AUTHOR:

WAGNER, GUSTAV FRIEDRICH

TITLE:

ENCYKLOPADISCHES REGISTER ZU ...

PLACE:

KARLSRUHE I. B.

DATE:

1909

Master Negative #

93-81595-12

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

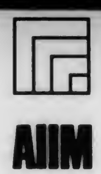
Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Wagner, Gustav Friedrich
Encyklopädisches register zu Schopenhauer's werken, nebst einem anhange, der den abdruck der dissertation von 1813, druckfehlerverzeichnisse u. a. m. enthält...
Karlsruhe i. B. Braun 1909 Q 11 + 597 p

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

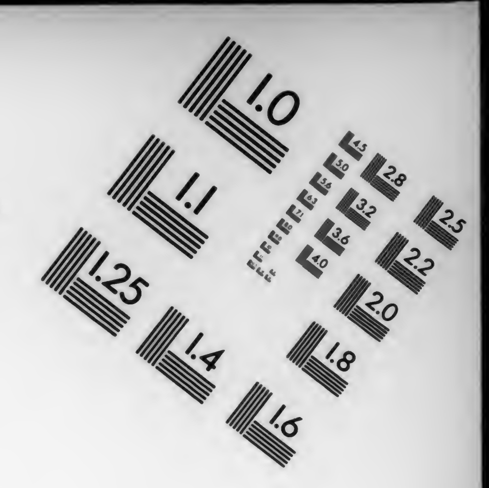
FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA IIA IB IIB
DATE FILMED: 10/22/93 INITIALS BAP
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT



AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202



Centimeter

Inches

MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.



Encyklopädisches Register

zu

Schopenhauer's Werken

nebst

einem Anhange, der den Abdruck der Dissertation von 1813,
Druckfehlerverzeichnisse u. a. m. enthält

Von

Gustav Friedrich Wagner

> Einst wird eine Generation kommen, die jede Zeile von mir freudig aufnehmen wird.
>
> Schopenhauer an Brockhaus,
> Mai 1843



Karlsruhe i. B.
G. Braunsche Hofbuchdruckerei und Verlag
1909

Den

Freunden des Philosophen

gewidmet.

CONQUASSATUS SED FERAX

Vorwort.

Vorliegendes Register soll zunächst dem Freunde Schopenhauer's die Möglichkeit bieten, jeden wichtigeren Satz in den Werken des Philosophen rasch aufzufinden. Zu diesem Zwecke sind alle dem Gedächtniß leicht sich einprägenden und auf die gewünschte Stelle leitenden Namen, charakteristischen Ausdrücke, Beispiele, Gleichnisse, Citate u. dgl. aufgenommen worden. Es wurden dabei nur die Werke des Philosophen berücksichtigt: in ihnen sind ja alle Gedanken welche der Philosoph der Nachwelt hinterlassen wollte, enthalten. Was von Aussprüchen desselben hier nicht zu finden ist, wird also mit großer Wahrscheinlichkeit in den Werken überhaupt nicht stehen und anderwärts zu suchen sein. — Die Heranziehung auch des von Frauenstädt herausgegebenen handschriftlichen Nachlasses mag als eine bloße Zugabe betrachtet werden.

Den dereinstigen Schülern des Philosophen wird eine vollständige Uebersicht seines Gedankensystems in alphabetischer Anordnung das Studium erleichtern und zur Repetition erwünscht sein. Zahlreiche Verweisungen werden das Auffinden aller verwandten Gedanken möglich machen. Bekannt ist die wiederholt ausgesprochene Anforderung des Meisters an seine Leser, daß, wer ihn verstehen wolle, Alles, was er geschrieben, kennen und sich gegenwärtig halten müsse. Scheinbar unwesentliche und bei der Lektüre vielleicht nicht oder nur wenig beachtete Stellen gewinnen erst die ihnen zukommende Bedeutung, wenn sie mit den an andern Orten vorgetragenen Gedanken in Zusammenhang gebracht werden. Bedeutung haben aber alle Sätze des Philosophen, der zu den großen Denkern gehört, von welchen Lichtenberg (II, S. 14) sagt, daß sie „in einem Satz so viel aussprechen können, daß sich ein ganzes Buch darüber schreiben läßt“. — Der Text dieses Lexikons schließt sich möglichst an den Schopenhauer's an.

Schopenhauer selbst hat wiederholt in Briefen an Frauenstädt den Wunsch nach einem genauen Register zu seinen Werken ausgesprochen. So schreibt er unterm 31. Januar 1856: „Das Bedürfniß eines ausführlichen Registers zu meinen Werken wird gewiß überall fühlbar“. Hertslet gab denn auch ein solches im Jahre 1890 heraus. Vorliegende Arbeit war schon fünf Jahre früher begonnen worden, der ganze Zettelapparat (etwa 40000 Stück) vollendet, sowie ein Theil des Manuskripts damals schon zum Druck fertig. Da Hertslet in seinem Register sich engere Gränzen gesteckt hatte und es außerdem unvollständig war, der Wunsch des Philosophen nach einem „genauen und ausführlichen Register“ (Brief v. 6. August 1852) mithin noch nicht erfüllt schien, so glaubte der Verfasser dieses Lexikons sein Werk doch zur Vollendung führen zu sollen. Durch mancherlei Umstände verzögert, kann es erst jetzt an die Oeffentlichkeit treten.

Benützt habe ich Hertslet nur hinsichtlich der Citate, zu denen er die von Schopenhauer nicht genannten Quellen vielfach anführt, und wozu er eine Fortsetzung in der „Frankfurter Zeitung“ vom 24. Dezember 1892 gegeben hat. Soweit es mir möglich war, habe ich seine Angaben nachgeprüft, wobei Manches berichtigt werden konnte. Zu vielen Citaten fand ich die Quellen, welche Hertslet nicht hatte auffinden können. Unterstützt wurde ich dabei besonders durch Herrn Hofrath Dr. Otto Keller in Prag, dem ich hier auch öffentlich meinen Dank aussprechen möchte. Immerhin bleibt noch eine Reihe unbekannter Citate übrig, deren Aufsuchung Liebhabern hiermit empfohlen sein mag.

Sämmtliche von Schopenhauer angeführten Citate wurden in das Register aufgenommen und sind bei den betr. Autoren, soweit sie mir bekannt geworden, zu finden. Im Anhang B wurden alle übrigen Citate ohne Quellenangabe, zugleich mit den Sprichwörtern, Redensarten u. s. w. zusammengestellt, und diesen außerdem noch, zum Zwecke rascheren Auffindens, eine größere Anzahl leicht in der Erinnerung bleibender Citate beigefügt, deren Autor dem Leser wohl manchmal nicht bekannt sein dürfte. Zu einigen der Citate ohne Quellenangabe habe ich, nach Abschluß des Registers, den Fundort noch entdeckt und ihn in diesem Verzeichniß beigefügt.

Im Register sind griechische Citate in der von Schopenhauer meistens gewählten Form, also ohne Accente, wiedergegeben. Häufig wurde auch bloß die vom Philosophen beigefügte lateinische Uebersetzung gegeben. —

Das Register bezieht sich auf die Frauenstädt'sche Gesammtausgabe von 1877 und ist auch für die früher erschienenen Einzelausgaben, sowie für die Originalausgaben des Hauptwerkes (1859) und der Ethik (1860), welche alle die gleichen Seitenzahlen führen, zu gebrauchen. Eine andere Ausgabe konnte nicht in Betracht kommen. Die Frauenstädt'sche war bei Beginn meiner Arbeit (1885) überhaupt die einzig vorhandene und ist, so lange Schopenhauer's Handexemplare mit den posthumen Zusätzen nicht zugänglich sind, die Quelle aller seit 1890, dem Jahre der Freigebung des Druckes, erschienenen und noch erscheinenden neuen Ausgaben. Es lag mithin kein Grund vor, von dieser altbewährten, verbreiteten und wegen ihrer Ausstattung in Druck und Format zum Studium besonders geeigneten Ausgabe abzugehen.

Die einzige anderweitige Ausgabe, welche überhaupt hätte in Frage kommen können, wäre die so bekannt gewordene Grisebach'sche gewesen, welche 1891 in Reclam's Universal-Bibliothek erschienen ist. Diese hat durch mancherlei, hier nicht näher zu erörternde Umstände die Frauenstädt'sche mehr und mehr verdrängt, und es wird gegenwärtig meistens nach ihr citirt, während die vorhergegangenen 30 Jahre hindurch ausschließlich die andere hiezu benützt wurde. Dies erschwert das Studium, und da Grisebach leider die Seitenzahlen der Frauenstädt'schen nicht, wie es Kehrbach in der „Kritik der reinen Vernunft" für alle Ausgaben dieses Werkes gethan hat, mitgiebt, so habe ich, um die Benützung dieses Registers auch für die Reclam-Ausgabe zu ermöglichen, im Anhang E einen Schlüssel zur Auffindung der Seitenzahlen beigefügt.

Hinsichtlich der in Grisebach's kritischem Theile (Bd. VI) gegen Frauenstädt erhobenen Vorwürfe verweise ich auf die Vorbemerkung im Anhang D. Ich kann mich danach der Meinung Derer nicht anschließen, welche diese Ausgabe schon heute für veraltet oder gar für unbrauchbar halten. Was Schopenhauer vollendet hinterlassen hat, ist von Frauenstädt ohne Zweifel richtig wiedergegeben worden. Aus dem Unvollendeten wird sich aber etwas Vollkommenes niemals herstellen lassen, und über das viele Zweifelhafte werden die Herausgeber aus begreiflichen Gründen sich schwerlich je einigen. Für philosophische Leser ist der Meinungsstreit über die bessere Art der Bearbeitung der Posthuma ohne großen Belang, und neue spätere Ausgaben werden mehr philologisches als philosophisches Interesse haben. Jedenfalls wird man die Frauenstädt'sche Ausgabe so lange überhaupt nicht entbehren können, als nicht von ernster wissenschaftlicher Seite, auf Grund des gesammten handschriftlichen Nachlasses, eine kritische Ausgabe erschienen ist. —

Im Anhang gebe ich außerdem ein genaues Verzeichniß sämmtlicher Druckfehler der Ausgaben letzter Hand, und ein weiteres der wichtigeren Druckfehler der Frauenstädt'schen Gesammtausgabe von 1877. Wem es ernstlich darum zu thun ist, einen ganz wortgetreuen Text zu besitzen, so weit er vorerst herstellbar ist, der wird sich die Mühe nicht verdrießen lassen dürfen, sein Exemplar nach diesen Verzeichnissen zu korrigiren. Den Meisten wird es genügen, wenn sie wenigstens die mit einem Sternchen versehenen Fehler berichtigen. Wer sich dieser Arbeit unterzieht, kann versichert sein, einen genügend genauen Text zu besitzen, jedenfalls einen genaueren, als er sich in den bisherigen Ausgaben findet und als ihn spätere Ausgaben liefern können, welche eben auch nicht von ihrem eigenen Druckfehlerteufel verschont bleiben werden. In den Verzeichnissen mußte von der Anführung der zahlreichen unwesentlicheren Fehler abgesehen werden. Gewissenhafte spätere

Herausgeber werden sie ja auffinden, und es wäre besonders zu wünschen, wenn sie die wichtigeren Frauenstädt'schen Druckfehler der Posthuma in einem ähnlichen Verzeichniß bekannt geben würden.

Alle aber mögen die von Grisebach (VI, 281) veröffentlichte „Conclusio" Schopenhauer's beherzigen, deren Schluß lautet: „Meinen Fluch über Jeden, der, bei künftigen Drucken meiner Werke, irgend etwas daran wissentlich ändert, sei es eine Periode, oder auch nur ein Wort, eine Silbe, ein Buchstabe, ein Interpunktionszeichen". — Uebrigens ist dieses merkwürdige Anathem nicht ohne Vorgang*).

Nach Eusebius (Kirchengeschichte 5,20) apostrophirt Irenäus spätere Abschreiber seiner Werke folgendermaßen: „Ich beschwöre Dich, der Du dies Buch abschreibst, bei unserm Herrn Jesus Christus und bei seiner herrlichen Wiederkunft, da er kommen wird zu richten die Lebendigen und die Toten, daß Du kollationierest was Du abschreibst und es verbesserst nach diesem Exemplar, von dem Du abgeschrieben hast, sorgfältig; und diese Beschwörung wirst Du gleichfalls abschreiben und in Dein Exemplar setzen" (s. Beil. z. Allgem. Ztg. v. 2. Nov. 1903). — Schopenhauer citirt sowohl den Eusebius als den Irenäus; hat also vermuthlich auch diese Beschwörung gekannt.

Wenn beim Druck dieses Registers die neue Orthographie nicht angewandt wurde, so bedarf dies danach keiner weiteren Rechtfertigung. —

Im Anhang habe ich schließlich einen buchstäblichen Abdruck der Dissertation von 1813 über den „Satz vom Grunde", und eine Reihe von Stellen aus dem Hauptwerk von 1819 aufgenommen. Beide Werke sind nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden und schwer zu erwerben (in einem neueren Antiquariatskatalog finde ich das Hauptwerk von 1819 mit 300 Mark ausgesetzt!). Der Abdruck der Dissertation, in welcher bereits die Grundzüge der Willenslehre deutlich erkennbar sind, wird Denjenigen, welche die Schopenhauer'sche Philosophie ernstlich studiren wollen, ebenso willkommen sein, wie die späterhin gestrichenen Stellen aus der 1. Auflage des Hauptwerkes, wegen deren ich übrigens auf die Vorbemerkung im Anhang G verweise.

*) Die Schriftsteller des Mittelalters haben dergleichen Beschwörungen häufig an ihre späteren Abschreiber gerichtet. Vgl. auch Apostel Paulus 2. Thess. 3, 14. 17 (s. Bunsen, Bibelwerk Bd. 8, S. 9).

Achern, im Juli 1909. Gustav Wagner.

Abkürzungen.

G = Ueber die vierfache Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde.
F = Ueber das Sehn und die Farben.
W = Die Welt als Wille und Vorstellung, 1. Band.
W_2 = Dasselbe Werk, 2. Band.
N = Ueber den Willen in der Natur.
E = Die beiden Grundprobleme der Ethik.
P = Parerga und Paralipomena, 1. Band.
P_2 = Dasselbe Werk, 2. Band.

Bei den Verweisungen auf diese Werke ist die Frauenstädt'sche Gesammtausgabe gemeint (erste Ausgabe 1877, neue Ausgaben von 1888, 1891, 1908).

H = Aus Arthur Schopenhauer's handschriftlichem Nachlaß. Herausgegeben von Julius Frauenstädt. Leipzig: F. A. Brockhaus 1864.

Gl. z. = Gleichniß zu, — ist stehende Formel für alle Gleichnisse, Metaphern, charakteristischen Ausdrücke, Analogien u. dgl.

Inhalt.

Anhang.

A.

A. Prädikate mit dem a privativum sind, was man in der Logik unendliche Urtheile nennt, sagen also gar nichts H, 442. Das *A* u. *Ω* alles Daseins liegt zuletzt in uns selbst P, 227. Der Lebenslauf eines Jeden ist von A bis Z genau bestimmt P_2, 251. — A = A, Satz der Identität G, XII. 109; H, 198. a : b = 1 : 8, oder a = $^1/_8$ b ist das Selbe: Gl. z. Groß sein H, 460.

Abälard. »Si omnes patres sic etc.« N, 85.

Abbild. Wir schauen die Dinge unmittelbar selbst an, u. nicht etwa ihr bloßes A. W_2, 26. — A. des Willens: Gl. z. Welt (Erscheinung) W, 152. 179. 335. 363; W_2, 12. 553. 694; P, 3. 93; H, 316; Gl. z. Organismus (vgl. Leib) W, 174; W_2, 224. 280. 393 f. 567; N, 34. 45; Gl. z. Leben (Charakter) W, 176. 189. 431. 437; W_2, 606; H, 414 f.; Gl. z. Musik W, 304. 310; W_2, 514. 521. — Abstraktes A. der Welt: Gl. z. Philosophie W, 99. 101. 453. A. der Rede: Gl. z. Schrift W_2, 138. A. des Verdienstes: Gl. z. Ruhm P, 423. 424. Vgl. Abdruck; Schatten; Spiegel.

A B C der Philosophie H, 327. A.-Schützen der Schöpfung: Gl. z. d. Insekten H, 348; (P_2, 162).

Abdruck des Charakters: Gl. z. d. Thaten W, 306. 357. 437. A. der Gedanken: Gl. z. d. Werken (Stil) eines Schriftstellers W_2, 158; N, 98; P, 425; P_2, 83. 540. 541. 550. A. der Welt: Gl. z. Philosophie H, 298. A. eines Abdrucks: Gl. z. Vortrag der Bücherphilosophen P_2, 532. Vgl. Abbild; Gypsabdrücke; Kupferstiche.

Abend; ästhetische Wirkung (Abendroth) W_2, 31; H, 361. Die Abspannung des Intellekts am A. verursacht Neigung zu Schreckbildern P, 462; (P_2, 640). Der A ist das Alter des Tages: wir sind Abends matt, geschwätzig P, 463. Jeden A. sind wir um einen Tag ärmer P_2, 304. Man sollte Abends überlegen, was man den Tag über gethan hat P, 445.

Aberglaube. Ableitung von Ueberglaube P_2, 610. Der A. wird durch die abstrakten Begriffe möglich W, 44; W_2, 74. Seine Nachtheile u. Vortheile W, 381. Er ist das metaphysische Element des Volkes P_2, 631. Findet sich beim Volke u. bei den Gebildeten, z. B. Freitags nichts unternehmen, auf Omina achten P, 230 f.; P_2, 377. Alle großen Männer haben einen Anstrich von A. N, 109. A. schiebt eingebildete Motive unter, welche die Aeußerungen des Charakters verfälschen W, 181. 435 f.; W_2, 74 f.; P_2, 350. 386 Anm.; H, 184 f. Kalter A. der Engländer, den sie ihre Religion nennen W_2, 387; E, 242; P, 286. 288; P_2, 350. Vgl. Wahn.

Aberwitz; Etymologie P, 397; P_2, 610.

Abfallslehre W, 322.

Abglanz des Willens zum Leben (Gattung): Gl. z. Neugeborenen W_2, 551; P_2, 298. A. Indischen Urlichtes: Gl. z. Christenthum E, 241; (P_2, 407 f.). Mythisch-allegorischer A. der Wahrheit: Gl. z. Religion P_2, 358. A. des Verdienstes: Gl. z. Ruhm P, 425.

Abgrund. Die Eigenschaften der unorganischen Körper sind ein Abgrund von Unbegreiflichkeiten W_2, 218; H, 336. Die ethische Verschiedenheit der Charaktere ist ein A. der Betrachtung W_2, 606; H, 398. Die metaphysische Einheit des Willens ist ein A. der Betrachtung W_2, 367. 370. 688. A. des ewigen Nichts, in das alles Lebende zu versinken scheint W_2, 574. Der bodenlose A. der Vergangenheit G, 26. A. der Vergessenheit P, 179. 516, des Diskredits P_2, 592. Unausfüllbarer A. der philosophischen Irrthümer E, 185; N, 140. Bodenloser A. der Wünsche des Herzens W_2, 657. Finsterer A. der Rohheit u. Gemeinheit P, 455.

Abhärtung. Das Leidende ist keiner A. fähig P, 470. Vgl. Gesundheit.

Ablaß; war Vielen ein unersetzlicher Trost im Sterben P_2, 366 f.

Abnegatio sui ipsius (vgl. Selbstverleugnung) W_2, 695.

Abortus eines Philosophieprof. P, 162. 171. Vgl. Abtreibung; Mißgeburt.

Abraham, s. Bibel 1.

Abrakadabra (Hegelei) P, 181; E, XXVI.

Abrichtung. Die Abrichtungsfähigkeit des Menschen übertrifft die der Thiere; gelingt nur in früher Jugend vollkommen; Beispiele (vgl. Ehre 3) P_2, 638 f. 377. Für den großen Haufen vertritt sie die Stelle der Bildung W_2, 74. A. der Thiere, s. Dressur. Menschendressirungskunst P, 376. — Abrichtungsmittel: Gl. z. Religion P_2, 365. (377). — Vgl. Gewohnheit; Beispiel; Nachahmung.

Absceß: Gl. z. Irrthum W_2, 73; P_2, 544.

Absicht, s. Einsicht.

Absolut. Das **Absolutum.** Das Wort a. ist an u. für sich etwas ganz Unsinniges; denn es bezeichnet das An-Nichts-geknüpft-sein, kann also keinem Objekt als Prädikat beigelegt werden. Gebrauchte man das deutsche Wort, das Lose (Losgebundene), so würde der Unsinn bälder an den Tag kommen H, 331; W, 573 f. Es kommt auf die Frage an, ob zwischen Sein- u. Erkanntwerden-Können ein Unterschied sei H, 249. A. ist ein inhaltsleerer, negativer Begriff, der bedeutet: „von nichts Anderem abhängig". Ist ein Beispiel vom Mißbrauch abstrakter Begriffe zum Behuf metaphysischer Erschleichung G, 154. W, 321. 618; P_2, 404 f. 35; W_2, 159. 199. 400; E, 147. 151. A. ist seinem Begriffe nach ein Sein, kein Wissen. Die Philosophie wäre ein bedingtes Wissen vom Absoluten. Insofern der Mensch dem Absoluten sich unbedingt nähert, weiß er nicht vom A., sondern ist das A. selbst H, 217. Schelling's absolute Verhältnisse scheinen solche zu sein, worin Eins zugleich Zwei u. s. w. ist H, 231. Es soll dem Verstande durchaus unerkennbar sein H, 229 f. Das A. soll ein Seiendes sein, das aus der Kette der Ursachen u.

Wirkungen gelöst ist H, 228; auf ein objektives Absolutum dringt die Frage Woher? u. Warum? zerstörend ein P, 83; W, 573 f. Es ist weder Subjekt noch Objekt, sondern die Einerleiheit beider W, 30 f. Evolutionen des A. G, 53. 112. 121. — Den Anforderungen, welche man an das A. stellt, entspricht vollständig die Materie W, 574; E, XXIII f.; P_2, 113. — Wie das A. aus dem kosmologischen Beweise entstanden ist G, 39. 41; P, 121 f. 199. Es ist der mikroskopisch gewordene P, 121, der verschämte, der incognito reisende kosmol. Bew. G, 114. W, 574; W_2, 50. — Das Absolutum (Urwesen) ist der neumodische Titel für den lieben Gott P, 120. 200; W_2, 206. 740; H, 230. Absolute Substanz (vgl. Spinoza 2) W_2, 188. 205. — Vgl. Bedingung.

Absolutes Denken P, 121. 23. 25; W, XX; W_2, 328; E, 85. Das reine Denken der Seele (vgl. d.) P, 47. 49. Absolutes Postulat E, 141. 142. Absolute Religion P, 155. 206. 207. Absolut nothwendiges Wesen, s. Nothwendig.

Abspiegelung, s. Spiegelung; Abbild; Abdruck; Spiegel.

Abstammung von einem einzigen Paare P_2, 166. Vgl. Gattung 3.

Abstrakt (Abstraktion; abstrakte Erkenntniß), s. Begriff. — Abstracta sind Begriffe, die sich nicht unmittelbar auf die anschauliche Erkenntniß beziehen W, 49.

Absurde, das, liegt im Gebiete der Gedanken W_2, 74, u. behauptet wegen des Mangels an Urtheilskraft die Herrschaft in der Welt W, 382. XVI. XXIX; H, 390; F, 92; P, 6; P_2, 504. Es ist dem Menschen angemessen, ja, ein Lebenselement P_2, 390; (W, 591 f.). Keine Absurdität ist so handgreiflich, daß man sie nicht allen Menschen in den Kopf setzen könnte P_2, 350. 638. Wenn man Einem alle Absurditäten ausreden wollte, müßte man Methusalems Alter erreichen P, 493. Das A. wächst immer höher, bis es so groß geworden, daß auch das blödeste Auge es erkennt, indem es den Widerspruch als seine Blüthe hervortreibt P, 411; P_2, 511. Vgl. Urtheilskraft; Irrthum. — Die Deductio ad absurdum W_2, 132; P_2, 30; H, 13.

Abtreibung der Leibesfrucht. Der Irrthum zu glauben, man erreiche damit das Selbe, was freiwillige Keuschheit leistet W, 473 f. Aristoteles empfiehlt dieselbe an W_2, 646 f.

Abyssinier verzehren die dem lebenden Thiere herausgeschnittenen, noch zuckenden Stücke: Beisp. W_2, 74.

Accidenz, s. Substanz. — Accidenzien (Formen u. Qualitäten) sind die besondere u. speciell bestimmte Wirkungsart der Körper (vgl. Materie 2., Körper) G, 82 f.; W, 12. 561. 580 f.; W_2, 53. 55 (Tafel Nr. 2, 10, 12). 346.

Acephalen: Beisp. z. allerniedrigsten Intelligenzen N, 74; E, 39.

Achilles W_2, 514. Schild des A. W, 281. — Achillesferse der Kantischen Philosophie P, 95, der Hegel'schen Phil. P, 158, der Physik W_2, 191.

Achromasie, s. Farbenlehre 11. Achromatisches Objektivglas muß nothwendig aus zwei Stücken zusammengesetzt sein: Gl. z. Schopenhauer's Hauptwerk W, XXIII.

Achromatoblepsie F, 65 f., C, 48 f.

Achtgroschenstücke, zwei; ein Experiment, um zwei Gegenstände einfach zu sehen G, 63. F, 14, C, 11 f.

Achtung. Kant gebraucht das Wort A., wo Gehorsam gemeint ist E, 135 f.

Acker, guter, auf den man Kosten verwendet: Gl. z. Rechtlichkeit E, 189. H, 401.

Ackord, hat 3, höchstens 4 Töne u. mehr kann der Geist nie zugleich auffassen P_2, 466. Es giebt nur zwei Grundackorde: den dissonanten Septimenack. u. den harmonischen Dreiklang W_2, 522. Welcher A. käme heraus, wenn man eine Folge von Tönen im Verhältniß der verschiedenen Velocitäten der Planeten zusammenstellte? P_2, 136. Das erste Anschlagen des Grundackords der Welt: Gl. z. Entstehung der Elemente P_2, 109. Der Septimenackord verlangt den harmonischen: Gl. z. einer Theorie der Goethe'schen Farbenlehre F, 4; Gl. z. Wesen des Trauerspiels W_2, 495. Er vermittelt den Uebergang aus einer Tonart in die andere: Gl. z. lyrischen Poesie W_2, 493. — Vgl. Musik.

Acrimonia. Der Verstand gebiert eine gewisse a., die man im Leben nöthig hat P_2, 584.

Actio in distans. Der Begriff der a. ist, daß der Raum zwischen dem Wirkenden u. dem Bewirkten durchaus keinen Einfluß auf die Wirkung habe P, 282 f.; H, 347. A. ist nach dem Naturlauf nicht zu erklären u. beruht auf einer unmittelbaren Einwirkung des Willens W_2, 372; N 104; P, 281 ff. 310. 320. 322 ff. 327.

Actu (actually). wirklich, im Gegensatz von potentiâ W, 593; W_2, 55 f. 59. 71. 154. 464; E, 176. 215 f.; P_2, 109. 588. 642.

Adämonisten P, 312.

Adagio W, 308.

Adam. Der Fluch, den A. empfing, ist das menschliche Elend P_2, 275. Einsamkeit war sein natürlicher Zustand; er hatte weder Vater noch Mutter P, 452. A. hätte nichts wollen können, ehe Eva da war: Folgerung aus einem Satze Schellings H, 205. A. muß schwarz gemalt werden P_2, 168. Nach Augustinus hat A. nur vor dem Sündenfall einen freien Willen gehabt W_2, 694; E, 73 f. — A. u. Jesus, s. Jesus. — Vgl. Erbsünde; Sündenfall.

Adams, Quincey, über das Eigenthumsrecht W_2, 684.

Addison P, 532; P_2, 21.

Adel, der, gewährt den doppelten Nutzen, daß er einerseits das Recht des Besitzes u. andrerseits das Geburtsrecht des Königs zu stützen hilft; der König behandelt den Adeligen als einen Anverwandten; der alte A. führt den Namen des Stammguts. Der Edelmann beruft sich mit Recht auf seine Vorfahren bei etwa entstehendem Verdachte P_2, 276. (269). Edelleute glauben ganz ernsthaft an den Kodex der ritterlichen Ehre u. sehen den König wirklich als ein Wesen höherer Art an (vgl. Ehre 3) P_2, 377. 639; E, 192; P, 397 Anm. 398. Der Edelmann ist ein Mann von Vorruhm P_2, 509. Der A. nennt alle Anderen roturiers W, 62. Beim A. erbt nur die männliche Descendenz das Eigenthum P_2, 661. — Ein Fürst wollte den A. dadurch abschaffen, daß er alle seine Unterthanen adelte: Gl. z. Pantheismus W_2, 399.

Adelsbrief der Werke des Genies ist, unnütz zu sein W_2, 444.

Adelung nennt das Genie „eine merkliche Stärke der unteren Seelenkräfte" W_2, 432.

Adler; Gestalt, ein Abbild seines Charakters N, 45. — Gl. z. großen Geistern P, 474.

Adonai N, 114.

'Ἀδραστεια P, 223.

Adrastos P, 218.

Advokat. Wie schlechte Advokaten eine gute Sache verlieren H, 33 f. Uebereinkunft zwischen A. und Klienten: Beisp. z. Pflicht E, 221. A., der prävaricirt: Beisp. z. Verrath E, 220. Vgl. Gericht.

Aechte, das, u. Ursprüngliche im Menschen wirkt unbewußt (vgl. Konception; das Angeborene) P_2, 637. Seiner Anerkennung im Wege steht das Schlechte, welches es erst verdrängen muß, u. die Urtheilslosigkeit der Leute G, 117 f.; W, XVI. XXXI.; P_2, 66. 488. 546. 594; P, 146. 168. 173 f. 177 f.; N, 16 f. Es wird mit Ungunst aufgenommen u. auch später nur auf Auktorität (s. d.) anerkannt N, 8. Durch Kombiniren abstrakter Begriffe (s. d. 8) kommt nichts Neues u. Aechtes in die Welt P, 165. Vgl. Wahrheit; Verdienst; Kunstwerk; Groß; das Schlechte; das Treffliche.

Aegypter. Die A., oder wenigstens ihre Priester, sind aus Indien gekommen P_2, 431. Daß die Aegyptische Kultur u. Religion aus Indien stammte, beweist die Metempsychosenlehre W_2, 579; E, 179; P, 40. 43. 63 f.; W, 421; ferner viele Gebräuche u. Lehren, z. B. die Heiligkeit der Kuh P, 43. 64, das Verbot der Bohnen P, 44, das Symbol eines schaffenden Gottes, der auf einer Lotusblume sitzt P, 64; die Verehrung des Lotus P_2, 433, der Thiere E, 240. Hinsichtlich der Auffassung des Problems des Daseins stehen die A. hoch gegen die Europäer H, 430. Hohe Kultur der A. P_2, 169. — Den Orkus nannten sie Amenthes P, 530; P_2, 292. — Die A. sind zur ewigen Ruhe eingegangen P_2, 278. Sie verwendeten den Ueberschuß von Kräften nicht auf Raubzüge, sondern auf Bauten P_2, 480, deren Zweck war, zu den spätesten Nachkommen zu reden W_2, 509. 510; W, 244; P_2, 384. 423; H, 362. — Saamenkörner aus Aegyptischen Gräbern, welche wieder keimen, u. andere unversehrte Alterthümer: Beisp. z. Wirkungslosigkeit der Zeit W, 162; P_2, 41. — Das Evangelium der A.: Citate über die Keuschheit W_2, 709. 715.

Aegyptische Finsterniß: Gl. z. Begreiflichkeit des kategorischen Imperativs H, 180.

Aelian. Var. hist.: über Aristoteles u. Platon P, 53; Ausspr. Platons über die Hoffnung W_2, 242; über Selbstmord P_2, 330 Anm.

Aenesidemus, s. Schulze.

Aeonen, bei den Gnostikern Geister, Mittelwesen P, 65.

Aequi, die wenigen, unter der Unzahl der Iniqui E, 203.

Aequivoke, eine Afterart des Witzes W, 72; W_2, 103.

Aerger ist die Richtung des Subjekts des Erkennens auf die Hemmung einer starken Aeußerung des Subjekts des Willens. Tugend, oder Stoicismus können ihn überwunden H, 448. Die Dinge würden uns viel weniger ärgern, wenn wir sie früher zum Gegenstande der Ueberlegung, als des Eifers u. Verdrusses machten W_2, 238; P_2, 626. A. als Folge eines Überflusses an Galle P_2, 189. Schädliche Wirkung auf die Muttermilch W_2, 300.

Aerostat, s. Luftballon.

Aeschylos. Sein Thema ist die schreckliche Seite der Bejahung des Willens z. Leben W_2, 653. Kassandra, im Agamemnon, stirbt willig W_2, 496. Citate: *Τοιαῦτ' ἐμοῦ λόγοισιν ἐξηγουμένου* etc. (Prometheus, v. 981) N, Motto. Saepe etiam stupidi etc. P_2, 67 Anm.

Aesop. Die A.'sche Fabel verdankt ihren Ursprung der universellen Analogie u. typischen Identität der Dinge P_2, 439. Parabel von den Kindern, welche A.'s Fabeln abgeschmackt finden P_2, 689. — Vgl. Fabel.

Aesthetik. Aesthetische Betrachtung, d. i. Erkenntniß der Idee (s. d. 6) W, 252. Die ästhetische Betrachtungsweise enthält zwei unzertrennliche Bestandteile: 1. die Erkenntniß des Objekts, als Platonischer Idee, 2. das Selbstbewußtsein des Erkennenden, als reinen, willenlosen Subjekts der Erkenntniß W, 230. 234 f. 247; P_2, 447 ff. Die subjektive Seite der ästhetischen Betrachtungsweise W, 230–246; W_2, 331. 419 ff.; P_2, 448 ff.; die objektive Seite W, 247 ff.; W_2, 415 ff.; P_2, 452. 457. Der ästhetische Genuß (Wohlgefallen) beruht darauf, daß der Wille, die Quelle unserer Leiden, aus dem Bewußtsein verschwindet, also die Möglichkeit des Schmerzes aufgehoben ist; die reine Intelligenz, der Zustand der Freude, bleibt dagegen bestehen P_2, 447 f.; W_2, 421; W, 429. 461. Epikur preist ihn als das höchste Gut W, 231. Die Quelle desselben liegt bald mehr in der Auffassung der Idee, bald mehr in der Geistesruhe des erkennenden Subjekts W, 230. 250 f. Er ist Einer und derselbe, er mag durch Werke der Kunst, oder unmittelbar durch die Anschauung der Natur hervorgerufen sein; doch erleichtern Kunstwerke (s. d.) die Auffassung der Idee W, 229; W_2, 423 f. Vgl. Erkenntniß 4; Betrachtungsarten; Genie 1; Idee 6; Kunst; Schön. — Durch das Studium der A. kann man kein Künstler werden W, 53. 320. 434. 624 f.; P_2, 637. — Die A. ist jünger als die Kunst W_2, 133. — Aesthetisches Gefühl, s. Geschmack.

Aether, s. Licht. — Wir können nicht im freien A. schweben: Gl. z. voraussetzungslosen Philosophiren P_2, 35. — Aetherische Natur des Rechts P_2, 268. — Aetherische Zugabe: Gl. z. intellekt. Leben P_2, 80.

Aetiologie, ist die Erklärung der Veränderungen in der Natur u. bildet eine Hauptabtheilung der Naturwissenschaft W, 114 f. Ihre Aufgabe ist zu allen Erscheinungen der Natur die Ursachen aufzusuchen u. dann die ursprünglichen Kräfte nachzuweisen. Dabei muß sie sich gleich sehr hüten, daß sie nicht Das für Erscheinung verschiedener Kräfte hält, was Aeußerung einer u. derselben Kraft, bloß unter verschiedenen Umständen, ist, als umgekehrt u. s. w. Hiezu ist Urtheilskraft erforderlich W, 165 f. 167. Sie kann nur den nothwendigen Eintritt der einzelnen Erscheinung in Zeit u. Raum bestimmen, aber nie Aufschluß geben über das innere Wesen der Dinge (s. Naturkraft) W, 116. 129. 155. 96; sie lehrt das Wie, nicht das Was der Erscheinung W, 144 f.; (W_2, 17. 191); Erläuterung am Beispiel einer metallenen Maschine W, 161. 167. — Die A. wird am Ziele sein, wenn sie alle ursprünglichen Kräfte der Natur u. ihre Wirkungsart erkannt hat W, 117. 147. — Zur A. gehören alle die Zweige der Naturwissenschaft, welchen die Erkenntniß der Ursach u. Wirkung die Hauptsache ist: Mechanik, Physik, Chemie, Physiologie W, 115 f. Am vollkommensten hat sie ihren Zweck in der Mechanik erreicht, am unvollkommensten in der Physiologie W, 116. Die A. betrachtet die Gesetze der Veränderungen der Erscheinungen auf den niedrigeren Stufen der Objektität des Willens W, 217. — Eine ihr Ziel verkennende A. strebt dahin, die ursprünglichen Naturkräfte wegzuläugnen,

bis etwa auf eine, z. B. die Undurchdringlichkeit, u. auf sie alle anderen zurückzuführen W, 146. 147. 168. — Die A. u. die Philosophie der Natur gehen neben einander her u. thun einander nie Abbruch W, 167. — Vgl. Physik.

Aeviternitas, endlose Dauer H, 246. Vgl. Ewigkeit.

Aevum (*αἰων*) bedeutet die einzelne Lebensdauer u. die endlose Zeit, was nicht zufällig ist W_2, 575.

Affe. Etymologie von Afer P_2, 614. — Der außerordentliche Verstand der Affen setzt uns in Erstaunen G, 77; W, 27. Sie betrachten die Umgebung aufmerksam N, 75, u. gaffen, weil sich Langeweile fühlbar macht P_2, 70 f. Ihre Lebhaftigkeit steht mit der entwickelten Intelligenz in genauer Verbindung W_2, 318. Der Intellekt ist hauptsächlich im jugendlichen Alter entwickelt, als Ersatz der noch mangelnden Muskelkraft W_2, 454; N, 49. Er war nöthig wegen der geringen Prolifikation bei langer Lebensdauer u. wegen der Hände, denen ein Verstand vorstehen muß N, 48; (W_2, 317). — Durch eine unvermeidliche Gedankenassociation in Folge einer sich uns aufdringenden Aehnlichkeit mit dem Menschen erscheinen die Affen uns bisweilen lächerlich W_2, 107, oder wir können ihre Schönheit nicht erkennen P_2, 457; H, 208. Unsere Freude an Affen beruht auf der Naivität aller ihrer Aeußerungen P_2, 618. — In der der unsern vorhergegangenen Erdperiode hat es die Natur bereits bis zum Affen gebracht P_2, 152 f. 163; W_2, 355. In Australien hat die Natur keine Affen, in Amerika nur Meerkatzen hervorgebracht W_2, 355; P_2, 166. — Abstammung des Menschen vom Affen s. Mensch 1; Orang-Utan. — Die Gestalt des Affen ist ein getreues Abbild seines Wollens N, 52. Die Tücke des Affengeschlechts H, 397. Einer Affenspecies, welche sich absichtlich Werkzeuge verfertigte, würden wir sofort Vernunft zugestehen E, 151. — Reue eines Engländers, der einen Affen erschossen hatte; Beisp. E, 242. — Affen thun nach, was sie sehen; Menschen sagen nach, was sie hören (vgl. Schaaf) P_2, 127. 254. Das Spiel der Affen der Philosophie mit Kant's Kunstausdrücken W_2, 201; P, 186; H, 162. Die hl. Affen in Benares P_2, 657 (W_2, 455). Auf Grund der Affenregister philosophiren N, X. XI.

Affenkomödie: Gl. z. Art des Beifalls der Menschen beim Betrachten der Kunstwerke P_2, 504. Den Philosophastern ein Engagement bei der A. vorschlagen P_2, 240.

Affekt (Leidenschaft). Affekte sind Bewegungen des Willens (vgl. Gefühl) G, 143; W, 387; W_2, 227. 252. 261. 269. 270. 280. 421; E, 11; P_2, 48. Sie sind unwiderstehlich, aber vorübergehend u. entstehen, wenn ein Motiv so übermäßig auf uns einwirkt, daß es alle Gegenmotive ausschließt, indem es in einer Vorstellung besteht, welche gleichsam durch ihre zu große Nähe alle anderen verdeckt W_2, 164. 680. 681; E, 100. 215; W, 349; H, 392. Bei der Leidenschaft bewegt das Motiv den Willen durch seine Materie, beim A. durch seine Form H, 392. 393. A. verhält sich zur Leidenschaft, wie die Fieberphantasie zum Wahnsinn W_2, 681. Es giebt mehr peinliche, als angenehme Affekte P, 361; W_2, 421. Jeder A. ist gemein P_2, 634; P, 463 f. Im A. tritt der Wille unverhüllt hervor; daher findet er Glauben P_2, 617 f. Der A. verwirrt den Intellekt (animi perturbatio, s. animus) W_2, 237 f. 241 f.; er trübt die Erkenntniß u. entstellt sogar die ursprüngliche Anschauung der Dinge W_2, 426 f.; doch kann er auch durch Vernunft (s. d. 2) im Zaum gehalten werden P_2, 628. Auch unbedeutende Affekte hindern die objektive Auffassung der Dinge P_2, 627. Mit der Erhöhung der Intelligenz hält die Zunahme der Affekte gleichen Schritt W_2, 317 f. — Die im A. begangene That ist ein Mittelding zwischen bloßem Wunsch u. Entschluß W, 354. Im A. thut der Mensch Das, was er nicht fähig wäre zu beschließen; daher ist die That zwar ein Zeichen des empirischen Charakters, aber nicht sofort des intelligibeln H, 394. Man sieht in ihm mehr einen Fehler der Erkenntnißkräfte, als des Willens H, 392 f.; E, 100. — Der Uebergang vom A. zum Erkennen erfordert große Anstrengung W_2, 236. Ein gutes Mittel gegen den A. wäre, die Gegenwart unter der Einbildung anzusehen, sie sei Vergangenheit W_2, 164. — Affekte erschüttern unmittelbar den Leib, wodurch die Identität des Leibes u. des Willens bewiesen wird (vgl. Leib) W, 121. 128; W_2, 300. 572; N, 28; P_2, 618 f. Sie beschleunigen den Blutumfluß P_2, 176; die freudigen Affekte erhöhen die Funktionen des Leibes W_2, 242. Leidenschaften, also das Gedankenspiel, reiben den Körper mehr auf, als physische Beschwerden W, 353. Umgekehrt erregt auch der individuelle Zustand einzelner Organe die Affekte W_2, 297 f.; P_2, 188 f. 619. — Vgl. Leidenschaft; Begierde. — Das lateinische Wort A. ist in keine Sprache übersetzbar P_2, 602. — A., der nach Außen nichts davon sehen lassen darf: Gl. z. sitzender Lebensweise P, 343.

Affektation erregt allemal Geringschätzung: erstlich als Betrug; zweitens als Verdammungsurtheil seiner selbst durch sich selbst, indem man scheinen will, was man nicht ist W, 361; P, 485 f.; P_2, 553. 637; H, 464. 443 f. A. im Stil P_2, 550. 553. Vgl. Nachahmung; Verstellung.

Afrikanische Deis: Beisp. z. Grausamkeit W, 430.

After-a priori (Vorurtheil) P_2, 15.

Afterehre (vgl. Ehre 3) P, 385.

Aftergeburt: Gl. z. manierirten Werken W, 72.

Afterphilosophie, s. Hegel 1.

Afterweise, der H, 399.

Afterweisheit, s. Hegel 1.

Ἀγαϑον W_2, 692. *ἀγαϑα προς τι* (relativ gut) P, 367.

Agamemnon schlachtet seine Tochter: Beisp. z. Wahn W, 181; (W_2, 514).

Ἀγαπη, s. Liebe; Menschenliebe.

Agassiz philosophirt über die Entstehung der organischen Wesen, wie ein Amerikanischer Schuster P_2, 164 f.

Aggregationszustände können nicht mechanisch u. atomistisch erklärt werden W_2, 342. 343. 358. Nach den Atomistikern wären die A. nur ein feineres u. noch feineres Pulver P_2, 118. Verhältniß der A. zu den Sinnen W_2, 31 f.; G, 52; F, 8. 9. Vgl. Körper.

Agilität der Glieder, s. Glieder.

Ἀγος (Verrath) E, 220.

Agrippa. 1. Menenius A., Fabel des W, 284. — 2. A. v. Nettesheim; über Magie N, 119 f. 108. 114. Die treffende Bezeichnung der vier Stufen des Daseins: esse, vivere, sentire, intelligere H, 351. Nos habitat, non tartara etc. (V, ep. 4) W, 111; N, 127.

Agrippina W_2, 595.

Ahasverus, s. Ewiger Jude.

Ahndung; heut zu Tage ohne d geschrieben G, 113. 123. — Bange A. als Folge eines vergessenen theorematischen Traumes, welche ein unbekanntes Unheil vorausfühlen läßt. Sie wird oft erst erregt, wann die ersten, mit dem Unglück zusammenhängenden Umstände in der Wirklichkeit eintreten W_2, 393; P, 273 f. 499 f. Durch magische Einwirkung der Gedanken Anderer erzeugte A. P, 323 f. Vgl. Traum 2.

Ahnherr. Verwandtschaft der Urenkel eines Ahnherrn: Gl. z. Kausalketten P, 229. A. der Schriftstile: Gl. z. Lapidarstil P_2, 557. Vgl. Stammbaum.

Ahriman, s. Ormuzd.

Αἰτια, *ἡ*, *ἐξ ἀναγκης* u. *ἡ χαριν του βελτιονος* (Endursache) W_2, 381. 377; P_2, 147; H, 471. Vgl. Ursache; Aristoteles 3.

Αἰτιον bei Aristoteles G, 8.

Αἰων W_2, 575.

Akademie. Die A. soll nur theoretische, keine praktischen Zwecke haben, sie sucht die reine Wahrheit u. sieht ab von allen metaphysischen u. mythischen Hypostasen E, 107. 258. Das Heiligthum der A. liegt weit ab vom Gewühl u. Lerm des Marktes; keine anderen Götter haben dort ein Standbild, als allein die nackte Wahrheit E, 108. — Akademien fördern keine allgemeinen Wahrheiten zu Tage, weil Geisteskräfte nicht durch das Zusammenwirken Vieler zunehmen H, 468; P, 209; daher sollten sie wenigstens fähig sein, wichtige Leistungen Anderer zu beurtheilen (z. B. Goethe's Farbenlehre); wozu sonst sind sie denn da? P_2, 517. 213 f. In der A. ist die liebe Mediokrität oben auf, Leute von Verdienst kommen schwer hinein P, 491 Anm. Die Herren Akademiker sollten eine geheime Scheu vor den großen Geistern haben W_2, 303. Eine A. ist kein Glaubenstribunal; stellt sie Preisaufgaben, so muß sie der Wahrheit, wie immer sie lauten möge, öffentlich beitreten E, XV. XL. 90; aber Derjenige erhält den Preis, welcher am besten nach dem Maule zu reden versteht P_2, 376. Wenn Vorurtheile zum Maaßstab der Wahrheit gemacht werden, so soll man Akademien eingehen lassen E, 259. Die A. ist das Aushängeschild der Weisheit P, 437. Die lügenhaften akademischen Elogien auf Todte H, 467 f. — Was geht die Académie des sciences die Kritik der Urtheilskraft, oder gar mein Buch über den Willen in der Natur an? W, 608. Vgl. Dänische Akademie.

Akademiker bemühten sich zu beweisen, daß Tugend das Leben glücklich mache W_2, 692. Skeptische Richtung der A. P_2, 7.

Ἀκαταπληξις W, 616.

Akosmismus N, 132.

Aktion u. Reaktion ist das einzige Element der gewöhnlichen Menschen W, 370 f.

Akustik, s. Schall.

Alanus ab Insulis. „Gott ist einfach heißt: sein Esse u. Id quod est sind Eins" H, 241.

Alba, Herzog v.: Beisp. z. Grausamkeit E, 234; z. Erblichkeit der Eigenschaften W_2, 595.

Alchemie. Der Wahn der Alchemisten, Gold machen zu können, war Kleinigkeit, verglichen mit dem Wahn unserer physiologischen Chemiker N, X Anm. Heute noch über Gott u. Seele philosophiren, ist, wie wenn man in der Chemie die Lehren der A. wieder geltend machen wollte W, 492. Die Alchemisten suchten Gold u. fanden Schießpulver u. s. w.: Gl. z. d. Wünschen des Lebens P, 439. Die A. ist eine Wissenschaft ohne reales Objekt: Gl. z. falscher Ansicht über die Moral E, 204.

Alciatus, Sammlung von Emblemen W, 282; E, XXXI Anm.

Aldehyd zieht mit „Begierde" Sauerstoff an (Liebig) N, 97.

Aleman, Mateo; Citat aus dem Roman Guzman de Alfarache über die plötzliche Entstehung der Liebe W_2, 632 f. Ueber die letzten Stunden mancher eitler Verbrecher P, 378.

d'Alembert. Ueber die späte Anerkennung großer Geister (Vorrede z. Encyklopädie) P_2, 490. Er suchte die Moral auf Egoismus zurückzuführen E, 191. „Das Innere des Tempels des Ruhmes ist von lauter Todten bewohnt" P, 426. Hatte eine geistreiche Mutter: Beisp. z. Vererbung W_2, 599.

Alexander, 1. der Große. Name u. Gedächtniß lebt noch: Beisp. z. Ruhm P, 416; Beisp. z. Erblichkeit der Eigenschaften W_2, 594. — 2 Papst A. VI. W_2, 595.

Alexandrinische Bibliothek, von Omar verbrannt P_2, 419.

Alfieri. Seine Abneigung gegen Mathematik W, 223. Beisp. z. Verwandtschaft zwischen Genialität u. Wahnsinn W, 225.

Algebra. Der Inhalt der A. ist eine bloße Methode zum Abkürzen des Zählens, s. Arithmetik. In der A. verläßt man die Anschauung u. operirt mit bloßen abstrakten Begriffen W_2, 199. — Gleichnisse. Algebraische Gleichungen: Gl. z. Dialektik W_2, 46. 76. 79. 96; H, 326. 470. Die Philosophie ist kein A.-Exempel P_2, 9; (W, 147. 168). Algebraische Zeichen deuten bloße Verhältnisse in abstracto an: Gl. z. Begriffen ohne positiven Gehalt W, 503; Gl. z. Satire P_2, 543. Bei schwierigen algebraischen Aufgaben ist eine einzige positiv gegebene Größe von großem Werth, weil sie die Lösung möglich macht: Gl. z. Erforschung metaphysischer Wahrheiten E, 92. Eine nicht wegzubringende unbekannte Größe in einer aufgelösten algebraischen Gleichung: Gl. z. Naturkraft in der Physik W_2, 191. Mit zwei gegebenen Größen kann man mehr leisten, als mit nur einer: Gl. z. Schopenhauer's Philosophie W_2, 356 f. In den persönlichen Angelegenheiten Anderer sind die Leute vortreffliche Algebristen P, 495 f.

Algierer u. Spanier: Beisp. z. Grausamkeit E, 232 f.

Alkalien, bestehen wohl aus Oesen u. die Säuren aus Häkchen, weil sie so feste Verbindungen eingehen? P_2, 126. Die Säure erkennt zwar nicht das hinzugetretene Alkali, mit dem es sich verbindet u. s. w.: Beisp. z. Analogie zw. Ursache u. Motiv N, 70. A. schwimmen auf dem Wasser: Beisp. z Syllogistik W_2, 125 f. — Reaktion der Körper auf Säuren oder A.: Gl. z. angeborenen Verschiedenheit der Charaktere E, 254. Alle Thatsachen, die über die Gesetze von Säure und Alkali hinausgehen, glauben die Engländer nicht N, 106. Vgl. Salze.

Alkinoos. Introductio in Platonicam philosophiam: Artefakten stellen keine Ideen dar W, 249 f.

Alkohol, läßt sich nicht ganz rein darstellen: Gl. z. Recht P_2, 268. Vgl. Weingeist.

Allah. Jehova nahm im Islam den in Arabien schon früher vorhandenen Namen A. an W_2, 717.

Allarmkanone: Gl. z. Wechselwirkung G, 42.

Allarmtrommel des Gehörs W_2, 33.

Allarmtrompete: Gl. z. Zeitungen P_2, 481.

Allegorie. 1. In den bildenden Künsten ist die A. ein Kunstwerk, welches etwas Anderes bedeutet, als es darstellt; es ist nicht der Ausdruck einer Idee, sondern eines Begriffes W, 279 f. Sie ist verwerflich, weil der Geist des Beschauers von der dargestellten anschaulichen Vorstellung weg, auf eine ganz andere, abstrakte, geleitet wird, die außer dem Kunstwerk liegt W, 280 ff.; W_2, 482. Die A. kann ein Kunstwerk sein, doch ist dies nicht nöthig, da sie ihren Zweck auch ohne künstlerische Vollendung erreicht; man hat somit zwischen der realen und nominalen Bedeutung eines Bildes zu unterscheiden. Sie ist eine Hieroglyphe W, 280. 285. Die A. versieht den Dienst einer Inschrift und leistet auch nicht mehr, als eine solche W, 281. Ganz unerträglich wird die A., wenn die Darstellung gezwungener u. gewaltsam herbeigezogener Deuteleien ins Alberne fällt W, 281 f.

2. In den redenden Künsten ist die A. zulässig, sogar unentbehrlich, weil sie hier vom Begriff auf die Anschauung leitet u. somit den Zweck, die Phantasie des Lesers zu erregen, besser erreicht W, 283 ff.; sie ist ein ausführlicheres Gleichniß P_2, 580. Die A. kann durch ein gemaltes Bild ausgedrückt, oder unterstützt werden (s. Emblem) W, 285; sie geht in das Symbol (s. d.) über, wenn zwischen der Darstellung und dem Begriff nur ein willkürlicher Zusammenhang besteht W, 286. — Die universelle Analogie u. typische Identität aller Dinge ist der Grund, warum man oft treffende Allegorien in Darstellungen findet, bei denen sie nicht beabsichtigt waren, u. auf ihr beruht es, daß das Historische allegorisch u. das Allegorische historisch werden kann P_2, 439 f. — Die Mythen sind Allegorien, s. Mythen.

Allegro W, 308; W_2, 522.

All-Eins-Lehre, s. *Ἑν και παν.*

Allerheiligstes aus reinem Golde: Gl. z. rein moralischen Eide P_2, 281 f.

Alleszermalmer, s. Mendelssohn.

Allgemeine, das. Der Grad, in welchem in den einzelnen Dingen mehr u. mehr das A. erkannt wird, liefert die richtigste Skala zur Abmessung der Hierarchie der Intelligenzen (vgl. das Einzelne) P_2, 3 f. 65. 77 f. 479; W_2, 434. — Die Allgemeinheit des Begriffs u. der Idee, s. Begriff 1, 2; Idee 3. — In Kunst u. Wissenschaft giebt es nur Allgemeinheiten P_2, 4. Das A. in der Geschichte u. Wissenschaft, s. Geschichte; Wissenschaft; Philosophie 1. — Vgl. Genie 1; Idee 6; Erkenntniß 4. — Das A. ist dem Gemeinen gerade so nahe verwandt, wie beide Worte es einander sind H, 57 f.

Alligator, der amerikanische, kann nicht vom Krokodil des Nils abstammen: Beisp. P_2, 166.

Allongeperücke, s. Perücke.

Allopathie, s. Homoiopathie.

Alltägliche, das, s. das Gewöhnliche.

Alltagsköpfe. Was ihnen hauptsächlich abgeht, ist die Fähigkeit, zu urtheilen u. eigene Gedanken zu haben P_2, 66; sie scheuen die körperliche u. noch mehr die geistige Anstrengung P_2, 76, u. fliehen instinktiv die Leute von Geist P_2, 675 f. Wie sind sie doch Alle aus einer Form gegossen! Wie fällt doch Jedem von ihnen das Selbe bei der gleichen Gelegenheit ein! P_2, 598. 80. Der Ernst der A. (vgl. Ernst) N, 77; ihre Nüchternheit u. Gelassenheit W_2, 446; Physiognomie P_2, 677; N, 32. Sie finden sich in der Welt leicht zurecht P_2, 617. Vgl. Genie 2; Kopf; Mensch 3. — Die A. unter den Schriftstellern P_2, 551. 555. 557; P, 334, u. unter den Philosophen G, 118; W, XXVI; W_2, 668; N, XXII. XXV. XXVIII; P, 170. 189. 211. Die Thorheit, ihre Schreibereien zu lesen P_2, 598. 582. 590; P, 192. Vgl. Schriftsteller; Stil; Philosophieprof. 2.

Alltagsleben. Das behagliche Aufgehen im A. u. das Wohlgefallen an dem bloß ceremoniellen Theil desselben P, 336; P_2, 74; W, 219.

Allwissenheit, unsere träumende P, 245. 272; (W_2, 175).

Allwissenheitslehre. Philosophie ist keine A. W_2, 679; W, 507.

Alma mater: Gl. z. Universitätsphilosophie W, XXVIII.

Almosen. Der Zweck des Almosens ist, daß der Arme weniger leidet; außerdem schlechterdings nichts E, 228 f. Ein A. geben in der Hoffnung, in jener Welt als steinreicher Mann aufzustehen, ist eine egoistische Handlung ohne moralischen Werth (vgl. Belohnung) E, 202. 134; H, 427; W, 181. 348. Ein ganz uneigennütziges A. ist nur möglich, indem man sein eigenes Wesen in dem Unglücklichen wieder erkennt; es ist eine mysteriöse Handlung E, 273. Es geht selten über das so sehr Entbehrliche hinaus W_2, 735. A., welches dem Bettler zugeworfen wird: Gl. z. Befriedigung unserer Wünsche W, 231. 461. Vgl. Bettler.

Alp, drückender: Gl. z. Theismus P_2, 353. Alpgedrückter Traum: Gl. z. Leben W_2, 536.

Alpenrose: Gl. z. Philosophie P, 169.

Alpenschnee P_2, 141.

Alte, der, welcher ein Buch eines jungen Mannes vorliest und dazwischen seine Bemerkungen dazu macht: Gl. z. Schopenhauer G, VI; W, XXII. — Bucklichte A. mit dem Liebesbrief: Beisp. W_2, 427.

Alten, die. 1. **Aesthetik.** Die Griechen waren ein auserwähltes Volk der Musen u. Grazien; ihnen verdanken wir die normale Darstellung einer wahrhaft schönen u. edlen menschlichen Existenz P_2, 435. 593; H, 49. Sie waren mit einem Instinkt der Schönheit ausgestattet, welcher sich auf Alles erstreckte: auf Gesichter, Gestalten, Gefäße, Gebäude u. s. w. P_2, 435 f.; auch ihre Mythologie nahm eine schöne und ergötzliche Gestalt an P_2, 372 f. Nur vermöge einer Anticipation des Schönen konnte der geniale Grieche den Urtypus der menschlichen Gestalt finden W, 262; W_2, 479; (P, 230). Der Schönheitssinn für menschl. Gestalt war begründet in starker Geschlechtsliebe und in dem Vorhandensein eines abnorm überwiegenden Intellekts W_2, 479. Die Meisterwerke der griechischen Skulptur verschwanden bei der Völkerwanderung wie durch eine theatralische Versenkung P, 230. Vgl. Skulptur; Antike. — Der Baustil der A., s. Architektur 6. — Die Schönheit der Gefäße und Geräthe. Sie sind nicht der Natur nachgeahmt, sondern im Geiste derselben geschaffen W_2, 474; P_2, 459 f. 435. 438. — Die Schönheit der Kleidung. Sie war nicht eng anschließend, sondern blieb als ein Fremdes aufliegend gesondert und ließ die menschliche Gestalt deutlich erkennen P_2, 170. 438. 618; (W, 270). — So weit wir uns von den Griechen entfernen, eben so weit entfernen wir uns vom guten Geschmack u. der Schönheit. Die A. veralten nie; sie sind u. bleiben der Polarstern (Nordstern) für jedes künstlerische oder litterarische Streben P_2, 436. 605; W_2, 135. 480. In der Architektur und Skulptur fällt das Streben nach dem Ideal

mit der Nachahmung der A. zusammen W_2, 475. Der Geist der Alten wird dadurch charakterisirt, daß sie bestrebt waren, so nahe als möglich der Natur zu bleiben; von den Neuen gilt das Gegentheil P_2, 438. — 2. **Klassiker.** Kl. sind Geister, deren Schriften, in unvermindertem Jugendglanz, durch die Jahrtausende gehen. Bei den A. war das Bücherschreiben kein Erwerbszweig: daher sind auch keine schlechten Schriften von ihnen vorhanden; indem sie nicht, wie die Neuern, nachdem der Spiritus verflogen war, noch das Phlegma zu Markte trugen P_2, 462. Die Lektüre der alten Kl. ist die größte Erquickung für den Geist; man fühlt sich alsbald erfrischt u. gehoben. Liegt dies an den alten Sprachen, oder der Größe der Geister? P_2, 597. Die schöne, prägnante Schreibart, welche jede Nüance eines Gedankens zum Ausdruck bringt, macht den Klassiker P_2, 563 f. 576. Der Hauptnutzen des Studiums der A. ist, daß es uns vor Weitschweifigkeit bewahrt. Man soll es das ganze Leben hindurch fortsetzen. Die A. wußten, daß man nicht schreiben soll, wie man spricht: die Neuesten lassen sogar gehaltene Vorlesungen drucken W_2, 136 Anm. Die Beschäftigung mit den Schriftstellern des Alterthums nennt man sehr passend Humanitätsstudien W_2, 136; P_2, 375. 520. Die Poesie der A. steht viel höher, als die romantische W_2, 492 f. Die Werke der A., deren Werth man erkannte, wurden Jahrtausende hindurch, mittelst Abschreiben, besonders in den Klöstern, vor dem Untergang geschützt P_2, 88. 376. — Der Klassiker u. sein Kommentator, s. Text. — Vgl. Alte Sprachen. — Die Urgriechen konnten ihre Gedanken gar nicht anders ausdrücken, als in Bildern und Gleichnissen P_2, 440. — Die Tragödie und Komödie der A., s. Tragödie; Komödie. — 3. **Philosophie.** Das Studium der Philosophie der A. ist außerordentlich einflußreich auf die ächte Bildung des Geistes, da man in ihren Systemen lauter natürliche Entwickelungen des menschlichen Denkens findet H, 309. Die A. sind noch unsere Lehrer in der Metaphysik, weil die Freiheit ihres Denkens nicht durch die Landesreligion beeinträchtigt war W_2, 208. — Die Philosophie der A. befand sich gleichsam noch im Stande der Unschuld, da die zwei bedenklichsten Probleme, nämlich die Freiheit des Willens u. die Lehre vom Realen u. Idealen, ihnen nicht zum deutlichen Bewußtsein gekommen war W_2, 4; E, 64. 92; P, 4. Sie haben die Hauptsache, den Antheil des Subjekts, übersehen P_2, 17; W_2, 214. Die Intellektualität der Anschauung ist im Allgemeinen von den A. eingesehen worden G, 75; C, 6. 9. Vgl. Philosophie. — Die Ethik der A. war Eudämonik E, 117; ihre Moralsysteme sind Anleitungen zu einem glücksäligen Leben u. die Tugend das Mittel hiezu (vgl. Stoiker; Glücksäligkeitslehre) W_2, 166 f. 692; E, 114. Die Gerechtigkeit haben sie als Kardinaltugend anerkannt, die Menschenliebe aber als Tugend noch nicht aufgestellt E, 226. 54. 231; P_2, 218. Sie setzen den Zweck des Lebens in das Leben selbst; ihre Tugenden laufen auf das Nützliche zurück P_2, 371 f. 220 f. Sie sind in der Hauptsache Kinder geblieben (das Alterthum ist mit Unschuld bekleidet), weil sie das Christenthum nicht kannten W_2, 722; H, 384. Sie waren noch nicht zum Gipfel u. Ziel des Trauerspiels, ja, der Lebensansicht überhaupt, gelangt, welches die Resignation ist W_2, 496 f. Der grelle Gegensatz zwischen der Ethik der Griechen u. der Christen (Hindu) ist der der Bejahung u. Verneinung des Willens zum Leben; anschaulich dargestellt durch den antiken Sarkophag u. den christlichen Sarg W, 325. 326; P_2, 334 f. Die A. setzten auf ihre Grabsteine: securitati perpetuae W_2, 564. — Die Griechen waren von dem Elend des Daseins tief ergriffen, obwohl ihre Weltauffassung eine optimistische war: dies bezeugt ihre Erfindung des Trauerspiels W_2, 672 ff. 695. 714 f. 188; H, 251. Vgl. Moral; Tugend; Christenthum. — Das Schicksal (fatum) der A., s. Fatum; Schicksal. Den Griechen war die Welt das Werk einer unergründlichen Nothwendigkeit P_2, 322; W_2, 742 f. — Die Unwissenheit der A. in den Naturwissenschaften, in den mechanischen und technischen Künsten P_2, 436; P, 51 f. — 4. **Religion.** Die A. hatten Götter, als Väter von Göttern und beiläufig von Menschen, aber keinen Gott-Schöpfer P, 139; die Götter herrschten über die Natur, aber sie hatten die Welt und die Naturkräfte nicht gemacht P, 116 Anm. Ueber sie herrschte noch das ewige Schicksal W, 39. 505; H, 263; G, 20. Für die verschiedenen Angelegenheiten hatten sie sehr zweckmäßig auch verschiedene Götter P, 126 f. Die griechischen Götter änderten ihre Namen, als sie nach Italien versetzt wurden; die Griechen fanden überall ihre Götter wieder W_2, 717; W, 577; N, 132. Vgl. Götter. — Die Religion der Griechen hatte eine äußerst geringe, fast nur auf den Eid beschränkte moralische Tendenz E, 234; P_2, 372 f. 388. Sie hatten keine hl. Urkunden u. keine Dogmen, es herrschte kein Glaubenszwang; von der Unsterblichkeit hatten sie gar keine deutlichen Begriffe, obwohl sie etwas post letum, Tartarus u. Elysium (P, 137 Anm.), hatten, aber trotzdem sind sie moralisch nicht schlechter gewesen, als die späteren Christen, u. in ihrem Staate herrschte Ordnung u. Gesetz P_2, 355 f. 373. 374 f. Ihre Religion war ganz optimistisch; die entgegengesetzte Tendenz machte sich im Trauerspiel Luft W_2, 695. 716. — Die Mysterien der Griechen hatten verschiedene Grade, die *μικρα, μειζονα και μεγιστα μυστηρια.* Das Analogon dazu ist die Freimaurerei. Die Römer hatten keine eigenen Mysterien P_2, 364. 438. 324. 357; W, 458. — Daß die Religion bei den A. keineswegs mit dem Ernst genommen wurde, wie die Christliche oder Buddhaistische, beweisen die Frösche des Aristophanes P_2, 388 f.; W_2, 208. Es war eine halb scherzhaft gemeinte Kinderreligion: der Ernst flüchtete sich in die Mysterien u. das Trauerspiel P_2, 435. — Der Gegensatz des Alterthums u. der neuen Zeit spricht sich am stärksten darin aus, daß beim Tode Jeder von uns an Gott denkt, bei den A. aber ein Sterbender mit den Göttern gar nichts mehr zu schaffen hatte H, 383 f.; W_2, 496. — Die Verwandtschaft der griechisch-römischen Mythologie mit der Hindostanischen P_2, 433 Anm. 446. Allegorische Deutung einiger Griechischen Mythen P_2, 439 ff.; W, 37. 388. — 5. **Staat; Gesellschaft** u. s. w. Die Griechen waren eine aus Asien eingewanderte Horde, welche sich ganz aus eigenen Mitteln herangebildet hat P_2, 435; die alten Sänger, die sieben Weisen, die Philosophen bildeten die drei Klassen ihrer Schule P_2, 436 Anm. — Die kleinen Republiken der A. waren hauptsächlich dadurch bedingt, daß $^5/_6$ der Bevölkerung aus Sklaven bestanden; sie beweisen nicht die Vorzüge der Republik vor der Monarchie P_2, 272 f. 260 f. 375. — Zwei Dinge sind es hauptsächlich, welche den gesellschaftlichen Zustand der neuen Zeit von dem des Alterthums, zum Nachtheil des ersteren unterscheiden, nämlich das ritterliche Ehrenprinzip und die vene-

rische Krankheit P, 413 f. Die ritterliche Ehre (Duell) war ihnen gänzlich unbekannt P, 391. 398 ff. 401. 405. 407. Für Injurien kannten sie keine andere Genugthuung, als die gerichtliche P, 400. In Athen, Korinth u. Rom war ganz gewiß sehr gute Gesellschaft, aber die Weiber führten darin nicht den Vorsitz P, 405. 407. Die A. haben die naturgemäße Stellung des Weibes viel richtiger erkannt, als wir P_2, 373. 656. 657. 661; die Griechen ließen die Weiber nicht ins Schauspiel P_2, 655. Das heidnische Alterthum steht hoch über dem christlichen Mittelalter P_2, 373. 374 f. Wie groß sind die Alten u. wie klein die Neuen P, 402 Anm. Vgl. Athen; Republik. — S. auch Sklave; Päderastie. — Es ist ein Unglück, daß nicht die Kultur der A., sondern die der Juden der unserigen zur Grundlage dient W, 274. — Die Griechen entbehrten den Vortheil des Sprachstudiums; die dadurch ersparte Zeit verschwendeten sie mit Herumschlendern auf der *αγορα* P_2, 605. Die griechischen Athleten mußten zur Erhöhung der Muskelkraft enthaltsam leben W_2, 585. Von den Olympischen Siegern haben nur zwei oder drei ein Mal als Knaben und dann wieder als Männer gesiegt P, 518. Die Griechen nannten alle Andern Barbaren W, 62. — Die Possenspiele der A. bei der Leichenfeier der Ihrigen: Gl. z. Nachkantischen Philosophie W, 204.

Altenstein, Minister P, 153 Anm.

Alter, s. Lebensalter 3.

Alterthum, s. die Alten. Die Denkmale des A.'s, s. Denkmale, Ruinen.

Alte Sprachen. 1. **Werth** der a. Spr. Haben eine viel vollkommenere Grammatik als die neuen Sprachen. Sie sind ein großes geistiges Bildungsmittel, weil man den in ihnen wiederzugebenden Gedanken ganz umschmelzen u. umgießen u. in eine andere Form bringen muß W_2, 71; P_2, 603. 605. Der hohe Werth des Studiums der a. Spr. beruht darauf, daß wir lernen vor Grammatik u. Lexikon Respekt haben H, 61. Sie sind ein unerläßliches Vorbereitungsmittel für den guten Schriftsteller; ohne diese Vorschule wird das Geschreibe ein bloßes Gewäsche schwadronirender Barbiergesellen P_2, 605 f. Sollten sie je vergessen werden, so wird Rohheit u. Plattheit sich der ganzen Litteratur bemächtigen W_2, 135 f.; P_2, 597. 605 f. 575.; die Barbarei wird wieder kommen, trotz Eisenbahnen u. elektrischen Drähten P_2, 521. 522. Es nützt nichts, sie halb zu lernen P_2, 520. Griechen u. Römer konnten sich allenfalls an ihrer Sprache genügen lassen; aber nicht so die Neuen W_2, 71. Daß die Kenntniß der neuern Sprachen in dem Maaße zunähme, wie die der alten abnimmt, merke ich noch nicht G, 117. — 2. **Latein** als Gelehrtensprache. Die Abschaffung des Lateinischen als allgemeiner Gelehrtensprache ist für die Wissenschaften in Europa ein wahres Unglück gewesen, weil es seitdem keine gemeinsame wissenschaftliche Litteratur für ganz Europa mehr giebt W_2, 43. 134; P_2, 521. Nicht nur das römische Alterthum schließt uns das Lateinische auf, sondern auch das ganze Mittelalter aller Europäischen Länder P_2, 522. 606. — Als die Gelehrten noch Latein schrieben, wäre es eine Schande gewesen, einen Schnitzer zu machen P_2, 576. Wer kein Latein versteht, gehört zum Volke, auch wenn er ein Virtuose auf der Elektrisirmaschine wäre P_2, 606. Seit nicht mehr Latein geschrieben wird, werden alle Mysterien profanirt P_2, 364. — 3. **Uebersetzungen** aus den a. Spr. sind äußerst mangelhaft; mittelst derselben läßt sich keine Bekanntschaft mit den alten Auktoren machen P_2, 605. Es sind schlechte Surrogate, wie Cichorie für Kaffee P_2, 521. 522. 602. Vgl. Uebersetzungen. — In wissenschaftlichen Büchern Stellen aus griechischen u. lateinischen Auktoren in deutscher Uebersetzung anführen, ist eine Gemeinheit P_2, 522. Griechische u. besonders lateinische Auktoren mit deutschen Noten herausgeben, ist eine Infamie P_2, 521 f. 606. — 4. **Verschiedenes.** Die Schwierigkeit, es selbst mit Hülfe der besten Lehrer u. Hülfsmittel zu einem richtigen Verständniß der alten Schriftsteller zu bringen P_2, 426. Das erzwungene Studium der a. Spr. in den Kinderjahren stumpft das Gehirn ab W_2, 86; P, 518. Unsere Gelehrsamkeit besteht darin, die Sprache zu verstehen, welche damals jeder Lastträger sprach H, 467. Der Unterschied zwischen den lateinisch schreibenden Schriftstellern, welche den Stil der Alten nachahmten u. den Selbstdenkern in ihren lat. Schriften P_2, 550. — Der eigenthümliche Zauber gereimter lateinischer Gedichte W_2, 489. Die moderne lateinische Poesie, ein Kind der Nachahmung: Gl. z. modernen Skulptur W_2, 480. — Ein specieller Fehler im Lateinischen ist, daß fieri das Passivum des facere vorstellt. Die Deponentia sind das einzige Unsinnige in der römischen Sprache P_2, 609. — Das Griechische lernt man meistens bloß zum passiven, nicht zum aktiven Gebrauch W_2, 146. Die Kenntniß des Griechischen erweitert den geistigen Horizont beträchtlich P_2, 606. Die Aoriste P_2, 585; H, 58 f. Die Media sind unvernünftig P_2, 609. Unter den Aehnlichkeiten des Griechischen mit dem Deutschen ist die bedeutendeste die Bildung des Superlativs durch st P_2, 610.

Altes Testament, s. Bibel 1.

Alte Weiber im Doktorhute E, 252; P, 185. Vom Ursprung der Natur, von Religion reden, wie die a. W.: Gl. z. Agassiz u. Herodot P_2, 165. 388. Altweibergeschwätz P, 196; W_2, 303. Alteweiber-Philosophie G, 121; E, XXIV; P, 105 Anm.

Althof, Biograph Bürgers W_2, 600.

d'Alton u. Pander, Skelette der Raubthiere N, 35, der Nagethiere W_2, 141.

Amalgam aus Philosophie u. Naturwissenschaft: Gl. z. Schelling'schen Philosophie E, 269; P. 26.

Ameisen. Beisp. z. Teleologie u. z. Instinkt W, 191; W_2, 619. Die Sorge für ihre Larven W_2, 395. 591. A. werfen sich ins Wasser, um einen Damm für die Anderen zu bilden W_2, 394. Ein A.-haufen ist das Abbild eines auseinandergelegten u. an das Licht der Erkenntniß gezogenen Organismus W_2, 393 f. Durchschneidet man die Bulldogs-A., so beginnt ein Kampf zwischen dem Kopf- u. dem Schwanztheil: Beisp. z. Selbstentzweiung des Willens W, 175 f. Die weiblichen A. verlieren nach der Begattung die Flügel: Gl. z. weiblichen Schönheit P_2, 650. A.: Gl. z. monarchischen Regierungsform P_2, 271. Emsigkeit der A.: Beisp. z. Nichtigkeit des Daseins W_2, 403; Gl. z. Geschäftsmann P, 339. — Vgl. Termiten.

Ameisenbär. Die Angemessenheit seiner Organisation zu seiner Lebensweise. Seine Gestalt verhält sich zu den Termiten, wie ein Willensakt zu seinem Motiv W_2, 378; N, 40 f. 46.

Ameisenlöwe: Beisp. z. Instinkt u. Teleologie W, 136. 191; W_2, 390; N, 47.

Amenthes der Aegypter (Orkus) bedeutet nicht nur der Nehmende, sondern auch der Gebende. Aus ihm kommt alles Lebende P, 530; P_2, 292.

Amerigo, s. Kolumbus.

Amerika. 1. **Urbevölkerung.** Der Mensch kann nicht in A. entstanden sein, da es dort die Natur nur bis zu langgeschwänzten Meerkatzen bringen konnte. Die Urbevölk. ist aus Asien eingewandert; es ist ein klimatisch modifizirter asiatischer Stamm. Die Wilden in Süd.-A. sind nicht Urmenschen, so wenig, wie die wilden Hunde daselbst Urhunde sind W_2, 355; P_2, 166 f.*) — Die auffallende Verwandtschaft mancher ursprünglich Amerikanischer Namen mit denen des Europäischen Alterthums P_2, 611. — Es ist falsch, das von den Indianern unter dem Namen des großen Geistes verehrte Wesen für den Gott-Schöpfer zu halten. Ihre Religion ist reiner Fetischismus P, 139 f. — Ausrottung der Ureinwohner: Beisp. z. Grausamkeit der Christen E, 234; P_2, 375. 380; z. Hergang bei der allmäligen Bevölkerung der Erde P_2, 279 Anm. — 2. **Staat.** Die vereinigten Staaten von Nordamerika zeigen den Versuch, das reine, abstrakte Recht herrschen zu lassen. Allein der Erfolg ist nicht anlockend; die herrschende Gesinnung ist niedriger Utilitarianismus mit himmelschreienden Mißständen im Gefolge P_2, 269 f. 260. 273; P, 406. Unerhört brutale Duelle P, 405 f.; P_2, 270. Gute Staatsverfassungen, wie in A., kommen ohne Religion aus P_2, 386 Anm.; dennoch bildet A. mehr eine scheinbare, als wirkliche Ausnahme E, 217. Die Nachahmungen der nordamerikanischen Republik in Mexiko u. s. w. sind noch schlimmer P_2, 270. 518. Die Engländer haben den Nordamerikanern bei Staatsschulden-Repudiationen u. s. w. ins Gedächtniß gerufen, daß sie von einer Verbrecherkolonie abstammen P_2, 245 f. Der Ex-Präsident Adams über das Eigenthumsrecht bei der Niederlassung in A. W_2, 684. Der eigentliche Charakter der Nordamerikaner ist Gemeinheit; die Yankees sind die eigentlichen Plebejer der Welt H, 385 f.; (P, 406). Amerikanisches Pönitentiarsystem s. d. Die Prärien Nordamerikas: Beisp. z. Erhabenen W, 241. — 3. **Negersklaverei.** Die grausame Behandlung der Sklaven. Der Bericht der Antisklavereigesellschaft macht eine der schwersten Anklageakten gegen die Menschheit aus: man könnte damit einen Kreuzzug predigen P_2, 227. 270. Die streng den Sabbath beobachtenden sklavenhaltenden Schurken in den nordamerikanischen „Sklavereistaaten" P_2, 227. 380. Die rechtswidrige Einfangung der Neger: Beisp. z. Grausamkeit der Christen E, 234; N, 50 Anm. Die Produktion von Ueberflüssigkeiten, wie Zucker u. Kaffee, ist die Ursache des Elendes der Negersklaven P_2, 262; W_2, 663. Bei Debatten über Sklaverei hat sich Einer darauf berufen, daß Abraham u. Jakob auch Sklaven gehalten hätten. Die Befreiung der Sklaven durch die Engländer E, 230. — Die langsame Abbleichung der Hautfarbe der Negersklaven P_2, 168. Neger sollen sich durch Anhalten des Athems das Leben genommen haben W, 139. — Täglich 60 Millionen Peitschenhiebe empfangen: Beisp. z. Pantheismus P_2, 105. — Vgl. Sklave.

*) Bei der Eroberung der Philippinen (1899) durch die Amerikaner sollen gewisse mitgekommene Küstenindianer auf malayische Eingeborene der Insel Luzon gestoßen sein, mit welchen sie sich ohne alle Schwierigkeit in ihrer eigenen Sprache verständigen konnten. Beide Idiome seien fast vollkommen identisch gewesen (Beilage zur Allg. Ztg. v. 9. Januar 1900).

Amme beschwichtigt das Kind mit Mährchen: Gl. z. Intellekt u. Wille W_2, 243. A. des Gehirns: Gl. z. Organismus W_2, 279. A. scheidet vom Kinde: Gl. z. Religion in Europa P_2, 371.

Amor (Eros), s. Liebe; Geschlechtsliebe. — Kupido betreibt die Angelegenheiten der Gattung u. opfert rücksichtslos die Interessen des Individuums W_2, 629. Der Eros ist das Erste, das Princip, aus dem alle Dinge hervorgiengen W, 389; P, 139. Eros als Begleiter der Aphrodite P_2, 442. Er steht mit dem Tod in geheimnißvollem Zusammenhang (es ist der wahre Namen des Planeten Neptun) P, 530. Vgl. Tod 2. — Die von Osiris dem Eros gewidmete Inschrift W_2, 587. — A. wird blind dargestellt W_2, 637; er ist ein grausamer, feindseliger Gott, aber dennoch Herr der Götter u. der Menschen; seine Attribute sind mörderisches Geschoß, Blindheit u. Flügel, welche auf den Unbestand deuten W_2, 638 f. — Saturn dem A. die Flügel beschneidend: Allegorisches Bild W_2, 482. Allegorische Deutung der Fabel vom A. u. der Psyche P_2, 444 f.

Ampelopsis quinquefolia: Beisp. z. Willensäußerung der Rankenpflanzen N, 63.

Ampère hat den Kampf der chemisch auf einander einwirkenden Stoffe, aus welchem die Beschaffenheit der Planeten hervorgeht, am vollkommensten geschildert P_2, 148. Die atomistische Erklärung der Aggregationszustände, des Lichts u. der Wärme W_2, 343. Ueber Elektricität N, 88.

Amphibolie der Begriffe W_2, 374; P, 110. Bei Kant W, 564. 571.

Amphion P_2, 436 Anm.

Amsterdamer Börse; der Kaufmann vernimmt das laute Gesumme nicht: Gl. z. Normalmensch u. Genie W_2, 436.

Amtsehre P, 386 f. Vgl. Ehre 2.

Anachoret, der freiwillig allen Lebensgenüssen entsagt, thut Recht H, 131 Anm. Beisp. z. Askesis W, 457.

Ἀναγκαιον και ἑκουσιον, Gegensatz zw. dem Nothwendigen und Willkürlichen E, 65; ***ἀναγκαια φυσις*** N, 54.

Ἀναγκη. Die Welt, ein unbegreifliches Spiel einer unergründlichen *ἀ.* W_2, 364.

Ἀναισθησια ψυχης P_2, 645.

Anakreon setzt das höchste Glück in den Genuß der Gegenwart P_2, 13; H, 131 Anm. Sein Thema ist die heitere Seite der Bejahung des Willens zum Leben W_2, 653; W, 294. — Capillorum cirros incomposite jungens etc. (29. Ode) N, 96.

Analysis. In der A. kann man die Anschauung ganz verlassen u. mit bloßen abstrakten Begriffen operiren u. doch zu einem sichern Resultate gelangen W_2, 199. Alle analysis finitorum et infinitorum läuft im Grunde doch auf Rechnerei zurück P_2, 52. Die A. giebt ein Beispiel des Vorzugs der mittelbaren Erkenntniß vor der unmittelbaren W, 63 f. 65; W_2, 65. — Die Kantische Philosophie verhält sich zur Locke'schen wie die A. des Unendlichen zur Elementargeometrie W_2, 89. — Vgl. Arithmetik; Differentialrechnung; Mathematik.

Analytische Methode, s. Methode.

Analytische Urtheile, s. Urtheil.

Anamorphosen zeigen, im konischen Spiegel gesehen, regelrechte Figuren: Gl. z. Absichtlichkeit des Schicksals P, 221.

Anarchie. In anarchischen Zuständen zeigt sich, was der Mensch in moralischer Hinsicht ist W, 393; E, 194; P_2, 226; H, 150. Die A. ist das größte

Uebel H, 381; P, 189; P_2, 385. Republiken tendiren zur Anarchie W, 405 f.

'Ἀνασκευαζειν P_2, 28.

Anatomie. Die A. legt Zeugniß dafür ab, daß der organische Leib nichts Anderes sei, als der in die Vorstellung getretene Wille N, 34 ff. Sie läßt uns sehen, wie sich der Wille benimmt, um das Phänomen des Lebens zu Stande zu bringen W_2, 337. Nur wer A. studirt hat, begreift die überschwängliche Künstlichkeit des Organismus W_2, 569; N, 57. Das Studium der A. leitet auf die Erkenntniß der Identität des Wesentlichen im Menschen u. im Thiere E, 240. Vgl. Leib; Organismus; Thiere 2; Zoologie. — In der A. zeigen Kupferstiche die Dinge augenfälliger, als Naturprodukte: Gl. z. Fichte'schen Ethik E, 179 f. — Vergleichende A. W, 170; W_2, 388; N, 34 ff.

Anatomisches Element (unité de plan). Die Einheit des Willens in allen Erscheinungen offenbart sich im Thierreiche durch die allgemein durchgreifende Analogie aller Formen, den Ur-Grund-Typus W, 170. 115; W_2, 141, dessen Unwandelbarkeit der Beharrlichkeit der Materie verglichen werden könnte N, 52. Das a. E. ist in sofern ein Räthsel, als es nicht innerhalb der teleologischen Erklärung fällt; es beruht theils auf der Einheit des Willens überhaupt, theils darauf, daß die Urformen der Thiere eine aus der anderen hervorgegangen sind N, 53 ff.; W_2, 377. Das a. E. ist die ἀναγκαια φυσις des Aristoteles N, 54.

Anatomisches Präparat: Gl. z. Aufstellen der Kunstgriffe der Eristik P_2, 27.

Anaxagoras ist der direkte Antipode Schopenhauer's; da er zum Ursprung der Welt einen *νους*, eine Intelligenz, annimmt, welche die Naturkräfte benützt, woraus er die Zweckmäßigkeit der Werke der Natur erklärt W_2, 19. 304 f. 369. 375. Die Lehren vom *νους* u. den *ὁμοιομεριαι* P, 37. 38. Die Annahme eines *νους* führt nothwendig zum Optimismus W_2, 665. A. lehrt, daß die Pflanzen Begierde u. Empfindung hätten W_2, 333. Intelligibilia apparentibus opposuit A. (Sext. Empir.) W, 566 Anm.

Anaximenes erklärt Luft und Dunst für den Grundstoff aller Dinge P, 41.

Ancilla theologiae*): Gl. z. Universitätsphilosophie N, XXVI. 147; P, 202; P_2, 370; H, 312.

Andacht. Das Aushängeschild der A. ist Glockengebimmel, fromme Gebärden u. s. w. P, 437.

Andenken, s. Erinnerung.

Androgyne, die anmuthige W_2, 626.

Anekdoten. Wenn man viele A. gelesen hat, kann man sich gleich darauf bisweilen nicht auf eine einzige besinnen; kommt jedoch ein Anlaß, so fallen sie Einem wieder ein W_2, 146. — Verzeichniß der A., s. Anhang A.

'Ἀνεμος (Schop. *ἀνεμων*), verwandt mit animus W_2, 269; E, 87.

Anencephalus, ein, wäre der von den französischen Sensualisten konstruirte Mensch W_2, 25.

Anfang. Weder die Welt, noch die Zeit kann einen ersten A. gehabt haben W, 586 f.; P, 111. Vgl. Weltanfang; Zeit 1. — Welch ein Abstand zw. unserm A. u. unserm Ende! P_2, 308.

Angeborene, das. Nur das A. ist ächt u. stichhaltig (s. Aecht) P_2, 637; P, 485. Alle Eigenschaften, alle ächten Verdienste (s. d.), die moralischen, wie die intellektuellen, sind angeboren; die Kunst kann überall nur nachhelfen. Alles A. beruht auf einem metaphysischen Grunde u. ist, so zu sagen, von Gottes Gnaden. Die gemeinen Naturen läugnen die angeborenen Talente E, 53 f. 255 f.; P, 212. 338. 510; P_2, 231. 244. 637: (W, 68; W_2, 259 f.). — Das A. unseres Erkenntnißvermögens beschränkt sich auf den formellen Theil der Erkenntniß (s. Apriori; Erfahrung) G, 115. Es giebt keine angeborenen Ideen oder Begriffe (s. Idee 1; Locke, Philosophieprof.) G, 117 f.; P, 49. 185. 199 f. 204; H, 429; E, 152. 153; W_2, 199 f. 313; dagegen können dem Kindesalter Begriffe so fest eingeprägt werden, daß sie die Natur angeborener Gedanken annehmen (s. Religion 3) W_2, 74. 181. 182. 208; W, XIV; P_2, 12 f. Angeborener Irrthum (W_2, 729; P, 331), s. Irrthum. — Der Charakter ist angeboren, s. Charakter 4. Angeborenes schlechtes Gewissen H, 398.

Angelegenheiten. Nothwendigkeit einer Ueberlegungszeit bei wichtigen A.: man schlägt sich die Sache am besten zunächst aus dem Kopf u. kommt dann später unbefangener darauf zurück (Beschlafen einer Angelegenheit) W_2, 151; P_2, 53. 59. Unangenehme persönliche A. soll man am Morgen u. nicht am Abend überlegen P, 462. Man kann die Ueberlegung nicht erzwingen, sondern muß abwarten, bis sich die Gedanken darüber von selbst einstellen P_2, 531. 55; W_2, 148. 320; P, 463. Vgl. Gedächtniß; Gedanken. — Verfälschung des Intellekts durch den Willen bei der Beurtheilung persönlicher A. (vgl. Wille 3) W_2, 457; P, 464; P_2, 69. Alle menschl. A. unterliegen dem Zufall u. dem Irrthum (s. d.) P, 460. Bei wichtigen A., welche unerwartet einen ungünstigen Ausgang nehmen, hat meistens der Wille gerade den allerschlimmsten Fall dem Intellekt verdeckt gehalten W_2, 243. Wichtige A., deren Entscheidungen man zugleich fürchtet u. wünscht P_2, 627 f. An alle unsere vollkommen wohl gehenden A. denken wir nicht, sondern nur an eine unbedeutende Kleinigkeit, welche uns verdrießt P, 431; P_2, 312. Weil unsere A. ganz vereinzelt, ohne Ordnung auftreten, so muß unser Denken ebenso abrupt sein, damit es ihnen entspreche; man muß sich hüten, daß nicht die Sorge für eine wichtige A. die Vernachlässigung vieler geringen herbeiführe P, 465. In den persönlichen A. Anderer haben die Leute einen besonderen Scharfsinn, weßhalb man dieselben geheim halten soll, auch seinen guten Bekannten gegenüber P, 495 f. Die Meisten haben nur bei persönlichen A. ein Interesse nachzudenken P_2, 526. Praktische A., s. Theorie.

Angelus Silesius; zum Studium der Mystik empfehlenswerth W_2, 703; W, 294. Er lehrt die Erlösung der Thierheit durch den Menschen: „Mensch! Alles liebet dich" W, 450. — „Ich weiß, daß ohne mich Gott nicht ein Nu kann leben" W, 153; P_2, 237. „Herodes ist ein Feind u. s. w." P, 454. „Die Einsamkeit ist noth u. s. w." P, 454.

Angenehme, das, welchem wir, in Folge der Ueberlegung, entsagt haben, reizt uns doch bei seinem Anblick: Beisp. z. mächtigen Eindruck des Anschaulichen (s. Begriff 3) P, 469.

Angst erzeugt erschwertes Athmen u. beschleunigte Darmthätigkeit N, 28, u. umgekehrt entspringt innere A., wozu wir keinen Anlaß wissen, aus den Gedärmen P_2, 189. Nach ausgestandener A. sind wir merklich heiterer P, 465. Die A. alles Lebenden W, 183; W_2, 404.

*) Nach einer Schrift von Rob. Baronius »Philosophia Theologiae ancillans«.

Anima bedeutet das Leben selbst, der Athem; kommt von *ἀνεμος* W_2, 269. 398; (E, 87). — Die Eintheilung des Aristoteles in a. vegetativa, sensitiva, et intellectiva W_2, 334. Die a. vegetativa ist der Wille, als Ding an sich, die beiden andern sind Produkte dieser, also sekundär H, 351. Die a. rationalis ist ein fremder Gast im Hause des Leibes, woselbst sie das Oberstübchen bewohnt N, 19; nach dem Tode bleibt sie übrig und ist dann weiter nichts, als eben rationalis E, 132. 239. Vgl. Seele.

Animal. Der Mensch ist ein a. metaphysicum W_2, 176; P_2, 368, miserrimum W_2, 164. Das Menschengeschlecht ist ein a. compositum W_2, 371. Der Maulwurf allein ist ein wahres a. nocturnum W_2, 403. — L'a. méchant par excellence P_2, 229 f. Der Mensch ist ein toolmaking a. P, 396. Vgl. Mensch 2.

Animalische und organische Funktionen. Das anim. Leben wird durch Motive bestimmt, das organische und das vegetative des thierischen Leibes durch bloße Reize G, 47; F, 18; E, 31. 32. 37 f.; W, 137 f. Die Erkenntniß ist functio animalis (vgl. Intellekt 3) P_2, 165. Sowohl die functiones animales, als die f. vitales et naturales stehen unter der Leitung des Nervensystems, der Unterschied in Hinsicht auf das Bewußtwerden beruht bloß darauf, daß jene direkt vom Gehirn aus gelenkt werden, diese durch den sympathicus maximus N, 24; W_2, 285 f.; P, 249. Nicht bloß die anim. (willkürlichen) F., sondern auch die vegetativen (unwillkürlichen) gehen vom Willen aus W, 129. 136 f.; N, 23. 31. Die unfehlbare Sicherheit, mit welcher der Wille in der unorganischen u. bloß vegetativen Natur wirkt, hört in der animalischen auf W, 179. Die functiones vitales sind die ursprünglichen, die beiden anderen gesellen sich subsidiarisch bei W_2, 289. Der Gegensatz zwischen anim. u. organ. Leben bei Bichat entspricht dem zwischen Intellekt u. Wille W_2, 296. Einstellen der anim. F. während des Schlafes u. beim animal. Magnetismus, s. diese Artikel. — Vgl. Motiv; Reiz; Bewegung 2; Organismus.

Animalischer Magnetismus. 1. Erklärung. Auf den passiven Theil, also auf Das, was mit dem Patienten dabei vorgeht, wurde zuerst einiges Licht geworfen, indem der Gegensatz zw. Cerebral- u. Ganglien-System zum Princip der Erklärung gemacht wurde; hingegen lag der aktive Theil, das eigentliche Agens, im Dunkeln. Man nahm einen Weltäther Nervengeist u. s. w. an N, 99. Die Wirkung des Magnetisirens besteht im Einstellen der anim. Funktionen, indem die Lebenskraft vom Gehirn zum organ. Leben (sympathischen Nerven) zurückgedrängt wird P, 277 f. Das Gehirn wird vom Rückenmark ganz oder theilweise isolirt; es kann vollständige Katalepsie eintreten N, 103 Anm.; P, 264 Anm. Es ist ein Einwirken des Gehirnpols des Magnetiseurs auf den gleichnamigen des Patienten, wirkt demnach, dem allgemeinen Polaritätsgesetze gemäß, auf diesen repellirend, wodurch die Nervenkraft auf den anderen Pol (Bauchgangliensystem) zurückgedrängt wird (Erklärung des Baquets) P, 278. Die Verbindung der Somnambule mit dem Magnetiseur ist eine andere, als im wachen Zustande; sie wird aller Gedanken, Sprachen, Sinnesempfindungen desselben theilhaft. Man kann die Hypothese aufstellen, daß der positive Strom der Lebenskraft, als Wille des Magnetiseurs, von dessen Gehirn zu dem der Somnambule geht, deren Lebenskraft zum sympathischen Nerven zurücktreibend, u. von hier zum Gehirn des Magnetiseurs zurückkehrt P, 279 f. 264. (303). Männer sind tauglicher zum Magnetisiren, Weiber zum Magnetisirtwerden. Könnte das weibliche Gangliensystem ebenso auf das männliche wirken, so müßte ein temporäres Genie entstehen P, 278; H, 352. Die Manipulation ist nur das Mittel, den Willensakt u. seine Richtung zu fixiren; sie kann durch die Phantasie ersetzt werden. Das Agens ist der Wille N, 100 f. 106. 112. 113; P, 263. Nicht das bewußte, sondern das unbewußte Wollen wirkt magnetisch; alles Denken u. Reflektiren muß man vermeiden N, 101 f. Falsche Ansichten über die Wirkungsweise sind der Anwendung des a. M. nicht hinderlich, weil der Wille in seiner Ursprünglichkeit, gesondert von der Vorstellung, auftritt N, 116. — **2. Magnetischer Schlaf u. Hellsehn,** s. Somnambulismus. — **3. Bestätigung der Kantischen u. Schopenhauer'schen Philosophie.** A. M., Magie, sympathetische Kuren, zweites Gesicht, Wahrträumen, Geistersehen u. Visionen sind verwandte Erscheinungen u. geben sichere Anzeige von einem Nexus der Wesen, der auf einer ganz anderen Ordnung der Dinge beruht, als die Natur ist. Ihr eigenthümlicher Charakter ist actio in distans P, 282 f. W_2, 371 f., H, 336. Sie sind eine sichere Widerlegung sowohl des Materialismus, als des Naturalismus P, 284. Bestätigen die Lehre von der Idealität des Raumes, der Zeit, der Kausalität, u. die Lehre vom Willen P, 264. 280 f. 283 f. 320 f.; N, 104. 109 f. 115. 126. Sie beglaubigen empirisch die Möglichkeit einer magischen Wirkung N, 107; sind physisch eine Unmöglichkeit u. nur metaphysisch begreiflich P, 321. 322. Sie haben das Gemeinsame, daß sie Anschauungen durch das Traumorgan sind u. unterscheiden sich von einander durch die Verschiedenheit ihrer Beziehung zur empirisch-realen Außenwelt P, 289. — Das Wirkende ist der Wille (vgl. Magie) N, 99 ff. 106. 112. 113. 115; P, 263. 327; P_2, 411. Dies bestätigen sowohl die Aussprüche verschiedener Magnetiseure N, 100 ff., als die früherer Philosophen u. Naturforscher N, 116 ff. Der Wille tritt als Ding an sich auf; daher wird das principium individuationis durchbrochen, die Schranken von Raum u. Zeit zwischen Magnetiseur u. Somnambule fallen weg, woraus die Möglichkeit einer actio in distans erklärt werden kann N, 104 f.; P, 281 ff. 320. 322 f. 327: W_2, 371 f. Sie beruhen auf der metaphysischen Identität des Willens, als des Dinges an sich, u. fallen unter den Begriff der Sympathie W_2, 691. 370. Auch Plotinos erklärt diese Erscheinungen aus der Einheit der Weltseele P, 63; N, 113. Magie u. a. M. sind Experimentalmetaphysik N, 104; P, 285. 321; die dazu gehörige theoretische Metaphysik ist die Auflösung der Welt in Wille u. Vorstellung N, 127. Der a. M. u. verwandte Erscheinungen sind, vom philosophischen Standpunkte aus, die inhaltschwersten aller jemals gemachten Entdeckungen. Sie werden einst, im Verein mit Philosophie u. Naturwissenschaften, Wahrheiten zu Tage fördern, welche zu erreichen man außerdem nicht hoffen durfte P, 285. 284. Der a. M. ist eine ungleich wichtigere Erscheinung, als der mineralische, gerade wie die ethischen Phänomene wichtiger sind, als die physischen W_2, 198. Er ist identisch mit einem Theil der ehemaligen Magie N, 105. — **4. Gegner.** Der Unglaube, mit welchem von jedem denkenden Menschen die Thatsachen des a. M. u. s. w. zuerst vernommen werden

u. der erst spät der eigenen Erfahrung oder den glaubwürdigsten Zeugnissen weicht, beruht darauf, daß dieselben den uns a priori bewußten Gesetzen zuwiderlaufen P, 320. 283. 285; N, 99 f. 109. Seit Jahrtausenden stehen sich zwei Parteien gegenüber, davon die eine sagt „es ist nicht möglich", die andere dagegen „es ist aber" P, 320. 328; H, 26. Wer heut zu Tage den a. M. bezweifelt, ist nicht ungläubig, sondern unwissend zu nennen P, 243 f., E, 61. Der Grund, warum die Kirche den a. M. verdammt hat, liegt sowohl darin, daß man ihn für ein Werk des Teufels hielt, als in einer dunkeln Ahndung u. Besorgniß, daß derselbe die Urkraft an ihre richtige Quelle zurückverlege; während die Kirche ihr eine Stelle außerhalb der Natur angewiesen hatte (vgl. Engländer 1) N, 127; P, 286; H, 340. — Vgl. Magie; Somnambulismus; Geistererscheinungen.

Animosität soll man gegen Niemanden hegen, jedoch die procédés eines Jeden sich merken P, 496.

Animus, ist das Subjekt der Neigungen, Leidenschaften u. Affekte; bedeutet den Willen; das Prädikat immortalis wird ihm beigelegt W_2, 269. Ist verwandt mit *ἄνεμος* W_2, 269; E, 87. Animi perturbatio ist der Affekt W_2, 164. 242. 269. Animi impotentia ist die Beschaffenheit des Gemüths, vermöge deren der anschauliche Eindruck mächtiger wirkt, als der Begriff W_2, 164. Pars animi concupiscibilis u. irascibilis sind die Quelle aller Affekte u. Leidenschaften H, 352. — Vgl. Anima.

Anker des Trostes: Gl. z. Dogmen P_2, 389.

Anna Bullen (Boleyn) W_2, 595.

Anna Perenna ist die A. Purna der Hindu P_2, 433. 434.

Anneliden W, 51.

Annihilation der Materie W, 561; P, 532. A. als Bedeutung des Nirwana W_2, 583 Anm.

Anodynon: Gl. z. Kant's Moraltheologie P, 119; Gl. z. optimistischen Philosophemen W, 428.

Anonymität; Verwerflichkeit in der Litteratur (vgl. Recensenten) P_2, 268. 546 ff. 583 f.

Anquetil dü Perron. Die vortreffliche Uebersetzung des Oupnekhat (s. Indien 3) P_2, 427 f. 429; E, 268 Anm.

Anschauung (Das Anschauliche). **1. Intellektualität der empirischen A.** Hauptstellen: G, 51 ff. 78 ff.; F, 7 ff. 19 f.; C, 7 f.; W, 13 f. 519 ff.; W_2, 22 ff. 43 f. 76 ff.; E, 27. 149; P, 92 ff. 98 f. 242. — Die A. ist nicht Sache der Sinne, sondern des Verstandes (s. d.). Beweisführung dieses Vorganges am Getast u. Gesicht G, 52 ff.; F, 6. 7 ff.; C, 7 f.; H, 324; sie ist also intellektual, nicht bloß sensual G, 53. 57. 67.; F, 12. 20; W, 13 f. 15. 525. 531; W_2, 23. 432; P, 242. 253. 261; P_2, 456. Die A. entsteht dadurch, daß der Verstand mittelst Anwendung des Gesetzes der Kausalität die Sinnesempfindung in eine Vorstellung verwandelt. Die Ursache der Sinnesempfindung erscheint als Objekt G, 52 f. 55 f. 79; F, 10. 12 f.; C, 7 f.; W, 14 f. 81. 520. 527. 528. 530. 534 f.; W_2, 13. 23. 43 f. 334; N, 82; E, 22. 27. 149; P, 95. 98 f. Die A. eines Körpers ist das Produkt der Sinnen- u. Gehirn-Funktion mit x P, 92 Anm. 86. 99. 318; W, 33. Aus der Vergleichung der Masse des Gehirns zur Masse der Sinnesnerven geht hervor, wie viel mehr die Gehirnfunktion zur Anschauung liefert, als die Sinnesorgane W_2, 23 f. Der Punkt, wo von der Sinnesempfindung der Verstand den Uebergang zur Ursache macht, ist die Geburtsstätte der Welt als Vorstellung W_2, 312. 310; N, 71. 73. Die A. ist keineswegs bloße Empfindung, wie die Sensualphilosophen meinen W, 563 f.; W_2, 25; P, 49 f. — Die Beziehung der Sinnesempfindung auf ihre Ursache durch den Verstand ist ganz unmittelbar, intuitiv, u. kein Schluß in abstrakten Begriffen G, 60. 71; F, 7 f.: C, 8; W, 13. Wir werden uns dabei der Empfindung, welche gleichsam die Prämisse zu jenem Schlusse des Verstandes ist, gar nicht bewußt G, 54 f.; W_2, 26 f. Das Objekt der Erfahrung ist Eins mit der Vorstellung, von welcher nur noch das Ding an sich zu unterscheiden ist. Wir schauen die Dinge mit der Bestimmung Außerhalb und doch ganz unmittelbar an (s. Objekt; Sein) W_2, 26; W, 520. 527. 531. Das Objekt wird aus dem Subjekt herausprojicirt W_2, 312; P, 95. 99. Die Sinnesempfindung liefert dem Verstande bloß den rohen Stoff; er aber ist der werkbildende Künstler G, 51. 52. 53. 54. 57. 58. 79. 115; F, 9. 19; C, 9. 12 f.; W_2, 23. 25. 26; E, 149. Die A. ist bedingt durch die Einwirkung der Materie auf das unmittelbare Objekt (s. Leib) G, 84; F, 8; W, 10. 22 f. 207. Die auf der Intellektualität der A. beruhende Unmittelbarkeit derselben hat ein Analogon an der Art, wie wir schmerzhafte Theile unseres eigenen Leibes empfinden W_2, 29. Könnte Jemand, während er vor einer Aussicht steht, seines Verstandes beraubt werden, so würde er nur noch Farbenflecke auf der Retina sehen G, 58; F, 9; C, 9. Die A. ist nur durch den Verstand, u. nur für den Verstand da (s. Welt 1) W, 14. 29. 160. 541. Das Anschauungsvermögen ist das Bewußtsein von anderen Dingen (s. Bewußtsein) G, 140. Man muß von allen Göttern verlassen sein, um zu wähnen u. s. w. G, 52. Die Intellektualität der A. ist das Urphänomen, auf welches alle Erklärungen über theorematische Träume, Visionen, Geistersehen u. s. w. hinweisen P, 242. 251. 253. — Die Sinnesempfindung ist das erste Datum der A.; sie ist aber ganz subjektiv u. leitet nicht auf ein Ding an sich, s. Sinnesempfindung. — Die Intellektualität der A. ist im Allgemeinen schon von den Alten (Epicharmos u. A.) eingesehen worden G, 75 f.; C, 6. 9. Eine physiologische Bestätigung erhält sie durch Flourens G, 74 f. Indirekte Beweise dafür liefern Th. Reid u. die französischen Sensualisten W_2, 24 f. Das Gefühl der Unzulänglichkeit einer bloß sensualistischen Erklärung der A. zeigte sich kurz vor Kant W_2, 25 f. Kant leugnet die Intellektualität der A., welch' letztere er durch die Funktion der Kategorien entstehen läßt W, 524 f. Schopenhauer legte sie zuerst dar W_2, 24. Vgl. Sensualismus; Locke; Kant 2, 4. — — Vgl. Vorstellung; Welt 1; Objekt; Erscheinung; Ding an sich 2; Erkenntniß 3; Ideal u. Real; Kausalität 3; Verstand 1. — **2. Intellektuale A.**, s. d. — **3. Reine u. empirische A.** A. a priori, s. A priori. Die reine A. a priori giebt die Grundlage der empirischen (a posteriori) ab G, 53. Obwohl der rein formale Theil der empirischen A. a priori im Intellekt liegt, erlangt er doch die Anwendung desselben erst durch Uebung u. Erfahrung G, 72; F, 10. Das Kausalitätsgesetz ist die erste Bedingung aller empirischen Anschauung u. diese die Form, in der alle äußere Erfahrung auftritt G, 79. Jede A., welche von der Sinnesempfindung ausgeht, ist empirisch; die A. selbst ist schon die empirische Realität W, 525. 527. 531. Alle A. ist entweder a priori oder empirisch: in beiden Fällen liefert sie nur immanente, nicht transscendente Erkenntniß (vgl. Immanent; Transscendent) W, 78. Vgl. Erfahrung; Realität, empirische; Außenwelt. — Die rein objektive, willenlose A., s. Erkenntniß 4; Idee 6; Genie 1. — **4. Bedeutung der A. für alle Erkenntniß u. Einsicht.** A. ist die Erkenntniß *κατ' ἐξοχήν* W_2, 83. Sie ist die ursprüngliche Erkenntnißweise W_2, 107 f., die Urerkenntniß W_2, 215; P_2, 451. 452, die Basis aller Erkenntniß N, 77, das fundamentale u. gehaltreichste Erkennen N, 75. A. ist die Quelle aller tieferen Erkenntniß, aller Weisheit u. Wahrheit, u. die Grundlage aller Kunst u. Wissenschaft G, 103 f. 104 f.; W, 77. 78. 82. 91. 93. 537; W_2, 48. 68. 76. 77. 78. 79. 83. 86 f. 97. 207. 313. 424. 432 f. 434 f.; P, 510; P_2, 8. 9. 23 f. 50. 51. 450 f.; H, 470 f. — So lange wir uns rein anschauend verhalten, ist Alles klar u. gewiß W, 18. 41 f. Die A. ist keinem Zweifel noch Irrthum unterworfen; sie ist lauter Realität, alle Negation ist ihrem Wesen fremd (vgl. Irrthum) W, 541; W_2, 81 f.; P, 113. Die A. ist für den Intellekt, was der feste Boden für unsern Leib: verlassen wir jene, so ist Alles instabilis tellus W_2, 69. 96. — Die A. liefert die Data zu jeder Gedankenoperation; sind sie unrichtig, so führen alle auch richtig ausgeführten Operationen des Intellekts zu einem falschen Resultat W_2, 131. Wenn Anschauungen mittheilbar wären, da gäbe es eine der Mühe lohnende Mittheilung (vgl. Begriff 3) W_2, 79 f. Der mächtige Eindruck des Gegenwärtigen u. Anschaulichen auf das Gemüth, s. Begriff 3. Die A. ist die vollkommenste Erkenntniß: aber sie ist auf das ganz Einzelne, das Individuelle beschränkt W_2, 155; P_2, 453. Das Anschauliche ist der natürliche Gegenstand des denkenden Geistes: man soll sich dem Anblick der realen Welt nicht entziehen P_2, 532. Die anschauende Auffassung hat ihre höchste Kraft nur bis zum 35. Lebensjahre (vgl. Gehirn) W_2, 87; P, 521. — Vgl. Begriff 3; Denken 2; Einsicht; Entdeckung; Genie; Kunst; Philosophie 1; Wahrheit; Weisheit; Wissenschaft; Verständniß. — **5. A. u. Begriff** (Anschauende u. abstrakte Erkenntniß; Anschauliches u. Gedachtes), s. Begriff 3; Denken 2. — **6. Verfälschung der A. durch den Willen,** s. Wille 3.

Anschauungsapparat, s. Erkenntnißapparat.

Anschauungsvermögen, s. Erkenntnißvermögen.

Anselmus von Kanterbury, Begründer des ontologischen Beweises G, 10; W, 602 f.; P, 76, 118.

An sich. Zweck an sich; Freund an sich E, 161. An sich sein heißt außer unserm Kopf u. seiner Vorstellung sein N, 3; W_2, 216. 217. 309.

Ansicht, s. Einsicht, Meinung.

Anthropologie, als Erfahrungswissenschaft, besteht aus Anatomie, Physiologie u. empirischer Psychologie P_2, 20; H, 350.

Ἄνθρωπος. Jeder bedenkt, daß er *τις ἀ.* ist, aber, daß er auch *ὁ ἀ.* ist, fällt Keinem ein P_2, 3; *ὁ ἀ.* is in the wrong u. ebenso *τις ἀ.* P_2, 345.

Antichrist, ist die Personifikation des Irrthums, daß die Welt keine moralische Bedeutung habe P_2, 215 f.

Anticipation, des Schönen, in der bildenden Kunst W, 261 f. 220 u. in der Dichtkunst W, 263. 289; H, 366 f. Bedarf der Erfahrung, um durch diese angeregt zu werden W_2, 478 f. — Die A. der Hauptfarben F, 33. 34; C, 24; P_2, 199. — Die A. des Zukünftigen, welche in der thierischen Organisation und den Instinkten hervortritt W_2, 397; W, 190 ff.; N, 40 f. In dieser bewährt sich die Idealität der Zeit, welche stets hervortritt, sobald der Wille als Ding an sich zur Sprache kommt N, 47 f. Vgl. Instinkt. — Die Maske der A. einer unendlichen Säligkeit, welche den Verliebten täuscht W_2, 636. A. einer freudigen Zukunft P_2, 317. 318; W, 374; W_2, 174.

Antiken, sind, bei völliger Nacktheit, frei von allem Reizenden W, 245 f. (270). Vgl. die Alten 1; Skulptur. — A. u. Fackel: Gl. z. Moral u. Vernunft H, 333.

Antikosmische Tendenz des Christenthums W_2, 707.

Antimoralisch, regelwidrige Zusammensetzung des Wortes E, 196 Anm.

Antinomie. Die chemische A.: wie die erste chemische Veränderung zu Stande kam W, 34 f. Die A. in unserem Erkenntnißvermögen: das Dasein der Welt ist vom ersten erkennenden Wesen abhängig; dieses selbst aber wieder von einer langen Entwickelungsreihe der Materie (vgl. Welt 1) W, 35 f.; P_2, 149 f. Ob die Welt dem Raume nach begränzt sei, oder nicht? P, 113. Ueber die Unsterblichkeit ließe sich so etwas, wie eine A. aufstellen W_2, 565. — Die Kantischen Antinomien, s. Kant 5.

Antinous. Beisp. zur Darstellung der menschl. Schönheit W, 266. Abdrücke von Gypsabdrücken des A.: Gl. z. Kompilatoren P_2, 538.

Antiochus Epiphanes P, 138 Anm.

Antisthenes, ein ächter Kyniker, der jedem Besitz entsagte W_2, 169. — Citate: Aut mentem parandam, aut laqueum (Plut.) W, 104. Interrogatus quaenam esset disciplina maxime necessaria, Mala, inquit, dediscere (Diog. Laert.) P_2, 666.

Antlitz, s. Gesicht 2.

Antoninus, der Philosoph auf dem Throne W_2, 179; (N, 105). Der edle Charakter der Antonine E, 54; H, 397. Kommodus kann nicht der Sohn des Mark Aurel gewesen sein W_2, 597. „Wenn Der ein Fremdling in der Welt ist u. s. w." W_2, 173.

Antonius, der heilige. Vision: Gl. N, 53.

Anverwandter, s. Erbe.

Anwari Soheili. „Ist einer Welt Besitz für Dich zerronnen u. s. w." W_2, 111; P, 435.

Anweisung, sichere, auf baares Geld: Gl. z. Kant's Moralprincip E, 155. Vgl. Bank; Papiergeld.

Anziehung, die chemische, oder elektrische, darf nie auf die A. durch die Schwere zurückgeführt werden W, 172. Vgl. Naturkraft.

Anzug, s. Kleid.

Aorist, s. Alte Sprachen 4.

Apagoge, weist die Falschheit eines Satzes nach, indem sie zeigt, daß was aus ihm folgen würde, nicht wahr ist W_2, 117. 133; P_2, 30; H, 13. 26.

Apfel. Das Rothwerden der Ae.: Beisp. z. chemischen Farben F, 75; P_2, 200. Auf der Weltmaskerade sind die Ae. von Wachs P_2, 226.

Aphis, die, der Birke u. der Eiche: Beisp. z. Teleologie W_2, 385. Die anormale Fortpflanzung der Aphiden ohne Befruchtung N, 67 Anm.

Aphrodite, die Schaumgeborene; allegorische Deutung P_2, 442. *Αφροδιτη πανδημος* u. *ουρανια* W_2, 614 f. Das Zeichen der Venus ist Lingam u. Yoni P_2, 433 Anm. — Die Venus entläßt uns im Alter (s. Lebensalter 3) P, 527. 336. Der Venus Zwangsdienste leisten, rächt sich: Gl. z. widernatürlichen Anstrengung des Gehirns P, 472.

Apis terrestris: Beisp. z. Instinkt W_2, 396.

Apodikticität (Apodiktisch) unterscheidet sich von jeder andern auf Induktion gegründeten Gewißheit dadurch, daß das Gegentheil gar nicht gedacht werden kann G, 89 f.; W_2, 54 f. Alle A. beruht auf Anschauungen a priori, auf dem Satz vom Grunde, s. A priori; Grund 1; Denkgesetze; Mathematik. — Apodiktische Urtheile (Sätze), s. Urtheil.

Ἀποκαταστασις παντων P_2, 392.

Apollon; v. Belvedere: Beisp. z. Darstellung der menschl. Schönheit W, 266; sein frei auf den Schultern stehendes Haupt drückt die Befreiung der Erkenntniß vom Dienste des Willens aus W, 209; vor der Zerstörung durch die Barbaren gerettet: Beisp. z. Schicksal P, 230. — A. u. Thersytes: Gl. z. moralischen u. intellektuellen Verschiedenheit der Menschen E, 48. A. schindet den Marsyas W, 290 Anm.

Apollonius von Tyana bemerkt, daß die Aegyptischen Priester aus Indien gekommen seien P_2, 431. Er macht dem Euphrates das sapientiam cauponari zum Hauptvorwurf u. sagt von sich selbst, er würde nie einen Lohn für seine Philosophie annehmen P, 167.

Apotheker. Bloße Chemie befähigt wohl zum A., aber nicht zum Philosophen N, X f.; P, 105 Anm.; P_2, 60. 61. 62. 171; W_2, 223. A., welche „das Katheder zieren" P_2, 116 f. A.-Lehrlings-Philosophie W_2, 196. Vgl. Chemie.

Appellation heißt auf Deutsch Anrufung, nicht Berufung H, 86 f.

Appellationshof, höchster: Gl. z. Kant's praktischer Vernunft E, 147.

Appelles lehrte, daß Christus nur einen Scheinleib gehabt habe W, 479.

Appennin, der aus groben Felsenmassen zusammengesetzte Gott bei Florenz: Gl. z. Endursache u. wirkender Urs. W_2, 383.

Apperception ist Anschauung, nicht Denken eines Begriffs W, 522. Transscendentale synthetische Einheit der A., s. Kant 5.

Apperçu. Alle großen Entdeckungen sind das Werk des Augenblicks, ein a.; der Beweis wird erst hinterher ersonnen u. ist oft falsch W, 25; W_2, 120; N, 82 f.; P_2, 59. 266; H, 470. Kant's Lehre beruhte auf einem tiefen a. W_2, 37; W, 5. 32. Sein feines psychologisch-moralisches a. in der Ethik E, 163. Rochefoucauld's apperçus P_2, 266. Ein a. des Empedokles P, 38. Eine aus einem richtigen a. hervorgegangene u. redlich ausgeführte philosophische Grundansicht ist immer wahr, doch kann sie einseitig u. unvollständig sein W_2, 540; P_2, 13.

A priori. Hauptstellen: W, 505 f. 518 f.; W_2, 37 ff.; P, 50. 85 ff. 96 ff.; H, 123 ff. — A priori bedeutet „nicht auf dem Wege der Erfahrung gewonnen, also nicht von Außen in uns gekommen" W, 518. 91. 548; G, 21. 53; P, 87 f. 480. Anschauungen a. pr. sind solche, welche von allem Eindruck auf die Sinne unabhängig, diesen bedingend, nicht durch ihn bedingt sind W, 85 f. Erkenntnisse a pr. sind solche, die aller Erfahrung vorhergängig sind, aber doch nur zum Behuf der Erfahrung Werth u. Gültigkeit haben; sie sind die Bedingungen möglicher Erfahrung G, 44. 71. 72. 108; F, 10; W, 7 f. 78; W_2, 89; P, 50; E, 26. Daher sehen wir die Formen Zeit, Raum, Kausalität nicht als zum Selbstbewußtsein gehörig an, sondern als das Bewußtsein anderer Dinge möglich machend E, 9. 16; N, 86; W_2, 41. Sie sind die Leuchtthürme des Bewußtseins, die nur nach außen strahlen E, 22. Erkenntniß a pr. ist reine Vernunfterkenntniß G, 117; W, 59 f. 505; P, 50; E, 21. — Erkenntnisse a pr. u. selbsteigene Formen des Intellekts sind Synonyma W, 519; G, 53; N, 86. 72; P, 184. Wahrheiten a. pr. machen, als solche, den Menschenverstand selbst aus N, XVIII. XIX. Sie sind die Muttermilch des Verstandes G, 37. Sie sind über allen Zweifel erhaben G, 42. 43. Alle, welche dieselben verstehen, müssen ihnen beistimmen W_2, 98; H, 331 f. Die uns a pr. bewußten Formen sind das Princip aller Verständlichkeit (s. d.) N, 86. A pr. ist uns nichts weiter bewußt, als der Satz vom Grunde (s. d.) G, 158; W, 6. 570. Das Apriorische des Erkenntnißvermögens liefert keine materiellen Erkenntnisse, sondern bildet nur den formellen Theil derselben. Aller Stoff, aller Gehalt der Erscheinung kommt von außen, mittelst der Sinnesempfindung (s. d.); er ist das Aposteriori, das Ding an sich, der Wille G, 114 f. 115 f.; W, 143 f.; N, 86; P, 50. 85 f. 87 f. 97; W_2, 200 f. 203. 219. 350. Fichte hob die Unterscheidung des A. vom Aposteriori auf P, 101; W, 517. Erkenntnisse a pr. betreffen die allgemeine Form der Erscheinung, das Wie, nicht das Was des Erscheinens W, 261 f.; H, 331; sie sind für die objektive Welt absolut gesetzgebend, haben aber keine Gültigkeit hinsichtlich auf das Wesen an sich der Dinge (s. Ding an sich) W_2, 204; E, 132 f. — Wissenschaften a pr., s. Logik; Mathematik. Reine Begriffe a pr., s. Begriff 1. — Erkenntnisse a pr. haben den Vorzug, vom Grund auf die Folge zu gehen; daher sie unfehlbar sind W, 91. 93; W_2, 98. Nichts läßt sich a pr. beweisen, sondern nur a pr. einsehen läßt sich Manches G, 133; H, 123, 124 f. Das a pr. Gewisse wird unmittelbar erkannt u. ist uns mit der größten Nothwendigkeit (apodiktisch) bewußt (s. Grund 1) W, 79. 80 f.; W_2, 54 f. 132. 195. 200. 201 f. Wer a posteriori (durch Versuche) ausmachen will, was a pr. eingesehen werden kann, macht sich verächtlich P_2, 60 f.; wer, umgekehrt, a pr. darthun will, was sich allein a posteriori wissen läßt, macht sich lächerlich (a pr. nach einem a post. gesteckten Ziele schießen) P_2, 62; N, 2; (W_2, 218). Alle reinen Anschauungen a pr. können auch für sich u. abgesondert von ihrem Inhalte unmittelbar angeschaut werden G, 130; W, 7 f. — Parallelismus der Erkenntnisse a pr. W_2, 54. Die Tafel der Praedicabilia a pr. enthält sämmtliche in unserer anschauenden Erkenntniß a pr. wurzelnden Grundwahrheiten. Sie kann entweder als eine Zusammenstellung der ewigen Grundgesetze der Welt, oder als ein Kapitel aus der Physiologie unseres Gehirns angesehen werden (realistischer u. idealistischer Gesichtspunkt) W_2, 53 ff.; G, 30. 108; W, 12 f. Von den Erkenntnissen a pr. wird gesagt, daß man sie fühle W, 61. 340. — Die a pr. erkannten Gesetze sind keine schlechthin unbedingten, keine veritates aeternae (s. d.); einen Beweis hiefür liefert der animal. Magnetismus, das Hellsehn u. s. w. P, 49. 320. Sie ewig u. absolut nennen, ist der große Irrthum Aller, die die Kritik der reinen Vernunft nicht verstanden haben H, 279. Ein Satz kann in Hinsicht auf die speciell darin ausgesprochene Wahrheit apriorisch sein, jedoch aposteriorisch in Hinsicht auf die jener zum Grunde liegende allgemeine H, 330. — Vgl. Transscendental. — Apriorität von Zeit, Raum u. Kausalität, s. diese Artikel. Erkenntnisse a pr. entscheiden, was möglich, unmöglich, nothwendig sei, s. Möglich; Nothwendig. Synthetische Sätze a priori, s. Urtheil. — Die Erkenntniß des Schönen ist immer, wenigstens zum Theil, a pr. W, 261 ff.

A propos bezeichnet gewisse Fälle der Gedankenassociation W_2, 145.

Apulejus. Oratio de magia: A. leugnet nicht die Möglichkeit der Magie N, 105, sondern appellirt an seinen Charakter: Certum indicem cujusque animum esse E, 53. Pythagoras kauft Fische, um sie in Freiheit zu setzen E, 241 f. — Metamorphoseon: Die Geschichte von der Wittwe ist ganz analog der des Hamlet P_2, 478 Anm. Charite zu Thrasyllus: vivo tibi morientur oculi P, 266. Die Fabel von Amor u. Psyche P_2, 444 f. — De deo Socratis: Ueber den jedem Menschen beigegebenen Genius P, 226. Die Laren u. Penaten der Alten waren die Bilder ihrer Ahnen P_2, 356. — Florida: Ueber die Kyniker: Crates, ut lar familiaris apud homines suae aetatis cultus est W_2, 169. Krates erhält eine Ohrfeige P, 400. Pythagoras sei in Indien gewesen P, 44. — Gedanken, quae voce meliora sunt G, 104.

Aquarellbilder P_2, 456.

Arago. Pfiffige Experimente über etwaige ungleiche Fortpflanzungsgeschwindigkeit der homogenen Lichter (veränderliche Fixsterne) F, 85; P_2, 209. Theorie zu Daguerre's Erfindung P_2, 135.

Arbeit. Die von der Natur dem Menschen auferlegte schwere körperliche A. stumpft den Geist ab und läßt ihm auch keine Zeit zur geistigen Ausbildung E, 246; P_2, 263, 359. 362. 365; P, 339. Vgl. Irritabilität. — A., welche man für sich zu thun wähnt, die aber den Nachkommen zu Gute kommt: Gl. z. Genie u. Normalmensch P_2, 83. — Vgl. Beschäftigung.

Arbeiter, unberechtigter: Gl. z. Metaphysik u. Religion W_2. 207. — Vgl. Fabrikarbeiter.

Archäologische Betrachtungen P_2, 435 ff.

Archäus bezeichnet ein ewiges Princip, aber der Name sagt nicht mehr als x N, 25; E, 240; P, 43. Der A. leuchtet aus den Augen des Hundes (s. Auge 3) W_2, 553.

Archelaos. Nach A. verläßt die Philosophie den Weg der Naturbetrachtung H, 307.

Archimedes: *δος μοι που στω* (sic!) G, 50; N, 73; E, 183; P, 208; P_2, 35. 269.

Architektur. Hauptstellen: W, 252 ff.; W_2, 468 ff.; P_2, 459 f. — 1. **Aesthetischer Genuß**; liegt beim Anblick eines Gebäudes vorwiegend auf der subjektiven Seite, weil die objektive Bedeutsamkeit Dessen, was die Baukunst uns offenbart, gering ist (Gegensatz zum Drama) W, 251. 255. (298).; daher sind selbst schlechte Gebäude noch einer ästhetischen Betrachtung fähig W, 249. Bei gemalter bloßer A. verhält es sich ebenso W, 258. Die A. unterscheidet sich von den bildenden Künsten u. der Poesie dadurch, daß sie nicht ein Nachbild, sondern die Sache selbst giebt; bloß die Auffassung der Idee wird durch das Objekt erleichtert W, 256; W_2, 472. — 2. **Die Absicht** der schönen Baukunst ist, einige von den Ideen, welche die niedrigsten Stufen der Objektität des Willens sind, zu deutlicher Anschauung zu bringen: nämlich Schwere, Starrheit u. s. w. Ihre Aufgabe ist, den Kampf zwischen der Schwere u. der Starrheit zur deutlichen Anschauung zu bringen; daher ist das einzige u. beständige Thema derselben Stütze u. Last W, 252 f. 301 f. 298; W_2, 468. 472. 476. Die A. erleichtert die ästhetische Betrachtung der unorganischen Natur W, 248 f. — Die Schönheit eines Gebäudes liegt in der augenfälligen Zweckmäßigkeit jedes Theiles, nicht zu nützlichen Zwecken, sondern zum Bestand des Ganzen, so daß, wenn ein Theil weggezogen würde, das Ganze einstürzen müßte W, 253. Die Formen der A. sollen ihren Zweck auf die einfachste u. geradeste Weise erreichen; alles Zwecklose ist zu vermeiden (Grazie des Baustils) W_2, 473 f. — 3. **Mittel der A.** Säule, Pfeiler, Kapitell, Gewölbe, Kuppel, Fries u. s. w. W, 253 f.; W_2, 469 ff. — Alle Theile sollen im Geiste der Natur geschaffen, aber keine Nachahmungen derselben sein P_2, 459; W_2, 471. 473. Die Säule ist die einfachste, bloß durch den Zweck bestimmte Form der Stütze; die gewundene Säule ist geschmacklos W, 253; W_2, 470. Baumstämme oder die menschliche Gestalt sind nicht das Vorbild der Säule gewesen W_2, 471. 473; P_2, 459. In Säule u. Gebälk ist vollkommene Sonderung zwischen Stütze u. Last, wodurch die ästhetische Wirkung erzielt wird W_2, 468 f. Das richtige Verhältniß zwischen Last u. Stütze: die Stütze muß etwas stärker als die Last sein. Die Linie des Gleichgewichts W_2, 469 f. Die Verjüngung u. Anschwellung (entasis Vitr.) der Säule W_2, 470 f. Jedes Mißverhältniß wird sogleich unangenehm empfunden W_2, 472. In der Säulenordnung rücken die Ecksäulen etwas zusammen W_2, 471. Die Säulenordnung ist der Generalbaß der ganzen A. W_2, 468 f. Säulengruppen sind geschmacklos W_2, 471. Verhältniß der Kolonade zur schlichten Mauer W_2, 469. — Der viereckige Pfeiler ist nicht schön; gefälliger ist der sechseckige W_2, 470; W, 253. — Die Kapitelle haben den Zweck, sichtbar zu machen, daß die Säulen das Gebälk tragen u. nicht wie Zapfen hineingesteckt sind W_2, 471. Die Verzierungen gehören der Skulptur, nicht der A. an W, 254. — Im Gewölbe ist jeder Stein zugleich Last u. Stütze (Kreuzgewölbe) W_2, 469. 477; W, 253. Das Ruhen eines Gewölbes in sich selbst wird vom Verstand unmittelbar erkannt W, 63. Das Kugelgewölbe einer Kuppel gab den Tempeln der Alten einen erhabeneren Anstrich W_2, 477. — Die Erker der „Jetztzeit" sind ein Beispiel von Last ohne Stütze W_2, 470. Die Mauer bringt keine ästhetische Wirkung hervor W_2, 468 f. — Hohe Dächer machen keinen ästhetischen Eindruck; daher sind die Gebäude in Italien schöner, als in Deutschland W_2, 470. — Zur Erreichung der vollkommensten Anschaulichkeit und leichtesten Faßlichkeit ist Regelmäßigkeit der Formen u. Rationalität ihrer Verhältnisse erforderlich W_2, 473. — 4. **Symmetrie; Material; Beziehung zum Lichte.** Die Symmetrie trägt zwar zur Schönheit bei, ist aber keine unerläßliche Forderung. Auch Ruinen können noch schön sein W, 254; W_2, 472. Mittelst der Symmetrie kündigt sich das Werk als individuelle Einheit u. als Entwickelung eines Hauptgedankens an W_2, 473. 518. — Die Baukunst wirkt nicht bloß mathematisch, sondern dynamisch; daher muß ein Gebäude von demjenigen Material ausgeführt werden, dessen Ideen veranschaulicht werden sollen. Holz ist kein geeigneter Stoff W, 254. Unsere Freude an einem Werke der A. würde plötzlich sehr verringert werden durch die Eröffnung, daß Bimmstein das Baumaterial sei W, 254. Die ästhetische Wirkung steht im geraden Verhältniß zur Größe der Werke; Modelle thun nicht die gleiche Wirkung, wie das ausgeführte Werk W_2, 472. — Die Baukunst ist bestimmt, neben der Schwere und Starrheit auch das

diesen ganz entgegengesetzte Wesen des Lichtes zu offenbaren W, 255. 252. Das Schöne der A. wird durch das Licht erhöht W, 239 f. — **5. Schöne u. nützliche Baukunst.** Die Werke der Baukunst werden selten zu rein ästhetischen Zwecken aufgeführt: vielmehr werden diese anderen, der Kunst selbst fremden, nützlichen Zwecken untergeordnet; das Verdienst des Baukünstlers besteht darin, beide Zwecke passend mit einander zu vereinigen W, 256. 252. 253; W_2, 470. 475; P_2, 463 f. Die schönsten Gebäude sind nicht die nützlichen W_2, 444. — **6. Antiker u. moderner Baustil.** Der gute antike Baustil zeichnet sich durch die Angemessenheit jedes Theils zu seinem unmittelbaren Zwecke u. durch die Abwesenheit alles Zwecklosen aus; der geschmacklose Baustil der Neueren dagegen spielt mit den Mitteln der Kunst, deren Zwecke er nicht versteht W_2, 466. 474 f.; P_2, 460. Die Griechische Baukunst zeigt große, einfache, dem Blick sich auf einmal offenbarende Verhältnisse W, 509. Die A., als schöne Kunst, ist schon seit der besten Griechischen Zeit im Wesentlichen vollendet u. abgeschlossen; das Streben nach dem Ideal fällt daher mit der Nachahmung der Griechen zusammen W_2, 475. 480. An den antiken Gebäuden ist die Außenseite die vortheilhaftere, das Innere dagegen behält etwas Niederdrückendes u. Prosaisches W_2, 477. — Gothik, s. Gothische Baukunst. — **7. Architektur u. Musik** bilden die beiden äußersten Enden in der Reihe der Künste; sie sind wahre Antipoden; die eine ist bloß im Raum, die andere bloß in der Zeit; ihre einzige Analogie ist, daß, wie in der A. die Symmetrie das Ordnende u. Zusammenhaltende ist, so in der Musik der Rhythmus W_2, 518. A. ist gefrorene Musik W_2, 519. A. u. Musik sind keine nachahmenden Künste W_2, 472. Das Verhältniß der A. als bloß schöner Kunst zu den wirklichen Bauwerken mit deren nützlichen Zwecken, ist analog dem Verhältniß, in welchem die Musik zum Text steht P_2, 463 f. Der Abweg, auf welchen die A. unter den römischen Kaisern gerathen war, ist dem analog, auf welchem sich die heutige Musik befindet P_2, 464. — **8. Gleichnisse.** Die jedesmalige Bauart spielt den Grundbaß zur Physiognomie eines Zeitalters P_2, 482. Die mit Zierrathen überladene A.: Gl. z. preziösen Stil P_2, 559; H, 472. Nach durchdachtem Plane bauen: Gl. z. guten Stil P_2, 577.

Archytas lehrt, daß der Charakter angeboren sei u. die Tugend sich nicht lehren lasse. »Eas enim, quae ratione et demonstratione utuntur, virtutes fas est, scientias appellare etc.« (Stob.) E, 250.

Ἀρετη P, 353; P_2, 220.

Aretino, Opere burlesche P_2, 682.

Argumentum, ad rem u. ad hominem (ex concessis). Durch ersteres wird die objektive Wahrheit der These umgestoßen, durch das andere bloß die relative; doch hat letztere den Vorzug der Kürze P_2, 29; W_2, 130; H, 12. 18. 19. 22 f. 25. 33; (P, 9. 96. 100). Unterschied zw. a. ad personam u. ad hominem H, 34. 24. A. ad verecundiam H, 27; P_2, 533. A. ad auditores H, 26 f. A. e consensu gentium N, 132; P, 40. A. ab utili H, 33. Die retorsio argumenti H, 26. — Vgl. Beweis.

Argwohn. Abstammung von Argwahn P_2, 610. — Eigenschaft des schlechten Charakters E, 272.

Arie. Solo-Arien sind nur dem Alto u. Soprano angemessen; Baß-Arien sind verwerflich W_2, 517; P_2, 467.

Ariosto. Seine phantastischen Possen P_2, 477. Roland. Der Stoff zu demselben P_2, 413. Beisp. z. Interessanten H, 50. Die Stanze oh gran bontà de' cavalieri antichi (I, 22): Beisp. z. Parodie W_2, 104. Quantunque il simular sia le più volte — — In questa assai più oscura che serena Vita mortal, tutta d'invidia piena (IV, 1) E, 223; P_2, 494. Natura lo fece, e poi ruppe lo stampo (sic!) (X, 84) P, 211; P_2, 89. 544; G, 118. — Die erste Satire (Bemerkung über die Verschwendung der Frauen) P, 369. — Das ozio lungo d' uomini ignoranti P, 350; P_2, 71. — Vani disegni, che non han' mai loco P, 221.

Aristarch W, 497. Vgl. Pythagoreer.

Aristipp. Aristoteles u. Sokrates zählen ihn zu den Sophisten, weil er sich seine Philosophie bezahlen ließ W_2, 179; P, 166 f. Sein System hat den niedrigsten Gesichtspunkt und ist doch relativ wahr H, 318. Das Gleichniß von der Penelope W_2, 142.

Aristokratie. Es giebt drei Aristokratien: 1. die der Geburt u. des Ranges, 2. die Geldaristokratie, 3. die geistige A. Jede ist umgeben von einem Heer ihrer Neider; hingegen vertragen sich die der einen A. Angehörigen mit denen der beiden andern meistens gut u. ohne Neid P, 459. — Die A. der Natur. In Hinsicht auf den Intellekt ist die Natur höchst aristokratisch, aristokratischer, als irgend ein Feudal- und Kastenwesen. Wie in andern Aristokratien, so kommen auch in dieser viele tausend Plebejer auf einen Edlen W_2, 161: H, 382. Sie kann vom Pöbel nicht umgestoßen werden: denn sie ist „von Gottes Gnaden" (s. d.) P, 212. 195 Anm. Das Publikum könnte durch nichts so sehr gefördert werden, als durch die Erkenntniß dieser intellektuellen A. Es würde dann nicht seine Zeit vergeuden an den Produktionen gewöhnlicher Köpfe, u. die Schriften der großen Geister ungelesen lassen W_2, 162; P, 191; P_2, 489. Die göttliche A.: Gl. z. Polytheismus N, 114. — Zwischen der Rangliste der Natur u. der der Konvention ist ein schreiender Kontrast, dessen Ausgleichung nur in einem goldenen Zeitalter zu hoffen stände W_2, 161; H, 383; P, 446 f. 487. Die durch menschliche Einrichtungen herbeigeführte A. ist gewissermaaßen eine Parodie der natürlichen H, 382. — Eine ächte A., welche im Stande wäre, den Staat gut zu regieren, müßte auf dem Wege der Generation erzielt werden P_2, 273; W, 406; W_2, 604.

Aristolochia Clematitis. Befruchtung durch Insekten W_2, 385.

Ariston von Chios W_2, 142.

Aristophanes. Die Frösche des A., in denen Dionysos verspottet wird, bezeugen, daß die Religion der Alten keineswegs mit dem Ernst genommen wurde, wie später die Christliche P_2, 388 f. — In den Wolken spottet er über die Ansicht, daß die Welt aus einem Wirbel entstanden sei P, 41. Ueber die Welt, das Gute u. Böse H, 259. Der *δικαιος* u. *αδικος λογος* haben Aehnlichkeit mit Kant's Thesen u. Antithesen W, 586. 589. — Aristophanische Sprache W_2, 611 Anm.

Aristoteles. 1. Allgemeines. Das Studium des A. ist heut zu Tage nicht sehr belohnend, da er wesentlich Empiriker ist, die Erfahrungswissenschaften aber seitdem große Fortschritte gemacht haben; nur in der Zoologie ist es noch von Nutzen P, 51 f. Dagegen hat dasselbe noch heute einen indirekten Nutzen durch die Methode u. das eigentlich Wissenschaftliche, das ihn charakterisirt; die Klassifikation

der Wissenschaften ist von ihm ausgegangen P, 52. Er war der eigentliche Vater der Wissenschaften H, 309. Seine Darstellung ist mangelhaft; es fehlt ihm an systematischer Anordnung. Er geht in die Breite, nicht in die Tiefe; er jagt die Probleme auf, löst sie aber nicht. Er denkt mit der Feder in der Hand, bleibt nicht bei der Sache u. fängt seine Untersuchungen immer wieder von vorne an mit *λαβωμεν ουν αλλην αρχην* 2c. P, 52 f. Seine Methode ist überall, synthetisch zu verfahren, statt analytisch; dies führt aber bei tieferen Problemen nie zum Ziele E, 65. Hingegen ist die Rhetorik ein Muster wissenschaftlicher Methode u. zeigt eine architektonische Symmetrie, welche das Vorbild der Kantischen gewesen sein mag P, 53. Auf viele Exordien seiner Bücher paßt das quid feret hic tanto dignum promissor hiatu P, 53 Der Grundcharakter des A. ist großer Scharfsinn u. Mangel an Tiefsinn (ein Gemisch von Oberflächlichkeit u. Tiefsinn) P, 51. 52. 53; G, 142; W_2, 333 f.; H, 322. Am sichtbarsten wird sein Mangel an Tiefsinn in der Metaphysik, welche größtentheils ein Hin- u. Her-Reden über die Philosopheme seiner Vorgänger ist. Zufälliges Verdienst von ihm ist, daß wir seiner Polemik die Kenntniß vieler älteren Philosophen verdanken P, 51; W_2, 333. — A. ist kein konsequenter u. methodischer Empiriker, sondern räsonnirt a priori über die Natur; er will aus bloßen Begriffen das Wesen der Natur erkennen, besonders in den Werken de generatione et corruptione, wo er eine Chemie a priori konstruirt, u. de coelo, wo er das Pythag. Weltsystem verwirft (s. 6) P, 54 f. Sein, u. noch mehr der Aristoteliker Irrthum lag in der Voraussetzung, daß sie alle Wahrheit in ihren Axiomen schon zu besitzen glaubten P, 71. Der Mißbrauch allgemeiner Begriffe W, 553; W_2, 47. 95. — Die glänzende Trockenheit seines Stils W, 507. — A. wurde erst 200 Jahre nach seinem Tode berühmt P, 170. Seine übermenschliche Verehrung im Mittelalter beruhte theils darauf, daß er das Pythagoreische Weltsystem verworfen hatte P, 56, theils darauf, daß man ihn gar nicht verstand H, 312 f. A. u. die Bibel waren früher der Ersatz für das eigene Denken P, 3; H, 313.

2. A. u. Platon. Zwischen Beiden zeigt sich ein radikaler Gegensatz, sowohl in der Denkweise, als in der Darstellung, u. dementsprechend eine bedeutende persönliche Disharmonie; der eine geht in die Breite, der andere in die Tiefe P, 53; H, 310; P_2, 440. Sie sind die Repräsentanten zweier großer u. durchgreifender entgegengesetzter Geistesrichtungen. A. geht der Erkenntniß einzig am Leitfaden des Satzes vom Grunde nach, Platon ergreift die Idee H, 309 f.; W, 566. Es giebt sich hierin gewissermaaßen ein polares Auseinandertreten der menschlichen Denkweise kund P, 71. Die Betrachtungsart des A. ist die vernünftige, die des Platon die geniale W, 218. Deshalb konnte A. die Ideenlehre des Platon gar nicht begreifen P, 51; H, 310; er betrachtet mehr die Materie, Platon mehr die Form als das Reale H, 318. A. führt an, daß Platon nur von Naturwesen, nicht von Artefakten Ideen habe gelten lassen W, 249; W_2, 418. — Wer sich zum Disputiren geschickt machen will, erreicht es besser durch Lesen Platonischer Gespräche, als durch das Studium der Dialektik des A. H, 36. 311; W_2, 112. — Platons schwache Seite ist gerade Das, worin A. groß ist P_2, 89; man kann nicht Platon u. A. zugleich sein W_2, 156. Beide leben u. wirken noch heute: Beisp. z. Ruhm P, 416. 176. Die Physiker halten sie keiner nähern Bekanntschaft werth N, XI. — A. u. Kant, Baco, Leibnitz, s. d. „A. u. Herbart" P, 171.

3. Philosophie. Ueber die Verwunderung, welche zum Philosophiren treibt W_2, 176. — Den Satz vom Grunde stellt A. zwar noch nicht förmlich G, 6, aber doch gewissermaaßen auf G, 7. Er giebt schon eine Eintheilung der verschiedenen Arten der Gründe G, 7. Von der wichtigen Unterscheidung zwischen Erkenntnißgrund u. Ursache verräth er einen Begriff, bringt sie sich aber nicht zum deutlichen Bewußtsein G, 7 f. Gebraucht das Wort *αιτιον* für jeden Grund G, 8. Seine falsche Eintheilung der Ursachen in 4 Klassen G, 7; W_2, 52. — Es findet sich bei ihm schon eine Spur von der Einsicht, daß die verschiedenen Objekte Korrelata verschiedener Erkenntnißkräfte sind; überhaupt liegt bei ihm schon der Keim zur kritischen Philosophie G, 142. Der wahre Sinn der ihm zugeschriebenen Lehre nihil est in intellectu etc. W_2, 89; P, 48 f. — Ueber das Verhältniß zwischen Ursache u. Wirkung F, 22. 71; C, 15. A. leugnet die Wechselwirkung W, 548. Er unterscheidet richtig zwischen der wirkenden Ursache (*αιτια εξ αναγκης*) u. der Endursache (*χαριν του βελτιονος*) (vgl. Ursache) W_2, 377. 381. 389; P_2, 147; H, 471; (W, 631). — A. stellte zuerst das Gesetz der Kontinuität u. Allmäligkeit aller Veränderungen auf u. bewies es gänzlich auf Grundlage der reinen Anschauung a priori der Zeit u. des Raumes G, 94 f.; ebenso bestimmte er die Gesetze der Ruhe u. Bewegung a priori W_2, 54. Er lehrte die Unbeweglichkeit des bloßen Punktes G, 95; W_2, 54, u. die eines unendlich großen Körpers W_2, 38 f. Die Zeit ist ihm die bloße „Zahl der Bewegung"; ohne Seele könne keine Zeit sein W_2, 40. — Geometrische Figuren sind Mittelwesen zwischen den ewigen Ideen u. den einzelnen Dingen (Plat.) G, 134 f.; W_2, 143 f. Die Geometrie, als eine Vorübung, sich an die Beschäftigung mit unkörperlichen Gegenständen zu gewöhnen W_2, 144. — Er lehrt, daß ein Unendliches nie actu, sondern bloß potentiâ gegeben sein könne; er giebt die richtige Auflösung der Kantischen Antinomien, indem er sagt, daß das Unendliche nie vor dem Regressus, oder Progressus, sondern in demselben ist W, 593. Behauptet die Unendlichkeit der Welt im Raume W, 588. — Daß die Materie kein Körper sei, wiewohl körperlich W_2, 53. — Xenophanes urtheilt über den Ursprung der Dinge, ihrer Möglichkeit nach, apodiktisch, mithin a priori W_2, 54. — A. giebt eine falsche Erklärung des Nothwendigen u. Zufälligen: er erklärt das Nothwendige als Das, dessen Nichtsein unmöglich ist W, 553; zufällig gr. *το συμβεβηκος* (v. *συμβαινειν*) G, 88. — Die substantiae primae (realen Dinge) u. die substantiae secundae (Begriffe) W_2, 76. Seine forma substantialis ist genau Das, was Schopenhauer den Grad der Objektivation des Willens in einem Dinge nennt (vgl. Scholastiker) W, 170. 249. Die Methode, den Begriff der Substanz unbesehen aufzunehmen u. ihn zum Ausgangspunkt der Philosophie zu machen, findet sich schon in seinem Buche de Xenophane P, 76. 74. A. redet auch, wie Kant, von einem Etwas, das nur als Subjekt u. nicht als Prädikat existiren könne W, 580. — Schon beim A. findet sich die rationale Psychologie des Kartesius E, 154. Eintheilung in anima vegetativa, sensitiva etc., s. Anima. Ob die Seele ohne den Leib denken

könne? Kein Denken kann ohne Phantasiebilder vor sich gehen G, 104; P, 48 f.; (W_2, 89). — Ob es zwei verschiedene Principien der Bewegung gebe? N, 84. — A. hält den *νους* für die eigentliche Seele u. für unsterblich; das Lieben u. Hassen gehöre dem vergänglichen Theil an P_2, 294 Anm. Anaxagoras habe mit dem *νους* nicht viel anzufangen gewußt W_2, 305. Der *νους πρακτικος* W, 610. Unsterblichkeit ist ohne Aseität nicht denkbar: nur das Unentstandene kann unvergänglich sein N, 142 f.; P, 135. Die alten Philosophen sagten, der Eros sei das schaffende Princip W, 389. — Die prophetischen Worte des A. gegen den ontologischen Beweis, daß die Definition einer Sache u. der Beweis ihrer Existenz zwei grundverschiedene Dinge seien G, 11. 15; W, 606; P, 118.

4. Logik; Wissenschaft; Kunst. A. brachte die Logik zu solcher Vollendung, daß seitdem im Wesentlichen keine großen Verbesserungen zu machen waren W, 57; H, 309 f. Er soll eine fertige Logik der Inder besessen haben, was aber zweifelhaft ist W, 57. Den Scholastikern war seine Logik, selbst in ihrer Arabischen Verstümmelung, hoch willkommen W, 57; H, 312 f.; (W_2, 122). — Kategorien W, 558. 566; P, 87. 186. 234. Die drei syllogistischen Figuren des A. W_2, 122. A. geht bei der Analyse der Schlüsse vom Medius aus W_2, 128. Theilt die Schlüsse ein in logische, dialektische, eristische u. sophistische H, 8 Anm. — Die *επαγωγη* s. d. — Unter Dialektik versteht A. die Kunst des auf gemeinsame Erforschung der Wahrheit, namentlich der philosophischen, gerichteten Gespräches W_2, 112. Unter Dialektik des A. muß man Sophistik, Eristik u. Peirastik mitbegreifen u. sie definiren als die Kunst im Disputiren Recht zu behalten H, 8. 36. Die Dialektik war ihm die Hauptsache u. seine Logik (Analytik) bloß die Grundlage u. Vorbereitung dazu H, 7 f. Die Topika enthält Regeln zur Eristik P_2, 27; H, 15 Anm. 16 Anm. 19. 35. Die Topi haben ihren Ursprung in einem Mißbrauch allgemeiner Begriffe W_2, 47. — Das Buch de elenchis sophisticis ist später allein edirt: es war das letzte Buch der Dialektik H, 8 Anm. A. ist darin zu sehr bemüht, die Dialektik von der Sophistik u. Eristik zu trennen H, 8 f. Der zweite elenchus soph.: Beisp. v. Mohren H, 17 f. u. Anm. Die erotematische Methode H, 20. Das Sophisma non causae ut causa G, 8 f.; H, 22. 24. 25. — Das Organum giebt die richtige Methode, um von allgemeinen Wahrheiten zu besonderen zu gelangen P, 71. Kant stellt nach Analogie des Organons eine transscendentale Topik auf W, 564. — Alle Wissenschaften enthalten Kenntnisse von Ursachen u. Wirkungen, von Gründen u. Folgen G, 4. Wissen u. Beweisen, daß etwas sei, unterscheidet sich sehr von dem Wissen u. Beweisen, warum es sei G, 8. Eine Wissenschaft befriedigt nur, wenn die Erkenntniß, daß etwas so sei, vereint ist mit der, warum es so sei W, 86. Die Begriffe sind das Material der Wissenschaften G, 102. Den Gegensatz zwischen der analytischen u. synthetischen Methode findet man schon beim A. W_2, 133. Er wendet immer die deduktive (synthetische) Methode an E, 65; P, 71. 54; H, 314. Beim Lehren ist das Bekanntere stets vorauszuschicken G, 150. — In der Kunst verfolgt A. die objektive Richtung W, 628. Seine Forderung der Einheit der Handlung im Drama ist auf das Interessante abgesehen, nicht auf das Schöne H, 48 f. Die Erregung von Furcht und Mitleid, als Zweck des Trauerspiels W_2, 497. Für die Erkenntniß des Wesens der Menschheit wird von der Dichtung mehr geleistet, als von der Geschichte W_2, 501. — Die Musik ist die Sprache des Gefühls W, 307; ein Kathartikon des Gemüthes W_2, 461.

5. Ethik. Das Problem der moralischen Freiheit hat sich ihm noch nicht dargestellt; er redet bloß von der physischen u. intellektuellen Freiheit, von *ἑκουσιον και ἀκουσιον*, willkührlich u. frei als einerlei nehmend E, 64. Er bleibt vor dem vermeintlichen Gegensatz zwischen dem Nothwendigen u. dem Willkührlichen, *ἀναγκαιον και ἑκουσιον*, stehen E, 65. Die intellektuelle Freiheit E, 5, 101. Er spricht die Nothwendigkeit der Willensakte bei eintretendem Motiv aus in der Stelle, welche die Quelle zu Buridans Esel ist E, 59. — Der Charakter ist angeboren u. unveränderlich E, 53. 250. 64. Nicht die Thaten, sondern den Charakter trifft Lob u. Tadel E, 94. Das Wort *ηθος* (Charakter) kommt von *εθος* (Gewohnheit) W, 346. Parmenides sagt, daß die individuelle Korporisation dem Charakter des Einzelnen entspreche W, 130. Die von A. aufgestellten Tugenden u. Laster lassen sich nur denken als angeborene Eigenschaften E, 53 f. 250. Die Tugenden haben ihren Sitz in parte irrationali animi u. nicht in parte rationali W, 613. Nach A. sind die Tugenden die größten, welche Anderen die nützlichsten sind P_2, 371. Der eudämonistische Zweck der antiken Ethik W_2, 166. Es ist unbilliger, einen Armen zu betrügen, als einen Reichen E, 236. Sein Grundsatz, in allen Dingen die Mittelstraße zu halten, ist kein Moralprincip, sondern eine Klugheitsregel H, 445. 156. Die Justemilieu-Moral des A. P_2, 224. A. hält den Selbstmord nicht für ein Unrecht gegen die eigene Person P_2, 330. Von der Päderastie spricht er ohne Tadel W_2, 644, u. stellt die Liebhaber ausdrücklich als ältlich dar W_2, 649.

6. Eudämonologie. A. giebt in der Rhetorik eine kurze Eudämonologie P, 332. Theilt die Güter des Lebens in drei Klassen: die äußeren, die der Seele u. die des Leibes P, 333. Das Glück muß Jeder in sich selbst finden P, 341. 351. 445. Das größte Glück eines Menschen besteht in der ungehinderten Ausübung seiner hervorstechenden Fähigkeiten P, 353. 360. Freie Muße u. das philosophische Leben ist das höchste Glück P, 360. Man soll nach Schmerzlosigkeit, nicht nach Vergnügen streben W_2, 165; P, 430. Gut leben ist besser als leben W_2, 270. *Ὁ βιος ἐν τῃ κινησει εστι* *) P, 343. 466.

7. Naturwissenschaft. A. sah ein, daß die Physik einer Metaphysik bedarf W_2, 194. Die Unwissenheit der Alten in den Naturwissenschaften: A. faßt die Probleme zwar richtig auf, giebt aber erbärmliche Lösungen, weil er keine anderen Elemente der Erklärung kennt, als *το θερμον και ψυχρον* etc. P_2, 436. Empedokles über den Streit in der Natur W, 175. Ueber Teleologie hat A. ganz richtige Ansichten W_2, 388 f.; W, 631. — Erklärung des specifischen Gewichtes W, 590. — Seine absurden Ansichten über die Bewegung der Weltkörper; sein *πρωτον κινουν* P, 54 f.; P_2, 153 f. A. verdrängte das richtige astronomische Weltsystem der Pythagoreer W_2, 334. 389; P, 41. 54 f.; E, 274, u. verwarf die von Empedokles bereits aufgestellte Tangentialkraft W_2, 389; P, 55. — Die Empfindung der Farben ist eine Reaktion auf empfangenen Reiz

*) Es ist zweifelhaft, ob diese Stelle im A. steht.

F, 22 f.; C, 14. Dem Unterschiede der Farben, wie dem der Töne liegt ein Zahlenverhältniß zum Grunde F, 31; C, 22. Von Goethe's Urphänomen hat A. schon die Hälfte ausgesprochen F, 82; C, 42 Anm. — Bei der Betrachtung der organischen Natur zeigt A. tiefe Einsicht, welche in Erstaunen setzt; dagegen sind seine Lehren über die unorganische Natur fehlerhaft u. unbrauchbar W_2, 389. Er polemisirt gegen die richtigen Ansichten anderer Philosophen über die Pflanzen; er schreibt ihnen ein Ernährungsvermögen (*το θρεπτικον*) zu W_2, 333 f. Seine Hypothesen über den Ursprung der Thiere u. Menschen sind frei von Physikotheologie W_2, 388. Die generatio univoca (*εξ ὁμωνυμου*) P_2, 160. Nach dem Willen jedes Thieres hat sich sein Bau gerichtet N, 42 f. Die *ἀναγκαια φυσις* ist das anatomische Element N, 54. Der Antagonismus, in welchem, bei den Wiederkäuern, die Hörner mit den Zähnen des Oberkiefers stehen W_2, 389 f.; N, 54. A. spricht den wirbellosen Thieren das Blut ab W_2, 289.

8. Verschiedenes. Alle genialen Menschen sind melancholisch W_2, 438; P, 345; H, 447. Ueber die abnorme Geistesrichtung des Genies P, 164; H, 213. Jedes Genie hat eine Beimischung von Wahnsinn W, 224. — Ueber den Traum P, 246; das Sehen von Traumbildern beim Erwachen P, 267. — Ueber die Quaalen des Lebens W, 175; W_2, 398. 410. — Der Zorn ist nicht ohne Genuß P_2, 229. — A. schreibt auch den leblosen Wesen einen Willen zu N, 96. — Das Aufstellen treffender Gleichnisse zeugt von tiefem Verstande P_2, 581. Das Gleichniß von der Penelope W_2, 142. — Die Zahlenphilosophie der Pythagoreer P, 41 f.; der *λογος* P, 42 f. Ueber Herakleitos u. die Eleaten P, 37. Ueber den Aristipp u. die Sophisten W_2, 179; P, 167; H, 8. — Die Urtheilslosigkeit des großen Haufens H, 28. Die Stimme des Publikums, wenn es auch aus lauter gewöhnlichen Köpfen besteht, ist doch im Verein richtig u. respektabel H, 468. — Zweck des Staates W, 408. Der nachtheilige Einfluß der Weiber in Sparta P_2, 661. Zu junge u. zu alte Leute zeugen schwache Menschen: man soll im Alter keine Kinder mehr in die Welt setzen W_2, 646.

9. Werke u. Citate: Analytica priora: De qualitate et quantitate terminorum syllogismi W, 558. — Analytica posteriora I: Scire autem putamus unamquamque rem simpliciter, quum putamus causam cognoscere etc. G, 7. Subtilior autem et praestantior ea est scientia, quâ quod aliquid sit, et cur sit una simulque intelligimus etc. W, 86. — Erkenntnißgrund u. Ursache G, 7 f. Beweise des Satzes vom Grunde G, 23. Definition der Dialektik W_2, 112. Über den Zufall G, 88. — Analytica posteriora II: Causae autem quatuor sunt etc. G, 7. *To δε ειναι ουκ ουσια ουδενι* (ad nullius rei essentiam pertinet existentia) G, 11. 15; W, 606; P, 118. Kreislauf der Ursachen u. Wirkungen W, 549. — Topica: *Βελτιον του ζην το ευ ζην* W_2, 270. — Kunstgriffe der Dialektik H, 7 f. 15 Anm. 16 Anm. 19; P_2, 27 f. Man soll nicht mit dem Ersten dem Besten disputiren H, 35. — De elenchis sophisticis: Kunstgriffe der Eristik (vgl. 4) G, 8; H, 8 f. 17 f. 20. — Rhetorica: Encomio celebramus eos, qui egerunt: opera autem signa habitus sunt etc. E, 94. *Αναγκη δε μεγιστας ειναι αρετας τας τοις αλλοις χρησιμωτατας* P_2, 371. Etiam in philosophia simile, vel in longe distantibus, cernere perspicacis est P_2, 581. *To οργιζεσθαι ἡδυ* P_2, 229. — Die Rhet. wird ferner erwähnt: G, 8. P, 53. 332. — De poëtica: Et res magis philosophica, et melior poësis est, quam historia W_2, 501. At longe maximum est, metaphoricum esse etc. P_2, 581. — Physika: Sunt praeterea quae sibi sunt mutuo causae etc. W, 548. Quidquid fertur a se movetur, aut ab alio N, 84. *Ουκ εστι αλληλων εχομενα τα νυν* G, 95. *Ὁ χρονος αριθμος εστι κινησεως* W_2, 40. Die Auflösung der antinomischen Gegensätze: „eines Vermittlers (*διαιτητου*) bedarf es" W, 593. — Weitere Stellen aus der Phys.: G, 94 f.; W_2, 54. W, 588. 590. W_2, 389; (W, 631). — De coelo: Haec mutuo se sequuntur, atque ingenerabile est incorruptibile etc. — si generabile est, et corruptibile esse necesse est N, 142 f.; P, 135. — Das Treiben der Welt geht motu, non naturali, sed violento W_2, 410. Item ea, quae de sitiente vehementer esurienteque dicuntur etc. E, 59. Parva quaedam terrae pars, si elevata dimittitur, fertur, neque vult manere N, 96. Unumquodque autem tale dicere oportet, quale naturâ suâ esse vult, et quod est N, 96. — Die Bücher de coelo sind ein Muster der Methode aus bloßen Begriffen die Welt erkennen zu wollen P, 54. 71; W_2, 95. Die Lehre des Herakleitos P, 37. Ueber das Weltsystem der Pythagoreer u. die Lehren des Empedokles, s. o. 6. — De generatione et corruptione: Nihil enim actu infinitum est etc. W, 593. Nam contrariorum contrariae sunt causae F, 22. 71; C, 15. Das Räsonniren a priori über die Natur P, 54. Ferner citirt: W, 553. — Meteorologica: Quodcunque fulgidum est, per atrum, aut in atro puniceum apparet etc. F, 82; C, 42 Anm. — De partibus animalium: Quia ira habent, arma habent N, 42. Natura enim instrumenta ad officium, non officium ad instrumenta accommodat N, 43. Nihil supervacaneum, nihil frustra natura facit W_2, 316. 352. 387. 388. 389. 473. 555; N, 41. 50; P, 257. 276; P_2, 94; H, 477. Est enim corpus instrumentum etc. W_2, 388 f. Duo sunt causae modi: alter cujus gratia, et alter e necessitate W_2, 377. Weitere Stellen: W_2, 389 f.; N, 54. — De incessu animalium: Natura nihil frustra facit W_2, 389. Natura non facit saltus etc. F, 57; W_2, 66. 335. 380. 647; P_2, 166 f. 205. 656. — De generatione animalium: A. sagt immer natura facit, nie natura facta est W_2, 388. — De respiratione: Naturam nihil frustra facere cernimus W_2, 388. — De anima: Anima quodammodo est universa, quae sunt G, 142. *Ὁ νους εστι ειδος ειδων, και ἡ αισθησις ειδος αισθητων* G, 142. Anima sine phantasmate nunquam intelligit, u. qui contemplatur, necesse est, una cum phantasmate contempletur G, 104. *Ει δε εστι και το νοειν φαντασια τις* etc. P, 48. Nihil est in intellectu, nisi quod antea fuerit in sensu W_2, 89; P, 48 f. *Τα παθη λογοι ενυλοι εισι*, u. *ὁ μεν γαρ λογος ειδος του πραγματος* P, 43. Weitere Stellen über die Seele (*νους*) W, 610; W_2, 334; E, 154; P_2, 294 Anm. — De memoria: Fieri non potest, ut sine phantasmate quidquam intelligatur G, 104. — De sensu et sensibili: *Εστι μεν ουν οὑτως ὑπολαβειν* etc. F, 31; C, 22. — De somno et vigilia: Somnium quodammodo sensum est P, 246. Citirt: G, 7. — De insomniis: Non modo patitur sensorium, quo natura colorum percipitur etc. F, 22 f.; C, 14. Traumbilder P, 267. — De divinatione: Natura daemonia

est, non divina W_2, 398. 406 Anm. — De plantis: G, 8; W_2, 333 f. — Metaphysica: Propter admirationem enim et nunc et primo inceperunt homines philosophari W_2, 176. Si igitur non est aliqua alia substantia, praeter eas, quae natura consistunt, physica profecto prima scientia esset W_2, 194. Omnis intellectualis scientia, — — circa causas et principia est G, 4. Omnibus igitur principiis commune est, esse primum, unde aut est etc. G, 7. Demonstrationis enim principium non est demonstratio G, 23. Absque universalibus enim non datur scientia G, 102. Et doctrina non a primo, ac rei principio aliquando inchoanda est etc. G, 150. Sunt praeterea quae sibi sunt mutuo causae etc. W, 548. Infinitum non potest esse actu W, 593. Sed ea, quae mythice blaterantur etc. P_2, 440. Item praeter sensibilia et species, mathematica rerum ait media esse etc. (Plat.) G, 134; W_2, 143 f. In illis aequalitas unitas est G, 135. Plato dixit, quod ideae eorum sunt, quae naturae sunt W, 249; W_2, 418. Ut domus et annulus, quorum ideas dari negant W, 249; W_2, 418. Ut enim cuique complexio membrorum flexibilium se habet, ita mens hominibus adest (Parmenides) W, 130. Nam si non inesset in rebus contentio etc. (Emped.) W, 175. — Der Gegensatz zw. *φαινομενον* u. *οντως ον* P, 37. Demokrits Lehre von den Atomen P, 83. — Die Metaph. wird ferner citirt: G, 7; W_2, 52. G, 8. W, 389. 580. W_2, 76. 112. 179. 305. P, 41 f. P_2, 160. — Ethica ad Nicomachum: Quod igitur a natura tribuitur, id in nostra potestate non esse etc. E, 64. Mores igitur ante quodammodo insint oportet, ad virtutem accommodati etc. E, 64. Singuli enim mores in omnibus hominibus quodammodo videntur inesse natura E, 53. 250. *Το ἑκουσιον και ἀκουσιον κατα διανοιαν* E, 5. 64. 101. A voce *εϑος*, i. e. consuetudo, *ηϑος* est appellatum etc. W, 346. Neque vero nos oportet humana sapere ac sentire, ut quidam monent, quum simus homines etc. P, 164; H, 213. Quod dolore vacat, non quod suave est, persequitur vir prudens P, 430; W_2, 165. Videtur beatitudo in otio esse sita P, 360. *Ἁ μεν πολλοις δοκει, ταυτα γε εἶναι φαμεν* (X, cap. 2, 1173) H, 28. — Ueber das Glück P, 333. 353. 360. Selbstmord P_2, 330. — Ethica ad Eudemium: Nam id, cujus gratia, una e causarum numero est E, 65. Felicitas sibi sufficientum est P, 351. 445. Nam natura perennis est, non opes P, 341. *Εϑος* W, 346. Willensfreiheit E, 65. 101. — Ethica magna: In arbitrio nostro positum non esse, nos probos, vel malos esse (Sokrates) E, 53. 250. Non enim ut quisque voluerit, erit omnium optimus etc. E, 64. Felicitas in bene vivendo posita est W_2, 166. *Παϱα φυσιν τι, η παϱ' ἁ βουλονται ποιειν* N, 96. — Weitere Citate: W, 346. 613. E, 65. — De virtutibus et vitiis E, 53 f. 250 f. — Politica: *Τον ευδαιμονα βιον ειναι τον κατ̓ αϱετην ανεμποδιστον* P, 360. Finis civitatis est bene vivere W, 408. Nam, ut juniorum, ita et grandiorum natu foetus inchoatis atque imperfectis corporibus mentibusque nascuntur W_2, 646. *Ὁ μεν γαϱ πϱακτικος εστι λογος* W, 610. — Weitere Stellen: W_2, 644. P, 518. P_2, 661. — De Xenophane etc. Aeternum esse, inquit etc. W_2, 54. Substanz P, 76. — Problemata: Iniquius autem est, injuriam homini infortunato, quam fortunato, intulisse E, 236. *Παντες ὁσοι πεϱιττοι γεγονασιν ανδϱες, — — φαινονται μελαγχολικοι οντες* P, 345. Cur numeri musici et modi, qui voces sunt, moribus similes sese exhibent? W, 307. — Die Problemata sind ein wahres specimen ignorantiae veterum in den Naturwissenschaften P_2, 436. — Sonstige Aussprüche des A.: Aristoteles ait, omnes ingeniosos melancholicos esse (Cicero) W_2, 438; P, 345; H, 447. Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae fuit (Seneca) W, 224. *Φοινικουν μεν (το χϱωμα της ἰϱιδος), ὁτι το λαμπϱον ἐν μελανι* etc. (Stob.) C, 42 Anm.; F, 82. *Σωμα μεν ουκ αν ειη, σωματικη δε* (Stob.) W_2, 53. — Scholia in Aristotelem. Error iis ortus est ex eo, quod credebant etc. (Simplic.) W, 631. Hoc etiam ipsis ideas statuentibus placet etc. W_2, 418. Geometrische Figuren sind Mittelwesen zw. den Ideen u. den einzelnen Dingen W_2, 143 f. *Τα γαϱ παϑη και αἱ ἑξεις των αϱιϑμων των εν τοις ουσι παϑων τε και ἑξεων αιτια* etc. P, 41. *Ελεγον δε Πυϑαγοϱειοι πυϱ ειναι δημιουϱγικον* etc. P, 41. Die Harmonie der Sphären (Brandis) P_2, 136. Anaximenes erklärt einen Dunst für den Grundstoff aller Dinge P, 41. Der *νους* war der Ordner des ursprünglichen Chaos P, 38. — Weitere Citate: W_2, 142. P, 37. 42 f.

Arithmetik. Die ganze A. lehrt nichts Anderes, als methodische Abkürzungen des Zählens G, 133; W, 90. Beruht auf der reinen Anschauung der Zeit W_2, 39 f. 55 Tafel Nr. 27; daher ist sie eine Wissenschaft a priori W_2, 40 f. Auf die A. wendet man nicht die logische Beweismethode, wie auf die Geometrie an, sondern beruft sich auf die unmittelbare Anschauung der Zahlen W, 90. Sie hat die Zeit als Problem u. den Grund des Seins in ihr als Organon W, 34. 97; W_2, 139; G, 157; der Seinsgrund ist hier nichts anderes, als das Zeitverhältniß selbst G, 152. Durch die Zahlenordnung ist eine anschauliche Evidenz jeder Rechnung möglich gemacht, sogar da, wo ganze Operationen nur in abstracto gedacht werden, wie $\sqrt{r^{-b}}$ W, 90. Die A., nicht die Geometrie, ist allgemeine Größenlehre; die Geometrie muß in A. übersetzt werden, wenn sie Mittheilbarkeit, Bestimmtheit u. Anwendung auf das Praktische haben soll G, 151; W, 64. 146. Die A. übertrifft alle anderen Wissenschaften an Deutlichkeit u. Apodikticität G, 151. Ihre Sätze enthalten keine Tautologie, sind daher synthetisch P_2, 23. Die arithmetische Geistesthätigkeit ist die niedrigste von allen; kann auch durch Maschinen ausgeführt werden P_2, 52. — Christliche Arithmetik: Gl. P, 155. Die Formeln der höheren A.: Gl. z. Begriffen (vgl. Algebra) G, 101. — Vgl. Analysis; Geometrie; Mathematik; Zählen.

Arkadien. In A. sind wir Alle geboren, d. h. wir treten in die Welt, voll Ansprüche auf Genuß P, 434. 511.

Arm, der. Die Armbewegung ist hauptsächlich eine Gehirnfunktion (vgl. Glieder) P_2, 676. — Der, mit Ueberwältigung der Schwere gehoben gehaltene A. sinkt: Beisp. W, 174. Dem schwachen A. ist das Heben einer Last unerträglich: Gl. zu schwachem Kopf u. Denken W_2, 330.

Arm. Ethymologie von *ἐϱημος* P_2, 610. — Woher soll der Arme den rein ethischen Antrieb zur Ehrlichkeit nehmen, daß er auch in der Noth u. bei Aussicht auf Straflosigkeit fremdes Gut nicht antastet? In den meisten Fällen ist es bloß die Sorge für seinen guten Namen, seine bürgerliche

Ehre E, 189 f.; H, 401. Die sehr viel häufigere Heiterkeit auf den Gesichtern der Armen, als der Reichen P_2, 631; W, 373; P, 343. Der Reiche u. der Arme genießen nicht, was sie haben, sondern was sie durch ihr Treiben zu erlangen hoffen W, 386. Arme, die rasch reich geworden, sind zur Verschwendung geneigt, weil sie einerseits die Armuth nicht fürchten, welche ihnen als der natürliche Zustand erscheint, andrerseits ein übergroßes Zutrauen zum Schicksal u. zu ihrer Kraft haben P, 367 f. 368 f. Den Armen beunruhigen die Besitzthümer der Reichen nicht P, 366; W, 362. Arme erweisen sich bisweilen hülfreicher, als Reiche P_2, 627. Im Staatsdienst bringt es ein armer Teufel weiter, als der Besitzende P, 371. — Eine Ungerechtigkeit gegen einen Armen u. gegen einen Reichen begehen: Beisp. z. Verschiedenheit der Quantität der Gerechtigkeit u. Ungerechtigkeit bei gleicher Qualität E, 219. 236. Einem Nothleidenden die Summe geben, auf die der Gläubiger wartet: Beisp. z. Zusammenbestehen von Edelmüthig u. Unvernünftig E, 150; W, 611. Ich kann, wenn ich will, Alles was ich habe den Armen geben: Beisp. z. Willensfreiheit E, 43. Die Armen am Geiste: Gl. z. Philosophieprof. G, 123; H, 63. — Vgl. Armuth; Reich.

Armaturstück, reguläres, im Zeughause der Deterministen E, 54 Anm.

Armee, s. Heer.

Armpolyp, s. Polyp.

Armuth. Ursprung der A. u. Unterschied von der Sklaverei (P_2, 260 f.), s. Sklaverei. Die innere A. führt oft die äußere herbei (vgl. Verschwendung) P, 340. Freiwillige A., s. Askese. — Vgl. Arm.

Arndt. „Was ist des Deutschen Vaterland": Beisp. z. Sprachverderb H, 68.

Arrêt irrévocable, der auf dem Gesichte ausgeprägte P_2, 675.

Ἀϱϱητον. Der Zeugungsakt ist das große *ἀ.* W_2, 654.

Arria des Pätus: Beisp. z. Selbstmord E, 128.

Arrianos. Die Dissertationen zur Epiktetischen Philosophie geben keine gründlichen Aufschlüsse über den wahren Geist der Stoischen Moral; auch ist die Form ungenügend, indem man systematische Anordnung u. Beweise vermißt u. sie größtentheils im scheltenden Ton abgefaßt sind P, 57 f. 60. Der Inhalt ist nicht rein stoisch, da der Theismus auftritt u. Träger der Moral ist P, 58 f. Die Kapuzinaden des A. W_2, 175; P, 58. Das Encheiridion ist nicht vom A. abgefaßt, sondern vielleicht das eigene Kompendium des Epiktet P, 60. A. verräth häufig eine christlich asketische Tendenz W_2, 174; P, 59. Der eudämonistische Zweck der antiken Ethik W_2, 167. Der richtige Gebrauch der Vernunft gegen das Schicksal u. die Erkenntniß der Werthlosigkeit der Güter des Lebens W_2, 172 f. Der Kern der Weisheit Epiktets ist, daß man wohl unterscheiden solle, was von uns abhängt (*εφ' ἡμιν*) u. was nicht (*ουκ εφ' ἡμιν*), daher auf Letzteres durchaus nicht Rechnung machen W, 106; W_2, 171. 173; P, 424. Dabei wird in den Kommentarien des A. die Subreption begangen, daß Alles, was nicht von uns abhängt, uns auch nichts angienge (*ου πϱος ἡμας*) W_2, 172; P, 58. Das Anpassen des Wollens zum Laufe der Außenwelt wird häufig unter dem *κατα φυσιν ζην* verstanden W_2, 173; W, 107. — Dissertationes: Virtus profitetur, se felicitatem praestare W_2, 167. Haec enim causa est hominibus omnium malorum etc. W_2, 173; W, 105 Anm. Non enim explendis desideriis libertas comparatur W_2, 173. Perturbant homines non res ipsae, sed de rebus opiniones W, 105 Anm. 353; P, 344. — Der Weise wird, gleich Einem, der vom Schiffe ans Land gestiegen, sich auch ein Weibchen gefallen lassen u. s. w. W_2, 171. In einer Stadt von lauter Weisen würde gar kein Kyniker nöthig sein P, 59. Der Stoiker tadelt Niemanden P, 60. — — Non paupertas dolorem efficit, sed cupiditas (Epict. fragm.) W, 104.

Arsenik muß jedes lebende Wesen tödten: Beisp. E, 38.

Art, s. Gattung.

L'art de peter P_2, 557.

Artefakt. Jedes A. hat eine ihm eigenthümliche Schönheit W, 248. Artefakte dienen zwar dem Ausdruck von Ideen, aber es ist nicht die Idee des Artefakts (forma substantialis), sondern die Idee des Materials (forma accidentalis), die aus ihnen spricht W, 249. Von Artefakten giebt es keine Ideen (species naturales), sondern bloß Begriffe (genera logica) W_2, 417 f. — Unterschied zw. den Werken des Menschen (der Kunst) u. der Natur, s. Natur 2. — A.: Gl. z. Moral E, 186.

Artemidoros. Ueber theorematische u. allegorische Träume P, 271 f.

Artemis, die Ephesische: allegorische Deutung P_2, 442.

Arterien, s. Venen.

Arthur, König; Ursprung der Mythen von ihm P_2, 412 f.

Artikel, geheimer, eines Vertrages: Gl. z. höchsten Gut W, 621.

Arznei. Bittere A.: Gl. z. Erkenntniß, daß das Leiden dem Leben wesentlich ist W, 375; Gl. z. Tod W, 108; Gl. z. Tadel der Feinde P, 489; Gl. z. einer neuen Wahrheit P_2, 63. — Keine A. kann Lebenskraft ertheilen: Gl. z. Studium u. eigenem Geist P_2, 461. — Eine A., in zu großen Dosen gegeben, erreicht ihren Zweck nicht: Gl. z. Strafreden P_2, 488. — Eine A. nicht unversetzt eingeben: Gl. z. Wahrheit u. Religion P_2, 356. Vgl. Arzt.

Arzt. Philosophirende Mediciner heutigen Tages (vgl. Apotheker) F, VI; W_2, 223; P_2, 109 f.; N, X. Unsere Aerzte haben nicht mehr die klassische Bildung, wie ehemals. Das geht jetzt möglichst früh auf die Universität P_2, 400. Man soll nur Solche zu Aerzten machen, welche fähig sind, pathologische Zustände aufzufassen: weil in der Medicin die Diagnose die Haupsache ist N, 102 Anm.*). Eigenthümliche Divinationsgabe ausgezeichneter Aerzte N, 13. Die Heilmittel der Aerzte sind meistens bloß gegen die Symptome gerichtet P_2, 185. Schnöder Undank der Aerzte, wenn sie die Lebenskraft ableugnen; da diese die Krankheiten heilt, wofür jene Herren das Geld einstreichen P_2, 171. 185. Die guten Kunden der Aerzte sehen ihren Leib an, wie eine Uhr P_2, 185. Medicus est animi consolatio P_2, 185. Peu de médecin P_2, 185. Es würde schlecht um die Rechnungen der Aerzte stehen, wenn nicht der Schluß cum hoc, ergo propter hoc so allgemein üblich wäre P_2, 185. — Aerzte gehören zu den Führern u. Berathern, welche das Menschengeschlecht nothwendig bedarf P_2, 264. Der A. sieht den Menschen in seiner ganzen Schwäche P_2, 639. Für Aerzte ist

*) Vgl. Memorabilien Frauenstädt's S. 635.

das Lügen oft Pflicht E, 225. Uebereinkunft zw. A. u. Kranken: Beisp. z. Pflicht E, 221. Der A. kurirt Jeden, nur sich selbst nicht P_2, 646. — A., der Krankheit u. Mittel dagegen, aber nicht den Zusammenhang beider kennt: Gl. z. Methode des Eukleides W, 84. A., der ein mit Erfolg angewandtes Mittel fortan in fast allen Krankheiten giebt: Gl. z. Kant E, 129. A., der dem Sterbenden durch Moschus aufhilft: Gl. z. Fürsten, die dem Glauben aufhelfen wollen P_2, 370. Vgl. Kranker. — Ein A., dessen Geschäft es war, Kranke zu kuriren: Beisp. z. analytischen Urtheil P_2, 580. Die Grabschrift eines Arztes: Beisp. z. Lächerlichen W_2, 101.

Asche. Ein Häuflein A. ist das Ziel unseres Daseins P_2, 18. 308.

Aseität, Bedingung der Unsterblichkeit N, 142; P, 135. Vgl. Unsterblichkeit; Unzerstörbarkeit. — A. des Willens ist die erste Bedingung einer ernstlich gedachten Ethik N, 142; ist die nothwendige Voraussetzung zur Erklärung der moralischen Freiheit u. Verantwortlichkeit, der Unveränderlichkeit des Charakters, der Schuld u. des Uebels in der Welt W_2, 364; N, 142; E, 72. 73. 97 f.; P, 68 f. 134. 61 f.; P_2, 252 f. 255. 98. Vgl. Verantwortlichkeit; Freiheit des Willens 5; Charakter 2; Moral 3.

Asiatic Journal W_2, 583 Anm.; N, 134 Anm. 137. 139; P_2, 351. 354.

Asiatic researches G, 125 f.; C, 26 Anm.; W, 4. 57. 450. 459 Anm.; W_2, 186 f. 576. 579. 699; N, 31. 36. 131 Anm. 134; P, 124 Anm.; P_2, 293. 410. 433 Anm.

Asiatisches Magazin W, 459 Anm.

Askese, entsteht aus einem Abscheu vor dem Wesen, dessen Ausdruck die eigene Erscheinung des Menschen ist: dem Willen zum Leben. Der Mensch verleugnet sein Wesen u. tritt durch sein Thun in offenen Widerspruch mit seiner eigenen Willenserscheinung W, 449. 451. A. u. Laster sind die beiden Negationen des Lebens H, 131. Der innere Sinn der A. ist dieser, daß man sich eines besseren Daseins, als unseres ist, würdig u. fähig erkannt hat u. nun die Genüsse dieser Welt verachtet u. den Tod mit Freuden erwartet P_2, 340; W, 451 f. — Im engern Sinne ist A. die vorsätzliche Brechung des Willens W, 463; W_2, 704. Der Askete spürt noch immer die Anlage zum Wollen, aber er unterdrückt sie absichtlich durch Kasteiung u. Selbstpeinigung; jedes Leiden, jede Schmach ist ihm willkommen; vergilt das Böse, ohne Ostentation, mit Gutem W, 451; W_2, 697; macht sein Leben absichtlich arm u. freudenleer W_2, 734. Erster Schritt in der A. ist freiwillige, vollkommene Keuschheit (s. Geschlechtstrieb) W, 244. 449; P_2, 339 f. Der durch Keuschheit das Leben Verneinende unterscheidet sich von dem, durch Zeugungsakte dasselbe Bejahenden dadurch, daß bei Jenem ohne Erkenntniß, im Schlafe, das vor sich geht, was von Diesem mit Bewußtsein vollbracht wird P_2, 444 f. Die A. zeigt sich ferner in freiwilliger Armuth W, 451. 438; P_2, 341. Höchster Grad der A. ist der freiwillig gewählte Hungertod W, 474 f. Mit dem Tode endigt in der A. nicht, wie bei Anderen, bloß die Erscheinung, sondern das Wesen selbst wird aufgehoben W, 452. Der Uebergang von der Tugend zur A., s. Tugend. — A. von Vielen als überflüssig verworfen, weil die vollkommenste Ausübung der moralischen Tugenden schon die Verneinung des Willens herbeiführt W_2, 696 f. Der wahre Askete betrachtet die guten Werke, oder Tempelceremonien als überflüssig H, 424, Das innere Wesen der A. ist von Schopenhauer zuerst, frei von allem Mythischen, ausgesprochen u. rationell begründet worden, als Verneinung des Willens z. Leben W, 452 f.; P, 143; H, 129. 425. Der christl. A. fehlt es an einem deutlichen Motiv: sie hat kein anderes, als die Nachahmung Christi H, 431. Asketische Moral ist bloß im protestantischen Europa paradox; in Asien ist sie eher trivial N, 144; F, IV. A. ist die vierte moralische Triebfeder des menschlichen Handelns, nämlich eigenes Wehe W_2, 697 Anm. Ueberraschende Uebereinstimmung der Lehren der Askese ihrem inneren Sinn u. Geiste nach in allen Ländern u. Zeitaltern (vgl. Heiligkeit) W, 460; W_2, 704 f. — Grundverschiedenheit des Geistes des Kynismus u. Stoicismus von dem der A. W_2, 170. 174. 496; P, 59; W, 109. Epikureismus u. Asketik zwei ganz entgegengesetzte Denkungsweisen, welche aber beide völlig berechtigt sind H, 131 Anm. — Vgl. Heiligkeit; Mystik; Christentum 1; Ehelosigkeit; Wille 4.

Asmodäus P_2, 225.

Asmus, s. Claudius.

Assekuranzprämie, ein von Allen auf dem Altar der bösen Dämonen gebrachtes Opfer P, 503.

Assertion ist ein Satz, der sich unmittelbar auf die empirische Anschauung beruft (vgl. Urtheilskraft) W_2, 132. Assertorische Urtheile, s. Urtheil.

Assyrer P_2, 278. Assyrische Statuen P_2, 407.

Astarte P_2, 406.

Astralgeister P, 299.

Astrologie, die, liefert einen großartigen Beweis von der erbärmlichen Subjektivität der Menschen P, 478 f. (528). Mit dem Glauben an Omina wird auch der A. wieder die Thüre geöffnet P, 236. — A. ist eine Wissenschaft ohne reales Objekt: Gl. z. einer falschen Auffassung der Moral E, 204.

Astronomie, die, zeigt uns, wie der Wille sich auf der niedrigsten Stufe seiner Erscheinung, als Schwere u. Trägheit benimmt W_2, 337. In dem Spielen der Weltkörper miteinander zeigt sich die Schwere am deutlichsten als Wille N, 80 ff.; W_2, 340; P_2, 114. In der A. ist der Leitfaden des Verstandes das Gesetz der Kausalität G, 77; W_2, 140. Ihre Sicherheit stammt daher, daß ihr die a priori gegebene Anschauung des Raumes zum Grunde liegt, als einzige Naturkraft die in ihren Gesetzen genau bekannte Schwere auftritt, wozu noch das a priori gesicherte Gesetz der Trägheit kommt, nebst dem empirischen Datum der jedem der Weltkörper aufgedrückten Bewegung W, 79; E, 47. Auf der Aermlichkeit ihres Stoffes beruht die mathematische Sicherheit der A. Sie verdient nicht die ihr erzeigte große Bewunderung P_2, 134 f. Die genauen u. richtig zutreffenden Berechnungen sind nur dadurch möglich, daß der Raum eigentlich in unserm Kopfe ist P_2, 46. Die große Verständlichkeit der A. beruht darauf, daß ihr empirischer Gehalt sehr gering ist u. sie mehr auf dem Gebiet der bloßen Vorstellung bleibt (vgl. Verständlichkeit) N, 86. Der Ursprung der astronomischen Grundwahrheiten ist Induktion: daraus werden Hypothesen gebildet, deren Bestätigung durch die Erfahrung den Beweis für jene liefert. Schlüsse sind nicht die wesentliche Quelle der astronomischen Erkenntniß, sondern nur ein Nothbehelf W, 79 f. Keine Wissenschaft imponirt der Menge so sehr, wie die A.; man redet von der „allererhabensten Wissenschaft". Aber

die Astronomen sind meistens bloße Rechenköpfe von untergeordneten Fähigkeiten P_2, 133 f. — Für astronomische Entfernungen haben wir kein eigentliches Verständniß mehr P_2, 51. — Die absurden astronomischen Elementarbegriffe Griechischer Philosophen (vgl. Aristoteles 6) P, 43 f.; P_2, 153 f. — Die A. als Beispiel der Selbstentzweiung des Willens W, 176 f. — A. dem Theismus verderblich, weil sie den Himmel wegnimmt P, 55 f. Teleologische Betrachtungen, s. Planeten. — Die Astronomen gleichen Leuten, welche im Theater nicht auf den Inhalt des Stückes Acht geben, sondern bloß darauf bedacht sind, die Maschinerie der Dekorationen herauszubringen P_2, 135. 685. — Vgl. Planeten.

Asymptote: Gl. z. Anschauung u. Begriff W, 68; Gl. z. Vollkommenheit der Gesetzgebung P_2, 267 f.

Ἀταραξια W, 103. 106; W_2, 174; P, 58. Vgl. Stoiker; Gemüthsruhe.

Ἀτης λειμων P, 39.

Ἀθαμβια W, 616.

Athanasius. Ursache der Ehe: Quia subjacemus condemnationi propatoris nostri etc. W_2, 710.

Ἀθαυμασια W, 616.

Atheismus. Das Wort A. enthält eine Erschleichung; weil es vorweg den Theismus als sich von selbst verstehend annimmt. Statt Atheist sollte man sagen Nicht-Jude G, 129; P, 123. A. ist, was man in der Logik ein unendliches Urtheil nennt; daher ohne positiven Inhalt H, 442. Hinter dem Vorwurf des A. liegt, als seine ihm Kraft ertheilende Wahrheit, der dunkle Begriff einer absoluten Physik ohne Metaphysik W_2, 194; P, 312. A., Gottlosigkeit, ist das Synonym von Abwesenheit aller Moralität geworden W, 427 Anm.; E, 263. A. u. Materialismus war bis auf Kant das Selbe: daher der Zweifel, ob es wohl einen Atheisten geben könne W, 608; P_2, 164 f.; H, 435 f. Wer an den Teufel nicht glaubte, wurde früher Atheist genannt H, 340. Der Pantheismus ist eine Euphemie für A. P, 123; H, 320. — Der Atheistendenunziant Jacobi E, 146. Vgl. Gott.

Athen. Der dem Mitleid gesetzte Altar E, 248. Gesellschaft in A., s. die Alten 5.

Athener, Repräsentant der Sensibilität (Genie), N, 32.

Athmen. Athemholen ein Mittelglied zw. Reiz u. Motiv; gehört sowohl zu den willkürlichen, als zu den unwillkürlichen Bewegungen W, 138 f.; W_2, 291; P_2, 176. Selbstmord durch Anhalten des Athems W, 139. Im Schlafe u. bei geistiger Thätigkeit ist die Respiration vermindert P_2, 176; W_2, 536. Thätigkeit des Gehirns ist zur Respiration nothwendig; das Kind im Mutterleibe athmet nicht H, 351. Der Athmungsproceß ist das wesentlichste Verbindungsglied des Organismus mit der Außenwelt; er ist das erste Glied der Kausalkette des Lebens P_2, 177. — Die Vermuthung, daß jedes A. von einer Phosphorescenz begleitet sei P_2, 187. — Den von Natur denkenden Menschen ist das Denken so natürlich, wie das A. P_2, 526.

Atlantis u. Aztlan P_2, 611.

Atlas (Myth.). Allegorische Deutung P_2, 442.

Atmosphäre. Einfluß des Druckes der A. auf Erwärmung u. Verdunstung P_2, 140 f. 130 f. Eine geringe Alteration der A. verursacht Epidemien W_2, 670. — Ueber die A. hinausfliegen wollen: Gl. z. einer über die Schopenhauer'sche hinausgehenden Metaphysik W_2, 679. — Jedem ist nur in der ihm angemessenen A. wohl (vgl. Homogeneität) W, 359.

Atom (Atomistik). Hauptstellen: W_2, 343 ff.; P_2, 116 ff. — Unter Atomen versteht man absolut untheilbare Körper; dieselben sind aber immer ein Kontinuum ununterbrochener Materie u. ein solches kann man sich eben so gut groß als klein denken P_2, 116. 119; ein A. könnte so groß sein, wie ein Ochs, wenn es nur jedem möglichen Angriffe widerstände W_2, 345. Mathematisch müssen die Atome ins Unendliche theilbar sein u. wenn sie es physisch nicht sind, so ist die Unmöglichkeit nur eine relative, keine absolute P_2, 117 Anm. Ein A. ist ohne Realität W_2, 55 Tafel Nr. 24. Wenn Atome möglich sind, so sind sie nur als die letzten Bestandtheile der absoluten Materie, nicht aber der bestimmten Stoffe denkbar P_2, 120. Gäbe es, objektiv u. real verstanden, Atome, so würde es gar keine eigentlichen chemischen Verbindungen mehr geben, sondern diese blieben ein feines Gemenge verschiedener Atome P_2, 119. Chemische Atome sind bloß der Ausdruck der festen Verhältnisse, in denen die Stoffe sich miteinander verbinden: bloße Rechenpfennige, wofür man leider den alten Ausdruck A. gewählt hat P_2, 116; W_2, 344. — Atome kein nothwendiger Gedanke der Vernunft, sondern bloß eine Hypothese zur Erklärung der Verschiedenheit des specifischen Gewichts u. der Kompressibilität der Körper W, 590; W_2, 344 f. Vertheidigung der Atome auf Grund der Porosität, u. Widerlegung dieser Hypothese W_2, 345. — Falsches Bestreben der Atomistiker, alle Erscheinungen der Natur für bloße Phänomene der Undurchdringlichkeit u. Kohäsion zu erklären W, 168. Die Absurdität, nach Demokrits Weise, die Qualitäten der Körper aus der Zusammenstellung (arrangement) der Atome zu erklären P_2, 116 f. 118. 120; W, 146; W_2, 357 f. Moleküle sind verschämte A. P_2, 118. Der Atomismus lehrt, daß sogar die flüssigen Körper aus Atomen bestehen sollen, u. dichtet ihnen alle möglichen Bewegungen an (vgl. Aggregationszustände) W_2, 358. 359. Dem Atomismus haben nicht nur die poröse Beschaffenheit der Naturkörper, sondern auch Hauy's Krystallographie u. Berzelius' Stöchiometrie Vorschub geleistet W_2, 344; P_2, 116. Atome eine fixe Idee der französischen Gelehrten (vgl. Franzosen 1); in Deutschland hat Kant den Absurditäten der Atomistik für die Dauer vorgebeugt, doch grassirt hier dieselbe gegenwärtig durch den Einfluß Hegels W_2, 343. Die Atomistik kann höchstens für eine unerwiesene Hypothese gelten P_2, 116; geht ihrem Bankrott entgegen W_2, 354; ein Beispiel des oft retrograden Ganges der Wissenschaften P_2, 539. — Atomistik eine Hypothese zu praktischem Zwecke: Gl. z. Religion P_2, 422. — Vgl. Materialismus.

Atropos, s. Parzen.

Attila P_2, 374.

Attraktions- u. Repulsionskraft. Beide Kräfte im Verein stellen den Körper innerhalb seiner Gränzen, d. h. in bestimmtem Volumen dar; dabei ist beachtenswerth, daß sich dieselben nicht, wie zwei in entgegengesetzter Richtung gleich wirkende Stoßkräfte aufheben, sondern die eine noch repellirend, als Undurchdringlichkeit, die andere, attrahirend, als Gravitation wirksam ist W_2, 56. 344; H, 346. Letzterer Punkt kann als Einwand gegen Kants Dynamik geltend gemacht werden H, 116 f. 226 f. A.- u. R. sind der Materie wesentlich; lassen sich nicht von ihr wegdenken; sind also mit der Materie identisch u. nicht die Ursache derselben, wie Kant will H, 122. Das Vorherrschen der einen Kraft über die andere

bestimmt die größere oder geringere Dichtigkeit der Materie H, 118. Aus dem Widerstreit beider Kräfte geht die Materie hervor: Kampf aller Willenserscheinungen also schon auf deren unterster Stufe W, 177 f.; W_2, 352. — Die Materie besteht nur durch den Antagonismus der A.- u. R.: Gl. z. Erhaltung der Species durch das Wechselspiel der Zeugung u. des Todes W_2, 586; Gl. z. Bestand der menschlichen Gesellschaft durch den Antagonismus des Zorns u. der Furcht P_2, 230.

Audienz. Aus der A. entlassen: Gl. z. Gott u. Welt G, 112.

Auerochsen. Auf das Schießen eines A. den Tod setzen: Beisp. W_2, 687.

Auffassung, wissenschaftliche u. künstlerische, s. *Betrachtungsarten*.

Aufklärung. Das ehrwürdige Wort A. ist eine Art Schimpfwort geworden N, 16.

Auflösung, chemische, s. *Chemie*. — Statt A. schreiben sie jetzt Lösung W_2, 137; H, 84.

Aufpasser im Intellekt P_2, 642. Vgl. *Gedächtniß*.

Aufrichtigkeit. Wer offen ist, hegt kein Arges H, 402; W, 292.

Aufschreiben (Notiren) s. *Schrift*.

Auge. **1. Ausgangspunkt der Anschauung,** s. *Sehen*; *Sinne*. Vom ersten A., das sich öffnete, ist das Dasein der ganzen Welt abhängig W, 35 f. 3. 14. 32; W_2, 11; P_2, 492. (49. 149). — **2. Physiologisches.** Optischer Brechungsapparat (Lens etc.) G, 59. 68. 70; P, 261. Augenaxen u. optischer Winkel G, 60. 68; F, 11; C, 10. Vermöge der Parallaxe der Augen erkennen wir genau den Ort eines Objekts G, 68 f.; P_2, 455. Mit einem geschlossenen A. kann man das Licht nicht leicht putzen G, 69. Sehewinkel G, 65 f. 68. 69. 70. Retina, s. d.; *Farbenlehre* 4. Das in einem A. entstandene Blendungsbild sieht man nur in diesem, nicht auch im anderen A. G, 64. — Schmerz wird hauptsächlich in der conjunctiva empfunden, die Retina u. der optische Nerv sind keines Schmerzes fähig (vgl. Sinne) W_2, 31. Verletzungen durch Blendung u. Anstrengung desselben in der Dämmerung u. s. w. F, 63 f.; C, 48; P, 470; W_2, 86; H, 353. Die Augen werden im Alter fernsichtig P_2, 643. — Das A. ist das empfindlichste Reagens, im chemischen Sinne F, 76; P_2, 200. Beim Menschen ist das Weiße der Sclerotica beständig sichtbar P_2, 171 Anm. Die Farbe der blauen Augen ist keine chemische, sondern eine physische F, 81. Blaue Augen sind eine Spielart der Natur W_2, 627. — Das A. der Sinn des Verstandes G, 54; W_2, 32; P_2, 644. Die bunteste Mannigfaltigkeit von Dingen vor unseren Augen läßt doch ein ruhiges Denken zu; der denkende Geist lebt mit dem A. in ewigem Frieden W_2, 33. — Der Augennerv könnte hören u. der Gehörnerv sehen, sobald der äußere Apparat beider seine Stelle vertauschte (vgl. Sinne) F, 9; C, 8; P, 92. Vgl. *Sehen*. — Das A. ist dem Lichte u. seiner Brechbarkeit angemessen: Beisp. z. Teleologie W, 190; W_2, 378 f. — **3. Physiognomisches.** Die Flamme, welche aus den Augen aller Thiere hervorleuchtet, ist eine ewige (Archäus) W_2, 553; E, 162; H, 411. Aus dem A. sind besonders die geistigen Eigenschaften zu erkennen, — vom kleinen Schweinsauge an, durch alle Zwischenstufen, bis zum blitzenden A. des Genies hinauf P_2, 676. Auch schlechte Gedanken u. nichtswürdige Bestrebungen drücken dem A. ihre Spuren ein P_2, 677. Stirn u. A. erläutern sich gegenseitig W, 68 Anm. In der Kunst tragen zwar die Augen viel zur Schönheit bei, sind aber zur Darstellung des Charakters noch weit wesentlicher W, 266. In den Augen der Heiligen sehen wir den Ausdruck der vollkommensten Erkenntniß, als welche auf Ideen gerichtet ist u. als Quietiv wirkt W, 275. — Der Ausdruck des *Blickes* eines Menschen bleibt das ganze Leben hindurch der Selbe W_2, 269. 270. Der Blick der *Kinder*, der *Klugheit*, des *Genies*, s. diese Artikel. — Vgl. *Physiognomie*; *Gesicht* 2. — **4. Gleichnisse.** Das A. sieht Alles, nur sich selbst nicht: Gl. z. Beharren der Materie G, 83; Gl. z. Unbeweisbarkeit des Satzes vom Grunde G, 156; Gl. z. erkennenden Subjekt W_2, 326. 562; P_2, 47; Gl. z. Nichtbemerken der eigenen Fehler P, 486 f. — Das Winken des Auges, welches das Sehen nicht unterbricht: Gl. z. Tod W_2, 548; E, 273. — Die Augen kehren sich von selbst dem Lichte zu: Gl. z. Hoffnung P_2, 622. — A. äußert nur am Lichte seine Sehkraft: Gl. z. Wille u. Motiv W, 386. — Lesen im Mondschein verdirbt die Augen: Gl. z. erzwungenem Studium W_2, 86. — A. wird durch langes Anstarren eines Gegenstandes stumpf: Gl. z. Intellekt W_2, 150 f.; P_2, 53. — Ein kleiner, dem A. nahe gehaltener Gegenstand beschränkt das Gesichtsfeld: Gl. z. d. Vorfällen des täglichen Lebens P, 464; P_2, 627. 640 f.; Gl. z. Zustand hoffender Ungewißheit P_2, 628; Gl. z. Motiv im Affekt W_2, 680 f. — Was im Raum u. für die sinnliche Erkenntniß das A. ist, das ist in der Zeit die Vernunft (vgl. *Ferne*) W, 100.

Augenblick. Jeder A. ist nur, sofern er den vorhergehenden, seinen Vater, vertilgt hat G, 133. 155; W, 8; W_2, 55 Tafel Nr. 26; H, 417. Das Tollste im Leben ist das Abgethansein jedes A., sofern er nicht Harpunen vorausgeworfen hat in die Zukunft H, 415. — Der Satz: Zwischen zwei Augenblicken ist immer eine Zeit G, 95. — Helle Augenblicke, s. *Lucida intervalla*. — Vgl. *Gegenwart*.

Augenbrauen. Mit hohen A. vom Absoluten reden G, 114; W, 321.

Augenzeuge, s. *Geschichtsforscher*.

Augustiner W_2, 172.

Augustinus. **1. Dogmatik.** A. bemüht sich vergeblich, die Schuld u. die Uebel der Welt von ihrem Urheber abzuwälzen u. sie mit der Güte u. dem Vorherwissen Gottes in Einklang zu bringen W, 481 Anm. E, 67 f. 71 f.; P_2, 390 ff.; P, 68. 132 f. Leugnet die Freiheit des Willens, besonders gegenüber den Pelagianern W, 480; E, 66 f.; P, 132; geräth aber in Verlegenheit und vertheidigt dieselbe in seinem Streite mit den Manichäern E, 67. 71 f. Seine Meinung geht dahin, daß der Mensch nur vor dem Sündenfall einen freien Willen gehabt habe W_2, 694; E, 73 f. Durch A. ist die Philosophie zum Bewußtsein des Problems von der Willensfreiheit erwacht E, 66. 74. Erkannte den nothwendigen Eintritt aller menschl. Handlungen P_2, 251. — Seine Lehre von der Prädestination u. Gnadenwahl (vgl. d.) P_2, 390 ff.; W, 481 Anm.; P, 62. Erbsünde ist Sünde u. Strafe zugleich; Adam hat gesündigt; aber in ihm haben wir alle existirt W, 479 f. Die Werke rechtfertigen nicht W, 480 f.; W_2, 693. Das Dogma von der übergroßen Zahl der Sünder u. der äußerst kleinen der Auserwählten (P_2, 391) findet sich in den Indischen Religionen als Lehre vom Sansara u. Nirwana wieder; diese sind identisch mit des A. beiden civitates P_2, 394 f. Christus hat nur einen Scheinleib gehabt W, 479. In welchem Geiste A. die Mysterien des Christenthums festgehalten hat W_2, 183. Die Lehre des A. ist das eigentliche u. wohlverstandene Christenthum P_2, 390. 414. A. hat durch sein strenges Dogmatificiren des Christenthums den in der Bibel noch auf dunkelem Grunde schwebenden Lehren so harte Kontoure gegeben, daß sie anstößig erscheinen; z. B. die ewigen Höllenstrafen eines aus Nichts geschaffenen Wesens P_2, 392 f. Die Widersprüche u. Unbegreiflichkeiten seiner Dogmatik verschwinden, sobald man vom Jüdischen Grunddogma abstrahirt W, 481 Anm. A. der Leitstern Luthers P_2, 390; W, 457. — **2. Augustinismus u. Pelagianismus.** Gegensatz zw. beiden beruht darauf, daß Ersterer vom Wesen an sich der Dinge, Letzterer von der Erscheinung redet P_2, 414. Man kann hierin ein polares Auseinandertreten der menschlichen Denkungsweise erkennen P, 71. Der Streit über die Freiheit des Willens E, 66. 74. Der Pelagianismus ist das Bemühen, das Christenthum zum platten Judenthum zurückzubringen W, 481 Anm.; W_2, 694; P_2, 414. 416. In Folge seiner Begreiflichkeit u. Plattheit herrscht der Pelagianismus immer vor: mehr als je aber jetzt, als Rationalismus (s. d.) G, 122; W, 480 f.; P_2, 414. 37. 391. 393; W_2, 183. 184 f. 718. — **3. Verschiedenes.** Moralsysteme der Alten W_2, 166. Origenes sieht die Welt als einen Ort der Buße an P_2, 324. Ansicht des A. u. der Tatianiten über die Ehe W_2, 710 f. — Alle Gefühle u. Leidenschaften sind Regungen des Willens W_2, 225 Anm.; E, 11 Anm. Ueber die blinde Liebe zum Leben W_2, 409 Anm. A. sieht das Identische im Streben aller Dinge mit unserm Wollen ein W, 150 f. Esse, vivere, intelligere als Eintheilung der Stufen des Daseins H, 351. Die Pflanzen haben gleichsam ein Bedürfniß vom Menschen erkannt zu werden W, 237 Anm. Der innere Sinn als Organ des Selbstbewußtseins E, 10 Anm. Erzählung einer Vision P, 309. 310. — **4. Werke u. Citate.** *De civitate Dei*: Exponenda sunt nobis argumenta mortalium, quibus sibi ipsi beatitudinem facere in hujus vitae infelicitate moliti sunt etc. W_2, 166. Potius de rebus ipsis judicare debemus, quam pro magno habere, de hominibus quid quisque senserit scire N, XXVIII Anm.; E, 113. Voluntas est quippe in omnibus (sc. affectionibus animi), imo omnes nihil aliud, quam voluntates sunt etc. W_2, 225 Anm.; E, 11 Anm. Si pecora essemus, carnalem vitam et quod secundum sensum ejusdem est amaremus etc. W, 151. Arbusta formas suas varias — — sentiendas sensibus praebent etc. W, 237 Anm. Indicavit et alius se domi suae etc. P, 309. — *De libero arbitrio*: Nunc autem homo non est bonus, nec habet in potestate, ut bonus sit etc. E, 67. Vel ignorando non habet liberum arbitrium voluntatis etc. E, 67. Quid enim tam in voluntate, quam ipsa voluntas, situm est? E, 67. Dic mihi, quaeso, utrum Deus non sit auctor mali? E, 67. Movet autem animum, si peccata ex his animabus sunt, quas Deus creavit etc. E, 67 f. — *Retractationes* (argum. in libros de lib. arb.): Voluntas ergo ipsa, nisi gratia Dei liberatur a servitute etc. E, 66. 67. — *De animae quantitate*: Datum est animae liberum arbitrium etc. E, 67. — *Liber quaestionum*: Kommentar zu Röm. 8, 3: Non enim caro peccati erat, quae non de carnali delectatione nata erat W, 479. — *De haeresi ad quod vult Deum*: Nuptias damnant, atque omnino pares eas fornicationibus aliisque corruptionibus faciunt etc. W_2, 710. — *De bono conjugali*: Novi quosdam, qui murmurent: quid, si, inquiunt, omnes velint ab omni concubitu abstinere etc. W_2, 710. — *De bono viduitatis*: Non vos ab hoc studio, quo multos ad imitandum vos excitatis, frangat querela vanorum, qui dicunt: quomodo subsistet genus humanum, si omnes fuerint continentes? W_2, 710 f. — *Opus imperfectum*: Ueber die Erbsünde W, 479 f. — *De natura et gratia* E, 66. — *Confessio Augustiniana* etc. a Hieronymo Torrense W_2, 711.

Auktor, s. *Schriftsteller*.

Auktorität. Das Publikum wird nicht durch eigenes Urtheil, sondern durch A. geleitet; diese aber wird allein durch Zeit u. Umstände begründet (vgl. Nachwelt) W, 279. 276; N, 8; P, 418. 425; P_2, 359 f. 493 f. 491. 498. 504; H, 39. 40. 301. 303. 459 f. 477. Der Selbstdenker nimmt keine Auktoritäten an P_2, 533 (418); E, 90. Respekt der Leute vor Auktoritäten, wozu auch allgemeine Vorurtheile gehören H, 27 f. Wenn gewöhnliche Leute mit einander disputiren, so sind Auktoritäten ihre Waffen; auch vor Gericht wird nur mit solchen gestritten P_2, 533; H, 30. Von Auktoritäten soll man nicht ausgehen; der eigentliche Werth einer A. liegt bloß in der Bekräftigung u. Bestärkung der eigenen Meinung P_2, 16. 528. Bei Belegung seiner Meinung durch eine A. läuft man Gefahr, daß der Neid vorgiebt, man habe sie nur daher geschöpft H, 474. Vgl. *Fach*, Leute vom.

Aureng-Zeb P_2, 381. 426. 428; (E, 268 Anm.).

Ausdehnung, ist nicht der Gegensatz der Vorstellung, sondern liegt ganz innerhalb dieser P, 12. Die A. als Eigenschaft a priori der Materie W, 13; G, 130.

Ausdruck. Furcht schlechter Schriftsteller vor entschiedenen Ausdrücken P_2, 554. Dunkelheit u. Undeutlichkeit P_2, 557. 558, Prägnanz P_2, 569 ff., Originalität des Ausdrucks P_2, 604. Der allgemeinere A. ist allemal der edlere H, 370. Vgl. *Modeworte*; *Stil*.

Aushängeschild der Freude, Trauer, Andacht P, 436 f., der Rechtlichkeit E, 190, der Faulheit P_2, 606.

Ausschweifungen, liederliche, welche schreckliche Krankheiten herbeiführen: Beisp. E, 102; H, 393.

Außenwelt. Die Erkenntniß der A. kann auch bezeichnet werden als das Bewußtsein anderer Dinge, im Gegensatz des Selbstbewußtseins (vgl. Bewußtsein) W_2, 277. Das Bewußtsein, daß jeder Willensakt zugleich eine Leibesaktion ist, bildet die Brücke zw. Innenwelt u. A., welche sonst durch eine bodenlose Kluft getrennt blieben E, 18; N, 90 f. Die a priori gewissen Erkenntnisse betreffen allein die A. E, 22. In der A. ist es helle, in der Innenwelt dunkel, s. *Bewußtsein*. Innen u. Außen sind räumliche Begriffe; Kant gebraucht sie oft im Sinne „abhängig von mir“ u. „unabhängig von mir“ H, 253 f. 203 f. Wir schauen die Dinge mit der Bestimmung Außerhalb u. doch ganz unmittelbar an; daher sind die Dinge nur unsere Vorstellungen W_2, 26. Weiteres über die Idealität der A., s. *Welt* 1; *Anschauung* 1; *Mikrokosmos*. — Der Streit über die *Realität* der A. beruht erstlich auf der falschen Anwendung des Satzes vom Grunde, nämlich auch zw. Objekt u. Subjekt, u. sodann auf der Verwechselung seiner

Gestalten, indem von realen Objekten, welche nur einen Grund des Werdens haben können, ein Erkenntnißgrund gefordert wird W, 15 f. 18. 21 f. 114; W_2, 8 f. 12; (H, 266 f.). Dem Dogmatiker, der die Realität der A. als ihre Unabhängigkeit vom Subjekt erklärt, müssen wir eine solche Realität derselben ableugnen W, 17. — Empirische Realität der A., s. Realität; Welt 1; Anschauung 3. — Der transscendentale Idealismus macht der vorliegenden Welt ihre empirische Realität durchaus nicht streitig G, 28. 32. 33 Anm.; W, 4. 17; W_2, 4. 8 f. 9. 22. 364; N, XX; E, 96; P, 89 f.; P_2, 112. Die Frage nach der Realität der A. hat noch einen anderen tieferen Sinn, nämlich, ob nicht etwa das ganze Leben als ein Traum anzusehen sei W, 19. Die reale A. ist allerdings ein dem Traum verwandtes Gehirnphänomen; verlangt man eine anderweitige Realität, so ist dies schon die Frage nach dem Ding an sich P, 318. Der eigentliche Sinn der Frage nach der Realität der A. ist der, ob die dem Individuo nur als Vorstellungen bekannten Objekte, dennoch, gleich seinem eigenen Leibe, Erscheinungen eines Willens sind W, 21 f. 124; W_2, 216. — Zweifel des Cartesius (s. d.) an der Existenz der A. P, 5.

Auserwählte, im Christenthum W_2, 709. 734; P_2, 394 f. — A.: Gl. z. Genie u. Philosophen W_2, 15. 77. 162. 454; P, 340. 476 f.; P_2, 6. 357; H, 308.

Außerzeitlich, s. Ewigkeit. Außerzeitliches Sein P_2, 43; W_2, 93.

Aussicht. Wer vor einer schönen A. stehend, durch Lähmung des Gehirns, plötzlich des Verstandes beraubt würde, hätte nur noch die Empfindung einer mannigfaltigen Affektion der Retina, ähnlich den Farbenflecken auf einer Palette G, 58; F, 9; C, 9. Wenn ich beim Anblick einer weiten A. bedenke, daß sie aus der Anwendung der Funktionen des Gehirns auf gewisse Flecke der Retina entsteht, so fühle ich, daß ich die A. in mir trage, u. die Identität meines Wesens mit dem der ganzen Außenwelt wird mir fühlbar H, 329. Schaue ich eine A. an, u. denke mir, daß in diesem Augenblick mir der Kopf abgeschlagen würde, so weiß ich, daß dieselbe unverrückt stehen bleiben würde: Dies implicirt aber, daß auch ich ebenso noch dasein würde P_2, 40 Anm.; (W_2, 556 f. 582). Das Bild einer schönen A. fällt in verschiedenen Köpfen ganz verschieden aus: denn es ist ein Gehirnphänomen, dessen Vollkommenheit nicht bloß vom Objekt, sondern auch von der Beschaffenheit des Gehirns abhängt W_2, 29. 461. Eine schöne A. ist ein Kathartikon des Geistes, u. in ihrer Gegenwart wird man am richtigsten denken W_2, 461. — A. von einem hohen Berge u. s. w.: Gl. z. Geschichte u. Biographie W, 292 f. — Vgl. Natur 2; Landschaft; Gegend.

Aussteuer, s. Tugendpreis.

Austern u. Champagner, als Höhepunkt des Daseins P, 363. — Austerschaalen: Gl. z. Nachruhm W_2, 441 f.

Australien. Die Wilden in A. glauben an Metempsychose W_2, 579. Die Natur hat es dort nicht einmal zu Affen, geschweige zu Menschen, bringen können W_2, 355; P_2, 166. Fossile marsupialia N, 46 Anm. Gold in A., s. Gold.

Auszehrung, s. Schwindsucht.

Autobiographie, s. Biographie.

Auto de Fé W_2, 75; E, 217; P_2, 350. 381.

Autographen großer Männer werden ehrfurchtsvoll angegafft P_2, 90.

Automat. Der Wille allein ist αυτομᾰτος W_2, 236. 238. 332. Wenn es keine Lebenskraft giebt, so ist jedes Wesen ein bloßes A., d. h. ein Spiel mechanischer u. chemischer Kräfte P_2, 172. — A.: Gl. z. Greisenalter P, 524. 527. A. u. lebender Mensch: Gl. z. Bücherphilosoph u. Selbstdenker P_2, 528 f.; W_2, 85; Gl. z. Staat u. Moralgesetz H, 143. Ein durch Räder bewegtes A.: Gl. z. Plebs u. Nachahmung H, 64. — Gedankenautomaton P, 179. Vaucançon'sches A. E, 70.

Autorität, s. Auktorität.

Avantage P, 395. Vgl. Ehre 3.

Avaritia heißt zunächst Habsucht P_2, 221. A. laudis H, 455.

Avatar. Erlösung durch den Glauben an einen A. W_2, 698. Die Idee von einem A. stammt aus Indien E, 241; P_2, 407. 410 f. Darstellung des Avatars als Menschlöwe P_2, 442.

Aventurin, natürliches, kommt dem künstlichen nicht gleich P, 485.

Avicenna; Anekdote N, 125.

Awe, a secret W_2, 303.

Axiom ist ein Satz von unmittelbarer Gewißheit W_2, 132. 143, den der Beschränkteste einsehen kann P_2, 24. In der Geometrie beruft man sich nur bei den Axiomen auf die Anschauung; alle übrigen Lehrsätze werden demonstrirt G, 134. 135. Aber die Axiome haben nicht mehr unmittelbare Evidenz, als jeder andere geometrische Lehrsatz, sondern nur mehr Einfachheit durch geringeren Gehalt W, 75. 88 f. Vgl. Eukleides; Geometrie.

Azot. Positive Wirkung des Azots der Luft: woher das viele A. in solchen Thieren, die lauter Gras fressen? H, 193. — Stickstoff ein häßliches Wort W_2, 134. Vgl. Oxygen.

B.

Babinet. Der Grund, warum das Getreide nur in gemäßigten Klimaten in die Aehren schießt N, 66 Anm. Das bei einer Sonnenfinsterniß durch eine enge Oeffnung einfallende Licht bildet keinen Kreis, sondern ein Segment F, 80 Anm.

Babirussa: Beisp. z. Teleologie W_2, 376.

Babrius: *Ζευς εν πιθῳ τα Χρηστα* etc. P_2, 443.

Babylon. Mylitta P, 389. — Babelthurm: Gl. z. Hegelei P, 179; Gl. z. Behandlung des Naturrechts P_2, 256. Babylonische Sprachverwirrung: Gl. z. vielen Lesen P_2, 529.

Bach. Beisp. z. Unterschied zwischen Idee u. Erscheinung W, 214; W_2, 401 f. In Gräben geleitete Bäche: Gl. z. fremden Gedanken W_2, 85. Ohne Hindernisse macht der B. keine Strudel u. Wellen: Gl. z. Negativität des Glücks P, 444; P_2, 312. Vgl. Wasser.

Bachmann. „Leugnet eine Philosophie die Grundideen des Christenthums u. s. w., so ist sie unbrauchbar" W, 607 Anm.; P, 152.

Backstein, s. Haus.

Baco. 1. **Roger B.** Quod si ulterius aliqua anima

maligna cogitat fortiter de infectione alterius etc. N, 117 Anm. — 2. **Baco von Verulam.** Geistreiche Mutter W_2, 601. B. ein Beispiel, daß höchste intellektuelle Eminenz zusammenbestehen kann mit ärgster moralischer Verworfenheit W_2, 257. 262; H, 397. Veranlaßte die Stiftung der kgl. Gesellschaft der Wissenschaften in London H, 315. Uebersetzte seine essays ins Lateinische P_2, 523; schrieb einen originellen lateinischen Stil P_2, 550. Späte Anerkennung P_2, 490. Hat stolz von sich geredet W_2, 486. — Der Gegensatz zwischen B. u. Aristoteles beruht darauf, daß dieser die Methode gelehrt hatte, um von allgemeinen Wahrheiten zu besonderen zu gelangen (Deduktion); jener dagegen zeigte den umgekehrten Weg (Induktion) im novum Organum, welcher Ausdruck im Gegensatz zu des Aristoteles Organum gewählt ist P, 71; H, 314. Baco's Methode ist nicht so sicher, wie die des Aristot. P, 72. B. ist der eigentliche Gegner und Ueberwinder des Aristot. P, 54. Er ist der wahre Vater (Luther) des Empirismus, u. ihm verdanken wir den gegenwärtigen hohen Stand der Naturwissenschaften P, 54; H, 314. Sein Rath, nicht das Abstrakte, sondern das Anschauliche (die einzelnen Dinge), die Erfahrung, zur Quelle der Erkenntniß der Natur zu machen P, 54. 72; W_2, 47. B. war hauptsächlich auf Physik gerichtet P, 72; W_2, 47. Meint, daß alle mechanischen u. physischen Bewegungen der Körper erst nach vorhergegangener Perception erfolgten W, 126 Anm. Die Philosophie soll eine vollständige Wiederholung, gleichsam Abspiegelung der Welt in Begriffen sein W, 99. 453. Verwirft die Teleologie, weil er sie für unzertrennlich von der spekulativen Theologie hält W_2, 385. 387. 389. Beeinflussung des Intellekts durch den Willen W_2, 244; P_2, 622 f. — Bezeichnet die Magie als praktische Metaphysik N, 104. 127; P, 285. 321. Bestätigt die sympathetische Kur der Warzen N, 106. — Nach B. hat im Süden die Masse der Menschen mehr Geist als im Norden, wo hingegen das einzelne höchste Genie besser gedeiht W_2, 320; H, 385. — Etymologische Erklärung des Panischen Schreckens P, 506 f. — **Citate.** De augmentis scientiarum: Ea demum vera est philosophia, quae mundi ipsius voces fidelissime reddit etc. W, 99. 453. Infimarum virtutum, apud vulgus, laus est etc. W_2, 448. Das semper aliquid haeret gilt, wie von der Verläumdung, so auch vom Selbstlob (Ed. 1645, VIII, p. 644) P, 494. Ein wenig Philosophie führt von Gott ab (I, p. 12) P_2, 64. Knowledge is power P_2, 64. — Organum novum: Intellectus luminis sicci non est; sed recipit infusionem a voluntate et affectibus etc. W_2, 244; P_2, 622 f.; H, 33. — Essays (sermones fideles): Atheismus W, 608. — Auf Universitäten lernen die jungen Leute glauben G, 40. Serpens, nisi serpentem comederit, non fit draco (40) W, 173. — De sapientia veterum: Natura enim rerum omnibus viventibus indidit metum etc. P, 506 f. — Instauratio magna: Ueber Magie N, 104. — Silva silvarum: Sympathetische Kuren N, 106.

Bad. Die Beschleunigung der Respiration in einem kalten B. Die heitere, rein beschauliche Stimmung nach einem solchen P_2, 178; W_2, 420. Kaltes Baden der Gesundheit förderlich P, 343. — B. des Geistes: Gl. z. schöner Musik H, 373.

Bär, der dem Einsiedler die Fliege tödtet: Gl. z. Unzufriedenheit H, 446.

Bärenhäuter, deutsche P_2, 607. 614.

Baillet, vie de Descartes W_2, 275.

Bakchus: Beisp. z. Darstellung der Schönheit W, 266. Im Alter sucht man Aufheiterung beim B. P, 527.

Bakis, verwandt mit Baghis P_2, 433.

Bako v. Verulam, s. Baco 2.

Ball. 1. B. in der Luft: Gl. z. Volk ohne Land P_2, 278 f. — 2. B., s. Tänzer; Tanz.

Ballast eines Schiffes: Gl. P_2, 314.

Ballet, in der Oper verwerflich P_2, 465. Ballettänzer werden schnell berühmt P_2, 500. — B. der Selbstbewegung der Begriffe G, 123.

Bandit, s. Mörder.

Bank. Noten einer B., die Kontanten in Kasse hat, u. einer, die solche nicht hat: Gl. zu Denkern u. Gelehrten (Anschauung u. Begriff) G, 104; W_2, 76. 84. 82. Vgl. Anweisung; Papiergeld; Münze.

Bankrott, periodischer, in Kunst u. Wissenschaft P_2, 585. 592. 593. B. der Zukunft W_2, 165. 403. Die Welt ist an allen Enden b. W_2, 658. B. des Materialismus W_2, 354. Der universelle Staatsbankrott wird prophezeit, in der Hoffnung, ihn nicht mehr zu erleben P_2, 276.

Baquet. Hypothese über den Hergang beim Magnetisiren mittelst des B.'s P, 278 f.

Barbaren, welche Steine gegen ein griechisches Götterbild werfen: Gl. z. Gegnern der Kantischen Philosophie G, 118. *Βαρβαροι*! W_2, 475. Vgl. Vandalen. — Die Barbarei kommt wieder, trotz Eisenbahnen u. Telegraphen P_2, 522. 521.

Barbaresken (vgl. Räuber) W, 401.

Barbiergesellen. B.-Philosophie W_2, 196; P_2, 61. Schwadronirende B. P_2, 606; P, 104 Anm. B.-hafte Wortbildungen u. Verdeutschungen W_2, 135; P_2, 613.

Barmherzige Schwestern übertreffen die barmh. Brüder E, 215.

Barmherzigkeit. Klug ist, wer keine B. übt, weil er weiß, daß ihm keine widerfährt H, 456.

Bart. Dünnbärtigkeit hängt nicht der schwarzen Hautfarbe, sondern bloß der Aethiopischen Rasse an P_2, 168. Der lange B. ist immer ein äußerliches Symptom überhand nehmender Rohheit; er besagt, daß man vor Allem ein Mann, mas, u. erst nächstdem ein Mensch sein will P, 189. Der B. ist freilich dem Menschen natürlich: darum ist er ihm auch im Naturzustande ganz angemessen; aber ebenso ist es die Rasur im civilisirten Zustande P, 190 Anm. Der B. ist, als Geschlechtsabzeichen, obscön: daher gefällt er den Weibern P_2, 482 Anm; W_2, 623. Er ist stets das Barometer der geistigen Kultur gewesen P_2, 482 Anm.; P, 189 f. Die langbärtigen Zwerge der Jetztzeit P_2, 572 f. Anm. 483. 569; H, 56. 64. Die Endursache des Bartes der Männer ist, zu verhindern, daß die jede innere Gemüthsbewegung verrathende Aenderung der Gesichtszüge, besonders am Munde sichtbar wird W_2, 382. Er ist eine halbe Maske, weshalb die Polizei befugt ist, ihn zu verbieten P, 190 Anm.; P_2, 482 Anm. — Wer, ehe er einen B. hatte, einen falschen anklebte, wird später seinen grau gewordenen braun färben: Beisp. z. Eitelkeit W_2, 267. Falscher B., s. Perücke.

Barthélemy de St. Hilaire. Rede gegen Kant N, XVII f.

Bartholomäusnacht E, 234; P_2, 367. 380. 375.

Basilidianer lehrten Metempsychose W_2, 580.

Basiliskenei, aus dem der Materialismus ausgekrochen ist: Gl. z. Hegelei G, VII.

Bas-Relief, s. Relief.

Baß, s. Grundbaß. — Vgl. Musik.

Baß-Arie, s. Arie.

Baßsaite, vibrirende: Gl. z. strahlenden Wärme P_2, 128.

Bastholm. Verschiedenheit des moralischen Charakters ganzer Völker P_2, 245.

Batrachier, s. Frosch; Kröte.

Bauart, s. Architektur.

Bauch. Den Kopf nur als Diener des Bauches betrachten P_2, 77. 86.

Bauchredner, s. Ventriloquismus.

Bauer. Unterschied zw. dem freien u. dem leibeigenen Bauern P_2, 260. Der B. muß für die Luxusarbeiter u. die Städter mit pflügen P_2, 261. — Philosophiren wie rohe Bauern P_2, 121. Holt mir einen Bauern vom Pfluge! N, XIX f. — In Betreff der innern Bedeutsamkeit einer Handlung ist gleichgültig, ob es sich um Bauernhöfe oder um Königreiche handelt W, 291 f. 272; W_2, 500. — Bauern, die, zur Erde gebückt, das Land bestellen: Gl. z. gewöhnlichen Menschen P_2, 85. (632; P, 133).

Baukunst, s. Architektur.

Baum, ein systematisches Aggregat von kleinen Pflanzen, wiewohl erst das Ganze die vollendete Darstellung einer untheilbaren Idee ist W, 157. 261. 341 f. 326. Bäume bedürfen, um zu gedeihen, der Bewegung durch den Wind P, 343. Die zahllosen Keime W_2, 554 f.; P_2, 108 f. Vgl. Pflanze. — Aesthetisches Betrachten eines Baumes, als Beispiel, daß beim Erkennen der Idee jeder Zeitunterschied verschwindet W, 247; P_2, 452. Baumgruppen mit einzelnen Tannen wirken sehr ästhetisch; hingegen schräg stehende oder umgehauene Bäume wenig, oder gar nicht P_2, 458. — Gleichnisse. Der Baum der Erkenntniß: mythische Darstellung des Zeugungsaktes W_2, 654. 698. — Die Jugend ist die Wurzel des Baumes der Erkenntniß, wenn gleich erst die Krone die Früchte trägt P, 522. Ein vom Sturm heftig bewegter B., der dennoch seine rothen Früchte zeigt: Emblem des Genies P_2, 80. Die schönen Bäume tragen kein Obst, — Nothwendigkeit, mit welcher der B. seine Früchte trägt: Gl. z. den Werken des Genies W_2, 444; P_2, 91 f. Ein B. kann nur die ihm entsprechenden Früchte (s. d.) tragen: Gl. z. Nothwendigkeit des Handelns E, 58. 251; W, 482. — Zweig auf gepfropftem B.: Gl. z. kindl. Intellekt u. religiösen Dogmen W_2, 181. — Der ganze B. ist nur die Erscheinung eines u. desselben Triebes, der sich in der Faser darstellt: Gl. z. intelligibelen Charakter u. den Thaten W, 341 f. — Wurzel u. Krone (Frucht) des Baumes: Gl. z. Wille u. Intellekt W_2, 153. 226. 224. 584; Gl. z. Genitalien u. Kopf W_2, 584 f. — Die Blüthen des Baumes setzen Blätter, Stamm u. Wurzel voraus: Gl. z. Idee des Menschen W, 182. — Ein vielverzweigichter B.: Gl. z. menschl. Wissen H, 300 f. — Schöne Baumgruppen von ferne u. in der Nähe gesehen: Gl. z. menschl. Glückszuständen P_2, 629. — Gefärbtes Laub oft hübsch: Gl. z. grauen Haaren P_2, 181. — Einen B. durch ungelöschten Kalk u. Hitze treiben: Beisp. z. Wucher der Zeit P, 501; (E, 30). — Das Mark eines Baumes bleibt für uns, so gut wie die Rinde, die Schaale der Natur W_2, 309. Vgl. Blatt; Pflanze.

Baumgärtner. Specifische Wärme der Eisenfeile P_2, 125.

Baumgarten. Ueber den Satz vom Grunde G, 19. Geht in der Aesthetik vom Begriff der Vollkommenheit der sinnlichen Erkenntniß aus W, 628.

Baustoff der Welt W_2, 91.

Bayaderen P_2, 240.

Bayle. Nachweisung der Absurdität einer harmonia praestabilita P, 8. Leibnitzens Brief an B. über die loi de la continuité G, 96. Buridans Esel E, 58. Origenes hat schon die Lehre vom Purgatorio aufgestellt P_2, 392. Widerspruch zw. der Güte Gottes u. dem Elend der Welt W, 481 Anm. — Selbstmord durch freiwilligen Hungertod W, 474 f. — Allgemein bekannte historische Thatsachen, von denen man nachweisen kann, daß sie auf der Aussage eines Einzigen beruhen H, 30.

Beamte. Legitime Autokratie untergeordneter Beamten: Gl. z. Reflexbewegungen W_2, 292. 290.

Beattie: How hard it is to climb etc. (The minstrel, I) P, 424.

Beaumont. 1. Francis, englischer Dichter P_2, 489. — 2. Johann B. Histor.-Physiol.- u. Theologischer Traktat von Geistern u. s. w. N, 127 Anm.; P, 296. — 3. Elie de B. P_2, 151.

Beauté du diable (Jugendschönheit) W_2, 454.

Beccaria. Verhältniß der Strafe zum Verbrechen W_2, 686.

Becher, gläserner u. metallener: Gl. z. Hund u. Menschen W_2, 65.

Becker, Baltazar. Unmöglichkeit der Magie N, 105.

Becquerel. Die sieben prismatischen Farben F, 86; P_2, 210.

Bedeutsamkeit, innere u. äußere B. einer Wahrheit P_2, 215, einer Handlung, s. Handlung 1; Moral 2; Begebenheit; Belohnung.

Bedeutungslosigkeit (Kunst). Aufhebung des Individuellen durch den Gattungscharakter giebt B. W, 265 f.

Bedientenstube N, XI.

Bedienter, s. Diener.

Bedingen, statt „bewirken" oder „verursachen": Beisp. z. Sprachverhunzung P_2, 554.

Bedingung (Bedingtes u. Unbedingtes). Unbestimmter u. transscendenter Gebrauch der Begriffe B. u. Bedingtes G, 159. Falsche Behauptung, daß die Bedingungen zu einem Bedingten eine Reihe ausmachen, die zu einem Unbedingten führen muß. Der Satz vom Grunde fordert nur die Vollständigkeit der nächsten Bedingung, nicht die Vollständigkeit einer Reihe W, 571 ff. 591. Der Ursprung des Begriffes vom Unbedingten liegt nicht im Wesen der Vernunft, sondern in der Trägheit des Individuums, das sich damit aller ferneren Fragen erledigen will; ein Unbedingtes ist ein Unding W, 573. 576. Das Unbedingte ist nur im Gegensatz mit dem Bedingten, d. h. nur für die Vernunft vorhanden H, 268. Unterschied zw. B. u. Ursache H, 195. Vgl. Absolutum. — Ein Bedingtes kann nicht ohne seine B. gedacht werden: Gl. z. Welt u. Ich W_2, 557.

Bedürfnisse. Epikurs Eintheilung der menschlichen B. in drei Klassen P, 365; P_2, 314 f. — B. sind die Bedingung jedes Genusses E, 210. Man soll warten, bis sich die B. melden, statt sie aufzusuchen (vgl. Mensch 3) H, 446. Vgl. Genuß; Glück. — Geistige B., s. Genie 2, 3; Philister; Glück 2; Genuß.

Bedürftigkeit ist die Basis alles Wollens W, 367 f.; E, 211; P_2, 314 f. Vgl. Schmerz.

Beethoven. B.'sche Symphonie ein vollkommenes Abbild des Wesens der Welt W_2, 514. B. hat sich zur malenden Musik verirrt P_2, 462. Fand keine Anerkennung bei Lebzeiten P, 104; P_2, 490.

Befehl, könnte ein subjektiv-apodiktisches Urtheil genannt werden H, 251. — Versiegelter B.: Gl. z. Kants Moralprincip E, 155.

Befriedigung besteht in der Erreichung des Zieles des Willens W, 365. Alle B. ist wesentlich nur negativ: besteht in der Aufhebung eines Schmerzes W, 376 f.; W_2, 659; E, 210. Keine B. ist dauernd, vielmehr nur der Anfangspunkt eines neuen Strebens W, 217 f. 231. 365. 375 f. 377 f. 428; W_2, 170. 657; dies findet seine Erklärung darin, daß der Wille ein Streben ohne Ziel u. Ende ist W, 378 f. 370. Vgl. Wunsch; Glück.

Begebenheit. Kant's u. Schopenhauer's verschiedene Auffassungen des Begriffs B. G, 86 f. — Die Nothwendigkeit u. scheinbare Zufälligkeit des Eintretens jeder B. E, 61 f.; W, 555 f. 550; P, 230. 237. Die B. ist nicht schlechthin vorherbestimmt, sondern als Erfolg vorhergängiger Ursachen W, 356. Alle Begebenheiten halten mit einander Tempo E, 60. Vgl. Geschehen; Schicksal. — Die Selbsterkenntniß u. darauf sich entscheidende Bejahung oder Verneinung des Willens ist die einzige B. an sich W, 216. 456; W_2, 506; P, 238. — Den Zusammenhang der Begebenheiten des eigenen Lebens versteht man oft erst nach vielen Jahren P_2, 628; W_2, 504. Die Begebenheiten u. unsere Grundabsichten sind zweien, nach verschiedenen Seiten ziehenden Kräften zu vergleichen, u. die daraus entstehende Diagonale ist unser Lebenslauf P, 498 f. Mancher beneidet den Anderen um die interessanten B. seines Lebens, während es nur die Auffassungsgabe war, welche jenen die Bedeutsamkeit verlieh P, 334. Begebenheiten, über die wir uns zugleich freuen u. betrüben P_2, 627 f. Die täglichen B. erscheinen uns wichtig, sind aber nach kurzer Zeit keiner Beachtung werth P_2, 641; H, 207. Die wichtigsten B. in unserm Lebenslauf kommen durch die Hinterthür ganz still hereingeschlichen P, 513. — Vgl. Angelegenheiten; Lebenslauf.

Begehrlichkeit: „wenn Das mein wäre?" P, 464.

Begeisterung. Die Stunden der B., in welchen die unsterblichen Werke geschaffen werden W, 224; W_2, 434 f. 467; P_2, 53 f. Vgl. Genie 1; Konception.

Begierde wird vielfach den Pflanzen u. leblosen Körpern zugeschrieben W, 151; W_2, 333 f.; N, 97. — B. macht unüberlegt W_2, 241, kann aber durch Vernunft im Zaum gehalten werden P_2, 628; P, 466. Die menschlichen Begierden können nicht erst da anfangen, sündlich zu sein, wo sie sich zufällig durchkreuzend Uebel u. Böses veranlassen; sondern sie müssen schon ihrem Wesen nach sündlich sein P_2, 336. 327. Vgl. Affekt; Leidenschaft; Wille 4.

Begräbnißvereine in England P_2, 227 f.

Begreifen mit Angreifen verwechseln W_2, 354.

Begreiflichkeit, s. Verständlichkeit; das Unbegreifliche.

Begriff. Hauptstellen: G, 97 ff.; F, 7 f.; C, 8; W, 41 ff. 46 ff. 63 ff. 517 ff.; W_2, 67 ff. 76 ff. — **1. Definition, Wesen, Bildung.** B. u. Vernunft sind Korrelata G, 142. 143; W, 41. 47; alle Begriffe sind nur für die Vernunft da G, 71; W, 62. 531. Vgl. Vernunft 1. — Das Wesen des Begriffes besteht in seiner Beziehung auf den Erkenntnißgrund W, 41. 48. Begriffe sind abstrakte Vorstellungen, im Gegensatz der anschaulichen, s. 3. Allgemein-Begriffe (notiones universales), d. i. Inbegriffe vieler Einzeldinge E, 33 f. 148; G, 98. Man kann sie definiren als Vorstellungen aus Vorstellungen G, 98. 160; W, 48. 49 f. Der B. ist ein Wenigerdenken, als angeschaut wird G, 98 f. 101; H, 138, u. kann demnach als ein genus betrachtet werden G, 98 f.; W, 582; er bewahrt nicht das Angeschaute auf, sondern dessen Wesentliches, Essentielles, in ganz veränderter Gestalt W_2, 67 f.; B. lassen sich nur denken, nicht anschauen (s. 3) G, 98 f.; W, 47; W_2, 72. Reine Begriffe a priori sind solche, die keinen empirischen Ursprung haben; sie beziehen sich auf das bloß Formelle der Erfahrung u. haben noch keinen Inhalt (s. Apriori) W_2, 200; E, 130. In einem B. sind alle seine Prädikate implicite enthalten; daher sie, durch bloß analytische Urtheile, sich explicite aus ihm entwickeln lassen: die Summe dieser ist seine Definition G, 12. 10 f. 14; W, 277; H, 471. Hat er nur ein Merkmal, so kann dieses nicht aufgehoben u. der B. dennoch gedacht werden H, 196. — Der B. ist innerhalb seiner Sphäre unbestimmt, nur seiner Gränze nach bestimmt; er ist mittheilbar u. durch seine Definition ganz zu erschöpfen W, 276. Jeder B. hat bloß, sofern er bereits Theil eines Urtheils ist, die Eigenschaft, Subjekt oder Prädikat zu sein W_2, 127 f. Der B. ist die, mittelst der Abstraktion unserer Vernunft, aus der Vielheit wiederhergestellte Einheit (unitas post rem) (s. Idee 3) W, 277; W_2, 418. — Die Bildung eines Begriffes (Abstraktion) geschieht dadurch, daß von dem anschaulich Gegebenen Vieles fallen gelassen wird, um dann das Uebrige für sich allein denken zu können G, 98 f. 101. 115 f.; sie besteht im Fallenlassen der Individual- u. Special-Differenzen E, 154; W, 582 f. 72. Man geht also dabei vom Einzelnen zum Allgemeinen u. nicht umgekehrt W, 603; deßhalb ist der B. eine unvollkommene Vorstellung W_2, 155. Alle Begriffsbildung beruht im Grunde auf Gleichnissen P_2, 580 f. B. sind das künstliche Produkt der Vernunft u. daher schon ein Werk der Absichtlichkeit W_2, 421. — B. u. Definition: Gl. z. Wollen u. Handeln W, 340. — **2. Inhalt u. Umfang, Sphäre u. Repräsentanten der B.** Inhalt u. Stoff der Begriffe, s. 3. Der Ursprung eines Begriffs bestimmt dessen Inhalt (s. Locke) N, 81 f. Inhalt u. Umfang der Begriffe stehen in entgegengesetztem Verhältnisse, also je mehr unter einem B., desto weniger wird in ihm gedacht W_2, 68. Je höher man in der Abstraktion steigt, desto weniger Inhalt hat der B. (s. 8) G, 99; W_2, 69. Jeder B. vertritt zahllose Individuen, indem er das Eigenthümliche der ganzen Art derselben ein für alle Mal bestimmt P_2, 453. Die Allgemeinheit eines Begriffes, wodurch verschiedene Dinge durch ihn gedacht werden können, kommt nicht daher, daß er von mehreren Objekten abstrahirt ist; sondern ist ihm, als abstrakter Vorstellung der Vernunft, wesentlich W, 49 f. Jeder B. ist noch einer Eintheilung in niedrigere fähig u. keiner geht auf die bloße Anschauung herab G, 2; W_2, 80. Der speciellste Begriff ist schon beinahe ein Individuum, also real, u. der allgemeinste beinahe nichts als ein Wort W_2, 68. Kant behauptet, daß es von einzelnen Gegenständen keinen B. geben kann H, 138. Einfache Begriffe (notiones simplices), d. h. keiner Erklärung bedürftige (E, 84. 264; W, 425), giebt es eigentlich nicht; was man darunter versteht, sind die letzten Elemente der anschauenden Erkenntniß W_2, 69. Es kann Begriffe geben, durch welche ein einziges reales Objekt gedacht wird u. die dennoch

abstrakt u. keine anschaulichen Vorstellungen sind W, 50. Zwischen Einzelbegriffen u. Allgemeinbegriffen ist kein logischer Unterschied W_2, 115. Die B. sind die Universalia der Scholastiker G, 102; W, 311; W_2, 418. 70. 214; P, 49. 70; E, 33. 153. Transscendentalität der Begriffe W, 566; P, 87. — Jeder B. hat eine Sphäre, als welche der Inbegriff alles durch ihn Denkbaren ist G, 99; W, 50. Die Darstellung der Sphären durch räumliche Figuren (Kreise), wodurch die Verhältnisse der Begriffe sich anschaulich machen lassen W, 50 ff. Aus den Begriffssphären lassen sich ableiten: die Denkgesetze W_2, 113 f., die Lehre von den Urtheilen W, 52. 55. 539 ff., die Syllogistik W, 53. 55. 58; W_2, 120 ff., die Ueberredungskunst W, 58 f. u. falsche Schlußketten W, 82; W_2, 93. Darstellung der Paenidentität einzelner B. in verschiedenen Sprachen P_2, 601 ff. — Die Repräsentanten der B. sind diesen nicht adäquat, sondern voll willkürlicher Bestimmungen G, 102 f; W, 48. 533; H, 324. Die Idee ist ein adäquater Repräsentant des Begriffs W, 276. 286. — **3. B. u. Anschauung** (Anschauende u. abstrakte Erkenntniß). Begriffe sind abstrakte Vorstellungen, im Gegensatz der anschaulichen G, 97; W, 7. 46 f. Sie enthalten gleichsam die abgezogene äußere Schaale der Dinge W, 311; W_2, 433; E, 130. Anschauungen sind primäre, B. sekundäre Vorstellungen (vgl. 1) W_2, 76. 107 f.; W, 49 f.; G, 71. 78. 101.; N, 68. Die Anschauung bleibt stets die Asymptote des Begriffs W, 68; P_2, 268. Begriffe gehen nie auf das Einzelne herab, welches doch gerade das im Leben zu behandelnde ist W, 67. 72; W_2, 80; P, 468. Sie entlehnen ihren Stoff u. Inhalt von der Anschauung; sind stets durch diese zu kontroliren, u. wo sie fehlt, haben wir nicht B., sondern bloße Worte im Kopfe G, 103 f. 115 f. 154; W, 41 f. 48 f. 60. 78. 113. 511. 531. 534. 553. 564; W_2, 6. 69 f. 76 f. 84. 88 f. 91. 199 f. 215. 325; E, 10. 22; P, 77. 86. 141 f.; P_2, 664 f. 668. 256; H, 332 f. Dies sah schon Aristoteles ein P, 49; W_2, 89. Anschauungen haben an sich selbst unmittelbare große Bedeutung, B. ohne Unterlage der Anschauung dagegen sind leer W, 41 f. 562 f. Nur Anschauungen, nicht abstrakte B. geben ächtes Verständniß der Dinge P_2, 50; W_2, 76. Objekte sind zunächst Gegenstände der Anschauung, nicht des Denkens W, 563 f. Die B. haben zum Wesen u. Sein an sich der Dinge nie ein unmittelbares Verhältniß, sondern allemal nur ein mittelbares, nämlich unter Vermittelung der Anschauung P, 30; W_2, 215; W, 539. Die B. sind aus der Anschauung geschöpft, daher sind sie nur von immanentem, nicht von transscendentem Gebrauch (vgl. Vernunft 3) G, 114 ff.; W, 78; W_2, 200 f. 325; P_2, 103; H, 173. 268. Es giebt B., die sich bloß in abstracto denken, nicht aber durch eine Anschauung belegen lassen; sie liegen an den Gränzen der unseren Fähigkeiten möglichen Erkenntniß W_2, 92 f. Man nennt diejenigen B., welche nicht unmittelbar, sondern durch Vermittelung eines oder mehrerer anderer B. sich auf die anschauliche Erkenntniß beziehen, vorzugsweise abstracta, u. die, welche ihren Grund unmittelbar in der anschaulichen Welt haben, concreta W, 49. 72; die ersteren sind nur dann deutliche Begriffe, wenn bei der Analyse die letzten Abstrakta durch klare Anschauungen belegt werden können W_2, 69. Anschauungen sind klar; B. deutlich, oder richtig W_2, 70. 131. Sobald man vom B. ausgeht, ist man unredlich, trocken (kokett statt begeistert), aber von der Anschauung ausgehend ist man wahr u. unsterblich H, 333. 369. Die B. können nie alle zugleich dem Bewußtsein gegenwärtig sein; hingegen die anschauliche Gegenwart erfüllt mit ihrer ganzen Macht das Bewußtsein in Einem Moment W_2, 79; P, 469. Bei der Erziehung (s. d.) sollte man darauf halten, daß die Anschauungen den Begriffen vorausgehen P_2, 663 ff.; P, 510. 513. — Der wichtige u. überall durchgreifende, große Unterschied zw. der intuitiven u. abstrakten Erkenntniß ist bisher zu wenig beachtet worden W_2, 76 ff. 96; W, 7 ff. 517 ff. 536. 538. 452. 453. 64. Anschauung ist die ursprüngliche Erkenntnißweise, das Medium der Gegenwart u. des Genusses; Denken ist die zweite Potenz des Erkennens, das Medium der Vergangenheit u. des Ernstes, deren Ausübung Anstrengung erfordert W_2, 107 f.; N, 68. Inkongruenz der anschaulichen u. abstrakten Erkenntniß (das Lächerliche) W, 67. 70; W_2, 99 f. 107 f. Die Reflexion hindert oft die Ausführung solcher Handlungen, die durch die intuitive Erkenntniß unmittelbar geleitet werden W, 66 f. 68; W_2, 81; P, 485. Die intuitive Erkenntniß gilt immer nur vom einzelnen Fall; durch die abstrakte läßt sich Verschiedenes zusammenfassen, woraus erst ein Wissen, u. die Möglichkeit planmäßig zu handeln hervorgeht (s. 6) W, 63 ff. Erkenntnisse, die ihrem Ursprung u. ihrer Bedeutung nach ganz verschieden sind, können doch, wenn von der Vernunft in abstracto gedacht, in einer u. derselben Form von Verbindung der Begriffe u. Urtheile erscheinen u. sind in dieser nicht mehr zu unterscheiden; um sie zu unterscheiden, muß man auf die anschauliche Erkenntniß zurückgehen W, 539. 542. 543. 571. Die anschauliche Erkenntniß erleidet bei ihrer Aufnahme in die Reflexion eine vollständige Veränderung. Die abstrakte Erkenntniß verhält sich zur intuitiven, wie der Schatten zu den Gegenständen W, 538. 571. 48. 69 f. — Die anschauende Erkenntniß ist zwar die vollkommenste u. genügendste, sie hat aber den Nachtheil, daß sie nicht mittheilbar ist. Der Vorzug der Mittheilbarkeit kommt nur der schlechtesten Erkenntniß, der abstrakten, zu (vgl. Beweis; Mystik) W, 25. 63. 66 f. 437; W_2, 79 f. 207; P_2, 7. 10. 11. 24; H, 450. Die anschauliche Erkenntniß ist nur durch Kunstwerke (s. d.) mittheilbar W_2, 207. 466. — Die anschauende Erkenntniß, welche auch die Thiere haben, ist eine unmittelbare, die abstrakte eine mittelbare W_2, 65. Es giebt Geister, welche nur im anschaulich Erkannten völlige Befriedigung finden; andere verlangen abstrakte Sätze, Formeln, Beweise. Jene suchen Anschaulichkeit: diese Bestimmtheit W, 65 f. 100 f.; H, 332. Die Ueberlegenheit in der anschauenden Erkenntniß drückt ihren Stempel auch den Gesichtszügen auf; während sie in der abstrakten dies nicht vermag W_2, 83 f. Um den Vorzug, welchen die anschauende Erkenntniß vor der abstrakten hat, unmittelbar zu empfinden, betrachte man ein schönes u. bewegtes menschliches Antlitz. Dies giebt eine tiefere Einsicht in das Wesen des Menschen, als alle Worte P_2, 453 f. — Von jeder Erkenntniß, deren man sich nur erst intuitiv bewußt ist, sie aber noch nicht in abstrakte Begriffe abgesetzt hat, wird gesagt, daß man sie fühle W, 61. 62. 67. 103. 130. Die verkehrte Ansicht, die anschauende Erkenntniß sei eine verworrene abstrakte W, 101; W_2, 70; E, 153;

(G, 90). Uebertragung des anschaulich Erkannten in abstrakte Erkenntniß erfordert Urtheilskraft (s. d.). Aus Anschauungen entspringen die Werke des Genies, aus Begriffen die des bloßen Talentes, s. Genie 1; Talent. — Das Anschauliche (Gegenwärtige) wirkt auf das Gemüth unverhältnißmäßig stärker, als das bloß Gedachte. In der Besiegung dieses Eindrucks durch bloße Begriffe zeigt der Mensch seine Größe u. Würde (s. d.); wo dies nicht gelingt, soll man denselben, mittelst der Phantasie, durch einen entgegengesetzten Eindruck neutralisiren W, 615 f.; W_2, 163 f. 156; E, 215; P, 468. 469. 464; H, 392 f.; P_2, 628. 627. 652. Im praktischen Leben ist es oft vortheilhafter, sich von Begriffen leiten zu lassen, als von der Anschauung W_2, 80. 81 f.; P, 461 f. 468. Nur der B. hält Wort, daher ist es Bildung, nur ihm zu trauen P, 468. Alles Anschauliche haftet im Gedächtniß fester, als das in abstracto Gedachte, s. Gedächtniß. — Vgl. Anschauung 4; Vernunft 1. — **4. B. u. Idee**, s. Idee 3. — **5. B. u. Wort.** Da die Begriffe alle Anschaulichkeit eingebüßt haben, so würden sie dem Bewußtsein ganz entschlüpfen, wenn sie nicht durch willkürliche Zeichen, Worte, fixirt würden. Der B. ist mit dem Wort nicht identisch, aber er ist eine Vorstellung, deren deutliches Bewußtsein u. deren Aufbewahrung an das Wort gebunden ist G, 99. 115; W, 47. 62; W_2, 67. 70; E, 33. Der Uebergang vom Wort zum B. ist ein ganz unmittelbarer, der nicht ins Bewußtsein fällt; wir übersetzen das Gehörte oder Gelesene nicht in Bilder der Phantasie. Gehen wir von Begriffen zu letzteren über, so werden wir uns der Umsetzung bewußt G, 101; W, 47; W_2, 27. 71 f. Vgl. Worte; Sprache. — **6. Nutzen der B.** Das Vermögen Begriffe zu bilden, ist es allein, was den Menschen vom Thiere unterscheidet; dadurch werden bedingt die Sprache, das Denken, das Bewußtsein der Vergangenheit u. Zukunft, die Besonnenheit, das planvolle Zusammenwirken Vieler, der Staat, die Wissenschaft, die vollkommene Wahlentscheidung (s. d.) u. s. w. (vgl. Mensch 2; Vernunft 2) G, 97. 101. 110; F, 8; C, 8; W, 7. 25. 43 f. 47. 63 ff. 66. 100 f.; W_2, 62 ff. 67 ff.; E, 33 f. 148; N, 77 f. 89. Der unschätzbare Werth der Begriffe beruht darauf, daß man tausend Dinge durch einen B. bezeichnen kann, also verhältnißmäßig wenige Begriffe eine Unendlichkeit von Dingen vertreten G, 101; W, 47; W_2, 68. Begriffe haben ihren Nutzen dadurch, daß mittelst ihrer der ursprüngliche Stoff der Erkenntniß leichter zu handhaben ist; aber neue Erkenntnisse können nicht durch sie erlangt werden (s. 3; Anschauung 4; Einsicht) G, 101. 116; W, 63 ff.; W_2, 68. 89. Der B. ist frei von der Gewalt der Zeit; verlischt nicht, wie die Sinnesempfindung; begründet die Erfahrung W_2, 67; hat gewissermaaßen ein objektives Dasein, welches jedoch keiner Zeitreihe angehört W_2, 70. Die Sicherheit u. Festigkeit, welche der B. beim Handeln giebt (s. 3) W_2, 82. Der B. ist das eigentliche Material der Wissenschaften u. des Denkens G, 71. 101. 102; W, 68. 74. 275. 277. 537. 570; W_2, 90. 325. 505; P_2, 453; H, 317. Vgl. Denken; Vernunft 1, 2. — **7. Nachtheile.** Unvollkommenheiten des Begriffs hinsichtlich der Anschauung, s. 3. In die Begriffe geht alles Denkbare hinein, mithin auch das Falsche, das Absurde; daher steht durch sie der Mensch dem Irrthum u. dem Wahn offen (s. Irrthum) W_2, 73 ff.; W, 18. 42. Begriffe sind unfruchtbar für die Kunst, Philosophie, Tugend, Moral, Erfahrung, s. diese Artikel. — Vgl. auch Genie 1; Gelehrte; Talent; Weltmann; Pedant u. a. — **8. Mißbrauch abstrakter B.** Die allgemeinsten B., wie Substanz, Sein, Wesen, Endliches, Unendliches, Absolutes u. s. w. sind die ausgeleertesten u. ärmsten, bloße Hülsen (s. Wortkram). Thorheit ist, sie zum Ausgangspunkt der Philosophie machen zu wollen G, 99. 154. 93; W, 321. 603. 617; W_2, 46 ff. 68 f. 90 ff. 115. 159. 199 f. 433. 742; P, 141. 171 f. 177; P_2, 9; H, 325 f. Aus bloßen B. läßt sich nichts Neues zu Tage fördern, u. Begriffe mit Begriffen vergleichen, giebt keine neue Erkenntniß, sondern höchstens vernünftige Betrachtungen (Gerede) G, 105; W_2, 76 f. 79. 313. 433; P_2, 50; P, 165; H, 324. 470 f. Begriffen kommt keine Realität zu, wie die Realisten behaupten (s. Realismus) P, 70. — Die Absurdität, daß die B. identisch sein sollten mit dem Wesen an sich der Dinge (vgl. Hegel 1) P, 30. 175. Die dialektische Selbstbewegung der B., s. Hegel. — Hin- u. Herwerfen abstrakter B., nach Art der algebraischen Gleichungen, s. Algebra. — **9. Verschiedenes.** Jeder hat eine gewisse Beschränkung der B. u. Ansichten, welche ein Anderer gerade nicht hat; dadurch kann dieser eine momentane Superiorität erlangen H, 454. — Es giebt B., die selten, mit Klarheit u. Bestimmtheit, in irgend einem Kopfe vorhanden sind P_2, 636 f. Die Scheu schlechter Schriftsteller vor deutlichen Begriffen; sie ziehen stets den abstrakteren Ausdruck dem konkreten vor W_2, 159; P_2, 554. 532. — Burke, Reid, Dugald Stewart über Begriffe W_2, 72, Spinoza, Locke, Kant, s. d. — Angeborene Begriffe, s. das Angeborene. Ewige B. (Urbegriffe) sind unmöglich H, 208 f. Verhältniß der Allgemeinheit der B. zur Allgemeinheit der Melodien, s. Musik 3. — Verhältniß des Begriffs zu dem ihm subsumirten Individuum: Gl. z. Gestikulation P_2, 647; Gl. z. Geiz P_2, 223.

Begriffsarchitekt W_2, 91.

Behältniß. Goldene Behältnisse wendet man nur an Heiligthümer: Gl. z. guten Stil P_2, 576. Todtes B. u. Organismus: Gl. z. Begriff u. Idee W, 277. B. der Erinnerung, s. Gedächtniß. Vgl. Gefäße; Reservoir.

Beharrlichkeit, s. Materie 1; Substanz; Ding an sich 3. — Das Beharrliche wird nur durch den Gegensatz des Wechsels anderer Objekte erkannt, die mit ihm zugleich sind; in der bloßen Zeit allein kann es kein Beharrliches geben. Im Gebiete der äußeren Anschauung ist das B. die Materie, im Gebiete der innern hingegen das erkennende Subjekt (vgl. Erkenntniß 3) G, 29; W, 11 ff. 560 f.; P, 107 ff.; P_2, 288.

Beichte, ein glücklicher Gedanke. Jeder kann als Beichtiger ganz u. gar die Stelle Gottes vertreten H, 433 f.

Beichtstuhl, öffentlicher: Gl. z. philosophischen Katheder P, 163.

Beichtvater; keine Absolution befreit vom bösen Gewissen W, 69. Weiber brauchen einen B. P_2, 662.

Beifall. Hauptstellen: P_2, 486 ff.; H, 458 ff. — B. der Zeitgenossen u. der Nachwelt; der B. der Menge hat keinen Werth W, 84. 278 f. XX f.; P, 425 f.; P_2, 499. 503. 505. 507; N, 146. Der große Werth, den wir thörichterweise auf fremden B. legen (vgl. Meinung) P, 373. — Quelle alles Beifalls ist Homogeneität (s. d.) P_2, 492 f. 498 f.

Die ächten Werke des Genies finden nur sehr schwer B. W, 278 f.; P_2, 6. 493 ff. 504. Vgl. Ruhm.

Bein, hölzernes u. natürliches: Gl. z. Kants Moralgesetz E, 168; Gl. z. Mnemonik u. Gedächtniß P_2, 55; Gl. z. Religion u. Wahrheit P_2, 359. Vgl. Glieder; Krücke.

Beischlaf, s. Zeugungsakt; Ehebruch.

Beispiel. Mächtiger Einfluß auf das Handeln P_2, 253 f. Die starke Wirkung des Beispiels beruht auf dem Mangel an eigenem Urtheil u. dem Nachahmungstrieb W, 435; P_2, 254; E, XXVI; H, 58. 64. 72. Das B. wirkt entweder hemmend (abschreckendes B.), oder befördernd (verführerisches B.) P_2, 253 f. Die Art der Wirkung desselben wird durch den Charakter bestimmt P_2, 254. Das B. kann eine legale Besserung befördern, aber keine innerliche, moralische: es wirkt als Beförderungsmittel der guten u. schlechten Charaktereigenschaften P_2, 255. — Beispiele erläutern eine Sache am besten P_2, 580; H, 100.

Bejahung des Willens, s. Wille 4.

Bekannte, gute, s. Freunde.

Bekanntschaft. Bei jeder neuen B. ist meistens unser erster Gedanke, ob der Mann uns nicht zu irgend etwas nützlich werden könnte E, 163. Man hüte sich, von irgend einem Menschen neuer B. eine sehr günstige Meinung zu fassen P, 481 f. Oft verwechselt man auch, im Anfang einer B., die Fehler eines Menschen mit den ihnen verwandten Vollkommenheiten P_2, 224, oder schließt von wirklich an ihnen entdeckten Eigenschaften auf andere, die man für unzertrennlich von jenen hält P_2, 622 f. Die Menschen gewinnen nicht bei „näherer“ B. P_2, 673. 326 f.; P, 456. 479. Wir können mit jedem Menschen, der uns nahe kommt, augenblicklich befreundet, oder verfeindet sein: die Anlage zu Beidem ist da P, 39; H, 396. Gewöhnliche Menschen schließen schnell B. P, 474 f. Vgl. Mensch 3; Umgang.

Bekehrung (Bekehrungsgeschichten) (vgl. Heiligkeit; Verbrecher; Wille 4) W, 466 f.; W_2, 724 ff.

Beleczmai, Graf W_2, 596.

Belehrung. Einfluß, den moralische B. auf das Handeln haben kann W, 347; E, 52. 175 f. 251. 254. 255; P_2, 253 ff.; H, 394 f. Vgl. Moral 3; Charakter 3; Besserung; Erziehung. — Edle Menschen erkennen bald, daß in der Welt wohl B., aber nicht Glück zu finden sei; sie gehen oft ihren Wünschen nur noch zum Schein nach, im Ernst ihres Innern bloß B. erwartend P, 439. Das Publikum sucht Wohlleben u. Zeitvertreib, nicht B. P, 161; P_2, 516. Man hat einen viel schwereren Stand, wenn man den Menschen B., als wenn man ihnen Unterhaltung verheißt W_2, 245; P_2, 500. 5. 6. Wer auf die Welt gekommen ist, die Menschen ernstlich zu belehren, kann von Glück sagen, wenn er mit heiler Haut davon kommt P, 493. Vgl. Lehren.

Beleidigung (Injurie). Die Injurie ist eine summarische Verläumdung, ohne Angabe der Gründe; wer schimpft, legt dadurch an den Tag, daß er nichts Wirkliches u. Wahres gegen den Anderen vorzubringen hat P, 384. B. ist das Mittel zur Ausgleichung der größten intellektuellen Ungleichheit P, 47. 490. Wahre Selbstschätzung verleiht wirkliche Gleichgültigkeit bei Injurien; daher Kluge den Zorn wenigstens zu verbergen suchen P, 406 f. Beleidigungen gar nicht empfinden, ist ein sicheres Merkmal der Größe P_2, 634. Wie die Alten die Injurien betrachteten P, 400. Wir würden bei B.en weniger aus der Fassung gerathen, wenn wir nicht einen ungemessenen Hochmuth hegten, und andererseits bedächten, was Jeder vom Andern in seinem Herzen denkt P, 492 f. Eine B., deren Verächtlichkeit wir einsehen, erzürnt uns doch: man soll den Eindruck durch den entgegengesetzten, die Hochachtung Anderer, neutralisiren P, 469. Erlittene B. soll man sich nicht vergegenwärtigen u. ausmalen P, 463. Manchem kann man, mit höflicher Gebärde, wirkliche Sottisen sagen, ohne unmittelbare Gefahr P, 497. Die Menschen sind leicht beleidigt; besonders empfinden sie geistige Ueberlegenheit geradezu als eine B. (s. Geist 2) P, 478. — Injurien machen es wie die Kirchenprocessionen u. s. w. P, 407. — Vgl. Grob; Kränkungen; Schimpfen. — Nach dem ritterlichen Ehrenprincip wird durch eine B. die Ehre verloren, s. Ehre 3.

Beleuchtung, für die menschl. Gestalt am vortheilhaftesten von oben, für die landschaftl. Natur von unten W_2, 462. Einen Gegenstand in verschiedener B. sehen: Gl. z. wiederholten Lesen eines Buches P_2, 596 f.

Bell, Charles. Physiologie des Nervensystems W_2, 308; P_2, 178. Annahme einer Seele wäre seinen Forschungen hinderlich gewesen W, 609.

Bellermann, über Essäer u. Therapeuten W_2, 721.

Bell-Lancaster'sche Erziehungsanstalt: Gl. z. menschlichen Gesellschaft P, 457.

Bellori W, 282.

Belohnung u. Bestrafung. Alles, was mit Hinsicht auf B. oder Bestrafung geschieht, ist egoistisches Thun u. hat keinen moralischen Werth E, 112. 123. 124. 206 f.; P_2, 234; W, 622; H, 401. 427. Handlungen, welche aus Furcht vor Strafe oder Hoffnung auf B. im Jenseits geschehen, haben gleichfalls keinen moralischen Werth E, 134. 191. 201 f. 228. 231. 235. 254 f.; W, 436 f. 621. 624; P, 131 f.; H, 238. Schenkungen machen, in der Hoffnung alles in einem künftigen Leben zehnfach u. tausendfach wieder zu erhalten W, 181. 348. 435 f.; E, 191. 202; H, 401. 427. 167. Eine festgeglaubte Belohnung in einer anderen Welt ist anzusehen wie ein sicherer, aber auf lange Sicht ausgestellter Wechsel W, 348; E, 202; P, 131 f. Jenseitige B. oder Bestrafung verlangen, um die ethische Bedeutsamkeit des menschlichen Handelns erklären zu können W_2, 564. 697 f. — Für intellektuelle Leistungen nimmt man gern einen Lohn, aber für moralische weist man ihn ab E, 262. — Vgl. Almosen; Egoismus; Menschenliebe; Religion 2; Sollen; Tugend.

Belügen, s. Lüge.

Belus P_2, 406.

Benares, s. Indien 1.

Bendsen, Bende. Die magische Uebertragung von Krankheiten beruht auf einer bösen Willenseinwirkung N, 126. 108. Beispiel zum zweiten Gesicht P, 218. Gespräch einer Somnambule mit den ihr erscheinenden Bekannten P, 305. Doppelgänger P, 310.

Benedikt, History of all religions W_2, 721.

Benediktiner u. Augustiner, wohlgemästete, verhalten sich zu Franziskanern u. Kapuzinern, wie die Stoiker zu den Kynikern W_2, 172.

Bentham, Tactique des assemblées législatives H, 29.

Bentley E, 261.

Berberitze; Befruchtung durch Insekten W_2, 385.

Beredsamkeit, s. Rhetorik.

Beresford; über die stündlichen miseries of human life lamentiren P, 504.

Berg; über die Wechselwirkung W, 544.

Berge, hohe. Der starke Sonnenbrand auf dem Leibe, bei niedriger Temperatur der Luft P_2, 130 f. Der ewige Schnee erhält sich, weil die Luft so verdünnt ist, daß die Wärme leicht entweicht P_2, 141. — Anblick hoher Berge stimmt erhaben W, 243 f.; W_2, 461 f.; H, 363. — Hohe B. erscheinen näher u. kleiner, als sie sind: Beisp. z. falschen Schein G, 71; W, 29. — Wer, vom hohen Berggipfel aus, das Land überschaut, kann nicht zugleich die Pflanzen im Thale untersuchen: Gl. z. Philosophen u. Specialisten P_2, 51. 7. — Aussicht von einem hohen B.: Gl. z. Geschichte u. Biographie W, 293. — Erst auf einer Höhe erkennt man den zurückgelegten Weg im Zusammenhange: Gl. z. Lebenslauf P, 440. — Der bergab Rennende kann nur durch Weiterrennen sich auf den Beinen erhalten: Gl. z. Unruhe des Daseins P_2, 304. — Bergauf gehend sieht man den Tod nicht: Gl. z. Leben P, 514 f. Vgl. Wanderer.

Bergkrystall, s. Krystall.

Bergleute, welche zwei Stollen gegen einander führen: Gl. z. Physiker u. Metaphysiker N, 5. Das Leder, an welchem man die B. erkennt: Beisp. z. Symbol W, 282.

Bergpredigt, s. Bibel 2.

Bergwerk, künstliches: Gl. z. mechanischen Welterklärung W_2, 359 f.

Berkeley. Urheber, Vater des wahren Idealismus P, 14. 82. Die anschauliche Welt hat ihr Dasein als ein solches schlechterdings nur in unserer Vorstellung; es ist absurd, ihr noch ein Dasein unabhängig vom erkennenden Subjekt beizulegen: in dieser richtigen u. tiefen Einsicht besteht seine ganze Philosophie. Wirkliche Existenz legt B. nur den erkennenden u. wollenden Wesen bei. Sein bischöflicher Stand legte seinem Denken zu schwere Fesseln an P, 14; W_2, 5. B. machte zum Grundstein seiner Philosophie den Satz: Kein Objekt ohne Subjekt (die Welt ist meine Vorstellung) W, 4. 514. 526; W_2, 4. 14. Leugnet die Realität der Materie geradezu u. ohne Modifikationen, weßhalb seine Lehre der eigentliche Gegensatz des Materialismus ist W_2, 15. Eine Stelle Locke's, welche wahrscheinlich den B.'schen Idealismus veranlaßt hat P, 16. B. sah das Falsche u. Einseitige des Realismus ein, konnte ihn aber nicht umstoßen W, XXIV. 502. Sein absoluter Idealismus ist zwar eine einseitige u. nicht ganz gerechtfertigte Philosophie, aber keineswegs ganz u. gar falsch W_2, 540; P_2, 35 f. B. ist auf dem Wege des Kartesius weiter gegangen, aber man erhält noch nicht durch ihn, sondern erst durch Kant die recht gründliche Ueberzeugung vom Idealismus W, 502; W_2, 9 f. 356; P, 15; P_2, 39 f.; G, 21. 32. — „Wenige Menschen denken, aber alle wollen Meinungen haben W, 46; H, 29.

Berni, Opere burlesche P_2, 682.

Bernini; Bildhauerschule P_2, 593.

Bernouilly, Familie: Beisp. z. Vererbung W_2, 598.

Bernstein, durch Reibung elektrisch gemacht, zieht die Flocke an: Beisp. z. Ursach u. Naturkraft (Wille) G, 45; N, 70. Die Mücke im B.: Beisp. z. Wirkungslosigkeit der bloßen Zeit P_2, 41.

Bertolotti; Novelle le due sorelle: Darstellung der Süßigkeit der Rache P_2, 624.

Bertuch; Uebersetzung der Fabeln des Yriarte P_2, 523.

Beruf. Wer in seinem B. arbeitet, darf sich um nichts Anderes kümmern: Gl. z. Philosophen G, 129.

Berzelius. Seine Lehre von den chemischen Atomen hat dem Atomenunwesen Vorschub geleistet W_2, 344; P_2, 116.

Beschäftigung. Wie unser physisches Leben nur in u. durch eine unaufhörliche Bewegung besteht, so verlangt auch unser inneres, geistiges Leben fortwährend B. Besonders beglückt es, irgend etwas zu machen, sei es ein Korb, sei es ein Buch P, 466 f. Mangel an planmäßiger B. ist sehr nachtheilig; der Mensch geräth auf Abwege P, 467 f. Jedes unbeschäftigte Individuum wird, je nach der Art der in ihm waltenden Kräfte, sich ein Spiel zu ihrer B. wählen, welches bei vorherrschender Reproduktionskraft im Essen, Trinken, Schlafen, bei starker Irritabilität im Wandern, Tanzen, Fechten, bei großer Sensibilität im Denken, Dichten, Philosophiren u. s. w. bestehen wird P, 354 f. 467 f.; P_2, 86 f. — Zu einer rein geistigen B. ist ein Ueberschuß an Intellekt erforderlich, und je nachdem dieser groß oder klein ist, wird der Mensch seine Liebhabereien wählen, vom bloßen Insekten-, Mineralien-Sammeln bis zu den höchsten Leistungen der Poesie u. Philosophie P, 358. 359; P_2, 87. Rein intellektuelle B., s. Leben 2. Die Menschen bedürfen der Thätigkeit nach außen; weil sie keine nach innen haben P_2, 645; P, 358; H, 357. Anhaltende Geistesbeschäftigung macht zum praktischen Leben unbrauchbar; man soll sie einstellen, wann Umstände eintreten, die eine energische praktische Thätigkeit erfordern P, 444; W_2, 152. Anhaltende Geistesarbeit erfordert Pausen, Ruhe u. viel Schlaf, s. Gehirn. Bei aller abstrakter Geistesbeschäftigung ist der Wille der Lenker; dabei hat nicht die vollkommene Objektivität des Bewußtseins Statt, wie sie zur ästhetischen Auffassung nöthig ist W_2, 421 f. — B. zerstreut: Beisp. z. kategorischen Urtheil W, 543.

Beschämung, s. Schaam.

Beschaffenheit. Jedes Ding wirkt gemäß seiner B. Ist ein Wesen geschaffen: so ist es so geschaffen, wie es beschaffen ist. Daher verträgt sich Freisein und Geschaffensein nicht mit einander (s. Freiheit des Willens 5) N, 132; E, 71 f. 97; P, 68. 132 ff.; P_2, 252.

Bescheidenheit. Um fremden Werth willig anzuerkennen, muß man eigenen haben; hierauf gründet sich die Nothwendigkeit der B. W, 276 f.; W_2, 487. Der laute Ruhm der B. rührt daher, daß sie die unbedeutenden Menschen mit fremdem Verdienst versöhnen u. den Zorn der Werthlosigkeit stillen soll W, 277; W_2, 487; P_2, 232. Wurzel der Lobreden auf die B. ist der blasse Neid W_2, 487; P_2, 232. 496. „Nur die Lumpe sind bescheiden“ W_2, 486 f.; P, 381; P_2, 496. Es ist unmöglich, daß ein großer Geist sich seiner Verdienste u. Vorzüge nicht bewußt werde; alle großen Männer haben stolz von sich geredet W_2, 486 f.; P_2, 85. 496; P, 423. B. bei mittelmäßigen Fähigkeiten ist bloße Ehrlichkeit: bei großen Talenten ist sie Heuchelei (geheuchelte Demuth) W, 277; P_2, 638. — „Verdienst u. Genie sind aufrichtig bescheiden“ gehört zu den nachgesprochenen Irrthümern P_2, 64. Merit u. modesty haben nur den Anfangsbuchstaben gemeinsam W_2, 486. — Die trübe Stunde soll der guten B. lehren H, 448.

Beschlafen einer Angelegenheit, s. Angelegenheiten.

Beschränktheit des Geistes W_2, 156; P, 362. 382. 444; P_2, 73. Vgl. Dummheit; Intellekt 1.

Beschränkung beglückt P, 443 f. 437. 379. —

Jeder hat eine gewisse B. der Begriffe u. Ansichten H, 454.

Besinnen (Besinnung). Die Fähigkeit sich zu b. ist die Wurzel aller Leistungen, durch welche der Mensch das Thier übertrifft G, 101. Der große Haufe lebt ohne Besinnung u. geht in der Gegenwart auf W_2, 64 f.; W, 386 f.; P_2, 463. Zur B. kommen heißt: nicht bloß zum Dienst des Willens in der dringenden Gegenwart erkennen; sondern eine größere Breite der Erkenntniß haben, die sich über Vergangenheit u. Zukunft erstreckt W_2, 655 f. In Folge der Unvollkommenheiten des Intellekts hat der Mensch eigentlich nur eine halbe B. W_2, 152. Wenn ich mich besinne; — so ist es der Weltgeist, der zur B. kommen will H, 298. Vgl. Besonnenheit.

Besitz, s. Eigenthum.

Besonnenheit besitzt der Mensch vermittelst des Denkens, der Reflexion; er unterscheidet sich dadurch so wesentlich vom Thiere G, 101. 111; F, 8; W, 43. 59. 73. 180. 259. 306. 354. 357. 478. 614; W_2, 65. 175. 229; E, 34. 148. 150; P_2, 71. 320. 617; H, 392. Die vollkommene B. beruht auf dem deutlichen Bewußtsein der Vergangenheit u. der eventuellen Zukunft als solcher u. im Zusammenhang mit der Gegenwart W_2, 62 f.; P_2, 218. Mit der Steigerung der Deutlichkeit des Bewußtseins tritt mehr u. mehr die B. ein W_2, 437. 317. Sie hat deßhalb viele Grade, vom Lastträger bis hinauf zum Genie (s. Intellekt 1) P_2, 630 f.; N, 74 f. Geniale B. macht den Künstler u. Philosophen W_2, 97. 436 f. 442; W, 219. 229. 315; P_2, 78. 451; H, 366. Philosophische B. tritt ein, wenn die Wahrheit: „Die Welt ist meine Vorstellung" in das reflektirte, abstrakte Bewußtsein gebracht wird W, 3. 497. Um mit vollkommener B. zu leben, ist erfordert, daß man oft zurückdenke u. was man erlebt, gethan und dabei empfunden hat, rekapitulire P, 444 f. Vgl. Besinnung.

Bessel; Enke'scher Komet F, 88.

Besserung. Unmöglichkeit einer wirklichen moralischen B. E, 51 f. 175 f. 251 f. 254 ff.; W, 347. 434 f.; W_2, 251. 685. 686; P_2, 255. Jedoch ein Irrthum, daraus zu schließen, daß es vergebens sei, an einer B. seines Charakters zu arbeiten W, 355 ff.; H, 259. Wer Andere bekrittelt, arbeitet an seiner Selbstbesserung P, 486. Zu unserer B. ist es vortheilhaft, begangene Fehler sich einzugestehen P, 461. Vgl. Charakter 3; Moral 3.

Bestechung: Beisp. z. Wirkung des Motivs E, 15.

Bestia trionfante*): Gl. z. Hegel P, 157; P_2, 501.

Bestien, ernsthafte: Gl. z. Menschen P_2, 73.

Bestialismus, von gewissen Leuten Humanismus genannt G, 122; W_2, 530; P, 189; (H, 434).

Bestialität, ein völlig abnormales Vergehen; Verbrechen gegen die Species E, 128. XVII. — Moralische B. der letzten Resultate des Materialismus N; X. XII. — B. im Betragen W, 68; P, 486; P_2, 88. 363. 673; H, 359.

Betrachtungsarten der Dinge. Es giebt zwei entgegengesetzte B.: die eine geht dem Satz vom Grunde nach; es ist die vernünftige, welche im praktischen Leben u. in der Wissenschaft allein gilt (Aristoteles); die andere ist die geniale, welche in der Kunst allein gilt (Platon) W, 210. 218. 220 ff. 228. 289. 322 f.; W_2, 425 f.; P, 71. — W, 181 f. 208 ff. 213 f.; W_2, 415 f.; P_2, 3 f. 77 f. Vgl. Aristoteles 2; Erkenntniß 4; Idee 4, 6; Kunst 1; Grund 1, 3. Zwei einander widersprechende Erkenntnißweisen: die eine nach dem principio individuationis, die andere nach dem Tat twam asi (s. Ich 2; Charakter 4) H, 396. — Die zwei entgegengesetzten B. des Lebens (Epikureismus u. Askese) H, 131 Anm.; P_2, 13. 304. 635 f., — der Natur (Materialismus u. Idealismus) s. d. u. auch Welt 1; Philosophie 1; Intellekt 2; Bewußtsein, — des Individuums s. d. Aesthetische Betrachtungsweise, s. Aesthetik.

Betrügen. Wir b. Niemanden durch so feine Kunstgriffe, als uns selbst (vgl. Lüge; Wille 3; Selbsterkenntniß) W, 350. Die Menschen b. einander P, 484. — Für B. giebt es im Deutschen mehr Ausdrücke, als in irgend einer anderen Sprache H, 387.

Betrug ist verächtlich, weil er durch Gleißnerei seinen Mann entwaffnet, ehe er ihn angreift E, 222. Vgl. Affektation; Lug und Trug.

Betrunken, s. Rausch.

Bettelmönche. Aehnlichkeit u. Unterschied zw. Kynikern u. B. W_2, 170. Vgl. Askese.

Bettler. Verheißung befriedigter B., daß dem Geber die Gabe dereinst tausendfach erstattet werden wird E, 202. Vgl. Almosen; Belohnung. — Im Zustande des reinen Erkennens ist es für das Glück einerlei, ob man König oder B. ist W, 233. Der gesunde B. ist glücklicher, als der kranke König P, 337. — Der glückliche Traum des Bettlers, in welchem er ein König ist: Gl. z. glücklichen Leben W, 418. 470. Vgl. König.

Beutelthiere. Owen über die fossilen marsupialia Australiens N, 46 Anm. Vgl. Känguru.

Bevölkerung der Erde. Hergang bei der allmäligen B. der Erde: mobile Horden verdrängten bereits angesessene Völker, die gutes Land inne hatten P_2, 279 Anm.

Bewegung. **1. Phoronomie.** Als bloß phoronomischer Vorgang besteht die B. nur in der Vereinigung von Raum u. Zeit; ist eine Eigenschaft a priori der Materie W_2, 54. 55 Tafel Nr. 15, 16, 27; P_2, 42; W, 12 f. u. **Anm.** 146; N, 86. B. ist die Veränderung des räumlichen Verhältnisses zw. wenigstens zwei Körpern. Ist nur ein einziger Körper im unendlichen Raume, so kann man weder von Ruhe, noch von B. reden H, 113. Jede Art von B. ist nur dadurch wahrnehmbar, daß sie mit irgend einem Ruhenden verglichen wird P, 106 f. Nähern sich im absoluten Raum zwei Körper, so ist es phoronomisch einerlei, welchem von beiden ich B. zuschreibe, aber dynamisch besteht ein Unterschied. Ebenso verhält es sich bei der Kreisbewegung H, 345 f. B. im absoluten Raume unterscheidet sich nicht von der Ruhe W, 177; P_2, 43. — Die Thätigkeit immaterieller Kräfte ist bloß bildlich B. zu nennen (H, 191): die Materie allein ist das Bewegliche im Raume, s. Materie 1. Die Richtung der B. läßt sich nicht a priori konstruiren; für die Diagonalbew. kann es keine andere als mechanische Auflösung geben H, 114. Jede B. eines Körpers ist absolut endlos, wenn nicht physische Ursachen ihr entgegenwirken (vgl. Trägheit) P_2, 41, 42. Die gleichförmige B. eines Körpers ist als ein Continuum in der Zeit u. nicht als zusammengesetzt aus Ruhe u. B. zu denken W_2, 344. Jede B. entsteht allmälig u. nicht plötzlich; es ist kein Zwischenzustand denkbar, während dessen ein Körper weder bewegt, noch ruhend ist G, 94. 95. — Ein bloßer Punkt ist unbeweglich

*) J. Bruno schrieb ein Werk »Spaccio della bestia trionfante«.

G, 95; W_2, 54. Ein unendlich großer Körper ist unbeweglich W_2, 39. B. kann so gut wie Ruhe der ursprüngliche Zustand der Materie sein W, 177; P_2, 42; W_2, 55 Tafel Nr. 13, 25. Der ursprüngliche Zustand der Weltkörper muß B. gewesen sein W, 176. Die Antinomie im Mechanischen: wie die erste B. entstanden ist W, 35. Die Größe der B. ist das Produkt der Masse in die Geschwindigkeit W_2, 58 ff. 55 Tafel Nr. 17, 18; H, 119. Leichte Körper können nicht so weit geworfen werden, als schwere (vgl. Körper) W_2, 59. — Die falsche Ansicht, daß es zwei grundverschiedene Principien der B. gebe, entweder von Innen durch den Willen (Seele), oder von Außen durch Ursachen N, 84 f.; H, 347; W_2, 390 f. Nach Schopenhauer giebt es nur ein einziges, ausnahmsloses Princip aller B.: ihre innere Bedingung ist Wille, ihr äußerer Anlaß Ursache (s. 2) W, 166; N, 85 f. 92. Das Geheimniß der Mittheilbarkeit der B. wird aufgeklärt, wenn man dieselbe als eine Aeußerung der Grundbestrebung des Willens, also des Triebes der Selbsterhaltung, ansieht W_2, 338. Die B. der Körper ist dem Gesetze der Kausalität unterworfen W_2, 145; G, 144. B. durch Stoß s. d. — **2. Willkürliche u. unwillkürliche Bewegungen** (Reflexbewegungen). Hauptstellen: W_2, 291 f.; N, 22 ff.; P_2, 178 ff. — Der Unterschied zw. Beiden betrifft nicht das Wesentliche u. Primäre, welches in jedem derselben der Wille ist, sondern bloß das Sekundäre, die Hervorrufung der Aeußerung des Willens; ist diese durch Motive (also vom Gehirn ausgehend) veranlaßt, so heißt die B. willkürlich, ist sie durch Reiz, oder eigentliche Ursachen hervorgerufen, so heißt sie unwillkürlich W, 138; W_2, 291 f. 285 f. 289 f. 390 f.; N, 22. 23. 25. 26 f. Erstere sind die bewußten, letztere die unbewußten B. N, 24. Daß die willkürlichen B., diese unleugbarsten Aeußerungen des Willens, vom Gehirn ausgehen, steht nicht mit der Lehre im Widerspruch, daß der ganze Leib Erscheinung des Willens sei W_2, 283 f.; N, 27 f. Sie ermüden uns, weil sie vom Gehirn ausgehen; die unwillkürlichen B. gehen unermüdlich fort P_2, 676. Keine physiologische Erklärung wird die Wahrheit aufheben, daß beide B. Erscheinungen eines Willensaktes sind W, 128 f. — Reflexbewegungen sind diejenigen äußeren Willensakte, welche keiner Motive bedürfen, sondern unmittelbar auf Reize erfolgen W_2, 285. 290 f.; P_2, 178 ff. Sie sind entweder normale, wie Gähnen, Niesen, Erektion u. s. w., oder abnormale, wie Erbrechen, Krämpfe, ohne Bewußtsein geschehende Zuckungen u. s. w. W_2, 291 f. Normale Reflexbew. sind die legitime Autokratie untergeordneter Beamten W_2, 292. 290. Das Rückenmark hat zu denselben das selbe Verhältniß, wie das Gehirn zu Motiv u. Handlung W_2, 292. Die Reflexbew. verdeutlichen den Unterschied zw. Willkür u. Wille P_2, 178; W_2, 292; N, 22. 23. 25. — Reflexbewegungen: Gl. z. gewissen instinktartigen Handlungen des Menschen P, 220. — **3. Körperliche B.** als Hauptmittel zur Erhaltung der Gesundheit (s. d.), P, 343. — — Die Beweglichkeit (Agilität) der Glieder, s. Glied. Bei seinen B. braucht man nicht die Mechanik zu Rathe zu ziehen: Gl. z. Logik W, 54. Die willkürlichen B. sind die Sichtbarkeit des einzelnen Willensaktes, s. Leib.

Beweis ist die Zurückführung des Zweifelhaften auf ein Anerkanntes G, 23; die Darlegung des Grundes zu einem ausgesprochenen Urtheil G, 23 f. Ein Lehrsatz hat mittelbare Gewißheit; das dieselbe Vermittelnde ist der B. W_2, 132. Jede Beweisführung ist eine logische Ableitung des behaupteten Satzes aus einem bereits ausgemachten u. gewissen, — mit Hülfe eines anderen, als zweiter Prämisse P_2, 23 f.; W, 88. Beweise leiten aus bekannten Sätzen unbekannte ab W, 97. Alle Beweisführung stützt sich auf eine Nothwendigkeit, diese aber ganz allein auf den Satz vom Grund W, 40. Die Gewißheit des Bewiesenen hängt ganz u. gar ab von der Gewißheit des Beweisgrundes H, 263. Logische Beweise gehen vom Grund auf die Folge, sind daher an sich, d. h. ihrer Form nach unfehlbar; darauf beruht ihr Ansehen. Diese Unfehlbarkeit ist aber eine relative: sie subsumiren bloß unter die oberen Sätze einer Wissenschaft: diese aber müssen zuletzt auf eine Anschauung gegründet sein. Jeder B. bedarf einer unbewiesenen Wahrheit, die zuletzt ihn stützt W, 76 f. 78. 81. 93 f.; W_2, 83; P_2, 23 f. Die bewiesene Wahrheit hat keinen Vorzug vor der anschaulich erkannten (s. Geometrie) W, 82. 87; G, 135 f. Ein B. ist folgerichtig, nicht evident P_2, 23 f. Beweise sind wegen des mannigfachen Ineinandergreifens der Begriffssphären vielen Täuschungen ausgesetzt, wovon so viele Beweise falscher Lehren und Sophismen jeder Art Beispiele sind W, 59. 81 f. Bei jeder ursprünglichen Einsicht ist die Ueberzeugung früher da, als der B.: dieser wird erst hinterher dazu ersonnen (s. Wahrheit) W, 25. 87; W_2, 120; N, 83; P_2, 25. 135 Anm. Ein B. beweist zu viel, wenn er sich auf Dinge erstreckt, von denen das zu Beweisende offenbar nicht gilt W_2, 132. Der B. ist der einzige Weg, um Anderen Wahrheiten begreiflich zu machen, welche sie unmittelbar nicht einsehen können P_2, 24; W, 77. Beweise gegen den Willen angewandt, sind wie die Stöße eines Hohlspiegelphantoms gegen einen festen Körper (s. Gespräch) W_2, 254. Beweise sind weniger für die, welche lernen, als für die, welche disputiren wollen W, 81; H, 9 f. Widerlegen ist leichter, als beweisen W_2, 117. Der mathematische B., s. Geometrie. — Vgl. Argumentum; Eristik; Wahrheit; Wissenschaft.

Bewundern, sich selbst, als größtes Glück P, 423 Anm. Das Bewunderte hat mehr Werth, als die Bewunderung P, 424. Vgl. Ruhm; Glück 2.

Bewußtlosigkeit (Unbewußt); ursprünglicher u. natürlicher Zustand der Dinge; die meisten Wesen sind deshalb ohne Bewußtsein W_2, 156. 657. Wir können uns einen nicht bewußtlosen Zustand nicht anders vorstellen, als daß er ein erkennender sei; da aber alles Erkennen bloß der Erscheinung angehört, so kann der Urzustand aller Wesenheit der Dinge zwar ohne Erkenntniß, aber deshalb doch nicht bewußtlos sein P_2, 291. 101. Ein bewußtloses Dasein wissen wir unmittelbar nicht deutlich vom Nichtsein zu unterscheiden N, 68 f.; H, 414. — Der Unterschied zw. bewußten u. unbewußten Aeußerungen des Willens wird dadurch vollkommen erklärt, daß jene vom Gehirn ausgehen, diese nicht (vgl. Bewegung 2) N, 24 f. Das deutliche Bewußtsein ist gleichsam nur die Oberfläche unseres Geistes; Gefühle, Nachempfindung der Anschauung u. s. w. sind das Innere, Undeutliche, Unbewußte desselben W_2, 148. 370 f.; P_2, 59. — Nur das unbewußt Hervorgebrachte ist das Aechte, Angeborene (s. d.) P_2, 637.

Bewußtsein (Selbstbewußtsein). Hauptstellen: W_2, 224 ff. 277 ff.; E, 9 ff.; P_2, 289 ff. — Das erkennende B. zerfällt in Subjekt u. Objekt, in ein Erkennendes u. ein Erkanntes. Der Begriff des Bewußtseins fällt mit dem des Vorstellens (Erkennens)

zusammen G, 27. 33. 140. 158; W, 40. 60; W_2, 225; P_2, 291; H, 195. 219. Ein B. ohne Gegenstand ist kein B. W_2, 17; H, 199. Die Urform des Bewußtseins ist das Zerfallen in Subjekt u. Objekt P, 89. — Das Selbstbew. ist das B. des Subjekts als Subjekts, welches vom B. jedes Objekts ganz u. gar verschieden ist: durch diesen großen Gegensatz wird erst ein Objekt möglich H, 199. 265; W_2, 214; N, 76. Das Selbstbew. zerfällt ebenfalls in ein Erkanntes u. ein Erkennendes; das Erkannte tritt ausschließlich als Wille auf G, 140; W_2, 7. 220. 225 f.; E, 10 f. 22. Der alleinige Gegenstand des Selbstbewußtseins ist der Wille mit seinen Affektionen W_2, 569; H, 412. Selbstbew. das subjektive Korrelat des Wollens G, 143. Wir können uns unserer selbst nicht an uns selbst u. unabhängig von den Objekten des Erkennens u. Wollens bewußt werden W, 327 Anm. Ein B., welches durch u durch reine Intelligenz wäre, ist unmöglich W_2, 225. — Das empirische B. zerfällt in das Selbstbew. u. in das B. anderer Dinge, welches letztere das Anschauungsvermögen (Erkenntnißvermögen s. d.) ist E, 9; W_2, 89 f.; G, 140. Dieses, nicht das Selbstb., ist der bei weitem größte Theil unseres gesammten Bewußtseins E, 10; P, 18. Was im Selbstbew. der Wille ist, das stellt im B. anderer Dinge sich als der gesammte Organismus dar, ebenso der Intellekt als Gehirn W_2, 277; P_2, 99 Anm.; W, 581. Je mehr die eine Seite des gesammten Bewußtseins hervortritt, desto mehr weicht die andere zurück; demnach wird die anschauende Erkenntniß um so vollkommener sein, je weniger wir uns des eigenen Selbst bewußt sind (s. Erkenntniß 4) W_2, 419 f. 230. Das unmittelbare Selbstbew. hört auf, sobald man die Außenwelt berührt E, 12. Selbstbew. das nothwendige Widerspiel der Außenwelt W_2, 220. — Es giebt kein B. des Bewußtseins, sondern nur ein Denken des Bewußtseins H, 178. Kein Thier hat ein zusammenhängendes B. W, 306. Die untersten Thiere (s. d.) haben bloß eine Dämmerung von B. W_2, 156. 229 f.; E, 39. Das B. ist um so heller, je weiter es nach Außen gelangt, seine größte Klarheit liegt in der sinnlichen Anschauung, — es wird hingegen dunkler nach Innen zu, u. führt, in sein Innerstes verfolgt, in eine Finsterniß, wo alle Erkenntniß aufhört W, 327 Anm.; W_2, 370. 562. 701 f.; E, 12. 22. 26. 266 f.; P_2, 38. 47 f. 98 f. Vgl. Intellekt 4; Erkenntnißvermögen. — Das B. ist uns nur als Eigenschaft animalischer Wesen bekannt; der Ausdruck animalisches B. ist schon tautologisch W_2, 227. B. ist durch einen Intellekt bedingt W_2, 224; N, 24 f.; P_2, 630, setzt Individualität voraus W_2, 370. Klares B. des eigenen, wie des fremden Daseins tritt erst mit der Vernunft ein N, 68. Ein B. ist durch ein Gehirn bedingt, u. da es ein wesentlich einheitliches ist, so ist ein centraler Einheitspunkt erfordert, welcher als Brennpunkt der gesammten Hirnthätigkeit Das ist, was Kant die synthetische Einheit der Apperception nennt (vgl. Erkenntniß 3) W_2, 284. 313 f.; P_2, 48. Deshalb ist ein B. an einem unkörperlichen Wesen nicht denkbar (s. Bewußtlosigkeit) P_2, 289 f. Was dem B. Einheit u. Zusammenhang giebt, ist der Wille; auf ihm beruht die Identität des Bewußtseins (s. Persönlichkeit) W_2, 153. 270. Im Selbstbew. trifft man sein Ich u. seinen Willen als ununterscheidbar an (s. Ich) E, 20; W_2, 226. — Als Organ des Selbstbewußtseins hat man einen innern Sinn aufgestellt (s. Sinn) E, 10 f.; N, 68. Das Selbstbew. hat nicht den Raum, sondern allein die Zeit zur Form. Hieraus entspringt die wesentlichste Unvollkommenheit unseres Intellekts, daß wir nämlich nur successive erkennen u. nur Eines zur Zeit uns bewußt werden können W_2, 150 ff. 314; G, 30 f.; P_2, 48. 97 f.; ferner hat deshalb unser Dasein nur eine Dimension, wodurch es einen durchgängigen Charakter von Nichtigkeit erhält H, 414. In unserem B. muß etwas Beharrliches sein, ein fester Punkt, an welchem die Zeit mit allen Vorstellungen vorüberläuft: dieses ist das Subjekt des Erkennens (s. Erkenntniß 3) P, 107 f. 110. 91. Das Beharrende u. Unveränderliche im B. ist der Wille W_2, 153. — Der große u. folgenreiche Unterschied, welchen der Grad des Bewußtseins zw. Wesen u. Wesen setzt (Stufenleiter der Wesen vom Unorganischen bis zum Genie) W, 178 ff.; W_2, 315 ff. 319 ff. 330 f. 437. 555; N, 74 ff.; P_2, 70 ff. 315 ff. Durch den Grad des Bewußtseins sind die Wesen so verschieden, wie sie durch den Willen gleich sind W_2, 318. Das Leiden steht in genauem Verhältniß zum Grade des B. (s. Erkenntniß 3) W, 366. Die Grade der Deutlichkeit des B. können angesehen werden als die Grade der Realität des Daseins P_2, 630 ff. (58. 83); W_2, 318. 319. Vgl. Intellekt 2; Besonnenheit. — — Die Nothwendigkeit des Bewußtseins wird dadurch herbeigeführt, daß, in Folge der gesteigerten Komplikation u. der mannigfaltigeren Bedürfnisse eines Organismus, die Akte seines Willens durch Motive gelenkt werden müssen, nicht mehr durch bloße Reize. Es ist eine bloße *μηχανη* der Natur, den thierischen Wesen zu ihrem Bedarf zu verhelfen W, 179; W_2, 284. 310. 316 f. 155 f.; N, 69; P_2, 290. B. die höchste Efflorescenz (s. d.) der Wesen W_2, 156. Vgl. Intellekt 2. — Erst mit dem Eintritt des Bewußtseins steht die Welt (s. d. 1) da, zugleich mit der ganzen Vergangenheit, mit allen kosmogonischen u. geologischen Vorgängen, welche als solche vorher gar nicht existirt haben, da sie bloß in Beziehung auf das B. Realität haben P_2, 149 f. 17; N, 72. Die Frage nach der Entstehung des Bew. überhaupt ist sinnlos u. gleicht dem Reden eines noch halb Träumenden H, 269. — — Weil das Selbstbewußtsein (s. o.) unmittelbar, das B. von anderen Dingen nur mittelbar gegeben ist, giebt es zwei entgegengesetzte Betrachtungsarten des eigenen Selbst: im Selbstbew. findet sich Jeder als der wahre Mittelpunkt der Welt: hierauf beruht der Egoismus; vom Standpunkt des Bewußtseins anderer Dinge hingegen schrumpft das Individuum zu Nichts ein (vgl. Individuum) W, 391 f.; W_2, 689; E, 197; P_2, 17 f. 236. Das Selbstbew. u. das B. von anderen Dingen ist uns unmittelbar gegeben, aber Beide auf grundverschiedene Weise. Von sich weiß Jeder unmittelbar, von allem Anderen nur sehr mittelbar W_2, 214. Vgl. Intellekt 2. — — Das B. besteht aus einem Gemisch von Ewigkeit u. Zeitlichkeit H, 131. Das bessere B. fühlt sich als ein außerzeitliches, übersinnliches, freies H, 131 Anm.; wo dasselbe anhebt, verschwinden alle Gegensätze vom Bedingten u. Unbedingten, von Gott u. Welt H, 268 f. 234. 435; es läßt sich dem Verstande bloß zeigen durch seine Wirkungen; dieser kann nie mehr, als die Außenseite sehen H, 269 f. Es ist etwas anderes, als Schellings intellektuale Anschauung H, 230. Symbolisch kann man es Gott nennen H, 435. Die Kunst stellt das bessere B. in seinen mancherlei Wirkungen dar H, 129 f. 136. — So sehr auch das B. befangen ist durch die Form der Erscheinung, so liegt dennoch im B. eines Jeden eine dunkle Ahndung von der bloßen Scheinbarkeit dieser ganzen Ordnung der Dinge; sie tritt hervor im Gewissen u. in dem Grausen vor dem Nicht-Natürlichen H, 340 f. Im Innersten eines Jeden läßt sich dann u. wann ein Mal ein B. spüren, daß ihm doch eigentlich eine ganz andere Art von Existenz angemessen wäre, als diese zeitliche, individuelle P_2, 292. — Nur das B. hat unmittelbare Gewißheit; daher ist es allein der wahre Ausgangspunkt aller Philosophie (s. d. 1; Idealismus 1, 2) W_2, 5 ff. 16 f. 37. 89 f. 307; N, 72; P, 4; P_2, 7. 17 f. Das Selbstbew. muß zum Ausleger des B. anderer Dinge gemacht werden: es liefert den Schlüssel zum Räthsel der Welt (s. Wille 2; Mikrokosmos) P, 100; W, 123; W_2, 198. 221. 402. 417. 555 ff. 739; N, 90 ff. — Das Selbstbew. kann nicht so lügenhaft sein, daß seine Aussagen mit den Ergebnissen aus den Grundsätzen des reinen Verstandes in entschiedenem Widerspruch stehen könnten E, 24 f. 90. Die Thatsachen des Selbstbew. kann man zwar auf ihre letzte Wurzel im Gemüthe des Menschen zurückführen, welche dann aber als Urphänomen stehen bleiben muß: darüber hinaus ist nur noch eine metaphysische Erklärung möglich E, 110. — Das B. ist als Produkt des organischen Lebens vergänglich u. geht im Tode unter; durch den Schlaf wird es täglich gänzlich unterbrochen W, 327; W_2, 534. 535. 537. 561. 573; P_2, 289 ff. 305. Vgl. Tod. — Das Selbstbew. erfährt die Beschlüsse des Willens erst a posteriori (s. Wille 3) E, 17. Das natürliche, einfache, ja einfältige Selbstbewußtsein kann die Frage nach der Freiheit des Willens (s. d.) nicht ein Mal verstehen, geschweige sie beantworten E, 16 f. 21. 22. 23. — Jeder steckt in seinem B. wie in seiner Haut u. lebt unmittelbar nur in demselben: daher ist die Beschaffenheit desselben das Wesentlichste zum Glück (s. d.) P, 335; W_2, 80. Jeden Morgen, beim Erwachen, ist das B. eine tabula rasa, die sich aber schnell wieder füllt W_2, 147.

Bias: Omnia mea mecum porto P, 445. *Οἱ πλειστοι ανϑρωποι κακοι* H, 390.

Bibel. 1. Altes Testament, entweder erst nach der babylonischen Gefangenschaft abgefaßt, oder wenigstens die Jehovahlehre später hineingetragen P_2, 406 Anm. Das Judenthum ist aus der Zendreligion hervorgegangen, s. Juden. — A. T. hat gar keine Unsterblichkeitslehre; ist hierin völlig konsequent, da eine solche zu einer Schöpfung aus Nichts nicht paßt W_2, 558. 529. 545; P, 135 ff.; P_2, 322 f. 383 Anm.; H, 343. 439. Stellen, welche die Abwesenheit aller Unsterblichkeitslehre beweisen P, 136 Anm. Im Daniel u. in den Makkabäern tritt dieselbe auf als fremde hineingebrachte Lehre P, 137 Anm. Statt der Unsterblichkeit lehrt das A. T. Heimsuchung der Missethaten an den Kindern, u. als Lohn der Tugend, lange auf Erden zu leben P, 136 Anm.; P_2, 408; H, 430. In der LXX werden die andern Religionen u. Götter *βδελυγμα* geschimpft: aber das unsterblichkeitslose Judenthum verdient diesen Namen P, 137 Anm. Das Judenthum hinderte die Ausbreitung der Lehre von der Metempsychose; aber die Juden sind zum Theil selbst hineingerathen, da im Talmud erzählt wird, daß Abel's Seele in den Leib des Seth u. dann in den des Moses gewandert sei W_2, 580. — Der Grundcharakter des A. T. ist Realismus u. Optimismus s. Christenthum 3. — — Die Bücher Moses: Mosaisches Schöpfungsmährchen P, 287. 138; N, 81; P_2, 159. Erster Vers des Pentateuchs eine ganz eigentliche petitio principii P, 111. Baum der Erkenntniß W_2, 654. 698. In der Genesis ist der Grund gelegt zu der Rechtlosigkeit u. Verachtung der Thiere E, 238 f. 241. 243. 162; P, 78; P_2, 396 ff.; G, 98. Gott empfiehlt sie dem Menschen nicht, sondern bestellt diesen sogar zum ersten Professor der Zoologie, welcher ihnen Namen geben soll P_2, 397. Bibelstellen, welche man als Gebote zur Schonung der Thiere anführt P_2, 398 f. 402. Vgl. Christenthum 4. — Die Schurkerei Abrahams gegen Hagar u. Ismael P_2, 406 Anm. Abraham wohnte in Kanaan als Fremdling u. s. w. P_2, 278. Die Schurkerei Jakobs gegen Hemor P_2, 381. Esau u. Jakob: Gl. z. Ruhm der Unwürdigen P_2, 595. Methusalem P, 493. 517. — Die historische Grundlage, auf welche die Poesie des Exodus gebaut worden P_2, 383 Anm. 381. Die Eroberung des gelobten Landes ein lehrreiches Beispiel, wie es bei der allmäligen Bevölkerung der Erde hergegangen ist P_2, 279 Anm. 381. Moses hat Todesstrafe auf Magie gesetzt N, 105. — Vgl. Jehovah; Adam; Sündenfall; Moses; Juden. — — *Παντα καλα λιαν* W_2, 712. 716. 717. 741; P, 66. 207; P_2, 322. 332. 407. 408; (G, 125.) Ihr sollt kein Feuer anzünden am Sabbathtage E, 192. Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde P, 126. Du sollst dir kein Bildniß machen P_2, 384. — Josua: Stillstehen der Sonne P, 125; P_2, 446. Das Buch J. ist ganz besonders die Offenbarung Gottes P, 126; P_2, 381. — Richter: Die Geschichte des Jephtha ist dieselbe wie die des Idomeneus P_2, 446. Vater des Samson heißt Manoe P_2, 434. — Samuel: Daraus zu ersehen, was es auf sich habe, den Thron auf den Altar zu stützen P_2, 369. Hexe von Endor P, 258 Anm. David bestürmte den Jehovah mit Bitten, so lange sein Sohn noch lebte; als er aber gestorben war, dachte er nicht weiter daran W, 362; P, 460. — Bücher der Könige: Josias u. Hilkias führen den Jehovahdienst ein P_2, 406. Die Cherubim, auf welchen der Jehovah reitet, sind stierköpfige Wesen P_2, 407. 444. — Jesaias: Vexatio dat intellectum (28,19) W_2, 248. — Jeremias: Des Menschen Thun stehet nicht in seiner Gewalt (10,23) E, 63; P, 223. — Psalmen: Menschliche Lebensdauer 70—80 Jahre (90,10) P, 528 Anm. — Sprüche Salomonis: Der Gerechte erbarmt sich seines Viehes (12,10) P_2, 398 f. 402. — Hiob: Bejammert den Tag, an dem er geboren W_2, 673. Homo, natus de muliere, brevi vivit tempore etc. (14,1) P_2, 559. — Koheleth (Prediger Salomo): Betrachtet den Menschen als ganz vergänglich P_2, 13; lehrt, daß man sich des Lebens freuen soll, so lange es währt W_2, 741; kennt keine Unsterblichkeit P, 137 Anm. Es ist Alles eitel (1,2; 12,8) P, 525. 526. Es ist besser eine Hand voll mit Ruhe ꝛc. (4,6) E, 110. Der Tag des Todes ist besser, denn der Tag der Geburt (7,2) P, 528. Trauern ist besser, denn Lachen (7,4) W_2, 731; P, 78. Wo viel Weisheit ist, da ist viel Grämens P, 362; (W, 370): qui auget scientiam, auget et dolorem (1,18) W, 366. Weisheit ist gut mit einem Erbgute (7,12) P, 352; P_2, 462. Unter Tausend habe ich einen Menschen gefunden (7,29) N, 32. — Daniel: Multi pertransibunt, et augebitur scientia (12,4) F, 52; P, 1*).

*) Motto zu Bacons »Novum Organum«.

— Anspielung auf eine Unsterblichkeit P, 137 Anm. **Esra** (in LXX): Kyros betet zum Gotte Israels: dies bestätigt, daß der Jehovah Ormuzd ist P_2, 405 f. Anm. Durch E. lernt man das Judenthum von der schändlichsten Seite kennen: Vertreibung der fremden Weiber nach der Babylonischen Gefangenschaft P_2, 406 Anm. — Magna est vis veritatis et praevalebit (4,41) W_2, 303; E, Motto. 111; P, 286. — **Tobias**: Was du nicht willst, daß man dir thue, das thue einem andern auch nicht (4,16) W, 623; E, 137. 158. 162; P_2, 259; H, 400. — **Jesus Sirach**: Des Narren Leben ist ärger, denn der Tod (22,12) P, 349. 362. Wer mit einem Narren redet, der redet mit einem Schlafenden (22,8) N, XXI; P, 419. Ein Weib, das gerade gebaut ist u. schöne Füße hat (26,23) W_2, 622. Ante mortem ne laudes hominem quemquam (11,29) P_2, 491. *Ἐρημωσουσι* (arm machen) P_2, 610. — **Makkabäer**: Das 2. Buch beweist, daß die Religion der Juden die der Perser gewesen ist P_2, 406; die Unsterblichkeitslehre tritt darin deutlich auf P, 137 Anm. — Das 4. Buch, eine Abhandlung über die Willensfreiheit E, 65.

2. Neues Testament. Indische Abstammung, Pessimismus, Gegensatz des A. T. u. N. T., s. **Christenthum** 2, 3. — **Jesus Christus** s. d. — Der ethische Inhalt des N. T. ist Menschenliebe: diese ist die *καινη ἐντολη*, in welcher alle Christlichen Tugenden enthalten sind E, 230. Die Liebe setzt das Christenthum über Alles u. läßt ohne sie nichts gelten E, 134. 226. 228; P_2, 372. Sie ist eine angeborene Eigenschaft, welche sich nicht lehren läßt E, 251. Liebe deinen Nächsten wie dich selbst E, 127. 226; W, 456; W_2, 718. Die Christliche Ethik untersagt alle Vergeltung des Bösen mit Bösem W, 423; P_2, 408. Die Menschenliebe ist das immerwährende Fasten W_2, 697. Vgl. **Menschenliebe**. — Die Bergpredigt enthält eine indirekte Anweisung zur freiwilligen Armuth. Den Aposteln verbietet Jesus jedes Eigenthum W_2, 728; H, 431. Die Makarismen haben einen anderen Sinn bei Lukas, als bei Matthäus W_2, 727 f. — Rechtet einer mit dir um den Mantel, so gieb ihm auch den Rock W_2, 728; H, 151. 158. 185. Sinistra tua manus haud cognoscat, quae dextra facit E, 228. Sie haben ihren Lohn dahin E, 228. Homo bonus ex bono animi sui thesauro profert bonum E, 251. Was siehest du den Splitter in deines Bruders Auge? P, 486 f. Führe mich nicht in Versuchung W, 433. Unser täglich Brod gieb uns heute P_2, 473. Gott ernährt die Raben auf dem Felde P, 120. Niemand kann zwei Herren dienen, s. **Herr**. Es ist leichter, daß ein Ankertau durch ein Nadelöhr gehe W, 448; P_2, 341; W_2, 728. Mein Reich ist nicht von dieser Welt H, 137. 157. Der Friede, welcher höher ist als alle Vernunft W, 486. 461. Vates in propria patria honore caret P_2, 410. Meine Zeit ist noch nicht hier W_2, 447. Im Anfang war das Wort P, 43. Gott ist die Liebe P, 154. Was ist Wahrheit? H, 9. — Verkündigung der Buße u. Vergebung der Sünden (*μετανοια και αφεσις ἁμαρτιων*) W_2, 698. Das Verleugnen seiner selbst u. Auffichnehmen des Kreuzes W, 457. Empfehlung der Ehelosigkeit (s. d.) W_2, 708. 709. 712. Zwei Bibelstellen (Matth. 16; Luk. 9), welche nur unter Voraussetzung des Dogmas der Metempsychose verständlich sind W_2, 580 f. *Παλιγγενεσια* P_2, 293. Stellen, welche Jesum nur als weltlichen Befreier der Juden darstellen P_2, 412. Im N. T. heißt der Teufel Weltregierer W_2, 718 Anm.; P_2, 408. Jesus hat einmal die Unwahrheit gesagt E, 225. — Petri Fischzug E, 241. Bedeutung des Wortes *λογος* im Johannesevangelium P, 42 f.; H, 319. Korban P_2, 433 Anm. — Die Evangelien wollten ihre Glaubwürdigkeit durch den Bericht von Wundern unterstützen, haben sie aber gerade dadurch unterminirt P_2, 411. 422 f. Daß den Evangelien ein Original aus der Zeit Jesu zum Grunde liege, ist daraus zu schließen, daß die so anstößige Prophezeiung des baldigen Weltendes u. der Wiederkehr des Herrn erzählt, u. Christus als weltlicher Befreier der Juden dargestellt wird P_2, 411 f. Vgl. **Jesus**. — Die **Paulinischen Briefe** sind wohl ächt; doch könnte man darin, daß Christus ernstlich als inkarnirter Gott dargestellt wird, ein Argument gegen deren Aechtheit sehen P_2, 411. Die Lehre, daß nur der Glaube u. nicht die Werke rechtfertigen (vgl. Glaube 2) W_2, 693. 694; P_2, 335. Erbsünde u. Erlösung durch Christi Verdienst (vgl. Erbsünde; Jesus) W, 388. Prädestination u. Gnadenwahl: Gleichniß vom Töpfer W, 346. Heiligkeit der Ehe zwischen Andersgläubigen P_2, 280. Erlösung der Thierwelt durch den Menschen W, 450. In welchem Sinne der Apostel die Gemeinschaft des Leibes mit der Seele bejammert W_2, 699. — Mein ist die Rache u. ich will vergelten (Röm. 12) W 411. 423; H, 151; (E, 101). So sind wir nun, liebe Brüder, nicht der Magd Kinder (Gal. 4) P, 351; P_2, 80. Die Ehe soll in Ehren gehalten werden (Hebr. 13) W_2, 712. — Das Rad der Entstehung (Jak. 3) P_2, 409. — Offenbarung Johannis: Beisp. z. Allegorie u. Symbol W, 286. — In der ganzen B. findet sich kein Verbot des Selbstmordes P_2, 328. 332, u. im N. T. kein Wort gegen die Sklaverei E, 230. — **3. Verschiedenes.** Die **Septuaginta** ist die richtigste u. schönste aller Uebersetzungen des A. T. Die Lutherische ist, dagegen gehalten, gemein u. fromm, auch oft unrichtig: Luther hat sich Milderungen erlaubt, die man Fälschungen nennen könnte P_2, 383 Anm. Luther hat Widersacher, wo die Septuaginta Satan hat P_2, 406. Neuere protestantische Theologen verfälschen den Text mancher Stellen: statt *κοσμος* durch „Welt", wie es Luther thut, wiederzugeben, setzen sie Judaei u. a. W_2, 718 Anm. Bei Luther fehlt das in der Septuaginta enthaltene 1. Buch Esra P_2, 405 f. u. das 4. Buch der Makkabäer E, 65. — Es ist zu bedauern, daß bei den Schriftstellern des Neuen Testaments die Inspiration sich nicht auch auf Sprache u. Stil erstreckt hat H, 430. B. u. Aristoteles waren früher der Ersatz für das eigene Denken P, 3. — Die biblischen Geschichten sind ein ungünstiger Vorwurf der Malerei W, 274.

Biber: Beisp. z. Teleologie W, 191; P_2, 600. Unterstützt seinen Kunsttrieb durch Intelligenz N, 49 Anm. — B. zu seinem Bau abrichten wollen: Gl. z. Erlernen der Logik zu praktischen Zwecken W, 54.

Bibliotheken sind das sichere u. bleibende (papierne) Gedächtniß des menschlichen Geschlechts P_2, 519. Die B. bewahren die vergangenen Irrthümer auf, wie die Schichten der Erde die lebenden Wesen vergangener Epochen P_2, 589. Sie konserviren die litterarischen Mißgeburten in Schweinsleder P_2, 593. Eine kleine, aber wohlgeordnete Bibliothek ist mehr werth, als eine große, ungeordnete: Gl. z. durchdachten Kenntnissen P_2, 526.

Bibliothèque universelle de Genève W_2, 684.

Bibra, Baron von (Vivisektion) P_2, 400 f.

Bichat. Uebereinstimmung seiner Ansichten mit Schopenh.'s Lehre; sein Gegensatz von organischem u. animalischem Leben entspricht dem von Willen u. Intellekt. Lehrt die Unveränderlichkeit des Charakters u. daß alle Leidenschaften ihren Sitz im organischen Leben haben. Citate aus dem Werke Sur la vie et la mort W_2, 296 ff. Schopenh.'s Vertheidigung B.'s gegen Flourens W_2, 300 ff. — Um die Intelligenz u. den Charakter rein physisch abzuleiten, müßte man eine noch viel genauere Kenntniß der Gesetze haben, welche den rapport du physique au moral regeln, als selbst B. sie besaß P_2, 98; W_2, 308. — Das Gehirn wird durch Affekte nicht unmittelbar erschüttert W_2, 572. — Zerstörung des Gehirns führt nicht direkt, sondern erst durch Vermittelung der Lunge den Tod herbei W_2, 279. Ein kurzer Hals ist ein Erforderniß großer Gehirnthätigkeit W_2, 227. Im Kindesalter ist das Nervensystem, im Vergleich zu dem der Muskeln, überwiegend entwickelt W_2, 451. Mechanische Erklärung der Bewegung des Blutes W_2, 287. — Ableugnen der Lehre B.'s: Beisp. z. retrograden Gang der Wissenschaften P_2, 539.

Biene: Beisp. z. Instinkt u. Kunsttrieb W, 191; W_2, 65. 390. 391. 395. 619; N, 39; P_2, 600. Das Tödten der Drohnen; zwei Königinnen im Stock müssen mit einander kämpfen W_2, 394. Der Bienenstock ist das Abbild eines auseinandergelegten u. an das Licht der Erkenntniß gezogenen Organismus. Alle Theile arbeiten für den Bestand des Ganzen W_2, 393 f. Bienen, nach Südamerika gebracht, sammeln keinen Honig mehr ein N, 67 Anm. — Das Treiben der Bienen: Beisp. z. Nichtigkeit des Daseins W_2, 403; z. Natürlichkeit der monarchischen Regierungsform P_2, 271. — **Gleichnisse**. Nur eine Königin kann im Stock sein: Gl. z. herrschenden philosophischen System P_2, 5. — Die B. arbeitet instinktmäßig am Bau ihres Stockes: Gl. z. Lebenslauf P, 500; z. Fichte's moralischem Fatalismus E, 180. — B. sammelt Honig im Vorgefühl künftiger Bedürfnisse: Gl. z. Lernbegierigkeit der Kinder W_2, 452. — Bienen tödten die Drohnen: Gl. z. kosmologischen Beweis W_2, 50. — Die Bestimmung der B. geht im Bienenstock auf: Gl. z. Hegel'schen Staat P, 159. 166. Vgl. **Wespe**.

Bierflasche, s. **Wilde**.

Bilboquet P, 468.

Bild, s. **Gemälde**. — In unserm Kopf entstehen auf äußern Anlaß Bilder (vgl. Abbild) P, 3; W_2, 12.

Bilderbücher für große Kinder P_2, 607.

Bildhauerkunst (Bildhauer), s. **Skulptur**.

Bildung: Erkenntniß u. Urtheil müssen Hand in Hand gehen. Für den großen Haufen tritt an Stelle der B. eine Art Abrichtung W_2, 74; (P_2, 34). Keine B. kann den natürlichen Verstand ersetzen W_2, 84. 161 f.; H, 459. Es ist B., nur dem Begriff (Vernunft) zu trauen und sich nicht vom anschaulichen Eindruck bestimmen zu lassen P, 468; W, 575; W_2, 67. 163 237. 238. Vermöge seiner B. sagt der Mensch nicht, was er denkt, sondern was Andere gedacht haben u. er gelernt hat H, 459. Dies Jahrhundert zeigt, was bei der Jugendbildung herauskommt, die sich auf Physik u. Chemie beschränkt P_2, 118. Zu ächter Bildung gelangt man nur, wenn man Produktionen der Alltagsköpfe liegen läßt u. sich an die wenigen Auserlesenen aller Zeiten u. Völker hält W_2, 162; P_2, 541. 545. 590. 598. — Geistesbildung trägt am meisten zum Glück bei, s. **Geist** 2; **Glück** 2. — Vgl. **Erziehung**; **Humanität**; **Mensch** 3.

Billiard. Ein geübter Billiardspieler kann eine vollständige intuitive Verstandeserkenntniß der Gesetze des Stoßes haben, ohne ein eigentliches Wissen, eine Erkenntniß in abstracto davon zu besitzen W, 66. 67. — Gestoßene Kugel auf dem B.: Gl. z. Handlung u. Motiv (vgl. Kugel) E, 44.

Billigkeit ist der Feind der Gerechtigkeit E, 221 f. Billig ist ein moralisches Prädikat, kein merkantilisches: es darf daher nicht statt wohlfeil gebraucht werden H, 92 f.

Binsfeldt: Schriften über Magie N, 108. 114. 116.

Biographia Brittannica P_2, 155.

Biographie. In Hinsicht auf die Erkenntniß des Wesens der Menschheit haben die Biographien, vornehmlich die Autobiographien, einen größeren Werth, als die eigentliche Geschichte W, 291 ff. Man hat Unrecht zu meinen, die Autobiographien seien voller Trug u. Verstellung; das Lügen ist dort schwerer, als irgendwo W, 292. Erst im Alter versteht man den Zusammenhang der Begebenheiten des Lebens P_2, 628 f.

Bion. Gleichniß von den Freiern der Penelope W_2, 142. (197).

Biot. Gefasel über Farbenringe W_2, 158. Erzählt die Experimente Arago's über etwaige ungleiche Schnelligkeit der Fortpflanzung der 7 homogenen Lichter F, 85; P_2, 209 f.

Bipedisches Geschlecht G, 120; P_2, 365. 504. 599. Wesen giebt es, von denen man nicht begreift, wie sie dazu kommen, auf zwei Beinen zu gehen H, 460. — Die vierbeinigen Freundschaften der Menschen besserer Art P_2, 225.

Bipontinische Ausgaben: Gl. P, 445.

Birmanen (s. Buddhaismus) N, 134.

Birmingham-Journal E, 243 Anm.

Birnbaum, Reich der Wolken: Ueber Blitz, Donner u. s. w. P_2, 132 Anm. Lichtschwächung bei der Refraktion F, 57.

Bischöfe hatten als solche weltliche Macht P_2, 369.

Bissen, der genossene: Gl. z. Negativität des Glückes W_2, 659.

Bitchourin, Description du Tubet N, 131 Anm. 133 Anm.

Black F, 3.

Blähungen. L'art de peter, iron. Bücheranzeige: Beisp. z. hochtrabenden Stil P_2, 556 f.

Blätter für litterarische Unterhaltung W_2, 599. 601.

Blasphemie, die größte, ist die Ableugnung des unzerstörbaren Wesens in uns H, 440. Die Nibelungen mit der Ilias vergleichen ist B. P_2, 607.

Blatt. Rothwerden der Blätter im Herbste: Beisp. z. chemischen Farben F, 75; P_2, 200. — B., welches im Herbste welkend, über seinen Untergang jammert: Gl. z. Unzerstörbarkeit W_2, 546. Im Frühling hat alles Laub die gleiche Farbe: Gl. z. Kindheit P, 511. Vgl. **Baum**; **Pflanze**. — Kehrseiten des selben Blattes: Gl. z. Schopenhauerischen u. Hegel'schen Philosophie P, 146.

Blattern, s. **Pocken**.

Blau, s. **Farbe**.

Blausäure tödtet, indem sie das Gehirn lähmt u. so mittelbar das Athmen hemmt W, 139. B. nicht ganz rein darstellbar: Gl. z. Recht P_2, 268.

Blei. A priori ist nicht einzusehen, warum aus B. nicht Gold werden könnte W_2, 347 f. — B. in Gold verwandeln wollen: Gl. z. Versuch, den mensch-

lichen Charakter durch Belehrung umzuändern W, 625; E, 52. 254.

Bleistift, s. Lehrer.

Blendungsbild, s. Auge 2.

Blick, s. Auge 3.

Blind. Weil Zeit, Raum u. Kausalität uns a priori bewußt sind, können Blindgeborene allein durch das Getast eine vollständige Vorstellung der Außenwelt erhalten G, 56; sie können sogar Mathematiker u. Bildhauer werden G, 57. 61. Ein Blinder ohne Hände u. Füße dagegen könnte nur eine sehr unklare Vorstellung von der objektiven Welt erhalten G, 54; W, 24. Ein Blinder kann sein Leben lang Musik hören, ohne von den Musikern u. Instrumenten die mindeste objektive Vorstellung zu erhalten G, 54. Das Sehenlernen operirter Blindgeborener G, 72 ff.; C, 12; W, 14; H, 278. Sie erblicken das Licht mit Entzücken W_2, 33. Ein Blindgeborener ist von Anfang an ein ganz vernünftiges Wesen W_2, 32 f. — Die sanfte, fast heitere Ruhe in den Gesichtszügen der Blinden bezeugt, daß sie nicht so unglücklich sind, wie es uns a priori scheint P, 443. — Farbentheorie eines Blinden: Gl. z. Kant's Theorie des Schönen W, 629. Farben für den Blinden nicht vorhanden: Gl. z. Normalmenschen u. Werken des Genies P, 476. Der starke Blinde, der den sehenden Gelähmten auf den Schultern trägt: Gl. z. Wille u. Intellekt W_2, 233. (573). Führer des Blinden: Gl. z. Religion P_2, 360. — — Blinde Thiere W_2, 376. 404. 555.

Blindschleichen: Gl. z. anonymen Recensenten P_2, 549.

Blitz, ohne Donner P_2, 133 Anm. Bei einem B. fährt man nicht, wie bei einem Knall, zusammen W_2, 34. Succession von B. u. Donner: Beisp. H, 215. — B.: Gl. z. hellen Augenblicken W_2, 152. 437; Gl. z. Bewußtsein P_2, 101. B., der nach oben schlägt: Gl. z. Verneinung des Willens P_2, 295.

Block am Fuße: Gl. z. unglücklicher Liebe W_2, 638; Gl. z. Lerm P_2, 679. Mit einem B. am Fuße wird man den steilen Weg zur Wahrheit nicht zurücklegen P, 209.

Block, G. W., machte zuerst den Begriff der Würde des Menschen zum Grundstein der Ethik E, 166 Anm.

Blockhead N, 77.

Blödsinnige sehen mathematische Verhältnisse nicht falsch an, sondern verstehen überhaupt nicht, wovon die Rede ist H, 332. Blödsinniger Knabe: Beisp. W, 26 f. Vgl. Dummheit.

Blüthenduft s. Duft.

Blume; ihr Wesen aus der Endursache erklärt W_2, 380. Die Färbungen der Blumen müssen der Ausdruck eines ebenso modifizirten subjektiven Wesens sein P_2, 188. Vielfarbigkeit der Blumenblätter: Beisp. z. Farbenlehre F, 75; C, 47; P_2, 200. — B. u. deren ätherisches Oel (Quintessenz): Gl. z. Anschauung u. Begriff W_2, 68; G, 101; Gl. z. Dichter u. Philosophen P_2, 5. Blumen von Seide P_2, 226. Vergänglichkeit der Blumen: ein Gedicht P_2, 695. Feldbl.: Parabel („ich blühe, weil's mir gefällt") P_2, 686. — Vgl. Pflanze.

Blumenbach. Das Schreckliche der Vivisektionen P_2, 400. Gewicht des Gehirns ist im Verhältniß zu dem des übrigen Nervensystems abzuschätzen P_2, 401. Richtige Bestimmung der vier Temperamente H, 351. Laus des Negers ist schwarz N, 47.

Blut hat, als Urflüssigkeit des Organismus, alle Theile des Leibes aus sich selbst erzeugt; die Ernährung ist nur die Fortsetzung jener ursprünglichen Erzeugung W_2, 288. Die Gefäße hat das B. selbst gemacht, sie sind seine freiwillig eingeschlagenen Wege; bestimmen die Gestalt u. Größe aller Glieder W_2, 287 f. 289. Bewegung des Blutes ist eine selbstständige u. ursprüngliche, u. vom Herzen unabhängig. Das metaphysische Substrat der Kraft, welche den Bewegungen u. den Bildungen des Blutes zum Grunde liegt, ist der Wille W_2, 286. 287 f. 289. 379 f. Das B., als Urflüssigkeit, ist nicht roth u. hat eine andere Beschaffenheit, ehe die festen Theile abgeschieden sind W_2, 288. Zusammenhang zw. Blut u. Irritabilität W_2, 286. Die Ernährung des Blutes durch den Chylus bedarf eines Magens u. der Gedärme W_2, 285; P_2, 175. Verwandlung von Pflanze oder Brod in B.: Beisp. z. Selbstentzweiung des Willens W, 176.

Blutdurst W, 430. Vgl. Grausamkeit; Bosheit.

Boas, Schiller u. Goethe im Xenienkampf P_2, 121.

Boccaccio W_2, 634.

Bochinger, la vie ascétique chez les Indous N, 131 Anm. 144 Anm.; E, 268 Anm.

Boden, der feste, selbsterzeugende: Gl. z. Anschauung W_2, 93. 96; W, 94. Auf den B. stoßend, wird man wieder in die Höhe gehoben: Gl. z. Zutrauen der Emporkömmlinge zum Schicksal P, 369.

Bodinus: Schriften über Magie N, 107. 108. 114. 116.

Böcke, junge, stoßen mit dem Kopfe, ehe sie noch Hörner haben: Beisp. z. Willen N, 42.

Böhme, Jakob. Vorzüglicher Mystiker W_2, 703; P_2, 10. Wurde durch den plötzlichen Anblick eines zinnernen Gefäßes in den Zustand der Erleuchtung versetzt P_2, 461. In B. ist es die Erkenntniß der ewigen Wahrheit, die sich in seinen bildlichen Darstellungen ausspricht; Schelling hat die Bilder von ihm genommen, ohne deren Sinn zu verstehen H, 261; E, 84. Der Urgrund (Ungrund) G, 16. 123; W, 322. — Citate: Und ist kein Ding in der Natur, es offenbart seine innere Gestalt auch äußerlich W, 259 Anm. (67). Der also stille liegt in eigenem Willen, als ein Kind im Mutterleibe H, 186. Magia ist die Mutter des Wesens aller Wesen N, 125. Kein Körper ist ohne Sucht u. Begier W, 364. Alle Leiber der Menschen u. Thiere, ja alle Pflanzen sind eigentlich halb todt W, 174.

Böotier: Repräsentant der Reproduktionskraft N, 31.

Boerhave: Beisp. z. Vererbung W_2, 601.

Böse ist kein einfacher Begriff, der keiner Erklärung bedürfte: bezeichnet, im Gegensatz zu gut, was den Zwecken eines bestimmten individuellen Willens entgegen ist. Das Wort ist nur im Deutschen und Französischen (méchant) vorhanden u. wird gebraucht, wenn von erkennenden Wesen die Rede ist W, 426; E, 264 f. 84; H, 396. Wer, sobald Veranlassung da ist, stets geneigt ist Unrecht zu thun, heißt b. W, 428. Die Grundelemente des bösen Charakters sind ein überaus heftiger Wille zum Leben u. eine im principio individuationis befangene Erkenntniß W, 428 f. 431 f.; W_2, 582; P_2, 245; E, 265 f. 272; H, 397. Das radikale B. im Menschen ist der Wille zum Leben P_2, 230. Das B. ist bloß das Von-sich-auf-einen-Andern-schieben des jedesmaligen Uebels W_2, 190. Das B. des Charakters tritt mit der Zeit immer mächtiger hervor W, 349. Der B. vertraut in der Noth nicht auf den Beistand Anderer; befindet sich in einer moralischen Isolation, welche ihn leicht in Verzweiflung gerathen läßt E, 272. Der Gesichtsausdruck böser Menschen trägt das Gepräge des innern Leidens W, 429. Der B. ist allen Quaalen, welche im Leben als möglich erscheinen, der Wahrheit nach, wirklich preisgegeben W, 470. Um das B. aus der Schöpfung zu beseitigen, wurde die Freiheit des Willens (s. d. 6) erfunden W_2, 190; E, 84. Das B. u. das Uebel (s. d.) sind nicht dem Wesen nach verschieden, sondern nur verschiedene Seiten des einen Willens zum Leben W, 416. 418. 465. 470. Vgl. Bosheit; Gut.

Bösewicht, kann ein großer Staatsmann sein, ein Genie jedoch nie ein B. W, 611; W_2, 257; H, 399 f.

Bohlen, von. Bibelkritik P, 286. Anna Purna P_2, 433 Anm.

Bohne. Duhamel's Versuch über die Richtung ihres Wachsthums N, 65. — Des Pythagoras Verbot der B. P, 44.

Bohrahs, mohammedanische Sekte in Hindostan, glauben an Metempsychose W_2, 579.

Boileau. Rien n'est beau que le vrai W_2, 608. Les animaux ont-ils des universités? E, 239. Ma pensée au grand jour partout s'offre et s'expose etc. P_2, 554. . . . . et qui parlant beaucoup ne disent jamais rien P_2, 554.

Boisserée'sche Gemälde-Sammlung P_2, 484.

Bolingbroke, Optimist W_2, 671.

Bombe, soll eine Parabel beschreiben: Beisp. H, 391.

Bombex: Beisp. z. Anticipation des Zukünftigen (Instinkt) N, 47 f.; W_2, 397.

Bonaventura, Leben des hl. Franciscus W, 454; W_2, 706 Anm. 728.

Bonifacius P_2, 374.

Bononischer Stein P_2, 125.

Bonum et malum der Stoiker W, 106.

Bopp, Ardschunas Reise zu Indras Himmel N, 36; H, 350 f.

Bordell. Bescheidener Wohnsitz stiller Freuden W_2, 103. Lieber einem B. vorstehen als einer anonymen Recensentenhöhle P_2, 549 f.

Borelli, Theoria motus planetarum etc. P_2, 156.

Borgia, Cäsar W_2, 595.

Bosheit. Ursprung u. Wesen W, 429 f. Princip der B. im Thiere ist dasselbe wie im Menschen H, 397; P_2, 228 f. Ist angeboren E, 249. 255. Maxime der B. ist: Omnes, quantum potes, laede E, 158. 200. Der B. u. Grausamkeit sind das fremde Leiden nicht mehr Mittel zur Erlangung der Zwecke des eigenen Willens, sondern Zweck an sich. Sie machen eine höhere Potenz moralischer Schlechtigkeit aus W, 393. 411. 429; E, 200; H, 402. Es giebt Charaktere, die im Verursachen des fremden Leidens einen Genuß finden, der das eigene ebenso große überwiegt E, 253; P_2, 230. B. ist praktische Schadenfreude E, 200. Kann mit Vernunft sehr wohl zusammen bestehen, s. Vernunft 2. Die B. ist uneigennützig wie das Mitleid, indem sie bloß das fremde Wehe will E, 204. 209. B. ist eine der drei Grund-Triebfedern der menschlichen Handlungen E, 209 f. Beispiele, wie derselbe Grad von B. sich in verschiedenen Handlungsweisen aussprechen kann W, 165. 436. Der Boshafte sucht seine innere Quaal durch den Anblick fremden Leidens zu mildern W, 430. 377. B. ist ein Anzeichen der Stärke der Bejahung des Willens zum Leben u. demnach der Ferne, in der von ihm noch das wahre Heil, die Verneinung desselben, liegt P_2, 342 f.; W, 433 f. 467; W_2, 695 f. 700. B. verwandt mit der Rachsucht; doch unterscheidet sich die Rache von jener dadurch, daß sie einen Schein des Rechts hat W, 430 f. B. herrscht in der Welt H, 390. 152. Vgl. Moral 2; Grausamkeit; Schadenfreude.

Βοσκηματα P, 133.

Bossen. Etymolog. Bemerkung P, 226. 299.

Boswell, Life of Johnson P, 369; P_2, 275.

Botanik ist hauptsächlich Morphologie u. gehört zu den eigentlich klassifizirenden Wissenschaften G, 157; W, 115. 75; W_2, 140. 193. Läßt die Verschiedenheit der Species u. das Leben selbst unerklärt W, 97. — Der Botaniker erkennt an Einem Blatte die ganze Pflanze: Gl. z. Erkennen des Charakters aus einer Handlung P_2, 246. Er zerlegt eine einzige Blume, um daran die Natur der Pflanze überhaupt zu demonstriren: Gl. z. Dichter P_2, 453. Blechernes Pflanzenfutteral des Botanisirenden: Gl. z. Worte u. Begriffe H, 333. Vgl. Pflanze.

Boten, s. Kuriere.

Βουλη, s. *Θελημα.*

Bourignon, Antoinette, Quietistin W_2, 706; H, 431.

Boussole, um den rechten Weg zu finden: Gl. z. Selbstdenken P_2, 528.

Bouteille, mit rothem Wein gefüllte: Beisp. z. Farbenlehre F, 80; P_2, 211.

Bouterweck versteht die kritische Philosophie nicht W, 205; H, 267. „Begriff des Guten ist ein Urbegriff, absolute Idee" E, 265 Anm.

Boutique der Philosophieprof. P, 205; W_2, 40 Anm.

Bouts-rimés W_2, 491.

Boyle, Rob. F, 3.

Brahm, das: eine Weltseele, kein Gott-Schöpfer G, 125; W, 577; W_2, 529; P, 138; P_2, 238 Anm. B. u. Brahma sind mythologische Fiktionen, gemacht in der Absicht, Dasjenige objektiv darzustellen, was nur ein subjektives Dasein hat P_2, 432; H, 338. Nur $^1/_4$ des B. ist in der Welt inkarnirt, $^3/_4$ bleiben frei von ihr, als seeliges B. H, 345. Die Wiedervereinigung mit dem B. (Mokscha) W_2, 698; W, 487.

Brahma, eine populäre Personifikation, aber kein Gott-Schöpfer G, 125; P, 138; P_2, 432. Er entsprießt dem Nabel des Wischnu P, 138. 64, stellt die Zeugung dar u. ist der sündigste u. niedrigste Gott des Trimurtis W, 324. 472; P, 138; G, 125 Anm. Der Ursprung der Welt ist seine sündliche That G, 125; P, 66. 138; er bleibt aber dafür selbst darin, sie abzubüßen P_2, 322. Unterredung des Buddha mit B. über den Ursprung der Welt W_2, 187. Die Länge des Tages des schaffenden B. W, 587 Anm. Valmiki, Vyasa, Kalidasa sind Inkarnationen des B. P_2, 505. Der Mythos, B. habe, bei Hervorbringung jedes Menschen, sein Thun u. Leiden in Schriftzügen auf seinen Schädel gegraben P_2, 243. B. sind eigentlich wir selbst W_2, 529; P, 66. Entstehung der vier Gesichter des B. N, 36 Anm. Zeus ist vielleicht B. P_2, 433 Anm. Klotho entspricht dem B. P_2, 437. — Wann Wischnu sich als Held inkarnirt, dann kommt zu gleicher Zeit B. als Sänger seiner Thaten auf die Welt: Gl. z. Anerkennung des Genies P_2, 505.

Brahmanen sind von hellerer Farbe, als die Hindu, u. augenscheinlich ein eingewanderter Stamm P_2, 169. In den Urvätern der B., den Rischis, entstanden die fast übermenschlichen Konceptionen,

welche in den Upanischaden der Veden niedergelegt sind W_2, 178. Sabdapramans, Spottname der vedagläubigen B. W_2, 699. Dem B. ist verordnet, nach Zurücklegung der besten Lebensjahre, Eigenthum u. Familie zu verlassen u. ein Einsiedlerleben zu führen W_2, 733. Ceremonien u. Gebete zur Zeit des Todes W_2, 699.

Brahmanismus, s. Brahm; Brahma; Brahmanen; Indien 2. — Alles über B. u. Buddhaismus gemeinschaftlich Gesagte, s. Buddhaismus 1.

Brandis, 1. der Arzt, **stellt als Urquelle** aller **Lebensfunktionen** einen bewußtlosen Willen auf N, 9 ff. 18. 29; diesen Grundgedanken hat er von Schopenhauer entlehnt, ohne diesen zu nennen, was ebenso unredlich, wie unklug war N, 13 f.; W_2, 295; H, 469. Ueber das Wachsthum der Wurzeln der Pflanzen u. die Befruchtung durch Insekten N, 64 Anm. — 2. der Philologe, Scholia in Aristotelem P_2, 136. Comment. Eleaticae W_2, 94; P_2, 159.

Branntweinbrennen, Schriftsteller über das P_2, 538.

Braten u. Sauce: Gl. z. Melodie u. Harmonie P_2, 464.

Braut, legt den Kranz am Tage der Verehelichung ab W_2, 709. — B. ohne Aussteuer: Gl. z. Wahrheit N, 146.

Breimasse im Hirnschädel, s. Gehirn.

Brennglas, s. Hohlspiegel. — B. aus Eis F, 77.

Brennpunkt, s. Hohlspiegel.

Brennspiegel, s. Hohlspiegel

Breslauer Sammlung von Natur- u. Medicingeschichten W, 474.

Bretschneider hat die Erbsünde aus der Bibel hinausexegesirt P_2, 416.

Brett vor dem Kopf: Gl. z. Absolutum W, 574. Mit einem B. vernagelt: Gl. z. Einsicht der Theisten in das Wesen der Natur P_2, 353. — Ein starkes B. bricht erst von einem großen Gewicht, während ein schwaches schon von einem kleinen bricht: Gl. z. Selbstmord H, 450.

Brewster: Recension der Goethe'schen Farbenlehre F, 85; P_2, 209. Eine Hallucination P, 294. — Sein Sohn: Ablenken der Magnetnadel durch eine Somnambule N, 104.

Bridgewater, Herzog von, setzte Preise aus zur Perpetuirung von Fundamentalirrthümern N, 38. — B.-treatise-Männer W_2, 386.

Brief; darin sich zu verstellen, ist sehr schwer W, 292. Aus dem ersten Eindruck eines unerwarteten Briefes kann man seine wahre Gesinnung gegen eine Person belauschen P_2, 627. — Ein B. bringt uns unvermuthete, wichtige Nachrichten, welche unsere Gedanken verwirren: Beisp. z. Beschlafen einer Angelegenheit W_2, 148. Ein erwarteter wichtiger B., der ausbleibt, kann zugleich Freude u. Betrübniß hervorrufen P_2, 628. Alle Nationen schließen mit votre très-humble serviteur etc.: bloß die Deutschen halten mit dem „Diener" zurück P, 492. — Ein in Stückchen zerrissener B.: Gl. z. verschränkten Periodenbau P_2, 579.

Brierre de Boismont: Beschreibung von Hallucinationen, Visionen, Geistererscheinungen P, 295. 296. 301. 302. 314.

Brille auf der Nase, welche alle Bewegungen begleitet: Gl. z. Raum P_2, 46. Vergrößernde B. der Phantasie P_2, 628. Vgl. Staarbrille.

Brockhaus, Blätter für litterarische Unterhaltung W_2, 601.

Brodschreiber P_2, 589. 580; H, 66. Vgl. Philosophieprof. 2.

Brommbeeren. Gründe, so zahlreich wie die B. E, XLII.

Broun schreibt Echse, statt Eidechse H, 89.

Bronzino, poetische Epistel de' romori P_2, 682.

Brooke, James, über den Mißerfolg der Missionen in Indien P_2, 241 f.

Brougham W_2, 386.

Brown, Thomas, **bemüht** sich, in »On the relation of cause and effect« nichts zu sagen, was dem kosmologischen Beweise im Wege stehen könnte G, 37; W_2, 387. Lehrt richtig, daß die Erkenntniß des Kausalitätsgesetzes aus einer uns angeborenen Ueberzeugung entspringe; Kant's Kritik kennt er nicht W_2, 42 f.

Bruch. Zähler u. Nenner: Gl. z. Besitz u. Ansprüchen P, 365. — Divisor u. Dividendus mit der gleichen Zahl multiplicirt, ändert den Quotienten nicht: Gl. z. Herstellung des Weißen aus drei prismatischen Farben F, 45. — Unendlich kleiner B. zu Eins: Gl. z. einem homogenen Licht u. zum Weißen F, 70. — Kleiner B. der Idee der Menschheit: Gl. z. gewöhnl. Menschen P, 449 f. — Vgl. Irrational.

Bruchstück, s. das Ganze.

Brucker. Sein gründliches Studium der Philosophie P, 36. Hist. philos. W, 467 Anm.; P, 8.

Brücke. Scheinbare Bewegung, während ein Schiff durchfährt: Beisp. G, 71. — Es giebt keine B. zw. Ding an sich u. Erscheinung, s. Ding an sich 2. B., auf der man über die Erfahrung hinausgelangt W_2, 203. B. zw. Innenwelt u. Außenwelt E, 18. B. zw. Tod u. Geburt W_2, 577.

Brücke, Ueber die Farben, welche trübe Medien zeigen F, 83.

Brütofen der Hegelei P, 179.

Brunck, Gnomici poetae graeci P_2, 661.

Bruno, Giordano. 1. **Allgemeines.** B. gehört weder seinem Jahrhundert, noch seinem Welttheil an: seine wahre Geistesheimath ist Indien. Er ist gleichsam eine Brahminenseele, zur Strafe in einen europäischen Leib inkarnirt. Unter allen Philosophen nähert er allein sich in etwas dem Platon. Dieses zarte, geistige Wesen denke man sich unter den Händen roher Pfaffen als seiner Richter W, 500 Anm.; H, 315 f. Er hat nicht auf den Geist seiner Zeit eingewirkt, da dieselbe noch nicht reif dazu war H, 315; wurde erst 200 Jahre nach seinem Tode berühmt P, 170. B. ist gelehrter als Spinoza; jedoch geht dieser gründlicher zu Werke H, 316. B. fühlte sich in seinem Jahrhundert einsam W, 500 Anm. Ward als Ketzer verbrannt u. starb den Opfertod für die Wahrheit W, 443. 500 Anm.; W_2, 399; N, 18; E, 269; P_2, 349. 353. — 2. **Philosophie:** geht von der realen Welt aus W, 31; H, 317. Der paradoxe Ausspruch, daß die Materie keine Ausdehnung habe u. folglich unkörperlich sei W_2, 53. 349. 351. „Ein unendlich großer Körper ist nothwendig unbeweglich" W_2, 38 f. — Argumente für u. gegen die Endlichkeit der Welt W, 588. Der sophistische Beweis, daß jenseit der Welt kein Raum sein könne (del infinito, universo e mondi) W_2, 95. — B. sah die Planeten als eine Art lebender, göttlicher Wesen an P_2, 154. Transscendent nennt er diejenigen Prädikate, welche der Substanz überhaupt zukommen, also der körperlichen u. unkörperlichen gemeinschaftlich sind P, 87. — Unterschied zwischen Kunst- u. Naturprodukt N, 56 Anm. — Seine Philosophie kann auf den Standpunkt der gänzlichen, den Tod nicht fürchtenden Bejahung des Willens zum Leben führen W, 335. Eine Ethik

giebt B. nicht W, 335; H, 317. Er ist durchdrungen von dem Gedanken, daß allen Erscheinungen der Welt ein Wesen zum Grunde liege H, 316, lehrte das *ἐν και παν* W_2, 739; E. 269 u. war ein Verfechter des Kopernikanischen Weltsystems u. des Pantheismus zugleich P, 125. 6. Erklärung der forma substantialis N, 56 Anm.; P, 57. — 3. **Citate.** Dicit Aristoteles: oportet scire volentem, phantasmata speculari (de compositione imaginum) G, 104. — Ad partum properare tuum, mens aegra, quid obstat; Seclo haec indigno sint tribuenda licet? etc. W, 500 Anm. Quanta differenza sia di contrattare e ritrovarsi tra gli uomini, e tra color, etc. P_2, 87 (della causa, principio ed uno). — Vili, ignobili, barbare ed indegne conversazioni (la cena delle ceneri) P_2, 74. — Ars tractat materiam alienam; natura materiam propriam etc. (de Immenso et Innumerabili) N, 56 Anm. — Sordidi e mercenarii ingegni, che, poco o niente solleciti circa la verità, si contentano saper etc. P, 198. — Tanti uomini, che in terra hanno voluto gustare vita celeste, dissero con una voce: »ecce elongavi fugiens, et mansi in solitudine« P, 454. — Obductum tenuitque diu quod tempus avarum etc. F, 83. — In tristitia hilaris, in hilaritate tristis (Candelajo, Motto) W_2, 435. 439. — La divina mente, e la unità assoluta etc. P_2, 291 f.

Brunst: Vehemenz bei den Thieren H, 406. 409; W_2, 584. 586.

Bruststimme: Verschiedenheit von der Fistel P_2, 78 f. — B., ein Vers Schop.'s P_2, 696.

Brutus. Vision vor der Schlacht bei Philippi P, 298.

Bryonia alba: Beisp. z. Willensäußerung N, 63.

Buch. Der Werth liegt entweder im Stoff, in dem, worüber der Verfasser gedacht hat, oder in der Form, in dem, was er darüber gedacht hat. Im ersteren Falle liegt das Eigenthümliche im Objekt, im anderen im Subjekt P_2, 540 f. Vermöge des Stoffes können ganz gewöhnliche Menschen wichtige Bücher schreiben, z. B. Reisebeschreibungen; wo es hingegen auf die Form ankommt, da vermag nur der eminente Kopf etwas zu leisten P_2, 541. Quantität des Wissens (Gelehrsamkeit) ertheilt den Büchern bloß Dicke, Qualität desselben (Einsicht) hingegen Gründlichkeit u. Stil W_2, 154. Die Hälfte fast jedes Buches besteht aus Gedanken, die an u. für sich keinen Werth haben, die aber der Zusammenhang nöthig macht. Bücher, die aus lauter werthvollen Gedanken bestehen, wobei das Werthvolle zugleich das Nothwendige u. umgekehrt ist, sind ein Wunder H, 471. Die Langweiligkeit der meisten Bücher beruht nicht auf der Trockenheit des Gegenstandes, sondern auf der Unklarheit des Vortrages P_2, 514, u. darauf, daß der Verfasser zwar gedacht, aber nicht geschaut hat: er hat aus der Reflexion, nicht aus der Intuition geschrieben W_2, 77 f. Bücher theilen nur Begriffe mit, keine Anschauung W_2, 76. 77; daher können sie auch nicht die Erfahrung ersetzen W_2, 80. Bücher sind nicht als Quellen der Erkenntniß, sondern nur als Beihülfe zu benützen; sie sind bloß Sprossen der Leiter, auf der man zum Gipfel der Erkenntniß steigt W_2, 87; P_2, 51. Aus einem B. erhält man, im besten Fall, die Wahrheit aus zweiter Hand, öfter aber gar nicht W_2, 77. Man lese die Urheber der Sachen u. kaufe lieber die Bücher aus zweiter Hand, als ihren Inhalt P_2, 539. Ein B. kann nie mehr sein, als der Abdruck der Gedanken des Verfassers P_2, 540; (W_2, 158). Kein B. kann den eigenen Geist ersetzen P_2, 461. Die Menschen können nicht allein sein: sie brauchen Gesellschaft, wenigstens ein B. (vgl. Gelehrte; Lesen) W, 233. Bücher sind das papierene Gedächtniß der Menschheit P_2, 519. — Die Zahl der Bücher, welche in einer Sprache geschrieben werden, mag sich zur Zahl derjenigen, welche einen Theil ihrer bleibenden Litteratur ausmachen, verhalten wie 100,000 zu Eins P_2, 508. 589. 591. Wohl $^9/_{10}$ aller Bücher sind schlecht u. hätten sollen ungeschrieben bleiben P_2, 544 f. 589. Schlechte Bücher sind intellektuelles Gift P_2, 590. **Viele Bücher** taugen bloß, zu zeigen, wie viel Irrwege es giebt P_2, 528. Jedes wichtige Buch soll man sogleich zwei Mal lesen P_2, 596. Man werfe das B. weg, bei dem man merkt, daß man in eine dunklere Region geräth, als die eigene ist, u. der Autor bloß schreibt, um Papier zu füllen W_2, 158; P_2, 536. 582; P, 176. Man hüte sich, immer nach den neuesten Büchern zu greifen u. die gediegenen älteren ungelesen zu lassen W_2, 162; P_2, 538 f. Woher es kommt, daß kopfverderbende Bücher wiederholte Auflagen erleben P, 194; N, XVII Anm. Man kann Bücher von Leuten lesen, an deren Umgang man kein Genügen finden würde P_2, 597. Hohe Geisteskultur bringt dahin, daß man nur noch an Büchern, nicht mehr an Menschen Unterhaltung findet P_2, 597. Wer das Glück hat mehr mit Büchern, als mit Menschen leben zu dürfen, vergißt leicht, wie es in der wirklichen Menschenwelt hergeht u. übersieht die Kluft, welche zwischen dem Volk u. den Büchern ist P_2, 64 f. Es wäre gut Bücher kaufen, wenn man die Zeit, sie zu lesen, mitkaufen könnte P_2, 596. Der Titel eines Buches soll bezeichnend, kurz u. ein Monogramm des Inhaltes sein. Weitschweifige Titel sind schlecht; am schlechtesten aber sind die gestohlenen P_2, 540. 556 f.; N, XXIV. Ein B. schreiben, beglückt P, 467. — — Ein Alter, der ein B. eines jungen Mannes vorliest, u. sich dabei öfter in eigenen Exkursen über das Thema ergeht: Gl. z. 2. Aufl. des Satzes vom Grunde G, VI. — Ein B. muß eine erste u. eine letzte Zeile haben; bleibt daher einem Organismus sehr unähnlich W, VIII. — Das Leben u. die Träume sind Blätter eines u. des nämlichen Buches: das Lesen im Zusammenhang heißt wirkliches Leben, das Blättern darin ist Träumen W, 21. — Jedes Blatt Papier muß eine Dicke haben, weil sonst das ganze B. keine hätte: Gl. z. Unmöglichkeit der Gleichzeitigkeit von Ursache u. Wirkung W_2, 46. — B. mit sieben Siegeln: Gl. z. Identitätsphilosophie W, 31. Verschlossene Bücher: Gl. z. Werken des Genies für die Alltagsköpfe W, 276. — Vgl. Lesen; Litteratur; Gedanken; Schriftsteller; Uebersetzungen.

Buchanan: über den Buddhaismus N, 131 Anm. 134; P, 124 Anm.; (G, 125 f.); P_2, 410.

Buchdruckerkunst. Nutzen W_2, 510. — Das Erstaunen über die ersten Werke der B.: Gl. z. teleologischen Erstaunen W_2, 374. — Verhältniß der B. zur Schrift: Gl. z. Frucht der Pflanze W, 326. — Lettern im Buchdruckerrahmen lesen wollen, statt ihres Abdrucks: Gl. z. Verlangen einer unmittelbaren Wahrheit der Religionen W_2, 186. Vgl. Druck.

Buchhändlershausknechte H, 68.

Buchholz: über Fichte P, 101.

Buchmacher-Gesellen-Jargon (vgl. Jetztzeit) H, 99. (62).

Buchstaben können uns furchtbar angrinzen W_2,

427. Weltbegebenheiten sind die B., aus denen die Idee des Menschen sich lesen läßt W, 215. Buchstabe u. Wort: Gl. z. That u. Charakter W, 354.

Buchstabenmenschen W, 101. 72; H, 332 f.

Buchstabenschrift ist nur ein Zeichen des Zeichens u. hat, streng genommen, keinen Vorzug vor der Wortschrift der Chinesen P_2, 607 f.

Bucklichte werden oft boshaft aus Erbitterung W_2, 255. B. Alte mit dem Liebesbrief W_2, 427. B. zeigen stets nur eine Seite: Gl. z. Verstellung der Menschen P, 481.

Buddha (Schakia-Muni). Namen bei den verschiedenen Völkern N, 130. Lebensgeschichte in der Lalitavistara (s. Indien 3) erzählt P_2, 396. Annahme der tausend Buddha's nothwendig, weil am Ende jedes Kalpa's die Welt untergeht u. mit ihr die Lehre, also eine neue Welt einen neuen B. verlangt P_2, 423. Die Absicht Buddha's war, die hohe Lehre selbst von allem Bilder- u. Götterwesen zu befreien u. ihren reinen Gehalt sogar dem Volke faßlich zu machen P_2, 241. B., der Siegreich-Vollendete, ist das höchste lebende Wesen; greift, obwohl ein geborener Prinz, freiwillig zum Bettelstab G, 127; W_2, 705. 728; P_2, 341 f. Hat das Vorrecht, seine u. der Andern frühere Geburten deutlich zu erkennen W_2, 578. — B. u. Meister Eckhard lehren das Selbe. B. spricht: „Meine Schüler verwerfen den Gedanken, dies bin Ich, oder dies ist Mein“ W_2, 705; H, 432; ferner: „werfet Alles weg u. werdet Bettler“ W_2, 728. B. zu seinem Pferde: „Schon lange Zeit bist du im Leben u. im Tode da; jetzt aber sollst du aufhören zu tragen u. zu schleppen“ u. s. w. W, 450. Gespräch des sterbenden B. mit Brahma über die Entstehung der Welt W_2, 187. — B. ist wahrscheinlich identisch mit Wodan u. vielleicht auch mit Merkur; ist der Sohn der Maja P_2, 433 Anm. Wird bisweilen schwarz dargestellt P_2, 168. Verehrung des heiligen Zahns des B. P_2, 89. 134.

Buddhaismus. **1. Brahmanismus u. B.** lehren den Idealismus, welcher sogar dem Volksglauben einverleibt ist (s. Indien 2) G, 32. 128; N, 133; P_2, 40. 237; W, 4. 502; H, 419 f. Grundcharakter Beider ist Idealismus u. Pessimismus: die Welt hat eine traumartige Existenz (s. Indien 2), u. das Leben wird als Folge unserer Schuld betrachtet (s. Brahma) P_2, 324. 405. 430; W, 9. 20. 419 f. 432; W_2, 558. 671. 695. 722 f.; P, 40. 63; N, 133. Die Religion der Inder ist der Philosophie möglichst angepaßt H, 304; W, 421. — Dogma von der sich stets erneuernden Schöpfung der Welt durch Brahma G, 125 Anm.; W_2, 560. Br. u. B. lehren eine unendliche Kausalreihe u. keine erste Ursache der Welt W, 574. 591. Monströse Chronologie, um die Unendlichkeit der Welt mythologisch auszudrücken W, 587 Anm.; P_2, 491. Der Glaube an die schließliche Zerstörung der Welt durch Feuer P, 41. — Unveränderlichkeit des angeborenen Charakters als Folge der Thaten des vorhergegangenen Lebenslaufes W_2, 606 f.; P_2, 243. 255. 391; E, 179. Der Lebenslauf des Menschen die moralische Folge eines früheren Daseins P_2, 244. 251. 430. „Dem Menschen folgen seine guten u. schlechten Thaten aus einer Existenz in die andere, wie sein Schatten, nach“ P_2, 255. „Du wirst einst als Der, den du jetzt verletzest, wiedergeboren werden und die gleiche Verletzung erleiden“ W_2, 690; W, 420; P, 120. Br. u. B. lehren eine Fortdauer nach dem Tode u. deßhalb konsequenterweise auch ein Dasein vor der Geburt W_2, 529. 534. 558; P, 66; P_2, 394. 395. Der Indische Mythos sagt: „sie werden wiedergeboren“ W, 470. 420 f.; P_2, 430 f. Die Metempsychose (s. d.) ist der Kern des Br. u. B. W_2, 577 f. Daher ist in Indien die Verachtung des Todes u. Freudigkeit im Sterben recht eigentlich zu Hause W_2, 529; P, 135 f. Die Götter treten zu dem Sterbenden heran W_2, 496. Selbsttödtung kommt als religiöse Handlung vor P_2, 330; W, 459. — Die Lehre von der endlichen Erlösung (final emancipation) W_2, 693. 698; P, 64. 66; P_2, 394, u. vom Nirwana s. d. Die Thierheit hat ihre Erlösung vom Menschen zu erwarten W, 450. Die ethische Ansicht des Lebens, welche Schopenhauer Verneinung des Willens nennt, hat sich in den Indischen Religionen reiner u. stärker entwickelt, als in der Christlichen Kirche W, 458 f.; W_2, 704; N, 144. In dieser Hinsicht stehen die Hindu hoch über den Alten u. den Europäern P_2, 334 f.; H, 430. Die Erlösung aus dieser Welt des Leidens geht aus von der Erkenntniß der vier Grundwahrheiten: 1. dolor, 2. doloris ortus, etc. W_2, 716. — Im Br. spielt die Askese eine große Rolle; der B. dagegen ist frei davon. Er läßt es beim Cölibat, freiwilliger Armuth u. s. w. bewenden W, 458 f. 438; W_2, 697 f. Merkwürdige Uebereinstimmung im Denken u. Handeln der Indischen Heiligen mit den Christlichen W, 458. 460. 454. 384; W_2, 701. 704. 705. 706 f. 728 f.; P_2, 340 f. In Indischen Schriften ist mehr von männlichen Heiligen die Rede, als von weiblichen H, 431. Der Br. fordert Einstellung alles Denkens u. Anschauens, zum Behuf der tiefsten Einkehr in den Grund des eigenen Selbst, unter mentaler Aussprechung des mysteriösen Oum W_2, 701. 702 Anm.; P_2, 432. Weiteres über Indische Heilige u. Saniassis, s. Indien 2. — Hoffen eines Lohnes seiner Werke führt nicht zur Säligkeit W, 621. Br. u. B. lehren unbegränzte Liebe des Nächsten E, 226. Brahmanistische Dogmen vom Brahm u. Brahma, von Paramatma u. dgl. m. sind bloß mythologische Fiktionen, um dasjenige objektiv darzustellen, was wesentlich nur ein subjektives Dasein hat. Der B. kennt nur Sansara u. Nirwana P_2, 432. — Br. u. B. erkennen die augenfällige Verwandtschaft des Menschen mit den Thieren entschieden an u. stellen jenen stets, durch Metempsychose u. sonst, in enger Verbindung mit der Thierwelt dar P_2, 396 f. Sie beschränken ihre Vorschriften nicht auf „den Nächsten“, sondern nehmen „alle lebenden Wesen“ unter ihren Schutz P_2, 399 f. 402 f.; P, 204; E, 236. Der Buddhaist plärrt, bei einem persönlichen Glücksfall, kein te Deum, sondern kauft Vögel u. schenkt ihnen die Freiheit. Thierspital zu Surate P_2, 398. Wann die Inder erfahren, wie in Europa mit Thieren umgegangen wird, fassen sie den tiefsten Abscheu gegen Europäer u. ihre Glaubenslehren P_2, 402 Anm; E, 240. 241. 162. Uebrigens gehen sie zu weit, wenn sie sich jeder thierischen Nahrung enthalten u. sich scheuen ein Thier zu tödten W, 440 Anm.; E, 171. 245; W_2, 74. Vgl. Christenthum 4; Thiere 3. — Die Kasten: Parias, Sudra, Vaysias, Kschatrias, Brahminen H, 383. Je nach dem moralischen Lebenswandel wird man in einer derselben wiedergeboren W, 420 f.; (E, 190). Parias-, Tschandalas-, Mlekhas-Moral E, 162. Die drei oberen Kasten heißen die wiedergeborenen, weil man in diesen nur geboren werden kann, wenn man in einem vorhergegangenen Leben schon als Mensch existirt hat P_2 430 f. Nur diesen ist die Kenntniß der Veden erlaubt W, 419. Der B. läßt weder Veda noch Kasten gelten W, 421. — Br. u. B. bestehen und floriren noch heute, weil sie ausführliche Urkunden haben P_2, 420. 424. Sie sind die heimathliche Urreligion unseres eigenen Stammes G, 98; E, 112; P_2, 240. 242. Die Kenntniß derselben wird in Europa eine Grundveränderung im Wissen u. Denken hervorbringen W, XII. 421; E, 112; P, 59. — Die Indischen Religionen sind tolerant: Religionskriege u. Grausamkeiten sind keine bekannt P_2, 382. — Es wird nie gelingen, die Brahmanen zum Theismus zu bekehren. Die Anglikanischen Missionäre haben erbärmlich schlechte Geschäfte gemacht W, 421; P_2, 238 ff. 351. 402 Anm. Alle, die lange in Indien leben, werden in ihrem Herzen dem Br. zugethan P_2, 240. Der Erfolg der Missionen wird ein umgekehrter sein, u. Indische Weisheit wird nach Europa zurückströmen W, 421; P_2, 242. Die gelassen lächelnde Süffisance, mit welcher deutsche Philosophaster auf Br. u. B. herabsehen P_2, 240. — — Verwandtschaft des Christenthums mit Br. u. B., s. Christenthum. — **2. Buddhaismus**, die älteste u. am weitesten verbreitete, also der Zeit u. dem Raume nach vornehmste Religion der Menschheit ist durchaus atheistisch G, 125 f.; W, 577; W_2, 186 f. 577. 578 f. 707; N, 130 ff.; E, 112; P, 124. 138. 203 f.; P_2, 241. 415. Der B. ist nicht pantheistisch; er sieht die Welt nicht für eine Theophanie an N, 132. 133. Ein Oberpriester der Buddhaisten zählt zu den sechs verdammlichen Ketzereien auch die Lehre, daß ein Wesen da sei, welches die Welt geschaffen habe G, 126; N, 134 f.; P, 124 Anm. Die Welt ist von Niemanden gemacht, sie ist selbstgeschaffen (selfcreated) u. die nothwendige Begleitung der Wiedergeburten G, 127; W_2, 187. Die Erforschung der Indischen Religionen durch die Europäer wird dadurch erschwert, daß dieselben von ihrem Theismus, als einer ausgemachten Sache, ausgehen u. nun diesen, wenn gleich in veränderter Gestalt, auch hier glauben finden zu müssen (der holländische Gouverneur u. die Oberpriester) G, 127; W, 577; N, 132 ff.; P_2, 354. Im B. entsteht die Welt in Folge einer unerklärlichen Trübung in der Himmelsklarheit des Nirwana; danach aber wird sie in Folge moralischer Fehltritte auch physisch gradweise schlechter P_2, 322; H, 430; W_2, 187; G, 126. Ein buddhaistischer Mythos lehrt die Entstehung des Menschen vom Affen P_2, 164. Nachkommen des Hanuman P_2, 240. — Die Buddhaisten beugen ihr Haupt vor keinem Götterbilde P, 125 Anm. Ihr Religionseifer ist so groß, daß in Tibet beinahe der sechste Mensch dem geistlichen Stande angehört u. damit dem Cölibat verfallen ist P, 203. — Der B. hat hinsichtlich der Fortdauer nach dem Tode eine exoterische u. eine esoterische Lehre: erstere ist die Metempsychose (s. d.), letztere eine Palingenesie (s. d.) W, 419 f.; W_2, 576; P_2, 293. Das Rad der Seelenwanderung P_2, 409 f. Das Wiedererkennen der früher mit uns gelebten Personen beschränkt sich auf eine dunkle Ahndung, eine undeutliche Erinnerung W_2, 578. Das Jenseits aller Erkenntniß (Pradschna-Paramita) W, 487 Anm.; W_2, 311. — Der B. geht nicht von Kardinaltugenden, sondern von Kardinallastern aus P_2, 217. Seine Götter sind eigentlich exotisch W_2, 496. Die Kalpa's (s. d.) des B. P_2, 423. 432. 137. Der Reliquiendienst der Buddhaisten P_2, 89. Der tolle Götzendienst im heutigen Indien P_2, 363. 428. — Der dem Cingalesischen B. beigemischte Kappuismus P, 128. — Kein Buddhaist glaubt einen Gott u. s. w.: Beisp. z. Syllogistik W_2, 126. — Verzeichniß der besten Schriften über B. N, 130 Anm.; W, 459 Anm.; W_2, 186. — B. der Chinesen, s. China. — Vgl. Buddha; Indien.

Bücherlicht. Blendung des natürlichen Blickes durch B. W_2, 84.

Büchermacher P_2, 538.

Bücherphilosoph konstruirt aus fremden Meinungen ein Ganzes P_2, 528 f.; berichtet, was Dieser gesagt u. Jener gemeint hat P_2, 530; ist schon am matten, phrasenhaften Vortrage zu erkennen P_2, 532.

Büchertitel, s. Buch.

Bücherweisheit P_2, 530.

Büchner, Kraft u. Stoff: will das Beharren der Materie empirisch beweisen P_2, 61.

Bühne, s. Leben 2; Theater; Schauspiel; Schauspieler.

Bürger, ein ächtes Dichtergenie, dem die erste Stelle nach Goethen gebührt; gegen seine Balladen gehalten, erscheinen die Schillerschen kalt W_2, 600. Hat bei den Deutschen keine Anerkennung gefunden P, 104; H, 63; kein Denkmal H, 466. Er rühmt die Intelligenz seiner Mutter W_2, 600. — B. sagt: „sie werden gelehrte Untersuchungen anstellen darüber, wer die Leonore gewesen“ P_2, 541. — Ihr Weisen, hoch u. tief gelahrt u. s. w. (Schön Suschen) W_2, 607. — Hinab will der Bach (An die kalten Vernünftler) N, 96. — Das Lied vom braven Mann: Beisp. z. metaphysischen Werthe der moralischen Handlung E, 262. — Mamsell Laregle: Gl. z. Sittengesetz G, 120.

Bürgschaft unüberlegt eingehen: Beisp. z. innern Gerichtshof E, 171 f. 173.

Buffon, Entdecker der physiologischen Farbenerscheinungen F, 1. 48. 50; C, 4; P_2, 196. 198. Ueber das Schielen F, 17; C, 11. Falsche Eintheilung des Menschengeschlechts nach der Farbe P_2, 169. Klugheit des Fuchses W, 27. Der feuerflüssige Zustand der Erde P_2, 136. 137 f. — Intelligenz seiner Mutter W_2, 599. — »Le style est l'homme même« W_2, 78.

Buhlerin: Gl. z. Wärme P_2, 123 f. — Vgl. Weiber; Hure.

Buhle, über Kants Vernunftkritik u. Platons Ideenlehre W, 205 Anm.

Bulldoggsameise, s. Ameisen.

Bulldoggsgesicht des Rationalismus G, 122.

Bulwer, schlechter Romanschriftsteller P_2, 590. Nannte ironisch die Deutschen ein Volk von Denkern P_2, 593.

Bunyan, Quietist W_2, 706.

Burdach nimmt noch einen Gegensatz zw. Seele u. Leib an: „Der Bestimmungsgrund einer Bewegung liegt entweder innerhalb, oder außerhalb Dessen, was sich bewegt u. s. w.“ N, 85. Schlaf ist der ursprüngliche Zustand W_2, 273. Die ersten Traumbilder beim Einschlafen P, 248. Entstehung u. Bewegung des Blutes W_2, 286. „Im Herzen erscheint, mit dem Maximum von Irritabilität, ein Minimum von Sensibilität“ W_2, 287. Obwohl von der Pseudo-Philosophie seiner Zeit angesteckt, lehrt er dennoch, daß der letzte Grund der Entstehung des Embryo der Wille ist N, 35. „Die Selbstliebe ist eine allen Dingen zukommende Kraft“ N, 30. „Das Männliche hat mehr Einfluß auf Bestimmung des irritabeln Lebens, das Weibliche

hingegen mehr auf die Sensibilität" W_2, 603. Die Brunst W_2, 584, die Elternliebe der Thiere W_2, 591. „In der Bienen-Königin ist der Eierstock, in den Arbeiterinnen der Uterus gleichsam zum Individuum geworden" W_2, 394. Die Entstehung der Infusionsthierchen W_2, 547. Die Befruchtung der Pflanzen durch Insekten beruht auf einer tief liegenden Sympathie der Pflanzenwelt mit der Thierwelt W_2, 385.

Burgen u. Warten aus den Zeiten des Faustrechts: Gl. z. ritterlichen Ehrenprincip P, 403.

Buridan. Hat das Beispiel vom Esel von Dante u. Aristoteles überkommen E, 58 f.; N, 78; E, 74. Spinoza über dieses Sophisma E, 76. 77.

Burke: Falscher Schluß, daß wir Worte vernehmen, ohne irgend eine Vorstellung damit zu verbinden (Inquiry into the Subl. a. Beaut.) W_2, 72. Verfolgt in der Kunst die objektive Richtung W, 628.

Burnouf. Introduct. à l'hist. du Buddhisme W_2, 716; N, 131 Anm.; P_2, 409.

Burr. Analogien zw. indischer u. griech.-röm. Mythologie P_2, 433 Anm.

Bursche, bescheidener, der mit geringer Kost vorlieb nimmt: Gl. z. metaphys. Bedürfniß W_2, 177.

Buschwerk, s. Wald.

Butler. „Wer überzeugt wird wider Willen" u. s. w. (Hudibras III. 3, 54) P_2, 385.

Butter schmilzt an der Sonne: Gl. z. Verehrung P_2, 509; Beisp. z. Wesen der Pellucidität P_2, 129 f.

Buxton, The African slavetrade E, 234 Anm.

Byron ist der subjektiveste unter den neuern Dichtern; er schildert im Helden immer nur sich selbst, wobei die Nebenpersonen ohne Leben bleiben; ist daher ein Dichter zweiten Ranges W_2, 495; P_2, 477. Nach Shakespeare der größte englische Dichter. Zur Schande der englischen Nation durfte sein Standbild nicht in der Westminsterabtei aufgestellt werden P, 288. Er konnte aus den alltäglichsten Vorfällen allerliebste Begebenheiten entwickeln P, 334. Aus seiner Biographie ist die Verwandtschaft zw. Genialität u. Wahnsinn zu ersehen W, 225. Sein Gehirn wog 6 Pfund W_2, 449. Geistige Vorzüge seiner Mutter nicht bekannt W_2, 602 f. Seine Frau eine Xanthippe W_2, 624. — **Werke und Citate.** Cain: Unsterbliches Meisterwerk, in welchem er Krieg gegen den Optimismus führt W_2, 672. — Don Juan: Vom Baum der Erkenntniß ist gepflückt worden (1, 128) W_2, 654. Nicht mehr, — nicht mehr, o nimmermehr auf mich kann, gleich dem Thau, des Herzens Frische fallen (1, 214) W_2, 88. Zudem wäre, gegen unser Schicksal anzukämpfen, ein Kampf, wie wenn die Garbe sich der Sichel widersetzen wollte (5, 17) P_2, 470. Die Anekdote von Neuton und dem Apfel (10, 1) P_2, 156. Satyrisirt darüber, daß den Damen die Liebe, statt Sache des Herzens, Sache des Kopfes sei (11, 34) W_2, 268. Einem Afrikareisenden schienen die weißen Europäischen Weiber unnatürlich krankhafte Gesichter zu haben (12, 70) P_2, 169. Der Haß gewährt gewiß den süßern Trank (13, 6) P_2, 229. — Childe Harold: Nicht in mir selbst leb' ich allein (3, 72) W, 296. Sind Berge, Wellen, Himmel, nicht ein Theil von mir? (3, 75) W, 213. Unser Leben ist falscher Art (4, 126) W_2. 661. — Prophecy of Dante: Die Einsamkeit der Könige zu fühlen u. s. w. W_2, 161; (H, 477 f.) Selbstgenügsamkeit des Genies P_2, 83. — Lara: Etwas, das wir als falsch erkennen, dennoch ernstlich fürchten; weil das Schlimmste stets der Wahrheit am nächsten liegt W_2, 244. — Sardanapalus: The very first of human life must spring from woman's breast etc. P_2, 649. — Euthanasia: Ueberzähle die Freuden, welche deine Stunden gesehen haben W_2, 675. — Letters and Journals: Thought of the state of woman under the ancient Greeks — convenient enough etc. P_2, 657. O hone-a-rie (Hahnrei) P_2, 611.

Βυθος G, 16.

C.

(Artikel, welche hier vermißt werden, sind unter K. nachzuschlagen.)

Cabanis. Die Ursache der specifischen Verschiedenheit der Sinnesempfindungen liegt im Sinnesorgan, nicht im Nerven F, 9; C, 8 Anm. Das vortreffliche Werk Des rapports du physique au moral ist für die objektive Betrachtungsweise des Intellekts bahnbrechend gewesen W_2, 308. Um den Charakter des Menschen rein physisch abzuleiten, wäre noch eine genauere Kenntniß der Gesetze, welche den rapport du physique au moral regeln, als selbst C. besaß, erfordert P_2, 98. C. weist das Geistige im Menschen (die Erkenntniß) als Produkt seines Physischen nach N, 20; H, 350; P, 472. Die Energie des Gehirns ist am stärksten, so lange das arterielle System über das venöse ein entschiedenes Uebergewicht hat W_2, 87 f. Die Annahme einer Seele wäre seinen Forschungen hinderlich gewesen W, 609. Versucht eine Physik ohne Metaphysik aufzustellen W_2, 193. In den Gesichtszügen der kleinen Kinder drückt sich schon der Charakter des künftigen Menschen aus W_2, 236 f.

Cäcilia, hl., s. Raphael.

Cäment: Gl. z. Nebenwerk in der Kunst W_2, 467 u. Schriftstellerei H, 471.

Cäsalpinus: über die Sehnerven G, 64.

Cäsar, de bello Gall.: Religion der Druiden W_2, 579.

Calcul, s. Analysis; Mathematik.

Calderon, einer der besten Dichter der romantischen Gattung; man kann an ihm ersehen, zu welcher fratzenhaften Verzerrung menschlicher Verhältnisse die konventionellen Motive aus dem mittelalterlichen Leben führen W_2, 492. — **Werke u. Citate.** Das Leben ein Traum: ein gewissermaaßen metaphysisches Drama W, 21. „Denn die größte Schuld des Menschen ist, daß er geboren ward" W, 300. 419; W_2, 692. — Der standhafte Prinz: Beisp. z. Darstellung der Resignation im Trauerspiel W, 299; H, 166. »Esa es la herencia de Adan« (3, 8) P, 404 Anm. — Die Tochter der Luft: Semiramis als Tochter der Nothzucht W_2, 614. „Dadurch, daß man die natürliche Furcht nicht sehen läßt, ist man tapfer u. s. w." P_2. 220. — Die große Zenobia: Himmel! also du liebst mich? W_2, 633. — Nicht immer ist das Schlimmste gewiß: (erwähnt W_2, 492) „daß zwischen leiden sehen u. leiden kein Unterschied sei" E, 229. — Der Arzt seiner Ehre u. Für geheime Schmach geheime Rache: Thema die männliche Geschlechtsehre P, 391. — Das letzte Duell in Spanien W_2, 492.

Calembourg W, 72 f.

Caligula W_2, 595; E, 54; H, 397.

Camera obscura: Bilder darin stehen verkehrt F, 11. — Manchem ist das Bewußtsein eine C., in welcher sich der Makrokosmos darstellt W_2, 319. In der C., wie in der Kunst u. in der Erinnerung stellt sich Alles viel schöner dar, als in der Wirklichkeit W, 315; P_2, 640; P, 475. — Schöne Gegend im Reflex einer schlechten C.: Gl. z. schönen Wirklichkeit bei schlechter subjektiver Beschaffenheit P, 335. Die abstrakte Erkenntniß dient Kanten gleichsam als C., um die anschauliche darin aufzufangen W, 629.

Camerarius, Sammlung von Emblemen W, 282.

Camoëns lebte von Almosen P_2, 491.

Campanella, de sensu rerum et magia: eine Anekdote N, 125. Efficiunt alii ne homo possit futuere, si tantum credat etc. N, 119. — Poesie filosofiche: Schön ist das Lügen, wenn es viel Gutes stiftet E, 225.

Campe bot Kanten eine Zufluchtsstätte bei sich an W_2, 179.

Canaille W_2, 161; H, 382.

Canova W_2, 480.

Caput mortuum: Gl. z. eigenschaftslosen Materie W_2, 360; Gl. z. Greisenalter P, 527; Gl. z. *σκιερον* der chemischen Farbe F, 44; C, 32.

Caracalla H, 397.

Caravaggio, Michael Angelo. Bild: Das Jesuskind tritt einer Schlange auf den Kopf W_2, 482.

Cardanus gab zuerst wieder ein Beispiel eigenen Forschens u. Denkens H, 314. Das lesenswerthe Buch de utilitate ex adversis capienda P, 332. — Er senkte den Kopf nach vorne P_2, 182. Seine geistreiche Mutter W_2, 599.

Caritas, s. Liebe.

Carlyle: Hero-worship stellt den heroischen Lebenslauf dar P_2, 346.

Carové, über das Cölibatsgesetz W_2, 711 f.

Carracci, Hannibal. Allegorische Gemälde W, 280. 282. Die Gebrüder C.: Beisp. z. Erblichkeit der Eigenschaften W_2, 601.

Cartesius. Sein Schlafbedürfniß W_2, 275, Er hatte Vermögen u. lebte in der tiefsten Einsamkeit. »Mr. Descartes est le plus heureux de tous les hommes« (Ausspr. d. Königin Christine v. Schweden) P, 352. Sein origineller lateinischer Stil P_2, 550. Wer im C. liest, fühlt sich von Freude durchdrungen P, 25. 177. C. ist langsam u. spät anerkannt worden. Seine Philosophie war lange Zeit in den Französischen Schulen verboten. Später hielt man, der Neutonischen Lehre gegenüber, standhaft u. patriotisch, an den Cartesianischen Wirbeln fest P_2, 490. Sein Schädel wurde 1820 in Stockholm versteigert W_2, 268. — C. fieng die Methaphysik von vorne an, wie Bako die Physik P, 72. C. ist allerdings ein großer Mann, jedoch nur als Bahnbrecher; es ist lächerlich, sich heut zu Tage auf ihn berufen zu wollen W_2, 301. 304; W, 501. Mit ihm hebt eine neue Haupt-Epoche der Philosophie an P, 82. 85; (W, 500). Vater der neuern Philosophie G, 9; W_2, 5; P, 3. Lehrte die Menschen, ihren eigenen Kopf zu gebrauchen, für welchen bis dahin die Bibel u. der Aristoteles funktionirten P, 3. — Sein eminentes Verdienst ist, daß er zuerst die Philosophie vom Selbstbewußtsein ausgehen ließ W_2, 4 f.; 356; P, 4. 82; P_2, 17. Er deckte die tiefe Kluft zw. dem Idealen u. Realen auf. Dieses Problem ist die Axe, um welche die ganze Philosophie neuerer Zeit sich dreht W_2, 214; P, 3. 15. 5. 9. 19. 20; N, 91. Durch sein cogito, ergo sum wollte er das allein Gewisse des subjektiven Bewußtseins, im Gegensatz des Problematischen alles Uebrigen, hervorheben W_2, 5. 37; P, 4. Dieser Satz ist das subjektive Aequivalent des Schopenhauer'schen: „die Welt ist meine Vorstellung" P, 4; W, 4; W_2, 4 f. Als seinen Gegensatz kann man aufstellen: cogito, ergo est W_2, 37; H, 200. Er ist unzählige Mal nachgesprochen worden ohne deutliches Verständniß P, 5. Der Satz ist ein analytisches Urtheil: Parmenides hat es für ein identisches gehalten W_2, 37. Erst durch C. wurde der Realismus in Europa erschüttert N, 115; P, 319. C. kleidete sein Grundproblem in den Zweifel an der Existenz der Außenwelt ein P, 5. 15; (W, 4; W_2, 4 f.). Er nimmt die Realität der Außenwelt auf den Kredit der Wahrhaftigkeit Gottes an, u. beweist die Existenz der Welt aus der Existenz Gottes: es ist der umgekehrte kosmolog. Beweis P, 5. 82. Dabei geräth er aber in einen circulus vitiosus, indem er das Dasein Gottes selbst aus der uns angeborenen Vorstellung eines allervollkommensten Wesens beweist. Il commence par douter de tout etc. P, 82. Ist der Erfinder des ontologischen Beweises G, 10. 14. 15; W, 603; P, 118. Wandte den falschen Grundgedanken, daß aus der essentia die existentia hervorgehen könne, auf den Begriff des ens perfectissimum an P, 76. Der von C. aufgestellte falsche Dualismus zw. Gott u. Welt, u. zw. Seele u. Leib (Geist u. Materie, d. i. denkende u. ausgedehnte Substanz) G, 12; W_2, 742. 301; P, 8 f. 74; P_2, 110. 111; E, 152. Er führte die rationale Psychologie des Platon auf den Gipfel der Vollendung, wodurch die Falschheit derselben zu Tage kam E, 152. 154. 239; P, 49. Die Verkehrtheit, aus der abstrakten Vorstellung die anschauliche entspringen zu lassen E, 153; P, 49. 77. Behauptet, es gäbe angeborene Ideen H, 429. »Intellectio pura est intellectio, quae circa nullas imagines corporeas versatur« (Meditationes) E, 153 Anm. C. betrachtet den Willen als einen Denkakt u. identificirt ihn mit dem Urtheil. Daher trägt der, bei ihm indifferent freie, Wille die Schuld auch alles theoretischen Irrthums W, 352. 345; E, 153; P, 21. Les volontés sont des pensées W_2, 301. 302. Er geht von dem Begriff der Substanz aus u. nimmt zwei Arten derselben an, die denkende u. die ausgedehnte, welche durch den influxus physicus (s. d.) auf einander wirken: hier lag der Rest seiner Philosophie P, 73 f. 76. Die spiritus animales W_2, 301; N, 25; P, 74. 81; P_2, 177 f. Die Lehre der gänzlichen Verschiedenheit zw. Mensch u. Thier ist die nothwendige Konsequenz seiner Irrthümer E, 238. 239. Wenn so ein Cartesianer sich zwischen den Klauen eines Tigers befände, würde er inne werden, welchen Unterschied ein solcher zw. seinem Ich u. Nicht-Ich setzt E, 239. C. ist eigentlich noch den Scholastikern beizuzählen; er bringt es noch nicht zur Befreiung des Denkens von den Fesseln der Religion W, 500 f. — Verwechselung von Ursach u. Erkenntnißgrund: .... ipsa naturae Dei immensitas est causa sive ratio etc. (Meditat.) G, 9 f. 14. — »Libertatis autem et indifferentiae, quae in nobis est, nos ita conscios esse ....« (Princ. phil.) E, 15. — »Quo enim melius rem aliquam concipimus, eo magis determinati sumus

ad eam unico modo exprimendam« (5. Brief) W, 508. 511. — C. der Erfinder des Aethers P_2, 122. Wollte stets Alles mechanisch erklären u. kannte keine andere bewegende Kraft, als den Stoß. Kartesische Wirbel W, 146. 168; P_2, 120. 154. 490; F, 87. Erklärte die Schwere durch einen Stoß von Außen N, 81 Anm.; H, 347. Größe der Bewegung (quantitas motus) W_2, 58. — Absprechendes Urtheil über den Werth der Mathematik W_2, 144 f. Der innere Sinn findet sich schon bei ihm E, 10 Anm. Subjektive Natur der Farbe F, 6; C, 6. — C. u. Kant s. d. 3. C. u. Spinoza s. d. 1.

Casper, über die wahrscheinliche Lebensdauer des Menschen W_2, 577; P_2, 161. 165.

Cassianus. »Cum interrogaret Salome, quando cognoscentur ea etc.« W_2, 709. — Cassianer W_2, 710.

Cassina: Entstehung des Mitleids E, 211 f.

Cassini, die Familie: Beisp. z. Erblichkeit d. Eigenschaften W_2, 598.

Cassius Parmensis. Vision nach der Schlacht bei Aktium P, 298.

Casti. »Jo dir non vi saprei etc.« E, 114 Anm.

Cato, Uticensis: Selbstmord E, 128. Aussprüche des Vellejus Paterkulus E, 54 und Senekas über C. P, 401.

Catullus. »Naturae sequitur semina quisque suae« W_2, 592.

Causa. C. sui G, 14. 15. 16. 37; P, 76 f. 119; W, 91 Anm. — C. prima, s. Kausalität 1. — C. finalis u. c. efficiens, s. Ursache. — Causae materiales, formales, efficientes et finales der Scholastiker G, 7. 9. — C. sive ratio (s. Cart.; Spinoza) G, 10. 14. 46. — Das Sophisma non causae ut causa G, 8 f.; H, 22. 24. 25.

Cause ou force G, 46; (W_2, 51).

Causes occasionelles, s. Ursache; Malebranche.

Cavendish F, 3.

Cazotte: berühmte Prophezeiung P, 299.

Cellini, Benvenuto, giebt ein Beispiel der Verneinung des Willens W, 467. — Ueber den Karfunkel P_2, 125. — Lebensbeschreibung in der Biblioteca de' Classici italiani P_2, 568.

Celsus. »Seminis emissio est partis animae jactura« W_2, 585.

Censur, orthographische W_2, 138; P_2, 566 f. Vgl. Preßfreiheit.

Centrifugalkraft. Für die C. der Weltkörper ist kein erster Anstoß zu suchen W, 177; P_2, 143 f.; sie ist ein endloses Streben, ohne Rast u. Ziel W, 176. 195. Die Spannung zw. C. u. Centripetalkraft ist ein Ausdruck der Selbstentzweiung des Willens W, 176; (P_2, 247; H, 346). Vgl. Tangentialkraft.

Centrum, s. Kreis; Kugel.

Cerealien gedeihen nur in den gemäßigten Klimaten, nicht in den Tropen: Beisp. z. Willensäußerung der Pflanzen, N, 66 Anm.

Cerebralsystem, s. Nerven; Gehirn.

Cerebrum abdominale, s. Nerven.

Ceremonie. Wohlgefallen gewöhnlicher Menschen an dem bloß ceremoniellen Theil des Lebens P_2, 74.

Cervantes. Don Quixote: Das hohe Bewußtsein des C., als er im Gefängniß den D. Qu. schrieb P, 335. Ist ein allegorisches Werk u. stellt das Leben jedes Menschen dar, der nicht, wie die Anderen, bloß sein persönliches Wohl, sondern einen objektiven, idealen Zweck verfolgt W, 284 f.; daher wird auch das Streben des Genies mitunter als Donquichottisch verspottet P, 164; P_2, 356. Satirische Darstellung des Irrweges, auf welchen frühzeitiges Romanelesen führt P_2, 669. D. Qu. hat verhältnißmäßig wenig, besonders aber sehr unbedeutende Handlungen, ist daher nicht interessant; gehört zu den vier unsterblichen Romanen P_2, 474; H, 49. Die Handlungen des D. Qu. sind Belege für die als Narrheit bezeichnete Art des Lächerlichen W_2, 106. Die, Sancho Pansa's Esel betreffende, Vergeßlichkeit des C. P_2, 475. — Sancho auf dem hölzernen Esel reitend: Gl. z. Vibrationen des Lichtes P_2, 127. — „Er stand wie eine bekleidete Bildsäule" W_2, 78. „Der Schlaf ist ein Mantel, der den ganzen Menschen bedeckt" W, 284. — Reise auf den Parnaß: Verhaltungsregeln für Dichter: „— — ein Lump sei, wer sich für einen Lump hält" P_2, 496. — Numancia (Stanze Schop.'s) P_2, 695 f.

Cessio bonorum des Lebenden: Gl. z. Tod W_2, 536; (P_2, 696).

Cetaceen. Saugapparat W_2, 384. C. haben zum Theil Geruchsnerven, zum Theil keine W_2, 376. Mutterliebe des Wallfisches W_2, 590. Beisp. z. generatio aequivoca P_2, 163. — Kein Wallfisch ist ein Fisch: Beisp. z. Syllogistik W_2, 124.

Ceylon. Anbetung böser Geister auf C. P, 127. Dem Cingalesischen Buddhaismus beigemischter Kapuismus P, 128.

Chamfort. Geistreicher Schriftsteller P_2, 21. — Citate: En examinant la ligue des sots contre des gens d'esprit etc. N, XXIII; P, 146. 178. Il y a peu de vices qui empêchent un homme d'avoir beaucoup d'amis etc. W_2, 447. Il en est de la valeur des hommes comme de celle des diamans etc. W_2, 448. La société, les cercles, les salons, ce qu'on appelle le monde, est une pièce misérable etc. P, 437. On dit quelquefois d'un homme qui vit seul, il n'aime pas la société etc. P, 453. Le bonheur n'est pas chose aisée etc. P, 329. 446. Quand un homme et une femme ont l'un pour l'autre une passion violente, — — — les deux amans sont l'un à l'autre, de par la Nature, qu'ils appartiennent de droit divin W_2, 634. Les femmes sont faites pour commercer avec nos faiblesses, avec notre folie, mais non avec notre raison etc. P_2, 656. L'écriture a dit que le commencement de la sagesse était la crainte de Dieu etc. E, XXXIII Anm.

Champagner der Muße vorziehen P, 363; P_2, 86.

Champion, kings P_2, 14.

Champolion W, 286.

Changement de décoration, s. Theaterdekoration.

Charakter. Hauptstellen: W 185 ff. 339 ff. 357 ff.; W_2, Kap. 19. 251 ff.; E, 48 ff. 93 ff. 174 ff. 249 ff. 264 ff.; P, 132 ff.; P_2, 242 ff.; H, 392 ff. 364 ff. — **1. Ch. als Naturkraft.** Was dem Menschen sein Ch. ist, das ist jedem unorganischen Körper seine Qualität, die Art seines Wirkens (s. Naturkraft) W, 119. 129. 130 f. 145. 148. 150. 155. 339; E, 33; H, 394. Die Art u. Weise, wie der Ch. seine Eigenschaften entfaltet, ist ganz der zu vergleichen, wie jeder Körper der erkenntnißlosen Natur (z. B. Wasser) die seinigen zeigt W, 165. 140 f.; E, 42. Der Ch. liegt allen Wirkungen, welche die Motive hervorrufen, so zum Grunde, wie die Naturkräfte den durch Ursachen hervorgerufenen Wirkungen u. die Lebenskraft den Wirkungen der Reize W, 96. 135. 186. 194 f. 339. 344 f. 351; W_2, 340. 390 f. 409; E, 45. 47 f. 56. 57 f. 20 f.; N, 77 f. 84 ff. 89 ff.; P_2, 247. Vgl. Motiv. — **2. Intelligibler Ch. u. sein Verhältniß zum empirischen.** Der intelligible Ch. liegt außer der Zeit u. kann nie Objekt werden G, 156, er ist das Ding an sich u. daher unveränderlich (s. 3) W, 344; W_2, 41; E, 176 f.; deshalb beängstigen auch vergangene Dinge noch das Gewissen, u. der Ch. trägt alle Schuld u. Verantwortlichkeit W, 433. 357; W_2, 265 f.; E, 51. 93 f. 177 f. 256 f.; H, 398. Dies ist nur denkbar, wenn man dem Ch. Aseität beilegt, s. Aseität. Der intellig. Ch. fällt mit der Idee (s. d. 5), oder noch eigentlicher mit dem ursprünglichen Willensakt, der sich in ihr offenbart, zusammen: er ist ein außerzeitlicher untheilbarer Willensakt, dessen in Zeit u. Raum u. allen Formen des Satzes vom Grunde entwickelte u. auseinandergezogene Erscheinung der empirische Ch. ist W, 185 f. 188 f. 341 f. 128. 338 f. 355 f.; E, 96 f 175. 176 f. 251; P_2, 242 f. Der empir. Ch. ist der durch Induktion erkannte intelligible Ch. W, 342. Diese Lehre läßt sich dadurch faßlicher machen, daß man sie mit der Wahrheit in Verbindung setzt: operari sequitur esse E, 176 f. Der intellig. Ch., nicht der empir., ist frei W, 338 ff.; E, 96 f. 177. 256; P, 133; P_2, 242 f. Vgl. Freiheit des Willens 5. — Die Lehre vom intellig. u. empir. Ch. rührt von Kant (s. d. 6) her, ist aber schon dem Platon, den Indern u. Aegyptern bekannt gewesen W, 319; E, 178; P_2, 243 f., auch liegt sie dem christlichen Dogma von der Prädestination zum Grunde W, 346; P, 61 f. — **3. Empirischer Ch.** ist individuell, konstant u. angeboren E, 48 ff. Bei den Thieren ist der Ch. in jeder Species, beim Menschen in jedem Individuo ein anderer; jene haben vorwiegend Gattungschar., dieser Individualchar. W, 156. 259. 260. 353 f.; E, 48; P_2, 633; H, 397. Der Ch. ist empirisch: er kann nicht a priori erkannt werden, sondern erst durch Erfahrung, a posteriori, lernt man ihn kennen, nicht bloß an Anderen, sondern auch an sich selbst W, 135. 345. 354. 356 f. 359; W_2, 220 f.; E, 17. 48. 48 f. 95. 178. Darauf beruht die häufige Enttäuschung über Andere u. über sich selbst u. die gänzliche Ungewißheit, wie wir, oder Andere in einer bestimmten Angelegenheit handeln werden E, 49 f. 178; P_2, 247 f. — Unveränderlichkeit des Charakters: der Mensch ändert sich nie; wie er in einem Falle gehandelt hat, so wird er, unter völlig gleichen Umständen, stets wieder handeln E, 50 f. 94 f.; W, 344 f.; W_2, 686. 687; P, 473; P_2, 248 ff.; H, 394. Die Identität der Person beruht auf dem unveränderlichen Ch.; er ist der selbe im Kinde, wie im Greise; die Zeit kann ihm nichts anhaben (s. Lebensalter 2) W_2, 269 f. 265 f. 252; E, 51; N, 29; P, 337 f. Mancher faßt den redlichen Vorsatz, einen erkannten Grundfehler seines Charakters abzulegen; aber mit der Zeit bemerkt er zu seinem Erstaunen, daß er dies nicht kann W, 135; W_2, 251; E, 51 f. 251 f.; P_2, 248. Besserung des Charakters ist weder durch Belehrung, noch durch Beispiel, noch durch Strafe zu erreichen W, 347. 434 f.; W_2, 250 f. 685 f.; P_2, 253 f.; E, 254 f. Ehe man durch die Erfahrung belehrt ist, glaubt man kindisch, man könne durch vernünftige Vorstellungen, oder Bitten, Einen dahin bringen, daß er seinen Ch. ändere W, 359. 319; E, 175 f.; dies ist eben so unmöglich, wie Blei in Gold zu verwandeln W, 625; E, 52. 254. 58; Egoismus u. Bosheit wird man Keinem ausreden, so wenig, wie der Katze die Neigung zum Mausen E, 255. 249 f. Nach Bichat ist die Unveränderlichkeit des Charakters dadurch zu erklären, daß nur das animale Leben (Intellekt) dem Einfluß der Erziehung u. Bildung unterworfen ist, der moralische Ch. aber dem äußeren Einflüssen nicht zugänglichen organischen Leben angehört W_2, 298 f. Deshalb wäre eine wirkliche Veredelung des Menschengeschlechtes nicht sowohl durch Bildung, als vielmehr auf dem Wege der Generation anzustreben W_2, 604; (W, 406; P_2, 273). Obwohl der Ch. unveränderlich ist, wäre es doch falsch zu glauben, es sei vergebliche Mühe, an einer Besserung seines Ch. zu arbeiten, oder der Gewalt böser Neigungen zu widerstreben (s. Besserung; Moral 3) W, 69. 355 ff. 615; E, 255; P, 484 f.; H, 259. Im praktischen Leben setzt Jeder bei seinem Handeln die Unveränderlichkeit des Ch. voraus, wenn er sie auch theoretisch leugnet: dies bezeugen viele Sprichwörter u. Redensarten E, 41. 49. 50 f. 93 f. 175 f. 252. 257; P, 134. 384. Zur Lebensweisheit ist erforderlich, daß man keinen schlechten Zug eines Menschen vergesse, sondern überzeugt sei, daß er das Selbe, unter gleichen Umständen, wieder thun werde P, 482 f. 496. Dagegen darf man nicht erwarten, daß Einer, unter veränderten Umständen, das Gleiche, wie vorher thun werde P, 483. Um den Ch. eines Menschen kennen zu lernen, muß man die kleinen Charakterzüge beobachten, wie er sie in den unbedeutenden täglichen Vorgängen des Lebens zeigt P, 482; P_2, 246: denn der Ch. ist das Wesentliche, die äußeren Umstände das Unwesentliche W, 165. 189. Des Menschen Wille ist sein eigentliches Selbst; ihn fragen, ob er auch anders wollen könnte, als er will, heißt ihn fragen, ob er auch ein Anderer sein könnte, als er selbst E, 21; W, 135. Die Unveränderlichkeit des Charakters durch Aussprüche der Dichter u. Aussage eines Mörders vor der Hinrichtung bestätigt E, 88; wird auch dadurch bezeugt, daß Keiner die boshaften Streiche seiner Jugend erzählt, während er die Dummheiten ohne Rückhalt zum Besten giebt W_2, 265 f.; ferner, daß bei Verletzungen des Gehirns nur der Intellekt, nie der Ch. eine Veränderung erleidet W_2, 278. 270, u. daß überhaupt der Intellekt keinen Einfluß auf den eigentlichen Ch. hat, da man den vortrefflichsten Ch. bei einem schwachen Verstande u. den größten Intellekt bei einem verwerflichen Ch. finden kann W_2, 255 ff. 267 f. 690; P_2, 224. 245; H, 397. Lob oder Tadel einer Handlung trifft daher nicht das Motiv, sondern den Ch., der sich dadurch bestimmen ließ (vgl. Moral 2) E, 50 f. 257. Die Unveränderlichkeit des Ch. war schon den Alten u. den Brahmanen bekannt P_2, 243; E, 53. 178 f.; auch nannten die Griechen den Ch. ηϑος, welches von εϑος (Gewohnheit) kommt W, 346, u. die Engländer gebrauchen den Ausdruck character für Ruf, Ehre P, 384. Handelt der Mensch im Alter anders, als in der Jugend, so liegt dies nicht an der Aenderung des Charakters, sondern an berichtigter Erkenntniß (s. Lebensalter 2) W, 348 f.; W_2, 252; E, 52. 252. — Empirischer Ch., als bloßer Naturtrieb, ist an sich unvernünftig; alle ächten Eigenschaften desselben sind unbewußt; seine Aeußerungen werden aber oft durch die Vernunft, welche dem Irrthum offen steht, verfälscht W, 181. 357 f.; P_2, 637. Das seinem Ch. Angemessenste erkennt Jeder unmittelbar u. handelt danach wie instinktmäßig, ohne es sich zum deutlichen Bewußtsein zu

bringen (s. Lebenslauf) P, 220. 499. Zwar hat Jeder seinen bestimmten Ch., aber wechselnde Laune u. besondere Eindrücke machen, daß er sich nicht allezeit gleich energisch äußert; daher zeigt in der Wirklichkeit der Ch. mancherlei Anomalien u. das Reden u. Thun eines Jeden fällt nicht allezeit seiner Individualität gemäß aus H, 364 f. Der Ch. ist zwar konsequent u. zusammenhängend, aber die Wurzel seiner sämmtlichen Eigenschaften liegt zu tief, als daß man aus vereinzelten Datis bestimmen könnte, welche, im gegebenen Falle, zusammen bestehen können u. welche nicht P_2, 623. Der empirische Ch. ist schwer zu erforschen, schwerer als die Eigenschaften eines Mittelsalzes G, 154; W, 156. Auch wird er meistens absichtlich versteckt, und Keiner kehrt gern sein Inneres nach Außen P_2, 677. 623; E, 146. Das menschliche Gemüth hat Tiefen, welche aufzuhellen von der äußersten Schwierigkeit ist W, 476. — — Jede Handlung ist das Produkt aus Ch. u. Motiv u. erfolgt nothwendig, s. Freiheit des Willens 3; Motiv. Sie muß dem Ch. gemäß ausfallen W, 339. 356 f.; P, 133 f., wie jedes Phänomen dem Naturgesetz gemäß ausfällt W, 344 f.; P_2, 247; W_2, 340. Das Motiv ist nur Gelegenheitsursache W, 164 f., ein hinreichender Erklärungsgrund des Handelns W, 127; P, 417, ein Datum zur Erkenntniß des Ch. G, 156. Wollte man die große Verschiedenheit der Handlungsweisen nicht aus einem angeborenen Ch. erklären, sondern aus der Erkenntniß, Erfahrung u. Belehrung ableiten, so würde die Moral in Logik verwandelt werden u. die Verantwortlichkeit ganz wegfallen E, 55. Ch. unveränderlich, Motiv veränderlich: daher kann die Handlungsweise eines Menschen merklich verändert werden, ohne daß man auf eine Veränderung des Ch. zu schließen berechtigt wäre W, 347 f.; E, 52. Ebenso fällt der Lebenslauf nach Maaßgabe der äußeren Umstände sehr verschieden aus, ist aber immer ein Abbild des Ch.; es ist einerlei, ob man um Nüsse, oder um Kronen spielt, aber ob man betrügt, oder ehrlich zu Werke geht, das ist das Wesentliche W, 165. 189. 215. 272. 291 f. 356. 436. Ein vollgültiges Zeugniß für den Ch. giebt nur die besonnene u. überlegte That, nicht die im Affekt oder Wahnsinn begangene, oder der bloße Wunsch W, 354; E, 99 f. 17; H, 392. Vgl. Moral 2. — **4. Ch. angeboren. Ethischer Unterschied der Charaktere.** Alle Tugenden u. Laster sind angeboren, daher unveränderlich (s. Lebensalter 3) E, 53. 55. 251 f. 255 ff.; P_2, 244. 255. Ch. keine tabula rasa E, 55. 72. Vgl. Herz; Moral 3. Ist vom Vater erblich E, 53; W_2, 591 ff. Das Harmonische u. Disharmonische im Ch. erklärt sich aus der Angemessenheit oder Unangemessenheit der Eltern zu einander W_2, 603. Vgl. Erblichkeit. Ch. einerseits des Menschen eigenes Werk (freie That, s. o. 2), andererseits aus dem zufälligen Zusammentreffen der Eltern abzuleiten W_2, 688; P, 225; H, 395. Die moralische Beschaffenheit des Ch. muß einer rein physischen Erklärung fähig sein u. aus der Beschaffenheit der ganzen Korporisation (s. Leib) abgeleitet werden können P_2, 97 f. 188. 677; W_2, 298 f.; W, 185. Die Heftigkeit des Ch. hält mit der Erhöhung der Intelligenz gleichen Schritt, weil beide mit größerer Energie des Herzschlags u. Blutumlaufs zusammenhängen W_2, 317 f. — Der ethische Unterschied der Charaktere ist angeboren u. unvertilgbar E, 249 f. Er beruht auf der verschiedenen Empfänglichkeit für die Motive des Eigennutzes, der Bosheit u. des Mitleids; das Vorwalten der einen, oder der andern moralischen Triebfeder giebt die Hauptlinie in der ethischen Klassifikation der Charaktere u. bestimmt den Grad der Moralität oder Immoralität E, 201. 252 ff. 257. 258. Der Unterschied zw. dem guten u. bösen Ch. beruht zuletzt darauf, daß jener weniger einen Unterschied macht zwischen sich u. Anderen, die ihm „Ich noch ein Mal" sind, als dieser, dem die Welt absolutes Nicht-Ich ist E, 265 f. 272; W, 428 f. 431 f. 439 f. 447; W_2, 582; P_2, 245; H, 396. 397 f. Vgl. Gut; Edel; Egoismus; Bosheit; Mitleid; Herzensgüte; Ich 2. Das Maaß der ethischen Verschiedenheit der Charaktere ist, wie nahe, oder fern jedem Einzelnen der Gedanke liegt, den Anderen nicht als Mittel, sondern als Zweck zu betrachten E, 164. Der Unterschied der Charaktere hat die Bedeutung, daß der Böse unendlich weit entfernt ist, zu der Erkenntniß zu gelangen, aus welcher die Verneinung des Willens hervorgeht W, 470. In jedem Ch. ist etwas sehr Gutes u. Menschenfreundliches u. etwas sehr Böses H, 396; P_2, 224 f. 266; P, 39. 463 f. Die Verschiedenheit der Charaktere betrifft eigentlich nur den Grad, die Grundneigungen sind in allem Lebenden sämmtlich vorhanden H, 397. Sie muß zuletzt auf dem Verhältniß des Willens zur Erkenntnißkraft des Individuums beruhen H, 395. 397. Woher, bei der Identität u. metaphysischen Einheit des Willens, die große Verschiedenheit der Charaktere? — das schwerste aller Probleme u. ein Abgrund der Betrachtung W_2, 606 f.; E, 249; P_2, 245. 243; H, 397. 396, welchen vielleicht nach mir Einer beleuchten wird H, 398. Unterschied der Charaktere unabsehbar groß; Mancher würde erschrecken, wenn er den Anderen sähe, wie er ist: in der Welt ist er durch einen Schleier von Verstellung u. Heuchelei verdeckt P_2, 225. 327; P, 484. 486; W, 141; E, 193 f. Die moralische Verschiedenheit der Charaktere ist so groß, wie die der intellektuellen Fähigkeiten, was viel sagen will E, 48. 194 f.; W_2, 687 f.; P_2, 91; H, 304 f. Vgl. Mensch 3. — Die ursprüngliche Grundverschiedenheit der Charaktere ist unvereinbar mit der Annahme einer Willensfreiheit (E, 54 f.), s. Freiheit des Willens 5; weist auf ein früheres Dasein zurück (P, 134 f.), s. Aseität. — **5. Erworbener Ch.** W, 357 ff. Ist die möglichst genaue Kenntniß der eigenen Individualität, das abstrakte Wissen von den Eigenschaften seines Ch. u. seiner Kräfte u. Schwächen; setzt uns in den Stand, die unveränderliche Rolle der eigenen Person, welche wir vorher regellos naturalisirten, nunmehr methodisch u. besonnen durchzuführen u. nicht mehr, wie man sagt, aus dem Ch. zu fallen W, 359 f.; E, 50. Obwohl der empir. Ch. unveränderlich u. man immer der Selbe ist, so versteht man sich selbst nicht jederzeit u. übersieht oft, was seiner Individualität allein angemessen ist, über dem, was man als Mensch überhaupt will; wir greifen gern, wie die Kinder auf dem Jahrmarkt, nach Allem, was reizt, u. irrlichterliren planlos hin u. her W, 357 f. Das bloße Wissen u. Können ist nicht zureichend, der Mensch muß auch wissen, was er will, u. wissen, was er kann: erst dann wird er Ch. zeigen W, 358. Der erworbene Ch. entsteht aus der allmälig erlangten Bekanntschaft des empir. Ch. E, 49 f. Von ihm ist die Rede, wenn man gelobt wird als ein Mensch, der Ch. hat, oder getadelt als charakterlos W, 357. — Der angenehme vernünftige Ch. ist eine mit sich harmonirende Natur, ein Mensch, der, nach erworbener Selbsterkenntniß, nichts Anderes sein will, als er ist H, 443 f. u. der sich nicht durch die Anschauung, sondern durch die Vernunft leiten läßt W, 615 f. 107 f.; P, 512. Kein Ch. ist so, daß er sich selbst überlassen bleiben dürfte; jeder bedarf der Leitung durch Begriffe u. Maximen. Man wird aber, selbst wenn man es hierin weit bringt, doch immer das Widerstreben der Natur empfinden u. bisweilen aus der Rolle fallen P, 484 f. 486; W, 68. Der erworbene Ch. ist nicht für die Ethik, sondern nur für das Weltleben wichtig W, 362. — **6. Verschiedenes.** Zum Lebensglück ist nothwendig, daß der Wille u. der Intellekt in einem richtigen Verhältniß zu einander stehen: je heftiger der Wille, desto vollkommener muß der Intellekt sein, dagegen bedarf der phlegmatische Ch. nur eines geringen Intellekts. Ueberwiegen des Intellekts, wie es das Genie besitzt, erzeugt leicht einen phantastischen u. excentrischen Ch. u. macht unglücklich (vgl. Genie 3) P_2, 616 f.; W_2, 603; H, 355. — Der vernünftige Ch., s. 5. — Der historische Ch. (s. Staatsmänner) W_2, 247; P_2, 75. — Der erhabene (edele) Ch. (s. Edel) W, 244. 424. — Unterschied zw. Ch. u. Instinkt W_2, 390 f. — — In der Kunst heißt Charakter vorzugsweise der Ch. des Individuums, während der Ch. der Gattung Schönheit genannt wird (s. Mensch 4; Malerei) W, 260. 265. 271; H, 364 f. —

Aufhebung des Charakters. Theilweise Aenderung des Ch. nimmermehr möglich, da er die Erscheinung eines untheilbaren Willensaktes ist; aber der Ch. selbst kann völlig aufgehoben werden durch eine veränderte Erkenntniß (s. Wille 4) W, 477. Eine Aenderung des Charakters findet im Tode Statt, indem der Wille seine Freiheit wieder erhält u. sich nun entscheidet, in welcher neuen Richtung er wollen wird (s. Todesstunde) W_2, 582 f. 605 f. 699. 733. 743; P, 238.

Charakterstück W_2, 494.

Charité, une, an d. franz. Materialisten ausüben P_2, 117.

Chateaubriand, la vie de Rancé W_2, 706.

Chatham, Lord W_2, 597.

Chatin W, 192 Anm.

Chavin, Biograph des Franz v. Assisi W, 454; P_2, 342 Anm.

Cheat. Das Leben a ch. P_2, 321.

Cheltenham Examiner N, 61; P_2, 134.

Chemie: Hauptleitfaden das Gesetz der Kausalität; die Materie, nebst den Naturkräften läßt sie unerklärt G, 47. 77. 157; W, 96. 97. 115. 145; W_2, 140. 191; E, 46; die Wahlverwandtschaft der Stoffe ist ihr ein tiefes Geheimniß N, 88; E, 47; W, 145; W_2, 193. Sie hat die Materie als Problem u. das Gesetz der Kausalität als Organon W, 34. 97; E, 30. Die Ch. hat schon viel empirischen Gehalt, enthält daher viel Unverständliches, u. nur noch einige Theile vertragen eine mathematische Behandlung W, 116. 145; N, 86. Vgl. Aetiologie. Sie gehört zu den klassifizirenden Wissenschaften, sofern sie alles unorganische Wirken auf wenige Grundkräfte zurückführt W, 75. Ihr Bestreben ist, die Zahl (etwa 60) der Grundstoffe immer mehr zu verringern u. schließlich auf einen zurückzuführen W, 34; P_2, 61. — Der Charakter einer chemischen Verbindung besteht darin, daß ihr Produkt ein durchaus homogener Körper, also kein selbst unendlich kleiner Theil darin anzutreffen sei, der nicht beide Substanzen enthielte (Unterschied vom mechanischen Proceß) P_2, 119 f.; (F, 32; W, 584). Der chemische Proceß muß als allen Gesetzen des Raumes entzogen gedacht werden; nur so läßt sich Kants Problem, daß er eine vollendete Theilung ins Unendliche sei, lösen H, 227. Die chemische Qualität verläßt den Körper nie, sie wird durch die Verbindung mit anderen Körpern nur latent u. ist, nach der Zersetzung derselben, unversehrt wieder da: daher kann die Erklärung der Ch. aus der Kantischen Dynamik nicht richtig sein P_2, 172; H, 227; N, 88. In der Ch. erscheint der Wille als die Kraft, welche jenes Suchen u. Fliehen, sich Trennen u. Vereinen hervorruft, das man als Wahlverwandtschaft bezeichnet W, 131. 140; W_2, 337; N, 97 Anm.; P, 38 f.; kein Körper ist ohne Sucht u. Begier (Böhme) W, 364; auch Liebig spricht von der Begierde der Körper zu einander N, 97. Chemische Auflösung ist Ueberwindung der Kohäsion durch die Verwandtschaft P_2, 121. Chemische Erscheinungen sind nimmermehr mechanisch zu erklären, u. noch weniger kann das organische Leben auf Chemismus, oder Elektricität zurückgeführt werden (vgl. Lebenskraft; Naturkraft) W, 35. 146. 149. 150. 168 f. 172. 632; W_2, 342. 359; N, X. Anm.; P_2, 118; H, 358. Stoffe, welche sich chemisch gern verbinden, treten im festen Zustande in den entschiedensten elektrischen Gegensatz P, 38 f. — Im Urnebel waren die Elemente noch nicht actu, sondern bloß potentiâ vorhanden P_2, 109. Die Elemente sind auf allen Planeten u. auf dem Monde dieselben, wie auf der Erde P_2, 142. 146. — Unsere chemische Stöchiometrie führt gewissermaaßen auf die Pythagorische Zahlenphilosophie zurück P, 41. Die Stöchiometrie des Berzelius leistete der Atomistik Vorschub W_2, 344; P_2, 116. Chemische Antinomie W, 34 f. Die Wichtigkeit der Theorie für eine Wissenschaft hat ihren glänzendesten Beleg an der neueren Chemie F, 2 f. Bloße Ch. befähigt wohl zum Apotheker, aber nicht zum Philosophen (s. Tiegel) N, X. f.; P_2, 60. 116; W_2, 196. 223; F, VI. — Wenn Kants Unterscheidung zwischen Wahrnehmungs- u. Erfahrungsurtheilen richtig wäre, so würden in der Ch. gar keine objektiv allgemeingültigen Urtheile sein H, 107. — — **Gleichnisse.** Chemischer Proceß, vermöge dessen aus drei unsichtbaren Gasen, vor unseren Augen fester Salmiak entsteht: Gl. z. Kants Begründung des Moralgesetzes E, 138. — Substanzen, die für sich nicht rein u. isolirt darstellbar sind, sondern nur an andere Stoffe gebunden auftreten können: Gl. z. Recht P_2, 268; Gl. z. reinen Wahrheit P_2, 357. — Gasartige Stoffe, welche zur Aufbewahrung einer materiellen Basis bedürfen, damit sie sich nicht verflüchtigen: Gl. z. Religion P_2, 356 f.; Gl. z. Interessanten u. Schönen H, 50. — Der Fehler, den die organische Ch. begienge, wenn sie in der Analyse der Pflanzen diese sogleich in ihre letzten Bestandtheile auflösen würde, statt bei den Alkaloiden stehen zu bleiben: Gl. z. Darstellung des Schlusses als eines Verhältnisses dreier Begriffe W_2, 121. Zersetzung einer Verbindung in ihre nächsten u. in ihre letzten Bestandtheile: Gl. z. Uebersetzen einer neuen Sprache in die andere u. in's Lateinische P_2, 605. — Aus den Bestandtheilen läßt sich die Qualität der Zusammensetzung nicht vorhersagen: Gl. z. d. Zahlenbrüchen der Farbenlehre F, 30 f.; C, 21. Ein zusammengesetzter Körper kann Eigenschaften haben, die keinem seiner Bestandtheile für sich zukommen: Gl. z. Schluß P_2, 23. — Chemisches Reagens: Gl. z. Medius der Schlüsse W_2, 125. 128. —

Unauflöslicher Niederschlag: Gl. z. d. philosophischen Systemen, die Lösung des Welträthsels betreffend W_2, 664; P, 72. — Erzeugen bestimmter Niederschläge, indem man die Stoffe dem Einfluß solcher Reagenzien aussetzt, an welchen sie ihre Eigenthümlichkeiten am deutlichsten zeigen: Gl. z. Dichter W, 286 f. 296 f. — Ein Tropfen des rechten Reagens theilt der ganzen Auflösung die Farbe des bewirkten Niederschlags mit: Gl. z. der einem Philosophen zum Grunde liegenden anschaulichen Auffassung G, 104. — Experimentiren mit Reagenzien: Gl. z. Wille u. Intellekt W_2, 234; Gl. z. Prüfen des Charakters der Menschen E, 57. — Ein Experiment ist ungültig, wenn durch ein zufälliges Hinderniß, ein Reagens gar nicht hat einwirken können: Gl. z. Thaten bei aufgehobener intellektueller Freiheit E, 100. Vgl. Alkalien; Salze.

Chemiker: Verfahren beim Scheiden der Materie: Gl. z. Philosophen G, 2 f. Die Herren v. Tiegel s. d. — Vgl. Apotheker; Chemie.

Cherubim, stierköpfige Wesen P_2, 407. 444.

Chesselden: Beobachtungen an einem operirten Blindgeborenen G, 72. Einfachsehenlernen Schielender F, 17; C, 11.

Chevreul: über die chemischen Wirkungen des Lichtes W_2, 359.

Chikane ist im Praktischen, was ein Sophisma im Theoretischen W_2, 94. 254; P_2, 32; P, 47.

Chiliasten W_2, 75.

Chimäre des Glücks P, 423. 432. 433. 512. 525; W, 616; W_2, 733. 735; P_2, 222; H, 422. Chimärische Hoffnungen P, 464. Ch. der Verliebtheit W_2, 616. 636. — In der Jugend eingepflanzte Ch. können den Menschen zu den größten Verkehrtheiten u. Thorheiten bewegen W_2, 74. 264; E, 252; P_2, 617. 666. Was die Professoren unter Ideen verstehen, sind Ch. G, 113; W, 579. Auch beim schärfsten Denken kann es sich um lauter Ch. drehen H, 37. — Neutonische Chimären P_2, 214.

China (Chinesen), hat außer einem allgemeinen Natur- u. Heroenkultus (N, 129) drei verschiedene Glaubenslehren: 1) die Taossee, d. i. die Lehre von der Vernunft, als innerer Weltordnung u. dem Wege zur Erlösung N, 129 f.; G, 128; — 2) die Weisheit des Konfuzius, eine politische Moralphilosophie, ohne Metaphysik N, 130; — 3) die Lehre Buddha's (des Fo, oder Fuh) N, 130 f. Diese drei Lehren sind nur Eine, wie eine chinesische Redensart besagt, u. der Kaiser bekennt sich zu allen dreien N, 131 f.; P_2, 368. Sie sind durchaus atheistisch G, 128; N, 132 ff.; W_2, 717. Die Erforschung des Buddhaismus wird dadurch erschwert, daß die Europäer vom Theismus, als einer selbstverständlichen Sache, ausgehen u. nun denselben auch hier durchaus finden wollen N, 132 ff., wovon Reverend Morrison ein belustigendes Beispiel giebt P_2, 353 f., ebenso ein Amerikanischer Schiffer N, 136 Anm. Den Theismus bei allen Völkern voraussetzen, ist nicht anders, als wenn den Chinesen aufgebunden wird, alle Fürsten seien ihrem Kaiser tributär N, 133 Anm. Die Chinesische Sprache hat gar keine Ausdrücke für Gott u. Schaffen: daher der erste Vers des Pentateuchs nicht übersetzt werden konnte G, 128; W_2, 717; N, 135 f.; P, 125 Anm. Das Wort Tien darf nicht mit Gott übersetzt werden: es bedeutet zunächst Himmel, dann Regierer; ferner wird gesagt, daß der Geist des Himmels abzuleiten sei aus Dem, was der Wille des Menschengeschlechts ist N, 136 ff.; W, 577. Bei den Hetruriern heißt Jupiter Tina; hängt dies mit Tien zusammen? P_2, 434. — Die Chinesen verspotten die christlichen Missionäre als Mährchenerzähler P_2, 396. Kontroverse zwischen dem Dalai-Lama u. dem Ober-Teufel über Idealismus u. Realismus N, 133. Die fünf Kardinaltugenden der Chinesen E, 248; P_2, 218; P, 492. Vorschriften des Fo für die Saniassis: sie sollen sich nicht öfter unter den selben Baum legen W, 459. 460. Die chinesische Kosmogonie beruht auf dem Thung u. Tsing (Ruhe u. Bewegung) N, 135. — Die Chinesische Philosophie im Y-king geht von der Zeit, folglich den Zahlen aus W, 31. 171. 313. Der Lehre vom Gegensatz des Yin u. Yang liegt die Erkenntniß der Polarität der Naturkräfte zum Grunde W, 171; P, 42; F, 36; C, 26. Kommentar zum Y-king, nach der Uebersetzung des Paters Regis: Yang, seu materia coelestis, vult rursus ingredi N, 97. — — Konfuzius: Lehre G, 128; N, 130. Hat 1650 Tempel N, 129; wird bisweilen schwarz dargestellt P_2, 168. — Tschu-fu-tze N, 137. 139. — Meng-Tseu, Uebersetzungen v. Julien u. v. Pauthier E, 248 Anm. — Foe-Kue-ki, übersetzt v. Abel Rémusat N, 131 Anm. Buddha spricht zu seinem Pferde: „Schon lange bist du im Leben u. im Tode da u. s. w." W, 450 f. Das Rad der Seelenwanderung P_2, 409. Irrthümer in den Uebersetzungen aus dem Chinesischen P_2, 426. — Lao-tseu-Tao-te-king, übersetzt von Stan. Julien N, 129. Tous les hommes désirent uniquement de se délivrer de la mort etc. W_2, 525. — Laou-sang-urh, übersetzt v. Davis W_2, 490. — Shing-yu, übersetzt v. Milne G, 128. — Ueber chinesische Litteratur siehe ferner die Artikel: Bitchourin; Davis; Gützlaff; Julien; Morrison; Pauthier; Rémusat; Staunton. — Spruch: Wer beredt ist u. eine scharfe Zunge hat u. s. w. W_2, 130. — — Für den hohen Stand der Civilisation Ch.'s spricht nichts so unmittelbar, als die fast unglaubliche Stärke seiner Bevölkerung N, 128. Weil die Religion in Ch. wenig Einfluß auf's Leben hat, kommt die Civilisation der europäischen ziemlich gleich P_2, 424. Ch. muß es büßen, daß es die Künste des Friedens allein u. nicht auch die des Krieges kultivirt hat P_2, 258 f. Die Chinesen können sich von einer Republik gar keinen Begriff machen P_2, 272. — Der Kaiser von Ch. sollte nur unter der Bedingung Missionäre in sein Land aufnehmen, daß er eben so viele buddhaistische Priester, mit gleichen Rechten, in das betreffende Europäische Land schicken dürfe P_2, 240 f.; wenn er ein Mal einem Missionär den Kopf abschlägt, so haben die Europäer gar kein Recht gleich Zeter zu schreien P_2, 424. Schläge mit dem Bambusrohr sind eine sehr häufige Bestrafung u. durchaus nicht entehrend P, 408. — Die chinesischen Dramen bestehen oft aus ganz unverständlichen Versen, welche gesungen werden, u. deren Zweck ist „dem Ohre zu schmeicheln, wobei der Sinn vernachlässigt, auch wohl der Harmonie ganz zum Opfer gebracht ist" W_2, 490. In dem Stück l'orphelin de la Chine enden fast alle edelen Charaktere durch Selbstmord P_2, 331. Die Geistererscheinung in der Novelle Hing-Lo-Tu ist den bei uns bekannten ganz ähnlich P, 315 f. — Die Vorzüge der Wortschrift der Chinesen P_2, 607 f. Symbole sind wie chinesische Wortschrift anzusehen W, 282. Die europäischen Sinologen verstehen das Chinesische noch nicht gründlich P_2, 426; N, 139. — Chinesische Gärten W_2, 462. — Künstliche Erzeugung eßbarer Pilze N, 88 f. — Weiß symbolisirt Trauer F. 38. — Chinesische Staats- u. Religions-Maschine E, 217. — Zwei Chinesen im Europäischen Theater: eine Parabel P_2, 685. (135). — Vom Buddhaismus der Chinesen redend, auf ihren Theehandel übergehen: Beisp. z. Eristik P_2, 32. — In Ch. ist kein Geburtsadel, die Aemter werden nur in Folge der Examina ertheilt u. s. w.: Beisp. z. Eristik H, 23 f. — Chinesisches Bild, s. Gemälde.

Chinesen, s. China.

Chinin; Anwendung statt der China: Gl. z. Begriff G, 101.

Chirurgus. Instrumentenkasten hat eine scheußliche Physiognomie: Beisp. z. Wille u. Intellekt W_2, 427.

Chladni, Akustik W, 314.

Chlodowig trat zum Christenthum über, in der Hoffnung auf bessere Unterstützung von dem neuen Gott P, 127.

Chlor muß, zum offizinellen Gebrauch, in Gestalt von Chlorüren angewandt werden: Gl. z. Religion u. Wahrheit P_2, 357. Vgl. Salz.

Chlorophan P_2, 125.

Chlorsilber wird im Lichte schwarz gefärbt u. nimmt sogar auch die Farben des prismatischen Spektrums an F, 77; C, 46; N, 88. Gl. z. Charakter u. Motiv E, 48.

Chor, s. Gesang. — Aesthetischer Zweck im Trauerspiel, s. Tragödie.

Chrestomathie der wichtigsten Kapitel sämmtlicher Hauptphilosophen sollte zusammengestellt werden P, 36.

Christenthum. **1. Kern des Ch.'s. Pessimistischer u. asketischer Geist.** Ch. ist die Lehre von der tiefen Verschuldung des Menschengeschlechts durch sein Dasein allein u. dem Drange des Herzens nach Erlösung daraus W_2, 718 f. 721 ff.; deßhalb ist die Lehre von der Erbsünde u. der Erlösung der Mittelpunkt u. das Herz desselben W, 480; W_2, 693; P_2, 408. 415. 416. Gott ist mit dem Heiland u. durch ihn mit der Menschheit identifizirt (s. Jesus) P_2, 408; W_2, 724; W, 384. Unser Dasein wird als Folge einer Schuld, eines Fehltritts aufgefaßt u. daher von der sündigen Natur des Menschen geredet (s. Sündenfall) P_2, 323 ff.; W, 479; W_2, 695. — Das Ch. lehrt die metaphysische Bedeutung des Daseins, allerdings im Gewande der Allegorie W_2, 721 ff. Weist die Grund-Tendenz des Lebens als eine moralische nach P_2, 220. 371. Der Kern des Ch.'s ist die Erkenntniß der Nichtigkeit des Erdenglücks: dies ist der „Humor der Sache" W_2, 507. Das Ch. redet von der Welt, als von etwas, dem man nicht angehört, dessen Beherrscher der Teufel ist. Welt u. Uebel werden beinahe als synonyme Ausdrücke gebraucht (s. Welt 3; Leben 3) W_2, 717 f. 666; P_2, 408; W, 385. Die Welt ein Jammerthal W_2, 671. 731; N, 133; P, 39; P_2, 324 f.; H, 422; ist nicht mehr Zweck, sondern Mittel. Der Zweck des Ch.'s ist nicht sowohl, dieses Leben uns angenehm, als vielmehr uns eines besseren würdig zu machen W_2, 721 f. 695; P_2, 371 f. 374. 408. Es lehrt, daß das Leiden der eigentliche Zweck des Lebens sei u. legt dem Leiden heiligende Kraft bei; daher verwirft es den Selbstmord, u. seine Tugenden sind vollständig andere, als die des Alterthums W_2, 727 f.; P_2, 371 f. 332; W, 103. 108. Dem entsprechend ist das Kreuz, ein Marterinstrument, das Symbol des Ch.'s W_2, 671. 731; P_2, 372. 332; W, 282. (457). — Die Ethik des Ch.'s untersagt schlechthin alle Vergeltung des Bösen mit Bösem W, 423. 411. 456; H, 151. Sie führt nicht nur zu den höchsten Graden der Menschenliebe, sondern auch zur Entsagung. Die Askese, schon in den Lehren der Apostel ausgesprochen, findet sich erst vollständig entwickelt in den Schriften der Kirchenväter u. Mystiker W, 456 ff.; W_2, 708 f. Anempfohlen werden Armuth W_2, 728; H, 431 u. Ehelosigkeit W_2, 708 ff. 718 ff. Vgl. Askese; Bibel 2; Ehelosigkeit. — Der asketische Geist ist ganz eigentlich die Seele des Ch.'s W_2, 708; P_2, 335 f. Es hat wirklich die „antikosmische Tendenz", welche ihm seine Feinde vorwerfen W_2, 707. Christliche Mystik daher von schmerzlichem, düsterem Charakter W_2, 704. Die asketische Tendenz des Ch.'s ließ sich bisher aus keiner Philosophie ableiten; erst durch die Lehre v. d. Verneinung des Willens z. Leben ist dies möglich geworden: Schopenhauer's Lehre ist die eigentliche Christliche Philosophie P_2, 335 f.; W, 483; W_2, 707. 741 f.; P, 143; H, 425. Diesen Geist haben die größten Künstler in den Bildern der Heiligen zum Ausdruck gebracht W, 274 f. 486 f.; P_2, 485. Vgl. Wille 4; Mystik. — Die Kraft, vermöge welcher das Ch. zunächst das Judenthum u. dann das Griechische u. Römische Heidenthum überwinden konnte, liegt ganz allein in seinem Pessimismus u. in der Lehre v. d. Verneinung des Willens z. Leben. Diese standen in völligem Gegensatze zu den Ansichten der Alten u. waren für Europa eine neue u. große Offenbarung W_2, 188. 695. 721 f. 716; P_2, 335. 371. 374. 388 f. Bejahung des Willens ist der heidnische, Verneinung der Christliche Standpunkt (s. 3) W_2, 699. Vgl. die Alten 3, 4. — Der Unterschied zw. Ch. u. Stoicismus ist der zw. Entsagung u. gelassenem Ertragen W, 108 f.; W_2, 170. 174. 496; P, 59. — **2. Chr., Brahmanismus u. Buddhaismus.** Das Ch. muß irgendwie Indischer Abstammung sein; davon zeugt seine, die Moral in die Askese überführende Ethik, sein Pessimismus u. sein Avatar P_2, 407. 410 f. 415; W_2, 666. 716. 718. 728 f.; P, 40; H, 434. Die innerlich gleiche, aber unter verschiedenen Formen auftretende Lehre von der Erbsünde u. der Erlösung W_2, 693. 698. 722 f. Ch., Br. u. B. lehren unbegränzte Liebe des Nächsten (s. Bibel 2) W_2, 718; E, 226 u. Unsterblichkeit (s. d.) W_2, 558. 529. Der Buddhaismus hat konsequenterweise auch ein Dasein vor der Geburt, was dem Ch. fehlt, s. Buddhaismus 1. Der atheistische Buddhaismus ist dem Ch. viel näher verwandt, als das optimistische Judenthum u. der Islam W_2, 507. 716; P_2, 415. Das Ch. hat Indisches Blut im Leibe G, 128; es ist Indischer Herkunft unter Aegyptischer Vermittelung W_2, 558; ein Abglanz Indischen Urlichtes von den Ruinen Aegyptens E, 241. Wie ein aus fernen tropischen Gefilden hergewehter Blüthenduft, ist im N. T. der Geist Indischer Weisheit zu spüren P_2, 408. Man darf hoffen, daß einst diese Verwandtschaft sich durch ganz specielle Züge wird belegen lassen; ein Beispiel dazu ist der Ausdruck „das Rad der Entstehung" W_2, 716; P_2, 409. Im Buddhaismus ist das Leben des Stifters nur eine Zugabe, nicht die Hauptsache, wie im Ch. P_2, 396. 423. Eine zufällige Aehnlichkeit Beider ist die, daß sie im Lande ihrer Entstehung nicht herrschend sind P_2, 410. Gründliches Verständniß des Ch.'s erhält man erst durch die Kenntniß der Indischen Religionen P_2, 409. Das Ch. hat einen Standpunkt eingenommen, von dem es eine Spanne Zeit überblickt; der Buddhaismus einen, von dem aus die Unendlichkeit in

Zeit u. Raum sich ihm darstellt P_2, 432. 423. Im Judenthum u. Ch. läuft Alles zurück auf Gehorsam, oder Ungehorsam gegen Gottes Befehl; wozu, als zweite Pflicht kommt, den Herrn loben u. preisen. Im Buddhaismus geht alle Besserung u. Erlösung aus von der Erkenntniß der vier Grundwahrheiten W_2, 715 f.; P, 128 f. Man darf hoffen, daß einst Europa von aller Jüdischen Mythologie gereinigt sein wird u. dessen Völker die alten Religionen der Heimath wieder erhalten P_2, 242; W, 421. — **3. Chr. u. Judenthum.** Das Ch. ist aus zwei sehr heterogenen Bestandtheilen zusammengesetzt, von denen der rein ethische vorzugsweise der Christliche zu nennen u. von dem vorgefundenen Jüdischen Dogmatismus zu unterscheiden ist W, 458. Das optimistische Judenthum war nur sehr schwer mit dem pessimistischen Ch. zu vereinen: einziger Anknüpfungspunkt der Sündenfall W_2, 712 f. 666. 693 f.; P_2, 407. 408 f. Deßhalb bildet die Vereinigung des A. T. u. N. T. einen wunderlichen Kentauren: jenes ist eine Musik in Dur, dieses in Moll P_2, 415. Das Judenthum vertritt den Optimismus, das Ch. den Pessimismus W_2, 184 f. 188. 507. 713 f. 716. 717 f.; P, 66 f. 207; P_2, 405. 408. 415. 416; N, 132 f.; W, 299. 385. Das Judenthum ist die rechte Koncentration u. Konsolidation des Realismus, während den Indischen Religionen der Idealismus zum Grunde liegt P_2, 40. 405; G, 32. Der Christlichen Grundansicht von der Askese (Keuschheit) steht überall das Judenthum mit seinem *παντα καλα λιαν* entgegen W_2, 712 ff. Der Jüdische Stamm paßte gar nicht zu dem Pfropfreis Alt-Indischer Weisheit W_2, 558. 694; P, 66 f. Wie eine Epheuranke schlingt sich die aus der Indischen Weisheit entsprungene Christuslehre um den ihr ganz heterogenen Stamm des rohen Judenthums P_2, 407 f. Durch die Lehren des N. T. wurden die des alten rektificirt u. umgedeutet: es scheint das Selbe, ist aber ein wirklich Anderes P_2, 408. Das Ch. ist auf dem historischen Wege mit dem Judenthum gewaltsam u. absurd verbunden W, 458. 481; H, 430. Diese Verbindung des A. T. mit dem N. T. ist die Quelle des Absurden u. der unlösbaren Widersprüche im Ch., z. B. der Lehre von der Prädestination u. Gnade W, 346. 458. 481 Anm.; W_2, 694; P, 66 f. 131 ff.; P_2, 390 f. Das A. T. hatte die Welt u. den Menschen zum Werke eines Gottes gemacht, das N. T. sah sich genöthigt, jenen Gott Mensch werden zu lassen W, 384; W_2, 724; P_2, 408. Hindu u. Buddhaisten, auch die Christen beten einen Weltüberwinder an, Juden u. Mohammedaner hingegen einen Weltschöpfer H, 430. Das A. T. lehrt die Herrschaft des Gesetzes, das N. die Befreiung von demselben P_2, 335 f. Gerechtigkeit ist der ganze ethische Inhalt des A. T., Menschenliebe der des Neuen E, 230. Die Philosophie Spinoza's verhält sich zu der Schopenhauer's, wie das A. T. zum N. T. W_2, 741; P_2, 335 f. — Das Ch. kann man, im weitern Sinne, eine Sekte des Judenthums nennen G, 125; W_2, 580; P_2, 382; H, 438, welche aber, indem sie die Unsterblichkeit hinzunahm, inkonsequent wurde P, 136. Juden u. Mohammedaner werfen den Christen vor, daß sie nicht reine Theisten wären, wegen der Lehre von der Trinität G, 128. Dem Judenthum, Ch. u. Islam ist es, mit Feuer u. Schwert, gelungen, den tröstlichen Urglauben der Menschheit an eine Metempsychose zu verdrängen W_2, 580; N, 144; (P_2, 381. 382). — **4. Dogmatik, Moral u. sonstige Bemerkungen.** Eigenthümlicher Nachtheil des Ch.'s, daß es nicht eine reine Lehre, sondern hauptsächlich eine Historie ist P_2, 396. 423. Das Ch. ist durchaus allegorischer Natur: versteht man die Christliche Dogmatik sensu proprio, so behält Voltaire Recht P_2, 389. (335 f.). Es ist eine Allegorie, die einen wahren Gedanken abbildet; aber nicht ist die Allegorie an sich selbst das Wahre P_2, 417. 358; W_2, 183 f. 722 f. Diese ist allmälig zu Stande gekommen u. erst durch Augustinus vollendet worden: das Urchristenthum ist nicht das vollkommene, wie die Protestanten meinen P_2, 390; W, 458. Vgl. Religion 1; Dogma. — Die Christliche Dogmatik ist rationell u. tiefsinnig, sobald man vom Jüdischen Grunddogma abstrahirt W, 481 Anm. Das Ch. ist sowohl in der Moral, als in der Dogmatik den von ihm verdrängten Religionen weit überlegen P_2, 389. Bei keiner Sache hat man so sehr den Kern von der Schaale zu unterscheiden, wie beim Ch. W_2, 718; P_2, 336. 358. — Ein Grundfehler des Ch.'s ist, daß es widernatürlicherweise den Menschen losgerissen hat von der Thierwelt; darauf beruht die unverantwortliche Rechtlosigkeit der Thiere in Europa: daher ist die Christliche Moral durchaus nicht die allervollkommenste (s. Bibel 1; Buddhaismus 1; Mensch 2; Thiere 3) E, 238 ff. 162; P_2, 396 ff.; 400; G, 98; P, 204. — Das Ch. hat nicht Kardinal-, sondern Theologal-Tugenden: Glaube, Liebe, Hoffnung (s. Tugend) P_2, 218. Trotzdem die Moral des Ch.'s höherer Art ist, als die der übrigen Religionen, die jemals in Europa aufgetreten sind; so hat sie doch keine höhere Moralität erzeugt, als sie andere Völker aufweisen. Die Christen haben sich eben so grausam gezeigt, wie andere Völker E, 234; P_2, 374 f. 380 f. Ich wollte, ich hätte ein authentisches Verzeichniß aller Verbrechen, die das Ch. verhindert, u. aller guten Handlungen, die es erzeugt hat W_2, 209; P_2, 376 f. Die Lehre des Ch.'s war zu edel u. erhaben, um unter Menschen bestehen zu können: abusus optimi pessimus W, 457; W_2, 719; P_2, 340 f. 375. Vgl. Religion 2; Moral 3. — Der christliche Fanatismus, der die ganze Welt zu seinem Glauben bekehren will, ist unverantwortlich (s. Missionäre) P_2, 241.

Die Lehre von der Menschenliebe, s. Bibel 2. — Die Lehre von der Erbsünde, der Prädestination u. Gnade, s. diese Artikel. — Die Rechtfertigung durch den Glauben u. durch Werke, s. Glaube 2. — Die Lehre von der Unsterblichkeit, s. d.; Wiederbringung; Metempsychose. — Vgl. ferner: Bibel; Dogma; Mysterium; Mystik; Religion.

Der Niedergang des Ch.'s begann im 15. Jahrhundert mit der Ankunft gelehrter Neugriechen; im 19. Jahrhundert steht es schon sehr geschwächt, vom ernstlichen Glauben fast ganz verlassen da P_2, 370. Das Ch. geht, von den Wissenschaften fortwährend unterminirt, seinem Ende entgegen P_2, 419 f.; G, 122. Die Grundwahrheiten desselben sind in ihrer wunderlichen mythologischen Einkleidung nicht mehr länger zu glauben; die Orthodoxen sollten einsehen, daß die selben Wahrheiten in Indien unter ganz anderen Formen vorhanden sind H, 434; P_2, 416 ff. In dem Maaße, als das Wissen zunimmt, muß der Glaube an die Mythen (das Skelett des Ch.'s) schwinden, wodurch das Ch. selbst zu Grunde gehen könnte P_2, 390. 419. 423; G, 122; W, 458. Dem jungen Christen, der bei der Konfirmation sein Credo hersagt, ist es auch oft kein großer Ernst damit P_2, 280. Inzwischen ließe sich für das Ch. Hoffnung schöpfen aus der Betrachtung, daß nur solche Religionen untergehen, welche keine Urkunden haben P_2, 420 u. daß der rein ethische Theil doch unversehrt bliebe, weil er unzerstörbar ist W, 458. Man wird sich an die Philosophie Schop.'s wenden müssen, um die Christlichen Wahrheiten zu retten P, 143. Aus den mittleren Ständen vertrieben, flüchtet das Ch. sich in die niedrigsten u. in die höchsten P_2, 420. Vielleicht kommt bald die Zeit, wo es von der Europäischen Menschheit scheidet, wie eine Amme, deren Pflege das Kind entwachsen ist P_2, 371. — Rationalisten u. Supranaturalisten arbeiten an seinem Untergang, u. das Ch. mag sehen, wie es zwischen Skylla u. Charybdis durchkommt P_2, 416 f. — Der Katholicismus ist ein schmählich mißbrauchtes, der Protestantismus ein ausgeartetes Ch. W_2, 719. Unter Ch. ist nicht der optimistische, jüdisch-protestantische Rationalismus zu verstehen P, 40. Das Ch. hat in neuerer Zeit seine wahre Bedeutung vergessen u. ist in platten Optimismus ausgeartet W, 480; W_2, 718 f. Vgl. Protestantismus; Rationalismus; Mystik; Optimismus; Religion. — Die hohe Civilisation der christlichen Völker kommt nicht daher, daß das Ch. ihr günstig, sondern daher, daß es abgestorben ist u. wenig Einfluß mehr hat P_2, 423 f. Daß das Ch. den Wissenschaften u. Künsten abhold war, ist zum Theil daraus erklärlich, daß es die Einfalt des Herzens dem Wissen des Kopfes vorzog P_2, 375 f. — Das Ch. nennt die Welt die Zeitlichkeit (s. Ewigkeit) G, 158; H, 419. — Fisch, als Symbol des Ch.'s W, 286. — Von einer Christlichen Philosophie reden, ist gerade so thöricht, wie von einer Christl. Arithmetik zu reden P, 155. — Das dahingeschiedene Ch. einbalsamiren wollen: Gl. z. Ausbau Gothischer Kirchen W_2, 477. — Christen sind abgerichtet, bei gewissen Gelegenheiten ein Kreuz zu schlagen u. dgl.: Beisp. P_2, 638.

Christine von Schweden. Ausspruch über Descartes P, 352. „Die Worte der Menschen sind für nichts zu achten u. s. w." W, 402.

Chrysalis, gleichsam ein zweites Ei P_2, 185 f. Ch.: Gl. z. strahlenden Wärme P_2, 127 f.

Chrysippos. Wenn die Stellen, welche Stobäus über die Stoische Ethik uns aufbewahrt hat, wirklich von Ch. herrühren, so sind sie nicht geeignet, uns vom Geiste dieses Philosophen eine hohe Meinung zu geben P, 57. Arrian's Lobpreisungen des Ch. P, 58. Ch. lehrt, daß man mit gehöriger Kenntniß des Hergangs der Dinge in der Welt W, 105 u. übereinstimmend mit der menschlichen Natur leben solle W, 107. Seine Meinung über die Ehre P, 386. — Vitiose vivere idem est, quod vivere infeliciter W_2, 167. Prudentia nihil differt a felicitate etc. (Plutarch) W_2, 167. — Ch. u. Dioboros haben sich das Problem der Willensfreiheit zum Bewußtsein gebracht E, 65. Die contentio *περι δυνατων* zwischen Diodoros u. Ch. W, 554. Ueber das unabwendbare Schicksal W, 356. — Das Buch de mundo des Pseudo-Aristoteles ihm zugeschrieben P_2, 437.

Chylus, s. Magen.

Chymus, s. Magen.

Cicero. Academicae quaestiones: Der innere Sinn (tactus interior) (4,7) E, 10 Anm. Stelle über Hicetas (2,39) P, 41. Ueber empirische Erkenntniß (2,24) H, 279. — De finibus bonorum et malorum: Anempfehlung der Menschenliebe (5,23) E, 226. Glücksäligkeitslehre des Epikur (1,13) P, 365. Omnis natura vult esse conservatrix sui (5,9) W_2, 338; P, 56. De bona autem fama Chrysippos quidem et Diogenes etc. (3,17) P, 386. — Tusculanae disputationes: Nam, quum ea causa impulerit eos, qui primi se ad philosophiae studia contulerunt etc. (5,1) W_2, 166 f. Solum habere velle, summa dementia est (4,26) W_2, 173. Omnes perturbationes judicio censent fieri et opinione (4,6) W, 105 Anm. Culpa omni carens (5,1) W_2, 692. Aristoteles ait, omnes ingeniosos melancholicos esse (1,33) W_2, 438; P, 345; H, 447. — Ein Ausspruch der Epheser W_2, 254. — De natura Deorum: Ueber die Vernunft (3,26) W, 613 f. 617. Rationem dico, et, si placet, pluribus verbis, mentem, consilium etc. (2,7) G, 110. Prudentia ist das zusammengezogene providentia (2,22) W, 614. ...... anticipationem, quam appellat *προληψιν* Epicurus etc. (1,16) F, 33 Anm.; C, 24. — De divinatione: In welchem Sinne C. das admirari gebraucht (2,2) W, 616. Ein Wahrtraum (1,27) P, 295. Negat enim, sine furore, Democritus, quemquam poëtam magnum esse posse etc. (1,37) W, 224. — De fato: Problem der Willensfreiheit E, 65. Die contentio *περι δυνατων* zwischen Diodoros u. Chrysippos W, 554. Widerlegung falscher Folgerungen aus der Lehre vom unabwendbaren Schicksal W, 356. — De legibus: Ratio, qua una praestamus beluis, per quam conjectura valemus etc. (1,10) G, 110. — De officiis: Fades Geschwätz über Religion P_2, 416. Ratio et oratio, quae docendo, discendo, — — conciliat inter se homines etc. (1,16) G, 110. — Paradoxa: Streit der Stoiker über das bonum et malum W, 106. Nemo potest non beatissimus esse etc. P, 448. — Somnium Scipionis: Gegensatz zw. Seele u. Körper N, 84 Anm. Metempsychosenlehre der Alten P, 40. — Fragmenta de philosophia: Die Lehre der alten Weisen, nos ob aliqua scelera suscepta in vita superiore, poenarum luendarum causa natos esse P_2, 324; P, 40. — De oratore: Problem des Lachens erkannt, aber als unlösbar, aufgegeben (2,58) W_2, 99. 100. — Pro Milone: In gladiatoriis pugnis timidos et supplices, — — odisse solemus etc. (34) W_2, 532 Anm. — Pro Cluentio: Ueber den Zustand nach dem Tode (61) W_2, 722. — Apud Graecos opprobrio fuit adolescentibus, si amatores non haberent (ap. Servium, ad Verg. Aen. 10,325) W_2, 644. — Habet quendam aculeum contumelia etc. (Wo?) P, 406. — C. sagt von der Wissenschaft: nobiscum peregrinatur etc. H, 386. Uebersetzt *καθηκοντα* mit officia W_2, 175, *σωφροσυνη* mit temperantia P_2, 218. — Die uns von C. aufbehaltenen, weitläufigen Debatten über den Zweck der Tugend W_2, 166. Seine Einschachtelungsperioden P_2, 579. — C. n'était pas un homme d'honneur (Durand) P, 399.

Cichorie; Surrogat für Kaffee: Gl. z. Uebersetzungen der Klassiker P_2, 522. 602. Vgl. Surrogat.

Cid: Beisp. z. Mythischen P_2, 413.

Cigarren als Surrogat der Gedanken P, 350. 477; P_2, 572. 681. Cigarrenrauchen u. Kannegießern hat die Gelehrsamkeit vertrieben P_2, 606 f.

Circulus vitiosus, das logische Analogon der Wechselwirkung W, 544; G, 153. Kants C. v. bei Erörterung der Succession G, 91. C. v. der Kantischen Ethik E. 112. C. v. des Kartesius P, 82. Der C. v., in den man geräth, wenn man den Satz vom Grunde beweisen will G, 24.

Citate. Durch viele Citate vermehrt man seinen Anspruch auf Gelehrsamkeit, vermindert aber den auf Originalität H, 474. Die Gewissenlosigkeit, mit der die Schriftsteller Anführungen aus fremden Schriften verfälschen P_2, 583.

Civilisation, eine durch Hülfe der Sprache zu Stande gebrachte Leistung der Vernunft W, 44; H, 140. C. ist der Zustand der Bändigung u. Zähmung des Menschen (vgl. Staat) P_2, 226. In der Wildniß u. im civilisirten Leben hat der Mensch mit Noth u. Sorge zu kämpfen W, 368; P, 484. Die höchste C. u. Kultur findet sich bei den weißen Nationen P_2, 169; (P, 347 Anm.). Alle Religion steht im Antagonismus mit der Kultur P_2, 423 f. Die C. hält mit der Stärke der Bevölkerung stets gleichen Schritt N, 128. Die Kultur der größten Völker ist mit ihnen untergegangen W, 274; P_2, 278. 423. Im Stande der C. findet der Grundsatz, daß es wesentlicher sei, gefürchtet zu werden, als Zutrauen zu genießen, keine Anwendung mehr P, 403. Vgl. Geisteskultur.

Civis (pseud.), über die Bekehrung der Hindus P_2, 238 Anm.

Claqueurs, bezahlte: Gl. z. d. Hegelianern P_2, 502.

Claudius. 1. gens Claudia W_2, 594 f. — 2. Kaiser C. Ausspruch Seneka's über ihn W_2, 267. — 3. Matthias C. (Asmus). Eine Bekehrungsgeschichte: „Die katholische, transscendentale Veränderung" W, 466. 467. 471. 477. „Verflucht sei der Acker um Deinetwillen" P_2, 323 f. „Wenn Jemand eine Reise thut" P, 428.

Clemens. 1. C. Alexandrinus. Stromata: Kämpft gegen die enkratistischen Ketzer, indem er ihnen stets nur das Judenthum mit seinem Optimismus entgegenhält; verwirft die Enthaltsamkeit. Dabei bemüht sich unser Kirchenvater vergeblich, das Neue u. das Alte Testament mit einander zu vereinigen. Ihm selbst sagt das A. T. viel mehr zu, als das Neue, wie er denn überhaupt mehr Jude, als Christ ist W_2, 712 ff. Vergleichung zw. dem Indischen Asketismus u. dem Christlich-Jüdischen. Im Judenthum läuft Alles zurück auf Gehorsam, oder Ungehorsam gegen Gottes Befehl; wie es uns angemessen ist, nobis, qui ab Omnipotentis voluntate effecti sumus W_2, 715 f. — Die Lehre einiger Kirchenväter, daß die eheliche Beiwohnung nur dann erlaubt sei, wann sie bloß der Kindererzeugung wegen geschehe; eine Ansicht, die C. auch den Pythagoreern beilegt P_2, 339 f.; W_2, 714 f. Qui se castrarunt ab omni peccato etc. W, 388 f. Die ältesten Philosophen nannten die Welt ein *ἐργαστηριον* P_2, 324. Plato beklagt die Gemeinschaft der Seele mit dem Leibe W_2, 699. Die älteste deutliche Erkenntniß des Problems der Willensfreiheit zeigt sich bei C.: Nec laudes, nec vituperationes, nec supplicia justa sunt, si anima non habeat liberam potestatem etc. E, 66. Velle ergo omnia antecedit etc. P, 145. Demokritos preist die *αθαυμασια* als das höchste Gut W, 616. Ueber das äußere u. innere Glück P, 334. — Citate aus dem Evangelio der Aegypter: Salomae interroganti »quousque vigebit mors?« etc. W_2, 709. Ajunt enim dixisse Servatorem: »veni ad dissolvendum opera feminae« etc. W_2, 715. — Nam intelligere et esse idem est (Parmenides) W_2, 37. Vers des Menander: *Ἁπαντι δαιμων ἀνδρι συμπαραστατει* etc. P, 225. — Cohortatio ad gentes: Plato habe den Moses gekannt: daher sein Theismus (illa de Deo sententia suppeditata tibi est ab Hebraeis) W, 577 f. Pantheismus der Pythagoreer (*Οὐκ ἀποκρυπτεον οὐδε τους ἀμφι τον Πυθαγοραν, οἱ φασιν* etc.) P, 44.

2. Th. Clemens, Farbenblindheit während der Schwangerschaft F, 66.

Cölibat, s. Ehelosigkeit.

Coitus, s. Zeugungsakt.

Colebrooke. Miscellaneous essays u. Asiatic researches: Sankhya Karika W, 452 Anm. Lehrsatz III der Karika des Kapila findet sich beim Erigena P, 69. Bohrahs W_2, 579. Asu ist unbewußtes Wollen N, 31. — On the Vedas: Wie in dieser Welt hungerige Kinder sich um ihre Mutter drängen u. s. w. W, 450. — On the religious ceremonies of the Hindus: Der Vedahymnus P_2, 237. 429. — Transactions of the R. Asiat. Society (Essay on the philosophy of the Hindus): Etymologie des Wortes Nirwana W_2, 583 Anm. Der Buddhaismus ist atheistisch N, 135. ..... daß die Seele nicht ewig sein würde, wenn sie hervorgebracht wäre W_2, 558 f. Lehre der Nyaga-Schule über den Willen N, 30 f. — Uebersetzung des Oupnekhat E, 268 Anm. u. der Veden P_2, 427. Finditur nodus cordis etc. W_2, 582.

Coleman, Mythologie of the Hindus P, 64.

Colerus: Spinoza's Thierquälereien P, 78.

Collier. „In vielen Sonetten Shakespeare's finden sich bemerkenswerthe Anzeichen von Selbstgefühl u. s. w." P_2, 496 f.

Comfortable, nicht übersetzbar P_2, 602.

Commodus W_2, 597.

Comptes rendus G, 67; F, 81. 88. 90; W, 192 Anm. 608; W_2, 353. 359; N, 63; P_2, 133 Anm. 142 Anm.

Concert W_2, 519; P_2, 464.

Concionatio W_2, 112.

Concreta, s. das Konkrete.

Concurritur: Beisp. W, 567.

Condillac, Schüler Locke's, dessen Lehre er für die Franzosen bearbeitete, was zu dem noch heute bei denselben herrschenden Sensualismus u. Materialismus geführt hat F, 13; C, 7; W_2, 15. 25. 343; N, 44; P, 49. 94; E, 85.

Conditio sine qua non der Welt W_2, 667, des Daseins P_2, 310, alles Geistigen P, 80, der Fehler großer Männer P_2, 638, eines hohen Alters P, 517, des Philosophen P, 11; H, 476, der Religion P_2, 366, der Phil.-Prof. G, 129; N, XIV.

Condorcet, Des progrès de l'esprit humain: Beisp. z. französischen Sensualphilosophie W_2, 25. »Le zèle religieux des philosophes et des grands n'était qu'une dévotion politique etc.« P_2, 370. 420.

Confrères, illustres G, 67; W, 608; W_2, 303; P_2, 612 f.

Confuzius, s. China.

Conscientia. Doppelsinn des Wortes E, 10. C. ist das Horazische conscire sibi E, 170. C. spuria E, 192. Vgl. Gewissen.

Consensus gentium N, 132; P, 40, naturae W, 190; W_2, 385.

Consommé. Durch ein c. seine Lebenskraft zu erlangen hoffen: Gl. z. äußeren Glück P, 358; Gl. z. beständigen Lesen P_2, 514.

Conte bleu P, 29.

Contenance W_2, 382.

Contingens W, 550.

Contradictio in adjecto W_2, 39. Eine C. ist: ein objektiv Empfundenes W_2, 334, — causa prima, causa sui G, 15. 37 f.; P, 76 f., — unbedingte

Nothwendigkeit G, 153; P, 199, — unbedingtes Soll W, 620; E, 123. 125, — falsche Erkenntniß H, 277, — ein unpersönlicher Gott G, 13; P, 123. 204, — natürliche Magie, übernatürl. Physik N, 110, — Zweck an sich, absoluter Werth E, 161. 166, — Bescheidenheit des Genies P_2, 85, — Hegels Philosophie P, 188, — Philosophenversammlung P, 195.

Convictio u. cognitio G, 135. 138.

Convolvulus: Beisp. z. Willensäußerung der Pflanzen N, 65.

Coquin méprisable P, 372.

Cordier: Entdeckungen über die Wärme im Erdinnern P, 41.

Coriolanus: Beisp. z. Edelmuth verbunden mit Unvernunft W, 612.

Cornea G, 59. 68. 70.

Corneille. Cid: Beisp. z. dritten Behandlungsart des Trauerspiels W, 301; sein Thema eine Ohrfeige P, 401. Bestes Trauerspiel C.'s P_2, 413. — La fausse humilité ne met plus en crédit etc. (Wo?) W_2, 486.

Corpus juris. Uebersetzung in's Deutsche P_2, 521.

Correggio. Bewunderungswürdige Darstellung der Heiligen W, 274. 486; P_2, 485. Allegorische Darstellung der Nacht W, 280.

Courage, Unteroffizierstugend P, 405. — Doppelte C.: Gl. z. wiederholten Reim W_2, 491.

Cour d'amour P_2, 373.

Cousin, mit Urtheilskraft sehr dürftig begabter Herr W_2, 343. Fanatischer Bekenner der Willensfreiheit E, 44. 85.

Credo, s. Konfirmation; Metaphysik 1. Das Newtonische C., s. Farbenlehre 16.

Creuzer. Penibles Auslegen der Griech. Mythologie P_2, 440. — Beschäftigt sich mehr mit den Indischen Mährchen, als mit der Weisheit der Veda's H, 468. — Ausgabe des Proklos u. Olympiodoros W_2, 417. — Beisp. z. Sprachverhunzung in seinen Schriften H, 74.

Crux ansata P_2, 433 Anm.

Csoma Körösi, gründlicher Kenner des Buddhaismus W_2, 186 f.; N, 131 Anm.

Cucumis sativus: Beisp. N, 63.

Curtius, Quintus: Nulla res efficacius multitudinem regit, quam superstitio etc. E, 217 f.

Cuscuta: Beisp. z. Willen der Pflanzen N, 64.

Cuvier. Bringt in seiner Anatomie comparée noch die Scherffer'sche Erklärung der physiologischen Farben vor F, 51; C, 50; P_2, 196. Legt den Pflanzen einen Willen bei N, 59 ff. Ueber das Ganglieensystem der Insekten W_2, 392. Ueber den Blutumlauf: La circulation survit à la destruction de tout l'encéphale etc. W_2, 287. Die Furchen des Gehirns W, 156 Anm. — Affen haben in der Jugend größere Intelligenz, als im Alter der Reife, wo die Muskelkraft sich vollständig entwickelt hat W_2, 454 f.; N, 49. Der Hund die kostbarste Eroberung des Menschen P_2, 403 Anm.; H, 349. — Zur Teleologie N, 41 Anm. Seine Verdienste um die Philosophie der Zoologie W_2, 141. Streit mit Geoffroy St. Hilaire N, 59. — C.'s Gehirn wog 5 Pfund W_2, 449. Die Gebrüder C.: Beisp. z. Vererbung W_2, 601. Der Begriff „Katze" enthält im Kopfe Cuvier's hundert Mal mehr, als in dem seines Bedienten W_2, 39. C. konstruirte aus Einem Knochen das ganze Thier: Gl. z. Menschenkenntniß P_2, 246.

D.

Da capo ist bei der Musik sehr zweckmäßig u. wohlthuend; bei Werken in der Wortsprache wäre es jedoch unerträglich W, 312.

Dach, s. Architektur 3.

Dachkammerphilosoph N, 146.

Dachs aus seinem Loche herauszerren: Gl. z. Schopenh. u. Phil.-Prof. P, 193.

Dämmerung, die erste, der Welt als Vorstellung N, 74; W_2, 156. 315; E, 39. — D. u. Sonnenlicht: Gl. z. den Abstufungen der Objektivation des Willens W, 141. 152. — Anstrengung des Auges in der D., s. Auge 2. — Vgl. Abend; Nacht.

Dämonen schafft sich der Mensch nach seinem eigenen Bilde W, 381. Sie sind Hypostasen, mittelst welcher die Gläubigen jeder Sekte sich das Metaphysische faßlich machen N, 115. 113. 114. 116; P, 61. 319. (304 f.); P_2, 353. 360. Vgl. Götter. — Der schaffende Dämon, der uns in's Leben rief H, 441. Der Dämon, der, wie Platon sagt, den Menschen leitet u. der nicht ihn, sondern den er selbst gewählt hat, ist der intelligible Charakter W, 319. 358; P, 225 f.; (E, 178). Das Dämonion des Sokrates s. d. — Das Genie ist dämonisch H, 300. — Der D., der uns stets aus dem schmerzlosen Zustand herauslockt P, 433. — Böser D. des Neides P, 458 u. des Haßes P_2, 228. — Die Maxime: opfere den bösen D. P, 503. — Feindsäliger Dämon: Gl. z. Geschlechtsliebe W_2, 611. 638; P, 524. — Von einem D. besessen: Gl. z. kategorischen Imperativ E, 168. — Dämon, der uns heimtückisch alles weitere Wissen verbaut hat: Gl. z. Dunkelheit des Daseins P_2, 101. — Eingesperrter böser D.: Gl. z. furor brevis W_2, 253.

Dänische Akademie. Hat Schopenhauer's Ethik nicht gekrönt; ihre Behauptung, er habe die Aufgabe nicht richtig verstanden E, I. VI ff. XXXIX. Der Vortrag gefiel ihr nicht; deshalb veröffentlicht Schop. seine Arbeit u. fügt das Urtheil der Akademie bei E, XV f.; P, 31 f. Ihre Behauptung, daß die Begründung nicht genügend sei u. Schop. selbst dies zugegeben habe E, XVI f.; sie ertheilt ihm einen derben Verweis, weil er Fichte u. Hegel beleidigt habe E, XVII. XL f. Sie erklärt Hegeln für einen summus philosophus (s. Hegel 2) W_2, 75. 708; E, XVII—XXVII. XXXVII. XLI; P, 31 f. 181. Wenn man Preisfragen in die Welt ergehen läßt, muß man sich vorher soviel Urtheilskraft anschaffen, um wenigstens Hafer von Spreu unterscheiden zu können: denn auf Midas-Urtheil folgt Midas-Schicksal E, XL f. XVI. Herr Brandis gehörte auch zur Akademie N, 14. 15.

Daguerre. Seine Erfindung ist viel scharfsinniger, als die Entdeckung des Leverrier P_2, 135; sie wird so hoch geschätzt, weil sie dem Bedürfniß, die Physiognomie eines berühmten Menschen zu sehen, auf das Vollkommenste entspricht P_2, 670. Der Daguerrotyp giebt einen Beweis von der subjektiven Natur der Farbe F, 65. — Einen Daguerrotyp kann

man nicht ohne Sammlungsglas machen: Gl. z. somnambulen Sehen P, 261.

Damen, s. Weiber.

Damoklesschwert der Enttäuschung P_2, 367.

Dampfmaschine, s. Maschine.

Danaiden, Faß der: Gl. z. Willen W, 231. 376. 428.

Dankbarkeit ist keine Pflicht E, 221. Der Böse empfängt Wohlthaten ohne wahre D. E, 272.

Dante galt nichts bei seinen Lebzeiten P_2, 490 f.; hat stolz von sich geredet W_2, 486. Seine Sprache nur wenig verschieden von der heutigen W_2, 138. Enthymematischer Schriftsteller H, 473; affektirte Wortkargheit P_2, 477. Anekdote v. D. auf dem Maskenballe N, 5. — Divina commedia: Die Größe D.'s besteht darin, daß er die Wahrheit des Traumes hat. Es ist, als ob er jeden Gesang die Nacht über geträumt u. am Morgen aufgeschrieben hätte H, 364; P_2, 474 f. Sein Werk ist rein beschreibend u. daher nicht interessant H, 49. Gräßliche Fratzen P_2, 477. Im Inferno wird uns die empörendste Seite der Christlichen Mythologie vor Augen gebracht: er ist eine Apotheose der Grausamkeit, u. die Ehr- u. Gewissenlosigkeit wird noch dazu verherrlicht P_2, 474 ff. Der Titel des Werkes ist originell u. ohne Zweifel ironisch P_2, 475. 476. 153; E, 274; W_2, 505. D. identificirt den Vater Zeus mit dem Domeneddio P, 139; P_2, 475 f. Vergeßlichkeit D.'s, als er den Virgil in der Hölle das Anbrechen des Tages beschreiben läßt P_2, 475. Den Stoff zu seiner Hölle nahm er aus der wirklichen Welt. Bei der Schilderung des Paradieses hatte er eine unüberwindliche Schwierigkeit vor sich, weil die Welt keine Materialien zu so etwas darbietet W, 383. Die Welt übertrifft noch die Hölle des D. W_2, 663. Die Verräther sitzen im tiefuntersten Grunde E, 220. — Der Weg des D. führt zuerst in die Hölle: Gl. z. Schopenhauer's Ethik E, 201. — Im Paradiso sieht es aus, wie im Vauxhall zu London W, 235. Intra due cibi, distanti e moventi D'un modo etc. N, 79; E, 59. 74.

Danzig: Beisp. z. Eristik H, 15 Anm.

Daphne, s. Petrarca.

Darlehn, s. Kapital.

Darmwunde: Beisp. z. Heilkraft der Natur W_2, 396.

Darwin, Erasmus, Zoonomia: Waring D.*) über physiologische Farben F, 1; C. 4. Sensibilität ist Reaktion auf Reiz F, 23.

Daseyn. **1. Nichtigkeit u. Leiden.** Hauptstellen: W, 363—385; W_2, 398 ff. 657 ff.; P_2, 303 ff. 312 ff.; H, 414 ff. 421 f. Die Nichtigkeit des D. folgt schon aus dem Idealismus; sie findet ihren Ausdruck an der ganzen Form des D., vermöge welcher alle Dinge nur ein relatives, bedingtes, nicht ein absolutes, an u. für sich bestehendes D. haben. Am sichtbarsten wird sie bei der Betrachtung des Wesens der Zeit W, 8 f. 209. 366 f.; W_2, 658. 553 f.; P_2, 303. 309; H, 414. 417 ff. 421; G, 158. Unser D. ist, von der formellen Seite betrachtet, ein stetes Hinstürzen der Gegenwart in die todte Vergangenheit, ein stetes Sterben; von der physischen Seite dagegen angesehen, ein fortdauernd gehemmtes Sterben, ein immer aufgeschobener Tod W, 367. Das D. ist kein beharrendes; sondern es ist eine bloße existentia fluxa, die nur durch den steten Wechsel besteht P_2, 309 f. 100 f.; W, 174 f. 182. Der Wechsel allein ist das Beständige P, 500. Wir führen nur ein Quasi-Daseyn P_2, 310. Unruhe ist der Typus des D. P_2, 304 f.; P, 466 ff. Hindernisse überwinden ist der Vollgenuß des D. P, 467. Zur Plage des D. trägt bei, daß die Zeit uns nicht zu Athem kommen läßt u. hinter Jedem her ist, wie ein Zuchtmeister P_2, 313 f. Die Nichtigkeit des Daseyns zeigt sich darin, daß Streben ohne Ziel u. Zweck das Wesen des Willens ausmacht: in der unorganischen Natur W, 195. 364; P_2, 305, im Thierleben W_2, 400 f. 402 f., besonders im Menschenleben W, 196. 365 ff.; W_2, 407 ff. Alles drängt u. treibt zum D. W_2, 399 f. Der Erdgeist will bloß das unaufhörliche Getümmel, den unversiegbaren Strom der Geschlechter H, 243. Wir arbeiten rastlos auf einen Zweck hin, dessen Nichtigkeit wir deutlich erkennen. Es ist ein Ringen u. Zappeln um die nichts abwerfende Existenz H, 343; W, 193 f.; W_2, 401. 408 f. 665; P, 503 f. 525. Das Streben nach Daseyn beschäftigt Alle; mit dem D. selbst aber wissen sie nichts anzufangen u. verfallen der Langenweile W, 367 f. 369; P_2, 307. 310 f. Das Ziel des D. ist ein Häuflein Asche P_2, 18. Daß der Organismus zu Staub zerfallen muß, ist die naive Aussage der Natur von der Nichtigkeit des D. P_2, 308. Man erkennt diese, sobald das Erkennen das Wollen überwiegt P_2, 635 f.; W, 468 f. Alle Philosophen u. Dichter beklagen die Nichtigkeit u. das Elend des Daseyns W_2, 672 ff. 714; P, 39 f.; P_2, 559. — Das Leben ist voller Plagen u. Hudeleien W, 104. Es ist so reich an Uebeln, als arm an Genüssen H, 446 f.; W_2, 537. 661. Des Trübsals ist im Leben mehr, als der Freude P, 273. Das Leben der Meisten ist trübsälig u. kurz. Die Glücklichen u. Langlebenden sind Ausnahmen, — als Lockvogel W_2, 657. Unser D. ist am glücklichsten, wann wir es am wenigsten spüren: woraus folgt, daß es besser wäre, es nicht zu haben W_2, 660. Am Menschenleben ist die Außenseite mit falschem Schimmer überzogen: was leidet, verbirgt sich; Prunk u. Glanz trägt man zur Schau (s. Welt 3) W, 383 f.; P, 436; P_2, 226. — Vgl. Leben 2; Leiden; Mensch 3; Welt 3; Wille 1; Zeit 1; Idealismus; Pessimismus. — **2. Schuld u. Zweck des Daseyns,** s. Leben 3. — **3. Räthselhaftigkeit.** Die Dunkelheit, welche über unser D. verbreitet ist, ist keine relative, nur in Beziehung auf uns u. unsere Erkenntniß vorhandene, sondern eine absolute, weil das ursprüngliche Wesen der Welt nicht Erkenntniß ist H, 335; W, 506. Die Klage über die Dunkelheit des D. ist unberechtigt, weil sie aus der Illusion entsteht, daß die Welt aus der Erkenntniß entsprungen sei u. daher auch der Erkenntniß ganz zugänglich sein müsse P_2, 101 f. Vgl. Erkenntniß 3; Intellekt 4. — Eine mißliche Lage ist die unsrige! eine Spanne Zeit zu leben, voll Mühe u. Noth, ohne zu wissen, woher, wohin u. wozu (s. Mensch 3) P_2, 58. 423; W_2, 3. Das Individuum hat nur ein relatives, nie ein absolutes Wann u. Wo seines D. W, 366 f. Man ist mit Einem Male, zu seiner Verwunderung, da, nachdem man, zahllose Jahrtausende hindurch nicht gewesen, u. bald wiederum nicht sein wird P_2, 303 f. (H, 416). Den Menschen ausgenommen, wundert sich kein Wesen über sein eigenes Daseyn. Aus der Räthselhaftigkeit des Daseyns entsteht das Bedürfniß der Metaphysik (s. d. 1) u. der Philosophie (s. d. 1) W_2, 175 f. 180. 189; H, 335; P, 207. Je niedriger ein Mensch in intellektueller Hinsicht steht, desto weniger Räthselhaftes hat für ihn das D. W_2, 176. 189; N, 109; H, 335. Wenn man erwägt, wie groß u. wie nahe liegend das Problem des D. ist, u. andererseits, wie wenig Menschen sich dessen deutlich bewußt werden, so kann man der Meinung werden, daß der Mensch nur sehr im weiteren Sinne ein denkendes Wesen heiße P_2, 534 f. 58. Vgl. Welträthsel. — **4. Verschiedenes.** Es kann kein absolut u. an sich selbst objektives D. geben; es hat seine Existenz stets im Bewußtsein eines Subjekts W_2, 6. Der Schwerpunkt des Daseyns fällt ins Subjekt W_2, 16. Hingegen mag jedes auf diese Art Daseiende noch ein D. für sich selbst haben, zu welchem es keines Subjekts bedarf W_2, 8. Die Wurzel unseres D. liegt außer dem Bewußtsein; aber das D. selbst liegt ganz im Bewußtsein H, 414. Vgl. Idealismus. — Bewußtloses D., s. Bewußtlosigkeit. — Ein unendliches D., als Gegensatz des endlichen, hätte man sich zu denken als einen Zustand ewiger Ruhe, ohne Wechsel, ohne Zeit, ohne Vielheit u. Verschiedenheit P_2, 305. Das bloße D. eines Dinges berechtigt nicht, zu schließen, daß es eine Ursache habe W_2, 49. Das zeitliche D. ist das bloße Bild unseres Wesens an sich; dieses muß in der Ewigkeit liegen W_2, 554; P_2, 288. — Das D. selbst u. die Art des Daseyns, im Ganzen, wie in jedem Theil, ist allein aus dem Willen W, 415; P_2, 298. Nicht unser Lebenslauf, sondern unser Wesen u. D. ist unser Werk P, 219 Anm. — Hinter unserm D. steckt etwas Anderes, welches uns erst dadurch zugänglich wird, daß wir die Welt abschütteln W, 479. Jeder fühlt dann u. wann, daß ihm eine ganz andere Art von Existenz angemessen wäre, als diese zeitliche, individuelle, wobei er denkt, daß zu jener der Tod ihn zurückführen könnte P_2, 292. Das D. eines Jeden ist kein zufälliges, sondern beruht auf einer ursprünglichen Nothwendigkeit W_2, 559 f. — Man kann Jedem ein zwiefaches D. beilegen: als Wille (Individuum) ist er nur Eines, als reines Subjekt des Erkennens ist er alle Dinge W_2, 424 f.; W, 234. — Die zwei entgegengesetzten Weisen, sich seines eigenen D. bewußt zu werden, s. Individuum; Betrachtungsarten. Die Grade der Realität des Daseyns, s. Bewußtsein. Die vier Stufen des D.: esse, vivere, sentire, intelligere (s. Natur 1) H, 351. — Ein bloß individuelles D. würde sorglos, heiter u. unschuldig sein; der Geschlechtstrieb hebt diese Sorglosigkeit auf W_2, 651 f. Wir werden uns unseres D. nicht anders froh, als entweder im Streben, im Ueberwinden von Hindernissen, oder in rein intellektueller Beschäftigung (s. Beschäftigung; Leben 2; Glück 2) P_2, 307; P, 466 f. Der Normalmensch kann seine Zeit durch das bloße D. ausfüllen P_2, 71. 74; W, 219; H, 355. — Es ist so unmöglich, aus dem D., wie aus dem Raum hinauszufallen W_2, 560. — Vgl. Leben; Nichtseyn.

Datteln, getrocknete: Gl. z. Werken des Genies W_2, 448. Vgl. Früchte.

Datum u. Quaesitum in den Wissenschaften W_2, 360 f. 399; E, 137; (W, 86).

Dauberry. Willensäußerungen der Pflanzen N, 66.

Dauer u. Zugleichseyn. Die Vorstellungen der D. u. des Zugleichseyns gehen allererst hervor aus der Vereinigung des Raumes mit der Zeit G, 29. 132; W, 11 f. 559 f. 143. 209; P, 108. Das Zugleich ist, streng genommen, eine negative Bestimmung, die bloß enthält, daß zwei Dinge nicht durch die Zeit verschieden sind W, 560; G, 152. Kant hat fälschlich das Zugleichseyn als einen Modus der Zeit aufgestellt W, 560; er lehrt, daß es nur möglich u. erkennbar sei durch Wechselwirkung G, 92; W, 544 ff. 548.

Daumschrauben der Natur anlegen P_2, 114. 120, den Professoren P_2, 214.

David, s. Bibel 1.

Davis, the Chinese G, 128; P_2, 168. 609. Uebersetzung des Laou-sang-urh W_2, 490.

Davy, über Elektricität N, 88.

Decandolle. Ueber Gewohnheiten der Pflanzen N, 60.

Decimalbrüche, s. Irrational.

Decimalsystem. Alle Multiplikationsprodukte der 9 geben eine Zahl, deren Ziffern addirt 9 betragen: Gl. z. teleologischen Verwunderung N, 57.

Decius Mus: Beisp. z. Edelmuth W, 443; W_2, 594.

Dedikation, um sich als Phil.-Prof. zu empfehlen P, 207.

Deduktion, s. Induktion. — Deductio ad absurdum, s. Absurd.

Definition, ein analytisches Urtheil P_2, 580; 23; W_2, 39. Definiren heißt: sämmtliche das Objekt von andern unterscheidende Merkmale angeben H, 161. Jede richtige D. läßt sich umkehren E, 7; (W_2, 39). D. eines Begriffs, s. d. 1. D. einer Sache u. Beweis ihrer Existenz sind zwei verschiedene Dinge, s. Aristoteles 3. — D. u. Begriff: Gl. z. Handlung u. Charakter W, 340.

Defunctus P_2, 321; vita defungi P, 432.

Deificatio der Heiligen P, 67, der Welt (s. Spinoza 2) P, 75.

Deisidämonie, ist der kateg. Imperativ E, 134. 171. 172. 173. 192.

Deitty, Indische Irreligiöse, welche die Seelenwanderung läugnen W_2, 559.

Dekalog, s. Moses.

Dekameron. Spott u. Hohn des Genius der Gattung über die von ihm mit Füßen getretenen Interessen des Individuums W_2, 634.

Deklamiren ist leichter, als Beweisen E, 225.

Delamarck, s. Lamarck.

Deleuze. Hexe von Endor P, 258 Anm. Seltenheit des Hellsehens P, 275.

Deliberationsfähigkeit, s. Wahlentscheidung; Ueberlegung.

Delirium verfälscht die Anschauung W, 226; hebt die intellektuelle Freiheit auf E, 99.

Delphi. *Γνωθι σαυτον* s. d. *Μηδεν αγαν* s. d. — Die allegorischen Orakelsprüche der Pythia P, 272 f. Man konsultirte sie auch medicinisch P, 273. — Vor dem Dreifuß der Pythia sitzen: Gl. z. Studenten der Philosophie P, 194. — Delphischer Tempel im menschlichen Gemüth: Gl. z. kateg. Imperativ E, 146. Vgl. Orakel.

Delphin, s. Cetaceen.

Delrio. Schriften über Magie N, 107. 108. 114. 116. Etymologien von superstitio P_2, 610.

Deluc P_2, 151.

Demagogen: hinterlistige Gauner, welche das Volk irre führen P_2, 264; P, 381. Haben das Volk immer auf ihrer Seite, weil sie nach dessen Willen reden W_2, 255. Die D. der Jetztzeit machen die Regierungen für das Elend des Daseyns verantwortlich P_2, 275. D.: Gl. z. den die niedrigen Leidenschaften der menschlichen Natur aufregenden Phantasiebildern P, 464.

Démenti der Natur: Gl. z. Wunder P_2, 411. D. des Individuums W_2, 575; P, 452.

---

*) Sohn des Erasmus, Vater des bekannten Charles Darwin.

Demiurgos. Die meisten Systeme setzen einen D. als schlechthin Erstes W_2, 19; P, 65; H, 438. Die Alten sahen ihn nur als Formgeber der ohne ihn vorhandenen Materie an W, 604. — Dialog: „Warum läßt du die Individuen nicht bestehen u. machst immer neue Menschen?“ u. s. w. P_2, 302. Der D. hat die Welt gemacht, u. da muß sie vortrefflich sein (s. Gott 3) W_2, 714. Vgl. Weltgeist.

Demokolaken P, 104; P_2, 482.

Demokritos. Ausgangspunkt seiner Philosophie ist die reale Welt W, 31; W_2, 16. Er baut die Welt ohne eine natura naturans auf P, 122; W_2, 193, u. erklärt ihren Ursprung aus einem Wirbel P, 41. Führt alle Qualitäten auf Gestalt u. Lage der Atome zurück P, 83. 75 f.; P_2, 116. 117; W, 146; (F, 70). Sein Materialismus W_2, 361. D.'s Lehre von den Atomen findet man in den Schriften der Alten unzählige Mal wiederholt P, 37. Den Atomismus, welchen man dem Kinde (dem D.) nachsieht, wird man dem Manne (den heutigen Materialisten) nicht verzeihen W, 147; W_2, 358; P_2, 120; (F, 87). Moderne Demokrite P_2, 120. D. lehrt eigentlich schon, daß wir die Dinge nicht nach Dem, was sie an sich sein mögen, erkennen, sondern bloß wie sie erscheinen (Stelle aus Sext. Empir.) P_2, 96. — Ohne Wahnsinn kann kein großer Dichter sein W, 224. — D. leugnet die Teleologie W_2, 389. Ueber die Farben C, 23. Die fascinatio war ihm schon bekannt N, 108. — Preist die *ἀθαμβια* als das höchste Gut W, 616. „Die Wahrheit steckt tief im Brunnen (Diog. Laert.)“ N, 19; H, 9. 10; (P, 207). — Sein Ruhm hat seine Werke überlebt P_2, 500.

Demonstration. Jede D. setzt voraus Möglichkeit u. Unmöglichkeit u. Nothwendigkeit, aus der die Wirklichkeit folgt H, 172. 176 f. Der Beweis durch Aufweisung des Erkenntnißgrundes wäre richtiger elenchus, als demonstratio zu nennen G, 135.

Demopheles: Dialog mit Philalethes P_2, 347 ff.

Demosthenes. Seine Einschachtelungsperioden sind nicht lobenswerth P_2, 579. Si quelqu'un s'avisait de dire que D. fut un homme d'honneur etc. (Durand) P, 399.

Demuth. Kants falsche Definition H, 157. D. ist der in einem Wesen lebendige Ausdruck des Gedankens: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ H, 157. D. ist der Askese wesentlich W_2, 170.

Denkbar u. wahr W_2, 114.

Denken. **1. Definition u. Wesen.** D., im weiteren Sinne des Worts, also alle innere Geistesthätigkeit, bedarf entweder der Worte, oder der Phantasiebilder G, 103. Das mit Hülfe anschaulicher Vorstellungen operirende Denken, bei welchem der Verstand vorwaltend thätig ist, ist der Kern aller Erkenntniß (s. Anschauung 4) G, 103 f. D. im engeren Sinne ist das Bilden abstrakter Begriffe aus Anschauungen u. das Operiren mit ihnen G, 101; W_2, 312; N, 68. Es besteht in den endlosen, mit Hülfe der Worte vollzogenen Kombinationen der Begriffe E, 10. 22. 33 f.; W_2, 79, u. ist das vernünftige Erkennen W_2, 215. Bei diesem ist die Vernunft (s. d.) thätig G, 104. Denken ist sekundäre Erkenntniß, u. ihr Material sind die Begriffe (s. Begriff 1, 3, 6; Reflexion) G, 71. 101 f. D. im engern Sinne ist entweder rein logisches Raisonnement, oder es sucht, das empirisch Gegebene in deutliche abstrakte Begriffe umzusetzen. In dieser letzteren Eigenschaft ist es Thätigkeit der Urtheilskraft (s. d.) G, 103. Das eigentliche D. besteht im Urtheilen u. Schließen (s. Urtheil) G, 105; W, 55. 352. 567; W_2, 120 Urtheile sind die Fäden seines ganzen Gewebes W, 567. — Die Formen des Denkens sind zunächst die Redetheile (s. Grammatik) W, 566 f. Die wirklichen, ursprünglichen Formen des Denkens sind die der logischen Tafel der Urtheile Kants W, 568. Gesetze des Denkens, s. Denkgesetze. — Die Hälfte alles unsers D. geht ohne Bewußtsein vor sich; meistens kommt die Konklusion, ohne daß die Prämissen deutlich gedacht wurden (s. Bewußtlosigkeit) W_2, 119 f. 148; P_2, 58 f. Zum vernünftigen Denken braucht man keine Logik (s. d.) zu wissen W, 53. 82; W_2, 113. Das eigentliche Denken ist durch Wort u. Sprache bedingt (s. Begriff 6; Vernunft) W_2, 71; E, 148. Worte werden beim D. unmittelbar in Begriffe umgesetzt, s. Begriff 5. — **2. D. u. Anschauen.** Der Stoff des Denkens ist kein anderer, als unsere Anschauungen selbst, oder Erinnerungen aus dem früher Angeschauten; das D. selbst giebt keine neue Erkenntniß (s. Anschauung 4) W, 564; W_2, 79. 313; P, 48 ff. D. hat zunächst bloß zum Anschauen ein Verhältniß, Anschauen aber hat eines zum Sein an sich des Angeschauten W_2, 215. Objekte sind zunächst Gegenstände der Anschauung, nicht des Denkens; D. ist bloße Abstraktion aus der Anschauung W, 520. 563 f. D. bezieht sich bloß auf die Begriffe, nie direkt auf die Anschauung. Diese bestimmt die materiale, die Logik die formale Wahrheit (s. d.) der Sätze W, 569 f. 524 f. Alles D., welches nicht auf Anschauung beruht, ist ein bloßes Hin- u. Herwerfen fertiger Begriffe, ein Umwandeln des implicite Gegebenen in ein explicite Erkanntes H, 470 f. Das D. dient nicht dazu, den Anschauungen Realität zu verleihen, sondern das Gemeinsame u. die Resultate der Anschauungen zusammenzufassen W, 525. Anschauen ist die ursprüngliche Erkenntnißweise, das Medium der Gegenwart u. der Fröhlichkeit; Denken hingegen die zweite Potenz des Erkennens, das Medium der Vergangenheit, der Zukunft u. der Sorgen W_2, 108. Die anschauliche Umgebung dringt dem Geiste nicht einen bestimmten Gedanken auf, wie das Lesen, sondern giebt ihm bloß Stoff u. Anlaß zu denken was seiner Natur u. gegenwärtigen Stimmung gemäß ist (s. Gedanken; Konception) P_2, 527. — Bei Vielen muß das Sehen das D. ersetzen (s. Gaffen) P, 477; H, 461. Es ist leichter, Andern mitzutheilen, was man gesehen, als was man gedacht hat P, 428; (P_2, 541). Der Konflikt zwischen dem Anschaulichen u. Gedachten, s. das Lächerliche. — Vgl. Begriff 3; Reflexion; Vernunft 1. — **3. Verschiedenes.** Selbstdenken P_2, 526 ff. Das Selbstgedachte versteht man viel gründlicher, als das Erlernte P_2, 16. 528. Nur diejenigen Kenntnisse haben Werth, welche vielfach durchdacht worden sind P_2, 526. 534. Menschen, die zum Selbstdenken keine Fähigkeit haben, besitzen bisweilen ein sehr gutes Gedächtniß G, 147 f. Tiefes D. besteht in der Fähigkeit, einen Gedankengang auf die Länge u. bis ans Ende zu verfolgen P, 52. Vgl. Denker. Selbstdenken u. Lesen, s. Lesen. — Die Qualität des Denkens ist in den verschiedenen Köpfen außerordentlich verschieden. Dem Einen ist schon Das Verstehen, was dem Anderen erst Merken ist. Formelle Beschaffenheit, Textur des D. W_2, 158. 154 f.; P_2, 550. — Die Schnelligkeit des D. hängt vom Grad der Intelligenz ab; sie ist wichtig, weil ein Gedanke nur kurze Zeit festgehalten werden kann u. es darauf ankommt, in dieser Zeit möglichst weit die Reihe der Folgen u. Gründe zu durchlaufen; sie kann ersetzt werden durch die Fähigkeit, einen Gedanken längere Zeit hindurch festzuhalten W_2, 157. — Undeutlichkeit des D. charakterisirt die schlechten Köpfe W_2, 159; (P_2, 532). Die Zerstreuung u. Unvollkommenheit unseres D., das Fragmentarische unseres Gedankenlaufes (s. d.; Gedanken; Intellekt) W_2, 150. 152; P, 465. — Dem D. kann allerdings Spontaneität beigelegt werden W, 520. Abstraktes D. ist immer ein Werk der Absichtlichkeit; der Wille ist thätig, u. der Intellekt daher nicht frei; es kommt also dabei nie zur vollkommenen Objektivität des Bewußtseins, wie sie die Bedingung der ästhetischen Auffassung ist W_2, 421 f. 435. — Das D. ist nicht willkürlich; es muß durch irgend ein Interesse am Gegenstand angefacht werden P_2, 526; muß sich durch ein glückliches Zusammentreffen des äußeren Anlasses mit der innern Stimmung von selbst einstellen P_2, 531. 527. In der schönen Natur denkt man am richtigsten W_2, 461. Durch fortgesetztes D. über die selbe Sache wird der Intellekt stumpf W_2, 150 f.; P_2, 53. Man denkt meistens dann am wenigsten, wenn man förmlich sich dazu zurecht gesetzt hat P, 191. — Das D. mit einem großen Geiste stärkt den eigenen, dagegen verdirbt das D. mit Flachköpfen den Kopf P, 190 f.; W_2, 158. Was Alltagsköpfe denken, kann jeder Andere auch d. P, 191; P_2, 541. Es ist leicht zu d., wie jetzt alle Welt denkt; aber zu d., wie alle Welt über dreißig Jahren d. wird, ist nicht Jedermanns Sache E, XXVI. Alles Dichten u. D. ist ein Versuch, den kleinen Leuten einen großen Kopf aufzusetzen P_2, 66. (81). Abscheu der meisten Menschen vor dem D. (s. Genie 2) W_2, 330; P_2, 71. 76. Die Majorität der Menschen ist zum D. unfähig, s. Genie 2; Haufen, großer. Größte Energie des Denkens, s. Gehirn. — Dem D. ist die Feder was dem Gehen der Stock P_2, 543. D. ist nur gleichnißweise Thätigkeit oder Handeln zu nennen H, 272. D. ist nicht der Charakter des Lebens (s. Wille 3) H, 273, noch das Grundwesen des Menschen (s. Seele) P, 105. Vgl. Gedanken; Meinung; Urtheilskraft. — Denken u. Erfahrung s. d. — D. u. Experimentiren s. Experiment. — D. u. Wissen, s. o. 1, 2; Denker; Gelehrte; Wissen. — D. u. Reden s. Rede. — Das absolute (reine) Denken, s. Absolut. — **4. D. als physiologische Funktion.** D. ist organische Funktion des Gehirns, gerade wie Verdauen Funktion des Magens G, 57; W_2, 70. 193. 223. 240. 278. 285. 293; P, 50. 251. 470. 471. 472. Das D. muß zwar physisch erklärbar sein, wie jede Naturerscheinung; aber es bleibt uns eben so dunkel, wie das Wesen jeder Naturkraft W_2, 193; P_2, 110 f. D. als materieller Vorgang (Locke) W_2, 671 f. (15); E, 152; P, 15 f.; (W, 33). Das D. ist zwar durch körperliche Organe bedingt, aber nicht, wie die Sensualphilosophen meinen, bloße Sinnesempfindung (penser c'est sentir) W_2, 25; P, 49 f. Das D. läßt sich aus dem Organismus erklären, nie aber das Wollen N, 20. — Wenn das D. mechanisch vor sich gienge, so müßte der Einfluß der Lage des Kopfes ein sehr großer u. augenblicklicher sein. Man senkt übrigens beim tiefen Nachdenken den Kopf nach vorne P_2, 182. Ruhende Lagen sind dem D. am günstigsten; Gehen in freier Luft ist dem Aufsteigen eigener Gedanken günstig P_2, 174. Bei angestrengtem Nachdenken wird die Respiration langsamer P_2, 176. D. von chemischen Stoffumsetzungen begleitet P_2, 113. — Die physiologische Hypothese, daß das bewußte D. auf der Oberfläche des Gehirns, das unbewußte im Innern seiner Marksubstanz vor sich gehe P_2, 59; W_2, 148. Vgl. Intellekt 3; Gehirn; Gedanken.

Denker. Eintheilung in solche, die für sich selbst, u. solche, die für Andere denken. Nur Das, was Einer für sich selbst gedacht hat, kommt nachmals auch Andern zu Gute P, 165; P_2, 534; G, 51; W, XX. Wirkliche D. arbeiten auf Einsicht, ihrer selbst wegen, hin; sie denken über die Dinge selbst nach, die übrigen denken bloß über Bücher P, 173; P_2, 537 f. Der Selbstdenker lernt die Auktoritäten für seine Meinungen erst hinterher kennen; während der Bücherphilosoph von ihnen ausgeht P_2, 15 f. 528. 533. Wirkliche D. sind seltene Ausnahmen; die Regel ist überall das Geschmeiß P_2, 538 f.; E, 87. Der wissenschaftliche D. hat die Kraft, seine vielen Kenntnisse zu bewältigen, durchzudenken u. sie dem System seiner Gedanken einzuverleiben P_2, 529 f.; W_2, 86. Alle Selbstdenker stimmen im Grunde überein, u. ihre Verschiedenheit entspringt nur aus der des Standpunktes P_2, 530; W_2, 78. Alle großen D. haben den Trieb zur Menschheit zu reden: folglich zu schreiben P, 45: H, 308, sie sind bemüht, ihre Gedanken rein u. deutlich auszudrücken P_2, 553; W, 270 f.; P, 25; sind daher schon am Vortrage leicht zu erkennen P_2, 532. — Auch der größte Kopf ist nicht jederzeit zum Selbstdenken fähig P_2, 531. Denkenden Köpfen ist das Denken so natürlich, wie das Athmen P_2, 526. — Große Empfindlichkeit denkender Köpfe gegen Lerm, s. d. Große D. haben ungewöhnlich breite Köpfe (s. Genie 5) P_2, 181; senken den Kopf meistens nach vorne P_2, 182. — Denker u. Gelehrte, s. Gelehrte. — Vgl. Denken 1; Genie; Geister 3; Kopf; Mensch 3; Philosoph; Schriftsteller.

Denkformen, s. Denken 1.

Denkgesetze sind die Bedingung der Möglichkeit alles Denkens. Man erkennt dies daran, daß ihnen zuwider zu denken ganz unmöglich ist G, 109; durch diese ihre Apodikticität unterscheiden sie sich von den empirisch erkannten Naturgesetzen G, 89 f. Sie können nicht unmittelbar, sondern erst durch Versuche an Objekten erkannt werden; sie haben also objektive Gültigkeit, obwohl ihre Wurzel in unserem Intellekt liegt G, 109. — Die vier D., oder metalogischen Wahrheiten (s. d.) sind: 1) Satz der Identität, 2) Satz vom Widerspruch, 3) Satz vom ausgeschlossenen Dritten, 4) Satz vom zureichenden Grunde des Erkennens (s. Grund 2) G, 106 f. 108 f.; W, 55. 57. 60. 539. 540. 543. 544; P_2, 24; H, 125. Aus den beiden ersten D. entspringen die Denkformen: Qualität, Quantität u. Modalität; aus den beiden andern die Relation W, 568. Die Lehre von den D. läßt sich dadurch vereinfachen, daß man die drei ersten unter einen gemeinschaftlichen Ausdruck bringt. Man hätte dann nur zwei D., nämlich 1) das vom ausgeschlossenen Dritten, als dessen Korollarien die Gesetze der Identität u. des Widerspruchs auftreten, welche auf der Möglichkeit, die Begriffssphären zu vereinigen u. zu trennen beruhen G, 110; W_2, 113 f.; W, 540 ff., 2) den Satz vom Grunde. Dieses Denkgesetz ist der Anknüpfungspunkt der Logik an Das, was nicht mehr Logik, sondern Stoff des Denkens ist W_2, 114. Sofern ein Urtheil dem ersten Denkgesetze genügt, ist es denkbar; sofern es dem zweiten genügt, ist es wahr W_2, 114. Das Analogon für die drei ersten metalogischen Wahrheiten wäre unter den transscenden-

talen: die Materie beharrt G, 110. In der Logik sind neben dem Satz vom Grunde des Erkennens die übrigen drei metalogischen Wahrheiten aufzuführen, woraus die ganze Technik der Vernunft erwächst W, 55; W_2, 112; P_2, 27. Die D. sind, als Bedingungen alles Erkennens u. Denkens, nicht weiter erklärbar G, 23. 156. Warum ich überhaupt denke, kann nicht erklärt werden, weil dazu die Gesetze eben dieses Denkens genommen werden müßten H, 173. 176 f. 268 f. Vgl. Grund; Urtheil; Logik; Wahrheit.

Denkmale. 1. Zweck der großen steinernen D. des Alterthums ist, zu den spätesten Nachkommen zu reden; die Bauten des Mittelalters haben diesen Zweck weniger, weil man sich mehr auf die Schrift verließ; doch sieht man auch ihnen noch den Drang an, zur Nachkommenschaft zu reden: daher ist es schändlich, wenn man sie zerstört W_2, 510; W, 244; P_2, 384. 423. 480; H, 363. Vor einem Denkmal des Uralterthums, welches seine eigene Kunde überlebt hat, stehen wir so besinnungslos u. einfältig, wie das Thier vor der menschl. Handlung, in die es dienend verflochten ist W_2, 509. — 2. Das Monument ist das einzige Mittel, um der Masse der Menschen eine Ahndung von den Verdiensten eines großen Geistes zu geben P_2, 494. Heut zu Tage setzt man Leuten Monumente, aus denen einst die Nachwelt gar nicht wissen wird, was sie machen soll H, 466. Einem bei Lebzeiten ein Monument setzen, heißt die Erklärung abgeben, daß hinsichtlich seiner der Nachwelt nicht zu trauen sei P, 426. — Geschmacklosigkeit, die Männer im modernen Kostüme darzustellen: das Monument wird dem idealen Menschen errichtet, als solcher stehe er da in Menschengestalt, bloß nach Weise der Alten bekleidet P_2, 483. Absurdität, die Statuen auf häuserhohe Postamente zu stellen P_2, 483. 684. — Ein plötzlich aufgedecktes Monument: Gl. z. neuem Gedankengebäude P_2, 507. Vgl. Statue.

Denkungsart (Denkweise), s. Betrachtungsarten.

Denkvermögen, s. Vernunft.

Denner. Ein Bild von D. u. ein Musaik: Gl. z. unmittelbaren Physiognomik u. der in abstracto W, 67.

Depositum. Zurückgebung eines D.: Beisp. z. freiwilligen Gerechtigkeit E, 191. 49.

Derwische dürfen heirathen P_2, 278.

Descartes, s. Cartesius.

Desengaño, Entläuschung (s. Leben 3) P_2, 308; E, XXX Anm.

Desfontaines. Ueber sensitive Pflanzen N, 60.

Deshauterayes. Biographie Buddha's N, 131 Anm.

Design! design!: kindisches Geschrei der Teleologen W_2, 386.

Desperat, s. Verzweiflung.

Despotie (Despot) ist ein gesetzlich begründetes positives Unrecht W, 409. 405. Monarchien tendiren zur D. W, 406. Die Einrichtung der menschlichen Gesellschaft schwebt wie ein Pendel zwischen zwei Uebeln: Despotismus u. Anarchie. Die D. ist aber viel weniger gefährlich, als die Anarchie H, 381. Despot u. Plebs sind natürliche Alliirte P_2, 645. D. der Weisen P_2, 273. — Unter dem prächtigen Schmuck orientalischer Despoten findet sich auch ein Fläschchen mit Gift: Gl. z. stoischen Empfehlung des Selbstmordes W, 108. Vgl. Souverain.

Dessauer, der alte. Brutalität gegen einen Kandidaten P_2, 524.

Determinismus W_2, 365; E, 54 Anm.

Deus kommt vom Sanskrit Deva W_2, 717. — D. Eventus krönt auch zuweilen dumme Einfälle E, 188. — D. ex machina: Gl. z. kateg. Imperativ G, 121; N, 141; Gl. z. Geist P_2, 111.

Deuteroskopie, s. Zweites Gesicht.

Δευτερος πλους W, 463; W_2, 724. 731. 734; P_2, 341.

Deutlichkeit, s. Begriff 3.

Deutschen, die. Die Germanen waren, wie die Griechen, ein aus Asien eingewanderter Stamm; beide haben sich aus eigenen Mitteln herangebildet. Aber die Griechen haben es weiter gebracht, als die Germanen P_2, 436 Anm. Die germanische Mythologie findet sich in Skandinavien viel ausgebildeter, als bei den deutschen Bärenhäutern P_2, 614. Vgl. Europa. — Die D. sind frei von Nationalstolz u. legen hiedurch einen Beweis ihrer Ehrlichkeit ab; vom Gegentheil aber Die, welche einen solchen affektiren, wie die „deutschen Brüder" u. Demokraten P, 381. — Der wahre Nationalcharakter ist Schwerfälligkeit: sie leuchtet hervor aus ihrem Gange, ihrem Thun, ihrem Reden u. Denken, besonders aus ihrem Stil im Schreiben P_2, 578 Die geistreiche Nationalphysiognomie P_2, 563. Die Schwerfälligkeit u. das Phlegma der D. ist einer gewissen stoischen Gelassenheit günstig P_2, 342; W_2, 238. Das Phlegma ist die Wurzel der Dummheit und hat leider seine Heimath in Deutschland H, 79 f. Die D. sind ohne Galle, wie die Tauben: aber wer ohne Galle ist, ist ohne Verstand P_2, 584. Sie sind sehr tolerant P, 487. Ich kann der Meinung nicht beitreten, daß die D. das Pulver erfunden hätten P, 381. Der Deutsche denkt langsam; daher ist es gut, wenn er etwas lange Worte hat W_2, 138. Die D. halten den Vorwurf der Dummheit für ein todeswürdiges Verbrechen P_2, 639. Die anderen Nationen verspotten die D. in intellektueller Hinsicht P, 104; H, 80. Boshafte Ironie eines englischen Schriftstellers (Bulwer), sie ein Volk von Denkern zu nennen P_2, 593. Die aus der Stumpfheit entspringende Unempfindlichkeit gegen Lerm; für eine musikalische Nation sind sie die lermendeste P_2, 681. — Ihre Wahlverwandtschaft zum Geistlosen: darum lesen sie das Schlechte H, 477, u. an Präkonen des Schlechten u. Verächtern des Guten ist das Deutsche Vaterland reicher, als irgend ein anderes G, 83 f. Daß der Oupnekhat u. Lichtenberg's Schriften nicht gelesen werden, daß Goethe's Farbenlehre noch heute für falsch gilt — das sind die Charakterzüge des deutschen Publikums, die man nie vergessen soll H, 462. 63; P_2, 158. 210. 240. 516 f.; W, 223. Sie können geistige Verdienste nicht beurtheilen: es ist ein Unglück, ein Deutscher geboren zu sein P, 104; P_2, 63; F, III f. Die Urtheilskraft ist nicht zu Hause, sondern bei den Nachbarn auf Visiten P_2, 561. 554 f. 584. Ueber die Urtheilslosigkeit der D. s. auch Hegel 2. Vernachlässigung der Kantschen Philosophie von den deutschen Physikern u. Philosophastern, s. Kant 2; Physik; Philosophieprof. 3. — Die glänzende Periode der deutschen Litteratur hat im Anfang dieses Jahrhunderts ihr Ende erreicht; die Sprache derselben wird jetzt von schlechten Schriftstellern zersetzt u. verdorben H, 55 f. Die deutschen Schriftsteller sollten einsehen, daß man zwar, wo möglich denken soll, wie ein großer Geist, hingegen die selbe Sprache reden, wie

jeder Andere. Ihr Wohlgefallen am hochtrabenden, preziösen, hyperbolischen Stile P_2, 556. Ihr Hauptfehler ist das Zerschneiden der Perioden u. Einfügen von Zwischensätzen, wodurch zunächst das Gedächtniß ganz allein in Anspruch genommen wird u. der Verstand erst am Schluß etwas zu thun bekommt P_2, 577 f. 578 f. 559 f.; H, 100. Die nachlässigen, schlechten u. weitschweifigen Schriften W_2, 134. 136 Anm.; P_2, 508 f. Die D. zeichnen sich durch Nachlässigkeit des Stils, wie des Anzugs, vor anderen Nationen aus P_2, 576. Die Unbestimmtheit des Ausdrucks, wodurch Alles im Nebel erscheint P, 174; P_2, 578. 554. 558; E, 86. Deutsch verschwebelte u. vernebelte Uebersetzungen P_2, 427 f. Die D. Schriftsteller vernachlässigen die alten Sprachen. „Ihr seid nicht, wie Griechen u. Römer, geborene Freie, sondern die Erben des rohen Mittelalters u. könnt noch nicht auf eigenen Füßen stehen. Zur Gemeinheit, edele Germanen, habt ihr euch gewendet, u. Gemeinheit werdet ihr finden" (s. Alte Sprachen) W_2, 136; P_2, 606. In der Litteratur findet jede Dummheit, wie im Leben jede Ungezogenheit, sogleich Nachahmer P_2, 554 f. 560. 561. 562. 568. 584; H, 56 f. 58. Unredlichkeiten der deutschen Litteratur: Plagiat u. Zeitdienerei N, 16 ff.; P_2, 518. 546. — Die D. haben den Fehler, daß sie, was vor ihren Füßen liegt, in den Wolken suchen: bei gewissen Worten, wie Freiheit, Idee, Sein wird ihnen ganz schwindlich P_2, 256; G, 113. Sie sind gewohnt, Worte statt der Begriffe hinzunehmen G, 39. 114. (42). Dreistes Schwadroniren reicht hin, den Deutschen Sand in die Augen zu streuen G, 11. 40. Die D. sind so selten originell, daß man nicht, sobald es ein Mal dazu gekommen ist, gleich mit Knitteln dreinschlagen sollte P_2, 472. Vgl. Deutsche Sprache; Schriftsteller; Stil; Philosophieprof. 2. — Daß die D. die Engländer u. Franzosen nachahmen, ist das Klügste, was sie thun können H, 387. Italiäner u. Deutsche stimmen im Gefühl für das Innige, Ernste u. Wahre in der Kunst überein P_2, 635. Der Deutsche ist ein Freund der Billigkeit, der Engländer hält es mit der Gerechtigkeit E, 222. Alle Nationen schließen den Brief mit „unterthänigster Diener", nur die D. nicht, — weil es ja doch nicht wahr sei —! P, 492. Dem D. sind, in allen Dingen, Ordnung, Regel u. Gesetz verhaßt; er wird nie lernen, sich, wie jeder Britte unverbrüchlich thut, auf Straßen allemal rechts zu halten P_2, 568. — Gewisse Leute möchten die D. dahin zurückbringen, wo Friedrich der Große u. Joseph II. sie gefunden haben H, 387. — Die Reformation hat durch Aufhebung der Glaubensgemeinschaft die wahre Einheit Deutschlands aufgelöst P_2, 369. Die deutsche Einheit hängt an der Kaiserwürde, welche wiederhergestellt werden sollte: könnte abwechselnd an Preußen u. Oesterreich übergehen P_2, 273 f. In jedem deutschen Duodezfürstenthum wird eine Parodie der englischen Verfassung aufgeführt P_2, 273. Der deutsche Michel hat sich von seinem Schulmeister einreden lassen, er müsse in einem englischen Frack einhergehen P_2, 274. — Die D. von jeher als Säufer berühmt P_2, 374; H, 386 f. — Das elende Straßenpflaster in den Städten Deutschlands P_2, 684. Die D. lieben einen hohen Konditor-Aufsatz für Statuen P_2, 483. 684. — Die alten Germanen zogen, in schwierigen Angelegenheiten, die Weiber zu Rathe P_2, 651. — Vgl. Mittelalter. — Die alten D. setzten, wenn sie Alles verspielt hatten, ihre eigene Person ein: Gl. z. Illuminismus P_2, 12.

Deutsche Sprache. Hauptstellen: W_2, 134 ff.; P_2, 559 ff.; H, 53 ff. Von der Sprache der alten Germanen ist uns nichts bekannt. Das Deutsche ist ein Dialekt der Gothischen Sprache, welche unmittelbar aus dem Sanskrit stammt. Die von den heutigen Germanisten gegebene Eintheilung in das Gothische, Nordische, Niederdeutsche u. s. w. ist unrichtig P_2, 613. 446. 562. Die D. Spr. ist eine relative Ursprache, hat daher eine sehr vollkommene Grammatik, so daß man in ihr annähernd so gut schreiben kann, wie im Griechischen u. Lateinischen. Sie hat etwas Edles u. Erhabenes u. ist der einzige Vorzug, den die deutsche vor den übrigen europäischen Nationen hat P_2, 572. 574; H, 66. 101. Für Betrunkensein u. Betrügen hat sie eine merkwürdig große Anzahl Ausdrücke H, 386 f. Ihr rauher Klang eignet sich nicht zum Singen H, 97. — **Sprachverhunzung:** Die Sprache ist das köstlichste Erbstück einer Nation u. sollte ein noli me tangere sein. Andere Völker haben dies gefühlt u. große Pietät gegen ihre Sprachen bewiesen. In keinem anderen Lande wäre ein so freches Umspringen mit der Sprache erlaubt; in England, Frankreich u. Italien nehmen sich die Gelehrten ihrer Sprache an W_2, 138; P_2, 567 f. 562. 563. 564. 576. 600; H, 60. 62. 65 f. Es ist angenehmer in einer anderen Sprache zu lesen, als Deutsch, weil man bei jenen eine regelrecht fixirte Sprache hat u. sich ganz dem Gedanken hingeben kann H, 60 f. Die Vernachlässigung der alten Sprachen ist der Grund des heutigen Sprachverderbs W_2, 135 f.; P_2, 597. 575; H, 61. Sogar die Gelehrten schreiben leichtsinnig; während sie doch früher, als das Latein noch Gelehrtensprache war, eine Ehre darein setzten, dieses korrekt zu schreiben P_2, 576 f. Ueberall, in Büchern, Journalen u. Zeitungen, wird der Sprache Gewalt angethan H, 100 f. Der Sprachverhunzer ist eine Legion: es sind die zahllosen Schriftsteller von Profession, welche ihr tägliches Brod durch ihre Schreibereien verdienen H, 55. 62 f.; P_2, 537. Die D. Spr. ist in Gefahr: ich thue, was ich kann, sie zu retten; aber ich stehe allein 10,000 Narren gegenüber H, 87. 95 f. Jeder Lumpenhund ist Herr über sie: am unverschämtesten treiben es die Zeitungsschreiber. Unerhört, daß Sprachumwandlungen vom niedrigsten Zweige der Litteratur ausgehen W_2, 138; P_2, 566 f.; H, 59, 63. 65. 101. Man sollte diesen Jargon als „Zeitungsdeutsch" stigmatisiren H, 66. Unglaublich, mit welcher Schnelligkeit jeder neue Sprachschnitzer in Umlauf kommt; sogar die Gelehrten leisten Nachfolge H, 56 f. 58. 61 f. 63. 64 f.; P_2, 554 f. 560. 561. 563. 584. 586. Jeder Schmierax ist dem anderen ein Cicero, den er nachahmt H, 57. 62. 71 f. 74. Die D. Spr. ist gänzlich in die Grabuge gerathen P_2, 563. Ehemals haben wohl die Koryphäen der Litteratur sich eine wohlüberlegte Sprachverbesserung erlaubt; aber heute hält jeder Tintenklexer sich befugt, seine Tatze an die Sprache zu legen, um so sich ein Herostratisches Andenken zu stiften P_2, 569. 573; P, 187. 189. Die Pachydermata, welche für das zarte Wesen einer Sprache kein Gefühl haben P_2, 572, gehen mit der Sprache um, wie Vandalen mit Kunstwerken P_2, 460. 564. Von den Schreibern dieses Zeitalters wird nichts auf die Nachwelt kommen, als bloß ihr Sprachverderb P_2, 569; H, 58. 64. 65. 66. Die Sprache ist ein leicht zu verderbendes u. nicht wiederherzustellendes Kunstwerk W_2, 138; P_2, 571 f.; H, 102. 64. Wenn der D. Spr. ihre Vollkommenheit geraubt wird, so

geht sie in einen Jargon über; man wird Ao. 1900 die deutschen Klassiker nicht mehr recht verstehen, u. in 100 Jahren wird sie eine todte Sprache sein H, 58. 60. 62. 67; P_2, 564. 572. 597. Die Sprache um ein Wort ärmer machen, heißt das Denken der Nation um einen Begriff ärmer machen W_2, 137; P_2, 571; H, 92. Sie glauben, ihre Sprachänderung sei ein Fortschritt: es ist ein Fortschritt, wie der vom antiken Geschmack zum Roccoco H, 101. Es ist keine Manie: die wäre wenigstens noch heilbar; sondern es ist eine unheilbare Krankheit, u. ihr Name ist Dummheit H, 65. 73. Die Sprache sollte gesetzlich geschützt sein, u. die Skribler sollten Strafe bezahlen müssen; oder ist die D. Spr. vogelfrei, als eine Kleinigkeit, die nicht des Schutzes der Gesetze werth ist, den doch jeder Misthaufen genießt? P_2, 566 f.; W_2, 138. Zu beklagen ist, daß keine Deutsche Akademie da ist, um die Sprache in ihren Schutz zu nehmen W_2, 139; aber das Betrübendeste ist, daß in der deutschen Gelehrtenrepublik sich gar keine Opposition gegen diesen Unfug geltend macht P_2, 560. 564. 584; H, 57. 58. 63. Aufforderung an die Schriftsteller, ein reines Deutsch zu schreiben, damit wir neben dem eselöhrigen Jetztzeit-Jargon (s. Jetztzeit) noch eine D. Spr. behalten H, 102. — Eine fixe Idee hat sich aller deutschen Schriftsteller bemächtigt: sie wollen die Sprache zusammenziehen, sie kompakter, konciser machen. Ihr oberster Grundsatz ist, überall das kürzere Wort dem gehörigen u. passenden vorzuziehen, wobei sie sich Gewaltthätigkeiten jeder Art gegen die Sprache erlauben P_2, 559 f.; H, 53 ff. 57 f. Welch' ein Abstand ist doch zwischen Denen, die einst die Grammatik der Sprache erfunden haben u. jenen Elenden, welche für das zarte Wesen einer Sprache kein Gefühl haben u. nur die Buchstaben zählen können P_2, 571 f. 584 f.; H, 58 f. Der schmutzigste Buchstabengeiz beherrscht sie; sie beschneiden die Worte, wie die Gauner die Münzen W_2, 136 f.; P_2, 560. 564; H, 55. 57. 64 f. Man könnte denken, die Buchstaben seien Diamanten H, 73. Silben wegzuschneiden erfordert gerade so viel Verstand, wie der Dümmste hat P_2, 586; H, 59. Es ist, als ob jeder Schriftsteller, mit einer Scheere in der Hand, hinter der Sprache herlaufe, um ihr einen Buchstaben abzuknapsen; sogar dem Teufel haben sie den Schwanz abgeschnitten u. schreiben Mephisto H, 54 f. 64. Wenn es den Wortbeschneidern um Kürze zu thun ist, so sollten sie dieselbe durch bündiges u. koncises Denken u. durch Veredelung ihres Stils zu erreichen suchen W_2, 136. 139; P_2, 559 f. 563 f. 569 f. 574. 586; H, 59. Jeder Gedanke muß des Raumes werth sein, den sein Ausdruck einnimmt H, 67. An allen Gedanken bankrott, will man neue Worte zu Markte bringen, um originell zu erscheinen W_2, 137; H, 54. 65. — Das Unwesen, welches mit der Rechtschreibung getrieben wird. Sie eskrokiren besonders gern die doppelten Vokale, das tonverlängernde h, wodurch es den Nachkommen unmöglich gemacht wird, zu wissen, wie man gesprochen hat W_2, 136. 138 f.; P_2, 564; H, 53 f. 98 f. Statt Litteratur schreiben sie Literatur (v. linere, schmieren) W_2, 139. Hauptsächlich haben sie es auf die Präfixa u. Affixa abgesehen, welche die Modulation der Sprache sind, deren Sinn sie aber weder verstehen, noch fühlen P_2, 569 f. 563 f.; H, 78. Ihre Zerstörungswuth richtet sich vorzüglich auf die Endsilben „ung" und „keit" P_2, 564 f. Beispiele W_2, 137; P_2, 565 ff. 570 ff.; H, 78 ff. Nachweis, statt Nachweisung P_2, 565; W_2, 137. Mälig, statt allmälig: wenn ein Franzose près statt presque schreiben wollte! Lösen, statt auflösen W_2, 137. Indifferenz, statt Indifferentismus P_2, 571. Sogar die Gerichtsbehörden sanktioniren die Sprachdilapidation P_2, 565. — Unter allen Sprachverhunzungen ist die Ausmerzung des Perfekts u. Plusquamperfekts u. Substituirung durch das Imperfekt die niederträchtigste; sie ist eine linguistische Infamie W_2, 138; P_2, 560 f. 585. 564. 577; H, 54. 58 f. 72. 75. Man sollte eine Sprachschule für Schriftsteller errichten, in welcher der Unterschied zw. Imperfektum u. Perfektum gelehrt würde P_2, 561, u. welche Preisfragen stellen könnte („sind Sie gestern im Theater gewesen?" „waren Sie u. s. w.") P_2, 562. Statt „käme er", sagen sie „würde er kommen" P_2, 560; H, 71 f. — Bei Eigennamen wird der Casus weder durch Flexion, noch durch Artikel mehr angedeutet W_2, 138; H, 68; P_2, 584 f. Statt des Genitivs wird der Ablativ mit von gesetzt P_2, 561 f. 577; H, 69. — Pronomina: Statt „dieses" oder „es" oder „welches" wird allemal „Das" gesetzt. „Der — die — das selbe" ist aus der Sprache verschwunden H, 69 f. — Der adverbiale Gebrauch mancher Adjektive, z. B. „einfach", oder „sicher" statt „sicherlich". In keiner anderen Sprache wäre so etwas erlaubt P_2, 563; H, 73. — Die Präpositionen werden ganz promiscue u. ohne Auswahl gebraucht H, 73 ff. Der falsche Gebrauch der Präposition „für" P_2, 562. 577; H, 75 f. 93. — Weglassung der Konjunktionen „und" u. „oder"; die Partikeln „wenn", „so" u. „daß" sind aus der Sprache herausgewiesen. Unterschied zw. „als" u. „wie" H, 77. 96; P_2, 560; W_2, 138. — Wortzusammenziehungen: Aus Adjektiv u. Substantiv wird Ein Wort gemacht, z. B. Goethemonument, Schillerhaus H, 85. — Unworte u. sinnlose Worte: „Ungeschlachtet" statt „ungeschlacht", „Selbstperson" statt „eigene Person", „Einzug" statt „Einziehung" H, 87 ff.; P_2, 565 f. — Fehlerhaft gebrauchte Worte, hervorgegangen aus der Sucht, den Dingen einen vornehmeren Namen zu geben, als ihnen zukommt, wie „Frau" statt „Weib", „Humor" statt „Witz" H, 90 ff.; W_2, 111 f. Falscher Gebrauch des Wortes „nur" in der Bedeutung von „nicht anders" P_2, 562 f. 571. — Verfehmte Worte: „Gewiß", „zugleich", „zeither" H, 95 f. Statt „verursachen" wird allgemein „bedingen" geschrieben P_2, 554; statt „vorhanden" setzen sie „da" P_2, 572. — Kakophonien (durch Ausmerzen der Liquidae): „Sundzoll", „Felswand" statt „Sunderzoll", „Felsenwand" H, 97 f. „Etwa" statt „etwan" H, 98. — Gallicismen: Die Einführung der armsäligen Grammatik des Französischen in die deutsche Sprache macht die verderblichen Gallicismen aus P_2, 562; Beispiele H, 62. 69. 74 Anm. 86. — Fremdwörter sind der Sprache nicht gefährlich; sie werden assimilirt u. bereichern die Sprache. Fast die Hälfte der deutschen Wörter ist aus dem Lateinischen abzuleiten, oder kommt von der Großmutter Sanskrit her P_2, 562. Fremdwörter werden häufig falsch geschrieben (Sophismus) H, 63. Wenn die Puristen die Fremdwörter übersetzen wollen, so sollten sie wenigstens deutsch verstehen: Appellation übersetzen sie mit „Berufung" H, 86 f. Fremdwörter sind in allen den Fällen unbedenklich zu gebrauchen, wo sie einen neuen Begriff, oder die Nüance eines solchen ausdrücken, für welche die eigene Sprache kein Wort hat P_2, 602. Wissenschaftlichen Begriffen gebührt eine Lateinische oder Griechische Bezeichnung, welche sie als solche stempelt u. aussondert aus den Worten des gemeinen Verkehrs. Der Deutschthümelei muß man keine Koncessionen machen W_2, 135. 136; E, 196 Anm.; H, 87. Die Verdeutschung der termini technici der Wissenschaften hat folgende Nachtheile: der Gelehrte muß alle Kunstausdrücke seiner Wissenschaft mehrere Male erlernen W_2, 134; die Verdeutschungen sind ungeschickt gewählt, u. die Worte sondern sich von der übrigen Sprache nicht scharf ab W_2, 134 f.; an den terminis technicis hängt die Nothwendigkeit der Erlernung der alten Sprachen, welche in Gefahr geräth, beseitigt zu werden W_2, 135 f. — Die Ungezogenheit, eine Periode zu unterbrechen u. in die Lücke etwas nicht zu ihr Gehöriges einzuschieben P_2, 577 f. 578 ff.; H, 99 f. — Die Vernachlässigung der Interpunktion P_2, 573 f.

Deutsche Theologie, s. Theologia deutsch.

Deutsche Volkslieder, s. Volkslieder; Wunderhorn.

Deutsch-Katholicismus, popularisirte Hegelei P, 157 f.

Deutschland, s. die Deutschen.

Deutschmichelei (-thümelei) W_2, 135. 136; E, 196 Anm.; P_2, 274. 602; H, 87.

Devil, Abstammung von Deva W_2, 717. Blue devils P, 461; P_2, 189.

Dewadassi P_2, 240.

Diagonalbewegung, s. Bewegung 1.

Dialektik. Hauptstellen: W, 56 ff.; W_2, 112 ff.; P_2, 22 ff.; H, 3 ff. — D. ist die Kunst des auf gemeinsame Erforschung der Wahrheit gerichteten Gespräches: da ein solches nothwendig in die Kontroverse übergeht, so kann man D. auch definiren als die Kunst des Disputirens W, 56 f.; W_2, 112; P_2, 27; H, 4 ff. 36. Vgl. Aristoteles 4; Eristik; Disputiren; Rhetorik. — Logik, D. u. Rhetorik machen zusammen die Technik der Vernunft aus W_2, 112; P_2, 27. D. u. Logik wurden von Alters her als Synonyme gebraucht. Kant bezeichnet sie als sophistische Disputirkunst H, 3 f. Es ist falsch, sie als Logik des Scheins zu definiren H, 10. — Die Logik hat einen a priori bestimmbaren Gegenstand, die Dialektik hingegen enthält ein empirisches Element H, 4. An natürlicher Logik hat Keiner Mangel, wohl aber an natürlicher D. Die D. hat praktischen Nutzen, die Logik nicht H, 7. Vgl. Logik. — Heut zu Tage versteht man unter D. das Hin- u. Herwerfen mit abstrakten Begriffen W_2, 79. — Transscendentale D. (s. Kant 5) W, 570 ff.

Dialektiker lehrten, daß allein das vernünftige logische Denken Wahrheit begründe W, 85.

Dialog. Philosophische Wahrheiten werden nie im D. zu Tage gefördert. Hingegen ist er sehr dienlich zum Aufjagen der Probleme u. zur Prüfung u. Kritik der Lösungen P_2, 7; (W_2, 112). Vgl. Gespräch. Der geschriebene D. ist nur da anwendbar, wo der Gegenstand zwei ganz verschiedene Ansichten zuläßt P_2, 8. — Dialoge Schopenhauer's W_2, 20 ff.; P_2, 93 ff. 221 ff. 295 ff. 302. 343. 347 ff.

Diamant bewahrt das Licht ein Paar Minuten P_2, 125. — Verwandlung in Kohlensäure: Beisp. z. Wunderbaren der Naturkräfte W, 158. — Der D. ist der verbrennlichste Körper u. doch durchsichtig: Beisp. H, 191. Diamanten sind verbrennliche Steine u. s. w.: Beisp. z. Schluß W_2, 118. 128. — Der D. in der Krone des Kantischen Ruhmes N, XXI; E, 176. — Das Licht der größte D. in der Krone der Schönheit W, 239. — Die größten D. haben keinen Preis mehr: Gl. z. Genie W_2, 448. — D. u. Bausteine: Gl. z. Genie u. nützlichen Leuten W_2, 444. — Der D. ist unter den Quarzen verfehmt: Gl. z. Genie W_2, 254. D.: Gl. z. Geisteskraft P, 355 Anm. Nur die größten taugen zu Solitärs: die gewöhnlichen müssen beisammen sein u. in Masse wirken: Gl. z. Genie u. gewöhnlichen Menschen N, 32. — Der D. wird geschätzt, auch wenn man ihn in einem Misthaufen findet: Gl. z. Wahrheit P_2, 67. Unzerstörbarer D.: Gl. z. Wahrheit P_2, 367. — Ein in Stücke zerschnittener D. verliert seinen Werth: Gl. z. Wirkung des Lerms auf den denkenden Geist P_2, 678. — Die Sprachverbesserer knausern mit den Buchstaben, als ob sie Diamanten wären H, 73.

Dianoiologie oder Verstandeslehre ist die Betrachtung der anschaulichen Vorstellungen P_2, 19. Kant hat die Ontologie in D. verwandelt P, 88 Anm.; W_2, 327 f. Die falsche D. mit heimlich metaphysischem Endzweck, nämlich zum Zweck einer rationalen Psychologie, findet man schon beim Platon, u. sie hat bis vor Kant gegolten P, 47 ff. 83 f.

Diastole und Systole: Gl. z. Bejahung u. Verneinung des Willens P_2, 334; Gl. z. Erwachen u. Einschlafen W_2, 273.

Dichter, s. Poet.

Dichtergabe (vgl. Poet) W_2, 488.

Dichtigkeit: dynamische Erklärung H, 118; W, 590; W_2, 344 f.

Dichtkunst, s. Poesie.

Dickköpfe P_2, 183.

Dictum de omni et nullo G, 102; W, 57. 539.

Didaskalia P, 317.

Diderot. Rameau's Neffe: Die, welche eine Wissenschaft lehren, sind nicht Die, welche sie verstehen E, 140; P_2, 516; H, 27 f. Nur die vollendeten Meister sind fähig, die Elemente einer Wissenschaft gut vorzutragen W_2, 160. Das Genie ist kein bloß moralisches Wesen H, 357; (W_2, 446). Die der Musik untergelegten Verse sind wesentlich fade W_2, 512. — Jacques le fataliste: Je n'appartiens à personne, et j'appartiens à tout le monde etc. W_2, 550. — Die Geschichte des Herrn Desglands, ein Musterstück ritterlicher Ehrenhaftigkeit P, 401. — Der Jüngling am Scheidewege P, 468. — Bericht über den blinden Saunderson G, 57.

Didus ineptus N, 50; P_2, 109.

Diebstahl. Die Furcht, aus der bürgerlichen Gesellschaft ausgestoßen zu werden, ist es hauptsächlich, was das Stehlen verhindert E, 190; (W_2, 685). Aus Kant's Lehre, daß Wohlhabenheit suchen indirekte Pflicht ist, würde folgen, daß es Tugend ist, nicht zu stehlen, was man nicht brauchen kann H, 153. — Einem reichen Mann ist D. noch weniger zu verzeihen, als einem armen: Beisp. z. Quantität der Gerechtigkeit E, 219. (236); Gl. z. Aneignen fremder Gedanken (vgl. Plagiat) W_2, 58. — Rückgabe des Gestohlenen durch den Beichtvater: Beisp. z. religiösen Motiven P_2, 377 f. — Vgl. Rechtlichkeit; Eigenthum.

Diener. Erprobte D. sind sicher E, 49. D., an welchen man schlechte Charakterzüge entdeckt hat, soll man abschaffen P, 482 f.; P_2, 246 f. Der D. hat, sofern er als mein D. spricht, keinen eigenen Willen H, 155. — Den eintretenden D. für einen Räuber halten u. erschießen: Beisp. z. intellektuellen Freiheit E, 99. — Wenn Geld in der Kasse fehlt, so hat der D. einen Nachschlüssel: Beisp. z. Irrthum

W, 95. — Vgl. Herr; Lohndiener; König. S. auch Anhang A.

Dienstleistung, fremde, als einen Vorwurf empfinden: Beisp. z. höchsten Grade der Gerechtigkeit W, 438.

Diespiter P_2, 433.

Differentialrechnung erweitert nicht die Kenntniß von den Kurven, sondern ändert bloß die Art der Erkenntniß W, 63 f. Ob Newton oder Leibnitz sie zuerst erfunden hat, ist noch unentschieden C, 35 Anm.; (P, 87). Vgl. Analysis.

Διϊπετης E, 265 Anm.

Δικαιοσυνη πανδημος u. *οὐρανια* E, 216.

Dilettanten führen ein intellektuelles Leben neben dem persönlichen P, 359; machen sich ein intellektuelles Plaisir P_2, 87. Die Geringschätzung der D. beruht auf der niederträchtigen Ueberzeugung, daß Keiner eine Sache ernstlich angreifen werde, wenn er nicht dafür bezahlt wird P_2, 515 f.

Ding an sich. **1. Annahme u. Erkennbarkeit.** Die Annahme eines Dinges an sich ist keineswegs unwahr; vielmehr wäre die Ableugnung desselben absurd P, 95; H, 110. Wenn die Objekte nicht leere Phantome sein sollen, so muß ihnen ein Reales, ein Ding an sich zum Grunde liegen W, 142. 147. 117 f. 21 f. 5; W_2, 216. Die Erscheinungen in der Zeit könnten das flüchtige, dem Nichts zunächst stehende Dasein nicht haben, wenn nicht in ihnen ein Kern aus der Ewigkeit wäre W_2, 553 f. Jede Erscheinung setzt ein Erscheinendes voraus W_2, 556. Die Erscheinung als solche hat keine andere Realität, als daß sie Gehirnphänomen ist; verlangt man eine anderweitige Realität, so ist dies schon die Frage nach dem Ding an sich P, 318 f. 90; P_2, 41 f.; W_2, 506. — Das D. an sich bedeutet das unabhängig von unserer Wahrnehmung Vorhandene, also das eigentlich Seiende P_2, 96. 98; W_2, 217. Vom D. a. s. ist nicht bloß für uns keine Erkenntniß möglich, sondern überhaupt keine; es ist an sich nicht wißbar, indem es in die Form der Erkenntniß nicht eingehen kann W_2, 738. Wenn ein Wesen höherer Art käme u. sich alle Mühe gäbe, uns ein Verständniß desselben beizubringen, würden wir von seinen Eröffnungen doch nichts verstehen W_2, 206. Denn alles Verstehen ist ein Akt des Vorstellens. Jede Vorstellung aber beruht auf dem unauflöslichen Gegensatz zwischen Objekt u. Subjekt, welcher aber dem D. a. s. gar nicht zukommt W, 37. 143. 152; W_2, 214 ff. 311. 738; P_2, 98 f.; H, 195. Das Sein der Dinge an sich kann kein objektives mehr sein, sondern nur ein anderartiges, metaphysisches W_2, 8. Es ist auf dem Wege der bloßen Erkenntniß u. Vorstellung unerreichbar; es ist Das, was der bloßen Form der Erscheinungen ihren Inhalt giebt W, 131. 143 ff. 599 f.; W_2, 14. 323 ff. 737. Das D. an sich (Wille) ist weder Vorstellendes, noch Vorgestelltes, sondern ein von der Vorstellung toto genere Verschiedenes W, 37. 41. 118. 122. 123. 131. 134. 142. 152. 193. 517. 596. 597. 600. 601; W_2, 12. 20. 216. 221. 402; P, 86. 92 f. 319; N, 3; H, 329. — Das D. a. s. kann auf dem rein objektiven Wege nie erkannt werden. Nur dadurch kann man zu demselben gelangen, daß man ein Mal den Standpunkt verlegt, nämlich statt von Dem auszugehen, was vorstellt, ein Mal ausgeht von Dem, was vorgestellt wird: also von seinem eigenen Leibe, welcher sich dem Selbstbewußtsein unmittelbar als Wille kundgiebt P, 99 f. 83; W, 22. 118 f. 130. 131 f. 516 f. 596; W_2, 14. 218 f.; N, 90 ff.; G, 83. Das D. an sich kann nur ganz unmittelbar in's Bewußtsein kommen, nämlich dadurch, daß es selbst sich seiner bewußt wird W_2, 219. Es wird aber auch im Selbstbewußtsein nicht vollständig erkannt, indem es an eine Form der Vorstellung, die Zeit, gebunden bleibt (vgl. Wille 1) W_2, 220. 279 f. 565 f.; P_2, 98 f. Wegen der Beschränkung des Intellekts (s. d. 4) wird das Verständniß des Wesens der Dinge immer ein limitirtes u. relatives, ein quadam prodire tenus sein u. viele Probleme ungelöst lassen W_2, 327. — **2. Ding an sich u. Erscheinung.** Zwischen dem Ding an sich u. der Erscheinung giebt es keine Brücke: das Kausalitätsgesetz u. überhaupt der Satz vom Grunde findet auf das D. an sich u. die Welt überhaupt keine Anwendung, daher man von der Erscheinung nicht mittelst jener auf ein D. an sich schließen darf G, XI f. 80 f. 158. 160; W, 15 ff. 38 f. 96. 118. 143. 164. 201. 497 f. 599 ff.; W_2, 12. 22. 49 ff. 200. 203. 217 f. 570. 607. 737 f.; P, 10; P_2, 38 f.; E, 132 f.; H, 106. 108. 238. 267. Die Sinnesempfindung ist ganz subjektiven Ursprungs u. das Kausalitätsgesetz, sammt den Formen Zeit u. Raum, gleichfalls: es leitet also nichts auf ein D. an sich hin G, 81 f.; W, 163. 516. 527. 529 f. 596; W_2, 12 f. 215; P, 86. 92. 94 f. 98 f. 318 f.; P_2, 112. Die Welt als Vorstellung ist ein abgeschlossenes Ganze (ein Kerker, Käfig) u. hat in ihren eigenen Mitteln keinen Faden, der zu einem D. an sich führt W, 596. 118; W_2, 10 f. 737; H, 175. D. a. s. u. Erscheinung sind inkommensurable Größen W_2, 565. 570. Das D. an sich aus der Erscheinung ableiten wollen, ist, wie wenn man aus dem Schatten den Körper erklären P_2, 173, oder aus bloßen Flächen u. deren Gesetzen stereometrische Körper konstruiren wollte P_2, 97. Die falsche Ansicht: die Anschauung sei schon die Erkenntniß des Dinges an sich W_2, 215. 216 f. — Die Vorstellung setzt den Leib voraus, u. andrerseits setzt das Dasein des Leibes die Welt der Vorstellung voraus. Das der ganzen Erscheinung zum Grunde Liegende ist das D. an sich (s. Welt 1) W_2, 19 f. 294. 312. 326; N, 20 f. 73. Je mehr uns ein Ding als bloße Erscheinung gegeben ist, desto deutlicher zeigt sich die Kausalität, u. je unmittelbarer uns der Wille (D. an sich) bewußt wird, desto mehr tritt die Kausalität zurück N, 93 f. Das empirisch (a posteriori) Erkannte an den Dingen ist an sich Wille; soweit sie a priori erkennbar sind, gehören sie den Erscheinungen an. Je geringer ihr empirischer Gehalt ist, desto größer ist ihre Verständlichkeit N, 86 ff.; W, 143 f.; W_2, 348 f.; P_2, 98 f. Der Unterschied zwischen D. an sich u. Erscheinung läßt sich auch ausdrücken als der zw. dem subjektiven u. objektiven Wesen eines Dinges. Sein rein subjektives Wesen ist eben das D. an sich: dasselbe ist aber kein Gegenstand der Erkenntniß (s. Wille 1) W_2, 216 f. 309. 417. 555 f.; P, 82. 83; P_2, 99 Anm.; H, 440. — **3. Einheit u. Unzerstörbarkeit.** Was in der Erscheinung durch Zeit, Raum u. Kausalität bedingt ist, nämlich Vielheit, Wechsel, Dauer, Materie, gehört dem D. an sich nicht an W, 143. 159. Die Gleichgültigkeit der Materie gegen Ruhe u. Bewegung beweist, daß dem D. a. s. Raum u. Zeit fremd sind P_2, 42. Da die Vielheit dem D. an sich nicht zukommt, so muß es in allen Erscheinungen nur Eines u. Dasselbe sein u. in jedem Dinge ganz u. ungetheilt vorhanden sein (s. Wille 2) W, 153. 202. 391; W_2, 311. 362. 365 f. 367. 371. 739; E, 267 f. Es ist Eines; doch nicht wie ein Individuum, oder

ein Begriff Eins ist; sondern, wie etwas, dem die Bedingung der Möglichkeit der Vielheit, das principium individuationis (s. d.), fremd ist W, 134. 152. Diese Ansicht setzt voraus, daß dasselbe Ding an mehreren Orten zugleich sein könne: wenn nun gleich Dieses, auf dem empirischen Standpunkte, die palpabelste Unmöglichkeit ist; so bleibt es doch vom D. an sich vollkommen wahr P_2, 236; H, 339. — Das D. an sich liegt fest u. unbeweglich im Nunc stans (s. d.) W_2, 560; P_2, 45; W, 207. Da dem D. an sich die Zeit fremd ist, so finden auch die Begriffe des Entstehens u. Vergehens, des Aufhörens u. der Fortdauer, keine Anwendung auf dasselbe W, 201. 324. 328. 329. 333. 433; W_2, 542. 547. 553 f. 555 f. 564 f. 567. 570. 575; P, 90. 109 f.; P_2, 286 f. Vgl. *Ἑν και παν;* Entstehen; Unsterblichkeit; Unzerstörbarkeit. — **4. Vereinzelte Bemerkungen.** Der Kern jeder Erscheinung kann nie von dieser ganz losgerissen u., als ein ens extramundanum, für sich betrachtet werden, sondern er wird immer nur in seinen Verhältnissen u. Beziehungen zur Erscheinung selbst erkannt W_2, 203. Die Erscheinung ist die Manifestation des Dinges an sich. Dieses muß sein Wesen u. seinen Charakter in der Erfahrungswelt ausdrücken u. ein der Mannigfaltigkeit der Erscheinungen entsprechend modificirtes Streben haben W_2, 204; P_2, 188; P, 98. Die kosmogonischen u. geologischen Vorgänge sind bloß eine Uebersetzung in die Sprache unseres anschauenden Intellekts aus dem uns nicht faßlichen Wesen an sich der Dinge P_2, 149 f. — Die Unterscheidung zwischen D. an sich u. Erscheinung giebt uns die Möglichkeit, die Vereinbarung folgender drei Gegensätze abzusehen: 1. zw. Freiheit des Willens u. Nothwendigkeit; 2) zw. der rein kausalen u. der teleologischen Erklärbarkeit der Natur; 3) zw. Naturlauf u. Vorsehung P, 236 f.; W_2, 688. Ferner lehrt sie die Möglichkeit der Magie N, 109 ff. 126 f.; P, 318; W_2, 691, u. des somnambulen Hellsehens P, 280 f. 282. — Gegensatz zw. D. an sich u. Erscheinung an der Zeugung erläutert W_2, 568 ff. 196. — Die Erscheinungswelt ist die Diversität aller Wesen, Individualität, Egoismus, Haß; die Welt des Dinges an sich ist Identität aller Wesen, Gerechtigkeit, Menschenliebe W_2, 700. Auf diesem Gegensatz beruht auch die ewige Gerechtigkeit W, 416 ff., das Gewissen W, 431 f.; H, 340, u. die Scheu vor dem Nicht-Natürlichen W, 417; H, 340 f. Die populäre Unterscheidung zwischen Natürlichem u. Uebernatürlichem fällt mit der zw. Erscheinung u. D. an sich zusammen P, 284 f.; N, 110; H, 337 f. Die Unterscheidung zw. D. a. s. u. Erscheinung war zu allen Zeiten da, aber nur unvollkommen zum Bewußtsein gebracht W_2, 195; W, 4; P_2, 96 f.; H, 419. Das D. an sich ist das *ὑπαρ* zu dem *οναρ* (Erscheinung) H, 342 f.; P, 318. Das D. an sich ist das primum mobile (vgl. d.) in dem Mechanismus des komplicirten Spielwerks der Welt P, 281; W_2, 409. — Den Kantischen Ausdruck D. an sich behält Schopenhauer als stehende Formel bei W, 131 f. — Unterschied zwischen Idee u. Ding an sich, s. Idee 5. — Locke's, Kant's u. Schopenhauer's Ansichten über das D. an sich, s. diese Artikel. — Alles Weitere hierher Gehörige, s. Wille. — Vgl. auch die Artikel: Ideal; Idealismus; Dinge; Erscheinung; Vorstellung; Welt 1; Anschauung 1; Apriori; Grund.

Dinge, die, d. h. Zustände der Materie. Die Verbindung der Form mit der Materie ist das Ding W_2, 49 f.; P_2, 454; N, 55 f. Die einzelnen D. sind nichts, als die durch den Satz vom Grunde vervielfältigten u. dadurch in ihrer reinen Objektität getrübten Ideen (s. d. 4) W, 206. 212. 578 f.; sie sind die Objekte der gemeinen Auffassung W, 275. Das Korrelat des einzelnen Dinges ist das erkennende Individuum (vgl. Idee 6) W, 211. 246. 461. Die Einzeldinge werden durch Eigennamen bezeichnet, welche nicht als eigentliche Worte anzusehen sind G, 99. — Der Widerspruch in der Behauptung, ein Ding werde erkannt, nach dem, was es an u. für sich, d. h. außer der Erkenntniß, sei W_2, 216 f.; H, 279. Zwischen den Dingen u. uns steht immer noch der Intellekt F, VI; W, 494; W_2, 198. — Unser Intellekt ist nicht Eines u. die D. ein Anderes; sondern Beide machen ein Ganzes aus W_2, 10 f. Wir sehen die Dinge mit der Bestimmung Außerhalb u. doch ganz unmittelbar W_2, 26. — Jegliches Wesen in der Natur ist zugleich Erscheinung u. Ding an sich, oder natura naturata u. natura naturans, u. ist daher sowohl einer physischen, als einer metaphysischen Erklärung fähig P_2, 97 ff.; W_2, 194. 349; H, 336; N, 2 f. 86; P, 122. Jedes Ding ist als Erscheinung durchweg nothwendig: dasselbe ist an sich Wille, u. dieser ist völlig frei (s. Freiheit 5) W, 338 f. Kein Ding in der Natur hat eine Ursache seiner Existenz schlechthin, sondern nur eine Ursache, aus der es gerade hier u. gerade jetzt da ist W, 148. 164; W_2, 49 ff. Ueber den Ursprung der D. kann man, seiner Möglichkeit nach, a priori urtheilen W_2, 54. 19. In jedem Dinge ist etwas, davon kein Grund je angegeben werden kann: es ist die specifische Art seines Wirkens (s. Naturkraft) W, 129. 147 f.; W_2, 195 f. 217 f. 325 f. — Zum Innern der D. gelangen wir nie auf dem rein objektiven Wege, indem dieses, unter unseren Händen, stets wieder zu einem Aeußern wird; hingegen auf dem subjektiven Wege ist es uns jeden Augenblick zugänglich: da finden wir es als Wille (vgl. Grund 3; Intellekt 4; Natur 1) W_2, 309. 402; N, 91; W, 149. 322; P, 83. Jedes Naturwesen steht als ein unergründliches Geheimniß vor uns (s. das Unergründliche) P_2, 99 f. 38 f.; W, 148 f.; W_2, 553. Wer von irgend einem Dinge in der Welt ein erschöpfendes, bis auf den letzten Grund klares Verständniß hätte, würde die ganze übrige Welt verstanden haben E, 109. Wenn alle Wesen bis auf Eines untergiengen, so würde in diesem Einen das ganze Wesen an sich der Welt fortleben, u. wenn ein einziges Wesen ganz vernichtet wäre, so würde mit ihm die ganze Welt untergegangen sein P_2, 236 f.; W, 153. Da alle D. die Objektität des einen u. selben Willens sind, so ist eine unverkennbare Analogie zwischen ihnen, die sich auch auf die Formen Zeit u. Raum erstreckt (vgl. Anatom. Element) W, 171. Die Urverwandtschaft aller Wesen dieser Welt, mittelst ihrer Einheit im Dinge an sich, macht es erklärlich, daß man nicht nur die heterogensten D. an einander erläutern kann, sondern auch treffende Allegorien in Darstellungen findet, bei denen sie nicht beabsichtigt waren (vgl. Mikrokosmos) P_2, 439. 442. Weil das Wesen aller Dinge im Grunde Eines ist, so ist alle Erkenntniß desselben tautologisch W_2, 701. — Die unwandelbare Ordnung der Dinge in Zeit, Raum u. Kausalität läßt sich als etwas absolut Objektives nicht einmal denken. Der physischen Ordnung der D. muß eine ganz anderartige Ordnung der Dinge an sich zum Grunde liegen, welche das Thema der Metaphysik

(s. d.) ist G, 93; W, 609; W_2, 10. 16. 183. 194 f. 196. 542. 543; P, 282. 283 ff.; P_2, 39; N, 72. Dies fühlt Jeder im Innersten seines Bewußtseins, u. darauf beruht die Gewissensangst (s. Gewissen) W, 431 f.; W_2, 262; H, 340. Der Idealismus (s. d. 1; Kant 4) läßt für eine ganz andere Ordnung der Dinge, als die der Natur ist, Platz (s. Naturgesetz) P_2, 39. 304. — Zur richtigen Schätzung des Unbestandes u. Wechsels der Dinge bedarf es vieler Erfahrung. Jeder Zustand scheint für alle Ewigkeit festzustehen; aber nichts ist beständig, als allein der Wechsel (s. Daseyn 1) P, 500 f. 503. Wir arbeiten oft Jahre lang auf D. hin, welche, wenn endlich erlangt, uns nicht mehr angemessen sind P, 438. — Jedes natürliche Ding ist schön W, 248; P_2, 457. (687); H, 208. Alle Dinge sind herrlich zu sehn, aber schrecklich zu sein P, 510. 512; W, 234. 315; W_2, 425. 428. 667; H, 355. — Die zwei verschiedenen Betrachtungsarten d. D., s. Betrachtungsarten. — Vgl. Objekt; Körper; Natur 1; Ding an sich; Erscheinung; Nichtseyn; Welt 3.

Diodoros, der Megariker, s. Chrysippos. — D. Sikulus über Pessimismus u. Metempsychose P, 40.

Diogenes. 1. D. aus Apollonia. Ueber das *φαινομενον* der Eleaten P, 37.

2. D. aus Sinope. In welchem Sinne er mit der Laterne nach Menschen suchte N, 32; H, 360. Als ächter Kyniker entsagte er jedem Besitz u. wohnte in einer Tonne W_2, 169. 663. Er war Hausfreund u. Rathgeber vieler Familien P, 59. Seine Meinung über die Ehre P, 386. Sein Brief an den Melesippus, als er geprügelt worden war P, 400. D. soll durch Anhalten des Athmens sich getödtet haben (Diog. Laert.) W, 139. — Grabschrift des D.: Aera quidem absumit tempus etc. (Diog. Laert.) W_2, 168. Arrian's Lobpreisung des D. P, 58. — Videtur mihi dixisse: age tuum negotium, fortuna: nihil apud Diogenem jam tuum est (Sen.) W_2, 168. D. credere se dixit, videre Fortunam etc. (Stob.) W_2, 168. D. clamabat saepius, hominum vitam facilem a diis dari etc. (Diog. Laert.) W_2, 169.

3. D. Laertius. Ueber den Kynismus W_2, 168 f. Unde et Cynismum dixere compendiosam ad virtutem viam W_2, 170. Secundum virtutem vivere idem est etc. W_2, 172. Die *καθηκοντα* (officia) W_2, 175 und der *λογος σπερματικος* der Stoiker P, 56. 43. — Nach D. L. nahmen Sokrates u. Krates Beschimpfungen u. Mißhandlungen gelassen hin P, 400. — Ausspruch des Herakleitos über Pythagoras P, 44. — Aristipp habe sich seine Philosophie bezahlen lassen W_2, 179. — Gleichniß von der Penelope W_2, 142. Glückseligkeitslehre des Epikur: Eintheilung der menschlichen Bedürfnisse P, 365. Socrates otium ut possessionum omnium pulcherrimam laudabat P, 360. Existimationem esse probati remunerationem etc. E, 166. — Ueber Platons Ideen: Plato ideas in natura velut exemplaria dixit subsistere etc. W, 154. — Die verloren gegangene Schrift des Theophrastus über Eristik P_2, 28. — Aussprüche des Antisthenes, Chrysippos, Demokritos, Diogenes (2), Epicharmos, Epikuros, s. diese Artikel.

Dionaea muscipula: Sensitive Pflanze E, 31.

Dionysius Areopagita. Sagt in der Theologia mystica, daß von Gott sich alle Prädikate verneinen, aber keines bejahen läßt. Diese Theologie ist die einzig wahre, aber sie hat gar keinen Inhalt H, 436 Anm. D. ist das Vorbild des Erigena gewesen. Er war der Kanal, durch den ein Tröpfchen indischer Weisheit bis zum Erigena gelangt ist. Daß D. unächt sei, thut nichts zur Sache P, 69. Seine Philosophie ist wesentlich Illuminismus P_2, 10. — In dem Buche de divinis nominibus finden sich viele Beispiele von Vernünfteln W_2, 94.

Dioskuren: Gl. z. Ruhm u. Ehre P, 415.

Diplomatik. Der zwischen den Völkern übliche Gerechtigkeits-Jargon ist bloßer Kanzleistyl der D. E, 159; P_2, 259 f.; W_2, 683.

Disappointment (s. Leben 3) W_2, 730; P_2, 321. 602.

Discorso bedeutet Sprache u. Vernunft (s. d. 1) W, 44; E, 149.

Dispersion, s. Farbenlehre 11.

Disputiren. Aus der Lust am D. entstand die Dialektik u. die Logik W, 56 f. Zum D. hilft die Kenntniß der Dialektik wenig; ein tüchtiger Mutterwitz ist die Hauptsache H, 36. Der praktische Gebrauch der Logik beim D. W, 55. In jeder Disputation ist der wesentliche Hergang folgender: Eine These wird aufgestellt u. soll widerlegt werden: hiezu giebt es zwei Modi u. zwei Wege. Die Modi sind: ad rem u. ad hominem (s. argumentum); die Wege sind der direkte u. der indirekte (s. Instanz u. Apagoge) P_2, 28 ff.; H, 11 ff. Die Kontroverse, das D. über einen theoretischen Gegenstand, kann sehr fruchtbringend werden, indem die Gedanken berichtigt, oder bestätigt, oder neue Probleme aufgejagt werden. Dagegen werden tiefe, philosophische Wahrheiten nie auf diesem Wege zu Tage gefördert P_2, 7. 8. 25. Ein Erforderniß beim D. ist, daß die Disputanten einigermaaßen einander gewachsen sind, sowohl an Kenntnissen, als an Geist u. Gewandtheit P_2, 25 f. Man soll nicht mit Leuten von beschränktem Verstande d., da solche leicht auf Kniffe u. Unredlichkeiten sich verlegen u. schließlich grob werden P_2, 26; H, 34. Sobald man Eigensinn beim Gegner bemerkt, soll man das Gespräch abbrechen, weil man es jetzt nicht mehr mit seinem Verstande, sondern mit seinem Willen zu thun hat u. nichts verdrießlicher ist, als wenn man merkt, daß ein Mensch nicht verstehen will P_2, 26. 32 f.; W_2, 253 f. 252 f. 130; (P, 477 f.; H, 32). An der Kontroverse mit gewöhnlichen Leuten wird man meistens nur Verdruß erleben. Man soll nicht mit dem Ersten dem Besten d., sondern allein mit Solchen, die man kennt, oder wo etwan Amt u. Pflicht es heischen P_2, 26 f. 33. 73. 87. 671; H, 35. Die Hauptregel beim D. ist: man lasse die Prämissen vorangehen, die Konklusion aber folgen. Wo möglich spreche man die Konklusion gar nicht aus; der Gegner wird sie nachher heimlich für sich ziehen W_2, 129 f.; H, 18 f. 41; E, 270; P, 46 f. Bei Kontroversen u. Mineralbädern ist die Nachwirkung erst die eigentliche P_2, 385. 56. Oft streiten Zwei sehr lebhaft, u. dann geht Jeder mit der Ueberzeugung des Andern nach Hause H, 9. 10. Beim D. kämpft man in der Regel nicht für die Wahrheit, sondern für einen Satz H, 6. Beim D. sucht Jeder den Fehler im fremden Denken, nicht in seinem eigenen, weil der Mensch von Natur rechthaberisch ist H, 4. Das D. macht auch den Redlichen oft ungerecht u. boshaft P_2, 385. Beim D. wird man leicht persönlich u. grob, s. Grob. — Man kann in der Sache selbst objective Recht haben u. doch in der Disputation Unrecht behalten H, 5. Die Kunst im D. Recht zu behalten, s. Eristik. Unterschied zwi-

schen der Disputatio in colloquio privato u. der Disputatio sollemnis publica H, 34. — Vgl. Gespräch; Dialektik; Rhetorik.

Dissonanz, die, wird zum natürlichen Bilde des unserm Willen Widerstrebenden W_2, 515. 522. — Dissonanzen, die sich wieder in Harmonie auflösen: Gl. z. d. Perturbationen der Planeten W_2, 369. Vgl. Musik.

Diversion P_2, 31 f.; H, 23 f. Vgl. Eristik.

Divide et impera, das, hat seine beste Veranschaulichung an der Wirkung der Sonnenwärme auf das Eis P_2, 138. — Napoleon's Grundsatz P_2, 274.

Divisor, s. Bruch.

Dogma. Die Dogmen sind nur Allegorien u. Akkommodationen zur menschlichen Fassungskraft. Eine Beimischung von Absurdität ist ein nothwendiges Ingredienz, indem es zur Andeutung ihrer allegorischen Natur dient. Auch die Behauptung der Kirche, daß in den Dogmen die Vernunft völlig inkompetent sei, besagt, daß sie allegorischer Natur seien W_2, 183 ff.; P_2, 358. 389. In den absurdesten Dogmen findet man eine Spur Wahrheit W, 163 f. Die Gewalt früh eingeprägter religiöser Dogmen ist so groß, daß sie das Gewissen u. alles Mitleid ersticken kann (vgl. Absurd; Religion 3) P_2, 349 ff.; W_2, 74 f. — In jeder Religion ist die Moralität durch eine Dogmatik gestützt W, 427 Anm.; E, 109. 262; H, 428. Die Dogmen können zwar auf das Handeln starken Einfluß haben, aber sie sind für die Moralität ohne Werth (s. Belohnung) W, 69. 336. 435; E, 201 f.; H, 427. Sie haben für die Moralität bloß den Werth, daß der Tugendhafte an ihnen ein Schema hat, nach welchem er seiner eigenen Vernunft von seinem nichtegoistischen Thun, dessen Wesen er nicht begreift, Rechenschaft ablegt (vgl. Moral 2) W, 435. 436. 439. Wenn ein fest geglaubtes D. alle Verbrechen verhinderte, so wäre dadurch politisch viel, moralisch nichts gewonnen W, 436 f. — Vgl. Christenthum 4; Religion; Mysterium; Mythen.

Dogmatismus. Das Mißverständniß, daß zwischen Objekt u. Subjekt das Verhältniß von Ursache u. Wirkung bestehe, ist der Anlaß des Streites zw. D. u. Skepticismus u. den Kantianern, in welchem der D. bald als Realismus, bald als Idealismus auftritt G, 142; W, 15. Der vorkantische D. trennt Vorstellung u. Objekt u. betrachtet die Vorstellung als Wirkung des Objekts W, 16. 17; die Welt als Vorstellung ist ihm das Ding an sich N, 72. Der Grundfehler des alten D. war, daß er die uns a priori bewußten Gesetze als aeternas veritates (s. d.) ansah u. aus diesen die Welt ableiten wollte. Er wollte eine Ontologie konstruiren, wo er nur zu einer Dianoiologie Stoff hatte W, 39. 497 ff. 505 f. 596; W_2, 202. 313. 323. 327 f. 399; P, 320; P_2, 38. 97. 417; H, 263. Er ist transscendent P, 141. Der verschlammte Kanal des alten D. N, XXII. — Die Dogmatiker sind Leuten zu vergleichen, welche meinen, daß wenn sie nur recht lange geradeaus giengen, sie zu der Welt Ende gelangen würden W, 498. Der fundamentale Unterschied zwischen dogmatischer u. kritischer Philosophie besteht darin, daß jene die veritates aeternas als gegeben annimmt u. daraus die Welt konstruiren will; diese dagegen dieselben zum Problem macht u. den Ursprung in unserem Kopfe nachweist (s. Kriticismus; Transscendental-Philosophie) W, 498 f.; H, 237 f. Kant vernichtete den alten D., s. Kant 2. Jede Philosophie ist zuerst D., dann wechselt sie ab mit dem Skepticismus u. wird zuletzt Kriticismus H, 297; P_2, 9 f. — Der vorkantische D. nahm zwei Freiheiten an, nämlich die der ersten Weltursache für die Kosmologie, u. die des menschlichen Willens für die Moral P_2, 253. Der moralische D. Fichte's, welcher die Moralität zur Klugheitsregel macht H, 165 ff.

Doketen lehrten, daß Christus nur einen Scheinleib gehabt habe W, 479.

Doktoren, s. Universitäten.

Doktrinairs W, 72. 101; H, 332 f.

Domenichini: Gl. z. Philosophieprofessoren P, 202.

Domenichino. Der sterbende hl. Hieronymus W_2, 478.

Domino. Die Dominos auf der Maskerade der Welt: Gl. z. Rechtlichkeit u. Höflichkeit P_2, 226.

Dominospiel: Gl. z. schlechten Stil P_2, 577; Gl. z. Kompiliren P, 172.

Domitian: Beisp. z. boshaften Charakter W, 430; E, 54; H, 397. D. kann nicht der vollständige Bruder des Titus gewesen sein W_2, 597.

Donatello. Widerlicher Eindruck seines Johannes des Täufers W_2, 478.

Donatus: Pereant qui ante nos nostra dixerunt F, 83; P, 145.

Don Juan, s. Byron; Mozart.

Donner. Schopenhauer's Hypothese über den Ursprung des Donners P_2, 132 Anm.

Don Quixote, s. Cervantes.

Doppelgänger P, 309 ff. — D. der Philosophie: Gl. z. Universitätsphilos. W, XVII.

Doppelspath: Polarisation des Lichtes F, 91 f.; P_2, 129.

Doppelsterne sind Fixsterne, deren Planeten vielleicht noch im Zustande des Selbst-Leuchtens sind P_2, 137.

Doppeltsehen u. Doppelttasten: Beisp. z. Intellektualität der Anschauung u. z. falschen Schein G, 62. 71; F, 12. 14. 17; C, 10; W, 14. 29. Vgl. Sehen; Getast.

Dorguth, Schriften über Schopenhauer (vgl. Hauser) P, 147.

Dornbusch. Vom D. sind keine Trauben u. von Lug u. Trug ist kein Heil zu erwarten P_2, 367.

Dornenkrone. Das Genie trägt die D., welche einst zum Lorbeerkranze ausschlagen soll P_2, 92. 488; W_2, 453. Vgl. Lorbeerkranz.

Doß, v., über das Wort Tien N, 139 Anm.

Dove, Darstellung der Farbenlehre F, 51.

Dozy. Historische Grundlage der Cid-Sagen P_2, 413 f.

Drahtpuppe, s. Puppenspiel.

Drama. Hauptstellen: W, 296 ff.; W_2, 492 f.; P_2, 472 f. — Das D. hat die Idee des vom vollen Erkennen beleuchteten Willens zum Objekt u. ist die objektiveste, vollkommenste u. schwierigste Gattung der Poesie W, 251. 293. 296; W_2, 493; P_2, 477. Es ist der Gegensatz der Architektur W, 255. 298. 301 f. Das Edle (Erhabene) wird in das D. allererst durch das Erkennen, im Gegensatz des Wollens, hineingebracht. Das D. wird tragisch, wenn der Erkenntniß die Nichtigkeit alles Wollens aufgeht u. der Wille sich selbst aufhebt P_2, 635. — Der Zweck des Dramas überhaupt ist, uns an einem Beispiel zu zeigen, was das Wesen u. Dasein des Menschen sei. Dabei kann die heitere, oder die traurige Seite derselben uns vorgeführt werden. Wird das Wesen (Charakter) des Menschen als Hauptsache angenommen, so entsteht das Charakterstück, ist es das Dasein (Schicksal), so giebt es das Intriguenstück

W_2, 494. Der Zweck des Dramas wird erreicht durch richtige u. tiefgefaßte Darstellung bedeutender Charaktere u. durch Erfindung bedeutsamer Situationen, an denen sie sich entfalten W, 296 f.; W_2, 494. 337. Der größte Fehler eines dramatischen Dichters ist, daß seine Charaktere nicht gehalten sind, d. h. nicht mit der Konstanz u. strengen Konsequenz einer Naturkraft durchgeführt sind E, 51; P_2, 248 f. Das D. ist der Spiegel des Menschengeschlechts; daher sollen in demselben viele schlechte u. ruchlose Charaktere, wie auch viele Thoren auftreten, dagegen wenige Gute u. Kluge u. höchst selten Edelmüthige W_2, 499; P_2, 330 f. Ein kleines deutsches Stück „Pflicht um Pflicht" enthält nur drei Personen, jedoch alle von überschwänglichem Edelmuth W_2, 499. — Das D. kann immer nur ein Ringen u. Kämpfen um Glück, nie aber das bleibende u. vollendete Glück selbst darstellen. Sobald das Ziel erreicht ist, läßt es den Vorhang fallen W, 377 f.; W_2, 660. Ein D. ohne Liebeshändel erregt kein Interesse W_2, 612. Die Darstellung der Leidenschaften auf der Bühne erscheint leicht gemein; wie dies besonders an den französischen Tragikern bemerklich wird P_2, 635. — Die drei Stufen des Dramas: das Interessante, das Sentimentale, das Tragische P_2, 472. Das Interessante im D. (s. Interessant) H, 43 ff. — Die Vernachlässigung der Einheit der Zeit u. des Orts wird nur dann fehlerhaft, wann sie so weit geht, daß sie die Einheit der Handlung aufhebt W_2, 498 f. Die Einheiten des Aristoteles H, 48 f. — Das D. von politischer Tendenz ist dem süßen Pöbel zu Gefallen geschrieben P_2, 472 f.; P, 187. — In der Dramaturgie heißt es nicht, aller Anfang, sondern alles Ende ist schwer. Dies beruht darauf, daß es leichter ist, die Sachen zu verwirren, als zu entwirren P_2, 473. — Die Dauer eines Dramas sollte drei Stunden nicht überschreiten P_2, 468. — Vgl. Poesie; Schauspiel; Komödie; Tragödie.

Draperie (vgl. Skulptur) W, 270.

Dreieck. Die Seiten u. Winkel stehen weder im Verhältniß zwischen Ursach u. Wirkung, noch in dem zw. Erkenntnißgrund u. Folge, sondern in einem besonderen, welches der Satz vom Grunde des Seins ausdrückt G, 25. 131; W, 83. 91 f. 96; E, 7. Beweise einiger Sätze über das D. G, 136 ff.; W, 86 f. — Von einem Triangel überhaupt giebt es keine Vorstellung G, 102. 160. Der Ausdruck, „ein rechtwinklichter gleichseitiger Triangel", enthält keinen logischen Widerspruch; die Unvereinbarkeit tritt erst hervor, wenn man zur Anschauung übergeht W_2, 38. 557. Der Satz: Dreiecke von gleicher Grundlinie u. Höhe haben gleichen Flächeninhalt, läßt sich nicht umkehren G, 153. — Die Berechnung eines Dreiecks ist mühsam, während die Anschauung seiner Verhältnisse leicht u. vollkommen ist: Beisp. z. anschaul. u. abstr. Erkenntniß W, 65. — Aus den Gesetzen des Dreiecks überhaupt läßt sich jedes einzelne D. bestimmen: Beisp. z. Bestimmung des Besondern aus dem Allgemeinen in den Wissenschaften W_2, 503. — Ein D. kann sein recht-, stumpf-, gleichwinklicht; muß sein mit drei Winkeln, die zwei rechte betragen: Beisp. z. Möglichkeit u. Nothwendigkeit W, 556. — Das D. aus drei Stücken berechnen: Gl. z. vorkantischen Dogmatik W_2, 202. — Die Winkel geben die Regel der Zusammensetzung der Linien: Gl. z. Kant's Kategorien W, 531. — Die Verhältnisse eines gegebenen Dreiecks sind nothwendig bestimmt: Gl. z. Nothwendigkeit des einzelnen Handelns W, 341; E, 20; P, 132.

Dreißigjähriger Krieg: Beisp. z. Geschichte W_2, 503.

Dresden; Orgelbegleitung des Orchesters in der kathol. Kirche P_2, 466.

Dressur ist die durch das Medium der Gewohnheit wirkende Furcht W, 44. (227); N, 89; E, 34; P_2, 620. D. beruht auf dem anschauenden Erinnerungsvermögen u. der Gewohnheit; sie ist von der menschlichen Erziehung gerade so verschieden, wie Anschauen von Denken W_2, 63. Die D. macht eine scheinbare Ausnahme von dem unausbleiblichen Handeln des Thieres bei anschaulichem Motiv N, 78; E, 34. 40. — Menschendressirungskunst P, 376. Vgl. Abrichtung.

Drontheim, s. Norwegische Akademie.

Druck, 1. mechanischer, ist das Eindringenwollen eines Körpers in den Raum, den ein anderer inne hat P_2, 121. 118; E, 47. Bewegung (s. d.) durch D. W_2, 338. Aus dem Widerstande, welchen die Körper unserem D. entgegensetzen, kann weder eine objektive Anschauung, noch die Kenntniß des Gesetzes der Kausalität hervorgehen. Denn das Kausalitätsgesetz ist die vorhergängige Bedingung unserer Wahrnehmung dieser Körper, welche wieder erst das Motiv unseres Wirkens auf sie sein muß G, 55. 79 f.; F, 12 f.; W_2, 44. D. u. Gegendruck W, 139. — Vgl. Dynamik; Stoß.

2. Druck mit alten Typen: Gl. z. neblichem Geschreibe P_2, 555. Das Gedruckte: Gl. z. Nothwendigkeit der Begebenheiten E, 62. — Im Interesse der Augen sollte ein Minimum für die Kleinheit des Drucks gesetzlich festgestellt werden P_2, 596. Vgl. Buchdruckerkunst.

Druiden lehrten Metempsychose W_2, 579. 722. Geringer metaphysischer Gehalt der Druidischen Religion P_2, 372. Mündliche Ueberlieferung ihrer hl. Lehren P_2, 429.

Drummond'sches Licht: Beisp. z. Metamorphose der Wärme in Licht P_2, 123.

Druse, s. Krystall.

Dschengischan P_2, 374.

Ductus thoracicus W_2, 285.

Dudu, s. Didus.

Duell, s. Ehre 3. — Gelassenheit im D.: Beisp. z. Macht der Vernunft W, 102. Im D. vor dem Kommandowort losschießen: Gl. z. Affekt E, 100.

Düntzer, Studien zu Goethe's Werken P_2, 439.

Dürer, Albrecht, hatte eine Xanthippe zur Frau W_2, 624.

Duett: Harmonie der Stimmen, obgleich jede etwas Anderes vernehmen läßt: Gl. z. Schopenh. u. Bichat W_2, 296 f.

Duft, wohlriechender: Gl. z. intellektuellen Leben P_2, 80; P, 416 Anm. — Ein aus tropischen Gefilden hergewehter Blüthenduft: Gl. z. Indischen Weisheit im N. T. P_2, 408.

Duhamel: Wachsthumsversuche mit Bohnen N, 65.

Dukaten sind im Grunde nur Rechenpfennige P_2, 222. — Wer mit 10 D. nicht zu bestechen ist, aber wankt, wird es mit 100 sein: Beisp. z. Wirkung des Motivs E, 15. — Kupferner D.: Gl. z. falschen Ruhm P, 425.

Dulness P_2, 645.

Dummheit (Unverstand; Dummkopf). Mangel an Verstand heißt D. u. ist Stumpfheit in der Anwendung des Gesetzes der Kausalität G, 78; W, 26. 28. 613; N, 76 f. Ein Dummer glaubt daher gern an Zauberei u. Wunder u. läßt sich leicht mystifiziren u. intriguiren W, 26. Ein blödsinniger Knabe als lehrreiches Beispiel von D. W, 26 f. — Die Verachtung der Dummen beruht zum Theil darauf, daß in ihnen der Wille, zum Behuf seiner Zwecke, nur zwei Quentchen Erkenntnißkraft geladen hat P_2, 50. Das Phlegma ist die Wurzel der D. H, 79 f. Zwischen einem Dummkopf u. einem Genie liegt eine Kluft, die vielleicht nicht viel geringer ist, als die zw. einem sehr klugen Thiere u. einem sehr beschränkten Menschen (s. Genie 2) W_2, 228; N, 77. Uebrigens kann auch aus dem Munde eines Dummkopfs ein neuer u. wahrer Ausspruch kommen P_2, 66 f. (H, 454). — D. u. moralische Schlechtigkeit hängen nicht zusammen, wie es den Anschein hat; daß man sie oft beisammen findet, ist aus dem häufigen Vorkommen beider zu erklären. Jedoch ist der Unverstand dem deutlichen Sichtbarwerden der Niederträchtigkeit u. Bosheit günstig; während der Kluge diese besser zu verhüllen versteht P_2, 224. (245); W_2, 255. Die Dummen sind meistens boshaft, aus eben dem Grunde, warum die Häßlichen u. Bucklichten es sind W_2, 255; H, 399. D. wird entschuldigt, Schlechtigkeit nicht, u. doch sind beide angeboren W_2, 259. Dummsein u. Schlechtsein ist erlaubt; hingegen von D. u. Schlechtigkeit reden ist ein Verbrechen P_2, 516. D. u. Herzensgüte können zusammenbestehen W_2, 255. Die Dummen kommen meistens in den Ruf besonderer Herzensgüte, weil Jeder für seine Zuneigung zu ihnen, vor sich selbst u. vor Anderen eines Vorwandes bedarf W_2, 256 f.; P, 491. Die Schlauheit der Dummen beruht darauf, daß, in persönlichen Angelegenheiten, der Wille den Intellekt schärft W_2, 161. 248. Vernunft kann sich sehr wohl mit Unverstand vereinigen W, 612. — Die Behauptung, daß der geistig beschränkteste Mensch im Grunde der glücklichste sei, ist nicht ohne Schein; doch hat der Unverstand die Quaal der Langenweile im Gefolge P, 362. 443 f. — In einer Gesellschaft von sehr geistreichen Leuten fühlen sich Dummköpfe sympathisch zu einander gezogen u. begrüßen sich, als wären sie alte Bekannte P, 474. Einem Dummkopf ist nur in der Gesellschaft eines andern Dummkopfs wohl P_2, 492 f. Die von der Natur selbst angezettelte Verschwörung aller Dummköpfe gegen Geist u. Verstand (s. Geist 2) P, 177 f. 146; P_2, 270 f. Eine Versammlung von tausend Dummköpfen giebt noch keinen gescheuten Mann P_2, 66. 103; P, 349; H, 468. Blinde Zuversicht der Dummköpfe P_2, 511; (W_2, 75). Dummköpfen u. Narren gegenüber giebt es nur einen Weg, seinen Verstand zu zeigen, u. der ist, daß man mit ihnen nicht redet P, 476. — Die bleierne Schwerfälligkeit aller Bewegungen der Dummköpfe (vgl. Glieder) P_2, 675 f. Es giebt ein gewisses Hochtragen des Kopfes (Dickköpfe), das wir als ein physiognomisches Merkmal von D. geradezu empfinden P_2, 183. Der Anblick des zufriedenen Unverstandes ist noch peinlicher, als der der kokettirenden Häßlichkeit H, 85. Die D. kleidet sich gern in Gravität P_2, 557. Der Dummdreiste erscheint uns anfänglich oft als mit edelem Selbstvertrauen auftretend P_2, 224. — Dummer Streich, s. Streiche. — Vgl. Unverstand.

Dunkelheit (Dunkel). Die über unser Dasein verbreitete D. (s. Daseyn 3; Welträthsel) H, 335; P_2, 101; W_2, 206. 737. — Tappen u. Tasten im Dunkeln: Gl. z. Betrachtungen über die Absichtlichkeit im Schicksal P, 215. Vgl. Wand.

Duns Skotus erklärte die anschauliche Erkenntniß für eine nur verworrene abstrakte W, 101; W_2, 70.

Dupotet, Magnetiseur. Seine wundervollen Versuche N, 102. — Viele Hellsehende sagen aus, daß alle ihre Sinne auf die Magengrube versetzt sind P, 263. — Ueber Visionen P, 309.

Dur u. Moll. Die wundervolle Wirkung von Dur u. Moll W, 308; W_2, 522. Bei den nordischen Völkern herrscht das Moll vor, sogar in der Kirchenmusik W_2, 522. — D. u. Moll: Gl. z. Grundstimmung des Gemüths W_2, 522; P, 345; Gl. z. A. T. u. N. T. P_2, 415; Gl. z. Göttern u. bösen Geistern P, 127; Gl. z. Baukunst der Alten u. Gothik W_2, 477. — Mollackord: Gl. z. philosophischen Erstaunen W_2, 190.

Durand: Demosthenes u. Cicero waren keine Männer von Ehre P, 399.

Durchsichtigkeit. Verkehrtes Bestreben, die D. durch Poren erklären zu wollen W_2, 342. Ueber das Wesen der D. können uns diejenigen Körper den besten Aufschluß geben, welche bloß im flüssigen Zustande durchsichtig, im festen hingegen opak sind P_2, 129 f.

Durst, unlöschbarer: Gl. z. Wollen u. Streben W, 367.

Dutrochet. Versuche über die Spontaneität der Bewegungen der Pflanzen N, 60. 61. 63.

Dynamik. Eine dynamische Erklärung ist eine solche, welche die Erscheinung aus ursprünglichen Kräften erklärt W_2, 342. 56. Das Kriterium der D. W_2, 346. — (*Κατα δυναμιν* W_2, 55; G, 32).

***Δυσκολος* u. *Ευκολος*,** d. h. schweren oder leichten Sinnes sein, wodurch das Maaß des Schmerzes in einem Individuum ein für alle Mal bestimmt ist W, 372. Es sind die zwei allgemeinen Grundstimmungen des Gemüths, analog den zwei allgemeinen Tonarten der Musik Moll u. Dur W_2, 522; P, 345. Der Unterschied zwischen beiden läßt sich zurückführen auf die verschiedene Empfänglichkeit für angenehme u. unangenehme Eindrücke, in Folge welcher der Eine noch lacht bei Dem, was den Andern fast zur Verzweiflung bringt P, 345. Wenn dem δ. von zehn Vorhaben neun gelingen, so freut er sich nicht über diese, sondern ärgert sich über das Eine mißlungene P, 345. Der δ. hat mehr imaginäre, dafür aber weniger reale Unfälle zu überstehen, als der *ευκολος* P, 346. Man soll nicht, als ein δ., über die täglichen Miseren des Lebens lamentiren u. Gesichter schneiden P, 504. Wenn krankhafte Affektion des Nervensystems, oder der Verdauungswerkzeuge, der angeborenen *δυσκολια* in die Hände arbeitet, so entsteht Hang zum Selbstmord P, 346; H, 449.



Eastlake, Uebersetzer der Goethe'schen Farbenlehre ins Englische P_2, 209; F, 85. Brief Schopenhauer's an E. F, XI f.

Ebbe u. Fluth der Säfte des Gehirns P_2, 54; W_2, 426. 450. Ebben u. Fluthen des menschlichen Herzens W, 378; E, 12. E. der Lebenskraft W_2, 602.

Eber, der junge, haut an den Seiten um sich,

noch ehe er Hauer hat: Beisp. z. Willen N, 42. Die Natur hat den E. mit Hauern ausgerüstet P_2, 652.

Eberhard. Kant's Polemik gegen E., den Satz vom Grunde betreffend G, 21.

Ebioniten; Lehre von der Armuth W_2, 728.

Echinodermata pedata N, 26.

Echt, s. Aecht.

Eckermann, Gespräche mit Goethe: das Gleichniß von der Sonne u. unserem Geist W, 331 Anm. Die Baukunst eine erstarrte Musik W_2, 519.

Eckhard, Meister. Seine Schriften zur Bekanntschaft mit dem Quietismus besonders empfehlenswerth W, 457; W_2, 706. Er hat wundervoll tiefe u. richtige Erkenntniß; allein die Mittheilung derselben ist bei ihm durch die christliche Mythologie verdorben H, 432; W, 450. Buddha, E. u. Schopenhauer lehren im Wesentlichen das Selbe W_2, 705; H, 432 f. E. ist der Vater der Deutschen Mystik u. lehrt, „daß er Gott außer sich selbst nicht suche" W_2, 703 f. Die 15. Predigt handelt von der heiligenden Kraft des Leidens W_2, 736. Erlösung der Kreaturen durch den Menschen W, 450. — Citate: Das schnellste Thier, das euch trägt zur Vollkommenheit, das ist das Leiden W_2, 729. „Herr freuet euch mit mir, ich bin Gott geworden" W_2, 704; H, 432. — — eine Kreatur in der andern trägt ein guter Mensch zu Gott W, 450.

Edda, lehrt Metempsychose W_2, 579.

Edel (Edelmuth). Der edele Charakter (s. d. 4; Ich 2) besteht seinem Wesen nach darin, daß er weniger, als sonst geschieht, einen Unterschied macht zwischen Sich u. Anderen: er durchschaut das principium individuationis (s. Individuation) W, 439 f. 444. 447; W_2, 582. Er erkennt, daß unser wahres Selbst nicht bloß in der eigenen Person da ist, sondern in Allem was lebt W, 441 f.; daher verzeiht er dem Feinde u. erwidert das Böse mit Gutem E, 272. Auf dieser Erkenntniß beruht auch der herwische Muth P_2, 219. 220; H, 403 f. u. die Aufopferungsfähigkeit, vermöge deren Mancher sein Leben zum Opfer bringt für das Wohl vieler Anderen W, 423 f. 443. 447. 611; W_2, 594; E, 203. 227. 230. 253. 262. 266. 273; P_2, 235; H, 152. — Der Edelmuth erweitert das Herz W, 441. Er beruht auf dem Mitleid E, 203. 210. 253. Hoher Edelmuth ist sehr selten; man begegnet ihm schwerlich anders, als in Schauspielen u. Romanen W_2, 735. — Der reine Edelmuth geht nicht von der abstrakten, sondern von der unmittelbaren u. intuitiven Erkenntniß aus W, 437; P_2, 245; E, 252; ist nicht die Frucht der Religionen u. Philosophien W, 44. 53. 320. 625. Man kann sehr e. sein, ohne deshalb im Stande zu sein, die ethische Bedeutsamkeit der Handlung philosophisch zu ergründen W, 283. Der moralisch Edle legt durch sein Handeln die tiefste Erkenntniß, die höchste Weisheit an den Tag, u. beschämt den Genialsten, wenn dieser durch sein Thun verräth, daß jene Wahrheit ihm doch im Herzen fremd geblieben ist E, 270. Der Edle steht, selbst bei gänzlichem Mangel intellektueller Vorzüge u. Bildung, da, wie Einer, dem nichts abgeht W_2, 261. — E. sein ist nichts Anderes, als Schopenhauer's Metaphysik in Handlungen umsetzen W_2, 690. Der Edelmuth geht nicht aus der Vernunft hervor u. die höchsten Grade desselben können nicht als vernünftige Handlungen bezeichnet werden W, 610 f. 612; E, 150. Der Anblick edeler Handlungen ruft in uns die Ueberzeugung hervor, daß der Geist der Liebe nimmermehr verfliegen und zu Nichts werden kann W_2, 564, u. daß ein gutes u. erlösendes Princip in diesem Sansara steckt, welches zum Durchbruch kommen u. das Ganze erfüllen u. befreien kann P_2, 233 f. Die Rührung u. Wonne, welche wir beim Anblick u. am meisten beim eigenen Vollbringen einer edlen Handlung empfinden, beruht darauf, daß sie uns die Gewißheit giebt, daß jenseit aller Vielheit der Individuen eine Einheit derselben liege E, 271. 227. — Edelmuth nöthigt uns Achtung ab W, 469. Aus der Theilnahme am Wohl u. Wehe des Andern erwächst dem guten Charakter der tiefe Friede seines Innern u. jene getroste, zufriedene Stimmung, vermöge welcher in seiner Nähe Jedem wohl wird (s. Moral 2) E, 272; P, 364. — Ein tiefer Ernst begleitet die stille Freude einer edeln That W_2, 262; W, 441 f. Der edle Charakter hat immer einen Anstrich stiller Trauer, der hervorgeht aus der Erkenntniß der Nichtigkeit aller Güter u. des Leidens alles Lebens; dabei ist seine Stimmung gleichmäßig u. selbst heiter W, 468. 442. — Der wahrhaft Edle geht nicht auf Genuß, sondern bloß auf Belehrung aus (das Erkennen überwiegt das Wollen); dies giebt ihm einen genialen, erhabenen Anstrich P_2, 77; P, 439; W, 244; E, 272, u. ist im Hamlet dargestellt P_2, 635. Ein edler Charakter wird nicht leicht über sein eigenes Schicksal klagen, weil er sein Wesen auch in Anderen erkennend u. daher an ihrem Schicksal theilnehmend, rings um sich, noch härtere Loose als sein eigenes erblickt P_2, 337. Der edle Charakter kann durch ein großes Unglück erweckt werden W, 468 f. Feigheit scheint uns mit einem edlen Charakter nicht wohl verträglich P_2, 219; H, 403 f. — Leute edlerer Art zeigen oft, zumal in der Jugend, auffallenden Mangel an Menschenkenntniß u. Weltklugheit. Dies kommt daher, daß sie das Denken u. Thun der Menschen nach dem ihrigen berechnen, wobei die Rechnung nicht zutrifft P, 480. Aber selbst wenn der Edle die Menschen aus eigener Erfahrung kennen gelernt hat, wird er dennoch von ihrer Kleinlichkeit u. Erbärmlichkeit kaum jemals einen ausreichenden Begriff erhalten P, 480 f. Der Mensch edlerer Art glaubt in seiner Jugend, die wesentlichen Verhältnisse u. Verbindungen zwischen Menschen seien die ideellen, während es doch die reellen sind P, 487. Ein junger Mensch edlerer Art kann sich in der Welt nicht gleich zurechtfinden u. zeigt ein stutziges, ungeschicktes u. verkehrtes Benehmen P, 514. Der Edle steht in der Welt, seiner Natur zufolge, isolirt da; auf einen Edeln kommen viele tausend Plebejer W_2, 161; P, 514; P_2, 633 f. Das Edle gelangt selten zur Erscheinung W, 382. Der Edle liebt die Einsamkeit P, 452. 454. 455. Selbst der edelste Charakter zeigt bisweilen Züge von Schlechtigkeit; kraft dieses Schlechten eben hat er ein Mensch werden müssen P, 463 f.; P_2, 225. Alles Edle, Erhabene u. Große kann unter Menschen nicht bestehen W_2, 719. — Wer außerordentlicher Hülfe bedarf, wird sich an Den wenden, der Proben von Edelmuth abgelegt hat: Beisp. z. Unveränderlichkeit des Charakters E, 49. — Vgl. Herzensgüte; Menschenliebe; Gut; Tugend; Moral; Groß.

Edelmann, s. Adel.

Eden, das verlorene: Gl. z. Kindesalter W_2, 451; P, 511. Vgl. Lebensalter 1.

Edinburgh Review, ehemals eine vortreffliche u. sorgfältig abgefaßte Litteraturzeitung N, 17; P_2, 576. — Artikel: Brewster über Goethe's Farbenlehre F, 85; P_2, 209. Hamilton über Mathematik W_2, 144; P_2, 525 Anm. Ueber Baco W_2, 257. Die Thugs P_2, 350. Mohammedanische Bevölkerung Indiens P_2, 433. Eine Deuteroskopie P, 306. — E. medical Journal, über Selbstmord W, 475. — E. new philos. Journ., über Pflanzenwachsthum N, 66. Scherffer'sche Theorie F, 51; C, 50. — E. Journal of Science, über Hallucinationen P, 294 f.

Eduard II. v. England W_2, 595.

Edward, schottische Ballade W_2, 681 f.

Efflorescenz. Das Erkennen (Bewußtsein) ist die höchste E. des cerebralen Nervensystems W_2, 156. 268. 276. 311; kann auch als die E. des Willens angesehen werden W_2, 312.

Eginhard, über den Roland P_2, 413.

Ἐγκρατεια W_2, 710. 713. 714 f.

Egoismus. Hauptstellen: W, 391 ff.; W_2, 689 f.; E, 196 ff. — Das Wort E. bezeichnet einen allgemeineren Begriff, als die deutschen Ausdrücke Selbstsucht u. Eigennutz E, 196. E. ist der Drang zum Dasein u. Wohlsein W, 622; E, 196; H, 390. Jede Handlung, deren letzter Zweck das Wohl u. Wehe des Handelnden selbst ist, ist eine egoistische E, 206. Jede Handlung ist egoistisch, die ein anderes Motiv hat, als das fremde Wohl u. Wehe; Hoffnung auf Belohnung in einer anderen Welt, Rücksichten auf die Ehre, Aufrechterhaltung einer Maxime u. s. w. sind egoistische Motive (s. Belohnung; Tugend) E, 110 f. 206 f. 210. 228. 231 f. — Der theoretische Egoismus leugnet die Realität der Außenwelt; er ist zwar nimmermehr durch Beweise zu widerlegen: dennoch ist er in der Philosophie nie anders, denn als skeptisches Sophisma gebraucht worden W, 124; W_2, 216. Der praktische E. handelt so, als ob die eigene Person allein eine wirkliche wäre, alle übrigen aber bloße Phantome, bloße Larven, ohne Realität W, 124. 429. 437 f.; W_2, 581; E, 197. 273; P_2, 337. Der E. beruht darauf, daß Jeder sich selber unmittelbar gegeben ist und in sich selbst den ganzen Willen zum Leben findet, die Anderen aber ihm nur mittelbar, durch die Vorstellung von ihnen in seinem Kopfe gegeben sind W, 391 f.; W_2, 689 f.; E, 197. 270 f. Jeder macht sich zum Mittelpunkte der Welt; der ganzen übrigen Welt Vernichtung berührt ihn nicht, so lange seine Interessen nicht in's Spiel kommen. Während er nun in seiner subjektiven Ansicht Alles in Allem ist, den Mikrokosmos dem Makrokosmos gleichsetzt, schrumpft er in der objektiven zu Nichts u. weniger als Nichts zusammen (vgl. Bewußtsein; Individuum) W, 392; W_2, 689; E, 197; P_2, 18. 236. — Der E. ist kolossal, riesenstark: er überragt die Welt u. überspringt die Schranke des Rechts mit der größten Leichtigkeit E, 197. 130. 143; P_2, 228. Zum E. gesellt sich noch Haß u. Bosheit P_2, 228. 266. Gränzenloser E. ist an der Tagesordnung H, 390. Oft zerstört Einer, um sein Wohlsein durch einen unbedeutenden Zuwachs zu vermehren, das ganze Glück oder Leben des Andern W, 393; mancher Mensch wäre im Stande, einen andern todtzuschlagen, bloß um mit dessen Fette sich die Stiefel zu schmieren E, 198. Ein Zoll Rücksicht gegen fremdes Wohl steht gegen zehn Klafter Rücksicht auf das eigene H, 396. Der E. ist gränzenlos; er will die größtmögliche Summe von Wohlsein u. Genuß E, 196. Der große Egoist Mensch W_2, 462. — Der E. beruht auf dem Unterschied, den Jeder zwischen sich u. den Andern macht E, 208. 265 f. 257; wir sind einander gegenseitig Nicht-Ich (s. Ich; Charakter 4) W_2, 690; P_2, 629. Er beruht auf dem Befangensein der Erkenntniß im principio individuationis (vgl. d.) W, 299. 447. 448; W_2, 700. Der E. liegt wie ein breiter Graben, wie eine weite Kluft zwischen Mensch u. Mensch E, 198; W, 429. 431. 440. — Der Egoist fühlt sich von fremden u. feindlichen Erscheinungen umgeben W, 442. Die dem E. zum Grunde liegende Auffassung ist, empirisch, streng gerechtfertigt; der Unterschied zw. der eigenen u. der fremden Person ist ein absoluter. Dagegen ist jedoch zu bemerken, daß wir keine erschöpfende Kenntniß vom eigenen Selbst haben E, 266. Der E. ist die ursprüngliche u. lebendige Norm aller Willensakte, die vor jedem Moralprincip das jus primi occupantis voraus hat E, 155. 213. Die Maximen des E. sind: Pereat mundus, dum ego salvus sim E, 266; P_2, 236. Neminem juva, imo omnes, si forte conducit, laede E, 158. 200. „Alles für mich, u. nichts für die Andern" E, 197. Der E. ist es, wodurch der innere Widerstreit des Willens mit sich selbst zur fürchterlichen Offenbarung gelangt W, 391. 392 f. 175; E, 198. 199. — Der E. ist die hauptsächlichste antimoralische Triebfeder E, 196 ff. 206 f. 210. Aus ihm entspringt Gier, Wollust, Stolz, Geiz, Hartherzigkeit E, 196. 201; P_2, 228, u. die ungerechte Handlungsweise der Menschen gegen einander (vgl. Gerechtigkeit) W_2, 663. Die moralische Triebfeder zur Bekämpfung des E. muß etwas Realeres sein, als eine aprioristische Seifenblase E, 198 f. 130. 143. 158. — Die Selbstsucht wird durch die Liebe zu den Kindern verdrängt W_2, 733. Die Nothwendigkeit des Staates zur Bändigung des E. W, 408. 405. 393. 623; W_2, 682 f.; E, 198; P_2, 269. — Der Tod ist für den Egoisten gleichbedeutend mit dem Weltuntergange W, 392; E, 197; H, 411. Wir haben die Höflichkeit erfunden, um den E. als unsere partie honteuse zu verstecken; er guckt aber aus allen ihm übergeworfenen Schleiern doch hervor E, 163. 198. 199. 187; W, 68. Der E. zeigt sich daran, daß wir in jedem Menschen, wie instinktmäßig, zunächst nur ein mögliches Mittel zu einem unserer Zwecke suchen E, 163 f. — Ueber einen egoistischen Charakter haben nur egoistische Motive Gewalt E, 253, will man ihn dennoch zu menschenfreundlichen Handlungen bringen, so muß man ihm vorspiegeln, daß dies irgend wie doch zu seinem eigenen Vortheil gereicht (vgl. Belohnung) E, 254. 255. 206 f. Egoistische Zwecke sind die einzigen, auf welche man mit Sicherheit rechnen kann. Daher benützt die Natur im Instinkt der Geschlechtsliebe den E. des Individuums, um die Zwecke der Gattung zu erreichen W_2, 616 f. — Der Gegensatz zwischen E. u. Edelmuth (vgl. Edel) beruht auf dem Grade des Unterschiedes, den man zwischen dem eigenen Ich u. dem fremden macht W, 440. 447 f. Tugend u. E. werden sich nie umarmen W_2, 564. E. zieht das Herz zusammen u. ist in fortwährender Sorge um das eigene Wohl W, 441 f.; wovon große Empfindlichkeit u. häufige Klagen die Folge sind P_2, 337. Egoisten im edelsten Sinne des Worts sind die Selbstdenker P, 165. — Unterschied zw. E. u. Bosheit (s. d.) E, 200; W, 393. — Die Reue, welche entsteht, wenn man egoistischer, oder weniger egoistisch gehandelt hat, als seinem Charakter gemäß ist W, 349 f. 359; W_2, 682; E, 171 f. 173 f. — Vgl. Wille 4; Moral; Tugend.

Ehe. Die E. ist ein Bund der Herzen, nicht der Köpfe; bei derselben ist es nicht auf geistreiche Unterhaltung, sondern auf Erzeugung der Kinder abgesehen W_2, 624. 260. 268. Alle erzwungenen Heirathen beweisen, daß es sich beim Verliebtsein allein um den Besitz, d. h. den physischen Genuß handelt W_2, 612 f. Ehen aus Liebe werden im Interesse der Gattung, nicht der Individuen geschlossen. Da aber der Instinkt der Geschlechtsliebe, in Hinsicht auf das zu Erzeugende, Leute von den heterogensten Eigenschaften am mächtigsten zu einander zieht, so werden die Ehen, sobald der Wahn verschwunden ist, meist sehr unglücklich W_2, 615 f. 624. 626. 636 f. 639 f. Die fast normale Uneinigkeit in der Ehe entsteht auch dadurch, daß die Weiber die Angelegenheiten der Gattung ernstlicher nehmen, als die individuellen, was ihrem Treiben einen gewissen Leichtsinn u. eine von der des Mannes von Grund aus verschiedene Richtung giebt P_2, 654. — Eine, in Folge verliebter Leidenschaft abgeschlossene, übrigens unrathsame Ehe: Beisp. z. Reue W_2, 682. — Bei Abschließung einer Ehe kommt entweder das Individuum, oder das Interesse der Gattung zu kurz W_2, 640. Zum Troste zarter Gemüther sei hinzugefügt, daß bisweilen eine auf Uebereinstimmung der Gesinnung gegründete Freundschaft später die Geschlechtsliebe ersetzen kann W_2, 640 f. Caritas u. amor, auf dieselbe Person u. gegenseitig gerichtet, geben eine glückliche Ehe H, 405; (W, 444). Die vernünftige Wahl bei der Ehe, im Gegensatz zu der aus leidenschaftlicher Liebe W_2, 625. Ehen aus Konvenienz haben das persönliche Wohl des Paares zur Voraussetzung u. erregen als naturwidrig eine gewisse Verachtung. Wir zollen dem Mädchen Beifall, welches, dem Rath der Eltern entgegen, nach ihrer Liebe heirathet W_2, 640. Die physisch, moralisch, oder intellektuell elende Beschaffenheit der meisten Menschen hat zum Theil ihren Grund darin, daß die Ehen gewöhnlich nicht aus Neigung, sondern aus Konvenienz geschlossen werden W_2, 640. — Geschwisterehen sind bei allen Völkern verabscheut u. verboten, auch entsteht gar keine Geschlechtsliebe zwischen Geschwistern, weil aus einer solchen E. stets nur der selbe Wille mit dem selben Intellekt, wie beide schon vereint in den Eltern existiren, zur Erscheinung käme W_2, 606. — Die E. ist eine Art von Kapitulation, zu welcher der Mann durch das Zusammenhalten des weiblichen Geschlechts gezwungen wird P, 388. Die eheliche Treue ist dem Manne künstlich, dem Weibe natürlich W_2, 621. Die eheliche Treue des Weibes wird verlangt, weil der Mann sonst nicht gewiß wäre, daß die Kinder die seinen sind; die des Mannes, weil er sich die Fähigkeit, den Geschlechtstrieb seines Weibes zu befriedigen, erhalten muß (vgl. Ehre 2) H, 379; P, 391. — Wer Eine heirathet, entsagt allen Anderen: Gl. z. Specialisten P_2, 51. — Die Europäischen Ehegesetze nehmen das Weib als Aequivalent des Mannes, gehen also von einer unrichtigen Voraussetzung aus. Heirathen heißt bei uns seine Rechte halbiren u. seine Pflichten verdoppeln: daher nehmen kluge Männer Anstand auf ein so ungleiches Paktum einzugehen, u. die Folge davon sind die vielen unversorgten Weiber u. die Freudenmädchen (vgl. Hure; Konkubinat) P_2, 658. — Die Monogamie ist aus dem Naturrecht nicht abzuleiten, sondern bloß positiven Ursprungs. Dagegen ist die Polygamie nach dem Naturrecht berechtigt. Es ist vernünftiger Weise nicht abzusehen, warum ein Mann, dessen Frau unfruchtbar bleibt oder zu alt für ihn geworden ist, nicht eine zweite dazu nehmen sollte; vorausgesetzt, daß er beide, sammt deren Kindern, ernähren kann P_2, 659; H, 379. Bei den polygamischen Völkern findet jedes Weib Versorgung, bei den monogamischen hingegen bleibt eine Unzahl stützeloser Weiber übrig; daher ist Polygamie für das weibliche Geschlecht, als ein Ganzes betrachtet, eine wirkliche Wohlthat P_2, 658. Durch Polygamie wird das Weib auf ihren richtigen u. natürlichen Standpunkt, als subordinirtes Wesen, zurückgeführt, u. die Dame mit ihren Ansprüchen kommt aus der Welt, u. es giebt nur noch Weiber, aber auch keine unglücklichen Weiber mehr P_2, 660. 657. Ueber Polygamie ist gar nicht zu streiten; sie ist als eine überall vorhandene Thatsache zu nehmen. Wo giebt es denn wirkliche Monogamisten? Braucht jeder Mann viele Weiber, so ist nichts gerechter, als daß er auch für viele zu sorgen hat P_2, 659 f. Morganatische E., eine den Weibern u. den Pfaffen gemachte Koncession P, 390. — Im Christenthum gilt die Ehe bloß als ein Kompromiß mit der sündlichen Natur des Menschen: in diesem Sinne erhält sie die Sanktion der Kirche, damit das Band unauflösbar sei W_2, 709. 712. Sie ist eine bloße Koncession, welche überdies auch nur die Kindererzeugung zum Zweck haben sollte (s. Ehelosigkeit) W_2, 711; P_2, 339 f. — Vgl. Geschlechtsliebe; Geschlechtsverhältniß.

Ehebruch des Weibes ist viel unverzeihlicher, als der des Mannes W_2, 621. Die Ehre des Mannes fordert, daß er den E. des Weibes ahnde P, 391. E. u. unehelicher Beischlaf sind Verrath P, 388 f. 390. Die Ehebrecherin verliert mit der Sexualehre zugleich die bürgerliche P, 389. — Bei leidenschaftlicher Liebe wird der E. rücksichtslos begangen, sogar mit dem Gefühl einer höheren Berechtigung W_2, 633 f. 618. — Im E. erzeugte Kinder haben oft eine Aehnlichkeit mit dem legitimen Vater W_2, 593; (F, 89).

Ehegesetze, s. Ehe.

Ehelosigkeit. Die Empfehlung des reinen u. ächten Cölibats findet sich schon im N. T. ausgesprochen W_2, 708. Die Ketzer giengen in diesem Punkte am weitesten W_2, 709 f. Viele Kirchenväter leiten das Cölibat (nicht das Cölibatsgesetz) aus der Lehre Christi ab W_2, 711 f. Cölibat u. Virginität werden als die höhere Weihe des Christenthums aufgestellt; durch sie erlangt man die Siegerkrone, welche noch heute durch einen Kranz angedeutet wird W_2, 709. 712. Der Protestantismus hat die Verdienstlichkeit des Cölibats eliminirt u. dadurch den Kern des Christenthums aufgegeben W_2, 718. Aber protestantische Sekten haben E. u. völlige Enthaltsamkeit wieder eingeführt W_2, 719 f. — Cölibatsgesetz im 11. Jahrhundert eingeführt W_2, 715. — Vgl. Askese; Geschlechtstrieb.

Eheteufel (vgl. Xanthippe) W_2, 637.

Ehre. 1. Allgemeine Bemerkungen. Man kann sagen, die E. ist das äußere Gewissen, u. das Gewissen die innere E. Eine gründlichere Erklärung ist: die E. ist, objektiv, die Meinung Anderer von unserem Werth, u. subjektiv, unsere Furcht vor dieser Meinung P, 383; (H, 428). Die E. hat nur einen mittelbaren Werth, weil die Meinung Anderer von uns nur insofern Werth für uns hat, als sie ihr Handeln gegen uns bestimmt P, 386. 373. 379. Alle E. beruht zuletzt auf Nützlichkeitsrücksichten P, 387 f. Sie hat einen negativen Charakter, nämlich im Gegensatz des Ruhmes. Diese Negativität darf

aber nicht mit Passivität verwechselt werden: vielmehr hat die E. einen ganz aktiven Charakter. Sie geht allein von dem Subjekt derselben aus, beruht auf seinem Thun u. Lassen, nicht aber auf Dem, was Andere thun u. was ihm widerfährt: sie ist also των εφ' ἡμιν P, 385. — Das Princip der E. ist gleichsam ein Mißbrauch der menschlichen Freiheit. Statt nämlich sie zur Erfüllung des moralischen Gesetzes zu gebrauchen, benützt der Mensch seine Fähigkeit jeden Eindruck der Gegenwart zu überwältigen, um den Eigenwillen seiner Selbstheit, auf was immer er ihn auch gesetzt habe, zu behaupten (Beispiele aus Shakespeare) H, 403. — Die Wurzel u. der Ursprung des jedem, nicht ganz verdorbenen Menschen einwohnenden Gefühls für E. u. Schande liegt darin, daß der Mensch für sich allein nichts vermag, sondern nur in der Gemeinschaft mit Anderen. Daher entsteht in ihm das Bestreben, für ein taugliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu gelten u. die günstige Meinung der Anderen zu erlangen, welche er zu seinem Fortkommen durchaus bedarf. Ehrgefühl u. Gefühl der Schaam treten mit der Ursprünglichkeit eines angeborenen Gefühls auf P, 383. 375. — Die auf der Meinung der Menschen beruhende E. (Ehrgeiz) kann, als Surrogat der Moralität, von ersprießlichen Folgen sein, hat aber keinen eigentlich moralischen Werth P, 373. 383. Sie ist die hauptsächlichste Quelle der Leiden des Menschen. Es ist erstaunlich, wie jede Verletzung des Ehrgeizes kränkt (s. Meinung) P, 373. 376. 383; P_2, 315 f.; W, 371. In jeder Art von Menschendressirungskunst nimmt die Weisung, das Ehrgefühl rege zu halten, eine Hauptstelle ein P, 376. Der Paradespruch „die Ehre geht über das Leben" ist eine Hyperbel P, 375. 386; H, 35. Im Alter tritt die Ehrsucht an Stelle der sinnlichen Genüsse W_2, 266. 734. — Unterschied zw. Ruhm u. E. Nach E., d. h. gutem Namen, hat Jeder zu streben; es ist mit ihr eine gar ernsthafte Sache, die Jeder sich hüten soll leicht zu nehmen. Nach Ruhm brauchen nur äußerst Wenige zu streben P, 340. 385. Der Ruhm hat einen positiven Charakter, die E. einen negativen. Ruhm muß erworben, E. braucht bloß nicht verloren zu werden, indem sie bei Jedem vorausgesetzt wird. Ermangelung des Ruhmes ist Obskurität; Ermangelung der E. Schande P, 385. 415. 421 f. Die E. findet in der Regel gerechte Richter, u. kein Neid ficht sie an; dagegen muß der Ruhm dem Neid zum Trotz erkämpft werden P, 421. Ruhm und E. sind Zwillingsgeschwister P, 415.

2. Bürgerliche Ehre, Amtsehre, Sexualehre u. a. Aus den verschiedenen Beziehungen, in denen der Mensch zu Anderen stehen kann, entstehen mehrere Arten der E., welche sich bei allen Völkern u. zu allen Zeiten finden P, 384. 391. Die bürgerliche E. besteht in der Voraussetzung, daß wir die Rechte eines Jeden unbedingt achten u. uns nie ungerechter Mittel zu unserem Vortheile bedienen werden P, 384. 403. Sie ist das Palladium Derer, die auf dem Wege des redlichen Erwerbes durch die Welt zu kommen beabsichtigen H, 384. Sie beruht, in ihrem letzten Grunde, auf der Ueberzeugung von der Unveränderlichkeit des Charakters. Daher geht sie durch einen einzigen Fehltritt verloren u. ist nicht wieder herzustellen E, 51. 187 f. 190; P, 384. 385. Die Sorge für die bürgerliche E. ist es hauptsächlich, welche die öffentliche Rechtlichkeit bewacht (vgl. 1; Ehrlichkeit) E, 187 f. 190. 193. 194. 235; P_2, 376; H, 401; 428. Durch Verläumdung kann die E. angegriffen werden, sie wird aber wiederhergestellt durch Entlarvung des Verläumders P, 384. 385; P_2, 257; H, 17. Die Grundsätze der bürgerlichen E. beruhen auf dem moralischen u. nicht auf dem bloß positiven Recht (Wilddieberei) W_2, 685. Die bürgerliche E. erstreckt sich auf alle Stände: kein Mensch kann ihrer entrathen P, 384 f. — Die kaufmännische E. ist eine ganz specielle E, 189; (P_2, 639). — Die Nationalehre besteht nicht allein in der erworbenen Meinung, daß der Nation zu trauen sei, sondern auch in der, daß sie zu fürchten sei; sie vereinigt also den Ehrenpunkt der bürgerlichen mit dem der ritterlichen E. P, 415. — Die Amtsehre ist die allgemeine Meinung Anderer, daß ein Mann, der ein Amt versieht, alle dazu erforderlichen Eigenschaften wirklich habe u. seine amtlichen Obliegenheiten pünktlich erfülle. Sie erfordert ferner, daß man das Amt selbst im Respekt erhalte u. Angriffe auf dasselbe nicht ungeahndet lasse P, 386 f. Unterordnungen der Amtsehre sind die des Staatsdieners, des Arztes u. s. w. P, 387. — Die Soldatenehre besteht darin, daß man die zur Vertheidigung des Vaterlandes nöthigen Eigenschaften (Muth, Tapferkeit) wirklich besitze P, 387. — Sexualehre: Die Zurückführung auf ihre Wurzel bestätigt, daß alle E. zuletzt auf Nützlichkeitsrücksichten beruht. Sie zerfällt in Weiber- u. Männer-Ehre u. ist von beiden Seiten ein wohlverstandener esprit de corps P, 387 ff. Die weibliche Sexualehre ist die allgemeine Meinung von einem Mädchen, daß sie sich gar keinem Manne, u. von einer Frau, daß sie sich nur dem ihr angetrauten hingegeben habe P, 388. Die Wichtigkeit dieser Meinung beruht darauf, daß die Wohlfahrt des weiblichen Geschlechts als Ganzes darin besteht, daß Jede einen Mann bekommt, der sich verpflichtet, die Sorge für sie u. die Kinder zu übernehmen. Finden sich nun Weiber, welche sich hingeben, ohne den Mann zu dieser Verpflichtung zu nöthigen, so ist die Gefahr vorhanden, daß viele Männer sich nicht verheirathen, wodurch eben so viele Weiber unversorgt bleiben P, 388. — Die Sexualehre hat zwar einen großen relativen (eigentlich bloß konventionellen), aber keinen absoluten, über das Leben u. seine Zwecke hinausliegenden u. demnach mit diesem selbst zu erkaufenden Werth P, 389. Der häufige Kindermord u. Selbstmord der Mütter bezeugt, daß der Ursprung des weibl. Ehrenprincips kein rein natürlicher ist P, 390. — Man sagt entschuldigend „ein gefallenes Mädchen", aber nicht „eine gefallene Frau", weil diese mit der Sexualehre zugleich die bürgerliche verloren hat P, 389. Der Verführer kann durch die Ehe ein Mädchen wieder ehrlich machen, aber der Ehebrecher eine Frau nicht, nachdem diese geschieden worden P, 389. Die Thorheit eines Mädchens, das sich ungesetzlich Preis giebt, ist unendlich größer, als ihre Schlechtigkeit P, 390; H, 380. — Die männliche Geschlechtsehre wird durch die der Weiber hervorgerufen, als der entgegengesetzte esprit de corps. Sie fordert, daß der Mann den Ehebruch des Weibes ahnde; die Bestrafung ihres Buhlen ist nicht nöthig P, 390 f. — Vgl. Ehe; Konkubinat; Geschlechtsverhältniß.

3. Die ritterliche Ehre. Die vorigen Arten der E. machen den Ehrenmann, die ritterliche E. hingegen den Mann von Ehre P, 391 f. 383; P_2, 377. „Leute von E." P, 393. 394. 396. 401. 414. — Die ritterl. Ehre unterscheidet sich von der bürgerlichen E. dadurch, daß sie nicht auf dem Thun u. Lassen des Menschen beruht, sondern auf Dem, was Andere

thun u. was ihm widerfährt P, 377. 385. 392 f. 398; E, 51. Sie besteht in der Meinung von uns, daß wir zu fürchten seien, während die bürgerliche E. in der Meinung besteht, daß wir Zutrauen verdienen P, 403; H, 17. Sie ist das Palladium Derer, die auf dem Wege der Gewalt durch's Leben zu gehen beabsichtigen H, 384. Die ritterl. E. will durch Androhung physischer Gewalt die äußerlichen Bezeugungen der Achtung erzwingen, welche wirklich zu erwerben man für zu beschwerlich oder für überflüssig hält P, 392. 402 f. — Von der ritterlichen E. hatten weder Griechen, noch Römer, noch die hochgebildeten Asiatischen Völker einen Begriff: sie ist erst im Mittelalter entstanden P, 391. 398; W_2, 492. Die Alten kannten sie nicht, weil sie eben in allen Stücken der unbefangenen, natürlichen Ansicht der Dinge getreu blieben P, 401. Die Alten waren doch wohl ganze Helden: aber sie wußten nichts vom point d'honneur P, 399. Duelle kannten sie nicht, u. einen Schlag faßten sie auf, als was er ist, eine kleine physische Beeinträchtigung P, 399 ff. Das ritterliche Ehrenprincip ist kein in der menschlichen Natur selbst gegründetes, sondern ein künstliches: ein Kind des Mittelalters, wo die Fäuste geübter waren, als die Köpfe P, 402. — Kodex der ritterl. E.: 1) Die E. besteht nicht in der Meinung Anderer von unserem Werth, sondern ganz allein in den Aeußerungen einer solchen Meinung. Der Dümmste u. Schlechteste kann dem Ehrenwerthesten durch ein beleidigendes Wort die E. rauben. Die E. kann wiederhergestellt werden, wenn die Aeußerung zurückgenommen wird: es ist also nicht darauf abgesehen, Respekt zu verdienen, sondern ihn zu ertrotzen P, 392. — 2) Die E. beruht nicht auf Dem, was Einer thut, sondern auf Dem, was er leidet. Der nichtswürdigste Lump kann den edelsten Menschen seiner E. berauben, sobald es ihm beliebt, ihn zu schimpfen oder gar zu schlagen P, 392 ff. — 3) Die E. hat mit der Frage nach der moralischen Beschaffenheit u. dergleichen Schulfuchsereien gar nichts zu thun, sondern kann, wann sie verletzt ist, bald u. vollkommen wiederhergestellt werden durch ein Universalmittel, das Duell P, 395. — 4) Wie Geschimpftwerden eine Schande, so ist Schimpfen eine Ehre. Grobheit ist eine Eigenschaft, welche, im Punkte der E., jede andere ersetzt: der Gröbste hat allemal Recht, u. Wahrheit, Urtheil, Verstand müssen einpacken u. das Feld räumen P, 395 f.; H, 455. — 5) Der oberste Richterstuhl des Rechts, an den man, soweit es die E. betrifft, appelliren kann, ist der der physischen Gewalt, d. h. der Thierheit (Duell); daher sollte die ritterliche E. die Faust-Ehre heißen P, 396 f. — 6) Jedes Wort darf gebrochen werden, nur nicht das Ehrenwort (d. h. das Wort, welchem das Schiboleth „Ehre" hinzugefügt war), u. keine Schuld braucht bezahlt zu werden, außer die Spielschuld, welche man „Ehrenschuld" genannt hat P, 397; E, 192; P_2, 377. 639. — Bei den „Leuten von Ehre" gilt der Schimpf als ein objektiv wahres u. gegründetes Urtheil u. bleibt an dem Geschimpften haften, wenn er es „auf sich sitzen läßt" (keine Satisfaktion verlangt), d. h. wenn er es nicht mit Blut alsbald auslöscht. Alle „Leute von Ehre" fliehen ihn wie einen Verpesteten P, 393. 398 f. Der Ursprung dieser Grundansicht ist darin zu suchen, daß im Mittelalter, bei Kriminalprocessen, nicht der Ankläger die Schuld, sondern der Angeklagte die Unschuld zu beweisen hatte, u. wenn er dieses nicht konnte, das Gottesurtheil eintrat, welches gewöhnlich im Zweikampf bestand P, 394. — Daß der Vorwurf der Lüge als so schwer angesehen wird, daß blutige Rache dafür genommen werden muß, beruht nicht darauf, daß die Lüge unrecht ist, sondern daß sie von Furcht zeugt E, 226; P, 394. 412. — Es giebt aber noch etwas Aergeres, als Schimpfen u. Lügen, etwas so Erschreckliches, daß den Leuten von Ehre schon beim bloßen Gedanken daran die Haut schaudert, nämlich ein Schlag. Ein solcher erfordert zur Ehrenrettung einen kompleten Todtschlag P, 394 f.; H, 455 f. Geschichte des Herrn Desglands, ein Musterstück moderner ritterl. Ehrenhaftigkeit P, 401 Anm. Jeder, der die Maxime proklamirt: „wer mir einen Schlag giebt, soll des Todes sein", verdient aus dem Lande verwiesen zu werden P, 404. „Auf eine Maulschelle gehört ein Dolch" ist ein empörender ritterl. Aberglaube P, 406. Die Ueberzeugung von der Entsetzlichkeit eines Schlages hat nicht in der menschl. Natur ihren Grund, sondern ist ein Aberglaube. Ein Schlag ist ein kleines physisches Uebel, welches jeder Mensch dem Anderen verursachen kann. Erhält ein Ritter einen Schlag von einem Pferd, oder von Feindeshand, so sagt er, es sei nicht der Rede werth: der Ritterschlag ist sogar die größte Ehre P, 408. Bei allen anderen Völkern hat ein Schlag mit der Ehre gar nichts zu thun; es ist eben ein Schlag, wie ihn jeder Esel gefährlicher versetzen kann P, 398. Beispiele, daß die Alten Mißhandlungen gelassen hinnahmen P, 399 f. Bei den Neuern ist eine Ohrfeige eine Katastrophe u. ein Thema zu Trauerspielen P, 401. Schimpfreden oder gar Schläge werden nirgends gelassen hingenommen, aber die Vergeltung ist Sache des Zorns, nicht der E. P, 406. Das Princip der ritterlichen E. ist eigentlich dieses, daß man die größten Uebel klein achte, wenn sie vom Schicksal, hingegen auch die kleinsten groß, wenn sie von Menschen ausgehen H, 455. Es giebt der wahren Uebel zu viele auf der Welt, als daß man sich erlauben dürfte, sie durch solche imaginäre, welche die wahren herbeiziehen, zu vermehren P, 409. — **Duell**: das Wort kommt nicht vom lateinischen duellum, sondern vom Spanischen duelo, Leid. Den deutschen Puristen ist die Benennung „Ritterhetze" zu empfehlen P, 410. Die richtige Bezeichnung ist der Ausdruck Faustrecht (s. d.) P, 397. Das Duell ist das Universalmittel, um die E. wiederherzustellen; sogar der Bruch des Ehrenworts läßt sich dadurch noch retten P, 395. 397. Die Duelle sind aus den Ordalien hervorgegangen. Noch heut zu Tage giebt es Leute, die den Erfolg des Duells für eine göttliche Entscheidung halten P, 394. 402. 404 Anm. 412. 413. Dieses Fragment des Faustrechts treibt sich, zum öffentlichen Skandal, noch immer herum: es ist nachgerade an der Zeit, daß es mit Schimpf u. Schande hinausgeworfen werde. Heut zu Tage darf man keine Hunde oder Hähne methodisch auf einander hetzen, aber Menschen werden dazu gezwungen P, 410. 414. — Das speciellere Verfahren dabei hat man in ein System mit Gesetzen u. Regeln gebracht, welches die ernsthafteste Posse von der Welt ist u. als ein wahrer Ehrentempel der Narrheit dasteht P, 405. 414. Das Absurde des Duellwesens zeigt sich daran: dem Offizier ist das Duell verboten: aber er wird abgesetzt, wenn er es, vorkommenden Falls, unterläßt P, 411. Bei der Rechtfertigung des Duells macht man den sehr wichtigen Unterschied, daß man seinen Feind im offenen, mit gleichen

Waffen geführten Kampf, u. nicht aus dem Hinterhalt erlegt habe. Dies ist aber keine moralische Rechtfertigung; denn moralisch hat das Recht des Stärkeren nicht mehr Gewicht, als das des Klügeren, welches beim Mord angewandt wird. Hält sich Jemand moralisch gerechtfertigt, einen Anderen umzubringen, so ist es Dummheit, es jetzt noch erst darauf ankommen zu lassen, wer besser schießen oder fechten kann P, 412. Der Einwand, daß der Gegner eben sich bemühe, mich zu tödten, ist auch keine moralische Rechtfertigung, da er durch meine Herausforderung in den Stand der Nothwehr versetzt ist. Dieses sich gegenseitig in den Fall der Nothwehr versetzen, heißt im Grunde nur, einen plausibeln Vorwand für den Mord suchen. Eher ließe sich die Rechtfertigung durch den Grundsatz volenti non fit injuria hören: wenn es mit dem volenti seine Richtigkeit hätte P, 413. — Den Popanz abzuthun ist Sache des Philosophen mittelst Berichtigung der Begriffe, da es den Regierungen bisher hat nicht gelingen wollen P, 414. Die Regierungen beeifern sich nur scheinbar das Duell zu unterdrücken. Sie brauchen die Schärfung des Ehrgefühls, da sie die Dienste ihrer Beamten nur zur Hälfte mit Geld bezahlen; die andere Hälfte des Lohns besteht in der E. Für diese Standesehre ist das Duell ein brauchbares Handpferd: die Opfer desselben bezahlen demnach mit ihrem Blute das Deficit der Gehalte P, 410 Anm. 415. Das Ehrenprincip ist ein allgemeiner Minotaur, dem alljährlich eine Anzahl Söhne edeler Häuser zum Tribut gebracht wird P, 414. Sollte es den Regierungen mit der Abschaffung des Duells Ernst sein, so ist ein kleines, unschuldiges Mittel dazu folgendes: Jeder, der einen Andern herausfordert, erhält öffentlich Stockschläge P, 414. In England ist das Duell fast ganz ausgerottet P, 410 Anm. Es ist himmelschreiend, daß wenn zwei junge Hitzköpfe mit Worten an einander gerathen, sie dies mit ihrer Gesundheit oder ihrem Leben bezahlen müssen P, 411. Bei den Alten war der Zweikampf Sache feiler Gladiatoren, preisgegebener Sklaven u. Verbrecher, welche zur Belustigung des Volkes auf einander gehetzt wurden. Diese Gladiatorenspiele wurden im Christenthum aufgehoben: an ihre Stelle aber trat, unter Vermittelung des Gottesurtheils, das Duell. Waren jene ein grausames Opfer, der allgemeinen Schaulust gebracht, so ist dieses ein grausames Opfer, dem allgemeinen Vorurtheil gebracht P, 399. — Ist der Beleidiger kein Ebenbürtiger, so kann kein Duell stattfinden; man sticht den Gegner dann entweder sofort nieder, oder benützt die Avantage, d. h. Schimpfen beantwortet man mit Ohrfeigen, diese mit Stockschlägen u. s. w. P, 395. 396. — Die ritterl. E. ist der Superlativ alles Hochmuths u. aller Narrheit. Auffallend ist es, daß sie sich ausschließlich unter den Anhängern des Christenthums findet. Man darf sie aber nicht der Religion zuschreiben, sondern dem Feudalwesen, bei welchem jeder Edele sich als unverletzlichen Souverain ansah P, 403 f. 404 Anm. Es ist empörend, daß dieses Princip u. sein absurder Kodex einen Staat im Staate begründet, der ein heiliges Vehmgericht offen hält, vor welches jeder Schurke den Besten u. Edelsten jeden Augenblick laden kann, um ein Gericht auf Tod u. Leben über ihn zu halten P, 411. 412. Die nichtswürdigsten Lumpen haben dem Ehrenprincip am meisten zu danken, da es sie mit Denen nivellirt, welche ihnen sonst unerreichbar wären: so gut hat durch dasselbe die Dummheit sich versorgt P, 393; H, 455. Die Tyrannei jenes Staates im Staat geht so weit, daß schon Mancher sich das Leben genommen hat, wenn ihm die Wiederherstellung seiner verwundeten ritterlichen E. unmöglich war E, 192; P, 411. 414 f. — Das unverbrüchliche Festhalten an den Principien des Narrenkodex beruht auf Abrichtung u. Gewohnheit. Eine Verletzung derselben belastet das Gewissen der Leute von E. gerade so, wie ein Verbrechen E, 192; P, 397 Anm.; P_2, 377. 639. Alle, welche der sogenannten guten Gesellschaft angehören, huldigen diesem Kodex u. glauben fester daran, als an irgend einen Katechismus. Schop.'s Ermahnung an die studirende Jugend Deutschlands, ihre Urtheilskraft zu gebrauchen, um sich von diesem Kodex des Unverstandes u. der Brutalität loszumachen P, 397 Anm. — Die ritterl. E. hat sich auf solche Beeinträchtigungen der Person geworfen, welche der Staat nur leicht, oder gar nicht bestraft. Dies hat zu einer gänzlich unangemessenen Ueberschätzung des Werthes der eigenen Person geführt P, 403. — Die Behauptung, der gute Ton u. die feine Sitte der Gesellschaft hätten zum letzten Grundpfeiler das Ehrenprincip, ist falsch; es trägt vielmehr zur Verschlechterung der Gesellschaft bei, indem es das sichere Asylum der Schlechtigkeit, Rücksichtslosigkeit u. Flegelei ist P, 405. Die geistige Ueberlegenheit wird durch Grobheit u. die Husarenkourage verdrängt, was nicht zur Veredelung des Tones der Gesellschaft beiträgt P, 396. 407. Auf den höheren Ständen lastet das Ehrenprincip als eine Beklemmung P, 411. 414. — Zur Vertheidigung des ritterlichen Kodex wird ferner vorgegeben, daß von zwei unerschrockenen Leuten keiner jemals nachgebe; daher sei es besser, statt zu schimpfen u. sich zu prügeln, gleich an die Waffen zu gehen. Dieser Grundsatz ist falsch: der Klügste giebt nach. Den Beweis hievon liefert die große Mehrzahl der Menschen, welche sich nicht zum Ehrenprincip bekennen u. bei denen Todtschlag u. Prügelei eine Seltenheit sind P, 404 f. 407 f. — Das Duell wird von der Nation (Amerika) am meisten betrieben, welche keine wahre Ehrenhaftigkeit bewiesen hat P, 405 f.; P_2, 270. In Athen, Korinth u. Rom war sehr gute Gesellschaft, ohne daß man die ritterl. E. gekannt hat P, 405. 407. Der gesellschaftliche Zustand der neuen Zeit unterscheidet sich von dem des Alterthums hauptsächlich dadurch, daß dieses das ritterliche Ehrenprincip u. die venerische Krankheit nicht gehabt hat P, 413 f.

Ehrgeiz, s. Ehre 1.

Ehrlichkeit. Die wahrhaft ehrlichen Leute sind sehr selten. Bei Weitem die Meisten sind trotz ihrem schaamlosen Auffahren beim leisesten Verdacht einer Unredlichkeit oder Unwahrheit, voll Eigennutz, Geldgier u. Gaunerei W_2, 735; E, 187; F, IV. Aber es giebt in der That wahrhaft ehrliche Leute, denen der Grundsatz, Anderen ihr Recht widerfahren zu lassen, angeboren ist. Es sind die wenigen Aequi unter der Unzahl der Iniqui E, 49. 191. 203. 236. — Die rein ethischen Motive zur E. können meistentheils nur nach einem weiten Umweg ihre Anwendung auf den bürgerlichen Besitz (positives Recht) finden; sie beziehen sich zunächst allein auf das natürliche Recht E, 188. Woher soll der Arme den rein ethischen Antrieb zur E. nehmen? In den meisten Fällen ist es die Furcht, ausgestoßen zu werden aus der großen Freimaurerloge der ehrlichen Leute (s. Ehre 2) E, 189 f.; H, 401. — Viele Leute sind

zu einer unverbrüchlichen E. in einer Art abgerichtet, z. B. Kaufleute P_2, 639. — Ganz ehrlich meint Jeder es am Ende doch nur mit sich selbst u. höchstens noch mit seinem Kinde P, 448. Vgl. Rechtlichkeit.

Ehrmann, Geistergeschichte P, 300.

Ehrsucht, s. Ehre 1.

Ei. Das Innere des Eies wird, unter unseren Händen, stets wieder zu einem Aeußeren: Beispiel z. objektiven Betrachtung der Natur W_2, 309. — Eier müssen frisch genossen werden: Gl. z. Büchern W_2, 162. — Aehnlich sein, wie ein Ei dem andern: Gl. z. Objekt u. Vorstellung W, 114. — Ein Ei, aus dem die Vernunft eine Idee ausbrütet: Gl. z. Kategorien W, 510. — Eiform, Eithiere der Schellingianer P_2, 62 f. — Vgl. Huhn; Vogel.

Eiche. Der Wille offenbart sich ebenso ganz in einer E., wie in Millionen W, 153. Wer wird glauben, daß alle Eichen von einer einzigen ersten E. abstammen? P_2, 166. — Eine mächtige E., von riesenhafter wilder Rebe so umwunden, daß sie verwelken muß: Beisp. z. Selbstentzweiung des Willens W, 176. — Die einsamen Schatten hoher Eichen: Beisp. z. Erhabenen H, 361. — Alle Eichen tragen Galläpfel: Beisp. z. allgemeinen Urtheil W, 540; W_2, 116. — Eichen können keine Aprikosen tragen: Gl. z. Unveränderlichkeit des Charakters E, 52; Gl. z. Philosophieprof. P, 172. 212. — E., die langsam emporwächst (Parabel): Gl. z. Nachruhm P, 418; P_2, 686.

Eichhorn. Geschichte eines Eichhörnchens, das von einer Schlange magisch bis in ihren Rachen gezogen worden W_2, 405 Anm. — E. im Rade: Gl. z. Dogmatikern, welche am Leitfaden des Satzes vom Grunde zum Innern der Dinge gelangen wollen W, 322. 498.

Eid. Bei keiner Angelegenheit greift die Religion so unmittelbar in das praktische u. materielle Leben ein, wie beim Eide P_2, 281. 378. Wird der E. nach dem Verfall der Religionen noch bestehen bleiben können? P_2, 281. — Die rein moralische, von allem Transscendenten u. Mythischen freie Bedeutung des Eides P_2, 281 f. Der Meineid stellt dem Menschen das Zeugniß aus, daß er seine freie Gewalt, bei ruhigster Ueberlegung, zum Unrechte gebraucht P_2, 282. Es kommt im Wesentlichen nicht darauf an, ob die Eidesformel eine mythologische Beziehung ausdrücke, oder ganz abstrakt sei, wie die Französische je le jure P_2, 283. 378. — Der E. ist die metaphysische Eselsbrücke der Juristen u. sollte so selten als möglich betreten werden. Wenn es aber geschieht, da sollte es mit größter Feierlichkeit, in Gegenwart des Geistlichen, geschehen. Die Französische Eidesformel taugt nichts P_2, 378. — Es ließe sich in Frage stellen, ob Weiber zum Eide zuzulassen sind P_2, 653.

Eidechse E, 39; H, 89.

Εἶδος ist die Platonische Idee W, 200; W_2, 417. 584. 586; P, 70. Vgl. Gattung.

***Εἴδωλον*,** Schattenbild eines Todten P, 303. 304. — Demokrit's Lehre v. d. *εἰδώλοις* P, 37.

Eifer, blind genannt, weil er den Intellekt verwirrt W_2, 241.

Eifersucht ist so quaalvoll u. grimmig, weil dieser Schmerz den Liebenden nicht bloß als Individuum trifft, sondern ihn im Leben der Gattung angreift W_2, 633. 298; H, 407.

Eigennamen bezeichnen Einzeldinge u. sind nicht eigentlich als Worte aufzufassen G, 99. Erlernen der E. mittelst der Mnemonik W_2, 146.

Eigennutz bezeichnet den unter der Leitung der Vernunft stehenden Egoismus E, 196.

Eigenschaften. Alle angelernten u. erzwungenen E. sind eigentlich unächt u. eiteler Schein P_2, 244. Vgl. das Angeborene; Talent; Verdienst. — — Erblichkeit der E., s. Erblichkeit.

Eigensinn beruht darauf, daß der Wille sich an die Stelle der Erkenntniß gedrängt hat P_2, 625.

Eigenthum (Besitz; Eigenthumsrecht). E. ist die Frucht der Arbeit; es ist gleichsam die verkörperte Arbeit W, 395 f.; W_2, 684 f. Nichts ist mein, als was ich durch meine Mühe erlange, weil diese ein Theil meiner Kraft, folglich ein Theil meiner Person ist H, 146. 147. Alles moralische Eigenthumsrecht gründet sich auf die Bearbeitung der Dinge, auf die angewandte Mühe. Diese kann noch so klein sein, u. wäre sie nur das Abpflücken einer Frucht, das Aufheben des Goldstaubs, so ist der Gegenstand mein W, 396 f. 410; W_2, 684 f.; H, 146 ff. 188 f.; E, 188. Es giebt also im Naturzustand ein vollkommenes Eigenthumsrecht, d. h. ein solches, welches mit ethischem Rechte besessen u. ohne Unrecht vertheidigt werden kann H, 375; W, 627. Jeder Angriff auf fremdes Eigenthum ist Unrecht W, 395 f. Geraubtes E. darf mit Gewalt oder List zurückgenommen werden W, 402. — Die doppelte Begründung des natürlichen Eigenthumsrechtes durch Detention u. Formation ist unnöthig; letztere reicht überall aus; nur ist der Name Formation nicht passend W, 397 Anm. Jeder auf positives Recht gegründete Besitz soll zuletzt auf dem natürlichen Eigenthumsrechte beruhen E, 188. Es giebt keine rechtliche Besitzergreifung, sondern ganz allein eine Besitzerwerbung W, 396. Das Präokkupations-Recht ist moralisch ganz grundlos W, 397; W_2, 684; E, 188. Das erste E. ist wohl durch Faustrecht entstanden H, 144. Man muß sein Eigenthum vertheidigen können; denn der Angreifer hat Faustrecht P_2, 258. — Kant's falsche Ansichten über das Eigenthumsrecht W, 396. 410. 627; H, 147 ff. 375. — Das E. kann durch Tausch oder Schenkung Anderen übertragen werden, welche es alsdann mit dem selben moralischen Rechte, wie der ursprüngliche Eigenthümer, besitzen W, 397 f.; H, 146. Das Recht des Besitzes ist dem Geburtsrecht verwandt, weil der meiste Besitz ererbt ist; daher sollten die Besitzenden der Erhaltung der Rechte der Geburt anhängen P_2, 276. Das E. sollte sich bloß auf die männliche Descendenz vererben (vgl. Weiber) P_2, 276 f. 660 f. — Seine Rechte auf ererbtes Eigenthum in Zweifel ziehen: Beisp. z. höchsten Grad der Gerechtigkeit W, 438. Das E., das Einer erwirbt, erweitert nicht sein Recht, sondern nur die Zahl der Dinge, auf die es sich erstreckt. Die Gleichheit der Menschenrechte erstreckt sich nicht auf das E. P_2, 257. — Das E. ist selten im Schweiße des Angesichts erworben; meistens ist es geerbt, erheirathet, im Spekulationshandel gewonnen, oder durch geistige Arbeit erworben E, 188 f. Deshalb betrachten Viele das E. der Andern als allein nach positivem Rechte besessen, u. nehmen keinen Anstand es ihnen zu entreißen, wenn sie die Gesetze dazu benützen, oder auch nur umgehen können E, 189. Wir verdanken die Erhaltung des Besitzes demgemäß nicht den rein ethischen Motiven zur Ehrlichkeit, auch nicht religiösen Dogmen, sondern der gesetzl. Ordnung u. der Sorge für die bürgerl. Ehre E, 188. 190. (235); P_2, 376 f.; H, 401. — Der Besitz ist der Hauptpunkt im menschlichen Leben, um welchen hauptsächlich dessen Thun u. Treiben sich dreht E, 188. Der Werth des Besitzes ist so allgemein anerkannt, daß er keiner Empfehlung bedarf. Ehre, Rang, Ruhm helfen zum Besitze P, 340. Die Gränze unserer vernünftigen Wünsche hinsichtlich des Besitzes zu bestimmen ist unmöglich, weil die Zufriedenheit eines Jeden, in dieser Hinsicht, auf einer relativen Größe beruht, nämlich auf dem Verhältniß zwischen seinen Ansprüchen u. seinem Besitz (vgl. Glück 3) P, 365 f. Durch den Besitz wächst das Maaß des Nothwendigen, u. dadurch die Fähigkeit Schmerz zu empfinden W_2, 660. Das, was wir besitzen, achten wir nicht, sondern denken nur an Das, was uns fehlt. Um sich irgend eines Besitzes zu erfreuen, sollte man sich häufig den Verlust desselben vorstellen P, 464 f.; H, 446. — Vgl. Reichthum; Vermögen; Geld.

Eigenthumsrecht, s. Eigenthum.

Einbildungskraft, s. Phantasie.

Eindruck des Anschaulichen, s. Begriff 3.

Einfache, das, s. das Zusammengesetzte.

Einfachheit ist ein wesentliches Gesetz aller Kunst, aller Wahrheit u. aller geistigen Darstellungen W, 270 f.; W_2, 474; N, 142; P, 81. 141; P_2, 257. 361. 460. 466. 553. 559. — E. der Verhältnisse beglückt P, 444.

Einfachsehen G, 59 ff.; F, 11 f.; C, 9 f.; W, 14; W_2, 28. Vgl. Sehen.

Einfalt ist Mangel an Urtheilskraft W, 28. 77.

Einheit, metaphysische, des Willens s. d. 1. — E. der Apperception, transsc. synthetische, s. Kant 5.

Einkommen. Ein Mensch, der ein beträchtliches E. besitzt, von diesem aber nur wenig für sich benützt u. alles Uebrige den Nothleidenden gibt: Beisp. z. Edelmuth W, 439. Vgl. Reichthum; Vermögen.

Einmal-Eins, s. Multiplikation.

Einsamkeit. Nur in der E. kann Jeder ganz er selbst sein; in ihr allein ist Freiheit P, 446. 448. In der E. zeigt sich, was Jeder an sich selber hat P, 337. 349. Wer viel an sich selber hat, bleibt am liebsten allein P, 448; P_2, 689. E. ist eine Quelle des Glücks u. der Gemüthsruhe; sie ertragen zu lernen, sollte ein Hauptstudium der Jugend sein P, 448. Wer zeitig die E. lieb gewinnt, hat eine Goldmine erworben; aber dies vermag nicht Jeder P, 452. Geistesruhe ist nur in der Einsamkeit zu finden; dies beruht hauptsächlich darauf, daß wir in derselben der steten Berücksichtigung der Meinung der Andern von uns entzogen u. uns selbst zurückgegeben sind P, 379. 451 f. E. gewährt dem intellektuell hochstehenden Menschen einen zwiefachen Vortheil: erstlich den, mit sich selber zu sein, u. zweitens den, nicht mit Andern zu sein P, 451. Das Lieben der E. ist ein guter Maaßstab des intellektualen Werthes des Menschen W, 240. Jeder liebt oder haßt nach Maaßgabe seines inneren Werthes die E. In ihr fühlt der Jämmerliche seine ganze Jämmerlichkeit u. der große Geist seine ganze Größe; da seufzt der Tropf im Purpur unter der Last seiner armsäligen Individualität; während der Hochbegabte die ödeste Umgebung mit seinen Gedanken belebt P, 349. 446. 453. 514. Da die meisten Menschen kein objektives Interesse haben, so erhält in der E. auch die schönste Umgebung ein ödes, finsteres Ansehen für sie W, 233. — E. ist das Loos aller hervorragenden Geister P, 455. 514; W, 271; H, 460. Der Hang des Genies zur E., s. Genie 3. Die Neigung zur E. nimmt mit den Jahren zu P, 452 f.; im Alter wird sie ganz leicht ertragen, besonders wenn man an ihr eine Jugendfreundin erkennt P, 455 f. Jünglingen ist Alleinsein unerträglich; nur die edleren unter ihnen suchen schon bisweilen die E. P, 452 f. — Ohne Noth u. ohne Langeweile bliebe Jeder allein. Daher kann die E. als der natürliche Zustand eines Jeden angesehen werden: sie setzt ihn wieder ein, als ersten Adam, in das ursprüngliche, seiner Natur angemessene Glück P, 452. Andererseits jedoch ist die E. dem Menschen nicht natürlich, indem er, bei seinem Eintritt in die Welt, sich nicht allein findet P, 452. Liebe zur E. ist nicht als ursprünglicher Hang da, sondern entsteht erst in Folge der Erfahrung u. des Nachdenkens, namentlich der Einsicht in die moralisch u. intellektuell elende Beschaffenheit der Menschen P, 452 f. Der Trieb zur E. entwickelt sich erst nach u. nach, nicht ohne Ueberwindung des natürlichen Geselligkeitstriebes, ja, unter gelegentlicher Opposition mephistophelischer Einflüsterung: „Hör' auf, mit deinem Gram zu spielen u. s. w." P, 455. Die Furcht vor der E., oder vielmehr vor der Langenweile ist der Grund des Geselligkeitstriebes P, 449 f. Das Peinliche der E. treibt in die Gesellschaft, u. das Beschwerliche der Gesellschaft in die E. H 445; P_2, 689; P, 451. — Es ist ein aristokratisches Gefühl, welches den Hang zur E. nährt P, 454. In der Welt hat man nur die Wahl zwischen E. u. Gemeinheit P, 349. 454. Wer, besonders in der Jugend, die E. auf die Länge nicht ertragen kann, dem ist zu rathen, daß er einen Theil seiner E. in die Gesellschaft mitnehme. Er bewahre Gleichgültigkeit gegen fremde Meinungen, nehme sie nicht ernst u. verhalte sich hinsichtlich der Gesellschaft mehr rein objektiv P, 457 f. Der größte Nachtheil der E. ist, daß unser Gemüth so empfindlich wird, daß wir durch die unbedeutendesten Vorfälle u. Worte beunruhigt oder gekränkt werden P, 457. — Vgl. Geselligkeit.

Einschachtelungsperioden P_2, 579. Vgl. Stil.

Einschlafen, s. Erwachen; Glieder.

Einseitigkeit, philosophische W_2, 540; P_2, 13. 37; H, 318. 336.

Einsicht (Grundeinsicht; Ansicht) ist ein höherer Grad des Verstandes G, 78; W, 166. Jede Grundeinsicht, jede wahre u. ursprüngliche Erkenntniß, hat zu ihrem innersten Kern eine anschauliche Auffassung (s. Anschauung 4; Entdeckung; Wahrheit) G, 103 f. 104 f.; W, 25; W_2, 68. 77. 79. 83; P, 173; P_2, 9. Eine solche macht sich von selbst u. nicht, wie das Denken, mittelst einer Anstrengung H, 470 f. Jedem großen Gedanken liegt eine intuitive Einsicht zum Grunde P_2, 54. Bei jeder ursprünglichen E. ist die Ueberzeugung früher da, als der Beweis N, 83. Einsichten werden nur durch eigene Anschauung, nicht durch Diskutiren des von Anderen Gesagten, oder im Dialog, gewonnen P_2, 7 f. 8. Nicht die sorgfältige Beobachtung des Einzelnen, sondern nur die Intensität der Auffassung des Ganzen liefert die wichtigste u. tiefste E. P_2, 81. 79. Die originellen Grundansichten werden nur bis zum fünfunddreißigsten Lebensjahre erworben W_2, 87; P, 521. 522. — Alle falschen Grundansichten streiten innerlich mit sich selbst u. nach Außen mit der Erfahrung E, 258; man soll sich freuen, wenn sie ein Mal entschieden u. deutlich ausgesprochen werden: denn nunmehr wird das Falsche derselben gefühlt u. erkannt (s. Wahrheit; Irrthum) P_2, 544. Keine aus einer rein objektiven Auffassung der Natur entsprungene u. logisch durchgeführte Ansicht kann ganz

u. gar falsch sein (s. Materialismus) W_2, 540. 195. 361; P_2, 13. Gegen jede neue Ansicht verhalten wir uns abwehrend u. verneinend P_2, 14 f. 63. — Jeder hat eine gewisse Beschränkung der Ansichten, welche ein Anderer gerade nicht hat H, 454. — Der bemerkte Mangel an E. hinterläßt stets ein unangenehmes Gefühl, welches in der Geometrie besonders fühlbar wird durch die gegebene Gewißheit, daß es so sei G, 135 f. 138; W, 83. — Zu großen Grundeinsichten kann es nur Der bringen, welcher zum unmittelbaren Zweck seiner Studien Erlangung eigener Erkenntniß hat, unbekümmert um fremde; Bücher u. Studien sind ihm bloße Hülfsmittel dazu W_2, 87; P_2, 514 f.; P, 173. Es ist wichtiger, nach richtiger Einsicht, als nach Gelehrsamkeit zu streben W_2, 154. Gelehrte u. Studierende gehen nur auf Kunde aus, nicht auf E. Dem philosophischen Kopfe hingegen ist die Kunde ein bloßes Mittel zur E. P_2, 513. Nichts ist der Erlangung tiefer Einsichten hinderlicher, als eine Professur, welche den beständigen Zwang mit sich führt, weise zu scheinen u. auf alle Fragen eine Antwort bereit zu haben P, 163. — Die Absicht verfälscht die E. G, 10. 36 f.; P, 168; W, 532. 533. Eine Kubiklinie (Loth) Absicht wiegt mehr, als eine Kubikruthe (Centner) Einsicht E, 163; H, 32. Einsichten sind bald aus dem Felde geschlagen, wenn man Absichten gegen sie aufmarschiren läßt P, 180. Darüber, ob Einer aus E. oder aus Absicht redet, ist nicht einmal das Zeugniß seines eigenen Bewußtseins gültig, meistens aber das seines Interesses E, 164; W_2, 245. Die Absicht redet unter der Maske der E. N, 16; E, 85; W, XVII; P_2, 33. 76. 502. 513. Keinen kann man von etwas überzeugen, wenn man es nicht mit seiner E., sondern mit seinem Willen zu thun hat W_2, 254; H, 40 f. Die ganze Welt ist voller Absicht: nur ein Fleckchen soll von dieser frei bleiben u. ganz allein der E. offen stehn, nämlich die Philosophie P, 205 f. 191; W, XVIII. XXVIII; N, XXVI. XXVII. — Vgl. Erkenntniß; Wahrheit.

Einzeldinge, s. Dinge; Begriff 1.

Einzelhaft ist eine zwecklose Strafe, weil sie nicht abschreckend wirkt (s. Pönitentiarsystem) W_2, 686.

Einzelne, das. Das Besondere u. E. wird nur anschaulich gefaßt (s. Anschauung 4) W_2, 80. 155. 434; P_2, 453. Das E. ist die Verbindung dieser Form mit dieser Materie W_2, 50; P_2, 454. Im Einzelnen die Gattung, das Allgemeine, erkennen (vgl. Idee 6; Genie 1) W, 105. 468; W_2, 155. 434. 543; P_2, 3 f. 77 f. 456. — Vgl. Dinge; das Allgemeine.

Eis. E. u. Wärme verbinden sich chemisch zu Wasser P_2, 123. 124. — Die Wirkung der Sommerwärme auf das Eis veranschaulicht das divide et impera P_2, 138. — Eis kann allerdings auf's Thermometer wirken: Bemerkung gegen Schelling H, 193. — Brennglas aus Eis F, 77. — — E.-blumen: Beisp. z. Idee u. Erscheinung W, 214. 215. — E.-brecher: Gl. z. Christenthum P_2, 374. — E.-gang: Beisp. z. großartigen Wirkungen P_2, 114. — E.-schollen wirken aufeinander, ohne Bewußtsein zu haben N, 76.

Eisen. Das Leuchten u. die Hitze des Eisens: Beisp. z. Zugleichsein W, 560. — E. kommt nur im vererzten, nicht im gediegenen Zustande vor: Gl. z. Religion u. Wahrheit W_2, 185. — Ein heißes E. fahren lassen: Gl. z. Aufgeben einer Meinung, die dem Interesse Abbruch thut H, 32. — Hölzernes Eisen (Sideroxylon): Gl. z. Objekt ohne Subjekt W, 35; W_2, 20; Gl. z. Absolutum H, 228 f.; Gl. z. einem Gedanken, der keine Vorstellung ist N, 35; Gl. z. „wollen soll" W, 321. 620. — Vgl. Magnetismus.

Eisenbahnen sind dem Austausch der Gedanken ebenso förderlich, als dem der Waaren P, 287. Man braucht nur einen Tag auf der Eisenbahn weiter gefahren zu sein, um zu bemerken, wie hart u. erstarrt die Denkungsart des großen Haufens ist P_2, 64 f. — E. werden nicht vor der Barbarei schützen P_2, 522, u. das Erdenglück nicht größer machen W_2, 507. Die größte Wohlthat der E. ist, daß sie Millionen Pferden ihr jammervolles Dasein ersparen P_2, 402. — Alte Burgen u. Warten zwischen E.: Gl. z. ritterl. E. P, 403.

Eisenblock, s. Block.

Eisenfeile: Beisp. z. specifischen Wärme P_2, 125.

Eiserne Maske: Gl. z. Schopenhauer P, 147.

Eitelkeit, vanitas, bedeutet in fast allen Sprachen ursprünglich Leerheit, Nichtigkeit, u. dann Wunsch nach Bewunderung Anderer W, 384; P, 376; H, 454 f. Das Bild ihres Wesens im Kopfe Anderer, liegt den Eiteln mehr am Herzen, als dieses Wesen selbst P, 376. 380. Die Befriedigung der E. ist ein Genuß, der den Leuten über Alles geht. Sie entsteht aus der Vergleichung ihrer selbst mit Andern in jeder Beziehung, aber hauptsächlich in Beziehung auf die Geisteskräfte P, 490. 423 f.; W_2, 263. 660; H, 35. 407. Ganz stumpfe Menschen haben die zarteste Empfindlichkeit gegen Jedes, was ihre kleinliche E. verletzen könnte P, 478. Der Eitele erinnert sich an jedes Wort des Lobes W_2, 249. — Die E. ist für die meisten Menschen die Hauptquelle des Glücks u. Unglücks P, 363. 373 f. 377. 378. 516. Sie ist die unzerstörbarste u. thörichteste Neigung des Menschen W, 463. — Ueber Verbrecher, welche bei der Hinrichtung keine andere Sorge haben, als ihrer E. zu schmeicheln P, 377 f. Die E. zeigt den Egoismus des Menschen von der lächerlichen Seite W, 393. — Sie macht gesprächig P, 380. 494. 495. — Die E. der Weiber hat das Schlimme, daß sie sich ganz auf materielle Dinge wirft, auf Schönheit, Flitter, Pracht; die E. der Männer hingegen wirft sich auf nicht materielle Dinge P_2, 661. — Nationaleitelkeit P, 377. 381. 424. — Unterschied zwischen E. u. Stolz P, 379 f. — Vgl. Meinung.

Eithiere der Schellingianer P_2, 62 f.

Ekelhafte, das, ist in der Kunst, als ein Negativ-Reizendes, unzulässig W, 246; H, 130. 133.

Eklektiker, vorkantische, W_2, 545; sind wenigstens redlich u. haben wirkliche Gedanken, wodurch sie in einem vortheilhaften Gegensatz zur Hegel'schen Schule stehen P, 188. — Schelling, ein nützlicher E. P, 26; E, 269; P_2, 489.

Ekliptik. Schiefe der E. W, 183. 191; P_2, 147. Die teleologische Bewunderung derselben ist eigentlich ein wenig einfältig P_2, 139; W_2, 667.

Ekstase ist ein Zustand innerer Erleuchtung, in dem alle u. jede Erkenntniß, mit sammt ihrer Grundform von Objekt u. Subjekt, gänzlich aufhört W, 485; W_2, 701 Anm. 207. — Vgl. Heiligkeit; Mystik.

Ἔκτυπος, s. *Πρωτοτυπος*.

Elasticität: geheimnißvolle Naturkraft W, 145. 154. 632; W_2, 191. 193. 338; N, 87; E. 47; P_2, 110. Die elastischen Körper kann man als die muthigeren betrachten, indem sie, beim Stoß, den Gegner zurückzutreiben suchen W_2. 338. — Vgl. Federkraft; Springfeder.

Eleaten. Die E. machen den Begriff der Substanz zum Ausgangspunkt ihrer Philosophie W, 31; P, 76. 81. 83; H, 318. Lehren das *ἐν και παν* (s. d.) W_2, 739; E, 268. Sie reden von einer beharrenden Substanz, die immer ist, ohne Bewegung u. Veränderung u. lehren, daß es kein Entstehen, noch Vergehen gebe, sondern das Ganze unbeweglich feststehe W_2, 549; H, 419. Die E. sind die ersten, welche des Gegensatzes inne geworden sind zw. dem Angeschauten (*φαινομενον*) u. dem Gedachten (*νοουμενον*) W, 84 f. 566; P, 36 f. Ihre Lust am Disputiren gab mit Veranlassung zur Aufstellung der Logik W, 56.

Elegante Welt, die, ist abgerichtet worden, a tempo zu lesen, nämlich Alle stets das Selbe, nämlich das Neueste P_2, 590.

Elektricität. Unerklärbare Naturkraft, s. Naturkraft. Sie ist bloße Flächenkraft s. d. — Das ganze große Gebäude der Elektricitätslehre besteht bloß aus einer Unterordnung mannigfaltiger Phänomene unter ein völlig unerklärt bleibendes Urphänomen P, 308. Bei der E. ist Ursach u. Wirkung ganz heterogen. Nur die Gesetze der Wirkungsart lassen sich noch abmerken: aber der Vorgang selbst bleibt ein Unbekanntes, ein x N, 88; E, 37. Die E. wird nie eine mechanische, sondern nur eine dynamische Erklärung zulassen (vgl. Chemie) W_2, 342. E. durch die Reibmaschine oder die Volta'sche Säule hervorgebracht P_2, 172. — Die E. als Willensäußerung W, 131. 140. 155. 157. Sie pflanzt ihre innere Selbstentzweiung in's Unendliche fort W, 364. Der Körper empfängt seine E. nicht von außen, sondern er wird nur angeregt, die in ihm schon vorhandene elektrische Kraft in +E u. −E zu zerlegen P_2, 172; F, 68. 36. Diejenigen Stoffe, welche im flüssigen Zustande die größte Wahlverwandtschaft haben, treten im festen Zustande in den entschiedensten elektrischen Gegensatz P, 38 f. E. als Metamorphose der Wärme (Thermoelekt.) F, 76. 77 f.; P_2, 215. E. kann sich in Licht u. in Wärme verwandeln F, 78. — Violette Farbe des elektrischen Lichtes: Beisp. z. physischen Farben F, 80; P_2, 211. — Jeder elektrische Strom wird rechtwinklicht von einem magnetischen durchschnitten: Beisp. z. allgemeinen Wahrheiten P_2, 22. — Die technische Verwendung der E. leistet Dinge, die man früher dem Teufel zugeschrieben hätte P_2, 263. — — Gleichnisse. Elektrische Vertheilung: Gl. z. Sich gemein machen in der Gesellschaft P, 476. — Elektrische Vertheilung u. elektrische Mittheilung: Gl. z. Wunsch u. That W, 354. — Ueberspringen des Funkens: Gl. z. Willensakt W_2, 421. — Aufhören der E. nach der Entladung: Gl. z. Unzerstörbarkeit unseres Wesens an sich W_2, 538. — Ein elektrischer Proceß stockt, wenn ein isolirender Körper die Einwirkung eines Leiters hemmt: Gl. z. Handeln bei nicht richtig u. vollkommen erkannten Umständen P_2, 248. — Den elektrischen Funken atomistisch erklären wollen: Gl. z. Kant's Hypothesen zur Erklärung des Schönen H, 128. — Idioelektrische Körper u. Leiter der E.: Gl. z. Genie u. Gelehrten P_2, 82; P, 163. — Vgl. Galvanismus.

Elektrisirmaschine, Virtuos auf der P_2, 606.

Elektrisirspielzeuge der Physiker P_2, 121.

Elektromagnetismus, s. Magnetismus.

Elemente, s. Chemie. — Die vier E. der Alten W_2, 31 f.; P, 37.

Elenchus. Der mathematische Beweis durch Aufweisung des Erkenntnißgrundes wäre richtiger e., als demonstratio zu nennen G, 135. — Ignoratio elenchi F, 86.

Elend des menschlichen Daseins, s. d. 1; Leben 3; Mensch 3; Wille 4.

Elephant. Seine erstaunliche Sagacität G, 77; W, 27. Vernunft fehlt ihm W_2, 71. Gewisse Handlungen des E. lassen jedoch auf Vernunft schließen W_2, 66. Sein hoher Intellekt war nöthig wegen der langen Lebensdauer u. sehr geringen Prolifikation N, 48. Güte des Elephanten H, 397. — Der selbe Wille, welcher den Rüssel des E. bewegt, hat ihn auch hervorgetrieben u. gestaltet W_2, 379; N, 53. Die Natur hat den E. mit Stoßzähnen ausgerüstet P_2, 652. — Der afrikanische E. kann nicht von dem so gelehrigen u. intelligenten asiatischen abstammen P_2, 166. Amerika hat statt des E. den Tapir W_2, 355. — Die Idee des Elephanten ist unvergänglich W_2, 545. 547. — Die Reue des W. Harris über die Tödtung eines E.: Beisp. z. Mitleid mit Thieren E, 242. — Wandernde Elephanten stellen Einen an die Spitze ihrer Unternehmung: Beisp. z. monarchischen Regierungsform P_2, 271. — Eingefangene Elephanten, welche Anfangs toben u. sich nachher zufrieden geben: Gl. z. Menschen im Unglück W, 362.

Eleusinische Mysterien sind nur für die Auserwählten: Gl. z. Philosophie P_2, 357. Vgl. Mysterium.

Elginsche Reliefs W, 258.

Elisabeth. 1. Die heilige E. Ihre Lebensgeschichte von Montalembert zum Studium des Quietismus empfohlen W_2, 706. — **2.** E., Königin von England. Ihre Grausamkeit: Beisp. z. Erblichkeit der Eigenschaften W_2, 595. Ihre freudige Ueberraschung über das erste Paar seidener Strümpfe P_2, 263.

Ellenborough giebt die Pforte der zerstörten Pagode von Sumenaut den Brahmanen zurück P_2, 240.

Elongationswinkel mit kurzem radius vector: Gl. z. Intellekt der gewöhnlichen Leute P_2, 76.

Eltern. In der Elternliebe setzt sich das Gattungsleben fort; daher hat sie eine dem Geschlechtstrieb gleiche Stärke. Die Eltern trotzen jeder Gefahr bei Beschützung der Jungen. Beim Menschen ist sie durch Ueberlegung bisweilen gehemmt; sie läßt sich am reinsten bei den Thieren beobachten W_2, 589 f. Bei der Elternliebe ist der Wille zum Leben gewissermaaßen transscendent, indem sein Bewußtsein sich über das Individuum hinaus auf die Gattung erstreckt W_2, 590. Bei den Menschen bringt mitunter der Vater sein Leben zum Opfer, um das des Sohnes zu retten W_2, 589 f.; P_2, 235. Bei den Thieren ist sich das Männchen seiner Vaterschaft meistens nicht bewußt, dagegen zeigt sich die instinktive Mutterliebe unverfälscht. Die Mutter setzt ohne Zaudern ihr Leben ein, um das Junge zu retten W_2, 590. 401. Die ursprüngliche Mutterliebe ist bei den Menschen ebenfalls rein instinktiv, daher moralisch nicht anzurechnen; sie hört mit der physischen Hülflosigkeit der Kinder auf. An ihre Stelle soll eine auf Gewohnheit gegründete treten, die aber oft ausbleibt, zumal wenn die Mutter den Vater nicht geliebt hat P_2, 277. 660. Die Liebe des Vaters zu den Kindern ist anderer Art; sie beruht auf einem Wiedererkennen seines eigenen Selbst in ihnen, ist also metaphysischen Ursprungs P_2, 660; W_2, 652. Zwischen Vater u. Sohn besteht wirkliche Identität des Wesens, welches der Wille ist, zwischen Mutter u. Sohn aber bloße Identität des Intellekts W_2, 599. 592 f.; W, 473. — Metaphysisch ist der Unterschied zw. dem Menschen u. seinen Eltern kein absoluter W, 387; P_2, 98;

H, 395. Der Charakter des Menschen ist einerseits metaphysisch von der größten Bedeutung, u. andererseits lassen sich seine Grundzüge empirisch nachweisen in der Beschaffenheit der Eltern, deren Zusammentreffen das Werk höchst zufälliger Umstände gewesen ist W_2, 688; P, 225; H, 395. Vgl. Charakter 4; Erblichkeit. — Die Selbstsucht wird durch die Liebe zu den Kindern verdrängt W_2, 733. E. lieben das kränkliche Kind am meisten E, 238. — Die Pflicht der E. für ihre Kinder zu sorgen, bis sie sich selbst erhalten können, geht nicht aus einer Uebereinkunft hervor, wie alle übrigen Verpflichtungen. Die moralische Pflicht der Kinder gegen die E. ist nicht so unmittelbar u. entschieden: es ist die Pflicht des Gehorsams, welche aber mit der Selbstständigkeit aufhört. An ihre Stelle wird Dankbarkeit treten E, 221. — Vgl. Mutter; Vater.

Emanationssystem, s. Licht. — Philosophisches E. W, 322.

Emblem. Unter Emblemen versteht man meistens sinnbildliche, durch ein Motto erläuterte Darstellungen, die eine moralische Wahrheit veranschaulichen sollen W, 282; man kann sie auch als kurze gemalte Fabeln mit ausgesprochener Moral bezeichnen W, 285. Eigentlich aber sind sie ein für allemal festgesetzte Symbole, durch welche gewisse historische oder mythische Personen kenntlich gemacht werden W, 282.

Embryo. Burdach's Ansicht über die Entstehung des E. legt Zeugniß ab für die Wahrheit der Schopenhauer'schen Lehre N, 35. Der Fötus durchgeht successive die Formen der unter seiner Species stehenden Klassen P_2, 163. Der E. schläft fortwährend; hat noch kein Bewußtsein W_2, 273; H, 351. Fötus, welche ohne Gehirn u. Rückenmark, doch Blutumlauf haben W_2, 287. Die Größe des Fötus richtet sich nach der Größe des Uterus W_2, 614.

Emeritus: Gl. z. Ausdruck „absolutes, höchstes Gut" W, 428.

Eminenz, geistige, ist höchst selten W_2, 160. 321. Sie führt zur Ungeselligkeit P, 349. Vgl. Genie 5; Geister 3; Intelligenz.

Empedokles. Erklärt den Ursprung der Welt aus einem Wirbel P, 41. E. ist ein ganzer Mann, u. seinem *φιλια και νεικος* liegt ein tiefes u. wahres aperçu zum Grunde P, 38 f. 413; W, 175; E, 271; P_2, 266. Nicht dem Intellekt, wie Anaxagoras gethan, sondern dem erkenntnißlosen Willen überträgt er die Anordnung der Dinge P, 38. Seine Lehre von *φιλια και νεικος* u. den vier Elementen findet man unzählige Mal wiederholt P, 37. Er hat die Atomenlehre als falsch erkannt P, 39. Hat den Begriff einer Tangentialkraft gefaßt W_2, 389; P, 55. Den Pflanzen schreibt er eine ihnen einwohnende Begierde zu W_2, 333 u. lehrt die Sexualität derselben W_2, 334. — Der entschiedene Pessimismus des E.: die Welt ist ihm ein Jammerthal P, 39 f.; P_2, 324; W_2, 714. Seine Metempsychosenlehre hat er vom Pythagoras P, 40. — Der Ruhm des E. hat seine Werke überlebt P_2, 500. — Citate: Nur vom Gleichen wird das Gleiche erkannt W, 262. 485; W_2, 310. Nam si non inesset in rebus contentio, unum omnia essent W, 175. Stulta, et prolixas non admittentia curas Pectora etc. W_2, 549 f. Sein Waidspruch: *δις και τρις το καλον* P, 38.

Empfindlichkeit des Gemüths P, 457, der Menschen P, 403. 437. 493.

Empfindsamkeit verhindert das Eintreten der Resignation u. ist nicht ehrwürdig. Wenn immer getrauert u. geklagt wird, so hat man Erde u. Himmel zugleich verloren u. wässerichte Sentimentalität übrig behalten W, 469; P, 504.

Empfindung. Es ist zweckmäßig, das Wort E. für die körperlichen Gefühle, als eine Unterart, in Beschlag zu nehmen W, 62; H, 324. Jede leibliche E. ist an sich Erregung des Willens W, 128; W_2, 421; E, 12. — Jede E. ist ein Vorgang im Organismus selbst, mithin etwas wesentlich Subjektives, welcher als solcher gar nichts Objektives, also nichts einer Anschauung Aehnliches enthalten kann G, 52; F, 7. 19 f.; W_2, 334. Von der E. gehen wir gleich zu ihrer Ursache über, ohne daß wir die E., welche gleichsam die Prämissen zu dem Schlusse des Verstandes liefert, an u. für sich beachten G, 54 f.; W_2, 26 f. Vgl. Anschauung 1; Sinnesempfindung. — E. ohne Verstand wäre nicht nur ein unnützes, sondern ein grausames Geschenk der Natur G, 76; N, 74; P_2, 320; H, 352. — Gemalte E.: Gl. z. poetischen Konventionssprache W_2, 492. — Vgl. Gefühl.

Empirie, s. Erfahrung.

Empirische Realität, s. Außenwelt; Realität.

Empirische Wahrheit, s. Wahrheit.

Empirismus; Baco der Vater desselben P, 54. Vgl. Erfahrung; Erfahrungswissenschaften.

Encke, Komet F, 88.

Ende, ein Zeitbegriff, s. Zeit 1. — Bei Allem, was wir thun, wünschen wir das E. heran. Bloß das General-Ende wünschen wir so fern als möglich P_2, 620. — Welch ein Abstand zw. unserm Anfang u. unserm E. P_2, 308.

Endlich, s. Unendlich.

Endor, Hexe von P, 258 Anm.

Endosmose W, 169.

Endursache, s. Ursache; Teleologie.

Ἐνεργεια, Wirken, Wirklichkeit W_2, 52. 55.

Engel, rebellische, u. Titanen P_2, 446. In den Knochen der Mastodonten wollte man die gefallenen E. erkennen P_2, 441. — Die lieben Engelein, an welche Kant bei seinen „vernünftigen Wesen" wohl gedacht hat E, 132. Die lieben E., von den Scholastikern Intelligenzen genannt, dienten zur Erklärung der Phänomene der Natur P_2, 154. 353. — Geflügelter Engelskopf ohne Leib: Gl. z. rein erkennenden Subjekt W, 118.

Engländer. 1. Verderblicher Einfluß der Pfaffenschaft. Hauptstellen: W, 608; W_2, 386; P, 16 Anm. 286 ff.; P_2, 164. 238 ff. 350 f. 379 f. Die Quelle des skandalösen Englischen Obskurantismus ist das Gesetz der Primogenitur, als welches der Aristokratie eine Versorgung der jüngern Söhne nothwendig macht: für diese ist das Church-establishment die Versorgungsanstalt P, 287; P_2, 239 Anm. Daher muß sogar das katholische Irland eine protestantische Klerisei unterhalten P, 289. Reichthum der Kirche u. öffentliches Verkaufen der Pfarren P, 287 f. Es giebt keine lichtscheuere Kirche, als die englische; weil keine andere so große pekuniäre Interessen auf dem Spiel hat, wie sie P, 16 Anm. Daher zittert jedes Anglikanische Pfaffenherz für seine Pfründen bei jeder zu Tage kommenden Wahrheit P, 41. 286; P_2, 239. Der Neid u. Grimm auf den Brahmanismus P_2, 239 ff. Die sich selbst reverend nennenden Pfründen- u. Allongenperücken-Träger sind die hochmüthigsten aller Pfaffen P, 287; P_2, 240. 241, u. die verschmitztesten aller Obskuranten P_2, 164; W_2, 386. Die intelligenteste u.

erste Nation Europa's ist durch die roheste Bigotterie zur letzten degradirt, welches daher kommt, daß die Pfaffen die Volkserziehung in den Händen u. so eingerichtet haben, daß zwei Drittel der Nation nicht lesen können W_2, 386; P, 16 Anm. 287; P_2, 270. 350 f. 420; (H, 372). Die Oxforder Erziehung P_2, 164. Schuld daran ist aber auch, daß es keine Europäische Gelehrtensprache mehr giebt P_2, 521. Der erniedrigendeste Köhlerglaube herrscht in Religionssachen P, 16 Anm.; P_2, 420, mit welchem sie einen unerschütterlichen Thomas- oder Thomasius-Unglauben an Thatsachen, wie den animalischen Magnetismus u. s. w. zu vereinigen verstehen N, 106. 109 f. 100. 127; P, 286. 243. Ihr Grundgedankensystem ist ein Gemisch von krassestem Materialismus mit plumpester Judensuperstition P_2, 164. — In der Metaphysik gehören die E. sämmtlich zum großen Haufen (mob); daher ist ihnen Teleologie u. Theologie unmittelbar Eins W, 608; W_2, 386; N, 44; P_2, 108. 164. „Wozu braucht das Meer salzig zu sein?" frage man seinen E. W_2, 383. Die E. sind eine solche matter of fact nation, daß wenn ihnen das Faktische u. Historische des A. T. entzogen wird, ihre ganze Religion mit einstürzt. Daher greifen sie die sicheren Resultate der Geologie u. die Laplace'sche Kosmogonie an, weil diese dem Mosaischen Schöpfungsmährchen widersprechen P, 287. 40. 41; N, 81. Ihre Religion ist ein „kalter Aberglaube" W_2, 387; E, 242; P, 286. 288. Gott nennen sie ihren maker P_2, 164. 238. Ein E. kann gar nicht die Möglichkeit absehn, die Moral anders, als durch den Theismus zu begründen P_2, 234. — Selbstmord zählen die Pfaffen den Verbrechen bei; daher sie auch Hume's Schrift über denselben unterdrückt haben P_2, 328. 331; W_2, 580 Anm.; P, 531 Anm. Der Sonntag wird lügenhafterweise mit dem Sabbath identificirt u. das sabbathbreaking als schwere Sünde angerechnet P_2, 379 f.; P, 289. 16 Anm. In der vornehmen Englischen Gesellschaft wird jeder Spott über ihren Kirchenaberglauben als eine Unanständigkeit betrachtet P, 288. Der Nationalstolz verhindert die meisten E., die stupide Bigotterie zu verachten P, 381. — Dadurch, daß Byron's Standbild in der Westminsterabtei nicht aufgestellt ist, signalisirt sich die Englische Nation selbst as a stultified and priestridden nation P, 288. Es ist Menschenpflicht, Missionen der Vernunft u. der Aufklärung nach England zu schicken P, 16 Anm. 286 f.; (N, 38 f.). — Der rohe u. bornirte Englische Reverend verhöhnt die Indische Götterlehre (vgl. Buddhaismus 1) P_2, 241. Deutsche frömmelnde Gelehrte sollen sich in England niederlassen W, 577; W_2, 223. — In der Kontroverse mit einem E. sich biblischer Argumente bedienen: Beisp. z. Eristik P_2, 29; H, 12. — **2. Philosophie; Sprache; Charakter.** Die Kantische Philosophie ist bei den E. noch nicht eingedrungen; sie stehen noch ganz auf dem Standpunkte Locke's F, 13; C, 7; W, 502. 608; W_2, 386; E, 85; sehen daher die Apriorität des Kausalitätsgesetzes gar nicht ein W_2, 41 f.; N, 82. Die Reverends sprechen mit Emphase u. Rührung von der first cause G, 37; sie halten die Gesetze der materiellen Welt für unbedingte u. lassen nur den influxum physicum gelten N, 109 f. Unter natural philosophy verstehen sie Experimentalphysik u. unter philosophical transactions Erzählungen sehr schätzbarer Erfahrungen H, 315. Die Neutonische Farbenlehre vertheidigen sie als Nationaleigenthum F, 85; P_2, 209. — Englische Moralisten, welche das Moralprincip unabhängig von jeder Metaphysik zu begründen bemüht sind E, XIV. Der Mißbrauch des Wortes idea W, 579; G, 113. — Die Englische Sprache ist die Vorrathskammer, in welcher wir unsere veralteten Wörter aufbewahrt wiederfinden P_2, 611. Sie hat eine höchst dürftige Grammatik P_2, 574 u. ist ein aus Lappen heterogener Stoffe zusammengeflicktes Gedankenkleid P_2, 599. Trotzdem sind die E. sehr auf die Reinhaltung ihrer Sprache bedacht P_2, 567 f. 576; W_2, 138. Wir begegnen in ihr noch nicht jenem Kunstgriff, die Verrichtungen der Thiere durch andere Namen zu bezeichnen, als beim Menschen; ohne Zweifel, weil die Sachsen, als sie England eroberten, noch keine Christen waren; hingegen sind alle Thiere generis neutrius E, 240. — Der E. strebt in Allem an, nobel zu sein H, 386. Er hält es mit der Gerechtigkeit E, 222. Ein in Uebereilung begangener Mord (manslaughter) wird nicht bestraft E, 100; H, 394. — Der E. kann den Kopf oben behalten W_2, 238. Die feinfühlende Englische Nation ist durch ein hervorstechendes Mitleid mit Thieren ausgezeichnet. Gründung der Thier-Schutz-Vereine E, 242. ff. Man hat die Prügelstrafe gegen Thierquälereien vorgeschlagen P_2, 399; E, 244 Anm. Hunde oder Hähne methodisch auf einander zu hetzen, ist verboten P, 410. Die Befreiung der Negersklaven war gleichfalls eine Handlung, welche das Mitleid als Triebfeder hatte E, 230. — Die E. sind das melancholischeste aller Völker W, 469. Der Vorwurf der Lüge u. daß sie keine gentlemen seien gilt ihnen als die schwerste Beleidigung E, 224; P, 394; P_2, 639. 377. Der E. zieht bei Allem, was er thut, sein eigenes Urtheil zu Rathe P_2, 554. Die E. lachen über die neuere deutsche Philosophie P, 176. 197. — Sie zeigen ihren großen Verstand auch darin, daß sie ihre alten Institutionen, Sitten u. Gebräuche fest u. heilig halten P_2, 274. 565 Anm. Die sehr alte Anklagungsformel (indictment), deren sich noch jetzt der Kronadvokat bedient W, 412. Das Duell ist fast ganz ausgerottet P, 410 Anm. — Die E. haben eine eigenthümliche Verachtung der Gestikulation P_2, 648. — Ein achtzehnjähriges Mädchen war, als Königin, Haupt der Kirche P_2, 369. — Grundbesitz u. Pächter P_2, 260. Die Socialisten W_2, 530. Der mit den Begräbnißvereinen getriebene Mißbrauch P_2, 227 f. — Der E. nennt Alles, was nicht Englisch ist continental W, 62. Die Regel never interrupt wird das elfte Gebot genannt P_2, 679. — Die alten Schauspiele schlossen mit einem Gebete für den König E, 236. Die E. sind die erste Nation im Drama: Beisp. z. Eristik P_2, 31; H, 15. — Englische Redensarten, s. Anhang B.

Englische Gärten, im Sinne der Natur angelegt: Unterschied von den alt-französischen W_2, 462.

Englische Sprache, s. Engländer 2.

Enjoy, to, one's self P, 341.

Enkratiten W_2, 709 f. 714 f.

Ens. E. realissimum der Scholastiker ist der Inbegriff aller möglichen Realitäten, aus welchem das Dasein Gottes bewiesen wurde. Kant nahm diesen Begriff auf u. machte ihn irrthümlicherweise zu einem nothwendigen Gedanken der Vernunft W, 602 ff. Das wahre e. realissimum (kein e. rationis) ist der Wille z. Leben N, 144; W_2, 398. Das Genie kann das allerrealste Wesen genannt werden P_2, 632. Die reine Materie ist ein e. rationis N, 56; H, 318. — E. perfectissimum, Gott, den Pantheisten die Welt G, 10; W, 503; W_2, 406; P, 76. —

Das Ding an sich kann nicht, als ein e. extramundanum, für sich betrachtet werden W_2, 203. — E. metaphysicum, d. h. ein Ding welches ist u. weiter nichts als ist E, 57.

Entasis W_2, 471.

Entbehrung. Geht nicht unmittelbar aus dem Nicht-haben hervor, sondern erst aus dem Habenwollen u. doch nicht haben W, 104. Jede einzelne E. ist uns für den Augenblick ziemlich leicht, aber jede Entsagung entsetzlich schwer W, 352 f. Jede E. wird unendlich gesteigert durch fremden Genuß, u. erleichtert durch das Wissen, daß auch Andere die selbe E. dulden W, 430; P, 464. Vgl. Leiden; Schmerz; Uebel; Unglück.

Entdeckung. Allen Entdeckungen liegt ein unmittelbares, intuitives Auffassen des kausalen Zusammenhanges zum Grunde. Der Kern jeder E. ist das Erzeugniß eines glücklichen Augenblicks, in welchem dem Verstande komplicirte Kausalreihen sich plötzlich erhellen (s. Einsicht; Wahrheit) G, 77. 78. 103 f.; W, 25. 46; P_2, 24 f. Wichtige Entdeckungen u. bedeutende theoretische Leistungen kommen dadurch zu Stande, daß ihr Urheber eine große Beweglichkeit u. Leitungskraft des Gehirns besitzt, wodurch jeder Gedanke alle ihm analogen u. verwandten herbeiruft W_2, 34, u. daß er alle Kräfte seines Geistes auf Einen Punkt koncentrirt, so daß die ganze übrige Welt ihm verschwindet W_2, 445. Zur E. der wichtigsten Wahrheiten führt nicht die Beobachtung der seltenen u. verborgenen Erscheinungen, sondern die der offen daliegenden, Jedem zugänglichen Phänomene P_2, 115; P, 427. Viele naturwissenschaftliche Entdeckungen sind von großem Werth u. Nutzen; während gar wenig Witz dazu gehörte, sie zu machen. Es ist also ein weiter Unterschied zwischen dem geistigen u. dem materiellen Werth solcher Entdeckungen P_2, 135. — Die größten Entdeckungen auf metaphysischem Gebiet sind Kant's transsc. Aesthetik W, 518; (P, 90 f.), u. der animal. Magnetismus P, 285. — Vgl. Anschauung 4.

Ente, wilde W_2, 591.

'Εντελεχεια G, 32.

Entfernung, s. Ferne.

Enthaltsamkeit, s. ἐγκρατεια; Zeugungskraft.

Enthymemata sind Schlüsse mit nicht ausgesprochenen Prämissen P, 199; H, 472 f.

Entitäten der Scholastiker W, 166; H, 325.

Entomologie W_2, 385. 394 ff.

Entozoen: Entstehung durch generatio aequivoca W_2, 352; P_2, 162.

Entree, fatale, zur andern Welt: Gl. z. Tod W_2, 718.

Entrüstet; treffender Ausdruck für Den, der in Affekt geräth W_2, 242.

Entsagung, s. Entbehrung.

Entschluß ist das Resultat des Kampfes der Motive, wobei das stärkste schließlich den Willen bestimmt W_2, 284 f.; E, 36. Bei jedem E. fragen wir Warum? G, 144. Willensbeschlüsse, die sich auf die Zukunft beziehen, sind nur Vorsätze, bloße Ueberlegungen der Vernunft über das, was man dereinst wollen wird, nicht eigentliche Willensakte W, 120. 342 ff.; W_2, 281; P_2, 247 f. Der E. ist nur ein vom Willen dem Intellekt gegebenes Versprechen W_2, 236. Der E. wird allein durch die That gewiß, für sich selbst, wie für Andere W, 120. 354; W_2, 236. 281; E, 17. 18. 49. — Reifen der Entschlüsse: man kann sich nicht dazu zwingen, eine Angelegenheit zu beliebiger Zeit zu überlegen, sondern muß die günstige Stimmung abwarten (vgl. Angelegenheiten: Beschlafen einer A.) P_2, 531; W_2, 148 f. 151. — Bei unseren Entschließungen geben meistens nicht die Begriffe u. Urtheile den Ausschlag, sondern ein Phantasiebild P, 468. Wir können unsere Entschlüsse nicht schon von Weitem vorhersagen, sondern müssen sie allezeit nach Maaßgabe der gegenwärtigen Umstände fassen, in der Hoffnung, es so zu treffen, daß es uns dem Hauptziel näher bringe P, 498 f. Hat man nach reiflichem Ueberlegen einen E. gefaßt u. Hand an's Werk gelegt, so ängstige man sich nicht durch stets erneuerte Ueberlegung des bereits Vollzogenen P, 459 f. Sich durch Bitten in seinem E. nicht wankend machen lassen W_2, 163. Vgl. Unschlüssigkeit.

Entstehen u. Vergehen. Alles E. u. V. ist Wechsel der Accidenzien (Formen u. Qualitäten), welcher nur vermöge der Kausalität eintritt G, 43. 83; H, 418 f. Deshalb bleibt die Materie von allem E. u. V. unberührt, s. Materie 1; Kausalität 1. — Alle Gesetze über E. u. V. gelten nur von der durch unsern Intellekt bedingten Körperwelt u. dürfen nicht auf immaterielle Wesen (Seele, Gott) angewendet werden P, 109. 89; H, 202. — E. u. V. ist nur mittelst der Zeit möglich, hat mithin keine absolute Realität. Es ist nur scheinbar: denn zu aller Zeit ist das Selbe (vgl. Welt 3) P, 90; P_2, 287; W, 201 f.; W_2, 506 f. Alles, was vergeht, ist eigentlich nie wahrhaft gewesen H, 417. Alles E. u. V. gehört der Erscheinung an u. nicht dem Ding an sich: daher wird auch durch Geburt u. Tod, als welche gleichfalls zur Erscheinung gehören, das innere Wesen des Menschen u. der Thiere nicht mitgetroffen (s. Ding an sich 3) W, 199 f. 324. 329. 333. 471; W_2, 539. 542. 546. 547. 552. 553 f. 561. 567. 570. 267; P_2, 287. Die Eleaten lehrten deshalb, daß es gar kein E. u. V. gebe W_2, 549; H, 419. — Den Ideen u. dem reinen Subjekt der Erkenntniß kommt kein E. u. V. zu, s. Idee 2; Erkenntniß 4; Werden.

Enttäuschung, s. Desengaño; Leben 3.

Entzündung eines Körpers: Beisp. z. Gesetz der Kausalität G, 34. 42; W_2, 45. Vgl. Feuer.

Entzweiung des Willens mit sich selbst, s. Wille 1.

Epagoge (inductio) weist die Wahrheit eines Satzes dadurch nach, daß sie zeigt, daß was aus ihm folgen würde, wahr ist. Sie ist nie vollkommen sicher, sondern bringt es höchstens zu großer Wahrscheinlichkeit, da sie ein Schluß von den Folgen auf den Grund ist W_2, 117. 133; H, 26. Vgl. Induktion; Apagoge.

'Επεκεινα der Neuplatoniker ist die Verneinung des Willens zum Leben P_2, 334; H, 436 Anm.

Epheu. Abstammung von Evoe P_2, 611. — Epheuranke, die sich um einen roh behauenen Pfahl schlingt: Gl. z. N. T. u. A. T. P_2, 407.

Epicharmos: Mens videt, mens audit etc. G, 75; C, 6; E, 149. Eumaee, sapientia non uni tantum competit etc. (Diog. Laert.) G, 76. — Kein Wunder ist es, daß ich red' in meinem Sinn u. s. w. P, 419.

Epicyklus: Gl. z. retrograden Gang der Wissenschaften P_2, 591 f.; (539); Gl. z. Theismus H, 439.

Epiktet, s. Arrianos.

Epikuros. Blieb bei Lebzeiten ganz unbekannt P, 170. Sein Ruhm hat seine Werke überlebt P_2, 500. — Ausgangspunkt seiner Philosophie ist die reale Welt W, 31; W_2, 16. Sein Materialismus ist nicht ganz u. gar falsch, sondern nur einseitig W_2, 540. Er baut die Welt ohne eine natura naturans auf (Physik ohne Metaphysik) P, 122;

W_2, 193. Konnte nicht angeben, wie zuerst das eine Atom aus der ursprünglichen Richtung seiner Bewegung kam W, 35. Erneuerer des E. ist Gassendi P, 76. — E. preist den schmerzenslosen Zustand als das höchste Gut W, 231. Die Epikuräer wollten Glücksäligkeit u. Tugend von einander abhängig machen W, 621. Ihr Streit mit den Stoikern über das bonum et malum W, 106. Epikuräismus u. Tugend sind Affirmationen des Lebens H, 131. Glücksäligkeitslehre des E.: Eintheilung der menschlichen Bedürfnisse in drei Klassen (Diog. Laert.) P, 365. — „Der Tod geht uns nichts an" (Diog. Laert.) W_2, 534. — Epikurische Anticipation F, 33; C, 24. — Die konstitutionellen Könige haben Aehnlichkeit mit den Göttern des E. P_2, 273. — Vgl. Metrodoros.

Epilepsie W_2, 291.

Epimetheus repräsentirt die Nachsorge, den Lohn des Leichtsinns P_2, 442 f.

Épingles, tiré à quatre: Gl. z. preziösen Stil P_2, 557.

Epiphanias berichtet, daß die Nazaräer sich der thierischen Nahrung enthalten hätten W_2, 716.

Epitheta. Zweck der E. in der Poesie ist, aus der abstrakten Allgemeinheit der Begriffe, das Individuelle, Anschauliche gleichsam zu fällen W, 287; W_2, 484. Dies hat eine ganz eigene Schwierigkeit darin, daß das dem engern Begriff anhängende Unedle des Ausdrucks vermieden werden muß H, 369 f.

'Επιθυμητικον, το (pars animi concupiscibilis) H, 352.

'Επιθυμια W_2, 333; N, 67.

Epizoen: Entstehung durch generatio aequivoca W_2, 352 f.; N, 56; P_2, 109. 162.

Epos. Die epische Poesie ist zwar in der Hauptsache objektiv, enthält aber doch ein bald mehr bald minder hervortretendes subjektives Element; deshalb hat sie eine breite Mitte inne zwischen der Lyrik u. dem Drama W, 293; W_2, 493 f.; P_2. 477. Zweck des E. ist die Offenbarung der Idee der Menschheit u. wird erreicht durch richtige Darstellung der Charaktere u. durch Erfindung bedeutsamer Situationen W, 296 ff.; W_2, 494. 337. 660. Der epische Dichter soll wissen, daß er das Schicksal ist, u. daher unerbittlich sein, wie dieses, — daß er der Spiegel des Menschengeschlechts ist W_2, 499. Vgl. Drama.

Équivoque, s. Aequivoke.

Erbe. Viele arbeiten sich ihr ganzes Leben hindurch ab, u. haben als Resultat nichts als einen Haufen Geld, den sie ihren Erben hinterlassen P, 339; P_2, 83. Das Genie setzt die Nachwelt zum Erben seines reichen Daseins ein P_2, 83. 510. — Vergnügter E., der weinen soll: Gl. z. Philosophieprof. H, 356. — Unbewußt den Tod eines Anverwandten wünschen, den man beerbt: Beisp. z. Willen u. Intellekt W_2, 235. Vgl. Erbstück. — Vererben des Besitzes, s. Eigenthum; Vermögen.

Erblichkeit der Eigenschaften. Nicht nur die Eigenthümlichkeiten der Gattung, sondern auch die der Individuen pflanzen sich fort, u. zwar sowohl die leiblichen, als auch die geistigen W_2, 591 f. Der Wille (Charakter) ist vom Vater, der Intellekt von der Mutter erblich, die Korporisation von Beiden: jedoch richtet sich die Gestalt mehr nach dem Vater, die Größe mehr nach der Mutter W_2, 575. 592. 593. 603. 604. 614; E, 53; P, 225; P_2, 339. Ist das Weib ein wenig schief, so kann dies dem Sohn einen Puckel aufladen W_2, 628. Die Klugheit erbt von der Mutter, der Muth vom Vater P, 505 f. Den Willen hat der Mensch sich selbst gegeben: aber der Intellekt ist eine Ausstattung des Himmels, dessen bloßes Werkzeug seine Mutter war H, 408. Die E. des Intellekts von der Mutter ist nicht eine so entschiedene, wie die des Willens vom Vater P_2, 294. Die Richtigkeit dieser Ansicht giebt sich in der instinktiven Liebe zu erkennen, indem die Mädchen von den Charakter-Eigenschaften des Mannes angezogen werden, Männer dagegen auf Verstand u. Schönheit der Weiber sehen W_2, 624. 623. Zwischen Vater u. Sohn besteht wirkliche Identität des Wesens; der Gegensatz zwischen Beiden kann bloß ein intellektueller sein (vgl. Vater). Zwischen Mutter u. Sohn kann der größte moralische Gegensatz bestehen; findet sich moralische Uebereinstimmung, so beruht dies auf dem besondern Zufall der Gleichheit des Charakters beider Eltern W_2, 592 f. 599. Es ist lächerlich, nicht darauf sehen zu wollen, wessen Sohn Einer ist P_2, 276. Die Neigungen u. Leidenschaften der Mutter finden sich in den Kindern nicht wieder W_2, 592 f. 594. Der Anerkennung der Vererbung der moralischen Eigenschaften steht das liberum arbitrium indifferentiae u. die Annahme einer Seele entgegen W_2, 597. Um ein Genie hervorzubringen, ist nicht nur ein außerordentlich entwickeltes Gehirn (Erbtheil der Mutter) erfordert, sondern auch, als Erbtheil des Vaters, ein leidenschaftliches Temperament W_2, 450. 602. Wer zur Mutter eine Gans u. zum Vater eine Schlafmütze gehabt hat, wird nichts Großes leisten P, 212; P_2, 37. Wenn ein hochbegabter Sohn keine geistig ausgezeichnete Mutter gehabt hat, so ließe sich dies daraus erklären, daß diese Mutter selbst einen phlegmatischen Vater gehabt hätte W_2, 602 f. Die intellektuellen Eigenschaften erben von der Mutter; die eminentesten Väter haben meist unbedeutende Söhne W_2, 597. In einigen Wissenschaften haben einzelne Familien eine Succession von verdienten Männern aufzuweisen; dies ist aber nicht aus der Erblichkeit des Intellekts vom Vater zu erklären, sondern daraus, daß frühzeitige Unterweisung, Fleiß, Geduld die Haupterfordernisse zum Betreiben jener Wissenschaften sind W_2, 598. Mehrere Söhne der selben Mutter haben nicht immer gleiche Geisteskräfte; der ältere, bei voller Kraft gezeugte, wird in der Regel der vorzüglichere sein W_2, 450. 601 f. Geistesschwäche u. Wahnsinn vererben sich häufiger von der Mutter, als vom Vater W_2, 601. Vorzüglich erblich ist der Hang zum Selbstmord W_2, 596; H, 450. — Die Richtigkeit obiger Theorie findet ihre Bestätigung in der Erfahrung, welche jedoch nicht so leicht zu gewinnen ist. Die eigene Erfahrung u. Selbstbeobachtung hat den Vorzug völliger Gewißheit W_2, 592. Hiebei sind zwei Beschränkungen zu berücksichtigen: 1) pater semper incertus. Nur eine entschiedene körperliche Aehnlichkeit mit dem Vater beseitigt diese Beschränkung; 2) der moralische Charakter tritt unter der Modifikation auf, die er durch einen andern, oft sehr verschiedenen Intellekt erhalten hat W_2, 593. Es giebt auch eine Nachwirkung früherer Befruchtung, vermöge welcher bisweilen die Kinder zweiter Ehe noch eine leichte Aehnlichkeit mit dem ersten Gatten haben W_2, 593. Die historischen Beispiele haben vor denen des Privatlebens den Vorzug, allgemeiner bekannt zu sein; dagegen sind sie oft unsicher u. verfälscht. Beispiele zur E. des moralischen Charakters W_2, 594 ff. Die Zahl der Belege für die E. des Intellekts von der Mutter würde

größer sein, wenn die Frauen ihre geistigen Fähigkeiten mehr entwickeln u. öffentlich zeigen könnten; Beispiele W_2, 598 ff. — — Das Harmonische u. das Disharmonische im Charakter erklärt sich aus der größern oder geringern Uebereinstimmung der Eltern zu einander W_2, 603; (P_2, 616). Daß einzelne wilde Völker vortreffliche moralische Eigenschaften haben, läßt sich daraus erklären, daß sie von einem Ahnherrn abstammen, der gerade ein guter Charakter war P_2, 245. Die Theorie der Vererbung leitet zu der Ansicht hin, daß eine wirkliche Veredelung des Menschengeschlechts nur auf dem Wege der Generation zu erreichen sein möchte, nämlich durch Vermählung der edelsten Männer mit den klügsten Weibern W_2, 604; P_2, 273. — Aus der E. der Eigenschaften läßt sich schon einsehen, daß der Mensch nicht aus dem Nichts entsteht W_2, 550. Im Tode trennt sich der Wille wieder vom Intellekt (vgl. Individuum) W_2, 575 f. 561; P_2, 294. Die aus der Nothwendigkeit zweier Geschlechter zur Zeugung entspringende Naturanstalt der immer wechselnden Verbindung eines Willens mit einem Intellekt wird zur Basis einer Heilsordnung W_2, 605 f. — Vgl. Charakter 4; Eltern; Geschlechtsliebe.

Erbrechen des Unverdaulichen N, 26. E. beim Anblick ekelhafter Gegenstände: Beisp. z. Motiv, welches mit der Nothwendigkeit eines Reizes wirkt W, 138; N, 28; W_2, 291.

Erbstück, in Ehren zu haltendes: Gl. z. Sprache W_2, 138; H, 62. — Altes E. retten: Gl. z. Dogma E, 147.

Erbsünde ist die Bejahung des Willens zum Leben W, 388. 479 f.; W_2, 698; P_2, 325. 336 f. 338. Sie ist die einzige wahre Sünde, von der alle anderen Sünden die Folge sind W_2, 693 f. Sie ist Sünde u. Strafe zugleich W, 480; P_2, 324 f. Die E. allegorisirt die Wahrheit, daß wir verschuldet auf die Welt kommen, wie die Kinder liederlicher Väter, u. zum Tode verurtheilte Sünder sind P_2, 323. 327. 408. Der Sinn der Lehre von der E. ist, daß, im Moralischen, „schlecht“ u. „natürlich“ gleichbedeutend sind P_2, 326. Der wahre Sinn des Trauerspiels ist die tiefere Einsicht, daß was der Held abbüßt nicht seine Partikularsünden, sondern die E. ist W, 300. 419; W_2, 692. Die Lehre von der E. u. der Erlösung machen den Kern des Christenthums aus W, 480; W_2, 693; P_2, 415. 416. Der christliche Mythos läßt die E. nicht durch das Dasein selbst, sondern durch eine That des ersten Menschenpaares entstehen; dies war nur unter der Fiktion eines liberi arbitrii indifferentiae möglich, u. nur wegen des Jüdischen Grunddogmas nöthig W_2, 693 f.; P_2, 405. Theismus u. E. sind unvereinbar P, 66 f.; W, 481 Anm.; W_2, 190. 678. Im Christenthum ist an die Stelle der Seelenwanderung die Lehre von der E. getreten; beide identifiziren, u. zwar mit moralischer Tendenz, den vorhandenen Menschen mit einem früher dagewesenen W_2, 581. — Die Lehre des Plotinos von der doppelten Schuld der ψυχη ist der selbe Gedanke, wie die E. u. Partikularsünde P, 63. Bei den Rationalisten (s. d.) ist das Christliche Kerndogma von der E. zum Kinderspott geworden: weil das Kind, welches noch gar nichts gethan hat, unschuldig sein müsse G, 122; P_2, 37 f. 414. 416. Vgl. Christenthum; Erlösung; Jesus; Sündenfall; Leben 3; Mensch 4.

Erdbeben (s. Erde) W_2, 670. 671.

Erde. War einst im glühenden u. leuchtenden Zustande P_2, 136 f. Daß die E. im Innern glühend sei, lehrten schon die Pythagoreer P, 41. Von einer Abkühlung der E. ist nicht die geringste Spur in historischen Zeiten nachweisbar P_2, 137. 138. Die Erdrinde wird angesehen als eine dünne Schicht zwischen zwei Medien (Atmosphäre u. feuer-flüssige Metalle), deren Berührung einen Brand verursachen muß. Dies bestätigt die Meinung der alten Philosophen, daß die Welt zuletzt durch Feuer zerstört werden wird P, 41. Unter der festen Rinde der E. hausen die gewaltigen Naturkräfte, welche wenigstens schon dreimal jene, mit allem Lebenden darauf, zerstört haben, worauf sich jedes Mal das Leben von Neuem zu entzünden hatte W_2, 670. 656; P_2, 151 f. 162 f. So oft dies geschieht, ist es ein changement de décoration auf dem Welttheater H, 348; P_2, 152. — Das selbe Wesen, welches in den ursprünglichen Feuer- u. Wasserfluthen getobt hat, belebt später die Flora u. Fauna P_2, 153. Die Körper u. Organisationen der Natur müssen angesehen werden als entstanden durch stufenweise Entwickelung aus der Masse des Planeten (s. Gattung 3) W, 182 f. 305. 313. Ein Schimmelüberzug (organische Fäulniß) auf der Oberfläche der E. hat lebende u. erkennende Wesen erzeugt (s. generatio aequivoca) W_2, 3; P_2, 36. 148 f. 162 f.; H, 348. Die drei vorhergegangenen Thierbevölkerungen der E. sind die Vorübung zur jetzigen gewesen W_2, 401. Der Wille zum Leben hat die Skala seiner Objektivationen dreimal, unabhängig von einander, in verschiedener Modulation, aber auch in sehr verschiedener Vollkommenheit u. Vollständigkeit abgespielt, nämlich in der alten Welt, in Amerika u. in Australien W_2, 354 f.; P_2, 166. Reiht man die Kant-Laplace'sche Kosmogonie, die Geologie, die Urerzeugung u. s. w. an einander, so hat man eine vollständige Geschichte der Natur: diese macht aber erst das Problem der Metaphysik aus P_2, 151. — Das Verhältniß der letzten Resultate der Geologie zu Schopenhauer's Metaphysik P_2, 151 f. Die Objektivationen des Willens zum Leben in den verschiedenen geologischen Perioden: die riesenhaften chemischen Urprocesse; die Naturrevolutionen zwischen den einzelnen Perioden der Ruhe, in welchen sich die Pflanzen- u. Thierwelt entwickelte P_2, 152 f. Weitere Weltkatastrophen sind nicht wahrscheinlich, weil mit dem Menschen die Möglichkeit der Verneinung des Willens eingetreten ist, jene mithin zwecklos wären W_2, 656. 700 f.; P_2, 153. Die geologischen Vorgänge haben als solche gar nicht existirt, weil kein Bewußtsein da war. Sie sind nur die Uebersetzung in die Sprache unseres anschauenden Intellekts, aus dem uns nicht faßlichen Wesen an sich der Dinge, welche besagt, daß, wenn damals ein Gehirn existirt hätte, jene Vorgänge sich alsdann so darin dargestellt hätten (s. Welt 1) P_2, 149 f.; W, 35 f. (4). — Es ist unstatthaft, die E. oder das Planetensystem einen Organismus zu nennen W_2, 336; N, 83. — Es wäre besser, wenn die Sonne auf der E. so wenig, wie auf dem Monde, das Phänomen des Lebens hervorgerufen hätte P_2, 320. — Ob die Sonne um die E. läuft, oder diese um sich selbst rotirt, ist phoronomisch einerlei: aber dynamisch besteht ein Unterschied H, 345 f. — Wenn auf der E. immerwährender Frühling herrschte, so würde sich die Pflanzenwelt auch danach eingerichtet haben P_2, 139. Das Festland ist nach dem Nordpol hingedrängt, dessen Winter acht Tage kürzer ist, als der des Südpols: Beisp. z. Teleologie W_2, 383; P, 227; W, 191. — — Gleichnisse: Auf der Erdkugel ist überall oben, u. man kann von derselben nicht hinuntergleiten: Gl. z. Gegenwart W, 330. — Der Erdboden, der Alles trägt, schwebt selbst in der Luft: Gl. z. Kausalität H, 228. — Durch geradeaus Gehen an's Ende der Welt gelangen wollen, u. Weltumsegler: Gl. z. Dogmatikern u. Kant W, 498. — Vom Erdkörper ist uns bloß die Oberfläche, nicht aber das Innere bekannt: Gl. z. Bewußtsein W_2, 149; Gl. z. Erscheinung u. Ding an sich P_2, 97. — Die Bewegung der E. wird man nicht inne: Gl. z. Kluft zwischen dem Idealen u. Realen W_2, 214; Gl. z. Bewußtwerden des Problems des Daseins W_2, 189. — Die Aenderungen im Laufe der E. u. des Mondes durch den Einfluß der Sonne: Gl. z. Motiv u. Handlung W_2, 340; P_2, 247. — Unser physischer Weg auf der E. ist eine Linie, keine Fläche: Gl. z. erworbenen Charakter W, 358. — Die großen Erdrevolutionen: Gl. z. Wirkung der Kantischen Philosophie W, 504. — Der Wechsel des Meeresbettes zw. der jetzigen Erdoberfläche u. der früheren: Gl. z. Völkerwanderung W, 274. — Die Schichten der E. bewahren die lebenden Wesen früherer Epochen auf (s. Petrefakt): Gl. z. Bibliotheken P_2, 589; Gl. z. Komödien der Alten P_2, 471; Gl. z. lebhaften Erinnerung an einzelne Augenblicke des Lebens P_2, 644. — Vgl. Planeten; Welt; Musik 3.

Erdenäther. Aus dem schweren E. auftauchen: Gl. z. reinen Subjekt des Erkennens W, 461; W_2, 444.

Erdenglück. Den Zweck der Welt in das armsälige E. setzen W_2, 507. 721. Vgl. Glücksäligkeit; Leben 3; Welt 3.

Erdenkloß, den die Leute heranschleppen, um ihn neben das Genie auf den Altar zu stellen P, 191; P_2, 488 f.

Erdensohn, der gewöhnliche W, 219. 626; P, 370; P_2, 634; H, 354.

Erdgeist, s. Demiurgos; Weltgeist.

Erdmann glaubt, Schelling habe die Lehre vom intelligibeln u. empirischen Charakter aufgestellt E, 83. — Ausgabe der Leibniz'schen Werke, s. Leibniz.

Erektion erfolgt zwar auf ein Motiv, wirkt aber mit der Nothwendigkeit eines Reizes; ist eine Reflexbewegung W, 138. 389 f.; W_2, 291; P_2, 179. 180 u. bezeugt dadurch, daß auch die nicht willkürlich bewegten Theile des Organismus vom Willen belebt werden N, 28. Vgl. Genitalien.

Erfahrung. Jede empirische Anschauung ist schon E.: empirisch aber ist jede Anschauung, welche von der Sinnesempfindung ausgeht. Die E. ist ihrer ganzen Möglichkeit nach abhängig vom Kausalitätsbegriff W, 525. 527. 531. 203; G, 79. 80; E, 22. 26. Nach Kant (s. d. 4) erwächst die E. aus zwei Elementen, nämlich den Erkenntnißformen u. dem Wesen an sich der Dinge, welche sich beide darin gegen einander abgränzen lassen: nämlich als das a priori uns Bewußte u. das a posteriori (durch die Sinnesempfindung) Hinzugekommene. Da aber diese Beiden subjektiven Ursprungs sind, so folgt, daß die gesammte E. bloße Erscheinung ist, welche jedoch auf ein ihr zum Grunde liegendes Ding an sich hinweist (vgl. Apriori) P, 86. 96 ff.; W_2, 203. Die E. ist abhängig von Raum u. Zeit; nicht aber sind diese von der E. entlehnt (s. Raum 2) W, 7 f.; G, 108. — Die Wahrheit der E. ist nur die Wahrheit einer Hypothese, indem sie den Intellekt zur Voraussetzung hat H, 390 f. Der Intellekt ist das Medium, in welchem die E. überhaupt sich darstellt P_2, 18 f. Die ganze Erfahrungswelt ist bloßes Gehirnphänomen (s. d.) G, 44. Um die E. (anschauliche Welt) zu enträthseln, darf man nicht, wie Kant gethan hat, ihren Inhalt ignoriren u. bloß die a priori uns bewußten Formen zu seinem Stoff nehmen W_2, 200 f. — Die äußere E., an der rechten Stelle, mit der innern in Verbindung setzen, giebt den Schlüssel zum Verständniß der Welt W_2, 201. 402; N, 91; W, 507. Die E. im Ganzen u. Allgemeinen wird nie ihren Charakter gegen einen neuen vertauschen W_2, 202. — Empirisch im engern Sinne ist die Erkenntniß, welche bei den Wirkungen stehen bleibt, ohne die Ursachen erreichen zu können P_2, 114. Fast alle E. geht von der Folge auf den Grund u. führt deshalb keine Nothwendigkeit mit sich W, 92; G, 43 f. Sinnliche Anschauung u. Erfahrungswissenschaft haben die selbe Art der Evidenz W, 93. E. solle das Maul halten, wenn Philosophie a priori geredet hat (Leibnitz) W, 498. — Die eigentliche E. entsteht erst durch den Begriff (s. d. 6; Wissenschaft) W_2, 67. Begriffe (s. d. 3) können aber nie die E. ersetzen W_2, 80. 199 f. Die bloße E. kann das Denken nicht ersetzen. Die reine Empirie verhält sich zum Denken, wie Essen zum Verdauen P_2, 532. 114 f. — Man soll oft über die gemachten Erfahrungen nachdenken. Eigene E. ist der Text, Nachdenken der Kommentar dazu P, 444 f. Beim Mangel eigener E. hat man a priori zu urtheilen; daher werden edlere Naturen leicht betrogen P, 480. Die eigene E. ist die unumgängliche Bedingung zum Verständniß der Dichtkunst u. der Geschichte W, 288. Die E. lehrt mehr die Menschen, als den Menschen kennen W, 288. — Das Erste, was die E. zu thun vorfindet, ist uns von den Hirngespinnsten u. falschen Begriffen zu befreien, welche sich in der Jugend angesetzt haben (s. Erziehung) P, 513; P_2, 663 ff. — Vgl. Anschauung 3; Transscendental; Wahrheit; Wissenschaft; Philosophie.

Erfahrungswissenschaften, s. Naturwissenschaft; Wissenschaft.

Erfindungen geschehen meistens durch bloßes Tappen u. Probiren: die Theorie wird hinterher erdacht P_2, 135 Anm. Vgl. Entdeckung; Beweis.

Erfolgen, s. Folge.

Erfrieren. Beim E. geht der Schlaf ganz stetig in den Tod über W, 327.

'Εργαστηριον nannten die ältesten Philosophen die Welt P_2, 324.

Ergo bibamus W, 95.

Erhabene, das. Der Eindruck des Erhabenen ist von der subjektiven Seite des ästhetischen Wohlgefallens abhängig W, 230. 235. 236. Bei dem Erhabenen wird der Zustand des reinen Erkennens allererst gewonnen durch ein bewußtes u. gewaltsames Losreißen von den als ungünstig erkannten Beziehungen des kontemplirten Objekts zum Willen, durch ein freies, von Bewußtsein begleitetes Erheben über den Willen W, 237 ff. 246; H, 132 f. Das E. ist eine Gattung des Schönen, nämlich das Extrem des Schönen, wo sich die theoretische Negation der zeitlichen Welt u. Affirmation der ewigen, welche durchaus das Wesen aller Schönheit ist, auf die unmittelbarste Weise ausspricht H, 129. — Beispiele der verschiedenen Grade des Erhabenen W, 239 ff.; H, 361 f. Das Dynamisch- u. das Mathematisch-E. W, 242; H, 362 f. Das ethisch Erhabene (vgl. Edel) W, 244. Die Wirkung des Trauer-

spiels ist der des dynamisch Erhabenen analog W_2, 495; H, 129. 135; P_2, 635. — Der Eindruck des Erhabenen geht verloren u. macht der Angst Platz, wenn wirkliche persönliche Bedrängniß eintritt W, 238. Jedoch kann auch im Augenblick der wirklichen Gefahr u. des Untergangs unser Bewußtsein zum Erhabenen emporsteigen H, 135. — Das Gegentheil des Erhabenen ist das Reizende (s. d.) W, 244 f. — Kant über das E. s. Kant 7.

Erinnerung. Eine E. ist nicht die selbe Vorstellung, die gleichsam aus ihrem Behältniß wieder hervorgeholt wird, sondern jedesmal entsteht wirklich eine neue G, 147. Das Frische u. Lebhafte der Erinnerungen aus der fernsten Zeit, aus der ersten Kindheit, zeugt davon, daß irgend etwas in uns nicht mit der Zeit sich fortbewegt, nicht altert, sondern unverändert beharrt. Dieses Beharrende ist der Wille, das erkennende Subjekt W_2, 269. 568; P, 91. 107 f. 516 f.; P_2, 288; H, 360. Bisweilen vergegenwärtigt uns die E. eine längst vergangene Scene unseres Lebens so lebhaft, wie den gestrigen Tag: dies entsteht dadurch, daß wir uns die seitdem verflossene Zeit nicht ebenso vergegenwärtigen können, sondern uns ihrer bloß in abstracto bewußt sind P, 516; W_2, 63; P_2, 644. — Der Wille hat keine E., sondern nur der Intellekt hat eine. Daher begreifen wir vergangene Schmerzen u. entflohene Genüsse nicht so recht (vgl. Wille 3) P_2, 641; P, 445; H, 415. 416. E. verschiedener Zeiten giebt bloß verschiedene Bilder der Erkenntniß wieder H, 416; W_2, 700 f. Die dürre Mumie einer E. P_2, 309; H, 415. Wir verhalten uns in der E. rein anschauend, u. darauf beruht der Zauber der Vergangenheit W, 234; P_2, 640 f.; H, 133; P, 443; W_2, 657. In der E. werden Bekannte u. Freunde idealisirt, ja, bisweilen fast verklärt; sie wirkt wie ein Sammelglas, das Alles zusammenzieht u. ein schöneres Bild hervorbringt, als das Original ist P, 475 f. — In der E. haftet das Vergangene nur, sofern es ruminirt wird; da wir dies beim Unbedeutenden u. Unangenehmen nicht thun, so wird es bald vergessen. Dadurch fällt die E. an die Vergangenheit u. das ganze Leben so kurz aus P, 515 f. 517. Die E. verliert täglich mehr durch die Vergessenheit, als sie durch den Zuwachs gewinnt P, 527 f. Um eine E. hervorzurufen, sucht man zunächst nach einem Faden, an welchem sie durch die Gedankenassociation hängt, z. B. bei Anekdoten W_2, 146; ebenso, wenn wir einen Traum, den wir beim Erwachen vergessen haben, zurückrufen wollen W_2, 147. Bei Erinnerungen, die scheinbar ohne allen Anlaß auftreten, ist bisweilen ein leichter Geruch die Ursache P_2, 644; W_2, 36. — Ein peinigendes Andenken suchen wir oft, wie mechanisch, durch eine laute Aeußerung oder Bewegung zu verscheuchen W, 228; W_2, 232. — Der Rausch erhöht die E., liefert ihr hingegen wenig Stoff P_2, 644. Bei gesundem Intellekt hat man eine vollkommene Rückerinnerung; jeder bedeutsame Vorgang muß wieder aufzufinden sein (vgl. Wahnsinn) W_2, 147. 456; W, 226. — Im Alter werden die Erinnerungen immer undeutlicher P_2, 643; P, 516. 527 f. Erinnerungsvermögen der Thiere s. d. 1. — Vgl. Gedächtniß.

Eris, die, allegorisirt die Selbstentzweiung des Willens im Menschengeschlechte W, 393. 413 f.; P_2, 440.

Eristik ist die Kunst, im Disputiren Recht zu behalten. Die objektive Wahrheit kann ganz bei Seite gesetzt werden; es handelt sich bloß darum, wie man seine Behauptungen zu vertheidigen hat, wozu die E. die Anweisung giebt H, 4 f. 8 ff. Die eristische Dialektik, Sophistik u. Eristik lassen sich nicht scharf von einander sondern, da der Unterschied auf der objektiven materiellen Wahrheit beruht, über die wir zum Voraus nicht im Klaren sein können H, 8 f. Die E. behandelt die unredlichen Kunstgriffe beim Disputiren u. die dagegen anzuwendenden Mittel P_2, 27. Sie ist in sofern berechtigt, als man mit dem Aufgeben seiner Meinung, bei einem treffenden Argument seines Gegners, sich übereilen kann u. uns oft die rettenden Beweise nicht gleich einfallen P_2, 33; H, 5 f. Die Kunstgriffe sind gleichsam angeboren, indem ihre Praxis der Theorie vorhergeht P_2, 27; H, 6 f. Die rein formale Aufstellung der Kunstgriffe ist ein Komplement der Technik der Vernunft P_2, 27; W_2, 112. — Die E. ist ein noch unbebautes Feld: frühere Versuche der Aufstellung einer solchen P_2, 27 f.; H, 11. Schopenhauer stellte in früheren Jahren das Formale der Kunstgriffe zusammen, fand aber später die weitere Ausarbeitung seiner Gemüthsverfassung nicht mehr angemessen P_2, 27. 28; W_2, 112. Es wäre gut, wenn man jedem Kunstgriff einen kurzen u. treffenden Namen geben könnte, mittelst dessen man, vorkommenden Falls, den Gebrauch dieses oder jenes Kunstgriffes verwerfen könnte H, 16 Anm.; W, 55. Die Kunstgriffe sind noch nichtswürdiger, als die Sophismen P_2, 32 f. — Aufzählung der Kunstgriffe: 1) Die Erweiterung: Die Behauptung des Gegners wird über ihre natürliche Gränze hinausgeführt u. dann, in diesem nicht beabsichtigten, weiteren Sinne widerlegt P_2, 30 f.; H, 14 f. — 2) Die Homonymie benützen: Beisp. von der ritterl. u. bürgerl. Ehre H, 16 f. 19. — 3) Eine relativ aufgestellte Behauptung als absolut aufgestellt nehmen H, 17 f. — 4) Wahre Prämissen nicht zugeben, weil man die Konsequenz vorhersieht (vgl. Rhetorik) H, 18 f. — 5) Man macht eine versteckte petitio principii, indem man Das, was man zu beweisen hätte, postulirt H, 19. — 6) Die erotematische (sokratische) Methode H, 19 f. — 7) Den Gegner zum Zorn reizen, um ihn zu verwirren H, 20. 26. — 8) Die Fragen nicht in der Ordnung thun, damit der Gegner den Schluß nicht voraussieht H, 20. — 9) Bei seinen Fragen den Gegner nicht merken lassen, welchen Satz man bejaht haben will H, 20. — 10) Gesteht der Gegner die einzelnen Fälle einer Induktion zu, so führt man die daraus hervorgehende allgemeine Wahrheit als ausgemacht u. zugestanden ein H, 20. — 11) Der Sache im Voraus einen günstigen oder gehässigen Namen geben H, 21. — 12) Das Gegentheil eines Satzes recht grell aussprechen, so daß es parador erscheint H, 21 f. — 13) Den Schlußsatz triumphirend ausrufen, nachdem der Gegner einige Fragen beantwortet hat, ohne daß die Antworten zu Gunsten des Schlusses ausgefallen sind H, 22. — 14) Wie ein paradoxer Satz, um dessen Beweis man verlegen ist, vertheidigt werden kann H, 22. — 15) Argumenta ad hominem oder ex concessis (vgl. Argumentum) H, 12. 22 f.; P_2, 29. — 16) Sich durch eine feine Unterscheidung retten, wenn die Sache irgend eine doppelte Bedeutung zuläßt H, 23. — 17) Die Diversion (mutatio controversiae): dieser Kunstgriff ist gleichsam angeboren u. im Disputiren ganz gebräuchlich. Unverschämt ist die Diversion, wenn sie persönlich wird P_2, 31 f.; H, 23 f. — 18) Die Sache in's Allgemeine spielen u.

gegen dieses reden H, 24. — 19) Den Schlußsatz selbst ziehn, sobald der Gegner einige Vordersätze zugegeben hat H, 24. — 20) Sophistischen Argumenten mit sophistischen Gegenargumenten begegnen H, 24 f. — 21) Einen dem Gegner günstigen Satz als eine petitio principii ablehnen H, 25. — 22) Den Gegner durch Widerspruch zur Uebertreibung reizen H, 25. — 23) Die Konsequenzmacherei: Man erzwingt aus dem Satze des Gegners, durch falsche Folgerungen, Sätze, die gar nicht die Meinung des Gegners sind P_2, 31; H, 25. — 24) Die Apagoge (s. d.) u. Instanz P_2, 30; H, 26. — 25) Die retorsio argumenti H, 26. — 26) Wird der Gegner bei einem Argument böse, so muß man dieses urgiren, weil es seine schwache Seite berührt hat H, 26. — 27) Argumentum ad auditores: nur anwendbar, wenn Gelehrte vor ungelehrten Zuhörern streiten H, 26 f. — 28) Argumentum ad verecundiam. Statt der Gründe brauche man Autoritäten H, 27 ff.; P_2, 533. — 29) Geltendmachen der eigenen Autorität, indem man mit feiner Ironie sich für inkompetent erklärt, die dargelegten Gründe zu verstehn. Dieser Kunstgriff ist nur anwendbar, wenn man bei den Zuhörern in großem Ansehen steht H, 30 f. — 30) Die Behauptung des Gegners unter eine verhaßte Kategorie bringen, welche man als schon ganz widerlegt ansehen kann H, 31. — 31) Anwendung des Sophismas: „Das mag in der Theorie richtig sein; in der Praxis ist es falsch" H, 31. — 32) Weicht der Gegner auf eine Frage aus, so ist der angeregte Punkt zu urgiren, weil hierin seine Schwäche besteht H, 31 f. — 33) Argumentum ab utili. Statt durch Gründe auf den Intellekt, wirke man durch Motive auf den Willen des Gegners H, 32; W_2, 255. — 34) Den Gegner durch sinnlosen Wortschwall verblüffen H, 33. — 35) Die Widerlegung eines schlechten Beweises für Widerlegung der Sache ausgeben H, 33. — 36) Argumentum ad personam: Persönlich- u. Grobwerden (vgl. Grob) H, 34. 24; P_2, 26. — Vgl. Rhetorik; Dialektik; Disputiren.

Erkältung, eine leichte, kostet einem Kranken das Leben; an einer schweren muß selbst der Gesundeste sterben: Gl. z. Selbstmord H, 450

Erkennbarkeit, s. Erkenntniß; Verständlichkeit.

Erkennen, s. Erkenntniß.

Erkenntniß. **1. Definition.** Was ist E.? — Sie ist zunächst u. wesentlich Vorstellung W_2, 214. 566. Jede Erkenntniß setzt unumgänglich Subjekt u. Objekt voraus (vgl. 3; Bewußtsein; Intellekt 2; Objekt; Vorstellung) G, 140. 143; W, 3 f. 16. 143. 152. 206. 485. 486; W_2, 7 f. 702 Anm. 738; P, 89. 317; P_2, 291; H, 342. „Ich erkenne" ist identisch mit dem Satz „für mich sind Objekte" u. dieser identisch mit dem „Ich bin Subjekt" G, 141. „Ich erkenne" ist ein analytisches Urtheil G, 143; W_2, 37. Die wesentlichste Form alles Erkennens ist die Zeit; daher kann im Bewußtsein nur eine deutliche Vorstellung unmittelbar gegenwärtig sein (vgl. Bewußtsein; Sinn, innerer; Gedanken) G, 30 f.; W_2, 314. — Die E. als Bewußtsein (s. d.) von andern Dingen, im Gegensatz des bloßen Selbstbewußtseins (s. Erkenntnißvermögen) P_2, 71. E. heißt Uebereinstimmung eines Begriffes mit einem Gegenstande der Erfahrung. „Falsche E." ist eine contradictio in adjecto H, 277. E. ist dem Gemüth nicht unmittelbar gegeben, sondern beruht auf einem auch dem rohesten Verstand geläufigen Schluß (vgl. Verstand 1, 2) H, 278; W, 13. 92. — Die E. ist das Medium der Motive, s. Motiv. — **2. Arten der Erkenntniß.** Anschauende E., s. Anschauung. — Abstrakte E., s. Begriff. — Verhältniß der anschauenden zur abstrakten E., s. Begriff 3. — Transscendentale, transscendente, immanente E., s. Transscendental, Transscendent, Immanent; Intellektuale Anschauung. — E. a priori, oder aus reiner Vernunft, s. Apriori; Vernunfterkenntniß. — Empirische E., s. Erfahrung. — Formeller u. materieller Theil der E., s. Apriori; Vernunft 1. — Vgl. Betrachtungsarten. — **3. Das Subjekt des Erkennens u. sonstige Bemerkungen.** Das erkennende Subjekt ist durch die besondere Beziehung auf den eigenen Leib, der ihm zugleich als Wille bewußt ist, Individuum (s. d.) W, 118 f. 123. 211. Als Subjekt der E. findet Jeder sich selbst, jedoch nur sofern er erkennt. Das erkennende Individuum ist nicht schlechthin das Subjekt; sondern sein Leib wird von ihm als Objekt erkannt W, 5 f.; W_2, 7; H, 265. Unsere durch die Individualität beschränkte E. bringt es mit sich, daß Jeder nur Eines sein, hingegen alles andere erkennen kann W, 125. Als Individuen haben wir keine andere E., als die dem Satz vom Grunde unterworfene W, 206 f. Unsere E. ist ganz nach Außen gerichtet; sobald wir das Erkennen nach Innen richten, verlieren wir uns in einer bodenlosen Leere, s. Erkenntnißvermögen; Bewußtsein; Intellekt. — Licht der E., s. Intellekt 4. — Subjekt sein heißt erkennen, dies heißt Vorstellungen haben G, XII; W_2, 17 f. Jede E. ist Vorstellung: diese aber kann nicht mit dem Erkannten identisch sein. Daher giebt es kein Erkennen des Erkennens. Das Subjekt erkennt sich nur als Wollendes, nicht als Erkennendes. Das Subjekt der E. ist nichts Selbstständiges, hat kein ursprüngliches, substanzielles Dasein, sondern ist bloße Erscheinung: es ist Das, was Alles erkennt, u. von Keinem erkannt wird G, 141. 143; W, 5 f. 327 Anm. 329; W_2, 18. 22 f. 225. 294. 326. 566; N, 68; E, 266; P, 110; P_2, 47 f.; H, 197. 199. 331. Die E. gehört der Erscheinung an u. ist ein den Willen begleitendes Phänomen (s. Gehirnphänomen; Wille 3) W, 126; W_2, 738; N, 3. Das reine erkennende Subjekt liegt nicht in Zeit u. Raum; es ist das Beharrende, an welchem die Zeit vorüberfließt (s. 4; Beharrlichkeit) W, 6. 329 f.; W_2, 18; P, 107 ff.; P_2, 288. Das „Wissen vom Erkennen" ist vom „Erkennen" nur im Ausdruck verschieden G, 141. — Das Subjekt des Erkennens u. seine verschiedenen Erkenntnißkräfte (s. Grund) G, 141 f. — Die E. u. die Vielheit (s. d.), oder Individuation, stehen u. fallen mit einander, indem sie sich gegenseitig bedingen W_2, 310 f. Das Erkennende u. Erkannte (Subjekt u. Objekt) im Bewußtsein (s. d.) bedingen einander gegenseitig W_2, 225; G, 143. Das Subjekt des Erkennens ist Erscheinung des Willens, der, als das alleinige Ding an sich, hier das Substrat des Korrelats aller Erscheinungen, d. i. des Subjekts der E. ist (s. Idee 6; Objekt) P, 110. 531; W, 327 Anm. 329 f. 332 f. 535; W_2, 293; E, 266. Der Behauptung, daß das Erkennen bloße Modifikation der Materie ist, stellt sich mit gleichem Recht die umgekehrte entgegen, daß alle Materie nur Modifikation des Erkennens des Subjekts ist W, 32 f. 33. 35 f. 242; W_2, 15. 16; N, 20 f.; P_2, 149. Materie u. Subjekt der E. sind Korrelata (s. Materie 1) W_2, 18 ff. 571; G, 142. Mit gänzlicher Aufhebung der E. schwände von selbst die übrige Welt

in Nichts; da ohne Subjekt kein Objekt W, 6. 33. 213. 449 f. 485; G, 142. — In aller E. ist das Erkannte das Erste (πρωτοτυπος), nicht das Erkennende (εκτυπος). Daher muß auch im Selbstbewußtsein das Erkannte, mithin der Wille, das Erste u. Ursprüngliche sein; das Erkennende hingegen nur das Sekundäre, Accidentelle, ein dem Willen ursprünglich fremdes Princip (s. Wille 3) G, 140 f.; W_2, 225 ff. 532; N, 67 ff.; P_2, 48. 290; H, 335. Die Identität des Subjekts des Erkennens mit dem Subjekt des Wollens, s. Ich 1. — Das Bedürfniß der E. entsteht aus der Vielheit u. dem getrennten Dasein der Wesen, also aus der Individuation. Wäre nur ein einziges Wesen vorhanden, so bedürfte ein solches keiner E. W_2, 310. 366. Die E. gehört zum Wesen der höheren Stufen der Objektivation des Willens, als eine bloße μηχανη, ein Mittel zur Erhaltung des Individuums u. Fortpflanzung des Geschlechts (s. Intellekt 2) W, 179. 181. 207 f.; P_2, 290. Mit dem Eintritt der E. steht, mit einem Schlage, die Welt als Vorstellung da, mit allen ihren Formen, Objekt u. Subjekt, Zeit, Raum, Vielheit u. Kausalität (s. Intellekt 2; Verstand 1; Welt 1; Träger) W, 14. 35 ff. 179. 212 f.; W_2, 315. 310; N, 71; P_2, 49. 149 f. — Die E. objektivirt sich als Gehirn, oder ein größeres Ganglion W, 179; W_2, 293 f.; N, 20 f.; P_2, 289 f. Das Subjekt der E. ist keine Substanz (Seele), sondern ein Zustand; es ist der Brennpunkt der Gehirnthätigkeit, der feste Punkt im Bewußtsein W, 535 f.; W_2, 284. 314. 571 f.; P_2, 48; P, 107 f. 110. Vgl. Gehirn. — Die E. setzt das Dasein der Welt schon voraus, dringt deshalb nicht in das Wesen derselben ein. Sie ist Gehirnphänomen (s. d.) u. bezieht sich bloß auf Erscheinungen, nicht auf das Ding an sich (vgl. d. 1; Intellekt 4; Verständlichkeit; Welt 1) W_2, 311. 326. 566. 701 f. 738; N, 3. 72. 109; P_2, 101 f. Die E. ist eine animalische Funktion, s. Intellekt 3. Die vollkommenste E. hat man von Dem, was allein abhängt vom Vorstellungsein überhaupt (s. Grund 1) W, 143 f. Je mehr Nothwendigkeit eine E. mit sich führt, je klarer u. genügender sie ist, desto weniger eigentliche Realität ist in ihr gegeben: u. umgekehrt, je mehr Empirisches sie hat, desto mehr wahrhaft Reales u. Unerklärliches ist in ihr enthalten (vgl. Apriori) W, 145; N, 86. — Ursprünglich u. ihrem Wesen nach ist die E. dem Willen durchaus dienstbar, s. Intellekt; Wille 3. Verunreinigung, Verfälschung der E. durch den Willen, Einfluß des Willens auf die E., s. Wille 3. Die allmälige Sonderung zwischen Erkennen u. Wollen auf der Stufenleiter der Wesen (s. Wille 3) W_2, 316. 329 f.; N, 74 ff. Die E. des Thieres hat bei den Pflanzen ihr Analogon in der Empfänglichkeit für das Licht (s. Intellekt 2) W_2, 318. 322; N, 69. 76; P_2, 49. — Die E. ist an sich selbst schmerzlos: dennoch giebt es ohne E. keinen Schmerz P_2. 319; W_2, 571. 572. In dem Maaße, wie die E. sich steigert, wird auch die Empfänglichkeit für den Schmerz erhöht (vgl. Genie 3) W, 365 f. 440 Anm.; W_2, 317 f. 319. 667; P_2, 315 ff. 319. 320; P, 348. 355 Anm. 361; E, 245. 253. — Des Aechten u. Unzerstörbaren ist in aller E. stets wenig E, 110. Jeder neuen, ursprünglichen E. liegt eine anschauliche Auffassung zum Grunde, s. Anschauung 4; Einsicht. Die zwei urverschiedenen Quellen der E., die innere u. äußere, s. Erfahrung. — Die Reife der E. besteht in der genauen Verbindung u. Verwachsung sämmtlicher abstrakter Begriffe mit der anschauenden Auffassung. Sie ist allein das Werk der Erfahrung u. mithin der Zeit u. unabhängig von den sonstigen Fähigkeiten eines Jeden P_2, 668. 60; W_2, 264; P, 514. 521. — Die moralische Bedeutung der E.: Durch die E. lernt der Mensch seinen Charakter kennen, aber er kann ihn dadurch nicht ändern, s. Charakter 3; Besserung. In der E. allein liegt die Sphäre u. der Bereich aller Besserung u. Veredelung E, 52. 254. Berichtigung der Einsicht ist erforderlich, damit der Charakter sich rein u. unverfälscht zeigen kann, s. Belehrung; Besserung; Moral 3. Nur vermittelst der E., welche dazu aber keiner Anstrengung bedarf, ist das Mitleid möglich W_2, 690; E, 208. Der letzte Zweck der E. ist: die Verneinung des Willens möglich zu machen W, 474; W_2, 700 f. 740; P_2, 338. 339. — **4. Das reine willenlose Subjekt des Erkennens.** Hauptstellen: W, 210 ff.; W_2, 419 ff.; P_2, 447 ff. — Unterschied zwischen dem erkennenden Individuum u. dem reinen Subjekt des Erkennens, s. Idee 6; Genie 1. Das Individuum erkennt nur einzelne Dinge, das reine Subj. d. Erk. nur Ideen (s. Idee 6; Betrachtungsarten) W, 207. 210 f. 246. Jeder hat ein zwiefaches Dasein: als Individuum (Wille) ist er nur Eines, als r. Subj. d. Erk. ist er alle Dinge W_2, 424 f.; W, 234. Das r. Subj. d. E. u. dessen Objekt (Idee) sind an sich nicht unterschieden: denn an sich sind sie der Wille, der hier sich selbst erkennt W, 212. Das r. Subj. d. E. ist das Korrelat der Idee, s. Idee 6. Das erkennende Subjekt schlechthin steht der rohen, formlosen Materie als reines Widerspiel gegenüber (s. Materie 1) W_2, 18; W, 251 f. Das r. Subj. d. E. besteht im Auffassen des Allgemeinen in dem sich jedesmal darstellenden Einzelnen (vgl. Idee 6) P_2, 3 f. — Das r. Subj. d. E. fühlt sich als der Träger der Welt (s. Träger); es zieht die Natur in sich hinein, so daß es sie nur noch als ein Accidenz seines Wesens empfindet; es ist das ewige Weltauge W, 5 f. 213. 219. 233. 242. 243. 333; W_2, 422. 424. 552. Das erkennende Subjekt liegt nicht in Zeit u. Raum; daher kommt ihm weder Vielheit, noch deren Gegensatz, Einheit, zu. Es ist in jedem Wesen ganz u. ungetheilt vorhanden, u. es kommt ihm weder ein Entstehen, noch Vergehen, noch Beharren zu W, 6. 213. 324. 328. 333; W_2, 18. 424. 556; P, 108 f. — Das r. Subj. d. E. tritt nur dann in Thätigkeit, wann eine Veränderung in uns vor sich geht, vermöge welcher die Erkenntniß sich vom Willen u. dessen Zwecken loslöst u. sich nunmehr rein anschauend verhält, als bloßer Spiegel der Welt. Jedem ächten Kunstwerk muß eine so bedingte E., als sein Ursprung, zum Grunde liegen (vgl. Idee 6) W, 181. 207 f. 218 f. 220 ff. 230 f. 535; W_2, 230. 419 ff. 425 ff. 435 f. 463. 516; P_2, 448 f. 451. Das r. Subj. d. Erk. ist die subjektive Bedingung des ästhetischen Wohlgefallens, s. Aesthetik. Zum reinen willenlosen Erkennen kommt es, indem das Bewußtsein anderer Dinge sich so hoch potenzirt, daß das Bewußtsein vom eigenen Selbst verschwindet W_2, 245 f. 420. 427. Reines Subj. d. E. werden, heißt, sich selbst loswerden W_2, 314; P_2, 448, sich gänzlich in den Gegenstand verlieren W, 210. 218. Das Erkennen ist um so reiner, je mehr es sich vom Willen losgemacht hat W_2, 276. 331. 419 f. Vor dem Subj. d. E. läuft das Leben wie ein Schauspiel zu Ende P, 108; W, 316. Der zum reinen Erkennen erforderte Zustand hängt von der Vollkommenheit des Gehirns

u. der Spannung u. Empfänglichkeit des cerebralen Nervensystems ab, welche jedoch von keiner Erregung der Leidenschaft begleitet sein darf W_2, 420. 422. 426; W, 210. Das Erkennen des gewöhnlichen Menschen ist ganz auf Motive beschränkt; das freie, d. h. zwecklose Erkennen beschränkt sich bei ihm auf Neugier u. Kurzweil. Das reine, völlig willenlose Erkennen ist eine abnorme Begebenheit W, 207 ff. 220 f. 233. 386 f.; W_2, 442 ff.; P_2, 70 ff. 448 ff. Jedoch muß man in allen Menschen die Fähigkeit, reines Subj. d. E. werden zu können, annehmen W, 229. Vgl. Genie 1; Wille 3. — Solange wir Subjekt des Wollens sind, wird uns nimmermehr dauerndes Glück, noch Ruhe. Erst wenn wir reines Subj. d. E. sind, erreichen wir einen schmerzenslosen Zustand, das größte u. reinste Glück des Lebens (vgl. Genie 3) W, 231 ff. 315 f. 429; W_2, 421. 422 ff. 427 f. 461; P, 355 Anm. 356. 184; P_2, 447 f.; E, 210. Dieses Glück ist aber nur Wenigen u. auch diesen nur als ein vorübergehender Traum vergönnt (vgl. Genie 1) W, 233. 370. 378; P_2, 452. In diesem Gemüthszustand ist man in eine andere Welt versetzt, wohin Glück u. Unglück nicht folgen. Sobald jedoch der betrachtete Gegenstand in eine Beziehung zu unserem Willen tritt, hat der Zauber ein Ende W, 233. Die Seeligkeit des willenlosen Anschauens ist es auch, welche über die Vergangenheit einen so wundersamen Zauber verbreitet (vgl. Erinnerung) W, 233 f. Aus dieser Seeligkeit können wir abnehmen, wie groß das innere Glück Derer ist, welche zur Verneinung des Willens zum Leben gelangt sind W, 461 f. Der heitere, gleichsam überirdische Gesichtsausdruck, welchen anhaltendes reines Erkennen verleiht, s. Genie 5. Das Glück in der Kindheit beruht darauf, daß das Erkennen das Wollen überwiegt W_2, 451 f.; P, 508 f. 510 f. — Das Versetzen in den Zustand des reinen Erkennens tritt am leichtesten ein, wenn die Gegenstände demselben entgegenkommen W, 236 f. 219 f. 229 f.; W_2, 422 ff. Neuheit u. Fremdsein befördert das reine Erkennen W_2, 423 f. Transparente Farben versetzen uns leicht in jenen Zustand W, 235; W_2, 31. 429. — Wenn die vom Dienste des Willens befreite E. auf den Willen zurückwirkt, so kann die Resignation, Verneinung des Willens zum Leben, eintreten (s. Quietiv) W, 181 f. 316. 323. 336. 339. 386. 390. 447 f.; W_2, 422; P_2, 452. Das reine Subj. d. E. ist bezeichnet durch den Pol des Gehirns, im Gegensatz zum Wollen, welches durch den Pol der Genitalien (s. d.) bezeichnet ist W, 239. 390. — Das reine Erkennen ist Sattwa-Guna W, 379; N, 32.

Erkenntnißapparat (Sinnen-Vorstellungsapparat) G, 33; W, 33. 497. 523; W_2, 285. 326; P, 18. 19. 50. 92. 95. 98; P_2, 42. 44. 49. 99 Anm. 111. 287. Die Gehirnfunktionen sind einem Apparat zweier geschliffener Gläser (facettirtes Glas) zu vergleichen, s. Glas.

Erkenntnißformen, s. Raum; Zeit 1; Kausalität; Anschauung 1; Apriori; Erkenntnißvermögen.

Erkenntnißgrund, s. Grund.

Erkenntnißkräfte, s. Erkenntnißvermögen; Grund 2.

Erkenntnißlos, s. Bewußtlosigkeit. — Erkenntnißlose Natur, s. Natur; Wille 1.

Erkenntnißtheorie, s. Dianoiologie; Grund. — Rationalismus der E. mit metaphysischem Endzweck P, 47.

Erkenntnißvermögen. Jede besondere Klasse von Vorstellungen ist nur für eine eben so besondere Bestimmung im Subjekt da, u. diese nennt man ein E. (vgl. Grund 2; Vorstellungsvermögen) G, 97. 141 f. 158. 160; W, 13; P_2, 19. Das E. ist das Bewußtsein anderer Dinge. Die Formen des Erkennens gehören, obwohl sie in uns liegen, nicht zum Selbstbewußtsein, sondern zum Bewußtsein anderer Dinge. Das E. ist, mit allen seinen Kräften, nach Außen gerichtet u. ist der Schauplatz (ja, die Bedingung) der realen Außenwelt. Nach Innen kann es nichts erkennen, da der Wille für dasselbe nicht ein Gegenstand unmittelbarer Wahrnehmung sein kann (vgl. Bewußtsein; Erkenntniß 3; Intellekt 4) E, 9. 10. 18. 22. 25. 26. 95. 96. 97. 98 f. 266; N, 69. 72; P_2, 38. 47 f.; W, 327 Anm. 523; W_2, 294. 562. 701 f. 89 f.; G, 140. — Das niedere (anschauende) u. das höhere (abstrakte) E. E, 152 f. 154. Das E. zerfällt in das anschauende u. das abstrakte E., s. Anschauung; Begriff; Verstand; Vernunft 1; Grund 2. — Formeller u. materieller Theil des Erkenntnißvermögens, s. Apriori; Vernunft 1. — — Wir besitzen ein räthselhaftes, in unserm Innern verborgenes, allwissendes E., das gar nicht ins gewöhnliche Bewußtsein fällt, nach dem wir aber instinktiv handeln P, 220. 297. 499. 440 f.

Erkenntnißweisen, s. Betrachtungsarten.

Erker der Jetztzeit W_2, 470.

Erklärung. Eine Sache erklären heißt ihren gegebenen Bestand, oder Zusammenhang zurückführen auf irgend eine Gestaltung des Satzes vom Grunde G, 156; W, 88; H, 269. In der Aetiologie (s. d.) ist E. die Zurückführung auf das Kausalverhältniß W, 115. E. ist die Nachweisung des Verhältnisses der Erscheinungen der Welt zu einander W, 95 f. Jede E. muß entweder auf ein Verhältniß führen, davon weiter kein Warum gefordert werden kann (vgl. Grund 1), oder bei einer qualitas occulta (Naturkraft) stehen bleiben W, 96. Was helfen Erklärungen, die zuletzt auf ein eben so Unbekanntes, als das erste Problem war, zurückführen? W, 149; P_2, 151. Jede E. führt auf ein Unerklärliches P_2, 3; E, 33. In jedem Ding in der Natur ist Etwas, davon keine E. möglich ist, u. jedes Naturwesen ist sowohl einer metaphysischen, als einer physischen E. fähig, s. Dinge; Metaphysik; das Unergründliche; das Unerklärliche.

Erlebnisse. Wir behalten sehr viel besser, was wir erlebt, als was wir gelesen haben G, 149; P_2, 643. (54). Vgl. Gedächtniß; Lesen.

Erleuchtung. Das, was die Schwärmer E. von Oben genannt haben, ist nicht zu leugnen, wohl aber die intellektuale Anschauung H, 256; W, 485; P_2, 10. Vgl. Heiligkeit; Mystik.

Erlösung. Die Lehre von der Erbsünde u. der E. ist der Kern des Christenthums, s. Christenthum 1. Die Lehre von der E. findet sich nicht nur im Christenthum, sondern auch im Brahmanismus u. Buddhaismus. Wir bedürfen der E., weil wir sind, was wir nicht sein sollten u. deshalb thun, was wir nicht thun sollten. Die Christliche Glaubenslehre symbolisirt die E. in Jesu Christo. Die Wiedergeburt in Folge der Gnadenwirkung, vermöge welcher eine fundamentale Sinnesänderung entsteht, kann allein aus dem Zustand der Sündhaftigkeit in den der E. versetzen (vgl. Glaube 2) W, 388. 479. 480. 482; W_2, 693. 694. 695. 722; P_2, 408. 415. Die sündlichen Werke müssen ein Mal getilgt werden, sei es durch fremde Begnadigung, wie im

Christenthum, oder durch Eintritt eigener besserer Erkenntniß, wie im Buddhaismus; sonst müßte jenes endlose Strafen, dieser endlose Wiedergeburten aufstellen W_2, 698. Die E. von der Welt ist die Versöhnung P_2, 408. Durch die Lehre von der E. wird die metaphysische Bedeutung des Daseins (s. Leben 3) aufgeschlossen W_2, 721 ff. Die Lehre von der E. ist Indischen Ursprungs; daher paßt sie nicht zum Jüdischen Grunddogma mit seinem *παντα καλα λιαν* W_2, 693 f.; P, 66; P_2, 407 f.; W, 480 f. Die E. ist die Verneinung des Willens zum Leben W, 442 f. 464. 469. 470. 471. 474. 477 ff. 483. 485; W_2, 698. 701 ff. 722 f. 740; P_2, 335 f. 343. 395. Die E. beruht auf der Erkenntniß des »Tat twam asi« W, 442. Um zur E. zu gelangen, muß man einsehen, daß der Mensch schon im Allgemeinen sich in the wrong befindet, u. dazu muß man damit anfangen, es im einzelnen Fall (individueller Lebenslauf) zu erkennen P_2, 345; W, 474. — Edelmuth u. Genie sind ein Unterpfand, daß ein gutes u. erlösendes Princip in diesem Sansara steckt P_2, 233 f. 339. Die Resignation ist die E. von der Welt W, 182. 315. 316. 323. 469. — Die E. der Thierheit durch den Menschen W, 449 f. — Der Pantheismus kennt keine E. W_2, 406.

Erman, Archiv f. wissensch. Kunde v. Rußland N, 131 Anm.

Ermüdung. Die E., welche wir in Armen u. Beinen spüren, hat ihren eigentlichen Sitz im Gehirn W_2, 275; P, 470 f.; P_2, 676. Vgl. Glieder.

Ernährung, s. Nahrung.

Ernst. Die Begriffe sind das Medium des Ernstes W_2, 108. Der E. ist das Gegentheil des Lachens u. besteht demgemäß im Bewußtsein der vollkommenen Uebereinstimmung u. Kongruenz des Begriffs mit dem Anschaulichen. Je mehr ein Mensch des ganzen Ernstes fähig ist, desto herzlicher kann er lachen W_2, 108 f. Der feste, praktische Lebensernst (gravitas) setzt voraus, daß der Intellekt nicht den Dienst des Willens verlasse W_2, 442. Der E. des Willens W, 312. 316. Der trockene, dem der Thierheit sich nähernde E. der gewöhnlichen Menschen beruht darauf, daß ihr Intellekt streng an den Dienst des Willens gebunden bleibt (vgl. Genie 5) W, 386; W_2, 442. 453; N, 77; P, 363; P_2, 73. 76; H, 355. Der E., mit dem wir die jedesmalige Gegenwart behandeln H, 447 f. Der E. der Wollust (vgl. Zeugungsakt) ist der entgegengesetzte Pol des hohen Ernstes der Begeisterung H, 406 f. — Bei den Leistungen in Kunst u. Wissenschaft kommt zuletzt Alles darauf an, wo der eigentliche E. des Menschen liegt. Große Schriftsteller u. Künstler zeichnen sich dadurch vor den Andern aus, daß es ihnen E. mit ihrer Sache ist: den Uebrigen ist es mit nichts E., als mit ihrem Nutzen u. Gewinn W_2, 439 f.; P, 25 f. 153. 160. 162 f. 164. 192 f.; P_2, 4 f. 532. 534. 538. 539. 582; H, 355. 356; W, XVII f. 38; N, 143.

Eroberer, s. Welteroberer.

Eros, s. Amor; Geschlechtsliebe; Liebe.

Erotomanie W_2, 458. Vgl. Wahnsinn.

Erröthen, s. Schaam.

Erscheinung. Unterschied zw. E. u. Ding an sich s. Ding an sich. — E., d. h. Objekt für das als Individuum erkennende Subjekt (vgl. Objekt; Vorstellung; Kant 4) W, 142. 338; W_2, 22 f.; P, 86. 89; N, 2. Die erste u. allgemeinste Form aller E. ist das Objekt-für-ein-Subjekt-sein W, 206. 596. An sich u. außer der E. heißt bloß außer unserm Kopf u. seiner Vorstellung N, 3. Das erkennende Subjekt schlechthin u. die rohe Materie sind das Grundgerüst der E. (s. Erkenntniß 3; Materie 1) W_2, 18. 348. Erkenntniß u. Materie sind nur relativ für einander da u. machen die E. aus N, 21; W_2, 20 ff. Die E. hat nur für das erkennende Individuum Realität (s. Idee 4) W, 214. — Das Zu-Stande-kommen der E.; — die als Vorstellung angeschaute Ursache der Sinnesempfindung u. die E. sind Eins u. das Selbe; — das Erscheinen ist identisch mit dem Sein des Objekts, s. Anschauung 1; Objekt; Vorstellung; Seyn. — Stoff u. Form der Erscheinungswelt, s. Apriori; Erfahrung; Raum 2. — Alle Erscheinungen sind dem Satz vom Grunde unterworfen; daher herrscht in der Erscheinungswelt die Nothwendigkeit u. nicht die Freiheit (s. Freiheit 5; Grund) W, 338. 341; E, 28. Das Dasein überhaupt einer E. u. die Art des Daseins ist unmittelbar E. des Willens, also frei: aber einmal da u. vorhanden, kann es nur so sein, wie es ist u. sich weder verändern, noch verschwinden (vgl. Charakter) W, 338 f. — Was Kants räthselhafter Ausdruck „Erscheinung" eigentlich besage, wird erst aus der objektiven Betrachtung des Intellekts klar: es sind die Motive für die Zwecke eines individuellen Willens W_2, 324. Jede E. in der Zeit ist auch wieder nicht: denn was ihren Anfang von ihrem Ende trennt ist nur Zeit, ein wesentlich Hinschwindendes, Relatives (vgl. Idee 2; Zeit 1) W, 209. Was in Raum u. Zeit erscheint, also sich als Vielheit darstellt, kann nicht das Wesen der Dinge sein: dieses muß in allen Erscheinungen Eins u. das Selbe sein, s. Ding an sich 3; *Ἑν και παν*; Vielheit. Unterschied zwischen Erscheinung u. Idee, s. Idee 4. — Zwischen allen Erscheinungen des einen Willens fand ein allgemeines sich Anpassen u. Bequemen zu einander Statt, wobei aber alle Zeitbestimmung auszulassen ist (s. Teleologie) W, 189 f. — Es ist ein eben so großer, wie gewöhnlicher Irrthum, daß die häufigsten u. einfachsten Erscheinungen es wären, die wir am besten verständen (vgl. Dinge; Naturkraft) W, 148 f.

Erscheinungswelt, s. Erscheinung; Welt.

Erstaunen, s. Verwunderung.

Ersteres u. Letzteres. Falscher Gebrauch dieser Ausdrücke P_2, 607.

Ertrinken. Das Schwinden des Bewußtseins beim E. geschieht ohne Schmerz W_2, 535.

Erwachen (Einschlafen). Das Einschlafen ist süß u. angenehm; das E. unwillkommen: man fühlt dabei das Wiederauseinanderfahren des Intellekts vom Willen W_2, 273. Der glücklichste Augenblick des Glücklichen ist doch der seines Einschlafens, u. der unglücklichste des Unglücklichen der seines Erwachens W_2, 663. — Vor dem Einschlafen soll man durchmustern, was man den Tag über gethan hat P, 445. Unsere Gedanken sind vor dem Einschlafen arge Verzerrungen der Dinge P, 462. — Beim E. ist das Bewußtsein eine tabula rasa, die sich aber schnell wieder füllt (vgl. Erinnerung) W_2, 147. Jedes E. ist eine kleine Geburt u. jedes Einschlafen ein kleiner Tod P, 463. Beim E. hat der Gesunde das Gefühl der Herstellung u. Erneuerung P, 249; (W_2, 536). Vgl. Schlaf.

Erwärmung, s. Wärme.

Erxleben; paarweise Mischung der drei chemischen Grundfarben F, 78.

Erz, s. Gold; Eisen.

Erzählen. Jede Thatsache wird durch Weitererzählen entstellt, weil von den Zuhörern, obwohl sie die selben Begriffe erhalten, doch Jeder ein anderes Bild in seiner Phantasie entwirft, nach welchem er wieder erzählt W_2, 72; (G, 147).

Erzeuger, der Erzeugte, s. Zeugung.

Erzieher der Menschheit, s. Lehrer.

Erziehung. Die natürliche E. geht von den Anschauungen aus u. bildet daraus die Begriffe; die künstliche dagegen stopft den Kopf voller Begriffe, zu denen die Erfahrung (s. d.) die Anschauungen nachbringen muß P_2, 663; P, 510. Statt die Fähigkeit selbst zu erkennen, zu urtheilen u. zu denken im Knaben zu entwickeln, ist die E. bemüht, ihm fremde, fertige Gedanken beizubringen, wodurch falsche Vorurtheile, Flausen u. Grillen erzeugt werden, auf deren Austreibung der beste Theil der nachfolgenden Erfahrung u. Lebensschule verwendet werden muß P_2, 663 f. 664 f. 666. Zweck aller E. ist die Bekanntschaft mit der Welt. Dazu wäre erfordert, daß in jeder Sache die Anschauung dem Begriffe vorhergehe, ferner der engere Begriff dem weiteren u. s. w. Dann hätte man zu verhüten, daß die Kinder nicht Worte gebrauchten, mit denen sie keinen deutlichen Sinn verbänden. Insbesondere wäre das Lesen von Romanen zu verbieten P, 513; P_2, 664 f. 668 f. Die Kinder sollten das Leben nicht früher aus der Kopie kennen lernen, als aus dem Original P_2, 665 f.; P, 511 f. Bis zum sechszehnten Jahre sollte man die Kinder von allen Lehren, worin große Irrthümer sein können, frei erhalten, also von aller Philosophie u. Religion, u. sie nur Mathematik, Sprachen, Naturkunde u. s. w. treiben lassen. Man hüte sich der Urtheilskraft durch Einprägung von Vorurtheilen zuvorzukommen (vgl. Religion 3; Vorurtheil) P_2, 666. 349 ff.; W_2, 74; W, 585 f.; H, 429. — Das Gedächtniß (s. d.) ist, da es in der Jugend seine größte Stärke hat, vorzüglich in Anspruch zu nehmen. Man sollte es nur mit dem Wesentlichsten u. Wichtigsten anfüllen. Die Auswahl alles Wissenswerthen, sowohl was dem Menschen überhaupt, als was für jedes Fach nöthig ist, sollte ein Mal von den tüchtigsten Köpfen u. den Meistern in jedem Fache gemacht u. in Encyklopädien zusammengestellt werden P_2, 667. — Die Meinung, man könne bei der E. die Moralität der Zöglinge dadurch befördern, daß man ihnen Rechtlichkeit u. Tugend als die in der Welt allgemein befolgten Maximen darstellt, ist falsch. Die spätere Entdeckung, daß sie betrogen wurden, wirkt nachtheilig auf ihre eigene Moralität. Es ist besser, sie zu lehren: „die Menschen sind schlecht, aber sei du besser" E, 193 f.; H, 390. Man soll die Jugend belehren, daß man in der Welt sich auf der Maskerade befinde P_2, 226. Alle E. kann sich nur auf Berichtigung u. Erweiterung der Erkenntniß erstrecken, aber nicht den Charakter ändern. Der Kopf wird aufgehellt, das Herz bleibt ungebessert (vgl. Charakter 3, 4; Besserung; Belehrung) E, 52 ff. 254 f.; P, 510; W_2, 298. Bei der allergleichesten E. legen zwei Kinder den grundverschiedensten Charakter an den Tag E, 53. 54 f. — Vgl. Abrichtung; Besserung; Dressur; Bildung; Lebensalter 1, 2; Strafe.

Erzstufe, s. Gold.

Erzteufel in Gestalt eines Eroberers W_2, 663.

Esel in Italien, welchen ein Bündel Heu vor den Kopf gehängt ist: Gl. z. ad interim leben P, 441. — E. (Dummesel): Gl. z. Sprachverhunzern H, 80; P_2, 560. — **Buridan's E.,** s. Buridan.

Eselsbrücke der Natur: Gl. z. Päderastie W_2, 650. — Metaphysische E. der Juristen: Gl. z. Eid P_2, 378. — E. Fichte's: Gl. z. Sittengesetz H, 165.

Esprit de corps der Weiber u. der Männer P, 388 f. 390 f. — E. de discernement P_2, 488. — Esprits forts, passender Ausdruck für Die, welche mit eingewurzelten Vorurtheilen aufräumen können P_2, 350.

Esquirol. Ueber Selbstmord aus krankhafter innerer Verstimmung W_2, 410; P, 346. — Nach E. vererbt sich Wahnsinn häufiger von der Mutter, als vom Vater W_2, 601. — E. bestreitet eine mania sine delirio W_2, 460.

Esse, s. Operari.

Essen, s. Nahrung.

Essener, jüdische Sekte mit asketischer Tendenz W_2, 708. 721.

Essentia u. Existentia. Die Verbindung der ess. mit der ex. giebt das Konkrete, das Ding (forma dat rei essentiam, materia existentiam) W_2, 50. Bei der reinen Materie fällt die Ex. u. die Ess. zusammen u. sind Eins W_2, 53. Das Wesen eines Jeden ist die ess., das Dasein die ex. W_2, 575. 611. Jede Ex. setzt eine Ess. voraus u. umgekehrt: d. h. jedes Seiende muß auch Etwas sein. Es kann nicht dasein u. dabei doch nichts sein. Eine Ess. ohne Ex. liefert keine Realität. Beide sind zwar im Begriff verschieden, jedoch nicht in der Wirklichkeit trennbar E, 57 f.; P, 68. 133 f.; H, 343. — Unsere moralische Verantwortlichkeit widerstreitet der Lehre, daß der Mensch seine Ex. u. Ess. von einem fremden Willen habe. Die Willensfreiheit bedeutet eine Ex. ohne Ess. Der Mensch muß, seiner Ex. u. Ess. nach, selbst sein eigenes Werk u. der Urheber seiner Thaten sein E, 58. 71. 97. 252; P, 68. 134; W_2, 205. 693 f.; (P_2, 252). — Die Ex. eines Wesens läßt sich nie aus der Ess., also aus seinem Begriff, oder seiner Definition, folgern G, 11. 13 f. 15; P, 76 f. 118; W, 606. — Ess. aeterna, das Leben der Gattung W_2, 633.

Essenz, s. Quintessenz.

Essig. Wie E. u. Oel durch einander gerüttelt: Gl. z. Materialismus u. Theismus in den Köpfen der Engländer P_2, 164. — Im Spanischen bedeutet aceite nicht E., sondern Oel P_2, 611.

Estime sentie u. e. sur parole P, 423; H, 465; E, XXVI.

Ethik, s. Moral.

Ἦθος (Charakter), *ἤθη* (Sitten) kommt von *ἔθος* (Gewohnheit) W, 346.

Etymologie. In der E. sind viel mehr die Konsonanten, als die Vokale zu berücksichtigen P_2, 609 f. — E. verschiedener Wörter P_2, 610 f. 614 f.

Euchel, Isaak, Gebete der Juden W, 578.

Eudämonologie (Eudämonismus), s. Glücksäligkeit.

Εὐγενεια, Tugend E, 257.

Euhemerismus: Gl. z. Rationalismus P_2, 416.

Euklides. Von seinen zwölf Axiomen beruhen nur drei auf einzelnen verschiedenen Anschauungen, die andern auf der Einsicht, daß ein Unterschied des Orts die übrige Identität nicht aufhebt (s. Axiom) G, 134 f. E. läßt nur die Axiome nothgedrungen auf unmittelbarer Evidenz beruhen: alle folgenden geometrischen Sätze werden logisch bewiesen. Diese Methode ist aber verkehrt, weil die Axiome nicht mehr unmittelbare Evidenz haben, als jeder andere Lehrsatz G, 135; W, 75. 82 ff. 88 f. E. gebraucht also die synthetische, statt der analytischen Methode W, 87. Diese lehrt wohl, daß etwas so sei, aber

nicht warum es so sei u. hinterläßt deshalb eine unbehagliche Empfindung G, 135. 138; W, 83 f. 86. 89. Das vergebliche Bemühen, das unmittelbar Gewisse, als bloß mittelbar gewiß darzustellen, zeigt sich deutlich an der Streitigkeit über die Theorie der Parallelen W_2, 142 f. Beispiele, wie die Richtigkeit einiger Euklidischen Lehrsätze durch Erkenntniß des Seinsgrundes vollkommen eingesehen wird (Pythagorischer Lehrsatz) G, 136 ff.; W, 86 f.; W_2, 142. 143. — E.'s Methode mußte so lange herrschend bleiben, als nicht die reine Anschauung a priori von der empirischen unterschieden wurde W, 85. Sie ist, trotz ihrer Verkehrtheit, bewunderungswürdig u. hat ihren Grund in der zu seiner Zeit herrschenden Philosophie W, 84 f. Die derselben nachgerühmte Uebung des Scharfsinns besteht bloß in der Uebung im Schließen u. der Anstrengung des Gedächtnisses W, 89. — Kant verwirft die Euklidische Methode nicht, obwohl sie mit seiner Lehre im Widerspruch steht W, 519. — In der Einleitung einer Verdeutschung des E. steht, man solle die Anfänger in der Geometrie die Figuren erst zeichnen lassen, weil sie alsdann die geometrische Wahrheit vorher fühlten W, 61. Vgl. Geometrie.

Εὔκολος, s. Δυσκολος.

Εὐλαβεια, Klugheit W_2, 662. — Man soll, als ein *ευλαβης*, die Behutsamkeit im Verhüten der Unfälle so weit als möglich treiben P, 504.

Eule. Kann beide Augenaxen auf einen Punkt richten G, 63. — Die E. als Beisp. z. Anpassung der Gestalt an die Lebensweise u. Beschaffenheit des Raubes N, 46. — Die E. ist der Vogel der Athene wegen der nächtlichen Studien der Gelehrten P_2, 444; W, 282. — Eulen u. Fledermäuse in der Nacht: Gl. z. Irrthum W, 42. — Die Nachteule bei Tage wird großen Jubel erregen: Gl. z. entlarvten Recensenten P_2, 549; Gl. z. englischen Pfaffen P, 16 Anm.

Eulenspiegel persiflirte die menschliche Natur vortrefflich, indem er bergauf gehend lachte W, 353. — „Gehe“, als Antwort auf die Frage, wie weit es bis zum nächsten Orte sei: Gl. z. Kennenlernen eines Schriftstellers aus seinem Stil P_2, 550 f.

Euler. Briefe an eine Prinzessin: Sie geben den deutlichsten Begriff von dem Zustande, in welchem Kant die Philosophie vorfand H, 322. E. glaubt, wir schauen die außerhalb gelegenen Dinge unmittelbar an W_2, 25 f. Seine glänzende Darstellung der Grundwahrheiten der Mechanik u. Optik: er verstand die Sachen von Grund aus W_2, 160; P_2, 52 Anm. E. führt das Wesen der Gravitation auf eine den Körpern eigenthümliche Neigung u. Begierde zurück W, 151. Er erzählt das Histörchen vom Apfel des Neuton P_2, 414. — „Es würde eben so gut donnern u. blitzen, wenn auch kein Mensch vorhanden wäre“ W_2, 12 Anm. — E. bediente sich der Kreise zur Darstellung der Begriffssphären W, 50.

Euripides. In seinen Trauerspielen tritt der Geist der Resignation nicht direkt hervor, doch sterben die Helden (Hippolytos, Iphigenia) willig u. gelassen W_2, 496. Alkeste u. Iphigenia Taurika haben gar keine tragische Tendenz. Die Bakchantinnen sind ein empörendes Machwerk. Die Iphigenia ist beinahe roh u. gemein gegen die Goethe's W_2, 496. Orestes W_2, 599. Phädra, ein boshafter Charakter: Beisp. zur ersten Art des Trauerspiels W, 300. — E. beklagt die jammervolle Beschaffenheit der Welt W_2, 674. 714. — **Citate:** Hippolytos: Omnis hominum vita est plena dolore etc. W_2, 674. Heu, si liceret mihi, me ipsum extrinsecus spectare etc. W_2, 680. — Antiope: Ut vel unum sapiens consilium etc. P_2, 262. — Andromeda: Tu, deorum hominumque tyranne etc. W_2, 638. — Phoenissae: *Ἁπλους ὁ μυθος της αληθειας εφυ* (v. 462) N, 142; P, 141. — Aus Stobäus: Volare pennis scelera ad aetherias domus Putatis etc. W, 414 f. *Φευ, φευ, τα μεγαλα, μεγαλα και πασχει κακα* W_2, 500.

Europa. Die Bevölkerung Europa's besteht aus verdrängten u. verirrten Asiatischen Stämmen, welchen, auf ihrer weiten Wanderung, ihre heimathliche Urreligion u. damit die richtige Lebensansicht verloren gegangen war (s. Buddhaismus 1) P_2, 372. 374. 381. 435. 436 Anm.; E, 112; G, 98. E. ist vom foetor Judaicus so durchzogen, daß die simple Wahrheit: „das Thier ist im Wesentlichen das Selbe wie der Mensch“ ein anstößiges Paradoxon ist (s. Christenthum 4) P_2, 397 ff.; E, 238 ff. In E. erscheint die idealistische Weltansicht paradox G, 32; N, 133; W, 502. 605; P_2, 237; H, 323. E. ist der Welttheil, der von dem unerhörten Wahn besessen ist, daß die Geburt des Menschen sein absoluter Anfang u. er aus dem Nichts hervorgegangen sei (s. Gott 3; Buddhaismus 1) P_2, 395. Die naive Identifikation von Religion mit Theismus verhindert die Europäer, die Indischen Religionen richtig zu beurtheilen G, 127 f.; N, 132 ff. 136 Anm.; E, 249. Ich kann mein Bedauern nicht verhehlen, daß die Europäischen Völker sich als Erben des auserwählten Volkes Gottes ansehen P, 137 Anm., u. die Kultur desselben der unserigen zur Unterlage dient W, 274. Man darf hoffen, daß E. einst von aller jüdischen Mythologie gereinigt sein wird. Die Völker sind wieder reif geworden für die verloren gegangenen heiligen Urreligionen P_2, 242; W_2, 580. Vgl. Gott 4. — Der Europäische Menschenstamm ist in Folge des klimatischen Einflusses der kalten Zone allmälig weiß geworden. Blondes Haar u. blaue Augen sind allein in E. einheimisch u. offenbar von Skandinavien ausgegangen W_2, 627; P_2, 167. 402. — In der anerkannten Nothwendigkeit des Europäischen Gleichgewichts liegt das Bekenntniß, daß der Mensch ein Raubthier ist (s. Staat) P_2, 228. E. ist der christliche Staatenbund; daher auch die Türkei eigentlich nicht zu E. gerechnet wird P_2, 368.

Eusebios. Praeparatio evangelica: Die Kosmogonie der Phönicier ist atheistisch P, 139. — Moses graecisans W, 577.

Eustathios. Ein Spruch des Herakleitos W_2, 673.

Euthanasie ist der eigentliche naturgemäße Tod, das durch keine Krankheit eingeleitete, gar nicht gefühlte Sterben W_2, 535 f.; P, 527. Sie tritt erst zwischen 90 u. 100 Jahren ein P, 528 Anm. — Wenn im Alter die Sucht nach Genüssen verschwindet, der Geschlechtstrieb erlischt, die Selbstsucht durch die Liebe zu den Kindern verdrängt wird, so ist dies die E. des Willens W_2, 733. — E. der Religion P_2, 361.

Evangelien, s. Bibel 2.

Evangelisten, Thiere der: Beisp. z. Emblemen W, 282.

Evidenz. Sätze von ursprünglicher Gewißheit heißen evident; sie entstehen durch Uebertragung des anschaulich Aufgefaßten in das Abstrakte P_2, 23. Alle letzte, d. h. ursprüngliche E. ist eine anschauliche; sie ist also entweder eine empirische, oder auf Anschauung a priori gegründet W, 78. 93; P_2, 50. 554. Die Mathematik ist das Musterbild u. Symbol aller E. W, 91. — Ein Verhältniß ist evident W_2, 131; P_2, 580 f. — Unmittelbare E. ist der bewiesenen Wahrheit weit vorzuziehen W, 82. Vgl. Anschauung 4; Beweis. — Die Frage nach der Gültigkeit der sinnlichen E. ist ohne Sinn: denn Sein u. Erscheinen sind Eins H, 264 f.

Ewiger Jude (Ahasverus) ist die Personifikation des ganzen jüdischen Volks P_2, 278. 280. — E. J.: Gl. z. Genie P_2, 544.

Ewigkeit ist ein Begriff, dem keine Anschauung zum Grunde liegt; er besagt bloß ein zeitloses Dasein W_2, 554. Dem Begriff der E. liegt das Bewußtsein der Idealität der Zeit zum Grunde. E. ist nicht endlose Zeit, sondern der Gegensatz der Zeit, das Zeitlose, das Nunc stans (s. d.) P_2, 43; W, 330 Anm.; W_2, 557; H, 219. Das Christenthum nennt die Welt die Zeitlichkeit u. redet im Gegensatz hiezu von der E. G, 158; H, 419. Die Zeit kann man eine auseinandergezogene E. nennen W_2, 722; P_2, 43. Die Zeit ist das bewegte Bild der E. W, 207; W_2, 554; P_2, 43. — Die E. der Idee, s. Idee. Die E. (aeternitas), bildlich als endlose Dauer (aeviternitas) gedacht, verhält sich zu diesem Bild, wie eine Idee zum Phänomen H, 246. — Eine E., d. h. eine unendliche Zeit, ist allemal bis zum gegenwärtigen Augenblick abgelaufen, weshalb Alles, was da werden kann, schon geworden sein muß W, 322; W_2, 559; P, 111 f. — Die E. unseres eigenen inneren Wesens (s. Unzerstörbarkeit) W_2, 558; P_2, 288. 304.

Excentricität. Die Neigung zu Geistesanstrengungen, welche nicht den Zwecken des Willens dienen, wird sehr treffend E. genannt P, 164; P_2, 86. 617; W_2, 443. 453; W, XVIII.

Exemplar (s. Idee 2) W, 579. 154. 250.

Existentia, s. Essentia. — Ex. fluxa: Gl. z. Dasein P_2, 309.

Existenz. Alle eigentliche u. wahre E. fällt in die Individuen P_2, 17. Die Täuschung des Individuums (s. d.), daß seine E. auf die des sterbenden Wesens beschränkt sei W_2, 574. Jeder spürt dann u. wann einmal, daß ihm doch eigentlich eine ganz andere Art von E. angemessen wäre P_2, 292. Das Ringen u. Zappeln um die elende, nichts abwerfende E. P, 503 f. Alles, was existirt, existirt nothwendig W_2, 559. Vgl. Daseyn.

Exkretion ist nur dem Grade nach vom Tode verschieden W, 326 f. 389.

Expediens. Der Teufel ist das E., um die Uebel der Welt los zu werden W_2, 190. — Die unmittelbar anschauende Vernunft ist ein E., um allen Kanten zum Trotz sich aus der Affaire zu ziehen W, 618.

Experiment. Bei den absichtlich angestellten Experimenten geht die Erkenntniß den sicheren Weg von der Ursache auf die Wirkung: daher sind sie entscheidend u. bringen wenigstens den Irrthum zu Tage, vorausgesetzt, daß sie redlich angestellt sind. Sie selbst aber werden erst in Folge von Hypothesen unternommen W, 92; W_2, 97. Wer durch Versuche etwas ausmachen will, das a priori einzusehen ist, macht sich verächtlich P_2, 60 f. Die Physiker meinen, ihr physikalischer u. chemischer Apparat solle statt ihrer denken u. solle selbst, in der Sprache der Experimente, die Wahrheit aussagen. Daher operiren sie mit höchst komplicirten, ja, ganz vertrackten Experimenten, während der denkende Forscher die seinigen möglichst einfach einrichtet P_2, 114 f. 128; F, 89. L'expérience et le calcul ist ihre Losung G, 67 f. 77; F, 90; P_2, 128. Durch die Handarbeit des Experimentirens ist die Kopfarbeit des Denkens aus der Uebung gekommen. Man vergißt, daß Experimente nie die Wahrheit selbst, sondern bloß die Data zur Auffindung derselben liefern können. Die Wahrheit wird allein durch Nachdenken herausgebracht (vgl. Tiegel) W_2, 303. 360; P_2, 119; C, 3; E, 45; W, 166. Es ist nicht genug, daß man verstehe, der Natur Daumschrauben anzulegen: man muß auch sie verstehen können, wenn sie aussagt P_2, 120. 114. Wohin Denken ohne Experimentiren führt, hat uns das Mittelalter gezeigt: aber dies Jahrhundert läßt uns sehen, wohin Experimentiren ohne Denken führt P_2, 118. 121. Zur Entdeckung der wichtigsten Wahrheiten führt nicht die Beobachtung der seltenen u. verborgenen, nur durch Experimente darstellbaren Erscheinungen; sondern die der offen daliegenden Phänomene. Die Aufgabe ist nicht sowohl, zu sehn, was noch Keiner gesehen hat, als zu denken, was noch Keiner gedacht hat (s. Entdeckung) P_2, 115; P, 427 ff.; G, 78; W_2, 34. — Ein metaphysisches E., um sich die Identität des Makrokosmos u. Mikrokosmos deutlich zu machen W_2, 556 f. — Experimentum crucis, daß das Mitleid das Fundament der Moral ist E, 231.

Experimental-Metaphysik (praktische Metaphysik) N, 104. 127; P, 285. 321.

Explosion, s. Entzündung.

Exspatiatur: Gl. z. Shakespeare'schen Trauerspiel W_2, 499.

Extrakt, ein, ist um so reiner, je mehr er sich von allem Bodensatz geläutert hat: Gl. z. willenlosen Erkennen W_2, 276.

Exultatio W, 375.

Eyck, Johann van, ein ächtes Genie: Gründer der niederrheinischen Schule P_2, 484 f.

F.

Fabel, die, bringt abstrakte Gedanken in anschauliche Form u. ist dadurch von großer Wirkung W, 284; P_2, 365. Vgl. Aesop. — Verzeichniß der erwähnten Fabeln, s. Anhang A. — Fabeln Schopenhauer's P_2, 683 ff.

Fabius. 1. Gens Fabia: Beisp. z. Vererbung W_2, 594. — 2. Fabius, de somniis, enthält Beispiele theorematischer u. sympathetischer Träume P, 269. 310.

Fable convenue: Gl. z. Universitätsphilosophie P, 133. 206.

Fabricius. Gens Fabricia: Beisp. z. Vererbung W_2, 594.

Fabrikarbeiter: Beisp. z. Leiden des Daseins P_2, 261 f. 105; W_2, 663. — Die Socialisten sind verdorbene F., welche zur absolut physischen Weltansicht herabgesunken sind W_2, 530. — F., der nur eine bestimmte Schraube machen kann: Gl. z. Fachgelehrten P_2, 520; W_2, 141.

Fabriken: Nachtheile u. Vortheile P_2, 261 ff.

Fabrikherr, welcher durch Einführung knickeriger Ersparnisse seine ganze Fabrik ruinirt: Gl. z. Sprachverhunzung H, 55.

Fabrikwaare der Natur: Gl. z. gewöhnlichen Menschen G, 117; W, 220; W_2, 487; P, 192. 211; P_2, 633. (469).

Fach. In seinem F. weiß Jeder, auch der Beschränkte, mehr als wir P_2, 67. Das Publikum hat einen durchgängigen Respekt vor den „Leuten vom Fach“. Es verwechselt Die, welche von einer Sache leben, mit Denen, die für die Sache leben (vgl. Philosophieprof. 2) F, 84; E, 140; P, 161. 162 f. 192. 195; P_2, 213. 515 f. 516. 591; H, 27 f.; (W, XVII. XX). Leute von F. lassen das Verdienst nicht aufkommen G, 38; P_2, 226. 497. 506. 507.

Fachleute, s. Fach.

Fachwissenschaften (Fachgelehrte). Sind eine passende Beschäftigung für gute Kapacitäten, denen jedoch die höchsten Fähigkeiten abgehen. Geister ersten Ranges werden sich nie einer Fachwissenschaft widmen (s. Philosoph) W_2, 141 f. 434. 197 f.; P, 429; P_2, 51. 520; H, 301. Die F. erfordern zwar große Liebe zu ihnen, jedoch auch große Gleichgültigkeit gegen alle übrigen Wissenschaften P_2, 51. Daher steht der Specialgelehrte in seinem Fache zwar über dem Vulgus, in allem Uebrigen jedoch gehört er zu demselben P_2, 520. — Für die F. ist kein reines Erkennen, sondern Anspornung des Intellekts durch den Willen erforderlich P_2, 449 f. Um in den F. Ruhm zu erlangen, ist keine große intellektuelle Ueberlegenheit nöthig P, 427 f. Vgl. Gelehrte; Wissenschaft.

Fackel. Welche F. wir auch anzünden, — stets wird unser Horizont von tiefer Nacht umgränzt bleiben: Gl. z. Schranken der Erkenntniß W_2, 206. — An der F., welche die Antike beleuchtet, mehr Gefallen finden, als an dieser: Gl. z. Bevorzugen der abstrakten Erkenntniß vor der anschaulichen H, 333. — Bei der vom Nachtwind heftig bewegten F. lesen wollen: Gl. z. Verfälschung des Intellekts durch den Willen in persönlichen Angelegenheiten P_2, 69. — Fackeln u. Feuerwerk verblassen vor der Sonne: Gl. z. Genie, Schönheit gegenüber der Güte des Herzens W_2, 261. — Man soll sich nicht um ein klägliches Ende Nachtlicht schaaren, wenn strahlende Fackeln zu Gebote stehen: Gl. z. Philosophieprof., Kant u. Schopenh. N, XXVIII.

Factum. Die Frage, warum zwar infecta facta, aber nimmermehr facta infecta fieri possunt, läßt sich nicht rein logisch beantworten G, 26.

Faden des Gedächtnisses, s. Gedächtniß; Erinnerung; Wahnsinn. — F. der Kausalität W_2, 363. — Unsichtbare Fäden, durch welche der Mensch bewegt wird (s. Puppe): Gl. z. Motiven E, 35. 149. 99; Gl. z. angeborenen konkreten Grundsätzen P, 500. — Alles wird mehr an Einem F. gezogen: Gl. z. Bewegung der Glieder bei sehr entwickeltem Gehirn P_2, 676. — Die tausend Fäden des Wollens, welche uns an die Welt binden, durchschneiden: Gl. z. Heiligen W, 462. — Von der Vorstellung führt kein F. zum Ding an sich W, 596. — Verschlungenes Fadengewirre mit vielen falschen Endfäden: Gl. z. Phänomen der Welt P, 73; W_2, 198. — Fädchen, an dem die Welt hängt: Gl. z. Bewußtsein W_2, 4; P, 184. — Fäden eines Gewebes, s. Gewebe.

Fähigkeiten. Alle F., moralische u. intellektuelle, sind angeboren, s. das Angeborene. — Die Vollkommenheit der F. beruht nicht auf dem Zusammenhange der abstrakten u. intuitiven Erkenntniß (Reife der Erkenntniß), sondern auf dem intensiven Grade Beider P_2, 668. Große F. machen stolz u. erzeugen Feinde; geringe machen demüthig u. verschaffen Gönner P, 491 Anm. Vgl. Geist 2.

Färbestoff, s. Farbe 1.

Fäulniß. Bei der F. sind die Bedingungen zur generatio aequivoca (s. d.) gegeben W_2, 353; P_2, 159.

Fait (un) **généralisé** ist das Naturgesetz W, 167.

Fakire, die sich, unter Aussprechen des mysteriösen Oum, in das eigene Innere versenken W_2, 701 Anm.; (P_2, 432).

Fakultätenwaare P_2, 28.

Falk, satirischer Almanach. Affen, welche mit Kant's herabgeworfenen Kleidern sich schmücken: Gl. z. Philosophieprof. P, 186; H, 162; W_2, 201.

Falke, der, läßt sich abrichten N, 49 Anm. — Gezähmter F.: Gl. z. Tugendhaften H, 183.

Fallhöhe. Den bürgerlichen Personen fehlt es im Trauerspiel an F. W_2, 500. — Höhe, von der man nur durch Fall herab kann: Gl. z. Jubel W, 375.

Fallstrick: Gl. z. Genuß W_2, 167 f.; P, 434.

Falsche, das, in Cours bringen, s. Obskurantismus.

Falschmünzerei. Auf F. kann vielleicht mit Recht Todesstrafe stehen H, 377. — F.: Gl. z. gefälschten Citaten P_2, 583. — Falschgemünzter Philosoph: Gl. z. Hegel W_2, 678. — Vgl. Münze.

Familie, als Bedingung des Glücks P, 162 f. 336. 358. 359. 372. 375.

Familienwappen der Menschheit: Gl. z. Thierkreis P_2, 135 f.

Fanatismus, der religiöse, entsteht dadurch, daß die Gläubigen die ethische Bedeutung des Handelns u. ihren Mythos für ganz unzertrennlich, ja schlechthin Eins halten u. nun jeden Angriff auf den Mythos für einen Angriff auf Recht u. Tugend ansehen W, 427 Anm. Der F. ist das größte Uebel, weil er nach dem Sittengesetz handelt, aber in Bezug auf fingirte Objekte. Der Fanatische ist so unschuldig, wie der mordende Nachtwandler H, 185. Vgl. Ketzer.

Fancy; to f. each other W_2, 614.

Faraday, über Elektricität N, 88.

Farbe u. Farbenlehre. **1. Aesthetische Wirkung. — Gleichnisse.** Die normale Wirkung der F. erregt den Willen nicht, weder schmerzlich, noch angenehm W_2, 30. Diese Wirkungslosigkeit befähigt sie, uns in den Zustand des reinen Erkennens zu setzen, besonders wenn ihre Energie durch Transparenz erhöht ist W, 235; W_2, 30 f. 429. — Der ergötzliche Eindruck der Farben beruht auf der Polarität des Auges F, 37 f.; C, 27 f. —

Gleichnisse. Die rothe F. fordert die grüne: Gl. z. Trauerspiel u. z. Erkenntniß eines ganz anderartigen Daseins W_2, 495. — Die Farben der Umgebung wirken auf das Gesicht durch den Reflex: Gl. z. Vorzügen des Ranges P, 491. — Neue F. auf ein altes Kleid gebracht: Gl. z. neuen Worten für alte Begriffe P_2, 607. — Ein eindringender Färbestoff: Gl. z. Individualität in Beziehung auf das Handeln u. Denken P_2, 246. — Die F. als Symbol F, 75; W, 282. — **2. Subjektive Natur der Farbe.** F. ist Funktion der Retina; ohne den Verstand würden wir uns derselben nur bewußt als mannigfaltiger Modifikation unserer Empfindung im Auge, die nichts einem Gegenstand außer uns Aehnliches wäre G, 58; F, 9. 19 f.; C, 13. F. ist eine eigenthümliche Empfindung im Auge, die sich durchaus nicht definiren, sondern nur sinnlich wahrnehmen läßt P_2, 191. (199); F, 22. (79). Die Farben, ihre Verhältnisse zu einander, ihre Gesetzmäßigkeit liegen im Auge, u. sind nicht außerhalb desselben vorhanden F, 68 f.; C, 39. — Das subj. Urtheil (subj. Anticipation) der Farben macht, wie das Geschmacksurtheil, gleich einem objektiven, Anspruch auf die Zustimmung aller normal beschaffenen Menschen P_2, 199; F, 33 f. — Daguerrotyp, Farbenblindheit u. chem. Farben beweisen die subj. Natur der F. F, 65. 74 ff.; C, 47. 48 f.; P_2, 200. Kartesius, Locke, Sext. Empirikus haben dieselbe gelehrt F, 6; C, 6. Eine Ahndung davon haben alle Philosophen gehabt; die F. war stets ein verdrießliches Thema. „.... der Philosoph fängt an zu rasen, wenn man nur von der F. spricht“ F, 40; C, 29 f. — Die Endursache der Farbe ist, daß wir durch sie ein Mittel mehr haben, die Dinge zu unterscheiden F, 73; P_2, 194. — **3. Schopenhauer's Theorie der Farben.** Seine Methode geht von der zu erklärenden Wirkung, somit der F. als solcher, d. h. der specifischen Empfindung im Auge aus. Dies ist der einzig richtige Weg, den bisher Keiner, auch nicht Goethe, gegangen ist F, 21 f.; C, 14 f.; P_2, 190 f. Sie gründet sich mithin auf die physiologischen Farben F, 1 f. 4; C, 4. — Vorzüge derselben: Sie setzt in den Stand, über die Richtigkeit der Newtonischen u. der Goethe'schen Erklärung der physischen Farben (Urphänomen) a priori zu urtheilen F, 3. 4. 22; C, 3 f.; P_2, 191 f. Giebt über die Eigenthümlichkeit des Eindrucks jeder F. Rechenschaft; man erhält den Zusammenhang des Wesens jeder F. mit der Empfindung derselben F, 40; P_2, 194. Sie hat gar keine Vorgänger F, 83; P_2, 195. Hat eine selbstständige Bedeutung u. wäre richtig, auch wenn Goethe Unrecht hätte F, X ff.; C, 3 f. „Der Geist der Wahrheit, der in wichtigeren Dingen auf mir ruhte, wird mich auch hier nicht verlassen haben“ F, IV. Weil Schop. großen Werth auf dieselbe legte, hat er sie auch lateinisch bearbeitet, um sie dem Ausland zugänglich zu machen F, V; W_2, 28; N, 1 Anm.; P_2, 190. Vgl. u. 14. — Nichtbeachtung der Schopenh.'schen Farbenlehre C, 1 f. Man benützt sie jetzt, ohne seinen Namen zu nennen F, IV. 83; P_2, 195; N, 14 ff. — **4. Thätigkeit der Retina** ist die dem Auge eigenthümliche Reaktion auf äußeren Reiz F, 23; C, 16. Volle Thätigkeit u. Unthätigkeit der Retina (Licht, Glanz, Spiegel, Weiß, Finsterniß, Schwarz) F, 23; C, 16. Intensiv getheilte Thätigkeit der Retina. Licht (Weiß), Halbschatten (Grau), Finsterniß (Schwarz) F, 24; C, 16. Extensiv getheilte Thätigkeit der Retina. Ein schwarzes Kreuz auf weißem Grunde angesehen und diesen Eindruck gegen den gleichgültigen einer grauen Fläche vertauscht, giebt ein weißes Kreuz auf schwarzem Grunde. Dies ist keine wirkliche Aktion der Retina: Unterschied von den physiologischen Farben F, 24 f. 26; C, 17. 18. Qualitativ getheilte Thätigkeit der Retina (vgl. 5) F, 25 ff.; C, 18 ff. F. ist bloß eine innere Funktion, eine polarische Theilung der Thätigkeit des Auges W, 15; P_2, 456. Diese qualitative Theilung ist zugleich in einer untergeordneten Hinsicht auch eine quantitative F, 32; C, 22 u. macht begreiflich, worin der Grund des specifischen Eindrucks u. der besonderen Wirkung jeder einzelnen Farbe liege (warme u. kalte Farben) F, 40 f. Der Durchschnittspunkte sind unzählige, also sind auch die Nüancen der F. unzählige. Die Theilung des Sonnenstrahls wird auf eine Theilung der Thätigkeit der Retina zurückgeführt F, 39; C, 29. Ob die Choroidea, oder das pigmentum nigrum dabei mitwirke? F, 36. Die Polarität der Retina unterscheidet sich von anderen polarischen Erscheinungen dadurch, daß bei ihr in der Zeit (successiv) ist, was bei jenen im Raum (simultan). Ihr Indifferenzpunkt ist verrückbar F, 35 f. Die äußere Ursache der Polarität ist ein Reiz (wie die Reibung Ursache der Elektricität) F, 68 f.; C, 39. Polaren Gegensatz haben die Farben nur als Affektionen der Retina u. nicht im Goethe'schen Sinne F, 74; C, 44 f. Die + u. – Seite der Farben (warme u. kalte) F, 36. 40 f. 71; C, 26; P_2, 194. — Unterschied zwischen der intensiven u. qualitativ getheilten Thätigkeit der Retina bezüglich des Grades der Dunkelheit (Grau u. Farbe; schattige Natur der Farbe) F, 37 f. 71; C, 27. — Ungetheilter Rest der Thätigkeit der Retina. Dabei hat eine Vereinigung der intensiven u. qualitativen Theilung Statt (Energie, Blaß, Dunkel der F.) F, 41 f. 62; C, 30. — Vereinigung der extensiven u. qualitativen Thätigkeit der Retina F, 62. Beim gewöhnlichen Gebrauch des Auges werden meistens alle drei Arten der Theilung der Retina zugleich vollzogen F, 62. Die Schwierigkeit, daß beim Anblick einer sehr bunten Fläche die Thätigkeit der Retina an hundert Stellen zugleich u. in den verschiedensten Proportionen getheilt wird, wird verständlich durch den Vergleich mit dem Gehör F, 62. 33; P_2, 199. — **5. Physiologische Farben** (physiol. Farbenspektrum). Von Büffon entdeckt; am vollkommensten von Goethe beschrieben. Sie sind unentbehrlich zum wahren Verständniß des Wesens der F. F, 1. 4. 27. 48. 50; C, 4; P_2, 196. 198. Zum Verständniß der Theorie ist Autopsie unerläßlich; sonst schleppt man sich mit bloßen Worten herum; die Versuche sind leicht anzustellen F, 26. 58; C, 4 f. — Das Spektrum erscheint um so größer, je entfernter die Fläche ist, auf die man es fallen läßt: Beleg zur Intellektualität der Anschauung G, 67. — Erklärung der physiolog. F. aus der qualitativen Theilung der Thätigkeit der Retina. Diese Fähigkeit der Retina ist das eigentliche Urphänomen (vgl. 3, 15). Eine nähere Begründung ist nicht möglich: das Verständniß ist Sache der Urtheilskraft. Von hier aus lassen sich nur noch Endursachen angeben F, 27. 73; C, 19; P_2, 193 f. — Die qualitativen Hälften, in welche sich die Thätigkeit der Retina theilt, sind bei den verschiedenen Farben ungleich F, 28 f. 32; C, 19; sie betragen bei Roth u. Grün je $^1/_2$; bei Orange $^2/_3$; bei Blau $^1/_3$; bei Gelb $^3/_4$; bei Violett $^1/_4$. Es darf dabei nicht irre machen, daß Violett nur $^1/_4$ sein soll, obwohl es in der Mitte zwischen Roth u. Blau liegt F, 30 ff. C, 21. Diese Zahlenbrüche sind selbstevident u. lassen sich nicht beweisen F, 30. 83; C, 21; N, 15 f.; P_2, 25. 195. Ein Beweis für sie ließe sich vielleicht finden 1) durch Mischung absolut vollkommener Farben in den aus den Zahlenbrüchen berechneten Verhältnissen, 2) durch Mischen schwarzen u. weißen Sandes F, 78 f.; P_2, 195. — Die wahre Farbentheorie hat es nur mit Farbenpaaren zu thun. Es ist absurd, eine ungerade Zahl von Grundfarben anzunehmen (vgl. 16) F, 34 f. 69; C, 24 f. 39 f. — Komplement der Farben. Die Retina hat den natürlichen Trieb, ihre Thätigkeit ganz zu äußern u. sucht, nachdem solche auseinandergerissen war, sie wieder zu ergänzen F, 32; C, 23. Warum eine graue oder halbbeschattete Fläche am geeignetsten zur Hervorrufung des physiol. Spektrums ist F, 50. — Erklärung der farbigen Schatten F, 50. — Gelb hat zum Komplement Violett, Roth Grün, u. s. w. F, 28 f.; C, 19. Jede der drei Grundfarben Roth, Gelb, Blau hat die beiden andern im Verein zum Komplement F, 35; C, 24 f. Das Komplement einer F. muß gerade so

viel Finsterniß enthalten, als diese Licht u. umgekehrt F, 42. 72; C, 30. 42; P_2, 192. Der Ausdruck „komplementäre Farben" hat nur im physiologischen Sinn, nicht im Newtonischen, Wahrheit u. Bedeutung F, 43. 51; C, 35; P_2, 201. — Scherffer's falsche Erklärung der physiolog. Farben, daß das Auge, durch das längere Anschauen einer F. ermüdet, nunmehr die Empfänglichkeit für diese Sorte homogener Lichtstrahlen verlöre; daher es dann ein angeschautes Weiß nur mit Ausschluß jener Strahlen empfände. Danach müßte ein gelbes Spektrum das Produkt aus allen Farben außer Violett sein. Das giebt Straßenkothfarbe, aber kein Gelb F, 48 f.; C, 50 f.; P_2, 196 f. Widerlegung der Scherffer'schen Theorie: Schon ein homogenes Licht, für sich allein, bringt das physiol. Spektrum hervor: wie sollte es das Resultat einer Mischung sein? Das physiol. Spektrum wird auch auf dunkelm Grunde, sogar bei geschlossenen Augen gesehen F, 49 f.; C, 51 f.; P_2, 197. 198. Es ist nicht wahr, daß das Auge durch anhaltendes Ansehen einer Farbe gegen dieselbe unempfindlich werde P_2, 197. Das Spektrum erscheint am deutlichsten Morgens nach dem Erwachen, wenn das Auge ausgeruht hat F, 51; P_2, 197. Ein gelbes Spektrum auf blauem Papier erscheint Grün, was beweist, daß das physiol. Spektrum dem Grund, auf den es fällt, etwas hinzufügt, nicht etwas abzieht F, 50; C, 52. Schopenhauer's Erklärung u. die der Newtonianer, warum ein grünes Spektrum auf violettem Papier bläulich erscheint C, 52 f. Das Spektrum einer grünen Hausmauer mit grauen Fenstern zeigt eine rothe Wand mit grünen Fenstern: Nachexerciren der Retina F, 62 f.; P_2, 198. Das Hervorrufen des physiol. Farbenspektrums greift die Augen an H, 353. — — Pathologische Spektra, hervorgerufen durch mechanische Erschütterung des Auges, durch Blendung u. Anstrengung in der Dämmerung F, 63 f.; C, 47 f. Warum Lampenlicht das Auge angreift F, 64; C, 48. — Farbenblindheit. Farbenblinde sehen nur die Gradationen des Hellen u. Dunkeln, wie es ein Daguerrotyp zeigt. Die Unfähigkeit Grün u. Roth unterscheiden zu können, kommt häufig vor. Beisp.: der Arzt Unzer; v. Zimmermann F, 65 f.; C, 48 f.; H, 332. — **6. Aeußere Ursachen der Farben; physische u. chemische F.** F, 66 ff.; C, 37 ff. Physische F. sind diejenigen, deren Gesetze wir kennen (verständliche F.); chemische sind die, deren Ursache wir nicht kennen (unverständliche F.) F, 67. 76; C, 38. 45 f.; P_2, 200 f. Durch Zurückführung der chemischen F. auf physische würde der zweite Theil der Farbenlehre zur Vollendung gebracht sein F, 67; C, 38. — a) Physische Farben. Für dieselben muß eine ihnen genau entsprechende Modifikation des Lichtes nachgewiesen werden können. Welche dieses sei, ist das punctum controversiae zwischen Newton u. Goethe. Was sich darüber a priori feststellen läßt F, 68; C, 38 f. Entstehung der phys. Farben. Der selbe Grad der Trübe giebt, unter in Bezug auf Licht u. Finsterniß entgegengesetzten Umständen, zwei komplementäre Farben; bei größter Dünnheit des Trüben entsteht Gelb u. Violett, bei zunehmender Dichtigkeit Orange u. Blau, Roth u. Grün (letzteres entsteht manchmal bei Sonnenuntergang) F, 71 ff. (67); C, 42 f; P_2, 192. Goethe stellt als physischen Gegensatz Gelb u. Blau auf; dies ist nur insofern richtig, als man diese als Repräsentanten zweier Klassen, der kalten u. warmen Farben, ansieht F, 71. 74; C, 42 f. — Das physische Blau als Datum zur Schätzung der Entfernung G, 69. — Beispiele z. Entstehung der phys. F.: Tabaksdampf, Auflösungen aus lignum nephriticum F, 74; das violette Licht der Elektricität; Trübung der mit rothem Wein gefüllt gewesenen Bouteillen F, 80 f.; P_2, 211; das Blau der Augen; blaue Farbe des Neptuns; Seifenblasen F, 81 f. — Prismatische Farben (prismat. Spektrum). Durch das foramen exiguum fällt ein Sonnenbild, kein bloßes Strahlenbündel F, 80 Anm. 59; P_2, 158. Die zwei Arten der prismat. Versuche: entweder läßt man die Refraktion der Reflexion vorhergehen, oder umgekehrt F, 59 f.; P_2, 206 f. Entstehung der bei der Refraktion das Hauptbild begleitenden Nebenbilder: ein kleiner Theil des Lichts kann bei der Brechung nicht schnell genug in die neue Richtung kommen u. verschmilzt mit der Finsterniß F, 57 ff. 73; C, 56; P_2, 205 ff. Im prismat. Spektrum sind nicht 7, sondern bloß 4 Farben, von denen, bei größerer Entfernung, Gelb u. Blau übereinander greifen u. Grün bilden F, 39. 58. 86; P_2, 206. 214. — Die verschiedenen Farben des Spektrums erwärmen die Körper verschiedentlich F, 77; C, 46. — b) Chemische Farben sind eigenthümliche Modifikationen der Oberfläche der Körper, die so fein sind, daß sie chemisch nicht nachgewiesen, sondern nur durch die Fähigkeit (eine qualitas occulta), im Auge die Farben zu erregen, erkannt werden können F, 74 ff.; C, 47. Die chem. F. ist die, nach Beschaffenheit eines Körpers, speciell modifizirte Weise, wie er das auf ihn fallende Licht in Wärme verwandelt. Je leichter dieser Umwandlungsproceß vor sich geht, desto dunkler ist die Farbe F, 76 f.; C, 46. Die leichte Veränderlichkeit der chemischen Farben (Beispiele: Zinnober, Rothwerden der Krebse, Blumenblätter, Lakmus u. s. w.) F, 75; C, 47; P_2, 200. Man darf den Farben in der Natur nicht zu viel Bedeutsamkeit beilegen, da sie nicht in verhältnißmäßigem Zusammenhange mit den wesentlichen Eigenschaften der Körper stehen können F, 74 f. — Bestimmung der Verhältnisse, in welchen die drei chemischen Grundfarben paarweise zu mischen sind, um genau die zwischen ihnen gerade in der Mitte liegende F. hervorzubringen F, 78 f. Die chemischen Grundfarben geben, paarweise zusammengebracht, keine hellere F. (vgl. 16) F, 53 f. 31; C, 21; P_2, 202. — **7. Namen u. Zahl der Farben.** Für Roth, Grün, Orange, Blau, Gelb, Violett hat man zu allen Zeiten u. bei allen Völkern besondere Namen gehabt. Der Grund dafür ist, daß sie durch rationale Zahlenverhältnisse ausgedrückt werden, welche wir durch das bloße Gefühl (Epikurische Anticipation) beurtheilen können F, 31 ff. 69; C, 22. 23 f. 39 f.; P_2, 196. 199. Unterschied von den Modefarben F, 34; P_2, 199. — — Der Farbenkreis. Die Farben bilden einen stetigen Kreis; durch Theilung desselben in zwei Hälften entsteht jede F., u. ihr Komplement ist sofort gegeben F, 27 ff. 69; C, 19 ff. 40. Die Farben sind somit der Zahl nach unendlich, u. es ist absurd, eine bestimmte, noch dazu ungerade Anzahl anzunehmen (vgl. 16) F, 35. 39; C, 24 f. 29. Die unendliche Anzahl möglicher Farben verträgt sich durchaus nicht mit der Newtonischen Lehre, dagegen auf das Vollkommenste mit der Goethe'schen F, 69 f.; C, 40. — **8. Energie, Bläße, Dunkelheit, Reinheit.** (Runge's Farbenkugel.) Durch Beimischung von Weiß u. Schwarz geht die Energie der Farbe verloren F, 28 f.; C, 19. Lebhafte, brennende Farben sind solche, bei welchen die ganze Thätigkeit

der Retina sich ohne Rest theilt F, 41 f.; C, 30. Die Reinheit einer F. beruht auf der Richtigkeit des in ihr sich darstellenden Zahlenbruches (Prüfung durch das physiol. Farbenspektrum) F, 33 f.; P_2, 196. — Schattige Natur (σκιερον) der F. Ableitung a priori aus der qualitativen Theilung der Retina F, 37 f.; C, 27 f. Die nur halbe Thätigkeit der Retina setzt die Ruhe der anderen Hälfte voraus, deren Ausdruck das σκιερον ist. Nach Goethe's Lehre ist die schattige Natur erklärlich, nicht aber nach der Newton's F, 70 ff.; C, 41. — Die F. kann als chemische Vereinigung (Vermählung) des Lichtes mit der Finsterniß angesehen werden F, 38. 58. 70; C, 28. Das Trübe ist das menstruum dieser chemischen Durchdringung F, 71; C, 41. Die vollendete Trübe s. 9. — **9. Schwarz, Grau, Weiß** (vgl. 4). Grau kann als eine mechanische, unendlich feine Mischung des Lichtes mit der Finsterniß angesehen werden; sieht zwischen Farben trübsälig aus F, 38; C, 28. Unterschied zwischen dem Dunkel des Grau u. dem der F. F, 37; C, 27. — Schwarz u. Weiß sind physisch u. chemisch vorhanden F, 67. Weiß kann diffundirtes Licht genannt werden F, 23; C, 16. Das physische Schwarz ist Finsterniß, das physische Weiß die vollendete Trübe F, 23. 45. 67. 73; C, 16; P_2, 192. Weiß sieht zwischen Farben nüchtern, Schwarz finster aus. Beide symbolisiren Trauer wegen der Abwesenheit des Reizes der F. F, 38. — Herstellung des Weißen aus Farben F, 42 ff.; C, 31 ff. Die Vereinigung zweier entgegengesetzter Farben, welche die gegenseitige Ergänzung zur vollen Thätigkeit der Retina bilden, stellt Weiß her F, 41. 42 f.; C, 30. 31 f.; P_2, 201. Praktische Darstellung: a) aus physiologischen Farben F, 43; C, 31; b) aus physischen F. ist sie schwierig; am schönsten gelingt sie bei den prismatischen, indem man zwei Ergänzungsfarben übereinanderführt F, 43 ff.; C, 32; c) aus einer chemischen u. einer physischen F. (z. B. Gelbes Bild durch das Prisma angesehen zeigt statt des violetten einen weißen Saum) F, 46; C, 34; d) aus chemischen Farben ist sie nicht leicht möglich, weil die Farben zugleich u. doch gesondert auf dieselbe Stelle der Retina wirken müssen, was bei der Mischung materieller Farben nicht stattfinden kann; letztere giebt nur Grau, weil die an der Materie haftende Ursache des σκιερον der F. nach der Mischung als caput mortuum zurückbleibt F, 44. 52; C, 32. 36. Mischen der 7 Farben mittelst der rotirenden Scheibe giebt das „niederträchtige Grau" F, 87. Besondere Fälle, wo das Experiment gelingt (z. B. Goldmünze durch blaues Glas gesehen; durch Zusatz von Braunstein weiß hergestelltes Glas) F, 47; C, 34. — Goethe leugnet die Herstellung des Weißen, s. 15; Newton behauptet sie, s. 16. Das Faktum selbst wird nirgends geleugnet; aber die Ursache wird nicht begriffen. Schop.'s Theorie allein giebt die Erklärung dafür F, 48; C, 35. — **10. Die einzelnen Farben.** Gelb. Entstehung des physischen Gelb, s. 6 a; es ist die hellste u. heiterste Farbe; wird dunkler, es mag sich zur orangen oder zur grünen Seite neigen F, 29. 31; C, 20, 21 f. — Roth u. Grün. Das wahre Roth ist Goethe's Purpur (Karmin), nicht Newton's Roth (Gelbroth) F, 29. 34; C, 20; P_2, 199. Roth u. Grün sind keine prismatischen Farben (vgl. 6 a) P_2, 214. Sie sind χρωματα κατ' εξοχην: ihre ausgezeichnete Schönheit beruht auf ihrem scharf ausgesprochenen polaren Gegensatz F, 30; C, 21. Roth greift das Auge an, Grün ruht es aus F, 36; C, 27. Roth ist eine lebhafte Farbe, setzt Thiere in Aufruhr, u. soll die langsamsten Aetherschwingungen haben! F, 88. — Blau. Physisches Blau s. 6 a. Indigo, dieses Schwarzblau soll im Lichte stecken! F, 86; P_2, 210. 214. — Violett ist die dunkelste u. unwirksamste aller F., obwohl es aus zwei helleren, als es selbst ist, besteht F, 29. 31; C, 20. 21; dabei soll es die schnellsten Aetherschwingungen haben! F, 88. — **11. Achromasie u. Farbenzerstreuung** (Spektrum). Der achromatische Refraktor ist die faktische u. unabweisbare Widerlegung der Newton'schen Theorie. Newton hielt ihn für unmöglich. Die Erklärung der Newtonianer ist sinnloser Wortkram F, 54; P_2, 202 f. 214. — Schop.'s Erklärung: die nächste u. wesentliche Ursache ist eine physiologische, nämlich Herstellung der vollen Thätigkeit der Retina; die entferntere ist, daß zwei verschiedenartig brechende Mittel, bei gleicher Brechung, eine sehr verschiedene Breite der Farbenerscheinung geben F, 55 ff.; P_2, 204 ff. — Farbenzerstreuung F, 54 ff.; P_2, 202 ff. Die Newtonische Erklärung lautet: „Verschiedene Substanzen brechen die verschiedenen homogenen Lichter in sehr ungleichem Verhältniß u. s. w." F, 61; P_2, 208. Danach müßte man annehmen, daß während Krown- u. Flint-Glas das weiße Licht gleich stark brechen, dennoch die Theile, aus welchen es besteht, vom Krown- anders als vom Flint-Glas gebrochen würden F, 54 f.; P_2, 202 f. Schop.'s Erklärung: die Verlängerung des Spektrums rührt nicht von der ungleichen Brechbarkeit der homogenen Lichter her, sondern ist die Wirkung der bei der Brechung entstehenden verschieden breiten Nebenbilder F, 56 ff.; P_2, 204 ff.; C, 55 ff. Brechung ist die Entfernung des Hauptbildes von seiner Einfallslinie; Zerstreuung ist die dabei eintretende Entfernung der beiden Nebenbilder vom Hauptbilde, welche bei gleicher Brechungskraft zweier Körper verschieden sein kann F, 61; P_2, 208. — **12. Farben** (Gesicht) **u. Musik** (Gehör). Bei Beiden findet eine Beurtheilung arithmetischer Zahlenverhältnisse durch das bloße Gefühl Statt. Die 7 Stufen der Tonleiter sind, wie die 6 Farben, bloß dadurch ausgezeichnet u. mit besonderen Namen belegt, daß sie rationale Zahlenverhältnisse ausdrücken. Wie man ein Instrument stimmt durch Anschlagen der Quint oder Oktav, so prüft man die Reinheit einer F. durch das physiologische Spektrum F, 31. 33 f.; P_2, 196. Wie das Gehör alle Töne eines Orchesters richtig auffaßt u. arithmetisch abschätzt, so das Auge alle Farben einer bunten Fläche F, 62; P_2, 199. Das Farbenklavier war ein lächerlicher Mißgriff, denn wegen der aktiven Natur des Sehens giebt es kein Analogon der Musik für das Auge W_2, 36. — **13. Ansichten der heutigen Physiker.** Die Farben sollen (analog den musikalischen Luftvibrationen) auf der verschiedenen Schnelligkeit der Schwingungen eines imaginären Aethers beruhen P_2, 115 f. 127; W_2, 358; diese imaginären Schwingungen berechnen sie vergnüglich F, 87 f.; P_2, 116. 211 f. Die Farbenblinden wären dann wohl Solche, welche diese Trommelschläge nicht zählen könnten?! W, 146. Man sollte meinen, die Chromatiker wären blind; doch sind sie bloß blindgläubig: sie sehen sich die Farben nicht an, sondern gehen an's Kalkuliren F, 48 f. 88. Ihre komplicirten u. vertrackten Experimente P_2, 115, denen man nicht trauen kann u. die ein Mal ein guter Kopf einer gründlichen Prüfung unterziehen sollte F, 88 f. Vgl. Licht. —

14. Verhältniß der Schop.'schen Theorie zur Goethe'schen u. Newtonischen. Goethe war zu objektiv, um auf das Subjekt (Auge) zurückzugehen. Schop. fand die wahre Theorie heraus, sobald er dem persönlichen Einfluß Goethe's entzogen war P_2, 193 f., dessen Schüler er gewesen F, IV. 5. Schop. giebt die Theorie zu Goethe's Farbenlehre, wodurch erst die Newtonische Irrlehre besiegt wird F, 3 f. Schop. weicht in zwei Punkten von Goethe ab: im Betreff der wahren Polarität der Farben, u. hinsichtlich der Herstellung des Weißen aus Farben (vgl. 15), was Goethe ihm nie verziehen hat F, 74. 83; P_2, 192 f.; C, 44 f. Durch diese Berichtigungen wird der hohe Werth des G.'schen Werkes durchaus nicht beeinträchtigt F, 83 f., u. Schop. ist kein Gegner desselben, wie ihn Goethe bezeichnet (Epigramme gegen Schop.) F, 5, sondern ein Anhänger, der öffentlich für ihn eingetreten ist C, 2, der, ohne Rücksicht auf die Zeitmeinungen, G.'sche Farbenlehre unter Newtonianern mit demselben Muthe, wie asketische Moral unter Protestanten gelehrt F, IV, u. dafür noch 1849 im Frankfurter Goethe-Album Zeugniß abgelegt hat F, 5; P_2, 212 ff. Schop. hatte 1815 Goethen das Manuskript seiner Farbenlehre übergeben, welches dieser länger behielt, als er erwartet hatte F, IV (vgl. Briefe Schop.'s an G., Goethe-Jahrbuch IX. Band, 1888). — — N e w t o n gieng den objektiven Weg u. suchte im Lichte, was im Auge war; Schop. gieng den subjektiven Weg. Analogie mit Kopernikus u. Kant F, 38 ff.; C, 28 ff. Eine Vereinigung der Schop.'schen Theorie mit der Newtonischen könnte nur mittelst der wunderlichsten harmonia praestabilita bewerkstelligt werden F, 68 f.; C, 39. Der Unterschied zw. beiden Theorien besteht darin, daß diese falsch, u. jene wahr ist N, 15; P_2, 191 f. — Vgl. 3, 15, 16. — **15. Goethe's Farbenlehre.** a) Das U r p h ä n o m e n (vgl. 3, 5) als physischer Gegensatz zw. Gelb u. Blau. Die Uebereinstimmung des physischen u. physiologischen Gegensatzes der Farben F, 71 ff.; C, 41 f.; P_2, 192. 193 f. Das Urphänomen findet sich zum Theil schon von Aristoteles u. Leonardo da Vinci ausgesprochen F, 82 f. Eigentliches U. ist aber die Fähigkeit der Retina, sich qualitativ zu theilen F, 73; P_2, 194. Jener Gegensatz ist kein p o l a r e r, wie G. ihn nennt F, 74; C, 44 f. Eintheilung in warme u. kalte Farben F, 41. 71. 74; P_2, 194. Das T r ü b e erklärt die unendliche Anzahl der Farben (vgl. 6 a, 8, 9) F, 70; C, 40 f. — Spektra nach geblendetem Auge F, 63. Umkehrung eines schwarzen Kreuzes auf weißem Grunde, wenn man gegen eine graue Fläche blickt F, 24; C, 17. Die schattige Natur (*σκιερον*) der Farbe F, 37 f. 70; C, 27 f. 41. Das wahre Roth ist das Karmin (Purpur), s. 10. — G. theilt die F. richtig nach ihren äußeren Ursachen in zwei Klassen, die physischen u. chemischen F. F, 67; C, 38. Die chemische F. bedarf eines weißen Grundes, um zu erscheinen F, 50. G. leugnet die Herstellung des Weißen aus Farben (vgl. 14), hauptsächlich aus Opposition gegen Newton, wobei er das *σκιερον* der F. durch jene Verneinung besonders geltend machen wollte F, 4. 45. 52 f.; C, 33. 36; P_2, 193. 201. — b) Goethe hat die physiologischen Farben am vollkommensten dargestellt F, 1. 27; C, 1; P_2, 193; er giebt aber keine Theorie über das Wesen der Farbe; lehrt nur, wie sie entstehe, nicht was sie sei (Citate). Das Ganze verlangt gewaltsam eine Theorie (vgl. 14) F, 2, 3 f. G. hat die zu erklärende Wirkung nicht genügend gekannt P_2, 190 f. Die erstaunliche Objektivität seines Geistes verhinderte ihn, das Subjektive des Vorganges (im Auge) aufzufinden; er legte nur den objektiven Hergang der Sache (Urphänomen) dar: er war eben Poet u. kein Philosoph F, 3 f.; P_2, 193. 204; W_2, 483. — Seine Entdeckung der Entstehungsart physischer Farben als Beispiel intuitiver Auffassung der Naturerscheinungen durch den Verstand W, 25. Goethe hatte den objektiven Blick in die Natur; Newton konnte nur rechnen. Dies ist die Wahrheit: schneidet Gesichter, wie ihr wollt! P_2, 212. — Das Verdienst Goethe's ist, den alten Wahn der Newton'schen Irrlehre gebrochen u. ein reiches Material zu einer künftigen Theorie geliefert zu haben F, 1 f. 3. Der hohe Werth des Werkes wird durch die nachgewiesenen Unrichtigkeiten nicht beeinträchtigt F, 83 f. — c) S c h i c k s a l der Goethe'schen Farbenlehre: Nichtanerkennung derselben F, 1 f.; C, 2 f. 53 f. Sie ist Anfangs förmlich durchgefallen, was in Deutschland besonders unverzeihlich ist. Daran ist Schuld die Gleichgültigkeit und Urtheilslosigkeit des Publikums u. der verderbliche Einfluß, den auf die Wissenschaften der Wille ausübt F, 84 f. 92; W, 146 f.; P_2, 210. 212 f. 490. 516 f.; H, 462. 478. Giebt einen Beleg dafür, daß die Urtheilskraft meistens nur rudimentarisch vorhanden ist G, 103 Anm.; H, 40. Die unverständigen Urtheile, daß Goethe ein Dilettant gewesen sei P_2, 516, daß Er keine Mathematik verstanden habe W, 223, daß die Farbenl. ein mißlungener Versuch sei P_2, 158. 212. Die Physiker schämten sich, als ein alter Poet sie eines Besseren belehren wollte; aber die Auktorität des größten Mannes der Nation hätte mehr Gewicht haben sollen, als das Urtheil der Gildenmeister P_2, 212 ff., welche den Beifall versagten, weil sie fürchteten, ihrer unglaublichen Gedankenlosigkeit überführt zu werden W_2, 244 f. Das Verwerfen der Farbenl. wird einst unter den großen intellektualen Charakterzügen der Menschheit aufgezählt werden W, 223. Sie hat keine Gerechtigkeit gefunden, weil es keine Europäische Gelehrtensprache mehr giebt P_2, 521. Eastlake's Uebersetzung in's Englische hat keinen Erfolg gehabt; daher eine französische zu wünschen wäre F, 85; P_2, 209. Mit der Geschichte der Goethe'schen Farbenl. mache sich der Nachkomme bekannt, welcher einmal etwas Außerordentliches hervorzubringen sich bewußt sein wird; er lerne daraus, wem er sein Werk hingebe F, 92 f. — Es wäre Pflicht der Regierungen, den Akademien aufzugeben, eine Untersuchung u. Kritik der Farbenl. Goethe's zu liefern P_2, 213 f. 517. Sie ist eben so wenig zu widerlegen, wie das Ein Mal Eins P_2, 214. — d) C i t a t e aus Goethe's Farbenlehre, s. G o e t h e 2. — **16. Newton's Farbenlehre.** Sein Hauptversehn war, daß er, ohne die Wirkung (im Auge) zu untersuchen, voreilig zur Aufsuchung der Ursache schritt F, 21; C, 14; P_2, 190. Er läßt die specifische Verschiedenheit der F. ganz unerklärt. Die F. ist ihm qualitas occulta (colorifica) F, 39. 40; C, 28; P_2, 194. Die zu Gunsten der Tonleiter aufgestellten, gar nicht vorhandenen 7 Grundfarben (vgl. 12). Daß die Optiker diese heute noch lehren, ist eine Lächerlichkeit, oder vielmehr eine unverschämte Lüge F, 35. 39. 69. 86; C, 25. 28 f. 39; P_2, 116. 156. 210. 214; W_2, 358. Es ist ihm mit den homogenen Lichtern selbst nicht Ernst: sie sollen aus unendlich vielen wirklich homogenen Lichtern zusammengesetzt sein. Danach würde jede Urfarbe sich zum Weißen verhalten, wie ein unendlich kleiner Bruch zu Eins F, 70. Newton hat die physischen Farben auf chemische zurückgeführt, indem er den Lichtstrahl zersplitterte F, 67 f.; C, 38. Die schattige Natur der F. ist die Quelle der Newton'schen Irrlehre; er nahm mechanisch, was dynamisch ist. In seinem Irrthum liegt indessen eine Ahndung der Wahrheit: statt des getheilten Lichtstrahls ist es die getheilte Thätigkeit der Retina F, 38 f.; C, 28 f. — Herstellung des Weißen aus Farben. Seine Ansicht darüber ist falsch; wäre seine Theorie richtig, so müßte jede Vereinigung zweier Farben sofort eine hellere F. geben F, 41. 45 f. 53. 70; C; 30. 33. 37. 41; P_2, 201 f. Das Experiment mit der rotirenden Scheibe ist ein Taschenspielerstreich in majorem Newtoni gloriam F, 87. Das verstockte Festhalten an dieser Irrlehre. Die Engländer machen sie gar zur Nationalsache. Die Newton-Superstition F, 1 f. 84 ff.; C, 2; P_2, 209 f. — Newton's Theorie ist ein wunderliches Gemisch von Selbsttäuschung u. absichtlichem Betruge F, 84. Das siebenfarbige Monstrum P_2, 158. Das Newton'sche Credo F, 86; P_2, 210; H, 40. — Newton's Farbenlehre als Beispiel sophistischer Beweisführung W, 59 u. unredlicher Experimente (Taschenspielerstreiche) F, 86. 87. 93; W_2, 97, — als Beweis dafür, daß mit Mathematik allein kein Verstehen der Wissenschaft erreicht wird W_2, 158, — als Beweis der Urtheilslosigkeit der Physiker (vgl. 15 c) P_2, 158. 210. 213 f. 490; H, 40, — als Beispiel, daß der Irrthum ein Schluß von der Folge auf den Grund ist W, 95 u. von langem Bestande sein kann P_2, 490. 511. — — Die N e w t o n ' s c h e n R i n g e F, 81 f. 91; P_2, 129. 211; W_2, 158.

Farbenblindheit, s. F a r b e 5.

Farbenklavier W_2, 36.

Farbenkugel F, 28. 31. 41. 69.

Farmer's Magazin N, 65.

Farrago, zusammengeraffte, der alten Ontologien W, 528.

Fascinatio N, 108. Vgl. M a g i e.

Fasel-Philosophen E, 150; (W, 322; P, 19; H, 232 f.)

Fashionableness P, 448.

Fasten, immerwährendes: Gl. z. Menschenliebe W_2, 697.

Fatalität. Brüten über jene F., welche das Dasein der Welt hervorrufen konnte W_2, 189. 736 f.

Fata Morgana: Gl. z. Glück P, 434.

Fatuitas W, 226.

Fatum. Fatalismus. Die Alten setzten das F. über alle Götter W, 39. 505; H, 263; G, 20 f. Das F. der Alten, wie auch der Fatalismus der Mohammedaner, beruht auf der festen Ueberzeugung von der strengen Nothwendigkeit alles Geschehenden, vermöge dessen das Zukünftige schon vollkommen feststeht (s. Geschehen) E, 60. 61; P_2, 251 f. 471; P, 223. 216; W, 505. Fatalismus ist jede Lehre, welche das Dasein der Welt auf irgend eine absolute Nothwendigkeit zurückführt W_2, 742 f. 365. 189; P_2, 322. Man kann zwei Arten von Fatalismus annehmen: den d e m o n s t r a b e l n, welcher aus der Nothwendigkeit alles Geschehens abgeleitet werden kann P, 217, u. den t r a n s s c e n d e n t e n, welcher nicht aus einer theoretischen Erkenntniß stammt, sondern aus den Erfahrungen des eigenen Lebenslaufs allmälig sich absetzt P, 218 f. 224. Zum Verständniß des transscendenten Fatalismus kann, als eine Analogie, die Teleologie der Natur P, 227 ff. und der Traum beitragen P, 231 f. (W, 21). Der Fatalismus ist der wirksamste Trost für uns (s. Geschehen) W, 361 f.; P, 219. 221. Es wäre aber sehr irrthümlich, wenn man aus der Theorie vom unabwendbaren Schicksal folgern wollte, daß man die Hände in den Schooß legen u. kommenden Ereignissen nicht vorbeugen sollte; denn alle Begebenheiten treten nur als Erfolg vorhergängiger Ursachen auf W, 356. — Fatum, Genius des Einzelnen, Vorsehung (Prädestination) sind im Grunde nicht verschieden. Sie unterscheiden sich zwar dadurch, daß das F. blind, die beiden Andern sehend gedacht werden: aber dieser anthropomorphistische Unterschied fällt weg u. verliert alle Bedeutung bei Betrachtung des metaphysischen Wesens der Dinge (s. Vorsehung) P, 223. 225 ff. 228; P_2, 252. Der Fatalismus unterscheidet sich vom Theismus dadurch, daß jener ein absolutes Müssen, d. h. ein Müssen ohne Grund, dieser dagegen ein Wollen ohne Grund annimmt H, 435 f. Fichte's moralischer Fatalismus, s. F i c h t e 1. — Vgl. S c h i c k s a l.

Faulthier, das dreizehige, soll neun Halswirbel haben W_2, 38 Anm. — Das F. sieht aus wie ein bemooster Ast; seine ganze Gestalt drückt die Sehnsucht des Willens zum Leben aus, auf den Bäumen zu leben ohne Kampf mit anderen Thieren N, 36. 47.

Faun: Beisp. z. Darstellung der Häßlichkeit in der Skulptur W, 266.

Fausböll, Dhammapadam W_2, 716; N, 131 Anm.

Faust. Mit einer F. umspannen: Gl. z. Betrachtung der beiden heterogenen Seiten der Welt W_2, 569 f.

Faust-Ehre P, 397.

Faustina W_2, 597.

Faustrecht. Der Ausdruck F. ist dem Ausdruck Aberwitz analog P, 397. Das erste Eigenthum ist wohl durch F. entstanden H, 144. Kant nimmt fälschlicher Weise das F. als Princip des Eigenthumsrechts H, 147 ff. 144 f. In der bürgerlichen Welt ist zwar das F. in der Theorie u. in der Praxis abgeschafft; in der politischen hingegen bloß in ersterer: in praxi gilt es hier fortwährend (s. Krieg) P_2, 258 f. — Die ritterliche Ehre erkennt kein anderes Recht an, als das F. P, 396 f. 410. 412. 402. — F. im Mittelalter P_2, 373; P, 403.

Feature, redeeming: Gl. z. Sündenfall im A. T. W_2, 695.

Fechtkunst. Jede Finte ist Hinterlist P, 412. — Beim Fechten ist die Anwendung der Vernunft hinderlich: Beisp. z. anschauenden u. abstrakten Erkenntniß W, 66 f. — Erlernen des Fechtens: Gl. z. Erwerben des Charakters P, 485. — Regelmäßige Stöße, wie Terz, Quart; Finten u. Sauhiebe: Gl. z. Disputiren u. Eristik P_2, 30. 27. 385; H, 14. — Der Fechtmeister berücksichtigt nicht, wer beim Streite Recht hat: Gl. z. Eristik H, 10; Gl. z. Macchiavelli W, 612 Anm. — Fechtübung der Schuldialektik: Gl. z. Willensfreiheit E, 19.

Feder. Die F. ist dem Denken was der Stock dem Gehn P_2, 543. — — Die schnell vibrirende F. erscheint als beharrendes Dreieck: Gl. z. Geburt, Tod u. Gattung W_2, 551. — Vgl. S p r i n g f e d e r.

Feder, von. Widerlegung des Kantischen Beweises von der Apriorität des Kausalitätsgesetzes G, 92; W, 561 Anm. — v. Feder gehört zu den redlichen Philosophen u. steht ungleich höher, als die Hegelianer P, 188.

Federkraft, s. E l a s t i c i t ä t; S p r i n g f e d e r. — F. des Geistes P, 449; P_2, 527. 588.

Federvieh: Gl. z. d. Litteraten H, 61.

Fegefeuer, s. Purgatorium.

Fehler. Jedem menschlichen F. ist eine Vollkommenheit verwandt u. umgekehrt P_2, 224. Leute von großen Eigenschaften machen sich wenig daraus, ihre F. einzugestehen, besonders wenn es F. sind, die gerade mit ihren Vorzügen zusammenhängen, als conditiones sine quibus non P_2, 637 f. 193. — Seine eigenen F. wird man nicht gewahr, sondern nur die der Andern. Jeder hat am Andern einen Spiegel, in welchem er seine eigenen F. u. Laster erblickt P, 486 f. Man ist sehr scharfsichtig für selbstbegangene F., wenn es darauf ankommt, sie zu verhehlen H, 469. Begangene Fehler sollen wir nicht vor uns selber entschuldigen u. beschönigen, sondern sie uns eingestehn, um den Vorsatz sie künftig zu vermeiden, fest fassen zu können P, 461. Vgl. Laster; Nachsicht; Schwäche.

Feierstunde: Gl. z. Befreiung des Intellekts vom Willen W_2, 415.

Feiertage, s. Sonntag.

Feigen, getrocknete: Gl. z. Werken des Genies W_2, 448. Vgl. Früchte.

Feigenblatt: Gl. z. Höflichkeit E, 198.

Feigheit ist bloß das Ueberschreiten des zu unserm Bestande in der Welt nothwendigen Maaßes von Furchtsamkeit P, 506. F. ist mit einem edeln Charakter nicht wohl verträglich P_2, 219. Nur von einem hohen (metaphysischen) Standpunkt aus ist zu begreifen, warum F. verächtlich erscheint P_2, 220. — Der Vorsichtige erscheint oft feige P_2, 224. — Vgl. Muth.

Feinde sind aufrichtig: daher man ihren Tadel zur Selbsterkenntniß benutzen sollte P, 489. Wir betrauern oft sehr den Tod unserer F. — wann wir sie nämlich als Zeuge unserer glänzenden Erfolge vermissen P_2, 621. — Durch das Drohen ergrimmter F. sich nicht erschüttern lassen: Beisp. z. praktischen Gebrauch der Vernunft W_2, 163. — An unsern Feinden sehen wir nichts, als Fehler: Beisp. z. Verfälschung des Urtheils durch Haß W_2, 244. — Vgl. Freund; Kriege; Widersacher.

Feld, gepflügtes, ist auf die Saat vorbereitet: Gl. z. Kant u. Pantheismus P, 6.

Feldblume, s. Blume.

Feldherr, s. Staatsmänner. — F. u. Hauptleute: Gl. z. Philosophen u. Fachmännern P_2, 51 f. — Ein Heerführer, der eine Position, in Hoffnung auf Entsatz, eine Weile zu halten sucht: Gl. z. Berechtigung der eristischen Dialektik P_2, 33.

Fénélon, «Explication des maximes des Saints sur la vie intérieure» W, 457.

Fenster. Einer, der von Außen die F. einschlägt: Gl. z. Aristoteles, wie er die Metaphysik seiner Vorgänger behandelt P, 51. — Ein in die supralunarische Welt sich öffnendes Fensterlein: Gl. z. unmittelbar erkennenden Vernunft G, 123. — Blinde F.: Gl. z. Kants Kategorien W, 529. 568; Gl. z. unendlichen Urtheil W, 541.

Fenstergaffer, s. Gaffen.

Ferne, die, verkleinert dem Auge die Gegenstände, vergrößert sie aber dem Gedanken P, 441. — Die F. in Raum u. Zeit verkleinert Alles u. läßt das Unwesentliche u. Störende fallen; daher die Vergangenheit in der Erinnerung allerliebst ist P_2, 640. Zauber der Entfernung, s. Erinnerung; Vergangenheit. — Wie die physische Größe eines Menschen durch die F. verkleinert wird, so wird die geistige dadurch vergrößert P_2, 687.

Fernow, über den Laokoon, W, 268. F. war ein Mann, bei dem das Erkennen das Wollen überwog, ohne daß er ein eigentliches Genie war H, 354.

Fernrohr, s. Teleskop.

Feste, das, s. Körper.

Festlichkeiten, die, der Großen sind im Grunde nichts, als ein vergebliches Bemühen, über die Armsäligkeit des Daseins hinauszukommen P_2, 307; P, 374 Anm. Sie sind ein bloßes Aushängeschild der edeln, erhöhten Geselligkeit u. tragen eine Leere, wohl gar einen Mißton im Innern P, 436.

Festung, die, auf welche wir gebracht werden, nimmt eine scheußliche Physiognomie an: Beisp. z. Wille u. Anschauung W_2, 426 f. — Eine durch Verrath geöffnete F.: Gl. z. Erkenntniß des Willens als des Dinges an sich (vgl. Schloß) G, 83; W_2, 219. — Die letzte F. des Willens: Gl. z. Geiz u. Ehrsucht W_2, 734. — Eine unbezwingliche Gränzfestung, die man ohne Gefahr im Rücken liegen lassen kann: Gl. z. theoretischen Egoismus W, 125.

Feuchtersleben: „Ist doch — rufen sie vermessen — Nichts im Werke, nichts gethan u. s. w." P_2, 489 f. — „Wie doch die Menschen sich winden u. wehren u. s. w." P_2, 502.

Feudalwesen. Aus dem F. gieng das Ehrenprincip u. das Duell hervor, indem jeder Edele sich als einen kleinen Souverän, der keinen menschlichen Richter über sich anerkannte, ansah P, 404 Anm.

Feuer. Fortbrennen eines Feuers: Beisp. z. sogenannten Wechselwirkung W, 546. Vgl. Entzündung. — Das F. muß durch einen Luftzug angefacht u. unterhalten werden: Gl. z. Selbstdenken P_2, 526. — F.: Gl. z. Intellekt, s. Fackel. — So gewiß das F. zündet: Gl. z. Handeln auf ein Motiv H, 394. — Ein F., an welchem der Kluge sich wärmt, der Thor aber sich verbrennt: Gl. z. Gesellschaft P, 458. — Der Regen löscht das F.: Gl. z. Mitleid u. Zorn E, 238. — Die Flamme wird durch den Rauch verunreinigt: Gl. z. Intellekt u. Willen W_2, 422; P_2, 47. — F. u. Rauch: Gl. z. den zwei Seiten des Lebens, Wille u. Begebenheiten H, 207. — Die Erscheinungen der Flamme u. des Rauchs stocken, sobald es an Zufluß fehlt: Gl. z. menschlichen Dasein als bloßer Erscheinung P_2, 310. — Vgl. Feuersbrunst.

Feuerbach, 1. Anselm von. Theorie der Strafe W, 413. Urtheil über Fichte P, 101 f. Kaspar Hauser G, 73 Anm. — 2. Ludwig Andreas, „Bayle. Beitrag z. Gesch. d. Philos.": Fichte steht ihm höher als Kant E, 183 Anm. — (Ist in der Stelle gegen die Rationalisten gemeint [Hebler] P_2, 416.)

Feuerrad, rotirendes, versinnlicht die Beschleunigung der Rotation eines Weltkörpers in Folge der Zusammenziehung P_2, 144.

Feuersbrunst: Beisp. z. großartigen Wirkungen P_2, 114; Beisp. z. Ahndungen W_2, 393; P, 269. — Bei ausgebrochenem F. gerade in die Flammen laufen: Beisp. z. Schreck W_2, 241.

Feuerwerk, s. Fackel. — Feuerwerker, der sein F. vor lauter Blinden abgebrannt hat: Gl. z. Genie P_2, 492.

Fiaker: Gl. z. Kausalitätsgesetz G, 38.

Fichte. **1. Philosophie.** F. geht vom Subjekt aus u. will das Objekt daraus hervortreiben; dies thut er nach dem Satz vom Grunde, als welcher ihm noch immer eine aeterna veritas ist W, 38 ff. 15. 31; G, X ff. Er erklärt die Welt nach den Gesetzen des Bewußtseins, während doch das Entstehen dieses empirischen Bewußtseins, dieser Gesetze erklärt werden soll H, 172 f. 175 f. 269. Er läßt die Welt

vom Intellekt ausgehen H, 339, erklärt die Vorstellungen als Produkte des erkennenden Subjekts, hebt somit das Reale ganz auf u. läßt nichts als das Ideale übrig P, 27. F. leugnete das Ding an sich, hob die Unterscheidung zwischen Apriori u. Aposteriori, u. dadurch die zwischen Erscheinung u. Ding an sich, auf u. wollte auch das Materiale der Vorstellung a priori aus dem Subjekt ableiten W, 517; P, 101. F. hat Anschauung a priori für das was frei von Raum u. Zeit ist H, 176. Wenn, wie die Materialisten wollen, Das, was erscheint, sich zurückführen ließe, auf Das, wie es erscheint, so wäre Das geleistet, was F. zu leisten scheinen wollte W, 147. — Bei F. ist das Ich Grund der Welt oder des Nicht-Ichs W, 39. Er läßt das Nicht-Ich aus dem Ich nach dem Satz vom Grunde des Seins im Raume hervorgehen W, 39 f.; G, 123; H, 173. Er deducirt das ganze Bewußtsein = Ich aus einem Satz dieses Bewußtseins H, 176 f. Seine algebraischen Gleichungen zwischen Ich u. Nicht-Ich G, 83. Im Ausdruck das Ich liegt eine Erschleichung, indem durch den Artikel das schlechthin Subjektive zum Objekt umgewandelt wird P_2, 40. Sein absolutes Ich hat sich später in den lieben Gott verwandelt P, 154. Das bewußte Ich ist nicht das schlechthin Erste, wie F. meinte, sondern im Grunde tertiär (vgl. Ich) W_2, 315. Fichte's Philosophie ist der eigentliche Gegensatz des uralten Materialismus u. in so fern interessant W, 40. — — Die Wissenschaftslehre hat den Vorzug, auf wenigen Seiten die ganze Philosophie Fichte's in nuce zu enthalten E, 182. Richtiger würde sie Wissenschaftsleere heißen G, 83; E, 180; H, 176. Die Unmöglichkeit der Wissenschaftslehre folgt daraus, daß sie die Gesetze des Denkens u. der Anschauung demonstriren will u. diese dabei doch schon voraussetzt H, 172 f. 176. 202. Bei aller F.'schen Philosophie wird Aufhebung der 4 logischen Grundgesetze stillschweigend vorausgesetzt: dann ist alles klar H, 201 f. 210. 171. 234. „Das Absolute (vgl. d.) — indem man es hat, verschwindet es" H, 228. — Schop.'s Anmerkungen zur Kritik aller Offenbarung (Definition vom Wollen. Moralisches Interesse bei Dichtungen) H, 161 ff.; zum Naturrecht (Das Ich ist ein Handeln auf sich selbst. Verwechselung moralischer mit empirischer Freiheit) H, 169 ff. — Die Sittenlehre. Anmerkungen Schopenhauer's dazu H, 177 ff. 163 f. Die F.'sche Ethik ist der Vergrößerungsspiegel der Fehler der Kantischen E, 179 f. Alle Fehler Kant's sind in den Superlativ gesteigert (s. 3). „Der Menschenliebe zufolge zu handeln ist schlechthin nicht moralisch" E, 180. 181. Es sind die lächerlichsten moralischen Pedantereien, zwischen welchen aber seine philosophische Rohheit hervorguckt, indem er das liberum arbitrium indifferentiae ernstlich aufstellt u. vertheidigt E, 181 f. Auch F. will eine tugendhafte Handlung aus Maximen u. abstrakten Begriffen entsprungen sehn H, 333. Er sieht die praktische Vernunft als ein besonderes Vermögen, qualitas occulta, an E, 141. Die praktische Vernunft sei mit der theoretischen Eins H, 180 f. „Das Bewußtsein, daß wir Pflichten haben, lasse sich nicht aus Gründen außer ihm ableiten". „Das Princip der Sittlichkeit sei ein Gedanke, der sich auf die intellektuelle Anschauung der absoluten Thätigkeit der Intelligenz gründe" E, 145; H, 184. F. nennt den kategorischen Imperativ Kant's ein absolutes Postulat E, 142. Die Krone seiner Lehre ist, daß er den kategorischen Imperativ begreiflich macht u. aus nothwendigen Gesetzen folgert H, 177. 180. Der kategorische Imperativ wird zum despotischen: das absolute Soll wird zu einem kompleten System des moralischen Fatalismus ausgesponnen E, 180. 182 f.; N, 141. „Der Mensch ist bloßes Werkzeug des Sittengesetzes" u. andere Citate E, 181 Anm. „Jedes Menschenleben ist Mittel zur Realisation des Sittengesetzes" E, 231. Danach soll also in den Menschen ein Trieb liegen, gemeinschaftlich eine streng moralische Weltkomödie aufzuführen E, 180. Fichte's moralischer Dogmatismus macht die Moralität zur Klugheitsregel H, 165 f. 167. „Die Theologie, die wir haben müssen, um unsere theoretischen Ueberzeugungen und unsere praktischen Willensbestimmungen nicht in Widerspruch zu setzen" H, 165. Vgl. Sittengesetz; Kant 6. — **2. Verschiedenes.** Das Berufen auf intellektuelle Anschauung (Illuminismus) ist Windbeutelei (s. d.) G, 53; P_2, 11; W, XX. 31; W_2, 328; N, 91; P, 101; E, 145. 147; H, 177. 196. — Das Lehren hat Fichten nie Zeit zum Lernen gelassen. Er hatte gar keine feste Grundüberzeugung; daher die vielen Widersprüche in seinen Schriften E, 182. F. ist kein summus philosophus, aber immerhin ein Talent-Mann E, XVII f. 147; P, 181 f. Er war kein Philosoph u. hätte andere Dinge mit besserem Erfolge getrieben, da er bedeutendes rhetorisches Talent besaß W, 38. F. ist der Vater der Schein-Philosophie u. der unredlichen Methode; seine mit der unerträglichsten Weitschweifigkeit abgefaßten Produktionen gehen auf Täuschung, nicht auf Belehrung des Lesers aus. Er führte die Unverständlichkeit der Rede ein u. setzte den Schein des Tiefsinns u. den Wortschwall an Stelle des Denkens, woraus die gänzliche Demoralisation der Philosophie u. der ganzen Litteratur hervorgegangen ist (vgl. 3) W, 38; W_2, 15; E, 182. 183; P, 101. 103. 175; P_2, 551. 552. 553; H, 472. — Sein unverschämter Mißbrauch mit dem Worte Setzen, welches bei ihm so viel wie Schaffen, Hervorbringen heißt P_2, 40 f.; H, 247 f. „Die Welt ist, weil sie ist; u. ist wie sie ist, weil sie so ist" P, 75; P_2, 37; H, 220; W_2, 189. F.'s Philosophie ist ein Beispiel zum zähen Leben des Schlechten, wenn es einmal in Kredit gekommen P_2, 491. — F. wurde kassirt, weil er die Lehren der Landesreligion außer Acht ließ u. z. B. sagte: „Gott sei eben die moralische Weltordnung selbst" P, 154. Feuerbach's u. Schiller's Beurtheilung der Persönlichkeit F.'s P, 101 f. — **3. Fichte, Kant, Schelling, Hegel.** F. wurde bloß über Kant's Ding an sich, das er nicht verstand, zum Philosophen W, 38. 517; H, 175 f. Er ahmte Kanten nach u. glaubte, daß wenn er ihn überböte, er ihn auch überträfe (vgl. Lehrer) W, 39; E, 180; N, 141; P, 27. 101; H, 177. F. ist der Hanswurst Kant's E, 180; H, 462 Anm. F. u. seine — ianer H, 196. 223. Höchst skandalöser Weise wird der Windbeutel F. stets neben Kant genannt, als ungefähr seines Gleichen: *Ἡρακλης και πιθηκος* W_2, 15; P, 101. 192. 196; N, 7; E, 183; H, 223. 462 Anm. Es giebt eine Kantische Philosophie u. eine Fichte'sche Windbeutelei — das ist das wahre Sachverhältniß G, 83 f. F. ist vielleicht der Gaukler, von welchem Kant in der Kritik der Urtheilskraft spricht H, 138. Schopenhauer protestirt, so gut wie Kant, gegen alle Gemeinschaft mit ihm G, 83. F.'s, Schellings u. Hegels Windbeuteleien u. Scharlatanereien haben die Kantische Philosophie verdrängt W, XX. 31. 204. 517; W_2,

39 f. Anm. 206; E, 83 f. 183; P, 27. 90. 141. 181 ff. 193. 196; P_2, 118. 296. 489; F, VI. Sie hoben den von Kant gemachten tiefsinnigen Unterschied zwischen Erscheinung u. Ding an sich, dem Idealen u. Realen, wieder auf P, 27 ff. Ihre Werke sind Kombinationsversuche mit Begriffen u. keine Philosophie P_2, 9. Sie philosophirten, nicht vom innern Triebe u. Gefühl der Kraft durchdrungen, sondern bloß um die Leere auszufüllen, welche die negativen Resultate der Kantischen Philosophie herbeigeführt hatten W, 504; P, 26. F., Schelling u. Hegel sind die Heroen der Periode der Unredlichkeit. Sie sind Sophisten u. werden nicht eingelassen in die ehrwürdige Gesellschaft der Denker für das Menschengeschlecht. Sie wollen imponiren statt überzeugen, geben Sophismen statt der Beweise, leeren Wortkram statt Gedanken. Ihr Intellekt ist nicht frei geworden, sondern im Dienste des Willens geblieben (vgl. 2) W_2, 15; E, 147; P, 22 f. 23 f. 25 f. Ihr Kunstgriff war, durch dunkeln, unverständlichen Vortrag gelehrt zu scheinen (vgl. 2) W, 508; P, 175; P_2, 9. 551. 552. 557 f. Die Irrlichter ihrer Scheinwissenschaft P_2, 521; N, XXVIII. Ihre Verachtung gegen die Reflexionsphilosophie P, 23 f. Von diesen drei Götzen der Universitätsphilosophie ist nichts zu lernen: ihre Schriften sind Zeit- u. Kopfverderb P, 182. 190. 31. Schelling ist der Begabteste unter den Dreien P, 26. Die peinliche Empfindung, von der man ergriffen wird, wenn man, nach dem Studio eines wirklichen Denkers, an die Schriften dieser Sophisten geht P, 24 f. Ihre Philosophie ist ein Epicyklus in der Geschichte der Philosophie P_2, 591 f. Vgl. Schelling; Hegel; Philosophieprofessoren.

Ficinus. 1. Marsilius: Geistererscheinung P, 295. — 2. F., Prof., über Farben: ignorirt Schopenhauer (vgl. Briefe Schop.'s an Goethe, G.-Jahrbuch 1888) C, 1. 18. 35.

Fick, über die Ursachen der Knochenformen: empörendes Beisp. z. Vivisektionen P_2, 401.

Fieber. Besprechen des F. N, 106. 116; P_2, 457.

Fieberphantasien: Verwandtschaft mit Hallucinationen, Visionen u. s. w. P, 252. 294; W, 226. — Die Fieberphantasie verhält sich zum Wahnsinn, wie der Affekt zur Leidenschaft W_2, 681. — Aegri somnia P, 328.

Fiesole, Angelo da. Nachahmer des F. in diesem Jahrhundert P_2, 593.

Figaro, s. Larra; Mozart.

Figur. Jeder relative Raum ist eine F. u. hat Gränzen, die ihn mit einem andern in Verbindung setzen u. dessen F. bedingen G, 155. Figuren sind die Normalanschauungen in der Geometrie G, 134; W_2, 143 f. — Zwei Figuren, die sich nie decken, wie man sie auch legen mag: Gl. z. Ding an sich u. Erscheinung P_2, 97; Gl. z. Tugend u. Glücksäligkeit E, 117. — Einer, der die Figuren nur durch Messen erforscht, u. der Mathematiker, der sie a priori konstruirt: Gl. z. Historiker u. Dichter W, 291. — Die regelmäßigen geometrischen Figuren können in der Wirklichkeit nicht vollkommen dargestellt werden u. werden doch von uns vollkommen erkannt u. verstanden: Gl. z. d. Farben F, 33; C, 23. — Geometrische Figuren sind nicht abstrakt, sondern anschaulich, u. doch auf alle Objekte der Erfahrung anwendbar: Gl. z. Musik W, 310. Vgl. Geometrie.

Filtration großer Gedanken durch den gewöhnlichen Kopf hindurch W, XXV; (N, XXVIII; P, 35).

Final emancipation W_2, 693. 698; P, 64; P_2, 394.

Finder. Ein Gefundenes freiwillig zurückgeben: Beisp. z. Gerechtigkeit u. z. Mitleid E, 191. 216. 219. — F. einer Sache ist nur Der, welcher sie, ihren Werth erkennend, aufhob: Gl. z. Urheber einer Wahrheit P, 144.

Finte, s. Fechtkunst.

Firmament, s. Himmel 1.

Fische. In allen Flüßen von gleichen äußeren Bedingungen findet man die selben F. (z. B. Forellen): dies legt Zeugniß ab von der ursprünglichen Schöpferkraft der Natur. Die Verschleppung des Laiches durch Vögel ist sehr zweifelhaft P_2, 160. — Treviranus findet die willkürlichen u. die vitalen Bewegungen der Fische ganz in Eins zusammenfallend N, 26. — Die Menge der Eier eines einzigen Fisches W_2, 554 f. Die Schwimmblase dem Wasser angemessen W, 190. — Der Fisch spielt sorglos im offenen Netze: Beisp. z. Gleichgültigkeit der Natur gegen das Wohl des Individuums W_2, 541. — Der Fisch das Symbol des Christenthums W, 286. — Dem F. ist nur im Wasser wohl: Gl. z. der jedem einzelnen Menschen angemessenen Atmosphäre W, 359; Gl. z. Einsamkeit im Alter P, 456; Gl. z. Erwachen einer sogenannten Seele W_2, 273. — F. von Pappe: Gl. z. Maskerade der Welt P_2, 226.

Fischer, 1. F., Somnambulismus: über Geistergeschichten P, 300. — 2. Kuno, lehrte Pantheismus, weshalb ihm sein jus legendi entzogen wurde P, 154 Anm.

Fischweib: Gl. z. Schauspielerin Rachel P_2, 635.

Fistelstimme, s. Ton.

Fit Arari. „Der Demant ist unter den Quarzen verfehmt" W_2, 254.

Fitzlipuzli E, 134.

Fixsterne. Der Anblick eines Fixsterns beweist keineswegs, daß er mit dem Beschauer zugleich sei: Gegenbeweis der Kantischen Lehre, daß Zugleichsein nur erkennbar sei durch Wechselwirkung G, 92. Kant's Satz wäre ein Beweis a priori, daß zwischen Fixsternen kein leerer Raum sei G, 92. Wir können uns den Raum zwischen ihnen absolut leer vorstellen P_2, 46. — Die Planeten des äußersten Fixsterns würden nur während der einen Hälfte ihres Jahres Nachts einen gestirnten Himmel haben P, 113. Die F. werden, wie die Sonne, sich abkühlen u. allmälig verlöschen, wodurch die ganze Welt in Kälte u. Nacht versinken muß; — wenn nicht inzwischen neue F. aus leuchtenden Nebeln zusammengerinnen P_2, 137. Allgemeines Fortrücken aller F. W, 177. — Man möchte toll werden, wenn man die zahllosen F. betrachtet, die nichts weiter zu thun haben, als Welten voller Noth u. Jammer zu beleuchten P_2, 321. — Wenn Einer alle Planeten sämmtlicher F. durchwanderte, so hätte er damit noch keinen Schritt in der Metaphysik gethan W_2, 197; W, 153. Alle diese zahllosen Welten sind nur in unserer Vorstellung da W, 242; W_2, 3 f.; P_2, 36. — Mühlradförmiger Sternhaufen H, 345. — Veränderliche F. F, 85; P_2, 209. — F.: Gl. z. großen Schriftstellern P_2, 487; E, XXIX. — Vgl. Himmel 1; Sonne.

Flachköpfe sind nicht ein Mal rechter Freude fähig: sie leben in Dumpfheit dahin W_2, 319. (265). — Philosophische F. W_2, 72; P, 162; P_2, 416. 597. — Vgl. Genie 2.

Fläche. Aus bloßen Flächen einen stereometrischen Körper konstruiren wollen: Gl. z. Ableitung einer Metaphysik nach den Gesetzen der Physik (vgl. Flächenkraft) W_2, 197; P_2, 97; H, 297; Gl. z. transscendenten Gebrauch der Begriffe W_2, 325. — Körper u. F.: Gl. z. Interesse an der Gattung (Geschlechtsliebe) u. am Individuum W_2, 612.

Flächenkraft, wie die Elektricität: Gl. z. Intellekt W_2, 195. 325; P, 320; P_2, 38. 151. (100; H, 297.)

Flagellanten: Beisp. z. Wahn W_2, 75.

Flagge, unter deren Schutz man seine Kapereien ausführt: Gl. z. gewöhnl. Redlichkeit E, 190.

Flamme, s. Feuer.

Flaschenzug W, 63.

Flausen der Philosophen u. der Menschen W_2, 663; P, 41; P_2, 63. 512. 598. 664 f. Vgl. Grillen.

Fleck. Leerer F. für die Erkenntniß: Gl. z. Dunkel der Mystik W_2, 701. — Mit zwei faulen Flecken behaftet: Gl. z. physischen Erklärung der Welt W_2, 191. — Fauler F. der Schopenhauer'schen Ethik E, XIV. — Vgl. Wand.

Fledermäuse würden passender ἑσπεριδες, als νυκτεριδες heißen P_2, 443 f. — Ihre beneidenswerthen Ohren-Schließklappen P_2, 535. — F.: Beisp. z. Wandelbarkeit des Skeletts N, 52 f.; Beisp. z. Säugethieren W_2, 503. — Sechster Sinn der F.: Gl. z. anschauenden Vernunft W, 618; (H, 174). — F. in der Nacht: Gl. z. Irrthum W, 42.

Fleisch. Festwerden des Fleisches: Analogon der Krystallisation W, 172. — F. der Wörter: Gl. z. Vokalen P_2, 609.

Fletscher verdrängte Shakespeare P_2, 489.

Flicken, s. Kleid.

Flickwerk. Schopenh.'s System ist ohne F. N, 142.

Fliege. Die mit Arsenik vergiftete F. begattet sich noch: Beisp. z. Endursache W_2, 382. — Die F. ist am Morgen wieder da; sie ist auch im Frühjahr wieder da: Beisp. z. Unsterblichkeitslehre der Natur W_2, 546 f. — Alle Thiergeschlechter, von der Mücke bis zum Elephanten, sind jederzeit vollzählig beisammen W_2, 547. — Wenn ich eine F. klappe, so ist doch klar, daß ich nicht das Ding an sich todt geschlagen habe H, 411; W_2, 544. — Fliegen setzen sich der Eidechse zutraulich auf den Kopf E, 39. — Die F. ist das Symbol der Unverschämtheit u. Dummdreistigkeit P_2, 684. — Fliegen an der Wand: Gl. z. Alltagsköpfen u. Pöbel P, 192; P_2, 589. 598. — Vgl. Insekten; Musca.

Fliehen der Körper, s. Stoß.

Fließ, goldenes: Gl. z. Ruhm P, 340.

Flinte. Abdrücken der F. u. Herausfahren der Kugel: Beisp. z. Succession von Ursach u. Wirkung (s. Entzündung) W_2, 45. — Das in der F. komprimirte Schießpulver: Gl. z. Haß E, 199. — Hölzerne F.: Gl. z. Kant's Moraltheologie G, 120. — Vgl. Gewehr; Kanone.

Flittergold, s. Gold.

Flöte. Bei schnellen Läufen scheinen dem Zuhörer die tiefen Töne von einem anderen Ort, als die hohen auszugehen H, 353. — Das specifisch Eigene der Flötentöne: Gl. z. Intellekt P_2, 67. 78 f.

Flötenuhr: Gl. z. Sinneswerkzeugen P, 92.

Floh. Beispiellos kräftiger Sprungapparat N, 47. — Vergrößerung des Flohes im Sonnenmikroskop: Gl. z. Genie u. den Angelegenheiten des täglichen Lebens W_2, 445.

Florenz. Ueberreste der antiken Thierbildhauerei W, 258. — Statuen auf niedrigem Postament P_2, 483. — Johannes der Täufer von Donatello W_2, 478.

Flourens. De la vie et de l'intelligence: Physiologische Bestätigung der Intellektualität der Anschauung G, 74 f. F. ist ein entschiedener Gegner Bichat's; seine Auktoritäten sind Kartesius u. Gall W_2, 300 ff. Er schreibt die spiritus animales dem Galenus zu P, 74 Anm. — Résumé des observations de Cuvier sur l'instinct et l'intelligence des animaux: Die mit dem Alter abnehmende Intelligenz der Affen W_2, 454 f.; N, 49. Ueber den Hund P_2, 403 Anm. — Du système nerveux: Ueber die Respiration P_2, 176. Ueber das große u. kleine Gehirn W_2, 229. 279. — Die ursprüngliche Bewegung des Herzens (Annales des sciences naturelles) W_2, 287. — Histoire des travaux de Buffon: Ueber die Erblichkeit der Eigenschaften W_2, 599. Eintheilung der Menschenrassen P_2, 169. — — F. hat sich seine Verdienste hauptsächlich auf experimentalem Wege erworben W_2, 303. Die Annahme einer Seele wäre seinen Entdeckungen hinderlich gewesen W, 609.

Fluch, der von Herzen geht, wird wahr (Paracelsus) N, 118.

Flügel. Mit den Flügeln um sich schlagen: Gl. z. tugendhaften Willen W_2, 695. — Sich mit großen Flügelschlägen emporschwingen: Gl. z. gesungenen Messe P_2, 468. — Die großen u. langsamen Flügelschläge der Zeit: Gl. z. späten Anerkennung der Wahrheit E, 274.

Fluenblume: Gl. z. Philosophie P, 169.

Flüssige, das, s. Körper; Kohäsion; Naturkraft; Hydraulik; Wasser.

Fluor. Wer kein Latein versteht, gehört zum Volke, auch wenn er das Radikal der Flußspathsäure im Tiegel hätte P_2, 606. — F. kann nicht rein dargestellt werden: Gl. z. Recht P_2, 268; Gl. z. Wahrheit P_2, 357.

Flußfische, s. Fische.

Flußspath, dem Sonnenlichte ausgesetzt, bleibt längere Zeit leuchtend. Wird bei geringer Erwärmung leuchtend P_2, 125; F, 77; C, 46. Vgl. Fluor.

Fluth, s. Ebbe.

Foetor Judaicus, s. Juden.

Fötus, s. Embryo.

Fokus, s. Hohlspiegel.

Folge (Succession) ist nur in der Zeit möglich (Unterschied von Lage) G, 29. 90. 131. 133; W, 8. 9 ff. 41. 48; W_2, 40. 46; H, 116. Ein Folgen nach den Gesetzen der Kausalität heißt ein Erfolgen; dabei muß immer der Grund der Folge, der Zeit nach, vorhergehen. Erscheinungen können auf einander folgen, ohne auseinander zu erfolgen G, 34. 36. 87 f. 91. 151; W_2, 44 f.; W, 545. Das Folgen ist durch die reine Sinnlicheit, das Erfolgen durch den reinen Verstand gegeben u. bedingt. Die Wirklichkeit der Succession wird empirisch erkannt, die Nothwendigkeit aber nur mittelst der Kausalität G, 90 ff. Widerlegung der Behauptung Kant's, daß wir keine Folge in der Zeit als objektiv wahrnehmen, ausgenommen die von Ursach u. Wirkung G, 85 ff.; W_2, 44 f.; W, 523. Hätte Kant Recht, so würden wir die Wirklichkeit der Succession bloß aus ihrer Nothwendigkeit erkennen: dieses würde einen allwissenden Verstand voraussetzen (vgl. Kant 4) G, 91. Vgl. Veränderung; Hume; Kausalität 3. — Verhältniß zwischen Folge u. Grund, s. Grund 1.

Folter. Die Schmerzen der F. überwinden: Beisp. z. Wirkung der Motive E, 6; P, 469; H, 393. — Ob der Tugendhafte auch auf der F. glücklich sei? W_2, 166.

Fontenelle nennt die Geschichte eine fable convenue P, 206.

Foramen exiguum, s. Farbenlehre 6a.

Forellen, s. Fische.

Forge, de la, ein Kartesianer. Citat aus dem Tractatus de mente humana E, 153; P, 49.

Form. Unter F., im weitern Sinn, versteht man die Zustände der Materie. Sie begründet die Verschiedenheit der Dinge u. ist allein dem Gesetze der Kausalität unterworfen (vgl. Dinge) W_2, 49 f. Im philosophischen Sinn ist die F. der Gegensatz der Materie u. begreift daher alle Qualität P_2, 455. Die Materie kann ohne F. nicht vorgestellt werden, wohl aber die F. ohne Materie W, 10; W_2, 350. 351. 354. Die F. ist der Vater der Dinge; sie ist wechselnd u. kann sich nur erhalten, indem sie sich an die Materie parasitisch anklammert. Vernichtung der F. ist für uns der Tod W_2, 327; P_2, 286. Die F. tritt als bloße Ausgeburt der Materie auf N, 56. Der zeitliche Ursprung der Formen, der Gestalten muß in der Materie gesucht werden (vgl. generatio aequivoca; Gattung 3) W_2, 352. 354; N, 56. Alles Weitere über F. u. Materie, s. Materie 2; Leben 1; Stoff. — Absonderung der F. von der Materie gehört zum Charakter des Kunstwerks P_2, 454 f.; N, 55 f. — Die Formen der Erscheinung sind Zeit, Raum u. Kausalität, s. Raum 2. — Aus „Form u. Mischung" das ganze Leben erklären wollen W, 146. 168 f.; P_2, 110.

Forma u. μοgφα ist das selbe Wort P_2, 610. — F. substantialis u. f. accidentalis, s. Scholastiker.

Formation (vgl. Eigenthumsrecht) W, 397 Anm.

Formey; über Visionen P, 296.

Forster, Philozoia, moral reflections on the actual condition of animals etc. E, 244.

Fortdauer. Fortdauer nach dem Tode (vgl. Tod; Unsterblichkeit; Unzerstörbarkeit) W, 327. 332 f.; W_2, 177. 306. 534. 556. 558. 561 ff. 564 f. 580; N, 142 f.; P, 89. 136 f.; P_2, 284 ff. 293. 296 ff. 301; H, 411.

Fortlage, Verf. der „psychologischen Diatribe" (Allg. Monatsschr. f. Litt. 1850) P, 184.

Fortschritt des Menschengeschlechts, s. Mensch 1; Geschichte.

Fortuna, secunda aut adversa (τυχη) P, 497 f.

Foscolo, Ultime lettere di Jacopo Ortis: Beisp. z. leidenschaftl. Geschlechtsliebe W_2, 608 f. 632.

Foucaux, Lalitavistara N, 131 Anm.; W_2, 457 Anm.

Fourier, Entdeckungen über die Wärme im Innern der Erde P, 41; P_2, 137. 138.

Frack, war immerhin noch eine originelle Erfindung P_2, 482. 274.

Frage, die, ist ein Urtheil, von dessen drei Stücken eines offen gelassen ist W_2, 116. — Unbeantwortbare Fragen, s. Probleme, unlösbare.

Francia, Francesco. Nachahmer des F. P_2, 593.

Frankfurter Postzeitung W_2, 596. — F. Journal W_2, 596

Franklin. Seine Biographie ist eine empfehlenswerthe Jugendlektüre P, 513. — F. verurtheilt den animalischen Magnetismus N, 100. — Beobachtung der Blendungsbilder im Auge F, 25; C, 18. — Nennt den Menschen ein toomlaking animal P, 396.

Franz. 1. F. von Assisi, die wahre Personifikation der Askese u. das Vorbild aller Bettelmönche W, 454. Seine Verwandtschaft mit dem Indischen Geiste W_2, 705 f. 728 f. „Ich werde die Armuth als Braut erwählen" P_2, 342. — 2. F. I. von Frankreich P_2, 482. „Was mein Bruder Karl will, das will ich auch" — nämlich Mailand P, 155. — 3. F., The eye: über das Sehenlernen G, 73 f.

Franziskaner W_2, 172.

Franzosen. **1. Philosophie u. Naturforschung.** In Frankreich steht die Philosophie noch dort, wo Locke u. Condillac sie gelassen haben. Kant ist ihnen ganz unbekannt; daher der zurückgebliebene Zustand der Metaphysik F, 13; C, 7; W_2, 343. 358; N, 44. 109 f.; E, 85; P, 83. Die illustres confrères (s. d.) verachten die philosophie allemande W, 608. — Sensualismus der F. Ihr Satz penser est sentir ist, schlechthin genommen, falsch: jedoch liegt das Wahre darin, daß jedes Denken das Empfinden voraussetzt u. wie dieses durch körperliche Organe bedingt u. eine Nerventhätigkeit ist W_2, 25. 15; P, 49 f. 94. Die französischen Sensualphilosophen liefern, auf dem Wege des Irrthums, einen indirekten Beweis für die Lehre von der Intellektualität der Anschauung: diese Herren haben wirklich des idées bien simples W_2, 25. Der Mißbrauch des Wortes idée W, 579; G, 113. — Die Apriorität des Kausalgesetzes ist von den F. noch gar nicht eingesehen W_2, 41 f.; P, 94. Die Transscendentalphilosophie nennen sie méthode psychologique, im Gegensatz der méthode purement logique, worunter sie den Dogmatismus verstehen P_2, 10. Die F. sprechen von einer ideologischen Betrachtung, welche aber richtiger transscendental heißt W_2, 329. Einige F. haben sich aufbinden lassen, daß die Vernunft ein auf Metaphysik angelegtes Vermögen (raison transcendentale) sei G, 119. — Die französischen Materialisten gehen von der realen Welt aus W, 31; W_2, 15. Sie haben die fixe Idee, alle Erscheinungen der Natur auf bloß mechanische Wirkungen zurückführen zu wollen: daher ihre Atome, ihre Lichtmoleküle u. Aethervibrationen F, 85 f. 89; W, 146; W_2, 158. 287. 343. 358; E, 37; P, 75 f.; P_2, 116. 118. 120 f. 126. 209 f. Die unsinnigen Theorien über die Polarisation des Lichtes F, 90; P_2, 128. Ihr Waidspruch ist: l'expérience et le calcul G, 77. 67 f.; F, 90; P_2, 128. 52 Anm. Sie sind eine matter of fact nation W_2, 343. An den F. könnte man so recht ein gutes Werk (une charité) ausüben, wenn man ihnen Kant's metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft übersetzen wollte P_2, 117 f. Frankreichs ruhmvolle Physik u. Zoologie ermangelt der Stütze u. Kontrole einer ausreichenden u. würdigen Metaphysik W_2, 343; P_2, 521. — Die entschiedene u. redliche empirische Richtung der französischen Naturforscher war es, welcher die Physiologie u. Zoologie ihre großen Fortschritte verdankt P_2, 63; W, 170. 609; W_2, 223. 308. 141; N, 59. — **2. Kunst u. Sprache.** Die Armsäligkeit französischer Poesie beruht darauf, daß sie, ohne Metrum, auf den Reim allein beschränkt ist u. durch pedantische Satzungen ihre Reimerei erschwert hat W_2, 488. La bégueulerie de la langue française W_2, 492. — Die F. haben gar keinen Begriff von dem wahrhaft Tragischen, daher ihre Tragiker leicht gemein werden P_2, 635. Ein französischer, seinen Racine tragirender Hanswurst in Toga u. Tunika P_2, 438. Sie drücken die Empfindungen der poetischen Personen naturgetreuer aus, als die Deutschen u. Engländer, aber auch so viel schlechter H, 366. Sie halten die Einheit des Orts u. der Zeit so strenge ein, daß der dramatische Verlauf einer Linie ohne Breite gleicht W_2, 498 f.; (W, 274). — Keine Prosa liest sich so leicht u. angenehm, wie die französische, weil die Gedanken in logischer u. natürlicher Ordnung an einander gereiht sind P_2, 577 f. — Die F. lieben das Allegro in Moll W_2, 522. — — Die französische Sprache mit den scheußlichen Endsilben u. dem Nasal ist ein ekelhafter Jargon, ein verdorbenes Italiänisch P_2, 612. Die Armsäligkeit derselben P_2, 562. 574; H, 77. Nicht einmal für das Verbum „stehn" haben sie ein Wort P_2, 602. Das Wort idée bezeichnet einen ungleich weiteren Begriff, als im Deutschen, wegen der Armuth der Sprache H, 386; G, 113; W, 579. Trotzdem sind sie sehr auf die Reinhaltung ihrer Sprache bedacht P_2, 567. 568. 576. Die F., inclusive der Akademien, gehn mit der griechischen Sprache schändlich um: sie verunstalten die Worte. Barbarisches Zusammenschmelzen eines griechischen mit einem lateinischen Wort P_2, 612 f. Auffallend ist, daß sich im Französischen keine deutsche Wörter finden P_2, 614. — **3. Verschiedenes.** Die F. sind die eitelste aller Nationen; sie führen beständig la gloire im Munde P, 424; P_2, 91. In französischen Diktionären sollte bei gloire militaire bloß stehn: voyez butin P_2, 480. Ihre lächerliche National-Eitelkeit. Die grande nation ist ein Neckname geworden P, 377. Andere Welttheile haben Affen; Europa hat F. Das gleicht sich aus H, 386. Wenn in der Pariser Nationalversammlung eine Ohrfeige fällt, so hallt ganz Europa davon wieder P, 401. — Den Vorwurf der Feigheit halten sie für ein todeswürdiges Verbrechen P_2, 639. — Die F. stellen sich meistens am vortheilhaftesten im Alter dar, als wo sie milder u. gelassener sind P, 518. — Der wachsende Einfluß der Weiber war Schuld an der Verderbniß des Hofs u. der Regierung P_2, 662. Cours d'amour u. Troubadoursgesang P_2, 373. Altfranzösische Galanterie P_2, 656 f. Es ist auffallend, daß gerade unter der heitersten u. leichtsinnigsten Nation in Europa der strengste aller Mönchsorden, der Trappistische, entstanden ist W, 467. Der vorgeblich sechste Sinn der F. W_2, 313. — Franzosenkrankheit: Gl. z. Hegelei P, 180. — — Französische Sprichwörter u. Redensarten, s. Anhang B.

Frauen, s. Weiber.

Frauenstädt, Briefe über die Schopenhauer'sche Philosophie: Maupertius' Lehre von der Idealität des Raums W_2, 57.

Fraunhofer'sche Linien F, 88. 89. 90.

Fraus, pia, ist die Religion P_2, 360. 365. 398.

Freiheit des Willens. Hauptstellen: W, 337 ff.; E, 1 ff. — **1. Unterarten u. Analyse des Begriffs der Freiheit.** Er ist ein negativer u. bedeutet die Abwesenheit alles Hemmenden. Drei Unterarten: die physische, intellektuelle u. moralische F. E, 3. Physische F. ist die Abwesenheit materieller Hindernisse (freier Himmel, freie Wärme, freie Wohnung) E, 3 f.; W, 626 f. Animalische Wesen heißen frei, wenn sie ihrem Willen gemäß handeln können E, 4. 6. 16; H, 171. Weil F. eine Negation ist, wird sie als solche nicht empfunden, so lange man sie besitzt W_2, 660. Politische F. ist der physischen beizuzählen E, 4. Die physische F. ist der rein empirische u. daher populäre Begriff der F., die beiden andern Arten haben es mit einem philosophischen Sinne des Begriffes zu thun E, 5. — Die intellektuelle F. ist der physischen zunächst verwandt E, 5. Der Mensch ist intellektuell frei, wenn der Intellekt seine Funktionen regelrecht vollzieht u. daher die Motive unverfälscht, wie sie in der realen Außenwelt vorliegen, dem Willen zur Wahl darstellt E, 98 f. Die intellektuelle F. wird aufgehoben entweder durch Zerrüttung des Erkenntnißvermögens (Wahnsinn), oder durch falsche Auffassung der Motive (unverschuldeter Irrthum) E, 99; W_2, 258 f. Sie wird vermindert durch den Affekt u. durch den Rausch E, 100; W_2, 680 f. Sie ist gemeint, wenn die Medicina forensis frägt, ob ein Verbrecher im Zustande der F. gewesen sei E, 101. — Die moralische F. (eigentliches liberum arbitrium) behandelt die Frage, ob ein Mensch, der nicht durch physische Hindernisse gehemmt ist, sondern bloß unter dem Einfluß der Motive steht, noch frei sei? Unterschied zwischen Motiv u. physischem Hinderniß E, 5 f. Der empirische Begriff der F. bezieht sich nur auf das Können u. ist unfähig, eine Verbindung mit dem Wollen einzugehen. Die Frage ist: „Kannst du auch wollen, was du willst?" E, 6 f. Um jene Verbindung dennoch herzustellen, hat man den Begriff der F. abstrakter gefaßt, indem man durch ihn nur im Allgemeinen die Abwesenheit aller Nothwendigkeit dachte. Hiebei behält der Begriff den negativen Charakter E, 7. 8. 14 f.; W, 338. Freiheit ist Unabhängigkeit vom Satz vom Grunde W, 340. Das Freie, als das von keinem Grunde Abhängige, müßte definirt werden als das absolut Zufällige (vgl. d.) E, 8. 46. — Die F. d. W. (liberum arbitrium indifferentiae) besagt, daß der Wille nicht durch Gründe (Ursachen) bestimmt wird, sondern seine Aeußerungen (Willensakte) schlechthin u. ursprünglich aus ihm selbst hervorgehen. Bei diesem Begriff geht das deutliche Denken aus E, 8 f. 16 f. 46. 72 f.; N, 23; W_2, 607. Sein Merkmal wäre, daß einem damit begabten Individuo, unter gegebenen, ganz individuell u. durchgängig bestimmten Umständen, zwei einander diametral entgegengesetzte Handlungen gleich möglich sind G, 48; E, 9. 23. 41. 55. 58. 60. Nach dem lib. arb. indiff. erfolgen die Handlungen aus gar nichts, welches Garnichts den Namen „freier Wille" erhält P, 134. Bei den Philosophieprofessoren tritt dasselbe, unter dem Namen „sittliche Freiheit", als ausgemachte Sache auf E, 85. 86; P_2, 255. Freiheit des Geistes E, 86. — Schelling definirt die F. als „ein Vermögen des Guten u. Bösen" E, 84. Absolute F., s. 5. — **2. Aussage des Selbstbewußtseins.** Das Selbstbewußtsein ist nicht im Stande, über Kausalität (Motivation) gründlichen Aufschluß zu ertheilen; dies kann nur die reflektirende Vernunft thun. Jenes kann nicht ein Mal die Frage nach der F. verstehen, geschweige sie beantworten E, 15 f. 20. 21. 22. 23. Der Kopf ist es, der die Frage aufgeworfen hat, u. er auch muß sie beantworten E, 22. Vernunft u. Erfahrung zeigen, daß im Selbstbewußtsein keine Data liegen können, aus denen das liberum arbitrium sich beweisen ließe E, 24. Das Selbstbewußtsein sagt nur aus: „Ich kann thun, was ich will" E, 16, 18. 20. 22. 23. 24. 41. 42 f. 43 f. 49. 67. 80. 85. 95. 98. Dieser Satz besagt eigentlich: „jeden Akt meines Willens sehe ich sofort als eine Aktion meines Leibes sich darstellen" E, 16. 17. 22. Er sagt die F. des Thuns aus, unter der Voraussetzung des Wollens, aber nicht die F. des Wollens E, 16. 23. Dies Bewußtsein bildet die Brücke zwischen Innenwelt u. Außenwelt E, 18. Die berichtigte Antwort auf das Thema „ich kann thun was ich will" ist: „Du kannst, in jedem gegebenen Augenblick deines Lebens, nur Ein Bestimmtes wollen" E, 24. Die falsche Auslegung dieses Satzes unterstützt den Irrthum einer F. d. W. u. macht es so schwer, dem philosophisch Rohen den Sinn des Problems deutlich zu machen; bringt man ihn soweit, daß er den

Sinn der Frage versteht, so wird er bedenklich werden, in Unsicherheit gerathen u. sich wieder hinter seinen Satz retten (vgl. 4) E, 19. 21. 23 f. 41. Der Satz ist ganz hypothetisch u. führt den Beisatz mit sich „wenn ich nicht lieber jenes Andere wollte" E, 18. 43. — Das Selbstbewußtsein kann über die Unabhängigkeit unserer Willensakte von den äußeren Umständen nichts aussagen, weil sie außerhalb seiner Sphäre liegt; denn die Objekte des Wollens, welche den Willensakt bestimmen, liegen außerhalb der Gränze des Selbstbewußtseins, der Willensakt selbst allein in demselben, u. nach dem Kausalverhältniß beider wird gefragt. Subjektive u. objektive Möglichkeit des Willensaktes E, 16 ff. 23. Das Selbstbewußtsein erfährt die Beschlüsse des Willens ganz a posteriori u. weiß sie nicht a priori (s. Wille 3); daher hält sich Jeder a priori für frei W, 135. 340 f. 342 ff. 597 f.; W_2, 234. 572; E, 17. Die Aussage des Selbstbewußtseins betrifft den Willen a parte post, die Frage nach der Freiheit a parte ante E, 23. — Bei dem Problem der F. d. W. geht die Frage nicht dahin, wovon das Thun abhängig sei, sondern wovon das Wollen selbst abhänge E, 19 f. 16. 6 f. (W, 148. 194 f.), ob das Wollen selbst anders ausfallen könne, als es zuletzt ausfällt; oder ob, durch die Umstände, dasselbe so nothwendig festgestellt ist, wie daß im Dreieck die größte Seite dem größten Winkel gegenüberliegt (vgl. 3) E, 20. 14. „Kannst du, von zwei entgegengesetzten Wünschen, dem Einen sowohl, als dem Andern Folge leisten?" E, 19 f. „Wovon hängt dein Wollen ab?" „Von gar nichts als von mir: was ich will das will ich", antwortet der Mensch, ohne dabei die Tautologie zu beabsichtigen E, 20. Vgl. Wille 1. — **3. Nothwendigkeit der Handlung bei gegebenem Charakter u. Motiv** (s. Charakter 3; Motiv). Das anschauliche Motiv sowohl, als das abstrakte, bestimmt den Willen eben so nothwendig, wie eine äußere Ursache G, 48 f. 97. 154; W, 340. 347 ff.; W_2, 378; E, 35 f. 40 f. 44 f. 148. Es ist ein großer Irrthum zu glauben, der Willensakt habe keine Ursache u. sei ein erster Anfang einer unabsehbaren Reihe dadurch herbeigeführter Veränderungen (s. Kant 5) E, 41. 8; W, 601. Bei gegebenem Charakter u. Motiv ist die Handlung ebenso nothwendig bestimmt, wie die Stücke eines gegebenen Dreiecks u. ließe sich ebenso ausrechnen, wenn jene bekannt wären (s. Geschehen) G, 154 f.; W, 135. 141. 148. 340 f. 344; W_2, 339. 363; N, 78; E, 20. 41. 45. 56 ff. 94. 175. 205; P, 132. 134. 223. 483; P_2, 242 f. 247 f. 253. Wenn Charakter u. Motiv bekannt wären, ließe sich die Handlung eben so sicher ausrechnen, wie eine Mondfinsterniß W, 344; N, 78; E, 82. 144; G, 49 Anm. Die Handlung ist keineswegs ein Kompromiß zwischen Charakter u. Motiv E, 94 f. Die Annahme, daß die Bewegungen des Willens stets durch äußere Objekte veranlaßt werden, ist keine petitio principii. Bloß die Nothwendigkeit, mit der die Willensakte durch Motive bestimmt werden, ist das Problematische E, 12. 14 f. Dem Intellekt scheint es, daß, in einem vorliegenden Fall, dem Willen zwei entgegengesetzte Entscheidungen gleich möglich wären. „Es ist 6 Uhr: ich kann jetzt einen Spaziergang machen" u. s. w. W, 343 f.; E, 42. 23. Bei jedem vorgestellten Motiv spürt man sogleich dessen Wirkung auf den Willen (Velleitas) u. meint, man könne diese auch zu einer Voluntas erheben E, 42 f. Der Intellekt kann nichts weiter thun, als die gegenseitigen Motive ins hellste Licht setzen W, 344; P_2, 250. Ohne Motiv kann der Wille niemals in Thätigkeit gerathen. Mancher meint irrig, indem er ein geladenes Pistol in der Hand hält, er könne sich damit erschießen E, 43. 44 f. 73. Zu erwarten, daß ein Mensch, bei gleichem Anlaß, ein Mal so, ein ander Mal aber ganz anders handeln werde, wäre wie wenn man erwarten wollte, daß der selbe Baum diesen Sommer Kirschen, im nächsten Birnen tragen werde (s. Charakter 3) E, 58. Aber bei gleichen äußeren Umständen kann die Lage eines Menschen das zweite Mal doch eine ganz andere sein, als das erste Mal: wenn nämlich durch die Erfahrung neue Motive wirksam geworden sind W, 347 f.; E, 52. Unter der Annahme der Willensfreiheit ist nicht abzusehen, warum zwei gleich erzogene Menschen, unter gleichen Umständen, ganz verschieden handeln E, 53. 54 f. 73. F. d. W. ist mit der thatsächlichen ursprünglichen Verschiedenheit der Charaktere unvereinbar E, 55. Wenn Willensfreiheit bestände, müßte der Charakter eine tabula rasa sein E, 55. 72. Unter Voraussetzung der Willensfreiheit wäre jede menschliche Handlung ein unerklärliches Wunder, — eine Wirkung ohne Ursache (s. 1) E, 45 f. Den Zweiflern muß man die Frage folgendermaaßen stellen: 1) Sind einem Menschen, unter gegebenen Umständen, zwei Handlungen möglich, oder nur eine? 2) Könnte der zurückgelegte Lebenslauf eines gegebenen Menschen anders ausfallen, als er ausgefallen ist? E, 60. — Die Anerkennung der strengen Necessitation der Handlungen entspricht der Lehre, daß auch in den erkenntnißlosen Wesen das sich Manifestirende Wille sei P_2, 253. — — In Vergleich mit dem Thiere hat der Mensch eine relative Freiheit, indem er nicht wie jenes bloß durch anschauliche Vorstellungen bestimmt wird, sondern durch abstrakte Motive, welche dem Zuschauer verborgen sind. Er hat eine vollkommene Wahlentscheidung (s. d.; Willkür; Mensch 2) W, 351. 43 f. 102. 354 f. 478; N, 22 f. 77 f. 89 f.; E, 34 ff. 39 ff. 148 f.; G, 48. 97 f.; H, 182. — **4. Woher der Schein der Willensfreiheit kommt.** Aus der unmittelbaren Erkenntniß des eigenen Willens geht im menschlichen Bewußtsein der Begriff von F. hervor. Dies gilt aber nur vom Willen, als Ding an sich, nicht von seiner Erscheinung (s. u. 5). Im gemeinen, nicht durch Philosophie geläuterten Bewußtsein wird aber sogleich der Wille mit seiner Erscheinung verwechselt u. was nur ihm zukommt, dieser beigelegt, wodurch der Schein der unbedingten F. des Individuums entsteht W, 135. 340 f. 342 f. 597; E, 45. Der philosophisch Rohe verwechselt Wünschen mit Wollen. Das im Selbstbewußtsein liegende Gefühl „ich kann thun was ich will" verleitet ihn, eine absolute F. des Thuns u. Lassens hartnäckig zu behaupten (s. 6) E, 17. 19. 20. 21. 23. 35. 41. 44. 95; N, 90; P_2, 250. Deshalb hält es auch so schwer, einem Solchen den eigentlichen Sinn des Problems klar zu machen (s. 2) E, 19 ff. 23 f. Es ist dem rohen Verstande natürlich, hinsichtlich auf das Wollen, viel zu wenig dem Objekt u. viel zu viel dem Subjekt beizulegen E, 92. Der Schein einer empirischen F. d. W. entsteht auch aus der gesonderten u. subordinirten Stellung des Intellekts gegen den Willen. Der Intellekt erfährt nämlich die Beschlüsse des Willens erst a posteriori u. empirisch (s. 2) W, 342 f. 344; N, 77 f. Der Schein entsteht ferner daraus, daß im Menschen die Sonderung zwischen Ursach u. Wirkung überaus groß geworden ist, woraus der Irrthum hervorgeht, daß

Wille u. Kausalität grundverschieden seien, während sie unzertrennbar sind u. nur auf verschiedene Weise erkannt werden N, 90. 92. 93; E, 38 ff. Die Motivation durch Begriffe (Wahlentscheidung) bringt den Schein der F. d. W. hervor, s. 3 (relative F.). Die Täuschung des Selbstbewußtseins beruht darauf, daß in der Phantasie nur ein Bild zur Zeit gegenwärtig sein kann, welches, als Motiv, den Willen sogleich sollicitirt; die entgegenstehenden anderen Motive kommen erst nachträglich bestimmend zum Bewußtsein E, 42 f. Im praktischen Leben befolgt Jeder die Voraussetzung, daß die Handlungen nothwendig erfolgen; aber sobald er die Sache theoretisch u. philosophisch beurtheilen will, läßt er sich täuschen E, 41. — Teleologische Erklärung des natürlichen Scheins der F. d. W. Indem für das empir. Bewußtsein scheinbar in jeder einzelnen Handlung das ursprüngliche Werk der F. d. W. auf's Neue vollbracht wird, werden uns dadurch die schlechten Seiten des Charakters erst recht fühlbar, indem unsere Handlungen das Gefühl begleitet „du könntest auch anders handeln" P_2, 250 f. — **5. Metaphysische Betrachtungen.** Die Erkenntniß der strengen Nothwendigkeit, mit der aus gegebenem Charakter u. Motiv die Thaten erfolgen, ist ein unschätzbares Datum für die Aufgabe der Metaphysik E, 91 f. Der Wille, als Ding an sich, ist frei; aber das Individuum, die Person, ist nicht frei: denn sie ist die bereits determinirte Erscheinung des freien Willens W, 135. 338. 340. 597 f.; W_2, 743. Der Streit über die F. des einzelnen Thuns dreht sich eigentlich um die Frage, ob der Wille in der Zeit liege, oder nicht W, 344. Auch der Wille der Thiere ist, seinem Wesen nach, als Wille frei H, 162. Kant lehrt gleichfalls, daß F. nur dem Ding an sich zukomme W, 595 ff. Die wahre moralische F. ist höherer Art, sie ist eine transscendentale, d. h. nicht in der Erscheinung hervortretende. Diese absolute F. besteht eben darin, daß der Wille dem Satz vom Grunde gar nicht unterworfen ist E, 93. 96. 98; W, 601; W_2, 364. 607. 724. Die moralische F. ist deshalb nirgends in der Natur, sondern außerhalb der Natur zu suchen P_2, 242 f.; W, 601. Vgl. Wille 1. — Das alle unsere Thaten begleitende Gefühl der Ursprünglichkeit u. Eigenmächtigkeit trügt nicht, aber sein wahrer Inhalt reicht weiter als die Thaten E, 97 f. Der Ursprung des Begriffs der F. ist kein Schluß aus der spekulativen Idee einer unbedingten Ursache, oder daraus, daß ihn der kategorische Imperativ voraussetzt; sondern er entspringt unmittelbar aus dem Bewußtsein, darin sich Jeder als den Willen, sofern er Ding an sich ist, erkennt W, 598. Die wahre moralische F. ist durch Schopenhauer nicht aufgehoben, sondern bloß hinausgerückt. — La liberté est un mystère E, 1. 98. — Die Vereinigung der Freiheit mit der Nothwendigkeit beruht auf der Unterscheidung des Dinges an sich von der Erscheinung, sowie des intelligibeln Charakters (s. d. 2) vom empirischen. Diese Lehre ist das glänzendste Verdienst Kant's (s. d. 6) u. gehört zum Tiefgedachtesten, was Menschen jemals hervorgebracht haben W, 185. 336 f. 338 ff. 341 f. 597 f. 599; W_2, 192. 364 f. 370. 688; E, 82. 83. 95 f. 119. 174 ff.; P, 236. Sie bildet den rechten Anknüpfungspunkt der Schopenhauer'schen Philosophie an die Kantische W, 595; W_2, 192; P, 144. — Jene beiden Gegensätze sind logisch nicht zu vereinigen, sondern nur transscendental H, 257 f. — Nothwendigkeit ist das Reich der Natur; F. ist das Reich der Gnade W, 478. 483. — — Der Mensch thut (subjective) allezeit nur was er will, u. thut es (objective) doch nothwendig: Dies liegt daran, daß er schon ist, was er will. Selbst das niedrigste Naturwesen würde einen freien Willen fühlen, wenn es fühlen könnte E, 21. 97. 98; W, 150. 597; N, 142. Die Aeußerung des freien Willens ist nicht unmittelbar das Wirken, sondern zunächst das Dasein u. Wesen der Dinge W_2, 364. Die F. d. W. liegt im Esse, nicht im Operari W, 481 Anm.; W_2, 190. 365. 582. 607. 693. 677; N, 142. 143; E, 57. 72. 97. 176 f. 188. 252. 256; P, 134. Die vermeintliche Willensfreiheit wäre eine Existentia ohne Essentia (s. d.); welches heißt, daß etwas sei u. dabei doch nichts sei E, 58; P, 68. 133. Der Begriff einer moralischen F. ist unzertrennlich von dem der Ursprünglichkeit. Freisein u. Geschaffensein vertragen sich nicht mit einander P, 68. 132 ff.; P_2, 252; N, 132; E, 71 f. 97.; W_2, 529. 558. 676 f. Das sichere Gefühl der Verantwortlichkeit (s. d.) für Das was wir thun, ist nur dadurch möglich, daß der Wille Aseität (s. d.) hat W_2, 364; N, 142; E, 55 f. 71 ff. 93 f. 97. 175; P, 62. 68. 134; P_2, 98. 252 f. Jeder fühlt, daß objective sehr wohl eine ganz andere Handlung, als die seinige war, hätte geschehen können, wenn nur Er ein Anderer gewesen wäre E, 93. 177; P_2, 250 f. Deshalb ist die Frage nach der F. d. W. eine höchst bedenkliche, weil sie in das allerinnerste Wesen des Menschen eingreift, insofern man wissen will, ob er auch ein Anderer sein könne, als er ist (s. Charakter 3) E, 20 f. Der individuelle Charakter ist die freie That eines Jeden (s. Charakter 2) E, 97; P_2, 242 f. Die verschiedene Handlungsweise zweier Menschen kann ihren Grund nur entweder im Motiv, oder in der Verschiedenheit des ursprünglichen Charakters haben: denn jede Handlung muß hervorgebracht werden durch etwas, welches positiv wirkt u. mehr ist, als bloße negative F. Ist nun der Charakter nicht des Menschen eigenes Werk, sondern das eines Andern, so fällt Schuld u. Verdienst nicht dem Menschen, sondern dem Schöpfer zur Last (vgl. Gott 3) E, 72. 73. Nach der alten Ansicht von der empirischen F. d. W. käme der Mensch als moralische Null auf die Welt, erkennte die Dinge in dieser, u. beschlösse darauf, wie er sein wolle. Er wäre mithin sein eigenes Werk, am Lichte der Erkenntniß W, 345; P_2, 255. — Der Wille manifestirt sich nicht in einer einzigen That, als welche eine freie wäre, sondern in einem ganzen Lebenslauf, d. i. in einer Reihe von Thaten: jede einzelne von diesen ist nothwendig bestimmt, hingegen die ganze Reihe ist frei H, 395. Das freie Wollen verhält sich zur Person u. ihrem Wandel, wie der Begriff zur Definition (s. Charakter 3; Lebenslauf) W, 340. Im Leben ist der Wille ohne F.; im Tode (s. d.) wird er wieder frei W_2, 582. — — Die eigentliche F. d. W. kann ausnahmsweise auch in der Erscheinung hervortreten u. zwar als eine F. des Nichtwollens. Das der Erscheinung zum Grunde liegende Wesen hebt sich selbst auf, wodurch ein Widerspruch der Erscheinung mit sich selbst hervorgebracht wird (s. Wille 4; Heiligkeit) W, 336. 339 f. 355. 363. 456. 467. 471. 476 f. 478; H, 182. Die zum Quietiv gewordene Erkenntniß öffnet das Thor der F. W, 463. — **6. Ansichten der Kirche u. der Philosophen.** Es ist eine ursprüngliche u. evangelische Lehre des Christenthums, welche Augustinus u. Luther vertheidigt haben, daß der Wille nicht frei sei W, 480. 341; E, 63. 66 ff. Die Behauptung einer empi-

rischen F. d. W. kommt daher, daß man das Wesen des Menschen in eine Seele setzte, die ursprünglich ein erkennendes u. denkendes u. erst in Folge hievon ein wollendes Wesen wäre W, 345; (W_2, 597). Der Grund, warum die Theologen die Willensfreiheit so hartnäckig vertheidigen liegt darin, daß, nach dem Dogma, Gott den Menschen aus Nichts geschaffen hat. Darnach fiele alle Schuld u. alles Böse dem Schöpfer zur Last, u. nur durch jene Annahme wird der Mensch wieder verantwortlich gemacht (vgl. Augustinus 1) W_2, 190. 693 f.; E, 71 f. 72 ff.; P, 67 f. 132 f. 134 f.; P_2, 393 f. 255. — Das Problem von der F. d. W. macht den auszeichnenden Charakter der Philosophie der Neueren aus W_2, 4; E, 64. 92. Schon Proklus hat eine Ahndung davon P, 61, ebenso Cicero E, 65. Das vierte Buch der Mackabäer behandelt gleichfalls die Willensfreiheit E, 65. Die älteste deutliche Erkenntniß des Problems zeigt sich bei Clemens Alexandrinus E, 66. Das völlig entwickelte Bewußtsein desselben findet sich zuerst beim Augustinus. Durch ihn u. seinen Streit mit den Pelagianern ist die Philosophie zum Bewußtsein des Problems erwacht E, 66 f. 74. Von den Philosophen hat Hobbes zuerst das Problem gelöst, Spinoza, Hume, Priestley, Voltaire haben das Selbe gelehrt; Kant nimmt die Nothwendigkeit der Handlungen als eine ausgemachte Sache an. Am gründlichsten u. klarsten aber wurde diese Wahrheit von Schopenhauer dargelegt G, 48 f.; E, 74 ff. 174 f. 144; P, 132 f. 197 f.; W, 341; N, 23; P_2, 394; W_2, 671. Auch alle großen Dichter legen Zeugniß für diese Wahrheit ab E, 87 ff. Wenn auch Schopenhauer's Lösung Vielen anstößig erscheint u. den herrschenden Ansichten widerspricht, so darf dies Einsichtige nicht abhalten, sie als richtig anzuerkennen E, 90 ff. — Der Determinismus steht fest: an ihm zu rütteln haben schon anderthalb Jahrtausende vergeblich sich bemüht W_2, 365. Die Willensfreiheit ist eine Marotte aller Ignoranten P_2, 470; G, 154 f. Die Einsicht in die strenge Nothwendigkeit der Handlungen ist die Gränzlinie, welche die philosophischen Köpfe von den andern scheidet E, 59. 182. Der philosophisch Rohe vertheidigt die völlige F. in den einzelnen Handlungen, während die großen Denker aller Zeiten u. die tiefsinnigeren Glaubenslehren sie geleugnet haben (s. 4) W, 341. 598; N, 23. 93; E, 19. 58. 182. Die Philosophieprofessoren ignoriren Alles, was große Denker darüber gesagt haben u. halten die F. d. W. für unmittelbar im Selbstbewußtsein gegeben G, 49 f. 121. 154 f.; E, XLII. 44. 73. 85 f.; P, 197 f. 61 f. 185; W_2, 40 Anm. Auch die französischen Philosophen stehen noch auf diesem Standpunkt E, 44. 85. Ebenso sprechen die medicinischen, historischen, politischen u. belletristischen Schriftsteller gern von der F. des Menschen, von der sittlichen F. E, 86. 85. Es ist doch ein handgreiflicher Widerspruch, den Willen frei zu nennen und doch ihm Gesetze vorzuschreiben (s. Moral 1) W, 320 f. 336. 442. Mag immerhin der litterarische u. auch der philosophische Pöbel sich mit der Willensfreiheit schleppen: was kümmert das uns? P, 133.

Freimaurerei, ein Analogon zu den Mysterien der Griechen P_2, 438. — Freimaurerloge der ehrlichen Leute E, 190.

Fremd. Leute von Erfahrung bringen fremden Leuten größeres Vertrauen entgegen, als den näher Stehenden H, 453 f.

Fremdwörter, s. Deutsche Sprache.

Freude ist befriedigtes Wollen W, 295. Große, lebhafte F. läßt sich nur denken als Folge großer vorhergegangener Noth W_2, 660; W, 461. F. an einer Sache kann nur aus ihrem Verhältniß zu unserm Willen, d. h. zu unsern Zwecken, entspringen P_2, 447. Eine Ausnahme macht die ästhetische F. (s. Aesthetik) P_2, 448. Die Mitfreude ist keine unmittelbare Theilnahme am Andern, sondern sekundär u. dadurch vermittelt, daß sein Leiden uns vorher betrübt hatte E, 211. 237. Jede lebhafte F., jeder unmäßige Jubel beruht auf dem Wahn, dauernde Befriedigung der quälenden Wünsche u. Sorgen gefunden zu haben W, 105. 375. 443 f.; W_2, 172. Alle Freuden sind trügerisch u. leisten nicht, was sie versprechen W_2, 730; P, 432 f. Man soll über keinen Vorfall in großen Jubel ausbrechen, theils wegen der Wandelbarkeit alles Irdischen, theils wegen der Trüglichkeit des Urtheils über das uns Gedeihliche P, 503. Große F. entsteht nicht über den unmittelbaren gegenwärtigen Genuß, sondern über die Eröffnung einer neuen Zukunft, die darin anticipirt wird. Die Hoffnung ist die Hauptquelle der F. W, 373. 374 f.; P_2, 317 f.; (W_2, 174). — Die F. bei einem Glücksfall liegt darin, daß der Kompressor unserer Ansprüche hinaufgeschoben wird, welche sich nun ausdehnen P, 366. Die Reflexion ist der Kondensator der Freuden u. Leiden P_2, 315; W, 353. — Unmäßige F. u. sehr heftiger Schmerz finden sich immer nur in der selben Person ein: denn beide bedingen sich gegenseitig W, 374 f.; W_2, 174. Dem Weisen bleiben beide fremd W, 106. Die Freuden finden wir, in der Regel, weit unter, die Schmerzen weit über unsere Erwartung P_2, 313. — Weil F. u. Leid nicht Vorstellungen, sondern Willensaffektionen sind, liegen sie nicht im Bereich des Gedächtnisses, u. wir vermögen nicht, sie selbst zurückzurufen (s. Erinnerung) P_2, 641. Die F. ist mehr vom physischen Befinden, als von äußeren Umständen abhängig; sie kommt unangemeldet u. ungeladen, ganz von selbst. Dagegen sind große Festlichkeiten, Jauchzen, Schreien u. s. w. das bloße Aushängeschild, die Hieroglyphe der F. P, 436; W, 373. — F. verwirrt den Intellekt u. macht unüberlegt W_2, 241. 237. Unbändige F. ist gemein P_2, 634. — F. erzeugt Herzklopfen N, 28; W_2, 297. 298. Plötzliche F. kann tödtlich wirken N, 28; P_2, 315. 621 f. Vgl. Heiterkeit; Glück; Genuß.

Freudenmädchen, s. Hure.

Freunde (Freundschaft). Freundschaft gründet sich, in der Regel, auf Verhältnisse, die den Willen, selten auf solche, die den Intellekt betreffen: die erstere Art ist die materiale, die andere die formale Gemeinschaft W_2, 260 f. Der Mensch edlerer Art glaubt in der Jugend, die Verbindungen zwischen Menschen seien die ideellen, d. h. die auf Aehnlichkeit der Gesinnung, der Denkungsart beruhenden: später wird er inne, daß es die reellen sind, d. h. die, welche sich auf ein materielles Interesse stützen P, 487. Aechte Freundschaft setzt eine starke, rein objektive u. völlig unintereſſirte Theilnahme am Wohl u. Wehe des Andern voraus. Dem steht der Egoismus so sehr entgegen, daß es fraglich ist, ob wahre Freundschaft überhaupt irgendwo existirt. Indessen giebt es Verbindungen, welche mit einigem Fug den Namen Freundschaft führen dürfen P, 488. Statt der wahren Freundschaft kursiren die äußerlichen Demonstrationen u. möglichst mimisirten Gebärden derselben. Es läßt sich aber auch fragen, ob es Leute gebe, welche jene wirklich verdienten P, 487. — Bei den Alten ist Freundschaft ein Hauptkapitel der Moral. Aber sie ist eine bloße Beschränkung desjenigen auf Ein Individuum, was der ganzen Menschheit gebührt. Sie ist ein Kompromiß zwischen dem Wiedererkennen seines eigenen Wesens im Andern u. dem Egoismus H, 402. Freundschaft ist immer eine Mischung von Selbstsucht u. Mitleid: erstere verlangt die Gegenwart des Freundes. Lange Abwesenheit thut jeder Freundschaft Eintrag W, 444; P, 488 f. Zwischen Leuten beiderlei Geschlechts kann Freundschaft bestehen, ohne daß Geschlechtsliebe sich einmischte W_2, 615 f. Die Menschen können große Freundschaft nicht vertragen: daher befestigt es dieselbe, wenn man dem F. von Zeit zu Zeit merken läßt, daß man seiner sehr wohl entrathen könne; ja, man darf sogar ein Gran Geringschätzung gegen ihn, dann u. wann, mit einfließen lassen P, 480. Merkt Einer, daß er mir viel nöthiger ist, als ich ihm, da ist es ihm sogleich, als hätte ich ihm etwas gestohlen P, 479 f. Bei der Freundschaft muß der Besitzende in gleichem Maaße der Besitz des Andern sein P, 372. Freundschaft wird nur durch Freundschaft erworben H, 445. — Die beste Gelegenheit, die Aechtheit eines Freundes zu erproben, ist in dem Augenblick, da man ihm ein Unglück, davon man soeben getroffen worden, berichtet: man beobachte seine Züge P, 488. Wann der Glückliche stürzt, zeigt sich, welcher Art der Antheil war, den die F. seines Glücks an ihm nahmen E, 237. Hat uns ein Freund etwas Aergerliches erzeigt, so haben wir uns zu fragen, ob er uns so viel werth sei, daß wir das Nämliche uns nochmals gefallen lassen wollen, oder nicht. Mit sogenannten guten Freunden breche man, selbst über Kleinigkeiten, wenn sie einen boshaften Charakter verrathen P, 482 f. 496; P_2, 246 f. Erprobte F. sind sicher E, 49. — Wenn wir von unsern Bekannten ein Bild ihres Charakters in unserer Erinnerung aufnehmen, idealisiren wir dasselbe, d. h. wir lassen das ihnen eigentlich Fremde, was sie zufällig gezeigt haben mögen, daraus weg H, 365. Um diese Täuschung bei Andern zu erzeugen, ist es klug, sich seinen guten Freunden nur nach bedeutenden Zwischenräumen zu zeigen P, 475 f. Wir beurtheilen unsere F. nach ihren besten Augenblicken u. sind dann oft mit ihnen unzufrieden H, 448. Die Freundschaft richtet sich mehr nach den moralischen, als nach den intellektuellen Eigenschaften W_2, 261. Jeder wählt, durch einen geheimen Zug bewogen, zu seinem nähern Umgange am liebsten Jemanden, dem er an Verstand ein wenig überlegen ist W_2, 256; P, 490 f. 371. Wir würden mit unseren guten Bekannten kein Wort mehr reden u. uns krank ärgern, wenn wir hörten, wie sie in unserer Abwesenheit von uns reden P, 488. 493. 374. 379. — Ein treuer u. aufrichtiger Freund ist als Rathgeber von unschätzbarem Werth, weil er, selbst unbetheiligt, die Dinge sieht, wie sie sind P_2, 69. 646. Ganz fremde Leute sind aber noch bessere Rathgeber H, 453 f. F. nennen sich aufrichtig; die Feinde sind es P, 489. Einen Freund verliert man selten dadurch, daß man ihm ein Darlehn abschlägt, aber sehr leicht dadurch, daß man es ihm giebt P, 479. F. in der Noth wären selten? P, 489. — Hausfreunde sind mehr die F. des Hauses, als des Herrn P, 489. — Bei Jugendfreunden, welche sich nach der Trennung eines ganzen Menschenlebens wiedersehen, ist das vorherrschende Gefühl das des gänzlichen disappointment über das ganze Leben P_2, 321. Auf unsere hingeschiedenen F. sollen wir mit Befriedigung hinsehen, erwägend, daß sie ihre Lektion überstanden haben P_2, 345 f. — Die vierbeinigen Freundschaften der Menschen besserer Art P_2, 225. Die Art der Freundschaft, die wir dem menschlichen Geschlechte überhaupt offen halten H, 452. — — Ein Bekannter, den man nach 30 Jahren wiederfindet u. bald genau auf denselben Streichen betrifft, wie ehemals: Beisp. z. Unveränderlichkeit des Charakters E, 50. — Sich durch das Flehen irrender F. nicht wankend machen lassen: Beisp. z. praktischen Gebrauch der Vernunft W_2, 163; W, 359. — An unsern Lieblingen sehen wir lauter Vorzüge: Beisp. z. Verfälschung des Urtheils durch den Willen W_2, 244. — Verkannter F.: Gl. z. glückl. Vergangenheit P, 443. — Vgl. Bekanntschaft; Mensch 3; Gesellschaft; Umgang.

Freycinet, Voy. aux terres australes: Beisp. z. Elternliebe der Thiere W_2, 591.

Friede, unerschütterlicher, s. Heilige.

Friedrich der Große, der Philosoph auf dem Throne; eines seiner größten Verdienste ist, daß Kant unter seiner Regierung sich entwickeln durfte W, 609; W_2, 179; P_2, 370. (388). — Versuchte ein Mal, sich das Schlafen abzugewöhnen P, 471. — „Jeder soll seine Seeligkeit nach seiner eigenen Façon besorgen" E, 217. «Les âmes privilégiées rangent à l'égal des souverains» P, 459.

Fries. Schopenhauer's Anmerkungen zu dessen Kritik der Vernunft H, 272 ff. — F. verdarb die Kantische Philosophie P_2, 364. Er führte die Ideen der Vernunft, die Kant zu Boden geschlagen hatte, als angeborene Ideen wieder ein, mittelst der Behauptung, sie wären eben nur so subjektiv, wie die Anschauung der Außenwelt H, 291 f. 276. Die grundfalsche Erklärung der sinnlichen Wahrnehmung G, 53; H, 273. Erklärt die fallacia non causae ut causa als die Angabe einer physischen Ursache G, 8. Wiederholt Kant's Lehre von der Kausalität G, 93. — F.'sches Altweibergeschwätz P, 196. — Trat gegen Hegel auf P, 197. Fand großen Beifall H, 477.

Frohn ist ein positives Unrecht der Verfassung W, 409. — Frohndienst: Gl. z. Leben W_2, 652; P, 370; P_2, 4; Gl. z. Geschlechtstrieb P, 524. — Frohnknecht (vgl. Sklave): Gl. z. Intellekt P_2, 72; W_2, 86.

Frohsinn, s. Heiterkeit.

Froriep, Notizen W_2, 44; N, 66.

Frosch. Die Batrachier führen ein Fischleben, ehe sie ihre vollkommene Gestalt annehmen P_2, 163. Der Grund ihrer schwachen Irritabilität u. ihres zähen Lebens W_2, 286; P_2, 676. Entstehung derselben P_2, 163. Die größten Batrachier hat Amerika W_2, 355. — Die Hilflosigkeit des Frosches W_2, 541. — Erfreulicher Anblick eines Frosches P_2, 618. — Wenn ich einen F. tödte, so habe ich nicht das Ding an sich, sondern bloß seine Erscheinung vernichtet W_2, 544. — Frösche sind Thiere mit Lungen: Beisp. z. Schluß H, 38. — Froschkeulen P_2, 121. — Vgl. Kröten.

Fruchtbarkeit des Menschengeschlechts nach Seuchen W_2, 576 f.; P, 322; P_2, 161; H, 387 f. F. des Weibes, s. Zeugung.

Früchte. Nicht der Keim, sondern die Frucht ist das Genießbare: Gl. z. Urchristenthum u. Augustinismus P_2, 390. — F. nehmen den Geschmack des Bodens an: Gl. z. Zeitgeist u. Philosophie P, 186 f. — Die besten F. sind die, welche keinen Beigeschmack vom Boden haben: Gl. z. willensfreien Erkennen N, 75 f. — Die F. des Bodens, welche jedes Jahr

regelmäßig erzeugt: Gl. z. schlechten Romanen W_2, 608. — F., die sich aufbewahren lassen (vgl. Feigen): Gl. z. Werken des Genies P, 165. — Verbotene Frucht für Philosophieprof.: Gl. z. Sempiternität der Materie G, 45; Gl. z. Pantheismus P_2, 104; (P, 201). — Die schlechten F. unseres Wesens W_2, 735. — Vgl. Baum; Obst; Pflanze.

Frühling (Mai): Gl. z. Jugend W_2, 88; P, 520. — Vgl. Jahreszeiten.

Fuchs. Sein scharfer Verstand u. treffliches Gedächtniß W, 27; W_2, 248. 249; N, 50. 75. — Wie ein kluger F. dem Mißgeschick aus dem Wege gehn P, 504. — F. u. sauere Trauben: Gl. z. Philosophieprof. u. Kant's Vernunftkritik G, 124.

Fuchsia: Beisp. z. Teleologie P_2, 187 f.

Fühlhörner (Fühlfäden): Gl. z. Intellekt u. Sinnesnerven W_2, 30. 290. 292 f.; E, 100.

Führer. Das Menschengeschlecht bedarf der F. (vgl. Lehrer) P_2, 6. 264. 271. — F.: Gl. z. Intellekt W_2, 233. 314. 443. 573; N, 48; P_2, 271. 616. — Vgl. Wächter; Wanderer.

Fürsten. Etymologie von first, der Erste P_2, 610. 611. Der Fürst ist der erste Edelmann im Lande P_2, 276. Alle F. sind ursprünglich siegreiche Heerführer gewesen P_2, 264 f. Sie sind die nothwendigen Führer des Menschengeschlechts P_2, 264. 269. 271. — F. werden von Kindheit an so behandelt, als wären sie übermenschliche Wesen: nothwendig müssen sie es endlich selbst glauben H, 477 f.; P_2, 639. Die Europäischen F. sind es „von Gottes Gnaden" P_2, 265. 269. 368 f. 384. Monarchen halten sich dadurch in Respekt, daß sie zu ihren Höflingen nie wie zu ihres Gleichen reden H, 456. Den F. ist der Hergott der Knecht Ruprecht, mit dem sie die großen Kinder zu Bette jagen. Sie sollten aber aus dem Buche Samuelis lernen, was es auf sich hat, den Thron auf den Altar zu stützen P_2, 369. Sie brauchen die Religion zu Staatszwecken: daher gehen die Klügeren eine Allianz mit den Priestern ein: die andern werden selbst von diesen beherrscht. Kommt aber ein Philosoph auf den Thron, so entsteht die ungelegenste Störung der ganzen Komödie P_2, 370. 384 f. 388. 420. Auch die Philosophie muß auf den Universitäten so gelehrt werden, daß sie mit der staatlich anerkannten Religion nicht in Widerspruch geräth P, 159. — Der Fürst darf nicht nach seiner Neigung heirathen. Daher ist es spießbürgerlich, ihm das Halten einer Mätresse verwehren zu wollen, als welches moralischer ist, wie eine morganatische Ehe einzugehen P, 390. — Den F. darf man nicht anreden, sondern muß abwarten, ob er zu einem sprechen werde: Gl. z. Betrachten eines Kunstwerkes W_2, 464. — Der Umgang der F. ist dem Pöbel unzugänglich: Gl. z. Werken des Genies u. gewöhnlichen Menschen W, 276. — Geborene F. u. gewählte Repräsentanten des Volkes: Gl. z. großen Geistern u. Akademien W_2, 303; Gl. z. Religion u. Philosophie P_2, 385. — Fürst, der den Adel abschaffen wollte: Gl. z. Pantheismus W_2, 399. — Fehler der F. müssen von ganzen Völkern gebüßt werden: Gl. z. Irrthümern großer Geister W, 46. — Vgl. König; Monarchie; Souverain; die Großen; Volk.

Fuga mortis W_2, 534. 271. — F. vacui W_2, 85.

Fulgurationen: Gl. z. d. Erscheinungen P_2, 301. Vgl. Vibrationen.

Functiones animales, vitales et naturales, s. Animalische Funktionen.

Funke, welcher aus Stahl u. Stein, oder der Voltaischen Säule entsteht: Gl. z. Schluß W_2, 119. 129; Gl. z. Willensakt E, 18. — Der schnell gedrehte F. erscheint als bleibender Kreis: Gl. z. Geburt u. Tod W_2, 551; (P_2, 310). — Vgl. Kohle.

Furcht verwirrt den Intellekt u. verhindert uns, die oft nahe liegenden Rettungsmittel zu sehen W_2, 241. 155. 236. 237. 245; P_2, 69. Sie vergrößert ihren Gegenstand u. vermehrt dadurch die Uebel W_2, 242 f.; P_2, 315. 317 f. — F. erzeugt Herzklopfen N, 28; W_2, 297. — Die menschliche Gesellschaft besteht nur durch den Antagonismus des Zorns u. der F. P_2, 230. Ein gewisses Maaß von Furchtsamkeit ist zu unserm Bestande in der Welt nothwendig P, 506. — F. zeigen ist gemein P_2, 634. — Die F. als Ursprung des Götterglaubens, s. Gott 2.

Furor brevis W_2, 253. (237); P_2, 626; N, 28. Vgl. Zorn.

Fuß. Der Wille zu gehen, objektiv angeschaut, ist der F. W, 129; W_2, 293. Kleinheit des Fußes des Menschen W_2, 622. — Mit dem F. wider Willen ausgleiten: Gl. z. Verbrechen aus Irrthum W_2. 259. — Vgl. Bein.

Fußangeln stellen: Berechtigung dazu E, 223.

Fußgänger, Spur im Sande: Gl. z. aufgeschriebenen Gedanken P_2, 588. Vgl. Reise.

G.

Gaben (Geistesgaben), ein Geschenk der Natur (s. Geist 2) W_2, 259; P_2, 450.

Gähnen, eine Reflexbewegung, deren entfernte Ursache eine durch Geistesträgheit herbeigeführte momentane Depotenzirung des Gehirns ist P_2, 178 f.; W_2, 290. 291.

Gängelband der Kausalität P, 322. G. der Kindheit: Gl. z. Religion G, 122; H, 167. G. der Gedanken: Gl. z. Lesen P_2, 528. G. abnehmen: Gl. z. philosophischen Spekulation G, 129; (H, 298 f.).

Gaffen (Gaffer). Die klügsten Thiere unterhalten sich mit G., wodurch sie in Eine Klasse mit den menschlichen Fenstergaffern treten P_2, 70 f. 86 f.; N, 75; P, 348. Das Sehn u. G. vertritt bei den meisten Menschen die Stelle des Denkens P, 347 f. 477; P_2, 90; H, 461; W_2, 514. Das Spähen ist der wahre Gegensatz der Kontemplation W, 221. XXVI; P, 211. Zusammengelaufener Haufen der Gaffer P, 378. Vgl. Neugier.

Gagne-pain der Philosophieprof. (s. d. 2) N, XVI; P, 31. — Gagner sa vie P_2, 306.

Gaisford: »Et hortulanus saepe etc.« P_2, 67 Anm.

Galanterie, ein noch vorhandener Rest der Weiberveneration im Mittelalter P_2, 373. 656 f.

Galeerenstrafe E, 252; H, 377; (P_2, 325).

Galenus. Ihm zugeschrieben werden die vierte syllogistische Figur W_2, 122, die spiritus animales P, 74 Anm. — G. bemerkt schon, daß die Vertheidigungsart der Thiere sich nicht nach der vorhandenen Waffe richtet, sondern umgekehrt N, 42.

Galgen, ein Ort ganz besonderer Offenbarungen: Galgenpredigten W_2, 726 f.; E, 88; P, 378. — Am G. sterben meist junge Verbrecher E, 252. Vgl. Schaffot; Verbrecher.

Galignani, The Messenger W, 176; W_2, 590. 726. 727; N, 104; P, 288 Anm.; P_2, 134.

Galilei. Die Menschheit verdankt ihm viel P, 54. Es ist einfältig, sich über die Bedrängniß des G. durch die Kirche zu verwundern P, 56. — G.: Beisp. z. Kampf der Wahrheit gegen den Irrthum H, 39 f.

Gall. Sein größter Irrthum ist, daß er auch für moralische Eigenschaften Organe des Gehirns aufstellt W_2, 278. 302. 308; P_2, 181. G. schloß auf den Charakter eines Menschen aus seinen Jugendstreichen, die er sich vorher erzählen ließ W_2, 266. — Berichtet von einer Mutter, welche ihr Kind gebraten hat: Beisp. z. Wahn W_2, 75.

Galläpfel, s. Eiche.

Galle. Ueberfluß an G. erregt Aerger u. Zorn P_2, 189. Durch Zorn wird der Abfluß der G. befördert, daher derselbe wohlthätig wirken kann: seine G. über etwas ausschütten P_2, 176. 228 f. — Wer ohne G. ist, ist ohne Verstand P_2, 584. — Die Leber will nichts weiter, als G. absondern: Gl. z. Insektengemeinschaft W_2, 394. — Die Leber braucht die Gallenabsonderung nicht zu erlernen: Gl. z. Intellekt u. Erkenntnißformen G, 57. — Die Gallenblase ist, als Réservoir des Produkts der Leber, nothwendig: Gl. z. Grundsätzen der Moral E, 215. — Organismus, der zwar die Leber, aber keine Gallenblase hat: Gl. z. Weibern in moralischer Hinsicht P_2, 652.

Gallicismen, s. Deutsche Sprache.

Gallopade der Jetztzeit P_2, 577.

Galvanismus. Die Kraft, welche im G. hervortritt, ist Wille W, 131. 161; P_2, 172. Im G. zeigt sich die Selbstentzweiung des Willens W, 176. 364. Ursach u. Wirkung ist bei ihm ganz heterogen N, 88; E, 37. — Verbrennen der Silberblättchen: Beisp. z. Allgegenwart der Naturkräfte W, 158. 162. — Die Richtung des Stroms: Analogie z. animal. Magnetismus P, 279 f. Vgl. Voltaische Säule. Elektricität.

Gang. 1. der Menschen, s. Glieder. — . — 2. G., unterirdischer, s. Verbindung 2.

Ganga, heilige, Mutter unseres Geschlechts! P_2, 397.

Ganglien spielen eine diminutive Gehirnrolle W_2, 290. Das Ganglion ist gewissermaaßen ein eigenes Thier, auf ihm beruht die vita propria (s. d.) jedes Theils des Organismus W_2, 291; N, 24. — Gangliensystem, s. Nerven.

Gans, eine, zur Mutter haben, s. Vater. — Alle Gänse haben zwei Beine: Beisp. z. falschen Schluß E, XXI; H, 37. — Gebratene, mit Aepfeln ausgestopfte Gänse: Gl. z. verwickelten Periodenbau P_2, 578 f. — Heerde Gänse, die hinter einander hergehen: Gl. z. Nachahmungstrieb der Menschen H, 460.

Ganze, das. Das Verhältniß der Theile zum Ganzen ist nicht, wie Kant will, das der Bedingung zum Bedingten; sondern beide sind nothwendig beisammen, weil sie Eines sind. Ein Ganzes kann zwar in Theile getheilt werden, aber diese sind nicht vorher da u. setzen das G. zusammen W, 584 f. 589; H, 115 f. Totalität setzt Gränzen u. Gränzen setzen Totalität voraus W, 587. 592. — Ein an sich existirendes Ganzes kann nicht unendlich sein W, 592. 594. — Das G. der Dinge ist nicht von einem Intellekt ausgegangen P_2, 101. — Bruchstück u. Ganzes: Gl. z. Wissen u. Wissenschaft W, 74.

Garnspinnerei W_2, 663; (P_2, 105. 261).

Garrick. Allgegenwart seiner Seele in allen Muskeln seines Körpers W_2, 322; P_2, 555. — Grund des Lachens, in welches er, mitten im Tragiren, ausbrach: Beisp. z. Lächerlichen W_2, 107.

Gartenkunst, die schöne, leistet für die vegetabilische Natur, was die Baukunst für die unorganische Natur leistet W, 257. 248. — Unterschied zw. den Englischen u. Französischen Gärten W_2, 462. — Altfranzösische G.: Gl. z. Kant's Wohlgefallen an der Symmetrie seines Systems W, 509.

Gartenmauer, seine, mit scharfen Spitzen versehen: Beisp. z. Recht E, 223.

Garve, Sittenlehre E, 113.

Gassendi, Erneuerer des Epikur P, 76.

Gastrobranchus caecus hat zugewachsene Augen: Beisp. z. rudimentären Organen W_2, 376.

Gattung (Species, Art). **1. G. u. Genus.** Die G. ist die in der Zeit auseinander gezogene Idee (ειδος, species) W_2, 554. 584. 722; (W, 199). Die beharrenden, von der zeitlichen Existenz der Einzelwesen unabhängigen Gestalten, die species rerum, sind die Ideen W_2, 416. Die Species ist das empirische Korrelat der Idee. Die Idee ist ewig, die Art von unendlicher Dauer: wenngleich die Erscheinung derselben auf einem Planeten erlöschen kann W_2, 417. 552. Auch die Benennungen Beider gehen in einander über: *ιδεα, ειδος,* species, Art W_2, 417. 584. 586. — Die Idee ist species, aber nicht genus. Die Species sind das Werk der Natur u. real, die genera sind das Werk des Menschen u. bloße Abstraktionen W_2, 417. 505 f. 419; P, 70 f. Der Begriff eines jeden genus ist der Begriff einer jeden darunter befindlichen Species, nach Abzug alles Dessen, was nicht allen Speciebus zukommt G, 98 f. 1; W, 132. 582. Der Geschlechtsbegriff muß vor den Gattungsbegriffen festgestellt werden G, 26. Es ist leichter die Beschaffenheit eines Thieres aus der Species, der G., der Klasse zu erkennen, als es für sich zu untersuchen W, 81. Man ist nie zur Aufstellung eines Genus befugt, welches uns nur in einer einzigen Species gegeben ist E, 131. Der eigentliche Begriff des Genus ist, daß einige Species einander sehr ähnlich sind, ohne jedoch identisch zu sein P_2, 166. — Die verschiedenen Species eines Genus lassen sich ansehen, wie Variationen auf dasselbe Thema P_2, 187. — Zur gründlichen Kenntniß einer Species ist die ihres Genus erfordert: Gl. z. Christenthum u. Buddhaismus P_2, 409. — Genus u. Species: Gl. z. Religion u. Theismus G, 128. — Das Genus der Species koordiniren: Gl. z. Rechts- u. Tugend-Pflichten E, 213. — Vgl. Idee 4, 6. — **2. Gattung u. Individuum** (Erhaltung der G.). Die G. lebt allezeit, ihre Form ist die Gegenwart; sie bleibt ganz unberührt vom fortwährenden Wechsel der Individuen W_2, 547 f. 552. 655 f. Der Tod ist für sie, was der Schlaf für das Individuum W_2, 548. 574. Die G. ist das Seiende, Bleibende, Tod u. Geburt sind bloße Vibrationen W_2, 551. 555. Die Vergänglichkeit der Individuen, bei der Unvergänglichkeit der Gattung, ist das Selbe, was im Leben der stete Wechsel der Materie unter dem festen Beharren der Form ist W, 326. In der Erscheinung geht das Individuum unter, hingegen die G. bleibt immerfort. Allein im Wesen an sich der Dinge sind Beide nicht verschieden; denn der Wille zum Leben wurzelt eigentlich in der G. Die Fortdauer der G. ist bloß das Bild der Unzerstörbarkeit des Individui (s. Mensch 4) W_2, 418. 552. 554. 555 f. 568. 574 f. 584. Das Leben des Individuums ist nur ein von der G. erborgtes. Das metaphysische Substrat des Lebens offenbart sich unmittelbar

in der Gattung u. erst mittelst dieser im Individuo W_2, 585. — Obgleich nur das Individuum Selbstbewußtsein hat, so tritt doch das in der Tiefe liegende Bewußtsein, daß die G. sein eigentliches Wesen ist, darin hervor, daß dem Individuo die Angelegenheiten der G., also die Geschlechtsverhältnisse, die Zeugung u. die Ernährung der Brut, wichtiger sind, als seine eigenen (vgl. Eltern) W_2, 554. 584. 589 f. 641 f.; (P_2, 298). Durch die Genitalien hängt das Individuum mit der G. zusammen W_2, 584 f. 555. Die Gattung allein hat unendliches Leben u. ist daher unendlicher Wünsche u. unendlicher Schmerzen fähig. Darauf beruht die überschwängliche Wonne u. das unendliche Wehe der Geschlechtsliebe W_2, 632. 612. 619. 629. 635 f. 638. Die Meditation des Genius der Gattung (s. Geschlechtsliebe) W_2, 629. Der Genius der G. führt durchgängig Krieg mit den schützenden Genien der Individuen W_2, 634 f. 638. 639. 640. Der Natur ist bloß an der Erhaltung der G. gelegen; dafür hat sie durch die ungeheure Ueberzahl der Keime u. die Macht des Geschlechtstriebs gesorgt. Hingegen liegt ihr am Individuum nichts; sie giebt es tausend Zufällen Preis u. läßt es fallen, sobald es dem Hauptzweck, der Erhaltung der G., gedient hat (s. Natur 1) W, 325. 389; W_2, 401. 541 f. 552 f. 554 f. 638. 670; P_2, 108; P, 222. Parabel von der Quecksilberwanne P_2, 685. Der Fortbestand der G. ist aber auch die Hauptsache: er erscheint nur dann geringfügig, wenn man sich darunter nichts weiter denkt, als das künftige Dasein uns ähnlicher, jedoch in keinem Betracht mit uns identischer Wesen W_2, 642. Die Natur betrachtet die Individuen nur als Mittel; als Zweck bloß die Species W_2, 647. Der Zweck des Individuums ist die Erhaltung der G., aber was ist der Zweck der G. selbst? W_2, 401. Die Species ist ein Grund- u. Hauptgedanke der Natur, das Individuum nur ein Nebengedanke, ein Korollarium P_2, 671. — Die Species ist als die Objektität eines ursprünglichen Willensaktes (Idee) anzusehen: die Individuen sind wieder Erscheinungen der Ideen (s. d. 5) W, 184; N, 55 Anm. Die Zweckmäßigkeit erstreckt sich nur auf den Bestand der Species u. der allgemeinen Lebensbedingungen, nicht aber auf den der Individuen W, 192. — Der Sinn der G., s. Instinkt. — **3. Entstehung der Gattungen.** Die Hervorbringung der Gattungen scheint der Natur fast so schwer zu fallen, wie uns zu begreifen W_2, 354. 401; P_2, 108 f. Der Ursprung der Species kann nicht irgend wo anders, als in der Materie gesucht werden (s. Erde). Aus dieser sind die niedersten Formen durch generatio aequivoca (s. d.) entstanden; die höheren Urformen sind eine aus der anderen hervorgegangen durch generatio in utero heterogeneo W_2, 352. 354 f. 539; P_2, 161 ff. 286. 441 f.; W, 173; N, 54; H, 348. Der Fötus durchgeht successive die Formen der unter seiner Species stehenden Klassen, bis er zur eigenen gelangt P_2, 163. — Schopenhauer's Hypothese über die Entstehung der Arten ist auf das Naturgesetz gegründet, daß die prolifike Kraft des Menschengeschlechts durch eine ihr antagonistische Ursache, nämlich die Vermehrung der Sterbefälle, erhöht wird, analog dem Mariottischen Gesetze P_2, 161; W_2, 576 f.; H, 387 f. Die Steigerung der Formen ist nicht in einer einzigen Linie zu denken, sondern in mehreren neben einander aufsteigenden P_2, 163. Die Entstehung der Arten kann nur in sogleich bestimmten, deutlichen Stufen Statt gefunden haben, nicht aber in allmäligen, verwischten Uebergängen P_2, 163; W, 172. 305. — Die Einheit der Species implicirt keineswegs Einheit des Ursprungs u. Abstammung von einem einzigen Paar. Unter gleichen äußeren Bedingungen ist auf verschiedenen Theilen der Erde das gleiche, oder analoge Pflanzen- u. Thiergeschlecht entstanden P_2, 165 f.; W_2, 354 f. Manche Species zerfallen in Rassen u. Varietäten, welche nicht aus einander entstanden sein können, wiewohl die Species dieselbe bleibt P_2, 166. Entstehung des Menschen, s. Mensch 1. — Jede Species hat durch ihren eigenen Willen u. nach Maaßgabe der Umstände, unter denen sie leben will, ihre Gestalt u. Organisation bestimmt; jedoch nicht als ein Physisches in der Zeit, sondern als ein Metaphysisches außer der Zeit. Die falsche Ansicht Lamarcks (s. Teleologie) N, 43 ff.; W, 190. Die Anticipation, welche dabei Statt findet, kann man sich faßlich machen an der, die sich bei den Kunsttrieben (s. Instinkt) zeigt N, 47 f.; W, 191 f.; W_2, 397.

Gaukelspiel der Sinnenwelt W, 462; W_2, 163. 244; E, 270; P, 525; P_2, 236, — des Glücks W, 196. 441; W_2, 173; P, 433. 511, — der Leidenschaften P_2, 69, — der Phantasie W, 220; P, 461.

Gaukler. Vorstellungen der G.: Gl. z. Menschenleben P_2, 321. — Die G. Hegel u. Fichte E, XLI; H, 138.

Gauner. Demagogen sind G. P_2, 264. — G., welche sich hinter der Religion verstecken P_2, 421. — Litterarische Gaunereien P_2, 546. 549. 584. — G. beschneiden die Münzen: Gl. z. Sprachverhunzern W_2, 136; P_2, 564. — Die wohlversteckte Gaunerei der meisten Menschen W_2, 735.

Gaunerherberge: Gl. z. Welt E, 199; (P_2, 325); Gl. z. den drei Sophisten P, 26.

Gebärde, s. Gestikulation.

Gebäude, s. Architektur. Zur Konstruktion von Gebäuden reicht der bloße Verstand nicht hin: die Vernunft muß hier eintreten W, 63. — Gleichnisse. Erdgeschoß u. Stockwerke: Gl. z. concreta u. abstracta W, 49. — Man kann von einem G. nicht einen Pfeiler wegziehen, ohne das Uebrige zu gefährden: Gl. z. Leugnen des Teufels P_2, 395; Gl. z. Absolutum als letzter Ursache H, 228. — Es ist ein Wagestück, einem fertigen G. ein neues Fundament unterschieben zu wollen: Gl. z. philosophischen Begründung der Religion W_2, 182. — Ein G. kann nicht in der Luft stehn: Gl. z. Unmöglichkeit, eine Wissenschaft durch u. durch zu beweisen W, 78; W_2, 93. — Ein G. malen, das nach dem Gesetz der Schwere nie stehn kann: Gl. z. Schelling'schen Philosophie H, 234. — Der Arbeiter, welcher ein G. aufführen hilft, kennt den Plan des Ganzen nicht: Gl. z. Lebenslauf P, 439 f. (W, 101). — Den Zusammenhang der Theile eines Gebäudes versteht man erst, wenn man um dasselbe ganz herumgekommen ist: Gl. z. Schopenhauer'schen Philosophie P, 142; (W_2, 329). — Große G. auf einem engen Platze: Gl. z. großen Geistern P_2, 509. — Die schönsten Gebäude sind nicht die nützlichen: Gl. z. Genie W_2, 444. — Das G. des Glücks steht auf einem schmalen Fundament am sichersten P, 437. — Vgl. Haus.

Gebern (Parsen); ihr Feuerdienst P_2, 428. — Die Zendreligion hat sich bei ihnen erhalten P_2, 420. — Moralität der G. E, 234. — Die Juden haben den Jehovahdienst von den Parsen angenommen P_2, 406; H, 430.

Gebet. Jedes Gebet zeugt unwidersprechlich von

Idololatrie P_2, 405. Damit der Mensch die Erleichterung des Betens habe, muß sein Intellekt ihm einen Gott schaffen P, 127. Bei Unfällen werden oft kostbare Zeit u. Kräfte, statt auf deren Abwendung, auf Gebete u. Opfer unnütz verschwendet W, 381; H, 427. In jeder Religion wird das G. für einen wenigstens theilweisen Ersatz des moralischen Wandels gehalten P_2, 379. Im Christenthum ist das G. (Lob, Preis u. Dank) an Stelle des Opfers getreten P, 128 f.; W_2, 715 f. Das schönste G. ist das Alt-Indische: „Mögen alle lebende Wesen von Schmerzen frei bleiben" E, 236. — Kant schmäht das G. H, 158.

Gebirg, s. Berge.

Gebiß, s. Zügel.

Geburt, s. Tod. — Gewaltsame G. mittelst der Geburtszange: Gl. z. kategorischen Imperativ W, 620. — — Die Achtung vor G. u. Stand beruht auf Abrichtung P_2, 639. Das Recht der G. P_2, 276.

Geburtsrecht P_2, 269. 276.

Geburtsstätte der Welt als Vorstellung (s. Welt 1) W_2, 312.

Gecken in Deutschland: Gl. z. d. Hegelianern E, XXIX.

Gedächtniß. Hauptstellen: G, 146 ff.; P_2 54 ff. 641 ff. — Das G. ist kein Behältniß zur Aufbewahrung fertiger Vorstellungen, sondern eine Uebungsfähigkeit des Intellekts im Hervorbringen beliebiger Vorstellungen G, 146. 147; W_2, 154; P_2, 642. Es gleicht einem in Falten gelegten Tuche G, 147. Das eigentliche G. ist eine geordnete, zusammenhängende, denkende Rückerinnerung: eine solche ist nur mittelst allgemeiner Begriffe möglich. Die Thiere haben deshalb kein eigentliches G. Im Wahnsinn u. im Traum ist der fortlaufende Zusammenhang des Gedächtnisses aufgehoben W, 226 ff. 28; W_2, 62 ff. 456. 147; P, 246; H, 265. Das G. ist eine Funktion des Intellekts; der Wille hat kein G.: daher kann man die Freuden u. Leiden der Vergangenheit nicht zurückrufen P_2, 641; P, 445; H, 415. 416; W, 234; W_2, 270. 576. — Das G. steht unter zwei einander antagonistischen Einflüssen: dem der Energie des Vorstellungsvermögens einerseits u. dem der Menge der dieses beschäftigenden Vorstellungen andererseits G, 148. Es giebt zwei Weisen, auf welche Dinge unserm G. eingeprägt werden: 1) durch Vorsatz (absichtliches Memoriren, Mnemonik), 2) durch das Interesse, welches wir an ihnen haben P_2, 56; W_2, 154. Die Mnemonik beruht auf der Gedankenassociation W_2, 146, oder eigentlich darauf, daß man seinem Witze mehr als seinem G. zutraut P_2, 55. Beim Einprägen bloßer Worte ist es gut, sich einstweilen mnemonischer Künste zu bedienen P_2, 56. 642. Eigentlich aber gebührt der Name Mnemonik einer systematischen Theorie des Gedächtnisses, die alle seine Eigenschaften darlegte P_2, 643. — Alles, was man dem Gedächtnisse einverleiben will, suche man auf ein anschauliches Bild zurückzuführen; weil alles Anschauliche viel fester haftet, als das bloß in abstracto Gedachte G, 149; P_2, 643. 55 Anm. G. ist die Phantasie der Vernunft; Phantasie ist das G. des Verstandes (s. Phantasie) H, 276 Anm. Das anschauende Erinnerungsvermögen: bisweilen empfinden wir den Eindruck des Gegenwärtigen als eines bereits Dagewesenen, indem die Stimmung u. Empfindung, welche die vergessene frühere Erscheinung hervorgebracht hatte, wieder angeregt wird W_2, 63 f. Wir behalten am besten solche Reihen von Vorstellungen, welche am Bande von Gründen u. Folgen zusammenhängen; schwerer aber die, welche nicht unter sich, sondern nur mit unserm Willen nach dem Gesetze der Motivation verknüpft sind G, 148 f. Jeder hat das meiste Gedächtniß für Das, was ihn interessirt G, 148; P_2, 596. Das G. wird durch den Drang des Willens gesteigert. Bisweilen ist Einem eine Sache ganz entfallen, u. bloß von der Einwirkung, die sie auf den Willen hatte, ist der Nachklang geblieben, welcher nun der Leitfaden wird, um der Sache selbst sich wieder zu erinnern. Man könnte dies das G. des Herzens nennen W_2, 249 f.; G, 145 f. Das G. bedarf der Unterlage eines Willens, als eines Fadens, auf welchen sich die einzelnen Erinnerungen kleben; an einer reinen Intelligenz läßt sich ein G. nicht wohl denken W_2, 250. 149. 152 f. Oft fällt uns, trotz aller Anstrengung, ein Wort nicht ein, obwohl wir es sehr gut wissen. Entschlägt man sich dann der Sache gänzlich, so fällt Einem das Wort plötzlich, zwischen ganz anderartigen Gedanken, ein, meistens wenn man ein ihm anhängendes Fädchen entdeckt. Dies ist aus einer unbewußten Rumination u. daraus zu erklären, daß der Wille einen Aufpasser im Intellekt bestellt, welcher zuspringt, sobald im Spiel der Gedanken irgend ein verwandtes oder ähnlich lautendes Wort vorkommt P_2, 642. 55. 59; W_2, 147. 148. 250. Das G. kann einen Gedanken nicht unmittelbar, sondern nur vermöge der Gedankenassociation hervorrufen. Auf dieser beruht auch das Wortgedächtniß W_2, 145 ff. 154. — Das G. hat in der Jugend seine größte Stärke u. Tenacität. Dies beruht theils darauf, daß die Neuheit der Dinge das Interesse erhöht, theils darauf, daß Kinder nur wenige u. anschauliche Vorstellungen haben, mit denen sie sich unablässig beschäftigen (s. Lebensalter 1) G, 147 f.; P, 510. 517; P_2, 56. 667. Gewöhnliche Leute haben bisweilen ein besseres G., als das Genie G, 148. — Das G. ist sehr unvollkommen; es bewahrt nicht Alles auf, u. das Erlernte kann nur durch Uebung u. häufige Wiederholung erhalten bleiben G, 147; W_2, 154. 156. 456; P, 515 f.; P_2, 55 Anm. 643. Man soll mit seinem G. streng u. methodisch verfahren u. es so lange quälen, bis es seine Schuldigkeit gethan hat. Das so mit vieler Anstrengung wieder Beigebrachte bleibt dann auf Jahre hinaus in der Erinnerung G, 147; P_2, 54. Aus der Form der Zeit u. der einfachen Dimension der Vorstellungsreihe, vermöge welcher der Intellekt, um Eines aufzufassen, alles Andere fallen lassen muß, folgt seine Vergeßlichkeit W_2, 154. 150. Wenn man zu einer bestimmten Zeit irgend etwas zu thun hat, so muß man entweder bis dahin an nichts Anderes denken, oder zur bestimmten Zeit daran erinnert werden, sonst vergißt man es W_2, 147. 154. Man lernt nur dann u. wann etwas; aber man vergißt, den ganzen Tag P_2, 643. Das G. gleicht einem Siebe P_2, 65. 643. Das G. ist ein kapriciöses u. launiges Wesen P_2, 55 Anm. Es ist bodenlos; eine eigentliche Ueberfüllung ist nicht zu besorgen. Jedoch wird, je mehr Kenntnisse Einer hat, er desto mehr Zeit gebrauchen, um Das herauszufinden, was er gerade braucht P_2, 641 f. Es giebt Augenblicke im Leben, welche, ohne besonderen äußeren Anlaß, sich dem G. in ihrer ganzen Individualität unauslöschlich einprägen. Erinnerungen dieser Art sind stets angenehm P_2, 644; P, 516. — Die Lage des Kopfes, besonders das Erheben u. Zurückbeugen, ist der Anstrengung des Gedächtnisses günstig P_2, 182. 183. Gerüche erwecken

besonders leicht die Erinnerung. Der Geruch ist der Sinn des Gedächtnisses W_2. 36; P_2, 644. Der Rausch erhöht die Erinnerung; hingegen erinnert man sich an Das, was man während des Rausches gethan hat, unvollkommen oder gar nicht P_2, 644. Der Zusammenhang des Gedächtnisses wird täglich durch den Schlaf vollständig unterbrochen u. muß morgens wieder hergestellt werden mittelst der Gedankenassociation W_2, 147. 150. Im Alter wird das G. fernsichtig P_2, 643. — Papierenes G.: Gl. z. Büchern P_2, 519. — Vgl. Erinnerung.

Gedächtnißkunst, s. Gedächtniß.

Gedärme. Störungen in den Gedärmen verursachen Gemüthsunruhe u. umgekehrt W_2, 297 f.; P_2, 189. 618 f. — Die G. winden sich stets im motus peristalticus P, 343; W_2, 286. — Vgl. Magen; Verdauung.

Gedanken entstehen aus einer Affektion des Gehirns, sind aber von keinem Gefühl begleitet u. deshalb von den Affektionen des Leibes am entferntesten. Sie können auch als die Efflorescenz des Willens angesehen werden W_2, 312. Kein Gedanke kann ohne äußeren Anlaß in's Bewußtsein treten; dieser ist entweder eine Anschauung, oder selbst wieder ein Gedanke (s. Gedankenassociation) G, 146; W_2, 145 f. 147; P, 247. Der Ursprung der G. ist immer real u. objektiv; er liegt in der eigenen Erfahrung, oder in fremder Ueberlieferung durch Wort u. Schrift. Die Anschauung ist die Quelle aller originellen G. (s. Anschauung 4; Begriff 3) G, 103 f.; E, 40. Es giebt keine angeborenen Gedanken, s. das Angeborene. — Der Werth der G. liegt entweder im Stoff, also in Dem, worüber man gedacht hat; oder in der Form, also in Dem, was man gedacht hat. Das Letztere ist die Hauptsache P_2, 56 f. 540 f. 90. Der Gedankenproceß unsers Innern ist nicht so einfach, wie die Theorie desselben. Vom Entstehen unserer tiefsten G. können wir uns keine Rechenschaft geben: sie treten plötzlich in's Bewußtsein, wie eine Inspiration (s. d.) u. oft sogleich in Form einer gewichtigen Sentenz W_2, 148; P_2, 59. G. kommen nicht, wann wir, sondern wann sie wollen*) P_2, 54; H, 470. Originalgedanken muß man abwarten, bis es ihnen beliebt zu kommen P, 463; P_2, 531. Alles was wir thun können ist, ihnen den Weg frei zu halten, durch Verscheuchung aller läppischen u. gemeinen Ruminationen. Um etwas Gescheutes zu denken, ist das nächste Mittel, nichts Abgeschmacktes zu denken P_2, 57. Um originelle, unsterbliche Gedanken zu haben, ist es hinreichend, sich der Welt auf einige Augenblicke so gänzlich zu entfremden, daß Einem die allergewöhnlichsten Gegenstände als völlig neu u. unbekannt erscheinen (s. Konception) P_2, 81 f. Die geringste Gemüthsunruhe tingirt alle unsere G. u. verhindert die objektive Auffassung der Dinge (s. Wille 3) P_2, 627. Um keine eigenen G. zu haben, ist das sicherste Mittel, daß man in jeder freien Minute sogleich ein Buch in die Hand nehme P_2, 527. 57. Die eigenen G. verscheuchen, um denen eines Buches Platz zu machen, ist, wie sein Land verkaufen, um Anderer ihres zu sehen, — u. ist Sünde wider den heiligen Geist W_2, 85; P_2, 528. Nur die eigenen Grundgedanken versteht man recht eigentlich u. ganz P_2, 527, sie treten als integrirender Bestandtheil ein in das ganze System unserer G. Findet man nachmals bei früheren Auktoritäten den selben G., so ist dies eine sehr ermuthigende u. stark für die Wahrheit desselben zeugende Bestätigung P_2, 15 f. 528. 529 f.; H, 474. — In allen Fächern des Denkens u. Wissens sind wirklich neue u. ganz ursprüngliche G. überaus selten P, 76. G. von dauerndem Werth, welche verdienen aufgeschrieben zu werden, hat nur ein außerordentliches Individuum u. nur in außerordentlichen Augenblicken H, 470, dagegen hat die gewöhnlichen G. Jeder schon selbst u. braucht sie nicht zu lesen P, 172; W_2, 77 f. Die meisten G. haben nur Werth für Den, der sie denkt, aber keinen für den Leser P_2, 534. Mancher gelesene oder gehörte Gedanke macht oft erst später auf uns einen tiefern Eindruck (vgl. Disputiren) P_2, 56. Man soll einen neuen G. nicht deshalb gering schätzen, weil er von einem Dummkopf kommt P_2, 66 f. Die G. der meisten Menschen sind so kurz abgeschnitten, wie Häckerling P_2, 535. Der Intellekt ist nicht fähig, sich sehr lange u. anhaltend auf einen G. zu heften W_2, 150 f. 157. Wir können nur einen G. zur Zeit deutlich denken u. müssen, wenn wir Eines vornehmen, von allem Andern abstrahiren: wir müssen gleichsam Schiebfächer unserer G. haben W_2, 150. 152. 154; P, 465; P_2, 577 f.; G, 31; E, 42. Von guten G. kommen meistens mehrere, über ganz verschiedene Gegenstände, so schnell hinter einander, daß sie sich kreuzen u. beeinträchtigen P_2, 58. Jeder Gedanke, der mich jetzt lebhaft beschäftigt, ist mir nach einer Weile ganz entfallen, u. es kann kommen, daß ich ihn nie wiederfinde. Daher soll man alle eigenen G. gleich aufschreiben W_2, 150. 147; P_2, 54. 534. Die besten G. finden keine Worte G, 104. Das Leben eines Gedankens hört auf, sobald er Worte gefunden hat. Der Gedanke petrificirt dann u. ist nur noch die Mumie der Anschauung P_2, 542 f. 588. (527); H, 333. 298. Durch die Sprache wird der bewegliche, modifikable Gedanke in feste Formen gezwängt u. dadurch in seiner Freiheit beschwert u. gehindert. Die Erlernung mehrerer Sprachen (s. d.) beseitigt dieses Hinderniß zum Theil W_2, 71. — Der selbe Gedanke in verschiedenen Sprachen ausgedrückt: Gl. z. d. verschiedenen Thiergestalten P_2, 187. — Die G. legen den Weg vom Kopfe auf das Papier viel leichter zurück, als den vom Papier zum Kopfe P_2, 575. — Undeutlichkeit des Gedankens rührt fast immer von einer Unrichtigkeit desselben her P_2, 557 f.; W_2, 159. Einen G. mit 50 Seiten Wortschwall diluiren P, 176. Vgl. Stil; Schriftsteller; Wortkram. — Bewegung in freier Luft ist, so lange noch keine Ermüdung eingetreten, dem Aufsteigen eigener G. ungemein günstig P, 471; P_2, 174. 57 f. Viele müssen sogleich stillstehen, sobald sie ein Paar G. an einander zu haken haben. Schwerfälligkeit des Ganges deutet auf Schwerfälligkeit im Gange der G. (vgl. Glieder) W_2, 322. Eigene G. u. das beständige Fortschreiten der Einsicht verringern die Monotonie des Lebens. Einfluß der Stimmung u. Laune auf neue G. P_2, 59 f. Im Reiche der G. sind wir unkörperliche Geister, frei u. glücklich P_2, 533 f. — Gegen neue G. sind der Hauptschutzwehren drei: Nicht-Notiz-nehmen (s. Ignoriren), Nicht-gelten-lassen, u. zuletzt Behaupten, es sei schon längst dagewesen (s. Wahrheit) N, 138; P, 144 f. 162; P_2, 495 Anm.; E, XXVI. — Die G. sind die Quelle unserer größten Sorgen u. Schmerzen (vgl. Affekt; Glück 2; Leiden; Mensch 2; Vernunft) W, 227. 352. 353; W_2, 64; P_2, 315. Unerträglichkeit schrecklicher G.: der Wille läßt sie gar nicht

*) Les idées viennent quand il leur plaît, non quand il me plait (Rousseau, Confessions Livre 4).

aufkommen, s. Wille 3; Wahnsinn. — Seine Gedanken mittheilen oder verbergen durch Sprache W, 44. 43; H, 450. Quälende G. suchen wir durch eine laute Aeußerung gewaltsam von uns abzulenken W, 228. 353; W_2, 232. — In jedem Menschen steigen boshafte G. auf; diese dürfen aber sein Gewissen nicht belasten W, 354; E, 169. — Es giebt eine unmittelbare, magische Mittheilung der G. P, 324. (495 f.) — Vgl. Buch; Denken; Gespräch; Lesen; Sprache.

Gedankenassociation. Hauptstellen G, 145 f.; W_2, 145 ff. — Kein Gedanke kann ohne Anlaß ins Bewußtsein treten, s. Gedanken. — Träume werden nicht durch G. herbeigeführt P, 247. Die G. beruht entweder auf einem Verhältniß von Grund u. Folge, oder auf einer Aehnlichkeit, einer Analogie, oder auf Gleichzeitigkeit ihrer ersten Auffassung (à propos) W_2, 145; G, 146. Das Vorherrschen der einen Art der G. vor der andern ist charakteristisch für den intellektuellen Werth der Köpfe W_2, 145. Die Regsamkeit des Geistes beruht auf dem Grade der Leichtigkeit, mit welcher ein Gedanke den andern hervorruft W_2, 145. Der heimliche Lenker der G. ist, in letzter Instanz, der Wille (Interesse am Gegenstand) G, 146; W_2, 149. 153. 154. 250. Auf der G. beruht die Mnemonik u. das Wortgedächtniß, s. Gedächtniß. Der nexus idearum bedarf nur eines äußerst geringen Anstoßes G, 146; W_2, 147 f.; P, 307; P_2, 644. 681. — Vgl. Gedächtniß; Gedanken.

Gedankenautomaton P, 179.

Gedankendiebstahl, s. Plagiat.

Gedankenfreiheit. Wo ist denn je wahre G. gewesen? W_2, 207 f.; (P_2, 348 f.).

Gedankengang, hölzerner, eines Alltagskopfs P, 211.

Gedankenlauf. Das Rhapsodische u. Fragmentarische des Gedankenlaufes W_2, 149. 150. 151 f. 152; P, 465. Vgl. Gedanken.

Gedankensystem, ein, muß allemal einen architektonischen Aufbau haben, d. h. ein Theil muß den anderen tragen, ein Satz aus dem andern folgen u. daher der eigentliche Gehalt des Systems schon in den obersten Sätzen enthalten sein W, VII f. 337; W_2, 207; P, 141. 177. Vgl. Schopenhauer 3. — Etwas einem G. Aehnliches haben gar Wenige P_2, 596.

Gedicht, s. Poesie.

Gedicke, Sammlung der wichtigsten Kapitel der Hauptphilosophen des Alterthums P, 36.

Gedruckte, das, s. Druck 2.

Geduld, patientia, kommt von leiden. Angeborene Tugend der Phlegmatici P_2, 625. Die G. besteht in dem Bewußtsein, daß es noch größere Uebel, als die eben gegenwärtigen giebt. Der Muth ist eine Art G. P_2, 219. Um G. zu erlangen, betrachte man nur genauer diese Welt des Leidens u. die traurige Beschaffenheit der Menschen, u. bedenke, daß diese vermöge einer ebenso strengen Nothwendigkeit handeln, wie die ist, mit welcher leblose Körper wirken P, 473; P_2, 327; (W_2, 673). Vgl. Nachsicht.

Gefängniß (Kerker). Die palastartigen Gefängnisse, welche von den ehrlichen Leuten für die Spitzbuben erbaut werden, sind kein Abschreckungsmittel W_2, 686. — Das Fallenlassen eines Blumentopfes vom Fenster kann mit Zuchthaus bestraft werden W_2, 687. — Vgl. Pönitentiarsystem. — — Wir stoßen mit unserm Intellekt überall an unauflösliche Probleme, wie an die Mauer unseres Kerkers (vgl. Ding an sich 2) W_2, 737; H, 175 f. — Gefangener, der gegen die Wände seines Kerkers tobt: Gl. z. Willen des Neugeborenen W_2, 265. — Der Leib ist ein Kerker, die Welt eine Strafanstalt P, 39. 40; P_2, 324. — Im Zustand des reinen Erkennens ist es einerlei, ob man aus dem K., oder aus dem Palast die Sonne untergehen sieht W, 232.

Gefäße. 1. G. des Organismus, s. Blut. — 2. Alle G. u. Geräthe (Möbeln) tragen den Stempel des Zeitgeistes. Antike u. moderne G. P_2, 460. 435 f. 438. 482; W_2, 474. Es ist abgeschmackt, G. wie Muscheln, Schnecken oder Blumenkelche zu gestalten P_2, 459. — Heilige G.: Gl. z. Glaubenslehren (vgl. Goethe, Wahrh. u. Dicht., 14. Buch) W_2, 723; P_2, 357. — Wasser aus einem G. in ein anderes gießen: Gl. z. Diskutiren des von Andern Gesagten P_2, 8. — Schwaches Gefäß: Gl. z. unglücklich Liebenden W_2, 636. — Vgl. Behältniß; Vase.

Gefahr. Zehn Gründe, welche gegen das Vorhandensein einer wirklichen G. sprechen, werden überwogen vom falschen Schein ihrer Gegenwart: Beisp. z. Eindruck des Anschaulichen P, 469. — Dunkelheit u. Ungewißheit lassen jede G. größer erscheinen P, 504. So lange der Ausgang einer gefährlichen Sache nur noch zweifelhaft ist, darf an kein Zagen gedacht werden, sondern bloß an Widerstand P, 506. Gefahren bringen die Leute zusammen zu inniger Gemeinschaft P, 475.

Gefühl. Der Begriff G. hat nur einen negativen Inhalt u. bezeichnet Alles, was im Bewußtsein gegenwärtig, aber nicht Begriff (Vernunfterkenntniß) ist W, 61 f. 68. 98. 101. 306 f. 310. 320. 394; H, 332. Das G. ist der eigentliche Gegensatz des Wissens W, 61. Unmittelbar erkannte Wahrheit nennt man gefühlte Wahrheit (vgl. Philosophie 1) W, 61. 62. 103. 130. 243. 422. 434; W_2, 417; N, 110. 112. — A priori, d. h. nach seinem ursprünglichen G., sich für frei halten W, 340. — — Alle Gefühle sind Affektionen des Willens (s. Affekt) E, 11 f. 22; G, 143; W_2, 225. 268. 270. 421. 512; P_2, 48. Man hat irrthümlich ein Gefühlsvermögen aufgestellt W, 62; E, 11 Anm. — Vgl. Empfindung; Getast.

Gefundenes, s. Finder.

Gegend, einsame: Beisp. z. Erhabenen W, 240. — Eine vergessene G., welche beim Wiedererblicken den Eindruck des bereits Gesehenen macht: Beisp. z. anschaulichen Erinnerungsvermögen W_2, 64. — Bisweilen sehnen wir uns nach einem fernen Orte zurück, während wir eigentlich uns nur nach der Zeit zurücksehnen, die wir dort verlebt haben P, 517. — Schöne G., durch einen plötzlich hervorbrechenden Sonnenblick erhellt: Gl. z. Lachen P_2, 454. — Schöne G. im Nebel: Gl. z. subjektiven u. objektiven Hälfte der Wirklichkeit P, 335; Gl. z. Leuten, die kein Latein verstehen P_2, 606. — Vgl. Landschaft; Aussicht.

Gegengift, s. Gift.

Gegensätze erläutern sich immer wechselseitig W, 434. 244; E, 115; W_2, 687. — G. hassen sich P, 393.

Gegenstand, s. Objekt; Angelegenheiten; Auge 4.

Gegenwart ist der Berührungspunkt zwischen Objekt u. Subjekt (vgl. Objekt) W, 329; P, 110. 517; H, 330. Sie ist der Indifferenzpunkt, die ausdehnungs- und bestandlose Gränze zwischen Vergangenheit u. Zukunft G, 31; W, 8. 330; W_2, 64. 560; H, 417; P, 342 f. Bis zum gegenwärtigen Augenblick ist allemal eine Ewigkeit abgelaufen, s. Ewig-

keit. — Die G. ist die alleinige Form der Realität u. des Lebens. Empirisch aufgefaßt das Flüchtigste von Allem, stellt sie dem metaphysischen Blick sich als das allein Beharrende, das Nunc stans (s. d.), dar W, 327 ff. 330. 335. 367. 433. 470; W_2, 546. 548. 549. 550 f. 560 f. 656; P, 90. 91. 441 f. 508. 527; P_2, 45. 288. 300. 303. 304; H, 417. — Die erste Gegenwart ist vom ersten erkennenden Subjekt abhängig, u. mit ihr steht zugleich die unendliche Vergangenheit u. Zukunft da (s. Zeit 1) W, 37. — Vergangenheit u. Zukunft existiren bloß im Begriff; sie sind nicht an sich von der G. verschieden, sondern nur in unserer Apprehension W, 327 f. 329. 433; W_2, 656. 549 Anm.; P_2, 300. Die Täuschung, es gäbe eine Zeit ohne eine G. darin, ist analog der, vermöge welcher Jeder wähnt, er befinde sich auf der Erdkugel gerade oben W, 330. „Ich bin Herr der G., u. sie wird mich begleiten, wie mein Schatten" W, 329. Jeder trägt den unbeweglichen Mittelpunkt der ganzen unendlichen Zeit in sich selbst; wir stehen, mit unserm Bewußtsein, stets im Centro der Zeit P_2, 288. Das Wesen des Menschenlebens ist in jeder G. ganz vorhanden (s. Geschichte; Wille 4) W_2, 504. Die Identität des Jetzt in aller Zeit wird deutlich, wenn man sich das längst Vergangene seines eigenen Lebenslaufs lebhaft vergegenwärtigt (vgl. Zeit 1; Erinnerung) P_2, 288; P, 91. Die Frage, warum dies Jetzt, doch gerade jetzt ist u. nicht auch schon längst war? W, 328. — Die G. hat zwei Hälften, eine objektive, welche die Anschauung der Zeit zur Form hat u. fortrollt, u. eine subjektive, welche fest steht (s. Erkenntniß 3) P_2, 288; W, 329 f.; P, 110. 516 f. Jede Wirklichkeit, d. h. jede erfüllte G., besteht aus zwei Hälften, dem Subjekt u. dem Objekt. Bei völlig gleicher objektiver Hälfte, aber verschiedener subjektiver, ist daher, so gut wie im umgekehrten Fall, die G. eine ganz andere P, 334 f. — Vergangenheit u. Zukunft sind so nichtig, wie ein Traum, abgesehen von den etwaigen Folgen für die G. Daher hat vor der bedeutendesten Vergangenheit die unbedeutendeste G. die Wirklichkeit voraus; wodurch sie zu jener sich verhält, wie Etwas zu Nichts P_2, 303 f.; W, 8. 367; H, 417. 415. Die G. befriedigt uns nie; wir sind immer voll Sehnsucht, entweder nach der Vergangenheit, oder nach der Zukunft (s. Glück 3) W_2, 657 f.; H, 414 f. Wir suchen die Trübe der G. durch chimärische Hoffnungen aufzuhellen P, 464 f. Die G. ist allezeit ungenügend, die Zukunft aber ungewiß, die Vergangenheit unwiederbringlich W_2, 658. Hinsichtlich des Vergangenen sind Glück u. Unglück gleichgültig, das Gegenwärtige aber wird jeden Augenblick zum Vergangenen W_2, 735. Die G. wird nur so hingenommen, als Weg zum Ziel. Wir leben ad interim u. sorgen nur für die Zukunft, welche nachher Bankrott macht P, 441; P_2, 306; W_2, 403. — Die meisten Ursachen unserer Leiden liegen in der Zukunft u. in der Vergangenheit. Der große Haufen lebt, wie die Thiere (vgl. Mensch 2), bloß in der G. W, 352 f.; W_2, 64; P_2, 315 f. Die Schmeichelei der G. W, 448. 464. Ein wichtiger Punkt der Lebensweisheit besteht in dem richtigen Verhältniß, in welchem wir unsere Aufmerksamkeit theils der G., theils der Zukunft widmen. Die Leichtsinnigen leben zu sehr in der G., die Aengstlichen zu sehr in der Zukunft P, 441. 465. Die G. zu genießen, kann man eben so gut die größte Weisheit, als die größte Thorheit nennen. Thorheit ist es, weil die G. im nächsten Augenblick schon nicht mehr ist (s. Daseyn 1) P_2, 304. 13. (317 f.); H, 131 Anm. Andererseits aber kann die G. zu genießen nicht thöricht sein; denn sie ist allein real u. gewiß. Die Zukunft fällt fast immer anders aus, u. die Vergangenheit war anders, als wir sie denken P, 441 f.; H, 447. Man soll die gute Stunde genießen P, 441 f. Wir würden die G. besser würdigen, wenn wir uns in guten Stunden bewußt wären, wie, in Krankheiten u. Betrübnissen, die Erinnerung uns jede schmerzlose Stunde als unendlich beneidenswerth vorhält P, 443. Die G. wallt hinüber in jene Apotheose der Vergangenheit, woselbst sie fortan, vom Lichte der Unvergänglichkeit umstrahlt, vom Gedächtniß aufbewahrt wird, als ein Gegenstand unserer innigen Sehnsucht (vgl. Erinnerung) P, 443. — Der Ernst, mit dem wir die jedesmalige G. behandeln, macht uns zu lächerlichen Personen H, 447 f. Die Stunden gehen desto schneller hin, je angenehmer, desto langsamer, je peinlicher sie zugebracht werden W_2, 660. Die helle gute Stunde soll der trüben das rechte Handeln lehren, u. die trübe jener Bescheidenheit u. Demuth H, 448. — Es ist sehr schwer, sich vom Eindruck der G. frei zu erhalten. Die G. ist eine mächtige Göttin (vgl. Begriff 3) W_2, 79. 156. 163; P, 469. 488 f. — Vgl. Zeit 1.

Gehässigkeit (Uebelwollen) entsteht aus den unvermeidlichen Kollisionen des Egoismus; wird objektiv erregt durch den Anblick der Laster, Fehler, Thorheiten der Andern; die Hauptquelle der G. ist der Neid (s. d.) E, 199 f. 237. 271. G. ist der Grundton der Stimmung des schlechten Charakters E, 272. — Aus der G. entspringen Mißgunst, Bosheit, spähende Neugier, Zorn u. s. w. E, 201. Die G. unserer Natur würde vielleicht Jeden ein Mal zum Mörder machen P_2, 230. — Klugheit u. Höflichkeit decken ihren Mantel über dieselbe E, 199. Die gehässige Gesinnung Anderer wahrnehmen, aber sie unbeachtet lassen, ist ein sicheres Merkmal der Größe P_2, 634. Vgl. Haß.

Geheimniß. Wer ein gefährliches G. zu bewahren hat, soll mit Dem, der es nicht wissen darf, über die ganze Angelegenheit nicht sprechen: denn es giebt eine magische Mittheilung der Gedanken P, 324. 495 f. — Ein schweres, im Hintergrunde lauerndes G.: Gl. z. Ding an sich P_2, 38. 150; W, 149; W_2, 77. 218. 417; N, 28.

Geheimschrift (unbekannte Schrift). Entzifferung (Schlüssel) einer G.: Gl. z. Metaphysik W_2, 202 f. 204 f.; P_2, 19; P, 46. 231; Gl. z. d. Denkmalen des Alterthums W_2, 509.

Gehen ist ein stets gehemmtes Fallen: Gl. z. Daseyn W, 367; P_2, 304.

Gehirn. Im G. objektivirt sich der Wille als ein Erkennenwollen W_2, 293. 294; W, 179; (E, 31 f.). Was von Innen gesehen der Intellekt ist, das ist, von Außen gesehen, das G. W_2, 277. 284. 294. 324; P_2, 290. 451. Das G. ist, an sich selbst u. außerhalb der Vorstellung, Wille. In der Welt als Vorstellung ist das G. allerdings unmittelbar durch den Leib bedingt, u. dieser wiederum durch das G., — jedoch nur mittelbar, als ein Räumliches u. Körperliches, nicht aber an sich selbst, d. h. als Wille (vgl. Intellekt 2; Ich 1; Kopf; Leib) W_2, 294. 309. 312. 314 f. 224; N, 20 f.; P_2, 290. Sofern das G. erkennt, wird es selbst nicht erkannt (s. Erkenntniß 3) W_2, 294. Das G. ist die Efflorescenz (s. d.) des Organismus. Die Sensibilität hat im G. einen so hohen Grad erreicht, daß auf empfangene Sinneseindrücke eine Reaktion entsteht, welche nicht unmittelbar vom Willen ausgeht, sondern zunächst eine Spontaneität der Verstandesfunktion ist W_2, 311 f.; P_2, 49. Das G. ist Erscheinung des Willens, seine Aktion ist der Intellekt (vgl. d. 3) W_2, 224; N, 20. Das G. ist dem Intellekt ebenso vorhergängig, wie der Magen der Verdauung; das G. denkt, wie der Magen verdaut, s. Denken 4. — Damit jene Einheit des Bewußtseins entsteht, welche das theoretische Ich ist, müssen alle Strahlen der Gehirnthätigkeit in einem Punkt zusammenlaufen: Brennpunkt der Gehirnthätigkeit, s. Erkenntniß 3. Das G. ist der Repräsentant der Erkenntniß u. der entgegengesetzte Pol der Genitalien, als welche der Brennpunkt des Willens sind, s. Genitalien. — Alles Objektive, Materielle ist nur ein relativ Vorhandenes: denn es ist durchgegangen durch die Maschinerie u. Fabrikation des Gehirns u. also eingegangen in deren Formen, Zeit, Raum u. Kausalität (s. Anschauung 1) W, 33. 497; W_2, 23 f. 224; F, VI. Gehirnfunktionen, s. Intellekt 3; Erkenntnißapparat. — Das G. kann auch aus dem Innern des Organismus afficirt werden, u. es muß dann ebenso, wie bei Erregungen von Außen, seine Funktion der Anschauung raumerfüllender Gestalten vollziehen (vgl. Traum) P, 251. 242. 293. 323. Die ganze anschauliche Welt (s. d. 1) ist nur eine gewisse Affektion der Breimasse im G. W_2, 309; P_2, 44; H, 330. Kann die Materie als Schwere streben, so kann sie auch als Gehirnbrei denken P_2, 111. — Das große G. ist die Werkstätte der Vorstellungen, das kleine der Lenker u. Ordner der Bewegungen W_2, 24. 229. 274. 322; P, 258. 259 Anm. Das G. lenkt die Verhältnisse zur Außenwelt: es ist das Ministerium des Aeußern W_2, 272 f. 279. 288. 289 f. 290 f. 314; N, 23; P, 249; P_2, 271. Das G. ist der Sammelplatz (Werkstätte, Medium) der Motive (s. d.) W_2, 229. 281. 284. 290. 315. 330; N, 23; P, 258. Für die Meisten ist das G. ein bloßer Arbeiter im Dienste des Bauches, s. Kopf; Wille 3. — Das G. ist ein Parasit des Organismus; es trägt nichts zur Erhaltung der Oekonomie desselben bei; daher das Leben auch ohne G. bestehen kann W_2, 224. 242. 276. 279. 449; P, 277 f. 349; P_2, 79. Das G. hat unmittelbar selbst keine Empfindung W_2, 31: Gl. z. Ich W_2, 562. Die Affekte erschüttern das G. nicht unmittelbar W_2, 572. Jeder Schmerz u. jede Ermüdung im Körper hat ihren Sitz im Gehirn W_2, 29 f. 275. 224; P, 470 f.; P_2, 179. 319. 676: Gl. z. Sehen der Somnambulen mit der Magengegend P, 260. — Der geheimnißvolle Bau des Gehirns, welchen die Anatomie beschreibt, aber die Physiologie nicht versteht P, 257 f.; P_2, 289 f. Das G. besteht aus weichen, durch unzählige Zwischenräume getrennten Bündeln, welche in Folge der Schwere auf einander drücken. Die Lage des Kopfes ist für das Denken nicht ganz ohne Einfluß P_2, 182. — Das G. hat eine doppelte Bewegung mit jedem Pulsschlag u. jedem Athemzug W_2, 450. 602; P, 343. Das Gleichniß Homer's über die Entstehung der gewöhnlichen u. der theorematischen Träume könnte man auf die weiße u. graue Gehirnsubstanz deuten P, 269. — Die Windungen u. Furchen des menschlichen Gehirns, welche sich selbst von denen der oberen Thiere sehr unterscheiden, hängen wahrscheinlich mit dem, den Gattungscharakter überwiegenden, Individualcharakter des Menschen zusammen W, 156. — Die Intelligenz (s. d.; Intellekt 2) hängt von der Entwickelung des Gehirns ab. Je höher man in der Stufenleiter der Thiere aufwärts geht, desto vollkommener stellt sich das G. dar W_2, 229. 315 f. 329 f.; N, 49 ff. 53. 74 ff.; G, 98. Das vollkommenste G. hat das Genie (s. d. 5) W_2, 449 f. 278. Wenn die Hirnschaale nebst Integumenten durchsichtig wäre, welche Unterschiede würde man da gewahren an der Größe u. Beschaffenheit des Gehirns! H, 458. Der unter der Schläfengegend liegende Theil des Gehirns ist der beim Denken vorzugsweise thätige P_2, 181. 183. Verletzungen des Gehirns wirken nachtheilig auf den Intellekt W_2, 278. Das G. hat schon mit dem siebenten Jahre seine volle Größe erreicht. Die größte Energie u. höchste Spannung der Geisteskräfte findet in der Jugend Statt, spätestens bis ins 35ste Jahr: von dem an nimmt sie langsam ab W_2, 87. 237. 263 f. 451. 452; P, 521 f. 508. (517); H, 385. Das G. wiegt 3—5 Pfund G, 52; F, 19; W_2, 449; P, 257 f. Das Drei-Pfund-Gehirn des Normalmenschen P, 35. 211. Das Gewicht des Gehirns hat man nicht im Verhältniß zu dem des Leibes, sondern zu dem des übrigen Nervensystems abzuschätzen P_2, 401. 676; W_2, 322. 24. 229. — Vollkommenheit des Gehirns vermehrt die Agilität der Glieder, s. Glieder. — Die zeitweise größere oder geringere Energie des Geistes hat ihren Grund in einer gewissen Fluth u. Ebbe der Säfte des Gehirns P_2, 54; W_2, 426. Die größere Energie des Geistes im Winter, als im Sommer, erklärt sich daraus, daß man in jenem mehr schläft W_2, 275. Das G. bedarf zu seiner Refektion des Schlafes, weil nur in diesem seine Ernährung ungehindert von Statten geht W_2, 239 f. 273 ff. 279; P, 249. 471. Man hüte das G. vor gezwungener, zu anhaltender, oder unzeitiger Anstrengung; daraus kann Stumpfheit des Geistes u. im Alter Geistesschwäche entstehen W_2, 86. 239; P, 470 ff. 518; N, 28. — Vgl. Intellekt 3; Denken 4; Erkenntniß 3; Nerven. Animalische Funktionen.

Gehirnbrei (vgl. Gehirn) W_2, 309; P_2, 111; H, 330.

Gehirnlähmung, partielle, wird durch die Glaubensimpfung im zarten Kindesalter hervorgebracht (s. Religion 3) P_2, 351. 14. 349. 353. 362; H, 312. — Vgl. auch Aussicht.

Gehirnphänomen. Die ganze Welt ist G. G, 44. 52 f. 71; W, 497; W_2, 4. 6. 12. 214. 277. 309. 323. 325. 327; N, 71. 72 f.; P, 88. 222. 280. 318; P_2, 39. 47. 111. 173. 290. (42. 49); H, 330. Alles Objektive ist G. W_2, 219; N, 72. Die ganze Ordnung der Dinge ist G. (s. Dinge) W_2, 543; P_2, 39; P, 283. 285. Eine schöne Aussicht ist G. W_2, 29. 461. Der eigene Leib u. die Erkenntniß sind G. W_2, 8. 55. (307). 738; N, 3. Traum, Visionen sind G. P, 294.

Gehör (Ohr). Das G. giebt keine räumliche, objektive Anschauung G, 54. Seine Wahrnehmungen sind ausschließlich in der Zeit (s. Musik) W_2, 32; P_2, 608. Der Uebergang von der Empfindung zur Ursache ist beim G. nicht immer ganz unmittelbar; daher zweifeln wir bisweilen, ob ein Ton eine bloß innere, oder von Außen kommende Affektion des Gehörs war, sodann ob er nah oder fern erscholl, aus welcher Richtung er kam W_2, 27. — Das G. ist das Medium der Sprache u. der Sinn der Vernunft G, 54; W_2, 32. 36; P_2, 608. 644. Es ist der Sinn für das permanent Elastische W_2, 31 f. Es ist das Medium der Musik. Das G. allein ist im Stande komplicirte Zahlenverhältnisse, nicht bloß

in abstracto, sondern unmittelbar, also in concreto, aufzufassen G, 54; F, 33. 62. 31; C, 24; W, 313. 314; W_2, 515; P_2, 196. 199. Das G. nimmt unter den Sinnen den zweiten Rang ein W_2, 32. — Das G. ist ein passiver Sinn; daher haben die fliehenden, furchtsamen Thiere ein ausgezeichnet scharfes G., damit es von selbst ihnen den Verfolger verrathe W_2, 33. 36; N, 45; P_2, 535. Der denkende Geist lebt mit dem Ohr in ewigem Krieg (s. Lerm) W_2, 33; P_2, 535. 678 f. — Das G. vernimmt nie einen Ton doppelt, wie wir einen Gegenstand oft doppelt sehen W_2, 33. — Töne sind an sich selbst u. so lange sie das normale Maaß nicht überschreiten, weder schmerzliche, noch angenehme Empfindungen W_2, 30 f. 311. Diese Gleichgültigkeit in Bezug auf den Willen eignet die Laute, den Stoff der Bezeichnung für die Begriffe abzugeben W_2, 31. Töne machen schon als Wirkung u. ohne daß man auf ihre Ursache zurückgeht, den ästhetischen Eindruck W, 314 f.; G, 54. — Töne können unmittelbar Schmerz erregen u. auch unmittelbar sinnlich angenehm sein W, 235; W_2, 33. Das Hören beruht auf einer mechanischen Erschütterung des Gehörnervens, welcher sich bis ins Gehirn fortpflanzt; daher einerseits der Schreck bei einem plötzlichen Knall, andererseits die Erhabenheit der Stimmung nach dem Anhören einer schönen Musik W_2, 33. 36. (342); P_2, 115. 181. Die Empfindung des Hörens entsteht nicht im Labyrinth, oder der Schnecke, sondern tief im Gehirn, wo beide Gehörnerven zusammentreffen W_2, 33 f.; F, 9. Der Gehörnerv ist gegen jede Verletzung unempfindlich. Beim Ohr wird der Schmerz im meatus auditorius empfunden W_2, 31.

Geige. Töne der G.: Gl. z. Intellekt P_2, 67. 79.

Geilheit, s. Geschlechtstrieb; Wollust.

Geiß ist das umgekehrte Zieg P_2, 615.

Geissel, s. Peitsche.

Geist. **1. Definition.** G. ist ein undeutlicher Begriff, weil seine Elemente sich nicht durch Anschauungen belegen lassen W_2, 69 f. Das Wort G. ist mit Gas verwandt, welches Dunst oder Luft bedeutet. Dieser „Geist", der sich in jetziger deutscher Litteratur herumtreibt, ist ein verdächtiger Geselle E, 87. — „Geist? wer ist denn der Bursche?" P, 185. Schelling über den Geist H, 224. — Der falsche Gegensatz zwischen Geist u. Natur (Materie) W, 263 Anm.; W_2, 742; P, 80. 81; P_2, 20. 110 f.; H, 329. Die Freiheit des Geistes E, 86. — Eigentlich ist das Wort G. ein tropischer Ausdruck u. bedeutet die intellektuellen Fähigkeiten, im Gegensatz des Willens E, 86. — **2. Eigener Geist. Geisteskräfte. Geistreich.** Die Geisteskräfte entwickeln sich viel früher, als die Bedürfnisse, welchen zu dienen sie bestimmt sind W_2, 452. Die höchste Energie derselben findet in der Jugend Statt, spätestens bis ins 35ste Jahr, s. Gehirn. Die größere Energie des Geistes im Winter, s. Gehirn. — Alle ächten Eigenschaften des Geistes sind ursprünglich unbewußte; sie sind angeboren (s. das Angeborene) P_2, 637. Je nachdem die Energie des Geistes gesteigert oder erschlafft ist, nimmt er einen Flug in sehr verschiedene Höhe. Der Wille vermag dabei nichts P_2, 54 Anm. Erhöhung der Geisteskräfte durch Wein, oder Opium E, 31; W_2, 420. — Ueber die ursprüngliche Verschiedenheit der Geisteskräfte läßt sich im Allgemeinen eine Vergleichung nicht wohl anstellen; weil diese nicht so leicht äußerlich kenntlich ist, wie die Unterschiede der Bildung, Muße u. Beschäftigung P_2, 630. Der G. ist seiner Natur nach ein Freier, kein Fröhnling. Er bedarf zwar der Nahrung, des Stoffes von Außen; aber nur was wirklich assimilirt wird, ist nützlich. Kein Buch kann den eigenen G. ersetzen W_2, 86; P_2, 461. — Die Regsamkeit des Geistes beruht auf dem Grade der Leichtigkeit, mit welcher ein Gedanke den ihm verwandten hervorruft W_2, 34. 145. Elasticität des Geistes P, 449; P_2, 527. 588. Die Regsamkeit unseres Geistes ist eine fortdauernd zurückgeschobene Langeweile W, 367; P, 348. Hohe Geistesgaben werden als ein Geschenk der Natur, oder der Götter angesehen W_2, 259; P_2, 450. Sie sind die Hauptquelle des Glücks (s. d.; Genuß) P, 336 ff. 347—364. Kein Glück auf Erden kommt dem gleich, welches ein fruchtbarer G., zur glücklichen Stunde, in sich selbst findet (s. Genie 3) P_2, 534; P, 351 f. 360. Hohe Geistesgaben machen andrerseits überaus empfindlich gegen Schmerz; weshalb, nicht ohne Schein, behauptet worden ist, der dümmste Mensch sei im Grunde der glücklichste (s. Genie 3) P, 361 f. Die Hochbegabten führen neben dem persönlichen Leben noch ein zweites höheres, nämlich ein intellektuelles, s. Genie 2. Der Geistreiche hat vor Allem das Bedürfniß freier Muße, um seine Anlagen ausbilden zu können, s. Genie 3. Der Geistreiche liebt die Einsamkeit, s. d. Nur vom G. wird der G. vernommen, s. Geister 3. — Ueberlegenheit des Geistes giebt nur die anhaltende, unausgesetzte Aktivität des Geistes; die Bildung ist das Untergeordnete H, 459. Glänzende Eigenschaften des Geistes erregen Bewunderung, aber nicht Zuneigung W_2, 261. Geistige Ueberlegenheit macht mehr, als alles Andere im Stillen verhaßt, besonders in der Gesellschaft u. Konversation. Jeder, der eine solche am Andern bemerkt, macht sofort den Schluß, daß in gleichem Maaße dieser seine Inferiorität (s. d.) merkt u. empfindet (s. Neid) G, 38; W_2, 256 f. 81. 487; P, 177 f. 146. 489 ff. 364. 407. 420. 447. 478; P_2, 231. 341. 506. 25 f. 270 f.; E, 200; H, 34 f. 382 f. 460. Geistige Ueberlegenheit wird, in der Konversation, ihr Uebergewicht erst nach dem vierzigsten Jahre geltend machen P, 514. Was für den Leib die Wärme, das ist für den G. das wohlthuende Gefühl der Ueberlegenheit; daher sucht Jeder zu seinem Umgange Einen, dem er an Verstand ein wenig überlegen ist (vgl. Dummheit) W_2, 256; P, 490. 371. Nur wer sehr viel Geist hat, sucht den Geistreichen zur Gesellschaft W_2, 261. Intellektuelle Ueberlegenheit erzeugt Verachtung der Menschen W_2, 263. Sie ist eine sehr isolirende Eigenschaft P, 491; W_2, 257. Leute von sehr großen Fähigkeiten vertragen sich mit äußerst beschränkten Köpfen besser, als mit den gewöhnlichen P_2, 645. Einer ist in dem Maaße beliebt, als er seine Ansprüche an Geist u. Herz der Andern niedrig stellt P, 477. Vgl. Superiorität; Kritik. — G. u. Heiterkeit sind einander nicht verwandt, ja in den höchsten Graden wohl gar inkompatibel H, 447. — Vgl. Intellekt; Geister 3; Genie; Kopf; Mensch 3.

Geister. **1. Gespenster,** s. Geistererscheinungen. — **2. Böse Geister.** Völker, welche statt der Götter, bloß böse G. haben P, 127 f. — Böse G. verscheuchen: Gl. z. quälenden Gedanken W_2, 232. — **3. Große Geister** sind das seltenste Erzeugniß der Natur; auf 300 Millionen ihrer Fabrikwaare kommt noch nicht Ein wahrhaft großer Geist (s. Genie 5) P, 191 f.; G, 117 f.; W, 225; W_2, 320; N, XXI f. 146; P_2, 82. 504. 21. Alle großen G. sind es „von

Gottes Gnaden" (vgl. das Angeborene) W_2, 303; P, 212; P_2, 231; G, 49. Alle großen Köpfe haben stets in Gegenwart der Anschauung gedacht; daher stimmen auch die heterogensten unter ihnen doch im Einzelnen so oft überein W_2, 78; P_2, 530. Das charakteristische Merkmal der G. ersten Ranges ist die Unmittelbarkeit ihrer Urtheile P_2, 533. Originalität der Wendungen u. des Ausdrucks ist Symptom überwiegenden Geistes P_2, 604. Nur eminente Köpfe können allbekannte Wahrheiten so vortragen, daß sie neues Licht u. neuen Reiz gewinnen W_2, 160. Der gedankenreiche Geist ist bestrebt, sich immer auf die natürlichste, einfachste Weise auszudrücken (s. Schriftsteller; Stil) W, 270 f.; P_2, 532. 553; P, 25. Ein glücklich organisirter Kopf hat zwei Vorzüge: 1) Alles Wichtige prägt sich seinem Gedächtnisse von selbst ein; 2) das jedes Mal zur Sache Gehörige, ihr Analoge, fällt ihm zur rechten Zeit ein P_2, 65; W_2, 34. 145. Ein großer Geist wird ganz u. vollkommen nur von einem anderen großen Geiste genossen: denn nur der Geist versteht den Geist. Der gewöhnliche Mensch kann den geistreichen nur nach Maaßgabe seiner eigenen Intelligenz verstehen P_2, 66. 81. 84. 492. 493; P, 357. 104. 355 Anm. 418 f. 425 f. 474. 476; W, 262 f. 276. 455; W_2, 310. 464. 485 f.; H, 445. — Die langsam wachsende Summe der wenigen urtheilsfähigen Köpfe begründet die Auktorität, welche jener Richterstuhl ist, den man meint, wenn man an die Nachwelt appellirt (s. Auktorität; Nachwelt) W, 279. Alle G. sind Dem unsichtbar, der keinen hat P, 476. Große G. fühlen ihren Zusammenhang mit den kommenden Geschlechtern. Unsere Sehnsucht nach persönlicher Bekanntschaft eines großen Geistes früherer Zeiten bleibt daher nicht unerwidert: denn auch er hat sich gesehnt nach einer anerkennenden Nachwelt P_2, 510; W_2, 446 f. Jeder große Geist muß allmälig seinen Beruf u. seine Stellung zur Menschheit erkennen u. zu dem Bewußtsein gelangen, daß er zu den Erziehern des Menschengeschlechts gehört. Daher wird er den Trieb haben, seine Gedanken aufzuschreiben. Es ist schwer, an den großen Geist Derer zu glauben, welche nicht geschrieben haben P, 45. 44; H, 308. Alle großen G. haben den Trieb zur Mittheilung ihrer Gedanken W, 219. 500 Anm.; H, 450. Alle großen G. sind sich ihrer Verdienste bewußt u. reden stolz von sich (s. Bescheidenheit) W_2, 486; P_2, 85. 496. Die Gedanken großer G. sind für die gewöhnlichen Leute eine Art Offenbarung P, 192; P_2, 81 Anm. 387. 57. Die Gedanken großer G. können die Filtration durch den gewöhnlichen Kopf hindurch nicht vertragen (vgl. Philosophieprof.) W, XXV; P, 35. Sich freuen, so oft man die Spur eines großen u. edlen Geistes betritt, jedoch seinen eigenen Weg gehen W, 276. — Alle großen G. haben über ihre Zeitgenossen geklagt (s. Genie 4) W, 279. Große G. werden bei Lebzeiten nicht als solche erkannt (s. Genie) P_2, 509. Alle großen G. fühlen sich, von Jugend auf, als merklich von den andern verschiedene Wesen; dies führt sie zur Ungeselligkeit u. zur Einsamkeit (s. d.; Genie 3; Geselligkeit) P, 349. 455. 474; H, 460. — Von einem großen Geiste kann man nicht verlangen, daß er die Dogmen einer Religion sensu proprio zu seiner Ueberzeugung mache W_2, 185 f.; N, XV Anm. Esprits forts P_2, 350. Alle großen Männer verrathen einen gewissen Anstrich von Aberglauben N, 109. Selbst der glänzendeste Geist ist, auch im Intellektuellen, nicht durchweg u. jederzeit von den Schwächen u. Verkehrtheiten der Natur frei W, 491 ff.; P_2, 387. 487; P, 54 u. zum Selbstdenken fähig P_2, 531 f. Große Männer in derselben Gattung soll man nicht mit einander vergleichen P_2, 487. Jeder große Geist ist dies nur unter der Bedingung, daß er, auch intellektuell, irgend eine entschieden schwache Seite habe, s. Genie 3. Große G. können niemals Fachgelehrte sein, s. Fachwissenschaften. Große G. kommen erst nach großem Zwiespalt, schweren Zweifeln, langem Besinnen u. Schwanken ins Gleichgewicht H, 356. Sie unterscheiden sich von den kleinen Geistern dadurch, daß sie aus lächerlichen zu lachenden Personen geworden sind H, 447 f. Hat die Natur in günstigster Laune einen wirklich großen Geist hervorgebracht u. ist er endlich zur Anerkennung gelangt, so schleppen die Leute gleich irgend einen Nachahmer heran u. stellen ihn daneben auf den Altar P, 191; P_2, 488 f. — Die Größe des Geistes hängt ab von dem Verhältniß, welches der Intellekt eines Menschen zu dem aller andern hat H, 355. Große G. sind den kleinen Schonung schuldig, weil sie nur vermöge der Kleinheit Dieser große G. sind P_2, 85 Anm. Sie setzen kleine G. nie herab H, 463. Zwischen einem großen G. u. einem Dummkopf kann zwar keine formale, aber trotzdem eine enge materiale Freundschaft bestehen W_2, 260 f. — Vgl. Geist 2; Genie; Denker; Kopf.

Geistererscheinungen (Gespenster). Im Begriff eines Geistes liegt, daß seine Gegenwart uns auf ganz anderm Wege kund wird, als die eines Körpers. Eine G. stellt sich dar, wie eine Körpererscheinung: sie ist jedoch keine. Diese Unterscheidung ist schwer. Die G. büßt ihre Realität dadurch nicht ein, daß ihr die materielle Wirklichkeit eines Körpers nicht zukommt P, 241 f. 304. 311. 318. Vielleicht hängt der Geisterersch. nicht mehr noch weniger Idealität an, als der Körpererscheinung P, 243. G. sind idealistisch zu erklären. Wie jede Anschauung, so ist auch die G. ein Gehirnphänomen; nur kommt bei dieser die Anregung dazu aus dem Innern des Organismus. Das Gehirn aber kann, auch wenn von Innen angeregt, nur seine eigene Sprache reden, d. h. es muß Bilder in Raum u. Zeit darstellen. Dringt diese anschauende Thätigkeit bis zu den Sinnesnerven durch, so erscheinen Gestalten mit vollkommener Objektivität u. Leibhaftigkeit (vgl. Traum 1) P, 242 f. 251 f. 253. 291. 293 f. 319. 321. 323. 325. Visionen, zweites Gesicht, G. sind Funktionen des Traumorgans (s. d.); sie unterscheiden sich aber vom Traume dadurch, daß sie im Wachen eintreten. Es sind Träume im Wachen. Dieses Wachen ist aber kein vollständiges, sondern hat eine schwache traumartige Färbung P, 289 f. 292. 297. 300. 310. 318. 325. Was bei allen Visionen unser Interesse erregt, ist die etwanige Beziehung derselben auf ein empirisch Objektives. „Ist Das außer mir, oder in mir?" Die Perplexität entspringt daraus, daß die Gränze zwischen Objekt u. Subjekt undeutlich u. zweifelhaft wird P, 317 f. 292. Das Lächerliche, sowie das Grausenhafte, welches jeder Behauptung einer G. anklebt, entsteht daraus, daß der Erzähler spricht wie von einer Wahrnehmung durch die äußern Sinne, während sie eine in Folge innerer Einwirkung entstandene Anschauung ist, welche aber von der bloßen Phantasterei zu unterscheiden nicht Sache eines Jeden ist (vgl. Grausen) P, 326. — Die nächste Ursache einer Vision liegt allemal im Innern des Organismus; aber je nach Dem, worin sie ihre entferntere Ursache hat, erhält sie den Namen einer

Hallucination, einer Vision, eines zweiten Gesichts, einer G. (vgl. Visionen) P, 291. 294. Die entferntere Ursache ist vom Subjekt unabhängig. Da sie aber, vorausgesetzter Weise, nicht eine körperliche, von außen kommende sein soll, so ist sie empirisch, d. h. physisch undenkbar; sie ist demnach metaphysisch zu verstehen. Es ist eine Kommunikation des Dinges an sich zwischen Individuen unter sich, oder mit Objekten, oder mit einem bereits Gestorbenen. Es ist die magische Gewalt des Willens P, 242 f. 320 ff. 310. 326 f. 328. Der animalische Magnetismus eröffnet den Weg zu Aufschlüssen über die zu allen Zeiten so hartnäckig behaupteten, als beharrlich geleugneten G. P, 286. 319 f. Die Doppelgänger geben uns den richtigen Gesichtspunkt für die G. P, 310 f. — Die Geisterkunde des Alterthums u. des Mittelalters hat zur Grundlage den unangefochten dastehenden Realismus P, 319. Hinsichtlich der objektiven Realität einer G. giebt es, wie in der Körperwelt, einen Realismus, einen Idealismus, einen Skepticismus u. einen Kriticismus P, 319. Alle bisherigen Erklärungen sind spiritualistische gewesen. Schopenhauer giebt die idealistische Erklärung P, 243. 311. 319 f.; H, 329. Die Möglichkeit einer G. beruht auf dem Unterschied zwischen Erscheinung u. Ding an sich. Man darf sie nicht a priori ableugnen, sondern hat die Entscheidung a posteriori abzuwarten (vgl. Animal. Magnet. 3) N, 109; P, 312. 313. 325; H, 336. 26. Man glaubt meistens die Realität einer G. umgestoßen zu haben, wenn man nachweist, daß sie subjektiv bedingt war. Dieses Argument kann aber für einen Kantianer kein Gewicht haben P, 318. 241. Der Gespensterglaube ist dem Menschen angeboren; das Volk unterscheidet sehr wohl Natürliches u. Uebernatürliches, welche populäre Unterscheidung zusammenfällt mit der zwischen Erscheinung u. Ding an sich P, 284 f.; N, 110. Der Protestantismus schreibt G. ausschließlich dem Teufel zu; der Katholicismus erklärt sie, einsichtsvoller, als Erscheinungen der Geister aus dem Fegefeuer P, 312. — — Die in dem superklugen, verflossenen Jahrhundert geächteten Gespenster sind in Deutschland rehabilitirt worden P, 241; N, 105. Die Thatsachen der G., des Hellsehns u. s. w. sind nicht mehr anzuzweifeln (vgl. Anim. Magnet.) P, 243 f. Sie kommen viel häufiger vor, als sie zur öffentlichen Kunde gelangen P, 295. Die Glaubwürdigkeit der Berichte wird bestätigt durch das Gepräge der Aufrichtigkeit u. Redlichkeit, welches die Darstellung trägt, besonders aber durch die vollkommene Aehnlichkeit der Erscheinungen in weit aus einander liegenden Ländern u. Zeiten. Die meistens sehr illitteraten Urheber der modernen Aussagen haben sicherlich die älteren, lateinisch geschriebenen Berichte nicht gelesen P, 314. 316. Der Typus der G. ist ein so bestimmter u. eigenthümlicher, daß der Geübte beim Lesen einer solchen Geschichte beurtheilen kann, ob sie erfunden ist, oder nicht. Wenn ein Mal Chinesische Gespenstergeschichten bekannt werden, wird es sich zeigen, daß sie gleichfalls den selben Charakter u. Typus, wie die unsrigen tragen P, 315. Die häufige Bestätigung der Thatsache, daß ein Geist nur theilweise erscheint P, 314. G. verursachen, in der Regel, keine Furcht; sondern erst hinterher, beim Nachdenken darüber, stellt sich einiges Grausen ein P, 292. Furcht vor G. ist eigentlich Furcht vor sich selbst: daher nimmt wer den Eintritt solcher befürchtet Gesellschaft zu sich P, 292. Geister erscheinen fast nur im Dunkeln. Die finstere, einsame Mitternacht ist die Geisterstunde P, 291 f. Sie verschwinden, sobald man die Aufmerksamkeit absichtlich auf sie heftet P, 291. 315. Sie werden veranlaßt durch in der Nähe befindliche Ueberreste Verstorbener (Kirchhöfe, Schlachtfelder) P, 300 f. 303, durch Gegenstände, welche der Verstorbene getragen, oder durch ein Lokal, in welchem Einer einen gewaltsamen Tod erlitten hat P, 306, durch einen verborgenen Schatz P, 302 f. 305 f. 307. Der sehnsüchtige Gedanke eines Andern, besonders eines Sterbenden, kann eine G. hervorrufen P, 308 f. 297 f. 323. 328. Wenn ein Geist bisweilen von mehreren Personen zugleich gesehen wird, so ist dies auf die Ansteckungsfähigkeit des Somnambulismus zurückzuführen P, 307 f. 310. 317 f. 324. Die Geistergeschichte der Giftmörderin Jäger in Mainz P, 316 f. — — Die eigentliche, wirkliche G. wäre eine solche, welche durch die magische Einwirkung eines Gestorbenen hervorgerufen würde, also gewissermaaßen die wirkliche, persönliche Gegenwart eines solchen voraussetzte P, 312 ff. A priori läßt sich nicht geradezu die Möglichkeit einer solchen Einwirkung ableugnen, da der Wille, als das Ding an sich, durch den Tod nicht zerstört wird P, 312. 313. 325. Die Sache wäre allein a posteriori zu entscheiden; jedoch ist es schwierig, dabei auszumachen, ob der Fall nicht zu den sonstigen Visionen (s. d.) gehört P, 313. Auch ist die Möglichkeit einer solchen G. großen Schwierigkeiten unterworfen, welche auf der Seite des wahrnehmenden Subjekts darin bestünden, daß die Einwirkung nicht nur in die Anschauungsformen desselben eingehen, sondern auch noch in den Zusammenhang seines begrifflichen Denkens treten müßte P, 325 f. Auf der Seite des einwirkenden Verstorbenen sind die Schwierigkeiten gleichfalls sehr groß: denn man müßte, da eine physische Einwirkung unmöglich ist, eine magische annehmen, welche noch dazu dadurch hervorgerufen sein müßte, daß der Wille des Verstorbenen noch immer leidenschaftlich auf irdische Angelegenheiten gerichtet wäre P, 326 f. Daß die magische Gewalt Verstorbener auch auf unorganische Körper sich erstrecken könne, ist eine ans Absurde gränzende Annahme, u. dennoch nicht schlechthin zu verwerfen P, 327. Wenn Geister dem sie Schauenden gewisse, bis dahin unbekannte Thatsachen reveliren, so ist Dies nur auf die sichersten Zeugnisse hin anzunehmen u. bis dahin zu bezweifeln. Es ließe sich aber vielleicht doch noch, durch gewisse Analogien mit dem Hellsehn der Somnambulen, erklären P, 307. 313 f. Auch könnte man darauf provociren, daß der Unterschied zwischen den ehemals gelebt Habenden u. den jetzt Lebenden kein absoluter ist; so daß ein Lebender, zurückgreifend, Reminiscenzen zu Tage fördern könnte, welche sich als Mittheilungen eines Verstorbenen darstellen P, 328. Die Gespräche mit den Geistern gehen ganz auf Rechnung der Anschauungs- u. Denkthätigkeit des Sehers u. geben keinen Aufschluß über das Jenseits P, 285 f. 304 f. 323. 328. — Vgl. Vision; Animalischer Magnetismus; Somnambulismus.

Gleichnisse. Gespenster, davon Alle reden, die aber Keiner gesehen hat: Gl. z. leidenschaftlicher Liebe W_2, 608. — Gespenst aus tiefer Nacht, das seinen ihm vorenthaltenen Ehrenplatz einnimmt: Gl. z. Verdienst P, 163. — Erstarrendes Entsetzen beim Anblick eines Gespenstes: Gl. z. einem das Metaphysische erkennenden Intellekt P_2, 94. — Bestandloses Gespenst erhaschen: Gl. z. Absolutum H, 228; Gl. z. Erkennenwollen unseres eigenen Innern W, 327 Anm.; Gl. z. Definition des Rechts als eines positiven Begriffs P_2, 257. — Die Fähigkeit Geister zu citiren: Gl. z. Phantasiebegabten W_2, 433. — Geistersehen: Gl. z. Genie H, 471. — Geist, der aus den Gräbern kommt: Gl. z. Uebel der Welt in den optimistischen Systemen N, 143; P_2, 416. — Ohnmächtiges Gespenst: Gl. z. Tod W, 335. — Zauberformel u. Geist, der durch sie herbeigerufen wird: Gl. z. Zusammenhang zwischen Ursach u. Wirkung W, 158 f. — Geistermäßige Allgegenwart der Naturkräfte W, 158. — Neckende Gespenster: Gl. z. glückverheißenden Phantasiebildern P, 468. — Gespenst seines ehemaligen Wesens: Gl. z. Greise W_2, 536. — Gespenst der eigenen Nichtigkeit W, 242. — Gespenst: Gl. z. Lichtstrahl W_2, 342; P_2, 121. 125; Gl. z. ursprünglichen Begriff des Königthums P_2, 265. — Gespenst des Judenthums P_2, 280. — Das Neutonische Gespenst F, 92. — Gespenst der Philosophie: Gl. z. Scholastik H, 312.

Geisterwelt. Unter dem Einfluß einer dem Menschengeist allein sichtbaren G. stehen: Gl. z. Herrschaft der Begriffe W_2, 163 f. — Eine G. ohne Materie: Gl. z. einer Beethoven'schen Symphonie u. überhaupt z. Musik W_2, 514; W, 309.

Geistesbeschäftigung, s. Beschäftigung.

Geistesbildung, s. Bildung; Geist 2; Glück 2.

Geistesfreuden sind, nach Platon, Genüsse ohne die Bedingung des Bedürfnisses E, 210. Vgl. Glück 2.

Geistesgaben s. Gaben; Geist 2.

Geistesgegenwart besteht in der ungestörten Thätigkeit des Gehirns, unter dem Andrang der auf den Willen wirkenden Begebenheiten W_2, 241. 238.

Geisteskraft, s. Geist 2; Intellekt; Gehirn; Denken.

Geisteskultur. Moralische Güte u. G. der Nationen sind ganz unabhängig von einander P_2, 245. Verstandeskultur ist nicht der höchste Zweck des Menschen H, 256. Eine gewisse Allgemeinheit der G. des Menschengeschlechts ist so lange unmöglich, als ein großer Theil desselben schwerer körperlicher Arbeit obliegen muß (s. Irritabilität) P_2, 263. 362. — Vgl. Civilisation.

Geistesleben (intellektuelles Leben), s. Genie 1, 2; Leben 2. — G. der Menschheit P, 189; P_2, 80. 598.

Geistesnahrung des sich ausbildenden Geschlechts (s. Zeitgeist) P, 186 f. 190; W_2, 85.

Geistesphilosophie ist das eigenste Gebiet der Metaphysik W_2, 198.

Geistesruhe, s. Gemüthsruhe.

Geistesschmerz. Der größte G. ist, an seine Schwächen erinnert zu werden, weil dieses Demüthigung ist W, 360 f. 362. Vgl. Schmerz.

Geistesschwäche, von der Mutter erblich W_2, 601; im Alter W_2, 86. 239; P, 471 f. 518; N, 28 f.

Geistesthätigkeit, innere, s. Denken 1.

Geistesüberlegenheit, s. Geist 2.

Geistige, das, im Menschen (Erkenntniß), weist die Physiologie als Produkt seines Physischen nach; die Metaphysik aber belehrt uns, daß dieses Physische selbst bloßes Produkt, oder vielmehr Erscheinung, eines Geistigen (des Willens) sei N, 20. 37; W_2, 224. 282. 293.

Geistige Genüsse, s. Glück 2.

Geistlicher, s. Priester.

Geistlosigkeit nimmt alle Formen an, um sich dahinter zu verstecken: sie verhüllt sich in Schwulst, in Bombast u. s. w.: nur an die Naivetät wagt sie sich nicht heran P_2, 583. 551. 553.

Geistreich, s. Geist 2.

Geiz ist kein Laster, sondern eine Thorheit; man darf ihn aber nicht mit Habsucht verwechseln. Er kann jedoch die Quelle des Lasters sein P_2, 221; H, 156. Das pro et contra über den G. P_2, 221 ff. Der G. geht von dem richtigen Grundsatz aus, daß alle Genüsse bloß negativ wirken, die Schmerzen dagegen positiv: daher ist das sustine et abstine seine Maxime. Er ist eine berechtigte Vorsorge gegen die Tücke des Schicksals. In Fällen großer Noth ist von dem Geizigen immer noch mehr zu hoffen, als vom ausgebeutelten Verschwender P_2, 222 f. Der G. ist ein Vergessen des Zwecks über die Mittel P, 376. Der G. ist das Laster des Alters. Es ist die sublimirte u. vergeistigte Fleischeslust, der abstrakte Brennpunkt, in den alle Gelüste zusammengeschossen sind (vgl. Lebensalter 3) P_2, 223. 625; W_2, 733 f.; P, 377. — G. ein Kardinallaster der Buddhaisten P_2, 217. — Der Geizige vergißt nie den erlittenen Verlust W_2, 249. — Vgl. Geld.

Geizhals, der reichlich Almosen giebt, in der Hoffnung dereinstiger hundertfacher Wiedererstattung (s. Almosen; Belohnung) W, 181; E, 202. 155 f.

Gelassenheit. Die sich von der thierischen Gedankenlosigkeit so sehr unterscheidende menschliche G., mit welcher Einer fähig ist, Dinge zu erdulden u. zu vollziehen, gegen welche seine ganze thierische Natur sich empört, geht aus der Vernunft hervor W, 102. Sie ist aber zu unterscheiden von der auf Stumpfheit u. Phlegma beruhenden G. vieler Deutschen W_2, 238. Die G. des Alltagsmenschen W, 386. — G. bei Unglücksfällen (s. d.; Stoiker) P, 503. 504 f.; W, 468. — Gelassensein ist bloß der Gewohnheit zuvorkommen H, 448.

Gelb, s. Farbenlehre.

Geld ist das absolut Gute: weil es nicht bloß einem Bedürfnisse in concreto begegnet, sondern dem Bedürfniß überhaupt, in abstracto P, 367. G. ist kein Konsumtionsartikel; vielmehr ist es der bloße Repräsentant aller Güter der Welt; es ist die menschliche Glücksäligkeit in abstracto P_2, 222 f. 223. 625; W_2, 734. — Gränzenlose Geldgier der Menschen W_2, 735. Im Alter liebt man mehr als früher das G. P, 518. 527. Vgl. Geiz. — Verlorenes G., s. Finder. — Für G., um welches wir geprellt werden, wird Klugheit eingehandelt P, 496. — In Zeiten des Krieges theures G. aufnehmen: Gl. z. Wucher der Zeit P, 502. — Schwer erworbenes G. wegwerfen: Gl. z. Vergessen eines schlechten Charakterzugs eines Menschen P, 496. (482). — Sichere Anweisung auf baares G.: Gl. z. Kant's Moralprincip E, 155. — Vgl. Münze; Papiergeld.

Gelegenheitsursache, s. Ursache.

Gelehrte (Gelehrsamkeit). Die mehr oder minder große Kenntniß der besonderen Sätze einer Wissenschaft vermehrt nicht die Gründlichkeit, sondern den Umfang der Gelehrsamkeit W, 75. Das Wissen der meisten Gelehrten ist todt, weil es aus lauter abstrakten Erkenntnissen besteht, zu welchen ihnen die anschauliche Erkenntniß fehlt; oft ist ihr Wissen bloßer Wortkram. Sie sind Pedanten W, 72; W_2, 84. 159; P_2, 664 Anm. Das unaufhörliche Lesen trägt viel bei zum Mangel an Originalität der Gelehrten W_2, 85. Sie lesen sich dumm P_2, 527. 529. 587. Ihre Lesewuth ist eine Art fuga vacui der Gedankenleere W_2, 85. Wie wenig muß doch Einer zu denken gehabt haben, damit er so viel hat lesen können! P_2, 514. Vgl. Lesen. — Gelehrsamkeit gleicht einem Harnisch, welcher den starken Mann unüberwindlich

macht, hingegen dem Schwachen eine Last ist, unter der er vollends zusammensinkt W_2, 86; P_2, 529 f. Das Wissen des gelehrtesten Kopfes ist doch nur virtualiter vorhanden W_2, 154. Wie gelehrt wäre Mancher, wenn er wüßte, was in seinen eigenen Büchern steht P_2, 538. Das viele Schreiben u. Lehren entwöhnt von der Gründlichkeit des Wissens u. Verstehens; es läßt zum Lernen keine Zeit E, 140. 182; P_2, 514. Dem Erlangen wirklicher Einsichten steht auch im Wege, daß die Gelehrten gezwungen sind, sich für denkende Wesen auszugeben u. auf alle ersinnlichen Fragen Antworten bereit haben müssen W_2, 159; P, 163. Sie fühlen sich von Amts u. Berufs wegen verpflichtet, Das vorzustellen, was die Natur mit ihnen am allerwenigsten beabsichtigt hatte P, 171; denn sie sind in der Regel bloß durch äußere Veranlassung zu Gelehrten geworden u. eigentlich zum Ackerbau bestimmt W_2, 321; P, 192. Die frühe, erzwungene Anstrengung zur Erlernung der alten Sprachen legt den Grund zur nachherigen Stumpfheit der meisten Gelehrten W_2, 86; P, 518. Die fortgesetzte Ueberanstrengung des Gehirns ist die Ursache, daß große G. im Alter oft schwachsinnig u. kindisch werden W_2, 239; P, 472. — Die überraschende Unwissenheit vieler Gelehrten hat zum Grunde ihren Mangel an objektivem Interesse für ihr Fach P_2, 56. 526. Die Wissenschaft ist ihnen Mittel, nicht Zweck P_2, 514 f. 516. Sie streben nicht nach Weisheit, sondern lehren, um Geld zu verdienen P_2, 513. 688. Sie gehen nur auf Kunde, nicht auf Einsicht aus P_2, 513 f.; P, 172 f. Es ist wichtiger, mehr nach Erlangung richtiger Einsicht, als nach Vermehrung der Gelehrsamkeit zu streben W_2, 154 f. Die meisten Gelehrten sind sehr oberflächlich; daher lassen sie ungern ihre Kenntnisse examiniren P_2, 519. Unwissenheit der Gelehrten in ihrem Fach: Beisp. z. Maskerade der Welt P_2, 226. 76. — Gelehrsamkeit ersetzt das Genie nicht, weil sie bloße Begriffe liefert W_2, 80. Die Gelehrsamkeit ist die Ausstattung mit einer großen Menge fremder Gedanken. Sie verhält sich zum Genie, wie der Kommentator zum alten Klassiker P_2, 515. 82; W_2, 79. Ein Gelehrter ist, wer viel gelernt hat; ein Genie Der, von dem die Menschheit lernt, was er von Keinem gelernt hat. Der G. sieht das Genie an, wie den Hasen, der erst nach seinem Tode genießbar wird P_2, 82. G. schätzen die Schriften gering, deren Verfasser sie kennen gelernt haben P_2, 510. — Der Unterschied zwischen Gelehrten u. Denkern beruht darauf, daß jene bloß in den Büchern, diese aber im Buche der Welt gelesen haben P_2, 527. G. reden nur von Dem, was sie gelesen haben, der Denker hingegen von Dem, was er gedacht hat W_2, 86. Um Gedanken zu haben, müssen sie welche lesen, wie die leblosen Körper nur von außen Bewegung erhalten; während die Denker den lebendigen gleichen, die sich von selbst bewegen W_2, 85; P_2, 528 f. Der Denker verhält sich zum Gelehrten, wie ein Gemälde zur Malerpalette P_2, 529, oder wie der Augenzeuge zum Geschichtsforscher P_2, 530 f. Die Gelehrten meinen, gleich anderen Leuten, ihre Zeit zwischen Genuß u. Arbeit theilen zu müssen. Das Lesen halten sie für ihre Arbeit; aber ihr Interesse liegt in persönlichen Angelegenheiten u. Vergnügungen. Der denkende Kopf hat nur an seinen Problemen Interesse W_2, 85 f. Sie brauchen immer Gesellschaft u., wann sie allein sind, ein Buch; der Denker ist gern allein mit der Natur W, 233. — Der Antagonismus zwischen Professoren u. unabhängigen Gelehrten. Diese gelangen leichter zur Kunde der Nachwelt, jene zu der der Mitwelt. Die Stallfütterung der Professuren ist am geeignetesten für Wiederkäuer P_2, 518 f. Vgl. Denken 3. — Der Specialgelehrte, s. Fachwissenschaften. Ein philosophisch roher Mensch kann dabei doch in andern Fächern ein großer Gelehrter sein (s. Philosophie 1) E, 19. — Alle Gelehrsamkeit ist relativ: die Gelehrten der Vorzeit sind Kinder gegen uns: hingegen können Weise zu jeder Zeit leben u. bleiben es für alle kommenden Geschlechter W_2, 87. — Der G. steht an gesundem Verstande, an richtigem Urtheil u. praktischem Takt dem Weltmanne (s. d.) nach. Diese geistige Verschiedenheit drückt sich auch in der Physiognomie aus W_2, 82. 84; P_2, 529. 663 f. Unterschied zwischen dem Gelehrten u. dem Künstler, s. Kunst. — Der G. soll nicht mit dem Ungelehrten disputiren P_2, 26. Der G. soll den Ungelehrten seine Inferiorität fühlen lassen u. Respekt fordern P_2, 522. 524. 680. Auch der G. ist nicht jederzeit ein solcher P_2, 54. Cigarrenrauchen u. Kannegießern hat in unsern Tagen die Gelehrsamkeit vertrieben P_2, 606 f. — Der G. sollte vom Militairdienst befreit sein P_2, 524. Der deutsche G., s. die Deutschen. — Die Gelehrten vergessen ihr Griechisch: Beisp. z. Gedächtniß G, 147. — Zwischen einem Gelehrten u. einem Bauern kann zwar keine formale, aber dennoch enge materiale Freundschaft Statt finden W_2, 260 f. — Gründlicher u. vielseitiger Gelehrter: Gl. z. Getast W_2, 32. — — In der Gelehrtenrepublik geht es so her, wie in der Republik Mexiko. Jeder ist bloß auf seinen Vortheil bedacht, unbekümmert um das Ganze P_2, 518. In derselben war man stets bemüht, das Mittelmäßige herauszustreichen u. das Große zu verkleinern H, 467; P_2, 116; P, 196 Anm. In der Gelehrtenrepublik gelten keine politischen Gränzen P_2, 613. Seit der Abschaffung des Lateinischen als Gelehrtensprache giebt es kein allgemeines Europäisches Gelehrtenpublikum mehr P_2, 521; W_2, 134. — Vgl. Philosophieprofessoren; Philosoph.

Geliebte. Der Verliebte vergißt keine ihm günstige Gelegenheit W_2, 249. — Das Bild der Geliebten, welches uns oft das halbe Leben hindurch als Ziel unseres Glücks vorschwebt P, 468. — Die Erinnerung an die verlorene G. ruft Sehnsucht u. Wehmuth hervor W_2, 232. — Die sich sehnsüchtig begegnenden Blicke zweier Liebenden W_2, 643. 653. — Im Besitze seiner Geliebten ein neues Instrument des Sittengesetzes zu produciren hoffen E, 232. — Scheußliche Physiognomie des Reisewagens der Geliebten: Beisp. z. Verfälschung des Intellekts durch den Willen W_2, 427. — Die G. wird uns leicht gleichgültig u. von uns geflohen, wenn sie nicht angetraut worden: Gl. z. Gedanken, die nicht aufgeschrieben wurden P_2, 534. — Der hoffnungslos Liebende kann seine grausame Schöne dem Hohlspiegel vergleichen, der zündet u. dabei doch kalt bleibt P_2, 683. — G. u. Gassenhure, s. Hure. — Vgl. Geschlechtsliebe; Verliebtheit.

Gellert. „Daß oft die allerbesten Gaben Die wenigsten Bewund'rer haben" (Zwei Hunde) P, 420.

Gellius. Ueber die Zeit der Veränderung G, 94. — Berichtet, daß Lucius Veratius römischen Bürgern Ohrfeigen gab u. ihnen sogleich das Schmerzensgeld auszahlte P, 400. — Die *ὀψιμαθια* beschreibt G. als vitium serae eruditionis etc. P_2, 61. »Et hortulanus saepe opportunissima dixit« P_2, 67.

Gelo von Syrakus vertraut dem Kadmos eine große Geldsumme an: Beisp. z. Unveränderlichkeit des Charakters E, 49.

Gelübde entspringen aus Unverstand; nichts desto weniger ist es vernünftig, sie zu erfüllen W, 612 f. — Vgl. Kloster.

Gemälde (Bild) zeigt die Gegenstände so, wie ein Einäugiger sie sehen würde F, 15; P_2, 455. — Unterschied zwischen der nominalen u. realen Bedeutung eines Bildes W, 273. 280. Jedes G. fixirt den flüchtigen Augenblick für immer u. giebt dadurch nicht das Individuelle, sondern die Idee, das Dauernde in allem Wechsel (s. Genre-Bild) W, 272 f.; P_2, 449; W_2, 463. Die Ideen der Wesen sprechen uns leichter aus einem Bilde, als aus der Wirklichkeit an, weil Das, was wir in jenem erblicken, außer aller Möglichkeit einer Beziehung zu unserem Willen steht W_2, 422 f. Das G. giebt keine Materie, sondern den bloßen Schein der Form. Dieses Absondern der Form von der Materie befördert die Auffassung der Idee P_2, 454 ff. G. sind nicht von unmittelbarer Wirkung: ihre Schätzung bedarf der Bildung u. Kenntniß W_2, 484 f. Sie machen beim ersten Anblick keinen bedeutenden Eindruck, sondern erst bei wiederholtem Besuch P_2, 499 f. — Daß ungeheure Summen für G. großer Meister bezahlt werden, beruht darauf, daß der Besitz dem Stolze zusagt u. der Genuß derselben wenig Zeit u. Anstrengung erfordert W_2, 485. Vor ein G. hat Jeder sich hinzustellen, wie vor einen Fürsten, abwartend, ob u. was es zu ihm sprechen werde W_2, 464. — Die Konception eines Gemäldes ist das Werk des Augenblicks, der Inspiration, aber die Ausführung kommt unter fortgesetzter Bemühung, mittelst kluger Ueberlegung zu Stande; sie ist das Werk des Willens W_2, 465. 467; P_2, 451. Vgl. Malerei; Kunst; Kunstwerk. — — Gleichnisse. Ein Bild stellt die Gegend nur von einem Gesichtspunkt aus dar: Gl. z. philosophischen Systemen von relativer Wahrheit P_2, 13. — Ausgemalte Bilder u. bloße Umrisse, — Oelgemälde u. Chinesisches Bild, — G. u. Palette voll bunter Farben: Gleichnisse z. Gedanken des Genies u. des Normalmenschen P_2, 84; W_2, 81; P_2, 529. — Oelgemälde, gesehen im finstern Winkel u. im Sonnenlicht: Gl. z. Eindruck der Werke des Genies auf den gemeinen u. den denkenden Kopf P_2, 492. — Die Zeichnung wirkt bisweilen mehr, als das Oelgemälde: Gl. z. Quartett P_2, 466. — Gemaltes Bild u. ein mit Schablonen verfertigtes: Gl. z. guten u. schlechten Schriftstellern P_2, 555. 582. — Oelgem. u. Flecke an der Wand: Gl. z. objektiven u. subjektiven Stil P_2, 575. — Statt das G., den vergoldeten Rahmen bewundern: Gl. z. Denen, welche, statt die Gedanken eines Philosophen zu studiren, sich mit seiner Lebensgeschichte bekannt machen P_2, 90. — Bild u. Wirklichkeit: Gl. z. Intellektuellen u. Moralischen H, 400. — Ein Bild ist bloße Oberfläche, ohne Solidität, bloßer Schatten: Gl. z. Leben H, 414 f. — Oelmalerei u. Pastell: Gl. z. Jünglings- u. Mädchenschönheit H, 361. — Gemäldegallerie von Kopien: Gl. z. einer Bibliothek von Uebersetzungen P_2, 602. Vgl. Musaik.

Gemein (Gemeinheit) ist ein Ausdruck der Verachtung u. bedeutet, was Allen, d. h. der ganzen Species, eigen u. gemeinsam ist P_2, 633; P, 463 f.; H, 57 f. Der Wille ist das durchaus Gemeinsame; daher ist jedes heftige Hervortreten desselben g. P_2, 634 f.; P, 463 f. 497. Die Gemeinheit besteht darin, daß im Bewußtsein das Wollen das Erkennen gänzlich überwiegt. Dieser Zustand wird im Gesichte u. ganzen Aeußern sichtbar, woraus das vulgare Ansehen der meisten Menschen hervorgeht (s. Genie 5) W_2, 435; P, 356 Anm.; P_2, 73. 76 f.; W, 221. — Geselligkeit (s. d.) mit den gewöhnlichen Menschen ist Degradation, recht eigentliches Sichgemeinmachen P, 476. 380 f.; P_2, 73; H, 456. In der Welt hat man nur die Wahl zwischen Einsamkeit u. Gemeinheit P, 349. 454. Die Stimmenmehrheit der Gemeinheit W, 456. 455. — Gemeinheit ist der Charakter der Amerikaner H, 385 f. — Nachahmerei ist der Stempel der Gemeinheit, s. Nachahmung.

Gemeinschaft. Alle menschliche G. gründet sich, in der Regel, auf Verhältnisse, die den Willen, selten auf solche, die den Intellekt betreffen (materiale u. formale G.) W_2, 260. Der Mensch edlerer Art glaubt in seiner Jugend, es verhielte sich umgekehrt P, 487. In einer zu einem edeln, idealen Zweck errichteten G. finden sich sogleich die Schurken zusammen u. verderben die Sache P, 451. 474. Vgl. Freundschaft; Gesellschaft.

Gemeinwesen. Das gemeine Wesen bleibt ein gemeines Wesen P_2, 73; P, 359. 187.

Gemüth, animus, *θυμος*, bezeichnet den Willen, nicht den Kopf W_2, 268. 269; (P, 273). Es giebt zwei allgemeine Grundstimmungen des Gemüths, s. *Δυσκολος*. — Die große Gewalt der Außenwelt u. sichtbaren Realität über das G. (s. Begriff 3) W_2, 164. Das menschliche G. hat Tiefen u. Dunkelheiten, welche aufzuhellen von der äußersten Schwierigkeit ist (s. Charakter 3) W, 476. 436. — Unruhe des Gemüths (Gemüthsbewegung) verursacht Störungen im Getriebe des Organismus, s. Affekt.

Gemüthsruhe (Geistesruhe, *ἀταραξια*) ist das wesentlichste Element unseres Glücks W, 103. 106. 232. 250. 372. 375; W_2, 171. 172. 174. 663; P, 58. 373. 379. 442. 448. 452. 525; P_2, 317 f. — Die Gemüthsruhe, mit der jedes thierische u. auch jedes menschliche Individuum unbesorgt dahinwandelt u. dem Tod entgegen geht, entspringt aus dem innersten Bewußtsein seiner Unvergänglichkeit W_2, 552 f.

Generalbaß, der, ist, wenn auch nicht für die Beurtheilung, so doch für die Ausübung der musikalischen Komposition von großem Nutzen. Er ist, seiner Natur nach, jünger als die Musik W, 53; W_2, 133; G, 100. — G.: Gl. z. Säulenordnung in der Architektur W_2, 468. Vgl. Grundbaß.

General-Ende (Tod) P_2, 620.

Generalpächter des metaphysischen Bedürfnisses: Gl. z. d. Priestern W_2, 178.

Generatio aequivoca. Streng genommen gehört zu dieser auch die Art, wie alle niedrigen Stufen der Objektität des Willens, also die physischen u. chemischen Erscheinungen, im Einzelnen hervortreten. Aus dem Streite niedrigerer Erscheinungen geht die höhere hervor. Die Arten entstehen ursprünglich durch g. aequ., nachher durch Assimilation an den vorhandenen Keim W, 168. 173. (162; W_2, 539; P_2, 159 f.). Weil beim Naturprodukt die Materie die bloße Sichtbarkeit der Form ist, sehen wir empirisch in der g. aequ. die Form als bloße Ausgeburt der Materie auftreten, aus dem Innern derselben hervorbrechend N, 56; W_2, 352. 354. 400. Daß die organischen Wesen aus dem Unorganischen entstanden sind, ist gewissermaaßen a priori gewiß. Woher sollen denn die Thiere gekommen sein, etwa vom Himmel gefallen? H, 348. Die Vergleichung der Flußfische in weit von einander entfernten Ländern legt ein deutliches Zeugniß ab von der ursprünglichen

Schöpferkraft der Natur P_2, 160. Auch das Entstehen des Hühnchens aus der Flüssigkeit im Ei ist gewissermaaßen eine Art g. aequ. P_2, 160. 286; W_2, 353. — Die Entstehung der höheren Thiergeschlechter kann man sich nur als g. in utero heterogeneo denken P_2, 162. 164. Unterschied zwischen der g. univoca u. aequivoca P_2, 160. 162. — Nach jeder der großen Erdrevolutionen, welche alles Leben auf dem Planeten ausgelöscht haben, muß das Pflanzen- u. Thierreich durch g. aequ. wieder entstanden sein P_2, 162 f. 151. 152 f. Auf der Oberfläche der E. hat ein Schimmelüberzug lebende Wesen erzeugt, s. Erde. — Es scheint, daß die Urerzeugung organischer Formen der Natur eben so schwer fällt auszuführen, wie uns zu begreifen W_2, 354; P_2, 108 f. Die Natur hat die Urzeugungskraft verloren P_2, 441. 442. Die heute noch vorkommende g. aequ. ist ein schwacher Ueberrest der ursprünglichen Schöpferkraft des Willens W_2, 372. Sie bringt, wenn sie Statt hat, nur bekannte, keine neuen Gattungen mehr hervor P_2, 109. Ein dem bloßen Auge sichtbares Beispiel der g. aequ. ist das Hervorschießen von Pilzen überall, wo ein vegetabilischer abgestorbener Körper in Fäulniß übergeht W_2, 353; P_2, 159 f.; N, 89. Nach dem Abbrennen eines Urwaldes wuchsen aus der Asche eine Menge weit u. breit nicht vorhandener Pflanzen hervor W_2, 353. Fäulniß eines lebenden thierischen Körpers giebt Stoff zu höheren Produktionen, als die des Heues im Wasser, welche bloß Infusionsthiere (s. d.) liefert W_2, 352 f. — Auf sehr niedrigen Stufen, bei Entozoen u. Epizoen, ist die g. aequ. nicht zu bezweifeln W_2, 352; N, 56; P_2, 162. Der jüngst geführte Krieg gegen die g. aequ. war das Vorspiel zum Ableugnen der Lebenskraft, u. diesem verwandt W_2, 353 f. Es ist eine abenteuerliche Annahme, daß in der Atmosphäre überall u. jederzeit Billionen Keime aller möglichen Schimmelpilze u. Eier aller möglichen Infusorien herumschweben W_2, 353. 354; P_2, 159 f. — Die g. aequ. ist ein Beispiel der Heterogenität zwischen Ursache u. Wirkung auf den höheren Stufen der Objektivation des Willens N, 88 f. Das Ableugnen derselben ein Beispiel des retrograden Ganges der Wissenschaften P_2, 539. — Vgl. Gattung 3.

Generationsakt, s. Zeugungsakt.

Genfer Arbeiter, s. Fabrikarbeiter.

Genie (Genialität). Hauptstellen: W, 218 ff.; W_2, 429 ff.; P_2, 72 ff. 447 ff.; H, 354 ff. — **1. Definition u. Wesen des Genies.** Das Wesen des Genies besteht in der Fähigkeit zu der reinen Kontemplation, durch welche allein Ideen aufgefaßt werden. Genialität ist die vollkommenste Objektivität (s. d.) des Geistes. Sie kommt dadurch zu Stande, daß sich im Bewußtsein der erkennende Theil vom wollenden ganz ablöst W, 218 f. 226. 233; W_2, 230. 329 ff. 424. 427. 437 f. 484; N, 51 f. 75 f. 77; P_2, 68. 448 f. 655 f.; H, 130. Die Bedingung zum G. ist ein entschieden größeres Maaß von Intelligenz, als zum Dienste des Willens erfordert ist: dieser frei werdende Ueberschuß ist es erst, der recht eigentlich die Welt gewahr wird, d. h. sie vollkommen objektiv auffaßt W, 219; W_2, 331. 422 f. 431. 443 f. 468; P_2, 103; H, 398. Der Genius versteht die Natur gleichsam auf halbem Worte u. spricht rein aus, was sie nur stammelt (s. Künstler) W, 262. 220. Dieses Ueberwiegen des Erkennens ist eine abnorme Begebenheit, u. die geniale Erkenntnißweise eine unnatürliche u. abusive Thätigkeit des Intellekts. Das G. ist ein seiner Bestimmung untreu gewordener Intellekt (s. Erkenntniß 4) W_2, 431. 436. 442. 443; P, 164; P_2, 72. 74 f. 95. 102. 451 f. 616 f. Dem G. giebt sein beigesellter, heftiger Wille den Anlaß zur Entzweiung mit der Welt, welche dem interesselosen Kontempliren derselben vorhergehen muß H, 355 f. Unter ungünstigen persönlichen Verhältnissen entzieht sich der Intellekt leichter der Herrschaft des Willens, als unter günstigen W_2, 438. Die geniale Auffassung der Welt ist bedingt durch ein so tiefes Schweigen des Willens, daß sogar die Individualität aus dem Bewußtsein verschwindet u. der Mensch als reines Subjekt des Erkennens übrig bleibt (vgl. Erkenntniß 4; Betrachtungsarten) W_2, 245 f. Das Wesen des Genies liegt in der Vollkommenheit u. Energie der anschauenden Thätigkeit (vgl. Anschauung 4; Kunstwerk) W_2, 430. 432 ff.; W, 277 f. Daher setzte Adelung das G. in „eine merkliche Stärkung der unteren Seelenkräfte" W_2, 432. — Der Grundzug des Genies ist, im Einzelnen stets das Allgemeine (die Ideen) zu sehen. Der Grad, in welchem Jeder im einzelnen Dinge nur dieses, oder aber schon ein mehr oder minder Allgemeines, bis zum Allgemeinsten der Gattung hinauf, nicht etwan denkt, sondern geradezu erblickt, ist der Maaßstab seiner Annäherung zum G. (s. Idee 6) W, 229. 262; W_2, 155. 434. 445. 543; P_2, 3 f. 77 f. 81. Den Namen eines Genies kann nur Der verdienen, welcher das Wesentliche u. Allgemeine der Dinge zum Thema seiner Leistungen macht, nicht aber wer ein specielles Fach betreibt (s. Fachwissenschaften) P_2, 520. 51 f. Ein G. ist ein Mensch, in dessen Kopf die Welt als Vorstellung einen Grad mehr Helligkeit erlangt hat u. deutlicher ausgeprägt dasteht P_2, 80 f. Das G. kann man definiren als ein ausgezeichnet klares Bewußtsein von den Dingen u. dadurch auch von ihrem Gegensatz, dem eigenen Selbst P_2, 81. Um geniale Gedanken (s. d.) zu haben, muß man sich der Welt so gänzlich entfremden, daß Einem die allergewöhnlichsten Gegenstände u. Vorgänge als völlig neu u. unbekannt erscheinen. Dies ist aber nicht etwan schwer; sondern es steht gar nicht in unserer Gewalt P_2, 81 f. — Zum Wesen des Genies gehört nicht nur, daß der Intellekt der Dienstbarkeit des Willens entzogen sei u. frei über den Objekten schwebe, sondern auch, daß er dennoch mit seiner ganzen Energie thätig bleibe, trotzdem ihm der Antrieb des Willens jetzt fehlt W_2, 427. 436; P_2, 449. Das G. hat die Kraft, die Ideen so anhaltend u. mit so viel Besonnenheit aufzufassen, als nöthig ist, um das so Erkannte in einem Kunstwerke zu wiederholen W, 219. 229. 315; W_2, 436. 424. Das G. nimmt mit Besonnenheit alles Das wahr, was die Andern nicht sehen W, 262; W_2, 436 f. 442; P_2, 78. 451; N, 75; H, 366. Der Ernst (s. d.) des Genies ist auf das Objektive gerichtet W_2, 440. — Das Wesen des Genies ist ein Ueberwiegen des Erkennens über das Wollen. Dies ist aber eine relative Bestimmung. Ist das Wollen schwach, so kann das Erkennen überwiegen, ohne eigentliches G. Es sind dies Leute von Talent, u. dabei genügsam u. heiter H, 354. Das G. ist dämonisch, ein übermenschliches Wesen; es hat das Wesen der Welt erkannt u. damit Alles erschöpft, was per secula seculorum je sein kann u. wird H, 300. Seine Aufschlüsse über die Welt sind für die Andern gewissermaaßen Offenbarungen, s. Geister 3. — Vielleicht hat das G. seine Wurzel in der Vollkommenheit u. Lebhaftigkeit der Rückerinnerung des

eigenen Lebenslaufs H, 360; P_2, 288. Das Wesen des Genies ist nicht Das, was man intellektuale Anschauung nennt; es läßt sich nicht in einem Verstandesbegriff rein darstellen H, 256. Die eigentliche Würde der Menschen von G. ist im Grunde Dieses, daß in ihnen der allein lautere u. unschuldige Theil des menschlichen Wesens, der Intellekt, das Ueberwiegende ist H, 399. — Auf dem Ueberwiegen des sensibeln Systems u. der erkennenden Thätigkeit über das Wollen, welches sich beim G., abnormer Weise, das ganze Leben hindurch erhält, beruht die Verwandtschaft des Genies mit dem Kindesalter: kindlicher Charakter des Genies W_2, 451 ff. Das G. ist gewissermaaßen ein großes Kind W_2, 453. Die Naivetät des Genies W_2, 78. 452 f.; N, 58; P_2, 551. 553. 583. Die geniale Anlage des Kindesalters zieht sich bei manchen gewöhnlichen Menschen noch bis ins Jünglingsalter hinüber; sie verliert sich aber im Mannesalter W_2, 453 f. — Was man das Regewerden des Genius, die Stunde der Weihe, den Augenblick der Begeisterung, die Inspiration, die Konception nennt, ist nichts Anderes, als das Freiwerden des Intellekts. Dies steht gar nicht in unserer Gewalt; daher eben auch der Name G. andeutet, daß hier ein dem Willen, d. h. dem eigentlichen Ich Fremdes, gleichsam ein von Außen gekommener Genius, thätig zu werden scheint. Die Werke des Genies gehen nicht aus Absicht u. Willkür hervor, sondern aus einer instinktartigen Nothwendigkeit (s. 4) W, 222. 277 f. 307. 320; W_2, 431. 434 f. 440. 467; P, 440 f.; P_2, 81 f. 451. 461; H, 300. 476. Analogie des Wirkens des Genies mit unserm Wirken im Traume H, 368 f. 364; P, 245; P_2, 474 f. Jeder, der mit G. geschrieben, hat Geister gesehen H, 471. — Der Genius steht nicht in jeder Stunde zu Gebot. Das Freiwerden des Intellekts ist nur ein ausnahmsweise eintretender Zustand, eine Feierstunde, ein lucidum intervallum W, 222. 69. 370. 378; W_2, 415. 422. 436. 437; P_2, 53 f. 72. 88. 452; H, 470. Das G. kann für sich allein so wenig originelle Gedanken haben, als das Weib für sich allein Kinder gebären kann; der äußere Anlaß, die Anschauung, muß es befruchten (s. Konception) W, 277. 278; P_2, 82 Anm. 460 f. 529. Originalität des Genies W, 278. XXV; P_2, 88. 604. — Weisheit u. G. sind die zwei Gipfel des Parnassus menschlicher Erkenntniß (s. Weisheit) W_2, 80. — Vgl. Erkenntniß 4; Idee 6.

2. Genie u. Normalmensch. Der Unterschied zwischen Beiden beruht darauf, daß der Normalmensch keiner eigentlichen Beschaulichkeit fähig ist; ihn interessirt nur, was eine Beziehung auf seinen Willen hat. Das G. dagegen verweilt bei der Betrachtung der Dinge, während die Relationen ihm gleichgültig sind. Jener nimmt die Dinge in der Welt wahr; dieser die Welt selbst. Das G. lebt in einer ganz andern Welt, als der in Dumpfheit dahin lebende gewöhnliche Mensch W, 207 ff. 220 f. 228. 233. 386 f. 614; W_2, 80. 160 f. 319. 330. 426. 430 f. 434. 436 f. 442. 543; N, 75. 77; P, 334. 356 f. 477 f; P_2, 71 f. 76. 449 f.; H, 354. 356. 357. Man kann sagen, der Normalmensch bestehe aus $^2/_3$ Wille u. $^1/_3$ Intellekt; hingegen das G. aus $^2/_3$ Intellekt u. $^1/_3$ Wille W_2, 431. Das G. hat einen doppelten Intellekt: den einen (subjektiven) für sich, den andern (objektiven) für die Welt. Der Normalmensch hat nur den ersteren P_2, 78; P, 467. Der Intellekt der gewöhnlichen Leute ist ganz kurz angebunden P_2, 76. 73. Der Unterschied zw. dem G. u. dem Normalmenschen ist zwar nur ein quantitativer; dennoch wird man versucht, ihn als qualitativen anzusehn, wenn man betrachtet, wie die gewöhnlichen Köpfe eine gemeinsame Richtung des Denkens haben, vermöge welcher, bei gleichem Anlaß, Allen das Selbe einfällt; während die großen Geister die entgegengesetzte Ansicht haben P_2, 80. 598. Die schlechten Köpfe sind es nicht bloß dadurch, daß sie schief sind u. mithin falsch urtheilen, sondern zunächst durch die Undeutlichkeit ihres gesammten Denkens (vgl. Schriftsteller) W_2, 159. Das G. strahlt eigenes Licht aus; die andern Köpfe reflektiren nur das empfangene, sie haben kein eigenes Urtheil (s. d.) u. nur geborgte Meinungen P_2, 66. 82; W_2, 98. — Die große Kluft zwischen den Millionen gewöhnlicher Menschen ($^9/_{10}$ des Menschengeschlechts), welche ihren Kopf nur als Diener des Bauches betrachten, keine Zeit haben sich eine eigene Ueberzeugung zu bilden, u. den Denkern, welche sich rein erkennend verhalten u. die eigentliche Noblesse der Welt sind P_2, 77. 359. 362. 365; W, 491 f. 276; W_2, 228; E, 58. Einige Genies haben die übrigen Menschen gar nicht für solche anerkennen wollen N, 32; P_2, 87. 363; H, 360. Das G. wird von Kindheit an von Allen so behandelt, als wäre es ihres Gleichen; daher erlangt es nie den Anstand der Superiorität, der ihm gebührt H, 478; P_2, 636. 686. So groß der Nachwelt das G. erscheint, so klein sind diesem seine Mitmenschen erschienen P_2, 84; W_2, 486; H, 359. 460. Große Männer sind so tolerant gegen die Menschen, wie wir Alle gegen die Thiere, denen wir ihre Unvernunft auch nicht vorwerfen H, 359; P, 457 f. Der Normalmensch ist nur sehr im weitern Sinn ein denkendes Wesen zu nennen; er steht dem Thiere näher, als man anzunehmen pflegt (s. Denken 3; Mensch 3) P_2, 535. — G. u. Normalmensch können keinen nähern Umgang mit einander pflegen wegen der großen Verschiedenheit ihres Gedankengangs (s. Gespräch; Disputiren) W_2, 446 f. Man kann mit den gewöhnlichen Menschen nur reden, wenn sie gemachte Erfahrungen erzählen, oder aus ihrem Fache etwas berichten P_2, 87. Weil der Intellekt der gewöhnlichen Menschen ganz im Dienste des Willens steht, hat im Grunde nichts Interesse für sie, als ganz allein sie selbst. Im Gespräch haben sie für das Wahre u. Treffende kein Gefühl, sondern suchen immer eine Beziehung auf sich; daher sind sie so leicht verletzt P, 477 f. Die Alltagsköpfe haben einen sichern Instinkt, um die Leute von Geist zu erkennen u. zu fliehen (vgl. Dummheit; Geist 2) P_2, 675 f.; W_2, 256. — Die Gedanken der Genialen verhalten sich zu denen der Gewöhnlichen, wie ausgemalte Bilder zu bloßen Umrissen (s. Gemälde) P_2, 84. Jedoch steht das G. zu Zeiten, wo es nicht in der genialen Erkenntniß wirklich begriffen ist, dem gewöhnlichen Menschen ziemlich gleich W, 222. Einem Affekte hingegeben, wird das größte G. dem gemeinsten Erdensohne gleich P_2, 634. — Der Normalmensch ist hinsichtlich des Genusses seines Lebens (s. Glück 2) auf Dinge außer ihm angewiesen, auf Besitz, Familie, Gesellschaft, Spiel; sein Schwerpunkt fällt außer ihm. Das G. braucht dies Alles nicht, es hat an sich selbst genug; sein Schwerpunkt fällt in ihn P, 162 f. 358 f. 350 f. 362 f.; W, 370 f.; P_2, 73. 76. 86 f. — Die Physiognomie Beider: der Ernst des Normalmenschen u. die Heiterkeit des Genies, s. 5. — Der Normalmensch kann seine Zeit durch das bloße Dasein u. seine Zwecke ausfüllen, das G. nicht, s. Daseyn 4. — Der gewöhnliche

Mensch lebt ohne Besinnung dahin, s. Besinnung; Besonnenheit. — Der gewöhnliche Mensch kann den geistreichen nur nach Maaßgabe seiner eigenen Intelligenz verstehen. Alles was darüber hinausliegt, ist für ihn gar nicht vorhanden (s. Geister 3) P, 476. Dem G. sind seine Werke Zweck; daher gebührt ihm das Prädikat groß. Dem Normalmenschen sind sie Mittel; daher ist er klein W_2, 440 f.; P, 191; H, 355 f. — Das G. ist nicht bloß, wie die gewöhnlichen Menschen, ein moralisches Wesen, sondern es ist zugleich reiner Intellekt; der Geniale führt, neben dem persönlichen, noch ein intellektuelles Leben W_2, 446; P, 357 f. 361. 467; P_2, 79. 87; H, 357. 399. Der Geistreiche ist gleichsam in die Atmosphäre der leicht lebenden Götter versetzt; er führt ein bedeutsames Dasein P, 356 f. — Ein charakteristischer Unterschied zw. den gewöhnlichen u. den gescheuten Köpfen ist, daß Jene bei ihrer Schätzung möglicher Gefahren immer nur fragen, was der Art bereits geschehn sei; Diese hingegen selbst überlegen, was möglicherweise geschehn könne P, 502. Der gewöhnliche Mensch wird, wenn ihm hundert Wünsche fehlschlagen, den 101. aufrichten. Dem G. giebt sein heftiger Wille den Anlaß zur Entzweiung mit der Welt, welche dem reinen Erkennen vorhergehen muß H, 355. — Weiteres s. 3, 4, 5; Haufen, der große; Mensch 3; Publikum.

3. Eigenschaften des Genies. Nachtheile u. Vorzüge. Das G. hat bisweilen kein vorzügliches Gedächtniß; besonders werden die Vorfälle des täglichen Lebens leicht vergessen G, 148. Ein wesentlicher Bestandtheil der Genialität ist die Phantasie, aber sie ist nicht mit jener identisch. Das G. bedarf derselben, um seinen Horizont weit über die Wirklichkeit seiner persönlichen Erfahrung zu erweitern u. um in den wirklichen Objekten, welche fast immer nur mangelhafte Exemplare der in ihnen sich darstellenden Idee sind, diese zu erkennen W, 219 f.; W_2, 77. 433; H, 366 f. — Das G. ist seiner Natur nach leidenschaftlich; ein phlegmatisches G. ist undenkbar W_2, 227. 319. 320. 446. 450. 602; P, 361; H, 136. 400. — Durch die Lebhaftigkeit der Phantasie, das abnorme Ueberwiegen der Erkenntnißkraft u. der Leidenschaftlichkeit geräth das G. in Excentricitäten u. Thorheiten, welchen der gewöhnliche Mensch nicht unterworfen ist; es fehlt ihm die zum praktischen Leben nöthige Nüchternheit W, 223 f. 228 f.; W_2, 443. 445 f. 453; P, 348; P_2, 79. 617; H, 356. — Das G. ist zum praktischen Leben ungeschickt, während der gewöhnliche Mensch sich in der Welt leicht zurecht findet W, 221 f.; W_2, 152. 160 f. 320. 442 f. 445 f.; P, 480; P_2, 4. 74 f. 76. 95. 617. Es faßt selbst in der Gefahr noch den malerischen Eindruck auf u. vergißt darüber die Mittel zur Abwehr W_2, 443. Das G. ist der Energie des Charakters u. folglich der Thatkraft entschieden hinderlich (vgl. Staatsmänner; Weltmann) W_2, 247; P_2, 75. Das G. ist nicht von geringerer Intensität des Willens begleitet W_2, 443 f. Das G. sorgt schlecht für seine eigene Wohlfahrt W_2, 440. Man kann nicht klug u. genial zugleich sein W, 223. — Es mangelt ihm jenes behagliche Aufgehen im Alltagsleben, wie es dem gewöhnlichen Menschen gegeben ist, u. ebenso jene gränzenlose u. innige Theilnahme an Freunden, Familie u. Gemeinwesen W, 219; P, 336. 359; P_2, 74. Die Regeln für die gewöhnlichen Menschen gelten nicht für das G., so wenig als deren Genüsse diesem genießbar sind H, 358. Die Menschen bedürfen der Thätigkeit nach außen; weil sie keine nach innen haben. Wo diese Statt findet, ist jene eine ungelegene, oft verwünschte Störung. Daher sind Noth u. Sorgen gut für die gewöhnlichen Menschen, aber nicht für das G. P_2, 645; H, 357; P, 358 f. Das G. dient mehr den Zwecken der Gattung, als des Individuums. Sein Kopf gehört nicht ihm, sondern der Welt an. Der Geniale thut auf der Seite der Vorstellung das selbe, was Liebende auf der Seite des Willens thun H, 357; W_2, 445; P_2, 91 f. — Aus der Abneigung des Genies, die Aufmerksamkeit auf den Inhalt des Satzes vom Grunde zu richten, ergiebt sich seine Abneigung gegen Mathematik (s. d.) W, 222 f.; G, 138. Die Schnelligkeit des Denkens, der Flug der Gedanken macht das G. W_2, 34. 157. Auf der großen Beweglichkeit des Gehirns beruht auch die Störung, welche die Denkkraft durch Lerm erleidet, während gewöhnliche Köpfe dagegen unempfindlich sind (s. Lerm) W_2, 34 f.; P_2, 678 f. Große Geistesgaben führen, in Folge der überwiegenden Nerventhätigkeit, eine überaus gesteigerte Empfindlichkeit für den Schmerz herbei; daher leidet das G. am meisten (vgl. Erkenntniß 3) W, 315. 365 f. 370; P, 348. 361 f.; P_2, 616 f.; H, 358 f. Melancholie des Genies, s. 5. Das G. ist dem Glücke der Person entschieden ungünstig; es ist zwar ein unmittelbarer Gewinn, aber kein mittelbarer P_2, 75. 95; W_2, 320. 447; H, 358 f. 355. Sein bloßes Dasein ist schon eine Art Märtyrerthum zum Besten der Menschheit H, 136; W, 225; P_2, 594. — Jedes G. ist dies nur unter der Bedingung, daß es, auch intellektuell, irgend eine entschieden schwache Seite habe P_2, 89. 637 f.; W_2, 156. 445. Auch das größte G. ist in irgend einer Sphäre der Erkenntniß bornirt P_2, 224 f. — Das G. erwartet keine Belohnung, weder in dieser, noch in jener Welt: es ist sein eigener Lohn. Es findet sein Glück in sich selbst (s. Erkenntniß 4; Geist 2) W, 315 f.; W_2, 260. 441; P, 422 f. 424. 425; P_2, 81. 83 f. Das G. hat mehr eigentlich gelebt, als die Andern (vgl. Bewußtsein: Grade des B.) P_2, 83. Das glücklichste Loos, welches dem G. werden kann, ist freie Muße (s. d.) zu seinem Schaffen u. zur Ausbildung seiner Anlagen. Angeborenes Vermögen ist für den Genialen von höchstem Werthe; dabei ist er genügsam u. kann in beschränkten Verhältnissen leben W_2, 447; P, 208 f. 338. 348 f. 355 Anm. 357. 359. 360 f. 370; P_2, 86. Für Den, der bestimmt ist, die Spur seines Geistes dem ganzen Menschengeschlechte aufzudrücken, giebt es nur Ein Glück oder Unglück, nämlich seine Werke vollenden zu können, — oder aber hieran verhindert zu sein P, 360. 338. — Alle Genies haben einen entschiedenen Hang zur Einsamkeit (s. d.). Dies beruht theils auf ihrem innern Reichthum, theils darauf, daß sie sich mit den Andern gar nicht unterhalten können u. dieselben überhaupt nicht als ihres Gleichen ansehen. Eminenz des Geistes führt zur Ungeselligkeit (s. Geselligkeit) W, 270 f.; W_2, 446 f.; N, 32; P, 348 f. 359 f. 446 f. 448 ff. 451. 454. 455. 474; P_2, 85. 87. 325. 508; H, 359. 360. 382 f. 460. — Wen der Genius heimsucht, der bewahre sich vor Schmerzen u. Sorgen u. beschränke seine Wünsche; aber die, welche er nicht unterdrücken kann, befriedige er völlig H, 357; P, 465. Beim G. ist wohl zu unterscheiden, was es seiner Natur nach sein könnte, u. was es unter verkümmerten Umständen ist H, 319 f. Das G. muß die schmale Straße zwischen Sorgen u. Leidenschaften gehen, welches jedoch nie ganz gelingt; daraus ergiebt sich ein merklicher Rabatt seiner Kräfte u. Leistungen H, 358. Um ungehudelt leben zu können, wäre es für das G. das Klügste, wenn es sich am Genusse seiner eigenen Gedanken genügen ließe u. die Welt nur zum Erben seines reichen Daseins einsetzte P_2, 83. — G. ersetzt Alles — auch Sprachkenntnisse W_2, 71. — Das G. ist sich seines Werthes bewußt u. ist nicht bescheiden, s. Bescheidenheit. — Die geniale Excentricität, s. d. — — Die Verwandtschaft zwischen Tugend (s. d.) u. G. liegt in dem Ueberwiegen des Erkennens über das Wollen; der Unterschied darin, daß beim G. das Uebergewicht im Erkennen als solchem liegt, beim Tugendhaften aber in der Macht des Erkennens über den Willen H, 400. Das ächte G. kann nie boshaft sein; doch kann es auch wegen der ihm nothwendig anhängenden Sinnlichkeit keine Heiligkeit erreichen H, 136. 399 f. — G. u. Heiligkeit haben eine Verwandtschaft: jeder Heilige hat einen genialen Zug u. jedes G. eine gewisse Erhabenheit der Gesinnung. Wie das G. zum Heil u. zur Erlösung führen kann H, 359 f. 399; W, 316; W_2, 422; P_2, 233 f. In ethischer Hinsicht genial werden, s. Heiligkeit W, 386. 468; H, 397; P_2, 345.

4. Werke des Genies u. ihre späte Anerkennung. Die Werke des Genies sind die der bildenden Kunst, der Poesie, der Musik u. der Philosophie W, 217; W_2, 331. 429 f. 432. 437. 444. 597; P, 359; P_2, 72. 78. 450 f. Die Konception eines Werkes geschieht im Zustande des reinen Erkennens, aber bei der Ausführung desselben muß der Wille thätig sein, s. Kunstwerk. — Alle Werke, die vollkommensten Meisterstücke der allergrößten Meister allein ausgenommen, enthalten einiges Schaales u. Langweiliges unvermeidlich beigemischt W_2, 468. Die großen Schriftsteller liefern ihre Meisterwerke erst um das fünfzigste Jahr herum W_2, 88; P, 522. — Die Werke des Genies werden charakterisirt durch die Allgegenwart des Geistes in allen Theilen P_2, 555. — Die baldige oder späte Anerkennung eines Werkes hängt davon ab, ob es leicht oder schwer zu verstehen ist, u. ob es ein großes oder kleines Publikum hat P_2, 500. Quantität u. Qualität des Publikums eines Werkes stehn in umgekehrtem Verhältniß P_2, 506 Anm. Die Menschheit hat nicht einmal so viel Kraft zum Empfangen, wie das G. zum Geben; daher dringen neue Wahrheiten nur langsam u. erst nach vielen Kämpfen u. Umwegen durch W_2, 491 f.; P_2, 493; H, 39 f. Bis das G. Anerkennung findet, ist ihm zu Muthe, als erlitte es heimliches Unrecht P, 423. Der gewöhnl. Mensch versteht die Werke des Genies nicht u. läßt sie nur auf Auktorität hin gelten, s. Auktorität. „Sie sprechen ihn nicht an", ja, sie mißfallen ihm P_2, 492 f. Ist aber der hohe Werth eines Werkes einmal anerkannt u. nicht mehr abzuleugnen, so beeifern sich alsdann Alle um die Wette, es zu loben; weil sie nämlich dadurch hoffen, sich selbst zu Ehren zu bringen P_2, 498; W, 276; N, 8. Die Werke des Genies finden beim Publikum nur eine estime sur parole, keine estime sentie H, 465; P, 423. An den Werken großer Geister gefällt den Leuten das Schlechteste, ja die Fehler am besten (vgl. Lehrer) G, 120. Die Art des Beifalls der Leute beim Betrachten der Werke großer Meister hat Aehnlichkeit mit den menschlichen Gebärden der abgerichteten Affen P_2, 504. Die Verehrung, welche der gebildete große Haufe dem G. zollt, artet leicht in läppischen Reliquiendienst aus P_2, 89 f.; W_2, 157. — Das Glück des Genies besteht nicht nur im Hervorbringen großer Werke, sondern auch darin, daß es allein fähig ist, die Meisterwerke früherer großer Geister zu genießen; denn das schöne Werk bedarf eines empfindenden Geistes, das gedachte Werk eines denkenden Geistes, um wirklich dazusein u. zu leben W_2, 447; P_2, 84. 492. 493; P, 425. Die Werke des Genies sind der Majorität der Menschen ewig verschlossene Bücher W, 276. Die Meisterwerke des Genius werden von den kleinen, flachen Köpfen nicht verstanden P, 419; W_2, 485 f. Sie sind ihnen, was Hetären einem Greise P, 357. Vgl. Geister 3. — Die Hauptbedingung, um große Werke hervorzubringen ist, daß man das Urtheil der Fach- u. Zeitgenossen für nichts achte. Das G. steht im Widerspruch mit seiner Zeit. Der Ruhm (s. d.) der Jahrhunderte muß mit dem Beifall der Zeitgenossen erkauft werden P, 421; P_2, 507 f. 82 f. 85. 92. 499; W_2, 447; E, 275; F, 92 f.; H, 462 f. Alle großen Geister klagen über ihre Zeitgenossen u. sind ihrem Zeitalter fremd geblieben W, 279; P_2, 488 f. 505 f. 508 f. Die Litterargeschichte zeigt durchgängig, daß die höchsten Leistungen des menschlichen Geistes mit Ungunst aufgenommen wurden u. ihre Urheber bei ihren Zeitgenossen keine Anerkennung fanden P, 418; P_2, 506. 594. Der Beifall der Zeitgenossen hat für denkende Köpfe auch nur wenig Werth (s. Beifall; Nachwelt) P, 425 f.; P_2, 492. 499. Jedes unsterbliche Werk stellt sein Zeitalter auf die Probe, ob nämlich es im Stande sein werde, dasselbe zu erkennen u. zu verstehen: meistens besteht es die Probe nicht P_2, 505. Wenn große Männer bei Lebzeiten anerkannt werden, so geschieht es erst im Alter u. überhaupt um so später, je höherer Gattung sein Werk war; dies bestätigen ihre Bildnisse, welche sie meist alt u. grau darstellen P, 426. 417 f.; P_2, 505 f. Das hear, hear! erschallt erst, nachdem der Redner abgetreten P_2, 507. In Folge davon werden die Werke des Genies selten von den Zeitgenossen u. in der Frische des Kolorits, welche die Gegenwart verleiht, genossen W_2, 448. Hinsichtlich der Anerkennung ist das G. immer auf die Ferne angewiesen. Sein kurzes Leben steht in großem Mißverhältniß zu der Unsterblichkeit seines Werkes P_2, 509 f. 686; P, 416. Das G. arbeitet für die Nachwelt; das selbe Schicksal hat aber auch der gewöhnliche Mensch: die Frucht seiner Arbeit kommt den Nachkommen zu Gute P_2, 82 f. 92. 510; N, 146. — Unsterbliche Werke kann nur ein Mensch schaffen, der nicht nur unter seinen Zeitgenossen seines Gleichen vergeblich sucht, sondern solche auch in späteren Generationen nicht finden würde P_2, 543 f. Die Originalität u. Individualität eines Genies ist so groß, daß sein Werk nur von ihm u. sonst von gar keinem Andern gefertigt werden konnte P_2, 88 f.; G, 118; P, 211. Um unsterblich zu sein, muß ein Werk so viele Trefflichkeiten haben, daß nicht leicht sich Einer findet, der sie alle faßt u. schätzt P_2, 543. Die ächten Werke bleiben ewig jung; sie gehören keinem Zeitalter, sondern der Menschheit an W, 278. XVI; W_2, 157. 321. 447; P, 418; P_2, 508. Die Meisterwerke veralten nie u. sind von durchgreifender Wirkung auf das gesammte Menschengeschlecht W, 491. Ein ächtes, dauerndes Werk ist ein Ausnahmefall u. wird später aufbewahrt, gleich einem Meteorstein aus einer andern Ordnung der Dinge W, 382. Der Ruhm, welchen das G. erlangt, ist der größte, weil seine Aufschlüsse

sich auf Gegenstände beziehen, welche Alle beständig vor Augen haben (s. Ruhm) P, 427 ff. — Der Anerkennung der Werke des Genies steht auch noch besonders der Neid (s. d.) u. der Haß der Mediokren (s. d.) jedes Faches entgegen. Das G. muß sich auf der Welt erst Verzeihung erbitten G, 38; P, 177 f. 417 f.; P_2, 495. 81 Anm. 231. 506; W_2, 179. Das G. reicht seine Sache in kindlichem Vertrauen dar u. kennt nicht die Schliche u. Ränke niederträchtiger Seelen P_2, 495; G, VI. — Die Triebfeder, welche das G. zur Ausarbeitung seiner Werke antreibt, ist schwer anzugeben. Geld u. Ruhm sind es nicht; auch nicht das eigene Ergötzen, welches von der großen Anstrengung überwogen wird. Es ist ein Instinkt ganz eigener Art, vermöge dessen der Geniale getrieben wird, sein Schauen u. Fühlen in dauernden Werken auszudrücken, welchen Beruf er schon in der Jugend innerlich spürt u. darauf hinarbeitet (vgl. 1, 3) P_2, 91 f.; P, 421. 500; W_2, 434. Während man geniale Werke schafft, ist man sich derselben nicht als solcher bewußt P, 440 f. 500. Der ganze Lebenszweck des Genies ist, sein Werk, als ein heiliges Depositum, zum Eigenthum der Menschheit zu machen P_2, 92; H, 298. Seine innere Quaal ist der Mutterschooß der unsterblichen Werke W_2, 446. Unnütz zu sein, gehört zum Charakter der Werke des Genies W_2, 444; P_2, 71 f. 87. 683 f. 684; W, 281. — Jedem gefallen seine eigenen Werke am besten; weil sie eben der Spiegelreflex seines eigenen Geistes sind (s. Homogeneität) P, 418 f.; P_2, 492 f. Die Werke des Genies unterscheiden sich von denen der gewöhnlichen Köpfe durch den Charakter der Entschiedenheit u. Bestimmtheit (vgl. Schriftsteller) P_2, 532. 554; W_2, 80 f. 159. Zum Maaßstab eines Genies soll man nicht die Fehler in seinen Produktionen, oder die schwächeren seiner Werke nehmen, sondern bloß sein Vortrefflichstes P_2, 487; W_2, 467 f. Die Schriften der Selbstdenker haben selbst dann noch Werth, wenn der Grundgedanke ein Irrthum ist P_2, 555 f.; N, 44. Es ist leichter, die Fehler u. Irrthümer in dem Werke eines großen Geistes nachzuweisen, als von dem Werthe desselben eine deutliche Entwickelung zu geben W, 491. — — Die Werke des G. gehen aus bloßer Anschauung (Inspiration) hervor; der Begriff ist für dieselben unfruchtbar, s. o. 1; Kunst. — Unterschied zw. den Werken des Genies u. denen des Talentes, s. Talent. — Unterschied zw. dem G. u. dem Gelehrten, s. Gelehrte. — Unterschied zw. dem G. u. dem Manne der That, s. Staatsmänner; Weltmann; Werke. — — Vgl. Kunstwerk; Ruhm.

5. Seltenheit des Genies. Physiologisches u. Physiognomisches. Verwandtschaft mit dem Wahnsinn. Das G. gehört zu den seltensten Naturerscheinungen; Jahrhunderte können vergehen, bis ein wirklich großer, die Masse der Menschen weit überragender Kopf geboren wird, dessen Werke Jahrtausende hindurch aufbewahrt werden G, 117 f.; W, 221. 225; W_2, 157. 160 f. 321. 448 f.; N, 146; P, 170. 191 f. 211; P_2, 77. 81 Anm. 82. 88. 449. 489. 504; H, 461. Das G. ist ein portentum W_2, 160. 448, ein monstrum per excessum W_2, 431; P_2, 617; H, 297. Die Genies schimmern uns, wie einzelne glänzende Punkte (Leuchtthürme), aus der großen dunkeln Masse entgegen. Sie sind das Unterpfand, daß ein erlösendes Princip in diesem Sansara steckt P_2, 233 f. 82. — Das G. ist durch mehrere anatomische u. physiologische Eigenschaften bedingt. Grundbedingung ist ein abnormes Uebertwiegen der Sensibilität über die Irritabilität u. Reproduktionskraft. Das Cerebralsystem muß vom Gangliensystem durch vollkommene Isolation rein geschieden sein. Kräftige Konstitution u. ein guter Magen ist erfordert; ferner eine ungewöhnliche Entwickelung des Gehirns, verbunden mit einem leidenschaftlichen Temperament, welches sich somatisch darstellt als ungewöhnliche Energie des Herzens u. Blutumlaufs, besonders nach dem Kopfe hin. Begünstigt wird es noch durch kleine Statur u. kurzen Hals W_2, 448 ff. 157. 227. 278. 446. 602; P_2, 182 f. Ein dicker Bauch gehört nicht zu den Abzeichen des Genies P, 45. Alle großen Denker haben einen breiten Kopf u. eine hohe, schön gewölbte Stirn W, 68 Anm. XXV f.; W_2, 449. 435; P_2, 181. Das G. ist in der Kindheit oft von langsamen Begriffen W_2, 265. — Das G. ist nicht erblich; weil die intellektuellen Eigenschaften des Vaters nicht auf den Sohn übergehen W_2, 597. Um ein G. zu erzeugen, bedarf es einer geistig ausgezeichneten Mutter u. eines kräftigen, leidenschaftlichen Vaters. Von Brüdern ist der ältere meistens der hochbegabtere W_2, 450. 602. Alle Genies haben geistig ausgezeichnete Mütter gehabt W_2, 598 ff. Vgl. Erblichkeit. — Wenn unter den stumpferen nordischen Nationen einmal ein eminenter Kopf entsteht, so übertrifft dieser auch die eminentesten unter den südlichen Nationen W_2, 320; H, 385. — Die physiologischen Bedingungen, welche das G. ausmachen, sind zugleich die Ursache der demselben beigegebenen Melancholie W_2, 446; P, 344 f.; H, 358 f. 447. Diese beruht aber auch darauf, daß der Wille das Elend seines Zustandes deutlicher wahrnimmt W_2, 438; W, 468; H, 355 f. Die im Antlitz des Genies sich ausdrückende, gleichsam überirdische Heiterkeit besteht sehr wohl mit der Melancholie der übrigen Gesichtszüge zusammen W_2, 435. 438 f.; H, 355. Der geniale Ausdruck eines Kopfes besteht darin, daß ein entschiedenes Uebergewicht des Erkennens über das Wollen darin sichtbar ist. Dadurch unterscheidet sich das Antlitz des Denkers von dem Gesichte des gewöhnlichen Menschen. Der Ernst des Normalmenschen u. die Heiterkeit des Genies (vgl. Ernst; Gemein; Physiognomie) W, XXV f. 221; W_2, 83 f. 435. 687 f.; N, 77; P_2, 73. 77. 79. 675 ff.; H, 355. — Der rein intellektuelle Grund der Verwandtschaft zwischen Genialität u. Wahnsinn beruht auf dem Verkennen des Zusammenhanges u. der Relationen der Dinge; der Geniale erkennt nur Ideen, herausgerissen aus den Beziehungen der Erscheinungen zu einander W, 228. 225 f. Aus der naturwidrigen Sonderung des Intellekts vom Willen entspringen die an Wahnsinn erinnernden Phänomene des Genies W_2, 443. 445; P_2, 451 f. Zwischen G. u. Wahnsinn ist die Aehnlichkeit, daß sie in einer andern Welt leben, als die für Alle vorhandene H, 357. Das G. wohnt nur ein Stockwerk höher, als der Wahnsinn P_2, 53. Geniale sind zu Monologen geneigt u. zeigen überhaupt Schwächen, welche sich wirklich dem Wahnsinn nähern W, 224; P_2, 85; H, 453; (P, 495). Viele Schriftsteller haben diese Verwandtschaft ausgesprochen, auch wird sie durch die Biographien genialer Menschen bestätigt; ferner findet man in Irrenhäusern verhältnißmäßig viele Subjekte von großen Anlagen W, 224 f. — Vgl. Denker; Geister 3; Philosoph; Poet.

Genitalien sind der objektivirte Geschlechtstrieb W, 129; W_2, 293. 451; P_2, 310. Sie sind bloß dem Willen u. gar nicht der Erkenntniß unterworfen (s. Erektion) W, 389; P_2, 180. Die G. sind der eigentliche Brennpunkt des Willens u. der entgegengesetzte Pol des Gehirns (Kopfes), des Repräsentanten der Erkenntniß W, 239. 390; W_2, 268. 382. 451. 588. 654. 655. 733. Die G. gleichen der Wurzel, der Kopf der Krone des Baumes W_2, 584 f. 226. Zur energischen Thätigkeit des Intellekts ist der Antagonismus des Genitalsystems erfordert W_2, 264. 237. Die größte Vitalität, wie auch die Dekrepität, des Gehirns u. der G. ist gleichzeitig u. steht in Verbindung W_2, 585. Das Genitalsystem entwickelt sich am spätesten, u. mit seiner heillosen Thätigkeit wird das Wollen vorherrschend W_2, 451 f. 237. Da der Geschlechtstrieb der Brennpunkt des Willens ist, so ist es ein naiver Ausdruck der symbolischen Sprache der Natur, daß der Mensch seinen Eintritt in die Welt durch die Pforte der G. macht W_2, 655. — Der Mensch schämt sich der G. Mit dem Eintritt der Erkenntniß verlegen sich die G. an eine verborgene Stelle; die unschuldige Pflanze trägt sie prunkend zur Schau W_2, 335; W, 186. Die Schaam über die G. ist ein Beweis davon, daß nicht bloß die Handlungen, sondern schon der Leib des Menschen die Erscheinung seines Willens u. als das Werk desselben zu betrachten ist W_2, 654. Man hat seinen Willen zu verbergen, eben wie seine G.; obgleich Beide die Wurzel unseres Wesens sind P_2, 635. Durch die G. hängt das Individuum mit der Gattung zusammen W_2, 584 f. — Die Pubes u. die gegenseitig auf einander berechnete Organisation der G. beider Geschlechter: Beispiele z. Teleologie W_2, 382. 384. — Bei dem das Leben Verneinenden sind die G. da u. gesund; es wird aber dennoch keine Geschlechtsbefriedigung gewollt (vgl. Heilige; Wille 4) W, 449. 476. — Vgl. Geschlechtstrieb; Zeugungsakt.

Genius. Der jedem Einzelnen beigegebene u. seinen Lebenslauf bestimmende G. der Alten P, 225 ff. 229. 233. 440 f. Der Hauptanlaß zu diesem Mythos waren wahrscheinlich gewisse auf das Wohl u. Wehe der Person sich beziehende Visionen P, 298. Das Christenthum machte aus diesem G. den spiritus familiaris P, 227. — Der G. des Hochbegabten, s. Genie 1. — G. der Gattung, s. Gattung 2; Geschlechtsliebe.

Genre-Bild. Das Wohlgefallen an Genre-Bildern beruht theils darauf, daß sie die flüchtigen Scenen des Lebens fixiren (s. Gemälde) W, 272 f.; W_2, 549 Anm.; P_2, 301. 593, theils auf dem Gefühl, daß alle Beschränkung beglückt P, 444. Vgl. Niederländer.

Gente pulita P_2, 170.

Gentleman. Im Deutschen kein entsprechendes Wort dafür P_2, 602. — Der Engländer hält den Vorwurf, daß er kein g. sei, für eine schwere Beleidigung P_2, 377. 639. — Der g. wird auch im schlechtesten Anzug nicht mit dem Pöbel verwechselt: Gl. z. preziösen Stil P_2, 557. — G.: Gl. z. Don Juan E, XV. — Gentlemanrie P_2, 648.

Genus, s. Gattung 1.

Genuß. Die Bedingung jedes Genusses ist ein Wunsch, d. h. Mangel. Daher ist er negativer Natur W, 376 f.; W_2, 165. 659 f. 404; E, 210 f.; P, 431; P_2, 222. 314. 621. Deshalb ist die schnelle Abwechselung gegenwärtiger Beschwerde mit ihrer Erledigung, der rasche Uebergang vom Wunsch zur Befriedigung, die Hauptquelle des Genusses u. Glücks W, 196; P_2, 631. Da jeder G. nur die Stillung eines Bedürfnisses ist, so ist es nicht beklagenswerth, wenn, wie es im Alter geschieht, mit diesem auch jener wegfällt P, 523 f. Alle Genüsse sind chimärisch: man soll das Glück des Lebens nicht nach den Genüssen bemessen u. nicht über versäumte Genüsse jammern. Aber die größte Verkehrtheit ist, Genüsse mit Schmerzen zu erkaufen W_2, 730; P, 431 f. 512; P_2, 221. 309. 314 f. Tausend Genüsse sind nicht eine Quaal werth W_2, 661. Die Nichtigkeit der sinnlichen, irdischen Genüsse (vgl. Daseyn 1; Leben 2, 3) W_2, 573; P_2, 307. — Der Mensch strebt nach G. u. will wo möglich noch neue Fähigkeiten dazu in sich entwickeln E, 196; P_2, 315. In dem Maaße, als die Genüsse zunehmen, nimmt die Empfänglichkeit für sie ab: das Gewohnte wird nicht mehr als G. empfunden W_2, 660. — Jeder G. setzt irgend eine Aktivität, also die Anwendung irgend einer Kraft voraus P, 353 ff. 338; W, 360. Aus den drei physiologischen Grundkräften entstehen drei verschiedene Arten möglicher Genüsse P, 354 f. Der körperliche G., oder Schmerz, ist die materielle Basis von allem Glück u. Unglück des Menschen P_2, 314 f. Alle nicht intellektuellen Genüsse sind niedrigerer Art: sie laufen sämmtlich auf Willensbewegungen hinaus P, 355 Anm. 363. Die geistigen Genüsse sind die höchsten u. das größte Glück, s. Glück 2. — Vgl. Glück; Freude; Schmerz; Wunsch.

Geoffroy St. Hilaire. Berühmter Zwiespalt zw. ihm u. Cüvier N, 59. — Das anatomische Element (s. d.) W_2, 141. 377; N, 52. — Saugapparat der Cetaceen W_2, 384.

Geognosie W_2, 69. Vgl. Geologie; Wissenschaft.

Geographie hat nur einzelne Dinge zum Gegenstand; sie ist keine eigentliche Wissenschaft u. ist für den Raum, was die Geschichte für die Zeit G, 99; P_2, 479.

Geologie, s. Erde; Mineralogie.

Geometrie. Hauptstellen: G, 133 ff.; W, 82 ff.; W_2, 142 f. — Die G. beruht auf dem Nexus der Lage der Theile des Raums G, 133. Ihr alleiniges Thema ist, die nothwendige Abhängigkeit der Lage aller Theile des Raums von einander nachzuweisen W, 9; E, 28. Sie hat den Raum als Problem u. den Grund des Seins in ihm als Organon W, 34. 97; W_2, 139; G, 157. In der G. hat der Satz vom Grunde des Seins kein Zeitverhältniß, sondern allein ein räumliches G, 152. — Man kann in der G. fast immer vom Dasein der Folge auch auf das Dasein des Grundes schließen. Nur wo vom Flächeninhalt, abgesehen von der Figur, die Rede ist, kann man dies nicht thun G, 132. 152 f.; W, 91 f. Die Lehrsätze der G. sind synthetische, weil sie keine Tautologie enthalten P_2, 23. — Die Verkehrtheit der Euklidischen Demonstrirmethode, s. Euklides. Die Sätze der G. sollten durch Anschauung, nicht durch bloße Begriffe bewiesen werden. Man muß das Vorurtheil aufgeben, daß die bewiesene Wahrheit irgend einen Vorzug vor der anschaulich erkannten habe G, 133 f. 135; W, 87. 86. 88 f. 101; W_2, 142 f.; H, 333. Die Evidenz der Mathematik, welche zum Symbol aller Evidenz geworden ist, beruht ihrem Wesen nach nicht auf Beweisen, sondern auf unmittelbarer Anschauung W, 91. Was bei der Anschauung einer Figur sich uns als nothwendig ankündigt, kommt nicht aus der auf dem Papier meist mangelhaft gezeichneten Figur, sondern unmittelbar aus einer Erkenntniß a priori W, 86; F, 33; C, 23. Man beruft sich nur bei den Axiomen auf die Anschauung; die anschaulich dargelegte

Nothwendigkeit eines geometrischen Lehrsatzes läßt sich aber eben so wenig leugnen, wie ein Axiom G, 134. 135; W, 75. 88 f.; W_2, 143. Bei jedem Lehrsatze muß der Seinsgrund aufzuweisen sein, wenn er auch bei komplicirten sehr schwer aufzufinden sein wird G, 137; W, 78. 87. Die Lehrsätze leuchten erst dann ein, wann der Seinsgrund erkannt ist. Hat man diesen, so stützt sich die Ueberzeugung von der Wahrheit des Satzes allein auf ihn, keineswegs auf den logischen Beweis, als welcher meistens bald vergessen wird G, 135. 136; W, 90 f. Die Aufweisung des Erkenntnißgrundes wirkt bloß Ueberführung (convictio), nicht Einsicht (cognitio). Man erfährt nur, daß es so sei, aber nicht, warum es so sei, was ein unangenehmes Gefühl hinterläßt G, 135. 138. 8; W, 83. 86. 89. Durch die gewöhnliche Methode der Beweise erhält man eigentlich nur eine auf Induktion gegründete Ueberzeugung, da die nothwendige Verknüpfung nicht gezeigt wird G, 137; W, 86. Sie ist manchen Lehren der Physik analog, die das Phänomen darlegen, ohne die Ursache angeben zu können G, 136. Die Anfänger in der G. soll man daher die Figuren erst alle zeichnen lassen, ehe man zum Demonstriren schreitet, weil sie alsdann die geometrische Wahrheit schon vorher fühlen W, 61. Schopenhauer will die analytische Methode, statt der synthetischen des Euklides in der Mathematik angewandt wissen. Kosack hat einen Versuch in diesem Sinne gegeben W, 87. Einige Beweise Schopenhauer's, welche eine bessere Einsicht geben, als die Euklidischen G, 136 ff.; W, 86 f.; W_2, 142. 143. Die Auffindung einer geometrischen Wahrheit geht allemal von einer angeschauten Nothwendigkeit aus, u. der Beweis wird erst hinterher hinzu ersonnen W, 87. — Die geometrischen Figuren sind, nach Platon, Mittelwesen zwischen den Ideen u. den einzelnen Dingen G, 134; W_2, 143 f. — Der Anwendung der G. wird die Inkommensurabilität gerader u. krummer Linien nicht nachtheilig erachtet W, 92 f. — Die komplicirteren Aufgaben der G. können nur durch Arithmetik gelöst werden; die G. löst sich in Arithmetik auf G, 151; W, 64. 146. — Vgl. Mathematik; Axiom; Beweis; Linie; Fläche; Figur; Dreieck u. a.

Gepäck. Abwerfen unnützen Gepäcks: Gl. z. Gebrauch der Begriffe G, 101; W_2, 68.

Gequälter, s. Quäler.

Geräthe, s. Gefäße.

Geräusch, s. Lerm.

Gerechtigkeit (Ungerechtigkeit). Hauptstellen: W, 414 ff. 437 ff.; E, 212 ff. — Die G. ist die bloße Negation des Bösen; sie ist eine negative Tugend, eine Schutzwehr, welche den Andern vor Verletzungen bewahrt W, 437; E, 213 f. 217. Daher läßt sie sich auch erzwingen (s. Staat) E, 217. Ihr Grundsatz ist die Maxime: Neminem laede E, 137. 158. 162. 212. 213. 214. 217. 230. 255; H, 142 f. 146. Die triviale Definition heißt: „Jedem das Seinige geben" E, 217. Gerecht ist, wer die bloß moralische Gränze zwischen Unrecht u. Recht freiwillig anerkennt W, 437; H, 396. Der Gerechte durchschaut bis auf einen gewissen Grad, nämlich den des Nicht-Unrechtthuns, das principium individuationis, während der Ungerechte in diesem Wahne tief befangen ist (s. Mitleid; Tugend) W, 437 f. 439. 441. 443. 447. 471. 483; W_2, 695 f. 700; P_2, 337. 219 f. Ursprünglich sind wir Alle zur Ungerechtigkeit geneigt, weil unser Bedürfniß, unsere Begierde, unser Haß unmittelbar ins Bewußtsein treten u. daher das Jus primi occupantis haben; daher ist Ungerechtigkeit das in der Natur (s. d. 1) herrschende Gesetz E, 159. 213. Wenn auf der Welt G. herrschte, wäre es hinreichend, sein Haus gebaut zu haben; aber weil das Unrecht an der Tagesordnung ist, so ist erfordert, daß man auch im Stande sei, es zu schützen P_2, 258. — Daß Ungerechtigkeit eine unmögliche Sache sei: Beisp. z. philosophischen Vernünfteln W_2, 94. — Kommt freiwillige G. in der Erfahrung vor? Ganz gewiß, aber nur als seltene Ausnahme E, 203 f. 191. 159. 216; W_2, 735. Wahre G. muß von der Verstandesbildung unabhängig, u. der Grundsatz, dem Andern sein Recht widerfahren zu lassen, gleichsam angeboren sein E, 186. 203. 213; W, 44. Zwischen der G., welche die Menschen ausüben u. der ächten Redlichkeit des Herzens ist ein analoges Verhältniß, wie zwischen der Höflichkeit u. der ächten Menschenliebe E, 187; jene ist die *δικαιοσυνη πανδημος*, die andere die *οὐρανια* E, 216. — Die G. ist die erste u. wichtigste Kardinaltugend W_2, 696; E, 199. 213. 226. 230. 260. Sie hat als Basis das Mitleid E, 208 f. 212. 213. 216. Es ist aber nicht erforderlich, daß in jedem einzelnen Fall das Mitleid wirklich erregt werde; sondern dieses wirkt noch indirekt, mittelst der Grundsätze, u. nicht sowohl actu als potentiâ E, 214 f. 215 f. Wenn ein Mal die Maxime der G. wankt, ist kein Motiv wirksamer, als das aus dem Mitleid geschöpfte E, 216. G. ist mehr die männliche Tugend, Menschenliebe mehr die weibliche E, 215; P_2, 652. — Bei jeder ungerechten Handlung ist das Unrecht der Qualität nach das selbe; aber der Quantität nach kann es sehr verschieden sein. Die Größe der G. ist gleich der Größe des Vortheils, den mir die Verletzung des Andern bringen würde, dividirt durch die Größe des Schadens, den er dadurch erleiden würde E, 219. 236. Die Größe der Indignation des unbetheiligten Zeugen fällt stets der Größe der Ungerechtigkeit proportional aus E, 219 f.; (W_2, 58. 685). Die doppelte Ungerechtigkeit, s. Verrath. — Der höchste Grad der G. geht so weit, daß man seine Rechte auf ererbtes Eigenthum in Zweifel zieht u. jede fremde Dienstleistung, jeden Luxus als einen Vorwurf empfindet; diese übermäßige G. geht schon in Askese über W, 438. Unverbrüchliche G. ist eine so schwere Aufgabe, daß, wer sich unbedingt zu ihr bekennt, Opfer zu bringen hat, die dem Leben die Süße benehmen u. zur Resignation hinleiten W_2, 696; W, 439. G. ist das härene Hemd, Menschenliebe das immerwährende Fasten W_2, 697. — Die zeitliche G. hat ihren Sitz im Staate; sie ist eine vergeltende u. strafende u. wird allein durch die Rücksicht auf die Zukunft zur G. (s. Strafe) W, 414. — Die ewige G. beherrscht nicht den Staat, sondern die Welt; sie ist nicht von menschlichen Einrichtungen abhängig, nicht unsicher u. schwankend, sondern unfehlbar u. sicher W, 414. Sie ist keine vergeltende, sondern die Strafe (malum poenae) ist mit dem Vergehen (malum culpae) so verbunden, daß beide Eines sind W, 414. 419; P_2, 233. Die ewige G. liegt darin, daß der Wille die Leiden auch selbst trägt, also der Quäler u. der Gequälte Eines sind. Man wird sie inne, wenn man die menschliche Schlechtigkeit mit dem Jammer des menschlichen Daseins vergleicht W, 390. 415 f. 419. 422 f. 432. 441. 465; W_2, 666. 679. 692 f.; P, 143; P_2, 233. 243. 324. Zwei Eigenthümlichkeiten der menschlichen Natur zeigen, daß das Wesen der ewigen G. Jedem, wenigstens als dunkles Gefühl, bewußt ist: nämlich die Befriedigung, daß Der, welcher ein Leiden verursacht hat, das selbe Maaß des Schmerzes wieder erleide, u. diejenige Vergeltungssucht, bei welcher der Rächer bewußt u. freiwillig selbst in den Tod geht W, 422 ff. Die ewige G. wird von Dem im principio individuationis Befangenen nicht erkannt W, 416 f. 418. 419 f. Die tiefere im principio individuationis nicht mehr befangene Erkenntniß fordert keine Vergeltung, da sie die ewige G. erkennt W, 423. Die ewige G. ist nur zu retten durch die Annahme, daß Erzeuger u. Erzeugtes dem Wesen nach identisch sind W_2, 652. Sie zeigt sich auch darin, daß dem Bösen der Tod schrecklich ist, dem Guten nicht H, 413. — Die Forderung der poetischen G. beruht auf gänzlichem Verkennen des Wesens des Trauerspiels W, 299; H, 165 f. — Vgl. Recht; Rechtlichkeit; Unrecht; Moral 2; Tugend.

Gerechtigkeits-Jargon, s. Diplomatik.

Gerede, vernünftiges, s. Begriff 8.

Gericht (Richter). Der gerichtliche Proceß liefert den förmlichsten u. großartigsten Syllogismus. Das Vergehen ist die Minor, das Gesetz die Major, das Urtheil die Konklusion W_2, 120. Vor G. wird eigentlich nur mit Autoritäten gestritten, welche die Gesetze sind. Die Dialektik hat Spielraum, indem der Fall u. ein Gesetz so gedreht werden können, bis sie zu einander passen, oder auch nicht H, 30. 33. Der richterliche Ausspruch ist Sache der Urtheilskraft W_2, 97; H, 30; P_2, 565 Anm. — Bei ungerechtem Urtheil ist es ein himmelweiter Unterschied, ob der Richter geirrt habe, oder bestochen gewesen sei: Beisp. z. Wille u. Intellekt W_2, 258. — Bestochene Richter: Beisp. z. Verrath E, 220. — G., dessen Beisitzer sämmtlich bestochen sind: Gl. z. Denen, welche große Leistungen nicht gelten lassen wollen W_2, 254; P_2, 506; P, 421. — Im Schlafrock u. Pantoffeln zu Gericht sitzen: Gl. z. schlechten Recensenten P_2, 576. — Vgl. Jury; Verbrecher.

Gerichtshof, der innere: Gl. Kant's z. Gewissen E, 170 ff. — Richterstuhl: Gl. z. Selbstbewußtsein E, 22; Gl. z. öffentlichen Meinung W_2, 683. — Gerechter Kassationshof: Gl. z. Nachwelt P_2, 511; E, 184. — Tribunal, Richterstuhl der Nachwelt, s. d.

Germanen, s. Die Deutschen; Deutsche Sprache.

Geruch giebt keine räumliche Anschauung G, 54. Beim G. tritt der Uebergang von der Empfindung zur Ursache meistens deutlich in das Bewußtsein W_2, 27 f. Er ist kein rein objektiver Sinn, sondern erregt stets mehr oder weniger den Willen; Gerüche sind immer angenehm oder unangenehm W, 235 f.; W_2, 32. Der G. ist der Sinn für das Dampfförmige W_2, 31, u. der des Gedächtnisses W_2, 36; P_2, 644. — G., der Einem anhängt: Gl. z. Idealität des Raumes P_2, 46. — Gerüche affiziren uns nur bei ihrem Eintritt: Gl. z. Entzifferung einer Physiognomie P_2, 671.

Gesaalbader, klappermühlenhaftes P_2, 553; G, 121; P, 187.

Gesang. Der Ursprung des Gesanges mit Worten beruht darauf, daß die Musik ein Abbild des Willens ist u. daß unsere Phantasie, welche so leicht durch sie erregt wird, nun versucht, das bloß im Gefühl Erkannte in einem sichtbaren Beispiel zu verkörpern W, 309. 310 f.; W_2, 512 f.; P_2, 465. In der Oper will der G. sich oft nicht den übrigen Stimmen koordiniren, sondern schlechthin dominiren. Beim Soprano u. Alto geht Dies sehr wohl an, aber Baß- u. Tenor-Arien mit Orchesterbegleitung sind zu verwerfen P_2, 467; W_2, 516 f. Vgl. Musik. — Im Chor fällt, auch bei ungeschulten Stimmen, der Zusammenklang stets harmonisch aus: Gl. z. richtigen Urtheil des großen Haufens P_2, 88; (H, 468). — Im Freien thut ein G. wenig Wirkung: Gl. z. Hemmung des Willens, welche, um als Schmerz empfunden zu werden, von der Erkenntniß begleitet sein muß P_2, 319. Vgl. Duett.

Gesangbücher, unsere, u. der Vedahymnus P_2, 238. — Protestantische Kirchenmusik P_2, 468.

Geschäft, dessen Ertrag die Kosten nicht deckt: Gl. z. Leben W_2, 271. 403. 658. 665.

Geschäftsleute: Gl. z. gewöhnlichen Menschen P_2, 73. — Vgl. Philosophieprofessoren 2.

Geschaffen, s. Beschaffenheit.

Geschehen. Alles, was geschieht, vom Größten bis zum Kleinsten, geschieht nothwendig E, 28. 60. 75; P, 217. 218 f. 229. 473. 504 f.; W, 550 f. 554 f.; W_2, 172. 362 f. 559; P_2, 243. 251 f. 252. Diese a priori einzusehende Thatsache wird empirisch bestätigt durch das Vorhersehen des Zukünftigen im Traume u. im hellsehenden Somnambulismus E, 61; P, 217 f. 270; P_2, 471. Auf der Ueberzeugung von der Nothwendigkeit alles Geschehens beruht der Fatalismus, der Glaube an Omina u. s. w., s. Fatum; Schicksal; Omina. — Ohne diese Nothwendigkeit wäre die Welt ein Monstrum, eine Fratze ohne Sinn u. Bedeutung E, 61. Die Nothwendigkeit alles Geschehenden ist bloß die Art, wie wir, unter der Form der Zeit, das einheitlich u. unverändert Existirende wahrnehmen; sie stellt die Einheit des in der Welt sich objektivirenden Wesens an sich wieder her P_2, 45; P, 227 ff. — Im Unglück giebt es keinen wirksameren Trost, als die volle Gewißheit der unabänderlichen Nothwendigkeit W, 361 f. 372; E, 60. 61. 62; P, 219. 221 f. 460. 504 f. Wünschen daß ein Vorfall nicht g. wäre, ist eine thörichte Selbstquälerei E, 61; P, 460; H, 446. — Was geschehen kann zu überblicken erfordert Verstand, was g. ist, bloß Sinne P, 502. — Vgl. Freiheit des Willens 3; Motiv.

Geschenk, s. Schenkung.

Gescheut, nicht „Gescheidt" soll man schreiben E, XXXIII Anm.; H, 99.

Geschichte. Hauptstellen: W, 75. 215 f. 288 ff.; W_2, 501 ff.; P_2, 479 ff. — Die G. hat die geschehenen Thaten der Menschen im Großen u. in Masse zum Problem u. das Gesetz der Motivation zum Organon G, 157. 78; W, 34. 97; W_2, 140. Sie ist für die Zeit, was die Geographie für den Raum ist P_2, 479; G, 99. Sie erzählt den langen, schweren Traum der Menschheit W_2, 506. Der Stoff der G. ist das Bejahen des Willens zum Leben, in welchem seine Selbstentzweiung den höchsten Gipfel seiner Objektivation erreicht W, 392 f. 455; daher erzählt sie, von einem Ende zum andern, von lauter Kriegen u. Heldenthaten P_2, 259. 313. 480. — Der G. fehlt der Grundcharakter der Wissenschaft, die Subordination des Gewußten, statt deren sie bloße Koordination desselben aufzuweisen hat; sie hat nicht allgemeine Wahrheiten, sondern nur einzelne Dinge zum Gegenstande. Daher ist sie zwar ein Wissen, aber keine Wissenschaft W, 75; W_2, 502; P_2, 479. In der Wissenschaft ist das Besondere das Gewisseste, u. die allgemeinen Wahrheiten sind aus ihm abstrahirt; in der G. ist umgekehrt das Allgemeinste das Gewisseste W_2, 503 f. Da die G. nur von Individuen redet, so wäre sie eine Wissen-

schaft von Individuen, welches einen Widerspruch besagt W_2, 502. Die Wissenschaften reden von Dem, was immer ist; die G. hingegen von Dem, was nur ein Mal u. dann nicht mehr ist W_2, 502. 505. Die G. ist zwar um so interessanter, je specieller sie ist, aber auch um so unzuverlässiger, u. nähert sich alsdann in jeder Hinsicht dem Romane W_2, 504. Der Einwand, daß auch in der G. Unterordnung des Besonderen unter das Allgemeine Statt finde, ist nicht stichhaltig, da hier das Allgemeine bloß ein subjektives, nicht aber ein objektives ist. Das Besondere verhält sich hier zum Allgemeinen, wie der Theil zum Ganzen, nicht wie der Fall zur Regel W_2, 503; W, 75. — In der G. muß die gesuchte Erkenntniß ein Zweck des Willens sein P_2, 450. — Die G. ist in gewissem Sinne der Gegensatz der Philosophie. Während die G. uns lehrt, daß zu jeder Zeit etwas Anderes gewesen, ist die Philosophie bemüht, uns zu zeigen, daß zu allen Zeiten ganz das Selbe war, ist u. sein wird. Hierauf beruht das Widerspiel zwischen den philosophischen u. den historischen Köpfen: jene wollen ergründen, diese wollen zu Ende zählen, u. Beide haben deshalb einander nie hochgeschätzt W_2, 504; H, 305 f. Für den Philosophen haben die Weltbegebenheiten nur in sofern Interesse, als sie die Buchstaben sind, aus denen die Idee des Menschen sich lesen läßt W, 215. Die Begebenheiten, die vielgestalteten Formen des menschlichen Lebens sind vorübergehende Erscheinungen; das Wesentliche, Bleibende ist der Wille zum Leben, der sich zeigt in den Eigenschaften u. Leidenschaften der Menschen W, 215; W_2, 506 ff. — Das Wesen des Menschenlebens ist in jeder Gegenwart ganz vorhanden u. bedarf, um erkannt zu werden, nur der Tiefe der Auffassung W_2, 504. Gute Historiker, wie die großen alten, fassen die G. mit künstlerischen Augen auf u. stellen die Idee dar, wodurch die ganze Behandlungsart des Stoffes sich dem Epischen nähert W, 288 ff. — Der wesentliche Inhalt der G. ist überall der selbe; er gleicht dem Kaleidoskop, welches stets die selben Dinge unter anderen Konfigurationen erblicken läßt W_2, 505. 508. 547; P_2, 479. 508; H, 306. Die Devise der G. ist: Eadem, sed aliter W_2, 508. Es ist nicht der richtige Weg, Thatsachen ins Unendliche aufzuzählen, sondern man soll in Einem das Viele, in der Kenntniß der Menschheit das Treiben der Völker erkennen. Wenn die G. China's u. Indiens offen stehen wird, wird man Dies erkennen P_2, 480. — Eine wesentliche Unvollkommenheit der G. ist, daß sie nie geschlossen u. vollständig ist, sondern durch Erfahrung immer neuen Stoff erhält P_2, 480; W_2, 202. 502 f.; H, 306. Durch die Hegel'sche Afterphilosophie ist das Bestreben aufgekommen, die Weltgeschichte als ein planmäßiges Ganzes aufzufassen, oder „sie organisch zu konstruiren". Aber nicht in der G. ist Plan u. Ganzheit, sondern im Leben des Einzelnen. Daher ist sie ohne direkte metaphysische Bedeutung. Die Individuen sind das Reale, die Völker existiren bloß in abstracto W_2, 505 f. 508. 678; P, 219. Die Thoren meinen, es solle erst etwas werden u. glauben, der G. liege ein Plan zum Grunde, welchem gemäß Alles zum Besten gelenkt wird, welches dann finaliter eintreten soll u. eine große Herrlichkeit sein wird W, 215; W_2, 507; P_2, 599; E, 251. Einem Werden mittelst des Weltprocesses stellt sich die Einsicht a priori entgegen, daß bereits eine unendliche Zeit abgelaufen ist, folglich Alles, was mit der Zeit kommen sollte, schon dasein müßte W, 322; W_2, 205; P_2, 393. — Die wirkliche Philosophie der Geschichte behandelt das Unveränderliche u. immerdar Bleibende; sie erkennt das Identische, welches in den Grundeigenschaften des menschlichen Herzens besteht, in allen Vorgängen der alten wie der neuen Zeit W_2, 506 ff. Es ist lächerlich, die G. zu einem Theil der Philosophie machen zu wollen P_2, 479. Der Grundirrthum ist, daß das Geschehende irgend eine Realität habe. Es kommt gar nicht darauf an, was gethan, sondern bloß was gewollt wird. Daher hat die Ethik nicht die G. zu ihrem Thema W_2, 506. 678; H, 206 f. — — Die Poesie *(ποιησις)* ist der Gegensatz der G. *(ιστορια)*; jenes Wort bedeutet das Gemachte, Ersonnene, im Gegensatz des Erfragten W_2, 501 Anm.; P_2, 479. Der Historiker hat die Begebenheiten u. Personen nicht nach ihrer innern Bedeutsamkeit anzusehen, wie die Kunst, sondern nach der äußern, relativen, in Beziehung auf die Verknüpfung, auf die Folgen, wichtigen Bedeutsamkeit; er geht dem Satz vom Grunde nach. Der Dichter hingegen faßt die Idee auf. Daher leistet für die Erkenntniß des Wesens der Menschheit die Poesie mehr, als die G. W, 288 ff. 272 f.; W_2, 501. G. verhält sich zur Poesie wie Porträtmalerei zur Historienmalerei W, 288. 290, u. der Historiker zum Dichter wie der Mathematiker, der die Figuren durch Messen erforscht, zu Demjenigen, welcher diese Verhältnisse a priori konstruirt W, 291. Die G. lehrt mehr die Menschen, als den Menschen kennen W, 288. — Die Kunst beschäftigt sich mit Dem, was immer da ist u. nicht vergeht, die G. hingegen mit Dem, was nur einmal ist. Von diesem Standpunkt aus erscheint der Stoff der G. keiner ernsten u. mühsamen Betrachtung würdig W_2, 505; W, 272. Die geschichtlichen Vorwürfe der Malerei haben oft den Nachtheil, daß gerade das Bedeutsame derselben nicht anschaulich darstellbar ist, sondern hinzugedacht werden muß. Bei historischen Gegenständen geht die künstlerische Ansicht derselben nie auf das individuell Einzelne in ihnen, was eigentlich das Historische ausmacht, sondern auf das Allgemeine, die Idee W, 273. Auf der universellen Analogie u. typischen Identität der Dinge beruht es, daß das Historische allegorisch, das Allegorische historisch werden kann P_2, 439. — In Hinsicht auf die Erkenntniß des Wesens der Menschheit ist den Biographien, vornehmlich den Autobiographien, ein größerer Werth zuzugestehen, als der eigentlichen G. In der G. agiren nicht sowohl Menschen, als Völker, u. die Einzelnen, welche noch auftreten, erscheinen in so großer Entfernung, daß ihr Charakter nicht deutlich erkannt wird. Aus einer Biographie hingegen kann man den innern Menschen kennen lernen W, 291 ff. — Die G. ist pragmatisch, sofern sie die Begebenheiten nach dem Gesetze der Motivation ableitet W, 217. Was es mit dem gerühmten Pragmatismus der G. auf sich habe, wird Der am Besten ermessen, welcher sich erinnert, daß er bisweilen die Begebenheiten seines eigenen Lebens, ihrem wahren Zusammenhange nach, oft erst zwanzig Jahre hinterher verstanden hat, obwohl die Data dazu ihm vollständig vorlagen W_2, 504; P_2, 629. Manches historische Faktum, das man in allen Büchern findet, läuft schließlich auf die Aussage eines Einzigen zurück H, 29 f. Der Historiker soll die vielfach verschlungenen Ketten der Gründe u. Folgen, welche eine Begebenheit hervorgerufen haben, erforschen; dies vollständig zu leisten ist aber unmöglich: daher in aller G. mehr Falsches als Wahres sein dürfte

W, 289. Aber die G. ist schon ihrem Wesen nach lügenhaft, indem sie, von lauter Individuen u. einzelnen Vorgängen redend, vorgiebt, alle Mal etwas Anderes zu erzählen; während sie stets nur das Selbe wiederholt, unter anderm Namen u. in anderm Gewande W_2, 507. Wenn es mit aller G. viel auf sich haben sollte, müßte unser Geschlecht nicht ein so erzlügenhaftes sein, wie es leider ist P_2, 414. Die G. ist mit der Lüge so durch u. durch inficirt, wie eine Hure mit der Syphilis, — die heilige natürlich ausgenommen P_2, 480 f. Die G. ist eine fable convenue P, 206 f. Sie überliefert uns die Thaten im petrificirten Zustande P, 416. — Der Werth der G. beruht darauf, daß erst durch sie ein Volk sich seiner selbst vollständig bewußt wird. Was die Vernunft dem Individuo, das ist die G. dem menschlichen Geschlechte W_2, 508 f. Jede Lücke in der G. ist wie eine Lücke im erinnernden Selbstbewußtsein eines Menschen. Das Mittel, um das durch den Tod unaufhörlich unterbrochene u. zerstückelte Bewußtsein des Menschengeschlechts wieder zur Einheit herzustellen, ist die Schrift, oder auch steinerne Denkmale W_2, 509 f. Das Menschenleben ist so flüchtig, daß es ein dankenswerthes Bestreben ist, wenigstens die Hauptbegebenheiten u. Hauptpersonen aus dem allgemeinen Schiffbruch der Welt zu retten P_2, 479. Zum Verständniß des Lebens bedarf es keiner G. Ebensowenig erlangt man Weisheit durch das Studium der G.; denn wenn man gelebt hätte, ehe alle diese Dinge sich zutrugen, so hätte man nicht nothwendig weniger weise werden müssen H, 306. Eigene Erfahrung ist die unumgängliche Bedingung zum Verständniß der G. W, 288. — Die G. kann man ansehn als eine Fortsetzung der Zoologie P_2, 479 f. — Sie war stets ein Lieblingsstudium mittelmäßiger Köpfe P_2, 479. — Der angemessenste Stil für die G. ist der ironische H, 474. — Die Zeitungen sind der Sekundenzeiger der G. P_2, 481. In Europa wird die G. von einem eigenthümlichen chronologischen Tageszeiger begleitet, nämlich der Kleidermode P_2, 481 f. — Neben der Weltgeschichte geht schuldlos u. nicht blutbefleckt die G. der Philosophie, der Wissenschaft u. der Kunst P_2, 80. 598. 6; P, 170. In der Weltgeschichte ist ein halbes Jahrhundert immer beträchtlich; hingegen in der G. der Litteratur ist die selbe Zeit oft für gar keine zu rechnen, weil eben nichts geschehen ist P_2, 591. — Die Weltgeschichte schweigt von heiligen Menschen, aber dem Philosophen ist die G. dieser wichtiger, als jene W, 455 f. — Keiner würde G. lesen, wenn er die Begebenheiten der Vorzeit mit eigenen Augen schauen könnte: Gl. z. Studium der G. der Philosophie P, 35. — — Der historische Charakter, s. Staatsmänner; Welteroberer.

Geschichtsforscher. Der Geschichtsschreiber ist ein umgewandter Prophet W, 407. — G.: Beisp. z. Grade der Realität des Daseins P_2, 631. — Augenzeuge u. G.: Gl. z. Selbstdenker u. Bücherphilosoph P_2, 530.

Geschlechtlichkeit. Alle G. ist Einseitigkeit; sie ist in Einem Individuo entschiedener u. in höherem Grade vorhanden, als im Andern W_2, 625 f.

Geschlechtsbefriedigung, s. Geschlechtstrieb; Zeugungsakt; Geschlechtsliebe.

Geschlechtsliebe. Hauptstellen: W_2, 607 ff.; H, 405 ff. — Unterschied zwischen amor *(ερως)* u. caritas *(αγαπη)*, s. Liebe. — Die G. ist bisher von den Philosophen gar nicht in Betrachtung genommen worden; wenn man die Wichtigkeit derselben erkannt hätte, würde deren Aufnahme in den ethischen Theil der Philosophie nicht paradox sein W_2, 528. 609 f. Es ist ein großer Irrthum, die Wirklichkeit u. Naturgemäßheit dieser Leidenschaft abzuleugnen W_2, 608 f. Wenn man betrachtet, wie die G. fortwährend alle Menschen beschäftigt u. in alle menschlichen Angelegenheiten eingreift, so frägt man erstaunt: Wozu der Lerm? Es handelt sich ja bloß darum, daß jeder Hans seine Grethe finde W_2, 610 f. — Der Schlüssel des Problems der G. ist die Einsicht, daß der Endzweck aller Liebeshändel, sie mögen auf dem Soccus, oder dem Kothurn gespielt werden, die Zusammensetzung der nächsten Generation ist W_2, 611. Was sich als Geschlechtstrieb überhaupt u. ohne die Richtung auf ein bestimmtes Individuum des andern Geschlechts kund giebt, das ist an sich selbst der Wille zum Leben schlechthin. Was aber als auf ein bestimmtes Individuum gerichteter Geschlechtstrieb erscheint, das ist an sich selbst der Wille, als ein genau bestimmtes Individuum zu leben W_2, 612 f. Daß dieses bestimmte Kind erzeugt werde, ist der wahre Zweck des ganzen Liebesromans W_2, 613. Wie die Existentia der künftigen Personen durch unsern Geschlechtstrieb überhaupt bedingt ist, so die Essentia derselben durch die individuelle Auswahl, d. h. die G. W_2, 611. G., d. i. das Interesse der Gattung W_2, 633. 634. — So unerklärlich die Individualität jedes Menschen ist, so ist es auch die individuelle Liebesleidenschaft. Beide sind eigentlich Eines u. dasselbe; die Erstere ist explicite was die Letztere implicite ist W_2, 614. Die wachsende Zuneigung zweier Liebenden ist eigentlich schon der Lebenswille des neuen Individuums; im Begegnen u. Heften ihrer sehnsüchtigen Blicke entsteht der erste Keim des neuen Wesens W_2, 613. 614. Die G. ist die Gier u. Heftigkeit, mit welcher alle Ideen (s. d. 5) in die Erscheinung treten W_2, 614. — Die auf ein specielles Individuum gerichtete G. gewinnt einen edleren u. erhabeneren Anstrich, als der bloße Geschlechtstrieb ohne Individualisirung, welcher gemein ist W_2, 630. Daher steht auch der Schönheitssinn durchgängig dem Geschlechtstriebe vor, u. ohne ihn sinkt dieser zum ekelhaften Bedürfniß herab W_2, 617. Empfindsame, zumal verliebte Seelen werden freilich über den derben Realismus dieser Ansicht aufschreien. Aber man bedenke, daß die genaue Bestimmung der Individualität des zu erzeugenden Wesens ein viel höherer u. würdigerer Zweck ist, als die Harmonie ihrer Seelen, von der sie reden u. welche sich oft bald in eine schreiende Disharmonie auflöst W_2, 610. 613. 626. 639. Die sämmtlichen Liebeshändel der gegenwärtigen Generation zusammengenommen sind des ganzen Menschengeschlechts ernstliche meditatio compositionis generationis futurae W_2, 611. — Der tiefe u. unbewußte Ernst, mit welchem zwei Liebende einander betrachten u. prüfen, ist die Meditation des Genius der Gattung W_2, 628. 629. 630. 632. 634. 635. Das schwindelnde Entzücken beim Anblick eines schönen Weibes ist der Sinn der Gattung W_2, 616 ff. 621. Die Sehnsucht der Liebe, der *ιμερος*, ist der Seufzer des Geistes der Gattung W_2, 631 f. Liebeshändel heißen vorzugsweise Herzensangelegenheiten u. sind dem Menschen die wichtigste Angelegenheit W_2, 268. 641. — Liebende dienen mehr den Zwecken der Gattung, als des Individuums; sie leben in erhöhter Potenz: Gl. z. Genie H, 357. — — Bei der Auswahl des andern Individuums zur Geschlechtsbefriedigung werden erstlich die schönsten, d. h. solche,

in welchen der Gattungscharakter am reinsten ausgeprägt ist, vorgezogen; dann aber solche, welche *die* Vollkommenheiten besitzen, die dem Suchenden selbst abgehen W_2, 617. 621. Jedem Mann ist ein bestimmtes Weib am vollkommensten entsprechend. So selten, wie der Zufall ihres Zusammentreffens, ist die eigentlich leidenschaftliche Liebe W_2, 615. — Die Rücksichten der *Männer* bei Auswahl des Weibes sind: Das Alter. Ein nicht mehr menstruirtes Weib erregt unsern Abscheu W_2, 621 f. Die Gesundheit W_2, 622. Das Skelett. Ein schöner Wuchs kann alle Mängel ersetzen; auf Kleinheit der Füße wird hoher Werth gelegt W_2, 622. 628. Eine gewisse Fülle des Fleisches W_2, 622. Schönheit des Gesichtes, hauptsächlich der Nase W_2, 623. Hinsichtlich der psychischen Eigenschaften werden die Männer in der instinktiven Liebe durch den Intellekt, nicht durch den Charakter des Weibes bestimmt; daher so viele ausgezeichnete Männer mit Eheteufeln verbunden sind W_2, 624. 637. 623. Deshalb helfen die Mütter dem Intellekt ihrer Töchter durch künstliche Mittel nach W_2, 625. — Die *Weiber* sehen wenig auf Schönheit; dagegen sehr auf Kraft u. Männlichkeit (s. Bart). Sie geben dem Alter von 30 bis 35 Jahren den Vorzug W_2, 623. Sie werden nicht durch den Verstand des Mannes, sondern durch seine Charaktereigenschaften angezogen. Es ist ein lächerliches Vorgeben, wenn Weiber behaupten, in den Geist eines Mannes sich verliebt zu haben W_2, 624. — Außer diesen absoluten Rücksichten giebt es noch *relative*, welche individuell sind u. aus der erforderten Korrektion u. Neutralisation der Einseitigkeiten u. Abnormitäten der beiden Individuen durch einander hervorgehen. Hier liebt Jeder, was ihm abgeht W_2, 625. 617. 621. Alle Geschlechtlichkeit ist Einseitigkeit. Zur Neutralisation zweier Individualitäten ist erfordert, daß der bestimmte Grad seiner Mannheit dem bestimmten Grade ihrer Weiblichkeit genau entspreche; demgemäß liebt der männlichste Mann das weiblichste Weib u. vice versa W_2, 625 f. Schwache Männer suchen kräftige Weiber W_2, 626. Kleine Männer haben einen entschiedenen Hang zu großen Weibern u. vice versa W_2, 627. 617. Die Blonden lieben die Schwarzen W_2, 627. 617. Wer sehr weiß ist, wird sich an einer gelblichen Gesichtsfarbe nicht stoßen; wer aber diese hat, wird die blendende Weiße göttlich schön finden W_2, 628. Stumpfnäsige Individuen haben ein unaussprechliches Wohlgefallen an Habichtsnasen W_2, 628. Der Fall, daß ein Mann sich in ein entschieden häßliches Weib verliebt, tritt ein, wann ihre sämmtlichen Abnormitäten gerade die entgegengesetzten, also das Korrektiv der seinigen sind W_2, 628. G. kann auch bei Heterogeneität der Gesinnung u. des Charakters, u. bei der daraus hervorgehenden Abneigung aufkommen; dies führt zu unglücklichen Ehen (s. d.) W_2, 616. 636 f. 639 f. Die unerträglichen Charakterfehler der Braut schrecken den Verliebten nicht ab W_2, 637. Sogar mit dem äußersten Haß gegen ihren Gegenstand verträgt sich die G., z. B. wenn ein Liebender keine Erhörung findet W_2, 637 f. Die G. kann plötzlich wieder erlöschen durch die Entdeckung von Etwas, das vorhin unbemerkt geblieben war W_2, 629; ebenso dann, wann durch Unfruchtbarkeit des Weibes der eigentliche metaphysische Zweck vereitelt wird W_2, 631. — Zwischen einem Mann u. einem Mädchen kann eine innige Freundschaft u. dennoch, in sexueller Hinsicht, entschiedene Abneigung bestehen; dies zeigt an, daß was sie zeugen könnten, ein in sich disharmonisches, unglückliches Wesen sein würde W_2, 615 f. 613. Aus demselben Grunde entsteht auch zwischen Geschwistern gar keine G. W_2, 606. Vgl. *Erblichkeit*. — Bei der hier erörterten G. handelt es sich allein um die ganz unmittelbare, instinktartige Anziehung, ohne jede vernünftige Ueberlegung, aus welcher allein die eigentliche Verliebtheit erwächst W_2, 625. Auf den objektiven, realen Vorzügen der Geliebten kann jene unendliche Werthschätzung nicht beruhen, schon weil sie dazu dem Liebenden nicht genug bekannt sind. Auch entstehen die großen Leidenschaften in der Regel beim ersten Anblick W_2, 632. Die G. ist ein *Instinkt* des Menschen; es ist der Wahn des Individuums, für sein Wohl zu sorgen, während es unbewußt dabei die Zwecke der Gattung verfolgt W_2, 616 ff. Es ist ein wollüstiger Wahn, welcher dem Manne vorgaukelt, er werde in den Armen eines bestimmten Weibes einen größeren Genuß finden, als in denen eines jeden andern W_2, 618 f. 612. 617 f. 629. 631. 638. 639. Der Charakter des Instinkts ist so völlig vorhanden, daß der Zweck, welcher allein den Menschen leitet, die Zeugung, oft verabscheut u. verhindert wird: nämlich bei fast allen unehelichen Liebschaften W_2, 619. Dieser Instinkt ist im Stande, uns einen lehrreichen Aufschluß über das innere Wesen alles Instinkts zu geben (s. Instinkt) W_2, 618 ff. Er kann von der Natur auch irre geleitet werden, s. *Päderastie*. — — Die G. hat unzählige Grade, deren Extreme man immerhin als *Αφροδιτη πανδημος* u. *ουρανια* bezeichnen mag W_2, 614 f. Die niedern Grade kennt Jeder u. hat sie meistens auch im Herzen W_2, 609. Es sind die alltäglichen Liebeleien, bei denen es nur auf die Fortpflanzung des Gattungscharakters der Menschenspecies abgesehen ist W_2, 615. — Alle Verliebtheit ist individualisirter Geschlechtstrieb W_2, 610. Die G. wird um so mächtiger, je individualisirter sie wird W_2, 611. 614 f. 630. Die höchsten Grade dieser Leidenschaft, welche soweit gehen, daß alle Güter der Welt, ja das Leben selbst in den Kauf gegeben wird, müssen daraus erklärt werden, daß hier der Wille sich in einem ganz genau bestimmten Individuo zu objektiviren strebt W_2, 608 f. 615. 625 f. 630. 635. Geistreiche Individuen eignen sich, wegen ihrer bestimmten Individualität, besonders zu leidenschaftlicher Liebe H, 408. — In der G. tritt der Wille des Einzelnen in erhöhter Potenz, als Wille der Gattung, auf. Hierauf beruht das Pathetische u. Erhabene der Liebesangelegenheiten, das Transscendente ihrer Entzückungen u. Schmerzen. Der Wunsch des Verliebten verhält sich zu seinen übrigen Wünschen, wie sich die Gattung zum Individuo verhält, also wie ein Unendliches zum Endlichen W_2, 587 f. 612. 615. 619. 629. 632. 635 f. Daher giebt der Verliebte seinen sehr physischen Wünschen eine so hyperphysische Einkleidung W_2, 635. 610. Der Verlust der Geliebten ist der größte Schmerz, weil er transscendenter Art ist W_2, 633. Es ist keine Hyperbel, wenn ein Liebender die Kälte seiner Geliebten als Grausamkeit bezeichnet W_2, 638. Der große Schmerz verschmähter Liebe beruht zum Theil auch auf verletzter Eitelkeit H, 407. Die heftigen Aeußerungen der Brunst besagen: „Das Leben des Individuums thut mir nicht genug; ich brauche das Leben der Gattung" H, 406. Der Grund der Macht der Liebe ist, daß der unsterbliche Theil des Verliebten es ist, der nach der Geliebten verlangt W_2, 642. Der leidenschaftlich Liebende opfert oft, um seinen Zweck zu erreichen, aller Vernunft zum Trotz, sein eigenes Lebensglück; Ehre, Pflicht, Treue müssen weichen, Verbrechen werden begangen, wie Ehebruch, oder Nothzucht W_2, 618. 633 ff. 641 f. — Als ein feindsäliger Dämon drängt sich die G. in alle Verhältnisse ein. Kupido betreibt sein Geschäft mit erhabener Ungestörtheit überall, im Getümmel des Krieges, im Gewühl des Geschäftslebens, zwischen dem Wüthen der Pest u. in der Abgeschiedenheit des Klosters, sogar in philosophische Manuskripte versteht er seine Liebesbrieschen einzuschieben W_2, 610 f. 629. 643. 588; P, 524. Der Genius der Gattung führt Krieg mit den schützenden Genien der Individuen (s. Gattung 2); das Wohl ganzer Nationen ist bisweilen das Opfer seiner Launen geworden W_2, 638. Die Sehnsucht nach Vereinigung kann so groß werden, daß, wenn sie nicht befriedigt werden kann, das Leben allen Reiz verliert. Viele werden darüber wahnsinnig; Mord, Selbstmord, oft gemeinschaftlicher Selbstmord wird begangen W_2, 458. 608 f. 630. 636. 637 f. Die G. wird durch die eigensinnige Auswahl bei dem Menschen die Quelle langer Leiden u. kurzer Freuden, welche das Thier nicht kennt P_2, 316; W, 371. Mancher schleppt eine unglückliche Liebe, wie einen Eisenblock am Fuß, sein Leben hindurch W_2, 638. Aber auch die befriedigte G. führt öfter zum Unglück, als zum Glück; weil die Personen, abgesehen vom Geschlechtsverhältniß, nicht zu einander passen W_2, 636 f. 639 f. — Die endlosen Grillen, welche der Geschlechtstrieb erzeugt, unterhalten eigentlich einen beständigen Wahnsinn im Menschen, so daß dieser gewissermaaßen erst nach dem Erlöschen desselben ganz vernünftig wird P, 524. Das Verliebtsein eines Menschen liefert oft komische, mitunter auch tragische Phänomene. Es bildet eine poetische Episode sogar im Leben des prosaischesten Menschen W_2, 635 f. Die Gunst eines sehr schönen Weibes durch seine Persönlichkeit allein zu gewinnen, ist vielleicht ein noch größerer Genuß für die Eitelkeit, als für die Sinnlichkeit H, 407. — Bei jedem Verliebtsein ist es auf Erzeugung eines bestimmten Individuums abgesehen; dies wird dadurch bestätigt, daß nicht etwan die Gegenliebe, sondern der Besitz, d. h. der physische Genuß, das Wesentliche ist; daher die gezwungenen Heirathen, Nothzucht W_2, 612 f. Es geht dies auch daraus hervor, daß diese hohe Leidenschaft im Genuß erlischt, — zur großen Verwunderung der Theilnehmer (s. Zeugungsakt; Ehe) W_2, 619. 631. 639. 682; H, 408 f. — Der Geschlechtstrieb, zumal wenn er zur Verliebtheit koncentrirt ist, ist die Quintessenz der ganzen Prellerei dieser nobeln Welt P_2, 338. Die aus dem Geschlechtstrieb entspringenden Kapricen täuschen uns auf das Lebhafteste. Die Verliebtheit spiegelt uns ein Paradies der Wonne vor; aber von hinten gesehen, zeigt es sich als etwas Unbedeutendes, wo nicht gar Widerliches H, 408 f. Aus dieser Enttäuschung folgt auch der Unbestand in der Liebe, namentlich des Mannes, s. *Geschlechtsverhältniß*. — Die sich sehnsüchtig begegnenden Blicke zweier Liebenden sind der reinste Ausdruck des Willens zum Leben W_2, 653. Jedoch warum so heimlich u. verstohlen? Weil diese Liebenden die Verräther sind, welche heimlich danach trachten, die ganze Noth des Lebens zu perpetuiren W_2, 643. — Die G. ist ein Phänomen, welches man unter den Begriff der Sympathie bringen kann W_2, 691. Bei abnorm überwiegendem Intellekt wird die G. zum objektiven Schönheitssinn (s. die Alten 1) W_2, 479. — — Die G. ist das Hauptthema aller *Dichter* W_2, 608. 631 f. Einem Drama ohne Liebeshändel Interesse zu ertheilen, ist schwer W_2, 612. Die Werther u. Jacopo Ortis existiren nicht bloß im Romane, sondern auch in der Wirklichkeit, u. in jedem Menschen ist die Möglichkeit einer solchen leidenschaftlichen Liebe vorhanden, sonst wären die Darstellungen in den Dichterwerken gar nicht verständlich W_2, 608 f. 615. 632. Das Nicht-seine-Sache-suchen, welches überall der Stempel der Größe ist, giebt auch der G. den Anstrich des Erhabenen u. macht sie zu einem würdigen Gegenstande der Dichtung W_2, 637. Das Grundthema aller Komödien ist das Auftreten des Genius der Gattung mit seinen Zwecken, welche dem persönlichen Interesse der Individuen zuwiderlaufen. Der Sieg des Genius befriedigt, während der entgegengesetzte Fall, wo das Interesse der Individuen erreicht wird, unbefriedigt läßt W_2, 634 f. In Trauerspielen gehen die Liebenden, indem die Zwecke der Gattung vereitelt werden, zugleich unter W_2, 635. Die mondsüchtige hyperphysische Verliebtheit ist ein Thema der romantischen Poesie W_2, 492. — — Die Metaphysik der G. steht mit der *Metaphysik Schopenh.'s* in genauer Verbindung u. bestätigt die Wahrheit von der Unzerstörbarkeit des Wesens an sich des Menschen, u. daß sein Wesen an sich mehr in der Gattung als im Individuo liegt W_2, 641 f. Wenn Vernunftbetrachtungen gegen diese Leidenschaft etwas vermöchten, müßte die hier aufgedeckte Grundwahrheit, vor allem Andern, zur Ueberwältigung derselben befähigen W_2, 639. — Vgl. *Geschlechtstrieb*.

Geschlechtstheile, s. *Genitalien*.

Geschlechtstrieb. Der G. ist anzusehen als der innere Zug des Baumes (der Gattung, s. d. 2), auf welchem das Leben des Individuums sproßt, wie ein Blatt, das vom Baume genährt wird u. ihn zu nähren beiträgt W_2, 585. 554. Der G. ist die entschiedenste Bejahung des Willens zum Leben; er bejaht das Leben über den Tod des Individuums in eine unbestimmte Zeit hinaus W, 387; W_2, 651 f. 611 f.; H, 406. Als die entschiedene, stärkste Bejahung des Lebens bestätigt sich der G. auch dadurch, daß er dem natürlichen Menschen der letzte Zweck, das höchste Ziel seines Lebens ist. Es ist die wichtigste Angelegenheit des Menschen, wie des Thieres. Der tiefe Ernst, mit welchem dieselbe betrieben wird, bezeugt, daß es sich dabei um die Gattung handelt W, 195. 389; W_2, 401. 584. 585 f.; H, 406 f. Das fortwährende Dasein des Menschengeschlechts ist bloß ein Beweis der Geilheit desselben (s. Zeugung) H, 406; P_2, 302. Der G. ist der Wunsch, welcher selbst das Wesen des Menschen ausmacht; im Konflikt mit ihm ist kein Motiv so stark, daß es des Sieges gewiß wäre W_2, 587. 619. Der Mensch ist konkreter G., da seine Entstehung ein Kopulationsakt u. der Wunsch seiner Wünsche ein Kopulationsakt ist W_2, 588. 589. Der G. ist der Brennpunkt des Wollens, s. *Genitalien*. Deshalb ist auch nach erloschenem G. der eigentliche Kern des Lebens verzehrt u. nur noch die Schaale desselben vorhanden P, 524; W_2, 585. Das Trachten, sein Dasein auf ein Anderes zu übertragen, tritt im Selbstbewußtsein in der Form des Geschlechtstriebes auf; im Bewußtsein anderer Dinge stellt es sich in Gestalt der Genitalien dar P_2, 310. Wie der G. die Koncentration alles Wollens ist, so finden wir, als physiologisches Korrelat, im menschlichen Organismus, das Sperma als die Quintessenz aller

Säfte W_2, 589. Das Geschlechtsverhältniß ist der unsichtbare Mittelpunkt alles Thuns u. Treibens der Menschenwelt. Es ist der stündliche Gedanke des Unkeuschen u. die gegen seinen Willen stets wiederkehrende Träumerei des Keuschen, es ist der Schlüssel zu allen Anspielungen u. der allezeit bereite Stoff zum Scherz, die unerschöpfliche Quelle des Witzes, eben nur weil ihm der tiefste Ernst zum Grunde liegt. Aber das Pikante u. der Spaaß der Welt ist, daß diese Hauptangelegenheit heimlich betrieben u. ostensibel möglichst ignorirt wird W_2, 588. 643. 654 f. 109. — Beim Thiere sucht der G. seine Befriedigung ohne merkliche Auswahl, während diese beim Menschen instinktmäßig so hoch getrieben wird, daß sie bis zur gewaltigen Leidenschaft steigt W, 156. Der bloße G., ohne Individualisirung, ist gemein W_2, 630. An die Befriedigung des Geschlechtstriebs knüpft sich der Ursprung eines neuen Daseins, also die Durchführung des Lebens, mit allen seinen Sorgen u. Nöthen, von Neuem (s. Zeugungsakt). Auch die Elternliebe knüpft sich daran, indem der Erzeuger sich im Erzeugten wieder erkennt (s. Eltern) W_2, 589 f. 652. Der G. ist eben so illusorisch, wie die Furcht vor dem Tode W_2, 570. 652 f.; P_2, 338. — Der G. hebt die Sorglosigkeit, Heiterkeit u. Unschuld, die ein bloß individuelles Dasein begleiten würden, auf, indem er in das Bewußtsein Unruhe u. Melancholie bringt; daher ist der Jugend eine gewisse Melancholie, dem Alter eine gewisse Heiterkeit eigen W_2, 651; P, 524. Die Grillen, Kapricen u. Enttäuschungen, welche der G. erzeugt H, 408 f. Der G. ist der unmittelbare oder mittelbare Urheber fast alles u. jedes Unheils, das den Menschen trifft P, 524. Der G. ist es hauptsächlich, welcher uns in die Gesellschaft treibt P, 455. — Man muß sich wundern, wie die zwei einfachen Triebfedern, Hunger u. Geschlechtstrieb es vermögen, das primum mobile einer so komplicirten, das bunte Puppenspiel bewegenden Maschine abzugeben P_2, 305. Der G. arbeitet stets dem Hunger in die Hände, wie dieser, wenn er befriedigt ist, dem G. P_2, 165. Selbsterhaltung u. Fortpflanzung sind die beiden Grundbestrebungen des natürlichen Menschen (s. Wille 4) W, 368. 385 f. 389. 393 f.; W_2, 316. 322. 403. 407. 554; P_2, 310. 314 f.; H, 406. — — Die Verwerflichkeit aller widernatürlichen Geschlechtsbefriedigungen beruht darauf, daß diese dem Triebe willfahren, also der Wille zum Leben bejaht wird, die Propagation aber wegfällt, welche doch allein die Möglichkeit der Verneinung des Willens offen hält P_2, 340; W_2, 651. Nur die Päderastie fällt der Ethik anheim, während die Verwerflichkeit der Onanie u. Bestialität nicht aus den Principien derselben abzuleiten ist E, 128. 214. XVII. Vgl. Päderastie. — Sich sorgsam, wie geheime Wollustsünden verstecken: Gl. z. Neid gegen geistige Vorzüge P_2, 232. — — Freiwillige u. durch gar kein Motiv begründete Entsagung der Geschlechtsbefriedigung ist schon Verneinung des Willens zum Leben (Heiligkeit). Sie ist eine schmerzliche Selbstüberwindung, welche aber dem Bewußtsein die Sorglosigkeit u. Heiterkeit des individuellen Daseins wieder giebt (s. Askese; Ehelosigkeit) W, 394. 449. 476 f.; W_2, 651 f. Es wäre aber ein Irrthum, wenn man wähnte, daß man das Selbe, was freiwillige Keuschheit leistet, erreichen könnte durch Vereitelung der Zwecke der Natur bei der Befruchtung, oder gar indem man den Tod des Neugeborenen beförderte W, 473 f. — Vgl. Genitalien; Geschlechtsliebe; Zeugung; Zeugungsakt.

Geschlechtsverhältniß. Die Natur hat durchweg eine große Vorliebe für das männliche Geschlecht gezeigt. Es hat den Vorzug der Kraft u. der Schönheit; bei der Geschlechtsbefriedigung ist auf der Seite des Mannes bloß der Genuß, auf Seite des Weibes aber alle Last u. aller Nachtheil H, 377 f. Wollte der Mann von dieser Parteilichkeit der Natur Vortheil ziehen, so wäre das Weib das unglücklichste Wesen; denn ihr allein fiele die Sorge für die Kinder zu u. sie bliebe bei ihren schwachen Kräften hülflos. Daher begeht der Mann, der seinem augenblicklichen Genuß die ganze Glückjäligkeit des Weibes opfert, ein großes Unrecht H, 378. 380; E, 214. Dagegen hat sich aber auch das Weib zu hüten, daß es nicht unklug sei u. sich keinem Manne hingebe, der nicht vorher die Sorge für sie, auf Lebenszeit, übernommen hat H, 380. Der Mann ist von Natur zur Unbeständigkeit in der Liebe geneigt, das Weib zur Beständigkeit. Die Liebe des Mannes sinkt merklich nach der Befriedigung; die des Weibes steigt. Der Grund davon ist, daß der Mann über hundert Kinder im Jahr zeugen kann, das Weib nur eines W_2, 620 f. Die Flügel des Amor deuten auf den Unbestand W_2, 639. Ueber die eheliche Treue, s. Ehe. — Die natürliche Herrschaft des Weibes über das männliche Geschlecht durch den Reiz der Befriedigung dauert etwa 16 Jahre. Das Weib ist mit 40 Jahren zur Geschlechtsbefriedigung untauglich. Der Geschlechtstrieb des Mannes dauert mehr als doppelt so lange H, 378. 379. Im weiblichen Leben ist das Sexualverhältniß die Hauptsache; beim Manne ist es ein untergeordnetes, indem er in noch vielen andern u. wichtigeren steht. Das Weib erwartet vom Manne Alles: der Mann vom Weibe zunächst nur Eines P, 388. 391; P_2, 650. 654. — Die Weiber leben durchweg mehr in der Gattung, als in den Individuen u. nehmen es ernstlicher mit den Angelegenheiten der Gattung, als mit den individuellen. Dies giebt ihrem ganzen Wesen u. Treiben einen gewissen Leichtsinn (s. Weiber) P_2, 653 f. Deshalb spielt bei ihnen auch die Sexualehre eine viel größere Rolle, als beim Manne, s. Ehre 2. Für die Propagation des Menschengeschlechts zu sorgen, sind von Natur die jungen, starken Männer berufen. Dies ist der Wille der Natur, u. dessen Ausdruck sind die Leidenschaften der Weiber. Die geheime, unbewußte, aber angeborene Moral der Weiber ist: „wir sind berechtigt, Die zu hintergehn, welche dadurch, daß sie für uns, das Individuum, spärlich sorgen, ein Recht über die Species erlangt zu haben vermeinen", wobei ihnen ihr Gewissen meistens mehr Ruhe läßt, als wir vermuthen P_2, 653. Die wichtige Rolle, welche das G. in der Menschenwelt spielt, s. Geschlechtsliebe; Geschlechtstrieb. — Vgl. auch Konception; Zeugung; Zeugungsakt.

Geschmack. Beim G. tritt der Uebergang von der Empfindung zur Ursache meistens in das Bewußtsein W_2, 27 f. Der G. ist ein niederer Sinn, er ist mehr subjektiv, als objektiv, weil er immer eine Beziehung zum Willen hat u. als angenehm oder unangenehm empfunden wird W, 236; W_2, 32. Er ist der Sinn für das Flüssige W_2, 31. Der G. ist ein an den Kontakt gebundener Realist, ohne ideale Seite P_2, 644. — — In der Aesthetik bezeichnet G. diejenige Auffindung des ästhetisch Richtigen, welche ohne Anleitung einer Regel geschieht. Besser könnte man ästhetisches Gefühl sagen. Der auffassende, urtheilende G. ist gleichsam das Weibliche zum Männlichen des produktiven Talentes P_2, 486. Nach Kant (s. d. 7) ist das Geschmacksurtheil zwar ein subjektives, macht aber Anspruch auf ein allgemein gültiges objektives W, 629; P_2, 199.

Geschmeiß, das, ist überall die Regel in der Welt P_2, 538.

Geschütz, das schwere, der Kritik der reinen Vernunft W_2, 185. Vgl. Kanone.

Geschwindigkeit, die, wird unmittelbar erkannt: denn sie ist $\frac{S}{T}$ W_2, 60. — Der Satz, daß eine doppelte G. in gleicher Zeit doppelten Raum zurücklegt, ist ein analytischer u. kein synthetischer H, 114.

Geschwisterehe W_2, 606.

Geschwür, s. Absceß.

Geselligkeit. Hauptstellen: P, 348 f.; 449 ff. — Die Quelle der G. ist die Langeweile, die innere Leerheit der meisten Menschen; die Furcht vor der Einsamkeit treibt sie in die Gesellschaft W, 369; P, 339 f. 347 f. 363. 449 f. u. Anm. 452; P_2, 645. Die meisten Menschen sind nicht gern allein: sie brauchen Gesellschaft, wenigstens ein Buch W, 233. Man kann die G. betrachten als ein geistiges Erwärmen der Menschen an einander, gleich jenem körperlichen, welches sie, bei großer Kälte, durch Zusammendrängen hervorbringen. Fabel von den Stachelschweinen P, 451; P_2, 689. Den Geselligkeitstrieb kann man eine gefährliche, ja, verderbliche Neigung nennen P, 451; P_2, 325. Jeder ist in dem Maaße gesellig, wie er geistig arm u. überhaupt gemein ist; „er ist sehr ungesellig" sagt beinahe schon „er ist ein Mann von großen Eigenschaften" P, 349. 451. Alle Lumpe sind gesellig zum Erbarmen P, 454; es wird ihnen nämlich leichter, Andere zu ertragen, als sich selbst P, 449. Alle großen Geister sind ungesellig, s. Genie 3. — Die G. der gewöhnlichen Menschen besteht hauptsächlich im bloßen Beisammensein u. gemeinschaftlichen Ertragen der Langeweile P, 449 Anm.; P_2, 71. Die geselligsten aller Menschen sollen die Neger sein P, 349. — G. mit den gewöhnlichen Menschen ist Degradation, recht eigentliches Sichgemeinmachen P_2, 73; P, 476. 380 f. — Der Geselligkeitstrieb eines Jeden steht im umgekehrten Verhältnisse seines Alters. Kinder können keine Minute allein sein; im Alter dagegen erlischt mit dem Geschlechtstriebe auch der Geselligkeitstrieb P, 452. 455 f. Dies läßt sich auch teleologisch erklären, indem der Mensch, je jünger er ist, desto mehr zu lernen hat; daher ihn die Natur sehr zweckmäßig auf den wechselseitigen Unterricht im Umgange mit seines Gleichen verweist P, 457. — Vgl. Einsamkeit; Gesellschaft.

Gesellschaft. Hauptstellen: P, 446 ff. 474 ff. 489 f. — **1. Allgemeines.** Das Bedürfniß nach G., s. Geselligkeit. — Für die G. ist Homogeneität (s. d.), oder Heterogeneität des Geistes u. Gemüthes von größtem Einfluß. Homogene fühlen sofort Uebereinstimmung, welche zur Harmonie, ja, zum Unisono zusammenfließt. Daher finden die Gewöhnlichen überall so leicht recht gute G., — so liebe, wackere Leute; die Ungewöhnlichen aber keine. Schurken, oder Dummköpfe fühlen sich sympathisch zu einander gezogen u. erkennen einander augenblicklich P, 474; P_2, 492. Jeder kann dem Andern nur so viel sein, wie dieser ihm ist (s. Geister 3) P, 474. 476. Für die G. ist die Gleichheit der Stimmung von größter Bedeutung. Zuvörderst sucht Jeder Seinesgleichen auf, u. dann sucht man durch Wein, Kaffee oder Thee jene gemeinschaftliche Stimmung zu erzeugen. Was diese leistet, sieht man am deutlichsten, wenn eine Gefahr, oder Hoffnung, oder ein seltener Anblick auf Alle zugleich u. gleichartig einwirkt P, 475. 339 f. 449. — Geistige Ueberlegenheit macht in der G. mehr, als alles Andere, im Stillen verhaßt, s. Geist 2. Die G. betrachtet geistige Vorzüge als Kontrebande P, 447. Was für ein Neuling ist doch Der, welcher wähnt, Geist u. Verstand zu zeigen wäre ein Mittel, sich in der G. beliebt zu machen! P, 489. Während die Natur zwischen Menschen die weiteste Verschiedenheit, im Moralischen u. Intellektuellen, gesetzt hat, setzt die G., diese für nichts achtend, an ihre Stelle die künstlichen Unterschiede u. Stufen des Standes u. Ranges, welche der Rangliste der Natur sehr oft diametral entgegen laufen P, 446 f. 487. 490. 491; H, 382 f. Die G. hat, um die ächte, d. i. die geistige Ueberlegenheit, welche sie nicht verträgt, zu ersetzen, eine falsche, konventionelle, auf willkürlichen Satzungen beruhende Ueberlegenheit, beliebig angenommen; diese ist, was der gute Ton, bon ton, genannt wird P, 447 f. In Vereinen werden selbst die zweckmäßigsten Gesetze der G. oft muthwillig gebrochen P_2, 568 f. Was den großen Geistern (vgl. Genie 3) die G. verleidet, ist die Gleichheit der Rechte bei der Ungleichheit der Fähigkeiten der Andern P, 447. Um in derselben zu gefallen, muß man platt u. bornirt erscheinen. Geistreiche müssen 3/4 ihrer selbst aufgeben, um den Andern ähnlich zu werden P, 447. Der Bessere wird gern jede G. meiden, mit welcher man nur mittelst der partie honteuse seiner Natur kommunizieren kann P, 476. Die Vorzüglichsten kommen in der G. zu kurz u. müssen Opfer bringen; weshalb sie solche zu meiden pflegen P, 448 f.; H, 383. — In der heutigen G. hat nicht die geistige Ueberlegenheit, sondern die physische u. die Husarenkourage den Primat. Fiele das Ehrenprincip weg, so hätten die Vorzüglichsten doch schon Einen Grund weniger, als jetzt, sich von der G. zurückzuziehen P, 407. — An einem jungen Menschen ist es ein schlechtes Zeichen, wenn er sich in der G. recht früh zurechtzufinden weiß: es kündigt Gemeinheit an P, 514. Jede G. erfordert nothwendig eine gegenseitige Akkommodation u. Temperatur: daher wird sie, je größer, desto fader P, 446. Wenn die Qualität der G. sich durch die Quantität ersetzen ließe, da wäre es der Mühe werth, sogar in der großen Welt zu leben P, 349. Wer aber G. liebt, muß allerdings was den Personen seines Umgangs an Qualität abgeht durch die Quantität ersetzen. Ein einziger Geistreicher genügt; aber von der gewöhnlichen Sorte muß man viele haben, damit durch die Mannigfaltigkeit u. das Zusammenwirken etwas herauskomme P, 450 f. Denn Jeder von diesen stellt nur einen kleinen Bruch der Idee der Menschheit dar, daher er vieler Ergänzung durch Andere bedarf, damit einigermaaßen ein volles menschliches Bewußtsein herauskomme. Es verhält sich damit, wie mit einer russischen Hornmusik P, 449 f. Die wirklich gute G. ist nothwendig sehr klein. Wo viele Gäste sind, ist viel Pack, — u. hätten sie auch sämmtlich Sterne auf der Brust P, 436. Der Vorzügliche, welcher aber die G. nicht entbehren kann, nehme einen Theil seiner Einsamkeit in dieselbe mit; er nehme es nicht so genau mit Dem, was die Andern sagen u. befestige in sich, hinsichtlich ihrer Meinungen, diejenige Gleichgültigkeit, die das sicherste Mittel ist, um stets eine lobenswerthe Toleranz zu üben P, 457 f.; P_2, 325. Die G. gleicht einem Feuer, an

welchem sich der Kluge in gehöriger Entfernung wärmt, nicht aber hineingreift, wie der Thor, u. sich verbrennt P, 458. — An sich selber so viel zu haben, daß man der G. nicht bedarf, ist ein großes Glück, s. Einsamkeit. Die allermeiste G. ist so beschaffen, daß wer sie gegen die Einsamkeit vertauscht einen guten Handel macht P, 447. Obwohl in der Welt gar Vieles recht schlecht ist, bleibt doch das Schlechteste darin die G. P, 453; P_2, 324 f. — Der Mensch besserer Art wird, trotz bereits gemachter übler Erfahrungen, dennoch oft in einer G. ihm unbekannter Leute sich wundern, wie sie doch sämmtlich, ihren Reden u. Mienen nach, ganz vernünftig, redlich, aufrichtig u. tugendsam sind. Dies sollte ihn jedoch nicht irren: denn in der Welt hat Jeder seine Maske, die er aufsetzt, u. zeigt sich anders, als er ist P, 481. Das ganze gesellschaftliche Leben ist ein fortwährendes Komödienspielen; es verbirgt hinter dem Schein der Kurzweil, der edelen, erhöhten Geselligkeit innere Leere, Langeweile u. unheilbare Uebel P, 436 f. 448; P_2, 623. Die Beschwerden u. Nachtheile, welche die G. mit sich führt, sind unzählig u. unausweichbar P, 446. Die durchgängige Beschäftigung der „guten G." ist das Kartenspiel (s. d.) P, 350. 356. — Die elegante Welt ist in der Art abgerichtet, daß sie a tempo liest, nämlich Alle stets das Selbe, nämlich das Neueste, um in ihren Cirkeln Stoff zur Konversation zu haben P_2, 590. Die gute G. ist fade, sie verbannt alle starken Ausdrücke u. hilft sich, durch allgemeine Begriffe die Sache auszudrücken, wodurch oft die Wirkung des Lächerlichen entsteht W_2, 103. — Der gesellschaftliche Zustand der neuen Zeit unterscheidet sich von dem des Alterthums hauptsächlich durch zwei Dinge zum Nachtheil des ersteren: nämlich durch das ritterliche Ehrenprincip u. die venerische Krankheit P, 413 f. 405. 407. Ferner durch das Vorherrschen u. Tonangeben der Weiber P, 405; P_2, 373. 655. 656. 657. 662. — Einer, der in eine ihm gänzlich unbekannte G. gerathen wäre, von deren Mitgliedern ihm immer eines das andere als seinen Freund u. Vetter präsentirte: Gl. z. Philosophen u. z. Aetiologie W, 117. — Eine G., die im Kreise sich Eins dem Andern auf den Schooß gesetzt hat: Gl. z. Nachahmungstrieb der Menschen H, 460. — Vgl. Geselligkeit; Einsamkeit; Langeweile; Höflichkeit.

2. **Die menschliche** (bürgerliche) **G.** Eine radikale Verbesserung derselben könnte nur dadurch zu Stande kommen, daß man die positive u. konventionelle Rangliste nach der der Natur regelte. Es wäre nöthig, daß jedes Kind seine Bestimmung nicht nach dem Stande der Eltern, sondern nach dem Ausspruch des tiefsten Menschenkenners empfienge H, 383. — Für ein taugliches Mitglied der menschlichen G. gilt Der, welcher erstlich Das leistet, was man von Jedem überall, u. sodann Das, was man von ihm in der besondern Stelle, die er eingenommen hat, fordert u. erwartet P, 383. — Die menschliche G. besteht nur durch den Antagonismus des Zornes u. der Furcht P_2, 230. — Der ganze unnatürliche Zustand der G. hat zur Wurzel den Luxus P_2, 262. — Viele sind, im Stillen, der Meinung, in der bürgerlichen G. sei an die Stelle des Rechts des Stärkern das des Klügern getreten (s. Eigenthum) E, 189. Vgl. Staat.

Gesetz (Gesetzgebung). Hauptstellen: W, 405 ff.; E, 120 f. — Die eigentliche u. ursprüngliche Bedeutung des Begriffs G. bezieht sich auf das bürgerliche Gesetz, lex. Eine tropische, metaphorische Bedeutung hat der Begriff G. in seiner Anwendung auf die Natur. Für den menschlichen Willen giebt es auch ein G., nämlich das der Motivation E, 120 f. Der Ursprung des Staatsvertrages oder des Gesetzes ist die Einsicht, daß beim Zusammenleben der Menschen der Egoismus des Einzelnen gebändigt werden muß; da das Unrechtleiden, der Schmerz, heftiger u. häufiger ist, als der gelegentliche Genuß des Unrechtthuns, so verzichtet Jeder auf das Unrechtthun, um Allen das Unrechtleiden zu ersparen W, 405. Die Lehre von der Gesetzgebung geht ganz allein auf das Unrecht-Leiden, u. würde sich nie um das Unrecht-Thun bekümmern, wäre es nicht wegen seines allemal nothwendigen Korrelats, des Unrechtleidens W, 406. Die Gesetzgebung entlehnt von der Moral die reine Rechtslehre, um dieselbe zu ihren, der Moral fremden Zwecken, von der Kehrseite anzuwenden u. danach positive Gesetzgebung u. die Mittel zur Aufrechterhaltung derselben, d. h. den Staat, zu errichten. Der Begriff des Unrechts u. des Rechts, der ursprünglich moralisch ist, wird juridisch, durch Verlegung des Ausgangspunktes von der aktiven auf die passive Seite W, 407. 409; E, 218 f. Die Gesetzgebung ist nur dann positives Recht, wenn sie durchgängig nach Anleitung der reinen Rechtslehre bestimmt ist; widrigenfalls ist sie positives Unrecht W, 409; H, 376. Die fünf Punkte, welche sie von der reinen Rechtslehre zu entnehmen hat W, 409 f.; W_2, 683. Das positive Gesetz ist anzusehen als ein von allen Bürgern des Staats sanktionirter u. anerkannter Vertrag u. begründet daher das Strafrecht W, 410. Der Zweck des Gesetzes ist Abschreckung von Beeinträchtigung fremder Rechte W, 411. Das Ziel der Gesetzgebung ist, das Unrecht aus der Welt zu schaffen; dies gelingt ihr aber nie ganz: es bleibt die Asymptote P_2, 267 f. Die Gesetze gehen von der richtigen Voraussetzung aus, daß der Wille nicht moralisch frei, sondern der Nöthigung der Motive unterworfen sei E, 99. — Der Unterschied zwischen Moral u. G. beruht darauf, daß jene nur den Willen, die Gesinnung, zum Gegenstand hat, u. der böse Wille ihr gleich viel gilt, wie die böse That. Das G. hingegen kümmert sich um die Gesinnung gar nicht, sondern allein um die That (s. Moral 2, 3) W, 406. 404. Das bürgerliche G. ist eine Parodie auf das Moralgesetz, ein Surrogat für selbiges H, 143. 151 f. Es giebt keine moralischen Gesetze, unabhängig von menschlicher Satzung E, 121 f. Das bürgerliche G. kann höchstens Gerechtigkeit, nicht aber Menschenliebe u. Wohlthun erzwingen E, 186; W, 407 ff. Wenn ein Mal alle Gesetze abgeschafft würden u. man sich bloß auf Vernunft, Recht u. Billigkeit verlassen oder unter den Schutz der Religion stellen wollte, so wäre man keinen Augenblick seines Lebens sicher; würde hingegen alle Religion für unwahr erklärt, so würden wir, unter dem Schutze der Gesetze, ruhig weiter leben P_2, 378 f. 266 f. — Vgl. Staat; Recht; Rechtslehre; Strafe; Gericht. — — Das Gesetz im biblischen Sinne, s. Glaube 2.

Gesicht. 1. **Der Sinn des Gesichtes**, s. Auge; Sehen; Sinne; Sinnesempfindung. — 2. **Das Gesicht in physiognomischer Hinsicht.** In jedem Menschengesicht liegt etwas so Ursprüngliches u. Originelles u. dasselbe zeigt eine solche Ganzheit, daß es aus keiner anderen Quelle hervorgegangen sein kann, als aus den geheimnißvollen Tiefen des Innern der Natur. Deshalb kann kein Künstler ein wahres ursprüngl. G. ersinnen W_2, 481. Das Antlitz spricht

das ganze Wesen des Menschen aus P_2, 670. 316; W, 68 Anm. Jedes Menschengesicht ist ein Monogramm alles Dichtens u. Trachtens dieses Menschen; es ist eine Hieroglyphe, deren Entzifferung eine große u. schwere Kunst ist P_2, 670. 671. Auf dem Gesichte eines Menschen ist der arrêt irrévocable Dessen, was er zu sein hat, ausgeprägt P_2, 675. 672. — Die Betrachtung eines schönen u. bewegten Antlitzes giebt tiefere Einsicht in das Wesen des Menschen, als alle Worte. Für ein schönes G. ist der Eintritt seines Lachens, was für eine schöne Gegend der plötzlich hervorbrechende Sonnenblick ist P_2, 454. Beim Anblick eines schönen Antlitzes ergreift uns unaussprechliches Wohlgefallen W, 260; P_2, 671. Die Rücksicht, welche die Geschlechtsliebe auf die Schönheit des Gesichtes nimmt: schöne Nase, kleiner Mund, vorstehendes Kinn W_2, 623. Das G. lügt nicht, — was auch der Figaro sagen mag P_2, 671. Fast alle ältlichen Gesichter tragen den Ausdruck Dessen, was man auf Englisch disappointment nennt W_2, 730. Die Ueberlegenheit in der anschauenden Erkenntniß ist es allein, die ihren Stempel auch den Gesichtszügen aufdrückt; die in der abstrakten vermag dies nicht (s. Genie 5) W_2, 83 f. Das G. sagt mehr u. Interessanteres aus, als der Mund. Dieser spricht nur Gedanken eines Menschen, das G. einen Gedanken der Natur aus. Das G. sagt gerade aus, was der Mensch ist; die Worte sagen bloß, was er denkt, öfter nur was er gelernt hat P_2, 670 f. 674. Feinfühlenden Naturen erregt jedes neue G. meistens eine dem Schreck verwandte Empfindung P_2, 672. 673. (326 f.) Vgl. Physiognomie. — Antlitz ohne Augen: Gl. z. empirischen Wissenschaften ohne philosophische Tendenz W_2, 141. — Gesichterschneiden: Gl. z. Affektation im Stil P_2, 550. — 3. **Zweites Gesicht**, s. d.

Gesichtsfeld, s. Auge 4.

Gesichtskreis. Jeder hält das Ende seines Gesichtskreises für das der Welt: dies ist im Intellektuellen so unvermeidlich, wie im Physischen P_2, 636. Nach Maaßgabe der unzähligen Abstufungen des Intellekts, vom Blödsinn bis zum Genie, fällt der geistige G. eines Jeden sehr verschieden aus W_2, 157. Vgl. Horizont; Auge 4.

Gesichtsrose. Besprechen der G. N, 106.

Gespenster, s. Geistererscheinungen.

Gespräch. Der Werth der Konversation liegt entweder in der Form, worin sich Verstand, Urtheil, Witz zeigen, oder im Stoff, d. h. in den Kenntnissen P_2, 542. Jede Unterredung theilt entweder Thatsachen oder Meinungen mit, d. h. ist historisch oder deliberativ. Da die Meinungen zweier Menschen meistens von einander abweichen, so geht fast jedes G. in eine Disputation über H, 3 f. — Es ist zum Erstaunen, wie leicht Homogeneität, oder Heterogeneität des Geistes u. Gemüths zwischen Menschen sich im G. kund giebt. Heterogene stoßen sich ab; Homogene fühlen sogleich u. in Allem Uebereinstimmung P, 473 f.; P_2, 492 f. Deshalb ist, selbst bei ziemlich gleichem Grade der Bildung, die Konversation zwischen einem großen Geiste u. einem gewöhnlichen Kopfe auf die Länge unmöglich. Bei jedem Schritte fühlt man das Unzulängliche u. die Disharmonie W_2, 162. 446 f.; P_2, 66. Das G. mit Leuten, die eines objektiven Gebrauchs des Intellekts fähig sind, ist immer ein freies Spiel geistiger Kräfte u. daher unterhaltend, während die Gespräche der gewöhnlichen Menschen, die nur ein subjektives Interesse haben, gemein u. roh sind P_2, 72. 73 f. 87. Die Gedanken der meisten Menschen sind auch im Gespräche so kurz abgeschnitten, wie Häckerling P, 445; P_2, 535. »The conversation among ordinary people consists in hackneyd common places etc.« (Schop.) H, 452 f. — Der Kluge denkt im G. weniger an Das, worüber er spricht, als an Den, mit dem er spricht. Geistreiche Leute machen es leicht umgekehrt; sie vergessen den Interlokutor u. fallen in den Monolog H, 453; W, 224; P_2, 85. (632). In jedem edleren G. erhebt sich der Geist zum Allgemeinen P_2, 479. Im G. nivellirt man sich mit den Andern, indem Alles, was man vor ihnen voraus hat, verschwindet u. sogar die dazu erforderliche Selbstverleugnung unerkannt bleibt P, 476. Daher soll man sich mit den gewöhnlichen Leuten nicht einlassen u. nicht mehr mit ihnen reden, als nöthig ist G, 103; P_2, 26 f. 33. 73. 87. 671; H, 35. Man kann, wenn man mit Andern objektiv redet, sich nicht genug in Acht nehmen vor irgend welchen möglichen Beziehungen des Gesagten zu dem werthen Selbst, das man da vor sich hat. Während sie für das Wahre, Schöne, Witzige der fremden Rede ohne Sinn u. Gefühl sind, zeigen sie die zarteste Empfindlichkeit gegen Jedes, was ihre kleinliche Eitelkeit irgend wie verletzen könnte P, 478. Man enthalte sich daher aller wohlgemeinter, korrektioneller Bemerkungen P, 493. Mit einem schmutzig gekleideten Menschen trägt man Bedenken, sich in ein G. einzulassen P_2, 576. — Nur die eigene Meditation u. innige Betrachtung der Dinge hat Einheit u. Zusammenhang; im G. kann man es höchstens zur Gemeinschaft der Begriffe bringen, nicht aber zu der diesen zum Grunde liegenden anschaulichen Auffassung, als welche gar nicht mittheilbar ist (s. Begriff 3) P_2, 7; W_2, 79 f.; H, 450. Im Gespräche Geist u. Verstand an den Tag legen, wird als eine Beleidigung empfunden u. macht im Stillen verhaßt, s. Geist 2. Die geistige Ueberlegenheit wird, im Gespräche, ihr entschiedenes Uebergewicht erst nach dem vierzigsten Jahre geltend machen P, 514. Nichts ist verdrießlicher, als wenn man merkt, daß ein Mensch absichtlich mißversteht, s. Disputiren. So lange, bei einer Unterredung, der Intellekt allein thätig ist, bleibt solche kalt. Erst wann der Wille ins Spiel kommt, wird es warm, u. es geht oft heiß her W_2, 253. Wenn die Absurditäten eines Gesprächs anfangen uns zu ärgern, so müssen wir uns denken, es wäre eine Komödienscene zwischen zwei Narren P, 493. Die gewöhnliche gesellschaftliche Konversation besteht daraus, daß Einer etwas erzählt, u. darauf ein Anderer etwas Anderes, unter welcher Bedingung Jeder der Aufmerksamkeit der Uebrigen gewiß ist P_2, 479. — Es ist eine Impertinenz, Andere zu unterbrechen P_2, 580. 679. — Um in ihren Cirkeln Stoff zur Konversation zu haben, lesen die Leute alle stets das Selbe P_2, 590. Sprechen u. Mittheilung sind beinahe physisches Bedürfniß. Der größte Reiz des Gesprächs ist jedoch nur das Mimische, der sich zeigende Charakter, so wenig es auch sei H, 450. Jedes G. befreundet einigermaaßen u. führt einen gewissen rapport, eine wechselseitige, subjektive Beziehung ein, bei der die Objektivität der Auffassung leidet. Daher soll man, um einen Menschen physiognomisch zu beurtheilen, ihn beobachten, ehe man mit ihm redet P_2, 673 f. 675. — Viele Leute müssen, sobald ihr G. mit ihrem Begleiter anfängt einigen Zusammenhang zu gewinnen, sogleich stillstehen W_2, 322. — Vgl. Dialektik; Dialog; Disputiren; Eristik; Gedanken; Rede.

Gestalten. Die beharrenden, unwandelbaren, von der zeitlichen Existenz der Einzelwesen unabhängigen G., die species rerum, machen das rein Objektive der Erscheinungen aus (s. Idee 4) W_2, 416.

Gestikulation, die, ist eine allgemeine, natürliche Sprache u. bei allen Nationen die selbe. Sie drückt bloß das Formelle, nicht das Materielle der Rede aus. Sie bezieht sich nicht auf das Intellektuelle, sondern auf das Moralische. Interessant ist die Identität der Gesten, sobald das Formelle der Rede das selbe ist. Sie giebt die Quintessenz der Rede in abstracto P_2, 646 ff. 632.

Gestorbener, s. Leichnam; der Todte.

Gesundheit. Das behagliche Gefühl der G. drückt den Sieg der Idee des sich seiner bewußten Organismus über die chemischen u. physischen Gesetze aus, welche ursprünglich die Säfte des Leibes beherrschen. Die stets mehr oder weniger gefühlte Unbehaglichkeit geht aus dem Widerstand jener Kräfte hervor W, 174. Die G. wird nicht unmittelbar empfunden; sondern erst, nachdem wir sie verloren haben, werden wir uns derselben bewußt W_2, 660; P, 431; P_2, 312. — Die G. ist die Bedingung des Glücks u. viel wichtiger als alles Andere, als Reichthum, Ehre u. Gelehrsamkeit P, 337. 338 f. 343. 344. Daher ist es ein thörichter Wahn, seine G. zu opfern aus Rücksicht auf die Meinung Anderer P, 344. 375. 376. Die Mittel zur Erhaltung der G. sind Vermeidung aller Ausschweifungen u. aller heftigen u. unangenehmen Gemüthsbewegungen, tägliche Bewegung in freier Luft, kaltes Baden P, 343. Man hüte sich besonders vor Gehirnüberreizung s. Gehirn. So lange der Körper gesund ist, härte man ihn dadurch ab, daß man ihm viel Anstrengung u. Beschwerde auflege; sobald aber ein Theil krank wird, schone man diesen auf alle Weise: denn das Leidende ist keiner Abhärtung fähig P, 470. — Jeder Monat des Jahres hat einen eigenthümlichen u. unmittelbaren Einfluß auf unsere G. P, 472. Vgl. Stimmung.

Getast. Der Sinn des Getastes dient der objektiven Anschauung G, 54. Aus der bloßen Empfindung des Tastens geht aber nie die Vorstellung eines Körpers hervor; sondern erst indem der Verstand von der Empfindung zur Ursache übergeht, konstruirt er sich einen Körper (s. Anschauung 1) G, 55 ff. 61; F, 12 f.; W, 14. — Das Doppelttasten, s. Doppeltsehen. — Der Uebergang von der Empfindung zur Ursache ist kein ganz unmittelbarer, sondern tritt meistens ins Bewußtsein W_2, 27. Das G. ist zwar an den Kontakt gebunden, giebt aber viele u. untrügliche Data zur Erkenntniß der Größe, Gestalt, Härte, Temperatur u. s. w. Es ist ein gründlicher u. vielseitiger Gelehrter G, 55; W_2, 32. Das G. ist ein an den Kontakt gebundener Realist, ohne ideale Seite P_2, 644. Es ist der Sinn für das Feste W_2, 31. Das G., als mit dem Gefühl des ganzen Leibes Eines, ist dem unmittelbaren Einfluß auf den Willen sehr unterworfen: doch giebt es ein schmerz- u. wollustloses Tasten W, 235.

Getränke, geistige, sind nicht geeignet, das reine willenlose Erkennen hervorzurufen W_2, 420; (E, 31). Vgl. Wein.

Getreide, s. Cerealien.

Geulinx; über die Kardinaltugenden P_2, 218.

Geuns, van; über die Vererbung der Gier nach Menschenfleisch W_2, 596.

Gevatter, s. Kamaraderie.

Gewalt. Die Ausübung des Unrechts geschieht entweder durch G., oder durch List. G. ist, das fremde Individuum durch physische Kausalität zu zwingen, nach des Andern Willen zu handeln W, 398; E, 222; (P_2, 262). Dem vorausgesetzten bösen Willen Anderer u. der demnach präsumirten physischen G. habe ich das Recht, physischen Widerstand, auf Gefahr des Beeinträchtigers, zum voraus entgegenzustellen E, 223. Unrecht durch G. ist für den Ausüber nicht so schimpflich, wie Unrecht durch List; weil jenes von physischer Kraft zeugt, welche stets imponirt (s. Lüge) W, 399; E, 226. — Von Natur, also ursprünglich herrscht nicht das Recht, sondern die G. P_2, 265. 266. 258; E, 159. 213; W, 403. Bei den Menschen kann man sich nur durch physische G. Respekt verschaffen. Wollte man sich bloß auf moralische Gewalten berufen, so erhielte man ein Hohngelächter zur Antwort P_2, 266 f. Es ist wichtig, daß sich im Staat die G. mit der Gerechtigkeit u. Intelligenz vereint findet P_2, 267. Durch G. kann das Recht bloß unterdrückt, nie aufgehoben werden W_2, 682. In der Welt kann man nur mit G. etwas durchsetzen: die G. aber befindet sich meistens in schlechten Händen H, 456.

Gewand, nasses: Gl. z. genauen Ausdruck eines Gedankens P_2, 563. 570. — Wie unser Leib in Gewänder, so ist unser Geist in Lügen verhüllt P, 446 Anm. Vgl. Kleid.

Gewebe. Fäden zum Grundgewebe der angeschauten Welt: Gl. z. Erkenntnissen a priori (Intellekt) P, 18; P_2, 46; W_2, 563. — G. unserer Gedankenwelt: Gl. z. Urtheilen u. Denken G, 115; W, 567. — G. abstrakter Begriffskombinationen: Gl. z. Kant's Fundament der Ethik E, 143. 144. — Einschlag zum künstlichsten G.: Gl. z. Zeugungsakt W_2, 569. — Vgl. Stickerei.

Gewehr, s. Flinte. — Gewehrfeuer des Skepticismus W_2, 185.

Gewerbe, philosophisches (Gewerbsleute), s. Philosophieprofessoren 2; Fachleute.

Gewicht, das man beliebig bald in die eine, bald in die andere Waagschale legen kann: Gl. z. Medius in der ersten Figur W_2, 123. Vgl. Waage. — Das specifische G. beruht nicht auf der Porosität u. den Atomen, sondern auf der Intensität der wirkenden Kraft, welche die Materie darstellt W_2, 344 f.; W, 590; H, 118. 226 f.; E, XX f.

Gewinn, ein schon realisirter u. baarer, u. ein stets neu zu erzeugender: Gl. z. d. Leistungen der Philosophie u. der Künste W_2, 464 f.

Gewissen. Hauptstellen: W, 431 ff. 441 f.; E, 169 ff. 192 f. 256 f. — Thatsache ist, daß der Mensch, beim Nachdenken über seine Handlungen, bisweilen eine Unzufriedenheit mit sich selbst verspürt, welche das Eigene hat, nicht den Erfolg, sondern die Handlung selbst zu betreffen, u. die nicht auf egoistischen Gründen beruht. Er betrübt sich über Leiden, die er nicht gelitten, sondern verursacht hat E, 173 f. 242; W, 402. Je nach der Länge der Dauer heißt diese Pein Gewissensbiß, oder Gewissensangst W, 431; E, 257. — Handlungen von rein moralischem Werth hingegen lassen eine innere Zufriedenheit zurück, welche man den Beifall des Gewissens nennt (vgl. Selbstzufriedenheit) W, 441 f.; E, 204. 227. 256. 257. — Das G. ist die aus der eigenen Handlungsweise entstehende u. immer intimer werdende Bekanntschaft mit dem eigenen Selbst W, 403; E, 95. 177. 258. Es ist das immer mehr sich füllende Protokoll der Thaten E, 256 f. Die Selbsterkenntniß des eigenen Willens ist es, welche dem G. den Stachel giebt. Die Vorwürfe des Gewissens betreffen zwar zunächst Das, was wir gethan haben, eigentlich u. im Grunde aber Das, was wir sind W, 433; E, 177 f. 256. 257. Das G. begleitet jede That mit dem Kommentar „du könntest auch anders handeln", — obwohl dessen wahrer Sinn ist: „du könntest auch ein Anderer sein" P_2, 251. Die Seelenangst kommt daher, daß die Thaten der Abdruck des Charakters, der Spiegel des Willens sind, in welchen schauend wir unser innerstes Selbst erkennen W, 357; W_2, 251. Die Gewissensangst ist keine Reue, sondern Schmerz über die Erkenntniß seiner selbst W, 350. Sie ist die Erkenntniß der Stärke, mit welcher im bösen Individuo der Wille zum Leben sich bejaht W, 432. 402. Daher treten bei der Annäherung des Todes immer Gewissenssorgen ein W_2, 557; E, 88. 261. — Das G. kann erst hinterher sprechen; weshalb es auch das richtende G. heißt. Vorher sprechen kann es nur indirekt, mittelst der Reflexion u. Erfahrung E, 95. 169. 257 f. Hierauf beruht auch die Etymologie des Wortes, indem nur das bereits Geschehene gewiß ist. Daher auch conscientia E, 169. 170. Bei gesundem Gemüthe beschweren nur Thaten das G., nicht Wünsche u. Gedanken W, 354; E, 169 f. Die schlechten Charakterzüge sind es, welche unser G. beängstigen, nicht unsere Thorheiten u. Irrthümer (s. Charakter 2) W_2, 266; E, 51. — Gegen den natürlichen Ursprung des Gewissens sind schon Zweifel erhoben worden E, 192 f., und in der That ist die Gränzlinie zwischen dem, was der menschlichen Natur ursprünglich angehört, u. dem, was moralische u. religiöse Bildung hinzufügt, noch nicht scharf u. unwidersprechlich gezogen E, 10. Es giebt ein unächtes, auf bloßen Aberglauben gegründetes G., welches oft mit dem ächten verwechselt wird u. ganz nach Art dieses quält E, 192. 171. Religiöse Leute verstehen unter G. nichts Anderes, als die Dogmen u. Satzungen ihrer Religion u. die in Beziehung auf diese vorgenommene Selbstprüfung: in diesem Sinne werden auch die Ausdrücke Gewissenszwang u. Gewissensfreiheit gebraucht. Auch spricht man von einem zweifelnden, irrenden G. E, 192 f. Das G. vieler Menschen besteht etwan aus $1/5$ Menschenfurcht, $1/5$ Deisidämonie, $1/5$ Eitelkeit u. s. w. E, 192. Ein gemäßigter, sanfter Wille giebt ein gutes G., was für das Glück wesentlich ist P, 337; W, 441 f. — Da der Charakter angeboren ist, so ließe sich denken, daß Einer ein angeborenes schlechtes G. hätte, ohne Bosheiten verübt zu haben H, 398. Das Innere seines Gewissens kehrt Keiner gern nach Außen E, 146; P_2, 677. Es giebt auch ein intellektuelles G., vermöge dessen jeder Sophist im Innersten weiß, daß er ein solcher ist H, 399. — Man kann sagen, das G. ist die innere Ehre P, 383. Die Wirksamkeit des Gewissens gilt allgemein für so schwach, daß alle Völker darauf bedacht gewesen sind, ihr durch positive Religion zu Hülfe zu kommen E, 171. — Durch die Vernunft ist das G. bloß deshalb bedingt, weil nur vermöge ihrer eine deutliche u. zusammenhängende Rückerinnerung möglich ist E, 257. 10. Die vor Kant auftretenden Schriftsteller stellen das G., als den Sitz der moralischen Regungen, mit der Vernunft in Gegensatz W, 613. Man kann ein sehr zartes, mit der Genauigkeit einer Goldwaage entscheidendes G. haben, ohne deshalb im Stande zu sein, die ethische Bedeutsamkeit der Handlungen philosophisch zu ergründen W, 283. — Im G. tritt die dunkle Ahndung von der bloßen Scheinbarkeit der ganzen Ordnung der Dinge hervor; wir erkennen unmittelbar, daß unser wahres Selbst nicht bloß in der eigenen Person da ist, sondern in Allem was lebt W, 431 ff. 395. 402. 441 f.; H, 340; E, 257. Weil der Wille (Charakter) nicht der Zeit unterworfen ist, sind die Wunden des Gewissens unheilbar; die böse That drückt das G. nach vielen Jahren mit eben der Stärke, als da sie frisch war H, 398; W, 357. 433; W_2, 266; E, 51. Keine Absolution des Beichtvaters befreit davon W, 69. — — Kant's Lehre vom G. E, 170 ff. Kant wollte mit seiner Darstellung eine recht breite Basis für seine Moral u. Moraltheologie bekommen E, 174. 10. Seine Darstellung macht einen solch imposanten Eindruck, daß ein Leugnen der Richtigkeit derselben leicht für gewissenlos gelten kann E, 170. Die juridisch-dramatische Form, in der er das G. darstellt. Der innere Gerichtshof E, 170 f. Verhielte sich der Vorgang wirklich so, dann müßte man sich wundern, wie ein Mensch noch so dumm sein könnte, gegen das G. zu handeln E, 170 f. Die Form, welche Kant dem G. beilegt, gilt ebenso vom unächten G., von jedem Skrupel, ja, von der Ueberlegung jeder praktischen Angelegenheit u. entspringt hauptsächlich aus dem eintretenden Konflikt entgegengesetzter Motive E, 171. 172. 173.

Gewissensangst (—biß), s. Gewissen.

Gewissensfreiheit (—zwang), s. Gewissen.

Gewißheit ist die Uebereinstimmung mit gewissen Sätzen, welche die Formen u. Gesetze, u. daher die Bedingungen alles Denkens u. Erkennens ausdrücken, aus deren Anwendung mithin alles Denken u. Erkennen besteht G, 23. 105 ff.; W, 59 f. Apodiktische G. kann einer Erkenntniß nur ihr Ursprung a priori geben (s. Apodikticität; Apriori) W_2, 200. Sätze von unmittelbarer u. mittelbarer G. W_2, 132; P_2, 23 f. Unmittelbare G. kann es nur innerhalb des Bewußtseins (s. d.) geben W_2, 5. — Es ist eine verkehrte Meinung, daß der Zweck der Wissenschaft größere G. sei: denn diese kann auch die abgerissenste einzelne Erkenntniß haben W, 76. Die wissenschaftliche Form der logischen Ableitung der Sätze aus einander ist nur ein Erleichterungsmittel der Erkenntniß, nicht aber ein Mittel zu größerer G. W, 81 f. — Mathematische G., s. Geometrie; Mathematik.

Gewöhnliche, das. Sich über die allergewöhnlichsten Dinge verwundern ist die Bedingung zum Philosophiren, s. Philosophie 1.

Gewöhnliche Menschen (gew. Leute), s. Mensch 3.

Gewölbe, s. Architektur 3.

Gewohnheit. Die Macht der G. beruht auf der Trägheit, welche dem Intellekt u. dem Willen die Mühe einer frischen Wahl ersparen will u. daher uns heute thun läßt, was wir schon hundert Mal gethan haben. Was für den Körper die Kraft der Trägheit, das ist für animalische Wesen die Macht der G. Manches jedoch, was dieser zugeschrieben wird, beruht auf der Konstanz des ursprünglichen Charakters P_2, 619 f. G. ist die Triebfeder des allermeisten Thuns der Menschen, weil dieselben ihrem eigenen Urtheil nicht trauen, sondern nur eigener oder fremder Erfahrung folgen (s. Beispiel; Nachahmung; Abrichtung) W, 435; W_2, 74; P_2, 254 Anm. 377. — Das Gewohnte wird nicht mehr als Genuß empfunden; aber das Wegfallen desselben erregt Schmerz (s. Genuß; Glück; Schmerz) W_2, 171. 660. Man gewöhnt sich an Alles: daher ist Gelassensein bloß der G. zuvorkommen H, 448.

Gewürm, s. Wurm.

Gichtel, Mystiker W_2, 706. — Keuschheit der Gichtelianer W_2, 721.

Gift. Das deutsche G. ist das selbe Wort mit dem englischen gift u. kommt von geben P_2, 614. Gifts heißen die Geistesgaben W_2, 259. — G. statt Arznei eingießen: Beisp. z. Aufhebung der intellekt. Freiheit E, 99. — Kostbares Fläschchen mit G. unter dem Schmuck orientalischer Despoten: Gl. z. stoischen Empfehlung des Selbstmordes W, 108. — Die Erlaubniß G. zu verkaufen: Gl. z. Preßfreiheit P_2, 268. — Intellektuelles G.: Gl. z. schlechten Büchern P_2, 590; z. Irrthum W, 42. — Verlarvtes G. im Organismus: Gl. z. kategorischen Imperativ E, 123. — Religionen sind das Gegengift der Gewißheit des Todes W_2, 529. — Gegengift z. Hymnus des Kleanthes: Gl. z. Ode des Orpheus P_2, 437. — Mitleid ist das Gegengift des Zorns E, 238.

Giftpflanzen im Herbst: Gl. z. Bosheit im Alter W_2, 266.

Giganten. In den Knochen der Megatherien u. Mastodonten kann man allegorisch die G. sehen P_2, 441.

Gilbert, Annalen der Physik: Heilung von Taubstummen W_2, 33.

Gimpel (gulls), von Hegel bethörte, E, XXVIII. XL; P, 24. 157.

Giordano, Luca, Allegorie im Palast Riccardi in Florenz W_2, 482.

Giraffe. Entstehung nach Lamarck N, 43 f. — G.: Beisp. z. Wandelbarkeit des Skeletts N, 53.

Gladiatorenspiele P, 399.

Gläubige nennen alle Andern Ketzer, oder Heiden W, 62, u. halten den Ungläubigen für moralisch schlecht E, 262 f. Die Gläubigen einer jeden Religion halten gegen die aller andern sich Alles erlaubt P_2, 382. Vgl. Religion 3.

Glas glüht bei der Erhitzung, hört aber beim Schmelzen auf zu leuchten: Beisp. z. Metamorphose des Lichts in Wärme P_2, 130. — Eine Glasglocke läßt das Licht durch, aber die entstandene Wärme hält sie zurück P_2, 140 Anm.; F, 77. — Herstellung weißen Glases mittelst Braunstein F, 47; C, 34. — Zerschellen wie ein an die Wand geworfenes G.: Gl. z. theologischen Argumenten u. Kant's Kritik N, XV. — Gefärbtes (blaues) G.: Gl. z. Erkenntnissen a priori E, 132; P_2, 19. — Ein in Facetten geschliffenes G.: Gl. z. Erkenntnißapparat W, 159. 178; P, 91. — Apparat zweier geschliffener Gläser: Gl. z. Raum u. Zeit P_2, 287; W_2, 578. — Optisches G.: Gl. z. Zeit P, 281; P_2, 309. — Vgl. Kaleidoskop.

Glatteis. Sich hüten aufs G. zu gehen: Gl. z. Verhalten der Philosophieprof. gegenüber Schop.'s Ethik G, 50.

Glaube. 1. **Glauben u. Wissen** sind von Grund aus verschiedene Dinge, die streng geschieden bleiben müssen. Der G. lehrt was man nicht wissen kann; könnte man es auch wissen, so würde er als unnütz u. lächerlich dastehen. Die Wissenschaft hingegen hat es bloß damit zu thun, was man wissen kann P, 155; P_2, 386. Glauben u. Wissen vertragen sich nicht im selben Kopfe; wo sie mit einander in Konflikt gerathen, bleibt das Wissen immer der Sieger P_2, 419. 386 f.; P, 287; W_2, 182. Es giebt einen Siedepunkt auf der Skala der Kultur, wo aller G. sich verflüchtigt u. der Mensch nach besserer Einsicht verlangt. Der christliche G. ist abhanden gekommen G, 122; P, 143. Weiland war die Hauptstütze des Thrones der G. P_2, 275 f. Man kann nicht zweien Herren dienen: also entweder glauben, oder philosophiren! was man erwählt, sei man ganz P_2, 418; P, 155 f.; W_2, 185; H, 158. In dem Maaße als das Wissen zunimmt, nimmt der G. ab, u. umgekehrt P_2, 370 f. Der große Haufen wird allezeit nur des Glaubens, nicht der Einsicht fähig sein. Darum gebe man ihm etwas Tüchtiges u. Wahres zu glauben, nicht aber Lehren, welche einen falschen Begriff von der Natur geben H, 428. Religionen verlangen G. für ihre Dogmen, d. h. eine freiwillige Annahme, daß es sich so verhalte. Da die Dogmen so gefaßt sind, daß, wer sein Handeln durch dieselben leiten läßt, zugleich moralisch handelt, so verheißen die Religionen den Gläubigen mit Recht die ewige Seeligkeit W_2, 184; W, 420. Der G. ist wie die Liebe: er läßt sich nicht erzwingen. Er gedeiht nur, indem man ihm ein gutes Erdreich vorbereitet: die Unwissenheit P_2, 420. 376. Es ist absurd, Einen für seinen G., also für seine Erkenntniß zur Rede zu stellen; nur für das Wollen ist man verantwortlich W_2, 259. Theoretisch u. so lange es bei der frommen Betrachtung bleibt, scheint Jedem sein G. fest; aber wenn es zur That kommt, da zeigt sich die Schwäche desselben E, 235. — G., Liebe u. Hoffnung sind Theologal-Tugenden P_2, 218. — Vgl. Christenthum; Religion.

2. **Rechtfertigung durch Werke u. Erlösung durch den Glauben.** An sich sind alle Thaten, Werke (opera operata) bloß leere Bilder, u. allein die Gesinnung, welche zu ihnen leitet, giebt ihnen moralische Bedeutsamkeit. Daher lehrt die Kirche, daß die Werke nach dem Gesetze u. der Vorschrift, d. h. nach Motiven, gar nie der Gerechtigkeit genug thun, noch uns erlösen können; sondern die Erlösung nur durch den G. gewonnen wird, dieser G. selbst aber nicht aus Vorsatz u. freiem Willen entsteht, vielmehr durch Gnadenwirkung, ohne unser Zuthun, wie von Außen auf uns kommt W, 435. 436. 480 ff. 621. 624; W_2, 692 f. 694. 697 f. Das Gesetz, im biblischen Sinn, fordert immerfort, daß wir unser Thun ändern sollen, während unser Wesen unverändert bliebe. Die zum Heil nothwendige Veränderung des Wesens kann aber nur durch den G., d. h. durch eine veränderte Erkenntnißweise, durch eine fundamentale Sinnesänderung, u. zwar vermöge der Gnadenwirkung, hervorgebracht werden (s. Gnade; Wiedergeburt; Erlösung) W_2, 694. 698; W, 477. 482. 625. Der G. ist die Verneinung des Willens zum Leben; der Uebergang vom A. T. zum N. T., von der Herrschaft des Gesetzes zur Herrschaft des Glaubens, bedeutet, sensu proprio, den Uebergang von den bloß moralischen Tugenden zur Verneinung des Willens (s. Moral 1; Tugend) P_2, 335 f.; W_2, 698. Die Tugend ist gleichsam bloßes Symptom des Glaubens, die ganz von selbst eintretende Frucht desselben W, 482. 621; E, 251. — Die Philosophen, welche den guten Werken so großen Werth beilegen, sollten sich auf's Gewissen fragen, ob ihrem moralischen Dogma keine eigennützige Absicht zum Grunde liegt? H, 424 f. Die guten Werke sind durchweg relativ; denn die Rücksicht auf das Wohl Anderer modificirt unser Wollen des eigenen H, 425.

Glaubenslehre, s. Religion 1.

Glaubensschwäche E, 235; G, 122; P, 143; P_2, 593. Vgl. Glaube 1.

Glebae adscriptus P_2, 72. 77. 260.

Gleditsch, Physik. Bot. Oekon. Abhandl.: Ueber den Todtengräber W_2, 403. — Die von G. gesehene Geistererscheinung des Maupertuis P, 306.

Gleiches wird nur vom Gleichen erkannt, s. Empedokles. Vgl. Homogeneität.

Gleichgewicht. In der Statik wird die Lehre vom G. begründet durch das Gesetz: „Die Größe der Bewegung ist das Produkt der Masse in die Geschwindigkeit". In dem durch das G. herbeigeführten Zustande der Ruhe ist jedoch diese Geschwindigkeit bloß virtuell, potentiâ nicht actu, vorhanden W_2, 59; E, 215 f.; W, 546. — Schwanken eines aus dem G. gebrachten Körpers: Gl. z. Wahlentscheidung E, 40; W, 343. Das Hin- u. Herrollen eines aus dem G. gebrachten Körpers zeigt, daß etwas der Grundlage des Lebens Analoges hier wirksam ist W_2, 339. (538). Vgl. Schwerpunkt; Pendel; Waage. — — Europäisches G. P_2, 228.

Gleichgültigkeit. Die Klugheit heißt uns, auf dem Indifferenzpunkt der G. gegen die Menschen zu verharren; wiewohl er zugleich der Gefrierpunkt ist P, 39. 458; (W, 403). In der Welt ist G. recht eigentlich zu Hause E, 199.

Gleichheit der Rechte, s. Menschenrechte. — G. der Stimmung, s. d.

Gleichnisse sind von großem Werthe, indem sie dazu dienen, einen abstrakten Gedanken anschaulich zu machen W, 284; P_2, 50. (365). Sie führen ein unbekanntes Verhältniß auf ein bekanntes zurück. Alle Begriffsbildung beruht im Grunde auf Gleichnissen P_2, 580. Das Aufstellen treffender G. zeugt von einem tiefen Verstande P_2, 581. Vgl. Allegorie.

Gleißnerei der Welt P, 433. 436.

Gletscher, die, vermag kein Sommer zu schmelzen: Beisp. z. Wirkung d. Wärme P_2, 137 f.

Glieder. Die willkürliche Bewegung eines Gliedes ist bloß das letzte Resultat einer Menge ihr vorhergängiger Veränderungen im Innern des Gliedes, welche nicht ins Bewußtsein kommen u. doch Das sind, was zunächst vom Willen aktuirt wird. Daß überhaupt der Wille das letzte Glied in dieser Kausalkette sei, würden die Physiologen hier so wenig als bei andern Phänomenen bemerkt haben, wenn nicht der Forscher in diesem Falle das Geheimniß des innern Herganges an sich selbst erfahren könnte N, 27 f.; W_2, 283 ff. Die Bewegung der G. durch den Willen ist ein Wunder, s. Leib. — Vgl. Organ. — Der Gang u. die Bewegung der G. ist hauptsächlich eine Gehirnfunktion. Je entwickelter das Gehirn ist, desto größer ist nicht nur die Intelligenz, sondern zugleich auch die Mobilität u. Folgsamkeit aller G. Einen Dummkopf, einen Narren u. einen Mann von Geist kann man am Gang u. an der Armbewegung unterscheiden P_2, 675 f. 555. 632; W_2, 322. Der schwerfällige Gang des stumpfen Kopfes hält Takt mit der Krötenagilität seiner Gedanken P, 211; W_2, 158. Das Recken der G. entsteht aus einem angehäuften, momentanen Ueberschuß an Irritabilität P_2, 178 f. Das Einschlafen gedrückter G. findet merkwürdigerweise im Schlaf nie Statt P_2, 179. Der Schmerz u. die Ermüdung eines Gliedes werden nicht in diesem, sondern im Gehirn empfunden; daher schmerzt ein verlorenes Glied bisweilen doch noch, weil die zum Gehirn führenden Nerven noch da sind W_2, 29 f. 224. 275; P, 260. 470; P_2, 179. 319. 676. — — Gleichnisse. Sich ein Glied abnehmen lassen, um das Leben zu retten: Gl. z. Insektengesellschaft, bei der die vita propria jedes Theils dem Leben des Ganzen untergeordnet ist W_2, 394. — Die G. der Richtung ihrer Gelenke entgegen bewegen wollen: Gl. z. Versuche, den Denkgesetzen zuwider zu denken G, 109. — Ein durch Verwundung gelähmtes Glied ist nicht mehr herzustellen: Gl. z. Sprachverderb H, 102. — Ein vom Brande ergriffenes Glied abnehmen u. es durch ein hölzernes ersetzen: Gl. z. geistigen Schmerz u. Wahnsinn W, 228. — Natürliches u. künstliches Glied (vgl. Bein): Gl. z. selbst erdachter u. erlernter Wahrheit P_2, 529. 528.

Gliedermann. Dumme bewegen sich wie Gliedermänner P_2, 676. — Hölzerner, steifer G.: Gl. z. stoischen Weisen W, 109.

Glocke. Betrachten einer G.: Beisp. z. Verbindung des Mannigfaltigen der Anschauung W, 530. — G. im luftleeren Raume: Gl. z. philosophischen Problemen in den Köpfen der Phil.prof. P, 192.

Gloire, s. Franzosen 3.

Gluck. Seine Opernmusik ist ohne die Worte gar nicht genießbar P_2, 466.

Glück. 1. **Definition u. Negativität des Glücks.** Der rasche Uebergang vom Wunsch zur Befriedigung u. von dieser zum neuen Wunsch macht das G. aus W, 196. 307. 308. 370; P_2, 631. Das G. ist die successive Befriedigung alles unsers Wollens W_2, 729. Da aber keine Befriedigung dauernd, sondern nur der Anfangspunkt eines neuen Strebens ist, so zeigt sich schon in dieser Ziellosigkeit des Strebens des Willens die Negativität alles Glückes W, 378 f. 196. 231. 365; W_2, 404. Das G. ist negativer Natur, d. h. es ist nur die Befriedigung eines Wunsches, die Aufhebung einer Entbehrung, die Stillung eines Schmerzes W, 376 f. 443 f.; E, 210 f. Dies zeigt sich daran, daß wir der Güter u. Vortheile, welche wir besitzen, Gesundheit, Jugend, Freiheit, Reichthum, gar nicht als solcher inne werden, sondern erst nachdem wir sie verloren haben. Daher auch erfreut uns die Erinnerung überstandener Noth, Krankheit u. s. w., sowie der Anblick fremder Leiden, weil solche das einzige Mittel die gegenwärtigen Güter zu genießen sind W, 377; W_2, 659 f.; P, 431. 464; P_2, 312 f. 314. Vgl. Freude; Genuß; Wunsch.

2. **Eudämonologische Betrachtungen.** Was den Unterschied im Loose der Sterblichen begründet, läßt sich auf drei Grundbestimmungen zurückführen: 1) Was Einer ist (Gesundheit, Temperament, Charakter, Intelligenz); 2) Was Einer hat (Besitz); 3) Was Einer vorstellt (Ehre, Ruhm) P, 333. — Was Einer ist: Der Einfluß der Persönlichkeit auf das G., oder Unglück, ist viel wesentlicher u. durchgreifender, als alles Andere. Vorzüge des Ranges u. des Reichthums verschwinden vor den persönlichen Vorzügen des Herzens, oder des Geistes P, 333 f. Für das G. ist das Subjektive (Individualität) ungleich wesentlicher, als das Objektive (Schicksal) P, 335 ff. 339. 341. Die Persönlichkeit ist nicht dem Schicksal unterworfen u. kann uns nicht entrissen werden; ihr Werth ist insofern ein absoluter. Dem Menschen ist von außen viel weniger beizukommen, als man wohl meint P, 337. Das Subjektive ist jure divino u. steht unveränderlich fest. Das Einzige, was in unserer Macht steht, ist, daß wir die gegebene Persönlichkeit zum möglichsten Vortheil benützen, sie angemessen ausbilden u. die zu ihr passende Lebensweise wählen P, 338. Das Maaß des möglichen Glückes ist durch die Individualität zum Voraus bestimmt W, 374; P, 336. (366). Für das Wohlsein des Menschen ist offenbar die Hauptsache Das, was in ihm selbst vorgeht. Das Aeußere hat nur

mittelbar darauf Einfluß. Daher affiziren die ſelben äußeren Vorgänge Jeden ganz anders, u. Jeder lebt in einer andern Welt P, 334. Die Beſchaffenheit des Bewußtſeins iſt für das G. die Hauptſache P, 335. Im Guten wie im Schlimmen kommt es weniger darauf an, was Einem begegnet, als wie man es empfindet P, 341. Nicht was die Dinge objektiv u. wirklich ſind, ſondern was ſie für uns, in unſerer Auffaſſung, ſind, macht uns glücklich oder unglücklich P, 344. Daher iſt Jedem nur in der ihm angemeſſenen Atmoſphäre wohl, u. z. B. die Hofluft nicht Jedem reſpirabel W, 359. Der innere Reichthum iſt die Hauptſache. Von Andern hat man nicht viel zu erwarten; am Ende bleibt doch Jeder auf ſich ſelbſt angewieſen P, 351. 336. 348. Das G. gehört Denen, die ſich ſelber genügen. Alle äußeren Quellen deſſelben ſind unſicher u. vergänglich P, 351 f. Der normale Menſch iſt, hinſichtlich des Genuſſes des Lebens, auf Dinge außer ihm angewieſen, auf Beſitz, Rang, Familie; ſein Schwerpunkt fällt außer ihm. Beim Geiſtreichen fällt derſelbe ſchon zum Theil, beim Genialen ganz in ihn (ſ. Genie 2) P, 358 f. Es iſt eine große Thorheit, um nach Außen zu gewinnen, nach Innen zu verlieren P, 353. — Das G. eines Menſchen beſteht hauptſächlich in der ungehinderten Ausübung ſeiner hervorſtechenden Fähigkeit. Die urſprüngliche Beſtimmung der Kräfte iſt aber der Kampf mit der Noth. Raſtet dieſer Kampf ein Mal, ſo muß er mit den unbeſchäftigten Kräften ſpielen, ſonſt fällt er der Langenweile anheim. Daher wird jedes unbeſchäftigte Individuum je nach der Art ſeiner Kräfte ſich eine Beſchäftigung wählen, Spiele, Jagd, Malerei, Poeſie, Philoſophie (vgl. Beſchäftigung) P, 353 ff. 358. 359. 360; P_2, 86 f. Namentlich beglückt es, etwas zu machen, zu verfertigen, ſei es ein Korb, ſei es ein Buch P, 466 f. Jeder, der ſeine ausgezeichneten Kräfte unbenützt laſſen muß, iſt unglücklich, z. B. ein herkuliſcher Menſch, der zu einer ſitzenden Lebensweiſe genöthigt iſt, u. noch mehr ein intelligenter, der ein gemeines Geſchäft treiben muß P, 338. Das G. beſteht im Streben nach etwas, oder in einer rein intellektuellen Beſchäftigung, in welcher man aber eigentlich aus dem Leben heraustritt, um es von außen zu betrachten P_2, 307; P, 467. Geiſtige Fähigkeiten ſind die Hauptquelle des Glücks. Die geiſtigen Genüſſe ſind die anhaltendeſten, mannigfaltigſten u. größten. Der Geiſtreiche bedarf zum G. nichts weiter, als freie Muße (ſ. d.) P, 336. 352 f. 355 ff. 360. 184. Kein G. auf Erden kommt dem gleich, welches ein ſchöner u. fruchtbarer Geiſt, zur glücklichen Stunde, in ſich ſelbſt findet (ſ. Genie 3) P_2, 534. Nicht daß die Nachwelt von Einem erfahre, ſondern daß in ihm ſich Gedanken erzeugen, welche verdienen, aufbewahrt zu werden, iſt ein hohes G. P, 421. 422. 424 f.; H, 298. — Der Nachtheil großer Geiſtesgaben (ſ. Genie 3) iſt, daß ſie, in Folge der überwiegenden Nerventhätigkeit, eine überaus geſteigerte Empfindlichkeit für den Schmerz herbeiführen; daher die Behauptung, der geiſtig beſchränkteſte Menſch ſei der glücklichſte, nicht ohne Schein iſt P, 361 f. 443 f. Wer keine geiſtigen Bedürfniſſe hat, iſt ein Philiſter; er iſt ein Menſch, dem Idealitäten keinen Genuß gewähren, ſondern nur Realitäten P, 362 ff. Das einzige reine G., dem weder Leiden noch Bedürfniß vorhergeht, iſt das reine willensfreie Erkennen, ſ. Erkenntniß 4. — Zum G. iſt erforderlich, daß Wille u. Intellekt in einem richtigen Verhältniß zu einander ſtehen, ſ. Charakter 6. Moraliſche Trefflichkeit beglückt unmittelbar, indem ſie tiefen Frieden des Innern u. beruhigte Stimmung giebt E, 272; P, 364. Das Weſentlichſte für das G. iſt ein aus vollkommener Geſundheit hervorgehendes ruhiges u. heiteres Temperament, ein klarer Verſtand, ein ſanfter Wille u. demnach ein gutes Gewiſſen. Beſonders wichtig iſt die Geſundheit; $^9/_{10}$ unſeres Glückes beruhen auf dieſer (ſ. Geſundheit; Heiterkeit) P, 337. 338 f. 342 f. 344. 375. 376. Das, nächſt der Geſundheit, weſentlichſte Element unſeres Glückes iſt die Gemüthsruhe, ſ. d. Dieſe iſt aber nur in der Einſamkeit zu finden; denn Jeder kann im vollkommenſten Einklange nur mit ſich ſelbſt ſtehen (ſ. Einſamkeit) P, 448. — Schönheit iſt ein offener Empfehlungsbrief u. inſofern eine mittelbare Bedingung zum G. P, 346 f. — Was Einer hat: Die menſchlichen Bedürfniſſe laſſen ſich in drei Klaſſen eintheilen: victus et amictus, Geſchlechtsbefriedigung, Luxus P, 365; P_2, 314 f. Der Beſitz als Bedingung des Glückes, ſ. Eigenthum; Reichthum; Vermögen; Familie. Frau u. Kinder ſind nicht dazu zu rechnen; da er von dieſen vielmehr gehabt wird P, 372. — Was Einer vorſtellt: Unter dieſem Ausdruck wird verſtanden, was er in der Vorſtellung Anderer iſt. Es läßt ſich eintheilen in Ehre, Rang u. Ruhm (ſ. dieſe Artikel) P, 333. 382. Dieſe haben zwar den Vorzug, daß die Zeit ſie nicht unmittelbar raubt u. daß ſie, ihrer Natur nach, erreichbar ſind P, 338, aber ſie können mit den beiden vorhergehenden Klaſſen von Gütern nicht kompetiren, noch ſie erſetzen P, 375. Was Einer iſt, das iſt er zuvörderſt u. hauptſächlich für ſich ſelbſt. Hingegen iſt das Abbild ſeines Weſens in den Köpfen Anderer ein Sekundäres, welches nur ſehr mittelbar ſich auf das Erſtere zurückbezieht. Zudem ſind die Köpfe der Menge ein zu elender Schauplatz, als daß auf ihm das wahre G. ſeinen Ort haben könnte (ſ. Meinung) P, 374. 375 f. 379. 422 ff. 436. 491. Es iſt kaum erklärlich, wie ſehr jeder Menſch ſich freut, ſo oft er Zeichen der günſtigen Meinung Anderer merkt u. ſeiner Eitelkeit geſchmeichelt wird P, 373. Da wir unſer G. darin ſuchen, bewundert zu werden, ſo iſt der Glücklichſte Der, welcher es dahin gebracht hat, ſich ſelbſt aufrichtig zu bewundern P, 423 Anm. Vgl. Genuß.

3. Paräneſen u. Maximen. (Verzeichniß derſelben ſ. Lebensweisheit.) Die beiden Feinde des Glücks ſind Schmerz u. Langeweile, ſ. Langeweile. Alles G. beruht nur auf dem Verhältniß zwiſchen unſeren Anſprüchen u. dem, was wir erhalten W, 104 f.; P, 365 f.; P_2, 621. Daher beglückt alle Beſchränkung. Die Einfachheit unſerer Verhältniſſe u. die Einförmigkeit der Lebensweiſe, ſo lange ſie nicht Langeweile erzeugt, trägt zum G. bei P, 443 f. 379. Man ſoll Bedürfniſſe nicht aufſuchen, ſondern abwarten, bis ſie ſich melden. Wir ſuchen ſtets aufzufinden, was uns fehlt, u. überſehen, was wir beſitzen (ſ. Eigenthum) H, 446. Seine Anſprüche, im Verhältniß zu ſeinen Mitteln jeder Art, möglichſt niedrig zu ſtellen, iſt der ſicherſte Weg, großem Unglück zu entgehen P, 437. Das größte G. iſt eine ſchmerzloſe Exiſtenz. Um nicht ſehr unglücklich zu werden, iſt das ſicherſte Mittel, daß man nicht verlange, ſehr glücklich zu ſein P, 434. Die thörichte Jagd nach dem poſitiven G. führt meiſtens zum Unglück P, 433. 435. Kein verkehrterer Weg zum G., als das Leben in der großen Welt, in Saus u. Braus P, 446. Wer das Reſultat ſeines Lebens, in eudämonologiſcher Rückſicht, ziehen will, ſoll die Rechnung nicht nach den Freuden, die er genoſſen, ſondern nach den Uebeln, denen er entgangen iſt, aufſtellen P, 431 f. 525; P_2, 314. Kommt zu einem ſchmerzloſen Zuſtand noch Abweſenheit der Langenweile, ſo iſt das irdiſche G. im Weſentlichen erreicht: denn das Uebrige iſt Chimäre (ſ. d.) P, 432. Täuſchung iſt zuletzt alles G. H, 426. Wie thöricht, zu bedauern, daß man in der Vergangenheit die Gelegenheit zu einem G. hat unbenutzt gelaſſen! P_2, 309; P, 441 f. 498; W, 367. Ut homo summam felicitatem adipisceretur, ante omnia oporteret tempus sistere (Schop.) H, 417. — Bei unſerm Streben nach G. finden wir manchmal ſtatt deſſen Belehrung u. Einſicht, — ein bleibendes Gut. Edle Menſchen gehen überhaupt mehr auf Einſicht, als auf Genuß aus (ſ. Edel) P, 439. In der Jugend fixirt ſich das Ziel unſeres Glückes in Geſtalt einiger Phantaſiebilder, die uns vorſchweben u. oft das ganze Leben hindurch verharren P, 468. Die Urſache unſeres Schmerzes, wie unſerer Freude, liegt meiſtens nicht in der realen Gegenwart, ſondern bloß in abſtrakten Gedanken (ſ. Vernunft; Menſch 2) W, 352. 353; P_2, 315. 316. Das G. liegt ſtets in der Zukunft, oder in der Vergangenheit, nie in der Gegenwart W_2, 657 f. Die Gegenwart genießen, ſ. Gegenwart. Ganz glücklich, in der Gegenwart, hat ſich noch kein Menſch gefühlt; er wäre denn betrunken geweſen P_2, 311. Um nicht die Ruhe des Lebens zu verlieren, ſoll man ſich nie durch Uebel beunruhigen laſſen, welche bloß möglich ſind, oder deren Eintrittszeit völlig ungewiß iſt P, 442. — Weil ein ächtes, bleibendes G. nicht möglich iſt (vgl. Glückſäligkeit), kann es kein Gegenſtand der Kunſt ſein W, 378. — In ſchlimmen Tagen erſcheinen uns vergangene ſchmerzloſe Stunden, die wir unbeachtet ließen, unendlich beneidenswerth; man ſoll im G. das Unglück imaginiren P, 443. 500. In guten Tagen kann man ſich die vergangenen ſchlimmen nur ſehr unvollkommen vergegenwärtigen; hingegen in ſchlimmen Tagen die glücklichen ſehr lebhaft P_2, 641. Das Maaß unſeres Schmerzes u. Wohlſeins im Ganzen iſt für jeden Zeitpunkt ſubjektiv beſtimmt; daher wir ſowohl nach einem Unglück, als nach einem G. uns im Ganzen u. anhaltend nicht merklich unglücklicher, oder wohler fühlen als vorher W, 372 ff.; P, 366. Die meiſten von Denen, welche über den Kampf mit der Noth hinaus ſind, fühlen ſich im Grunde eben ſo unglücklich, wie Die, welche ſich noch darin herumſchlagen P, 339 f. Je glücklicher ein Menſch iſt, deſto empfindlicher wird er gegen Kleinigkeiten, welche er im Unglück gar nicht ſpürt. Das, was einen Menſchen betrübt, giebt einen Maaßſtab für ſein Wohlſein P, 437; W, 373. Geringe Zufälle vermögen Den, dem es gut geht, vollkommen unglücklich zu machen; vollkommen glücklich, nichts auf der Welt W_2, 663. Der glücklichſte Augenblick des Glücklichen iſt doch der ſeines Einſchlafens, wie der unglücklichſte des Unglücklichen der ſeines Erwachens W_2, 663. — G. u. Genuß ſind meiſtens nur, von ferne geſehen, ſchön u. beneidenswerth, in der Nähe verſchwinden ſie. Darauf beruht es, daß wir ſo oft die Lage des Andern beneiden P, 434; P_2, 629; W_2, 730. Der Neid iſt der Feind unſeres Glückes; wir ſollten öfter Die betrachten, welche ſchlimmer daran ſind, als wir, denn Die, welche beſſer daran zu ſein ſcheinen P, 458. 464. Weil ſie ſich unglücklich fühlen, können die Menſchen den Anblick eines vermeinten Glücklichen nicht ertragen u. werden neidiſch: der Glückliche möchte Alles um ſich herum beglücken W_2, 664; E, 211; P, 458 Anm. Für den Glücklichen nimmt die ganze Welt eine heitere Farbe an W_2, 426. Der Edle ſieht das G. Anderer ohne Neid an (ſ. Edel) W, 244. Beim Anblick eines ſehr Unglücklichen erſcheint unſer eigener glücklicher Zuſtand wie ein Vorwurf W, 469. 438. Unſere unmittelbare Theilnahme am Andern iſt auf ſein Leiden beſchränkt u. wird nicht direkt durch ſein G. erregt E, 210. 211. 237. Beim Sturz von der Höhe des Glückes droht der Neid ſich in Schadenfreude zu verwandeln. Jedoch geht meiſtens eine Umgeſtaltung in den Herzen der Uebrigen vor, indem Mitleid eintritt u. die Neider zu tröſtenden Freunden werden E, 237. Beim Schwinden des Glückes zeigen ſich die Freunde E, 237. Ein ungewohnter glücklicher Zuſtand macht die Menſchen theilnehmend u. wohlthätig; aber ein anhaltender macht hartherzig, weil er ſie dem Leiden ſo ſehr entfremdet, daß es nicht mehr mitgefühlt wird P_2, 627. — Plötzliche Glücksfälle können tödtlich wirken P_2, 621 f. 315; N, 28. Jeder glückliche Erfolg wirkt doppelt wohlthätig auf uns, indem er, außer dem materiellen Gewinn, noch die Zuverſicht giebt, daß das Schickſal es gut mit uns meint. Ebenſo wirkt jedes Unglück doppelt deprimirend H, 449. — Einer kann im Leben nur ſo viel G. empfangen, als er ſelbſt geben kann H, 445. Das G. ſpielt im Leben die wichtigſte Rolle; alles andere vermag nur wenig dagegen P, 497 f. — Vgl. Freude; Genuß; Unglück.

4. Der Irrthum, daß das G. der Zweck des Lebens ſei, ſ. Glückſäligkeit; Leben 3.

Glückſäligkeit u. Glückſäligkeitslehre (Eudämonologie; Eudämonismus). G. heißt Wohlſein u. Leben W, 427. 625; E, 113. — Eudämonologie iſt die Anleitung zu einem glücklichen Leben u. ſetzt die Bejahung deſſelben voraus. Sie hat mit der Belehrung anzuheben, daß ihr Name ſelbſt ein Euphemismus iſt u. daß unter „glücklich leben“ nur zu verſtehn iſt „weniger unglücklich“ leben P, 331 f. 431 f. Alles Weitere ſ. Glück 2, 3. — Eudämonismus iſt die auf G. ausgehende, folglich auf Eigennutz geſtützte Moral. Er will Tugend u. G. in einen urſächlichen Zuſammenhang bringen, oder als identiſch nachweiſen. Die Ethik der Alten war Eudämonik; Kant reinigte dieſelbe zwar von allem Eudämonismus, aber dieſer ſchlich ſich unter dem Namen des höchſten Gutes wieder in ſein Syſtem herein (ſ. Kant 6; Stoiker; Tugend) E, 113. 117 f. 124; W, 103 ff. 427. 502. 620 f.; W_2, 166 ff. 692; P_2, 334 f. 372. — Auf der Erde iſt kein wirkliches Glück zu finden, u. der Zweck des Lebens iſt nicht der, glücklich zu ſein, ſ. Leben 3; Welt 3. Es darf ein ſolches Glück auf der Welt gar nicht geben; denn es wäre die vollſtändige Rechtfertigung des Willens zum Leben H, 422. 151. Glück u. Genuß ſind als Entfernungen von der Tugend u. Heiligkeit anzuſehn (ſ. Heiligkeit; Tugend) W, 469. Deshalb iſt jedem Lebenslauf Unglück und Trübſal eingewebt, ſ. Leben 3; Lebenslauf. — Es iſt ebenſo wahr, das höchſte Glück in den Genuß der Gegenwart (ſ. d.) zu ſetzen (Anakreon), als die Nichtigkeit u. Verderblichkeit alles Genuſſes zu erkennen (der Anachoret): Beiſp. z. Relativität einer Wahrheit P_2, 13. 304. 635 f.; H, 131 Anm. — Alles zeitliche Glück ſteht u. alle Klugheit wandelt auf untergrabenem Boden. Sie ſchützen die Perſon vor Unfällen, aber dieſe iſt ja bloße Erſcheinung. Für die das principium individuationis durchſchauende Erkenntniß iſt ein glückliches Leben nur

der Traum eines Bettlers, in welchem er ein König ist W, 417 f. So lange wir Subjekt des Wollens sind, ist kein dauerndes Glück möglich (s. Glück 1) W, 231. 376 ff. In einer Welt, wo Alles in rastlosem Wirbel u. Wechsel begriffen ist, wo Platon's „beständiges Werden u. nie Sein" allein Statt findet, läßt sich G. nicht ein Mal denken P_2, 304 f. 47 Anm. Sehr glücklich zu sein, ist nicht etwan schwer, sondern ganz unmöglich; sehr unglücklich hingegen zu sein, ist gar leicht P, 435. Keiner ist glücklich, sondern strebt sein Leben lang nach einem vermeintlichen Glücke P_2, 305. Die komparativ Glücklichen sind es meistens nur scheinbar, oder aber sie sind seltene Ausnahmen, zu denen die Möglichkeit übrig bleiben mußte, — als Lockvogel W_2, 657. Zu einem glückseligen Zustande des Menschen wäre keineswegs hinreichend, daß man ihn in eine „bessere Welt" versetzte, sondern auch noch erfordert, daß mit ihm selbst eine Grundveränderung vorgienge. Für ein solches Geschlecht paßt kein anderer Schauplatz, als diese Welt W_2, 533. 563; P_2, 314; H, 421; W, 108. Vgl. Leben 2, 3; Welt 3.

Glühwurm, s. Lampyris.

Gnade (Gnadenwirkung) ist diejenige Erkenntniß, welche, alle Motive unwirksam machend, als allgemeines Quietiv alles Wollen beschwichtigt, den tiefsten Frieden giebt und das Thor der Freiheit öffnet. Sie ist die einzige unmittelbare Aeußerung der Freiheit des Willens W, 463. 478. Die G. ist nicht durch Vorsatz zu erzwingen, sondern sie geht aus dem innersten Verhältniß des Erkennens zum Wollen im Menschen hervor, kommt daher plötzlich u. wie von Außen angeflogen. Daher nannte die Kirche sie Gnadenwirkung u. die im Menschen entstehende Veränderung die Wiedergeburt W, 477. 478 f. 480. 482. 625. 435 Anm.; W_2, 694. Die Gnadenwirkung ist die innere Erfahrung, welche den Mystikern zu Theil wird, die aber nicht eigentlich mittheilbar ist (s. Mystik) W_2, 706; H, 431. Nothwendigkeit ist das Reich der Natur; Freiheit ist das Reich der G. W, 478. 483; P_2, 335 f. Die G. ist die Verneinung des Willens zum Leben u. ist in der Christlichen Glaubenslehre im menschgewordenen Gotte symbolisirt W, 479. — Der Mensch verläßt sich lieber auf fremde G., als auf eigenes Verdienst P, 127; W_2, 694. — Vgl. Erlösung; Glaube 2; Wiedergeburt.

Gnadenwahl. Das Dogma von der Prädestination, in Folge der G. u. Ungnadenwahl, ist aus der Einsicht entsprungen, daß der Charakter des Menschen angeboren u. unveränderlich ist W, 346. 624 f.; E, 61; P, 62; P_2, 244. Die Konsequenzen, welche aus der Vereinigung dieser ganz richtigen Einsicht mit dem Jüdischen Grunddogma hervorgiengen, gaben die allergrößte Schwierigkeit, um die sich die allermeisten Streitigkeiten der Kirche drehen W, 346. 481 Anm.; P_2, 390 f.; P, 66 f. Vgl. Augustinus.

Gnadenwirkung, s. Gnade.

Gnostiker. Die Gnostische Philosophie ist der Versuch, den Widerspruch zwischen der Hervorbringung der Welt durch ein allgütiges u. allweises Wesen, u. der traurigen Beschaffenheit eben dieser Welt aufzuheben. Es geschieht dies durch Einführung von Mittelwesen P, 65. — Die G. haben den Geist des Christenthums richtig aufgefaßt u. demgemäß Keuschheit gelehrt W_2, 709 f. 715. — Sie lehrten Metempsychose W_2, 580. — Die Philosophie der G. ist Illuminismus P_2, 10.

Γνωϑι σαυτον ist die Hauptsache im Leben u. der letzte Zweck aller Philosophie F, 40; C, 29; P, 440; H, 167. 295 f. 336. Das *Γ.* ist so schwierig, weil der Intellekt die Beschlüsse des Willens erst hinterher erfährt W_2, 235. Eine weitere Schwierigkeit, welche dem *Γ.* entgegensteht, ist der Egoismus, der uns hindert, den Blick der Entfremdung auf uns zu werfen, welcher die Bedingung der objektiven Auffassung unserer selbst ist P_2, 629. Vgl. Selbsterkenntniß.

Gobineau hat den Menschen l'animal méchant par excellence genannt P_2, 229.

Goethe. **1. Allgemeine Bemerkungen über seine Person u. Dichtungen. Aussprüche Goethe's.** Seine geistreiche Mutter W_2, 600. G. war von mehr als mittlerer Höhe W_2, 450. Blieb bis an sein Ende geisteskräftig, weil er niemals geistige Beschäftigungen mit Selbstzwang getrieben hat W_2, 239. Seine Empfindlichkeit gegen Geräusch W_2, 35; P_2, 678. — Bei G. war das Weiße der Sclerotica auch über der Iris meistens sichtbar P_2, 171 Anm. — Er hatte die Kindlichkeit des Genies; blieb ewig ein großes Kind W_2, 453. Er hat, wie kein Anderer, die sekundären Vortheile vom Genie genossen, Ruhm, Ehre, Rang u. diesen seine Muße u. Unabhängigkeit geopfert H, 358; P, 353. — G. konnte in seiner Jugend seine Gedanken gar nicht anders ausdrücken, als in Bildern u. Gleichnissen P_2, 440. G. war ein Poet u. kein Philosoph, d. h. von dem Streben nach den letzten Gründen der Dinge nicht beseelt; daher er weder in der Farbenlehre, noch bei der Beurtheilung des Laokoon der Sache ganz auf den Grund kommen konnte P_2, 193; W_2, 483; F, 3 f. Keiner kann G. u. Kant zugleich sein W_2, 156; P_2, 89. G. ist der größte Geist u. der gerechte Stolz der Deutschen Nation E, 84; P_2, 213. 214. 516 f.; F, 93. Er ist der Riesenbruder Kant's W, 627. — Er giebt uns ein Beispiel der Unabhängigkeit u. Absonderung des intellektuellen Lebens vom persönlichen, wann er, mitten im Feldgetümmel des Champagnekrieges, Phänomene zur Farbenlehre beobachtet P_2, 79 f. — Er war ein Ungläubiger W_2, 185 f. Dennoch hat er die Heiligkeit in den „Bekenntnissen einer schönen Seele" dargestellt u. uns das Leben des hl. Philippo Neri zwei Mal erzählt W, 455. — Das traurige Zeitalter, welches auf jenes folgte, da G. dichtete P, 187. — G. ist der objektiveste unter den Dichtern; er redet aus jeder Person mit gleicher Wahrheit u. Natürlichkeit W_2, 494 f.; P_2, 477. 193. Bei G. behält jede Person, während sie dasteht u. redet, Recht, u. wäre sie der Teufel selbst P, 481; P_2, 249. G. stellt keine überschwänglich edelmüthigen Charaktere dar W_2, 499. Auch unbedeutende Individuen stellt er, bis auf das Kleinste herab, mit Genauigkeit dar P_2, 453. — Die naive Poesie Goethe's steht viel höher, als die rhetorische Schiller's P_2, 559; H, 370. Zum Jean Paul verhält sich G., wie der positive Pol zum negativen P_2, 478. — Es ist ein unwürdiges u. albernes Unternehmen, wenn man eine Dichtung Goethe's zurückführen will auf eine abstrakte Wahrheit, deren Mittheilung ihr Zweck gewesen wäre W_2, 467. — Seine dramatischen Werke sind nicht interessant; sie wirken deshalb nicht auf die Menge H, 49. Die Meisterwerke Goethe's werden von der Menge nicht verstanden u. nur auf Auktorität anerkannt P_2, 494; H, 301. 303. Den gewöhnlichen Köpfen ist nur das Stoffliche der Dichterwerke interessant; daher sie z. B. die Faustsage fleißiger studiren, als den Faust P_2, 90. 541. Ganz nichtswürdig aber sind Diejenigen, welche sein

in den Dichtungen uns dargelegtes Leben von der moralischen Seite betrachten P_2, 90 f. Viele interessirt nur Goethe's Haus, nebst Mobilien P_2, 90. — — Gespräche mit Schopenhauer: „Wenn man die Unredlichkeit der Deutschen kennen lernen will, muß man sich mit ihrer Litteratur bekannt machen" („ja freilich, die werden den Koffer nicht anketten u. s. w.") N, 17; P_2, 546. — Wenn er Kant lese, würde ihm zu Muthe, als träte er in ein helles Zimmer W_2, 159. — „Ein einziger Gott ist sehr undramatisch" P, 127. — Gespräche mit Eckermann: „Unser Geist ist der Sonne ähnlich, die nie untergeht". Dieses Gleichniß hat G. von Schopenhauer, dessen Werk er gelesen hatte W, 331 Anm. — „Architektur ist erstarrte Musik" (vgl. Ital. Reise, Septbr. 1787, Bericht: Architektur ist stumme Musik) W_2, 519. — Ueber die Verwerflichkeit der Anonymität in der Litteratur (nach Riemer) P_2, 547. — In dem Briefwechsel mit Schultz bezeichnet G. Schopenhauern als Gegner seiner Farbenlehre (s. d. 14) F, 5. — G. lachte einst über den Ausdruck „ungeschlachtet" statt ungeschlacht H, 87 f.

2. Werke u. Citate. Gedichte: G. konnte aus den alltäglichsten Vorfällen allerliebste Begebenheiten entwickeln; thörichte Leser beneiden ihn um solche Erlebnisse P, 334; (P_2, 474). Jedes seiner unsterblichen Lieder kann man als Beispiel nehmen, um das Wesen des lyrischen Zustandes sich faßlich zu machen (z. B. An den Mond) W, 295. Die Freude, welche wir an den die Landschaft uns vor Augen bringenden Liedern Goethe's haben, beruht darauf, daß wir dadurch der Objektivität seines Geistes theilhaft werden, mit welcher in ihm die Welt als Vorstellung sich von der Welt als Wille gesondert u. abgelöst hatte W_2, 434. Die Gedankensprünge in manchen Liedern sind keineswegs zu verwerfen: gerade dadurch tritt die Einheit der Grundempfindung mehr hervor (Schäfers Klagelied) W_2, 493; (W, 295). — Die Elegien sind Darstellungen bloßen sinnlichen Wohlbehagens H, 131. — — Der Zauberlehrling: Gl. z. kosmologischen Beweise G, 38; P, 115. — Dem Liede „Hoch auf dem alten Thurme steht" liegt das Gefühl der Nichtigkeit des Daseins zum Grunde P_2, 308. — „Ich hab' mein' Sach' auf nichts gestellt" (Vanitas) besagt, daß der Mensch erst dann die zum Glück nöthige Geistesruhe erreicht, nachdem er aus allen möglichen Ansprüchen herausgetrieben ist P, 442. — Das „Pfaffenspiel" ist gegen die Verirrung gerichtet, welche die Kunst für ein bloßes Mittel u. Werkzeug einer mittelalterlichen Religiosität hielt P_2, 593. — „Prometheus" bezeichnet den Standpunkt der vollkommenen Bejahung des Willens zum Leben: „Hier sitz ich, forme Menschen u. s. w." W, 335. — „Ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht": Beisp. z. großen Anschaulichkeit aus wenigen Begriffen W, 287. — „Ich singe, wie der Vogel singt" (Sänger) P_2, 461. — „Eines schickt sich nicht für Alle" (Beherzigung) P, 499; P_2, 364. — „Nur die Lumpe sind bescheiden" (Rechenschaft) W_2, 486; P_2, 496. — „Steht er mit festen markigen Knochen" (Gränzen d. Menschheit) W, 335. — „Daß ich mit Göttersinn u. Menschenhand vermöge zu bilden" (Kenner u. Künstler) W_2, 480; (H, 369 Anm.). — „Er fühlet, daß er eine kleine Welt" (H. Sachsens poet. Sendg.) W_2, 319. — „Wie an dem Tag, der dich der Welt verliehen" (Orphisch) E, 57; P, 338. — „Von jenem Muth, der früher oder später den Widerstand der stumpfen Welt besiegt" (Epilog) P_2, 503; P, 191. — „Ob nicht Natur zuletzt sich doch ergründe?" (An Voigt) W, Motto; P_2, 94. — „Alle die Weisesten aller der Zeiten" (Kophtisches Lied) W_2, 714. — „Nehmt die gute (ernste! G.) Stimmung wahr" (Generalbeichte) P, 463. — „Die Sterne, die begehrt man nicht" (Trost in Thränen) W_2, 428. — „Was im Leben uns verdrießt" (Parabolisch) W_2, 425. — „Ihr folget falscher Spur" (Ultimatum) W_2, 211. — „Ihr müßt mich nicht durch Widerspruch verwirren" (Spruch) P_2, 543. — „Es will der Spitz aus unserm Stall" (Kläffer) N, XXIX. — „Das Knabenvolk ist Herr der Bahn" (Am Flusse) E, 84. — „Er ist ein Narr auf eigene Hand" (Den Originalen) P, 157; H, 459. — „Newtonisch Weiß den Kindern vorzuzeigen" (Dem Weißmacher) F, 87. — „Trüge gern noch länger des Lehrers Bürden"; — „Dein Gutgedachtes, in fremden Adern" (Lähmung) F, 5. — »Harum horum« (Zeichen d. Zeit) G, 40. — — Sprichwörtlich: Ein großer Theil der unter dieser Rubrik gegebenen Gnomen sind übersetzte italiänische Sprichwörter P, 460. — „Du, sattle gut u. reite getrost" P, 460. — „Noch spukt der Babylon'sche Thurm" P_2, 68. — „Sie sagen: das muthet mich nicht an" E, XV Anm. — „Wird uns eine rechte Quaal zu Theil" W_2, 686. — „Meine Dichtergluth war sehr gering" . . . . . . „Zart Gedicht, wie Regenbogen" W_2, 438. — „Du wirkest nicht" . . . . „Der Stein im Sumpf macht keine Ringe" P, 419; H, 465. — „Was eben wahr ist aller Orten" P_2, 476. — — Zahme Xenien (vgl. Schiller): „Warum willst du dich von uns Allen u. unsrer Meinung entfernen?" W_2, 1. — „Du Kräftiger, sei nicht so still" N, XXVI. — „Das Schlechte kannst du immer loben" E, XLI f. — „Hätt' ich gezaudert zu werden, bis man mir's Leben gegönnt" P, 421. — — Westöstlicher Divan: Das unmittelbare Errathen von Worträthseln zwischen Liebenden (Blumenwechsel) P, 324. — „Das glücklichste Wort, es wird verhöhnt" (IV) P, 419. — „Wenn wir Andern Ehre geben" (V) P, 420. — „Ueber's Niederträchtige Niemand sich beklage" (V) P, 371. — „Denn es ist kein Anerkennen" (V) P_2, 497. — „Morgen habe denn das Rechte seine Freunde wohlgesinnet" (V) G, 121. — „Wie etwas sei leicht, weiß, der es erfunden" (VI) W_2, 119. — „Was klagst du über Feinde?" (VI) P, 393. — „Laß dich nur zu keiner Zeit zum Widerspruch verleiten" (VI) P_2, 26. — „Volk u. Knecht u. Ueberwinder" (VIII) P, 336. — — Triumph der Empfindsamkeit: Der Prinz flieht aus der schönen Natur, um sich an einer Theaterdekoration zu erfreuen: Gl. z. Eukleidischen Behandlungsart der Geometrie W, 83. — Die unvergleichliche Darstellung der Fabel von der Proserpina: „Du bist unser" W, 388. 284. — Künstlers Apotheose: „Ein Fürst, der die Talente schätzte" P_2, 92. — Satyros: „Mir geht nun auf der Welt nichts über mich" P_2, 298. — — Clavigo ist ein vollkommenes Muster der dritten u. schwierigsten Behandlungsart des Trauerspiels W, 301. — Götz von Berlichingen: „Wir Menschen führen uns nicht selbst" (V) P, 223. — Egmont: Hat wenig Verwickelung, ist deshalb nicht interessant u. wirkt nicht auf die Menge H, 49. Der Unschuldige u. Edle fällt, das Laster triumphirt; daher ist es ein ächtes Trauerspiel H, 166. Egmont nimmt das Leben leicht, aber ebenso den Tod. Die Volksscenen sind der Chor P_2, 478. Man kann nicht umhin, der Sexualehre zum Trotz, mit dem Klärchen zu sympathisiren P, 389. — „Es glaubt der Mensch sein Leben zu leiten" (V) P, 223. — „Dann wollen wir uns gebärden wie wir können"

(III) P_2, 213; W, 145; W_2, 410; (N, 93). — Iphigenia: Gegen Goethe's Iphigenia könnte man die des Euripides beinahe roh u. gemein finden W_2, 496. G. hat in Venedig, als er die Iphigenia schrieb, das Bild gesehen, welches die Götter darstellt, wie sie auf Wolken, an goldenen Tischen, thronen, u. unten die gestürzten Gäste in nächtlichen Tiefen P_2, 478. — „Und laß dir rathen, habe die Sonne nicht zu lieb" (III, 1) P, 239. — „Noch änderst du den Sinn zur rechten Zeit". „Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht" (IV, 2) E, 89. — „Es fürchte die Götter das Menschengeschlecht" (V, 1) W, 346 f. — Tasso: G. schildert die Leiden des Genius, die Ueberspanntheit der Stimmung, die vorherrschende Melancholie, die Heftigkeit der Affekte, die Unbrauchbarkeit für's praktische Leben, die Verwandtschaft mit dem Wahnsinn W, 225; W_2, 320. 446. Im Widerspiel des Tasso u. Antonio ist der Gegensatz zwischen Genie u. Weltmann veranschaulicht W_2, 443. Es ist ehrwürdig, wenn die Prinzessin sich über ihr freudenloses Leben ausläßt, u. dabei ganz ins Allgemeine blickt W, 468. G. durfte nicht auf den Beifall des Publikums rechnen, als er den Tasso schrieb H, 463. — „So fühlt man Absicht u. man ist verstimmt" (II, 1) W, 68; P_2, 420. — „Der Lorbeerkranz ist, wo er dir erscheint" (III, 4) P_2, 75. — „Die Gegenwart ist eine mächt'ge Göttin" (IV, 4) P, 489. — „Und wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt" (V, 1) H, 305. — „Und wenn der Mensch in seiner Quaal verstummt" (V, 5) W_2, 638; H, 366. — Natürliche Tochter: „Nach seinem Sinne leben ist gemein" (Nachl. 1842) P_2, 569. — Faust: Ein vollkommenes Meisterstück W_2, 463. Die Begebenheit mit dem Gretchen u. ihrem Bruder ist ein Muster der dritten Behandlungsart des Trauerspiels W, 301. Die Leidensgeschichte des Gretchens ist ein vollkommenes Musterbild des zweiten Weges, der zur Verneinung des Willens zum Leben führt W, 464 f. 299. Teufel u. Hexen treiben nichts weiter, als Unzucht u. Zoten W_2, 653. Mephistopheles in Faust's Gewande erinnert an die unter dem Mantel der Philosophie darin verkappte Theologie N, 6. Der Mühlstein im Kopfe des Schülers: Gl. z. Hegel'schen Afterweisheit P, 25 Anm. — Citate: Des Lebens labyrinthisch irren Lauf P, 498. — Wie eine der langbeinigen Cikaden W, 501; P, 154. — Und was in schwankender Erscheinung schwebt W, 219. — Wie Das denn wohl zu Zeiten kommen mag P, 206. — Schellenlauter Thor P, 192. — Ein Kehrichtfaß u. eine Rumpelkammer W, 290. — Zwar euer Bart ist kraus W_2, 153. — Was du ererbt von deinen Vätern hast P_2, 15. 528. — Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag W_2, 574. — Des Pudels Kern: Gl. z. Willen i. d. Nat. N, 91; Gl. z. Kant's theologischer Moral E, 136. — Der Geist, der stets verneint H, 132 Anm. — Und das mit Recht: denn Alles was entsteht W_2, 575. 658. — Der Gott, der mir im Busen wohnt N, 112. — Hör' auf, mit deinem Gram zu spielen P, 455. — Aus dieser Erde quillen meine Freuden H, 132 Anm. — Doch, guter Freund, die Zeit kommt auch heran P_2, 354. — Du bist am Ende was du bist E, 256. — Der Philosoph, der tritt herein P_2, 62. 193. — Encheiresin naturae nennt's die Chemie W, 172. — Denn eben wo Begriffe fehlen W_2, 334; E, 167. — Dankt Gott mit jedem Morgen P, 159. — Ihr wißt, welch eine Qualität P, 158. — Sie sehen stolz u. unzufrieden aus E, XXVI. — Die Bestialität wird sich gar herrlich offenbaren P_2, 673 f. — Mir däuchte doch, als tränk' ich Wein W_2, 573. — Der Teufel hat sie's zwar gelehrt N, 121. — Ich kenn' es wohl, so klingt das ganze Buch H, 473. 201. 220. — Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört W, 509; H, 33. 473. — Bei aller verschmähten Liebe W_2, 638. — Du führst die Reihen der Lebendigen vor mir vorbei W_2, 199. — Es muß auch solche Käutze geben P, 473. — Schlaf ist Schaale, wirf sie weg (II. Thl., I, 1) W_2, 276; P_2, 175. — — Werthers Leiden: Eine der gelungensten Schilderungen der Geschlechtsliebe W_2, 608. Die Werther u. Jacopo Ortis existiren nicht bloß im Romane, sondern auch in der Wirklichkeit W_2, 608 f. 632. — Wilhelm Meister: Der Grundgedanke des Romans ist, daß wir oft da, wo wir Genuß u. Freude suchten, statt ihrer Belehrung u. Einsicht finden. Er ist ein intellektueller Roman u. eben dadurch höherer Gattung P, 439. Er hat nur wenig Handlung, ist nicht interessant, gehört zu den vier unsterblichen Romanen P_2, 474; H, 49. — Bekenntnisse einer schönen Seele W, 455. — Citate: Die Nachahmung ist uns angeboren: der (das!) Nachzuahmende wird nicht leicht erkannt. Selten wird das Treffliche gefunden, seltener geschätzt (Lehrbr.) W_2, 448; F, 92; P, 420; H, 390. — Es sind ihrer Viele, u. es wird ihnen wohl beisammen (Lehrbr.) H, 461 f. — Wer mit einem Talent, zu einem Talent geboren ist (Kap. 14) W_2, 441; P, 360 f. — Wahlverwandtschaften: Der denselben zum Grunde liegende Gedanke ist, daß der Wille, der die Basis unseres eigenen Wesens ausmacht, der selbe ist, welcher sich schon in den niedrigsten, unorganischen Erscheinungen kund giebt W_2, 336 f.; P_2, 123. — Citate: Wer ein Uebel los sein will, der weiß immer was er will (I, 2) P, 433 f. — In dieser Welt sind Gleichgültigkeit u. Abneigung recht eigentlich zu Hause (I, 3) E, 199. — Wer die menschliche Schönheit erblickt (I, 6) W, 260 f. — Kinder halten nicht was sie versprechen (I, 10) W_2, 453. — Kein Held bleibt es vor seinem Kammerdiener (II, 5) W_2, 441. — Dichtung u. Wahrheit: Allegorische Wahrträume des Schultheißen Textor P, 272. Goethe's Vision in Sesenheim P, 296 f. 304. — Wie G. als Kind alles Kochgeschirr zum Fenster hinausgeworfen hat W_2, 265. — G. gieng, in seiner Jugend, der Trommel nach, um sich gegen Geräusch abzuhärten W_2, 35. — G. hat in dem, was er über die Sakramente der Katholiken u. Protestanten sagt, vollkommen Recht H, 427. — Citate: Wie das Wasser, das durch ein Schiff verdrängt wird, gleich hinter ihm wieder zusammenstürzt (15. Buch) W, 492 f. 495. — In allen Dingen wird Jeder zuletzt auf sich selbst zurückgewiesen (15. Buch) P, 351. — Italiänische Reise: „Was ist doch ein Lebendiges für ein köstliches, herrliches Ding" (9. Okt. 1786) N, 55 Anm. — Geschichte des Philippo Neri (26. Mai u. 6. Juni 1787) W, 455. — Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter: Das „Mährchen von der grünen Schlange" ist keine Allegorie, obwohl jeder Leser eine allegorische Deutung desselben sucht P_2, 439. — Uebersetzungen: Cellini, s. d. — Rameau's Neffe, s. Diderot. — — Propyläen: Ueber Laokoon: G. hält, im Gegensatz zu Lessing, in der Plastik die Wahl eines ganz vorübergehenden Momentes für nothwendig W, 268. — Warum Laokoon nicht schreit W_2, 483. — Gemalte Musik wird gerügt W, 269 f. — Naturwissenschaftliche Schriften: In welchem Geiste G. die Naturwissenschaften trieb u. liebte

W_2, 338. Seine Reflexionen über Dalton's u. Pander's Skelette der Nagethiere sind ein schönes Beispiel der Philosophie der Zoologie W_2, 141. Die Erklärung des Schädels aus Wirbelbeinen W_2, 380. — Den Grundgedanken der Metamorphose der Pflanzen hatte Kaspar Wolff bereits ausgesprochen; er besagt eigentlich nur, daß die Natur nicht bei jedem ihrer Erzeugnisse von vorne anfängt, sondern an das Vorhandene anknüpft W_2, 58. 380. — Farbenlehre, s. d. 15. Citate: Hält man dem Stier ein rothes Tuch vor, so wird er wüthend (Einleitung) F, 40; C, 30. — Ergo bibamus (Polem. Thl. § 391) W, 95. — Dem Genie gilt Ein Fall für Tausende (Geschichte d. F.: Galilei) W, 228. 468; W_2, 84; P, 509; P_2, 453. — — Sprüche in Prosa: Der eingeborenste Begriff, der nothwendigste, von Ursach u. Wirkung u. s. w. F, 13. — Mit der empirischen Erkenntniß u. Bereicherung an Thatsachen hat das Verständniß der Natur keineswegs gleichen Schritt gehalten P_2, 128; F, 89. — Es giebt eine zarte Empirie u. s. w. F, 3. — Das Höchste wäre, zu begreifen, daß alles Faktische schon Theorie ist F, 3. — Wenn ich mich beim Urphänomen zuletzt beruhige u. s. w. F, 3. — Der eigentliche Obskurantismus ist, daß man das Falsche in Kurs bringt E, XXX; H, 465 Anm. — Tag- u. Jahreshefte: „Das Gute wird durch unverbrüchliches Schweigen sekretirt u. s. w." N, 17; W, XXVII. — — „Im Menschen ist auch eine verehrende Ader" (Il y a une fibre adorative etc.) [Geneigte Theilnahme a. d. Wanderjahren, Hempel 29, 312] H, 454.

Götter sind Hypostasen, mittelst welcher die Gläubigen jeder Sekte sich das Metaphysische faßlich machen N, 115. Der Mensch schafft sich G. nach seinem eigenen Bilde; er bringt das halbe Leben im Umgang mit ihnen zu W, 381; H, 426. 427. Die beständige Noth u. Angst bringt den Menschen dahin, sich G. zu machen, in der Voraussetzung, daß solche, gleich andern Personen, für Bitte, Schmeichelei u. Geschenke empfänglich sein werden (s. Gott 2; Opfer) W, 607; P, 126 ff.; P_2, 360; H, 384. Zahl u. Beschaffenheit der G. ist bei allen Völkern verschieden; aber daß sie helfen können u. es thun, wenn man ihnen dient, — Dies haben sie alle gemein P, 127. Einige Völker haben, statt der G., bloß böse Geister, von denen man durch Opfer erlangt, daß sie nicht schaden P, 127. Vergeblich macht sich der Mensch G., um von ihnen zu erbetteln, was nur die eigene Willenskraft herbeizuführen vermag W, 384. Der Götter- u. Heiligendienst hat den Nachtheil, daß man bei Unfällen, statt ihnen entgegen zu arbeiten, Kräfte u. Zeit auf Gebete u. Opfer verwendet W, 381; H, 427. — Das Interesse am Dasein der G. beruht auf dem Unsterblichkeitsglauben. Ihrer eigenen Unsterblichkeit würden die Menschen die G. zum Opfer bringen W_2, 177. Alle G. verdanken ihr Dasein dem Problem, die Moralität zu begründen E, 107 f. Die G. der Alten, s. Die Alten 4. — Alle Völker wollen ihre Götter bei den andern wiederfinden u. benennen sie mit den einheimischen Namen (s. Gott 4) W, 577; W_2, 717; N, 132 f. — Die G. des Himmels sind, wie die irdischen, allezeit im Stillen befreundet P_2, 446. — Der ist nur noch ein großes Kind, welcher im Ernst denken kann, daß jemals Wesen, die keine Menschen waren, unserm Geschlecht Aufschlüsse über der Welt Dasein u. Zweck gegeben hätten P_2, 387. Wer die Wahrheit liebt, haßt die G., im Singular, wie im Plural H, 440. — — Man muß von allen Göttern verlassen sein, um zu wähnen, daß die Welt da draußen ganz objektiv u. ohne unser Zuthun vorhanden wäre G, 52; N, XVIII; (F, VI). — Die Atmosphäre der leicht lebenden G. *(θεων ῥεια ζωοντων)* P, 356. — Das Mitleid gehört nicht zu den „fremden Göttern" E, 213. — Vgl. Gott.

Göttingen. Der Göttingische Ordinarius sieht das Genie an ungefähr wie wir den Hasen, als welcher erst nach seinem Tode genießbar wird P_2, 82. — Göttingische Gelehrte Anzeigen: „Es war nicht zu verkennen, daß die Lehre Kants der gewöhnliche Theismus ist" N, XXVII. — Beispiele zur Sprachverhunzung darin P_2, 561 Anm.; H, 80. 94. — Eine v. d. Göttinger Societät gekrönte Preisschrift über Magie N, 110.

Götze. Idololatrie treibt man, sobald man ein persönliches Wesen vor sich hat, dem man opfert oder dankt; es ist einerlei, ob dasselbe aus Holz oder Stein gemacht, oder aus abstrakten Begriffen zusammengesetzt ist P_2, 405. — Einem Götzen sich nur von heiligem Schauer durchdrungen nähern: Beisp. z. Abrichtungsfähigkeit des Menschen W_2, 74; P_2, 638. — Der Freie bildet sich einen Götzen, um einen Herrn zu haben: Gl. z. Suchen einer Ursache zu dem nie von uns weichenden Schmerz W, 375.

Gold. Das in Australien umhergestreute G.: Gl. z. Freude P, 436. — Eine Goldmine erwerben: Gl. z. Einsamkeit P, 452. — Aechtes G. u. Flittergold: Gl. z. natürlichen u. menschlichen Aristokratie H, 382. — G. aus dem Erze abscheiden: Gl. z. Kriticismus H, 166. — Das G. steckt im Erze: Gl. z. dem in jedem Wirklichen enthaltenen letzten Geheimniß der Dinge W_2, 77. — In der Erzstufe ist nur wenig G. enthalten: Gl. z. dem wenigen Aechten u. Unzerstörbaren in aller Erkenntniß E, 110. — Das G. kann aus allen seinen Verbindungen wieder rein dargestellt werden: Gl. z. den dem Denken zum Grunde liegenden anschaulichen Vorstellungen W, 564. — G. mittelst Kompositionen ersetzen: Gl. z. Stil der Alltagsköpfe P_2, 552 f. — Die Versuche G. zu machen, s. Alchemie. — Blei in G. verwandeln, s. Blei. — Aufschluß über unser räthselhaftes Dasein zu erhalten, schätzt selbst der große Haufen höher, als Silber u. G. W_2, 180. — Goldmünze u. kleines Silbergeld: Gl. z. allgemeinen u. speciellen Wahrheit P_2, 22. — G. u. Kupfer: Gl. z. ächten u. gewöhnlichen Gerechtigkeit E, 216. — G., Kupfer u. Mist: Gl. z. Eklektikern u. Hegelianern P, 188. — G. nicht vom Kupfer unterscheiden können: Gl. z. Urtheilslosigkeit der Leute P_2, 488. 504.

Goldmünze, s. Gold.

Goldwaage des Gewissens W, 283.

Goldoni hat in seinen Dramen mehr schlechte, als gute Charaktere dargestellt W_2, 499.

Goldsmith. The vicar of Wakefield ist ein Roman, welcher keine falsche Lebensansicht erweckt P_2, 669. Enthält ein Beispiel, wie man beim Disputiren den Gegner durch sinnlosen Wörtschwall verdutzen kann H, 33. — The Traveller: »Still to ourselves in ev'ry place consign'd etc.« P, 351.

Gordischer Knoten: Gl. z. Prädestination W, 346.

Gorgias. 1. Der Sophist W_2, 109. Die Gorgiasse sind zu allen Zeiten oben auf W, XXIX. — 2. G. d. Jüngere, Rhetor W_2, 113.

Gorgonenhaupt: Gl. z. Irrthum H, 39.

Gothische Baukunst. Sie darf der antiken Baukunst nicht als ebenbürtig gegenübergestellt werden. Die alten Griechen würden unsere Gothischen Kathedralen als barbarisch bezeichnen W_2, 475. Der

(III) P_2, 213; W, 145; W_2, 410; (N, 93). — Iphigenia: Gegen Goethe's Iphigenia könnte man die des Euripides beinahe roh u. gemein finden W_2, 496. G. hat in Venedig, als er die Iphigenia schrieb, das Bild gesehen, welches die Götter darstellt, wie sie auf Wolken, an goldenen Tischen, thronen, u. unten die gestürzten Gäste in nächtlichen Tiefen P_2, 478. — „Und laß dir rathen, habe die Sonne nicht zu lieb" (III, 1) P, 239. — „Noch änderst du den Sinn zur rechten Zeit". „Das steht nun einmal nicht in unsrer Macht" (IV, 2) E, 89. — „Es fürchte die Götter das Menschengeschlecht" (V, 1) W, 346 f. — Tasso: G. schildert die Leiden des Genius, die Ueberspanntheit der Stimmung, die vorherrschende Melancholie, die Heftigkeit der Affekte, die Unbrauchbarkeit für's praktische Leben, die Verwandtschaft mit dem Wahnsinn W, 225; W_2, 320. 446. Im Widerspiel des Tasso u. Antonio ist der Gegensatz zwischen Genie u. Weltmann veranschaulicht W_2, 443. Es ist ehrwürdig, wenn die Prinzessin sich über ihr freudenloses Leben ausläßt, u. dabei ganz ins Allgemeine blickt W, 468. G. durfte nicht auf den Beifall des Publikums rechnen, als er den Tasso schrieb H, 463. — „So fühlt man Absicht u. man ist verstimmt" (II, 1) W, 68; P_2, 420. — „Der Lorbeerkranz ist, wo er dir erscheint" (III, 4) P_2, 75. — „Die Gegenwart ist eine mächt'ge Göttin" (IV, 4) P, 489. — „Und wer der Dichtkunst Stimme nicht vernimmt" (V, 1) H, 305. — „Und wenn der Mensch in seiner Qual verstummt" (V, 5) W_2, 638; H, 366. — Natürliche Tochter: „Nach seinem Sinne leben ist gemein" (Nachl. 1842) P_2, 569. — Faust: Ein vollkommenes Meisterstück W_2, 468. Die Begebenheit mit dem Gretchen u. ihrem Bruder ist ein Muster der dritten Behandlungsart des Trauerspiels W, 301. Die Leidensgeschichte des Gretchens ist ein vollkommenes Musterbild des zweiten Weges, der zur Verneinung des Willens zum Leben führt W, 464 f. 299. Teufel u. Hexen treiben nichts weiter, als Unzucht u. Zoten W_2, 653. Mephistopheles in Faust's Gewande erinnert an die unter dem Mantel der Philosophie darin verkappte Theologie N, 6. Der Mühlstein im Kopfe des Schülers: Gl. z. Hegel'schen Afterweisheit P, 25 Anm. — Citate: Des Lebens labyrinthisch irren Lauf P, 498. — Wie eine der langbeinigen Cikaden W, 501; P, 154. — Und was in schwankender Erscheinung schwebt W, 219. — Wie Das denn wohl zu Zeiten kommen mag P, 206. — Schellenlauter Thor P, 192. — Ein Kehrichtfaß u. eine Rumpelkammer W, 290. — Zwar euer Bart ist kraus W_2, 153. — Was du ererbt von deinen Vätern hast P_2, 15. 528. — Zu neuen Ufern lockt ein neuer Tag W_2, 574. — Des Pudels Kern: Gl. z. Willen i. d. Nat. N, 91; Gl. z. Kant's theologischer Moral E, 136. — Der Geist, der stets verneint H, 132 Anm. — Und das mit Recht: denn Alles was entsteht W_2, 575. 658. — Der Gott, der mir im Busen wohnt N, 112. — Hör' auf, mit deinem Gram zu spielen P, 455. — Aus dieser Erde quillen meine Freuden H, 132 Anm. — Doch, guter Freund, die Zeit kommt auch heran P_2, 354. — Du bist am Ende was du bist E, 256. — Der Philosoph, der tritt herein P_2, 62. 193. — Encheiresin naturae nennt's die Chemie W, 172. — Denn eben wo Begriffe fehlen W_2, 334; E, 167. — Dankt Gott mit jedem Morgen P, 159. — Ihr wißt, welch eine Qualität P, 158. — Sie sehen stolz u. unzufrieden aus E, XXVI. — Die Bestialität wird sich gar herrlich offenbaren P_2, 673 f. — Mir däuchte doch, als tränk' ich Wein W_2, 573. — Der Teufel hat sie's zwar gelehrt N, 121. — Ich kenn' es wohl, so klingt das ganze Buch H, 473. 201. 220. — Gewöhnlich glaubt der Mensch, wenn er nur Worte hört W, 509; H, 33. 473. — Bei aller verschmähten Liebe W_2, 638. — Du führst die Reihen der Lebendigen vor mir vorbei W_2, 199. — Es muß auch solche Käutze geben P, 473. — Schlaf ist Schaale, wirf sie weg (II. Thl., I, 1) W_2, 276; P_2, 175. — — Werthers Leiden: Eine der gelungensten Schilderungen der Geschlechtsliebe W_2, 608. Die Werther u. Jacopo Ortis existiren nicht bloß im Romane, sondern auch in der Wirklichkeit W_2, 608 f. 632. — Wilhelm Meister: Der Grundgedanke des Romans ist, daß wir oft da, wo wir Genuß u. Freude suchten, statt ihrer Belehrung u. Einsicht finden. Er ist ein intellektueller Roman u. eben dadurch höherer Gattung P, 439. Er hat nur wenig Handlung, ist nicht interessant, gehört zu den vier unsterblichen Romanen P_2, 474; H, 49. — Bekenntnisse einer schönen Seele W, 455. — Citate: Die Nachahmung ist uns angeboren: der (das!) Nachzuahmende wird nicht leicht erkannt. Selten wird das Treffliche gefunden, seltener geschätzt (Lehrbr.) W_2, 448; F, 92; P, 420; H, 390. — Es sind ihrer Viele, u. es wird ihnen wohl beisammen (Lehrbr.) H, 461 f. — Wer mit einem Talent, zu einem Talent geboren ist (Kap. 14) W_2, 441; P, 360 f. — Wahlverwandtschaften: Der denselben zum Grunde liegende Gedanke ist, daß der Wille, der die Basis unseres eigenen Wesens ausmacht, der selbe ist, welcher sich schon in den niedrigsten, unorganischen Erscheinungen kund giebt W_2, 336 f.; P_2, 123. — Citate: Wer ein Uebel los sein will, der weiß immer was er will (I, 2) P, 433 f. — In dieser Welt sind Gleichgültigkeit u. Abneigung recht eigentlich zu Hause (I, 3) E, 199. — Wer die menschliche Schönheit erblickt (I, 6) W, 260 f. — Kinder halten nicht was sie versprechen (I, 10) W_2, 453. — Kein Held bleibt es vor seinem Kammerdiener (II, 5) W_2, 441. — Dichtung u. Wahrheit: Allegorische Wahrträume des Schultheißen Textor P, 272. Goethe's Vision in Sesenheim P, 296 f. 304. — Wie G. als Kind alles Kochgeschirr zum Fenster hinausgeworfen hat W_2, 265. — G. gieng, in seiner Jugend, der Trommel nach, um sich gegen Geräusch abzuhärten W_2, 35. — G. hat in dem, was er über die Sakramente der Katholiken u. Protestanten sagt, vollkommen Recht H, 427. — Citate: Wie das Wasser, das durch ein Schiff verdrängt wird, gleich hinter ihm wieder zusammenstürzt (15. Buch) W, 492 f. 495. — In allen Dingen wird Jeder zuletzt auf sich selbst zurückgewiesen (15. Buch) P, 351. — Italiänische Reise: „Was ist doch ein Lebendiges für ein köstliches, herrliches Ding" (9. Okt. 1786) N, 55 Anm. — Geschichte des Philippo Neri (26. Mai u. 6. Juni 1787) W, 455. — Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter: Das „Mährchen von der grünen Schlange" ist keine Allegorie, obwohl jeder Leser eine allegorische Deutung desselben sucht P_2, 439. — Uebersetzungen: Cellini, s. d. — Rameau's Neffe, s. Diderot. — — Propyläen: Ueber Laokoon: G. hält, im Gegensatz zu Lessing, in der Plastik die Wahl eines ganz vorübergehenden Momentes für nothwendig W, 268. — Warum Laokoon nicht schreit W_2, 483. — Gemalte Musik wird gerügt W, 269 f. — Naturwissenschaftliche Schriften: In welchem Geiste G. die Naturwissenschaften trieb u. liebte

W_2, 338. Seine Reflexionen über Dalton's u. Pander's Skelette der Nagethiere sind ein schönes Beispiel der Philosophie der Zoologie W_2, 141. Die Erklärung des Schädels aus Wirbelbeinen W_2, 380. — Den Grundgedanken der Metamorphose der Pflanzen hatte Kaspar Wolff bereits ausgesprochen; er besagt eigentlich nur, daß die Natur nicht bei jedem ihrer Erzeugnisse von vorne anfängt, sondern an das Vorhandene anknüpft W_2, 58. 380. — Farbenlehre, s. d. 15. Citate: Hält man dem Stier ein rothes Tuch vor, so wird er wüthend (Einleitung) F, 40; C, 30. — Ergo bibamus (Polem. Thl. § 391) W, 95. — Dem Genie gilt Ein Fall für Tausende (Geschichte d. F.: Galilei) W, 228. 468; W_2, 84; P, 509; P_2, 453. — — Sprüche in Prosa: Der eingeborenste Begriff, der nothwendigste, von Ursach u. Wirkung u. s. w. F, 13. — Mit der empirischen Erkenntniß u. Bereicherung an Thatsachen hat das Verständniß der Natur keineswegs gleichen Schritt gehalten P_2, 128; F, 89. — Es giebt eine zarte Empirie u. s. w. F, 3. — Das Höchste wäre, zu begreifen, daß alles Faktische schon Theorie ist F, 3. — Wenn ich mich beim Urphänomen zuletzt beruhige u. s. w. F, 3. — Der eigentliche Obskurantismus ist, daß man das Falsche in Kurs bringt E, XXX; H, 465 Anm. — Tag- u. Jahreshefte: „Das Gute wird durch unverbrüchliches Schweigen sekretirt u. s. w." N, 17; W, XXVII. — — „Im Menschen ist auch eine verehrende Ader" (Il y a une fibre adorative etc.) [Geneigte Theilnahme a. d. Wanderjahren, Hempel 29, 312] H, 454.

Götter sind Hypostasen, mittelst welcher die Gläubigen jeder Sekte sich das Metaphysische faßlich machen N, 115. Der Mensch schafft sich G. nach seinem eigenen Bilde; er bringt das halbe Leben im Umgang mit ihnen zu W, 381; H, 426. 427. Die beständige Noth u. Angst bringt den Menschen dahin, sich G. zu machen, in der Voraussetzung, daß solche, gleich andern Personen, für Bitte, Schmeichelei u. Geschenke empfänglich sein werden (s. Gott 2; Opfer) W, 607; P, 126 ff.; P_2, 360; H, 384. Zahl u. Beschaffenheit der G. ist bei allen Völkern verschieden; aber daß sie helfen können u. es thun, wenn man ihnen dient, — Dies haben sie alle gemein P, 127. Einige Völker haben, statt der G., bloß böse Geister, von denen man durch Opfer erlangt, daß sie nicht schaden P, 127. Vergeblich macht sich der Mensch G., um von ihnen zu erbetteln, was nur die eigene Willenskraft herbeizuführen vermag W, 384. Der Götter- u. Heiligendienst hat den Nachtheil, daß man bei Unfällen, statt ihnen entgegen zu arbeiten, Kräfte u. Zeit auf Gebete u. Opfer verwendet W, 381; H, 427. — Das Interesse am Dasein der G. beruht auf dem Unsterblichkeitsglauben. Ihrer eigenen Unsterblichkeit würden die Menschen die G. zum Opfer bringen W_2, 177. Alle G. verdanken ihr Dasein dem Problem, die Moralität zu begründen E, 107 f. Die G. der Alten, s. Die Alten 4. — Alle Völker wollen ihre Götter bei den andern wiederfinden u. benennen sie mit den einheimischen Namen (s. Gott 4) W, 577; W_2, 717; N, 132 f. — Die G. des Himmels sind, wie die irdischen, allezeit im Stillen befreundet P_2, 446. — Der ist nur noch ein großes Kind, welcher im Ernst denken kann, daß jemals Wesen, die keine Menschen waren, unserm Geschlecht Aufschlüsse über der Welt Dasein u. Zweck gegeben hätten P_2, 387. Wer die Wahrheit liebt, haßt die G., im Singular, wie im Plural H, 440. — — Man muß von allen Göttern verlassen sein, um zu wähnen, daß die Welt da draußen ganz objektiv u. ohne unser Zuthun vorhanden wäre G, 52; N, XVIII; (F, VI). — Die Atmosphäre der leicht lebenden G. *(θεων ῥεια ζωοντων)* P, 356. — Das Mitleid gehört nicht zu den „fremden Göttern" E, 213. — Vgl. Gott.

Göttingen. Der Göttingische Ordinarius sieht das Genie an ungefähr wie wir den Hasen, als welcher erst nach seinem Tode genießbar wird P_2, 82. — Göttingische Gelehrte Anzeigen: „Es war nicht zu verkennen, daß die Lehre Kants der gewöhnliche Theismus ist" N, XXVII. — Beispiele zur Sprachverhunzung darin P_2, 561 Anm.; H, 80. 94. — Eine v. d. Göttinger Societät gekrönte Preisschrift über Magie N, 110.

Götze. Idololatrie treibt man, sobald man ein persönliches Wesen vor sich hat, dem man opfert oder dankt; es ist einerlei, ob dasselbe aus Holz oder Stein gemacht, oder aus abstrakten Begriffen zusammengesetzt ist P_2, 405. — Einem Götzen sich nur von heiligem Schauer durchdrungen nähern: Beisp. z. Abrichtungsfähigkeit des Menschen W_2, 74; P_2, 638. — Der Freie bildet sich einen Götzen, um einen Herrn zu haben: Gl. z. Suchen einer Ursache zu dem nie von uns weichenden Schmerz W, 375.

Gold. Das in Australien umhergestreute G.: Gl. z. Freude P, 436. — Eine Goldmine erwerben: Gl. z. Einsamkeit P, 452. — Aechtes G. u. Flittergold: Gl. z. natürlichen u. menschlichen Aristokratie H, 382. — G. aus dem Erze abscheiden: Gl. z. Kriticismus H, 166. — Das G. steckt im Erze: Gl. z. dem in jedem Wirklichen enthaltenen letzten Geheimniß der Dinge W_2, 77. — In der Erzstufe ist nur wenig G. enthalten: Gl. z. dem wenigen Aechten u. Unzerstörbaren in aller Erkenntniß E, 110. — Das G. kann aus allen seinen Verbindungen wieder rein dargestellt werden: Gl. z. den dem Denken zum Grunde liegenden anschaulichen Vorstellungen W, 564. — G. mittelst Kompositionen ersetzen: Gl. z. Stil der Alltagsköpfe P_2, 552 f. — Die Versuche G. zu machen, s. Alchemie. — Blei in G. verwandeln, s. Blei. — Aufschluß über unser räthselhaftes Dasein zu erhalten, schätzt selbst der große Haufen höher, als Silber u. G. W_2, 180. — Goldmünze u. kleines Silbergeld: Gl. z. allgemeinen u. speciellen Wahrheit P_2, 22. — G. u. Kupfer: Gl. z. ächten u. gewöhnlichen Gerechtigkeit E, 216. — G., Kupfer u. Mist: Gl. z. Eklektikern u. Hegelianern P, 188. — G. nicht vom Kupfer unterscheiden können: Gl. z. Urtheilslosigkeit der Leute P_2, 488. 504.

Goldmünze, s. Gold.

Goldwaage des Gewissens W, 283.

Goldoni hat in seinen Dramen mehr schlechte, als gute Charaktere dargestellt W_2, 499.

Goldsmith. The vicar of Wakefield ist ein Roman, welcher keine falsche Lebensansicht erweckt P_2, 669. Enthält ein Beispiel, wie man beim Disputiren den Gegner durch sinnlosen Wortschwall verdutzen kann H, 33. — The Traveller: »Still to ourselves in ev'ry place consign'd etc.« P, 351.

Gordischer Knoten: Gl. z. Prädestination W, 346.

Gorgias. 1. Der Sophist W_2, 109. Die Gorgiasse sind zu allen Zeiten oben auf W, XXIX. — 2. G. d. Jüngere, Rhetor W_2, 113.

Gorgonenhaupt: Gl. z. Irrthum H, 39.

Gothische Baukunst. Sie darf der antiken Baukunst nicht als ebenbürtig gegenübergestellt werden. Die alten Griechen würden unsere Gothischen Kathedralen als barbarisch bezeichnen W_2, 475. Der

Gothische Baustil ist mehr in subjektivem, der antike in rein objektivem Sinne gedacht W_2, 476. Der Grundgedanke desselben ist die gänzliche Ueberwältigung u. Besiegung der Schwere durch die Starrheit W_2, 476. Die G. B. kann als der negative Pol der Architektur, oder als die Moll-Tonart derselben bezeichnet werden W_2, 477. — Die G. B. mußte, da sie in dem nördlichen Klima mehr der Nützlichkeit als der Schönheit Rechnung zu tragen genöthigt war, sich zum Ersatz mit dem von der Skulptur geborgten Schmucke zieren W, 256. Die vielen zwecklosen Zierrathen u. Beiwerke, denen wir einen uns unbekannten Zweck unterschieben, geben ihr ein geheimnißvolles, mysteriöses Ansehn P_2, 460; W_2, 476 f. Unser Wohlgefallen an der G. B. beruht gewiß größten Theils auf Gedankenassociationen u. historischen Erinnerungen W_2, 475. — Die glänzende Seite der Gothischen Kirchen ist die innere; hierin übertreffen sie die antiken Tempel W_2, 477. — Die unvollendet gelassenen Kirchen sollte man nicht mehr ausbauen W_2, 477. — Griechische u. G. B.: Gl. z. klassischen u. romantischen Poesie W_2, 492 f. — G. B.: Gl. z. Kantischen Philosophie W, 509.

Gothische Mythologie, die, ist in Island u. Skandinavien sehr viel ausgebildeter zu finden gewesen, als bei unsern deutschen Bärenhäutern P_2, 614.

Gothische Sprache, die, stammt aus dem Sanskrit u. ist in drei Dialekte zerfallen: Schwedisch, Dänisch u. Deutsch P_2, 613. 446.

Gott (Theismus). Hauptstellen: G, 124 ff.; W, 480 ff. 576 ff. 602—609; W_2, 716 f.; P, 114—140. 200 ff.; P_2, 380 ff. 390 ff. 404 ff.; H, 435 ff. — **1. Ursprung u. eigentlicher Sinn des Wortes „Gott"; Definition des Begriffes; Gottesbewußtsein.** Der Jehovah (s. d.) der Juden, der in das Christenthum übergieng, mußte, dessen kosmopolitischem Charakter zufolge, seinen Namen ändern, um in der Landessprache jeder bekehrten Nation durch das Appellativum der durch ihn verdrängten übermenschlichen Individuen bezeichnet zu werden, als θεος, Deus, oder bei den Germanen durch das von Odin oder Wodan stammende Wort God, Gott (vgl. 4) W_2, 717. — Der Anthropomorphismus ist eine dem Theismus durchaus wesentliche Eigenschaft; er besteht in dem Grundphänomen eines zu seiner Leitung mit einem Intellekt ausgerüsteten Willens, welches Phänomen uns bloß aus der animalischen Natur bekannt ist (s. Intellekt 3) u. sich allein als Individualität, die, wenn sie eine vernünftige ist, Persönlichkeit heißt, denken läßt. Ein unpersönlicher G. ist gar kein G., sondern eine contradictio in adjecto P, 31. 123 f. 125 f. 204; G, 13. 124; H, 437. Zwei Qualitäten sind von G. unzertrennlich, nämlich Personalität u. Kausalität. Nun giebt es aber diese nur in der sinnlichen Welt; das bessere Bewußtsein erhebt sich in eine Welt, wo es weder diese, noch Subjekt u. Objekt giebt H, 435; G, 12 f. Ebenso sind zwei Prädikate von G. unzertrennlich: die höchste Macht u. die höchste Weisheit P_2, 106. Dem G., der ursprünglich Jehovah war, haben Philosophen u. Theologen eine Hülle nach der andern ausgezogen, bis am Ende nichts, als das Wort, übrig geblieben ist P, 126; H, 435. Er ist heut zu Tage, was die letzten fränkischen Könige unter den Majores Domus waren, ein leerer Name H, 441. Beim Worte G. denkt sich die Majorität der Europäer wirklich ein Individuum, wie einen Menschen. Die Gebildeten denken sich darunter entweder eine natura naturans, oder auch gar nichts Bestimmtes, halten jedoch sehr fest am Wort H, 437; P, 122. 123. Jedem Theisten soll man die dilemmatische Frage thun: „Ist dein G. ein Individuum oder nicht?" H, 437. — Die Philosophieprofessoren (s. d. 3) zielen danach, das juste milieu zwischen einem Menschen u. einer Naturkraft zu treffen. Sie nennen G. immanent, wenn er in der Welt drinnen steckt, transscendent, wenn er draußen bleibt P, 186. 200 f.; P_2, 295 f. 418. Sagt ihr: das innere Wesen der Welt ist G., so habt ihr zum Ding an sich etwas Objektives gemacht, u. das ist nothwendig falsch H, 440. Das Wort G. versetzt nach Außen, was Innen liegt. G. ist Objekt u. nicht Subjekt; sobald daher G. gesetzt ist, bin ich nichts H, 439. Der Theismus ist auf die Kapacität der Menge berechnet u. setzt den Urquell des Daseins außer uns, als Objekt W_2, 703. Der Theismus ist ähnlich der Behauptung, daß das Centrum der Kugel außerhalb derselben liege H, 438; er gleicht den Epicyklen in der Astronomie H, 439, — oder einem Körper, dessen Schwerpunkt außer ihm fällt W, 481 Anm. Von einem Willen läßt auch der Theismus die Welt ausgehen, verlegt ihn aber, kindlicher Weise, nach außen u. läßt ihn erst mittelbar, unter Dazwischentretung der Erkenntniß, auf die Dinge wirken P, 143; N, 37. — Schopenhauer sagt nicht, daß der Begriff G. so grundlos ist, als der vom Hippokentauren, sondern daß er ein Werk des transscendenten Verstandes ist H, 230. Der Theismus ist bloß unerwiesen, aber nicht geradezu absurd. Die Unerforschlichkeit des Rathschlusses wird die Ausflucht, wodurch er der Absurdität entgeht P_2, 106. — Die Pantheisten nennen das Sansara G., die Mystiker das Nirwana. In seinem eigentlichen Sinn gebraucht das Wort G. die Synagoge, die Kirche u. der Islam P_2, 107. „Gott u. die Welt ist Eins" — ist bloß eine höfliche Wendung, dem Herrgott den Abschied zu geben (s. Spinoza 2; Pantheismus) H, 441 f.; N, 132. Man soll die Welt Welt u. die Götter Götter nennen N, 132. Es giebt keinen andern G., als G., u. das A. T. ist seine Offenbarung P, 126. Man könnte den Ausdruck G. für die Verneinung des Willens zum Leben gebrauchen; er würde jedoch nur ein unbekanntes x bezeichnen, von dem uns nur die Negation bekannt ist, daß es den Willen zum Leben verneint H, 436. In Wahrheit ist aber G. nicht die Verneinung, sondern die Bejahung des Willens H, 437. Juden u. Mohammedaner beten einen Weltschöpfer an; Buddhaisten u. eigentlich auch die Christen einen Weltüberwinder (Weltvernichter) H, 430. — Um das Metaphysische, das hinter dem Physischen liegt, zu bezeichnen, u. bei dem man sich enthusiasmirt, ist das Wort „Wille", oder ein anderes, ebenso gut, wie G. H, 437. 441. Will man den Ausdruck G. symbolisch gebrauchen für Manches, das man nicht zu sondern u. zu benennen weiß, so mag's sein, doch dächte ich, nicht unter Philosophen H, 435. Die Theisten sagen von G. logische Unmöglichkeiten aus u. deuten damit an, daß diese Welt mit ihren Gesetzen da nicht mehr ist H, 230. G. ist Centrum überall u. nirgends Peripherie (Paskal) P_2, 358. — Schelling (s. d.) bezeichnet durch den Namen G. etwas ganz Anderes, als was ursprünglich damit gemeint ist H, 233. Es beliebt ihm, G. Natur zu nennen H, 240 f. Er sagt: „Gott ist nur, weil er ist" H, 249. 240 f. — Kant leitet den Begriff Gottes aus dem disjunktiven Obersatz ab u. stellt ihn als einen nothwendigen Gedanken der Vernunft dar W, 602 ff. 608 f.; H, 323. — Es ist ein unverschämtes Vorgeben, daß unsere Vernunft ein Organ für unmittelbare Erkenntnisse von überweltlichen Dingen wäre, daß wir ein angeborenes „Gottesbewußtsein" hätten, u. daß das Dasein Gottes sich von selbst verstände (vgl. Intellektuale Anschauung; Philosophieprof. 3) G, 40. 112. 124; W, XXVII f. 606. 607 f.; P, 121. 122. 125 Anm. 200. 203. 206; P_2, 10; E, 84. Die Genesis dieses Gottesbewußtseins stellt ein Kupferstich dar, der eine Mutter zeigt, welche ihr Kind zum Beten abrichtet P, 121. Wäre ein solches angeborenes Gottesbewußtsein vorhanden, so müßte ja nothwendig über G. eine eben so große Uebereinstimmung unter dem Menschengeschlechte herrschen, wie über die Gegenstände der Mathematik, u. die Philosophen des Alterthums, u. andere Völker, besonders die Hindostanischen, müßten diesen Gedanken doch auch gefaßt haben G, 118 f.; W, 576 f. 604; E, 151; P, 124. 203. Vgl. Atheismus; Pantheismus.

2. Beweise für das Dasein Gottes. Jahrhunderte lang bemühte man sich, das Dasein Gottes zu beweisen, bis Kant (s. d. 2) kam u. die Unmöglichkeit solcher Beweise darthat G, 124. 37; P, 114. Darauf behaupteten die Theologen, Beweise seien gar nicht nöthig, das Dasein Gottes verstände sich von selbst (vgl. 1) W, 607 f. Es war etwas höchst Verdienstliches, einem Dogma ein Mal auf den Zahn zu fühlen, welches sich herausnimmt, Jeden, der es nicht gelten läßt, zum Schurken zu stempeln P, 114. In der Christlichen Religion ist das Dasein Gottes durch Offenbarung begründet u. bedarf keines Beweises. Es ist sogar gefährlich, dasselbe anders, als aus der Schrift beweisen zu wollen G, 125. 128 f.; P, 114. Um das Anstößige seiner Kritik zu mildern, hat Kant derselben die Versicherung beigefügt, daß das Gegentheil sich auch nicht beweisen ließe G, 124; P, 130 f. Da die Wirklichkeit des Daseins Gottes empirisch nicht gezeigt werden kann, so hätte man zunächst die Möglichkeit desselben ausmachen sollen. Statt Dessen aber unternahm man, sogar die Nothwendigkeit desselben zu beweisen u. zwar entweder nach dem Satze vom Grunde des Werdens (kosmologischer Beweis), oder nach dem vom Grunde des Erkennens (ontologischer Beweis) P, 114 f.; W, 602 f. 603 f. — Der ontologische Beweis nimmt den Satz vom Grunde des Erkennens zum Leitfaden; wodurch die Nothwendigkeit des Daseins Gottes hier eine logische ist. Aus dem Begriffe G. soll sich, durch bloß analytisches Urtheilen, sein Dasein ergeben. Dies ist ein Taschenspielerstreich, der dadurch entsteht, daß man mittelst der Handhabe des Begriffs „Vollkommenheit", oder auch „Realität", den man als terminus medius gebraucht, das Prädikat des Daseins in das Subjekt hinein gelegt hat, wo man es nachher wieder vorfindet u. durch ein analytisches Urtheil exponirt P, 117; G, 10 f. 14 f.; W, 602 ff. Man kann der Erfindung dieses Beweises den Ruhm des Scharfsinns u. der Subtilität nicht versagen. Er sucht nämlich die Existenz eines Wesens aus seiner Essenz, also seinem bloßen Begriff, zu folgern. Er will das logisch Nothwendige für ein real Nothwendiges ausgeben, um einen letzten Anknüpfungspunkt für alle Kausalreihen zu erhalten (vgl. Essentia) P, 118 f. 76 f.; W, 606; G, 11. 15. Der ontol. Beweis entsteht, indem man die Reihe der Gründe des Werdens, damit sie ein Ende finden könne, in die Reihe der Gründe des Erkennens übergehn läßt G, 155. 10; P, 118. G. wäre danach eine essentia ohne existentia H, 343. Der Beweis kann nicht darthun, wie er zu seinem Begriff vom allerrealsten Wesen gekommen sei G, 11; P, 118. Er ist ein bloßes Schulsophisma N, 37. — Der kosmologische Beweis wird am stärksten in der Wolfischen Fassung ausgedrückt: „wenn irgend etwas existirt; so existirt auch ein schlechthin nothwendiges Wesen" P, 115. Er will, nach dem Gesetze der Kausalität, die Nothwendigkeit des Daseins Gottes als eine physische darthun, indem er die Welt als Wirkung auffaßt, die eine Ursache haben müsse P, 115. Er sagt, die Welt u. alle Dinge in ihr existiren vermöge eines Andern G, 158. Er geht stillschweigend davon aus, daß er vom Dasein der Welt auf ihr vorheriges Nichtsein schließt W_2, 50. 189. Dieser Beweis giebt zunächst die Blöße, ein Schluß von der Folge auf den Grund zu sein P, 115; dann begeht er die fürchterliche Inkonsequenz, daß er eben das Gesetz der Kausalität, von welchem er alle Beweiskraft entlehnt, geradezu aufhebt, indem er bei einer ersten Ursache stehen bleibt; er endigt gleichsam mit einem Vatermord W_2, 50; G, 41. 38; P, 115; P_2, 253. Er entstand durch den Mißbrauch, das Gesetz der Kausalität auf das Ding an sich schlechthin anzuwenden (s. Kausalität 5) W_2, 50 f.; P, 115. G. läßt sich nicht durch das Gesetz der Kausalität beweisen; sonst müßte die Existenz dieses Gesetzes uns gewisser sein, als die Existenz Gottes. Da G. nun aber die Welt mit allen Gesetzen gemacht hat, so muß er vor diesen Gesetzen u. unabhängig von ihnen sein H, 263. 202. Kant brachte dem kosmol. Beweis die tödtliche Wunde bei G, 37. Seit dem Kantischen examen rigorosum darf er sich nicht mehr blicken lassen u. kursirt jetzt unter dem Namen „Absolutum" (s. d.) G, 37 ff. 114; W, 574; W_2, 50; P, 121 f. 199. — Der Beweis des Cartesius von der Existenz der Welt ist der umgekehrte kosmol. Beweis P, 5. 82. — Der physikotheologische Beweis kann nur unter Voraussetzung des kosmologischen Beweises, dessen Erläuterung u. Amplifikation (Adjunkt) er ist, auftreten W, 606; P, 115 f. 117 f. Sein Verfahren besteht darin, daß er die vorausgesetzte erste Ursache der Welt zu einem erkennenden u. wollenden Wesen steigert, indem er, durch Induktion aus den vielen Folgen, die sich durch einen solchen Grund erklären ließen, diesen festzustellen sucht P, 116. Die Basis des Gedankengangs, auf welchem der Beweis beruht, ist, daß das Wirken eines Willens nur als von Erkenntniß geleitet gedacht werden kann. Er läßt die Welt zuerst in der Vorstellung dasein u. leitet daraus die Zweckmäßigkeit ab N, 37 ff. 57; W_2, 305. 385 ff.; W, 608 f. Der Beweis beruht auf einer falschen Grundansicht der Natur, welche die unmittelbare Erscheinung des Willens zu einer bloß mittelbaren herabsetzt, also statt in den Naturwesen das ursprüngliche, urkräftige, erkenntnißlose Wirken des Willens zu erkennen, es auslegt als ein bloß sekundäres, erst am Lichte der Erkenntniß u. am Leitfaden der Motive vor sich gegangenes P, 116 f. Er läßt sich schon durch die empirische Bemerkung entkräften, daß die Kunsttriebe der Thiere offenbar nicht das Werk eines von Erkenntniß geleiteten Willens sind N, 39 f. Kant hat dem physikotheologischen Beweise den nervus probandi durchschnitten N, 38; W, 631 f. — Die äußere Zweckmäßigkeit darf nie zu physikotheologischen Demonstrationen mißbraucht werden W_2, 383. — Der physikotheologische Beweis ist kein bloßes Schulsophisma,

sondern hat eine so große Scheinbarkeit, daß selbst große Männer, wie Voltaire u. Priestley, ihn für unwiderleglich gehalten haben. Er ist die stärkste Waffe des Theismus u. erst durch Kant u. Schopenhauer endgültig widerlegt worden G, 41; W, 608 f. 631 f.; W_2, 387 f.; N, 37 f. 56 f. Schon Sokrates trägt ihn vor N, 38 Anm. Vgl. Teleologie. — Keraunologischer Beweis. Der Glaube an G. ist nicht eigentlich aus der Erkenntniß, sondern aus dem Willen entsprungen; er ist zunächst das Kind unserer Bedürftigkeit. In ihrer Herzensnoth haben die Menschen sich überall Wesen erdacht, welche die Naturkräfte u. ihren Verlauf beherrschen u. von denen sich hoffen läßt, daß sie für Bitten u. Schmeicheleien empfänglich u. traktabel sein werden. Damit man die Erleichterung des Betens habe, schafft man sich Götter. Primus in orbe Deos fecit timor (s. Götter; Opfer) W, 607; N, 38 Anm.; P, 126 ff. 116 Anm. 216; P_2, 360; H, 297. 437. — — Die Argumente, welche gegen das Dasein Gottes sprechen, sind: 1) die traurige Beschaffenheit der Welt, 2) die transscendente moralische Bedeutsamkeit unsers Handelns, 3) die Fortdauer nach dem Tode P, 131 ff. Das Weitere s. 3.

3. Die Widersprüche, auf welche der Theismus führt. Das aus dem Judenthum stammende Grunddogma ist dem Christenthum nur auf dem historischen Wege verbunden u. bringt in die ganze christliche Dogmatik unlösbare Widersprüche hinein, welche das Thema fortwährender Streitigkeiten geworden sind, wobei Keinem einfällt, daß in der Grundvoraussetzung die Quelle der Verlegenheit zu suchen sei (s. Christenthum 3; Augustinus; Skotus Erigena) W, 481 Anm. Der konsequent durchgeführte Theismus führt auf lauter Widersprüche, welche die Christen gern umgehen, indem sie sich hinter den Mysticismus flüchten H, 438. Alle Theisten sagen von ihrem G. logische Unmöglichkeiten aus H, 230. Der Theismus ist mit dem Kopernikanischen Weltsystem unverträglich. Dieses hat den Himmel weggenommen u. damit auch den G., der dort sitzt P, 55 f. 125. Der Begriff eines Gottes setzt eine von ihm verschiedene Welt, als wesentliches Korrelat desselben, voraus P, 123. — Der Theismus ist mit dem Uebel u. der Sünde in der Welt unvereinbar: wenn G. Alles gemacht hat, so muß er auch der Urheber des Leidens u. der Schuld sein W, 481 Anm.; W_2, 190. 678. 692 f.; E, 67 ff. 72 f.; P, 66 ff. Die traurige Beschaffenheit der Welt ist ehrlicherweise nicht damit zu vereinigen, daß sie das Werk vereinter Allgüte, Allweisheit u. Allmacht sein sollte P, 131. 65. 123; P_2, 106. 323; H, 441. Die Bedingungen des eigentlichen Theismus sind Realismus u. Optimismus (s. d.; Christenthum 3) W_2, 665. 713 f.; P, 66 f.; P_2, 405; N, 132 f. Der Demiurgos hat die Welt gemacht u. da muß sie votrefflich sein: sie mag aussehen wie sie will — nach Klemens W_2, 714. 741; P, 67. 207. Zu den Uebeln in dieser Welt kommt noch, daß der G., welcher Nachsicht u. Vergebung jeder Schuld vorschreibt, keine übt, sondern noch nach dem Tode ewige Bestrafung eintreten läßt, welche den größten Theil der Menschen trifft; so daß es herauskommt, als ob G. die Welt geschaffen habe, damit der Teufel sie holen solle P_2, 391 ff. 475. — Einen G., der sich hätte beigehen lassen, sich in eine solche Welt zu verwandeln, wie die Pantheisten meinen, müßte wahrlich der Teufel geplagt haben (s. Pantheismus) W_2, 398 f.; P_2, 105. 106. — Wenn ein G. diese Welt gemacht hat, so möchte ich nicht der G. sein H, 441. Diese Welt der Noth, diese schrecklichen, bösen Wesen soll ein G., animi causa u. de gaieté de cœur, hervorgebracht haben? P, 67; P_2, 322. 253; W_2, 662. 739. Ehe sie in das Lob des Allgütigen ausbrechen, sollten sie ein bischen um sich sehen, wie es in dieser schönen Welt hergeht H, 441. Die Unvereinbarkeit des Theismus mit den Uebeln der Welt ist der Rest, der unauflösliche Niederschlag, welchen die philosophischen theistischen Systeme übrig lassen P, 72 f. Vgl. Welt 3. — Der Theismus ist mit der moralischen Verantwortlichkeit des Menschen nicht vereinbar; weil eben die Verantwortlichkeit immer auf den Urheber dieses Wesens zurückfällt (s. Freiheit des Willens 5) E, 67 ff. 71 f.; P, 67 f. 132 ff.; P_2, 252; W_2, 205. 529; H, 439. Das Judenthum erfordert, daß der Mensch als eine moralische Null auf die Welt komme, um nun, vermöge eines undenkbaren liberi arbitrii indifferentiae, sich zu entscheiden, ob er ein Engel oder ein Teufel sein wolle P_2, 255; W, 345. Mit der Moralität unseres Handelns hat der Theismus einen zwiefachen Zusammenhang, nämlich einen a parte ante u. einen a parte post, d. h. hinsichtlich der Gründe u. hinsichtlich der Folgen unsers Thuns P, 131 ff. Dem Volke wird die Moral durch die Theologie begründet, als ausgesprochener Wille Gottes. Dies wäre die wirksamste Begründung, wenn nur G. auf eine authentische, so zu sagen offizielle Weise verkündigt wäre E, 111 f. Der Theismus begründet auf eine kindliche Weise die Moralität der Gesinnung W_2, 677; P, 143. Man hat fälschlich den Theismus für unzertrennlich von der Moralität gehalten (s. Religion 2) W_2, 194; E, 262 f. Der Theismus verlangt zur Erlösung Gehorsam gegen Gottes Befehl, u. Lob, Preis u. Dank gegen den Schöpfer W_2, 715 f.; P, 128 f. Weiteres s. Moral. — Der Theismus steht auch im Widerspruch mit der Unsterblichkeit: denn was aus nichts geschaffen ist, kann nicht ewig fortdauern, sondern muß im Tode wieder zu nichts werden P, 135 f. G., Freiheit u. Unsterblichkeit sind keine zusammengehörigen Gedanken u. nicht zwei Dinge, die sich trefflich mit einander vertragen, sondern das erstere macht die zwei letzteren unmöglich H, 343. 439. Alles Weitere s. Bibel 1; Unsterblichkeit. — — Der Theismus muß sich zu einer von drei Annahmen bekennen: 1) G. hat die Welt aus Nichts geschaffen, 2) er hat sie aus sich selbst geschaffen (Pantheismus, Emanation), 3) er hat die vorgefundene Materie geformt: dann ist er bloßer Demiurgos H, 438; W_2, 19. Es ist ein müssiger, durch nichts zu belegender Einfall, wenn man sagt, die Welt sei einmal, in der Zeit, gar nicht gewesen, sondern aus Nichts hervorgebracht worden P, 115 Anm. 124 Anm.; H, 439; G, 124. Schöpferkraft Gottes W, 166; H, 439. Daß ein persönliches Wesen die Welt geschaffen habe, läßt sich zwar glauben, aber nicht denken H, 438. G. müßte zu sich sagen: Ich bin von Ewigkeit zu Ewigkeit, außer mir ist nichts, ohne Das, was bloß durch meinen Willen etwas ist: aber woher bin ich denn? P_2, 404. Es ist unmöglich, den Gedanken auszuhalten, daß man vor einem individuellen Wesen stände, zu dem man sagte: ich bin einst nichts gewesen: du aber hast mich hervorgebracht; ich danke dir für diese Wohlthat; wenn ich nichts getaugt habe, so ist das meine Schuld P_2, 404. 408. Man kann nicht umhin, mit dem Kerl aus Nichts zu sympathisiren, der zu ewiger Quaal ins Leben

gerufen, doch wenigstens ein Anrecht auf sein ursprüngliches Nichts hat P_2, 393. Zum Gott-Schöpfer könnte man sagen: Wie wagtest du die heilige Ruhe des Nichts abzubrechen, um eine solche Masse von Wehe u. Jammer hervorzubringen? Im Nichts hätte ich weder Lektionen, noch sonst etwas nöthig gehabt H, 441; W_2, 665; P_2, 323. Der jüdische Theismus mit seiner Schöpfung aus Nichts ist eine absurde u. empörende Annahme P, 137 Anm.; P_2, 390 f. 392. 154; W_2, 545. Ein förmlicher Angriff auf denselben müßte zum Obersatz haben: „Was aus Nichts geworden ist, muß wieder zu Nichts werden H, 439; W_2, 557 f. Vgl. Bibel 1; Nichts; Welt 2.

4. Theismus u. Judenthum. Religion u. Theismus sind nicht identisch; wohl aber sind Theismus u. Judenthum identisch G, 127 f.; N, 132; P, 137 Anm.; (P_2, 336). Monotheismus u. Judenthum sind Wechselbegriffe P, 44; P_2, 280. Das Judenthum ist die alleinige rein monotheistische Religion; das Fundament derselben ist die Offenbarung; die Juden sind daher das auserwählte Volk G, 125. 128 f.; P, 136 ff. 140. 126. 155. Sie sind das auserwählte Volk ihres Gottes, u. er ist der auserwählte Gott seines Volkes P, 137 Anm.; G, 125. Kant (s. d. 2) hat die Wahrheit aufgedeckt, daß Philosophie etwas ganz Anderes sein muß, als Judenmythologie N, XXII Anm.; P, 119 Anm. Man soll nicht Judenthum u. Vernunft identificiren W, 575. Die Menschen kommen unbeschnitten, folglich nicht als Juden auf die Welt P, 123. Die Juden werfen den Christen vor, daß sie nicht reine Theisten wären, wegen der Lehre von der Trinität G, 128. Die Erkenntniß Gottes findet sich ganz allein in der Jüdischen u. den beiden aus ihr hervorgegangenen Glaubenslehren, nicht aber in der Religion irgend eines andern Volkes. Es wird doch Keinem in den Sinn kommen, das Brahm der Hindu oder das Tien der Chinesen, geschweige den Zeus, mit Gott dem Herrn zu verwechseln G, 125 ff.; W, 577; W_2, 716 f.; N, 132 ff.; P, 137 ff. 124 Anm.; P_2, 475. 322. Durch den Oupnekhat wird der Geist rein gewaschen vom früh eingeimpften jüdischen Aberglauben (s. Indien 3) P_2, 427. Vgl. Europa.

5. Verschiedene Bemerkungen. In den meisten heidnischen, philosophischen Schriftstellern der ersten Christlichen Jahrhunderte tritt der Theismus mehr oder weniger deutlich auf P, 58 f. — Die wesentlichsten Grundansichten unserer selbst u. der Dinge werden durch den Theismus verfälscht; er verdirbt die Werke aller Philosophen, mit Ausnahme des Spinoza, u. liegt wie ein drückender Alp auf allen geistigen Bestrebungen P, 15. 105. 286; P_2, 353. 362. 164 f.; W, 608 f. Die Natur soll schweigen, damit das Judenthum spreche P, 207. Vgl. Philosophieprof. 3; Engländer. — Durch das Bedürfniß, Ordnung u. Einheit in die Weltauffassung zu bringen, wurden die Götter der Alten auf Einen reducirt, der nun aber sehr undramatisch ist P, 126 f. — Des Menschen einziger Zeuge seiner geheimsten Regungen u. Gedanken ist das Bewußtsein; da er dieses einst verlieren wird, so treibt ihn dies zu glauben, daß es noch einen andern Zeugen seiner geheimsten Gedanken gebe H, 412. — Schelling läßt G. aus seinem finstern Ungrunde entstehen G, 16. 123; W, 322; E, 84. — Der Monotheismus ist die Personifikation der ganzen Natur P_2, 404. Er ist die göttliche Monarchie, wo die ganze Natur einem Einzigen gehorsamt N, 114. — Dem Monotheismus ist Intoleranz wesentlich: ein alleiniger G. ist, seiner Natur nach, ein eifersüchtiger G. Daher sind es die monotheistischen Religionen allein, welche uns das Schauspiel der Religionskriege u. Ketzergerichte liefern P, 15; P_2, 382. 383 f. Für die Ehre des alleinigen Gottes haben mehr Menschenopfer geblutet, als auf den Altären aller heidnischen Götter zusammengenommen (s. Scheiterhaufen) W_2, 399; E, 69. Vgl. Religion 3. — Der Unterschied zwischen Theismus einerseits, u. Atheismus, Spinozismus, Fatalismus, Materialismus andererseits, besteht darin, daß jener ein Wollen ohne Grund annimmt, diese ein Müssen ohne Grund. Beides ist gleich unsinnig. Der Streit ist nur dadurch auflösbar, daß man zeigt, wie Wille u. Kausalität, Freiheit u. Natur Eins sind H, 435 f.; W, 608. — — Nur G. sieht die Herzen W_2, 605: Gl. z. Musik W_2, 514.

Gottesbewußtsein, s. Gott 1.

Gottes Gnaden, von. Alle Fürsten sind es von G. G., s. Fürsten. — Die großen Geister sind es von G. G., s. Geister 3. — Alles Angeborene ist von G. G., s. das Angeborene.

Gottesurtheil, s. Ordalien.

Gottlosigkeit, s. Atheismus.

Gozzi, Karlo. Mostro turchino: Darstellung einer Person, welche einen Vergessenheit herbeiführenden Zaubertrank getrunken hat u. sich ganz wie eine Wahnsinnige benimmt W_2, 458. — Zobeide: Zwei Hauswürste, die sich geprügelt haben u. dann eine berühmte Stanze des Ariosto deklamiren: Beisp. z. Lächerlichen W_2, 104. — Re corvo: Der versteinerte Prinz: Gl. z. Heros P_2, 346. — Die Dramen des G. enthalten immer die selben Personen; nur die Motive u. Begebenheiten sind in jedem Stücke andere: Gl. z. Weltgeschichte W, 215 f.

Graben, breiter, der zwischen Mensch u. Mensch liegt: Gl. z. Egoismus E, 198. Vgl. Kluft.

Gracian, Balthasar. El Criticon: Die schönste Allegorie, die je geschrieben worden W, 284; N, 32. Schilderung des Jammers unseres Daseins W_2, 675. — Citate: In den volkreichsten Städten trafen sie keinen Menschen an N, 32. — Menschen, die keine sind P_2, 87. — Nichts steht einem Manne übler an, als merken zu lassen, daß er ein Mensch sei P_2, 634. — Es gar ernstlich mit dem Leben nehmen P_2, 636. — Todos sus dichos y hechos van rebestidos de una singular, transcendental magestad H, 478. — Die Rhapsodie vom Scharlatan E, XXX ff. — Eine Anekdote vom Dante N, 5 f. — El Discreto: Die Fabel von den Vögeln u. dem Pfau P_2, 496. — „Es giebt keinen Tropf, der nicht boshaft wäre" W_2, 255. — Oraculo manual: Alle dreihundert Klugheitsregeln nützen Dem nichts, welchem die intuitive Erkenntniß abgeht W_2, 81. — Citate: Para ser bien quisto, el unico medio vestirse la piel del mas simple de los brutos P, 489. — Die Leidenschaft ist der erklärte Feind der Klugheit W_2, 242. — La gran sinderesis, die instinktive große Obhut seiner selbst P, 500. — Das Gute, wenn kurz, ist doppelt gut P_2, 508 f.

Gränze. An einander gränzen heißt einen Punkt gemeinschaftlich haben G, 94. In der Zeit, wie im Raum, muß es eine reine G. geben G, 95 f. Totalität setzt Gränzen, u. Gränzen setzen Totalität voraus W, 587. 592. — G. zw. Objekt u. Subjekt, zw. Welt als Wille u. W. a. Vorst., zw. Realem u. Idealem, u. a., s. die betr. Artikel.

Gränzfestung, s. Festung.

Gränzstein. Der Wille, als das Metaphysische, ist der G. jeder Betrachtung. Er ist der gemein-

schaftliche Gränzpunkt der Metaphysik mit den physischen Wissenschaften W, 485 f.; W_2, 409. 339; N, 2. 4 f. 83. — Das Mitleid ist der G. der Ethik E, 209. — Die Willensfreiheit ist ein G., wo die denkenden Geister u. die oberflächlichen aus einander gehen E, 59. 182. — Man soll keine Vorurtheile zum G. philosophischer Untersuchungen machen E, 259.

Graf, Uebersetzer der Werke Sadi's P, 209. 435. 454. 490; P_2, 222.

Gram, anhaltender, untergräbt den Organismus im Tiefsten N, 28; P_2, 618 f. 442 f.; W, 353; W_2, 297. — Der G., welcher über das Ganze des Lebens sich verbreitet, ist von einer heimlichen Freude begleitet (the joy of grief) W, 469. — Alles, was an untröstlichem G. leidet, hat als letzte Zuflucht die Rückkehr in den Schooß der Natur W_2, 536; (P_2, 696). — Vgl. Sorge.

Grammatik, die, ist viel jünger als die Sprache u. sucht die instinktiv erfundene Vollkommenheit dieser in die Beleuchtung der Reflexion u. des deutlichen Bewußtseins zu bringen P_2, 600; W_2, 133. Die G. ist das bewunderungswürdigste Kunstwerk P_2, 585; H, 58 f. — Die partes orationis bezeichnen die Formen, welche alles Denken zunächst annimmt u. in denen es sich bewegt. Sie lassen sich daher ableiten aus den ursprünglichen, von allen Sprachen unabhängigen Denkformen selbst, welche Kants logische Tafel der Urtheile bilden. Die Redetheile sind Ausdrucksweisen der drei Bestandtheile des Urtheils, also des Subjekts, Prädikats u. der Kopula; daher keine Sprache gedacht werden kann, die nicht wenigstens aus Substantiven, Adjektiven u. Verben bestände W, 567 ff.; W_2. 114 f.; H, 58. — Den genauen Mechanismus des Ausdrucks der Denkformen hat die philosophische G. zu lehren, wie die Operationen mit den Denkformen selbst die Logik W, 569. Zur Logik verhält sich die G. wie das Kleid zum Leibe W, 566. — G. der Sprache der Musik P_2, 463; (W, 307). — Vgl. Sprache. — Kurze Lebenszeit der Irrthümer in der G.: Beisp. P_2, 512. — Erlernen der lateinischen G.: Gl. z. Erwerben des Charakters P, 485.

Granit. Der G. muß durch einen chemischen Proceß entstanden sein, der jetzt nicht mehr vorkommt u. wohl in einer schnellen u. simultanen Verbrennung von Metalloiden, vereint mit der sogleich wirkenden Wahlverwandtschaft der Produkte der Verbrennung, bestanden hat P_2, 159. — Nach dem Titanenkampf der schon chemisch differenzirten Urstoffe bedeckte der G., als Grabstein, die Kämpfer P_2, 152. — Der G. krystallisirte aus feuerflüssigem Zustande unter dem Meere: Beisp. z. Eristik H, 27. — Der G. ist der letzte feste Boden: Gl. z. anschauenden Erkenntniß W_2, 69. — Verwitterung des Granits: Gl. z. Wahrheit u. Irrthum P_2, 285.

Gras. Daß das Grün des Grases stark ins Gelbe fällt, ist allein aus dem physiologischen Spektrum, welches Violett ist, zu ersehen F, 34; P_2, 196. — Ein Grashalm kann nie aus bloßen physischen u. chemischen Kräften erklärt werden: es ist auf keinen Neuton des Grashalms zu hoffen W, 170.

Grasfresser haben schwächeren Verstand als Raubthiere N, 48. — Woher kommt das viele Azot in dem Körper der G.? H, 193. — Vgl. Wiederkäuer.

Grasmücke: Beisp. z. instinktiven Mutterliebe W_2, 591. — G. adoptirt den jungen Kukuk: Gl. z. Sprachverhunzern H, 64.

Grau, s. Farbe. — G. kann neben Schwarz weiß, u. neben Weiß schwarz heißen: Gl. z. Eristik H, 22.

Graul. Uebersetzung des Kural W_2, 705; P_2, 87. (363); H, 73. 83. 88. 89. 94. — Nach G.'s Glossar ist Hansa ein Synonym von Saniassi P_2, 410.

Grausamkeit. Der G. ist fremdes Leiden nicht Mittel zur Erlangung der Zwecke des eigenen Willens, sondern Zweck an sich. Im Anblick fremden Leidens sucht der Grausame Linderung des eigenen W, 429 f. 411; E, 200. 204. Die Quelle der G. ist das innere, angeborene Wesen des Menschen, dieses Gottes κατ' εξοχην der Pantheisten P_2, 226 ff. — Nichts empört so im tiefsten Grunde unser moralisches Gefühl, wie G. Der Grund davon ist, daß G. das gerade Gegentheil des Mitleids ist E, 232 f. G. ist praktische Schadenfreude E, 200; P_2, 230. — Erblichkeit der G. W_2, 594 ff. — Vgl. Bosheit.

Grausen, das, welches den Menschen ergreift, wenn er am principio individuationis irre wird W, 417; H, 340 f.; P, 326.

Grave. A g. man W_2, 102.

Gravität. Die Dummheit kleidet sich gern in G.; in Büchern tritt sie als stile empesé auf P_2, 557.

Gravitas W_2, 442.

Gravitation, s. Schwere.

Grazie ist die Darstellung des Willens durch seine zeitliche Erscheinung, d. h. der vollkommen richtige u. angemessene Ausdruck jedes Willensaktes, durch die ihn objektivirende Bewegung u. Stellung W, 264; W_2, 474; P_2, 457. Pflanzen kann nur im figürlichen Sinne Grazie beigelegt werden W, 264. Auch die Baukunst kann eine gewisse G. erlangen, wenn sie alles Zwecklose vermeidet u. ihre Absicht auf dem kürzesten u. natürlichsten Wege erreicht W_2, 474. — Die G. darf nicht durch das Charakteristische beeinträchtigt werden W, 266.

Gregariousness, the, of mankind P, 450.

Gregor I. führte die Lehre vom Purgatorio ein P, 312; P_2, 392.

Greifen, s. Hand.

Greis, s. Lebensalter 3.

Grenze, s. Gränze.

Griechen, s. die Alten; Neu-Griechen.

Griechische Kirche, die, ist gemildert pelagianisch P_2, 414.

Grief, s. Gram.

Grillen: Beisp. z. unvollkommenen Metamorphose der Insekten P_2, 186. — — G. der Philosophen W, 541; W_2, 365. 551; P_2, 37. 63, — der Medikaster P_2, 403, — der Menschen W, 374. 460; P, 358; P_2, 472 f. 665, — des Jünglings P, 513, — des Geschlechtstriebs P, 524; H, 408. — Der Organismus ist keine Grille der Natur W_2, 375. — Vgl. Flausen.

Grimmig, s. Klug.

Grob. Beim Disputiren wird der Gegner, dem es an Verstand gebricht, leicht grob. G. werden ist eine Appellation von den Kräften des Geistes an die des Leibes oder an die Thierheit H, 34. 455; P, 396 f.; P_2, 25 f. Grobheit ist das instinktive Mittel zur Ausgleichung intellektueller Ungleichheit P, 47, die ultima ratio stultorum P_2, 27. Nach dem Princip des point d'honneur besiegt die Grobheit jedes Argument u. eklipsirt allen Geist P, 396. 407; H, 455. — Wann Einer g. wird, ist es, als hätte er die Kleider abgeworfen u. stände in puris naturalibus da P, 493. — Der Grobian scheint uns oft gerade u. aufrichtig P_2, 224. — Vgl. Beleidigung.

Grönland. Grönländische Konvertiten, welche nicht in den Himmel wollen, weil es daselbst keine Seehunde giebt: Gl. z. Beklagen des Verlustes des Bewußtseins nach dem Tode P_2, 291.

Gromier sagt, daß der Wille des Magnetiseurs das eigentlich Wirkende sei N, 100 Anm.

Gros de l'armée, s. Heer.

Groß ist nur Der, welcher bei seinem Wirken nicht seine Sache sucht, sondern allein einen objektiven Zweck verfolgt. Klein hingegen ist alles auf persönliche Zwecke gerichtete Treiben W_2, 440 f. 637. Der Mensch ist g., oder klein, je nach dem Vorherrschen der transscendenten, oder der immanenten Lebensansicht P_2, 636. Wer g. sein will, darf nie die Bewegungen des Willens sein Bewußtsein ganz einnehmen lassen. Es giebt kein sichereres Merkmal der Größe, als beleidigende Aeußerungen unbeachtet hingehen lassen P_2, 634. Wer etwas Großes leisten will, darf bei seinem Werke Niemanden, als sich selber gefallen wollen, darf nicht nach fremdem Beifall angeln u. muß die Ansichten seiner Zeitgenossen für nichts achten H, 462 f.; P_2, 82 f. 85. — Kleine Leute in ihrer Kleinheit zu zeigen ist Großsein das einzige Mittel H, 463. Quoi de plus sot que de se montrer petit, voulant paraître grand H, 464. Keiner kann stets g. sein W_2, 441. — In Hinsicht auf die Schätzung der Größe eines Menschen gilt für die geistige das umgekehrte Gesetz der physischen: diese wird durch die Ferne verkleinert, jene vergrößert P_2, 687. Groß sein, u. unter lauter elendem Pack leben zu müssen, sind Wechselbegriffe (s. Genie 2) H, 460. Leute von großen Eigenschaften machen sich wenig daraus, ihre Fehler u. Schwächen einzugestehen P_2, 637 f. Vgl. Geister 3; Genie; Edel.

Großeltern u. Enkel sind natürliche Alliirte P_2, 645.

Großen, die. Die Nichtigkeit der Pracht u. Herrlichkeit der G. P, 374 Anm.; P_2, 307.

Großhändler gehören der von körperl. Arbeit eximirten Führerklasse des Menschengeschlechts an P_2, 264.

Großmuth, s. Edel.

Grotius, Hugo, der Vater der philosophischen Rechtslehre, hat schon erkannt, daß der Begriff des Rechts der negative, der des Unrechts der positive sei E, 217. — Er führt den Grundsatz: Quod tibi fieri non vis etc. auf Kaiser Severus zurück E, 137 Anm.

Grotthuß. Ueber die Newtonische Farbenlehre C, 35 Anm.

Grübeln über eine Sache stumpft das Denken ab W_2, 151; P_2, 53.

Grün, s. Farbe.

Grund (Satz vom zureichenden Grunde). **1. Verschiedene Bemerkungen.** Die allgemeinste Formel des Satzes ist die Wolfische: Nichts ist ohne G. warum es sei G, 5. Er drückt die Verbindung aus, in welcher Alles, was für uns Objekt werden kann, untereinander stehen muß. Der allgemeine Sinn des Satzes ist, daß immer u. überall Jegliches nur vermöge eines Andern ist G, 27. 158; W, 6 f.; E, 46; P, 83. 247. Die Welt giebt sich als eine Reihe von Vorstellungen, deren gemeinschaftliches Band der Satz vom G. ist (s. Welt 1; Kausalität 1; W, 17. 18. Der Satz vom G. ist der Ausdruck der allgemeinsten u. durchgängigsten Form unseres Intellekts, in der das Objekt, welcher Art es auch sei, überall erkannt wird, sofern das Subjekt ein erkennendes Individuum ist W, XI. 143. 584; W_2, 737; E, 9. 28. A priori ist uns nichts weiter bewußt, als der Satz vom G. Er ist ein synthetischer Satz a priori (s. a priori; Urtheil) G, 108. 158; W, 6. 8. 570. Der Satz vom G. kann ein hypothetisches Urtheil begründen, u. jedes hypothetische Urtheil beruht auf ihm G, 41. 152; W, 541 f. 583 f. Die ganze Abhandlung „Ueber den Satz vom G." ist gewissermaaßen eine gründliche Erörterung der Bedeutung der hypothetischen Urtheilsform W, 542. — Das Gewisseste u. überall Unerklärliche ist der Inhalt des Satzes vom G. Er ist das Princip aller Erklärung u. aller Verständlichkeit (s. d.), folglich unbeweisbar, u. es ist deshalb eine specielle Verkehrtheit, einen Beweis für denselben suchen zu wollen G, 23. 156; W, 88. 96. 545. Er ist das Organon jeder Wissenschaft W, 34. Alle Wissenschaften setzen den Satz voraus u. lassen ihn unerklärt; nur die Philosophie macht ihn zu ihrem Problem (s. 3; Wissenschaft) W, 97; W_2, 140. Nur was auf ihn zurückgeführt werden kann, giebt eine völlig erschöpfende, bis auf den letzten G. klare Erkenntniß W, 143 f. Die wesentliche Eigenschaft des Satzes ist, daß er zur Frage Warum berechtigt. Man kann sich nichts objektiv vorstellen, davon kein Warum weiter zu fordern wäre (s. Warum) G, 25. 144; W, 95 f. 98. 323. 573 f.; W_2, 607. 665. 737; H, 302. Daher ist er die Grundlage aller Wissenschaft G, 4. 157. Eintheilung der Wissenschaften nach dem Satze vom G., s. Wissenschaft. — Der Satz vom G. ist das alleinige Princip u. der alleinige Träger aller u. jeder Nothwendigkeit (s. d.; a priori) G, 153 f. 90 f. 3. 41; W, 6 f. 40. 88. 91 f. 135. 139. 338. 352. 476. 545. 549 ff. 556; W_2, 364. 607. 743; E, 7 f. 28; P, 114 f. 118. 199; P_2, 243. — — Nach den Gesetzen der Kausalität muß der G. der Folge, der Zeit nach, vorhergehen (s. Kausalität 1); beim Erkenntnißgrund u. beim Seinsgrund im Raum ist kein Zeitverhältniß G, 151 f. 91. Das Gesetz der Kausalität läßt keine Reciprokation der Gründe zu, da die Wirkung nie die Ursache ihrer Ursache werden kann (s. Wechselwirkung; Kausalität 1); beim Erkenntnißgrund ist eine Reciprokation nur bei Wechselbegriffen (s. d.) möglich; hingegen findet eine solche beim Seinsgrund im Raum überall Statt G, 152 f. 132; W, 91 f. — Reihen der Gründe u. Folgen: Kausalität u. Seinsgrund geben unendliche Reihen. Die Reihe der Erkenntnißgründe endigt immer irgendwo, entweder in einer empirischen, oder transscendentalen, oder metalogischen Wahrheit. Die Reihe der Motive endigt immer a parte priori in einer Vorstellung aus den zwei ersten Klassen G, 155 f. — Oft ist Das, was nach einer Gestaltung des Satzes Folge ist, nach der andern G. G, 131 f. — Die Ferne der Folgen u. Gründe, zu der das Denken reichen kann, scheint mit der Schnelligkeit des Denkens in einem gewissen Verhälniß zu stehen (vgl. Denken; Urtheilskraft; Verstand) W_2, 157. 97. — Die von Begriffen ausgehende Untersuchung Herbarts, wie Gründe u. Folgen zusammenhängen H, 324. Der Erkenntniß der Folge aus dem Grunde kommt allein Nothwendigkeit zu (s. o.); der Schluß von der Folge auf den G. ist nie sicher G, 152; W, 91 f. 92. 93. 94. 124; W_2, 97 f.; N, 39; P, 115. 501. — Daß Folge zum Grunde sich verhalte, wie Theil zum Ganzen, ist nicht wahr. Als Folge eines Grundes erkenne ich Etwas immer nur durch einen Schluß H, 271. Vgl. Folge. — Man ist nicht berechtigt, von einem G. schlechthin zu sprechen G, 159 f. 154; W, 575. Wer auf den Satz vom G. einen Schluß baut, hat anzugeben, welche Art von G. er meine G, 3. 158 f. — Der Satz vom G. ist das letzte Princip aller

Endlichkeit, aller Individuation, u. die allgemeine Form der Vorstellung, wie sie in die Erkenntniß des Individuums als solchen fällt. Die Idee hingegen geht in jenes Princip nicht ein (s. Idee 4; Individuation; Betrachtungsarten) W, 199 f. 206. 211 f. 246. 247. 252. 323; W_2, 425 f. — Das Grausen, welches Jeden ergreift, sobald der Satz vom G. eine Ausnahme zu erleiden scheint W, 417; H, 340 f.; P, 326. — Der Satz vom G. ist das Princip der Dependenz, Relativität, Endlichkeit der Objekte. Alle Objekte bestehen durch u. durch nur in der Relation zu einander, haben nur relatives, kein absolutes Daseyn. Hieraus ergiebt sich die Nichtigkeit alles Daseyns (s. d. 1) H, 417 ff. 421; G, 158; W, 8 f. 208; P, 247; P_2, 450. — Zeit, Raum u. Kausalität, als die Gestaltungen des Satzes vom G., s. Raum 2.

2. Die vier Gestalten des Satzes vom zureichenden Grunde. Gemeinschaftliche Wurzel derselben. Uebersicht des Hauptsächlichsten, so bisher über den Satz gelehrt worden; Unterscheidung zweier Bedeutungen desselben G, 6—22. Das Gesetz der Homogeneität u. das der Specifikation wurde zu wenig angewendet; daher hat man den Seinsgrund nicht aufgefunden G, 1 ff. 26. 27. 158. — Die verschiedenen Erkenntnißvermögen, Sinnlichkeit, Verstand, Vernunft, sind allgemeine Ausdrücke für die Klassen der Vorstellungen. Sie sind das subjektive Korrelat der Vorstellungen. Daher ist es einerlei, ob ich sage: die Objekte haben solche u. solche Eigenschaften, oder: das Subjekt erkennt auf solche u. solche Weisen G, 141 f. 3; W, 13. 541. Entstände eine neue, fünfte Klasse von Objekten, so würde in ihr auch der Satz vom G. in einer neuen Gestalt auftreten G, 160. Mit der Erkenntniß jeder Gestalt ist auch das Wesen der ganzen Klasse erkannt, indem diese nichts Anderes als jene Gestalt selbst ist W, 7. 9 f. 40 f. 48; G, XII; H, 417. Der Satz vom G. behält in allen seinen Gestalten den Charakter einer nothwendigen Verbindung bei u. offenbart dadurch seine Identität in allen Gestalten, oder vielmehr die Einheit der Wurzel aller Gesetze, deren Ausdruck er ist G, 27. 91. 146; W, 7. 8. 88. Die vier Gestalten entspringen aus einer u. derselben Urbeschaffenheit unseres Erkenntnißvermögens, als ihrer gemeinschaftlichen Wurzel G, 158. 159 f.; H, 420. Der Satz vom G. ist ein Urtheil, das einen vierfachen G. hat, nicht aber vier verschiedene Gründe, die zufällig auf dasselbe Urtheil leiteten G, 109 f. — Die in der Abhandlung aufgestellte Reihenfolge der verschiedenen Gestaltungen ist nicht die systematische; nach dieser müßte zuerst der Seinsgrund, dann die Kausalität u. Motivation, u. zuletzt der Erkenntnißgrund aufgestellt werden G, 150. Vgl. Objekt. — Satz vom Grunde des Werdens, s. Kausalität. — Satz vom Grunde des Erkennens. Die Philosophen des Alterthums haben es noch nicht zu einem deutlichen Bewußtsein des so wichtigen Unterschiedes zwischen Erkenntnißgrund u. Ursache gebracht G, 6 ff. Auch Kartesius verwechselt beide G, 9 ff. Bei Spinoza wird diese Verwechselung die Grundlage seines Pantheismus G, 12 ff. Leibnitz deutet die Unterscheidung der beiden Gründe zwar an, erörtert sie aber nirgends gründlich G, 17. Wolf ist der Erste, welcher beide ausdrücklich gesondert u. ihren Unterschied auseinandergesetzt hat G, 18. Ansichten der Philosophen dicht vor Kant G, 19 f. Ansichten Kants u. seiner Schule, sowie seiner Gegner G, 21 f. Obwohl man vor Schopenhauer wenigstens diese zwei Anwendungen des Satzes vom G. unterschieden hat, verfiel man doch öfter von Neuem in Verwechselungen u. Fehlgriffe. Auch Kant gebraucht den Begriff G. oft ganz unklar u. unbestimmt G, 25. 159. 151 f.; W, 580; W_2, 47. Auf der Verwechselung des Erkenntnißgrundes mit dem Grunde des Werdens beruht die Frage nach der Realität der Außenwelt (s. d.) W, 18. 21. — Der Erkenntnißgrund bezieht sich auf Urtheile u. besagt, daß wenn ein Urtheil eine Erkenntniß ausdrücken soll, es einen zureichenden G. haben muß. Die Wahrheit (s. d.) ist immer die Beziehung eines Urtheils auf etwas von ihm Verschiedenes, das sein G. genannt wird G, 105; W, 18. 48. 60. Da jedes Urtheil sich immer auf etwas stützt, so ist der deutsche Name G. passend gewählt. Im Lateinischen u. den von ihm abgeleiteten Sprachen fällt der Name des Erkenntnißgrundes mit dem der Vernunft selbst zusammen G, 105. Es giebt vier Arten von Gründen, worauf ein Urtheil beruhen kann; danach giebt es vier Wahrheiten, nämlich die logische. empirische, transscendentale u. metalogische Wahrheit (s. Denkgesetze) G, 106 ff.; W, 122; W_2, 114. — Die Reihe der Erkenntnißgründe muß immer mit einem Begriff schließen, der seinen G. in der anschaulichen Erkenntniß hat. Sie geht dann über in die Reihe der Gründe des Werdens, oder des Seins G, 155; W, 48 f. 575. 552 Anm. Läßt man die Reihe der Gründe des Werdens, damit sie ein Ende finde, übergehen in die Reihe der Gründe des Erkennens, so ist Dies nie durch die Natur der Sache herbeigeführt, sondern durch specielle Absicht, u. zwar ist es das unter dem Namen des ontologischen Beweises (s. Gott 2) bekannte Sophisma G, 155 f. 10; P, 118. Die Einsicht in einen Seinsgrund oder in das Gesetz der Kausalität kann Erkenntnißgrund werden G, 20. 131 f. — Der Satz vom G. des Erkennens bringt kein Zeitverhältniß mit sich G, 152. Eine Reciprokation der Gründe kann nur bei Wechselbegriffen Statt finden; außerdem giebt sie den circulus vitiosus G, 153. Der Satz vom G. des Erkennens findet in allen Wissenschaften starke Anwendung, besonders in der Botanik, Zoologie, Mineralogie G, 157. — Vgl. Vernunft 1. — Der Satz vom Grunde des Seins ist in den früheren philosophischen Systemen nicht besonders aufgestellt worden G, 25. Zeit u. Raum sind als eine besondere u. für sich bestehende Klasse von Vorstellungen zu betrachten, in welcher der Satz vom G. eine ganz eigenthümliche Gestalt hat, welche in der Zeit die Folge ihrer Momente, u. im Raum die Lage seiner sich ins Unendliche wechselseitig bestimmenden Theile ist G, 25 f. 130 f.; W, 8. 79; W_2, 38 f.; E, 28. Die Evidenz u. Gültigkeit des Seinsgrundes ist ebenso groß u. unmittelbar, wie die des Erkenntnißgrundes (s. Geometrie) W, 86. 88; H, 333. Durch Erkenntniß des Seinsgrundes sieht man die nothwendige Folge des Bedingten aus seiner Bedingung: durch den Erkenntnißgrund aber bloß das Zusammendasein beider G, 137. Der Seinsgrund kann Erkenntnißgrund werden G, 131. — Wird der Seinsgrund als eine besondere Erkenntnißart anerkannt, so muß die Euklidische Methode der Mathematik als verkehrt betrachtet werden (s. Euklides; Geometrie) G, 133 ff.; W, 82 ff.; W_2, 142 f. — Im Raum geht die Reihe der Gründe des Seins nach allen Dimensionen ins Unendliche G, 132. 155; H, 418. Betrachtet man aber eine einzelne Figur in sich, so hat die Reihe der Seinsgründe ein Ende G, 155. In der Zeit hat die

Reihe der Seinsgründe sowohl a parte ante, wie a parte post eine unendliche Ausdehnung G, 155. 133. — Beim Seinsgrunde im Raum herrscht ein Analogon der sogenannten Wechselwirkung G, 132. 152 f.; W, 91 f. Beim Seinsgrund im Raume ist kein Zeitverhältniß; der Seinsgrund in der Zeit ist das Zeitverhältniß selbst (s. Arithmetik; Geometrie) G, 152. In der reinen Mathematik ist der Seinsgrund der Hauptleitfaden (s. Wissenschaft) G, 157; W, 34. 97; W_2, 139. Vgl. Raum; Zeit 1. — Satz vom Grunde des Handelns (Gesetz der Motivation). Die letzte Klasse der Gegenstände des Vorstellungsvermögens ist eine gar eigene: sie begreift für Jeden nur ein Objekt, nämlich das unmittelbare Objekt des innern Sinnes, das Subjekt des Wollens G, 140; W, 341. Der Satz vom G. bezieht sich hier auf die Willensakte u. die Motive G, 144 f. Die Reihe der Motive geht über in die der Ursachen, oder in die der Erkenntnißgründe G, 156 f. Was bei der Kausalität die Ursache ist, das ist hier das Motiv; die Wirkung aber erkennen wir hier in ganz anderer Art, nämlich unmittelbar als Wille. Daher ist die Motivation die Kausalität von innen gesehen, u. diese vierte Klasse der Vorstellungen muß der Schlüssel werden zur Erkenntniß des innern Wesens der ersten Klasse G, 144 f.; W, 121 f. 150. 119. 130 f.; N, 90 ff.; E, 38 f. 47 f.; W_2, 149. Das Gesetz der Motivation verhält sich zum Gesetz der Kausalität, wie diese vierte Klasse von Objekten für das Subjekt, also der Wille, zur ersten Klasse G, 145; N, 92 f. Vgl. Kausalität 4; Motiv; Wille 2.

3. Der Satz vom Grunde ist nur auf Erscheinungen anwendbar, gilt nur in der Welt u. darf nicht auf das Ding an sich angewandt werden. Der Satz v. G. ist die Grundlage der Schopenhauer'schen Philosophie; er setzt das Zerfallen in Subjekt u Objekt schon voraus. Er bezieht sich bloß auf die Form des Objekts, nicht auf die Beziehung zwischen Objekt u. Subjekt G, XII f.; W, X f. 3. 15 ff. 30. 40. Der Satz vom G. erstreckt sich nur auf Erscheinungen, nicht auf das Ding an sich (s. Ding an sich 2) W, 38. 78. 114. 127. 142 ff. 152. 161. 194. 584; W_2, 737. 607. 665. 679; P, 282. 283 f. 320. Am Leitfaden des Satzes vom G. gelangt man nie ins innere Wesen der Dinge (s. d.; Natur) W, 38. 118. 322. 497 f.; W_2, 218; P_2, 100. Der Satz vom G. darf nicht als Springstock gebraucht werden, um damit die Erscheinung zu überfliegen W, 321; W_2, 200. Er darf nicht auf das Ganze aller daseienden Dinge, die Welt, angewandt werden; sondern er setzt diese schon als gegeben voraus (s. Welt 2) G, 158. 160. 58; W, X. 98. 321; P, 141; H, 269. 172 f. 176 f. Der Satz vom G. ist keine veritas aeterna, s. Veritates. — Die aus dem Satz vom G. entspringende Perplexität, welche zum Philosophiren treibt (s. Philosoph) P, 110. — Vgl. Kausalität 5.

Grundackord, s. Ackord.

Grundansicht, s. Einsicht.

Grundbaß (Baß). Der tiefe Baß ist als der Ursprung aller andern Stimmen anzusehen W, 313. — Die schwerfällige Bewegung des tiefen Basses W, 306; W_2, 517. — Der Baß ist der Repräsentant der rohesten Masse der Materie; er entspricht den untersten Naturkräften W, 304. 305. 306. 183. 191. 248. 252; W_2, 517. Vgl. Musik. — — G. der Stimmung beim Anblick der Gebirge W_2, 461 f. — Die Gestikulation begleitet die Rede, wie der G. die Melodie P_2, 646. — Durchgehender G.: Gl. z. Willen, der dem Bewußtsein Einheit giebt W_2, 153. — Das Moralische ist der G. der Weltkomödie P_2, 153. — Die Philosophie ist der G. aller Wissenschaften W_2, 140. — Die Geschichte der Philosophie ist der G. der Staatengeschichte P, 170; P_2, 598. — G. der Vernunft: Gl. z. alleroberstenBegriffen W, 566. — G. der Orgel: Gl. z. eigenen Denken P_2, 530. — „Es hilft mir nichts" ertönt, gleichsam wie ein G., im Innern des Alltagsmenschen W, 233. — G. der intellektuellen Ueberlegenheit ist Ueberhebung W_2, 263. — G. im Wilh. Meister P, 439. — Der G. der äußeren Physiognomie eines Zeitalters ist die jedesmalige Bauart P_2, 482. — Baß: Gl. z. Chor im Trauerspiel P_2, 471. — Vgl. Generalbaß; Musik.

Grundbesitz: Unterschied von der Leibeigenschaft P_2, 260.

Grundeinsicht, s. Einsicht.

Grunderkenntnisse, s. A priori.

Grundfaden, s. Gewebe.

Grundfehler aller Systeme W_2, 18 f. 327 f.; P, 12. Vgl. Philosophie 1.

Grundgerüst der Erscheinung (der Welt): Gl. z. Subjekt u. reinen Materie W_2, 18; Gl. z. Erkenntnissen a priori W, 171; W_2, 54; P_2, 44; H, 421; Gl. z. Planetensystem (s. d.) W_2, 368. 369. 667; P_2, 147. 148. Vgl. Grundstein; Skelett.

Grundgesetze, s. A priori.

Grundgewebe, s. Gewebe.

Grundirrthum aller Philosophen, s. Philosophie 1; Irrthum.

Grundkräfte der Materie, s. Materie 2; Naturkraft. — Physiologische G., s. Irritabilität.

Grundriß des Lebensweges: Gl. z. Leben in abstracto W, 101; P, 440.

Grundsätze. Jede anhaltende, planmäßige Thätigkeit muß von Grundsätzen ausgehen u. danach geleitet werden G, 97; W, 63; E, 215. — Obwohl G. keineswegs die Grundlage der Moralität sind, so sind sie doch zu einem moralischen Lebenswandel unentbehrlich E, 214 f. — Jeder hat gewisse angeborene konkrete G., die er befolgt, ohne daß sie ihm in abstracto bewußt sind P, 500; P_2, 247. Vgl. Maximen.

Grundstein der Schopenhauer'schen Metaphysik G, 145. — G. der Erfahrungswelt: Gl. z. Materie W_2, 348. Vgl. Grundgerüst.

Grundstoffe, chemische, s. Chemie.

Grundtriebfedern der menschlichen Handlungen, s. Moral 2.

Grundtypus, s. Typus; Ur-Grund-Typus.

„Grundüberzeugung" in der Schottischen Schule W_2, 9.

Grundwahrheiten, s. A priori; Wahrheit.

Guatimala P_2, 270.

Guckkasten. Die Welt ist kein G. W_2, 667. — Jeder Roman ist ein G. W_2, 660.

Guelfen u. Ghibellinen: Gl. z. d. Weibern P_2, 654.

Güte, moralische, s. Herzensgüte.

Güter. Eintheilung der G. des Lebens in drei Klassen (s. Glück 2) P, 333. — Die Nichtigkeit, Werthlosigkeit u. Entbehrlichkeit der menschlichen G. (s. Kyniker; Stoiker; Glück 1) W_2, 171 ff. — Der G., die wir wirklich besitzen, werden wir gar nicht recht inne u. schätzen sie nicht (s. Glück 1) W, 377; W_2, 660. Die unerreichbaren G. beunruhigen u. plagen uns nicht W, 104. Einige Menschen können jedes Gut verachten, sobald sie es nicht haben: andere aber nur, wenn sie es haben H, 457. — Jedes Gut will auf seinem eigenen Gebiet errungen

sein. Freundschaft u. Liebe der Menschen erwirbt man nur durch Freundschaft u. Liebe H, 444 f. — Jedes Gut genügt nur einem Wunsche. Die G. sind folglich alle nur relativ gut: Geld (s. d.) allein ist das absolut Gute P, 367.

Gützlaff, Geschichte des Chinesischen Reichs G, 128; N, 128.

Guicciardini: Beisp. eines eminenten Kopfes bei größter moralischer Verworfenheit W_2, 257 f.

Guion, Madame de. Ihre Autobiographie u. les Torrens sind besonders zu empfehlen, um Das kennen zu lernen, was die Verneinung des Willens zum Leben ist W, 455; W_2, 703. 706; H, 431. Die Uebereinstimmung ihrer Gedanken mit der Lehre der Veden W_2, 705. — „Mir ist Alles gleichgültig: ich kann nichts mehr wollen" W, 462. — »Midi de la gloire etc.« W, 462.

Gurke: Befruchtung durch Insekten W_2, 385.

Gut. Der Begriff g. ist kein einfacher, der keiner Erklärung bedürfte. Er ist wesentlich relativ u. bezeichnet die Angemessenheit eines Objekts zu irgend einer bestimmten Bestrebung des Willens W, 425 f. 427; E, 264 f. 84; P_2, 313. Was man will, nennt man g.; nicht aber erkennt man zuvörderst ein Ding für g. u. will es in Folge hievon W, 345. Der Begriff des Guten hat zwei Unterarten: nämlich das Angenehme u. das Nützliche W, 426. — Den Menschen nennt man g., wenn er unsern gerade gewollten Zwecken günstig ist: „Dieser ist mir gut". Dann aber hat man den Begriff auch auf die Handlungsweise des gut genannten Menschen in Bezug auf ihn selbst angewandt W, 426; E, 265. Gut u. Böse von Charakteren gilt nur a potiori: absolut ist beides nicht vorhanden H, 396. — Der gute Mensch ist keine ursprünglich schwächere Willenserscheinung, als der böse; sondern es ist die höhere Erkenntniß, welche in ihm den blinden Willensdrang bemeistert W, 439. — Der Gute lebt in einer Welt befreundeter Erscheinungen W, 442. — Vgl. Böse; Charakter 4; Edel. — Die Phrase „das Gute, das Wahre u. das Schöne" G, 114. 123; W, 425. — Die „Idee des Guten" E, 264 f.; W_2, 159. — Eine platte Ethik behauptet, es gäbe „einen stetigen Fortschritt zum Guten" E, 251; P_2, 599.

Höchstes Gut. Es giebt kein absolutes G., kein höchstes G. Dies würde eine finale Befriedigung des Willens bedeuten, welche aber ganz undenkbar ist W, 427 f. Bei den Stoikern (s. d.) ist das höchste G. die aus der Tugend entspringende Glückjäligkeit W, 103. 106. 620 f. Bei Kant (s. d. 6) ist das höchste G. die Vereinigung der Tugend mit der Glückjäligkeit W, 621; E, 118. 124. 168; H, 141. Epikuros preist den schmerzenslosen Zustand des reinen Erkennens als das höchste G. W, 231. — Bildlich kann man die Verneinung des Willens zum Leben das höchste, absolute G. nennen W, 428. — Die Heiterkeit als das höchste G. P, 342 f.

Gutmüthig. Manche erscheinen g. wegen der Schwäche des in ihnen erscheinenden Willens W, 439.

Gutsbesitzer, ein, der das Fieber besprechen konnte N, 116. — G., der bei Einführung der Dampfmaschinen für seine Pferdezucht besorgt wird: Beisp. z. Eristik H, 32.

Gymnasien. Der Unterricht sollte auf alte Sprachen, Geschichte, Mathematik u. deutschen Stil beschränkt bleiben P_2, 524 f. Altdeutsche Litteratur, Nibelungen u. s. w. sollten nicht gelehrt werden P_2, 607. — Plato sollte fleißig gelesen werden P, 151.

Gymnotus N, 46.

Gynander W_2, 626.

Gypsabdrücke von Abdrücken: Gl. z. Büchern der Kompilatoren P_2, 538. Vgl. Abdruck.

Gypsverzierung, schlechte, die abfällt: Gl. z. Ruhm der manierirten Werke P_2, 544.

H.

Haare wachsen überall, wo die Schleimhaut in die äußere Haut übergeht. Endursache u. wirkende Ursache der Pubes W_2, 382. — Das Weißwerden der H. ist mehr die Folge der Geistesanstrengung u. des Grams, als des Alters P_2, 181. — Graues u. weißes Haar nimmt sich oft recht gut aus; nur darf kein Ausfall hinzugekommen sein P_2, 181. — Dem Menschen ist ein gewisser Respekt vor weißen Haaren angeboren P, 386. — Blondes Haar ist eine Spielart, fast eine Abnormität W_2, 627. Vgl. Bart; Haut.

Haarröhrchen W, 138. 169.

Habeas corpus-Akte P_2, 273. — Die ursprüngliche, natürliche H. H, 146.

Habsucht. Geiz ist nicht mit der H. zu verwechseln P_2, 221.

Hades ist vielleicht Schiwa P_2, 433 Anm.

Hadrian: Beisp. z. angeborenen edelen Charakter E, 54; H, 397.

Häckerling: Gl. z. Gedanken der gewöhnlichen Menschen P_2, 535.

Häkchen u. Oesen: Gl. z. mechanischen Erklärung chemischer Verbindungen P_2, 126.

Hängen. Der Tod durch H. ist schmerzlos W_2, 535.

Häßlichkeit (das Häßliche). H. ist unvollkommene Objektivation des Willens W, 264. 68 Anm. Die Darstellung des Häßlichen in der Kunst ist zulässig, solange es nicht ekelhaft ist W, 246. 266; H, 130. 133. Die Malerei kann häßliche Gesichter darstellen, die Skulptur verlangt Schönheit W_2, 478. — — Häßliche sind meistens boshaft H, 399. — Unter den Weibern sind die häßlichen beliebt; sie erlangen leicht den Ruf eines guten Herzens P, 491; (P_2, 232). — H. wird durch Herzensgüte verklärt W_2, 262. — Kokettirende H. H, 85. — Vgl. Dumm.

Hafen des Lebens P_2, 305; der Resignation W_2, 725.

Hafer. Soviel Urtheilskraft sollten die Leute, besonders die Philosophieprofessoren haben, um wenigstens den H. von der Spreu unterscheiden zu können E, XL; P, 173; P_2, 488.

Hagel. Schopenh.'s Hypothese über die Entstehung des Hagels P_2, 133 Anm.

Ἁγνεια, Enthaltsamkeit W_2, 710.

Hahn. Der Biß erzürnter Hähne kann tödtlich wirken W_2, 300; N, 28.

Hahnenkämpfe P, 410.

Hahnrei: Abstammung von Hohnrei (o hone-a-rie!) P_2, 610 f.

Hain, Freund W_2, 536.

Haity, Erdbeben: Beisp. z. Pessimismus W_2, 670.

Halbiren. Eine Größe beständig h. u. wieder h. wollen u. zuletzt doch keinen Rest zu behalten hoffen: Gl. z. Philosophie, die Wissenschaft sein will H, 317.

Halbschatten, s. Schatten.

Hales F, 3.

Hall, Marshal. On the diseases of the nervous system: Theorie der Reflexbewegungen (s. Bewegung 2) W_2, 290. 291 f.; P_2, 178. 179; P, 220. Ueber die Respiration W, 138; P_2, 176. — Die Annahme einer Seele wäre den Entdeckungen Hall's hinderlich gewesen W, 609; W_2, 308. — Der Zorn der deutschen Mediciner, weil H. merken ließ, er wisse, daß er etwas geleistet habe P_2, 495 f.

Hallelujahs über die Welt anstimmen W_2, 667.

Haller. Seine Irritabilität u. Sensibilität verdrängte die Lehre Stahl's N, 19. Die Fortschritte der Physiologie seit H. N, 24. — »Cor primum vivens etc.« W_2, 287. — Beleg für die Erblichkeit der Geistesschwäche von den Müttern: »E duabus patriciis sororibus etc.« W_2, 601.

Halle'sche Jahrbücher P, 157; P_2, 553.

Hallucinationen. Unterscheidung von Visionen, Geistererscheinungen u. s. w. P, 291. Die Ursachen der H. im Wahnsinn liegen meistens im Gehirn, oft auch im übrigen Organismus P, 294; W_2, 459. — H. ohne akute Krankheit, wie Nikolai's Fall, sind im eigentlichsten Sinne so zu nennen P, 294 f. — Die bloßen H. entsprechen den gewöhnlichen, nichts bedeutenden Träumen P, 297.

Halswirbel, s. Säugethiere.

Hamann lesen befördert die Kühnheit des Ausdrucks u. der Zusammenstellung H, 474. — Seine Uebersetzung der Dialogues von Hume W_2, 668.

Hamilton, „Ueber den Werth u. Unwerth der Mathematik" W_2, 144; P_2, 525 Anm.

Hammer. Zwei Hämmer von verschiedener Masse: Beisp. z. Größe der Bewegung W_2, 59. Vgl. Schmidt.

Hamster: Beisp. z. Teleologie W, 191.

Hand. Der Wille zu greifen, objektiv angeschaut, ist die H. W, 129; W_2, 293. Der Intellekt ist Funktion des Gehirns, wie das Greifen Funktion der H. W_2, 278. 306. Wir kennen keine Materie, sondern bloß die sie fühlende H. W, 3. 14. 32. — Die H., zu welcher der motorische Nerv durchschnitten ist: Beisp. z. Irritabilität u. Motiv W_2, 283. — Die H. kann alles fahren lassen, nur sich selbst nicht: Gl. z. Zeit u. Raum W_2, 38. — Mit der H. wider Willen ausgleiten: Gl. z. Verbrechen aus Irrthum W_2, 259. — Die H. beim Willkommen oder Abschied entgegenstrecken: Gl. z. Brechung des Lichts P_2, 126. — Mit der H. etwas verdeckt halten: Gl. z. Willen u. Intellekt W_2, 243.

Handarbeit. Beständige H. ist nicht so geisteslähmend wie beständiges Lesen P_2, 587. — H. des Experimentirens, s. Experiment. — Vgl. Maschine.

Handlanger u. Künstler: Gl. z. Sinne u. Verstand G, 79. — H. der Natur P_2, 469.

Handlung (That). **1. Verschiedene Bemerkungen.** Der Begriff Handeln bedeutet eine spontane Kausalität. Diese schließt in sich causa u. effectus, also zwei Objekte, u. das Handeln ist das Verhältniß zwischen diesen. Ein Handeln auf sich selbst, wovon Fichte spricht, ist etwas Undenkbares H, 169 f. Thätigkeit ist eine Kausalitat nach Begriffen; nicht eine Kausalität des Begriffs H, 177. — Die Handlungen des Menschen erfolgen mit Vorsatz, mit Ueberlegung, nach Plänen, Maximen; im Gegensatz zu denen des Thieres, als welches nur durch anschauliche Vorstellungen bewegt wird (s. Begriff 6) G, 97 f. Unser Thun ist nur dann sicher, wann es von einem Begriffe geleitet wird. Das Handeln nach Begriffen kann in Pedanterie, das nach dem anschaulichen Eindruck in Thorheit übergehen (s. Begriff 3) W, 71 f.; W_2, 82 f. — Während wir die größten Thaten vollbringen, sind wir uns derselben nicht als solcher bewußt P, 440. 500. Nach abstrakten Grundsätzen handeln ist schwer. Jeder hat angeborene Grundsätze, nach denen er unbewußt handelt P, 500; P_2, 247. Man soll für sein Thun keinen Andern zum Muster nehmen, sondern seinem eigenen Charakter gemäß handeln P, 493. — Der Unterschied zwischen vernünftigem u. unvernünftigem Handeln läuft darauf zurück, ob die Motive abstrakte Begriffe, oder anschauliche Vorstellungen sind. Von Tugend u. Laster ist bei der praktischen Anwendung der Vernunft nicht die Rede. Vernünftig handeln u. tugendhaft handeln sind zwei ganz verschiedene Dinge (vgl. Tugend; Vernünftig; Vernunft) G, 116 f.; W, 100. 102. 610 ff. 614 ff.; W_2, 163; E, 35. 149 f.; P, 468 f. Schlechte H., s. Verbrechen. — Die That ist der Gebrauch der Herrschaft des Willens über die Glieder (s. Willensakt). Erst sie offenbart dem Menschen, was er gewollt hat (s. Charakter 3); so lange der Willensakt im Werden begriffen ist, heißt er Wunsch, wenn fertig, Entschluß E, 17; W, 354; W_2, 236. 281. Ueber Das, was wir in der Zukunft thun werden, haben wir nie mehr, als eine Muthmaaßung (s. Versprechen) P_2, 247. — Nur Thaten, nicht Wünsche beschweren das Gewissen (s. d.) W, 354. — Im Affekt begangene That, s. Affekt. — Unterschied zwischen Thaten u. Werken, s. Werke. — Die innere u. äußere Bedeutsamkeit einer H. (vgl. Kunst; Moral 2) W, 272. 288 f. 291 f. 356. — Die Handlungen sind vom Schicksal vorherbestimmt, s. Schicksal. — **2. Nothwendigkeit der Handlung bei gegebenem Charakter u. Motiv,** s. Freiheit des Willens 3. — Keine H. kann ohne zureichendes Motiv geschehen; sie erfolgt aber auf ein solches eben so sicher, wie in der Physik eine Wirkung auf ihre Ursache, s. Motiv. — Die Nothwendigkeit einer Handlung, aus Achtung vor dem Gesetz (s. Kant 6) E, 135. — **3. Die menschliche Handlung in moralischer Hinsicht,** s. Charakter 3; Moral 2; Gewissen; Tugend.

Handpferd für die Standesehre: Gl. z. Duell P, 415.

Handschuh. Unterschied zwischen dem rechten u. linken H.: Beisp. z. reinen Anschauung a priori G, 26. 131. (90).

Handwaage W_2, 60.

Handwerk, hat einen goldenen Boden P, 367 f. 398 Anm.

Handwerksbursche, litterarische P_2, 521. 585; (G, 117).

Handwerksmeister, ist für die schlechte Arbeit seiner Gesellen verantwortlich: Gl. z. Vorstand eines anonymen Recensions-Instituts P_2, 583.

Hannibal: Beisp. z. Vererbung W_2, 595.

Hans, Abkürzung von Johannes P_2, 410. — H. u. Grethe W_2, 611.

Hansa, Synonym von Saniassi P_2, 410.

Hanswurst. Die Kunst des H. ist, Witz als Narrheit zu maskiren W, 71. Heut zu Tage heißt ein Humorist, was ehemals ein H. genannt wurde W_2, 111 f. — Ein französischer, seinen Racine tragirender H. in Toga u. Tunika P_2, 438. (635). — Im deutschen Puppenspiel war dem Kaiser alle Mal der H. beigegeben: Gl. z. Kant u. Fichte E, 180; H, 462 Anm. — Hegel ist der H. Schellings P, 30.

Hanswurstiade, philosophische: Gl. z. Hegel'schen Philosophie W, 603; P, 156; P_2, 517.

Hanuman P_2, 240.

Hardy, Spence. Manual of Buddhism: Ueber Metempsychose u. Palingenesie W_2, 576. 578; P_2, 293. Buddha spricht: „Meine Schüler verwerfen den Gedanken, dies bin Ich" W_2, 705. — Eastern monachism: Giebt, wie auch die vorerwähnte Schrift, eine vortreffliche Einsicht in die Buddhaistischen Dogmen N, 131 Anm. Sie zeigt uns die große Aehnlichkeit des Lebens der Heiligen, einerlei welcher Religion sie angehören W, 454. — Ableitung des Wortes Nirwana W_2, 583 Anm. — Reliquiendienst P_2, 89 Anm. — Die außerordentliche Toleranz der Buddhaisten. Religionsverfolgungen sind selten P_2, 382 f. — Die bei einer gewissen Feierlichkeit den Priestern zu schenkenden Talare müssen in Einem Tage gewoben u. verfertigt sein P_2, 434. — Das Rad der Seelenwanderung P_2, 409. — Anzahl der Bekenner des Buddhaismus N, 131.

Harfe klingt von einem fremden Tone wider: Gl. z. Entstehung der Träume P, 250. Vgl. Saite.

Harlekinsjacke: Gl. z. Potpourri P_2, 469.

Harlem, s. Holländer.

Harmonia praestabilita, s. Leibniz.

Harmonie in der Musik, s. Musik. — Pythagorische H. der Sphären P_2, 136; N, 80; H, 387. — H. der Welt (der Natur) W, 99. 192; W_2, 368; P, 228.

Harnisch, schwerer: Gl. z. Gelehrsamkeit W_2, 86. Vgl. Ritter. — Man soll nicht gleich in H. gerathen über gewisse Moralisten E, 190.

Harris, Wilhelm. Seine Reue über einen getödteten Elephanten E, 242.

Hartherzig. Was die Menschen h. macht, ist Dieses, daß jeder an seinen eigenen Plagen genug zu tragen hat P_2, 627.

Harthörige, der, wird oft von schlechten Komödienschreibern gebraucht, um Lachen zu erregen W, 73. Vgl. Taub.

Harvey. Späte Anerkennung seiner Entdeckung des Blutumlaufs H, 40.

Hasardspiel P, 354. 363. Vgl. Kartenspiel; Spiel.

Hase. Sein scharfes Gehör u. seine langen Ohren: Beisp. z. Thiergestalt, als Abbild des Wollens N, 45; (W_2, 36). — Er flieht nicht, wann er sich ungesehen glaubt: Beisp. z. Verstand W_2, 248. — Zwei Hasen zugleich verfolgen: Gl. z. mehreren, sich zu gleicher Zeit einstellenden werthvollen Gedanken P_2, 58. — Der H. wird erst nach seinem Tode genießbar: Gl. z. Genie P_2, 82.

Hase, Karl, „Franz von Assisi" W_2, 706 Anm.; P_2, 342 Anm.; H, 84.

Haslam, Observations on Madness and Melancholy G, 74.

Haß. In jeder Menschenbrust ist ein Vorrath von H. vorhanden, der nur auf Gelegenheit wartet, sich Luft zu machen u. als Zorn hervorzubrechen P_2, 228. 266; E, 199. Die Wurzel des Hasses liegt größtentheils in der Sucht, in der Meinung Anderer zu glänzen P, 378. — H. verhält sich zum Zorn wie die chronische zur akuten Krankheit P_2, 229. Kein H. ist so unversöhnlich, wie der Neid E, 199 f.; P, 458 f.; P_2, 231. 232. — H. ist Sache des Herzens; Verachtung des Kopfs. Das Ich hat keines von Beiden in seiner Gewalt. H. u. Verachtung stehn in entschiedenem Antagonismus P_2, 626. Die Schlechtigkeit der Menschen erzeugt H., u. die Beschränktheit ihres Verstandes Verachtung. Um beide Gefühle nicht aufkommen zu lassen, stelle man sich auf den Standpunkt des Mitleids P_2, 216 f. — Nicht auf die That, sondern auf den Charakter wirft sich der H. E, 94. — H. darf man nie in Worten, sondern nur in Thaten zeigen P, 497. — Aller H. ist gemein P_2, 634. — H. verfälscht unser Urtheil gänzlich W_2, 244. Vgl. Gehässigkeit.

Haufe, der große. Der Edeln sind es wenige; der große H. ist bloßer Pöbel, mob, la canaille W_2, 161. 321; H, 382. Die großen Genien stehn da, wie vereinzelte Helden, welche allein den verzweifelten Kampf gegen die Stumpfheit, Rohheit u. Verkehrtheit des großen Haufens aufrecht erhalten P_2, 504. Die Denkungsart des großen Haufens ist so erstarrt, daß ihr schwer beizukommen ist. Der große H. denkt gar wenig u. lebt mit sehr geringer Besinnung (s. d.) P_2, 64 f.; W_2, 64. An die Stelle der Bildung tritt für denselben eine Art Abrichtung W_2, 74; H, 58. 64. — Der große H. sucht Zeitvertreib, nicht Belehrung H, 47. 48; P_2, 516; P, 161. Er hat Augen u. Ohren, aber blutwenig Urtheilskraft u. selbst wenig Gedächtniß P, 382. 55. Was läßt sich nicht dem urtheilslosen großen H. in den Kopf setzen? P_2, 268; W_2, 74 f.; E, XXVIII. — Aber ebenso beharrlich, wie er die Irrthümer festhält, glimmt auch ein Fünkchen Wahrheit fort, das man ihm unter der Hülle religiöser Dogmen u. Ceremonien beigebracht hat (s. Religion 1) P_2, 348. 359. 363. 364. 366. 377. 389. 416. 422. 432. 14. Selbst der rohe H. sehnt sich nach Aufschluß über das räthselhafte Dasein W_2, 180. 723. Der große H. bedarf des Glaubens an einen Gott W, 607. 608. Er unterscheidet Natürliches u. Uebernatürliches P, 284. Man gebe ihm etwas Tüchtiges u. Wahres zu glauben, nicht aber falsche Lehren H, 428; W_2, 576. — Der gr. H. glaubt an die Willensfreiheit (s. d. 6) E, 59. 58. 86; N, 23. — Das Urtheil des großen Haufens fällt richtig aus, sobald nur sein Chorus groß u. vollständig geworden P_2, 88; H, 468. — Der ist ein Thor, welcher meint, daß die Menschen en masse eines objektiven Antheils fähig wären: sobald irgend etwas sie in Bewegung setzt, sei man versichert, daß ein Interesse des Willens dahinter steckt H, 461. — Die Verehrung, welche der gebildete große H. dem Genie zollt, artet gar leicht in läppischen Reliquiendienst aus P_2, 89 f. — Zum großen H. gehört gewöhnlich Einer mehr, als Jeder glaubt W_2, 448. — Der gr. H. muß bluten für die Thorheiten Einzelner W_2, 407. 663. — Vgl. Pöbel; Publikum; Genie 2.

Haus. Weil das Unrecht an der Tagesordnung ist, genügt es nicht, sein H. gebaut zu haben; sondern man muß es auch vertheidigen können P_2, 258. — Betrachten eines Hauses: Beisp. z. Succession der Vorstellungen G, 86. — Heraustreten vor die Hausthüre u. Herabfallen eines Ziegels vom Dach: Beisp. z. Succession u. Kausalität G, 88. — Mein H. brennt ab: Beisp. z. Schluß W, 555. — Anschauen einer grünen Hausmauer mit kleinen grauen Fenstern: Beisp. z. physiologischen Spektrum F, 63; P_2, 198. — Die Struktur eines Hauses aus der Ureinheit des Backsteins erklären wollen: Gl. z. Metamorphose der Pflanze W_2, 380. — Sein H. in Brand stecken: Gl. z. Unhöflichkeit P, 492. — Vgl. Gebäude.

Hauser, Kaspar. Sein Sehenlernen G, 73 f. — Daß ihm die sogenannte natürliche Theologie nicht sonderlich hat einleuchten wollen, beglaubigt die Aechtheit desselben P, 124. — H.: Gl. z. Schopenhauer N, XII. XXIX; P, 147.

Hausfreunde, s. Freunde.

Hauskleid: Gl. z. Prosa P_2, 477.

Hauslehrer. Hauslehrerstellen sind eine Schule der Unterwürfigkeit u. Fügsamkeit, u. eine nachtheilige Vorschule zur Professur der Philosophie P, 208.

Hausmannsverstand, pelagianischer W, 480; P_2, 37.

Hausteufel: Gl. z. Langenweile P_2, 84.

Hausthiere. Die Freude an unsern Hausthieren beruht auf ihrem gänzlichen Aufgehn in der Gegenwart u. auf der vollkommenen Naivetät aller ihrer Aeußerungen (vgl. Thiere 2; Hund) P_2, 318. 618.

Haut. Die natürliche Hautfarbe des Menschengeschlechts ist schwarz, oder wenigstens dunkelbraun, aber nicht weiß (s. Mensch 1) W_2, 627; P_2, 167 f. — Mit H. u. Haar unsterblich sein W_2, 530. 581. — Das Christenthum mit H. u. Haar behaupten W_2, 184. — Jeder steckt in seinem Bewußtsein, wie in seiner H. W_2, 12. 80. 310; P, 335. 375; E, 208. 229; G, 52.

Haut-Relief, s. Relief.

Hauy. Seine Krystallographie hat dem Atomenunwesen scheinbar Vorschub geleistet W_2, 344.

Haydn hat sich in den Jahreszeiten u. auch in der Schöpfung zur malenden Musik verirrt W, 311 f.; P_2, 462. — Die Gebrüder H.: Beisp. z. Vererbung W_2, 601.

Hear, hear! erschallt, nachdem der Redner abgetreten ist: Gl. z. Anerkennung des Genies P_2, 507.

Ἑαυτοντιμωρουμενος P, 460.

Hebel. Der Lehre vom H. liegt das Gesetz von der Größe der Bewegung zum Grunde W_2, 59. Die mechanische Kausalität beim H. läßt sich aus bloß räumlichen u. zeitlichen Verhältnissen deutlich machen N, 87; W, 146. Der Verstand kann die Art des Wirkens eines H.'s unmittelbar erkennen W, 63. — Kurze u. lange H. handhaben: Gl. z. beschränkten u. eminenten Köpfen W_2, 161. — Vgl. Punkt.

Hecken, geschorene, u. Perücken: Gl. z. Philosophiren über Geist u. Natur P_2, 110. — Vgl. Garten.

Hedysarum gyrans. Seine Bewegungen erfolgen zwar auf bloße Reize, aber sie sind denen auf Motive sehr ähnlich u. scheinen fast den Uebergang machen zu wollen W, 138; N, 60; E, 31; F, 18.

Heer. Bei einem geschlagenen H. ist der Klügste, wer zuerst davonläuft, u. Jeder will, wie vorhin beim Kämpfen, jetzt beim Laufen der Vorderste sein: Gl. z. einem umgestoßenen System W_2, 245; Gl. z. Anerkennen fremden Verdienstes P_2, 498. — Ein H., wenn in kleine Haufen aufgelöst, vermag nichts mehr: Gl. z. Wirkung des Lerms auf den Denker P_2, 678. — Das Gros de l'armée der Verbreiter falschen Ruhms E, XXVIII; P, 157. — Vgl. Held.

Heerführer, s. Feldherr.

Hegel. 1. Philosophie. Die Grundlage seiner Afterphilosophie beruht auf einem Mißverständniß, welches hervorgegangen ist aus dem ungeschickten Ausdruck, das Verhältniß zwischen dem Idealen u. Realen als das zwischen Sein u. Denken zu bezeichnen W_2, 215; P, 30. Die absolute Identität des Idealen u. Realen wurde der würdige Ausgangspunkt für den Unsinn H.'s W, 495 f. Seine Afterweisheit läuft darauf hinaus, daß die Begriffe gar keinen Ursprung hätten, vielmehr selbst der Ursprung der Dinge u. mit dem Wesen an sich derselben identisch wären W, 603; W_2, 48; P, 30. 175. Der Gedanke (der das Allerletzte u. Bedingteste ist) soll das Ursprüngliche sein N, 35. — Die dialektische Selbstbewegung der Begriffe P, 23. 30 f. 175. 179; G, 123. — Reines Sichselbstdenken der absoluten Idee G, 123. — Sein Princip aller Dinge nennt er die Idee G, 113. — Gott der Herr habe die Welt bloß „entlassen" G, 112; W_2, 206. — Der falsche Gegensatz zwischen Geist u. Natur W, 263 Anm.; P_2, 110. 20. — Er redet von drei Dimensionen der Zeit H, 330, vom Schwererwerden der Körper ohne Vermehrung ihrer Masse E, XXI, von der Vergänglichkeit der Materie E, XXIII, u. sagt, die Gravitation widerspreche dem Gesetze der Trägheit E, XXII. — — Der Staat ist ihm „der absolut vollendete ethische Organismus". Die Bestimmung des Menschen geht ihm ganz im Staat auf, — etwan wie die der Biene im Bienenstock. Diese Apotheose des Staats wird bis zum Kommunismus weiter geführt. Die Philosophie wird zum Werkzeug der Staatszwecke gemacht P, 158. 159. 166. 207; E, 85. 217; W_2, 677 f. 506. 530; P_2, 258. — Die Grunddogmen der Landesreligion nannte H. die „absolute Religion" P, 206 f. 155. Der Sturz der Hegelei wurde dadurch herbeigeführt, daß nachgewiesen wurde, ihre Lehre stimme gar nicht mit der Landesreligion überein P, 157. Der Neukatholicismus ist popularisirte Hegelei P, 157 f. Hegel trägt die Schuld, daß der asketische Grundcharakter des Christenthums angegriffen u. diesem zum Vorwurf gemacht wurde W_2, 707 f.; P, 207. — Durch die Hegel'sche Afterphilosophie ist das Bestreben aufgekommen, die Weltgeschichte als ein planmäßiges Ganzes zu fassen, oder, wie sie es nennen, „sie organisch zu konstruiren" W_2, 505 f. 508. — Die Hegelianer sehen die Philosophie der Geschichte als den Hauptzweck aller Philosophie an W_2, 506 f. In der Geschichte der Philosophie thun sie dar, daß jedes System nothwendig eintrete P, 211. — Ihre traditionelle Ehrfurcht vor Spinoza's Satz omnis determinatio est negatio W_2, 96, u. vor der causa sui G, 15. — — Die Phänomenologie des Geistes heißt eigentlich „System der Wissenschaft". In dieser Originalausgabe muß man es lesen, um den ganzen Unsinn kennen zu lernen E, XX. — „Es ist nicht schwer einzusehen, daß die Manier, einen Satz aufzustellen, Gründe für ihn anzuführen u. s. w., nicht die Form ist, in der die Wahrheit auftreten kann" P, 24. — Encyklopädie der philosophischen Wissenschaften: die Bibel der Hegelianer E, XX. Daraus zu ersehen, daß Hegeln sogar der gemeine Menschenverstand abgieng E, XX ff.; P, 181. — Verschiedene Sätze H.'s: „Die Welt ist das Dasein des Unendlichen im Endlichen". „Der Geist ist der Reflex des Unendlichen im Endlichen" P, 172; G, 40. — „Die Natur ist die Idee in ihrem Anderssein" P, 188; W_2, 406. — „Das Denken der Nothwendigkeit ist die Freiheit" P_2, 517. — „Erhabenste Tiefe" E, XXXII. — — Die Philosophasterei Hegel's ist eigentlich eine monstrose Amplifikation des ontologischen Beweises G, 11 f. Sie ist eine kolossale Mystifikation W, 508; E, XIX, eine bloße Parodie des scholastischen Realismus u. zugleich des Spinozismus, welches Monstrum auch noch von der Kehrseite das Christenthum vorstellen soll E, XIX. — Auf Kant, den er gar nicht versteht, sieht H. mit unendlicher Ueberlegenheit vornehm herab E, XXV f. Die Unkenntniß der Kantischen Philosophie heutigen Tages ist die Frucht der Hegelei (s. Fichte 3) W_2, 39 f. Anm. — Vergleicht man die Lehrbücher der Hegelianer mit denen einer von ihnen mit unendlicher Verachtung angesehenen Zeit, der sogenannten eklektischen Periode, so wird man finden, daß die letzteren zu jenen sich immer noch verhalten wie Gold, — zu Mist P, 187 f. — Das Schicksal der Schopenhauer'schen Philosophie

wurde das Widerspiel dessen, welches die Hegelei hatte, so ganz u. gar, daß man beide als die Kehrseiten des selben Blattes ansehen kann P, 146 f. — — Hegel's Philosophie ist eine Afterphilosophie, eine Afterweisheit W, 263 Anm. 517; W_2, 48. 215. 505. 668. 708; P, 104. 156. 175. 179. 181; P_2, 501. Sie ist jener Mühlstein im Kopfe des Schülers im Faust P, 25 Anm. — Die unredliche Methode Fichte's hat in Hegeln ihren Gipfel erreicht, als woselbst sie zur eigentlichen Scharlatanerie herangereift ist W_2, 15; P, 103 f.; P_2, 552; W, 508. 517. Hegel ist ein plumper Scharlatan, u. seine Lehre eine philosophische Scharlatanerie G, VII. 39. 113; W, XX. 603; W_2, 75. 206. 708. 96; N, 44; E, XVIII. XXIV. XXVI. XXIX. XL. 147; P, 24. 25. 30. 169. 180. 181. 182. 197; P_2, 287. 464. 489. 517. 592. Der Grundgedanke seiner Afterweisheit war eine philosophische Hanswurstiade W, 603; P, 156; P_2, 517. H. tritt als der Hanswurst Schelling's auf P, 30. Er ist eine philosophische Ministerkreatur G, 39; E, 85; P, 103, ein geistiger Kaliban W, XX, eine bestia trionfante P, 157; P_2, 501, ein frecher Unsinnsschmierer N, XXII, ein Papier-, Zeit- u. Kopf-Verderber E, XXVII. Das unsinnige Geschwätz u. der sinnleere Wortkram erinnert an die Deliramente der Tollhäusler P, 157. 181. 187. 188; W, 508; E, XX. 85. Hegel'sches Wischiwaschi G, 124; P, 179. 181. Seine Schreibereien sollte man für offizinell erklären, als psychisch wirkendes Vomitiv P, 31; W_2, 92. Welcher Altenweiber- u. Rocken-Philosophie so ein sublimer, hypertransscendenter, aerobatischer u. bodenlos tiefer Philosoph eigentlich, in seinem Herzen, kindlich zugethan ist (s. Alte Weiber) E, XXIV. Weiteres s. Fichte 3.

2. Der verderbliche Einfluß Hegel's auf das Zeitalter; sein falscher Ruhm. Die Hegelei ist ein Beispiel des Mißbrauchs allgemeiner Begriffe, welcher in bloßen Wortkram ausartet (s. Begriff 8) W_2, 47. 69. 92; P_2, 9. Die Schriften der Hegel'schen Schule sind nichts als verwegene Zusammenstellungen von Worten, sinn- u. gedankenlose Floskeln u. Wortgehäuse (s. Wortkram) P, 174. 188. 25 Anm.; W, XXV; N, 6; G, 15. Der Ursprung der nebelhaften u. sinnleeren Schreibart heutigen Tages ist in der Hegelei zu suchen P_2, 464. 551 f. Besonders zeichnet sich die Hegelzeitung, vulgo Jahrbücher der wissenschaftlichen Litteratur, hierin aus P_2, 552; E, XXXII Anm. Hätte H. seinen absurden Grundgedanken gleich Anfangs in verständlichen Worten dargelegt, so würde Jeder ihm ins Gesicht gelacht haben. Hingegen unter der Hülle des unsinnigsten Gallimathias, da gieng es P, 157. 175; E, XIX. XXIV. 85. Seine Philosophie des absoluten Unsinns (davon 3/4 baar u. 1/4 in aberwitzigen Einfällen) ist, wie ein Tintenfisch, in eine Wolke von Finsterniß eingehüllt, damit man nicht sehe, was es sei N, 7. — H. hat einen verdummenden, man könnte sagen pestilenzialischen Einfluß auf die Philosophie u. dadurch auf die Deutsche Litteratur überhaupt gehabt P, 186 ff. 103 f.; E, XVIII. XXX; W, 263 Anm.; W_2, 343. Er hat die Philosophie in Verachtung gebracht P, 180; G, 12. Die wahre Geschichte der Hegelei wird einst die richtige Illustration geben zu dem Schaden, welchen die *φιλοσοφια μισθοφορος* anrichtet P, 169. Die Folge seines Einflusses ist gänzliche Desorientation u. Desorganisation der Philosophie, Plattköpfe als Reformatoren der Religion, freches Auftreten des Materialismus u. Bestialismus u. s. w. P, 189. Die Jugendzeit der jetzt im Mannesalter stehenden Generation hat verwendet werden müssen auf die Werke des „Riesengeistes H." G, 117; P_2, 296. Die Wirksamkeit Hegel's hat den Verderb einer ganzen gelehrten Generation zur Folge gehabt. Die Köpfe der Jugend sind desorganisirt, so daß sie unfähig geworden sind, die Kantische Lehre zu verstehen G, VII. 40; W, XXV; N, XXII; P, 25 Anm. 104. 179 ff. 182. 186 ff.; F, VI. Seine Philosophie hat den deutschen denkenden Geist wieder in den Stand der Unschuld zurückversetzt E, 86. Hegel'scher Verdummungs-Proceß P_2, 118. 287. H. hat nicht nur die Erkenntniß, sondern sogar das Organ der Erkenntniß, den Verstand selbst verdorben P, 188; E, XXI. Herrliche Epigonen, bei der Muttermilch H.'scher Philosophie herangewachsenes Geschlecht! P_2, 573. Die Schaar Anfangs subornirter, dann bloß bornirter Jünger desselben W_2, 678. — — Die ganze Litteraturgeschichte, alter u. neuer Zeit, hat kein Beispiel von falschem Ruhme aufzuweisen, welches dem der Hegel'schen Philosophie an die Seite zu stellen wäre. Nie u. nirgends ist das ganz Schlechte, das handgreiflich Falsche, ja, offenbar Unsinnige, mit solcher Frechheit als die höchste Weisheit gepriesen worden, wie jene Afterphilosophie P_2, 501 f.; G, 39. 40; P, 103 f.; W, XX f.; E, XXVIII f. Studenten wurden darauf examinirt u. Professoren darauf angestellt P, 157. Sein Erfolg ist ein Denkmal Deutscher Niaiserie W, 508, u. ein Beispiel der Urtheilslosigkeit der Deutschen W_2, 75. 214; P, 175; P_2, 210; H, 462 Anm. 477. Keine andere Zeit hat eine ähnliche Apotheose des Unsinns u. Aberwitzes aufzuweisen E, XXX. Man hat sie die „Philosophie der gegenwärtigen Zeit" genannt N, 6. — H. wird Kanten gleich, ja, hoch über ihn gestellt P_2, 489; H, 63, u. neben Spinoza, als noch so Einer, genannt P, 171. Nicht was Kant, sondern was Andere, oder gar „H. selbst" gesagt hat, — das ist Stoff für die Meditationen der Philosophieprofessoren P, 184. 181 f. Link redet gar von Kondescendenz Hegel's gegen Goethe u. hält die Hegel'sche Hanswurstiade für den größten menschlichen Tiefsinn P_2, 517. Nur Wenige wagten eine schwache Opposition gegen den Unfug, traten aber nur schüchtern u. unter Anerkennung des „großen Geistes u. überschwänglichen Genies" auf P, 157. 197. Wo ein berühmter Mann ein Beifallswörtchen sich hatte abnöthigen lassen, da sprangen sie zu, es aufzulesen u. triumphirend herumzuzeigen P_2, 502. Dieses künstlich veranstaltete Lobgeschrei hatte auch Einfluß auf die Dänische Akademie, welche Hegeln für einen summus philosophus erklärte (s. Dänische Akademie) E, XXVII. XLI; W_2, 75. Eine Kunst hat dieser H. verstanden, nämlich die, die Deutschen bei der Nase zu führen P, 31; G, 11; (E, 168). Wenn man in Deutschland nur irgend fein wäre, hätte man schon der Art u. Weise jenes Lobes ansehn müssen, daß dasselbe von der Absicht u. nicht von der Einsicht ausgieng P_2, 502. 503. H. hatte eine solche Bierwirthsphysiognomie, daß die Deutschen schon an dieser hätten erkennen sollen, was für ein Alltagsmensch er war P_2, 677. — In H. u. seinen Gesellen hatte die Frechheit des Unsinnsschmierens der Nachkantischen Philosophen eine so kolossale Größe erreicht, daß endlich Allen die Augen aufgehen mußten u. die Schule bankrott machte P_2, 592. Der Bewunderer dieser Afterphilosophie wartet der Hohn der Nachwelt, dem jetzt schon der Spott der Nachbarn, lieblich zu hören präludirt P, 104. 197; E, XIX. H. geht mit starken Schritten der Verachtung entgegen, die seiner bei der Nachwelt wartet E, XLI. Ein falscher Ruhm, wie der Hegel's, kann nicht lange bestehen bleiben P, 422. Die öffentlichen Bibliotheken sollten alle Schriften der Hegelianer sorgfältig aufbewahren, als ein Denkmal dieses Zeitalters u. dieses Landes P_2, 503.

Hegemonikon: Gl. z. Intellekt W_2, 233. 237. 293; N, 48; P_2, 271.

Heidelberger Jahrbücher P_2, 566; H, 81. 84. 85 f. 89.

Heiden: ein einfältiger u. roher Ausdruck, der wenigstens aus den Schriften der Gelehrten verbannt sein sollte W, 577; G, 128. — Die Alten können, in gewissem Sinne, allerdings blinde H. heißen P_2, 371. (335. 388.)

Heil, s. Heilsordnung.

Heiland, s. Jesus.

Heiligkeit (Heilige). Das innere Wesen der H. wird von Schop., abstrakt u. rein von allem Mythischen, ausgesprochen als Verneinung des Willens z. Leben, eintretend, nachdem ihm die vollendete Erkenntniß seines eigenen Wesens zum Quietiv alles Wollens geworden (s. Wille 4; Quietiv) W, 316. 434. 452 f. 448. 470. 483. Die H. geht nicht aus Reflexion hervor, sondern aus der innern Tiefe des Willens u. deren Verhältniß zum Erkennen W, 69. 452. 453 f. Sie entsteht aus derjenigen Erkenntniß, welche, wie die Kunst, die Dinge nicht nach dem Satze vom Grunde, sondern dem innern Wesen nach betrachtet, also die Ideen derselben zum Gegenstand hat W, 181 f. 316. 323. 339. 461 f. 468; W_2, 700; P_2, 452; (H, 129). Die H. hat ihren Ursprung nicht in der überlegten Willkür (den Werken), sondern in der Erkenntniß (dem Glauben) W, 482; (H, 256). Vgl. Tugend. — Das Thun des Heiligen, in moralischer Hinsicht, geht nicht aus abstrakter, sondern aus der intuitiv aufgefaßten, unmittelbaren Erkenntniß der Welt hervor; es ist daher ganz gleichgültig, in welchen Dogmen seine Vernunft ihm Rechenschaft von seinem Handeln giebt, u. ein Heiliger kann voll des absurdesten Aberglaubens sein, oder er kann ein Philosoph sein W, 336. 452. 453. 455. 465 f. 474. Ethiken können keine H. erwecken W, 320. Der Zustand der H. ist keine eigentliche Erkenntniß, weil er nicht mehr die Form von Subjekt u. Objekt hat, u. auch nur der eigenen, nicht weiter mittheilbaren Erfahrung zugänglich ist (s. Ekstase; Erleuchtung; Mystik) W, 485. — Der Heilige ist voll innerer Freudigkeit u. wahrer Himmelsruhe. Er ist nur noch ein rein erkennendes Wesen u. besitzt jenen Frieden, welcher höher ist als alle Vernunft W, 109. 275. 461. 462. 463. 471. 486; (E, 272). Freudig sterben ist das Vorrecht des Resignirten; denn er nur will wirklich u. nicht bloß scheinbar sterben W, 451 f. 462. 477; W_2, 583; H, 413 — Weil bei den Heiligen der Wille zum Leben aufgehoben ist, ist ihnen die Zerstörung des Leibes willkommen; sie erdulden gern jede Marter W, 384. 109. 476 f. — Freiwillige, vollkommene Keuschheit ist die erste Bedingung der H., s. Askese; Geschlechtstrieb; Ehelosigkeit; Wille 4. — Da der Leib der Wille selbst ist, so ist es auch für den Heiligen schwierig, denselben beständig zu verneinen. Daher die Anfechtungen u. Seelenkämpfe der Heiligen, die Lockungen des Teufels. Alle Heiligen sind bemüht, sich in ihrem Zustande zu erhalten, durch abgezwungene Entsagungen, Aufsuchen des Unangenehmen u. eine büßende Lebensweise. Sie empfinden Gewissensskrupel bei jedem unschuldigen Genuß W, 462 f. 464. Da die H. nicht aus abstrakter, sondern aus intuitiver Erkenntniß hervorgeht, so zeigt die Handlungsweise der Heiligen bei allen Völkern u. zu allen Zeiten eine merkwürdige Uebereinstimmung. Auch ist es gleichgültig, ob sie von einer theistischen, oder einer atheistischen Religion ausgeht. Ebenso sind die Lehren der christlichen Mystiker u. die der Indischen Heiligen völlig übereinstimmend W, 454. 456 f. 458 f. 460; W_2, 701 Anm. 704 ff.; H, 431 f.; P_2, 340 f. Die große Gleichheit in der Handlungsweise kommt nicht daher, daß der Charakter geändert, sondern daß er gänzlich aufgehoben ist W, 477 f. Das Handeln wird dabei durch ein übersinnliches Princip bestimmt, das so feste Gesetze hat, daß Jeder durchaus auf die selbe Weise handelt wie der Andere, d. h. alle Individualität aufgehört hat H, 182 f. Daß die christlichen Heiligen öfter weiblich, als männlich sind, während in den indischen Schriften nur von männlichen die Rede ist, kommt wohl daher, daß in Indien das weibliche Geschlecht sehr zurückgesetzt ist H, 431. — — Lebensbeschreibungen Heiliger u. Bekehrungsgeschichten W, 454 f. 466 f. 487; W_2, 706. 724 ff. — Beim Heiligen ist es das bloß angeschaute Leiden, welches ihn zur Verneinung des Willens zum Leben führt W, 447 ff. 464; W_2, 734; H, 360. Bei den meisten Menschen ist es hingegen nur das selbst empfundene Leiden, Hoffnungslosigkeit, Nähe des Todes, welche diese Sinnesänderung hervorrufen. Es ist dies der zweite Weg (*δευτερος πλους* s. d.), welcher zur Erlösung führt W, 463 f. 465 f.; W_2, 734. Hierauf beruht die heilsame Wirkung des Leidens, s. Leben 3. Indem das Leiden die Form reiner Erkenntniß annimmt u. sodann diese als Quietiv des Willens wahre Resignation herbeiführt, ist es der Weg zur Erlösung (s. Heilsordnung) W, 469. Jedes Leiden kann man als wenigstens mögliche Annäherung zur H., hingegen Genüsse als Entfernung davon ansehen W, 469; W_2, 731. Durch großes Unglück u. Schmerz kann diese innere Umwandlung plötzlich erfolgen, wie dies alle Bekehrungsgeschichten darthun W, 466 f.; W_2, 724 f. Dieselbe innere Umwandlung zeigen häufig Verbrecher bei der Hinrichtung W, 465; W_2, 725 ff. Auch im Trauerspiel wird diese Sinnesänderung dargestellt (s. Tragödie) W, 299. 464 f.; W_2, 495 ff. 724. — Ist die gänzliche Resignation eingetreten, so wird die Moralität u. Immoralität des frühern Wandels gleichgültig, u. die Missethaten ängstigen das Gewissen nicht mehr W, 464; W_2, 697. 735 f. — Die Verneinung des Willens kann mit ihrem Anlaß zugleich sich wieder entfernen, u. der Wille zum Leben, u. mit ihm der vorige Charakter, wieder eintreten W, 467. — Aus dem Leiden geht die Verneinung des Willens keineswegs mit der Nothwendigkeit der Wirkung aus der Ursache hervor, sondern der Wille bleibt frei. Im Phänomen der H. tritt die Freiheit des Willens unmittelbar hervor, wodurch ein Widerspruch der Erscheinung mit sich selbst hervorgebracht wird W, 336. 339. 340. 355. 363. 467. 476 f. 478; H, 182. — Der Wille ist absolut, ist ursprünglich heilig, u. seine H. ohne Schranken. Ob aber vielleicht Menschwerdung u. Unheiligkeit des Willens unzertrennlich sind, ist eine andere Frage, die außer dem Gebiete des Erkennbaren liegt H, 286. — Das Phänomen der H. ist für den Philosophen die wichtigste u. bedeutsamste Erscheinung in der Welt. Die Lebensbeschreibungen der Heiligen sind belehrender, als

selbst Plutarchos u. Livius W, 456. — Verwandtschaft zwischen H. u. Genialität, s. Genie 3. — Darstellung der Heiligen in der Malerkunst W, 274 f. 486 f.; P_2, 485. — Vgl. Askese; Christenthum; Mystik; Selbstverleugnung; Tugend; Wille 4.

Die Verehrung der Heiligen artet leicht in läppischen Reliquiendienst aus P_2, 89. — Wenn ich ein Heiliger wäre, könnte ich Alles, was ich habe, den Armen geben: Beisp. z. Freiheit des Willens E, 44. — Ein gemalter Heiliger am Eingang: Gl. z. *νους* des Anaxagoras W_2, 305. — Die Heiligen werden erst nach ihrem Tode kanonisirt: Gl. z. Ruhm P_2, 499.

Heiligthümer. Nur an H. wendet man goldene Behältnisse: Gl. z. großen Gedanken u. gutem Stil P_2, 576.

Heilkraft der Natur, s. Lebenskraft; Vis naturae medicatrix.

Heilsordnung W_2, 729 ff. — Der Zweck des Lebens ist nicht der, glücklich zu sein, s. Leben 3. — Unser wahres Heil liegt in der Verneinung des Willens zum Leben W_2, 701. Wir haben für unser Heil u. Erlösung mehr zu hoffen von Dem, was wir leiden, als von Dem, was wir thun. Das Leiden ist die wahre Bestimmung des menschlichen Daseins, weil es der Läuterungsproceß ist, der zur Erlösung führt (s. Leiden; Heiligkeit) W_2, 731 f.; W, 469. — Der einzige Weg des Heils ist, daß der Wille ungehindert erscheine, um in dieser Erscheinung sein eigenes Wesen erkennen zu können W, 474. — Die Erblichkeit der Eigenschaften bewirkt, daß der selbe Wille (Charakter) in allen Descendenten eines Stammes lebt; aber in jedem derselben ist ihm ein anderer Intellekt beigegeben, wodurch er neue Grundeinsichten u. Belehrungen erhält, nach welchen das Wollen im Tode seine Richtung ändert. Solchermaaßen wird die, aus der Nothwendigkeit zweier Geschlechter zur Zeugung entspringende Naturanstalt der immer wechselnden Verbindung eines Willens mit einem Intellekt zur Basis einer H. (s. Wille 4) W_2, 605 f.; (P, 238).

Εἱμαρμενη E, 60; P, 218. 223. 225; P_2, 251.

Heine, Heinrich, ein wirklicher Humorist W_2, 110.

Heinrich VIII., defensor fidei: Beisp. z. Vererbung W_2, 595; Gl. z. Philosophieprofessoren P, 203.

Heirath, s. Ehe.

Heiser. Den Heisern singen zu hören, ist peinlich P, 171.

—heit. Das heut zu Tage beliebte, hinter gut, wahr, schön angehängte h. besagt nichts W, 425; G, 123.

Heiterkeit ist das höchste Gut, das durch kein anderes zu ersetzen ist. Wir sollen der H., wann immer sie sich einstellt, Thür u. Thor öffnen. Sie ist die baare Münze des Glücks P, 342. Zur H. trägt nichts weniger bei, als Reichthum, u. nichts mehr, als Gesundheit (s. d.); daher pflegt sie ohne allen äußern Anlaß sich einzufinden (s. Freude) P, 343. 344; W, 373. Die H. hängt aber nicht allein von der Gesundheit ab, sondern hauptsächlich auch vom angeborenen Temperament P, 344 f. — Die H., welche aus dem bald gelingenden, bald mißlingenden Streben der Menschen und aus der schnellen Abwechselung gegenwärtiger Beschwerde mit ihrer Erledigung hervorgeht W, 386; P_2, 631. — H. ist ein Schutzmittel gegen den Schmerz H, 447. — H. hängt ab von dem Verhältniß, welches der Intellekt zum Willen hat H, 354. 355. H. u. Geist sind einander nicht verwandt, ja in den höchsten Graden wohl gar inkompatibel H, 447. Die H. des Genies, s. Genie 5. — Die zuversichtliche H., welche tugendhafte Gesinnung u. gutes Gewissen giebt W, 441 f.; P, 337. Die innige H. der Heiligen (s. Heiligkeit) W, 461. — Das bloß individuelle Dasein ist von einer H. begleitet, welche der Geschlechtstrieb aufhebt W_2, 651 f.

Hekatäos von Milet ist der erste, welcher Geschichte in Prosa geschrieben P_2, 437.

Ἑκουσιον και ἀκουσιον, s. Aristoteles 5.

Held. Nur dem wahren Helden gebührt das Prädikat groß. Kein H. bleibt es vor seinem Kammerdiener W_2, 441. — Ein H. schämt sich aller Klagen, nur nicht der Liebesklagen W_2, 633. — Vereinzelter H., der allein dem Andrang eines Heereshaufens widersteht: Gl. z. Genie P_2, 504. — Vgl. Heros.

Helldunkel. Die schlechten Köpfe beben vor der Forderung der Deutlichkeit der Begriffe zurück u. behelfen sich mit einem H. (s. Denker) W_2, 159.

Hellenen, s. die Alten.

Hellsehen, s. Somnambulismus.

Helmholtz. Ueber die Herstellung des Weißen aus Komplementärfarben F, 47. — H. bestätigt, daß bei blauen Augen das Gewebe der Iris weißlich ist F, 81.

Helmont, van. Ortus medicinae: Citate über Magie u. Somnambulismus N, 120 ff.; P, 260. — „Jedes Organ hat gleichsam sein eigenes Ich" N, 24.

Helvetius. Seine Philosophie geht von der falschen Voraussetzung einer ganz oder ziemlich gleichen Beschaffenheit der Menschen aus H, 395. — Er suchte die Moral auf Egoismus zurückzuführen E, 191. — Seine geistreichen psychologischen Beobachtungen P_2, 21. Machte die Bemerkung, daß die originellen Grundansichten nur bis zum 35. Jahre entstehen (vgl. Gehirn) W_2, 87; H, 385. — De l'esprit: Il n'y a que l'esprit qui sente l'esprit (vgl. Geister 3) W, 263 Anm.; W_2, 310; P, 104. — Les gens médiocres ont un instinct sûr et prompt etc. W_2, 256; P_2, 675 f. — Le degré d'esprit nécessaire pour nous plaire, est une mesure assez exacte du degré d'esprit que nous avons E, XXIX; P, 477. — Nous n'aimons pas l'estime pour l'estime etc. P, 386. — Le mérite est comme la poudre etc. F, 92. — Il n'est point de moyens que l'envieux, sous l'apparence de la justice, n'emploie pour dégrader le mérite .... C'est l'envie seule qui nous fait trouver dans les anciens toutes les découvertes modernes etc. P, 145. — Quiconque se plaît à considérer l'esprit humain voit, dans chaque siècle, cinq ou six hommes d'esprit tourner autour de la découverte que fait l'homme de génie P, 145. — Si quelqu'un excelle parmi nous, qu'il aille exceller ailleurs W_2, 254; P_2, 494. — Que tout le monde ici soit heureux de ma joie (II, S. 97, ed. 1780) W_2, 664.

Hemd, härenes: Gl. z. Gerechtigkeit W_2, 697. — Schmutziges H., aus den Löchern einer zerlumpten Jacke hervorguckend: Gl. z. kleinen, schlechten Charakterzügen P_2, 246.

Hemling, Nachfolger van Eyck's P_2, 484.

Hempel, der Physiologe P_2, 182.

Ἑν και παν. Die große Lehre vom ἑ. ist, im Orient wie im Occident, früh aufgetreten u. hat sich, allem Widerspruch zum Trotz, behauptet W_2, 362; E, 268 f. Die All-Eins-Lehre des Plotinos P, 63; E, 269. — Das ἑ. war zu allen Zeiten der Spott der Thoren u. die endlose Meditation der Weisen. Der strenge Beweis desselben läßt sich allein aus Kant's Lehre führen E, 269 f. Das ἑ. hatte zwar Schopenhauer's Zeit bereits begriffen u. eingesehen. Aber was dieses Eine sei, ist ein Problem, das erst Schopenhauer gelöst hat W_2, 739. 362. — Nicht sofern wir erkennen, sondern sofern wir wollen, sind wir mit dem Wesen außer uns Eins u. das Selbe H, 328. — Mit den Pantheisten hat Schopenhauer zwar jenes ἑ. gemein, aber nicht das *παν θεος* W_2, 739 f. — Vgl. Ding an sich 3; Vielheit.

Henne, s. Huhn.

Hennings. „Von Geistern u. Geistersehern" P, 296. 308. 309. 316.

Herakleitos legte sein Buch im Tempel der Diana zu Ephesos nieder H, 309. — Sein Ruhm hat seine Werke überlebt P_2, 500. — H. bejammert den ewigen Fluß der Dinge W, 9; H, 419; P, 37. Er lehrt den Pessimismus W_2, 714. — Vitae nomen quidem est vita, opus autem mors W_2, 673. — Ein Ausspruch über Pythagoras P, 44. — Multiscitia non dat intellectum W_2, 86; C, 3. — Die Welt hat weder einer der Götter, noch einer der Menschen gemacht G, 127 Anm.

Herakles, s. Herkules.

Heraklides Pontikus P_2, 330 Anm.

Herald, englische Zeitung W_2, 680.

Herbarium u. die ewig frische Pflanzenwelt: Gl. z. Gelehrsamkeit u. Genie P_2, 515. — Die Natur fliehen, um ein H. zu betrachten: Gl. z. Lesen P_2, 528.

Herbart. Seine „Hauptpunkte der Metaphysik" geben ein Beispiel, wie verkehrt es ist, in der Philosophie von fertigen Begriffen auszugehen H, 324. — H. ist ein Bücherphilosoph P_2, 531. — Seine „Einleitung in die Philosophie" hat fünf Auflagen erlebt. Daher schreibt sich der Narrenübermuth, mit welchem dieser Queerkopf auf Kant herabsieht P, 194; (H, 477). — Er hat sich seinen Verstand verkehrt angezogen P, 190. — H.'sche Possen P, 196; (W_2, 668). — Der „scharfsinnige" H. G, 117; P, 184. — „Aristoteles u. H." P, 171.

Herder. Metakritik: Ueber identische u. synthetische Sätze a priori G, 135. — Ueber Repräsentanten der Begriffe W, 48. — — H. bewundert die Schiefe der Ekliptik (Ideen z. Phil. d. Gesch.) P_2, 139. — — In der Kunst verfolgt er die objektive Richtung W, 628. — H. ist kein eigentlicher Philosoph P_2, 534. — Uebersetzung der schottischen Ballade: „Edward, Edward!" W_2, 681 f.

Herkules. *Ἡρακλης και πιθηκος*: Gl. z. Kant u. Fichte N, 7; E, 183; H, 462 Anm. — Die Schlange an der Wiege des H.: Gl. z. Genie u. seinen Zeitgenossen W, 492. — H.: Gl. z. Philosophie P, 413. — H. am Scheidewege P, 468. — Darstellung des H. in der Skulptur W, 266.

Hermaphroditismus W_2, 626.

Hermes Trismegistos: Quod enim est, erit semper (Stob.) W_2, 560.

Herodot. Wer den H. gelesen, hat, in philosophischer Absicht, schon genug Geschichte studirt W_2, 508. — H. redet über Religion wie ein altes Weib P_2, 388. — Nach H. opferten Schiffer aus Samos einen großen Theil ihres Gewinnes der Here P, 128. — Berichtet, daß das bei einer feierlichen Gelegenheit dem Priester gereichte Gewand in Einem Tage verfertigt sein mußte P_2, 434. — Ueber religiöse Gebräuche der Aegypter P, 43. 44. Metempsychosenlehre derselben W_2, 579. — Die Mylitta zu Babylon P, 389. — Ueber die Allgewalt des Schicksals P, 223. — Krösos u. Adrastos P, 218. — Belege zu den Orakelsprüchen der Pythia P, 272 f. — Erzählung einer Deuteroskopie P, 300. — Xerxes weint vor der Schlacht P_2, 589; W, 335. — — H. beklagt die jammervolle Beschaffenheit der Welt W_2, 714. Kein Mensch habe existirt, der nicht gewünscht hätte, den folgenden Tag nicht zu erleben W, 383. Die Thrakier bewillkommnen den Neugeborenen mit Wehklagen W_2, 672. — H. setzt die menschliche Lebensdauer auf 80 Jahre P, 528 Anm. — Ueber Gelo von Syrakus: Beisp. z. Unveränderlichkeit des Charakters E, 49. — Böse Stiefmütter P_2, 277. — — Citate: Homo totus est calamitas W_2, 165. — Invidia ab origine homini insita est E, 200. — *Ἐχθιστη δε ὀδυνη ἐστι των ἐν ἀνθρωποισι αὑτη* rc. P_2, 64. — *Τετριγασι, καθαπερ αἱ νυκτεριδες* P_2, 443 Anm.

Herolde. Die Philosophieprofessoren sind keine H. des Verdienstes G, 38.

Heros. Einen heroischen Lebenslauf führt Der, welcher für das Allen irgendwie zu Gute Kommende mit übergroßen Schwierigkeiten kämpft u. am Ende siegt, dabei aber schlecht oder gar nicht belohnt wird P_2, 346. — Jeder H. ist ein Samson P_2, 688. — Ist einmal ein H. dagewesen, so stellen die Leute bald einen Schächer daneben P, 191. — Vgl. Held.

Herostratisches Andenken: Gl. z. Sprachverhunzung P_2, 569.

Herr. H. u. Diener: Beisp. z. Pflicht E, 124. 221; Gl. z. Wille u. Intellekt (vgl. Sporn) W_2, 233. 238. 243. (149. 153. 231. 250); N, 23; P_2, 72; H, 298; (G, 146). — Man kann nicht zweien Herren zugleich dienen: Gl. z. Genie W_2, 445; P, 165 f.; Gl. z. Rationalisten P_2, 418; Gl. z. Leib N, 25. — H. der Welten: Gl. z. Willen P_2, 306. — „H. über sich sein" W_2, 233.

Herrnhuter dulden kein unnöthiges Geräusch W_2, 36. — Herrnhuterische Leinweber W, 421.

Herschel, Sir John, sagt, daß die Schwerkraft als ein Wille gedacht werden müsse N, 80 f. 82. 83. — Die Familie H.: Beisp. z. Vererbung W_2, 598.

Herz. Das H. ist das primum mobile des Organismus u. deshalb mit Recht zum Symbol, ja zum Synonym des Willens gewählt worden W_2, 240. 267 f. 289. — Das Leben des Herzens (Wille) ist ein steter Wechsel von größerer oder geringerer Beunruhigung, durch Wunsch oder Furcht, mit eben so verschieden gemessener Beruhigung W_2, 522; W, 486 f.; P_2, 314 f. — Die Bewegung des Herzens ist eine ursprüngliche u. unermüdliche, weil sie nicht unmittelbar durch Nerven bedingt ist W_2, 272. 276. 287; N, 19. Das H. ermüdet nicht, weil es nicht vom Gehirn aktuirt wird W_2, 275; P, 471. Der Herzschlag hört im Tode zuletzt auf W_2, 287. — Das H. gehört sowohl dem Muskel- als dem Gefäß-System an W_2, 287. 289. Mit 28 Schlägen treibt es die gesammte Blutmasse durch den ganzen Körper P, 343. — Freude u. Furcht verursachen Herzklopfen N, 28; P_2, 618 f. — Es giebt Menschen, denen das H. auf der rechten Seite sitzt: Beisp. z. Unsicherheit des Induktionsschlusses W, 93. — — Gegensatz zwischen Herz u. Kopf. Die allgemein gebrauchten u. durchgängig sehr wohl verstandenen Ausdrücke H. u. Kopf sind aus einem richtigen Gefühl des fundamentalen Unterschiedes zwischen Willen, als dem Primären, u. dem Intellekt, als dem Sekundären unserer Erscheinung, entsprungen W_2, 267 f. Daher sagt man: er hat ein schlechtes H., — er hängt sein H. an diese Sache u. s. w.; hingegen er ist ein Mann von Kopf, ein kluger, feiner Kopf W_2, 268. 298. H. u. Kopf bezeichnen den ganzen Menschen W_2, 268. Im Herzen steckt der Mensch, nicht im Kopf W_2, 270. Das H. ist die Sonne

im Mikrokosmo (Paracelsus) N, 118. Ob das „H. des Himmels" erkennend sei? N, 137. — „Er hat ein gutes H., wiewohl einen schlechten Kopf". Lob u. Tadel, in moralischer Hinsicht, treffen immer die Eigenschaften des Herzens, nicht die des Kopfes (s. Herzensgüte) W_2, 258 ff. Daher ist man bemüht, die Fehler des Herzens für Fehler des Kopfes auszugeben W_2, 258. — Den Tugenden des Herzens, nicht denen des Kopfes wird ein Lohn in der Ewigkeit zuerkannt W_2, 260. 571. Die größte Trefflichkeit beider ist selten und wird nicht leicht im Verein gefunden; während ihre Gegentheile durchgängig an der Tagesordnung sind: daher man sie täglich im Verein antrifft W_2, 255. Die höchste intellektuelle Eminenz kann zusammenbestehen mit der ärgsten moralischen Verworfenheit W_2, 257. — Obwohl, wie das H. des Menschen, so auch der Kopf, seinen Grundeigenschaften nach, angeboren ist, bleibt dieser dennoch keineswegs so unveränderlich, wie jenes P, 522. Bei der Erziehung läßt sich nur der Kopf aufhellen, die Einsicht berichtigen, nicht aber das H. bessern (s. Besserung; Charakter 3) E, 254. 255. 52. — Was dem Herzen widerstrebt, läßt der Kopf nicht ein W_2, 244. Das Gedächtniß des Herzens ist intimer, als das des Kopfes W_2, 250. — Das H. des Helden balsamirt man ein, nicht sein Gehirn: hingegen bewahrt man gern den Schädel der Dichter u. Künstler W_2, 268. — Die Harmonie oder Disharmonie des Herzens mit dem Kopfe eines Menschen hat ihren Ursprung in der größeren oder geringeren Angemessenheit seiner Eltern zu einander W_2, 603; (P_2, 616). — Das Auseinandertreten von Kopf u. H. mit zunehmenden Jahren, s. Lebensalter. — Vgl. Wille 3.

Herzeleid W_2, 310; P_2, 342. Vgl. Schmerz.

Herzensangelegenheiten werden vorzugsweise die Liebeshändel genannt W_2, 268. 641.

Herzensgüte. Die Güte des Herzens ist eine transscendente Eigenschaft; sie identificirt alle Wesen mit dem eigenen (s. Charakter 4) W_2, 262. 162. Die H. besteht in einem tief gefühlten, universellen Mitleid mit Allem was Leben hat E, 253. — Der Charakter der H. ist nicht mehr bloß negativ, wie der der Gerechtigkeit W, 438. — Die H. geht nicht von abstrakter, sondern von intuitiver Erkenntniß aus W, 437; P_2, 245. — Die Güte des Charakters kann durch Erziehung u. Belehrung (s. d.) über die Verhältnisse des Lebens zwar zu einer vollkommenern Aeußerung ihres Wesens gebracht, aber nicht hervorgerufen werden E, 255. — Geist, ja Genie u. Schönheit werden überstrahlt von der Güte des Herzens W_2, 261 f. Die erkannte Güte eines Charakters macht uns geduldig gegen Schwächen des Verstandes u. gegen die Stumpfheit des Alters W_2, 261. — Große Beschränktheit des Kopfes kann mit großer Güte des Herzens zusammenbestehen W_2, 255. — Eine gewisse Art von Muth entspringt aus einer Wurzel mit der H., nämlich daraus, daß der damit begabte Mensch sich seines Daseins in den andern Individuen fast so deutlich bewußt ist, als in dem eigenen H, 403 f.; P_2, 219. — Vgl. Edel; Tugend.

Herzklopfen, s. Herz.

Hesiodos. Die dreifache Rangordnung der Köpfe G, 51; P_2, 498; (H, 458 f.). — Die Gerechtigkeit verläßt im eisernen Zeitalter die Erde, um bei den Göttern zu wohnen E, 216; P_2, 268 f. — *Πλεον ἡμισυ παντος* P_2, 558. — Der Eros ist das Princip, aus dem alle Dinge hervorgegangen W, 389. — Die allegorische Auffassung der Mythen in der Theogonie P_2, 440. Der Theogonie scheint ein dunkler Begriff von den ersten Veränderungen der Erdkugel zum Grunde zu liegen P_2, 441. — Aphrodite u. Eros P_2, 442. — Die Fabel von der Pandora P_2, 443. — Die Hesperiden P_2, 443 f.

Hesperiden. Unter den H. sind vielleicht Fledermäuse zu denken P_2, 443 f.

Hetäre u. Greis: Gl. z. Geisteswerk u. Normalmenschen P, 357.

Hetrurier P_2, 278. Jupiter hieß bei ihnen Tina P_2, 434. — Hetrurische Vase: Gl. z. Form u. Stoff der Dichterwerke P_2, 541 f.

Heu. Bei der Fäulniß des Heues im Wasser entstehen Infusionsthierchen W_2, 353; N, 89.

Hexenmeister G, 38.

Hexerei. Wir dürfen nicht unsere Vorfahren für so verblendet halten, daß sie, Jahrhunderte hindurch, das Verbrechen der H. mit solcher Grausamkeit verfolgt hätten, wenn es ganz u. gar nicht möglich gewesen wäre N, 108. — Frühere Jahrhunderte konnten sich magische Wirkungen gar nicht anders denken, als durch die Hülfe des Teufels hervorgebracht N, 114 f. Wahrscheinlich sind deshalb die Hexenprocesse bei den Protestanten häufiger gewesen, als bei den Katholiken, weil diese gewisse Erscheinungen auch auf die Geister aus dem Fegefeuer zurückführen konnten P, 313. Um den grausamen Hexenprocessen für immer die Thüre zu schließen, behauptete man die Unmöglichkeit aller Magie N, 105. Vgl. Magie.

Heyne E, 261.

Hibbert P, 296.

Hierarchie der Urtheile, auf der die Möglichkeit des dauernden Ruhmes beruht P_2, 494. — H. der Intelligenzen P_2, 77. — Die H. der Begriffe W_2, 68. — Ein hierarchisch, d. h. durch Wahn beherrschtes Volk W, 274; (P, 288).

Hierax: *Ταυτην την ἀρετην σωφροσυνην ἐκαλεσαν* ꝛc. (Stob.) P_2, 218.

Hieroglyphen auf ägyptischen Denkmalen W_2, 510; (W, 286). — — Die Natur ist die Hieroglyphe einer andern Ordnung der Dinge P_2, 39. — Unverstandene H.: Gl. z. den Gestalten, welche die Morphologie uns vorführt W, 115. — Jedes Menschengesicht ist eine Hieroglyphe P_2, 670 f. — Allegorien in der bildenden Kunst sind nichts Anderes, als H. W, 280. 281. 285. — Die Zauberflöte ist eine Hieroglyphe P, 439; H, 412. — Symbole sind ganz wie H. anzusehen W, 282. 286. — Festlichkeiten sind die Hieroglyphe der Freude P, 436.

Hieronymus. 1. Der hl. H. Das Bild von Domenichino W_2, 478. — 2. H. Torrensis, Confessio Augustiniana W_2, 711.

High life: verkehrter Weg zum Glück P, 446.

Hiketas lehrte schon die Bewegung der Erde um die Sonne W, 497; P, 41.

Hilaire, St., August. Hervorwachsen von Pflanzen aus der Asche eines abgebrannten Urwaldes W_2, 353. — S. auch Barthélemy St. H. u. Geoffroy St. H.

Himeros. Begleiter der Aphrodite P_2, 442. — Sehnsucht der Liebe W_2, 631.

Himly. Ueber die physiologischen Farben F, 1; C, 4; H, 353.

Himmel. 1. Firmament. Pole, Aequator u. Parallelen auf dem Firmament sind bloß hodegetische Schemata P_2, 422 Anm. — Vielleicht hat noch nie ein Thier den gestirnten H. ins Auge gefaßt N, 75. — Meridian u. Parallelkreise: Gl. z. Kausalketten des Schicksals P, 230. — Das Himmelsgewölbe ist am Horizont abgeplattet: Beisp. z. falschen Schein G, 70; W, 29. — Gewölbe des gestirnten Himmels: Beisp. z. Erhabenen W, 153. 242. 243. — H. u. Erde stoßen nie zusammen: Gl. z. Physik u. bisherigen Metaphysik N, 5. — Vgl. Fixsterne; Planeten; Welträume; Horizont.

2. Himmelreich. Der Theismus theilt die Welt ein in H. u. Erde P, 55. 125. Zur Schilderung des Himmels u. seiner Freuden bietet unsere Welt gar keine Materialien; es bleibt nichts für denselben übrig, als Langeweile W, 368. 383. — Im H. mögen Ehrlosigkeiten, wie sie Dante erzählt, der Brauch u. lobenswerth sein: aber auf Erden heißt wer so handelt ein Schuft P_2, 476. — Ins Himmelreich wollen Alle kommen; aber nur nicht auf eigenen Füßen, sondern hingetragen möchten sie werden, durch den Lauf der Natur; oder auch, sie hoffen, durch Opfer u. Gebet dahin zu gelangen W_2, 694. 563; P, 127. — Der konsequent durchgeführte Optimismus verlangt ein Himmelreich, damit die Herrlichkeit nicht so schnell ein Ende nehme P_2, 416; W_2, 718. — Nirwana u. final emancipation sind das Aequivalent unserer eigenen Seeligkeit P_2, 394. — Bessere Welt, s. Welt 3. — Die Hoffnung auf Belohnung im H. für seine Handlungen auf Erden, s. Belohnung. — Vgl. Paradies; Hölle.

Hindernisse überwinden ist der Vollgenuß des Daseins P, 467.

Hindostanische Milde P, 66 f.; E, 234.

Hindu, s. Indien 1; Buddhaismus.

Hinrichtung. Das Entsetzen, welches uns bei einer H. ergreift W_2, 400. 531. Vgl. Verbrecher; Galgen; Schaffot.

Hinterboutique: Gl. z. philos. Journal W_2, 40 Anm.

Hinterhaupt, das kahle, der Gelegenheit W_2, 81.

Hiob, s. Bibel 1.

Hipparchos. Sein Weltsystem hat zur Grundlage die Ansichten des Aristoteles P, 55.

Hippias, der Sophist W, XXIX; W_2, 109.

Hippokrates. *Ξυρροια μια, συμπνοια μια, συμπαθεα παντα* P, 230 f. — Vita brevis, ars longa (Aphorismen) W_2, 263.

Hirngespinnst G, 11; F, 2; W_2, 91. 359; E, 195; P, 513; P_2, 110.

Hirnkasten. Vorstellungsmaschine im H. P_2, 44; W_2, 309; H, 330.

Hirnschaale, s. Schädel.

Hirsch: Beisp. z. instinktiven Mutterliebe W_2, 591. — Ergötzlicher Anblick P_2, 618.

Hirschschröter. Die Larve des männlichen Käfers beißt das Loch im Holze zu ihrer Metamorphose noch einmal so groß, als die weibliche W, 136. 192.

Hirt. Ueber den Laokoon W, 268.

Hirte u. Heerde: Gl. z. d. Erziehern des Menschengeschlechts P, 45.

Historienmalerei, s. Malerei.

Historiker, s. Geschichte; Geschichtsforscher.

Hitze ohne Licht: Gl. z. lebhaften Temperament ohne Verstand W_2, 450.

Hobbes. Sein Empirismus H, 315. — De corpore: Die scholastische Eintheilung der causarum G, 7. — De principiis Geometrarum: H. leugnet die Linie ohne Breite W, 404; H, 414. — De cive: Recht u. Unrecht erklärt H. für konventionelle, willkürlich angenommene u. daher außer dem positiven Gesetz gar nicht vorhandene Bestimmungen W, 403. — Das Recht des lieben Gottes auf alle Dinge beruhe auf seiner Allmacht P_2, 258. — Der Ursprung u. der Zweck des Staates beruhen auf dem Egoismus W, 408. — Ursprünglich hat Jeder auf jedes Ding ein Recht, aber auf keines ein ausschließliches: Gl. z. erworbenen Charakter W, 358. — Was zwei einsam in der Wildniß aufgewachsene Menschen thun würden, wenn sie sich zum ersten Male begegneten P_2, 244 f. — Citate: Fertur unusquisque ad appetitionem ejus, quod sibi bonum, ...; idque necessitate quadam naturae non minore, quam qua fertur lapis deorsum E, 76. — Omnis animi voluptas, omnisque alacritas in eo sita est, quod quis habeat, quibuscum conferens se, possit magnifice sentire de se ipso W_2, 256. 263; P, 423 f.; H, 35. — Leviathan: Theorie der Strafe W, 413. Ueber Träume, die wir hinterher für Wirklichkeit halten W, 20. — Scholastici docuerunt, quod aeternitas non sit temporis sine fine aut principio successio, sed Nunc stans W, 330 Anm.; P_2, 43. — Bellum omnium contra omnes (cap. 18) W, 393; W_2, 404; E, 198. 199; P_2, 6. — Quaestiones de libertate et necessitate: Ueber die Nothwendigkeit der Willensakte (Citate) E, 74 f. 174. 54 Anm.; G, 49; P, 197; P_2, 394. — — H. hat dem Bakon geholfen, seine essays ins Lateinische zu übersetzen (H. vita) P_2, 523.

Hochbegabt, s. Geist 2; Genie 2.

Hochbetagt, s. Lebensalter 3.

Hochgericht, s. Verbrecher; Schaffot.

Hochmuth P_2, 217.

Höchstes Gut, s. Gut.

Höflichkeit. Die H. ist das löbliche Werk des Begriffs, um die groben Ausbrüche des Egoismus zurückzuhalten W, 68. Sie ist erfunden, um den Egoismus, als unsere partie honteuse, zu verstecken; sie ist die konventionelle Verleugnung des Egoismus in den Kleinigkeiten des täglichen Verkehrs u. anerkannte Heuchelei E, 163. 198. 199; P, 493; P_2, 226. Die H. überwindet den Egoismus nur zum Schein, während die Nächstenliebe ihn wirklich überwindet E, 187. Sie erschwert die Erkenntniß der moralischen Verderbniß der Menschen E, 193. — Die H. ist eine stillschweigende Uebereinkunft, gegenseitig die moralisch u. intellektuell elende Beschaffenheit von einander zu ignoriren P, 492. Sie ist die mittlere Entfernung, bei welcher ein Zusammensein der Menschen bestehn kann P_2, 689. — H. ist Klugheit; folglich ist Unhöflichkeit Dummheit. Sie darf nie bis zum Opfern realer Interessen getrieben werden. Eine schwere Aufgabe ist die H. insofern, als wir Leuten Achtung bezeugen sollen, welche keine verdienen. H. mit Stolz zu vereinigen ist ein Meisterstück P, 492. — Unsere Höflichkeitsbezeugungen beruhen auf Abrichtung P_2, 639. — Die H. gehört in die Gesellschaft, aber nicht in die Litteratur P_2, 545 f. — Manchem kann man mit höflicher Gebärde Sottisen sagen, ohne unmittelbare Gefahr P, 497.

Höhe, s. Fallhöhe.

Höhle. Allegorie von der finstern H., s. Platon 2.

Hölle. Um das Empörende des Dogma's von den ewigen Höllenstrafen zu mildern, führte Gregor I. die Lehre vom Purgatorio ein. Nur die Protestanten ließen sich die ewigen Höllenstrafen nicht nehmen: Wohl bekomm's! P_2, 391. 392. 394; P, 312. Auch Skotus Erigena sieht das Absurde des Dogma's ein u. verwirft die ewige Verdammniß P, 66 f. — Alle Handlungen, welche aus Furcht vor Strafe im Jenseits geschehen, haben keinen moralischen Werth, s. Belohnung. — Der Mensch verlegt alle Leiden u. Qualen in die H. W, 368. Die Welt selbst

aber ist die H., u. die Menschen sind einerseits die Teufel u. andererseits die gequälten Seelen darin (s. Welt 3) P_2, 322. 395. 398; W, 383. 301. 421. 468; W_2, 663. 666; P, 432. — Der Hohn der Schadenfreude ist das Gelächter der H. P_2, 231; (E, 237). — In der H. riecht Alles nach Schwefel: Gl. z. Leiden des Lebens W_2, 662. — Vgl. Teufel.

Höllenzwang N, 114. Vgl. Magie.

Hören, s. Gehör; Rede; Vernehmen.

Hofbauer G, 22.

Hoffnung. Die H. verfälscht die Erkenntniß W_2, 155. 237. 245; P_2, 69. Ihr Wesen liegt darin, daß der Wille den Intellekt nöthigt, das Gewünschte u. nicht Erreichbare ihm wenigstens vorzumalen W_2, 242 f.; P_2, 628. Die H. ist die Verwechselung des Wunsches einer Begebenheit mit ihrer Wahrscheinlichkeit. Sie läßt Alles als wahrscheinlich erscheinen P_2, 622; W_2, 244. Platon nennt sie den Traum des Wachenden W_2, 242. — Die H. gebiert den Wunsch. Jeder Wunsch stirbt bald, wenn keine H. ihm Nahrung giebt W, 104. Die H. ist eine Hauptquelle unserer Freuden (s. d.) P_2, 317 f. Wir sind instinktmäßig mehr zur H., als zur Besorgniß geneigt P_2, 622. — Bald täuscht uns die H., bald das Gehoffte W_2, 657. Der Mensch wird von der H. genarrt P_2, 306. Chimärische Hoffnungen P, 464. — Anker der H.: Beisp. z. Emblem W, 282.

Hofintriguen, s. Intriguen.

Hofluft, ist nicht Jedem respirabel W, 359.

Hofmann u. Matrose: Beisp. z. formalen u. materialen Freundschaft W_2, 260. — Ausbildung zum H. P, 485.

Hofmeister P_2, 371. — Alter H.: Gl. z. Tugend P, 468. — Vgl. Mentor.

Hofmeisterin: Gl. z. Vernunft W_2, 108.

Hofnarr. Seine Kunst ist, Witz als Narrheit zu maskiren W, 71.

Hofräthe N, XIII. XXVII. XXVIII. — Hofrathstitel N, 146; P, 198; W, 605.

Hohenofen: Gl. z. Schellings Weltansicht H, 259.

Hohlkugel, gläserne: Gl. z. eigenen Innern W, 327 Anm.; W_2, 370. — Eiserne Hohlkugel, die sowohl von innen, als von außen, glühend gemacht werden kann: Gl. z. Traumorgan P, 267.

Hohlspiegel (Brennpunkt). Das sich als solider Körper darstellende Bild im Brennpunkt: Beisp. z. falschen Schein G, 71; F, 16; C, 10; W, 29. — Entzündung durch einen Brennspiegel: Beisp. z. Kausalität G, 34 f. — Brennpunkt des Hohlspiegels: Gl. z. Intellekt (Subjekt des Erkennens) W, 535 f.; W_2, 284. 314. 571 f.; P_2, 48. — Das Bild im Fokus u. der H.: Gl. z. erkennenden Ich u. Willen W_2, 314 f. 153. — H. (Brennglas) zieht die Sonnenstrahlen in einen engen Fokus zusammen: Gl. z. Urtheilskraft W_2, 97; Gl. z. Genie P_2, 678 f. 683. — Abstrakter Brennpunkt, in den alle Gelüste zusammenschießen: Gl. z. Geiz P_2, 223. — H.: Gl. z. ächten Kunstwerk P_2, 683. — Fokus: Gl. z. Kant's Ideen der Vernunft W, 578. — H. entzündet, bleibt aber selbst kalt: Gl. z. grausamen Geliebten P_2, 683. — Stöße eines Hohlspiegelphantoms gegen einen festen Körper: Gl. z. Beweisen, gegen den Willen angewandt W_2, 254. — Der Brennpunkt der Lehre Schop.'s ist die Abhdlg. „über d. Willen i. d. Natur“ P_2, 108. — Brennpunkt des Willens, s. Genitalien. — Vgl. Konverspiegel; Spiegel.

Hohngelächter W_2, 109; P_2, 266. — H. der Schadenfreude E, 237; P_2, 231, des Pöbels W_2, 163.

Hokuspokus Fichte's W, 517.

Holbach. Système de la nature: W_2, 15. 193; E, 174. — H. lehrt die Nothwendigkeit der Willensakte E, 174, u. sucht die Moral auf egoistische Gründe zurückzuführen E, 191.

Holberg. Theatralischer Kannengießer: Gl. z. der auf den Thron der Metaphysik gesetzten Physik W_2, 194.

Holländer. Die auf Phlegma beruhende Gelassenheit der H. W_2, 238. — Holländische Societät zu Harlem: Preisfrage über die Moral E, 107. — Die Philosophieprofessoren haben die ehrlichen H. der Universität Leyden verführt, so daß diese eine Preisfrage über das „Gottesbewußtsein“ gestellt haben P, 203. — Interrogatorien des holländischen Gouverneurs von Ceylon mit den Oberpriestern G, 127. — Die H. druckten die freigeisterischen Schriften der Franzosen, ohne dabei selbst in leichtfertiges Witzeln zu verfallen: Gl. z. Tholuck H, 433.

Holz. Ein Stück H. kann sich nicht von selbst bewegen: Beisp. z. Handlung u. Motiv E, 44. — Es ist schlimm, wenn man nicht aus ganzem Holze schneiden darf: Gl. z. Christenthum W_2, 558.

Home. 1. Henry H. verfolgte die objektive Richtung in der Kunst W, 628. — Ueber das Lachen W_2, 99. — 2. Everard H. über das Einfachsehenlernen Schielender F, 17; C, 11 Anm.

Homer. Epischer Dichter W, 296. Erzieher der Griechen P_2, 436 Anm. Seine treffenden Gleichnisse u. Allegorien W, 284. Die Anschaulichkeit, welche er durch die Epitheta erreicht W, 287. Die unendlich oft vorkommenden Phrasen, Tropen u. s. w. sind so starr u. mechanisch eingesetzt, als wäre es mit Schablonen geschehn P_2, 437. Die große Objektivität Homers: ob seine Helden jubeln, oder trauern; die Natur geht unbekümmert ihren Gang: die Achäer sind immer die wohlbeschienten u. s. w. P_2, 477. H. legt uns das ganze Wesen der Welt u. des Menschen offen, aber er regt unsern Willen nicht auf; wir bleiben rein erkennend. Seine Werke sind nicht interessant H, 49. H. stellt keinen eigentlich edelmüthigen Menschen dar W_2, 499. Er bestellt einen ganzen Olymp voll Götter zur Lenkung der Begebenheiten W, 215. — Die Werke Homers werden nur auf Auktorität anerkannt P_2, 494. Daher ist es zum Erstaunen, wie die Menschen sie, Jahrtausende hindurch, mittelst Abschreiben u. Aufbewahren sich erhalten haben P_2, 88. Sie sind unsterblich: H. ist noch selbst da, lebt u. wirkt unmittelbar P, 416. — F. A. Wolfs Abstreiten der Persönlichkeit u. Identität Homers P_2, 511. — — **Ilias.** Man wird keine Iliaden schreiben, wenn man zur Mutter eine Gans gehabt hat P, 212. — Was mag die historische Grundlage der Ilias sein? P_2, 414. — Das unauslöschliche Lachen der Olympier W, 32. — H. läßt den Mars und die Minerva schreien, ihrer Götterwürde unbeschadet W, 269. — Empfiehlt die *μητις* E, 173; P, 505. Erklärt den Zorn für süßer, als Honig P_2, 229. — Das „Gemüth“ drückt H. durch *φιλον ἠτορ* aus W_2, 268. — Citate: *Ἀχλυν δ' αὐ τοι ἀπ' ὀφθαλμων ἑλον* 2c. (5,127) G, 93. *Σιδηρειον νυ τοι ἠτορ* (Ferreum certe tibi cor) (24,521) W, 102. Ate hat zarte Füße, denn sie betritt nicht den harten Boden (19,91) W, 284. *Ἐν δ' ἐπεσ' Ὠκεανῳ λαμπρον φαος ἠελιοιο* 2c. (Occidit vero in Oceanum splendidum lumen solis) (8,485) W, 287. *Θυμον ἐνι στηθεσσι φιλον δαμασαντες ἀναγκῃ* (Animo in pectoribus nostro domito necessitate) (18,113) W, 361. *Πηλειδης δ' ᾠμωξεν* 2c. (Pelides autem ejulavit) (3,364) W, 371. *Οἱοι νυν βροτοι εἰσιν* (5,304) W_2, 544. *Οἱη περ φυλλων γενεη* 2c. (Qualis foliorum generatio) (6,146) W_2, 546. *Οὐ μεν γαρ τι που ἐστιν ὀϊζυρωτερον ἀνδρος* 2c. (Non enim quidquam alicubi est calamitosius homine) (17,446) W_2, 674. *Προσθε λεων, ὀπιθεν δε δρακων, μεσση δε χιμαιρα* (Ora leonis erant, venter capra, cauda draconis) (6,181) E, XIX. *Οὐτοι ἀποβλητ' ἐστι θεων ἐρικυδεα δωρα* 2c. (3,65) P, 347. *Θεοι ῥεια ζωοντες* (6,138) P, 356. *Ἀλλα τα μεν προτετυχθαι ἐασομεν ἀχνυμενοι περ* 2c. (18,112) P, 442. *Ἠτοι ταυτα θεων ἐν γουνασι κειται* (17,514) P, 442. *Οὐκ ἀγαθον πολυκοιρανιη* 2c. (2,204) P_2, 272. *Χειλεα μεν τ' ἐδιην', ὑπερωην δ' οὐκ ἐδιηνεν* (22,495) P_2, 503. (*Ὠ ποποι!* P_2, 475.) — — **Odyssee.** Der kräftige Arm des Odysseus: Beisp. z. Unzerstörbarkeit der Kraft W_2, 538. — Odysseus bricht in Thränen aus: Beisp. z. Theorie des Weinens W_2, 679. — Die Freier der Penelopeia: Gl. z. d. Specialisten W_2, 142. 197. — *Ὀδυσσευς Οὐτις*: Gl. z. anonymen Recensenten P_2, 548. — Erzählung einer Deuteroskopie P, 299. — Die Vorstellung vom Schattenreiche ist vielleicht aus Geistererscheinungen hervorgegangen P, 303. — Die elfenbeinerne und die hörnerne Eingangspforte der Träume P, 269. — Citate: *Ζηνος μεν παις ἠα Κρονιονος* 2c. (Jovis quidem filius eram Saturnii) (11,620) W, 371. *Ἀνιη και πολυς ὑπνος* (Noxae est etiam multus somnus) (15,394) W_2, 274; P_2, 175. *Ἡμισυ γαρ τ' ἀρετης ἀποαινυται εὐρυοπα Ζευς* 2c. (17,322) P, 209. *Τοιος γαρ νοος ἐστιν ἐπιχθονιων ἀνθρωπων* 2c. (18,136) P, 366. *Οἰσθα γαρ, οἱος θυμος ἐνι στηθεσσι γυναικος* 2c. (15,20) P_2, 277. — *Ὑπαρ* u. *ὀναρ* (20,90) H, 343; (W, 20; P_2, 295).

Homogeneität. Platon u. Kant lehren, daß in allen Wissenschaften dem Gesetze der H. sowohl, als dem der Specifikation gleichmäßig Genüge geleistet werden muß (s. Wissenschaft) G, 1 f.; W, 34. 76. 77. 98 f. 132. 5; P_2, 65 f. Anwendung dieser Gesetze auf den Satz vom Grund G, 2. 26. 27. 158. — — H. ist die Quelle alles Wohlgefallens. Jeder kann nur das ihm Homogene verstehn u. schätzen: daher wird der Platte, Gemeine, Seichte nur dem Platten, Gemeinen, Seichten Beifall zollen, u. ebenso werden nur bevorzugte Köpfe die Werke großer Geister wirklich genießen (vgl. Beifall; Geister 3; Genie 4; Gesellschaft 1) P, 418 f. 473 ff.; P_2, 492 f. 498. 499. 539. 597; W, XXVI. 290 Anm. 359. 455; W_2, 446 f.; H, 444 f.

Homoiopathie. Die H. sucht den Heilungsproceß der Natur zu verstärken; die Allopathie arbeitet ihm entgegen P_2, 184. — Nach homoiopathischer Methode das Minimum eines Gedankens mit 50 Seiten Wortschwall diluiren P, 176.

Homonyma. Definition H, 16 Anm. — Das Sophisma ex homonymia H, 16 Anm. — Die Homonymie als Kunstgriff der Eristik H, 16 f.

Honestum. Der Begriff hat im Deutschen kein ganz genau entsprechendes Wort P_2, 602. — Das h. ausüben W_2, 692.

Honorar ist der Verderb der Litteratur P_2, 536 f. 544 f. 287; G, 111. 122; W, 605; P, 22. 198.

Honorarverdiener W_2, 527; P, 472.

Hood, Thomas. Up the Rhine: Die Deutschen sind die lermendeste Nation u. s. w. P_2, 681.

Hooke, Robert. Entdeckung des Gravitationsgesetzes: Beisp. z. intuitiven Auffassung der Naturgesetze durch den Verstand W, 25. H. ist der Entdecker der Gravitation, nicht Newton C, 35 Anm.; W_2, 58; P_2, 134. 145. 155 ff. Dem H. ist es ergangen, wie dem Kolumbus P_2, 158. — Die Menschheit verdankt ihm viel P, 54.

Hopsasa: Gl. z. d. Silben im Reim W_2, 489.

Horaz. Seine Werke sind unsterblich: er ist noch selbst da, lebt u. wirkt unmittelbar P, 416. Daß die Menschen den Werth seiner Werke erkannten, beweist die Treue u. Ausdauer, mit welcher sie dieselben, mittelst Abschreiben, vor dem Untergang geschützt haben P_2, 88. — H. hat stolz von sich geredet W_2, 486. — H. ermahnt, den Augenblick zu benützen u. das Leben zu genießen H, 131 Anm. — — Oden: Gedankensprünge in denselben W_2, 493. — Die dichterische Begeisterung nennt er amabilis insania (III, 4) W, 224. — Citate: Credite posteri! (II, 19) F, 84; P, 106 Anm. Aequam memento rebus in arduis etc. (II, 3) W, 375. Fortes creantur fortibus et bonis (IV, 4) W_2, 594. Sic visum Veneri etc. (I, 33) W_2, 624. Est et fideli tuta silentio merces (III, 2) N, XIII. Diffugiunt cadis cum faece siccatis amici (I, 35) E, 237. Sume superbiam etc. (III, 30) P, 381; H, 456. Auream quisquis mediocritatem diligit etc. (II, 10) P, 435. Quid aeternis minorem consiliis animum fatigas? (II, 11) P, 438. Nihil est ab omni parte beatum (II, 16) P, 457. Si fractus illabatur orbis etc. (III, 3) P, 506. — Epoden: Nox erat, et coelo fulgebat luna sereno etc. (15) W_2, 423. — Satiren: Quam temere in nosmet legem sancimus iniquam (I. 3, 67) W, 623; E, 156; H, 32. Nervis alienis mobile lignum (II. 7, 82) W_2, 180; P, 160. 209. Credat Judaeus Apella (I. 5, 100) W_2, 358. Sed ignotis perierunt mortibus illi (I. 3, 108) W_2, 609. Accedas socius, laudes etc. (II. 5, 72) N, 17; P_2, 545. Hic niger est etc. (I. 4, 85) E, 200. Post mediam noctem, cum somnia vera (I. 10, 33) P, 250. Par nobile fratrum (II. 3, 243) P, 413. Quocirca vivite fortes etc. (II. 2, 135) P, 506. Responsura tuo nunquam est par fama labori (II. 8, 66) P_2, 91. Ducentos versus, stans pede in uno (I. 4, 10) P_2, 461. — Episteln: An Mäcenas P, 353. — Der Werth des Lebens ist nicht nach der Anwesenheit der Genüsse, sondern nach der Abwesenheit der Schmerzen zu schätzen P, 525 f. — Das nil admirari (I. 6, 1) darf nicht mit „Nichts bewundern“ übersetzt werden; es bedeutet die aufrichtige Ueberzeugung von der Eitelkeit aller Dinge W, 616; P, 525; H, 445. — Citate: Turpe putant quae imberbi didicere (II. 1, 84) F, 92. Qua ratione queas traducere leniter aevum etc. (I. 18, 97) W, 107. O imitatores, servum pecus (I. 19, 19) W, 278. 558; (E, 146). Sapere aude (I. 2, 40) W, 461; P, 455. Est quadam prodire tenus (I. 1, 32) W, 507; W_2, 327. 368. 679; P_2, 95. Exemplar vitiis imitabile (I. 19, 17) W, 508; E, 150. 183. Sapiens uno minor est Jove etc. (I. 1, 106) W_2, 170. Naturam expelles furca etc. (I. 10, 24) W_2, 645; P, 484. Quo semel est imbuta recens servabit odorem (I. 2, 69) W_2, 742. Qualem commendes, etiam atque etiam adspice etc. (I 18, 76) E, XIX. Conscire sibi, pallescere culpa (I. 1, 61) E, 170. Hinc illae lacrimae (I. 19, 41) P, 66. 286. Scit Genius, natale comes qui temperat astrum etc. (II. 2, 187) P, 226. Gemmas, marmor, ebur etc. (II. 2, 180) P, 337. Sic leve, sic parvum est, animum quod laudis avarum etc. (II. 1, 179) P, 374. Coelum, non animum, mutant, qui trans mare currunt (I. 11, 27) P, 429. Inter cuncta leges, et percontabere doctos etc. (I. 18, 96) P, 466. — Ars poetica: Humano capiti cervicem pictor equinam

etc. (1) W_2, 558. Aegri somnia (7) P, 328. Hanc veniam damus petimusque vicissim (11) N, XXIV; P, 486. 487. Quid feret hic tanto dignum promissor hiatu (138) P, 53. Nascetur ridiculus mus (139) P_2, 552. Quodcunque ostendis mihi sic incredulus odi (188) P, 11. Scribendi recte sapere est et principium et fons (309) P_2, 552. Utile dulci (343) W_2, 102. 103. Quandoque dormitat bonus Homerus (359) W_2, 468; P_2, 487. Mediocribus esse poëtis Non homines etc. (372) W, 290 Anm.; P_2, 489.

Horizont. Der optische H., wo der Himmel die Erde zu berühren scheint: Gl. z. geistigen Gesichtskreise P_2, 636; Gl. z. Metaphysik H, 334; P_2, 359; Gl. z. Zufälligkeit, als einer bloß subjektiven Erscheinung W, 556. — Nach einem Punkte laufen wollen, wo die Wolken den H. berühren: Gl. z. Wissenschaft W, 217 f. — Unser geistiger H. wird stets von tiefer Nacht umgränzt bleiben: Gl. z. d. Schranken menschlicher Erkenntniß W_2, 206. 679. — Hinsichtlich des Glücks hat Jeder seinen eigenen H. P, 366. — Vgl. Gesichtskreis; Himmel 1.

Hornmusik, s. Rußland.

Hornvieh, s. Stier; Wiederkäuer.

Horror mortis W_2, 271. (534). — Pius h. P, 312.

Horst. Beispiele zur Deuteroskopie P, 299. 300. 306. 316. — Ueber das Sichselbstsehn P, 296. 304. — Doppelgänger P, 309. — Aussprüche der Jane Leade N, 123.

῾O, τι u. *διοτι*, das, der Ethik E, 136 f., — der Wissenschaft W, 86.

Hottentotten. Bei den H. vererbt Eigenthum sich bloß auf die männliche Descendenz P_2, 660 f. — H.-Jargon P_2, 585. 563; W_2, 138; H, 59.

Houttuyn. Ueber Selbstmord W, 475.

Howitt. Ueber die Bulldogs-Ameise W, 176.

Huarte spricht den Weibern alle höhere Befähigung ab P_2, 656.

Huber, Des abeilles W_2, 395.

Hudibras, s. Butler.

Hueck, „Die Bewegung der Krystalllinse" G, 68. — Ueber die Eva Lauk W_2, 44; G, 57; N, 82.

Hülfe, s. Noth.

Hülsen, leere, ohne Kern: Gl. z. Allgemeinbegriffen (s. Kern) G, 99; W_2, 69. 92. 433; Gl. z. Bildern der Vergangenheit H, 416.

Hüter, s. Wächter.

Hufeland. Ueber die Unfruchtbarkeit des Weibes W_2, 631. — Ueber Selbstmord W, 475.

Hugo, Viktor. Quasimodo: Gl. z. Fachgelehrten P_2, 520.

Huhn. Die Entstehung des Hühnchens im Ei ist gewissermaaßen generatio aequivoca, eigentlich aber g. univoca P_2, 160. 286; W_2, 353. — Wer macht das Hühnchen im Ei? Es macht sich selbst W_2, 292 f.; (N, 58). — Eine Henne lebte noch nach weggeschnittenem großen Gehirn W_2, 279. — Zusammensetzung des Schädels aus 8 Knochen: Beisp. z. anatom. Element N, 53. — Hühnchen im lange bebrüteten Ei: Gl. z. ontologischen Beweis G, 10. — Auch eine Henne findet bisweilen ein Körnchen P_2, 67. — Vgl. Ei.

Humanismus. Der H. trägt den Optimismus in sich u. ist in sofern falsch. Gegen ihn hat sich die Romantik u. die orthodoxe Partei erhoben H, 434; W_2, 672. S. Bestialismus; Bestialität.

Humanität. Wahre Bildung zur H. erfordert Vielseitigkeit P_2, 520. Die Jetztzeit hat nicht mehr die H., wie ehemals P, 189; P_2, 373. 400. — Die humanitas als communio sentiendi necessaria (Kant) H, 159. — Vgl. Bildung.

Humanitätsstudien ist eine passende Benennung für die Beschäftigung mit den Schriftstellern des Alterthums: denn durch sie wird man zuvörderst wieder ein Mensch W_2, 136; P_2, 375. 374. 520. 522.

Humboldt, Alexander v. Neigung der Planetenbahnen gegen die Ekliptik (Kosmos) P_2, 147. — Seine falsche Ansicht über Komplementärfarben F, 49 Anm. — Ungenügende Erklärung der Verstärkung des Schalles bei Nacht P_2, 131. — Betrachtung der Leiden der Thierwelt W_2, 404. — Theorie der Wüsten: Beisp. z. Wechselwirkung W, 547.

Hume, David. War Historiker u. Philosoph H, 306. — Blieb bis zu seinem 50. Jahre unbeachtet P, 170; P_2, 490. — H. wird in Deutschland noch heute verunglimpft N, 16. — Aus jeder Seite von H. ist mehr zu lernen, als aus Hegel's, Herbart's u. Schleiermacher's Werken zusammengenommen W_2, 668. — H. zu lesen erfreut P, 25. 177. — — Essays on human understanding: H. war der Erste, dem es einfiel, zu fragen, woher das Gesetz der Kausalität seine Auktorität habe G, 20 f. Er lehrte, daß die Kausalität nichts weiter sei, als die empirisch wahrgenommene u. uns gewöhnlich gewordene Zeitfolge der Dinge u. Zustände. Er erklärte also alles Erfolgen für bloßes Folgen (s. Folge) G, 21. 79. 90. 91 f.; P, 19 f. 94; W, 15. 16. 81; W_2, 12. 386 Anm. Jeder fühlt sogleich das Falsche dieser Ansicht. Allein das Verdienst lag in der Frage selbst G, 21; P, 94. H.'s Lehre findet ihre faktische Widerlegung an der Folge von Tag u. Nacht, welche noch Niemand für Ursach u. Wirkung von einander gehalten hat G, 88; W_2, 44 f. H. widerlegt die Hypothese, daß die Wirkung des Willens auf die Glieder u. die wahrgenommene Einwirkung unseres Leibes auf andere Körper der Ursprung des Kausalitätsbegriffes sei G, 79; W_2, 43. Brown widerlegte H.'s Ansicht über die Kausalität W_2, 42 f. H.'s Skepsis in Hinsicht auf den Begriff der Kausalität gab die Anregung zu Kant's tiefsinnigen Untersuchungen G, 21; P, 20. 94; W, 605. — Ueber die Repräsentanten der Begriffe G, 102; W, 48. — Essay on liberty and necessity: H. leugnet die Willensfreiheit u. lehrt die Nothwendigkeit der Willensakte bei gegebenen Motiven (Citat) E, 77. 174; P, 197. Der letzte Urheber aller unserer Willensakte, sowohl der guten als der schlechten, ist der Schöpfer (Citat) E, 69 f.; P, 132 f. — Natural history of religion. — Dialogues on natural religion: Beide Werke sind so lesenswerth, wie sie in Deutschland unbekannt sind: da sieht man H. in seiner Größe, u. dies, nebst dem essay on national character, sind die Schriften, wegen welcher er der Englischen Pfaffenschaft verhaßt ist W_2, 386 Anm. 668. Er legt die trübsälige Beschaffenheit der Welt u. die Unhaltbarkeit des Optimismus dar u. deckt den verheimlichten Ursprung desselben (nämlich heuchelnde Schmeichelei, mit beleidigendem Vertrauen auf ihren Erfolg) auf W_2, 668. 669. 678; P, 129 f. Die Natural history ist eine Kritik der populären Theologie, deren Erbärmlichkeit sie zeigt W, 606. H. kritisirt hauptsächlich den keraunologischen Beweis (den Satz: Primus in orbe Deos fecit timor) W, 607; N, 38 Anm.; H, 297. Gegen die mächtige Scheinbarkeit des physikotheologischen Beweises hält H.'s Besonnenheit u. Scharfsinn Stich: H. macht darauf aufmerksam, wie doch gar keine Aehnlichkeit sei zwischen den Werken der Natur u. denen einer

nach Absicht wirkenden Kunst N, 38; W, 631. Diese Schriften H.'s gaben den Anlaß zu Kant's Kritik aller spekulativen Theologie: H. ist der ächte Vorläufer Kant's W, 605 f. 607. 631; N, 38. Zur Beruhigung sagt H. am Schlusse, das Alles wäre nur Spaaß gewesen, ein bloßes exercitium logicum P, 119. — Die Dialogues hat Hamann übersetzt, u. Kant hat die Uebersetzung durchgesehen W_2, 668. — Essays and Treatises on several subjects: Citat, betreffend die armsälige Vorstellung der Menschen von Gott, den sie durch Schmeicheleien glauben für sich gewinnen zu können P, 129 f. — Essays on suicide and the immortality of the soul: Die Schrift ist uns nur durch den Baseler Nachdruck erhalten worden, nachdem sie von der Englischen Pfaffenschaft unterdrückt worden war W_2, 580 Anm.; P_2, 331; P, 531. — „Die Metempsychose ist das einzige System, auf welches die Philosophie hören kann" W_2, 580. — Selbstbiographie: „Unsere Mutter war eine Frau von ausgezeichneten Vorzügen" W_2, 600.

Hummel. Arbeitshummeln verschlingen die ersten Eier, welche die weibliche H. legt: Analogon der Kinderkrankheiten W_2, 396.

Humor aqueus G, 59.

Humor. Hauptstelle: W_2, 109 ff. — Beim H. versteckt sich der Ernst hinter den Scherz. Man kann ihn den doppelten Kontrapunkt der Ironie nennen W_2, 109. Die Ironie ist objektiv; der H. subjektiv, nämlich nur für das eigene Selbst da W_2, 110. Er beruht auf einer subjektiven, aber ernsten u. erhabenen Stimmung, welche in Konflikt geräth mit einer ihr sehr heterogenen, gemeinen Außenwelt W_2, 110. Er fängt mit lächelnder Miene an u. endigt mit ernster W_2, 110. Die Meisterstücke des H.'s finden sich bei den Neuern W_2, 110. — Beispiele des H.'s W_2, 110. 111. — Er beruht auf einer besondern Art der Laune W_2, 110 f. Produkt des H.'s ist auch jede poetische, oder künstlerische Darstellung einer komischen Scene, als deren verdeckter Hintergrund ein ernster Gedanke durchschimmert W_2, 111. — Die Phrase: „Der H. ist die Wechseldurchdringung des Endlichen u. Unendlichen" W_2, 109 f. — Das Wort H. ist von den Engländern entlehnt W_2, 111. — Heut zu Tage wird „humoristisch" in der Bedeutung von „komisch" gebraucht; man nennt jeden Spaaß oder Witz H., weil man den Dingen einen vornehmeren Namen geben will, als ihnen zukommt; demgemäß heißt jeder Hanswurst Humorist W_2, 111 f.; H, 90. — Der H. in Träumen P, 272. — „Der H. der Sache" W_2, 507; P_2, 606; H, 80.

Hund. Seine große Sagacität G, 77; W, 27. Hunde haben schon das Bedürfniß der Beschäftigung, sie fühlen Langeweile, unterhalten sich mit Gaffen N, 75; P_2, 70 f. Sie verstehn einen Theil der menschl. Rede. Um den Sinn der Worte herauszubringen, legen sie den Kopf abwechselnd auf die eine u. auf die andere Seite P_2, 183. Oft setzt ihre Klugheit u. bisweilen wieder ihre Dummheit in Erstaunen P_2, 88. Abgerichtete Hunde achten auf die leisesten, kaum merklichen Zeichen P_2, 680. — Hunde sind zu aufheiternder Unterhaltung zu empfehlen; ihre moralischen u. intellektuellen Eigenschaften machen Freude P_2, 87 f. Es ergötzt, im H. alle unsere Neigungen u. Affekte, die wir oft verhehlen, bloß u. baar zu Tage gelegt zu sehen (Gl. v. gläsernen Becher) W_2, 65; P_2, 618; H, 451. — Der H. erkennt seinen frühern Herrn nach Jahren wieder, d. h. er erhält von dessen Anblick den gewohnten Eindruck; aber von der seitdem verflossenen Zeit hat er keine Rückerinnerung W, 227; W_2, 63. Er hat ein treffliches Gedächtniß für Orte, die gute Bissen abgeworfen haben W_2, 249. Ein H. bleibt nicht gleichgültig, indem man ihm ein Stück Braten durchs Maul zieht, u. ein hungeriger Weiser auch nicht W_2, 171. — Der H. hat Phantasie: daher schwebt ihm das Bild des abwesenden Herrn vor u. erregt Verlangen nach ihm; auch seine Träume beruhen auf dieser Phantasie W_2, 64. Die Sehnsucht nach dem abwesenden Herrn bringt den Schein des Vorsatzes hervor, ist jedoch nicht mit diesem zu verwechseln W_2, 65. — Sein wohlwollendes, grundehrliches Wedeln W_2, 108; P, 487. An seinem ehrlichen Gesicht findet man Erholung von der Verstellung u. Falschheit der Menschen. Vierbeinige Freundschaften P_2, 225. Die Treue des Hundes: er stirbt bisweilen auf dem Grabe seines Herrn E, 240; H, 397. Mit Recht ist er das Symbol der Treue P_2, 685. — Daß Wölfe Kinder rauben u. aufziehen, zeugt von einer besondern Sympathie, welche auch zur Erklärung der oft gränzenlosen Liebe zwischen Herr u. H. dienen kann H, 349 f. — Wer nie einen H. gehalten hat, weiß nicht was lieben u. geliebt sein heißt (Larra) P, 78. — Der H. beschämt oft den Menschen (Epigramm) P_2, 696. Er ist das moralisch edelste Thier, u. gerade dieses wird am häufigsten zu Vivisektionen genommen P_2, 403. Es ist eine Grausamkeit, einen H. an die Kette zu legen P_2, 318. 403 Anm. — Der H. ist, nach Cuvier, die kostbarste Eroberung, die der Mensch gemacht hat P_2, 403 Anm.; H, 349. — Jeder Hundeverkäufer empfiehlt seinen Zögling zu guter Behandlung P_2, 397. Mißhandlung eines H.'s erregt Gewissensbisse E, 242; H, 159; (P_2, 621). Wer wissentlich einen H. vor seiner Thüre todtfrieren läßt, ist — ein H. H, 159. — Kaum daß Hunde die zu große Freundschaft vertragen; geschweige Menschen P, 480. — Beispiel der Mutterliebe des H.'s W_2, 591. Wie der Mensch von seiner Mutter, so ist auch der H. von der seinigen gesäugt worden E, 241. — Hundegebell ist entsetzlich P_2, 680; W_2, 35. 36. — — Ein ganz junger H. wagt nicht vom Tisch herabzuspringen, weil er die Wirkung anticipirt: Beisp. z. Apriorität des Kausalitätsgesetzes G, 76; W, 28. — Der H. steht zaudernd zwischen dem Ruf seines Herrn u. dem Anblick der Hündin: Beisp. z. Wahlentscheidung E, 39 f. — Es giebt keine Vorstellung von einem H. überhaupt; man stellt sich einen bestimmten H. vor u. nicht so etwas entre chien et loup: Beisp. z. Repräsentanten der Begriffe G, 102 f. — Nachts auf seinem Hofe böse Hunde loslassen: Beisp. z. Recht E, 223. — Der fremde H. ist augenblicklich bereit, das freundliche, oder das feindliche Register zu ziehn: Beisp. z. *φιλια και νεικος* P, 39. — Aus den Augen jedes H.'s leuchtet der Archäus: Beisp. z. Unzerstörbarkeit des Wesens an sich (der Idee) W_2, 553. — Wenn ich einen H. tödte, so habe ich nicht das Ding an sich, sondern nur seine Erscheinung vernichtet W_2, 544. 545. — Der Kynismus macht uns zu Hunden W_2, 663. — — Ein angeknurrter H. knurrt wieder: Gl. z. Beleidigungen P, 406. — Kleine Hunde, die Alles anbellen: Gl. z. Zeitungsschreibern P_2, 481. — H., welcher gegen den Spiegel bellt: Gl. z. Wahrnehmen seiner eigenen Fehler an Andern P, 486. — Kleine Hunde, denen man so leicht auf die Pfoten tritt: Gl. z. Verletzbarkeit der Menschen P, 478. — Kettenhund: Gl. z. Universitätsphilosophie P, 156; (N, 6).

— Antagonismus zwischen H. u. Wolf: Gl. z. Professoren u. unabhängigen Gelehrten P_2, 518 f. — „Damit kann man keinen H. aus dem Ofen locken" W_2, 96; H, 324.

Hundehetze E, 243 Anm.; P, 410.

Hundsfott: Gl. z. anonymen Recensenten P_2, 548 f.

Hunger. Zähne, Schlund u. Darmkanal sind der objektivirte H. W, 129. — H. u. Geschlechtstrieb, s. Geschlechtstrieb. — H. ist der beste Koch P, 336. — Niemand wird einen Tag H. leiden, um am folgenden mehr zu haben, als er genießen kann: Gl. z. Edelmuth W, 440. — H. u. Durst fühlt man bloß, bis sie befriedigt worden: Gl. z. Wunsch W_2, 659.

Hungertod, freiwilliger W, 474 f. — Das ruhige Zuschauen fremden Hungertodes ist zwar grausam, aber kein Unrecht W, 400. — Diebstahl begehen, um sich vor dem H. zu retten: Beisp. z. Quantität des Unrechts E, 219.

Hure. Unehelicher Beischlaf ist Treubruch gegen das ganze weibl. Geschlecht P, 388. 390. — Die häufige Nothwendigkeit der späten Ehe des Mannes u. die Unklugheit der Weiber sind die Quellen der Hurerei H, 380. — Die Freudenmädchen sind Menschenopfer auf dem Altare der Monogamie P_2, 658. — Vgl. Ehe; Ehre 2; Weiber. — — Mädchen, das von seinen Reizen lebt: Gl. z. Dichter, der seine Gaben zum Gelderwerb benützt. Würdigt eure Muse nicht zur H. herab P_2, 461. — H. u. Geliebte: Gl. z. Sophisten u. Philosophen P, 166; (W_2, 142. 197); Gl. z. falschen u. ächten Ruhme P_2, 503; Gl. z. Lob der Zeitgenossen u. der Nachwelt P_2, 503 f.; W, XX f.; Gl. z. Wahrheit W, XVIII. — Metze: Gl. z. Deutschen Philosophie G, VII. — Mit der Syphilis inficirte Gassenhure: Gl. z. Geschichte P_2, 480 f. — Vgl. Buhlerin.

Huris, s. Mohammed.

Husarenkourage, die, hat in der Gesellschaft den Primat P, 407.

Hutcheson. Psychologische Erklärung des Lachens W_2, 99. — Moral sense E, 141. 232.

Hyäne; ihre Grausamkeit P_2, 226.

Hydraulik, die, zeigt uns, wie der Wille sich benimmt da, wo die Starrheit wegfällt. Sie kann als eine Charakterschilderung des Wassers aufgefaßt werden W_2, 337; N, 83. 86; E, 30. Vgl. Wasser.

Hydrophobie W_2, 291. Der Biß eines aufs Aeußerste erzürnten Hundes kann H. hervorbringen, auch wenn der H. nicht toll war W_2, 300; N, 28.

Ὑλη W_2, 19; P, 65. — *Ὑλη αληθινον ψευδος* (Platon?) W_2, 15. 216.

Ὑπαρ u. *ὀναρ*: Gl. z. Ding an sich u. Erscheinung H, 343.

Hyperbel, s. Kurven. — H. aller Kunstgebilde: Gl. z. Organismus W_2, 367.

Hypochondrie ist ein dumpfer, undeutlicher Schmerz, welcher aus Nervenschwäche hervorgeht W, 121. Entsteht aus Störungen in dem Getriebe des Organismus P_2, 619. (189). Die Ursache ist ein innerer krankhafter Unmuth; kann zum Selbstmord führen P_2, 625. Die H. ist ein Schwachwerden der Lebenslust W_2, 409 f. Sie ist ein beständiges Suchen u. Grübeln, worüber wohl man sich zu ärgern, oder zu ängstigen hätte P_2, 625; H, 446. Sie quält nicht nur mit grundloser Angst vor künstlich ausstudirten Unglücksfällen, sondern auch mit unverdienten Vorwürfen über unsere Handlungen P_2, 625. H. läßt die ganze Welt in einem düsteren Lichte erscheinen E, 199.

Hypospadäus W_2, 626.

Hypothese. Eine richtige H. ist nichts weiter, als der wahre Ausdruck der vorliegenden Thatsache, welche der Urheber derselben in ihrem eigentlichen Wesen intuitiv aufgefaßt hatte W_2, 132 f. Jede H. beruht auf Induktion, welche erst durch vielfache empirische Bestätigung der Vollständigkeit so nahe gebracht wird, daß sie die Stelle der Gewißheit einnimmt W, 79 f. 92 f. — Eine gefaßte H. giebt uns Luchsaugen für alles sie Bestätigende, u. macht uns blind für alles ihr Widersprechende F, 50; W_2, 244. 245; N, 44; P_2, 158 f.; H, 463. Sie führt in dem Kopfe, in welchem sie geboren ist, ein Leben, das einem Organismus gleicht, der alles Homogene aufnimmt u. alles Heterogene abstößt P_2, 543. Jeder, der selbst Vater von Hypothesen ist, weiß, daß man eine große welterklärende H. nicht so leicht aufgiebt, — wenn sie eine eigene ist! (s. Newton) P_2, 157 f. — Hypothetische Urtheile, s. Urtheil. — Vgl. Theorie.

Ὑστερον προτερον. Das größte *ὑ. π.*, das je gewesen, ist der uralte Grundirrthum, daß man das Wesen des Menschen in die Erkenntniß (Seele) legte u. daraus den Willen ableitete W_2, 222; N, 21. — Ebenso ist es ein *ὑ. π.* aller Zeiten gewesen, die Nothwendigkeit dem Esse u. die Freiheit dem Operari beizulegen E, 97. — Ein fundamentales *ὑ. π.* des Spinoza u. des Kartesius ist, daß sie aus der abstrakten Vorstellung die anschauliche entspringen lassen P, 77. — Das monstrose *ὑ. π.* Hegel's, die Begriffe zum Ursprung der Welt zu machen P, 175. — Das *ὑ. π.* bei der Erziehung, durch welches wir die Begriffe vor der Anschauung erhalten P_2, 663.

J.

— ianer. Fichte u. seine i. H, 196. 223. Vgl. Manier.

Ich. **1. Das vorstellende Ich,** das Subjekt des Erkennens, ist das nothwendige Korrelat aller Vorstellungen, die Bedingung derselben, u. kann daher nie selbst Vorstellung oder Objekt werden (s. Erkenntniß 3) G, 141; P_2, 40. Das Ich ist der finstere Punkt im Bewußtsein, wie auf der Netzhaut der Eintrittspunkt des Sehenerven blind ist W_2, 562. Es ist eine unbekannte Größe, d. h. sich selber ein Geheimniß W_2, 153. 220. — „Ich weiß, daß ich erkenne", sagt nicht mehr, als „Ich erkenne" u. dieses sagt nicht mehr, als „Ich" G, 141. Von der Erkenntniß ausgehend, kann man sagen „Ich erkenne" sei ein analytischer Satz, dagegen „Ich will" ein synthetischer a posteriori. In sofern wäre also das Subjekt des Wollens, das empirische Ich, für uns ein Objekt G, 143; W_2, 37; H, 198. 200. Das „Ich will", welches alle unsere Handlungen begleitet E, 25. 95. — Das urtheilende Ich ist das Subjekt des Erkennens u. verwundert sich oft über seinen eigenen Lebenslauf P, 223 f. — Das Ich ist nichts als das Wissen von sich selbst, sagt Schelling. Dies ist aber nur ein mittelbares Wissen. Nur dadurch, daß ich von den Dingen weiß, weiß ich von mir H, 199 f. — Fichte's falsche Definition „Das Ich

ist ein Handeln auf sich selbst" H, 169. „Das Ich", eine von Fichte eingeführte Erschleichung; in keiner Sprache wird Ich als Substantiv behandelt P_2, 40. Vgl. Fichte. — Auch Schelling behauptet, daß das Ich seine eigene Handlung sei H, 236. Wie Schelling's transscendentes Ich entsteht H, 247. — Das theoretische Ich ist der Träger des ganzen Bewußtseins. Es ist der zeitliche Anfangs- u. Anknüpfungspunkt der gesammten Erscheinung: es bedingt zwar die Erscheinung, aber es ist auch durch sie bedingt. Man kann es nicht wegdenken u. die Welt doch fortbestehen lassen (vgl. Objekt; Intellekt 2; Gehirn; Welt 1) W_2, 226. 284. 556 f. Die Welt verschwindet, das Ich beharrt W_2, 573. 582. — Wir sind gewohnt, das erkennende Ich als unser eigentliches Selbst zu betrachten. Es ist aber bloße Gehirnfunktion W_2, 270. Jeder setzt sein Ich in das Bewußtsein; daher erscheint es ihm als an die Individualität gebunden, u. er wünscht nun endlose Fortdauer dieser nach dem Tode W_2, 561 f. 306. „Ich war immer Ich: Alle, die Ich sagten, waren eben Ich" W_2, 533. 581 f. 546. Dem Willen steht eine unendliche Zahl von Existenzen, mit ihrem Ich, zu Gebote. Da jedes Ich sein gesondertes Bewußtsein hat, so ist, in Hinsicht auf ein solches, jene unendliche Zahl derselben von einem einzigen nicht verschieden W_2, 575. Das Ich ist als Individuum vergänglich; aber andererseits kann man auch sagen: „Ich bin u. außer mir ist nichts" P_2, 13. „Ich, ich will dasein" ruft Alles, was Bewußtsein hat. Folglich ist gerade dieser Wunsch nicht individuell, sondern Allen gemein P_2, 298. — Das logische Ich erklärt nichts für die Einheit des Bewußtseins; diese wird durch den Willen hervorgebracht: von ihm ist die Rede, so oft „Ich" in einem Urtheil vorkommt W_2, 153. Das Ich ist jene Einheit, in welcher der Wille sich selber Vorstellung wird W_2, 294. Das erkennende Ich verhält sich zum Willen, wie das Bild im Fokus des Hohlspiegels zu diesem selbst, u. ist nicht das Erste, sondern im Grunde tertiär, indem es den Organismus voraussetzt, dieser aber den Willen (s. d. 3) W_2, 293 f. 314 f. 572; N, 20 f.; P_2, 290. Im Selbstbewußtsein ist das Ich nicht schlechthin einfach, sondern besteht aus einem Erkennenden, Intellekt, u. einem Erkannten, Wille: jener wird nicht erkannt, u. dieser ist nicht erkennend, wenn gleich Beide in das Bewußtsein eines Ich zusammenfließen (s. Bewußtsein) W_2, 220. 284. 314; P_2, 69. 99 Anm.; E, 20. Das Ich erkennt sich nur als Erscheinung, nicht nach dem, was es an sich sein mag W, 201; E, 267. Das Ich ist Kant's synthetische Einheit der Apperception (s. Kant 5) W_2, 314. — Sobald man das Erkennende u. das Wollende im Ich sondert, setzt man das Wollen ohne Objekt u. das Erkennen ohne Trieb (Fichte) H, 179. Eigentlich liegt im Worte Ich das größte Aequivokum W_2, 562. Das Ich ist die Verknüpfung dieses Herzens mit diesem Kopfe, das *ζευγμα* P_2, 626. Es besteht aus zwei verschiedenen, nie ganz richtig zusammengehenden Uhrwerken: aus dem Willen u. aus der Erkenntniß H, 415 f. Die Identität des Subjekts des Wollens mit dem erkennenden Subjekt, vermöge welcher das Wort „Ich" beide einschließt, ist unerklärlich u. das Wunder *κατ' εξοχην* G, 143; W, 121. 296; W_2, 226. 220. 314. 573. Schop. hat die stets vorausgesetzte Einfachheit des Ichs oder der Seele aufgehoben u. sie in zwei heterogene Bestandtheile zerlegt, eine Zersetzung, welche für die Philosophie Das ist, was die Zersetzung des Wassers für die Chemie gewesen ist N, 20; W_2, 305 f. Jedes Organ hat gleichsam sein eigenes Ich N, 24. — **2. Ich u. Nicht-Ich.** Wir haben zwei verschiedene einander widersprechende Erkenntnißweisen: die eine nach dem principio individuationis; diese zeigt uns alle Wesen als fremd, als Nicht-Ich (Egoismus). Die andere ist die nach dem Tat-twam-asi; sie zeigt uns alle Wesen als identisch mit dem eigenen Ich (Mitleid) H, 396; W, 439 f. 447; W_2, 690; E, 270 ff.; P_2, 245. 337. 629. Vgl. Individuum; Moral 1. — Der Unterschied zwischen dem guten u. bösen Charakter beruht darauf, daß dieser im Andern nur „Nicht-Ich", jener „Ich noch einmal" erkennt (s. Individuation; Charakter 4; Edel) E, 272. 265 f. 257; W_2, 582; H, 397. Es frägt sich, welche von beiden Auffassungen die irrige sei E, 266. Das Mitleid hebt die Schranke zwischen Ich u. Nicht-Ich auf E, 208. 209. 229. 265. 270 f.; P_2, 219. Wer auf seinen verhaßtesten Widersacher eindränge u. bis in das Tiefinnerste desselben gelangte; der würde in diesem, zu seiner Ueberraschung, sich selbst entdecken E, 271 f. Auf dem Unterschied zwischen Ich u. Nicht-Ich beruht auch die Verschiedenheit zwischen der Art, wie gute u. böse Menschen die Todesstunde entgegennehmen E, 273; W_2, 581 f. — Der Somnambulismus (s. d.) zeigt uns die Möglichkeit der Identität von Ich u. Nicht-Ich P_2, 237; W_2, 691. — Fichte u. Schelling über Ich u. Nicht-Ich, s. Fichte 1; Schelling.

Ichneumoniden legen ihre Eier in die Larven anderer Insekten: Beisp. z. Selbstentzweiung des Willens in der Natur W, 175; Beisp. z. Teleologie N, 47; Beisp. z. Instinkt W_2, 618.

Ichnolith: Gl. z. Werken des Genies für die Nachwelt P_2, 83; Gl. z. Hegelianischen Skripturen P, 179; Gl. z. Sprachverhunzung P_2, 573.

Ichthyosauren: Beisp. z. Untergehen der Form, sobald sie den Anhalt an die Materie verloren hat W_2, 327.

Ἰδεα W_2, 417. 586.

Idea (englisch). **Idée.** Nicht alle Vorstellungen (ideas) sind anschauliche Bilder (images), sondern viele sind bloße Begriffe (abstract notions) W_2, 72. — Engländer u. Franzosen verbinden mit dem Worte i. einen sehr alltäglichen, aber doch deutlichen Sinn G, 113. Die Armuth ihrer Sprache hat zum Mißbrauch des Wortes verleitet W, 579; W_2, 25. Es bezeichnet bei ihnen einen viel weiteren Begriff, als im Deutschen H, 386.

Ideal, das, ist die Anticipation des Schönen: es ist die Idee, sofern sie, wenigstens zur Hälfte, a priori erkannt ist W, 262. 263. 174. 290; W_2, 478 f.

Ideal u. Real. Hauptstelle: P, 3 ff. — **1. Das Problem.** Die faßlichste Art, die tiefe Kluft zw. dem Idealen u. Realen aufzudecken, ist folgende: Jede Vorstellung ist ein physiologischer Vorgang im Gehirn eines Thieres, ein Bild; die Beziehung eines solchen Bildes auf etwas von dem Thiere gänzlich Verschiedenes kann nur eine sehr mittelbare sein W_2, 214. 216 f.; P, 3. 9. — Das Ideale ist die Welt im Kopf, das Reale die außer dem Kopf W_2, 4. — Man kann sagen: das Ideale ist die sich räumlich darstellende Gestalt, mit allen ihren Eigenschaften; das Reale hingegen ist das Ding an sich, unabhängig von seinem Vorgestelltwerden P, 91 f. Das Problem wird nie so gelöst werden, daß man das Objektive rein vom Subjektiven abgelöst u. Jedes für sich allein hätte; weil es, in letzter Instanz, nicht zwei von Grund aus verschiedene Wesen giebt, sondern nur

Eines H, 328. Die Kontroverse über beide läßt sich auch ansehen als betreffend die Existenz der Materie. Denn die Realität, oder Idealität dieser ist es zuletzt, um die gestritten wird W_2, 14 f. Der gesunde, rohe Verstand (s. d.) ist nicht kompetent, die Frage zu entscheiden; er hat sogar einen entschiedenen Hang zum Irrthum, indem es ihm natürlich ist, dem Objekt mehr beizumessen, als dem Subjekt E, 92. Die reale Seite der Welt muß von der idealen toto genere verschieden sein (s. Ding an sich 1; Wille 2) W_2, 216; P, 92 f. Der Kluft zwischen Beiden wird man, wie der Bewegung der Erde, nicht unmittelbar inne W_2, 214. Der Unterschied zwischen Beiden hängt nicht von dem zwischen Gott u. Welt, u. dem zwischen Leib u. Seele ab. Diese sind auf dogmatische Beweise gegründet, er hingegen auf einen einfachen Akt der Besinnung P, 28. 9. Das Problem betrifft das Verhältniß zwischen unserer Anschauung u. dem Sein u. Wesen, an sich selbst, der in dieser sich darstellenden Dinge, nicht aber das zwischen Sein u. Denken W_2, 215; P, 29 f. Alles empirisch Reale behält transscendentale Idealität (s. Idealismus 2) P_2, 112; W_2, 9. Ein Reales läßt sich nie a priori konstruiren; die empirische Unerforschlichkeit der Dinge ist ein Beleg a posteriori der Idealität derselben (s. Dinge; Natur; das Unergründliche) W_2, 217; 218; W, 144; P_2, 38 f. 100. 149 f. Das eigentlich Reale, das Bleibende, wahrhaft Seiende ist der Wille u. das willensfreie Erkennen (s. Wille 2; Ding an sich 3; Erkenntniß 4) W, 328. — **2. Geschichtliches.** Die Alten haben sich das Problem vom Idealen u. Realen noch nicht zum Bewußtsein gebracht W_2, 4. 214; E, 64. 92; P, 4; P_2, 17. Cartesius (s. d.) ist der erste, welcher das Problem aufgestellt hat; seitdem ist es die Axe, um welche die ganze Philosophie neuerer Zeit sich dreht P, 3. 15. 4. 5. 9. 19. 20; P_2, 17; W_2, 4 f. 214; N, 91. Das Problem läßt sich nicht durch bloßes Wegleugnen beseitigen P, 8. — Die Schwierigkeit des Problems ist nicht die, wozu Leibnitz sie verdrehen möchte, daß zwischen Seele u. Körperwelt keine Einwirkung Statt haben könne; vielmehr ist sie die Cartesianische, daß die Welt, welche allein uns unmittelbar gegeben ist, eine ideale ist P, 9. 8. Das Problem ist: das Ideale, d. h. Das, was unserer Erkenntniß angehört, von dem Realen, d. h. dem unabhängig von ihr Vorhandenen, rein zu sondern, durch einen in der rechten Linie wohlgeführten Schnitt P, 3. Diese Gränze zwischen Beiden zu ziehen ist schwer; sie ist erst von Schopenh. durch die Lehre vom Willen endgültig festgestellt worden P, 92. 93. 20 f. 12. 13; N, 91 f. Die Lösung des Problems wurde gefördert unter Begünstigung der Zeitumstände, indem innerhalb zweier Jahrhunderte über ein halbes Dutzend denkender Köpfe geboren wurde, die ihrem erhabenen Berufe folgen durften, unbekümmert um das Belfern der Pfaffen P, 19. — Demokritos, Plotinos, Porphyrius, Malebranche, Leibnitz, Spinoza, Berkeley, Locke, Kant u. andere Philosophen über das Problem (s. diese Artikel) P, 4 ff.; P_2, 96. Nachdem Kant die totale Diversität des Idealen u. Realen nachgewiesen hatte, kam zuerst Fichte u. hob das Reale auf, indem er nur das Ideale übrig ließ; dann kam Schelling, der den ganzen Unterschied für nichtig erklärte u. die absolute Identität Beider behauptete (s. Fichte; Schelling) W, 30 f. 495 f.; N, 91; P, 7. 10. 27 ff. 101. 103; H, 219; W_2, 214; G, 123. — Wenn man bei der Welt als Vorstellung stehen bleibt, kann man allerdings von einer Identität des Realen u. Idealen reden, indem es einerlei ist, ob ich die Objekte für Vorstellungen in meinem Kopfe, oder für in Zeit u. Raum sich darstellende Erscheinungen erkläre W_2, 216; P, 12 f. — Vgl. Idealismus; Realismus.

Idealismus. Hauptstellen: W, 3 ff. 15 ff.; W_2, 3 ff.; P, 14 ff.; P_2, 35 ff. — **1. Allgemeine Bemerkungen.** Der J. ist die Erkenntniß, daß die anschauliche Welt ihr Dasein nur in unserer Vorstellung haben kann, u. daß es absurd ist, ihr, als solcher, noch ein Dasein außerhalb u. unabhängig vom erkennenden Subjekt beizulegen u. eine an sich selbst existirende Materie anzunehmen (s. Berkeley) W_2, 5; P, 14. 318; P_2, 97. Nach dem absoluten Realismus ist die Welt da, unabhängig von unserm Erkennen. Man denke sich eine Welt ohne erkennende Wesen, u. setze nun ein solches hinein; dann muß die vorher objektiv vorhandene Welt jetzt nochmals, im Gehirn, als eine subjektive, jener genau entsprechende, sich darstellen. Man empfindet dabei das Possirlichwerden des Realismus W_2, 11; P, 18. Wer den J. begriffen hat, Dem erscheint die Behauptung, die Welt existirte, auch wenn Niemand sie vorstellte, wirklich unsinnig P_2, 39 f. Noch immer tritt dem J. der Realismus entgegen mit der naiven Behauptung, die Körper wären nicht bloß in unserer Vorstellung, sondern auch wirklich vorhanden. Ihre Wirklichkeit bedeutet ja gerade ihr Vorgestelltwerden (s. Vorstellung) P_2, 39 f.; G, 32; W, 16 f. Der Haupteinwand gegen die Idealität des Objekts ist der, daß die eigene Person auch Objekt ist für einen Andern u. diese doch gewiß da wäre, auch ohne daß Jener sie vorstellte W_2, 6 f. — Der Raum u. alle Objekte existiren bloß in meinem Kopfe; dies widerspricht nicht dem, daß der Kopf selbst im Raume ist (s. Gehirn; Kopf; Welt 1) P_2, 47; W_2, 216. 4; P, 9. 12 f. Wer die Materie als Ding an sich leugnet, ist eo ipso Idealist (s. Materialismus) W_2, 15. Die Welt ist nur Objekt in Beziehung auf ein Subjekt: die Welt ist Vorstellung (s. Welt 1; Objekt) W, 3 f.; W_2, 4. — Die Abhängigkeit des Objektiven vom Subjektiven, welche der J. darlegt, beruht zuletzt auf dem Satze, daß in eine andere Welt versetzt werden, u. sein ganzes Wesen verändern, — im Grunde Eins u. dasselbe ist W_2, 563. Der Name J. bezeichnet die Einsicht, daß die objektive Welt u. ihre Ordnung nicht an sich selbst also vorhanden sei, sondern mittelst der Funktionen des Gehirns entstehe (s. Dinge) W_2, 10; P_2, 38 f. 304. Daß wir so tief eingesenkt sind in Zeit, Raum u. Kausalität u. den ganzen darauf beruhenden gesetzmäßigen Hergang der Erfahrung, beweist, daß der Intellekt selbst jene Ordnung schafft u. mit den Dingen ein Ganzes ausmacht (s. Intellekt 2) W_2, 10. Der J. setzt die objektive Welt in Abhängigkeit von uns u. giebt dadurch das nöthige Gegengewicht zu der Abhängigkeit, in welche der Naturlauf uns von ihr setzt W_2, 16. — Der J. führt uns auf einen Standpunkt, von welchem aus wir über Visionen u. Geistererscheinungen (s. d.) ein richtiges Urtheil erlangen können P, 319. — Der J. ist die Lehre von der bloß scheinbaren Existenz dieser unsern Sinnen sich darstellenden Welt G, 128. Der J. läßt uns die Nichtigkeit des Daseins erkennen, s. Daseyn 1. — Nichts wird so anhaltend mißverstanden, wie der J., indem er dahin ausgelegt wird, daß man die empirische Realität der Außenwelt leugne. Der Streit zwischen J. u. Realismus beruht auf dem Verkennen des Verhältnisses von Subjekt (Verstand u. Sinnlichkeit) u. Objekt (Vorstellung) G, 142; W_2, 8 f. 12; W, 15 ff. 113 f. Vgl. Außenwelt. — Die Worte „J. u. Realismus" sind nicht herrenlos, sondern haben eine feststehende philosophische Bedeutung. Der Gegensatz zwischen Beiden betrifft das Erkannte, das Objekt, hingegen der zwischen Spiritualismus u. Materialismus das Erkennende, das Subjekt. Die Laien in der Philosophie denken sich unter J. bald Spiritualismus, bald so ungefähr das Gegentheil der Philisterei P, 14 Anm.; N, XI Anm. Der J. ist nicht allein der Gegensatz des Realismus, sondern auch des Materialismus. Der Spiritualismus hingegen, der als Gegensatz zu letzterem aufgestellt wurde, ist falsch W_2, 15. 16; P, 311; H, 329; F, VI; P_2, 110. — Der J. ist die Grundlage aller wahren Philosophie. Die wahre Philosophie muß, um nur redlich zu sein, idealistisch sein (s. 2; Philosophie 1) W_2, 5 f. 556; P, 82. Denn nur das Bewußtsein ist unmittelbar gegeben; daher muß dieses der Ausgangspunkt aller Philosophie sein, s. Bewußtsein. — Der absolute Idealismus bestände darin, daß das angeschaute Objekt schlechthin nur Vorstellung, nicht auch etwas an sich selbst wäre (s. Berkeley) W_2, 216; W, 124. Er ist keine ganz u. gar falsche, sondern nur eine einseitige u. unvollständige Grundansicht W_2, 540; P_2, 13. 35 f. — Der Fichte'sche J. macht das Objekt zur Wirkung des Subjekts, s. Fichte 1. — Der J. ist nur in Europa parador; in Indien ist er dem Volksglauben einverleibt, s. Buddhaismus 1; Europa. — Vgl. Ideal; Anschauung 1; Erscheinung; Objekt; Vorstellung; Welt 1.

2. Der transscendentale Idealismus (Transscendentalphilosophie). Ueber den Begriff „transscendental", s. d. Unter Transscendentalphilosophie ist jede Philosophie zu verstehen, welche davon ausgeht, daß ihr unmittelbarer Gegenstand nicht die Dinge seien, sondern allein das menschliche Bewußtsein (s. d.) von den Dingen P_2, 9 f.; G, 32. Transscendental ist die Philosophie, welche sich zum Bewußtsein bringt, daß die ersten u. wesentlichsten Gesetze der sich uns darstellenden Welt in unserm Gehirn wurzeln u. dieserhalb a priori erkannt werden P, 88; W, 204; W_2, 201; N, XX. Eine Philosophie, welche alle Bedingungen u. Beschränkungen des Intellekts als solche zum deutlichen Bewußtsein bringt, ist transscendental u., sofern sie die allgemeinen Grundbestimmungen der objektiven Welt dem Subjekt vindicirt, ist sie transsc. J. P, 89; W, 498 f. Die ganze Welt der Objekte ist durchaus u. in alle Ewigkeit durch das Subjekt bedingt: d. h. sie hat transsc. Idealität W, 17. Diese, d. i. die cerebrale Phantasmagorie, wird bei Betrachtungen über das Gesetz der Trägheit ungemein fühlbar P_2, 42. Die Idealität der Erscheinung läßt sich auch aus der Unendlichkeit der Reihen in der Welt schließen; denn eine wirklich vorhandene Welt muß, als ein Ganzes, immer bestimmte Gränzen haben W, 594. — Der transscendentale Idealist bleibt bei der Wahrnehmung eines empirisch Realen stehn, ohne, um ihr Realität zu geben, erst auf eine Ursache derselben schließen zu müssen (s. Kausalität 3, 5; Sinnesempfindung) G, 80; W_2, 9 f. — Wer die Idealität der Zeit vollständig einsieht, hat den Geist des transsc. J. begriffen P, 90. — Der wahre J. ist nicht der empirische, sondern der transscendentale W_2, 9; G, 21. 83. Kant's transscendentaler Realist, der den empirischen Idealisten spielt W_2, 9; G, 80. Kant's Philosophie wird, zum Unterschied u. im Gegensatz aller andern, als Transscendentalphil. bezeichnet (s. Kant 4) W, 498; P, 87. Sie heißt transscendental, weil sie über die veritates aeternas (über die ganze gegebene Phantasmagorie) hinausgeht, um diese selbst zum Gegenstande der Untersuchung zu machen (s. Dogmatismus; Kriticismus) W, 499; P, 88. Die empirische Realität der Welt hebt die transscendentale Idealität derselben nicht auf, s. Außenwelt. — — Die transscendentalkritische Betrachtung Kant's muß durch eine empirisch-physiologische ergänzt werden. Beide Standpunkte sind bedingte, indem der erste den Intellekt als gegeben annimmt, welcher aber die Natur zur Voraussetzung hat; der andere hingegen nimmt die Naturwesen als gegeben, deren Existenz jedoch einen Intellekt voraussetzt (s. Intellekt 2) N, 72 f.; W_2, 323 f.; P_2, 35 ff. — Kant's transsc. J. leugnet das objektive Wesen der Dinge nur soweit, als das Apriori in unserer Erkenntniß sich erstreckt: was darüber hinausliegt, läßt er bestehn P, 96 f. Der tr. J. kennt weder Geist, noch Materie, an sich selbst; jeder Erscheinung liegt ein von ihr toto genere verschiedenes Ding an sich selbst zum Grunde H, 329. Vgl. Ding an sich. — Der transsc. J. des Plotinos (s. d.) P, 4. 63, — des Spinoza (s. d.) P, 11 f., — Platon's, Locke's u. Kant's, s. diese Artikel. Bei Allem, was frühere Idealisten gelehrt haben, erhält man die recht gründliche Ueberzeugung davon doch erst durch Kant P_2, 39; W, XXIV. 497. 502; W_2, 216. 307; G, 21. — Der Anknüpfungspunkt der Transscendentalphil. an die Ethik W_2, 563. — Vgl. Kant 2, 3, 4; Zeit 1; Raum; Kausalität 3, 5.

Idealist, s. Idealismus.

Idealität, transscendentale, s. Idealismus 2. — Die J. der Zeit u. des Raumes, s. diese Artikel. Vgl. Anschauung 1. — — Das Leiden der Philister ist, daß Idealitäten ihnen keine Unterhaltung gewähren; sie bedürfen der Realitäten. Jene sind unerschöpflich u. an sich unschuldig u. unschädlich P, 364. Der Mensch edlerer Art glaubt in der Jugend, die wesentlichen Verbindungen zw. Menschen seien die ideellen, während es die reellen sind P, 487.

Idee. Hauptstellen: G, 113 ff.; W, 199 ff. 275 ff. 578 f.; W_2, 415 ff.; P_2, 447 ff. — **1. Mißbrauch des Wortes Idee.** Platon bezeichnet mit dem Wort die Anschaulichkeiten oder Sichtbarkeiten (s. 2). Alle Philosophen gebrauchten es in diesem Sinne bis auf Kant, welcher mit seinen Ideen der Vernunft Das bezeichnen wollte, was von aller Möglichkeit der Anschauung so ferne liegt, daß sogar das abstrakte Denken nur halb dazu gelangen kann W, 578 f. 154; G, 113 f. — Mißbrauch der Hegelianer mit dem Worte. Die Ideen des Guten, Wahren u. Schönen (s. Hegel) G, 113 f. 123; W, 425; E, 264 f.; W_2, 159. 400. Dem Deutschen, wenn man ihm von Ideen (Uedähen) redet, wird ganz schwindlich G, 113; P_2, 256. J. ist ein vornehmes Wort, zum Mystifiziren geschaffen G, 40. Mißbrauch der Franzosen u. Engländer mit dem Wort (s. Idea) W, 579; W_2, 25; G, 113. — Angeborene Ideen (vgl. das Angeborene; Locke; Religion 3) G, 117; W_2, 182; E, 152; P, 185. 199 f. 204; H, 429.

2. Definition u. Wesen der (Platonischen) Idee. Die Plat. J. ist εἶδος W, 200; W_2, 417. 584. 586; P, 70. Sie ist durchaus anschaulich (s. 3) u. wird im Lateinischen durch exemplar ausgedrückt W, 579. 154. 250. 287. Schopenh. läßt das Wort nur in diesem seinem ursprünglichen Sinne gelten G, 113; W, 579. 200 ff.; W_2, 416. 466. Die Platonischen Ideen lassen sich beschreiben als Normalanschau-

ungen, die nicht nur, wie die mathematischen, für das Formale, sondern auch für das Materiale der vollständigen Vorstellungen gültig sind G, 134 Anm.; W_2, 143 f. Die J. ist die, vermöge der Zeit- u. Raumform unserer Apprehension, in die Vielheit zerfallene Einheit (s. 4, 5) W, 277. Alle Zeitverhältnisse betreffen nur die Erscheinung der J., nicht die J. selbst (s. 4) W, 190 f. 207. 247. Die J. ist Das, was wir vor uns haben würden, wenn die Zeit, diese formale Bedingung unseres Erkennens, weggezogen würde, wie das Glas aus dem Kaleidoskop P_2, 452; W, 207. Ebenso ist der J. Form u. Farbe u. überhaupt der Raum fremd W, 247; W_2, 417. — Die adäquate Objektivation des Willens durch eine bloß räumliche Erscheinung ist Schönheit, im objektiven Sinn W, 263. Die Idee ist ewig: sie kennt kein Entstehen u. Vergehen (s. 4; Gattung; Entstehen) W, 154. 199 f. 201 ff. 207. 433; W_2, 417. 506 f. 552; P, 70. Die J. verhält sich zum Phänomen, wie die Ewigkeit zur unendlichen Zeit H, 246; W_2, 722. — Weiteres über die Ideenlehre Platon's, s. Platon 2.

3. Idee u. Begriff. Beide haben das Gemeinsame, daß sie als Einheiten eine Vielheit wirklicher Dinge vertreten W, 275. Die Einheit der J. wird, durch die sinnlich bedingte Anschauung des erkennenden Individuums, in die Vielheit der einzelnen Dinge zersplittert; durch die Reflexion der Vernunft wird jene Einheit wiederhergestellt, jedoch nur in abstracto, als Begriff. Man könnte die Ideen als universalia ante rem, die Begriffe als universalia post rem bezeichnen; zwischen Beiden stehen die einzelnen Dinge W_2, 418 f.; W, 311. Die Einheit der J. kann als unitas ante rem, die des Begriffs als unitas post rem bezeichnet werden W, 277. Der Begriff ist innerhalb seiner Sphäre unbestimmt, nur ihrer Gränze nach bestimmt u. s. w. (s. Begriff 1, 2); die J. dagegen, allenfalls als adäquater Repräsentant des Begriffs zu definiren, ist durchaus anschaulich (s. 2) u., obwohl eine unendliche Menge einzelner Dinge vertretend, dennoch durchgängig bestimmt W, 276. Die J. ist wesentlich ein Anschauliches u. daher, in seinen näheren Bestimmungen, Unerschöpfliches u. nur durch die Kunst mittheilbar; der Begriff ist ein vollkommen Bestimmbares, u. daher seinem ganzen Inhalt nach mittheilbar (s. Kunst) W_2, 466. Der Begriff gleicht einem todten Behältniß, die J. einem lebendigen Organismus W, 277. — Die J. faßt das Einzelne unmittelbar als ein Allgemeines auf (s. 6) W_2, 155. Der Uebergang von der J. zum Begriff ist immer ein Fall W, 280. Von den Normalanschauungen in der Mathematik u. von den Begriffen gilt das selbe, was Platon von den Ideen sagt, daß nämlich gar nicht zwei gleiche existiren können, weil solche nur Eine wären G, 134; W_2, 143 f. — In dem Streit der Realisten u. Nominalisten ist dem Realismus insofern Recht zu geben, als er sich eigentlich auf die Ideen, nicht aber auf die Begriffe bezieht (s. Realismus) W_2, 419; P, 70. — Die J. ist der Stoff der Kunst, der Begriff der Stoff der Wissenschaft (s. Kunst; Wissenschaft) W_2, 505.

4. Idee u. Erscheinung (Individuum). Die Ideen sind die unvergänglichen Gestalten, welche, durch Zeit u. Raum vervielfältigt, in den unzähligen, individuellen, vergänglichen Dingen unvollkommen sichtbar werden. Das Naturgesetz ist die Beziehung der J. auf die Form ihrer Erscheinung W, 159 f. 206 f. 212. 213 ff. 219 f. 304. 578 f. Die Individuen sind Erscheinungen der Ideen in Zeit u. Raum u. Vielheit W, 184. 388; P_2, 415. Jedes neue Individuum ist gewissermaaßen eine neue J. W_2, 614. Es ist physisch ein Erzeugniß der Gattung, metaphysisch ein unvollkommenes Bild der J. W_2, 584 f. — Die J. geht nicht in den Satz vom Grunde ein: daher ihr weder Vielheit noch Wechsel zukommt W, 199 f. 206. 212. 251 f. Die Ideen stellen sich in unzähligen Erscheinungen (Individuen) dar, als deren Vorbild (Musterbild) sie sich zu diesen ihren Nachbildern verhalten W, 154. 199. 202; H, 209. Das Individuum ist nur ein einzelnes Exempel oder Specimen der Erscheinung des Willens zum Leben W, 325. — Die Erscheinungen der ewigen Ideen sind alle an eine u. die selbe Materie gewiesen; daher mußte eine Regel ihres Ein- u. Austritts sein, welche durch das Kausalitätsgesetz bestimmt ist. Wäre dieses nicht der Fall, so könnten sie alle zugleich u. neben einander den unendlichen Raum, eine unendliche Zeit hindurch, füllen W, 159 f. Jede Erscheinung einer J. muß an der Materie, als Qualität derselben, sich darstellen. Die Materie ist das Bindungsglied zwischen der J. u. der Erscheinung W, 251 f. 154 ff. Die Ideen sind das Bleibende, wahrhaft Seiende; alles Werden u. Entstehen ist nur scheinbar u. bezieht sich auf die Erscheinung, s. Platon 2. — Beispiele zur Verdeutlichung des Unterschiedes zwischen J. u. Erscheinung: Wolken, Bach, Krystall (s. diese Artikel; Wasser) W, 214; W_2, 401 f., Regenbogen W, 247. 472. 218; W_2, 548. 552, Geschichte (s. d.) W, 214 ff.; W_2, 505. 506 ff. — Auch die Natur spricht die Wahrheit aus, daß nur die Ideen, nicht die Individuen eigentliche Realität haben W, 325; W_2, 552. Die Erscheinung hat bloß für das erkennende Individuum Realität (s. Vorstellung) W, 214. Der Natur ist bloß daran gelegen, daß von ihren Ideen keine verloren gehe: daher die Gleichgültigkeit gegen die Individuen (s. Gattung 2; Natur 1) W_2, 401. 552. 554; W, 325. — Die Ideen offenbaren noch nicht das Wesen an sich, sondern nur den objektiven Charakter der Dinge (die Erscheinung) W_2, 417. 416. Die Ideen sind die beharrenden, von der zeitlichen Existenz der Einzelwesen unabhängigen Gestalten, die species rerum, als welche eigentlich das rein Objektive der Erscheinungen ausmachen W_2, 416. Da die Platonischen Ideen zugleich die Gattungen sind, so kann ihnen ein objektives, reales Sein beigelegt werden (s. 2; Gattung; Platon 2) W_2, 419. 552; P, 70 f. Für die individuelle Erkenntniß stellt die J. sich dar unter der Form der Species W_2, 554. Alles Weitere über J. u. Art (species) s. Gattung 1. — Der Unterschied zwischen der gewöhnlichen Betrachtungsart der Dinge nach dem Satz vom Grunde u. der seltenen, welche die Ideen erkennt, s. u. 6; Betrachtungsarten. — Die Ideen einzelner Erscheinungen (Naturkräfte; Thier; Mensch u. s. w.), s. die betreffenden Artikel.

5. Idee u. Ding an sich (Wille). Die innere Verwandtschaft der Platonischen J. mit Kant's Ding an sich, s. Kant 3; Platon 2. — Bei aller innern Uebereinstimmung zwischen Kant u. Platon ist dennoch J. u. Ding an sich nicht schlechthin Eines u. dasselbe: das Ding an sich ist von allen dem Erkennen anhängenden Formen frei; die J. aber hat bloß die untergeordneten Formen der Erscheinung, welche der Satz vom Grund ausdrückt, abgelegt, hingegen hat sie die erste u. allgemeinste Form, die des Objektseins für ein Subjekt, beibehalten W, 205 f.

Die J. ist selbst das ganze Ding an sich, nur unter der Form der Vorstellung W, 206. Das einzelne Ding ist nur die mittelbare Objektivation des Dinges an sich (Wille), zwischen welchem u. ihm noch die J. steht, als die alleinige unmittelbare, adäquate Objektität des Willens (vgl. Wille 2) W, 205 f. 154. 157. 159. 169. 170. 172 f. 182. 184. 189 f. 191. 194. 199. 200. 201. 206 f. 210. 211. 212. 213 ff. 217. 246. 247. 250 f. 252. 260. 262. 263 f. 275. 286. 289. 304. 325. 339. 433; W_2, 416. 424. 548. 554. 584; N, 36. 55. Die verschiedenen Ideen können als einzelne u. an sich einfache Willensakte betrachtet werden (s. Charakter 2) W, 184 ff. 189; N, 55 Anm. Auf den niedrigsten Stufen der Objektität behält ein solcher Akt seine Einheit bei; auf den höhern hingegen bedarf er, um zu erscheinen, einer ganzen Reihe von Zuständen u. Entwickelungen in der Zeit (s. Krystall; Pflanze; Thiere 2; Mensch 4) W, 184 f. 186 f. 156 f. 263 f. 288. 323. — Jede Qualität der Materie ist Erscheinung einer J. (s. Naturkraft) W, 252. 159 f. 154 f. Hingegen kann die Materie als solche nicht Darstellung einer J. sein (s. Materie 1) W, 251. — Die J. ist, wie der Wille, grundlos (s. Wille 1; Naturkraft) W, 194. 155. — Die Identität des in allen Ideen objektivirten Willens darf nie verdreht werden zu einer Identität der einzelnen Ideen selbst; daher dürfen die Naturkräfte nicht auf einander zurückgeführt, noch die Arten der Thiere u. Pflanzen mit einander vermischt u. identificirt werden (s. Naturkraft; Gattung 2) W, 170. 172. Die Einheit des Willens in allen Ideen offenbart sich in der durchgreifenden Analogie aller Formen im Pflanzen- u. Thierreich (s. Thiere 2) W, 170 f.; ferner in der innern Zweckmäßigkeit des Organismus, W 186 f., u. in dem gegenseitigen sich Anpassen u. Bequemen der Erscheinungen zu einander (s. Teleologie) W, 189 f. Die Erscheinung einer höhern Idee geht aus dem Streit hervor, der entsteht, wenn mehrere Naturkräfte sich der vorhandenen Materie bemächtigen wollen (s. Naturkraft) W, 172 f. 173 f. 175. (160 f.) Wegen dieses nie ganz zum Siege führenden Kampfes sind die Gestalten, in denen die Ideen sich darstellen, immer nur sehr mangelhafte Exemplare (s. 4). Jeder Organismus stellt die J. nur nach Abzug des Theiles seiner Kraft dar, der auf Ueberwältigung der niedrigeren Ideen verwendet wird W, 174. 220. 261. 262. 350. Alle Ideen streben mit der größten Heftigkeit in die Erscheinung zu treten W_2, 614. — Die Stufenfolge der Ideen, s. Natur 1; Wille 2; Mensch 1, 2, 4. — Von Artefakten giebt es keine Ideen W, 249; W_2, 417 f. Der Stoff widerstrebt der ihm aufgezwungenen fremden Form, weil er dem Willen seiner Natur, der in ihm sich ausdrückenden J., angehört N, 55. Vgl. Natur 2; Kunst.

6. Erkenntniß der Idee. Zum Erkennen der Ideen ist Phantasie nöthig (s. Genie 3) W, 220; W_2, 433; H, 366 f. Die J. wird durch den Verein von Phantasie u. Vernunft möglich W, 48. — Die J. wird nur anschaulich erkannt, s. 2, 3. — Es giebt zwei entgegengesetzte Betrachtungsarten der Dinge: die eine geschieht dem Satz vom Grunde gemäß u. erkennt bloß die Relationen der Dinge zu einander; die andere sieht in den Dingen das Allgemeine, die Ideen (s. Betrachtungsarten; Grund 1, 3) W, 207 f. 208 f. 210. 213 f. 217 f. 220 ff. 228. 288. 322 f. 181 f.; W_2, 415 f. 425 f.; P_2, 3 f. 77 f. 449 ff.; N, 77. — Eine J. ist zwar noch nicht das Wesen des Dinges an sich selbst; jedoch ist sie, als das Resultat der Summe aller Relationen, der eigentliche Charakter des Dinges; sie ist der Wurzelpunkt aller Relationen u. dadurch die adäquate Objektität des Willens auf dieser Stufe seiner Erscheinung (s. 5) W_2, 416. 417. — Der Geniale erkennt in den Dingen nur die Ideen; ein Ding repräsentirt ihm seine ganze Gattung: ein Fall gilt für Tausende W, 228. 262. 273; W_2, 331; P, 509; P_2, 453. Die Erkenntniß der J. entsteht, wenn das Angeschaute (das Einzelne) unmittelbar (intuitiv) als ein Allgemeines erfaßt wird; sie ist ästhetisch, u. erreicht den höchsten Grad, wenn sie philosophisch wird (s. Genie 1) P_2, 78. 3 f. 456; W_2, 155. 434. 543; W, 204. — In der Erkenntniß der Ideen ist Alles enthalten, was eine unendliche Zeit hindurch sein kann; dadurch erhält das endliche Dasein ein Aequivalent eines unendlichen Daseins H, 300. — Wir würden nur Ideen u. nicht mehr einzelne Dinge, noch Wechsel, noch Vielheit erkennen, wenn wir nicht, als Subjekt des Erkennens, zugleich Individuen wären W, 207; W_2, 311. Die Ideen liegen außerhalb der Erkenntnißsphäre des Individuums; daher sie nur erkannt werden unter Aufhebung der Individualität W, 200. 207 f. 212 f. 232. 276; W_2, 155; P_2, 449. Um die Ideen zu erkennen, muß das Individuum zum reinen Subjekt des Erkennens werden, s. Erkenntniß 4; Aesthetik. — Die J. schließt Subjekt u. Objekt auf gleiche Weise in sich: in ihr halten sich beide ganz das Gleichgewicht: wie das Objekt nichts als Vorstellung des Subjekts ist, so ist auch das Subjekt, indem es im angeschauten Gegenstand ganz aufgeht, dieser Gegenstand selbst geworden W, 210 ff. Beim Erkennen der J. sind das erkennende u. das erkannte Individuum, als Dinge an sich, nicht unterschieden: denn an sich sind sie der Wille, der hier sich selbst erkennt (s. Erkenntniß 4) W, 212. Das nothwendige Korrelat der J. ist das reine Subjekt des Erkennens, wie das Korrelat des einzelnen Dinges das erkennende Individuum ist (s. Erkenntniß 3, 4; Genie 1; Materie 1; Objekt) W, 211. 229. 230. 234 f. 246. 247. 429. 461. 535; W_2, 245 f. 554; P_2, 4. 447. Diese Betrachtung über die J. u. ihr Korrelat ist vor Schopenh. niemals angestellt worden P_2, 447. — Zur Auffassung der J. kommt es nur mittelst einer Veränderung in uns, indem die Erkenntniß sich vom Dienste des Willens losreißt, eben dadurch das Subjekt aufhört ein bloß individuelles zu sein, u. jetzt reines, willenloses Subjekt der Erkenntniß ist (s. Erkenntniß 4; Genie 1, 2) W, 207 f. 218 f. 230 ff.; W_2, 415 f. 419 ff. 422 f. 424 f. 426 f. 434; P_2, 448 ff.; N, 77; H, 295. Im Zustande des reinen Erkennens bemeistert gleichsam das Accidenz (Intellekt) die Substanz (Wille) u. hebt sie auf. Hier liegt auch die Verwandtschaft desselben mit der Verneinung des Willens (s. Substanz; Wille 4) W_2, 422; W, 181 f. 213. — Man kann in den Dingen nur dann die Ideen auffassen, wenn man kein Interesse an ihnen hat (s. Interessant) W, 208; W_2, 422. 434; H, 355 f.; P_2, 447. Die anschauende Erkenntniß, Auffassung der J., wird um so vollständiger, je weniger wir uns dabei des eigenen Selbst bewußt sind, je mehr das Objekt sich vom Subjekt loslöst (s. Bewußtsein; Erkenntniß 4; Genie 1, 2) W_2, 419 f. 276. Schopenh.'s Lehre vom reinen Subjekt des Erkennens ist das berichtigte Analogon der Lehre Platon's von der reinen Seelenthätigkeit P, 50 f.; H, 256. — Die geniale Erkenntniß, oder Erkenntniß der J., steht nicht jederzeit zu Gebote, sondern ist nur ein

ausnahmsweiser Zustand, s. Genie 1; Erkenntniß 4. — Der Zustand des reinen Erkennens wird durch physiologische Vorgänge herbeigeführt (s. Erkenntniß 4; Genie 5) W_2, 420. 426. Der Uebergang von der gemeinen Erkenntniß der Dinge zur Erkenntniß der J. geschieht plötzlich, mit Einem Schlage, u. ohne unser Zuthun W, 209 f. 211. 213; W_2, 426. 445. Um eine J. zu erkennen, muß man sich ganz in den Gegenstand verlieren W, 210. — Der heitere, vom Wollen befreite Gemüthszustand beim Erkennen der Ideen (s. Erkenntniß 4) W, 231 f. 429; W_2, 422 ff.; P_2, 447 f.

7. **Idee u. Kunst.** Die J. ist die objektive Seite des ästhetischen Wohlgefallens, s. Aesthetik. — Schön ist, was sich so darstellt, daß es die J. seiner Gattung an den Tag legt, s. Schön. — Die Erkenntniß der J. geht aus einer Anticipation des Schönen hervor, s. Anticipation; Schön. — Die Auffassung einer J. muß jeder Leistung in den schönen Künsten zum Grunde liegen; der Zweck der Kunst ist die Erleichterung der Erkenntniß der Ideen, s. Kunst; Kunstwerk.

Idée, s. Idea.

Ideen, fixe W, 226.

Ideenassociation, s. Gedankenassociation.

Ideler, „Ueber den Ursprung des Thierkreises" P_2, 135 f.

Identität. Satz der J. (s. Denkgesetze) G, 106. 109; W, 60. 540. 543; W_2, 113 f.; P_2, 24. — 12 = 12 ist ein identischer Satz G, 135. — Der Satz A = A ist allerdings durch etwas Objektives bestimmt u. nicht bloß, wie Schelling meint, durch das Subjektive H, 198 f. — — J. der Person, s. Persönlichkeit. — Die J. des Subjekts des Wollens mit dem erkennenden Subjekt, s. Ich 1. — J. des Leibes mit dem Willen, s. Leib. — Die J. der Kausalität mit sich selbst auf allen Stufen, u. die der Naturkräfte u. Lebenserscheinungen (Außenwelt) mit dem Willen in uns (s. Kausalität; Mikrokosmos; Wille 2) N, 92; H, 329. — Die absolute J. des Idealen u. Realen, s. Ideal 2.

Identitätsphilosophie, die, geht weder vom Subjekt noch vom Objekt aus, sondern von dem durch Vernunft-Anschauung erkennbaren Absolutum (s. Intellektuale Anschauung; Absolutum) W, 30. Sie führt den Namen J., weil sie drei Unterschiede aufgehoben hat, nämlich den zwischen Gott u. Welt, den zwischen Leib u. Seele, u. den zwischen dem Idealen u. Realen P, 27 f. 7. 10. 29. Sie läßt die Welt eben auch nach dem Satze vom Grunde entstehen u. zerfällt in zwei Disciplinen, nämlich in den Fichte'schen Idealismus u. die Schelling'sche Naturphilosophie W, 31. — Die Identität des Idealen u. Realen, s. Ideal 2; Schelling.

Identitas indiscernibilium G, 135.

Ideologisch, s. Franzosen 1.

Idioelektrisch, s. Elektricität.

Idioten. Die Schädel der J. stehen allein in der Breitendimension gegen andere zurück P_2, 181.

Idololatrie, s. Götze.

Idomeneus P_2, 446.

Idyll, das, ist eine objektivere Dichtungsart, als Lied u. Romanze W, 293. — Der Zweck des Idylls ist die Schilderung ächten, bleibenden Glücks. Weil dieses nicht möglich ist, kann das J. als solches sich nicht halten u. wird dem Dichter unter den Händen entweder episch oder zur bloß beschreibenden Poesie W, 378. — Das J. stellt glückliche Menschen stets in beschränkter Lage u. Umgebung dar, woran ersichtlich wird, daß äußere Beschränkung beglückt P, 444.

Iffland. Die ächte Deutsche Komödie ist das Iffland'sche Schauspiel. Schiller u. Schlegel sind gegen J. ungerecht gewesen P_2, 472. — J. hat viel edelmüthige Charaktere W_2, 499. In seinen Dramen „setzt sich die Tugend zu Tisch u. s. w." H, 166. — — Seine treffliche Veranschaulichung des Kopf-oben-Behaltens, als Hetmann der Kosaken, im „Benjowski" W_2, 238.

Igel: Beisp. z. Gestalt des Thieres als Abbild seines Willens N, 47. — Bietet einen erfreulichen Anblick P_2, 618.

Ignoriren ist der terminus technicus für das hämische Schweigen des Neides P_2, 497. 232; P, 162. 417 f.; G, V. Das J. u. Sekretiren, — nach Goethe's maliziösem Ausdruck (das unverbrüchliche Schweigen) W, XXVII. XIX. XXIX.; N, 13. 17. XII f. XVI. XXIII. 144. 145 f. 138; W_2, 179. 707. (48); G, 38. 50. 121; P, 69. 121. 133. 185. 204; P_2, 214; H, 462. Vgl. Philosophieprofessoren 3; Schopenhauer 1.

Ignotum per ignotius erklären (s. Pantheismus) P_2, 105.

Illgen, Zeitschrift für historische Theologie: Ueber die Chiliasten W_2, 75 Anm. Ueber die Religionsphilosophie der Chinesen N, 139.

Illuminismus. Der J. tritt dem Rationalismus entgegen; er ist wesentlich nach innen gerichtet u. hat zum Organon innere Erleuchtung, intellektuelle Anschauung, höheres Bewußtsein u. dgl. P_2, 10. (18). Er tritt allemal auf, wann der Rationalismus ein Stadium, ohne sein Ziel zu erreichen, durchlaufen hat P_2, 11. 9. Sein Grundgebrechen ist, daß seine Erkenntniß eine nicht mittheilbare, folglich unerweisliche ist. Er müßte eine eigene Sprache haben, was aber unmöglich ist, weil es für die innere Wahrnehmung kein Kriterium der Identität des Objekts verschiedener Subjekte giebt (s. Mystik) P_2, 10; W_2, 207. — Manchen Denkern liegt ein versteckter J. zum Grunde: es geht Niemanden etwas an: denn es sind die Geheimnisse ihrer Brust P_2, 11. — An sich selbst ist der J. ein berechtigter Versuch zur Ergründung der Wahrheit. Da mit dem objektiv erkennenden Intellekt das Wesen der Dinge nicht ergründet werden kann, so ist es natürlich, wenn man einmal die Aufmerksamkeit nach Innen richtet P_2, 11 f. — J. ist schon im Platon zu spüren: entschiedener tritt er auf bei den Neuplatonikern, Gnostikern u. s. w.; ferner in den Sekten fast aller Religionen P_2, 10. 11. Legt er eine Religion zum Grunde, so wird er Mysticismus, s. Mystik. — Schopenh. hat das Gebiet des J. nicht betreten, aber auf dasselbe, als ein Vorhandenes, hingedeutet u. ihm seinen Raum freigelassen P_2, 11; (P, 83).

Imagination, magische Wirkung derselben (Paracelsus) N, 117 ff.

Immanent. Eine Erkenntniß heißt i., wenn sie sich innerhalb der Schranken der Möglichkeit der Erfahrung hält, die daher aber auch nur von Erscheinungen reden kann P_2, 296; W_2, 201; W, 78; N, XX. Daher ist Schopenhauer's Philosophie i. W, 321; W_2, 736. 206; P, 141. — J. ist die Auffassung der Dinge mittelst u. gemäß jener Einrichtung unseres Intellekts (Zeit, Raum u. Kausalität), vermöge deren das eigentlich allein vorhandene eine Wesen sich uns darstellt als eine Vielheit stets von Neuem entstehender u. vergehender Wesen W, 204; W_2, 51. — Transscendente Anwendung immanenter

Principien, s. Kant 4; Intellekt 4; Transscendent. — Immanenz Gottes, s. Gott 1.

Immateriell. Auf immaterielle Wesen sind die Gesetze der Körperwelt nicht anwendbar (s. Seele; Transscendent) P, 109 f. — Immaterielle Substanz, s. Substanz.

Immoralität. Der Grad der J. weist keine der großen Religionsverschiedenheit entsprechende Verschiedenheit auf. Nur muß man nicht Rohheit u. Verfeinerung mit Moralität u. J. verwechseln E, 233 f. — Auf dem Unterschied, den wir zwischen uns u. Andern machen, beruhen die Grade der Moralität, oder J. E, 257. — Moralität oder J. des frühern Wandels werden gleichgültig, wann die Wiedergeburt eingetreten ist (Veda) W_2, 697. 735 f. — Vgl. Moral.

Imperativ, kategorischer, s. Kant 6.

Imperator, der sich dem Tode weihende, wirft seinen Speer unter die Feinde: Gl. z. Genie W_2, 447.

Imperfekt. Die Substituirung desselben für jedes Präteritum, s. Deutsche Sprache.

Impfung P_2, 573 Anm.

Imponderabilien. Ein Imponderabile ist ein kaum noch Körperliches, ein quasi Geistiges W_2, 32. — Materia imponderabilis (s. Licht; Wärme) P_2, 122. 123. 140; W_2, 31 f. — Die Imponderabilität der J. schließt alle mechanischen Erklärungen ihres Wirkens aus P_2, 127. — — J.: Gl. z. Urtheil der Zeitgenossen P_2, 158.

Impotentia, s. Animus.

Improvisator ist ein Mann, der omnibus horis sapit P_2, 461.

Incumbencies (engl.) W_2, 175.

Inder, s. Indien 1.

Indianer, s. Amerika 1.

Indictment, alte engl. Anklagungsformel W, 412.

Indien. 1. **Die Hindu.** Ihre braune Hautfarbe; sie stößt uns nicht ab W_2, 627 f.; P_2, 167 f. — Wenn die Hindu einen Ueberschuß von Kräften fühlten, verwendeten sie solche nicht auf Raubzüge, sondern auf große Bauten P_2, 480. Die Bauten der Hindu sind auf Jahrtausende berechnet W_2, 510. — Hohe Kultur der Inder P_2, 169. Der jetzige versunkene Zustand ist die Folge der Unterdrückung durch die Mohammedaner P_2, 432 f. J., dieser heilige Boden, diese Wiege des Menschengeschlechts (s. Europa), wurde von Mohammedanern u. Christen auf das Gräulichste verwüstet P_2, 381. 384. 240; W_2, 580; N, 144. Die rücksichtslose Behandlung der Hindu durch die Engländer P_2, 239 f. — Das Kastenwesen, s. Buddhaismus 1. — Die Hindu rühmen auf den zum Andenken verstorbener Fürsten errichteten Gedächtnißtafeln deren Mitleid mit Menschen u. Thieren E, 248. Die Alt-Indischen Schauspiele schließen mit dem Gebet: „Mögen alle lebende Wesen von Schmerzen frei bleiben" E, 236. Ueber das Mitleid mit Thieren, s. Buddhaismus 1. — In J. ist kein Weib jemals unabhängig, sondern jedes steht unter der Aufsicht eines ihr verwandten Mannes P_2, 660. 277. Ganz Asien lacht über das Europäische Damen-Unwesen P_2, 373. 657. — Gewisse, den Priestern zu schenkende Talare müssen an Einem Tage gewoben u. verfertigt sein P_2, 434. — Manche Hindu verwenden ihren Reichthum nur zum Unterhalt der Ihrigen u. essen nichts, als was sie selbst gesäet u. geerndtet haben: Beisp. z. höchsten Grad der Gerechtigkeit, der schon in Askese übergeht W, 438. — Sie enthalten sich der thierischen Nahrung: Beisp. z. Wahn W_2, 74; E, 245; W, 440 Anm. — Gewissensbisse, die ein Hindu empfindet, der zum Morde einer Kuh Anlaß gegeben hat: Beisp. z. unächten Gewissen E, 171. — Verehrung der Affen W_2, 455. Die heiligen Affen in Benares: Gl. z. Damen-Unwesen in Europa P_2, 657.

2. **Religion; Mythologie; Philosophie.** Hauptstellen: G, 125 ff.; W, 419 ff. 458 ff.; W_2, 186 f.; P_2, 237 ff. 407 ff. 425 ff.; N, 128 ff. — Der innerste Geist der Indischen Weisheit ist das Aufgeben alles Wollens W, 275. 458; N, 144. Das Saniassithum hat ganz die selbe Tendenz u. Bedeutung, wie die christliche Askese W, 454; W_2, 705; P_2, 340. Die Indische Litteratur ist reich an Schilderungen des Lebens der Heiligen, Samanäer, Saniassis W, 452. 454. Den Heiligen ist Nächstenliebe, Selbstverleugnung, Keuschheit u. s. w. vorgeschrieben W, 459. Sie sollen sich nicht öfter unter den selben Baum legen W, 460. Johannes der Täufer tritt ganz in der Weise eines Saniassi's auf; auch scheint sein Name mit Saniassi verwandt zu sein E, 241; P_2, 410. Saniassis ertragen freiwillig jede Marter W, 384. Der Saniassi (Yogui) zieht alle Sinne in sich zurück, vergißt die ganze Welt u. sich selbst dazu, — u. erkennt so das Urwesen. Aussprechen des mysteriösen Oum P_2, 432; W_2, 701. Gegensatz zwischen den Indischen Weltüberwindern u. den stoischen Weisen. Die Veden machen die Tugend an sich, auch mit den schwersten Leiden, zum Zweck W, 103. 108. 109; W_2, 170; P_2, 334 f. Die Jainas W_2, 698 f.; N, 135; H, 430. Weiteres über Indische Heilige, s. Buddhaismus 1. — Das fratzenhafte Treiben der Saniassis heutigen Tages P_2, 363. Der tolle Götzendienst in J. P_2, 363. 89. 428. — Die Genossenschaft der Thugs, deren Mitglieder aus religiösem Wahn Mordthaten verübten P_2, 350. — Die Bohrahs (Mohammedanische Sekte in Hindostan) glauben an Metempsychose W_2, 579. — Die Selbsttödtung kommt in J. als religiöse Handlung vor: der Götterwagen von Jaggernaut W, 459; P_2, 330. 240. Die Wittwenverbrennung (Suttee) als religiöse Handlung W, 421; W_2, 74; P_2, 330. 660; H, 431. Weiteres über die Verachtung des Todes, s. Buddhaismus 1. — Die Hindu stehen den Christen nicht an Moralität nach E, 234. 226; P_2, 382. Die Inder verehren den Lotus P_2, 433 Anm.; P, 64. — Der Franzose, welcher die Dewadassi (vulgo Bayaderen) in Europa begleitete u. zu Schop. sagte: Monsieur, c'est la vraie religion! P_2, 240. „Das fällt Alles ab, wie Schuppen, sobald man nur zwei Jahre in Indien gelebt hat" P_2, 240. — Brahmanen, Sabdapramans, Rischis, s. Brahmanen. — — Die barocke Indische Götterlehre ist die verbildlichte, also personificirte u. mythisirte Lehre der Upanischaden P_2, 241. — Die Verwandtschaft zwischen hindostanischer u. griechisch-römischer, auch sonstiger Mythologie P_2, 433 Anm. 446. — Die Indischen Götter werden an dem Nichtwinken der Augen erkannt W_2, 548. — Die Minuten des Lebens der Unsterblichen erscheinen auf Erden als Jahre, u. die Erdenjahre sind nur Minuten der Unsterblichen P_2, 491; W, 587 Anm. — Das Brahm, s. d. — Der Trimurti (Brahma, Wischnu, Schiwa) ist die Personifikation der Natur, als Zeugung, Erhaltung u. Tod G, 125 Anm.; W, 324. 472; P, 138; P_2, 437. 415. — Brahma, s. d. — Valmiki, Vyasa u. Kalidasa sind Inkarnationen des Brahma P_2, 505. — Wischnu symbolisirt die Erhaltung des Lebens u. den Bestand der Welt W, 324. 472; P, 115 Anm. 138. 64. Wann Wischnu sich als Held inkarnirt,

kommt Brahma als Sänger seiner Thaten auf die Welt P_2, 505. Jeder Tag des Wischnu ist gleich 100 Wiederkehren der vier Zeitalter W, 587 Anm. — Garhuda, Adler des Wischnu P_2, 615. — Schiwa ist der Gott, der die Zerstörung, den Tod, symbolisirt W, 324. 472; P, 138. Er hat den Lingam zum Attribut, wodurch dargestellt wird, daß Geburt u. Tod auf gleiche Weise zum Leben gehören, u. Zeugung u. Tod wesentliche Korrelate sind. Der Lingam ist das Symbol der Zeugung, der Bejahung des Willens zum Leben, der Gattung W, 324 f. 326. 390; W_2, 585. Lingam u. Joni werden als Symbol der Gattung u. ihrer Unsterblichkeit verehrt W, 390; W_2, 585. „Wehe! der Lingam ist in der Yoni" P_2, 338. Das Zeichen der Venus ♀ ist genau Lingam u. Yoni der Schiwaiten P_2, 433 Anm. — Entstehung der vier Gesichter des Schiwa N, 36; H, 350 f. Darstellung Schiwa's mit fünf Köpfen, als Pansch Mukhti Schiwa N, 36. Schiwa hat den Beinamen Baghis P_2, 433 Anm. — Zeus, Poseidon, Hades sind vielleicht Brahma, Wischnu u. Schiwa; dieser letztere hat einen Dreizack P_2, 433 Anm. — Klotho, Lachesis u. Atropos drücken den selben Grundgedanken aus, wie Brahma, Wischnu u. Schiwa P_2, 437. — Der Todesgott Yama hat zwei Gesichter: ein furchtbares u. ein freudiges W_2, 537; P_2, 386. Wahrscheinlich ist Janus der selbe Gott P_2, 433 Anm. — Indra ist in der Sanhita des Veda der höchste Gott, der angerufen wird P_2, 428. Er hat unzählige Augen auf dem ganzen Leibe N, 36; H, 350 f. Divespetir kommt als Beiname Indra's vor P_2, 433 Anm. Von Indra stammt Ormuzd ab W_2, 717; P_2, 395. 428. — Die Göttin Kali P_2, 350. — Anna Purna P_2, 433. 434. — Pradjapati ist vielleicht Japetos P_2, 433 Anm. — Sathavrati ist identisch mit Menu oder Manu, u. mit Noa P_2, 434. — Vyasa W, 4; W_2, 558f.; P_2, 505. — Buddha, s. d. — Schakia Muni, Burkhan-Bakschi, Gótama, Tatágata, Siddharta, Fo, Fuh: Namen des Buddha bei verschiedenen Völkern N, 130. — Die Indische Mythologie ist höchst durchsichtig u. die weiseste von allen P, 66. 138; W, 324. 421. — Ueber den Ursprung der Welt, s. Brahm; Brahma; Buddha; Buddhaismus 1, 2. — Die Kalpas, s. Kalpa. — Entstehung des Menschen; Hanuman, s. Buddhaismus 2.

J. ist das Vaterland der Metaphysik. Die Religion ist den philosophischen Wahrheiten möglichst angepaßt H, 304; W, 421; P_2, 241. — In Vedanta u. Mimansa herrscht der Illuminismus P_2, 10. — Die Lehre von der Metempsychose, s. d.; Buddhaismus 1, 2. — Die Vedantaphilosophie lehrt, daß, nachdem die wahre Erkenntniß u. gänzliche Resignation eingetreten ist, alsdann die Moralität u. Immoralität des frühern Lebenswandels gleichgültig wird W_2, 697. 735 f. — Das Grunddogma der Vedantaschule ist, daß die Welt kein von der erkennenden Auffassung unabhängiges Dasein habe W, 4. Alles in der Welt ist bloße Illusion, u. keine Realität in den Dingen W_2, 187. Die Erscheinungswelt gleicht dem Traume (s. Buddhaismus 1) W, 9. 20, dem Sonnenglanz auf dem Sande, den der Wanderer für ein Wasser hält, oder dem hingeworfenen Strick, den er für eine Schlange ansieht W, 9; H, 419 f. Sie ist das Gewebe der Maja, welches wie ein Schleier über die Augen der Sterblichen geworfen ist. Die Lehre von der Maja ist nichts Anderes, als was Kant die Erscheinung, im Gegensatze des Dinges an sich, nennt W, 9. 20. 322. 335. 389. 472. 496. 498. 587 Anm.; N, 133; H, 419. Der Schleier der Maja ist das principium individuationis W, 299. 416. 431. 438. 441. 447. 448. 470; W_2, 366. 691; E, 270. Der Selbstmord ist das Meisterstück der Maja W, 472. Die Maja wird durch amor paraphrasirt W, 389. — Die Indischen Religionen lehren den Unterschied zwischen Ding an sich u. Erscheinung, u. daß in allen Individuen doch nur Eines u. das selbe, in ihnen allen gegenwärtige u. identische, wahrhaft seiende Wesen sich manifestire (s. Buddhaismus 1) E, 268; P_2, 237. Sie drücken diese Wahrheit durch die Formel aus: »Tat twam asi«: „Dies bist du" W, 260. 420. 442; W_2, 690; E, 271. 272; P_2, 234. 400; H, 396. Sie heißt auch Tatoumes W, 420, u. wird Mahavakya, d. h. das große Wort, genannt W, 259 f. 420; P_2, 234. 400. — Die drei Gunas, Tamas-Rajas-Sattwa-Guna, bezeichnen drei Extreme des Menschenlebens, nämlich die Langeweile, die großen Leidenschaften, das reine Erkennen W, 379, oder auch die Reproduktionskraft, die Irritabilität u. die Sensibilität N, 32. — Jirtintschi ist das Weltall, u. Ortschilang der beständige Wechsel G, 126. — Die Lehre der Nyaga-Schule, daß es zwei Arten von Wille (Yatna), bewußtes u. unbewußtes Wollen, gebe, ist eine Bestätigung der Lehre Schopenhauers. Das unbewußte Wollen ist Asu N, 30 f. — Auch Schop.'s Metaphysik der Ethik war schon die Grundansicht der Indischen Weisheit (s. Schopenh. 3) E, 274; W_2, 186. — Die Sankhya-Philosophie ist verdorben durch den absoluten Dualismus Prakriti u. Puruscha. Jene ist die natura naturans, diese das Subjekt des Erkennens. Verständlich wird die Sache nur, wenn man in Prakriti den Willen sieht P_2, 429 f. Beide sind, wie auch Brahm u. Brahma, Paramatma u. Djiwatma, Hiranya-Garbha, Pradjapati mythologische Fiktionen, um Dasjenige objektiv darzustellen, was nur ein subjektives Dasein hat P_2, 432. — Der Ganesa ist eine allegorische Darstellung der Verwandtschaft des Mikrokosmos mit dem Makrokosmos P_2, 442. — Pratschna-Paramita ist das Jenseits aller Erkenntniß W, 487 Anm.; W_2, 311. — Das magnum Sakhepat ist die Verneinung des Willens zum Leben P_2, 334. — Mokscha ist Wiedervereinigung mit dem Brahm W_2, 698. — Sansara u. Nirwana: „Dies ist Sansara, d. h. die Welt des Verlangens, der Geburt, des Schmerzes, der Krankheit u. des Todes" P_2, 327. 394 f.; W_2, 583 Anm.; P, 66. Die miseria humana, nequitia humana u. stultitia humana in diesem Sansara entsprechen einander vollkommen P_2, 233. Jegliches kündigt dieses Sansara an; mehr als Alles jedoch die Menschenwelt, als in welcher moralische Schlechtigkeit u. intellektuelle Unfähigkeit vorherrschen. Edelmuth u. Genie sind ein Unterpfand, daß ein erlösendes Princip in diesem Sansara steckt P_2, 233 f. Buddha hat alle Brahmanistischen Dogmen fallen lassen u. kennt nichts, als Sansara u. Nirwana P_2, 432. — Das Nirwana ist das Gegentheil des Sansara, ein Zustand, in welchem es vier Dinge nicht giebt: Geburt, Alter, Krankheit u. Tod W, 421; W_2, 583 Anm. Sansara ist die Bejahung, Nirwana die Verneinung des Willens zum Leben W_2, 700; P_2, 334. 394 f. Beide sind identisch mit des Augustinus beiden civitates P_2, 395. Die Pantheisten geben dem Sansara den Namen Gott, die Mystiker dem Nirwana P_2, 107. Das Nirwana ist die Negation dieser Welt, oder des

Sansara. Wenn es als das Nichts definirt wird, so will dies nur sagen, daß das Sansara kein einziges Element enthält, welches zur Definition des Nirwana dienen könnte; es ist ein relatives Nichts u. der Punkt, welcher aller menschlichen Erkenntniß, eben als solcher, auf immer unzugänglich bleibt W_2, 698. 583. 642 f.; W, 487; P_2, 107. 334. Die Welt ist durch eine Trübung des seeligen Zustandes Nirwana entstanden P_2, 322. — Etymologie des Wortes Nirwana W_2, 583 Anm. In der Burmesischen Sprache heißt es Nieban, welches Wort auch Schop. 1819 gebrauchte W_2, 583 Anm. — Vgl. Final emancipation. — Alles Weitere hier Gesuchte s. Buddhaismus.

3. Sprache u. Litteratur. Hauptstellen: P_2, 425 ff.; N, 130 Anm.; W, 459 Anm.; W_2, 186. 583 Anm.; E, 268. — Sanskrit ist die älteste u. vollkommenste Sprache P_2, 599 f.; W_2, 186. Die Großmutter Sanskrit P_2, 562. — Im Sanskrit liegt die Wurzel der Gothischen, wie der Griechischen Sprache P_2, 446. 613. 611. 615. Es eröffnet uns allererst das recht gründliche Verständniß der griechischen u. lateinischen Sprache P_2, 409. Es erweitert den geistigen Horizont um ein Beträchtliches P_2, 606. — Die Sanskritgelehrten verstehen ihre Texte nicht viel besser, als etwan die Sekundaner die griechischen P_2, 426. Die Europäischen Uebersetzungen sind meistens undeutlich u. sinnarm: anglisirt, französirt, oder gar deutsch verschwebelt u. vernebelt. Auch ist oft etwas vom foetor Judaicus daran zu spüren P_2, 427 f. 429; (N, 139). — Die religiösen u. philosophischen Werke sind von hohem Werthe; dagegen scheinen die poetischen ebenso geschmacklos zu sein, wie die Skulptur Indiens. Die Gelehrten sollten sich mehr mit der Weisheit der Veden, als mit den Mährchen der Volksreligion beschäftigen P_2, 425 f.; H, 468. Der Einfluß der Sanskrit-Litteratur wird in Europa nicht weniger tief eingreifen, als im 15. Jahrhundert die Wiederbelebung der Griechischen W, XII. 421; P_2, 242. — — Die Veden. Die kgl. Societät zu Kalkutta hat ihr Exemplar der Veden nur unter dem Versprechen erhalten, daß sie es in Seide, nicht in Leder binden lasse E, 241. — Die Vedantaphilosophie wird dem Vyasa zugeschrieben W, 4. — Die Sanhita des Veda kann nicht von den selben Verfassern, noch aus der selben Zeit mit dem Upanischad sein. Sie ist die exoterische Lehre. Rig-Veda u. Sama-Veda bestehen aus Gebeten u. Ritualen, welche einen rohen Sabäismus athmen P_2, 428 f. Sie hat sich Anfangs nur mündlich fortgepflanzt P, 46. — Das Grunddogma der Vedantaschule bestand nicht im Ableugnen des Daseins der Materie u. s. w. (Jones) W, 4. Die Veden versichern, daß wer irgend einen Lohn seiner Werke begehrt, zur Erlösung noch nicht reif sei E, 228. Die Vedanta-Philosophie lehrt, wie die Christlichen Mystiker, daß für Den, der zur Vollkommenheit gelangt ist, alle äußeren Werke u. Religionsübungen überflüssig seien (s. Buddhaismus 1) W, 460. — „Wie in dieser Welt hungerige Kinder sich um ihre Mutter drängen, so harren alle Wesen des heiligen Opfers" W, 450. — Non adsumes iterum existentiam apparentem W, 421. — Der Vedahymnus: „Der verkörperte Geist, welcher tausend Häupter hat u. s. w." P_2, 237. 429. — Die hl. Veden sind das älteste Buch der Welt, deren dogmatischer Theil, oder vielmehr esoterische Lehre, uns in den Upanischaden vorliegt. Die wirkliche Kenntniß derselben ist bis jetzt allein durch den Oupnekhat zu erlangen E, 268; P_2, 428. Die Upanischaden eröffnen uns den Zugang zu den Veden W, XII. Sie sind die Ausgeburt der höchsten menschlichen Weisheit u. allein für den gelehrten Brahmanen bestimmt W, 419; P_2, 428 f. Gegen dieselben gehalten, sind die Europäischen Darstellungen des Pantheismus nichts P, 6. Es scheint, daß die ältesten Menschengeschlechter noch eine größere Energie der intuitiven Erkenntnißkräfte hatten, wodurch sie das Wesen der Natur reiner auffassen konnten: so entstanden die fast übermenschlichen Konceptionen, welche in den Upanischaden der Veden niedergelegt sind W_2, 178. 543 f. 186; H, 388. Die Priesterschaaren, welche die großen Felsentempel bewohnten, waren die lebendigen Behältnisse der Veden. Später sind wohl eben daselbst die Upanischaden abgefaßt worden P_2, 429. Die erhabenen Urheber der Upanischaden haben geschrieben P, 46. Die Upanischaden sind noch da: aber von den Thaten, die zu ihrer Zeit geschehen, ist gar keine Kunde auf uns gekommen P, 416. Die Up. sind uns, als das größte Geschenk dieses Jahrhunderts, endlich zugekommen W, 419 f.; XII. Die vortreffliche lat. Wiedergabe der persischen Uebersetzung des Oupnekhat von Anquetil dü Perron; sie ist besser als alle übrigen P_2, 427 f.; E, 268 Anm. Er hat „Upanischad" secretum tegendum übersetzt P_2, 429. — Die fälschlicherweise angefochtene Aechtheit des Oupnekhat E, 268 Anm.; P_2, 427. Der Oupnekhat athmet durchweg den heiligen Geist der Veden. Es ist die belohnendeste u. erhebendeste Lektüre: sie ist der Trost meines Lebens gewesen u. wird der meines Sterbens sein P_2, 427. Hier wird der Geist rein gewaschen von allem früh eingeimpften jüdischen Aberglauben (s. Europa) P_2, 427. — Daß der Oupnekhat nach dreißig Jahren so wenig gekannt wird, ist für den intellektuellen Charakter der Deutschen bezeichnend H, 462. — Im Oupnekhat heißt der erste Mensch Man P_2, 434. Die natürliche Lebensdauer wird auf 100 Jahre angegeben P, 528 Anm. — Der Oupnekhat ist das schönste Werk der Mystik W_2, 703. Er lehrt ganz das Selbe, was die Guion sagt W_2, 705. Lebensregeln der Heiligen W, 459. Der Sinn der Gebete u. Ermahnungen der Brahmanen zur Zeit des Todes W_2, 699. — Ueber Maja, Nirwana, Sakhepat u. a., s. 2. — Ueber Metempsychose, s. d. — Tat twam asi, s. 2. — Die Unsterblichkeit wird dadurch ausgedrückt, daß gesagt wird, indem ein Mensch sterbe, werde seine Sehkraft Eins mit der Sonne u. s. w. — wie auch dadurch, daß der Sterbende seine Fähigkeiten einzeln seinem Sohne übergiebt W, 333 Anm. — — Id videndum non est: omnia videt etc. Praeter id, videns et intelligens ens aliud non est G, 141. — Hae omnes creaturae in totum ego sum, et praeter me aliud ens non est W, 213. 243; P, 135; P_2, 18. — Finditur nodus cordis, dissolvuntur omnes dubitationes, ejusque opera evanescunt W_2, 582. 697. 736. — Et is similis spectatori est, quod ab omni separatus spectaculum videt W_2, 413. — Tempore quo cognitio simul advenit, amor e medio supersurrexit W, 317. — Etanand sroup, quod forma gaudii est, *tov pram* Atma ex hoc dicunt etc. W_2, 523. — Korban (sacrificium) P_2, 433 Anm. — Jeder von den einzelnen Aussprüchen, welche die Upanischaden ausmachen, läßt sich als Folgesatz aus Schopenh.'s Grundgedanken ableiten W, XII f. —

Die Puranas: Vergleich d. Lebens mit dem Traum W, 9. 20. 496; (H, 468). — Vorschriften für Heilige W, 459. — Entstehung der vier Gesichter des Brahma N, 36 Anm. — — Die Sankhya-Philosophie,

wie wir sie in der Karika des Iswara Krischna vor uns sehn, enthält die Hauptdogmen aller Indischen Philosophie; wird als Vorläufer des Buddhaismus betrachtet (vgl. o. 2) P_2, 429 f. — Kleinlich u. pedantisch in derselben ist das Zahlenwesen P_2, 430. — Lehrsatz III der Karika des Kapila findet sich beim Erigena P, 69. — Die Sankhya Karika lehrt als Zweck des Daseins die Erlösung vom Leben P_2, 335. — „Dennoch bleibt die Seele eine Weile mit dem Leibe bekleidet; wie die Töpferscheibe u. s. w." W, 452 Anm. — — Die Gesetze des Menu: „.... ein bebautes Feld ist Dessen Eigenthum, welcher das Holz ausrottete u. s. w." W, 396. — Der Brahmane soll, nach Zurücklegung der besten Lebensjahre, Eigenthum u. Familie verlassen u. ein Einsiedlerleben führen W_2, 733. — Jedes Weib muß unter der Aufsicht eines Mannes stehen P_2, 660. — Das Rad der Seelenwanderung P_2, 410. — — Die Lalitavistara, d. h. Buddha's Leben, das Evangelium der Buddhaisten (Rgya Tcher Rolpa) N, 131 Anm.; W_2, 457 Anm. Aber es ist kein Evangelium im christlichen Sinne des Worts, sondern das Leben Buddha's bleibt eine vom Dogma völlig gesonderte u. verschiedene Sache P_2, 396. — Die Lalitavistara wurde in jeder neuen Redaktion komplicirter u. wunderbarer P_2, 432. — „Bei der Geburt des Buddha erhielten alle Wahnsinnigen ihr Gedächtniß wieder" W_2, 457. — Vgl. Buddha. — — Mahabarata: Ardschuna's Reise zu Indra's Himmel: Entstehung der vier Gesichter des Schiwa N, 36; H, 350 f. — — Bhagavat Gita: W, 459 Anm.; W_2, 558 f. — Gute Uebersetzung von Schlegel P_2, 427. — Krischna belehrt seinen Zögling Ardschun über die Nichtigkeit des Todes W, 335; W_2, 541. — Wollust, Zorn u. Geiz werden als Kardinallaster aufgestellt P_2, 217. — Haud distributum animantibus etc. W_2, 371. — Eundem in omnibus animantibus consistentem summum dominum etc. E, 274. — — Prabodha Tschandro Daya: Philosophisch-allegorisches Drama P_2, 217; W_2, 20. — Ueber Palingenesie W_2, 576. — „Wenn Brahma unaufhörlich Welten schafft u. s. w." G, 125 Anm. — Das Rad der Seelenwanderung P_2, 410. — Die drei Kardinallaster P_2, 217. — — Pantscha Tantra (Sapientia Indorum): Princeps virtutum misericordia censetur E, 248. — — Kahgyur: Entstehung der Welt W_2, 187. — — Jatakas: Ueber Metempsychose W_2, 578. — — Dhammapadam: N, 131 Anm. — Die vier Grundwahrheiten, von deren Erkenntniß die Erlösung ausgeht W_2, 716. — — Sakontala: P_2, 125. 433 Anm. — — Mahavansi: G, 127; N, 131 Anm. — — Vindication of the Hindoos from the aspersions of the reverend Buchanan etc., by a Bengal officer P_2, 239.

Zur Litteratur über Indien siehe weiter die Artikel: Anquetil; Asiatic Journal; Asiat. researches; Asiat. Magazin; Bitchourin; Bochinger; Bopp; Buchanan; Burnouf; Colebrooke; Creuzer; Csoma; Deshauterayes; Fausböll; Foucaux; Hardy; Jones; Journ. asiat.; Klaproth; Köppen; Lettres édifiantes; Obry; Palladji; Poley; Polier; Rammohun Roy; Rémusat; Röer; Rosen; Sangermano; Schiefner; Schlegel; Schmidt; Stevensen; Taylor; Times; Transactions of the Asiatic Society of Gr.-Britain; Turner; Turnour; Upham; Wilson; Windischmann. — Vgl. China.

Indische Sprichwörter: „Kein Lotus ohne Stengel", s. Lotus. — „Jedes Reiskörnchen wirft seinen Schatten" W_2, 461.

Individualität, s. Individuum; Persönlichkeit.

Individuation. Principium individuationis. Schopenhauer entlehnt den Ausdruck princ. indiv. von den Scholastikern, benützt ihn aber in einem etwas andern Sinn, als diese W, 134; E, 267. Er nennt Zeit u. Raum in der Hinsicht, daß sie die Vielheit möglich machen, das princ. indiv. (s. Raum 2; Vielheit) G, 99; W, 134. 152. 178. 325. 387. 391. 392. 404. 416 f.; W_2, 55 Tafel Nr. 23. 552. 568. 642. 652; N, 105; E, 267. 271; P, 39. 320. 322; H 397 f. Zeit u. Raum sind das Medium der Individuen W, 154. 325. — Erkenntniß u. J. stehen u. fallen mit einander, indem sie sich gegenseitig bedingen W_2, 311. Das princ. indiv. ist die Form der dem Individuo als solchem möglichen Erkenntniß W, 304. 310. 403; W_2, 700; P_2, 236; H, 411. Nur mittelst des princ. indiv. sind Möglichkeit u. Wirklichkeit, Nähe u. Ferne der Zeit u. des Raumes verschieden W, 432. 555. Es ist der Schleier der Maja, s. Indien 2. — Das letzte Princip aller J. ist der Satz vom Grund, s. d. 1. — Jede Erscheinung einer Idee ist eingegangen in das princ. indiv. (s. Idee 4) W, 252. — Die zwei einander widersprechenden Erkenntnißweisen: die eine nach dem princ. indiv., die andere nach dem Tat-twam-asi, s. Individuum; Ich 2. — Die im princ. indiv. befangene Erkenntniß erkennt nur Erscheinungen, nicht das Ding an sich; sie nimmt die ewige Gerechtigkeit nicht wahr; auf ihr beruht der Egoismus W, 299. 416 f. 417. 418. 422 f. 428 f. 441. 447. 448. Für sie ist die Geburt ein Entstehen aus dem Nichts u. der Tod ein Zurückgehen ins Nichts W, 324. Daher die Todesangst (s. d.) W_2, 574. 571. — Der Wille zum Leben objektivirt seinen Widerstreit mit sich selbst mittelst des princ. indiv. W, 393. 404. 418. 441. 455. 465. — So lange die Erkenntniß im princ. indiv. befangen ist, ist die Gewalt der Motive unwiderstehlich; wann aber dasselbe durchschaut wird, tritt ein Quietiv des Wollens ein, u. die Motive werden unwirksam W, 477. — Die Durchschauung des princ. indiv. ist der Ursprung der Gerechtigkeit, u. wenn sie weiter geht, der Liebe u. des Edelmuthes (s. diese Artikel); sie führt schließlich zur Verneinung des Willens zum Leben W, 299. 355. 423. 437 f. 439 f. 441. 442. 443. 447. 449. 464. 470. 471. 483; W_2, 690. 695 f. 700; E, 271; P_2, 337; H, 396. Sie kann bei jedem Grade der Stärke des Willens Statt haben, da immer die Erkenntniß ihm das Gleichgewicht halten kann W, 439. Sie ist nicht die Folge einer besonderen Ueberlegenheit des Intellekts. Die Fähigkeit dazu würde in Jedem vorhanden sein, wenn nicht sein Wille sich widersetzte W_2, 690. — Für die das princ. indiv. durchschauende Erkenntniß ist ein glückliches Leben nur der glückliche Traum des Bettlers W, 417 f. 470. — Die Gewissensangst beruht auf der Durchschauung des princ. indiv. (s. Gewissen) W, 431 f.; H, 340. Das Grausen, welches den Menschen ergreift, sobald er irre wird am princ. indiv. W, 417; H, 340 f.; P, 326. — In der Magie, im Hellsehn u. s. w. werden die die Individuen sondernden Schranken durchbrochen (s. Anim. Magnetismus 3; Magie) N, 104 f. 111 f.; P, 320. 322; H, 340. — Vgl. Individuum.

Individuell, s. Subjektiv.

Individuum. Individualität. Das erkennende Subjekt tritt durch seine Identität mit dem Leibe als J. auf, indem ihm dieser Leib auf zwei verschiedene Weisen, als Vorstellung u. als Wille, gegeben ist W, 118 f. 119. 123. 207. Das J. ist das Subjekt des Erkennens in seiner Beziehung auf eine bestimmte einzelne Erscheinung des Willens W, 135. 211. 333. 366; P_2, 108. Erkennende Wesen sind nur als Individuen denkbar (s. Gott 1; Persönlichkeit) P_2, 17. 290; P, 123 f. 125. Bewußtsein setzt Individualität voraus W_2, 370. 537. 584. Die Individualität ist beim Menschen völlig entwickelt; im Thierreiche verliert sie sich, je weiter abwärts, desto mehr; bei den Pflanzen ist sie nur noch zufällig vorhanden u. im unorganischen Reiche gänzlich verschwunden (vgl. Charakter 3) W, 155 ff. Beim Genie ist die Individualität am stärksten ausgeprägt (s. Genie 4) P_2, 88 f. — Aus der Nacht der Bewußtlosigkeit zum Leben erwacht findet der Wille sich als J., in einer gränzenlosen Welt, unter zahllosen Individuen W_2, 657. — Das J. als solches erkennt nur einzelne Dinge (ist Korrelat des einzelnen Dinges); das reine Subjekt des Erkennens erkennt nur Ideen, s. Erkenntniß 3, 4; Idee 6; Materie 1; Grund 1. — Die Individuen sind Erscheinungen der Ideen in Zeit u. Raum u. Vielheit, s. Idee 4. — Das J. ist nur eine mittelbare Objektivation des Willens, s. Idee 5. — Verhältniß zwischen J. u. Gattung, s. d. 2. — Es giebt zwei entgegengesetzte Erkenntnißweisen des Individuums: in der empirischen Anschauung (objekt. Betrachtungsweise) findet sich das J. als Eines unter Millionen u. schrumpft zu nichts zusammen; hingegen nach innen blickend (subj. Betrachtungsw.) wird es sich seiner selbst als des Dinges an sich bewußt u. erkennt in sich den Mittelpunkt der Welt, ja, die Urquelle aller Realität (s. Betrachtungsarten; Ich 2) P_2, 17 f. 236. 13; E, 197; W_2, 689 f.; W, 242. 243. 392. 366 f. 153; H, 131 Anm.; P, 222. Die eigene Wichtigkeit jedes Einzelnen wird im Weltgedränge zu nichts verkleinert u. erhält ein schmerzliches démenti P, 452. „Ich allein bin Alles in Allem: an meiner Erhaltung ist Alles gelegen", — „Das J. ist nichts u. weniger als nichts" W_2, 689; E, 270 f.; P_2, 298; H, 411. Jeder ist einerseits das zeitlich anfangende u. endende J., *σκιας οναρ*; andererseits das unzerstörbare Urwesen P_2, 295. Das J. findet sich als einen Mikrokosmos (s. d.), der dem Makrokosmos gleich zu schätzen ist W, 392. Für das J. hat nur seine verschwindende Person, sein augenblickliches Behagen Wirklichkeit; die ganze übrige Welt ist ihm fremd: denn sie existirt nur in seiner Vorstellung (s. Egoismus; Bewußtsein) W, 391 f. 416 f. — Nur die Individuen sind real, die Völker sind bloße Abstraktionen W_2, 505 f. 678; P, 219. — Jedes J. ist nur ein kurzer Traum mehr des unendlichen Naturgeistes; dennoch muß jedes dieser flüchtigen Gebilde vom ganzen Willen zum Leben, mit vielen Schmerzen u. zuletzt mit dem Tode bezahlt werden W, 379 f.; W_2, 576. 657. Der Gegensatz zw. obj. u. subj. Anschauung des J.'s hat auch Anlaß zur Annahme zweier grundverschiedener Substanzen, Leib u. Seele, gegeben W, 581. — Die zwei anderen entgegengesetzten Erkenntnißweisen: die eine nach dem principio indiv., welche uns alle Wesen als „Nicht-Ich", u. die andere nach dem Tat-twam-asi, welche uns die andern Wesen als „Ich noch ein Mal" zeigt, s. Ich 2. In einem gewissen Sinne ist es wahr, daß wir im Individuo stets ein anderes Wesen vor uns haben; in einem andern Sinne aber ist es nicht wahr W_2, 552. — Das J. hält sich von der übrigen Welt gesondert; aber diese Sonderung liegt nur in der Erscheinung u. nicht im Dinge an sich (s. Individuation) W, 417. 431 f.; W_2, 371. Daß der Wille, als Ding an sich, ganz in jeglichem Wesen sein soll, ist, auf dem empirischen Standpunkt, die palpabelste Unmöglichkeit, bleibt aber dennoch vom Dinge an sich vollkommen wahr (s. Ding an sich 3; Wille 2) P_2, 236; H, 339. Mit dem Verschwinden des Willens aus dem Bewußtsein ist die Individualität aufgehoben, u. es bleibt das reine Subjekt des Erkennens übrig. Man kann Jedem ein zwiefaches Dasein beilegen: als J. ist er nur Eines, als reines Subjekt der Erkenntniß ist er alle Dinge (s. Erkenntniß 4) W_2, 424 f. — Das J. ist nicht das wahre u. letzte Wesen, vielmehr eine bloße Aeußerung desselben; dieses kennt nicht die Schranken einer gegebenen Individualität, sondern ist in Jedem u. Allem da P_2, 296. Die Individuen sind nur Fulgurationen des Einen Wesens P_2, 301. — Das J. ist nur Erscheinung. Das dieser zum Grunde liegende Ding an sich ist der intelligible Charakter E, 175. Das J. ist nicht Wille als Ding an sich, sondern schon Erscheinung des Willens u. als solche schon determinirt: daher ist es nicht frei, s. Freiheit 4, 5. — Weil das J. nur Erscheinung, nicht Ding an sich ist, können wir nicht uns unserer selbst an uns selbst u. unabhängig von den Objekten des Erkennens u. Wollens bewußt werden; sondern sobald wir den Blick nach Innen richten, verlieren wir uns in eine bodenlose Leere (s. Bewußtsein) W, 327 Anm.; W_2, 370. Die Individualität ist aber nicht durch u. durch bloße Erscheinung, sondern sie wurzelt im Willen des Einzelnen: denn sein Charakter ist individuell. Wie tief nun aber hier die Wurzeln gehn, ist nicht zu beantworten. Vielleicht wird nach mir Einer diesen Abgrund beleuchten (s. Charakter 4) P_2, 243; H, 398. Man könnte allenfalls noch sagen: die Wurzeln gehen so tief, wie die Bejahung des Willens zum Leben; wo die Verneinung eintritt, hören sie auf W_2, 737. Denn die Individualität inhärirt dem Willen nur in seiner Bejahung, nicht in seiner Verneinung W_2, 700. — Die Individualität eines Menschen ist dieser bestimmte Charakter mit diesem bestimmten Intellekt P_2, 246. Die eigenthümliche Individualität jedes Menschen muß aus der höchsten metaphysischen Nothwendigkeit entsprungen sein, u. ist doch andererseits das nothwendige Resultat aus den Eigenschaften der Eltern, deren Verbindung, in der Regel, durch ganz zufällige Umstände herbeigeführt worden ist P, 225; W_2, 688; H, 395. Da jede Individualität, in Folge eines metaphysischen Princips, so sein muß, wie sie ist, darf man keine unbedingt verwerfen, sondern muß sie gelten lassen P, 473. — Die Unerklärlichkeit der Individualität entspricht der Unerklärlichkeit der individuellen Liebesleidenschaft der Eltern; die Erstere ist explicite, was die Letztere implicite war W_2, 614. Durch die Genitalien hängt das J. mit der Gattung (s. d. 2) zusammen; es ist physisch ein Erzeugniß der Gattung, metaphysisch ein Bild der Idee W_2, 584 f. — In jedem J. liegt etwas Unaussprechliches, ihm allein Eigenes u. daher durchaus Unwiederbringliches. Omne individuum ineffabile P_2, 621. — Zu bewundern ist es, wie die Individualität jedes Menschen, gleich einem Färbestoff, alle Handlungen u. Gedanken desselben, bis auf die unbedeutendesten herab, genau bestimmt P_2, 246. Aus seiner Individualität kann Keiner heraus P, 335; W_2, 80. Der Unterschied der Individualitäten ist unberechenbar groß (s. Charakter 4; Mensch 3) P_2, 327; P, 484; H, 395; W, 141. — Das

Maaß des möglichen Glückes eines Menschen ist durch seine Individualität zum Voraus bestimmt P, 336. Der Einfluß der Individualität auf das Lebensglück, s. Glück 2. — Die Natur ist gleichgültig gegen die Individuen; ihr ist nur an der Gattung gelegen: denn nicht die Individuen, sondern nur die Ideen haben eigentliche Realität, s. Gattung 2; Idee 4; Natur 1. — Das eigentliche Dasein des Individuums ist nur in der Gegenwart u. sonach ein stetes Hinstürzen in die todte Vergangenheit (s. Daseyn 1) W, 367; W_2, 658. — Ein bloß individuelles Dasein würde sorglos u. heiter sein; der Geschlechtstrieb hebt jene Sorglosigkeit auf, die Verneinung des Willens zum Leben giebt sie wieder W_2, 651 f. — Nur das Individuum, nicht aber das Menschengeschlecht hat wirkliche, unmittelbare Einheit des Bewußtseins; auch sind nur die Individuen u. ihr Lebenslauf real, nicht die Völker u. ihr Leben (s. Geschichte) W_2, 505 f. — — Die Individuation erhält den Willen zum Leben über sein eigenes Wesen im Irrthum: sie ist die Maja. Auf diesem Irrthum beruht die Todesangst. Der Tod hebt diesen Irrthum auf W, 333; W_2, 574. 691. Jede Individualität ist nur ein specieller Irrthum, ein Fehltritt, von welchem uns zurückzubringen der eigentliche Zweck des Lebens ist (s. Leben 3) W_2, 563. 574. 575. 581. 583; P_2, 672; P, 219. Der Tod ist das Verdammungsurtheil über den Willen zum Leben: „Was du gewollt hast, endigt so: wolle etwas Besseres“ W_2, 659. Unsterblichkeit der Individualität verlangen, heißt einen Irrthum ins Unendliche perpetuiren wollen W_2, 563. — Die Individualität ist keine Vollkommenheit, sondern eine Beschränkung: daher ist, sie los zu werden, kein Verlust P_2, 298 f.; (H, 454). Die Fortdauer des individuellen Bewußtseins ist nicht wünschenswerth: sein Inhalt ist nichts als ein Strom armsäliger Gedanken u. endloser Sorgen: laßt diese doch endlich beruhigt werden! W_2, 564; P_2, 297. 301 f. (672). Die Individualität der meisten Menschen ist eine so elende, daß sie beim Untergange derselben nichts verlieren W_2, 562 f. Endlose Fortdauer müßte durch die Monotonie, welche die Unveränderlichkeit der Individualität erzeugen würde, unerträglich werden W_2, 563. Ein immer so fortlebendes Geschlecht, ohne weiteren Zweck, als den, so dazusein, würde objektiv lächerlich u. subjektiv langweilig sein P_2, 302. Im Tode wirft man die Individualität ab: man würde es nicht aushalten, eine Unendlichkeit hindurch, das selbe Treiben u. Leiden, ohne wahren Gewinn, fortzusetzen W_2, 574 f. Beim Tod sollte man seine Individualität abwerfen, wie ein altes Kleid P_2, 301. Der Tod des J.'s ist die jedesmalige Anfrage der Natur an den Willen z. Leben: „Hast du genug?“ Damit sie oft genug geschehe, ist das individuelle Leben so kurz W_2, 699. Im Tode wird der in der Zeugung mit dem Intellekt zur Individualität verbundene Wille wieder von jenem getrennt. Der Intellekt, als das sekundäre Phänomen, geht unter, der Wille lebt in andern Individuen weiter (s. Gattung 2; Mensch 4; Tod; Unsterblichkeit; Unzerstörbarkeit; Palingenesie; Metempsychose) W_2, 561. 567 f. 570 f. 571 ff. 574 f. 575 f. 581 f. 605 f.; P_2, 94 f. 288 f. 294. 296. — Der Unterschied zwischen Ich u. Nicht-Ich wird im Tode aufgehoben W_2, 581 f. Da aber der Unterschied von Außer mir u. in mir, als ein räumlicher, nur in der Erscheinung, also kein absolut realer ist, so ist auch das Verlieren der Individualität nur ein scheinbarer Verlust W_2, 582. Da das Bewußtsein an die Individualität gebunden ist u. mit dieser untergeht, so scheint dem J. der Tod Vernichtung zu sein. Der Mensch möchte Unsterblichkeit der Individualität haben W_2, 561 ff. 370 f.; P_2, 298. Man kann das Leben als einen Traum, den Tod als das Erwachen ansehen: dann gehört das J. dem träumenden u. nicht dem wachen Bewußtsein an, weshalb dann jenem der Tod sich als Vernichtung darstellt (s. Leben 2) P_2, 289; W_2, 573 f. Vom Standpunkt der Bejahung des Willens zum Leben aus ist es thöricht, die Fortdauer seiner Individualität zu verlangen, indem dieselbe durch andere Individuen ersetzt wird W, 327. 333; W_2, 537 ff. Das J., als Erscheinung, geht allerdings aus dem Nichts hervor u. im Tode wieder ins Nichts zurück, aber der Wille zum Leben ist immer da, wie die Sonne ohne Unterlaß scheint W, 324. 325. 330 f. 433; W_2, 560 f. „Was kümmert der Verlust dieser Individualität mich, der ich die Möglichkeit zahlloser Individualitäten in mir trage?“ W_2, 562. Je nach dem Standpunkte kann man sagen, nach dem Tode sei man Alles, oder Nichts P_2, 295. 296. — Die Unsterblichkeit des Individuums verlangen, um jenseitige Belohnung oder Bestrafung daran zu knüpfen (s. Belohnung) W_2, 564. — Weiteres s. die Artikel: Tod; Unsterblichkeit; Unzerstörbarkeit.

Indo-germanische Sprachen, ist ein empörender Ausdruck P_2, 613 f.

Indra, s. Indien 2.

Induktion u. Deduktion. J. ist die Zusammenfassung des in vielen Anschauungen Gegebenen in ein richtiges unmittelbar begründetes Urtheil W, 79 f. Sie bedarf einer großen Menge Fälle, um ihren allgemeinen Satz aufzustellen H, 26. J. ist die Erkenntniß des Grundes aus den Folgen. Aus vielen Folgen, die auf einen Grund deuten, wird der Grund als gewiß angenommen W, 92. 93; W_2, 117. Geht man von den Thatsachen, dem Besondern, zu den Lehrsätzen, dem Allgemeinen, so ist es J.; in umgekehrter Richtung aber Deduktion W_2, 133; P_2, 24; P, 71; E, 263. — J. kann höchstens große Wahrscheinlichkeit, nie Gewißheit geben G, 43 f.; W_2, 117. 132; P, 116. Sie kann aber durch vielfache empirische Bestätigung der Sicherheit so nahe gebracht werden, daß sie für die Praxis die Stelle der Gewißheit einnimmt; in ähnlicher Weise, wie in der Mathematik die irrationalen Verhältnisse, mittelst Decimalbrüchen, der Rationalität unendlich nahe gebracht werden W, 92 f.; W_2, 117. Trotzdem bleibt bei jedem Induktionsschluß die Möglichkeit der Täuschung vorhanden W, 93. — Aristoteles gebrauchte immer die deduktive (synthetische) Methode; Bako lehrte die induktive (analytische) P, 71. 54; W_2. 133; E, 65; H, 314.

Inferiorität. Jeder sucht schon in der Unterhaltung, noch mehr aber im Dienste, die J. des Andern P, 371. 490 f.; W_2, 256. — Geistige Ueberlegenheit macht verhaßt, weil Jeder dabei seine J. merkt (s. Geist 2) P, 489 f. 364. Geistige J. gereicht zur wahren Empfehlung P, 490. 491. — Um die gefühlte J. zu kompensiren, werden die Menschen, beim Disputiren, grob (s. d.) P_2, 26 f.; H, 34 f.

Infinitesimal-Rechnung, s. Analysis; Differentialrechnung.

Influxus physicus. Die Materialisten lassen nur den i. ph. gelten; jede magische Wirkung ist aber, wenn sie Statt findet, toto genere von jenem verschieden N, 110. 111; W_2, 372. Die Streitfrage, ob zwischen der immateriellen, denkenden u. der materiellen, ausgedehnten Substanz physischer Einfluß stattfinden könne, oder nicht? P, 7. 9 f. 15. 74.

Infusorien. Ihre Entstehung durch generatio aequivoca (s. d.) W_2, 352 f. 353. 354. 547; N, 89; P_2, 162. — Treviranus über willkürliche u. automatische Bewegungen der J. N, 25 f. — Den J. wohnt nur ein geringer Grad von Leiden ein W, 365; P_2, 320. — — Der Anblick, den, mittelst des Sonnenmikroskops, ein von J. wimmelnder Tropfen gewährt: Gl. z. Menschenleben P_2, 309.

Ingenia praecocia W_2, 265; P, 518.

Ingenii dotes W_2, 259.

Injurie, s. Beleidigung.

Inkas P_2, 169.

Inkunabeln des Erdballs P_2, 159.

Innenwelt, s. Außenwelt 1; Mikrokosmos.

Innerer Sinn, s. Sinn.

Inquisition. Die J. in Madrid W, 427 Anm. — J.: Beisp. z. Fanatismus u. Grausamkeit E, 234; P_2, 349. 367. 373. 375. 380. — Der Weg, auf dem man zu Inquisitionen gelangt ist E, 217. — Für Heterodoxe gab es nicht etwan Narrenhäuser, sondern Inquisitionsgefängnisse G, 119. — Vgl. Auto de Fé; Ketzer.

Insekten. Vom ersten Auge, u. habe es einem Insekt angehört, bleibt das Dasein der ganzen Welt abhängig W, 35 f. — — Entstehung der J. durch generatio aequivoca (s. d.; Epizoen) W_2, 352 f. — Die Nothwendigkeit der Metamorphose der J. erklärt sich daraus, daß die metaphysische Kraft des Thierchens zu gering ist, um alle Funktionen des Lebens gleichzeitig vollziehen zu können; daher theilt sie das Insektenleben in zwei Hälften: in der ersten, dem Larvenzustande, stellt sie sich als Reproduktionskraft dar u. hat zum Zweck bloß die Hervorbringung der Chrysalis. In der zweiten Hälfte stellt sie sich als Irritabilität u. Sensibilität dar P_2, 185 f. Die Metamorphose ist dort am vollkommensten, wo die Sonderung der Funktionen sich am entschiedensten zeigt, z. B. bei den Lepidopteren P_2, 186. — Die J. übertreffen an Irritabilität den Menschen N, 31; P_2, 186. — J. haben, statt des Rückenmarks, Ganglien, woraus sich das fortdauernde Leben abgeschnittener Theile erklärt W_2, 291; N, 24. — J. haben nur eine geringe Fähigkeit zum Schmerz: sie fressen noch bei abgerissenem, nur an einem Darm hängendem Hinterleib u. leiden durch ihren Tod noch nicht so viel, wie der Mensch durch ihren Stich P_2, 320; W, 440 Anm. 365. — Das im Herbste sterbende J. ist mit dem im Frühling auskriechenden identisch: das J. ist immer wieder da W_2, 545 f. 547. Der Weg, den es dabei zurücklegt, geht durch das Ding an sich P, 322. Wenn ich ein Insekt tödte, so habe ich nicht das Ding an sich, sondern bloß seine Erscheinung vernichtet W_2, 544; H, 411. — Die meisten J. sterben nach der Befruchtung. Enthaltsamkeit kann das Leben des Insekts bis zum folgenden Frühling verlängern W_2, 585. — Selbst im kleinsten Insekt ist der Wille vollkommen u. ganz vorhanden W_2, 230 f. 689. — Quia iram habent, arma habent N, 42. — Die überschwängliche Künstlichkeit des innern Baues der J., u. die Gleichgültigkeit der Natur gegen das einzelne Thier. „Betrachtet das Insekt auf eurem Wege u. s. w.“ W_2, 541. 366 f. 374 f. — Der Instinkt ist bei den J. am vollkommensten, weil das Gangliensystem bei ihnen überwiegend entwickelt ist W_2, 392. 620. Ihr Handeln ist nicht maschinenmäßig. Der Instinkt leitet den Zweck im Ganzen; die nähere Anordnung der Mittel, gemäß den vorliegenden Umständen, ist ihrer Erkenntniß überlassen (s. Instinkt) W_2, 394 f. Die J. sind gewissermaaßen natürliche Somnambulen W_2, 392 f. Die J. legen ihre Eier dahin, wo die Brut künftig Nahrung findet W, 191; W_2, 391. 545 f. 618. 619; P_2, 92. Viele J. legen ihre Eier in den Leib gewisser Raupen u. ähnlicher Larven W, 175; W_2, 618; N, 47. Die an Bäumen angebrachten Eier kriechen zu der Zeit aus, wo jene ausschlagen W_2, 385. J. der perennirenden Pflanzen überwintern auf diesen als Eier, die der bloß jährigen aber im Puppenzustand W_2, 385. Eier sind das Winterquartier für die ganze Species N, 67 Anm.; (W_2, 545). — Die Befruchtung der Pflanzen durch J. W_2, 385; N, 64 Anm. — J., wenn sie nicht entrinnen können, stellen sich todt W_2, 248. — Viele J. gleichen ihrem Aufenthalt N, 47. — J. fliegen in die Lichtflamme N, 50; E, 39. — J. sind die ABC-Schützen (Quartiermacher) der Schöpfung H, 348; (P_2, 162). — — Das Leben u. Treiben der J. veranschaulicht die Nichtigkeit u. Zwecklosigkeit des Daseins W_2, 403. — Das Insekt sieht auf seinem Blättchen Alles genau, wird aber den Menschen, der vor ihm steht, nicht gewahr: Gl. z. gewöhnl. Menschen W_2, 161. — Die Vorsorge der J. für die Brut: Gl. z. Genie P_2, 92. — Zufällig im Buche erdrückte J.: Gl. z. lebhaften Erinnerungen an einzelne Augenblicke P_2, 644. — Vgl. Ameisen; Biene; Fliege u. a.

Insektengesellschaft. Wie im thierischen Organismus, so in der J. ist die vita propria jedes Theiles dem Leben des Ganzen untergeordnet W_2, 394 ff. Vgl. Ameisen; Bienen; Wespe u. a.

Insel. Einsam auf einer wüsten J. leben: Gl. z. Genie P_2, 82; H, 359.

Insomnium sine somno P, 318.

Inspiration des Genies (s. d. 1) W, 222. 307; W_2, 467; P, 440 f.; P_2, 59. — J. gewöhnlicher Menschen P_2, 88. — J. der Schriftsteller des N. T., s. Bibel 3. — Die intellektuale Anschauung ist eigentlich J. W, XX; P, 101.

Instanz (exemplum in contrarium) ist ein Fall der Anwendung der allgemeinen Wahrheit, etwas unter den Hauptbegriff derselben zu Subsumirendes, davon aber jene Wahrheit nicht gilt u. dadurch ganz umgestoßen wird (vgl. Apagoge) P_2, 30; H, 13. 26.

Instinkt u. Kunsttrieb. Hauptstelle: W_2, 390 ff. — J. ist eine von Verstand u. Vernunft gänzlich verschiedene Eigenschaft W, 28; er kann zwar den Schein des Vorsatzes hervorbringen, ist jedoch mit diesem nicht zu verwechseln W_2, 65. — Der J. zeigt, wie der Wille auch ohne Erkenntniß thätig ist. Er ist zwar von der Erkenntniß begleitet, aber nicht von ihr geleitet. Er ist ein Handeln, gleich dem nach einem Zweckbegriff, u. doch ganz ohne denselben (s. Ursache: Endurs.) W, 136. 180. 192; W_2, 618. 619; N, 39 f. Die Kunsttriebe zeigen, daß Wesen mit der größten Entschiedenheit auf einen Zweck hinarbeiten können, von dem sie keine Vorstellung haben W_2, 390. — Der J. ist ein Mittelglied zwischen der Bewegung auf Reiz u. dem Handeln nach erkanntem Motiv W, 138. Bei den Werken der Kunsttriebe ist zunächst der J., untergeordnet jedoch auch der Intellekt dieser Thiere thätig: der J. giebt das Allgemeine, die Regel; der Intellekt das Besondere, indem er dem Detail der Ausführung vorsteht. Der J. leitet zwar das Handeln a priori, bedarf aber dennoch in den Einzelnheiten desselben

der Bestimmung durch Motive W_2, 391. 394 f. 478. 587; E, 34. Diesem Vorgang analog ist die Anticipation des Schönen, welche der Erfahrung bedarf, um durch sie angeregt zu werden W_2, 478. — Der Wille thierischer Wesen kann auf zwei verschiedene Weisen in Bewegung gesetzt werden: entweder durch Motivation, oder durch J. Der Gegensatz zw. beiden läuft im Grunde auf einen Unterschied des Grades zurück W_2, 390 f. Der Unterschied des Instinkts vom bloßen Charakter ist so fest zu stellen, daß jener ein Charakter ist, der nur durch ein ganz speciell bestimmtes Motiv in Bewegung gesetzt wird; während der eigentliche Charakter durch sehr verschiedene Motive bewegt wird W_2, 391. Der J. ist ein über alle Maaßen einseitiger u. streng determinirter Charakter W_2, 391 f. J. u. Kunsttrieb werden vom Gangliensystem aus geleitet W_2, 291. 392. J. u. Leitung durch Motivation stehen in einem gewissen Antagonismus; jener hat sein Maximum bei den Insekten (s. d.), diese ihres beim Menschen: entsprechend der überwiegenden Entwickelung des Ganglien- u. des Cerebralsystems W_2, 392. 620. — In allen Thieren ist der J. entwickelter, als im Menschen W_2, 62. Beim Menschen tritt der J. völlig zurück, u. selbst die wenigen Instinkte, die er hat, können leicht irre geleitet werden W, 181; W_2, 620. Der hauptsächlichste im Menschen vorhandene J. ist die Geschlechtsliebe W_2, 616 ff. Das Weib hat einen J. mehr als der Mann, nämlich den kapriziösen Appetit in der Schwangerschaft W_2, 620. — Bei den Hauptschritten unseres Lebenslaufes handeln wir nach einem J. (s. Schicksal) P, 499. 221 f. — Im J. u. in den Kunsttrieben tritt eine Anticipation des Zukünftigen hervor, die man unter den Begriff einer Erkenntniß a priori bringen könnte, wenn denselben überhaupt eine Erkenntniß zum Grunde läge. Ihr Ursprung liegt aber tiefer, nämlich im Willen als dem Dinge an sich, in Hinsicht auf welchen die Zeit keine Bedeutung hat, daher ihm das Zukünftige so nahe liegt, wie das Gegenwärtige W_2, 397; N, 47 f. 66 Anm.; W, 191. Der J. ist der Wahn des Individuums, für sein eigenes Wohl zu sorgen, während es die Zwecke der Gattung verfolgt W_2, 616. Er steckt dem Dienste der Gattung die Maske eines egoistischen Zweckes vor W_2, 619 f. 636. Der J. ist der Sinn der Gattung W_2, 616. 617. 621. Die Natur pflanzt ihn da ein, wo das handelnde Individuum den Zweck zu verstehen unfähig, oder ihn zu verfolgen unwillig sein würde W_2, 618. — Die äußere Erscheinung des Instinkts beobachtet man am besten an den Thieren; aber den innern Hergang können wir allein an uns selbst kennen lernen W_2, 617. Besonders giebt die Geschlechtsliebe einen lehrreichen Ausschluß über das innere Wesen alles Instinkts W_2, 618 f. 638. — Die aus bloßem J. hervorgebrachten Werke haben eine so große, eigenthümliche Vollkommenheit, weil sie ohne Hülfe des Intellekts hervorgebracht werden W_2, 304; P_2, 600. Der J. der Thiere giebt uns die beste Erklärung zur übrigen Teleologie der Natur. Die Kunsttriebe u. die physiologischen Funktionen dienen sich gegenseitig zur Erläuterung: weil in beiden der Wille ohne Erkenntniß thätig ist W, 136 f. 192; W_2, 390. 393 f. 396. 397; N, 48. — Handlungen, welche den Somnambulen befohlen u. von diesen im wachen Zustande unbewußt ausgeführt werden, sowie solche, die auf einer dumpfen Nachwirkung fatidiker Träume beruhen, geben den Schlüssel zu einem analogischen Verständniß des Instinkts u. der Kunsttriebe W_2, 393. In den Kunsttrieben greift das blinde Wirken des Willens in das von der Erkenntniß beleuchtete ein, u. im magnetischen Hellsehn dringt umgekehrt das Licht der Erkenntniß in die Werkstätte des blindwirkenden Willens ein W, 180. — — J. der Schönheit, s. die Alten 1; Schön. — Der monarchische J. im Menschen (s. Monarchie) P_2, 272. — Der instinct sûr et prompt, um die Leute von Geist zu erkennen (nach Helvetius) P_2, 675 f.; W_2, 256. — Vgl. Teleologie.

Instrument. Beim Stimmen eines Instruments ist die Reflexion hinderlich W, 67. — Ein J. stimmen durch Anschlagen der Quint u. Oktav: Gl. z. Prüfung der Reinheit einer Farbe durch Hervorrufung ihres physiologischen Spektrums F, 34; P_2, 196. — Jedes J. giebt dem Ton einen fremdartigen Zusatz: Gl. z. Willen u. Intellekt P_2, 67 f. — Ein J., das man nicht zu spielen versteht: Gl. z. Werken des Genies u. dem gemeinen Kopf P_2, 492. — Ein J. spielen lernen: Gl. z. erworbenen Charakter P, 485. — Ausgespieltes J.: Gl. z. Gehirn im Alter W_2, 264. — Vgl. Ton.

Intellectus (vgl. Verstand 2) G, 111; W, 618; E, 149. — I. theoreticus u. practicus der Scholastiker W, 513. 610. — I. purus (s. Seele) E, 152 f.

Intellekt. Hauptstellen: W_2, 62 ff. 150 ff. 224 ff. 307 ff.; P_2, 35 ff. — **1. Definition, Abstufungen, Unvollkommenheiten des Intellekts u. sonstige Bemerkungen.** Der J. der Thiere ist ein einfacher, sie haben nur anschauliche Erkenntniß (Verstand); der J. des Menschen hingegen ist ein doppelter, er hat außer der anschaulichen noch die abstrakte Erkenntniß (Vernunft) (s. Mensch; Begriff 3; Verstand; Vernunft) G, 48. 71; W_2, 62. 65 f.; W, 180. 44. 46. Die Funktionen des Intellekts sind: 1) die richtige anschauende Auffassung der Dinge; 2) Bildung richtiger Begriffe; 3) Beurtheilung der Sache; 4) Kombination der Urtheile zu Prämissen von Schlüssen (s. Anschauung; Begriff) W_2, 131. — Erkenntniß, d. h. Bild u. Begriff W_2, 310. — Dem J. ist zwar die Form des Erkennens angeboren, aber nicht der Stoff derselben. Er ist in Hinsicht auf diesen eine tabula rasa H, 429. Seinen ganzen Stoff nimmt der J. aus der Anschauung (s. d. 4), woraus er Begriffe (s. d. 3) bildet, u. er gleicht somit einer Zettelbank (s. Bank), die, wenn sie solide sein will, Kontanten (Anschauungen) in Kassa haben muß W_2, 76. 84. Die Beschäftigung des Intellekts mit Begriffen heißt im engern Sinn Denken (s. d. 1) G, 101. — Mit der Thierwelt tritt der J. auf, der von schwachen Anfängen immer höher steigt u. schließlich im Menschen den Gipfel erreicht. Aber selbst innerhalb der menschlichen Species giebt es noch unzählige Abstufungen des Intellekts vom Dummkopf bis zum Genie (s. Mensch 3; Verstand 2) W, 27; W_2, 315 ff. 318 ff. 330 f. 437. 160 f.; N, 48 f. 74 f. 76 f. 31 f.; P, 355 Anm. 193; P_2, 70 f. 75. 77 f. 630 ff. Der J. begründet einen fundamentalen Unterschied in der ganzen Weise des Daseins u. dadurch im Grade desselben, s. Bewußtsein. — Der Unterschied der Intelligenzen hängt von anatomischen u. physiologischen Bedingungen ab u. zeigt sich in der Schnelligkeit des Denkens u. im Grade der Klarheit des Verständnisses W_2, 157 f. Der Unterschied, auf welchem die Abstufung der Intelligenzen beruht, ist schon in der anschauenden Auffassung vorhanden u. entsteht nicht erst im Abstrakten W_2, 81. — Der J. ist um so vollkommener, je deutlicher das als Vorstellung auftretende Motiv u. der darauf folgende Willensakt von einander gesondert bleiben, s. Wille 3;

Mensch 2; Motiv; Kausalität 4. — Ein auch nur in einer Richtung entschieden excellirender J. gehört zu den seltensten Naturerscheinungen (s. Genie 5) W_2, 157. In Hinsicht auf den J. ist die Natur höchst aristokratisch (s. Aristokratie) W_2, 161; H, 382. Jede Steigerung des Intellekts über das gewöhnliche Maaß hinaus ist als eine Abnormität zu betrachten u. disponirt zum Wahnsinn (s. d.) W, 225. — Die wesentlichen Unvollkommenheiten des Intellekts W_2, 150 ff. Der menschliche J. ist nur eine höhere Steigerung des thierischen: u. wie dieser ganz auf die Gegenwart beschränkt ist, so trägt auch der unserige starke Spuren dieser Beschränkung W_2, 156. Die wesentlichste Unvollkommenheit des Intellekts besteht darin, daß er allein die Zeit zur Form hat u. daher Alles nur successive erkennen kann; außerdem kann ihm nur eine deutliche Vorstellung auf Ein Mal gegenwärtig sein. Er gleicht einem Teleskop mit sehr engem Gesichtsfelde W_2, 150. 152; G, 30 f.; E, 42. Auf dieser Unvollkommenheit beruht das Rhapsodische u. Fragmentarische unsers Gedankenlaufes (s. Gedanken) W_2, 150 f.; in Folge davon fallen die theoretischen u. praktischen Ergebnisse unsers Denkens meistens mangelhaft aus W_2, 151 f.; P, 465, u. haben wir eigentlich nur eine halbe Besinnung W_2, 152. Auch die Vergeßlichkeit beruht auf dieser Unvollkommenheit (s. Gedächtniß) W_2, 154. Es ist zu bewundern, daß trotzdem der J. Einheit des Bewußtseins hat. Was ihm diese Einheit giebt, ist der Wille W_2, 152 f. — Der J. bedarf der Ruhe: er wird durch fortgesetztes Nachdenken über eine Sache stumpf W_2, 150 f. 239; P_2, 53. — Er ist abhängig von körperlichen Zuständen, von Tages- u. Jahreszeiten W_2, 151. Nur am Morgen ist er frisch, Abends hingegen müde u. *θορυβουμενος* P, 462; W_2, 270. Mit dem Aufblühen u. Welken des Organismus steigt u. sinkt er W_2, 252. 263 f. In spätern Jahren verliert er seine Energie W_2, 155. Der J. bedarf zeitweise der gänzlichen Suspension seiner Thätigkeit, im Schlafe, s. Schlaf, Gehirn. — Während die Unvollkommenheiten des Intellekts sich sehr wohl zusammen vertragen, schließen die Vollkommenheiten einander aus: Keiner kann Platon u. Aristoteles zugleich sein W_2, 156; P_2, 89. Der J. ist allein auf Erhaltung des Individuums berechnet; daher ist er beschränkt u. nicht zur Ergründung des Räthsels der Welt geeignet (s. 4). Die Beschränktheit zeigt sich auch daran, daß noch so Vieles zu entdecken u. zu erfinden ist, u. daß so wenig philosophirt wird (s. Genie 2) W_2, 160 f.; P_2, 58. 463. 534 f. Auch dem Intellektuellen klebt Schwäche u. Verkehrtheit der menschlichen Natur so fest an, daß selbst der glänzendeste Geist nicht jederzeit von ihnen frei ist P_2, 487; W_2, 467 f. Weiteres über die Unvollkommenheiten des Intellekts, s. u. 4; Wille 3. — Alle intellektuellen Fähigkeiten sind angeboren u. können nicht beigebracht werden: sie bedürfen jedoch der Ausbildung (s. das Angeborene) P_2, 244; P, 510. Die großen intellektuellen Unterschiede zwischen den Menschen, s. o.; Mensch 3. — Intellektuelle Ueberlegenheit macht eitel, s. Eitelkeit. — Im Intellektuellen kann Jeder nur Das schätzen, was ihm einigermaaßen analog ist, s. Geister 3. — Zur energischen Thätigkeit des Intellekts ist der Antagonismus des Genitalsystems erfordert (s. Genitalien) W_2, 264. 585. — In der Physiognomie wird das Intellektuale durch Stirn u. Auge ausgedrückt (s. Physiognomie; Genie 5; Gelehrte) W, 68 Anm.; W_2, 83 f. 84; P_2, 676. — Die moralische Bedeutung des Intellekts, s. Moral 3; Erkenntniß 3. — Der J. geht im Tode unter, s. Individuum; Tod; Unsterblichkeit; Unzerstörbarkeit. — Weiteres s. Erkenntniß; Geist 2.

2. Objektive u. subjektive Betrachtungsweise des Intellekts. Idealistische Betrachtungen. Es giebt zwei von Grund aus verschiedene Betrachtungsweisen. Die eine (subjektive) geht von innen aus, nimmt das Bewußtsein als das Gegebene u. legt dar, wie aus den Materialien, welche Sinne u. Verstand liefern, sich die Welt darin aufbaut; die andere (objektive) hebt von außen an, nimmt die Welt u. die in ihr vorhandenen thierischen Wesen als schlechthin gegeben u. untersucht, wie der J. entstanden u. wodurch er nothwendig geworden ist W_2, 307 f. Was die eine Betrachtungsweise als besonnenes Denken u. lebendiges Anschauen unmittelbar aufnimmt, ist für die andere nichts weiter, als Funktion des Gehirns W_2, 309. Den subjektiven Weg sind gegangen Berkeley, Locke, Kant, s. diese Artikel; Idealismus. Auf diesem Wege erhält man aber eine sehr einseitige Philosophie, welche man dadurch ergänzen muß, daß man den Standpunkt wechselt u. nun, von der Welt ausgehend, das Subjektive aus dem Objektiven ableitet. Diesen Weg ist Schopenh. gegangen, wodurch die Kantische Philosophie erst ihre Ergänzung erhalten hat W_2, 323 f. 328 f. 540; N, 72 f.; P_2, 35 f. Der objektive Weg ist aber ebenso einseitig u. bedarf zu seiner Ergänzung des subjektiven P_2, 36 ff. — Der Standpunkt der objektiven Betrachtungsweise ist der empirische: sie ist zunächst zoologisch, anatomisch, physiologisch, u. wird durch die Verbindung mit jener andern philosophisch. Unwissenheit u. Vorurtheil haben gegen dieselbe die Anklage des Materialismus erhoben W_2, 308; P_2, 98. 110. 188; H, 398; E, 31 f. — Die Nothwendigkeit der Erkenntniß überhaupt entsteht aus der Vielheit, der Individuation W_2, 310. — Der J. ist in uns Das, was in der Pflanze die bloße Empfänglichkeit für äußere Einflüsse ist. Er tritt ein auf den höhern Stufen der Objektivation des Willens, als ein Hülfsmittel, *μηχανη*, zur Erhaltung des Individuums u. Fortpflanzung des Geschlechts, u. wird um so vollkommener, je komplicirter die Organisation u. dadurch mannigfaltiger u. schwerer zu befriedigen die Bedürfnisse werden W, 179. 180. 181. 207 f.; W_2, 229. 284. 315 f. 322 f. 738; N, 48 ff. 67 f. 69—78; E, 31; P, 276; P_2, 49. Jedes Thier hat seinen J. nur zu dem Zweck, daß es sein Futter auffinden könne P_2, 103. 290; W_2, 562. 573; er ist, so gut wie Klauen u. Zähne, nichts Anderes, als ein Werkzeug (s. d.) zum Dienste des Willens; ersetzt die Muskelkraft W_2, 228 f. 316. 317. 455. 670. 700. 737; W, 345; N, 48. 51. 69; P, 505; G, XII f. Die Dienstbarkeit des Intellekts unter dem Willen, s. u. 4; Wille 3. — Der J. ist das Medium der Motive, s. Motiv. — Mit dem Eintritt des Intellekts steht, mit Einem Schlage, die Welt als Vorstellung da, s. Anschauung 1; Erkenntniß 3; Verstand 1. — Der J. stellt sich dar als das Medium der Motive, d. i. der Kausalität auf erkennende Wesen, also als Das, was die Veränderung von außen empfängt, auf welche die von innen erfolgen muß, das Vermittelnde zwischen beiden. Auf dieser schmalen Linie schwebt die Welt als Vorstellung (s. Welt 1) N, 71. 73; W_2, 310. 312. 315. Im J. allein, als dem wahren locus mundi, steht die objektive Welt da P, 141. Die selbe

Gehirnfunktion (J.), welche den Traum hervorzaubert, bringt auch die objektive Welt hervor (s. Leben 2) W_2, 4; N, 71; H, 342. — Was im Selbstbewußtsein (subjektiv) der J. ist, das stellt sich im Bewußtsein anderer Dinge (objektiv) als Gehirn (s. d.; Leib) dar W_2, 277. 284. 294; P_2, 290. 451. Der J. ist physiologisch Funktion des Gehirns (s. u. 3), metaphysisch aber das Werk des Willens. Der Wille objektivirt sich in ihm als ein Erkennenwollen W_2, 293. 294. 572; W, 179; N, 20 f. — J. u. Materie sind Korrelata (s. Materie 1) W_2, 18 f. 21 f. 571; N, 21. Dem J. muß Das, woraus alle Dinge werden u. hervorgehen, als Materie erscheinen P_2, 113; W_2, 19. Einerseits ist der J. abhängig von einer langen vorhergegangenen Kette von Ursachen u. Wirkungen (physische Vorgänge), andererseits ist das Dasein der ganzen Welt vom J. abhängig P_2, 149; W, 36. Das Dasein des Leibes (Intellekts) setzt die Welt als Vorstellung voraus: u. andererseits setzt die Vorstellung selbst eben so sehr den Leib voraus, da sie nur durch die Funktion eines Organs desselben entsteht (s. Welt 1; Erkenntniß 3; Gehirn; Ich 1; Idealismus 2; Leib) W_2, 294. 312; N, 20 f. 73; H, 202. — Der J. u. die Welt machen ein Ganzes aus. Der J. schafft selbst die Ordnung der Dinge (s. Dinge; Gehirnphänomen): er ist die Bedingung aller Naturgesetze (s. d.; Natur 1; Kant 4) W_2, 10. 373. 374. 543; P, 284 f.; P_2, 39. Der J. faßt den metaphysischen u. untheilbaren Willensakt, der sich in der Erscheinung eines Organismus darstellt, mittelst seiner Formen Zeit, Raum u. Kausalität, als Objekt auf u. bringt dadurch erst die Vielheit u. Verschiedenheit der Theile u. ihrer Funktionen hervor, über deren vollkommene Uebereinstimmung er dann erstaunt (s. Organismus; Teleologie) W, 186 ff.; W_2, 367. 374; N, 57; P, 116 f. Der J. ist ein Zauberer ohne Gleichen, indem er überall das selbsteigene Wesen in Subjekt u. Objekt trennt u. so die Welt als Vorstellung möglich macht (s. Erkenntniß 1; Objekt) H, 342. — Der J. kann als Schranke betrachtet werden, welche die Gedanken der geschiedenen Individuen, wie auch das Zukünftige u. Abwesende vom Bewußtsein ausschließt H, 352. — Das Subjekt nimmt ein draußen befindliches Objekt bloß in Folge der Eigenthümlichkeit seines Intellekts, zu jeder Veränderung eine Ursache vorauszusetzen, an (s. Anschauung 1; Erkenntniß 3; Erkenntnißapparat; Verstand 1) P, 95.

3. Physiologisches. Die Intelligenz tritt nicht als Ursache, sondern als Produkt u. Resultat des organischen Lebens auf (s. Wille 3) W_2, 224. 276. 293. 309. 313. 325. 326. 537. 562. 566. 567. 572; N, 29. 39; E, 132; P_2, 108. 165. Der J. ist physiologisch Funktion des Gehirns; er ist die höchste Steigerung der Empfänglichkeit für äußere Eindrücke (s. o. 2; Sensibilität) u. die Efflorescenz (s. d.) des Organismus G, 48. 52. 57; W_2, 4. 26. 224. 240. 242. 268. 270. 278. 283. 293. 298. 306. 309. 311 f. 325. 572; N, 20. 71. 74; P, 99. 472; P_2, 49. 289 f. Der J. ist Funktion des Gehirns, wie das Verdauen Funktion des Magens ist, s. Denken 4. Wir haben keinen Begriff von einem andern, als dem durch physiologische Funktionen hervorgebrachten J. (s. Gott 1; Seele; Persönlichkeit) W_2, 156; E, 131; N, 39. — Die Entwickelung, die größte Energie des Intellekts hängt vom Gehirn ab, s. Gehirn; Geist 2. — Der J. ist der Brennpunkt der Gehirnthätigkeit W_2, 284. 314. 571 f.; W, 535 f.; P_2, 48. Die Thätigkeit des Intellekts ist ohne unmittelbaren Einfluß auf den Organismus, wie ihn die Affekte haben W_2, 572; N, 28 f. — Der J. ist nur erkennend, nie wollend: daher ist er, an sich selbst, stets schmerzlos (s. Gehirn; Sinne) W_2, 311 f. 571. 572; N, 28; P_2, 319. Mit der Entwickelung des Intellekts steigert sich auch die Fähigkeit, Schmerz zu empfinden, s. Erkenntniß 3. — Der J. ist von der Mutter erblich, s. Erblichkeit.

4. Der Intellekt dringt nicht ins Innere der Natur. Der J. ist hervorgebracht zum Dienste eines individuellen Willens: daher ist er allein bestimmt, die Dinge zu erkennen, sofern sie die Motive eines solchen Willens abgeben, also die Relationen der Dinge uns zu zeigen; nicht aber, sie zu ergründen oder ihr Wesen an sich aufzufassen (s. Grund 3; Kausalität 5) W, 208; W_2, 156. 176. 195. 322 f. 324 f. 327. 328 f. 415 f. 544. 549. 616; N, 71 f.; P_2, 16 f. 38. 50. 93 ff. 101 f. 113. 449 f.; H, 297. Der J. ist nicht bestimmt, das Räthsel der Welt zu lösen (s. Daseyn 3; Metaphysik 1; Verstand 2; Welträthsel) W_2, 152. 206. 326; P_2, 11 f. 98; H, 335. Auch unser eigenes Wesen ist dem J. ein Räthsel (s. Bewußtsein) W_2, 572. 220. — Nach Kant gewinnt es das Ansehen, als sei der J. absichtlich bestimmt, uns zu Irrthümern zu verleiten W, 578; W_2, 324; N, 72 f. Es gereicht dem J. nicht zum Vorwurf, daß er uns eine andere, als die schlechthin wahre Ordnung der Dinge darstellt; um so weniger, als er in sich selbst die Mittel findet, jenen Irrthum zu rektificiren, indem er zur Unterscheidung zwischen Erscheinung u. Ding an sich gelangt W_2, 195. Er ist wegen dieser Beschränkung nicht als ein armsäliges Geschenk der Natur zu betrachten P_2, 93. In spekulativen Forschungen hat der J. einen entschiedenen natürlichen Hang zum Irrthum, da er eben nicht zu solchen, sondern zu praktischen Zwecken ursprünglich bestimmt ist E, 92. 41. — Der J. ist physisch, nicht metaphysisch; er ist durch die Natur bedingt, liegt in ihr, gehört zu ihr: er kann Alles in der Natur verstehen, aber nicht die Natur selbst; er bezieht sich bloß auf Erscheinungen, nicht auf das Ding an sich (s. d. 1, 2; Erkenntniß 3) W_2, 326. 328 f. 547. 566. 737; N, 3. 72. 109; P_2, 102. 103. 11 f.; H, 268 f. Wir stoßen mit unserem J. überall an unauflösliche Probleme, wie an die Mauer unsers Kerkers W_2, 737. Zwischen dem wirklichen Wesen der Dinge u. uns steht immer noch unser J., wie eine Mauer F, VI; W, 494; W_2, 198. — Die Formen des Intellekts sind nur von immanentem, nicht von transscendentem Gebrauch (s. Kant 4) W, 78; W_2, 200 f. 325. 328. 736. 701 Anm. 702 f.; P, 120 f.; P_2, 102 f. 295; G, 114 ff. Der J. verhält sich zu transscendenten Fragen, wie unsere Sinnlichkeit zu etwanigen Eigenschaften der Körper, für die wir keine Sinne haben W_2, 736. Der J. kann das Wesen der Dinge nicht erfassen, weil dieses ein erkenntnißloses ist: wo dasselbe anfängt, fällt das Erkennen weg W_2, 311. 738. 701. Der J. dringt nicht ins Innere der Natur (s. Bewußtsein; Erkenntnißvermögen; Natur 1) W, 630 f.; W_2, 195. 304. 309. 325; P, 320; P_2, 38. 47 f. 100. 101 f. 151. Er ist eine bloße Flächenkraft (s. d.) u. faßt bloße species transitivas, nicht das wahre Wesen derselben W_2, 325. — Der J. ist ein Licht (Laterne, s. d.), welches sich der Wille angezündet hat. Die Mystiker nennen ihn das „Licht der Natur" W, 179. 180. 299. 474; W_2, 195. 223. 225. 293. 325. 326. 572. 573. 676; N, 55.

57. 67. 90; E, 209; P, 276. 279; P_2, 10. 37. 38. 47. 165. 339. 616; H, 335. — Da der J. nur zum Dienste des Willens bestimmt ist, so wird er in allen freien Künsten u. Wissenschaften abusive gebraucht (s. Genie 1) P_2, 74. 451 f. 102.

5. Intellekt u. Wille. Alles über das Verhältniß des Intellekts zum Willen Gesagte, wie: Sekundäre Natur des Intellekts, — Dienstbarkeit des Intellekts unter dem Willen, — Sonderung u. Loslösung des Intellekts vom Willen, — objektiver u. subjektiver Gebrauch des Intellekts u. s. w., s. Wille 3. — Reiner J., s. Erkenntniß 4; Idee 6; Intelligenz; Verstand 2.

Intellektuale Anschauung (Vernunft-Anschauung). Der Illuminismus hat i. A. zum Organon P_2, 10; W_2, 207. — Die i. A. der Nachkantischen Philosophen ist ein erlogenes Vermögen, das unmittelbar erkennen soll, was Niemand wissen kann G, 113. 123. 53; W, XX. 30 f. 495 f. 574. 618; W_2, 214. 328; N, 91; E, 84 f.; P, 23. 25. 101. 121; P_2, 11; H, 177. 196. 218 f. 220. 247. 248. 255 f. Die Philosophieprofessoren haben die Vernunft zum Verstande degradirt, dann aber eine neue Vernunft erfunden, von der bis dahin noch kein Mensch etwas gehört hatte, eine Vernunft, welche nicht denkt, sondern unmittelbar Ideen anschaut, metaphysische Erkenntnisse unmittelbar vernimmt, oder wenigstens ahndet G, 40. 110 f. 112 f. 114 f. 117. 123. 125; W, 617 f.; W_2, 73; E, 147 f. 150 f.; P, 121. 200. 204. 206. Danach wäre die Vernunft ein orakelartiges Vermögen G, 112. 119. 123; E, 146. 150, ein metaphysischer Instinkt H, 296. Reichsunmittelbare Vernunft G, 119; E, 146. 151; P_2, 10. Mit dieser unmittelbar anschauenden Vernunft kann man gleichsam mit vier Pferden einfahren in das Gebiet jenseit der Möglichkeit aller Erfahrung W, XXVII f. Sie ist dem sechsten Sinn der Fledermäuse zu vergleichen W, 618. — Wenn die Vernunft ein auf Metaphysik angelegtes Vermögen wäre, so müßte über metaphysische u. religiöse Gegenstände eben so große Uebereinstimmung herrschen, wie über mathematische (s. Gott 1) G, 118 f.; E, 151; P, 200. 203. Gäbe es eine solche Vernunft, so müßten alle Philosophen vor Kant gar keine Vernunft gehabt haben W, 617; P, 203, u. Völkern ohne alle Metaphysik u. Religion müßte man sie absprechen E, 151. — Den nächsten Anlaß zu dieser unmittelbar anschauenden Vernunft hat Kant's praktische Vernunft, mit ihrem kategorischen Imperativ, in Verbindung mit seiner falschen Erklärung der theoretischen Vernunft gegeben G, 110 f. 119 f. 123; E, 146 f. 150 f. 131. 144 f.; W, 606. 617. 46. — Philosophische Systeme dürfen nie von einer i. A. ausgehen, da eine solche, selbst wenn sie vorhanden wäre, nicht mittheilbar sein würde. Das Berufen darauf ist unverschämt u. verwerflich W_2, 207. 702; P_2, 10 f. 11. 7; P, 124. — Schellings i. A. ist etwas Anderes, als Schopenhauers besseres Bewußtsein H, 230.

Intellektualität der Anschauung, s. Anschauung 1.

Intellektuelle, das, s. Intellekt; Mensch 3.

Intelligenz. Man darf die J. nicht durch Anwendung von Zeit, Raum u. Kausalität entstehen lassen, denn diese setzen die J. ja schon voraus (s. Intellekt 2) H, 202. — Gesteigerte J. hat eine erhöhte Sensibilität zur Bedingung u. größere Heftigkeit des Willens zur Wurzel: aus ihrem Verein mit diesen erwächst eine größere Stärke aller Affekte u. gesteigerte Empfindlichkeit gegen Schmerzen (s. Erkenntniß 3; Genie 3) P, 348; W_2, 227. 317 f. — Zu große Entwickelung der J. steht der Festigkeit des Charakters u. der Entschlossenheit des Willens im Wege (s. Genie 3) W_2, 321. — Außerordentliche J. erfordert ein ungewöhnlich entwickeltes, schön gebautes Gehirn W_2, 278. Das Uebergewicht der Masse des Gehirns über die des Rückenmarks u. der Nerven giebt den Maaßstab für den Grad der J. ab (s. Gehirn) W_2, 322. 229. Ein Bewußtsein, welches durch u. durch reine J. wäre, ist unmöglich, da diese durch den Willen eine Verunreinigung erleidet (s. Intellekt 1) W_2, 225; P_2, 69. An einer reinen J. läßt sich kein Gedächtniß denken, weil dasselbe der Unterlage eines Willens bedarf W_2, 250. — Im Reiche der J. waltet kein Schmerz, sondern Alles ist Erkenntniß (s. d. 4) P, 355 Anm.; P_2, 447 f. — Die richtigste Skala zur Abmessung der Hierarchie der Intelligenzen liefert der Grad, in welchem sie die Dinge bloß individuell oder aber mehr u. mehr allgemein auffassen (s. Genie 1) P_2, 77 f. Der Unterschied der Intelligenzen zeigt sich in der Schnelligkeit des Denkens (s. d.) W_2, 157 f. — Die Steigerung der J. vom dumpfen thierischen Bewußtsein bis zu dem des Menschen ist eine fortschreitende Ablösung des Intellekts vom Willen (s. Intellekt 1, 2) W_2, 330 f. — Die J. ist das schwierigste u. höchste Produkt der Natur (s. Genie 5) P, 355 Anm. — Hohe J. würde die Menschen nur unglücklich machen: daher hat sie die Natur sparsam ausgetheilt W_2, 321. Möglichst vollkommene Intelligenzen würden auf die Dauer keine neuen, ihrer würdigen Objekte finden W_2, 700 f.; H, 415 f. Die vollkommenste mögliche J. kann nur eine Uebergangsstufe sein zu Dem, wohin gar keine Erkenntniß je reichen kann W_2, 701. Das letzte Werk der J. bleibt die Aufhebung des Wollens. Deshalb haben wir keinen Grund anzunehmen, daß es noch vollkommenere Intelligenzen, als die menschlichen gebe (s. Moral 3; Wille 4) W_2, 700 f. 656; P_2, 153. — Die J. ist uns nur als eine Eigenschaft animalischer Wesen bekannt, s. Intellekt 3. — — Die Intelligenzen der Scholastiker sind bloß ein vornehmeres Wort für die lieben Engel P_2, 154. — Vgl. Wesen (höherer Art).

Intelligibler Charakter, s. Charakter 2.

Interessant ist das Objekt, das ein Verhältniß z. Willen hat (s. Interesse) W, 208. 370; W_2, 434; H, 44. — Ideen lassen sich nur dann auffassen, wann die Gegenstände nicht i. sind, s. Idee 6. — Unterschied zwischen schön u. i.: das Schöne ist Sache des Erkennens, das Interessante Sache des Willens H, 43 f. 50. In der Dichtkunst liegt jenes in der Erkenntniß der Idee, dieses in den Verflechtungen nach dem Satze vom Grunde H, 50. Das Interessante ist der Leib des Gedichts, das Schöne die Seele H, 51. Im Dramatischen ist jenes die Materie, dieses die Form H, 51. — Das Interessante findet sich allein bei Werken der Dichtkunst, nicht bei denen der bildenden Künste H, 45. Bloß die dramatische u. erzählende Gattung ist desselben fähig, nicht die lyrische H, 46. Eine Dichtung ist i., wann sie uns einen Antheil abnöthigt, so daß wir wirklich mitempfinden H, 43 f. In der Poesie fließt das Leben i. u. doch schmerzlos an uns vorüber W_2, 488. 425. 428. — Das Interessante ist dem Wesen u. Zweck der Kunst fremd. Es hängt aber mittelst der Wahrheit mit dem Schönen zusammen, indem die Wahrheit die Täuschung der Wirklichkeit, welche zur Kunstvollendung gehört, herbeiführt H, 45. Das Inter-

essante ist kein Mittel zur Erreichung des Schönen; sonst müßte jede interessante Dichtung auch schön sein. Schlechte Dichtungen sind oft sehr i. Interessante Darstellungen verlieren bei der Wiederholung u. werden langweilig; schöne Werke dagegen gewinnen H, 46 f. Das Schöne führt nicht nothwendig das Interessante herbei H, 48 f. Das Interessante ist mit dem Schönen vereinbar; sogar ist eine Beimischung desselben nothwendig, um die Aufmerksamkeit rege zu erhalten H, 50 f. Jedoch darf dasselbe nicht so überwiegen, daß wir ungeduldig werden H, 51. — Die Länge ist die Dimension des Interessanten H, 48.

Interesse heißt quod mea interest u. hat immer eine Beziehung zum Willen (s. Interessant). Daher sind Motiv u. J. Wechselbegriffe E, 165; W, 295; W_2, 150. 233. 434. 435 f.; H, 44; N, 75. — Das J. verfälscht unser Urtheil gänzlich (s. Wille 3; Betrügen) P_2, 69; W_2, 155. 245; H, 40 f. 32. — Die meisten Menschen sind keines objektiven, sondern nur eines subjektiven Interesses fähig P_2, 73. 87. Die gewöhnlichen Menschen kennen keine andern, als materielle, persönliche Interessen: diesen muß Alles dienen, selbst Kunst u. Philosophie (s. Genie 2; Ernst) W, XVII f. 220 f.; H, 355 f. 461; P, 356. 477 f. — Ein Jeder hat ein ganz übertriebenes J. an sich selbst H, 448; (W, 370 f.) — Einfluß des Interesses auf das Gedächtniß u. die Gedankenassociation, s. diese Artikel.

Interim: ad i. leben P, 441; P_2, 306.

Interjektionen drücken nicht Begriffe, sondern Willensbewegungen aus P_2, 599.

Interpunktion. In der J. steckt ein Theil der Logik jeder Periode, sofern diese dadurch markirt wird. Arme Sprachen, wie die französische u. englische, lassen eine laxe J. zu; nicht aber relative Ursprachen, wie die griechische, lateinische u. deutsche P_2, 573 f.

Interrupt, s. Engländer.

Intestinalwürmer W_2, 197.

Intriguen. Feine J. durchschauen ist Sache des Verstandes W, 26. — Bei J. muß der Wille den Intellekt anspornen P_2, 450. — Bei J. unbewegt bleiben W_2, 163. — J. anspinnen, um Beschäftigung zu haben P, 468. — Hofintriguen: Beisp. z. Bosheit W, 436. — — Intriguenstück W_2, 494.

Intuitiv (intuitive Erkenntniß), s. Begriff 3; Vorstellung.

Irenäus. Citat über den Ungrund *(βυθος)* G, 16.

Iris: Befruchtung durch Insekten W_2, 385.

Irland. Das unglückliche J. muß eine nichtsthuende protestantische Klerisei unterhalten P, 289.

Ironie. Die gemeine J. entsteht, wenn ein Reales u. Anschauliches mit plumper Absichtlichkeit unter den Begriff seines Gegentheils gebracht wird W_2, 104. — Die eigentliche J. entsteht, wenn sich der Scherz hinter den Ernst versteckt W_2, 109. Sie beginnt mit ernster Miene u. endigt mit lächelnder W_2, 110. — Die J. ist objektiv, nämlich auf den Andern berechnet (Gegensatz zum Humor); die Meisterstücke derselben finden sich bei den Alten W_2, 110.

Irrational. Irrationale Verhältnisse können mittelst Decimalbrüchen der Rationalität unendlich nahe gebracht werden: Gl. z. Induktion W_2, 117; W, 92 f. — Das irrationale Verhältniß zweier Größen läßt immer einen Rest übrig: Gl. z. Lösung des Welträthsels (s. Rechnungsexempel) W_2, 664.

Irritabilität. Hauptstelle: W_2, 281 ff. — Die Fähigkeit des Muskels, sich zu kontrahiren, heißt J., d. h. Reizbarkeit: sie ist ausschließliche Eigenschaft des Muskels W_2, 282. — In der Muskelaktion, folglich in der J. objektivirt sich der Wille W_2, 281. 282. 285; N, 31. 27 f.; W, 128 f. In der J. objektivirt sich der Wille unmittelbar, nicht in der Sensibilität (s. Nerven) W_2, 283. Der Wille ist das metaphysische Substrat der J. des Muskels: er spielt hier die selbe Rolle, wie die Naturkräfte in physikalischen u. chemischen Vorgängen, u. tritt nicht als Glied einer Kausalkette auf W_2, 282; N, 34. — Der nahe Zusammenhang zwischen dem Blut u. der J. W_2, 286. — Die J. ist, von außen aufgefaßt, eine Qualitas occulta; das Selbstbewußtsein revelirt sie als den Willen W_2, 282; N, 19. Was im Gehirn Motiv war, wirkt im Muskel als Reiz der J. W_2, 281 f. 275. Galvanische u. mechanische Reize bewirken ebenfalls Kontraktion des Muskels W_2, 281. Der bloßen J. sind alle Richtungen gleichgültig: also bestimmt sie sich nach keiner. Erst indem die Nerventhätigkeit als Motiv hinzutritt, erhält sie eine bestimmte Richtung u. liefert die Bewegungen W_2, 285. Der Wille kann den Muskel nur überhaupt kontrahiren: damit eine bestimmte Kontraktion erfolge, bedarf es einer Ursache, die hier ein Reiz sein muß u. welchen der Nerv giebt. Hängt dieser mit dem Gehirn zusammen, so ist die Kontraktion ein bewußter Willensakt, d. h. geschieht auf Motive. Hängt der Nerv nicht mit dem Gehirn zusammen, sondern mit dem sympathicus maximus, so ist die Kontraktion unwillkürlich u. unbewußt (s. Bewegung 2) W_2, 285 f. Ist der motorische Nerv durchschnitten, so kann das Glied nicht bewegt werden. Dies liegt aber nicht daran, daß die J. verschwunden ist, sondern daran, daß sie der Einwirkung des Motivs entzogen ist W_2, 283. — J. u. Sensibilität sind unzertrennlich G, 47; N, 51. Der Antagonismus zwischen J. u. Sensibilität: Thiere haben mehr Muskelkraft, als der Mensch; ebenso die Neger mehr, als die andern Rassen. Was jenen an Sensibilität abgeht, haben sie mehr an J. Je weniger körperliche Arbeit die Menschen leisten müssen, desto höher steigt die Intelligenz P_2, 177. 262 f. 362. 365; E, 246; W_2, 454 f.; N, 49. — Die J. ist das Thierische im Menschen. Sie erzeugt Tapferkeit u. macht tauglich zum Kriege (Spartaner) N, 31. — Die J., Sensibilität u. Reproduktivität sind Erscheinungsformen einer u. der selben Kraft, nämlich der Lebenskraft. Deshalb können nicht alle drei zu gleicher Zeit angestrengt thätig sein, sondern nur eine, während die anderen mehr oder weniger ruhen P_2, 173 ff. 179. 640; P, 470 f.; N, 31; W_2, 329; H, 351. Sie bedürfen der Ruhe, weil sie allererst mittelst Ueberwindung der Willenserscheinungen niedrigerer Stufen den Organismus hervorbringen u. erhalten. Die J. ermüdet am schnellsten, weil sie fortwährend mit der Schwere zu kämpfen hat P_2, 173 f. — Das verschiedene Verhältniß der drei physiologischen Grundkräfte in den Individuen N, 31 f.; P_2, 177. Abnormes Ueberwiegen der Sensibilität über die J. u. Reproduktionskraft ist die Grundbedingung des Genies, s. Genie 5. — Zu den drei Grundkräften stimmen auch die drei Gunas oder Grundeigenschaften der Hindu N, 32. — Die drei physiologischen Grundkräfte bilden die Quellen dreier Arten möglicher Genüsse: Essen u. Trinken; Wandern, Tanzen, Fechten; Beschauen u. Denken P, 354. — Das Thier wird sich seines Daseins am lebhaftesten in der J. bewußt N, 31. — Einige Pflanzen äußern eine Art J. (s. Pflanze) N, 76. — Haller's Lehre von der J., s. Haller. — Vgl. Muskel.

Irrlehre. Eine J. ist nur auf specielle Umstände, folglich auf eine gewisse Zeit berechnet P_2, 15. 591 f.; F, 3; W, 35. Es giebt keine Verpflichtung, sie zu schonen, selbst wenn sie unermeßlichen Nutzen hätte (s. Irrthum) H, 440.

Irrlicht. Die Irrlichter Fichte'scher u. Hegel'scher Scheinwissenschaft P_2, 521. — Man soll in der Philosophie keinen Irrwischen nachlaufen N, XXVIII. — Irrlichterliren des Aristoteles P, 53. — J.: Gl. z. Objekt an sich W, 5; Gl. z. Romanen P_2, 669; Gl. z. den aus dem Geschlechtstrieb entspringenden Kapricen H, 408. — Irrlichterliren: Gl. z. Charakterlosigkeit W, 358.

Irrsal. Leben u. Tod machen zusammen ein J. aus, von welchem zurückzukommen, so schwer, wie wünschenswerth ist W_2, 664. 659. — Alles Wollen ist J. W_2, 701. 731.

Irrthum. Plato u. Kant über den Ursprung u. die Möglichkeit des Irrthums W, 94. — Der J. ist ein Urtheil ohne zureichenden Grund W, 29. — Jeder J. ist ein Schluß (s. d.) von der Folge auf den Grund, wobei ohne Weiteres vorausgesetzt wird, daß jene Folge allemal nur aus diesem Grunde entstehe W, 94; W_2, 97; P, 501. Der J. wird nach allen Formen des Satzes vom Grunde vollzogen, am häufigsten jedoch nach dem Gesetze der Kausalität W, 95. — Der J. ist dem Schein analog. Dieser ist ein Trug des Verstandes, jener ein Trug der Vernunft G, 71 f.; F, 16; C, 10; W, 28. 94. 95; W_2, 264. Der Schein kann auf Augenblicke die Wirklichkeit entstellen, der J. Jahrtausende herrschen W, 42. So lange man sich rein anschauend verhält, giebt es weder Zweifel noch J. Diese sind in das Gebiet des Abstrakten gebannt (s. Widerspruch) W, 18. 41 f. 44. 181. 541; W_2, 73. 74; E, 40. In Folge sophistischer Beweisführungen wird in den Wissenschaften Vieles nicht nur irrig angenommen (denn der J. selbst hat einen andern Ursprung), sondern demonstrirt u. bewiesen W, 59. 81 f. — — Die tragische Seite des Irrthums liegt im Praktischen, die komische ist dem Theoretischen vorbehalten W_2, 75; P_2, 511 f. — J. u. Zufall behaupten in der Welt die Herrschaft (s. das Absurde) W, 298. 300. 380. 382. 415. 448. 105; W_2, 495. 497; E, 87; P, 216. 224. 460; H, 137. 185. 389. — Viele Irrthümer werden durch frühzeitiges Einprägen falscher Begriffe erzeugt u. befestigt (s. das Angeborene: angeborene Begriffe; Erziehung) W_2, 74 f.; P_2, 666. — Es ist empörend, den alten, spät besiegten J. wieder an Stelle der Wahrheit gesetzt zu sehen W_2, 303; W, 492 f. — Das Genügen an Worten trägt hauptsächlich bei zur Perpetuirung der Irrthümer W_2, 160. Schon das Individuum hält hartnäckig an seinen Irrthümern fest, noch mehr aber die Masse der Menschen: Verzeichniß allgemein beliebter u. nachgesprochener Irrthümer P_2, 63 f. Zähes Leben der Irrthümer in den Wissenschaften P_2, 490. 510; W, 492 f.; W_2, 244 f. 303; H, 39 f. Ist in den Wissenschaften ein J. zusammengestürzt, so folgt ihm oft ein anderer in entgegengesetzter Richtung P_2, 592. — Manche Irrthümer halten wir unser Leben hindurch fest, u. hüten uns, jemals ihren Grund zu prüfen, bloß aus einer uns selber unbewußten Furcht, die Entdeckung machen zu können, daß wir so lange das Falsche geglaubt haben W_2, 244. Die meisten Irrthümer werden festgehalten aus Interesse, welches entweder material, oder bloß formal sein kann H, 41; E, XXVII f. Niemand läßt sich gern seine Meinung als einen J. beweisen, s. Wahrheit; Disputiren; Rhetorik. — Die schnelle u. weite Verbreitung der Irrthümer kommt daher, daß die Meisten nicht selbstständig urtheilen, sondern die Meinung Anderer annehmen W_2, 98. Die gewöhnl. Menschen haben den Vortheil, daß wenn sie irren, es immer unisono geschieht; während der denkende Kopf, wenn er geirrt hat, noch dazu allein steht P, 501. — Selbst die Weisen sind dem J. unterworfen P_2, 387. 487. Die Irrthümer großer Geister verbreiten ihren nachtheiligen Einfluß auf ganze Generationen W, 46. 84. — Es giebt geniale Irrthümer (s. Genie 4) N, 44; W, 84; (P_2, 556) Jedem J. liegt in der Regel etwas Wahres zum Grunde P, 110. — Gewisse glänzende Irrthümer, von talentvollen Leuten ausgehend, erlangen oft schnell Ruhm u. Ansehn u. erhalten sich eine Zeit lang darin P_2, 510 f. Unberufene bauen den Tempel des Irrthums auf, an dessen nachheriger Niederreißung gute Köpfe bisweilen ihre Lebenszeit hindurch sich abzuarbeiten haben P, 179; P_2, 665. — Ohne die großen Geister würde sich die Menschheit im Meer der entsetzlichsten Irrthümer u. der Verwilderung verlieren P_2, 82; P, 455; W, 42. 278. — Der J. hindert oft die adäquate Objektivation des Willens durch Thaten W, 181; W_2, 74. — Jeder J. trägt ein Gift in seinem Innern W, 42. Kein J. ist unschädlich. Einen von einem J. befreien heißt nicht ihm etwas nehmen, sondern geben P_2, 367; H, 427. Man soll jeden J. aufdecken, auch wo kein Schaden von ihm abzusehn ist W, 42. Es giebt keine privilegirte, oder gar sanktionirte Irrthümer. Der Denker soll sie angreifen, wenn auch die Menschheit laut dabei aufschrie W_2, 73; E, 258 f.; P_2, 284; H, 41 f. 440. All ignorance is dangerous and most errors must be dearly paid etc. (Schop.) H, 443. — Trug u. J. haben jede Wahrheit zu fürchten W_2, 114. — Die Irrthümer machen einander nöthig, — wie eine Lüge eine zweite erfordert P, 135. 81. — Beim Auftreten großer Irrthümer soll man sich nicht ereifern, noch weniger verzagen, sondern denken, daß mit der Zeit der Trug an den Tag kommen wird. Die Irrthümer werden immer höher wachsen, bis sie auch das blödeste Auge erkennt (s. das Absurde) P_2, 511. 592; P, 479. Nicht ärgern, sondern freuen soll man sich, wenn ein J. ein Mal entschieden u. deutlich ausgesprochen wird: denn nunmehr wird das Falsche bald gefühlt u. erkannt P_2, 544. — Die Widerlegung eines Irrthums wird erst dadurch vollständig, daß man seine Entstehungsart psychologisch nachweist W, 535. — Der Kampf der Wahrheit mit dem J., s. Wahrheit. — — Es giebt nur einen angeborenen J., nämlich, daß wir dasind, um glücklich zu sein (s. Glücksäligkeit; Leben 3) W_2, 729. 730. 731; W, 105. 231; P, 331. (434. 511; P_2, 324). — Der größte u. verderblichste J. ist, daß die Welt keine moralische Bedeutung habe (s. Leben 3; Welt 3) P_2, 107. 215 f. — Der ausnahmslose Grund-J. aller Philosophen vor Schopenhauer W_2, 222. 230; P, 81. — Der uralte Grund-J., die Erscheinungswelt für das schlechthin u. an sich selbst vorhandene Wesen der Welt zu halten W_2, 323. — Unser aller Grundirrth. ist, daß wir einander gegenseitig Nicht-Ich sind W_2, 690. — Der große J., daß die häufigsten u. einfachsten Erscheinungen es wären, die wir am besten verständen W, 148. — Philosophische Irrthümer E, 185; W_2, 93; P, 81. 73. 110.

Irrwahn, s. Meinung.

Irrweg, s. Irrlehre; Irrsal.

Isabella. 1. Tochter Philipp's II. Ihr Gelübde, kein reines Hemd anzuziehen, so lange nicht Ostende erobert worden: Beisp. z. einer unverständigen, aber dennoch vernünftigen Handlung W, 612 f. — 2. Tochter Philipp's IV. v. Frankreich. Ihre Grausamkeit: Beisp. z. Vererbung W_2, 595.

Isis. Der Isis-Kultus in Rom reicht in frühe Zeit hinauf P_2, 438. — Inschrift auf dem Bild zu Sais: εγω ειμι παν το γεγονος ꝛc. P_2, 295. 289.

Islam, s. Mohammedaner.

d'Israeli P_2, 263.

Israeliten giebt es seit dem Könige Salmanassar, glorreichen Andenkens, keine mehr H, 91 Anm.

Italien. Die Italiäner sind eine vor allen übrigen mit Schönheitssinn begabte Nation W_2, 485. Der gute Geschmack der Italiäner bewährt sich darin, daß sie Statuen auf niedrige Postamente setzen P_2, 483. 684. Die Italiäner haben Gefühl für das Innige, Ernste u. Wahre in der Kunst P_2, 635. — Der ästhetische Eindruck der einfachsten Gebäude in I. beruht darauf, daß die Dächer sehr flach sind W_2, 470. — Für die genialen Maler I.'s war es ein schlimmer Stern, daß sie bei der Wahl der Vorwürfe an die biblische Geschichte gewiesen waren W, 274. — Der Italiäner, der im Zorn seinen Gegner ersticht, handelt klüger, aber nicht schlechter, als der Duellant P, 413. — Das italiänische Treiben in piazza P_2, 605. — Ein Italiäner, welcher den Schmerzen der Folter widerstand, indem er, das Bild des Galgens sich vorstellend, von Zeit zu Zeit ausrief io ti vedo P, 469; H, 393. — Die Italiäner sind auf Reinhaltung ihrer Sprache bedacht u. um ihre academia della crusca zu beneiden P_2, 567 f. 576. — Der Begriff des Wollens (vuol) wird für das Streben erkenntnißloser Dinge, sowie zur Bezeichnung jedes Nothwendigseins angewandt N, 96 f. — — Esel in I., s. Esel. — Karneval italiänischer Städte: Gl. z. d. Tartüffes heutigen Tages P_2, 418. — Vgl. Neapel; Rom; Venedig u. a.

Ixion. Rad des I.: Gl. z. Subjekt des Wollens W, 231.

J (Jot).

Jachmann, Immanuel Kant W_2, 275.

Jacobi, F. H. Ueber Grund u. Ursache G, 22. — J. ist der Erfinder einer ganz aparten, unmittelbar auf Metaphysik angelegten Vernunft (s. Intellektuale Anschauung) G, 112 f. 123. 125; E, 147 f. 150 f. 151; P, 121. Er hält Alles, was er vor seinem funfzehnten Jahre gelernt hat, für angeborene Gedanken W, XIV. — Seine Philosophie ist Illuminismus P_2, 11. — J. zeigt tiefeingewurzelten Synkretismus, also Unfähigkeit zur Philosophie H, 267. — Der Jacobische Glaube an die Realität der Außenwelt W_2, 9. J. ist der von Kant getadelte „transscendentale Realist, der den empirischen Idealisten spielt" W_2, 9. — Er denunzirte Lessingen als Spinozisten u. Schellingen als Atheisten W_2, 9; E, 146. Der Atheistendenunziant J. steht an der Spitze der Fasel-Philosophen E, 146. 150. Sein widrigsüßliches, gottsäliges Gefasel verdrängte Kants Philosophie P_2, 489. Seine Philosophie ist durch Rhetorik verunreinigt H, 370; G, 22. — J. wurde hauptsächlich durch das Schreckbild des Fatalismus vom Neo-Spinozismus zurückgescheucht W_2, 742. — Die Philosophieprofessoren haben ihn mit Platon verglichen W, 204. — Schopenhauers Anmerkungen zu J.'s Schriften H, 264 ff.

Jacobs. Delectus epigr. graec. P_2, 443.

Jacopo Ortis, s. Foscolo.

Jäger (Jagd). Jedes Wesen ist J. u. Gejagtes W_2, 404; (W, 183). J., einen Hirsch tödtend, wird von einem Wolf angepackt: ein Vorwurf für einen Maler H, 372 f. — Der J. wählt sich sein Rüstzeug gemäß dem Wilde: Gl. z. Organisation u. Lebensweise der Thiere N, 42. — Ein J., der aufs Gerathewohl ausgeht, u. einer, der auf die Treibjagd geht: Gl. z. d. verschiedenen Schriftstellern P_2, 537. — Jagd nach einem Wilde, welches gar nicht existirt: Gl. z. Glück P, 433.

Jagdrecht: Beisp. z. Präokkupations-Recht W, 397.

Jaguar W_2, 355.

Jahrbücher der wissenschaftlichen Litteratur (Hegelzeitung) E, XXXII Anm; P_2, 552. Vgl. Halle'sche Jahrbücher.

Jahreszeiten. Jeder Monat des Jahres hat einen eigenthümlichen Einfluß auf unsere körperlichen u. geistigen Zustände P, 472. — Die verschiedene Länge der Tage: Gl. z. Schritt der Zeit in der Jugend u. im Alter P, 515. 519 f. — Vgl. Frühling; Sommer.

Jahrhundert. „Zwischen zwei Jahrhunderten ist keine Zeit" G, 95. — „Ueber seinem J. stehen" bedeutet: über dem Menschengeschlechte überhaupt stehen P_2, 504 f. 510. 512. — In jedem J. wird das Vortreffliche der früheren Zeit verehrt, das der eigenen aber verkannt (s. Zeitalter) W, 279; P_2, 491. 499. 502. 543. 594 f. — Das 19. J. ist ein philosophisches W, 55 f. XII. Das sich so bedeutend ankündigende 19. J. wurde in Deutschland mit philosophischen Possenspielen eröffnet W, 204. Das geistlose 19. J. P, 187; P_2, 503; H, 63. — Im Kirchenglauben befangenes J. W, XVIII. Das J. ist vielleicht herangerückt, in welchem Europa von aller Jüdischen Mythologie gereinigt sein wird W, XII; P_2, 242; (G, 122; W_2, 580).

Jahrmarkt. Kinder auf dem J., die nach Allem greifen: Gl. z. Charakterlosigkeit W, 358. — Jahrmarktsflitter: Gl. z. d. Gütern des Lebens P, 525. — Vgl. Messe.

Jainas, s. Indien 2.

Jakob, s. Bibel 1.

Jakob, suchte den Satz vom Grunde zu beweisen G, 23.

Jamblichus. De mysteriis Aegyptiorum: J. zeigt sich als ein schlechter, unerquicklicher Skribent: beschränkt, verschroben, grob-abergläubisch. Das Buch ist vielleicht gar nicht von ihm. Die Auszüge aus seinen verlorenen Werken, welche Stobäus uns aufbehalten hat, sind ungleich besser P, 61. — Seine Metempsychosenlehre u. die Lehre von der endlichen Erlösung P, 64. — Ueber den Genius (de proprio daemone) P, 226. — Die Magie ist ihm Theurgie N, 114; P, 61. — De vita Pythagorae: Pythagoras hat seine Bildung in Aegypten erhalten P, 43. Anempfehlung der Menschenliebe bei den Alten E, 226. — J. führt die spiritus animales, als Lehre der Stoiker, an (Stob.) P, 74 Anm.

Jammer. Tiefer J. entsteht nicht über den unmittelbar gegenwärtigen Schmerz, sondern über die Eröffnung einer neuen Zukunft, die darin anticipirt wird (s. Leiden) W, 373. — J. u. Schuld der Welt halten einander das Gleichgewicht (s. Leben 3) W, 416; P_2, 233. Vgl. Leiden.

Jammergestalt, welche unsere Hülfe anruft: Beisp. z. blinden Lebenstrieb W_2, 409.

Jammerthal, s. Christenthum 1; Leben 3; Welt 3.

Jansenisten, die, sind augustinisch, u. ihre Auffassung möchte wohl die ächteste Form des Christenthums sein P_2, 414 f.

Janus, nach Schelling das Ur-Eins, ist wahrscheinlich der Todesgott Yama P_2, 433 Anm.; (W_2, 537). — Seine zwei Gesichter: Gl. z. Religion P_2, 386.

Japanesen. Atheismus der J. (vgl. China) N, 136 Anm.

Japetiden, die, stellen vier Grundeigenschaften des menschlichen Charakters nebst den ihnen beigegebenen Leiden dar P_2, 442.

Japetos ist vielleicht Pradjapati P_2, 433 Anm.

Japhetischer Sprachstamm P_2, 242. 433 Anm.

Jason. Die geharnischten Männer aus der Saat der Drachenzähne: Gl. z. d. philosoph. Systemen P_2, 5. Vgl. Kadmus.

Jean Paul. Seine Empfindlichkeit gegen Geräusch W_2, 34 f.; P_2, 678. — Er brachte eine Frau durch bloßes festwollendes Anblicken beinahe in Schlaf N, 102. — Zum J. P. verhält sich Goethe, wie der positive Pol zum negativen P_2, 478. — — Vorschule der Aesthetik: Die Unrichtigkeit seiner Theorie des Lächerlichen W_2, 99. — J. P. verhöhnt die Anschauung Adelung's über das Genie. Seine witzelnde u. in lauter Gleichnissen einherschreitende Darstellung ist nicht die angemessene, wo Belehrung der Zweck ist W_2, 432. Er setzt das Wesen des Genies in die Besonnenheit W_2, 436. — „Jede Revolution äußert sich früher, leichter, stärker polemisch, als thetisch" F, 1. — Aesthetische Nachschule: J. P. beurtheilt Schopenhauern günstig u. ignorirt ihn nicht, wie die Philosophieprofessoren N, 144. 145. Jedoch nimmt er Anstoß an den asketischen Resultaten der Ethik desselben N, 144. — Der Paragraph „höhere Würdigung des philosophischen Tollseins auf dem Katheder u. s. w." W, 508 f. — — Romane: J. P. schreibt mitunter, um Papier zu füllen P_2, 536. — Seine wundervollen Romane haben sehr viel inneres Leben, bei wenig äußerem P_2, 474. — Die Freude, welche wir an seinen Naturschilderungen haben W_2, 434. — Aus Selina läßt sich ersehen, wie ein höchst eminenter Geist sich herumschlägt mit dem falschen Begriff einer individuellen Fortdauer des gesammten persönlichen Bewußtseins nach dem Tode P_2, 284. — Der tiefsinnige Schoppe im Titan: Beisp. z. Humor W_2, 110. — — Aussprüche: „Schöne Geister sind selten schöne Seelen" H, 397. 400. — „Die letzte Oelung ist ihre Taufe" P_2, 499. — „In ein leichtfertiges u. lächerliches Witzeln u. Badiniren verfallen" H, 433.

Jehovah ist eine Umwandlung des Ormuzd, u. Satan ist der von ihm unzertrennliche Ahriman W_2, 716. 717; P_2, 395. 405 ff. 428. Dieser Indra-Ormuzd-J. änderte in jedem Lande seinen Namen u. wurde durch das Appellativum der durch ihn verdrängten übermenschlichen Individuen bezeichnet W_2, 717. — Gott war ursprünglich J. P, 126. So ein Gott J., der animi causa u. de gaieté de cœur diese Welt der Noth hervorbringt u. dann noch sich selber Beifall klatscht P_2, 322; W_2, 741. 739. 662; P, 67. — Der Jehovahdienst ist unter Josias mit Beihülfe des Hilkias entstanden P_2, 406; (H, 430). — Vgl. Gott. — — Zeus u. J. spielten einander in die Hände, als Josua die Sonne still stehen hieß u. Zeus damals den Herakles zeugte. Aber wie unschuldig war die Kurzweil des Vaters Zeus im Vergleich mit dem blutdürstigen Treiben des J. P_2, 446. — J. sollte auf Kunstwerken schwarz dargestellt werden, weil die ersten Menschen schwarz gewesen sein müssen P_2, 168.

Jena'sche Litteraturzeitung G, 83; W, 607 Anm.

Jephtha P_2, 446.

Jeremias, s. Bibel 1.

Jerusalem, s. Jesus.

Jesaias, s. Bibel 1.

Jesuiten, die, sind semipelagianisch P_2, 414. — Der Jesuitische Zweck, die persönliche Freiheit u. individuelle Entwickelung des Einzelnen aufzuheben E, 217. — Protestantischer Jesuitismus E, 85.

Jesus Christus. Die Christliche Glaubenslehre sieht jedes Individuum einerseits als identisch mit dem Adam, dem Repräsentanten der Bejahung des Lebens, an, u. insofern als der Sünde u. dem Tode anheimgefallen: andererseits als identisch mit J. Ch., dem Repräsentanten der Verneinung des Willens zum Leben, u. insofern seiner Selbstaufopferung theilhaft, durch sein Verdienst erlöst, u. gerettet aus den Banden der Sünde u. des Todes (s. Erbsünde; Erlösung) W, 388. 479. 480. 482; W_2, 722. 693 f.; P_2, 408. 415. — Im Christenthum ist Gott mit dem Heiland u. durch ihn mit der Menschheit identifizirt P_2, 408; W, 384; W_2, 724. — Jesum Ch. soll man stets im Allgemeinen auffassen, als Symbol der Verneinung des Willens zum Leben; nicht aber individuell, sei es nach seiner mythischen Geschichte, oder nach der ihr zum Grunde liegenden, muthmaaßlichen, wahren W, 480. — Da J. Ch. frei von aller Sündhaftigkeit, d. h. von allem Lebenswillen ist, so ist er von der reinen Jungfrau geboren u. hat, nach den Doketen, auch nur einen Scheinleib W, 479. — J. hat keine Askese geübt; er empfiehlt aber freiwillige Armuth H, 431. — Er hat ein Mal absichtlich eine Unwahrheit gesagt E, 225. — Seine auffallende Nachsicht gegen die Ehebrecherin W_2, 634. — — J. säubert den Tempel zu Jerusalem: Gl. z. d. Philosophieprofessoren N, 7. — Aussprüche Jesu Christi, s. Bibel 2. — Das einzige Geschichtliche, welches wir von J. Ch. wissen, ist die Stelle im Tacitus P_2, 413. — Vielleicht hat J. bei den Aegyptischen Priestern die Indische Religion kennen gelernt u. später, im Gefühl eigener moralischer u. intellektueller Ueberlegenheit, sich für einen Avatar gehalten P_2, 410 f. Seine Wunder hat er durch die Macht seines reinen Willens verrichtet N, 124; P_2, 411. — Die Lehren, die in Jerusalem aufgetreten sind, brauchen doch nicht mit der wahren Philosophie zusammenzutreffen P, 155. — Weiteres s. Bibel 2. — — Die orthodoxen Anhänger des A. T. haben den Kreuzestod des Stifters herbeigeführt W_2, 713. — Die Kreuzigung Christi gehört zu den großen Charakterzügen der Menschheit H, 384. Der Heiland des Christenthums, jene vortreffliche Gestalt, voll tiefen Lebens, die jedoch, bei vollkommener Tugend u. Heiligkeit, im Zustande des höchsten Leidens vor uns steht: Gegensatz zum stoischen Weisen W, 109. — Gekreuzigter Heiland

u. Schächer: Gl. z. Verneinung u. Bejahung des Willens W_2, 742. — Es wäre eine unwürdige Redensart, wenn man Christum den allervernünftigsten Menschen nennen wollte: Beisp. z. Unterschied zwischen tugendhaft u. vernünftig W, 610. — Magerer Christus am Kreuze: ein Vorwurf für die Malerei, nicht für die Skulptur W_2, 478.

Jesus Sirach, s. Bibel 1.

Jetzt, s. Gegenwart.

Jetztzeit, ein ebenso prätensiöses, wie kakophonisches Wort: als wäre die Gegenwart das Jetzt *κατ' εξοχην*, welches heranzubringen alle andern Jetzt allein dagewesen wären P_2, 306. 482 f.; P, 189. Das vorgeschrittene Zeitbewußtsein der J. P_2, 296. — Die erbärmliche, materiell gesinnte J., welche der Schule der Alten entlaufen möchte P_2, 436; W_2, 136. — Die J. trägt, durch Mangel an Originalität, den Stempel der Charakterlosigkeit P_2, 481 f. 482. — Die Bauart der J. W_2, 470; P_2, 482. 483; P, 190. Die Schandgefäße der J. P_2, 460. 482. Die barbarische Kleidung; die Weibertracht P_2, 170 f. 460. 481 f. 483. — Die langbärtigen Zwerge der J. P_2, 572 f. 483. 569; H, 56. 64. — Edele Söhne der J.! P_2, 572 f. Die Demagogen der J. P_2, 275. — Die allervortrefflichste J. unterfängt sich, vom Petrarka geringschätzend zu reden P_2, 477. — Der Wahlspruch der J. ist „hohe Worte u. niedriger Sinn" W_2, 112. Die gewissenlose Tintenklexerei unserer Zeit u. die immer höher steigende Sündfluth schlechter Bücher P_2, 544 f. Das Leben der J. ist eine große Gallopade: in der Litteratur giebt sie sich kund als äußerste Flüchtigkeit u. Liederlichkeit P_2, 577. Die von den nichtswürdigen Skriblern heuriger J. ausgehende Sprachverhunzung: J.-Jargon (s. Deutsche Sprache) P_2, 559 f. 565. 570. 572. 573. 585. 597; P, 189; H, 58. 67. 68. 99. 102. — Das Zeitalter der Phrasen ohne Sinn ist auch das der Musiken ohne Melodie P_2, 464. 482; W_2, 466. Wie auf das Zeitalter Kant's, Goethe's, Mozart's das jetzige hat folgen können. Ich wünsche ich könnte dieser J. in einem Zauberspiegel zeigen, wie sie in den Augen der Nachwelt sich ausnehmen wird P, 187. — Das Wissen dieser Zeit ist dem herrlichen Punkte nahe gekommen, wo paradox u. falsch ganz einerlei sind W, XIV. — Vgl. Zeitalter.

Johann ohne Land: Gl. z. d. Juden P_2, 278.

Johannes. Der Name J. (Hans) hängt vielleicht mit Saniassi (Hansa) zusammen P_2, 410. — **1.** J. der Täufer tritt ganz in der Weise eines Indischen Saniassi's auf, dabei aber — in Thierfelle gekleidet! E, 241. — Die Statue des J. von Donatello W_2, 478. — J. aus der Wüste: Gl. z. wirklichen Philosophen P, 160. 161. — **2.** J. der Evangelist, s. Bibel 2. — **3.** J. von Salisbury. Sein Metalogicus G, 108. — Vermöge der lateinischen Sprache tritt er noch jetzt in unmittelbare Berührung mit mir, u. ich lerne ihn wahrhaft kennen P_2, 522. — **4.** J. Secundus. Canova ist ihm zu vergleichen W_2, 480.

Johnson. **1.** Ben J. P_2, 489. — **2.** Samuel J. Platte Kritik der Shakespeare'schen Stücke, in welchen er die poetische Gerechtigkeit vermißt W, 299. — Sein Urtheil über die Beisitzer eines Kriegsgerichts P_2, 274 f. — Ueberlegenheit in der Konversation erbittert die Menschen (Citat) W_2, 256; P, 489. — Frauen, welche arme Mädchen waren, sind verschwenderischer, als die, welche Vermögen mitbrachten (Citat) P, 369.

Jones, William. Schenkt der Angabe Persischer Schriftsteller Glauben, daß Aristoteles eine fertige Logik der Inder besessen habe W, 57. — „Das Grunddogma der Vedantaphilosophie bestand nicht im Ableugnen des Daseins der Materie u. s. w." W, 4. — Institutes of Hindu-Law, or the ordinances of Menu W, 459 Anm.; P_2, 410. — Sakontala P_2, 125.

Joni, s. Indien 2.

Jonier. Ihre Philosophie geht vom Objektiven, oder der realen Welt, aus: ist daher Naturalismus, der zum Materialismus führt W, 31; W_2, 361; H, 307. 317.

Joseph II.: Beisp. z. Vererbung W_2, 598 f.

Josua, s. Bibel 1; Jehovah.

Journal. J. Asiatique N, 131 Anm.; E, 248 Anm.; P_2, 218; H, 372. — J. des Savants F, 85; W_2, 454; P, 80; P_2, 209. 576. — Medical J. W, 163 Anm. — J. of the R. Institution W, 163 Anm. — J. f. Physiologie W_2, 279.

Journalisten. Treffend benannt! Verdeutscht: „Tagelöhner" P_2, 537. — Die J. vertheilen die Kränze des Ruhms bei der Mitwelt H, 40; W_2, 98. Zur Verherrlichung des Schlechten verschworene J. E, XVIII. — Die Journalkritik hat nicht Macht über das Urtheil, sondern bloß über die Aufmerksamkeit des Publikums P_2, 589 f.; H, 462. Die J. gleichen den kleinen Hunden, die bei Allem ein lautes Gebell erheben P_2, 481. — Die Verhunzung der Sprache durch die Zeitungsschreiber u. J. W_2, 138; P_2, 564. 565. 566 f. 569. 584; H, 56. 63. 65 f. — Vgl. Schriftsteller; Zeitungen.

Jouy. Ueber die Weiber (Citat) P_2, 649.

Jubel, Freude.

Juden (Judenthum). Das Judenthum ist aus der Zendreligion hervorgegangen (s. Jehovah) W_2, 666. 716 f.; P_2, 405 ff. 415; H, 430. — Theismus u. Judenthum sind identisch (Judenmythologie), s. Gott 4. — Das Judenthum hat zum Grundcharakter Realismus u. Optimismus, s. Christenthum 3. — Es hat keine Unsterblichkeitslehre, s. Bibel 1. Das Judenthum verdrängte die Lehre von der Metempsychose; es ist aber zum Theil selbst hineingerathen W_2, 580 f. 577. — Aus dem Judenthum ist das Christenthum u. der Islam hervorgegangen, s. Christenthum 2, 3; Mohammedaner. — Bei allen Völkern u. zu allen Zeiten waren die J. ein verachtetes Volk: zum Theil mag Dies daher kommen, daß sie keinen Unsterblichkeitsglauben haben P, 136 Anm.; P_2, 383 Anm.; W, 274. — Bis Josias u. Hilkias hat in Judäa Naturreligion, Verehrung des Belus, der Astarte geherrscht P_2, 406. — Die Rolle der J., bei ihrer Niederlassung im gelobten Lande, ist die selbe, wie die der Römer bei der ihrigen in Italien P_2, 279 Anm. — Das auserwählte Volk stahl den Aegyptern die goldenen Gefäße u. zog, den Mörder Moses an der Spitze, in das Land der Verheißung P_2, 381. 383 Anm. Möge jedes Volk, das sich einen Gott hält, der ihm Länder der Verheißung zeigt, seinen Nebukadnezar finden! P, 137 f. Anm.; P_2, 382 Anm. — Die Juden jagten die während der Babylonischen Gefangenschaft geheiratheten Weiber weg, nach dem Vorbild des Abraham P_2, 406 Anm. — Weiteres s. Bibel 1. — — Die Religion der J. hat sich erhalten, weil sie Urkunden hat P_2, 420. — Das kleine jüdische Volk besteht, wundersamer Weise, ohne Heimath noch immer fort u. behauptet mit beispielloser Hartnäckigkeit seine Nationalität P_2, 278 f. Das Vaterland des J. sind die übrigen J.; dieser Patriotismus sine patria wirkt begeisternder, als irgend ein anderer P_2, 279. Ihre Religion ist mit ihrem Staate verschmolzen u. Eins u. ist dabei keineswegs die Hauptsache, vielmehr nur das Band, welches sie zusammenhält P_2, 279. Daher ist der Ausdruck „Jüdische Konfession" grundfalsch: „Jüdische Nation" ist das Richtige P_2, 280. — Die J. sind eine Winkelnation W, 274; P_2, 278. — Der getaufte Jude gehört doch noch zur Gemeinschaft u. kann beim feierlichen Gebete der Zehn einen J. vertreten P_2, 279. Der vernünftige Jude, der sich taufen läßt, ist zu loben, auch wenn es ihm mit dem christlichen Glauben nicht ernst sein sollte P_2, 280. Die Ehe zwischen J. u. Christen sollte man begünstigen P_2, 280. — Die Emancipation der J. darf nicht so weit gehen, daß man ihnen Antheil am Staate einräumt. Sonst werden sie erst recht J. bleiben P_2, 281. 279. Debatte über die Judenemancipation im englischen Parlament P_2, 281. — Den J. hängt eine wundersame Abwesenheit alles Dessen an, was das Wort verecundia ausdrückt P_2, 280. — Es ist als ein Unglück anzusehen, daß das Volk, dessen gewesene Kultur der unserigen hauptsächlich zur Unterlage dienen sollte, gerade diese J. waren (s. Europa) W, 274. Der foetor Judaicus durchzieht in Europa Alles u. Alles E, 249; P, 78; P_2, 428. 437; (W_2, 742). Man muß vom foetor Judaicus völlig chloroformirt sein, um nicht einzusehen, daß das Thier im Wesentlichen das Selbe ist, wie der Mensch E, 240; P_2, 402. 397. 399. Die Quelle der Rohheit des Occidents gegen die Thiere liegt im Judenthum (s. Bibel 1) E, 238. 241. — Das auserwählte Volk Gottes ist schwarz, oder doch dunkelbraun gewesen P_2, 168. — Die heutigen J. wollen nicht mehr J., sondern Israeliten heißen H, 90. 91 Anm. — Ein Jude, der am Sabbath eine Pfeife geraucht hat: Beisp. z. unächten Gewissen E, 171. 192. — Der Jude mit den Louisd'ors sieht lieblich aus: Beisp. z. Beeinflussung des Intellekts durch den Willen W_2, 427.

Jüngling, s. Lebensalter 2.

Jüngstes Gericht. Die Welt ist selbst schon das j. G. P_2, 244. — J. G.: Gl. z. Nachwelt E, 184; Gl. z. Staatsbankrott P_2, 276. — Vgl. Weltgericht.

Jugend, s. Lebensalter 2.

Jugendfreunde, s. Freunde.

Jugendkleider: Gl. z. Jugendthorheiten E, 51.

Julian, der Philosoph auf dem Throne W_2, 179. — Ueber den eudämonistischen Zweck der Ethik der Kyniker (Citat) W_2, 167. — Nihil est, nisi negationis nomen, cum obscura notione W, 321.

Julien, Stanislas. Uebersetzungen: Meng-Tseu E, 248 Anm. — Taoteking N, 129; W_2, 525. — L'orphelin de la Chine P, 316; P_2, 331.

Julius II., Papst. Unter seinem Pontifikat wurden die Meisterwerke der Griechischen Skulptur aufgefunden P, 230.

Junghegelianer; ihre absolut physische Weltansicht W_2, 530.

Junghuhn erzählt, wie auf Java Schildkröten von wilden Hunden getödtet werden W_2, 404 f.

Jung-Stilling. Scenen aus dem Geisterreich: Kreuzspinne im Brennpunkt eines Zündglases (Citat) P_2, 399. — Theorie der Geisterkunde: Beispiele zum zweiten Gesicht P, 218. 299. 308. 309.

Junius, Hadr. Descriptio Hollandiae: Der Storch in Delfft W_2, 591.

Jupiter, s. Zeus. — Der Planet W_2, 369; P, 529.

Jurist, der, sieht den Menschen in seiner ganzen Schlechtigkeit P_2, 639. — Der Rechtslehrer ist der umgewandte Moralist W, 407.

Jury. Die Jury stammt aus der Zeit Alfreds des Großen; sie ist das schlechteste aller Kriminalgerichte P_2, 274. — Preßvergehen von der J. richten lassen, heißt den Bock zum Gärtner machen P_2, 275.

Jus. J. talionis darf nicht als Princip des Strafrechts aufgestellt werden W, 411; W_2, 685. 687. — J. primi occupantis des Atheismus P, 123, des Egoismus E, 155. 213. 265. — Alles Angeborene ist jure divino (s. von Gottes Gnaden) E, 256; P, 338. — Sui juris P, 370.

Juste milieu. Der Gott der Nationalisten ist die j. m. zwischen einem Menschen u. einer Naturkraft P_2, 418; (P, 201). — J.-Moral des Aristoteles P_2, 224; H, 156. 445.

Justinus. **1.** J. Martyr: über Metempsychose bei den Juden W_2, 580. — **2.** J. Frontinus: die historische Grundlage des Exodus. Sein (d. i. Pompejus Trogus) Anachronismus, den er dabei begeht P_2, 383 Anm.

Juvenal, ein enthymematischer Schriftsteller H, 473. — Satiren: Difficile est, satiram non scribere (1,30) E, 165. — Scire volunt secreta domus etc. (3,113) E, 224. — Haud facile emergunt, quorum virtutibus obstat res angusta domi (3,164) P, 372. — Vitam impendere vero*) (4,91) Motto zu P u. P_2. — Hoc volo, sic jubeo, stat pro ratione voluntas (6,223) W_2, 254; E, 87; P, 202; P_2, 419; H, 75. — Propter vitam vivendi perdere causas (8,84) P, 465. — Quid tam dextro pede concipis, ut te etc. (10,5) P_2, 639. — Panem et circences (10,81) W, 369. — Mens sana in corpore sano (10,356) P, 342. — Quantulacunque adeo est occasio, sufficit irae (13,183) P_2, 228. 626. — Quibus ex meliori luto finxit praecordia Titan (14,34) P_2, 226; H, 462; (P, 454).

K.

(Artikel, die unter K vermißt werden, sind unter C nachzuschlagen.)

Kabbala. Der K. hat die dunkle Erkenntniß, daß auch in Raum u. Zeit der Grundtypus aller Wesen aufzufinden sei, den Ursprung gegeben W, 171. — Sie versucht, den Widerspruch zwischen dem Theismus u. dem Uebel der Welt zu lösen P, 65.

Kabinetstück für Philosophieprofessoren: Gl. z. Absolutum W_2, 50. — K. der Ignoranz der Philosophieprofessoren N, XXIII. — K. von philosophischem Vernünfteln W_2, 94.

Kadenz. Die K. gleicht einem Anfall von Unabhängigkeitsdrang der Musik W_2, 519. — Die vollkommene K. erfordert den vorhergehenden Septimenakkord auf der Dominante W_2, 521. — Die Ruine ist eine gefrorene K. W_2, 520.

*) Auch Wahlspruch J. J. Rousseau's (Brief an Malesherbes v. 12. Jan. 1762).

Kadmus. Geharnischte Männer aus der Saat der Drachenzähne: Gl. z. Kampfe zwischen Rationalisten u. Supranaturalisten P_2, 418. Vgl. Jason.

Käfig der Sinnenwelt (s. Ding an sich 2) H, 175.

Känguru: Beisp. z. rudimentären Organen W_2, 376; Beisp. z. Lächerlichen W_2, 107. Vgl. Beutelthiere.

Käsemilben. Das Treiben der K.: Gl. z. Menschenleben P_2, 309.

Kahgyur W_2, 187.

Kaiserschnitt. Durch den K. zur Wiedergeburt gelangen: Gl. z. Willen in den tragischen Ausgängen des Lebens P, 238.

Kajus. Beispiele: K. altert W, 567, — ist ein Römer W_2, 116, — ist ein Mensch W_2, 128, — ist ein großer Mann gewesen P_2, 84. — — K. u. Titus legen Rechenschaft ab, warum sie von einem geplanten Morde abstehen E, 231.

Kalb. Junge Kälber stoßen mit dem Kopf, ehe sie noch Hörner haben N, 42. — Lassen sich ruhig auf einen Wagen packen W_2, 317. — Das K. hat zahlreiche Gehirnfalten u. dennoch schwachen Verstand N, 49 Anm.

Kalchas W, 492.

Kaleidoskop: Gl. z. Erkenntnißformen (vgl. Glas) P, 90; P_2, 452; Gl. z. Leben P, 497; Gl. z. Geschichte W_2, 547; P_2, 479; H, 306.

Kalender, alte: Gl. z. Dramen, die vom „Zeitbewußtsein" beeinflußt sind P_2, 70. 473.

Kaliban, geistiger: Gl. z. Hegel W, XX.

Kalkutta. Das der kgl. Societät zu K. gehörige, in Seide gebundene Exemplar der Veden E, 241.

Kallisthenes soll bei den Indern eine fertige Logik vorgefunden haben W, 57.

Kalpa*) W, 587 Anm.; P_2, 137. 423. 432. (491).

Kaltblütigkeit besteht im Schweigen des Willens, damit der Intellekt agiren könne W_2, 241. 238.

Kamaraderie ist ein Hauptmittel zum Vorwärtskommen in der Welt P, 491 Anm. 189; P_2, 498. 518. 572; W, XXVIII. — Kamerad- u. Gevatterschaft der Alltagsköpfe G, 118; N, 16; P, 195. — Gevatter der Herausgeber u. Verleger: Gl. z. Recensenten P_2, 522. 545. 539.

Kameel. Sein Magen: Beisp. z. Teleologie W, 190. — Hat obere Schneidezähne W_2, 93; N, 54; H, 26. — Amerika hat statt des Kameels das Lama W_2, 355.

Kammerherren. Schlüssel der K.: Beisp. z. Symbol W, 282.

*) Die in den mythischen Chronologien orientalischer Völker vorkommende merkwürdige Zahl 432000 (Kalpa) hat durch Julius Oppert in Paris eine interessante, jedoch wenig beachtete Erklärung erhalten, indem er darauf hinwies, daß jene Zahl aus dem Multiplum von 86400, d. i. der Anzahl der Sekunden eines Tages, entstanden ist. Siehe dessen Abhandlungen: „Die Daten der Genesis" (Göttinger Nachrichten v. 9. Mai 1877) u. »La chronologie de la Genèse (Revue des Études Juives, Juillet-Sept. 1895). — Wir entnehmen u. a. daraus, daß 86400 Wochen, das Jahr zu $365^1/_4$ Tagen gerechnet, 1656 Jahre ausmachen, d. i. der Zeitraum von Adam bis zur Sintfluth, oder die Summe der (jedesmal bis zur Erzeugung des Nachfolgers genommenen) Alterszahlen der 10 Patriarchen (Gen. 5). — 86400 chaldäische Monatssoßen (1 Soß = 60 Monate = 5 Jahre) geben 432000 Jahre, oder die Regierungszeit der 10 babylonischen Urkönige.

Kampe. Seine gründliche Darstellung des Neu-Katholicismus P, 158.

Kampf der Erscheinungen des Willens, s. Wille 1. — Die Quelle aller Kampfeslust ist der Wille zum Leben (s. Tapferkeit) P_2, 230; E, 253; N, 31.

Kanarienvögel, abgerichtete P_2, 680.

Kaninchen. Ihre Intelligenz N, 49 Anm. — Herr v. Bibra ließ K. todthungern, zum Zweck einer ganz unnützen Untersuchung P_2, 400. 401. — Geschichte vom K., das den Hund angegriffen haben soll: Gl. z. Krieg erklären P_2, 260.

Kanne, Sammlung von Geschichten frommer Seelen W, 454.

Kannegießern, s. Cigarren. — (Holberg's theatralischer Kannegießer W_2, 194.)

Kannibalismus, der, zeigt das Bild des größten Widerstreites des Willens gegen sich selbst W, 395. — Gier nach Menschenfleisch kann erblich sein W_2, 596. — K.: Beisp. z. Bosheit W, 436; Beisp. z. Wahn W_2, 74. — Vgl. Menschenfresser.

Kanone, die, reicht weiter als die Flinte: Beisp. z. Größe der Bewegung W_2, 59. — K., Lunte, Schuß: Gl. z. Schluß W, 555. — Vgl. Geschütz.

Kant. Hauptstellen: W, 489 ff.; N, XVI—XXVIII; E, 114—184; P, 84 ff.; H, 105—160. — **1. Persönliches.** Seine Mutter war von großem natürlichen Verstande W_2, 600. Sein jüngerer Bruder hatte kein Genie W_2, 450. 602. — Die beim Nachdenken nach vorne gesenkte Stellung des Kopfes war ihm habituell geworden P_2, 182. — K. hatte ein großes Schlafbedürfniß, das er sich abgewöhnen wollte W_2, 275. Er ist durch Ueberanstrengung des Gehirns im Alter kindisch geworden W_2, 239; P, 472. Der nachtheilige Einfluß des Alters ist in seinen späteren Werken deutlich zu spüren E, 119; W, 626. 396. — Seine Empfindlichkeit gegen Geräusch W_2, 34 f.; P_2, 678. — K. ist vielleicht der originellste Kopf, den jemals die Natur hervorgebracht hat P, 183; N, 7. — Seine Betrachtungsweise ist der entfremdeteste Blick, der jemals auf die Welt geworfen worden, u. der höchste Grad von Objektivität P, 184. — K. ist ein großer Geist, dem die Menschheit unvergeßliche Wahrheiten verdankt N, XXII f. 18; E, XXV. Seine Philosophie ist das späte Meisterstück des menschlichen Tiefsinns E, 183. — Die Wohlthat, welche die Natur vielen Generationen bereitete, als ihr ein Kopf wie K. gelang P, 181. Wäre er an den Blattern gestorben, so würde kein Anderer die Kritik der reinen Vernunft geschrieben haben P, 211. — K. u. Goethe sind der gerechte Stolz der Deutschen Nation E, 84; P_2, 213. K. scheint von seinem Riesenbruder Goethe keine Kunde gehabt zu haben W, 627. — Er hat nie ein bedeutendes Kunstwerk gesehen u. hatte, allem Anschein nach, wenig Empfänglichkeit für das Schöne W, 627. — K. wurde erst nach seinem 60. Jahre berühmt P, 170; P_2, 490; E, 119. — Seine Werke werden nur auf Auktorität anerkannt P_2, 494; hingegen wird sein alter Hut ehrfurchtsvoll angegafft P_2, 90. — Daß K. zugleich von u. für die Philosophie leben konnte, beruhte auf dem seltenen Umstande, daß ein Philosoph auf dem Throne saß. Dem Nachfolger des großen Königs mußte er versprechen, nicht mehr zu schreiben W, 609; W_2, 179; P_2, 370; P, 153 f. — Seine Philosophie wäre eine großartigere geworden, wenn er nicht eine Professur bekleidet hätte P, 163 f. — Er trug seine eigene Lehre nicht auf dem Katheder vor P, 164. — K. hatte das seltsame Talent, einen Gedanken hin u. her zu wenden, bis daraus ein Buch geworden W, 630. — Wer im K. liest, fühlt sich erhoben u. von Freude durchdrungen P, 25. 183 f. 177; es ist, als träte man in ein helles Zimmer (Goethe) W_2, 159. — Sein Stil trägt das Gepräge eines überlegenen Geistes; der Charakter desselben ist eine glänzende Trockenheit W, 507. Dennoch ist der Vortrag oft undeutlich u. dunkel; er gebraucht höchst schwierige u. komplicirte Ausdrücke, wiederholt sich häufig u. giebt keine erschöpfende Definitionen W, 507 f. 523. 528 f.; P, 37 f. Die antike Einfalt u. Naivetät geht ihm ab; seine Philosophie hat keine Analogie mit der Griechischen Baukunst, sondern erinnert an die Gothische W, 509. Sein sonderbares Wohlgefallen an der architektonischen Symmetrie bei der Darstellung seiner Philosophie W, 509. 510. 513. 514. 532. 533. 541. 544. 551. 557. 559. 564. 568. 576. 579 f. 584. 585. 602 f. 610. 623. 625. 630; P, 53. — Kant's dunkler Vortrag wirkte als exemplar vitiis imitabile. Man sah, daß das Dunkle nicht immer sinnlos war: sogleich flüchtete sich das Sinnlose hinter den dunkeln Vortrag (s. Fichte 3; Hegel 1) W, 508. 534. Er untersuchte nicht immer die Begriffe auf ihren Ursprung; sein Mißbrauch mit allgemeinen Begriffen W, 513 f.; W_2, 47. 51 f. — Die petitiones principii K.'s, s. Petitio. — Sein πρωτον ψευδος W, 519; E, 120. — Wie auf das Zeitalter, da K. philosophirte, das jetzige hat folgen können P, 187. — — K.'s schwache Seite ist Das, worin Goethe groß ist, u. vice versa P_2, 89. Keiner kann K. u. Goethe zugleich sein W_2, 156. — K.'s Akkommodationssystem W, 594. — Mendelssohn nennt ihn den Alleszermalmer W, 497; P, 47. 184. — Der Riesengeist K. W, 492. 627. Der erstaunliche K. G, 1; C, 7; H, 223. — Der alte Königsberger Starrkopf u. Krittler G, 39. Der alte, steife K. P, 182. — Falk's Kupferstich, welcher Kanten im Luftballon darstellt u. unten Affen, die sich mit den herabgeworfenen Garderobestücken schmücken P, 186; H, 162; W_2, 201. Die philosophischen Possenspiele, die man in Deutschland über Kant's Grabe aufführte W, 204. — — K. hat Hamann's Uebersetzung der Dialogues von Hume durchgesehen u. wünschte deren Herausgabe W_2, 668. — Gedicht Schopenhauer's an die gen Himmel fliegende Seele Kant's P_2, 693 f. — — „Immanuel K." bedeutet logisch: „alle J. K.": Beisp. z. Einzel- u. Allgemeinbegriffen (Urtheilen) W_2, 115.

2. Einige allgemeine Bemerkungen über seine Philosophie u. das Verdrängtwerden derselben. K. nahm aus der Logik den Grundstein zu seiner Philosophie W, 57 f. Er definirt letztere als eine Wissenschaft aus bloßen Begriffen (s. Philosophie 1) W, 537; W_2, 48. 90. 199. 204; P, 85; P_2, 9; H, 324. Mathematik hingegen ist eine Wissenschaft aus der Konstruktion ihrer Begriffe W_2, 199. 39; P, 85. — Daß K.'s große Leistungen von großen Fehlern begleitet sein mußten, läßt sich schon bloß historisch ermessen, daraus, daß der unmittelbare Erfolg seines Auftretens fast nur negativ, nicht positiv war, indem Alle zwar merkten, es sei etwas sehr Großes geschehen, aber doch keiner recht wußte was W, 504. Die Fehler K.'s werden von Schopenh. schonungslos aufgedeckt W, XI f. 493 f. 503. 504 f.; G, 93. — Schopenh. wirft auf K.'s Tiefe seine Klarheit P, 84; W_2, 38. — K.'s Beweise der uns richtig u. vortrefflich erscheinenden Lehrsätze sind oft falsch H, 126; W, 597. Schwierige, auf Nadelspitzen einherschreitende Beweise E, 185; W, 80. 535. — K.'s Schüler wurden zum Vergrößerungsspiegel seiner Fehler W, 526; E, 179 f. Die Irrthümer K.'s gefielen am besten u. hatten den nachtheiligsten Einfluß auf ganze Generationen G, 119 ff.; E, 146 ff.; W, 46. 617. 627. — — K.'s Philosophie ist die wichtigste Lehre, welche seit 2000 Jahren aufgestellt worden ist P, 182. 183. Sie hat der Scholastik ein Ende gemacht, die größte Revolution bewirkt, u. mit ihr beginnt eine neue dritte Weltepoche in der Philosophie W, 504; N, XXV. 18; P, 193. Die Wirkung, welche sie im Geiste hervorbringt, ist der Staaroperation zu vergleichen W, XI. Sie bewirkt eine geistige Wiedergeburt. Wer K. nicht kennt, befindet sich gleichsam im Stande der Unschuld W, XXIV; E, 85 f. Alle vorhergehende occidentalische Philosophie hatte eigentlich immer wie im Traume geredet; K. weckte die Schläfer W, 497. Die Kraft u. Wichtigkeit seiner Lehre wird offenbar werden, wann einst der Zeitgeist selbst durch ihren Einfluß umgestaltet u. verändert sein wird W, 492. K.'s Werke werden ewig leben, wenn auch nicht in ihrem Buchstaben, doch in ihrem Geiste W, 492. — Die Hauptverdienste K.'s sind: 1) die Unterscheidung der Erscheinung vom Ding an sich (s. u. 4) W, 494; 2) die Unabhängigkeit der moralischen Bedeutung des Handelns von den Gesetzen der Erscheinung (s. u. 6) W, 499 f. 503; 3) der völlige Umsturz der Scholastischen Philosophie W, 500; P, 28. — Der Hauptcharakter der Kantischen Philosophie ist ein negativer, gerichtet gegen die Fundamental-Irrthümer Europäischer Völker. Sie sollte heißen „Kritik des occidentalischen Theismus". In Indien wäre K. nie auf den Einfall gekommen, eine Vernunftkritik zu schreiben H, 323. Die Dialektik d. rein. Vern. hat kein bleibendes u. rein philosophisches Interesse, sondern mehr ein temporelles u. lokales, indem sie gegen den in Europa herrschenden Theismus gerichtet ist W, 605. 502. Vor K. waren die wesentlichsten Grundansichten unserer selbst u. aller Dinge verschroben. K. hat die spekulative Theologie u. rationale Psychologie aus dem Fundament gehoben u. ihnen den Todesstoß gegeben. Welche Wohlthat für den menschlichen Geist! P, 105. 113 f. 119. 120 f. 199. 202. 203; G, 124; W, 501 f.; N, XVI; E, 151 f. 112. Er schlug der rationalen Psychologie auf den Kopf P, 47. Die Vernunftkritik ist der ernsthafteste Angriff auf den Theismus, der je gewagt worden G, 128. Sie ist der Kündigungsbrief der bisherigen ancilla theologiae gewesen P, 202; P_2, 370. Alle theologischen Argumentationen zerschellen daran, wie ein an die Wand geworfenes Glas N, XV. K. sagt zwar, wenn gleich das Dasein Gottes unbewiesen bleiben müßte, so ließe das Gegentheil sich auch nicht beweisen, — als ob dem alten Schalk das affirmanti incumbit probatio unbekannt gewesen wäre G, 124; P, 130 f. Er hatte Gründe, die Miene zu machen, als ob er es nicht ernst meinte; aber aus dem Sprunge wurde ein Flug, u. jetzt haben, die unten stehen, das Nachsehen W, 501. K. hat die erschreckliche Wahrheit aufgedeckt, daß Philosophie etwas ganz Anderes sein muß, als Judenmythologie N, XXII Anm.; W_2, 669; P, 119 Anm. 185. K. entzog dem Glauben die bisherige Stütze der Philosophie, indem er die Sache mit deutscher Gründlichkeit angriff, wodurch sie eine weniger frivole, aber desto ernsthaftere Miene annahm P_2, 370. K. hat den Ernst in die Philosophie eingeführt, u. ich halte ihn aufrecht N, XXIII. Wenn Theologie Eingang in die Philosophie ver-

langt, hat sie erst ihr Kreditiv vorzuweisen, das dann geprüft wird auf dem Büreau der Kritik der reinen Vernunft P, 205. Das schwere Geschütz der Kr. d. r. V. W_2, 185. K. hat durch die Kritik der spekulativen Theologie die Philosophieprofessoren in dauernde Verlegenheit u. Angst gesetzt W, 607; G, 117. 123. Bei so einer Kritik aller spek. Theologie stehen Einem ja die Haare zu Berge. Also ist K. ein Queerkopf, den man bei Seite schiebt (s. Philosophieprof. 3) N, XXIII. K. hat nur die Prämissen gegeben; die richtige Konklusion zu ziehen, hat er der Nachwelt überlassen E, 270; H, 42. Bis auf K. stand ein wirkliches Dilemma fest zwischen Materialismus u. Theismus W, 608; P_2, 164 f. — K.'s Lehre, welche so große Veränderungen in allem Wissen u. Treiben der Europäischen Völker hervorzubringen bestimmt ist, wird auch in der Mathematik eine solche veranlassen W, 85. 519. — Den wohlthätigsten Einfluß hat K. in Deutschland auf die Naturwissenschaften ausgeübt, indem er sie von den falschen theologischen Grundbegriffen befreite W, 502. 609; W_2, 223; P, 105; N, 18 f. 44; E, 112. Deshalb setzt seine Philosophie einen Fundamentalunterschied zwischen Deutscher u. anderer Europäischer Bildung N, 109; C, 7.

K.'s Philosophie ist die Kritik der Gehirnfunktionen W_2, 10. 14. 23. 89. 324; W, 495. 499; P, 50. 92. 318; N, 73. Die Welt ist nur ein Gehirnphänomen (s. d.) W_2, 4. Seine Philosophie heißt die Kritik der reinen Vernunft, weil sie die Form des erkennenden Bewußtseins lehrt, welche aller Erfahrung vorhergängig ist P, 50; W_2, 328. K. hat dem uralten Grund-Irrthum ein Ende gemacht (den alten Dogmatismus umgestoßen), daß der Komplex der Relationen der Dinge zu einander das schlechthin vorhandene Wesen der Welt darstelle W_2, 323. 327 f. 399; W, 507; E, 269; P, 6. 46; G, 142. Dies ist der Kern seiner Philosophie u. seine unsterbliche Leistung, an welche nicht oft genug erinnert werden kann N, 72; E, 175; P_2, 287. Kant's großes Geschenk ist die Gewißheit, daß es ein Unbegreifliches giebt, daß dieser Jammer des Verstandes u. seiner Begriffe begränzt, bedingt u. trüglich ist H, 180. — Die traumartige Beschaffenheit der ganzen Welt dargelegt zu haben, ist sein allergrößtes Verdienst W, 497. 503; P, 231, u. des großen K.'s große Lehre P_2, 46. 304; W, 159; H, 419. — K. stellte sich auf den Standpunkt seiner Vorgänger, der Dogmatiker, indem er mit ihnen von den selben Voraussetzungen der Metaphysik ausgieng; er trennte sich aber von ihnen dadurch, daß er die veritates aeternae (s. d.) nicht als solche anerkannte, sondern zeigte, daß sie Formen unseres Intellekts seien, Gesetze, welche nicht auf das Dasein selbst angewendet werden dürfen, da sie nur für unsere Vorstellung von den Dingen gelten (s. Dogmatismus) W, 505. 497 f. 596. 39; W_2, 202. 737; P, 141. Dadurch nun, daß die kritische Philosophie über die veritates aet. hinausgehen mußte, um diese selbst zum Gegenstande der Untersuchung zu machen, ist sie Transscendental-Philosophie geworden (s. u. 4) W, 499; P, 88. Die alten Dogmatiker glaubten gleichsam, durch Geradeausgehen könne man zu der Welt Ende gelangen; K. zeigte, daß die Welt rund sei W, 498. K. giebt die Einsicht, daß der Welt Anfang u. Ende nicht außer, sondern in uns zu suchen sei W, 498. Vor K. waren wir in der Zeit; jetzt ist die Zeit in uns (s. Zeit 1) W, 502; P, 90. K. hat die Ontologie in Dianoiologie verwandelt P, 88 Anm.; (P_2, 19; W_2, 327 f.). — Seine Lehre ist, daß das Wesen, welches sowohl den Körpern, als den Seelen zum Grunde liegt, an sich selbst gar wohl Eines u. Dasselbe sein könne P, 81; W, 633.

Es ist der höchste geistige Genuß, wenn man es dahin bringt, daß man, beim Lesen der tiefsinnigen Kapitel, wirklich mit K.'s Kopfe denkt P, 183 f. Dies erreicht man aber nur durch wiederholtes, ernstliches Studium, nicht mittelst flüchtigen Durchblätterns seiner Werke, oder aus den Darstellungen Anderer. K.'s erster Apostel, Reinhold, ist erst nach fünfmaligem Durchstudiren der Krit. d. r. V. in den Sinn derselben eingedrungen P, 183; G, 118; W, XXIV f. Laßt euch nicht von den Hofräthen erzählen, was in der Kr. d. r. V. steht; sondern lest sie selbst! N, XXVIII. Die Kantische Philosophie ist unbedenklich allen andern vorzuziehen; denn sie liegt uns dem Zeitalter u. der Sprache nach am nächsten, u. mit ihr verglichen sind alle früheren oberflächlich N, XXIX. Heut zu Tage hat das Studium derselben noch den besonderen Nutzen zu lehren, wie tief seit der Kr. d. r. V. die philosophische Litteratur in Deutschland gesunken ist P, 104 Anm. Käme K. wieder u. sähe solchen Unfug, so müßte ihm wahrlich zu Muthe werden, wie dem Moses, als er vom Berge Sinai kam N, XXI. Eine wirkliche u. gründliche Kenntniß der Kantischen Philosophie ist höchstens nur noch in einigen, sehr wenigen, alten Köpfen zu finden. Der jetzigen Generation ist sie ganz fremd geworden; sie wird nicht mehr ernstlich studirt, sondern nur noch kursorisch gelesen. Zur Schande des Zeitalters ist die wichtigste philosophische Lehre nicht mehr in den Köpfen, sondern nur noch im todten Buchstaben, in den Werken ihres Urhebers, vorhanden G, 117. 118. 120; P, 182 f.; W, XXIV f.; N, XXI f. Die Kantische Philosophie wurde durch Fichte, Schelling u. Hegel verdrängt, s. Fichte 3. Daher kommt es, daß sie in heutiger Zeit für veraltet erklärt wird u. man das Alles „hinter sich" zu haben glaubt. Aber K.'s Werke sind noch sehr neu u. stehen bei allen Denkenden noch in vollstem Ansehen C, 7; W, 492; P, 182. 183. 194. 205; P_2, 296; G, 120. — K. ist den Philosophieprofessoren verhaßt, weil er die spekulative Theologie ruinirt hat: da stehen Einem ja die Haare zu Berge! Sie suchen ihn bei Seite zu schieben, zu antiquiren, zur Mumie zu machen. Nur erst die Kr. d. r. V. unter die Bank, dann geht Alles herrlich! N, XVI f. XXIII. XXVI; P, 184 f.; W_2, 668 f.; F, 13. K. bietet das Schauspiel des todten Löwen dar, dem der Esel Fußtritte giebt N, XVII. — K.'s hohe Lehre wurde für die Schulen herabgezogen u. verdorben durch Fries, Krug u. ähnliche Leute P_2, 363 f. Die ernstliche Philosophie steht noch da, wo K. sie gelassen hat. Die Nach-Kantischen Philosophen (s. u. 3) haben sie nicht weitergeführt, — erst Schopenhauer (s. d.) hat dies gethan W, 492 f.; P_2, 591 f. K.'s Philosophie blieb, nach kurzem Aufleuchten, im Sumpfe deutscher Urtheilskraft stecken, weil es keine allgemeine Gelehrtensprache in Europa mehr gab. Auch die schimpfliche Bigotterie in England (s. d.) wäre nicht mehr möglich, wenn die Kr. d. r. V. dort bekannt sein würde C, 7; P_2, 521. 165; W, 608; W_2, 386; P, 286 f. — Beim Erscheinen der Kr. d. r. V. erklärten viele Professoren ironisch: „Wir verstehen das nicht". Als man ihnen aber nachwies, daß sie Recht hätten u. es wirklich nicht verständen, wurden sie sehr übler

Laune H, 30. Eine Folge des Widerwillens gegen K. ist die unglaubliche Unkenntniß seiner Lehren (s. Philosophieprof. 3) N, XXIII ff.; P, 182 ff. Es hat sogar nie an einzelnen schiefen Köpfen gefehlt, welche die transscendentale Aesthetik verwarfen W, 591; F, V f. 13; N, XVIII f. 82. 50 Jahre nach Kant's Tode u. 70 Jahre nach dem Erscheinen der Kritik d. r. Vern. wird solches Zeug vorgetragen N, XIX. XXI. XXVI; F, 13. — Da durch die Kantische Philosophie alle früheren Systeme umgestoßen sind; so geht jetzt, nachdem die Kenntniß von ihr ausgestorben ist, das Philosophiren nicht mehr auf Grund eines der bevorzugten Geister vor sich, sondern ist reines Naturalisiren in den Tag hinein N, XXV. XXII; P, 185. Wer keine Kantische Philosophie studirt hat, ist den philosophisch rohen Leuten beizuzählen P_2, 109 f.; E, 92. Aus der Vernachlässigung der K.'schen Philosophie ist die Rohheit der jetzigen mechanischen Physik zu erklären. Die Deutschen u. Franzosen sollten K.'s Metaph. Anfangsgr. d. Naturwissenschaft studiren, um ein Mal nicht bloß im Laboratorio, sondern auch im Kopfe aufzuräumen W_2, 193 f. 223. 343. 358; P_2, 109 f. 117. 118. 121; P, 105 Anm.; N, X f.; F. VI. Man philosophirt heute in den Tag hinein, als wäre die Kr. d. r. V. auf dem Monde geschrieben u. kein Exemplar derselben auf die Erde gekommen N, XI; H, 296. — Weiteres s. Philosophieprofessoren 3; Physik.

Ueber die Unterscheidung des Traumes von der Wirklichkeit W, 19. 20; G, 88 f. — Geruch u. Geschmack werden von K. subjektive Sinne genannt W, 236. — Das Vernünfteln W_2, 93 f. 96. 125; H, 322; (E, 25). — Ueber das nihil privativum u. nihil negativum W, 484.

3. Vorgänger Kant's u. die Nach-Kantische Philosophie. Zwischen Sokrates u. K. lassen sich manche Aehnlichkeiten nachweisen: so z. B. verwerfen Beide allen Dogmatismus u. bekennen ihre völlige Unwissenheit in Sachen der Metaphysik. Beide wurden von ihren Schülern nicht verstanden P, 46. — Platon u. K. sind die beiden größten Philosophen, die es wahrscheinlich je gegeben hat H, 310; W, 201. — Platon der göttliche u. der erstaunliche K. empfehlen beim Philosophiren, den Gesetzen der Homogeneität u. Specifikation auf gleiche Weise Genüge zu leisten G, 1; W, 76. — K., Platon u. die Inder lehren die selbe Wahrheit: den Idealismus. K. beweist ihn unwiderleglich; während die andern ihn mehr mythisch u. poetisch, als philosophisch darstellen W, 496 f. 9. 322. Platon's Ideenlehre u. K.'s transscend. Idealismus sind dem eigentlichen Sinne nach das Selbe. Dies hat vor Schopenh. Niemand eingesehen W, 201 ff. 496; H, 310. 419. Schop.'s Beispiel vom Thiere zur Verdeutlichung dieser Ansicht W, 203. Die Identität der Lehren Beider hätte man längst erkannt, wenn man in ihren Sinn eingedrungen wäre; statt dessen gieng man den Worten nach u. fand darin keine Uebereinstimmung W, 204. 205. Der größten Strenge nach ist allerdings Das, wovon Beide reden, nicht das Selbe. Obwohl nämlich die Idee das ganze Ding an sich ist, ist sie es doch nur unter der Form der Vorstellung W, 205 f. 206. 201. — Hinsichtlich der Apriorität des Raumes steht K. hoch über Platon W_2, 37. Durch die Kr. d. r. V. wird die Lehre Platons v. d. reinen Seelenthätigkeit umgestoßen P, 47. 50; E, 152. — Von K.'s Lehre vom intelligibeln u. empirischen Charakter hat schon Platon eine Einsicht, die er aber bloß mythisch darlegt E, 178; (P, 226); W, 319. — Die Rhetorik des Aristoteles zeigt eine architektonische Symmetrie, welche das Vorbild der Kantischen gewesen sein mag P, 53. K. stellt eine transscendentale Topik auf, um eine Analogie mit dem Aristotelischen Organon herauszubringen W, 564. — Den Gedanken vom Gesetz der Kontinuität aller Veränderungen hat er vom Aristoteles überkommen; obwohl er ihn nirgends nennt G, 95. — Die Lehre von der Idealität der Zeit findet sich schon im Plotinos P, 4, 63. — K. gieng, ähnlich wie Kopernikus, vom beobachteten Gegenstand auf den Beobachter, vom Objektiven zum Subjektiven zurück F, 40; C, 29. — K. ist auf dem Weg des Cartesius weiter gegangen W_2, 37. 356. — Die Kr. d. r. Vern. ist als Fortsetzung der Locke'schen Philosophie zu betrachten W, 494 f.; W_2, 47 f. 89. 307; P, 83. 85; P_2, 38. Kant's Philosophie hat zu der Locke's eine bestätigende u. erweiternde, zu der Hume's eine berichtigende u. zur Leibnitz-Wolfischen Philosophie eine polemische u. zerstörende Beziehung. Alle drei Lehren soll man kennen, ehe man zum Studium der Kantischen Philosophie schreitet W, 495. 571; W_2, 668; P, 17. — Locke leugnete alle angeborenen Wahrheiten; K. berichtigte ihn, daß dies auf die formalen Erkenntnisse nicht auszudehnen sei G, 118. Er wirft Locken vor, daß er Alles zu anschaulichen Vorstellungen gemacht habe W, 563. — Die Locke'sche Unterscheidung zwischen primären u. sekundären Eigenschaften der Dinge war nur ein jugendliches Vorspiel der Kantischen zwischen Ding an sich u. Erscheinung. Locke zog vom Ding an sich den Antheil ab, welchen die Sinnesorgane an der Erscheinung desselben haben; K. aber zog noch den Antheil der Gehirnfunktionen (wiewohl nicht unter diesem Namen) ab W, 494 f.; W_2, 13 f. 23. 89. 216. 324; N, 73; P, 18. 91 f. Obwohl die Eintheilung Locke's in primäre u. sekundäre Eigenschaften falsch ist, entspricht sie doch gewissermaaßen der Eintheilung K.'s in reine u. empirische Erkenntniß H, 321 Anm.; W, 495. Diese Locke'sche Unterscheidung ist der Ursprung des später, in der Kantischen Philosophie, so wichtig werdenden Unterschiedes zwischen Ding an sich u. Erscheinung, u. hier liegt der wahre genetische Anknüpfungspunkt Kant's an die frühere Philosophie P, 17. Locke hatte die Frage nach dem Ding an sich aufgeworfen u. voreilig erledigt, K. hat sie in ihrer ganzen Schwierigkeit nachgewiesen u. als unlösbar aufgegeben; Schopenh. jedoch hat sie, wiewohl unter einer gewissen Restriktion, beantwortet (s. u. 4) P, 20. 93 f. 318 f.; P_2, 96. Das Locke'sche Reale ist eigentlich die Materie, diese ist sein Ding an sich, zwischen welchem u. der Sinnesempfindung er einen Kausalnexus annimmt. K. aber zeigte, daß alle Kausalität subjektiven Ursprungs ist (s. u. 4) W_2, 12 f.; P, 93. K. hat gefürchtet, daß wenn man den Kausalnexus zwischen Sinnesempfindung u. Objekt gelten läßt, letzteres sofort zum Ding an sich werden u. den Locke'schen Empirismus einführen würde W, 530. — Locke's Bemerkungen, welche K.'s Antinomien veranlaßt haben H, 321 Anm. — Gegen K. gehalten ist Locke seicht, nüchtern u. unbesonnen H, 321. — Weiteres s. Locke. — K. ist gegen Berkeley's Verdienst nicht gerecht. Er hatte eine sichtbare Scheu vor seinem Idealismus (s. u. 5) W, 514 f. 516. 530. K. protestirt gegen die Benennung Idealismus für seine Philosophie E, 83; H, 106. Der Kantische Idealismus schließt sich unmittelbar an den Berkeley'schen an (s. o. 2) W_2, 9 f.;

G, 21. — Zu Hume hat K. ein berichtigendes Verhältniß, s. o. — Hume's skeptischer Angriff gegen die allgemeine Gültigkeit des Kausalgesetzes gab die Anregung zu K.'s tiefsinnigen Untersuchungen, welche zum transscendentalen Idealismus führten G, 21; P, 20. 94; W, 605. Hume ist der ächte Vorläufer K.'s W, 607. 631; N, 38; P, 119. — Kritik der Leibnitzischen Philosophie (s. o.) W, 564 f. 571. K. wirft dem Leibnitz vor, „daß er die Formen der Sinnlichkeit intellektuire" G, 90; W_2, 70; W, 563; (E, 152 f.). Kant's Widerlegung der Identitas indiscernibilium W_2, 70. — K. will seine Lehre von der Kontinuität der Veränderungen identifiziren mit der lex continuitatis des Leibnitz G, 96. Leibnitz lehrt dynamische Physik, worin er Kanten vorarbeitete P, 80. — K. scheint bei seiner Aeußerung, daß eine Vorstellung nur dadurch objektive Realität zeige, daß wir ihren kausalen Zusammenhang mit anderen Vorstellungen erkennen, unter Leibnitzens Einfluß gestanden zu haben G, 88 f. — Heut zu Tage ist man bemüht, den Leibnitz wieder auf die Beine zu bringen u. den K. bei Seite zu schieben. Herunter mit dem K., vivat unser Leibnitz! W, 605; W_2, 668. 669; N, XXIII. XXVI. — Gegen K. gehalten, ist Leibnitz ein erbärmlich kleines Licht N, XXII. Weiteres s. Leibnitz. — Durch Th. Reid erhält man, auf negativem Wege, eine sehr gründliche Ueberzeugung von den Kantischen Wahrheiten W_2, 24. — K.'s Lehre von der Idealität des Raumes ist schon 30 Jahre früher von Maupertuis ausgesprochen worden W_2, 57. — Der Grundgedanke der Dynamik war gleichfalls bereits vor K., von Priestley, dargelegt W_2, 56. 344; W, 590, u. seine Erklärung vom Unterschiede des Flüssigen u. Festen ist im Wesentlichen bei Kaspar Wolff zu finden W_2, 57. — K. u. Laplace, s. u. 7. — — Die Nachkantische Philosophie ist bloß geschmacklos aufgeputzter, in allerlei unverständliche Reden gehüllter u. noch sonst verzerrter Spinozismus W_2, 741. 96; P, 31; G, 15. Keinem jener Philosophen ist es mit der Erforschung der Wahrheit Ernst gewesen: vielmehr sind sie darauf bedacht, Effekt zu machen, zu imponiren, dem Leser Sand in die Augen zu streuen, ja, zu mysticiren P, 22. 164; P_2, 41. 592; E, 264; N, 5. Das charakteristische Merkmal dieser Schule ist Unredlichkeit E, 147; P, 26. 204; N, 16 ff.; P_2, 518. — Diese Scheinphilosophie, welche auf K.'s Glanzperiode folgte, ist als ein Epicyklus in der Geschichte der Philosophie anzusehen P_2, 591 f.; P, 187. — Es giebt keine Kant-Fichte'sche Philosophie, s. Fichte 2. K. protestirt gegen alle Gemeinschaft mit Fichte G, 83. — K. hat die Vernunft kritisirt; aber die Jacobische Vernunft müßte er wahrlich unter aller Kritik befunden haben E, 151. — Alles Weitere hierher Gehörige s. o. 2; Philosophieprofessoren; Fichte; Hegel; Schelling u. a. — Verhältniß Schopenhauers zu K., s. Schopenhauer 2.

4. Der transscendentale Idealismus. Die transscendentale Aesthetik ist der Diamant in K.'s Krone N, XXI; E, 176. Sie ist der Triumph K.'s u. gehört zu den höchst wenigen metaphysischen Lehren, die man als wirklich bewiesen u. als eigentliche Eroberungen im Felde der Metaphysik ansehen kann (vgl. u.) W, 518. 496 f. 529; E, 267. 129; N, XIX Anm. — K.'s Idealismus ist die deutlichste Darlegung der traumartigen Beschaffenheit unsers bewußten Daseins; seine Philosophie ist die Kritik der Gehirnfunktionen, s. o. 2. — K.'s größtes Verdienst ist die Unterscheidung der Erscheinung vom Dinge an sich, — auf Grund der Nachweisung, daß zwischen den Dingen u. uns immer noch der Intellekt steht (s. Ding an sich; Erscheinung; Intellekt) W, 494 f. 514; W_2, 203. 294; E, 96. 175. Mit dieser Unterscheidung fällt im Wesentlichen die populäre zusammen zwischen Natürlichem u. Uebernatürlichem P, 284; N, 110; H, 337 f. — Den Aussagen des Intellekts können wir keine unbedingte Wahrheit zugestehen, sondern nur eine bedingte, welche K. treffend als eine solche bezeichnet hat, indem er sie die Erscheinung im Gegensatz des Dinges an sich nannte (s. Intellekt 2, 4) W_2, 327. 544. K.'s Darstellung des Unterschiedes zwischen Erscheinung u. Ding an sich klingt wie ein Räthsel, zu welchem Schop.'s Lehre das Wort giebt W, 595; W_2, 19 f. 294; N, 93; H, 110 Anm.; (P, 285). — K. hat durch die Unterscheidung zwischen Erscheinung u. Ding an sich dem Theismus sein Fundament entzogen u. den Weg zu ganz anderartigen u. tiefsinnigeren Erklärungen des Daseins eröffnet (s. o. 2; Gott 2) W, 609; ferner erhält man dadurch die gründlichste Antwort auf die Frage nach der Fortdauer des Individuums nach dem Tode (s. Unsterblichkeit; Unzerstörbarkeit) W_2, 564 f. 534. 553. 560; P, 89. 91. 109 f.; P_2, 102; auch sieht man dadurch die Möglichkeit des animal. Magnetismus, der Magie, der Geistererscheinungen u. s. w. ein (s. Animal. Magnet. 3) N, 109. 115. 126; P, 264. 280. 282. 283. 312. 313. 318. 320. 325; H, 336. Durch diese Unterscheidung ist auch die Vereinbarkeit dreier Gegensätze einzusehen: nämlich der zw. Freiheit u. Nothwendigkeit (s. u. 6), der zw. der kausalen u. teleologischen Erklärbarkeit der Natur, u. der zw. der Zufälligkeit u. Absichtlichkeit im Schicksale des Einzelnen (s. Schicksal) P, 236 f.; W_2, 688. 370. — Der Kantische Idealismus weist nach, daß die unwandelbare Ordnung der Dinge Gehirnphänomen ist. Durch die Idealität des Raumes u. der Zeit wird für eine ganz andere Ordnung der Dinge, als die der Natur ist, Platz gewonnen (s. Dinge) W, 522 f. 609; W_2, 10. 196. 543 f.; P, 283; P_2, 39. 304. Durch diese Lehre erkennen wir, daß sowohl die Zweckmäßigkeit des Organischen als die Gesetzmäßigkeit des Unorganischen, allererst von unserm Verstande in die Natur hineingebracht wird, nicht dem Dinge an sich zukommt (s. Teleologie) W, 188. 630 f.; W_2, 367. 374. 382 f.; N, 57; H, 323. — Die Thatsachen des animal. Magnetismus, der Magie, des Wahrträumens, des Geistersehns u. s. w. (s. Anim. Magnet. 3) liefern eine faktische Bestätigung der Kantischen Grundlehre vom Gegensatz der Erscheinung u. des Dinges an sich P, 281. 283. 321. 319; N, 104 f. 107; P_2, 45. — Der strenge Beweis des ἑν και παν (s. d.) läßt sich allein aus K.'s Lehre führen E, 270. — Die Haupttendenz der Kantischen Philosophie ist, die gänzliche Diversität des Realen u. Idealen darzuthun (s. Ideal) W, 495; W_2, 214. 216; N, 91; P, 12. 17. 20. 27. 91. 92. 103. Die empirische Realität der Erfahrungswelt besteht mit ihrer transscendentalen Idealität zusammen, s. Außenwelt. — K. hat durch die Scheidung des a priori von dem a posteriori in der menschlichen Erkenntniß die glänzendeste Entdeckung gemacht, deren die Metaphysik sich rühmen kann (s. o.; A priori; Erfahrung) W, 6. 7 f. 85. 495. 518; W_2, 203; E, 129. 132; P, 96 f. 101; P_2, 39. Unsere empirische Erkenntniß enthält ein Element, welches ganz subjektiven Ursprungs ist (das Apriori), u. ein anderes, welches objektiv ist

(das Aposteriori). Jenes (die Form) gehört der Erscheinung an, dieses (der Stoff) dem Ding an sich P, 96 ff. 50. 85 f.; G, 115. 28; W, 142 f.; W_2, 203; N, 86. — Die Kritik d. rein. Vern. lehrt, daß man auf den Ursprung der Begriffe, also auf die Anschauung, zurückgehen soll; macht aber noch den wichtigen Zusatz, daß was von der Anschauung selbst gilt, sich auch auf die subjektiven Bedingungen derselben erstreckt, d. h. also auf die der Sinnesanschauung vorhergängigen Formen a priori (s. A priori) W_2, 89; P, 50. 85 f. K. lehrt, daß es reine Vernunfterkenntniß (s. d.) giebt, d. h. Erkenntnisse a priori, die aller Erfahrung vorhergängig sind P, 50; W, 505. 59 f.; G, 117; E, 21. — Im Sinne der Kantischen Philosophie kann man sagen: cogito, ergo est, — dies war ein wichtiges u. spätes Apperçu, welches im Gewande des Problems von der Möglichkeit synthetischer Urtheile a priori auftrat. Dies Problem ist die Parole der Kantischen Philosophie W_2, 37; N, XX; H, 114. 327. 7 + 5 = 12 ist ein synthetischer Satz a priori G, 135; H, 105; (P_2, 22 f.). — — K.'s Philosophie wird, zum Unterschiede u. im Gegensatz aller andern, als Transscendentalphilosophie bezeichnet (s. Idealismus 2; Transscendental) P, 87. 88. 89; G, 21. 32; W, 498. 499. 505. 204; W_2, 201; N, XX. Bei Allem, was frühere Idealisten, zumal Berkeley, gelehrt haben, erhält man die recht gründliche Ueberzeugung davon doch erst durch K.; weil er die Sache nicht mit Einem Schlage abthut, sondern ins Einzelne geht P_2, 39; W, XXIV. 497. 502; G, 21; W_2, 307. 216. — Ueber den Begriff „transscendent" s. diesen Artikel. — Die Kantische Philosophie heißt auch die kritische, s. Kriticismus. — K. läßt die Metaphysik nur als Transscendentalphilosophie gelten. „Metaphysisch" heißt bei ihm alles a priori Gewisse, aber die Erfahrung Betreffende (z. B. die Anfangsgr. d. Naturw., s. u. 7); das Wort ist jedoch nicht ganz synonym mit „transscendental" P, 88; W, 92. 505. Deshalb hält er Metaphysik als eine Wissenschaft von Dem, was über die Möglichkeit der Erfahrung hinausliegt, für unmöglich (s. Metaphysik 1) W, 505. 506; W_2, 192. 200 f. 202 ff.; P, 86; P_2, 102; G, 142. — K. deckte das subjektiv Bedingte u. deshalb schlechterdings Immanente, d. h. zum transscendenten Gebrauch Untaugliche, der Erkenntniß auf (s. Intellekt 4; Immanent; Transscendent) W_2, 201. 325. 328. 736; W, 36. 78. 321; P_2, 102 f. 295 f. 417; P, 109 f. 141. 186. 120 f. 200; H, 173. Er hat nie eine Erklärung des Selbstbewußtseins geben können, weil er nichts setzt, als was sich in der Erfahrung nachweisen läßt, u. was darüber ist zu den transscendenten Schlüssen rechnet H, 256. — K. wählte das Ausgehen vom Subjekt, um das bisherige Ausgehen vom Objekt, welches dadurch zum Ding an sich geworden war, als falsch zu zeigen F, V f. 40; C, 29; W, 39. 142; W_2, 307; P, 83; P_2, 7. 38; E, 92. Auf diesem Wege erhält man aber eine sehr einseitige Philosophie, welche dadurch ergänzt werden muß, daß man den Standpunkt wechselt u. nun auch das Subjektive aus dem Objektiven ableitet, wie dies Schopenh. gethan hat (s. Intellekt 2) W_2, 308. 323 f. 328 f.; N, 72 f.; P_2, 35 f. 102 f. Dann verliert sich das Anstößige der Kantischen Lehre, als sei unser Intellekt absichtlich zu einem Vexierspiegel bestimmt, uns irre zu führen W_2, 324; N, 72 f.; W, 578.

Zeit, Raum u. Kausalität. Die Apriorität des Raumes u. der Zeit war ein wichtiges, tiefes u. spätes Apperçu W, 532; W_2, 37. Die Apriorität des Raumes belegt K. damit, daß der Unterschied zw. dem rechten u. linken Handschuh durchaus nicht anders, als mittelst der Anschauung verständlich zu machen ist G, 131. 26. Wir können die Gesetze der Verhältnisse des Raumes u. der Zeit, ohne hiezu der Erfahrung zu bedürfen, aus uns selbst angeben: folglich sind dieselben subjektiv bedingt u. bloß eine Form des Erkenntnißvermögens (s. A priori; Zeit; Raum) G, 21; W, 7 f. 203. 505. 532; W_2, 37; P, 50. 85 f. 92; H, 114. 204. — Das subjektive Korrelat von Zeit u. Raum hat K. reine Sinnlichkeit (s. d.; Sinn) genannt G, 143; W, 13. 527. 532; W_2, 216. Der Sinn der großen Lehre K.'s ist, daß Zeit, Raum u. Kausalität nicht dem Dinge an sich, sondern nur der Erscheinung zukommen, daß demnach der Satz vom Grunde keine veritas aeterna ist, d. h. keine unbedingte Gültigkeit vor, außer u. über aller Welt habe (was hier vermißt wird, suche man unter Raum 2; Kausalität 5; Grund; Ding an sich. S. auch o. 2) G, 82; C, 7 f.; W, 9. 36. 38. 134. 142. 143. 159. 201. 202. 203 f. 321. 322. 497. 503. 631; W_2, 9 f.; E, 267; N, 110; P_2, 38 f. 46. 50. 111. 287; H, 419. Die Wahrheit der Erfahrung ist nur die Wahrheit einer Hypothese: würden die suppositiones (Zeit, Raum, Kausalität) weggenommen, so bliebe an allen Aufschlüssen derselben kein wahres Wort. Dies heißt: die Erfahrung ist bloße Erscheinung, nicht Ding an sich (s. Erfahrung) H, 390 f. — Die große Bedeutung der Lehre von der Idealität der Zeit (s. d.) W, 322; W_2, 564. 534. 553. 560. 564; P, 90 f. — Von K. haben wir gelernt, daß die Mathematik (s. d.) mit ihrer Unfehlbarkeit auf der Apriorität des Raumes u. der Zeit beruht W, 8. 85. 519. 532; W_2, 199; P_2, 111. — K. hat uns belehrt, daß das Kausalitätsgesetz a priori gegeben, mithin subjektiven Ursprungs ist u. deshalb nicht die Brücke abgeben kann, um von der Erscheinung zum Ding an sich zu gelangen (vgl. o. 2, 3; Ding an sich 2; Grund 3; Kausalität) G, 21. 85; W, 38; W_2, 13. 200; P, 20. 93. 94 f.; N, 93. Das Kausalitätsgesetz, sowie Zeit u. Raum, können ebenso wohl wenn man vom Subjekt, d. h. a priori, als wenn man vom Objekt, d. h. a posteriori ausgeht, erkannt werden (s. Raum 2) W, 117. 142. 499. — K. hat die Vermittelung der empir. Anschauung durch das Kausalitätsgesetz entweder nicht eingesehen, oder, weil es ihm nicht paßte, geflissentlich umgangen. Er nimmt dasselbe als allein in der Reflexion vorhanden an u. sieht nicht ein, daß dessen Anwendung aller Anschauung vorhergeht. Damit hängt auch K.'s falsche Ableitung des Dinges an sich (s. u.) u. seine Furcht vor dem Berkeley'schen Idealismus (s. o. 3) zusammen G, 80. 81; W, 529 f. 534 f. K. hatte noch keinen klaren Begriff von der Kausalität; er verwechselt Kraft u. Ursache, u. Grund u. Ursache G, 21 f. 151 f. 159; W_2, 51 f. 47. — K.'s Beweis der Apriorität des Kausalitätsgesetzes ist falsch; erst Schopenh. hat den richtigen Beweis aufgestellt (s. Kausalität 3) G, 80. 85. 89. 92. 93; W, 15. 523. 527. 561. 597; W_2, 43; N, 82; E, 27; P, 93. K.'s Beweis ist nicht auf die Gültigkeit, sondern auf die Apriorität des Kausalitätsgesetzes gerichtet G, 23. K. behauptet, daß die objektive Realität einer Succession allererst erkannt würde, indem man beide Succedentia in dem Verhältniß von Ursach u. Wirkung zu einander auffaßte. Schop.'s Widerlegung dieser Ansicht G, 85 ff.;

W, 523; W_2, 44 f. Wäre K.'s Ansicht richtig, so würde Folgen u. Wirkungsein Eins sein, u. dann behielte Hume wieder Recht, der alles Erfolgen für bloßes Folgen erklärte (s. Folge) G, 87 f. 90. 91 f. Wir würden dann die Wirklichkeit der Succession bloß aus ihrer Nothwendigkeit erkennen: dieses würde aber einen alle Reihen von Ursachen u. Wirkungen zugleich umfassenden, folglich allwissenden Verstand voraussetzen G, 91. Diese Behauptung K.'s läßt sich nicht mit jener andern vereinigen, daß das empirische Kriterium, welcher von zwei Zuständen Ursach u. welcher Wirkung sei, bloß die Succession sei G, 91; (W_2, 45). Die Succession von Tag u. Nacht, welche noch Niemand für Ursach u. Wirkung von einander gehalten hat, widerlegt sowohl die Hume'sche, als die Kantische Ansicht von der Kausalität G, 88; W_2, 44 f. K. sagt, daß eine Vorstellung nur dadurch objektive Realität zeige, daß wir ihre nothwendige, kausale Verbindung mit andern Vorstellungen erkennen G, 88 f. — K. läßt das Entstehen der empirischen Anschauung ganz unerklärt: sie ist bei ihm bloß Sache der Sinne, fällt also mit der Empfindung zusammen. Wahrnehmung identifizirt er geradezu mit der Empfindung G, 80 f.; W, 562. 563. Unser Wahrnehmen ist Produkt unserer Thätigkeit H, 181. Er hat über der reinen Anschauung zu sehr die empirische vernachlässigt W, 519; W_2, 48. Er giebt keine Aufklärung, wie die empirische Anschauung in unser Bewußtsein kommt, sondern wiederholt nur den nichtssagenden Ausdruck: „Das Empirische der Anschauung wird von Außen gegeben" W, 519 f. 509. 511. 521. 524. 527. 565. — K. hat die anschauliche u. die abstrakte Erkenntniß nicht gehörig gesondert, s. u. 5.

Ding an sich. K.'s erster Fehler war, daß er die bloß relative Existenz der Erscheinung nicht aus der einfachen u. nahe liegenden Wahrheit „Kein Objekt ohne Subjekt" ableitete (s. Objekt) W, 4. 206. 514 f. (W_2, 19 f.). Er setzt nicht schlechthin das Objekt als bedingt durch das Subjekt, sondern nur die Art u. Weise der Erscheinung des Objekts als bedingt durch die Erkenntnißformen des Subjekts. Daher wird ihm das a posteriori Erkannte schon zur unmittelbaren Wirkung des Dinges an sich, welches nur im Durchgang durch die a priori gegebenen Formen zur Erscheinung wird W, 596. Sein „Objekt der Erfahrung", der eigentliche Gegenstand der Kategorien, ist weder Anschauung noch Begriff, u. doch beides zugleich, u. ein völliges Unding, ein monströser Zwitter W, 517 f. 521. 526 f. 563. 565. Seine nicht deutlich ausgesprochene Meinung ist, daß ein von der Anschauung verschiedenes Objekt der eigentliche Gegenstand für den Verstand sei. Er nimmt also ein absolutes Objekt an, welches an sich, d. h. ohne Subjekt, Objekt wäre (s. Objekt) W, 524 f. 526. 114. Die Vorstellung ist ihm Resultat der Wirkung des Objekts auf das Subjekt H, 106. Das Ding an sich ist ihm unter den Händen zu einem Objekt an sich ausgeartet W, 5. K. hätte seinem Ding an sich das Objektsein ausdrücklich absprechen sollen W, 206. Er kann auch unter seinen Dingen an sich, wenigstens so lange er konsequent blieb, keine Objekte gedacht haben W_2, 8. — K. hat das Ding an sich nirgends zum Gegenstand einer besondern Auseinandersetzung gemacht. Er gründet fehlerhafter Weise die Voraussetzung desselben auf einen Schluß nach dem Kausalitätsgesetz, daß nämlich die empirische Anschauung eine äußere Ursache haben müsse. Diesen Weg hatte er sich aber durch die Nachweisung des subjektiven Ursprungs des Kausalitätsgesetzes selbst verlegt. Jene Inkonsequenz war die schwache Seite seiner Philosophie, auf welche sich die Angriffe der Gegner mit Erfolg richteten G, 80; W, 200. 499. 516. 529 f. 595 f. 599. 600; P, 95 f. 96 f. 99. 100 f.; H, 106. 108. 266 f. K. spricht vom Ding an sich als dem Grunde der Erscheinung G, 159; W, 529. 599; P, 95. 97; H, 109. Hier lag die Achillesferse seiner Philosophie P, 95; dieses Gebrechen ist ein Beleg zu dem Sprichwort: „Kein Lotus ohne Stengel" W, 517; P, 96. — Schopenhauer's Darlegung des der ganzen Kontroverse über das Ding an sich zum Grunde liegenden Wesentlichen P, 96—101. K. leugnete das objektive Wesen der Dinge soweit, als das Apriori in unserer Erkenntniß, die Form der Erscheinungswelt, sich erstreckt; dagegen läßt er dem Dinge an sich selbst das Aposteriori, den Stoff der Erscheinungswelt. Mithin ist Das, was die specifische Verschiedenheit der Dinge bestimmt, das Ding an sich P, 96 ff. Da aber den Stoff zur empirischen Anschauung die Sinnesempfindung liefert u. diese, nebst Zeit, Raum u. Kausalität, ganz subjektiven Ursprungs ist, so war K., nach seinen eigenen Principien, nicht befugt, von der Anschauung auf das Ding an sich zu schließen (s. Ding an sich 2) P, 98 f. — K.'s Nachweisung des Dinges an sich u. der Apriorität des Kausalitätsgesetzes sind Beispiele zu richtigen Konklusionen aus falschen Prämissen W, 597. — K.'s Hauptresultat ist: „Alle Begriffe, denen nicht eine Anschauung zum Grunde liegt, sind schlechterdings leer, d. h. geben keine Erkenntniß. Da Anschauungen nur Erscheinungen, nicht Dinge an sich, liefern, so haben wir von Dingen an sich gar keine Erkenntniß". K. thut, als ob wir bloß erkennende Wesen wären u. also außer der Vorstellung kein Datum hätten; während wir doch noch ein anderes, in dem von jener toto genere verschiedenen Willen besitzen (s. Ding an sich 1; Welt 1) W_2, 219. 216 f. 221; P, 86. 319. Er lehrt, daß wir nur wissen, *daß* die Dinge sind, aber nicht *was* sie sind P, 97. K. hält das Ding an sich für ganz unerkennbar; es ist ihm ein x W, 499. 505; W_2, 23. 192; P, 18. 20. 86. 93. 97 f. 318 f.; P_2, 96; (N, 91. 92. 93. 110; P, 92 Anm.). K. gelangte noch nicht zu der Erkenntniß, daß die Erscheinung die Welt als Vorstellung, u. das Ding an sich der *Wille* sei (s. Schopenhauer 2) W, 499; W_2, 19 f. 565; N, 2. 93; P_2, 113. So oft K. vom Ding an sich redet, muß er, in der dunkelsten Tiefe seines Geistes, den Willen undeutlich gedacht haben: denn jenes giebt sich als das Moralische in uns, als Wille, zu erkennen (s. u. 6) W, 595. 599; E, 133; P, 144. 285. K. spricht zwar auch vom Willen, aber nicht in der theoretischen, sondern in der praktischen Philosophie: er wird, mit unverzeihlicher Verletzung alles Sprachgebrauchs, Vernunft betitelt u., mit Berufung auf den kategorischen Imperativ, als Ding an sich aufgestellt W, 599; P, 86 f. Auch K.'s Andeutung, daß eine tiefere Kenntniß des Wesens an sich der Dinge in der Natur, sowohl in dem mechanischen als in dem scheinbar absichtlichen Wirken der Natur, ein u. dasselbe letzte Princip wiederfinden würde, deutet auf den Willen W, 633. — Weiteres s. *Ding an sich.*

5. **Kritik der reinen Vernunft.** Ein passendes Motto wäre die Stelle von Pope: Since 'tis reasonable to doubt most things etc. P, 84. — Der Name ist sehr treffend, weil das Immanente, d. h. zum transscendenten Gebrauch Untaugliche, der Erkenntniß, aus der eigenen Gesetzmäßigkeit dieser selbst, aufgedeckt wird (s. o. 2) W_2, 328; P, 50; (W, 505; P_2, 38; H, 323). Schon ihr Name kündigt ihren Antagonismus gegen den Rationalismus an P_2, 417. — K. legt in der *ersten Auflage* seinen entschiedenen Idealismus überaus schön u. deutlich dar; aber in der 2. Aufl. wurde diese Stelle von ihm supprimirt u. dagegen eine Menge Widersprüche hineingebracht. Er hatte eine Furcht vor dem Berkeley'schen Idealismus (s. o. 3). Dadurch ist der Text ein verunstalteter, verdorbener u. kastrirter geworden. Was ihn dazu bewogen hat, war Menschenfurcht, entstanden durch Altersschwäche W, 514 f. 516. 526; W_2, 179; E, 119. 140. Er fügte der zweiten Auflage eine „Widerlegung des Idealismus" ein E, 83. — Die Widerlegung der rationalen Psychologie ist in der ersten Auflage viel ausführlicher u. gründlicher, als in den folgenden W, 579; E, 152; P, 106. Die Deduktion der reinen Verstandesbegriffe ist in der ersten Auflage einfacher u. unumwundener. Die Kategorienlehre ist in der zweiten Auflage geändert W, 529. 557. — — Die *transscendentale Aesthetik*, s. o. 4. — Welch ein Abstand im Vortrag zwischen der transsc. Aesth. u. der transsc. Analytik! Dort Klarheit u. Bestimmtheit; hier Alles dunkel u. verworren W, 528 f. — Die Entstehung der *transscendentalen Logik* ist daraus zu erklären, daß K. der transsc. Aesthetik einen Pendant geben wollte. Wie diese eine Grundlage a priori der Mathematik nachweist, so glaubte er, müsse es auch eine für die Logik geben, u. er suchte nun gewisse reine Begriffe (Kategorien) ausfindig zu machen, welche den empirisch erworbenen Begriffen als Voraussetzung in unserem Erkenntnißvermögen zum Grunde liegen W, 531 ff. K. giebt keine Aufklärung darüber, wie die empirische Anschauung in unser Bewußtsein kommt: „sie wird von Außen gegeben" (s. o. 4). Dieserhalb gelangt er von den reinen Formen der Anschauung, durch einen Sprung, zum Denken, zur transsc. Logik W, 519 f. 565. Daß er nicht deutlich zwischen anschauender u. abstrakter Erkenntniß, Verstand u. Vernunft, unterscheidet, ist die eigentliche Quelle der Dunkelheit, die die Kritik der rein. Vern. umhüllt W, 517 f. 520 f. 523. 536. 562 f. Er hat nirgends eine deutliche u. erschöpfende Definition der Begriffe „Verstand" u. „Vernunft" gegeben, u. das Verhältniß der Reflexion zur anschaulichen Erkenntniß nicht untersucht, wodurch eine heillose Konfusion entstanden ist W, 508. 511 ff. 517 f. 524. 536. 537. 538. Kant's vielfache Widersprüche in der Lehre vom Verstand W, 521. 522. Die Vernunft wird als das Vermögen der Principien, der Verstand als das der Regeln definirt W, 512. 513. 570; G, 110. Der Verstand ist das Vermögen zu urtheilen W, 512. 513. 521. 630. K. definirt das Urtheil als „eine Handlung, durch die gegebene Vorstellungen zuerst Erkenntnisse eines Objekts werden" W, 531. — Spontaneität der Begriffe W, 519. 520. — K. bringt das Denken in die Anschauung u. dann wieder das Anschauen in das Denken W, 520 f. 524 f. K. hat das Verhältniß zwischen Empfindung, Anschauung u. Denken falsch gefaßt u. demnach die Anschauung mit der Sinnesempfindung identificirt (s. o. 4) W, 563 f. Er untersucht nicht genau, was Anschauung, Reflexion, Begriff, Verstand, Vernunft, Objekt, Subjekt u. s. w. ist W, 513 f. 511. Er wirft Leibnitzen u. Locken vor, jener hätte alles zu abstrakten, dieser zu anschaulichen Vorstellungen gemacht; er selbst aber hat beide zu einem monströsen Zwitter vermischt W, 563. 520 f. Die abstrakte Erkenntniß ist ihm gleichsam die camera obscura, um die anschauliche darin aufzufangen W, 629. K. sagt, daß es von einzelnen Gegenständen keinen Begriff geben kann H, 138. — K. hätte in den Kritiken der theoretischen u. praktischen Vernunft zuerst eine Darstellung des Wesens der Vernunft überhaupt geben u. dann die beiden Species erklären sollen. Er setzt aber den Unterschied zwischen theoretischer u. praktischer Vernunft nirgends auseinander (über die praktische Vernunft s. u. 6) W, 618 f. 513; E, 146 f. In der Ethik spricht er von einer reinen Vernunft, welche nicht als eine Erkenntnißkraft des Menschen genommen, sondern als etwas für sich Bestehendes hypostasirt wird. Er spricht von vernünftigen Wesen als Genus, zu dem der Mensch nur eine Species sei E, 131. K. hat den Begriff vom Wesen der Vernunft verwirrt u. verfälscht u. dadurch den Anlaß gegeben zu der späteren Lehre von einer unmittelbar vernehmenden Vernunft (s. Intellektuale Anschauung) G, 110 f. 119 f. 123; W, 7 Anm. 46. 617 f.; E, 131. 141. 146 f. 150 f. Er nennt den Willen Vernunft W, 599; (P, 86 f.). Weiteres s. *Vernunft; Verstand.*

Die Tafel der *Urtheile* ist die logische Grundlage der ganzen Philosophie K.'s, aus welcher alles Uebrige symmetrisch abgeleitet wird W, 509 f. 511. 536. 630. Sie muß der Schlüssel zu aller Weisheit sein W, 514. Schopenh.'s Kritik derselben (s. Urtheil) W, 52. 536. 539 ff. — Ein bejahendes, ein kategorisches u. ein assertorisches Urtheil sind nicht drei so grundverschiedene Dinge, daß zu jedem derselben eine ganz eigenthümliche Funktion des Verstandes anzunehmen ist W, 557. Die Ausdrücke, welche die Titel, Formen der Urtheile u. Kategorien bezeichnen, sind willkürlich gewählt u. haben zum Theil ihren Ursprung in des Aristoteles Analyt. priora W, 558. Man muß alle Hochachtung vor Kant sich gegenwärtig halten, um nicht seinen Unwillen über das Verfahren zu äußern, wie er unter die Titel Quantität u. Qualität alle möglichen Dinge bringt, die mit jenen Titeln der Formen des Urtheilens nicht das mindeste Gemeinsame haben W, 558. 584. Die wirklichen, ursprünglichen Formen des Denkens sind allerdings die der Tafel der Urtheile; nur daß auf dieser sich blinde Fenster, zu Gunsten der Kategorientafel befinden W, 568. — Schopenh.'s Kritik der Lehre von den *Kategorien* W, 519—570. Warum sie Schopenh. verwirft W, 536. Die Deduktion der Kategorien aus der Tafel der Urtheile ist falsch, u. die Darstellung verworren W, 539. 508. Die Entstehungsart des Irrthums der Kategorien, psychologisch nachgewiesen W, 531 ff. Was K. u. Aristoteles unter dem Namen Kategorien suchten, waren die allgemeinsten Begriffe, durch welche alles Vorhandene zuletzt gedacht würde. Deshalb faßte sie K. als Formen des Denkens auf. Die gesuchten Denkformen sind aber nur die partes orationis W, 566 f.; P, 186. Die Kategorientafel ist nicht nur die Grundlage der ganzen Kantischen Philosophie geworden, sondern auch das Bett des Prokrustes, in welches K. jede mögliche Betrachtung hineinzwängt W, 509 f. 557 ff. 583. — K.'s oberster ihm nur undeutlich vorschwebender Grundsatz ist, daß die Reflexion der Ektypos aller Anschauung sei, daher alles Wesentliche der Anschauung in der Reflexion ausgedrückt sein müsse W, 537. Es war zwar ein kühner u. glücklicher Gedanke, das den

Begriffen als solchen u. abgesehen von ihrem Inhalt Wesentliche zu isoliren, um aus den so gefundenen Formen alles Denkens zu ersehen, was auch allem intuitiven Erkennen wesentlich sei; aber zuvor hätte das Verhältniß der Reflexion zur anschaulichen Erkenntniß (s. o.) untersucht werden müssen W, 537 f. Der eigentliche Gegenstand der Kategorien ist das „Objekt der Erfahrung"; Erfahrung ist die durch Anwendung der Kategorien zu Stande kommende Erkenntniß W, 517 f. 523. 529. Der Gegenstand der Kategorien ist nicht das Ding an sich, sondern das Objekt an sich W, 526. Die Funktion der Kategorien ist das Hinzudenken eines nicht vorstellbaren Objekts zur Anschauung W, 524 f. K. unterscheidet 1) Vorstellung; 2) Gegenstand der Vorstellung; 3) Ding an sich. Das Zweite ist Sache des Verstandes, der es durch seine Kategorien hinzudenkt W, 526. 528. 114. K. versteht unter Verstandesbegriffen theils seine Kategorien, theils alle Gemeinbegriffe W, 513. Er stellt die Kategorien bald als Bedingung der anschaulichen Vorstellung, bald als Funktion des bloß abstrakten Denkens auf W, 565. Nach K. giebt es von den Objekten bloß Begriffe, keine Anschauungen W, 531. 562. 563 f.; G, 80. Wenn der Verstand die zwölf Kategorien anwendete, um die Gegenstände zu denken, so müßte jedes wirkliche Ding als solches eine Menge Bestimmungen haben, welche als a priori gegeben, sich, eben wie Raum u. Zeit, schlechterdings nicht wegdenken ließen W, 528. Von den Kategorien sind elf als überflüssig u. unstatthaft zum Fenster hinauszuwerfen, u. allein die der Kausalität ist zu behalten W, 531. 525. 528; P, 99; G, 77. Jene sind blinde Fenster W, 529. 568. Auch K. nimmt, so oft er ein Beispiel geben will, fast jedes Mal die Kategorie der Kausalität dazu, wo das Gesagte dann richtig ausfällt W, 529. — Die Kategorien sind ein komplicirtes Räderwerk G, 77; W, 523. Ein Merkmal der Grundlosigkeit der Kategorienlehre giebt schon der unsichere u. dunkle Vortrag derselben; auch ersieht man es daraus, daß K. die Darstellung derselben in der zweiten Auflage völlig geändert hat W, 528 f. 557. — K. sagt, er habe die einzelnen Kategorien nicht definirt, weil er sie nicht definiren konnte; aber an anderer Stelle: „Der Definition der Kategorien überhebe ich mich geflissentlich, ob ich gleich im Besitz derselben sein möchte" W, 557. Die Funktion der Kategorien ist „die Verbindung des Mannigfaltigen der Anschauung" W, 522. 530. Die Kategorien werden erklärt als „die bloße Regel der Synthesis Desjenigen, was die Wahrnehmung a posteriori gegeben hat" W, 531. „Sie sind von den formalen Verstandeshandlungen im Urtheilen in nichts unterschieden" W, 531. „Die Kategorien können gar keinen andern Gebrauch, als in Beziehung auf Gegenstände der Erfahrung haben" H, 111. 108; W, 595 f. Dagegen: „Die Kategorien gehören zur Form des Denkens nothwendig, dieses mag auf das Sinnliche oder Uebersinnliche gerichtet sein" H, 111. 139. — — Die reine physiologische Tafel allgemeiner Grundsätze der Naturwissenschaft W, 509 f. 558.

Die transscendentale synthetische Einheit der Apperception ist Das, was Schopenhauer das Subjekt des Erkennens nennt, der Einheitspunkt des Bewußtseins, der Brennpunkt der gesammten Hirnthätigkeit (s. Ich 1) W, 535; W_2, 153. 284. 314; P, 184. In diesen Gedanken einzudringen ist der höchste geistige Genuß P, 183 f. Die Philosophieprofessoren verstehen gar nichts davon P, 184. 185. — Obige Bezeichnung ist ein Beispiel zu Kant's schwierigen komplicirten Ausdrücken. Er setzt allemal „Einheit der Synthesis", wo „Vereinigung" allein ausreichte W, 508. 523. 529; W_2, 153. — Das Hauptstück vom Schematismus der reinen Verstandesbegriffe ist als höchst dunkel berühmt; dessen Dunkelheit hellt sich jedoch auf, wenn man die Schemata als Repräsentanten der Begriffe betrachtet W, 532 ff. 513. 523; G, 102 f.; H, 204. — — Jede Anschauung hat eine extensive Größe u. jede Empfindung einen Grad W, 558. — Der Begriff der Substanz ist bei K. eine Kategorie P, 81. Der Beweis für die Beharrlichkeit der Substanz (s. d.) ist falsch; er kann nicht aus der bloßen Zeit geführt werden W, 559 ff. 12 Anm. 80; P, 107. K. dichtet der Zeit ein Bleiben an u. sagt, daß nicht die Zeit selbst verflösse, sondern nur die Erscheinungen in ihr W, 560. 561; P, 107. — Widerlegung seiner Behauptung, daß Zugleichsein nur möglich u. erkennbar sei durch Wechselwirkung (s. d.; Dauer) G, 92; W, 544 ff. 561 f. — Das Gesetz der Kontinuität u. Allmäligkeit aller Veränderungen G, 95 f. — Ueber die Begriffe des Möglichen, Wirklichen, Nothwendigen u. Zufälligen (s. diese Artikel) W, 549 ff. — — In dem Kapitel „von der Unterscheidung aller Gegenstände in Phänomena u. Noumena" ist die Art der Unterscheidung zwischen Denken u. Anschauung (s. o.) eine grundfalsche W, 562. 563. 565. 557. Mißbrauch der Worte *φαινομενα* u. *νοουμενα* W, 84 Anm. 566. — Das Kapitel von der Amphibolie der Reflexionsbegriffe ist bloß eine Kritik der Leibnitzischen Philosophie W, 564 f. 571.

Die transscendentale Dialektik W, 570—609. Die unbestimmte Erklärung vom Ursprung des Irrthums, mittelst des Bildes der Diagonalbewegung W, 94. — Das angebliche Princip der Vernunft ist ein Satz Chr. Wolf's. K. trägt es unbestimmt vor: deutlich ausgesprochen besagt es: „Wenn das Bedingte gegeben ist, so muß auch die Totalität seiner Bedingungen, mithin auch das Unbedingte gegeben sein" (s. Bedingung) W, 570 ff. Er behauptet das Vernunftprincip keineswegs als objektiv gültig, sondern nur als subjektiv nothwendig W, 575. 576. Es ist grundfalsch, daß unser Aufsuchen höherer Erkenntnißgründe aus der Voraussetzung eines seinem Dasein nach unbedingten Objekts entspringe W, 576. — Das Wortspiel mit Universalitas u. Universitas W, 575 f. — K.'s Mißbrauch mit dem Wort Idee (s. d. 1) W, 154. 578 f. Die Ideen der Vernunft G, 113 f.; W, 513. 581. Sie sollen aus der Natur der Vernunft nothwendig entspringen u. doch von dieser nicht zu begründen sein W, 578; W_2, 579. Aus den drei Kategorien der Relation entspringen drei Arten von Schlüssen, jede von welchen den Leitfaden giebt zur Aufsuchung eines Unbedingten: Seele, Welt, Gott W, 510. 576. 602 f.; E, 150. K. nimmt keine Notiz davon, daß Seele u. Welt durch Gott bedingt sind W, 576. K. kritisirt die Grundvoraussetzungen der dogmatischen Philosophie unter dem Namen der Ideen der Vernunft W, 497 f. Es kann ihm schwerlich mit der Behauptung Ernst gewesen sein, daß die drei transscendenten Ideen als regulative Principien für die Fortschreitung der Kenntniß der Natur von Werth seien. Auch sagt er in den Prolegomena selbst, daß sie der Vernunfterkenntniß der Natur hinderlich sind W, 609. Jene Vernunftideen sind für alle Naturforschung hemmend u. ertödtend (s. o. 2)

W, 609; N, 18 f. — Die Widerlegung der rationalen Psychologie (s. Seele) W, 579 ff.; P, 106 ff.; E, 152. Die Tafel, welche den Grund zur rationalen Psychologie legt W, 558 f. Die Behauptung K.'s ist nicht richtig, daß der Ursprung des Begriffs der Seele in der Voraussetzung eines letzten Subjekts aller Prädikate eines Dinges liegen müsse. Es ist unstatthaft, von einem Etwas zu reden, das nur als Subjekt u. nicht als Prädikat existiren könne W, 580. — Die Darstellung des Arguments, welches unter dem Titel „Paralogismus der Persönlichkeit" kritisirt wird, ist nicht nur subtil u. schwer verständlich, sondern ihr ist auch vorzuwerfen, daß sie den Gegenstand des innern Sinns als den Gegenstand eines fremden Bewußtseins nimmt, u. zwei verschiedene Zeiten, die eine im Bewußtsein des beurtheilten, die andere in dem des urtheilenden Subjekts annimmt, welche nicht zusammenstimmten P, 106. 531. — K. durfte den Spiritualismus als falsch nachweisen, weil er zugleich den Idealismus in seine Rechte einsetzte W_2, 16. — K. hat die rationale Psychologie umgestoßen, s. o. 2. — — Die Antinomien W, 583—602; P, 110 ff. Sie scheinen durch Locke veranlaßt zu sein H, 321 Anm. — Die Gewaltthätigkeit, mit welcher die kosmologischen Ideen auf die Titel der Kategorientafel zurückgeführt werden W, 559. 584. An sich ist zur Ableitung derselben kein Zwang nöthig, da sie aus der Form des hypothetischen Schlusses (Satz vom Grunde) hervorgehen W, 583 f. — Die ganze Antinomie ist eine bloße Spiegelfechterei. Nur die Antithesen haben Beweiskraft, indem sie sich auf die a priori gewissen Naturgesetze stützen; die Thesen hingegen sind Sophismen W, 36. 585 f. 586. 589 f. 590. 592. 600. 602; W_2, 344; E, 25; P, 112. — Die Antinomien sind ein gar vertracktes Ding u. dem sechsten Kunststück des Philadelphia zu vergleichen: dennoch haben sie ungetheilten Beifall gefunden G, 120; W, 591 f. — K. hat mit seinen Antinomien Widersprüche in der anschaulich gegebenen Welt, auf welche die Vernunft nothwendig geräth, darthun wollen. Es ist aber unmöglich, daß Begriffe, die richtig aus den Erscheinungen abgezogen u. sodann den Gesetzen der Logik gemäß zu Urtheilen verknüpft werden, auf Widersprüche führen sollten P, 113. Die Absicht der Antinomien war, darzuthun, daß die objektive Ordnung der realen Welt sich als etwas absolut Objektives nicht einmal denken lasse, indem sie, wenn man versucht, sie zu Ende zu denken, auf Widersprüche leitete W_2, 10. — Die Antinomien sind prägnante Ausdrücke der aus dem Satz vom Grunde entspringenden Perplexität, die von jeher zum Philosophiren getrieben hat. Schopenh.'s Darstellung derselben P, 110 ff.; (W_2, 50 f.). — In der Antithetik wiederholt sich noch einmal die Symmetrie der Kategorientafel W, 510. — Die Thesen u. Antithesen erinnern an den *δικαιος* u. *αδικος λογος* in den Wolken des Aristophanes W, 586. 589. — Der erste Widerstreit W, 586 ff. 584; P, 110 ff. — Der zweite Widerstreit W, 589 f. 584 f.; W_2, 344. — Der dritte Widerstreit; der Beweis für die Thesis ist ein sehr feines Sophisma W, 590; E, 25. — Der vierte Widerstreit ist mit dem dritten eigentlich tautologisch W, 585. 591. 602. — Die kritische Entscheidung des kosmologischen Streites ist nicht die Auflösung desselben durch die Eröffnung, daß beide Theile von falschen Voraussetzungen ausgehen; sondern sie ist die Bestätigung der Antithesen W, 592. — Auflösung der ersten u. zweiten Antinomie W, 592 ff. — Auflösung der dritten Antinomie W, 595 ff. Bei der Auflösung derselben, deren Gegenstand die Idee der Freiheit war, ist K. genöthigt, vom Ding an sich ausführlicher zu reden W, 595. Seine falsche Ableitung des Begriffes der Freiheit aus dem Unbedingten W, 598. Er definirt Freiheit als das Vermögen, eine Reihe von Veränderungen von selbst anzufangen (z. B. das Aufstehen vom Stuhl) W, 591. 601; E, 8. 44. Die Darstellung der transscendentalen Freiheit steht hier nicht am rechten Orte W, 599; so vortrefflich an sich auch solche ist, ist sie hier doch ganz eigentlich eine *μεταβασις εις αλλο γενος* W, 601. Alles Weitere über Freiheit, besonders die Lehre vom Zusammenbestehen der Freiheit mit der Nothwendigkeit u. vom intelligibeln u. empirischen Charakter, s. u. 6. — Da der vorkantische Dogmatismus zwei Freiheiten annahm, eine kosmologische u. eine moralische, so handelt auch bei K. sowohl die dritte, wie die vierte Antinomie von der Freiheit P_2, 253. — Die Auflösung der vierten Antinomie W, 602. — Das transscendentale Ideal ist ein seltsames u. Kants unwürdiges Kapitel. Das ens realissimum tritt auf u. zwar mit dem Anspruch ein nothwendiger Gedanke der Vernunft zu sein W, 602 f.; (H, 323). — Ueber Gott u. die Beweise für das Dasein Gottes, s. Gott 1, 2. — Die Kritik aller spekulativen Theologie hat ihren Anlaß in Hume's Kritik aller populären Theologie. K. deckt das Grundlose jener erstern auf, läßt hingegen die populäre unangetastet, weil er die Gefährlichkeit der Sache einsah, u. suchte sie durch die Moraltheologie (s. u. 6) zu stützen W, 605 f. — Schopenh.'s Darstellung des Verdienstes Kant's um die spekulative Theologie P, 113 ff. Weiteres über die spekulative Theologie, s. o. 2; Gott. — — K. lehrt, daß man dem Gesetz der Homogeneität (s. d.) u. dem der Specifikation gleichmäßig Genüge leisten müsse G, 1 f. 2; W, 76.

Citate. (Schopenhauer citirt nach der Seitenzahl der ersten Auflage W, 511 Anm.) $7 + 5 = 12$ ist ein synthetischer Satz a priori G, 135; H, 105. — Alle geometrische Erkenntniß hat aus der Anschauung unmittelbare Evidenz W, 519. — Zwischen zwei Augenblicken ist immer eine Zeit G, 95. — Die zu aller empirischen Kenntniß nöthige Synthesis des Mannigfaltigen durch die Einbildungskraft giebt Succession, aber noch keine bestimmte: — — — Also ist der Grundsatz des Kausalverhältnisses Bedingung der Möglichkeit der Erfahrung, u. als solche uns a priori gegeben G, 85. — Das Kriterium, welcher von zwei Zuständen Ursach u. welcher Wirkung sei, ist bloß die Succession G, 91. — Die Zeit kann nicht wahrgenommen werden G, 87. — Eine Vorstellung zeigt nur dadurch objektive Realität, daß wir ihre nothwendige u. einer Regel (dem Kausalgesetz) unterworfene Verbindung mit andern Vorstellungen u. ihre Stelle in einer bestimmten Ordnung des Zeitverhältnisses unsrer Vorstellungen erkennen G, 88 f.; W, 19. — Der Ofen, als Ursache, ist mit seiner Wirkung, der Stubenwärme, zugleich G, 151 f. — Unsere Erkenntniß hat zwei Quellen, nämlich Receptivität der Eindrücke u. Spontaneität der Begriffe W, 519 f. — Das Empirische der Anschauung wird von Außen gegeben W, 509. 519. 524. 511. 521. 527. 565. — K. identificirt die Wahrnehmung mit der Empfindung: „Ich habe, in Absicht auf die Wirklichkeit äußerer Gegenstände, eben so wenig nöthig u. s. w." „Man kann zwar einräumen, daß u. s. w." G, 80 f. — Das „Ich denke" muß alle

meine Vorstellungen begleiten können (§ 16, 2. Aufl.) W, 535; W_2, 153. 284. — Der Definition der Kategorien (s. S. 206) überhebe ich mich geflissentlich W, 557. — Der Verstand bringt durch die Kategorien Einheit in das Mannigfaltige der Anschauung W, 522. 530. — Nur durch Anschauung wird der Gegenstand gegeben, der hernach der Kategorie gemäß gedacht wird W, 524. — Nun frägt es sich, ob nicht auch Begriffe a priori vorausgehen, als Bedingungen, unter denen allein etwas, wenn gleich nicht angeschaut, dennoch als Gegenstand überhaupt gedacht wird W, 524. — Wenn ich alles Denken (durch Kategorien) aus einer empirischen Erkenntniß wegnehme, so bleibt gar keine Erkenntniß eines Gegenstandes übrig W, 563. 562. — K. sagt, Anschauung ohne Begriff sei ganz leer; Begriff ohne Anschauung aber immer noch etwas W, 562. — Wenn ich das denkende Subjekt wegnehme, muß die ganze Körperwelt wegfallen G, 32; W, 515. — Ich verstehe unter dem transscendentalen Idealismus aller Erscheinungen den Lehrbegriff, nach welchem u. s. w. G, 32. — Der Raum ist selbst nichts Anderes, als Vorstellung; folglich, was in ihm ist, muß in der Vorstellung enthalten sein G, 32. — Der transscendentale Realist, der den empirischen Idealisten spielt W_2, 9; G, 80. — Was die Dinge an sich selbst sein mögen, wissen wir nicht, sondern erkennen nur ihre Erscheinungen P, 319; P_2, 96; N, 110. — Das Ich erkennt sich nur als Erscheinung, nicht nach dem, was es an sich sein mag W, 201; E, 267. — Definitionen der Begriffe Verstand u. Vernunft W, 512 f. 521. 522 f. — Monogramm der reinen Einbildungskraft G, 103; W, 533. — Es sind Sophistikationen, nicht des Menschen, sondern der reinen Vernunft selbst, von denen selbst der Weiseste sich nicht losmachen kann W, 578; W_2, 324. — Es ist sehr was Ungereimtes, von der Vernunft Aufklärung zu erwarten, u. ihr doch vorher vorzuschreiben, auf welche Seite sie nothwendig ausfallen müsse W, 607 Anm.; N, 6. — Das Zugleichsein ist nicht ein Modus der Zeit W, 560. — Alles Zufällige hat eine Ursache. Zufällig ist, dessen Nichtsein möglich W, 552. — Die Zufälligkeit der Dinge ist selbst nur Phänomen u. führt auf keinen andern Regressus, als den empirischen G, 159. — Wenn das Bedingte gegeben ist, so muß auch die Totalität seiner Bedingungen, mithin auch das Unbedingte, — — gegeben sein W, 571. — Jede zusammengesetzte Substanz besteht aus einfachen Theilen W, 589. (584; H, 116). — Den Raum sollte man eigentlich nicht Compositum, sondern Totum nennen W, 589. — Die Unendlichkeit der Weltgröße ist nur durch den Regressus, nicht vor demselben W, 593. — Ist die Welt ein an sich existirendes Ganzes, so ist sie entweder endlich oder unendlich W, 594. — Die Materie ist ins Unendliche theilbar W, 589. — Alle Handlungen des Menschen sind aus seinem empirischen Charakter u. den mitwirkenden andern Ursachen nach der Ordnung der Natur bestimmt G, 49 Anm.; E, 81. — Der Wille mag auch frei sein, so kann dies doch nur die intelligible Ursache unseres Wollens angehen. Denn — — — die Handlungen müssen wir — — — nach unwandelbaren Gesetzen erklären E, 81; (W, 595). — Das Ding an sich ist Grund der Möglichkeit der Erscheinungen, intelligible Ursach u. s. w. G, 159. — Nicht bloß was reizt, — — — bestimmt die menschliche Willkür u. s. w. Diese Ueberlegungen von dem, was — — gut u. nützlich ist, beruhen auf der Vernunft. Diese giebt daher auch Gesetze, welche Imperativen, d. i. objektive Gesetze der Freiheit sind u. sagen was geschehen soll, ob es gleich vielleicht nie geschieht W, 620; E, 139. — Man hat zu allen Zeiten von dem absolut-nothwendigen Wesen geredet — — —. Denn alle Bedingungen, die der Verstand jederzeit bedarf, um etwas als nothwendig anzusehn, vermittelst des Wortes Unbedingt, wegwerfen, macht mir noch lange nicht verständlich u. s. w. P, 199. — Das Beispiel von hundert Thalern E, 57. — Man kann sich des Gedankens nicht erwehren, man kann ihn aber auch nicht ertragen: daß ein Wesen, — — zu sich selbst sage: Ich bin von Ewigkeit zu Ewigkeit, — — — aber woher bin ich denn? P_2, 404. — Entium varietates non temere esse minuendas G, 1. — Es ist von der äußersten Erheblichkeit, Erkenntnisse, die ihrer Gattung u. Ursprung nach von andern unterschieden sind, zu isoliren u. s. w. Was Chemiker beim Scheiden der Materie, — — thun, das liegt noch weit mehr dem Philosophen ob G, 2 f.

6. **Ethik.** (Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, u. Kritik der prakt. Vernunft.) Das Fundament seiner Ethik hat K. am bündigsten u. schärfsten dargestellt in der „Grundleg. z. Metaph. d. Sitten", einem Werk, in welchem auch der nachtheilige Einfluß des Alters noch nicht merklich ist E, 118. Dieser ist hingegen in der Krit. d. prakt. Vern. deutlich zu spüren. K. hatte seinen Ruhm bereits erlangt: dadurch einer gränzenlosen Aufmerksamkeit gewiß, ließ er der Redseligkeit des Alters schon mehr Spielraum E, 119. (144). — Die große Moralreform Kant's gab dieser Wissenschaft eine Grundlage, die wirkliche Vorzüge vor den früheren Versuchen hatte; sie ist das letzte Bedeutende, das in der Ethik geschehen; daher geht Schopenh. von ihr aus E, 114 f. Schopenh.'s Kritik der Kantischen Ethik W, 610—625. 100; E, 114—184. K.'s Ethik muß erst weggeräumt werden, ehe man einen andern Weg einschlägt E, 115. — K.'s Liebe zur architektonischen Symmetrie tritt uns auch in der Krit. d. prakt. Vern. entgegen, indem sie ganz den Zuschnitt der Krit. d. rein. Vern. hat. Die theoretische Vernunft mußte einen Pendant haben W, 610. 625. K. wandte seine glänzendeste Entdeckung, die Scheidung des a priori von dem a posteriori in der menschlichen Erkenntniß, auf die Ethik an. Auch diese soll daher aus einem reinen, d. h. a priori erkennbaren, u. aus einem empirischen Theile bestehen E, 129 f. 132 f. Die „Grundleg. z. Metaph. d. Sitten" soll demgemäß eine Wissenschaft rein a priori sein, in dem Sinne, wie die „Metaphys. Anfangsgr. d. Naturwiss." E, 129. — Er zerfällt die Vernunft in eine theoretische u. praktische, analog dem intellectus theoreticus u. practicus der Scholastiker. Letztere wird zur Quelle des tugendhaften Handelns gemacht W, 513. 610. 100. (E, 150.) Sie ist aber keineswegs ein besonderes Vermögen, eine qualitas occulta, eine Art Moralitäts-Instinkt; sondern sie ist die theoretische Vernunft selbst, sofern sie das Moralgesetz aufstellt E, 141 f. — Eine Definition des Begriffes der praktischen Vernunft hat K. nirgends gegeben W, 618 f. Seine Meinung geht dahin, daß das Erkennen von Principien a priori wesentlicher Charakter der Vernunft sei: da die Erkenntniß der ethischen Bedeutsamkeit des Handelns nicht empirischen Ursprungs ist, so ist auch sie ein principium a priori u. stammt demnach aus der Vernunft, die dann insofern praktisch ist W, 619. K. sagt selbst, daß alle Mühe u. Arbeit

verloren sei, zu erklären, wie reine Vernunft praktisch sein könne. Was aber weder als möglich begriffen, noch als wirklich nachgewiesen werden kann, hat keine Beglaubigung seines Daseins E, 167. 168. Der Begriff der praktischen Vernunft im Kantischen Sinne ist unstatthaft W, 100; W_2, 163. In welchem Sinne von praktischer Vernunft geredet werden kann, s. Vernunft 2. — Was ist das Gesetz, dieser letzte Grundstein der Kantischen Ethik? Wo steht es geschrieben? E, 136. — K. verknüpft auf künstliche Weise das Princip der Moral eng mit dem Fundament derselben E, 138. — Seine Ethik ermangelt eines soliden Fundaments; es schwebt in der Luft, als ein Spinnengewebe der subtilsten, inhaltsleersten Begriffe E, 143. 144. 116. 168. 185. 195. Er ist sich der Unzulänglichkeit seines Fundamentes selbst bewußt E, 144. 138. — K.'s *πρωτον ψευδος* liegt in seinem Begriff von der Ethik, nach welchem es nicht darum zu thun ist, Gründe anzugeben von dem was geschieht, sondern Gesetze von dem was geschehen soll, ob es gleich niemals geschieht E, 120; (W, 620). Dies ist eine Petitio principii E, 120. 121. 122. 129. 140. 141. 142. Das Moralgesetz soll ein synthetischer Satz a priori sein E, 129. 130. 131. 132 f. 138. 170. — K.'s Freude, die er daran hat, daß sein Princip der Ethik (Sittengesetz) kein materiales, d. h. ein Objekt als Motiv setzendes, sondern ein bloß formales ist, kann man nicht theilen W, 623; E, 129. 131. 138. 143. 153 f.; H, 182. — Seine Lehre, daß nur dem aus abstrakten Maximen hervorgegangenen Handeln moralischer Werth zukäme, gieng aus der Verirrung hervor, die abstrakte Erkenntniß höher zu stellen, als die anschauliche W, 101. Deshalb ist in seiner Ethik ein gewisser moralischer Pedantismus zu spüren W, 72. 624; E, 134. 181 f. 233; H, 333. Man sieht in der Kantischen Ethik stets im Hintergrunde den Gedanken schweben, daß das innere u. ewige Wesen des Menschen in der Vernunft bestände E, 132. — Das Moralgesetz soll Sache der reinen Vernunft sein u. daher nicht für Menschen allein, sondern für alle möglichen vernünftigen Wesen gelten E, 131. 143. 153. 165. (130. 195. 231). K. mag dabei ein wenig an die lieben Engelein gedacht haben E, 132. — Seine Begründung des Moralgesetzes ist keineswegs die empirische Nachweisung desselben als einer Thatsache des Bewußtseins, noch eine Appellation an das moralische Gefühl, sondern es ist ein sehr subtiler Gedankenproceß E, 141. Dieser selbst soll der Ursprung aller moralischen Begriffe, das punctum saliens der Moralität sein E, 142. — Kant's Grundgesetz ist: „Handle so, daß die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Princip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könnte". Die Quelle dieses ethischen Princips ist Wunsch nach Wohlsein, d. h. Egoismus W, 622; E, 141. 143. 155. 157. 228. 231. 233; H, 153. Dieses Princip ist nichts Anderes, als ein indirekter u. verblümter Ausdruck des alten Grundsatzes quod tibi fieri non vis, alteri ne feceris W, 623; E, 158. 162. Die stillschweigende Voraussetzung dabei ist, daß ich nur Das wollen kann, wobei ich mich am besten stehe. Da ich nun, bei Feststellung einer allgemein zu befolgenden Maxime, mich nicht bloß als den alle Mal aktiven, sondern auch als den eventualiter passiven Theil betrachten muß, so entscheidet mein Egoismus sich für Gerechtigkeit u. Menschenliebe: nicht weil er sie zu üben, sondern weil er sie zu erfahren Lust hat. Die moralische Verpflichtung beruht ganz u. gar auf Reciprocität, ist folglich egoistisch E, 155 f. 156 f. 157. 207; W, 622 f.; H, 153 f. 160. — Kant's Grundregel ist noch nicht das Moralprincip selbst, sondern erst eine heuristische Regel dazu; also gleichsam zwar noch nicht baares Geld, aber eine sichere Anweisung. Der Zahlmeister ist der Egoismus E, 155. — Das Wollen können ist die Angel, um welche die gegebene Weisung sich dreht E, 155. 156. 157. Dieses Moralprincip wäre als Basis der Staatslehre vortrefflich, als Basis der Ethik taugt es nicht W, 622. 623; E, 157; H, 143. 154. Daß K. Glückseligkeit als einen Theil des moralischen Gebots ansieht, beweist deutlich, daß er denkt, das Moralgesetz gehe auf das was geschieht u. nicht bloß auf das was gewollt wird H, 141. — Die Kantische Grundlage der Moralität hat keinen realen Gehalt. Sie beruht nicht auf einer Thatsache des Bewußtseins, sondern auf bloßen Begriffen a priori. Diese können aber nicht die Kraft haben, der Riesengröße des Egoismus Zaum u. Gebiß anzulegen E, 130. 138. 143. 233. 260; W, 624. — Der von K. behauptete Ursprung eines Moralgesetzes in uns ist darum unmöglich, weil er voraussetzt, daß der Mensch ganz von selbst auf den Einfall käme, sich nach einem Gesetz für seinen Willen umzusehen; dies kann ihm aber nicht von selbst in den Sinn kommen, sondern höchstens nur, nachdem schon eine andere, reale u. als solche sich von selbst ankündigende moralische Triebfeder den ersten Anstoß dazu gegeben hätte E, 142 f. — K. stellt die pedantische Satzung auf, daß alle Tugend aus der Reflexion u. zwar aus dem Begriff der Pflicht u. des kategorischen Imperativs hervorgegangen sein muß, nicht aus innerer Neigung; daher verwirft er das Mitleid u. erklärt es für Schwäche W, 72. 444. 624; E, 133 f. 233. 245 f. 246. 130. 138. 165. 181; H, 333; (W_2, 499). — Den Ruhm, welchen die Kantische Ethik erlangt hat, verdankt sie der moralischen Reinigheit u. Erhabenheit ihrer Resultate, nicht der Begründung derselben E, 118. K. hat sein Moralgesetz nicht bewiesen u. abgeleitet, was man doch thun muß, wenn man darauf bedacht ist, in der Ethik Redlichkeit nicht bloß zu predigen, sondern auch zu üben E, 121. 172. — Der zweite Ausdruck des obersten Grundsatzes der Ethik lautet: „Handle so, daß Du die Menschheit, — — — jederzeit zugleich als Zweck, niemals bloß als Mittel brauchest" E, 162. 160 f.; W, 412; N, 17. Die Formel hat das Verdienst, ein feines psychologisch-moralisches apperçu zu enthalten, indem sie den Egoismus durch ein höchst charakteristisches Merkmal bezeichnet E, 163. 164. Swedenborg drückt den Satz viel anschaulicher aus, indem er sagt, daß der egoistische Mensch nur sich selbst als Menschen, die Uebrigen nur als Larven sehe H, 391. Doch sehen auch Manche den Andern als Zweck u. nicht als Mittel an E, 164. — Der zum Tode verurtheilte Mörder wird mit Recht als bloßes Mittel gebraucht W, 412; E, 163. 101; W_2, 685; H, 151. — Der Satz, daß der Mensch als Zweck an sich selbst existire, ist eine contradictio in adjecto E, 161. — Auch der Begriff „absoluter Werth" hat keinen Sinn u. Bedeutung E, 161. 166 f. — Da K. die Thiere, weil sie keine Vernunft haben, als Sachen betrachtet, die daher bloß als Mittel, die nicht zugleich Zweck sind, behandelt werden dürfen, so haben dieselben in seiner Moral keine Stelle finden können E, 161 f. 241; H, 158; (W, 600). — Die dritte Form, in der K. sein Moralprincip aufgestellt, ist die Autonomie des Willens: „Der Wille jedes

vernünftigen Wesens ist allgemein gesetzgebend für alle vernünftigen Wesen" E, 164. 153 f. Daraus soll hervorgehen, daß beim Wollen aus Pflicht der Wille sich von allem Interesse lossage. Alle früheren Moralprincipien wären verunglückt, weil sie den Handlungen ein Interesse zum Grunde legten. K. will demnach ein Wollen ohne Motiv, also eine Wirkung ohne Ursache E, 165. Den Triumph seiner Autonomie des Willens feiert K. in der Aufstellung eines moralischen Utopiens, unter dem Namen eines Reiches der Zwecke, das bevölkert ist von lauter vernünftigen Wesen, die beständig wollen, ohne irgend *etwas* zu wollen: nur dieses Eine wollen sie: daß Alle stets nach *einer* Maxime wollen (d. i. Autonomie) E, 165. — Die Autonomie des Willens leitet Kanten auch auf den falschen Begriff der *Würde des Menschen* (s. Würde) E, 166; P_2, 216. — *Pflicht* ist die Nothwendigkeit einer Handlung aus Achtung vor dem Gesetz E, 135. 136. Der Ausdruck „Nothwendigkeit einer Handlung" ist eine gezwungene Umschreibung des Wortes Soll. K. gebraucht das Wort Achtung, wo Gehorsam gemeint ist. Ohne Maske würde jener Satz lauten: „Pflicht bedeutet eine Handlung, die aus Gehorsam gegen ein Gesetz geschehen soll" E, 135 f. Die Vorschrift, aus Pflicht u. nicht aus innerer Neigung zu handeln, ist pedantisch, s. oben. — Kant's falsche Annahme von Pflichten gegen uns selbst E, 126 f. — Er gesteht selbst, daß es zweifelhaft sei, ob jemals eine gute That rein aus Pflicht u. um der Pflicht willen geschehen sei E, 135. 121. 133; H, 401 f. Der Begriff der Pflicht hat seinen Ursprung in der theologischen Moral u. bleibt in der philosophischen so lange ein Fremdling, bis er eine gültige Beglaubigung aus dem Wesen der menschlichen Natur beigebracht hat (s. u.: Kategorischer Imperativ) E, 122. 124 f. 125 f. 133. — Die Trennung zwischen Rechts- u. Tugendpflichten fällt bei K. gezwungen aus: die Rechtspflichten sollen auf einer Maxime beruhen, deren Gegentheil ohne Widerspruch nicht gedacht werden könne; die Tugendpflichten aber auf einer Maxime, deren Gegentheil man zwar als allgemeines Naturgesetz denken, aber unmöglich wollen könne E, 159. 160. 212. 126 f.; H, 142. Alles Weitere über *Pflicht* s. d. — Die Lehre vom *Gewissen* (s. d.) E, 169 ff. — Kant's Gründe gegen den *Selbstmord* (s. d.) sind Armsäligkeiten, die keine Antwort verdienen E, 127 f. 159 f. — Sein zur Schau getragener Abscheu gegen die *Lüge* beruht auf Affektation, oder auf Vorurtheil E, 225; H, 155. — Innere Lüge H, 154 f.

K. hat sich bemüht, das Moralprincip unabhängig von jeder metaphysischen Voraussetzung, auf analytischem Wege zu begründen E, XIV. Doch ist die Forderung, daß die Ethik sich auf die Metaphysik stütze, unabweisbar, u. K. selbst sagt, daß es ohne Metaphysik keine Moralphilosophie geben könne E, 108 f. 263. Das ethische Princip tritt bei K. als ein von der Erfahrung u. ihrer Belehrung ganz unabhängiges, ein transscendentales, oder metaphysisches auf. Er erkennt an, daß die menschliche Handlungsweise eine Bedeutung habe, die über alle Möglichkeit der Erfahrung hinausgeht u. eben deshalb die eigentliche Brücke zu dem ist, was er die intelligible Welt, die Welt der Dinge an sich nennt (s. u.: Intell. u. emp. Charakter) E, 118. 133; W, 499 f. 503; H, 391. — In der Kritik der Urtheilskraft spricht er von einem Standpunkte, wo das Moralgesetz nicht als ein Sollen, sondern als ein Sein erscheint H, 139. Das Moralische in uns wird in der engsten Verbindung mit dem wahren Wesen an sich der Dinge (Wille) dargestellt (s. o. 4; u.: Intell. u. emp. Char.) E, 133.

Kategorischer Imperativ. K. nahm an, daß die moralische Richtschnur für unser Thun vor aller Erfahrung uns gegeben sei u. sich äußere als kategorischer Imperativ, als absolutes Soll. Aber wie himmelweit ist der Unterschied zwischen dem Muß, welches die Erkenntnisse a priori mit sich führen, u. jenem Soll der Moralität (s. o.: Moralgesetz) W, 619; E, 132 f. Es ist eine falsche Annahme, daß ein moralisches Gesetz absolute Nothwendigkeit bei sich führen soll E, 121. 130. — Alle Kantianer sind in den Irrthum gerathen, daß K. den kat. Imp. unmittelbar als Thatsache des Bewußtseins aufstelle E, 138 f. 145. Es ist eine unverschämte petitio principii, ihn als Thatsache des Bewußtseins anzusehen. Wenn Das wahr wäre, so bedürfte es keiner Preisfragen zur Auffindung einer Grundlage für die Moral, u. man hätte nicht Jahrtausende hindurch nach einer solchen zu suchen gebraucht E, 140. K. hat denselben nie als Thatsache des Bewußtseins behauptet, vielmehr hiegegen wiederholentlich protestirt; er brauchte ihn bloß als Nothanker für die Moral G, 120; E, 139. 144 f. 167. — Die Geburtsstätte des kateg. Imp. ist nicht in der Kritik der praktischen, sondern schon in der der reinen Vernunft. Die Geburt ist gewaltsam u. gelingt nur mittelst der Geburtszange eines *Daher* W, 620. 619; E, 139. Der kateg. Imp. tritt als Deus ex machina auf G, 121; N, 141; W, 100. — Der kat. Imp. der praktischen Vernunft ist das aus einem Gedankenproceß sich als Resultat ergebende Gesetz: also ist die prakt. Vernunft kein besonderes Vermögen (s. o.) E, 141; G, 120. — Das Kategorische am kat. Imp. ist kein Begriff, sondern etwas, das fordert, diesen oder jenen von allen möglichen Begriffen zum Zweckbegriff zu machen H, 178. Kant's Grundregel ist kein kategorischer, sondern ein hypothetischer Imperativ, indem stillschweigend vorausgesetzt wird, daß man auch ein Mal der leidende Theil sein könnte u. dann die Maxime einem selbst zu Gute kommen würde E, 157 f. Jedes Sollen ist hypothetisch u. niemals, wie K. behauptet, kategorisch E, 123. Was der kat. Imp. gebietet, ist eben das einzige Wohl, das Licht, zu dem ich soll; das Gegenüberliegende ist Nacht u. Trug. Darum nennt er jenes einen Imperativ H, 160. — Das specifische Unterscheidungszeichen des kat. Imp. ist, daß beim Wollen aus Pflicht der Wille sich von allem Interesse lossage (s. o.) E, 165. — Ein unbedingtes Soll ist eine contradictio in adjecto, ein Scepter aus hölzernem Eisen W, 620. 320 f.; E, 123. 124. 125. Die Widersinnigkeit des unbedingten Sollens tritt in der Krit. d. prakt. Vern. hervor, wo dasselbe sich hinterher doch eine Bedingung, nämlich eine Belohnung, postulirt, die unter dem Namen des höchsten Guts (s. u.) auftritt E, 123 f. 168. — K. beweist, oder vielmehr postulirt die Freiheit des Willens aus dem kateg. Imp., vermöge des berühmten Schlusses: „Du kannst, weil du sollst" E, 10. 144; N, XXIII f.; W, 620. 320. 598. 599. Dieses Postulat ist bei ihm bloß von praktischer, nicht von theoretischer Gültigkeit (s. u.: Moraltheologie) P, 197 Anm. — Der kateg. Imp. ist mit dem Gewissen verwandt, wiewohl von diesem erstlich darin verschieden, daß er vor der That spricht, das Gewissen erst hinterher; zweitens, daß das Gewissen seinen Stoff aus der Erfahrung nimmt, welches der kat. Imp. nicht kann, da er rein a priori ist E, 169.

170. 10. Wegen dieser Verwandtschaft konnte das Bestreiten desselben leicht mit moralischer Ruchlosigkeit verwechselt werden, weshalb Keiner wagte dagegen aufzutreten E, 145 f. (170). Schopenh. aber hat ihn unter das anatomische Messer genommen, u. ihn so sicher widerlegt, daß ihm Niemand mehr auf die Beine helfen kann G, 121. 50; E, 114 f. 116. — Der kateg. Imp. imponirt; er steht stets zu Befehl, um selbst wieder zu befehlen E, 110. 115; (P_2, 470). Er ist ein bequemes Ruhepolster, auf dem jetzt sogar die Esel sich wälzen E, 115. 116. Er ist ein gar bequemes πον στω E, 183. Er wird jetzt unter dem kurrenteren Titel „das Sittengesetz" eingeführt E, 115. 116. 180; G, 50. 120. 121; H, 182; (P_2, 336). — Der Annahme einer praktischen Vernunft, mit ihren Imperativen u. ihrer Autonomie, liegt heimlich u. Kanten selbst unbewußt, die rationale Psychologie zum Grunde E, 151 f. 153 f. Der kateg. Imper. stammt aus der theologischen Moral. Im Soll sind die Begriffe der Theologie implicite schon enthalten E, 121 f. 122 f. 125. 126. 133. 161. 162. 168. 195. 249. Er hat seinen Ursprung im Mosaischen Dekalog; dies beweist sogar die Orthographie „du sollt" E, 121. 122. 125. 136. — Die Moral in der imperativen Form war schon vor K. im Gebrauch: nur gründete man sie dann auch auf den Willen eines Gottes, u. blieb konsequent E, 126; P_2, 336. K. machte zum Resultat, was die Voraussetzung hätte sein sollen (die Theologie), u. nahm zur Voraussetzung, was als Resultat hätte abgeleitet werden sollen (das Gebot) E, 126. Somit ist seine Ethik eine Umkehrung der theologischen Moral. Die verlarvte theologische Moral entschleiert sich in der Lehre vom höchsten Gut (s. u.) u. in der Moraltheologie (s. u.) E, 168. 185. K., in seiner Selbstmystifikation, gleicht einem Manne, der mit einer maskirten Schönen buhlt, die seine Frau ist E, 169. — Die Vorstellung eines Menschen, der von lauter kateg. Imperativen, wie von einem Dämon besessen wäre, giebt kein richtiges Bild der Natur des Menschen; dagegen erkennen wir darin ein erkünsteltes Substitut der theologischen Moral E, 168. Befohlen muß es sein! Welche Sklavenmoral! Es ist gleichviel, ob man seinen Fetisch „kategorischen Imperativ" betitelt oder Fitzlipuzli E, 134. — Fichte nennt den kat. Imp. ein absolutes Postulat E, 142. Bei ihm ist er der Storchschnabel, durch den, in der Sinnenwelt, die Silhouette Gottes zu Stande kommt H, 176. Fichte will den kat. Imp. begreiflich machen. Gott verhüte, daß der nicht noch begreiflich werde H, 180. 177. Weiteres s. *Fichte* 1. — In der Kantischen Schule erscheint die praktische Vernunft mit ihrem kat. Imp. als eine hyperphysische Thatsache, als ein Delphischer Tempel im menschlichen Gemüth, aus welchem Orakelsprüche erfolgen. Man gab der prakt. Vernunft eine ex tripode die metaphysischen Wahrheiten verkündende theoretische Vernunft, als ihren Pendant, bei. So entstand die Lehre von der Intellektualen Anschauung (s. o. 5; Intellektuale Ansch.) G, 119 f. 112. 123; E, 146 f. 150.

Höchstes Gut. K. hat das Verdienst, daß er die Ethik von allen Principien der Erfahrungswelt, namentlich von allem Eudämonismus frei gemacht u. gezeigt hat, daß das Reich der Tugend nicht von dieser Welt sei W, 620 f. 502 f.; E, 117 f. Der Eudämonismus, welchen er feierlich zur Hauptthüre seines Systems hinausgeworfen hatte, schleicht sich aber unter dem Namen „höchstes Gut" zur Hinterthüre wieder herein E, 124. (168). Die Tugend wird nämlich belohnt, u. der Lohn tritt, allerdings anständig verschleiert, unter dem Namen des höchsten Guts auf, welches die Vereinigung der Tugend mit der Glücksäligkeit ist W, 621. 625; E, 124. 118. K. will Tugend im Schlaraffenland, u. diese Vereinigung nennt er höchstes Gut H, 141. Er lehrt, daß die Tugend die Würdigkeit zur Glücksäligkeit wäre W, 625; H, 159 f. Tugendhaft u. vernünftig sind nach K. Eines u. dasselbe W, 610 f.; E, 150. — Der Unterschied zwischen der Stoischen Ethik u. der unmittelbar auf Tugend dringenden Kant's (s. Stoiker) W, 103. 108. — Vgl. *Glücksäligkeit*; *Gut, höchstes*; *Moral* 1; *Tugend*.

Intelligibeler u. empirischer Charakter. Theorie der Freiheit. Die Tafel der Kategorien der Freiheit liefert Beispiele von der Gewaltthätigkeit, mit welcher K. jede mögliche Betrachtung in die Kategorientafel hineinzwängt W, 559. Die falsche Ableitung des Freiheitsbegriffs aus dem Unbedingten, s. o. 5. — Ableitung dieses Begriffes aus dem kategorischen Imperativ, s. o. — K. nahm die Nothwendigkeit der Willensakte als eine ausgemachte Sache an u. lehrte, daß des Menschen Thun wie eine Sonnenfinsterniß ausgerechnet werden könnte, wenn der Charakter u. die Motive bekannt wären (s. Freiheit des Willens 3, 6) G, 49; W, 344; N, 78; E, 81 f. 144. 175; P, 132. 197. — Es ist merkwürdig, daß K. gerade bei der Erörterung der Idee der Freiheit genöthigt wird, ausführlicher vom Ding an sich zu reden. Dies wird erklärlich, wenn man annimmt, daß er, in der dunkelsten Tiefe seines Gemüthes, so oft er vom Ding an sich redete, schon den Willen undeutlich dachte (s. o. 4). Daher kommt er hier auf den Charakter des Menschen zu sprechen u. lehrt den wichtigen Unterschied zwischen intellig. u. empir. Charakter (s. d. 2; Freiheit des Willens 5). Hier liegt auch der Punkt, wo die Schopenh.'sche Philosophie unmittelbar an die Kantische anknüpft W, 595. 598 f. 599. 600. 127. 185 f. 319. 341; W_2, 192; E, 96. 133. 174. 175 f. 178 f. 251; P, 61 f. 144. 285; H, 139. Die Auseinandersetzung des Gegensatzes zw. empir. u. intellig. Charakter u. die Lehre vom Zusammenbestehen der Nothwendigkeit der Handlung mit der Freiheit des Willens an sich selbst ist das unsterbliche Verdienst Kant's u. die größte aller Leistungen des menschlichen Tiefsinns W, 185. 341 f. 599; W_2, 192; E, 82. 83. 95 f. 96. 119. 174. 176. 256; P, 236. — Alles Weitere s. *Freiheit des Willens*.

Moraltheologie. K. wollte, als er alte, ehrwürdige Irrthümer der spek. Theologie einriß u. die Gefährlichkeit der Sache kannte, durch die Moraltheologie nur ein Paar schwache Stützen unterschieben, damit der Einsturz nicht ihn träfe. Es ist ihm nie Ernst damit gewesen W, 606; E, 112; P, 119. 130; P_2, 234; G, 120. Man wird sie mehr u. mehr für Das erkennen, was K. eigentlich damit gewollt hat E, 119. Sie ist nur als ein Schema zur Orientirung, mithin allegorisch, zu verstehn P, 119. 228; P_2, 422. K. gesteht der Moraltheologie schlechterdings nur praktische, durchaus nicht theoretische Gültigkeit zu G, 120; W_2, 328; E, 173. 169; P, 119. 120. (197 Anm.); P_2, 234. — Er giebt die Moraltheologie als Surrogat der Beweise des Daseins Gottes, — damit die Leute doch nur etwas in die Hand kriegten P, 119. Es ist falsch, sie als einen neuen Beweis des Daseins Gottes anzusehn P, 120. Sie bildet das Gegengewicht der theoretischen Unwissenheit, woraus

auch die Unmöglichkeit aller Theologie folgt P, 87. Die Moraltheologie war in seiner Ethik (im Soll) schon implicite vorhanden; daher hatte K. leichtes Spiel, sie nachher hervorzuholen. Das Publikum u. er selbst freueten sich, die Theologie durch die Ethik begründet zu sehen u. merkten nicht, daß dieser alle Folgerungen schon als versteckte Voraussetzungen zum Grunde lagen E, 125 f. 168 f. — K. suchte aus der Thatsache des Gewissens eine recht breite Basis für seine Moraltheologie zu bekommen E, 174. 10. — Die Moraltheologie untergräbt eigentlich die Moral: denn sie beruht auf einem klugen, weitsehenden Egoismus W, 622; P, 132. — Die Religion ist nach K. eine öffentliche Standarte der Rechtlichkeit u. Tugend W_2, 184; P_2, 354. 386 Anm.

Citate. — Grundlegung zur Metaphysik der Sitten: (Alle ohne weitern Beisatz angeführten Seitenzahlen beziehen sich auf diese Schrift. Schopenh. citirt nach der dritten Auflage von 1792 E, 119 f.) — Gegenwärtige Grundlegung ist nichts mehr, als die Aufsuchung u. Festsetzung des obersten Princips der Moralität u. s. w. E, 118. — Der oberste Grundsatz u. die abgeleiteten Formen desselben s. oben. — Die Moralphilosophie darf nicht in der Natur des Menschen oder den Umständen in der Welt gesucht werden E, 129. Sie entlehnt nicht das Mindeste aus der Kenntniß des Menschen (Anthropologie) E, 130. — .... daß man sich ja nicht in den Sinn kommen lasse, die Realität dieses Moralprincips aus der besondern Eigenschaft der menschlichen Natur ableiten zu wollen E, 130. — Alles, was aus einer besondern Naturanlage der Menschheit, — — — aus einer besondern Richtung, die der menschlichen Natur eigen wäre u. nicht nothwendig für den Willen jedes vernünftigen Wesens gelten müßte, abgeleitet wird, kann keine Grundlage für das moralische Gesetz abgeben E, 130. — Ein moralisches Gesetz soll „absolute Nothwendigkeit" bei sich führen E, 121. 130. — In einer praktischen Philosophie ist es nicht darum zu thun, Gründe anzugeben von dem was geschieht, sondern Gesetze von dem was geschehen soll, ob es gleich niemals geschieht E, 120. — Es ist nicht empirisch auszumachen, ob es überall irgend einen solchen kategor. Imperativ gebe E, 139. 167. — Die Wirklichkeit des kat. Imp. ist nicht in der Erfahrung gegeben E, 139. 167. — Hier sehen wir nun die Philosophie in der That auf einen mißlichen Standpunkt gestellt, der fest sein soll, unerachtet er weder im Himmel noch auf Erden an etwas hängt E, 138. — Wie nun aber reine Vernunft — — — für sich selbst praktisch sein könne? — Das zu erklären, ist alle menschl. Vernunft unvermögend u. alle Mühe u. Arbeit verloren E, 167. — Das Princip: Handle jederzeit nach der Maxime, deren Allgemeinheit als Gesetzes Du zugleich wollen kannst, — ist die einzige Bedingung, unter der ein Wille niemals mit sich selbst in Widerstreit sein kann E, 157. — Ein Wille, der beschlösse, Niemanden in der Noth beizustehen, würde sich widerstreiten, indem sich Fälle ereignen können, wo er Anderer Liebe u. Theilnahme bedarf W, 623; E, 156. — .... daß ich ein allgemeines Gesetz, zu lügen, nicht wollen könne u. s. w. E, 156. — Die Allgemeinheit eines Gesetzes, daß Jeder, was ihm einfällt, versprechen könne, mit dem Vorsatz, es nicht zu halten, würde das Versprechen — — — unmöglich machen; indem Niemand glauben würde u. s. w. E, 156. — Alle früheren Moralprincipien wären deshalb verunglückt, „weil sie den Handlungen immer, sei es als Zwang oder Reiz, ein Interesse zum Grunde legten, dies mochte nun ein eigenes, oder ein fremdes Interesse sein" E, 165. Hingegen ein allgemein gesetzgebender Wille schreibe Handlungen aus Pflicht vor, die sich auf gar kein Interesse gründen E, 165. — K. sagt, eine Handlung habe erst dann ächten moralischen Werth, wann sie lediglich aus Pflicht geschehe, ohne irgend eine Neigung zu ihr E, 133. — Pflicht ist die Nothwendigkeit einer Handlung, aus Achtung vor dem Gesetz E, 135. 136. — Es ist schlechterdings unmöglich, durch Erfahrung einen einzigen Fall mit Gewißheit auszumachen, wo eine pflichtmäßige Handlung lediglich auf der Vorstellung der Pflicht beruht habe E, 135. — Achtung bedeutet bloß die Unterordnung meines Willens unter einem Gesetz E, 135. — Der Mensch, u. überhaupt jedes vernünftige Wesen, existirt als Zweck an sich E, 161. — Die vernunftlosen Wesen (also die Thiere) sind Sachen u. dürfen daher auch bloß als Mittel, die nicht zugleich Zweck sind, behandelt werden E, 161. — Würde, d. i. unbedingter, unvergleichbarer Werth E, 166. — Die Metaphysik muß vorangehen, u. ohne sie kann es überall keine Moralphilosophie geben E, 108 f. 263. — Es ist eine Bemerkung, welche anzustellen eben kein subtiles Nachdenken erfordern wird, — — — daß wir — — doch bloß zur Erkenntniß der Erscheinungen, niemals der Dinge an sich selbst gelangen können N, 110.

Kritik der praktischen Vernunft: Das Moralgesetz soll ein „lediglich auf Begriffen der reinen Vernunft beruhendes, es soll ein synthetischer Satz a priori sein" E, 129. — Das moralische Gesetz ist gleichsam ein Faktum der reinen Vernunft E, 144. — K. spricht von „einer den Willen unmittelbar bestimmenden Vernunft" E, 144. — Das Grundgesetz der reinen praktischen Vernunft s. oben. — Wenn Jeder Anderer Noth mit völliger Gleichgültigkeit ansähe, u. du gehörtest mit zu einer solchen Ordnung der Dinge, würdest du darin willigen? W, 623; E, 156. — Die Gesinnung, die dem Menschen, das moralische Gesetz zu befolgen, obliegt, ist, es aus Pflicht, nicht aus freiwilliger Zuneigung — — — zu befolgen E, 134. — Gefühle des Mitleids sind wohldenkenden Personen selbst lästig, weil sie ihre überlegten Maximen in Verwirrung bringen E, 134; W, 624. — Es scheint doch, man müsse, sobald man annimmt, Gott, als allgemeines Urwesen, sei die Ursache auch der Existenz der Substanz, auch einräumen, die Handlungen des Menschen haben in demjenigen ihren bestimmenden Grund, was gänzlich außer seiner Gewalt ist, nämlich in der Kausalität eines von ihm unterschiedenen höchsten Wesens — — —. Der Mensch wäre ein Vaucançon'sches Automat u. s. w. E, 70. — Allein ist denn jede andere Auflösung, die man versucht hat, leichter u. faßlicher? Eher möchte man sagen, die dogmatischen Lehrer der Metaphysik hätten mehr ihre Verschmitztheit als Aufrichtigkeit darin bewiesen, daß sie u. s. w. E, 71. — Man kann also einräumen, daß, wenn es für uns möglich wäre, in eines Menschen Denkungsart, — — so tiefe Einsicht zu haben, daß — — jede Triebfeder uns bekannt würde, — — — man eines Menschen Verhalten auf die Zukunft, mit Gewißheit, so wie eine Mond- oder Sonnenfinsterniß ausrechnen könnte G, 49 Anm.; E, 81 f. 144; N, 78; W, 344. — Freiheit in den Handlungen des Menschen — — kann theoretisch nicht ein Mal ihrer Möglichkeit nach eingesehen werden E, 144. — Dies bestärkt die schon von Andern erkannte u. gepriesene

Maxime, in jeder wissenschaftlichen Untersuchung mit aller möglichen Genauigkeit u. Offenheit seinen Gang ungestört fortzusetzen, ohne sich an das zu kehren, wowider sie außer ihrem Felde etwan verstoßen möchte u. s. w. E, 91. — Vgl. auch u. 7; Tugendlehre.

7. Die übrigen Werke. Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik: Ist die schönste u. faßlichste aller Kantischen Schriften, welche viel zu wenig gelesen wird W, 495. — Schopenhauers Anmerkungen dazu H, 105 ff. — Die Unterscheidung zwischen Wahrnehmungsurtheilen (subjektiven) u. Erfahrungsurtheilen (objektiven) ist nicht richtig; sonst würden in der Chemie gar keine objektive allgemeingültige Urtheile, u. sie folglich keine Wissenschaft sein H, 107. — Alles über Kategorien, Ding an sich u. s. w. Gesagte s. o. 4, 5. — K. protestirt gegen die Benennung Idealismus für seine Philos. (s. o. 3, 5) E, 83; H, 106. — Der Unterschied zwischen dem rechten u. linken Handschuh ist nicht anders, als mittelst der Anschauung verständlich zu machen (§. 13) G, 131. 26. (90). — K. leitet den Begriff der Seele aus dem des letzten Subjekts aller Prädikate ab W, 580. — Er redet von einem Etwas, das nur als Subjekt u. nicht als Prädikat existiren könne W, 580. — „Die Vernunftideen sind den Maximen der Vernunfterkenntniß der Natur hinderlich" W, 609. — „Zwar wird aller Verknüpfung der Ursache u. Wirkung in der Sinnenwelt Naturnothwendigkeit anhangen, dagegen doch derjenigen Ursache, die selbst keine Erscheinung ist, Freiheit zugestanden u. s. w." W_2, 192. — Die petitio principii im §. 1: „Die Quelle der Metaphysik darf durchaus nicht empirisch sein, ihre Grundsätze dürfen nie aus der Erfahrung genommen sein" W, 505. 506; W_2, 200. — — Ueber eine Entdeckung, nach der alle Kritik der reinen Vernunft entbehrlich gemacht werden soll: G, 21. — — Träume eines Geistersehers: Kant's Kritik richtet sich gegen die spiritualistische Erklärung der Geister P, 243. 311. — — De mundi sensibilis et intelligibilis forma atque principiis: G, 95. — — Ueber die von der Königl. Akademie ꝛc. ausgesetzte Preisfrage: H, 111. — — Metaphysische Anfangsgründe der Rechtslehre: Ist eines der spätesten Werke Kant's u. ein so schwaches, daß eine Polemik gegen dasselbe überflüssig ist W, 626. 396; H, 151. — Deplorable Rechtslehre E, 119. — Schopenh.'s Anmerkungen dazu H, 141 ff. — Die zwei Hauptfehler sind, daß K. erstens die Rechtslehre von der Ethik scharf trennen, dennoch aber erstere nicht von positiver Gesetzgebung abhängig machen, sondern den Begriff des Rechts rein u. a priori für sich bestehen lassen will; zweitens, daß seine Bestimmung des Begriffs Recht ganz negativ u. dadurch ungenügend ist W, 626; H, 141 ff. — K. will das Eigenthumsrecht durch erste Besitzergreifung begründen W, 396. 627; H, 147 ff. — Die grundfalsche Behauptung, daß es außer dem Staate kein vollkommenes Eigenthumsrecht gäbe W, 410. 627; H, 375. — Kant's Theorie der Strafe als bloßer Vergeltung, um der Vergeltung Willen, ist eine völlig grundlose u. verkehrte Ansicht W, 411. 412. 627; W_2, 685; E, 101; H, 151. — Die Errichtung des Staates als eine moralische Pflicht wird aus dem kategorischen Imperativ sehr fälschlich abgeleitet W, 407. — „Rechtspflicht ist die, welche erzwungen werden kann" W, 626. — „Recht ist das, was sich mit dem Zusammenbestehen der Freiheiten der Individuen neben einander nach einem allgemeinen Gesetze verträgt" W, 626. — — Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre: In denselben ist der Einfluß der Altersschwäche überwiegend E, 119. — Schopenh.'s Anmerkungen dazu H, 153 ff. — Das Moralprincip: „Handle so, daß die Maxime deines Handelns sich zu einem allgemeinen Gesetz qualifizire" H, 153. — „Denn Jeder wünscht, daß ihm geholfen werde. Wenn er aber seine Maxime, Andern nicht helfen zu wollen, laut werden ließe, so würde Jeder befugt sein, ihm Beistand zu versagen" E, 157. — Wohlhabenheit suchen, ist indirekte Pflicht H, 153. — „Was Jeder unvermeidlich schon von selbst will, das gehört nicht unter den Begriff der Pflicht" E, 127. — „Der Mensch kann keine Pflicht gegen irgend ein Wesen haben, als bloß gegen den Menschen" E, 161. „Die grausame Behandlung der Thiere ist der Pflicht des Menschen gegen sich selbst entgegen" E, 161; H, 158. — Die humanitas als communio sentiendi necessaria H, 159. — Die Lehre vom Gewissen E, 170. — „Es folgt ihm wie sein Schatten, wenn er zu entfliehen gedenkt u. s. w." E, 172. — „Daß aber der durch sein Gewissen Angeklagte mit dem Richter als Eine u. die selbe Person vorgestellt werde, ist eine ungereimte Vorstellungsart von einem Gerichtshofe" E, 172. — Ueber die Lüge E, 225; H, 154 f. — Geiz u. Verschwendung H, 156. — Ueber die Demuth H, 157 f. — K. schmäht das Gebet H, 158. — Kant's Tugend ist Würdigmachung u. Bedingung zur Glücksäligkeit H, 159 f. — — Der einzig mögliche Beweisgrund zu einer Demonstration des Daseins Gottes: K.'s Mißbrauch mit allgemeinen Begriffen: er nennt die Naturkräfte „wirkende Ursachen" W_2, 47. 51 f. — K.'s Kosmogonie W_2, 57. — — Idee zu einer allgemeinen Geschichte: „Was man sich auch, in metaphysischer Absicht, für einen Begriff von der Freiheit des Willens machen möge; so sind doch die menschlichen Handlungen — — — nach allgemeinen Naturgesetzen bestimmt" G, 49 Anm.; E, 81. — — Die falsche Spitzfindigkeit u. s. w.: W_2, 125. — — Kritik der Urtheilskraft: W, 627 ff.; H, 125 ff. — Eintheilung der Urtheilskraft in reflektirende u. subsumirende G, 103; W, 77; H, 38. 38 f. — K. hat seine Aesthetik in der Kritik der Urtheilskraft vorgetragen P_2, 486. Sein großes Verdienst um die philosophische Betrachtung der Kunst u. des Schönen lag darin, daß er ganz die subjektive Richtung einschlug. Er gab die Methode der Untersuchung an, brach die Bahn, verfehlte übrigens das Ziel W, 627 f. 628 f. K. behält auch hier die Methode bei, von der abstrakten Erkenntniß auszugehen, um die anschauliche zu ergründen W, 525. 629. Er geht nicht vom anschaulichen, unmittelbaren Schönen selbst, sondern vom Urtheil über das Schöne, dem häßlich sogenannten Geschmacksurtheil aus. Es ist, als ob er es nur von Hörensagen, nicht unmittelbar kennte W, 629; (P_2, 486). Das Geschmacksurtheil ist zwar nur ein subjektives, macht jedoch Anspruch, gleich einem objektiven, die Beistimmung aller normal beschaffenen Menschen zu erhalten P_2, 199; W, 629. Er geht das Geschmacksurtheil nach den vier Titeln der Kategorien durch W, 559. „Der Bestimmungsgrund des Geschmacksurtheils liegt vielleicht im Begriff vom übersinnlichen Substrat der Menschheit" H, 138. — Das Vorzüglichste i. d. Krit. ist die Theorie des Erhabenen: sie löst zwar das Problem noch nicht, streift aber nahe daran W, 630; H, 128 ff. Die richtige Eintheilung in

das Dynamisch- u. Mathematisch-Erhabene W, 242. „Das Gemüth fühlt sich in der Vorstellung des Erhabenen bewegt u. s. w." H, 133. „Das sittliche Gefühl erfordert Begriffe — — —. Lust am Erhabenen ist nur mittelst des Moralgesetzes Jedem anzusinnen" H, 135. — Kant's falsche Erklärung des Schönen H, 126 ff.; W, 629. Was er von der ästhetischen Idee rühmt, gilt von jeder Sinnenanschauung, nämlich, daß sie mehr enthält als der Begriff, unter den sie subsumirt wird H, 138. — K. will im Begriff der Zweckmäßigkeit den Schlüssel zum Problem des Schönen finden W, 629 f. Er setzt das Wesen alles Schönen in eine anscheinende Zweckmäßigkeit ohne Zweck W_2, 474. So entsteht die barocke Vereinigung der Erkenntniß des Schönen mit der des Zweckmäßigen, in ein Erkenntnißvermögen, Urtheilskraft genannt. Es ist inkonsequent, daß, nachdem K. den Verstand als das Vermögen zu urtheilen definirt hat, nun noch eine ganz eigenthümliche Urtheilskraft auftritt, die von jenem völlig verschieden ist W, 630. — In der teleologischen Urtheilskraft wird gezeigt, daß die Nothwendigkeit, die organischen Naturprodukte, nach Analogie der menschl. Werke, als nach einem beabsichtigten Zwecke entstanden zu begreifen, subjektiven Ursprungs ist W, 630 f.; H, 323; G, 41. — Der Mechanismus der Natur trifft mit ihrer Technik im Resultat zusammen W_2, 382 f. (378); P, 237. 227 f. Die Beschaffenheit der organischen Körper kann nie aus bloß mechanischen Ursachen erklärt werden. „Es ist ungereimt, auf einen Neuton des Grashalms zu hoffen" (§. 75) W, 170. 632. — K. deutet an, daß eine tiefere Kenntniß des Wesens an sich der Dinge, sowohl in dem mechanischen als in dem scheinbar absichtlichen Wirken der Natur, ein u. dasselbe letzte Princip wiederfinden würde W, 633. — Die wichtige Stelle über das Moralgesetz, welche den Kern der Kantischen Philosophie enthält H, 139. — „Der Freiheitsbegriff kann in seinem Objekt (Wille) ein Ding an sich, aber nicht in der Anschauung, vorstellig machen u. s. w." W, 595. — K. sieht Glückseligkeit als einen Theil des moralischen Gebots an H, 141. — Kultur u. Staat H, 140. — Unrichtige Theorie des Lächerlichen (§. 54) W_2, 99. Beispiel vom Wilden u. der Bierflasche W_2, 374. — Ueber Misanthropie P, 514. — Ueber die Farben H, 137 f. Anm. — — Ueber das Gefühl des Schönen u. Erhabenen: Oberflächliche Erörterung der Geschlechtsliebe W_2, 609. — — Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte: K. hat eine Abhandlung über die lebendigen Kräfte geschrieben: Schopenh. möchte eine Nänie u. Threnodie über dieselben schreiben P_2, 678. — „Es ist augenscheinlich, daß die allerersten Quellen von den Wirkungen der Natur durchaus ein Vorwurf der Metaphysik sein müssen" N, 4; P_2, 150. — — Naturgeschichte u. Theorie des Himmels: K. behauptet die Unendlichkeit der Welt im Raume W, 588. — Die Kant-Laplace'sche Kosmogonie (s. Planeten) G, 44; W, 177; W_2, 368 f.; P, 40 f. 228; P_2, 143 ff. 150 Anm. 151. (109. 322). K.'s Lehre vom Ursprung des Planetensystems wurde von Lambert u. Laplace stillschweigend benützt W_2, 57. — — Metaphysische Anfangsgründe der Naturwissenschaft: Schopenhauers Anmerkungen H, 111 ff. — Das Werk ist ganz nach der Kategorientafel zugeschnitten, wodurch das Falsche, welches dem Wahren desselben beigemischt ist, vielleicht hauptsächlich veranlaßt worden W, 559. — Ueber die Kategorien W, 525 f. 531; H, 111. — Die aufgestellten metaphysischen Wahrheiten verdanken ihre Evidenz nicht den Beweisen, sondern der unmittelbaren Anschauung a priori G, 108; W, 80. 92; W_2, 54; E, 121. 129; P, 88. — K. wollte nur die reine Mathematik u. die reine Naturwissenschaft a priori, nebst der Logik, Wissenschaften nennen W, 144. 76. — Die Schwere wird als a priori erkennbar aufgestellt W, 13; H, 117. — „Die Materie (s. d. 1) ist das Bewegliche im Raum" G, 95; W, 12 Anm.; W_2, 54; H, 117 Anm. — Ueber den absoluten u. relativen (beweglichen) Raum H, 112. 113. 121. — Der Ort jedes Körpers ist ein Punkt H, 112. — Ueber Geschwindigkeit H, 114. — Der Einwurf des Monadisten H, 114. — K. hat die Raumerfüllung, oder mechanische Wirkungsart (Materie), sehr richtig zerlegt in Attraktions- u. Repulsionskraft W, 177; W_2, 56. 344. 352. 586; P_2, 230; H, 116 f. 118. 122. 226. 227. 346; P, 80. Körper sind krafterfüllte Räume N, XXIV; (H, 114. 115. 118). K. hat die mechanische Wirksamkeit auf eine dynamische zurückgeführt W_2, 56. 342; H, 122; (P_2, 121), u. dadurch den Absurditäten der Atomistik auf die Dauer vorgebeugt W_2, 343. Die Physiker sollten diese Schrift studiren (s. o. 2) P_2, 117. 121. — Erklärung der Verschiedenheit des specifischen Gewichtes der Körper W, 590; W_2, 344; H, 118. — Die Materie ist ins Unendliche theilbar W, 589. 584; H, 115 f. Der chemische Proceß ist vollendete Theilung ins Unendliche H, 227. — Das Gesetz der Kontinuität u. Allmäligkeit aller Veränderungen G, 95. — Bei der Mittheilung der Bewegung sind Wirkung u. Gegenwirkung einander gleich H, 119. 120. — „Alle äußere Wirkung in der Welt ist Wechselwirkung" W, 548.

Kanzelredner: Gl. z. Plotinos P, 62.

Kapellmeister u. Musici: Gl. z. Philosophen u. Specialgelehrten W_2, 141 f.; P_2, 51 f.

Kapila, s. Indien 3.

Kapital (Darlehen) u. Zinsen: Gl. z. Leben, Schlaf u. Tod W_2, 666; P, 471 Anm.; P_2, 292; Gl. z. Lebenskraft P, 501 f. 517 f. — Zahlung, die man in lauter Kupferpfennigen zugezählt erhält u. dann doch quittiren muß: Gl. z. Leben u. Tod W_2, 658. — Virtuosen halten ihr Talent für das K. u. den Gewinn dadurch für die Zinsen P, 367. — Man soll das K. nicht angreifen, sondern wo möglich 1/8 der Zinsen zurücklegen P, 368; (E, 172). — Vgl. Vermögen; Schulden; Schuldverschreibung; Geld; Papiergeld; Rentner.

Kapitell, s. Architektur 3.

Kappuismus P, 128.

Kapuziner W_2, 172. — — Kapuzinaden des Arrian W_2, 175; P, 58, — des Klemens W, 577, — des Philo Judäus H, 319, — der heutigen Professoren N, 16.

Karaiben W, 577. — Karaibische Sprache P_2, 550.

Kardanus, s. Cardanus.

Kardinallaster der Buddhaisten P_2, 217.

Kardinaltugenden. Die K. Schopenhauers: Gerechtigkeit u. Menschenliebe (s. diese Artikel) W_2, 696; E, 199. 209. 213. 216. 226. 230. 260. — K. des Alterthums P_2, 371 f. 221; E, 226. — Die K. Platons P_2, 218. 372; E, 226, — der Buddhaisten P_2, 217 f., — der Chinesen E, 248; P_2, 218; P, 492. — Das Christenthum hat keine K., sondern Theologaltugenden P_2, 218. — Vgl. Tugend.

Karfunkel. Die Mythe vom K. P_2, 125. — K.: Gl. z. Genie (vgl. Körper) P_2, 82.

Karikatur. Die Aufhebung des Gattungscharakters durch den des Individuums giebt K. W, 265. 266; (P_2, 457). — Der bekleidete Mensch ist eine K. in der Natur P_2, 170. — K. der Kantischen Philosophie: Gl. z. Fichte'schen E, 180; P, 27. — Moralische Karikaturen in der Dichtkunst P_2, 70. — — Karikaturenkabinet: Gl. z. Welt E, 199.

Karl. 1. K. V.: „So viele Sprachen Einer kann u. s. w." P_2, 601. S. auch Franz I. — 2. K. X. verjagt: Beisp. z. Eristik P_2, 31. — 3. K. August von Weimar an Merck: „— — — das müsse ein schlechter Kerl sein, der durch Religion gut, u. nicht von Natur dazu geneigt sei" E, 235.

Karmin, s. Farbe 10.

Karneval, s. Italien. Vgl. Maske.

Karrenschieber. Plato u. Kant haben mehr von Metaphysik gewußt, als ein K. H, 334.

Karrenstrafe (s. Strafe) W_2, 687.

Kartätschenschuß: Beisp. z. Größe der Bewegung W_2, 59.

Karten. Zwei gegen einander gestemmte K., die sich wechselseitig stützen: Gl. z. Irrthümern P, 135.

Kartenhäuser: Gl. z. Sätzen aus allgemeinen Begriffen W_2, 406; P, 165. — Apriorischer Kartenhäuserbau: Gl. z. Kants Moralgesetz E, 143.

Kartenspiel. Das K. ist ein absichtliches Erregungsmittel des Willens, ein bloßes Kitzeln desselben zur Vertreibung der Langenweile. Es ist die Hauptbeschäftigung der „guten Gesellschaft", recht eigentlich der Ausdruck der kläglichen Seite der Menschheit u. der deklarirte Bankrott an allen Gedanken W, 371; P, 350. 354. 356. 363; P_2, 73. Die gewöhnlichen Leute u. selbst Gelehrte nehmen großes Interesse daran W_2, 85 f.; P_2, 87. Es wird zuletzt ermüdend P, 363. Vgl. Spiel. — Zur Entschuldigung könnte man anführen, daß es eine Vorübung zum Welt- u. Geschäftsleben sei. Aber eben deshalb hat es einen demoralisirenden Einfluß, da man die im Spiel erlaubten Streiche u. Schliche leicht in das praktische Leben überträgt P, 350 f. — Anleitung zum K. in philosophischen Werken N, XIV. — K.: Beisp. z. inneren u. äußeren Bedeutsamkeit einer Handlung W, 272. — K.: Gl. z. Schicksal P, 499. — Mit offenen Karten spielen: Gl. z. Handeln der Thiere W_2, 65.

Kartesius, s. Cartesius.

Kartoffel: Beisp. z. Willen der Pflanzen N, 62.

Kassandra W, 492.

Kassationshof, s. Gerichtshof; Nachwelt.

Kastor, s. Dioskuren.

Kastration (Kastrat). Ein Individuum kastriren, heißt es vom Baum der Gattung abschneiden: daher die Degradation seiner Geistes- u. Leibeskräfte W_2, 585. — Die K. könnte als schwerste Strafe nach der Todesstrafe eingeführt werden, wodurch ganze Stammbäume von Schurken der Welt erlassen sein würden W_2, 604. — — Sich selbst kastriren: Beisp. z. Wahn W_2, 74. — Zeugungskraft des Kastraten: Gl. z. Urtheilskraft der meisten Menschen P_2, 488. — Geistige Kastraten: Gl. z. d. Hegelianern G, 122; P, 179. 181. — Verschnittener als Hüter des Harems: Gl. z. Tholuck H, 433.

Katalepsie erscheint als gänzliche Lähmung der motorischen Nerven, Somnambulismus als die der sensibeln P, 264 Anm.; N, 103 Anm. — In der K. hat die Lebenskraft das animale Leben eingestellt, um auf das organische ihre ganze Macht zu verwenden P, 277.

Κατασκευαζειν P_2, 27.

Katechismus. Den Philosophieprofessoren (s. d.) ist der K. das oberste Kriterium philosophischer Wahrheit N, XV. XXV. 147; P, 62. 472. — Auch die philosophischen Ansichten der Naturforscher gründen sich auf den K. N, X f.; P, 105 Anm.; P_2, 109 f.; W_2, 223. Aut c., aut materialismus, ist ihre Losung N, XI Anm.

Kategorien, s. Kant 5.

Kategorischer Imperativ, s. Kant 6; Sollen.

Katederhanswurstiade (s. Hanswurst) P_2, 517.

Katheberheldenruhm G, 117.

Katheberphilosophie (s. Philosophieprofess.) W, XXVII; W_2, 180; N, XV. XXVIII. 146; P, 146. 151. 154. 155. 156. 157. 159. 161. 170. 174. 200. 205. 206. 209.

Katheberpuppe. Eine nervis alienis mobile K.: Gl. z. Universitätsphilosophie P, 160. 209; (W_2, 180).

Καθηκοντα bedeuten Obliegenheiten (officia) W_2, 175.

Katholicismus. Die katholische Kirche ist seit dem Concilio Tridentino gemildert pelagianisch P_2, 414. — Sie erklärte Alles, was ihrer weitsehenden Politik zuwiderlief, klüglich für Ketzerei W_2, 710. 715. Sie erkannte die Gefährlichkeit des Kopernikanischen Weltsystems u. verfolgte es daher mit Recht P, 56. 125. — Einführung des Purgatoriums P, 312; P_2, 392. Erklärung der Geister als Erscheinungen der Seelen aus dem Fegefeuer P, 312. — Der K. ist eine erhabenere Lehre als der Protestantismus: darum sind in jenem der Mißbräuche so sehr viel mehr u. größere, als in diesem W_2, 719. Der K. ist ein schmählich mißbrauchtes, der Protestantismus aber ein ausgeartetes Christenthum W_2, 719. — In den katholischen Kirchen ist der augenfälligste Gegenstand der Altar, in den protestantischen die Kanzel; dies symbolisirt, daß der K. sich zunächst an den Glauben, der Protestantismus an das Verständniß wendet H, 434. — Die katholische Geistlichkeit ist von der Wahrheit der Sätze ihrer Kirche vollkommen überzeugt, u. eben so die protestantische von der der ihrigen P_2, 352. — Der K. ist dem Süden, der Protestantismus dem Norden angemessener P_2, 352. Der K. mit seinen Heiligen u. Ceremonien befriedigt die Gemüther viel mehr, als der abstrakte, vernünftige Protestantismus H, 426. 427. — Reliquienverehrung P_2, 89. — Vgl. Kirche.

Katze. Die Entstehung der Krallen der K. nach de Lamarck N, 43. — Der Biß erzürnter Katzen kann tödtlich wirken W_2, 300; N, 28. — Bosheit des Katzengeschlechts H, 397. — Der Begriff „K." enthält im Kopfe Cüviers mehr, als in dem seines Bedienten W_2, 39. — Unsere Freude an Katzen P_2, 618. (318). — — Die K., welche eben jetzt auf dem Hofe spielt, ist noch die selbe, welche dort vor dreihundert Jahren die nämlichen Sprünge gemacht hat: Beisp. z. Unzerstörbarkeit unsers Wesens W_2, 551 f. — Katzen sind bestrebt, sich eine genaue Kenntniß des Lokals zu erwerben: Beisp. z. Willen u. Intellekt N, 75. — Die Neigung zum Mausen: Beisp. z. Unveränderlichkeit des Charakters E, 255; Gl. z. d. Philosophieprofessoren, welche die Befähigten nicht aufkommen lassen P, 178. — Katzen: Gl. z. Hausfreunden P, 489. — Sie spinnen, wenn sie gestreichelt werden: Gl. z. Eitelkeit P, 373. — K., die mit ihrem eigenen Schwanze spielt: Gl. z. Mathematik H, 329. — Kätzchen spielen mit Papierkügelchen, in spätern Jahren aber nicht mehr: wer dies Gleichniß nicht versteht, gehe damit zum Timon von Athen H, 478.

Kaufleute. Die Redlichkeit der K. geht aus der Ueberzeugung hervor, daß Handel u. Wandel am gegenseitigen Vertrauen u. Kredit ihre unentbehrliche Stütze haben E, 189. Manche K. betrügen ohne Skrupel; aber stehlen würden sie schlechterdings nicht P_2, 639. — K. sind der einzige ehrliche Stand auf der Maskerade der Welt: sie gehen unmaskirt herum; stehn daher niedrig im Rang P_2, 226. — Geld ist Mittel zum ferneren Erwerb, gleichsam Handwerksgeräth der K. Daher ist in ihrem Stande der Reichthum eigentlich zu Hause P, 368. — — Der vernünftige, besonnene Kaufmann: Beisp. z. Grad der Realität des Daseins P_2, 631. — K. lassen ihre Handlungsbücher nicht gern einsehen: Gl. z. Gelehrten P_2, 519. — Kaufmann, der aus einem großen Magazin die verlangte Waare hervorsuchen soll: Gl. z. Gedächtniß P_2, 642. — Kaufmann auf der Amsterdamer Börse: Gl. z. Genie W_2, 436.

Kausalität. Hauptstellen: G, 34ff. 51ff. 85ff.; W, 10ff. 137ff. 159ff. 545; W_2, 41ff.; E, 27ff.; N, 87ff. — **1. Definition u. Wesen der Kausalität.** In der in äußerer Anschauung gegebenen Körperwelt tritt der Satz vom Grunde auf als Gesetz der K. (Satz v. zureich. Gr. d. Werdens) G, 34. 41f. 144; W, 18. 545; E, 28. — Das Gesetz der K. bezieht sich allein u. ausschließlich auf Veränderungen materieller Zustände. Der wahre u. ganze Inhalt desselben ist: Jede Veränderung (Wirkung) in der materiellen Welt kann nur eintreten, sofern eine andere (Ursache) ihr unmittelbar vorhergegangen ist G, 34. 36. 43. 93; W, 545; W_2, 46. 49; E, XXII. 27. 46. Daher ist es falsch, wenn man nicht den Zustand, sondern die Objekte Ursache nennt G, 35. 151; W, 547f. Nachweisung an der Entzündung eines Körpers G, 34f. Eine Ursache hat oft verschiedene Bestimmungen, die man die ursächlichen Momente, oder die Bedingungen nennen kann G, 35; (W, 572. 573. 590). Die letzte hinzutretende Ursache, auf welche die Wirkung erfolgt, mag man immerhin Ursache κατ' ἐξοχην nennen G, 35. — Das Kausalitätsgesetz ist der Regulator (das Band) der in der Zeit eintretenden Veränderungen, der Ordner der Erscheinungen der Naturkräfte (s. Naturgesetz) G, 36. 45f. 57. 144; W, 17. 18. 159f.; W_2, 17; N, 126. — Zum wesentlichen Charakter des Kausalitätsgesetzes gehört, daß die Ursache allemal der Wirkung, der Zeit nach, vorhergehe, u. nur daran wird ursprünglich erkannt, welcher von zwei durch den Kausalnexus verbundenen Zuständen Ursach u. welcher Wirkung sei G, 42. 151; W_2, 45. Das Gesetz der K. läßt keine Reciprokation zu, indem die Wirkung nie die Ursach ihrer Ursache sein kann (s. Wechselwirkung) G, 42. 153; W, 545f.; W_2, 46. Andererseits ist es eine absurde Behauptung, daß Ursach u. Wirkung zugleich seien W_2, 45f.; G, 151f. Anzugeben, wann die Ursache aufhört u. die Wirkung anfängt, ist in fast allen Fällen schwer u. oft unmöglich G, 93f.; W_2, 46; H, 270f. — Zeit der Veränderung, s. Veränderung. — — — Die Kausalkette. Da die Bedingung immer wieder bedingt ist, so entsteht a parte ante eine series in infinitum G, 155. Auf der Leiter der Ursachen giebt es keinen Stillstand, wir werden höher u. höher hinaufgepeitscht von dem unerbittlichen Gesetze der K., — in infinitum G, 38; E, 27; P, 115; (W, 574; W_2, 49). Es gleicht dem, von Goethe's Zauberlehrlinge belebten Besen G, 38; P, 115, u. ist kein Fiaker, den man beliebig nach Hause schicken kann G, 38. — Die Kausalkette ist nothwendig anfangslos G, 34; W_2, 191. 195. 363; P, 112. Eine erste Ursache ist gerade so undenkbar, wie ein Anfang der Zeit, oder eine Gränze des Raums G, 38; W_2, 49; E, 27; P, 110f. Eine erste, mithin unbedingte Ursache ist kein nothwendiger Gedanke der Vernunft; die Voraussetzung der Endlichkeit der Reihe von Ursachen u. Wirkungen wird von der Trägheit des spekulirenden Individuums erst hinzugethan W, 590f. 592ff. 571. 573. Der vorkantische Dogmatismus nahm eine erste Welturſache (causa prima) an G, 37. 41; W_2, 50; P_2, 253. Die Indischen Religionen kennen keine unbedingte Ursache, wodurch bewiesen wird, daß eine solche nicht im Wesen der Vernunft begründet ist W, 574. Das Gesetz der K. erfordert nur die Vollständigkeit der nächsten Bedingung, nie die Vollständigkeit einer Reihe. Die Kausalkette ist daher bei jedem zurückgelegten Gliede unterbrochen u. hebt von Neuem an, indem die Bedingung zum Bedingten wird. Sie führt deshalb ins Unendliche u. nicht zu einer letzten Ursache. Eine Reihe von Ursachen u. Wirkungen darf nie als eine Reihe von lauter Ursachen angesehen werden, die bloß der letzten Wirkung wegen da wären W, 572f. 590. Eine letzte Ursache giebt es bloß für die Vernunft, nicht aber für den Verstand H, 299. Die Möglichkeit, daß die Kausalreihe dereinst in einen absoluten Stillstand endige, können wir denken; keineswegs aber die Möglichkeit eines absoluten Anfangs W, 587. Wenn man einen ersten Anfang der Welt annimmt, so fällt jede Kausalkette von ihm bis zu uns zu kurz aus, in Folge wovon wir von demselben nie bis zur Gegenwart herabgelangen P, 111f.; W_2, 50f. Die ewige Kette von Ursache u. Wirkung ist dem Verstande, was für den Körper der Boden ist: die Kette selbst freilich schwebt wie der Erdboden in der Luft H, 228; (W, 571). — Causa sui, s. d. — Vgl. Absolutum; Kosmologischer Beweis — Die Reihe der Gründe des Werdens in die des Erkennens überleiten, s. Grund 2; Ontologischer Beweis. — Die Kausalketten bilden ein großes, gemeinsames, vielfach verschlungenes Netz, das in der Zeit sich fortbewegt u. den Weltlauf ausmacht. Versinnlicht man sie durch Meridiane u. Parallelkreise, so kann man verstehen, wie zufällige Begebenheiten doch nothwendig bestimmt sind (s. u. 3) P, 229f. — — So einfach das Gesetz der K. ist, so finden wir dennoch in allen Lehrbüchern zu weite, schiefe, falsche Definitionen, an denen zwar größtentheils Unklarheit des Denkens Schuld ist: aber zuverlässig steckt mitunter auch Absicht dahinter, nämlich theologische, schon von ferne mit dem kosmologischen Beweise liebäugelnde G, 36f.; W_2, 48. Besonders englische Reverends sprechen mit Rührung the first cause aus G, 37. Kein Begriff ist in der Philosophie mehr gemißbraucht worden, als der der Ursache, indem man ihn durch das Denken in abstracto zu weit faßte u. zu allgemein nahm. Es giebt keine „Ursache überhaupt" W_2, 46f. 52; G, 93. 154. Daraus entstanden falsche Sätze, wie: „In der Wirkung kann nicht mehr liegen, als in der Ursache", — »causa est nobilior suo effectu« W_2, 48; H, 347. — Verwechselung zwischen Erkenntnißgrund u. Ursache, s. Grund 2. — Unklare Ansichten Kant's über K., s. Grund 2; Kant 4. Ansichten sonstiger Philosophen, s. die betreffenden Artikel. — — Aus dem Gesetze der K. ergeben sich zwei wichtige Korollarien, nämlich das Gesetz der Trägheit G, 42f.; W, 79. 96; E, XXIIf.; P, 4f., u. das der Beharrlichkeit der Substanz (s. d.; Materie 1) G, 43. 83; W, 160.

545. 560. 581f. — Das Gesetz der K., welches den beständigen Wandel u. Wechsel aller Zustände bedingt, drückt die Richtigkeit des Daseins aus H, 418. — Wer zu einer gegebenen Wirkung die Ursache entdecken will, muß allererst die Wirkung selbst vollständig untersuchen F, 21; C, 14; P_2, 190; W, 628. Zu jeder möglichen Modifikation einer Wirkung muß eine ihr genau entsprechende Modifikabilität der Ursache nachweisbar sein F, 22; C, 15; P_2, 191.

2. Kausalität u. Naturkraft. Von der endlosen Kette der K. bleiben in der Natur zwei Wesen unberührt: die Materie (s. o. 1) u. die Naturkräfte G, 45. 43. 35f.; W_2, 52. 538f. — Eine Ursache kann aus sich selbst keine Wirkung hervorrufen, vielmehr setzt sie ursprüngliche Kräfte voraus. Was den Ursachen ihre K., d. i. die Möglichkeit zu wirken, allererst ertheilt, ist die Naturkraft G, 45. 93; W, 155. 133; W_2, 51. 282. 339. 341; E, XXII. 46f. 57. Jede Wirkung entspringt aus zwei Faktoren, einem innern (Kraft) u. einem äußern (Ursache) E, 46. 56. — Ursachen bestimmen nichts weiter, als das Wann und Wo der Aeußerungen der Naturkräfte: sie ertheilen den Wirkungen ihre Stellen in der Zeit (s. Aetiologie) W, 116. 137. 147. 157. 196; W_2, 51; E, 47. Das Gesetz der K. ist gleichsam die Norm der Gränzpunkte der Erscheinungen verschiedener Ideen, nach welcher Raum, Zeit u. Materie an sie vertheilt sind W, 159f. 161. 162; W_2, 614. — Es ist unmöglich, mit seinem Denken im Klaren zu sein, so lange darin Kraft u. Ursache nicht als völlig verschieden deutlich erkannt werden G, 46; W_2, 52. Der Unterschied zwischen Ursach u. Naturkraft am Beispiel einer metallenen Maschine erläutert W, 161f. 167; G, 45. — Der innere Zusammenhang zwischen Ursache u. Wirkung ist ein Geheimniß. Das Wirkende ist eine ursprüngliche Kraft, die unerklärlich, eine qualitas occulta, ist (s. Naturkraft) G, 46. 144; W, 116. 129. 145. 158f. 166; W_2, 191; E, 46f.; P_2, 100; H, 337. In jeder Ursache ist etwas enthalten, das vom Laufe der Zeit unabhängig, d. h. außer aller Zeit ist: dies ist die Naturkraft W, 155. 162; W_2, 341; (P_2, 41). Die Voraussetzung, auf der die Nothwendigkeit der Wirkungen u. Ursachen beruht, ist das innere Wesen jedes Dinges, sei dasselbe allgemeine Naturkraft, Lebenskraft, oder Wille (s. Charakter 1) E, 46f. 57. Das Wesen der K. erkennen wir als Wille, s. u. 4. — Jede Veränderung hat eine Ursache, nicht aber die Naturkraft (s. d.) W, 155. 166. 194; W_2, 51f.; G, 46. Der Kausalnexus der Körper besteht nur auf der Basis des in ihnen sich äußernden Willens; weshalb die Erklärung aus Ursachen nie eine absolute u. erschöpfende ist, sondern zurückweist auf unerklärliche Naturkräfte W_2, 149. Die Kette der Ursachen u. Wirkungen wird nie durch eine ursprüngliche Kraft, auf die man sich zu berufen hätte, abgebrochen W, 167. — Kann man zu einer Wirkung die Ursache nicht mehr finden, so setzt man eine Kraft (s. Naturkraft) H, 222. 121f. (337).

3. Apriorität des Kausalitätsbegriffes. Der Verstand. Der Beweis der Apriorität ist dadurch zu führen, daß man die Unabhängigkeit des Kausalitätsbegriffes von aller Erfahrung darthut, indem man die Abhängigkeit aller Erfahrung, ihrer ganzen Möglichkeit nach, von ihm nachweist. Diesen Beweis hat Schopenhauer zuerst geliefert, während der Kantische falsch ist (s. Kant 4) G, 41. 52f. 79. 80; F, 8. 12f.; W, 15. 16. 28. 81. 527. 528. 534f.; W_2, 43. 53. 200. 215. 347; N, 82; E, 27. 29. 149. Bestreitung des von Kant aufgestellten Beweises (s. Kant 4) G, 85ff. — Die objektive Welt entsteht allererst mittelst Anwendung der K. auf die Sinnesempfindung, s. Anschauung 1. — Zeit, Raum u. K., als Anschauungsformen a priori, s. Raum 2; Kant 2, 3, 4. — Die Succession von Ursach u. Wirkung ist eine nothwendige u. keine zufällige, d. h. sie ist kein bloßes Folgen, sondern ein Erfolgen (s. Folge; Hume) G, 34. 36. 45. 87. 89. 90. 91. 92; W, 11. 523. 527. 545. 561; W_2, 45; E, 27. 28. 35. — Das Gesetz der K. giebt bloß in Hinsicht auf die Zeit, nicht auf den Raum, nothwendige Bestimmungen an die Hand W, 588; G, 91. — Da das Verhältniß der Ursach zur Wirkung ein nothwendiges ist, berechtigt das Gesetz der K. zu hypothetischen Urtheilen G, 41. — Kraft der ausnahmslosen Gültigkeit des Gesetzes der K. tritt das Thun oder Wirken aller Wesen streng necessitirt ein. Die Kette der K. ist das eherne Band der Nothwendigkeit u. des Schicksals (s. o. 1; Geschehen; Schicksal) W_2, 362f.; E, 28; P, 229; P_2, 45. — Die Apriorität des Kausalitätsgesetzes wird auch durch die Apodikticität, die wir selbigem beilegen, bestätigt; es ist uns zu denken unmöglich, daß dasselbe eine Ausnahme leide G, 89f. 109. Daher frägt man nicht, warum auf eine gegebene Ursache ihre Wirkung folgt W, 96; P_2, 60. Unser Verstand nimmt Anstoß daran, wenn er zu einer Wirkung die Ursache nicht finden kann G, 136; W_2, 375. Das Gesetz der K., welches die empirische Erkenntniß leitet, ist an sich ebenso sicher, wie jede andere Gestaltung des Satzes vom Grunde W, 93. — „Nichts geschieht ohne Ursache": Beisp. z. Urtheil a priori G, 108; W, 553; E, XXIIf. 143; H, 125. — Von der Wirkung läßt sich nur auf eine Ursache überhaupt, nicht auf eine gleiche Ursache schließen W, 124. — Der Uebergang von der Wirkung zur Ursache ist ein unmittelbarer u. nothwendiger: denn er ist Sache des Verstandes u. kein Vernunftschluß G, 71. 56; F, 7; C, 8; W, 13f. 63; W_2, 26. Das Gesetz der K., als abstrakter Grundsatz, ist freilich Reflexion: aber die eigentliche, intuitive Erkenntniß desselben geht aller Reflexion vorher u. liegt im Verstande F, 8; C, 8. Auffassung der kausalen Verhältnisse ist die wirkliche u. alleinige Funktion des Verstandes. K. ist nur für den Verstand, durch den Verstand, im Verstande. Der Verstand ist das subjektive Korrelat der K. Wirkung ist ein Wort, welches der Verstand allein versteht (s. Verstand 1; Anschauung 1) G, 52f. 55f. 71. 77. 79. 82f.; F, 12f.; C, 8; W, 13. 14. 17. 23. 24. 29. 32. 160. 527. 529. 530. 535. 539. 541. 561. 582; W_2, 347. 350; E, 27. 149; P, 93. Auch den Thieren wohnt die Erkenntniß der K. a priori ein, was daran zu erkennen ist, daß z. B. ein junger Hund nicht vom Tische herabspringt, weil er die Wirkung anticipirt (s. Thiere) G, 76; W, 28. In der Vollkommenheit dieser ganz unmittelbaren Auffassung der Kausalitätsverhältnisse besteht alle Ueberlegenheit des Verstandes (s. Verstand 2) G, 76ff. 103f.; W, 24ff. 66f.; W_2, 97; E, 149. — Die K. vereinigt den Raum mit der Zeit. Sie bestimmt, was für ein Zustand zu dieser Zeit an diesem Ort eintreten muß (s. Materie 1) W, 10. 11. 12. 116. 160. 560f.; P_2, 287. In der bloßen Zeit, oder im bloßen Raum giebt es keine Kausalität W, 11. 12. (162; P_2, 41). — Die Verstandesform der K. ist nicht für sich u. abgesondert anschaulich vorstellbar, sondern kommt erst mit u. an dem Materiellen der Erkenntniß ins Bewußtsein G, 131; W, 251f.

Reine K., d. i. bloßes Wirken ohne bestimmte Wirkungsart, kann in keiner Erfahrung vorkommen; sie läßt sich bloß denken. Die K. selbst, objektiv gedacht, ist der Widerschein unseres eigenen Verstandes (s. Materie 1) G, 82; W, 10; W_2, 52 f. 55. 346; P, 93. — Das Gesetz der K. kann sowohl a priori, als a posteriori gefunden werden W, 117. 142. 499. — Die Materie ist die objektivirte Ursächlichkeit selbst; sie ist durch u. durch K., s. Materie 1. Daher kann auf der Tafel der »Praedicabilia a priori« die Materie die Stelle der K. einnehmen W_2, 53. 55. 346; G, 30. — Widerlegung der zwei falschen Hypothesen: 1) daß die Wirkung des Willens auf die Glieder des Leibes, 2) daß der Widerstand, den die Körper unserm Druck gegen sie entgegensetzen, der Ursprung des Kausalitätsbegriffes sei G, 79; F, 12 f.; W_2, 41 f. 43 f.; N, 82. Willensakt u. Leibesaktion sind nicht durch das Band der K. verknüpft, s. Leib; Wille 2. — Das unmittelbare Auffassen der kausalen Verhältnisse zwischen dem eigenen Leib u. den andern Körpern dient darauf zur Erkenntniß des Kausalverhältnisses zwischen den objektiv angeschauten Körpern unter einander G, 77; F, 8; C, 8; W, 10. 25; N, 71. — Die Lehren Kants u. anderer Philosophen über die Apriorität des Kausalitätsbegriffes, s. die betr. Artikel.

4. **Die Formen der Kausalität: Ursach, Reiz, Motiv.** Die K. tritt in der Natur unter drei verschiedenen Formen auf: als Ursach im engsten Sinn, als Reiz, u. als Motiv. Auf dieser Verschiedenheit beruht der wahre u. wesentliche Unterschied zwischen unorganischem Körper, Pflanze u. Thier (s. diese Artikel) G, 46 f. 77 f.; F, 18; E, 29 ff.; W, 24. 137 f. 140; N, 3. 22. 69 f. 92; P_2, 187. Der Unterschied zwischen Ursach, Reiz u. Motiv ist bloß die Folge des Grades der Empfänglichkeit der Wesen G, 48; W_2, 362; E, 33; N, 71. 88; P_2, 49; H, 347 f. — Das Gesetz der K. führt auf der ganzen Stufenleiter der Wesen die selbe Nothwendigkeit mit sich, nur die einwirkenden Ursachen werden andere, komplicirtere G, 48; E, 28. 38. 39. 45; N, 90. Je höher man auf der Stufenleiter der Wesen sich erhebt, desto mehr sondert sich Ursach u. Wirkung von einander: der Zusammenhang zwischen Ursach u. Wirkung wird immer unverständlicher, heterogener; es scheint immer weniger in der Ursache u. immer mehr in der Wirkung zu liegen N, 87 ff.; E, 36 ff. 45. Die mechanische K. ist die faßlichste (s. Mechanik; Stoß; Ursache; Astronomie) N, 87 f.; E, 37; W_2, 342. 357. 56; P_2, 118 f. Im Pflanzenleben u. noch mehr im thierischen ist keine Aehnlichkeit mehr zwischen Ursach u. Wirkung. Nur das Schema von Ursach u. Wirkung ist uns geblieben; aber von der Art u. Weise der K. erkennen wir nichts (s. Motiv) N, 89 f.; E, 37 f. 38 f.; G, 47. — Im Menschen ist die Sonderung zwischen Ursach u. Wirkung so übergroß geworden, daß die Ursach (Motiv) nicht mehr erkannt u. der Willensakt für frei erklärt wird (s. Freih. d. W. 4) N, 89 f.; E, 40 f. In unserm eigenen Innern erkennen wir aber nun das Wesen der K. als Wille (s. Grund 2) N, 90 ff.; E, 38 f.; G, 144 f.; W, 119. K. u. Wille stehen nicht im Gegensatz, sondern bestehen zugleich u. zusammen. Nur werden sie auf zwei verschiedene Weisen erkannt: K. ganz mittelbar, ganz durch den Verstand; Wille ganz unmittelbar; je klarer daher die Erkenntniß des Einen, desto dunkler ist die des Andern N, 93 f. Wir erkennen zwei Identitäten, nämlich die der K. mit sich selbst auf allen Stufen, u. die der zuerst unbekannten Naturkräfte mit dem Willen in uns N, 92. Ursach im engsten Sinn u. Reiz sind als bloße Analoga eines Bewußtseins (Surrogate der Erkenntniß) zu denken N, 69. 70. 76. — Die Eintheilung der empirischen Wissenschaften nach den drei Formen der K. G, 77. 78. 157; W, 97. 34; W_2, 140. — Vgl. Motiv; Reiz; Ursache.

5. **Das Gesetz der Kausalität ist der Welt immanent, nicht transscendent.** Der Uebergang von der Wirkung zur Ursache ist der einzige Weg, um vom Innern u. subjektiv Gegebenen zum Aeußern u. objektiv Vorhandenen zu gelangen P, 94. 99. — K. findet nur zwischen unmittelbarem u. vermitteltem Objekt, also immer nur zwischen Objekten Statt, nicht zwischen Objekt u. Subjekt (s. Objekt; Grund 3; Außenwelt; Kant 4) W, 15 f. 38 f. 117; (H, 106. 195. 266 f.). Das Kausalitätsgesetz kann keine Brücke abgeben zwischen den Vorstellungen u. dem Ding an sich (s. Ding an sich 2; Kosmol. Beweis; Grund 3; Kant 4; Hume) G, 81; W, 38; W_2, 12 f. 22. 200; P, 10. 94. 99. — Das Kausalitätsgesetz ist keine veritas aeterna (s. Veritates) G, 20; W, 32; H, 263. Es darf nicht angewendet werden auf das bloße Dasein eines Dinges, auf die Welt überhaupt, auf die Materie als solche, u. auf die Naturkräfte (s. o. 2; Dinge; Welt 2; Intellekt 4; Materie 1; Naturkraft) G, 43. 83. 93; W, 601. 631; W_2, 49 f. 51. 52; P, 115; H, 269.

Kegelschnitte, s. Kurven.

Keime. Die ungeheure Ueberzahl der K., damit die Gattung erhalten bleibt W, 325; W_2, 401. 554 f. 631. 670. (732); P_2, 108 f.

Kemble, Schauspieler W, 269.

Kenner eines Kunstwerks W, 262; (P_2, 686).

Kenntnisse. Erworbene K., wenn sie nicht geübt werden, verschwinden aus dem Gedächtniß (s. d.) G, 147; P_2, 55 Anm. — Unsere K. werden nur durch eigene Betrachtung der Dinge, nicht durch Diskutiren des von Andern Gesagten vermehrt P_2, 8. — Wenige, aber wohl durchdachte K. sind mehr werth, als viele bloß angelernte P_2, 526. 529 f. — Die eigene Erfahrung läßt sich ansehen als der Text, K. als der Kommentar dazu P, 445. — Unterschied zwischen bloßen Kenntnissen (Wissen) u. Wissenschaft, s. Wissenschaft. — Die sogenannten nützlichen K., als der Inbegriff der indirekten, ja der möglichen Beziehungen zum Willen, gehören nicht zum freien willenlosen Erkennen W_2, 430; P_2, 71.

Kentaur, deutet allegorisch den Zusammenhang des Mikrokosmos mit dem Makrokosmos an P_2, 442. — Der K. Nessus: Beisp. z. Süßigkeit der Rache P_2, 624. — K.: Gl. z. Vereinigung des A. T. u. N. T. P_2, 415; Gl. z. Religionsphilosophie W_2, 185; P, 155. 156. — Die Begriffe Absolut u. Gott sind nicht so grundlos wie der vom Hippokentauren H, 230. — Vgl. Mißgeburt.

Keos. Der Selbstmord war auf der Insel K. öffentlich anerkannt P_2, 330.

Kepler. Die Menschheit verdankt ihm viel P, 54. — Die Kepler'schen Gesetze W, 79. 80; W_2, 340; P_2, 143. 144. 154. — K. meint, die Planeten müßten Erkenntniß haben, um ihre elliptischen Bahnen so richtig zu treffen (de planeta Martis) W, 126 Anm. — Theorie der Bewegung der Krystalllinse G, 68. — Uebersetzung einer Stelle des Proklos in dem Buche de harmonia mundi W, 85.

Keraunologischer Beweis, s. Gott 2.

Kerker, s. Gefängniß. — — Kerkernacht des Verstandes H, 175.

Kerl. Der arme K. aus Nichts (s. Gott 3; Nichts) P_2, 393. — K., der sich langweilt P, 351. — K., der anonym recensirt P_2, 583 f.

Kern (Schaale). K. u. Schaale des Christenthums W, 480; W_2, 718. 507. 693. 708; P_2, 336. 358, — der Indischen Religionen W_2, 578; P_2, 241, — der Welt W, 36. 131. 141. 365. 449; W_2, 190. 195. 333. 689. 704; N, 2. 91; P, 95. 437; P_2, 86. 150. 153, — der Natur W_2, 197. 203. 309. 351. 554; N, 69. 104; P, 83. 320 f.; P_2, 101, — der Realität W_2, 400. 557. 566; N, 141, — des Menschen F, III; W, 289. 311. 357; W_2, 148. 222. 224. 233. 258. 268. 269. 270. 272. 332. 532. 568. 573. 574. 578. 583. 592. 642; N, 29; E, 20. 21. 54. 99. 132. 196. 240. 258; P, 123. 237. 273. 297. 335; P_2, 286. 288. 293. 301. 617; H, 270, — des Lebens P, 524; W_2, 553. 588. 654; H, 441, — der Geschlechtsliebe W_2, 615. 626. — K. alles Objekts ist Materie W_2, 21. — K. der Musik W, 302. 311, — eines Kunstwerks, einer Entdeckung, einer Einsicht, eines Philosophems G, 78. 103 f. 104 f.; W_2, 77. 87. 248. 439. 466; P_2, 450 f. 637. — K. der Kantischen Philos., s. Kant 2, — d. Schopenh.'schen, s. Schop. 3, — d. Kathederphilos. N, XV; P, 207; E, 136. — K. alles Unverstandes E, XXIII. (XIX). — — Schaale ohne K.: Gl. z. abstrakten Begriffen (s. Hülsen) W, 311; W_2, 433; E, 130. — Durch u. durch genießbar, ohne Schaale u. Kern: Gl. z. d. größten Kunstwerken W_2, 467. — Vgl. Nuß.

Kerner, Justinus. Die Seherin von Prevorst: Die meisten ihrer Visionen gehören der Gattung an, welche durch leibliche Ueberreste Verstorbener veranlaßt werden. Ihre Gespräche hingegen sind das Werk ihrer Einbildungskraft u. entsprechen dem Vorstellungskreise eines unwissenden Gebirgsmädchens; ihnen eine objektive Realität unterzulegen, wäre nur unter Voraussetzung einer empörend dummen Weltordnung möglich P, 304. 305. 328. 300 f. 285 f. — Sie läßt einen Geist ruhig warten, bis sie gegessen hat P, 293. — „Geister werden nicht mit dem leiblichen, sondern mit dem geistigen Auge gesehen" P, 319. 325. 293. — Verschwinden der Geister, sobald man die Aufmerksamkeit auf sie richtet P, 315. — Erscheinung einer vor 100 Jahren stattgefundenen häuslichen Scene P, 302. — Die Geschichte vom Pastor Lindner P, 300. — Der der Giftmörderin Jäger in Mainz erschienene Geist P, 316 f. — Die Geschichte des Hofraths Hahn P, 327. — Ueber Ahndungen P, 274. — Die Leichtgläubigkeit Kerner's: er hat leider nie den von den Geistern angezeigten, materiellen Gegenständen nachgeforscht P, 286. 305 f. — — Geschichte zweier Somnambulen: Sehen mit der Magengegend P, 260 f. — Angaben der Seherin von unbekannten Krankheitsursachen P, 307. — Aussage über das Blut als Urflüssigkeit W_2, 289.

Kerze, s. Licht.

Kette. K. als Kreis: Gl. z. Materialismus W, 32. — Glieder einer herabhängenden K.: Gl. z. Bedingungen u. Bedingtem (Kausalkette) W, 571; H, 228. — Feste K.: Gl. z. Zusammenhängen des Erkennens u. Wollens beim gewöhnl. Menschen W_2, 435. — Die Philosophie an der K.: Gl. z. Universitätsphil. N, 6; P, 156.

Kettenhunde, s. Hund.

Ketzer. Die meisten Ketzer glaubten an Metempsychose W_2, 580. — Die K. lehrten völlige Enthaltsamkeit W_2, 709 f. 715. — Der Ausdruck K. wird als synonym mit moralisch Schlecht gebraucht E, 263; W, 427 Anm. — — Ketzerverfolgungen: Beisp. z. menschl. Wahn u. Grausamkeit W_2, 75; P, 15; P_2, 349. 359. 367. 373. 375. 380. 382. 384; E, 234. — Der Ketzerrichter handelt formal recht H, 184 f. — Durch Tödtung eines Ketzers den Himmel erwerben wollen: Beisp. z. Egoismus u. Aberglauben W, 436; P_2, 350. — Vgl. Inquisition.

Keuschheit, s. Askese; Ehelosigkeit; Geschlechtstrieb.

Kidd, Sam. P_2, 218.

Kielmayer W_2, 141.

Kieser. Archiv für thierischen Magnetismus: Sympathetische Träume P, 310. — Sympathetische Kuren N, 106. — Maleficium N, 108. 126. — Eine aus dem magnetischen Schlaf ins wache Bewußtsein übergehende Erinnerung P, 255. — Rapport zwischen Somnambulen u. anderen Personen P, 264. 303. — Somnambulen, welche unbekannte Ursachen von Krankheiten angeben können P, 307. — Die fehlgeschlagenen Versuche, das im Somnambulismus Verkündigte vereiteln zu wollen P_2, 44 f. — Aussagen der Somnambulen über ihr Sehen P, 260. 261. 293 f. — Der Knabe Arst P, 260. 261. 314. — Beispiele zum zweiten Gesicht P, 218. 299. 300. — Die Pfeffel'sche Geistergeschichte P, 300. — Gespräche mit Geistern P, 305. — Doppelgänger P, 309. 310. — Tellurismus: Gründlichstes Lehrbuch des anim. Magnetismus N, 100. — Das Wirkende ist der Wille. Vorschriften für den Magnetiseur N, 100. 101. — Wirkung des Baquets P, 279. — Ueber das Hören der Somnambulen P, 262. — Erinnerung aus dem magnetischen Schlafe W_2, 147. — Eine Somnambule führt wachend aus, was ihr während des Schlafs befohlen worden W_2, 393. — Ueber Ahndungen P, 274.

Kiesewetter. Logik: Unterschied zw. Erkenntnißgrund u. Ursache G, 22. — Ueber Kants Kategorienlehre W, 526.

Kimon: Beisp. z. Vererbung W_2, 595.

Kind, s. Lebensalter 1.

Kinderkleid. Auswachsen eines K.: Gl. z. Religion P_2, 419.

Kinderkrankheiten (Zahnen): Gl. z. Arbeitshummeln, welche die Eier verschlingen W_2, 396.

Kinderschulenmoral G, 121; E, 258. 53.

Kinderschulenphilosophie P, 184.

Kindertrompete, seine, für die Posaune der Fama halten: Gl. z. Kritikern P_2, 488.

Kindheit, s. Lebensalter 1.

Kirby und Spence. Introduction into entomologie: Das Leben der Ameisen, Bienen, Wespen W_2, 394. 395. 396. — Eierlegen der Ichneumonen N, 47. — An Zweige gelegte Insekteneier kriechen zu der Zeit aus, wo der Zweig ausschlägt W_2, 385.

Kirche. Die K. wankt G, 121 f. — Der die K. beständig theilende Gegensatz zwischen Augustinismus u. Pelagianismus (s. Augustinus 2) P_2, 414. — Der Grund der grausamen Verfolgung der Magie beruhte hauptsächlich auf der dabei vorausgesetzten Rolle des Teufels N, 127; P, 286; H, 340. — Ansichten der K. über die Freih. d. Willens, s. d. 6. — Alles Weitere s. Katholicismus; Protestantismus; Mittelalter.

Kirchenmusik H, 373; P_2, 467 f. 464; W_2, 522. 519.

Kirchenprocessionen: Gl. z. Injurien P, 407.

Kirchenstaat: Beisp. z. d. Mißständen eines Wahlreichs P_2, 272.

Kirchenväter, s. Augustinus; Clemens 1; Christenthum.

Kirschen, die schon tausend Mal genossenen, sind jeden Sommer wieder da W_2, 547.

Klafter. Zehn K. Rücksicht auf das eigene Wohl stehen gegen einen Zoll Rücksicht auf fremdes Wohl H, 396.

Klangfiguren aus Sand: Gl. z. d. Worten u. Sätzen des Syllogismus W_2, 119.

Klappermühle: Gl. z. Worten u. Phrasen ohne Gedanken P, 174; P_2, 553; (N, 7; P, 172).

Klappern, s. Trommeln.

Klaproth: Fragments Bouddhiques N, 131 Anm.; P_2, 164.

Klar sind nur Anschauungen, nicht Begriffe (s. d. 3) W_2, 70.

Klassiker, s. die Alten 2; Alte Sprachen.

Klassische Poesie, s. Poesie.

Klaue u. Gebiß des Thieres sind keine so furchtbaren Waffen, wie der Intellekt des Menschen (P, 505), s. Intellekt 2.

Klaviatur der Sprache P_2, 570.

Klavier: Gl. z. geistvollen Menschen P, 450.

Kleanthes. Sein Beweis für das Dasein Gottes ist nicht der ontologische, sondern ein bloßer Schluß aus der Analogie W, 604 f. — Der ihm zugeschriebene Hymnus auf den Zeus hat einen unverkennbaren Judengeruch P_2, 437. — K. lehrte, „übereinstimmend mit der Natur zu leben" W, 107. — Eher Wasser schöpfen, wie K., als der Wahrheit entsagen N, 146. — Arrian's Lobpreisungen des K. P, 58.

Klee, vierblätteriger: Gl. z. wahrhaft ehrlichen Leuten E, 191.

Kleid (Kleidung). Durch die Kleidung ist der Mensch zu einem Fratz, einer Karikatur geworden, zu einer Gestalt, die nicht zum Ganzen der Natur paßt. Die Alten fühlten dies u. beschränkten die Kleidung möglichst P_2, 170. 618. Auf alle unsere Stellungen u. Gebärden hat unsere Kleidung einen gewissen Einfluß: nicht ebenso die der Alten P_2, 438. — Die Kleidermode ist in Europa ein chronologischer Tageszeiger der Geschichte. Gegenwärtig ist er in Unordnung gerathen, weil die Zeit nicht Originalität genug besitzt, um eine ihr eigene Kleidung zu erfinden P_2, 481. — Die Kleidung trägt den Stempel des jedesmaligen Zeitgeistes P_2, 170 f. 460. 482. 483. — Bekleidung in der Skulptur, s. Draperie. — — Altes, abgelegtes K.: Gl. z. Manier W, 279. — Tragen fremder Kleider: Gl. z. Nachahmung fremder Eigenschaften W, 361; Gl. z. geborgten Meinungen W_2, 98. — Abgelegte Kleider eines fremden Gastes: Gl. z. gelesenen Gedanken P_2, 527. — Auf dem Trödel zusammengekaufte Kleider: Gl. z. Vaudeville P_2, 469. — Unter aufgeputzter Kleidung die Häßlichkeit seiner Person zu verstecken suchen: Gl. z. gedankenarmen, pomphaften Phrasen W, 270 f. — Sich durch eine ganz fremdartige Kleidung entstellen: Gl. z. Erblichkeit des Charakters vom Vater, unter der Modifikation, die er durch den sehr verschiedenen mütterlichen Intellekt erleidet W_2, 593. — Abwerfen eines alten Kleides: Gl. z. Verlieren der Individualität im Tode P_2, 301. — Mensch u. Rock: Gl. z. Seele u. Leib P_2, 670. — Neue Kleider sind bald abgenützt: Gl. z. originellen Redensarten P_2, 582 f. (604). — K., welches dem Gliederbau genau angepaßt sein muß: Gl. z. Grammatik W, 566. 568. — Neue Farbe auf ein altes K. gebracht: Gl. z. neuen Worten für alte Begriffe P_2, 607. — Elender Flicken auf dem K. einer armsäligen Moral: Gl. z. gangbaren Lehre von der Nothlüge E, 225. — Vernachlässigung des Anzuges verräth Geringschätzung der Gesellschaft: Gl. z. Nachlässigkeit des Stils P_2, 576. — Vgl. Gewand.

Kleinbürgerei der Nationallitteraturen P_2, 521; W_2, 134. — Es ist kleinstädtisch, vorauszusetzen, daß auf dem Mond Alles wie bei uns sei P_2, 142. — Vgl. Spießbürger.

Kleine Leute, s. Groß; Kopf.

Kleinhaus: berühmter, blinder Bildhauer G, 61.

Kleinstädtisch, s. Kleinbürgerei.

Kleist: „Die, deren nächtliche Lampe den ganzen Erdball erleuchtet" W, 284.

Klemens, s. Clemens.

Kleopatra: Beisp. z. Selbstmord E, 128.

Klettenberg, Frl. v.: Beisp. z. Verneinung des Willens z. Leben W, 455; H, 431.

Klingklangspoesie W_2, 490. 466.

Klio ist mit der Lüge durch u. durch inficirt P_2, 480.

Klopfgeister, s. Visionen.

Klopstock. Mängel der Messiade W_2, 468. — „Ist des Schweißes der Edlen werth" (Zürchersee) P_2, 503.

Kloster, ein, ist ein Zusammentreten von Menschen, die Armuth, Keuschheit, Gehorsam gelobt haben u. sich durch das Zusammenleben die Existenz zu erleichtern suchen. Jede Philosophie, außer der Schopenhauer's, muß dies für eine Narrheit erklären P_2, 340; W_2, 707. — Der innere Sinn des Klosterlebens ist dieser, daß man sich eines bessern Daseins, als unseres ist, würdig erkannt hat u. nun die Genüsse der Welt als werthlos von sich wirft u. das Ende des Lebens mit Ruhe abwartet P_2, 340. — Durch ein streng gehaltenes Klostergelübde wird der Akt der Bejahung, durch den das Individuum ins Dasein trat, wieder ausgelöscht H, 424. — Das Mönchsthum ist eine Anstalt erhabener Art, die aber eben darum meistens ihrem Geiste untreu wird W, 457; W_2, 719; P_2, 341. Rein erhalten hat es sich bei den Trappisten W, 467; W_2, 725. — Ein ächter Mönch ist ein höchst ehrwürdiges Wesen: aber in den meisten Fällen ist die Kutte ein bloßer Maskenanzug P_2, 341. — Mönche sind gute Rathgeber u. Vertraute H, 453 f. — Die Schriften der Alten wurden in den Klöstern vom Untergange gerettet P_2, 376. (88).

Klotho, s. Parzen.

Klotz. Hyperbolischer Ausdruck für Alltagsmensch N, 77; P, 356 Anm.; (W_2, 80). — Ein stumpfer K. bleibt ein stumpfer K. P, 336.

Klub. Wer die Gesetze seines Klubs bricht, wird auch die des Staates brechen: Beisp. z. Charakter P, 482; P_2, 568 f. Vgl. Vereine.

Kluft. Der Egoismus setzt eine weite K. zwischen seiner Person u. jeder andern (s. Scheidewand) W, 429. 431. 440; E, 266. 273. 198. — K. zwischen den Alltagsmenschen u. den Genialen P_2, 77. 365; W, 276; W_2, 162. 228. 260. (319); P, 459; H, 354, — zw. dem Volk u. den Büchern P_2, 65, — zw. dem Idealen u. Realen W_2, 198. 214. 308; P, 5. 17, — zw. Innen- u. Außenwelt E, 18, — zw. Sinnesempfindung u. Anschauung W_2, 43, — zw. abstrakter u. intuitiver Erkenntniß W, 452, — zw. Unorganischem u. Organischem W_2, 511, — zw. Mensch u. Thier E, 239. — K. zwischen den Resultaten der philos. Systeme u. der Erfahrung N, 1. — Die Willensfreiheit bildet die unerläßliche K. zw. dem Schöpfer u. den Sünden seines Geschöpfes E, 73. — Zwischen unserm Denken u. Reden soll eine weite K. offen gehalten werden P, 495.

Klugheit (Klug) ist ein höherer Grad des Verstandes G, 78; F, 8; C, 8; W, 46; E, 149. — K. bezeichnet den im Dienste des Willens stehenden Verstand W, 26. 27. Der kluge Kopf ist ein aufgeweckter, d. h. vom Wollen lebhaft erregter Kopf: Unterschied vom Genie W_2, 436. 442 f.; P_2, 75. Der Blick der K. trägt das Gepräge des Willensdienstes P_2, 676 f. — Die Erkenntniß, welche dem Satz vom Grunde folgt, ertheilt K.: Gegensatz zur genialen Erkenntniß W, 222. 223. — Klug u. genial kann man nicht zugleich sein W, 223; H, 453. Die K. gebeut, daß zwischen unserm Denken u. Reden eine weite Kluft sei P, 495. — Klug sein u. vernünftig sein, sind zwei sehr verschiedene Eigenschaften F, 8; E, 149. — Auch der Kluge ist es nicht jederzeit P_2, 54. — Nicht wer grimmig, sondern wer klug dareinschaut, sieht gefährlich aus P, 505. K. ist eine der drei Weltmächte P, 497, u. eine für unser Glück wesentliche Eigenschaft P, 505. — Der ist der Klügste, welcher keine Barmherzigkeit übt H, 456. — Die K. hofft ihren Lohn in dieser Welt W_2, 260; H, 156. — Alle K. wandelt auf untergrabenem Boden W, 417. — Alle Klugheitsregeln haben ohne intuitive Erkenntniß wenig Werth W_2, 81. — Vgl. Weltklugheit.

Klystierspritze bei einer Feuersbrunst angewandt: Gl. z. Kant's Moralgesetz gegenüber den Leidenschaften E, 143.

Knabe, s. Lebensalter 1.

Knallgas u. Wasser: Beisp. z. Unterschied zw. Gemenge u. chemischer Verbindung P_2, 119 f.

Knallgold: Gl. z. Gefährlichkeit in der Handhabung des Menschengeschlechts P_2, 268.

Knasterbärte, alte G, 117.

Knebel, blieb bis an sein Ende geisteskräftig W_2, 239. — Seine Ansicht über die Planmäßigkeit des Lebenslaufs (Citat) P, 220.

Knight. Versuche über die Bewegung (Willensäußerung) der Rankengewächse N, 63.

Knochen. Das Festwerden der K. ist ein Analogon der Krystallisation, obgleich Ossifikation nie auf Krystallisation zurückzuführen ist W, 172. — Die K. sind überall der Resonanzboden der Nerven P_2, 181. — — Knochenbau, Knochengerüste, s. Anatomisches Element; Osteologie; Skelett.

„Knoten", sollen in der Gelehrtenrepublik nicht geduldet werden P_2, 613.

Koch, guter, kann Schuhsohlen genießbar herrichten: Gl. z. guten Schriftstellern P_2, 514.

Kodros: Beisp. z. Edelmuth W, 443.

Köhlerglaube in England N, 106; P, 16 Anm.; P_2, 420.

König (Königthum). Die Grundidee des Königthums liegt darin, daß Einer so hoch gestellt werden muß, daß ihm für sich nichts zu wünschen oder zu fürchten bleibt; wodurch der ihm, wie Jedem, einwohnende Egoismus, gleichsam durch Neutralisation, vernichtet wird, so daß er nur noch das öffentliche Wohl im Auge zu haben befähigt wird. Dies unterscheidet das Königthum von der bloßen Präsidentur W_2, 683 f. Der K. ist so gestellt, daß er sein u. seiner Familie Wohl von dem des Landes gar nicht trennen kann W, 406; W_2, 684; P_2, 272. — Ursprünglich herrscht der K. nicht durch Recht, sondern durch Gewalt. Seine Gewalt schließt aber jede andere aus, so daß das Volk Schutz von ihm erhält. Daraus hat sich allmälig der Begriff des Landesvaters entwickelt, u. der König ist der feste Pfeiler aller gesetzlichen Ordnung geworden P_2, 265. Er heißt daher mit Recht „von Gottes Gnaden" (s. Fürsten) u. ist die nützlichste Person im Staate, deren Verdienste durch keine Civilliste zu theuer vergolten werden können P_2, 265. — Die Nothwendigkeit eines über dem Gesetz u. dem Recht stehenden Herrschers erwächst aus dem Egoismus u. der Rücksichtslosigkeit der großen Mehrzahl der Menschen P_2, 269. — Es liegt ein monarchischer Instinkt im Menschen, der ihn treibt, Einem zu gehorchen P_2, 272. 265. — Der K. ist die Personifikation des ganzen Volkes u. kann von sich sagen: l'état c'est moi P_2, 272. — Die konstitutionellen Könige haben eine Aehnlichkeit mit den Göttern des Epikuros P_2, 273. — — Keine Barmherzigkeit üben: cela va sans dire unter Königen H, 456. — Könige u. Bediente werden nur beim Vornamen genannt H, 383. — Einem flüchtigen, incognito reisenden K. muß das unter vier Augen beobachtete Unterwürfigkeitsceremoniell seines Begleiters eine Herzensstärkung sein, damit er nicht sich selbst bezweifle P, 469 f. — Recensenten sprechen, wie die Könige, per Wir P_2, 549. — — Der K. kann nur durch Vermittelung seiner Beamten den Unterthanen Befehle ertheilen: Gl. z. Anerkennung des Genies P_2, 493. — K. u. Tagelöhner: Gl. z. intellektuellen Unterschied zw. Mensch u. Mensch W_2, 319. — K. u. Bettler, s. Bettler. — Theaterkönig u. wirklicher K.: Gl. z. menschlichen u. natürlichen Aristokratie P, 333; H, 382. K. mit einer Physiognomie vom allerletzten Range im Gespräche mit einem in Lumpen gehüllten Weisen: Thema für einen Maler, um den Kontrast der menschl. u. natürl. Aristokratie darzustellen H, 382. (444). — Vgl. Fürsten; Monarchie; Souverain.

Königreich u. Bauernhof, s. Bauer.

Köppen. „Die Religion des Buddha" N, 131 Anm.; W_2, 576; H, 83. — „Die Lamaische Hierarchie" N, 134 Anm.; P_2, 164.

Körper (Körperwelt). Die Entstehung eines Körpers in der Anschauung durch Anwendung des Kausalitätsgesetzes auf die Empfindung, s. Anschauung 1. — Der Verstand konstruirt aus den bei der Sinnesempfindung gewonnenen Flächen K. G, 64; F, 15. Er bezieht alle von einem Objekt (Glocke) herrührenden Sinneseindrücke auf einen u. denselben K. W, 530. — „Dieser K. ist blau" hat den Sinn, daß K. u. blau Prädikate derselben Einheit u. also durch solche verbunden sind H, 257. — K. bedeutet nichts Anderes als die äußere Anschauung im Raum H, 109. — Die Körperwelt ist durch unsern Intellekt bedingt W_2, 277; P, 109. 242. — Bei einer tiefen Betrachtung lebloser, regelmäßiger K. wird die Unmöglichkeit, daß das räumliche Dasein das Sein an sich derselben sei, geradezu fühlbar. Andererseits weisen die unergründlichen Eigenschaften der K. auf ein Sein an sich hin W_2, 217. — Alle Formen u. Qualitäten (Accidenzien) sind nichts Anderes, als die besondere u. speciell bestimmte Wirkungsart der K. (s. Materie 2) G, 82; W_2, 56. 346. 348. 351; P, 93; P_2, 112; W 543. — Die K. zeigen durch die Verschiedenheit ihrer Qualitäten, daß sie nicht bloß ideal sind, sondern zugleich ein objektiv Reales, ein Ding an sich, in ihnen sich offenbart (s. Ding an sich; Dinge) P_2, 42. — Kraft u. Materie zusammen machen den empirisch realen K. aus P_2, 112; W_2, 349. 351. — K. sind krafterfüllte Räume, s. Kant 7. — Kein K. kann ohne Kräfte, ohne

Streben sein W, 364; W_2, 351. Dieses Streben, diese Realität der Körperwelt, kann nur der Wille sein W, 125 f.; W_2, 223 f. — Ein K. ist real W_2, 131. — Die Masse eines Körpers braucht man nicht als aus Atomen u. deren Zwischenräumen bestehend sich zu denken, sondern man kann dieselbe als Continuum auffassen (s. Atom) W_2, 344; W, 530. 589 f. — Die Bewegung der K., s. Bewegung 1; Stoß; Kugel. — K. u. Fläche, s. Fläche. — Alle festen K. streben nach dem flüssigen Zustande, u. das Flüssige nach Dunstgestalt; der Grund davon ist, daß der Wille immer aufwärts strebt, in seiner Objektivationsskala (s. Aggregationszustände) W, 364; P_2, 130. — K. u. Seele, s. d. — Körpererscheinung u. Geistererscheinung, s. d.

Gleichnisse. Selbstleuchtende K. u. reflektirende (s. Licht): Gl. z. Willen u. Intellekt W_2, 226. — K. u. bewegende Ursache: Gl. z. Willen u. Intellekt W_2, 233. — Ein K., der nach allen Richtungen gleichmäßig gezogen wird, ruht: Gl. z. bloßen Irritabilität W_2, 285. — Ein K., auf den verschiedene Kräfte in entgegengesetzten Richtungen wirken (s. Kraft): Gl. z. Konflikt der Motive E, 36. — Leblose K., die nur von außen Bewegung erhalten, u. lebendige, die sich von selbst bewegen: Gl. z. Gelehrten u. Selbstdenkern W_2, 85. — Leichte K. können nicht weit geschleudert werden: Gl. z. Studium gedankenarmer Schriften W_2, 69; Gl. z. Unmöglichkeit, daß kleine Köpfe die Gedanken des Genies auffassen können P, 419. — Specifisch leichte K., welche aus eigenen Mitteln schwimmen: Gl. z. ächten Ruhm P_2, 501. — Funkenschlagen zweier K.: Gl. z. Disputiren P_2, 25. — Schwere Wesen außer den Körpern: Gl. z. vernünftigen Wesen außer dem Menschen E, 132. — K. u. sein Schatten, s. Schatten. — K. u. sein Schwerpunkt, s. Schwerpunkt; Gleichgewicht. — „Alle Körper streben zum Mittelpunkt der Erde": Beisp. z. Lehre v. d. Urtheilen G, 107.

Kohäsion ist ein geheimnißvoller Zustand, den man nur durch den Uebergang vom flüssigen zum festen Zustande zu Wege bringen kann H, 346; W, 96. 145. 148. 150. 252. 632; W_2, 338. 357; E, 47; P_2, 110. 119. 121.

Koheleth, s. Bibel 1.

Kohle. Chemische Eigenschaften H, 192. 193. — Tod durch Kohlendampf ist schmerzlos W_2, 535. — Kreisbahn aus glühenden Kohlen: Gl. z. Leben W, 448 f. Vgl. Funke.

Kolibri. Aehnlichkeit zwischen den Worten coluber u. K. P_2, 611. — K. kommen nur in Amerika vor W_2, 355; P_2, 611. — Langer Schnabel eines K.: Beisp. z. Angemessenheit der Organisation jedes Thieres zu seiner Lebensweise N, 41 Anm. — K. von der großen westindischen Spinne gefressen: Gl. z. Verhunzung der griechischen Sprache durch die Franzosen P_2, 612.

Koliseum, s. Rom.

Kollektanea. Man soll keine K. machen P_2, 54. — Papiersparender Kollektaneenstil des Plinius P_2, 514.

Kolumbien, eine schlechte Republik P_2, 270.

Kolumbus. Amerigo u. K.: Gl. z. Schelling u. Kant E, 83; Gl. z. Neuton u. Hooke P_2, 158. — K., nicht aber der erste Schiffbrüchige, den die Wellen dort abwarfen, ist der Entdecker Amerikas: Gl. z. Urheber einer Wahrheit P, 144. — Ei des K.: Gl. z. Schop.'s Lösung des Problems der Ethik E, 114. — — Die Zeitschrift „K.": Ueber die Shakers W_2, 721.

Komet. Die Kometen mit den irdischen Händeln in Verbindung bringen (s. Astrologie) P, 478. — Der Enke'sche K. F, 88. — K.: Gl. z. Genie W_2, 447. Vgl. Sternschnuppen.

Komisch, s. Humor; das Lächerliche.

Kommentar (Kommentator), s. Text.

Kommunismus. Bekämpfung des K. durch das Argument, daß das Eigenthum gleichsam verkörperte Arbeit sei W_2, 684 f.; (P_2, 257). — Die Hegel'sche Apotheose des Staats führt zum K. P, 158; (W_2, 530).

Komödiant, s. Theater; Schauspieler.

Komödie. Die Tendenz des Lustspiels ist, zur Fortsetzung der Bejahung des Willens zum Leben aufzufordern. Es zeigt die Leiden des Lebens nur als vorübergehend u. sich in Freude auflösend. Deshalb finden sich mehr Liebhaber zu diesem, als zum Trauerspiel. Freilich muß es sich beeilen, im Zeitpunkt der Freude den Vorhang fallen zu lassen, damit wir nicht sehen, was nachkommt W_2, 500; H, 371. — Der nachdenkliche Betrachter kann auch durch das Lustspiel zur Erkenntniß der Nichtigkeit des Daseins gelangen W_2, 501. — Das Grundthema fast aller Komödien ist das siegreiche Auftreten des Genius der Gattung. In einzelnen abnormen Lustspielen hat man versucht, das Glück der Individuen, auf Kosten der Zwecke der Gattung, durchzusetzen, wobei der Zuschauer aber unbefriedigt bleibt W_2, 634 f. — Das Lustspiel stellt das Leben en détail dar, weshalb Fürsten als solche nicht wohl darin auftreten können H, 372. — Das Lustspiel zeigt das Leben von der lächerlichen Seite W, 393; P_2, 309. Der K. ist die als Ungereimtheit (närrische Handlung) bezeichnete Art des Lächerlichen wesentlich W_2, 105. — Die K. der Alten ist ein treuer u. bleibender Abdruck ihres heiteren Lebens u. Treibens P_2, 471. — Die ächte Deutsche K., aus dem Wesen u. Geiste der Nation hervorgegangen, ist Minna von Barnhelm u. das Ifflandische Schauspiel. Diese Stücke sind mehr moralisch, als intellektuell P_2, 472. — Die K. „Der Lügner u. sein Sohn" ist psychologisch richtig W_2, 593. — Zwei abnorme Lustspiele sind: La reine de 16 ans, u. Le mariage de raison W_2, 635. — — Das Leben, im Einzelnen betrachtet, ist immer eine K., s. Leben 2. — K., die von Menschen angefangen, nachher von Automaten zu Ende gespielt wird: Gl. z. Leben nach erloschenem Geschlechtstrieb P, 524. — Weltkomödie s. d. — Vgl. Drama; Schauspiel; Tragödie.

Kompaß. Ein sicherer K. zur Orientirung im Leben ist, die Welt als eine Strafanstalt zu betrachten P_2, 324. — Der innere K., der Jeden auf den ihm angemessenen Lebensweg bringt P, 220. — Versteckter K., auf welchen mancher rationalistische Philosoph hinsieht: Gl. z. versteckten Illuminismus P_2, 11. — Schiffer mit K.: Gl. z. vernünftigen Menschen W, 101; Gl. z. Menschen mit Selbsterkenntniß H, 443.

Kompendien gehören zu den Kompilationen P_2, 538. — Kompendienfabrikant W_2, 527; E, 115; P_2, 538.

Kompilatoren u. Kompendienschreiber soll man möglichst selten lesen P_2, 538. 545.

Komponist, der, offenbart das innerste Wesen der Welt u. spricht die tiefste Weisheit aus (s. Musik). In ihm ist der Mensch vom Künstler ganz getrennt u. verschieden W, 307. — Der K. muß das Wesen der Welt, seiner Vernunft unbewußt, zum Ausdruck bringen, sonst ahmt er die Erscheinung nach, was verwerflich ist W, 311. 68. — Komponisten finden nicht allzu schwer Anerkennung P_2, 500.

Komposition, s. Musik.

Kompressibilität, die, kann durch Annahme der Atome bequem erklärt werden W_2, 345; H, 117.

Koncentricität, im Gegensatz zur Excentricität (s. d.), könnte man das Beharren bei den Zwecken des Willens u. Bauches benennen P_2, 86.

Konception. 1. geistige, ist die erste, allemal intuitive Erkenntniß, die den Stoff u. Kern, die Seele eines ächten Kunstwerks (s. d.) oder Philosophems ausmacht P_2, 450 f.; G, 104; W_2, 248. — Das Entstehen des Grundgedankens zu einem Kunstwerke hat man treffend die K. desselben genannt. Das Objekt übt, gleichsam als Männliches, einen beständigen Zeugungsakt auf das Subjekt, als Weibliches, aus P_2, 460 f. 82 Anm. 486. 529. (57. 527); W, 277. 278. — Ursprüngliche Konceptionen entstehen unbewußt u. ohne Mühe P, 463; P_2, 637. Das Vermögen dazu nimmt mit dem Alter ab W_2, 264; P, 521 f.; P_2, 57. Sie sind das Werk des Augenblicks, die lucida intervalla des Genies (s. d. 1) W_2, 465. 467; P_2, 53. 460 f. — Die rein objektive Auffassung der Welt, welche jeder K. zum Grunde liegt, ist, aus subjektiven u. objektiven Gründen, nur eine vorübergehende (s. Genie 1) P_2, 452. — Im Augenblicke der K. eines großen Gedankens wird man seines Zusammenhanges mit den kommenden Geschlechtern inne P_2, 510. — — 2. körperliche, s. Zeugung.

Kondensator der Freuden u. Leiden: Gl. z. Reflexion P_2, 315.

Konditor-Aufsatz: Gl. z. d. in Deutschland üblichen Monumenten P_2, 483.

Kondor, ist in Amerika zu Hause W_2, 355. — Seine Gestalt ist ein Abbild seines Wollens N, 45.

Konfirmation. Ist es denn jedem Christen, der bei der K. sein Credo hersagt, großer Ernst damit? P_2, 280. — Mit den bei der K. überkommenen Begriffen philosophiren wollen W_2, 223.

Konfuzius, s. China.

Konkavglas, s. Konvexglas.

Konkavspiegel, s. Hohlspiegel.

Konklusion, s. Schließen.

Konkrete, das. Verbindung der Form (Essentia) mit der Materie (Existentia) giebt das K. W_2, 50; P_2, 454. — Concreta nennt man Begriffe, die ihren Grund unmittelbar in der anschaulichen Welt haben W, 49. 72; E, 246. — Der Mensch ist sich in concreto aller philosophischen Wahrheiten bewußt, s. Philosophie 1.

Konkubinat. Das K. ist bis zur Lutherischen Reformation ein gesetzlich erlaubtes u. anerkanntes Verhältniß gewesen. Auch giebt es allerdings bürgerliche Verhältnisse, welche die äußere Form der Ehe unmöglich machen P, 389 f.; P_2, 659.

Konsequenz des Spinoza P, 78. — Konsequenzmacherei, s. Eristik 23.

Konsonanten, s. Worte.

Konstantin der Große. Grund seines Uebertritts zum Christenthum P, 127. — Einsetzung des christl. Sonntags P_2, 379.

Konstitution. Konstitutionelle Könige (Monarchie) W, 406; P_2, 273. — Konstitutionelle Unterthanen: Gl. z. Kant's Autonomie des Willens E, 166.

Konstruktion: Methode der Naturphilosophie der Schelling'schen Schule G, 123; W, 31; W_2, 91; H, 221.

Kontemplation, d. i. das zur Erkenntniß der Idee erforderliche willenlose Anschauen (s. Genie 1; Idee 6) W, 210. 211. 212. 217. 218. 221. 232. 237. 240. 245. 246. 255. 461; H, 132. 133.

Konterfei der Welt: Gl. z. Philosophie P_2, 51.

Kontinuität aller Veränderungen (lex continuitatis) G, 95 f.

Kontrapunkt, s. Musik. — Doppelter K. der Ironie: Gl. z. Humor W_2, 109.

Kontrebande: Gl. z. geistigen Vorzügen in der guten Gesellschaft P, 447.

Kontroverse, s. Disputiren; Eristik.

Konvalescent, soll durch Herstellung seiner Wohlbeleibtheit, nicht durch Engermachen seiner Kleider, diese wieder auszufüllen im Stande sein: Gl. z. prägnanten Stil P_2, 574 f.

Konventikel P_2, 420.

Konversation, s. Gespräch.

Konvertiten. Die Verachtung der K. beruht auf dem Gefühl, daß sie nicht aus Ueberzeugung, sondern aus persönlichem Interesse ihre Religion gewechselt haben P_2, 351 f.

Konvexglas. Brechung des Lichtes beim K. u. beim Konkavglas P_2, 126. Vgl. Farbenlehre 11. — Zwei starke Linsen (s. Glas): Gl. z. Raum u. Zeit P_2, 309; P, 281.

Konvexspiegel. Bild im K.: Beisp. z. falschen Schein F, 16; W, 29. — Der Brennpunkt fällt nach innen: Gl. z. Intellekt u. z. Einheit des Bewußtseins W_2, 153. 314. — Konvexer Zerstreuungsspiegel: Gl. z. Polyhistor P_2, 683. — Vgl. Hohlspiegel; Spiegel.

Kopenhagen. Sechswöchentliche Gefängnißstrafe bei Wasser u. Brod wird daselbst schon als lebensgefährlich betrachtet P_2, 170. — Kopenhagener Akademie, s. Dänische Akademie.

Kopernikus. Sein Weltsystem war schon den Pythagoreern bekannt: K. hat seinen Grundgedanken aus Cicero u. Plutarch u. den Berichten des Aristoteles über die Pythagoreer geschöpft P, 41. 56; E, 274; (W_2, 334. 389). — Die Kirche verfolgte sein Weltsystem, weil es mit dem ernstlich gemeinten Theismus unverträglich ist P, 55 f. 125. — Ueber die gemeinschaftliche Ursache der Succession von Tag u. Nacht war die Welt bis auf K. im Irrthum G, 88. — K. gieng vom Objektiven zum Subjektiven zurück, wie Kant in der Erkenntnißlehre u. Schopenh. in der Farbenlehre F, 39 f.; C, 29. — Equidem existimo Gravitatem non aliud esse quam appetentiam quandam naturalem etc. N, 81 Anm. — K. fand lange keine Anerkennung P_2, 490; H, 40. — Wie viel die Menschheit ihm verdankt P, 54; P_2, 154.

Kopf. Bei den Thieren sind K. u. Rumpf verwachsen u. viel mehr Eines, als beim Menschen, dessen Haupt dem Leibe frei aufgesetzt erscheint W, 209. — Der geniale Ausdruck eines Kopfes besteht darin, daß ein entschiedenes Uebergewicht des Erkennens über das Wollen darin sichtbar wird (s. Genie 5) W, 221. — Der Einfluß der Lage des Kopfes auf das Denken P_2, 182 f. Es giebt ein gewisses Hochtragen des Kopfes, welches wir als physiognomisches Merkmal von Dummheit geradezu empfinden P_2, 183. — Vorzüge eines glücklich organisirten Kopfes (s. Geister 3) P_2, 65 f. — Auf der verschiedenen Art der Gedankenassociation beruht es, ob die Köpfe denkende, poetische, beschränkte sind W_2, 145. 34. Alle großen Gedanken u. Entdeckungen sind das Werk einzelner Köpfe W_2, 34; P, 211. — Die Welt, in der Jeder lebt, richtet sich nach der Verschiedenheit der Köpfe; eine schaale Scene aus dem Alltagsleben stellt sich dem geistreichen K. interessant dar P, 334. — Das Denken mit einem großen Geiste stärkt den K., hingegen das

Denken mit Queerköpfen verdirbt denselben P, 190 f.; W_2, 158. — Alles Dichten u. Denken ist ein Versuch, den kleinen Leuten einen großen K. aufzusetzen (vgl. Kunst) P_2, 66. 81. — Einem überlegenen K. gegenüber wird Jeder leicht boshaft (s. Geist 2) W_2, 256. — Die schlechten Köpfe sind die Regel, die guten die Ausnahme W_2, 160. — Große Köpfe, s. Denker; Geist 2; Geister 3; Genie. — Kluge Köpfe, s. Klug. — — Die gewöhnlichen Menschen betrachten den K. nur als einen Diener des Bauches P_2, 77. 86. — Dem schwachen K. ist das Denken so unerträglich, wie dem schwachen Arm das Heben einer Last W_2, 330; (P_2, 71). — Wie in den Zimmern der Grad der Helle verschieden ist, so in den Köpfen W_2, 158. — Die Undeutlichkeit des Denkens, das Genügen an Worten, ist für die schlechten Köpfe charakteristisch (s. Schriftsteller) W_2, 159; P_2, 532. Sie vermeiden entschiedene Ausdrücke, um nöthigenfalls noch den K. aus der Schlinge ziehn zu können P_2, 554. — Unterschied zwischen den gewöhnlichen Köpfen (Normalköpfen) u. dem Genie, s. Genie 2; Geist 2; Geister 3; Denken 3. — Dummköpfe, s. Dummheit. — Alltagsköpfe, s. d. — — Den K. oben behalten W_2, 238; P_2, 218. — Erzwungene Anstrengung des Kopfes stumpft das Gehirn so ab, wie Lesen im Mondschein die Augen (s. Gehirn) W_2, 86. — Das Glück der gewöhnlichen Leute hat seinen Ort in den Köpfen Anderer (s. Glück 2; Meinung; Ruhm) P, 374 Anm. 376. 423. 424. 436. — — Der Gegensatz zwischen Herz u. K., s. Herz. Es giebt etwas Weiseres in uns, als der K. ist P, 499. (297. 220). — Gegensatz zwischen Genitalien u. K., s. Genitalien. — — Die von Hesiodus u. Macchiavelli aufgestellte dreifache Rangordnung der Köpfe G, 51; P_2, 498; H, 458 f. — Das Problem vom Verhältniß der Welt im K. zur Welt außer dem K. (s. Ideal; Idealismus; Welt 1) W_2, 4. Obwohl der K. im Raume ist, so ist der Raum doch nur im K. (s. Welt 1; Gehirn) W, 499; W_2, 22. 26. 216. (557); P_2, 47. 46; P, 9. 12 f.; H, 412 f. Wenn mir beim Anschauen einer Aussicht (s. d.) der K. abgeschlagen würde, so würden die Gegenstände doch unverrückt stehen bleiben u. s. w. P_2, 40 Anm.

Kopula. Die Bestimmung der K. ist, das Vereint- oder Getrennt-sein zweier Begriffssphären auszudrücken. Die Bedeutung der K. ist, daß im Subjekt das Prädikat mitzudenken sei W_2, 114 f. 39. 116. 121. 129; W, 567. 568 f. Zum Ausdruck der K. dient das Verbum, welches, mit Ausnahme von esse, schon das Prädikat mit enthält W, 569; W_2, 114 f. Oft bezeichnet ein Wort Prädikat u. K. W, 567.

Kopulationsakt, s. Zeugungsakt.

Korallenpolypen, s. Polyp.

Koran. Dieses schlechte Buch war hinreichend, eine Weltreligion zu begründen. Wir finden in ihm die traurigste Gestalt des Theismus W_2, 177 f.; H, 438; (P_2, 419). — „Die Verschwender sind Brüder der Satane" P_2, 222.

Korb. Einen K. machen, beglückt P, 467.

Korban (sacrificium) P_2, 433 Anm.

Korkkügelchen, elektrisirte: Gl. z. Schein der Willensfreiheit E, 45.

Kornfeld. In K.- u. Gemüse-Feldern sinkt das Aesthetische der Pflanzenwelt auf sein Minimum herab P_2, 459. — Blumen im K.: Parabel P_2, 684.

Korporisation, s. Leib.

Korrelate. Subjektive K. der vier Klassen der Vorstellungen G, 141 f. 143; W, 13. — K. sind: Verstand und Materie (Kausalität) G, 82; W, 13. 23. 160. 561; W_2, 19, — Intellekt und Materie W_2, 18 f. 19 f., — das erkennende Subjekt und das Objekt G, 141 f.; W, 16. 40. 327 Anm. 329. 332 f. 535 f.; W_2, 571; P, 110, — Erkenntniß und Vielheit (Individuation) W_2, 311, — Vernunft und Begriff G, 142. 143; W, 41. 47, — reines Subjekt des Erkennens und Idee W, 211. 229. 234 f. 246. 247. 429. 461. 535; W_2, 246. 554; P_2, 4. 447, — Species und Idee W_2, 417, — Wollen und Selbstbewußtsein G, 143, — Zeugung und Tod W, 325, — Unrechtthun und Unrechtleiden W, 405. 406, — Wohlthaten empfangen und Liebeswerke leisten W, 409.

Korybanten. Lautes Lermen bei der Geburt des Zeus: Gl. z. Verhalten der Philosophieprofessoren gegen Schopenhauer N, XIII; W, XXVII.

Kosack, Lehrer, versuchte die Geometrie nach Schopenhauers Grundsätzen zu behandeln W, 87.

Kosmogonie. Die Kant-Laplace'sche K., s. Laplace. — K. der Phönicier u. anderer Völker P, 138 f.; G, 126 f. — Historisches Philosophiren liefert Kosmogonien, oft nur bloßes Gefasel W, 322. — Alles Weitere s. Planeten; Erde; Welt 2; Naturalismus.

Kosmologie. K. des vorkantischen Dogmatismus (s. d.) W_2, 323; N, 72; P_2, 253. — Die rationale K. Kants (s. d. 5) P, 110. — Die Philosophie muß K. bleiben u. kann nicht Theologie werden W_2, 702.

Kosmologischer Beweis, s. Gott 2.

Kosten. „Es kostet mich" ist ein durch Verjährung ackreditirter Sprachfehler P_2, 611.

Kostgänger der Philosophie N, XXVI.

Kotzebue. Seine Stücke zeichnen sich durch das Interessante aus H, 47; sie haben viel edelmüthige Charaktere W_2, 499. — Schiller u. Schlegel sind in ihrem Urtheil gegen K. zu weit gegangen P_2, 472. — Der Hetman der Kosaken im Benjowski, von Iffland vortrefflich dargestellt W_2, 238, erinnert an den Fehler Spinoza's, die Worte zu mißbrauchen P, 13.

Kränkungen, erlittene, soll man sich nicht wieder vergegenwärtigen u. ausmalen P, 463. — K. nicht empfinden, im Bewußtsein eigenen Werthes P_2, 634; H, 453. — Die Leute zu kränken ist leicht, sie zu bessern schwer P, 493. 478. — K.: Beisp. z. Unrecht E, 214. — Vgl. Beleidigung.

Kraft, s. Naturkraft. — Lebendige K. nennt man die Kraftäußerung der bewegten Materie W_2, 60; P_2, 121. — Schopenhauer möchte eine Nänie u. Threnodie über die lebendigen Kräfte schreiben, wegen des Lerms, den sie verursachen P_2, 678. — Parallelogramm der Kräfte (s. Körper): Gl. z. Zerlegung der Raumerfüllung in Repulsions- u. Attraktions-Kraft W_2, 56; Gl. z. d. Begebenheiten u. unsern Grundabsichten im Lebenslauf P, 499. — — Im Gebrauch u. Gefühl der eigenen Kräfte liegt der größte Genuß (s. Glück 2) W, 360; P, 338. 353 ff. 466 f.

Krämpfe sind eine Rebellion der Nerven der Glieder gegen die Souveränität des Gehirns W_2, 292. 285. 291; N, 12.

Kraniche, reisende, haben einen Führer P_2, 271.

Kraniologie. Die wahre K. wird einst anders lauten, als die Gall'sche (s. d.) P_2, 181. Vgl. Schädel.

Kranker, ein, der eine schmerzhafte Kur anwendet u. den Schmerz willig erträgt: Gl. z. geduldigen Ertragen des Unglücks W, 469 f.; W_2, 731. — K., der eine angefangene schmerzhafte Operation, die

ihn heilen könnte, nicht vollenden läßt: Gl. z. Selbstmörder W, 472 f. — K., der aufschreit, wenn der Arzt sein Geschwür berührt: Gl. z. Ausrotten der Irrthümer W_2, 73. — Ein mit Wunden u. Beulen bedeckter K.: Gl. z. leichten Verletzbarkeit der Eitelkeit der Menschen P, 478.

Krankheiten sind Heilungsprocesse der Natur W_2, 295; P_2, 183 f.; N, 9 ff. — Die Heilmittel der Aerzte sind meistens bloß gegen die Symptome gerichtet P_2, 185. — Die Heilkraft der Natur, s. Lebenskraft. — Die wohlthätigen Krankheitskrisen gehen im Schlafe vor sich P, 249. 275. 277; P_2, 174. 175; W_2, 240. 273. — K. erfordern zu ihrer Heilung Schonung u. Pflege P, 470. Es giebt K., von denen man nur dadurch genest, daß man ihnen ihren natürlichen Verlauf läßt P, 502. — Geringe Alteration der Atmosphäre kann verheerende K. erzeugen W_2, 670. — — K. u. Symptome: Gl. z. Charakter u. Handlungen E, 256. — Chronische u. akute K.: Gl. z. Haß u. Zorn P_2, 229. — Unheilbare K.: Gl. z. Frage nach dem Ursprung des Uebels in den philosoph. Systemen W_2, 740. — Radikales Heilmittel der K.: Gl. z. Verneinung des Willens W, 428. — Vgl. Arzt; Homoiopathie; Pathologie; Therapie.

Kranz auf dem Sarge der Unverehelichten: Symbol der Virginität W_2, 709. — Die Ruhmeskränze von Schaumgold u. die von ächtem Golde H, 40. — Meine Zeit hat keine Ehrenkränze mehr zu vergeben W, XX; W_2, 453. — Lorbeerkranz, s. Lorbeer.

Krates, der Kyniker, entsagte jedem Besitz W_2, 169. — Er war Hausfreund u. Rathgeber vieler Familien W_2, 169; P, 59. — Von Nikodromus blutrünstig geschlagen, befestigte er an seiner Stirn ein Brettchen mit der Inschrift Nicodromus fecit P, 400. — Arrian's Lobpreisungen des K. P, 58.

Kraus, Chr. Jak. H, 323 f.; W_2, 622.

Kraut, wildes: Gl. z. Metaphysik W_2, 207.

Kreatianer; ihre Kontroverse über die Unsterblichkeit der Seele N, 143.

Krebs. Die große Zahl der Keime W_2, 555. — Das Rothwerden durch Kochen F, 75; C, 47; P_2, 200. — K. in seiner Schaale: Gl. z. Unveränderlichkeit des Charakters E, 50.

Kredit. Der K. ist heut zu Tage die Hauptstütze des Thrones P_2, 275 f.

Kreis. Die qualitas occulta des Cirkels, daß die Abschnitte jeder zwei in ihm sich schneidender Sehnen stets gleiche Rektangel bilden W, 86. — Die Berechnung der Sehnen u. Tangenten zu allen Bögen W, 78; (E, 219). — — Darstellung der Begriffssphären durch Kreise, s. Begriff 2. — — Der K. ist das ächte Symbol der Natur W_2, 545. — — Der Winkel, den Kreislinie u. Tangente mit einander bilden: Beisp. z. Lächerlichen W_2, 100. — Ein K. von einem Zoll Durchmesser u. einer von 40 Millionen Meilen Durchmesser haben die selben geometrischen Eigenschaften: Gl. z. Geschichte eines Dorfes u. eines Reiches W, 292. — Kleiner Abschnitt des Kreises zunächst dem Centro entspricht einem großen an der Peripherie: Gl. z. einem kleinen Selbstzwang, der einem großen Zwange von außen vorbeugt P, 465 f. — Die Divergenz der Radien wird immer größer: Gl. z. der mit der Pubertät beginnenden Divergenz der Menschen P, 511. — Drehender K. u. ruhende Tangente: Gl. z. Gegenwart, Vergangenheit u. Zukunft W, 329. — Kreisbahn aus glühenden Kohlen mit einigen kühlen Stellen: Gl. z. Leben W, 448 f. — Der schnell gedrehte Funke erscheint als K.: Gl. z. steten Wechsel von Geburt u. Tod W_2, 551. — Daß die Quadratur des Cirkels nur approximativ gelöst werden kann, ist von keinem praktischen Nachtheil: Gl. z. Induktionsschluß W, 93; Gl. z. Skepsis in der fortgeschrittenen Philosophie P_2, 12. — Dreieckiger Cirkel: Gl. z. einem Objektiven, das nicht mit dem Subjektiven übereinstimmt H, 194. — Centrum u. Peripherie: Gl. z. Natur u. Individuum W_2, 689. — Centrum in allen Dingen: Gl. z. Gott P_2, 358. — — Vgl. Tangente; Kugel.

Kreisel. Die Peitschen (s. d.), welche die Bewegung der K. unterhalten: Gl. z. Noth u. Langenweile W_2, 410.

Κρειττον. Mißbrauch dieses Begriffs beim Proklos W_2, 91.

Kreuz, Symbol des Christenthums, s. d. 1. — Hölzernes K.: Gl. z. Einschachtelungsperioden P_2, 579.

Kreuzgewölbe W_2, 469.

Kreuzschnabel: Beisp. z. Thiergestalt, als Abbild des Charakters N, 46.

Kreuzspinne, s. Spinne.

Kreuzzüge, ein unverantwortliches Gemetzel: Beisp. z. Grausamkeit der Christen P_2, 380. 349. 367. 373. 375; E, 234; W_2, 75.

Kriege machen den Stoff der Weltgeschichte aus P_2, 259. 313. 480; W, 455 f. — Fast alle K. sind Raubzüge: der Ursprung derselben ist Diebsgelüst P, 484; P_2, 259. 270. 480. (228). — Die Regierungen schämen sich der Sache u. versichern daher, daß sie nur zur Selbstvertheidigung die Waffen ergreifen wollen. Ehrlicher wäre es, sich, frech u. frei, auf die Lehre des Macchiavelli zu berufen P_2, 259 f. 270; E, 159; (H, 456). — Ist im Innern der Streit der Individuen durch die Staatseinrichtung verbannt, so kommt er von Außen als Krieg der Völker wieder W, 413 f.; W_2, 407. 663. 638; (P_2, 313). — Vgl. Religionskriege. — — Im K. ist das Erste, daß man den Feind rekognoscirt: Gl. z. Kampf gegen den Egoismus E, 199.

Kriegslist, Rechtmäßigkeit derselben W, 402.

Kriegslust entspringt aus der Bejahung des Willens zum Leben P_2, 230.

Kriminalakten. Die schwärzesten Blätter in den K. des Menschengeschlechts betreffen die Grausamkeit P_2, 228. — Aus Kriminalgeschichten kann man ersehen, was, in moralischer Hinsicht, der Mensch eigentlich ist E, 194.

Kriminalgeschichten, s. Kriminalakten.

Kriminalkodex, der, ist ein Verzeichniß von Gegenmotiven zu verbrecherischen Handlungen W, 407; W_2, 687; E, 99. Vgl. Strafe.

Krinoline, s. Reifrock.

Krischna, s. Indien 3.

Krisis in Krankheiten, s. Krankheiten; Lebenskraft.

Kriticismus. Der Keim zur krit. Philos. liegt schon beim Aristoteles G, 142. Locke legte den Grund zu derselben P, 119. — Der K. ist der Widersacher des Dogmatismus; er sucht den Streit durch Berücksichtigung des Subjekts zu schlichten, wodurch er zur Transscendentalphilosophie wird (s. Kant 4; Idealismus 2) W, 498 f.; P_2, 9 f.; H, 297; P, 88. — Das vollendete System des K. ist die wahre u. letzte Philosophie H, 166. 298. (267). — Der K. lehrt, daß der Verstand die bedingte, das bessere Bewußtsein aber die absolute Erkenntnißweise ist H, 111. Der wahre K. wird einst das bessere Bewußtsein vom empirischen trennen u. rein hinstellen, u. wird nicht, wie die alte Philosophie, beide heterogene Welten zu monstris vereinen H, 166. 175. 238. 230.

Kritik. Hauptstelle: P_2, 486 ff. — Kritiken, welche das Maaß der Gerechtigkeit überschreiten, erreichen ihren Zweck nicht P_2, 488. — Gegen Lebende bedarf es der Schonung, gegen Todte hingegen nicht mehr W, 493 f.

Kritiker, anonyme (s. Recensenten) P_2, 549. — Bestochene K. P_2, 501. — Der K., welcher seine Kindertrompete für die Posaune der Fama hält P_2, 488.

Krösos, stellt die Pythia auf die Probe P, 273. — K. u. Adrastos P, 218.

Kröten, lebendige, im Kalkstein W, 163 Anm. — Die Aehnlichkeit der K. mit Koth u. Schlamm wirkt abschreckend. Jedoch muß der gränzenlose Abscheu, den Manche beim Anblick dieser Thiere empfinden, auf einem tiefern metaphysischen Grunde beruhen. Dabei ist noch zu erwägen, daß von jeher K. zu magischen Zwecken gebraucht worden sind P_2, 457; H, 208. 350. — Die Kaulquappen der Kröte Pipa haben Schwänze u. Kiemen W_2, 376. 377. — — Kröte, die aus einem Loch ihr Gift hervorspritzt (vgl. Blindschleichen): Gl. z. Neid P_2, 232. 233. — Kröte, die einen Schmetterling frißt: Gl. z. Verhunzung der griech. Sprache durch französ. Gelehrte P_2, 612.

Krötengang: Gl. z. Denken der stumpfen Köpfe W_2, 158; P, 211. Vgl. Schneckengang.

Krokodil: Beisp. z. Wandelbarkeit des Skeletts N, 52.

Krone, s. Dornenkrone; Siegerkrone; Kranz; Lorbeerkranz. — — Um Kronen oder Nüsse spielen: Beisp. z. Charakter W, 189. 215. Vgl. Spiel.

Kronos, allegorisirt die Zeit W, 37; P_2, 441. Er entmannt den Uranos, d. h. die Zeit vernichtet jede Zeugungskraft, die Urerzeugung hört auf P_2, 441. Das Verschlingen seiner eigenen Kinder bedeutet, daß nur noch Individuen, sterbliche Wesen, keine Gattungen mehr erzeugt werden P_2, 441. — Er verdaut Steine: die Zeit allein verdaut allen Kummer P_2, 444. — Saturn dem Amor die Flügel beschneidend: Allegorisches Bild W_2, 482.

Krücke. K. für gesunde Beine: Gl. z. Euklid's Behandlungsart der Mathematik W, 83. 86. — K. statt des Beins: Gl. z. Staat u. Moralgesetz H, 143. — Geheilter Lahmer wirft die Krücken ab: Gl. z. Bewußtsein nach dem Tode P_2, 291. — K.: Gl. z. Mnemonik P_2, 55. — K. zum Wege der Tugend: Gl. z. kategorischen Imperativ H, 160. — K. für schlechte Staatsverfassungen: Gl. z. Religion P_2, 386 Anm. — K. fremder Autorität ersetzt die Urtheilskraft H, 40.

Krug, W. T., trat gegen Hegel auf P, 197. — Er verdarb die Kantische Philosophie P_2, 364. — Wurde fleißig gelesen H, 462 Anm. 477.

Krusenstern, „Reise um die Welt": über tödtende Zauberei bei Wilden N, 125.

Krustaceen N, 26. 47.

Krystall. Die unerklärliche Kraft, durch welche der K. anschießt, ist der Wille W, 131. 140. 161. 632; N, 3; H, 336. — Jeder Bergkr. ist ein Abgrund von Unbegreiflichkeiten W_2, 218. Wir verstehn das Anschießen der Krystalle nicht besser, als das des Hühnchens aus der Flüssigkeit im Ei P_2, 160. Der kausale Zusammenhang zwischen Verdunstung u. Krystallisation ist nicht verständlich N, 88; E, 37. — Es ist eine Posse, zu lehren, die Krystallform beruhe auf einer geradlinigen Anordnung der Atome P_2, 117. Hauy führt jeden K. auf seine Kerngestalt zurück W_2, 344. — Der K. ist gewissermaaßen als Individuum anzusehen: er ist eine Einheit des Strebens nach bestimmten Richtungen, von der Erstarrung ergriffen: er ist zugleich ein Aggregat aus seiner Kerngestalt, durch eine Idee zur Einheit verbunden W, 157. 140; W_2, 332. — Das Anschießen des Krystalls ist gleichsam ein Ansatz, ein Versuch zum Leben, welche Lebensäußerung nachher an der erstarrten Form, dem Leichnam jenes momentanen Lebens, ihren erschöpfenden Ausdruck hat W, 185; W_2, 336. — In der Krystallisation tritt die Form als bloße Ausgeburt der Materie auf N, 56. — Das Regelmäßige ist von keiner Erkenntniß vorgemessen W_2, 373. — Wenn auch manche Krystallisationen eine der vegetabilischen ähnelnde Gestalt zeigen, so bleibt doch zwischen Organischem und Unorganischem ein grundwesentlicher Unterschied W_2, 335. — Die Druse ist das Abbild des Streites des Willens mit sich selbst W, 176. — — Gestalt u. Wesen des Krystalls: Beisp. z. Erscheinung u. Idee W, 214. — Anschießen des Krystalls: Gl. z. eigentlichen Leben eines Gedankens P_2, 542; Gl. z. gothischen Baukunst W_2, 476. — Druse: Gl. z. sich kreuzenden Gedanken P_2, 58.

Kubiklinie, (—ruthe, —zahl), s. Belohnung; Einsicht; (Fläche).

Kuck in die Welt P_2, 513. (519).

Künstler. Zum K. machen zwei Eigenschaften: 1) das Genie; 2) die durch Kraft, Lehre u. Uebung gegebene Fertigkeit der Wiederholung der Ideen in irgend einem Stoff H, 319. — Nur Objektivität befähigt zum K. W_2, 427; P_2, 448. Die Besonnenheit, welche den K. macht (s. Besonnenheit) W_2, 437; P_2, 451. Die Frage „wie ist es eigentlich beschaffen?" macht den K. W_2, 437. 463. Der K. anticipirt das Schöne in der Natur; er versteht gleichsam die Natur auf halbem Worte u. drückt die Schönheit der Form dem harten Marmor auf, der Natur zurufend: „Das war es, was du sagen wolltest!" W, 262. 220. 263. 289. (350); W_2, 478 f.; H, 365. 366. — Durch das Studium der Aesthetik kann man kein K. werden W, 53. 320. 434. 624 f.; P_2, 637. Dem K. schwebt nicht ein Begriff, sondern eine Idee vor (s. Kunst: Unfruchtbarkeit des Begriffs). Unterschied vom Manieristen (s. Manier) W, 277 f. Denken soll der K. nur bei der Anordnung seines Werkes, nicht bei der Konception (s. Kunstwerk) W_2, 465. 467; W, 68. 69. 434 f.; P_2, 451; H, 476. — Im K. ist der Mensch vom K. ganz getrennt u. unterschieden W, 307. Die große Verschiedenheit der Fähigkeit zum Genusse der schönen Natur u. zum Nachbilden derselben hängt von der Beschaffenheit u. Erregbarkeit des Gehirns ab W_2, 29. Der K. läßt uns durch seine Augen in die Welt blicken W, 230. 258. 293. Daß er diese Augen hat, ist die Gabe des Genius; daß er aber dieselben uns aufzusetzen im Stande ist, ist das Erworbene, das Technische der Kunst W, 230. — Der K. findet seinen Trost für die Leiden des Lebens im Genuß des reinen Anschauens; die wahre, tiefe Erkenntniß des Wesens der Welt ist ihm Zweck an sich. Sie führt ihn aber noch nicht zur Erlösung aus der Welt, wie den Heiligen (s. Genie 3) W, 315 f.; H, 136 f. — Unterschied zwischen K. u. Gelehrtem, s. Kunst. — K. erlangen oft schon bei Lebzeiten Ruhm P, 426; P_2, 500. — K. werden von Kleinigkeiten in Ausübung ihrer Kunst gehindert W_2, 35. — K. betrachten ihr Talent als Kapital, ersparen daher nichts u. gerathen später meistens in Armuth P, 367 ff. — Die heimgekehrten K. vergessen ihr Italiänisch G, 147. — — Werkbildender K. u. Handlanger: Gl. z. Verstand u. Sinne G, 79.

Kürbiß: Beisp. z. Willensäußerung in Pflanzen N, 65.

Kugel. Die Bewegung der gestoßenen K. ist zwar physisch erklärbar, aber im Grunde doch unverständlich u. geheimnißvoll (s. Stoß) W_2, 193. 219; N, 87. — Das Thun des Menschen auf ein Motiv erfolgt mit der selben Nothwendigkeit, wie das Rollen der K. nach dem Stoß (s. d.) G, 48. 144; W, 591; N, 92. 23; E, 38. 44. — Vgl. Körper; Stein. — Eine K. von drei Zoll Durchmesser ergreifen: Beisp. z. Intellektualität der Anschauung G, 55 f. — K. mit gekreuzten Fingern betasten: Beisp. z. Doppelttasten G, 62. (71); F, 14. 16; C, 10; (W, 29). — Die K. auf einem Thurm von 200 Fuß Höhe erscheint uns kleiner, als wenn sie auf der Erde 200 Fuß von uns liegt G, 69. — Rollende Kugeln von verschiedener Masse: Beisp. z. Größe der Bewegung W_2, 59. — Eine K., in den leeren Raum abgeschossen, fliegt alle Ewigkeit hindurch P_2, 42. (620). — Geschossene K.: Beisp. z. gleichförmigen Bewegung W_2, 344. — Oberfläche u. Centrum der K.: Gl. z. Bewußtsein u. Willen W_2, 370 f.; W, 327 Anm.; P_2, 86; Gl. z. Zeit u. Ewigkeit W_2, 371. — K.-Pole der Welt als Vorstellung: Gl. z. erkennenden Subjekt schlechthin u. roher Materie W_2, 18. — Die Behauptung, das Centrum der K. liege außerhalb derselben: Gl. z. Theismus H, 438. — Beschleunigte Bewegung einer herabrollenden K.: Gl. z. Verlauf der Zeit mit zunehmendem Lebensalter P, 519. — K. gegen einen Felsen abschießen: Gl. z. Aussendung von Missionären nach Indien W, 421. — Vgl. Hohlkugel.

Kuguar W_2, 355.

Kuhpocken, s. Pocken.

Kukuk, s. Grasmücke.

Kulissen. Hinter den K. stehn: Gl. z. Motivation, sofern sie das Wesen der Kausalität verständlich macht G, 145. — Kommunikation hinter den K.: Gl. z. Magie N, 111. — Vgl. Theater; Theaterdekoration.

Kultur, s. Civilisation; Geisteskultur.

Kunde. Unterschied zwischen K. u. Einsicht P_2, 513 f.

Kunst. Hauptstellen: W, 217 ff.; W_2, 463 ff.; P_2, 447 ff.; H, 363 ff. — Die K. ist das Werk des Genius (s. Genie 4) W, 217; W_2, 429 f. — Ursprung aller K. ist die Erkenntniß der Ideen; ihr Ziel Mittheilung dieser Erkenntniß W, 217. 235. 265. 275. 279. 281. 287; W_2, 466. 481; P, 509; P_2, 450. 457; H, 302. 317. — Die Richtung des Geistes auf das Allgemeine ist die unumgängliche Bedingung zu allen ächten Leistungen in der K. (s. Idee 6) P_2, 4. — Die K. geht hervor aus der reinen willenlosen Erkenntniß (s. d. 4; Idee 6; Genie 1), welch letztere auch, wenn sie auf den Willen zurückwirkt, das Phänomen der Heiligkeit hervorbringt (s. Erkenntniß 4; Heiligkeit) W, 181 f. 316. 323. 339. 386. 461 f.; W_2, 422; P_2, 452. — Der gute Wille ist in der K. nichts: da gilt allein das Können W_2, 439. (259); P_2, 450; H, 355 f.; (P, 165). — Die anschaul. Erkenntniß ist die Quelle, aus welcher alle ächten Produktionen in der K. ihren Ursprung nehmen. Der Begriff ist für die K. unfruchtbar; durch Anwendung der Regeln der Aesthetik läßt sich kein Kunstwerk herstellen W, 53. 68. 69. 71. 72. 277 f. 279. 307. 320. 434. 444. 624 f.; W_2, 80. 133. 432 f. 466 f.; P_2, 9; H, 363. 369. Die Mittheilung der aufgefaßten Idee durch das Kunstwerk, u. die Fähigkeit, die Werke der K. zu genießen, s. Kunstwerk. — Der Zweck aller Künste, außer der Musik, ist, die Erkenntniß der Ideen durch Darstellung einzelner Dinge (Kunstwerke) anzuregen W, 304. Die K. hat zu ihrem Thema ein Individuum, welches sie in seiner ganzen Eigenthümlichkeit bis auf das Kleinste herab, mit größter Genauigkeit, darstellt. Dies könnte uns kleinlich, ja, kindisch vorkommen; allein das Wesen der K. bringt es mit sich, daß ihr Ein Fall für Tausende gilt P_2, 453; (W, 228). Bedingung der Kunstschönheit ist Treue u. Objektivität; Zweck der K. ist Mittheilung dessen, was außer der Zeit u. über der Natur ist H, 130. Die K. soll nicht täuschende Nachahmung der Natur, des einzelnen Dinges, sein, sondern die ganze Erscheinung (Leben, Welt, Natur) überhaupt wiederholen, in bestimmter (objektiver, nicht subjektiver) Tendenz W, 261 f.; W_2, 464. 465. 478 f.; P_2, 454 f.; H, 136. 365 ff. Platon lehrt, im Gegensatz zu Schopenhauer, daß das Vorbild der K. nicht die Idee, sondern das einzelne Ding wäre W, 250. — Der Zweck der Künste ist die Verdeutlichung der Objektivationen des Willens u. seiner Selbstentzweiung. Deshalb lassen sich auch die entferntesten Künste durch Vergleichung an einander erläutern, z. B. die Architektur u. das Drama W, 297 f. 301 f. 251. 255. — Die Materie als solche ist kein Gegenstand der K. W, 251 f. — Die höchste Leistung der K. ist Darstellung der menschlichen Schönheit (s. Mensch 4) W, 248. 260; W_2, 478 f.; P_2, 457. — Die K. ist als die höhere Steigerung u. Verdeutlichung der Welt als Vorstellung anzusehen; sie ist die Blüthe des Lebens, die Camera obscura, das Schauspiel im Schauspiel W, 315; W_2, 444; F, 93. — Der Trost, den die K. gewährt, beruht darauf, daß die Welt als Vorstellung, rein angeschaut, die erfreulichste u. allein unschuldige Seite des Lebens ist u., frei von aller Quaal, ein bedeutsames Schauspiel gewährt (s. Erkenntniß 4) W, 315. — Man kann die größte Empfänglichkeit u. das richtigste Urtheil über das Kunstschöne haben, ohne im Stande zu sein, vom Wesen des Schönen u. der K. eigentlich philosophische Rechenschaft zu geben W, 283. 627 f. — Ueber das Gesetz der Einfachheit, über das Interessante, Erhabene, Reizende, s. diese Artikel.

Die K. wiederholt die durch reine Kontemplation aufgefaßten Ideen u. ist, je nachdem der Stoff ist, in welchem sie wiederholt, bildende K., Poesie oder Musik (s. Genie 4) W, 217. — Nicht bloß die Philosophie, sondern auch die schönen Künste arbeiten darauf hin, das Problem des Daseins zu lösen W_2, 437. 463 f.; W, 262; P, 359; P_2, 78. 453 f. — Was eine Nation an Werken der schönen Künste, Poesie u. Philosophie aufzuweisen hat, ist der Ertrag des in ihr vorhanden gewesenen Ueberschusses an Intellekt P_2, 78. 80. 452. Der Ursprung der Künste u. Philosophie liegt in der rein objektiven Beschäftigung des Intellekts, in einem Ueberschuß an Intellekt P_2, 72. 87; P, 354. 359. 467. — Die Philosophie ist eine K., s. Philosophie 2. — In der K. gilt nur die innere Bedeutsamkeit einer Handlung: Gegensatz zur Geschichte (s. d.) W, 272. 288 f.; W_2, 505. — Die Werke der bildenden Künste u. der Poesie sind das Mittel, Denen, die keine Phantasie haben, diesen Mangel zu ersetzen (vgl. Kopf) W_2, 433. 484; P_2, 5; (W, 230). — In den schönen Künsten genießen wir den Firniß der Schönheit, den die Natur über alle Dinge gezogen, zum Voraus, u. finden dann die Natur reizlos P_2, 687 f.; (P, 509). — Die Mutter der nützlichen Künste ist die Noth; die der

schönen der Ueberfluß W_2, 468. 248; P_2, 169. Die schönen Künste sind unnütz, wie die schönen Blumen (vgl. Genie 4) W_2, 444; P_2, 684; W, 281. Reihenfolge der keinem Nutzen fröhnenden Leistungen, in Hinsicht auf die Möglichkeit baldiger Anerkennung ihres Werthes (vom Seiltänzer bis zum Philosophen) P_2, 500. Den schönen Künsten schadet es wenig, daß sie auch zum Erwerbe dienen: Gegensatz zur Philosophie P, 168. — Bildende Künste lassen sich entbehren: aber ohne Musik u. Poesie ist kein Volk W_2, 485.

Kunst u. Wissenschaft. Die Wissenschaften sind die Betrachtung der Dinge, gemäß den vier Gestaltungen des Satzes vom Grunde; die K. ist die Betrachtungsart der Dinge unabhängig vom Satze des Grundes. Die wissenschaftliche Erkenntniß ist die Beziehung der Dinge zu einander; die künstlerische ist die rein objektive Erkenntniß (s. Betrachtungsarten) W, 217. 218. 275 f. 323; W_2, 416. 505; P_2, 449 f. 451; H, 302. — Die Wissenschaft sucht immer nach Gründen u. erreicht nie ein letztes Ziel, noch völlige Befriedigung; die K. dagegen ist überall am Ziel: die Allgenugsamkeit der K. u. die Dürftigkeit der Wissenschaft W, 217 f. (231); H, 299; P_2, 448 Anm. Wer weiter nichts kann, als Gründe u. Folgen verknüpfen, der mag ein großer Gelehrter werden, aber kein Künstler H, 302. — Eine Wissenschaft kann Jeder erlernen, aber von der K. erhält Jeder nur soviel, als er mitbringt (s. Kunstwerk) H, 301. — Für den Intellekt, der K. u. Wissenschaft treibt, giebt es nur Allgemeinheiten, ganze Arten, Klassen, Ideen von Dingen, keine einzelnen Dinge P_2, 4. Die K. offenbart uns mehr, als alle Wissenschaft vermag P_2, 453. — Künste u. Wissenschaften sind Kinder des Luxus P_2, 262. — Zu jeder Zeit ist in der K. u. Litteratur irgend eine falsche Grundansicht im Schwange u. wird bewundert P_2, 544; H, 461. — Daß die Geschichte der Wissenschaften u. Künste nicht die zahllosen Verkehrtheiten u. Abgeschmacktheiten der Menschen liefert, kommt daher, daß nur von den geistreichen, genialen Menschen die Spuren sich erhalten; die zahllose übrige Menge verschwindet auch dem Andenken nach (s. Litteraturgeschichte) H, 461. — Wissenschaft u. K. werden meistens nur getrieben, um sich dadurch in der Meinung Anderer zu erhöhen P, 375 f.; P_2, 513. — In allen Künsten u. Wissenschaften herrscht zu allen Zeiten ein Kampf Derer, die für die Sache leben, mit Denen, die von ihr leben (s. Fach: Leute vom F.) P, 162 f. Die, welche eine K., oder Wissenschaft aus Liebe zu ihr treiben, nennt man mit Geringschätzung Dilettanten P_2, 515 f.

Vgl. Künstler; Kunstwerk; Genie; Aesthetik; Schön. — Ueber die einzelnen Künste siehe die Artikel: Architektur; Skulptur; Malerei; Gemälde; Poesie; Musik.

Kunstausdrücke, s. Termini technici.

Kunstfabrikat des Hebräergottes: Gl. z. Natur (s. Welt 2) P_2, 164. 165. 402.

Kunstgeschichte; Belege aus der K. z. Schema der Epicyklen (Irrwege in der Kunst) P_2, 593.

Kunstprodukt, s. Artefakt; Kunstwerk. — Unterschied zwischen K. u. Naturprodukt, s. Natur 2.

Kunststück, mechanisches: Gl. z. materialistischen Auffassung der Welt (s. Kunstfabrikat; Naturspiel) W_2, 359 f. — Ein aus freier Hand gemachtes K.: Gl. z. Schopenh.'s Preisschr. über d. Grundlage der Moral E, 263. — 6. K. des Philadelphia (Lichtenb.) W, 592.

Kunsttrieb der Thiere, s. Instinkt.

Kunstwerk. Das K. ist die Wiederholung der durch das reine Erkennen aufgefaßten Idee in irgend einem Stoff. Durch das K. wird die Idee den Andern mitgetheilt: es ist ein Erleichterungsmittel zur Erkenntniß der Idee W, 220. 229. 279; W_2, 466. 481. Daß das K. die Auffassung der Idee erleichtert, beruht zunächst darauf, daß dasselbe in keiner Beziehung zum Willen steht W_2, 422. 423; dann darauf, daß der Künstler, durch Hervorhebung des Wesentlichen u. Aussonderung des Unwesentlichen, die Dinge deutlicher u. charakteristischer darstellt, als sie in Wirklichkeit sind W, 229 f.; W_2, 423. 464; endlich darauf, daß das K. die Form allein giebt, ohne die Materie P_2, 454 ff. — Das K. ist das schon durch ein Subjekt hindurchgegangene Objekt u. für den Geist Das, was für den Leib die animalische Nahrung, nämlich die schon assimilirte vegetabilische, ist P_2, 454. — Jedem ächten K. muß eine Anschauung, eine rein objektive Erkenntniß, zum Grunde liegen (s. Anschauung 4; Erkenntniß 4) W, 277; W_2, 419. 424. 427. 429 f. 432. 433; P_2, 450 f.; H, 355 f. Nur so hat es bleibenden Werth u. kann nie falsch sein W, 42; W_2, 427. Ein aus bloßen deutlichen Begriffen hervorgegangenes K. ist allemal unächt (s. Kunst: Unfruchtbarkeit des Begriffs; Manier) W_2, 466; W, 283. Ein ächtes K. ist eine ganz freiwillige Leistung des Intellekts P_2, 72. 450 f. — Die Fähigkeit zu ächten Kunstwerken kann nicht gelehrt werden, s. Kunst. — Die Konception eines Kunstwerks, s. Konception. Bei der Konception muß der Wille aus dem Spiel bleiben; bei der Ausführung hingegen muß er wieder thätig sein. Jene geht aus reiner Anschauung, diese aus Ueberlegung, Denken, hervor W, 68. 69. 230. 434 f.; W_2, 465. 467. 421 f.; P_2, 451. Mit Ausnahme der vollkommensten Meisterstücke der allergrößten Meister haben alle größeren Kunstwerke einiges Schaales u. Langweiliges beigemischt, weil die geniale Konception Lücken gelassen hat, welche durch Reflexion u. Absicht ausgefüllt werden mußten W_2, 467 f.; P_2, 487. — Volle Befriedigung gewährt ein K. nur dann, wann es etwas hinterläßt, das wir nicht zur Deutlichkeit eines Begriffs herabziehen können W_2, 467. — Jedes K. kann nur durch das Medium der Phantasie wirken; sein eigentlicher Inhalt wird nur von der Phantasie erfaßt (s. Genie 3; Poesie) W, 220; W_2, 465. 433; P_2, 683. Die aufgefaßte Idee ist die wahre u. einzige Quelle jedes ächten Kunstwerkes. Da die Idee ein Anschauliches ist, so kann die Mittheilung derselben nur auf dem Wege der Anschauung geschehen, welches der der Kunst ist W, 277; W_2, 463. 466. 207. — Von einem K. faßt Jeder nur so viel, als seine Bildung u. Fähigkeit zuläßt. Es bedarf zum Verständniß eines verwandten Geistes, einer genialen Stimmung, u. ist der stumpfen Majorität der Menschen unzugänglich (s. Geister 3) W, 220 f. 276. 277 f.; W_2, 464; P, 418 f.; P_2, 84. 492. 493; H, 301. 303. 445. — Da alle Menschen die Fähigkeit haben, die Werke der Kunst zu genießen, so muß ihnen auch die Fähigkeit, reines Subjekt des Erkennens zu sein, in verschiedenem Grade einwohnen W, 229. — Den Werth eines Kunstwerks lassen die Leute nur auf Auktorität gelten, s. Auktorität. — Jedes K., jedes Gemälde beantwortet für die Anschauung die Frage: „Was ist das Leben?" (s. Künstler) W_2, 463. Im K. ist eine tiefe Weisheit, jedoch nur implicite, enthalten W_2, 464. — Kunstwerke sind immer die Darstellung einzelner Dinge W, 304. — Das K. nimmt den Nebel objektiver u. subjektiver Zufälligkeiten von den Dingen hinweg W_2, 464. — Es ist eine falsche Ansicht, daß im K. nicht ein ganz vorübergehender u. keiner Dauer fähiger Zustand dargestellt werden dürfe W, 268. — Nur im K. stellt sich uns das vollkommene Genügen, die finale Befriedigung dar. Hieraus könnte man die Zuversicht schöpfen, daß diese doch irgendwo vorhanden sein müssen P_2, 448 Anm. — Ein ächtes K. darf nicht, um genießbar zu sein, den Präambel einer Kunstgeschichte nöthig haben P_2, 484. — Es ist nicht zu billigen, wenn ein K. zugleich ein nützliches Werkzeug ist W, 281. — Ein K. hervorzubringen beglückt P, 467. — Unterschied zwischen Artefakten u. den Werken der bildenden Kunst, s. Artefakt. — Unterschied zwischen Kunstwerken u. Werken der Natur, s. Natur 2. — — Nur an unschätzbare Kunstwerke wendet man goldene Behältnisse: Gl. z. großen Gedanken u. gutem Stil (s. Sprache) P_2, 576. — Ein K., das man tausend Mal gesehen hat, macht keinen Eindruck mehr: Gl. z. Alter u. den Begebenheiten des Lebens P, 519. — K.: Gl. z. Lebenslauf P, 222; Gl. z. intellektuellen Leben P, 357. — — Vgl. Genie 4; Künstler; Kunst; Gemälde; Statue.

Kupfer oxydirt nicht, wenn durch den elektrischen Gegensatz zum Eisen in Anspruch genommen: Gl. z. Handeln des Menschen W_2, 340 f. — Weiteres s. Gold.

Kupferpfennige. Zahlung in K.: Gl. z. Leben W_2, 658.

Kupferstiche. Schwarze K. entsprechen einem edleren Geschmack, als kolorirte P_2, 456. — Farbenblinden stellt die Welt sich dar, wie ein Kupferstich F, 65; C, 48 f. — Unterschied zwischen dem ersten u. letzten Abdruck einer stark gebrauchten Kupferplatte (s. Abdruck): Gl. z. Verschiedenheit der Fähigkeit zum Genusse der schönen Natur W_2, 29. — Abdrücke avant la lettre: Gl. z. auf der Anschauung beruhenden Grundansichten W_2, 87. — Aus der Natur fliehen, um K. zu betrachten: Gl. z. Lesen statt Denken P_2, 528. — In der Anatomie zeigen K. manche Dinge augenfälliger, als Präparate: Gl. z. Fichte's Darstellung der Kantischen Ethik E, 179 f. — Vgl. Mutter.

Kupido, s. Amor.

Kuppel, s. Architektur 3.

Kur, s. Kranker.

Kural. „Die nach Außen gehende Leidenschaft des Mein u. die nach Innen gehende des Ich hören auf" W_2, 705. — „Das gemeine Volk sieht wie Menschen aus u. s. w." P_2, 87. 363.

Kuriere: Gl. z. spiritus animales W_2, 301; Gl. z. motorischen Nerven W_2, 290. — Boten: Gl. z. sensibelen Nerven P_2, 179.

Kurven. Das Wesen u. die Gesetzmäßigkeit einer Parabel, Hyperbel, Spirale erkennen wir vollkommen in reiner Anschauung. Alle Differentialrechnung erweitert nicht unsere Erkenntniß von den K., sondern ändert nur die Art der Erkenntniß, verwandelt die intuitive in eine abstrakte W, 63 f. 65; (W_2, 65). — Der Anwendung der Geometrie wird die Inkommensurabilität gerader u. krummer Linien nicht nachtheilig erachtet: Gl. z. Richtigkeit eines Induktionsschlusses W, 92 f. — Verhältniß einer geraden Linie zu mehreren neben ihr laufenden K.: Gl. z. Philosophie u. Religionen W_2, 723. — Die Bombe soll eine Parabel beschreiben: Beisp. z. Sollen H, 391. — Verhältniß der Parabel des obern umgekehrten Kegels zu der des untern: Gl. z. Wortspiel u. Witz W, 73.

Kyniker. Die Ethik der K. ist eine besondere Art des Eudämonismus W_2, 174; E, 117. Der Kynismus ist das mit strenger Konsequenz durchgeführte Streben nach einer schmerzlosen Existenz W_2, 165 f. Um das glücklichste Leben zu erreichen, schlugen sie den Weg der möglichst weitgetriebenen Entbehrung ein W_2, 167 ff. Der Grundgedanke des Kynismus ist abzuleiten aus der Wahrheit, daß nicht die Genüsse, sondern die Schmerzen das Positive sind P, 434; W_2, 167 f. Die K. entsagten jedem Besitz, um des Glückes der Geistesruhe theilhaft zu werden P, 452. Die einfache Lebensweise der K. W_2, 169. — Die Lebensansicht der K. trifft mit der Rousseau's zusammen; da auch er uns zum rohen Naturzustande zurückführen möchte W_2, 170. (168). Kynische Entsagung macht uns zu Hunden W_2, 663. — Die Grundverschiedenheit des Geistes des Kynismus von dem der Askese (Bettelmönche) tritt hervor an der Demuth, als welche der Askese wesentlich, dem Kynismus aber ganz fremd ist W_2, 170; P, 59. — Arrians falsche Ansichten über den Kynismus P, 58 f.; W_2, 172. — Die K. waren ausschließlich praktische Philosophen; eine theoret. Philosophie von ihnen ist nicht bekannt W_2, 170. 663. — Sie waren Hausfreunde u. Berather vieler Familien W_2, 169; P, 59. — Vgl. Stoiker; Antisthenes; Diogenes 2, 3; Krates.

Kyros. Die unerklärliche Gnade, welche K. den Juden erzeigte, beruhte wohl darauf, daß sie in Babylon dem Ormuzd, unter dem Namen Jehovah, dienten P_2, 406 Anm. 405 f.

L.

Labruyère. Seine feinen psychologischen Beobachtungen P_2, 21. — Citate: Tout l'esprit, qui est au monde etc. P, 355 Anm.; P_2, 84. — Après l'esprit de discernement, ce qu'il y a au monde de plus rare etc. P_2, 488. — Il n'y a rien de si délié, — — — un sot ni n'entre, — — comme un homme d'esprit P_2, 675. — Du même fonds, dont on néglige un homme de mérite etc. P, 32. — Tout notre mal vient de ne pouvoir être seul P, 451.

Labyrinth des Lebens W_2, 152; P_2, 264; P, 498. — L. des Problems der Verantwortlichkeit u. Freiheit E, 72. — L. des Naturalismus W_2, 197. — L. mit hundert Eingängen (vgl. Theben): Gl. z. Erklärung des Phänomens der Welt P, 73.

Lachen. Psychologische Erklärung des Lachens, s. das Lächerliche. — Physiologisch ist es eine Reflexbewegung, die auch durch Kitzeln erregt werden kann P_2, 179 f. — Der Grund, warum das L. Freude macht, liegt in dem Sieg der anschauenden Erkenntniß über das Denken W_2, 107. — Die Miene des Lachens ist der der Freude sehr nahe verwandt W_2, 108. Das L. ist für ein schönes Gesicht, was für eine schöne Gegend der hervorbrechende Sonnenblick ist P_2, 454. — Je mehr Einer des ganzen Ernstes fähig ist, desto herzlicher kann er lachen W_2, 108. — Menschen, deren L. affektirt herauskommt, sind intellektuell u. moralisch von leichtem Gehalt; überhaupt ist die Art des Lachens

u. der Anlaß dazu sehr charakteristisch für die Person W_2, 108 f.; P_2, 73. Kinder u. rohe Menschen l. bei den kleinsten, sogar bei widrigen Zufällen, wenn sie ihnen unerwartet waren W_2, 107. — Das L. Anderer über unser Reden u. Thun ist beleidigend, weil es aussagt, daß zwischen unsern Begriffen u. der objektiven Realität eine gewaltige Inkongruenz sei W_2, 109. — Das Hohngelächter W_2, 109. — Das eigene bittere L. ist der Ausdruck der Entdeckung der Inkongruenz zwischen unsern Gedanken u. der schrecklichen Wirklichkeit W_2, 109. — Es erscheint den Menschen närrisch, wenn Einer für sich allein lacht P_2, 645. — Das L. gehört zu den Aeußerungen, welche den Menschen vom Thiere unterscheiden; denn letztere können nicht lachen G, 97. 99; W, 444; W_2, 108. 442; P_2, 645; H, 355.

Lachesis, s. Parzen.

Lächeln. Mancher verdankt das Glück seines Lebens seinem angenehmen L. P_2, 637.

Lächerliche, das. Hauptstellen: W, 70 ff.; W_2, 99 ff. — Das Problem der eigentlichen Bedeutung des Lachens wurde schon von Cicero erkannt, aber als unlösbar aufgegeben W_2, 99. 100. Alle frühern Theorien, auch die von Kant u. Jean Paul, sind unrichtig W_2, 99. Das Lachen entsteht jedesmal aus der plötzlich wahrgenommenen Inkongruenz zwischen einem Begriff u. dem durch denselben gedachten realen Gegenstand, also zwischen der abstrakten u. der anschaulichen Erkenntniß W, 70; W_2, 99 f. 107; P_2, 180. Wenn, wie bei Witzworten, statt eines anschaulichen Realen, ein dem Gattungsbegriff untergeordneter Artbegriff auftritt, so entsteht das Lachen erst, wenn die Phantasie ihn realisirt W_2, 100. Man kann jedes L. zurückführen auf einen Schluß in der ersten Figur, mit einer unbestrittenen major u. einer unerwarteten minor W_2, 100. — Beispiele u. Anekdoten W_2, 100 ff. — Woraus das L. entsteht, welches jeder Behauptung einer gehabten Geistererscheinung anklebt P, 326. — Das Hochkomische gewisser Lehren der Philosophieprofessoren wird durch den Kontrast der Höhe des vorgeblichen mit der Niedrigkeit des wirklichen Zwecks erreicht N, 7. — — Die zwei Arten des Lächerlichen sind der Witz u. die Narrheit W, 71. 73; W_2, 101 ff. 105 f. Das absichtlich L. ist der Scherz W_2, 109. — Ueber Parodie, Calembourg, Ironie, Humor u. a., s. die betr. Artikel. — Fälle des Lächerlichen, wo der heterogene Begriff nur mittelst der Ideenassociation ins Bewußtsein tritt. Lächerlichkeit gewisser Thiergestalten W_2, 107. — Die das Lachen erregenden inkongruenten Begriffe sind entweder die eines andern, oder unsere eigenen W_2, 107. — Das Prädikat „lächerlich" ist beleidigend W_2, 109. — Die Musik schließt das L. aus ihrem Gebiet ganz aus W, 312; W_2, 514.

Lähmung W_2, 44. 283; E, 4. Vgl. Gehirnlähmung.

Laesio (s. Verletzung) P_2, 257.

Laetitia insolens W, 375.

Läuterungsproceß: Gl. z. Leiden u. Leben W_2, 671. 721. 724. 731. 734. 735; W, 464; P_2, 392; P, 40.

Lage ist das Verhältniß, in Hinsicht auf welches jeder Theil des Raumes durch einen andern bestimmt u. bedingt ist G, 131. 132; W, 9. 41. 48; E, 28.

Lahm. Den Lahmen tanzen zu sehn, ist peinlich: Gl. z. Philosophieprofessoren P, 171. — Vgl. Blind; Krücke.

Lajus: Beisp. z. Allgewalt des Schicksals P_2, 470.

Lakmus. Veränderlichkeit der Farbe: Beisp. z. Farbenlehre F, 75; P_2, 200.

Laktanz. »Vulgus interdum plus sapit etc.« (divin. institut.) P_2, 75. — Ein Ausspruch Platons W, 578.

Lama: Beisp. z. Fauna Amerika's W_2, 355.

Lamarck. Sein Verdienst um die Philosophie der Zoologie W_2, 141. — Er versuchte, eine Physik ohne eine Metaphysik aufzustellen W_2, 193, u. erklärte das Leben für eine bloße Wirkung der Wärme u. Elektricität W, 169. — Seine Theorie über die Entstehung der Thierspecies, deren Gestalten er aus den Willensbestrebungen der Thiere ableitete, war ein genialer Irrthum, auf welchen er kam, weil ihm die Lehre von der Idealität der Zeit unbekannt war N, 43 f. Konsequenterweise hätte er ein Urthier annehmen müssen, ohne alle Gestalt u. Organe N, 45. 52. — L. will zwischen der Entstehung des Hühnchens im Ei u. der generatio aequivoca keinen wesentlichen Unterschied finden P_2, 160. — Er spricht den Polypen alle Empfindung ab H, 15.

Lamartine: Hymne à la douleur W_2, 732.

Lambert. Unterscheidet Erkenntnißgrund von Ursache G, 20. — Bediente sich bloßer Linien zur Darstellung der Begriffssphären W, 50. — Seine unrichtige Ansicht über den Medius in der Syllogistik W_2, 128. — Er entlehnte stillschweigend Kant's Lehre vom Ursprung des Planetensystems W_2, 57. — In welchem Verhältniß die chemischen Grundfarben zu mischen sind, um die zwischen ihnen gerade in der Mitte liegende Farbe zu erhalten F, 78.

Lamm. Auf der Wiese spielende Lämmer, von denen eines der Metzger auswählt: Gl. z. Schicksal des Menschen P_2, 313. — Lämmer weiden friedlich neben einander: Gl. z. d. Dichterwerken P_2, 5. — Vgl. Schaaf.

Lampen. Die Beleuchtung der Lichtflamme greift das Auge an F, 64. — Lampenschein der Erkenntniß N, 55. — Zwei L., eine mit wenig Oel u. dünnem Docht, u. eine, die zu einem starken Docht viel Oel hat: Gl. z. Lebenskraft u. Erreichung eines hohen Alters P, 517.

Lampyris: Beisp. z. Teleologie W_2, 384.

Land. Ein L. dem unmittelbaren Herrn desselben zu Lehn ertheilen wollen: Gl. zu Eukleid's Methode W, 88 f. — L., welches keiner Einfuhr bedarf: Gl. z. Glück des Menschen P, 351. — Ein L., das man aus eigener Anschauung, oder nur aus Reisebeschreibungen kennt: Gl. z. Denken u. Lesen P_2, 530; Gl. z. Thema der Philosophen u. Philosophieprofessoren P, 173. — Unbekanntes L., über welches ganz verschiedene Personen zu verschiedenen Zeiten übereinstimmend berichten: Gl. z. innern Erfahrung der Mystiker H, 431 f. — Vgl. Reisen.

Landesvater, s. König.

Landgut, ererbtes: Gl. z. Resignation W, 461. — Große Summen auf Verbesserung eines Landgutes verwenden: Gl. z. Schenkungen an Arme, um den Himmel zu erwerben W, 435.

Landschaft. Die landschaftliche Schönheit beruht auf der Mannigfaltigkeit der vorhandenen natürlichen Gegenstände u. der passenden Verbindung derselben, bei deutlichem Hervortreten des Einzelnen W, 257. — Zum erfreulichen Anblick einer schönen L. trägt auch die durchgängige Wahrheit u. Konsequenz der Natur bei W_2, 460 f. — Für die landschaftliche Natur ist die Beleuchtung von unten die günstigste W_2, 462. — Es giebt sehr schöne Landschaften: aber mit der Staffage ist es überall schlecht bestellt P_2, 684. — Mannigfaltig beleuchtete L.: Gl. z. Einfluß der Stimmung auf die Gedanken P_2, 60. — Vgl. Aussicht; Gegend; Natur 2.

Landschaftsmalerei, s. Malerei.

Lange, Joachim: Methodus disputandi P_2, 28.

Langeweile ist das Stocken in dem Spiel des steten Uebergangs vom Wunsch zur Befriedigung; sie ist ein mattes, leeres Sehnen ohne bestimmtes Objekt, ein Willensdrang ohne Motiv W, 196. 307. 367 f. 370. 377. 379. 430; P, 350; E, 211. In der Musik würde sie durch den angehaltenen Grundton ausgedrückt werden W, 308. 378, oder durch eine Folge bloß konsonanter Accorde W_2, 522. Unbestimmte Sehnsucht u. Langeweile sind einander verwandt H, 447. — Noth u. L. sind die beiden Pole des Menschenlebens P, 370. 361; P_2, 316. 627; W_2, 686, die Peitschen (Triebfedern), welche die Bewegung des Lebens unterhalten W_2, 410; P_2, 305. Das Leben schwingt, gleich einem Pendel, zwischen Schmerz u. Langerweile hin u. her W, 368. 371. 386; P, 347; P_2, 311. 313. Diese sind die letzten Bestandtheile des Lebens W, 368, u. die beiden großen Feinde des menschlichen Glücks P, 347; H, 447; W_2, 409. Sobald Noth u. Leiden dem Menschen eine Rast vergönnen, tritt die L. ein W, 369. 413; W_2, 407; P, 353. 352; P_2, 321. Daher führt auch Unthätigkeit die entsetzlichste L. herbei P, 466. Die L. fällt, wie ein lauernder Raubvogel, über jedes gesicherte Leben her P_2, 306 f. In dem Maaße, als man Noth u. Beschwerde ausschlösse, würden die Menschen der L. anheimfallen, u. umgekehrt W_2, 563; P, 347; P_2, 314. Die L. ist immer bereit, jede Pause zu füllen, welche die Sorge läßt. Sie ist mit ein Grund, warum der Mensch sich Dämonen u. Götter schafft W, 380. Ist das Leben beschäftigt, habe ich Noth; ist es unbeschäftigt L. P_2, 343; P, 357 f. — Schmerz u. L. stehen in einem doppelten Antagonismus zu einander, einem objektiven, indem Noth den Schmerz, Ueberfluß die Langeweile gebiert, u. einem subjektiven, der darauf beruht, daß die Empfänglichkeit für das Eine in entgegengesetztem Verhältniß zu der für das Andere steht, indem sie durch das Maaß der Geisteskräfte bestimmt wird P, 347. Jeder steht, objektiv, wie subjektiv, der einen Quelle des Leidens um so näher, als er von der andern entfernter ist P, 348. Die Noth ist die Geissel des Volkes, die L. die der vornehmen Welt; jene wird durch die Wochentage, diese durch den Sonntag repräsentirt W, 370; P, 347. 353; P_2, 316. — Nachdem der Mensch alle Leiden in die Hölle versetzt hatte, blieb für den Himmel nichts übrig, als eben L. W, 368. — Mit Noth u. Sorgen zu kämpfen ist ein gutes Tagewerk für Die, welche sonst mit der L. zu kämpfen hätten, aber nicht für den Geistreichen H, 357. Gegen diese niederschlagenden Betrachtungen ließe sich ein Trost aus der Erkenntniß schöpfen, daß der Schmerz dem Leben wesentlich ist W, 371 f.; P_2, 314. — Die L. ist kein gering zu achtendes Uebel: sie malt zuletzt wahre Verzweiflung auf das Gesicht W, 369. 376. Die L. wird, durch die einsame Einsperrung, zum Strafwerkzeug W, 369 f.; W_2, 686. — Das sicherste Mittel gegen die L. ist innerer Reichthum, Reichthum des Geistes. Der gedankenreiche Kopf ist, die Augenblicke der Abspannung abgerechnet, ganz außer dem Bereich der L. P, 348. 337. 356 f.; P_2, 84; H, 447. Die Regsamkeit des Geistes ist eine fortdauernd zurückgeschobene L. W, 367; (P, 348). — Kein Wunder, daß die Menschen L. haben, wann sie allein sind: sie können nicht allein lachen P_2, 645. Die L. ist der beständige Hausteufel der gewöhnlichen Menschen P_2, 84. Die wahre Quelle der L. ist die innere Leerheit der Menschen, welche nach äußerer Anregung lechzt; daher die rege Aufmerksamkeit auf die kleinsten Vorgänge der Außenwelt, daher auch die Thürsteher u. Fensterkucker P, 347 f. 356. 458 Anm. 477; P_2, 70 f. Die beschränkten Köpfe sind deshalb der L. so sehr ausgesetzt, weil ihr Intellekt nichts weiter, als das Medium der Motive für ihren Willen ist. Fehlt es an Motiven, so schiebt man dem Willen kleine, beliebig angenommene vor, um ihn zu erregen; daher die Spiele, besonders mit Karten, das Klappern u. Trommeln mit den Händen, das Rauchen, oder man sucht sonst irgend eine Beschäftigung oder sinnliche Genüsse, fängt Händel an u. spinnt Intriguen P, 350. 353. 354. 361. 363. 444. 466. 467 f. 477; W, 370 f. Auch der Geselligkeitstrieb hat seinen Ursprung in der L. W, 369; P, 339 f. 348. 363. 449 f. u. Anm. 452; P_2, 645, ebenso die zwecklose Reisesucht P_2, 645. 316; P, 347 Anm. 449. Noth u. L. treiben die Menschen zusammen P, 452. 449 Anm. Ob Einer die Menschen mehr sucht oder meidet, hängt davon ab, ob er mehr die L. oder den Verdruß fürchtet H, 452. — Die L. ist mittelbar die Quelle unzähliger Leiden. Viele treibt sie zur Verschwendung u. dann in die Noth P, 340. 348. 370. 444. — Die Thiere kennen, wenigstens im Naturzustande, die L. nicht; nur im gezähmten Zustande spüren die allerklügsten Thiere leichte Anfälle davon. Dem Menschen macht der erhöhte Intellekt die L. fühlbarer, als dem Thiere W_2, 318; P_2, 316. 70. 311. — Wir sind durchweg der L. im umgekehrten Verhältniß unseres Alters unterworfen. Dem Alter ist die Langeweile durchaus nicht wesentlich P, 520. 526. 452 f. — Die Zeit drängt Alle, nur Dem setzt sie nicht zu, den sie der L. überliefert hat P_2, 313 f. Bei der L. werden wir der Zeit inne, bei der Kurzweil nicht W_2, 660. — Das Vorhandensein der L. beweist, daß das Dasein keinen wahren ächten Gehalt hat. Das bloße Dasein ist unerträglich u. erzeugt sofort L. Man muß „die Zeit tödten", d. h. der L. entgehn W, 367 f. 369; P_2, 307. 311.

Langlès, monuments de l'Hindoustan: Ueber die Verwandtschaft zw. indischer u. griechisch-römischer Mythologie P, 64; P_2, 433 Anm.

Languedoker Kanal. Oeffnen der Schleußen im Berge bei S. Feriol: Beisp. z. Erhabenen P_2, 114; H, 361.

Languor (s. Langeweile) W, 196. 307. 308. 377; W_2, 522.

Langweiligkeit. Es giebt zwei Arten von L. der Schriften, eine objektive, welche aus dem Mangel an deutlichen Gedanken des Autors entspringt, u. eine subjektive, die ihren Grund im Mangel an Interesse für den Gegenstand beim Leser hat P_2, 555 f.; H, 51 f. Anm. Die marternde L. der Schriften der Alltagsköpfe entsteht daraus, daß sie nicht aus eigener Anschauung reden, sondern Worte u. Phrasen zusammenhäufen W_2, 92; P, 174; P_2, 555.

Laokoon. Die verschiedenen Ansichten, warum L. nicht schreit W, 267 f. Der primäre Grund ist, daß das Schreien in den bildenden Künsten sich nicht darstellen läßt. Der sekundäre Grund ist der vom Künstler im Schlangenbiß dargestellte u. von Goethe richtig herausgefundene W, 268 f.; W_2, 482 f. — Der Arembergische Kopf übertrifft den der Gruppe an Schönheit W_2, 483. — L. vor der Zerstörung durch die Barbaren gerettet: Beisp. z. Schicksal P, 230.

Laotse N, 129; (G, 128).

Lapidarstil, der Ahnherr aller Schriftstile P_2, 557.

Laplace. Die Kantische Kosmogonie wurde von L. mit größerer astronomischer Kenntniß entwickelt

u. begründet P_2, 143; W_2, 57 f. L. nennt dabei Kanten nicht, obwohl er dessen Lehre sicherlich gekannt hat W_2, 57. — Die Kant-Laplace'sche Kosmogonie (s. Planeten) G, 44; W, 177; W_2, 368 f.; P, 40 f. 228; P_2, 109. 142. 143 f. 145. 146 f. 150 Anm. 151. (322).

Lappländer, der, vergräbt sein Geld u. opfert einen Theil davon dem Schutzgott seines Reviers P, 128.

Laren. Die L. der Römer waren bloß die verehrten Bilder der Ahnen P_2, 356.

Larochefoucauld. Enthymematischer Schriftsteller H, 473. — Seine geistreichen psychologischen Betrachtungen u. Lebensregeln P, 430; P_2, 21. Der Titel seines Büchleins sollte nicht maximes, noch réflexions, sondern apperçus heißen P_2, 266. Es hat eine gewisse Verwandtschaft mit dem Buche des Macchiavelli P_2, 266. — Seine vortreffliche Auffassung u. Darstellung der menschlichen Eitelkeit W, 393. — Er zeigt, daß man für selbstbegangene Fehler sehr scharfsichtig ist, wenn man sie verhehlen will (489) H, 469. — Ueber die Todesfurcht W_2, 271. — Citate: L'amour-propre est plus habile que le plus habile homme du monde (4) W_2, 235. — Dans l'adversité de nos meilleurs amis, nous trouvons toujours quelque chose qui ne nous déplait pas P, 488. — Mit der wahren Liebe ist es wie mit Gespenstern u. s. w. (74) W_2, 608. — Wir sind bisweilen uns selber so unähnlich, als wir Andern unähnlich sind (133) H, 365. — Es ist schwer, Jemanden zugleich hoch zu verehren u. sehr zu lieben (292) P, 477.

Larra (pseud. Figaro). „Wer nie einen Hund gehalten hat u. s. w." P, 78.

Larve. Der Egoist sieht alle Andern als bloße Larven, ohne alle Realität, an (s. Phantom) W, 429. 437; P_2, 337; H, 391. — L. des Tiefsinns, unter der Fichte seinen Unsinn vorträgt E, 183; P, 101. (103). — Vgl. Maske. — — L. der Insekten s. d.

Las Casas. Ueber die Ausrottung der Eingeborenen Kuba's P_2, 380.

Last, die trotz aller Anstrengung nicht zu bewegen ist: Gl. z. Widerstand des Zeitalters gegen eine neue Wahrheit E, 275.

Laster. Alle L. sind angeboren E, 53 f. 257. Die Entschuldigung, manche L. seien dem Menschen natürlich, reicht nicht aus; weil natürlich u. schlecht gleichbedeutend sind P_2, 326. — Die aus dem Egoismus u. der Gehässigkeit entspringenden L. E, 201. — Kardinallaster der Buddhaisten P_2, 217. — Der Anblick der L. u. Fehler der Andern erregt Uebelwollen E, 199. Wir sollen aber mit denselben Nachsicht haben, denn es sind die Fehler der Menschheit, welcher auch wir angehören u. die auch wir an uns haben (s. Nachsicht) P_2, 327. — Das L. ist nicht bloße Affirmation des Lebens, sondern eine Negation des Ewigen ist hinzugekommen H, 131. 132 Anm. — Lasterhaft u. vernünftig, s. Vernünftig. — Vgl. Fehler; Tugend.

Lastträger. Geschäftsleute (gewöhnl. Menschen) sind die geborenen L. des Lebens P_2, 73. — Die Lastthiere der Menschheit P_2, 365. 681. — L. zu Neapel (Venedig): Beisp. z. besinnungslosen Dasein P_2, 630 f. (605).

Latein, s. Alte Sprachen.

Laterna magica, in deren Fokus nur Ein Bild zur Zeit erscheinen kann: Gl. z. denkenden Bewußtsein W_2, 152. — Die Bilder erscheinen erst, wann die Beleuchtung des Zimmers aufgehoben ist: Gl. z. Traum P, 247. — Zauberlaterne zeigt viele Bilder, aber es ist eine u. dieselbe Flamme, welche ihnen allen die Sichtbarkeit ertheilt: Gl. z. Erscheinungen u. Wille W, 182. — Vgl. Schattenspiel.

Laterne, welche die Schritte des Willens beleuchtet: Gl. z. Intellekt W, 221; W_2, 293. — Die L., die Einer bei Nacht trägt, ist nicht das primum mobile seiner Schritte: Gl. z. Intellekt u. Willen W_2, 251. — L., welche ausgelöscht wird: Gl. z. Intellekt beim Tode W_2, 572; P_2, 289.

Latreille. Eine Beobachtung über das Insekt Bombex N, 47 f.

Laub, s. Baum; Blatt.

Laubfrosch, der, gleicht dem Blatt: Beisp. z. Teleologie N, 47.

Lauge, reinigende: Gl. z. Schmerz W_2, 735.

Lauk, Eva, ein ohne Arme u. Beine geborenes Mädchen: Beisp. z. Apriorität des Kausalitätsgesetzes G, 57; W_2, 44; N, 82.

Laune (wahrscheinl. von Luna), bezeichnet ein entschiedenes Ueberwiegen des Subjektiven über das Objektive bei der Auffassung der Außenwelt W_2, 111.

Laus, die, des Negers ist schwarz: Beisp. z. Teleologie W_2, 381; N, 47. — Pediculus capitis, pubis, corporis: Beisp. z. generatio aequivoca W_2, 352. — Phtheiriasis W_2, 353.

de Lausanne, Magnetiseur. Citat über die Manipulation N, 100 f.

Laute, s. Worte.

Lavater. 1. L., de spectris: Alle Geistererscheinungen rühren von Teufeln, oder von Engeln, nicht von Menschengeistern her P, 312. — Beschreibt diese Phänomene des Geisterspuks genau so, wie die heutigen Berichterstatter P, 316. — 2. L., Joh. Kaspar, allegorische Vignette (Citat) W, 285.

Lavoisier ist der Begründer der Theorie der neueren Chemie F, 3. — Seine Entdeckung des Sauerstoffs ist ein Beispiel der intuitiven, unmittelbaren Auffassung der Naturgesetze durch den Verstand W, 25; P_2, 134. — L. verurtheilt den animalischen Magnetismus N, 100.

Layard. Ueber die Teufelsanbeter in Mesopotamien P, 128.

Lazzaroni. Das Herumschlendern der Griechen auf der *ἀγορα* erinnert an die L. P_2, 605.

Leade, Jane, mystische Theosophin, schreibt ihre magische Wirkung ihrer Unifikation mit ihrem Gotte zu N, 123 f.

Leben. **1. Definition u. Wesen des Lebens.** Das L. ist der Zustand eines Körpers, darin er, unter beständigem Wechsel der Materie, seine ihm wesentliche (substanzielle) Form allezeit behält. (Der falsche Einwand vom Wasserfall) P_2, 171. Das L. ist durch u. durch nichts Anderes, als ein steter Wechsel der Materie, unter dem festen Beharren der Form W, 326. 195; W_2, 335; P_2, 142. 173. 305. 309 f.; N, 83. Daher ist es falsch, dem Unorganischen, der Erde, ein L. beilegen zu wollen. Lebendig u. organisch sind Wechselbegriffe W_2, 336; N, 83; H, 273. Das L. besteht in der Bewegung u. hat sein Wesen in ihr W_2, 336; P, 258. 343. 466; P_2, 304. — Das Phänomen des Lebens kündigt sich als eine neue u. höhere Ordnung der Dinge dadurch an, daß in ihm das Gesetz der Schwere als überwunden erscheint P_2, 458. — Der Anknüpfungspunkt des Lebens an die Außenwelt ist der Athmungsproceß: er ist die erste äußere Ursache des Lebens, während die Nahrung die zweite ist P_2, 177. — Das Wasser ist die Urbedingung alles Lebens P_2, 458; W_2, 402. Uebrigens ist der Schluß vom Mangel der Atmosphäre u. des Wassers auf Abwesenheit alles Lebens (auf d. Mond) nicht sicher; dasselbe könnte auch noch anders vermittelt werden, als durch Respiration u. Blutumlauf P_2, 142. Das L. ist ein Verbrennungsproceß P_2, 22. 47. 187. — Die Unterhaltung des Lebensprocesses geht nicht ohne Widerstand vor sich. Das gänzliche Aufhören desselben muß für die treibende Kraft eine wundersame Erleichterung sein W_2, 536; W, 174. Die natürliche Lebensdauer ist 100 Jahre, wie sie der Upanischad angiebt, nicht 70—80 Jahre, wie Herodot u. der Psalmist sagen P_2, 528 Anm. Der Mensch erreicht sein natürliches Lebensziel nur selten, wegen der Widernatürlichkeit seiner Lebensweise P_2, 317. — Das L. läßt sich nicht aus der unorganischen Natur ableiten, s. Lebenskraft. — Unterschied zwischen organischem u. animalischem L., s. Animalische u. organische Funktionen. — Das L. ist nichts weiter als die Darstellung, das Abbild des Wollens für die Vorstellung (s. Wille 4; Leib; Abbild) W, 324; N, 84; H, 414 f. Die Bejahung des Willens zum L.: dem Willen z. L. ist das L. gewiß, u. seine Form ist die Gegenwart, s. Wille 4. — Das L. ist nicht aus einem Intellekt (Bewußtsein), sondern aus dem Willen zu erklären, s. Wille 3, 4.

2. Verschiedene philosophische Betrachtungen über das Leben. Die Nichtigkeit desselben. Das L. unseres Leibes ist ein fortdauernd gehemmtes Sterben: das ganze L. besteht in der Flucht vor dem Tode W, 367. 369. 174. — Das L. ist anzusehen als die Erklärung u. Paraphrase des Zeugungsaktes; diese Schuld muß mit dem Tod, der auch dazu gehört, bezahlt werden W_2, 652. Wir werden in das L. hineingelockt durch den illusorischen Trieb zur Wollust, u. darin festgehalten durch die eben so illusorische Furcht vor dem Tode W_2, 570. 652 f. Die Anhänglichkeit an das L. ist nicht im Intellekt gegründet, ist keine Folge der Ueberlegung, sondern beruht auf dem blinden Drang des Willens z. L. (s. Wille 4; Todesfurcht) W_2, 271. 338. 399 f. 402. 408 f. 531. 532. 570. Das L. ist daher nichts frei Erwähltes, sondern trägt das Gepräge eines erzwungenen Zustandes W_2, 410. Jeder beschützt sein L., gleichwie ein ihm anvertrautes theures Pfand, ohne zu wissen Wofür und Warum W_2, 408. Das L. ist ein vom Tode erhaltenes Darlehn: der Schlaf ist der tägliche Zins, die Kapitalabzahlung geschieht durch den Tod W_2, 658. 666; P, 471 Anm.; P_2, 292. — Jedem, welches sich ins L. drängt, muß man das L. sichern W, 473 f. — Man tadelt Schopenhauern, daß er theoretisch das L. als jammervoll darstellt: wer aber praktisch dasselbe geringschätzt wird gelobt, u. wer um die Erhaltung desselben bemüht ist wird verachtet P, 143; W_2, 532. Sein L. zum Opfer bringen für das Wohl eines oder vieler Andern ist der höchste Grad des Edelmuthes W, 443. 447. 611; W_2, 594; E, 203. 227. 230. 253. 262. 266. 273. 6; P_2, 235. — Das L. der Allermeisten ist ein steter Kampf um die Existenz selbst, mit der Gewißheit ihn zuletzt zu verlieren W, 368 f.; P_2, 310 f.; W_2, 652. 643. Das L. ist ein Meer voller Klippen u. Strudel, die der Mensch vermeidet, aber dadurch gerade auf den unvermeidlichen Schiffbruch, den Tod, zusteuert W, 369. 416 f.; P_2, 305. Der Mensch lebt in beständigem Kampf u. stirbt, die Waffen in der Hand P, 506; P_2, 313. Wo ein Lebendes athmet, ist gleich ein anderes gekommen, es zu verschlingen; was darauf beruht, daß der Wille an sich selber zehren muß (s. Welt 3; Wille 1) N, 46 f. 132; W, 175. 183. 298 f.; W_2, 398. 404. 667; P_2, 105. 344. — Das Leben wird durch Hunger u. Geschlechtstrieb in Bewegung erhalten, s. Geschlechtstrieb. — Zwischen Wollen u. Erreichen fließt jedes Menschenleben fort. Daß beide sich ohne zu kurze u. ohne zu lange Zwischenräume folgen, macht den glücklichsten Lebenslauf aus (s. Glück 1) W, 370. Jedes Menschenleben wird zwischen Schmerz u. Langerweile hin u. her geworfen, s. Langeweile. — Es ist unglaublich, wie nichtssagend u. bedeutungsleer, wie besinnungslos das Leben der meisten Menschen dahinfließt. Sie gleichen Uhrwerken, die, einmal aufgezogen, ablaufen (s. Bewußtsein: Grad des B.) W, 379; W_2, 408 f. Das L. des gewöhnlichen Menschen gleicht dem Wasser in Teich u. Fluß W, 298; E, 42. Die Meisten jagt die Noth durchs L., ohne sie zur Besinnung kommen zu lassen (s. Besinnung; Besonnenheit) W, 386 f.; P_2, 630 f. Im Getümmel der Geschäfte oder Vergnügungen haspeln sie ihr L. ab P, 445. Die Menschen werden nur scheinbar von vorne gezogen, eigentlich aber von hinten geschoben: nicht das Leben lockt sie an, sondern die Noth drängt sie vorwärts W_2, 410. 402. 408 f.; P_2, 631. — Der Mensch führt neben seinem L. in concreto immer noch ein zweites in abstracto (s. Mensch 2) W, 101 f.; P_2, 71. — Die drei Extreme des Menschenlebens: 1) das gewaltige Wollen (Leidenschaft); 2) das reine Erkennen (Genie); 3) die Lethargie des Willens (Langeweile) W, 379; N, 32. Unser praktisches L. ist, wenn nicht Leidenschaften es bewegen, langweilig; wenn sie aber es bewegen, wird es bald schmerzlich: darum sind Die allein beglückt, denen ein Ueberschuß an Intellekt zu Theil geworden. Solche Bevorzugte führen neben ihrem persönlichen L. noch ein zweites, intellektuelles (s. Genie 2; Beschäftigung; Dilettanten), welches ihnen allmälig zum eigentlichen Zweck wird u. sie gegen die Langeweile u. ihre verderblichen Folgen schützt P, 357. 358; P_2, 79. 87. 307. Für die Hochbegabten hat das L., neben dem Allen gemeinsamen, materiellen, noch ein zweites u. höheres, ein formelles Interesse P, 467. Dem rein intellektuellen L. des Einzelnen entspricht ein eben solches des Ganzen der Menschheit, dessen Ertrag die Wissenschaften u. Künste sind P_2, 80. 598. Bei der Monotonie u. Schaalheit des Lebens, würde man dasselbe bald unerträglich langweilig finden, wenn nicht das beständige Fortschreiten der Erkenntniß u. Einsicht Statt fände P_2, 59 f. Die Blüthe des Lebens ist die Kunst, s. d. — Das reine Erkennen ist die erfreulichste u. die allein unschuldige Seite des Lebens, s. Erkenntniß 4; Wille 3. — Ad interim leben Die, welche mit ihrem Streben u. Hoffen nur in der Zukunft leben u. die Gegenwart unbeachtet lassen P, 441; P_2, 306. Der Geniale hat mehr eigentlich gelebt, als der gewöhnliche Mensch (s. Bewußtsein: Grad des B.) P_2, 83. 630. — Es giebt Augenblicke im L., die sich ohne besondern äußern Anlaß dem Gedächtniß unauslöschlich einprägen P_2, 644. Das L. wäre sehr uninteressant, wenn nicht Jeder ein so übertriebenes Interesse an sich selbst nähme H, 448; (W, 370 f.). — Die Kinder sollten das L. nicht früher aus der Kopie kennen lernen, als aus dem Original P_2, 665 f.; P, 511. Die Freuden u. der Reiz des Lebens sind von uns meistens mittelst der schönen Künste vorweg genossen P_2, 687 f. Das L. ist nie schön, sondern nur die Bilder des Lebens sind es, nämlich im verklärenden Spiegel der Kunst oder der Poesie (s. Erinnerung: Zauber der Vergangenheit) W_2, 428. 425. 488. 667; W, 315 f.

234; P, 510. 512; P_2, 448 Anm.; H, 355. Das L. bietet überall einen bedeutsamen Anblick, ist ein sehenswerthes Schauspiel W, 221; P_2, 448. Der denkende Mensch ist Schauspieler u. Zuschauer zugleich. Vor seinem Blick läuft das L. wie ein Schauspiel zu Ende W, 102. 315 f. 390; W_2, 442. 453; P, 108. 467; P_2, 307. 452. Auf der Bühne, wie im L. spielt Jeder eine andere Rolle; aber als Kern steckt bei Allen das Selbe: ein armer Komödiant, mit seiner Plage u. Noth P, 335. Wie auch auf der Bühne der Welt die Stücke wechseln, so bleiben doch in allen die Schauspieler die selben W, 215 f.; P_2, 293. Man soll den Schauspieler nicht mit seiner Rolle verwechseln H, 444. — Die Elemente, aus denen das L. besteht, sind immer die selben. Die Vorgänge desselben gleichen den Bildern im Kaleidoskop P, 497. Das L. jedes Menschen trägt durchgängig den selben Charakter u. ist einer Reihe Variationen auf ein Thema zu vergleichen P, 335; W, 189. 379; W_2, 41; H, 415 f. In der Kindheit stellt sich uns das L. dar wie eine Theaterdekoration von Weitem gesehn; im Alter, wie dieselbe in der größten Nähe P, 511; P_2, 320. Die Scenen unseres Lebens gleichen den Bildern in grober Musaik, die in der Nähe keine Wirkung thun P_2, 305 f. 628; P, 511. Die kleinen Vorfälle des täglichen Lebens erscheinen bloß groß u. bedeutend wegen ihrer Nähe P_2, 641. Unser L. ist mikroskopischer Art: es ist ein untheilbarer Punkt, den wir durch die beiden starken Linsen Raum u. Zeit in höchst ansehnlicher Größe erblicken P_2, 309. Vgl. Lebensalter. — — Das L. jedes Einzelnen ist, im Ganzen betrachtet, immer ein Trauerspiel; aber im Einzelnen durchgegangen, hat es den Charakter des Lustspiels W, 380. 390. 392 f.; P_2, 309. 345; H, 371. 372. Die Tragikomödie des Lebens W, 390. 423; W_2, 406 f. 408. 667. Der Ursprung des Burlesken, der fratzenhaften Seite des Lebens, liegt darin, daß Jeder wider Willen vorwärts getrieben sich geberdet wie er eben kann W_2, 410. 501. — Es giebt zwei Lebensansichten, die immanente u. die transscendente. Für jene erscheint das L. lang, wichtig u. die Güter höchst wünschenswerth, für diese ist das L. kurz, flüchtig u. der Genuß nichtig P_2, 635 f. 304. 13; H, 131 Anm. Das L. erscheint, vom Eingange aus gesehen, endlos, aber wenn man am Ende zurückblickt, sehr kurz P, 438. 515. 517. (519). Das menschliche L. ist weder lang, noch kurz zu nennen, weil es das Maaß ist, wonach wir alle anderen Zeitlängen abschätzen P, 528 Anm. Das schnelle Ablaufen unserer Lebenszeit könnte uns rasend machen, wenn nicht das heimliche Bewußtsein wäre, daß unser inneres Wesen davon unberührt bleibt P_2, 304. Die so oft beklagte Kürze des Lebens ist vielleicht gerade das Beste daran W, 383. Eigentlich ist das L. eine Sache, die es besser ist hinter sich, als vor sich zu haben. Ein langes L. zu begehren, ist ein verwegener Wunsch P, 528. Das individuelle L. ist so kurz, damit die Möglichkeit z. Vern. d. W. z. L. oft genug gegeben sei W_2, 699. Das L. ist kurz, Zeit u. Kräfte beschränkt P_2, 519. 536. 596. 694; (W_2, 92). Aber das L. ist kurz u. die Wahrheit wirkt ferne u. lebt lange W, XV; P_2, 512. Jeder wünscht sich u. den Andern ein langes Leben. Dies läßt sich nicht aus der Kenntniß des Lebens, sondern bloß aus der des Willens z. L. erklären P_2, 620. 320. — Vielleicht wird nie ein Mensch, am Ende seines Lebens, wünschen, es nochmals durchzumachen W, 382. Kein Mensch hat existirt, der nicht mehrmals gewünscht hätte, den folgenden Tag nicht zu erleben W, 383. Der Rückblick auf unser vergangenes L. gewährt uns nie volles Genügen H, 415. Die Begebenheiten des Lebens in ihrem Zusammenhange verstehen wir erst nach vielen Jahren, s. Lebenslauf. — L. u. Schicksal, s. Lebenslauf; Schicksal. — — Unterschied zwischen L. u. Traum (s. d.) W, 19 ff. Die enge Verwandtschaft zw. L. u. Traum ist von allen großen Geistern ausgesprochen worden. Kant's transscendentaler Idealismus kann aufgefaßt werden als die deutlichste Darlegung der traumartigen Beschaffenheit der Welt u. unseres Daseins W, 9. 20. 21. 432. 496 ff. 118. 503; H, 419. 342; G, 21; W_2, 4. 21. 563; P, 231; P_2, 288. 374. 405. Die selbe Gehirnfunktion, welche die Traumwelt hervorzaubert, muß eben so viel Antheil an der Darstellung der objektiven Welt haben W_2, 4. 197; N, 71; P, 244; H, 342. Das L. u. die Träume sind Blätter eines u. des nämlichen Buches W, 21. Das L. ist ein großer Traum, den das Eine Wesen (der Wille) träumt: aber so, daß alle seine Personen ihn mitträumen P, 234. 235. Dies wird auch durch die Gleichmäßigkeit des Laufes der Zeit in allen Köpfen bewiesen P_2, 44. Wenn nicht im Willen die eigentliche Realität läge, so würde ein meistens sehr trübe u. schwere Träume träumender Weltgeist Alles in Allem sein W_2, 573 f. Jedes Individuum ist nur ein kurzer Traum mehr des unendlichen Naturgeistes W, 331. 379; W_2, 576. 657. Das L. kann angesehen werden als ein schwerer Traum, u. der Tod als das Erwachen aus demselben P_2, 289. 333; W_2, 536. 563 f. 574; H, 342 f. Die Träume, nach denen Hamlet frägt W_2, 536. Der Intellekt kann das Räthsel des Lebenstraumes nicht lösen P_2, 93 f. Vergangenheit u. Zukunft sind nichtig wie ein Traum, die Gegenwart aber ist im nächsten Augenblick nicht mehr; daher ist das L. keines ernstlichen Strebens werth W, 8 f. 328; P_2, 304. In der Tragödie wird uns die Ueberzeugung, daß das L. ein schwerer Traum sei, aus dem wir zu erwachen haben W_2, 495. Ein unruhiger, konfuser Traum macht das L. der meisten Menschen aus P_2, 631. 58; W, 486. Die Geschichte erzählt den langen, verworrenen Traum der Menschheit W_2, 506. Wie lang ist die Nacht einer unendlichen Zeit gegen den kurzen Traum des Lebens H, 416. — Alles Weitere über die Nichtigkeit des Lebens s. u. 3; Daseyn 1.

3. Leiden, Schuld, metaphysische Tendenz des Lebens. Es ist der größte Irrthum, zu glauben, daß das Glück der Zweck des Lebens sei W_2, 729. 730 f. 507; P, 331 f. 433. 434. 511. Es ist schwer zu begreifen, wie man glauben kann, das L. sei da, um dankbar genossen zu werden W_2, 658. Setzt man den Zweck des Lebens in das Glück, so erscheint die Welt voller Widerspruch. Jeder macht dann Anspruch auf Glück, u. wenn dieses ihm nicht zu Theil wird, glaubt er, den Zweck des Daseins verfehlt zu haben W_2, 671. 729 f. 731. — Das L. ist kein Geschenk zum Genießen, sondern ein Pensum zum Abarbeiten W_2, 407. 652; P_2, 321. 343. Es ist anzusehen als eine strenge Lektion, wenngleich wir nicht verstehen können, wie wir haben dazu kommen können, ihrer zu bedürfen P_2, 345; W_2, 665. Das L. ist nicht da, um genossen, sondern um überstanden zu werden P, 432. Das L. ist ein Frohndienst W_2, 652; P, 370; P_2, 4. Es stellt sich zunächst dar als die Aufgabe, es zu erhalten; ist diese gelöst, so tritt die zweite Aufgabe ein, die Langeweile (s. d.) abzuwehren P_2, 306 f. (347). Das L. ist kein mit Dank zu erkennendes Geschenk gütiger Götter W_2, 532. 653. 665; P_2, 405. Das L. ist ein Geschäft, das die Kosten nicht deckt W_2, 271. 403. 656. 658. 665. Die Mühen u. Plagen des Lebens stehen in keinem Verhältniß zu dem Lohn, den es bringt W_2, 403. 404. 408. (165). Das L. ist ein fortgesetzter Betrug, im Kleinen, wie im Großen W_2, 657. Es hat den Charakter einer großen Mystifikation, ja einer Prellerei P_2, 321. 338. Possenspiel des Lebens H, 251. Das L. ist eine fortwährende Enttäuschung (disappointment, desengaño), die aber erst im Alter (s. Lebensalter 3) ganz erkannt wird W_2, 581. 658. 730; P, 511. 525 f.; P_2, 308. 321. — Das Leiden ist dem L. wesentlich. Alles L. ist Leiden W, 315. 334. 366. 367 f. 372. 374. 375. 381 f. 413. 443. 468. 472. 105; W_2, 271. 664. 672 ff. 164 f.; P_2, 165. 312. 314; P, 238; H, 306. L. zu wollen, ohne zu leiden (seeliges L.), ist ein Widerspruch (s. Glücksäligkeit) W, 108. Unfälle, große u. kleine, sind das Element unseres Lebens W_2, 662; P, 504. Noth u. Leiden sind die Bestimmung des Menschenlebens W_2, 696. Jede Lebensgeschichte ist eine Leidensgeschichte W, 382. Wir sollen elend sein, u. sind's. Dabei ist die Hauptquelle der ernstlichsten Uebel der Mensch selbst W_2, 663. 683; P_2, 226 f. 313. 395; W, 175. 393. 404; E, 194. Wir verschließen uns der Einsicht, daß das Leiden dem L. wesentlich ist u. suchen den Grund in äußeren Verhältnissen W, 375; P, 511. Weder der Staat, noch menschliche Erfindungen können das Leiden beseitigen W, 413; W_2, 507; P_2, 314. Alle Bemühungen, das Leiden zu bannen, leisten nichts weiter, als daß es seine Gestalt verändert W, 371. Auch der vegetative Theil unsers Lebens, in gewissem Sinne sogar die erkenntnißlose Welt, ist in stetem Leiden begriffen W, 174. 365. Die Grundformen der Objektivation des Willens, nämlich Zeit, Raum u. Kausalität, sind auch die Quelle aller Leiden, ihrer ganzen Möglichkeit nach H, 421. Schopenhauer weist a priori das Leiden als im Wesen des Lebens begründet nach; a posteriori kann man die Bestätigung leicht haben, in der eigenen Erfahrung, in der Geschichte u. in der Poesie W, 382 f. Es ist bezeichnend für die Beschaffenheit des Daseins, daß der Zweck der höchsten poetischen Leistung, der Tragödie, gerade die Darstellung der schrecklichen Seite des Lebens ist W, 298; W_2, 495. Dem wahren Wesen der Dinge nach hat Jeder, so lange er das Leben bejaht, alle Leiden der Welt als die seinigen zu betrachten W, 417. 432. Die bedenkliche Seite des Lebens liegt darin, daß jedes flüchtige Individuum vom ganzen Willen zum Leben, mit allen seinen Schmerzen u. Leiden, bezahlt werden muß W, 379 f. — Die Rechtfertigung für die Leiden ist die, daß der das L. bejahende Wille die Leiden auch selbst trägt W, 390. 415. 423; W_2, 693; P_2, 343 f. Zum gelassenen Ertragen der Leiden ist nichts tauglicher, als die Buddhaistische Erinnerung: „Dies ist Sansara: die Welt des Gelüstens u. s. w., die nicht sein sollte" P_2, 327. — Das L. ist als eine Verirrung, als ein Fehltritt, zu betrachten, u. die Welt als eine Strafanstalt, ihn abzubüßen (s. Buddhaismus 1; Läuterungsproceß) W_2, 187 f. 558. 563. 583. 653. 659. 666. 695. 721. 731; P_2, 225. 275. 307. 308. 323. 324. 345. 394 f. 649; H, 306; (P, 39. 40. 66). Das Dasein trägt nicht den Charakter eines Geschenks, sondern einer kontrahirten Schuld. Kontrahirt wurde dieselbe bei der Zeugung, u. abgezahlt wird sie durch den Tod (s. Erbsünde; Christenthum 1) W_2, 652. 653. 665 f. 692 f.; P_2, 323. Wie sollte das L. nicht eine Schuld sein, da der Tod darauf steht? W, 419; P_2, 327. 337. Jeder Schmerz sagt aus, was wir verdienen: denn er könnte nicht an uns kommen, wenn wir ihn nicht verdienten. Unsere Schuld u. unser Leiden stehen in Uebereinstimmung (s. Gerechtigkeit, ewige) W, 415 f.; W_2, 666; P_2, 233. 243. 324. — Wir sind etwas, das besser nicht wäre W_2, 563. 574. 581. 660. 662; P, 435; P_2, 323. 325. 327; H, 423. Das L. ist kein wünschenswerthes oder dankenswerthes Gut; dies beweist schon das bloße Dasein des Uebels. Das Nichtsein der Welt wäre ihrem Dasein vorzuziehen W_2, 189. 531. 533. 661. 664 f.; P_2, 285. Es wäre besser, wenn die Sonne auf der Erde so wenig, wie auf dem Monde, das Phänomen des Lebens hätte hervorrufen können P_2, 320. Das L. ist eine unnützerweise störende Episode in der seeligen Ruhe des Nichts P_2, 321; W_2, 665; H, 441.

Es ist absurd, anzunehmen, daß der dem L. wesentliche Schmerz zwecklos u. zufällig wäre; denn sonst wäre unser Dasein das Zweckwidrigste auf der Welt P_2, 312; H, 423. Der ganze Verlauf des Lebens läßt die Absichtlichkeit des Schicksals, unsere Wünsche zu vereiteln, nicht verkennen (s. Schicksal) W_2, 731. 734 f.; W, 380; P, 238. 434. Reines, dauerndes Glück kann deshalb gar nicht möglich sein, weil es eine Rechtfertigung des Willens zum L. wäre H, 422. 151 f.; W_2, 662. Wenn das L. Selbstzweck wäre, so wäre es der albernste Zweck, der je gesetzt worden (s. Welt 3) P_2, 306. 107. 371; W_2, 662. 721. Der wahre Zweck des Lebens ist, uns von dem Irrthum zurückzubringen, den jede Individualität darstellt W_2, 563. 574. 581; P_2, 672; P, 219, und uns die Einsicht zu verschaffen, daß alles Glück eitel u. illusorisch ist; wir sollen dahin gebracht werden, es nicht mehr zu wollen u. zu erkennen, daß wir besser nicht da wären; daher trägt das L. das Gepräge von etwas, das uns verleidet werden soll (s. Welt 3; Wille 4) W_2, 653 f. 657. 658. 659. 671. 695. 730. 731. 732. 733; N, 133; P, 238. 435; P_2, 343. 345. 153. Wenn diese Einsicht nicht erreicht wird, u. die Gier nach Genüssen die Fähigkeit zum Genießen überlebt, so ist der Zweck des Daseins verfehlt W_2, 733 f. Wer das L. bejaht, die Leiden aber nicht länger tragen mag, hat vom Tode keine Erlösung zu hoffen u. kann sich nicht durch Selbstmord retten W, 331. 433. 472 f. 474; P_2, 331. Das L. gleicht einer Kreisbahn aus glühenden Kohlen, mit einigen kühlen Stellen; derjenige aber, welcher das L. verneint, tritt heraus W, 448 f. — Es ist eine falsche Ansicht, daß der Zweck des Lebens in der Ausübung der moralischen Tugenden liege; er liegt vielmehr in der gänzlichen Umkehrung u. Verneinung unseres Wesens (s. Moral 1; Wille 4) W_2, 735. Der Zweck des Lebens ist kein intellektueller, sondern ein moralischer W, 435; W_2, 263; N, 140. Er ist ein praktischer, kein theoretischer: unser Thun, nicht unser Erkennen gehört der Ewigkeit an P_2, 95; W_2, 323. Die moralische Tendenz des Lebens beruht darauf, daß wir an dem was wir thun, erkennen was wir sind W_2, 506; E, 60. 97; P_2, 243. Durch die scheinbare Freiheit des Willens erhält der Lebenslauf die größtmöglichste moralische *νουϑετησις* P_2, 250. Daß die Welt bloß eine physische u. keine moralische Bedeutung habe, ist der heilloseste Irrthum, entsprungen aus der größten Perversität des Geistes P_2, 107. 215 f. 283. Alle philosophischen u. religiösen Systeme erkennen die ethisch-metaphysische

Tendenz des Lebens an (s. Moral 3; Welt 3) W_2, 721 ff.; E, 261. 262; P_2, 220. 371; P, 39 f. 134. 237 f. Aber erst Schopenhauer hat dieselbe verdeutlicht u. den Widerspruch zwischen ihr u. dem Laufe der Welt enträthselt P_2, 216. 253; N, 141 f.; P, 237. Das L. für einen Roman zu halten, zu welchem, wie zu Schiller's Geisterseher, die Fortsetzung mangelt, ist, ästhetisch wie moralisch, ein ganz unverdaulicher Gedanke P_2, 300. Vgl. Moral 3. — Ueber dem Possenspiel u. den Miseren des Lebens schwebt beständig die ernste Bedeutung unseres Daseins: Gl. z. Erhabenheit der Musik in der komischen Oper W_2, 514. — Da wir nur durch eigenes Leiden zur Resignation, zur Umkehr, zur Verneinung des Willens kommen, so wird demselben mit Recht eine heiligende Kraft zugeschrieben (s. Christenthum 1; Heiligkeit; Heilsordnung) W, 448. 463 ff. 468. 472; W_2, 727. 731. 732. 734; P_2, 13. 341. 342. 372. Das L. ist ein Läuterungsproceß, s. d. — Das heilsame Leiden ist das Panakeion unsers Jammers W_2, 734. Für unser wahres Heil haben wir mehr zu hoffen von Dem, was wir leiden, als von Dem, was wir thun W_2, 732. Daher sollten wir eigentlich Andere nicht sowohl um ihr Glück, als um ihr Unglück beneiden P_2, 342. Jedes Leiden kann man als eine Annäherung zur Tugend u. Heiligkeit (ein Surrogat derselben) ansehen W, 469; W_2, 731; H, 140 f. Anm. Der Stoicismus steht dem wahren Heile entgegen; wie sollte das Herz durch Leiden gebessert werden, wenn es sie nicht empfindet? P_2, 342. — Vgl. Tod 1.

4. Ewiges Leben, s. Himmel 2; Unsterblichkeit.

Lebendige Kräfte, s. Kraft.

Lebensalter. **1. Kindheit; Kind.** Kind im Mutterleibe, s. Embryo. — Das Neugeborene schläft den größten Theil seiner Zeit W_2, 273. Der Säugling ist schon voll des heftigsten Willens, obschon er noch nicht weiß, was er will W_2, 236. 265. Das Neugeborene sucht instinktiv die Mutterbrust W_2, 617. — Es ist ein Irrthum, zu glauben, man könne durch Tödtung des Neugeborenen das Wesen des Lebens selbst aufheben W, 473 f. — Das Sehenlernen des Kindes (s. Sehen) ist ein stilles, aber ernstes Studium G, 72; F, 10. 11. Das Neugeborene empfindet mit allen Sinnen: aber es schaut nicht an: daher starrt es dumm in die Welt hinein. Erst nach zwei Monaten erlangt es den Gebrauch des Verstandes, was am Intelligentwerden seines Blicks u. am freundlichen Lächeln zu erkennen ist G, 72; F, 10. 19 f.; W_2, 263. Dem Erlernen der Anschauung folgt langsamer u. später die Ausbildung der Vernunft, bis zur Sprache u. dadurch zum Denken; das Kind erwirbt sich von selbst die konkrete Logik G, 100; F, 10; W_2, 263. Das Gehirn erlangt mit dem siebenten Jahre seine volle Größe, u. von dem an werden die Kinder so wißbegierig u. vernünftig W_2, 237. 263 f. 451; P, 508 f. Die Lernbegierde der Kinder ist groß u. erscheint nur dann schwach, wann wir ihnen das ihrem Geiste Unangemessene aufdringen wollen G, 100. Knaben zeigen Wißbegier, Mädchen bloße Neugier P_2, 65. Der Einfluß der Pubertät auf den Intellekt W_2, 237. 264. 452; (P, 511). Was der Mensch bis zum Eintritt der Pubertät an Einsicht u. Kenntniß erwirbt, ist mehr, als Alles was er nachher lernt: denn es ist die Grundlage aller menschlichen Erkenntnisse W_2, 452; P, 509. Das Gedächtniß ist in der Kindheit am stärkfsten u. sollte bei der Erziehung vorzüglich in Anspruch genommen werden. Die Erinnerungen aus der Kindheit sind tief u. unauslöschlich (s. Erinnerung; Gedächtniß) G, 147; W_2, 568; P, 510. 517; P_2, 56. 667. Die Kindheit u. Jugend ist die Zeit, Data zu sammeln; die Urtheilskraft ist noch nicht entwickelt; man hüte sich, den Kindern Begriffe beizubringen, zu denen ihnen das anschauliche Verständniß fehlt, weil dadurch unausrottbare Vorurtheile eingepflanzt werden (s. Erziehung; Religion 3) P, 510; P_2, 664 f. 666; H, 429. Kinder sollten das Leben nicht früher aus der Kopie, als aus dem Original lernen P_2, 665 f. 668 f.; P, 511. 513. Schon Kinder haben meistens den unsäligen Hang, statt die Sache verstehen zu wollen, sich mit den Worten zu begnügen P_2, 664 Anm. — Im Kinde sind die Subjekte des Wollens u. Erkennens noch ganz verschmolzen: es weiß sich von seiner Umgebung kaum zu unterscheiden W, 296. Um zu wissen, was in Kindern vorgeht, braucht man nur zu sehen, was um sie vorgeht W_2, 65. Daß das Kind sich anfänglich so nennt, wie es sich von Andern nennen hört, beweist, daß es sich nur als Objekt erkennt H, 200. Kinder legen den leblosen Dingen oft einen Dialog unter P, 304. — Das Glück der Kindheit beruht darauf, daß das ganze Dasein viel mehr im Erkennen, als im Wollen liegt W_2, 451. 452; P, 508 f. 510 f. Das Arkadien P, 434. 511, — das Eden W_2, 451; P, 511, — das Paradies der Kindheit W_2, 451; P, 508. Der klare, unschuldige Blick der Kinder W_2, 452; P, 509. — Jedes neugeborene Wesen tritt frisch u. freudig in das neue Dasein W_2, 577. Zum Glücke der Kindheit trägt auch viel bei, daß wir als Kinder alle einander ähnlich sind u. daher vortrefflich harmoniren P, 511. — Verwandtschaft des Genies mit dem Kindesalter, s. Genie 1. — Kinder erheben ein Angst- u. Jammergeschrei, wann sie allein gelassen werden P, 452; W_2, 318. Kinder, die sich wehe gethan, weinen meistens nicht über den Schmerz, sondern erst, wenn man sie beklagt, über die Vorstellung desselben W, 353. 446. Kindergeschrei ist entsetzlich P_2, 680. — Kinder u. Erwachsene geben sich bei widrigen Zufällen sehr wohl zufrieden, sobald sie deutlich einsehen, daß es durchaus nicht anders ist W, 361. Im Kinde zeigt sich schon das animal méchant: es schlägt mit seiner Peitsche, fast unausbleiblich, auf zwei friedlich mit einander spielende Hunde P_2, 229; W_2, 541. — Ueber das Verhältniß der Kinder zu ihren Eltern, s. d.; Mutter; Vater; Erblichkeit.

Gleichnisse. Kind, das mit den Beinen zuerst auf die Welt kommt: Gl. z. dem der Anschauung vorhergehenden Begriff P_2, 665. — Ein im Ehebruch erzeugtes Kind verräth, durch die Aehnlichkeit, seinen Vater: Gl. z. d. Frauenhofer'schen Linien F, 89. — Untergeschobenes Kind: Gl. z. immateriellen Substanz P, 82; (W, 583). — Gängelband der Kindheit, s. Gängelband. — Kind im verschlossenen Garten frei laufen lassen: Gl. z. philosoph. Spekulation H, 298 f.; (G, 129). — Kind u. Wärterin: Gl. z. Willen u. Intellekt W_2, 233. — Kind redet zur Puppe: Gl. z. Genie u. Normalmenschen P_2, 85. — Kinder lernen am besten von ihres Gleichen: Gl. z. Vorliebe d. Menschen f. Darstellungen philosoph. Lehren aus 2ter Hand W, XXVI; Gl. z. Erziehung im Leben P, 457. — K. werden unartig, wenn man sie verzieht: Gl. z. d. Menschen P, 479. — Kinder auf dem Jahrmarkt: Gl. z. Charakterlosigkeit W, 358. — Kinder fürchten das Finstere: Gl. z. Furcht vor dem Zerfließen ins Nichts W, 487. — Das Erstaunen des Kindes, das durch ein Glas

mit vielen Facetten sieht: Gl. z. Erstaunen über die Gesetzmäßigkeit des Wirkens einer Naturkraft in allen Erscheinungen W, 159. — Kind, dem man für ein kostbares Kleinod ein Nürnberger Spielzeug hinhält: Gl. z. Deutschen philosophischen Publikum (Fichte statt Kant) E, 183. — Kind, das bald dieses, bald jenes Spielzeug ergreift: Gl. z. Aristoteles P, 52. — Kinder spielen mit den zu ernsten Zwecken bestimmten Geräthen der Erwachsenen: Gl. z. Manier W_2, 474; Gl. z. d. drei deutschen Sophisten P, 27. Sie spielen mit Papa's Hut u. Stock: Gl. z. d. nachkantischen Philosophen P, 185 f. — Die Kinder treiben ihr Spiel mit Ernst: Gl. z. d. Kathederphilosophen P, 200 f.; Gl. z. dem Treiben der Menschen überhaupt W, 386. — Man muß das Kind züchtigen: Beisp. z. Eristik H, 26. — Vgl. Amme; Mutter; Vater; Lehrer.

2. Jugend; Jüngling. Unterschied zwischen Jugend u. Alter. Jünglinge stellen die höchste menschliche Schönheit dar W_2, 623. Jünglingsschönheit verhält sich zu Mädchenschönheit, wie Oelmalerei zu Pastell H, 361. Wie es eine bloße Jugendschönheit giebt, so auch eine bloße Jugend-Intellektualität W_2, 454. Im Morgenroth des Lebens stellt sich uns Alles so idealisch dar, weil noch jedes Einzelne seine Gattung vertritt, wir also die Idee dieser Gattung auffassen P_2, 456; P, 511 f. 509; W_2, 451. Eine geniale Excentricität ist oft an Studenten noch wahrnehmbar; aber in späteren Jahren trifft man sie als eingefleischte Philister wieder an W_2, 453. — Aus übermäßiger Energie der anschaul. Auffassung entsteht, in der Jugend, wegen mangelnder Erfahrung der excentrische u. phantastische Charakter P_2, 617. Der Jüngling erwartet seinen Lebenslauf in Form eines interessanten Romans. Er verlangt von der Wirklichkeit, was nur die Poesie leisten kann. Daraus entsteht die dem Jünglingsalter eigene Melancholie u. Unzufriedenheit W_2, 427 f. 488; P, 512. Grillen, Vorurtheile u. Phantasiebilder bedecken oder verzerren dem Jüngling die wahre Welt P, 513. 524 f.; P_2, 669. In der Jugend fixirt sich das Glück in Gestalt einiger Bilder, die uns vorschweben u. oft das ganze Leben hindurch verharren P, 468. 511. Der Jüngling glaubt unbesehens, die Welt sei da, um genossen zu werden, worin ihn noch die Romane bestärken. Sein Leben ist eine Jagd nach dem positiven Glück, welche zum Unglück führt P, 433. 511. Man hätte viel gewonnen, wenn man den Jüngling belehren könnte, daß in der Welt nicht viel zu holen sei P, 511. 513. 525; P_2, 226; auch sollte man ihn über die Schlechtigkeit der Menschen unterrichten E, 193 f.; H, 390. Der Jüngling sieht die Welt als ein Bild an, darauf er figuriren will; daher die Eitelkeit u. Putzsucht P, 521. Der schwärmerische u. träumerische Hang edler Jünglinge kommt daher, daß der Wille in einem neuen Individuum sich wieder findet u. über sich selbst verwundert brütet W_2, 574. — Man soll die Jugendkräfte schonen, weil sie durch zu große Anstrengung erschöpft werden u. dann im Mannesalter fehlen P, 518. 501 f. 470 f. In der Jugend muß man vermeiden, daß man sich nicht ein Uebermaaß von Kräften zuschreibe, welches man nicht hat P, 338. — An einem jungen Menschen ist es ein schlechtes Zeichen, wenn er im Thun u. Treiben der Menschen sich recht früh zurechtzufinden weiß. Edlere Naturen zeigen ein stutziges, ungeschicktes Benehmen P, 514. 480. — Erotische Neigung ist zw. Jünglingen oft vorhanden, ohne doch gewöhnlich zum Laster zu führen W_2, 649. — Ein Fehltritt der Jugend verdirbt oft den ganzen Lebenslauf: Gl. z. Kant's prakt. Vernunft E, 147; (W, 46). — Vgl. Weiber.

Jedes Lebensalter wird von einem andern Planeten regiert P, 529. — Der Charakter jedes Menschen ist Einem L. besonders angemessen; Einige sind liebenswürdige Jünglinge, Manche stellen sich im Alter am vortheilhaftesten dar P, 518. Das Bestehn des Menschen aus einem schlechthin Unveränderlichen (Wille) u. einem beständig Veränderlichen (Intellekt) erklärt die Verschiedenheit seines empirischen Charakters in den verschiedenen Lebensaltern (s. Charakter 3) W, 349; W_2, 252. 263 ff.; P, 522 f. So bleibt die Gier nach sinnlichem Genuß die selbe, zeigt sich aber in jedem L. verschieden, zuerst als Naschhaftigkeit, dann als Wollust u. s. w. (s. u. 3) W_2, 252. 266 f. Von den Dummheiten seiner Kindheit erzählt Jeder lachend; aber die boshaften Streiche verschweigt er, weil sie auch von seinem gegenwärtigen Charakter noch Zeugniß ablegen W_2, 265 f. — Im Verlaufe des Lebens treten Kopf u. Herz immer mehr aus einander. Im Kinde sind beide ganz verschmolzen; im Jüngling wirkt alle Wahrnehmung zunächst Empfindung u. Stimmung, daher seine Empfänglichkeit für Poesie, besonders für die lyrische; während der Mann die dramatische Poesie, die Prosa, die Philosophie vorzieht. Den Greis kann man sich höchstens noch als Epiker denken W, 296; W_2, 488; P, 520 f. — Die Jugendjahre sind die befruchtende Zeit des Geistes, der Blüthen-ansetzende Frühling desselben. Die späteren Jahre sind die Zeit des Thuns u. Leistens P, 520; W_2, 88. Die Jugend ist die Wurzel des Baumes der Erkenntniß; wenngleich erst die Krone die Früchte trägt P, 522. Allein in der Jugend lebt man mit vollem Bewußtsein, im Alter nur noch mit halbem P, 519. 515 f.; W_2, 264 f. Die höchste Energie der Geisteskräfte findet in der Jugend Statt, spätestens bis ins 35ste Jahr; dies ist die Zeit der Konception. Das Alter hat als geistige Kompensation dafür Erfahrung, Gelehrsamkeit u. die Reife der Erkenntniß; daher hat man das Schwabenalter ins vierzigste Lebensjahr versetzt, u. die Meisterwerke werden erst um das fünfzigste Jahr herum geliefert P, 521 f. 514; W_2, 87 f. 264. 451 f.; P_2, 668; H, 385. In intellektueller Hinsicht ist das eine L. die Ergänzung des andern; die Jugend liefert den Text, das Alter den Kommentar dazu W, XXII; P, 523. (445). Der gereifte Mann unterscheidet sich vom Jüngling durch die Unbefangenheit; er sieht die Dinge ganz einfach u. nimmt sie für Das, was sie sind P, 513. — Der Charakter der ersten Lebenshälfte ist unbefriedigte Sehnsucht nach Glück, der der zweiten Besorgniß vor Unglück P, 512. Im Alter versteht man besser die Unglücksfälle zu verhüten; in der Jugend, sie zu ertragen P, 512 Anm. Die Jugend wäre die glückliche Zeit des Lebens, wenn Leidenschaften glücklich machten; dem Alter lassen sie Ruhe, weshalb dieses einen kontemplativen Anstrich erhält, der beruhigt u. beglückt. Deshalb nennt man die dem Greisenalter vorhergehende Zeit „die besten Jahre" P, 520. 523. Die zweite Hälfte des Lebens hat weniger Strebsamkeit, aber mehr Beruhigung P, 512. Die Jugend ist die Zeit der Unruhe, das Alter die der Ruhe P, 524 f. Der Jugend ist eine gewisse Melancholie, dem Alter eine gewisse Heiterkeit eigen, die ihren Grund darin haben, daß jene noch unter dem Frohndienst des Geschlechtstriebs steht, dieses nicht mehr P, 524; (W_2, 651 f.). — Andererseits fällt aber die zweite Lebenshälfte trauriger aus, als die erste, insofern der Horizont unserer Zwecke u. Beziehungen sich erweitert hat, welches

beunruhigt u. ängstigt P, 443. — In der Jugend hat man häufig die Empfindung, von der Welt verlassen zu sein; in späteren Jahren hingegen die, ihr entronnen zu sein P, 512. — In der Jugend gleichen wir denen, welche von den Zinsen leben u. noch etwas zum Kapital legen; im Alter aber denen, welche ihr Kapital angreifen. O glückliche Jugend! o trauriges Alter! P, 517 f. — Jedes L. hält sich für weiser, als das ihm vorhergegangene; während im Alter das Heute mit Verehrung auf das Gestern blicken sollte. Wir schlagen daher die Leistungen unserer jungen Jahre oft zu gering an P, 522. In der ersten Lebenshälfte lacht meistens das Heute über das Gestern; in der zweiten sieht es mit Neid darauf zurück W_2, 252. — Der Grundunterschied zwischen Jugend u. Alter ist, daß jene das Leben im Prospekt hat, dieses den Tod; also jene eine kurze Vergangenheit u. lange Zukunft besitzt; dieses umgekehrt P, 528. 508. Heiterkeit u. Lebensmuth der Jugend beruht darauf, daß wir, bergauf gehend, den Tod nicht sehen, weil er am Fuß der andern Seite des Berges liegt P, 514 f. — Welch ein Abstand zwischen unserm Anfang (Wollust) u. unserm Ende (Moderduft der Leichen). Auch geht der Weg zwischen Beiden, in Hinsicht auf Wohlsein u. Lebensgenuß, stetig bergab P_2, 308. — Die Jugend hat vollauf an ihrem eigenen Reichthum; Ruhm u. Jugend wäre zu viel für einen Sterblichen, daher ersterer, eudämonologisch genommen, ganz richtig erst dem Alter zu Theil wird P, 426. — Wir haben unser ganzes Leben hindurch immer nur die Gegenwart inne; dieselbe erhält aber in jedem L. eine andere Färbung durch Veränderungen des Temperaments P, 508. (517. 527). So lange wir jung sind, man mag uns sagen, was man will, halten wir das Leben für endlos u. gehen danach mit der Zeit um; im Alter erscheint uns das Leben als eine sehr kurze Vergangenheit P, 515. 517. 438. Die Zeit hat in unserer Jugend einen viel langsameren Schritt, als im Alter. Die Stunden des Knaben sind länger als die Tage des Alten. Die Länge des Jahres steht im umgekehrten Verhältniß des Quotienten desselben in unser Alter P, 519 f. 515. 526. — Geselligkeitstrieb u. Langeweile stehen im umgekehrten Verhältniß unseres Alters P, 452 f. 455 f. 457. 520. 526. Die Einsamkeit wird in der Jugend sehr schwer, im Alter hingegen ganz leicht ertragen P, 452 f. 455 f. — Bei den reichen, unbeschäftigten Herren muß in der Jugend die Muskel- u. Zeugungskraft herhalten; aber späterhin bleiben nur die Geisteskräfte, u. fehlt es dann an diesen, so ist der Jammer groß P, 354. Innere Armuth ist die Quelle der heillosen Verschwendungssucht reicher Familiensöhne. So ein Jüngling war äußerlich reich, aber innerlich arm in die Welt geschickt P, 340. — Männliches Alter u. Kinderjahre: Gl. z. Erfahrungswissenschaften heute u. im Alterthum P, 52.

3. Alter; Greis. Der Wille schwindet nicht im Alter, er wird sogar noch eigensinniger u. unlenksamer. Besonders tritt das Böse des Charakters mächtiger hervor, der Zorn wird unversöhnlicher W, 349; W_2, 240. 267. Die moralische Tendenz des Greises ist die selbe, welche die des Knaben war. Die Güte des Herzens macht den Greis noch verehrt, wenn er schon schwachsinnig wird; aber auch Egoismus, Bosheit, Habsucht bleiben im Alter unvermindert W_2, 252. 266. 261. 269; N, 29; (E, 55). Wenn ein Mensch im Alter moralisch besser oder schlechter erscheint, als in der Jugend, so liegt dies bloß daran, daß, in Folge berichtigter Erkenntniß, sein Charakter reiner u. deutlicher hervortritt E, 252. Die Sucht nach sinnlichen Genüssen verschwindet leicht mit der Fähigkeit zu denselben. An deren Stelle tritt Ehrsucht, Hochmuth, Geiz W_2, 252. 266. 733. 734; P, 377; P_2, 223. 625. — Das Alter ist nicht zu beklagen, daß ihm manche Genüsse versagt sind, weil die Bedürfnisse dazu auch verschwunden sind. Besonders ist es den Geschlechtstrieb los, wodurch es wieder in einen der Unschuld ähnlichen Stand versetzt ist P, 523 f. 455; W_2, 733. (651 f.) Von der Venus entlassen, sucht man gern eine Aufheiterung beim Bakchus P, 527. Der Greis sieht die Göttin des Jünglings gleichgültig an P, 336. — Hetären u. Greis: Gl. z. Kunstschönheiten u. gewöhnl. Menschen P, 357. — Greise, die sich durch Ausdünstung junger Mädchen zu stärken suchen: Gl. z. Jünglingen, die durch den äußern Reichthum den innern ersetzen wollen P, 340. — Armuth im Alter ist ein großes Unglück; daher wächst mit dem Alter die Liebe zum Besitze P, 518. 527. Einsamkeit ist das eigentliche Element des Greises; man liebt dieselbe instinktiv, besonders wenn man an ihr eine Jugendfreundin erkennt P, 453. 455 f. Nur gemeine Naturen sind im Alter noch gesellig: sie sind der Gesellschaft beschwerlich u. werden höchstens noch tolerirt P, 456 f. — Die Achtung vor dem Alter beruht darauf, daß die Unbescholtenheit eines Menschen durch eine lange Prüfungszeit bewiesen ist; die bloße Schwäche des höhern Alters würde mehr auf Schonung, als auf Achtung Anspruch geben E, 252; P, 385 f. — Krankheit u. Langeweile sind dem Alter nicht wesentlich, wie man gewöhnlich meint P, 526. Im Alter verlassen uns zwar Liebe, Reiselust, Gesellschaft, sogar Freunde u. Verwandte entführt uns der Tod; wenn aber die Geisteskräfte, die Liebe zum Studium, zur Musik geblieben sind, so hat man noch genügend Genüsse. Die vielen erlangten Kenntnisse u. Erfahrungen, die Uebungsfertigkeit aller Kräfte machen das Studium interessanter, als jemals, u. neue Einsichten geben dem Leben immer noch Reiz P, 352. 456. 526. 527; P_2, 59 f. Der schönste Trost im Alter ist, daß man die Kraft seiner Jugend Werken einverleibt hat, die nicht mit altern P, 426. Es ist ein Trost im Alter, daß man die Arbeit des Lebens hinter sich hat P, 432. — Erst im Alter erlangt man ganz eigentlich das Horazische nil admirari: man erkennt die Nichtigkeit u. Eitelkeit aller Dinge. Dies giebt dem Alter eine besondere Gemüthsruhe u. einen gewissen Anstrich von Weisheit; andererseits aber durch das Enttäuschtsein einen gewissen grämlichen Anstrich P, 525. 526. 511. 515. 521. Auch die Menschen hat man kennen lernen u. wird von einem gewissen Anfluge von Misanthropie schwerlich frei bleiben P, 456. 514. — Wenn wir uns Scenen der Kindheit lebhaft vergegenwärtigen, so kann bisweilen im Alter die lange Vergangenheit uns kurz u. unser eigenes Alter uns beinahe fabelhaft vorkommen, was darauf beruht, daß wir noch immer die selbe stehende Gegenwart vor uns sehen u. das Subjekt der Erkenntniß das unveränderlich Beharrende ist W_2, 568. 269 f.; P, 107 f. 516 f. 91; P_2, 288. Die Erinnerungen eines Alten sind um so deutlicher, je weiter sie zurückliegen; sein Gedächtniß ist fernsichtig geworden P_2, 643; P, 516; W_2, 270. Die Erinnerung verliert täglich mehr durch die Vergessenheit, als sie durch den Zuwachs gewinnt P, 527 f. 516. — Die Meisten werden im Alter zu bloßen Automaten; zu solchen Greisen zu

reden, ist wie in den Sand zu schreiben. Ein Greisenalter dieser Art ist nur das caput mortuum des Lebens P, 527. — Erzählen gehört zum Charakter des Greises W, 296. Das geschwätzige, gedächtnißlose, halb bewußtlose Alter W_2, 265. Das Schwachsinnig- u. Kindischwerden ist nicht dem Alter, sondern der lange fortgesetzten tyrannischen Ueberanstrengung des Gehirns zuzuschreiben W_2, 239; P, 472. Das Kindischwerden scheint die Natur durch das dritte Zahnen symbolisiren zu wollen P, 527. Das Schwinden der Kräfte ist traurig: doch ist es nothwendig, ja wohlthätig, weil es dem Tode vorarbeitet. Der größte Gewinn eines hohen Alters ist die Euthanasie P, 527. 528 Anm.; W_2, 535 f. 733. — Der Lebensmuth sinkt; jeder verlebte Tag erregt die Empfindung, welche der verwandt ist, die ein zum Hochgericht geführter Delinquent hat P, 515. Jeder wünscht sich ein hohes Alter, also einen Zustand, darin es heißt: „es ist heute schlecht u. wird nun täglich schlechter werden" P_2, 320. Der Hochbetagte wankt umher wie ein Schatten, ein Gespenst seines ehemaligen Wesens W_2, 536. — Ein hohes Alter zu erreichen, giebt es zwei Wege, die man am Brennen zweier Lampen erläutern kann P, 517. — Alle Leute, die ein hohes Alter erreicht haben, sind Frühaufsteher gewesen P_2, 175. — Sein Alt- u. älterwerden wird man daran inne, daß Leute von immer höheren Jahren Einem jung vorkommen P, 519. — Ueber die Nothwendigkeit des Alters pflegen wir uns, als ein allgemeines u. nothwendiges Uebel, nicht zu betrüben W, 372.

Lebensansicht, s. Leben 2.

Lebensdauer, s. Leben 2.

Lebensgefahr. Nichts reißt uns so unwiderstehlich zur lebhaftesten Theilnahme hin, wie fremde L. W_2, 400. 531; E, 262.

Lebensgeister P, 65.

Lebensglück, s. Glück; Glückseligkeit.

Lebensgüter, s. Güter.

Lebenskraft. Die L. ist eine unerklärliche u. unvergängliche Naturkraft G, 144; W, 116; W_2, 191. 356. 357. 538 f. 540; N, 4. 25; E, 33. 47. 48. Sie schlummert Jahrtausende lang im wohlverwahrten Saamenkorn W, 162; E, 38; N, 89. — Es ist ein großer Irrthum, die L. ableugnen u. auf physische u. chemische Kräfte zurückführen zu wollen (s. Materialismus; Naturkraft) W, 146. 149. 150. 168 f. 170. 632; W_2, 353 f. 357. 359; N, X; E, 37; P_2, 119. 164 f. 171. 173. 539; H, 358. Die L. benutzt die Kräfte der unorganischen Natur allerdings, besteht jedoch keineswegs aus ihnen W, 169. 172 f. 173 f. 176. (261); P_2, 172. 173 f. Wenn es nicht eine eigenthümliche Naturkraft (L.) giebt, der es wesentlich ist, zweckmäßig zu verfahren, dann ist das ganze Leben ein falscher Schein, eine Täuschung u. an sich nicht weiter interessant W, 169; P_2, 171 f. — Die L. unterscheidet sich von den übrigen Naturkräften dadurch, daß sie einen Körper, den sie verlassen hat, nicht wieder in Besitz nehmen kann. Der Grund hievon ist, daß sie nicht an dem bloßen Stoff, sondern zunächst an der Form haftet (s. Leben 1). Die Hervorbringung dieser Form hat aber ihren planmäßigen Hergang in bestimmter Succession des Hervorzubringenden; daher die L. bloß ab ovo ihr Werk beginnen kann P_2, 172 f. — Die L. ist identisch mit dem Willen W_2, 240. 335. 631; P_2, 97. 172. 173; E, 33. Die Zurückführung der L. auf den Willen steht der alten, tiefgefaßten Eintheilung ihrer Funktionen in Reproduktionskraft, Irritabilität u. Sensibilität nicht entgegen N, 31. Die L. ist unermüdlich u. keiner Ruhe bedürftig; hingegen ihre Erscheinungsformen ermüden u. bedürfen der Ruhe; sie kann aber nur unter einer ihrer drei Formen ganz u. ungetheilt wirken P_2, 173. 174. 176 f.; W_2, 240; W, 174; P, 470. — In Krankheiten tritt die L. als vis naturae medicatrix auf u. bekleidet sich mit diktatorischer Gewalt, um ganz außerordentliche Maaßregeln zu ergreifen W_2, 295; P_2, 183 f.; N, 12. Dies geschieht hauptsächlich im tiefen Schlafe W_2, 240. 273; P, 249. 275. 277. 278; P_2, 174. 175. Die heilbringende Krisis in Krankheiten, die sinnreiche Heilung der Wunden ist so vollkommen, weil sie ohne Hülfe des Intellekts zu Stande kommen, analog den Werken thierischer Kunsttriebe W_2, 304. 396. Die Heilkraft der Natur nimmt mit der Zeugungsfähigkeit ab W_2, 555. Nicht Aerzte u. Apotheker, sondern die L. heilt die Krankheiten, für welche jene Herren dann das Geld einstreichen P_2, 171. 185. 184 Anm. — Die L. gleicht einem Kapital, von dessen Zinsen man lebt P, 501 f. 517 f. — Alle L. ist gleichsam durch Abdämmung gehemmte Gattungskraft W_2, 585. — Keine Speise, oder Arznei, kann L. ertheilen: Gl. z. Bücherstudium u. eigenen Geist P_2, 461.

Lebenslauf. Unser L. ist nicht unser eigenes Werk, sondern das Produkt aus dem Charakter u. den äußeren Umständen. Der ganze Verlauf des Lebens ist so nothwendig vorherbestimmt, wie der eines Uhrwerks (s. Charakter 3; Geschehen; Motiv) E, 56 f. 60. 61; P, 217 f. 219 Anm. 223. 498 f.; P_2, 44 f. 243. 250 f. Wegen der Verschiedenheit der äußern Umstände kann der L. eines bestimmten Charakters (s. d. 3) sehr verschieden ausfallen W, 164 f. 189. 356; aber auch wegen der Verschiedenheit der Individualität fällt der L. des Einen so grundverschieden von dem des Andern aus P_2, 246. Der L. wirkt das Bild des empirischen Charakters, dessen Original der intelligible ist W, 433. 189. 165. 437; E, 258; P_2, 250; H, 414 f. Das einfache u. identische Wesen des Willens erscheint in der Zeit zu einem L. auseinandergezogen W_2, 41; P_2, 243. (309); W, 340. — Moralische Bedeutung des Lebenslaufes, s. Leben 3. Sowohl die subjektiven Bedingungen, mit welchen, als die objektiven, unter welchen Jeder geboren wird, sind die moralische Folge eines frühern Daseins P_2, 251. 243. — Nicht in der Geschichte, sondern im L. des Einzelnen ist Einheit, Zusammenhang u. Plan W_2, 506. (678); P, 219. Der L. des Einzelnen ist, so verworren er auch scheinen mag, doch ein planvolles Ganze, so gut wie das durchdachteste Epos P, 219. 220. Die Planmäßigkeit des Lebenslaufes muß als vollendetes Kunstwerk angesehen werden, bei welchem die innere Nothwendigkeit, die vernünftige Ueberlegung u. die äußere Einwirkung der Umstände sich wechselseitig in die Hände arbeiten. Die Bedeutsamkeit desselben im Ganzen jedoch wird sein, je nachdem das Subjekt desselben ein gewöhnliches oder außerordentliches war P, 222. Die Planmäßigkeit im L. läßt sich zum Theil aus dem angeborenen Charakter erklären, der unveränderlich ist; das Wichtigste dabei aber ist das Schicksal, welches wir uns nicht als bloß zufällig, sondern als eine geheime absichtliche Leitung der Dinge vorzustellen haben P, 220 f. 335. 497 f.; W_2, 688. Der L. gleicht einem Schachspiel: wir entwerfen den Plan: dieser bleibt jedoch bedingt durch die Absichten des Gegners (Schicksal) P, 499; H, 343. Die Begebenheiten u. unsere Grundabsichten

sind zweien, nach verschiedenen Seiten ziehenden Kräften zu vergleichen, u. die daraus entstehende Diagonale ist unser L. P, 499. Vielleicht steht unser Handeln unter der Leitung prophetischer, beim Erwachen vergessener Träume P, 499 f. Alles Weitere über das Absichtliche in unserm L., s. Schicksal. — Nicht der L. des Einzelnen ist in den Planeten vorgezeichnet; wohl aber der L. des Menschen überhaupt P, 528 f. — Bei den Hauptschritten unsers Lebenslaufs handeln wir nicht sowohl nach deutlicher abstrakter Erkenntniß, als nach einem innern Impuls (Instinkt, angeborener konkreter Grundsatz), welcher uns den richtigen Weg führt P, 499. 500. 220. 440 f. Den wahren Zusammenhang der Begebenheiten unseres Lebens, unserer Thaten u. Werke, ja, auch den Werth derselben, erkennen wir erst nach vielen Jahren, oft sogar erst im Alter W_2, 504; P, 440. 499. 523; P_2, 628 f. Nur wer alt wird, erhält eine vollständige Vorstellung vom Leben, indem er es in seiner Ganzheit, besonders aber nicht bloß von der Eingangs-, sondern auch von der Ausgangsseite übersieht P, 521. Die allseitige Uebersicht des Lebens im Ganzen ist zu vergleichen mit einem geometrischen, abstrakten, verkleinerten Grundriß des Lebensweges W, 101. 575; P, 440. Der labyrinthisch irre Lauf des Lebens P, 498; W_2, 152; P_2, 264. — Der wunderliche u. zweideutige Charakter des Lebens beruht darauf, daß darin zwei einander diametral entgegengesetzte Grundzwecke sich beständig kreuzen: der des auf Glück gerichteten individuellen Willens u. der des auf Zerstörung des Glücks ausgehenden Schicksals W_2, 734 f. 731. Jedem L. ist Unglück u. Leiden unausbleiblich eingewebt, wiewohl in sehr ungleichem Maaße u. nur selten im überfüllten, nämlich in den tragischen Ausgängen (s. Leben 3) P, 238. Daß Wunsch u. Befriedigung sich ohne zu kurze u. ohne zu lange Zwischenräume folgen, macht den glücklichsten L. aus (s. Glück 1) W, 370. Ein glückliches Leben ist unmöglich: das höchste, was der Mensch erlangen kann, ist ein heroischer L. P_2, 346. Jeder läuft zuletzt schiffbrüchig u. entmastet in den Hafen ein P_2, 305; W, 369. Unser Lebensweg ist dem Lauf eines Schiffes zu vergleichen; die Rolle des Windes spielt das Schicksal (Glück) P, 497 f. In früher Jugend sitzen wir vor unserm bevorstehenden L., wie die Kinder vor dem Theatervorhang, in froher Erwartung der Dinge, die da kommen sollen P_2, 320; (P, 511). Wann wir jung sind, vermeinen wir, daß in unserm L. die wichtigen Begebenheiten mit Pauken u. Trompeten auftreten werden: im Alter zeigt sich, daß sie alle ganz still durch die Hinterthür hereingeschlichen sind P, 513. Der L. des Menschen ist in der Regel dieser, daß er, von der Hoffnung genarrt, dem Tode in die Arme tanzt P_2, 306. — Wir wissen von unserm L. allenfalls etwas mehr, als von einem ehemals gelesenen Roman W_2, 269 f. Von den Scenen der Vergangenheit ist uns bloß eine allgemeine Erkenntniß in abstracto, keine Anschauung übrig geblieben P, 516; W_2, 63. Der Lebensweg schrumpft in der Zeit zusammen, wie der des zurücksehenden Wanderers im Raum W_2, 456. Das Genie hat seine Wurzel in der Vollkommenheit u. Lebhaftigkeit der Rückerinnerung des eigenen Lebenslaufs (s. Lebensalter 3) P_2, 288; H, 360. — Vgl. Leben; Lebensalter; Weltlauf.

Lebensmuth (Lebenslust). Der blinde Wille zum Leben tritt als L. auf W, 333; W_2, 409.

Lebensproceß, s. Leben 1; Lebenskraft.

Lebensregeln, s. Lebensweisheit.

Lebensweg, s. Lebenslauf.

Lebensweise. Die Einförmigkeit der L. beglückt P, 379. 444. — Die Angemessenheit der Organisation jedes Thieres zu seiner L., s. Organ; Organismus; Teleologie; Thiere 2.

Lebensweisheit. Hauptstellen: P, 329 ff.; H, 443 ff. — Schopenh. nimmt in seinen Aphorismen den Begriff der L. im immanenten Sinne, nämlich in dem der Kunst, das Leben möglichst glücklich durchzuführen. Vom metaphysisch-ethischen Standpunkt seiner Philosophie ist hiebei also abzusehen P, 331. Die Aphorismen machen keinen Anspruch auf Vollständigkeit. Cardanus u. Aristoteles haben in ähnlicher Absicht geschrieben, sind jedoch nicht von Schopenhauer benutzt worden P, 332. — Eudämonologische Betrachtungen, s. Glück 2; Glückseligkeit.

Paränesen u. Maximen (hiemit ist zu vergleichen Glück 3). Lebensregeln sind von den Denkern aller Zeiten aufgestellt worden. Diejenigen Schopenh.'s bilden eine Nachlese zu den von Andern bereits gegebenen. Vollständigkeit u. systematische Anordnung, welche Langeweile im Gefolge haben, ist dabei nicht bezweckt worden P, 430. — Verzeichniß derselben: A. Allgemeine. 1) Oberste Regel: „Nicht dem Vergnügen, der Schmerzlosigkeit geht der Vernünftige nach" P, 430 f. — 2) Das Glück eines Menschen ist nicht nach Dem, was ihn vergnügt, sondern nach Dem, was ihn betrübt, abzuschätzen P, 437; (W, 373). — 3) Das Glück seines Lebens nicht auf ein breites Fundament stellen; keine weitläufigen Anstalten zum Leben machen P, 437 f. — — B. Unser Verhalten gegen uns selbst betreffend. 4) Erkenntniß des für das Glück des Menschen Wesentlichsten, wie auch Dessen, welches, im Ganzen, sein Beruf, seine Rolle u. sein Verhältniß zur Welt sei P, 439 f.; W, 357 ff.; H, 443. — 5) Unsere Aufmerksamkeit im richtigen Verhältniß theils der Gegenwart, theils der Zukunft widmen, damit nicht die eine uns die andere verderbe. Die Gegenwart (s. d.) genießen P, 441. — 6) Alle Beschränkung beglückt P, 443. — 7) In Hinsicht auf unser Wohl u. Wehe leistet eine rein intellektuelle Beschäftigung mehr, als das praktische Leben mit seinen Plagen P, 444. — 8) Um mit Besonnenheit zu leben, ist erfordert, daß man oft über das Erlebte nachdenke P, 444 f. — 9) Sich selber genügen. Die Einsamkeit ertragen lernen, die Gesellschaft meiden (s. diese Artikel) P, 445 ff. — 10) Keinen Neid (s. d.) hegen P, 458. — 11) Ein Vorhaben reiflich überlegen, dann aber ohne Bedenken ausführen P, 459 f. — 12) Bei einem unglücklichen Ereigniß nicht nachdenken, wodurch es hätte abgewendet werden können P, 460. — 13) Die Phantasie im Zügel halten; keine Luftschlösser bauen P, 461. — 14) Wir sollen nicht denken: „wie, wenn Das mein wäre?", sondern fragen: „wie, wenn Das nicht mein wäre?" P, 464. — 15) Jedes zu seiner Zeit besorgen u. so lange von allem Andern abstrahiren: Selbstzwang üben P, 465. — 16) Unsern Wünschen ein Ziel stecken: abstinere et sustinere P, 466. — 17) Das Leben verlangt Bewegung, Beschäftigung: Planmäßige Thätigkeit P, 466 f. — 18) Nicht Bilder der Phantasie, sondern Begriffe zum Leitstern seiner Bestrebungen nehmen P, 468. — 19) Herr werden über den Eindruck des Gegenwärtigen u. Anschaulichen P, 468 f. — 20) Seine Gesundheit schonen. Seine Kräfte nicht dauernd überanstrengen P, 470. (501 f. 518). — — C. Unser

Verhalten gegen Andere betreffend. 21) Vorsicht u. Nachsicht üben. Die Individualität eines Jeden ertragen lernen P, 472 f. — 22) Homogeneität u. Heterogeneität des Geistes im Gespräch. Wichtigkeit der Gleichheit der Stimmung für die gesellige Gemeinschaft P, 473 ff. — 23) Keiner kann über sich sehn P, 476. — 24) Der Mensch ist zu achten, welcher, unbeschäftigt dasitzend, nicht sofort anfängt, mit irgend einem Gegenstande zu klappern P, 476 f. — 25) Es ist schwer, Jemanden zugleich hoch zu verehren u. sehr zu lieben P, 477. — 26) Im Gespräche sich in Acht nehmen, da die Menschen so subjektiv sind, daß sie gleich Alles auf sich beziehen P, 477 f. — 27) Bei allen menschlichen Verkehrtheiten soll man nicht verzweifeln, sondern sich gedulden: die Zeit wird es schon richtig stellen P, 479. — 28) Gegen die Menschen nicht zu nachgiebig u. liebreich sein; besonders sie nicht merken lassen, daß man ihrer benöthigt ist P, 479 f. — 29) Leute edlerer Art verrathen oft auffallenden Mangel an Menschenkenntniß. Die Menschen zeigen sich nicht als Das, was sie sind. In Kleinigkeiten kann man den Charakter eines Menschen bequem kennen lernen. Im Umgange mit Menschen nie vergessen, daß der Charakter unveränderlich ist P, 480 ff. — 30) Jeder Charakter bedarf der Lenkung durch Begriffe u. Maximen (s. d.). Warnung vor jeder Affektation (s. d.) P, 484 f. — 31) An Anderer Fehler u. Laster seine eigenen erkennen P, 486. — 32) Den Verbindungen zwischen Menschen liegen nicht die ideellen, sondern die reellen Verhältnisse zum Grunde P, 487. — 33) Die ächte Freundschaft ist selten. Die sogenannten guten Freunde P, 487 f. — 34) Man wisse, daß Inferiorität, besonders geistige, zur Empfehlung gereicht P, 489 f. — 35) Zutrauen zu Andern u. Mißtrauen Anderer gegen uns P, 491. — 36) Werth der Höflichkeit P, 492. — 37) Für sein Thun u. Lassen keinen Andern zum Muster nehmen P, 493. — 38) Keines Menschen Meinung bestreiten P, 493. — 39) Sein Urtheil kalt u. ohne Leidenschaftlichkeit aussprechen P, 493 f. — 40) Sich nicht zum Selbstlob verführen lassen P, 494. — 41) Verhalten gegen Lügen u. gegen das Verhehlen der Wahrheit P, 494 f. — 42) Persönliche Angelegenheiten geheim halten; überhaupt schweigsam sein P, 495. — 43) Für Geld, um welches wir geprellt werden, wird Klugheit eingehandelt P, 496. — 44) Keine Animosität hegen. Weder lieben, noch hassen P, 496. — 45) Keinen Zorn, oder Haß zeigen P, 497. — 46) Parler sans accent P, 497. — — D. Unser Verhalten gegen den Weltlauf u. das Schicksal betreffend. 47) Das menschliche Leben ist in jeder Form aus denselben Elementen gebildet P, 497. — 48) Die Macht des Zufalls, des Glücks. Das instinktiv richtige Handeln in den Hauptschritten unseres Lebenslaufes P, 497 ff. — 49) Die Wirkung der Zeit u. die Wandelbarkeit der Dinge vor Augen haben. Die Zeit nicht praktisch anticipiren wollen P, 500 ff. — 50) Gewöhnliche Köpfe fragen bei Vorkommnissen, was der Art bereits geschehen sei, gescheute überlegen, was geschehen könne. Opfere den bösen Dämonen! P, 502 f. — 51) Ueber keinen Vorfall in großen Jubel, oder große Wehklage ausbrechen. Verhalten bei Unfällen P, 503 f. — 52) Was die Leute das Schicksal nennen sind meistens ihre eigenen dummen Streiche P, 505. — 53) Muth haben; nie verzagen P, 505 f. — Vgl. Mensch 3.

Leber, s. Galle.

Lecomte. Benehmen bei seiner Hinrichtung: Beisp. z. Eitelkeit P, 378.

Lee, Miß. Eine Vision derselben P, 296. — 2. Anna L., Stifterin der Sekte der Shakers W_2, 719.

Leerheit, innere, als Hauptquelle der Langeweile P, 347 f. 340. 449.

Legalität. Durch Motive, Dogmen, Religionen läßt sich L. erzwingen, nicht Moralität (s. Dogmen; Moral 3; Religion 2) E, 255. 202.

Légèreté, liebenswürdige, im Stil P_2, 573. 580.

Lehn. Zu L. haben: Gl. z. Kausalität der Ursachen u. Naturkräfte G, 45; Gl. z. Objektiven u. Subjektiven W_2, 556; Gl. z. d. Beweisen u. d. Satz v. Widerspruch W_2, 143; Gl. z. Euklid's Methode W, 88 f.

Lehren und Lernen. Die mannigfaltigen Anstalten zum L. u. L. erwecken den Schein, daß es den Menschen sehr um Einsicht u. Wahrheit zu thun sei. Aber die Meisten l. u. l. nur, um Geld zu verdienen P_2, 513. 688; W_2, 87. Das viele L. u. L. thut der Gründlichkeit des Wissens u. dem eigenen Denken Abbruch P_2, 514. 515; W_2, 85. Das beständige Lehren läßt den Professoren keine Zeit zum Lernen E, 140. 182; P_2, 516; P, 163. — Alles Lernen ist nur ein Erinnern (Plato) G, 149; W_2, 37. — Man lernt nur dann u. wann etwas; aber man vergißt den ganzen Tag P_2, 643. — Leute, die Alles wissen möchten, aber nichts lernen wollen P_2, 285. — Vgl. Belehrung; Studium.

Lehrer. L. (Erzieher) der Menschheit E, 84; W, 492. 494. 42; P, 45. 455. 493; P_2, 595. 264. Die Schüler, die verstehen, werden ihnen nur spärlich von den Jahrhunderten gebracht W, 204; E, 87. Die Schüler werden meistens zum Vergrößerungsspiegel der Fehler ihrer L. W, 526. 39; W_2, 94; E, 179 ff.; P, 45. 46. 49. 101; G, 120; N, 141; H, 177. 196. 223. 308. — Die L., welche ihre Zöglinge über die Immoralität der Welt täuschen, sind die ersten Betrüger derselben E, 193; H, 390. — — Der Schreibmeister führt die Hand des Kindes: Gl. z. Denken mit einem großen Geiste P, 190. — Schüler, der die vom L. mit Bleistift geschriebenen Züge mit der Feder nachzieht: Gl. z. Lesen P_2, 587. — L., der dem Kinde, das eine Vokabel nicht aufzusagen weiß, den ersten Buchstaben angiebt: Gl. z. Gedächtniß P_2, 642. — Vgl. Pädagog.

Lehrsatz ist ein Satz von mittelbarer Gewißheit, u. das dieselbe Vermittelnde ist der Beweis W_2, 132.

Leib. Der organische Leib ist der Ausgangspunkt für die Anschauung aller andern Objekte, also das diese Vermittelnde; daher kann man ihn das unmittelbare Objekt nennen G, 84. 140; F, 8; W, 6. 10. 13 f. 22 f. 23. 24. 120. 124. 208. 237. Dieser Ausdruck kann aber nur in uneigentlichem Verstande gelten; denn als Objekt wird der L. auch nicht unmittelbar durch das bloße Gemeingefühl erkannt, sondern erst mittelbar, indem das Auge ihn sieht, die Hand ihn betastet G, 84; W, 23 f.; W_2, 7. Für das erkennende Subjekt ist der L. Objekt unter Objekten, bloße Vorstellung W, 5. 5 f. 22. 118. 207. 208. 429. 530; W_2, 306. Der L. ist ein Gehirnphänomen W_2, 8. 307. Die unmittelbar erkannten Empfindungen des Leibes gehen der Anwendung des Kausalgesetzes vorher, s. Anschauung 1. — Das Dasein des Leibes setzt die Welt als Vorstellung voraus, u. andererseits setzt die Vorstellung ebenso sehr den L. voraus (s. Gehirn; Intellekt 2) W_2, 312. 294. 226; N, 20 f.; W, 35 f. Das Bewußtsein eines Jeden sträubt sich, den eigenen L. als bloße Vorstellung zu betrachten W, 22. 123. Des eigenen Leibes ist man sich unmittelbar nur bewußt als

des Sitzes der Empfänglichkeit für angenehme, oder schmerzliche Empfindungen E, 12. Der L. ist dem Selbstbewußtsein auf zwei verschiedene Weisen gegeben, einerseits mittelbar, als Vorstellung, andererseits unmittelbar, als Wille (s. Intellekt 2) W, 22. 119 f. 122 f. 123; W_2, 277. 280. 306 f.; N, 20. Die doppelte Erkenntniß, welche das erkennende Individuum von dem eigenen Leibe hat, nöthigt es, entweder anzunehmen, daß ihm nur zu diesem einen Objekt eine doppelte Einsicht offen stehe, nicht aber zu den andern, die ihrerseits dann ebenfalls Erscheinungen eines Willens sind, oder aber, daß sein L. das einzige wirkliche Individuum sei, alle andern bloße Phantome (theoretischer Egoismus) W, 123 f. Diese auf zwei völlig heterogene Weisen gegebene Erkenntniß, welche wir vom Wesen u. Wirken des eigenen Leibes haben, muß den Schlüssel abgeben zum Verständniß des Wesens jeder Erscheinung in der Natur, d. h. des Dinges an sich (s. Wille 2) W, 119. 125 f. 130 f. 149 f.; W_2, 307; N, 27 f. 92 f.; P, 100. 81. Der Wille ist die Erkenntniß a priori des Leibes, u. der L. die Erkenntniß a posteriori des Willens W, 120. Der L. ist Bedingung der Erkenntniß meines Willens; diesen kann ich ohne meinen L. eigentlich nicht vorstellen W, 121. — Der eigene L. ist die größte uns bekannte Realität; er selbst gehört aber der idealen Seite der Welt an, während das eigentl. Reale der Wille ist W, 125; P, 20 f. Der Wille ist nicht Funktion des L.'s, sondern der L. ist seine Funktion (eigentl. s. Erscheinung); er ist das metaphysische Substrat der gesammten Erscheinung W_2, 240. 282. 306; N, 20; P, 110. — Der L. (Korporisation) kann angesehen werden als Mittelglied zw. d. Willen u. d. Intellekt W_2, 572. 220. — Der L. (Organismus) ist die bloße Sichtbarkeit, die Objektität des Willens W, 120. 122. 126. 128. 129. 137. 179. 185. 207. 237. 368. 385. 462 f. 472. 476; W_2, 224. 242. 283. 290. 293. 298. 311. 350. 375. 421. 535. 567. 568. 572. 589. 654. 699; N, 2. 20. 34. 50. 54. 55 Anm. 101; P, 110. 263. 322; P_2, 290. 332. Da der L. die Sichtbarkeit des individuellen Willens ist, so muß sowohl der Intellekt, als der gesammte moralische Charakter aus der Korporisation abgeleitet werden können. Die Korporisation ist nur der Ausdruck des Willens P_2, 188. 98. 677; W, 129 f. 341; W_2, 298 f. 614; H, 350 f. Die Gestalt u. Beschaffenheit eines Thieres, sowie der einzelnen Theile des Leibes sind das treue Abbild seines Wollens (s. Thiere 2; Organismus) W, 129; W_2, 280. 372 f. 393 f. 397. 567; N, 34. 45 f. Der L. ist durch u. durch Wille W_2, 31. Nach dem Willen jedes Thieres hat sich sein Bau gerichtet N, 40 f. 42 f. 44; W_2, 397. 372. Das Wollen ist die Paraphrase des Leibes W, 385; W_2, 729. 652. Die Identität des Leibes u. Willens zeigt sich daran, daß alle Einwirkungen auf den L. unmittelbar auch Einwirkung auf den Willen sind u. daher als Schmerz oder Wohlbehagen empfunden werden; ferner daran, daß jede heftige Bewegung des Willens, d. h. jeder Affekt, ganz unmittelbar den L. erschüttert u. den Gang seiner Funktionen stört, wie auch umgekehrt Störungen im Organismus Affekte hervorrufen können W, 120. 121. 128. 353; W_2, 30 f. 242. 280. 297 f. 300. 311. 421. 572; N, 28; P_2, 176. 188 f. 618 f. Die Erkenntniß dieser Identität ist philosophische Wahrheit κατ' ἐξοχην W, 122; N, 92 f. — Zwischen dem Willensakt u. der Leibesaktion ist kein Kausalzusammenhang; sondern Beide sind Eins u. das Selbe, nur auf zwei verschiedene Weisen gegeben: einmal ganz unmittelbar u. einmal in der Anschauung für den Verstand (s. Wille 2) G, 79; W, 119. 126 f.; W_2, 41 f. 280 f. 282. 378; N, 34. Die Leibesaktion ist nicht Wirkung, sondern Erscheinung des Willens W_2, 282; N, 20. Die Bewegung unserer Glieder vermöge bloßer Willensakte erscheint als ein Wunder, weil wir sie nicht als Wirkung ihrer Ursache verstehen W, 118 f.; W_2, 42. 281. 282; N, 90; E, 22; H, 336. Das innere Gefühl dieses metaphysischen Einflusses des Willens führte zum Glauben an die Magie N, 112. Physiologisch geht beim Willensakt allerdings die Aktion des Nerven der des Muskels vorher; dies fällt aber nicht ins Selbstbewußtsein; erst das letzte Glied dieser physiologischen Veränderungen wird als vom Willen ausgehend erkannt, weil dieser Vorgang im Gehirn stattfindet (s. Bewegung 2) W_2, 42. 282. 283 ff. 378; N, 27 f.; W, 128 f. — Es ist absurd, den Organismus zum Diener zweier Herren zu machen, indem man seine Bewegungen aus zwei grundverschiedenen Urquellen (Wille [Seele] u. Lebenskraft) ableitet N, 25; W, 136 f. Die selbe Kraft, welche den Organismus schafft, vollzieht nachher, unter der Benennung Wille, die äußeren Handlungen W_2, 292 f. — Jeder Theil des Leibes hat ein dem Ganzen untergeordnetes, aber doch eigenthümliches Leben, vita propria W, 261; N, 24; W_2, 394. Der L. ist eine sich selbst reparirende Maschine (s. Lebenskraft) P_2, 185. 177; W, 195. — Die Gesundheit des Leibes, s. Gesundheit. — Die Erhaltung des Leibes, s. Leben; Organismus. — Teleologie des Leibes, s. Organismus; Teleologie. — Bejahung u. Verneinung des Leibes, s. Wille 4. — Gegensatz zwischen L. u. Seele, s. Seele.

Gleichnisse. Den L. gegen Einflüsse des Windes u. Wetters abhärten: Gl. z. Stoicismus W_2, 174. — Durch anhaltendes Zuhausebleiben wird der L. sehr empfindlich: Gl. z. Einsamkeit P, 457. — L. u. Wärme: Gl. z. Geist u. Gefühl der Ueberlegenheit P, 490. — L. u. Gewänder: Gl. z. Geist u. Lügen P, 446 Anm. — Das Gewicht des eigenen Körpers fühlt man nicht: Gl. z. Nichtbemerken seiner eigenen Fehler P, 486. — Ohne den Druck der Atmosphäre würde der L. auseinanderplatzen: Gl. z. Nothwendigkeit der Mühe u. Noth des Lebens P_2, 314. — Organismus: Gl. z. einem Buch W, VIII. — Organismus, der die Leber, aber nicht die Gallenblase hat: Gl. z. d. Weibern P_2, 652. — Der L. assimilirt nur das ihm Homogene: Gl. z. einer Hypothese P_2, 543; Gl. z. Behalten des Gelesenen P_2, 596. — Lebendiger Organismus u. todtes Behältniß: Gl. z. Idee u. Begriff W, 277. — Organischer L. u. Maschine: Gl. z. Genie u. Manieristen W, 278; Gl. z. eigener Meditation u. Gespräch P_2, 7. — Organismus u. Uhr: Gl. z. Handeln aus ursprünglicher Neigung u. nach abstrakten Begriffen P, 485. — Der L. ist ein Kerker, s. Gefängniß.

Leibeigenschaft ist ein positives Unrecht der Verfassung W, 409. — Der Unterschied zwischen dem Leibeigenen u. dem Pächter, Hypothekenschuldner, liegt mehr in der Form, als in der Sache P_2, 260. — Der Leibeigene hat den Vortheil, daß ihm sein Herr das Brod schaffen muß P_2, 260. — Leibeigener: Gl. z. Intellekt des gewöhnlichen Menschen W_2, 238; P_2, 77. 72. — Vgl. Sklave.

Leibesaktion, s. Leib; Wille 2; Willensakt.

Leibnitz. War mehr Mathematikus u. Polyhistor, als Philosoph E, 59; P, 7; H, 306. Er hat eine gewisse

Oberflächlichkeit mit Aristoteles gemein; aus Beiden ist sehr wenig zu lernen H, 322. Man soll L. nicht mit Platon vergleichen, dessen Geist durchaus nicht auf ihm ruhte W, 204; E, 152. L. tischte lieber seine eigenen Erfindungen auf, als von seinen großen Zeitgenossen, Spinoza u. Locke, zu lernen W, 565. Bücherphilosophen stellen gelehrte Untersuchungen an, ob L. ein Mal Spinozist gewesen sei P_2, 530 f. — Die L.-Wolfische Philosophie ist ein Beispiel sophistischer Beweisführung W, 59. 498; W_2, 669; P_2, 313. Leibnitzens Verdienste um die Philosophie sind jedoch nicht zu leugnen W_2, 668; P, 80. Die Beziehungen der L.'schen Philosophie zur Kantischen; die Veneration des L. heut zu Tage, s. Kant 3. — L. hat zuerst den Satz vom Grunde als einen Hauptsatz aller Wissenschaft aufgestellt G, 17. Ueber das Kausalitätsgesetz W, 604. Seine loi de la continuité hat auf die Zeit der Veränderung keine direkte Beziehung G, 96. Er führte den Ausdruck „transscendent" in die Mathematik ein P, 87. Er ist Erfinder des calculus infinitorum C, 35 Anm. — Seine theils richtige, theils konfuse Definition der Vernunft W, 45 f. 617. L. befolgt noch die scholastische Methode der logischen Beweisführung in der Philosophie P, 85. Er macht Alles zu abstrakten Vorstellungen u. erklärt die anschauliche Erkenntniß für eine verworrene abstrakte W, 101. 563; W_2, 70; G, 90; E, 152 f. Er behauptet angeborene Ideen H, 429. — Schopenh. konnte sich in die Monadologie u. s. w. nie recht hineindenken W_2, 668; P, 6; N, XXIII. Die Identitas indiscernibilium W_2, 70. 668; N, XXIII; H, 70. 212. 254. — Die Monaden sind eine monstrose Identifikation zweier Undinge, nämlich der Atome u. der Seelen (des Realen u. Idealen) P, 27. 6 f.; G, 33. L. gieng vom Begriff der Substanz als einem Gegebenen u. Unzerstörbaren (Einfachen) aus. Diese formalen Atome u. einfachen Substanzen nannte er Monaden. Das Phänomen der Körperwelt wird in der Perception der Monaden (d. h. derer, die nicht schlafen) vermöge der präſtabilirten Harmonie zu Stande gebracht, welche die Central-Monade ganz allein aufführt. Hier ist Alles Rest P, 79. 80. Uebrigens liegt seiner Monadologie schon der richtige Gedanke zum Grunde, daß die Materie kein Ding an sich, sondern bloße Erscheinung ist. Er hat eine Vorahndung der Kantischen u. Schopenhauer'schen Philosophie P, 80. — Das System der harmonia praestabilita giebt einen Beleg, daß das Absurde am leichtesten in der Welt Glück macht. Sie liefert zwei gänzlich verschiedene Welten, jede unfähig, auf die andere irgend zu wirken, die aber genau einander parallel laufen u. mit einander Takt halten sollen G, 32 f.; P, 6. 7. 8. 10. 74. 79. 81; W_2, 668. Er flicht die Frage nach dem Verhältniß der Vorstellungen zu den Dingen an sich zusammen mit der nach der Möglichkeit der Bewegungen des Leibes durch den Willen, u. löst beide zusammen auf, durch seine harm. praest. P, 8. L. leugnet den physischen Einfluß zwischen den Seelen u. der Körperwelt; dagegen ließe sich übrigens das Dogma geltend machen, daß ja Gott, der ein Geist ist, unmittelbar auf die Körper wirke P, 9. L. selbst legt die empörenden Folgen der harm. praest. dar P, 8. Er hat nicht einmal das Verdienst der Originalität, indem schon Malebranche u. Spinoza den Gedanken der harm. praest. ausgesprochen haben P, 7 f. — Eine wirkliche harm. praest. findet im großen Traume des Lebens Statt, wo jedes Mal das Schicksal des Einen zum Schicksal des Andern paßt P, 234 f.; P_2, 148. — Zur Vereinigung der Schopenh.'schen Farbenlehre mit der Neutonischen wäre die wunderlichste harm. praest. erforderlich F, 68 f. — L. bleibt auf dem Wege des Kartesius u. vertheidigt die Orthodoxie u. rationale Psychologie P, 49; E, 152. Er hält Teleologie für unzertrennlich von spekulativer Theologie W_2, 386. Philosophirt mit Prinzessinnen über Geist u. Natur P_2, 110. — L. verwirft die Atome u. die rein mechanische Physik, um eine dynamische an ihre Stelle zu setzen P, 80. Er bekämpfte das Neutonische Gravitationssystem W_2, 668; P_3, 122. 490. Er wollte die Schwerkraft durch den Stoß eines Aethers erklären P_2, 122. — Die Musik erklärte er als ein exercitium arithmeticae occultum nescientis se numerare animi W, 302. 313. — In der Willensfreiheit schlägt L. einen Mittelweg ein, indem er den Willen durch die Motive zwar inklinirt, aber nicht necessitirt sein läßt E, 15. 59. — Seine Erzählung von einem Italiäner, der den Schmerzen der Folter widerstand P, 469; H, 393. — L. ist der Begründer des systematischen Optimismus W_2, 668 f. 671; P_2, 313. Sein Begriff der bestmöglichen Welt widerspricht dem allgemeinen Gefühl u. gäbe, selbst wenn er richtig wäre, noch keine Theodicee, da Gott auch die Möglichkeit selbst geschaffen hat P_2, 323; H, 421; W_2, 205. 667. 669 f.; W, 383. Das einzige Verdienst der Theodicee ist, daß sie den Anlaß zum Candide des Voltaire gegeben hat W_2, 669; H, 421 f.

Werke u. Citate. Principia philosophiae: G, 17; P, 7. — Monadologie: En vertu du principe de la raison suffisante nous considérons qu'aucun fait etc. G, 17 f. — Nouveaux essais sur l'entendement humain: Sind bloß ein Excerpt mit ausführlicher, jedoch schwacher Kritik des berühmten Werkes Locke's W_2, 668; W, 45. — La vérité des choses sensibles ne consiste que dans la liaison des phénomènes etc. — — — Le vrai Critérion, en matière des objets des sens, est la liaison des phénomènes etc. G, 89. — Anekdote v. Italiäner P, 469. — Théodicée: Sans ce grand principe nous ne pourrions jamais prouver l'existence de Dieu W, 604. — Ueber d. Satz v. Grunde G, 18. — Optimismus W_2, 669; P_2, 313. 323. — Willensfreiheit E, 15. — Harmonia praest. P, 7. 9. — De rerum originatione radicali: Ist ein Specimen der dogmatischen Philosophie W, 498. — De libertate: Omnes actiones sunt determinatae, et nunquam indifferentes etc. E, 15. — Système nouveau de la nature: P, 8. 80. — Tentamen de motuum coelestium causis: W_2, 668. — Examen du sentiment du P. Malebranche: P, 7. — Briefe an Clarke: G, 18; P_2, 490. — J'ose dire que sans ce grand principe on ne saurait venir à la preuve de l'existence de Dieu W, 604. — Briefe an Bayle: G, 96. — Lettre à M. Nicaise: Les causes finales, ou ce qui est la même chose, la considération de la sagesse divine etc. W_2, 386. — Leibnitii epistolae, coll. Kortholti: W, 302 Anm. — Lettres et opuscules inédits, ed. Careil: P_2, 122. — Kleinere Schriften, übersetzt v. Köhler u. Huth: P, 8. 80 f. — — Ausgaben von Erdmann: G, 96; W, 498; E, 15; P, 8. 79. 80; P_2, 110, — von Raspe P, 7, — von Düten P, 80.

Leichenzug. Wie schwermüthig kommt der L. daher!: Beisp. z. Schein in der Welt P, 436.

Leichnam. Leichen einzubalsamiren ist thöricht W, 327. — Friede u. Beruhigung auf dem Gesichte des L. W_2, 536. 583. — Der Anblick eines Leich-

nams zeigt, daß das Unbekannte, welches bisher den Organismus aktuirte, jetzt von ihm gewichen ist W_2, 537. — Der L. wirkt darum so melancholisch u. ernst auf uns, weil er aussagt, daß diese Gestalt nicht die Idee, sondern bloß ihre Erscheinung war u. doch vom ganzen Willen zum Leben bezahlt werden mußte W, 380; H, 410. Jeder L. wird mit Ehrfurcht betrachtet; die Wache tritt vor ihm ins Gewehr W_2, 732. — Moderduft der Leichen P_2, 308. — L.: Gl. z. Krystall W, 185. — Belebungsversuche an einem L.: Gl. z. spekulativen Theologie P, 203. — Vgl. Tod; der Todte.

Leichtfertigkeit ist das Handeln nach dem anschaulichen Eindruck, ohne Gebrauch der Vernunft W_2, 83.

Leichtsinnig ist, wer zu sehr in der Gegenwart lebt u. an die Zukunft nicht denkt W_2, 165; P, 441.

Leiden. Jedes L. ist Erregung des Willens, s. Schmerz. — L. ist Hemmung des Willens, von der Erkenntniß begleitet, das Ausbleiben seiner Befriedigung W, 196. 307. 308. 365; P_2, 319. 312. 641. Das L. ist durchkreuztes Wollen, stets vereiteltes Streben W, 429. 470. 448. Das L. ist das Positive, das Glück das Negative, s. Genuß; Glück 1; Schmerz. — Die Heftigkeit des Wollens ist eine stete Quelle des Leidens W, 429. 367 f. Je heftiger der Wille, desto größer das L. W, 468. Je weniger Erregung des Willens, desto weniger L. P, 443. — Eine Hauptquelle des Leidens liegt in dem ursprünglichen Zwiespalt des Willens, der durch das principium individuationis zur Sichtbarkeit gelangt; es ist der Kampf aller Individuen (s. Welt 3; Wille 1) W, 393. 404; W_2, 663. Der Wille muß an sich selber zehren: daher die Jagd, die Angst u. das L. W, 183. 175; W_2, 404. 667; P_2, 344. — Das L. geht nicht hervor aus dem Nicht-haben, sondern erst aus dem Haben-wollen u. doch nicht haben W, 104. Es entsteht aus dem Mißverhältniß zwischen unsern Wünschen u. dem Weltlauf W, 105; W_2, 173. — Das L. betrifft nur den Willen, nicht die Erkenntniß. Wir können uns allem L. entziehen, sobald wir uns rein erkennend verhalten (s. Erkenntniß 4) W, 233. 234. 315 f.; W_2, 420 f. 424; P, 356; P_2, 448. — Die Empfänglichkeit für das L. steigert sich in dem Maaße, als sich die Intelligenz steigert. Die Thiere leiden weniger als der Mensch; das Genie leidet am meisten, s. Erkenntniß 3; Genie 3; Mensch 2. — Die Ursachen unserer größten L. liegen nicht in der realen Gegenwart, sondern bloß in abstrakten Gedanken. Daher ist das Leben der Menschen viel qualvoller, als das der Thiere W, 43. 227. 352. 353. 365 f. 373; W_2, 64; E, 127; P_2, 315 ff.; G, 97 f. Geistige L., s. Schmerz. — Das L. ist dem Leben wesentlich; es ist der wahre Zweck des Lebens, indem es zur Verneinung des Willens führt, s. Daseyn 1; Leben 3; Mensch 3; Wille 4. Die Rechtfertigung der L. der Thierwelt, s. Thiere 2. — Jedes große L. flößt schon an sich eine gewisse Ehrfurcht ein. Besonders ehrwürdig erscheint der Leidende, wann er sein eigenes Unglück nur als einen Fall des allem Lebenden wesentlichen Leidens auffaßt W, 468. Nur indem das L. die Form bloßer reiner Erkenntniß annimmt u. zur Resignation führt, ist es ehrwürdig W, 469. Jeder Mensch, der ein großes L. mit Geduld u. ohne Murren erträgt, flößt uns Achtung ein W, 469 f. Es liegt Geistesgröße u. Würde darin, daß man ein unvermeidliches L. trägt, in melancholischer Ruhe, sich gleich bleibend, während Andere vom Jubel zur Verzweiflung u. von dieser zu jenem übergehen W_2, 174; W, 376. — Große L. machen alle kleineren unfühlbar, u. umgekehrt, bei Abwesenheit großer L., quälen uns die kleinsten Unannehmlichkeiten W, 373. Ein großer Schmerz verdrängt alle kleineren u. ist was für den Leib ein Vesikatorium W, 374. Zwischen geistigen u. körperlichen L. findet ein Antagonismus Statt, indem geistige L. gegen körperliche u. diese wieder gegen jene unempfindlich machen P_2, 332 f.; W, 353. Was dem L. seinen Stachel giebt, ist, daß wir es als zufällig erkennen. Die allgemeinen u. nothwendigen Uebel pflegen uns nicht zu betrüben W, 372. 430. Alles von der Natur, oder vom Schicksal auf uns geworfene L. ist nicht so schmerzlich, wie das, welches fremde Willkür über uns verhängt P_2, 624. — Wenige L. treffen uns ganz ohne unsere Schuld P, 516. 504. 505. Gegen die Unfälle des Lebens werden zwei Mittel versucht, erstlich Klugheit, Vorsicht, u. zweitens Stoischer Gleichmuth W_2, 662 f. — Der Anblick fremder L. lindert die eigenen u. erweckt dadurch Befriedigung, mitunter sogar Genuß W, 377. 382. 430. Deshalb verbirgt sich was leidet W, 382. 384. — Das L. ist bloße Begebenheit u. wird von der Moral direkt nicht berücksichtigt W, 404. Die unmittelbare Theilnahme am Andern ist auf sein L. beschränkt u. wird nicht durch sein Wohlsein erregt E, 210. 211. 237. Der Gerechte wird nicht die Lasten u. L. des Lebens, welche die Umstände ihm zuführen, durch Gewalt oder List auf Andere wälzen E, 214. Die Freude am L. Anderer, s. Bosheit; Grausamkeit; Schadenfreude. — Jeder bedarf eines gewissen Quantums Sorge, Noth u. L., um fest u. gerade zu gehn u. nicht übermüthig zu werden P_2, 314. — Vgl. Uebel; Unfall; Unglück; Unrecht; Schmerz.

Leiden (Stadt), s. Holländer.

Leidener Flasche: Beisp. z. Nothwendigkeit des Kausalitätsverhältnisses E, 38.

Leidenfrostischer Versuch, im Platinatiegel: Gl. z. Eukleidischen Beweismethode G, 136.

Leidenschaft. Alle Leidenschaften sind Affektionen des Willens G, 143; W, 387; W_2, 252. 261. 269. 270; E, 11; P, 493 f.; P_2, 48. L. ist eine dauernde u. so starke Neigung, daß kein entgegenwirkendes Motiv im Stande ist, sie zu unterdrücken, wodurch ihre Herrschaft über den Willen eine absolute wird, u. dieser folglich gegen sie sich passiv, leidend verhält. Die Worte passion u. L. sind von der Passivität des Willens gegen die Gewalt der Motive genommen. Leidenschaften erreichen indessen selten den Grad, wo sie der Definition vollkommen entsprechen W_2, 680. 681; H, 386. L. hat ihren Sitz ganz u. gar im Willen; ihre Thaten sind daher Symptome des intelligibeln Charakters H, 394. Deshalb findet allemal die L., wann sie spricht, Glauben P_2, 617. — Unterschied zwischen L. u. Affekt, s. Affekt. — Alle Leidenschaften erschüttern unmittelbar den Leib, s. Affekt; Leib. — Mit dem erhöhten Intellekt tritt beim Menschen die Möglichkeit der L. ein, welche das Thier eigentlich nicht kennt W_2, 317. — Unser Leben ist, wenn nicht Leidenschaften es bewegen, langweilig; wenn sie aber es bewegen, wird es bald schmerzlich P, 357 f. 520. — Leidenschaften sind das heftige Verfolgen eingebildeter Genüsse; sie heben die freie Thätigkeit des Intellekts auf u. können daher nicht beglücken P, 523 f.; H, 358. Die L. verfälscht den Intellekt W_2, 426. Die Vernunft kann die L. zügeln, s. Vernunft 2. — Die Leidenschaften sind das Hauptthema der Dichter u. das Paradepferd der Schauspieler P_2, 618. — Die L. kann man, bei einseitiger Betrachtung, ebenso gut loben, wie tadeln: Beisp. z. Ueberredungskunst W, 58. — Vgl. Affekt; Begierde.

Leidenschaftlichkeit. Der Unterschied zwischen der L. u. Vernünftigkeit des Charakters beruht darauf, daß bei jener der Wille, bei dieser der Intellekt die Herrschaft hat W_2, 682. — Man soll sein Urtheil ohne L. aussprechen P, 493 f.

Leidensgefährte. Das möchte wohl die eigentlich passende Anrede zwischen Mensch u. Mensch sein P_2, 325. — Der L. ist ein Trost im eigenen Unglück P, 458; P_2, 313.

Leierstück: Gl. z. Leben der gewöhnlichen Menschen W, 379.

Leinöl: Beisp. z. Unterschied zwischen specifischer Wärme u. Wärmekapacität P_2, 124.

Leistungen, große theoretische, werden nur durch gewaltsame Koncentration aller Geisteskräfte auf einen Punkt zu Stande gebracht (s. Entdeckung) W_2, 445; P_2, 450. Alle originellen L. entspringen aus der Anschauung (s. d. 4) W_2, 424. — Praktische L. kommen dadurch zu Stande, daß die Objekte den Willen lebhaft erregen W_2, 442 f. — Künstlerische L., s. Kunst. — Bei ungenügenden L. beruft man sich zur Entschuldigung auf seinen guten Willen W_2, 259.

Leiter. Verschiedener Gebrauch der Sprossen der L.: Gl. z. Studium der Gelehrten u. der Weisen W_2, 87; (P_2, 514 f.). — Stufenleiter der Wesen, s. Natur 1.

Leithammel, s. Schaaf.

Leitstern. Der L. Schopenh.'s u. der der Philosophieprof. W, XVIII. XIX. XXI. (XXVIII); N, 16; P, 22. 24. 210; P_2, 598. — L. Luther's P_2, 390. — L. des Handelns: Gl. z. deutlichen Begriffen P, 468; H, 429; Gl. z. Beispiel Anderer P_2, 254; Gl. z. Religion W_2, 184. 723; P_2, 422. — Vgl. Polarstern.

Leitungsdraht, langer: Gl. z. abstrakten Motiv E, 36.

Lektion: Gl. z. Leben, s. d. 3.

Lektüre, s. Lesen.

Lemaire, Straßenräuber: Beisp. z. Erblichkeit W_2, 596.

Lenker, s. Führer.

Lenocinium, geheimnißvolles: Gl. z. Wirkung des Reimes auf das Gemüth W_2, 489.

Lens, s. Auge 2.

Leonardo da Vinci. Trattato della pittura: Darlegung des Goethe'schen Urphänomens F, 83.

Leonidas: Beisp. z. Edelmuth W, 443.

Leonitas, s. Löwe.

Leopardi, hat den Jammer des Daseins am gründlichsten behandelt W_2, 675.

Lepidopteren, s. Schmetterlinge.

Lepsius. Ueber den Ursprung des Thierkreises P_2, 136. — Ein Beispiel zur Sprachverhunzung P_2, 567.

Lerche: Beisp. z. Mutterliebe W_2, 591.

Lerm. Physiologische Erklärung, warum man bei einem plötzlichen heftigen Geräusch so sehr erschüttert wird W_2, 33 f.; (W, 235; P_2, 181). — Je thätiger u. entwickelter der Geist ist, desto störender wirkt Geräusch auf denselben. Deshalb sind alle Denker so empfindlich gegen L. W_2, 33. 34. 35; P_2, 678 f. 535. Die Quantität L., die Jeder ertragen kann, steht in umgekehrtem Verhältniß zu seinen Geisteskräften W_2, 35; P_2, 678. Die Toleranz gegen unnöthigen L. ist ein Zeichen der allgemeinen Stumpfheit u. Gedankenleere der Köpfe P_2, 535. 681. Kindergeschrei, Hundegebell, Thürenwerfen u. das vermaledeite Peitschenklatschen W_2, 35 f. 720; P_2, 679 f. 681. Die Shakers verbieten jeden L. W_2, 36. 720. — Jedem regelmäßig wiederkehrenden Geräusch folgen wir innerlich u. stimmen mit ein W, 287. Ein mäßiges u. stätiges Geräusch stört uns oft, ohne daß es uns deutlich zum Bewußtsein kommt; man empfindet es bloß als eine Erschwerung des Denkens P_2, 679. — Die Epistel des Bronzino über den L. P_2, 682. — „Viel L. um nichts": Gl. z. Detonation des Knallgases nach der materialistischen Auffassung P_2, 120.

Lernen, s. Lehren u. Lernen.

Leroy, Lettres philosophiques sur l'intelligence et la perfectibilité des animaux W_2, 66. 248; N, 49 Anm. 67 Anm.; P_2, 660 f. Anm.

Lesage. 1. Der Dichter. Für die Jugend empfehlenswerthe Romane (Gil Blas) P_2, 669. — 2. Der Physiker. Mechanische Physik: Erklärung der Schwere durch Stoß W, 146; H, 347.

Lesen. Das Buchstabiren beim L. läßt der Verstand gar nicht zum Bewußtsein kommen W_2, 28. Wir empfangen bloße Worte, gehen aber von diesen unmittelbar zu den Begriffen über. L. wir gedankenlos, so bleibt dieser Uebergang aus, daher wir dann zwar die Worte, aber keinen Begriff empfangen W, 47; W_2, 27. — Beim L. findet keine vollkommene Objektivität des Bewußtseins Statt, da der Wille dabei thätig ist W_2, 421 f. Auf L. u. Lernen kann man sich willkürlich appliciren; auf das Denken aber nicht P_2, 526. 531. Das L. zwingt dem Geiste Gedanken auf; beim Selbstdenken folgt er seinem eigenen Triebe P_2, 527. Das L. ist ein bloßes Surrogat des Denkens P_2, 528. 531 f. L. heißt, mit einem fremden Kopfe, statt des eigenen, denken P_2, 529. 587. Wir fühlen uns deshalb erleichtert, wenn wir vom eigenen Denken zum L. übergehen P_2, 587. L. soll man nur, wenn die Quelle der eigenen Gedanken stockt. Seine Gedanken verscheuchen, um zu l., ist wie sein eigen Land verkaufen, um Anderer ihres zu sehen. Man gleicht Dem, der die Natur nur aus der Beschreibung kennt W_2, 85; P_2, 528. 530. Zum eigenen Gedanken verhält der fremde, gelesene, sich wie der Abdruck einer Pflanze im Stein zur blühenden Pflanze P_2, 527. Gelesene Gedanken sind die Ueberbleibsel eines fremden Mahles P_2, 527. — Wie nicht Alles was wir essen dem Organismus einverleibt wird, sondern nur Das was verdaut worden, während das meiste Uebrige wieder abgeht, eben so verhält es sich mit dem Lesen. So wenig, als die Nahrung, kann man Alles, was man je gelesen hat, behalten; durch jene ist man leiblich, durch dieses geistig geworden was man ist W_2, 86; P_2, 588. 596. — Es ist gefährlich, früher über einen Gegenstand zu l., als man selbst darüber nachgedacht hat, weil man sonst nie gewiß weiß, ob man etwas selbst gedacht oder bloß nachgesprochen habe W_2, 85; P_2, 16. 528. — Schriftstellerische Eigenschaften können wir durch L. nicht erwerben; wohl aber können schon vorhandene Anlagen dazu in uns geweckt werden P_2, 588. — Man soll sich nicht, des Lesens wegen, dem Anblick der realen Welt entziehn P_2, 532. Wir behalten viel besser was wir erlebt, als was wir gelesen haben G, 149; P_2, 643. — Unaufhörliches L. verdirbt den Kopf, nimmt dem Geiste alle Elasticität, thut dem eigenen Denken Abbruch W_2, 85; P_2, 514. 527. 529. 532. 587 f. Beständiges L. beweist Mangel an eigenen Gedanken P_2, 514. In Hinsicht auf die Lektüre ist die Kunst, nicht zu

lesen, höchst wichtig. Man lese nicht, was so eben das größere Publikum beschäftigt, auch nicht die Darstellungen der Lehren großer Geister aus zweiter Hand P_2, 590. 597 f.; W, XXVI. Das L. der Schriften gewöhnlicher Köpfe ist eine heillose Verschwendung der eigenen Zeit u. Kraft P, 191; W_2, 92; P_2, 589. 536. Um das Gute zu l., ist eine Bedingung, daß man das Schlechte nicht lese P_2, 596. Vom Schlechten kann man nie zu wenig u. das Gute nie zu oft lesen P_2, 590. Das Publikum ist so thöricht, statt des Besten aller Zeiten immer nur das Neueste zu lesen W, 290 Anm.; W_2, 162; P, 196; P_2, 537. 538 f. 545. 597. 598; H, 62. Die Brodschreiber haben die elegante Welt abgerichtet, a tempo zu l., nämlich Alle stets das Selbe, das Neueste, um einen Stoff zur Konversation zu haben P_2, 590. Dadurch bleiben auch die Schriftsteller im engen Kreise der cirkulirenden Ideen, u. das Zeitalter verschlammt in seinem eigenen Dreck P_2, 590. — Wenige l., aber Alle schwätzen P, 287. — L. in der Dämmerung verdirbt die Augen, s. Auge 2. — Vgl. Buch; Denken; Denker; Gedanken; Gelehrte; Litteratur.

Leslie. Das L.'sche Experiment P_2, 141 Anm.

Lessing. Bewunderte den Verstand seines Sohnes, weil er durchaus nicht in die Welt hineingewollt hatte u., mit der Geburtszange geholt, sich eilig wieder davonmachte W_2, 665. 667. — L. war, wie alle Schriftsteller seiner Zeit, auf das Beklagenswertheste in den unklaren Begriffen der Vollkommenheiten u. Unvollkommenheiten verstrickt W, 503. — In der Dramaturgie schreibt er mitunter nur, um das Papier zu füllen P_2, 536. — Er verfolgte die objektive Richtung in der Kunst W, 628. — Warum Laokoon nicht schreit? W, 267. Er kam der richtigen Erklärung nahe, ohne den eigentlichen Punkt zu treffen W, 268. — Minna von Barnhelm ist eine ächte Deutsche Komödie P_2, 472. Laborirt aber stark an zu vielem Edelmuth W_2, 499. — Der Schluß der Emilia Galotti ist so empörend, daß man völlig verstimmt nach Hause geht P, 389; P_2, 473. — In der Erziehung des Menschengeschlechts redet er der Metempsychose ernstlich das Wort W_2, 580. — — „Der mitleidigste Mensch ist der beste Mensch u. s. w." E, 249. — „Einige Leute sind berühmt, u. andere verdienen es zu sein" P, 422.

Lethe des Willens: Gl. z. Abwerfen der Individualität im Tode W_2, 574; P_2, 301. — L. unerträglicher Leiden: Gl. z. Wahnsinn W_2, 458.

Lettern, s. Buchdruckerkunst.

Lettres édifiantes N, 134. 136; P, 41. 408 Anm.

Leuchtthürme der Menschheit: Gl. z. großen Geistern P_2, 82. — L.: Gl. z. Erkenntnissen a priori E, 22.

Leuchtwürmer bedürfen der Dunkelheit um zu leuchten: Gl. z. Religionen P_2, 369.

Leukippos. Der Ausgangspunkt seiner Philosophie ist der objektive „die Welt ist Materie" W_2, 16. — L. ist Materialist u. Atomist W_2, 358. 361; P, 37; P_2, 120, u. sucht daher eine Physik ohne Metaphysik aufzustellen W_2, 193; P, 122.

Leute. L. vom Fach, s. Fach. — L. von Ehre, s. Ehre 3. — Gewöhnliche L., kleine L., s. Mensch 3; Genie 2; Kopf; Groß. — So rechte, liebe, wackere L. P, 474.

Leverrier. Die bewunderte Entdeckung des Neptuns ist nicht eigentlich scharfsinnig P_2, 135.

Lexikon. Die Worte des Lexikons bezeichnen allgemeine Vorstellungen, Begriffe, nie anschauliche Dinge. Ein L., welches Einzeldinge aufzählt, enthält nicht Worte, sondern Eigennamen u. ist entweder ein geographisches, oder ein historisches G, 99; W_2, 567; P_2, 602. — L. der Sprache der Musik P_2, 463. — Wörterbuch der Sprache der Poesie u. Geschichte: Gl. z. eigenen Erfahrung W, 288.

Liberum arbitrium indifferentiae. Das im Selbstbewußtsein als Thatsache behauptete lib. arb. ind. wird von Schopenhauer geleugnet W, 342. 476; P, 132 f.; E, 5. 85; G, 49 f. Ein lib. wäre ein durch keine Ursache bestimmtes Thun; dabei geht das deutliche Denken aus E, 9. 40. 46; N, 23. Es setzt ein vollkommenes Gleichgewicht der angeborenen Neigungen voraus E, 55. — Der Streit über das lib. dreht sich eigentlich um die Frage, ob der Wille in der Zeit liege, oder nicht W, 344. — Die Behauptung eines lib. hängt damit zusammen, daß man das Wesen des Menschen in eine Seele setzte, die zuerst erkennte u. erst in Folge hievon auch wollte W, 345; W_2, 597. Das lib. enthält eine ganz monstrose Fiktion. Es sind theologische, nicht philosophische Gründe, welche darauf geführt haben W_2, 693; E, 71. 97; P, 133; P_2, 255. Nur Rohheit u. Unwissenheit kann ein lib. behaupten. Gelehrte sollten sich hüten, mit so viel Unschuld davon zu reden E, 36. 86. 95. 175. 182. Das lib. ist eine längst explodirte Erfindung aus der Kindheit der Philosophie, mit welcher sich alte Weiber im Doktorhute noch schleppen mögen E, 252. Es kursirt jetzt unter dem Namen „sittliche Freiheit", was eine allerliebste Spielpuppe für Philosophieprof. ist E, 85. 86; P_2, 255. — Vgl. Freiheit des Willens.

Licht. Das L. wirkt auf den Organismus als ein Reiz E, 31. 32. 37. Die Empfindung des Lichts u. seiner Modifikationen ist durchaus subjektiv, d. h. nur innerhalb des Organismus vorhanden (s. Farbe 2) G, 57 f.; F, 9; C, 8 f.; W_2, 33. Das L. ist bloße Affektion des Auges, ist die Wirkung selbst, welche da ist, auch ohne daß sie auf eine Ursache bezogen wird (s. Sinne) F, 19 f. — Vermöge der geradlinigen Wirkungsart des Lichtes leitet der Eindruck im Auge selbst schon auf den Ort der Ursache hin G, 58. 59. 65; W_2, 28. Die Lichtstrahlen sind gleichsam lange Taststangen G, 55.

Das L. ist das Erfreulichste der Dinge, weil es das Korrelat u. die Bedingung der vollkommensten anschaulichen Erkenntnißweise ist W, 235. 236. 239. 255; W_2, 31. 429. Die Abwesenheit des Lichts macht uns unmittelbar traurig; seine Wiederkehr beglückt W, 235. — Das L. ist das Symbol des Guten; es bezeichnet in allen Religionen das ewige Heil, u. die Finsterniß die Verdammniß W, 235. — Es ist der größte Demant in der Krone der Schönheit W, 239. Die Schönheit der Abspiegelung der Objekte im Wasser W, 236; W_2, 429. Besonders das Schöne der Baukunst wird durch das L. erhöht W, 239. 255. — Das im Winter von Gebäuden reflektirte Sonnenlicht bringt ein schwaches Gefühl des Erhabenen hervor W, 240. — Das L. ist in vielen Stücken ein Gegensatz der Schwere u. Starrheit W, 252. 255. Man kann das L. den Reflex der Gravitation nennen P_2, 122.

Bei der Reflexion befolgt das L. die Gesetze des Abprallens elastischer Körper P_2, 125 f. — Bei der Refraktion legt es seinen Willen an den Tag, indem es, unter den durchsichtigen Körpern, die dichteren vorzieht; es lenkt, beim Ein- und Ausgange, stets der Masse zu, von seinem Wege ab, streckt gleichsam dieser, beim Willkommen oder

Abschied, die Hand entgegen P_2, 126. Mit jeder Brechung des Lichts ist eine Lichtschwächung verbunden F, 57. Brechung durch das Prisma, s. Farbenlehre 6, 11. — Die Polarität des Lichtes beruht darauf, daß bei der Reflexion nur ein Theil abprallt, ein anderer aber durchgeht P_2, 126; F, 57 f. Polarität des Lichtes behaupten, heißt Theilung des Lichtes behaupten F, 74; C, 45. Schopenh.'s Versuch einer Erklärung der Polarisation F, 90 f.; P_2, 128 f. Das größte Wunder des polarisirten Lichtes liefert der zwischen Turmalinplatten eingeklemmte Doppelspath F, 91 f.; P_2, 129. — Pellucidität, s. Durchsichtigkeit. — L. u. Wärme sind Metamorphosen von einander F, 76 f.; C, 46; P_2, 122. 123. 125. 127 f. 130 f. 140 f.

Die Natur des Lichtes ist uns ein Geheimniß; es ist besser, dies einzugestehen, als durch falsche Theorien der künftigen Erkenntniß den Weg zu verrennen W_2, 358. In der Reflexion u. Refraktion, durch seine chemischen Wirkungen, durch seine Metamorphose in Wärme, die materieller Natur ist, sowie dadurch, daß ihm keine actio in distans zukommt, zeigt es seine Materialität W_2, 359; P, 283; P_2, 123. 125 f. — Das L. ist ein Imponderabile, kann daher nicht durch Stoß wirken W_2, 31 f.; P_2, 118. 122. 123. 127. Es hat eine Gespensternatur; der Lichtstrahl steht im stärksten Sturm felsenfest da P_2, 121. 125; W_2, 342. 32. Man kann das L. nicht einsperren; es verschwindet, ohne Spur, wo es geblieben sei P_2, 125. — Das L. ist niemals einer mechanischen, sondern nur einer dynamischen Erklärung fähig W, 146; W_2, 342; P_2, 122. Um es mechanisch erklären zu können, hat man einen Aether (von Cartesius erfunden) imaginirt, der stoßen soll, der aber ein völlig hypothetisches, ja mythologisches Wesen ist P_2, 121. 122; F, 87 f. 89. Die molécules de lumière der Franzosen sind eine Absurdität W_2, 158. 343; P_2, 126. Die Aether-Atomen-Tremulanten-Hypothese (Aether-Trommelschlag-Theorie) ist ein Hirngespinnst W_2, 359. 33; W, 146; P_2, 120. 126; (F, 85. 87). Sie geht von einer ganz arbiträr angenommenen u. dann gewaltsam durchgeführten Analogie mit der Musik aus (s. Farbenlehre 16) W_2, 358; P_2, 115 f. 127. Die Physiker berechnen getrost die imaginären Längen der imaginären Schwingungen eines imaginären Aethers F, 88. 90; P_2, 116. 128. 211 f. Das L. ist weder eine Emanation, noch eine Vibration W_2, 342; P_2, 126. Das Emanationssystem kommt der Wahrheit am nächsten P_2, 123. — Die mechanischen Hypothesen werden durch die senkrechte Spiegelung widerlegt P_2, 126 f. Die Vibrationen sollen transversal sein; dann kommt aber der Lichteindruck nicht von der Stelle P_2, 127. — Zwischen L. u. Schall findet ein Antagonismus Statt, in Folge dessen bei Tag alle Töne schwächer sind, als bei Nacht. Wenn das Vibrationssystem erwiesen wäre, so würde die Erklärung, daß seine Wellen die des Schalles durchkreuzen u. hemmen, Alles für sich haben P_2, 131.

Gleichnisse. L. der Natur (der Erkenntniß): Gl. z. Intellekt, s. d. 4. — Die beim Verbrennungsproceß des Lebens Statt findende Lichtentwickelung: Gl. z. Intellekt P_2, 47. — L. u. Beleuchtetes: Gl. z. Intellekt u. Willen W_2, 223. 226. — L. u. Wärme: Gl. z. Intellekt u. Willen W, 239; W_2, 225. — L. (Kerze) fängt erst in der Dämmerung an zu leuchten: Gl. z. Offenbarung G, 122; (P_2, 369); Gl. z. Entstehen der Träume P, 250. — Vgl. Fackel; Feuer. — Das L. ist nur sichtbar, wann es von einem Körper zurückgeworfen wird: Gl. z. Willen u. Vorstellung W_2, 225. 313 f.; N, 68; Gl. z. Schmerz u. Erkenntniß P_2, 319; Gl. z. Trefflichkeit u. Ruhm P, 422. — Eigenes L. u. reflektirtes L. ausstrahlen: Gl. z. Genie u. gewöhnl. Menschen P_2, 82. 487; W_2, 226. — Der im Wasser gebrochene Lichtstrahl: Gl. z. Kant's Lehre von der Entstehung der Vorstellung H, 106. — Der im Sturmwind unerschütterlich dastehende Lichtstrahl: Gl. z. Unvergänglichkeit des Daseins W_2, 560; Gl. z. genialen Betrachtungsart der Dinge W, 218; P_2, 692. — In Hinsicht auf Schnelligkeit der Fortpflanzung ist dem physischen L. nichts unähnlicher, als das geistige: Gl. z. Ausbreitung der Wahrheit P_2, 65. — Nur das L., welches Einer sich selber angezündet hat, leuchtet nachmals auch Andern: Gl. z. Selbstdenkern P, 165. — Das L. kann man nicht in ein Gefäß sperren: Gl. z. Unmöglichkeit, das innere Wesen des Genies in einem Verstandesbegriff rein darzustellen H, 256. — Das volle L. ist begleitet von den allmäligen Gradationen aller Halbschatten bis zur Finsterniß: Gl. z. Menschen u. der Stufenfolge der Objektivationen des Willens abwärts W, 183. 141. 152. 449. — Sonnenlicht färbt Wachs weiß, Chlorsilber aber schwarz: Gl. z. Verschiedenheit der Wirkung des selben Motivs E, 48.

Lichtenberg. Ist ein Muster eines Selbstdenkers P_2, 534. 21. Seine Jugendbildung war noch vorkantisch; daher hält er ernsthaft den Gegensatz von Leib u. Seele fest P, 106. — Suchte herauszufinden, in welchem Verhältniß die drei Grundfarben zu mischen seien, um die zwischen ihnen gerade in der Mitte liegende Farbe hervorzubringen F, 78. — Vermischte Schriften (Stellenangaben nach d. Göttinger Ausg. v. 1844): Daß dieselben im Preis herabgesetzt werden mußten, weil sie nicht gelesen wurden, ist für den intellektuellen Charakter der Deutschen bezeichnend H, 462. — In der „Macht der Liebe" (II, 234) bestreitet er irrthümlich die Wirklichkeit der Geschlechtsliebe W_2, 608. — Citate: Euler sagt, es würde eben so gut blitzen u. donnern, wenn auch kein Mensch vorhanden wäre. — — Mir kommt es immer vor, — — wenn es keine empfindenden u. denkenden Geschöpfe mehr giebt, so ist auch nichts mehr (I, 30) W_2, 12 Anm. — Es ist alle Mal ein gutes Zeichen, wenn Künstler von Kleinigkeiten gehindert werden können u. s. w. (II, 158) W_2, 35. — Ich bin außerordentlich empfindlich gegen alles Getöse u. s. w. (I, 23) W_2, 35 Anm.; P_2, 678 Anm. — Gewissen Menschen ist ein Mann von Kopf ein fataleres Geschöpf, als der deklarirteste Schurke (II, 177) W_2, 256. — Garrick schien allgegenwärtig in den Muskeln seines Körpers (III, 209) W_2, 322; P_2, 555. — La modestie devroit être la vertu de ceux etc. [Stanislaus Leszczynski] (III, 19) W_2, 486 Anm.; P_2, 496. — Ich kann den Gedanken nicht los werden, daß ich gestorben war, ehe ich geboren wurde (I, 32) W_2, 580. — In England ward vorgeschlagen, die Diebe zu kastriren u. s. w. (II, 179) W_2, 604 Anm. — Man kann Kantische Philosophie in gewissen Jahren eben so wenig lernen, als das Seiltanzen (I, 107) N, XXV. — Wenn man viel selbst denkt, so findet man viele Weisheit in die Sprache eingetragen (I, 326) N, 95. — Die Leute von Profession wissen oft das Beste nicht (I, 169) E, 140. — Alle Tugend aus Vorsatz taugt nicht viel u. s. w. (I, 142) E, 251. — Warum giebt sich nicht leicht jemand, der es nicht ist, für einen Deutschen aus u. s. w.? (II, 122) P, 381. — Wenn ein Kopf u. ein Buch zusammenstoßen u. es klingt hohl, ist denn das alle-

mal im Buche? (Wo?) P, 419. — Solche Werke sind Spiegel: wenn ein Affe hineinguckt, kann kein Apostel heraussehn (IV, 47) P, 419. — Ein Ruhm, ausposaunt von einer freundschaftlichen Kandidatenjunta u. vom Echo leerer Köpfe widergehallt u. s. w. (IV, 15) P, 422. — Es ist fast mit der Mathematik, wie mit der Theologie u. s. w. (I, 288) P_2, 52. — Ich glaube, man treibt in unsern Tagen die Geschichte der Wissenschaften zu minutiös (I, 296) P_2, 594. — Hundert deutsche Ausdrücke für Betrunkensein (III, 73) H, 386. — „Uebernatürliche Physik" (III, 185) N, 110. — Sechstes Kunststück des Philadelphia (III, 187): Gl. z. Kant's Antinomien W, 592.

Lichtstrahl, s. Licht.

Liebäugeln: Gl. z. d. Weltkörpern N, 80; (P_2, 114; W_2, 340). — L. der Philosophieprof. mit dem Pantheismus P_2, 104.

Liebe. Die neuern Sprachen haben nur das eine Wort L. für die zwei verschiedenen Begriffe caritas u. amor H, 405. Die caritas, ἀγαπη, ist Mitleid u. die eigentlich christliche L. W, 443. 444. 446 f.; W_2, 691. 696; E, 54. 226. 227. 228; P_2, 217. 389; H, 405. Der amor, ἐρως, ist Selbstsucht u. die Geschlechtsliebe W, 444; W_2, 691; H, 405. Caritas u. amor haben ganz in der Tiefe eine gemeinschaftliche Wurzel, insofern in beiden durch das Individuum sein jenseit der Erscheinung liegendes metaphysisches Substrat, der Wille zum Leben, handelt H, 405. Mischungen von beiden finden häufig Statt u. geben dann eine glückliche Ehe W, 444; H, 405. Die sentimentale L. ist Produkt der neuern Zeit H, 405. — Ueber amor, s. d.; Geschlechtsliebe. — Ueber caritas, s. Menschenliebe. — — L. verfälscht unser Urtheil W_2, 244. — Wen man nicht liebt, mit dem giebt man sich wenig ab N, XXIII. — Die L. der Menschen ist stets eigennützig, u. Das, wodurch man sie erwirbt, nicht immer geeignet, uns darauf stolz zu machen. L. u. Verehrung schließen einander aus P, 477. — Die L. läßt sich nicht erzwingen: Gl. z. Glauben P_2, 420.

Liebende, s. Geschlechtsliebe; Geliebte; Verliebtheit.

Liebesbrief. Die bucklichte Alte mit dem L.: Beisp. z. Verfälschung der Vorstellung durch den Willen W_2, 427. — L. in philosoph. Manuskripten W_2, 610.

Liebeshändel (s. Geschlechtsliebe) W_2, 268. 611. 641.

Liebespflichten, s. Pflicht.

Liebig. Hat die Bilanz der Ausgaben u. Einnahmen der organischen Natur gezogen P_2, 177. — Jeder Gedanke im Gehirn muß von einer chemischen Stoffumsetzung begleitet sein P_2, 113. — L. spricht von der Begierde (also Wille), mit welcher der Aldehyd Sauerstoff anzieht N, 97. — Verändertes Verhalten des Kupfers gegen Kohlensäure, wenn man es mit Eisen in Berührung bringt: Gl. z. Handeln des Menschen W_2, 340 f.

Lieblinge. An unsern Lieblingen sehen wir lauter Vorzüge, u. selbst ihre Fehler scheinen uns liebenswürdig W_2, 244.

Lied, s. Lyrik.

Limerick Chronicle: Galgenpredigt W_2, 727.

Lind, de coelibatu Christianorum W_2, 711; P_2, 339.

Lindner, Pastor: Geistergeschichte P, 300.

Linearperspektive, s. Perspektive.

Lingam, s. Indien 2.

Lingard, Dr., starb den freiwilligen Hungertod W, 475.

Linguistik (s. Sprache) N, 95 ff.; P_2, 599 ff.

Linie. Reine Linien können nicht dargestellt, sondern nur a priori angeschaut werden G, 130; W, 404. Die Lage einer gegebenen L. gegen irgend eine der möglichen andern bestimmt auch ihre Lage gegen alle andern: Beisp. z. Seinsgrund im Raum G, 132. — Zwei gerade Linien schließen keinen Raum ein: Beisp. z. synthetischen Urtheil a priori G, 108. — Die Streitigkeit über die Theorie der Parallelen u. der Versuch, das elfte Axiom des Euklid's zu beweisen W_2, 142 f. — Krumme Linien, s. Kurven. — — Unser physischer Weg ist eine L., keine Fläche: Gl. z. Entsagung W, 358. — Eine zitternde, ungleiche L. beschreiben: Gl. z. Charakterlosigkeit W, 358 f. — Die geometrische L. hat keine Breite: Gl. z. Dasein H, 414; Gl. z. französischen Trauerspiel W_2, 498. — L., die auch Breite hat: Gl. z. Shakespeare'schen Trauerspiel W_2, 499; H, 48. — Die selbe L. läßt sich aus entgegengesetzten Richtungen beschreiben: Gl. z. Staat u. Moral W, 408; Gl. z. Geburt u. Tod W_2, 558. — Unendliche, horizontal laufende L. u. die sie schneidende senkrechte: Gl. z. genialen u. vernünftigen Betrachtungsart W, 218. — Zwei Parallellinien: Gl. z. Duplicität des Seins H, 238. — Vgl. Kurven.

Link. Redet von Kondescendenz Hegel's gegen Goethe hinsichtlich der Farbenlehre. Rühmt die Hegel'sche Philosophie P_2, 517.

Linné. Sein künstliches Pflanzensystem kann durch kein natürliches ersetzt werden: Gl. z. arbiträren Grundlage der Staatsverfassung P_2, 269. — Systema naturae: Mater prolifera promit etc. W_2, 603.

Linse, s. Konverglas; Glas.

Linus P_2, 436 Anm.

Liquida. Gebrauch der L. in euphonischer Absicht H, 97.

Lissabon, Erdbeben von, spricht gegen den Optimismus W_2, 670. 671.

List ist Zwang mittelst der Motivation, u. ein Unrecht W, 398; E, 222. — Sklaven haben ihren Ursprung der Gewalt, Arme der L. zuzuschreiben P_2, 262. — In allen Fällen, wo ich ein vollkommenes Recht habe, Gewalt gegen Andere zu gebrauchen, kann ich, ohne Unrecht zu thun, auch die L. anwenden W, 401 f.; E, 222; W_2, 182. Der L. darf man L. zum voraus entgegenstellen E, 223. — Unrecht durch L. ist schimpflicher, als Unrecht durch Gewalt W, 399; E, 226. 222. — Vgl. Lüge.

Litteraten, s. Schriftsteller.

Litteratur. „Litteratur" muß geschrieben werden, nicht „Literatur", welches von linere, schmieren, kommt. Uebrigens könnte man eine sehr kleine L. u. eine sehr ausgedehnte Literatur unterscheiden W_2, 139. — Seit der Abschaffung des Lateinischen als Gelehrtensprache giebt es keine gemeinsame wissenschaftliche L. für ganz Europa mehr W_2, 134. 43; P_2, 521. — Es giebt, zu allen Zeiten, zwei Litteraturen: eine wirkliche, bleibende, stehende L., welche sehr klein ist, u. eine bloß scheinbare, vergängliche, fließende L., welche sehr groß ist P_2, 508. 591. 593; (H, 470). Das Neueste in der L. ist nichts als Pfuscherei P_2, 66; H, 461. Welch unschätzbarer Gewinn würde es sein, wenn, in allen Fächern einer L., nur wenige, aber vortreffliche Bücher existirten P_2, 536. In der L. ist das Schlechte nicht bloß unnütz, sondern positiv schädlich P_2, 545. 589. — Zu fast jeder Zeit ist in der L. eine falsche Grundansicht, Manier, im Schwange P_2, 544. Nirgends ist mehr Unredlichkeit, als in der L. P_2, 546. 518; N, 17; E, 147; P, 26. — Das Geldverdienen durch Bücherschreiben ist der Verderb der L. geworden P_2, 536 f. 544 f. Es ist in der L. nicht anders, als im Leben: überall ist der Pöbel obenauf. Um die traurige Beschaffenheit der Menschen kennen zu lernen, muß man ihr Treiben u. Benehmen in der L. betrachten, u. vice versa P, 483; P_2, 589. — Ohne die Schule der Alten wird eure L. in gemeines Geschwätze u. platte Philisterei ausarten W_2, 135 f.; P_2, 606. — Toleranz u. Höflichkeit sind in der L. verwerflich; weil dadurch das Schlechte angepriesen wird P_2, 545. Litterarische Stümpereien loben, s. Litteraturzeitungen; Schriftsteller; Philosophieprof. 2. — Die Anonymität in der L., s. Litteraturzeitungen. — Ueber die Deutsche L., s. die Deutschen; Hegel 2. — Vgl. Buch; Schriftsteller; Lesen.

Litteraturgeschichte. Die L. ist die Geschichte des Intellekts, im Gegensatz zur politischen, welche die des Willens ist; jene geht schuldlos u. nicht blutbefleckt neben dieser her P_2, 80. 598. — Die Weltgeschichte hat immer Stoff; hingegen in der L. ist ein halbes Jahrhundert oft gar nicht zu rechnen, weil nichts Erwähnenswerthes geschehen ist P_2, 591 f. — Die personenarme Geschichte der wirklichen Litteratur brauchen wir nicht aus Kompendien zu erlernen, sondern hören sie, von Jugend auf, aus dem Munde aller Gebildeten P_2, 593. Daß die L. nicht ein Bild der zahllosen menschl. Verkehrtheiten liefert, kommt daher, daß sie nur von den Ausnahmen u. den seltenen genialen Menschen Bericht erstattet H, 461. — Der rechte pragmatische Stoff der L. wäre die Darstellung der periodischen Wiederkehr der Irrthümer P_2, 592. Die L. ist, ihrem größten Theile nach, der Katalog eines Kabinets von Mißgeburten P_2, 593. Die L. zeigt durchgängig, daß Die, welche die Einsichten u. Erkenntnisse selbst sich zum Zwecke machten, unbeachtet geblieben sind, während Die, welche mit dem Scheine paradirten, die Bewunderung, nebst den Emolumenten, gehabt haben P_2, 506; P, 162 f. 418; W, XVII. Die ganze L., alter u. neuer Zeit, hat kein Beispiel von falschem Ruhme aufzuweisen, welches dem der Hegel'schen Philosophie an die Seite zu stellen wäre (s. Hegel 2) P_2, 501 f. — Es wäre zu wünschen, daß ein Mal Einer eine tragische L. schriebe, worin er darstellte, wie die großen Geister während ihres Lebens behandelt wurden P_2, 594. Die glänzenden Blätter der L. sind zugleich die tragischen P, 163. — Heut zu Tage herrscht eine Monomanie, L. zu lesen, um von Allem schwätzen zu können P_2, 593 f.

Litteraturzeitungen. Sie sollten der Damm sein gegen die Sündfluth schlechter Bücher, indem sie, unbestechbar u. gerecht urtheilend, jedes Machwerk eines Unberufenen schonungslos geißelten P_2, 544. Geschrieben könnten solche gute L. nur von redlichen, urtheilsfähigen Leuten werden; demnach könnte ganz Deutschland höchstens eine Litteraturzeitung zu Stande bringen P_2, 546. Die niederträchtige Toleranz der heutigen L. steht im Bunde mit Autor u. Verleger. Sie recensiren nicht nach dem Werth der Bücher, sondern nach Gevatterrekommendationen u. Verlegerschmiergeld P_2, 544 f. 546. Litterarische Faktionen werden geschlossen zur Anpreisung des Schlechten u. Verunglimpfung des Guten N, 16 f.; P, 161. 174. 371; P_2, 546. 501. Das Motto der deutschen L. sollte sein: accedas socius etc., oder „Leben u. leben lassen" N, 17; P_2, 545. — In den L. lassen sich die Leute von anonymen Richtern vorurtheilen, was sie nachurtheilen sollen H, 40. (462); W_2, 98. Alle redlichen Schriftsteller sollten sich vereinigen, die Anonymität in den L. zu brandmarken: denn die Anonymität ist das Schild aller litterarischen Schurkerei P_2, 546. 547 f. 549. 583 f. — Heut zu Tage haben Bilderbücher für große Kinder die L. ersetzt P_2, 607. — Vgl. Recensenten.

Livius. Für den Philosophen sind Lebensbeschreibungen der Heiligen belehrender u. wichtiger, als selbst L. W, 456. — Ueber Decius Mus W_2, 594. — Veritatem laborare nimis saepe etc. C, 3; P_2, 213. — Freinsheim, suppl. in L. P, 399.

Lob. Das L. der Zeitgenossen ist für nichts zu achten u. verhallt bald (s. Beifall; Ruhm; Genie 4; Zeitgenossen) P_2, 503. 501. 507. 545. — L., Preis u. Dank dienen bei den Protestanten als Surrogat des Opfers P, 129; W_2, 716. (187; P_2, 408).

Locke. Im L. zu lesen ist eine Freude u. erweckt Gedanken P, 25. 177. — Die Philosophieprof. lesen ihn nicht, oder höchstens obenhin, in einer schlechten Tagelöhnerübersetzung G, 117. 118; N, XI. — Er ist erst spät anerkannt worden P_2, 490. Heut zu Tage wird er wieder verunglimpft N, 16. Es gereicht ihm zur Ehre, von Fichten der schlechteste aller Philosophen genannt zu sein E, XXVII. — In England u. Frankreich herrscht noch immer L., weil Kant unbekannt geblieben ist F, 13; C, 7; W_2, 343; N, 44. 109 f.; E, 85; H, 315; P, 83. Sein Schüler Condillac bearbeitete seine Philosophie für die Franzosen, s. Condillac. — Locke's System scheint eine nothwendige Stufe zu sein, auf der der menschliche Geist einmal stehen mußte H, 315. Locke's Hauptfehler sind: 1) daß er die Erfahrung aus der Kausalität u. diese aus jener erklärt; 2) daß er keinen Grund angiebt für seine Unterscheidung der sekundären u. primären Qualitäten; 3) daß er nichts sich anders als durch mechanisches Wirken denken kann H, 321. — L. kann als Erneuerer der Demokritischen Philosophie betrachtet werden P, 83. Er ist auf dem Wege des Kartesius weiter gegangen W_2, 356. Sein massiver Realismus veranlaßte den Berkeley'schen Idealismus P, 16; W_2, 15. — Der Anknüpfungspunkt Hume's an L. G, 79; H, 321 f. Anm. — Bako u. Hobbes haben L. vorgearbeitet P, 6. 15; H, 314 f. — Th. Reid widerlegt die L.'sche Lehre von der Anschauung W_2, 24. — Kant's Verhältniß zu L., s. Kant 3. — L. hat über die Vernunft zwar richtige Bemerkungen, bringt es aber noch nicht zu einer klaren, erschöpfenden Definition W, 45. 617. — Er thut dar, daß die meisten Uneinigkeiten der Philosophen vom falschen Gebrauch der Worte kommen W, 617. Sein eminentes Verdienst ist, daß er, um dem dogmatischen Unwesen entgegenzuwirken, auf Untersuchung des Ursprungs der Begriffe drang, wodurch er auf das Anschauliche u. die Erfahrung zurückführte W_2, 47. 89; P, 49. 75. 85. 119. Dadurch legte er den Grund zur kritischen Philosophie P, 119. L. zeigte, daß es keine angeborenen Erkenntnisse (Begriffe, Ideen) gäbe (s. das Angeborene; Idee 1) G. 117. 118; E, 152; P, 49. 185. 199; H, 429. Der Intellekt ist hinsichtlich des Stoffes eine tabula rasa E, 55; H, 429. L. widerlegte die rationale Psychologie, indem er die angeborenen Ideen bestritt E, 152; P, 49. Er gieng aber mit den aus der Erfahrung geschöpften Grundsätzen über die Erfahrung hinaus P, 85. L. gieng zu weit, indem er das Ableugnen aller angeborenen Begriffe auch auf die formalen Erkenntnisse ausdehnte u. damit alle Apriorität aufhob G, 79. 118. — L. geht vom Selbstbewußtsein

aus u. ist der Urheber der subjektiven Betrachtungsweise des Intellekts W_2, 307. 356; E, 92; P, 82; P_2, 35. 38. Der innere Sinn als Organ des Selbstbewußtseins E, 10 Anm. — L. führte alles Vorstellen u. Denken auf bloße Sinnesempfindungen (idées simples) zurück W_2, 25; E, 152. Er machte alles zu anschaulichen Vorstellungen W, 563. Seine Philosophie ist die Kritik der Sinnesfunktionen W_2, 14. L. zeigte, daß die Sinnesempfindungen keine Aehnlichkeit haben können mit der Beschaffenheit der äußeren Ursachen, welche sie anregen G, 82; W_2, 13 f.; P, 17 f. 94. Er sprach den Sinnen die Erkenntniß der Dinge, wie sie an sich sind, ab W_2, 216. 324. Nach L. erkennen wir die Dinge an sich, aber bloß nach Abzug der Sinnesempfindung W, 495; W_2, 23; N, 73. 110; P, 18. Das Ding an sich ist demnach zwar farblos, geruchlos, klanglos u. s. w., aber es bleibt ausgedehnt, gestaltet, undurchdringlich, beweglich u. s. w. Jene Eigenschaften der Dinge nennt L. die sekundären, die bloß Funktion der Sinne sind, die übrigen die primären, welche Bestimmungen der Dinge an sich selbst sind u. sich nicht wegdenken lassen W, 494 f.; W_2, 23. 24; P, 17 ff. 82. 92. 93. 94; P_2, 115; N, 73; H, 321. — L. hat am gründlichsten die subjektive Natur der Farbe gelehrt u. stellt sie unter seinen sekundären Qualitäten allemal obenan F, 6. 40; C, 29. Unsere Vorstellungen von den primären Eigenschaften wären nach L. wirklich getreue Kopien der Dinge an sich selbst, aus deren Grundeigenschaften Alles in der Welt zuletzt erklärbar sein muß P, 17 f. 94; W_2, 343. — Daß die primären Eigenschaften L.'s sich nicht wegdenken lassen, hat seinen Grund darin, daß sie auf den uns a priori gegebenen Formen des Erkennens beruhen, mithin noch subjektiver sind, als seine sekundären Eigenschaften P, 19. 20. Die primären Eigenschaften sind die transscendentalen der Scholastiker H, 321. — L. führte alle qualitativen Unterschiede (sekund. Eigensch.) auf bloß quantitative (prim. Eigensch.) zurück P, 82; P_2, 115. — Die Lehre Locke's läßt sich bezeichnen als die von der absoluten Diversität des Idealen u. Realen P, 103. 91. Er fertigt aber das Problem ab durch Argumente des gesunden Verstandes u. durch Berufung auf das Zureichende unserer Erkenntniß von den Dingen für praktische Zwecke, u. zählt seine primären Eigenschaften dem Realen, seine sekundären dem Idealen bei P, 17. 20. Das Reale, das Ding an sich, ist ihm die Materie W_2, 15. 343; P, 15. 16. 93; P_2, 96. — Das Reale, d. i. die Materie, erzeugt im Erkennenden, durch Impuls, d. i. Stoß, Vorstellungen, oder das Ideale P, 16. Er lehrt, daß möglicherweise die Materie auch denken könne, was ihm das Lob Voltaire's u. die Angriffe des Bischofs von Worcester zugezogen hat P, 15 f.; W_2, 671 f.; E, 152. — Die Materie hält er für absolut todt u. kann sie sich nur durch mechanische Kräfte bewegt denken W_2, 343; P, 79 f.; H, 321. — Die Gesetze der Welt hält er für unbedingte u. läßt keinen anderen, als influxus physicus gelten N, 110. Auch zwischen der Materie u. dem erkennenden Subjekt nimmt er physischen Einfluß an P, 15. — Er lehrte, daß das Kausalitätsgesetz uns erst durch die Erfahrung bekannt werde W_2, 12 f.; P, 19 f.; H, 321. Weil L. das Kausalitätsgesetz als ein absolutes annahm, war er berechtigt, von der Sinnesempfindung auf äußere, unabhängig von uns wirklich vorhandene Dinge zu schließen P, 99. 94.

Citate. Essay concerning human understanding: Ueber die Vernunft W, 45. 617. — Ueber primäre u. sekundäre Eigenschaften H, 321. — Undurchdringlichkeit u. s. w. würden, wie sie sind, wirklich in der Welt sein, gleichviel ob es irgend ein empfindendes Wesen, sie wahrzunehmen, gäbe, oder nicht P, 16. — ..... wir müssen überall, wo wir ein Gesetz annehmen, auch irgend eine diesem Gesetz anhängende Belohnung oder Strafe annehmen E, 123. — So groß auch der Lerm ist, der in der Welt über Irrthümer u. Meinungen gemacht wird u. s. w. E, XXVII f.; H, 322 Anm. — On the conduct of the understanding: Anweisung zur methodischen Leitung der Gedanken P_2, 57.

Lockvogel: Gl. z. glücklichen Menschen W_2, 657.

Locus mundi: Gl. z. Intellekt P, 141.

Löher, Geschichte u. Zustände der Deutschen in Amerika: Ueber die Rappisten W_2, 721.

Löhnung. Wer gute L. giebt, findet jeder Zeit eine Armee: Gl. z. Philosophieprofessoren E, XXVIII.

Löwe. Die einzelnen Löwen vergehen, aber die leonitas, die Idee des Löwen, bleibt bestehen W_2, 552. — Amerika hat statt des Löwen den Kuguar W_2, 355. — Des Menschen Gehirn ist eine furchtbarere Waffe, als die Klaue des Löwen (s. Intellekt 2) P, 505; P_2, 652; (W_2, 455). — Die Paarung des Löwen ist nicht von sehr vehementen Symptomen begleitet H, 409. — Junge Löwen, von der Mutter getrennt, bleiben fortwährend unruhig W_2, 317 f. — Muthig wie ein L. P, 405. — Der todte L., dem der Esel Fußtritte giebt: Gl. z. Kant u. den Philosophieprof. N, XVII. — Geschichte von zwei Löwen, die sich gegenseitig auffressen: Beisp. z. Lächerlichen W_2, 106. — Der L. kostet mir — u. kostet mich: Beisp. z. Sprachfehlern P_2, 611.

Logarithmen. Die Tafel der L. der trigonometrischen Funktionen zeigt, wie mühsälig es ist, unmittelbar anschauliche räumliche Verhältnisse in abstracto, mittelst Zahlen, auszudrücken W, 65; P, 87. — L. können nur annähernd berechnet werden, was aber ihrer praktischen Anwendung keinen Eintrag thut: Gl. z. Richtigkeit eines Induktionsschlusses W, 93; (W_2, 117). — Verhältniß des Logarithmus zu seiner Zahl: Gl. z. Begriff u. Anschauung G, 101.

Logik. Hauptstellen: W, 53 ff. 566 ff.; W_2, 112 ff.; P_2, 22 ff.; H, 36 ff. — Die L. ist ein Kapitel der Philosophie u. eine abgeschlossene, streng beweisbare Wissenschaft W, 54 f.; P_2, 19; P, 210; N, XXVII. — L. kommt von *λογιζεσθαι*, überdenken, u. ist zu definiren als die Wissenschaft von den Gesetzen des Denkens, d. h. von der Verfahrungsart der Vernunft (s. Denkgesetze) H, 3. 4; W, 54. 56 f.; G, 116. Sie lehrt die Operationen mit den Denkformen W, 569. Sie ist ganz richtig Vernunftlehre genannt worden G, 115; W, 60; P_2, 19. L., Dialektik u. Rhetorik machen das Ganze einer Technik der Vernunft aus W_2, 112; P_2, 27; W, 55. Obwohl vollkommen reine Vernunfterkenntniß nur den metalogischen Wahrheiten zukommt, kann die L. doch, im Ganzen genommen, für reine Vernunftwissenschaft gelten W, 60. — Die L. hat die Verbindung der Begriffe als solche zum Problem u. zum Organon den Grund des Erkennens W, 34. Sie ist eine bloße Paraphrase des letzteren W, 55. Daher sollte ihr Vortrag weniger auf das Praktische gerichtet sein, als vielmehr darauf, daß das Wesen der Vernunft u. des Begriffs erkannt werde W, 55; H, 36. Die L. kann nur auf die formale Wahrheit, nicht auf die materiale führen. Sie lehrt nur, wie man mit den vorhandenen Begriffen regelrecht operirt (s. Vernunft 1) G, 115 f. 106. 108; W, 570; W_2, 114; H, 36 ff.; P_2, 646. Sie ist die einzige Wissenschaft, welche sich nur auf Begriffe bezieht u. sich nicht auf Anschauung gründet W, 60. 77. 570. Da sie kein empirisches Element hat, konnte sie mit einem Male gefunden werden W, 92. — Der Kanon der logischen Wahrheit ist die Syllogistik G, 106; W, 556. Die L. ist, wie die Mathematik (s. d.), eine Wissenschaft a priori; daher haben ihre Sätze unmittelbare Gewißheit (Axiome). Ihre Sicherheit beruht darauf, daß in ihr uns der Weg vom Grunde auf die Folge offen steht, der allemal sicher ist. Dies verleiht ihr den Charakter einer rein objektiven Wissenschaft, d. h. einer solchen, über deren Wahrheiten Alle, welche dieselben verstehen, auch übereinstimmend urtheilen müssen W, 93; W_2, 98. 132. 139. 201 f.; H, 331 f. 3 f. 4. Daher die verkehrte Meinung, daß nur Mathematik u. L. Wissenschaften im eigentlichen Sinne wären W, 76. 144. — Beim Logischen ist der Stoff ganz im Kopf eines Jeden: u. dieser Kopf ist entweder so, daß er die Funktionen gar nicht (der Blödsinnige), oder so, daß er sie richtig vollzieht H, 332. Die L. lehrt uns daher eigentlich nichts Neues; wir spinnen sie ganz aus uns selbst heraus W_2, 132. 201 f. Sie ist bloß das Wissen in abstracto Dessen, was Jeder in concreto weiß W, 53. Die konkrete L. besteht nicht in den logischen Regeln, sondern unmittelbar in der richtigen Anwendung derselben G, 100. Wer L. zu praktischen Zwecken erlernt, gleicht dem, der einen Bieber zu seinem Bau abrichten will W, 54. Die L. hat keinen praktischen Nutzen, sondern nur theoretisches Interesse; deshalb ist es nicht nothwendig, ihre Regeln dem Gedächtniß aufzuladen. Beim Denken läßt man die L. unbenutzt u. befolgt ihre Regeln, ohne sie gelernt zu haben. Man braucht keine L. zu wissen, um sich durch Trugschlüsse nicht täuschen zu lassen W, 53. 54. 82; W_2, 113; H, 6 f. 36. 37. Es wäre ganz entsetzlich zu denken, daß die L. praktischen Nutzen hätte; denn da müßte, wer sie nicht gelernt hätte, Gefahr laufen, Widersprüche zu denken H, 37; E, XXI. — Die L. ist aus ihrer natürlichen Ausübung abstrahirt u. daher jünger als das Denken W_2, 113. 133; W, 53. Daher kommt es, daß, im Gegensatz zu den andern Wissenschaften, in der L. die Regel immer am einzelnen Fall geprüft wird, u. auch der geübteste Logiker, wenn er anders schließt als eine Regel aussagt, den Fehler eher in der Regel sucht, als in seinem Schluß W, 54. 82. 93 f. Der einzige praktische Nutzen der L. ist, daß man beim Disputiren dem Gegner seine absichtlichen Trugschlüsse nachweisen kann W, 55; W_2, 113. L. u. Dialektik sind stets als Synonyme gebraucht worden, obwohl sie zwei sehr verschiedene Dinge sind H, 3 f.; (W_2, 112). Die L. sollte bloß Analytik, nicht Dialektik sein H, 36. 7. Obwohl die L. keinen praktischen Nutzen hat, ist sie doch zum praktischen Behuf erfunden worden. Sie gieng aus dem Bedürfniß hervor, alle Sätze, über welche man sich beim Disputiren nie veruneinigte, zum Bewußtsein zu bringen W, 56. — Es ist unpassend, wenn man L. sagt, wo man gesunde Vernunft meint H, 37. Vernünftig u. logisch sind gleichbedeutend; sie verhalten sich zu einander wie Praxis u. Theorie G, 116. 111.

Λογιμον (λογιστικον), το, bezeichnet die Vernunft G, 110; W, 45. 617. 618; E, 149.

Logische Wahrheit, s. Logik; Wahrheit.

Λογισμος (Vernunft) E, 65.

Λογος bezeichnet Wort, Sprache, Vernunft G, 110; W, 44. 45; W_2, 67; H, 3. 4. — Der λ. im Johannes-Evangelium u. beim Philo stammt von der Pythagorischen Zahlenphilosophie u. bedeutet ein Zahlenverhältniß, als welches nach den Pythagoreern die innerste u. unzerstörbare Essenz jedes Wesens ausmacht P, 42 f.; H, 319. — Der λ. *σπερματικος* der Stoiker ist ein tiefsinniger Begriff, der das Unzerstörbare im Individuo, Das, welches in der Gattung fortlebt, bezeichnet P, 56. 43. Er unterscheidet sich von der forma substantialis der Scholastiker dadurch, daß er bloß lebenden Wesen zukommt, während diese sich auch auf unorganische bezieht P, 56 f. — *Ἀργος λ.* (Türkenglaube) W, 356. — *Δικαιος* u. *ἀδικος λ.* im Aristophanes W, 586. 589.

Lohn, s. Belohnung; Löhnung. — Wo bleibt der L. für die Mühen des Lebens? W_2, 403. 404. 408. — Auf L. hoffende Söldner, Lohndiener (s. Honorar; Fachleute): Gl. z. schlechten Schriftstellern P_2, 502. 516. 576. 213. — Lohnschreiberstil P_2, 576. — Lohnbedienter u. Fremder (s. Herr): Gl. z. Intellekt u. Willen W_2, 233.

Lohndiener (Lohnlakaien), s. Lohn.

Lokusten: Beisp. z. unvollkommenen Metamorphose bei Insekten P_2, 186.

London. Paulskirche: Beisp. z. Erhabenen W, 243. — Vauxhall: Gl. z. Dante's Paradiese W, 235. — Westminsterabtei P, 288.

Longinus. „Durch Hinzufügung, oder Wegnahme, einer Silbe kann man die ganze Energie einer Sentenz vernichten" E, 276 Anm.

Lorbeer. Symbol des Ruhmes W, 282. — Der wohlverdiente, unsterbliche L. (Lorbeerkranz, Krone), den das Genie nach schweren Kämpfen u. Leiden erringt F, 93; W, 469; W_2, 453; P, 421; P_2, 75. 92. 503. 595. 488; H, 40.

Loth u. Centner: Gl. z. Absicht u. Einsicht H, 32.

Lotterie. Wer alle Loose einer L. nimmt, erleidet Verlust: Gl. z. Sichwiedererkennen in der fremden Erscheinung, das zur Verneinung des Willens führt P_2, 337.

Lotus. Aegypter u. Inder verehrten den L. P, 64; P_2, 433. — Der L. versenkt sich nächtlich in die Fluth: Gl. z. Gehirnbewußtsein, das im Schlafe untergeht, wodurch eine magische Einwirkung zwischen dem vegetativen Leben der einzelnen Individuen möglich wird W_2, 371; P, 279. — Kein L. ohne Stengel: Gl. z. Kant's falscher Ableitung des Dinges an sich W, 517; P, 96; Gl. z. Zusammenhang der Physik u. Metaphysik P_2, 151; Gl. z. Intellekt u. Willen P_2, 68; Gl. z. Einsamkeit u. ihren Nachtheilen P, 457.

Loupe, die, vergrößert nicht wirklich, sondern macht es nur möglich, den Gegenstand in größerer Nähe sehen zu können G, 70.

Loxia curvirostra N, 46.

Luchsaugen: Gl. z. Schärfung des Intellekts durch den Willen W_2, 244.

Lucida intervalla des Genies P_2, 53. 54. 88. 83. — Helle Augenblicke des Menschen W_2, 152. 180. 189. 437; P_2, 103; H, 335.

Lucrèce Neutonien W, 146.

Ludwig XIV. Rokokostil seiner Zeit P_2, 482. 483. 460. — — L'état c'est moi P_2, 272.

Lüge. Hauptstellen: W, 398 f. 401 f.; E, 222 ff. — L. ist die Verfälschung der Erkenntniß des fremden Individuums durch Vorschiebung von Scheinmotiven, vermöge welcher es seinem Willen zu folgen glaubend, meinem folgt. Ihre Unrechtmäßigkeit liegt darin, daß sie bezweckt, die Herrschaft meines Willens auf Andere auszudehnen W, 398. 399; E, 222; H, 402. — Die vollkommenste L.

ist der gebrochene Vertrag W, 399; E, 222. — Die Anwendung der L. ist verächtlicher, als die der Gewalt, weil sie Schwäche verräth u. von Furcht zeugt. Deshalb wird nach dem Princip der ritterl. Ehre blutige Rache für den Vorwurf der L. gefordert E, 226. 222; P, 394. 412; W, 399. — Das bloße Verweigern einer Wahrheit, d. h. einer Aussage überhaupt, ist an sich kein Unrecht, wohl aber jedes Aufheften einer L. W, 398 f. — In allen Fällen, wo man ein Recht zur Gewalt hat, hat man es auch zur L. (Nothlüge) W, 401 f.; E, 222; P_2, 282. Alle unbefugten Fragen, die ebensowohl durch das aufrichtige Beantworten, als durch Ablehnen der Beantwortung unser Interesse gefährden könnten, ist man berechtigt, mit einer L. abzufertigen E, 222 f. 223 f.; P_2, 282. Die Einschränkung der L. auf den Fall der Nothwehr muß aber streng festgehalten werden; da außerdem diese Lehre abscheulichem Mißbrauche offen stände: denn an sich ist die L. ein gefährliches Werkzeug E, 224. Schopenhauer's Ansicht allein beseitigt den schreienden Widerspruch zwischen der Moral, die gelehrt, u. der, die täglich, selbst von den Redlichsten, ausgeübt wird E, 224. Gegen die völlig unbedingte Verwerflichkeit der L. sprechen die Fälle, wo lügen Pflicht ist (Aerzte); dann giebt es edelmüthige Lügen (Posa); sogar Jesus hat ein Mal eine Unwahrheit gesagt E, 225. Auch sind die in obigen Fällen als berechtigt erklärten Lügen alltäglich u. werden von Jedem unbedenklich ausgesprochen E, 224; P, 394. 412. Dagegen ist die gangbare Lehre von der Nothlüge ein elender Flicken auf dem Kleide einer armsäligen Moral E, 225; W, 402. — Kant's gränzenloser Abscheu gegen die L. beruht auf Affektation E, 225. Seine sonstigen unrichtigen Ansichten über die L. H, 154 f. Die Abgeschmacktheit, die Unrechtmäßigkeit der L. aus dem Sprachvermögen abzuleiten E, 225. Gegen Fichte's falsche Ansichten H, 187 f. — Verwerflich ist auch die windbeutelnde L., mittelst der man sich in höheres Ansehen bringen will E, 222. — Die Menschen belügen einander gegenseitig P, 446. — Unser Geist ist in Lügen gehüllt P, 446 Anm; P_2, 361. — Der Mensch ist das einzige lügenhafte Wesen auf der Welt P_2, 618. Wir belügen oft Andere, u. sogar uns selbst, ohne daß wir es merken, wenn es unser Interesse erheischt (s. Moral 2) W_2, 245. 235; N, 78; E, 40. 164. (233); W, 350. — Das Lügen ist am leichtesten in der Unterredung, schwieriger beim Schreiben W, 292. Im Menschen liegt eine Neigung zur Wahrheit, die bei jeder L. erst überwältigt werden muß W, 292. — Wenn einer lügt, stelle man sich gläubig; da wird er dreist, lügt stärker u. ist entlarvt P, 494. — Es giebt keine ehrwürdigen Lügen (s. Irrthum). Wir wollen zur Wahrheit u. werden ohne remorse selbst eine Vivisektion der Lügen vornehmen H, 440. — Der Hang zum Lügen ist erblich W_2, 593. — Eine L. macht viele andere nöthig: Gl. z. Irrthümern P, 81. 135. — Vgl. Lug u. Trug.

Luft, verwandt mit lofty, the loft P_2, 610. — Die L. soll aus Atomen bestehen! W_2, 358; P_2, 118. — Niedrige Temperatur der L. auf hohen Bergen P_2, 130. 141. — L. schlucken: Gl. z. Lesen der Schriften der Hegelianer P, 174. — In der L. schweben: Gl. z. bisherigen Fundament der Moral E. 109. 130. 143. 168. 185. 205. 208. IX; Gl. z. d. bisherigen philosoph. Systemen N, 2. — Vgl. Atmosphäre.

Luftballon, schwebt in reinere Regionen empor, wo er stehen bleibt: Gl. z. ächten Werken W, XXX. — Mit dem L. aufsteigen: Gl. z. Deutschen, wenn man ihm von Ideen redet G, 113. — Parabel vom L. P_2, 687.

Luftgebäude: Gl. z. Realismus u. Materialismus W_2, 6. 358; W, 149.

Luftgebilde, gespensterhaftes: Gl. z. Welt als bloßer Vorstellung W, 118.

Luftperspektive, s. Perspektive.

Luftschlösser. Man soll keine L. bauen P, 461. (464 f. 468). — Philosophische L. W, 147. — Künstlerische L. W, 220.

Lug u. Trug. Die Ausübung von L. u. T. ist verächtlich W, 399. — L. u. T. sind häufig in der Welt N, 108; P_2, 225. — L. u. T. der Religion sind ein seltsames Tugendmittel, von dem kein Heil zu erwarten steht P_2, 347. 361. 365. 367. 368. 386 Anm. (356. 390); H, 440. — Die transscendentale Betrachtungsart der drei deutschen Sophisten ist L. u. T. P, 23; H, 196. — Trug u. Irrthum haben jede Wahrheit zu fürchten W_2, 114. — L. u. T. der Litteratur u. der Recensenten P, 187; P_2, 547. — L. u. T. in den Schriften über Magie N, 108. — L.-, T.-, u. Verläumdungsanstalt: Gl. z. anonymen Litteraturzeitungen P_2, 550 Anm.

Lukas, der Evangelist, s. Bibel 2.

Lukianos. Todtengespräche: Leugnet die Willensfreiheit u. die Verantwortlichkeit E, 65. Ueber die Allgewalt des Schicksals P, 223. — Timon: Erwähnt darin einen dem Mitleid gewidmeten Altar in Athen E, 248. — Philopseudes: Sokrates habe einen dicken Bauch gehabt P, 45. — Ueber Geistererscheinungen P, 301. 306. 313. — *Πλουτος ὁ της ψυχης πλουτος μονος εστιν αληθης* etc. (Anthol.) P, 360.

Lukretia. Ihre That ist eine tragische Farce P, 389.

Lukretius. Hat stolz von sich geredet W_2, 486. — L. baut die Welt ohne eine natura naturans auf P, 122. — Er berichtet, daß Empedokles unendliche Theilbarkeit der Körper gelehrt u. die Atomenlehre verworfen habe P, 39. — Er leugnet die Teleologie W_2, 385. 387; N, 40. Hat aber beobachtet, daß die Vertheidigungsart junger Thiere sich nicht nach der vorhandenen Waffe richtet, sondern umgekehrt N, 42. — Es ist immer ein bedenkliches Zeichen für eine Meinung, wenn L. sie theilt N, 40. — Citate: Qualibus in tenebris vitae etc. (II, 15) W, 368; H, 335. — Sed, dum abest quod avemus etc. (III, 1095) W, 376. — Suave, mari magno, turbantibus aequora ventis etc. (II, 1) W, 377. — Aeneadum genetrix, — — Alma Venus etc. (I, 1) W_2, 587. — Nil ideo quoniam natum est in corpore etc. (IV, 823) N, 40. — Omnia enim stolidi magis admirantur etc. (I, 642) P, 175; P_2, 474. — Exit saepe foras magnis ex aedibus ille etc. (III, 1073) P, 354.

Lullius, Raimund. Seine Bekehrungsgeschichte W, 466; W_2, 725. — Zu Dem, der Latein versteht, redet L. unmittelbar in seiner Sprache: Beisp. z. Werth des Latein als Gelehrtensprache P_2, 522. — Duodecim principia philosophiae: Dialog zwischen der Materie u. der Form W_2, 20.

Lumpe. Bescheidenheit der L. W_2, 486 f.; P, 381; P_2, 496. — Geselligkeit der L. P, 454. — L., die kein Verdienst gelten lassen P, 418. 196 Anm. — Die Richter Goethe's sind moralisch eben solche L., wie intellektuell P_2, 91. — Die L., welche die Sprache verhunzen P_2, 561 Anm. 585; H, 59. 65. 80. 101. — Tintenklexende L. P_2, 563. — Anonyme Recensenten sind L. P_2, 548. 549. — Der Deutsche

Gelehrte wird meistens ein rücksichtsvoller Lump P_2, 518. 322. — L., die jedoch die ritterlichen Ehrengesetze nicht verletzen P, 393.

Lunge, pumpt ohne Unterlaß wie eine Dampfmaschine P, 343. — Die L. ist der Luft angemessen: Beisp. z. Teleologie W, 190.

Lust. Gefühle der L. u. Unlust sind Affektionen des Willens (s. Gefühl) E, 11 f.

Lustbarkeiten, s. Festlichkeiten; Freude.

Lustspiel, s. Komödie.

Lusus ingenii: Schoph.'s Deutung der Trinität W_2, 724.

Luther. Augustinus ist sein Leitstern P_2, 390. L. ist augustinisch u. daher mystisch gesinnt P_2, 414. Augustinus u. selbst L. haben die Mysterien des Christenthums eigentlich bloß im allegorischen Sinne festgehalten W_2, 183. L. bekräftigt die Lehre Augustins P_2, 390. Er sagt, daß er, die Bibel u. den Augustin ausgenommen, am meisten aus der „Deutschen Theologie" gelernt habe W, 457. — L. lehrt, daß die Werke nicht seelig machen, sondern allein der Glaube W, 480; W_2, 693. 698. Nachdem der Glaube eingetreten, gehen die guten Werke ganz von selbst aus ihm, als Symptome desselben, hervor, ohne Anspruch auf Verdienst oder Lohn W, 482. 621. (441). — L. bestreitet mit seiner ganzen Heftigkeit die Freiheit des Willens W, 480; E, 63. 66. Er erkennt, daß der freie Wille mit der Allwissenheit u. Allmacht Gottes in Widerspruch steht E, 68. Er half sich mit der Gnadenwahl P, 62. — — L. ist in der Kirche, was Bakon in der Naturwissenschaft H, 314. — Sein Kampf gegen die Ablaßkrämerei P_2, 366. L. mochte vom praktischen Standpunkte aus Recht haben, nicht aber ebenso vom theoretischen. Die Kirchengräuel riefen in seinem redlichen Geiste Indignation hervor. Er gieng aber im wohlgemeinten Eifer zu weit, indem er das asketische Princip angriff, an dessen Stelle dann nothwendig das optimistische trat W_2, 719. — Dr. L. hat auch so gedacht N, XXVI. — Ueber L.'s Bibelübersetzung, s. Bibel 3.

Citate. De libertate Christiana: W, 482. 621. — De servo arbitrio: W, 480. Stellen über die Freiheit des Willens E, 63. 68. — Catechismus major: Ubi natura, ... fieri nullo modo potest, ut extra matrimonium caste vivatur W_2, 721. — Kommentar zu Galater, c. 3: Sumus autem nos omnes corporibus et rebus subjecti Diabolo etc. W_2, 666.

Luxus. Die hauptsächlichste Quelle des L. ist die Eitelkeit P, 377. — Er ist eine künstliche Steigerung der Bedürfnisse u. daher eine Quelle der Leiden P_2, 315; P, 444. — Der L. ist in letzter Linie die Ursache der Sklaverei, des Proletariats u. der Armuth P_2, 261 f.; (W_2, 407). Andererseits ist aber der L. auch die Ursache der Leistungen höherer Art, der Kunst, Wissenschaft u. Technik, deren Werke auch wieder den Armen zu Gute kommen P_2, 262 ff. — Die Vermehrung der Gegenstände des L. giebt den Reichen die Wahl zwischen mehr Muße u. Geistesbildung einerseits, u. mehr L. u. Wohlleben, bei angestrengter Thätigkeit, andrerseits: sie wählen in der Regel das Letztere P_2, 86. — Der im höchsten Grad Gerechte empfindet den L. als einen Vorwurf W, 438.

Lydischer Stein, s. Probierstein.

Lyra u. Plektron: Gl. z. Geist u. Objekten P_2, 57.

Lyrik. Im Liede ist der Dargestellte zugleich der Darstellende; daher der L. eine gewisse Subjektivität wesentlich ist. Der Dichtende schaut seinen eigenen Zustand lebhaft an u. beschreibt ihn W, 293; W_2, 493. Der lyrische Zustand geht hervor aus dem Kontrast einer bewegten Gemüthsstimmung mit dem reinen willenlosen Erkennen der umgebenden Natur. Wollen u. reines Anschauen gehen wundersam gemischt durcheinander. Das Lied ist das lautere Werk des Augenblicks, der Inspiration W, 295; W_2, 467; P_2, 559. Die ganze Leistung der L. ist die Stimmung des Augenblicks zu ergreifen u. im Liede zu verkörpern W, 294. Ein Lied von Voß, als treffende Parodie des lyrischen Charakters W, 295 f. — Der lyrische Zustand ist die anschauliche Erkenntniß des Satzes, daß die Identität des Subjekts des Erkennens mit dem des Wollens, das Wunder *κατ' ἐξοχην* ist W, 296. Das Gemisch von Ewigkeit u. Zeitlichkeit, daraus unser Bewußtsein besteht, ist ausgedrückt in vielen Liedern, d. i. Ausdrücken momentaner Stimmungen u. Weltanschauungen H, 131. — Die L. ist die leichteste Gattung der Poesie, die auch von nicht sehr eminenten Menschen zu Stande gebracht werden kann W, 293 f. Ihr Stoff ist hauptsächlich die Liebe W_2, 608. — In der L. ächter Dichter bildet sich das Innere der ganzen Menschheit ab, u. Alles, was Menschen empfunden haben u. empfinden werden, findet darin seinen entsprechenden Ausdruck W, 294. — Manchen Meisterstücken der L. ist vorgeworfen worden, daß sie voller Gedankensprünge wären. Der Vorwurf ist unberechtigt: die Einheit liegt in der darin ausgedrückten Grundstimmung W_2, 493.

M.

Maaß. Logik: Ueber den Satz vom Grund G, 22.

Maaßstäblein der Philosophieprofessoren, mit dem sie Schopenhauern messen N, XVI; P_2, 636. (505).

Macchiavelli. Es ist ganz falsch, dem M. die Immoralität seiner Schriften vorzuwerfen; denn sein Problem ist keineswegs das ethische, ob ein Fürst als Mensch so handeln solle, sondern das politische, wie er, wenn er es will, es ausführen könne W, 612 Anm. M. geht vom mittelalterlichen Begriffe des Fürsten aus. Sein Buch ist bloß die auf die Theorie zurückgeführte, damals noch herrschende Praxis P_2, 265 f. Seine Vorschriften sind, obwohl nicht moralisch, doch deshalb nicht unvernünftig W, 612. — Er empfiehlt den Fürsten dringend die Religiosität P_2, 384 f. — Vieles im M. findet auch auf das Privatleben Anwendung P_2, 266. — M. schreibt dem Fürsten vor, jeden Augenblick der Schwäche seines Nachbarn zu benutzen, um ihn anzugreifen H, 6; P_2, 259. Bei Kriegen ist es immer noch ehrlicher, sich, frech u. frei, auf die Lehre des M. zu berufen, als die Sache mit öffentlichen, officiellen Lügen zu beschönigen P_2, 259. 260. — Wenn Einer Zwecke der Selbstsucht hat, so ist es mehr zu achten, wenn er es nach Weise des M. angreift, u. durch Klugheit seine Zwecke zu erreichen sucht, als wenn er Almosen giebt in der Zuversicht auf Lohn im Jenseits H, 427. — M. hat eine intuitive Erkenntniß der gänzlichen Nothwendigkeit, mit der alle Handlungen eintreten,

wie er im Prolog zu seiner Komödie Clitia ausspricht: „Wenn, auf der Welt, die selben Menschen wiederkehrten, wie die selben Fälle u. s. w." P_2, 251. — „Es giebt dreierlei Köpfe u. s. w." (Il principe) G, 51 f.; P_2, 498. — „Es giebt nichts Anderes auf der Welt, als Vulgus" W_2, 448.

Machwerk. Die Welt ist kein M., s. Welt 2. — M. des Prometheus P, 142. — M. des Fichte'schen Ichs: Gl. z. Objekt W, 39.

Maclaurin, Account of Newtons discoveries: Gegensatz zw. der Bewegung durch Willen u. der durch Ursachen N, 85 Anm. 81 Anm.

Mac Leod, travels in Eastern Africa: Grausamkeit der Portugiesen gegen ihre Sklaven P_2, 227 Anm.

Madonnenbilder, die ältesten, sind von schwarzer Gesichtsfarbe P_2, 168.

Mäcenas P, 353. — Sein Haus mit Wasserfall im Saal: Beisp. z. Erhabenen H, 363.

Mädchen, s. Weiber.

Mädler. Ueber die Erwärmung des Mondes durch die Sonne P_2, 140.

Märtyrer, erduldeten freiwillig u. gern jede Marter W, 384. — Jüdische M. E, 65. — Die Geschichte der M. ist ein unglücklicher Gegenstand der Malerei W, 274. — Das Märtyrerthum des Genies H, 39. 136; W, 225; P_2, 594; P, 171.

Mäßigkeit, s. Σωφροσυνη.

Mätresse, s. Fürsten.

Magen. Der M. ist der Wille zu verdauen W_2, 293. — Bei der Verdauung wird im M. Chymus, u. aus diesem in den Gedärmen Chylus bereitet, welcher in das Blut zu dessen Ernährung strömt W_2, 285. 286; P, 251. 470; P_2, 175. 176. — Der M. gestattet nur dem Verdaulichen den Durchgang u. wirft das Unverdauliche durch Erbrechen aus N, 26. — Die Verdauung deprimirt die animalischen Funktionen, weil sie die ganze Lebenskraft in Anspruch nimmt W, 174; P_2, 174. 640. Der M. ist im Schlafe am thätigsten, die Verdauung geht leichter vor sich W_2, 272; P_2, 175. — Der M. steht in einem speciellen u. engen Konsensus mit dem Gehirn W_2, 272. 449. — Wie das Verdauen Funktion des Magens, so ist das Denken Funktion des Gehirns, s. Denken 4. — M. u. Gedärme, daraus die Speisen unverdaut abgehn: Gl. z. Kopf der Gelehrten P_2, 515. — Durch zu viele Nahrung verdirbt man den M.: Gl. z. zu vielen Lesen P_2, 588; W_2, 86. — Am Chylus ist die Speise, daraus er bereitet, nicht mehr zu erkennen: Gl. z. Sinnesanschauung u. Geistererscheinung P, 242. 251. — Unser M. für Glücksfälle ist bodenlos, hat aber eine enge Mündung P_2, 622. — Vgl. Gedärme; Nahrung; Verdauung.

Magendie. Seine physiologischen Entdeckungen W_2, 308. — Erklärung der Bewegung des Blutes W_2, 287. — Ueber das Gehirn P_2, 182. — Ueber die Iris u. die Farbe des Auges F, 81.

Magie. Zu allen Zeiten u. bei allen Völkern hat man an die M. geglaubt, u. überall stand die Todesstrafe darauf. Ganz allein das vorige Jahrhundert macht eine Ausnahme, indem man, in der guten Absicht, den Hexenprocessen ein Ende zu machen, die Unmöglichkeit aller M. behauptete N, 105. 107. Trotzdem hat das Volk nie aufgehört, an M. zu glauben N, 105. 108. 110. 111; P, 241. 284; (P_2, 307). Aus der Beharrlichkeit, mit welcher die Menschheit den Gedanken der Magie verfolgt hat, muß man schließen, daß er einen tief liegenden Grund hat, u. nicht eine willkürlich ersonnene Grille ist N, 110 f. 112. Er beruht auf dem Glauben, daß es noch eine andere Art giebt auf die Dinge zu wirken, als der gewöhnliche Kausalnexus, nämlich ein Wirken von innen. Wir können, als natura naturans wirkend, den Mikrokosmos als Makrokosmos geltend machen. Es ist das innere Gefühl der Allmacht des Willens, welche unter gewissen Umständen die Schranken der Individuation durchbrechen kann N, 111 f.; P, 281 f.; H, 342; (P, 284 f.; H, 337 f.). — Beschreibung einer tödtenden Zauberei bei Wilden, die beachtenswerth ist, sofern hier die Sache, fern von aller Europäischen Tradition, doch als ganz die selbe auftritt N, 125 f. — Die M. wurde als dem bösen Princip verwandt u. aller Tugend u. Heiligkeit entgegengesetzt betrachtet H, 340. Sie wurde als Werk des Teufels angesehen. Diese Meinung war die Grundlage der Gesetze gegen Zauberei, u. ebenfalls waren gegen sie die Bestreitungen der Möglichkeit der M. gerichtet N, 114 f. 105. 123. 126; P, 313; H, 340. Im Polytheismus waren es Götter u. Dämonen, welche der Magiker sich dienstbar machte N, 113. 114. 115. 116. Eine solche objektive Auffassung der Sache mußte nothwendig eintreten, wegen des Realismus, welcher in jenen früheren Zeiten herrschte N, 115; P, 319. — Da zu magischen Zwecken häufig Thiere (Kröten) einer langsamen Todesmarter ausgesetzt werden, was eine Abbüßung verlangt, so giebt dies eine Erläuterung der Annahme, daß wer Magie treibt, sich dem Teufel verschreibe P_2, 457; H, 350. Der grausame Eifer, mit welchem die Kirche die M. verfolgt hat, beruht nicht bloß auf der Rolle des Teufels dabei, sondern auch auf einer dunkeln Ahndung, daß die M. die Urkraft an ihre richtige Quelle zurückverlege (Malleus maleficarum; Cirkularschreiben der Röm. Inquisition an alle Bischöfe v. J. 1856) N, 127; P, 286. — Die Verfolgung der Hexerei entbehrte nicht alles Grundes: wir dürfen unsere Vorfahren nicht für so verblendet halten, daß sie ein Verbrechen so grausam verfolgt hätten, welches ganz u. gar nicht möglich gewesen wäre N, 108. Die alte M. befaßte noch viel mehr, als den animal. Magnetismus u. die sympathetischen Kuren. Sie wurde öfter in verderblicher, als in wohlthätiger Wirkung ausgeübt. Wenn auch Vieles noch zweifelhaft ist, so muß zunächst das Maleficium u. die Fascinatio als möglich gedacht werden N, 107 f. Man unterschied eine schwarze u. eine weiße M.; letztere geschah durch Mitwirkung Gottes, oder indem man den Teufel zum Gehorsam zwang (Höllenzwang) N, 114. 123 f. — Der Unglaube an M. beruht auf dem Mangel der Kausalverbindung bei ihren Hergängen P, 320; H, 342. Die Glaubwürdigkeit der M. ist der der Mantik verwandt, u. der Zweifel an Beiden ist stets zugleich gekommen u. gewichen P, 282. Um über alle geheime Sympathie, oder magische Wirkung, vorweg zu lächeln, muß man die Welt gar sehr, ja, ganz u. gar begreiflich finden N, 109. Aber bei der Beurtheilung der Berichte ist große Behutsamkeit nöthig; denn nirgends hat Lüge u. Betrug einen so großen Spielraum, als in der M. N, 108. — Die Geschichte der M. zeigt uns die Empfänglichkeit des menschlichen Intellekts für den unglaublichsten Unsinn, u. die Bereitwilligkeit des menschlichen Herzens, ihn durch Grausamkeiten zu besiegeln N, 108 f. Im Mittelalter, wo man aus Mangel an Naturerkenntniß physisch wenig wirken konnte, war man desto mehr bestrebt, magisch zu wirken H, 384. Ein glücklicher Umstand ist es, daß heut zu Tage die

Arzneiwissenschaft sich mit den Thatsachen der M. beschäftigt, wodurch dem Zurückgeworfenwerden in den alten Aberglauben vorgebeugt ist N, 107. — Während die meisten Schriftsteller sich die magische Wirkung als keine unmittelbare, sondern als eine durch Götter u. Dämonen vermittelte dachten, hatten die tiefer sehenden, gelehrten Schriftsteller schon früher erkannt, daß der Wille das eigentliche Agens dabei sei N, 113. 115. 116. Aussprüche von Paracelsus N, 117 ff., — Agrippa v. Nettesheim N, 119 f., — Vanninus, Helmont, Pomponatius N, 120 ff., — Jane Leade N, 123 f., — Böhme, Campanella N, 124 f. — Die Aufgabe der M. war, den Weg zu finden, um die Isolation, in welcher der Wille sich in jedem Individuo befindet, aufzuheben u. einen Einfluß über den eigenen Leib des Wollenden hinaus zu gewinnen N, 112; H, 342. Das physische Mittel (symbol. Handlungen, Wachsbilder) wurde nur als Vehikel eines Metaphysischen genommen; das eigentlich Wirkende war der Willensakt, den man daran knüpfte N, 112. 113. Deshalb können auch falsche Ansichten über die Wirkungsweise der M. ihrer Ausübung nicht hinderlich sein N, 116. — Der Einfluß der Kantischen Philosophie auf die richtige Beurtheilung u. das Einsehen der Möglichkeit der M., s. Kant 4; Animal. Magnetismus 3; Ding an sich 4; Individuation. — Die M. ist ein starker empirischer Beleg der Lehre Schopenh.'s vom Willen N, 104. 115; P, 283. 321; H, 340. Allen Versuchen zur M. liegt eine Anticipation der Metaphysik Schopenhauer's zum Grunde, indem angenommen wird, daß ein unmittelbares Wirken auf die Natur, von Innen aus, möglich sei u. ein solches nur durch den Willen vollzogen werden könne (s. Animal. Magnetismus 2) N, 126. 112; P, 281 f. 319. Eine magische Wirkung ist von jeder andern, durch influxus physicus geschehenden, toto genere verschieden. Sie ist gleichsam ein Ueberschuß der ursprünglichen Allmacht des Willens W_2, 372. Der Weg der magischen Wirkung geht durch das Ding an sich P, 322. 327. 242 f. 310. 320; N, 104 f. 109. 111. Das magische Wirken verhält sich zum physischen, wie die Mantik zur vernünftigen Konjektur P, 281 f. — Magisches Wirken ist actio in distans W_2, 372; N, 104; P, 281. 282. 283. 320. 323. 327. — Der animalische Magnetismus u. die sympathetischen Kuren beglaubigen empirisch die Möglichkeit einer magischen Wirkung N, 107. 109. 115; P, 281. — M., Geschlechtsliebe, Mitleid sind drei Phänomene, welche auf der metaphysischen Identität des Willens beruhen, u. die man unter den gemeinsamen Begriff der Sympathie bringen kann W_2, 691; H, 340. — Alles Weitere über M., animal. Magnetismus, Hellsehen u. s. w. gemeinschaftlich Gesagte, s. Animalischer Magnetismus 3. — M. ist praktische Metaphysik N, 104. 127; P, 285. 321. — Natürliche M. ist eine contradictio in adjecto N, 110. — Künstler in der natürlichen M.: Gl. z. Kant's Moraltheologie E, 125.

Magnet, s. Magnetismus.

Magnetischer Schlaf, s. Somnambulismus.

Magnetisches Hellsehen, s. Somnambulismus.

Magnetismus. Die Kraft, welche den Magnet zum Nordpol wendet, ist Wille W, 131. 140; N, 29. Ablenkung der Magnetnadel durch den bloßen Willen einer Somnambule N, 104; P, 327. Der Magnet, der dem Eisen die Magneticität aufzwingt, ist ein Beispiel des Streites des Willens in der Natur mit sich selbst W, 173. 176. — Der M. gehört zu den Naturkräften, die einem Körper gegeben u. wieder genommen werden können P_2, 172. 173. — Der M. ist keine ursprüngliche Naturkraft, sondern ist auf die Elektricität zurückzuführen G, 46; W, 147. 171; E, 47; P, 302; P_2, 22. 422. — Polarität des Magnets F, 36; C, 26; W, 171. — Hegel über M. E, XXI. — Die Sonne verursacht am Aequator Thermoelektricität, diese den M. der Erde u. dieser das Polarlicht P_2, 215. — — Der Magnet zieht das Eisen an: Gl. z. Handeln der Thiere auf sinnliche Motive W, 614. — Der Stahlmagnet ist oft stärker als der ursprüngliche Magneteisenstein: Gl. z. bewiesenen u. intuitiv erkannten Wahrheit P_2, 24. — Magnet, der stets nach einem bestimmten Weltpunkte weist: Gl. z. Wahrheit P_2, 15. — Magnetnadel, die durch ein kleines, aber nahe gebrachtes Stückchen Eisen abgelenkt wird: Gl. z. Macht der anschaulichen Motive über abstrakte W_2, 164. — Elektromagnetismus u. der im Stahl fixirte: Gl. z. physischen u. chemischen Farben F, 76; P_2, 201. — Umkehrung der Pole eines Elektromagneten: Gl. z. einer auf den Willen Gottes basirten Moral P_2, 476.

Der animalische M., s. Animalischer Magnetismus.

Magnetnadel, s. Magnetismus.

Mahavakya, s. Indien 2.

Mahlmann. Herodes: Ich denke, das wahre Große in der Welt u. s. w. P_2, 499.

Mahlzeit. Kopiose Abendmahlzeiten sind der Gesundheit schädlich P_2, 176. — Ueberbleibsel eines fremden Mahles: Gl. z. fremden, gelesenen Gedanken P_2, 527.

Mahmud, der Ghaznevide P_2, 240. 381.

Mai, s. Frühling.

Maier, s. Mayer.

Mailand. Das Puppentheater des Girolamo u. das teatro della scala: Gl. z. Theismus u. Pantheismus P_2, 104. — Lebendiger Mensch, der im Puppentheater mitspielt: Gl. z. Genie W_2, 442.

Maimon, Salomon. Logik: Ueber den zureichenden Grund G, 22.

Maine de Biran. Nouvelles considérations des rapports du physique au moral: Seine Verwechselung der Naturkraft mit der Ursache G, 46; W_2, 51. Er setzt den Ursprung des Kausalitätsgesetzes in die Erfahrung, daß dem Willensakt als Ursache die Bewegung des Leibes als Wirkung folge W_2, 41. 43. Er erkennt aber die Gleichzeitigkeit des Willensaktes u. der Bewegung an W_2, 42. — M. ist ein fanatischer Bekenner der Willensfreiheit; wird von Cousin le premier métaphysicien Français de mon temps genannt E, 85.

Mainz. Dom von M.: Gl. z. Schicksal alles Großen u. Schönen auf der Welt P_2, 688.

Maja. M. heißt die Mutter Merkurs u. die Buddha's, was kein Zufall sein kann P_2, 433 Anm. — M. erzeugt einen unsterblichen Gott: Gl. z. Genie P_2, 509. — — Die M. der Inder, s. Indien 2.

Major domus. Fränkische Könige unter d. Majores D.: Gl. z. Gott in der neuern Philosophie H, 441.

Maker, Macher, charakteristischer englischer Ausdruck für Gott P_2, 238 Anm. 164.

Makranthropos. Schopenhauer hat die Welt als M. nachgewiesen W_2, 739.

Makrokosmos, s. Mikrokosmos.

Malebranche. Im M. zu lesen erfreut P, 25. 177. — Seinem Rationalismus lieg' vielleicht ein versteckter Illuminismus zum Grunde P_2, 11. — M. sah das Falsche des Realismus ein, konnte ihn aber nicht umstoßen W, 502. XXIV; G, 32. —

Seine Lehre von den gelegentlichen Ursachen, causes occasionnelles, ist tiefsinnig (s. Ursache) W, 163. 164; P, 5. 74. — Nach M. sehen wir nicht nur alle Dinge in Gott, sondern dieser ist auch das allein Wirkende in denselben P, 5. 7. 10. 74. Seine Lehre ist daher pantheistisch P, 5. 6. — M. ist der Urheber des Gedankens der harmonia praestabilita P, 6. 7 f. Er hielt den influxus physicus für undenkbar P, 74. — La liberté est un mystère*) W, 478; E, 1. 98; P_2, 358. — **Werke**: De la recherche de la vérité W, 163; P, 5.

Maleficium N, 108.

Malerei (Maler). Die Kunst des Malers besteht darin, daß er die Data der Empfindung beim Sehn, also die Affektion der Retina, rein zu sondern versteht von ihrer Ursache, d. i. den Objekten der Außenwelt; wodurch er die selbe Wirkung im Auge durch eine ganz andere Ursache, nämlich aufgetragene Farbenflecke, hervorzubringen im Stande ist, woraus dann im Verstande des Beschauers die nämliche Anschauung wieder entsteht G, 65; W_2, 480 f. 29. — Die Verkürzung W, 270. — Die M. giebt die Farbe, aber den bloßen Schein der Form W_2, 465; H, 46. — Das Technische der M., die Richtigkeit der Zeichnung, die Behandlung der Farben ist Thätigkeit des Willens (des Begriffs), u. von der Konception des Werkes zu unterscheiden P_2, 451; W, 68. 230; H, 476. Abgesehen von der Darstellung der Idee, kommt der M. noch eine untergeordnete Schönheit zu, welche hervorgebracht wird durch die Harmonie der Farben, Vertheilung des Lichts u. s. w., u. die analog ist der Diktion, dem Metrum u. dem Reime in der Poesie W_2, 481 f. — Der Zweck der M. ist, uns die Auffassung der Ideen der Wesen dieser Welt zu erleichtern, s. **Kunst**; **Kunstwerk**. — Die flüchtige Welt im dauernden Bilde festzuhalten, ist eine Leistung der M., durch welche sie die Zeit zum Stillstande zu bringen scheint, indem sie das Einzelne zur Idee seiner Gattung erhebt W, 273; P_2, 449. — Objektivität des Geistes wird von der M. am unmittelbarsten erfordert; daher leisten die Weiber nichts Großes darin, obwohl sie sich deren Technisches aneignen können P_2, 655 f. Der beste Maler ist zugleich immer der objektiveste H, 130. Der Weg zwischen der genialen Auffassung u. der künstlerischen Produktion ist beim Maler der kürzeste W_2, 432. — Die M. stellt das Leben dar mit Allem was darin vorkommt, daher kann sie auch das Häßliche darstellen, so lange es nicht ekelhaft ist H, 130; W_2, 478; W, 246. 266. — Unterschied zwischen der M. u. der Skulptur (s. d.) W, 266. 270; W_2, 465. 478. — In der **Landschaftsmalerei** hält die objektive Seite des ästhetischen Wohlgefallens der subjektiven das Gleichgewicht W, 258. In ihrem Gebiete liegt die Pflanzenwelt u. die ganze übrige erkenntnißlose Natur W, 257 f. Die künstlerische Besonnenheit ist es, welche den Maler befähigt, die Natur treu auf Leinwand wiederzugeben W_2, 437; P_2, 451. Der Maler läßt uns durch seine Augen in die Natur sehen, wobei wir zugleich eine Mitempfindung seines ruhigen, willensfreien Gemüthszustandes erhalten W, 230. 232. 248. 258. 293. Das Bild der selben Aussicht fällt in den verschiedenen Köpfen sehr verschieden aus, u. daher ist auch die Verschiedenheit der Fähigkeit zum Nachbilden derselben so groß W_2, 29. Große Landschaftsmaler können unbedeutende Gegenden wirkungsvoll darstellen W, 232. Der gewöhnliche Maler stellt die Landschaft so schlecht dar, weil er sie nicht schöner sieht N, 75. — Bei gemalter Architektur ist die subjektive Seite des ästhetischen Genusses die überwiegende W, 258. — Bei der **Thiermalerei** überwiegt die objektive Seite W, 258. In derselben ist das Charakteristische völlig Eins mit dem Schönen, weil die Thiere nur Gattungscharakter haben W, 260. — Die **Historienmalerei** hat die Idee des vom vollen Erkennen beleuchteten Willens zum Objekt; sie stellt den individuellen Charakter dar. Die objektive Seite der Freude am Schönen ist durchaus überwiegend W, 251. 260. 271. Darstellung des Charakters, der Affekte, Leidenschaften, durch den Ausdruck des Gesichtes u. der Geberde allein darstellbar, ist vorzüglich Eigenthum der M. W, 266. 271; W_2, 478. Der Charakter muß, obwohl er individuell ist, dennoch idealisch aufgefaßt sein W, 265. — Da kein Künstler die physiognomische Einheit eines Menschengesichtes ersinnen kann, so sollten auf historischen Bildern nur Porträtte figuriren. Große Maler haben immer gern nach lebenden Modellen gemalt W_2, 481; P_2, 473. Das Porträt soll in etwas idealisirt sein W, 265. 290; W_2, 481; P_2, 473. — Porträtm. u. Historienm.: Gl. z. Geschichte u. Poesie W, 288. 290. — Die alten deutschen Maler wollten die Natur nachahmen, ohne sie zu idealisiren: daher ihre unschönen nackten Figuren W, 261. — An großen historischen Gemälden hat die Reflexion u. die Absicht bedeutenden Antheil, da die geniale Begeisterung nicht bis zur Vollendung anhalten kann W_2, 467. 465. — Da weder ein Individuum, noch eine Handlung ohne Bedeutung sein kann, so darf die Historienmalerei Lebensscenen von großer oder geringer Bedeutsamkeit darstellen W, 271 f. Unterscheidung zwischen der nominalen u. der realen Bedeutung eines Bildes W, 273. 280. — Bei Vorwürfen aus der Geschichte geht die künstlerische Ansicht derselben nie auf das individuell Einzelne (das eigentlich Historische), sondern auf das Allgemeine, das sich darin ausspricht (die Idee) W, 273. Es sind nur solche historische Gegenstände zu wählen, wo die Hauptsache wirklich darstellbar ist u. nicht bloß hinzugedacht werden muß W, 273 f. Nachtheilig wirken historische Vorwürfe nur dann, wann sie den Maler auf ein willkürlich u. nicht nach Kunstzwecken, sondern nach andern gewähltes Feld beschränken, z. B. die biblische Geschichte W, 274. (272. 273.) Das Neue Testament ist, seinem historischen Theile nach, für die M. fast noch ungünstiger, als das Alte, u. die Geschichte der Märtyrer u. Kirchenlehrer gar ein unglücklicher Gegenstand W, 274. Die Heiligenbilder der größten Meister hingegen sind nicht den historischen beizuzählen; sie sind der Gipfel aller Kunst, indem in ihnen der ethische Geist des Christenthums für die Anschauung offenbar wird W, 274 f. 316. 486; P_2, 485. Die M. ist der Darstellung der Verneinung des Willens angemessen, u. daher ist sie die Kunst der christlichen Zeiten gewesen W, 251; W_2, 478. — Vgl. **Mensch** 4. — Die Allegorie ist in der M. unstatthaft W, 279 ff.; W_2, 482. — Die M. im Anfang dieses Jahrhunderts liefert einen Beleg zum Schema der Epicyklen in der Kunstgeschichte P_2, 593. — Die Werke der bildenden Künste lassen das Volk kalt u. finden erst spät Anerkennung W_2, 484 f.; P_2, 499 f. 500. — Ein frappanter Vorwurf für einen Maler wäre ein Jäger, auf den sich, während er einen Hirsch tödtet, ein Wolf stürzt H, 372. — Verzeichnete Figuren, falsche Perspektive: Gl. z. unwahren Charakter in der Poesie W, 297. — Vgl. **Gemälde**; **Genre-Bild**; **Niederländer**; **Niederrheinische Schule**; **Raphael**.

*) Nach **Hertslet** (Frankfurter Ztg. I. v. 24. Dezbr. 1892) stammt dieser Satz wahrscheinlich aus **Helvetius**, de l'esprit I, 42 (London 1780): Si tous les hommes, aussi amis de la vérité que le P. Mallebranche, fussent convenus, comme cet habile théologien, dans sa prémotion physique, que la liberté étoit un mystère. Lorsqu'on me pousse sur cette question, disoit-il, je suis forcé de m'arrêter tout court.

Malerisch. Die rein objektive Auffassung ist es, welche einen sinnlich angeschauten Gegenstand m. erscheinen läßt W_2, 423. Deshalb erhält der Fremde die Wirkung des Malerischen von Gegenständen, welche auf den Einheimischen keinen Eindruck machen W_2, 423 f. — M. bedeutet das Selbe, wie „schön"; weil es auch, wie dieses, die Idee seiner Gattung deutlich an den Tag legt P_2, 457.

Malerpalette. Farbenflecke auf einer M.: Gl. z. bloß sensualen Anschauung G, 58; F, 9; Gl. z. Wissen des bloßen Gelehrten P_2, 529.

Malice. Ohne das Ferment eines Grans M. scheint keine rein objektive Auffassung der eigenen Person zu Stande kommen zu können P_2, 629.

Malleus maleficarum N, 127.

Malum poenae, tritt mit dem malum culpae in Uebereinstimmung, wenn man es vom Standpunkt der ewigen Gerechtigkeit aus betrachtet W, 419; P_2, 233.

Mama, s. **Vater**.

Mammuth in der Eisscholle: Beisp. z. Wirkungslosigkeit der bloßen Zeit P_2, 41.

Manes, von manere, gleichsam Ueberbleibsel; wahrscheinlich ist die Vorstellung vom Schattenreiche aus Geistererscheinungen hervorgegangen P, 303.

Manethos P_2, 567.

Mangel, s. **Schmerz**; **Wunsch**.

Mania sine delirio. In der m. hat der Wille sich der Herrschaft des Intellekts entzogen, wodurch er als blinde, ungestüme Naturkraft auftritt W_2, 239. 460.

Manichäer, lehrten Metempsychose W_2, 580. — Leugneten die Willensfreiheit E, 67. 74.

Manier. Nachahmer, Manieristen gehen in der Kunst vom Begriff aus W, 278. 71 f.; W_2, 433. 466. 480; H, 363; P_2, 588 f. — M. (Pfuscherei) ist ein Spielen mit den Mitteln der Kunst, deren Zwecke man nicht versteht W_2, 466. 474; P_2, 460. — Manieristen (Pfuscher) verfolgen persönliche Zwecke, keine rein künstlerischen W_2, 439; H, 136. 355 f.; P_2, 552. — Zu jeder Zeit u. in jeder Kunst vertritt M. die Stelle des Geistes W, 279; P_2, 544. 510 f.; H, 390. — Die M. ist das abgelegte Kleid der zuletzt dagewesenen u. erkannten Erscheinung des Geistes W, 279. Ist einmal ein Genie dagewesen, so kommen die Leute bald mit irgend einem manierirten Nachahmer herangeschleppt, um ihn daneben auf den Altar zu setzen P_2, 488 f.; P, 191. 192. — Die Nachahmung der M. eines großen Künstlers ist uns zuwider, welche M. in seinen eigenen Werken doch wesentlich ist H, 261. — Alle Nachahmer meinen, daß Ueberbieten auch Uebertreffen sei (s. Fichte 3; Lehrer) W, 39; W_2, 94; N, 141; E, 180. — Alle Nachtreter verrathen sich dadurch, daß sie die Fehler ihres Vorgängers unbefangen nachmachen H, 458 f. — Vgl. **Pfuscher**; **Nachahmung**; **—ianer**.

Mann. Der M. ist der eigentliche Mensch P_2, 650. 656. 658. — Der lange Bart besagt, daß man vor Allem ein M., mas, u. erst nächstdem ein Mensch sein will P, 189. — Männer legen im Umgang mehr den geistigen, als den körperlichen Vorzügen Bedeutung bei; man fühlt sich aber doch behaglicher neben einem kleineren, als neben einem größeren M. P, 490 f. — Ein Mann von sechs Fuß Höhe merkt, daß er die Andern überragt: Gl. z. Bewußtsein geistiger Ueberlegenheit W_2, 486. — Das Mannesalter, s. **Lebensalter** 2. — Gegensatz zwischen M. u. Weib, s. **Geschlechtsverhältniß**; **Weiber**. — M. u. Frau, s. **Ehe**; **Eltern**; **Mutter**; **Vater**; **Weiber**. — M. der That, s. **Staatsmänner**; **Weltmann**; **Werkemänner**. — Große Männer, s. **Geister** 3.

Mannheit, läßt unzählige Grade zu W_2, 626.

Mannus ist der Autochthon der Deutschen P_2, 434.

Manslaughter E, 100.

Mantel. Philosophenmantel N, 18. — M. der Philosophie: Gl. z. Religion N, 6. — Deckmantel geistiger Dürftigkeit: Gl. z. hohlen Phrasen E, 85. 264 f. — M. des Uebelwollens: Gl. z. Höflichkeit E, 199. 163.

Mantik. Jede M. besteht im Auffinden des Wegs zur Befreiung der Erkenntniß von der Bedingung der Zeit P, 281. Sie ist passio a distante P, 282. 283. — Aus der thatsächlichen M. folgt nicht bloß, daß alle Begebenheiten nothwendig eintreten, sondern auch, daß sie zum Voraus objektiv festgestellt sind P, 218. — Die Glaubwürdigkeit der M. ist der der Magie verwandt P, 282. — — M. u. vernünftige Konjektur: Gl. z. magischen u. physischen Wirken P, 281.

Manu oder Menu, Manoe, Noa sind vielleicht identisch P_2, 434. — — Die Gesetze des Menu, s. **Indien** 3.

Manufakturlöhnling: Gl. z. Intellekt P_2, 72.

Manumission des Intellekts vom Dienste des Willens W_2, 435.

Manzoni. Sein Kapuziner Christoph als Ideal eines Bettelmönchs W_2, 170. — Treffende Widerlegung der Einheiten des Aristoteles H, 49.

Marathon. Geisterspuk auf dem Schlachtfelde P, 301. 315.

Maria. 1. Bloody Mary: Beisp. z. Vererbung W_2, 595. — 2. M. Theresia: Beisp. z. Vererbung W_2, 598 f.

Marionettenspiel: Gl. z. Leben P_2, 452. Vgl. **Puppenspiel**.

Mariotte'sches Gesetz E, 30. — M.: Gl. z. Erhöhung der prolifiken Kraft des Menschengeschlechts durch bedeutend vermehrte Sterbefälle P_2, 161 f.

Marius, bietet, zum Zweikampf herausgefordert, einen Gladiator an P, 399.

Mark Aurel, s. **Antoninus**.

Markioniten, lehrten Metempsychose W_2, 580. — Waren pessimistisch gesinnt u. predigten völlige Enthaltsamkeit W_2, 713 f. 709 f.

Marmor. Warum erscheint weißer polirter M., benetzt, nicht schwarz? P_2, 130 Anm. — M. ist das Material des Bildhauers: Gl. z. Begriff in der Philosophie W_2, 90. — M., dem man die menschliche Gestalt aufgezwungen hat: Gl. z. Baßarie W_2, 517. — Durchschnitt eines Marmors: Gl. z. ätiologischen Erklärung der Natur W, 117; Gl. z. Geschichte u. Wesen der Menschheit H, 306.

Marsilius Ficinus u. Mercatus: Geistererscheinung P, 295.

Maschine. Zur Konstruktion von Maschinen reicht die intuitive Verstandeserkenntniß nur dann hin,

wenn der Erfinder der M. sie auch allein ausführt; andernfalls muß die Vernunft eintreten W, 26. 63. 66; G, 77. 78. — Der große Einfluß, den die Vervollkommnung des Maschinenwesens (Dampfmaschinen) auf die Geisteskultur des Menschengeschlechtes ausüben kann, indem dasselbe dadurch von der körperlichen Arbeit befreit wird P_2, 263. 86. — Beispiel einer metallenen M. zur Erläuterung des Unterschieds zw. Ursache u. Naturkraft W, 161 f. 167. — M. u. Handarbeit: Gl. z. mittelbaren u. unmittelbaren Erkenntniß W_2, 65. — Jede M. beschwert u. hindert zugleich: Gl. z. Sprache W_2, 71. — M. mit komplicirtem Räderwerk: Gl. z. Kant's Kategorien G, 77; W, 523. — Konstruktion einer M.: Gl. z. Berechnung der Handlung aus Charakter u. Motiv W, 26; E, 41. — Gerissener Faden einer M.: Gl. z. aufgehobenen intellektuellen Freiheit E, 99. — M., deren Wirkungen gezeigt, aber deren innerer Zusammenhang vorenthalten wird: Gl. z. Euklid's Beweismethode W, 83. — M., deren Zweck man nicht absieht: Gl. z. Welt W_2, 363; P_2, 253. 305. — Sich selbst reparirende M.: Gl. z. Leib P_2, 185; W, 195. — M. u. Organismus, s. Leib. — Als bloße M. zum Nutzen Anderer fortleben zu sollen: Gl. z. Verwerfung des Selbstmords P_2, 257. — Weltmaschine P_2, 154; P, 281. — Dampfmaschine: Gl. z. Lunge P, 343. — Sicherheitsvalve einer Dampfmaschine: Gl. z. Preßfreiheit P_2, 268.

Maschinerie des Erkenntnißvermögens (s. Erkenntnißapparat) W, 33. 497; P_2, 44. — M. des Staates P, 484. — M. des Schicksals P, 232. — M. aus einer andern Welt: Gl. z. Religion E, 201. — — Vgl. Theater.

Maske (Maskerade). Manche haben eine so gemeine Physiognomie, daß sie besser eine M. trügen P_2, 672. — Jeder hat ein angeborenes Talent, auf mimischem Wege seine Physiognomie zu einer M. umzuarbeiten P, 481. — Die Menschen zeigen sich nicht, wie sie sind, sondern tragen eine M. P_2, 623; H, 450 f. — Die Höflichkeit ist eine grinzende M. P, 493; P_2, 226. Unsere civilisirte Welt ist nur eine große Maskerade P_2, 225 f. 341. 481 f. (623; P, 436. 481). — Die Absicht (der Wille) redet unter der M. der Einsicht (des Verstandes), s. Einsicht. — — Kant benutzt das Wort Achtung als M. für Gehorsam E, 136. — Die Ueberzeugung der Konvertiten ist meistens die M. eines persönlichen Interesses P_2, 351 f. — Die Gedankenarmuth bedient sich des Geistes als M. P_2, 33. 551. 552. — Die M. der Unverständlichkeit P_2, 552, — des Tiefsinns E, 183; P, 101. (103); P_2, 225, — der Sittsamkeit P_2, 225 f. — Die Zeit täuscht uns unter der M. des Raums P, 517. — Auf der Bühne der Welt wechseln die Masken, aber die Schauspieler bleiben die selben P_2, 293; W, 215 f. — — Lebendiges Gesicht unter Masken: Gl. z. Schauspieler in einer seinem Charakter entsprechenden Rolle P_2, 469. — Eine M. tragen: Gl. z. Nachahmen fremden Stils P_2, 550. — Maskirt auf den Gassen einhergehn ist nicht erlaubt: Gl. z. Verbot der Anonymität in der Litteratur P_2, 547; Gl. z. Verbot des Barttragens P, 190 Anm.; P_2, 482 Anm. — M. des Dinges an sich: Gl. z. Erscheinungen W_2, 218. 362. — M. egoistischer Zwecke: Gl. z. Instinkt der Geschlechtsliebe W_2, 612. 620. 636. — Ausleiher der Maskenanzüge geben nur falsche Juwelen: Gl. z. Journalisten W_2, 98. — Einen Maskenanzug zusammenflicken: Gl. z. Philosophieprof. E, 269. — Zusammengeflickte Harlekinsjacke: Gl. z. Potpourri P_2, 469. — Die abgeworfenen Maskenkleider betrachten, deren Gestalten uns in der Faschingsnacht beunruhigten: Gl. z. Heiligen W, 462. — Am Ende des Maskenballs, wann die Larven abgenommen werden: Gl. z. Menschenkenntniß am Ende des Lebens P, 523. — Ein Mann, der auf dem Maskenball mit einer maskirten Schönen buhlt, die seine Frau ist: Gl. z. Kant's Ethik E, 169. — Italiänischer Karneval: Gl. z. den Tartüffes heutiger Zeit P_2, 418. — Vgl. Larve.

Maskenball (Maskerade), s. Maske.

Masse, s. Bewegung 1; Körper; Waage. — Weiche M., welche Eindrücke annimmt u. bewahrt: Gl. z. Gedächtniß G, 147.

Massilia. Der Selbstmord war in M. als berechtigt anerkannt P_2, 330.

Massinger, verdrängte Shakespeare P_2, 489.

Masson, über die Frauenhofer'schen Linien im Spektrum des elektrischen Lichtes F, 90.

Mastodon, s. Giganten.

Materia, s. Materie. — M. imponderabilis, s. Imponderabilien. — M. prima, reine Materie, ohne Form u. Qualität: Gegensatz der forma substantialis P, 56.

Materialismus. Hauptstellen: W, 32 ff.; W_2, 15 ff. 357 ff.; P_2, 109 ff. — Der M. ist die Philosophie des bei seiner Rechnung sich selbst vergessenden Subjekts W_2, 15. 356. Er setzt die Materie, u. Zeit u. Raum mit ihr, als schlechthin bestehend, u. überspringt die Beziehung auf das Subjekt W, 32; W_2, 17. 18. 19. — „Kein Objekt ohne Subjekt" ist der Satz, welcher auf immer allen M. unmöglich macht W, 35. 40; G, 33; W_2, 17. 18. 196. — Der M. ist der Versuch, das uns unmittelbar Gegebene (die Vorstellung, sogar den Willen) aus dem mittelbar Gegebenen zu erklären W, 33. Der M. geht von einer petitio principii aus, die sich sogar als ein *πρωτον ψευδος* ausweist, daß er nämlich der Materie eine absolute, d. h. vom erkennenden Subjekt unabhängige, Existenz beilegt. Er leitet das Erkennen aus der Materie ab u. vergißt, daß diese selbe Materie schon das Erkennen voraussetzt W, 32 f.; W_2, 357. 361. Daher gleicht der Materialist dem Baron von Münchhausen, der sich selbst am Zopf aus dem Wasser zieht W, 32. — Der M. nimmt an, daß die Materie das Ding an sich sei u. die Erfahrung die Ordnung der Dinge an sich liefere W_2, 15 f. Sein Leitfaden ist das Gesetz der Kausalität, welches er als eine veritas aeterna betrachtet W, 32. Der M. muß alle Naturkräfte als qualitates occultae unerklärt stehen lassen, u. er verfährt nicht redlich, wenn er alle ursprünglichen Kräfte, u. am Ende auch die Lebenskraft (s. d.), zurückführen will auf bloß mechanische Wirksamkeit der Materie u. diese durch u. durch zu verstehen glaubt (s. Französ. Materialisten: Franzosen 1; Naturkraft) W, 32. 35. 146. 168. 169; W_2, 17. 357. 359. 360 f.; E, 37; P, 75 f.; P_2, 110 f. Das Vorhaben des M. ist, alles Qualitative auf ein bloß Quantitatives zurückzuführen, wodurch er nothwendig auf die Fiktion der Atome geräth W_2, 357 f.; P_2, 120. Nach dem M. wäre die Welt ein bloßes Naturspiel W, 169. 170; P_2, 164 f. 253, ein mechanisches Kunststück, gleich Spielzeugen, welche ein Bergwerk darstellen W_2, 359 f. — Wenn man meint, der M. wäre bisher bloß dadurch mißlungen, daß er die empirisch gegebene Materie mit ihren Kräften nicht genugsam gekannt hätte, so geht man von einer versteckten petitio principii aus, indem man die Quaesita in die Data verlegt W_2, 360. — Der konsequent u. redlich durchgeführte M. ist keine durchaus falsche Philosophie, sondern nur eine einseitige Weltansicht W_2, 15. 16 f. 540. 556; P_2, 13; W, 33; (H, 318). Unwissenheit u. Vorurtheil haben gegen die objektive Betrachtungsweise von der Welt, welche zu dem Resultat kommt, daß das Denken Funktion des Gehirns sei, die Anklage des M. erhoben W_2, 308; P_2, 110. — Wer eine an sich existirende Materie annimmt, muß, konsequent, auch Materialist sein W_2, 14 f. 17. Der M. ist das am konsequentesten u. am weitesten durchführbare der vom Objekt ausgehenden Systeme W, 32. 37. 40. Die spekulirende Vernunft mußte nothwendig, ja, zu allererst, auf den M. gerathen W_2, 361. 195. Das Ideal aller Naturwissenschaft ist ein völlig durchgeführter M. W, 33. Alle materialistischen Systeme bemühen sich zu zeigen, daß alle Phänomene, auch die geistigen, physisch sind: mit Recht; nur sehen sie nicht ein, daß alles Physische andererseits zugleich ein Metaphysisches ist W_2, 194. Der M. ist der Versuch, eine Physik ohne Metaphysik (s. d. 2) aufzustellen W_2, 17. 193. 356. 361; P, 284. Die Materialisten glauben an eine Physik, aber an keine Metaphysik N, 110. Der „Rest" der materialistischen Systeme liegt darin, daß die Zweckmäßigkeit der Natur u. das Dasein der Erkenntniß unerklärlich bleiben P, 72. — Der M. hat nie dauernden Einfluß erlangen können, weil er das Dogma von einer Fortdauer nach dem Tode nicht kennt W_2, 177. Uebrigens sehen wir selbst im M. die Unzerstörbarkeit unseres wahren Wesens noch durch die Unvergänglichkeit der Materie repräsentirt W_2, 540. Die Phänomene des animal. Magnetismus u. s. w. geben eine faktische Widerlegung des M. P, 284. — Gegen den M. ist das scheinbare u. falsche Rettungsmittel der Spiritualismus (s. d.), das wirkliche u. wahre aber der Idealismus W_2, 16; F, VI; N, XI Anm.; P, 14 Anm. 311; P_2, 110; H, 329. Bis auf Kant stand ein wirkliches Dilemma fest zwischen M. u. Theismus; Atheismus u. M. war das Selbe W, 608; P_2, 164 f. Der eigentliche Gegensatz des M. ist die Fichte'sche Philosophie W, 40. — Der M. wird unausweichbar zum Atomismus; dies ist ihm schon in seiner Kindheit begegnet u. begegnet ihm jetzt, da er vor Alter zum zweiten Male kindisch geworden, abermals W_2, 358. Der M. ist schon zehn Mal explodirt u. immer wieder auferstanden P, 105 Anm.; W, 169; W_2, 361. Der im 19. Jahrhundert wieder aufgewärmte, aus Unwissenheit sich original dünkende, rohe M. kennt keine andere Realität als eigenschaftslose Materie, u. keine andere Thätigkeit als Bewegung u. Stoß W, 146; W_2, 193. 196. 359; P_2, 118 f. 120 f. Die ganze heutige mechanische Naturansicht geht ihrem Bankrott entgegen W_2, 354; W, 35. Der M. der heutigen Naturforscher beruht auf ihrer Ignoranz in philosophischen Dingen, was hauptsächlich dem verderblichen Einfluß Hegel's zuzuschreiben ist G, VII; F, VI; W_2, 343; N, X f.; P, 189; P_2, 109 f. 118. 121. Die von der Chemie ausgehenden Materialisten (s. Apotheker) sind so unwissend, daß sie glauben, auf empir. Wege die Wahrheit vom Beharren der Materie gefunden zu haben. Dabei gebrauchen sie den Ausdruck „der Stoff ist unsterblich", u. fühlen sich groß dabei. Sie verwechseln Stoff u. Materie (s. Stoff) P_2, 60 ff.; W_2, 53. — Die moralische Bestialität der letzten Resultate des M. N, X. XII; G, 122; W_2, 530; P, 189; (E, 122; H, 434). — Vgl. Materie; Atom; Naturalismus; Metaphysik 2; Mechanik; Physik.

Materialisten, s. Materialismus.

Materialität beruht auf der Kausalität. M. ist es allein, die das reale Ding vom Phantasiebilde unterscheidet W, 528; W_2, 53. Vgl. Materie.

Materie. Hauptstellen: G, 43 ff.; W, 10 ff. 560 f. 581 ff.; W_2, 14 ff. 52 ff. 346 ff.; P_2, 110 ff. — **1. Die Materie als Vorstellung.** Alle M. ist nur für den Verstand, durch den Verstand, im Verstande (s. Kausalität 3) W, 13. Das subjektive Korrelat der M. ist der Verstand (s. d. 1) W, 13. 23. 160. 561; W_2, 19; G, 82. M. u. Intellekt (Subjekt der Erkenntniß) sind Korrelata (s. Erkenntniß 3, 4; Idee 6) W_2, 18 f. 19 f. 21 f. 571; W, 327 Anm. 332 f. 535; P, 110. Das erkennende Subjekt schlechthin steht der rohen, formlosen M. als reines Widerspiel (Reflex, Widerschein) gegenüber G, 82; W_2, 18. 19. 540; P, 93. Die Erkenntniß u. die M. sind nur relativ für einander da u. machen die Erscheinung aus N, 21; W, 33; W_2, 20 f. M. u. Subjekt im Dialog W_2, 20 ff. — Die M. ist einerseits nur Modifikation des Erkennens des Subjekts (bloße Vorstellung), andererseits aber ist das Erkennen Modifikation der M., als welche die Bedingung für das Dasein der erkennenden Wesen ist (s. u. 2; Gehirn; Intellekt 2; Welt 1) W, 32. 33. 35 f.; W_2, 15. 16. 307 f.; N, 20 f.; P_2, 149 f. Dem subjektiven Ausgangspunkt „die Welt ist meine Vorstellung" steht mit gleicher Berechtigung gegenüber der objektive „alles Existirende ist M." W_2, 16 f. Die Kontroverse über das Reale u. Ideale betrifft eigentlich die Existenz der M. Wer die Realität der M. behauptet, muß Materialist sein, wer sie leugnet, ist eo ipso Idealist (s. Ideal; Idealismus) W_2, 14 f. Die M. gehört, als Vorstellung, dem Idealen an W, 143; N, 20; P, 21. 93. Dies lehren schon die Veden W, 4. — Die M. ist eine innige Vereinigung (Verschmelzung) von Zeit u. Raum durch die Form der Kausalität u. trägt daher die Eigenschaften beider an sich. In der bloßen Zeit u. im bloßen Raum ist keine M. möglich (s. Kausalität 3) G, 29 f. 30 f.; W, 10. 11. 12. 14. 160. 192. 560. 561. 582; W_2, 54. 55 (Tafel Nr. 4). 280; P_2, 287. Die M. ist die Wahrnehmbarkeit von Zeit u. Raum G, 29. 130; W, 10. — Die M. ist die objektiv aufgefaßte Kausalität selbst, sie ist durch u. durch Kausalität G, 82. 83. 130; W, 10. 11. 12. 17. 41. 48. 143. 160. 251. 528. 561; W_2, 52 f. 55. 215 f. 346. 347. 349; P, 19. 93; P_2, 112. Ihr ganzes Sein u. Wesen besteht im Wirken; daher ist sie gänzlich relativ u. nichts an sich G, 82; F, 20; W, 10. 11. 17. 251. 528. 561; W_2, 52 f. 55. 215 f. 346. 347. 350; P, 19. 93; H, 121 f. 123. Die reine M. läßt sich nicht anschauen, sondern bloß denken G, 82; W, 251. 582; W_2, 53. 346. 347. 348; P_2, 112. 430. Die reine M. ist nur eine Abstraktion; sie ist das bloße Wirken in abstracto W, 582; W_2, 18. 21. 53. 55. 216. 346. 350; N, 56; P, 93; P_2, 112. 113; G, 83. Die reine M., ohne Form u. Qualität, ist nicht wahrnehmbar u. kann demnach in der Erfahrung nie vorkommen W, 251 f. 305. 582; W_2, 18. 21. 53. 216. 348. 349. 350. 351; N, 56; P_2, 112. 113; G, 131; P, 56. Sie ist bloß ein ens rationis N, 56; H, 318, u. eigentlich nicht ein Mal ausgedehnt W_2, 18. Daher lehrten einige Philosophen, daß sie unkörperlich sei W_2, 53. 349. 351, u. Plato (wahrscheinl. Plotin) sagt: materia mendacium verax W_2, 15. 216. Die reine M. ist nicht Gegenstand, sondern Bedingung der Erfahrung

W_2, 53. 347. — Unter dem Begriff der M. denken wir Das, was von den Körpern noch übrig bleibt, wenn wir sie von ihrer Form u. allen Qualitäten entkleiden, welches deshalb in allen Körpern Eins u. das Selbe sein muß. Daher sind die Gestalten unzählig; die Materie ist Eine G, 82; W_2, 50. 55 (Tafel Nr. 1). 349. 350 f. 354; P_2, 112 f.; W, 160; H, 226. Von sämmtlichen Qualitäten entblößt, bleibt die M. zurück als das Eigenschaftslose, das caput mortuum der Natur, daraus sich nichts machen läßt (s. Materialismus) W_2, 360. Die M. kann als das letzte Subjekt aller Prädikate jedes Dinges angesehen werden W, 580. Sie ist das gemeinsame Substrat aller Erscheinungen W, 160. 251; W_2, 347. 350. 351; P, 108; P_2, 113. Sie ist ein zu jeder Realität als ihre Grundlage Hinzugedachtes G, 82; W, 560; W_2, 55. Sie ist der Anknüpfungspunkt des empirischen Theils unserer Erkenntniß an den apriorischen, mithin der Grundstein der Erfahrungswelt W_2, 348. 18. — Die M. ist das Band der Welt als Wille mit der Welt als Vorstellung W_2, 349. Die M. ist das Verbindungsglied zwischen der Idee u. der Erscheinung W, 251. 252. Die M. als solche kann keine Idee darstellen W, 251. Hingegen ist jede Qualität der M. immer Erscheinung einer Idee W, 252. 159 f.

Raumerfüllung, Ausdehnung, unendliche Theilbarkeit, Beharrlichkeit u. Beweglichkeit sind Eigenschaften, welche wir der M. a priori zuerkennen G, 43; W, 12 f.; P, 109. Diese Eigenschaften a priori der Materie sind näher verzeichnet auf der Tafel der »Praedicabilia a priori«, auf welcher die M. die Stelle der Kausalität einnimmt G, 30. 108; W_2, 53 ff. 55 f. 346. — Die unendliche Theilbarkeit der M. folgt aus der des Raumes. Es ist falsch zu sagen, die M. besteht aus unendlich vielen Theilen (s. Atom) W, 589. 584 f.; H, 115 f.; W_2, 55 (Tafel Nr. 6). 343; P_2, 117 Anm. 18 Anm. Auf die Quantität u. nicht auf die Qualität der M. bezieht sich ihre mechanische (nicht chemische) Theilbarkeit W, 584; W_2, 343; P_2, 117 ff.; F, 32; C, 22. — Die M. ist das Bewegliche im Raum G, 95; W, 12 Anm.; W_2, 54. 55 (Tafel Nr. 15, 16, 27). 143; P, 283; P_2, 42; H, 117 Anm. 191. Die Quantität einer gegebenen M. kann nur nach ihrer Kraft geschätzt u. diese nur an ihrer Aeußerung (Größe der Bewegung) erkannt werden W_2, 55 (Tafel Nr. 8, 17, 18). 59 f.; H, 119. Die M. als solche ist gegen Ruhe u. Bewegung gleichgültig; daher kann Bewegung, so gut wie Ruhe, ihr ursprünglicher Zustand sein W, 177; W_2, 55 (Tafel Nr. 13, 25); P_2, 42; H, 191. — Das Gesetz der Kausalität ist auf die M. als solche nicht anwendbar, denn die M. ist Das, an welchem die Zustände u. Veränderungen eintreten. Deshalb ist ein erster Zustand der M., aus dem die übrigen hervorgehen, nicht denkbar (s. Welt 2) G, 38. 93; W_2, 50. 51. 52. 55 (Tafel Nr. 26); P, 115; W, 177. Das Gesetz der Homogeneität leitet allerdings auf einen ersten chemischen Zustand der M. Weil aber nicht einzusehen ist, wie dieser, da noch kein anderer, um auf ihn zu wirken, da war, eine Veränderung erfahren konnte, so geräth man hier auf eine chemische Antinomie W, 34 f. — Von den eigentlichen Anschauungen a priori unterscheidet sich die M. dadurch, daß wir sie ganz wegdenken können. Dagegen können wir die ein Mal in Zeit u. Raum gedachte M. nicht mehr wegdenken, sondern sie nur als in einen andern Raum versetzt uns vorstellen W_2, 348. 55 (Tafel Nr. 3). — Die M. kann weder vermehrt noch vermindert werden G, 43; W_2, 55 (Tafel Nr. 19); P_2, 43. 61. Die Sempiternität der M. folgt daraus, daß das Gesetz der Kausalität sich nur auf die Zustände der Körper bezieht, keineswegs auf das Dasein des Trägers dieser Zustände. Ein Entstehen oder Vergehen der M. zu denken, ist uns durchaus unmöglich, da es unserm Verstande an einer Form dazu fehlt. Daher steht das Beharren der M. a priori fest u. kann nicht bewiesen, noch durch Experimente ausgemacht werden (s. Substanz) G, 30. 35 f. 42 ff. 45. 83. 108. 109; W, 12 f. 14. 80. 160. 545. 560. 561; W_2, 16. 18. 19. 49. 50. 55 (Tafel Nr. 7, 12, 15, 19, 20, 21, 22). 327. 347. 351. 538 f. 542. 557; E, XXIII. XXIV; P, 107. 108. 109. 115. 75. (532); P_2, 61; H, 418. Die M. ist das einzige Bleibende W_2, 3. 327. 542. Ihr allein gebührt das Prädikat absolut. Sie ist das Absolutum W, 574. (580); W_2, 55 (Tafel Nr. 19); E, XXIII f.; P_2, 113. Die Herren werden sich doch nicht entblöden, mir von einem Entstehen der M. aus nichts zu reden? G, 38. Die Beharrlichkeit der M. kann man als Reflex der Zeitlosigkeit des reinen Subjekts des Erkennens (s. d. 3, 4) betrachten W_2, 18. (555 f.); P, 107 f. 108. 109. Aus der Beharrlichkeit u. Unvergänglichkeit der M. können wir auf die Unzerstörbarkeit unseres eigenen wahren Wesens schließen W_2, 539 f. 542; P_2, 285 f. — Beharrlichkeit der M.: Gl. z. anatomischen Element N, 52. — Die M. macht den wirklichen u. berechtigten Inhalt des Begriffs Substanz aus, s. Substanz.

2. Die Materie als Wille. Die empirisch gegebene M. manifestirt sich nur durch die in ihr sich äußernden Kräfte (s. Naturkraft). Kraft u. Materie machen zusammen den empirisch realen Körper aus P_2, 112. 113; W_2, 349. Die in Form u. Qualität gehüllte M. heißt Körper (Stoff) W_2, 351; P_2, 112. Für unsere Erkenntniß ist die M. bloß das Vehikel der Qualitäten u. Naturkräfte W_2, 360. Alle M. muß Qualität haben W_2, 351; H, 226. Alle Qualität (Accidenz) ist immer Kausalität. Formen u. Qualitäten (Accidenzien) sind nichts Anderes, als die besondere u. speciell bestimmte Wirkungsart der M. G, 82 f.; F, 20; W, 12 f. 14. 154 f. 251. 252. 543. 561. 580. 581; W_2, 53. 346. 348 f. 351; P_2, 112; H, 107. Die M. ist der Träger aller Formen u. Qualitäten, aller Zustände u. Naturkräfte G, 43. 45; W, 251; W_2, 17. 347. 348. 349. 512; P, 283; P_2, 111 f. — Alle Grundkräfte der M., alle Qualitäten sind schlechthin unerklärlich (s. Naturkraft; Qualitas occulta) W_2, 17; W, 145. 148. 150. 154 f.; E, 33. Die mechanische Wirksamkeit der M. (Undurchdringlichkeit, Form, Stoßkraft, Trägheit u. s. w.) beruht zum Theil auf dem a priori Gewissen u. hat deshalb das wenigste Unerklärliche an sich (s. Astronomie; Materialismus; Mechanik; Naturkraft) W_2, 56. 357. 358. — M. ist krafterfüllter Raum, s. Kant 7; Raumerfüllung. Die M. besteht durch den Antagonismus zwischen der Attraktions- u. Repulsionskraft, s. Attraktionskraft; Kant 7. — Dinge, Form, Essentia sind Zustände der M. W_2, 49 f. Die Verbindung der Form mit der M., oder der Essentia mit der Existentia, giebt das Konkrete, das einzelne Ding W_2, 50; P_2, 454; N, 55 f. In der M. fallen Essentia u. Existentia zusammen u. sind Eins W_2, 53. M. kann nicht ohne Form vorgestellt werden (materia appetit formam) W_2, 350. 351. 352. 354; N, 56. Die Vereinigung von M. u. Form heißt Stoff (s. d.); unwissende Materialisten verwechseln diesen mit der

M. W_2, 53. 360; P_2, 61. — Identität der Form u. M. ist Charakter des Naturprodukts; Diversität beider, des Kunstprodukts (s. Natur 2) N, 56; P_2, 454 f. Im philosophischen Sinn ist die Form der Gegensatz der M. u. begreift alle Qualität P_2, 455. Der Hauptgegensatz der philosophischen Systeme läßt sich darauf zurückführen, daß die einen die Form, die andern die M. als das Reale betrachten. Man kann eben so gut die M. als das Ewige u. die Form als das Vergängliche, wie die Form als das Unvergängliche u. die M. als das Wechselnde ansehen H, 212. 318. — M. u. Form: Gl. z. Willen u. Intellekt W_2, 225. — Vgl. Form; Leben 1.

Es giebt keine M. ohne Willensäußerung; daher kann sie nie in den Zustand endloser Ruhe gerathen N, 55. 56. 84; W, 176 f. 252; W_2, 348 f. 349 f. 350 f.; P_2, 113. Die M. ist nicht absolut todt, rein passiv u. willenslos, bloß mit mechanischen Kräften begabt, sondern Aeußerung einer positiven Kraft W_2, 343; P, 80; P_2, 110. — Die M. ist die Sichtbarkeit des Willens W_2, 52. 349. 350. 352. 354. 355. 360. 369. 540; N, 56. 84; P, 143; P_2, 112. 113. 142. Unserm Intellekt muß Das, woraus alle Dinge werden u. hervorgehen, als die M. erscheinen. Daher müssen alle Formen, Gestalten oder Species aus ihrem Schooße hervorgegangen sein, weshalb auch ihr Name aus mater rerum entstanden scheint (s. generatio aequivoca) W_2, 327. 352 f. 354 f. 360. 539; W, 574. 115; P_2, 113. 286; N, 56. — Die M. kann als identisch mit der natura naturans angesehen werden P_2, 430. — Auch das Erkennen u. Denken muß materiell zu erklären sein (s. o. 1; Denken 4; Intellekt 2, 3; Gehirn) W_2, 308. 672; E, 152; P, 15 f. Kann die M., ihr wißt nicht warum, zur Erde fallen, so kann sie auch als Gehirnbrei denken P_2, 110. 111. Kann die M. anschauen, so kann sie auch denken E, 154. Daher ist der Gegensatz zwischen Geist u. M. falsch, s. Geist 1. — Die M. ist der Tummelplatz u. der Gegenstand des Kampfes in der Natur W, 192. Das Streben der M. kann nur gehemmt, nie u. nimmer erfüllt u. befriedigt werden W, 195. 177 f. — Jedes Objekt ist als Erscheinung M. u. als Ding an sich Wille W_2, 349. 350. Daher könnte man den Satz aufstellen: „es giebt überhaupt nichts als die M. u. die ihr inwohnenden Kräfte" W_2, 356. Die M. ist mehr ein metaphysisches, als ein bloß physisches Erklärungsprincip W_2, 354. Die Verlegenheiten, in welche alle philosophischen Systeme dadurch gerathen, daß sie die M. als ein Ding an sich betrachten (s. Materialismus) W_2, 19.

Materiell. Alles Materielle ist ein Wirkendes. „Wirklich" ist Synonym von m. (s. Wirklichkeit; Materie 1) W_2, 55. 56. 346. 350; W, 33. — Das Materielle u. Formelle in unserer Erkenntniß, s. Apriori.

Mater rerum: Gl. z. Materie W_2, 327. 360.

Mathematik. M. ist, wie die Logik (s. d.) eine Wissenschaft a priori. Deshalb haben ihre Sätze apodiktische Gewißheit, sind durchgängig begreiflich, lehren aber auch eigentlich nur Das, was Jeder schon von selbst, nur nicht deutlich weiß W, 91. 93. 144. 262; W_2, 98. 132. 139. 201 f.; N, 86; E, 22; P, 84 f.; P_2, 110 f. Die transscendentale Aesthetik weist die Grundlage a priori der M. nach W, 532; G, 108. In der M. schlägt der Kopf sich mit seinen eigenen Erkenntnißformen, Zeit u. Raum, herum H, 329. 332. Die reine M. erhält ihren Gehalt aus den a priori bekannten Verhältnissen des Raumes u. der Zeit W, 60; W_2, 199. Die M. hat zum Leitfaden den Satz vom Grunde des Seins; Zeit u. Raum erklärt sie nicht, sondern setzt beide voraus G, 157; W, 34. 97. 217; W_2, 139. — Die Philosophie ist eine Wissenschaft aus bloßen Begriffen, die M. eine aus der Konstruktion (anschaul. Darstellung) ihrer Begriffe P, 85; W_2, 199. 39. Die Unfehlbarkeit der M. beruht auf der Apriorität des Raumes u. der Zeit W, 8; W_2, 201 f. In der M. giebt es gar keine Meinungsverschiedenheiten; selbst Wahnsinnige, wenn sie überhaupt noch verstehen, wovon die Rede ist, sehen die mathemat. Wahrheiten ein H, 331 f. Daher giebt es hier keine Glaubenslehren, wie in metaphysischen Angelegenheiten G, 119; E, 151; P, 155; P_2, 386. — Der Vorzug, den die M. vor den Erfahrungswissenschaften hat, beruht darauf, daß in ihr stets vom Grunde auf die Folge gegangen werden kann, welcher Weg immer sicher ist W, 91 f. 93; W_2, 98; G, 132. 152 f. Daher entstand die, übrigens unrichtige, Meinung, daß nur M. u. Logik Wissenschaften im eigentlichen Sinne wären W, 76. 144. Da jeder mathematische Satz eine allgemeine Wahrheit ist, welche für unzählige einzelne Fälle gilt, so ist M. in jeder Hinsicht Wissenschaft W, 75. — Wer die Apriorität der M. leugnet, dem ist sie empirisch nicht zu beweisen, weil weder ein Punkt ohne Ausdehnung, noch eine Linie ohne Breite vorgezeigt werden kann W, 404; G, 130. — Mathematische Normalanschauungen G, 134; W_2, 143 f. — Die Verkehrtheit der Euklidischen Demonstrirmethode, s. Euklides; Geometrie. — Die Schwierigkeit der M. beruht darauf, daß man von räumlichen Verhältnissen nur dann eine abstrakte Erkenntniß haben kann, wenn man sie in zeitliche Verhältnisse, d. h. in Zahlen, überträgt W, 64 f.; G, 151; W_2, 199; P, 87. — Eine mathematische Unmöglichkeit braucht kein logischer Widerspruch zu sein (z. B. rechtwinklicht gleichseitiges Dreieck) W_2, 38. — In der reinen M. findet die Erkenntniß keine Dunkelheit, stößt nicht auf das Unergründliche (Naturkraft, Wille); dieses tritt, als empirisches Element, erst in der angewandten M. (Mechanik) auf W, 144; N, 86; P_2, 110 f. — M. u. Logik konnten mit Einem Male gefunden werden, die andern Wissenschaften erst nach u. nach W, 92. — Die M. giebt zwar eine erschöpfende Erkenntniß über das räumliche u. zeitliche Verhältniß der Dinge, aber wir dringen mit deren Hülfe nimmermehr in das innere Wesen der Dinge ein. Sie lehrt nur das Wieviel u. Wiegroß *(το ποσον)*, aber nie das Was der Erscheinung W, 114. 144 f. 147. 168. 262; G, 77; F, 90; C, 3; P, 520; P_2, 53 Anm. 128; H, 329. — Der mit Zahlen beschäftigte Kopf kann dem Kausalzusammenhange der Dinge nicht auf die Spur kommen. Wo das Rechnen anfängt, hört das Verstehen auf. Mit le calcul! le calcul!, diesem Feldgeschrei der Franzosen, reicht man keineswegs aus G, 77. (67 f.); F, 88. 90; C, 3; W, 223; W_2, 157 f.; P_2, 9. 52 Anm. 128. — Der Werth der M. liegt nur in ihrer Anwendung. Den Geist bildet sie nicht; höchstens kann sie flatterhafte Köpfe an Aufmerksamkeit gewöhnen W_2, 144. Sie erfordert nur untergeordnete Geistesfähigkeiten P_2, 52. 133. 450; W_2, 47. „Mathematischer Tiefsinn" P_2, 52. — Die Anlage zur M. ist eine ganz specielle u. eigene, die mit den übrigen Fähigkeiten eines Kopfes nicht parallel geht P_2, 524 f. Das langsame u. anhaltende Denken macht den mathematischen Kopf, die Schnelle des Denkens das Genie W_2, 157. Die M. ist eine Wissenschaft für phantasielose Köpfe

W_2, 77. 433. Ausgezeichnete Mathematiker haben wenig Empfänglichkeit für Werke der schönen Kunst W, 223, u. andererseits haben geniale Köpfe eine Abneigung gegen M., welche durch die Euklidische Behandlungsart noch vergrößert wird W, 222 f.; G, 138. Es giebt Geister, welche nur im anschaulich Erkannten Befriedigung finden: mathematische Beweise sprechen sie nicht an. Andere verlangen abstrakte Begriffe; sie lieben abstrakte Formeln, Rechnungen u. s. w. W, 65 f. — Reine M. liegt der angewandten zum Grunde: Gl. z. Naturrecht u. jeder positiven Gesetzgebung W, 409. — Vgl. Analysis; Algebra; Arithmetik; Geometrie.

Matrose, s. Hofmann.

Matter of fact nation: Gl. z. d. Franzosen W_2, 343; Gl. z. d. Engländern P, 287 Anm.

Matthäus, s. Bibel 2.

Mauer. Die M. bringt keine ästhetische Wirkung hervor, weil Stütze u. Last nicht gesondert sind W_2, 468 f. 469. — Eine M. mit scharfen Spitzen versehen: Beisp. z. Recht E, 223. — Eine aus geschmolzenen Steinen gegossene M.: Gl. z. Buch des Genies H, 471. — M. zwischen dem Subjekt des Erkennens u. dem wirklichen Wesen der Dinge: Gl. z. Gehirn (vgl. Kluft) F, VI. — Vormauer: Gl. z. Gedanken u. Außenwelt W_2, 65. — M. zw. Du u. Ich: Gl. z. Neid P_2, 219. — Wie vor einer M. stehen: Gl. z. Methode des Aristoteles, beim Problem der Willensfreiheit E, 65.

Maulaffen (vgl. Gaffen) P_2, 71. 86 f.

Maulhelden: Gl. z. den Stoikern W_2, 172.

Maulkorb: Gl. z. Staatsgewalt E, 194; W, 408.

Maulwurf: Beisp. z. Wandelbarkeit des Skeletts N, 52. 53. — Der M. der Apenninen hat zugewachsene Augen: Beisp. z. rudimentären Organen W_2, 376. — Der M. ist das wahre animal nocturnum W_2, 403. — Sein mühevoller u. freudeleerer Lebenslauf: Beisp. z. Nichtigkeit des Daseins W_2, 403 f. — Dem M. ist nur unter der Erde wohl: Gl. z. Menschen u. der ihm angemessenen Atmosphäre W, 359. — Dem M. ist das Graben Bedürfniß: Gl. z. Kämpfen des Menschen mit dem Widerstande P, 467.

Maupertuis hat schon vor Kant die Lehre von der Idealität des Raumes ausgesprochen W_2, 57. — Seine Erscheinung als Geist P, 306.

Maus. Alle Mäuse können doch nicht von einem ersten Mäusepaar abstammen? P_2, 166. — Weiße Mäuse sind eine Spielart, wie blonde Haare W_2, 627.

Mausefallenbeweis, der Euklidische, des Pythagorischen Lehrsatzes G, 139; W, 87.

Maximen. Das Handeln geht meistens nicht nach abstrakten, sondern nach unausgesprochenen M., die im Charakter liegen, vor sich W, 69. 72; P, 220; P_2, 247. Daher sind allgemeine M. für den Menschen nicht ausreichend H, 395. — M. beim Handeln sind nothwendig, um der Schwäche des Augenblicks Widerstand leisten zu können W, 69. 615; P, 484 f. Nur nach M. handeln führt zur Pedanterie (s. d.) W, 71 f. Stelzbeinige M. der Ethiker E, 185. (233). — Die falsche Lehre Kant's, daß nur die aus M. hervorgegangenen Handlungen moralischen Werth hätten, s. Kant 6. — M. zur Lebensweisheit, s. d.; Glück 3. — Dumme M. mit Konsequenz durchführen: Beisp. z. Zusammenbestehen von Unverstand u. Vernunft W, 612. — Vgl. Grundsätze; Moral 3.

Maximus Tyrius. Giebt ein Kabinetstück vom Vernünfteln: daß Ungerechtigkeit eine unmögliche Sache sei W_2, 94.

Maxwell, Run through the United states W_2, 721.

Mayer, Tobias. Physik: Verwechselung der Wärmekapacität mit der specifischen Wärme P_2, 124. — Ueber Farben F, 78 Anm.

Mayo, Philosophy of living: über den Mittagsschlaf P_2, 176.

Mayow, Chemiker F, 3.

***Μηχανη*:** Gl. z. Intellekt (s. d. 2) W, 179. 181. 208; P_2, 290.

Mechanik. Die M. giebt bloß die Bedingungen u. die Art u. Weise der Aeußerung der Naturkräfte an, läßt aber diese selbst, sowie die Materie, die Qualitäten, die Naturgesetze ganz unerklärt G, 46; W, 97. 115. 116. 145. 161; W_2, 140; N, 86; E, 29. 30. 47; P_2, 110 f. 119. Die M. führt den höchsten Grad von Verständlichkeit u. Klarheit mit sich, weil sie die wenigsten ursprünglichen u. daher unerklärlichen Kräfte zur Hülfe nimmt, hingegen viel a priori Erkennbares enthält (s. Astronomie) W_2, 56. 342. 357. 358; N, 87; E, 37; P_2, 110 f. Die Aetiologie erreicht deshalb ihren Zweck am vollkommensten in der M. W, 116. Wir haben einen natürlichen Hang, jede Naturerscheinung mechanisch zu erklären. Die Anwendung mechanischer Erklärungshypothesen über das nachweisbar Mechanische hinaus ist aber durchaus unberechtigt W_2, 342. Daher ist die Zurückführung der Naturkräfte auf bloßen Mechanismus unstatthaft, s. Materialismus; Naturkraft. — Mechanismus ist die Zurückführung der Naturerscheinungen auf Stoß u. Gegenstoß (s. Stoß), u. auf die geometrische Gestaltung der Atome (s. d.) W, 146; W_2, 359; P_2, 116 f. 118. 120. 122. Es giebt nur Eine mechanische Wirkungsart, sie besteht im Eindringenwollen eines Körpers in den Raum, den ein anderer inne hat P_2, 121. Kant hat die mechanische Wirkungsart auf eine dynamische zurückgeführt W_2, 342. 56; H, 122. — Die Lehre von der Bewegung, vom Stoß u. vom Gleichgewicht, s. diese Artikel. — Die himmlische M. E, 47; W_2, 340. — Die M. zeigt uns, wie der Wille sich benimmt, wenn er bloß als Schwere, Starrheit u. Trägheit auftritt W_2, 337; N, 86. Auch in der M. läßt sich noch die Grundbestrebung des Willens, die Selbsterhaltung, erkennen: das Suchen als Gravitation, das Fliehen als Empfangen von Bewegung, die Beweglichkeit, welche den Körper vor dem Zermalmtwerden rettet W_2, 338. — Allen Entdeckungen in der M. liegt ein unmittelbares intuitives Auffassen der ursächlichen Verbindung zum Grunde (s. Maschine) G, 77. 78. — Bei seinen Bewegungen erst die M. zu Rathe ziehen: Gl. z. praktischen Gebrauch der Logik W, 54.

Mechanismus, s. Mechanik.

Méchant, böse, bezeichnet bei erkennenden Wesen den Gegensatz von gut W, 426.

Meckel, Archiv für Physiologie: Zurückführung der Lebenskraft auf allgemeine Naturkräfte W, 169. — Betrachtet das vegetative Leben als Aeußerung des Willens N, 29.

Μηδεν ἀγαν W, 616; H, 445.

Meder, eine untergegangene Nation P_2, 278.

Medicin, s. Arznei; Arzt; Krankheiten. — Medicina mentis W, XXV.

Mediciner, s. Arzt.

Mediokrität. Das untrügliche Zeichen der M. ist, viele Worte machen, um wenige Gedanken mitzutheilen, u. unklar zu schreiben, um für tiefsinnig zu gelten P_2, 551. 558. 579. Mediokre Schriftsteller P_2, 66; W_2, 77. — Die mediokren Poeten haben

keinen Anspruch auf Toleranz (s. Poet) W, 290 Anm.; P_2, 489. — Alle Mediokren sind im Geheimen verbündet, um das Verdienst, das Genie nicht aufkommen zu lassen. Ihre Parole ist à bas le mérite (s. Neid; Verdienste) P, 420. 177 f. 195 Anm.; P_2, 232. 494 f. 495 Anm. 503; W_2, 254. 487. — In dieser Welt ist überall nichts als M. zu erwarten W, XIX. — Zum Vorwärtskommen in der Welt ist M. ein geeigneteres Mittel, als große Fähigkeiten (s. Inferiorität) P, 371. 491 Anm.

Meditation. Nur die eigene M. hat Klarheit u. Zusammenhang u. fördert tiefe Wahrheiten zu Tage, nicht das Gespräch (s. d.) P_2, 7; P, 173. — Eigene Meditationen soll man niederschreiben (s. Gedanken) P_2, 54.

Medulla oblongata W_2, 34. 272. 275. 279. 292. 330; P, 258. 259 Anm.; P_2, 180.

Medwin, Conversations of Byron W_2, 449 Anm.

Meer. Das Leuchten des Meeres (s. Radiarien) P_2, 186 f. — Die Untrinkbarkeit des Meerwassers: Beisp. z. Ateleologie W_2, 383. — Seewasser macht durstig: Gl. z. Reichthum P, 366. — Stürmisches M.: Beisp. z. Erhabenen W, 241 f. — M. voller Klippen u. Strudel, u. Schiffer auf seinem Kahn: Gl. z. Leben W, 369. 416 f. — Tropfen im M.: Gl. z. Individuum W, 242. 392. — Das gränzenlose M. der menschlichen Irrthümer P_2, 82; P, 455. — M. von Räthseln: Gl. z. Welt N, 109.

Meeresstille des Gemüths: Gl. z. Heiligen W, 486.

Meerkatze, s. Affe.

Megariker. Ihre Dialektik u. Lust am Disputiren W, 56. 57. 85. 566.

Megatherium, s. Giganten.

Meile. Zwischen den Begriffen M. u. Fuß ist, ohne anschauliche Vorstellung, kein genauer, ihnen entsprechender Unterschied W, 64.

Meineid, s. Eid.

Meinung. Die allgemeine M. ist eigentlich bloß die M. zweier oder dreier Personen, welche Autorität über einige Andere haben, die ihnen darauf hin beistimmen. Diesen glauben dann wieder Andere, ohne zu urtheilen. Schließlich werden es so viele, daß die wenigen Urtheilsfähigen zum Schweigen gezwungen sind (s. Urtheilskraft) H, 29. 39. Die Meisten haben keine anderen als geborgte Meinungen W_2, 98; (E, XXVI). Denken können Wenige, aber Meinungen wollen Alle haben H, 29; W, 46. Die Journalisten sind die Meinungsverleiher von Profession W_2, 98; H, 40. — Die gewöhnl. Köpfe beschäftigen sich nur mit dem Vergleichen u. Abwägen fremder Meinungen, nicht mit den Dingen selbst P, 173. — Die Leute nehmen es übel, wenn man nicht ihrer M. ist: dann sollten sie aber auch ihre M. darauf einrichten, daß man derselben beitreten könnte P_2, 26. Die Allgemeinheit einer M. ist kein Beweis, nicht einmal ein Wahrscheinlichkeitsgrund ihrer Richtigkeit H, 28 f. — Locke's Urtheil über die Verfechter von Lehren u. Meinungen, über die sie nie ernstlich nachgedacht haben E, XXVII f.; H, 322 Anm. — Es ist schwer, wenn Alle, die uns umgeben, anderer M. sind, als wir, nicht durch sie wankend gemacht zu werden P, 469. Die M. beherrscht die Welt P_2, 598. Wer etwas Großes leisten will, muß die Meinungen seiner Zeitgenossen für nichts achten (s. Genie 4) P, 421; P_2, 507. — Die M. befolgt das Gesetz der Pendelschwingung P_2, 640. (9); W_2, 677; N, 107. Die Wetterfahne täglich wechselnder Meinungen P_2, 65. — Die M. Anderer ist das Hauptziel des Strebens eines Jeden; sogar Wissenschaft u. Kunst werden im Grunde deshalb angestrebt W, 384; P, 375 f. Diese Thorheit unserer Natur treibt hauptsächlich drei Sprößlinge: Ehrgeiz, Eitelkeit, Stolz P, 379 f. 376; H, 454 f. Dieser Irrwahn läßt uns weniger auf unser wirkliches Glück Acht geben, als darauf, wie wir uns in den Köpfen Anderer darstellen P, 373. 374. 375. 376. 423. 436. Seine M. von der M. Anderer ist die Hauptquelle des Genusses u. der Leiden des Menschen P_2, 315 f.; P, 377. 378. Die M. Anderer ist ein immerfort peinigender Stachel in unserm Fleisch, der unserm Glück (s. d. 2) schädlich ist P, 379. Die menschliche Natur bringt es mit sich, daß wir auf die M. Anderer einen ihr völlig unangemessenen Werth legen. Es ist eine angeborene Verkehrtheit (Manie), die sich schon im Kinde zeigt u. daher schwer auszurotten ist P, 377. 379. 383. 376; P_2, 659. Superlative Beispiele dieser Thorheit geben jene Verbrecher, welche vor der Hinrichtung ihre Eitelkeit noch befriedigen wollen u. keine andere Sorge haben, als die um die M., welche sie in den Zuschauern zurücklassen P, 377 f. Um diese Thorheit los zu werden, ist das alleinige Mittel, sich klar zu machen, wie falsch u. verkehrt die Meinungen der Leute sind, u. daß es uns ganz gleichgültig sein kann, was in einem fremden Bewußtsein vorgeht P, 374. 379. 423. 424. Jeder mißt uns nach seinem Maaßstab u. dichtet uns seine Kleinheit an P_2, 636. Keiner gilt für Das, was er ist, sondern für Das, was Andere aus ihm machen P_2, 495 Anm. — Die Menschen geben ihre M. augenblicklich auf, sobald sie merken, daß sie ihrem Interesse Abbruch thut (s. Einsicht) H, 32. In der Gesellschaft ist Gleichgültigkeit gegen fremde Meinungen das sicherste Mittel, stets eine lobenswerthe Toleranz zu üben P, 458. Um uns gegen fremde, der unsrigen entgegengesetzte Ansichten geduldig zu machen, müssen wir uns erinnern, wie häufig wir selbst, über den selben Gegenstand, unsere M. gewechselt haben. „Das Selbe habe ich früher auch gemeint, aber u. s. w." P_2, 14 f. In der Kontroverse soll man seine M. zwar nicht eigensinnig festhalten, aber auch nicht übereilt aufgeben (s. Eristik) P_2, 33; H, 5 f. Man bestreite keines Menschen M., da man nie fertig würde, ihm alle seine Absurditäten auszureden P, 493. — Die hohe M. Anderer ist leichter durch Schweigen, als durch Sprechen zu erlangen P, 380. — Meinungen wechseln nach Zeit u. Ort: aber die Stimme der Natur bleibt sich stets gleich W_2, 530; W, 331. — Die M. Anderer von uns ist zwar nicht von unmittelbarem, wohl aber von hohem mittelbaren Werth, indem dadurch das Handeln derselben gegen uns bestimmt wird, u. wir das Vertrauen der Menschen beim Zusammenleben bedürfen P, 386. 383 f. 375. Der Wahn, auf die M. Anderer hohen Werth zu legen, bietet Dem, der die Menschen zu beherrschen, oder sonst zu lenken hat, eine bequeme Handhabe dar P, 376. Der Eine ist mehr mit dem Eindruck, den Er auf Andere macht, beschäftigt; der Andere mehr mit dem Eindruck, den Andere auf ihn machen H, 455. — Der Richterstuhl der Processe auf Grund des Völkerrechts ist die öffentliche M. W_2, 683.

Meister, J. C. F. „Naturrecht" W, 627. — Lösung der Preisfrage der Societät zu Harlem über die Moral E, 107.

Meistersänger u. Dichter: Gl. z. Philosophieprof. u. wirklichen Philosophen P, 174.

Meisterwerke (Meisterstücke). Die Trefflichkeit der M. des Genies ist unergründlich u. unerschöpflich;

daher veralten sie nie u. sind von durchgreifender Wirkung auf das gesammte Menschengeschlecht (s. die Alten) W, 491. — M. der Griechen P, 230. — Meisterstücke der lyrischen Poesie W_2, 493. — Die M. werden nicht sogleich als solche erkannt u. beachtet; sie bedürfen eines verwandten Geistes, um dazusein u. zu leben (s. Geister 3; Genie 4; Kunstwerk) P, 161. 419; P_2, 84. 492. 499 f. Die Philosophieprof. reden von ihren respektiven Meisterwerken mit wichtiger Miene P, 173 f. (371). — Große Schriftsteller liefern ihre M. um das funfzigste Jahr herum P, 522; W_2, 88. — Alle größeren Kunstwerke, die vollkommensten M. der allergrößten Meister allein ausgenommen, enthalten etwas Schaales u. Langweiliges beigemischt W_2, 468; P_2, 468 (487). — Für M. wird gern ein Lohn angenommen, im Gegensatz zu moralischen Großthaten E, 262. — M. der Natur: Gl. z. Organismus W_2, 366. (481); N, 54. — M. der Abrichtung: Gl. z. Religion P_2, 638. — M. der Maja: Gl. z. Selbstmord W, 472.

Mekka. Die Moslem beten, das Gesicht gegen M. gerichtet P_2, 638. — Wallfahrt nach M., um Mohammeds Paradies zu erlangen: Beisp. z. verschiedenen Handeln bei gleichem Streben W, 348.

Melancholie. M. kann bei vollkommener Gesundheit bestehn. Sie hat ihren letzten Grund in einem mehr oder minder normalen Verhältniß der Sensibilität zur Irritabilität u. Reproduktionskraft. Die M. des Genies beruht hauptsächlich auf der überwiegenden Sensibilität P, 344 f.; W_2, 446. 438; H, 358 f. 447. — Das Schwachwerden der Lebenslust zeigt sich als M. W_2, 409. — Der Geschlechtstrieb bringt M. in das Bewußtsein W_2, 651. — Melancholische Stimmung als Folge eines großen, unerfüllbaren Wunsches W, 376; W_2. 174. — Als Wahnsinn tritt die M. auf, wenn die Lücken des Gedächtnisses mit Fiktionen ausgefüllt werden, welche zu fixen Ideen werden W, 226. — In melancholischen Gemüthern läßt der Wille den Intellekt gar nicht zur ruhigen Untersuchung der Angelegenheiten kommen, sondern stellt sogleich den unglücklichsten Ausgang vor W_2, 243. Der Melancholikus sieht in Allem eine Trauerspielscene P, 334. — M. u. Verdrießlichkeit liegen weit auseinander. M. zieht an; Verdrießlichkeit stößt ab P_2, 625; W, 468. — M. des Genies, der Jünglinge, s. Genie 5; Lebensalter 2.

Melanchthon, de anima: oportet intelligentem phantasmata speculari G, 104.

Melissos. In seinen Fragmenten findet man Beispiele vom Vernünfteln W_2, 94. — Stellen aus Stobäus u. Philoponos über seine Lehre vom Gegensatz zw. Erscheinung u. Ding an sich W_2, 549; P, 37.

Mellingen, the history of duelling P, 402.

Melloni, spricht von einem „grünlichen Roth" (!) F, 49.

Melodie, s. Musik.

Melone: Befruchtung durch Insekten W_2, 385.

Memling (Hemling), Nachfolger van Eyck's P_2, 484.

Memnonssäule W_2, 34; P_2, 686.

Menander. *Ἁπαντι δαιμων ανδρι συμπαραστατει* ꝛc. P, 225. — *Ὁ μη δαρεις ανθρωπος ου παιδευεται* (monost. 422; cf. Plat. Euthyd. 285 d.) P, 461. — *Ὡς κρειττον ἐστι δεσποτου χρηστου τυχειν* ꝛc. P_2, 260.

Mendelssohn, Moses, nannte Kant den Alleszermalmer W, 497; P, 47. 184.

Menenius Agrippa W, 284.

Menötius, der Japetide: allegorische Deutung P_2, 442.

Mens bezeichnet den Intellekt W_2, 268 f. — Mentis perturbatio bedeutet Verrücktheit W_2, 269.

Mensch (Menschengeschlecht). **1. Naturgeschichtliches; Entstehung des Menschen; Civilisation.** Wir müssen uns die ersten Menschen denken als von Affen geboren, wiewohl nicht als Affen, sondern sogleich als Menschen (s. Gattung 3). Die große Aehnlichkeit u. Verwandtschaft des Menschen mit dem Affen P_2, 163 f. 153. 166 f. 399; W_2, 355. (317. 454). Der auffallend starke Nachahmungstrieb im Menschen zeugt von seiner Verwandtschaft mit dem Affen P_2, 254. (127). Die Verwandtschaft mit dem Affen schließt die mit dem Tiger nicht aus P_2, 365. Wenn die Natur den letzten Schritt bis zum Menschen, statt vom Affen, vom Hunde oder Elephanten aus genommen hätte; wie ganz anders wäre da der M. H, 348. — Der Schritt, welchen die Natur vom thierischen zum menschlichen Intellekt gemacht hat, ist ein unmäßig großer, u. der weiteste, den sie, bei Hervorbringung ihrer Wesen, gethan hat W_2, 66. 229. 355. 316 f.; P, 355 Anm. Wir haben keinen Grund anzunehmen, daß es noch vollkommenere Intelligenzen, als die menschliche gebe, da diese zur Aufhebung des Willens hinreicht. Der M. muß mithin als die letzte Stufe der organischen Wesen betrachtet werden W_2, 656. 700 f.; P_2, 153. — Der M. kann nur in der alten Welt, zwischen den Wendekreisen, entstanden sein, u. zwar nur an drei Stellen, da wir nur drei bestimmt gesonderte Typen, die auf ursprüngliche Rassen deuten, haben: den kaukasischen, den mongolischen u. den äthiopischen Typus P_2, 166 f.; W_2, 355. Die Eintheilung der Menschenrassen nach der Hautfarbe, in weiße, gelbe, schwarze ist kindisch P_2, 167. 169. Die ursprüngliche Farbe des Menschen ist schwarz, oder dunkelbraun. Die weiße Farbe u. blaue Augen sind ihm nicht natürlich, sondern erst in den kälteren Zonen durch Abbleichung entstanden W_2, 627; P_2, 167 f. 169. 170. 402. 618; G, 98; H, 451 f. Die Unnatürlichkeit der weißen Farbe bezeugt auch der Widerwille, den bei Negern der erste Anblick derselben erregt; desgleichen, daß Reisenden in Afrika nach ihrer Rückkehr die weißen Gesichter unnatürlich krankhaft erscheinen P_2, 168 f. Erklärung der Ursache der schwarzen Hautfarbe u. des Verbleichens in kälteren Zonen. Die angestrengt arbeitenden Klassen der weißen Völker haben eine dunklere Hautfarbe, weil sie mehr schwitzen P_2, 168. Daß, nach der Abbleichung, die Farbe der mongolischen Rasse etwas gelblicher ausfällt, als die der Kaukasischen, mag in einem Rassenunterschiede begründet sein P_2, 169. — — Außerhalb der heißen Zone besteht der M. nur künstlich, wie exotische Pflanzen im Treibhause P_2, 169. Die natürl. Nahrung des Menschen ist die vegetabilische; im Norden ist er carnivor geworden u. kann ohne Fleischnahrung gar nicht bestehen W, 440 Anm. 183; E, 245; P_2, 170. 402. 618. Durch die in den kälteren Zonen nöthige stärkere Bekleidung hat der M. eine unreine Beschaffenheit angenommen, welche die Thiere nicht haben. Er ist durch die Kleidung (s. d.) zu einem Fratz geworden, wozu noch die ekelhaften Folgen widernatürlicher Bedürfnisse kommen, so daß er als ein Schandfleck der Natur dasteht P_2, 170. 618; H, 451. Der Charakter der Menschenwelt ist nicht sowohl Unvollkommenheit, als vielmehr Verzerrung P_2, 326; H, 451. — Der Leib des Menschen, s. Leib; Organismus. — Der Schädel

des Menschen ist aus 8 Knochen zusammengefügt (s. Anatomisches Element) N, 53. — Ein kleiner Mund u. mentum prominulum ist ein ausschließlicher Charakterzug der menschlichen Species W_2, 623. — Eine physische Verschiedenheit des Menschen von den Thieren besteht darin, daß das Weiße der Sclerotica beständig sichtbar bleibt P_2, 171 Anm. — Die außerordentliche Fruchtbarkeit des Menschengeschlechts nach verheerenden Seuchen P_2, 161 f.; W_2, 576 f.; H, 387 f.; P, 322. — Die Lebensdauer des Menschen, s. Leben 1. — Die Menschheit befindet sich noch in der ersten Kindheit, denn die Dauer derselben beträgt bis jetzt nicht mehr, als 100 Mal das Leben eines 60jährigen Mannes P_2, 371. — Der Hauptcharakter des Menschen ist die Sensibilität (s. d.); der Intellekt u. die Hände sind seine einzigen natürlichen Hülfsmittel; an Muskelkraft steht er den Thieren nach (s. Irritabilität) W_2, 317; N, 31 f. 51; P, 355; P_2, 177. Seine Unfähigkeit zur Flucht N, 51 Anm. — Die weißen Nationen sind die civilisirteren, weil sie im Kampfe mit der durch das Klima herbeigeführten Noth alle ihre intellektuellen Kräfte haben entwickeln müssen, um die Kargheit der Natur zu kompensiren (s. Civilisation) P_2, 169 f. 630. — Es scheint, daß die Menschheit in dem Maaße, als sie an Quantität zunimmt, an Qualität verliert H, 387 f. Das Menschengeschlecht scheint ursprünglich mit größeren intuitiven Erkenntnißkräften ausgestattet gewesen zu sein; dies zeigen die übermenschlichen Konceptionen, welche in den Upanischaden der Veden niedergelegt sind, u. ebenso die Vollkommenheit der ältesten Sprachen W_2, 178. 186. 543 f.; P_2, 599 f.; H, 388. Die allmälige Degradation der Sprachen ist ein bedenkliches Argument gegen die beliebten Theorien vom „stätigen Fortschritt der Menschheit zum Bessern" (s. Geschichte) P_2, 599. 393; W_2, 205; E, 251. — Ein Haupthinderniß der Fortschritte des Menschengeschlechts ist, daß die Leute nicht auf Die hören, welche am gescheutesten, sondern auf Die, welche am lautesten reden H, 383; P, 178. — So langsam geht die Erziehung des Menschengeschlechts, des widerspänstigen Zöglings des Genius (s. Lehrer) W, 492. — Eine wirkliche Verbesserung u. Veredelung des Menschengeschlechtes wäre nur auf dem Wege der Generation zu erlangen W_2, 604; P_2, 273; eine Verbesserung der menschlichen Gesellschaft hingegen dadurch, daß man die konventionelle Rangliste nach der der Natur regelte, also Jedem die seiner Natur am meisten entsprechende Beschäftigung zuwiese H, 383. — Hiemit sind specielle Artikel über den Menschen zu vergleichen, wie Auge; Bart; Physiognomie; Geschlechtstrieb u. s. w.

2. Unterschied zwischen Mensch u. Thier. Das Thier hat einen einfachen, der M. einen doppelten Intellekt G, 48; W, 180; W_2, 66. 107 f. Der wesentliche Unterschied zwischen M. u. Thier beruht darauf, daß der M., außer dem Verstand, den auch die Thiere haben, noch Vernunft besitzt, also neben den anschaulichen Vorstellungen, noch abstrakte (Begriffe) hat (s. Begriff 6; Vernunft 1) G, 76 f. 97. 98. 110. 111; F, 8; C, 8; W, 7. 43 f. 45. 46. 47. 100. 350. 575. 614; W_2, 62 f. 65 f.; N, 22; E, 33 f. 148. 162. 240 f.; H, 356. Weil die Thiere keine Begriffe haben, können sie weder sprechen, obwohl sie die Werkzeuge der Sprache haben, noch lachen u. weinen G, 97. 99; W, 47. 444 f.; W_2, 108. 442; P_2, 645; H, 355. Das Thier empfindet u. schaut an; der M. denkt überdies u. weiß: Beide wollen W, 44. 60. 531. 535. 539; W_2, 62. — Der Hauptunterschied zwischen dem Thun des Menschen u. dem der Thiere beruht auf dem Einfluß, den die Erkenntniß, als das Medium der Motive, auf die Handlungen ausübt. Das Thier hat nur anschauliche Vorstellungen u. wird durch diese mit Nothwendigkeit bewegt, der M. dagegen läßt sich hauptsächlich durch abstrakte Vorstellungen leiten, wodurch er eine relative Freiheit, eine Wahlentscheidung besitzt, welche dem Thiere abgeht (s. Motiv; Wahlentscheidung) G, 48. 97; F, 8; W, 43 f. 100. 102. 350 f. 352. 353 f. 354 f. 478. 614. 616; W_2, 73. 163. 229 f.; N, 22 f. 77 f. 89; E, 33—36. 39 f. 148 f.; H, 392 f. 403. — Auf der Vernunft beruhen alle Vorzüge des Menschengeschlechts vor den Thieren, nämlich Sprache, Besonnenheit, planmäßiges, gemeinsames Handeln Vieler, Staat, Wissenschaft (s. diese Artikel u. Vernunft 2). Das Thun des Menschen trägt, im Gegensatz zum Thier, das Gepräge des Absichtlichen u. Vorsätzlichen G, 97. 101; F, 8; W, 43. 44. 47. 59 f. 73. 156. 404 f.; W_2, 65; N, 78; E, 34. 35. 148. 149. 215; P_2, 617 f.; H, 349. Da das Thier keines Vorsatzes, noch der Verstellung fähig ist, wird es durch eine gewisse Unschuld charakterisirt; es ist naiv, u. daher gewährt sein Anblick Ergötzen (s. Verstellung) W, 186. 259; W_2, 65 f.; P_2, 618. 318; H, 182. 450 f. Das Thier kann nie weit vom Wege der Natur abirren, es ist nur dem Schein u. der Täuschung unterworfen; aber der M. ist außerdem dem Wahn u. dem Irrthum preisgegeben (s. Irrthum) W, 179 f. 180 f.; W_2, 73. 74; E, 40. Zwischen dem Thier u. der Außenwelt steht nichts: zwischen uns u. dieser stehen noch unsere Gedanken über dieselbe W_2, 65. Die Thiere gerathen eigentlich nie auf Narrheiten W_2, 75; H, 356. 451. — Das Thier ist mit seinen Vorstellungen ganz auf die Gegenwart beschränkt, es ist der Sklave der Gegenwart; daher lebt es ohne Besonnenheit, während der M., neben der Gegenwart, noch die Vergangenheit u. Zukunft, nebst dem weiten Reich der Möglichkeit umfaßt G, 101. 116; W, 43. 100. 101 f. 180. 227. 306. 478. 575. 614; W_2, 62 f. 437. 508. 655 f.; E, 34. 148; P_2, 221. Die Vergangenheit wirkt auf das Thier bloß durch das Medium der Gewohnheit (s. Dressur) W, 227. Das Bewußtsein der Thiere ist eine bloße Succession von Gegenwarten; das Leben derselben ist als ein beharrender Augenblick, ein Nunc stans, anzusehen W_2, 64. 655 f.; P_2, 535. Das Thier ist die verkörperte Gegenwart P_2, 317. — Es mag Wesen geben, denen unser Beschränktsein auf dieses Leben so vorkommt, wie uns das Beschränktsein der Thiere auf die Gegenwart H, 413. — Die beneidenswerthe Sorglosigkeit u. Gemüthsruhe der Thiere kommt daher, daß sie nur in der Gegenwart leben W, 352. 353. 180; P_2, 315. 317 f. 442. 651; W_2, 108. Die Thiere genießen die Gegenwart (s. d.) u. erscheinen deshalb, mit uns verglichen, in diesem Betracht weise P_2, 317 f.; W_2, 64. Das Loos der Thiere erscheint erträglicher, als das des Menschen. Sie haben unendlich weniger zu leiden, als der M., weil sie keine andern Schmerzen kennen, als die, welche die Gegenwart unmittelbar herbeiführt. Die viel größeren Leiden, aber auch größeren Freuden des Menschen beruhen auf dem Gedankenspiel P_2, 314—318. 344; W, 351 f. 352 f. 43; W_2, 64; G, 97 f.; E, 127. Die Thiere kennen die Langeweise nicht, nur die klügeren spüren zuweilen Anfälle davon (s. Langeweile) W_2, 318; P_2, 70. 311. 316. — Da die Empfänglichkeit für den Schmerz gleichen Schritt

hält mit der Intelligenz, so ist der M. viel größerer Schmerzen fähig, als das Thier. Unter den Thieren leiden die untersten weniger, als die vollkommeneren, u. unter den Menschen die intelligenteren mehr, als die stumpfsinnigen (s. Erkenntniß 3; Genie 3) W, 365 f.; W_2, 317 ff. 667; E, 245. 253; P, 355 Anm.; P_2, 320. Das Thier kennt den Tod nicht, es hat keine Todesfurcht; der M. hat eine deutliche Vorhersicht desselben W, 44. 331 f. (43. 102); W_2, 64. 175 f. 529. 656. 733; P_2, 317. — Es ist wunderbar, wie der Mensch, neben seinem Leben in concreto, noch ein zweites in abstracto führt W, 101 f.; P_2, 71. Der Einfluß der Vernunft setzt uns zu den Thieren in das Verhältniß, welches die sehenden Thiere zu den augenlosen haben W, 100. Die Vernunft erhebt den Menschen über das Thier so hoch, wie das bloß anschauende Vorstellungsvermögen dieses über die Pflanze N, 68. Spuren von Vernunft zeigen übrigens auch die höheren Thiere W_2, 66. Vgl. Vernunft. — Das Thier nimmt die Dinge nur so weit wahr, als sie Motive für seinen Willen sind. Die Erkenntniß bleibt ganz dem Willen unterthan. Vielleicht hat noch nie ein Thier den gestirnten Himmel ins Auge gefaßt. Beim Menschen kann diese Dienstbarkeit der Erkenntniß unter dem Willen theilweise u. sogar ganz aufgehoben werden. Dieser Unterschied zwischen M. u. Thier ist äußerlich ausgedrückt durch die Verschiedenheit des Verhältnisses des Kopfes zum Rumpf (s. Wille 3; Intellekt 2) W, 209; W_2, 330. 430. 229 f.; N, 75; P_2, 4. In dem Maaße als, in der aufsteigenden Thierreihe, der Intellekt sich immer mehr entwickelt u. vollkommener auftritt, sondert sich das Erkennen (Motiv) vom Wollen (s. Wille 3; Motiv; Genie 1, 2) W_2, 316. 329 f.; N, 69 f. 74—77; E, 39. Das Thier wundert sich nicht über die Welt u. sein Dasein, sondern nur der Mensch (s. Daseyn 3; Welträthsel) W_2, 175 f. 189. 656. Die Menschheit ist die alleinige Stufe, auf welcher der Wille zum Leben sich verneinen kann W, 478; W_2, 733. 656; P_2, 153. — Der M. hat Individualcharakter, die oberen Thiere haben einen Anstrich davon, über den jedoch der Gattungscharakter ganz u. gar vorherrscht. Je weiter abwärts in der Thierreihe, desto mehr verliert sich jede Spur von Individualcharakter in den allgemeinen der Species W, 156. 158. 185. 188 f. 259. 260. 265. 298. 353; E, 48. 215; P_2, 633; H, 397. Wollen u. Streben ist das ganze Wesen des Menschen u. des Thieres; sie haben die selben Leidenschaften u. Affekte. Der Unterschied zwischen Beiden liegt also nicht im Willen, sondern beruht auf den Graden der Vollkommenheit des Intellekts (s. Wille 3) W, 367. 389; W_2, 227 f. 230 f.; N, 29. Die Thiere sind im Wesentlichen das Selbe, wie wir. Der Unterschied liegt nicht im Princip, im Archäus, sondern im Sekundären, im Intellekt. Daß die Europäer dieses nicht einsehen, liegt an ihren religiösen Vorstellungen (sie sind vom foetor Judaicus chloroformirt); die Inder sehen es ein (s. Thiere 3; Buddhaismus 1; Wille; Anatom. Element) G, 98; W, 259. 440. 442; W_2, 551. 192. 223. 228. 742; E, 162. 238 ff. 240 f.; P, 78; P_2, 396 f. 399 f. 402. 403. 235.

Die Erscheinung des Willens im Menschen verhält sich zu der im Thier der obern Geschlechter wie ein angeschlagener Ton zu seiner einige Oktaven tiefer gegriffenen Quinte W_2, 318. — Die Menschheit ist eine Rasse vernunftbegabter Thiere P_2, 365. Die Thiere sind die unvernünftigen Brüder des Menschen W, 43; W_2, 309; G, 98; E, 245. — Zwischen dem Wirken der schaffenden Natur u. dem der Menschen ist eine eigenthümliche, auf der Identität des Willens in beiden beruhende Analogie: nämlich in jeder Thierklasse, u. ebenso bei den Völkern, erscheinen zuletzt die Raubthiere (die erobernden Völker) P_2, 259; P, 484. Der M. ist ein Raubthier, ein Tiger P_2, 228. 365; E, 194; W, 408. Der M. ist ein wildes, entsetzliches Thier P_2, 226 f. 229. 230. L'animal méchant par excellence P_2, 229 f. Kein Thier quält jemals, bloß um zu quälen; aber der M. thut dies P_2, 229. Der M. ist ein prügelndes Thier P, 409, — ein Werkzeuge verfertigendes Thier P, 396, — *το δειλοτατον ζωον* W_2, 164, — ein animal metaphysicum W_2, 176; P_2, 368. — Das Menschengeschlecht ist ein animal compositum (wie der Polyp: die metaphysische Einheit wird durch das vegetative Leben hergestellt) W_2, 371. — Vgl. Bipedisches Geschlecht.

3. Gewöhnliche Menschen. Moralisch u. intellektuell elende Beschaffenheit u. große Verschiedenheit der Menschen. Noth, Plage u. Glück derselben. Unterschied zwischen den gewöhnlichen Menschen (Normalmenschen) u. dem Genie, s. Geister 3; Genie 2. — Der Unterschied zwischen dem Leben des gebildeten u. dem des rohen Menschen beruht auf dem Gebrauch der Vernunft (s. d.) W, 575. Rohe Menschen (s. Wilde) übertreffen gebildete in manchen Leibesübungen, weil bei ihnen die Vernunft nicht hindernd dazwischen tritt W, 67. Der natürliche M. zieht die empirische Erkenntniß der logischen vor W, 100 f.; H, 332. — Zwischen M. u. M. begründet der Intellekt einen fundamentalen u. unabsehbar großen Unterschied in der ganzen Weise des Daseins, u. dadurch im Grade desselben, s. Bewußtsein; Intellekt 1; Verstand 2. Daß der unermeßliche Unterschied zwischen den Menschen höherer u. niederer Art nicht hingereicht hat, zwei Species zu konstituiren, könnte Einen betrüben H, 352. Der M. ist nur sehr im weitern Sinne ein denkendes Wesen zu nennen; er steht dem Thier näher, als man anzunehmen pflegt. Die meisten Menschen leben ohne Besinnung dahin; das Denken ist ihnen eine Last (s. Besinnung; Besonnenheit; Denken 3; Gegenwart; Alltagsköpfe; Haufe, der große; Genie 2; Intellekt 1) P_2, 535. 463. 71; W_2, 330. Viele Menschen sehen aus, als hätten sie immerfort nur Einen u. denselben Gedanken P, 450; P_2, 580. 80. Die meisten Menschen leben in einem Traume dahin (s. Leben 2), nicht viel anders, als die Thiere P_2, 58. 631. Um zu wissen, was in sehr rohen Menschen vorgeht, braucht man nur zu sehen, was um sie vorgeht W_2, 65. Die gewöhnlichen Leute sind bloß darauf bedacht, die Zeit zuzubringen, ein großer Theil ihres Lebens wird durch das bloße Dasein ausgefüllt P, 350; P_2, 71. 74. 86 f. 347. 630 f.; W, 219; H, 355. 460. — Je niedriger ein M. in intellektueller Hinsicht steht, desto weniger verwundert er sich über die Welt u. sein Dasein (s. d. 3; Genie 2; Metaphysik 1) W_2, 176. 189; P_2, 630 ff. Die meisten Menschen sind keiner andern Betrachtungsweise der Welt fähig, als der nach ihren Relationen (s. Betrachtungsarten) W, 220 f.; W_2, 330. 425 f. Die Mehrzahl der Menschen ist, ihrer Natur zufolge, durchaus keiner andern, als materieller Zwecke fähig, ja, kann keine andern begreifen. Interessiren sie sich lebhaft für etwas Wahres oder Schönes, so steckt immer ein Interesse des Willens dahinter. Es ist ihnen mit nichts Ernst, als mit Essen, Trinken u. sich Begatten (s. Genie 2; Ernst) W, XVII f. 370 f.; P_2, 72 f. 76; H, 355 f. 461; P, 164. 356. 363. 478. Treten Menschen besserer Art, einen idealen Zweck beabsichtigend, zu einem Verein zusammen, so schleichen sich stets einige aus dem plebs ein u. verderben die Sache P, 451. — Die Menschen sind so subjektiv, daß nichts Interesse für sie hat, als ganz allein sie selbst. Daher beziehen sie, selbst wenn man objektiv mit ihnen redet, Alles auf sich selbst, sind leicht beleidigt u. gekränkt, ebenso leicht aber auch geschmeichelt u. gewonnen (s. Gespräch) P, 477 f. Jeder M. hat beständig Zwecke u. Motive, nach denen er handelt, u. weiß von seinem einzelnen Thun allezeit Rechenschaft zu geben: aber warum er überhaupt will, weiß er nicht (s. Freiheit des Willens 2; Motiv; Charakter 1; Wille 1) W, 127. 148. 194 f. 196. — Lebensweise u. Gespräch der gewöhnlichen Menschen, ihr bloßer Anblick, ihre Physiognomien, ihr Gang: Alles an ihnen ruft: in terram prona! P_2, 632. 85; P, 133. — Der Lebenszweck des natürlichen Menschen ist Selbsterhaltung u. Geschlechtstrieb, s. d.: Hunger u. G. — Der Ernst u. die Physiognomie des gewöhnlichen Menschen, s. Ernst; Genie 5; Physiognomie. — Die dem Menschen angemessene Stimmung ist eine gedrückte H, 422. Der M. ist ein Sohn der Noth, nicht eine freie Intelligenz (s. Genie 3; Leben 2) P, 361; W, 386 f.; P_2, 630 f. — Dem rein intellektuellen Leben des Einzelnen (s. Erkenntniß 4; Genie 1, 2; Leben 2) entspricht ein solches des Ganzen der Menschheit, welches über dem eigentlich realen Leben, wie eine ätherische Zugabe schwebt P_2, 80. (598). Dem Geistesleben der Menschheit kann nichts Schlimmeres begegnen, als daß ein Alltagskopf als großes Genie proklamirt wird P, 189. — Der M. ist zugleich ungestümer u. finsterer Drang des Wollens (bezeichnet durch den Pol der Genitalien) u. ewiges, freies Subjekt der Erkenntniß (bezeichnet durch den Pol des Gehirns) W, 239. 390. — Der M. bedarf, um in der Welt bestehen zu können, einer gewissen Angemessenheit u. Proportion zwischen seinem Willen u. seinem Intellekt (zwischen Herz u. Kopf) W_2, 603; P_2, 616; H, 355. Eine mit sich harmonirende Natur ist ein M., der nichts Anderes sein will, als er ist (s. Charakter 5) H, 443 f.

„Gewöhnlicher M." ist ein gelinderer u. mehr auf das Intellektuelle gerichteter Ausdruck, als gemeiner M. (s. Gemein) P_2, 633. — Der gewöhnl. M. ist eine Fabrikwaare der Natur, s. Fabrikwaare. — Die meisten Menschen sind Geschäftsleute, die geborenen Lastträger des Lebens. Geselligkeit mit ihnen ist Degradation P_2, 73. 681; P, 476. Die gewöhnlichen Menschen werden von großen Geistern gar nicht als Menschen angesehen; sogenannte Menschen (s. Genie 3) N, 32; P_2, 87. 363. (634); P, 348. 359 f.; H, 359. 360. 456. — Die Menschen sind das bipedische Geschlecht, s. d. — Die gewöhnlichen Menschen haben, wie die Thiere, eigentlich nur Gattungscharakter. Ce sont des espèces. Ihr Wesen u. Dasein geht in dem der Species auf P_2, 633. Das Thun u. Treiben der Menschen F, 8; W, 186. 272. (259); W_2, 65. 408. 425. 508. 547. 578. 588; E, 35. 108. 148 f. 188; P, 438. 514; P_2, 94 f. 254; H, 348. 349; P, 444. 483 f. — Wie die meisten Menschen keinen Ueberfluß an Geld haben, so auch andererseits nicht an Verstand: daher ihre kindischen Spiele u. Vergnügungen, wie Kartenspiel, Maulaffen, platte Diskurse, Putz u. Bücklingemachen (s. Kartenspiel; Gaffen; Gespräch; Gesellschaft) P_2, 86 f. Sind sie unbeschäftigt, so fangen sie an zu klappern (s. Langeweile) P, 350. 477. Jeder der gewöhnlichen Menschen ist nur ein kleiner Bruch der Idee der Menschheit, daher er vieler Ergänzung durch Andere bedarf, damit einigermaaßen ein volles menschliches Bewußtsein herauskomme. Ein ganzer M. stellt hingegen eine Einheit dar P, 449 f. Ueber das Bedürfniß nach Gesellschaft, s. Geselligkeit; Gesellschaft; Einsamkeit. — Von der Kleinlichkeit u. Erbärmlichkeit der Menschen erlangt der edlere M. kaum jemals einen ausreichenden Begriff P, 480 f. Fast alle Menschen bedenken unablässig, daß sie der u. der M. sind, daß sie aber überhaupt ein M. sind, fällt ihnen nicht ein P_2, 3; (P, 189). — Kleine Leute, s. Groß; Kopf. — Vgl. Alltagsköpfe; Haufe, der große; Dummheit. — Geistreiche, große Männer, s. Geist 2; Geister 3; Genie; Groß. — — In einer geistreichen Gesellschaft ist es merkwürdig zu sehen, wie zwei von den gewöhnlichen Leuten einander sofort erkennen u. sich, wie wenn sie alte Bekannte wären, einander entgegeneilen, — als ob sie schon in einem früheren Leben (der Metempsychose gemäß) befreundet gewesen wären (s. Homogeneität) P, 474 f. — Die Menschen werden, wie die Kinder, unartig, wenn man sie verzieht. Besonders können sie den Gedanken nicht vertragen, daß man ihrer benöthigt sei (s. Bekanntschaft; Freunde; Umgang) P, 479 f. — Der erste Anblick eines uns unbekannten Menschen ist meistens höchst unerfreulich (s. Gesicht 2; Physiognomie) P_2, 672. 326 f. Beim Anblick eines Menschen erinnern wir uns oft, mit ihm zu thun gehabt zu haben, ohne zu wissen, wo u. was es gewesen, noch wer er sei; sein Anblick ruft bloß die Empfindung zurück, welche ehemals seine Angelegenheit in uns erregt hat W_2, 249. Der Eindruck bei der ersten u. der bei der näheren Bekanntschaft mit einem Menschen, s. Bekanntschaft. — Die Grundlage u. Propädeutik zu aller Menschenkenntniß ist die Ueberzeugung, daß das Handeln des Menschen im Wesentlichen nicht von seiner Vernunft geleitet wird, sondern aus seinem angeborenen u. unveränderlichen Charakter hervorgeht P_2, 247; E, 50; W, 68. Die große Schwierigkeit, den menschlichen Charakter zu ergründen, s. Charakter 3. — Leute edlerer Art zeigen oft, zumal in der Jugend, auffallenden Mangel an Menschenkenntniß P, 480 f. 487. 514. Nur wer das Wesen der Menschen intuitiv erkannt hat, wird sie richtig zu behandeln verstehen; Klugheitsregeln nützen wenig W_2, 81; G, 78; W, 26. 67 f. — Die Urtheilslosigkeit der Menschen; Verhalten gegen Leute ohne Urtheilskraft, s. Urtheilskraft. Die meisten Menschen thun alles Andere lieber, als denken u. überlegen; beim Handeln ist ihre Maxime, nur immer zu thun, wie alle Andern (s. Nachahmung) H, 460; P_2, 254. Die vielen Leute, die Alles wissen möchten, aber nichts lernen wollen (vgl. Lehren) P_2, 285. Wir sind oft thörichter, als wir glauben, aber auch häufig weiser, als wir selbst vermeinen P, 499. Wir betrügen Niemanden durch so feine Kunstgriffe, als uns selbst (s. Selbsterkenntniß) W, 350. Wegen des Mangels an Urtheilskraft steht der gewöhnl. M. dem Wahne offen u. ist allen Irrthümern, die man ihm einredet, Preis gegeben (s. Irrthum, Urtheilskraft) W_2, 74 f.; W, 42. 181; P_2, 268; H, 39. Die Menschenwelt ist das Reich des Zufalls u. des Irrthums, s. Irrthum. Ohne die großen Geister würde sich die Menschheit in das gränzenlose Meer der entsetzlichsten Irrthümer verlieren (s. Lehrer) P_2, 82. 504; W, 42. Wie viel

die Menschheit Männern wie Kopernikus, Galilei, Hooke u. a. verdankt P, 54. Die große Heerde des Menschengeschlechts bedarf der Führer u. Berather P_2, 264. 271. Die Menschheit im Großen u. Ganzen muß stets roh bleiben, weil die viele, für das Ganze nöthige körperliche Arbeit die Ausbildung des Geistes nicht zuläßt E, 246; P_2, 263. 359. 362. 365; P, 339. — An die Stelle der Bildung tritt für den großen Haufen eine Art Abrichtung (s. d.) W_2, 74; P_2, 638 f. — Die Menschen verehren auch gern etwas: nur hält die Verehrung meistens vor der unrechten Thüre P_2, 89. — Die sogenannte Würde des Menschen, s. *Würde*.

Die moralisch u. intellektuell elende Beschaffenheit des Menschengeschlechts (vgl. Individuum). Beiläufige Bemerkungen F, 93; W_2, 562 f.; P, 352. 382. 420. 451. 453. 457 f. 474. 483. 486. 492; P_2, 216. 224 f. 233. 325. 326. 363. 365. 504. 508; H, 399. 451. 460. — Von der Menschheit sind 5/6 so beschaffen, daß man besser thut, sie zu meiden P, 480. 514. Der M. hat eine Wahlverwandtschaft zum Verkehrten u. Schlechten (s. Genie 4) G, 120. Kein M. ist ohne Thorheit, Verkehrtheit u. Schlechtigkeit P_2, 68. 88. 224 f. 327. Die Empfänglichkeit des menschlichen Intellekts für den unglaublichsten Unsinn (Hexerei), u. die Bereitwilligkeit des Herzens, ihn durch Grausamkeiten zu besiegeln N, 108 f. An den Ausartungen tiefsinniger Religionen kann man ersehen, wie die beiden Pole der Menschheit: die Weisheit der Einzelnen u. die Bestialität der Menge, doch im Moralischen ihre Uebereinstimmung finden P_2, 363. Oft setzt uns die Urtheilslosigkeit u. Bestialität des Menschengeschlechtes in Entrüstung, u. dann wundert man sich wieder, wie Kunst u. Wissenschaften haben entstehen u. sich erhalten können, u. wie richtig bisweilen das Urtheil des großen Haufens ist P_2, 88. Gegen die moralischen u. intellektuellen Ungeheuer dieser Welt ist der alleinige Herkules die Philosophie P, 413. — Die moralisch u. intellektuell große Verschiedenheit der Menschen (s. Charakter 4; Intellekt 1) W_2, 180. 604. 606. 687 f.; E, 254. 195; P, 446. 484; P_2, 225. 327. 364. 387; H, 382. 395. 398. 458. Die unglaublich große Verschiedenheit der Charaktere ist eben so groß, wie die intellektuelle der Köpfe; womit viel gesagt ist E, 48. 194 f.; P_2, 91; H, 304 f. Die unermeßliche Verschiedenheit angeborener moralischer Disposition der Individuen würde sich am deutlichsten am Benehmen zweier Menschen zeigen, die in der Wildniß, jeder ganz einsam, aufgewachsen wären u. sich zum ersten Male begegneten P_2, 244 f. — Alle moralischen u. intellektuellen Eigenschaften sind angeboren; sie kommen nicht von außen in uns, sondern gehen aus der Tiefe unsers Wesens hervor, s. das *Angeborene*. Moralische Vorzüge sieht man als etwas vom Menschen selbst Ausgehendes an, intellektuelle hingegen als ein Geschenk der Natur W_2, 259 f. 261 f. Alles Intellektuelle verhält sich zum Moralischen, wie ein bloßes Bild zur Wirklichkeit (s. Moral 3) H, 400. — Die moralisch u. intellektuell elende Beschaffenheit der Menschen mag zum Theil ihren Grund darin haben, daß die Ehen gewöhnlich nicht aus reiner Liebe geschlossen werden W_2, 640. Die intellektuelle Verschiedenheit hat ihren nächsten Grund im Gehirn u. Nervensystem, die moralische geht unmittelbar aus dem Willen hervor, muß aber auch aus der ganzen Korporisation zu erklären sein (s. Charakter 4; Intellekt 2, 3) H, 398; P_2, 97 f.; W, 185. Die intellektuellen Fähigkeiten eines Menschen sind physiognomisch viel leichter zu erkennen, als sein moralischer Charakter (s. Physiognomie) P_2, 675. 677. — Man ist zu der Annahme versucht, daß moralische Schlechtigkeit u. intellektuelle Unfähigkeit eng zusammenhängen. Allein dies ist nur scheinbar u. ist aus dem häufigen Vorkommen Beider zu erklären. An sich sind sie ganz unabhängig von einander W_2, 255 f.; P_2, 224. 245. — Intellektuelle Vorzüge erwerben Bewunderung, aber nicht Zuneigung: diese bleibt den moralischen vorbehalten (s. Geist 2) W_2, 261. Die in moralischer Hinsicht eintretende Selbstzufriedenheit ist grundverschieden von der in intellektualer Hinsicht; jene ist eine innere, stille Freude, diese Stolz u. Eitelkeit (s. Geist 2) W_2, 262 f. Sowohl intellektuelle als moralische Trefflichkeit beglücken unmittelbar (s. Edel; Glück 2; Genie) P, 364; E, 272. Im Intellektuellen, wie im Moralischen, kann Jeder nur Das schätzen, wozu er wenigstens eine schwache Anlage hat (s. Homogeneität; Geister 3) W, 455. — In jedem Menschen steckt etwas sehr Gutes u. Menschenfreundliches, u. eben so etwas sehr Böses u. Feindseliges (s. *Φιλια*) H, 396; P, 39. 463 f.; P_2, 224 f. 266. Der M. ist das einzige lügenhafte Wesen auf der Welt (s. Lüge) P_2, 618. In jedem Menschen liegt auch eine Neigung zur Wahrheit W, 292; H, 402. Der M. ist vom ganzen Willen zum Leben erfüllt; daher ist er von Natur ungerecht, grausam, gränzenlos egoistisch; er hat einen teuflischen Charakter (s. Wille 4; Individuum; Egoismus; Bosheit; Grausamkeit; Teufel; Welt 3; u. a.) W, 479; W_2, 663; E, 201. 225; P_2, 226 ff. 229. 230. 326. Die Selbstentzweiung des Willens erreicht im Menschengeschlecht ihre deutlichste Sichtbarkeit. Der schlimmste Feind des Menschen ist der M., was besonders in anarchischen Zuständen an den Tag tritt (s. Staat) W, 175. 393. 404; W_2, 663. 683; E, 194; P_2, 226. 313. Die Erkenntniß der moralischen Verderbniß wird erschwert durch die gesetzliche Ordnung E, 193 f. Der M. sieht die Natur für ein Fabrikat zu seinem Gebrauch an u. betrachtet den andern Menschen als ein Mittel zu seinen Zwecken W, 175; E, 163. Die Handhabung des Menschengeschlechts ist fast so gefährlich, wie die des Knallgoldes P_2, 268. Wenn in den Menschen das Gute das Schlechte überwöge, so wäre es gerathener sich auf ihre Gerechtigkeit, Dankbarkeit, Mitleid zu verlassen, als auf ihre Furcht P, 482 Anm. Ein charakteristischer Zug der Menschen ist, daß sie in gute Laune versetzt werden, wenn man ihnen ein Unglück, davon man kürzlich getroffen wurde, erzählt P, 488; W, 377. 430; H, 396. Wahrhaft ehrliche, gute, edle Menschen giebt es, aber sie sind so selten, wie vierblätteriger Klee (s. Ehrlichkeit; Edel; Charakter 4; Gut) E, 191. 203. Der bessere M. ist Der, welcher zwischen sich u. den Andern den wenigsten Unterschied macht, s. *Ich* 2; *Charakter* 4; *Edel*.

Arbeit, Plage, Mühe u. Noth ist das Loos fast aller Menschen. Aber sie sind auch so beschaffen, daß sie ein anderes, glücklicheres Dasein, ein Schlaraffenleben, gar nicht ertragen können (s. Leben 3) P_2, 314. 631; W_2, 563; W, 367 f. Der M. ist das bedürftigste Wesen; sein Leben geht in unaufhörlichem Kampfe um die Existenz selbst hin, u. dabei hat ihm die Natur nur knapp so viel Kräfte zugemessen, als er nöthig hat. Er ist über Alles in Ungewißheit, nur nicht über seine Bedürftigkeit u. Noth W, 368; W_2, 3. 164 f. 317. 670; P_2, 58. 261. 423; N, 51; P, 366 f. Kein M. wird am Ende seines Lebens wünschen, es nochmals durchzumachen W, 382. Alles Weitere über das Leben des Menschen, s. *Leben* 2; *Daseyn* 1. — Die Menschen werden nur scheinbar von vorne gezogen, eigentlich aber von hinten geschoben W_2, 402. 410; P_2, 631. Die Menschen gleichen Puppen (s. d.), welche durch ein inneres Uhrwerk in Bewegung gesetzt werden W_2, 408. 409. — Für das Glück des Menschen ist die Hauptsache, was er für sich selbst ist; was er hat, oder in den Augen Anderer vorstellt, ist Nebensache, s. *Glück* 2. — Jedem ist nur in der ihm angemessenen Atmosphäre wohl, u. z. B. die Hofluft nicht Jedem respirabel W, 359. — Die Menschen fühlen sich unglücklich; nichts ist im Stande, sie vollkommen glücklich zu machen, s. *Glück* 3; *Glücksäligkeit*. — Mittelst der Reflexion steigert der M. die Empfindung seines Glücks u. Unglücks, die bis zum tödtlichen Entzücken, oder zum verzweifelten Selbstmord führen kann (s. Freude; Genuß; Leiden) P_2, 315; W, 352 f.; P, 366. Der M. steigert seine ursprünglich leicht zu befriedigenden Bedürfnisse absichtlich ins Unendliche, um den Genuß zu steigern P_2, 315. 618; N, 51; E, 196; H, 446; (P, 443 f.). — So oft ein M. durch ein Unglück zu Boden geschlagen wird oder verzagt, zeigt er, daß er die Welt u. das Leben nicht kannte W, 105; W_2, 164. — Was die Menschen, moralisch betrachtet, im Ganzen werth sind, zeigt ihr Schicksal; dieses ist Mangel, Elend, Quaal u. Tod: die ewige Gerechtigkeit waltet (s. Gerechtigkeit; Leben 3) W, 415; W_2, 666; P_2, 233. 243. 324. Den Beweis des Leidens u. unglücklichen Zustandes der Menschen giebt ihre Schlechtigkeit. Ohne große Noth wäre der M. vielleicht besser H, 422. Um gegen einen Menschen, mit dem man in Berührung kommt, keinen Haß u. keine Verachtung aufkommen zu lassen, ziehe man nicht die Schlechtigkeit seines Willens, noch die Beschränktheit seines Verstandes in Betrachtung, sondern fasse allein seine Leiden, seine Noth, seine Angst ins Auge: — da wird man sich stets mit ihm verwandt fühlen, mit ihm sympathisiren u. Nachsicht üben P_2, 216 f. 325. 326. 327. Mit den menschlichen Thorheiten u. Fehlern sollen wir Nachsicht haben, bedenkend, daß es eben die Fehler der Menschheit sind, die auch wir an uns haben P_2, 327. Um unter Menschen leben zu können, muß man die Individualität eines Jeden ertragen lernen P, 473. Kein Zug von Niederträchtigkeit oder Dummheit, der uns im Leben aufstößt, darf uns ein Stoff zum Verdruß u. Aerger, sondern bloß zur Erkenntniß werden, indem wir ihn als einen Beitrag zur Charakteristik des Menschengeschlechts uns merken P, 483 f.

Der denkende M. ist im Leben Schauspieler u. Zuschauer zugleich, s. *Leben* 2; *Schauspieler*. — Der M. legt Abends mit Sorgfalt sein Kleid u. Frühstück für den kommenden Morgen bereit: Gl. z. eierlegenden u. dann sterbenden Insekt W_2, 546. — Der gewöhnliche M. wähnt, für sich zu arbeiten: jedoch kommt Alles nur den Nachkommen zu Gute: Gl. z. Genie, das auch bloß für die Nachwelt arbeitet P_2, 83. — Ein wohlgebauter, gelenker Mensch (Tänzer) vollzieht alle seine Bewegungen mit Wohlbehagen u. hat unmittelbar Freude daran: Gl. z. Genie u. seinem intellekt. Leben P_2, 83 f. — Schätzung der Größe eines in der Ferne gesehenen Menschen: Beisp. z. Sehen G, 67. 69. — „Alle Menschen sind sterblich u. s. w.": Beisp. z. Syllogistik W, 512; W_2, 128.

4. Philosophische u. ästhetische Betrachtungen. Der M. ist die vollkommenste Erscheinung des Willens; in

ihm kommt der Wille zum völligen Selbstbewußtsein, wodurch sowohl die Erkenntniß der Ideen (Kunst) möglich wird, als auch völlige Selbstaufhebung, somit Freiheit (Heiligkeit) eintreten kann (s. o. 1, 2; Idee; Wille 2, 4) W, 339. 323. — Jeder M. zeichnet sich durch einen individuellen Charakter aus; er ist gleichsam eine eigene Idee (s. o. 2) W, 156. 185. 188 f. 265. 271. 298; H, 364. M. u. Thier bedürfen zur vollständigen Offenbarung ihrer Idee noch einer Reihe von Handlungen in der Zeit W, 185. 187. 263 f. 288. 323. Die Idee des Menschen durfte, um in der gehörigen Bedeutung zu erscheinen, nicht allein u. abgerissen sich darstellen, sondern mußte begleitet sein von der Stufenfolge abwärts durch alle Gestaltungen der Thiere u. Pflanzen bis zum Unorganischen. Aeußerlich zeigt sich dies daran, daß der M. zu seiner Erhaltung der Thiere bedarf, diese der Pflanzen, welche wieder des Bodens, des Wassers u. s. w. bedürfen W, 182 f. 313 f. 305. Der M. ist von den übrigen Wesen in der Natur nicht specifisch, toto genere verschieden, sondern nur dem Grade nach (s. o. 2) W_2, 192. — Der M. ist die Natur selbst, im höchsten Grade ihres Selbstbewußtseins. Daher kann er, seinem innern Wesen nach, nicht untergehen: der sterbende u. der neugeborene M. sind *ein* Wesen; die gegenwärtige Generation ist geradezu identisch mit der vorhergehenden; trotz Tod u. Verwesung sind wir noch Alle beisammen (s. Gattung 2; Unsterblichkeit; Unzerstörbarkeit; Tod) W, 325 f. 262; W_2, 548. 568. 577. 578. 694; P_2, 287. 293. 300. Wer zwei oder drei Generationen des Menschengeschlechts erlebt, dem wird zu Muthe, wie dem Zuschauer der Vorstellungen der Gaukler, wenn er sie hinter einander wiederholen sieht: es ist immer das Selbe; nur die erste macht Eindruck P_2, 321. — Der M., als Erscheinung, ist vergänglich, als Ding an sich hingegen unvergänglich (s. Individuum; Palingenesie) P_2, 94 f. Der (empir.) M. ist bloße Erscheinung, kein Ding an sich; wäre er dieses, so könnte er nicht vergehen P_2, 308. Wo sind die Hunderte von Menschengeschlechtern, die Helden u. Weisen aller Zeiten, die in die Nacht der Vergangenheit gesunken u. scheinbar zu Nichts geworden sind? W, 328; (P_2, 278). Die Idee des Menschen verhält sich zur Menschenreihe, wie die Ewigkeit an sich zu der zur Zeit auseinandergezogenen Ewigkeit. Die Zeugung ist das verbindende Band, durch welches die, in der Zeit, zur Menschenreihe ausgedehnte Idee M. auch wieder in der Zeit als ein Ganzes erscheint W, 387; W_2, 722. 555. 584; H, 407. Daß wir bloße Erscheinungen im Gegensatze der Dinge an sich sind, ist daran erkenntlich, daß die Duplicität unsers Wesens (Erkennen u. Wollen) nicht in einer für sich bestehenden Einheit ruht (s. Individuum) W, 327 Anm., u. wird ferner auch dadurch belegt u. veranschaulicht, daß die conditio sine qua non unsers Daseins der beständige Ab- u. Zufluß der Materie ist, als Ernährung, deren Bedürfniß immer wieder kehrt (s. Leben 1) P_2, 310. Der M. ist, wie jegliches Wesen in der Natur, zugleich Erscheinung u. Ding an sich; mithin einer zwiefachen Erklärung fähig, einer physischen (aus Ursachen) u. einer metaphysischen (aus dem Willen) P_2, 97 f. Man kann jeden Menschen aus zwei entgegengesetzten Gesichtspunkten betrachten: einmal als vergängliches, verschwindend kleines Individuum, u. dann als das unzerstörbare Urwesen, den Mittelpunkt der Welt, s. *Individuum*; *Betrachtungsarten*; *Ich* 2; *Mikrokosmos*. — Der M. ist nicht Wille

als Ding an sich, sondern schon Erscheinung des Willens, u. als solche dem Satz vom Grund unterworfen; daher erfolgen seine Handlungen mit Nothwendigkeit, s. Charakter; Freiheit des Willens. — Das Metaphysische im Menschen ist sein Charakter, der daher unveränderlich ist, s. Charakter. — Der M. bleibt seinem Kern u. eigentlichen Wesen nach stets der selbe, hingegen an seiner Schaale, also seinem Aussehen, Kenntnissen, Ansichten, Stil u. s. w. gehen große Veränderungen vor (s. Kern) F, III; E, 50. Der M. findet in sich zu allen, noch so verschiedenen menschlichen Anstrebungen u. Kräften die Anlagen: aber nur weniges davon ist ihm wirklich angemessen; daher muß er wissen, was seiner Individualität zusagend ist u. nur Dieses ergreifen, alles Andere aber liegen lassen: nur dann zeigt er Charakter (s. d. 5) W, 357 ff. — Die moralische Bedeutung des menschlichen Handelns, s. Moral 2.

Das unvertilgbare metaphysische Bedürfniß des Menschen, s. Metaphysik 1; Religion 1. — Der M. ist von Natur bestrebt, sich Alles was er sieht irgendwie zu erklären, oder wenigstens Zusammenhang hineinzubringen P, 304 f.; daher schafft er Dämonen u. Götter, um sich das Metaphysische faßlich zu machen, s. Dämonen; Götter. — In jedem Menschen ist etwas Schlechtes; kraft dieses bösen Princips in ihm hat er ein Mensch werden müssen; er existirt nur in Folge seiner Sündhaftigkeit (s. Erbsünde; Leben 3) P_2, 225. 325. 326. Diese schlechte Grundbeschaffenheit charakterisirt sich darin, daß Keiner verträgt, daß man ihn aufmerksam betrachte P_2, 326. Der M. is in the wrong P_2, 345; W_2, 659. Was die Kirche den natürlichen Menschen nennt, ist der Wille zum Leben, welcher verneint werden muß, wenn Erlösung aus unserm Dasein erlangt werden soll (s. Wille 4; Heiligkeit) W, 479. Auch die übrige Natur hat ihre Erlösung vom Menschen zu erwarten, welcher Priester u. Opfer zugleich ist W, 450. — Der M. hat sein Dasein u. Wesen entweder mit seinem Willen, d. h. seiner Einwilligung, oder ohne diese: im letzteren Fall wäre seine leidensvolle Existenz eine schreiende Ungerechtigkeit. Daß der M. schon verschuldet auf die Welt kommt, kann nur Dem widersinnig erscheinen, der ihn für das Werk eines Andern hält (s. Aseität; Freiheit 5; Gott 3) W_2, 692. — Die moralische Verantwortlichkeit u. Freiheit des Menschen, s. Freiheit des Willens 5; Gott 3; Aseität; Moral 3; Verantwortlichkeit. — Der M. kommt nicht als moralische Null auf die Welt W, 345; P_2, 255. — Der M. ist nicht aus Nichts geschaffen, s. Nichts; Gott 3. — Die Unsterblichkeit des Menschen, s. Aseität; Bibel 1; Gott 3; Unsterblichkeit.

Menschliche Schönheit ist die vollkommenste Objektivation des Willens auf der höchsten Stufe seiner Erkennbarkeit. Darum ist der M. vor allem Andern schön u. die Offenbarung seines Wesens das höchste Ziel der Kunst W, 248. 260. 263; P_2, 457. Die Schönheit drückt sich aus durch die Form, die räumliche Erscheinung; Thier u. M. bedürfen aber zur Offenbarung ihres Wesens noch einer Reihe von Handlungen in der Zeit (s. o.); die Darstellung dieser zeitlichen Erscheinung muß mit Grazie geschehen W, 263 f.; W_2, 474; P_2, 457. Bei der Darstellung des Menschen sondert sich der Gattungscharakter vom Charakter des Individuums: jener heißt Schönheit, dieser behält den Namen Charakter oder Ausdruck bei, u. es tritt die Schwierigkeit ein, beide zugleich im nämlichen Individuo vollkommen darzustellen (s. Malerei: Historienmal.) W, 260. 265. 290. 288; W_2, 478. (617). Die Schönheit darf weder durch den Charakter, noch dieser durch jene aufgehoben werden, sonst entsteht Karikatur oder Bedeutungslosigkeit W, 265 f. Noch weniger darf die Grazie durch das Charakteristische beeinträchtigt werden W, 266. Der Charakter stellt sich dar, theils durch die bleibende Physiognomie u. Korporisation, theils durch vorübergehenden Affekt u. Leidenschaft W, 265. — Das menschliche Antlitz, s. Gesicht 2. Das Porträt, s. Malerei. — Bei der ästhetischen Betrachtung des Menschen liegt der Genuß mehr in der Auffassung der Idee (objektive Seite), als im reinen Erkennen. Kein Objekt reißt uns so schnell zum rein ästhetischen Anschauen hin, wie das schönste Menschenantlitz u. Gestalt W, 251. 260. — Der Natur gelingt eine schöne Menschengestalt, wenn der Wille, durch glückliche Umstände, alle Hindernisse vollkommen besiegt, welche ihm die niederen Willenserscheinungen entgegensetzen. Da ferner der menschliche Körper ein höchst kombinirtes System ganz verschiedener Theile ist, deren jeder ein eigenthümliches Leben, vita propria, hat, so müssen alle diese Theile harmonisch zur Darstellung des Ganzen konspiriren W, 261. 174. Der Künstler (besonders der griechische) findet die Schönheit der menschlichen Gestalt nicht durch Nachahmung der Natur, sondern mittelst der genialen Erkenntnißweise, durch Anticipation Dessen, was die Natur darzustellen sich bemüht W, 261. 262. 263. 289; W_2, 478 f.; H, 366. — Defekte Exemplare der menschlichen Natur (s. Fabrikwaare) P_2, 469; W, 261. — Die Scenen u. Vorgänge, welche das Leben so vieler Millionen von Menschen ausmachen, sind wichtig genug, um Gegenstand der Kunst zu sein W, 272 f.; P_2, 453. Das Wesen des Menschen läßt sich besser aus der Dichtung, als aus der Erfahrung oder der Geschichte erkennen (s. Poesie; Geschichte) W, 288 f.; W_2, 501. — Für die menschliche Gestalt u. Antlitz ist die Beleuchtung von oben durchaus die vortheilhafteste u. die von unten die ungünstigste W_2, 462. — Ein schöner M. würde am liebsten beinahe nackt, nur nach Weise der Antiken bekleidet, gehen: Gl. z. Vorliebe eines denkenden Geistes, sich auf die einfachste Weise auszudrücken W, 270 f. — Vgl. Malerei; Skulptur; Poesie; Poet; Künstler; Kunst.

Menschendressirungskunst. In der M. nimmt die Weisung, das Ehrgefühl rege zu erhalten, eine Hauptstelle ein (s. Abrichtung; Ehre 3) P, 376.

Menschenfresser, wilde: Gl. z. d. wirklichen Philosophen P_2, 104. — Vgl. Kannibalismus.

Menschengeschlecht, s. Mensch.

Menschenkenntniß, s. Mensch 3, 4; Bekanntschaft; Freunde; Charakter 3; Lebensweisheit; Selbsterkenntniß.

Menschenleben, s. Leben.

Menschenliebe. Unterschied zwischen M. (caritas, ἀγαπη) u. Geschlechtsliebe (amor, ἐρως), s. Liebe. — Die M. ist eine der Kardinaltugenden (s. d.) E, 213. 226. 230. 260. — Praktisch u. faktisch ist zu jeder Zeit M. dagewesen: aber theoretisch zur Sprache gebracht u. förmlich als Tugend aufgestellt wurde sie in Europa zuerst vom Christenthum E, 226. Die M. ist der ethische Inhalt des N. T., s. Bibel 2. — Die M. in den Indischen Religionen, s. Christenthum 2; Buddhaismus 1; Indien 1, 2, 3. — Die M. in den Philosophien der Alten, s. die Alten 3. — Alle wahre u. reine Liebe geht aus der Durchschauung des principii individuationis hervor (s. Individuation; Ich 2; Edel; Mitleid; Tugend) u. führt zur Verneinung des Willens zum Leben (s. Christenthum 1; Wille 4) W, 439. 441. 442. 443. 447. 464. 470 f. 483; W_2, 690. 695. 696. 700; E, 271; P_2, 337. 219 f.; H, 396. 340. — Alle Liebe ist Mitleid (s. d.) W, 443. 444. 446 f.; W_2, 691; E, 208. 212 f. 227. 237. 238; P_2, 217; H, 405. Ton u. Worte der Sprache der M. fallen zusammen mit dem Tone des Mitleids. Im Italiänischen wird Mitleid u. M. durch das selbe Wort pietà bezeichnet W, 444. Die Werke der M. gehen aus der Erkenntniß des fremden Leidens hervor W, 444. Dies setzt voraus, daß ich mich mit dem Andern gewissermaaßen identificirt habe so daß ich sein Leiden unmittelbar mitempfinde. Dieser Vorgang ist mysteriös u. dennoch alltäglich (s. Mitleid; Ich 2) E, 208 f. 229 f. Die vollkommene M. setzt das fremde Individuum dem eigenen gleich: weiter kann sie nie gehen, da kein Grund vorhanden ist, das fremde Individuum dem eigenen vorzuziehen W, 443. Die Selbstliebe wird als das Maximum jeder andern Liebe vorweg angenommen; daher heißt es: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (s. Bibel 2), aber nicht: „Liebe dich selbst wie deinen Nächsten“ E, 127. — Die Maxime der M. ist: Omnes, quantum potes, juva E, 137. 158. 162. 212. 227. 230. 255; H, 142 f. Die M. besteht darin, daß man dem Andern hilft, ohne jede weitere (egoistische) Absicht, als daß eben seine Noth gelindert werde. Ein beträchtlicher Theil der Handlungen der M. beruht auf egoistischen Motiven, Rücksicht auf Belohnung in dieser oder einer andern Welt (s. Belohnung; Almosen) E, 191. 203. 208 f. 227. 228. Die M. erstreckt sich selten weiter, als bis zu einer Gabe des so sehr Entbehrlichen, daß man es nie vermissen kann W_2, 735. — Die M. hat einen positiven Charakter E, 227. Sie ist angeboren u. von aller Verstandesbildung unabhängig E, 54. 186. 203. 213. 251. — Die M. ist mehr die weibliche Tugend E, 215. — Die Werke der M. erwecken eine innere Zufriedenheit, u. bei Andern Hochachtung u. Bewunderung (s. Edel; Moral 2) E, 227. 271. 191. — Der M. tritt öfter das Uebelwollen oder die Gehässigkeit, als der Egoismus entgegen E, 199. — Vgl. Mitleid; Moral 2; Tugend.

Menschenrassen, s. Mensch 1.

Menschenrechte. Jeder hat das Recht, alles Das zu thun, wodurch er Keinen verletzt P_2, 257. — Jeder Mensch ist dem Andern als Mensch gleich. Diese Gleichheit erstreckt sich aber nicht auf das Eigenthum u. die Ehre, weil diese sich Jeder mittelst seiner Kräfte selbst erwirbt P_2, 257; H, 146. — Die persönliche Freiheit, die ursprüngliche Habeas corpus-Akte, folgt aus dem Gebot: „Schade nicht!“ H, 146.

Menschenschlag, der gemeine (s. Haufe, der große; Genie 2; Mensch 3) W_2, 437.

Menschenverstand, der gesunde, natürliche, rohe, s. Verstand 2.

Menschenwelt, die, ist das Reich des Zufalls u. Irrthums, s. Irrthum. — Vgl. Mensch.

Menschheit, s. Mensch.

Menschlichkeit, wird oft als Synonym von Mitleid gebraucht E, 213.

Menstruum: Gl. z. Goethe's Trübem F, 71; C, 41; Gl. z. Platonischen Philosophie, im Sinne der Neuplatoniker P, 63.

Mensur. Außerhalb der M. stehen: Gl. z. Disputiren, wenn der Eine dem Andern an Kenntnissen nicht gewachsen ist P_2, 25.

Mentor, grämlicher; Gl. z. Vernunft W_2, 165. Vgl. Hofmeisterin.

Mentum, s. Mensch 1.

Menu, s. Manu.

Menuett. Ihren M. mit Anstand forttanzen: Gl. z. Bewegung der Weltkörper N, 80.

Mephistopheles, s. Goethe 2.

Merck. Lindor: „Er besaß Talente, die ihm die Natur gegeben, — — u. diese brachten zuwege, daß er in den meisten Gesellschaften die werthen Anwesenden weit hinter sich ließ u. s. w.“ W_2, 256 f.; P, 489. — Briefe: „Die garstige Prätension an Glückseligkeit, — — — verdirbt Alles auf dieser Welt u. s. w.“ P, 434 f. — Karl August von Weimar an M. E, 235. — Wieland an M. W_2, 484; P, 104.

Meridian, s. Himmel 1.

Merit u. modesty haben nichts Gemeinsames, als den Anfangsbuchstaben W_2, 486.

Merkur ist der Sohn der Maja; wahrscheinlich mit Buddha identisch P_2, 433 Anm. — Gott der Beredsamkeit u. Klugheit E, XXXI Anm. 173. — — 2. Der Planet: Neigung der Bahn gegen die Ekliptik P_2, 147. Vgl. Planeten; Uranus.

Mesmer, schrieb Anfangs den Erfolg seines Magnetisirens den Magnetstäben zu N, 113. 116. — Seine Hypothese vom Alles durchdringenden Weltäther N, 99.

Messe, die gesungene, schwingt sich frei u. mit großen Flügelschlägen empor, wie ein Seraph; sie gewährt einen ungetrübten, vollen musikalischen Genuß P_2, 467 f. — Sie besteht aus fünf Sätzen W_2, 519. — — Seelenmessen P, 128 f.; P_2, 379; H, 426.

Messe (Handelsmesse). Die Vorstellungen der Gaukler auf der M. sind nur auf Eine Vorstellung berechnet: Gl. z. Leben P_2, 321. — Die Philosophieprof. haben jede M. die neuesten Berichte über den lieben Gott mitzutheilen G, 129; P, 201. — Keines von allen den Büchern im dicken Meßkatalog ist nach zehn Jahren mehr am Leben P_2, 589. (591); P, 171. — Vgl. Jahrmarkt.

Μεταβασις εις αλλο γενος W, 601; P_2, 286; H, 332.

Metalle, sind vermuthlich die Verbindung zweier uns noch unbekannter, absoluter Urstoffe P_2, 109. — Das Metall ist das Einfachste, Ursprünglichste, die tiefste Stufe der Objektivation des Willens P, 279. — M. im Erdinnern P, 41; P_2, 109. — — Der Satz: „die Zusammensetzung eines Metalles aus seinen Bestandtheilen“ enthält zwar eine physische Unmöglichkeit, aber keinen logischen Widerspruch W_2, 38.

Metallfühlen P, 279.

Metalogische Wahrheit, s. Denkgesetze; Wahrheit. — Der Ausdruck metalog. W. hat nichts mit dem Metalogicus des Joannes Sarisberriensis zu schaffen G, 108.

Metamorphose der Pflanzen u. Insekten, s. Insekten; Pflanze.

Metapher, dient dazu, einen abstrakten Gedanken anschaulich zu machen W, 284; P_2, 604.

Metaphysik. Hauptstellen: W_2, 175 ff.; P_2, 96 ff.; H, 334 ff. — **1. Ueber das Problem der Metaphysik; Definition u. Möglichkeit derselben; Metaphysisches Bedürfniß des Menschen u. sonstige Bemerkungen.** M. ist jede angebliche Erkenntniß, welche über die Möglichkeit der Erfahrung, also über die Natur hinausgeht,

um Aufschluß zu ertheilen über Das, was hinter der Natur steckt *(το μετα το φυσικον)* W_2, 180. 203; N, 115; P_2, 19. 360; P, 222. Den Zielpunkt der M. macht Das aus, was Kant die Ordnung der Dinge an sich nennt, welche der physischen Ordnung der Dinge zum Grunde liegt (s. Dinge; Kant 4) W, 527; W_2, 196. 194; P_2, 304. — Wie kann M. über die Erfahrung hinausführen? W_2, 202 f. Die Brücke, auf welcher dies möglich wird, ist die Zerlegung der Erfahrung in Erscheinung u. Ding an sich. Die M. muß das Erscheinende immer im Zusammenhang mit der Erscheinung, nicht als davon getrennt zeigen W_2, 203 f. Das Metaphysische ist das in die Erscheinung bloß Gekleidete u. in ihre Formen Verhüllte W_2, 204. Die M. muß empirische Erkenntnißquellen haben W_2, 200. Diese sind die äußere u. die innere Erfahrung; letztere muß den Schlüssel zum Verständniß der andern geben W, 506. 507; W_2, 201. 204. 327. 402; N, 4 f. 91; P_2, 19. — Die M. ist die Lehre vom Bewußtsein u. dessen Inhalt überhaupt, oder vom Ganzen der Erfahrung als solcher (s. Philosophie 1) W_2, 140. 201. 202. 204; P_2, 18 f.; E, 109. Die M. darf nicht transscendent werden, sondern muß stets immanent bleiben W_2, 203 f. 736. Die Lösung des Räthsels der Welt (s. d.) muß aus dem Verständniß der Welt selbst hervorgehen u. darf nicht, wie die Dogmatiker u. Kant glaubten, in etwas von der Welt gänzlich Verschiedenem gesucht werden W, 505. 506 f.; W_2, 202. Die M. ist nicht identisch mit spekulativer Theologie W_2, 387; P, 155. 200. Die M. ist die letzte Erklärung der Urphänomene als solcher u., wenn in ihrer Gesammtheit genommen, der Welt (s. u. 2) E, 261. 109. 209. Schopenhauer zeigt, daß die wahre M. an unserm eigenen Wesen uns den Kern aller Dinge im Willen kennen lehrt W_2, 203 ff.; N, 4 f. 91. 115. 141; P_2, 150. 101; G, 145. — Kant sagt, daß die allerersten Quellen von den Wirkungen der Natur durchaus ein Vorwurf der M. sein müssen N, 4; P_2, 150. Die M. hat keine apodiktische Gewißheit wegen ihrer empirischen Erkenntnißquellen W_2, 201 f. Jedoch würde einem richtigen System der M. die Unwandelbarkeit einer a priori erkannten Wissenschaft zukommen W_2, 202. 204 f. — Die Quelle der metaphysischen Erkenntniß kann nicht, wie Kant u. Andere lehren, in bloßen Begriffen liegen (s. Kant 2; Philosophie 1); die M. ist kein System von Folgerungen aus Sätzen a priori W_2, 199. 204. 202. Mißbrauch abstrakter Begriffe in der M., s. Begriff 8. — Kant läßt die M. nur als Transscendentalphilosophie gelten (s. Kant 4) P, 88; W, 505. — Das französische Wort Métaphysique bedeutet schlechthin nur „allgemeines Raisonnement" H, 322. — Das Problem der M. ist das schwerste aller Probleme u. wird von vielen Denkern für schlechthin unauflösbar gehalten E, 263. 92. So lange es keine als objektiv wahr anerkannte M. giebt, also eine M. schlechthin, wissen wir gar nicht, ob eine solche überhaupt auch nur möglich ist E, XII. Kant hält die Probleme der M. für unlösbar, weil die Formen des Intellekts nur auf Erscheinungen, nicht auf das Ding an sich anwendbar sind, s. Kant 4. Die letzten metaphysischen Probleme sind an sich selbst nicht wißbar, indem sie in die Form der Erkenntniß überhaupt nicht eingehen (s. Intellekt 4) W_2, 738; P, 89. Die M. kann nur zu einem limitirten, mittelbaren Verständniß der Welt gelangen, nämlich zu einer parabolischen Uebersetzung in die Formen der Erkenntniß, u. wird stets noch viele Probleme ungelöst übrig lassen W_2, 327. 736 f. So entmuthigend für die M. diese aus der Beschaffenheit des Intellekts hervorgehende Beschränkung ist, so hat eben diese doch eine andere, tröstliche Seite, indem sie den unmittelbaren Aussagen der Natur ihre unbedingte Gültigkeit nimmt W_2, 326 f. Die berichtigte Darlegung des Problems der M. muß der Lösung vorhergehen. Jene ist nur durch möglichst vollständige Naturerkenntniß zu erreichen; daher soll sich Keiner an die M. wagen, ohne zuvor eine gründliche, zusammenhängende Kenntniß aller Zweige der Naturwissenschaft sich erworben zu haben W_2, 197. 198. Allmälig wird man einsehen, daß die Probleme der M. nur insofern unlösbar sind, als in den Fragen selbst schon ein Widerspruch enthalten ist P, 89; P_2, 100. 102. 103. — Es giebt keine M. schlechthin, sondern nur verschiedene Metaphysiken, d. h. allerlei Versuche zur M. E, XI f. Unsere metaphysischen Kenntnisse haben noch nicht eine solche Gewißheit, daß man eine gründlich erwiesene Wahrheit darum verwerfen sollte, weil ihre Folgen nicht zu jenen passen E, 91. Die bewiesene Erkenntniß der strengen Nothwendigkeit der Handlungen ist ein unschätzbares Datum in der M. zur Lösung der gesammten Aufgabe E, 92. Die Wandelbarkeit der metaphysischen Systeme beweist nichts gegen die Möglichkeit der M.; da auch die Naturwissenschaften u. die Geschichte wandelbar sind W_2, 202. Aus der Behauptung, daß man über die Gegenstände der M. nichts wissen könne, folgt nicht, daß jede Meinung darüber so fern von der Wahrheit wäre, als die andere, u. daß Plato u. Kant nicht mehr davon gewußt hätten, als jeder Karrenschieber H, 334; (P_2, 95). Man wirft der M. mit Unrecht vor, daß sie so geringe Fortschritte gemacht habe; keine Wissenschaft hat unter einem solchen Drucke gestanden, wie sie allezeit durch die Landesreligionen. Erst bindet man uns die Hände, u. dann verhöhnt man uns. Die Religionen haben sich der metaphysischen Anlage des Menschen bemächtigt u. sie durch frühzeitiges Einprägen ihrer Dogmen gelähmt (s. Religion 3) W_2, 207 f.; P_2, 14. 360. Der Zweck unserer Anlage zur M. ist, den Widerspruch des Verstandes gegen das bessere Bewußtsein aufzuheben (Kant) H, 110 f. — Wir haben kein Vermögen, Gegenstände der M. unmittelbar zu erkennen; sonst könnte es gar keine Meinungsverschiedenheiten über dieselben geben, s. Intellektuale Anschauung. Ein Volk naturalisirender u. sich eventualiter prügelnder Metaphysiker P_2, 367. In Europa bestand ein Jahrtausend lang ein fortwährendes Morden, bald auf dem Schlachtfeld, bald auf dem Schafott, bald auf den Gassen, — in metaphysischen Angelegenheiten W_2, 208 f. — Eine vollkommene metaphysische Erkenntniß würde uns zu allem unsern Thun u. Treiben unfähig machen P_2, 94. — Praktische M., Experimental-M., kann der animalische Magnetismus u. die Magie genannt werden N, 104. 127; P, 285. 321.

Aus der Verwunderung über sein eigenes Dasein u. dem Bewußtsein des Todes entsteht im Menschen das Bedürfniß einer M. Er ist ein animal metaphysicum (s. Philosophie 1) W_2, 176. 190. 529; P_2, 368; H, 335. Das metaphysische Bedürfniß ist so unvertilgbar, wie irgend ein physisches G, 122; P, 160; W_2, 177; P_2, 359. Der Mensch wird nur in helleren Augenblicken die metaphysischen Probleme gewahr; der gewöhnliche erschrickt beinahe darüber: aber es giebt sich bald; in philosophisch veranlagten Köpfen steigert sich Alles zur philosophischen

Verwunderung W_2, 189. 180; P_2, 103. — Was die nie ablaufende Uhr der M. in Bewegung erhält, ist das Bewußtsein, daß das Nichtsein dieser Welt eben so möglich sei, wie ihr Dasein W_2, 189. Der Mensch ist da, ohne zu wissen, woher, wohin und wozu W_2, 3; P_2, 58. 423. Das metaphysische Bedürfniß des Menschen verlangt schlechterdings Befriedigung, weil der Horizont seiner Gedanken abgeschlossen werden muß; für den großen Haufen leistet dies die Religion (s. d.) P_2, 359 f.; H, 334. Es ist übrigens leicht zu befriedigen, da es ein bescheidener Bursche ist, der mit geringer Kost vorlieb nimmt; Fabeln u. abgeschmackte Mährchen genügen ihm W_2, 177 f.; P_2, 58. Es scheint, daß die ersten Menschengeschlechter eine tiefere Einsicht in das Wesen der Natur hatten, als die späteren, wodurch sie fähig waren, dem metaphysischen Bedürfniß auf eine würdigere Weise zu genügen (s. Indien 3: Upanischaden) W_2, 178. — Es giebt zwei Arten der M.: Philosophie u. Religion (Ueberzeugungs- u. Glaubenslehre). Die eine ist für die wenigen Denkenden, die andere für das Volk. Zwischen reinem Offenbarungsglauben u. reiner M. giebt es noch eine Reihe von Schulmetaphysiken, den verschiedenen Bildungsgraden der Menschen entsprechend W_2, 180 ff.; P_2, 362. 363 f. 348. 357; H, 303 f. 296 f. Demgemäß giebt es auch zwei Klassen von Leuten, welche ihren Lebensunterhalt aus dem metaphysischen Bedürfniß des Menschen ziehen: die Priester u. die Philosophieprofessoren (s. d. 2) W_2, 178 f.; P_2, 387 f. Bei den letzteren ist das eigentliche Thema der M. die Auseinandersetzung des Verhältnisses Gottes zur Welt (s. Philosophieprof. 3) P, 200 f. — Religionen können als Volksmetaph. bezeichnet werden W_2, 181; E, 202; P, 152. 305; P_2, 348. 362. 367. 368. 388. 535. — Die M. überhaupt ist unzertrennlich von der Moralität. Das Credo aller Gerechten ist: „ich glaube an eine M." W_2, 194. Eine M. ohne Ethik gleicht einer bloßen Harmonie ohne Melodie W, 313. Die Ethik muß an irgend einer M. ihre Stütze haben; aber nur die M. wird wirklich eine Stütze sein, welche schon selbst ursprünglich ethisch ist (s. Moral 1) E, 109. 261. 263; N, 141. — Die M. hat keine andere Verpflichtung, als wahr zu sein; man darf ihr keine andere auflegen, nicht einmal die, moralisch zu sein (s. Philosophie 1) W_2, 209. 183; H, 305. — Obwohl die M. ihr Ziel noch nicht erreicht hat, so hat sie doch unterweilen den unschätzbaren Dienst geleistet, den unendlichen Ansprüchen der Religion Gränzen zu setzen u. dem Materialismus entgegenzuarbeiten W_2, 208; H, 334. — Die M. ist der zweite Theil der Philosophie u. zerfällt in die M. der Natur, des Schönen u. der Sitten P_2, 19 f.; E, 109; W, VII; W_2, 740. — Vgl. Philosophie; Schopenhauer 3; Religion.

2. Physik u. Metaphysik. Der erste Schritt in der M. ist, daß man sich den Unterschied zwischen Physik u. M. zum deutlichen Bewußtsein bringt: er beruht im Allgemeinen auf der Unterscheidung zwischen Erscheinung u. Ding an sich W_2, 192; P, 284; N, 110; H, 337 f. Der Unterschied zwischen *φυσει* u. *θεια μοιρα* bei Plato scheint den zwischen Physisch u. Metaphysisch zu bezeichnen E, 250. (256). Alles Physische ist zugleich ein Metaphysisches u. daher jedes Naturwesen sowohl einer physischen Erklärung (aus Ursachen), als einer metaphysischen (aus dem Willen) fähig (s. Dinge) W_2, 194; N, 20; P, 284 f.; P_2, 97 f. Außer dem nexus (influxus) physicus giebt es noch einen nexus metaphysicus N, 110. 111; W_2, 372. — Hinter dem Physischen der Welt steckt ein Metaphysisches, s. o. 1. — Die Physik bedarf einer M., um sich darauf zu stützen. Die M. unterbricht den Gang der Physik nie, sondern nimmt den Faden da auf, wo diese ihn liegen läßt, nämlich bei den ursprünglichen Kräften. Das Unerklärliche, die Urphänomene, die Naturkräfte als solche sind ihr Problem (s. Philosophie 2) W_2, 191. 195 f. 339; N, 4; E, 109. 110. 195. 209. 212. 260 f.; P_2, 3. 148. 151; W, 97 f. 166 f.; H, 299. Die Physik ist das Korrelat der M. N, 4. — Eine bloß physische Erklärung der Welt ist ungenügend, weil sie nur die Oberfläche behandelt u. nicht ins Innere dringt (s. Fläche) P_2, 97. 151. Physisch ist Alles u. nichts erklärbar W_2, 193. 196. Mit allen Fortschritten in der Physik wird in der M. noch nicht der kleinste Schritt gethan: vielmehr wird dadurch das Bedürfniß einer M. nur fühlbarer gemacht W_2, 197; P_2, 148; H, 337. Die Physik kann niemals auf den Thron der M. gesetzt werden W_2, 194. 356. (361); P, 284; (H, 337). Ueberall wo die Erklärung des Physischen zu Ende läuft, stößt sie auf ein Metaphysisches, welches nur noch als Wille erkannt wird (s. Wille 2) N, 28. 35. 83. 97 Anm.; W_2, 339. 379. 409; E, 260 f.; P_2, 121. 150. Physik u. M. haben einen gemeinschaftlichen Gränzpunkt, welchen sowohl die Naturforschung, als die Schopenh.'sche Philosophie in der Lehre vom Willen erreicht N, 1 f. 4 f. — In dem Zusammenhang, der zwischen der Zahl der Sterbefälle u. der der Geburten Statt findet, tritt auf eine stupende Weise das Metaphysische als unmittelbarer Erklärungsgrund des Physischen auf W_2, 577; P_2, 161. — Die Musik stellt zu allem Physischen der Welt das Metaphysische dar W, 310. — Die Unkenntniß der Physiker in der M. u. ihre Verachtung gegen dieselbe, s. Physik; Materialismus. — Eine materialistische Erklärung der Welt ist immer nur eine relative, eigentlich das Werk einer Physik, die sich bei jedem Schritte nach einer M. sehnt (s. Materialismus; Naturalismus) W_2, 17. 193 f.

Metempsychose. Nie hat ein Mythos u. nie wird einer sich der so Wenigen zugänglichen philosophischen Wahrheit enger anschließen, als die M. Sie ist das non plus ultra mythischer Darstellung W, 421; H, 428. Sie lehrt, daß alle Leiden, welche man im Leben über andere Wesen verhängt, in einem folgenden Leben auf eben dieser Welt, genau durch die selben Leiden wieder abgebüßt werden müssen. Auch jedes Unrecht, welches uns widerfährt, müssen wir ansehen als wohlverdient durch unsere Missethaten in einem früheren Dasein. Alle Quaalen, die der Mythos droht, belegt er mit Anschauungen aus der wirklichen Welt u. braucht keine Hölle zu Hülfe zu nehmen. Wiedergeboren zu werden ist die Strafe für das Thun des Menschen. Als Belohnung für gute Thaten wird Wiedergeburt in edleren Gestalten, als Brahmane, als Heiliger, verheißen; die höchste Belohnung kann der Mythos in der Sprache dieser Welt nur negativ ausdrücken, durch die Verheißung, gar nicht mehr wiedergeboren zu werden (s. Buddhaismus 1) W, 419 ff. 470; W_2, 577 f. 690. 698; P, 39 f. 64. 66. 120. 136 Anm.; P_2, 237. 324. 394 f. 430. 431. — In der Metempsychosenlehre liegt schon Kant's Unterscheidung zwischen intelligibelm u. empirischem Charakter. Das Angeborensein u. die Unveränderlichkeit des Charakters finden darin ihre Erklärung u. moralische Rechtfertigung E, 178 f.; W_2, 606 f.; P_2, 243. 244.

um Aufschluß zu ertheilen über Das, was hinter der Natur steckt *(το μετα το φυσικον)* W_2, 180. 203; N, 115; P_2, 19. 360; P, 222. Den Zielpunkt der M. macht Das aus, was Kant die Ordnung der Dinge an sich nennt, welche der physischen Ordnung der Dinge zum Grunde liegt (s. Dinge; Kant 4) W, 527; W_2, 196. 194; P_2, 304. — Wie kann M. über die Erfahrung hinausführen? W_2, 202 f. Die Brücke, auf welcher dies möglich wird, ist die Zerlegung der Erfahrung in Erscheinung u. Ding an sich. Die M. muß das Erscheinende immer im Zusammenhang mit der Erscheinung, nicht als davon getrennt zeigen W_2, 203 f. Das Metaphysische ist das in die Erscheinung bloß Gekleidete u. in ihre Formen Verhüllte W_2, 204. Die M. muß empirische Erkenntnißquellen haben W_2, 200. Diese sind die äußere u. die innere Erfahrung; letztere muß den Schlüssel zum Verständniß der andern geben W, 506. 507; W_2, 201. 204. 327. 402; N, 4 f. 91; P_2, 19. — Die M. ist die Lehre vom Bewußtsein u. dessen Inhalt überhaupt, oder vom Ganzen der Erfahrung als solcher (s. Philosophie 1) W_2, 140. 201. 202. 204; P_2, 18 f.; E, 109. Die M. darf nicht transscendent werden, sondern muß stets immanent bleiben W_2, 203 f. 736. Die Lösung des Räthsels der Welt (s. d.) muß aus dem Verständniß der Welt selbst hervorgehen u. darf nicht, wie die Dogmatiker u. Kant glaubten, in etwas von der Welt gänzlich Verschiedenem gesucht werden W, 505. 506 f.; W_2, 202. Die M. ist nicht identisch mit spekulativer Theologie W_2, 387; P, 155. 200. Die M. ist die letzte Erklärung der Urphänomene als solcher u., wenn in ihrer Gesammtheit genommen, der Welt (s. u. 2) E, 261. 109. 209. Schopenhauer zeigt, daß die wahre M. an unserm eigenen Wesen uns den Kern aller Dinge im Willen kennen lehrt W_2, 203 ff.; N, 4 f. 91. 115. 141; P_2, 150. 101; G, 145. — Kant sagt, daß die allerersten Quellen von den Wirkungen der Natur durchaus ein Vorwurf der M. sein müssen N, 4; P_2, 150. Die M. hat keine apodiktische Gewißheit wegen ihrer empirischen Erkenntnißquellen W_2, 201 f. Jedoch würde einem richtigen System der M. die Unwandelbarkeit einer a priori erkannten Wissenschaft zukommen W_2, 202. 204 f. — Die Quelle der metaphysischen Erkenntniß kann nicht, wie Kant u. Andere lehren, in bloßen Begriffen liegen (s. Kant 2; Philosophie 1); die M. ist kein System von Folgerungen aus Sätzen a priori W_2, 199. 204. 202. Mißbrauch abstrakter Begriffe in der M., s. Begriff 8. — Kant läßt die M. nur als Transscendentalphilosophie gelten (s. Kant 4) P, 88; W, 505. — Das französische Wort Métaphysique bedeutet schlechthin nur „allgemeines Raisonnement" H, 322. — Das Problem der M. ist das schwerste aller Probleme u. wird von vielen Denkern für schlechthin unauflösbar gehalten E, 263. 92. So lange es keine als objektiv wahr anerkannte M. giebt, also eine M. schlechthin, wissen wir gar nicht, ob eine solche überhaupt auch nur möglich ist E, XII. Kant hält die Probleme der M. für unlösbar, weil die Formen des Intellekts nur auf Erscheinungen, nicht auf das Ding an sich anwendbar sind, s. Kant 4. Die letzten metaphysischen Probleme sind an sich selbst nicht wißbar, indem sie in die Form der Erkenntniß überhaupt nicht eingehen (s. Intellekt 4) W_2, 738; P, 89. Die M. kann nur zu einem limitirten, mittelbaren Verständniß der Welt gelangen, nämlich zu einer parabolischen Uebersetzung in die Formen der Erkenntniß, u. wird stets noch viele Probleme ungelöst übrig lassen W_2, 327. 736 f. So entmuthigend für die M. diese aus der Beschaffenheit des Intellekts hervorgehende Beschränkung ist, so hat eben diese doch eine andere, tröstliche Seite, indem sie den unmittelbaren Aussagen der Natur ihre unbedingte Gültigkeit nimmt W_2, 326 f. Die berichtigte Darlegung des Problems der M. muß der Lösung vorhergehen. Jene ist nur durch möglichst vollständige Naturerkenntniß zu erreichen; daher soll sich Keiner an die M. wagen, ohne zuvor eine gründliche, zusammenhängende Kenntniß aller Zweige der Naturwissenschaft sich erworben zu haben W_2, 197. 198. Allmälig wird man einsehen, daß die Probleme der M. nur insofern unlösbar sind, als in den Fragen selbst schon ein Widerspruch enthalten ist P, 89; P_2, 100. 102. 103. — Es giebt keine M. schlechthin, sondern nur verschiedene Metaphysiken, d. h. allerlei Versuche zur M. E, XI f. Unsere metaphysischen Kenntnisse haben noch nicht eine solche Gewißheit, daß man eine gründlich erwiesene Wahrheit darum verwerfen sollte, weil ihre Folgen nicht zu jenen passen E, 91. Die bewiesene Erkenntniß der strengen Nothwendigkeit der Handlungen ist ein unschätzbares Datum in der M. zur Lösung der gesammten Aufgabe E, 92. Die Wandelbarkeit der metaphysischen Systeme beweist nichts gegen die Möglichkeit der M.; da auch die Naturwissenschaften u. die Geschichte wandelbar sind W_2, 202. Aus der Behauptung, daß man über die Gegenstände der M. nichts wissen könne, folgt nicht, daß jede Meinung darüber so fern von der Wahrheit wäre, als die andere, u. daß Plato u. Kant nicht mehr davon gewußt hätten, als jeder Karrenschieber H, 334; (P_2, 95). Man wirft der M. mit Unrecht vor, daß sie so geringe Fortschritte gemacht habe; keine Wissenschaft hat unter einem solchen Drucke gestanden, wie sie allezeit durch die Landesreligionen. Erst bindet man uns die Hände, u. dann verhöhnt man uns. Die Religionen haben sich der metaphysischen Anlage des Menschen bemächtigt u. sie durch frühzeitiges Einprägen ihrer Dogmen gelähmt (s. Religion 3) W_2, 207 f.; P_2, 14. 360. Der Zweck unserer Anlage zur M. ist, den Widerspruch des Verstandes gegen das bessere Bewußtsein aufzuheben (Kant) H, 110 f. — Wir haben kein Vermögen, Gegenstände der M. unmittelbar zu erkennen; sonst könnte es gar keine Meinungsverschiedenheiten über dieselben geben, s. Intellektuale Anschauung. Ein Volk naturalisirender u. sich eventualiter prügelnder Metaphysiker P_2, 367. In Europa bestand ein Jahrtausend lang ein fortwährendes Morden, bald auf dem Schlachtfeld, bald auf dem Schafott, bald auf den Gassen, — in metaphysischen Angelegenheiten W_2, 208 f. — Eine vollkommene metaphysische Erkenntniß würde uns zu allem unsern Thun u. Treiben unfähig machen P_2, 94. — Praktische M., Experimental-M., kann der animalische Magnetismus u. die Magie genannt werden N, 104. 127; P, 285. 321.

Aus der Verwunderung über sein eigenes Dasein u. dem Bewußtsein des Todes entsteht im Menschen das Bedürfniß einer M. Er ist ein animal metaphysicum (s. Philosophie 1) W_2, 176. 190. 529; P_2, 368; H, 335. Das metaphysische Bedürfniß ist so unvertilgbar, wie irgend ein physisches G, 122; P, 160; W_2, 177; P_2, 359. Der Mensch wird nur in helleren Augenblicken die metaphysischen Probleme gewahr; der gewöhnliche erschrickt beinahe darüber: aber es giebt sich bald; in philosophisch veranlagten Köpfen steigert sich Alles zur philosophischen

Verwunderung W_2, 189. 180; P_2, 103. — Was die nie ablaufende Uhr der M. in Bewegung erhält, ist das Bewußtsein, daß das Nichtsein dieser Welt eben so möglich sei, wie ihr Dasein W_2, 189. Der Mensch ist da, ohne zu wissen, woher, wohin und wozu W_2, 3; P_2, 58. 423. Das metaphysische Bedürfniß des Menschen verlangt schlechterdings Befriedigung, weil der Horizont seiner Gedanken abgeschlossen werden muß; für den großen Haufen leistet dies die Religion (s. d.) P_2, 359 f.; H, 334. Es ist übrigens leicht zu befriedigen, da es ein bescheidener Bursche ist, der mit geringer Kost vorlieb nimmt; Fabeln u. abgeschmackte Mährchen genügen ihm W_2, 177 f.; P_2, 58. Es scheint, daß die ersten Menschengeschlechter eine tiefere Einsicht in das Wesen der Natur hatten, als die späteren, wodurch sie fähig waren, dem metaphysischen Bedürfniß auf eine würdigere Weise zu genügen (s. Indien 3: Upanischaden) W_2, 178. — Es giebt zwei Arten der M.: Philosophie u. Religion (Ueberzeugungs- u. Glaubenslehre). Die eine ist für die wenigen Denkenden, die andere für das Volk. Zwischen reinem Offenbarungsglauben u. reiner M. giebt es noch eine Reihe von Schulmetaphysiken, den verschiedenen Bildungsgraden der Menschen entsprechend W_2, 180 ff.; P_2, 362. 363 f. 348. 357; H, 303 f. 296 f. Demgemäß giebt es auch zwei Klassen von Leuten, welche ihren Lebensunterhalt aus dem metaphysischen Bedürfniß des Menschen ziehen: die Priester u. die Philosophieprofessoren (s. d. 2) W_2, 178 f.; P_2, 387 f. Bei den letzteren ist das eigentliche Thema der M. die Auseinandersetzung des Verhältnisses Gottes zur Welt (s. Philosophieprof. 3) P, 200 f. — Religionen können als Volksmetaph. bezeichnet werden W_2, 181; E, 202; P, 152. 305; P_2, 348. 362. 367. 368. 388. 535. — Die M. überhaupt ist unzertrennlich von der Moralität. Das Credo aller Gerechten ist: „ich glaube an eine M." W_2, 194. Eine M. ohne Ethik gleicht einer bloßen Harmonie ohne Melodie W, 313. Die Ethik muß an irgend einer M. ihre Stütze haben; aber nur die M. wird wirklich eine Stütze sein, welche schon selbst ursprünglich ethisch ist (s. Moral 1) E, 109. 261. 263; N, 141. — Die M. hat keine andere Verpflichtung, als wahr zu sein; man darf ihr keine andere auflegen, nicht einmal die, moralisch zu sein (s. Philosophie 1) W_2, 209. 183; H, 305. — Obwohl die M. ihr Ziel noch nicht erreicht hat, so hat sie doch unterweilen den unschätzbaren Dienst geleistet, den unendlichen Ansprüchen der Religion Gränzen zu setzen u. dem Materialismus entgegenzuarbeiten W_2, 208; H, 334. — Die M. ist der zweite Theil der Philosophie u. zerfällt in die M. der Natur, des Schönen u. der Sitten P_2, 19 f.; E, 109; W, VII; W_2, 740. — Vgl. Philosophie; Schopenhauer 3; Religion.

2. Physik u. Metaphysik. Der erste Schritt in der M. ist, daß man sich den Unterschied zwischen Physik u. M. zum deutlichen Bewußtsein bringt: er beruht im Allgemeinen auf der Unterscheidung zwischen Erscheinung u. Ding an sich W_2, 192; P, 284; N, 110; H, 327 f. Der Unterschied zwischen *φυσει* u. *θεια μοιρα* bei Plato scheint den zwischen Physisch u. Metaphysisch zu bezeichnen E, 250. (256). Alles Physische ist zugleich ein Metaphysisches u. daher jedes Naturwesen sowohl einer physischen Erklärung (aus Ursachen), als einer metaphysischen (aus dem Willen) fähig (s. Dinge) W_2, 194; N, 20; P, 284 f.; P_2, 97 f. Außer dem nexus (influxus) physicus giebt es noch einen nexus metaphysicus N, 110. 111; W_2, 372. — Hinter dem Physischen der Welt steckt ein Metaphysisches, s. o. 1. — Die Physik bedarf einer M., um sich darauf zu stützen. Die M. unterbricht den Gang der Physik nie, sondern nimmt den Faden da auf, wo diese ihn liegen läßt, nämlich bei den ursprünglichen Kräften. Das Unerklärliche, die Urphänomene, die Naturkräfte als solche sind ihr Problem (s. Philosophie 2) W_2, 191. 195 f. 339; N, 4; E, 109. 110. 195. 209. 212. 260 f.; P_2, 3. 148. 151; W, 97 f. 166 f.; H, 299. Die Physik ist das Korrelat der M. N, 4. — Eine bloß physische Erklärung der Welt ist ungenügend, weil sie nur die Oberfläche behandelt u. nicht ins Innere dringt (s. Fläche) P_2, 97. 151. Physisch ist Alles u. nichts erklärbar W_2, 193. 196. Mit allen Fortschritten in der Physik wird in der M. noch nicht der kleinste Schritt gethan: vielmehr wird dadurch das Bedürfniß einer M. nur fühlbarer gemacht W_2, 197; P_2, 148; H, 337. Die Physik kann niemals auf den Thron der M. gesetzt werden W_2, 194. 356. (361); P, 284; (H, 337). Ueberall wo die Erklärung des Physischen zu Ende läuft, stößt sie auf ein Metaphysisches, welches nur noch als Wille erkannt wird (s. Wille 2) N, 28. 35. 83. 97 Anm.; W_2, 339. 379. 409; E, 260 f.; P_2, 121. 150. Physik u. M. haben einen gemeinschaftlichen Gränzpunkt, welchen sowohl die Naturforschung, als die Schopenh.'sche Philosophie in der Lehre vom Willen erreicht N, 1 f. 4 f. — In dem Zusammenhang, der zwischen der Zahl der Sterbefälle u. der der Geburten Statt findet, tritt auf eine stupende Weise das Metaphysische als unmittelbarer Erklärungsgrund des Physischen auf W_2, 577; P_2, 161. — Die Musik stellt zu allem Physischen der Welt das Metaphysische dar W, 310. — Die Unkenntniß der Physiker in der M. u. ihre Verachtung gegen dieselbe, s. Physik; Materialismus. — Eine materialistische Erklärung der Welt ist immer nur eine relative, eigentlich das Werk einer Physik, die sich bei jedem Schritte nach einer M. sehnt (s. Materialismus; Naturalismus) W_2, 17. 193 f.

Metempsychose. Nie hat ein Mythos u. nie wird einer sich der so Wenigen zugänglichen philosophischen Wahrheit enger anschließen, als die M. Sie ist das non plus ultra mythischer Darstellung W, 421; H, 428. Sie lehrt, daß alle Leiden, welche man im Leben über andere Wesen verhängt, in einem folgenden Leben auf eben dieser Welt, genau durch die selben Leiden wieder abgebüßt werden müssen. Auch jedes Unrecht, welches uns widerfährt, müssen wir ansehen als wohlverdient durch unsere Missethaten in einem früheren Dasein. Alle Quaalen, die der Mythos droht, belegt er mit Anschauungen aus der wirklichen Welt u. braucht keine Hölle zu Hülfe zu nehmen. Wiedergeboren zu werden ist die Strafe für das Thun des Menschen. Als Belohnung für gute Thaten wird Wiedergeburt in edleren Gestalten, als Brahmane, als Heiliger, verheißen; die höchste Belohnung kann der Mythos in der Sprache dieser Welt nur negativ ausdrücken, durch die Verheißung, gar nicht mehr wiedergeboren zu werden (s. Buddhaismus 1) W, 419 ff. 470; W_2, 577 f. 690. 698; P, 39 f. 64. 66. 120. 136 Anm.; P_2, 237. 324. 394 f. 430. 431. — In der Metempsychosenlehre liegt schon Kant's Unterscheidung zwischen intelligibelm u. empirischem Charakter. Das Angeborensein u. die Unveränderlichkeit des Charakters finden darin ihre Erklärung u. moralische Rechtfertigung E, 178 f.; W_2, 606 f.; P_2, 243. 244.

251. 255. 391. — Der Mythos kann, in Kant's Sprache, ein Postulat der praktischen Vernunft genannt werden W, 420; P, 120. — Die M. drückt mythisch die Wahrheit aus, daß Quäler u. Gequältes Eines sind W, 432. — Das Dogma von der M. ist aus dem Gefühl hervorgegangen, daß die Vergangenheit nicht an sich von der Gegenwart verschieden ist W_2, 549 Anm.; P_2, 301. Die intuitive Ueberzeugung, daß die gegenwärtige Generation, ihrem eigentlichen Kern nach, geradezu identisch ist mit jeder vor ihr dagewesenen, kann man sich denken als dadurch entstehend, daß die Vervielfältigungsgläser, Zeit u. Raum, momentan eine Intermittenz ihrer Wirksamkeit erlitten W_2, 578. Die M. entfernt sich bloß dadurch von der Wahrheit, daß sie in die Zukunft verlegt, was schon jetzt ist W_2, 690 f. 575. — Der Glaube an M. ist ein der menschl. Vernunft natürliches, aus ihren eigenen Formen hervorgehendes Philosophem (ist Das, was Kant fälschlich von seinen drei Ideen der Vernunft behauptet); auch leuchtet er Jedem, der zum ersten Mal davon hört, sogleich ein W_2, 579 f.; P_2, 392. — Die M. ist eine uralte Lehre, die sich bei allen Völkern, mit Ausnahme der Juden, findet. Auch griechische Philosophen, wie Pythagoras, Empedokles, Platon glaubten an sie W, 421; W_2, 577 f. 579. 580; E, 178 f.; P, 39 f. 40. 43. 63. 64; P_2, 243. 324. 392. Ebenso waren die Ketzer jenem Urglauben zugethan, u. die Juden selbst sind zum Theil hineingerathen W_2, 580. Auch Lessing, Lichtenberg, Hume reden ihm das Wort W_2, 580. — Eine Bibelstelle, welche nur unter Voraussetzung des Dogmas der M. einen vernünftigen Sinn erhält W_2, 580 f. — Im Christenthum (s. d. 2) ist an die Stelle der M. die Lehre von der Erbsünde u. Prädestination getreten W_2, 581; P_2, 390 f. 392. 243 f.; P, 63. — Kraft der M. ist das persönliche Wiedersehen in einer andern Welt, mit welchem sich die Christen trösten, schon jetzt im Gange, jedoch incognito W_2, 578. Das Wiedererkennen beschränkt sich auf eine dunkle Ahndung W_2, 578. — Dumme erkennen einander beim ersten Anblick, als ob sie, der M. gemäß, schon in einem früheren Leben befreundet gewesen wären P, 474 f. — Das Rad der Seelenwanderung P_2, 409. — Nur die drei obern Kasten der Inder heißen die wiedergeborenen, weil, wer in diesen geboren wird, in einem frühern Leben schon als Mensch existirt haben muß, während wer in den untern Kasten geboren wird, vorher auch ein Thier gewesen sein kann P_2, 430 f. Durch die M. wird der Mensch in enger Verbindung mit der Thierwelt dargestellt P_2, 396. — Wenn es keine Erlösung gäbe, müßte der Brahmanismus endlose Wiedergeburten aufstellen W_2, 698. — Die M. ist nie ganz verkannt worden; sie kann aber erst durch die Lehre vom Primat des Willens, u. der sekundären Natur des Intellekts richtig verstanden werden W_2, 577. Die esoterische Lehre des Buddhaismus lehrt, wie auch Schopenhauer, keine eigentliche M., sondern eine Palingenesie, d. h. die Zersetzung u. Neubildung des Individuums, indem der Wille beharrt u., die Gestalt eines neuen Wesens annehmend, einen neuen Intellekt erhält (s. Individuum; Palingenesie) W_2, 575 f. 576; P_2, 293.

Meteorologie. Hypothesen Schop.'s über Wolkenbildung u. Gewitter P_2, 132 f.

Meteorstein, entsprungen aus einer andern Ordnung der Dinge, wird aufbewahrt: Gl. z. Werk des Genies W, 382.

Methode. Die M. kann nicht vor dem Philosophiren ausgedacht werden; die Methodologie ist, ihrer Natur nach, jünger als die Philosophie W_2, 133. Ueber die beim Philosophiren zu befolgende M., s. Philosophie 1. — Der Unterschied zw. der analytischen u. synthetischen M. Erstere besteht im Zurückführen des Gegebenen auf ein zugestandenes Princip; letztere hingegen in dem Ableiten aus einem solchen (s. Urtheil) W_2, 133. 740; E, V. XIV. 109 f. 263. Die analytische u. synthetische M. wäre richtiger als induktive u. deduktive M. zu bezeichnen W_2, 133. Induktive u. deduktive M., s. Induktion. — Die Sokratische M. P, 46 f. — Méthode psychologique u. m. purement logique bedeuten bei den Franzosen Transscendentalphilosophie u. Dogmatismus P_2, 10.

Methusalem. Das Alter des M. müßte man erreichen, wenn man einem Menschen alle seine Absurditäten ausreden wollte P, 493, — wenn die gränzenlosen Hoffnungen des Jünglings verwirklicht werden sollten P, 517.

Μητις, die von Homer empfohlene E, 173; P, 505.

Metopos, erklärt die Tauglichkeit jedes Gliedes für *ἀρετη* (Stob.) P_2, 221.

Metrodoros. »M., caput scholae Epicuri, absurdum ait, in magno campo spicam unam produci etc.« (Stob.) W, 588. — Lehrte infinitos mundos in infinito W, 588. — Ueberschrift eines Kapitels: Majorem esse causam ad felicitatem eam, quae est ex nobis etc. P, 333 f.

Metrum, s. Poesie.

Metze, s. Hure.

Mexiko, ursprünglich Aztlan, verwandt mit Atlantis P_2, 611. — Schlechte Republik P_2, 270. 518. — Die Gottheit Huitzilopochtli E, 134 Anm. — Die Mexikaner bewillkommnen das Neugeborene: „Du bist zum Dulden geboren: also dulde, leide u. schweig" W_2, 673.

Meyen, „Neues System der Pflanzenphysiologie": Erkennt in den freien Bewegungen der Pflanzen eine Art von Willen N, 62 f.

Michaud, Biographie universelle: Im Artikel Newton wird Hooke als Entdecker der Gravitation anerkannt P_2, 155 f.

Michel Angelo, s. Caravaggio.

Michelet. Seine Unkenntniß der Kantischen Lehren u. Ignoranz im A B C der Philosophie N, XXIII f.; H, 327.

Midas. Midas-Urtheile W, 223; E, XVI. XL; P, 101.

Mikrokosmos u. Makrokosmos. Der M. sowohl, als der Makrokosmos ist einerseits durch u. durch Wille u. andererseits durch u. durch Vorstellung. Jedes Individuum findet sich folglich als einen M., der dem Makrokosmos gleich zu schätzen ist W, 193. 392; W_2, 506. 678. M. u. Makrokosmos erläutern sich gegenseitig, wobei sie als im Wesentlichen das Selbe sich ergeben P_2, 20; H, 336. — Da die Musik die ganze Welt darstellt u. dabei aus lauter Zahlenverhältnissen besteht, kann der M. u. der Makrokosmos durch bloße Zahlenverhältnisse ausgedrückt werden P, 42. — Den Menschen hat man von jeher als M. angesprochen. Schopenh. aber hat die Welt als Makranthropos nachgewiesen, da es richtiger ist, die Welt aus dem Menschen, als den Menschen aus der Welt verstehen zu lehren W_2, 739. Die Philosophie des Thales, die den Makrokosmos, u. die des Sokrates, die den M. betrachtete, fallen bei Schopenhauer zusammen W, 193. — Die Einheit des M. mit dem Makrokosmos ist allegorisch dargestellt in der Sphinx, den Kentauren u. a. P_2, 442. — Das Verständniß der Unzerstör-

barkeit unsers Wesens fällt mit dem der Identität des Makrokosmos mit dem M. zusammen W_2, 556. Der Makrokosmos tritt als bloße Modifikation, oder Accidenz des Menschen auf u. geht mit diesem im Tode unter E, 197. — In der Magie wird der M. als Makrokosmos geltend gemacht N, 111. — Das Herz ist die Sonne im M. (Paracelsus) N, 118. — Wer groß ist lebt nicht, wie die kleinen Leute, allein im M., sondern noch mehr im Makrokosmos W_2, 441. — Vgl. Außenwelt.

Milch. Nur mit der aus dem eigenen Blute sich abgesonderten M. kann man Andere nähren: Gl. z. Genie P_2, 515.

Milne, Uebersetzer des Shing-yu: »The bare light of nature, — — — is totally incapable of leading men to the knowledge of the true God« G, 128.

Miltiades: Beisp. z. Erblichkeit der Eigenschaften W_2, 595.

Milton. Paradise lost zeigt mitunter die Nachtheile großer Dichtungen W_2, 468. — Die Fürsten der Finsterniß im Pandämonium: Gl. z. d. antimoralischen Potenzen E, 201. — Lycidas: Fame is the spur etc. (v. 70) P, 424.

Milz. Man hört nicht auf, Hypothesen über deren Zweck zu ersinnen W_2, 376.

Mimik. Die Leistungen der M. als Mittel, Denen, die keine Phantasie haben, diesen Mangel möglichst zu ersetzen W_2, 433.

Mimosa pudica. Ihre Bewegungen erfolgen zwar auf Reize, sind aber denen auf Motive sehr ähnlich W, 138; E, 31. — Berührung der M.: Gl. z. Wirkung des Peitschenknalls auf das Denken P_2, 679.

Mineralbäder. Die Nachwirkung ist die eigentliche: Gl. z. Kontroversen P_2, 385.

Mineralogie. Die M. gehört zwar der Hauptsache nach zur Morphologie, neigt aber schon zu den ätiologischen Wissenschaften, besonders da, wo sie Geologie wird W, 115; G, 157; W_2, 140. — Die M. hat keine griechischen u. lateinischen termini technici W_2, 134. — Betrachtung eines charakteristischen Specimens eines Minerals: Gl. z. einem neuen Beitrag zur Charakteristik des Menschengeschlechts P, 484.

Minerva. Die Eule ist das Emblem der M. W, 282; P_2, 444. — Es giebt viele Musen, aber nur eine M.: Gl. z. Schönheit u. Wahrheit P, 168. — Invita M. W_2, 86. — Sus Minervam P, 381; H, 456.

Minister. M. stehen zu hoch, als daß sie die ausgezeichneten Köpfe mit Eifersucht betrachten sollten; sie werden vielmehr ihre Kräfte benutzen (s. Staatsdienst) P_2, 271. — M., die sich über der Landkarte um Länder u. Völker streiten: Beisp. z. innern u. äußern Bedeutsamkeit des Handelns (vgl. Bauer) W, 272. — Ministerrath u. Souverain: Gl. z. Intellekt u. Willen (s. Souverain; Herr) W_2, 250. 231; N, 23.

Ministerium des Innern u. des Auswärtigen: Gl. z. Gangliensystem u. Gehirn W_2, 272; N, 23.

Ministerkreaturen: Gl. z. Philosophieprofessoren (s. d. 1) E, XLI.

Minnegesang P_2, 373 f.

Minotaur: Gl. z. gewöhnlichen Menschen P_2, 673; Gl. z. Ehrenprincip P, 414.

Mirandula, s. Picus de Mirandula.

Misanthropie entsteht, wenn die Verstimmung, welche der Anblick der Laster, Schwächen u. Thorheiten der Menschen erregt, bleibend wird E, 199. — Jeder vorzügliche Mensch wird, nach dem vierzigsten Jahre, von einem Anfluge von M. schwerlich frei bleiben P, 514. — M. u. Liebe zur Einsamkeit sind Wechselbegriffe H, 452. — Der Misanthrop Myson P_2, 645.

Miseria humana, nequitia h. u. stultitia h. entsprechen einander vollkommen in diesem Sansara P_2, 233.

Missethaten, manche, beruhen bloß auf falscher Erkenntniß der menschl. Lebensverhältnisse (s. Moral 2) E, 255.

Mißgeburt. Im Vogel Dudu hat die Natur gewissermaaßen eine M. an der Species zu Tage gefördert N, 50. — Philosophische Mißgeburten (s. Kentaur) P, 162. 171. 194. 195; W, XXVII. 72; N, XIII. — Die Litteraturgeschichte ist größtentheils der Katalog eines Kabinetts von Mißgeburten P_2, 593. — M. zwischen Thier u. Mensch: Gl. z. unreinen Mißtönen in der Musik W, 305.

Mißgeschick. Unser M. ist meistens nur ein verkapptes Ungeschick P, 504. 505; W_2, 729. — Man erträgt viel besser sein M., als sein Ungeschick W, 361; (P, 516).

Missionäre. Das Missionswesen ist nicht bloß der Gipfel menschlicher Zudringlichkeit u. Arroganz, sondern erscheint auch als absurd, so weit nämlich, als es sich nicht auf Völker beschränkt, die noch im Zustande der Kindheit sind P_2, 351; N, 128. Der christliche Fanatismus, welcher die ganze Welt zu seinem Glauben bekehren will, ist unverantwortlich P_2, 241. — Die Europäischen Regierungen verbieten jeden Angriff auf die Landesreligion, schicken aber M. in Buddhaistische Länder u. schreien dann Zeter, wenn ein Mal ein chinesischer Kaiser solchen Leuten den Kopf abschlägt P_2, 424. Die asiatischen Fürsten wären befugt, M. nur unter der Bedingung zuzulassen, daß sie eben so viele Buddhaistische Priester, mit gleichen Rechten, in das betreffende Europäische Land schicken dürfen P_2, 241. — In Indien haben die Anglikanischen M. erbärmlich schlechte Geschäfte gemacht P_2, 238 ff. 241 f. 351. 402 Anm. Hingegen haben sie sich sehr nützlich erwiesen durch gründliche Berichte über den Buddhaismus u. treue Uebersetzungen heiliger Bücher: „Als Lehrer geht ihr hin: Als Schüler kommt ihr wieder u. s. w." P_2, 242; W, 421.

Missouri. Von einer Weinrebe zusammengeschnürte Eiche an den Ufern des M.: Beisp. z. Selbstentzweiung des Willens W, 176.

Mißtrauen beruht auf der Unveränderlichkeit des Charakters E, 49 f.; P, 134. — Ueber M. sollten wir uns nicht erzürnen: denn in demselben liegt ein Kompliment für die Redlichkeit, nämlich das Bekenntniß ihrer großen Seltenheit P, 491 f. — Man hüte sich, von einem Menschen neuer Bekanntschaft eine sehr günstige Meinung zu haben P, 481 f. — „Wer Andern mißtraut ist selbst unredlich": Beisp. z. allgemein beliebten Irrthümern P_2, 64.

Mißverstehen, absichtliches, s. Disputiren.

Mist: Gl. z. d. Schriften der Hegelianer P, 188. — Der Jehovah schmeißt den Menschen schließlich auf den M. P, 136 Anm. — Ist die Deutsche Sprache nicht des Schutzes der Gesetze werth, den jeder Misthaufen genießt? P_2, 567.

Mitfreude, s. Freude.

Mithra, Sonnengott P_2, 428. — An den Reliefs mit magnus Deus sol M. wird noch immer ausgelegt W, 286.

Mitleid ist die ganz unmittelbare Theilnahme am Leiden eines Andern. Wir leiden mit ihm, also

in ihm E, 208. 211 f.; W, 444. Nur das Leiden des Andern erweckt unsere Theilnahme. Keiner wird von Andern Beweise ächter Menschenliebe erhalten, so lange es ihm wohl geht. Unglück ist die Bedingung des Mitleids E, 210. 211. 237. 238. — Je glücklicher unser eigener Zustand ist, desto empfänglicher sind wir für das M. E, 212. Das M. ruft, je nachdem der Anlaß ist, Diesem „Schone!" Jenem „Hilf!" stark u. vernehmlich zu E, 245. — Das M. bezieht sich auf Alles was Leben hat u. nimmt deshalb auch die Thiere in seinen Schutz; jedoch nehmen die größeren Leiden des Menschen das M. viel stärker in Anspruch, als der dumpfere Schmerz des Thieres E, 238 f. 253. Das M. kann bis zum Edelmuth u. Großmuth gehen (s. Edel) E, 203. 210. 253; W, 443. — Empirisch betrachtet, bloß als Naturanstalt, stellt das M. sich dar als das wirksamste Mittel zur Linderung der menschlichen Leiden u. zugleich als das Gegengewicht des Egoismus E, 245. Um keinen Haß u. keine Verachtung gegen einen Menschen aufkommen zu lassen, ist der Standpunkt des Mitleids der allein geeignete. Das M. ist das rechte Gegengift des Zorns P_2, 216 f.; E, 238. — M. u. Neid (Schadenfreude) sind zwei einander diametral entgegengesetzte Eigenschaften. Jeder Mensch trägt beide in sich, u. jede wird gelegentlich zur Erscheinung kommen P_2, 218 f. 230 f.; H, 396. — Der größte Mangel an M. drückt einer That den Stämpel der tiefsten moralischen Verworfenheit auf E, 233. Den, dem das M. mangelt, nennt man einen Unmenschen E, 213. — Das M. ist ein Phänomen der Sympathie W_2, 691. — Alle reine Liebe ist M., s. Menschenliebe. — Menschlichkeit wird oft als Synonym von M. gebraucht E, 213. — Jede Appellation an Milde, Menschenliebe, Gnade richtet sich an das M. E, 271. Gränzenloses M. mit allen lebenden Wesen ist der festeste Bürge für das sittliche Wohlverhalten. Es ist ein Widerspruch, zu sagen: „Es ist ein ungerechter Mensch; jedoch ist er sehr mitleidig" E, 236. Die Weiber sind empfänglicher für das M., als die Männer E, 215. — Das M. ist die alleinige ächte moralische Triebfeder E, 210. 227. 231 ff. 236. 238. 249; P_2, 377. Das M. ist eine unleugbare Thatsache des menschlichen Bewußtseins u. beruht nicht auf Begriffen, Religionen, Dogmen, Erziehung; sondern es liegt in der menschlichen Natur selbst u. gehört nirgends zu den „fremden Göttern". Daher hat es eine reale Wirksamkeit u. ist die wahre Grundlage der Moral E, 213. 227. 230. 233. 235. 245 f. 143. 205; P_2, 377. Die Erregung des Mitleids ist von keiner Anstrengung des Intellekts begleitet; es bedarf dazu keiner abstrakten, sondern nur der anschauenden Erkenntniß W_2, 690; E, 246. 215. — Es giebt zwei deutlich getrennte Grade des Mitleids, deren einer zur Gerechtigkeit, der andere zur Menschenliebe führt E, 212 f. 226. 227. Das M. ist die Quelle der Gerechtigkeit u. der Menschenliebe (s. diese Artikel) W_2, 691; E, 206. 208 f. 216. 246. 249. 260. 265; P_2, 230. — Kein M. kann mich auffordern, mich von Anderen verletzen zu lassen E, 217. — Das M. beruht auf der Durchschauung des principii individuationis, auf unserer Identifikation mit Andern (s. Ich 2; Gerechtigkeit; Menschenliebe; Tugend) W, 447; W_2, 690. 695; E, 208. 211. 229. 265 f. 270. 271; P_2, 337; H, 396. Das M. hebt die Mauer (Scheidewand) zwischen Du u. Ich auf (s. Ich 2) P_2. 219; E, 209. 229. 272. — Warum bewegt das M. den Einen, den Andern aber nicht? (s. Charakter 4: ethischer Unterschied) E, 249. Die Erklärung der Möglichkeit des wichtigen Phänomens des Mitleids ist auf dem psychologischen Wege nicht zu erreichen, sondern kann nur metaphysisch ausfallen E, 212. 260 f. 264 ff. 270. (109). Das M. ist das große Mysterium der Ethik E, 209. 229. 230. 273; P_2, 234. 245. Das M. ist das ethische Urphänomen E, 209. 212. 260 f. 274. (109). — Die Lehre Schopenh.'s, daß das M. das Fundament der Moral sei, ist seltsamer Weise parador E, 231. 246; (W, 443. 444). — Die Stoiker u. Spinoza verwerfen das M. E, 246. Ebenso Kant, s. d. 6. Dagegen hat Schopenhauer die Autorität des größten Moralisten, J. J. Rousseau's, für sich E, 246. 249. Auch Lessing hält den mitleidigsten Menschen für den besten E, 249. Die Chinesen führen das M. als erste unter ihren Tugenden auf E, 248; P_2, 218. Ebenso die Hindu E, 248. In Athen hatte das M. einen Altar auf dem Forum E, 248. Nur in Europa sieht man diese Quelle der Moralität nicht ein, wovon allein der foetor Judaicus Schuld ist E, 249. — M. mit sich selbst ist der Ursprung des Weinens W, 445. 446; W_2, 679 f. — Vgl. Moral 2; Tugend.

Mitscherlich: über den Siedepunkt des Wassers bei höherem Druck H, 27.

Mittag, immerwährender: Gl. z. Gegenwart W, 330. 331. (433; W_2, 548).

Mittagsschlaf P_2, 175 f.

Mittel, s. Zweck.

Mittelalter. Das M. ist das Millennium der Rohheit u. Unwissenheit; unsere Jetztzeitler sind bemüht, dessen Tracht u. Bauart nachzuahmen P, 190; P_2, 482. 170. — Das aus Rohheit u. Geckerei zusammengeflickte Ritterwesen; Faustrecht, Feudalwesen, Pfaffentrug W_2, 136; P_2, 373 f.; P, 403. 404 Anm. 410. — Das humane, duldsame Alterthum, verglichen mit dem grausamen, rohen M. P_2, 373. 374 f.; W_2, 136. Die Fratzen des Mittelalters sind so tief eingedrungen, daß noch jetzt Jeder damit betüncht zur Welt kommt W_2, 136. — Die Kirche war im M. höchst nöthig, der Rohheit u. Barbarei der Fürsten u. Ritter Schranken zu setzen P_2, 374. — Die Fäuste waren geübter, als die Köpfe, u. die Pfaffen hielten die Vernunft in Ketten. Man ließ den lieben Gott nicht nur für sich sorgen, sondern auch urtheilen (Ordalien) P, 402. 412. (3). Der Kirchenglaube herrschte so vollständig u. hatte sich der Geister dergestalt bemächtigt, daß er die Fähigkeit des Denkens gänzlich lähmte. Die Philosophie sank in Folge dessen tief (s. Scholastiker) H, 312 f.; P_2, 353. 362; E, 114. Das traurige, disputirsüchtige M. W, 57. In Folge des Einflusses der Kirche war die Civilisation weit zurück P_2, 423 f. — Gelehrte Neugriechen zerstreuten die Nebel des Mittelalters P_2, 370; H, 314. — Das M. hat uns gezeigt, wohin Denken ohne Experimentiren führt P_2, 118. — Im M., wo man wegen Mangel an Kenntniß der Natur physisch nur wenig zu wirken vermochte, war man desto mehr bestrebt, magisch zu wirken H, 384. — In der Winternacht des im starrsten Kirchenglauben befangenen Jahrhunderts kann die Wahrheit nur als Geheimlehre wenigen Adepten oder gar dem Pergament allein anvertraut werden: Gl. z. philosophischen Wahrheit heutigen Tages W, XVIII. — Die Bauten des Mittelalters sind höchstens auf einige Jahrhunderte berechnet W_2, 510.

Mittelbar. Der Vorzug, den in manchen Dingen das Mittelbare vor dem Unmittelbaren hat W_2, 65; W, 63. 66.

Mittelmäßigkeit, s. Mediokrität.

Mittelsalz, s. Salze.

Mittelstraße. In allen Dingen die M. zu halten, ist die beste allgemeine Klugheitsregel H, 445; P_2, 660.

Mitternacht, s. Nacht.

Mittheilbarkeit, s. Begriff 3.

Mittheilung. Alle edeln Geister haben den Trieb zur M. ihrer Gedanken W, 219. 500 Anm.; H, 450; P, 45. — Es giebt eine unmittelbare M. der Gedanken P, 324. 495 f.

Mitwelt, s. Nachwelt.

Mnemonik, s. Gedächtniß.

Mnemosyne, die Mutter der Musen G, 148.

Mob W, 608; W_2, 161; H, 382.

Modalität (vgl. Urtheil) W, 52. 549. 568.

Mode (vgl. Kleid) P_2, 481. 482. 483.

Modeausdrücke, s. Modeworte.

Modefarben F, 34; P_2, 199.

Modell. Das M. in der Architektur bringt keine ästhetische Wirkung hervor W_2, 472.

Modematerialismus W_2, 196.

Modephilosophie W, XXVI.

Modeworte P_2, 532. 555.

Möbeln, s. Gefäße.

Möglich (Möglichkeit; Unmöglich). Möglichkeit ist Uebereinstimmung mit den uns a priori bewußten Bedingungen aller Erfahrung G, 18 f.; W, 554. Nach den a priori gewissen Erkenntnissen unterscheiden wir, was m., was unmöglich, was nothwendig sei E, 22. Etwas ist m. — unmöglich — nothwendig — heißt nur: ich kann es denken, kann es nicht denken, muß es denken H, 173. — Indem wir, in der Reflexion, alle Naturgesetze, die uns a priori und a posteriori bekannt sind, uns vorstellen, sind wir in das weite Reich der Möglichkeit getreten W, 551. Möglichkeit u. Unmöglichkeit sind nur für die Reflexion, für die Vernunft da; sie entstehen durch den Konflikt des abstrakten Erkennens mit dem intuitiven. Zum Möglichen kommt man nur durch Uebergang vom Anschaulichen zum Abstrakten W, 549. 551. 554. 556. Wir erkennen alles den Gesetzen a priori Gemäße als überhaupt m.; das den empirischen Naturgesetzen Entsprechende als in dieser Welt m. W, 554. — Je nachdem die Naturgesetze, von denen man ausgeht, a priori oder a posteriori erkannt sind, ist die Möglichkeit oder Unmöglichkeit eine metaphysische, oder nur physische W, 551. — Dem Satz vom Grunde entsprechend giebt es vier Arten von Unmöglichkeiten: physische, logische, mathematische, praktische W, 556. Bloß die logische Unmöglichkeit ist ein Widerspruch, nicht aber die physische, oder die mathematische W_2, 38. — Sprichst du von m., so setzest du schon das ganze Wissen, d. i. die ganze Verstandeswelt voraus, denn nur da giebt es ein m. und unmöglich H, 197. 172. M. heißt nicht was Einer etwan sich vorphantasiren mag, sondern was wirklich existiren u. bestehen kann W_2, 669. Was weder als m. begriffen, noch als wirklich nachgewiesen werden kann, hat keine Beglaubigung seines Daseins E, 167. 168; (P, 312. 313. 325). — Die Begriffe des Möglichen, Wirklichen u. Nothwendigen sind keine besonderen, ursprünglichen Erkenntnißformen des Verstandes (Kategorien), wie Kant meint, sondern stammen aus dem Satze vom Grunde her W, 549. 551. Der Unterschied zwischen jenen Begriffen ist nur in abstracto vorhanden; in der realen Welt fallen alle Drei in Eins zusammen W, 554. 555; H, 316. Was sie auseinanderhält, ist die Beschränkung unseres Intellekts durch die Form der Zeit: denn die Zeit ist das Vermittelnde zwischen Möglichkeit u. Wirklichkeit W, 555. Möglichkeit u. Wirklichkeit sind nur mittelst des principii individuationis verschieden, nicht an sich; in endloser Zeit u. endlosem Raum wird der Unterschied aufgehoben W, 432 f. — Die Wirklichkeit ist die Konklusion eines Schlusses, zu dem die Möglichkeit die Prämissen giebt W, 554 f. — Wenn man sich innerhalb des Gebietes abstrakter Begriffe hält, hängt die Möglichkeit immer dem allgemeinern, die Nothwendigkeit dem engern Begriff an W, 556.

Mönch, s. Kloster.

Mörder, s. Mord.

Mohammed. 1. Der Prophet, war verheirathet P_2, 278. — Mohammed's Paradies zu erreichen suchen: Beisp. z. verschiedenen Handeln bei unveränderlichem Charakter W, 348. — Ein Tropf bleibt ein Tropf, u. wäre er im Paradiese u. von Huris umgeben P, 336. — — 2. Sultan M. Daraschakoh, Uebersetzer der Upanischaden E, 268 Anm.; P_2, 426. 428.

Mohammedaner (Islam). Der Islam ist, im weiteren Sinne, eine Sekte, eine Varietät des Judenthums; daher ist er monotheistisch u. optimistisch, u. gebraucht das Wort Gott in seinem eigentlichen u. richtigen Sinn G, 125. 128; W_2, 507. 580. 717; N, 114; P, 136; P_2, 107. 382. 415; H, 430. 438. — Der Islam ist die neueste u. schlechteste aller Religionen, u. ganz optimistisch W_2, 695. 716. Der Koran ist ein schlechtes Buch, das eine dürftige Moral lehrt W_2, 177 f.; H, 438; (P_2, 419). Deshalb sind aber die M., Alles zusammengenommen, moralisch nicht schlechter, als die Christen E, 234. — Der Islam ist eigentlich inkonsequent geworden, indem er die Unsterblichkeit zum Gott-Schöpfer hinzunahm P, 136. — Die Sekte der Borahs glaubt an die Metempsychose W_2, 579. — Der Fatalismus der M. W, 356; E, 60; P, 216. — Die Mystiker der M., s. Sufismus. — Der grausame Fanatismus der M.; ihre blutigen Eroberungen, besonders in Indien W_2, 580; N, 144; P_2, 240. 380. 381. 382. 384. 433. — Die Verfassung der M. ist häufig Begründung eines positiven Unrechts W, 409. — Der Islam ist der Civilisation nicht günstig P_2, 424. Die M. haben keine bildenden Künste W_2, 485. — Die untergeordnete Stellung der Weiber P_2, 277 f. — Die Moslem sind abgerichtet, 5 Mal des Tags, das Gesicht gegen Mecka gerichtet, zu beten P_2, 638. — Vgl. Türken.

Mohl, Julius, Y-king N, 97.

Mohr. Alle Mohren sind schwarz: Beisp. z. besondern u. allgemeinen Urtheil W_2, 116. — Der M. hat weiße Zähne: Beisp. z. Eristik H, 17 f. — Vgl. Neger.

Μοιρα. Der Unterschied zwischen *φυσει* u. *θεια μ.* (Plato) bezeichnet den zw. Physisch u. Metaphysisch (von Gottes Gnaden) E, 249 f. 256.

Moleküle, sind verschämte Atome P_2, 118.

Molinos, Mystiker, zum Studium des Quietismus empfohlen W_2, 706.

Moll, s. Dur.

Molo, steinerner, trotzt den Meereswogen: Gl. z. Irrthum u. Wahrheit P_2, 490.

Moloch. Seine Kinder dem Moloch opfern: Beisp. z. Wahn W_2, 74.

Momus. Das Brustfenster des M. H, 458.

Monaden, s. Leibnitz.

Monarchie (Monarch). Die Kraft u. der Vorzug der erblichen M. beruht darauf, daß das Wohl des

Landes u. das der königlichen Familie, in der Hauptsache, ganz Eines ist W, 406; W_2, 683 f.; P_2, 272. — Die monarchische Regierungsform ist die dem Menschen natürliche, sonst wäre es nicht möglich, daß Millionen Menschen Einem Manne, bisweilen einem Weibe, selbst einem Kinde, willig gehorchen. Auch der thierische Organismus u. das Planetensystem sind monarchisch konstruirt P_2, 271 f. Im Menschen liegt ein monarchischer Instinkt P_2, 272. — In Monarchien haben die überlegenen Köpfe mehr Aussicht, in einflußreiche politische Stellungen zu kommen, als in Republiken P_2, 270 f. — Monarchien tendiren zur Despotie W, 406. Die konstitutionelle M. tendirt zur Herrschaft der Faktionen W, 406; (P_2, 273). — Die göttliche M. N, 114. — — Monarch, der Niemanden über sich erkennt, u. Volk: Gl. z. Selbstdenkern u. gewöhnl. Köpfen P_2, 533. — Gestorbener Monarch, den man aus politischen Gründen noch einige Tage fortregieren läßt: Gl. z. den noch immer in Ansehen stehenden widerlegten Lehren vom kategor. Imperativ u. d. Willensfreiheit G, 121. — Vgl. Fürsten; König; Souverain.

Monat, s. Jahreszeiten.

Mond. In historischen Zeiten hat sich das Verhältniß des Mondumlaufes zur Rotation der Erde nicht geändert P_2, 138. — Die Rotation des Mondes fällt mit seinem Umlauf zusammen P_2, 147; N, 69. — Das kapriciöse Ansehen des Laufes des Mondes, welches durch die Einwirkung der Erde u. der Sonne hervorgerufen wird. Man erkennt unmittelbar in der hier bewegenden Kraft eben Das, was im Selbstbewußtsein uns als Wille gegeben ist W_2, 340. — Der M. hat nur $^5/_9$ der Dichtigkeit der Erde P_2, 146. — Der Abstand des Mondes von uns kann zunächst nur in Erdhalbmessern ausgerechnet werden P_2, 157. — Schopenh.'s Hypothese, daß das Wasser des Mondes nicht abwesend, sondern gefroren sei P_2, 140 ff. Die grauen Flecke, allezeit als maria bezeichnet, sind als gefrorenes Wasser anzusehen P_2, 142. »The frozen moon« — Dichter-Instinkt P_2, 142 Anm. Die innere Wärmequelle des Mondes ist erschöpft; von der Sonne erhält er nicht mehr Wärme, als die Erde P_2, 140. — Es giebt sich keine Atmosphäre durch Refraktion kund, weil wegen der geringen Masse des Mondes die Dichtigkeit der Luft zu gering ist P_2, 139. — Auf dem M. ist kein Leben P_2, 320. Der Schluß vom Mangel der Atmosphäre u. des Wassers auf Abwesenheit alles Lebens ist nicht ganz sicher; man könnte ihn kleinstädtisch nennen, sofern er auf der Voraussetzung partout comme chez nous beruht P_2, 142. — — Der Anblick des Mondes wirkt wohlthätig u. beruhigend auf unser Gemüth, weil er ein Gegenstand der Anschauung, aber nie des Wollens ist. Er stimmt uns erhaben. Der M. leuchtet, ohne zu wärmen, weshalb man ihn keusch genannt hat W_2, 428 f. 423; H, 361. — Der M. erscheint am Horizont größer, als im Zenith: Beisp. z. falschen Schein u. z. Intellektualität der Anschauung G, 69 f. 71; F, 16; C, 10; W, 29. — Der M. zeigt uns stets nur eine Seite: Gl. z. d. Menschen im Umgange P, 481; (P_2, 674). — Er kann nicht wirken, wann die Sonne am Himmel steht: Gl. z. Intellekt u. Willen W_2, 241. — Fremd, wie der Mann im M.: Gl. z. Schopenh. u. seiner Zeit P, 146.

Mondfinsterniß: Beisp. z. Eindruck großartiger Naturerscheinungen P_2, 114. — Mond- u. Sonnenfinsternisse lassen sich vorausberechnen: Gl. z. Nothwendigkeit der Handlung bei gegebenem Charakter u. Motiv G, 49 Anm.; W, 344; N, 78; E, 82. 144.

Mondkalb ans Tageslicht ziehen: Gl. z. Aufdecken des Treibens der Philosophieprof. P, 178.

Moneymakers: Gl. z. Pfaffen, Advokaten, Philosophieprof. u. s. w. P_2, 225.

Monogamie, s. Ehe.

Monogramm. M. der moralischen Welt: Gl. z. Faktum, daß die heiligste Wahrheit (Religion) nicht anders, als mit Lüge (Offenbarung) versetzt, auftreten kann P_2, 361. — M. des angeborenen Irrthums, daß wir dasind, um glücklich zu sein: Gl. z. Leib W_2, 729. — M. der Einbildungskraft: Gl. z. flüchtigen Phantasma G, 103; W, 533. — M. des Inhalts eines Buches: Gl. z. Titel desselben P_2, 540. — M. des Denkens u. Trachtens eines Menschen: Gl. z. Gesicht P_2, 670 f. — M. eines Volkes: Gl. z. König P_2, 272.

Monotheismus, s. Gott.

Monsieur. Nicht m., sondern „Leidensgefährte" ist die passende Anrede zw. Mensch u. Mensch P_2, 325.

Monstrum per excessum (Portentum): Gl. z. Genie W_2, 431. (160. 448); P_2, 617; H, 297; Gl. z. Urtheilskraft W_2, 98. — M. per defectum: Gl. z. hirnlosen Wütherich W_2, 431; P_2, 617. — Das siebenfarbige M. Neuton's P_2, 158.

Montaigne, erzählt, daß er stets ein Langschläfer gewesen W_2, 275. — Seine psychologischen Betrachtungen sind vortrefflich P_2, 21. — Seine Sprache ist noch ganz lesbar W_2, 138. — Ueber das Schaamgefühl nach dem Zeugungsakt W_2, 653. — Beispiele der Vergeltungssucht, wobei der Rächer selbst freiwillig in den Tod geht W, 423 Anm. — Seroit-il vrai, que pour être bon tout-à-fait, il nous le faille être par naturelle propriété, sans loi etc.? E, 251.

Montalembert, Histoire de Sainte Elisabeth W_2, 706.

Montanisten, eine Ketzersekte, lehrten völlige Keuschheit W_2, 709 f.

Montblanc, erscheint, von Salenche aus gesehen, näher als er ist: Beisp. z. falschen Schein W, 29; (G, 71. 70). — Der Gipfel des M. ist meistens bewölkt: Gl. z. trüben Stimmung des Genies W_2, 438 f.

Monti, Vincenzo. „Injurien machen es wie die Kirchenprocessionen u. s. w." P, 407.

Monumente, s. Denkmale.

Moore, Thomas. Letters and Journals of Lord Byron: Ein Citat über die Weiber P_2, 657. — Etymologie des Wortes Hahnrei P_2, 611. — Irish melodies: I ask not, I care not etc. W_2, 637.

Moral (Ethik; Moralität; Moralisch; Moralisiren). Hauptstellen: W, 319 ff. 391—487. 610—625; W_2, 676 ff.; N, 140 ff.; die Abhdlg. E; P, 131 ff.; P_2, 215 ff.; H, 389 ff. — **1. Definition des Begriffs der Ethik; Fundament u. Princip derselben. Die verschiedenen Begründungen der Ethik. Anknüpfungspunkt an die Metaphysik.** Leitfaden der Ethik ist das Gesetz der Motivation, wenn man die Motive u. Maximen, ihrem Werth u. Ursprung nach, zum Gegenstand der Untersuchung macht G, 157. 78; W_2, 140; E, 121. Die Ethik hat den Zweck, die in moralischer Hinsicht höchst verschiedene Handlungsweise der Menschen zu erklären u. auf ihren letzten Grund zurückzuführen E, 195; W, 319 f. Hingegen ist es eine ganz falsche Ansicht, daß sie eine Wissenschaft sei, welche angebe, wie man handeln solle (s. u. 3) W, 320 f. 336. 442; E, 195. — In der Ethik muß man unterscheiden zwischen dem Princip u. dem Fundament derselben. Das Princip ist der bündigste Ausdruck für die Handlungsweise, die vorgeschrieben wird, oder der man eigentlichen moralischen Werth zuerkennt:

es ist das *ὅ,τι* der Tugend. Das Fundament hingegen, das *διότι* der Tugend, ist der Grund jener Verpflichtung oder Anempfehlung E, 136. Die meisten Ethiker vermischen diesen Unterschied geflissentlich, wahrscheinlich weil das *ὅ,τι* so leicht, das *διότι* so entsetzlich schwer anzugeben ist E, 136 ff. — Die Philosophen weichen in den ersten Grundsätzen der M. sehr ab, aber in den abgeleiteten Folgerungen u. Pflichten stimmen sie überein E, 107. M.-Predigen ist leicht, M.-Begründen schwer N, 140; E, 103. 113. 170. 276; P, 59. — In der Ethik ist weit mehr, als in irgend einer andern Wissenschaft, das Wesentliche in den ersten Grundsätzen enthalten; die Ableitungen machen sich ganz von selbst E, 114. Das Publikum setzt voraus, daß wenn das Resultat einer Ethik mit seinen moralischen Gefühlen übereinstimmt, es mit der Ableitung schon seine Richtigkeit haben werde E, 140. Die theoretische Untersuchung des Fundaments der Moral unterliegt dem ganz eigenen Nachtheil, daß sie leicht für ein Unterwühlen desselben gehalten wird E, 108. 262 f.; W, 427 Anm. Es ist ein unerlaubter Kunstgriff, Zweifel an moralischen Lehren u. Begründungen dem Leser ins Gewissen zu schieben E, 10. 111. 145. 170. 187. 203. — Niederschlagend ist die Betrachtung, daß die Ethik, seit Sokrates sie gründete, stets betrieben, doch noch ihren ersten Grundsatz sucht E, 114. Das Problem ist so schwierig, daß nicht nur die Philosophen aller Zeiten u. Länder sich daran die Zähne stumpf gebissen haben, sondern sogar alle Götter des Orients u. Occidents demselben ihr Dasein verdanken E, 107 f. 114. 201 f. Das Fundament der Ethik wird, wie der Stein der Weisen, seit Jahrtausenden gesucht E, 137. 113. 120. 140. 186. — Alle ethischen Systeme, sowohl philosophische, als auf Glaubenslehren gestützte, suchten stets die Glücksäligkeit mit der Tugend irgendwie in Verbindung zu setzen, die ersteren entweder durch den Satz des Widerspruchs, oder durch den des Grundes; die letzteren aber durch die Behauptung anderer Welten u. Berufung auf den Willen Gottes (s. Kant 6; Stoiker; Tugend) W, 427. 502 f. 620 f. 103 ff.; W_2, 166 ff. 174. 564. 692; E, 113. 117 f. 124; P_2, 372. Die Ethik der Alten war Eudämonik; die der Neuern meistens Heilslehre E, 117; W, 103. 108 f.; W_2, 174. Dem Volke wird die Moral durch die Theologie begründet, als ausgesprochener Wille Gottes. Dies wäre die wirksamste Begründung, wenn Gott auf offizielle Weise verkündigt wäre. Die Philosophen schließen dagegen diese Art der Begründung sorgfältig aus u. suchen das als Wille Gottes verkündigte Gesetz dadurch als solches zu beglaubigen, daß sie dessen Uebereinstimmung mit unsern natürlichen, moralischen Einsichten nachweisen E, 111 f. Die M. mittelst des Theismus stützen, heißt sie auf Egoismus (Furcht vor Strafe, Hoffnung auf Belohnung) zurückführen (s. Belohnung) P_2, 234; P, 131 f.; E, 112. 201 f. — In einer M., die bloß den Willen Gottes als Basis hat, kann ganz schnell aus schlecht gut u. aus gut schlecht werden P_2, 476. — In den christlichen Jahrhunderten hat die philosophische Ethik ihre Form unbewußt von der theologischen genommen, die eine gebietende ist. Ein Pflichtgebot muß es sein, dem parirt wird. Alle Ethiken sind im Geiste des alten Testaments gehalten u. denken im Stillen einen befehlenden Jehovah hinzu (s. Kant 6: kategor. Imper.) E, 122. 125. 126. 249; P_2, 336. Man hat fälschlich Theismus u. Glaube für unzertrennlich von der Moralität gehalten W, 427 Anm.; W_2, 194. 184; E, 262 f. Daß die Menschenliebe sich nicht erzwingen läßt, veranlaßte die Hypothese, die M. beruhe allein auf der Religion u. beide hätten zum Zweck, das Komplement zur nothwendigen Unzulänglichkeit der Gesetzgebung zu sein E, 186. Durch Einmischung der Theologie wird die M. verdorben P, 202. — Der Pantheismus (s. d.) kann gar keine ernstlich gemeinte M. haben W_2, 677; P, 143; P_2, 107. — Kant's Ethik, s. Kant 6. — Seit Kant die spekulative Theologie zerstört hat, ist an eine Begründung der Ethik durch die Theologie gar nicht mehr zu denken E, 112. Die alten Stützen der Ethik sind morsch geworden durch den Einfluß der Kantischen Philosophie, durch die Einwirkung der Fortschritte der Naturwissenschaften u. durch die Bekanntschaft mit den Indischen Religionen E, 112 f. Kant's Moralreform ist das letzte Bedeutende, das in der Ethik geschehen E, 114 f. Es ist jetzt wirklich an der Zeit, daß die Ethik ein Mal ernstlich ins Verhör genommen wird; seit Kant liegt sie auf dem bequemen Ruhepolster des kateg. Imperativs E, 115. V; G, 120. Welche Sklavenmoral! E, 134. — Heut zu Tage ist die Ethik so tief gesunken, daß man aus ihr eine bloße Anleitung zu einem gehörigen Staats- u. Familienleben machte, zum Zweck eines behaglichen Daseins. Nicht das Thun des Einzelnen, sondern das der Volksmassen solle sie zum Stoffe haben (s. Hegel 1) W_2, 677 f.; W, 407 f. — — Alle bisherigen Versuche, die Ethik zu begründen, sind mißlungen. Es sind meistens unerwiesene, aus der Luft gegriffene Behauptungen, spitzfindige Maximen, künstliche Begriffskombinationen, welche zwar geeignet sind, in den Hörsälen widerzuhallen, die aber nimmermehr den Antrieb zu rein moralischen Handlungen enthalten u. denen das wirkliche Leben Hohn spricht E, 185 f. 109. 115 f. 130. 143. 144. 168. 195. 198 f. 205. 208. 213. 233. 245 f. IX; W_2, 92. Die M. hat es mit dem wirklichen Leben des Menschen, nicht mit apriorischem Kartenhäuserbau zu thun E, 143. Der Ethiker muß sich begnügen mit der Erklärung u. Deutung des Gegebenen, also des wirklich Seienden oder Geschehenden E, 120. Ich muß den Ethikern den paradoxen Rath ertheilen, sich erst ein wenig im Menschenleben umzusehen E, 186. Zur Auffindung des Fundaments der Ethik bleibt kein anderer Weg, als der empirische, nämlich zu untersuchen, ob es überhaupt Handlungen von ächtem moralischen Werth giebt. Dies werden solche der Gerechtigkeit u. Menschenliebe sein, welche sodann als gegebenes Phänomen zu betrachten u. zu deuten sind (s. u. 2, 3) E, 109 f. 143. 195. 204 f. 260 ff. Die Quelle u. Grundlage der M. kann keine andere sein, als die der Moralität selbst: denn was theoretisch M. ist, das ist praktisch Moralität E, IX. — Das Fundament, auf welches Schopenhauer die Ethik stellt, ist sehr schmal, indem nur der kleinere Theil der lobenswerthen Handlungen als aus rein moralischen Beweggründen entsprungen nachgewiesen wird, der größere hingegen als auf Motiven beruhend, deren Wirksamkeit zuletzt auf Egoismus zurückzuführen ist E, 110 f. 187. 193. 195. 216. Die Ethik ist die leichteste aller Wissenschaften, da der oberste Grundsatz im Herzen wurzelt u. der Mensch daraus selbst die Regel für jeden vorkommenden Fall ableitet E, 230. 186. Schopenhauer's Ethik hat allein ein sicheres Fundament u. ist mit einer Strenge bewiesen, die der mathematischen nahe kommt W_2, 740; E, XVI. 258; N, 141 f.; P_2, 216. — Von einer als wahr angenommenen Metaphysik würde man auf synthetischem

Wege zum Fundament der Ethik gelangen, wie dies Schopenhauer in seinem Hauptwerke gethan hat; in seiner Preisschrift über die Moral mußte er jedoch analytisch verfahren, also von Thatsachen des Bewußtseins, oder der äußern Erfahrung ausgehen E, V. XIV. 109 f. 263; (W_2, 740). — Das Moralgebot gehört weder zu den analytischen, noch zu den synthetischen Sätzen (wohin es Schelling setzt), da diese sich nur auf Urtheile, nicht auf Befehle beziehen H, 251. Es giebt keine Moralgesetze, unabhängig von menschlicher Satzung, Staatseinrichtung, oder Religionslehre. Nimmt man solche unabhängige Gesetze aber an, so hat man sie auch zu beweisen, wenn man darauf bedacht ist, in der Ethik die Redlichkeit nicht nur zu predigen, sondern auch zu üben E, 120 f. 121. 172. Moralisiren ist leichter als Aufrichtigsein E, 225. — Eine auf das objektiv wahre Fundament der M. gerichtete Preisfrage muß rein philosophisch, d. h. frei von allen positiven Satzungen, allen metaphysischen oder mythischen Hypostasen beantwortet werden E, 107. — Schopenhauer's Fundament der Ethik beruht auf der Wahrheit, welche im Veda durch die Formel tat twam asi ausgesprochen wird, nämlich auf der Durchschauung des principii individ. (s. u. 3) W, 442; W_2, 690; E, 208 f. 270. 271; P, 143; P_2, 234. Deshalb nimmt die Schopenh.'sche M. auch die Thiere in ihren Schutz, was die christliche nicht thut, weshalb man ein Mal aufhören sollte, diese die allervollkommenste zu heißen (s. Christenthum 4) E, 238 ff.; P_2, 397. 400. Pfui! über die Parias-, Tschandalas- u. Mlekhas-Moral, die das ewige Wesen in allem Lebenden verkennt E, 162. Schopenh.'s Begründung der Ethik ist für den occidentalisch Gebildeten paradox, hat aber die Autorität Rousseau's für sich u. stimmt mit der Indischen Weisheit überein E, 231. 246. 249. 274. — Der Anknüpfungspunkt der Transscendentalphilosophie an die Ethik W_2, 563. Mit dem Anknüpfungspunkt der Ethik an eine gegebene Metaphysik ist es überall äußerst schlecht bestellt E, 263. Und doch ist die Forderung, daß die Ethik sich auf irgend eine Metaphysik stütze, unabweisbar E, 108 f. 261. 263; N, 140 f. Nur die Metaphysik ist eine Stütze der Ethik, welche, wie die Schopenh.'sche, schon selbst ursprünglich ethisch ist N, 141 f. — Die M. muß durch ein Dogma (s. d.) gestützt werden; daher nimmt man, so lange man das wahre nicht kennt, ein mythisches. Aber braucht die M. wirklich eines Dogmas? H, 428; E, 109. 262 f.; W, 435. 427 Anm. — Die Ethik, als ein Abschnitt der Schopenh.'schen Metaphysik P_2, 19 f.; E, 109; W, VII; W_2, 740. Seit Sokrates ist das Problem der Philosophie, eine moralische Weltordnung als Grundlage der physischen nachzuweisen; aber erst Schopenhauer hat das Problem gelöst (s. u. 3) W_2, 677. 678 f.; N, 140 f.; P_2, 216. 37; W, 107. 313; H, 307. In Europa ist der Ethik ihr höchstes Ziel in der Rechts- u. Tugendlehre gesteckt; es ist aber noch ein weiterer bedeutender Schritt zu thun, indem die moralischen Tugenden nur ein Uebergang zum wahren Zweck des Lebens sind, welches die Verneinung des Willens ist. Das Moralische liegt zwischen der Bejahung u. Verneinung des Willens zum Leben (s. u. 3; Tugend; Individuation) E, 274; W_2, 240 f. 695 f. 697. 698. 700. 735; P_2, 335 f. 337; W, 447. 625; H, 153 f. 425.

2. Kriterium der Handlung von moralischem Werth. Ethische Bedeutsamkeit des Handelns. Moralische u. antimoralische Triebfedern. Giebt es überhaupt Handlungen von ächt moralischem Werth, giebt es eine natürliche, von aller menschlichen u. göttlichen Satzung unabhängige Moral? Diese Frage läßt sich zwar nur aus der Erfahrung; aber doch nicht ganz rein empirisch entscheiden, weil in der Erfahrung nur die That gegeben ist, die Antriebe dazu aber nicht am Tage liegen E, 186. 195. 203. Man braucht also nicht sogleich in Harnisch zu gerathen, wenn ein Moralist ein Mal dieses Problem aufwirft u. alle moralischen Handlungen schließlich auf Egoismus zurückführt, wie die Pyrrhoniker, Holbach u. a. gethan E, 187. 190 f. Leugnet jedoch Jemand das Vorkommen rein moralischer Handlungen, so würde, ihm zufolge, die M. eine Wissenschaft ohne reales Objekt sein, u. jedes weitere Disputiren wäre überflüssig E, 204. — Das Kriterium einer Handlung von moralischem Werth ist die Abwesenheit aller egoistischen Motivation E, 204. 206 f. 227; W, 434. Jede Handlung, welche aus Rücksicht auf Lohn oder Strafe, im Diesseits oder Jenseits, geschieht, hat keinen rein moralischen Werth, s. Belohnung. Fichte's moralischer Dogmatismus macht die Moralität zur Klugheitsregel (von wegen der Hölle) H, 167. — In der Ethik kommt es bloß an auf Das was gewollt wird, nicht auf Das was geschieht. Die Absicht allein entscheidet über den moralischen Werth, oder Unwerth einer That. Nicht das Motiv (Maxime, Dogma, Werke), sondern die Gesinnung (die Liebe, der Glaube) macht das Verdienstliche aus W, 404. 406. 435 f. 436 f. 622. 624; W_2, 83. 235. 678; E, 99 f. 134 f. 203. 255; P_2, 386 Anm.; H, 389. Das Handeln des Menschen geschieht, seinem ethischen Gehalte nach, nach Gefühlen, nicht nach Begriffen; es geht vom Charakter, nicht von der Vernunft aus (s. u. 3; Charakter 3) W, 69. 347 f. 356 f.; P, 220. 485; P_2, 247. An sich sind alle Thaten bloß leere Bilder, u. allein die Gesinnung, welche zu ihnen leitet, giebt ihnen moralische Bedeutsamkeit W, 436. Die Handlungen des Menschen sind der wichtigste u. ernsteste Gegenstand der Philosophie, weil in ihnen der Charakter, der Wille des Menschen, zur Erscheinung gelangt. Die ethische Bedeutsamkeit einer Handlung liegt nicht in ihren Folgen, welche der Satz vom Grund nach sich zieht, nicht in ihrer Bedeutung für das Leben u. die Welt, sondern darin, daß in derselben die Idee des Menschen, sein Charakter, sich offenbart (s. u. 3) W, 164 f. 189. 215. 272. 291 f. 319. 320. 336 f. 356. 424 f. 427 Anm. 447. 456; W_2, 506; P_2, 215. — Die metaphysische, über das Leben hinausreichende Bedeutung des menschlichen Thuns, s. u. 3. — Der Charakter des Menschen ist angeboren u. unveränderlich, s. Charakter 3, 4. Auf dieser Unveränderlichkeit beruht es, daß wenn wir den moralischen Werth einer Handlung beurtheilen wollen, wir vor Allem über ihr Motiv Gewißheit zu erlangen suchen, dann aber unser Lob oder Tadel nicht das Motiv trifft, sondern den Charakter, der sich dadurch bestimmen ließ (s. Charakter 3) E, 50 f. 252. 257; P, 417. Der ethische Unterschied der Charaktere, s. Charakter 4. — Ein inneres Merkmal der Handlungen von moralischem Werth ist, daß sie eine gewisse Zufriedenheit mit sich selbst zurücklassen, kein Lohn dafür angenommen wird, u. daß sie den Beifall der unbetheiligten Zeugen hervorrufen E, 191. 204. 227. 230. 256. 257. 262. 271. 272; W, 69. 441 f.; W_2, 262; P, 364. Finden wir in unserer eigenen Handlungsweise etwas, damit wir innerlich sehr zufrieden sind, es aber mit der Erfahrung nicht zu reimen wissen, weil, ihrer Anleitung zufolge, wir gerade umgekehrt handeln müßten; so darf uns dies nicht irre machen, weil die Erfahrung keine Autorität hat, da sie bloße Erscheinung ist H, 391. — Will man die Menschen, wie sie meistens sind, zu moralischen Handlungen bringen, so kann es nur geschehen durch die Vorspiegelung, daß dieselben mittelbar zu ihrem eigenen Vortheil gereichen (s. u. 3) E, 206 f. 253. 254. 255; W, 434; W_2, 616 f. Der Mensch sucht sein Handeln stets durch bestimmte Motive sich klar zu machen, wobei er aber über das wahre Motiv häufig im Unklaren bleibt. Er glaubt oft aus rein moralischen Gründen etwas zu thun oder zu unterlassen, während bloß die Furcht, oder der Glaube an bestimmte Dogmen, ihn dazu veranlaßt. Andererseits kann Mancher von seinen edelsten Handlungen, die er aus reiner Herzensgüte thut, sich nur durch religiöse Motive Rechenschaft geben (s. Lüge) W, 69. 283. 350. 435. 436. 439; W_2, 235; N, 78; E, 40 f. 202. 203. 233; P_2, 377; H, 427 f. 401. Wie manche gute Handlungen auf falschen Motiven beruhen, so beruhen auch manche Missethaten bloß auf falscher Erkenntniß der menschlichen Lebensverhältnisse E, 254 f. Wenn der Intellekt unser eigentliches Wesen ausmachte u. die Willensbeschlüsse ein bloßes Ergebniß der Erkenntniß wären, so müßte für unsern moralischen Werth gerade nur das Motiv, aus welchem wir zu handeln wähnen, entscheidend sein W_2, 235. Weil wir nicht wissen, aus welchen wahren Motiven eine Handlung erfolgt, können wir fast nie das Thun Anderer u. selten unser eigenes moralisch richtig beurtheilen W, 436; W_2, 604 f.; E, 202. Kein Mensch ist befugt, sich zum rein moralischen Richter u. Vergelter des Andern aufzuwerfen W, 411. 423; E, 101; H, 151.

Schopenhauer weicht dadurch von den andern Moralisten ab, daß er, wie Dante, zuerst in die Hölle führt, also zunächst die antimoralischen Triebfedern in Betracht nimmt E, 201. Diese entspringen sämmtlich aus dem Egoismus E, 196 ff. Die erschreckliche Heerschau der antimoralischen Potenzen erinnert an die der Fürsten der Finsterniß im Pandämonium bei Milton E, 201; P_2, 228. — Die Frage nach der Realität der M. ist diese, ob es wirklich ein gegründetes, dem Princip des Egoismus entgegenstehendes Princip gebe? H, 390. Die Macht, welche der Riesengröße des Egoismus Zaum u. Gebiß anlegen soll, muß etwas Realeres sein, als eine aprioristische Seifenblase; sie muß ungerufen sich ankündigen u. mit Gewalt von selbst auf uns eindringen (s. o. 1) E, 130. 143. 158. 198 f. Die moralische Verderbniß der Welt beweist genugsam, daß die Triebfeder zum Guten keine sehr mächtige sein kann. Die Erkenntniß jener wird aber dadurch erschwert, daß die Aeußerungen derselben gehemmt u. verdeckt werden durch die gesetzliche Ordnung, die bürgerliche Ehre u. die Höflichkeit (s. Charakter 4) E, 193 f. 216; P_2, 225 f.; W_2, 735. Die moralisch u. intellektuell elende Beschaffenheit des Menschengeschlechts, s. Mensch 3. — Das Handeln läßt, außer seiner ethischen Bedeutsamkeit u. außer der physischen Beziehung auf Andere u. dadurch auf äußern Zwang, gar keine dritte Ansicht auch nur möglicherweise zu W, 626. Die moralische Bedeutsamkeit einer Handlung kann nur in ihrer Beziehung auf Andere liegen, nicht auf uns selbst; daher die widernatürliche Wollust, mit Ausnahme der Päderastie, nicht in die M. gehört E, 128. 206. XVII. Jede Handlung bezieht sich auf ein für Wohl u. Wehe empfängliches Wesen; ist dieses der Handelnde selbst, so ist die Handlung eine egoistische, mithin ohne moralischen Werth. Moralisch ist sie nur, wenn sie einzig u. allein das Wohl u. Wehe eines Andern im Auge hat u. nichts bezweckt, als daß diesem geholfen werde E, 205 f. 207. 208. 209. 204. 227. Demgemäß giebt es drei Grundtriebfedern des menschlichen Handelns, nämlich 1) Eigenes Wohl (Egoismus), 2) fremdes Wehe (Bosheit, Grausamkeit), 3) fremdes Wohl (Gerechtigkeit, Mitleid, Edelmuth), denen noch hinzugefügt werden kann 4) eigenes Wehe (Askese) E, 209 f. 227 f. XVI f.; W_2, 697 Anm.; H, 401. Diese Grundtriebfedern sind in jedem Menschen in einem andern u. unglaublich verschiedenen Verhältnisse vorhanden. Ganz ohne etwas von allen dreien ist kein Mensch. Auf der höchst verschiedenen Empfänglichkeit für die Motive derselben beruhen zuletzt die Grade der Moralität u. Immoralität E, 201. 233 f. 252 ff. 257. 258. Moralität sowohl, als das Schöne u. Erhabene, ist Anregung des bessern Bewußtseins; bei Jedem ist eine Spur davon da, aber in sehr verschiedenem Grade H, 136. — Ehre, Ehrgeiz, Rücksicht auf die Meinung Anderer sind, als Surrogate der Moralität, oft von heilsamer Wirkung (s. Ehre 2; Ehrlichkeit) P, 373. 383. — Der allereinfachste u. reinste Ausdruck des Princips der Ethik ist: Neminem laede; imo omnes, quantum potes, juva E, 137. 158. 162. 212. 213. 214. 217. 227. 230. 255; H, 142 f. 146. Der Grundsatz quod tibi fieri non vis, alteri ne feceris hat den Mangel, daß er bloß die Rechts- u. nicht die Tugendpflichten ausdrückt, welchem jedoch durch eine Wiederholung ohne non u. ne leicht abzuhelfen ist. Er beruht auf Egoismus u. ist nur eine Umschreibung, oder auch eine Prämisse des obigen reinsten Ausdrucks der M. W, 623; E, 137. 158. 162; P_2, 259; H, 400. — Moralische Handlungen sind nur solche, welche dem Mitleid entsprungen sind, daher das Mitleid die Basis der Moralität ist. Aus ihr entspringen die zwei Kardinaltugenden, Gerechtigkeit u. Menschenliebe, welche wieder die Quelle sämmtlicher anderen Tugenden sind W, 443. 447; W_2, 691. 695 f. 735; E, 195. 203. 206. 208 f. 210. 212. 213. 216. 226. 227. 230. 231 f. 233. 235. 236. 245 f. 249. 257. 260. 265; P_2, 219 f. 230 f. 377. An Stelle der bisherigen Rechts- u. Tugend-Pflichten setzt Schopenh. Gerechtigkeit u. Menschenliebe E, 160. 212. Alles Weitere über Gerechtigkeit, Menschenliebe, Mitleid, Tugend, s. diese Artikel.

3. Unmöglichkeit einer moralischen Besserung. Moralität u. Legalität. Moralische Bedeutung der Erkenntniß u. der Welt. Metaphysische Betrachtungen. Für die Ethik ist der Begriff unfruchtbar; durch M. kann keine ächte Tugend bewirkt werden (s. o. 1; Tugend) W, 53. 69. 319 f. 434. 444. 624 f.; W_2, 250 f.; E, 245 f. 249 ff.; P_2, 245. Der Vorsatz, recht u. edel zu handeln, kann nicht nach abstrakten Maximen ausgeführt werden; dies würde zu einem moralischen Pedantismus führen (s. Kant 6) W, 72. 101. 624; W_2, 92; E, 134. 181. 231 f. 233; H, 333. — In der M. ist der gute Wille Alles W_2, 439; W, 321. Das Grundwesentliche im Moralischen ist, wie überall, das Angeborene, der Charakter, welche einen metaphysischen Ursprung haben: die Kunst kann nur nachhelfen (s. das Angeborene; Charakter 3, 4) W, 164 f.; E, 255 f. 258; P_2, 244. 255. Jede Lehre wirkt bloß auf die Erkenntniß, nie auf den Willen: daher ist eine moralische Besserung des Charakters unmöglich, s. Charakter 3; Belehrung; Besserung;

Erziehung; Vernunft 2. Dennoch sind Grundsätze u. Maximen zu einem moralischen Lebenswandel unentbehrlich, u. ebenso kann durch Belehrung über die Verhältnisse des Lebens der gute Charakter zu einer vollkommeneren Aeußerung seines Wesens gebracht werden. Insofern giebt es eine bessernde Ethik: der Kopf wird aufgehellt, das Herz bleibt ungebessert (s. Motiv) W, 53. 69. 347 f. 355 f. 615 f.; E, 52. 214 f. 254 f. 255; P, 484 f.; P_2, 253 ff.; W_2, 251. 298; H, 259. Andererseits kann man sehr edel u. tugendhaft sein u. ist doch nicht im Stande, die ethische Bedeutsamkeit der Handlungen philosophisch zu ergründen (s. o. 2) W, 283; H, 270. — Eine M. ohne Begründung, also bloßes Moralisiren, kann nie wirken, weil sie nicht motivirt. Eine M. aber, die motivirt, kann dies nur durch Einwirkung auf die Eigenliebe (s. o. 2) W, 434. Durch Motive (staatliche Gesetze, Dogmen) läßt sich Legalität erzwingen, nicht Moralität. Wenn Staat, oder Religion jedes Verbrechen verhinderten, so wäre dadurch zwar politisch viel, moralisch jedoch nichts gewonnen. Denn die Gesinnung, der allein Moralität u. Immoralität zukommt, würde dadurch nicht geändert W, 407. 435. 436 f. 622; E, 202. 255; P_2, 255. Der Staat ist errichtet unter der richtigen Voraussetzung, daß reine Moralität, d. h. Rechthandeln aus moralischen Gründen, nicht zu erwarten ist (s. Staat) W, 408. Auch die Religion hat nur einen geringen Einfluß auf die Moralität, s. Christenthum 4; Religion 2. Nur darf man nicht Rohheit u. Verfeinerung mit Moralität u. Immoralität verwechseln E, 233 f. — Da es sich in der Ethik nicht um das Sollen, sondern um das Wollen handelt (s. o.), sind lange Lehrbücher über die M., wie es überhaupt alles Moralisiren ist, überflüssig u. langweilig; auch haben Wenige die Geduld, eine fertig konstruirte Ethik zu erlernen W_2, 92; E, 114. 230. 246; P, 430. — Es ist eine seltsame Anforderung an einen Moralisten, daß er keine andere Tugend empfehlen soll, als die er selbst besitzt W, 453; (E, 246). — Die Rechtslehre ist ein Kapitel der M., s. Recht; Rechtslehre.

Die moralische Bedeutung der Erkenntniß liegt darin, daß durch sie der Mensch seinen Charakter kennen lernt, dem Willen ein Spiegel vorgehalten wird. Daher ist bewußte Moralität nur beim Menschen möglich, als welcher Vernunft hat, nicht beim Thiere. Auch ist es die Erkenntniß allein, welche dem Menschen die Möglichkeit der Erlösung bietet, indem er nämlich, in ethischer Hinsicht genial werdend, sein eigenes Wesen u. Leiden nur als Beispiel des Ganzen betrachtet u. dann die so gewonnene Erkenntniß des dem Leben wesentlichen Leidens ihn zur Resignation bringt (s. u. 1; Erkenntniß 3; Leben 3; Wille 4; Spiegel) W, 339. 345 f. 437. 468. 470. 474; W_2, 323. 605 f. 656. 700 f. 740; E, 52. 208. 215. 254 f. 257 f.; P_2, 95. 153. 338. 339. 345. 429; H, 397. Vermöge der Erkenntniß fühlen wir uns als die Thäter unserer Thaten u. für dieselben moralisch verantwortlich E, 93 f. 96. 97. 170. 175; W, 614. 623; P, 134. — Da wir keine Einsicht a priori in unseren Charakter haben, sondern denselben erst an unsern Thaten erkennen, müssen wir kämpfen u. unsern bösen Neigungen widerstreben, damit das Bild, welches wir durch unsere Thaten wirken, so ausfalle, daß sein Anblick uns möglichst beruhige, nicht ängstige W, 356 f. Das Bewußtsein der Verantwortlichkeit u. die moralische Tendenz des Lebens beruht darauf, daß wir an dem was wir thun, erkennen was wir sind E, 97. 60; P_2, 243; W_2, 506. — Der Wille trägt alle Schuld, der Intellekt keine. Man ist bemüht, die Schuld vom Willen auf den Intellekt zu wälzen (s. Wille 3) W_2, 258; E, 98 ff. Unter der Annahme der Willensfreiheit würde der moralische Unterschied der Handlungsweisen zu einer bloßen Verschiedenheit der Richtigkeit des Urtheils umgestaltet u. die M. in Logik verwandelt E, 55. Nur wenn der Mensch sein eigenes Werk ist, sind ihm seine Thaten wirklich zuzurechnen, andernfalls fallen sie auf seinen Urheber zurück. Daher setzen Freiheit u. Verantwortlichkeit, diese Grundpfeiler der Ethik, Aseität des Willens voraus, u. diese ist die erste Bedingung einer ernstlich gedachten Ethik (s. Gott 3; Freiheit d. W. 5; Verantwortlichkeit; Charakter 2) W_2, 364. 676 f.; N, 142; E, 72. 73; P, 68. 69. 134. 62; W, 345; P_2, 252. 253. 255. Alle Völker u. Glaubenslehren haben eine metaphysische, d. h. über das Leben hinaus sich erstreckende ethische Bedeutsamkeit des menschlichen Handelns anerkannt (s. o. 1; Leben 3; Welt) W_2, 679; N, 140 f.; E, 118. 122. 261. 262; P, 131; P_2, 283. Das Ableugnen jeder andern, als der empirischen Bedeutsamkeit des Handelns geschieht nie ohne innern Widerspruch u. Selbstzwang u. ist der verderblichste Irrthum P_2, 283. 107. 215 f. — Das Moralische ist das eigentlich Reale, der Kern u. Grundbaß der Welt (s. Wille 2). Moralische Untersuchungen u. Wahrheiten sind ungleich wichtiger, als physikalische, weil sie fast unmittelbar das Ding an sich, den Willen, betreffen W_2, 198. 506. 564. 573. 676. 677. 678 f.; N, 140 ff.; P_2, 153. 215; H, 259. 307. 390. 400. Die M. kann durch bloße Physik nicht begründet werden P_2, 37. — Die letzte Spitze, in welche die Bedeutung des Daseins ausläuft, ist das Ethische E, 261. Auf der moralischen Seite der Welt ist allein Trost zu finden; die physische bleibt in ihren Resultaten für uns trostlos W_2, 676. Eine bloße Physik u. Metaphysik ohne Ethik entspricht einer bloßen Harmonie ohne Melodie W, 313; (W_2, 194). Bloße Physiker begreifen dies nicht (s. Materialismus; Metaphysik 2) P_2, 153; E, 122. Moralische Trefflichkeit steht höher denn alle theoretische Weisheit E, 270; W_2, 261 ff. — Die Natur kennt nur das Physische, nicht das Moralische; zwischen beiden ist ein entschiedener Antagonismus. Das Unmoralische im Willen ist nicht als eine Unvollkommenheit desselben anzusehen; die Moralität steht im Widerspruch mit dem natürlichen Willen (s. Natur 1) W_2, 240 f. 647 f. 650; P_2, 326 — — Die Gestikulation bezieht sich nicht bloß auf das Intellektuelle, sondern auch auf das Moralische, d. h. die Regungen des Willens P_2, 646. Das Moralische ist physiognomisch viel schwerer zu erkennen, als das Intellektuelle; es ist hauptsächlich im Munde u. der untern Gesichtshälfte zu lesen W, 68 Anm.; P_2, 675. 677. — Das Moralische, der Charakter, wird meistens absichtlich versteckt u. ist daher schwer zu erforschen, s. Charakter 3.

Zur Begründung der Ethik ist es zwar genügend, die moralische Triebfeder als Thatsache nachzuweisen (s. o. 2); aber der menschliche Geist findet hierbei nicht seine letzte Befriedigung, sondern verlangt noch eine metaphysische Deutung E, 260 f. 109. 209. Das schwere Problem ist, worauf sich der Satz neminem laede etc. gründe? E, 158. Gerechtigkeit u. Menschenliebe sind das zu erklärende Phänomen, das Urphänomen der Ethik E, 110. 195. 204 f. 209. 212. 260 f. 274. Die metaphysische Basis der Ethik

ist diejenige Auffassung, welche den Unterschied zwischen Ich u. Nicht-Ich aufhebt. Das eine Wesen erkennt sich unmittelbar im andern wieder, wodurch das Mitleid entsteht (s. o. 2; Charakter 4; Ich 2; Individuation; Edel; Gerechtigkeit; Mitleid; Tugend) E, 208. 209. 270. 271; W, 442. 447; W_2, 690; P, 143; P_2, 234. Deshalb hängt jeder rein moralischen Handlung eine gewisse Heiligkeit an (s. d.; Edel) W_2, 700. Das Mitleid ist das große Mysterium der Ethik E, 209. 273. 229. 230; P_2, 234. 245. Auf dem Unterschied, den wir zwischen uns u. Andern machen, beruhen zuletzt die Grade der Moralität, oder Immoralität (s. Charakter 4: eth. Untersch.) E, 257; W_2, 582; P_2, 245; W, 470. — Nachdem die Wiedergeburt eingetreten ist, wird die Moralität oder Immoralität des frühern Lebenswandels gleichgültig (Veda) W_2, 697. — Wie es eine Teleologie der Natur giebt, so giebt es eine noch viel geheimnißvollere der M. Die Uebel nämlich, vermöge deren allein das bessere Bewußtsein geweckt wird, erscheinen als Beförderungsmittel der M. H, 140 Anm.*) Auch scheint der Lebenslauf so regulirt zu werden, daß von der durch denselben uns aufgehenden Erkenntniß der metaphysisch zweckdienlichste Eindruck auf den Willen entstehe (s. Schicksal) P, 237 f. — — Ueber weitere zur Ethik gehörige Begriffe, s. Edel; Gut; Böse; Bosheit; Gehässigkeit; Grausamkeit; Ehrlichkeit; Rechtlichkeit; Recht; Unrecht; Tugend; Laster; Egoismus; Askese; Gewissen; Pflicht; Verantwortlichkeit; Freiheit des Willens u. a.; Kant 6.

Moralisch ist ein viel passenderes Wort als „sittlich“. Antimoralisch hat zwar eine regelwidrige Zusammensetzung, ist aber bezeichnender als antiethisch E, 196 Anm. — Das Moralische, s. Mensch 3; Moral.

Moralisiren, s. Moral 3; Maximen; Grundsätze; Charakter 3; Belehrung; Besserung; Glück 3; Lebensweisheit.

Moralist, s. Moral.

Moralität, s. Moral.

Moralitäts-Instinkt: Gl. z. Kant's prakt. Vern. E, 141.

Moralphilosophie, eine, ohne Erklärung der Natur ist einer Melodie ohne Harmonie zu vergleichen (s. Moral 1) W, 313.

Moral sense des Hutcheson E, 141. 232.

Moralsysteme können keine Tugendhafte erwecken, s. Moral 3. — M. der Alten, s. d. 3.

Moraltheologie, s. Kant 6.

Moratin. Giebt in »el Café« eine Schilderung der zu empfehlenden restringirten Geselligkeit P, 458.

Mord (Mörder). Ein M. schlägt der Ruhe des Geistes eine auf die ganze Lebensdauer unheilbare Wunde. Unser Schauder vor demselben entspricht der gränzenlosen Anhänglichkeit an das Leben W, 395; E, 232 f. — Die Tödtung im Zweikampf ist eben so gut ein M. wie jeder andere (s. Ehre 3) P, 412 f. — Beim M. ist es moralisch einerlei, ob man sich des Dolches, oder des Giftes bedient W, 398. — Wer aus religiösen Gründen einen Andern tödtet, ist ein Mörder, so gut wie der Bandit, welcher dadurch einen Lohn erwirbt W, 436. 181; W_2, 595. 74; P_2, 350. 381. — Ermordung mächtiger Unterdrücker, wobei der Mörder sich opfert, indem er sich zum Arm der ewigen Gerechtigkeit zu machen strebt W, 423 f. M. aus Rache, auf welchen Selbstmord aus Furcht vor Strafe folgt E, 253. — Reue nach dem M. W_2, 681. — Die Gehässigkeit unsrer Natur würde vielleicht Jeden ein Mal zum Mörder machen, wenn ihr nicht eine gehörige Dosis Furcht beigegeben wäre P_2, 230. — Auf M. steht mit Recht Todesstrafe W, 412; W_2, 686 f.; H, 376. Der entschiedene Mordversuch sollte eben so wie der M. selbst mit dem Tode bestraft werden W_2, 687. — In England wird ein ohne jede Ueberlegung begangener M. (manslaughter) leicht, oder gar nicht bestraft E, 100; H, 394. — Erblichkeit der Mordsucht W_2, 595 f. — — Wer einen Mörder dingen will, sieht sich unter den Leuten um, die schon die Hände im Blute gehabt haben: Beisp. z. Unveränderlichkeit des Charakters E, 49. 88. — Die möglichen Gründe, welche von einem beabsichtigten M. abhalten können: Beisp. z. den moral. Triebfedern E, 231 f. — Einen Menschen todtschlagen, bloß um mit dessen Fette sich die Stiefel zu schmieren: Beisp. z. Egoismus E, 198. — M. u. Todtschlag im Zorn: Gl. z. Zeugung aus kaltblütiger Absicht u. aus bloßem Geschlechtstrieb P_2, 340. — Vgl. Verbrecher; Strafe.

Morganatische Ehe, ist zu verwerfen, weil sie möglicherweise einen Bürgerkrieg herbeiführen kann u. außerdem eine den Pfaffen u. den Weibern gemachte Koncession ist P, 390.

Morgen. Der M. ist die Jugend des Tages. Man soll ihn nicht durch spätes Aufstehen verkürzen, noch an unwürdige Beschäftigungen verschwenden, sondern ihn heilig halten P, 462 f.; (W_2, 276; P_2, 175). — M. des Lebens: Gl. z. Alterthum P, 413.

Morgenroth. Im M. des Lebens erscheint uns Alles idealisch verklärt (s. Lebensalter 1, 2) W_2, 451; P, 511 f.; P_2, 456.

Morgentraum, leichter, der nicht mehr täuschen kann: Gl. z. Leben des Heiligen W, 462.

Moritz. Sein „Anton Reiser“ ist eine der Jugend zu empfehlende Lectüre P, 513.

Mormonen. Die Beseitigung der widernatürlichen Monogamie scheint ihnen so viele Konvertiten zu werben P_2, 659; H, 91.

Morphologie, die, uneigentlich Naturgeschichte genannt, lehrt die bleibenden Gestalten der Natur kennen, klassificirt sie nach natürlichen u. künstlichen Systemen, giebt aber über die Ursache des Eintritts der einzelnen Wesen (Zeugung) keine Auskunft W, 114 f. 167 f. 217; G, 157.

Morrison. Chinese Dictionary: Atheismus der Chinesen N, 135. — Das Wort Tien N, 136. 139. — Asiatic Journal: Einseitige Kritik der Religion der Chinesen P_2, 354. — Ueber Yin u. Yang C, 26 Anm.

Mosaik, s. Musaik.

Moschus. Geruch des M. bleibt haften: Gl. z. Fortglimmen eines Fünkleins Wahrheit unter der Hülle monstroser religiöser Fabeln u. Ceremonien P_2, 363. — Arzt, der dem Sterbenden durch M. aufhilft: Gl. z. Fürsten, welche dem Glauben durch künstliche Reizmittel aufhelfen wollen P_2, 370.

Moschusthier: Beisp. z. ungehörnten Wiederkäuern N, 54.

Moses. Der Mörder M. P_2, 381. — Mosaisches Schöpfungsmährchen P, 287. 138; N, 81; P_2, 159. — Der Mosaische Dekalog ist der Ursprung des kategorischen Imperativs E, 122. 125. 136. — M. setzte Todesstrafe auf Magie N, 105. — Vgl. Bibel 1. — — M. u. die Propheten müssen Recht behalten:

---

*) Eine weitere hierher gehörige Stelle, s. Grisebach, Schopenh.'s Nachlaß III, S. 88 f.

dies ist der oberste Grundsatz der Philosophieprof. N, XIV f. — Die steinernen Gesetzestafeln: Gl. z. Sittengesetz G, 120. M. zerschmettert dieselben: Gl. z. Kant N, XXI. — M. von der Aegyptischen Prinzessin gefunden: Beisp. z. realen u. nominalen Bedeutung eines Bildes W, 273. — M. graecisans wird Plato von Numenius genannt W, 577.

Moslem, s. Mohammedaner.

Most, Dr. „Ueber sympathetische Mittel u. Kuren" W_2, 300; N, 107. 108.

Motiv (Motivation). Das M. ist die dritte Form der Kausalität u. eine Ursache wie jede andere (s. Kausalität 4) G, 47. 144; N, 85; E, 29. 31. 36. 47. 121. 222. — Das Gesetz der Motivation ist eine besondere u. eigenthümliche Gestalt des Satzes vom Grunde (s. d. 2) G, 144 f.; W, 476. Es ist, wie alle Kausalität, bloße Form der Erscheinung W_2, 410. — Die Reihe der Motive endigt immer a parte priori in einer Vorstellung aus den zwei ersten Klassen u. geht also, je nachdem das ursprüngliche M. ein reales Objekt, oder ein bloßer Begriff war, über in die Reihe der Ursachen, oder in die der Erkenntnißgründe G, 156 f. — Der Grund muß der Folge, der Zeit nach, vorhergehen G, 151. 79 f.; W_2, 44; F, 13. — Das Gesetz der Motivation ist das einzige Gesetz für den menschlichen Willen; hingegen giebt es keine moralischen Gesetze für denselben E, 121. Es ist der Hauptleitfaden der Geschichte, Politik u. s. w. einerseits, u. der Ethik andererseits G, 157. 78; W_2, 140. — Zur Wirksamkeit der Motive ist nicht bloß ihr Vorhandensein, sondern auch ihr Erkanntwerden erfordert: causa finalis movet non secundum suum esse reale; sed secundum esse cognitum. Darauf beruht es, daß der Mensch, trotz der Unveränderlichkeit seines Charakters, moralisch verschieden handeln kann, indem Belehrung, Erfahrung, Erziehung ihn für Motive empfänglich machen, denen er vorher unzugänglich war; andererseits aber auch Wahnmotive gleich wirklichen einfließen u. diese aufheben können (s. Moral 2, 3) W, 181. 347. 348 f.; W_2, 73 f. 251; E, 40. 52. 254 f.; P_2, 248; H, 394 f. — Die Motivation ist die durch das Erkennen hindurchgehende Kausalität G, 48; F, 18; W, 137 f. 398; N, 22; E, 31. 47. 121. 175. — M. ist ein äußerer Reiz, auf dessen Einwirkung zunächst ein Bild im Gehirn entsteht, unter dessen Vermittelung der Wille die eigentliche Wirkung (Leibesaktion) vollbringt N, 21 f. 71; W_2, 281. 284. 290. 330; E, 14. Die Erregung des Willens auf geistigem Wege geschieht mittelst der Motive W_2, 421. Empfänglichkeit für Motive erfordert ein Vorstellungsvermögen, materiell sich darstellend als Gehirn (s. Intellekt 2) E, 31 f. Das Gehirn ist der Sammelplatz, der Ort der Motive W_2, 281. 284. 290. 330; N, 23; P, 258. Die Welt als Vorstellung ist das Medium der Motive W_2, 315. Die Erkenntniß ist das Medium der Motive G, 47. 48; W, 347. 350. 398; W_2, 176. 195. 233. 246. 265. 284. 315. 324. 392. 430. 740; N, 22. 71; E, 32. 52. 98. 100. 182; P, 350. — Die Motivation ist die Kausalität von innen gesehen. Die Handlungen auf Motive würden wir eben so wenig verstehen, wie die physischen Wirkungen aus Ursachen, wenn uns nicht hier die Einsicht in das Innere des Vorgangs eröffnet wäre, wo wir ihn als Willensakt erkennen. Das Gesetz der Motivation muß den Schlüssel abgeben zur Erkenntniß des innern Wesens der Kausalität G, 144 f. 145; W, 119. 121 f. 130 f. 150; N, 90 f. 92 f.; E, 38 f.; W_2, 149. — Die Motive zerfallen in anschauliche u. abstrakte. Die Thiere handeln nur nach anschaulichen, der Mensch hauptsächlich nach abstrakten Motiven (s. Mensch 2; Vernunft) G, 48. 97; F, 8; W, 350 f. 352 f. 616; W_2, 73; N, 21 f.; E, 33 ff. 36. 39 f. 40. 148. Der Mensch wird gleichsam durch feine, unsichtbare Fäden (aus bloßen Gedanken bestehende Motive) gelenkt, das Thier von den groben Stricken des anschaulich Gegenwärtigen gezogen E, 35. 149. 99. Ein anschauliches M. übt einen viel größeren Eindruck auf das Gemüth aus, als ein abstraktes; daher überwiegt oft ein kleines, aber sehr nahe liegendes M. ein an sich viel stärkeres, jedoch aus der Ferne wirkendes W, 615 f.; W_2, 163 f. 156; P, 464. 468. 469; P_2, 628; H, 392 f. — Ein stark wirkendes M. (Wunsch, Noth) steigert den Intellekt u. entwickelt neue Fähigkeiten (s. Wille 3) W_2, 248.

Das Gesetz der Motivation erstreckt sich nur auf die einzelnen Handlungen, nicht auf das Wollen im Ganzen u. überhaupt. Die Motive bestimmen nie mehr, als das was ich zu dieser Zeit, an diesem Ort, unter diesen Umständen will; nicht aber, daß ich überhaupt will, noch was ich überhaupt will W, 127. 137. 148. 194 f.; W_2, 407 f.; P, 133. Wie jede Aeußerung einer Naturkraft eine Ursache hat, die Naturkraft selbst aber keine, so hat jeder einzelne Willensakt ein M., der Wille überhaupt aber keines. Motive sind bloße Gelegenheitsursachen u. wirken nur auf der Grundlage eines unerklärlichen innern Triebes, welches der Wille, der Charakter, ist (s. Charakter 1, 3; Wille 1; Willensakt) W, 127. 128. 129. 164. 339. 344 f. 351. 476; W_2, 340. 390 f. 409; N, 85; E, 33. 47 f. 56. 73. 209 f.; G, 156. — Das M. ist zugleich Endursache u. wirkende Ursache W_2, 377 f. — Motive können nie den Willen (Charakter) ändern, sondern nur die Richtung seines Strebens (s. Moral 3; Wille 2) W, 164 f. 320. 347. 435 f. Das M. steht vor dem Willen als vielgestaltiger Proteus W, 386. 448. Wenn man von einem Menschen eine bestimmte Entscheidung haben will, auf die man sich verlassen kann, so muß man ihm sämmtliche Motive, auch die entgegenstehenden, vorhalten; nur dann entspricht der Entschluß wirklich seinem Willen H, 394; (P_2, 247 f.). — Jedes M. muß eine Beziehung auf Wohl u. Wehe (Wunsch u. Abneigung) haben E, 205; W_2, 421. Interesse u. M. sind Wechselbegriffe E, 165. — Keine Handlung kann ohne zureichendes M. geschehen. Ist aber ein M. vorhanden, so wirkt es mit der selben Nothwendigkeit, wie irgend eine mechanische Ursache. Jede Handlung ist das Produkt zweier Faktoren: des Charakters mit dem M. (s. Freiheit d. W. 3; Charakter 3; Geschehen) G, 48 f. 97. 144. 154; W, 119. 129. 135. 139. 148. 194. 339. 340. 344. 351. 476. 477. 591. 601; W_2, 339. 363. 365. 378; N, 23. 78. 85. 92; E, 8. 14 f. 15 f. 20. 28 f. 35—48. 56—62. 65. 73. 74 f. 78 f. 81 f. 94. 121. 144. 148. 165. 175. 182. 205. 222; P, 132. 133. 219 Anm. 223; P_2, 242 f. 247. 248. 250. 253; H, 394. Es ist eine falsche Ansicht, daß der Wille durch die Motive zwar inklinirt, aber nicht necessitirt werde E, 15. Die Handlung ist kein Kompromiß zwischen dem M. u. dem Charakter E, 94 f. Wer Widerspruch erführe mit der Behauptung, daß das M. ebenso mächtig wirke, wie die handfesteste mechanische Ursache, brauchte nur rufen zu lassen: „Das Gebälk stürzt ein" E, 44 f. Ein M. ist jedoch nie, wie ein physisches Hinderniß, an sich selbst unwiderstehlich, sondern kann immer

noch durch ein stärkeres Gegenmotiv überwogen werden. Es führt keinen objektiven u. absoluten Zwang mit sich, sondern nur einen subjektiven u. relativen E, 5 f. Die Nothwendigkeit der Bestimmung des Willens durch das M. kann nur bei Thieren unmittelbar dargestellt werden, während sie beim Menschen nicht deutlich erkennbar ist, weil abstrakte Vorstellungen im Verborgenen wirksam sind u. der Mensch zudem oft bestrebt ist, die eigentlichen Motive seines Handelns nicht nur vor Andern, sondern sogar vor sich selbst zu verbergen (s. Moral 2) W, 351; N, 78. 89; E, 39 f. 40 f. 148. — Weil beim Menschen die Motive abstrakte Gedanken sind, ist bei ihm ein Konflikt der Motive möglich, in Folge dessen er Willkür, Wahlentscheidung, relative Freiheit, Entschluß u. Unschlüssigkeit besitzt, s. diese Artikel u. Mensch 2. — Das M. in moralischer Hinsicht, s. Moral.

Auf der Stufenleiter der erkennenden Wesen tritt das M. u. der Willensakt, je höher man steigt, desto deutlicher auseinander. Beim Menschen ist die Sonderung zwischen beiden vollständig, die Heterogeneität zwischen Ursach u. Wirkung, die Inkommensurabilität derselben, hat den höchsten Grad erreicht (s. Kausalität 4) W_2, 316. 329 f.; N, 70. 74—78. 86 f. 89 f.; E, 37 f. 38. 39. In jener Stufenfolge ist die Ursache nur an materialer Realität hinter der Wirkung zurückgeblieben, hingegen an dynamischer, an Energie, hat sie gleichen Schritt mit ihr gehalten N, 90. In der Stufenfolge der Naturwesen tritt die Motivation auf dem Punkt ein, wo das komplicirtere u. daher mannigfaltige Bedürfnisse habende Wesen diese nicht mehr bloß auf Anlaß des Reizes befriedigen konnte, sondern die Mittel der Befriedigung selbst aufsuchen mußte (s. Intellekt 2) E, 31; P_2, 49. — Unterschied zwischen Ursache, Reiz u. M., s. Kausalität 4. — Der Unterschied zwischen Reiz u. M. beruht darauf, daß bei jenem Ursache u. Wirkung in Eins verschmelzen, bei diesem aber gesondert bleiben (s. o.) N, 70. 74. 88 f.; W, 137 f. Bei den niedrigsten Thieren ist das M. noch dem Reize nahe verwandt E, 39; N, 74. Das M. braucht nur wahrgenommen zu sein, um zu wirken; der Reiz bedarf des Kontakts u. einer gewissen Dauer G, 47 f.; F, 18 f.; E, 32. 38; P_2, 180. Der Reiz ruft die Reaktion unmittelbar hervor; das M. hingegen ist ein Reiz, welcher den Umweg durch das Gehirn machen muß (s. o.) N, 22; W_2, 281 f. — Unterschied zwischen Instinkt u. Motivation, s. Instinkt. Vgl. auch Teleologie; Endursache. — Unterschied zwischen Quietiv u. M., s. Quietiv.

Motivation, s. Motiv.

Mozart. Sein kindlicher Charakter W_2, 453. — Sein Vater u. sein Sohn waren Musiker, jedoch nicht große W_2, 597 f. — M. hat sich nie zur malenden Musik verirrt P_2, 462. — Das Zeitalter, da M. komponirte P, 187. — Er wurde bei Lebzeiten nicht beachtet P_2, 490; P, 104. — Was helfen einem Unmusikalischen M.'sche Opern? H, 301. 303. — Schopenhauer erkannte ein Porträt Mozarts an der Kleidung als unächt P_2, 481. — — Don Juan ist ein vollkommenes Meisterstück W_2, 468; H, 303. — M. wußte den Uebelstand, der den Baßarien anhaftet, zu überwinden. Dem steinernen Gast im Don Juan ist der erzwungene Baß wundervoll angemessen W_2, 517; P_2, 467. — Die Ouvertüre fängt mit einem Mollackord an: Gl. z. Philosophie W_2, 190. — Der steinerne Gast erscheint: Gl. z. Frage nach dem Ursprung des Uebels in den optimistischen Systemen N, 143; P_2, 416. — Don Juan ist zu sehr Gentleman, als daß er die Einladung des steinernen Gastes verleugnen sollte: Gl. z. Preisfrage der Dänischen Akademie E, XV. — Die Zauberflöte ist eine bedeutsame u. vieldeutige Hieroglyphe. Sie ist ein symbolisches Stück P, 439; H, 412. 304. — — Das Gesicht lügt nicht, — was auch der Figaro sagen mag P_2, 671.

Mücke, s. Fliege.

Mühle, s. Klappermühle. — Der Müller hört seine M. nicht: Gl. z. normalen Intellekt, in dem die Natur sich nicht deutlich wahrnimmt P_2, 103.

Müller. 1. Der Historiker: Die Geschichte des Paulinus, Bischofs von Nola E, 253. — 2. Der Physiologe: Ueber den Blutumlauf im Fötus W_2, 287. — Willkürliche Bewegung der Pupille N, 27. — 3. Der Physiker: Deutsche Bearbeitung des Pouillet: über die Frauenhofer'schen Linien F, 89. — 4. Die Somnambule Auguste M. P, 260. 262. 274. 309.

Münchhausen. Seine Handlungen sind Belege zu der als Narrheit bezeichneten Art des Lächerlichen W_2, 106. — M. zieht sich an seinem eigenen Zopf aus dem Wasser: Gl. z. Materialismus W, 32; H, 269; Gl. z. causa sui G, 15.

Mündig u. Unmündig: Gl. z. den Kennern der Kantischen Philosophie u. den Nichtkennern W, XXIV.

Münze. Falsche M.: Beisp. z. Sinnentrug W, 92; Gl. z. Rhetorik u. Poesie, wenn in der Philosophie angewandt H, 370; Gl. z. Höflichkeit P, 492. — Mit falscher M. spielen: Gl. z. Affektiren von Charaktereigenschaften, die man nicht besitzt W, 361; H, 443 f. — Kurrente M.: Gl. z. Begriff der Vollkommenheit W, 503; Gl. z. Absolutum P, 122. — M. mit zwei sich widersprechenden Aufschriften: Gl. z. Menschen H, 411. — Münzen beschneiden: Gl. z. Sprachverhunzung W_2, 136; P_2, 564. — Goldmünze in kleines Geld umsetzen: Gl. z. allgemeinen u. speciellen Wahrheiten P_2, 22. — Baare M. u. Bankzettel: Gl. z. Heiterkeit u. unserm Streben nach Glück P, 342. — Für baare M. nehmen: Gl. z. Rechtlichkeit E, 187. — Vgl. Falschmünzerei; Papiergeld.

Multiplikation, wird in allen Sprachen durch „Mal" bezeichnet, also durch einen Zeitbegriff W_2, 40. — Man frägt nicht, warum $2 + 2 = 4$, oder $3 \times 7 = 21$ u. dgl. ist W, 96; G, 108. 135; P_2, 23; H, 125. — 2 Mal 2 ist 4 Mal Eins W_2, 40; (W, 64). — Wahrheiten a priori müssen Jedem augenblicklich einleuchten, so gut, wie daß $2 \times 2 = 4$ ist N, XIX. — Wenn die Welt ein schlechthin nothwendiges Wesen wäre, oder wenn wir ein angeborenes Gottesbewußtsein hätten, so müßten wir Gott u. die Welt noch unmittelbarer erkennen, als daß $2 \times 2 = 4$ ist W_2, 189; P, 203. — Die Goethe'sche Farbenlehre ist so unwiderleglich, wie das Ein Mal Eins P_2, 214.

Mumie: Gl. z. einer in abstrakten Begriffen niedergelegten unmittelbaren, anschaulichen Erkenntniß H, 298. 333. — Die dürre M. einer Erinnerung P_2, 309; H, 415. — Die Philosophieprof. wollen Kanten zur M. machen P, 184 f.

Mund, s. Gesicht 2; Physiognomie. — M., der sich rühmt, daß der Bestand des Leibes sein Werk allein sei: Gl. z. reinen Empirie ohne Denken P_2, 532.

Mundus phaenomenon W_2, 325; N, 72. — Dem m. phaenomenon liegt ein m. intelligibilis zum Grunde P, 222. — M. noumenon E, 118. — M. intelligibilis et sensibilis des Plotinos P, 63. —

Ein m. sensibilis muß dem m. intelligibilis vorhergehen N, 39 Anm. — Vgl. Noumenon.

Muratori. Die Dianoiologie, welche bis vor Kant gegolten hat, findet man en résumé dargelegt in seinem Werke della fantasia P, 83 f.; E, 154.

Murena caecilia, hat zugewachsene Augen: Beisp. z. rudimentären Organen W_2, 376.

Mus typhlus, hat zugewachsene Augen: Beisp. z. rudimentären Organen W_2, 376. 377.

Musäus P_2, 436 Anm.

Musaik. Gemälde u. Musivbild: Gl. z. Anschauung u. Begriff W, 67. 68. 70; P_2, 268. — Bilder in grober M. thun in der Nähe keine Wirkung: Gl. z. Leben P_2, 305 f. 628; Gl. z. Endursache W_2, 383. — Antike Musaikfußböden, wenn benetzt, stehen wieder im Glanze ihrer alten Farben da: Gl. z. Leben der Alten, wenn wir die Komödien des Plautus u. Terenz aufführen P_2, 471 f.

Musca vomitoria, legt irriger Weise ihre Eier in die Blüthe des Arum dracunculus: Gl. z. Päderastie W_2, 620.

Muschel, Symbol der Pilgrimschaft W, 282. — An den Felsen gekittete M. u. geflügeltes Thier: Gl. z. Phantasielosen u. Phantasiebegabten W_2, 433. — Fossile M., s. Petrefakt.

Muscicapa tyrannus: Beisp. z. Elternliebe W_2, 591.

Muse. Seine M. mit der Peitsche antreiben: Gl. z. geistigen Ueberanstrengung P, 472. — Die M., welche die Phil.-Prof. begeistert, ist das hohe Ministerium P, 207.

Musik. Hauptstellen: W, 301 ff.; W_2, 511 ff.; P_2, 462 ff. — **1. Zahlenverhältnisse.** Das ganze Wesen der M. besteht im Zeitmaaß. Sie wird allein in u. durch die Zeit, mit gänzlicher Ausschließung des Raumes, auch ohne Einfluß des Verstandes (Kausalität) percipirt (s. Gehör) W, 314 f.; W_2, 32. 518. Durch Anhören einer M. erhält man nie die mindeste objektive Vorstellung von den Musikern, oder den Instrumenten G, 54. — Die M., als solche, ist nur in unserm Gehörnerven u. Gehirn vorhanden: außerhalb, oder an sich (im Locke'schen Sinne), besteht sie aus lauter Zahlenverhältnissen, sowohl in ihrem rhythmischen, als in ihrem harmonischen Element P, 42; P_2, 115; W, 303; W_2, 517 f. Die M. ist der einzige Weg, komplicirte Zahlenverhältnisse, nicht bloß in abstracto, sondern unmittelbar, also in concreto, aufzufassen G, 54; F, 33. 62; C, 24; W, 313; W_2, 515; P_2, 196. 199. — Die Zahlen selbst, durch welche die Töne sich ausdrücken lassen, haben unauflösbare Irrationalitäten: keine Skala läßt sich auch nur ausrechnen, innerhalb welcher jede Quint sich zum Grundton verhielte wie 2 zu 3 u. s. w. Jede mögliche M. weicht von der vollkommenen Reinheit ab: sie kann bloß die ihr wesentlichen Dissonanzen, durch Vertheilung derselben an alle Töne, d. i. durch Temperatur, verstecken W, 314. 305; W_2, 522 f. Auf der Tonleiter sind 7 Stufen abgesteckt mit eigenen Namen, weil die Schwingungen dieser Töne in rationalem Zahlenverhältniß zu einander stehen (Analogie zu den Farben) F, 31. 33 f.; P_2, 196. Die Harmonie der Töne beruht auf der Koincidenz der Vibrationen. Haben diese ein rationales Verhältniß zu einander, so entsteht die Konsonanz, ist das Verhältniß ein irrationales, die Dissonanz W_2, 515. 36; F, 31. 33; P_2, 196. — Musica est exercitium arithmeticae [metaphysices] occultum nescientis se numerare [philosophari] animi W, 302. 313. Vom ästhetischen Standpunkt aus muß der Musik eine viel ernstere u. tiefere Bedeutung zuerkannt werden, in Hinsicht auf welche die Zahlenverhältnisse, in die sie sich auflösen läßt, sich nicht als das Bezeichnete, sondern selbst erst als das Zeichen verhalten W, 302.

2. Wirkung der Musik. Harmonie u. Melodie. Die M. ist eine überaus herrliche Kunst, die königlichste der Künste W, 302. 304; W_2, 512. 523; P_2, 464 f.; H, 299. Sie sieht, wie Gott, nur die Herzen u. steht auf einer Höhe, der alles Lächerliche eigentlich fremd ist W_2, 514; W, 312. — Während des Anhörens einer großen M. fühlt Jeder deutlich, was er im Ganzen werth ist H, 373. Die Allgenugsamkeit der M. Seht den Musiker, wie er im Triumph seine Kunst übt H, 299. — Die unmittelbare Verständlichkeit u. unfehlbare Wirkung der M. W, 302 f.; W_2, 36; H, 373. Eine das Herz treffende Melodie macht gar bald ihren Weg um das ganze Erdenrund W_2, 485; P_2, 462. — Die der M. bisweilen folgende, in einer besonderen Erhabenheit der Stimmung bestehende Nachwirkung beruht darauf, daß die Schwingungen der Töne die Gehirnfibern in gleiche Schwingungen versetzen W_2, 36. Das unaussprechlich Innige aller M., vermöge dessen sie als ein so vertrautes u. doch ewig fernes Paradies an uns vorüberzieht, beruht darauf, daß sie alle Regungen unseres innersten Wesens wiedergiebt, aber ganz ohne die Wirklichkeit u. fern von ihrer Quaal W, 312; W_2, 516; (P_2, 465). Die M. ist das Panakeion aller unserer Leiden W, 309, ein Kathartikon des Gemüthes W_2, 461; (H, 373). Die Repetitionszeichen, nebst dem Da capo bezeugen, wie inhaltsreich u. bedeutungsvoll ihre Sprache sei W, 312; (W_2, 519). — Kein Volk ist ohne M. W_2, 485. — Die Empfänglichkeit für große M. erfordert sehr viel Bildung. Auch eigenes Musiciren trägt viel zum Verständniß bei. Kirchenmusik ist das Beste zur Grundlage der musikalischen Bildung H, 373. — Es ist ungleich edler, wenn Vier sich setzen zu einem Quartett, als zu einer Parthie Whist H, 374. — In der M. überwiegt der Werth der Komposition den der Ausführung; beim Schauspiel hingegen verhält es sich umgekehrt P_2, 469. — Die M. kann, als eine die Person charakterisirende Handlung, ganz füglich gemalt werden (hl. Cäcilia) W, 269 f.

Es ist Gesetz der Harmonie, daß auf eine Baßnote nur diejenigen hohen Töne treffen dürfen, die schon von selbst mit ihr zugleich ertönen (ihre sons harmoniques) durch die Nebenschwingungen W, 305; W_2, 511. — Der Baß soll in viel weiterem Abstande unter den drei obern Stimmen bleiben, als diese zwischen einander haben. Die Wirkung der weiten Harmonie, wo der Baß fern bleibt, ist viel mächtiger, als die der engen, wo er näher heraufgerückt ist W_2, 511; P_2, 466. Baß- u. Ripienstimmen machen die Harmonie aus. Der tiefste Baß ist als der Ursprung aller andern Stimmen anzusehen W, 305. 313. Die schwerfällige Bewegung des tiefen Basses W, 306; W_2, 517. — Die harmonische Tonfolge verlangt gewisse Töne, vorzüglich die Tonika, dann die Dominante W_2, 520. Die harmonische Fortschreitung besteht in der kunstgerechten Abwechselung von Dissonanz u. Konsonanz W_2, 522. — Der Vorhalt ist eine Dissonanz, welche die erwartete finale Konsonanz verzögert, wodurch das Verlangen nach ihr verstärkt wird W_2, 521. — Die Kadenz, s. d. — Der Rhythmus ist in der M. das Ordnende u. Zusammenhaltende W_2, 518. Er verlangt gewisse Zeitpunkte, welche man die schweren, oder guten Zeiten nennt W_2, 520. — Die musikalische Periode

hat zwei gleiche Hälften, eine steigende, anstrebende u. eine sinkende, beruhigende W_2, 518 f. 520 f. — Jedes Tonstück ist durch die symmetrische Eintheilung u. abermalige Theilung, bis zu den Takten u. s. w. herab, gerade so zu einem Ganzen verbunden, wie das Bauwerk durch seine Symmetrie W_2, 518. 519. Analogie zwischen Architektur u. M., s. Architektur 7. — Die Melodie besteht aus zwei Elementen, einem rhythmischen (quantitativen) u. einem harmonischen (qualitativen). Das rhythmische Element ist das wesentlichste, da es für sich allein eine Art Melodie darzustellen vermag (z. B. auf der Trommel). In der Notenschrift hängt das erstere den senkrechten, das letztere den horizontalen Linien an W_2, 517 f. Das Wesen der Melodie beruht in einer abwechselnden Entzweiung u. Versöhnung beider Elemente W_2, 518. 520 ff.; W, 307. 378. — Die Melodie ist das natürliche Vorrecht der höchsten Stimme, des Soprans oder Alts. Wird dem Baß dieselbe zugetheilt, so geschieht es mittelst des Kontrapunkts. Baß-Arien sind widernatürlich u. zu verwerfen W, 305 f.; W_2, 516 f.; P_2, 467. — Die Regeln der Harmonie lassen sich, ohne Notenlesen u. Generalbaß, nach dem Gehör erlernen. Der Begriff ist in der M. unfruchtbar G, 100; W, 53. 307; W_2, 133. Die Melodie ist das lautere Werk der Inspiration W, 307; W_2, 467. Die M. ist das Werk des Genies, s. Genie 4. — In den Kompositionen jetziger Zeit ist es mehr auf die Harmonie, als die Melodie abgesehen; dies ist ein Abweg u. charakteristisch für das Zeitalter P_2, 464. 482; W_2, 466. — Die M. ist selbstgenugsam; sie spricht ihre eigene Sprache u. bedarf der Worte nicht W, 309; W_2, 512. 513; P_2, 463 f. 465; H, 299. Sie bewegt sich am freiesten im Koncert, in der Symphonie u. in der Messe P_2, 464. 467 f. Worte sind eine der M. fremde Zugabe, die daher eine völlig untergeordnete Stellung einnehmen müssen W, 309; W_2, 512; P_2, 463 f. 465. Daß die Zugabe der Dichtung zur M. uns so innig erfreut, beruht darauf, daß dabei unsere unmittelbarste u. unsere mittelbarste Erkenntnißweise (Gefühl u. Begriff) zugleich u. im Verein angeregt werden W_2, 513. 490. Da die Allgemeinheit der Sprache der M. verbunden ist mit durchgängiger, deutlicher Bestimmtheit, so kann man jeder Melodie ein Gedicht, oder eine anschauliche Darstellung unterlegen, gleichsam als ein Schema, oder wie ein Exempel zu einem allgemeinen Begriff W, 309 f. 310 f.; P_2, 465. Daher paßt die selbe Komposition zu verschiedenen Strophen; daher auch das Vaudeville W, 311; P_2, 469. — Die M. ist wie eine Geisterwelt, ohne Materie. Wir haben den Hang, sie beim Zuhören, in der Phantasie, mit Fleisch u. Bein zu bekleiden u. allerhand Scenen des Lebens u. der Natur darin zu sehen. Dies ist der Ursprung des Gesangs mit Worten u. der Oper W, 309; W_2, 514. Eine zu einer Handlung passende M. schließt uns den geheimsten Sinn derselben auf W, 310. Eine Melodie ist ausdrucksvoll, wenn der Komponist die Willensregungen, welche den Kern der Begebenheit ausmachen, in der Sprache der M. auszusprechen gewußt hat W, 311. 310. — Concert, Sonate, Symphonie, Messe, Gesang, Oper, s. diese Artikel.

3. Metaphysische Betrachtungen. Die erscheinende Welt u. die M. sind als zwei verschiedene Ausdrücke der selben Sache anzusehen. Die M. ist eine im höchsten Grad allgemeine Sprache, die sich sogar zur Allgemeinheit der Begriffe ungefähr verhält wie diese zu den einzelnen Dingen W, 309 f. 311. Die Begriffe sind die universalia post rem, die M. aber giebt die universalia ante rem W, 311; (W_2, 418 f.). Die Allgemeinheit der M. ist verbunden mit durchgängiger Bestimmtheit; sie gleicht den geometrischen Figuren u. den Zahlen, welche, obwohl allgemein anwendbar, doch nicht abstrakt, sondern anschaulich sind W, 310. Die Melodien sind, gleich den allgemeinen Begriffen, ein Abstraktum der Wirklichkeit W, 311. Alles, was die Vernunft unter den negativen Begriff Gefühl zusammenfaßt, läßt sich durch Melodien ausdrücken, aber nur nach dem Ansich, nicht nach der Erscheinung, gleichsam die innerste Seele derselben, ohne Körper W, 306. 310. 311; W_2, 513; P, 42. Die M. ist die Sprache des Gefühls u. der Leidenschaft W, 307; W_2, 512. Sie spricht das innerste Wesen alles Lebens u. Daseins aus, in einer unmittelbar verständlichen Sprache, die jedoch in die der Vernunft nicht übersetzbar ist W_2, 463; W, 307; H, 299. Sie redet nicht von Dingen, sondern von lauter Wohl u. Wehe: darum spricht sie so sehr zum Herzen, während sie dem Kopfe unmittelbar nichts zu sagen hat P_2, 462. Zufrieden, die M. unmittelbar zu verstehen, hat man bisher auf ein abstraktes Begreifen dieses unmittelbaren Verstehens verzichtet W, 303. 307; P_2, 463. Erst Schopenhauer hat dies unternommen; er hat das Lexikon jener allgemeinen Sprache geliefert, zu deren Grammatik Rameau den Grund gelegt hatte P_2, 463. — Eine vollständige, ins Einzelne gehende Erklärung der M., also eine ausführliche Wiederholung dessen was sie ausdrückt in Begriffen, würde sofort auch eine genügende Erklärung der Welt in Begriffen, also die wahre Philosophie sein W, 312. Das nachbildliche Verhältniß der M. zur Welt ist nicht zu beweisen, da es ein Verhältniß der M., als einer Vorstellung, zu Dem, was wesentlich nie Vorstellung sein kann, festsetzt. Die M. ist das Nachbild eines Vorbildes, welches selbst nie unmittelbar vorgestellt werden kann. Zum Verständniß ist nöthig, daß man oft mit anhaltender Reflexion auf diesen Gedanken der M. zuhöre W, 303 f. — Die M. ist keineswegs, gleich den andern Künsten, das Abbild der Ideen, sondern das Abbild des Willens selbst W, 302. 304. 310; W_2, 512. 514. Die M. ignorirt die erscheinende Welt schlechthin u. könnte gewissermaaßen, auch wenn die Welt gar nicht wäre, doch bestehen W, 304. Sie stellt zu allem Physischen der Welt das Metaphysische dar W, 310. Die M. drückt die Quintessenz des Lebens u. seiner Vorgänge (den Willen) aus, nie diese selbst (die Erscheinung), also nicht diese oder jene einzelne u. bestimmte Freude, Betrübniß, Schmerz, sondern die Freude, die Betrübniß, den Schmerz selbst W, 308 f.; W_2, 514. Der der M. wesentliche Ernst ist daraus zu erklären, daß ihr Objekt unmittelbar der Wille ist W, 312. 302; W_2, 514. — Zwischen der M. u. der Natur findet ein deutlicher Parallelismus Statt; die M. ist eine zweite Wirklichkeit, welche vollkommene Analogie, jedoch gar keine Aehnlichkeit mit der ersten hat. Da nun die M. an sich aus lauter Zahlenverhältnissen besteht, so kann man sich hieraus einen Begriff von der Möglichkeit einer Zahlenphilosophie machen P, 42; W, 313. 304; W_2, 511. 515. — Die M. überhaupt ist die Melodie, zu der die Welt der Text ist P_2, 463. Die Welt kann man ebenso wohl verkörperte M., als verkörperten Willen nennen W, 310. — Bezeichnet man die Architektur als gefrorene M., so kann man die Ruine eine gefrorene

Kadenz nennen W_2, 519 f. — Die M. muß das innere Wesen des Willens aussprechen u. darf nicht seine Erscheinung nachahmen; alle malende, nachbildende M. ist verwerflich W, 311 f.; W_2, 472; P_2, 462 f. Eine Beethoven'sche Symphonie zeigt uns ein treues u. vollkommenes Abbild des Wesens der Welt: Verwirrung, welcher Ordnung zum Grunde liegt, Kampf, der sich zur Eintracht gestaltet W_2, 514; (W, 183. 313 f.). Dem innern Widerspruch des Willens mit sich selbst entspricht die physische u. arithmetische Unmöglichkeit eines vollkommen reinen harmonischen Systems der Töne W, 314. — Die Melodie stellt das besonnene Leben u. Streben des Menschen dar; der Sopran ist der Repräsentant des aufs höchste gesteigerten menschl. Bewußtseins W, 183. 306; W_2, 516 f. Sie erzählt die innerste, geheimste Geschichte des sich selbst bewußten Willens. Ihr Wesen besteht in einem steten Abweichen vom Grundton, durch tausend wunderliche Irrgänge, bis zur schmerzlichen Dissonanz, darauf sie endlich den Grundton wiederfindet, der die Befriedigung des Willens ausdrückt, dessen längeres Anhalten jedoch lästige Monotonie, der Langenweile entsprechend, wäre W, 306. 307. 308. 378; W_2, 516. 521 f. Die M. schmeichelt dem Willen u. malt ihm sein Gelingen vor. Wer daran Anstoß nimmt u. meint, sie rede von andern u. bessern Welten, als die unsere ist, beruhige seine Bedenken durch die Veda-Stelle: Etanand sroup etc. W_2, 521. 523. Die Unerschöpflichkeit möglicher Melodien entspricht der Unerschöpflichkeit der Natur an Verschiedenheit der Individuen u. Lebensläufen W, 308. — Konsonanz u. Dissonanz sind das natürliche Bild des unserm Willen Angenehmen u. Widerstrebenden W_2, 515 f. 522. Eine Folge bloß konsonanter Akkorde ist ermüdend u. leer, wie der languor W_2, 522. Der Vorhalt u. der der Kadenz vorhergehende Septimenakkord sind analog der durch Verzögerung erhöhten Befriedigung des Willens W_2, 521. — Dur u. Moll entsprechen den beiden Grundstimmungen des Gemüths, Heiterkeit u. Betrübniß W, 308; W_2, 522. Rasche Melodien sind fröhlich; langsame, auf Dissonanzen gerathende, traurig W, 308. — Tanzmusik redet nur vom gemeinen Glück W, 308; (P_2, 464. 465; H, 373). Tanzmusik (Allegro) in Moll drückt das Verfehlen des kleinlichen Glückes aus W, 308; W_2, 522. — Das Allegro maestoso bezeichnet ein größeres, edleres Streben W, 308. — Das Adagio spricht vom Leiden eines edlen Strebens; im Moll wird es zur erschütterndesten Wehklage W, 308. — In den Ripienstimmen, zwischen dem Basse u. der die Melodie singenden Stimme, erkennt man die gesammte Stufenfolge der Ideen wieder, vom Krystall bis zum vollkommensten Thier W, 183. 305. 306. 313 f.; W_2, 511; P, 42. — Die weite Harmonie ist das musikalische Analogon der Grundbeschaffenheit der Natur, vermöge welcher die organischen Wesen unter einander viel näher verwandt sind, als mit der unorganischen Natur W_2, 511. Daß die hohe Stimme doch zugleich integrirender Theil der Harmonie ist, erscheint als Analogon davon, daß die selbe Materie Träger der Ideen der höchsten u. zugleich der niedrigsten Stufen der Objektivation des Willens ist W_2, 512; W, 313 f. Die Identität gleichnamiger Töne entspricht der Identität des Willens in allen Erscheinungen W_2, 219 f.; W, 152. Die Harmonie verhält sich zu den einzelnen Stimmen, wie die Idee der ganzen Welt zu allen andern Ideen W, 188. — Der Uebergang aus einer Tonart in eine andere gleicht dem Tode, sofern in ihm das Individuum endet, aber der Wille in andern Individuen fortlebt W, 308. — Die bestimmten Intervalle der Tonleiter sind parallel den bestimmten Species in der Natur W, 305; W_2, 318. Unreine Mißtöne lassen sich den monstrosen Mißgeburten zwischen zwei Thierspecies vergleichen W, 305. — Der Baß stellt die unorganische Natur, die Masse des Planeten dar W, 183. 191. 248. 252. 304 f. 305. 306. 313; W_2, 517. Die Tiefe hat eine Gränze, über welche hinaus kein Ton mehr hörbar ist: dies entspricht dem, daß keine Materie ohne Form u. Qualität wahrnehmbar ist W, 305.

4. Gleichnisse. Die Töne der M. folgen nicht nach dem Gesetz von Ursach u. Wirkung aufeinander: Beisp. z. Lehre v. d. Kausalität G, 88. — Eine am Morgen vollständig vergessene Melodie: Beisp. z. Unterbrechung der Erinnerung durch den Schlaf W_2, 147. — Eine Melodie ohne Harmonie gleicht einer bloßen Moralphilosophie ohne Erklärung der Natur, u. eine bloße Harmonie ohne Melodie einer Physik ohne Ethik W, 313. — Zur Melodie verhält sich die Harmonie, wie zum Braten die Sauce P_2, 464. — Die M. bedarf eines Ohres, um zu tönen: Gl. z. Anerkennung der Werke des Genies P_2, 492. — Die schönsten Tonstücke sind am schwersten zu fassen: Gl. z. Selbstbesinnung großer Geister H, 356. — Ein Musikstück in eine andere Tonart transponiren: Gl. z. Uebersetzungen P_2, 602. — Der Grundton ist willkürlich, mit ihm aber ist alles andere bestimmt: Gl. z. d. Farbenpaaren F, 35; C, 25. — Nach gegebener Melodie u. Grundton ist die ganze Harmonie bestimmt: Gl. z. Architektur W_2, 472. — Jede musikalische Periode muß dem Ton entsprechen, zu welchem der Grundbaß eben fortgeschritten ist: Gl. z. Abhängigkeit der Litteratur von der herrschenden Philosophie W_2, 140. — Die zweite Hälfte einer musikalischen Periode: Gl. z. Alter P, 512. — Der „reine Satz": Gl. z. Deutlichkeit in der Philosophie P, 11. — Mißton in der M.: Gl. z. Mißverhältniß in der Architektur W_2, 472. — Falsche Töne beleidigen mehr, als eine schlechte Stimme: Gl. z. Inkonsequenzen u. falschen Principien in der Philosophie H, 317. — Dissonanzen, die sich in Harmonie auflösen: Gl. z. d. Perturbationen der Planeten W_2, 369. — Durcheinanderlaufen von Musiksetzen aus allen Tonarten, wobei der Grundton nicht mehr zu finden ist: Gl. z. den bloß polyhistorischen Köpfen P_2, 530. — Geschriebene M. als eine freie Zeichnung von phantastischen Zierrathen beurtheilen wollen: Gl. z. Rechtfertigung des Nachdrucks H, 381. — Vgl. Akkord; Duett; Dur; Grundbaß; Symphonie; Ton; Tonart; Tonleiter.

Muskel. Die Muskeln sind das Produkt u. Verdichtungswerk des Blutes, gewissermaaßen krystallisirtes Blut W_2, 286. — Alle physiologischen Erklärungen der Bewegung des Muskels heben die Wahrheit nicht auf, daß der Leib u. seine Bewegungen Erscheinung eines Willens ist W, 128 f.; N, 27 f. In der Muskelaktion objektivirt sich der Wille, s. Irritabilität. Die Muskelaktion ist nicht Wirkung, sondern Erscheinung des Willens; sie erscheint daher, wenn wir vom Willen ausgehen, als ein Wunder (s. Leib: Leibesaktion) W_2, 282. — Die Ermüdung der Muskeln hat ihren eigentlichen Sitz im Gehirn W_2, 275; P, 470 f.; P_2, 676. — Der M. wird durch den Gebrauch gestärkt P, 470. 518. Die Muskelkraft wird durch Enthaltsamkeit erhöht W_2, 585. — Ein Mensch mit ungewöhnlicher Muskelkraft, der zu einer sitzenden Beschäftigung genöthigt ist, wird sich zeitlebens unglücklich fühlen P, 338. (354; N, 31). — Vgl. Irritabilität; Nerven.

Musonius. Nach Stobäos sagt M., daß die Alten für Injurien keine andere Genugthuung, als die gerichtliche kannten, u. weise Männer auch diese verschmähten P, 400.

Muße, ist durch den Dienst des Willens unbeschäftigter Intellekt P, 358, — die freie Existenz selbst P, 361. — Die freie M. giebt dem Menschen den freien Genuß seines Bewußtseins u. seiner Individualität; sie ist die Blüthe, die Frucht seines Daseins P, 349. 351. — Die freie M. eines Jeden ist so viel werth, wie er selbst werth ist P, 360. Dem gewöhnlichen Menschen wird freie M. zur Quaal, indem sie Langeweile herbeiführt mit ihren schädlichen Folgen; dagegen findet der Geistreiche sein ganzes Glück (s. d. 2) in derselben P, 349 f. 351. 352 f. 358. 361; P_2, 86. 519. 587. Freie M. ist für das Genie (s. d. 3) das glücklichste Loos W_2, 447; P, 348 f. 355 Anm. 357. 359. 360. 361. (370). — Es ist eine große Thorheit, für Rang, Titel, Ehre, seine M. hinzugeben. Dies hat aber Goethe gethan P, 353. — Müßige Hände geben thätige Köpfe P_2, 262.

Musterbild, s. Vorbild.

Musterstück der Scholastik W, 604.

Mutatio controversiae (s. Eristik) P_2, 31; H, 23.

Muth. Die Alten zählten den M. den Tugenden bei; dem christlichen Sinne, der auf Dulden gerichtet ist, entspricht Dies nicht P_2, 219. 220 f. — In unserer guten Gesellschaft behauptet der persönliche M. einen hervorragenden Rang, obwohl er eine bloße Unteroffizierstugend ist, in welcher sogar Thiere uns übertreffen P, 405. — Der M. läßt sich aber auch darauf zurückführen, daß man gegenwärtigen drohenden Uebeln willig entgegengeht, um dadurch größeren zukünftigen vorzubeugen; während die Feigheit es umgekehrt hält. Er ist demnach eine Art Geduld u. als solche der Tugend verwandt P_2, 219. — Der heroische M. entspringt aus derselben Quelle mit den Tugenden der Gerechtigkeit u. der Menschenliebe, indem der damit begabte Mensch weniger an seinem individuellen Dasein hängt, da er fast eben so sehr im allgemeinen Dasein aller Wesen lebt. Es ist die edelste Art des Muthes, verbunden mit Sanftmuth u. Geduld. Menschen solcher Art pflegen den Weibern unwiderstehlich zu sein P_2, 219 f.; H, 403 f. Nur von einem so hohen Standpunkt aus ist einzusehen, warum der persönliche M. edel u. erhaben erscheint P_2, 220. 219. — M. ist für unser Glück eine wesentliche Eigenschaft. Man kann ihn sich nicht geben, da er vom Vater ererbt ist: jedoch läßt sich durch Vorsatz u. Uebung dem davon Vorhandenen nachhelfen P, 505 f. Er darf nicht in Verwegenheit ausarten P, 506. — Unentschlossenheit deutet oft auf einen Mangel an M. W_2, 247. — M. hat, wer die natürliche Furcht nicht sehen läßt (Calderon) P_2, 220. — Vgl. Kampfeslust; Tapferkeit.

Mutter. Vater u. M., s. Vater. — Kind u. M., s. Eltern; Lebensalter 1; Weiber. — — Zwischen M. u. Sohn kann der größte moralische Gegensatz bestehen; zwischen beiden besteht bloße Identität des Intellekts W_2, 592 f. 599. — Die Mütter helfen dem Intellekt ihrer Töchter durch künstliche Mittel (schöne Künste, Sprachen) nach, um sie für Männer anziehend zu machen W_2, 625. — Eine Frau, die ihren Mann nicht geliebt hat, wird später auch die Kinder nicht lieben. Die wirkliche M. wird, nach dem Tode des Mannes, oft zur Stiefmutter P_2, 277. 660. — Mütter sollten nie Vormund u. Verwalter des väterlichen Erbtheils ihrer Kinder werden können P_2, 277. 661; P, 369. — — Kupferstich, eine M. darstellend, welche ihr Kind zum Beten abrichtet: Beisp. z. Genesis des Gottesbewußtseins P, 121. — M., die ihr Kind tödtet: Beisp. z. Wahn W_2, 75. (74); Beisp. z. Grausamkeit E, 232. — Das Kind löst sich von der M. ab, wann es ins eigene Dasein tritt: Gl. z. einem Gedanken, der Worte gefunden hat P_2, 542 f. — Belohnung, die die M. dem Kinde verspricht, damit es die Arznei nehme: Gl. z. Kant's Tugendlehre H, 159 f. — M. der Metaphysik u. der Wahrheit: Gl. z. Philosophie W_2, 176; E, 85. — Die M. der Wissenschaften ist das Warum G, 4. 157; (H, 302). — M. der Künste, s. Noth. — Die M. Natur (mater rerum) W_2, 175. 327. 360. 542. (536. 539; W, 574).

Mutterliebe, s. Eltern.

Muttermal, woran man die Abkunft aller Theologie erkennt, ist das Bedürfniß nach übernatürlichem Beistand P, 127.

Muttermilch. Heftiger Aerger wirkt verderblich auf die M. W_2, 300. — M. des menschlichen Verstandes: Gl. z. Wahrheiten a priori G, 37.

Mutterwitz. Der Ausdruck bezeugt die Anerkennung der Wahrheit, daß der Intellekt Erbtheil der Mutter ist W_2, 597. 601; (H, 36).

Mylitta zu Babylon P, 389.

Myops, geistiger: Gl. z. Weib P_2, 651. (650).

Myson, der Misanthrop, lachte, wann er allein war P_2, 645.

Mysterium ist der theologische terminus technicus für religiöse Allegorie. Es ist eigentlich ein offenbar absurdes Dogma, welches jedoch eine hohe, dem gemeinen Verstande unfaßliche Wahrheit in sich verbirgt. Alle Religionen haben ihre Mysterien W_2, 183. 701; P_2, 358. 389 f. 414. — Auch in der Philosophie ist der Gebrauch des Mysteriums versucht worden P_2, 358; (H, 230). — Die Mysterien der Alten hatten verschiedene Grade, *μικρα, και μειζονα, και μεγιστα μυστηρια* P_2, 364. 438; W, 458; H, 308. Bei der Einweihung in die Mysterien wurde Metempsychose gelehrt W_2, 579; P_2, 324. Die Eleusinischen Mysterien waren nur für die Auserwählten P_2, 357. — Die Freimaurerei u. der Sufismus sind Analoga der Mysterien der Griechen. Die Römer hatten keine eigene Mysterien P_2, 438. — Die Mysterien des Christenthums (Trinität) W_2, 724. 694; G, 122; W, 458; P_2, 37. (414 ff.; H, 231. 432). — — Das M. der Ethik, s. Mitleid. — Jede Naturkraft ist ein M. G, 144; W_2, 193. — M. des Wesens u. Daseins der Welt N, X Anm. — M. der Palingenesie P_2, 292. 294. — „Das M. der Sache": Beisp. z. Eristik P_2, 32.

Mystik (Mysticismus; Mystiker). Hauptstellen: W, 457 ff.; W_2, 701 ff. — Alle Religionen laufen, auf ihrem Gipfelpunkte, in M., d. h. in Dunkel u. Verhüllung aus, welche den Punkt andeuten, wo alle Erkenntniß aufhört; daher derselbe für das Denken nur durch Negationen ausgedrückt werden kann, für die sinnliche Anschauung aber durch symbolische Zeichen W_2, 701. — M., im weitesten Sinne, ist jede Anleitung zum unmittelbaren Innewerden Dessen, wohin keine Erkenntniß reicht W_2, 701 f. Legt der Illuminismus eine Religion zum Grunde, so wird er Mysticismus P_2, 10. 18; (P, 83). — Die Theisten flüchten sich gern hinter den Mysticismus, in dessen Dunkelheit das Absurde verschwinden u. fünf gerade sein soll H, 438. — Aus der Immanenz aller Er-

kenntniß ist es erklärlich, daß die Mystiker aller Religionen zuletzt bei einer Art Ekstase anlangen, in der alle Erkenntniß, mit sammt ihrer Grundform Objekt u. Subjekt, gänzlich aufhört W_2, 701 f. Anm. 207; W, 485; H, 256. 219. — Mysticismus ist das Bewußtsein der Identität des eigenen Wesens mit dem aller Dinge W_2, 704 f. Der charakteristische Grundzug aller Mystiker ist, daß sie Unifikation ihres eigenen Selbst mit dem Gotte ihrer Religion lehren. Das pantheistische Bewußtsein ist aller M. wesentlich W_2, 703 f. 704. 702; N, 123; E, 269; W, 450. 485; P_2, 10. 18; P, 67. Die christlichen Mystiker geben dem Nirwana den Namen Gott, erzählen jedoch mehr von ihm, als sie wissen können, welches die Buddhaisten nicht thun P_2, 107. — Der Mystiker geht aus von seiner innern, individuellen Erfahrung. Da diese nicht mittheilbar ist (s. Begriff 3), so kann er nicht überzeugen; daher man auf sein Wort zu glauben hat. Der Philosoph hingegen geht aus von der Allen gemeinsamen objektiven Erscheinung u. von den Thatsachen des Bewußtseins; deswegen kann er überzeugen, u. er soll sich daher hüten, in die Weise der Mystiker zu gerathen W_2, 702. 207. 706; W, 485 f.; P_2, 10. 7; H, 431 f.; P, 83. — Meine Philosophie nimmt, auf ihrem Gipfelpunkt, einen negativen Charakter an; die M. giebt die positive Ergänzung dazu W_2, 703. 702; W, 485; (P, 79). Jede Philosophie, welche die ganze Denkungsart der Mystiker konsequenterweise verwerfen u. mithin dieselben für Betrüger oder Verrückte erklären muß, ist nothwendig falsch. In diesem Falle befinden sich aber alle Europäischen Systeme, mit Ausnahme des Schopenhauer'schen W_2, 706 f.; P_2, 340. — Weil der Intellekt Produkt der Natur u. nur für ihre Zwecke berechnet ist, haben die Mystiker ihn das „Licht der Natur" benannt (s. Intellekt 4) W_2, 195. 325; E, 209; P_2, 10. 37. — Die überraschende Uebereinstimmung der Mystiker aller Zeiten u. Länder im innern Sinn u. Geiste ihrer Lehren, sowie in ihrer Handlungsweise, bei der großen Verschiedenheit ihrer sonstigen Ansichten, bezeugt die Wahrheit ihrer Aussagen W_2, 704 f. 706. 707. 701 Anm. 728 f.; W, 384. 454. 456 f. 458 f. 460; H, 431 f. 432; P_2, 340 f. Alle mystischen Sekten stimmen darin überein, daß sie allen Ritus für ihre Adepten aufheben W, 460; P_2, 405. — Quietismus, Askesis u. Mysticismus stehen in genauester Verbindung, so daß wer sich zu einem derselben bekennt allmälig auch zur Annahme der andern geleitet wird W_2, 704; W, 457. — Die Lehren der christlichen Mystiker sind erst das völlig entwickelte u. vollendete Christenthum W, 456 ff.; W_2, 708 f.; P_2, 390. 414 f. Sie verhalten sich zu denen des Neuen Testaments, wie zum Wein der Weingeist W, 458. — Die Mohammedanische M. (s. Sufismus) hat einen sehr heitern Charakter, die Christliche einen düstern u. schmerzlichen, die der Hindu hält die Mitte W_2, 704. — Um die Mystiker zu verstehen, muß man sie selbst lesen. Verzeichniß empfehlenswerther Schriften W, 457; W_2, 703 f. 705. 706; E, 268 f.; P_2, 427. — Jede wohlthätige Handlung ist eine praktische M., da sie zuletzt aus der selben Erkenntniß, die das Wesen aller M. ausmacht, entspringt E, 273; P_2, 234; (W_2, 707). — Vgl. Heiligkeit.

Mythen (Mythologie). Die M. der Griechen wurden schon in den ältesten Zeiten allegorisch aufgefaßt P_2, 439 f. Sie sind als der Ausdruck mehr bloß geahndeter, als deutlich gedachter Wahrheiten anzusehn P_2, 440. Es ist falsch, die Mythologie als ein Depositorium absichtlich darin niedergelegter physischer u. metaphysischer Wahrheiten auszulegen P_2, 440. — Schopenh.'s allegorische Deutungen einiger griechischer M. P_2, 440 ff.; W, 37; W_2, 388. — Ueber die Verwandtschaft der hindostanischen Mythologie mit der griechischen, römischen u. jüdischen P_2, 433 Anm. 405 ff. 395. 428. 446; W_2, 716 f. — Die weiseste aller Mythologien ist die Indische (s. Indien 2; Metempsychose) W, 324. 421; P, 66. 138; P_2, 241; H, 304. 428. — Alle Glaubenslehren sind mythische, d. h. dem Satz vom Grunde angepaßte Einkleidungen der dem rohen Menschensinn unzugänglichen Wahrheit. Mythos u. Allegorie sind das eigentliche Element der Religion W, 420. 427 Anm. 432; W_2, 723; P_2, 359. 416; H, 238 f. Die religiösen M. sind zwar nicht wahr, aber doch so gut wie wahr P, 228. — Der Mythos ist mit der ethischen Bedeutung der Handlungen so fest verknüpft, daß ein Angriff auf denselben für einen Angriff auf Recht u. Tugend angesehen wird W, 427 Anm.; E, 262 f. — Der Geist u. die ethische Tendenz sind das Wesentliche einer Religion, nicht die M. W_2, 716. — Der christliche Mythos ist eine Allegorie (s. Christenthum 1; Jesus, Religion 1) W, 388. 480; W_2, 693. 694. 698. 705. 722; P_2, 389 f. 416. 417. 418; H, 432. M. machen das Skelett des Christenthums aus P_2, 419. Das von Strauß aufgestellte mythische Princip zur Erklärung der evangelischen Geschichte ist richtig. Was es überhaupt mit dem Mythischen für ein Bewandniß habe, muß man sich an näher liegenden Beispielen klar machen, z. B. am König Arthur, an Roland, Cid P_2, 412 f. — Vgl. Dogma; Religion. — — Mythologisches Wesen: Gl. z. Philosophen in den Augen der Professoren P, 153.

N.

Nachahmung (Nachahmer). Der starke Nachahmungstrieb im Menschen zeugt von seiner Verwandtschaft mit dem Affen. Das ganze Thun u. Treiben der Menschen läuft auf bloße N. zurück (s. Abrichtung; Beispiel; Gewohnheit) P_2, 254. 127; H, 39. 64. 460. — Für sein Thun u. Lassen darf man keinen Andern zum Muster nehmen P, 493. N. fremder Eigenschaften, s. Affektation. — N. ist der Stämpel der Gemeinheit H, 58. 64. 72. — N. in Kunst u. Wissenschaft, s. Manier. — Ueberbieten ist die Weise aller Nachahmer, s. Fichte 3; Lehrer.

Nachbild, s. Vorbild.

Nachdenken, s. Denken; Lesen.

Nachdruck. Das Argument für den N., „daß die Nachahmung eines selbst besessenen Gegenstandes (des Buches) nicht Unrecht sei", ist absurd, weil das Eigenthum des Autors kein materielles, sondern ein geistiges, immaterielles ist H, 380 f. — Das Verbot des Nachdrucks ist der Verderb der Litteratur geworden P_2, 536; H, 62.

Nach-Kantische Philosophie, s. Kant 3.

Nachkommen F, 92 f.; P_2, 83. 210. 510. Vgl. Erbe.

Nachrede, die üble, ist die Folge des allgemeinen gegenseitigen Uebelwollens E, 199.

Nachruhm W_2, 441 f.; P, 376. 418. 425; P_2, 509. 620; H, 465 f. Vgl. Nachwelt; Ruhm.

Nachsicht (Vorsicht). Um durch die Welt zu kommen, ist ein großer Vorrath von Vorsicht u. N. nöthig P, 472. — Man soll mit den Fehlern u. Thorheiten der Menschen N. haben u. darf keine Individualität unbedingt verwerfen P_2, 325. 326. 327. 216 f. 625. 626 f.; P, 473. 483 f. — Die gute Gesellschaft verpflichtet uns, gegen jede Thorheit N. zu haben P, 447. — Vgl. Toleranz.

Nachsorge u. Vorsorge, personificirt im Epimetheus u. Prometheus P_2, 442 f. (222).

Nacht. Die N. ist an sich erhaben H, 361. — Nachts schallen alle Töne u. Geräusche lauter P_2, 131; P, 250. — Die N. giebt Allem u. Jedem einen schwarzen Anstrich. Unsere Phantasie ist rege, die Urtheilskraft schwach; daher sind unsere Gedanken arge Verzerrungen der Dinge; Schreckbilder ängstigen uns P, 462. Die Dunkelheit ist der Thätigkeit der Einbildungskraft förderlich P_2, 640. Daher auch ist die N. die Geisterzeit P, 291 f. — — Durch den Eintritt der N. verschwindet die Welt, hört jedoch nicht auf zu sein: Gl. z. Tod W_2, 548; W, 330 f. 335. 433. — Vgl. Tag.

Nachteule, s. Eule.

Nachtigall. „Die N. muß sein ein Vogel u. s. w.": Beisp. z. logischen Nothwendigkeit W, 556.

Nachtlicht. Sich um ein klägliches Ende N. schaaren: Gl. z. Studium der Philosophieprof. N, XXVIII.

Nachtschwärmer, die andere Menschen im Schlafe stören: Gl. z. Philosophen H, 295.

Nachtwächter, dessen Horn verstopft ist u. der sich vergebens bemüht zu blasen: Gl. z. einem schreienden Laokoon in der bildenden Kunst W, 269.

Nachtwandeln. Die Lebenskraft tritt hier, vermöge einer krankhaften Verstimmung, der am meisten das Alter der Pubertät unterworfen ist, als ein abnormes Uebermaaß von Irritabilität auf, dessen sich die Natur zu entladen strebt P, 277. — Die Wahrnehmung der Außenwelt ist beim N. keine durch die Sinne vermittelte, sondern eine unmittelbare durch das Traumorgan; daher die blitzschnellen u. doch so sicheren Bewegungen P, 256. 258 f. 259 Anm. 268. 277. 289. — — Nachtwandler, der sich am Morgen über Das, was er im Schlafe vollbracht hat, verwundert: Gl. z. Willen u. seinen Werken W_2, 369; Gl. z. verloren gegangenen Verständniß eines Denkmals des Uralterthums W_2, 509. — Mordender Nachtwandler: Gl. z. Fanatischen H, 185.

Nachurtheil der gewöhnlichen Menschen W_2, 98.

Nachwelt (Mitwelt). Der Richterstuhl der N. ist die Autorität der wenigen, allmälig auftretenden urtheilsfähigen Köpfe, die Aechtes vom Unächten zu unterscheiden verstehen (s. Auktorität) W, 279; N, 8; P, 417. 418; P_2, 493. 494. 504. 505. 510. 491; H, 39 f. Der Richterstuhl der N. ist der gerechte Kassationshof der Urtheile der Mitwelt P_2, 511; E, 184; P, 26; H, 477. Er ist für das ächte Verdienst Das, was das Jüngste Gericht für die Heiligen ist E, 184. Das Tribunal der N. führt auch eine Schandglocke, die sogar über ganze Zeitalter geläutet werden kann P, 157. 425; P_2, 502; N, 18. — Laßt uns suchen, als N. gerecht zu sein, sollten wir auch als Mitwelt es nicht vermögen P_2, 155. 477; W_2, 58. — Wer Großes hervorbringen will, muß mehr an die N., als an die Mitwelt denken. Von den Zeitgenossen wird er nicht beachtet werden, dagegen winkt aus der Ferne eine dankbare N. P_2, 82 f. 92. 507. 510; W, XVI f.; N, 6. 146; W_2, 440. Der Ruhm bei der N. wird meistens durch Verlust des Beifalls der Mitwelt erkauft W, 279; P_2, 499. 507. 591. 503. Wer bei der Mitwelt schon berühmt ist, wird es selten auch bei der N. sein P, 418. 426; P_2, 501. 543 f. Man kann nicht der Mitwelt u. der N. gleichmäßig Genüge leisten P_2, 511. — Professoren gelangen leichter zur Kunde der Mitwelt, unabhängige Gelehrte zu der der N. P_2, 519. (487). Für den Berühmten läuft der Unterschied zwischen dem Ruhme bei der Mitwelt u. dem bei der N. bloß darauf hinaus, daß beim ersteren seine Verehrer von ihm durch den Raum, beim andern durch die Zeit getrennt sind P_2, 509. 510. — Das ächte Verdienst ist im Stande, seinen Ruhm bei der N. zu anticipiren. Der große Geist wird seines Zusammenhanges mit den kommenden Geschlechtern inne u. lebt auf diese Weise, wie für die Nachkommen, so auch mit ihnen P_2, 510. 83. Er sehnt sich nach einer anerkennenden N., welche ihm den Dank zollt, den eine neiderfüllte Mitwelt ihm verweigerte P_2, 510. — Für die Reise zur N. ist vor Allem leichte Bagage zu empfehlen P_2, 508. (519); H, 471 f. — Vgl. Genie 4; Ruhm; Zeitgenossen.

Nackt. Weil Schönheit der Hauptgegenstand der Skulptur ist, liebt sie das Nackte W, 270; W_2, 478. 479. — Nacktheit ist das Ehrenkleid der Schönheit P_2, 583; E, 162, — der liebste Schmuck der Wahrheit (s. d.) W_2, 490; P_2, 559; N, 146. — — Ein schöner Mensch würde am liebsten beinahe n., nur nach Weise der Antiken bekleidet, gehen: Gl. z. gedankenreichen Geist u. einfachen Stil W, 270 f. — In puris naturalibus nehmen sich die meisten Menschen schlecht aus: Gl. z. Grobheit P, 493.

Nadelspitze. Auf der N. balancirende Sätze: Gl. z. Kant's Beweisen W, 80. 535; E, 185.

Nagethiere; ihre geringe Intelligenz N, 49.

Nahrung. Der Athmungsproceß ist die erste, die N. die zweite äußere Ursache des Lebens P_2, 177. — Dem Menschen ist die vegetabilische N. die natürliche, s. Mensch 1. — Die N. ist nicht bloß nothwendig als Ersatz des bei der Bewegung verbrauchten Stoffes, sondern hauptsächlich deshalb, weil der unaufhörliche Wechsel der Materie die Bedingung des Lebens ist W, 195 f.; P_2, 309 f. 305. — Die Ernährung ist nur dem Grade nach von der Zeugung verschieden; der Ernährungsproceß ist als ein stetes Zeugen anzusehen W, 326. 389. Dadurch, daß wir essen, fallen wir dem Tode, u. dadurch, daß wir zeugen, dem Leben nothwendig anheim H, 406; P_2, 310. — Täglich nur Ein Mal u. stark zu essen, ist schädlich P_2, 176. — — „Essen ist erlaubt u. s. w.": Beisp. z. Fichte's Sittengesetz H, 164. — Nur ein kleiner Theil der N. wird assimilirt, das Uebrige geht unverdaut ab: Gl. z. Lesen W_2, 86; P_2, 588. 596. — Die Nahrungsmittel erleiden viel Veränderung bei ihrer Aufnahme in den thierischen Organismus: Gl. z. Aufnahme der anschaulichen Erkenntniß in die Reflexion W, 538. — Essen, Verdauen u. Assimiliren: Gl. z. reinen Empirie u. Denken P_2, 532. — Die animalische N. ist die schon assimilirte vegetabilische: Gl. z. Kunstwerk P_2, 454. — Wann dem Leib soeben viel N. zugeführt ist, dann ist er zu jeder Leistung am untüchtigsten, u. doch verdankt er derselben alle Kräfte: Gl. z. Einbildungskraft P_2, 640. — Sich das Essen von einem Andern vorkauen lassen: Gl. z. Studium der Geschichte der Philosophie P, 35. — Vgl. Magen.

Naiv. Das Wort ist nicht übersetzbar P_2, 602. — Die Naivetät der Natur, s. d., — der Pflanze (s. d.) W, 186; W_2, 462, — des Thieres (s. Mensch 2; Thiere 2) W, 186. 259; W_2, 66; P_2, 618; H, 451, — des Genies W_2, 452 f.; N, 58. — Naivetät ist das Ehrenkleid des Genies; die gewöhnlichen Köpfe dürfen sich nie erlauben, n. zu sein, bei Strafe ihre Gemeinheit in ihrer traurigen Blöße zu zeigen W_2, 78; P_2, 551. 583. 553; (W, 370 f.). — Kanten geht Naivetät ab W, 509. — Das Gesetz der Einfachheit (s. d.) u. Naivetät gilt für alle schönen Künste P_2, 559. 460; W_2, 474. — Das Naive zieht an: die Unnatur schreckt ab P_2, 553.

Name. Der gute N. (s. Ehre 2) E, 187. — Seinen Namen an sehenswerthen Orten hinschreiben: Beisp. z. gewöhnlichen Menschen W, 371.

Napoleon I. Die Raubzüge französischer Horden unter ihrem Anführer Buonaparte P_2, 370; (W, 611). — N. theilte Deutschland nach dem Grundsatz divide et impera P_2, 273 f. — Les femmes n'ont pas de rang P_2, 656. — Tout ce qui n'est pas naturel est imparfait P, 485; P_2, 55. 184.

Narren, sind schon am Gange u. an jeder Bewegung zu erkennen P_2, 675. — Hundert N., auf Einem Haufen, geben noch keinen gescheuten Mann (s. Dummheit) P, 349. — N. gegenüber kann man seinen Verstand nur dadurch an den Tag legen, daß man mit ihnen nicht redet P, 476. — Aergert man sich über die Absurditäten eines Gesprächs, so denke man, es wäre eine Komödienscene zwischen zwei N. P, 493. — Wer für N. schreibt, findet allezeit ein großes Publikum P_2, 590. — Philosophische N. H, 295. 304 f. — Das Verdienst muß warten, bis die N. ausgenarrt haben P, 163. — In der Welt laufen die N. nicht mit Schellen einher P, 481. 339. — Die Alten waren Weise; — Ihr aber seid N. P, 401. — Die Natur giebt ihre so künstlichen Organismen der Laune jedes N. Preis W_2, 541. — — Die Sprachverhunzer sind N. P_2, 568; H, 79. 101.

Narrenehre (s. Ehre 3) E, 51.

Narrenhaus: Gl. z. Welt E, 199; H, 462. — Der theoretische Egoismus könnte als ernstliche Ueberzeugung nur im Tollhause gefunden werden W, 124. — Der Hegel'sche Wortkram erinnert ans Tollhaus, s. Hegel 1.

Narrenkodex der ritterlichen Ehre (s. Ehre 3) E, 192; (P, 392. 397 f.; P_2, 639).

Narrenspossen der Philosophieprof. G, 112, — der Naturphilosophen P_2, 114. 116. 117. 120.

Narrheit, ist eine Art des Lächerlichen u. entsteht, wenn man vom abstrakten Begriff zu dem durch diesen gedachten Realen, d. i. Anschaulichen, übergeht u. danach handelt, wobei eine Inkongruenz zwischen beiden, die übersehen worden, an den Tag kommt W, 71. 73; W_2, 101. 105 f. — Die N. (fatuitas), als Wahnsinn, entsteht, wenn die Lücken des Gedächtnisses mit Fiktionen ausgefüllt werden, die jedesmal andere sind, augenblickliche Einfälle W, 226. — Die N. drückt ihren Stämpel jedem Gestus auf P_2, 675. — Die Thiere gerathen nie auf Narrheiten H, 356. 451. — Ehrentempel der N.: Gl. z. d. Gesetzen der ritterl. Ehre P, 405.

Nase. Eine schöne N. ist für die Schönheit des Gesichts wesentlich. Ueber das Lebensglück vieler Mädchen hat eine kleine Biegung der N. entschieden W_2, 623. — Stumpfnäsige Individuen lieben Habichtsnasen W_2, 628. — Nichts ist unser; das Schicksal hat ein Recht auf Alles, sogar auf die N. mitten im Gesicht P, 434. — — Natürliche u. rhinoplastische (wächserne) N.: Gl. z. Geist u. Bildung P_2, 529; H, 459.

Nasse. Zeitschrift für Anthropologie: Grohmann's Mittheilung über Doppelgänger P, 309. — Zeitschrift für psychische Aerzte: Ueber freiwilligen Hungertod W, 475. — Bei angestrengtem Nachdenken wird die Respiration langsamer (commentatio de insania) P_2, 176.

Nation, s. Volk.

Nationalbeschränktheit. Sprachkenntniß befreit von der N. P_2, 603 Anm.

Nationalcharakter. Die menschliche Beschränktheit u. Schlechtigkeit erscheint in jedem Lande in einer andern Form, u. diese nennt man den N. P, 381 f. — Vgl. Amerikaner; Deutsche; Engländer; Franzosen; Italiäner.

Nationalehre, besteht nicht nur in der erworbenen Meinung, daß der Nation zu trauen sei, sondern auch in der, daß sie zu fürchten sei P, 415.

Nationaleitelkeit, s. Nationalstolz.

Nationallitteraturen. Seit Abschaffung des Lateinischen als Gelehrtensprache giebt es nur noch N. W_2, 134; P_2, 521.

Nationalphysiognomie der Deutschen P_2, 563. — N.: Gl. z. Sprache P_2, 550. (603)

Nationalstolz, ist die wohlfeilste Art des Stolzes; er verräth Mangel an individuellen Eigenschaften. Jeder Tropf kann N. haben. Die Deutschen sind frei davon u. beweisen hiedurch ihre Ehrlichkeit. Die Franzosen sind die eitelste aller Nationen P, 377. 381. 424.

Natürlich. Der Ausdruck n., im Sinne von selbstverständlich, beruht darauf, daß die Naturwesen überall eine solche Einheit u. Vollkommenheit zeigen, daß man sich gar nicht denken kann, sie könnten auch anders sein N, 55 Anm.; P, 481. — Unter dem Natürlichen versteht man die phänomenale Gesetzmäßigkeit der Natur; das Uebernatürliche ist das jenen Gesetzen zuwider Erfolgende P, 285; H, 337. Das Volk unterscheidet sehr wohl Natürliches u. Uebernatürliches. Diese populäre Unterscheidung fällt im Wesentlichen zusammen mit der Kantischen zwischen Erscheinung u. Ding an sich (s. Magie; Metaphysik 2) P, 284. 282. 283; H, 338; N, 110. — Das Grausen, die Scheu vor dem Nicht-Natürlichen, entspringt aus der dunkeln Ahndung von der bloßen Scheinbarkeit der ganzen Ordnung der Dinge H, 340 f.; W, 417; P, 326. — — Nur das Natürliche ist vollkommen, nicht das Künstliche, Erlernte (s. das Angeborene; Natur 2) P, 485; P_2, 55. 184; N, 55 f. — Im moralischen Sinne ist natürlich u. schlecht gleichbedeutend (s. Erbsünde; Mensch 3, 4; Natur 1) P_2, 326.

Natürliche Magie N, 110; E, 125.

Natürliche Religion (s. Religionsphilosophie) H, 429.

Natürlicher Mensch, s. Naturmensch.

Natürlicher Verstand, s. Verstand 2.

Natur. **1. Die Natur als Wille u. Vorstellung.** Die N. ist der objektivirte Wille, der unser eigenes Wesen ausmacht W, 262. 325 f.; W_2, 316. 175. Sie ist die Bejahung des Willens zum Leben (s. Erbsünde) W, 479. Die N. ist der Wille, sofern er sich selbst außer sich erblickt P_2, 108. Sie ist die Hieroglyphe einer andern Ordnung der Dinge P_2, 39. — N. bedeutet das ohne Vermittelung des Intellekts Wirkende W_2, 304. Die N. bringt ihre Werke ohne Ueberlegung u. ohne Zweckbegriff zu Stande. Nicht ein Intellekt hat die Natur hervorgebracht, sondern die N. den Intellekt (s. Intellekt 3; Teleologie; Gott 2; Welt 2) W_2, 326. 373. 390; N, 38 f. 39 Anm. — Die Ordnung der Natur wird durch den Intellekt erst hervorgebracht, s. Intellekt 2; Dinge; Kant 4. — Der Gegensatz zwischen Geist u. Natur (Seele u. Körper) ist falsch, s. Geist 1; Seele. Der Kern der N. ist der Wille, s. Kern. — Jedes Naturwesen ist sein eigenes Werk; es macht sich selbst u. zündet nur seinen Lebensfunken an einem andern an N, 58; W_2, 292. — Jedes Wesen in der N. ist einer zwiefachen Erklärung fähig, einer physischen u. einer metaphysischen, s. Dinge. — Die N. hat als Basis die Gesetze des Raumes, der Zeit u. der Kausalität P, 282. 283 ff.; W, 601. Diese sind auf das Ganze der N. überhaupt, ihrem Dasein nach, nicht anwendbar: daher kann man nicht fragen, woher die N. kommt (s. Ding an sich 2; Dinge; Grund 3; Intellekt 4; Kausalität 5; Welt 2) H, 269; W, 631; W_2, 326. — Die empirische Unerforschlichkeit aller Naturwesen ist ein Beleg der Idealität ihres empirischen Daseins W_2, 217. 218; P_2, 38 f. 100. 149 f.; W, 144. Auf dem rein objektiven Wege gelangt man nie ins Innere der N.; nur auf dem subjektiven Wege ist dies möglich, u. da finden wir es als den Willen (s. d. 2; Dinge) W_2, 304. 309. 402. 417. 201. 304; N, 91; P_2, 99 Anm.; W, 149. 322 f. 507; H, 269 f. — Nur N. kann sich selbst verstehen, wird sich selbst ergründen W, 262 f. Wir müssen die N. verstehen lernen aus uns selbst, nicht umgekehrt uns selbst aus der N. W_2, 219. Wer sich in die Anschauung der N. so weit vertieft hat, daß er nur noch als rein erkennendes Subjekt da ist, wird unmittelbar inne, daß er als solches die Bedingung, der Träger, der Welt ist W, 213. 391. Erst beim Eintritt der Vernunft, also im Menschen, gelangt das innere Wesen der N. zur Besinnung: dann wundert es sich über seine eigenen Werke (s. Wille 2) W_2, 175 f. 369. 572. 655 f.; P_2, 103. — Nothwendigkeit ist das Reich der N. W, 338. 478. 483. 550; W_2, 364 f. Jeder hat sich als ein nothwendiges Wesen zu begreifen W_2, 559. — Platte Empiriker glauben, es gäbe nichts als die N. u. ihre Gesetze. Das geht nicht: die N. ist kein Ding an sich, u. ihre Gesetze sind keine absolute P_2, 151. Heut zu Tage sehen wir die Schaale der N. auf das genaueste durchforscht: redet aber Einer, wie z. B. ich, vom Kern der N., so wird er nicht beachtet W_2, 197 f. Es ist nicht genug, daß man verstehe, der N. Daumschrauben anzulegen: man muß auch verstehen können, wenn sie aussagt. Bei Experimenten tritt die N. stets nur als Zeuge auf P_2, 114 f. 120. 128. — Die N. ist naiv (s. d.), sie ist allezeit offen u. wahr u. lügt nie. Aber man versteht die Sprache der N. nicht, weil sie zu einfach ist W, 18. 186. 325. 332. 387. 392. 449; W_2, 460 f. 462. 474. 530. 540. 541. 655; N, 58; E, 239; P_2, 13 f. 51. 99 f. 308. 460. Die N. kommentirt ihre Aussprüche nicht, sie redet im lakonischen Stil der Orakel W_2, 541 f. — Nach Kant hat es das Ansehen, als sei unser Intellekt absichtlich bestimmt, uns zu Irrthümern zu verleiten W_2, 324; N, 72 f.; W, 578. Keine aus einer objektiven, anschauenden Auffassung der N. entsprungene Ansicht der Welt kann durchaus falsch sein; sondern sie ist, im schlimmsten Fall, nur einseitig (s. Materialismus) W_2, 540; P_2, 13. — Die N. macht alle Wahrheit erst zur Wahrheit P_2, 51. Die N. legt gegen alle Irrthümer Protest ein P, 81. Dogmen wechseln u. unser Wissen ist trüglich; aber die N. irrt nicht W, 331. 332; W_2, 530. — Gegen die mächtige Stimme der N. vermag die Reflexion wenig W, 332. 334. 392; W_2, 402. 531. 553. Wenn wir mit der N. hadern, behalten wir gewöhnlich Unrecht P_2, 94. — Dem gewöhnlichen Menschen scheint die N. sich von selbst zu verstehen: er ist in ihr befangen (s. Genie 2; Metaphysik 1; Mensch 3) P_2, 103. Die menschliche N. kennt als unmittelbare Zwecke nur Essen, Trinken u. Pflege der Brut, nicht die Erforschung der Wahrheit (s. Ernst; Mensch 3; Genie 2) P, 164; P_2, 76. — Die N. widerspricht sich geradezu, je nachdem sie vom Einzelnen (Individuum) oder vom Allgemeinen (Gattung), von Innen oder von Außen redet (s. Individuum) W_2, 689; W, 392. Die große Wahrheit, daß nur die Ideen (die Gattung), nicht die Individuen eigentliche Realität haben, spricht die N. dadurch aus, daß das Individuum für sie keinen Werth hat u. sie daher dasselbe allen Zufällen gleichgültig Preis giebt; während sie auf die Erhaltung der Gattung mit allem Ernst dringt W, 192. 325. 389; W_2, 367. 374. 401. 541. 542 f. 552 f. 554 f. 638. 670; P, 222; P_2, 108. 685. — Die unverfälschte Aussage der N. ist zwar, daß jedes Lebende aus dem Nichts entsteht u. bald dahin zurückkehrt, u. daß die Materie das einzige Bleibende ist: aber die Aussage hat keine unbedingte, sondern nur eine relative Wahrheit, wegen der Beschaffenheit unseres Intellekts. Diese Sprache der N. ist nur ein patois du pays W_2, 326 f. 542 f. 555 f. — Vergänglichkeit, ewiger Wechsel ist der Grundcharakter aller Dinge; dabei ermüdet die N. nicht, weil ihr Kern ein Unverwüstliches, ein Ding an sich ist (s. Daseyn 1) P_2, 100 f.; W_2, 366. — Das Symbol der N. ist der Kreis, weil er das Schema der Wiederkehr ist, durch welche allein in dem rastlosen Strom der Zeit u. ihres Inhalts doch ein bestehendes Dasein, d. i. eine N., möglich wird W_2, 545. — Der unendliche Kontrast zwischen der überschwänglichen Künstlichkeit der Werke der Natur, u. der Leichtigkeit, mit der sie dieselben hervorbringt, nebst der Sorglosigkeit, mit welcher sie solche der Vernichtung Preis giebt W_2, 569. 367. 374. 541 f. Millionen Exemplare einer Art kosten der N. nicht mehr als Eines W_2, 367. Die N. weiß was sie will, will es entschieden, u. geht demgemäß zu Werke P_2, 166. — Der N. liegt bloß unser Dasein, nicht unser Wohlsein am Herzen H, 422. Natura non contristatur W, 326. — In der N. ist überall Streit, Kampf u. Wechsel des Sieges (s. Wille 1) W, 174 f. 192; P_2, 100 f. Omnis natura vult esse conservatrix sui (Cic.) W_2, 338; P, 56. — Wie mißlich es sei, als ein Theil der N. zu existiren, erfährt Jeder an seinem eigenen Leben u. Sterben W_2, 694 f. 3; P_2, 58. Was für eine entsetzliche N. ist diese, der wir angehören! W_2, 406 Anm. Wir kennen die Rücksichtslosigkeit der N.: ich stehe für nichts P_2, 138. — Die N. bringt nichts ohne Noth hervor. Natura nihil agit frustra. Die Kargheit der N. Lex parsimoniae naturae W_2, 315 f. 317. 375. 376. 388. 389. 473. 555. 577. 670; N, 41. 50; P, 257. 276; P_2, 94. 169 f. 261. 650. Der Naturluxus des Südens W_2, 384. Der grelle Kontrast zwischen dem Geiz der N. bei Ausstattung der Individuen, u. ihrer Verschwendung, wo es die Gattung gilt W_2, 554 f. — Die Heilkraft der N. (vis naturae medicatrix), s. Lebenskraft. — In der N. ist jedem Uebel auch ein Heilmittel beigegeben W_2, 529; P, 345 f. — Die Zweckmäßigkeit der N., s. Teleologie. — Alle Theile der N. kommen sich entgegen, weil ein Wille es ist, der in ihnen allen erscheint (Consensus naturae) W, 170 f. 190. 191; W_2, 384 f. 373; N, 40 f. — Die unbewußte Allwissenheit der N.

W_2, 175. — Die Allmutter N., aus deren Schooß Alles hervorgeht, um einst in ihn zurückzufallen W_2, 542. 327. 360. 536. 539; (W, 574). — Die Hervorbringung der Wesen, Entstehung der Gattungen, s. Generatio aequivoca; Gattung 3; Erde. — Natura non facit saltus F, 57; W_2, 66. 335. 380. 647; P_2, 166 f. 205. Die Stufenleiter der Naturwesen vom Unorganischen bis zur höchsten Intelligenz (s. Intellekt 2; Kausalität 4; Motiv; Mensch 1, 2, 4; Erde). Die Stufenfolge der Objektivationen des Willens (s. Wille 2; Idee 4, 5, 6) W, 154. 155 ff. 164. 178 ff. 182 f. 184 f. 207; W_2, 175. 318. 361 f. 511. 555. 656; N, 67. 76 f. 86 ff.; E, 28 f. 31. 45; P, 355 Anm.; P_2, 151 ff. 676; H, 351. — Die Verständlichkeit der Naturerscheinungen nimmt in dem Maaße ab, als sie immer höher auf der Wesenleiter stehen N, 86 ff.; W, 145. — Der Wille ist der gemeinsame Stoff aller Wesen. Was Wesen über Wesen, Mensch über Mensch erhebt, ist die Erkenntniß P_2, 634. — Die Analogien zwischen allen Erscheinungen in der N. beruhen auf der Einheit des Willens, der in allen erscheint W, 170 ff. 183 f. 115; W_2, 377; P_2, 439. 442. Ebenso die zwischen dem Wirken der Natur u. dem der Menschen P_2, 259. — Die Betrachtung der vielfachen Grade u. Weisen der Manifestation des Willens in den mannigfaltigen Thiergestalten ist eine lehrreiche Lektion aus dem großen Buche der N., ist eine Entzifferung der wahren Signatura rerum W, 259. Die ganze Stufenfolge der Wesen ergänzt sich erst zur vollständigen Objektivation des Willens (s. d. 2); daher konnte die höchste Stufe nicht ohne die niedrigen auftreten, u. jede Stufe bedarf zu ihrer Erhaltung der andern, woraus der Kampf u. Streit u. das Leiden, welches der Thierwelt die N. selbst bereitet, hervorgeht W, 182. 183. 175. 313 f.; W_2, 404; N, 46; P_2, 259. 344. — Die Rangliste, die Aristokratie der N., s. Aristokratie.

Die N. kennt nur das Physische, nicht das Moralische: sogar ist zwischen ihr u. der Moral entschiedener Antagonismus W_2, 647 f. 240 f. 650; P_2, 326. Von N. herrscht nicht das Recht, sondern die Gewalt auf Erden E, 159. 213; P_2, 228. 258. 265. 266 f.; W, 403; H, 390. Natura daemonia est, non divina W_2, 398. 406 Anm.; P_2, 106. — Wir kennen Anfangs das Böse unserer eigenen Natur nicht W, 349. Die N. führt den Willen zum Licht, weil er nur am Lichte seine Erlösung finden kann (s. Moral 3). Daher sind die Zwecke der N. auf alle Weise zu befördern, damit der Wille sein eigenes Wesen erkennen kann W, 473 f. (436 f.). Durch den Lauf der N. können wir nicht zur Säligkeit gelangen. Die N. kann uns nirgends hinbringen, als immer nur wieder in die N. W_2, 694.

2. Naturprodukt u. Kunstprodukt. Aesthetische Betrachtungen. Die N. ist der Meister aller Meister W_2, 481. 366; N, 54. Der große Unterschied zwischen den Werken der N. u. denen des Menschen rührt daher, daß jene ohne Vermittelung des Intellekts unmittelbar vom Willen ausgehen W, 631; W_2, 304. 373 f. 387. 569; N, 38. 54 ff.; P_2, 108. 164 f. Bei den Werken der Kunst ist der Wille zum Werk u. das Werk zweierlei. Zwischen beiden liegt erstlich das Medium der Vorstellung, zweitens der dem hier wirkenden Willen fremde Stoff, dem eine ihm fremde Form aufgezwungen werden soll. Bei den Werken der N. hingegen sind Wille (Meister) u. Werk u. sogar der Stoff Eins u. das Selbe N, 55 f. 54; W_2, 374 f.; P_2, 459. Identität der Form u. Materie ist Charakter des Naturprodukts; Diversität beider, des Kunstprodukts N, 56; P_2, 454 f.; P, 485; (W, VIII). Alle menschliche Kunst ist nicht bloß dem Grade, sondern der Art nach vom Schaffen der N. völlig verschieden W_2, 366 f. — Die augenfällige Zweckmäßigkeit aller Theile ist Charakter des Naturprodukts; das Kunstwerk soll diesen Charakter beibehalten P_2, 459 f. Die Werke der N. sind aus einem innern Princip entwickelt, vermöge dessen ihr Sagen u. Thun als natürlich, mithin als nothwendig auftritt; die N. macht es nicht wie die schlechten Poeten, sondern wie die großen P, 481. — Die N. ist kein Kunstfabrikat des Hebräergottes (s. Gott 3; Welt 2) P_2, 164. 165. 238. — Die wirklichen Objekte sind fast immer nur sehr mangelhafte Exemplare der in ihnen sich darstellenden Idee (s. d. 4, 5): der Künstler bedarf daher der Phantasie, um in den Dingen nicht Das zu sehen, was die N. wirklich gebildet hat, sondern was sie zu bilden sich bemühte W, 220. 261. 262. 263. 289. 350; W_2, 478 f.; H, 366. Hat jemals die N. einen in allen Theilen vollkommen schönen Menschen hervorgebracht? W, 261. — Ein Schauspieler muß ein ganz komplettes Exemplar der menschlichen N. sein, am wenigsten aber ein so defektes, daß es nicht von der N. selbst, sondern von ihren Handlangern verfertigt zu sein scheint P_2, 469. — Fabrikwaare der N., s. Fabrikwaare. — — Manche Naturprodukte bedürfen der Zurichtung, um genießbar zu sein: Gl. z. Ausbildung der intellekt. Eigenschaften P_2, 244.

Wie ästhetisch ist doch die Natur! Jedes freie Fleckchen dekorirt sie auf die geschmackvollste Weise mit Pflanzen u. Blumen W_2, 462; P_2, 459. Die N. hat über alle Dinge den Firniß der Schönheit gezogen P_2, 687 f.; P, 508 f. Jedes natürliche Ding ist schön, s. Dinge. Vgl. Landschaft; Pflanze; Unorganisch. — Der Anblick der schönen N. versetzt uns leicht in den Zustand des reinen, willenlosen Erkennens (s. Malerei) W, 232 f. 237. 250 f. 258. 293; W_2, 423; P_2, 458 f. Die große Verschiedenheit der Fähigkeit zum Genusse der schönen N. beruht darauf, daß die N. ein Gehirnphänomen ist u. die Reinheit desselben von der Beschaffenheit des Gehirns abhängt W_2, 29. Den Anblick einer schönen Landschaft so erfreulich zu machen, trägt auch die durchgängige Wahrheit u. Konsequenz der N. bei W_2, 460 f. Der Anblick einer schönen N. ist ein Kathartikon des Geistes, u. in ihrer Gegenwart wird man am richtigsten denken W, 232 f.; W_2, 461. — Naturbeschreibungen zur Erklärung des Gefühls des Erhabenen W, 240 f.; P_2, 458. — — Die schöne N. fliehen, um sie im Bilde zu betrachten: Gl. z. Euklidischen Methode W, 83; Gl. z. Lesen P_2, 528.

Naturalismus. Der N. wird genauer absolute Physik genannt W_2, 194. 195. 361. 540; P_2, 36. Er geht von einer versteckten petitio principii aus, indem er die Materie, die Naturkräfte u. Naturgesetze als gegeben annimmt. Daraus leitet er dann die ganze Welt auf natürliche Weise ab, u. die Metaphysik erscheint ihm als eine Grille. Er kann aber nie die Stelle der Metaphysik einnehmen, da er auf lauter qualitates occultae basirt ist W_2, 193 ff. 360 f. (17. 356); P_2, 36 f.; P, 284. — Der N. behauptet die unbedingte Gültigkeit der unmittelbaren Aussagen der Natur, übersieht daher die wesentliche Beschränkung des Intellekts W_2, 326. Die Unzulänglichkeit des reinen N. tritt, auf dem empirischen Wege, dadurch hervor, daß eine letzte Ursache nie gefunden werden kann u. die Naturkräfte unerklärt bleiben. Sodann erhellt sie aus der philosophischen Grundwahrheit: kein Objekt ohne Subjekt W_2, 195 f. Der N. gleicht einem Rechnungsexempel, welches nimmermehr aufgeht W_2, 196 f. Er würde die Natura naturata zur Natura naturans machen W_2, 194. — Der N. ist eine Ansicht, welche sich dem Menschen von selbst u. stets von Neuem aufdringt u. nur durch tiefere Spekulation vernichtet werden kann W_2, 195. 361. — Im N. sehen wir durch die Ubiquität u. Aeternität der Naturkräfte (Lebenskraft) die Unzerstörbarkeit unsers wahren Wesens an sich noch wie durch einen bloßen Schatten repräsentirt W_2, 540. — Die Phänomene des animal. Magnetismus u. s. w. geben eine faktische Widerlegung des N. P, 284. — Der N. ist die auf den Thron der Metaphysik gesetzte Physik, s. Metaphysik 2. — Vgl. Materialismus.

Natura naturans u. N. naturata; der Unterschied zwischen beiden entspricht dem zwischen Willen u. Vorstellung W_2, 194. 367. 655; N, 111; P, 122. 123. 327; P_2, 97. 430. 685; H, 437.

Naturansicht, s. Materialismus; Natur.

Naturforscher, s. Physik; Apotheker; Chemie; Zoolog; Materialismus.

Naturgeist, s. Weltgeist.

Naturgeschichte, s. Morphologie; Wissenschaft.

Naturgesetz. Die unwandelbare Konstanz des Eintritts der Aeußerung einer Naturkraft, sobald, am Leitfaden der Kausalität, die Bedingungen dazu vorhanden sind, heißt ein N. W, 116. 157. 167. Das N. ist die Norm, welche eine Naturkraft, hinsichtlich ihrer Erscheinung an der Kette der Ursachen u. Wirkungen, befolgt (s. Kausalität 1) G, 45 f.; W, 159 f. Es ist bloß die der Natur abgemerkte Regel, nach der sie, unter bestimmten Umständen, jedes Mal verfährt E, 121; W, 167. 145. 147. 149. 129. 97; W_2, 337; N, 88; H, 38 Anm. Daher ist das N. un fait généralisé, u. eine vollständige Darlegung aller Naturgesetze wäre nur ein komplettes Thatsachenregister W, 167. — Das N. ist die Beziehung der Idee auf die Form ihrer Erscheinung W, 159. — Die Unfehlbarkeit der Naturgesetze hat etwas Ueberraschendes, bisweilen fast Schaudererregendes. Die Natur vergißt ihre Gesetze nicht ein einziges Mal W, 158 f. — Die Gesetze der Natur sind keine absolute; sie beruhen auf den Formen unseres Intellekts (s. Dinge; Intellekt 2; Kant 4; Natur 1) W, 522 f. 609. 631; W_2, 10. 183. 194 f. 196. 367. 373. 374. 543; P, 282. 283 ff.; P_2, 39. 151; H, 269.

Naturkraft. Der Begriff Kraft ist aus der anschaulichen Vorstellung abstrahirt u. bedeutet das Ursachsein der Ursache, auf dem Punkt, wo es ätiologisch nicht weiter erklärlich ist W, 133. 155. 96; H, 223. Kraft ist die unbekannte Ursach einer bekannten Wirkung H, 121 f. 222. 337. — Es ist Sache der Urtheilskraft, festzustellen, ob eine Verschiedenheit der Erscheinung nur von einer Verschiedenheit der Umstände, oder von einer Verschiedenheit der Kraft herrührt. Trägheit u. Unwissenheit machen geneigt, sich zu früh auf ursprüngliche Kräfte zu berufen W, 166; H, 38 Anm. — Die Verwechselung der N. mit der Ursach ist so häufig, wie für die Klarheit des Denkens verderblich. Vor Schopenhauer sind die Begriffe nie rein gesondert worden G, 46; W, 155. 194; W_2, 51 f. Alles Weitere über das Verhältniß zwischen Ursache u. N. s Kausalität 2. — Auf die N. als solche ist das Kausalitätsgesetz nicht anwendbar (s. Kausalität 5); daher ist die N. etwas Unerklärliches, Unergründliches, eine qualitas occulta, ein x G, 46. 144; W, 96. 116. 129. 145. 147. 148. 149. 154 f. 158 f. 161. 162. 164. 166. 194. 196. 601. 632; W_2, 17. 51. 52. 191. 193. 195 f. 217 f. 282. 356. 357 f. 360; N, 4. 25. 87. 88. 91. 92. 93; E, XXII. 33. 46 f.; P_2, 110 f. 119. 121. 150; H, 336. 337. — Die N. ist identisch mit dem Willen (s. Charakter 1; Wille 2) W, 130 f. 132. 133. 140 f. 148. 150. 155. 158. 159. 162. 163. 164. 168. 170. 196. 216. 632; W_2, 52. 149. 282. 304. 332 f. 335 ff. 339 ff. 351. 369. 539; N, 2 f. 83. 84. 91 ff. 97 Anm.; E, 33; P, 228; P_2, 49. 97. 113. 148 f. 150. 151. 153. 171 ff.; H, 347. Die allgemeinsten Naturkräfte sind die untersten Stufen der Objektivation des Willens; sie wirken nach allgemeinen Gesetzen, ohne Abweichung, ohne Individualität, nach offen darliegenden Umständen, u. die selbe N. äußert sich in den Millionen ihrer Erscheinungen genau auf gleiche Weise W, 141. 154 f. 157 f. 159. 178. 184 f. 248. 252 f.; W_2, 339 ff. Sie sind die Grundbaßtöne der Natur, s. Grundbaß. — Die Mechanik zeigt, wie der Wille auf der niedrigsten Stufe seiner Erscheinung sich benimmt, s. Mechanik. — Die N. liegt außerhalb der Zeit u. der Kette der Ursachen u. Wirkungen; daher ist sie von jedem Wechsel ausgenommen, stets u. überall vorhanden, allgegenwärtig u. unerschöpflich. Sie stellt sich in allen Millionen Erscheinungen stets auf gleiche Weise dar, heute so gut wie vor tausend Jahren (Aeternität u. Ubiquität der N.) G, 45; W, 155. 157. 158. 159. 161. 162; W_2, 341. 367. 538 f. 540; N, 56; E, 38; P_2, 41 f. 286. — Die Thätigkeit der N. ist nur bildlich Bewegung zu nennen H, 191. — Es ist ein großer Irrthum, alle ursprünglichen Kräfte ableugnen u. sie auf einander u. schließlich auf die bloß mechanische Wirksamkeit der Materie zurückführen zu wollen (s. Chemie; Lebenskraft; Materialismus; Franzosen 1) G, 46; W, 32. 35. 146. 147. 148 f. 150. 168 f. 170. 172. 194. 632; W_2, 342 f. 357. 359; E, 37; P_2, 110. 118. 120 f.; H, 358. Etwas Anderes ist es, wenn man die Zahl der Naturkräfte dadurch vermindert, daß man eine derselben auf eine andere zurückführt, wie den Magnetismus auf die Elektricität G, 46; W, 147. 170. 171. 194; E, 47. — Die Naturkräfte machen einander die Materie streitig, an der sie hervortreten wollen. Die höheren überwältigen die unvollkommeneren u. machen sie sich gleichsam dienstbar, so daß diese ihr Wesen in untergeordneter, modificirter Weise in den höheren Objektivationen offenbaren W, 161. 169. 172 f. 173 f. 174 f. 176. 261. 350. 364. 632; P_2, 172. 173 f. — Keine Kraft kann ohne materielles Substrat auftreten, mithin keine Kraftäußerung ohne materielle Veränderung vor sich gehen (s. Materie 2) W_2, 351; P_2, 112. 113; W, 252. Die Naturkräfte haften an der Materie, oder richtiger, werden mittelst ihrer uns sichtbar W_2, 360. Die Materie ist der Träger aller Qualitäten u. Naturkräfte, s. Materie 2. — Kraft u. Stoff, s. Stoff. — Die Kräfte der unorganischen Natur haften am Körper u. weichen nur ausnahmsweise von ihm: Unterschied von der Lebenskraft P_2, 172 f. — Von den Naturkräften erhalten wir erst dann eine angemessene Vorstellung, wann wir sie ein Mal in kolossaler Größe wirken sehen P_2, 113 f. — Vgl. die einzelnen Naturkräfte: Schwere; Stoß u. s. w.; Chemie; Lebenskraft; ferner Aetiologie; Idee 4, 5; Materie 2; Natur; Naturgesetz; Planeten.

Naturlauf. Dem Materialismus ist der N. die absolute u. alleinige Weltordnung (s. Dinge: Ordnung der D.; Materialismus; Idealismus 1) W_2, 10. 16. — Der Wille trennt sich nicht gern von seinem, durch den N. ihm zugefallenen Intellekt W_2, 573. — Die Menschen möchten ins Himmelreich kommen durch den Lauf der Natur; das ist unmöglich W_2, 694; P, 126 f. — N. u. Vorsehung P, 237. 224. — Vgl. Weltlauf; Lebenslauf.

Naturlehre, s. Physik.

Naturmensch (natürlicher Mensch), zieht die empirische Erkenntniß der logischen vor W, 100 f. 67. 575. — Er erblickt die Dinge noch in heiterem u. erfreulichem Lichte P_2, 688. — Was die Kirche den natürlichen Menschen nennt, ist der Wille zum Leben (s. Christenthum 1; Mensch 4) W, 479; P_2, 325. 326. — Vgl. Wilde; Verstand (natürlicher, roher) 2.

Naturphilosophie, läßt aus dem Objekt allmälig das Subjekt hervorgehen, durch Anwendung einer Methode, welche Konstruktion genannt wird W, 31; G, 123; W_2, 91; H, 221. — Ihr *πρωτον ψευδος* ist, daß sie das Zerfallen des Bewußtseins in Subjekt u. Objekt erklären will H, 195. — N. soll nach Schelling „ein bestimmtes System der gesammten Erfahrung sein". Philosophie bezeichnet aber die Wissenschaft von Dem, was nicht Erfahrung ist H, 212 f. — Die N. nennt die Natur Gott H, 239 f. — Das Hauptverdienst der Naturphilosophen war die Nachweisung der durchgreifenden Analogie aller Produktionen der Natur W, 170 f. 115. (183 f.); W_2, 359. — Vgl. Schellingianer.

Naturprodukt, s. Natur 2.

Naturrecht, s. Recht 2.

Naturschönheit, s. Natur 2.

Naturspiel. Nach der Ansicht der Materialisten wäre die organische Welt eigentlich nichts weiter als ein N. physikalischer u. chemischer Kräfte ohne weitere Bedeutung W, 169. 170; P_2, 164 f.; (W_2, 359 f. 375). — N.: Gl. z. den seltenen, denkenden Wesen N, 146.

Naturwesen, s. Dinge; Natur 1; Wesen.

Naturwissenschaft, s. Physik.

Natus et denatus W_2, 567.

Nautilus. Segel des N.: Beisp. z. Teleologie W, 190.

Nay. Das Leben ist im Ganzen n. P_2, 321.

Nazaräer, enthielten sich aller thierischen Nahrung W_2, 716.

Neapel. Geschichtenerzähler auf der Straße: Beisp. z. Interessanten H, 47. — Lastträger: Beisp. z. besinnungslosen Dasein P_2, 630 f. 605.

Nebel. Im N. erscheinen alle Gegenstände größer: Beisp. z. Luftperspektive G, 69. — Dicker N.: Gl. z. unklaren Schreibweise der Deutschen P, 172. 174; P_2, 578. 427 f. — Dunkle unbemerkte Nebelgestalt am Horizont: Gl. z. unbewußten Sorge W, 374. — Erfaselte Nebelgestalt: Gl. z. Absolutum W, 574. — N. des Mittelalters P_2, 370; H, 314. — Wie im N. sehen: Gl. z. Erklärung der Absichtlichkeit des Schicksals aus dem Willen P, 229.

Nebelkappe. Kämpe in der N.: Gl. z. Schicksal P_2, 470. — Gesellen in der N.: Gl. z. anonymen Recensenten P_2, 549.

Nebenbuhler, darf man nicht durch Tadel klein machen wollen; sondern allein dadurch, daß man selbst groß sei H, 463.

Nebukadnezar P, 137 f. Anm.; P_2, 382 Anm.

Neckerei. Die so häufige zwecklose N. entspringt der boshaften Natur des Menschen P_2, 229.

Necrophorus Vespillo: Beisp. z. Instinkt W_2, 395. 403.

Nefas inauditum P, 162.

Negation; deren bildliche Darstellung durch Begriffssphären W, 52. Vgl. Urtheil.

Neger. Die N. sind eine besondere Rasse u. können nicht von der kaukasischen abstammen (s. Mensch 1) P_2, 166; W_2, 355. — Ihr Schädel steht in der Breitendimension gegen andere zurück P_2, 181. — Sie haben mehr Muskelkraft, als die Menschen der andern Rassen, dagegen weniger Intelligenz; gerathen leicht in Sklaverei P_2, 177; N, 50 Anm. Sie sind die geselligsten aller Menschen, weil sie intellektuell eben zurückstehen P, 349. — Die schwarze Farbe, der specifische Geruch u. die Dünnbärtigkeit der N. P_2, 168. — Negermädchen, welche einen Reisenden wegen seiner weißen Farbe bedauerten P_2, 169. — Die Laus des Negers ist schwarz W_2, 381; N, 47. — — Versöhnungsbedürfniß eines Negerjungen vor dem Tode E, 262. — — Ein N. schreibt auf das Grab seines Kindes: Liebliche Lilie: Beisp. z. Lächerlichen W_2, 103 f. — Vgl. Mohr.

Negersklaven, s. Amerika 3.

Neid, entsteht dadurch, daß der Mensch die wirkliche u. gefühlte Befriedigung seines Willens gegen die bloß mögliche abmißt, welche ihm die Erkenntniß vorhält W, 430. — Der N. hegt, zu seiner eigenen Strafe, den Wahn, daß Genüsse beglücken. „Wie, wenn Das mein wäre?" Er ist der Feind unsers Glückes P, 432. 458. 464; P_2, 629. — Der N. ist Uebelwollen, erregt durch fremdes Glück E, 199 f. 211. 237; P_2, 231; W_2, 664; P, 459. — Er entspringt größtentheils aus der Sucht, in der Meinung Anderer zu glänzen P, 378. — Der edle Mensch empfindet keinen N. W, 244. — Der N. ist dem Mitleid entgegengesetzt. Er baut die Mauer zwischen Du u. Ich fester auf P_2, 218 f. 231; E, 271. 272; H, 396. In einem andern Sinn ist das Gegentheil des Neides die Schadenfreude E, 200; P_2, 230 f.; (W, 430; P, 458). — Der N. entspringt aus der Gehässigkeit unserer Natur. Kein Haß ist so unversöhnlich, wie der N. E, 201; P, 420. 458 f. N. ist stets von Haß begleitet P_2, 232 f. — Der N. ist dem Menschen natürlich; Keiner ist ganz frei davon W_2, 735; E, 200. 201. 211; P, 458; P_2, 218 f. 228. 231; H, 396. — Er ist ein Laster u. ein Unglück zugleich P, 458. Der N. zeigt an, wie unglücklich die Menschen sich fühlen W_2, 664; P, 458 Anm.; P_2, 627. — Am unversöhnlichsten ist der N., wann er auf persönliche Vorzüge (Verstand, Genie) gerichtet ist (s. Geist 2; Genie 4; Mediokrität; Philosophieprof. 2) W_2, 256 Anm. 487; E, 200; P, 146. 341. 364. 417 f. 420. 489 f.; P_2, 81 Anm. 231 f. 494 ff. 506. N. ist das sichere Zeichen des Mangels an Verdiensten P_2, 496; W_2, 487. Er ist die Seele des Geheimbundes aller Mittelmäßigen gegen den einzelnen Ausgezeichneten P_2, 494 f. 503; P, 420. 177 f. — Der N. ist ein unerschöpflicher Erfinder von Listen, Schlichen u. Kniffen, sich zu verhüllen, um ungesehen seinen Gegenstand zu verwunden. Seine hauptsächlichsten Mittel sind Lobpreisen des Schlechten, Herabsetzen des Guten, besonders aber das Ignoriren (s. d.) P_2, 232. 497; P, 162. 417 f. Der N. trägt viel zur Schlechtigkeit des Laufes der Welt bei (Ariosto) P_2, 494. — Für unser Selbstgefühl kann es nichts Schmeichelhafteres geben, als den Anblick des Neides P_2, 232. — Der N. verdient weder Schonung noch Mitleid; die Verhaltungsregel sei: „Den N. wirst nimmer du versöhnen u. s. w." P_2, 233. — Die Ehre ficht kein N. an, der Ruhm muß, dem N. zum Trotz, erkämpft werden (s. Ruhm; Verdienste) P, 421; P_2, 494. — Unglück versöhnt den N. E, 237. Der Tod versöhnt den N. ganz, das Alter schon halb H, 457. — Sehr zu beneiden ist Niemand, sehr zu beklagen Unzählige P_2, 321.

Neigung, ist jede stärkere Empfänglichkeit des Willens für Motive einer gewissen Art W_2, 680. — Die Unveränderlichkeit des Charakters u. die Nothwendigkeit der Handlungen dürfen nicht zu Gunsten der verwerflichen Neigungen verwerthet werden (s. Charakter 3; Besserung) W, 355 f. 356. — Die leidenschaftliche N., s. Leidenschaft.

Νεικος, s. *Φιλια*.

Nemesis. Darstellung derselben als Beisp. der fehlerhaften Anwendung der Allegorie in der bildenden Kunst W, 282. — N. falschen Ruhmes E, XLI; P_2, 210. 502.

Nemesius. De natura hominis: Ueber Willensfreiheit E, 66. — Ueber Metempsychose (Citat) W_2, 579.

Neospinozisten, sind gewohnt, Worte für Gedanken zu nehmen G, 15; W_2, 96. 741; P, 31. — Bekennen sich zum Fatalismus W_2, 742 f. — Vgl. Kant 3: Nachkantische Philosophen.

Νεφελοκοκκυγια (Wolkenkukuksheim) G, 112; W, 322; E, 147; (H, 212).

Neptun (der Planet). Sein wahrer Name ist Eros P, 529 f. — Entdeckung durch Leverrier P_2, 134 f. — Die blaue Farbe des N.: Beisp. z. Farbenlehre F, 81.

Nequitia humana, s. Miseria.

Neri, Philippo, hl.; sein Leben von Goethe erzählt W, 455.

Nero: Beisp. z. Grausamkeit u. Erblichkeit der Eigenschaften W, 430; W_2, 594 f.; E, 54. 249; H, 397.

Nerva, Coccejus: Beisp. z. Selbstmord E, 128; (H, 397).

Nerven (Nervensystem). Das unmittelbar Bewußte ist abgegränzt durch die äußersten Enden der vom Cerebralsystem ausgehenden N. (s. Haut) W_2, 12. 310; E, 229. — Die Substanz der N. (abgesehen vom sympathischen System) ist im ganzen Leibe Eine u. die selbe. Die specifische Verschiedenheit der Sinnesempfindungen hat ihren Grund nicht im Nervensystem selbst, sondern nur in der Art, wie es afficirt wird F, 8 f.; C, 8; G, 52; P, 92. — Die Masse der Empfindungsnerven sämmtlicher Sinnesorgane ist sehr gering im Vergleich zu der des Gehirns; dies bezeugt, wie gering bei der Anschauung der Antheil der Sinne ist, gegen den des Intellekts (s. Gehirn; Anschauung 1) W_2, 23 f. — Der Sehenerv u. der Gehörnerv sind keiner Empfindung von Schmerz fähig W_2, 31. — Alles Weitere über Sinnesnerven, s. Sinne; Sinnesempfindung; Auge; Gehör u. s. w. — — Der Muskel wird durch starken Gebrauch gestärkt; der Nerv hingegen dadurch geschwächt. Da alle intellektuellen Leistungen Aeußerung der Nervenkraft sind, so soll man besonders das Gehirn vor gezwungener u. zu anhaltender Anstrengung hüten (s. Gehirn) P, 470 ff. 518. 501 f.; W_2, 86. 239. — Muskelkraft u. Nervenkraft (Sensibilität) stehen in einem Antagonismus, s. Irritabilität. — — Im Nervensystem objektivirt der Wille sich nur mittelbar u. sekundär; es ist ein Hülfsorgan des Willens, ein Lenker der Bewegungen W_2, 283. 285. 289. 293. Es ist bloß da, um eine Direktion des Thuns des Willens möglich zu machen, durch eine Kontrole desselben, gleichsam dem Willen einen Spiegel vorzuhalten W_2, 290 f. P, 249. Es macht gleichsam die Fühlhörner des Willens aus W_2, 290. 30. 292 f.; E, 100. — Die Sensibilität ist objektivirt im N. N, 31; W_2, 446. Das Cerebralsystem ist das Organ der Intelligenz u. steht in nothwendigem Verhältniß zum übrigen Organismus (s. Gehirn; Intellekt) N, 50; W_2, 229. 293. In der Kindheit ist, wie beim Genie, das Cerebral- u. Nervensystem entschieden überwiegend über die Irritabilität u. Reproduktion (s. Genie 5; Lebensalter 1) W_2, 448 f. 451. 454. 446. 602; N, 49. — Die Gehirn- u. Rückenmarks-N. zerfallen, an ihren Wurzeln, in sensibele u. motorische. Vermuthlich ist dies bei den plastischen N. auch der Fall, wiewohl auf einer untergeordneten Skala W_2, 290. 329 f.; P_2, 178; P, 258. Die motorischen N. sind die Kuriere des Willens, die sensibeln die Boten zum Gehirn W_2, 290; P_2, 179. Der sentient and voluntary nerv ist für das Gehirn, was der incident and motor nerv für das Rückenmark ist W_2, 292. — Ueber willkürliche u. unwillkürliche Bewegungen (Reflexbewegungen), s. Bewegung 2. Da Durchschneidung der motorischen N. die willkürliche Bewegung der Glieder aufhebt, so sollte man denken, daß der Wille seinen Sitz im Gehirn habe; jedoch ist dies nicht der Fall W_2, 283. 284 f.; N, 27 f. — In der aufsteigenden Thierreihe sondert sich das Nervensystem immer deutlicher vom Muskelsystem, scheidet sich in den Wirbelthieren in ein organisches u. ein cerebrales Nervensystem, u. dieses steigert sich wieder zum großen u. kleinen Gehirn, verlängerten u. Rücken-Mark, Cerebral- u. Spinalnerven u. s. w. (s. Gehirn) W_2, 316. 329 f. Das Ganglienſystem ist vom Cerebralsystem ganz isolirt u. nur durch anastomosirende N. damit verbunden. Diese Isolation ist beim Genie besonders vollkommen P, 249. 258. 260; W_2, 449. 420. (602). Das Cerebralsystem gleicht einem Parasiten, s. Gehirn. — Das sympathische (plastische) Nervensystem, das Sonnengeflecht, ist als ein cerebrum abdominale anzusehen W_2, 289; N, 23; P, 257. Das cerebrale Nervensystem ist das Ministerium des Aeußern, das sympathische (Gangliensystem) das Ministerium des Innern (s. Gehirn) W_2, 272. 288. 289 f.; N, 23. 24; P, 249. 260. 278. Das Cerebralsystem ist das objektive, das Gangliensystem das subjektive Nervensystem W_2, 620. Die Ganglien stehen gleichsam als Statthalter den verschiedenen Provinzen des Nervensystems vor N, 24; W_2, 291. — Nur die nach dem Gehirn führenden N. verursachen Empfindung (Schmerz) in den afficirten Theilen, die des Gangliensystems können höchstens ein dumpfes Unbehagen u. stets ohne genaue Bestimmung des Orts erzeugen W_2, 29 f.; P, 249 f. 258. 260; (W, 121). Cerebral- u. Ganglien-System können als entgegengesetzte Pole aufgefaßt werden, nämlich das Gehirn als positiver u. bewußter, der sympathische Nerv als negativer u. unbewußter Pol P, 278; N, 99; W_2, 371; H, 352. — Das Gangliensystem der Insekten ist nicht ein Analogon des Rückenmarks, sondern des großen sympathischen Nerven. Instinkt u. Kunsttriebe werden vom Gangliensystem aus geleitet W_2, 291. 392. 620. — Sympathicus maximus W_2, 286; P, 249. — N. vagus W_2, 291; P_2, 180. — Ableugnen des sympathischen Nervensystems: Beisp. z. retrograden Gang der Wissenschaften P_2, 539. — Vgl. Ganglien; Gehirn.

Nervenäther, ein Mittelwesen zwischen Seele u. Leib, welches physiologische Philosophen einzuschieben suchten P, 65.

Nothlüge, s. Lüge.

Nothwehr. Jeder ist berechtigt, gegen ihn versuchtes Unrecht durch Gewalt abzuwehren. Ob er dabei offene Gewalt oder List (Lüge) anwendet, ist moralisch einerlei W, 400 ff.; E, 222. 223. 224 f. (218).

Nothwendig (Nothwendigkeit). Die gewöhnliche Erklärung, „n. ist, dessen Gegentheil unmöglich, oder was nicht nichtsein kann", ist eine bloße Worterklärung. Die Real-Erklärung ist: n. ist, was aus einem gegebenen zureichenden Grunde folgt E, 7; G, 153; W, 552 f.; P, 118. — Nothwendigkeit bedeutet die Unausbleiblichkeit der Folge, wenn der Grund gesetzt ist G, 153; W, 88. 91 f. 135. 338. 549. 555; E, 8. 65; P, 114. 115. 199. N.-sein u. Aus einem gegebenen Grunde folgen sind Wechselbegriffe G, 154; W, 40. 51. 338. 549. 556; E, 7. 28. Alle Nothwendigkeit beruht auf dem Satze vom zureichenden Grunde G, 41. 90 f.; W, 6 f. 40. 88. 135. 139. 476. 549; W_2, 364. 607. 743; E, 28; P_2, 243. Den vier Arten des Satzes vom Grunde entsprechend, giebt es eine vierfache Nothwendigkeit: 1. die logische (s. Logik), 2. die physische (s. Kausalität 3), 3. die mathematische (s. Mathematik), 4. die moralische (s. Charakter 3; Freiheit d. W. 3; Motiv) G, 3. 154; W, 549. 556; E, 7. 22; P, 114. — Das a priori Gewisse ist uns mit der größten Nothwendigkeit bewußt, s. A priori. — Jede Nothwendigkeit ist bedingt; absolute, d. h. unbedingte, Nothwendigkeit (ein absolut nothwendiges Wesen) ist eine contradictio in adjecto (s. Absolut) G, 153. 154; W, 550. 552; W_2, 188. 205; P, 115 ff. 199. — Alles was geschieht, geschieht n., s. Geschehen; Kausalität 3; Schicksal. — Alles was existirt, existirt n. W_2, 559. — Der Gegensatz zwischen dem Willkürlichen u. Nothwendigen ist ein grundfalscher; das Willkürliche ist als solches n., vermöge des Motivs E, 65. — Nothwendigkeit der Handlung bei gegebenem Charakter u. Motiv, s. Freiheit d. W. 3; Motiv. — Unter Freiheit versteht man die Abwesenheit aller Nothwendigkeit, s. Freiheit d. W. 1. — Die Vereinigung der Freiheit mit der Nothwendigkeit, s. Freiheit d. W. 5. — Nothwendigkeit ist das Reich der Natur, s. Natur 1. — Unterschied zwischen n., wirklich. möglich, s. Möglich; Wirklich. — Das Nothwendige ist sowohl für die Reflexion, als für die Anschauung da W, 554. 549. 551; H, 173. — Jedes Wirkliche ist n., s. Wirklich. — Unterschied zwischen n. u. zufällig, s. Zufall.

Nothzucht: Beisp. z. Geschlechtsliebe W_2, 613. 618.

Notiones simplices (s. Begriff 2) E, 84. — N. universales (s. Begriff 1; Scholastiker) E, 33.

Notiren, s. Schrift.

Noumenon u. phaenomenon. Die Eleaten sind die ersten, welche den Unterschied zwischen n. u. ph., dem Gedachten u. dem Angeschauten, entdeckt haben W, 84 f. 566; P, 36 f. — Kant mißbrauchte diese Ausdrücke W, 84 Anm. 566. 557. 562. 563. 565. — Vgl. Mundus.

Νουθετησις, die moralische, des Lebenslaufs P_2, 250.

Νους, mens, der Verstand, Intellekt W, 618; W_2, 268. 269; N, 20; E, 149; P, 38. — Unterschied zwischen ν. u. ψυχη W_2, 269. — Anaxagoras u. die nicht materialistischen Systeme setzen einen ν., als schlechthin Erstes, aus dem sie die Welt erklären W_2, 19. 304 f. 665. (369. 375); P, 37. 38.

Nüchternheit, besteht darin, daß man in den Dingen nichts weiter sieht, als was ihnen wirklich zukommt W_2, 446; P_2, 218. 651 f. — Dem Genie fehlt die N. W, 228; W_2, 446. 453; P_2, 79.

Nürnberger Spielzeug: Gl. z. Fichte'schen Philosophie E, 183.

Nützliche, das, eine Unterart des Guten W, 426. — N. Künste, s. Kunst; Architektur 5; Genie 4.

Null, moralische: Gl. z. Menschen aus Nichts W, 345; P_2, 255.

Numenius nennt den Plato den Moses graecisans W, 577.

Nunc stans. Die Ewigkeit ist ein N. W, 330 Anm.; P_2, 43. — Die Gegenwart ist das N. der Scholastiker W, 329. — Das N. steht im Mittelpunkte des Rades der Zeit W_2, 550. — Das Wesentliche aller Dinge, des Menschen, der Welt liegt bleibend u. beharrend im N. W, 207; W_2, 549 Anm. 560; P_2, 300. — Das Wesen an sich der Dinge existirt im N. P_2, 45. — Das Leben jeder Thierspecies ist als ein N. anzusehen W_2, 656.

Nuß. Es ist unwesentlich, ob man um Nüsse oder Kronen spielt: Beisp. z. Charakter (s. d. 3) W, 189. 215. (272). — — Hohle Nüsse: Gl. z. Schein der Welt P, 437. 525; Gl. z. philosophischen Phrasen W, XX; P, 172. — Harte Nuß! (die Farbenzerstreuung) F, 55; P_2, 203. — Ein die Irrthümer Kant's in einer N. enthaltender Satz W, 563. Die Philosophie Fichte's, — der kosmologische Beweis in nuce E, 182; P, 121. — Vgl. Kern; Hülsen.

Nymphe, indecente: Gl. z. nackten Wahrheit N, 146.

O.

Oase u. Wüste, eine Parabel P_2, 686 f.

Oberbefehlshaber, ist zu jeder menschlichen Unternehmung nöthig (s. Führer; Fürsten) P_2, 271.

Oberstübchen, bewohnt von der anima rationalis N, 19 Anm.

Objekt u. Subjekt. Das Zerfallen in O. u. Subjekt ist die Urform des Bewußtseins u. die Grundbedingung der Erkenntniß, s. Bewußtsein; Ding an sich 1; Erkenntniß 1; Vorstellung; Welt 1, 3. — Jede Erscheinung, jede Gegenwart, jede Wirklichkeit, das Glück, das Schöne besteht aus Subjekt u. O., s. die betr. Artikel. — Subjekt u. O. bedingen einander gegenseitig, können nicht von einander getrennt werden. Kein O. ohne Subjekt (s. Ich 1; Idealismus; Materialismus) G, XII. 32 f. 142. 158; F, VI; W, XI. 3 f. 5 f. 13. 16. 17. 30. 33. 34 ff. 37. 39. 40. 114. 117. 143. 152. 206. 212 f. 449. 499. 514. 592. 596; W_2, 4. 6. 8. 9. 14. 17. 18. 19 f. 21. 196. 225. 277. 325. 556. 563; N, 21; P, 318; P_2, 17. 40; H, 194 ff. 199. 247. 265. 307. Das Subjekt ist das nothwendige Korrelat des Objekts (s. Idee 6; Materie 1) G, 141 f.; W, 16. 40. 327 Anm. 329. 332 f. 535; P, 110. Ein O. an sich, ein absolutes O., ist ein erträumtes Unding (s. Kant 4) W, 5. 16. 524. 526; W_2, 6, 359. — Das reine O., d. i. die Idee, entsteht mit dem reinen Subjekt, s. Erkenntniß 4; Idee 6; Aesthetik. — Zwischen O. u. Subjekt besteht kein Verhältniß nach dem Satze vom Grunde (von Ursach u. Wirkung), s. Grund 3;

Kausalität 5; Außenwelt; Fichte 1. — Das Subjekt setzt zu jeder Sinnesempfindung eine Ursache voraus, welche sich in der Anschauung alsbald als O. darstellt, s. Anschauung 1, 3; Ding an sich 2; Erkenntniß 3; Verstand 1. Alles Objektive ist Anschauung; im Begriff eines „als Objektives Empfundenen" liegt ein Widerspruch W_2, 334. — Grund des Objekts ist ein Unbegriff, weil nur Objekte Grund sein können u. zwar immer wieder von Objekten W, 17, 114. — Kant's O. der Erfahrung, Gegenstand der Vorstellung, s. Kant 4, 5. — Das O. ist von der Vorstellung nicht verschieden, vielmehr sind Beide Eines u. das Selbe G, XII. 27. 31 ff. 90 f.; W, 16. 17. 114. 520. 524. 526 f. 531; W_2, 26; P, 9. 12 f. 21. 83; H, 197 f. 253. Der Ausdruck „die Welt ist O." besagt: ihr Dasein liegt in der Vorstellung des Subjekts P_2, 40. — Objekte sind zunächst Gegenstände der Anschauung, nicht, wie Kant (s. d. 4, 5) meint, des Denkens W, 531. 562. 563 f. 524 f. 526 f.; G, 80. — Die Sätze „für mich sind Objekte" u. „Ich bin Subjekt" sind identisch G, 141. 142. Es ist einerlei, ob man die Objekte für Vorstellungen im Kopfe, oder für Erscheinungen in Raum u. Zeit erklärt W_2, 216; P, 9. 12 f. Beraubt man das Subjekt aller näheren Bestimmungen u. Formen seines Erkennens, so verschwinden auch am O. alle Eigenschaften W_2, 17 f.; G, 142. — Das Sein der anschaulichen Objekte ist ihr Wirken (s. Anschauung 1; Materie 1) F, 20; W, 17; W_2, 215; H, 197 f. 213 f. Die Erkenntniß der Wirkungsart eines angeschauten Objekts erschöpft es, sofern es O. ist W, 17. — Alles O. ist durch das Subjekt zwiefach bedingt: 1. materiell, als O. überhaupt, 2. formell, indem die Art u. Weise der Existenz des Objekts vom Subjekt ausgeht W_2, 9; W, 41. — Alles, was für uns O. werden kann, also alle unsere Vorstellungen, lassen sich auf vier Klassen zurückführen, innerhalb welcher stets der Satz vom Grunde herrscht, in jeder in einer andern Gestalt (s. Grund 1, 2) G, XII. 27. 141 f. 159 f. 28. 97. 130. 140; W, 7. 13. 541. Es ist einerlei, ob man sagt: die Objekte sind in solche Klassen zu theilen, oder: dem Subjekt sind solche unterschiedene Erkenntnißkräfte eigen G, 142. — Unter realen Objekten sind die anschaulichen, zum Komplex der an sich selbst stets ideal bleibenden empirischen Realität verknüpften Vorstellungen zu verstehen (s. Realismus; Realität) G, 33 Anm. 31 f.; W, 121. 17; W_2, 22. 9. Reale Objekte giebt es nur in der Gegenwart (s. d.) W, 329; G, 31 f. — Jedes mögliche O. ist dem Satz vom Grunde unterworfen, d. h. steht in einer nothwendigen Beziehung zu andern Objekten W, 6 f.; G, 27; E, 28; P, 83. — Alle realen Objekte sind entweder unorganische oder organische E, 28 f. — Schelling's Meinung, daß die Ueberzeugung von der Realität der Objekte erst dadurch entstehe, daß andere Individuen sie ebenfalls anschauen, ist falsch H, 206. — Der Leib ist O. unter Objekten, er ist das unmittelbare O., s. Leib. — Das Subjekt wird durch den innern, das O. durch den äußern Sinn wahrgenommen (s. Sinn) G, 27. 30 f. 79. 130. 140; E, 9 ff. 26; H, 200. — Dem Subjekt kann nur eine deutliche Vorstellung unmittelbar gegenwärtig sein (s. Gedanken) G, 30 f. — Nur die Verhältnisse der Objekte sind uns begreiflich; hinsichtlich des Subjekts gelten die Regeln für das Erkennen der Objekte nicht mehr G, 143. — Das Subjekt kann sich nie O. werden, kann sich nicht selbst erkennen, s. Erkenntniß 3. — Das Subjektive u. Objektive bilden kein Kontinuum: das unmittelbar Bewußte ist abgegränzt durch die Haut W_2, 12. 310. O. u. Subjekt begränzen sich unmittelbar: wo das eine anfängt, hört das andere auf. Die gemeinschaftliche Gränze beider sind die Formen der Vorstellung, Zeit, Raum u. Kausalität; dies zeigt sich darin, daß letztere, eben sowohl vom Subjekt, als vom O. ausgehend, erkannt werden können W, 6. 30. 142. 144. 499. 117; (W_2, 312; N, 71. 73; E, 12). Zeit, Raum u. Kausalität müssen schon mit dem bloßen Gegensatz von Subjekt u. O. (nicht im Begriff, sondern in der That) gegeben sein W, 143. — Das Subjekt ist der feste Punkt, an welchem die Zeit mit ihren Vorstellungen vorüberläuft (s. Erkenntniß 3, 4). Die Gegenwart ist der Berührungspunkt zwischen O. u. Subjekt W, 329; P, 110. 517; H, 330; G, 31. — Bei Geistererscheinungen wird die Gränze zwischen O. u. Subjekt undeutlich, verwischt P, 317. 292. — Der Unterschied zwischen objektiv u. subjektiv ist kein absoluter; denn alles Objektive ist insofern, als es durch ein Subjekt bedingt ist, wieder subjektiv P, 318. — — Das angeschaute O. muß auch etwas an sich selbst sein u. nicht bloß etwas für Andere. Alles O. ist Wille, sofern er Vorstellung geworden. Jedes O. ist einerseits Vorstellung, andererseits Wille (s. Ding an sich 2; Dinge; Natur; Vorstellung; Wille 2) W, 41. 118. 123. 124. 125. 131. 142. 166. 329; W_2, 216. 349. 374; P_2, 99 Anm. Subjekt u. O. sind an sich selbst nicht unterschieden; denn an sich sind sie der Wille, der hier sich selbst erkennt W, 212 f.; W_2, 21 f.; H, 328. 342. — Der Unterschied zw. dem subjektiven u. objektiven Wesen eines Dinges ist der zw. Ding an sich u. Erscheinung P_2, 99 Anm.; (W, 581). Die Wurzel der Dinge liegt im Subjektiven, nicht im Objektiven W_2, 556; P, 83. Das Subjektive giebt den Schlüssel zur Auslegung des Objektiven W_2, 219. 402. 739; P, 100; P_2, 36. — Alles Objektive ist für uns stets nur mittelbar; das Subjektive allein ist das Unmittelbare (der Wille) W_2, 356. 417; P, 82. 83; W, 33. — Beim Objektiven gelangt man nie zu einem Letzten u. Ursprünglichen (s. Dinge; Intellekt 4); anders verhält es sich, wenn man sich in die dunkele Tiefe des Subjekts versenkt; hier droht aber die Gefahr, in Mysticismus (s. d.) zu gerathen P, 83. Es giebt einen Zustand, in dem kein Subjekt u. O. ist; aber ein Begriff davon kann nicht aufgestellt werden (s. Mystik) H, 219; W, 485; W_2, 702 Anm. — Das Subjekt des Wollens ist O. für das erkennende Subjekt; im Ich fällt dieses O. mit dem Subjekt zusammen (s. Ich 1) G, 143. 140; W, 121; W_2, 220. — — Das O., als Männliches, übt einen beständigen Zeugungsakt auf das Subjekt, als Weibliches, aus: Gl. z. Entstehen origineller Gedanken (s. Konception) P_2, 460 f. 57. — Vgl. Ding an sich; Dinge; Körper; Vorstellung; Idealismus.

Objektität des Willens, s. Idee 5; Leib; Welt 1; Wille 2.

Objektiv. Rein o. heißt, unabhängig vom Erkennen existiren G, 52; W, 593; W_2, 10. 54. 306. 346; P, 92 f.; P_2, 39. 42. 47. 111. 112. 113. — — Auf dem objektiven Wege gelangen wir nicht ins Innere der Natur, s. Dinge; Natur 1; Objekt. — Objektive u. subjektive Betrachtungsweise des Intellekts, s. d. 2. — Entstehung der objektiven Anschauung (Welt), s. Anschauung 1. — Objektive u. subjektive Seite des Schönen, s. Aesthetik; Schön. — Rein o. werden, s. Objektivität.

Objektivation, ist das Sichdarstellen in der realen Körperwelt W_2, 277; W, 152. — O. des Willens, s. Wille 2.

Objektive, das, s. Objekt; Objektiv.

Objektivität, ist der Zustand des reinen Erkennens, der Loslösung des Intellekts vom Dienste des Willens W, 247. 258; P_2, 449; W_2, 420. 421. 422. 434; H, 130. — Genialität ist O. (s. Genie 1) W, 218. 233; W_2, 331. 427; N, 75. 77; P_2, 68. 78. 103. 193. 448. 477; P, 481. — Die reine O., mit welcher die Dinge sich in der Anschauung darstellen, steht im umgekehrten Verhältniß des Antheils, den der Wille an denselben Dingen nimmt N, 75. Der Blick der Entfremdung ist die Bedingung der O. P_2, 629; P, 184. — Grade der O. in den verschiedenen Dichtungsarten (vgl. d.) W, 293ff.; W_2, 493f. — Den Weibern fehlt es an aller O. des Geistes P_2, 655. — O., im Sinne von Vorstellung überhaupt W_2, 12.

Obligat. „Obligate Begleitung“: Beisp. z. Witz W_2, 102. — Obligater Optimismus, s. d.

Obry, Du Nirvana Indien W_2, 578. 583 Anm.; P_2, 432.

Obskurantismus, der eigentliche, besteht darin, daß man das Falsche in Cours bringt E, XXX; N, XXIII; P, 168f. 173f.; H, 465 Anm.; (P_2, 497). — Deutscher O. W_2, 601. 672. 302f.; N, 16. 17; E, 85; P, 188. — Englischer O. W_2, 386; P, 287; P_2, 164. — Obskuranten sieht man heut zu Tage an, wie Leute, die das Licht auslöschen wollen, um zu stehlen P_2, 419. — O. ist eine Sünde, vielleicht nicht gegen den heiligen, doch gegen den menschlichen Geist W_2, 601f.

Obskurität, Ermangelung des Ruhmes, ist ein Negatives P, 385. — O. im Alter P_2, 499. — Seine O. durch Anonymität bedecken P_2, 546.

Obst. „Früchte“ statt O.: Beisp. z. Sprachverhunzung H, 86. — Gemaltes O. ist zulässig, da es als ein schönes Naturprodukt sich darbietet W, 245.

Occident, judaisirter (s. Europa) P_2, 237; G, 98; E, 238; H, 323.

Ocean, s. Meer.

Ochlokratie P_2, 270. 385; (P, 463).

Ochs. Ein O., welcher Hörner hatte: Beisp. z. analyt. Urtheil P_2, 580. — Ein Atom könnte so groß sein, wie ein O. W_2, 345. — Orthodoxe Ochsen in Oxford P_2, 164. — Ochsen: Gl. z. Fachgelehrten ohne Humanitätsbildung P_2, 520. — Vgl. Stier.

Ochsenblasen: Gl. z. falschen Ruhm P_2, 501.

Odinische Religion; ihr geringer metaphysischer Gehalt P_2. 372.

Odium figulinum P_2, 654.

Odysseus, s. Homer.

Oedipus: Beisp. z. Allgewalt des Schicksals P, 218; P_2, 470.

Oel, s. Essig. — O.: Beisp. z. Wesen der Pellucidität P_2, 129f.

Oelgemälde, s. Gemälde.

Oelung, die letzte W_2, 699. — Die letzte O. ist ihre Taufe: Gl. z. Denen, welche erst nach dem Tode berühmt werden P_2, 499.

Oenopides, machte dem Pythagoras die Priorität der Lehre von der Schiefe der Ekliptik streitig (Stob.) P, 43.

Oersted. Bei dem Titel seines Buches „Ueber den Geist in der Natur“ hat der Schopenhauers „Ueber d. Willen i. d. N.“ zu Gevatter stehen müssen N, XXIV. XVIII Anm.; P_2, 540.

Oese, s. Häkchen.

Oesterreicher: zwei Anekdoten G, 15; W_2, 105.

Ofen u. Stubenwärme: Beisp. z. Ursache u. Wirkung G, 151f. — Sich dem warmen O. nähern: Beisp. z. Gefühl geistiger Ueberlegenheit P, 490.

Offenbarung, ist das alleinige Fundament des jüdischen Theismus. Daß kein anderes Volk einen solchen Gedanken jemals gefaßt hat, muß zur Werthschätzung der O. beitragen G, 125. 128f. 129; P, 140. 126. 114; W_2, 714; W, 577. — Die Beglaubigung der Religionen ist äußerlich u. heißt als solche O. W_2, 181. 182; P_2, 349. 390. — Reiner Offenbarungsglaube ist nur dem Kindesalter der Menschheit angemessen P_2, 364. 369. 371. — Einige Dunkelheit ist die Bedingung des Lichtes der O. G, 122; (P_2, 369). — Der Himmel bleibt stumm: hingegen kommen Pfaffen mit Offenbarungen P_2, 58. 387. 423. Es könnte ihnen leicht ein Mal offenbart werden, was eigentlich O. ist P_2, 423. — Die Kraft der O. liegt in der Lüge P_2, 361. — Die christlichen Philosophen gehen von dem falschen Gegensatz zwischen Vernunft u. O. aus W, 45. 618; P, 69f. — Auf Offenbarungen wird in der Philosophie nichts gegeben N, XV Anm.; P, 114. 155. — Es giebt keine andere O., als die Gedanken der Weisen P_2, 387. 81 Anm. 57; P, 192; W_2, 433.

Offenbarung des Johannes, eine poetische Allegorie W, 286.

Officia, Obliegenheiten *(καθηκοντα)* W_2, 175.

Ohnmacht, ist das Schwinden des Bewußtseins; ihre Verwandtschaft mit dem Tode W_2, 534. 535. 537; P_2, 290. — Die O. ist der Zwillingsbruder des Todes W_2, 535.

Ohr, s. Gehör.

Ohrfeige, ist den Neuern eine Katastrophe u. ein Thema zu Trauerspielen (s. Ehre 3; Schlag) P, 401.

Okellos Lukanos lehrt, daß die Welt von jeher gewesen W, 591; H, 439.

Oken. Die Zeugung: Eine vergiftete Fliege begattet sich noch W_2, 382. — Ueber Licht u. Wärme: Kein Weltphänomen ist durch mechanische Principien vermittelt P_2, 121.

Oktave, s. Ton; Tonleiter.

Olbers. Seine Hypothese über die Entstehung der Planetoiden P_2, 138f.

Olearius, Philostratorum opera: über den Karfunkel P_2, 125.

Olymp. Selbst wenn die Wahrheit vom hohen O. herab käme, würden die Philosophieprof. doch nicht auf sie hören N, 146. — O. voll Götter W, 215.

Olympier. Das unauslöschliche Lachen der O.: Gl. z. Materialismus W, 32.

Olympiodoros, Kommentar zu Platon's Alkibiades: die Idee an sich ist unausgedehnt W_2, 417.

Olympische Spiele. Von den Siegern haben nur zwei oder drei ein Mal als Knaben u. dann wieder als Männer gesiegt P, 518.

Omar, verbrannte die Alexandrinische Bibliothek, weil die Wissenschaften Feinde der Religionen (des Korans) seien P_2, 419.

Omina. Die Möglichkeit der o. läßt sich nicht dadurch widerlegen, daß man die Nothwendigkeit eines Naturereignisses physikalisch nachweist. Der Glaube an o. beruht gerade auf der Nothwendigkeit alles Geschehenden P, 235f.; E, 60. Mit den ominibus hat es ein ähnliches Bewandniß, wie mit den Endursachen u. wirkenden Ursachen in der unorganischen Natur W_2, 383. — Der Glaube an o. ist so unvertilgbar, daß er selbst in den überlegensten Köpfen nicht selten Raum gefunden hat P, 230. 231; E, 60; P_2, 377; (N, 109). — Mit dem Glauben an o. ist aber auch der Astrologie wieder die Thüre geöffnet P, 236. — Wer an o. glaubt, ist einer Saite zu vergleichen, welche, wenn angeschlagen, sich selbst nicht hört, jedoch die mitklingende fremde Saite vernähme P, 236.

***Ον*,** das, der Eleaten, ist die Substanz des Spinoza P, 76.

Onanie ist hauptsächlich ein Laster der Kindheit, u. sie zu bekämpfen ist mehr Sache der Diätetik, als der Ethik E, 128. XVII. — O. ist viel schwächender, als die natürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes, analog der schädlichen Anstrengung des Auges beim Lesen in der Dämmerung oder beim Hervorrufen des physiologischen Farbenspektrums F, 64; H, 353.

Oneiromantik (s. Traum 2) P, 271.

Ontologie. Die O. nimmt die Welt als Vorstellung, nebst ihren Gesetzen, als etwas schlechthin Vorhandenes u. absolut Reales. Was die alten Ontologien füllt, ist, außer den allgemeinsten Eigenschaften der Gegenstände, nichts weiter als Verhältnisse der Dinge zu einander, oder zu unserer Reflexion, u. zusammengeraffte farrago P_2, 19; W, 505. 528. (498f.); W_2, 323. 327; N, 72; G, 142. — Kant hat die O. in Dianoiologie verwandelt P, 88 Anm.; P_2, 19; W_2, 327f. — Vgl. Dogmatismus.

Ontologischer Beweis, s. Gott 2.

***Οντως ον*,** das wahrhaft Seiende, sind die Ideen Platon's W, 201. 202. — Der Mensch als Erscheinung ist kein *o.*, hingegen als Ding an sich ist er es P_2, 308; H, 166. — Das *o.* der Eleaten ist das Gedachte P, 36f.

Oper. Der Ursprung der O. liegt in dem Bedürfniß der Phantasie, die unmittelbar zu uns redende Musik in einem analogen Beispiel zu verkörpern W, 309; W_2, 513; P_2, 465. — Daß man in der O. Worte u. anschauliche Darstellung zugleich der Musik unterlegen kann, beruht darauf, daß die Musik unmittelbar Abbild des Willens ist W, 310. — Die Musik ist eine selbstständige Kunst u. bedarf nicht der Handlung einer O.; sie ist auch ohne Text vollkommen wirksam W_2, 512. 513; P_2, 464. Sie lehrt uns die innerste Seele der Vorgänge u. Begebenheiten kennen W_2, 513; W, 309. — In der O. zeigt die Musik ihre höhere Wesenheit durch ihre gänzliche Indifferenz gegen alles Materielle der Vorgänge. Selbst in der komischen O. wird sie nicht von ihrer Höhe, der alles Lächerliche eigentlich fremd ist, herabgezogen W_2, 514. — Es ist eine arge Verkehrtheit, den Text zur Hauptsache u. die Musik zum bloßen Mittel seines Ausdrucks zu machen W, 309; W_2, 512. Vielleicht wäre es passender, daß der Text zur Musik gedichtet würde, als daß man die Musik zum Texte komponirt W_2, 513. — Die große Oper ist kein Erzeugniß des reinen Kunstsinnes, vielmehr des etwas barbarischen Begriffs von Erhöhung des ästhetischen Genusses mittelst Anhäufung der Mittel. Sie zieht den Geist durch die kindische Pracht der Dekorationen u. Kostüme, durch die Gaukeleien der Tänzer von der Musik ab u. macht ihn unempfänglich für die heilige Sprache der Töne P_2, 464f. 467. — Die Erhöhung der Wirkung, welche die Anhäufung vokaler u. instrumentaler Stimmen hervorbringt, steht nicht im Verhältniß mit der Vermehrung der Mittel P_2, 466. — Man könnte die O. eine unmusikalische Erfindung zu Gunsten unmusikalischer Geister nennen P_2, 466. — Der Operntext verträgt keine geist- u. gedankenvolle Poesie P_2, 466. 467. 468. — Die O. ist, namentlich durch Gluck, zu einem Verderb der Musik geworden P_2, 466f. — Die große O. ist wesentlich langweiliger Natur P_2, 468; W_2, 467. Sie wird durch ihre lange Dauer zu einer Nervenquaal; die längste Dauer einer O. sollte zwei Stunden sein P_2, 468. — Die Ouvertüre soll zur O. vorbereiten, so daß man das Kommende nur so wie im Traume vorhersieht P_2, 468f.; (W_2, 190).

Opera, s. Opus.

Operari u. Esse. Alle Nothwendigkeit liegt im O., alle Freiheit im Esse. Die umgekehrte Annahme ist der Grundirrthum aller Zeiten gewesen W, 481 Anm.; W_2, 190. 365. 582. 607. 693; N, 143; E, 72. 97. 177. 256; P, 134. — O. sequitur esse W_2, 677. 693; N, 142; E, 57. 71f. 97. 176. 177. 188. 252; P, 68. — Vgl. Freiheit des Willens 5.

Opernkucker. Der Hergang im Auge beim Ferne- u. Nahesehen ist dem Mechanismus des Opernkuckers analog G, 68. — Achromatischer O. P_2, 214. — — Das Objektivglas ans Auge legen, u. dann das Okular: Gl. z. Leben vom Standpunkt der Jugend u. des Alters aus gesehen P, 515.

Opfer. Der Drang des Menschen seinen Göttern O. zu bringen, um ihre Gunst zu erkaufen, findet sich bei allen Völkern (s. Götter; Gott 2) P, 128. 126. 127; W, 381. (607); P_2, 355. 360. 428; H, 426. 427. — Im Christenthum sind an Stelle des Opfers Seelenmessen, Klosterbauten u. s. w. getreten; bei den Protestanten besonders Lob, Preis u. Dank P, 128f.; P_2, 379; W_2, 716. — Alle alten Völker opferten das Vieh den Göttern, aßen es jedoch selbst H, 384. — — Bei jedem O., das man Andern bringt, erweitert man sein Dasein auf die Gattung H, 424. — O. bedeutet Resignation überhaupt. Der Mensch ist Priester u. O. zugleich W, 450.

Ophidier, die größten, hat Amerika W_2, 355. — Entstehung der O. P_2, 163.

„Ophthalmologische Bibliothek“ F, 1 Anm. 17; C, 4 Anm. 11 Anm.

Opium. Erhöhung der Geisteskräfte durch O. E, 31; W_2, 420.

***'Οψιμαθια*,** die, an welcher die Materialisten leiden P_2, 61.

Optik. Alle Kombinationen beim Sehenlernen macht für den Verstand schon das Kind, für die Vernunft, d. h. in abstracto, erst der Optiker F, 10. — Die höchst komplicirten Experimente (s. d.) des chromatologischen Theils der O. P_2, 115. 128; F, 89. 90. — Die französischen Optiker, s. Franzosen 1. — Die Newtonischen Optics F, 92. 93. — Vgl. Sehen; Stereoskop; Teleskop; Farbenlehre; Licht.

Optimismus. Der O. nimmt die Welt als vollkommen real u. setzt den Zweck derselben in das armsälige Erdenglück; er verlangt ein künftiges Leben, damit die Herrlichkeit nicht so schnell ein Ende nehme (s. Leben 3) W_2, 507. 671. 729; P_2, 405. 416. 326f. 599; P, 433; N, 133. — Der O. zeigt, wie schön die Welt anzusehen sei W_2, 667. (678). — Wer die Spieler, die auf der Weltbühne agiren, mit ihren Leiden betrachtet, wird nicht disponirt sein, Hallelujahs anzustimmen W_2, 667; W, 383. — Der O. ist eine absurde, ja ruchlose Denkungsart u. ein bitterer Hohn auf die Leiden der Menschheit W, 384f.; W_2, 667. 669. — Den Optimisten ist die Welt Selbstzweck u. daher an sich selbst ganz vortrefflich eingerichtet P_2, 275; W_2, 187. 507. 665. — Der O. ist in den Religionen, wie in der Philosophie, ein Grundirrthum, der aller Wahrheit den Weg vertritt W_2, 719. 190. 205; H, 425. 434;

P_2, 14. Er darf, als obligat, in keinem philosophischen System fehlen; denn die Welt will hören, daß sie löblich u. vortrefflich sei N, 143; P_2, 322. 332; P, 78; W_2, 707. 740. — Nur die platte, optimistische Weltansicht macht die Forderung der poetischen Gerechtigkeit in der Tragödie W, 299. — Leibnitz (s. d.) ist der Begründer des systemat. O. W_2, 668. 671. Den Beweisen, daß die Welt die beste unter den möglichen sei, läßt sich der Beweis entgegenstellen, daß sie die schlechteste unter den möglichen sei W_2, 669 f. 667; (P_2, 323; H, 421). — Aussprüche von Dichtern u. Philosophen gegen den O. W_2, 671 ff. 714. — Der O. ist im Grunde das unberechtigte Selbstlob des eigentl. Urhebers der Welt (d. Willens z. L.) W_2, 671; (P_2, 332). Die Erklärung der Welt aus einem Intellekt verlangt nothwendig den O. W_2, 665. Er ist eine Bedingung des Theismus, s. Gott 3. — Den eigentlichen, aber verheimlichten Ursprung des O. (nämlich heuchelnde Schmeichelei) hat Hume aufgedeckt W_2, 668. 669. 678; P, 129. — Das Judenthum vertritt den O., s. Christenthum 3. — Das Griechische Heidenthum u. der Islam sind optimistisch, s. die Alten 3; Mohammedaner. — Der Pantheismus ist nothwendig O., s. Pantheismus; Spinoza 2. — Nationalismus u. Protestantismus sind optimistisch, s. diese Artikel. — Dem Christenthum ist der O. fremd (s. Christenthum) W, 385. 480; W_2, 184 f. 188. 666. 671. 718 f.; P_2, 415. Der Anstoß, den man am O., bei seinem Auftreten, nahm, beruhte darauf, daß er mit dem Christenthum unvereinbar sei W_2, 671. — Vgl. Pessimismus; Welt 3.

Optischer Winkel G, 60. 68; F, 11; C, 10.

Optische Täuschungen: Gl. z. Glück in der Zukunft W_2, 657.

Opus supererogationis, ein, ist die Bestrafung des Buhlen P, 391, — ist Schopenhauer's Metaphysik der Ethik E, 264. — Bei der Pflicht der Selbstliebe wäre ein O. an der Tagesordnung E, 127. — — Opera operata (s. Glaube 2) W, 435 Anm. 436. 482. 624.

Orakel. Den Aussprüchen der alten griechischen O. lagen künstlich herbeigeführte fatidike Träume zum Grunde; sie gaben ihre Aussagen meistens allegorisch, mitunter aber auch direkt P, 272 f. Ihre Möglichkeit beruht auf der Nothwendigkeit alles Geschehenden P_2, 471; (E, 61). — — Lakonischer Stil der O.: Gl. z. Sprache der Natur W_2, 541 f. — Orakelsprüche der Vernunft, — ex tripode die Wahrheit verkündende Vernunft: Gl. z. Kant's praktischer Vernunft G, 119. 112. 114. 123; E, 146. 147. 150; Gl. z. Vortrag des Plotinos P, 62. — Das O. des Herrn Flourens ist Kartesius W_2. 301. — Die Akademiker halten sich für O. W_2, 303. — Vgl. Delphi.

Orange, s. Farbe u. Farbenlehre 5.

Orang-Utan, ist ein junger Pongo; seine hohe Intelligenz in der Jugend wird im Alter durch Muskelkraft ersetzt W_2, 454 f. 355; N, 49; P_2, 163. — Seine Aehnlichkeit mit dem Menschen. In Asien stammen die ersten Menschen von ihm ab W_2, 355. 454; P_2, 163. 399. — Orang-Utane unterhalten das vorgefundene Feuer nicht: Beisp. z. mangelnden Vernunft W, 27; (W_2, 71).

Orchester. Die Wirkung des Orchesters beruht auf der Weite der Harmonie; sie wird besonders durch die Begleitung einer bis zur letzten Stufe der Hörbarkeit hinabgehenden Orgel erhöht P_2, 466. — Beim Anhören eines zahlreichen Orchesters faßt das Gehör alle Töne richtig auf: Gl. z. Thätigkeit der Retina F, 62; P_2, 199. — Vgl. Kapellmeister.

Ordalien, sind nicht dem Christenthum eigen, sondern finden sich auch im Hinduismus P, 404 Anm. — Sie bestanden meistens in Zweikämpfen, keineswegs bloß unter Rittern, sondern auch unter Bürgern. Aus ihnen sind die Duelle hervorgegangen P, 394. 402. 404 Anm. 412. 413.

Orden, sind Wechselbriefe, gezogen auf die öffentliche Meinung: ihr Werth beruht auf dem Kredit des Ausstellers. Sie sind eine zweckmäßige Einrichtung, indem sie dem urtheilslosen großen Haufen das Verdienst vor Augen bringen. Die Inschrift pour le mérite ist ein Pleonasmus P, 382. 380. — Sie thun dem Triebe des Menschen zur Verehrung Genüge H, 454; P, 375. — O. sind ein Substitut pekuniärer Belohnungen P, 382. 410 Anm. 415; (129. 376). — Pack in der Gesellschaft, mit Sternen auf der Brust P, 436; H, 458. — Vgl. Titel 2.

Ordnung der Dinge, s. Dinge.

Orelli. Opuscula Graecorum E, 250. — Sanchoniathonis fragmenta P, 128.

Orest, tritt bei den größten Dramatikern als moralischer Stellvertreter des Vaters gegen die Mutter auf W_2, 599.

Organ. Jedes O. ist anzusehen als der Ausdruck einer universalen, d. h. ein für alle Mal gemachten Willensäußerung, nicht des Individuums, sondern der Species N, 36. — Jede Bestrebung des Willens stellt sich für die Vorstellung als ein O. dar (s. Leib: Objektität des L.) W, 179; W_2, 375. — — Alle Organe sind der Lebensweise jedes Thieres genau angemessen, kein O. stört das andere, vielmehr unterstützt jedes das andere, keines bleibt unbenutzt u. ist überflüssig (s. Organismus; Thiere 2) N, 37. 40. 41 f. 69; W_2, 375. Eine Ausnahme machen die rudimentären Organe; diese müssen wir uns aus der innern Einheit aller Erscheinungen erklären u. s. w. W_2, 376 f. — Jedes O. hat gleichsam sein eigenes Ich N, 24; (W, 261; W_2, 291. 394). — Jedes Sekretionsorgan entnimmt aus dem Blute nur das ihm angemessene Sekret u. nichts Anderes N, 25 Anm.; (P_2, 543. 596). — Vgl. Glieder.

Organisch. Lebendig u. o. sind Wechselbegriffe; mit dem Tode hört das Organische auf, o. zu sein N, 83; W_2, 336; H, 273. — Alle realen Objekte sind entweder unorganische, d. h. leblose, oder organische, d. h. lebendige E, 28; G, 46. — Unterschied zwischen unorganischem Körper, Pflanze u. Thier, s. Thiere 1; Kausalität 4. — Organisches Leben, s. Animalische u. organische Funktionen; Leben 1; Lebenskraft. — Im organischen Körper ist die Form das Wesentliche u. Bleibende, die Materie das Accidentelle u. Wechselnde, beim unorganischen verhält es sich gerade umgekehrt (s. Leben 1) W_2, 335 f. 542 f.; N, 83; P_2, 173. 305. 309 f.; (W, 195). — In der ganzen Natur ist keine Gränze so scharf gezogen, wie die zwischen Organischem u. Unorganischem W_2, 335. 511; N, 83. — Das Organische ist nirgend, auch nicht in seinen kleinsten Partikeln, aus Unorganischem aggregativ zusammengesetzt W_2, 336. 366. Die Materie ist von der Form völlig durchdrungen; Beide sind eigentlich Eins (s. Natur 2) N, 56; P, 485; P_2, 454. — Das Unorganische ist vor allem Organischen dagewesen W, 35. Aus der unorganischen Natur kann man nicht die organische erklären P_2, 173. Ein Organisches kann nie auf ein Chemisches, oder Elektrisches zurückgeführt werden, s. Chemie; Lebenskraft; Naturkraft; Materialismus. — Aesthetische u. teleologische Betrachtungen über die organische Natur, s. Natur 2;

Pflanze; Teleologie; Ursache. — Vgl. Organismus; Thiere 2.

Organismus. Der O. ist die Sichtbarkeit, die Objektität, das Abbild des Willens, s. Leib. — Die Organisation jedes Thieres hat sich nach seiner Lebensweise gerichtet, nicht diese nach jener N, 40 ff.; W_2, 397. — Die ausnahmslose Zweckmäßigkeit u. überschwängliche Kunstvollkommenheit des O. ist von jeher der reichste Stoff teleologischer Betrachtungen gewesen (s. Teleologie) N, 37. Der O. ist das Meisterstück der Natur W_2, 366; N, 54. Die Künstlichkeit des O. kennt nur Der, welcher Anatomie studirt hat W_2, 569. Die staunende Bewunderung, welche uns bei der Betrachtung des O. ergreift, beruht auf der falschen Voraussetzung, daß derselbe durch den Intellekt zu Stande gekommen wäre W_2, 367. 373 f. 374 f.; N, 55 f. 57; W, 187 f. 630 f.; H, 323. — Unterschied zwischen O. u. menschlichem Kunstwerk, s. Natur 2. — Die nie genug bewunderte Vollendung u. Zweckmäßigkeit des O. wird durch keine andere Erklärung so begreiflich, als durch die Wahrheit, daß der Leib des Thieres eben nur sein Wille selbst ist, angeschaut als Vorstellung W, 129. 186 f.; W_2, 366 f. 372 f. 375 ff. 541; N, 54. 55 Anm. 57; P_2, 45. Der O. ist bloß die im Gehirn zu Stande kommende Sichtbarkeit des hier vorhandenen Willens (s. Leib) W_2, 375. — Im O. wirkt der Wille blind, erkenntnißlos, u. doch zweckmäßig (s. Wille 1; Animal. u. organ. Funktionen) W, 178. 179; W_2, 382 f. 393 f.; N, 23 f.; P, 227 f. (237). — Die vollständige Offenbarung der Idee eines Thieres durch Gestalt u. Handlung setzt den bestimmten O. als Grundbedingung voraus (s Idee 5) W, 185. 187. — Jeder O. stellt die Idee, deren Abbild er ist, nur dar nach Abzug der Kraft, welche verwendet wird auf Ueberwältigung der niedrigeren Ideen (s. d. 5) W, 174. 261. Im O. wirken zwar physikalische u. chemische Kräfte, aber sie werden durch die Lebenskraft beherrscht u. modifizirt. Die Willenserscheinung, welche sich im O. darstellt, führt einen dauernden Kampf gegen jene Kräfte, welche, als niedrigere Ideen, ein früheres Recht auf die Materie haben (s. Lebenskraft) W, 172 f. 173. 174. 176; P_2, 172. 173. — Bloß chemische Kräfte liefern nie solche Säfte, wie sie der O. absondert W, 172. Die heutigen Physiologen wollen alle Funktionen des O. aus der Form u. Mischung seiner Bestandtheile erklären. Sie betrachten den O. nicht als Darstellung einer eigenen Idee, sondern als ein Aggregat phys. u. chem. Kräfte (s. Materialismus) W, 168 f. 169. — Die Erhaltung des O. ist das eiserne Gebot des Willens. Sie ist mit Anstrengung verknüpft, daher von einer gewissen Unbehaglichkeit u. Ermüdung begleitet W, 174. 367. 368. 385; W_2, 536. Die stete Erneuerung der Materie ist nicht als Ersatz des bei der Bewegung verbrauchten Stoffes anzusehen, sondern ist bloße Erscheinung des beständigen Dranges u. Wechsels, in welchem das Wesen des Willens sich offenbart W, 195 f.; P_2, 309 f. 305; W_2, 336. Im Innern des O. herrscht unaufhörliche, rasche Bewegung; im gesunden Zustande aber spüren wir nichts davon P, 258. 343. 466. — Der O. würde als eine Maschine ohne primum mobile zu betrachten sein, wenn das Leben seinen Gang gienge, ohne durch den Athmungsproceß u. die Nahrung an die Außenwelt anzuknüpfen P_2, 177. — Der O. ist monarchisch konstruirt P_2, 271. — Die Hervorbringung der Organismen kostet der Natur keine Mühe W_2, 366 f. 374 f. 569. Der O. macht sich selbst u. nimmt nur den Stoff dazu von außen W_2, 292; N, 58. Entstehung der Organismen, s. Generatio aequivoca; Erde; Gattung 3. — Vgl. Organisch; Leib. — — Die Selbsterhaltung des O.: Beisp. z. Wechselwirkung W, 547. — Gleichnisse, s. Leib.

Organon jeder Wissenschaft (s. d.) ist der Satz vom Grunde W, 34.

Orgel. Große Wirkung der tiefen Töne P_2, 466. — Der Grundbaß der O. beherrscht Alles: Gl. z. eigenen Denken P_2, 530. — Vibrirende, aber nicht mehr tönende Orgelpfeife: Gl. z. strahlenden Wärme P_2, 128.

Origenes betrachtete die Welt als einen Ort der Buße P_2, 324. — Seine Lehre vom Purgatorio P_2, 392.

Originalität des Genies W, 278. XXV; P_2, 88. — Die Mehrzahl der Schriftsteller erlangt nie eigentliche O. P_2, 538. — Entstehung origineller Gedanken (s. d.; Konception; Anschauung 4; Genie 1) G, 104; P, 463. 522; P_2, 81 f. 460 f. 57. — O. des Ausdrucks der Gedanken ist ein Symptom überwiegenden Geistes P_2, 604. — Vorgebliche O. der Nachtreter H, 458 f.; P_2, 8. — Auch im Praktischen ist O. unerläßlich: sonst paßt was man thut nicht zu Dem, was man ist P, 493.

Orkus (Amenthes) ist der Gebende u. Nehmende P, 530; P_2, 292; W, 331.

Ormuzd, stammt aus dem Brahmanismus u. ist Indra; aus O. ist Jehovah geworden W_2, 716. 717; P_2, 395. 405. 406. 407. 415. 428. — Der Widersacher des O. ist Ahriman, aus welchem Satan geworden ist W_2, 716; P_2, 395. 405. 406; N, 114. O. lebt im Kampfe mit Ahriman P_2, 322. O. u. Ahriman ist der aufrichtigste Ausdruck der Annahme, daß das Gute u. Böse ihren Keim im Ursprung der Welt haben W_2, 190. — Dem O. ist Ahriman ebenbürtig, u. beide sind aus der ungemessenen Zeit hervorgegangen P, 138. — Ahriman vertritt das pessimistische Element; er ist Urheber der Schlangen u. des Ungeziefers P_2, 405. — O. wohnt im reinsten Lichte, Ahriman in ewiger Nacht W, 235.

Orotchysen: Beisp. z. Wilden mit vortrefflichen allgemeinen Charakterzügen P_2, 245.

Orpheus P_2, 436 Anm. — Seine Knabenliebe W_2, 644. — Lehrte Metempsychose W_2, 579, Pessimismus W_2, 714. — Bejammert die Gemeinschaft der Seele mit dem Leibe W_2, 699. — Die Ode des O. im Stobäus ist zwar alt, aber nicht von O.; sie ist indischer Pantheismus P_2, 436 f.

Ort, s. Gegend.

Orthodox, s. Supranaturalismus; Oxford.

Orthographie, s. Deutsche Sprache. — Absurditäten in der O.: Beisp. z. kurzen Lebenszeit der Irrthümer P_2, 512.

Ortis, Jacopo, s. Foscolo.

Osiander, „Ueber den Selbstmord" W, 139.

Osiris ist vielleicht der indische Isvara P_2, 433 Anm. — Die Inschrift, welche O. auf einer Säule dem Eros widmete W_2, 587.

Osorius, de gloria: Der Ruhm flieht vor Denen, die ihn suchen P, 421; H, 464.

Ossian, Epiker W, 296. — Hält die Figuren der Wolken für individuelle Wesen W, 215.

Ossifikation, s. Knochen.

Osteologie. Ein osteologisches Kabinet zeigt uns die Unwandelbarkeit des anatomischen Elementes N, 52; (W_2, 377). — O.: Gl. z. Schopenh.'s „Basis aller Dialektik" P_2, 28; H, 12 Anm.

Ostwind, scharfer: Gl. z. Zeitgeist P_2, 482.

Otto der Große, theilte Italien in kleine u. unabhängige Staaten P_2, 274.

Oum (s. Buddhaismus 1) W_2, 701.

Oupnekhat, s. Indien 3; Anquetil dü Perron.

Ouvertüre, s. Oper.

Ovid, hat stolz von sich geredet W_2, 486. — Anna Perenna P_2, 433 Anm. — Metamorphoses: Verwandlung der Alkithoe u. ihrer Schwestern in Fledermäuse (IV, 391 f.) P_2, 444. — Philemon u. Baukis: Gl. z. großen Geistern u. ihren Zeitgenossen P_2, 505. — Citate: Sein non est tanti (VI, 386) ist ein guter Ausdruck für die transscendente Lebensansicht P_2, 636. — Pronaque cum spectent animalia cetera terram (I, 84) P_2, 632. — .... coelumque tueri Jussit, et erectos ad sidera tollere vultus (I, 85 f.) P_2, 372. 632. — Scio (Video!) meliora, proboque, deteriora sequor (VII, 20) W, 614. — — Remedia amoris: Optimus ille animi (fuit!) vindex laedentia pectus etc. (293) W, 362. — — Fasti: Sic erat in fatis (I, 481; cf. Trist. III. 2, 1) P, 221.

Owen. Ostéologie comparée: Die Homologie im Skelett der Wirbelthiere W_2, 377. 380. — Das dreizehige Faulthier hat neun Halswirbel W_2, 38 Anm. — Die Zweckmäßigkeit in der Natur kann sich O. nur als Werk einer Intelligenz erklären W, 608; W_2, 386. — Times (Artikel Palaeontology): Ueber fossile marsupialia Australiens N, 46 Anm.

Owenus. Die modernen Bildhauer, Thorwaldsen u. a., sind ihm zu vergleichen W_2, 480.

Oxford. Die orthodoxen Ochsen in O. P_2, 164. — Gelehrte, welche nach dem Katechismus philosophiren, sollen sich in O. niederlassen W, 577; W_2, 223.

Oxygen. Im reinen O. können wir nicht leben, sondern bedürfen eines Zusatzes von Azot: Gl. z. allegorischen Wahrheit der Religionen P_2, 357. — Vgl. Knallgas.

P.

Pachydermata der Urwelt P_2, 152. — Intelligenz der P. N, 49. — — P.: Gl. z. d. Sprachverhunzern P_2, 572. 573.

Pack der Menschheit W_2, 487; P, 436; P_2, 506; H, 62. 382. 460.

Pächter, s. Leibeigenschaft.

Pädagog, mischt sich nicht in das Spiel der Kinder: Gl. z. großen Geistern u. Gesellschaft P, 455.

Päderastie. Hauptstelle: W_2, 643 ff. — Die P. fällt der Ethik anheim; das Unrecht besteht in der Verführung des jüngeren u. unerfahrenen Theils E, 128 f. 214; W_2, 648. — Der metaphysische Grund der Verwerflichkeit der P. ist dieser, daß der Wille zum Leben sich darin bejaht, ohne die Möglichkeit der Erlösung offen zu halten. Deshalb wurde sie erst mit dem Eintritt des Christenthums als schwere Sünde erkannt W_2, 651; P_2, 340. — Die tadelnswerthe Toleranz der P. bei den Alten W_2, 644. 648; P_2, 375. Alle griechischen Dichter sprechen von ihr, sogar der keusche Virgil W_2, 644, ebenso die Philosophen; Plato scheint fast gar keine andere, als die Knabenliebe zu kennen W_2, 644. 609. Selbst den Göttern wird sie angedichtet W_2, 644. 649. Auch bei allen andern Völkern u. zu allen Zeiten findet man sie, bei den Galliern, Hindu, Chinesen, den Islamitischen Völkern, deren Dichter ebenfalls mehr von der Knaben-, als von der Weiberliebe reden; im Alten u. Neuen Testament wird sie als strafbar erwähnt W_2, 645. — Das Laster ist unausrottbar; die schwersten Strafen waren nicht im Stande es zu unterdrücken. Auch bei den Neueren ist es nicht in dem Maaße seltener geworden, als es weniger zum Vorschein kommt W_2, 645. 648; P_2, 375. — Die P. ist ein merkwürdiges u. schwer zu lösendes Problem W_2, 643. 646. 650. Bei dessen Lösung handelt es sich nicht um moralische Verwarnung, sondern um das Verständniß des Wesens der Sache W_2, 651. — An sich betrachtet stellt sich die P. als eine Abscheu erregende Monstrosität dar, die höchstens in ganz vereinzelten Fällen ein Mal vorkäme W_2, 643 f. Die Unausrottbarkeit derselben beweist aber, daß sie aus der menschlichen Natur selbst hervorgeht W_2, 645 f. — Die P. ist ein irre geleiteter Instinkt zum Zweck der Erhaltung der Gattung; er tritt auf, wenn durch Abnahme oder noch nicht gehörige Entwickelung der Zeugungskraft eine schwache Nachkommenschaft zu befürchten ist W_2, 647 f. 650. 620. 643. Die Natur wählte dabei von zwei Uebeln das kleinere, sie bauete sich eine Eselsbrücke W_2, 647. 648. 650. — Die P. ist hauptsächlich ein Laster alter Männer W_2, 649. Zwischen Jünglingen ist oft eine erotische Neigung vorhanden, führt aber selten zum wirklichen Laster W_2, 649. — Wo Weibermangel herrscht, ist die P. verbreiteter W_2, 649. — Ungefähr im 54. Jahre wird sich eine päderastische Neigung erst leise, dann immer deutlicher einstellen. Von diesem Hange bis zum Laster ist aber noch ein weiter Weg W_2, 648. Mit der Neigung zur P. nimmt diejenige zu den Weibern ab, wodurch der Zweck der Natur erreicht wird W_2, 648 f. — Durch Darlegung dieser paradoxen Gedanken wollte Schopenhauer auch den Professoren die Gelegenheit eröffnen zur Verläumdung, er habe die P. empfohlen W_2, 651.

Pästum. Tempel z. P.: Beisp. z. Erhabenen H, 363.

Pagen. Wie die Sitte P. zu halten entstanden ist H, 385.

Paine, Thomas. »Du sublime au ridicule etc.« W, 211; P_2, 444.

Paläontologie, s. Petrefakt. — Litterarischer Paläontologe: Gl. z. Gelehrten P_2, 589.

Paläotherion: Beisp. z. Untergehen der Form, wenn sie den Anhalt an die Materie verloren hat W_2, 327.

Palette, s. Malerpalette.

Palingenesie. Die esoterische Lehre des Buddhaismus lehrt nicht Metempsychose (s. d.), sondern eine P. W_2, 576. 578; P_2, 293; (W, 419 f.). — P. kommt schon im N. T. vor P_2, 293. — Sie steht mit der Lehre Schoph.'s in großer Uebereinstimmung W_2, 575 f.; P_2, 292 f. 293. — Die P. kann als Zersetzung u. Neubildung des Individui angesehen werden, indem der Wille beharrt, aber einen neuen Intellekt erhält (s. Individuum) P_2, 293. 294. Das Sterbende geht unter, aber ein Keim bleibt übrig, aus welchem ein neues Wesen hervorgeht: dies ist das Mysterium der P. P_2, 292 f.; W_2, 577; P, 238. — Sogar empirische Gründe sprechen für eine P., indem Sterbefälle u. Geburten sich in gleichem Verhältniß vermehren u. vermindern W_2, 576 f.; P_2, 161.

Palladji, „Leben des Buddha" N, 131 Anm.

Palme: Symbol des Sieges W, 282. — Palmbaum: Gl. z. Genie W, 491.

Panakeion, ein, unserer Leiden ist die Musik W, 309. — Das P. unseres Jammers ist das heilsame Leiden W_2, 734.

Pancritius, Albrecht, „Hägringar, Reise durch Schweden u. s. w.": Das dem genio loci gebrachte Opfer der Rennthierlappen P, 128.

Pander, s. d'Alton.

Pandora. Die Fabel von der P. ist ungereimt: nicht die Uebel, sondern die Güter der Welt hat sie in der Büchse P_2, 443.

Panegyrikus W_2, 112.

Panem et Circenses braucht das Volk W, 369.

Panischer Schrecken. Etymologische Erklärung Bako's P, 506 f. — Sein Charakteristisches ist, daß er sich seiner Gründe nicht deutlich bewußt ist, ja, die Furcht selbst als Grund der Furcht geltend macht P, 507.

Παντα καλα λιαν, s. Bibel 1.

Pantheismus. Hauptstellen: P_2, 104 ff.; W_2, 739 ff. — Der P. besagt nichts; die Welt Gott nennen, heißt nicht, sie erklären. „Gott ist die Welt" giebt insofern eine Erklärung, als es ignotum auf notius zurückführt; allein „die Welt ist Gott" erklärt ignotum per ignotius (s. Spinoza) P_2, 105; G, 13; W_2, 398. 406. 742. 739. 740. 741; P, 75. 201. Die Welt als eine absichtliche Manifestation des ihr inwohnenden Gottes betrachten, giebt keine Erklärung ihres Hervortretens W_2, 740. — Der P. geht den synthetischen Weg, indem er von Gott als dem Gegebenen ausgeht W_2, 740. 399; P, 143; P_2, 105. — Wenn Spinoza die Welt Gott benennt, so ist es gerade nur so, wie wenn Rousseau mit dem Wort le souverain das Volk bezeichnet W_2, 399; H, 320. — P. ist ein sich selbst aufhebender Begriff, weil der Begriff eines Gottes eine von ihm verschiedene Welt, als wesentliches Korrelat desselben, voraussetzt N, 132; P, 123. Er ist eine höfliche Wendung, dem Herrgott den Abschied zu geben H, 441 f.; N, 132. Er ist ein höflicher Atheismus H, 320, eine Euphemie für Atheismus P, 123. — Der P. ist geradezu absurd, während der Theismus bloß unerwiesen ist P_2, 106; P, 143. — Vorstellung im teatro della scala u. im Puppentheater des Girolamo in Mailand: Gl. z. Unterschied zwischen P. u. Theismus P_2, 104. — Beim P. müßte sich die Welt ganz von selbst verstehen u. gar keine philosophische Verwunderung über sie möglich sein W_2, 188 f. — P. ist wesentlich u. nothwendig Optimismus W_2, 740. 741; P, 78. 67; P_2, 326. Der P. ist den Uebeln der Welt gegenüber ganz unhaltbar W_2, 662. 678. 739 f.; P, 67. 75. Die Welt ist keine Theophanie; sonst müßten auch die schrecklichen u. scheußlichen Erscheinungen als Theophanien angesehen werden W_2, 398. 677. 678. 739; N, 132; P, 67. 75. Das entsetzliche angeborene Wesen des Menschen, dieses Gottes *κατ' εξοχην* der Pantheisten P_2, 228. — Einen Gott, der sich hätte beigehen lassen, sich in eine solche Welt zu verwandeln, in der er selbst der endlos Gequälte wäre, müßte wahrlich der Teufel geplagt haben W_2, 398 f.; P_2, 105. 106. — Der *θεος* der Pantheisten manifestirt sich animi causa, um sich bewundern zu lassen (s. Gott 3) W_2, 739. 662. — Zum P. wären gewisse moralische Eigenschaften erfordert, die der Welt offenbar nicht zukommen P, 123; W_2, 678. — Der P. kann keine ernstlich gemeinte Moral haben. Er geht an den unabweisbaren Forderungen der Ethik zu Grunde W_2, 677 f.; P, 143. 75; P_2, 107. Durch den P. unserer Tage ist die Ethik so platt geworden, daß man aus ihr eine Anleitung zu einem gehörigen Staats- u. Familienleben machte, in welchem behaglichen Philisterthum der letzte Zweck des Daseins bestehen sollte (s. Hegel 1; Staat) W_2, 677 f. — Nach dem P. ist die Welt Gott, d. h. es kann nichts Besseres gedacht werden. Daher bedarf es keiner Erlösung. Wozu aber die ganze Tragikomödie dasei, ist nicht abzusehen W_2, 406 f. Den Pantheisten ist das Leben, die Welt, Selbstzweck (s. Leben 3; Selbstzweck; Welt 3) W_2, 662; P_2, 107. 306. — Nur von der physikalischen Seite, die Ordnung u. Unvergänglichkeit des Ganzen betrachtend, kann man wenigstens sinnbildlich die Welt für einen Gott erklären W_2, 678. — Dem P. liegt der richtige Gedanke des *ἑν και παν* (s. d.) zum Grunde W_2, 739; E, 269. Daher ist auch aller Mystik (s. d.) das pantheistische Bewußtsein wesentlich W_2, 704; N, 123; E, 269. — Der indische P. des Orpheus P_2, 436 f., — des Pythagoras P, 44. — Der P. der Stoiker (Seneca) W_2, 175; W, 107; P, 58 f., — des Skotus Erigena W_2, 739; E, 269; P, 6. 66. 67. 69, — des Bruno (s. d.) W, 500 Anm.; W_2, 739; E, 269; P, 6. 125; H, 316, — des Malebranche (s. d.) P, 5. 6, — des Spinoza, s. d. 2. — Verhältniß der Lehre Schopenh.'s zu dem P. des Spinoza W_2, 741, — zum P. überhaupt W_2, 739 f.; P, 143. — Man könnte sich wundern, daß der P. nicht schon im 17. Jahrhundert über den Theismus gesiegt hat, da die besten Darstellungen in jenem Zeitraum ans Licht traten; aber der Geist der Zeit war noch nicht reif, sie aufzunehmen P, 6. — In unsern Tagen ist der P. durch die eklektische u. konfuse Auffrischung Schelling's zur herrschenden Denkungsart der Gelehrten geworden P, 6. 26. 201; E, 269; W_2, 739. 406. 677 f. — Der indische P. schimmert in den Schriften der heutigen Gelehrten bereits durch u. wird später in den Volksglauben übergehen P, 59. — Die Philosophieprof. möchten den P. nicht fahren lassen, da er allgemeine Mode ist; andererseits aber müssen sie einen persönlichen Gott lehren: daher liebäugeln sie mit jenem P, 201. 154 Anm.; P_2, 104; E, 269; W_2, 399. — Seit dem Sturz der Hegelei wetteifern sie in der Perhorrescirung des P. P, 207; W, XIX. — Vgl. Gott 1, 3.

Pantheon, s. Rom.

Papa, s. Vater.

Papageiengeplapper: Gl. z. d. Reden Geistloser P_2, 604.

Papageiengesichter. Stumpfnäsige lieben P.: Beisp. z. Geschlechtsliebe W_2, 628.

Papier. Weißes Blatt P.: Gl. z. jungen Intellekt H, 429. — Jedes Blatt P. muß eine Dicke haben, s. Buch.

Papiergeld. Jemanden in eben dem P. bezahlen, welches man von ihm erhalten hat: Gl. z. argumentum ad hominem P_2, 29; H, 12. — Relativer Werth des Papiergeldes: Gl. z. physischen Erklärung der Welt P_2, 151. — P. u. baares Geld: Gl. z. abstrakten u. intuitiven Erkenntniß W_2, 82. — P., das sich nicht realisiren läßt: Gl. z. schlechten Büchern H, 474. — Um P. einzuführen, sich darauf berufen, daß der Werth der klingenden Münze auch nur auf ihrem Stempel beruhe: Gl. z. Jacobischen Glauben W_2, 9. — P. u. Silber: Gl. z. willkürlich angenommenen Motiven beim Spiel u. wirklichen P, 350; Gl. z. falschen u. wahren Freundschaft P, 487. — Vgl. Anweisung; Bank; Geld; Münze.

Papst. Er betrachtet sich als Statthalter Gottes, u. demgemäß alle Throne als von ihm verliehene Lehen P_2, 368 f. — Selbst dem P. liegt das Zutrauen seiner Gläubigen kaum mehr am Herzen, als das seiner Gläubiger P_2, 275 f. — Der P. pflegt der ungläubigste Christ zu sein: Gl. z. Philosophieprofessor P, 153.

Papuas, die, in Neuholland, glauben an Metempsychose W_2, 579.

Parabel, s. Kurven. — — Die P. dient dazu, einen abstrakten Gedanken anschaulich zu machen W, 284. Sie ist die Zurückführung eines Verhältnisses auf seine einfachste u. anschaulichste Darstellung P_2, 580. Vgl. Allegorie; Gleichniß. — Parabeln Schopenhauer's P_2, 683 ff.; H, 478.

Paracelsus. „Die Seel in mir ist aus Etwas geworden; darum sie nicht zu Nichts kommt" W_2, 558. — »Hi sunt, quos Deus copulavit, ut eam, quae fuit Uriae et David etc.« W_2, 631. — „Damit aber das Fatum wohl erkannt werde, ist es also, daß jeglicher Mensch einen Geist hat, der außerhalb ihm wohnt u. setzt seinen Stuhl in die obern Sterne. Derselbige gebraucht die Bossen u. s. w." P, 226. 233. 299. — Ueber das innere Wesen der Magie: eine Reihe von Citaten N, 117 ff.; — „durch die Ceremonien erhält der Willensakt ein Corpus" N, 113. 117.

Paradepferd der Schauspieler: Gl. z. Darstellung der Leidenschaften P_2, 618.

Paradies. Der sinnliche Mensch trägt seine sinnlichen Freuden ins P., weil er ohne sie selbst nicht hinein mag H, 238; P_2, 291. — Die Installations-Scene im Garten des Paradieses P_2, 398. — Mohammeds P., s. Mohammed. — Das Pflanzenparadies der Vorwelt P_2, 152. — Der Zauber der Entfernung zeigt uns Paradiese W_2, 657. — — Verlorenes P.: Gl. z. Nichtsein W_2, 533; Gl. z. Kindheit W_2, 451; P, 508; Gl. z. Vergangenheit W, 234; P, 433. 443; H, 133. — Ewig fernes P.: Gl. z. Musik W, 312. — P. der Wonne: Gl. z. Geschlechtsliebe H, 409.

Paradox. Alle Wahrheiten erscheinen bei ihrem Auftreten p. W, XV. 200. 443. 444; W_2, 332. 549. 707; N, 2. 3. 144; E, 231. 246. 274; P_2, 336. 507; H, 347. — Heut zu Tage ist p. u. falsch ganz einerlei W, XIV.

Paränesen, s. Glück 3; Lebensweisheit.

Parallaxe der Augen G, 68.

Parallelen, s. Himmel 1; Linie.

Parallelismus der Erkenntnisse a priori W_2, 54.

Parallelogramm der Kräfte, s. Kraft.

Paraphrase. Der Satz v. Grunde des Erkennens ist eine bloße P. der Logik W, 55. — P. des Leibes: Gl. z. Wollen W, 385; W_2, 652. 729. — P. der Landesreligion: Gl. z. Universitätsphilosophie N, 6; P, 153.

Parasit. Entstehung durch generatio aequivoca (s. Epizoen) P_2, 109. — P. des Organismus: Gl. z. Gehirn, s. d. — Parasitische Pflanzen: Gl. z. Manieristen W, 278. — P. der Materie: Gl. z. Form W_2, 327. — P. der Philosophie: Gl. z. Professor P, 35. 168. — P.: Gl. z. Freunde des Verschwenders P_2, 221.

Parenthesen mitten im Text, sind zu verwerfen P_2, 579; H, 100.

Parerga u. Paralipomena, s. Schopenhauer 3.

Parforcejagden E, 162.

Parfümeur, riecht seinen Laden nicht: Gl. z. normalen Intellekt, in dem die Natur sich nicht deutlich wahrnimmt P_2, 103.

Parias W, 420. — P. der Natur H, 383. — P. der bürgerlichen Gesellschaft: Gl. z. Dieben E, 190. — Die Thiere als bloße Sachen anzusehen, ist eine P.-Moral E, 162; (P_2, 404).

Paris, der Apfel des: Beisp. z. Emblem W, 282.

Parlament. Opposition im P.: Gl. z. Skepsis in der Philosophie P_2, 12.

Parler sans accent heißt zum Verstande, p. avec accent zum Gefühle reden P, 497.

Parmenides. Sein Ruhm hat seine Werke überlebt P_2, 500. — Seiner Schrift *τα κατα δοξαν* (Physik) wird eine andere *τα κατ' αληθειαν* (Metaphysik) entsprochen haben P, 37. — Er lehrte, daß es kein Entstehen u. Vergehen gebe (s. Eleaten) W_2, 549. — Der Eros ist nach ihm das Princip, aus dem alle Dinge hervorgiengen W, 389. — Die individuelle Korporisation entspricht dem Charakter des Einzelnen (Citat) W, 130. — Nam intelligere et esse idem est W_2, 37.

Parnassia palustris: Beisp. z. Willen der Pflanzen N, 64.

Parnassus. Die zwei Gipfel des P. menschlicher Erkenntniß sind Weisheit u. Genie W_2, 80. — Der Gipfel des P. der Sophisten wurde immer breiter getreten: Gl. z. Fichte, Schelling, Hegel P, 192.

Parodie, ist eine Gattung des Lächerlichen, deren Verfahren darin besteht, daß sie den Vorgängen u. Worten eines ernsthaften Gedichtes unbedeutende Personen, oder kleinliche Motive unterschiebt W_2, 104.

Paroxysmus, hebt die intellektuelle Freiheit auf E, 99.

Parrot, Traité de la manière de changer la lumière artificielle en une lumière semblable à celle du jour F, 64; C, 48.

Parsen, s. Gebern.

Pars uterina et p. foetalis placentae: Gl. z. innigen Verwachsensein der Gedanken u. Worte in der Poesie P_2, 425.

Partei. Die Menschen en masse sind keines objektiven Antheils fähig; sobald sie durch irgend etwas in Bewegung gesetzt werden, steckt ein Interesse des Willens dahinter, u. ist die so erregte Menge eine Faktion H, 461; W_2, 260. Ihr Urtheil ist meistens bestochen u. bloß ein Ausspruch zu Gunsten einer P. E, XXVII f.; P, 478; W_2, 155. 244; P_2, 159; H, 32. — Litterarische u. philosophische Faktionen zum Preisen des Schlechten u. Verunglimpfen des Guten W, XVIII; N, 16 f.; E, XVIII; P, 24. 173 f. (161. 371); P_2, 546. 502. — Politische Parteien W, 406; (W_2, 255).

Partes orationis, s. Grammatik.

Partie honteuse: Gl. z. Egoismus E, 163; P, 476.

Partikeln, logische, haben den Zweck, das Formelle der Denkprocesse auszudrücken; sie sind ein kostbares Eigenthum einer Sprache W_2, 115; W, 567. — Bei unsern Sprachverhunzern sind gewisse P. proskribirt W_2, 138; P_2, 560; H, 77. (96).

Parzen. Klotho, Lachesis u. Atropos drücken denselben Grundgedanken aus, wie Brahma, Wischnu u. Schiwa P_2, 437.

Pascal. Sein asketisches Leben W, 438; W_2, 706. — Er war Pietist, Mathematiker u. Philosoph zugleich u. sagt als solcher: Gott ist Centrum überall u. nirgends Peripherie P_2, 358.

Passio a distante. Die ächte Mantik ist p. P, 282. 283.

Passion, entspricht keineswegs allemal dem deutschen Wort Leidenschaft, sondern bezeichnet jede Anregung des Willens H, 386.

Pass-port zum Himmel: Gl. z. Galgen W_2, 727.

Pastellmalerei, s. Gemälde.

Pastetenbäcker, ein guter, bleibt nicht lange obskur: Beisp. z. Ruhm P_2, 501.

Pathologie. In der Eintheilung der Wissenschaften nach dem Satz vom Grunde gehört die P. zu der Lehre von den Reizen W_2, 140. — In der P. hat sich in neuester Zeit endlich die physiatrische Ansicht geltend gemacht (s. Krankheiten) W_2, 295; P_2, 184 f. — Bestätigungen der Lehre vom Willen aus der P. N, 9 ff. — P. des Geistes: Gl. z. Roman H, 371.

Patientia, Geduld, heißt so von leiden, ist mithin Passivität des Geistes P_2, 625.

Patois du pays: Gl. z. Sprache der Natur W_2, 543.

Patricier, s. Plebejer.

Patricius, St., der Apostel Irlands P_2, 374.

Patriotismus, ist die höchste Tugend der Alten; eigentlich ist sie eine zweideutige, indem Eitelkeit u. Eigennutz großen Antheil an ihr haben P_2, 371; (P, 415). — Er ist im Reiche der Wissenschaften ein schmutziger Geselle, den man hinauswerfen soll P_2, 523; (F, 85; P_2, 209). — Vgl. Vaterland.

Paulinus, Bischof zu Nola: Beisp. z. Edelmuth E, 253 f.

Paulus, s. Bibel 2.

Pausanias, berichtet, daß die hörbaren Erscheinungen auf dem Schlachtfelde bei Marathon nur von den zufällig Anwesenden, nicht von den absichtlich dazu Hingegangenen vernommen wurden P, 315. 301. — Der dem Mitleid gewidmete Altar in Athen (Citat) E, 248.

Pauthier, Livres sacrés de l'Orient: Meng-Tseu E, 248 Anm.

Pedanterie, entsteht daraus, daß man seinen Verstand ganz u. gar unter die Vormundschaft der Vernunft stellt, also nicht von der Anschauung, sondern von allgemeinen Begriffen, Maximen ausgeht; daher das ihr eigene Kleben an der Form, an der Manier W, 71 f.; W_2, 83. Pedanten schätzen allein die Erkenntniß der Vernunft u. die logische Wahrheit W, 101; H, 332 f. Sie kennen die Dinge in abstracto, aber nicht in concreto W, 72. — Moralischer Pedantismus Kant's u. Fichte's W, 72. 624; E, 134. 181 f. 233; H, 333.

Pediculus, s. Laus.

Pegasus, seinen, ins Joch spannen u. mit der Peitsche antreiben: Gl. z. Honorarverdienern P, 472. — P. im Joche: Gl. z. Genie ohne Muße P, 361.

Peitsche (Geissel): Gl. z. Noth u. Langenweile (s. d.) W, 370; W_2, 410; P_2, 316; H, 422; Gl. z. Zufall, Irrthum, Bosheit W, 382. — Zuchtmeister mit der P.: Gl. z. Zeit P_2, 313 f. — Das vermaledeite Peitschenknallen; es ist der rechte Gedankenmörder u. sollte polizeilich verboten sein P_2, 679 ff.; W_2 36. 720.

Pelagius (Pelagianer; Pelagianismus), s. Augustinus 2. — Pelagianischer Hausmannsverstand W, 480; P_2, 37; (W_2, 184). — Vgl. Rationalisten.

Pelasger, verwandt mit Pelagus, ist die allgemeine Bezeichnung für die vereinzelten, verirrten, kleinen Asiatischen Stämme, welche zuerst nach Europa gelangten u. aus sich selbst, unter dem Namen der Hellenen, eine ganz naturgemäße Entwickelung u. rein menschliche Kultur in nie dagewesener Vollkommenheit erlangten P_2, 435. 436 Anm.

Pelekan: Beisp. z. Gestalt des Thieres als Abbild seines Wollens N, 46.

Pelew-Insulaner: Beisp. z. Wilden von vortrefflichen allgemeinen Charakterzügen P_2, 245.

Pelluciditât, s. Durchsichtigkeit.

Pemberton, View of Newton's philosophy: erwähnt die Apfelgeschichte nicht P_2, 156.

Penal colony: Gl. z. Welt P_2, 324.

Penaten, waren bloß die verehrten Bilder der Ahnen P_2, 356.

Pendant. Der P. der transsc. Aesthetik ist die transsc. Logik W, 532. — Ein P. der Thesen Kant's sind die Antithesen W, 510. — Der P. der theoretischen Vernunft ist die praktische Vernunft W, 610. — Als P. der praktischen Vernunft kann man die ex tripode metaphysische Wahrheiten verkündende Vernunft betrachten G, 119.

Pendel. Schwingen des Pendels: Beisp. z. Wechselwirkung W, 547. — P., das seinen Schwerpunkt wiederfindet: Gl. z. Unzerstörbarkeit unseres Wesens an sich W_2, 538. (339). — Kurze, schnellgehende, u. lange, langsam sich bewegende P.: Gl. z. Intellekt der gewöhnlichen Leute u. dem großer Geister P_2, 76; H, 356. — Pendelschwingung zwischen Schmerz u. Langerweile: Gl. z. Leben W, 368; P, 347. — Pendelschwung der Meinung P_2, 640. 9; W_2, 677; N, 107.

Penelope; ihre Mägde u. die Freier: Gl. z. Philosophie u. Specialwissenschaften W_2, 142. 197.

Penetration, ist ein höherer Grad des Verstandes G, 78; W, 26. (46); E, 149; P, 522.

Πενια u. ***Πορος***, Vermählung beider: Gl. z. Verwischung des Unterschieds zwischen dem Princip u. dem Fundament der Ethik E, 136.

Penser c'est sentir (s. Franzosen 1) W_2, 25; P, 49 f.

Pensum zum Abarbeiten: Gl. z. Leben W_2, 407. 652; P_2, 321. 343.

Pentateuch, kennt keine Unsterblichkeit; Strafe u. Belohnung gehen auf die Nachkommen über; daher die Anführung der Geschlechtsregister. Das Individuum wird mehr mit der Gattung identificirt, als bei andern Völkern (s. Bibel 1) H, 430; P, 136 Anm.; P_2, 408. — Die petitio principii des Pentateuchs P, 111.

Perfekt; Ausmerzung desselben u. Substituirung des Imperfekts, s. Deutsche Sprache.

Perikles, will, auf dem Sterbebette, von allen seinen Großthaten nichts hören, sondern nur davon, daß er nie einen Bürger in Trauer versetzt habe E, 261 f. — Vergleichung des Zeitalters des P. mit dem Mittelalter P_2, 373. — Wie ein Perikleisches Zeitalter auf dem Wege der Generation erreicht werden könnte W_2, 604; (P_2, 273).

Periodenbau, der verschrobene, der deutschen Schriftsteller (s. Stil) P_2, 577 ff.; P, 171; H, 54.

Peripatetiker, wollten Tugend u. Glücksäligkeit von einander abhängig machen u. identificiren W, 621; W_2, 692. — Ihr Streit mit den Stoikern über bonum et malum W, 106. — Des Stobäos Darstellung der peripatetischen Ethik: über Tugend u. Vernunft W, 613, — über virtus P, 353; P_2, 221, — über Selbstmord P_2, 330, — über das Heirathen W_2, 646.

Perlenschnur: Gl. z. synthetischen Einheit der Apperception u. den Vorstellungen W_2, 284; Gl. z. Meisterstücken der lyrischen Poesie, welche des logischen Zusammenhangs entbehren W_2, 493; Gl. z. Geschlechtstrieb u. den rasch succedirenden Individuen P_2, 310; Gl. z. Interessanten u. Schönen H, 51.

Perlustrare, einen Gegenstand mustern (s Sehen) G, 61.

Perner, Hofrath, hochverdienter Gründer der Thierschutzvereine P_2, 401; E, 244 Anm.

Perpendikel, s. Pendel.

Perpetuum mobile, wäre möglich, wenn es eine wahre Wechselwirkung gäbe W, 548. — P.: Gl. z. Weltlauf W_2, 363; Gl. z. Planetensystem W_2, 670; Gl. z. Welt Schelling's H, 220.

Persephone, s. Proserpina.

Perser, eine untergegangene Nation P_2, 278. — Die Religion der P., s. Gebern; Zendavesta. — Ein Gesetz der P. über das Königthum (Stob.) P_2, 265 Anm. — Persische Schriftsteller behaupten, Aristoteles habe eine fertige Logik der Inder besessen W, 57. — Persische Litteratur, s. Anwari Soheili; Sadi.

Persius, ein enthymematischer Schriftsteller H, 473. Scire tuum nihil est etc. (I, 27) P, 375 Anm.

Persönlichkeit (Person), ist das vernünftige Thier mit individuellem Charakter (die selbstbewußte Individualität, s. d.) W, 155 f. 340; P, 123 f. 125. — Das Phänomen der P., d. h. eines mit einem Intellekt ausgerüsteten Willens, ist uns bloß aus der animalischen Natur bekannt u. darf daher nicht zum Ursprung der Welt gemacht werden (s. Gott 1; Intellekt 3; Individuum) P, 124. 125. 204; G, 13. 124. — Die Person ist bloße Erscheinung, u. ihre Verschiedenheit von anderen Individuen beruht auf dem principio individuationis (s. Individuation) W, 417. — Meine eigene Person ist nicht das Subjekt schlechthin, sondern ebenfalls eine Vorstellung, nämlich in meiner eigenen Erkenntniß; sie zerfällt also auch in Erkennendes u. Erkanntes, in Objekt u. Subjekt W_2, 7. 8. — Die Person ist die Objektität des Willens des Menschen W, 384. 340. — Die Identität der Person beruht auf dem identischen Willen u. dem unveränderlichen Charakter desselben W_2, 269 f. 153; P, 110. 91. — Kant's „Paralogismus der P.", u. Schopenh.'s Darstellung desselben P, 106 ff. 531. — Für unser Lebensglück ist die P. das Erste u. Wesentlichste (s. Glück 2) P, 333. 336. 337. 338. 341. 352; H, 407.

Person (persona), s. Persönlichkeit. — P., von persona, die Schauspielermaske: treffende Bezeichnung des menschl. Individuums, weil Keiner sich zeigt, wie er ist P_2, 623. — Persona piacularis E, 61. — — Dramatis personae: Gl. z. nächsten Generation W_2, 611. — P., die uns bekannt vorkommt, ohne daß wir uns erinnern, wann u. wo wir sie gesehen haben: Beisp. z. anschauenden Rückerinnerung W_2, 64. — Persönliche Angelegenheiten, s. Angelegenheiten.

Persona, s. Person.

Perspektive. Die Kenntniß der P. kommt zu Stande durch Vereinigung der Gesetze des Raums mit dem der Kausalität F, 10; W_2, 461. — Grundsätze der Linearperspekt. G, 66 f. — Die Luftpersp. G, 69 f. 71; W, 29; (P_2, 485).

Peru, eine schlechte Republik P_2, 270.

Perücke, wohlgewähltes Symbol des reinen Gelehrten P_2, 515. — Allongeperücken-Träger: Gl. z. englischen Pfaffen P_2, 240. — Perücken u. geschorene Hecken: Gl. z. „Geist u. Natur" P_2, 110. — Die Augenbrauen bis in die P. hinaufziehen: Gl. z. wichtigthuenden Gelehrtenmienen G, 114; (W, 321). — Durch P. u. Bart sich entstellen: Gl. z. Beeinflußung des Charakters durch den Intellekt W_2, 593. — Perückendeutsch H, 56.

Perugino, Pietro. Neuere Nachahmer desselben P_2, 593.

Perversität, die größte, des Geistes, ist, daß die Welt keine moralische Bedeutung habe (s. Leben 3; Welt 3) P_2, 107. 215. (283).

Pessimismus. Er betrachtet die Welt als etwas, das nur in Folge unserer Schuld begriffen werden kann u. daher eigentlich nicht sein sollte (s. Daseyn 1; Leben 3; Leiden; Mensch 3; Welt 3) W_2, 187 f. 402 ff. 406 Anm. 657 ff. 729 ff.; W, 381 ff.; P_2, 320 ff. — Viele Philosophen u. Dichter der Alten, sowie der Neueren haben P. gelehrt W_2, 671 ff. 714; P, 39 f.; P_2, 323 f. 324. 415. — P. des Buddhaismus u. des Christenthums, s. diese Artikel. — P. Schopenhauer's, s. d. 3. — Idealismus u. P. sind verwandt, da jener die Nichtigkeit des Daseyns erkennen läßt (s. Buddhaismus 1; Daseyn 1) P_2, 405. — Vgl. Optimismus.

Pest, s. Seuchen. — Jemanden wie einen Verpesteten fliehen: Gl. z. Verschwender P_2, 221; Gl. z. gefallenen Mädchen P, 388 f.; Gl. z. (ritterlich) Entehrten P, 393.

Pestalozzi. Seine Methode des Multiplicirens W_2, 40. — Keine P.'schen Erziehungskünste können aus einem Tropf einen denkenden Menschen bilden P, 510.

Peterskirche, s. Rom.

Petitio principii, ist ein Satz, dem man unmittelbare Gewißheit beilegt, ohne daß er solche hat W_2. 132. — Der moderne Name dafür ist absolutes Postulat E, 141. 142. — Die p. als Kunstgriff der Eristik H, 21. — — Die p. des Pentateuchs P, 111, der Philosophieprof., die von Gott ausgehen W_2, 399; P, 206. — Die p. des Materialismus W, 32; W_2, 357. 361. — Die verruchte p., daß wir bloß zeitliche, vergängliche Wesen seien P_2, 94. — Die Behauptung, daß unser Wollen stets äußere Objekte zum Gegenstande hat, ist keine p. E, 12. — — Kant's Definition der Metaphysik ist eine p. W, 506; W_2, 200. — Die Thesis beim zweiten u. vierten Widerstreit begeht eine p. W, 589. 591. — Die p. der Ethik Kant's E, 120. 121. 122. 129. 140.

Petit-Thouars, Admiral. Sein Bericht über die Entstehung von Bäumen in Polynesien: Beisp. z. generatio aequivoca W_2, 353.

Petrarca. Sein origineller lateinischer Stil P_2, 550. — Die Sprache P.'s ist nur in Kleinigkeiten von der heutigen verschieden W_2, 138. — Er wird in einer Gesellschaft von einem Knaben als der Weiseste erkannt P_2, 677. — Sein Haus wird heute noch ehrfurchtsvoll angegafft P_2, 90. — P. ist der Lieblingsdichter Schopenh.'s. An Tiefe u. Innigkeit des Gefühls u. dem unmittelbaren Ausdruck desselben hat kein Dichter der Welt ihn je übertroffen P_2, 476 f. — Die gedanken- u. wahrheitsreichen prosaischen Bücher desselben, verglichen mit den langweiligen des Dante P_2, 477. — Sein unerfüllter Liebesdrang war die Quelle seiner Lieder. Die Daphne mußte seinen Händen entschwinden, um statt ihrer ihm den unsterblichen Lorbeer zurückzulassen W, 468 f.; W_2, 632. 638. 639*). — Sein Hang zur Einsamkeit. Das Buch de vita solitaria scheint das Vorbild zu Zimmermann's berühmtem Werke über die Einsamkeit gewesen zu sein P, 453. — Citate. Le Rime (n. d. Ausg. v. Rigutini, Milano 1896): J vo pensando: e nel pensar m'assale Una pietà si forte di me stesso etc. (Canz. XVII) W, 445. — Mai non vo' più cantar, com' io soleva (Canz. IX) W_2, 493. — Mille piacer' non vagliono un tormento (Son. CLXXVI: J'mi vivea di mia sorte contento)

*) Think you, if Laura had been Petrarch's wife,
He would have written sonnets all his life?
(Byron, D. Juan III, 8).

W_2, 661. — Cercato ho sempre solitaria vita etc. (Son. CCI) P, 453. — Povera e nuda vai, Filosofia (sopra vari argomenti, Son. I: La gola e'l sonno e l'ozïose piume) W, XXVII. — Di lor par più, che d'altri, invidia s'abbia etc. (Trionfo del tempo 91 ff.) E, 200. — Altro diletto, che 'mparar, non provo (Tri. d'amore I, 21) P, 439. — — Si quis, tota die currens etc. (de vera sapientia) W, XXXI. — Die Gelehrten schätzen die Schriften gering, deren Verfasser sie kennen gelernt haben (epistolae familiares) P_2, 509 f.

Petrefakt, ist eine totale chemische Veränderung, ohne alle mechanische P_2, 159. — Die Thatsache der fossilen Muscheln war schon dem Xenophanes bekannt, wurde aber von Voltaire geleugnet P_2, 158 f. — Versteinerungen sind die Dokumente von Welten, die noch etwas schlechter waren, als die schlechteste unter den möglichen W_2, 671. — »Tout animal fossil est un animal perdu« P_2, 22. — — Blühende Pflanze u. P.: Gl. z. eigenen u. gelesenen Gedanken P_2, 527. — P.: Gl. z. Gedanken, der Worte gefunden hat P_2, 542; Gl. z. d. Thaten der Geschichte P, 416. — Vgl. Ichnolith; Ichthyosauren; Paläontologie; Erde; Pflanze.

Petronius. Primus in orbe Deos fecit timor (s. Papinius Statius, Thebais III, 661) W, 607; N, 38 Anm.; H, 297. — Habes, habeberis P, 340.

Petrus, Apostel. Geschichte vom Fischzuge: Beisp. z. der die Thiere nicht berücksichtigenden Moral des Christenthums E, 241.

Petschaft, in tausend Siegeln ausgeprägt: Gl. z. intelligiblen u. empirischen Charakter E, 175. — P. drückt dem Lack sein Siegel auf: Gl. z. Wirkung des Lesens auf den Geist P_2, 527.

Petulanz W_2, 450; E, 201.

Pfaffen, s. Priester.

Pfand, anvertrautes: Gl. z. Leben W_2, 408. 419. — Das P. muß dem Werthe Dessen, wofür es haftet, angemessen sein: Gl. z. Strafe W_2, 686. — Vgl. Unterpfand.

Pfau, mit seinem Federrade (Fabel): Gl. z. Neid P_2, 496. 497.

Pfeffel, Dichter. Eine Geistergeschichte, von seinem Schwiegersohne Ehrmann erzählt P, 300.

Pfeiffer, Herausgeber der „Theologia deutsch" W, 457; P_2, 106. 337.

Pfeil, der über sein Ziel fliegt, fliege ins Unendliche: Gl. z. Schelling's Lehre von der Begränzung des Ichs H, 202. (201 Anm.).

Pfeiler, s. Architektur 3.

Pfennige, s. Kupferpfennige.

Pferd, hat mehr Intelligenz als die Wiederkäuer nöthig, wegen längerer Lebensdauer, spärlicherer Fortpflanzung u. Mangel an Waffen N, 48. — Der Schimmel ist eine Spielart W_2, 627. — Das P. bleibt vor dem Wirthshause stehen, in welchem es längst ein Mal gefüttert worden: Beisp. z. Gedächtniß W_2, 249. — Das jammervolle Dasein der Zugpferde E, 162; P_2, 398. 402. — — Darstellung des Pferdes in der Kunst W, 258. 260. — — A horse-charmer N, 106 Anm. — Mit vier Pferden einfahren in das Gebiet der Metaphysik: Gl. z. Vernunft-Anschauung W, XXVII f. — Vgl. Roß, Reiter.

Pfiffigkeit (s. Verstand 2) G, 78. — Die P. benützt oft den Umstand, daß Jeder, in Folge seiner Individualität, in einer gewissen Beschränkung der Begriffe lebt, die der Andere gerade nicht hat, um dadurch eine falsche u. momentane Superiorität zu erlangen H, 454.

Pflanze. Der Hauptcharakter der P. ist die Reproduktionskraft, objektivirt im Zellgewebe N, 31. 51; W_2, 329; W, 326. — P. ist jeder Körper, dessen eigenthümliche, seiner Natur angemessene Bewegungen u. Veränderungen ausschließlich auf Reize erfolgen. Das Bestimmtwerden durch Reize ist der Charakter der P. u. des vegetativen Theils des thierischen Lebens, der eben ein Pflanzenleben ist G, 47. 77 f.; F, 18; E, 31. 33; W, 24. 27. 137 f. 140. 178; N, 3. 22. 69 f. 71. 89; P_2, 187. — Unterschied zwischen Unorganischem, P. u. Thier, s. Kausalität 4; Organisch; Thiere 1; Unorganisch. — Die Heterogeneität zwischen Ursach u. Wirkung im Pflanzenleben G, 47; N, 89; E, 37 f. 38 f. — Das Steigen der Säfte in der P. geschieht auf Reiz u. ist nicht aus bloßen Ursachen zu erklären W, 138. 169. Die Bewegungen der sensitiven Pflanzen sind, obwohl noch auf bloße Reize erfolgend, dennoch denen auf Motive sehr ähnlich F, 18; W, 138; N, 60. (76); E, 31. — Die Kraft, welche in der P. treibt u. vegetirt, ist die Lebenskraft, der Wille W, 131. 140; W_2, 333 f. 335; N, 2 f. 30; E, 33; P_2, 49. — Anaxagoras, Empedokles u. Plato legten den Pflanzen eine Begierde bei W_2, 333 f.; N, 67. — Die P. hat Leben (Willen), aber kein Bewußtsein W, 60. 178. 323; W_2, 334. 335; N, 67. 68. — Der Reiz stellt sich als ein Surrogat, ein Analogon der Erkenntniß dar N, 67. 69. 70. Was der P. die Empfänglichkeit für das Licht ist, das Selbe ist, der Art nach, die Erkenntniß des Thieres (s. Intellekt 2) W_2, 322; N, 69 f. 76. 29. 51; P_2, 49; P, 276. Die P. hat ein schwaches Analogon von Bewußtsein, ein quasi Bewußtsein W_2, 156. 318; N, 76. — Die Bewegung der P. zum Licht ist noch nicht getrennt von ihrer Wahrnehmung desselben, u. beide fallen zusammen mit ihrem Wachsthum. Das Empfangen des Eindrucks vom Bestimmtwerden durch denselben ist noch nicht getrennt N, 51. 62. 70. 74. 76; W_2, 322. 329. — Die P. hat viel weniger Bedürfnisse, als das Thier u. bedarf daher keiner Erkenntniß N, 69. Sie hat keine Apperception, weil sie keine Lokomotivität hat. Die unzertrennliche Dyas von Sensibilität u. Irritabilität tritt in der P. noch nicht auf, sondern sie schlummern in ihrer Grundlage, der Reproduktionskraft N, 51; G, 47; W_2, 329; H, 352. 351. — Einige Species äußern eine Art Irritabilität N, 76. — In der P. ist noch keine Sensibilität, also kein Schmerz W, 365; P_2, 320. — Das Leben der P. geht auf im bloßen Dasein: demnach ist sein Genuß ein absolut subjektives, dumpfes Behagen P_2, 70. 317; W_2, 315; N, 76. — Die Unschuld u. Naivetät der P. beruht auf ihrer Erkenntnißlosigkeit; sie legt ihren ganzen Charakter durch die bloße Gestalt offen dar; sie ist eine bloß räumliche Erscheinung des Willens W, 186. 259. 263; W_2, 462. Die P. trägt ihre Geschlechtstheile prunkend zur Schau W, 186; W_2, 335. — Die P. hat keine andere Eigenthümlichkeiten des Individuums, als solche, die sich aus äußern günstigen oder ungünstigen Einflüssen des Bodens u. Klimas erklären lassen W, 156 f.; W_2, 462. Jede P. erzählt von ihrer Heimath, dem Klima derselben u. der Natur des Bodens, dem sie entsprossen ist. Außerdem sagt sie etwas aus, das sich in keiner andern Sprache ausdrücken läßt W, 186; W_2, 462. — Der Wille tritt in der P. auf analoge Weise auf, wie in den Instinkten der Thiere N, 66 Anm. 65. Das Streben der Pflanzen mit dem Stengel nach oben,

mit den Wurzeln nach unten zu wachsen, ist nicht aus äußeren Ursachen zu erklären, sondern auf einen innern Trieb (Spontaneität), welches eben der Wille ist, zurückzuführen N, 59. 60 f. 61 f. 65. Das scheinbar absichtliche Streben der Pflanzen nach bestimmten Richtungen, wo sie Luft, Licht, nahrhaften Boden finden N, 62. 64 Anm. 65. Herabklettern einer P. von einer Mauer, um bessern Boden zu finden N, 66. Willensäußerungen der Rankenpflanzen N, 63. 64 f. 69 f. 76. Die Wurzeln haben die Fähigkeit, unter den erdigen Stoffen eine Wahl zu treffen N, 66. (89; E, 37 f.). Manche Pflanzen können Gewohnheiten annehmen u. wieder ablegen N, 60. Daß wir den Pflanzen keinen Willen zuerkennen wollen, entspringt daraus, daß wir Bewußtsein als Bedingung des Willens ansehen N, 67. — Die Entstehung der Vegetation aus dem Unorganischen (s. Generatio aequiv.; Erde) W, 162; W_2, 539. 353; P_2, 152. 153; H, 348. — Entstehung der Pflanzengeschlechter, s. Gattung 3. — Die Pflanzenwelt richtet ihre Natur nach der Beschaffenheit des Planeten ein, wie dies die jetzt fossile Flora der Vorwelt beweist P_2, 139. (142); W, 190. Die P. bedarf des Bodens, des Wassers, des Planeten, der Sonne u. s. w. W, 183. — Die Verschiedenheit der Säfte der Pflanzen, die ein Boden trägt, ein Sonnenlicht bescheint N, 89; E, 37 f.; W_2, 462. — — Die P. ist durch u. durch nur die stete Wiederholung des selben Triebes, ihrer einfachsten Faser, die sich zu Blatt u. Zweig gruppirt; sie ist ein systematisches Aggregat gleichartiger, einander tragender u. sich parasitisch von einander nährender Pflanzen W, 326. 157. 261. 341 f. — Goethe's Metamorphose der P. gehört zu den Erklärungen des Organischen aus der wirkenden Ursache u. besagt bloß, daß die Natur nicht bei jedem Erzeugnisse von vorne anfängt, sondern an das Vorhandene anknüpft W_2, 380. (58). — Die von einem Italiäner herrührende Erklärung des Wesens der Blume aus ihrer Endursache W_2, 380 f. Einiges an den Pflanzen läßt sich teleologisch erklären (Fuchsia) P_2, 187. — Von der Verschiedenheit der Pflanzenformen können wir im Einzelnen die Gründe nicht so bestimmt angeben, sondern sie nur im Allgemeinen andeuten P_2, 187; W, 182 f. 185 f. — Die Mannigfaltigkeit der Formen u. Färbungen der Pflanzen u. ihrer Blüthen muß der Ausdruck eines eben so modifizirten subjektiven Wesens sein: d. h. der Wille als Ding an sich, der sich darin darstellt, muß durch sie genau abgebildet sein P_2, 188. — Befruchtung der Pflanzen durch Insekten W_2, 385; N, 64 f. Anm. — Die ungeheure Ueberzahl der Keime (s. d.) W_2, 554 f.; P_2, 108. — Vgl. Botanik; Baum. — — Die P. strebt nach immer höher gesteigerten Formen bis zur Blüthe u. Frucht, welche wieder nur der Anfang eines neuen Keimes ist: Beisp. z. Ziellosigkeit des Strebens des Willens W, 195. 364. 326. — Kampf in der Pflanzenwelt. Verwandlung von Wasser u. Kohle in Pflanzensaft: Beisp. z. Selbstentzweiung des Willens W, 176. — Das Leben der P. ist ein Desoxydationsproceß: Beisp. z. allgemeinen Wahrheit P_2, 22; (F, 75). — Eine P. kann durch Wärme u. Kalk zu schnellem Wachsthum getrieben werden: Beisp. z. Reiz u. z. Lebenskraft E, 30; P, 501. — Befruchtungstheile, Blume, Blatt der P.: Beisp. z. Vollkommenheit der Werke der Natur W_2, 366. — Pflanzen mit hochrothem Stengel u. Gerippe des Blattes, u. grünem Parenchyma: Beisp. z. chemischen Farben F, 75; P_2, 200. — Die P. drückt die Idee, deren Erscheinung sie ist, nicht mit einem Male u. durch eine einfache Aeußerung aus, sondern in einer Succession von Entwickelungen ihrer Organe, in der Zeit W, 157. 185. 261. 263; P_2, 452. Vgl. Idee 5. — Die P. in der Stufenfolge der Erscheinungen, s. Natur 1. — — Bei der ästhetischen Betrachtung der vegetabilischen Natur ist der Genuß des reinen willenlosen Erkennens überwiegend (s. Natur 2) W, 250 f. — Der Ausdruck von Ruhe, Frieden u. Genügen, den die Pflanzenwelt im Gegensatz zur Thierwelt trägt, versetzt uns leicht in den Zustand reinen Erkennens P_2, 458 f. Die Pflanzenwelt dringt sich der ästhetischen Betrachtung gleichsam auf; es ist, als ob die Pflanzen des fremden verständigen Individuums bedürften u. sich sehnten, aus der Welt des blinden Wollens in die der Vorstellung einzutreten (Citat aus Augustinus) W, 237. 257 f. — Die P. hat Schönheit, aber keine Grazie W, 264. — Die vegetabilische Natur, selbst die alltäglichste u. geringste, gruppirt sich sogleich schön u. malerisch, sobald nur die Tatze des Menschen davon bleibt W_2, 462; P_2, 459. — Die schöne Gartenkunst, s. Garten. — Der Anblick der Vegetation erfreut uns unmittelbar u. in hohem Grade, zunächst weil in derselben das Gesetz der Schwere als überwunden erscheint, indem die Pflanzenwelt gerade in die Höhe wächst u. hiedurch das Phänomen des Lebens ankündigt P_2, 458. — Als Objekt der Kunst gehört die Pflanzenwelt der Landschaftsmalerei an W, 257 f. — Das Pflanzenparadies der Vorwelt P_2, 152. — Vgl. Natur 2; Baum.

Gleichnisse. Wurzel u. Krone der P.: Gl. z. Willen u. Bewußtsein, Intellekt W_2, 226 f. 153. 427. 435. 438. 584. — Unter einem Steinhaufen verkümmerte, zum Lichte sich durcharbeitende P.: Gl. z. Wahrheit W, 164. — Die Species einer P. ist zu unterscheiden von ihrem kümmerlichen Exemplar auf widrigstem Boden: Gl. z. Genie (Spinoza) unter verkümmernden Umständen H, 320. — Langsame Vegetation der P., u. die Frucht, welche mit Einem Schlage hundertfach leistet, was jene allmälig u. stückweise: Gl. z. Belehrung, die das Leben u. die der Tod giebt W_2, 732. — Entwickelung u. Verfall einer P.: Gl. z. Sprache P_2, 600. — Langsam- u. schnellwachsende Pflanzen: Gl. z. ächten u. falschen Ruhme P, 418. — Blühende P. u. Abdruck im Stein: Gl. z. eigenen u. gelesenen Gedanken P_2, 527. — Versteinerte P. der Vorwelt: Gl. z. Gedanken, der Worte gefunden hat P_2, 542. — Exotische P.: Gl. z. Gedanken des Genies in fremden Köpfen P_2, 81; Gl. z. Gerechtigkeit auf Erden E, 216; Gl. z. Menschengeschlecht im Norden W_2, 627; P_2, 169. — Tropische P. in Europa: Gl. z. Bruno u. Spinoza W, 500 Anm. — Pflanzen gedeihen nur in dem ihnen entsprechenden Klima: Gl. z. d. Ueberzeugungen der Priester verschiedener Religionen, nach ihrem Geburtsland P_2, 352. — Die P. ist die herabsteigende Terz des Menschen (s. Musik 3) W, 183. 305; W_2, 511, — der Nachhall, der Halbschatten desselben W, 183. — Giftpflanzen s. d. — Saftpflanzen s. d. — Parasitische Pflanzen, s. Parasit. — Vgl. Baum; Blatt; Blume; Botanik; Saamenkorn.

Pflastersteine. Erklärung, warum hellweiße P., vom Regen benetzt, schwarzbraun erscheinen P_2, 130 Anm. — P., von Pilzen aus dem Boden gehoben: Beisp. z. Willensäußerung der Pflanzen N, 61. — Vgl. Straßenpflaster.

Pflaumen. Zarter Thau über blauen P.: Gl. z. Firniß der Schönheit über allen Dingen P_2, 687.

Pflicht, *το δεον*, le devoir, duty, ist eine Handlung, durch deren bloße Unterlassung man einen Andern verletzt, d. h. Unrecht begeht E, 220. — Alle Pflichten beruhen auf eingegangener Verpflichtung, welche in der Regel eine ausdrückliche, gegenseitige Uebereinkunft ist E, 220 f. 124. Eine Ausnahme macht allein die P., welche Eltern gegen ihre Kinder haben, nämlich sie zu erhalten E, 221. — Jede P. giebt ein Recht, weil Keiner sich, ohne irgend einen Vortheil für sich, verpflichten kann E, 124. 221. Eine unbedingte P. ist eine contradictio in adjecto E, 123. 125. — Unterschied zwischen Sollen u. P. E, 124. — Nennt man jede lobenswerthe Handlung P., so vergißt man, daß was P. ist auch Schuldigkeit sein muß E, 220. — Es giebt keine Pflichten gegen uns selbst. Rechtspflichten gegen uns selbst sind unmöglich wegen des Satzes volenti non fit injuria. Was aber die Liebespflichten gegen uns selbst betrifft, so findet hier die Moral ihre Arbeit bereits gethan u. kommt zu spät E, 126 f. Was man gewöhnlich als Pflichten gegen uns selbst aufstellt, ist zuvörderst ein mit seichten Gründen geführtes Räsonnement gegen den Selbstmord E, 127; ferner sind es Klugheitsregeln u. diätetische Vorschriften; endlich zieht man das Verbot widernatürlicher Wollust hierher E, 128. — Belustigend ist es, wenn Einer von der P. der Selbsterhaltung redet, sobald er anfängt, um seine Person besorgt zu werden E, 127. — Oft ist das Ueberlegen einer P. ein bloßes Suchen nach Entschuldigung H, 185. — Bei der sogenannten Kollision der Pflichten erfüllt man die größte, u. wenn beide gleich sind, die am nächsten liegende H, 185. — Alle Pflichten lassen sich eintheilen in Rechtspflichten (auch unvollkommene Pflichten genannt) u. in Tugendpflichten (auch vollkommene, am besten Liebespflichten genannt) E, 126. 159. 160. 212. 227; H, 142. Rechtspfl. ist: Schade nicht! Tugendpfl.: Thue wohl! H, 142 f. Beide sind nur zwei Aeste eines Stammes u. lassen sich nicht immer genau sondern H, 150 f.; E, 213. — Rechtspfl. ist negative P. u. läßt sich erzwingen; Liebespfl. ist positiv u. läßt sich nicht erzwingen W, 409; H, 142. 154. — Oft überlegt man, wie weit in einer Sache die Verpflichtung gehe: dies geschieht bloß darum, weil man die Rechtspfl., nicht die Tugendpfl. erfüllen will H, 185. — Statt der Eintheilung in Rechts- u. Tugendpflichten wäre die in Gerechtigkeit u. Menschenliebe richtiger E, 160. 212 f. 227. — Kant's Begriff der P., s. Kant 6. — Fichte's Begriff, s. Fichte 1; Sittengesetz.

Pfropfreis Alt-Indischen Stammes: Gl. z. d. dem Judenthum angepaßten christlichen Lehre W_2, 694. 558; P, 66.

Pfuscher. Charakter der Pfuscherei ist willkürliches Spielen mit den Mitteln der Kunst, ohne eigentliche Kenntniß des Zwecks W_2, 466. 474. 481. — P. sind es dadurch, daß ihr Intellekt ganz im Dienste des Willens bleibt W_2, 439. — P. in der Architektur W_2. 474. 466; (P_2, 460). — P. in der Dichtkunst suchen zum Reim den Gedanken W_2, 491. 466. 489; (W, 290 Anm.; P_2, 472. 489). — P. in der Philosophie P, 166. 181. — Die P. sind immer in der Mehrzahl H, 461. — Sie sind das Unkraut, welches den Waizen nicht aufkommen läßt P_2, 489. — Vgl. Manier.

Phänomen, s. Urphänomen.

Phaenomenon, s. Noumenon.

Phalaris. Ob der Tugendhafte auch im Stier des Ph. glücklich sei? W_2, 166.

Phallus, Symbol der Bejahung des Willens zum Leben W, 390. Vgl. Lingam.

Phantasie (Phantasiebild). Die Ph. reproducirt die unmittelbare Gegenwart der Vorstellungen G, 31. 102; W, 524; W_2, 64. 656; P, 290; P_2, 50. — Ph. ist das Gedächtniß des Verstandes u. der Sinnlichkeit H, 276 Anm. — Viel Einbildungskraft hat Der, dessen anschauende Gehirnthätigkeit stark genug ist, nicht jedes Mal der Erregung der Sinne zu bedürfen, um in Aktivität zu gerathen P_2, 639. — Phantasiebilder, welche wir im Gedächtniß aufzubewahren glauben, eigentlich aber nur durch öftere Wiederholung üben, ändern sich unvermerkt G, 147. — Das Phantasma ist mit dem Begriff nicht zu verwechseln u. auch dann von diesem zu unterscheiden, wann es als Repräsentant eines Begriffes gebraucht wird. Kant benennt ein flüchtiges Phantasma dieser Art, im Gegensatz des vollendeten Bildes der Ph., ein Schema G, 102 f.; W, 533. 48. — Worte einer Rede werden unmittelbar vernommen, ohne daß sich Bilder der Ph. einmengten G, 101; W, 47; W_2, 71 f. — Wenn wir von abstrakten Begriffen zu Bildern der Ph. übergehen, werden wir uns der Umsetzung bewußt W_2, 27; G, 102. — Bei Erzählung einer Begebenheit erhalten zwar alle Zuhörer dieselben Begriffe, aber jeder entwirft sich ein anderes Bild davon in seiner Ph. W_2, 72. — Materialität ist es allein, welche das reale Ding vom Phantasiebilde unterscheidet W, 528. 19; G, 88 f.; W_2, 216. — Zeit u. Raum sind kein von der Erfahrung entlehntes Phantasma W, 8. — Die Vergangenheit ist nur ein nichtiger Traum der Ph. W, 328. 329. 8; H, 417. — Der große Unterschied zwischen Phantasiebildern u. Träumen. Jene sind schwach, matt, unvollständig, diese objektiv anschaulich u. leibhaftig. Das Phantasiebild ist bloß im Gehirn, das Traumgesicht auch in den Sinnesnerven (s. Traum) P, 244. 266; G, 89; W, 19. — Die Ph. ist auch im Traume thätig P, 246. Die klügsten Thiere haben Ph.; auf derselben beruhen die Träume des Hundes W_2, 64. — Alles Denken bedarf entweder der Worte, oder der Phantasiebilder G, 103; W_2, 77. Aristoteles meinte, kein Denken könne ohne Phantasiebilder vor sich gehen G, 104; P, 48 f.; W_2, 89. — Muratori hält die Ph. für ein körperliches, cerebrales Organ (niederes Erkenntnißvermögen) E, 154. — Alle Bilder der Ph. sind stets durch Gedankenassociation, oder durch Motive herbeigeführt u. mehr oder weniger vom Bewußtsein ihrer Willkürlichkeit begleitet G, 146; W_2, 147 f.; P, 245. — Der Ph. kann nur ein Bild zur Zeit gegenwärtig sein (s. Gedanken) E, 42; W_2, 152. Die Ph. vergegenwärtigt uns oft längst vergangene Scenen unseres Lebens so lebhaft, wie den gestrigen Tag; dies entsteht dadurch, daß die dazwischenliegende Zeit sich nicht so in Einem Bilde überschauen läßt u. Vieles in derselben auch vergessen ist P, 516; W_2, 63; (P_2, 644). — Ein Wort haftet fester im Gedächtniß, wenn man es an ein Phantasma geknüpft hat, als wenn an einen bloßen Begriff P_2, 55 Anm. 643; G, 149. — Die Ph. ruft die Objekte allein, nicht das Subjekt des Willens mit seinen Leiden zurück; hierauf beruht der Zauber der Vergangenheit (s. Erinnerung) W, 234. — Unser Wille kann durch Bilder der Ph. eben so erregt werden, wie durch wirkliche Begebenheiten W_2, 232. Deshalb sollen wir in Allem, was unser Wohl u. Wehe betrifft, die Ph. im Zügel halten; besonders nicht Unglücksfälle ausmalen u. uns schwarzen Phantasien (blue devils) überlassen P, 461 f. 505;

W, 220; (P_2, 189). Auch soll man erlittenes Unrecht, Verlust, Kränkungen u. dgl. sich nicht wieder vergegenwärtigen, weil dadurch alle gehässigen Leidenschaften wieder erregt werden. Diese sind der Pöbel in unserm Innern u. die Phantasiestücke die Demagogen desselben P, 463 f.; W_2, 164. — Die vergrößernde Brille der Ph. P_2, 628. — Zum Leitstern seiner Bestrebungen soll man nicht Bilder der Ph. nehmen, sondern deutlich gedachte Begriffe: denn nur der Begriff hält Wort P, 468; W_2, 163. 67. Ist der anschauliche Eindruck mittelst bloßer Gedanken nicht ganz zu überwältigen, so ist es gut, die Vernunft durch ein Phantasma zu armiren P, 469; H, 393; W_2, 164. — In der Jugend fixirt sich das Ziel unseres Glückes in Gestalt einiger Bilder, die uns vorschweben u. oft das ganze Leben hindurch verharren (s. Lebensalter 2) P, 468. 511 f. 521; W_2, 428. (488). — Bilder der Ph. werden allmälig schwächer u. verlöschen mit der Zeit ganz W_2, 67. Im Alter wird die Ph. schwächer W_2, 264. (488). — Lange Einsamkeit, Krankheit, Dunkelheit ist der Thätigkeit der Ph. förderlich P_2, 640; P, 462. Die Einbildungskraft muß, um sich fruchtbar zu erweisen, vielen Stoff von der Außenwelt empfangen. Während ihr jedoch Nahrung zugeführt wird, feiert sie u. geräth erst später in Thätigkeit P_2, 640. — Fieberphantasien s. d. — Ph. ist ein wesentlicher Bestandtheil der Genialität, ein unentbehrliches Werkzeug des Genies (s. d. 3) W, 219 f.; W_2, 433. 77; P, 334. 348; P_2, 288. 617; H, 366 f. Zum Erkennen der Ideen ist Ph. nöthig, s. Idee 6. — Das Phantasma läßt sich, wie jedes wirkliche Objekt, auf zwei Arten betrachten: genial, dann ist es ein Mittel zur Erkenntniß der Idee, u. gemein, nach dem Satz vom Grunde, dann wird es verwendet, Luftschlösser zu bauen W, 220. — Philosophische Phantasien W, 147. — Das Kunstwerk kann nur durch das Medium der Ph. wirken. Die Werke der bildenden Künste u. der Poesie sind Mittel, Denen, die keine Ph. haben, diesen Mangel zu ersetzen, s. Kunst; Kunstwerk; Poesie. — Phantasielose Köpfe können nie etwas Großes leisten, — es sei denn in der Mathematik W_2, 77. 433; (W, 222 f.). — Der Phantasiebegabte vermag Geister zu citiren, die ihm die Wahrheiten offenbaren; der Phantasielose muß abwarten, was der Zufall ihm zuführt W_2, 433.

Phantasma (Phantasiebild), s. Phantasie; Phantom. — Phantasiestück: Gl. z. Schelling'schen Metaphysik P, 29.

Phantasmagorie der objektiven Welt (s. Gehirnphänomen) W, 497; P, 88; P_2, 42. 148; H, 342. — Beseeligende Ph. der Hoffnung P_2, 317.

Phantast, ein, ist, wer Phantasmen bloß in ihren dem Satz vom Grunde gemäßen Relationen zu anderen Objekten u. zum eigenen Willen betrachtet u. dieselben in die Wirklichkeit mischt (s. Luftschlösser) W, 220; E, 146. 147; P_2, 617.

Phantom, ein leeres, wäre die Erscheinung, wenn ihr kein Ding an sich zum Grunde läge W, 142. 147. — Der Egoist sieht die Andern als bloße Phantome an (s. Larve) W, 124; E, 197. 273; P_2, 337; (W_2, 581). — Dem wahren Philosophen erscheinen oft die Menschen u. alle Dinge wie bloße Phantome H, 295. — Vor der Welt der Begriffe zerfließt die anschauliche Gegenwart wie ein Ph. W_2, 163. — — Pathologisches Ph.: Gl. z. d. Thieren, sofern sie zur Uebung des Mitleids mit Menschen dienen sollen E, 162; H, 158.

Φαυλοι, s. *Σπουδαιοι.*

Pherekydes, ist der erste Philosoph gewesen, der in Prosa schrieb P_2, 437. — Er sagt: Jovem, cum mundum fabricare vellet, in cupidinem sese transformasse (Procl.) W, 389.

Phidias, konnte mit Besinnung thun, was wir Alle ohne Besinnung können — Menschen bilden H, 369 Anm.; W_2, 480.

Philadelphia. Animals friends Society in Ph. E, 244. — Philadelphisches Pönitentiarsystem s. d.

Philadelphia, der Taschenspieler, s. Lichtenberg.

Philalethes u. Thrasymachos: ein Dialog über die Unsterblichkeit P_2, 295 ff. — Ph. u. Demopheles: ein Dialog über Religion P_2, 347 ff.

Φιλαυτος, im Gegensatz zu *φιλοσοφος* P, 23.

Philemon u. Baukis, die Nachbarn des: Gl. z. Nichterkennen der Meisterwerke P_2, 505.

Φιλια και νεικος (Liebe u. Haß), des Empedokles (s. d.) ist auf die ganze Natur, von der unorganischen bis zum Menschen, anwendbar. Diesem durchgängigen Phänomene liegt zum Grunde der große Urgegensatz zwischen der Einheit aller Wesen, nach ihrem Sein an sich, u. ihrer gänzlichen Verschiedenheit in der Erscheinung P, 37. 38. 39. 413; W, 175; E, 271; P_2, 266. Vgl. Mensch 3.

Philipp IV. von Frankreich: Beisp. z. Vererbung W_2, 595.

Philister, bezeichnet den *ἀμουσος ἀνηρ,* einen Menschen ohne geistige Bedürfnisse. Ein Ph. kennt nur sinnliche Genüsse, Gesellschaft, Spiel, Befriedigung der Eitelkeit. Idealitäten gewähren ihm keine Unterhaltung, sondern bloß Realitäten. Er ist ein Mensch, der immerfort auf das Ernstlichste beschäftigt ist mit einer Realität, die keine ist P, 362 ff. 382; H, 374. — Er ist sich eigenes Werthes nicht bewußt H, 453. — Der Ausdruck ist vom Studentenleben ausgegangen; die Studenten nennen alle Andern Ph. P, 362; W, 62. — Manche Studenten zeigen noch ein rein geistiges Streben, werden aber im Mannesalter eingefleischte Ph. W_2, 453. — Die vernünftige Lebensweise des Ph.'s W, 611. — Der nützliche Ph. gleicht dem fruchtbaren, aber langweiligen Pommern P_2, 684. — Die Weiber sind die unheilbarsten Ph. P_2, 656. — Die Geschichtsphilosophen der Hegel'schen Schule sind eingefleischte Ph. W_2, 507. — Philosophirende Ph. P_2, 20. — Die Hegel'sche Lehre vom Staat ist eine Apotheose der Philisterei W_2, 677; P, 160. 166. 179. 207; P_2, 258; N, XIV. — Litterarische Philisterei. Elende Ph.! W_2, 136; P_2, 567.

Philo. 1. Byblius: Kosmogonie der Phönicier P, 138. 139. — — 2. Judäus: Seine Schriften sind widerliche Kapuzinaden H, 319. — Vom Ausdruck *λογος* macht er einen wunderlichen Gebrauch, dessen Sinn dunkel bleibt P, 42; H, 319.

Philolaos. 1. Pythagoreer, lehrte die Bewegung der Erde um die Sonne W, 497; P, 41. — — 2. Theban. Gesetzgeber: Seine Männerliebschaft W_2, 644.

Philoponos. Ueber die Lehre des Melissos vom Ding an sich u. der Erscheinung (*εν τοις προς αληθειαν ἓν ειναι* 2c.) P, 37.

Philosoph. Der Ph. wird es immer durch eine Perplexität, welcher er sich zu entwinden sucht (s. Philosophie 1: phil. Verwunderung) W, 38; P, 110; H, 335. 355. Die Frage: „was ist das Alles?" macht den Philosophen W_2, 437. 463; P_2, 632. — Die Fähigkeit zur Philosophie besteht im Erkennen des Einen im Vielen u. des Vielen im Einen. Der Ph. erkennt in den einzelnen Dingen das Allgemeine derselben (die Idee) W, 98. 132. 168; W_2, 176. 502. 504. 543. 552; P_2, 3 f. 78. Generalium amator philosophus W_2, 504. — Zum Philosophen machen zwei Eigenschaften: Erkenntniß der Ideen u. Wiederholung derselben in Begriffen H, 319. 298 f. 317. — Erforderniß zur philosophischen Anlage ist ein deutliches Bewußtsein der Identität alles Jetzt (s. Gegenwart; Zeit 1) P, 90. 91; P_2, 288; H, 360. Wem nicht zu Zeiten die Menschen u. alle Dinge wie bloße Phantome vorkommen, der hat keine Anlage zur Philosophie H, 295. — Im Philosophen wird der Intellekt, in gewissem Grade, metaphysisch P_2, 103. — Der hohe Beruf des Philosophen hat seine Wurzel in der Besonnenheit (s. d.) W_2, 437; W, 3; P_2, 632. Im Philosophen hat das Bewußtsein den höchsten Grad der Deutlichkeit erreicht. Man kann ihn daher das allerrealste Wesen nennen (s. Bewußtsein) P_2, 632. Wer hat mehr gelebt, als Der, welcher Augenblicke hatte, deren bloßer Nachklang durch die Jahrhunderte vernehmbar bleibt? P_2, 83. Der Ph. allein wacht, die Andern leben nur im Traume W, 20; P_2, 58. — Das Ganze u. Große der Welt, das Wesentliche derselben, die Grundwahrheiten, sind das hohe Ziel des Philosophen. Daher kann er sich nicht mit Einzelnheiten u. Mikrologien befassen; er wird zwar seinen Horizont möglichst auszudehnen suchen, ohne jedoch auf die Specialitäten irgend einer einzelnen Wissenschaft weit einzugehen W_2, 141 f. 197 f.; P, 429; P_2, 51. 520. 103; H, 301. — Der Ph. verwundert sich über das Alltägliche, über die Jedem zugänglichen Phänomene; der Naturforscher nur über seltene Erscheinungen. Aufgabe des Philosophen ist, bei Dem, was Jeder sieht, zu denken, was noch Keiner gedacht hat W_2, 176; P, 172. 429; P_2, 115. 3 f. 81 f. Der Ph. muß in seinem Kopfe die entferntesten Enden des menschlichen Wissens zusammenbringen P_2, 520. Der Ph. sucht den Sinn der Welt zu erfassen, der Astronom bloß den Mechanismus P_2, 135. 685. Ph. sein heißt, von dem Streben nach den letzten Gründen beseelt, — oder besessen sein P_2, 193 f.; H, 335. — Der Ph. muß von einem Allen gemeinsamen Standpunkt ausgehen: dies ist das empirische Bewußtsein P_2, 6 f. Er soll aus der Urquelle, der anschauenden Erkenntniß, schöpfen, nicht aus Büchern (s. Philosophie) P_2, 8. 9. 51. 527. — Der Ph. muß sich mit der Erklärung u. Deutung des Gegebenen begnügen E, 120. — Die Waffe des Philosophen sind nicht Autoritäten, sondern Gründe E, 90. Der Ph. sucht überall Helle u. Deutlichkeit G, 3; P, 11; W_2, 159. — Er hat kein anderes Streben, als das nach Wahrheit. Auch die Moral darf ihm nicht über die Wahrheit gehen G, 129; W_2, 15. 183. 209; N, XV. XXVI. 18. 146; P, 23. 168. 206; H, 299. 305. Bei den ächten Philosophen findet man überall ein redliches Forschen nach Wahrheit u. ein eben so redliches Bemühen, ihre Gedanken Andern mitzutheilen; daher fühlt wer dieselben liest sich erhoben u. von Freude durchdrungen. Das Umgekehrte findet bei den Sophisten Statt W, XX; E, 84 f. 147; P, 25. 26. 22. 23. 176 f. 178. Die eigentlichen Philosophen denken für sich, die Sophisten für Andere. Jenen allein ist es Ernst mit der Sache P_2, 534; W, XX. 38; P, 25 f. 165. — Zum Philosophiren sind die zwei ersten Erfordernisse diese: erstlich, daß man den Muth habe, keine Frage auf dem Herzen zu behalten, u. zweitens, daß man alles Das, was sich von selbst versteht, als Problem auffaßt P_2, 4. — Auf Offenbarungen wird, in der Philosophie, nichts gegeben; daher ein Ph., vor allen Dingen, ein Ungläubiger sein muß N, XV Anm.; P, 114; W_2, 185; P_2, 350. Sei religiös u. bete; oder sei Ph. u. denke: aber sei Eins von beiden. Was man erwählt, sei man ganz H, 158; P_2, 418; P, 155 f. — Wenn ein Ph. vermeinen sollte, im Sterben darin Trost zu finden, daß dann ihm seine Probleme sich lösten, so wird es ihm ergehen, wie Einem, dem, als er eben das Gesuchte zu finden im Begriffe ist, die Laterne ausgeblasen wird P_2, 289. — Die Gedanken der ächten Philosophen können die Filtration durch den gewöhnlichen Kopf hindurch nicht vertragen. Deshalb lernt man sie nur aus ihren eigenen Schriften kennen, nicht aus Berichten Anderer. Das Lesen der Werke wirklicher Philosophen hat immer einen fördernden Einfluß auf den Geist W, XXV f.; N, XXVIII; P, 210 f. 35. Wer zur Philosophie befähigt ist, Den wird jedes Buch irgend eines ächten Philosophen mächtiger anregen, als der Vortrag eines Kathederphilosophen P, 151. — Die Forscher nach den verborgenen u. verlorenen Meinungen alter Philosophen sind bemüht, mit einem fremden Geiste zu denken, statt mit dem eigenen H, 467; P_2, 8. Durch das Studium der Geschichte der Philosophie kann man kein Ph. werden. Philosophen werden nur geboren P_2, 8. Der Ph. muß seinen Weg aus ursprünglichem Triebe finden u. kann nicht damit anfangen, die Methode, nach der er philosophiren will, sich auszudenken W_2, 133. — Die Einsicht in die strenge Nothwendigkeit der menschlichen Handlungen ist die Gränzlinie, welche die philosophischen Köpfe von den andern scheidet E, 182. 59. — Es ist thöricht, statt die Gedanken eines Philosophen zu studiren, sich mit seiner Lebensgeschichte bekannt zu machen P_2, 90; P, 35. — Die Schriften aller Philosophen strotzen von Wiederholungen, weshalb man sich auf wohlgewählte Hauptkapitel beschränken mag. Eine Sammlung der wesentlichen Kapitel sämmtlicher Hauptphilosophen, in chronologisch-pragmatischer Ordnung zusammengestellt, wäre sehr wünschenswerth P, 35. 36. 37 f. (210 f.). Kein einziger Ph. ist ganz von Wiederholungen frei W_2, 528. — Zu wirklichen Leistungen in der Philosophie ist die erste Bedingung ein ganz abnormer Hang, an die Stelle des subjektiven Strebens nach eigenem Wohl, ein völlig objektives zu setzen. Nur so ist man *φιλοσοφος,* d. h. Liebhaber der Weisheit; im andern Falle ist man nur ein *φιλαυτος* P, 23. 164 f. Die Philosophie ist nicht das Werk eines vernünftigen Kopfes, der mit dem aufrichtigsten Vorsatze sich hinsetzt, um seine Hauptbegriffe mit einander zu vergleichen; sondern das Werk eines hochbegabten Intellekts, den sein Wille frei läßt, die Welt interesselos zu betrachten H, 298. 355 f.; P, 165. So sehr dabei auch der Kopf oben zu bleiben hat, darf es doch nicht so kaltblütig hergehen, daß nicht am Ende der ganze Mensch erschüttert würde P_2, 9; P, 172. 153. — Auch der Ph. kann nicht immer ruhiger u. antheilsloser Zuschauer bleiben, da er eben auch im Marionettenspiel des Lebens mitagiren muß P_2, 452. — Eine weitere Bedingung zum Philosophiren ist, daß der Geist wahrhaft müssig sei, daß man sein eigener Herr sei u. keine Nahrungssorgen habe. Dafür jedoch ist der Ph. ein genügsames Wesen u. bedarf nicht viel, um unabhängig zu leben P, 208 f. 359; P_2, 4. 86. — Die große Freude, welche die philosophische Auffassung der Welt gewährt H, 298. Aristoteles erklärt das

philosophische Leben für das glücklichste P, 360. — Der Ph. kann kein anderes Gewerbe daneben treiben. Die Erforschung der Wahrheit verträgt sich nicht mit dem Geldverdienen. Er kann auch kein Docent der Philosophie sein u. bringt es höchstens zum Dachkammerphilosophen W_2, 179; N, 146; P, 153 f. 163. 166 f. 168. 169; P_2, 462. — Wirkliche Philosophen sind überaus selten u. wahre Ausnahmen unter den Menschen; im Durchschnitt bringt jedes Jahrhundert Einen heran G, 117 f.; N, XXI f.; E, 87; P, 19. 170. 171. 195. 211; P_2, 58. 422; H, 311. — Daß so wenig philosophirt wird, zeigt, daß der Mensch nur sehr im weitern Sinne ein denkendes Wesen sei; es könnte aber doch sein, daß im Stillen viel mehr philosophirt wird, als es den Anschein hat P_2, 58. 534 f. — Das eigentliche Publikum ächter Philosophen ist so klein, daß selbst die Schüler, die verstehen, ihnen nur sparsam von den Jahrhunderten gebracht werden (s. Lehrer) G, 120; W, 204. 526; W_2, 465; E, 87; P, 45. 46. 49; P_2, 6. 348. 357; H, 301. 308. — Die Wirkung einzelner denkender Köpfe auf die ganze Menschheit ist unglaublich groß u. von langer Dauer W, 491; P_2, 6; H, 311. — Philosophen werden erst im späten Alter, die meisten erst nach dem Tode berühmt P, 170. 426; P_2, 6. 490. 500. Der Ruhm, den Philosophen erlangen, ist viel größer, als der, welcher Naturforschern, Philologen u. s. w. erreichbar ist P, 429. — Man kann ein sehr richtiges Urtheil über das Kunstschöne u. ein sehr zartes Gewissen haben, ohne deshalb im Stande zu sein, das Wesen des Schönen u. die ethische Bedeutsamkeit der Handlungen philosophisch zu ergründen W, 283. — Kommt einmal ein Ph. auf den Thron, so entsteht die ungelegenste Störung der ganzen Weltkomödie P_2, 388. — Normalköpfe können in der Philosophie nichts leisten, auch wenn sie haufenweise zusammenlaufen (s. Dummheit) P_2, 103; P, 195. — Vielen Menschen sind die Philosophen lästige Nachtschwärmer, die sie im Schlafe stören H, 295. — — Zur Philosophie verhält sich die Poesie, wie die Erfahrung sich zur empirischen Wissenschaft verhält. Die Erfahrung macht uns mit der Erscheinung im Einzelnen bekannt; die Wissenschaft umfaßt das Ganze derselben W_2, 487; H, 305. Die Poesie trägt mehr den Charakter der Jugend, die Philosophie den des Alters W_2, 487 f. — Man hat einen viel schwereren Stand, wenn man den Menschen Belehrung, als wenn man ihnen Unterhaltung verheißt. Daher ist es viel glücklicher, zum Poeten, als zum Philosophen geboren zu sein W_2, 245. 465; P, 184. 421; P_2, 5. 6. 500. — Der Dichter darf getrost verschmähen, das Schlechte zu geißeln; aber der Philosoph muß dies mitunter thun P, 168. — Ein Dichter ist man nicht ohne einen gewissen Hang zur Verstellung u. Falschheit; hingegen ein Ph. nicht ohne einen gerade entgegengesetzten Hang H, 295. 371. Keiner kann Dichter u. Ph. zugleich sein W_2, 156; P_2, 89. 193. 690; (F, 3 f.). — Ein großer Vortheil, den poetische Leistungen vor philosophischen haben, ist dieser, daß Dichterwerke, ohne sich zu hindern, neben einander bestehen können, während alle philosophischen Systeme einander bekämpfen P_2, 5. 6; P, 168. — — Die Philosophen des Alterthums, s. die Alten 3. — Kartesius lehrte, beim Philosophiren den eigenen Kopf zu gebrauchen, für welchen bis dahin die Bibel u. der Aristoteles funktionirten P, 3. — Die neuern Philosophen, s. Kant 3. — Aerobatische, hypertranscendente Philosophen, s. Philosophieprofessoren 2. — Philosophen aus der Apotheke u. dem Clinico (s. Apotheker; Materialismus) W_2, 196. 223; N, X f.; P, 105 Anm.; P_2, 60 f. 62. — Alle Philosophen haben darin geirrt, daß sie das Metaphysische in den Intellekt setzten, s. Philosophie 1. — Kein Ph. ist von Wiederholungen frei W_2, 528; P, 37 f.; W, IX. — — Praktische Philosophen sind Menschen, welche sich von der Vernunft leiten lassen, den Begriff ins Leben übertragen; sie zeichnen sich durch ungemeinen Gleichmuth bei unangenehmen, wie erfreulichen Vorfällen aus u. sind wohl die glücklichsten Menschen W, 107 f. 615 f.; (H, 443 f.). — Der praktische Ph., d. h. der Gerechte, Edelmüthige, spricht durch die That die selbe Erkenntniß aus, welche das Ergebniß der tiefsten philosophischen Forschung ist E, 270. — Der kritische Ph. soll theoretisch thun, was der tugendhafte Mensch praktisch thut: Beide lösen das bessere Bewußtsein vom empirischen ab H, 238. — Es ist so wenig nöthig, daß der Heilige ein Ph., als daß der Ph. ein Heiliger (s. d.) sei W, 453. — Vgl. Philosophie; Denker; Geister 3; Gelehrte; Genie; Philosophieprofessoren.

Philosophaster (vgl. Philosophieprofessoren) G, 11. 40; F, 13; W, 617; W_2, 73. 92; E, 146. 147. 217; P, 30. 174. 177. 185. 195 Anm. 196; P_2, 18 Anm. 210. 240. 258. 322. 502. 545; H, 296.

Philosophenmantel N, 18. 6.

Philosophenversammlungen, eine contradictio in adjecto, da Philosophen selten im Dual u. fast nie im Plural zugleich auf der Welt sind P, 195; (P_2, 103).

Philosophia prima muß die Untersuchung des Erkenntnißvermögens sein P_2, 19. — *Φιλοσοφια μισθοφορος* P, 169. 200.

„Philosophical Transactions", sind die unphilosophischsten aller Sammlungen, nämlich reine Erzählungen sehr schätzbarer Erfahrungen H, 315. — Chesselden's operirter Blinder G, 72. — Ueber das Schielen in Folge eines Schlages F, 17; C, 11 Anm. — Die von Er. Darwin beobachteten physiologischen Farbenerscheinungen F, 1 Anm.; C, 4 Anm. — Ueber Lichtbrechung u. Farbenzerstreuung F, 61; P_2, 208. — Ueber Farbenblindheit F, 65. — Versuche über das Wachsthum der Pflanzen N, 63. — Vgl. Transactions.

Philosophie. Hauptstellen: W, 97 ff. 319 ff. 491 ff.; W_2, 188 ff.; P, 3 ff. 35 ff. 150 ff.; P_2, 3 ff.; H, 295 ff. 307 ff. — **1. Ursprung, Aufgabe, Wesen der Philosophie. Zwei verschiedene Betrachtungsarten. Methode. Allgemeine Bemerkungen.** Die Ph. hat ihren Ursprung in einer Verwunderung über die Welt u. unser eigenes Dasein W_2, 176. 188. 189. 226; W, 38; (P, 110). Diese schon früh im Menschen auftretende Verwunderung wird später die Mutter der Metaphysik W_2, 176. Dem Normalmenschen bleibt die philosophische Verwunderung ewig fremd N, 75; W_2, 176; P_2, 103; H, 335 f. Diese Verwunderung könnte gar nicht entstehen, wenn die Welt, im Spinozischen Sinn, eine absolute Substanz, ein schlechthin nothwendiges Wesen wäre W_2, 188. 189. 664. — Die eigentliche philosophische Anlage besteht darin, daß man über das Gewöhnliche u. Alltägliche sich zu verwundern fähig ist W_2, 176; W, 148; P_2, 3 f. 81 f. (115; P, 429). Die philosophische Verwunderung entspringt hauptsächlich aus dem Wissen um den Tod u. aus der Betrachtung des Leidens u. der Noth des Lebens W_2, 176 f. 190. 528 f. 529; H, 297. Unsere Verwunderung über die Welt geht leicht über in ein Brüten über jene Fatalität, welche ihr Dasein hervorrufen konnte W_2, 189 f. 175 f. Das philosophische Erstaunen ist ein bestürztes: die Ph. hebt mit einem Mollakkord an W_2, 190. Aus der Räthselhaftigkeit des Daseins entsteht das Bedürfniß der Ph. W_2, 175 f. 180. 189; H, 335; P, 207. — Die Ph. ist das bedingte Wissen vom Absoluten H, 217. — Das Motiv alles ächten philosophischen Strebens ist die Frage: warum sind wir in keinem absoluten Zustande? H, 219. 221. — Die Beschränkung, daß Jeder nur Eines sein, hingegen alles andere erkennen kann, erzeugt das Bedürfniß der Ph. W, 125; H, 300. — Das hohe Ziel der Ph. ist die Befriedigung des metaphysischen Bedürfnisses des Menschen (s. Metaphysik 1) P, 160; G, 122. Das Bedürfniß nach Ph. in heutiger Zeit beruht einerseits auf den Fortschritten der Naturwissenschaften, andererseits auf dem immer mehr Ueberhand nehmenden Unglauben N, X ff.; G, 122; W, 55 f. — Durch die Kantische Ph., die Fortschritte der Naturwissenschaften u. die Bekanntschaft mit den Indischen Religionen haben die Grundüberzeugungen der Gelehrten in den letzten fünfzig Jahren eine Umwandlung erlitten E, 112; W, XII. — Es ist doch ein hübsches Stück Wegs, welches binnen 200 Jahren Ph. u. Physiologie zurückgelegt haben P_2, 177 f.; P, 19. 3. — Die wahre Ph. ist der reine Dienst der Wahrheit; sie darf keine weitere Verpflichtung haben (s. u. 2; Philosoph) W, 607; W_2, 183. 209; N, XV. XXVI. 6. 146; P, 23. 168. 206; H, 299. 305. Die Ph. ist die Tochter der Vernunft u. künftige Mutter der Wahrheit E, 85. — Philosophische Wahrheit *κατ' εξοχην* W, 122; N, XV. — Vollkommene Deutlichkeit ist in der Ph. die conditio sine qua non P, 11; G, 3. Rhetorik u. Poesie gehören nicht in die Ph. H, 370. — Erfordernisse zum Philosophiren; Philosophische Anlage, s. Philosoph. — — Jeder Mensch ist sich aller philosophischen Wahrheiten intuitiv, in concreto, d. h. als Gefühl, bewußt; aber sie in abstracto darzustellen, ist die Aufgabe der Ph. (s. Gefühl) W, 25. 98. 130. 320. 452; W_2, 77. 80. 517; E, 246; H, 298. Die Ph. ist eine vollständige Wiederholung, gleichsam Abspiegelung der Welt in abstrakten Begriffen W, 99. 312. 453. 108; H, 319. Sie ist bemüht, den Begriff aus der Anschauung zu bereichern W_2, 80. Begriffe sind das Material der Ph. (s. Begriff 6): sie soll nicht aus ihnen, sondern in sie arbeiten W_2, 90. 48; H, 317. 298. Die Ph. ist nicht, wie Kant sie definirt, eine Wissenschaft aus Begriffen, sondern in Begriffen W, 537; W_2, 48. 90. 199. 204; P, 85; P_2, 9; H, 324. Nur die Beweisführung der Ph. ist es, welche von bloßen Begriffen ausgeht P, 85; W_2, 199. — Jedes ächte Philosophem muß zu seinem innersten Kern irgend eine anschauliche Auffassung haben. Die Begründung der philosophischen Wahrheiten ist eine unmittelbare, auf Anschauung beruhende; Beweise können nicht ihr Fundament sein (s. Beweis) G, 104; W, 97. 99; W_2, 199 ff. 432. 433; P_2, 8. 9. 18. 51. 451; H, 303. Bisweilen können einzelne Resultate des Philosophirens so ausfallen, daß sie sich bloß in abstracto denken, nicht aber durch irgend eine Anschauung belegen lassen. Dies sind nur halbe Erkenntnisse, mit denen man sich nur, wenn man an den Gränzen der Erkenntniß angelangt ist, begnügen soll W_2, 92 f. 315. — Es ist ein großer Fehler, bei der Ph. von fertigen Begriffen auszugehen. Das meiste Philosophiren besteht im Vergleichen von Begriffen mit Begriffen; es ist ein Mißbrauch allgemeiner Begriffe, wenn man mittelst ihrer über die Anschauung hinaus in eine andere Welt gelangen will (s. Ph.-Prof.) G, 99. 93. 105. 154; W, 321. 603. 617; W_2, 46 ff. 68 f. 76 f. 79. 90 ff. 93 ff. 96. 115. 159. 199. 313. 742; P, 165. 171 f. 177; P_2, 9. 50; H, 324. 325 f. 470 f. Eine Ph. aus bloßen Begriffen würde eigentlich unternehmen, aus bloßen Theilvorstellungen (Abstraktionen) herauszubringen, was in den vollständigen Vorstellungen (Anschauungen) nicht zu finden ist W_2, 90. Das Operiren mit weiten Abstraktis war zu allen Zeiten die Hauptquelle der Irrthümer des dogmatischen Philosophirens W_2, 93. — Die Ph. ist kein Algebra-Exempel (s. Algebra) P_2, 9; W_2, 46 f. 79. 96. (76); H, 326. 470 f. Wenn alle Lehren einer Ph. bloß eine aus der andern u. zuletzt gar aus einem ersten Satze abgeleitet sind, so muß sie arm u. langweilig sein, weil sie nur entwickelt, was in den Grundsätzen schon ausgesagt ist W_2, 207; P, 141; (W, VII f. 337). — Philosophische Phantasien W, 147.

Die Ph. hat das Eigene, daß sie gar nichts als bekannt voraussetzt, sondern Alles ihr in gleichem Maaße fremd u. ein Problem ist, sogar der Satz vom Grunde W, 97; W_2, 140; P_2, 103; P, 207. Der nothwendige Ausgangspunkt zu allem ächten Philosophiren ist die tiefe Empfindung des Sokratischen: „Dies Eine weiß ich, daß ich nichts weiß" W_2, 208. — Jedes angeblich voraussetzungslose Verfahren in der Ph. ist Windbeutelei: denn immer muß man irgend etwas als gegeben ansehen u. davon ausgehen. Später muß man aber den Standpunkt wechseln u. das Anfangs als gegeben Angenommene nunmehr als Problem auffassen P_2, 35. Die Ph. hat keine Glaubensartikel: es darf in ihr nichts als daseiend angenommen werden, als was entweder empirisch gegeben, oder durch unzweifelhafte Schlüsse nachgewiesen ist P, 114; E, 167. 168. Die Ph. hat zum Gegenstande die Erfahrung, aber nicht, gleich den übrigen Wissenschaften, diese oder jene bestimmte Erfahrung, sondern eben die Erfahrung selbst, überhaupt u. als solche W_2, 140. 201. 202. 204; P_2, 18. — In der Ph. kommt es auf Gedanken, nicht auf Erfahrungen u. Thatsachen an (s. Philosoph) P, 172; P_2, 115. — Die innere Erfahrung muß der Schlüssel zum Verständniß der äußeren werden, s. Metaphysik 1; Schopenhauer 3. — Die Ph. muß sich mit der Erklärung u. Deutung des Gegebenen begnügen; sie muß immanent bleiben u. darf nicht transscendent werden W, 321; W_2, 203 f. 736; E, 120; P_2, 93. Das Einzige wirklich u. unbedingt Gegebene ist das Selbstbewußtsein, das Subjektive. Dieses empirische Bewußtsein ist der Ausgangspunkt u. Stützpunkt aller Ph. (s. Kant 4) W_2, 5. 16 f. 37. 89 f. 307. 356. 702; N, 72; P, 4. 82; P_2, 6 f. 17. — Die wahre Ph. muß idealistisch sein: ja, sie muß es, um nur redlich zu sein W_2, 5. 556; P, 82. Den Satz „die Welt ist meine Vorstellung" zum Bewußtsein gebracht zu haben, macht den auszeichnenden Charakter der Ph. der Neueren aus W, 3 f.; W_2, 4; P, 3; E, 64. 92. Obwohl das Ausgehen vom Subjekt die größten Vorzüge hat, giebt es doch eine sehr einseitige Ph., die dadurch ergänzt werden muß, daß man ein ander Mal vom Objekt ausgeht u. das Subjektive aus dem Objektiven ableitet (s. Intellekt 2) N, 72 f.; P_2, 35 f. 17; W_2, 323 f. 328 f.; H, 307. Alle bisherigen Philosophien sind entweder vom Objekt oder

vom Subjekt ausgegangen u. suchten das eine aus dem andern zu erklären: Schopenhauer geht von der Vorstellung aus, die beide schon voraussetzt W, 30. 40. XI; W_2, 19 f. — Der Grundfehler aller Systeme ist das Verkennen der Wahrheit, daß der Intellekt u. die Materie Korrelata sind; daher suchten sie den Ursprung der Welt entweder im Intellekt *(νους)*, als schlechthin Erstes u. *δημιουργος*, oder in der Materie *(ὑλη)* W_2, 18 f. 304 f.; W, 40. — Alle früheren Systeme giengen vom Objekt aus; Fichte ist der einzige, der vom Subjekt ausgieng u. aus diesem das Objekt hervortreiben wollte (s. Fichte 1) W, 37 ff. 31. 15; G, X ff. — Die Ph. hat zuerst das Medium, in welchem die Erfahrung überhaupt sich darstellt, zu untersuchen, also den Intellekt. Eine solche Untersuchung ist philosophia prima u. zerfällt in Dianoiologie u. Logik. Ph. im engern Sinne ist sodann Metaphysik (s. d. 1) P_2, 19. — Die vom Objekt ausgehenden Systeme lassen sich eintheilen nach den vier Klassen möglicher Objekte W, 31; H, 317 f. — Der Hauptgegensatz aller Systeme läßt sich vielleicht darauf zurückführen, daß die Einen (Plato) mehr die Form, die Andern (Aristoteles) mehr die Materie als das Reale betrachten H, 318. — Das bisherige Mißlingen der Ph. ist daraus erklärlich, daß sie den Intellekt auf das Dasein der Welt überhaupt u. an sich anwendet. So entsteht der Dogmatismus (s. d.). Diesem tritt der Skepticismus (s. d.) entgegen, u. zuletzt kommt der Kriticismus (s. d.) mit der Nachweisung, daß die Gesetze der Erscheinung gar nicht taugen, das Wesen der Welt zu erforschen H, 297; P_2, 9 f. 93 f.; W, 15 f. 498 f. Keine aus einem richtigen apperçu hervorgegangene u. redlich ausgeführte philosophische Grundansicht kann durchaus falsch sein; sie ist, im schlimmsten Fall, nur einseitig. Alle solche Auffassungen sind, trotz ihrer Gegensätze, zugleich wahr, nämlich jede von einem bestimmten Standpunkt aus (s. Materialismus) W_2, 540. 15. 16 f.; P_2, 13. 35 ff.; N, 72 f.; H, 318. Das Thema der Ph. ist die Vereinigung der Gegensätze, welche sich uns bei der Betrachtung der Welt aufdrängen W_2, 205; P_2, 295. — Die Ph. ist so sehr ein zusammenhängendes Ganzes, daß es unmöglich ist, irgend einen Theil derselben erschöpfend darzulegen, ohne alles Uebrige mitzugeben E, 109; W, 99; H, 307; P, 168; P_2, 20. Wer ein philosophisches Problem erklären soll, ohne ein System der gesammten Ph. aufzustellen, giebt nothwendig nur ein Fragment H, 296. — Heut zu Tage kann kein philosophisches System zu dauernder Herrschaft gelangen, das sich nicht an die Naturwissenschaften anschließt H, 296; W_2, 198. — Ph. ist nicht relative, sondern unbedingte Erkenntniß vom Wesen der Welt (s. Religion 1) W, 149; W_2, 540; P_2, 13; H, 318. — Sie ist das Bestreben, durch die Vorstellung hindurch Das zu erkennen, was nicht Vorstellung ist H, 338. Der Name Ph. bezeichnet die Wissenschaft von demjenigen, was nicht Erfahrung ist H, 212. Das Letzte in allen Dingen fällt immer der Ph. anheim P, 319. — Alle Philosophen vor Schopenhauer suchten dem Wesen der Dinge von außen beizukommen (s. Ding an sich 1, 2) W, 118; G, 83; W_2, 218 f. Die transscendente dogmatische Ph. sucht das Ding an sich nach den Gesetzen der Erscheinung zu konstruiren (s. Dogmatismus) P_2, 97. Die ächte Ph. sucht keine causa efficiens oder finalis der Welt, frägt nicht nach dem Woher u. Wozu, sondern bloß nach dem Was der Welt W, 98. 323. — Der Gegenstand der Ph. ist das Unveränderliche u. immerdar Bleibende (s. Idee) W_2, 506. Das Erste u. Unbedingte ist der Wille zum Leben: von diesem hat deshalb die Ph. auszugehen (s. Wille 4) W_2, 410. Der letzte Zweck aller Spekulation ist Erkenntniß des eigenen Selbst, nicht Erkenntniß Gottes H, 295 f. 336. 167. — Das Fundament der wahren Ph. ist die Verbindung der innern Erkenntniß, des Willens, mit der äußeren N, 91. 93. Das eigenste Gebiet der Metaphysik liegt allerdings in Dem, was man Geistesph. genannt hat W_2, 198. — Der Grundirrthum aller Philosophen liegt darin, daß sie das Wesen des Menschen in den Intellekt setzten u. demnach das Ich, die Seele (s. d.), zunächst als erkennend u. erst in Folge hievon als wollend auffaßten W, 345; W_2, 222 f. 230. 305 f. 331 f. 567; N, 19 f. 37; P, 80. 81; P_2, 294. — Der unausfüllbare Abgrund philosoph. Irrthümer E, 185; W_2, 93. 323; P, 73. 81. — Die Ph. kann niemals alle Fragen lösen; sonst wäre sie Allwissenheitslehre W_2, 679; W, 507. Auch die vollkommenste Ph. wird stets noch ein unerklärtes Element, gleich einem Rest, einem unauflöslichen Niederschlag, enthalten W_2, 664. 736 f. — In der Ph. kommt Alles darauf an, daß man sie am rechten Ende angreife. Sämmtliche Systeme, mit Ausnahme des Schopenhauerischen, gleichen Rechnungen, die nicht aufgehen u. einen Rest lassen P, 72 f. 73. 74. 75. 79 f. — Die Ph. ist, ihrer Natur nach, exklusiv. Alle Systeme führen Krieg mit einander; das herrschende System duldet kein anderes neben sich P, 168; P_2, 5. 6; W_2, 181. Bei einem umgestoßenen System, wie bei einer geschlagenen Armee, ist der Klügste, wer zuerst davonläuft W_2, 245; P_2, 498. — Die Ph. ist ein Ungeheuer mit vielen Köpfen, deren jeder eine andere Sprache redet W, 113. Die meisten Uneinigkeiten in der Ph. kommen vom falschen Gebrauch der Worte (s. o.) W, 617. — Daß alle Systeme wahr seien u. nur besondere Gesichtspunkte der Wahrheit, kann nur unter starken Einschränkungen gelten. Das wahre System ist der Gesichtspunkt, von dem aus man die relative Wahrheit aller andern als falsch erkennt u. sie alle übersieht H, 318; W_2, 540; P_2, 13. — Es ist nicht nöthig, alle philosoph. Lehrmeinungen kennen zu lernen; wohl aber ist es nöthig, daß, mittelst irgend einer Ph., Ordnung in den Kopf gebracht werde N, XXVIII f. Wer keine Kantische Ph. studirt hat, ist den philosophisch rohen Leuten beizuzählen (s. Kant 2) P_2, 109; W, 55 f.; E, 92. Der Unbefangene, d. h. philosophisch rohe Mensch (s. Verstand 2), kann übrigens in andern Fächern ein großer Gelehrter sein E, 17. 19. 20. 23. Die Jugend wird durch die Phil.-Prof. von den großen Philosophen abgezogen u. auf die geistlosen Schreibereien mittelmäßiger Köpfe hingewiesen, womit sie ihre Zeit nutzlos verliert. Ich rathe den Jünglingen, Kant's Werke u. auch die meinigen zu studiren (s. Kant 2; Phil.-Prof. 2, 3) N, XXVIII; G, VII. 117 f.

Die Hauptregel zur Methode alles Philosophirens ist, dem Gesetz der Homogeneität u. dem der Specifikation gleichmäßig Genüge zu leisten G, 1, 2. 26. 27. 158; W, 76. 5. — Für die Deutlichkeit u. Bestimmtheit im Philosophiren ist es wichtig, daß Jeder genau angiebt, auf welche Art von Grund er seine Behauptungen stützt G, 3. 158 f. — Ueber die Methode der Ph. P_2, 3 ff. Man kann nicht damit anfangen, die Methode, nach der man philosophiren will, sich auszudenken W_2, 133. — Der geschriebene

Dialog ist als Form der Mittheilung philosophischer Gedanken nur da zweckmäßig, wo der Gegenstand zwei ganz verschiedene Ansichten zuläßt P_2, 7 f. — Schopenhauer's Dialoge, s. Dialog. — Die Sokratische Methode P, 46 f.; W_2, 479; H, 310 f. — Methode Schopenhauer's, s. d. 3. — Der Anfang der Ph. ist ein reines, zweckloses Besinnen über die Welt. Dies ist durch keinen Vorsatz zu erzwingen, sondern das Werk eines hochbegabten Intellekts (s. Philosoph) H, 297. 298. 355 f.; P, 165. — Der Grund alles ächten Philosophirens ist eine Sehnsucht nach Befreiung von allen Bestimmungen des Subjekts H, 219. — Die unerläßlichen Bedingungen zum Philosophiren sind die uneigennützigste Aufrichtigkeit des Strebens, der Drang nach Enträthselung des Daseins, die ächte Begeisterung für die Wahrheit P, 178. Daher eignet sich die Ph. nicht zum Brodgewerbe, s. Philosoph; Ph.-Professoren 2. — Die Ph. ist das Werk des Genies, s. d. 4. — Was eine Nation an Werken der Künste u. Ph. aufzuweisen hat, ist der Ertrag des in ihr vorhanden gewesenen Ueberschusses an Intellekt (s. Genie) P_2, 78. — Die Ph. läßt sich lernen, aber nicht das Philosophiren P_2, 64; H, 311. Die Deutsche Ph. „der gegenwärtigen Zeit" steht, mit Verachtung beladen, vom Auslande verspottet, von den Wissenschaften ausgestoßen, gleich einer Metze da (s. Phil.-Professoren 2) G, VII. 12. 123; W, 204; N, 5. 6. 7; P, 104. 176. 180. 190. 196. 197. Es sind lauter Systeme von Worten u. Phrasen; das ist aber der Zeit angemessen u. muß seinen Verlauf haben N, 7 f. Die Geschichte der Ph. wird einst diesen Zeitraum unter dem Titel „Periode der Unredlichkeit" anführen E, 147; P, 26. 204; N, 17 f.; P_2, 518. — Der profunde Abscheu der Physiker gegen alle Ph. (s. Experiment; Physik) W_2, 360; P_2, 37. — Der Zeitgeist muß reif sein, um eine neue Ph. aufzunehmen P, 6.

2. Verhältniß der Philosophie zur Wissenschaft, Kunst, Litteratur, Religion, Metaphysik, Theologie, Ethik. Die Wissenschaft ist Scientia, die Ph. Sapientia W_2, 142. — Die Ph. betrachtet die Dinge vom allgemeinsten Gesichtspunkte aus; sie schwebt über allen Wissenschaften als das allgemeinste u. deshalb wichtigste Wissen, welches Aufschlüsse verheißt, zu denen die andern nur vorbereiten W_2, 502. 504. 176; P_2, 3 f.; W, 98. 168. Die Ph. fängt dort an, wo die Wissenschaften aufhören W, 97; W_2, 140. — Die Aetiologie der Natur u. die Ph. der Natur thun einander nie Abbruch, sondern gehen neben einander, den selben Gegenstand aus verschiedenem Gesichtspunkte betrachtend (s. Metaphysik 2) W, 167. — Verhältniß der Ph. zu den Specialwissenschaften, s. Philosoph; Fachwissenschaften. — Jede Wissenschaft hat ihre specielle Ph.: es ist die Betrachtung der Hauptresultate derselben vom höchsten, d. h. allgemeinsten Standpunkt aus. Diese Specialphilosophien stehen vermittelnd zwischen ihren speciellen Wissenschaften u. der eigentlichen Ph. W_2, 140 f. — Die Ph. hat zwei Perioden: die erste war die, wo sie, Wissenschaft sein wollend, am Satz vom Grunde fortschritt u. immer fehlte, weil sie am Leitfaden des Zusammenhanges der Erscheinungen Das suchte, was nicht Erscheinung ist. Die zweite Periode wird die sein, wo sie, als Kunst auftretend, die Platonische Idee betrachtet H, 317. 302; W, 323. Aus dem Mißlingen aller Ph. als Wissenschaft seit 3000 Jahren ist wohl abzunehmen, daß auf diesem Wege sie nicht zu erreichen ist H, 301 f. Da die Ph. die Idee nicht, wie die andern Künste, als Idee, d. h. intuitiv darstellt, sondern in abstracto, so ist sie ein Mittleres von Kunst u. Wissenschaft, oder vielmehr Etwas, das beide vereinigt H, 303; W_2, 140. — Wenn auch einst die Ph. zur höchsten Vollendung gediehen sein wird, so wird sie doch nie, bei der Erkenntniß des Wesens der Welt, die andern Künste entbehrlich machen. Sie bedarf ihrer als Kommentar u. ist selbst Kommentar derselben H, 302. Die Künste geben nur ein Fragment, ein Beispiel statt der Regel, nicht das Ganze; dieses in abstracto darzustellen ist Aufgabe der Ph. W_2, 464. In den Werken der Künste ist zwar alle Weisheit, jedoch nur virtualiter oder implicite enthalten: hingegen dieselbe actualiter u. explicite zu liefern ist die Ph. bemüht W_2, 464 f. — Die Ph. stellt nicht bloß an Den, der ihre Werke schaffen, sondern auch an Den, der sie genießen soll, abschreckende, schwer zu erfüllende Anforderungen. Daher bleibt ihr Publikum klein, während das der Künste groß ist (s. Philosoph) W_2, 465; P_2, 5. 6. 500. — Die Ph. ist eine Kunst; daher läßt sie sich nicht erlernen, jeder versteht nur so viel davon, als er selbst werth ist H, 301. 303. 304; W, XIII f. — Ihr Material ist der Verstand; deshalb ist sie durchaus Prosa H, 239. — Ph. u. Kunst arbeiten darauf hin, das Problem des Daseins zu lösen. Das Kunstwerk löst dasselbe für die Anschauung, die Ph. für die Reflexion W_2, 463 f. 437. 432; P_2, 103. — Die Ph. verläßt den Weg der Wissenschaft u. tritt zu den Künsten über. Da wird sie sein, wie alle diese, reich u. allgenugsam H, 299. 300. — Ph. u. Dichtkunst, s. Philosoph. — Die Ph. ist der Grundbaß aller Wissenschaften, der Litteratur, der Geschichte; sie begründet die Denkungsart des Zeitalters. Jeder Schriftsteller wird das Gepräge der zu seiner Zeit herrschenden Ph. tragen W_2, 140; P_2, 6. 598. 69 f.; P, 168. 170. 186 f. 190; W, XII; E, 112. Daher ist die Ph. die gewaltigste materielle Macht; jedoch sehr langsam wirkend P_2, 598. Dem Geistesleben der Menschheit kann nichts Schlimmeres begegnen, als daß ein Alltagskopf als das größte Genie proklamirt, u. in Folge dessen allgemein gelesen wird. Daraus entspringt die gänzliche Demoralisation der Ph., u. durch sie der ganzen Litteratur (s. Phil.-Prof.) P, 103. 168 f. 186 ff. 189. 190 f. — Gegen die moralischen u. intellektuellen Ungeheuer auf dieser Welt ist der alleinige Herkules die Ph. P, 413. — — Gegensatz zwischen Ph. u. Geschichte, s. d. — Zur Ph., also zum Verständniß des Wesens des Lebens, bedarf es nicht der Geschichte. Es ist lächerlich, die Geschichte zu einem Theil der Ph. machen zu wollen H, 306; P_2, 479; W_2, 505. 506. — Alles historische Philosophiren liefert in den meisten Fällen eine Kosmogonie. Wer vermeint, das Wesen an sich der Welt bestände im Werden oder Gewordensein u. einen Anfangs- u. Endpunkt sucht, ist noch himmelweit von einer philosophischen Erkenntniß der Welt entfernt W, 322. — — Zur Geschichte der Ph. H, 307 ff. Seit Anfang des 17. Jahrhunderts kann man in Europa zwei verschiedene philosophische Stämme unterscheiden, den englischen u. den französisch-deutschen H, 315. — Als Wissenschaft schien die Geschichte der Ph. ohne Ende zu sein; mit der Ph. als Kunst möchte aber wohl auch das Ende dasein H, 317. — Die Geschichte der Ph. ist nur für den gewöhnlichen Kopf, der kein Bedürfniß nach Ph. hat H, 335 f. — Es ist thöricht, statt der Werke der Philosophen, Geschichte der Ph. zu lesen (s. Philosoph) P, 35;

N, XXVIII. Die Geschichtschreiber der Ph. können kaum den zehnten Theil der Schriften, darüber sie berichten, auch nur gelesen haben: ihr wirkliches Studium erfordert ein langes u. arbeitsames Leben P, 36. Die heutigen Geschichtschreiber der Ph. wollen pragmatisch sein u. die Ph. selbst in ihrer Geschichte bestehen lassen N, XXVIII; P, 36. 211. — Die Anmaaßung der Hegelianer, welche jedes System als nothwendig eintretend darthun u. die Geschichte der Ph. a priori konstruiren P, 211. — Auf den Universitäten sollte nur ein kurzer, ganz succincter Kursus der Geschichte der Ph. vorgetragen werden. Nach Schopenh.'s jüngsten Erfahrungen aber sind die Universitäten selbst für die Geschichte der Ph. nicht mehr der geeignete Ort N, XXVII; P, 210 f. — Die Geschichte der Ph. geht neben der Geschichte der Staaten, als ihr Grundbaß, her P, 170; P_2, 6 80. 598. — Es kann nicht eine Ph. für Alle geben: der natürliche Unterschied der Geisteskräfte u. der hinzukommende ihrer Ausbildung läßt es nimmermehr zu. Die wahre Ph., wenn sie erscheint, wird nur für die Wenigen, die Auserwählten, sein, für Andere gibt es Schulmetaphysiken u. für das Volk die Religion W_2, 180 f.; P_2, 348. 357. 362. 363 f.; H, 303 f. 308. Daß die selbe Ph. für Narren u. Weise taugen solle, ist eine unbillige Forderung H, 304 f. — Ph. im engeren Sinne ist Metaphysik, s. d. 1. — Ph. läßt sich kurz als Ueberzeugungslehre, Religion als Glaubenslehre bezeichnen (s. Glaube; Offenbarung; Religion 1) W_2, 181; H, 296. — Unterschied zwischen Ph. u. Religion. Die Ph. hat die Wahrheit sensu proprio zu lehren, die Religion nur sensu allegorico, s. Religion 1. — Die Ph., als Wissenschaft, hat es nicht damit zu thun, was geglaubt werden soll, sondern bloß damit, was man wissen kann P, 155; P_2, 386. 418. Wer die ewige Wahrheit hat, philosophirt so wenig, als Der, der sie nicht sucht H, 217. — Die Ph. schwingt, wie ein Pendel, hin u. her zwischen Rationalismus (s. d.) u. Illuminismus (s. d.) P_2, 9 ff. Die Ph. soll mittheilbare Erkenntniß, muß daher Rationalismus sein P_2, 11. Systeme, welche von einer intellektualen Anschauung (s. d.) ausgehen, müssen als subjektiv u. problematisch abgewiesen werden W_2, 207. 702; P_2, 7. 10. 11. — Unterschied zwischen Ph. u. Mystik, s. d. — — Der verderbliche Einfluß des Christenthums auf die Ph. Die drei Hauptgegenstände der christlichen Philosophen, bis auf Chr. Wolf, waren Seele, Welt, Gott (s. Scholastiker) H, 311 ff.; W, 576 f.; P, 81. Die Ph. für abstrakte Mythologie zu halten, ist aller Dogmatiker Irrthum H, 239. Es muß doch die Möglichkeit eingeräumt werden, daß die letzte dem Menschen erreichbare Einsicht in die Natur der Dinge nicht zusammenträfe mit den den Juden gemachten Offenbarungen u. den Lehren in Jerusalem P, 155. — Der Irrthum, daß ein wenig Ph. von Gott abführe; ein vieles zu ihm zurück P_2, 64. — Es giebt keine Christliche Ph. P, 155. — Ph. (Metaphysik) u. Religion sind nicht das Selbe W_2, 387; P, 155. 200. Die Ph. ist Weltweisheit (Kosmologie) u. keine Theologie; ihr Problem ist die Welt u. nicht die Götter G, 40; W_2, 209. 702. Die Ph. ist keine Kirche u. keine Religion P, 205, keine Anleitung zur Frömmigkeit u. kein Institut, Kirchengänger zu bilden P, 206. 120. Die Ph. wird durch die Einmischung der Theologie verdorben. Dem Druck, unter welchem zu allen Zeiten die Ph. von der Religion gehalten worden, ist es zuzuschreiben, daß die wahre Ph. noch nicht aufgefunden worden ist P, 202. 206; P_2, 352 f. 361 f. Wenn Theologie Eingang in die Ph. verlangt, muß sie ihr Kreditiv vorweisen, welches geprüft wird auf dem Büreau der Kritik der reinen Vernunft P, 205; (W_2, 185). — Die Universitätsph. ist verkappte Theologie (s. Phil.-Prof. 1) N, 6 f. 16. 17 f.; P, 206 f. Dieses Zeitalter skeptischer Theologen u. rechtgläubiger Philosophen P, 205. — Die Ph. an der Kette N, 6; P, 156. Die Ph. sollte auch dem Einflusse des Staates entzogen sein; dieser thut völlig genug, wenn er sie nicht verfolgt (s. Phil.-Professoren 1) P, 194 f. 181; W_2, 180. — Die Ph. gedeiht nur, wenn man sie frei gewähren läßt W_2, 180; P, 169. 210. Sie ist das kleine Fleckchen auf der Welt, wo die stets verfolgte Wahrheit ein Mal alles Druckes ledig sein, gleichsam ihre Saturnalien feiern soll P, 205 f. — Die Ph. ist der Versuch, ein Mal die Vernunft ganz allein ihren eigenen Kräften zu überlassen, um zu sehen, was dabei herauskommt G, 129; P, 3; H, 298 f. — Die Ph. darf weder Spinozismus, noch Optimismus sein W_2, 190. 740; N, 141. 143. Optimismus ist ein Grundirrthum in der Ph., s. Optimismus. — — Das Problem der Ph. ist von Alters her, eine moralische Weltordnung als Grundlage der physischen nachzuweisen, s. Moral 1. — Alle philosophischen Systeme, mit Ausnahme der materialistischen, stimmen darin überein, daß der Zweck, die Pointe des Daseins, in der Moralität des menschlichen Handelns liege (s. Leben 3) N, 140. Die Ph. sucht in der Ethik, wie überall, die letzten, auf die Natur des Menschen gegründeten, von allen mythischen Auslegungen unabhängigen Aufschlüsse über das vorliegende Problem E, 202. — Man hat die Ph. praktisch genannt, wenn sie das Handeln des Menschen zum Gegenstand nimmt; dies ist aber unrichtig, da alle Ph. immer theoretisch ist, sich stets betrachtend verhält u. keine Vorschriften geben kann, die den Charakter zu ändern im Stande wären W, 319 ff. 44.

3. Schopenhauer's Philosophie, s. Schopenhauer.

Philosophieprofessoren. Hauptstellen: G, 37 ff. 111 ff.; W, XXVI ff.; N, XII ff. 5 ff. 145 f.; P, 22 ff. 151 ff. — **1. Universitätsphilosophie.** Mit derselben ist es bloße Spiegelfechterei: ihr wirklicher Zweck ist, den Studenten diejenige Geistesrichtung zu geben, welche das die Professuren besetzende Ministerium seinen Absichten angemessen hält W_2, 180; P, 159. 196. 208; G, 51. Sie hat Staatszwecke u. muß mehr u. mehr zu einer remora der Wahrheit werden P, 206 f. 193; W, XVIII f.; E, 85. Die Philosophie im Auftrage der Regierung schädigt die Philosophie im Auftrage der Natur P, 151. 195; G, 121. 122 f. Die Regierung kann nicht dulden, daß die Philosophie mit der Landesreligion in Widerspruch gerathe. Durch diese Unfreiheit unterscheidet sich die Universitätsphil. von den übrigen Wissenschaften P, 152 ff. Deshalb hat sich, zu allen Zeiten, der Staat in die philosoph. Streitigkeiten der Universitäten eingemischt P, 181; P_2, 6. Die Philosophie wird den Wünschen des Ministeriums gemäß zugeschnitten. Die Ph. sind Ministerkreaturen P, 208. 161; G, 122; W, 609; W_2, 439; E, XLI. 44; P_2, 104. Der Staat muß aber auch die Seinen schützen u. sollte daher verbieten, sich über die Ph. lustig zu machen P, 154 Anm.; (P_2, 104). — Die Universitätsphil. ist der Antagonist der wirklichen N, XV. XXVII; W, XXVIII. Sie ist die verkappte ancilla theologiae N, XXVI. 147. 6. 16. 17 f.; P, 202; P_2, 370. Ein Hauptabsatzartikel der Ph. ist die Religionsphilosophie. Programmentitel, wie de verae philosophiae erga religionem pietate, sind eine passende Inschrift auf so einen philosophischen Schaafstall P, 156. Die Universitätsphil. kommt, mit hundert Absichten u. tausend Rücksichten belastet, behutsam ihres Weges daherlavirt W, XXVIII; G, 50. Sie ist ein nervis alienis mobile lignum W_2, 180; P, 160. 209. — Es wäre besser, wenn sie aufhörte, zu existiren P, 169 f. 209 f. Es ist gar nicht nöthig, daß auf jeder Universität ein Paar schaale Schwätzer gehalten werden, um den jungen Leuten alle Philosophie auf Zeit Lebens zu verleiden P, 210. 196. Oeffentliche Lehrstühle gebüren allein den wirklich vorhandenen Wissenschaften, welche man bloß zu lehren d. h. weiter zu geben (tradere) braucht, nicht aber einer Wissenschaft, welche noch gar nicht existirt, wie die Metaphysik P, 195. 193. Es ist ein Irrthum, zu glauben, daß die Ph. ihre Metaphysik eben so besäßen, wie der Professor der Theologie seine Dogmatik, der juristische Professor seine Pandekten besitzt P, 193 f. — Die Universitätsphil. genügt nicht, um das metaphysische Bedürfniß des Menschen zu befriedigen. Es ist die Philosophie ad normam conventionis, welche die Wahrheit weder sucht, noch aufkommen läßt P, 160. 161. 162. 169. Man könnte die Philosophie selbst u. an sich, als die reine Philosophie, von jener, als der angewandten, unterscheiden P, 160. Da es, wegen der Verschiedenheit der Geisteskräfte, keine Philosophie für Alle geben kann, so folgt, daß die ächte Philosophie nicht geeignet ist, vom Katheder als für Alle gemacht gelehrt zu werden (s. Philosophie 2) H, 304. — Daß die Philosophie auf Universitäten gelehrt wird, ist ihr allerdings ersprießlich, weil sie damit eine öffentliche Existenz erhält u. mancher junge u. fähige Kopf zu ihrem Studio auferweckt wird. Dieser Nutzen wird aber durch anderweitigen Nachtheil überwogen P, 151. — Der Unterricht in der Philosophie sollte sich auf den Vortrag der Logik u. auf einen kurzen, succincten Kursus der Geschichte der Philosophie beschränken P, 210. 211; N, XXVII. — Nur mittelst der Universitäten, vor einem Publiko gläubiger Studenten, war der ganze philosophische Skandal der letzten 50 Jahre möglich P, 193. — Die Kathederphilosophie, s. d. — Die Rockenphilosophie, s. d.

2. Philosophisches Gewerbe. Unfähigkeit zur Philosophie. Phrasen u. Wortkram. Die Losung der Ph. ist: primum vivere, deinde philosophari W, XXVII; W_2, 669; P, 160; P_2, 354. Sie suchen nicht die Wahrheit, sondern ein redliches Auskommen für sich, nebst Weib u. Kind, auch ein gewisses Ansehen vor den Leuten. Daß es mit der Philosophie bitterer Ernst sein könne, lassen sie sich gar nicht träumen, u. sie würden einen wirklichen Philosophen den mythologischen Wesen beizählen oder als von Monomanie besessen betrachten P, 153. 162 f. 164 f. 165 f. 172; P_2, 4 f. Was sie interessirt, das sind ihre Honorarlouisd'ors u. ihre Hofrathstitel P, 198. 22; G, 111. 122 f.; W, 605; N, 146; P_2, 287. Die Ph. ziehen, wie die Priester, ihren Unterhalt aus dem metaphysischen Bedürfniß der Menschen; bei den Griechen hießen sie Sophisten. Sie leben von der Philosophie, nicht für dieselbe W_2, 178 f.; W, XXVII; P, 160. 161. 162. 166 f. 183. 185. 195. 205; P_2, 462. Die Erforschung der Wahrheit verträgt sich nicht mit dem Geldverdienen, s. Philosoph. Die Ph. schreiben um ein Stück Brod für sich u. ihre Familien G, 129; W, XIX; N, XVI. 7. 18; E, 44; P, 31. 105. 198. 166. 208. Es ist ein saures Stück Brod, das Ph.-professurenbrod P_2, 104. Sie nennen sich selbst „Philosophen von Profession", sprechen vom „philosophischen Gewerbe". Gewerbsleute. Erwerbsphilosophie G, VI; W, XVIII f.; N, XIV ff. XVIII. XXII. XXIII. XXVI. XXVII. 7. 145. 146; P, 122. 160. 166. 168. 169. 184. 200. 210. 367; (P_2, 213). — Die Ph. gehen nicht auf Einsichten aus, sondern haben nur Absichten u. Zwecke (s. Einsicht) W, XVII f. XXVIII; N, XXVI. XXVII. 16; E, 85; P, 191. 205 f. Sie handhaben die Philosophie nur als Zweck, nie als Mittel N, 17; W, XVII. Sie haben beständig die Furcht ihres Herrn vor Augen u. lassen die Wahrheit Wahrheit sein G, VI f.; W, XXVIII. 502; N, 146; P, 163. Sieht man ein Mal eine auffallende Regsamkeit in Sachen der Philosophie, so darf man überzeugt sein, daß die versteckte Triebfeder solcher Bewegung materielle Interessen sind W, XVIII. — Bei den Ph. kann man sich Lehren nach Belieben bestellen P, 208; P_2, 322. Sie deduciren, wenn es verlangt wird, sogar den Teufel u. seine Großmutter a priori N, 7. Die Vorschule dieser Unterwürfigkeit gegen hohe Vorgesetzte sind die Hauslehrerstellen, welche fast alle Ph., nach ihren Universitätsstudien, versehen haben P, 208. Sie schaffen unredliche Philosopheme, um sich hohen Vorgesetzten zu empfehlen (s. Philosoph) W_2, 439. — Die „Periode der Unredlichkeit", s. Philosophie 1.

Die Ph. sind Männer, welche die Natur eigentlich zum Ackerbau bestimmt hat: den beschränkten Kopf philosophirend zu vernehmen, ist unerträglich W_2, 321; P, 171. 192. Oft könnte man meinen, die entschiedensten Schaafsköpfe hätten sich der Wissenschaft des Platon u. Aristoteles gewidmet P, 208. 156. — Die Kompendien geistloser u. daher geistesfeindlicher Ph. P_2, 21. — Geistige Kastraten G, 122. — Sie haben keine zusammenhängende Grundansicht von den Dingen u. der Welt, u. über nichts ein bestimmtes Urtheil (s. Gelehrte) P, 172 f. 180; E, 182. Der beständige Zwang, weise zu scheinen, ist der Erlangung gründlicher Einsichten hinderlich P, 163; E, 140. — Das sind mir die Leute, die Wahrheit aus dem Brunnen zu ziehen! (vgl. Demokrit) P, 207. — Die Prof.-Philosophie der Ph. G, 51. — Wenn sie ihrem Beruf dadurch zu genügen dächten, die Systeme der wirklichen Philosophen zu lehren, u. so viel Urtheilskraft hätten, um nicht Sophisten für Philosophen zu halten, so gienge es noch an: allein sie sind in dem unglücklichen Wahn befangen, es gehöre zu ihrem Amte, daß auch sie selbst die Philosophen spielten P, 169 f. 173. 195. 196 f.; P_2, 463. — Wenige Philosophen sind Professoren gewesen, u. noch wenigere Ph. Philosophen P, 163. — Die Ph. möchten aus der Geschichte der Philosophie die monarchische Verfassung verbannen u. eine Proletarierrepublik einführen P, 195 Anm. 211 f. Sie halten alle ihre Kollegen ebenfalls für Philosophen, so daß in wenigen Decennien mehr Philosophen auftreten, als sonst in Jahrhunderten. Da heißt es „Spinoza u. Hegel", „Kant u. Fichte" u. s. w. W, XIII; P, 170 f. 192; E, 183. Wozu glauben denn die Herren, daß, von Gnaden der Natur, die großen Männer dagewesen seien? — damit sie von der Philosophie leben können? G, 49. — Zur richtenden Nachwelt werden sie sagen: „Ach, wir sind ja gar nicht Philosophen, nein, bloße Ph., bloße Spaaßphilosophen" N, 18. — Das Schlimmste bei dem ganzen Treiben ist die Bildung von Kliquen u.

Parteien, um das Aechte, Große nicht aufkommen zu lassen u. das Schlechte in Kurs zu bringen (s. Genie 4; Mediokrität; Neid; Partei) G, 38; W_2, 179; N, 7. 16; E, XVIII; P, 24. 146. 160 f. 166. 173 f. 177 f. 204 f.; P_2, 546. Jeder lobt die abortiven Geisteskinder, die Mißgeburten, die litterarischen Stümpereien seines Kollegen, wofür dann seinem Abortus nächstens die selbe Ehre widerfährt W, XXVII; N, XIII; P, 162. 171. 194. 195. 197. 205. 371. Einer giebt immer dem Andern Recht, u. da meint ein einfältiges Publikum am Ende, sie hätten wirklich Recht N, XVII Anm.; H, 473. Die Ph. haben das Publikum am Leitseil u. machen dieses nur auf solche Schriften aufmerksam, die ihnen zusagen. Dadurch erklären sich die vielen Auflagen schlechter Werke P, 161. 194; P_2, 545. — Ihre Unfähigkeit zur Philosophie zeigt sich auch daran, daß sie, statt auf eigene Einsicht hinzuarbeiten, sich immer nur mit Dem beschäftigen, was Dieser gesagt hat u. was wohl Jener gemeint haben mag, u. die verkehrten Einfälle jedes Kollegen in genaue Erwägung ziehen P, 171. 173; P_2, 8. — Wie die liebe Mittelmäßigkeit sich abmüht, die Philosophie zu Stande zu bringen, ist ein Schauspiel, über welches zu spotten beinahe grausam wäre W, XIX. — Die Ph. wollen nicht belehren, sondern bethören E, 147. Sie wollen imponiren, mystifiziren E, 85. 147. 183; P, 23. 26. 164; G, 40; W, 508. Unter leeren Worten u. hohlen Phrasen suchen sie ihre Gedankenarmuth zu verbergen. Sie verdutzen den Gegner durch sinnlosen Wortschwall. Mit der pretiösen Dunkelheit ihres Stils wollen sie tiefsinnig erscheinen (s. die Deutschen; Hegel; Phrasen; Stil; Wortkram) G, 113; C, 7; P, 171 f. 174 f. 176 f. 180. 187 f.; P_2, 256. 553 f. 558; N, XVII. 7; H, 33. 326. Das Minimum eines Gedankens wird, nach homoiopathischer Methode, mit 50 Seiten Wortschwall diluirt P, 176. Ihr Wahlspruch ist „je toller je besser" P, 30. Belustigend muß es sein, Ph. ihren Wortkram vortragen zu hören, im Wahn, dies seien Gedanken, während die Worte, nebst dem hörbaren Kratzen der Federn, das einzige Reale bei der Sache sind W_2, 159 f. — Ihr Mißbrauch mit allgemeinen Begriffen, s. Begriff 8; Philosophie 1. — Ihre Lehre von einer das Metaphysische unmittelbar wahrnehmenden Vernunft, s. Intellektuale Anschauung. — Das Absolutum; Absolutes Denken, s. Absolut. — Mißbrauch mit dem Wort Idee; Angeborene Ideen, s. Idee 1; das Angeborene; Locke. — Die Willensfreiheit, sittliche Freiheit, s. Freiheit des Willens 1, 6. — Das Sittengesetz, s. d. — Die Altweiberphilosophie, welcher so ein hyper-transscendenter, aerobatischer Philosoph in seinem Herzen kindlich zugethan ist E, XXIV; P, 105 Anm. 177. — Die Schriften der Ph. sind die Quintessenz aller Schaalheit u. Langweiligkeit P, 57. 174. 177. 196; G, 99. 40; W_2, 207. Unbegreiflich ist freilich auch die Geduld des Publikums, welches dieses Geträtsche fortwährend liest P, 174. 176. 24; W, 504; P_2, 553 f. Es zeigt aber auch, welches die Kompetenz des Deutschen philosophischen Publikums sei (s. die Deutschen; Hegel 2) E, 183. 168; G, 11. 40. 83 f.; N, 7; P_2, 210. 501 f.; W_2, 214. — Der Jugend kann nicht genugsam angerathen werden, mit den Schriften u. Vorträgen der Ph. keine Zeit zu verlieren. Im kindlichen Vertrauen auf ihre Lehrer glaubt sie schließlich, in solchem Abrakadabra müsse die Philosophie bestehen G, 117 f.; W_2, 160. 72; P, 180 f. 193 f. 166; N XXVIII; P_2, 405; W, 508. Man erwarte nur nicht, daß ich mit Achtung von Leuten spreche, welche die Philosophie in Verachtung gebracht haben (s. Philosophie 1) G, 12; P, 153 f. Anm. 196. — Auch die Sprache verhunzen die Ph. P_2, 566; P, 189.

3. **Ihre Philosophie ist Theologie. Unkenntniß u. Verdrängen der Kantischen Philosophie.** Das Bestreben der Ph. ist, die Gegenstände der Landesreligion für Ergebnisse der Philosophie auszugeben. Ihre Philosophie ist nur eine Paraphrase der Landesreligion (s. o. 1) G, 123; N, 6; P, 152. 153. 154. 155 f. Ihr oberstes Kriterium philosoph. Wahrheit ist der Landeskatechismus N, XV. XXV. 147; P, 62. 471 f. Es scheint, daß sie ihre ernstlich gemeinten philosophischen Forschungen schon vor dem zwölften Jahre abgethan haben P, 156. Sie prüfen ein neues System gar nicht darauf, ob es wahr sei, sondern nur darauf, ob es mit der Landesreligion übereinstimme P, 161. 152. Je mehr Gottseligkeit von ihnen gefordert wird, desto weniger Gelehrsamkeit P, 153 Anm. Ihre Philosophie ist verkappte Theologie, s. o. 1. Manche lehren, Religion u. Philosophie seien eigentlich das Selbe P, 155. Bei den Ph. spielt die spekulative Theologie noch immer die Hauptrolle. Sie erkennen ihren speciellen Beruf darin, das Dasein u. die Eigenschaften Gottes darzulegen: dafür werden sie bezahlt (s. Kant 2) G, 124; W, XXVII. 605; N, XIV ff.; E, 84; P, 120. 122. 200 f. 206; H, 295 f. Daher haben sie jede Messe die neuesten Berichte über den lieben Gott mitzutheilen G, 129; P, 201; (P_2, 381). Sie verachten die Kantischen Beweise gegen das Dasein Gottes u. behaupten, dieses verstände sich ganz von selbst (s. Gott 1) G, 37. 111 f. 124; W, 607 f.; P, 120 f. 122. 124. 125 Anm. 199. 200. 202 f. — Alle ihre Systeme kolliminiren nach Einem Zielpunkt; dieser ist nicht ein Mal das neutestamentliche Christenthum, sondern bloß das Judenthum G, 50; P, 154 Anm. 197. 207; P_2, 402. 427. — Wenn man sie nur zwingen könnte, sich deutlich darüber zu erklären, was bei dem Worte Gott so eigentlich zu denken sei P, 122. 200 f. Die Ph. haben dem Jehovah eine Hülle nach der andern ausgezogen, bis nichts, als das Wort, übrig geblieben ist P, 126; H, 435. Ihr philosophisches Bestreben besteht in allerlei Versuchen, die Theologie fein leise zu erschleichen P, 203 ff.; G, 51. Das Jagdmachen auf Theologie geben sie ganz naiv als den wesentlichen Zweck der Philosophie an. Sie dürfen nichts Anderes feil haben: — mögen sie doch die Boutique schließen P, 205. Moses u. die Propheten müssen Recht behalten: dies ist der oberste Grundsatz ihrer Philosophie N, XIV f. Beim Zeus, es soll ihnen beigebracht werden, daß die Philosophie zu etwas Anderem da ist, als den Pfaffen in die Hände zu spielen N, XVIII Anm. Man sollte überall ihnen zeigen, daß man an ihren Glauben nicht glaubt N, XII Anm. XVIII Anm. — Theologie mag immerhin viel werth sein, aber Redlichkeit ist noch mehr werth P, 204. — Bachmann hat die Maxime seiner Kollegen ausgeplaudert: „Leugnet eine Philosophie die Grundideen des Christenthums u. s. w., so ist sie unbrauchbar" W, 607 Anm.; P, 152. Ein Anderer meint, die Lehre Kant's sei der gewöhnliche Theismus N, XXVII. — Gott ernährt die Raben auf dem Felde u. die Ph. auf ihren Kathedern P, 120. — Die Ph. sollten um drei Staffeln der Ehren erhöht u. in die oberste Fakultät versetzt werden, als Professoren der Theologie N, XXVIII. Die gelassen lächelnde Süffisance, mit welcher einige Ph. von der Höhe ihres rationalistischen Judenthums auf Brahmanismus u. Buddhaismus herabsehen, u. Andere auf Kant P_2, 240; N, XVII. — Dem obligaten Optimismus der Ph. das Koncept zu verrücken ist so leicht, wie angenehm (s. Optimismus) P_2, 322. — Die Ph. u. der Pantheismus, s. d.

Die Locke'schen u. Kantischen Resultate waren den Ph. beschwerlich, weil sie die spekulative Theologie nicht aufkommen ließen. Daher ignorirten sie dieselben F, 13; W_2, 48. (254); N, XVI f.; P, 121. 160 ff. 185. 193. 204 f. — Sie haben die Kantische Philosophie wieder verdrängt (s. Fichte 3; Kant 2, 3) G, 123. 124; E, 183; P, 181 ff. 196; P_2, 489. Sie möchten den „Alleszermalmer Kant" zur Mumie machen P, 184 f. Von der Höhe ihrer Weisheit sehen sie mitleidig auf Kant herab u. behandeln seine unsterblichen Entdeckungen als veraltete Irrthümer (s. Kant 2) N, XVI f.; W, 492; C, 7; P, 120; P_2, 296. — Haß gegen Kant, Haß gegen mich; vivat Leibnitz! W, 605; W_2, 668 f.; N, XVI. XXII f. XXVI. — Die Herren haben gar keine Zeit, noch Lust den Kant zu studiren: — er ist ihnen so gleichgültig, wie ich es bin. Sie sind ganz unfähig, Kanten irgend zu verstehen G, 117 f. 120; W, XXV; W_2, 40 Anm.; N, XXIII ff.; P, 182 f. 184. 101. Ihre Unkenntniß geht so weit, daß sie die Titel der Kantischen Schriften falsch citiren P, 183. — Manche polemisiren nicht geradezu gegen seine Philosophie, sondern suchen deren Fundamente zu untergraben, indem sie die Wahrheiten a priori angreifen N, XVIII; F, 13. Sie glauben noch immer nicht an die Apriorität des Kausalitätsgesetzes N, 82; G, 51. Die Sempiternität der Materie ist für sie eine verbotene Frucht G, 45. — Vielleicht werden, von mir aufgeschreckt, die Ph. wieder die Kantischen Werke vornehmen N, XXV. — Das heutige Philosophiren geht nicht mehr auf Grund der Lehren irgend eines bevorzugten Geistes vor sich, sondern ist ein reines Naturalisiren in den Tag hinein N, XXII. XXV; P, 185. — Man muß sich übrigens wundern, daß die Ph., ihr Leben mit so vielen ketzerischen philosophischen Lehren zubringend, doch ihre innere philosophische Unschuld so rein bewahrt haben P, 156. 186. — Wartet nur, Die werden euch Kritiken der reinen Vernunft schreiben, — dann, wann die Eichen Aprikosen tragen P, 211 f. — Die Herren sind sammt u. sonders keine Hexenmeister G, 38. — Obwohl sie von Kant nichts wissen wollen, so gebrauchen sie doch gern seine Kunstausdrücke, weil sie so gelehrt klingen P, 184. 185 f.; W_2, 201; G, 120. — Dieses Jahrhundert wurde in Deutschland mit philosophischen Possenspielen eröffnet, die man über Kant's Grabe aufführte W, 204; N, 5; P, 193. — Vgl. Fichte 3; Kant 2, 3. — Das Ignoriren Schopenhauer's, s. d. 1.

Philosophiren, s. Philosoph; Philosophie; Philosophieprofessoren.

Philosophisches Gewerbe, s. Philosophieprofessoren 2.

Philosophisches Journal, die finstere Hinterboutique der Philosophieprofessoren W_2, 40 Anm.

Philosophus, summus, s. Dänische Akademie.

Philosophy, natural: Experimentalphysik H, 315.

Philostratus, sagt, daß der Philosoph nöthigenfalls ein Almosen, aber nie einen Lohn für seine Werke annehmen dürfe (Citate) P, 167. — Philostratorum opera, ed. Olearius: über den Karfunkel P_2, 125.

Phineus, dem die Harpyen alle Speisen besudelten: Gl. z. Leben mit seinen Plagen W_2, 662.

Phlegma (Phlegmatiker), entsteht bei vorherrschender Reproduktionskraft N, 31. — Die Phlegmatiker sind in der Regel von sehr mittelmäßigen Geisteskräften u. kommen mit diesen aus W_2, 319. 320. 450; P_2, 616. (462). — Das Ph. ist die Wurzel der Dummheit H, 80. — Ein phlegmatisches Genie ist undenkbar W_2, 319. 450. — Geduld ist die angeborene Tugend der Phlegmatiker P_2, 625. — Kaltblütigkeit darf nicht mit Ph. verwechselt werden W_2, 238. (241); P_2, 342. — Der Phlegmatiker hat etwas Unbedeutendes vor sich, wo der Melancholiker eine Trauerspielscene sieht P, 334. — Vgl. Temperament.

Phönix: Gl. z. Urtheilskraft P_2, 486.

Phönizier, eine untergegangene Nation P_2, 278. — Die Kosmogonie der Ph., vielleicht das Urbild der Mosaischen, ist atheistisch P, 138 f.

Phoka, s. Seehund.

Phokion. Ausspruch über das Mitleid (Stobäus) E, 248. — „Habe ich etwas Schlechtes gesagt?" (Anekdote) P_2, 499.

Phoronomie, s. Bewegung 1.

Phosphorescenz. Das Athmen ist vielleicht von einer Ph. begleitet P_2, 187. — Ph. ist durch Dunkelheit bedingt: Gl. z. Geistererscheinungen P, 291.

Photius. Ueber Geistererscheinungen (Citat) P, 315.

Phrasen. Phrases banales P_2, 555. 604. 532. 582; W_2, 78. — Phrasengewebe, Phrasenbau schlechter Schriftsteller W, 271; N, XIV; E, 115; P_2, 574. 579 f. — Die sinnlosen Ph. der Phil.-Prof. (s. d. 2) W_2, 160; N, XV. 6. 7. 35; P, 25. 26. 172. 173. 174. 179. 185. 201. 206. 209; H, 326. — Vgl. Wortkram.

Φρονησις, ἡ, Vernunft W, 618.

Phtheiriasis W_2, 353.

Physiatrik, ist in den meisten Krankheitsfällen zu empfehlen: nur die Natur heilt gründlich P_2, 184; W_2, 295. Vgl. Krankheiten; Lebenskraft.

Physik (Naturwissenschaft; Physiker; Naturforscher). Die Ph., im weiten Sinne der Alten verstanden W_2, 190. 197; N, 4; P_2, 97. (114 f.). — Reine Naturwissenschaft a priori lehrt, was wir vor aller Erfahrung über den Lauf der Natur wissen. Sie behandelt bloße Verhältnisse, Form, ohne allen Inhalt, u. stößt daher nie auf das Unergründliche W, 60. 79. 92. 93. 144. 262; W_2, 202; N, 86; E, 22. — Der Vorzug der reinen Naturwissenschaft vor den Erfahrungswissenschaften beruht darauf, daß sie immer vom Grund auf die Folge gehen kann, wodurch sie unfehlbar ist W, 93. Die empirische Naturwissenschaft hingegen beruht auf Induktion; die Ursachen werden aus den Wirkungen erkannt, daher ist sie stets unsicher u. besteht aus Hypothesen, welche oft falsch sind; auch wächst ihr immer neuer Stoff zu, wodurch sie modifizirt wird W, 92; W_2, 202. Kein Zweig der Naturwissenschaft konnte mit einem Male gefunden werden, wie Mathematik u. Logik W, 92. — Die Naturwissenschaft zerfällt in Morphologie u. Aetiologie W, 114 f. 165 ff. 217. — — Streng genommen leistet alle Naturwissenschaft im Grunde nichts weiter, als was auch die Botanik: nämlich das Gleichartige zusammenzubringen, zu klassifiziren W_2, 193; W, 75. — Die Naturwissenschaft hat die Materie als Problem u. das Gesetz der Kausalität als Organon W, 34. 97. Ihr Ziel u. Zweck ist, am Leitfaden der Kausalität, alle möglichen Zustände der Materie auf einander u. zuletzt auf einen zurückzuführen, u. wieder aus einander u. zuletzt aus einem abzuleiten (s. Aetiologie)

W, 34. 115. 116. 145; G, 46 f.; E, 30. — Können wir in der Ph. zu einer Wirkung die Ursache nicht finden, so erzeugt dies ein unangenehmes Gefühl G, 136; W_2, 375. — Die Ph. verlangt Ursachen: der Wille aber ist nie Ursache. Man darf sich in der Ph. so wenig auf die Objektivation des Willens berufen, als auf die Schöpferkraft Gottes W, 166. — Eintheilung der Naturwissenschaften nach dem Gesetze der Kausalität W_2, 140; G, 157. 77; W, 97. 34. — Die Ph. hat ihre Vollendung erreicht, wenn sie alle Kräfte der Natur erkannt u. deren Erscheinungen, als einem Naturgesetze gemäß hervortretend, nachgewiesen hat W, 167. — Das Ziel u. Ideal aller Naturwissenschaft ist im Grunde ein völlig durchgeführter Materialismus (s. d.) W, 33. 35. — Jede physische Erklärung ist mit zwei wesentlichen Unvollkommenheiten behaftet, indem sie zwei Dinge unerklärt läßt, nämlich erstlich ist eine letzte Ursache nie zu erreichen, zweitens sind die Naturkräfte unerklärbar W, 96; W_2, 191. 195 f.; P_2, 148 f. 150. 151. — Zwei Zustände stehen sich in der Naturwissenschaft als Extreme gegenüber: die rohe Materie u. der menschliche Organismus W, 34. — Die Forschungen der Ph. enden bei einem Unbekannten u. Unerklärlichen; dieses ist die Naturkraft (s. d.) W, 97. 116. 145. 155; W_2, 357; N, 4; E, 46 f.; H, 337. Deshalb vertragen nur einige Theile der Ph. noch eine mathematische Behandlung N, 86; (W, 145. 116). — Wenn in Ph. u. Chemie auf die Grundkräfte zurückgegangen wird, werden diese durch Ausdrücke bezeichnet, welche dem Willen u. seinen Aeußerungen angehören (s. Metaphysik 2) N, 97 Anm. 4 f. 35. 83; P_2, 150. — Die Ph. stößt überall auf das Metaphysische. Physisch ist Alles, aber auch nichts erklärbar. Unterschied zw. Ph. u. Metaphysik, s. Metaphysik 2. — Uebernatürliche Ph. ist eine contradictio in adjecto N, 110. — Mechanische Ph., s. Materialismus; Mechanik; Franzosen 1. — Die Leukippo-Demokrito-Kartesianische Ph. P_2, 120; W_2, 358; W, 146 f. 168. — Absolute Ph., s. Naturalismus. — Durch Rechnen erlangt man nie das mindeste Verständniß eines physischen Hergangs; denn zu einem solchen ist erfordert anschauliche Auffassung der räumlichen Verhältnisse, mittelst welcher die Ursachen wirken (s. Mathematik) G, 77; F, 90; W, 223; W_2, 157 f.; P_2, 52 Anm. 128. — Zur Erkennung der Ursache aus der Wirkung gehört unmittelbar Urtheilskraft; daher sind so wenige Menschen fähig, in der Ph. die Einsicht, alle aber die Erfahrung zu erweitern (s. Experiment) W, 166; C, 3; P_2, 114 f. 134 f. Mit der Vermehrung der Thatsachen hat das Verständniß der Natur keineswegs gleichen Schritt gehalten F, 89; P_2, 128. — Die Ph. erfordert mehr Zeit, Geduld, Methode u. Erfahrung, als hohe Geisteskräfte P_2, 436. 450. — Die Höhe, zu welcher in unsern Zeiten die Naturwissenschaften gestiegen sind, stellt in dieser Beziehung alle früheren Jahrhunderte in tiefen Schatten u. ist ein Gipfel, den die Menschheit zum ersten Mal erreicht F, 3; W_2, 197; E, 112; P, 51 f. 54; P_2, 86. 263. 436; H, 314. — Die Grundbegriffe der Naturlehre dürfen keinem Gelehrten fremd bleiben E, XXII. Die Naturwissenschaften haben eine solche Bedeutung erlangt, daß jedes philosophische System sich an sie anschließen muß H, 296; W_2, 198. — Die Physiker, die nichts als ihre Elektrisirspielzeuge, Froschkeulen u. s. w. kennen, offenbaren in Sachen der Philosophie (deren Doctores sie heißen) eine krasse, ja schusterhafte Unwissenheit. Sie unternehmen, nachdem sie Skalpel u. Spatel weggelegt haben, mit ihren bei der Konfirmation überkommenen Begriffen zu philosophiren, wobei sie abgeschmackte, seichte Materialisten werden (s. Apotheker; Atom; Chemie; Experiment; Katechismus; Materialismus) F, VI; W_2, 223; N, X f.; P, 105 Anm.; P_2, 109 f. 118 f. 121. 151; E, 240. — Die Physiker glauben an eine Ph., aber an keine Metaphysik N, 110. Sie haben einen profunden Abscheu gegen alle Philosophie u. sehen mit merklicher Verachtung auf die Metaphysik herab W_2, 360; P_2, 37. Sie haben nie ihre Nase in Kant's Werke gesteckt; sie sollten seine Metaph. Anfangsgründe d. Naturwiss. studiren, um ein Mal nicht bloß im Laboratorio, sondern auch im Kopfe aufzuräumen (s. Kant 2) P_2, 117. 121. Wenn die Herren nichts weiter gelernt haben, als ihre Naturwissenschaft, so müssen sie in ihren Schriften strictissime bei ihrer Empirie bleiben P_2, 165. — Das Verdienst Kant's, daß er die Naturwissenschaften von der spekulativen Theologie befreite, s. Kant 2. — Unterschied zw. dem Philosophen u. dem Naturforscher, s. Philosoph. — Die Physiker kümmern sich weniger um die Gründe, als um die Folgen der Naturpotenzen, also um die Anwendungen derselben. Dadurch erlangen sie Respekt beim Volke F, 90. — Der simple Naturforscher sieht nur die Schaale der Natur u. weiß nichts vom Kern derselben W_2, 197. Die Topfkucker der Natur (s. Fachwissenschaften) W_2, 198. Sie sind in ihrer Art eben so verkehrt, wie es weiland die Scholastiker waren W_2, 198. — Moralische Untersuchungen sind ungleich wichtiger, als physikalische; die Physiker sehen dies nicht ein, s. Moral 3.

Physiker, s. Physik.

Physikotheologie, alle, ist eine Ausführung des Irrthums, daß die vollkommenste Art der Entstehung der Dinge die durch Vermittelung eines Intellekts sei W_2, 305; P, 116. — Physikotheologischer Beweis, s. Gott 2.

Physiognomie (Physiognomik). Hauptstellen: P_2, 670 ff.; W, 67. — Die Bewegungen des Gemüths prägen sich allmälig den Zügen des Gesichtes ein. Die Ph. entspricht dem innern Menschen W_2, 687 f.; P_2, 316. 670. 672. 673. 675; W, 265. — Die physiognomische Einheit des Gesichts kann aus keiner andern Quelle hervorgehen, als aus den geheimnißvollen Tiefen des Innern der Natur W_2, 481. Der Wille ist es, der den Ausdruck des Blickes unveränderlich macht W_2, 269. 270. Daß das Antlitz das ganze Wesen des Menschen ausspreche, fühlt Jeder a priori. Daher die allgemeine Begier, einen Menschen, von dem man etwas Ausgezeichnetes gehört, auch zu sehen, wenn auch nur in der Abbildung P_2, 244. 670. 671. Darauf beruht auch der Werth, den wir auf unsere eigene Ph. legen E, 256. Dem Allen könnte nicht so sein, wenn, wie die Thoren wähnen, das Aussehen des Menschen nichts zu bedeuten hätte, indem ja die Seele Eines u. der Leib das Andere wäre P_2, 670. — Nur der Mensch hat eine stark gezeichnete individuelle Ph. W, 156. — Die Physiognomik ist ein Hauptmittel zur Kenntniß der Menschen, weil die Ph., im engern Sinne, das Einzige ist, wohin ihre Verstellungskünste nicht reichen P_2, 675. Das Gesicht lügt nicht P_2, 671. — Es sagt, in der Regel, mehr u. Interessanteres, als der Mund P_2, 670 f. 674. — Die Entzifferung des Gesichtes ist eine große u. schwere Kunst. Ihre Principien sind nie in abstracto zu erlernen. Jeder Mensch hat seine unmittelbare intuitive Physiognomik W, 67.

156; P_2, 671. 670. — Den rein objektiven Eindruck eines Gesichts hat man nur beim ersten Anblick. Die Ph. eines Menschen sieht nur Der, welcher ihm noch fremd ist P_2, 671. 673. 674. — Um die wahre Ph. eines Menschen rein zu erfassen, muß man ihn beobachten, wann er allein u. sich selbst überlassen dasitzt, in der Brühe seiner eigenen Gedanken schwimmend P_2, 674 f. — In Stirn u. Auge ist das Intellektuale, im Munde u. der untern Gesichtshälfte das Ethische zu lesen W, 68 Anm.; P_2, 676; W_2, 623. Die intellektuellen Fähigkeiten sind leichter zu entdecken, als der moralische Charakter. Sie haben ihren Ausdruck nicht nur am Gesicht u. Mienenspiel, sondern auch am Gange. ja, an jeder Bewegung P_2, 675 ff. Die intellektuellen Eigenschaften werden deutlicher beim Reden erkannt, die moralischen hingegen beim stillschweigenden Betrachten (Anekdote vom Sokrates) P_2, 674. — Physiognomisch urtheilend, können wir uns leicht für einen Menschen verbürgen, daß er nie ein unsterbliches Werk hervorbringen, aber nicht wohl, daß er nie ein großes Verbrechen begehen werde P_2, 677. — Jeder hat ein angeborenes Talent, auf mimischem Wege seine Ph. zu einer Maske umzuarbeiten, welche genau darstellt, was er eigentlich sein sollte P, 481; P_2, 673. 674. 675. 677; W, 156. — Der langsame Bildungsproceß der Ph. durch unzählige vorübergehende charakteristische Anspannungen der Züge ist der Grund, warum die geistreichen Gesichter es erst allmälig werden u. sogar erst im Alter ihren hohen Ausdruck erlangen P_2, 673. — Die Ueberlegenheit in der anschauenden Erkenntniß ist es allein, die ihren Stempel auch den Gesichtszügen aufdrückt; die in der abstrakten vermag dies nicht W_2, 83 f. 84. — Von einem geistreichen Aussehen ist auf Geist um so sicherer zu schließen, je häßlicher das Gesicht ist, u. von einem dummen Aussehen auf Dummheit desto sicherer, je schöner das Gesicht ist W, 68 Anm. — Die Ph. des Genies: schön gewölbte Stirne, strahlende Augen W, XXV f. 68 Anm. 221; W_2, 83. 84. 435. 449. 687; P_2, 77. 79. 181. 676 f.; H, 308. 355. — In der Ph. der gewöhnlichen Menschen drückt sich die moralisch u. intellektuell elende Beschaffenheit ihrer Natur aus W, 221 f.; W_2, 84. 435. 687 f.; N, 32; P, 356 Anm.; P_2, 73. 76 f. 183. 325. 632. 633. 672; H, 304. — Die Bierwirthsphys. Hegel's P_2, 677. — Vgl. Gesicht 2.

Physiologie. Sie gehört der ätiologischen Naturwissenschaft an u. sucht den Organismus aus der Materie u. der Kausalität zu erklären. Sie hat bis jetzt ihren Zweck nur unvollkommen erreicht W, 34. 35. 115. 116. — Die Ph. gehört zu den Lehren von den Reizen W_2, 140; (G, 77. 157; W, 97). — Alle Erklärungen der Ph. setzen die Lebenskraft (s. d.) voraus E, 47. — Die Ph. lehrt zwar einiges über die Entstehung, Entwickelung u. Erhaltung des Leibes, aber das innere Wesen der Erscheinung läßt sie unerklärt W, 128 f. — Psychologie setzt Ph. voraus H, 350; P_2, 20; W_2, 54. — Die großen Fortschritte der Ph. in den letzten 200 Jahren P_2, 177 f.; W_2, 308; N, 24. — Die Ph. läßt uns sehen, wie sich der Wille benimmt, um das Phänomen des Lebens zu Stande zu bringen u. zu unterhalten W_2, 337; N, 9 ff. — Sie sucht zwar sogar die willkürlichen Bewegungen auf Ursachen im Organismus zurückzuführen; aber dies hebt die unmittelbar gewisse Wahrheit nicht auf, daß jede willkürliche Bewegung Erscheinung eines Willensaktes sei (s. Bewegung 2) W, 128 f.; N, 27. — Die wahre Ph. weist das Geistige im Menschen als Produkt seines Physischen nach (s. Denken 4; Intellekt 3) N, 20; W_2, 308. — Philosophirende Physiologen, die keine Transscendentalphilosophie kennen, sollten sich nicht an philosoph. Probleme machen F, VI; W, 168 f. (35); W_2, 223; N, X f. — — Physiologische Grundkräfte (s. Irritabilität) N, 31. 32; P, 354; P_2, 173 ff. 176 f.

Piaculum E, 60 f.

Pia fraus, s. Fraus.

Picard; seine Gradmessung der Erde P_2, 157.

Pickpocketing: Gl. z. Plagiat N, 16.

Pictet, le mystère des Bardes: Ueber Metempsychose W_2, 579. — Etymologisches P_2, 615.

Picus de Mirandula, de imaginatione: Lehrt, das Denken bedürfe der Phantasiebilder G, 104. — Seine richtige Unterscheidung zw. Verstand u. Vernunft W_2, 72 f.

Pierquin. Aufschwellung des Gehirns beim Wachen u. Träumen P, 259.

Pierre, St., Bernardin de. Empfehlung der Einsamkeit (Citat) P, 452.

Pietà, bezeichnet Mitleid u. reine Liebe W, 444.

Pietisten W, 454. — Ihre gedrückte Stimmung ist die dem Menschen angemessene H, 422.

Pillen u. Salben haben keine Heilkraft P_2, 184 Anm. — Fiant pilulae, et pereat mundus P_2, 347.

Pilze: Beisp. z. generatio aequivoca W_2, 353; N, 89; P_2, 159 f. — P., die einen Pflasterstein herausgehoben haben: Beisp. z. Willensäußerung N, 61. — Wie die P. aufschießen: Gl. z. d. neueren Philosophen P, 171.

Pimpla manifestator: Beisp. z. Teleologie N, 47.

Pindaros, lehrte Pessimismus W_2, 714. — Umbrae somnium homo W, 20; P_2, 295.

Pinel, lehrte eine mania sine delirio W_2, 460.

Pinsel. Pinselhaftigkeit ist Mangel an Verstand G, 78; (E, XLI). — P. unter den Philosophen G, 119; W_2, 406; P, 203; P_2, 41.

Pipa (s. Kröten) W_2, 376. 377.

Pistole, in den leeren Raum abgeschossen: Beisp. z. Gesetz der Trägheit P_2, 42. — Mancher, der eine geladene P. in der Hand hält, meint irrig, er könne sich damit erschießen: Beisp. z. Willensfreiheit E, 43.

Pisum sativum: Beisp. z. Willensäußerung in Pflanzen N, 63.

Pitt: Beisp. z. Vererbung W_2, 597.

Pläne. Bei unsern Plänen weiß der Intellekt oft nicht, was der Wille wünscht oder fürchtet. Nicht einmal das eigentliche Motiv derselben erfährt er mitunter, wenn wir uns dessen zu schämen haben W_2, 234 f. — Während, im praktischen Leben, die P. im Großen u. Allgemeinen uns beschäftigen, müssen wir mit den kleinsten Einzelnheiten u. der Sorge des Augenblicks kämpfen; dadurch wird unser Bewußtsein noch desultorischer, als es an sich schon ist W_2, 152. — Man soll keine P. für's ganze Leben machen. Die Zeit fällt zu kurz dafür aus, u. selbst wenn Alles erreicht wird, so sind wir Andere geworden u. das Erstrebte sagt uns nicht mehr zu P, 437 f.

Plagiat. Das P. zeigt, wie feine Kenner die Gelehrten sind, welchen richtigen Takt sie für fremdes Verdienst haben u. wie treffend sie das Beste herauszufinden wissen W_2, 254 f.; H, 468 f. — Unbewußte Reminiscenzen lassen sich allenfalls bei Nebengedanken, Gleichnissen u. dgl. annehmen, aber nicht bei Grundgedanken. Plagiate großer Männer müssen uns höchlich betrüben W_2, 56 ff.; G, 95 f. — Plagiate der

Herren **Brandis** u. **Rojas**, s. diese Artikel. — Das P. ist aber noch nicht die größte Unredlichkeit, welche die Deutsche Litteratur befleckt N, 16.

Plaisir. Sich ein intellektuelles P. machen: Gl. z. Dilettanten P_2, 87; (P, 358).

Planeten (Planetensystem). Entstehung des Planetensystems: Kant-Laplace'sche Hypothese, s. Laplace. — Im unendlichen Raume schwebende Sonnen u. sie umkreisende P. machen das Grundgerüst der Welt aus W_2, 3. 368. 369. 667; P_2, 36. 147. 148. — Jeder Planet steht genau auf der Stelle, wo er gerade stehen muß, wenn er nicht entweder in die Sonne fallen, oder davon fliegen soll P_2, 143 f. 145. 147 f.; W, 79. 176. 177; W_2, 368; P, 228. — Die Perturbationen der P. wiederholen sich nicht auf einer Stelle, sondern immer an einer andern, wodurch sie sich wieder aufheben W_2, 368 f. 669 f. — Das Spiel der Weltkörper mit einander W_2, 340; N, 80; P_2, 114. — Wenn es überhaupt eine Welt geben soll, durfte sie nicht so ungeschickt gemacht sein, daß die P. mit den Köpfen gegeneinander rennen W_2, 667. 669. — Ueber den Ursprung der Bewegung der Weltkörper war man vor der Entdeckung des Gravitationssystems ganz im Unklaren P_2, 153 f. — Die gesetzmäßige Stellung der P., ausgedrückt durch eine geometrische Reihe u. Addition der Zahl 4 zu jedem Gliede P_2, 145 f. — Die P. sind, je weiter von der Sonne entfernt, desto größer P_2, 146. 138. — Ihre Dichtigkeit nimmt in dem Verhältniß, wie sie ferner von der Sonne stehen, ab P_2, 146. 139. — Neigung der Planetenbahnen gegen die Ekliptik P_2, 147. — Die Abkühlung der P. P_2, 136 f. 137 ff. — Die vier großen P. sind zur Erhaltung ihrer organischen Wesen ganz auf ihre innere Wärme verwiesen P_2, 138. 139. — Entstehung der lebenden Wesen, s. Erde. — Es ist unstatthaft, das Planetensystem einen Organismus zu nennen W_2, 336; (N, 83). — Entstehung der P. aus dem Urnebel G, 44; P, 40 f.; P_2, 137. 142. 146. 150 Anm. 322. In demselben konnten die chemischen Urstoffe noch nicht actu, sondern bloß potentia vorhanden sein P_2, 109. — Die chemischen Elemente sind wahrscheinlich auf allen P. die selben; dies läßt eine Aehnlichkeit auch der organischen Wesen vermuthen P_2, 142. — Die einzelnen P., s. die betr. Artikel. — Die P. der Fixsterne, s. d. — — Die physische Erklärung der Entstehung der Welt hebt das Verlangen nach einer metaphysischen nicht auf P_2, 148 f. — Alle kosmogonischen Vorgänge lassen sich außerhalb eines Bewußtseins gar nicht denken. Sie sind nur eine Uebersetzung in die Sprache unseres anschauenden Intellekts, aus dem ihm nicht faßlichen Wesen an sich der Dinge P_2, 149 f.; W, 35 f. — — Teleologische Betrachtungen: Schiefe der Ekliptik W, 183. 191; W_2, 667; P_2, 139; (P, 43). — Wie aus dem Spiele blinder, ihren unabänderlichen Gesetzen folgender Naturkräfte, diese bewunderungswürdige Planetenwelt hervorgehen mußte. Himmlische Mechanik W_2, 340. 368 f.; E, 47; P, 228; P_2, 147 f. 137 ff. — Die Kepler'schen Gesetze, s. Kepler. — — Akord, nach dem Verhältniß der verschiedenen Velocitäten der P. berechnet (Harmonie der Sphären) P_2, 136. — Auffinden der richtigen Hypothese über die Bewegung der P.: Beisp. z. Induktion W, 79 f. — Die rotirende Bewegung eines P. dauert endlos, wenn keine neu hinzukommende Ursache sie aufhebt: Beisp. z. Idealität der Zeit W_2, 341; (P_2, 41; W, 177). — Centralkörper u. P.: Beisp. z. Selbstentzweiung des Willens W, 176.

Gleichnisse. Reihenfolge der P.: Gl. z. d. verschiedenen Lebensaltern P, 528 f. — Entstehung der wohlgeordneten Planetenwelt aus blinden Naturkräften: Gl. z. Schicksal P, 228; P_2, 148; (W_2, 369 f.). — Planetensystem: Gl. z. monarchischen Regierungsform P_2, 271. — P. würden in die Sonne fallen, sobald sie aufhörten, vorwärts zu eilen: Gl. z. Unruhe des Daseins P_2, 304; W_2, 410. — Der Lauf des P. ist das Resultat aus der Tangential- u. der Centripetal-Kraft: Gl. z. Handeln des Menschen, als Produkt aus Charakter u. Motiv P_2, 247; W_2, 340. — P.: Gl. z. mittelmäßigen Schriftstellern P_2, 487. — Planetenbahn: Gl. z. Fortschritt der Erkenntniß (s. Epicyklus) P_2, 591. — Vgl. Astronomie; Erde; Musik 3, 4.

Planetoiden, sind die Fragmente eines auseinandergesprengten Planeten. Sie sind der Gränzpfahl zwischen den 4 großen u. den 4 kleinen Planeten P_2, 138. 146. — Die 4 P. regieren im vierzigsten Lebensjahre. Die 60 neu entdeckten ignorire ich, weil sie nicht in meinen Kram passen P, 529.

Plantigrade. Der Mensch ist ein P. W_2, 622.

Platner. Seine Schriften sind gedankenreich u. ungleich mehr werth, als die der Hegelianer P, 188. — Aphorismen: „Was innerhalb der Vorstellung Grund u. Folge heißt, das ist in der Wirklichkeit Ursach u. Wirkung" G, 20. — P. versucht den Satz vom Grunde zu beweisen G, 23. — Anthropologie: Zusammenstellung der Meinungen der Philosophen über das Lachen W_2, 99. — Seine Behandlung der Geschlechtsliebe ist platt W_2, 609 f. — De principio vitali: Aether ille Cartesianus etc. P_2, 122.

Platon. 1. **Allgemeine Bemerkungen.** Sein Name wird von seinem breiten Schädel abgeleitet P_2, 181. — P. zu lesen ist ein Genuß P, 176 f. — Seine Werke sind unsterblich. Er ist selbst noch da, lebt u. wirkt unmittelbar P, 416. — Es ist erstaunlich, wie dieses Menschengeschlecht seine Werke Jahrtausende lang mittelst Abschreiben u. Aufbewahren sich erhalten hat P_2, 88. — P. wird nur auf Autorität anerkannt P_2, 494. — Den Physikern ist er unbekannt N, XI. — — Seine Betrachtungsart der Dinge ist die geniale W, 218. — Er persiflirt das historische Wissen H, 306. — Stellenweise ist bei ihm schon Illuminismus zu spüren P_2, 10. 11. — Von P. kann man nicht sowohl die Philosophie, als das Philosophiren lernen. Seine Schriften sind die wahre Denkschule H, 311. — Er leitet zu keinem entschiedenen Resultate, sondern nachdem er die Probleme hin u. her gewendet u. von allen Seiten betrachtet hat, überläßt er die Entscheidung dem Leser selbst, seiner eigenen Sinnesart gemäß H, 311; P_2, 7; P, 53. — P.'s Schriften sind das wirksamste Erregungsmittel des philosophischen Geistes P, 151; H, 311. Das Studium des P. ist heute noch im höchsten Grade belohnend P, 51. — Jeder Dialog ist ein planvolles Kunstwerk. P. hat seine Sache, ehe er an's Schreiben gieng, reiflich u. ganz durchdacht. Die vielverschlungenen Irrgänge seiner Dialogen verlangen, daß dem Leser nicht nur das zunächst Vorhergegangene, sondern auch jedes Frühere erinnerlich sei P, 53; W, 337. — Er soll den Eingang seiner Republik sieben Mal, verschieden modifizirt, abgefaßt haben P_2, 576. — Die Gespräche geben vortreffliche Beispiele dialektischer Gewandtheit u. sind besonders geeignet, zum Disputiren geschickt zu machen W_2, 112; H, 36. 311. — Aus der unbeholfenen u. weitschweifigen Art, mit der in manchen Gesprächen logische Wahrheiten ans Licht gebracht werden, sieht man, daß noch keine fertige Logik vorhanden war W, 57. — Alkibiades ist einer der schlechtesten Dialogen, der vielleicht unächt ist P, 61. Kommentare des Proklos u. Olympiodoros zum Alkibiades P, 61. 226; W_2, 417. — Der Platonische Sokrates ist eine ideale, also poetische Person, die Platonische Gedanken ausspricht P, 44 f.; H, 308. 310 f. — Die Sokratische Methode. P. möchte uns aufbinden, daß, mittelst Anwendung derselben, die Sophisten u. andere Narren sich so in aller Gelassenheit hätten darthun lassen, daß sie es sind P, 46 f.; H, 36. — Sokrates soll im Nachdenken 24 Stunden starr u. steif wie eine Bildsäule dagestanden haben P_2, 53. — P. macht sich gern mit den Mythen, jedoch auf dem allegorischen Wege, zu thun P_2, 440; W, 284.

Der göttliche P. G, 1; W, XII. — P. u. Kant sind die beiden größten Philosophen H, 310; W, 201. — P. steht unter dem Einflusse des Pythagoras P, 40; (W_2, 418). — Klemens sagt, daß P. seine Geometrie von den Aegyptern, seine Astronomie von den Babyloniern u. seinen Theismus von den Juden gelernt habe W, 577 f. Numenius nennt ihn den Moses graecisans W, 577. — P. hat der Natur gedankt, daß er ein Mensch u. kein Thier u. s. w. geworden sei W, 578. — Gegensatz zw. Aristoteles u. P., s. Aristoteles 2. — Es heißt die Manen Platons verspotten, wenn man ihn mit Leibnitz, oder gar mit Jacobi u. Schleiermacher vergleichen will W, 204; E, 152; P, 171. — Schelling hat die Paradoxa Platons im Parmenides nachgeäfft H, 209. 242.

2. **Philosophie.** Die Ideenlehre ist der Mittelpunkt der Philosophie Platons u. sein einziges ernstliches theoretisches Dogma W_2, 144. 552. Sie ist das paradoxeste Dogma seiner Lehre u. stets ein Gegenstand des Nachdenkens, des Streites, des Spottes u. der Verehrung gewesen W, 200; H, 310. P. gründete die ganze Philosophie auf die Erkenntniß der Ideenlehre; die Auffassung derselben war sein Kriterium der Befähigung zum Philosophiren W_2, 543. 552; (P_2, 4. 78). — Die Ideenlehre wurde hervorgerufen durch die gegensätzliche Lehre Herakleits von der unaufhörlichen Bewegung aller Dinge P, 37. Sie ist übrigens ursprünglich vom Pythagoras ausgegangen W_2, 418. — P. lehrt, daß der Gegenstand der Philosophie das Unveränderliche u. immerdar Bleibende sei, nicht aber Das, was bald so, bald anders ist W_2, 505. 506. Der Grundton seiner Philosophie ist die negative Erkenntniß eines unendlichen Daseins, welches in ewiger Ruhe, ohne Wechsel, ohne Zeit, ohne Vielheit ist P_2, 305; W, 202. P. nennt alle Dinge dieser Welt das immerdar Werdende, aber nie Seiende. Eigentliches Sein legt er nur den Ideen bei G, 158; W, 9. 154. 201 f. 203. 214. 322. 496; W_2, 506. 507. 552. 419; P, 70; P_2, 304. 310; H, 419. — Der Mythos von der finstern Höhle. Die Schattenwelt des P. W, 202. 224. 284. 496. 498; P, 39; P_2, 310; (H, 295). — P. sagt von den Ideen, daß zwei gleiche gar nicht existiren können, weil solche nur Eine wären G, 134. — Die geometrischen Figuren sieht er als Mittelwesen zwischen den ewigen Ideen u. den einzelnen Dingen an W_2, 143 f.; G, 134. — Er stellt ganz richtig neben der Idee u. ihrer Erscheinung nur noch die Materie als ein Drittes, von beiden Verschiedenes auf W, 252. — Den Unterschied zwischen Idee u. Begriff hat P. noch nicht rein aufgefaßt W, 276. — Der Ansicht Platons, daß Tisch u. Stuhl Ideen ausdrückten, kann Schopenhauer nicht beistimmen. Nach dem Aristoteles hätte jedoch P. selbst nur von den Naturwesen Ideen statuirt. Die Platoniker leugneten, daß es Ideen von Artefakten gäbe W, 249; W_2, 418. — Platons Lehre, daß das Objekt der Kunst nicht die Idee, sondern das einzelne Ding sei, ist irrig u. die Quelle eines seiner größten Fehler, nämlich der Geringschätzung u. Verwerfung der Kunst, besonders der Poesie W, 250; H, 305. — Die Ideen sind die Stufen der Objektivation des Willens, s. Idee 5. — Platons Ideenlehre u. Kants transsc. Idealismus sind dem innern Sinn nach das Selbe, s. Kant 3. — Alles Weitere über die Platonische Idee, s. Idee.

Die Fähigkeit zur Philosophie besteht im Erkennen des Einen im Vielen u. des Vielen im Einen W, 98. 132. — Man soll dem Gesetz der Homogeneität u. dem der Specifikation gleichmäßig Genüge leisten G, 1. 2; W, 76. Diese Regeln, denen alle Wissenschaft ihre Entstehung verdankt, sind zugleich mit dem Feuer des Prometheus vom Göttersitze zu uns herabgeworfen worden G, 2. — Ueber den Satz vom Grunde G, 6. Seine Bedeutung für die Wissenschaft G, 4. — Vernunft *(λογιμον)* ist das Vermögen der Begriffe W, 617. — Ueber Ursprung u. Möglichkeit des Irrthums (Beisp. v. Taubenschlage) W, 94. P. zeigte den Eleaten gegenüber, daß nicht nur sinnliche Anschauung, sondern auch Schlüsse u. Begriffe irre führen könnten W, 85. — Er erwähnt eine *αντιλογικη τεχνη* P_2, 28. — Im P. finden sich viele Beispiele von der Deductio ad absurdum W_2, 132. — P. hat sich häufig das Vernünfteln erlaubt W_2, 91. 94. — Die Sophisten machte er zum Thema seines Spottes P, 166. 169. 149; W, 205; H, 306. — Er spottet über die Ansprüche der Astronomie u. erinnert daran, daß das Erhabene nicht gerade Das heiße, was nach oben zu liegt P_2, 134. — P. betrachtete die Geometrie als Vorübung, durch welche der Geist der Schüler sich an die Beschäftigung mit unkörperlichen Gegenständen gewöhnte W_2, 144. — Die angebliche Ueberschrift seines Lehrsaales, *Αγεωμετρητος μηδεις εισιτω* W_2, 143. — Ueber die Zeit der Veränderung: er behauptet, die Veränderung geschehe plötzlich *(εξαιφνης)* u. fülle gar keine Zeit G, 94. — Untersuchung über das Nichts W, 484. — P. vergleicht das Gedächtniß mit einer weichen Masse, welche Eindrücke annimmt u. bewahrt G, 147. — Er lehrt, daß alles Lernen nur ein Erinnern sei G, 149; W_2, 37. — Die Menschen leben nur im Traume, der Philosoph allein bestrebt sich zu wachen W, 20. (214). — Die Hoffnung ist der Traum des Wachenden W_2, 242. — Schon P. legte den Pflanzen Begierden, *επιθυμιας*, also Willen bei (cf. Plot., Enn. IV. 4, 22) N, 67; W_2, 333. — *Το επιθυμητικον* u. *το θυμοειδες* sind die Quelle aller Affekte u. Leidenschaften H, 352. — Ueber die Musik W, 307. — Ueber Polarität F, 36; C, 26.

Platons Plan zur Veredelung der Kriegerkaste W_2, 604. — Schopenh.'s Republik des P. P_2, 273. — P. schätzt das Greisenalter glücklich, sofern es den Geschlechtstrieb endlich los ist P, 524. — Er vergleicht den Geschlechtstrieb der Liebe der Wölfe zu den Schaafen W_2, 637. — Die Päderastie wird als ein Laster älterer Männer dargestellt W_2, 649. Was P. von der Geschlechtsliebe sagt, betrifft größtentheils die Knabenliebe W_2, 609. 644. Dem Sokrates rühmt er es als eine Heldenthat nach, daß er den Alkibiades verschmäht habe W_2, 644. —

P. erzählt von zum Tode Verurtheilten, die bis zum letzten Augenblick das Leben bejahen W, 467. — Aus P. ist zu ersehen, daß die Alten für erlittene Mißhandlungen keine andere Genugthuung kannten, als die gerichtliche; das ritterliche Ehrenprincip war ihnen durchaus unbekannt P, 399. 400. — Die Atlantis des P. u. Aztlan (Mexiko): etymol. Bemrkg. P_2, 611.

P. lehrte Metempsychose W, 421; W_2, 579. 722; E, 178. 179; P_2, 243; P, 40. 225 f. — Er unterscheidet richtig einen sterblichen u. einen unsterblichen Theil in der Seele, irrt aber, indem er den Intellekt für den unsterblichen, den Willen für den sterblichen Theil hält P_2, 294. — Kant's Lehre vom intelligibeln u. empirischen Charakter findet sich schon bei P., allerdings bloß mythisch dargelegt. Sein „Dämon", der den Menschen leitet u. der nicht ihn, sondern den er selbst gewählt hat, entspricht dem intell. Charakter E, 178; W, 319. (358); P, 225 f. — Die Individualität eines Jeden wird als dessen freie That dargestellt P_2, 243. — P. ist der Erste, der eine rationale Psychologie förmlich aufgestellt u. als objektive Wahrheit zu beweisen gesucht hat P, 47 f. 50; E, 152. 154; W, 581. — Gegensatz zw. dem sich von innen Bewegenden (Seele) u. Dem, was die Bewegung von außen empfängt (Körper) N, 84. — P. bejammert die Gemeinschaft der Seele mit dem Leibe W_2, 699; (P, 39. 47. 50 f.). — Die reine Seelenthätigkeit des P., oder was er das Aufsteigen zur geistigen Sonne nennt, ist eigentlich Schopenh.'s reines willenloses Erkennen P, 50 f.; H, 256; (W, 224). — Ueber die Verwandtschaft des Genies mit dem Wahnsinn W, 224.

Alle Moralsysteme der Alten, das Platonische allein ausgenommen, waren Anleitungen zu einem glückseligen Leben W, 620 f.; W_2, 166; P_2, 334 f. 372. P. lehrt, im Gegensatz zu den Stoikern, daß die Tugend allein ihrer selbst wegen zu wählen sei, auch wenn Unglück u. Schande mit ihr verknüpft wäre W, 103. (108). 621. Seine Ethik ist nicht eudämonistisch; dafür aber wird sie mystisch E, 117; W_2, 174; (P, 63). — P. untersucht ausführlich, ob die Tugend sich lehren lasse, oder nicht E, 249 f.; W, 624. Er nennt die Tugend eine Erkenntniß, alles Laster Irrthum H, 160. 184. — Die Platonischen Kardinaltugenden, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Mäßigkeit u. Weisheit sind oberflächlich gewählt u. zum Theil falsch P_2, 218. Er kennt keine höhere Tugend, als die Gerechtigkeit; die Menschenliebe stellt er noch nicht als Tugend auf E, 226. (54. 251); P_2, 372. — Erblichkeit des Hanges zu Verbrechen W_2, 596. — P. hat die selbe Ansicht wie Schopenh. über den Ursprung des Gesetzes W, 405, u. über den Zweck der Strafe W, 413. — P. setzt Todesstrafe auf Magie N, 105. — P. lehrte Pessimismus W_2, 714; P, 39. 40. — Der Tod, selbst wenn er uns auf immer das Bewußtsein raubte, würde ein wundervoller Gewinn sein W_2, 673. 531. — P. erkannte schon, daß Bedürfniß die Bedingung jedes Genusses ist, u. nahm nur die Wohlgerüche u. die Geistesfreuden aus E, 210. — Unterschied zw. *ευκολος* u. *δυσκολος* (s. d.) W, 372; P, 345.

3. Citate. Republik: W, 224. 249. 250. 284. 372. 405. 496. 617. 621; W_2, 604; E, 210; P, 524; P_2, 28. 134. 273; H, 256. — Vulgus philosophum esse impossibile est (VI, 494) W_2, 184; P_2, 348. 359; H, 302. — *Η ἀτιμια φιλοσοφιᾳ δια ταυτα προσπεπτωκεν κτλ.* (VII, 536) W, 205; P, 149. — *Τοις πολλοις πολλα δοκει* (IX, 576; cf. VI, 499) H, 28. — Nihil, in rebus humanis, magno studio dignum est (X, 604) P, 435; P_2, 636. — *Παλαια μεν τις διαφορα φιλοσοφιᾳ τε και ποιητικη* (X, 607) H, 305. — *Οὐχ ὑμας δαιμων ληξεται κτλ.* (X, 617) P, 226. — *Ἐπειδη δ'οὐν πασας τας ψυχας τους βιους ᾑρησθαι* rc. (X, 620) P, 226; (E, 178). — Timäos: W, 252; W_2, 333; N, 67; P, 48; P_2, 294. — *Αἰωνος εἰκων κινητη ὁ χρονος* (Die Zeit ist das bewegte Bild der Ewigkeit) (37) W, 207; P_2, 43; W_2, 554. — Quidquid gignitur, ex aliqua causa necessario gignitur etc. (28) G, 6. — *Ἀει γιγνομενον μεν και ἀπολλυμενον, ὀντως δε οὐδεποτε ὀν* (27, 28) G, 158; W, 197. 203; P_2, 305. — *Ὀντως ὀν*, s. d. — *Δοξα μετ' αἰσθησεως ἀλογου* (28) G, 158; W, 201. — *Ἐπιστημη* (Erkenntniß) W, 201; H, 184. — Symposion: W_2, 609 644; P_2, 53. — *Ἐπειδη οὐν ἡ φυσις διχα ἐτμηθη κτλ.* (191) F, 36; C, 26. — Menon: W_2, 37. — .... *ἀλλα διδασκων οὐποτε ποιησεις τον κακον ἀνδρ' ἀγαθον* (Theognis) (96) E, 249. — *Ἀρετη ἀν εἰη οὐτε φυσει, οὐτε διδακτον· ἀλλα θειᾳ μοιρᾳ παραγιγνομενη κτλ.* (99, 100) E, 249 f. (256). — *Και γαρ αἱ δοξαι ἀληθεις οὐ πολλου ἀξιαι εἰσιν, ἑως ἀν τις αὐτας δηση αἰτιας λογισμῳ* (97, 98) G, 4. — Phädros: G, 1 Anm.; W, 224. 581; W_2, 609; P_2, 243. — Animae vero naturam absque totius natura sufficienter cognosci posse existimas? (270) E, 109; P_2, 20. — *Το ὑφ'ἑαυτου κινουμενον· και το, ᾧ ἐξωθεν το κινεισθαι* (245) N, 84. — Dum fluit unda levis, — — — Usque Midam viatori narro hic esse sepultum (264) E, XVI. — Phädon: W, 467; W_2, 699; E, 154; P, 48. — Thyrsigeri quidem multi, Bacchi vero pauci (69: Orph. Sprichw.) W, 205. — Parmenides: G, 94; W, 85. 249; H, 209. 242. — Philebos: G, 1 Anm. — Necesse est, quaecunque fiunt, per aliquam causam fieri etc. (26) G, 6. — Voluptas omnium maxime vaniloqua (65) W_2, 619. — Charmides: *Ἐγγυα, παρα δ'ἀτα* (165) E, 171. — Politikos: G, 1 Anm. — Protagoras: W, 413; P, 166. — Theätetos: W, 94. — Mirari, valde philosophicus affectus (155) W, 38; W_2, 189. — Gorgias: W, 413; P, 400. — Sophistes: Cum enim ostenderemus, alterius ipsius naturam esse, perque omnia entia divisam atque dispersam invicem etc. (258) W, 484. — Apologie des Sokrates: W_2, 531. 673. — Von den Gesetzen: W, 413; W_2, 579. 596; N, 84. 105; P, 399; P_2, 243. — Melodiarum motus, animi affectus imitans (VII, 812) W, 307. — Wo?: *Ὑλη αληθινον ψευδος* (materia mendacium verax)*) W_2, 15. 216. — Wer die ewige Wahrheit hat, philosophirt so wenig, als der, der sie nicht sucht H, 217.

*) Der von Schopenh. als „Platonischer Ausspruch" bezeichnete Satz kann nicht von Platon selbst herrühren, da dieser das Wort *ὕλη* noch nicht im philosophischen Sinn von „Materie" gebraucht hat. Nach Tennemann, Gesch. d. Phil. 1799, 2. Bd., S. 397 hat jedoch Platon diesen Gebrauch des Wortes veranlaßt, u. zwar durch das Gleichniß (Timäus 69), daß, wie die Zimmerleute das Holz (*ὕλη*) verarbeiten, so der Demiurg sein Material, d. i. das Bleibende an den Dingen (Materie). Die folgenden Philosophen, u. schon Aristoteles brauchten das Wort *ὕλη* für Materie, während die erste bildliche Bedeutung sich immer mehr verlor. Wie wichtig diese Entdeckung schien, sieht man aus Plutarch, de oraculor. defectu, p. 414. — Wahrscheinlich hat Schopenh. jenen dem Platon zugeschriebenen Satz aus Plotin entnommen. (Platon u. Plotin hat Schopenh. auch sonst gelegentlich mit

Aus Aristoteles: P. dixit, quod ideae eorum sunt, quae natura sunt W, 249. — Item praeter sensibilia et species, mathematica rerum ait media esse etc. G, 134; W_2, 143. — Aus Diogenes Laertius: P. ideas in natura velut exemplaria dixit subsistere etc. W, 154. — Aus Olympiodoros (zu Plato's Alcibiades, p. 160 ed. Creuzer): *δια το φιλοκαθολον των φιλοσοφων* W_2, 504. — *Το ειδος μεταδεδωκε μεν της μορφης τη ὑλη κτλ.* W_2, 417. — Aus Alkinoos: W, 249 f., — Sextus Empirikus: P, 48, — Klemens Alex.: W, 577 f., — Plutarch und Laktanz: W, 578, — Stobäos: W_2, 596.

Plattheit. Die Stimmenmehrheit der P. W, 456. 290 Anm. — P. des Pelagianismus, s. Augustinus 2; Rationalismus.

Plattköpfe P, 189; P_2, 416. 623.

Plautus. Durch Darstellung seiner Komödien tritt das längst vergangene, heitere Leben der Alten wieder frisch u. froh vor uns hin P_2, 471 f. — Asinaria: Homo homini lupus (I. 2, 90) W, 175; W_2, 382. 663. 683. — Pseudolus; Quae quasi per nebulam nosmet scimus atque audivimus (I. 5, 47; cf. Captivi V. 4, 26) P, 80.

Play. Nicht fair p. haben: Gl. z. abstrakten Motiven im Affekt E, 100.

Plebejer (Plebs). Zehntausend P. kommen auf einen Patricier W_2, 161; H, 382. 64; P, 451. Vgl. Hause, der große; Pöbel.

Πληρωμα W_2, 548; P, 65.

Plexus solaris P, 257. 258. 259. 260. 278; (W_2, 289; N, 23).

Plinius. 1. Der Aeltere. Soll beständig gelesen haben; dies sowohl, als seine urtheilslose Leichtgläubigkeit u. sein schwer verständlicher Stil ist nicht geeignet, von seinem Selbstdenken hohe Begriffe zu geben P_2, 514. — Historia naturalis: Ueber die Essener W_2, 721. — Bei den Römern war Todesstrafe auf Magie gesetzt N, 105 Anm. — Beispiele sympathetischer Kuren N, 107 Anm. — Ueber Bart u. Rasur P_2, 482 Anm. — Ueber den Tod u. Selbstmord: Vitam quidem non adeo expetendam censemus, ut quoque modo trahenda sit. — — — ex omnibus bonis, quae homini natura tribuit, nullum melius esse tempestiva morte etc. P_2, 329; W_2, 674. Ne Deum quidem posse omnia. Namque nec sibi potest mortem consciscere etc. P_2, 330. — Homini tantum primi coitus poenitentia etc. W_2, 653. — Nec quaerenda in ulla parte naturae ratio, sed voluntas N, 96. — Quam multa fieri non posse, priusquam sint facta, judicantur? W, VII. — 2. Der Jüngere. Epistolae: Geistergeschichten P, 295. 301. — Selbstmord der Arria des Pätus E, 128.

Plotinos, war Schüler des Ammonius Sackas; wollte mit dem Heere Gordians nach Indien ziehen, wahrscheinlich um dort Indische Philosophie zu studiren P, 64. — Seine Biographie von Porphyrius P, 62. 64. — Er ist der wichtigste der Neuplatoniker P, 62. — Die einzelnen Enneaden sind von höchst verschiedenem Werth u. Gehalt: die vierte ist vortrefflich. Bei P. sind große u. tiefsinnige Wahrheiten zu finden; aber seine Darstellung ist konfus u. langweilig P, 62. — Er ist kein eigentlicher Selbstdenker, sondern trägt fremde, jedoch wohl verdauete Lehre vor, nämlich Indo-Aegyptische Weisheit P, 62 ff. — Seine All-Eins-Lehre. Die *ψυχη* ist ursprünglich Eine, durch ein sündliches Wesen aber in den Zustand der Vielheit gerathen P, 63; E, 269. — Beim P. tritt zum ersten Mal im Occident der Idealismus auf (neque est alter hujus universi locus, quam anima. Enn. III, 7, 11) P, 4. 63. — Er lehrt die Idealität der Zeit (oportet autem nequaquam extra animam tempus accipere etc., u. haec vita nostra tempus gignit etc. Enn. III, 7, 12) P, 4. 63 f. — Die Zeit ist ein bloßes Bild der Ewigkeit (Enn. III. L. 7, c. 11, u. c. 13: *γεγονεναι κατα παραδειγμα αἰωνος και εἰκονα κινητην*) W_2, 554; P_2, 43; (W, 207). — Mundus intelligibilis et sensibilis P, 63. — P. sagt, daß die Materie an u. für sich ohne Ausdehnung, folglich ohne Körperlichkeit sei (Enn. II, 4, 9; 5, 4. III, 6, 7) W_2, 53. 349. 351. — *Το εἰκη οὐκ ἐστι ἐν τη ζωη κτλ.* P, 213. — Die Enneaden sind zum Studium der Mystik zu empfehlen W_2, 703. — Seelenwanderung, Erbsünde u. Partikularsünde P, 63. — Die Magie faßt P. als Theurgie auf N, 113 f. Er verräth aber hie u. da eine richtigere Einsicht u. erklärt die Wunder des animalischen Magnetismus u. s. w. aus der Einheit der Weltseele P, 63; N, 113 Anm. — Seine sinnreiche, metaphysische Deutung der Prometheussage P_2, 443. — Vgl. Neuplatoniker; Platon 3 (Anm.).

Plouquet, stellte zuerst die Begriffssphären durch räumliche Figuren dar, wozu er Quadrate nahm W, 50.

Plutarch. Die Lebensbeschreibungen Heiliger sind für den Philosophen belehrender u. wichtiger, als selbst P. W, 456. — Citate. Kimon: Eine Geistergeschichte P, 301. — Themistokles: Anekdote vom Th. u. Eurybiades P, 399. — Perikles: Perikl. auf dem Sterbebette E, 262. — Marius: Plato dankt der Natur, daß er ein Mensch u. kein Thier geworden sei W, 578. — De stoicorum repugnantiis: Aussprüche des Antisthenes u. des Chrysippos W, 104; W_2, 167. — De placitis philosophorum: Ueber Philolaos u. das Pythagoreische Weltsystem P, 41. — Die Lehre von den Ideen ist ursprünglich vom Pythagoras ausgegangen W_2, 418. — Ueber den *λογος σπερματικος* P, 56. — De audiendis poëtis: Lugere genitum, tanta qui intrarit mala etc. W_2, 673. — Adversus Coloten: Eine Stelle des Empedokles W_2, 549 f. — De animae procreatione: Ein Ausspruch Heraklits G, 127 Anm. — De fato: Maxime id primum esse videbitur, nihil fieri sine causa, sed omnia causis antegressis G, 6 f. — De sollertia animalium:

einander verwechselt, so am Schlusse des §. 32 der Welt a. W. u. V. I. in der Ausg. v. 1844.) Plotin sagt Enneas II. Lib. V, c. 5: *οὐκοῦν ἐνεργείᾳ εἴδωλον· οὐκοῦν ἐνεργείᾳ ψεῦδος· τοῦτο δὲ ταὐτὸν τῷ ἀληθινῶς ψεῦδος· τοῦτο δὲ ὄντως μὴ ὄν.* Dies würde nach der Uebersetzung von H. F. Müller, (Berlin 1878), heißen: In Wirklichkeit also ist sie (die Materie) ein Trugbild, also eine Lüge in Wirklichkeit; das heißt so viel als sie ist die wahrhafte Lüge, das wirklich Nichtseiende. — Uebrigens wäre hier noch zu bemerken, daß nach Schopenh. (W_2, 52. 55) *ἐνέργεια* das Wirken überhaupt, die Kausalität selbst, bedeutet, die Kausalität aber, objektiv angeschaut *(εἴδωλον?)*, die Materie ist (W_2, 216). Jene Stelle mag Schopenh. in Erinnerung gehabt u. dann für *ἐνέργεια*, seiner eigenen Lehre entsprechend, *ὕλη* gesetzt haben. — Aehnlich spricht Plotin Enn. III. Lib. VI, c. 7 von der Materie: *διὸ πᾶν ὃ ἂν ἐπαγγέλληται ψεύδεται* (daher ist Alles, was von ihr ausgesagt wird, Lüge).

Quia affectio oculorum et aurium nullum affert sensum, intelligentia absente G, 75; C, 9. — Stratonis physici exstat ratiocinatio, qua „sine intelligentia sentiri omnino nihil posse“ demonstrat G, 75. — Quare necesse est, omnia, quae sentiunt, etiam intelligere etc. G, 75 f.; C, 11. — De tranquillitate animi: Ein Vers des Menander P, 225. — De genio Socratis: Ueber den Dämon, Genius des Menschen P, 226 f. — Symposiacae quaestiones: Dem Demokritos war die fascinatio schon bekannt N, 108. — Liber amatorius: Puerorum amor, qui, quum tarde in vita et intempestive exstitisset etc. W_2, 649. — De Iside et Osiride: Amenthes (Orkus) bedeutet *ὁ λαμβανων και διδους* P, 530; P_2, 292. — Etymologische Erklärung des terror Panicus P, 506. — De educatione puerorum: P. schreibt das Gleichniß von den Freiern der Penelope dem Bion zu W_2, 142. (197). — Apophthegmata: Anekdote vom Phokion P_2, 499.

Πνευμα E, 87.

Pocken. Früher nahmen die Blattern die schwachen Kinder hinweg u. ließen nur die stärkeren übrig. Die Eltern der edlen Söhne der „Jetztzeit“ sind schon bloß aus Gnaden der Kuhpocken am Leben geblieben P_2, 573 Anm.; H, 56. — Ein inokulirtes Kind hat die P. nicht zu fürchten: Gl. z. Schopenh.'s System hinsichtlich der Uebel der Welt N, 143.

Podagrist auf dem Ball: Gl. z. einem gewöhnlichen Kopfe, der ein großes Geistesprodukt lesen soll P_2, 84.

Pöbel (Vulgus). Der große Haufen ist bloßer P. W_2, 161; P_2, 589; H, 382. — Es giebt nichts Anderes auf der Welt, als Vulgus (Machiavelli) W_2, 448; C, 3. — Das Vulgus ist befangen in allerlei geltenden Meinungen, Auktoritäten u. Vorurtheilen; es hat viele Flausen im Kopfe P_2, 533. 399; H, 28. — Der P. will nichts über sich dulden P, 212. — Der P. muß als solcher behandelt werden H, 96. — Es ist ihm nur durch Gewalt oder durch Religion beizukommen P_2, 398. — Durch den Hohn des Pöbels sich nicht aus der Fassung bringen lassen W_2, 163. — Die momentanen Grillen des süßen Pöbels P_2, 472 f. — Das malignum vulgus P_2, 275. — Der P. der Leidenschaften P, 463 f. — Der geistige P. E, XXIV. — Der litterarische u. der philosophirende P. E, 146; P, 133; P_2, 363. 589; E, XLI; N, XX Anm. — Pöbelphilosopheme W, 263 Anm. — Der christliche P. P_2, 398. — P. u. Fürsten, s. d. — Vgl. Haufe, der große; Plebejer; Publikum; Mensch 3.

Pöbelarisiren W_2, 112.

Poenitenda origo W_2, 655. 653.

Pönitentiarsystem. Es will nicht sowohl die That, als den Menschen strafen, damit er sich bessere W_2, 685. — Das Pönitentiargefängniß soll Erziehung u. Strafe zugleich sein W_2, 685. Will man es als Erziehungsanstalt betrachten, so ist zu bedauern, daß der Eintritt dazu nur durch Verbrechen erlangt wird W_2, 686. — Das Amerikanische P. beabsichtigt nicht, den Charakter, das Herz des Verbrechers zu bessern, sondern bloß, ihm den Kopf zurechtzusetzen, damit er zur Einsicht gelange, daß Arbeit u. Ehrlichkeit ein sichererer Weg zum eigenen Wohle sind, als Spitzbüberei E, 52. 255. — Das Philadelphische P. nimmt bloß die Langeweile zum Strafwerkzeug W, 369 f.

Poesie. Hauptstellen: W, 286 ff.; W_2, 484 ff.; P_2, 470 ff.; H, 363 ff. — Die P. hat die Absicht, die Ideen, die Stufen der Objektivation des Willens, zu offenbaren W, 286; W_2, 485. 487. Sie kann die ganze Natur, die Ideen aller Stufen, darstellen W, 287 f. Ihr Hauptgegenstand ist aber die Darstellung des Menschen in der zusammenhängenden Reihe seiner Bestrebungen u. Handlungen W, 288. 293. 298; H, 43. — Der Dichter faßt die Idee der Menschheit auf; daher ist, in Hinsicht auf die Erkenntniß des Wesens der Menschheit, der P. mehr ächte, innere Wahrheit beizulegen, als der Geschichte u. Biographie W, 289 f. 291. 293; W_2, 501; (H, 368). — Die P. soll wahr sein, wie die Natur, das Leben selbst; zugleich aber soll sie die Ideen rein hervortreten lassen u. dadurch zur idealen Wahrheit werden, die sich über die Natur erhebt H, 45. 130 f.; W, 290. 297. — Auch die Charaktere sollen, bei aller Wahrheit in der Darstellung, idealisch gehalten sein H, 364 f. Die poetische Darstellung darf also nicht schlechthin natürlich sein, sondern soll die Natur auch im Charakteristischen übertreffen H, 365 f. — Die Mittel der P. zur Darstellung der Ideen des Menschen sind Aufstellung bedeutender Charaktere u. Erfindung von Begebenheiten zur Herbeiführung bedeutsamer Situationen, durch welche jene Charaktere eben veranlaßt werden, ihre Eigenthümlichkeiten zu entfalten H, 43; W, 296 f.; W_2, 494. Der Dichter zeigt uns, wie sich der Wille unter dem Einfluß der Motive u. der Reflexion benimmt. Vergleichung mit der Wasserleitungskunst W_2, 337; W, 297 f.; G, 78. — Die P. ist das Werk des Genius, s. Genie 4. — Sie ist die Kunst, durch Worte die Phantasie ins Spiel zu versetzen W_2, 484. 485. 466; P_2, 453. Die P. vermittelt ihre Anschauungen durch die Phantasie W, 269; W_2, 430. 433; H, 363. 370. Der Dichter bringt Bilder des Lebens vor die Phantasie u. überläßt Jedem, bei denselben so weit zu denken, wie seine Geisteskraft reicht P_2, 5; W_2, 484. — Das unmittelbare Material der P. sind abstrakte Begriffe, u. der nächste Zweck ist, von diesen auf das Anschauliche zu leiten. Der Dichter stellt dieselben so zusammen, daß vor die Phantasie des Hörers eine anschauliche Vorstellung, ein Repräsentant des Begriffes, tritt (Zweck der Epitheta) W, 283. 286 f. 68; H, 369 f.; W_2, 77. 437. 466 f. Die P. ist bemüht, den Begriff aus der Anschauung zu bereichern W_2, 80. Sie ist ein Mittel, Denen, die keine Phantasie haben, diesen Mangel möglichst zu ersetzen W_2, 433. Alles wirkliche Dichten ist gewissermaaßen ein Versuch, den kleinen Leuten einen großen Kopf aufzusetzen P_2, 66. — Poetischer Genuß unter Kopfbrechen ist unmöglich W_2, 491. — Die Gattungen der P., s. Lyrik; Idyll; Roman; Epos; Drama. — Die P. beantwortet für die Anschauung die Frage: „Was ist das Leben?“ W_2, 463. 485; H, 130 f. — Sie unterscheidet sich von der Wirklichkeit dadurch, daß in ihr das Leben interessant u. doch schmerzlos an uns vorüberfließt, während dasselbe in der Wirklichkeit, sobald es interessant wird, nicht ohne Schmerzen bleibt (s. Leben 2) W_2, 488. 425. 428. — Ueber das Interessante, s. Interessant. — Die P. kann nicht das bleibende u. vollendete Glück selbst darstellen, sondern nur ein Ringen u. Streben um Glück W, 377 f.; W_2, 660. — Sie soll nicht in Sentimentalität verfallen, sondern zur Resignation erheben W, 469. — Die rein objektive Auffassung dramatischer Werke wird dadurch befördert, daß man die Scene in ferne Zeiten u. Länder verlegt W_2, 424. Versetzt man jedoch den Schauplatz nach dem alten Griechenland oder Rom, so geräth man dadurch in Nachtheil, daß das Detail des Lebens nicht genügend bekannt ist W_2, 493. — Der Unterschied zwischen klassischer u. romantischer P. beruht darauf, daß jene nur rein menschliche, natürliche Motive kennt, diese hingegen auch erkünstelte, konventionelle Motive als wirkliche geltend macht W_2, 492. — Der Werth der Dichterwerke liegt nicht im Stoff, sondern in der Form. Die gewöhnlichen Menschen interessiren sich bloß für den Stoff: sie sind stoffartig; daher die Untersuchungen über Goethe u. seine Dichtungen P_2, 90. 541. Schlechte dramatische Schriftsteller sind oft bestrebt, mittelst des Stoffes das Theater zu füllen P_2, 542. — Die Werke der P. üben eine viel stärkere u. allgemeinere Wirkung aus, als die der bildenden Künste W_2, 484 f. — In der Darstellung der niedrigeren Stufen der Objektität des Willens übertrifft die bildende Kunst die P. W, 288. — Die Darstellung des Schreiens ist in der P. durchaus zulässig W, 269. — Kein Volk ist ohne P. W_2, 485. — Unterschied zw. Philosophie u. P., s. Philosoph. — Unterschied zw. Geschichte u. P., s. Geschichte. — Die Rhetorik unterscheidet sich von der P. dadurch, daß sie im Gebiete der Vernunft bleibt, während die P. sich an die Anschauung wendet. In aller P. ist immer einiges Rhetorische. Je weniger rhetorisch die P. ist, desto besser H, 370. — Es wäre falsch zu sagen, daß die P., als Rede, allein der Zeit angehöre: ihr Stoff ist alles Daseiende W_2, 518 Anm. — Die P. ist älter, als die Prosa. Ehe man überhaupt schrieb, suchte man aufbehaltenswerthe Thatsachen u. Gedanken dadurch zu perpetuiren, daß man sie in Verse brachte; daher schrieb man später auch zuerst in solchen P_2, 437. — Es ist ein Nachtheil für die P. einer Sprache, wenn sie viele Worte hat, die in der Prosa nicht gebräuchlich sind, u. andererseits gewisse Worte der Prosa nicht gebrauchen darf W_2, 492. Alle Ausdrücke, die sehr enge Begriffe bezeichnen, haben etwas Unedles, Gemeines; der allgemeinere Ausdruck ist allemal der edlere H, 370. — Ein ganz besonderes Hülfsmittel der P. sind Rhythmus u. Reim. Ihre unglaublich mächtige Wirkung auf das Gemüth beruht wohl darauf, daß der bloße Wortklang durch sie eine gewisse Vollkommenheit u. Bedeutsamkeit an sich selbst erhält, indem er dadurch zu einer Art Musik wird W, 287; W_2, 490. Das dem Metrum u. Reim eigene, geheimnißvolle lenocinium W_2, 489. — Der Jüngling hat Freude an Versen u. nimmt oft mit geringer Waare vorlieb W_2, 488. — Der ernsthaften Erwägung könnte es fast als ein Hochverrath gegen die Vernunft erscheinen, wenn einem Gedanken, oder seinem reinen Ausdruck, bloß des Wortklangs wegen, die leiseste Gewalt geschieht W_2, 489. — Alles Metrische u. Gereimte ist ein Kompromiß zwischen dem Gedanken u. der Sprache P_2, 425; W_2, 491. 489. — Ein glücklich gereimter Vers erregt die Empfindung, als ob der darin ausgedrückte Gedanke schon in der Sprache prädestinirt, ja präformirt gelegen hätte W_2, 489. Selbst triviale Einfälle erhalten durch Rhythmus u. Reim einen Anstrich von Bedeutsamkeit. Andererseits werden berühmte Stellen aus berühmten Dichtern unscheinbar, wenn getreu in Prosa wiedergegeben W_2, 489. Ein Gedanke, der in Prosa groß u. schön auftritt, hat mehr Werth, als einer, der in Versen so wirkt W_2, 490. — Metrum u. Reim sind halb rhetorisch u. verknüpfen die P. mit der Rhetorik H, 370. — Das Metrum gehört der reinen Sinnlichkeit (Zeit) an, der Reim hingegen der empirischen Sinnlichkeit (Gehör). Daher ist der Rhythmus ein edleres Hülfsmitlel, als der Reim W_2, 488. — Metrum u. Reim sind in der P. Das, was in der Malerei die Harmonie der Farben, Vertheilung des Lichts u. Schattens u. s. w. sind W_2, 482. — Das Zusammentreffen des harmonischen u. rhythmischen Elements in der Musik ist dem Reim zu vergleichen W_2, 521. — Metrum u. Reim sind eine Fessel, aber auch eine Hülle, unter welcher dem Poeten vergönnt ist zu reden, wie er sonst nicht dürfte. Er ist für Alles was er sagt nur halb verantwortlich W_2, 488. — Der Reim ist, seiner Natur nach, bloß binär; seine Wirksamkeit wird durch öftere Wiederholung nicht verstärkt W_2, 491. — In keiner Sprache macht der Reim einen so wohlgefälligen Eindruck, wie in der lateinischen W_2, 489. — Die P. ist unübersetzbar, weil in ihr Gedanken u. Worte innig u. fest mit einander verbunden sind P_2, 425; (W_2, 489). Gedichte kann man nicht übersetzen, sondern bloß umdichten P_2, 603. — — Gedicht in einer uns unbekannten Sprache: Gl. z. einem schönen Gebäude, das aus ganz verschiedenen Materien besteht W, 254. — Vgl. Poet.

Poet. Alle großen Dichter haben die Gabe der Anschaulichkeit, weil sie von Anschauungen ihrer Phantasie ausgehen, nicht von Begriffen H, 363; W_2, 432 f. 466 f. Am wunderbarsten wird jene Gabe da, wo sie uns Dinge anschauen läßt, die in der Natur gar nicht vorkommen u. die der P. dennoch so wahrhaftig schildert, als ob er sie gesehen hätte H, 363 f.; P_2, 474 f. Im Traume sind wir Alle vollkommene Dichter H, 368. Jeder große P. ist ein Mensch, der wachend thun kann, was wir Alle im Traum H, 364. 369; P, 245; P_2, 474 f. — Große Dichter verwandeln sich ganz in jede der darzustellenden Personen u. sprechen aus jeder derselben, wie Bauchredner. Dichter zweiten Ranges verwandeln die Hauptperson in sich, wobei die Nebenpersonen ohne Leben bleiben W_2, 494 f.; P, 481; P_2, 477. — Während in der Wirklichkeit die Menschen in ihren lebhaftesten Empfindungen meistens stumm sind, macht sie der P., damit wir einen tiefen Blick in das menschliche Gemüth thun können, so beredt, als es eigentlich nur poetische Gemüther sind H, 366. — Der P. kann in Worten ausdrücken, was die Uebrigen bloß fühlen W_2, 437. — Thörichte Leser beneiden den Dichter um die allerliebste Begebenheit, die er beschreibt, statt um die mächtige Phantasie, welche aus einem alltäglichen Vorgang etwas so Schönes zu machen fähig war P, 334; (P_2, 474). — Der P. kann Thoren u. Weisen zugleich genügen P_2, 5. — Es giebt unzählige Abstufungen der Dichter, entsprechend der verschiedenen Tiefe u. Klarheit in der Auffassung der Natur der Dinge W_2, 485. Jeder kann die Welt nur so darstellen, wie er sie erkannt hat; auch kann er den tiefer Blickenden nicht verstehen. Der große P. versteht die schlechten, wird aber von diesen nicht hochgeschätzt W_2, 485 f. — Im Poeten erreicht die Besonnenheit den höchsten Grad; man kann ihn das „allerrealste Wesen“ nennen P_2, 632. — Bei den Schilderungen der Naturschönheiten ist, dem Dichter unbewußt, der eigentliche Gegenstand der Verherrlichung das reine Subjekt des Erkennens W_2, 423; P_2, 451. — Durch die Dichter u. Maler genießen wir den Firniß der Schönheit, den die Natur über alle Dinge gezogen hat, so reichlich, daß wir diese dann in der Wirklichkeit nicht mehr genießbar finden P_2, 687 f. — Der P. nimmt aus dem endlosen Gewirre des Menschenlebens eine einzige Scene, oft nur eine Stimmung u. Empfindung heraus, um daran zu zeigen, was das Leben u. Wesen des Menschen sei

P_2, 453; W_2, 487. — Hat ein P. seine flüchtigste Empfindung in ihr richtig angepaßten Worten verkörpert, so lebt sie, in diesen, Jahrtausende hindurch P_2, 600. — Die Kenntniß des Dichters von den Charakteren u. dem Benehmen der Menschen ist keineswegs rein empirisch, sondern anticipirend u. gewissermaaßen a priori. Er arbeitet also nicht nach der Erfahrung; dennoch bedarf er derselben, als eines Schemas, woran allein jenes ihm a priori dunkel Bewußte zur vollen Deutlichkeit hervorgerufen wird W, 263. 289 f.; W_2, 479; P_2, 473; H, 366 f. 368. 372. Unumgänglich ist die eigene Erfahrung Bedingung zum Verständniß der Poesie W, 288; H, 368. — Der P. kennt mehr den Menschen, als die Menschen W, 229. 288; H, 367. Durch das Studium der Dichter werden wir fähiger zur Erwerbung von Menschenkenntniß im wirklichen Leben H, 368. — Die Geschöpfe des ächten Genius sind wirklichen Personen an Wahrheit gleich zu setzen. Dem Tiefblick der großen Dichter liegt die menschliche Natur offen: daher kann man sich auch bei philosophischen Untersuchungen auf dieselben berufen W, 228; E, 87 f.; (W_2, 672 f.). — Der P. ist der allgemeine Mensch: Alles, was irgend eines Menschen Herz bewegt hat, ist sein Thema u. Stoff W, 294; H, 366. Daher kann er so gut die Wollust, wie die Mystik besingen, Tragödien, oder Komödien schreiben, auch das Unmoralische und das Häßliche darstellen, — nach Laune u. Beruf W, 294; H, 130. 131; W_2, 494. Die Moral darf ihm nicht über die Wahrheit gehen H, 305. Niemand darf dem Dichter vorschreiben, daß er moralisch, edel, oder Dies oder Das sein soll. Er ist der Spiegel der Menschheit, u. bringt ihr was sie fühlt u. treibt zum Bewußtsein W, 294. Buben, welche die moralische Person des Dichters vor ihren Richterstuhl ziehen P_2, 91. — Das Hauptthema der Dichter sind die Leidenschaften, besonders die Geschlechtsliebe W_2, 608. 612. 615. 631 f. 660; P_2, 618. 635. — Der P. wird geboren u. kann es nicht durch das Studium der Aesthetik werden W, 53. 68. 320. 434. 624 f.; W_2, 133; P_2, 8. — Die Dichtergabe blüht eigentlich nur in der Jugend; auch die Empfänglichkeit für Poesie ist in der Jugend oft leidenschaftlich W_2, 488; W, 296; P, 520 f. — Dichterische Begeisterung ist eine Art Wahnsinn W, 224. — Während die Konception eines Werkes die freiwillige Gabe des Intellekts ist, muß bei der Ausführung desselben, wo den Dichter die Anordnung des Plans, Ausdruck u. Metrum beschäftigen, der Wille thätig sein P_2, 451; (W, 68). — Im Dichter wird Das, was, mit dem Willen verbunden, Weltklugheit gäbe, durch seine Loslösung vom Willen zur Fähigkeit objektiver, dramatischer Darstellung W_2, 480. — Es ist hier ausschließlich von den großen, ächten Dichtern die Rede, nicht von dem Schwarm der mediokren Poeten. Diese üben einen verderblichen Einfluß aus, indem sie die Aufmerksamkeit des Publikums von den Meisterwerken abziehen; daher sollten Kritik u. Satire, ohne alle Nachsicht, dieselben geißeln W, 290 Anm.; P_2, 489. — Wann schlechte Dichter Schurken oder Narren darstellen, gehen sie so plump dabei zu Werke, daß man gleich merkt, „dies ist ein Schurke, ein Narr“ P, 481; (W_2, 495). — Dem ächten Dichter kommen seine Gedanken schon in Reimen; der Pfuscher sucht zum Reim den Gedanken W_2, 489. 491. 466; P_2, 425. — Den Produktionen schlechter Dichter ist die Eigenschaft des Interessanten oft durchaus nicht abzusprechen H, 47 f.; (W, 220). — Dichter finden leichter Anerkennung, als Denker, weil ihr Publikum größer ist P_2, 5 f. 490 f. 500. 506; P, 426. 429; W_2, 484. — Unterschied zwischen dem Dichter u. dem Philosophen, s. Philosoph. — Wer von seinen poetischen Gaben zu leben unternimmt, gleicht einigermaaßen einer Hure. Der P. kann, ohne daß es seinen Werken schadet, ein Gewerbe daneben treiben P_2, 461 f. Der Poesie schadet es wenig, daß sie auch zum Erwerbe dient, nicht so der Philosophie P, 168. — — Der P. u. sein Drama: Gl. z. Absichtlichkeit des Schicksals P, 222. 224. 234 f.; (W_2, 494). — Vgl. Poesie.

Poetisch. Die rein objektive Auffassung eines Vorganges des wirklichen Lebens läßt ihn p. erscheinen W_2, 423. 433.

Poetische Gerechtigkeit, s. Gerechtigkeit; Tragödie.

Poey, Hypothesen über Blitze ohne Donner P_2, 133 Anm.

Ποιησις u. *ίστορια* W_2, 501 Anm.; P_2, 479.

Point. P. d'attache der Kausalkette P, 112. — P. d'honneur P, 377. 391. 399; H, 17. 455. — P. de ralliement der Juden P_2, 279.

Pointe des Daseyns, liegt in der Moralität des Handelns N, 140.

Polarisation des Lichtes, s. Licht.

Polarität, d. h. das Auseinandertreten einer Kraft in zwei qualitativ verschiedene, entgegengesetzte u. zur Wiedervereinigung strebende Thätigkeiten, ist ein Grundtypus fast aller Erscheinungen der Natur W, 171; F, 35 f. 74; C, 25 f. 45; P, 39. — P. zw. Mann u. Weib P_2, 656. — P. der Retina, s. Farbenlehre 4. — Polares Auseinandertreten der menschlichen Denkweise (Aristoteles u. Platon) P, 71.

Polarländer; das Zuführen von Treibholz: Beisp. z. Teleologie W_2, 383.

Polarlicht; Ursache desselben P_2, 215.

Polarstern (Nordstern) für jedes künstlerische u. litterarische Streben: Gl. z. d. Werken d. Alten W_2, 135; P_2, 436. (15. 598). — Der P. Schopenh.'s war die Wahrheit W, XXVIII. XXI. — Vgl. Leitstern.

Pole der Lebenserscheinung sind Geburt u. Tod W, 324. — P. des Menschen sind die Genitalien u. der Kopf W, 239. 390; W_2, 382. 226. 584. — P. der Menschheit sind Weisheit u. Bestialität P_2, 363. — P. des menschlichen Elends sind Noth u. Langeweile (s. d.) W_2, 686; P, 370. 361; P_2, 316. 627. — Kugel-P. der objektiven Welt: Gl. z. rein erkennenden Subjekt u. rohen Materie W_2, 18; (W, 34). — Positiver u. negativer Pol: Gl. z. antiken u. gothischen Baukunst W_2, 477; Gl. z. Gehirn u. Ganglien P, 278. 280; Gl. z. Goethe u. Jean Paul P_2, 478. — P. des Magneten, s. Magnetismus.

Poley, Uebersetzung der Upanischaden E, 268 Anm.

Polier, Mythologie des Indous W, 454. 459 Anm. 587 Anm.; P_2, 505 Anm.

Politik (Politisch). Hauptstelle: P_2, 256 ff. — Hauptleitfaden der P. ist das Gesetz der Motivation G, 78. 157. — Zum politischen Welttreiben taugt das Genie nicht P_2, 75. — Weil der Intellekt vom Willen beeinflußt wird, irren Leute von Kopf im Vorhersagen des Ausganges politischer Angelegenheiten bisweilen toto coelo P_2, 69. — Die politischen Interessen sind materieller Natur; das gemeine Wesen bleibt ein gemeines Wesen P, 187. 359; P_2, 73. — In der P. herrscht das Faustrecht P_2, 258. (228). Da gilt der Grundsatz: quod tibi fieri non vis, id

alteri tu feceris P_2, 259. — Politische Dichter u. Philosophen P, 187; P_2, 472 f. — Die polit. Freiheit ist der physischen beizuzählen E, 4. — Vgl. Staat; Volk.

Politische Freiheit, Dichter u. s. w., s. Politik.

Polygamie, s. Ehe.

Polyglottismus, ist ein direktes Bildungsmittel des Geistes P_2, 604. — Vgl. Sprache.

Polyhistor, der elegante, gleicht dem konvexen Zerstreuungsspiegel P_2, 683. — Polyhistorische Köpfe haben keinen einheitlichen Grundgedanken P_2, 530. — Leibnitz, ein P. E, 59; P, 7. — Etwas Polyhistoria ist für einen Gelehrten allerdings nöthig P_2, 520.

Polyp. Dieses der Pflanze am nächsten stehende Thier, hat keine gesonderten Sinneswerkzeuge, dennoch aber Wahrnehmung, folglich Verstand G, 76; F, 18; W_2, 555; H, 15. (273); E, 39; N, 74. — Erkennen u. Wollen sind noch nicht deutlich bei ihm gesondert W_2, 329. — Das Wollen u. Nichtwollen hat der Mensch mit dem Polypen gemein W_2, 228. — — Armpolyp: Beisp. z. Selbstentzweiung des Willens W, 175. — Bau der Korallenpolypen: Gl. z. schlechten Schriftstellern P_2, 577. — Schwimmpolypen: Gl. z. metaphysischen Einheit des Menschengeschlechts W_2, 371. — Polypen tragen die Farbe ihrer Nahrung: Gl. z. Manieristen W, 278.

Πολυτελεστερα (sc. komplicirtere Zwecke) W, 208.

Polytheismus, ist die Personifikation einzelner Theile u. Kräfte der Natur P_2, 404. 388; N, 114. — Der P. der Alten ist etwas ganz Anderes gewesen, als der bloße Plural des Monotheismus P_2, 388 f. — Der P., diese göttliche Aristokratie N, 114. — Polytheistische Götter sind, ihrer Natur nach, tolerant; sie nehmen auch fremde Götter gastfrei auf P_2, 384.

Pommern, das fruchtbare, aber langweilige: Gl. z. Philister P_2, 684.

Pompeji. Verschüttung von P.: Beisp. z. Pessimismus W_2, 670. — Die Ueberschrift der Thüre der fornix: Heic habitat felicitas W_2, 587.

Pomponatius. De immortalitate animi: Ob es reine Vernunfterkenntnisse gäbe, d. h. Gedanken, die auf keine Bilder Bezug hätten? P, 49; G, 104. — De incantationibus: Ueber das innere Wesen der Magie (Citat) N, 122 f. — Certe philosophi nihil verisimile habent ad haec, quare necesse est, ad Deum — — recurrere P_2, 353.

Ponere, setzen, wovon propositio, ein alter logischer Ausdruck P_2, 40. — Komposita von p.: Beisp. z. Modifikationen eines Wortes P_2, 570.

Pongo, s. Orang-Utan.

Pons Varolii W_2, 34.

Pope. Lehrte Optimismus W_2, 671. — Dunciad: For ever reading, never to be read (III, 194) W_2, 86; P_2, 527. — Essay on man: Ueber Bako v. Verulam (IV, 282) W_2, 257. — Great wits to madness sure are near allied etc.*) W, 225. — — Since 'tis reasonable to doubt most things etc.: wäre zum Motto der Kritik der rein. Vernunft sehr geeignet P, 84.

Pordage, Mystiker N, 123.

Porosität (Poren), die, benützt zur Erklärung der Durchsichtigkeit, des specif. Gewichts, der Kompressibilität, der Theilbarkeit, der Atome W_2, 342 f. 344 ff.

Porphyrios, der beste Schriftsteller der Neuplatoniker (s. d.) P, 60. — Biograph des Plotinos P, 62. 64. — Gebrauchte zuerst den Ausdruck „Theurgie“ N, 114. — De abstinentia: Zeigt, daß alle Thiere Verstand haben G, 76. — Heiligkeit der Kuh in Aegypten P, 64. — — Aus Stobäos: Kommentar zu Platons Mythos von der Seelenwanderung (Citat) E, 178 f.; P, 226. — Theorie der Metempsychose P, 64. — Unterscheidung des Dinges an sich von der Erscheinung (Citat) P_2, 97.

Portentum, ein, ist das Genie W_2, 160. 448. Vgl. Monstrum.

Porträt, s. Malerei. Vgl. Physiognomie.

Port-royal. Geschichte von P. von Reuchlin: zum Studium des Quietismus empfohlen W_2, 706.

Portugiesen; Grausamkeit gegen ihre Sklaven P_2, 227 Anm.

Posaune der litterarischen Feilheit P, 175. — P. zum Weltgericht: Gl. z. Sittengesetz H, 184.

Poseidon, ist vielleicht Wischnu P_2, 433 Anm.

Posilippo, Grotte von: Gl. z. Erkenntniß des Mikrokosmos u. Makrokosmos N, 90.

Positive, das, einer Lehre, wirkt überall mächtiger auf unsere Ueberzeugung, als das Negative F, 3; N, 39.

Ποσον, *το* C, 3; H, 329.

Possen, s. Narrenspossen.

„Post“, the: eine Galgenpredigt W_2, 726.

Postulat, absolutes: moderner, beschönigender Ausdruck für petitio principii E, 141. 142. — Wenn man erkannt hat, daß eine Sache nicht ist u. nicht sein kann, was hilft da alles Postuliren? E, 144.

Potentia, s. Actu.

Ποθος, Sehnsucht (Eros) P, 138 f.

Potpourri: eine musikalische Schändlichkeit P_2, 469.

Pouchet, über die jetzt noch stattfindende generatio aequivoca W_2, 354.

Pouillet. Ueber Zeit u. Raum: frägt, als Physiker, nicht danach, woher er die Eigenschaften derselben wisse N, XX. — Das Leslie'sche Experiment P_2, 141 Anm. — Ueber Atomistik P_2, 116. — Anamorphosen P, 221. — Brechbarkeit der Lichtstrahlen P_2, 126 Anm. Vibrationen derselben P_2, 127. — P. lehrt die Newtonische Farbenlehre mit ihren sämmtlichen Taschenspielerstückchen F, 86 f. 48. 51. — Ueber die Frauenhofer'schen Linien F, 88 f.

Poussin, Maler. Die Horen, ein allegorisches Bild W, 280.

Που στω. Das *δος μοι π.* ist die unumgängliche Bedingung jedes menschlichen Thuns P_2, 35. — Das *π.* des Rechts P_2, 269, — der Metaphysik N, 73; G, 50, — der Ethik Kant's E, 183. — Vgl. Punkt.

Prädestination, s. Gnadenwahl; Fatalismus.

Praedicabilia a priori, s. Apriori.

Prädikat, s. Subjekt.

Präexistentianer N, 143.

Präfixa, s. Deutsche Sprache.

Präkonen des Schlechten G, 84. 118; P, 166, — der Bescheidenheit W_2, 487.

Prämissen, s. Schließen.

Präokkupationsrecht, s. Eigenthum; Jus.

Prärien Nordamerikas: Beisp. z. Erhabenen W, 241.

Praxis (praktisch), s. Theorie.

Praxiteles W_2, 480.

Preller, s. Ritter.

Prellerei des Lebens u. der Welt P_2, 321. 338.

Πρεσβυς P_2, 643.

„Presse“, la: eine Galgenpredigt E, 88.

Preßfreiheit, ist die Sicherheitsvalve der Staatsmaschine P_2, 268. Andererseits ist sie anzusehen als die Erlaubniß Gift zu verkaufen. Die Gefahren werden ihren Nutzen überwiegen P_2, 268. — Die P. wurde

*) Die Stelle ist aus Dryden, Absalom and Achitophel I, 163. — Pope hat im Essay on Man, Ep. I, 225 etwas Aehnliches:
Remembrance and Reflection how ally'd;
What thin partitions Sense from Thought divide.

sogleich auf das Ehrloseste mißbraucht; sie sollte durch ein Verbot aller Anonymität bedingt sein P_2, 547. 268.

Preux, St., s. Rousseau.

Priester (Pfaffen), gehören zu den nothwendigen Führern des Menschengeschlechts P_2, 264. — Das Grundgeheimniß u. die Urlist aller Pfaffen ist, daß sie die Stärke des metaphysischen Bedürfnisses des Menschen erkannt haben u. nun, indem sie die Befriedigung desselben zu besitzen vorgeben, ihren Lebensunterhalt darauf gründen W_2, 178; P_2, 387 f. (416). — Die P. erscheinen schließlich fast nur noch als die Vermittler des Handels mit bestechlichen Göttern P_2, 379. — Sie werden zu einem sonderbaren Mittelding von Betrügern u. Sittenlehrern P_2, 360. — Der Himmel bleibt stumm: hingegen kommen Pfaffen aller Farben mit ihren respektiven Offenbarungen P_2, 58. 387. 423. — Das Belfern der Pfaffen gegen die Philosophie P, 19. — Die Philosophie ist zu etwas Anderem da, als den Pfaffen in die Hände zu spielen N, XVIII Anm. (XII). — Man bedenke, wohin es mit den Anmaaßungen der Priesterschaft kommen würde, wenn der Glaube an ihre Lehren so fest wäre, wie jene eigentlich wünscht W_2, 208. — Pfaffentrug im Mittelalter W_2, 136; P, 402; P_2, 373, — in England P, 286; P_2, 379. — Unsere Pfaffen nennen alle Andersgläubigen Heiden W, 577; G, 128, u. Atheisten W, 427 Anm.; E, 262 f. — Die Lebensverrichtungen der Thiere mit Schimpfnamen zu belegen, ist ein Pfaffenkniff E, 239 f.; P_2, 397; G, 98. — Der Haß der Geistlichkeit gegen den animalischen Magnetismus N, 127; P, 286; H, 340. — Pfaffen u. Weibern soll man keine Koncessionen machen P, 390. — Die P. sind von der Wahrheit der Sätze ihrer Kirche völlig überzeugt; der Uebergang eines Geistlichen zu einer andern Religion ist die seltenste Sache der Welt P_2, 352. — Ueber die englischen Pfaffen, s. Engländer 1. — Ein Geistlicher wird ein philosophisches Dogma, das er vertheidigt, fahren lassen, sobald er merkt, daß es mit einem Dogma seiner Kirche in Widerspruch steht: Beisp. z. Eristik H, 32.

Priestley, als Chemiker erwähnt F, 3. — Disquisitions on matter and spirit: Erklärung der Verschiedenheit des specifischen Gewichts der Körper W, 590. — P. hat die Materie in Kräfte aufgelöst W_2, 56 f. 344. — Den physikotheologischen Beweis hielt er für unwiderleglich N, 38. — Lehrt, daß nur, was selbst ursprünglich, ungeschaffen ist, unzerstörbar sein kann P, 135. — The doctrine of philosophical necessity: P. leugnete die Willensfreiheit u. hat die Nothwendigkeit der Willensakte ausführlich u. überzeugend dargethan E, 77 ff. 54 Anm. 174; G, 49; W, 341; P, 197. Er sagt, daß er nur sehr schwer zu der Lehre von der Nothwendigkeit zu bekehren gewesen sei E, 79 f.

Primat des Willens, s. Wille 3.

Primum mobile des Lebens, der Welt ist der Wille (vgl. Triebwerk) W_2, 251. 292. 409; N, 9. 12; P, 281. — Das p. des Organismus ist das Herz W_2, 240. 267. 289, — die Lebenskraft P_2, 173; W_2, 272, — der Athmungsproceß P_2, 177. — Das p. der Menschenwelt sind Hunger u. Geschlechtstrieb P_2, 305. — Das p. der Mnemonik ist das natürliche Gedächtniß P_2, 55. — Das p. der Philosophieprof. sind persönliche Interessen W, XVIII. — Das *πρωτον κινουν* des Aristoteles, welches man ihm nachher zum Theismus ausgelegt hat P_2, 154.

Princip. Unbestimmter u. transscendenter Gebrauch der Worte P. u. Principiat G, 159. — Kant's Unterscheidung zw. P. u. Regel W, 512. 570. — P. u. Fundament der Ethik E, 136 ff.

Principium individuationis, s. Individuation. — Wolf's p. fiendi, essendi, cognoscendi G, 18. 19. 20. — Schopenh.'s p. rationis sufficientis fiendi G, 34, cognoscendi G, 105, essendi G, 131. 132. 133, agendi G, 145.

Prinz, verzauberter: Gl. z. d. im Stahl fixirten Magnetismus u. z. chemischen Farbe eines Körpers F, 76; P_2, 201.

Priorität. Zufällige Aussprüche einer Wahrheit dürfen nicht als P. geltend gemacht werden; nur wer eine Wahrheit aus ihren Gründen erkannt u. in ihren Folgen durchdacht hat, ist ihr Urheber P, 144 f.; (F, 82 f.). Vgl. Gedanken; Wahrheit.

Prisma. Prismatische Versuche, prism. Farben, s. Farbenlehre 6.

Privatrecht W_2, 683.

Privilegien, erbliche, als eine nothwendige Grundlage des Staates angesehen P_2, 269. (276).

Probierstein, eine Fabel P_2, 695. — Harter P. unserer Ueberzeugungen: Gl. z. That E, 235. — P., an welchem man die denkenden Geister erkennen kann: Gl. z. Willensfreiheit E, 59. — P. der philosophischen Systeme: Gl. z. Begründung der Ethik N, 140; W_2, 166. — P. der Wahrheit: Gl. z. Vergleichung der Resultate eines Systems mit den Aussprüchen des gesunden Menschenverstandes W_2, 545.

Probitas, angeborene P_2, 377. Vgl. Rechtlichkeit.

Problem, u. Organon der Wissenschaften W, 34. 97. — P. (Objekt der Meditation) u. Vorwurf (Obj. d. Darstellung) W_2, 437. — Das P. muß der Lösung vorhergehen W_2, 198. — Aus gelösten Problemen gehen neue hervor W_2, 679. — Bei den allerschwierigsten Problemen muß man die wenigen Data, die man hat, zum möglichsten Vortheil benutzen P_2, 161. — Probleme der Metaphysik, der Philosophie, der Ethik, s. die betr. Artikel. — Unlösbare Probleme (s. Metaphysik 1; Mysterium; Welt 3; Welträthsel; Grund 3; Intellekt 4; Schopenhauer 3) W, 588; W_2, 180. 206. 221 f. 327. 565. 664. 679. 737; N, X Anm.; P, 89; P_2, 102; H, 397.

Problematisch, s. Urtheil.

Proceß, der gerichtliche, s. Gericht.

Produkt der Natur u. der Kunst, s. Natur 2. — Ein P. erwächst aus seinen Faktoren: Gl. z. Entstehung der Realität aus der Vereinigung von Zeit u. Raum G, 29. 30.

Professoren, s. Gelehrte; Philosophieprofessoren.

Projektionszeichnenkunst, ist schwer zu erlernen; sie gleicht einer Schrift, welche, gleich der gedruckten, Jeder lesen, hingegen Wenige schreiben können G, 64 f.

Proklos, Neuplatoniker, ein seichter, fader Schwätzer W_2, 48; P, 61. — Ein schönes Gleichniß von ihm: wie in jeder Stadt, neben den Edeln, auch der Pöbel wohnt, so ist in jedem, auch dem edelsten Menschen, das Gemeine der menschlichen Natur, der Anlage nach, vorhanden P, 463 f. — Institutio theologica: Enthält viele Beispiele des verkehrten Ausgehens von bloßen Begriffen u. des Vernünftelns W_2, 48. 90 f. 94. — Kommentare. Zu Eukleides: P. erkannte schon den Unterschied zwischen reiner Anschauung a priori u. empirischer Anschauung, legte aber nicht genug Gewicht darauf W, 85. — Den Gegensatz der analytischen u. synthetischen Methode findet man bei ihm zuerst deutlich beschrieben (Citat) W_2, 133. — Zu Platons Alkibiades: P. sucht in jedem Wort Platons einen tiefen Sinn. Ein höchst gewichtiger Satz ist: animorum appetitus plurimam vim habent in vitas eligendas, nec extrinsecus fictis similes sumus etc. P, 61. 62. — Ueber den Genius Platons (Citat) P, 226. — Zu Platons Timäos: Ein Ausspruch des Pherekydes W, 389.

Prokrustes. Bett des P.: Gl. z. Kants Kategorien W, 509. 557. 583.

Proletarier, ein überaus treffender Ausdruck P_2, 165. — Als Ursache des Proletariats kann der Luxus angesehen werden P_2, 261. 262. — Das besinnungslose Dasein, die Heiterkeit der P. P_2, 630 f. — Die P. sollen Respekt vor der Kopfarbeit der über ihnen stehenden Klassen haben P_2, 680 f. (524). — Proletarierrepublik: Gl. z. Phil.-Prof. P, 196 Anm.

Prometheus. Im P. ist die menschliche Vorsorge personificirt; die sie begleitende Sorge ist der Geier P_2, 442. — Plotinos betrachtet den P. als die Weltseele u. s. w. P_2, 443. — Unsere Kirchenfeinde könnten den P. als die von den Göttern (der Religion) gefesselte Vernunft ansehen P_2, 443. — P. trotzt dem Zeus G, 125. — Die Menschen sind die Töpferarbeit des P. P, 139; N, 142. Diejenigen, welche P. aus besserem Thon geformt hat P, 454; P_2, 226; H, 462. — Die Regeln, denen alle Wissenschaft ihre Entstehung verdankt, sind zugleich mit dem Feuer des P. vom Göttersitze zu uns herabgeworfen worden (Platon) G, 2.

Promotionen, s. Universitäten.

Προνοια P, 223. 225.

Propertius. Elegien: Sunt aliquid manes, letum non omnia finit etc. P, 137 Anm.

Prophet. Der Glaube, daß so ein alter P. noch mit Haut u. Haaren auferstehen könne W_2, 581. — P.: Gl. z. Vernunft P_2, 628; E, 147.

Proportionalzahlen. Aus drei P. die vierte finden: Gl. z. vorkantischen Dogmatik W_2, 202.

Prosa, s. Poesie; Lebensalter 2.

Προσδοκια, *ἡ, των κακων* P_2, 318.

Proserpina, die Fabel von der, ist eine tiefsinnige Allegorie von philosophischer Tendenz W, 284. 388.

Protagoras, Sophist W_2, 109.

Protestantismus. Hauptstellen: W_2, 718 ff.; P_2, 415 ff. — Der platte, abstrakte P. ist nicht im Stande, eine wirksame Religion zu bilden H, 427. 434. — Die Protestanten meinen irrthümlicherweise, das Urchristenthum sei die vollkommene Lehre P_2, 390. — Der P. ist dadurch, daß er das Cölibat u. überhaupt die Askese verwarf, zu einem abgebrochenen Christenthum geworden, als welchem die Spitze fehlt; er ist insofern als ein Abfall vom ächten Christenthum anzusehen W_2, 718. 707; P_2, 415; N, 144. Dennoch hat, selbst im Schooße des P., der asketische Geist des Christenthums sich wieder Luft gemacht, nämlich in den Sekten W_2, 719 ff. — Der P. ist in platten Rationalismus (s. d.) ausgeartet, in eine Lehre von einem liebenden Vater, der die Welt gemacht hat, damit es hübsch vergnügt darauf zugehe. Das mag eine gute Religion für komfortable, verheirathete, protestantische Pastoren sein: aber das ist kein Christenthum W_2, 718; (W, 480). — Der optimistische, jüdisch-protestantische Rationalismus W, 299; W_2, 184 f. 718 Anm.; P, 40; P_2, 240. 416. — Protestantische Theologen bemühen sich, den Text des N. T. ihrer platten Weltansicht gemäß zu mißdeuten u. alles eigenthümlich Christliche hinauszuexegesiren, wobei sie sogar diesen Text in ihren Uebersetzungen verfälschen W_2, 718 Anm. 184; P_2, 416. — Die protestantische, falsche Ansicht, daß der Zweck des Lebens ganz allein in den moralischen Tugenden liege W_2, 735. — Die protestantische Kirchenmusik kreucht auf dem Boden, wie die prot. Moral P_2, 468. (238). — Im P. dient als Surrogat des Opfers Lob, Preis u. Dank P, 129; (W_2, 716; P_2, 379). — Die Protestanten halten an dem absurden Glauben fest, daß man nach dem Tode entweder dem Himmel oder der Hölle auf immer zufalle P, 312. Sie haben sich die ewigen Höllenstrafen nicht nehmen lassen; das Tröstliche dabei ist, daß sie eben auch nicht daran glauben, sondern denken, es wird wohl so schlimm nicht werden P_2, 392. — Um die Geistererscheinungen erklären zu können, waren sie genöthigt, die Existenz des Teufels festzuhalten. Hexenprocesse sind bei den Protestanten häufiger, als bei den Katholiken gewesen P, 312 f. — Protestantische Herrscher sind, als solche, Häupter ihrer Kirche P_2, 369. — Unterschied zw. P. u. Katholicismus, s. d. — Vgl. Christenthum 4; Luther; Kirche.

Proteus, vielgestaltiger: Gl. z. Motiv W, 386. — Unermüdlicher P.: Gl. z. Geld P, 367. — P. an Stratagemen, um zu verletzen: Gl. z. Neid P_2, 232.

Proteus anguinus, hat zugewachsene Augen: Beisp. z. rudimentären Organen W_2, 376.

Πρωτον κινουν, s. Primum mobile.

Πρωτον ψευδος, das, unseres Daseins ist der Irrthum, daß wir dasind, um glücklich zu sein W_2, 731. — Das *π. ψ.* des Materialismus W_2, 357, — der Naturphilosophie H, 195. — Das enorme *π.* aller Philosophen vor Schopenhauer W_2, 222. — Das *π. ψ.* des Spinoza P, 77, — der Philosophie Rousseau's W_2, 672, — der Kantischen Erkenntnißtheorie W, 519, — der Kantischen Ethik E, 120. — Vgl. *Ὑστερον προτερον*; Petitio principii.

Πρωτοτυπος u. *εκτυπος*: Gl. z. Erkannten u. Erkennenden W_2, 226; W, 537.

Provinzialdialekte, beweisen die erstarrte Denkungsart der Menschheit P_2, 65.

Prudentia, das zusammengezogene providentia, bezeichnet die praktische Vernunft, im Gegensatz zu ratio W, 614.

Prüfungsgeist, der berichtigende P_2, 639.

Prügel. Die Prügelstrafe hat nichts Entehrendes; sie ist bei leichteren Vergehen die natürliche Bestrafung. Die Abschaffung derselben ist zu mißbilligen P, 408 f. — Mißhandlungen der Thiere sollten mit P. bestraft werden P_2, 399; E, 244 Anm., ebenso das Peitschenknallen P_2, 680 f. — Etwas P. sind die Würze des Lebens P_2, 367. — Der Mensch ist ein prügelndes Thier P, 409. — Vgl. Schlag.

Πρυτανευουσα (sc. Besorgniß des Tages) W, 374.

Pseudo-Aristoteles. De mundo: Enthält ein Stück der Ode des Orpheus P_2, 437.

Pseudophilosophen, die drei (s. Fichte 3) P, 27; P_2, 553.

Pseudo-Salomo, Lebensregeln P, 430.

Ψυχη, Athem, ursprünglich die Lebenskraft W_2, 269. 398. 575; H, 351.

Psyche. Allegorische Deutung der Fabel von der P. P_2, 444 f.

Psychologie. 1. Empirische P. ist die aus der Beobachtung geschöpfte Kenntniß der moralischen u. intellektuellen Eigenthümlichkeiten des Menschengeschlechts P_2, 20. — Sie ist die Lehre von den Motiven G, 157; W_2, 140. — P. als selbstständige Wissenschaft kann nicht bestehen, da die Phänomene des Denkens u. Wollens zugleich als Wirkung phy-

sischer Ursachen im Organismus angesehen werden müssen; daher setzt sie Physiologie voraus H, 350; P_2, 20; W_2, 54; E, 239. — Feinere psychologische Beobachtungen können nur von bevorzugten Geistern gemacht werden P_2, 21. — Psychologische Bemerkungen Schopenh.'s, welche für die Kenntniß des innern Menschen mehr leisten, als viele systematische Psychologien W_2, 225 ff.; P_2, 616 ff. — 2. Rationale P., s. Seele.

Ptolemäos. Das System des P. wurde durch Aristoteles veranlaßt, welcher das richtige der Pythagoreer verdrängt hat W_2, 334; P, 55; E, 274. — Im 19. Jahrhundert ist ein Kartesianer in der Philosophie Das, was ein Ptolemäianer in der Astronomie sein würde W_2, 301. — — Ptolemäische Astronomie: Beisp. z. sophistischen Beweisführung W, 59; Beisp. z. langen Bestand des Irrthums P_2, 490. 511; H, 28. — Ptolemäische Epicyklen: Gl. z. Irrwege der Wissenschaften P_2, 591 f.

Pubertät. Mit dem Eintritt der P. erhält der Wille das Uebergewicht über den Intellekt W_2, 451. 452. — Bis zur P. sind wir alle einander ähnlich u. harmoniren vortrefflich; dann fängt die Divergenz an P, 511. — Was der Mensch bis zum Eintritt der P. an Einsicht u. Kenntniß erwirbt, ist mehr, als Alles was er nachher lernt W_2, 452; P, 509. — Zur energischen Thätigkeit des Gehirns ist der Antagonismus des Genitalsystems erfordert; daher fängt jene erst mit der P. an W_2, 264. — Die P. ertheilt dem Gehirn einen Resonanzboden u. hebt den Intellekt um eine Oktave, entsprechend ihrem Herabsetzen der Stimme um eine solche W_2, 237.

Pubes: Beisp. z. wirkenden Ursache u. Endursache W_2, 382.

Publikum. Das P. könnte durch nichts so sehr gefördert werden, als durch die Erkenntniß der intellektuellen Aristokratie der Natur W_2, 162; P, 191; P_2, 489. 504. — Das P. sucht Wohlleben u. Zeitvertreib, nicht Belehrung P, 161. 421; P_2, 463. 500. 516; H, 47. — Das P. ist so einfältig, lieber das Neue, als das Gute zu lesen W, 290 Anm. XXVI; W_2, 162; P, 192. 196; P_2, 537. 538 f. 545. 590. 597. 598; H, 62. — Es wendet seine Theilnahme viel mehr dem Stoff, als der Form zu P_2, 541. 90. — Der Respekt des Publikums vor Auktoritäten u. Fachleuten, s. Auktorität; Fach. — Das P. hat meistens ein ganz richtiges Urtheil, sobald nur sein Chorus groß u. vollständig geworden P_2, 88; H, 468; P, 479. — Es ist eine eigene Sache um die Lenkung des im Ganzen guten u. folgsamen Publikums. Das Gute dringt allmälig doch durch, sobald die Aufmerksamkeit desselben erregt wird; daher ist das vollständige Ignoriren mißliebiger Gedanken u. Systeme anzurathen (s. Ignoriren) W, XXIX; P, 161 f. — Vgl. Haufe, der große; Pöbel; Mensch 3; Meinung.

Pückler, Fürst. Der „kalte Aberglauben" (Glaube!) der englischen Pfaffenschaft, den sie ihre Religion nennt (Briefe eines Verstorbenen) W_2, 387; E, 242; P, 286. 288.

Pufendorf. De officio hominis et civis: Seine Theorie der Strafe stimmt im Wesentlichen mit der Schopenh.'s überein W, 413. — Beantwortung der Frage, was zwei Menschen, die in der Wildniß, jeder ganz einsam, aufgewachsen wären u. sich zum ersten Male begegneten, thun würden? P_2, 244 f.

Pulsschlag der Gattung: Gl. z. Zeugung u. Tod W_2, 586.

Pulver. „Dies P. ist weiß, leicht; — sein Genuß ist tödtlich": Beisp. z. d. Kategorien H, 270. — — Schießpulver: Die Entzündung geht der Explosion vorher: Beisp. z. Succession von Ursach u. Wirkung G, 42. (34); W_2, 45. — Die Explosion ist um so stärker, je komprimirter das P. ist: Gl. z. Zornesausbrüchen E, 199; Gl. z. endlich anerkannten Verdienst (Helvetius) F, 92.

Pulverthurm. Ahndungen, welche Personen haben, die sich einem P. nähern, der auffliegen soll W_2, 393; P, 274. 269.

Pun W, 72.

Punctum. Das p. controversiae, ob Wille u. Kausalität zusammen bestehen können u. müssen N, 93. — Das p. saliens des Welteies ist der Wille N, 39, — der Generationsakt W_2, 655; P_2, 338. — Das p. s. eines neuen Individuums ist der Augenblick, da die Eltern anfangen einander zu lieben W_2, 614. Das p. s. jedes schönen Werkes ist eine ganz objektive Anschauung W_2, 424. — Das p. s. der Moralität ist bei Kant ein Gedankenproceß E, 142. — Das p. pruriens der Metaphysik ist der Anblick des Uebels in der Welt W_2, 190.

Punkt. Reine Punkte haben keine Ausdehnung u. können nicht dargestellt, sondern nur a priori angeschaut werden G, 130; W, 404; W_2, 55 Tafel Nr. 24. — Bloße Punkte können nicht aneinander gränzen G, 94. — Der mathematische P. läßt sich nicht einmal als beweglich denken G, 95; W_2, 54. — — Fester P., um die Hebel anzulegen (s. *πον στω*): Gl. z. Wahrheit E, 91. — Glänzende Punkte in dunkler Masse: Gl. z. Edelmuth u. Genie P_2, 234.

Puntiglio P, 377.

Pupille. Die Verengerung u. Erweiterung der P. kann sowohl auf Reiz (unwillkürlich), als auf Motiv (willkürlich) erfolgen W, 138; N, 26 f.

Puppe, s. Puppenspiel.

Puppenspiel (Puppe, Puppentheater). Im alten deutschen P. war dem Kaiser der Hanswurst beigegeben: Gl. z. Kant u. Fichte E, 180. — An Fäden (Drähten) gezogene Puppen (s. Faden): Gl. z. Handeln der Menschen auf Motive G, 78; W_2, 365; P_2, 452. — Uhrwerk, welches eine Puppe in sich trägt u. von ihm in Bewegung gesetzt wird: Gl. z. Wille zum Leben W_2, 408 f.; (P_2, 104). — Das Primum mobile der das bunte P. der Menschenwelt bewegenden Maschine sind Hunger u. Geschlechtstrieb P_2, 305. — Ueber dem P. der Menschenwelt ausgespanntes Seil, woran die Puppen mittelst unsichtbarer Fäden hängen, während sie scheinbar von dem Boden unter ihnen (dem objektiven Werth des Lebens) getragen werden: Gl. z. Lebensmuth W_2, 409. — Fäden, welche das bunte P. der anschaulichen Welt in Bewegung setzen: Gl. z. Kants Formen des abstrakten Erkennens W, 537. — Drahtpuppe: Gl. z. Universitätsphilosophie P, 209. 160; (W_2, 180); Gl. z. Menschen in Fichte's moralischer Weltkomödie E, 180. — Spielpuppe für Philosophieprof.: Gl. z. sittlichen Freiheit P_2, 255. — Das Mailändische Puppentheater: Gl. z. Theismus P_2, 104. Lebendiger Mensch, der darin mitspielt: Gl. z. Genie W_2, 442; (P_2, 452). — Taschenpulcinello: Gl. z. Phil.-Prof. P_2, 104.

Puranas, s. Indien 3.

Purgatorium. Die von Gregor dem Großen sehr weislich eingeführte Lehre vom P. ersetzt einigermaaßen die Metempsychose P, 312; P_2, 392. — P.: Gl. z. Welt P_2, 395.

Puristen, bornirte (s. Deutsche Sprache) P_2, 562. 602; W_2, 134 f.; H, 86.

Purpur, s. Farbe 10.

Puysegur, Magnetiseur; seine Losung: veuillez et croyez! N, 100.

Pyramiden, ägyptische, wurden erbaut, um zu den spätesten Nachkommen zu reden W_2, 510. 509; (P_2, 384. 423. 480). — Ihr Anblick erfüllt mit einer Rührung, die dem Gefühl des Erhabenen angehört H, 362 f.; W, 243 f. — — Pyramide, deren Spitze der Mensch ist: Gl. z. Stufenleiter der Naturwesen W, 182; W_2, 555. — Pyramide mit breiter Basis u. spitzem Gipfel: Gl. z. Aristokratie der Natur P, 212. — Gipfel einer Pyramide: Gl. z. Ethik u. Metaphysik in jedem philosophischen System W_2, 528.

Pyrosmaragd P_2, 125.

Pyrrhon, zeigte, daß nicht nur Sinnesanschauung, sondern auch Schlüsse irre führen könnten W, 85.

Pyrrhoniker, bezweifelten, daß es eine natürliche Moral geben könne (Citat) E, 187.

Pythagoras (Pythagoreer). Seine Biographie von Jamblichos P, 43; E, 226. — War lange in Aegypten u. hat von den Priestern daselbst seine Bildung erhalten. Er wollte später in Griechenland eine Art Priesterstaat, eine Nachahmung der Aegyptischen Tempelhierarchien, gründen P, 43; E, 241; H, 308. — P. soll sogar bis nach Indien gekommen u. von den Brahmanen unterrichtet worden sein P, 44. — Seine Weisheit bestand nicht sowohl in Dem, was er gedacht, als in Dem, was er gelernt hatte: sonst würde er seine Gedanken aufgeschrieben haben, um sie vor dem Untergange zu retten P, 44; H, 308. 309. Nur wenige seiner Schüler weihte er in seine esoterische Lehre ein; daher erlosch dieselbe nach seinem Tode. Einzelne Bruchstücke von Dem, was seine nächsten Schüler aufgeschrieben haben sollen. sind bis auf uns gekommen H, 308 f. — P. kaufte Fischern ihren Zug ab u. schenkte den Fischen ihre Freiheit E, 241. — P. giebt die Regel, daß man Abends durchmustern solle, was man den Tag über gethan hat P, 445. — Der Philosoph soll in der Welt durchweg ruhiger, antheilsloser Zuschauer bleiben P_2, 452. — Die Lehre von den Ideen ist ursprünglich vom P. ausgegangen W_2, 418. — Die Philosophie der Pythagoreer geht von der dritten Klasse der Objekte, nämlich der Zeit, folglich den Zahlen aus W, 31; H, 318. Die Hauptsätze derselben finden sich in den Schriften der Alten unzähligemal wiederholt P, 37. Sie scheint ihren Ursprung in einer dunkeln Erkenntniß davon zu haben, daß auch in Zeit u. Raum der Grundtypus, die Anlage alles Dessen, was diese Formen füllt, aufzufinden sein müsse W, 171. Ein Zahlenverhältniß *(λογος)* macht die innerste u. unzerstörbare Essenz jedes Wesens aus, ist also dessen erstes Principium, *αρχη* P, 42 f. Unter dem Namen der *δεκα αρχαι* faßten die Pythagoreer das Yn u. Yang der Chinesen auf P, 42. — Unsere chemische Stöchiometrie führt gewissermaaßen auf die Zahlenphilosophie zurück P, 41. — Schopenh.'s Metaphysik der Musik kann als eine Auslegung der Zahlenphilosophie des P. angesehen werden W, 313; P, 42. — Die Harmonie der Sphären P_2, 136; (H, 387). — Der Pythagorische Lehrsatz u. die Figur, deren bloßer Anblick von der Wahrheit desselben mehr überzeugt, als der Euklidische Mausefallenbeweis G, 139; W, 84. 87. — Komplicirte mathematische Sätze, welche aus dem Pyth. Lehrsatz bewiesen werden W, 78. — Seine astronomischen Grundbegriffe hatte P. von den Aegyptern. Unter den Griechischen Philosophen hatten die Pythagoreer allein richtige astronomische Ansichten P, 43 f. — Das Kopernikanische Weltsystem ist von den Pythagoreern anticipirt worden P, 41; W, 497; E, 274. Aristoteles verdrängte das Weltsystem der Pythagoreer wieder W_2, 334. 389; E, 274; P, 41. 55. — Die Pythagoreer lehrten, daß im Innern der Erde ein Feuer sei P, 41. — Sie machten schon die Unterscheidung zwischen Scientia (Wissenschaften) u. Sapientia (Philosophie) W_2, 142. — Die Lehre des P. ist entschiedener Pantheismus P, 44. Das *ἑν και παν* lag der Weisheit des P. zum Grunde E, 268. — P. lehrte Metempsychose W, 421; W_2, 579. 722; P, 37. 40. 43. — Er bejammerte die Gemeinschaft der Seele mit dem Leibe W_2, 699. — P. lehrte Pessimismus W_2, 714, u. betrachtete die Welt als einen Ort der Buße P, 40; P_2, 324. — Es finden sich schon beim P. Spuren der Anempfehlung der Menschenliebe E, 226. — Ueber den angeborenen Charakter E, 250. — *Ναι μα τον άμετερα ψυχα παραδοντα τετρακτυν κτλ.* (carmen aureum) G, III (Motto). — E quovis ligno fit Mercurius*) G, VII; W_2, 678.

Pythagoreer, s. Pythagoras.

Pythia, s. Delphi.

Q.

Quaal, s. Quäler; Leiden; Schmerz.

Quacksalbereien: Gl. z. d. Erklärungen des Ursprungs des Uebels in den optimistischen Systemen W_2, 740.

Quadratur des Cirkels, s. Kreis.

Quadrumanen N, 49.

Quäler, der, u. der Gequälte (Thäter u. Dulder) sind an sich Eines (s. Gerechtigkeit, die ewige) W, 416. 418 f. 422 f. 432. 441. 465. 478; P, 143; E, 271 f.

Qualität u. Quantität (qualitativ u. quantitativ). Q. u. Empfindung sind an sich einerlei H, 107. — Die Q. ist die speciell bestimmte Wirkungsart eines Körpers, s. Materie 2. — Sie ist, als Naturkraft, unerklärlich, s. Qualitas occulta. — Was jedem Körper seine wesentliche Q. ist, das ist dem Menschen sein Charakter, s. Charakter 1. — Der Versuch, die Q. der Körper auf eine Verschiedenheit des Quantitativen zurückzuführen P_2, 115 f. — Primäre u. sekundäre Qualitäten, s. Locke. — Jede qualitative Theilung ist zugleich, in einer untergeordneten Hinsicht, eine quantitative F, 32; C, 22. — — — Q. u. Quantität der Urtheile, s. Urtheil. — Q. u. Quantität des Wissens W_2, 154 f. 158. — Q. u. Quantität der Gerechtigkeit u. Ungerechtigkeit E, 219. (236).

Qualitas occulta. Die Q. geometrischer Figuren W, 86 f. — Jede Naturkraft ist eine qu. (s. Materie 2; Naturkraft; Lebenskraft) G, 46. 144; W, 96. 145. 149. 151. 155. 166; W_2, 17. 357. 361. 381; P_2, 151; H, 214. 337. — Die Irritabilität ist eine qu. W_2, 282; N, 19. — Nach Newton ist die Farbe eine qu. des Lichtstrahls F, 39. 40; P_2, 194. —

*) Non enim ex omni ligno, ut Pythagoras dicebat, debet Mercurius exsculpi (Apulejus, de magia XLIII).

Die chemische Farbe ist für uns noch eine qu. der Körper F, 74. — Die praktische Vernunft Kants ist keineswegs, wie es Fichte ansah, eine qu. E, 141.

Qualitativ, s. Qualität.

Quarantaine. Bruch derselben mit Todesstrafe belegt: Beisp. z. Theorie der Strafe H, 377.

Quarterly Review: Ueber das Eigenthumsrecht der Indianer W_2, 684. — Die Intelligenz der Ratten N, 49 Anm. — Hooke's Priorität des Grundgedankens der Gravitation P_2, 155.

Quartett, ergreift bisweilen uns tiefer, als die ganze opera seria, deren Auszug es liefert. Was die Wirkung des Quartetts niederhält, ist, daß ihm die Weite der Harmonie abgeht P_2, 466.

Quartiermacher der kommenden Thiergeschlechter: Gl. z. d. untersten Thieren P_2, 162; (H, 348).

Quasi. Q.-Erkenntniß der Ganglien W_2, 291. — Q.-Bewußtsein der Pflanze W_2, 318. — Q.-Dasein der lebenden Wesen P_2, 310. — Q.-Identität der Zwillinge W_2, 602. — Q.-Leben eines aus dem Gleichgewicht gebrachten, hin u. herrollenden Körpers W_2, 339.

Quecksilber. Vaninus legt ihm einen Willen bei N, 97 Anm. — Rothes Quecksilberoxyd wird durch Erwärmung schwarzbraun: Beisp. z. chemischen Farbe F, 75; P_2, 200. — — Quecksilberwanne, eine Parabel P_2, 685.

Queerkopf. Herbart ist ein Q. P, 190. 194. — Kant ist in den Augen der Phil.-Prof. ein Q. N, XXIII. — Q., der die Sprache verhunzt P_2, 562.

Quelle, rieselt Nachts stärker als bei Tag: Beisp. z. Schall P_2, 131; Gl. z. Entstehung der Träume P, 250. — Das Wasserfühlen (Quellensuchen) P, 279.

Quentchen. Nur zwei Q. Erkenntnißkraft, mit denen sich der Wille belastet hat: Gl. z. beschränkten Menschen P_2, 50.

Quidditäten der Scholastiker W, 166; W_2, 334; P_2, 418.

Quid pro quo, ist der unwillkürliche Calembourg W, 73; (N, XI Anm.).

Quietismus, d. i. Aufgeben alles Wollens W_2, 704; W, 454. — Die große, innere Uebereinstimmung der Quietisten beweist, daß sie aus wirklicher, innerer Erfahrung reden W_2, 706. — Werke, welche zur Bekanntschaft mit dem Q. zu empfehlen sind W_2, 706. — Keine Philosophie darf die Denkungsart des Q. ignoriren. Die beispiellose Uebereinstimmung der Philosophie Schopenh.'s mit dem Q. W_2, 707. — Schopenh. lobt die Quietisten nicht als Philosophen u. Schriftsteller, sondern nur als Menschen wegen ihres Thuns: Beisp. z. Eristik H, 18. Vgl. Mystik.

Quietiv. Wenn das Leiden die Form bloßer reiner Erkenntniß annimmt, so wird diese zum Q. des Willens u. führt Resignation herbei. Für Denjenigen, welcher das Leben bejaht, bleibt die Erkenntniß immer Motiv (s. Erkenntniß 4; Heiligkeit; Resignation; Wille 4) W, 275. 299. 316. 336. 363. 394. 448. 453. 462. 463. 469. 470. 473. 477. 478. — Das Q. geht aus der Durchschauung des principii individuationis hervor W, 299. 448. 470. 477. — Die Wirkung des Quietivs ist ein Freiheitsakt des Willens W, 363. 479. — Darstellung der Wirkung des Quietivs (Resignation) in der Malerei W, 275, — im Trauerspiel W, 299.

Quintessenz. Q. des Mährchens der Wissenschaftslehre H, 201. 219. — Die Q. eines Geistes sind seine Werke P_2, 597. 558. — Die Q. aller Säfte ist das Sperma W_2, 589. — — Blume u. deren Q.: Gl. z. Anschauung u. Begriff G, 101; W_2, 67 f.; Gl. z. Dichter u. Philosophen P_2, 5. — Q. der Erkenntniß: Gl. z. anschauenden Auffassung W_2, 87; P_2, 78. — Q. des Gesprächs: Gl. z. Gestikulation P_2, 647. — Q. aller Schaalheit u. Langweiligkeit: Gl. z. Phil.-Prof. P, 57. — Q. der Welt: Gl. z. Zeugungsakt W_2, 654; P_2, 338. — Q. des Lebens: Gl. z. Morgen P, 463; Gl. z. Musik W, 309. — Q. tausender von Vorgängen: Gl. z. Sprichwörtern P_2, 22.

Quintilian. Institutiones oratoriae: Plerumque accidit ut faciliora sint ad intelligendum etc. — — Erit ergo etiam obscurior, quo quisque deterior P_2, 558.

Quittung, s. Kapital; Schuldverschreibung.

R.

Rabble W_2, 161; H, 382.

Rabelais: Car ils suivront la créance et estude etc. W_2, 708.

Rache. Alle Vergeltung des Unrechts durch Zufügung eines Schmerzes, ohne Zweck für die Zukunft, ist R.: Unterschied von der Strafe W, 411. 412. 430 f. — Die R. hat einen Schein des Rechts, sofern nämlich der selbe Akt, der jetzt R. ist, wenn er gesetzlich verfügt würde, Strafe, also Recht, sein würde W, 431. — Die Rachsucht, in ihren höchsten Graden, sucht den Tod des Gegners W_2, 530. — Bisweilen wird ein Mensch über ein großes Unbild, das er erfahren, so empört, daß er sein eigenes Leben daran setzt, um R. zu nehmen. Diese R. ist von der gemeinen verschieden u. kann als Strafe angesehen werden, wobei der Einzelne sich opfert, indem er sich zum Arm der ewigen Gerechtigkeit zu machen strebt, deren eigentliches Wesen er noch verkennt W, 423 f. — Verwandtschaft der Rachsucht mit der Bosheit W, 430. 411. — Durch erlittenes Unrecht entbrennt im natürlichen Menschen ein heißer Durst nach R. P_2, 623 f.; W, 422. Psychologische Erklärung dieser Neigung P_2, 624. -- Die R. ist süß P_2, 623 f. — Wo viel Stolz oder Eitelkeit ist, wird auch viel Rachsucht sein P_2, 624. — Der von der R. erhoffte Genuß bleibt meistens aus, u. es tritt Reue ein P_2, 624. — Die R. ist ethisch nicht zu rechtfertigen: „Mein ist die R., spricht der Herr u. s. w." W, 411. 423; H, 151; (E, 101).

Rachel, Schauspielerin; Darstellung der Maria Stuart: Beisp. z. Gemeinen P_2, 635.

Racine. Iphigenia W, 223. — Den R. tragirender Hanswurst in Toga u. Tunika: Gl. z. französischen Schauspieler P_2, 438. (635).

Rad der Entstehung, der Seelenwanderung P_2, 409, — der Zeit W, 218. 231 f.; W_2, 550. — Auf dem R. sterben, oder ruhig im Schooße der Seinigen: Beisp. z. verschiedenen äußeren Erscheinung, bei gleichem Grade der Bosheit W, 436.

Radiarien: Beisp. z. Verwandtschaft des Motivs mit dem Reiz (s. Polyp) N, 74; E, 39; Beisp. z. geringen Grad des Leidens W, 365. — Das phosphorescirende Leuchten der gallertartigen R. im Meere entspringt vielleicht aus einem langsamen Verbrennungsproceß P_2, 186 f.

Radikale, das, unseres Wesens ist der Wille, die Erkenntniß das Adventitium W_2, 246. 586. 592; P, 494; P_2, 26.

Radius, Justus. Scriptores ophthalmologici minores: Tourtual, über das Sehen W_2, 25. — Schopenh.'s lateinische Bearbeitung der Farbenlehre im III. Bd. derselben F, V; W_2, 28; N, 1 Anm.; P_2, 190.

Radschahs: Beisp. z. höchsten Grad der Gerechtigkeit W, 438.

Räderwerk, komplicirtes: Gl. z. Kant's Kategorien G, 77; W, 523.

Räthsel u. gefundenes Wort dazu: Gl. z. Welt u. Lehre Schopenhauer's W, 119; W_2, 206; N, 27 f.; Gl. z. Kant's u. Schopenhauer's Philosophie W, 595; H, 110 Anm.; Gl. z. Welt u. Zeugungsakt W_2, 654. — Das Ich ist sich selber ein R. W_2, 220. 572; E, 266 f. — Der Zusammenhang zw. Tod u. Zeugung ist ein R. W_2, 553. 577. — R. der Welt, s. Welträthsel.

Rätze, schrieb ein wohlgemeintes Buch gegen Schopenhauer N, 144; (H, 474).

Räuber. Gegen R. hat man das Recht, nicht nur offene Gewalt, sondern auch List u. Lüge anzuwenden W, 401; E, 222. 224.

Raison transcendentale G, 119.

Rameau, legte den Grund zur Grammatik der allgemeinen Sprache der Musik P_2, 463; W, 53.

Rammohun Roy, Uebersetzung einzelner Upanischaden E, 268 Anm.

Ramus, Petrus: Secunda Petri E, XL; C, 3.

Rancé, Abbé, Reformator des Trappistenordens. Seine Bekehrungsgeschichte W, 467; W_2, 725. 706.

Rang, ist ein konventioneller, d. h. eigentlich ein simulirter Werth: seine Wirkung ist eine simulirte Hochachtung, u. das Ganze eine Komödie für den großen Haufen P, 382. 129; H, 454. — Der Werth des Ranges besteht nicht in Dem, was man ist, sondern in Dem, was man vorstellt, also in der Meinung Anderer ist (s. Glück 2) P, 333. 358. 375. 382. 415 .— Die Vorzüge des Ranges wirken durch den Reflex P, 491. — Nach R. brauchen nur Diejenigen zu streben, welche dem Staate dienen P, 340. — Nur Thoren ziehen den R. dem Besitze vor P, 340. — Die Rangliste der Natur u. die der Konvention W_2, 161; P, 446 f. 487; H, 382. 383.

Rankenpflanzen: Beisp. z. Willensäußerung der Pflanzen N, 63. 69 f. 76.

Raphael. Sein Schädel wird in Rom aufbewahrt W_2, 268. — Sein Vater war ebenfalls Maler W_2, 597 f. — R. stellt auch ein unbedeutendes Individuum, in seiner ganzen Eigenthümlichkeit bis auf das Kleinste herab, mit größter Genauigkeit dar P_2, 453. — In seinen Engelsköpfen hat er den ernsten, schauenden Blick der Kinder dargestellt W_2, 452; P, 509. — Seine Darstellungen der Heiligen offenbaren für die Anschauung den ethischen Geist des Christenthums u. sind die höchsten Leistungen der Malerkunst W, 274 f. 486; P_2, 485. — Die Sistinische Madonna P, 509; P_2, 693; H, 301. 303. — Die hl. Cäcilia W, 270. 316. -- Der Violinspieler W, 270. — Eine Madonna von R. (1823) entdeckt: Beisp. z. geringen direkten Wirkung der bildenden Künste W_2, 485. — Arabesken von R.: Gl. z. christl. Dogmatik P_2, 389.

Rappisten, eine Deutsche Sekte in Amerika W_2, 721.

Rapport. Un saisir de rapports P_2, 580. — R. du physique au moral P_2, 98; W_2, 308; (G, 46).

Raserei, schafft nur eine neue individuelle Erfahrungswelt, nicht einen neuen individuellen Verstand (gegen Fichte) H, 170 f. — R. ohne Verrücktheit W_2, 460. 239. — R. der Thiere W_2, 75.

Rasieren. Ansetzen des Rasiermessers: Beisp. z. abstrakten u. intuitiven Erkenntniß W, 67. — Beim R. bedienen wir uns eines Spiegels: Gl. z. Willen u. Nervensystem W_2, 291. — R. des Bartes, s. Bart.

Rask, über die Abstammung der Deutschen Sprache P_2, 613.

Raskolnik, eine russische Sekte W_2, 721.

Raspe, Herausgeber der Werke Leibnitzens P, 7.

Rassen, s. Gattung 3; Mensch 1.

Rath. Wenn wir von Jemanden R. verlangen, verlieren wir alles Vertrauen, sobald wir entdecken, daß er irgend ein Interesse bei der Sache haben könnte. Die besten Rathgeber sind ganz fremde Leute, z. B. Mönche E, 163 f.; W_2, 245. 169; P_2, 69; H, 453 f. — Man kann sich selbst nicht berathen u. soll deshalb keinen Beschluß fassen, ohne einen Freund zu R. zu ziehen P_2, 646. — Absichtlich einen falschen R. ertheilen: Beisp. z. Verrath E, 220.

Ratio, bedeutet Erkenntnißgrund u. Vernunft G, 105. 110. 14. 46; W, 45. 614. 618; E, 149. — R. et oratio (Cic.) G, 110. — R. bezeichnet die theoretische, prudentia die praktische Vernunft W, 614. — R. essendi, cognoscendi, s. Principium. — R. numerica P, 43. — R. regendae voluntatis impotens W_2, 164. — Ultima r. theologorum ist der Scheiterhaufen W_2, 181; P_2, 369; H, 440; (E, 69). — U. r. stultorum ist die Grobheit P_2, 27.

Rationalismus (Rationalisten). Hauptstellen: P_2, 9 ff. 415 ff. — Der R. hat den nach außen gerichteten Intellekt (das „Licht der Natur") zum Organon. Er tritt zuerst als Dogmatismus auf, wird dann Skepticismus u. zuletzt Kriticismus P_2, 9 f. 10. 11 f. — Der im Gegensatz des Empirismus entstandene R. der Eleaten u. a. W, 85. — Dem R. liegt oft ein versteckter Illuminismus zum Grunde; dies ist zulässig u. geht Niemanden etwas an P_2, 11. — Die Philosophie schwingt, wie ein Pendel, zwischen R. u. Illuminismus hin u. her P_2, 9. 10 f. Die Philosophie soll mittheilbare Erkenntniß, muß daher R. sein P_2, 11.

Die Rationalisten verstehen die christlichen Dogmen nicht; sie wollen das Christenthum sensu proprio wahr haben, suchen deshalb alles eigenthümlich Christliche hinauszuexegesiren, z. B. die Erbsünde, die Mysterien, u. führen so das Christenthum auf ein nüchternes, egoistisches, optimistisches Judenthum zurück G, 122; W, 480 f. 481 Anm.; W_2, 184. 694. 718; P_2, 37 f. 358. 414 f. 416. 417. 418. — Die Rationalisten glauben die Vernunft zum Maaßstabe zu nehmen: in der That aber nehmen sie dazu nur die in den Voraussetzungen des Theismus u. Optimismus befangene Vernunft. Man muß sie mit der Kritik der reinen Vernunft bedienen P_2, 417; W_2, 185. — Wer Rationalist sein will, muß Philosoph sein: man soll entweder der Vernunft oder der Schrift dienen. Aber glauben, bis auf einen gewissen Punkt u. nicht weiter, u. eben so philosophiren, bis auf einen gewissen Punkt u. nicht weiter, — Dies ist die Halbheit, welche den Grundcharakter des R. ausmacht P_2, 417 f.; P, 114. 126. 155 f. (3); H, 158. Bei Feststellung der Eigenschaften Gottes suchen sie das juste milieu zu treffen zwischen einem Menschen u. einer Naturkraft P_2, 418. — Die Rationalisten gleichen Knaben, welche die Aesopischen Fabeln für kindisch u. dumm halten P_2, 689. — Unsere hochgebildeten Rationalisten lehren, daß wir in stetigem Fortschritt, von Stufe zu Stufe, zu immer größerer Vollkommenheit erhoben werden P_2, 393.

599; W_2, 205; E, 251. — Die Rationalisten sind ehrliche Leute, jedoch platte Gesellen P_2, 416. 418. 358. 414; G, 122; W, 480 f; W_2, 184. 507. 718. — Der R. ist der moderne Pelagianismus, s. Augustinus 2. — Der jüdisch-protestantische R., s. Protestantismus. — Der Streit zw. Supranaturalisten u. Rationalisten beruht auf dem Verkennen der allegorischen Natur jeder Religion. Die Rationalisten sagen zu den Supranaturalisten: „eure Lehre ist nicht wahr"; Diese zu Jenen: „eure Lehre ist kein Christenthum". Beide haben Recht W_2, 184; P_2, 358. 417. — Die Supranaturalisten wollen das Christenthum ohne Abzug, gleichsam mit Haut u. Haaren, behaupten, wobei sie, den Kenntnissen u. der allgemeinen Bildung des Zeitalters gegenüber, einen schweren Stand haben W_2, 184; P_2, 358 f.; H, 434. Sie sind übrigens meistens Pfaffen, im ärgsten Sinne des Wortes, die Andere zu täuschen suchen P_2, 416. 418. — Bei dem Streben der Supranaturalisten wird aber doch die in der Allegorie enthaltene Wahrheit gerettet, während die Rationalisten diese u. mit ihr die ganze Essenz des Christenthums zum Fenster hinauswerfen P_2, 418. 416. — In diesem Kampfe reiben beide Parteien einander auf, wie die geharnischten Männer aus des Kadmus Saat der Drachenzähne P_2, 418. Da mag das Christenthum sehen, wie es zwischen Skylla u. Charybdis durchkomme P_2, 417.

Ratten, geben Beweise einer außerordentlichen Intelligenz N, 49 Anm.; (P_2, 618).

Rattenfänger: Gl. z. Sprachverhunzern H, 78.

Raubthiere. Ihr scharfer Gesichtssinn W_2, 36; N, 45. — R. haben mehr Verstand als Grasfresser N, 48. 49. 50. — Ihre Gestalt ist ein sichtbarer Ausdruck ihres Charakters N, 45. — Reißende Thiere in den verschiedenen Welttheilen W_2, 355. — — Wildes Raubthier: Gl. z. Menschen P_2, 226. 228. 229. 230. 365. — Reißende Thiere: Gl. z. d. philosoph. Systemen P_2, 5; (W_2, 181). — Raubthier mit Maulkorb: Gl. z. Menschen u. der Staatsgewalt W, 408; E, 194. — R. des menschl. Geschlechts: Gl. z. d. erobernden Völkern P_2, 259; P, 484. — Vgl. Mensch 2; Thiere 2.

Raubvögel. Scharfer Gesichtssinn u. hohe Intelligenz derselben G, 63; N, 45. 49 Anm. — Lauernder Raubvogel: Gl. z. Langenweile P_2, 307.

Rauch, s. Feuer.

Raum. **1. Der Raum allein.** Was ist der R.? dieses allgegenwärtige Nichts, aus welchem kein Ding herauskann, ohne aufzuhören Etwas zu sein? W_2, 38. Der R. ist Das was zurückbleibt, wenn du jenen Gegenstand fortnimmst H, 112. Er ist die Form aller Anschauung, d. i. der Apprehension, in welcher allein Objekte sich eigentlich darstellen können G, 54. — Der R. ist die Bedingung der Möglichkeit des Nebeneinander-Seins N, XIX Anm.; G, 29; W, 12. — Die bloße Möglichkeit des Beharrens der selben Materie unter allen entgegengesetzten Bestimmungen ist der R. (s. Substanz: Beharrlichkeit d. S.) W, 160. 12; W_2, 55 (Tafel Nr. 21). — Der R. ist offenbar unkörperlich, folglich geistig, etwas nur in unserem Intellekt Vorhandenes H, 329. — Der R. ist eine durch unsere sinnliche Natur bedingte Anschauungsform H, 204; W_2, 26. 37. — Die Apriorität des Raumes, s. u. 2. — Der einfachste Beweis der Idealität des Raumes ist, daß wir den R. nicht, wie alles Andere, in Gedanken aufheben können. Alles, Alles, Alles können wir aus dem R. wegdenken; nur ihn selbst können wir auf keine Weise loswerden P_2, 46. 44; W_2, 38. — Aus dem R. können wir nie hinaus gelangen, weil er dem Intellekt anhängt u. zur Vorstellungsmaschine im Hirnkasten gehört P_2, 44. — Daß der unendliche R. unabhängig von uns, also absolut objektiv u. an sich selbst vorhanden wäre u. ein bloßes Abbild desselben durch die Augen in den Kopf gelangte, ist der absurdeste aller Gedanken P_2, 47. — Die Idealität erstreckt sich auf alles Räumliche, d. h. alles darin sich Darstellende: dieses mag immerhin auch an sich selbst ein objektives Dasein haben; aber sofern es räumlich ist, ist es subjektiv bedingt P_2, 46. — Der R. entsteht erst, indem das erkennende Subjekt nach außen sieht: er ist die Art u. Weise, wie das Subjekt etwas als von sich verschieden auffaßt W_2, 310 f. — Schelling sagt, daß wir den R. bloß in uns anschauen. Dies ist Unsinn, denn das Objekt (hier das Individuum) muß im R., nicht er im Objekt sein H, 203. 254. — Das Außer uns, wohin wir die Gegenstände versetzen, liegt selbst innerhalb unseres Kopfes W_2, 26. Zwar ist der R. nur in meinem Kopf; aber empirisch ist der Kopf im R. W_2, 22. 216; P_2, 47. 46. — Die Idealität des Raumes zeigt sich auch daran, daß der leere R. keine Wirkung hervorbringen kann P_2, 42 f.; P, 283. — Den R. sollte man nicht Compositum, sondern Totum nennen (Kant) W, 589. (530). — Der Satz „wo kein R. ist, können keine Körper sein" darf nicht simpliciter konvertirt werden W_2, 95. — Die Frage, ob der R. ganz erfüllt sei, ist nicht a priori zu entscheiden W, 588. — Der R. ist unbeweglich H, 112. — Bewegung im R., s. Bewegung 1. — Im R. ist Alles nebeneinander. Der R. ist durch u. durch Lage G, 29. 131. 132; W, 9. 10 f. 12. 41. 48; E, 28. — Im bloßen R. gäbe es keinen Wechsel G, 29; W, 11. — Im R. ist der Ort immer nur relativ, ist durch ein Anderes bestimmt. Wir erkennen nie unsern absoluten Ort, sondern nur den relativen H, 418; G, 155. — Jeder begränzte R. wird im unendlichen R. zu einer verschwindend kleinen Größe W, 588; H, 418. — Der Seinsgrund im R., s. Grund 2.

Der R. gleicht einem in Facetten geschliffenen Glase, s. Glas. — Wahre Weisheit ist nicht dadurch zu erlangen, daß man die Welt ausmißt, oder den endlosen R. persönlich durchflöge W, 153. (80); W_2, 197. — Begränzter großer R.: Beisp. z. Erhabenen W, 243. — Ein größter R. ist undenkbar: Gl. z. absoluten Werth E, 167. — Wer im absoluten R. oben ist, der bleibt's: Gl. z. großen Geistern H, 463. — Die Unmöglichkeit, aus dem R. hinauszufallen: Gl. z. Unvergänglichkeit unseres Wesens W_2, 560. — Im R. verkleinert die Entfernung Alles, s. Ferne.

2. Zeit, Raum u. Kausalität sind subjektive Formen des Intellekts u. liegen a priori in unserm Bewußtsein (s. A priori; Idealismus 2; Kant 4) G, 53. 57. 82. 115. 130; F, 10; W, 7 f. 144; W_2, 8. 13. 37; E, 9; P_2, 45. 110 f.; H, 204. Sie sind Funktionen des Gehirns (s. Kant 3) W_2, 10. 23. 26. 55. 89. 312. 324; N, 71; P, 18. 50. 90. 92. 99. 280; H, 329. — Die Unmöglichkeit, Zeit u. R. hinwegzudenken beweist, daß sie dem Subjekt anhängen W_2, 38. 55 Tafel. 188. 348; P_2, 46. — Holt einen Bauern vom Pfluge, u. er wird euch sagen, daß, wenn alle Dinge am Himmel u. auf Erden verschwänden, der R. doch stehen bliebe, u. daß, wenn alle Veränderungen stockten, die Zeit doch fortliefe N, XX; P, 107; P_2, 43 f. — R. u. Zeit kann man a priori nach ihren nothwendigen Gesetzen konstruiren, u. dies giebt synthetische Sätze a priori

H, 114. 327; G, 108; W_2, 11. 37. 39; N, XX. — Schopenh.'s Darlegungen, daß Zeit, R. u. Kausalität Vorstellungen a priori sind G, 53. 56 ff.; F, 8 ff.; W_2, 38 ff. 53 ff.; P, 90 f.; P_2, 41 ff. 46. — Unendliche Ausdehnung u. unendliche Theilbarkeit des Raumes u. der Zeit sind allein Gegenstände der reinen Anschauung u. der empirischen fremd G, 130; W, 13; W_2, 55 Tafel; P_2, 18 Anm. — Das subjektive Korrelat von Zeit u. R. ist die reine Sinnlichkeit (s. d.) W, 13. — Zeit, R. u. Kausalität setzen das Zerfallen in Objekt u. Subjekt (die Welt als Vorstellung) schon voraus W, 3 f. Sie sind schon mit dem bloßen Gegensatz von Subjekt u. Objekt (nicht im Begriff, sondern in der That) gegeben W, 143. 6. Zeit, R. u. Kausalität kommen zwar allein dem Objekt zu, da aber dem Subjekt als solchem das Objekt wesentlich ist, so können sie auch vom Subjekt aus gefunden, d. h. a priori erkannt werden. Sie sind die gemeinschaftliche Gränze zw. Subjekt u. Objekt W, 6. 30. 117. 142. 144. 499. (341). — Obgleich diese Formen des Erkennens in uns liegen, haben wir sie nicht als zum Selbstbewußtsein gehörig anzusehen, vielmehr als das Bewußtsein anderer Dinge möglich machend E, 9. 22. 26. — Sie stellen sich als vom Subjekt unabhängig u. völlig objektiv dar W_2, 41; P_2, 43 f. — Zeit, R. u. Kausalität stammen nicht aus der Erfahrung, vielmehr sind sie die Bedingung der Möglichkeit der Erfahrung (s. d.; A priori; Kausalität 3) W, 8. 85. 203; W_2, 37. 89; E, 26; P, 50. 86. — Wir könnten nicht so tief eingesenkt sein in Zeit, R. u. Kausalität u. den ganzen gesetzmäßigen Hergang der Erfahrung, wenn unser Intellekt Eines u. die Dinge ein Anderes wären W_2, 10. Unsere heutigen Philosophaster geben sie wieder als Erfahrungserkenntnisse aus F, 13; N, XVIII f. 82; G, 51. — Die Form der Erscheinung ist Zeit, R. u. Kausalität, welche nothwendigen u. unzertrennlichen Zusammenhang u. Beziehung auf einander haben W, 159. — Was nicht im R., noch in der Zeit ist, kann auch nicht Objekt sein W_2, 8. — Zeit, R. u. Kausalität kommen nicht dem Ding an sich (Willen), noch der Idee zu (s. Ding an sich 1; Idee; Kant 4; Wille 1) W, 36. 143. 157. 159. 203; W_2, 8. 690; P, 97. 89. 322; P_2, 42. — Die Idealität der Zeit, des Raums u. der Kausalität läßt für eine ganz andere Ordnung der Dinge, als die der Natur ist, Platz, s. Kant 4. — Zeit, R. u. Kausalität sind diejenige Einrichtung unseres Intellekts, vermöge deren das eigentlich allein vorhandene eine Wesen jeglicher Art sich uns darstellt als eine Vielheit gleichartiger, stets von Neuem entstehender u. vergehender Wesen (s. Idee 2, 4) W, 203 f. 207. 217. 277. Sie gleichen Vervielfältigungsgläsern W_2, 578; W, 159. 178; P, 90. 91. 281; P_2, 287. 309. 452. Vielheit, Wechsel, Dauer sind durch Zeit, R. u. Kausalität bedingt (s. Individuation; Vielheit) W, 6. 134. 143. 152. 159. 201. 325; W_2, 310 f. 367; E, 267; P, 90. — Durch die Vereinigung von Zeit u. R. erwächst die Materie (Kausalität), s. Materie 1; Kausalität 3. — Zeit u. R. sind nur als erfüllt wahrnehmbar; ihre Wahrnehmbarkeit ist die Materie G, 29. 130; W, 10; P_2, 43 f. Die Materie ist bloß der wahrnehmbar gewordene R. W, 589. — Zeit u. R. sind auch ohne die Materie anschaulich vorstellbar; die Materie aber nicht ohne jene G, 130 f.; W, 10; W_2, 348. — Die Verhältnisse, in welchen die Theile des Raumes u. der Zeit zu einander stehen, sind nicht aus bloßen Begriffen, sondern allein vermöge der reinen Anschauung a priori zu verstehen G, 131. 26. 90; W_2, 38 f.; H, 324 f. — Die Verhältnisse des Raumes können nicht unmittelbar u. als solche in die abstrakte Erkenntniß übertragen werden, sondern hierzu sind allein die zeitlichen Größen (Zahlen) geeignet W, 64. Wie muß nicht die Zeit mit ihrer einen Dimension sich quälen, um die drei Dimensionen des Raumes wiederzugeben! W, 65. Wie der R. sich so sehr für die Anschauung eignet u. selbst komplicirte Verhältnisse übersehen läßt, dagegen der abstrakten Erkenntniß sich entzieht, so geht umgekehrt die Zeit zwar leicht in die abstrakten Begriffe ein, giebt dagegen der Anschauung sehr wenig W, 65. R. u. Zeit erläutern sich immer wechselseitig P, 107. — Zeit u. R. sind Continua, daher erscheint auch Alles, was in ihnen sich darstellt, schon ursprünglich als Continuum W, 530. 589; W_2, 344; H, 117 Anm. — Zeit, R. u. Kausalität sind das Grundgerüst der Welt W, 171; W_2, 54; P, 18 f.; P_2, 44; H, 421. Vielleicht läßt sich schon in R. u. Zeit der Grundtypus, die Andeutung, die Anlage alles Dessen, was diese Formen füllt, auffinden (s. Pythagoras: Zahlenphilosophie) W, 171. — Endloser R. u. endlose Zeit entsprechen dem Streben des Willens ohne Ziel u. Endzweck W, 177. Mit dem R. entstand der Streit u. mit der Zeit die Vergänglichkeit H, 416. 421. — Der Vorstellung der unendlichen Zeit liegt, nach Schelling, der Begriff der Ewigkeit zum Grunde; was aber liegt der Vorstellung des unbegränzten Raumes zum Grunde? H, 246. — Daß Zeit u. R. ihrer Form nach a priori angeschaut werden, hat Kant gelehrt; daß es aber auch ihrem Inhalt nach geschehen kann, lehrt der hellsehende Somnambulismus P_2, 45; P, 280. 321; N, 105.

Raumerfüllung (Undurchdringlichkeit), ist eine unerklärliche Naturkraft W, 116. 145. 148. 154. 161; W_2, 193. 338. 357; E, 47; P_2, 110. 111. — Ausdehnung u. Wirksamkeit zusammen geben R. W_2, 8. — Was man R. nennt, ist bloß diejenige Wirkungsart, welche allen Körpern ohne Ausnahme zukommt, nämlich die mechanische. Diese Allgemeinheit, vermöge deren sie zum Begriff eines Körpers gehört u. aus diesem Begriff a priori folgt, ist es allein, die sie vor andern Wirkungsarten, wie die elektrische, die chemische, die leuchtende, auszeichnet W_2, 56. 350; W, 12 f.; H, 114 f. — Kant hat die R. in Repulsions- u. Attraktionskraft zerlegt. Körper sind krafterfüllte Räume, s. Kant 7. — Kant spricht vom Grad der R.: ein Ausdruck, dem kein Begriff entsprechen kann, da Grad Ausdruck der Intension, R. der Extension ist H, 118. — Ein Einwand gegen Kant's Dynamik: Da die Undurchdringlichkeit Wirkung der Expansionskraft ist, so müßte, je mehr Expansionskraft ein Körper hat, er desto undurchdringlicher sein; also Wasserstoff der undurchdringlichste H, 226. — Die Undurchdringlichkeit ist nicht eine bloß negative Eigenschaft, sondern die Aeußerung einer positiven Kraft P, 80. — Die Physiker glauben sie von Grund aus zu verstehen u. wollen alle andern Kräfte auf sie zurückführen W, 168. — Undurchdringlichkeit u. Schwere treten stets zusammen auf W_2, 56; (H, 226).

Raupach. Man ist heut zu Tage ungerecht gegen ihn P_2, 472. — Komödie „Vor hundert Jahren": Darstellung der Brutalität des „alten Dessauers" gegen einen Kandidaten P_2, 524.

Raupen, stellen die Reproduktionskraft im Leben der Lepidopteren dar; ihre Gefräßigkeit P_2, 186.—

Augenlose R.: Beisp. z. lex parsimoniae naturae W_2, 555; N, 63. — Einspinnen der R. in Blätter: Beisp. z. Instinkt W_2, 391. 395. — Unbekannter Zweck der hornförmigen Auswüchse einiger R.: Beisp. z. Teleologie W_2, 376.

Rausch, erhöht die Lebhaftigkeit der anschaulichen Vorstellungen, schwächt dagegen das Denken in abstracto u. steigert dabei die Energie des Willens. Er hebt die intellektuelle Freiheit zum Theil auf E, 100 f.; W_2, 238 f. — Der R. erhöht die Erinnerung vergangener Zeiten; hingegen ist die Erinnerung Dessen, was man während des Rausches selbst gesagt, oder gethan hat, unvollkommen u. oft gar nicht vorhanden P_2, 644. — Ganz glücklich, in der Gegenwart, hat sich noch kein Mensch gefühlt; er wäre denn betrunken gewesen P_2, 311; (P, 449).

Reagens, s. *Chemie*.

Real, s. *Ideal*; *Körper*.

Realismus. 1. **Realismus u. Idealismus**. Der R. hält die Vorstellungen, sofern sie zu dem Alles begreifenden Komplex der Realität gehören, für etwas ganz anderes, als sofern sie dem Bewußtsein unmittelbar gegenwärtig sind, u. nennt sie in jener Eigenschaft reale Dinge, in dieser aber allein Vorstellungen *κατ' εξοχην* G, 31 f. Es ist eine naive Behauptung, daß die Körper als solche nicht bloß in unserer Vorstellung, sondern auch wirklich u. wahrhaft vorhanden wären W_2, 11; P_2, 39 f. — Der R. hält die Erscheinung für das Wesen an sich der Welt W_2, 505; P, 17 f. Er vergißt, daß das sogenannte Sein dieser realen Dinge doch nichts Anderes ist, als ein Vorgestelltwerden G, 32; P_2, 40; H, 214. — Nach dem R. wären unsere Vorstellungen wirklich getreue Kopien der Dinge. Ich wünsche dem Leser Glück, welcher hier das Possirlichwerden des R. wirklich empfindet P, 18; P_2, 39 f. — Der R. setzt das Objekt als Ursach, u. deren Wirkung ins Subjekt W, 15. Der Zielpunkt des R. ist das Objekt ohne Subjekt G, 32. 142; W_2, 14. — Der Streit zwischen R. u. Idealismus, s. *Idealismus* 1. — Der R. führt nothwendig zum Materialismus (s. d.) W_2, 15 f.; H, 329. — Der falsche Gegensatz zwischen Spiritualismus u. R., s. *Spiritualismus*. — Der R. empfiehlt sich dem rohen Verstande dadurch, daß er sich das Ansehen giebt thatsächlich zu sein; er geht aber von einer willkürlichen Annahme aus u. ist mithin ein windiges Luftgebäude W_2, 5 f. — Die Realisten sind platte Gesellen (s. Rationalisten) W_2, 507; N, XI. — Der R. herrschte zu allen Zeiten in der Philosophie; erst durch Kartesius wurde er erschüttert u. dann durch Kant umgestoßen W, 502; N, 115; G, 32. — R. u. Optimismus sind nahe verwandt u. die Bedingungen des eigentlichen Theismus, s. *Gott* 3; *Optimismus*. — Das Judenthum ist die rechte Koncentration u. Konsolidation des R. (s. Christenthum 3) P_2, 40. 405; (G, 32).

2. **Realismus u. Nominalismus**. Der Streit der Realisten u. Nominalisten beruht auf dem Verkennen des Verhältnisses zwischen Subjekt u. Objekt in Beziehung auf die zweite Klasse der Vorstellungen G, 142. 160. Er drehte sich um die Daseinsweise der Universalia G, 102. — Die Möglichkeit dieses so lange geführten Streites läßt sich folgendermaaßen faßlich machen: Der Nominalismus sagt, alle Gemeinbegriffe (z. B. roth) sind bloße Namen, Eigenschaften zu bezeichnen, die an verschiedenen Dingen vorkommen: diese Dinge sind das Reale. (Er führt zum Materialismus.) Der R. sagt, die Eigenschaften (Gemeinbegriffe) sind das Bleibende, Reale; die Einzeldinge dagegen das Vergängliche. (Er führt zur Platonischen Ideenlehre.) P, 70. — Der R. ist entstanden aus der Verwechselung der Platonischen Ideen mit den bloßen Begriffen W_2, 419. Die Begriffe bilden eine Stufenfolge vom speciellsten bis zum allgemeinsten, an deren unterm Ende der R., am obern der Nominalismus beinahe Recht behält W_2, 68; P, 70 f. — Die entgegengesetzte Geistesrichtung des Platon u. Aristoteles enthielt schon den Keim zu dem Streit zwischen R. u. Nominalismus W, 566; P, 71; H, 310.

Realität, ist das vom Verstande richtig Erkannte G, 71; F, 16; W, 28; W_2, 131. — Die alleinige Form der R. ist die Gegenwart (s. d.) W, 327 f.; P, 90. — Die Quelle aller R. liegt in unserm Innern (s. Wille 2) W_2, 557; N, 141; P_2, 630. — Aus der wechselseitigen Durchdringung von Zeit u. Raum im Verstande geht die empirische R. hervor (s. Materie 1) G, 29 f.; W, 11 f. — Die empirische R. ist nur die R. einer Erscheinung. Die angeschaute Welt ist insofern vollkommen real, als das Sein der Objekte eben ihr Wirken ist (s. Seyn) W, 17. 125. 525; P, 90; H, 213 f. 265. — Der Streit über die R. der Außenwelt, s. *Außenwelt*. — Reale Objekte, s. *Körper*; *Objekt*. — Die empirische R. der Welt hebt die transscendentale Idealität derselben nicht auf, s. *Außenwelt* — Für den Menschen hat nur das Empirische R. E, 143. — Vgl. *Ideal*; *Wirklichkeit*. — — Die Grade der R. des Daseins, s. *Bewußtsein*. — Der Philister ist immerfort aufs Ernstlichste mit einer R. beschäftigt, die keine ist P, 362. 364. (487).

Realwissenschaften, haben als Gegenstand eigentlich immer nur die Beziehung der Dinge zu einander. Sie befriedigen daher das Genie nicht W_2, 434. (197 f.); P, 359. (429); E, 260 f. — Sämmtliche R., sogar die unschuldigsten, sind heimliche Alliirte der Philosophie gegen die Religion W_2, 182.

Recensenten, anonyme, sind Kerle, die Das, was sie über Andere u. ihre Arbeit der Welt berichten, nicht vertreten wollen. Die Universal-Antikritik gegen sie ist: „Hallunke, nenne dich!“ P_2, 546 ff. 583 f. 497. — Belustigend sind die R., welche im nachlässigsten Lohnschreiberstile die Werke Anderer kritisiren P_2, 576. — Man kann auch ein Buch recensiren, ohne es gelesen zu haben W, XIV; W_2, 528. — Die R. sind unwissende Patrone, oder Gevatter der Herausgeber, oder des Verlegers P_2, 522. 545. 589. — Eine lächerliche Impertinenz derselben ist, daß sie, wie die Könige, per Wir sprechen P_2, 549. — Vgl. *Anonymität*; *Kritiker*; *Litteraturzeitungen*.

Recensions-Institut, anonymes. Man sollte den Vorstand für Das, was seine Löhnlinge sündigen, verantwortlich machen P_2, 549. 583 f. 584. — Eben so gern würde ich einem Bordell vorstehen, als so einer anonymen Recensentenhöhle P_2, 549 f. — Ein R. ist eine recht eigentliche société anonyme P_2, 584, — ein anonymer Eselstall H, 83.

Rechenmaschine P_2, 52. — Die Operation einer R. bleibt verdeckt: Gl. z. unbewußten Rumination P_2, 59.

Rechenmeister. Newton, ein großer R. P_2, 134.

Rechenpfennige. Dukaten sind im Grunde selbst nur R. P_2, 222. — Auf der Maskerade der civilisirten Welt wird falsche Waare mit R. bezahlt P_2, 226. — R.: Gl. z. d. chemischen Atomen W_2, 344; P_2, 116. — Erkenntniß der Werthlosigkeit der R.: Gl. z. Gaukelspiel des Glückes W_2, 173. — R.: Gl. z. Höflichkeit P, 492.

Rechnen (Rechnung), erfordert nur niedrige Fähigkeiten W_2, 47; P_2, 52. 133. — R. liefert kein Verständniß der Sachen G, 77; C, 3; P, 520; P_2, 9. — Wo das R. anfängt, hört das Verstehen auf G, 77; F, 90; P_2, 52 Anm. 128; W_2, 157 f. — Vgl. *Mathematik*; *Experiment*. — — Bei Rechnungen verrechnen wir uns öfter zu unserm Vortheil als zu unserm Nachtheil: Beisp. z. Gewalt des Willens über den Intellekt W_2, 245. — Wenn Zwei, jeder für sich, rechnen u. das selbe Resultat erhalten, so ist dies ein sicheres: Gl. z. Richtigkeit eines Gedankens, den zwei Denker unabhängig von einander gefunden haben P_2, 16; W_2, 299.

Rechnungsexempel, welches aufgeht: Gl. z. Schopenhauer'schen Philosophie W_2, 206; P, 73. — R., die einen Rest übrig lassen: Gl. z. d. sonstigen philosoph. Systemen P, 72 f. 75. 79 f.; W_2, 196; Gl. z. jeder Philosophie W_2, 664; Gl. z. Theismus W, 481 Anm. — Das Räthsel der Welt ist nicht durch ein R. zu lösen W, 147. 168; P_2, 9. — Befriedigung beim richtigen Aufgehen eines R.: Gl. z. Musik, sofern man sie bloß mathematisch auffaßt W, 302.

Rechnungsfehler, sind nicht eigentlich Irrthümer, sondern bloße Fehler W, 95. — R. der christl. Dogmatik: Gl. z. Theismus W, 481 Anm.

Recht. *Hauptstellen*: W, 400 ff. 626 f.; W_2, 682 ff.; E, 216 ff.; P_2, 256 ff. — 1. **Definition**. Der Begriff R. ist ein negativer, im Gegensatz des Unrechts, welches der positive Ausgangspunkt ist W, 400. 626 Anm. 627; E, 216 f.; P_2, 257. Wer ihn als einen positiven zu definiren unternimmt, will einen Schatten greifen, sucht ein Nonens P_2, 257. Die Erklärung desselben darf aber deshalb doch nicht durch u. durch negativ sein W, 626. — R. auf etwas haben, heißt nichts weiter, als es nehmen können, ohne dadurch einen Andern zu verletzen P_2, 257; E, 216 f. — Der Begriff des Rechts hat seine hauptsächliche Anwendung u. seine erste Entstehung in den Fällen gefunden, wo versuchtes Unrecht durch Gewalt abgewehrt wird. Man hat ein R., Gewalt durch Gewalt zu vertreiben (Zwangsrecht, Nothwehr) W, 400 f. 404; E, 218. 222. 223. 224 f. — Kant will den Begriff des Rechts rein u. a priori für sich bestehen lassen. Dieses ist nicht möglich, weil das Handeln, außer seiner ethischen Bedeutsamkeit u. außer der physischen Beziehung auf Andere u. dadurch auf äußern Zwang, gar keine dritte Ansicht auch nur möglicherweise zuläßt W, 626. — Vgl. *Gerechtigkeit*.

2. **Naturrecht**. R. u. Unrecht sind bloß moralische Bestimmungen, d. h. solche, welche hinsichtlich der Betrachtung des menschlichen Handelns als solchen, u. in Beziehung auf die innere Bedeutung dieses Handelns an sich, Gültigkeit haben W, 402. Diese rein moralische Bedeutung ist die einzige, welche R. u. Unrecht für den Menschen als Menschen, nicht als Staatsbürger haben, die folglich auch im Naturzustande bliebe u. welche die Grundlage u. den Gehalt alles dessen ausmacht, was man Naturrecht genannt hat, besser aber moralisches R. hieße, da seine Gültigkeit nicht auf das Leiden, sondern nur auf das Thun u. das Gewissen sich erstreckt W, 403. 409; E, 218; H, 142. — Die Begriffe R. u. Unrecht sind auch für den Naturzustand gültig u. keineswegs konventionell, wie Hobbes lehrt; aber sie gelten dort bloß als moralische Begriffe W, 403; E, 218. Sie sind auf der Skala der höchst verschiedenen Grade der Stärke, mit welcher der Wille zum Leben sich in den menschlichen Individuen bejaht, ein fester Punkt, gleich dem Gefrierpunkt auf dem Thermometer W, 403. 400. 437. — Wer die rein moralische Betrachtung des menschlichen Handelns verleugnet u. R. u. Unrecht für willkürlich angenommene Bestimmungen erklärt, kann durch äußere Erfahrung nicht widerlegt werden; man kann ihm eben so wenig die Apriorität des Rechts, wie einem andern die der Mathematik beibringen, wenn er sich jeder nicht empirischen Erkenntniß verschließt W, 403 f.; E, 218. — Die Wilden unterscheiden alle ganz richtig, oft auch fein u. genau, Unrecht u. R. E, 218. — Die Begriffe R. u. Unrecht, als gleichbedeutend mit Verletzung u. Nichtverletzung, zu welcher letztern auch das Abwehren der Verletzung gehört, sind unabhängig von aller positiven Gesetzgebung E, 218; W, 438. 627; W_2, 682. — Das natürliche Eigenthumsrecht, s. *Eigenthum*. — Das Naturrecht ist an sich höchst einfach; aber die Phil.-Prof. haben zu dessen Erklärung aus lauter Phrasen einen Babelthurm in die Wolken gebaut P_2, 256; W, 627; H, 169 ff. — Das R. an sich ist machtlos: von Natur herrscht die Gewalt, s. *Gewalt*. — Das *Völkerrecht* ist eigentlich das Naturrecht zwischen Volk u. Volk W_2, 683; (E, 159; P_2, 258 f.). — Menschenrechte: Gleichheit derselben, s. *Menschenrechte*.

3. **Das positive Recht**. Es muß sich auf das Naturrecht stützen W, 409. 627. — Der Staat errichtet das Bollwerk der Gesetze, als positives R., gegen Handlungen, welche Keiner zu leiden braucht. Der Staat ist wesentlich eine Schutzanstalt (s. Gesetz; Staat) E, 218 f.; W, 407; W_2, 682; P_2, 258. — Diejenigen, welche leugnen, daß es außer dem Staat ein R. gebe, verwechseln die Mittel, das R. geltend zu machen, mit dem R. W_2, 682; W, 627. — Das *Strafrecht*, s. *Strafe*. — *Privatrecht* W_2, 683. — *Oeffentliches* R. W_2, 683. — Der Staat kann nur das Negative, welches eben das R. ist, erzwingen, nicht das Positive, welches man unter dem Namen der Liebespflichten verstanden hat W, 409; E, 186. — Die bürgerliche Ehre beruht auf dem moralischen u. nicht auf dem bloß positiven R. W_2, 685. — Daß man berechtigt ist, gesetzliche Strafe gegen den Verläumder eines Todten zu fordern, beruht nicht darauf, daß der Todte beleidigt wird, sondern darauf, daß das R. der Lebenden auf Verehrung desselben gekränkt wird H, 149. — Das R. bedarf, wenn es in der wirklichen Welt herrschen soll, eines geringen Zusatzes von Willkür u. Gewalt (z. B. Geburtsrecht, erbliche Privilegien u. s. w.) P_2, 268 f. (276). — Vgl. *Rechtslehre*; *Staat*.

Rechtfertigung durch Werke u. durch den Glauben, s. *Glaube* 2.

Rechthaberisch, ist der Mensch von Natur H, 4; (P_2, 34). Vgl. *Eristik*.

Rechtlichkeit (Redlichkeit), wahre, ist sehr selten; hinter den tugendsamen Außenwerken sitzt heimlich die Unrechtlichkeit am Ruder P_2, 225. 267; W_2, 735; E, 187. 216. Sie ist so selten, daß man an ihrer Existenz zweifeln kann P, 492. Man hat daher nicht sogleich in Harnisch zu gerathen, wenn ein Moralist ein Mal das Problem aufwirft, ob nicht alle R. im Grunde bloß konventionell wäre, u. sich bemüht, dieselbe auf egoistische Gründe zurückzuführen E, 190 f. (187). — Die Erfahrung lehrt, daß Handlungen wahrer R. vorkommen E, 49. 191. 203. — Angeborene probitas P_2, 377. — Die gewöhnliche R. ist

eine objektive Anhänglichkeit an Treue u. Glauben, mit dem Entschluß, diese heilig zu halten, weil sie die Grundlage alles freien Verkehrs unter Menschen sind E, 189; H, 401. Treue u. R. sind das Band, welches den in die Vielheit der Individuen zersplitterten Willen doch von außen wieder zur Einheit verbindet W, 399. — Die Wächter der öffentlichen R. sind die gesetzliche Ordnung u. die Sorge für die bürgerliche Ehre E, 187 f. 190. 193. 194. 235; P_2, 376; H, 401. 428. — Viele betrachten Gerechtigkeit u. Redlichkeit nur als eine Flagge, unter deren Schutz man seine Kapereien mit desto besserm Erfolge ausführt E, 190; P_2, 226. — Redlichkeit, wie im Handel u. Wandel, so auch im Denken u. Lehren: die sollte mir um keine Theologie feil sein P, 204. — Vgl. Ehrlichkeit; Gerechtigkeit; Rechtschaffenheit; Unredlichkeit.

Rechts u. links; den Unterschied zwischen beiden vermag weder der Verstand noch die Vernunft zu fassen; sondern bloß vermöge der reinen Sinnlichkeit ist er uns verständlich G, 26. 90. 131.

Rechtschaffenheit, wahre, ist eine schwere Aufgabe, die zur Resignation leitet W_2, 696. Vgl. Gerechtigkeit; Rechtlichkeit.

Rechtschreibung, s. Deutsche Sprache.

Rechtslehre. Grotius ist der Vater der philosophischen R. E, 217. — Die R. gehört zur Lehre von den Motiven W_2, 140; G, 78. 157. — Die reine R. ist ein Kapitel der Moral u. bezieht sich direkt bloß auf das Thun, nicht auf das Leiden W, 404. 406. 407. 409. 626; E, 218 f. — Es giebt eine reine, d. h. von aller positiven Satzung unabhängige R. E, 218; H, 142. Die Grundsätze derselben haben zwar einen empirischen Ursprung, beruhen aber an sich selbst auf dem reinen Verstande, welcher a priori das Princip an die Hand giebt: causa causae est causa effectus E, 218. Es ist gleichsam ein moralisches Reperkussionsgesetz E, 218. — Unterschied zw. der Moral u. der Gesetzgebung (s. Gesetz) W, 406 f. 404; H, 153 f. Die positive Gesetzgebung ist die von der Kehrseite angewandte rein moralische R. W, 409. 410; E, 218. Die R. ist die umgewandte Moral W, 407. — Die reine R. liegt jeder rechtlichen positiven Gesetzgebung so zum Grunde, wie die reine Mathematik jedem Zweige der angewandten W, 409. 627. Die wichtigsten Punkte der reinen R., wie die Philosophie sie der Gesetzgebung zu überliefern hat, sind: 1) Erklärung der Begriffe Unrecht u. Recht. 2) Ableitung des Eigenthumsrechts. 3) Ableitung der moralischen Gültigkeit der Verträge. 4) Erklärung der Entstehung u. des Zweckes des Staates. 5) Ableitung des Strafrechts W, 409 f.; W_2, 682 f. — Die Lehrbücher des reinen Rechts lauten in den Principien sehr verschieden; weil diese immer mit irgend einem philosophischen System zusammenhängen. In den besondern Lehren hingegen stimmen sie alle ziemlich überein W, 410. — Kant's R., s. Kant 7. — R. von Hobbes u. Spinoza, s. diese Artikel. — Vgl. Recht; Gesetz.

Rechtslehrer, ein umgewandter Moralist W, 407.

Rechtspflichten, s. Pflicht.

Rechtthun W, 44. 406. 438; E, 270. — Vgl. Gerechtigkeit.

Recken der Glieder P_2, 178 f.

Rede (Reden). Die R. ist ein sehr vollkommener Telegraph, der willkürliche Zeichen mit größter Schnelligkeit u. feinster Nüancirung mittheilt W, 47. — Die Worte einer R. werden vollkommen verstanden, ohne Bilder in unserm Kopfe zu veranlassen W, 47; W_2, 71 f. 27; (G, 101). — Die R. hat zum letzten Zweck, den Leser zu derselben anschaulichen Erkenntniß hinzuleiten, von welcher der Verfasser ausgieng W_2, 77. — Man soll nicht reden wollen, wie man schreibt P_2, 557. — Wenn man die längere R. eines ganz rohen Menschen analysirt, so findet man darin einen solchen Reichthum an logischen Formen, Gliederungen, Wendungen, richtig ausgedrückt mittelst grammatischer Formen u. deren Flexionen u. s. w., daß es zum Erstaunen ist G, 99 f. — Redenlernen des Kindes G, 100; F, 10. — Die Klugheit gebeut, daß zwischen unserm Denken und unserm Reden eine weite Kluft offen gehalten werde P, 495. — Die Herzenserleichterung, ein Mal ein Wort mit sich selbst laut zu reden, sollte man sich versagen, damit sie nicht zur Gewohnheit werde P, 495. — Vgl. Gespräch.

Redekunst, s. Rhetorik; Dialektik; Eristik.

Reden, s. Rede.

Redende Künste, s. Poesie; Stil; Schriftsteller. — — Körperliche Schönheit zeigt sich nackt am vortheilhaftesten, während Häßlichkeit sich unter barbarischem Putz u. Flitter zu verstecken sucht: Gl. z. gedankenreichen Geiste, der sich auf die natürlichste, einfachste Weise auszudrücken bestrebt, u. dem gedankenarmen, der seine Geistlosigkeit in die gesuchtesten Ausdrücke u. dunkelsten Phrasen kleidet (s. Geister 3) W, 270 f.; P_2, 559; H, 472.

Redensarten, originelle, werden rasch abgenützt W_2, 78; P_2, 555. 582 f. 604. Vgl. Phrasen; Wortkram. — Verzeichniß der R. u. s. w. in Schoph.'s Werken, s. Anhang B.

Redern, Graf; treffende Kritik der Philosophie Fichte's, Schelling's, Hegel's H, 326.

Redetheile, s. Grammatik.

Redlichkeit, s. Rechtlichkeit; Ehrlichkeit.

Redner, s. Rhetorik.

Referendar. Im Hegel'schen Staate sind der R. u. der Mensch Eins u. das Selbe P, 159.

Reflexbewegungen, s. Bewegung 2.

Reflexion des Lichtes, s. Licht.

Reflexion. Die Beschäftigung des Intellekts mit Begriffen, das Denken, wird mit ahndungsvoller Richtigkeit die R. genannt, welches Wort, als ein optischer Tropus, zugleich das Abgeleitete u. Sekundäre dieser Erkenntnißart ausdrückt G, 71. 101. 111. 129; W, 25. 41. 43. 531. 539; N, 51; P, 23 f. — Die R. ist die zweite Potenz der Vorstellung W, 180. 101 f.; N, 68; W_2, 108; E, 34. — Die R. ist nothwendig Nachbildung der urbildlichen anschaulichen Welt, wiewohl Nachbildung ganz eigener Art, in einem völlig heterogenen Stoff W, 18. 48. 69 f. 538; W_2, 97. 463. 464. — Die ganze Welt der R. ruht u. wurzelt auf der anschaulichen Welt W, 49. 78. — Aller Widerspruch, alle Negation beruht bloß auf der R. W, 541; P, 113. — Vgl. Begriff 3; Irrthum. — Die R. ist der Ausübung einer Fertigkeit, einer Kunst, der Tugend hinderlich W, 67 ff. — Die R. erhöht die Freuden, aber auch die Leiden (s. Mensch 2) P_2, 315. — Gegen die Stimme der Natur vermag die R. wenig, s. Natur 1. — Vgl. Besonnenheit; Vernunft 1.

Reflexionsphilosophie. Verachtung der Hegelianer gegen die R. P, 24.

Reformation. Sie hat durch den Abfall vom Papste das Europäische Staatengebäude erschüttert, u. durch Aufhebung der Glaubensgemeinschaft die wahre Einheit Deutschlands aufgelöst P_2, 369; H, 314. Vgl. Luther.

Refraktion des Lichtes, s. Licht.

Regazzoni, der Magnetiseur. Seine Vorstellungen in Frankfurt, denen Schopenhauer angewohnt hat N, 102 Anm.

Regel. Kant's Unterscheidung zwischen R. u. Princip W, 512. 570. — Jeder, der etwas leisten will, muß in jeder Sache, im Handeln, im Schreiben, im Bilden, die Regeln befolgen, ohne sie zu kennen (s. Künstler; Tugend) P_2, 637. — Die R. verstehen ist das Erste, sie ausüben lernen ist das Zweite P, 485; W, 66 f.; W_2, 81. — Man soll, wo man kann, R. u. Beispiel zugleich geben P_2, 580; H, 100. — — Lebensregeln, s. Maximen.

Regelmäßige, das (z. B. ein Krystall), wird von der Natur, ohne Leitung des Gesetzes u. der Regel, weil ohne Ueberlegung, hervorgebracht W_2, 373.

Regen, löscht das Feuer: Gl. z. Mitleid u. Zorn E, 238.

Regenbogen, ruht still u. unbeweglich auf dem tobenden Wasserfall: Gl. z. Idee u. Erscheinung W, 218. 247. 472; W_2, 548. 552; Gl. z. Gegenwart W, 328. — Den R. fassen wollen: Gl. z. Streben des Jünglings P, 512.

Regierung. Zu allen Zeiten hat es viel Unzufriedenheit mit den Regierungen gegeben, weil man sie für das dem menschlichen Dasein als solchem anhängende Elend verantwortlich machen möchte P_2, 275. — R. u. Unterthan: Beisp. z. Pflicht E, 124. 221. — Vgl. Staat.

Regierungsform, s. Monarchie; Republik.

Regis, Pater; Uebersetzung des Kommentars zum Y-king (Citat) N, 97.

Regressus, unendlicher, zu welchem die Anwendung des Gesetzes der Kausalität (s. d. 1) allemal führt W_2, 49; W, 571 ff. 590; G, 38; E, 27; P, 111. 115. — Die Unendlichkeit einer Reihe kann nur da sein, sofern der R. vollzogen wird, nicht unabhängig von diesem W, 592 f. 594. — Vgl. Reihe.

Regula falsi. Beweis für die Intellektualität der Anschauung nach der r. f. von Th. Reid W_2, 24.

Regulator der in der Zeit eintretenden Veränderungen: Gl. z. Kausalitätsgesetz G, 36. 57. — R. des Willens: Gl. z. Intellekt W_2, 279.

Regulus. Reduktion des Guten (als R.) aus seiner Vererzung mit dem Bösen: Gl. z. Schöpfung nach Schelling H, 259.

Regulus, Markus: Beisp. z. Edelmuth W, 443.

Rehe, s. Hirsche.

Reibung. Ohne Reibung wäre der schwerste Körper durch die geringste Kraft verschiebbar H, 120. 121.

Reich (die Reichen), s. Reichthum.

Reich der Natur u. R. der Gnade W, 478. 483; P_2, 335. — R. der Wirklichkeit u. R. der Gedanken P_2, 533 f. — Kant's R. der Zwecke E, 165.

Reichlin-Meldegg, von; seine Unkenntniß der Kantischen Philosophie N, XVIII Anm. XXIV. XXV.

Reichskammergericht; dessen langsame Rechtsprechung: Gl. z. Anerkennung des Genies P_2, 491.

Reichsunmittelbarkeit im Reiche der Geister: Gl. z. Selbstdenkern P_2, 533. — Reichsunmittelbare Vernunft: Gl. z. intellektualen Anschauung (s. Vernunft 3) G, 119; E, 146. 151.

Reichthum (die Reichen). Eigentlicher R. vermag wenig zu unserm Glück; er trägt zur Heiterkeit nicht viel bei W, 373. 386; P, 337. 339. 343; P_2, 631. — Es giebt nur zweierlei Gebrauch des Reichthums zum eigenen Wohl: entweder man verwendet ihn auf Prunk u. Pracht, oder man läßt ihn noch mehr anwachsen, um eine immer stärkere Schutzwehr gegen das Unglück zu haben H, 446 f.; P, 367; P_2, 222. — Was der R. über die Befriedigung der wirklichen u. natürl. Bedürfnisse hinaus noch leisten kann, ist von geringem Einfluß auf unser eigentliches Wohlbehagen: vielmehr wird dieses gestört durch die unvermeidlichen Sorgen, welche die Erhaltung eines großen Besitzes herbeiführt P, 339. — Es ist weiser, Geistesbildung zu erwerben, als R. Weil den Reichen meistens der innere R., der R. des Geistes, fehlt, wird ihnen ihr Wohlstand zur Strafe, indem er sie der marternden Langenweile in die Hände liefert W, 369; P, 336. 339. 340. 347. 348. 351. 353 f.; P_2, 316. — Wer bei angeerbtem R. nichts leistet u. unwissend bleibt, ist ein bloßer Tagedieb u. verächtlich P, 370; P_2, 587. Auch kann reines Nichtsthun u. Leben durch die Kräfte Anderer als moralisch unrecht angesehen werden W, 439. — Es ist thöricht, sich sein ganzes Leben abzuarbeiten, um Reichthümer zu erwerben, die man dann seinen Erben überlassen muß P, 339. 438; P_2, 83. — Bei der großen Bedürftigkeit des Menschengeschlechtes ist es nicht zu verwundern, daß R. mehr, als alles Andere, verehrt wird P, 366 f. — Der R. gleicht dem Seewasser: je mehr man davon trinkt, desto durstiger wird man P, 366. — Wer in angestammtem R. geboren ist, wird meistens ängstlich auf Erhaltung desselben bedacht sein P, 368. 369. — Nach verlorenem R. fällt, sobald nur der erste Schmerz überstanden ist, unsere habituelle Stimmung nicht sehr verschieden von der früheren aus P, 366. — Reiche sind oft von einer unverbrüchlichen Rechtlichkeit, welche bloß auf der Ueberzeugung beruht, daß Treue u. Glauben die Grundlage alles freien Verkehrs unter Menschen sind E, 189; H, 401. — Sehr gerechte u. edelmüthige Menschen ziehen oft ihre Rechte auf ererbten R. in Zweifel u. benützen denselben deshalb nicht. Dieser übermäßigen Gerechtigkeit liegt ein gewisses Mißverständniß zum Grunde; auch geht sie schon in die Askese über W, 438. (469). — Um im R. wohlthätig zu sein, muß man auch wissen, was sich mit demselben machen läßt u. was Leiden sei: Beisp. z. verschiedenen Handeln eines Menschen bei gleichem Anlaß W, 348. — Vgl. Arm; Eigenthum; Vermögen.

Reid, Thomas. Essays on the powers of human mind: Enthält die beste Auseinandersetzung über Wesen u. Natur der Begriffe W_2, 72. — On the first principles of contingent truths: Die Erkenntniß des Kausalitätsverhältnisses hat in der Beschaffenheit unseres Erkenntnißvermögens selbst ihren Grund W_2, 42. — Inquiry into the human mind: Enthält, gleichsam nach der regula falsi, einen gründlichen Beweis für die Kant-Schopenh.'sche Lehre von der Intellektualität der Anschauung W_2, 24. — Beschreibung von fünf verschiedenen Datis, aus welchen der Verstand, beim Sehen, Größe u. Entfernung abschätzt W_2, 28. — Ueber das Schielen C, 11 Anm. — Das Buch ist zehn Mal lehrreicher u. lesenswerther, als Alles was seit Kant Philosophisches geschrieben worden zusammengenommen W_2, 24 f.

Reife der Vernunft u. der Erkenntniß W_2, 87 f. 264; P, 514. 521 f.; P_2, 60. 650 f. 668; H, 385.

Reifen der Entschlüsse P_2, 531; (W_2, 151. 148 f.).

Reifrock, eine häßliche u. widerwärtige Kleidung P_2, 171.

Reihe. Kant's Behauptung, daß jedes Bedingte eine vollständige u. daher mit dem Unbedingten sich endende R. von Bedingungen voraussetze, ist falsch

W, 571 ff. 590. 591. 592. — Das Ende einer anfangslosen R. läßt sich immer denken, ohne ihrer Anfangslosigkeit Abbruch zu thun, u. umgekehrt läßt sich der Anfang einer endlosen R. denken W, 587. 593; P, 112. — Alle stetigen Reihen schauen wir mittelst der reinen Anschauung des Raumes, alle unstetigen mittelst der der Zeit an H, 105. — Vgl. Regressus.

Reil. Will das ganze Leben u. alle Funktionen des Organismus aus der Form u. Mischung seiner Bestandtheile erklären W, 146. 168 f.; (P_2, 110). — Er erklärt die Bewegung des Muskels aus einem Zufluß von Säften („wie die Zusammenziehung eines Strickes der naß wird") W, 128. — Er lobt das Buch von Brandis „Versuch über die Lebenskraft" N, 9. — Hebt den Gegensatz zwischen Cerebral- u. Gangliensystem hervor u. gründet darauf eine Hypothese zur Erklärung des Somnambulismus N, 99; P, 257.

Reim, s. Poesie.

Reimarus. Vernunftlehre: Ueber den Satz vom Grunde G, 19 f. Unrichtige Erklärung der fallacia non causae ut causa G, 8. — Vom Zwecke Jesu und seiner Jünger: Erörtert die Verlegenheiten, in welche die Apostel gerathen sind, da das prophezeite Weltende u. die glorreiche Wiederkehr des Herrn nicht eintrafen P_2, 411. — Bibelstellen, aus denen R. Das konstruirt, was er das Erste System der Jünger nennt, wonach ihnen Jesus nur ein weltlicher Befreier der Juden war P_2, 412.

Reines Subjekt des Erkennens, s. Erkenntniß 4.

Reinhold. 1. Karl Leonhard, Kant's erster Apostel, ist erst nach fünfmaligem, angestrengtem Durchstudiren der Kritik der reinen Vernunft in den eigentlichen Sinn derselben eingedrungen P, 183. — Vertheidigte Kant gegen Schultze, jedoch ohne sonderlichen Erfolg P, 96. — Briefe über die Kantische Philosophie: Eine Bemerkung zum „Paralogismus der Personalität" u. Schopenh.'s Gegenbemerkung P, 531. — Beiträge zur Uebersicht der Philosophie am Anfange des 19. Jahrhunderts: R. ist in dem Irrthum befangen, daß Kant den kategorischen Imperativ unmittelbar als eine Thatsache des Bewußtseins aufstelle (Citate) E, 139. 145. — — 2. Ernst, „System der Metaphysik", ein kopfverderbendes Buch F, 13; N, XVII Anm.

Reisebeschreibung, s. Land; Reisen.

Reisen (Reisender). Der Genuß des Reisens beruht zum Theil darauf, daß die Neuheit u. das Fremdsein der Gegenstände der rein objektiven Auffassung derselben (z. B. einer Stadt) günstig ist W_2, 423 f. (425). — Auf R. erscheint der Tag sehr lang, weil alle Gegenstände, wegen ihrer Neuheit, zum Bewußtsein gebracht werden P, 519. — Die Einbildungskraft feiert auf R., weil der Anschauung viel realer Stoff von außen gegeben wird P_2, 640. — Der Ruhm, den man durch Reisen in entlegene Länder erlangt, beruht auf Dem, was man gesehen, nicht auf Dem, was man gedacht hat P, 428; P_2, 541. — Auf R. kann man besonders beobachten, wie hart u. erstarrt die Denkungsart des großen Haufens ist P_2, 64 f. — Lange Vergnügungsreisen langweilen oft, weil die planmäßige Thätigkeit fehlt P, 467. 519. — Die zwecklose Reisesucht der Unbeschäftigten, das Touristenleben, entsteht aus der Langenweile, welche die innere Leere hervorruft P, 347 Anm. 449; P_2, 645. 316. — Der Begriff des Reisens (mit Tafel): Beisp. z. Ueberredungskunst W, 59. — Die kurze Reise durchs Leben P_2, 519. (513). — — Auf die R. zur Nachwelt muß man vor Allem leichte Bagage mitnehmen: Gl. z. kurzen, bündigen Stil P_2, 508 f.; H, 471 f. — Vornehmer Reisender, der in elender Herberge übernachten muß: Gl. z. Genie, das von seinen Zeitgenossen nicht erkannt wird P_2, 85 f. — Das Geld zu einer weiten R. vom Kapital nehmen: Gl. z. Wucher der Zeit P, 502. — Gemeinschaftliche R. eines Reiters mit einem Fußgänger: Gl. z. Konversation zw. einem großen Geiste u. einem gewöhnlichen Kopfe W_2, 162. — Ein Land aus eigener Anschauung kennen, oder nur durch Reisebeschreibungen von demselben Kunde haben: Gl. z. Denken u. Lesen P_2, 530; P, 173.

Reiter, der sein Pferd spornt: Gl. z. Willen u. Intellekt (s. Sporn) W_2, 248 f. — Ungezügeltes Roß, das den R. abgeworfen hat: Gl. z. Willen, der sich der Herrschaft des Intellekts entzogen W_2, 238 f. 460. — Wer immer reitet, verlernt das Gehen: Gl. z. beständigen Lesen u. eigenen Denken P_2, 587. — Vgl. Reisen.

Reiz. Die zweite Form der Kausalität ist der R.: sie beherrscht das organische Leben als solches, also das der Pflanzen, u. den vegetativen Theil des thierischen Lebens (s. Kausalität 4; Pflanze) G, 47; F, 18; E, 30 f.; W, 24. 178; N, 3. 22. 25 f. 69. — Der R. ist diejenige Ursache, welche erstlich selbst keine mit ihrer Einwirkung im Verhältniß stehende Gegenwirkung erleidet, u. zweitens zwischen deren Intensität u. der Intensität der Wirkung durchaus keine Gleichmäßigkeit Statt findet G, 47; F, 18; W, 137; E, 30 f. 37 f.; N, 89. — Der R. bedarf stets des Kontakts, sogar der Intussusception, u. allemal einer gewissen Dauer G, 47 f.; F, 18 f.; E, 32. 38; P_2, 180. — Unterschied zw. Ursache, R. u. Motiv, s. Kausalität 4. — Unterschied zw. Motiv u. R., s. Motiv. — Der R. vertritt im organischen Leben die Stelle der Erkenntniß; er ist ein Surrogat der Erkenntniß N, 69 ff. 67. — Der R. hält das Mittel zw. dem Motiv u. der Ursache im engsten Sinn; er liegt bald dem Motiv, bald der Ursache näher W, 137 f. — Vgl. Pflanze; Physiologie.

Reiz, „Geschichte der Wiedergeborenen" W, 454.

Reizbarkeit, s. Irritabilität.

Reizende, das, ist in der Kunst das Gegentheil des Erhabenen; es ist Dasjenige, was den Willen, dadurch daß es ihm die Erfüllung unmittelbar vorhält, aufregt. Deshalb verhindert es die reine Kontemplation u. ist in der Kunst zu vermeiden W, 244 f. — Es giebt zwei Arten des Reizenden: die Darstellung von Eßwaaren, wie sie im Stillleben der Niederländer vorkommt, u. nackte Gestalten, deren ganze Behandlungsart darauf hinzielt, im Beschauer Lüsternheit zu erregen. Die Antiken sind bei völliger Nacktheit immer frei davon W, 245. — Es giebt auch ein Negativ-Reizendes, welches noch verwerflicher ist: dieses ist das Ekelhafte W, 246; H, 130. — Daß man gewöhnlich jedes Schöne von der heitern Seite reizend nennt, ist zu mißbilligen W, 245.

Rekonvalescent, s. Konvalescent.

Relation. Die dem Willen dienende Erkenntniß u. ebenso die Wissenschaften erkennen nur die Relationen der Dinge (s. Idee 6; Intellekt 4) W, 208; P_2, 449 f. — Alle Objekte bestehen nur in den Relationen zu einander (s. Grund 1) H, 417; W, 208. — Alle R. hat selbst nur ein relatives Dasein W, 209. — Die Denkform (Kategorie) der R. W, 541. 568. 585.

Relief, ein gemaltes, für ein wirkliches ansehen: Beisp. z. falschen Schein G, 71; F, 16; C, 11; W, 95. — Ein Bas-R., der zugleich der Schild des Achills ist: Gl. z. Allegorie in der bildenden Kunst W, 281.

Religion. Hauptstellen: W_2, 180 ff.; P_2, 347—424; H, 426 ff. — **1. Verhältniß der Religion zur Philosophie, Metaphysik u. Wissenschaft.** Die R. ist die zweite Art der Metaphysik, welche ihre Beglaubigung nicht im Nachdenken u. in Gründen, sondern in der Offenbarung u. Auktorität hat. Die R. ist Glaubenslehre, die Philosophie Ueberzeugungslehre (s. Philosophie 2; Offenbarung; Theologie) W_2, 180 f.; P_2, 349. 359; H. 296. 304. Die R. bedarf keiner Beweise; sie verlangt bloß Glauben W_2, 183 f. Es ist sogar gefährlich, ihr eine andere Beglaubigung, als die durch Offenbarung zu geben W_2, 181. 182. Will man sie aus der Vernunft begründen, so geräth sie unter das Gewehrfeuer des Skepticismus u. das schwere Geschütz der Kritik der reinen Vernunft W_2, 185; (P, 286 f.). — Die geoffenbarte R. verhält sich zur Philosophie, wie der Souverän von Gottes Gnaden zur Souveränität des Volkes P_2, 385. — Wenn unsere Vernunft ein auf Metaphysik angelegtes Vermögen wäre, so könnte über Gegenstände der R. gar kein Streit sein (s. Gott 1; Intellektuale Anschauung) G, 118 f.; E, 151. — Daß die R. nicht für Sache der Ueberzeugung gehalten wird, beweist die Verachtung, welche man meistens gegen Konvertiten hegt P_2, 351 f. — Geistliche sind fest überzeugt von den Satzungen ihrer Kirche, u. doch richtet sich diese Ueberzeugung bloß nach dem Lande, wo jeder geboren ist. Wenn dergleichen Ueberzeugungen auf objektiven Gründen beruhen, so müssen diese Gründe klimatisch sein. Das Volk nimmt überall auf Treu u. Glauben die Ueberzeugungen dieser Lokal-Ueberzeugten an P_2, 352. — R. u. Philosophie sollten jede auf ihrem Gebiete bleiben; statt dessen ist man bemüht, in der Religionsphilosophie, eine Fusion beider zu bewerkstelligen. Man soll entweder glauben, oder philosophiren W_2, 185; P, 155 f.; P_2, 418; H, 158. — R. u. Wissenschaft sind natürliche Feinde, die bellum ad internecionem gegen einander führen. Es ist ein Irrthum zu glauben, daß die Wissenschaften immer weiter fortschreiten können, ohne die R. zu unterminiren u. zu verdrängen (s. Christenthum 4; Glaube 1) P_2, 419. 369 f. 370 f. 386 f. 420; G, 122; N, XI f.; W_2, 182; P, 287. Alle R. steht im Antagonismus mit der Kultur P_2, 424. Die R. wird durch fortschreitende Verstandesbildung zurückgedrängt H, 429; P, 160. — Die R. ist dem Volke nothwendig, u. ist ihm eine unschätzbare Wohlthat. Wenn sie jedoch der Erkenntniß der Wahrheit sich entgegenstellen will, so muß sie mit möglichster Schonung bei Seite geschoben werden W_2, 185. — Bloße, auf Auktorität, Wunder u. Offenbarung gestützte Glaubenslehren sind nur dem Kindesalter der Menschheit angemessen P_2, 371. Die Menschheit wächst die R. aus, wie ein Kinderkleid P_2, 419. Sie wirft sie ab, wie das Gängelband der Kindheit G, 122; H, 167. Religionen sind Kinder der Unwissenheit, die ihre Mutter nicht lange überleben P_2, 419. 369. 376. 420. Sie sind wie die Leuchtwürmer: sie bedürfen der Dunkelheit um zu leuchten P_2, 369; G, 122. — Früher war die R. ein Wald, hinter welchem Heere sich decken konnten; heute ist sie nur noch ein Buschwerk, hinter welchem gelegentlich Gauner sich verstecken P_2, 421. — Die R. hat ein schlechtes Gewissen; daher verträgt sie den Spott nicht P_2, 422; (G, 37; W_2, 183). — Was helfen alle Trost- u. Beruhigungsgründe, über welchen beständig das Damoklesschwert der Enttäuschung schwebt P_2, 367. — In ihren Todesnöthen klammert sich die R. an die Moral an P_2, 420. — Nur solche Religionen gehen unter, die keine Urkunden haben P_2, 420. 388. — Eine R. muß viele u. seltene Eigenschaften vereinigen; daher sollte man nicht so bereitwillig mithelfen, sie zu unterminiren P_2, 362 f. — Der höher Gebildete mag immerhin sich die R. cum grano salis auslegen P_2, 363. Zu verlangen, daß ein großer Geist die Dogmen irgend einer R. sensu proprio zu seiner Ueberzeugung mache, ist wie verlangen, daß ein Riese den Schuh eines Zwerges anziehe W_2, 185 f. — Es geht nicht an, daß Jeder sich seine Glaubenssätze selbst mache u. sein eigener Religionsstifter sei. Die Uebereinstimmung in den metaphysischen Grundansichten ist die Hauptsache u. nur unter hierin Gleichgesinnten ist dauernde Gemeinschaft möglich. Die Völker scheiden sich viel mehr nach den Religionen, als nach den Regierungen, oder selbst nach den Sprachen P_2, 368; W_2, 182. — Selbst wenn eine wahre Philosophie die Stelle der R. eingenommen hätte, so würde sie von allerwenigstens $^9/_{10}$ der Menschen doch nur auf Auktorität angenommen werden, also wieder Glaubenssache sein P_2, 359. — Eine wahre R. im eigentlichen Sinne kann es gar nicht geben. Es ist ganz dieser Welt entsprechend, daß die höchste u. heiligste Wahrheit nicht anders, als mit der Lüge versetzt, auftreten kann P_2, 360 f. Könnte einst die R. durch die Wahrheit ersetzt werden, so wäre dies die Euthanasie der R. P_2, 361; (H, 166 f.). — Die R. ist ein nothwendiges Uebel, dessen Nothwendigkeit auf der Geistesschwäche der Menschen beruht P_2, 361. — Die R. sucht das metaphysische Bedürfniß des Volkes zu befriedigen; sie ist Volksmetaphysik, s. Metaphysik 1; Hause, der große. — Die R. wendet sich zunächst an das metaphysische Bedürfniß des Menschen, dann aber auch an das moralische Bewußtsein. Sie gewährt eine unerschöpfliche Quelle des Trostes u. der Beruhigung P_2, 347 f. 360. 362 f. — Der Mensch schafft sich eine zweite, imaginäre Welt von Dämonen, Göttern u. Heiligen, um die Leere des Daseins auszufüllen u. seine Hoffnung auf Glück zu unterhalten. Dies kann nur eine R. leisten, die ernstlich geglaubt wird, reich an Göttern u. Heiligen ist u. viele Ceremonien hat, nicht aber kann es ein platter, abstrakter Protestantismus (s. d.; Opfer) H, 426 f.; W, 380 f.; W_2, 177; P_2, 360. 432. 58. — Kakodämonologische R. P, 128. — R., ein kalter Aberglaube W_2, 387; E, 242; P, 286. 288. — Absolute R. P, 155. 206. 207.

Die Philosophie hat die Verpflichtung, in Allem, was sie sagt, sensu proprio wahr zu sein. Die R. hingegen hat nur die Verpflichtung sensu allegorico wahr zu sein. Die R. ist die der Fassungskraft des Volkes angemessene, in allegorischem Gewande auftretende Wahrheit W_2, 183. 184. 185. 723; N, 140; P, 160; P_2, 348. 357. 358. 359 f. 362. 366. 368. 377. 387. 389 f. 417. 418; H, 434. — Die verschiedenen Religionen sind nur verschiedene Schemata, in welchen das Volk die ihm an sich selbst unfaßbare Wahrheit ergreift u. sich vergegenwärtigt, mit welchen sie ihm jedoch unzertrennlich verwächst P_2, 348; W, 427 Anm. 435. Man könnte sie Hypothesen zu praktischem Zwecke, oder hodegetische Schemata nennen P, 228; P_2, 422; W_2, 184. — Die R. ist ein Surrogat der Wahrheit W, 420; W_2, 195; P_2, 285. 354. 361. 386 Anm. — Die R. steht zur Wahrheit nicht im Gegensatz: denn sie

lehrt die Wahrheit. Nur darf sie dieselbe nicht nackt auftreten lassen, sie nicht unversetzt eingeben, sondern muß sich, als eines Menstruums, eines mythischen Vehikels bedienen (Gl. v. Chlor, Fluor, Wasser) P_2, 341. 356 f. — Die Philosophie verhält sich zu den Religionen, wie eine gerade Linie zu mehreren, neben ihr laufenden Kurven W_2, 723, — wie ein natürliches Bein zu einem hölzernen P_2, 359. — Von den Religionen unmittelbare Wahrheit verlangen, ist, wie wenn man die im Buchdruckerrahmen aufgesetzten Lettern lesen wollte, statt ihres Abdruckes W_2, 186. — Die R. deutet ihre allegorische Natur in den Mysterien an W_2, 183; P_2, 358. Mythos u. Allegorie ist das eigentliche Element der R. An den Religionen ist eigentlich Alles Mysterium P_2, 358. 359. 389 f.; W_2, 183. 701 f. — Der Werth einer R. hängt von dem größern oder geringern Gehalt an Wahrheit ab, den sie, unter dem Schleier der Allegorie, in sich trägt W_2, 186. 529. 716. — Der Grundunterschied der Religionen liegt nicht darin, ob sie monotheistisch, polytheistisch, oder atheistisch sind, sondern nur darin, ob sie optimistisch oder pessimistisch sind W_2, 187; P_2, 415. — Die ältesten Religionen scheinen die vollkommensten zu sein W_2, 186. 178. 543 f. — R. u. Theismus sind nicht identisch, s. Gott 4. — Wer über die R. urtheilen will, soll stets die Beschaffenheit des großen Haufens, für den sie bestimmt ist, im Auge behalten, s. Haufe, der große. — Unter der rohesten Hülle monstroser Fabeln u. grottesker Ceremonien glimmt ein Fünkchen Wahrheit unglaublich lange fort P_2, 363. 348. — Vgl. Dogmen; Mysterium; Mythen. — Der schlimme Punkt für alle Religionen bleibt immer, daß sie ihre allegorische Natur nicht eingestehen dürfen. Sobald an den Tag kommt, daß sie sensu proprio nicht wahr sind, gehen sie zu Grunde W_2, 184; P_2, 357. 358. 366. 390; P, 160. — Die R. ist eine pia fraus P_2, 360. 365. 398. Die Allianz mit der Lüge ist verderblich. Das Unwahre an der Sache wird mehr Schaden stiften, als das Wahre je Nutzen P_2, 357 f. — Die R. ist kein Betrug, sondern die Wahrheit in mythisch-allegorischem Gewande P_2, 366. 368. — Die R. hat, wie Jama, zwei Gesichter, ein sehr freundliches u. ein sehr finsteres, eines der Wahrheit u. eines des Truges P_2, 361. 386 — Je erhabener eine R. ist, desto mehr steht sie dem Mißbrauch offen W_2, 719. — Die R. der Alten, s. d. 4. — Die einzelnen Religionen, s. die betr. Artikel.

2. Religion u. Moral. Die Religionen haben die moralische Bedeutung der Welt zum Bewußtsein zu bringen gesucht u. bedienen sich dazu der Mythen N, 140; W, 420. Der Geist u. die ethische Tendenz sind das Wesentliche einer R., nicht die Mythen, in welche sie solche kleidet W_2, 716. — Kraft u. Bestand einer R. beruht auf der transscendenten moralischen Bedeutsamkeit unsers Handelns u. auf unserer Fortdauer nach dem Tode P, 131. 137 Anm.; W_2, 177. — Die Liebe zum Leben wird von den Anhängern jeder R. als dieser unwürdig betrachtet W_2, 532. — Vielleicht ist in allen Religionen das Metaphysische falsch; aber das Moralische ist in allen wahr P_2, 364. Mag immerhin die personificirte Metaphysik die Feindin der R. sein, so wird doch die personificirte Moral ihre Freundin sein P_2, 364. — Was jeder R. ihre große Kraft giebt, ist die enge Verknüpfung ihrer ethischen Seite mit den mythischen Dogmen. Die Gläubigen halten die ethische Bedeutung des Handelns u. ihren Mythos für ganz unzertrennlich u. sehen jeden Angriff auf den Mythos für einen Angriff auf Recht u. Tugend an W, 427 Anm.; W_2, 184. 194; E, 262 f. 109. 112; P_2, 348; H, 428. — Auf die eigentliche Moralität, d. h. die Güte der Gesinnung, ist die R. ohne Einfluß W, 44. 69. 435; E, 233 ff. 186 f. 201 f.; P_2, 420. 355 f. 384. — Man darf nicht der R. zuschreiben, was Folge der angeborenen Güte des Charakters ist. Mancher glaubt, Gottes Gebote zu befolgen, während er aus viel edleren u. reineren, aber auch viel schwerer deutlich zu machenden Triebfedern handelt, nämlich aus Menschenliebe (s. Moral 2) E, 202; P_2, 377; W, 436. 439; H, 427. Gegen den Einwand, daß moralischen Handlungen zuletzt religiöse Dogmen zum Grunde liegen, würden sich wohl Fälle nachweisen lassen, wo die Vollbringer derselben gar keinem Religionsglauben anhiengen E, 191. Religiöse Vorstellungen sind jedoch das Mittel, die moralische Natur des Menschen zu wecken u. hervorzurufen P_2, 378. — Durch R. läßt sich bloß Legalität der Handlungen erzwingen, nicht Moralität E, 202. 255. — Alle Handlungen, die mit Rücksicht auf Strafe oder Belohnung in einer andern Welt geschehen, haben keinen moralischen Werth, s. Belohnung. — Da man die Moral nicht begründen konnte, nahm man jederzeit die R. mit ihren Strafen u. Belohnungen im Jenseits zu Hülfe E, 201 f. 171. Alle Religionen verheißen für die Vorzüge des Willens, oder Herzens, einen Lohn im Jenseits, nicht für die Vorzüge des Kopfes W_2, 260. 571; P_2, 375. — Die R. hat häufig einen demoralisirenden Einfluß, indem die Menschen es leichter finden, den Himmel durch Gebete zu erbetteln, als durch Handlungen zu verdienen. Was den Pflichten gegen Gott beigelegt wird, wird den Pflichten gegen die Menschen entzogen P_2, 379 f. — Es würde eine höchst nützliche Untersuchung sein, wenn man ein Mal die durch die Religionen erlangten Vortheile u. die durch dieselben herbeigeführten Nachtheile unpartheiisch gegen einander abzuwägen versuchte P_2, 376. Ich wollte, ich hätte ein authentisches Verzeichniß aller Verbrechen, die wirklich die R. verhindert, u. aller guten Handlungen, die sie wirklich erzeugt hat W_2, 209; P_2, 376 f. — Wenn einmal plötzlich alle Gesetze aufgehoben würden, so wäre unser Leben u. Besitz keinen Augenblick mehr gesichert. Der Staat, nicht die R. schützt uns E, 190. 194. 234. 235; P_2, 378 f. 266 f. Hieran ist freilich die Glaubensschwäche Schuld E, 235. 190. — Die R. hat zwei Seiten, eine theoretische, also intellektuale, die nicht zu Recht bestehen kann, u. eine praktische, moralische, vermöge deren sie das Lenkungs-, Bändigungs- u. Zähmungsmittel der Menschen ist P_2, 354. 364. 365. 366. 374. 377. 386 Anm. Die R. ist eine Krücke für schlechte Staatsverfassungen P_2, 386 Anm. — Der Staat steht nur dann vollkommen fest, wann er sich auf eine allgemein geglaubte R. stützt. Deshalb gehen die klügeren Regenten eine Allianz mit der Kirche ein P_2, 269. 275 f. 368 f. 370. 384. 388. 420. Die Fürsten sollten aber aus Samuelis lernen, was es auf sich hat, den Thron auf den Altar zu stützen P_2, 369. Es ist falsch, daß Staat, Recht u. Gesetz nicht ohne Beihülfe der R. aufrecht erhalten werden können u. daß Justiz u. Polizei, um die gesetzliche Ordnung durchzusetzen, der R., als ihres nothwendigen Komplementes bedürfen E, 186 f.; P_2, 355. 356.

3. Intoleranz; frühzeitiges Einprägen der Religion. Die schlimmste Seite der Religionen ist, daß die

Gläubigen einer jeden gegen die aller andern sich Alles erlaubt halten u. mit äußerster Grausamkeit gegen sie verfahren P_2, 382. Alle Religionen stehen in einem feindlichen Verhältniß zu einander; der Krieg wird mit Feuer u. Schwerdt geführt W_2, 181 f. Ketzerverfolgungen, Scheiterhaufen, Religionskriege, Kreuzzüge u. s. w. G, 119; W, 427 Anm. 500 Anm.; W_2, 75. 181. 208 f. 399; E, 69. 217. 234; P, 15; P_2, 349. 353. 367. 369. 373. 375. 380 ff. 384. — Die monotheistischen Religionen sind die intolerantesten W_2, 399; P, 15; P_2, 382. 383 f. Ziemt es Dem, Toleranz zu predigen, der die Intoleranz selbst ist? P_2, 349. 380; W_2, 207 f. Man überlasse Jedem, sich seine Glaubenssätze selbst zu machen; die Mannigfaltigkeit der Ansichten wird Toleranz begründen P_2, 367. — Wann ein Anhänger einer R. eine fremde zu kritisiren unternimmt, ist er bloß bemüht darzuthun, daß die Dogmen derselben zu denen seiner eigenen nicht stimmen. Die Frage, welche von beiden Glaubenslehren wohl Recht haben möge, wirft er gar nicht auf P_2, 353 f.; G, 127; N, 132 f.; W, 577. — Den Glauben kann man nur befördern, indem man ihm ein gutes Erdreich, darauf er gedeiht, vorbereitet: ein solches ist die Unwissenheit P_2, 420. 376. — Wenn Glaubenslehren Wurzel schlagen sollen, müssen sie dem Menschen in früher Kindheit mit Ernst u. Feierlichkeit eingeprägt werden. Eine solche Glaubenseinimpfung führt zu einer Art partieller Gehirnlähmung u. bewirkt, daß die Dogmen fast zu angeborenen Ideen werden. Auf diesem Wege kann man dem Menschen den absurdesten, alles Gewissen u. Mitleid erstickenden Aberglauben beibringen W_2, 74 f. 177. 178. 181. 182. 208; P_2, 12 f. 14. 349. 350 f. 355. 427; E, 172; W, XIV; H, 312. Nur die Kindheit, nicht das Mannesalter, ist die Zeit, die Saat des Glaubens zu säen P_2, 351. Die R. ist das Meisterstück der Abrichtung, nämlich der Abrichtung der Denkfähigkeit P_2, 638. (365). Es ist eine erschreckliche Sache, daß man in frühester Kindheit die Köpfe den Priestern, zum Bearbeiten, in die Hände giebt, die nun das Gleis, in welchem die Grundgedanken sich fortan zu bewegen haben, so fest hineindrücken, daß solche, in der Hauptsache, auf die ganze Lebenszeit festgestellt u. bestimmt sind P, 124; P_2, 352 f. 362. 349; H, 429. Wenn die Welt erst ehrlich genug geworden sein wird, um Kindern vor dem 15. Jahre keinen Religionsunterricht zu ertheilen, dann wird etwas von ihr zu hoffen sein H, 428. Das frühzeitige Einprägen falscher Begriffe ist bedenklich, weil der Mensch dadurch zur Aufnahme der richtigeren u. standhaltenden auf immer unfähig gemacht wird W_2, 529 f.; P, 65 f. — Die vielen Vorurtheile der R. W_2, 244; P_2, 352; H, 32.

Religionskriege W_2, 208 f.; E, 217. 234; P, 15; P_2, 349. 367. 373. 375. 380 f. 382. 384.

Religionsphilosophie, bedeutet ein philosophisches System, welches in seinen Resultaten mit irgend einer positiven Religion übereinstimmt H, 429. 439; W_2, 185; P, 155. 156.

Religionsstifter P_2, 348.

Reliquie, jede, eines Genies wird zum köstlichsten Kleinod; die Verehrung artet aber leicht in läppischen Reliquiendienst aus W_2, 157; P_2, 89 f. 134.

Rembrandt, stellt auch unbedeutende Individuen, in ihrer ganzen Eigenthümlichkeit bis auf das Kleinste herab, dar P_2, 453.

Remora, eine, der redlichen Wahrheitsforschung ist die **Universitätsphilosophie** P, 193. 206.

Rémusat. 1. Der Orientalist W, 451; N, 130 f. Anm.; P_2, 409. 426. — 2. Der Chemiker N, 97 Anm.

Reni, Guido, Bethlehemitischer Kindermord: Beisp. z. verfehlten Wirkung der Darstellung des Schreiens durch die bildende Kunst W_2, 482.

Rentner. Unterschied zw. einem R., der tausend, u. einem der hunderttausend Thaler hat, u. Dem, der nichts hat P, 370. — Heimliches Bewußtsein eines R., daß seine Ausgaben die Zinsen weit übersteigen: Beisp. z. Kant's Darstellung des Gewissens E, 172. — R., der sein Kapital angreift: Gl. z. Lebenskraft im zunehmenden Alter P, 517 f. — Vgl. Kapital; Vermögen; Thaler.

Reperkussionsgesetz, moralisches: Gl. z. reinen Rechtslehre E, 218.

Reproduktionskraft, ist der Hauptcharakter der Pflanze u. ist das Pflanzliche im Menschen (s. Pflanze) N, 31. 51; W_2, 329. — Die R. als physiologische Grundkraft; Unterschied zwischen Irritabilität u. Sensibilität, s. Irritabilität. — Die R. ist hauptsächlich im Schlafe thätig P_2, 174 f. — Ernährung u. Reproduktion ist nur dem Grade nach von der Zeugung verschieden W, 326.

Reptilien, leben, nach weggenommenem Gehirn, noch Wochen lang: Beisp. z. vita propria des Gangliensystems N, 24.

Republiken, sind leicht zu errichten, hingegen schwer zu erhalten: von Monarchien gilt gerade das Umgekehrte P_2, 273. — Der Einheitspunkt der Macht des Staates verliert in ihnen seine Koncentration u. Kraft P_2, 267. — R. kommen nur als Ausnahmen in der Weltgeschichte vor u. sind zudem von kurzer Dauer gewesen P_2, 272 f. — Die Amerikanischen R., s. Amerika 2. — Die R. tendiren zur Anarchie W, 406. — R. sind widernatürlich, künstlich gemacht u. aus der Reflexion entsprungen P_2, 271. 272. — In R. fällt es den überlegenen Köpfen schwerer, zu einflußreichen politischen Stellen zu gelangen, als in Monarchien P_2, 270 f. 518. Das republikanische System ist dem höheren Geistesleben ungünstig P_2, 271. — — Gelehrtenrepublik, s. Gelehrte.

Repulsionskraft, s. Attraktionskraft.

Reservoir der Moralität: Gl. z. moralischen Grundsätzen E, 214 f. — R. des Lebens: Gl. z. Tod P, 530.

Resignation, ist die Selbstaufhebung des Willens; sie ist das innerste Wesen aller Tugend u. Heiligkeit, u. die Erlösung von der Welt W, 181 f. 316. 323. 434. 470. 625; W_2, 696. — Sie geht hervor aus der Durchschauung des principii individuationis, welche Erkenntniß zum Quietiv alles Wollens wird W, 275. 299. 439. 448. 464. 471. 483; W_2, 697. — Sie wird herbeigeführt, indem das Leiden die Form bloßer reiner Erkenntniß annimmt W, 468. 469. — Noth u. Leiden führen zur R. W, 463 f.; W_2, 696. 724 f. — Die R. ist der innerste Geist des Christenthums (s. d. 1) W, 275. — Unterschied zwischen dem Stoischen Gleichmuth u. der christl. R. W_2, 496; W, 108 f. — Das Trauerspiel (s. d.) leitet zur R. hin W, 299; W_2, 495. 496. — Erfüllung unserer Wünsche gleicht einem Almosen; R. dagegen dem ererbten Landgut W, 461. — Vgl. Heiligkeit; Quietiv.

Resonanzboden des Willens: Gl. z. Erkenntniß N, 68; P_2, 319; W_2, 223. 226; H, 409. — R. des Gehirns: Gl. z. Pubertät W_2, 237. — R. der Nerven: Gl. z. d. Knochen P_2, 181.

Respiration, s. Athmen.

Reſſourcen eines Ortes, nach denen Vergnügungsreiſende ſich gleich erkundigen: Beiſp. z. Langenweile P_2, 316. — Kümmerliche R. des Glückes P, 375.

Reſt einer Rechnung, ſ. Rechnungsexempel.

Restitutio in integrum, iſt gleichſam der Tod W_2, 583.

Résumé des Lebens: der Tod W_2, 732.

Retina. Die einander entſprechenden Stellen auf beiden Retinen ſind die im geometriſchen, nicht die im organiſchen Sinne gleichnamigen, G, 60 f. 63; F, 11; C, 10. — Die Empfindung auf der R. iſt noch kein Bild; dieſes entſteht erſt, wenn der Verſtand die empfundene Wirkung auf ihre Urſache bezieht G, 57 f. 59; F, 11. 19 f.; W_2, 34. 312. — Die Affektion der R. iſt von Schmerz u. Wolluſt völlig frei u. daher ohne alle direkte Erregung des Willens W_2, 429. 31. 311 f. — Die Thätigkeit der R., die Farben, ſ. Farbenlehre 4, 5; Sehen. — Nachexerciren der R. F, 63; P_2, 199. — — Auf der R. iſt der Eintrittspunkt des Sehenerven blind: Gl. z. Ich im Bewußtſein W_2, 562.

Retorte, ſ. Tiegel.

Reuchlin, Hermann, „Das Leben Pascals" u. „Geſchichte von Port-royal" W_2, 706.

Reue. Die R. entſteht nicht daraus, daß der Wille, ſondern daraus, daß die Erkenntniß ſich geändert hat W, 42. 349. Sie iſt die Erkenntniß, daß man gethan hat, was dem Willen eigentlich nicht gemäß war W_2, 681. R. geht immer aus berichtigter Erkenntniß, nicht aus der Aenderung des Willens hervor W, 350. 349; W_2, 680. — Alle Handlungen, auf welche R. folgt, entſpringen im Grunde aus einer relativen Schwäche des Intellekts, ſofern dieſer die entgegenſtehenden Motive nicht vollſtändig ins Auge faßte W_2, 237 f. 681. 682. — Man kann nie bereuen, was man gewollt, wohl aber was man gethan hat W, 349. — Wahre R. giebt ſich allemal durch Gutmachen des Geſchehenen kund W, 349. 354. — Die R. erſtreckt ſich nicht bloß auf die Lebensklugheit, ſondern auch auf das eigentlich Ethiſche W, 349; E, 173 f. — Die egoiſtiſche R. W, 350. 359; W_2, 682; E, 171 f. 192. — Der R. ſei ihre beſtimmte Zeit gewidmet, dann vergeſſe man das Geſchehene P, 442. 461. — Die Pein des unerfüllten Wunſches iſt klein, gegen die der R. P_2, 625.

Reverends, engliſche G, 37; P, 287; P_2, 241.

Revolutionen, entſtehen, wenn die Staatsgewalt nicht mit der Gerechtigkeit u. der guten Abſicht gepaart iſt P_2, 267.

Revue des deux Mondes F, 80 Anm.; N, 66 Anm. 97 Anm.; P, 11; P_2, 130; H, 349.

Rey, Johann F, 3.

Rheinfall H, 362.

Rheinreiſe, eines in Angſt u. Eile Befindlichen: Beiſp. z. Trübung des Intellekts durch den Willen W_2, 436.

Rhetorik. Die Rh. iſt die Fähigkeit, unſere Anſicht einer Sache auch in Anderen zu erregen, unſer Gefühl darüber in ihnen zu entzünden W_2, 129. — Eigene Ueberzeugung u. die Leidenſchaft macht beredt; Beredſamkeit iſt mehr Gabe der Natur, als Werk der Kunſt W_2, 129. — Logik, Dialektik u. Rh. gehören zuſammen, indem ſie das Ganze einer Technik der Vernunft ausmachen. Rh. iſt die Technik des Redens zu Vielen W_2, 112; P_2, 27; (W, 55). — In der Rh. ſind die rhetoriſchen Figuren ungefähr was in der Logik die ſyllogiſtiſchen W_2, 113; P_2, 27. — Die Ueberredungskunſt beruht darauf, daß man die Verhältniſſe der Begriffsſphären nur einer oberflächlichen Betrachtung unterwirft u. ſie dann ſeinen Abſichten gemäß einſeitig beſtimmt (Beiſp. am Begriff des Reiſens) W, 58. 82; (W_2, 93). — Um einen Andern von einer Wahrheit, die er nicht gelten laſſen will, zu überzeugen, iſt die Hauptregel: man laſſe die Prämiſſen vorangehen, die Konkluſion aber folgen. Kluge Redner geben nur die Prämiſſen u. überlaſſen den Zuhörern die Freude der Konkluſion W_2, 129 f. (498); E, 270; H, 18 f. 41. 42; P, 46 f. Beſonders wirkſam iſt es, nachdem man die Prämiſſen gegeben, eine ganz falſche Konkluſion zu ziehen, gerade die, welche dem ſanktionirten Irrthum gemäß iſt (Antonius) W_2, 130; H, 41 f. — Beim Vertheidigen einer Sache hüte man ſich, Wahres, Halbwahres u. bloß Scheinbares durcheinander vorzubringen. Das Falſche wird bald erkannt u. verdächtigt nun auch das mit ihm zuſammen vorgetragene Wahre W_2, 130. — Unterſchied zwiſchen Rh. u. Poeſie H, 370. — Vgl. Dialektik; Disputiren; Eriſtik.

Rhode, J. G., „Die hl. Sage des Zendvolks" W_2, 716; P_2, 407.

Rhythmus in der Poeſie (ſ. d.) W, 287; W_2, 488 ff. — R. in der Muſik (ſ. d. 2) W_2, 518 ff. — Der R. iſt in der Zeit, was im Raume die Symmetrie W_2, 518.

Richardſon, James, narrative of a mission to Central Africa: über das zweite Geſicht bei Negern P, 299.

Richter, ſ. Gericht; Verbrecher.

Richterſtuhl, ſ. Gerichtshof.

Richtig iſt ein Begriff; wahr ein Urtheil u. ſ. w. W_2, 131.

Richtſchwerdt. Hieb des R.: Gl. z. Peitſchenknall während des Denkens P_2, 679.

Riemer, „Mittheilungen über Goethe": Sagt, Goethe ſei ewig ein großes Kind geweſen W_2, 453. — Ein anonymer Recenſent iſt ein feiger Schuft (Citat). Dies wird auch Goethe's Meinung geweſen ſein: denn die ſprach meiſtens aus R. P_2, 547. — Eigene Gedanken kommen faſt nur im Gehen oder Stehen, ſelten im Sitzen P_2, 57 f.

Rieſe, der den Schuh eines Zwerges anziehen ſoll: Gl. z. einem großen Geiſt, der die Dogmen einer Religion glauben ſoll W_2, 185 f. — Körperliche Verſchiedenheit zwiſchen R. u. Zwerg: Gl. z. moraliſchen u. intellektuellen Verſchiedenheit der Menſchen E, 48.

Ring, „Anſichten aus Kant's Leben": Kant kam nach dem Tode des großen Königs in Gefahr, ſeine Stelle zu verlieren W_2, 179.

Ripienſtimmen, ſ. Muſik 3.

Riſchis, ſ. Brahmanen.

Riſtori, italiäniſche Schauſpielerin, als Maria Stuart vortrefflich P_2, 635.

Ritſon, the life of king Arthur P_2, 413.

Ritter. Die deutſchen R. thaten ſich im Saufen u. Rauben hervor P_2, 374. — Geharniſchter R.: Gl. z. wirklichen Philoſophen N, XVI. 18; Gl. z. Religion P_2, 14. — Vgl. Harniſch.

Ritter, Heinrich, ein dickbändiger Geſchichtſchreiber der Philoſophie, ſagt, Kant's Lehre ſei der gewöhnliche Theismus N, XXVII. — R. u. Preller, historia philosophiae Graeco-Romanae W_2, 173; P, 36.

Ritterhetze: Benennung für Duell P, 410.

Ritterliche Ehre, ſ. Ehre 3.

Ritterweſen, ſ. Mittelalter.

Robert, Ludwig, „Die Macht der Verhältniſſe", ein bürgerliches Trauerſpiel P, 401.

Robespierre: Beiſp. z. Grauſamkeit W, 430.

Robinſon: Gl. z. allein ſtehenden Menſchen P, 383.

Rochefoucauld, ſ. Larochefoucauld.

Rocheſter, Lord. († 1680.) Then old age and experience, hand in hand etc. (Satire against Man)*) W_2, 659; P_2, 345.

Rock, ſ. Kleid.

Rockenphiloſophie G, 50. 121. 155; W, 608; W_2, 386; N, XIV. XXIII; E, XXIV. 53. 269; P, 160. 197. 198. 472.

Röer, ſeine Ueberſetzungen Indiſcher Texte ſind deutſch verſchwebelt u. vernebelt P_2, 427 f.; E, 268 Anm.

Römer. Die R. nahmen von Italien in ähnlicher Weiſe Beſitz, wie die Juden vom gelobten Lande. Nur daß ſie es ungleich weiter gebracht haben, als dieſe P_2, 279 Anm. — Die zwölf Tafeln der R. ſetzen Todesſtrafe auf Magie N, 105. — Römiſche Familien, die ſich durch Edelmuth, u. andere, die ſich durch Grauſamkeit auszeichneten: Beiſp. z. Vererbung W_2, 594 f.; W, 430; E, 54; H, 397. — Seiner Apperception den Briefſtil der R. angewöhnen, wäre ein gutes Mittel gegen den Affekt W_2, 164. — Vgl. Die Alten; Rom.

Röſch, „Ueber die Bedeutung des Bluts": Selbſtſtändiger Rücklauf des Blutes durch die Venen zum Herzen W_2, 286 f. — Das Blut iſt das urſprünglich Belebte u. die Quelle ſowohl des Daſeins, als der Erhaltung aller Theile W_2, 288. — „Das Blut war Fleiſch u. Nerv zugleich u. ſ. w." W_2, 288.

Roher Verſtand, ſ. Verſtand 2.

Rohheit u. Verfeinerung, darf nicht mit Moralität u. Immoralität verwechſelt werden E, 233 f.

Rohr, ſchwankes, im Winde: Gl. z. Leibnitz, in Hinſicht auf die Lehre von der Willensfreiheit E, 15.

Rokoko P_2, 460. 483.

Roland, der Held des Mittelalters: Beiſp. z. mythiſchen Perſonen P_2, 413.

Rolle, ſ. Schauſpieler.

Rom. Im alten R. waren Handwerker, Architekten, ſelbſt Aerzte, meiſtens Sklaven P_2, 260 f. — Cascata di Trevi: Beiſp. z. Vereinigung der ſchönen Waſſerleitungskunſt mit der nützlichen W, 257. — Die Koloſſe auf Monte cavallo W, 258; P_2, 483. — Koliſeum, Pantheon, Peterskirche: Beiſpiele z. Erhabenen W, 243; W_2, 477; H, 363. — Im teatro della Valle ließ man, zu Schopenh.'s Zeit, die Akte einer Oper u. einer Komödie mit einander abwechſeln P_2, 468. Auf den Gaſſen u. Treppen der Häuſer durfte damals keine Lampe brennen, es ſei denn zur Ehre der Madonna H, 384.

Roman, gehört zu den mehr objektiven Dichtungsarten; ſein Zweck, die Offenbarung der Idee der Menſchheit, wird erreicht durch richtige Darſtellung bedeutender Charaktere u. durch Erfindung bedeutſamer Situationen, an denen ſie ſich entfalten W, 293. 296 f. 298; W_2, 337 f. — Jeder R. iſt ein Guckkaſten, darin man die Spasmen u. Konvulſionen des geängſtigten menſchlichen Herzens betrachtet W_2, 660. — Er iſt ein bloßes Kapitel aus der Pathologie des Geiſtes H, 371. — Ein R. wird deſto höherer Art ſein, je mehr inneres u. je weniger äußeres Leben er darſtellt. Don Quixote, Triſtram Shandy, die neue Heloiſe u. Wilhelm Meiſter ſind die Krone der Gattung P_2, 473 f.; H, 49. — Wilhelm Meiſter iſt ein intellektueller R. u. dadurch höherer Art, als alle übrigen, welche ſämmtlich nur ethiſch ſind, d. h. die menſchliche Natur bloß von der Willensſeite auffaſſen P, 439. — Die hohen Stöße von Romanen, welche alljährlich erſcheinen, behandeln ſämmtlich die Geſchlechtsliebe W_2, 608. — Die Aufgabe des Romanſchreibers iſt nicht, große Vorfälle zu erzählen, ſondern kleine intereſſant zu machen P_2, 474; (P, 334). — Gute Romanſchreiber legen den Perſonen ihrer Fiktionen wirkliche Menſchen aus ihrer Bekanntſchaft ſchematiſch unter P_2, 473. — Die gewöhnlichen Romane ſind nichts als werthloſe Gaukeleien der Phantaſie W, 220; H, 47 f. — Man ſoll keine Zeit mit ihnen verlieren; das Publikum iſt aber abgerichtet, ſtets die neueſten Romane zu leſen P_2, 590. — Das Romanleſen in der Jugend hat meiſtens den nachtheiligſten Einfluß auf das ganze Leben, indem dadurch eine ganz falſche Lebensanſicht untergeſchoben wird u. Erwartungen erregt werden, die nie erfüllt werden können P_2, 668 f. (687 f.); P, 433. 511 f. 513. — Der Jüngling erwartet ſein Leben in Geſtalt eines intereſſanten Romans W_2, 428; P, 512. — In unſerm Lebenslauf erſcheint Alles ſo wohl abgekartet, wie in einem planmäßig angelegten R. P, 219 Anm. — Wir wiſſen von unſerm Lebenslauf allenfalls etwas mehr, als von einem ehemals geleſenen R. W_2, 269. — Durch unabläſſiges Romanleſen verliert man das Gedächtniß, weil die Menge fremder Gedanken u. Vorſtellungen zur Wiederholung u. Uebung keine Zeit läßt G, 148.

Romantik. Unterſchied zwiſchen klaſſiſcher u. romantiſcher Poeſie W_2, 492. — Die R. erhob ſich gegen den herrſchenden optimiſtiſchen Humanismus, indem ſie auf den peſſimiſtiſchen Geiſt des Chriſtenthums hinwies H, 434.

Romanus, C. F., schediasma polemicum etc.: Definition der Geſpenſter als apparitiones et territiones Diaboli externae etc. P, 312 f.

Romanze, iſt viel objektiver als das Lied, hat aber noch etwas Subjektives W, 293. 294.

Romberg, Bernhard u. Andreas,**) beide hochbegabt: Beiſp. z. Vererbung W_2, 601.

Romulus u. Remus; ihre Geſchichte iſt vielleicht nicht fabelhaft H, 349.

Roſas, Anton, machte ſich des Plagiats an Schopenh.'s Farbenlehre ſchuldig G, 51; F, IV. 9 Anm. 30. 83; N, 14 ff.; P_2, 25. 195; H, 469.

Roſe, Symbol der Verſchwiegenheit W, 282. — Die R. hat keine Aehnlichkeit mit der Röthe: Beiſp. z. Sinnesempfindung G, 82; (F, 20). — Aus dem Geruch kann man nie die R. konſtruiren: Beiſp. z. Entſtehung der Anſchauung G, 54. — „Die R. iſt roth, nicht roth, gelb": Beiſp. z. Urtheil P, 152. — Die gefüllte R. iſt unfruchtbar: Gl. z. d. Werken des Genies W_2, 444; Gl. z. theoretiſchen Weisheit P_2, 685. — Keine R. ohne Dornen. Aber manche Dornen ohne Roſen P_2, 685.

Roſen, Ueberſetzung des Rig-Veda P_2, 428.

Roſenkranz, hat in ſeiner neuen Ausgabe der Werke Kant's in Folge von Schopenh.'s Vorſtellungen die „Kritik der reinen Vernunft" nach der erſten Auflage von 1781 abgedruckt, wodurch er ſich um die Philoſophie ein unſchätzbares Verdienſt erworben hat. Der Brief Schopenh.'s an R. iſt in der Vorrede abgedruckt W, 515; E, 119. 140. — R., ein Hegelianer, leugnet die Apriorität von Zeit u. Raum

*) Goethe citirt den Vers im 13. Buch v. Dichtung u. Wahrheit.

**) Die Romberg ſind übrigens Vettern, nicht Brüder, wie Schopenh. hier annimmt.

N, XVIII Anm. — Lehrt, es sei unrichtig, die Arithmetik als die Wissenschaft der Zeit zu fassen W_2, 40 Anm. — Kant hat seine eigene Lehre nicht auf dem Katheder vorgetragen („Geschichte der Kantischen Phil.") P, 164.

Rosini. Der Charakter des Historikers Guicciardini (Citat) W_2, 257 f.

Roß u. horse ist das selbe Wort P_2, 610. — Unbändiges R. u. Zügel: Gl. z. Willen u. Intellekt W_2, 238. 460. — Vgl. Pferd; Reiter; Zügel.

Rosse, Lord, ist mit seinem Riesenreflektor, zum Trost des Englischen Klerus, bemüht, die Kant-Laplace'sche Kosmogonie wankend zu machen P, 40.

Rossini. Seine Musik spricht so deutlich u. rein ihre eigene Sprache, daß sie der Worte gar nicht bedarf W, 309. — Die höhnende Verachtung, mit welcher er bisweilen den Text behandelt hat, ist, wenn auch nicht gerade zu loben, doch ächt musikalisch P_2, 468. — Er wußte den Uebelstand, welchen Baßarien im Gefolge haben, zu überwinden P_2, 467. — Hat sich nie zur malenden Musik verirrt P_2, 462. — Der Neid deutscher Musiker hat sich, ein Menschenalter hindurch, gesträubt, das Verdienst des großen R. anzuerkennen P_2, 495.

Roßkastanien: Gl. z. gewöhnlichen Menschen P_2, 87 Anm.

Roth, s. Farbe und Farbenlehre. — „Der Körper ist r." bedeutet, daß er im Auge die rothe Farbe bewirkt F, 20; (G, 82). — Der Begriff r.: Beisp. z. Nominalismus u. Realismus P, 70. (152).

Rousseau. R. ist der größte Moralist der neuern Zeit. Ihm hatte die Natur die Gabe verliehen, moralisiren zu können, ohne langweilig zu sein E, 246. — Heute wird er verunglimpft N, 16. — Er zeigt Züge, welche die Verwandtschaft zw. Genialität u. Wahnsinn bestätigen W, 225. — Er eifert gegen den Vorwurf der Lüge, den doch jeder Mensch, ja, er selbst im höchsten Grade, unzählige Male verdient hat P, 412 f. — R. wollte eine Melodie ohne Harmonie W, 313. — An Tiefe des Denkens steht Voltaire höher als R. W_2, 671. — Das *πρωτον ψευδος* seiner Philosophie ist, daß er an Stelle der Erbsünde eine ursprüngliche Güte u. unbegränzte Perfektibilität des Menschengeschlechtes setzt W_2, 672. — — Confessions: Ueber die geistigen Vorzüge seiner Mutter W_2, 599. — Giebt an, daß er kein vorzügliches Gedächtniß hatte G, 148. — Er hatte noch im Alter Gewissensbisse, weil er einmal eine Magd eines Diebstahls beschuldigte, den er selbst begangen E, 51. — La nouvelle Héloïse: Ein vorzüglicher Roman, der aber nur wenig Handlung hat u. nicht eigentlich interessant ist P_2, 474; H, 49. Er gehört zu den gelungensten Schilderungen der Geschlechtsliebe W_2, 608. 632. — Tout honnête homme doit avouer les livres qu'il publie (Préf.) P_2, 547. — Sors de l'enfance etc. (II, 5, 1) W, 1. — Discours sur l'origine de l'inégalité: Ueber Repräsentanten der Begriffe G, 102. — Die Bemerkungen über die Geschlechtsliebe sind ungenügend W_2, 609. — Was zwei, einsam in der Wildniß aufgewachsene Menschen thun würden, wenn sie sich zum ersten Male begegneten? P_2, 244 f. — R. will uns zum rohen Naturzustande zurückführen. Seine Lebensansicht trifft mit der der Kyniker zusammen W_2, 170. — Das Mitleid ist die wahre Basis der Moralität (Citate) E, 246 f. 249. — Contrat social: Mit dem Wort le souverain bezeichnet R. durchgängig das Volk W_2, 399; H, 320. — Émile: Ueber das Wesen des Mitleids (Citat) E, 247 f. — Die unmittelbare Theilnahme am Andern ist auf sein Leiden beschränkt u. wird nicht durch sein Wohlsein erregt (Citat) E, 210. — Ueber den Gegensatz zwischen Vernunft u. Gewissen (Citat) W, 613. — R. deutet an, daß Beleidigungen nicht durch das Duell, sondern durch Meuchelmord zu rächen seien P, 412. — Die profession de foi du vicaire Savoyard ist eine flache protestantische Pastorenphilosophie u. der Prototyp alles Rationalismus W_2, 672; P_2, 417. R. ist darin sogar noch der Ansicht, daß es zwei grundverschiedene Principien der Bewegung gebe (Citat) N, 85. — Rêveries du promeneur: Ueber das Gewissen u. die Vernunft (Citat) W, 613. — Lettre à d'Alembert: Les femmes, en général, n'aiment aucun art etc. P_2, 655.

Rudimente, s. Organ.

Rückenmark, s. Bewegung 2; Nerven.

Rücksichtslos. Wer im Kleinen r. ist, wird im Großen ruchlos sein P_2, 246.

Ruhe, dauernde, kann auf Erden Keiner haben W, 463; P_2, 321.

Ruhepolster der Ethik: Gl. z. kategorischen Imperativ E, 115. 116. (183).

Ruhm. Hauptstellen: P, 415—429; P_2, 486 ff. — Der R. gehört zu denjenigen Gütern, die ihren Werth nicht in sich selbst, sondern in Dem haben, was wir in der Welt vorstellen, d. h. in den Augen Anderer sind P, 333. 375. 376. 382. 423. 424. — Die Nichtigkeit des Ruhmes W_2, 441 f.; P_2, 635 f. — Der R. beruht eigentlich auf Dem, was Einer im Vergleich mit den Uebrigen ist; er hat daher nur relativen Werth u. fiele ganz weg, wenn die Uebrigen würden was der Gerühmte ist P, 422. — Nicht im R., sondern in Dem, wodurch man ihn erlangt, liegt der Werth W_2, 441; P, 422. 424. 425. — Der R. ist keine Triebfeder für das Genie (s. d. 4) P_2, 91; P, 420. — Er ist das bloße Echo, Abbild, Schatten des Verdienstes P, 424. — In eudämonologischer Hinsicht ist der R. nichts weiter, als der köstlichste Bissen für unsere Eitelkeit P, 423. — Er ist das goldene Fließ der Auserwählten P, 340. — Der R. flieht vor Denen, die ihn suchen, u. folgt Denen, die ihn vernachlässigen P, 421; H, 464. — Die Unersättlichkeit des Ruhms P, 366. — Der R. ist der unsterbliche Bruder der sterblichen Ehre P, 415. — Unterschied zwischen R. u. Ehre, s. Ehre 1. — Auf Ehre hat Jeder Anspruch; auf R. nur die Ausnahmen: denn nur durch außerordentliche Leistungen wird R. erlangt. Diese sind entweder Thaten, oder Werke P, 415 f. — Die Schwierigkeit der Erlangung des Ruhmes durch Werke steht im umgekehrten Verhältniß der Menschenzahl, die das Publikum solcher Werke ausmacht; daher ist sie größer bei Werken, welche Belehrung, als bei solchen, welche Unterhaltung verheißen P, 421. 427 f.; P_2, 500; W_2, 465. — Dem R. des Verdienstes steht die Urtheilslosigkeit u. der Neid entgegen P_2, 488 ff. 494 ff.; P, 420. — Die Menschen sind zum Loben u. Rühmen gar nicht geneigt, weil Jeder den R., den er einem Andern ertheilt, im Grunde sich selber entziehen muß. Das Verdienst erlangt seinen R. auf Kosten Derer, die keines haben P, 420; P_2, 498. — Der R. muß, dem Neide zum Trotz, erkämpft werden P, 420 f. 418; P_2, 494. 502 f. — R. wird nur durch einen langsamen u. komplicirten Proceß erlangt, indem jeder schlechte Kopf allmälig das Uebergewicht des zunächst über ihm stehenden anerkennt u. so aufwärts, wodurch es nach u. nach dahin kommt, daß das bloße Resultat

des Gewichtes der Stimmen das der Zahl derselben überwältigt (s. Nachwelt) P_2, 493. 494; P, 417; W, 279. — Dem Verdienste folgt sein R. so unfehlbar, wie dem Körper sein Schatten P, 417. — Der R., welcher zum Nachruhm werden will, gleicht einer Eiche, die langsam emporwächst; der ephemere R. den einjährigen, schnellwachsenden Pflanzen, der falsche R. dem Unkraut P, 418. — Ein R., der von langem Bestande sein soll, wird sehr spät reifen P, 418; P_2, 499. 502 f. — Meistens wird man erst im Alter berühmt, oft erst nach dem Tode. Die Bildnisse berühmter Männer sind in der Regel erst im Alter angefertigt P, 426. 170. 417; P_2, 490 f. 499. — Ein R., der schnell erfolgt, erlischt auch früh. Für den R. in der Jugend wird häufig dem Besitzer Obskurität im Alter zu Theil P_2, 499. — Der R. verhält sich in Hinsicht auf die Möglichkeit seiner Dauer ungefähr umgekehrt wie hinsichtlich der seines baldigen Eintritts P_2, 500. — Das späte Eintreten des ächten Ruhmes beruht darauf, daß, je mehr Einer der Nachwelt, d. i. der Menschheit überhaupt, angehört, desto fremder er seinem Zeitalter ist; weil was er hervorbringt nicht diesem speciell gewidmet ist u. daher auch nicht mit dessen Lokalfarbe tingirt ist P, 418. — Der R. der Zeitgenossen erlebt selten die Metamorphose in Nachruhm P, 426. Der R. der Jahrhunderte muß mit dem Beifall der Zeitgenossen erkauft werden (s. Genie 4) W, 279; P_2, 499. 507. 591. Der R. der Zeitgenossen hat keinen Werth P, 425 f. Er gleicht einer Hure; der R. bei der Nachwelt aber einer spröden Schönen P_2, 503; W, XX f. Der direkte Beifall der Menge ist sogar ein verdächtiges Zeichen P_2, 499. — Der R., in hoher Gattung, beruht bei 99 unter 100 Rühmern, bloß auf Treu u. Glauben P, 425. Den bei der Mitwelt Berühmten werden die in seiner Nähe Lebenden fast alle bloß nach Maaßgabe seines Standes u. Vermögens estimiren P_2, 509. Er erlangt nur eine estime sur parole, nie eine estime sentie P, 423; H, 465; E, XXVI. — Der falsche R. wird erzeugt durch das künstliche Lob guter Freunde u. bestochener Kritiker: die Ruhmeskränze, welche die Journalisten vertheilen, verwelken schnell (s. das Schlechte) W_2, 98; P_2, 501; H, 40; P, 422. — Beim falschen R. ist die Bewunderung die Hauptsache u. das Bewunderte ihrer nicht werth P, 424 f. Wer ihn erlangt, gleicht dem Besitzer durch ein falsches Testament P, 425. — Je unverdienter der R., desto dreister macht er E, XXII. — Der ächte R. ist schwer zu erlangen, ein Mal erlangt aber leicht zu bewahren P_2, 498 f. Er ist unsterblich u. kann nie verloren gehen P, 415. 422; P_2, 501. — Der Mann von Nachruhm bleibt das Widerspiel eines Edelmannes, als welcher ein Mann von Vorruhm ist P_2, 509. — Der Wunsch des Nachruhms entspringt aus der Anhänglichkeit am Leben P_2, 620. — Welche gemischte Gesellschaft trifft im Tempel des allgemeinen Ruhms zusammen! Feldherren, Minister, Gaukler, Millionäre u. Juden P, 423; P_2, 500. d'Alembert's Beschreibung des Tempels des litterarischen Ruhms P, 426. — — Allegorische Darstellung des Ruhms W, 281. — Vgl. Beifall; Nachwelt; Verdienst; Zeitgenossen.

Ruinen, sind schön, obwohl sie keine Symmetrie besitzen W, 254. — Die subjektive Seite des ästhetischen Genusses ist die überwiegende W, 258. — R. des Alterthums (s. Denkmale): Beisp. z. Erhabenen H, 363; W, 243 f. — Die Ruine kann man eine gefrorene Kadenz nennen W_2, 520.

Ruisdael, Jakob, zeichnet sich durch wirkungsvolle Darstellung höchst unbedeutender Landschaften aus W, 232.

Rumination, unbewußte W_2, 148; P_2, 59. 55; (G, 146). — Nur durch R. eignet man sich das Gelesene an P_2, 588.

Runge, Philipp Otto, seine sinnreich erdachte Farbenkugel F, 28. 31. 41. 69. — Seine Arabesken: Gl. z. christl. Dogmatik P_2, 389.

Runkelrüben: Gl. z. leidenschaftlichen Charakter bei schwachem Intellekt W_2, 227.

Runzeln, obwohl ein sichereres Kennzeichen des Alters als weiße Haare, erregen keineswegs den Respekt wie diese P, 386.

Ruprecht, Knecht. Den Fürsten ist der Herrgott der K. R. P_2, 369.

Rußland. Leibeigenschaft P_2, 260. 261. — Die Sekte der Raskolnik W_2, 721. — In der Musik herrscht das Moll vor W_2, 522. — Russische Hornmusik: Gl. z. gewöhnl. Gesellschaft P, 450.

Ruta graveolens: Beisp. z. Willensäußerung in Pflanzen N, 64.

Rutilius Lupus, Epitomator eines späteren Gorgias: über rhetorische Figuren W_2, 113.



Saalbadern, s. Gesaalbader.

Saamenbläschen, s. Sperma.

Saamenkorn, ein Jahrtausende lang aufbewahrtes, keimt wieder: Beisp. z. Lebenskraft W, 162; E, 38; N, 89. — Das S. wird wieder der Ausgangspunkt eines neuen Daseins: Beisp. z. ziellosen Streben des Willens W, 364. 195. 326. — Besitz des Saamens, aber nicht der Pflanze: Gl. z. einer in ihrem Folgenreichthum nicht erkannter, neu entdeckter Wahrheit F, 82; P_2, 195.

Saat. Schlechter Boden für eine edle S.: Gl. z. d. Schülern der Philosophen P, 45.

Sabäismus P_2, 406.

Sabbath, der Tag, da die ermüdete Allmacht sich ausruhen mußte P_2, 379. — Gewissensbisse eines Juden, der am S. eine Pfeife geraucht hat E, 171. 192. — Sabbathbreaking, d. h. Nichtfaulenzen am Sonntage P, 289. 16 Anm.; P_2, 379 f. — Den S. der Zuchthausarbeit des Wollens feiern: Gl. z. Zustand des reinen Erkennens W, 231.

Sache. Seine S. treibt man ihrer selbst wegen u. für sich selbst, ohne Rücksicht auf die Zeitgenossen W, XVII. XX. — Von der S. leben u. für die S. leben, s. Fach (Fachleute). — Groß ist, wer nicht seine S. sucht W_2, 440 f. 637.

Sachwalter, kluger: Gl. z. Kant, hinsichtlich der Basis seiner Moral (Gewissen) E, 174.

Sack. Im S. stecken: Gl. z. Willen ohne Verstand W_2, 253; Gl. z. ungenau ausgedrückten Gedanken P_2, 563 f.

Sadi, nennt die Sufi „Einsichtsvolle" W_2, 703. — Gulistan: Motto P, 435. — Das Buch „von der Liebe" redet ausschließlich von der Knabenliebe W_2, 645. — Wer Nahrungssorgen hat, kann nichts

leisten P, 209. — „Die Sicherheit ist in der Einsamkeit" P, 454. — „Meiner Freunde überdrüssig, zog ich mich in die Wüste zurück" P, 454. — „Bei dem Unverständigen findet sich hundert Mal mehr Widerwillen gegen den Verständigen, als der Verständige Abneigung gegen den Unverständigen empfindet" P, 490. — „Die Verschwender sind Brüder der Satane" P_2, 222.

Säfte, thierische, sind ein Analogon der chemischen Mischung; bloß chemische Kräfte liefern nie solche S. W, 172. 176.

Sälig (Säligkeit). „Seelig" kommt nicht von Seele, sondern vom schwedischen Wort Sal, welches bedeutet Fülle, Herrlichkeit, u. welches im Deutschen bloß in seinen Derivativis Trübsal, Schicksal u. s. w. übrig ist, — also ist sälig zu schreiben H, 99. — Das Wort „seeliges Leben" trägt einen Widerspruch in sich, indem es bedeutet, leben zu wollen ohne zu leiden (s. Glücksäligkeit) W, 108. — Säliger Zustand der den Willen zum Leben Verneinenden, s. Heiligkeit. — Ewige Säligkeit, s. Himmel 2.

Säugethiere. Die Intelligenz erhebt sich stufenweise, von den Nagethieren zu den Wiederkäuern, Pachydermen, Raubthieren, Quadrumanen N, 49. 50. — Die oberen S. haben so gestellte Augen, daß sie beide Axen derselben auf Einen Punkt richten können G, 63. — Alle S. haben sieben Halswirbel W_2. 38. 377. 503; N, 53. — Auch die männlichen S. haben Zitzen W_2, 376. — Vgl. Wirbelthiere.

Säuglinge, s. Lebensalter 1.

Säule, s. Architektur 3.

Säure, frißt im Stillen um sich u. unterminirt Alles: Gl. z. Wahrheit P_2, 507. — S. u. Alkali, s. Alkalien; Salze.

Saftpflanzen: Gl. z. einem Genie von phlegmatischem Charakter W_2, 227

Sagacität, höherer Grad des Verstandes G, 78; W, 26. 27. 46; E, 149.

Saite u. Resonanzboden: Gl. z. Willen u. Intellekt W_2, 223. 226; N, 68. — S. u. deren Vibration, Resonanzboden, Ton: Gl. z. Willen u. seiner Durchkreuzung, Erkenntniß, Schmerz P_2, 319; H, 409. — Gekniffene, zitternde S.: Gl. z. Menschen, dessen Wille erregt ist W_2, 516. — Mitklingende fremde S.: Gl. z. Omen P, 236; Gl. z. Entstehung der Träume P, 250. — Die schwingende S. erscheint als Spindel: Gl. z. steten Wechsel von Geburt u. Tod W_2, 551.

Sal, s. Sälig.

Salat, Jakob; gedankenarmer Schriftsteller, der die Kantische Lehre verdorben hat P, 176; P_2, 364; H, 462 Anm. 477.

Salben, s. Pillen.

Salisches Gesetz. Die Nothwendigkeit desselben: das Weib kann den Stamm nicht fortführen W_2, 600. Das S. G. müßte, als ein überflüssiger truism, gar nicht nöthig sein P_2, 657.

Sallustius. 1. Caj. S. Crispus. Catilina: Vom Zustande nach dem Tode W_2, 722. — *(βοσκηματα)*, in terram prona et ventri obedientia (c. 1) P, 133; P_2, 632. (85). — Sui profusus, alieni appetens (c. 5) P_2, 222. — — 2. Der Philosoph. Sein Büchelchen de Diis et mundo ist ein rechtes Muster vom Vernünfteln W_2, 94.

Salmanassar H, 91 Anm.

Salmiak, s. Chemie (Gleichnisse).

Saludadores, durch ihre sympathetischen Kuren wohlthätig wirkende Magiker in Spanien N, 107.

Salus publica W, 408.

Salz. Wer S. hat, hat auch Chlor; aber es ist als hätte er es nicht: Gl. z. Prämissen mit latentem Schluß W_2, 118. — S. der Erde: Gl. z. geistig hochbegabten Menschen P_2, 79; P, 397 Anm.; H, 374.

Salze. Die Auflösung im Wasser ist nie mechanisch erklärbar (s. Chemie) W, 632. — Gegenseitige Zersetzung zweier S.: Beisp. z. Wahlverwandtschaft N, 88. — Das Oxygen der Basis eines Salzes steht zu seinem Radikal in umgekehrtem Verhältnisse desjenigen, welches Beide in der Säure desselben Salzes zu einander haben: Gl. z. Schop.'s Hypothese über die Zusammensetzung der Metalle aus zwei Urstoffen P_2, 109; Gl. z. Normalmenschen u. Genie, in Hinsicht auf Willen u. Intellekt W_2, 431. — Säure u. Alkali neutralisiren sich zu einem Mittelsalz: Gl. z. Geschlechtsliebe W_2, 625; Gl. z. Schelling's Lehre von der Entstehung Gottes, der Welt, des Menschen H, 261. — Zersetzung eines Neutralsalzes, dessen Basis sodann mit einer andern Säure sich zu einem neuen S. verbindet: Gl. z. Palingenesie P_2, 293. — Den Charakter eines Menschen zu erforschen ist ein ander Ding, als die Eigenschaften eines Mittelsalzes kennen zu lernen G, 154. — Vgl. Alkalien.

Samanäer W, 454.

Samanäische Religionen; sehen das Dasein als eine Verirrung an W_2, 695.

Sammeln, s. Beschäftigung.

Samson, sein Vater hieß Manoe P_2, 434. — S.: Gl. z. Heros P_2, 688.

Sanchoniathon, „Kosmogonie der Phönicier" P, 138. — Der Sinn des Opfers ist, die Gunst der Götter zu erkaufen P, 128.

Sand. Formen aus S.: Gl. z. Gedächtniß P_2, 641. — Spur eines Fußgängers im S.: Gl. z. aufgeschriebenen Gedanken P_2, 588. — S. in die Augen streuen: Urtheil über die Methode der Nach-Kantischen Philosophen G, 11; E, 85. 147. 264; P, 25.

Sand, George: Chacun a les défauts de ses vertus P_2. 193. 638.

Sandwüste, s. Wüste.

Sangermano. The Burmese Empire: Zur Kenntniß des Buddhaismus empfohlen N, 131 Anm. — Ueber den Atheismus der Buddhaisten (Citat) G, 126; N, 134 f. — Metempsychose u. Palingenesie W_2, 576; P_2, 293. — Nirwana W_2, 583. — Rad der Seelenwanderung P_2, 410.

Sanguiniker P, 334. 345 f.; P_2, 646. — Vgl. Temperamente.

Saniassis, s. Indien 2.

Sankhya-Philosophie, s. Indien 3.

Sansara, s. Indien 2.

Sanskrit, s. Indien 3.

Sanskülottismus, litterarischer W_2, 139.

Saphir. Aussprüche: Beisp. z. Witz W_2, 102.

Sapientia, s. Scientia.

Sapientia Indorum E, 248.

Sarg, s. Sarkophage.

Sarkophage der Alten, wurden mit Darstellungen des gewaltigsten Lebensdranges verziert, deren Zweck war, vom Tode des betrauerten Individuums, auf das unsterbliche Leben der Natur hinzuweisen W, 325. 326. — Gegensatz zum christlichen Sarg, welcher die Verneinung des Willens zum Leben bezeichnet P_2, 335.

Satan, eine Transformation des Ahriman, bedeutet Widersacher, nämlich des Ormuzd W_2, 716. 717; P_2, 395. 405. 406; N, 114. Vgl. Teufel.

Satire, soll bloß mit abstrakten, nicht mit konkreten Werthen operiren; an lebendigen Menschen darf man sie nicht ausüben P_2, 543.

Saturn, s. Kronos. — — Der Planet W_2, 369; P_2, 147; P, 529.

Saturnalien der Wahrheit: Gl. z. Philosophie P, 205. — S. der Musik: Gl. z. Symphonie P_2, 464.

Satyr W, 325. (266).

Satz. Sätze von unmittelbarer u. mittelbarer Gewißheit (Axiom, Lehrsatz, Assertion) W_2, 132; P_2, 23 f. Vgl. Gewißheit; Beweis. — Aus einem S. kann nicht mehr folgen, als schon darin liegt (s. Schließen) W_2, 207; P, 141; P_2, 23. — Analytische u. synthetische Sätze, s. Urtheil. — Kategorische, hypothetische, disjunktive Sätze, s. Urtheil. — Satz der Identität; S. vom ausgeschlossenen Dritten; S. vom Widerspruch, s. Denkgesetze. — S. vom zureichenden Grunde, s. Grund.

Sauhieb, s. Fechtkunst.

Saunderson, der von Kindheit auf blinde, hat Mathematik u. Astronomie gelehrt G, 57.

Saurier; Abstammuug P_2, 163. — Einigen fehlt die Urinblase: Beisp. z. Teleologie W_2, 376.

Saussüre, sah, vom Montblanc aus, den aufgehenden Mond so groß, daß er ihn nicht erkannte G, 70. — S.'sches Experiment F, 76 f.

Sawn-Insulaner: Beisp. z. Wilden von vortrefflichen allgemeinen Charakterzügen P_2, 245.

Saxifraga tridactylites: Beisp. z. Willensäußerung in Pflanzen N, 64.

Scaliger, Familie der: Beisp. z. Vererbung W_2, 598.

Scepter aus hölzernem Eisen: Gl. z. unbedingten Soll W, 620. (321). — S. des Erdgeistes H, 243. 244.

Schaaf; sein geringer Verstand, trotz zahlreicher Gehirnfalten N, 49 Anm. — Wehrlose Beute des Wolfes W_2, 541. (637). — Das S. soll vier Beine haben, ist aber mit dreien geboren: Beisp. z. Sollen H, 391. — Schaafe folgen dem Leithammel: Gl. z. Urtheilslosigkeit der Menschen (s. Affe) P_2, 584; H, 28. 39. 40. 460. — Vgl. Lamm.

Schaafsköpfe (Schaafsphysiognomie): Gl. z. gewöhnlichen Gelehrten u. Phil.-Prof. G, 113; W, 425; W_2, 84; P, 208. 374; H, 82 Anm.

Schaafstall, philosophischer P, 156.

Schaale, s. Kern.

Schaam. Angeborenes Gefühl der S. (Ehrgefühl, verecundia), welches auf der Furcht beruht, in der Meinung Anderer zu verlieren P, 383. — Die Juden haben es nicht P_2, 280. — S. über das Zeugungsgeschäft W, 388; W_2, 653; P_2, 338 f. — S. macht Erröthen N, 28; W_2, 232; P, 383, — aber nicht bei den Philosophieprof. P, 158.

Schabernack, Ursprung desselben P_2, 229. — S. des Zufalls W, 380.

Schablonen: Gl. z. fertigen Redensarten u. Phrasen P_2, 555. 582.

Schach: Beisp. z. Beschäftigung u. Unterhaltung P, 354. — Es ist gleichviel, ob man mit goldenen, oder mit hölzernen Figuren S. spielt: Gl. z. äußern u. innern Bedeutsamkeit des Handelns W, 272. — Schachspiel: Gl. z. Lebenslauf u. Schicksal P, 499; H, 343. — Anweisung zum Schachspielen: Gl. z. Machiavelli's Schrift W, 612 Anm. — Nach geendigtem Spiel sind die Figuren gleichgültig: Gl. z. Heiligen u. den Freuden des Lebens W, 462. — Schachspieler, von denen der eine auf das Spiel Acht giebt, der andere die schön geschnitzten Figuren bewundert: Gl. z. Normalmenschen u. Genie P_2, 76.

Schadenersatz, ist keine Verpflichtung, sondern eine bloße Bemühung, die Folgen einer ungerechten Handlung auszulöschen E, 221.

Schadenfreude, ist das Gegentheil des Mitleids u. beruht auf der Erkenntniß, daß die Welt ein absolutes Nicht-Ich ist E, 271. 272. 200. 225; H, 396; P_2, 230 f. — Sie ist das eigentlich teuflische Laster. Man meide Den, an welchem man einen Zug reiner S. wahrgenommen W_2, 735; E, 200. 225; P_2, 231. — Sie ist in jedem Menschen, der Anlage nach, vorhanden u. wird zeitweise hervorbrechen H, 396; (W, 377. 430; P, 488). — Neid verwandelt sich leicht in S. E, 237. In gewissem Betracht ist die S. das Gegentheil des Neides E, 200; P_2, 230 f. — S. unterscheidet sich von der Grausamkeit, wie Theorie von Praxis E, 200. 225; P_2, 230.

Schächer, der gekreuzigte: Gl. z. Willen z. Leben W_2, 742. — S.: Gl. z. Phil.-Prof. P, 191; N, 132.

Schädel. Der S. des Menschen ist aus 8 Knochen zusammengefügt, u. ebenso der des Hühnchens N, 53 f. — Die Erklärung des Schädels aus Wirbelbeinen ist problematisch W_2, 380. — Der S. ist das Behältniß der Intelligenz; er entwickelt u. wölbt sich in dem Maaße, als diese zunimmt N, 53; (W_2, 229). Für die Intelligenz ist die Breitendimension, von Schläfe zu Schläfe, maaßgebend P_2, 181. — Welche Unterschiede u. Abstufungen würde man am Gehirn der Menschen gewahren, wenn die Hirnschaale durchsichtig wäre! H, 458. — Von großen Geistern bewahrt man den S., nicht das Herz auf W_2, 268. — Vgl. Gehirn; Hirnkasten.

Schädellehre, s. Kraniologie; Gall.

Schäker: Gl. z. Philosophieprofessoren N, 132.

Schaffen. Die chinesische Sprache hat für Gott u. S. gar keine Ausdrücke G, 128. (127); W_2, 717; N, 135; P, 125 Anm.; (P_2, 238 Anm. 164).

Schaffot W, 423. 465; W_2, 209. 426; P, 378. Vgl. Galgen.

Schakia-Muni, s. Buddha.

Schall. Die Akustik gehört zur Mechanik (s. Gehör) W_2, 342. — Der S. wirkt nicht auf das Auge, das Licht nicht auf das Ohr P, 92; F, 9; C, 8. — Hypothesen über die Verstärkung des Schalls bei Nacht P_2, 131 f.; (P, 250). — Der S. wird nur dadurch, daß die Luftwellen sich an Körpern brechen, weit hörbar; auf isolirten Bergspitzen fällt er schwach aus: Gl. z. Hemmung des Willens, die von Erkenntniß begleitet sein muß, um als Schmerz empfunden zu werden P_2, 319.

Schande, ist Ermangelung der Ehre P, 385. — Sie ist eine Hauptquelle des Leidens P_2, 315.

Schandglocke der Nachwelt P, 157; P_2, 502.

Scharfsinn, höherer Grad des Verstandes G, 78; W, 26. (46); E, 149. — S. u. Witz sind Aeußerungen der Urtheilskraft: in jenem ist sie subsumirend, in diesem reflektirend thätig W_2, 98. 77. — Der Tiefsinn findet seinen Stoff in uns selbst; der S. muß ihn von außen erhalten, um Data zu haben P, 51. — S. reicht in den Erfahrungswissenschaften aus; der Tiefsinn zeigt sich darin, einen Gedankengang auf die Länge u. bis ans Ende verfolgen zu können P, 51 f. (53). — Im Unverständlichen liegt selten Tiefsinn verborgen P_2, 583.

Scharlatanerie (Scharlatane). Der Ursprung der S. in Kunst u. Wissenschaft ist, daß die Menschen die Anstalten, welche zur Förderung der intellektuellen Bestrebungen gegründet sind, zu ihren persönlichen, materiellen Zwecken benützen P_2, 688. 524. (513). — Philosophische S. W, XX; W_2, 206; P, 25. 188; P_2, 62. 287. — Ein Kunstgriff aller Scharlatane ist Vornehmthuerei gegen ächte Verdienste E, XXVI. — Der Scharlatan Hegel, s. d. 1.

Schatten (Halbschatten), Grade des Lichts, s. Farbenlehre 4. — — S. des Willens: Gl. z. Erscheinung (s. Schattenbilder) W_2, 553. 694*); P_2, 94; H, 316. 415. — Der S. begleitet den Körper: Gl. z. Welt (Leben) u. Willen W, 324; W_2, 571; Gl. z. Gegenwart u. Leben W, 329; Gl. z. Raum u. anschauenden Intellekt P_2, 46; Gl. z. Ruhm u. Verdienst P, 417. 424. — Gradationen der Halbschatten vom Licht bis zur Finsterniß: Gl. z. den Objektivationen des Willens W, 183. — Mit dem vollen Lichte verschwinden auch die Halbschatten: Gl. z. Erlösung der Thierwelt durch den Menschen W, 449. — Der S. bildet die Bewegungen des Leibes ab: Gl. z. der Leibesaktion u. dem Willensakt W_2, 280; P_2, 99 Anm. — Wirklicher Gegenstand u. S.: Gl. z. intuitiven u. abstrakten Erkenntniß W, 538. 571; W_2, 79; Gl. z. Musik u. den anderen Künsten W, 304. — S.: Gl. z. Hochbetagten W_2, 536. — Aus dem S. den Körper erklären wollen: Gl. z. Ableitung des Dinges an sich aus der Erscheinung P_2, 173. — Nach einem S. greifen: Gl. z. Definition des Rechts als positiven Begriffs P_2, 257; Gl. z. Wunsche des Nachruhms P_2, 620; Gl. z. Glück H, 414. — Vgl. Abbild. — Wenn Einer in der Sonne keinen S. würfe: Beisp. z. Grausen H, 341.

Schattenbilder: Gl. z. Erscheinung (Platon) W, 202. 224. 496. 498; P_2, 310; H, 295. — S. am fernen Horizont: Gl. z. d. Schriftstellern des Mittelalters, wenn sie nicht Latein, sondern in ihrer Landessprache geschrieben hätten P_2, 523.

Schattenreich der Alten (manes) P, 303.

Schattenriß des Gedankens: Gl. z. Stil P_2, 553. — Etwas aus seinem S. erkennen: Gl. z. Erkenntniß der Unzerstörbarkeit unseres Wesens aus der Beharrlichkeit der Materie W_2, 539 f.

Schattenspiel an der Wand: Gl. z. Zeitungen P_2, 481. — S. wird durch das Tageslicht gestört: Gl. z. Hegelei u. Schopenh. P, 147. — Vgl. Laterna magica.

Schattenwelt, s. Schattenbilder.

Schaum u. Dunst: Gl. z. d. Objekten des Willens W_2, 573.

Schauspiel, s. Drama. — In der Schauspielkunst ist das Schreien zulässig; bei einer pantomimischen Darstellung hingegen würde das bloße Mundaufsperren lächerlich wirken W, 269; W_2, 483. — Im S. überwiegt die Vortrefflichkeit der Ausführung den Werth des Stücks; in der Musik verhält es sich umgekehrt P_2, 469. — — Bedeutsames S.: Gl. z. Welt (Leben) in den Augen des Genies (s. Leben 2) W, 315 f. 390; W_2, 453; P, 108; P_2, 448. — Wer das S. nicht besucht, gleicht Dem, der seine Toilette ohne Spiegel macht P_2, 646. Das Theater ist der Spiegel des Lebens P_2, 330; W_2, 499. — Das S. im S.: Gl. z. Kunst W, 315. — Vgl. Schauspieler; Theater.

Schauspieler. Ein S. muß ein tüchtiges u. ganz kompletes Exemplar der menschl. Natur sein P_2, 469. — Nöthige Eigenschaften: die Gabe, sein Inneres nach außen kehren zu können; eine lebhafte Phantasie, die sein Inneres erregt; Verständniß der menschlichen Charaktere u. Verhältnisse P_2, 469 f. — Seine Aufgabe ist, die menschliche Natur darzustellen, in tausend höchst verschiedenen Charakteren, alle jedoch auf der gemeinsamen Grundlage seiner gegebenen u. nie ganz auszulöschenden Individualität P_2, 469. — Ein S. wird jeden Charakter um so besser darstellen, je näher derselbe seiner eigenen Individualität steht, u. am besten den, der mit dieser zusammentrifft; daher auch der schlechteste S. eine Rolle hat, die er vortrefflich spielt P_2, 469. — Die Leidenschaften sind das Paradepferd der S. P_2, 618. — Das Studium der Gesten muß in Beobachtung u. Nachahmung bestehen, da sich die Gestikulation nicht auf abstrakte Regeln zurückführen läßt P_2, 647; W_2, 427. — Bichat sagt, daß es ein schlechter S. sein müßte, der, wenn er von seinem Gram redete, den Kopf, u. wenn von seiner Geistesanstrengung, das Herz berührte W_2, 297 f. — Trägt ein S. ein antikes Kostüm, so hat er alle die Bewegungen zu vermeiden, welche durch unsere eng anschließende Kleidung veranlaßt u. zur Gewohnheit geworden sind: doch braucht er deshalb sich nicht zu spreitzen u. zu blähen, wie ein französischer, seinen Racine tragirender Hanswurst in Toga u. Tunika P_2, 438. — Die Grazie darf nicht durch das Charakteristische beeinträchtigt werden W, 266. — Die S. treiben Mißbrauch mit ihrem Gedächtniß; daher der häufige Wahnsinn bei denselben W_2, 457. — S. werden rasch berühmt P_2, 500. — — Der S. muß seine Rolle zu Ende spielen: Gl. z. Menschen u. seinem angeborenen Charakter W, 135. — S. haben bald diese, bald jene Rolle zu spielen: Gl. z. d. Tönen der Skala W, 314; W_2, 522 f. — Jeder spielt eine andere Rolle, aber in Allen steckt, als Kern, ein armer Komödiant, mit seiner Plage u. Noth. Man soll den S. von seiner Rolle unterscheiden: Gl. z. Menschenleben P, 335; H, 444; W_2, 667. 406 f. — S., der den König repräsentirt: Gl. z. Phil.-Professor P, 169. — S., der seine Scene gespielt hat u. unter den Zuschauern Platz nimmt: Gl. z. denkenden Menschen W, 102. 316. 390; W_2, 442. 453; P, 108. 467; P_2, 307. 452. — Die Stücke u. die Masken wechseln, aber die S. bleiben in allen die selben: Gl. z. Weltgeschichte W, 215 f.; P_2, 293.

Scheibe. Verschiedene Geschwindigkeit der vom Centro ungleich entfernten Punkte einer drehenden S.: Gl. z. d. verschiedenen Graden des Bewußtseins W_2, 318; Gl. z. verschiedenen Schnelligkeit des Denkens W_2, 157; Gl. z. Beschleunigung der Zeit mit zunehmendem Alter P, 519.

Scheidewand (Schranke) zwischen Ich u. Nicht-Ich E, 209. 229. 272; N, 105. 111. 112; P, 322; P_2, 219. Vgl. Kluft.

Schein, falscher, ist der Trug des Verstandes G, 71 f.; F, 16; C, 10; W, 28. 42. 85. 92. 95. 180. — Er steht in unmittelbarer Anschauung vor uns da, welche durch kein Räsonnement der Vernunft wegzubringen ist W, 29; G, 71; F, 14. 15. 16; C, 10. — S. tritt ein, wann eine u. dieselbe Wirkung durch zwei gänzlich verschiedene Ursachen herbeigeführt werden kann, deren eine sehr häufig, die andere selten wirkt. Er kann allmälig verschwinden, wenn seine Ursache bleibend ist u. dadurch das Ungewohnte gewohnt wird F, 16. 17; W, 28 f.; G, 69 f. 71. — Der S. ist, wie der Irrthum, ein Schluß von der Folge auf den Grund W, 92. 95. — S. kann Irrthum veranlassen F, 16; W, 95; P_2, 15.

Scheinphilosophen (s. Fichte 2, 3) P, 102; P_2, 591 f. 521. 551. 553; W_2, 15.

Scheintod, s. Winterschlaf.

Scheintodte, gewisse, nehmen die Umgebung durch das Traumorgan wahr P, 256 f.

*) Diese Stelle fehlt in der Ausgabe letzter Hand in Folge eines Druckversehens u. ist daher auch in die bisherigen posthumen Ausgaben nicht aufgenommen worden (s. Druckfehlerverzeichniß).

Scheiterhaufen, die ultima ratio theologorum W, 427 Anm. 443. 500 Anm.; W_2, 181. 399; E, 69; P_2, 349. 353. 359. 369. 374; H, 440.

Schellenkappe. Mancher mit ernsthafter Miene durchgeführte Lebenslauf ist eben so thöricht, wie mancher andere, der geradezu die S. zum Symbol hatte P, 339. — In der Welt laufen die Narren nicht mit der S. herum P, 481.

Schelling. Hauptstellen: P, 26 ff.; H, 190 ff. ff. — S. ist ein unächter, unredlicher Philosoph W_2, 15; E, 147; P, 22. 25 f. 175. Er sucht die Unverständlichkeit seiner Probleme dem Leser ins Gewissen zu schieben; daher kommt es, daß der didaktische Ton so häufig in den scheltenden übergeht G, 4; P, 26; H, 261; (E, 146; P_2, 9. 552). — Paradoxe Aussprüche, die viel mehr anzudeuten scheinen, als sie besagen P_2, 551; H, 326. — Er verunreinigt seine Philosophie durch Poesie H, 370. — Seine Konversion vom Spinozismus zum Bigotismus u. darauf folgende Versetzung von München nach Berlin P, 158. — Er eignet sich Gedanken u. Worte des Vellejus Paterkulus, Böhme's u. Kants an, ohne seine Quelle zu verrathen E, 54 Anm. 84. 83. 176; G, 16; H, 261. — Spricht sehr treffend von Kants Akkommodationssystem W, 594. — S. ist ein Fichtianer ohne eigentliche Originalität. Er stellt Fichten als den Messias dar, dessen Vorläufer Kant gewesen sei H, 223. 206. — S. ist der Begabteste unter den drei Sophisten u. könnte, wenn er redlich gewesen wäre, wenigstens den Rang eines vor der Hand nützlichen Eklektikers einnehmen; sofern er aus den Lehren des Plotinos, Spinoza's, Böhme's, Kants u. der Naturwissenschaft neuerer Zeit ein Amalgam bereitet hat, das die Leere, welche die negativen Resultate der Kantischen Philosophie herbeigeführt hatten, einstweilen ausfüllen konnte P, 26; E, 269; P_2, 489. — Seine Philosophie geht von der ersten Klasse der Objekte aus H, 317 f.; (W, 31). — Sein Illuminismus P_2, 11. — Sein ganzes System ist nichts als Mythologie H, 238 f. — Der Kern seiner Lehre: das Absolute H, 211. 217 ff. 228. 249. — S. leugnet, daß der Verstand die Anschauung hervorbringt G, 53. — Intellektuale Anschauung, s. d. — S. ist der Urheber der Identitätsphilosophie (s. d.; Ideal 2) P, 7. 10. 27 f. 103; H, 219 f. — Er warf Alles, was große Geister mühsam gesondert hatten, wieder wild durcheinander P, 27. 29. 103. — Er identifizirt auch die Metaphysik mit der Physik P, 28. — Er nennt Identität Alles, wofür er keinen andern Namen hat H, 235. — Nach S. wäre die Welt, obgleich absolute Einheit u. Identität, doch zugleich ein perpetuum mobile u. voll Mannigfaltigkeit H, 220. — S. nahm von Spinoza die Ausdrücke Denken u. Sein an, welche er allmälig denen von Anschauen, oder vielmehr Angeschautem, u. Ding an sich substituirte P, 29. 10. — Er leugnet den Unterschied zwischen Transscendent u. Immanent H, 239. — Ueber Ich u. Nicht-Ich H, 198. 199. 236. 245. 247. — Das *πρωτον ψευδος* der Naturphilosophie ist, daß sie die Basis unseres Bewußtseins, das Zerfallen desselben in Subjektives u. Objektives, erklären will H, 195. — S. hebt den Unterschied zwischen Apriori u. Aposteriori auf P, 28. 101; H, 204 Anm. — Er findet a priori, was er a posteriori gelernt hatte N, 2; P_2, 62; H, 202 f. — Wie er Grund u. Ursache unterscheidet G, 22. — Sein philosophischer Charakter scheint mir der, daß er den Menschen, wie auch die Welt, zu einer stätigen Größe (continuum) machen will H, 213. — Ueber die mechanische Physik sagt S. viel Richtiges, da er dabei auf Kants Schultern steht P_2, 117. — Sein Hauptverdienst ist, daß er die Naturwissenschaft unseres Jahrhunderts dazu benutzt hat, den Spinoza'schen abstrakten Pantheismus zu beleben P, 26. 6. (201); W_2, 739. (677); E, 269. — S. venerirt den ontologischen Beweis G, 11. 124. — Er giebt eine ausführliche Beschreibung der Entstehung Gottes aus seinem Urgrund, oder vielmehr Ungrund G, 16. 123; E, 84; W, 322. — Weitere Stellen über Gott H, 220. 233. 240. 249. 262. — Wo S. sagen sollte: „hier hört das Gebiet des Verstandes auf, u. das des bessern Bewußtseins fängt an", stellt er Sätze auf, wie „in Gott ist das Subjekt das Objekt" u. a. H, 234. 219 f. — Jacobi denunzirte ihn als Atheisten W_2, 9; H, 262. — Von der Lehre Kants über den intelligibeln u. empirischen Charakter hat S. eine erläuternde, sehr faßliche Paraphrase geliefert E, 82 f. 176. — Wer an den kategorischen Imperativ nicht glaubt, gehört nach ihm zum profanum vulgus E, 146. — Alle eigentlich metaphysischen Probleme möchte er durch ein dreistes Wegleugnen, mittelst Machtsprüchen, beschwichtigen P, 28. 29. — Sein Satz „Wollen ist Ursein" ist ein bloßer Vorspuk der Lehre Schopenhauer's P, 144. — Wagt S. zu behaupten, das Scepter des Erdgeistes nie gefühlt zu haben? H, 244. — Weiteres über S., s. Fichte 3. — Vgl. Schellingianer.

Werke: Weltseele H, 190 ff.; P, 28. — System des transscendentalen Idealismus H, 194 ff. — Bruno H, 208 ff. — Ideen zur Philosophie der Natur H, 212 ff.; P, 27; P_2, 117. — Ueber das Verhältniß der Naturphilosophie zur Fichte'schen (Citate) H, 239 ff.; P, 28. 27. — Erster Entwurf der Naturphilosophie P_2, 62. — Philosophie u. Religion H, 228 ff. — Verhältniß des Realen u. Idealen H, 239. — Philosophische Schriften 1. Bd. H, 244 ff.; G, 11. 53. 124. — Die Abhandlung über die Freiheit H, 257 ff. 261; G, 16; E, 54 Anm. 82 f. 84. 176; P, 29. — Denkmal von Jacobi's Schrift H, 262. — Neue Zeitschrift für spek. Physik P, 30. — Jahrbuch der Medicin (Aphorismen z. Einleit. in d. Naturphil.) G, 22.

Schellingianer. Ihre Schriften sind ungenießbar u. langweilig, weil darin mit sehr weiten, sehr abstrakten Begriffen operirt wird H, 325 f.; W_2, 91. 69; P_2, 9; (G, 123; W, 30 f.). — Sie geben vor, Das zu wissen, was sie nicht wissen P_2, 12; H, 326. — Sie sind gewohnt, Worte für Gedanken zu halten; ergehen sich in Bewunderung über die causa sui G, 15. — Anpreisen des Geistlosen P, 174. — Ihre löblichste Bestrebung war, den Grundtypus aller Erscheinungen der Natur aufzufinden; doch ist ihre Jagd nach Analogien häufig zur bloßen Witzelei ausgeartet (z. B. Polarität) W, 171; F, 35. — Die Träumereien der S. waren, im Gegensatz zu den heutigen materialistischen Theorien, doch geistreich, oder wenigstens witzig W_2, 359; P_2, 114. — Sie schießen a priori nach einem a posteriori gesteckten Ziele P_2, 62. 63; N, 2. — Vgl. Naturphilosophie.

Schelm: Gl. z. Philosophieprof. G, 129.

Schenkung. Große Schenkungen an Hülflose machen, um den Himmel zu erwerben: Beisp. z. moralischen Werth der Handlungen (s. Almosen) W, 435. — In der Welt kann es kein geschenktes Dasein geben: jedes frische Dasein ist bezahlt durch den Tod eines abgelebten W_2, 577; W, 324.

Scherffer, Pater, „Abhandlung von den zufälligen Farben“: Schopenh.’s Widerlegung seiner Erklärung des physiologischen Spektrums aus der Ermüdung des Auges F, 48 ff. 62; C, 50 f.; P_2, 196 ff.

Scherz, ist das absichtlich Lächerliche W_2, 109. — Ein freies Spiel geistiger Kräfte P_2, 74.

Schicksal. Hauptstellen: P, 213 ff. 497 ff. — Die vielen Benennungen des Begriffs im Griechischen P, 223. 225. 218. 497 f.; E, 60; P_2, 251. — Das Fatum der Alten, s. Fatum. — Ein Alter sagt, es gäbe drei Weltmächte: Klugheit, Stärke, Glück. Letzteres, das S., vermag am meisten P, 497 f. — Die Allgewalt des Schicksals P, 223; P_2, 470. — Der „Kampf des Menschen mit dem S.“, den unsere modernen Aesthetiker als allgemeines Thema des Trauerspiels aufstellen, ist ein lächerlicher Begriff P_2, 470. — Zufall u. Irrthum treten in der Tragödie durch ihre bis zum Schein der Absichtlichkeit gehende Tücke als S. personifizirt auf W, 298. 300; P, 217; H, 251. — Wir wissen nicht, welches Unheil eben jetzt das S. uns bereitet P_2, 313; (W, 371). — Bei Betrachtung der Tragikomödie des Lebens meint man, das S. habe zum Jammer unsers Daseins noch den Spott fügen gewollt W, 380. — Wenn das S. seine ganze Tücke zeigen will, kann es dem Leidenden selbst die Zuflucht zum Selbstmord versperren W, 384. Wer kann sagen, wo die Tücke des Schicksals ihr Ende erreicht? P_2, 222. Das S. ist grausam u. die Menschen sind erbärmlich P, 352. Das vom S. auf uns geworfene Leiden ist nicht so schmerzlich, wie das, welches fremde Willkür über uns verhängt P_2, 624. — Was die Leute das S. nennen, sind meistens ihre eigenen dummen Streiche (s. Mißgeschick) P, 505. — Die objektive Hälfte der Gegenwart steht in der Hand des Schicksals u. ist demnach veränderlich: die subjektive sind wir selbst; daher sie im Wesentlichen unveränderlich ist P, 335. 336. — Der Wille steht außer der Macht des Schicksals H, 251. Das S. kann uns, im Wesentlichen, wenig anhaben W, 372. — Ein Wunsch, der nicht erfüllt u. nicht aufgegeben werden kann, entzweit uns mit dem S., versöhnt uns aber mit unserer Existenz W, 376. — Ein edler Charakter klagt nicht leicht über sein eigenes S. P_2, 337. — Maximen für unser Verhalten gegen das S. P, 497 ff. — Der wirksamste Trost gegenüber dem S. ist die Einsicht, daß alle Handlungen mit Nothwendigkeit erfolgen u. vorherbestimmt sind W, 361; W_2, 363; E, 60. 61; P, 219. 221; P_2, 243. — Bei den Alten ist der Begriff des Schicksals der einer im Ganzen der Dinge verborgenen Nothwendigkeit, welche die menschlichen Angelegenheiten u. die äußeren Begebenheiten leitet. Da alles Zukünftige vorherbestimmt ist, so ist auch ein Vorherwissen desselben möglich P_2, 251 f. 471. — Die aus der Theorie vom unabwendbaren S. gemachte falsche Folgerung, die man *αργος λογος* (Türkenglaube) nennt. Nicht die Begebenheit schlechthin ist vorherbestimmt, sondern dieselbe als Erfolg vorhergängiger Ursachen W, 356. Alle Zufälle werden von einer tief verborgenen Nothwendigkeit umfaßt W, 555 f.; W_2, 688; E, 61; P, 218. 224. 225. 229. 230. 237; P_2, 471; H, 336. 395. — Die so eigenthümliche Individualität jedes Menschen, die ihm Alles in Allem ist u. daher aus der höchsten metaphysischen Nothwendigkeit entsprungen sein muß, ist andererseits aus der durch ganz zufällige Umstände herbeigeführten Verbindung seiner Eltern hervorgegangen W_2, 688; P, 225; H, 395. — Die geheime u. räthselhafte Macht, welche das individuelle Leben zu lenken scheint W_2, 598. — Der Gedanke, dem Zufall eine Absicht unterzuschieben, ist, je nachdem man ihn versteht, der absurdeste, oder der tiefsinnigste P, 216. Bei diesem Gedanken ist nicht nur die Lösung, sondern sogar das Problem zweifelhaft P, 215. — Der Glaube an eine specielle Vorsehung ist zu allen Zeiten allgemein beliebt gewesen u. findet sich bisweilen in denkenden, aller Superstition abgeneigten Köpfen P, 215 f. 216. — Beim Zurücksehen auf unsern Lebensweg kommt es uns vor, als ob eine fremde Macht unsere Schritte gelenkt hätte P, 222. 224. 499. Vielleicht hat Jeder, wenigstens Ein Mal in seinem Leben, diesen Gedanken lebhaft gefaßt P, 215. 216. 224. Er setzt sich aus den Erfahrungen des eigenen Lebenslaufes allmälig ab P, 218 f. 224. Es ließe sich ihm entgegensetzen, daß er nicht aus der Erkenntniß, sondern aus dem Willen entsprungen, nämlich das Kind unserer Bedürftigkeit sei P, 216. — Wir erkennen die Hand der Vorsehung am deutlichsten, wann der Zufall, unserer eigenen Einsicht zuwider, uns zu einem beglückenden Ziele hinführt P, 216. 232. Fast Jeder hat ein Mal gewehklagt über Das, was nachher sich als sein wahres Bestes auswies P, 503. — „Wer weiß, wozu es gut ist“ P, 216. — „Ich merke, es soll nicht sein“ P, 233. — Sic erat in fatis P, 221. — In der Regel fährt das S. dem Menschen im Hauptzielpunkt seiner Wünsche auf eine radikale Weise durch den Sinn W_2, 731. 734 f.; W, 380. Es belehrt uns unsanft, daß nichts unser ist, sondern Alles sein P, 434. — Das S. mischt die Karten u. wir spielen. (Gl. v. Schachspiel.) P, 499; H, 343; (W, 607; W_2, 494; P, 223). — Das S. beherrscht die Begebenheiten des Lebens so gänzlich, wie der Dichter die seines Dramas P, 222. 224. 234 f. — Ist ein gänzliches Mißverhältniß zwischen dem Charakter u. dem S. eines Menschen möglich? P, 222. — Jeder trägt sein Dasein, seine Individualität u. seine äußeren Umgebungen mit strengstem Rechte W, 415. — Es ist nicht sehr glaublich, daß das Wichtigste in der Welt, der menschliche Lebenslauf, ganz u. gar zufällig sei P, 221. — Es ist zu vermuthen, daß Das, was für uns das Rechte ist, nicht Das sein kann, was bloß projektirt, aber nie ausgeführt wurde, sondern vielmehr Das, was zur That wurde P, 221. — Die geheimnißvolle Lenkung des individuellen Lebenslaufes kann nicht unser zeitliches Wohl zum Zwecke haben, sondern derselbe muß ein metaphysischer sein: Jeder wird allmälig zur Verneinung des Willens zum Leben geführt P, 237 f. Das Wirkende ist das Metaphysische, welches in jedem Individuo ganz u. ungetheilt existirt P, 222. Die Macht, welche uns leitet, kann ihre Wurzel zuletzt doch nur in unserm eigenen Innern haben. Der Wille, der unser eigener ist, ist der selbe, welcher unser S. beherrscht P, 227. 229. 231. 233. 235. 238. — Die geheime u. prästabilirte Harmonie, in der die zufälligen Begebenheiten im Lebenslauf eines Menschen zusammenstimmen, kann man sich analogisch faßlich machen an der Kant-Laplace’schen Kosmogonie P, 228; P_2, 148; W_2, 368 ff., — an der Teleologie der Natur P, 227 f., — am Traume P, 231 f. 234 f.; W, 21.

Schiebfächer unserer Gedanken P, 465.

Schiefner, über den Buddhaismus N, 130 Anm.

Schielen. Ueber das Doppeltsehen beim S. G, 62; F, 14; C, 10; W, 14. — Bei konstantem S. lernt man mit der Zeit wieder Einfachsehen F, 17; C, 11. — Kein S. ändert die Farbe F, 20; C, 13. — Ob je ein Mensch von großem Geiste geschielt hat? Schielen die Thiere? H, 352.

Schießpulver, s. Pulver.

Schiff, ein, den Strom herabfahrendes: Beisp. z. Succession der Vorstellungen G, 86. — Scheinbare Bewegung des Ufers: Beisp. z. falschen Schein G, 71. 87. — Den Lauf seines Schiffes nimmt man nur durch Ansehen des festen Ufers wahr: Gl. z. Erkenntniß der Ewigkeit unseres innern Wesens aus der Nichtigkeit aller Dinge P_2, 288. — Das Vorwärtskommen wird nur am Zurückweichen der Gegenstände bemerkt: Gl. z. Aelterwerden P, 518 f. — Bei der Entfernung des S. vom Ufer werden die Gegenstände immer kleiner u. undeutlicher: Gl. z. Vergangenheit P, 516. — S., dessen Lauf vom Winde gefördert oder gehemmt wird: Gl. z. Lebenslauf u. Schicksal P, 497 f. — Widriger Wind, der das S. zurücktreibt: Gl. z. Vorurtheil P_2, 15. — Das Wasser, das durch ein S. verdrängt wird, stürzt hinter ihm wieder zusammen: Gl. z. Herrschaft des Irrthums (Goethe) W, 492 f. — Ahndungen beim Besteigen eines Schiffes, das untergehen soll P, 274; W_2, 393.

Schiffbruch der Welt P_2, 479. — S.: Gl. z. Lebenslauf P_2, 305; Gl. z. Tod W, 369.

Schiffer, u. Kompaß s. d. — S. im Kahn auf tobendem Meer: Gl. z. Menschen W, 416. (369). — Ans Land steigen, sich ein Weibchen gefallen lassen u. s. w., doch gern dem Rufe des Schiffers wieder folgen: Gl. z. stoischen Weisen (Epiktet) W_2, 171. — Vgl. Senkblei.

Schikane, s. Chikane.

Schilderhaus, preußisches: Gl. z. stoischen Eintheilung der Menschheit in Tugendhafte u. Lasterhafte P, 57; (P_2, 70). — „Schillerhaus“ klingt wie S. H, 85.

Schildknappen der Theologen: Gl. z. Phil.-Prof. E, 73.

Schildkröte, lebt noch nach abgeschnittenem Kopfe W_2, 279. — Defensive Armatur N, 47. — Schildkröten auf Java: Beisp. z. Leiden der Thierwelt W_2, 404 f. — Aus dem Ei gekrochene S. geht direkt auf das Wasser zu, das sie nicht sieht: Gl. z. Leitung des Menschen durch eine innere Macht P, 220. — S., als allegorische Darstellung weiblicher Eingezogenheit W, 282.

Schiller. Seine Mutter dichtete W_2, 600. — S. war gegen Iffland u. Kotzebue ungerecht P_2, 472. — Sein Urtheil über Fichte P, 102. — S. hatte in die Kritik der praktischen Vernunft hineingesehen, u. sie hatte ihm imponirt P_2, 70. — Er malt den Teufel gern schwarz P_2, 249. — Seine Poesie hat viel Rhetorisches P_2, 559; H, 370. — Seine Dramen sind interessant u. sprechen daher die Menge an H, 50. — Trauerspiele mit Liebeshändeln, worin die Liebenden untergehen W_2, 635. — Darstellung der Resignation im Trauerspiel W, 299. — Ernste Verse von ihm werden häufig auf triviale Vorgänge angewendet W_2, 104 f. — Geisterseher, zu dem die Fortsetzung mangelt: Gl. z. Leben P_2, 300. — — **Gedichte:** Würde der Frauen, ein wohlüberlegtes, mittelst der Antithese wirkendes Gedicht P_2, 649. — Breite und Tiefe, kann auf den Gegensatz zwischen Aristoteles u. Platon angewandt werden P, 53. — Gang nach dem Eisenhammer: Beisp. z. Absichtlichkeit des Schicksals P, 224. — Bürgschaft: „Ich sei, erlaubt mir die Bitte u. s. w.“ W_2, 105. — An die Freunde: „Was sich nie u. nirgends hat begeben u. s. w.“ W, 291. — Die Ideale: „Ich sah des Ruhmes heil’ge Kränze“ E, XXX; P_2, 503. — Resignation: „Auch ich war in Arkadien geboren“ P, 434. 511. — Größe der Welt: „Sah sie spielen nach den lockenden Zielen“ P_2, 114; (N, 80). — Shakespeares Schatten: „Wenn sich das Laster erbricht u. s. w.“ H, 166. — Die Schlacht: „Eisern fallen die Würfel“ P, 506. — (Männerwürde: „Zum Teufel ist der Spiritus“ P_2, 462.) — Die Philosophen: „. . . . einen erklecklichen Satz will ich u. s. w.“ E, 139. — „. . . Du kannst, denn du sollst“ N, XXIII f.; E, 10. 144. — „Dacht’ ich’s doch! Wissen sie nichts Vernünftiges mehr zu erwidern u. s. w.“ E, 145 Anm. — „Jahre lang schon bedien’ ich mich meiner Nase zum Riechen u. s. w.“ W_2, 143. — Gewissensskrupel: W, 72. 624; E, 134. — Wissenschaft: „. . . . eine tüchtige Kuh, die ihn mit Butter versorgt“ P_2, 516. — Xenien: „Armer empirischer Teufel! u. s. w.“ F, 13; P_2, 121. — — **Dramen:** Die Räuber: Franz Moor W, 300; H, 132 Anm. — Don Karlos: W_2, 635. — Die Personen lassen sich in weiße u. schwarze, in Engel u. Teufel, eintheilen P_2, 70. 249; (P, 57). Marquis Posa ist ein zu edelmüthiger Charakter W_2, 499; E, 225. — „In seines Nichts durchbohrendem Gefühle“ (II, 1) P_2, 91. — Jungfrau von Orleans: W, 299. — „Der schwere Panzer wird zum Flügelkleide u. s. w.“ P_2, 595. — Maria Stuart: Selbstmord Mortimers P_2, 331. — Die Rachel u. die Ristori als Maria P_2, 635. — Braut von Messina: W, 299; W_2, 635. — Eine Schicksalstragödie W, 300. — „Das Leben ist der Güter höchstes nicht“ W_2, 498. — Wallensteins Lager: Treffende Darstellung des Soldatenlebens, das S. nie gesehen H, 367. — „Gevatter Schneider u. s. w.“ P_2, 274. — Piccolomini: „Wär’ der Gedank’ nicht so verwünscht gescheut u. s. w.“ (II, 7) G, 11. — Wallensteins Tod: Max u. Thekla W, 301; W_2, 635. — Die poetische Thekla u. die wirkliche H, 366. — Selbstmord der Gräfin Terzky P_2, 331. — „Denn aus Gemeinem ist der Mensch gemacht u. s. w.“ (I, 4) W_2, 441. — „Seid ihr nicht wie die Weiber u. s. w.“ (II, 3) W, 574; E, 86. — „Des Menschen Thaten u. Gedanken, wißt u. s. w.“ (II, 3) E, 89. — „Daran erkenn’ ich meine Pappenheimer“ (III, 15) W_2, 104.

Schimmel: Beisp. z. generatio aequivoca W_2, 353. 354. — Zwischen dem niedrigsten S. u. dem Unorganischen ist ein grundwesentlicher Unterschied W_2, 335. — Schimmelüberzug der Erde: Gl. z. organischen Welt W_2, 3; P_2, 148 f.

Schimmel, s. Pferd.

Schimpanse: Verwandtschaft mit dem Menschen W_2, 355; P_2, 163 f. 399.

Schimpfen, das bloße, ist eine summarische Verläumdung, ohne Angabe der Gründe P, 384. 58. 60; P_2, 328; W_2, 646. — Wenn es ans S. geht, ist der Besiegte der Sieger P, 407. — Nach dem ritterlichen Ehrenkodex ist Geschimpftwerden eine Schande u. S. eine Ehre P, 393. 395. — Schimpfreden werden nirgends gelassen hingenommen P, 406. — Vgl. Beleidigung.

Schimpfnamen, sind vielmehr Prädikate des Menschen als der Handlungen E, 93 f.

Schiwa, s. Indien 2.

Schlachtfeldplan. Aussehen einer schönen Gegend auf einem S.: Gl. z. Welt im Kopfe eines von seinen Zwecken erfüllten Menschen W_2, 436.

Schlacke, die beim Läuterungsproceß des Lebens zurückbleibt: Gl. z. Immoralität W_2, 735 f.

Schlaf. Hauptstellen: W_2, 272 ff.; P, 471 f.; P_2, 174 ff. — Die Einstellung der animalischen

Funktionen ist der S., die der organischen der Tod W_2, 548 Anm. 272; P, 247. 249; H, 352. — Im S. wird die Lebenskraft vom Gehirn zum organischen Leben zurückgedrängt W_2, 371; P, 277 f. 249. 275. — Der S. hebt das Bewußtsein auf u. ist vom Tode, für die Gegenwart seiner Dauer, gar nicht verschieden W, 327; P_2, 290. — Der S. ist der Bruder des Todes W_2, 535; P, 463. — Er giebt uns die eigene Erfahrung über ein bewußtloses Dasein N, 69. — Was der S. für das Individuum, ist der Tod für die Gattung W_2, 544. 548. 574. — Der S. ist der tägliche Zins eines Darlehens, welches wir vom Tode erhalten haben P_2, 292; P, 471 Anm. (463). — Er ist ein Stück Tod, welches wir anticipando borgen P, 471 Anm. — Wir können nur unter der Bedingung, allnächtlich zu schlafen, am Tage wach sein W_2, 548. — Der S. ist der ursprüngliche Zustand W_2, 273. 156. — Hypothese über die Nothwendigkeit des Schlafes: die Nutrition des Gehirns kann während des Wachens nicht vor sich gehen. Der S. ist daher kein rein negativer Zustand, sondern zeigt einen positiven Charakter W_2, 273 f. 239 f. 279; P, 249. — Der S. ist für den Menschen was das Aufziehen für die Uhr P, 471. — Der Organismus unterliegt jeden Abend der Anstrengung, welche die Unterhaltung des Lebensprocesses erfordert, weshalb er die Gehirnfunktion einstellt W_2, 536; W, 174. — Das Bedürfniß des Schlafes steht in geradem Verhältniß zur Intensität des Gehirnlebens W_2, 274 f. 239; P, 471. 472. — Kinder bedürfen mehr S., als Greise W_2, 274. — Je tiefer man geschlafen hat, desto „aufgeweckter" ist man nachher W_2, 275. — Ihn über Gebühr zu verlängern, ist bloßer Zeitverlust, weil er an Intensität verliert, was er an Extensität gewinnt W_2, 275 f.; P, 471; P_2, 175. — Habituelles Uebermaaß des Schlafes kann Blödsinn erzeugen W_2, 274; P_2, 175 f. — Die so überaus wohlthätige Tiefe des Schlafes kann durch keine Länge desselben ersetzt werden. Nach einer schlechten Nacht fällt der S. in der folgenden desto tiefer u. erquickender aus P_2, 175. — Daß fortgesetzte Muskelanstrengung schläfrig macht, ist daraus zu erklären, daß bei dieser fortdauernd das Gehirn den Muskeln den Reiz ertheilt W_2, 275; P, 470 f. — Sensibilität u. Irritabilität ruhen im S., während die Reproduktionskraft in erhöhtem Maaße thätig ist P_2, 174. 175; W_2, 272. — Wohlthätige Wirkung eines kurzen Mittagsschlafes; ein längerer kann nachtheilig wirken P_2, 175 f. — Im S. wirft sich die Lebenskraft ganz auf das organische Leben u. ist auf Erhaltung u. Ausbesserung des Organismus gerichtet; deshalb erfolgt alle Heilung im S. W_2, 240. 273; P, 249. 275; P_2, 174. — Der S. ist das große Panakeion P, 275; P_2, 175. — Im S. hört alles Erkennen auf, der Wille aber pausirt nicht W_2, 272. — Einige Sekretionen, die Respiration, der Puls u. die Wärmeentwickelung werden vermindert W_2, 272. 536; P, 249; P_2, 175. 176. — Vermehrtes Zuströmen des Blutes ins Gehirn findet Statt; es wird befördert durch die instinktmäßig angenommene Lage der über den Kopf zusammengelegten Arme W_2, 274. — Ein gewisser Grad von Kraft ist zum Schlafen erfordert; das Gehirn muß anbeißen (capere somnum) W_2, 274. — Zwischen S. u. Wachen ist kein bloßer Unterschied des Grades, sondern eine feste Gränze, welche sich durch Traumbilder ankündigt W_2, 274; P, 247 f. 252. — Es ist, als ob im S. das Bindeglied zwischen dem Gehirn u. den motorischen Nerven ausgehoben wäre: wir können nicht schreien, den S. nicht abschütteln W_2, 274; P, 259 Anm.; G, 89. — Die häufige, seltsame räumliche Desorientirung beim Erwachen P, 265 f. — Das Gehirn gleicht einer Vedette; das Abziehen vom Posten ist das Einschlafen W_2, 272 f. — Das Phänomen des Schlafes bestätigt die sekundäre Natur des Intellekts W_2, 276. — Das Einschlafen ist angenehm, das Erwachen ein unwillkommenes Aufgerütteltwerden W_2, 273. 663. — Ein tiefer, traumloser S. ist jedem Tage, auch des beglücktesten Lebens, vorzuziehen W_2, 673; W, 233. — Eine ruhig durchschlafene Nacht befördert das reine willenlose Erkennen W_2, 420. — Das individuelle Bewußtsein wird täglich durch den S. gänzlich unterbrochen u. ist, beim Erwachen, eine tabula rasa. Der S. unterbricht den Faden der Erinnerung vollständig W_2, 147; W, 327. — Vgl. Erwachen.

Schlafmütze. Vater eines gewöhnlichen Kopfes — eine S. P, 212; P_2, 37.

Schlafwachen: besser Wahrträumen genannt (s. Traum 2) P, 255. 268. 290.

Schlag. Jeder S. ist ein Unrecht, das vom Morde nur dem Grade nach verschieden ist W, 395. — Schläge werden nirgends gelassen hingenommen P, 406. — Ein S. ist ein kleines physisches Uebel; nach dem Ehrenkodex hingegen eine entsetzliche Begebenheit, die einen kompleten Ehrentod herbeiführt P, 394 f. 398 ff. 404. 406. 408 f.; H, 455 f. — Zum Schein gegebene Schläge: Gl. z. Operiren mit abstrakten Begriffen W_2, 94. — Vgl. Prügel.

Schlangen, sind unter den Reptilien die klügsten N, 49. — Die größten hat Amerika W_2, 355. — Eine Schlange zieht ein Eichhörnchen magisch in ihren Rachen (Anekdote) W_2, 405 Anm. — Satan ist Urheber der S. P_2, 405. — Giftblase der S.: Gl. z. Bosheit der Menschen E, 249; P_2, 228.

Schlaraffenland. Der Staat könnte am Ende, durch Fortschaffung aller Arten von Uebel, etwas dem S. sich Annäherndes zu Stande bringen. Allein das Schicksal vereitelt unsere Anstalten zu einem Schlaraffenleben W, 413; W_2, 734. — Im S. würden es die Menschen gar nicht aushalten P_2, 314. — Im S. wäre keine Tugend möglich u. auch kein Trauerspiel H, 141 Anm. — Tugend im S.: Gl. z. Kants höchstem Gut H, 141.

Schlauheit, ist ein niederer Grad des Verstandes u. bezieht sich auf die Ueberlistung Anderer G, 78; P_2, 75. — Die S. der Dummen W_2, 161. 248. — S. befähigt zum Skeptikus, aber nicht zum Philosophen P_2, 12.

Schlecht, ist das Gegentheil von gut, wenn von nichterkennenden Wesen die Rede ist W, 426; E, 265. — Die meisten Sprachen haben für s. u. böse nur ein Wort, *κακος*, malus, bad W, 426. — Dem Schlechten ist der Unterschied zwischen Ich u. Nicht-Ich ein absoluter (s. Böse) W_2, 582; E, 272. — Dummsein wird entschuldigt, Schlechtsein aber nicht, u. doch sind Beide angeboren W_2, 259. Man darf von Beiden nicht reden P_2, 516. — Jeder Mensch trägt etwas durchaus Schlechtes in sich. Kraft dieses Schlechten hat er ein Mensch werden müssen P_2, 225.

Schlechte, das, braucht man nicht „schlecht zu machen". Es kommt mit der Zeit aus der Mode: dann erkennt es Jeder. Zeigen zu wollen, warum das jedesmalige S. schlecht sei, wäre eine Arbeit des Sisyphus (Dieser Ausspruch wird v. Schoph. als unrichtig zurückgenommen) H, 464 f. — Ist das S. ein Mal in Kredit gekommen, so behält es ein Paar Menschenalter hindurch seine Geltung P_2, 491. — Der Dichter darf getrost verschmähen, das S. zu geißeln; aber der Philosoph muß dies thun, weil hier das S. dem Guten sich feindlich entgegenstellt P, 168; P_2, 545. — Das Aechte muß das S. erst verdrängen, um zur Anerkennung zu gelangen, s. das Aechte. — Durch nichts setzt man sich so tief intellektuell herab, wie durch die Bewunderung des Schlechten; viel eher ist das Verkennen des Guten zu entschuldigen E, XXIX. — Die gegenwärtige, geistig impotente u. sich durch die Verehrung des Schlechten auszeichnende Periode W, XVI. XX; N, 16 f.; E, XVIII f.; P, 146; P_2, 232. 306. 502. — Die anonymen Lobpreiser des Schlechten P_2, 545 f. 548. 497. — Das S. herabzusetzen ist Pflicht gegen das Gute P_2, 545. — Präkonen des Schlechten G, 84. 118; P, 166. — Das S. in Cours bringen: sobald das S. Geltung erhält, ist das Gute verloren N, XXIII; E, XXX; P, 168. 173 f. 204 f. 418; P_2, 497. — Der Ruhm des Schlechten, s. Ruhm.

Schlechtigkeit, die moralische, s. Mensch 3. — Es giebt auch eine intellektuelle S. H, 399.

Schlegel, Gebrüder: Beisp. z. Erblichkeit des Intellekts W_2, 601. — Der jüngere war ein Obskurant W_2, 601. 672. — Sie waren gegen Iffland ungerecht P_2, 472. — Uebersetzung des Bhagawad Gita von A. W. S. E, 274; P_2, 427. — „Leset fleißig die Alten u. s. w." P_2, 598.

Schleiermacher. Das Einzige, was man aus seinen moralischen Abhandlungen lernen kann, ist, daß auch in der praktischen Philosophie aus bloßen abstrakten Begriffen keine Weisheit zu Tage gefördert wird W_2, 92. (668); P_2, 9. — Sein gedankenloses Schreiben P, 176. — Er redet in der „Kritik der Sittenlehre" vom logischen u. mathematischen Gefühl W, 61 f. — Beweis Gottes aus dem Gefühl der Abhängigkeit N, 38 Anm. — „Platon u. S." P, 171. — „Der große S." G, 117; P, 184. — Leute, wie S., sind zu Lebzeiten berühmt, nachher bald vergessen W_2, 92.

Schlichtegroll: Nekrolog Mozarts (Citat) W_2, 453.

Schließen (Schluß; Syllogistik). Hauptstelle: W_2, 117 ff. — Die ganze Syllogistik ist nichts weiter, als der Inbegriff der Regeln zur Anwendung des Satzes vom Grunde auf Urtheile unter einander; also der Kanon der logischen Wahrheit G, 106; W, 556. — S., d. h. Anwenden des Satzes vom Widerspruch W, 89. — Das S. besteht im Vergleichen zweier Urtheile. Diese Darstellung ist gründlicher als die, welche dasselbe auf ein Vergleichen dreier Begriffe zurückführt W_2, 117 f. 120 f. 127 f.; G, 106. — Beide Urtheile müssen einen Begriff gemein haben; unter dieser Bedingung werden sie Vater u. Mutter eines Kindes, welches von Beiden etwas an sich hat W_2, 118. — Die Darstellung des Schlusses als eines Verhältnisses dreier Begriffe fehlt darin, daß sie die Urtheile sogleich in ihre letzten Bestandtheile auflöst: einen analogen Fehler beginge die organische Chemie, wenn sie, in der Analyse der Pflanzen, diese sogleich in ihre letzten Bestandtheile löste W_2, 121. — Die syllogistischen Verhältnisse lassen sich mittelst gezeichneter Begriffssphären anschaulich darstellen W, 53. 55. 58. 82; W_2, 93. 120. 121 f. — Bei der Darstellung der Syllogistik mittelst ganzer Urtheile hat man sich diese unter dem Bilde von Stäben zu denken W_2, 122. 127. Die drei ersten Figuren sind der Ektypos dreier wirklicher u. wesentlich verschiedener Denkoperationen; die vierte hingegen ist unächt u. bloß die auf den Kopf gestellte erste W_2, 122. 127. — Die erste Figur: Zweck der Vergleichung ist das Verhältniß zwischen dem Prädikat des einen Urtheils u. dem Subjekt des andern W_2, 122 f.; W, 52. — Jedes Lächerliche kann man zurückführen auf einen S. in der ersten Figur W_2, 100. — In der zweiten Figur wird das Verhältniß zweier Subjekte zu einander bestimmt. Ihr Grundcharakter ist, daß die beiden Prämissen entgegengesetzte Qualität haben müssen (e meris affirmativis nihil sequitur) W_2, 123 f.; W, 57; E, XXI. — Die dritte Figur entsteht, wenn das Verhältniß zweier Prädikate zu einander erforscht werden soll W_2, 124 ff. — Es ist zu leugnen, daß wir, beim S. in der zweiten u. dritten Figur, im Stillen einen Satz umkehren W_2, 126. — Zusammenfassung der Bedingungen, unter welchen zwei Urtheile als Prämissen eine Konklusion erzeugen W_2, 128. — Auffindung der speciellern Regeln der Syllogistik W, 57. — Die Bedeutung des Medius: er ist immer nur das Mittel, nie die Hauptsache W_2. 122. 128. Man kann ihn oft beliebig gegen einen andern vertauschen W_2, 128. Am Medius kann man sogleich die Figur eines Schlusses erkennen W_2, 128. — Die Major ladet die Kanone; sobald die Minor die Lunte hinzubringt, erfolgt der Schuß, die Konklusio W, 555; W_2, 119. — Als Sinnbild des Syllogismus kann man die Voltaische Säule betrachten W_2, 129. — Der Schluß ist kein Akt der Willkür, sondern der Vernunft, welche ihn von selbst, nach ihren eigenen Gesetzen, vollzieht: insofern ist er objektiv, nicht subjektiv W_2, 118; G, 106. — Der Syllogismus besteht im Gedankengange selbst, die ihn ausdrückenden Worte u. Sätze bezeichnen bloß die nachgebliebene Spur desselben: sie verhalten sich zu ihm, wie die Klangfiguren aus Sand zu den Tönen, deren Vibrationen sie darstellen W_2, 119. — Schlüsse sind zwar der Form nach völlig gewiß: allein sie sind sehr unsicher durch ihre Materie, die Begriffe. Der terminus minor u. auch der medius können immer verschiedenen Begriffen untergeordnet werden, aus denen man beliebig den terminus major u. auch den medius wählt, wonach dann der Schluß verschieden ausfällt W. 82. 58. 93; W_2, 93. — Der Schluß vom Grund auf die Folge ist immer richtig, hingegen ist der Schluß von der Folge auf den Grund nie sicher G, 152; W, 91 f. 92. 93. 94. 95. 124; W_2, 97; N, 39; P, 115. 501. — S. ist leicht, urtheilen schwer. Falsche Schlüsse sind eine Seltenheit, falsche Urtheile an der Tagesordnung W, 77; W_2, 77. 97. 113; P_2, 24; H, 7. 37. 38. — Zu s. sind Alle, zu urtheilen Wenige fähig E, 114. — Vernunft hat jeder Tropf: giebt man ihm die Prämissen, so vollzieht er den Schluß G, 78. — Oft werden wahre Konklusionen aus falschen Prämissen gefolgert: dies entsteht dann, wann durch ein richtiges Apperçu eine Wahrheit unmittelbar eingesehen, aber der richtige Beweis dazu nicht gefunden wird N, 82 f.; W, 352. 597; P_2, 364 f.; W_2, 120. — Die Wahrheit aller durch Schlüsse abgeleiteter Sätze ist immer nur bedingt u. zuletzt abhängig von irgend einer, die nicht auf Schlüssen, sondern auf Anschauung beruht. Systeme, die auf einen allerobersten Satz gegründet sind, sind stets unsicher W, 81. 93; W_2, 93. 207; P, 141. 142. — Die alten Philosophen zeigten schon, daß Schlüsse irre führen könnten W, 85. — — Das Wesen des Schlusses besteht darin, daß wir uns zum deutlichen Bewußtsein bringen, die Aussage der Konklusion schon in den Prämissen mitgedacht zu haben. Durch den Schluß wird eine

vorher gebundene oder latente Erkenntniß frei W_2, 118. Schlüsse geben keine neue Erkenntniß; aber man weiß jetzt explicite, was man vorher nur implicite wußte, u. dieser Unterschied kann so groß sein, daß der Schlußsatz als eine neue Wahrheit erscheint W, 78 f.; W_2, 76 f. 90. 118. 120. 253. 207; P, 141; P_2, 23. — Meistens kommt die Konklusion, ohne daß die Prämissen deutlich gedacht worden W_2, 119. 120. 148; P_2, 58 f. — Schlüsse werden selten förmlich u. in extenso vorgetragen; sondern man läßt eine der Prämissen weg, weil sie sich von selbst versteht. Schlüsse mit nicht ausgesprochenen Prämissen heißen Enthymemata P, 199; H, 472 f. — Nur die Prämissen geben, u. die Konklusion den Zuhörern überlassen, s. Rhetorik. — Man frägt nicht, warum aus der Wahrheit der Prämissen die der Konklusion einleuchtet W, 96. — — Der Wille zum Leben ist keine conclusio ex praemissis W_2, 410; W, 132 f. — Die Konklusion mitgeben: Gl. z. Trauerspielen, die die Moral der Fabel aussprechen W_2, 498. — Prämisse u. Schluß: Gl. z. Empfindung u. Anschauung G, 55. — Nothwendigkeit des Schlusses aus den Prämissen: Gl. z. Nothwendigkeit des Handelns W, 340.

Schlingepflanzen, s. Rankenpflanzen.

Schloß, dessen Eingang man vergeblich sucht u. dessen Fassaden man einstweilen skizzirt: Gl. z. Versuch, dem Wesen der Dinge von außen beizukommen W, 118. Vgl. Festung; Gebäude. — — S., s. Vorhängeschloß.

Schlosser u. Steinle, I cantici di S. Francesco W_2, 706 Anm.

Schluchzen, der: Beisp. z. Reflexbewegung W_2, 291.

Schlucken (Schlingen), vom Pharynx an: Beisp. z. Reflexbewegung W_2, 290. 291; N, 26.

Schlucker, armer: Gl. z. Philosophieprofessor N, 6.

Schlüssel zur Erkenntniß des innersten Wesens der Natur: Gl. z. Lehre v. Willen (s. d. 2) W, 119. 125. 130. 133. 140. 150; W_2, 192. 198. 201. 205. 219. 402. 567. 738; N, 68. 91. 92; E, VI. 175; P, 100; H, 336. — S. zu aller Metaphysik: Gl. z. Idealität der Zeit u. des Raumes P_2, 304. — Den S. zum Mysterium des Wesens der Welt in den chemischen Verwandtschaften finden wollen N, X Anm. — S. zu Kants Moralprincip E, 155. — S. einer Geheimschrift, s. d.

Schluß, s. Schließen.

Schmeißfliege, s. Musca.

Schmerz. S. ist keine Vorstellung, sondern unmittelbare Affektion des Willens W, 120. 128. 429; W_2, 280. 421; E, 11 f.; P, 356. 443; P_2, 319. 312. 641. — Die Hemmung des Willens muß, um als S. empfunden zu werden, von der Erkenntniß begleitet sein P_2, 319. — Zu einem großen Herzeleid sind Lebhaftigkeit, Empfindung u. Phantasie erfordert P_2, 342; W, 374; W_2, 64. — Der S. wächst mit dem Grade der Erkenntniß, s. Erkenntniß 3; Genie 3; Mensch 2. — Der geistige S. ist der größere u. macht gegen den physischen unempfindlich W, 353; P_2, 332 f.; H, 450. — Das Schutzmittel der Natur gegen den geistigen S. ist die Heiterkeit H, 447. — Der größte S. ist wahrgenommener Mangel an Kräften, wo man ihrer bedarf W, 360. 361. 362; (H, 449), u. Unzufriedenheit mit sich selbst W, 362; P, 461; (W_2, 310). — Sensibilität ohne Verstand wäre eine Quelle zweckloser Schmerzen G, 76. (47); N, 74. (51); P_2, 320; H, 352. — Die Ursache unserer größten Schmerzen liegt nicht in der realen Gegenwart, sondern in abstrakten Gedanken, s. Leiden. — Geistige Leiden als Ursache des Wahnsinns W, 227 f.; W_2, 457 ff. — Von einem unerträglichen geistigen S. sucht man sich gewaltsam abzulenken durch eine laute Aeußerung, oder eine Bewegung, oder indem man sich die Haare rauft, sich auf dem Boden wälzt W, 228. 353. — Jeder S. hat seinen Sitz im Gehirn, s. Glieder. — Die Basis alles Wollens ist Bedürftigkeit, Mangel, also S. W, 367 f. 376. 377. 429; W_2, 404; P_2, 314 f.; E, 211. — Der S. ist uns unmittelbar gegeben; daher ist er das Positive, während der Genuß die Aufhebung des Schmerzes, also das Negative ist (s. Genuß; Glück 1) W, 377. 443 f.; W_2, 165. 659 f.; E, 210 f.; P, 431. 432. 433. 434. 443; P_2, 222. 312 f. 314. 621. — Wir fühlen den S., aber nicht die Schmerzlosigkeit W, 377; W_2, 659 f.; P, 431. 464; P_2, 312. Daher strebt der Weise mehr nach Schmerzlosigkeit, als nach Genuß W_2, 165. 661; P, 430 f. 432. 512. — Ein böser Dämon lockt uns aus dem schmerzlosen Zustande heraus durch die Gaukelbilder der Wünsche P, 433. — Das Jagen nach Glück führt S. herbei P, 433. — Mein gegenwärtiger S. wird durch künftige Freuden nie aufgehoben, indem diese ihre Zeit füllen, wie er seine W_2, 661. 662. — Die Summe der irgend möglichen Freuden ist klein gegenüber der der irgend möglichen Leiden W_2, 661. 662; P_2, 313. — Die Freuden finden wir meistens weit unter, die Schmerzen weit über unsere Erwartung W_2, 730; P_2, 313. 318. — Durch den Besitz wächst das Maaß des Nothwendigen u. dadurch die Fähigkeit S. zu empfinden W_2, 660. — Schmerzen werden nicht unmittelbar vermißt, wenn sie ausbleiben, sondern höchstens wird absichtlich, mittelst der Reflexion, ihrer gedacht W_2, 659. — Wir können die Schmerzen der Vergangenheit nicht wieder auffrischen; bloß der Vorstellungen, von denen sie begleitet waren, zumal aber unserer damaligen Aeußerungen können wir uns erinnern P, 445; P_2, 641; H, 415. 416. — Die Stunden gehen desto langsamer hin, je peinlicher sie zugebracht werden W_2, 660. — In jedem Individuum ist das Maaß des ihm wesentlichen Schmerzes durch seine Natur (Temperament) ein für alle Mal bestimmt u. kann weder leer bleiben, noch überfüllt werden W, 372. 373. 374. — Wenn wir bei einem großen Unglück den ersten S. überstanden haben, steht unsere Stimmung im Ganzen ziemlich unverändert da W, 373; P, 366. — Heftiger S. wird nicht durch das rein Gegenwärtige, sondern durch Anticipation der Zukunft hervorgebracht W, 373. 374 f. 352 f.; W_2, 64. (174); P_2, 315. 317. 318. — Jeder übermäßige S. beruht eigentlich auf einem Irrthum, einem Wahn, indem man sich ein Glück ausmalte, von dessen erträumter Höhe man herabfällt W, 375. — Unmäßige Freude u. sehr heftiger S. finden sich immer nur in derselben Person ein W, 374; W_2, 174. — Wir suchen zu dem nie von uns weichenden S. stets eine äußere einzelne Ursache, gleichsam einen Vorwand W, 375 — S. u. Langeweile sind die beiden Feinde des menschlichen Glückes, s. Langeweile. — Die entsetzlichen Schmerzen, denen jeder Theil unseres Leibes offen steht, könnten nicht sein, wenn wir nicht etwas wären, das nicht sein sollte H, 423; P_2, 312. Sie haben aber den Nutzen, uns auf die nöthige Schonung des verletzten Theils aufmerksam zu machen H, 423 Anm. — Alles Leiden hat eine heiligende Kraft, daher flößt ein tiefer S. schon an sich eine gewisse Ehrfurcht ein (s. Leben 3) W, 468. 384. 447. — Die Fähigkeit zum S. durfte ihren Höhepunkt erst da erreichen, wo vermöge der Vernunft auch die Möglichkeit zur Verneinung des Willens vorhanden ist P_2, 320. — Die Quaalen des Lebens können leicht so anwachsen, daß der sonst über Alles gefürchtete Tod mit Begierde ergriffen wird (s. Selbstmord; Tod) W, 369. 384. — Was wir im Tod fürchten, ist keineswegs der S.; dieser liegt noch diesseit des Todes. S. u. Tod sind als zwei ganz verschiedene Uebel zu unterscheiden W, 334; W_2, 535. — Vgl. Leiden; Noth.

Schmerzlosigkeit, s. Schmerz.

Schmetterlinge: Beisp. z. vollkommenen Metamorphose der Insekten P_2, 186. — Farbenpracht: Beisp. z. Teleologie W_2, 381. — Anblick einer Kröte, die einen S. frißt: Gl. z. Verhunzung d. griech. Sprache im Französischen P_2, 612.

Schmidt. „Schmied" ist gar kein deutsches Wort. Das richtige lautet S.*); Plural: die Schmiede H, 98 f. — — Der S. besteht nicht aus Hammer u. Ambos: Gl. z. Lebenskraft W, 169. — Hammer u. S.: Gl. z. Intellekt u. Willen W_2, 253. — S. u. die umhersprühenden Eisenschlacken: Gl. z. Unerschöpflichkeit der Natur P_2, 633.

Schmidt, Isaak Jakob, grundgelehrter Orientalist u. Petersburger Akademiker G, 126; W_2, 186; P, 125 Anm. — Verzeichniß seiner Schriften über den Buddhaismus N, 130 Anm. — Der Buddhaismus ist atheistisch (Citate) G, 126; N, 135; P, 125 Anm. — Ormuzd stammt aus dem Brahmanismus u. ist Indra W_2, 717; P_2, 428. — Ueber das Mahajana u. Pratschna-Paramita W, 487 Anm.; W_2, 311. — Ueber das Nirwana W_2, 583 Anm. — Die Buddhaistischen Kardinallaster P_2, 217. — Mythos über die Abstammung des Menschen vom Affen P_2, 164.

Schmierer (Schmierax, Sudler), sind die Sprachverhunzer P_2, 568; H, 57. 101.

Schminke, chinesische: Beisp. z. Farbenlehre F, 75; C, 47; P_2, 200.

Schnabelthier: Beisp. z. Entstehung der Arten P_2, 163.

Schnarchen: Erklärung seiner Entstehung P_2, 176.

Schnecke. Der abgeschnittene Kopf wächst, nebst Fühlhörnern, wieder nach W_2, 278. — Entstehung der Fühlhörner nach de Lamarck N, 43. — Bildung des Hauses der S.: Beisp. z. blind wirkenden Willen W, 136. — Hilflosigkeit der Waldschnecke: Beisp. z. Gleichgültigkeit der Natur gegen das Individuum W_2, 541.

Schneckengang der gewöhnlichen Köpfe P_2, 508. Vgl. Krötengang.

Schneeflocke: Beisp. z. Teleologie W_2, 373.

Schneider u. tailleur bezeichnen genau das Selbe P_2, 601. — Die S. wollen heut zu Tage Kleidermacher genannt werden H, 90. 91 Anm. — In Europa wird die Weltgeschichte von einem eigenthümlichen chronologischen Tagesanzeiger (Mode) begleitet, welcher unter der Leitung der S. steht P_2, 481.

Schneider, Friedemann, tractatus logicus singularis etc.: über eristische Unredlichkeiten P_2, 28.

Schneiderelle, mit der der Nationalismus die Mysterien des Christenthums ausmißt G, 122. — S. der kleinen Leute, mit der sie das Genie abmessen P_2, 636; (N, XVI).

Schnellwaage W_2, 61.

Schnupfen, ist bloß das Heilmittel des eigentlichen, aber nicht fühlbaren Uebels, des Stillstandes der Hautfunktion P_2, 183 f.

Schnurrer, Chronik der Seuchen W_2, 577; P_2, 161. 165; H, 387 f.

Schoemann, de cupidine cosmogonico W, 389.

Schön (Schönheit). Vor Kant betrachtete man das Schöne nur vom empirischen Standpunkt aus u. untersuchte bloß die im Objekt liegenden Bedingungen, welche das ästhetische Wohlgefallen erregen. Die subjektive Seite, auf die Kant aufmerksam machte, hatte man ganz übersehen W, 627 f. — Kants Theorie ist zwar sehr sinnreich, aber die eigentliche Auflösung des Problems unstatthaft W, 629; H, 126 ff. 291. — Die Metaphysik des Schönen wird erst in Folge der Grundwahrheiten Schopenh.'s vollständig aufgeklärt W_2, 740. 331; P_2, 447. — Man kann das richtigste Urtheil über das Kunstschöne haben, ohne im Stande zu sein, vom Wesen des Schönen philosophische Rechenschaft zu geben W, 283. — „Schön" ist verwandt mit dem Englischen to shew u. wäre demnach shewy, schaulich, also das deutlich hervortretende Anschauliche (Idee) P_2, 456; W, 350. — Ein Gegenstand ist s., sobald er Objekt unserer ästhetischen Betrachtung ist W, 247. 425. — Die subjektive u. objektive Seite der Freude am Schönen, s. Aesthetik. — S. ist Alles, worin eine Idee erkannt wird; denn s. sein heißt eben eine Idee deutlich aussprechen W, 236 f.; P_2, 447. 457; H, 43. — Schönheit ist die adäquate Objektivation des Willens durch eine bloß räumliche Erscheinung W, 263. — Das Schöne liegt nicht in den Objekten, sondern in der Anregung unseres bessern Bewußtseins H, 134. 129. — Die Schönheit der Gegenstände beruht auf der reinen Objektivität, d. i. Interessenlosigkeit, ihrer Anschauung. Das reine willenlose Erkennen muß die Oberhand gewonnen haben W, 230 ff. 236 f. 238. 247. 250 f. 429. 461. 535; W_2, 331. 428; P_2, 447 f.; H, 43. 132 f. — Alles ist nur so lange s., als es uns nicht angeht W_2, 428. — Alle Dinge stellen sich um so schöner dar, je mehr man sich bloß ihrer u. je weniger man sich seiner selbst bewußt ist W_2, 420. — Der Anblick schöner Gegenstände ist ein Gehirnphänomen. Die Reinheit u. Vollkommenheit desselben hängt daher nicht bloß vom Objekt ab, sondern auch von der Beschaffenheit des Gehirns u. von der Belebung seiner Thätigkeit W_2, 29. — Jedes natürliche Ding ist s. (s. Dinge) W, 248; P_2, 457; H, 208. — Die Natur hat über alle Dinge den Firniß der Schönheit gezogen P_2, 687. — Ein Ding ist um so schöner, je vollkommener die Idee in ihm ausgedrückt ist u. je höher es in der Stufenfolge der Objektivationen des Willens steht W, 248. 174. 261. — Der Mensch ist vor allem Andern schön, s. Mensch 4. — Das Schöne in der Natur, s. d. 2. — Der Gattungscharakter heißt Schönheit W, 260. 266. 68 Anm.; W_2, 478. 617. — Schönheit ist ein höherer, allgemeinerer Begriff der Natur: sie ist ihr Gedanke der Species P_2, 671. — Rein a posteriori u. aus bloßer Erfahrung ist gar keine Erkenntniß des Schönen möglich: sie ist immer, wenigstens zum Theil, a priori. Anticipation (Instinkt) des Schönen W, 261. 262. 263. 289. (220. 350); W_2, 478 f.; P_2, 435 f.; H, 365. 366. — Ohne Wahrheit kann kein Kunstschönes sein W_2, 608. — Unterschied zwischen S. u. Erhaben, zw. S. u. Interessant, s. das Erhabene; Interessant. — Das Schöne ist selten mit dem Nützlichen vereint (s. Architektur 5; Kunst) W_2, 444; W, 256 f.; P_2, 684. — „Das Gute, das Wahre

*) In W, 169 u. W_2, 253 haben die Originalausgaben „Schmid".

u. das Schöne" G, 114. 123; W, 425. — Alles Schöne nimmt sich nackt am besten aus E, 162; W, 270; W_2, 478 f. — Nackte Schönheit: Gl. z. Wahrheit (s. d.) N, 146. — Schönheit trägt mittelbar zu unserem Glücke bei: sie ist ein offener Empfehlungsbrief, der die Herzen zum Voraus für uns gewinnt P, 346 f. — Vgl. Aesthetik; Kunst; Malerei u. a.

Schöne, die, s. Geliebte. — — S. (heilige) Seelen, s. Seelen.

Schönheitssinn der Griechen W_2, 479; P_2, 435 f. — Dem S. ist die eigene Species die schönste P_2, 492.

Schöpfer (Schöpfung) aus Nichts, s. Gott 3; Nichts.

Schöpferkraft Gottes W, 166; (H, 439). — S. des Willens W_2, 372; P_2, 441 f.

Schöpfungen, drei, s. Erde.

Scholastiker (Scholastik). Hauptstellen: W, 500; P, 69 f.; H, 312 ff. — Als Scholastische Philosophie kann man im Allgemeinen die vom Augustinus anfangende u. dicht vor Kant schließende Periode bezeichnen W, 500. 504. 576. 602. — Das Zeitalter der Scholastik ist auf die seltsamsten Abwege u. Verkehrtheiten gerathen; es steht ohne Aehnliches in der Weltgeschichte da, u. kann nie wiederkehren W, 604. — Der eigentliche Charakter der Scholastik ist, daß ihr das oberste Kriterium der Wahrheit die heilige Schrift ist, an welche man demnach von jedem Vernunftschluß immer noch appelliren kann P, 69. 3; W, 500; H, 312. — In den Scholastikern kämpfte philosophisches Genie mit tiefgewurzeltem Vorurtheil H, 319. 313. — Der S. gleicht einem von Kindheit auf in einem Thurme gefangen gehaltenen Menschen, ohne Beschäftigung u. Gesellschaft H, 313. 325. — Man findet bei den S. manche vortreffliche Gedanken, aber der Zeitverlust bei den weitläuftigen Schriften ist so groß, daß man sich selten an sie wagt H, 313 f. — Der Kirchenglaube lähmte die Fähigkeit des Denkens, s. Mittelalter. — Die Scholastik war eingeständlich die ancilla theologiae. Statt über die Welt zu philosophiren, philosophirten sie über den Kirchenglauben H, 312. 313; N, XXVI. 147; G, 113 f.; W, 576; P, 202. 206; P_2, 370. — Eine Eigenthümlichkeit der Scholastik ist, daß ihr Vortrag wesentlich polemisch ist. Jede Untersuchung wird sogleich in Kontroverse verwandelt, deren pro u. contra stets neues pro u. contra erzeugt H, 325 f. — — In den Büchern des Aristoteles de generatione et corruptione erkennt man den Ursprung der Scholastik P, 54. Aristoteles wurde im Zeitalter der Scholastik in verstümmelten saracenischen Uebersetzungen gelesen u. als übermenschlich verehrt H, 312 f. 313; W, 57; P, 3. 56. — Das einzige Bauzeug der S. waren höchst abstrakte Begriffe; an Realkenntniß fehlte es ganz H, 313. 325. 37; W_2, 47. Die Schellingianer gleichen ihnen hierin, aber die S. hatten doch mehr bonne-foi H, 326. — Die alleroberſten Begriffe bezeichneten sie als transscendent P, 87. — Die heutigen Naturforscher sind in ihrer Art eben so verkehrt, wie es weiland ihre Antipoden, die S. waren W_2, 198; P_2, 118. — Es war schon den Scholastikern bekannt, daß keine Wissenschaft von einem einzigen nicht weiter abzuleitenden Obersatz ausgehen kann, sondern deren mehrere, wenigstens zwei, haben muß W, 75. — Unendliche Urtheile: eine Grille der S. W, 541. — Ihre Philosophie geht von der vierten Klasse des Satzes vom Grunde aus, nämlich dem durch Erkenntniß motivirten Willensakt W, 31 f. — Der Satz vom Grund ist ihnen eine aeterna veritas G, 9. 20 f.; W, 38. 39. 499. — Eintheilung der causarum, in causas materiales, formales, efficientes et finales G, 7. 9. — Sie wollten darthun, daß es reine Vernunfterkenntnisse gäbe, d. h. Gedanken, die auf keine Bilder Bezug hätten, um dadurch nachzuweisen, daß die Seele ohne den Leib denken könne P, 49. — Die S. nahmen zur Lenkung der Weltkörper Intelligenzen (Engel) an P_2, 154; (H, 313. 325). — Sie haben irgendwie schon eingesehen, daß der Wille an sich selbst ein Erkenntnißloses sei W_2, 332. — Die S. wollten zuvörderst das Allgemeine feststellen, was dem ens, dem Dinge überhaupt zukomme: das Besondere würde daraus fließen (Gegensatz zu Bako) P, 72. — Das ens realissimum W, 602 f. 604. — Die Entitäten u. Quidditäten der S. W, 166; W_2, 334; P_2, 418; H, 325. — Der Streit zw. Realismus u. Nominalismus, s. Realismus 2. — Die Universalia G, 102; W_2, 418. 70. 214; P, 49. 70; E, 33. 153. — Universalia post rem (Begriffe), universalia ante rem (Ideen, Musik), universalia in re (Wirklichkeit) W, 311. (277); W_2, 418 f. — Sie nannten die realen Dinge substantias primas, u. die Begriffe substantias secundas W_2, 76. — Die forma substantialis u. die forma accidentalis. Erstere bezeichnet genau Das, was Schopenhauer den Grad der Objektivation des Willens in einem Dinge nennt W, 148. 170. 249; N, 55. 56 Anm.; P, 80. Der Begriff der forma substantialis ist sehr nahe verwandt dem des λογος σπερματικος der Stoiker, u. beide sind der Platonischen Idee verwandt P, 56 f. — Die S. gebrauchen das Wort Idee in der Platonischen Bedeutung, im Sinne des lateinischen Wortes exemplar W, 579. — Das principium individuationis W, 134; E, 267. — Der intellectus theoreticus u. practicus W, 513. 610. — Operari sequitur esse, d. h. aus der Beschaffenheit jedes Wesens folgt sein Wirken N, 142; E, 57. 71 f. 97. 176. 177. 188. 252; W_2, 677. 693; P, 68. — Causa finalis movet non secundum suum esse reale, sed secundum esse cognitum W, 181 Anm. 348; E, 52; P_2, 248. — Forma dat esse rei W_2, 50. — Materia appetit formam W_2, 352; N, 56 Anm. — Aeternitas non est temporis sine fine successio, sed Nunc stans W, 329. 330 Anm.; P_2, 43. — Voluntas potentia coeca est W_2, 332. — Die Ausdrücke a parte ante u. a parte post W_2, 306; E, 23. — Vgl. Suarez.

Scholl, „Erster Blick in die Wunderwelt des Magnetismus" N, 102.

Schopenhauer. **1. Erlebnisse und Gespräche. Ueber sich selbst und seine Zeitgenossen.** Verwunderung seines Pudels beim ersten Auseinanderziehen neuer Fenstergardinen G, 76. Oft setzt mich die Klugheit u. bisweilen wieder die Dummheit meines Hundes in Erstaunen P_2, 88; W, 27. Mein Hund sprang erschrocken auf, als er zufällig zum ersten Mal die Sonne erblickt hatte N, 75. Gewissensbisse wegen Mißhandlung seines Hundes H, 159; E, 242. — Häufiger Besuch der Irrenhäuser: Beobachtung eines blödsinnigen Knaben W, 26 f. 225. — S. sah in London den berühmten Schauspieler Kemble W, 269. — Der theorematische Traum seiner Magd von den Tintenflecken P, 270. — Errathen der Lotterienummern seiner schönen Wirthin in Mailand P, 324. — Erzählung eines Gutsbesitzers über dessen sympathetische Kuren N, 116. — Die Vorstellungen des Magnetiseurs Regazzoni in Frankfurt N, 102 Anm. — Ausspruch eines jungen englischen Pfaffen über den animalischen Magnetismus P, 286. — Blumenbach über das Schreckliche der Vivisektionen P_2, 400. — In Venedig erfuhr S. von einem Goldschmidt, daß die Arbeiter, welche die catena fina machten, mit 30 Jahren blind würden P_2, 596. — Gespräch mit einem jungen Türken über die Weiber P_2, 277 f. — Gespräche mit Europäern, die lange in Indien gelebt hatten, über die Religion dieses Landes P_2, 240. — Ein englischer Theehändler schildert ihm die Vorzüge der chinesischen Wortschrift P_2, 609. — Die naive Antwort eines Vergnügungsreisenden: „ich habe mich keinen Augenblick gelangweilt" P_2, 645. — Gespräche mit Goethe, s. d. 1. — Ein Gleichniß, welches Goethe von S. hat W, 331 Anm. — In welchem Geiste Goethe die Naturwissenschaften trieb, ist mir mehr noch, als dies aus seinen Schriften hervorgeht, aus seinen persönlichen Aeußerungen bewußt W_2, 338. — S. war Goethe's Schüler in der Farbenlehre, s. d. 14. Seebeck gesteht ihm, daß Goethe's Farbenlehre richtig sei F, XII Anm. — Goethe hat für Rang u. Ehre seine Muße hingegeben. Mich hat mein Genius mit Entschiedenheit nach der andern Seite gezogen P, 353.

In meiner Kindheit ergötzte ich mich am Wohlklang der Verse, ohne auf den Sinn zu achten W_2, 490. — In den Blüthejahren meines Geistes redete jeder Gegenstand Offenbarungen zu mir u. es entstanden Gedanken, welche werth waren, aufgeschrieben zu werden, u. es wurden P_2, 57. — In meinen Jünglingsjahren war ich bemüht, mich u. mein Thun von außen zu sehen u. mir zu schildern W_2, 425. — Bisweilen will mein Gedächtniß ein Wort einer fremden Sprache u. s. w. nicht reproduciren. Später fällt mir dasselbe, zwischen ganz anderartigen Gedanken, plötzlich ein P_2, 642. — Bisweilen stört mich ein Geräusch eine Weile, ehe ich seiner mir deutlich bewußt werde, indem ich es bloß als eine Erschwerung meines Denkens empfinde P_2, 679. — Wenn, in meinen Jünglingsjahren, es an meiner Thüre schellte, wurde ich vergnügt; aber in späteren Jahren erschrack ich P, 512. — In einem alten Buch fand ich: „wer viel lacht ist glücklich, u. wer viel weint ist unglücklich," — eine einfältige Bemerkung, die ich aber nicht habe vergessen können P, 342. — Ich blicke zu einer Zeit auf alle Wesen mit herzlichem Mitleid, zur andern mit der größten Gleichgültigkeit, auf Anlaß mit Haß, ja Schadenfreude H, 396. — Der Oupnekhat ist der Trost meines Lebens gewesen u. wird der meines Sterbens sein P_2, 427. — Reime, den christlichen Missionären in Indien gewidmet P_2, 242. — Ich bin mir eines Aktes der Selbstverleugnung bewußt, indem ich dem Publiko Verse vorlege P_2, 690. — Ich fühle eine wahre Erleichterung, wenn ich ein deutsches Buch abgethan habe, mich wieder zu den andern, neuen, wie alten Sprachen wenden zu können, bei welchen ich doch eine regelrecht fixirte Sprache mit festgestellter u. treulich beobachteter Grammatik u. Orthographie vor mir habe H, 60 f. — Nur wer, wie ich, die deutsche Sprache einst nicht verstanden hat, weiß, wie häßlich sie klingt H, 97. — Schönes Epigramm Schlegels, welches der Leitstern meiner Lektüre wurde: „Leset fleißig die Alten u. s. w." P_2, 598. — Oft habe ich Sätze, die ich, ihrer Paradoxie wegen, nur zaudernd vor das Publikum brachte, nachmals in alten Werken großer Männer ausgesprochen gefunden P_2, 530; W, 237 Anm. — Die Absicht Schopenhauers, sich eine Tabaksdose mit zwei auf dem Deckel abgebildeten Roßkastanien machen zu lassen P_2, 87 Anm. — In meinem Kopfe giebt es eine stehende Oppositionspartei, die gegen Alles, was ich gethan, polemisirt u. mir oft unverdiente Vorwürfe macht P_2, 639. — Ich breche ein siebenzehnjähriges Schweigen N, 1. 4. (145). — Ich bitte das Publikum, Berichten über Das, was ich gesagt haben soll, nicht unbedingt zu glauben N, XXIX Anm.; P_2, 583. — Wo ich Stellen aus Büchern in lebenden Sprachen anführe, übersetze ich sie, citire jedoch nach dem Original N, 30 Anm. — Schopenhauers Polemik gegen die Dänische Akademie, s. d.

Auf die Neuheit meiner Lehre bin ich stolz, weil ich von ihrer Wahrheit überzeugt bin H, 476. — Große u. wichtige Wahrheiten dem Menschengeschlechte darzulegen, ist die Aufgabe u. Arbeit meines ganzen Lebens gewesen G, 51; P, 146 f. — Für die Menschheit, nicht für das vorübereilende, mit seinem einstweiligen Wahn beschäftigte Geschlecht, habe ich, ein langes Leben hindurch, gearbeitet W, XVI. XIX f.; (F, 92 f.). — Ich bin nicht für Ein Geschlecht da, sondern für viele G, 41. — Die Periode meiner eigentlichen Wirksamkeit tritt erst nach meinem Tode ein G, V; W, XXIX f. — Ich habe die Befriedigung, am Ende meiner Laufbahn den Anfang meiner Wirksamkeit zu sehen W, XXXI. — Die Menschheit hat Manches von mir gelernt, u. meine Schriften werden nicht untergehen P, 143. — „Ein Denkmal wird die Nachwelt mir errichten" P_2, 693. — Auf den Namen der „Philosophie der gegenwärtigen Zeit" macht meine Lehre keinen Anspruch, wohl aber auf den der Philosophie der kommenden Zeit N, 6. — Warum gab mir die Natur so viele u. tiefe Gedanken, wenn solche keine Theilnahme unter den Menschen finden sollten? H. 477. — Ich suchte nicht den Beifall der Zeitgenossenschaft; sie hat keine Ehrenkränze mehr zu vergeben: ihr Beifall ist prostituirt W, XX f.; N, 5. — Mein Zeitalter u. ich passen nicht für einander H, 477. — Das Publikum der Zeitgenossen ist mir zu groß, wenn ich zu Allen, u. zu klein, wenn ich zu Denen reden soll, die mich fassen H, 477. — Jeder denkende Mensch hält seine Zeit für die allererbärmlichste: ich bin von der Illusion auch nicht frei H, 477. — Ich u. meines Gleichen werden von Kindheit an von Allen behandelt, als wären wir ihres Gleichen H, 478; N, XVI; P_2, 636. — Ich bin kein Vielschreiber u. kein Honorarverdiener; ich strebe nichts an, als die Wahrheit, u. schreibe, wie die Alten schrieben, in der alleinigen Absicht, meine Gedanken der Aufbewahrung zu übergeben (s. u. 3) W_2, 527. — Meine Philosophie ist ganz u. gar nicht darauf eingerichtet, daß man von ihr leben könnte W, XXVII. Sie hat mir nie etwas eingebracht, aber sehr viel erspart P, 358. — Meine Schriften tragen das Gepräge der Redlichkeit u. Offenheit W, XX; W_2, 328; E, 264. — Bei mir findet Keiner seine Rechnung, als etwan Der, welcher nichts, als die Wahrheit suchte W, XXVIII. — Ohne alle Aufmunterung von außen hat die Liebe zu meiner Sache ganz allein mein Streben aufrecht erhalten P, 146. — Beim Eintritt ins Leben hatte mein Genius mir die Wahl gestellt, entweder die Wahrheit zu erkennen, aber mit ihr Niemanden zu gefallen; oder aber, mit den Andern das Falsche zu lehren, unter Anhang u. Beifall: mir war sie nicht schwer geworden P, 146. — Ich nehme die Philosophie zu ernstlich, als daß ich ein Professor derselben hätte werden können E, XV. Ich habe die Wahrheit gesucht, u. nicht

eine Professur: hierauf beruht der Unterschied zwischen mir u. den sogenannten Nachkantischen Philosophen P, 153 f. Anm.; H, 479. 440; W, XXVIII; E, 258. Ich protestire gegen alle Gemeinschaft mit Fichte G, 83. — Ich will es ein Mal mit der Wahrheit wagen: denn was mir begegnet, wird ihr mit begegnet sein E, 111. — Es ist ein weiter Abstand zwischen dem bescheidenen Ton meines jungen Menschen, der noch einfältig genug war, ernstlich zu glauben, daß es den Professoren nur um die Wahrheit zu thun sei, u. der rauhen Stimme des Alten, der endlich hat dahinterkommen müssen, in welch noble Gesellschaft von Gewerbsleuten er gerathen ist G, VI. — In der zweiten Auflage des Satzes vom Grunde u. in der Farbenlehre bin ich mit meinem jungen Menschen glimpflich verfahren u. ihm nur ins Wort gefallen, wo er Unrichtiges, oder Ueberflüssiges vorbrachte. Man wird nie im Zweifel sein, wo der Alte u. der Junge spricht G, VI; F, III. — Die Angst der Professoren vor meinen Schriften ist Angst vor der Wahrheit G, 50. 51. — Haß gegen mich, Haß gegen die Wahrheit N, XXVI. — Meine Philosophie ist ihnen verhaßt, weil sie den Geschmack des Publikums am leeren Phrasengewebe verdirbt u. weil ihr die spekulative Theologie abgeht N, XIV. — Mein Denken in Worten ist für meine Philosophie nichts Anderes, als was das Technische für den Maler ist; die wahrhaft philosophische Thätigkeit sind die Augenblicke, wo ich rein objektiv in die Welt hineinsehe H, 476. — Ich vermag nur, den Grundgedanken meiner Lehre in das hellste Licht zu stellen: hingegen zu machen, daß meinen Zeitgenossen Gedanken willkommener sind, als Wortkram, steht nicht in meiner Macht. Ich bin nicht der Mann meiner Zeit N, 87. — Ich wollte, daß es mir möglich gewesen wäre, durch die Klarheit der Darstellung, die dem Stoffe anhängende Dunkelheit zu überwinden W, 173. Die mühsam erreichte Klarheit der Darstellung läßt über den unmittelbaren Sinn des Gesagten wohl nie zweifelhaft, u. man wird deshalb nicht erkennen, daß die Mißbilligung meiner Philosophie ein bloßes Mißverstehen ist W, IX. — Den Fehlern u. Schwächen, welche meiner Natur, wie jeder die ihrigen, anhängen, kann ich freilich nimmermehr entgehen; aber ich werde sie nicht durch unwürdige Akkommodationen vermehren W, XXI. — Den Jünglingen ertheile ich den Rath, Kants Werke u. die meinigen zu studiren. Dort werden sie etwas Solides zu lernen finden, Das verspreche ich ihnen N, XXVIII; G, VII. 117 f. — Meine Philosophie wird Wenigen wirklich gefallen u. wird paucorum hominum sein W, XIII f.; H, 301. — Bei einem Werke, wie meines, muß Autorität hinzukommen, damit es studirt werde H, 477. — Ich bin kein Philosophieprofessor, der nöthig hätte, vor dem Unverstande des andern Bücklinge zu machen G, 155, oder dessen Beruf es ist, die Grundgedanken des Judenthums sicher zu stellen P_2, 255; G, 129. — Die Vernunft-Anschauung geht mir völlig ab W, XX. 30 f. 618. — Ich bin nicht vom Ministerio zur Philosophie berufen, sondern bloß von der Natur G, 121; P, 151. — Vielleicht werden, von mir aufgeschreckt, die Professoren wieder die Kantischen Werke vornehmen N, XXV. — Ich soll wohl auch, als ein guter Patriot, mich im Lobe der Deutschen ergehen. Unsinn schmierende Scharlatane, Das ist's, was den Deutschen gehört; nicht Männer wie ich P, 104. Man erwarte nicht, daß ich mit Achtung von Leuten spreche, welche die Philosophie in Verachtung gebracht haben G, 12; H, 478. — Daß in Kurzem die Würmer meinen Leib zernagen werden, ist ein Gedanke, den ich ertragen kann, — aber die Professoren meine Philosophie! — dabei schaudert's mich H, 479. — Ich wollte den Professoren die Gelegenheit zu der Verläumdung eröffnen, daß ich die Päderastie in Schutz genommen hätte W_2, 651. — Der Leser späterer Zeit verzeihe, daß ich ihn von Leuten unterhalte, die er nicht kennt W_2, 399.

Klagen Schopenh.'s über das Ignoriren seiner Werke (s. Ignoriren; Phil.-Prof. 3) G, 41. 51; W, XXVI ff.; N, 13. 82. 138. 144. 145 f.; P, 162. 204 f. 529 Anm., besonders seiner Ethik G, 49 f. 121. 154 f.; E, XLII; P, 68 f. 198; P_2, 216. — Mit dem schweigenden System geht es so lange, bis aus dem Ignoriren die Ignoranz abgeleitet wird W, XXIX. — Die unverdiente Obskurität, welche ich 40 Jahre lang zu erleiden hatte F, III f.; W, 605; N, XVI. XXIII. 14; P, 154 Anm. 202; P_2, 506. 517 f. — Daß ich meinen Zeitgenossen so fremd geblieben bin, wie der Mann im Monde, erklärt sich aus der Verbreitung u. Anpreisung der Hegelei P, 146. — Ich bin unbeachtet geblieben, weil es keine allgemeine Gelehrtensprache in Europa mehr giebt P_2, 521. — Die Uebereinstimmung meiner Lehre mit dem Quietismus ist der Grund des Ignorirens derselben auf den protestantischen Universitäten W_2, 707. — Kommt Einer, wie ich, u. redet vom Kern der Natur, so hören sie nicht hin W_2, 197 f. Sie achten nicht auf Das, was Leutchen, wie ich, sagen W, 605; E, XLII. — Durch die Nichtbeachtung meiner Werke haben die Professoren an den Tag gelegt, was sie sind P, 202; H, 477. 478. — Am ergötzlichsten sind sie, wenn sie gegen mich die Respektspersonen spielen wollen N, XVI. — Ich will doch ein Mal sehen, ob man nicht einen Dachs aus seinem Loche herauszerren kann P, 193. — Ich bin der Kaspar Hauser der Phil.-Prof. N, XII. XXIX; P, 147. — Unterweilen bleibt es Jedem unbenommen, sich hier u. da ein Federchen zum eigenen Gebrauch auszurupfen W, XXIX; P, 147 Anm.; N, 13. 14. — Meine Farbenlehre blieb unberücksichtigt; kein Wunder also, daß es den Plagiarius verlockte, sie zu eigenem Nutzen zu verwenden F, IV. 83; N, 14 ff.; P_2, 195. — Halbgestohlener Titel meines Werkes (Oersted) P_2, 540. — Kritisiren kann man mich, auch ohne mein Buch gelesen zu haben W_2, 528; W, XIV. — Zur großen Bestürzung der Professoren ist der todtgeschwiegene Mann wieder auferstanden, u. sie wissen gar nicht, welches Gesicht sie jetzt aufsetzen sollen N, XII f. XXIX; E, XLI; P, 147. 201 Anm.

2. Verhältniß der Philosophie Schop.'s zur Kantischen. Meine Philosophie geht von der Kantischen aus u. setzt eine gründliche Kenntniß dieser voraus W, XI. XII. XXIV. 493. — Sie gleicht einer Staarbrille für Den, dem durch die Kantische der Staar gestochen wurde W, XI. — Zwischen Kant u. mir ist nichts in der Philosophie geschehen W, 493; E, 114 f. V; P_2, 591 f. — Ich werfe auf Kants Tiefe meine Klarheit P, 84; (W_2, 38). — Kant hat den Ernst in die Philosophie eingeführt u. ich halte ihn aufrecht N, XXIII. — S. nimmt Kanten in Schutz gegen Schelling, der sich dessen Gedanken angeeignet hatte E, 83 f. — Meine Ehrerbietung gegen Kant erstreckt sich nicht auf seine Schwächen u. Fehler, vielmehr führe ich einen schonungslosen Vertilgungskrieg gegen diese (s. Kant 2) W, 493 f. XI f. 503. — Nicht ohne große Scheu habe ich es (1813) gewagt, Einwendungen vorzubringen gegen eine als

erwiesen geltende Lehre Kants, dessen Tiefsinn ich bewundernd verehre G, 93; W, X. — Meine Philosophie ist nur das zu-Ende-denken der Kantischen P, 144; W, 595. Ich bin der kühne Fortsetzer derselben N, XV; P_2, 591. — Locke, Kant u. ich stehen in genauer Verbindung, indem wir die allmälige Entwickelung eines einheitlichen Gedankenganges darstellen (s. Kant 3) P, 20 f. 83. 93 f. 318 f.; W_2, 14. 356; N, 73; P_2, 96. — Kant lehrt, daß wir über die Erfahrung hinaus nichts wissen können: ich gebe dies zu, behaupte jedoch, daß die Erfahrung selbst, in ihrer Gesammtheit, einer Auslegung fähig sei P, 46; W, 507. 596; W_2, 204. 219. 328. — Durch Nachweisung des Willens als des Dinges an sich habe ich bloß Kants Gedanken verdeutlicht u. durchgeführt (s. Kant 4) P, 285. 83; W, 595. 633; W_2, 219. 221; E, 33; P_2, 113; H, 110 Anm. — Kants Lehre bahnte mir den Weg zu der Einsicht, daß der eigene Leib eines Jeden nur die Anschauung seines Willens ist; woraus die Auflösung der Welt in Wille u. Vorstellung sich ergab P, 81. — Kants „Erscheinung" wird von mir entschiedener Vorstellung genannt N, 2. 5; P, 285; W_2, 19 f. — Den Ausdruck „Ding an sich" behalte ich als stehende Formel bei W, 131; W_2, 204. — Meine objektive, physiologische Betrachtung des Intellekts ist die Ergänzung der Kantischen transscendentalen G, XIII; W_2, 323. 329; N, 72 f.; P_2, 36. — Der Anknüpfungspunkt meiner Philosophie an die Kantische liegt in der Lehre vom Zusammenbestehen der Freiheit mit der Nothwendigkeit (s. Kant 6) W, 595; W_2, 192; P, 144. — Ein wesentlicher Unterschied zwischen Kants Methode u. der meinigen liegt darin, daß er von der reflektirten Erkenntniß ausgeht, ich dagegen von der intuitiven W, 537; W_2, 48. — In der Baukunst geräth meine Theorie des Schönen in geraden Widerspruch mit der Kantischen W_2, 474. — Alles Weitere über Kant u. seine Philosophie, s. Kant.

3. Ueber die Philosophie Schop.'s. Hauptstellen: W_2, 736 ff.; P, 140 ff. — Der eigenthümliche Charakter meines Philosophirens besteht darin, daß ich, vermöge eines natürlichen Hanges, überall den Dingen auf den Grund zu kommen suche. Deshalb erscheint die Behandlung des selben Gegenstandes von irgend einem frühern Philosophen, gegen die meinige gehalten, flach P, 142 f. — Andere Philosophen folgern Satz aus Satz; daher ist der eigentliche Gehalt des Systems schon in den alleroberstes Sätzen vorhanden. Meine Sätze beruhen nicht auf Schlußketten, sondern unmittelbar auf der anschaulichen Welt selbst (s. Gedankensystem) P, 141 f. — Meine Philosophie ist auf dem analytischen, nicht auf dem synthetischen Wege entstanden P, 142; W_2, 740; E, V. XIV. 109 f. 263. — Alle Wahrheiten sind unabhängig von einander, durch die Betrachtung der realen Welt gefunden, die Einheit u. Zusammenstimmung derselben aber, um die ich unbesorgt gewesen war, hat sich immer nachher von selbst eingefunden W_2, 206 f.; P, 142. Die Einheit u. Uebereinstimmung meiner Grundgedanken P, 140. 141. 73; W_2, 206. Kein philosophisches System ist so einfach u. aus so wenigen Elementen zusammengesetzt, wie das meinige P, 140 f. Meine Philosophie hat einen breiten Boden, auf welchem Alles unmittelbar u. daher sicher steht P, 142. Meine Philosophie ist die einzige, welche keinen Widerspruch in sich enthält, weil sie ihre Wurzel in der angeschauten Wirklichkeit u. nicht in abstrakten Begriffen hat. Sie gleicht einem Rechenexempel, welches aufgeht W_2, 205 f.; P, 73; W, VIII f. Kein anderes System ist so ganz aus Einem Stück geschnitten, wie meines, ohne Fugen u. Flickwerk N, 142. Meine Philosophie ist wie Theben mit hundert Thoren: durch jedes gelangt man auf geradem Wege bis zum Mittelpunkt E, VI. Sie ist nur die Entfaltung eines einzigen Gedankens, der, je nachdem man ihn betrachtet, sich zeigt als Das, was man Metaphysik, Das, was man Ethik u. Das, was man Aesthetik genannt hat. Deshalb ist es nöthig, das Buch zwei Mal zu lesen W, VII ff. 303. 320. 337. 483; N, 142; E, V f. — Was in der wirklichen Welt unzertrennlich vereint ist, Wille u. Vorstellung, ist durch die zwei ersten Bücher aus einander gerissen worden, um jedes isolirt desto deutlicher zu erkennen W, 160. — Die beiden Bände des Hauptwerkes haben ein ergänzendes Verhältniß zu einander. Der Vorzug des einen liegt in dem Feuer der Jugend u. der Energie der ersten Konception, der des andern in der Reife u. Durcharbeitung der Gedanken W, XXII f. Es ist rathsam, zunächst jeden Band für sich zu lesen W, XXIII. — Ich habe nur Weniges, dieses aber mit Bedacht u. in weiten Zwischenräumen geschrieben; demnach steht nicht Alles, was ich über einen Gegenstand gesagt habe, auch an Einem Orte zusammen. Wer sich mit meiner Philosophie bekannt machen will, muß jede Zeile von mir lesen W, 633; W_2, 527. 528; P, V f. — Die in meinen „Parergis" deponirten, wie in einer Rumpelkammer zusammengehäuften Zusätze F, V. VI f.; W, XXXII; P, V. — Der organische, nicht kettenartige Bau des Ganzen machte Wiederholungen nöthig W, IX. 337; W_2, 528. — Meine Philosophie maaßt sich nicht an, das Dasein der Welt aus seinen letzten Gründen zu erklären; daher läßt sie noch viele Probleme ungelöst W, 507; W_2, 206. 327. 368. 664. 679. 736; P_2, 11. — Fragen, welche meine Philosophie nicht beantwortet W_2, 736 f. 606 f.; P_2, 243; H, 396. 397 f. — Meine Philosophie sucht nicht, woher oder wozu die Welt dasei, sondern bloß, was die Welt ist W, 98. — Meine Philosophie ist Rationalismus, nicht Illuminismus P_2, 11. — Ein Grundzug derselben ist die Feststellung des Gegensatzes zwischen dem anschauenden u. dem abstrakten Erkennen W_2, 96. — Ich habe das Insidiöse der Abstrakta früh erkannt W_2, 48; W, 537. — Vor mir wußte man nicht deutlich zu unterscheiden zwischen Empfindung, Anschauung, Begriff, Wille H, 323 f. — Ich gebe von der Entstehung der Welt, als anschaulichen Objekts, wirklich Rechenschaft W_2, 24. 740 f.; G, 83. — Ich versuche eine, von allen bisherigen völlig abweichende Methode des Philosophirens W, XI. Meine Philosophie unterscheidet sich toto genere von allen andern, als welche alle entweder vom Objekt oder vom Subjekt ausgehen, dadurch, daß sie von der Vorstellung ausgeht W, 3. 30. 40; W_2, 19. — Das Berkeley'sche, von mir erneuerte Resultat W_2, 14; W, 526. — Ich halte mich an die wirkliche Welt, die so gehaltreich ist, daß ich nicht nöthig habe, zu inhaltsleeren Begriffen meine Zuflucht zu nehmen W, 321. — Mein System schwebt nicht in der Luft N, 2. — Ich rede nur von Dingen, die ich wirklich kenne N, 143. — Mein System kann man als immanenten Dogmatismus bezeichnen P, 141; W, 321; W_2, 736. — Ich gehe von der Erfahrung u. dem natürlichen, Jedem gegebenen Selbstbewußtsein aus W, 149; W_2, 740. — Bei mir fällt die Philosophie des Thales (Makrokosmos) u. die des Sokrates (Mikrokosmos) zusammen W, 193. — Mein direkter

Antipode ist Anaxagoras W_2, 304 f. Ich fand im Selbstbewußtsein statt eines, zwei völlig verschiedene Data der unmittelbaren Erkenntniß, die Vorstellung u. den Willen W_2, 356; P, 81. — Ich habe von dem Punkte aus, wo Kant das Problem des Realen u. Idealen stehen ließ, noch einen Schritt weiter gethan u. glaube, daß es der letzte sein wird. Bei mir fällt die Durchschnittslinie zw. Beiden richtig aus. Das Reale, das Ding an sich, das Kanten = x war, ist mir der Wille P, 20 f.; P_2, 96. 113. — Nur der Wille in uns ist der wahre Eingang des Labyrinthes, die enge Pforte zur Wahrheit W_2, 219; N, 91 f. 93; P, 73. 100. Die Lösung des Räthsels der Welt ist nur durch die gehörige u. am rechten Punkt vollzogene Anknüpfung der äußern Erfahrung an die innere möglich (s. Metaphysik 1) W, 507; W_2, 201. 327. 402; N, 91 f. — Der Grundstein meiner Metaphysik ist die Einsicht, daß, wie das Gesetz der Motivation sich zu dem der Kausalität verhält, so auch der Wille zu den realen Objekten (s. Grund 2) G, 145; N, 92 f. — In welchem Sinne ich das Problem der Metaphysik zu lösen versucht habe (s. Metaphysik 1) W_2, 203 f. — Ich setze 1. den Willen, als Ding an sich; 2. seine Objektivation, den Leib; 3. die Erkenntniß, als Funktion des Gehirns N, 20 f.; W_2, 315. — Ich habe nicht die Welt aus dem Unbekannten erklärt, vielmehr aus dem Bekanntesten, das es gibt, dem Willen N, 144. — Das Ding an sich habe ich nicht erschlichen u. erschlossen, sondern ich habe es unmittelbar nachgewiesen, im Willen W, 597. — Der erste Schritt in der Grunderkenntniß meiner Metaphysik ist die Einsicht, daß der Wille nicht aus der Erkenntniß hervorgeht, sondern jene Urkraft ist, welche den Leib schafft u. erhält. Der zweite Schritt ist die Einsicht, daß jener selbe Wille auch allen Kräften der organischen u. unorganischen Natur zum Grunde liege W_2, 332. 336; W, 130 f. — Daß dem Unorganischen ein Wille beizulegen sei, habe ich zuerst gesagt N, 84. — Ich muß, wie einst Abälard, sagen: si omnes patres sic, at ego non sic N, 85. — In neuerdings bekannt gewordenen Chinesischen Werken wird ebenfalls die Welt aus dem Willen abgeleitet. Man wird mir hoffentlich glauben, daß ich meinen Grundgedanken nicht daher genommen habe N, 138 f.; W_2, 186. — Kaum hatten meine Schriften auch nur die Aufmerksamkeit Einzelner erregt, so ließ sich schon, hinsichtlich meines Grundgedankens, die Prioritätsklage vernehmen P, 144. — Spuren eines solchen Gedankens lassen sich allerdings bei früheren Schriftstellern (Fichte u. Schelling) finden; sie sind als ein bloßer Vorspuk meiner Lehre anzusehen P, 144 f.; W_2, 336. Auch Seneka, Plinius, Aristoteles, Anakreon sprechen von einem Wollen lebloser Wesen N, 95 f.; ebenso die Scholastiker W_2, 332.*) — Meine Grundwahrheit erscheint parador W, XV; W_2, 332; N, 2. 3; H, 347. — Der Grundzug meiner Lehre, welcher sie zu allen je dagewesenen in Gegensatz stellt, ist die gänzliche Sonderung des Willens von der Erkenntniß. Ich hebe die vorausgesetzte Einfachheit des Ichs auf W_2, 222. 230. 305 f. 331 f. 567; N, 19 f. 37; P, 80. 81; P_2, 294. Diese Einsicht giebt den Schlüssel zum Verständniß der Unsterblichkeit W_2, 223 f. 545. 567; P_2, 94 f. 294. — Meine Lehre hat die Magie wenigstens als möglich denkbar dargestellt u. selbst über Visionen u. Geistererscheinungen einer richtigeren Ansicht den Weg gebahnt P, 319 f. — Der animalische Magnetismus u. die Magie sind thatsächliche Bestätigungen der Lehre vom Willen N, 104. 115. 126 f.; P, 283. 321; H, 340; W_2, 372. — Meine Metaphysik ist die einzige, welche wirklich einen gemeinschaftlichen Gränzpunkt mit den physischen Wissenschaften hat N, 1 f. 4 f. — Ich sehe mit herzstärkender Freude, wie im Laufe der Jahre allmälig die empirischen Wissenschaften auftreten als unverdächtige Zeugen für meine Lehre N, 145. 3 ff. — Meine an Umfang geringe, an Inhalt reiche Schrift „Ueber den Willen in der Natur" enthält den Kern u. Brennpunkt meiner Lehre G, 41; W, 142 Anm. 608. 633; W_2, 43. 186. 201. 213. 222. 296. 316. 328. 329. 333. 372. 373. 397. 527. 566. 678 f.; N, IX. 2; P_2, 36. 103. 108. — Ich darf nicht hoffen, jemals einen genaueren Ausdruck des Kernes meiner Lehre zu finden, als der darin im Kapitel „Physische Astronomie" niedergelegte ist W_2, 213. 201; W, 142 Anm. — Diese Schrift ist auch gewissermaaßen der Schlüssel zu meiner Ethik, u. die Einsicht in diesen Zusammenhang vollendet allererst das vollkommene Verständniß beider E, VI; N, 140 f.

Ich habe, in meiner Preisschrift über die Grundlage der Moral, das Problem der Willensfreiheit klarer, als jemals geschehen, dargelegt G, 48 ff.; W, 342. 446 Anm.; W_2, 676. — Meine Begründung der Moral habe ich mit einer Strenge bewiesen, welche der mathematischen nahe kommt E, XVI. — Man wird in ihr eine Konsequenz u. abgerundete Ganzheit entdecken, welche allen andern abgeht E, 258. — Ich habe zu sehr die Wahrheit auf meiner Seite, als daß ich zu besorgen hätte, meine Lehre könne jemals noch wieder durch eine andere ersetzt werden P_2, 216. — Die Begründung, welche ich der Ethik gegeben habe, läßt mich unter den Schulphilosophen ohne Vorgänger E, 82. 246; P, 21. — Wer überblickt, wie sämmtliche Philosophen das Fundament der Ethik vergebens gesucht haben, der wird die Schwierigkeit des Problems ermessen u. danach meine Leistung beurtheilen E, 114. — Meine Lösung wird Manchen an das Ei des Kolumbus erinnern E, 114. — Meine Begründung der Moral hat jene Bewährung in der That aufzuweisen, auf welche Kant für die seinige ganz unbegründete Ansprüche macht E, 160. — Bei mir ist nicht mehr u. nicht weniger Freiheit u. Nothwendigkeit anzutreffen, als in irgend einem frühern System; bloß ihre Stellen haben beide vertauscht W_2, 365. —

*) Spuren der Willenslehre finden sich übrigens auch noch bei vielen andern Philosophen. So sagt Hume in der „Untersuchung über den menschl. Verstand" Abthlg. VII, daß wir die in den Körpern wirkende Kraft nicht wahrnehmen; nur im Willensakt werden wir uns auch der Kraft bewußt. (Vgl. auch Locke, über den menschl. Verstand, Buch II. Kap. 21.) — Plotin spricht in der IV. Enneade im 4. Buch Gedanken aus, denen ebenfalls eine Ahnung der Willenslehre zum Grunde liegen dürfte. Z. B. im 21. Kap. heißt es: „Daß aber der Körper es ist, in welchem der Ursprung der Begierde liegt, das bezeugen auch die verschiedenen Lebensalter. Denn andere körperliche Begierden haben die Knaben, die Jünglinge, die Männer in gesunden wie in kranken Tagen, während das Begehrende an sich das Selbe ist *(τοῦ ἐπιθυμητικοῦ τοῦ αὐτοῦ ὄντος)*." (Vgl. H, 352.) — Auch der vom Apostel Paulus (Röm. 7. u. a. O.) aufgestellte Gegensatz zw. Fleisch u. Geist entspricht dem Schop.'schen zw. Wille u. Erkenntniß.

Da ich von keinem bestimmten metaphysischen System ausgehen durfte, mußte ich die analytische Methode anwenden E, V. XIV. 109 f. 263. — Ich sehe auf meine Darlegung des Fundaments der Ethik wie auf ein schweres, aus freier Hand gemachtes Kunststück zurück E, 263. — Ich durfte mich in den Preisschriften nicht auf meine früheren Schriften berufen, weil hiebei strenges Inkognito die Bedingung ist E, V. 33 Anm. — Ich bin mir des Paradoxen, welches meine metaphysische Auslegung des ethischen Urphänomens für occidentalisch Gebildete haben muß, wohl bewußt E, 274; (N, 144). — Auch die Wahrheit, daß alle Liebe Mitleid sei, erscheint parador W, 443. 444; E, 231. 246. — Ich stelle keine Moralprincipien auf, indem ich dem ewig freien Willen kein Soll noch Gesetz vorzuhalten habe W, 319 f. 320 f. 442; E, 202. — Mein Zweck ist, die Bejahung u. Verneinung des Willens darzustellen, nicht aber eine oder die andere vorzuschreiben W, 336. — In der Preisschrift ist die metaphysische Auslegung des ethischen Urphänomens als ein opus supererogationis anzusehen E, 264. 209. — Meine Philosophie ist die einzige, welche der Moral ihr volles Recht angedeihen läßt: denn nur wenn das Wesen des Menschen sein eigener Wille ist, sind seine Thaten wirklich ihm zuzurechnen W_2, 676 f. 678 f.; N, 141. — Meine Ethik ist fester mit der Metaphysik verknüpft, als in irgend einem andern System P, 21. — Ich hätte, mit viel besserem Recht, als Spinoza, meine Metaphysik „Ethik" betiteln können N, 141. — Gerecht, edel sein, ist nichts Anderes, als meine Metaphysik in Handlungen übersetzen W_2, 690. — Das seit Sokrates angeregte Problem, eine moralische Weltordnung als Grundlage der physischen nachzuweisen, ist jetzt allererst gelöst W_2, 677. 679; N, 140 f.; P, 21; P_2, 216. — Bisher glaubte man, die Welt sei entweder das Werk eines Gottes, oder des reinsten Zufalls. Ich habe das Tertium aufgestellt: der Willensakt, aus welchem die Welt entspringt, ist unser eigener W_2, 743; W, 608; P_2, 164 f. — Von einem Willen läßt auch der Theismus die Welt ausgehen; man sieht, daß wir Alle das Ursprüngliche nicht anders, denn als einen Willen zu denken vermögen P, 143. — Mit den Pantheisten habe ich zwar das *ἐν και παν* gemein, aber nicht das *παν θεος* W_2, 739; P, 143. — Verhältniß meiner Lehre zum Pantheismus W_2, 739 f., — zum Spinozismus W_2, 741. 742. — Bei mir ist der Wille nicht der Jehovah, vielmehr ist er gleichsam der gekreuzigte Heiland, oder aber der Schächer, je nachdem er sich entscheidet W_2, 741 f. — Spekulative Theologie u. rationale Psychologie treten bei mir gar nicht mehr auf N, XV. — Meine Philosophie ist die einzige, welche in der Ethik über die guten Werke hinausgeht u. etwas Höheres kennt, nämlich die Askese. Ihre paradoxe u. beispiellose Uebereinstimmung mit dem Quietismus W_2, 707; N, 144; H, 425; P_2, 444. — Die moralischen Resultate des Christenthums, bis zur höchsten Askese, findet man bei mir rationell begründet. Der Glaube schwindet täglich mehr; daher wird man sich zu meiner Philosophie wenden müssen P, 143; G, 122. — Zu allen Ethiken europäischer Philosophie steht die meinige im Verhältniß des neuen Testaments zum alten P_2, 335 f. — Meine Lehre könnte man die eigentliche Christliche Philosophie nennen P_2, 336; (N, 144). — Buddha, Eckhard u. ich lehren im Wesentlichen das Selbe W_2, 705; H, 432. — Meine Lehre stimmt nicht nur mit den Christlichen Dogmen, sondern auch mit den Lehren u. Vorschriften der heiligen Bücher Indiens überein W, XII f. 483; W_2, 186. 740. 742; E, 274; P_2, 236. — Meine Lehre endigt mit einer Negation W, 483 ff.; W_2, 703. — Meine Ethik führt zuerst in die Hölle E, 201. — Mein System weicht von allen übrigen darin ab, daß es Pessimismus lehrt N, 143. — Man hat geschrieen über das Melancholische u. Trostlose meiner Philosophie W_2, 666. 659; P, 143; P_2, 322.

Schoreel, Nachfolger van Eyck's P_2, 484.

Schott, H. A., verfälschte den Text des N. T. W_2, 718 Anm.

Schottische Ballade: „Edward! Edward!" W_2, 681 f.

Schottische Schule. Die „Grundüberzeugung" von der Realität der Außenwelt W_2, 9.

Schreck, verwirrt den Intellekt W_2, 241; verursacht Erblassen, kann tödtlich wirken N, 28. — Wahnsinn aus S. W_2, 458. — Panischer Schrecken P, 506 f.

Schreiben, s. Stil.

Schreibmeister, s. Lehrer.

Schreien. Bei Schmerz u. Angst macht sich die Natur durch S. Luft, wodurch sie zugleich den Retter herbeiruft u. den Angreifer schreckt W, 267. — Das S. läßt sich in den bildenden Künsten nicht darstellen W, 268 f.; W_2, 482 f.

Schrift. Die S. ist das Organ, womit man zur Menschheit redet; sie ist die einzige treue Aufbewahrerin der Gedanken P, 45; (P_2, 54). — Ihre Aufgabe ist, in der Vernunft des Andern, durch sichtbare Zeichen, Begriffe zu erwecken P_2, 607 f. — Sie hat zum Zweck, den Leser zu derselben anschaulichen Erkenntniß hinzuleiten, von welcher der Verfasser ausgieng W_2, 77. — Sie ist das Abbild der Rede W_2, 138. — Vorzüge der Wortschrift der Chinesen P_2, 608 f. — Die S. dient, das durch den Tod unaufhörlich unterbrochene u. demnach zerstückelte Bewußtsein des Menschengeschlechts wieder zur Einheit herzustellen. Was für die Vernunft der Individuen die Sprache ist, das ist für die Vernunft des ganzen Geschlechts die S. W_2, 509 f. — Früher ersetzten steinerne Denkmale die S. W_2, 510. — Etwas aufschreiben heißt es der Vergessenheit übergeben P_2, 54.*) — — Bei einer Verrichtung, was man thut notiren müssen: Gl. z. d. Ganglien W_2, 290. — Eine S., die Jeder lesen, hingegen Wenige schreiben können: Gl. z. Projektionszeichnung G, 64 f. — Geheimschrift, unbekannte S., s. Geheimschrift.

Schriftsteller. Hauptstellen: P_2, 536 ff.; H, 470 ff. — Es giebt zweierlei S.: solche, die der Sache wegen, u. solche, die des Schreibens wegen schreiben P_2, 536. 582. — Es giebt dreierlei S.: solche, welche schreiben, ohne zu denken; solche, die während des Schreibens denken, u. solche, die gedacht haben, ehe sie ans Schreiben giengen P_2, 537. — Die S. kann man eintheilen in Sternschnuppen, Planeten u. Fixsterne P_2, 486 f.; E, XXIX. — Die großen S. haben ihre Meisterwerke meistentheils um das fünfzigste Jahr herum geliefert P, 522; W_2, 88. — Jeder S. wird das Gepräge der zu seiner Zeit herrschenden Philosophie tragen W_2, 140. Er wird vom „Zeitbewußtsein" beeinflußt sein P_2, 69 f. — Einen S. lernt man auch als Menschen

*) Sitôt que j'en confie le dépôt au papier, elle (la mémoire) m'abandonne; et dès qu'une fois j'ai écrit une chose, je ne m'en souviens plus du tout (Rousseau, Conf. VIII).

am leichtesten aus seinem Buche kennen W, 292. — Man soll jeden S. auf die ihm günstigste Weise auslegen E, 135; H, 475. — Um über den Werth eines Werkes eine vorläufige Schätzung anzustellen, ist es hinreichend, ein Paar Seiten zu lesen; man weiß dann, wie der S. gedacht hat W_2, 158; P_2, 550 f. — Die Werke sind die Quintessenz eines Geistes: sie werden stets gehaltreicher sein, als sein Umgang P_2, 597. Daher können auch die Schriften eines mittelmäßigen Kopfes belehrend u. lesenswerth sein P_2, 597. 67. — Nur wer bei Dem, was er schreibt, den Stoff unmittelbar aus seinem eigenen Kopfe nimmt, ist werth, daß man ihn lese P_2, 538. — Aufgeschrieben u. gedruckt zu werden verdienen nur die Gedanken, welche ein außerordentliches Individuum in außerordentlichen Augenblicken zu denken fähig war H, 470. — Thatsachen kann Jeder aufschreiben; aber wo es darauf ankommt, den Andern vorzudenken, ist angeborene Eminenz erfordert W_2, 162; P, 172. 428 f.; H, 470. — Die wenigsten S. erlangen eigentliche Originalität. Es versteht sich, daß hier von hohen Fächern die Rede ist, nicht von S. über das Branntweinbrennen P_2, 538. — Das Denken mit der Feder in der Hand ist zwar eine große Erleichterung für den S., aber eine große Beschwerde für den Leser P, 52; H, 470. — Mittelmäßige S. schreiben aus der Reflexion, nicht aus der Intuition. Was sie denken, hätte der Leser allenfalls auch denken können W_2, 77 f.; P, 172; P_2, 558. 559. — Nur der S. wird uns Gewinn bringen, dessen Verstehen schärfer ist, als das eigene W_2, 158; P, 25. 190. — Der Genuß, den ein S. gewährt, verlangt einen gewissen Einklang zwischen seiner Denkweise u. der des Lesers P_2, 66. — Man lese nur die eigentlichen Urheber u. Begründer der Sachen P_2, 539. — Keine schriftstellerische Eigenschaft können wir dadurch erwerben, daß wir S. lesen, die solche haben; wohl aber können hiedurch dergleichen Eigenschaften, falls wir sie schon als Anlage besitzen, ausgebildet werden P_2, 588. — Die Wirksamkeit eines Schriftstellers ist dadurch bedingt, daß er den Ruf erlange, man müsse ihn lesen. Diesen Ruf erlangen Unwürdige durch ihre guten Freunde bald, ein Würdiger hingegen langsam, da er nur Feinde hat P_2, 506. 589 f. — Fast so leicht, wie dem gestorbenen S. Gerechtigkeit widerfährt, wird sie dem lebenden, nachdem die Generation, für die zunächst er schrieb, weggestorben ist H, 466. — Um sich die bleibende Aufmerksamkeit des Publikums zu sichern, muß man entweder etwas schreiben, das bleibenden Werth hat, oder immer etwas Neues schreiben P_2, 582. — Gute S. sind eifrig bemüht, ihren Leser zu nöthigen, genau eben Das zu denken, was sie selbst gedacht haben P, 176; P_2, 554. 575. 584; H, 326; W_2, 77. 159. — Viele Gedanken in wenige Worte zu schließen, ist das Zeichen des guten Schriftstellers P_2, 558; H, 473. — Zu der Reise zur Nachwelt ist vor Allem leichte Bagage zu empfehlen P_2, 508 f.; H, 471 f. — Enthymematische S. H, 472 f. — Man muß dem Leser noch etwas zu denken übrig lassen W_2, 465; P_2, 558; H, 473. — Gute S. sind bestrebt, sich immer auf die natürlichste u. einfachste Weise auszudrücken; schlechte hingegen werden ihre alltäglichen Gedanken in die gesuchtesten Ausdrücke und pomphafte Phrasen kleiden u. recht dunkel schreiben, damit der Schein entstehe, der Schreiber hätte mehr Tiefe u. Verstand, als der Leser (s. Phil.-Prof. 2; Stil) W, 270 f.; W_2, 159; P, 171 f. 174 ff.; P_2, 532. 536. 551 f. 554. 558. 559 f. 577 f. 579. 582. 583. 585 f. 604; H, 59. 473. — Nichts ist leichter, als so zu schreiben, daß kein Mensch es versteht P_2, 552. — Mancher S. wäre verlegen, wenn er sein dunkles Buch in dessen kleinen, klaren Inhalt übersetzen müßte W, 271. — Die gewöhnlichen S. dürfen nicht naiv sein, bei Strafe ihre Gemeinheit zu zeigen W_2, 78; P_2, 551. 553. 583. — Die Geistlosigkeit u. Langweiligkeit der Schriften der Alltagsköpfe P_2, 555 f. 66; W_2, 92; P, 174. — Um ein großer S. zu werden, ist es unerläßlich, sich durch Nachahmung der Muster des Alterthums heranzubilden P_2, 605 f. — An dem läppischen Stil der meisten Schreiber merkt man, daß sie nie Latein geschrieben haben W_2, 71. 135; P_2, 597. 606. — Erst in diesem Jahrhundert giebt es S. von Profession; bis dahin gab es S. von Beruf P_2, 582; H, 62 f. — Jeder S. wird schlecht, sobald er des Gewinnes wegen schreibt: Honorarverdiener P_2, 536 f. 544 f.; P, 472; (W_2, 527). — Hat Einer ächten Ruhm erworben u. wird darüber zum Vielschreiber, so hat er seinen Ruhm um schnödes Geld verkauft P_2, 582. — Die hungerigen, vom Lug u. Trug der Litteratur ihr Leben fristenden Litteraten P, 187. Der Anruf an ihre Muse enthält nur Eine Bitte: „unser täglich Brod gieb uns heute" P_2, 473. — Aehnlichkeit der Porträts der S. auf dem Titelkupfer mit diesen selbst: Gl. z. d. Personen in der Geschichte u. den wirklich dagewesenen P_2, 481. — Vgl. Ausdruck; Buch; Denker; Stil.

Schubert. 1. Gotthilf Heinrich von, „Symbolik des Traumes" P, 272. — 2. Friedrich Wilhelm, „Biographie Kant's" W_2, 600. 668.

Schüler, s. Lehrer.

Schüssel, verbotene, für Phil.-Prof.: Gl. z. Pantheismus P, 201; (P_2, 104). — Zugedeckte, leere Schüsseln: Gl. z. inhaltsleeren Begriffen W, 322. — Unter dem Namen der S. das Daraufliegende verstehen: Gl. z. Materialismus W_2, 360.

Schütze: Gl. z. Talent u. Genie W_2, 448. — Vgl. Ziel.

Schuft. Wer in Kleinigkeiten rücksichtslos ist, wird auch im Großen ein S. sein P, 482. — Anonyme Recensenten sind Schufte P_2, 546. 547. 548. 549. 584.

Schuh. Wir fühlen die kleine Stelle, wo uns der S. drückt, aber nicht die Gesundheit unseres Leibes P_2, 312.

Schuhputzerphysiognomien mit Sokratischen Bärten: Gl. z. d. Gestalten der Jetztzeit P_2, 483.

Schuld. Nicht im Wollen, sondern im Wollen mit Erkenntniß liegt die S. W, 186. — Wo bleibt S. u. Verdienst? E, 256. S. u. Verdienst liegt in dem, was der Mensch ist E, 177. 256. — Nicht seinen einzelnen Thaten, sondern seinem Wesen u. Sein klebt S. u. Verdienst an P_2, 252. — Wenn auch die S. im Handeln liegt, so liegt doch die Wurzel der S. in unserer essentia W_2, 693. — Alle S. fällt zuletzt doch auf den Willen zurück W_2, 690. — Wo die S. liegt, muß auch die Verantwortlichkeit (s. d.) liegen E, 94. 177. 256. — Ist der Mensch das Werk eines Andern, so fällt S. u. Verdienst seinem Schöpfer zur Last (s. Gott 3) E, 72. 73; P, 68.

Schulden. Beklagte man ehemals die Schuld der Welt, so sieht man jetzt mit Grausen auf die S. der Welt P_2, 276. — Anderen helfen, hingegen seine S. unbezahlt lassen: Beisp. z. unvernünftigen Charakter W, 615. — Kontrahirte Schuld: Gl. z. Dasein, s. Leben 3.

Schuldigkeit. Jede Pflicht muß S. sein E, 220.

Schuldverschreibung, eine falsche, durch eine falsche Quittung abfertigen: Gl. z. argumentatio ad hominem P_2, 29. Vgl. Kapital; Schulden.

Schule. Bei uns vertritt die Bildung auf niedern, mittleren u. hohen Schulen die verschiedenen Weihen der Mysterien der Alten P_2, 364. — Die Vorfälle in der S. sind das Vorspiel zu denen des künftigen Lebens W_2, 265.

Schulfakse, bloße, ist den Schellingianern die Kantische Philosophie P, 28.

Schulfuchsereien P, 395.

Schulmetaphysik P_2, 363.

Schulphilosophen E, 246.

Schulsophisma N, 37.

Schultz, C. H., „System der Cirkulation": Ueber die Entstehung des Blutes W_2, 288. — Ueber das Wachsen der Pflanzen in umgekehrter Richtung N, 62.

Schulze, Gottlob Ernst, der scharfsinnigste Gegner Kants W, 519. — Logik: Erklärt die fallacia non causae ut causa als die Angabe einer physischen Ursache G, 8. — Klagt über Verwechselung des Satzes vom zureichenden Grunde mit dem der Kausalität G, 22. — Nennt das Subjekt „Grundbegriff" u. s. w. W_2, 135. — Aenesidemus: Ueber Kants fehlerhafte Ableitung des Dinges an sich W, 516. (596); P, 96. — Kritik der theoretischen Philosophie: Gegen Kants Beweis der Apriorität der Kausalität G, 92; W, 562 Anm. — Aus Kants Lehre würde eine andere Behandlungsart der Geometrie hervorgehen W, 519. — Kants falsche Ableitung der Wechselwirkung W, 544.

Schuppenthier: Beisp. z. defensiven Armatur N, 47.

Schurken, erkennen sich schnell u. halten zusammen P, 474. — Geborene S. W_2, 606. — S. bleiben S. W_2, 266. — Könnte man alle S. kastriren u. s. w., so würde bald eine bessere Generation erstehen W_2, 604. — Ein Dogma (Theismus), das sich herausnimmt, Jeden, der es nicht gelten läßt, zum S. zu stempeln, verdiente wohl, daß man ihm ein Mal ernstlich auf den Zahn fühlte P, 114. — Legale S. E, 237. — Es giebt verteufelt viele coquins méprisables P, 372.

Schurkereien, litterarische, würden mit der Anonymität wegfallen P_2, 546. 548. 549.

Schuß. Nicht zum S. kommen: Gl. z. abstrakten Motiven im Affekt E, 100. Vgl. Selbstschüsse.

Schuster, philosophirende F, VI; N, XXIV; P_2, 165. 121.

Schutzmauer gegen Unfälle: Gl. z. Reichthum P, 367; P_2, 222; H, 446 f. — S. für die Sünden: Gl. z. Gott H, 437.

Schutzpatrone, hl., des Arrian: Kleanthes, Chrysippos u. s. w. P, 58.

Schwab, „Biographie Schillers": über seine Mutter W_2, 600.

Schwabenalter, ist die vollkommene Reife des Intellekts W_2, 264; P, 514. 523; (P_2, 668).

Schwadroniren, vornehmthuendes, Schellings G, 11.

Schwäche. Manche scheinen bloß gutmüthig zu sein wegen der S. des in ihnen erscheinenden Willens W, 439. — Jeder menschlichen Natur klebt S. u. Verkehrtheit an W, XXI; P_2, 487. — Der größte Schmerz ist, an seine S. erinnert zu werden W, 360 f. — Leute von großen Eigenschaften schämen sich nicht, ihre Schwächen einzugestehen P_2, 637 f.

Schwärmer, fromme W, 454; H, 256.

Schwätzer auf den Universitäten P, 210. — S., welche Buchstaben verschlucken: Gl. z. d. Sprachverhunzern P_2, 564.

Schwalbe: Beisp. z. Elternliebe W_2, 591. — Die S. des heurigen Frühlings ist keine ganz u. gar andere, als die des ersten W_2, 551.

Schwangerschaft. Das Weib trägt ihre S. ohne eine Spur von Schaam, ja, mit einer Art Stolz, zur Schau P_2, 338 f. — Die S. besagt: „dem Willen ist wieder das Licht der Erkenntniß beigegeben" P_2, 338. — Die S. bleibt dem Coitus gegenüber unschuldig, wird gewissermaaßen ehrwürdig P_2, 339. — Der kapriziöse Appetit der Schwangeren: Beisp. z. Instinkt W_2, 620.

Schwarz, s. Farbe 4, 9; Weiß.

Schwefel, kann aus seinen Verbindungen wieder hergestellt werden: Beisp. z. Latentwerden der chemischen Qualität P_2, 172.

Schwefeläther, auf der Hand verdunstet, nimmt die Wärme dieser Stelle weg: Gl. z. Entstehung der Nachbilder im Auge F, 26.

Schwefelkies: Beisp. z. Unergründlichkeit der Eigenschaften der Naturwesen W_2, 218.

Schweigen (Verschwiegenheit). Die hohe Meinung Anderer ist leichter durch anhaltendes S. zu erlangen, als durch Sprechen P, 380. 495. — Schweigsamkeit wird von sämmtlichen Lehrern der Weltklugheit dringend empfohlen P, 496; H, 35. — Unsere Verschwiegenheit verläßt uns zwar oft, aber nie bei Dem, was uns lächerlich machen könnte P_2, 623. — Die Urtheilsfähigen müssen schweigen H, 29. — Das hämische S. des Neides, s. Ignoriren.

Schweinestall. In einen S. einbrechen u. einen Bären vorfinden: Beisp. z. Strafe E, 102.

Schweinsleder, ist der Spiritus, in welchem sich litterarische Mißgeburten am längsten konserviren P_2, 593.

Schweiz: Gl. z. Genie P_2, 683. — Schweizer See: Gl. z. Philosophen G, 3; (P, 84).

Schwere (Gravitation), eine unerklärliche, geheimnißvolle Naturkraft W, 79. 96. 116. 145. 148. 161. 632; W_2, 191. 193. 338. 357; N, 87. 91; E, 47; P_2, 110. 111. 172; H, 214. Es ist unverständig, nach einer Ursache der S. zu fragen G, 46; W, 155. 194; W_2, 51 f. — Die S. ist eine Willensäußerung; sie ist die niedrigste Stufe der Objektivation des Willens W, 126. 131. 140. 150. 154 f. 164. 178. 195. 252. 253; W_2, 332. 337. 338. 349 f.; N, 3. 80. 83. 84. 96; P_2, 49. — Sie weicht nie von einem Körper u. ist eine wesentliche Grundkraft P_2, 172; W, 252; W_2, 349 f.; N, 84. — Will man sie nicht durch einen Stoß von Außen erklären, so muß man einen den Körpern einwohnenden Willen annehmen N, 81 Anm.; W, 151; H, 347. — Die Gravitation ist die aus dem eigenen Innern der Körper hervortretende Sehnsucht derselben nach Vereinigung W_2, 340. 338; N, 80. — Welchen Anblick würde es gewähren, wenn wir ein Mal das Wirken der S. in seiner Thätigkeit im Großen, zwischen den Weltkörpern, unmittelbar anschaulich übersehen könnten! P_2, 114. — Die S. ist ein beständiges Streben, bei offenbarer Unmöglichkeit eines letzten Ziels. Wäre alle existirende Materie in einen Klumpen vereinigt, so würde im Innern desselben die S., zum Mittelpunkte strebend, noch immer mit der Undurchdringlichkeit, als Starrheit oder Elasticität, kämpfen W, 176. 178. 195. 253. 364; W_2, 56. — Daß Undurchdringlichkeit u. S. wirklich genau zusammenhängen, bezeugt ihre empirische Unzertrennlichkeit W_2, 56; W, 178. — Wie kann die Attraktionskraft noch als Gravitation auf fremde Körper wirken? H, 117. 226. 346. — Das Gesetz der Gravitation ist empirischen Ursprungs, daher ohne

Garantie für seine Allgemeinheit G, 44. Wir können uns denken, daß es ein Mal aufhörte zu wirken, nicht aber daß dieses ohne eine Ursache geschähe G, 90. — Die S. ist der Erkenntniß a posteriori beizuzählen, obgleich Kant sie als a priori erkennbar aufstellt W, 13; W_2, 350; H, 117; G, 44. — Schellings Deduktion a priori der Materie P_2, 62. — In wiefern man die S. als zu den a priori erkennbaren Eigenschaften der Materie gehörig betrachten kann H, 346. (122). — Wir können uns eine Materie ohne S. noch allenfalls vorstellen W_2, 350; W, 96. — Die S. tritt schon an sich als ein Quantitatives auf, nämlich als das alleinige Maaß der Quantität der Materie W_2, 357. 59 f. — Sie braucht keine Zeit, um ihre Wirkung fortzupflanzen, ist also eigentlich actio in distans H, 347. Ihre Wirkung nimmt aber mit der Entfernung ab, daher ist sie keine actio in distans P, 283. — Mit der Gravitation steht das Licht in einem gewissen Zusammenhang, im Sinne eines Widerspiels. Man könnte das Licht den Reflex der Gravitation nennen P_2, 122. — Die Physiker wollen die S. mechanisch erklären, durch Stoß eines Aethers W, 146. 151; P_2, 118. 122; N, 81 Anm.; H, 347. — Um den Werth des Gravitationssystems in seiner Größe zu schätzen, muß man sich zurückrufen, in welcher Verlegenheit, hinsichtlich des Ursprungs der Bewegung der Weltkörper, die Denker sich seit Jahrtausenden befanden P_2, 153 f. — Hooke ist der Entdecker des Gravitationssystems, nicht Newton C, 35 Anm.; W, 25; W_2, 58; P_2, 134. 145. 155 ff. — Vgl. Astronomie; Planeten; Stein.

Schwerfälligkeit im Gange des Körpers deutet auf S. im Gange der Gedanken W_2, 322. 158; P_2, 675; P, 211. — S. der Deutschen P_2, 342. 578.

Schwerpunkt. Einen Körper, dessen S. außer ihm fällt, zum Stehen bringen wollen: Gl. z. Augustinischen Theologie W, 481 Anm. — Ein bleiernes Anhängsel bringt einen Körper immer wieder in die Lage zurück, die sein durch dasselbe determinirter S. erfordert: Gl. z. Einwirkung des Ernstes eines Menschen auf die Aufmerksamkeit seines Intellekts W_2, 440. — Ein Mensch, dessen S. außer ihm, u. Einer, dessen S. ganz in ihn fällt: Gl. z. gewöhnlichen Menschen, u. z. Genie P, 358 f. — Vgl. Gleichgewicht; Stange.

Schwindel. Von einer Höhe sich herabstürzen, aus S.: Erklärung der Entstehung dieses Wahns P, 495.

Schwindsucht, in Folge kopioser Abendmahlzeiten P_2, 176. — Schwindsüchtige Männer zeugen, in ihrer letzten Lebenszeit, meistens noch ein Kind: Beisp. z. Teleologie W_2, 382. — Dem an der S. Leidenden ein consommé eingeben, ihn am Leben zu erhalten: Gl. z. beständigen Lesen P_2, 514.

Schwurgericht, s. Jury.

Scientia (Wissenschaft), im Gegensatz zur Sapientia (Philosophie) W_2, 142.

Scipio. Eine ganze Familie von Helden: Beisp. z. Vererbung W_2, 595. — Unter den Römern war S. Africanus der erste, welcher sich rasirte P_2, 482 Anm. — S. griff die Karthager nicht in Italien, sondern in Afrika an: Gl. z. erist. Kunstgriff der persönl. Diversion H, 24.

Scire, wissen, heißt überall in abstrakte Begriffe abgesetzt haben W, 313. Vgl. Wissen.

Scoresby, „Tagebuch einer Reise auf den Wallfischfang": über Mutterliebe W_2, 590.

Scott, Walter. Seine Mutter war Dichterin W_2, 601. — Wurde im Alter durch Ueberanstrengung geistig stumpf W_2, 239; P, 472. — Der große Kenner u. Maler des menschl. Herzens E, 88. — Seine Romane haben viel inneres Leben P_2, 474. — Sie sind nur ethisch, d. h. sie fassen die menschl. Natur bloß von der Willensseite auf P, 439. — Sind zum Theil ohne schädlichen Einfluß auf die Jugend P_2, 669. — S. fand rasch Anerkennung P_2, 506; wurde aber bald durch unwürdige Nachahmer verdrängt P_2, 489. — — The tales of my Landlord: Ist das interessanteste Dichterwerk u. zugleich sehr schön H, 50. — Treffliche Schilderungen des Lebens von Straßenräubern, das S. doch nicht gesehen haben konnte H, 367. — Nigels fortunes: Der alte Wucherer: Beisp. z. Unveränderlichkeit des Charakters W_2, 266. — St. Romans Well: Die sterbende Sünderin (Citat): Beisp. z. Reue u. Unveränderlichkeit des Charakters E, 88. — The heart of Mid-Lothian: Die Geschichte der zwei zum Tode verurtheilten Delinquenten: Beisp. z. Edelmuth P_2, 235. — Old mortality: In der „Konklusion" legt S. die ästhetische Nothwendigkeit dar, die Helden der Dichtung in peinliche Lagen zu bringen, um sie daraus wieder befreien zu können W_2, 660. — On demonology and witchcraft: Die Vision eines Justizbeamten P, 296. — Geistergeschichte des Landamanns in der Schweiz (Edinb. review) P, 306. — Ueber Swifts Pessimismus W_2, 673. — „Rache ist dem Munde der süßeste Bissen, der je in der Hölle gekocht worden" P_2, 624.

Scotus, s. Duns Skotus. — S. Erigena, s. Skotus E.

Scouler, John; über den Fetischismus der Indianer (Citat) P, 139 f.

Scoutetten, mémoire sur l'électricité atmosphèrique P_2, 133 Anm.

Secchi, Pater, vermuthet, daß der Mond mit Eis bedeckt sei (Citat) P_2, 142 Anm. — Giebt an, daß der Neptun dunstförmig u. seine Farbe meerblau sei F, 81.

Séchelles, Hérault de, Voyage à Montbar: über Büffons Mutter W_2, 599.

Second sight, s. Zweites Gesicht.

Sederholm, sagt, daß „seelig" vom schwedischen Wort Sal (Fülle) kommt H, 99.

Seebeck, Entdecker der Thermo-Elektricität F, XII. 77. — Gesteht Schopenhauern, daß die Goethe'sche Farbenlehre richtig sei F, XII.

See-Elephanten: Beisp. z. Elternliebe W_2, 590 f.

Seehund (Phoka): Beisp. z. Entstehung der Arten P_2, 163; Beisp. z. Wandelbarkeit des Skelets N, 52. — Sein Auge ist dem Wechsel seines Mediums angemessen W, 190.

Seele (Rationale Psychologie). Hauptstellen: W, 581 f.; W_2, 305 f.; E, 152 ff.; P, 47 ff. — Der rat. Psychologie zufolge ist der Mensch aus zwei völlig heterogenen Substanzen zusammengesetzt, dem materiellen Leib u. der immateriellen S. Plato hat dieses Dogma zuerst aufgestellt, Kartesius führte es auf den Gipfel der Vollendung; hingegen wiesen Spinoza, Locke u. Kant die Falschheit desselben nach (s. d. betr. Philosophen) W_2, 16; E, 152 ff.; P, 47 ff. 109. 311. — Jene von Kartesius systematisch dargestellte Ansicht findet sich schon beim Aristoteles E, 154; P, 48. — Das Wahre, welches dem Irrthum der rat. Psychologie zum Grunde liegt, ist, daß in unserm empirischen Bewußtsein ein ewiger Punkt nachgewiesen werden kann. Es ist der Wille, der hier das Substrat des Korrelats aller Erscheinungen, d. i. des Subjekts der Erkenntniß, ist P, 110.

— Die rat. Psychologie hat sich als eine Truglehre vom zähesten Leben erwiesen, bis Kant ihr endlich auf den Kopf schlug P, 47; W, 579 f.; N, XIV f.; P, 50. 105 f.; P_2, 20. 284. — Die Phil.-Prof. reden noch immer von der S. als einer allbekannten Person W_2, 669; P, 185. Sie ist ihnen eine Vernunftidee N, 19; W, 609. — Die Chinesische Sprache kennt das Wort S. gar nicht N, 135. — Die S. soll ihren Sitz im Gehirn haben; sie ist ein fremder Gast im Hause des Leibes, woselbst sie das Oberstübchen bewohnt N, 19; W_2, 193. 298. 301. 309; P, 105 Anm. 471; (P_2, 110). — Die S. soll nicht anschauen, sondern bloß denken. In ihrem reinen Denken erleidet sie im Leib nur Störungen, daher wird jenes nach dem Tode am besten gehen W_2, 813; E, 152 f. 154; P, 47. 48 f. 50. — Das höhere u. das niedere Erkenntniß- u. Willensvermögen der S. E, 152 f. — Vor Kant lehrte man, die S. sei unbegreiflicherweise in den Leib gerathen W_2, 313. Leib u. S. wären danach zusammengekommen u. zusammengelöthet, ohne zu wissen, wie, um bald wieder sich auf immer zu trennen P, 105. — Thoren wähnen, der Leib verhielte sich zur S., wie zu ihm selbst sein Rock P_2, 670. — Um die Einwirkung der S. auf den Leib zu erklären, suchte man Mittelwesen einzuschieben, wie Nervenäther, Lebensgeister P, 65. — In welchem Sinne die alten Philosophen u. der Apostel Paulus die Gemeinschaft der S. mit dem Leibe bejammerten W_2, 699. — Der Grundirrthum aller Philosophen ist, daß sie das Wesen des Menschen in eine S. setzten, die ursprünglich ein erkennendes Wesen wäre u. erst in Folge hievon auch ein wollendes W, 345; W_2, 222 f. 230. 240. 242. 567; E, 152; P, 81; P_2, 294. — Die S. wurde als schlechthin einfach angenommen; ich habe dieselbe in ihre Bestandtheile zerlegt. Die sogenannte S. ist zusammengesetzt: sie ist die Verbindung des Willens mit dem Intellekt N, 20; W_2, 223. 305 f. 398. 597. — Das Wort S. sollte nie anders als in tropischer Bedeutung angewendet werden W_2, 398. — Die Annahme einer ursprünglich erkennenden S. nöthigte zu der Behauptung, daß dieselbe ihre Thätigkeit auch im Schlafe fortsetze W_2, 272. — Einer S. müßte beim Erwachen zu Muthe sein wie dem Fisch, der wieder ins Wasser kommt W_2, 273. — Die Scheu vor der Annahme, daß die Materie denken könne, trieb zur Hypostase einer S. Dann hätte man aber auch die Verdauung durch eine S. im Magen erklären müssen W_2, 193. 309. — Der Gegensatz, welcher Anlaß zur Annahme zweier grundverschiedener Substanzen, Leib u. S., gegeben hat, ist in Wahrheit der des Objektiven u. Subjektiven W, 581; P, 9. — Der erste u. der letzte Dogmatiker beweist das Dasein der S. aus dem Denken u. Wollen als den Wirkungen, die auf jene Ursache leiten W, 581. Erst nachdem so der Begriff von einer S. entstanden war, entwickelte u. demonstrirte diesen die Schule aus dem Begriff Substanz W, 581 ff. — Der falsche Gegensatz zw. Dem sich von innen Bewegenden (S.) u. Dem, was die Bewegung nur von außen empfängt (Körper) N, 84. 85. (91 f.). — Mit der Annahme einer S. mußte zugleich auch ihr Korrelat, die reale u. rein passive Materie, als Stoff des Leibes, nothwendig gesetzt werden N, 19. — So lange die Annahme einer S. bestand, konnte keine philosophische Physiologie zu Stande kommen N, 18 f.; W, 609; W_2, 223. 301 f. 308; P, 105 f. — Der Wahn von einer S. hat Manchen zu unsinnigem Verfahren u. Abstumpfung seiner Geisteskräfte verleitet P, 471. — Als die Kartesisch-Leibnitz-Wolfische Philosophie aus abstrakten Begriffen die rat. Psychologie aufbaute u. eine unsterbliche anima rationalis konstruirte; da traten die natürlichen Ansprüche der Thierwelt diesem Unsterblichkeits-Patent der Menschenspecies augenscheinlich entgegen. Nun mußten die Philosophen suchen, die rat. Psychologie durch die empirische zu stützen u. daher bemüht sein, zwischen Mensch u. Thier eine ungeheure Kluft zu eröffnen, um sie als von Grund aus verschieden darzustellen E, 239; (W_2, 223). — Die anima rationalis bleibt nach dem Tode übrig u. ist dann weiter nichts, als eben rationalis E, 132. — Bei Annahme einer S. ist die Unsterblichkeit nicht zu begreifen, weil das erkennende Bewußtsein im Tode augenfällig untergeht W_2, 223. 305. 537. 567. — Nach dem Spiritualismus sollte die S. nach dem Tode doch noch im Raume existiren u. auf die Sinne einwirken P, 311. — Hinsichtlich der Beweise der Unsterblichkeit der S. aus ihrer angenommenen Einfachheit u. daraus folgenden Indissolubilität ist zu sagen, daß alle Gesetze der materiellen Körperwelt auf immaterielle Wesen keine Anwendung finden P, 109 f. 532; W_2, 305. — Eine englische Randglosse Schopenh.'s zu einer Stelle Addisons über die Unsterblichkeit der S. P, 532. — Wie die Vorstellung einer denkenden Substanz in uns, mit endloser Fortdauer, entstand P, 108 f. — Vgl. Unsterblichkeit.

Seelen, schöne (heilige) W, 454. 455; P_2, 325; H, 431. — Verwandte S. grüßen sich von ferne P, 151. 474.

Seelenangst, s. Gewissen.

Seelenkräfte, untere; im vorigen Jahrhundert die Bezeichnung für das anschauende Erkenntnißvermögen W_2, 432.

Seelenlehre, s. Seele.

Seelenmessen, s. Messe.

Seelenwanderung, s. Metempsychose.

Seelig (Seeligkeit), s. Sälig.

Seeotter: Beisp. z. Elternliebe W_2, 590.

Seeschlangen, kolossale, von denen man nicht weiß, ob sie fabelhaft sind, oder existiren: Gl. z. wahren Freundschaft P, 488.

Seewasser, s. Meer.

Séguin; über die Veränderung der Größe des physiologischen Farbenspektrums G, 67.

Sehen (Gesicht). Das Gesicht ist ein aktiver Sinn W_2, 33. 36; N, 45. — Das S. ist eine wirkliche Aktion der Retina, welche durch das Licht bloß erregt u. hervorgerufen wird W_2, 33. 34. — Es ist nicht bloß die hohe Sensibilität der Retina, welche sie zum S. befähigt, sondern eben so sehr der komplicirte optische Apparat im Augapfel P, 261; G, 59. 68. — Das Gesicht hat unter den Sinnen den ersten Rang; seine Empfänglichkeit ist die feinste W_2, 32; F, 62; P_2, 199. 608. — Es ist der Sinn für das Imponderabile W_2, 32. — Die Wahrnehmungen des Gesichts sind vorwaltend im Raume; sekundär, mittelst ihrer Dauer, aber auch in der Zeit W_2, 32. — Das Gesicht dient der objektiven Anschauung G, 54. Es ist der Sinn des Verstandes W_2, 32; P_2, 644; G, 54. 55. — Das Gesicht eignet sich nicht so gut für eine Sprache, als das Ohr, obwohl es wesentliche Vorzüge hat P_2, 608. — Das S. ist als ein unvollkommenes, aber in die Ferne gehendes Tasten zu betrachten, welches sich der Lichtstrahlen als langer Taststangen bedient G, 55. 61. — Das S. ist an sich keiner Annehmlichkeit oder Unannehmlichkeit der Empfindung im Organ fähig W, 235;

W_2, 31. 311. 429. — Bei einer plötzlichen Erleuchtung fährt man nicht zusammen, wie bei einem plötzlichen Knall W_2, 34.

Was beim S. die Empfindung liefert, ist nichts weiter, als eine mannigfaltige Affektion der Retina, ähnlich dem Anblick einer Palette mit vielerlei bunten Farbenklexen. Erst indem der Verstand von der empfundenen Wirkung auf ihre Ursache übergeht, steht die sichtbare Welt da (s. Anschauung 1) G, 57 ff.; F, 9. 19 f.; C, 12 f.; W, 14; W_2, 312. 480 f. — Der Verstandesakt, mittelst dessen wir von der Wirkung zur Ursache übergehen, tritt keineswegs ins deutliche Bewußtsein W_2, 26. 27. 28. — Die Verstandesoperationen beim S. (G, 58 ff.; F, 10 ff.; C, 9 ff.; W, 14 f.; W_2, 28): 1) Das Aufrechtstellen des Bildes G, 58 f.; F, 10 f.; C, 9; W, 14; W_2, 28. Steckt man den Kopf zwischen die Beine, so erblickt man die Dinge dennoch nicht verkehrt G, 59. — 2) Das Einfachsehen des doppelt Empfundenen G, 59 ff.; F, 11 f.; C, 9 f.; W, 14; W_2, 28. Das Einfachsehen mit zwei Augen verhält sich im Grunde ebenso, wie das Betasten eines Körpers mit 10 Fingern G, 61; F, 12. Sieht man durch zwei parallele Röhren, nachdem man vor der Oeffnung eines jeden ein Achtgroschenstück befestigt hat, so nimmt man nur ein Stück, von einer Röhre umschlossen, wahr G 63; F, 14; C, 11 f. Widerlegung der versuchten physiologischen Erklärungen des Einfachsehens G, 63 f. — Das Doppeltsehen beim Schielen, oder bei ungleicher Entfernung hinter einander stehender Gegenstände, die man zugleich ins Auge faßt G, 62. 71; F, 12. 14. 17; C, 10; W, 14. 29. — 3) Die Konstruktion der Körper aus dem Flächenbild auf der Retina G, 64. Das Stereoskop F, 14 f.; W, 15. — Das Abschätzen der Entfernung G, 65 ff. — Linearperspektive G, 66 f. — Luftperspektive G, 69. — Wir sind mehr eingeübt, die Entfernung in horizontaler, als in perpendikularer Richtung zu schätzen G, 69 f. — Im Nebel erscheinen alle Gegenstände größer G, 69, 70. — Wenn Menschen uns so zu Gesicht kommen, daß das zwischen ihnen u. uns Liegende großen Theils verborgen bleibt, erscheinen sie uns auffallend klein G, 69. (67). — Die Empfindung beim S. liefert uns auch die Richtung, in welcher die Objekte liegen, welches dadurch zu erklären ist, daß der Lichtstrahl in die Dicke der Retina eindringt G, 58. 59. 65; W_2, 28. — Das Sehenlernen der Kinder u. operirter Blindgeborener G, 72 ff.; F, 10. 11. 19 f.; C, 12; W, 14; W_2, 263; H, 278.

Alle Dinge sind herrlich zu sehen, s. Dinge. — Das S. vertritt die Stelle des Denkens, s. Gaffen.

Sehenerv (s. Retina) W_2, 31. 34. 562.

Seherin von Prevorst, s. Kerner.

Sehewinkel G, 65 f. 68. 69. 70.

Sehne, s. Kreis.

Sehnsucht, unbestimmte, u. Langeweile sind einander verwandt H, 447. — S. nach den Kinderjahren P, 509 f. — S. der Jünglinge P, 511 f. 524; W_2, 427 f.

Seidenraupe: Beisp. z. Metamorphose der Insekten P_2, 186.

Seifenblase. Erklärung ihrer Farben F, 82; P_2, 212. — — S., die man so groß als möglich aufbläst, bis sie platzt: Gl. z. Leben W, 367; Gl. z. Nachkantischen Philosophie W, 493. — Seifenblasen der Schulen: Gl. z. hohlen Redensarten E, 195; P, 177. — Aprioristische S.: Gl. z. Moralgesetz E, 199. 205. — Uebersinnliche Seifenblasen: Gl. z. Wahn der Verliebten W_2, 613.

Seiltänzer: Beisp. z. Ruhm P_2, 500; P, 423. — S.: Gl. z. Genie P_2, 83.

Sein, s. Seyn.

Seinsgrund, s. Grund 2.

Σεισαχθεια, die große: der universelle Staatsbankerott P_2, 276.

Sekretion, animalische, ist ein Analogon der chemischen Abscheidung; die Gesetze dieser wirken dabei noch fort, aber untergeordnet u. modificirt W, 172. 176. — Bei Sekretionen ist eine gewisse Auswahl des zu jeder Tauglichen, folglich Willkür der sie vollziehenden Organe nicht zu verkennen N, 25 Anm.

Sekretiren, s. Ignoriren.

Sekten W_2, 719 ff.; P_2, 414.

Selbst, unser eigentliches, ist nicht unser erkennendes Ich, sondern der Wille W_2, 270.

Selbstbeherrschung, ist das Festhalten u. Befolgen der Grundsätze, den ihnen entgegen wirkenden Motiven zum Trotz. Thiere sind keiner S. fähig E, 215; W, 439. 615.

Selbstbesserung. Begangene Fehler soll man sich eingestehen zur S. P, 461. — Wer Andere bekrittelt arbeitet an seiner S. P, 486. — Vgl. Besserung.

Selbstbeurtheilung, moralische E, 171. 204. 257.

Selbstbewunderung, macht glücklich P, 423 Anm.

Selbstbewußtsein, s. Bewußtsein.

Selbstbildung P_2, 34. Vgl. Bildung.

Selbstbiographie, s. Biographie.

Selbstdenken, s. Denken.

Selbstdenker, s. Denker.

Selbstdressur, eine durch lange Gewohnheit erlangte, wird stets als ein von außen gekommener Zwang wirken, welchem die Natur widerstrebt P, 485.

Selbsterhaltung, ist die Grundbestrebung eines jeden Wesens W_2, 338. 531; P, 56. — Von einer Pflicht der S. reden ist lächerlich E, 127.

Selbsterkenntniß. Wir haben nicht nur eine äußere (in der Sinnesanschauung), sondern auch eine innere S. (Wille) G, 143; N, 91. — Das letzte Ziel aller Spekulation ist S. H, 295 f. 167. 336. — S. des eigenen Willens ist das Gewissen W, 433; E, 177. 256. 257. — Wir können uns unserer selbst nicht an uns selbst und unabhängig von den Objekten des Erkennens u. Wollens bewußt werden; sobald wir versuchen, das Erkennen nach Innen zu richten, verlieren wir uns in eine bodenlose Leere (s. Bewußtsein) W, 327 Anm.; W_2, 370. 701; E, 22. 266 f.; P_2, 47 f. 98 f. — Der S. steht schon beim ersten Schritte die Schwierigkeit entgegen, daß man, trotz allen Spiegeln, nicht eigentlich weiß, wie man aussieht. Man vermag nicht auf sein eigenes Bild im Spiegel den Blick der Entfremdung zu werfen, welcher die Bedingung der Objektivität der Auffassung desselben ist P_2, 629. — Wir können unser eigenes Thun selten moralisch richtig beurtheilen, weil wir über die wahren Motive desselben meistens im Irrthum sind (s. Moral 2) W, 436; W_2, 235; E, 202. — Wir verheimlichen oft vor uns selbst die Motive unsers Thuns; wir belügen uns selbst W, 350; W_2, 235. 245; E, 40. 164; N, 78; P_2, 69; H, 40 f. — Aus dem selbstbewußten Wollen lernt Jeder sich selbst kennen u. spiegelt sich an seinen Thaten (s. Charakter 5; Moral 3) W, 614. 357; E, 49 f. 169 f. — Die Erkenntniß, die wir vom eigenen Selbst haben, ist keineswegs eine erschöpfende u. bis auf den letzten Grund klare E, 266. — Welche Kräfte, zum Leiden u. Thun, Jeder in sich trägt, weiß er nicht, bis ein Anlaß sie in Thätigkeit setzt P_2, 630. — Wir lernen uns selbst erst nach u. nach

aus der Erfahrung kennen, oft als ganz Andere, als wofür wir uns a priori hielten W, 349. 356 f.; E, 48 f. 178; P, 523. — Man verkennt sich oft, bis man die eigentliche S. erworben hat W, 357 f. — Man soll deshalb oft zurückdenken u. was man erlebt, gethan, erfahren u. dabei empfunden hat, rekapituliren P, 444 f. — Der Mensch sollte wissen, was er eigentlich, hauptsächlich u. vor allem Andern will, was also für sein Glück das Wesentlichste ist, sodann was die zweite u. dritte Stelle nach diesem einnimmt, ferner erkennen, welches, im Ganzen, sein Beruf, seine Rolle u. sein Verhältniß zur Welt sei P, 440; W, 358 ff.; E, 50; H, 443. — Kenntniß seiner eigenen Gesinnung u. seiner Fähigkeiten jeder Art u. ihrer unabänderlichen Gränzen ist der sicherste Weg, um zur möglichsten Zufriedenheit mit sich selbst zu gelangen W, 361; H, 443 f. Unzufriedenheit mit sich selbst ist die unausbleibliche Folge der Unkenntniß der eigenen Individualität W, 362. 358 f. 360 f. — Die eigenen Fehler u. Laster bemerkt man nicht. Dafür hat Jeder am Andern einen Spiegel, in welchem er die eigenen Unarten u. Fehler erblickt P, 486. — Den Tadel der Feinde sollte man zur S. benützen P, 489. — Vgl. *Γνωθι σαυτον.*

Selbstherrscher, s. Souverain.

Selbstliebe, ist der Wille sein Dasein zu erhalten, Wille zum Leben N, 30.

Selbstlob. Man lasse sich nicht zum S. verführen; denn der Andere wird meistens glauben, daß die Eitelkeit aus uns rede. — Bako von Verulam empfiehlt es jedoch in mäßigen Dosen, vielleicht nicht ganz mit Unrecht P, 494.

Selbstmord. Hauptstellen: W, 471 ff.; P_2, 328 ff. — Es giebt zweierlei S., den des Kranken aus *δυσκολοια,* u. den des Gesunden aus Unglück. Zwischen diesen Extremen giebt es unzählige Abstufungen der Fälle P, 346; H, 449 f.; W_2, 459. — Kein Unglück ist so groß, daß es Jeden zum S. bewöge, u. keines so klein, daß nicht schon ein ihm gleiches dahin geführt hätte W, 373; W_2, 459; H, 449. — Aus der Schwere u. Realität des Unglücks ist der Grad der Gesundheit des Selbstmörders zu beurteilen. Will man annehmen, daß kein Unglück den Lebensmuth eines vollkommen gesunden Menschen aufheben könne, dann ist es richtig zu sagen, daß alle Selbstmörder geisteskrank seien. Aber wer ist denn vollkommen gesund? H, 449; P, 346. — Der Gesunde hat einen viel schwereren Kampf bei Ergreifung des Entschlusses zum S. zu bestehen, als der Gemüthskranke: dagegen hat dieser schon eine lange Leidensperiode vorher getragen, bis er so herabgestimmt wurde H, 450. — Denjenigen, welche durch rein krankhafte Mißstimmung, Hypochondrie, Melancholie, zum S. getrieben werden, kostet er gar keine Selbstüberwindung. Er tritt bei dem geringfügigsten, ja, einem bloß eingebildeten Anlaß ein, indem der Mensch gleichsam Händel mit sich selbst sucht, um sich todtzuschießen W_2, 409 f.; P, 346; P_2, 333. 625. — Mancher meint, indem er ein geladenes Pistol in der Hand hält, er könne sich damit erschießen. Dazu bedarf es aber eines starken u. seltenen Motivs, welches die Kraft hat, die Furcht vor dem Tode zu überwiegen E, 43. 6. — Die Erblichkeit der Anlage zum S. beweist, daß der subjektive Theil der Bestimmung dazu der stärkere ist H, 450; W_2, 596. — Der geistige Schmerz macht, als der größere, gegen den physischen unempfindlich; daher wird dem Verzweifelten der S. sehr leicht, auch wenn er früher, im behaglichen Zustande, vor dem Gedanken daran zurückbebte W, 353; P_2, 332 f. 315; H, 450. — Die Leiden des Lebens können leicht so anwachsen, daß der sonst über Alles gefürchtete Tod wünschenswerth wird u. man freiwillig zu ihm eilt W, 369. 384. — S. tritt ein, sobald die Schrecknisse des Lebens die Schrecknisse des Todes überwiegen E, 159 f.; P, 346; P_2, 332. — Jeder hätte schon seinem Leben ein Ende gemacht, wenn dies Ende etwas rein Negatives wäre, ein plötzliches Aufhören des Daseins. Allein es ist etwas Positives dabei: die Zerstörung des Leibes P_2, 332; (W, 383). — Der S. ist nur dem Menschen möglich, nicht dem Thiere. Die Natur hat ihm, als Kompensation seiner viel größeren Leiden, das Vorrecht verliehen, sein Leben beliebig enden zu können E, 127; W, 43. 102. — Der Tod ist eine uns zu nöthige letzte Zuflucht, als daß wir durch bloße Machtsprüche der Pfaffen sie uns sollten nehmen lassen P_2, 329 Anm. Es liegt ein Trost in dem Gedanken, daß dieser Ausweg offen steht W_2, 271. — S. ruft ein mit einer gewissen Bewunderung verknüpftes Erstaunen hervor W_2, 271; P_2, 329. — Es ist ein Lieblingssatz aller gewöhnlichen Köpfe, daß wer sich das Leben nimmt verrückt sein müsse W_2, 271; P_2, 328; (H, 449). — Abgeschmackt ist es zu sagen, der S. sei eine Feigheit P_2, 328. 64. — S. aus unglücklicher Liebe W_2, 630. 636. 637 f. Gemeinschaftlicher S. eines liebenden Paares W_2, 609. 636. — Eltern, die S. begehen, u. zuvor ihre Kinder tödten W, 473; P, 390. — S. in Folge verletzter ritterlicher Ehre E, 192; P, 411. 414 f. — S. aus Langerweile W, 370. — Wenn ein Mensch das wesentliche Ziel alles seines Wollens deutlich erkennt u. zugleich die Unmöglichkeit, es zu erreichen, so greift er schließlich zum S. Bis dahin lebt er in innerer Verzweiflung u. Verschrobenheit aller Gedanken H, 449. — Einen aus Rache morden u. darauf, um der Strafe zu entgehen, sich selbst: Beisp. z. boshaften Rache E, 253. — Sich u. den Unterdrücker zugleich vergiften: Beisp. z. Rache aus moralischen Motiven W, 423 Anm. — Sein Leben zum Pfande setzen für die allgemeine Sicherheit (s. Edel) H, 152. — Darstellung des Selbstmords auf der Bühne P_2, 330 f. — S. durch Anhalten des Athems W, 139. — Der freiwillige Hungertod ist kein eigentlicher Selbstmord, sondern geht aus der Askese hervor W, 474 f.

Es ist sinnlos zu fragen, ob wir das Recht haben, uns das Leben zu nehmen P_2, 257. 328. — Der S. ist keine Verletzung der Pflichten gegen uns selbst E, 127. 159. — Kants Gründe gegen den S. sind Armsäligkeiten, die keine Antwort verdienen u. die zuverlässig noch keinen Lebensmüden auch nur einen Augenblick zurückgehalten haben E, 127 f. 160. — Daß Der, welcher für sich selbst nicht mehr leben mag, nun noch als bloße Maschine zum Nutzen Anderer fortleben solle, ist eine überspannte Forderung P_2, 257. — Die Stoiker empfehlen den S. für den Fall, wo die Leiden des Körpers überwiegend u. unheilbar sind W, 108; P_2, 330. — Keine Religion noch Philosophie hat bis jetzt den wahren Grund zur Verwerfung des Selbstmordes auszusprechen gewußt W, 108. 473; P_2, 331. — Die gründlichste Widerlegung der gangbaren Gründe gegen den S. hat Hume geliefert P_2, 331. — Wenn es ächte moralische Motive gegen den S. giebt, so liegen diese jedenfalls sehr tief u. sind nicht mit dem Senkblei der gewöhnlichen Ethik zu erreichen: es sind asketische Gründe E, 128; P_2, 332. — Der allein triftige

moralische Grund gegen den S. liegt darin, daß derselbe der Erreichung des höchsten moralischen Zieles, der Verneinung des Willens zum Leben, entgegensteht W, 473; P_2, 331. 332. — Das Christenthum verwirft den S., weil ihm das Leiden der eigentliche Zweck des Lebens ist P_2, 332; (W, 473). — Wer das Leben bejaht, aber die Quaalen desselben nicht tragen mag, hat vom Tode keine Befreiung zu hoffen. Der S. giebt keine Rettung u. ist insofern eine vergebliche u. thörichte Handlung W, 331. 433. 471. 472. 474. — Er schiebt der wirklichen Erlösung aus dieser Welt des Jammers eine bloß scheinbare unter P_2, 331. — Wenn der S. eine absolute Vernichtung herbeiführte, so würde er, angesehen die Beschaffenheit der Welt, unbedingt zu wählen sein: Hamlets Monolog W, 383; P_2, 331. — Der S. ist durchaus nicht Verneinung des Willens, sondern ein Phänomen starker Bejahung desselben W, 471. — Der Wille bejaht sich hier durch die Aufhebung seiner Erscheinung W, 472. — Der S. ist das Meisterstück der Maja, als der schreiendeste Ausdruck des Widerspruchs des Willens zum Leben mit sich selbst W, 472. — Der S. verhält sich zur Verneinung des Willens, wie das einzelne Ding zur Idee: der Selbstmörder verneint bloß das Individuum, nicht die Species W, 472. — Der Selbstmörder gleicht einem Kranken, der eine begonnene schmerzhafte Operation nicht vollenden läßt, sondern lieber die Krankheit behält W, 472 f. — Die innere Gewißheit, daß dem Willen seine Erscheinung nie fehlen kann, unterstützt beim S. die That W, 471. — „Wenn Alles bricht, so bleibt uns nur Rückkehr zum Urquell der Natur" P_2, 696. — Wenn in grausenhaften Träumen die Beängstigung den höchsten Grad erreicht, so bringt sie selbst uns zum Erwachen. Das Selbe geschieht im Traume des Lebens P_2, 333. — Der S. kann angesehen werden als eine Frage, die man der Natur stellt: nämlich, welche Aenderung das Dasein u. die Erkenntniß des Menschen durch den Tod erfahre P_2, 333. — Der S. ist kein Verbrechen P_2, 328 f. 331. — Die Alten sahen in ihm kein Unrecht P_2, 329 f. — Aristoteles nennt ihn ein Unrecht gegen den Staat, wiewohl nicht gegen die eigene Person P_2, 330. — Bei den Hindu kommt Selbsttödtung als religiöse Handlung vor P_2, 330. — Nur die monotheistischen Religionen sehen im S. ein Verbrechen, u. doch findet sich in der ganzen Bibel kein Verbot, oder auch nur eine entschiedene Mißbilligung desselben P_2, 328. — Der verhehlte Grund ist, daß das freiwillige Aufgeben des Lebens ein schlechtes Kompliment für Den ist, der gesagt hat *παντα καλα λιαν* P_2, 332. — Die Geistlichkeit sollte ein Mal aufgefordert werden, stichhaltige Gründe anzugeben, warum sie viele von uns geehrte u. geliebte Personen, die freiwillig aus der Welt gehen, zu Verbrechern stempelt u. ihnen das ehrliche Begräbniß verweigert P_2, 329. 328. — Die Nachricht, daß ein Bekannter S. verübt hat, ruft in uns nicht Indignation, sondern Wehmuth u. Mitleid hervor P_2, 328 f. — Es ist lächerlich, den S. bestrafen zu wollen: denn welche Strafe kann Den abschrecken, der den Tod sucht? P_2, 329.

Selbstpeinigung, absichtliche (s. Askese) W, 451; W_2, 697.

Selbstpflichten E, 126 ff.

Selbstprüfung, moralische E, 171. (257).

Selbstschätzung (s. Selbstzufriedenheit) W_2, 262.

Selbstschüsse, in seinem Eigenthum zu stellen, ist man berechtigt: Beisp. z. Recht zur Gewalt E, 223.

Selbstsucht, ist kein passendes Wort für Egoismus; es führt einen falschen Nebenbegriff von Krankheit mit sich E, 196.

Selbsttäuschungen, absichtliche, die sich der Mensch macht (s. Lüge) W, 350.

Selbstüberwindung, s. Selbstbeherrschung.

Selbstverleugnung (abnegatio sui ipsius), bezeichnet den Widerspruch, in den der Wille mit seiner Erscheinung tritt, ist die Verneinung des Willens W, 339. 355. 452 f. 457; W_2, 695 f. Vgl. Heiligkeit.

Selbstvertrauen, gründet sich auf die Bekanntschaft mit uns selbst E, 49 f.

Selbstzüchtigung, eine heilsame, ist die wiederholte schmerzliche Ueberlegung, wie einem Unglück hätte vorgebeugt werden können P, 461.

Selbstzufriedenheit. Der sicherste Weg dazu ist genaue Selbstkenntniß W, 361. — S. in moralischer Hinsicht ist von einem tiefen Ernst u. einer stillen Freude begleitet W, 69. 441 f.; W_2, 262; E, 49 f. 204. 227. 256. 257. 272. — S. in intellektualer Hinsicht ist triumphirende Eitelkeit u. Hochmuth W_2, 263.

Selbstzwang, ein kleiner, an der rechten Stelle angebrachter, beugt nachmals vielem Zwange von Außen vor P, 465 f.

Selbstzweck. Die Welt u. der Mensch sind S. heißt, sie sind da, sich's wohlsein zu lassen, so lange das kurze Leben währt P, 158; W_2, 662. 721; P_2, 16. 107. 275. 306. 371. — „Als Zweck an sich selbst existiren" ist ein Ungedanke E, 161. — Vgl. Zweck.

Seltsame Naturen, s. Sonderlinge.

Semele, die einen unsterblichen Gott geboren: Gl. z. Genie u. seinem Werk P_2, 509.

Σεμνοτης, affektirte, im Stil der Deutschen W, 425; P_2, 578.

Seneka, Erzieher des Nero E, 54. 249. — Die platten Schulexercitien des Zeno u. Chrysippos halten keinen Vergleich aus mit den so energischen u. geistvollen Schriften des S. P, 57. — Epikur lebte, nach S., ungekannt in Athen P, 170. — Ueber die Stoische Ethik W_2, 165. 167. 168. 172. 173. 174. — S. behandelt die Frage, ob Tugend sich lehren lasse W, 624. — Preist den Selbstmord P_2, 330. — Ueber den Pantheismus der Stoiker W_2, 175. — Einfluß des Christenthums auf S. W_2, 730. — — Epistolae: Plura sunt, quae nos terrent, quam quae premunt etc. (5) W, 353. — Docendo disco (7: homines dum docent discunt) E, 140. — Omnis stultitia laborat fastidio sui (9) P, 349. 450; P_2, 66. — Quum adspexeris quot te antecedant, cogita quot sequantur (15) P, 458. — Perfecta virtus est aequalitas et tenor vitae per omnia consonans sibi (31. 74) W_2, 174. — Si vis tibi omnia subjicere, te subjice rationi (37) W_2, 67. 165; P, 466. — Alteri vivas oportet, si vis tibi vivere (48) P, 165. — Ad neminem ante bona mens venit, quam mala (50) E, 213. — Argumenta morum ex minimis quoque licet capere (52) P_2, 246. — Inventuris inventa non obstant: praeterea conditio optima est ultimi (79) C, 36; P, 198. — Paucis natus est, qui populum aetatis suae cogitat (79) W_2, Motto. — Etiamsi omnibus tecum viventibus silentium livor indixerit etc. (79) G, V; P, 417 f. 162; P_2, 497. — Velle non discitur (81) W, 347. 348. 359. 435. 436; E, 249; P_2, 255. — Mira in quibusdam rebus verborum proprietas est etc. (81) W, 10 Anm.; N, 95. — Otium sine litteris mors est etc. (82) P, 358. — Ceterum (sapientia) ad beatum statum tendit, illo ducit, illo vias aperit (90) W_2, 167. — Quid est beata vita? Securitas et perpetua tranquillitas etc. (92) W_2, 174. — Si, quid humanarum rerum varietas possit, cogitaverit, ante quam senserit (98) W_2, 172. — Singulas dies singulas vitas puta (101) P, 442. — Ducunt volentem fata, nolentem trahunt (107) E, 80; P, 224. 233. — Illud admoneo, auditionem philosophorum, lectionemque, ad propositum beatae vitae trahendum (108) W_2, 167. — Nihil interest, utrum non desideres, an habeas etc. (119) W_2, 173. — Bonum tunc habebis tuum, quum intelliges infelicissimos esse felices (124) W_2, 730. — De clementia: Nemo potest personam diu ferre fictam (I, 1) W, 68; P, 486. — Die Stoiker verwerfen das Mitleid (II, 5) E, 246. — De ira: Dum alteri noceat sui negligens (I, 1) E, 253. — Nemo prudens punit, quia peccatum est; sed ne peccetur (I, 16) W, 413. — Nostra nos sine comparatione delectent etc. (III, 30) P, 458. — De tranquillitate animi: Cogitandum est, quanto levior dolor sit, non habere, quam perdere etc. — — — Tolerabilius est, faciliusque, non acquirere, quam amittere. — — — Diogenes effecit, ne quid sibi eripi posset etc. — — Age tuum negotium, fortuna etc. (cap. 8) W_2, 168. — Ueber den richtigen Gebrauch der Vernunft, um dem Schicksal gegenüber seinen Gleichmuth nicht zu verlieren (cap. 11) W_2, 173. — Sed quid sibi quisque nunc speret, cum videat pessima optimos pati? (cap. 15) C, 2. — Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae fuit (cap. 15; cf. Arist. Probl. 30, 1) W, 224. — De constantia sapientis: Ueber die contumelia: Der Weise beachtet Beleidigungen nicht P, 400 f. — »At sapiens colaphis percussus, quid faciet?« quod Cato etc. (cap. 14)*) P, 401). — Ut quisque contemtissimus et ludibrio est, ita solutissimae linguae est (cap. 11) P, 393. — Ludus de morte Claudii Caesaris: Nec cor nec caput habet (cap. 8) W_2, 267. — Quaestiones naturales: Quid est Deus? Mens universi etc. (I, praef., 12) W_2, 175. — In his, ignibus accidit, quod arboribus etc. (II, 24) N, 95. — Eleusis servat quod ostendat revisentibus (VII, 31) P_2, 1. — Wo? Unus quisque mavult credere, quam judicare P_2, 533; H, 27. — Conditionis humanae oblitus**) P, 503. — Non multa***).

Senkblei. Das S. muß auf dem Meere schließlich den Grund erreichen: Gl. z. d. Erklärungen der Wissenschaften, die zuletzt alle auf das Unerklärliche stoßen müssen P_2, 3. — Der Schiffer läßt sein S. so tief hinab, als dessen Länge reicht: Gl. z. Fähigkeit, ein Kunstwerk zu beurtheilen W_2, 464. — Mit dem S. der gewöhnlichen Ethik sind die ächten moralischen Motive gegen den Selbstmord nicht zu erreichen E, 128.

Sensibilität, ist die Eigenschaft gewisser Körper, unmittelbar Objekte des Subjekts zu sein W, 23. — Alle S. ist nie reine Passivität, sondern Reaktion auf empfangenen Reiz F, 22. — Die S., objektivirt im Nerven, ist der Hauptcharakter des Menschen, u. ist das eigentlich Menschliche im Menschen. Ueberwiegend vorherrschend giebt sie Genie N, 31 f.; P, 355. — S. ist ausschließliche Eigenschaft des Nerven; sie ist an sich unvermögend einen Muskel zu kontrahiren W_2, 282. — Die S. ruht bloß im Schlafe u. hält eine längere Aktivität aus, als die Irritabilität P_2, 174. — S. u. Irritabilität sind unzertrennlich G, 47; N, 51. — S. ist immer von einem Verstand begleitet; ohne diesen wäre sie überflüssig u. nur eine Quelle zweckloser Schmerzen N, 74; G, 76; H, 352; (P_2, 320). — Steigerung der S. im Gehirn, s. Gehirn; Intellekt 3; Genie 5. — Eine gesteigerte Intelligenz hat eine erhöhte S. zur unmittelbaren Bedingung. Damit steigert sich auch die Fähigkeit Schmerz zu empfinden, aber andererseits auch die Empfänglichkeit für geistige Genüsse (s. Erkenntniß 3; Genie 3) W, 365 f.; P, 348. 355. — Abnormes Uebergewicht der S. erzeugt Ungleichheit der Stimmung, periodische übermäßige Heiterkeit u. vorwaltende Melancholie (s. Genie 3, 5) P, 344. 348; W_2, 446. — Die S. als physiologische Grundkraft, — Antagonismus zw. S. u. Irritabilität, s. Irritabilität.

Sensible, bedeutet im Englischen auch „verständig" W_2, 35 f.

Sensitive Pflanzen F, 18; W, 138; N, 60. (76); E, 31.

Sensualismus der Franzosen W_2, 15. 25; (P, 49 f. 94).

Sentenz, ist eine goldene, allgemeine Wahrheit, die Quintessenz tausender von Vorgängen P_2, 22; W_2, 487. — Die Energie einer S. kann durch Hinzufügung, oder Wegnahme, einer Silbe vernichtet werden E, 276 Anm.

Sentimentalität, wässerichte W, 469.

Sepia; ihre wassertrübende Tinte, um den Verfolger zu täuschen N, 47; P_2, 652. — Tintenfisch, als Vignetten-Emblem zu Hegels Schriften vorgeschlagen N, 7.

Septimenackord, s. Ackord.

Septuaginta (s. Bibel) P, 137 Anm. 258 Anm. 286; P_2, 383 Anm. 405. 406 Anm. 407; E, 65.

---

*) Cf. de ira III, 11: Socratem aiunt colapho percussum nihil amplius dixisse quam molestum esse, quod nescirent homines quando cum galea prodire deberent.

**) Condicio humana kommt bei Seneka häufig vor, z. B. de ira II, 10, 3; III, 26, 2. — De tranqu. an. X, 4; XIX, 2. — Ad Polyb. de consol. I, 1. — Quaest. nat. VI, XXXII, 11. — Cf. Cicero, Tusc. disp. I, 8, 15.

***) Als Motto für eine Gesammtausgabe seiner Werke hatte Schopenh. den Seneka'schen Wahlspruch des ächten Gelehrten »Non multa« bestimmt (Gwinner, Schoph.'s Leben 1878, S. 427; Grisebach, Edita, S. 39; Werke, VI, S. 280). Dieses Wort (dessen Ergänzung nicht »sed multum« ist) hat Schop. wahrscheinlich aus de beneficiis VII, 1 entnommen, worin Seneka den Ausspruch des Kynikers Demetrius anführt: Plus prodesse, si pauca praecepta sapientiae teneas, sed illa in promptu tibi et in usu sint, quam si multa quidem didiceris, sed illa non habeas ad manum. Quemadmodum magnus luctator — — — — (nec enim refert quam multa sciat, si scit quantum victoriae satis est): sic in hoc studio multa delectant, pauca vincunt. — Eine ähnliche Stelle lautet: Librorum istic inopiam esse quereris. Non refert quam multos, sed quam bonos habeas: lectio certa prodest, varia delectat (epist. 45). — Schoph. sagt von sich selbst: „Ich glaube auf den Ehrentitel eines Oligographen Anspruch zu haben" (Grisebach, Werke Bd. VI, S. 281), u. W_2, 527 f.: „Daher habe ich nur Weniges, dieses aber mit Bedacht geschrieben".

Seraph, der sich mit großen Flügelschlägen emporschwingt: Gl. z. gesungenen Messe P_2, 468.

Series rationum essendi geht, wie die s. r. fiendi, in infinitum G, 133. 155.

Servius, Kommentator Virgils: über den Unterschied zwischen Metempsychose u. Palingenesie P_2, 293.

Setzen (ponere). Der unverschämte Mißbrauch, den Fichte u. die Nachkantischen Philosophen mit diesem Worte getrieben P_2, 40 f.; H, 247 f.

Seuchen (Schwarzer Tod), werden verursacht durch eine geringe, chemisch gar nicht nachweisbare Alteration der Atmosphäre W_2, 670. — Die große Fruchtbarkeit des Menschengeschlechts nach S. W_2, 576 f.; P_2, 161; H, 387 f.; P, 322.

Severus, Kaiser. Der Satz: Quod tibi fieri non vis etc. wird auf ihn zurückgeführt (vgl. Bibel 1: Tobias) E, 137 Anm.

Sextus Empirikus. Pyrrhoniae hypotyposes: S. lehrt die subjektive Natur der Farbe u. beweist bereits, daß wir die Dinge nicht erkennen nach Dem, was sie an sich sein mögen, sondern nur ihre Erscheinungen (Gleichniß vom Bildniß des Sokrates) F, 6; C, 6; (P_2, 96). — Intelligibilia apparentibus opposuit Anaxagoras W, 566 Anm. — Adversus mathematicos: Ueber die empirische Erkenntniß H, 279. — Verwechselung zwischen Erkenntnißgrund u. Ursache (Citat) G, 9. — Zusammenstellung der Spitzfindigkeiten über die Zeit der Veränderung G, 94. — Die Streitigkeiten der Megariker über die einfachsten logischen Gesetze W, 57. — Die Megariker u. a. zeigten durch Beispiele (in der Art wie später S.), wie Schlüsse u. Begriffe irre führen könnten W, 85. — Demokritus über die Zahl der Farben C, 23. — Demokritus lehrt, daß wir die Dinge nicht nach Dem erkennen, was sie an sich sein mögen, sondern bloß wie sie erscheinen (Citate) P_2, 96. — Der Spruch der Pythagoreer: numero cuncta assimilantur W, 313. — Ueber Platons Seelenlehre (Citat) P, 48. — Argumentation des Kleanthes für das Dasein Gottes W, 604. — Die Pyrrhoniker über das Fundament der Moral (Citat) E, 187.

Sexualehre, s. Ehre 2.

Sexualverhältniß, s. Geschlechtsverhältniß.

Sexus potior u. s. sequior: Mann u. Weib W_2, 592; P_2, 656. 657.

Seyn. Der ganze Inhalt des Begriffes ist „das Ausfüllen der Gegenwart". Er ist empirischen Ursprungs. Die a priori vorhandenen Erkenntnisse kennen ihn nicht H, 330 f. — Die Art des Seyns ist eine zwiefache, denn S. wird ausgesagt vom Objekt u. dem Subjekt, charakteristisch ist daher fast in allen Sprachen das sum vom est unterschieden; zwischen beiden ist ein ungeheurer Unterschied H, 109. 200. 330; W_2, 37. 214. 217. — S. ist ein Produkt der Kategorien; aber jedes Seyende muß noch außerdem Wirkung einer Ursache seyn H, 228. — S., in der zweiten u. dritten Person gebraucht, heißt nichts Anderes, als sinnlich erkannt werden H, 106. 107. 279. — Das S. der realen Dinge ist nichts Anderes als ein Vorgestelltwerden (Erscheinen) G, 32; H, 197 f. 213 f. 265. — Das empirische S. ist das Gegebenseyn in der Anschauung W_2, 215. — S. ist mit Wirken gleichbedeutend (s. Materie 1) F, 20; W, 17. 561; W_2, 215; H, 278. — Das Verhältniß des Anschauens zum S. an sich des Angeschauten ist das große Problem W_2, 215. — Das Verhältniß zwischen dem Idealen u. Realen kann nicht als das zwischen S. u. Denken bezeichnet werden W_2, 215. — Ein S. an sich, unabhängig vom Erkanntwerden, ist nur als ein Wollen denkbar. Für-ein-Anderes-daseyn ist vorgestelltwerden, ansichseyn ist wollen W_2, 309 f. 214. 216. 217. 556; N, 3; P, 144. — Der Begriff eines Seyns außer der Zeit läßt sich durch keine Anschauung belegen W_2, 93; P_2, 43. — Alles S. in der Zeit ist auch wieder ein Nichtseyn W, 209. — Das ganze S. u. Nichtseyn der Einzelwesen, in Beziehung auf welches Tod u. Leben Gegensätze sind, kann nur ein relatives seyn W_2, 543. 560. — Die Welt der Vorstellung setzen wir als das Seyende, daher ist die Negation derselben für uns das Nichts W, 485. — Vgl. Nichtseyn. — — Bei dem Worte S. (diesem nichtssagenden Infinitiv der Kopula) wird dem Deutschen ganz schwindlich P_2, 256. — Das S. ist fast nichts als ein Wort, u. darauf bauen die Professoren ihre Philosophie auf G, 99; W_2, 68. 93. 115. 159. 199; P, 177; H, 325. 330. — Die Bestimmung der Kopula esse W, 569; W_2, 114 f. — — Jeder kann nur Eines seyn, hingegen alles andere erkennen, welche Beschränkung eben eigentlich das Bedürfniß der Philosophie erzeugt W, 125; H, 300. — Alle Dinge sind schrecklich zu seyn, s. Dinge.

Seynsgrund, s. Grund 2.

Shaftesbury, bedeutender Psychologe P_2, 21. — Optimist W_2, 671.

Shakers. Beschreibung dieser Sekte W_2, 719 f. — Dulden kein unnöthiges Geräusch W_2, 36. 720.

Shakespeare. 1. Allgemeine Bemerkungen. S.'s Frau war eine Xanthippe W_2, 624. — Seine Sprache ist heute noch lesbar W_2, 138. — Unter den Dichtern steht S. obenan W_2, 338. 495; P, 288; H, 369. Er ist viel größer als Sophokles W_2, 496. — Sein Genie ersetzte ihm die mangelnde Bildung W_2, 71. Er wußte blutwenig Physik u. überhaupt nicht viel P_2, 61. — Ein großer Geist wie S., kann nicht die Dogmen einer Religion zu seiner Ueberzeugung machen W_2, 185 f. — — Keiner kann S. u. Newton zugleich sein W_2, 156. — S. hat stolz von sich geredet W_2, 486; P_2, 496. — Was hätte er geleistet, wenn er auf den Beifall Anderer Rücksicht genommen? H, 463. — Er galt wenig bei Lebzeiten. Hätten die Zeitgenossen seinen Werth gekannt, so würden wir doch wenigstens ein gutes Bildniß desselben besitzen u. seine übrig gebliebenen Handschriften würden zu Hunderten vorhanden sein P_2, 491. — Seine Dramen wurden nach seinem Tode durch Ben Johnson u. a. verdrängt P_2, 489. — Auch heute wird S. nur auf Auktorität anerkannt P_2, 494. — Sein Haus wird ehrfurchtsvoll angegafft P_2, 90. — S. konnte wachend thun, was wir Alle träumend können: Menschen nach ihrem Charakter reden lassen H, 369. Jeder ist, während er träumt, ein S. P, 245; (H, 368). — S. redet aus jeder Person mit gleicher Wahrheit u. Natürlichkeit W_2, 495. Jede Person, u. wäre sie der Teufel selbst, behält, während sie dasteht u. redet, Recht P, 481; P_2, 249. Seine Charaktere sind mit der Konstanz u. strengen Konsequenz einer Naturkraft durchgeführt E, 51; P_2, 248 f.; W_2, 338. Die verkehrte Meinung, S. habe seine so gehaltenen Charaktere aus seiner eigenen Erfahrung im Weltleben sich gemerkt u. dann wiedergegeben W, 263. Es kam ihm aber zu Statten, daß er eine intelligentere Nation zum Modellstehen vor sich hatte, als irgend ein anderes Land in Europa ihm hätte gewähren können H, 372. Unter den Namen von Griechen u. Römern stellte er Engländer seines Zeitalters dar W_2, 493. — In den historischen Dramen reden die Könige von England und Frankreich sich gegenseitig mit France u. England an P_2, 272. — Alle seine Personen sind so beredt in ihren Affekten, als es eigentlich nur poetische Gemüther sind, u. wir haben Unrecht, dies als unnatürlich zu tadeln H, 366. — S. gieng stets von der Anschauung aus; daher stellte er sogar ein unbedeutendes Individuum, in seiner ganzen Eigenthümlichkeit bis auf das Kleinste herab, mit größter Genauigkeit dar P_2, 453. 248; H, 369; W_2, 467. — Sein Trauerspiel gleicht einer Linie, die auch Breite hat W_2, 499; H, 48. — Seine Meisterwerke haben wenig Interessantes, wirken daher nicht auf den großen Haufen H, 48. 49. — S. hatte in die Welt hineingesehen: deshalb stellte er viele schlechte u. boshafte Charaktere, aber wenige edelmüthige dar. Er wollte Menschen im Spiegel der Dichtung zeigen, nicht moralische Karikaturen W_2, 499; P_2, 70; H, 130. — Poetische Gerechtigkeit ist in seinen Stücken nicht vorhanden: denn was haben die Ophelien u. s. w. verschuldet? W, 299. — Es ist albern, eine Dichtung S.'s auf eine abstrakte Wahrheit zurückzuführen, deren Mittheilung ihr Zweck gewesen wäre W_2, 467. S. hat seine Stücke nicht geschrieben, um moralische Gemeinplätze zu illustriren P_2, 248.

2. Werke u. Citate. König Johann: P_2, 272. — König Richard II.: Der Charakter des Northumberland P_2, 249. — König Heinrich IV.: Die Scenen hängen locker zusammen H, 48. — 1. Theil: Northumberland P_2, 249 f. — »Now I have touched the lowest cord« (II, 4: I have sounded the very base string of humility) H, 99. — 2. Theil: „O, könnte man im Schicksalsbuche lesen, der Zeiten Umwälzung u. s. w." (III, 1) W_2, 674 f. — „Sage, was du zu sagen hast, wie ein Mensch aus dieser Welt" (V, 3) P_2, 556. — König Heinrich V.: „Das ist der Humor der Sache" (II, 1) W_2, 507; P_2, 606; (P, 272). — König Heinrich VI., 2. Theil: Ein Zweikampf als Gottesurtheil (II, 3) P, 402. — „Geheimnißvolles Gericht Gottes! mir träumte diese Nacht u. s. w." (III, 2) P, 272. — Der Tod des Kardinals Beaufort (III, 3) W, 467. — Zwei charakteristische Beispiele vom Princip der Ehre (IV, 1) H, 403. — 3. Theil: „Das Sprichwort muß bewährt werden, daß der zu Pferde gesetzte Bettler sein Thier zu Tode jagt" (I, 4) P, 369. — Ein Beispiel von der Macht der Geschlechtsliebe, der das Wohl ganzer Nationen zum Opfer gebracht wird (III, 2, 3) W_2, 638. — König Richard III.: Darstellung eines boshaften Charakters W, 300; H, 130. 132 Anm. — »I, that am curtail'd of this fair proportion« (I, 1) H, 56. — König Heinrich VIII.: Hat keine Einheit der Handlung W_2, 498. — Koriolanus: Ein edelmüthiger Charakter dargestellt W_2, 499. — Julius Cäsar: Die Rede des Antonius: Yes, Brutus says he was ambitious etc. (III, 2) W_2, 130; H, 42. — Romeo und Julia: Eine Schicksalstragödie W, 300; W_2, 635. — Schilderung der Geschlechtsliebe W_2, 608. — „Viel' Alte scheinen schon den Todten gleich u. s. w." (II, 5) P, 529. — „Ja, kommt nur, ihr werdet einen stillen Mann an mir finden" (III, 1) W_2, 102. 110. — Hamlet: Analoge Geschichte im Apulejus P_2, 478 Anm. — Vollkommenes Meisterstück; wird nur von Wenigen geschätzt W_2, 468; H, 303. — Das Unglück wird durch die bloße Stellung der Personen gegen einander herbeigeführt (Verhältniß Hamlets zum Laertes u. zur Ophelia) W, 301. — Der Edle fällt, das Laster triumphirt H, 166. — Darstellung der Resignation W, 299. — Die Handlung zögert H, 48. — Das Erkennen schwebt frei über allen Bewegungen des Willens u. macht sie sogar zum Stoffe seiner Betrachtungen P_2, 635. — H. tritt als moralischer Stellvertreter u. Rächer des Vaters gegen die Mutter auf W_2, 599. — Der Wahnsinn der Ophelia W, 228. — H. richtet, wenn er den Geist seines Vaters erblickt, die Augen starr allein auf diesen: Gl. z. Entdeckern großer Wahrheiten H, 463. — Das Schauspiel im Schauspiel: Gl. z. Kunst W, 315. Das stumme Vorspiel: Gl. z. d. Vorfällen in der Schule W_2, 265. — „Daß wir Narren der Natur, so furchtbarlich uns schütteln mit Gedanken, die unsere Seele nicht erreichen kann" (I, 4) W_2, 688; P_2, 94. — „Daß Einer lächeln u. lächeln kann, u. ein Schurke sein" (I, 5) P_2, 637. — „Es giebt mehr Dinge im Himmel u. auf Erden, als eure Philosophie sich träumen läßt" (I, 5) N, 106; P, 236. — „Nach dem Laufe dieser Welt heißt ehrlich sein: ein aus zehntausend Auserwählter sein" (II, 2) E, 191. — »Satirical rogue« (II, 2) W, 285. „. . . . . Sie können nichts von mir nehmen, was ich williger hergäbe; — ausgenommen mein Leben" (II, 2) W_2, 110. — („Ohne Galle, wie die Tauben" [II, 2] P_2, 584.) — Der Inhalt des Monologs „Seyn oder Nichtseyn" (III, 1) W, 383; P_2, 331. Ist er die Meditation eines Verbrechens? P_2, 331. Die Träume, nach denen H. darin frägt. Ich glaube, wir träumen sie eben jetzt W_2, 536. — »A consummation devoutly to be wish'd« W, 383. — »But there lies the rub« P_2, 331. — Sollte in der Stelle: »when we have shuffled off this mortal coil« nicht ursprünglich gestanden haben: shuttled off? P_2, 478. — „. . . . . daß ich glaubte, einige Handlanger der Natur hätten Menschen gemacht u. sie seien ihnen nicht gerathen" (III, 2) P_2, 469. — „Denn du bist, während du Alles zu leiden hattest, gewesen wie Einer, dem nichts widerfuhr" (III, 2) W, 244; P_2, 337. — „Was sollte ein Mensch Anderes thun, als lustig sein? — — — ich will mir ein munteres Kleid machen lassen" (III, 2) W_2, 110. — „Habt ihr Augen?" (III, 4) P, 192; P_2, 504. — „Eine schalkhafte Rede schläft im Ohr eines Narren" (IV, 2) P, 419. — „Der große Cäsar, todt u. Lehm geworden u. s. w." (V, 1) P_2, 62. — „Und athm' in Schmerz in dieser rauhen Welt, mein Schicksal aufzuklären" (V, 2) W, 299. — Othello: Hat die männliche Geschlechtsehre zum Thema P, 391. — Beisp. z. Selbstmord P_2, 331. — Unschuld der Desdemona W, 299. — Bosheit des Jago W, 300. — König Lear: Der Unschuldige fällt H, 166; W, 299. — Beisp. z. Wahnsinn W, 228. — Die edelmüthige Kordelia W_2, 499. — Die wortarme Kordelia vor dem König: Gl. z. Schopenh. u. seiner Begründung der Moral E, 111. — „Ich bin ein Mann, gegen den mehr gesündigt worden, als er gesündigt hat" (III, 2) W_2, 262. — Macbeth: Das häufig vorkommende Wort Thane, Vasall P_2, 610. — Verzweiflung der Lady Macbeth H, 132 Anm. — „Schön ist häßlich, u. häßlich ist schön" (I, 1) N, 8; H, 210. — „Ist Das außer, oder in mir?" (II, 1) P, 317. — Verlorene Liebesmüh: „Ihr dahin; wir dorthin" (Ende) N, 147. — Johannisnachtstraum: Der Weber Bottom: Gl. z. d. Phil.-Prof. P, 201; P_2, 104. — Der Kaufmann von Venedig: Die Handlung dehnt sich in die Breite aus H, 48. — Bosheit des Shylok W, 300. — „Die Natur hat, in ihren Tagen, seltsame Käuze hervorgebracht u. s. w." (I, 1) P, 345. — „Mein Leben nimmst du, wenn du mir die Mittel

nimmst, wodurch ich lebe“ (IV, 1) P_2, 260. — »(Trust not) the man that has no music in himself (his soul)« (V, 1) H, 135 f. — Wie es euch gefällt: „Die ganze Welt ist eine Bühne u. s. w.“ (II, 7) H, 444. — „Wer liebte je, der nicht beim ersten Anblick liebte?“ (III, 5) W_2, 632. — „Ihr habt eure eigenen Länder verkauft, um anderer Leute ihre zu sehen“ (IV, 1) W_2, 85. — „Von diesen Bekehrten ist gar Vieles zu hören u. zu lernen“ (V, 4) W_2, 727. — Was ihr wollt: „Jetzt kannst du deine Macht, o Schicksal, zeigen u. s. w.“ (I, 5) E, 87; P, 223; P_2, 470. — Ende gut, Alles gut: „So viele Anfälle von Freude u. Gram habe ich schon empfunden u. s. w.“ (III, 2) P, 503. — Maaß für Maaß: „. . . . Seht, was ich nicht will, das kann ich auch nicht thun“ (II, 2) E, 87. — Cymbeline: „Ich liebe u. hasse sie“ (III, 5) W_2, 637. — „Memmen zeugen Memmen u. s. w.“ (IV, 2) W_2, 594. — „Solches Zeug, wie die Tollen »zungen«, aber nicht »hirnen«“ (V, 4) N, 7. — »Pardon's the word to all« (V, 5) P_2, 327. — Der Sturm: „Wir sind solches Zeug, wie das, woraus die Träume gemacht sind u. s. w.“ (IV, 1) W, 20. — Kaliban, geistiger: Gl. z. Hegel W, XX. — Das Wintermährchen: Hat die männliche Geschlechtsehre zum Thema P, 391. — »A snapper-up of unconsidered trifles« (IV, 2) F, IV. — Viel Lerm um nichts. (Gl.) P_2, 120. — — Sonette: Es ist ein Beweis von gutem Geschmack, daß S. die Reimanhäufungen vermieden hat W_2, 491 f. — S. spricht oftmals von der Unsterblichkeit seiner Werke (Citat aus Collier) P_2, 496 f.

Shenstone, bedeutender Psychologe P_2, 21. — Die Grabschrift auf den Justice of peace, eine großartige Aequivoke W_2, 103. — „Freiheit ist eine kräftigere Herzstärkung, als Tokayer“ P, 209.

Shew, to, verwandt mit „schön“ P_2, 456.

Shew. Dumb s. (stumme Procession) P, 304. 328.

Siam. Der König von S. sollte das Recht haben, Missionäre nach Europa zu senden P_2, 240 f.

Sibylle, hat schon die jammervolle Beschaffenheit der Welt beklagt W_2, 714.

Sicherheitsvalve der Dampfmaschine: Gl. z. Preßfreiheit P_2, 268.

Sichselbstsehen (s. Visionen) P, 296. 304.

Sideroxylon, s. Eisen.

Sieb: Gl. z. Gedächtniß P_2, 65. 643.

Siedepunkt auf der Skala der Kultur, wo Glaube u. Offenbarungen sich verflüchtigen G, 122.

Siegel, können uns furchtbar angrinzen W_2, 427. — Vgl. Petschaft.

Siegerkrone der Virginität W_2, 709.

Siegfried, gehörnter: Gl. z. Urtheilslosen, dem mit Gründen nicht beizukommen ist P_2, 533; H, 30. — Ein gehörnter S. gegen die täglichen Hudeleien sein P, 505.

Sight, a sorry, ein trübsäliger Anblick, ist fast jedes neue Gesicht P_2, 672. — — Second sight, s. Zweites Gesicht.

Signatura rerum W, 67. 259.

Sigriz, von; seine Thesen bei der Promotion bestätigen die Willenslehre N, 30.

Silber, s. Gold; Münze; Papiergeld.

Silberblick: Gl. z. Verneinung des Willens W, 464.

Silen: Beisp. z. Darstellung des Häßlichen in der Kunst W, 266.

Silentium livoris P_2, 497; G, V; P, 162. 417 f. — Das fidele S. der Phil.-Prof. N, XIII. — Beneficium perpetui silentii N, 18.

Silesius, s. Angelus Silesius.

Silurus, hat einen elektrischen Apparat zur Vertheidigung N, 46.

Simonides von Keos. „Niemals zu fehlen ist Sache der Götter u. s. w.“ F, 84.

Simonisten, lehrten Metempsychose W_2, 580.

Simplicius, Kommentar zur Physik des Aristoteles: Das Wesentliche der Kantischen Widerlegung des physikotheologischen Beweises findet sich schon darin (Citat) W, 631.

Simulation, s. Verstellung.

Simultaneität, s. Dauer u. Zugleichseyn.

Sinciput G, 11.

Singen. Beim S. ist die Anwendung der Vernunft, die Reflexion, hinderlich W, 67. 68. — Das S. des Einzelnen in der Gesellschaft ist ein Akt persönlicher Hingebung P_2, 690.

Sinn. a) Aeußerer u. innerer Sinn. Der äußere S. ist die Empfänglichkeit für äußere Eindrücke als reine Data für den Verstand u. zerfällt in die fünf Sinne W_2, 31. — Die Form des äußern Sinns ist der Raum G, 29. 53. 130; P_2, 45. — Der äußere S. ist wieder Objekt des innern G, 27. 30 f. — Der innere S. ist das Selbstbewußtsein E, 10; G, 30 f. 79; P, 106. 107. 108. — Die Form des innern Sinnes ist die Zeit G, 29. 31. 52. 130. 140; W_2, 41. 314; P, 108; P_2, 44. 45. — Der alleinige Gegenstand des innern Sinnes ist der eigene Wille des Erkennenden G, 79. 140. 143; W_2, 41; N, 68; E, 11. 12. 22. 26. — Vgl. Sinnlichkeit. — — b) Sechster Sinn der Fledermäuse W, 618, — der Philosophen H, 174, — der Franzosen W_2, 313.

Sinne. Hauptstelle: W_2, 30 ff. — Die S. sind bloß die Ausläufe des Gehirns, durch welche es von außen den Stoff zu den anschaulichen Vorstellungen empfängt W_2, 30. — Sie sind die Sitze einer gesteigerten Sensibilität G, 52; F, 8; W_2, 311; P, 92. — Die Sinnesnerven können sowohl von innen, als von außen, zu ihren eigenthümlichen Empfindungen erregt werden P, 251. 253. — Die Affektionen der rein objektiven S., des Gesichts, Gehörs u. Getastes, sind als bloße Vorstellungen zu betrachten u. nicht als Erregungen des Willens, wiewohl nur, sofern diese Organe auf die ihnen besonders eigenthümliche, specifische, naturgemäße Weise afficirt werden. Jede stärkere Affektion derselben ist schmerzhaft W, 23. 120 f. 235; W_2, 30 f. 311. — Der objektiven Anschauung dienen nur zwei Sinne: das Getast u. das Gesicht. Die andern drei S. deuten zwar auf eine äußere Ursache, enthalten aber keine Data zur Bestimmung räumlicher Verhältnisse derselben G, 54. — Die S. liefern nur Empfindung, keine Anschauung, s. Sinnesempfindung. — Die S. sind bloß der Ausgangspunkt der Anschauung der Körperwelt F, 19. — Die Affektion eines Sinnes veranlaßt einen Verstandesschluß von der Wirkung auf die Ursache W, 92; G, 52 f. Nur beim Sehen geschieht der Uebergang von der Empfindung zur Ursache ganz unbewußt; bei allen übrigen sinnlichen Wahrnehmungen geschieht er mit mehr oder minder deutlichem Bewußtsein W_2, 26. 27 f. — Die fünf S. richten sich nach den vier Elementen, d. h. den vier Aggregationszuständen, nebst dem der Imponderabilität W_2, 31 f.; G, 52; F, 8. 9. — Die relative Dignität der S. W_2, 32; G, 55. — Vgl. Gehör; Geruch; Geschmack; Getast; Sehen; Sinnesempfindung; Nerven.

Sinnenapparat, s. Erkenntnißapparat.

Sinnengenuß. Nichtigkeit desselben; er besteht in einem fortwährenden Streben u. hört auf, sobald sein Ziel erreicht ist W_2, 573; P_2, 307.

Sinnesänderung, fundamentale, transscendentale, die zur Erlösung von der Welt führt W, 466. 467. 477. 625; W_2, 694.

Sinnesempfindung. Die specifische Verschiedenheit der Empfindung jedes der fünf Sinne hat ihren Grund nicht im Nervensystem selbst, sondern nur in der Art, wie es afficirt wird F, 8 f.; C, 8. — Jede S. kann als eine Modifikation des Tastsinnes angesehen werden F, 9; G, 55. 61. — Die S. ist das unmittelbare Bewußtsein der Veränderungen des Leibes, vermöge dessen dieser unmittelbares Objekt ist (s. Leib) G, 84; W, 13. 23; W_2, 7. — Die S. ist noch keine Anschauung (s. d. 1), sondern bloß der rohe, ärmliche Stoff, den der Verstand in Anschauung umwandelt G, 51. 52. 53. 54. 57. 58. 79. 115; F, 7. 9. 19; C, 9. 12 f.; W_2, 23. 25. 26; E, 149. — Was für ein ärmliches Ding ist doch die bloße S.! G, 52; W_2, 25. — Die S. ist zwar schon eine Vorstellung zu nennen, sofern sie keine unmittelbare Bedeutung für den Willen (Schmerz oder Wollust) hat, u. dennoch wahrgenommen wird (unmittelbare Erkenntniß des Leibes), aber sie giebt noch keine objektive Vorstellung; sie ist da, auch ohne daß sie auf eine Ursache bezogen wird W, 23; G, 58. 84; F, 19. — Die Sinnesempfindungen des Leibes geben die Data zur allerersten Anwendung des Kausalgesetzes ab G, 81. 84. 52 f.; W, 92; W_2, 26. 44. — Der Verstand nimmt den Stoff, welcher seinen apriorischen Formen Inhalt giebt, aus der S. G, 115. 51. 53. 54. 58. 79; F, 9, 12 f.; P, 50. 99; P_2, 112. — Jede Anschauung, welche von der S. ausgeht, ist empirisch, s. Erfahrung. — Die Anschauungsformen a priori sind virtualiter der Sinnesanschauung vorhergängig; sie hängen also nicht von dieser ab, sondern diese von ihnen W_2, 89; W, 85; G, 56; P, 50. 86. — Die Sinnesempfindungen sind nur die Wirkungsarten der Körper u. haben mit der Beschaffenheit dieser keine Aehnlichkeit G, 54. 81 f.; F, 20; W_2, 13 f. — Die S. ist durchaus subjektiven Ursprungs, so gut wie das Kausalitätsgesetz. Der Uebergang von der S. zum Objekt als Ursache setzt die Erkenntniß des Kausalitätsgesetzes schon voraus. Daß die S. nur überhaupt eine äußere Ursache haben müsse, beruht auf einem Gesetze, dessen Ursprung nachweislich in unserm Gehirn liegt, folglich zuletzt nicht weniger subjektiv ist, als die Empfindung selbst G, 58. 82; W, 516. 529 f.; W_2, 13. 43 f. 215; P, 86. 94. 98 f. 242. — Das Einwirken eines äußern Gegenstandes auf meine Sinne muß zugegeben werden, wie das Einwirken jedes andern Objekts der Erfahrung auf das andere: nämlich als Erscheinung H, 267. — Die S. ist das erste Datum zur empirischen Anschauung; aber sie darf nicht als Wirkung eines Dinges an sich angesehen werden. Sie ist subjektiven Ursprungs u. leitet nicht auf ein Ding an sich G, 81 f.; W, 516. 529 f. 596; W_2, 13. 25. 215; P, 86. 92. 98 f. — Vgl. Empfindung.

Sinnesnerven, sind die Fühlfäden des Gehirns W_2, 290. 292 f. 30; (E, 100). — Vgl. Nerven; Sinne.

Sinnesorgane. Ueber die Empfindung in den Sinnesorganen G, 52; F, 8 f. 19; C, 8; W_2, 30 f. 311; P, 92. Vgl. Sinne.

Sinneswerkzeuge, s. Sinnesorgane.

Sinnlichkeit, die reine, ist das subjektive Korrelat von Zeit u. Raum G, 51. 90. 130. 142. 143; W, 13. 43. 527. 532; W_2, 216 f. 488; H, 125. — S. setzt schon Materie voraus; daher paßt der Ausdruck reine S. nicht recht W, 13; P, 86; (E, 10 f.). — Verstand u. S. sind für die Sätze der Vernunft unzugänglich, d. h. eben unvernünftig F, 15 f. — Die Verachtung, mit welcher von den Phil.-Prof. die S. erwähnt wird; sie scheinen dabei an den vorgeblichen sechsten Sinn der Franzosen zu denken W_2, 313. — — Verhältniß unserer S. zu Eigenschaften der Körper, für die wir keine Sinne haben: Gl. z. Verhältniß unseres Intellekts zu transscendenten Fragen W_2, 736.

Sinologie N, 128 ff. Vgl. China.

Sinus, mißt den Winkel: Beisp. z. kategorischen Urtheil W, 543. 64. — Verhältniß des S. zum Kosinus: Beisp. z. anschaulichen u. abstrakten Erkenntniß W, 65. — Maaß der S.: Gl. z. Maaß der Verschiedenheit in der Quantität der Gerechtigkeit u. Ungerechtigkeit E, 219. — Vgl. Trigonometrie.

Sir P_2, 325.

Sirene, lockende: Gl. z. Wahrheit N, 146.

Sisyphus, Arbeit des: Gl. z. Nachweisung des Schlechten H, 465.

Sitten; mit welcher Hartnäckigkeit sich gewisse S., Gebräuche, Kleidungen, Vorurtheile erhalten P_2, 64 f.

Sittengesetz, das, ist ein puristischer Name, ein kurrenterer Titel für den kategorischen Imperativ G, 50. 120. 121; E, 115 f. 180; P_2, 336; H, 182. 184. — Kant nennt das S. ein formales u. stellt ein objektives S. auf H, 182 f. 185. — Das S. ist bloß ein höheres Erkenntnißvermögen H, 184. — Fichte's S. E, 181 Anm. 231; H, 182 ff. — Angeblicher Widerspruch desselben H, 163 f. — Im Besitz seiner Geliebten ein neues Instrument des Sittengesetzes zu produciren hoffen E, 232.

Sittenlehren. Die meisten S. sind Versuche, zu menschenfreundlichen Handlungen anzuregen durch die Vorspiegelung, daß sie mittelbar zum eigenen Vortheil gereichen E, 254.

Sittlich u. unsittlich, ein schlechtes Substitut für „moralisch u. unmoralisch“. S. ist ein schwacher Ausdruck, schwer zu unterscheiden von „sittsam“, dessen populäre Benennung „zimperlich“ ist E, 196 Anm,

„Sittliche Freiheit“, die, von der die deutschen neueren, philosophischen Skribenten so gerne reden, ist das liberum arbitrium indifferentiae E, 85. 86; P_2, 255.

Sittsam, s. Sittlich.

Skala, s. Musik 1; Tonleiter. — Siedepunkt (fester Punkt) auf der S. der Kultur: Gl. z. hoch getriebenen Bildung unserer Zeit G, 122; W, 56.

Skalpel. Die Herren vom S. u. Tiegel (Spatel): Gl. z. philosophirenden Medicinern (s. Arzt) F, VI; W_2, 223; P_2, 400.

Skelett. Die Angemessenheit des Baues des Knochengerüstes zu den Zwecken u. äußeren Lebensverhältnissen des Thieres N, 54; W_2, 141. — Die Homologie im S. (s. Anatom. Element) W_2, 377; N, 52 f. — S. des Christenthums: Gl. z. d. Mythen P_2, 419. — S. der Wörter: Gl. z. d. Konsonanten P_2, 609 f. — Dürres S. ohne Fleisch u. Farbe: Gl. z. Philosophie Spinoza's P, 26. — S. der Kontroverse: Gl. z. Schopenh.'s „Basis aller Dialektik“ P_2, 28; H, 11 f. Anm.

Skepticismus (Skeptiker). Die Lehre der Skeptiker ist, daß der sinnlichen Anschauung nicht unbedingt zu trauen sei, u. daß allein das vernünftige logische Denken Wahrheit begründe W, 85. — Streit des Dogmatismus u. S. über die Realität der Außenwelt W, 15. 16.

113; H, 297. — Der S. machte sowohl auf den Realismus, als auf den Idealismus siegreiche Angriffe W, 16. — Der S. ist immer polemisch W, 124. — Skepsis ist in der Philosophie, was die Opposition im Parlament. Sie beruht darauf, daß die Philosophie einer Evidenz, wie die Mathematik sie hat, nicht fähig ist. Gegen jedes System läßt sich die Skepsis in die andere Waagschale legen P_2, 12. — Schlauheit befähigt zum Skeptikus P_2, 12. — Absolut skeptische Systeme haben niemals einen allgemeinen, oder dauernden Einfluß erlangen können W_2, 177.

Σκιας οναρ: Gl. z. flüchtig vorübereilenden Individuum P_2, 295; W, 20; (H, 343).

Skizzen großer Meister wirken oft mehr, als ihre ausgemalten Bilder; sie sind aus einem Guß, im Augenblick der Konception vollendet W_2, 465. 467.

Sklave; Sklaverei. Armuth u. Sklaverei sind nur zwei Formen der selben Sache, deren Wesen darin besteht, daß die Kräfte eines Menschen großenteils nicht für ihn selbst, sondern für Andere verwendet werden P_2, 261. — Die entferntere Ursache des Uebels ist der Luxus. Tausende müssen arbeiten, damit Wenige das Ueberflüssige u. Raffinirte haben P_2, 261 f. — Sklaven sind es durch Gewalt, Arme durch List P_2, 262. — Die Sklaven der Alten waren ein zufriedenes, dem Herrn treu ergebenes Geschlecht P_2, 375. 260 f. 272 f. — Die Negersklaverei, s. Amerika 3. — Im neuen Testament ist kein Wort gegen die Sklaverei gesagt E, 230. — Das Unrecht der Sklaverei W, 395. — Der S. hat keine Pflicht; aber es giebt ein Soll für ihn, welches auf bloßem Zwange beruht E, 124. — Besinnungsloses Dasein des Sklaven P_2, 631. — — S. des Willens: Gl. z. Intellekt W, 232; W_2, 238. 435; P_2, 72. 77. — S. der Gegenwart: Gl. z. Thiere W, 575. 614; (P_2, 631). — Vgl. Leibeigenschaft.

Sklavenmoral: Gl. z. Kants Moralgesetz E, 134.

Skopas, Bildhauer W_2, 480.

Skorpione. Zerstörungssucht der S.: Gl. z. d. philos. Systemen P_2, 5.

Skotus Erigena. Ein Selbstdenker (schrieb Latein) P, 65 f.; P_2, 522. 550. — Seine Schriften wurden 1681 zu Oxford wiedergefunden P, 6, 66. — Sein Vorbild war Dionysius Areopagita P, 69. — Begreift alle Wissenschaften unter dem Namen Scientia; die Philosophie nennt er Sapientia W_2, 142. — Sein Illuminismus u. Mysticismus P_2, 10; W_2, 703. — Er lehrt das *ἐν και παν* W_2, 739; E, 269. — Sein Pantheismus W_2, 739; E, 269; P, 6. 66. 67. 69. — Er gewährt uns den interessanten Anblick des Kampfes zwischen selbsterkannter Wahrheit u. lokalen, durch frühe Einimpfung fixirten Dogmen P, 65. — Er erklärt alle Erscheinungen (also auch die scheußlichen!) für Theophanien W_2, 739. — Sein Deus ist Schopenh.'s Wille zum Leben P, 234. — Seine Verlegenheit, den jüdischen Theismus (Optimismus) mit der Sünde u. dem Uebel der Welt in Einklang zu bringen P, 66 ff. — Ein Lehrsatz der Karika des Kapila findet sich schon bei ihm P, 69. — Er ist von hindostanischer Milde; verwirft die ewige Verdammniß; lehrt Erlösung: aber den Heiligen allein wird die gänzliche Einheit mit Gott, Deificatio P, 67. — — De divisione naturae: Erklärung der forma substantialis P, 57. — Malum incausale est etc. P, 66. — Mirabilis divina ignorantia etc. W_2, 738. — Est etiam alia species ignorantiae in Deo etc. P, 234. — Tertia species divinae ignorantiae est etc. P, 234. — De praedestinatione: Steht dem andern Werke weit nach; S. tritt in demselben nicht als Philosoph, sondern als Theolog auf P, 67.

Skribler P_2, 573. 585. 597; H, 57. Vgl. Jetztzeit.

Skulptur. Hauptstellen: W, 260 ff.; W_2, 478 ff. — Aufgabe der S. ist, die Idee, in welcher der Wille den höchsten Grad seiner Objektivation erreicht, unmittelbar anschaulich darzustellen (s. Mensch 4) W, 260. — Die Schönheit (d. i. der Gattungscharakter) muß immer in etwas durch den individuellen Charakter modifizirt u. die Idee der Menschheit immer auf eine bestimmte, individuelle Weise ausgedrückt werden W, 266. — Die objektive Seite der Freude am Schönen ist hier durchaus überwiegend W, 258. 260. — Der Weg zwischen der genialen Auffassung u. der künstlerischen Produktion ist der kürzeste: daher ist die Form, in welcher hier das Genie u. seine Thätigkeit sich darstellt, die einfachste W_2, 432. — Der Künstler versteht die Natur auf halbem Worte u. drückt die Schönheit der Form, welche ihr in tausend Versuchen mißlingt, dem harten Marmor auf W, 262; (W_2, 517). — Die S. giebt die bloße Form, ohne die Farbe: sie wendet sich an die Phantasie des Beschauers W_2, 465; H, 46; W, 266. — In der S. sind Schönheit u. Grazie die Hauptsache W, 266. 270; W_2, 478. 479. Deshalb liebt sie das Nackte u. leidet Bekleidung nur sofern diese die Formen nicht verbirgt; sie bedient sich der Draperie nicht als einer Verhüllung W, 270; W_2, 479. — Die Draperie ist in der S. gewissermaaßen Das, was in der Malerei die Verkürzung ist W, 270. — Die S. verlangt Kraft u. Fülle der Gestalten. Das Häßliche ist kein Gegenstand der S. W_2, 478; W, 266. — Die Werke der S. sind nicht bloß im Raume; sie hängen mittelbar mit der Zeit zusammen, indem sie Leben, Bewegung darstellen W_2, 518 Anm.; W, 263 f. — Der Schönheitssinn der Griechen befähigte sie, den wahren Normaltypus der menschlichen Gestalt herauszufinden W, 262; W_2, 479. — Den Griechischen Bildhauern leistete es großen Vorschub, daß sie den ganzen Tag Gelegenheit hatten, halb nackte Gestalten zu sehen W_2, 479. — Sie drücken die von ihnen aufgefaßte Schönheit nicht durch eine einzige, sondern durch viele, verschiedenen Charakter tragende Gestalten aus W, 266. — Die Griechische S. wendet sich an die Anschauung, darum ist sie ästhetisch W, 282. — Die S. ist der Bejahung des Willens angemessen, darum ist sie die Kunst der Alten gewesen W_2, 478; (W, 251). — Die Antiken sind, bei aller Schönheit u. Nacktheit, frei von allem Reizenden W, 245 f. — In der S. fällt das Streben nach dem Ideal mit der Nachahmung der Alten zusammen W_2, 475. 480; P_2, 436. 605. — Die antike Thierbildhauerei W, 258. — Die Meisterwerke der Griechischen S. verschwanden, zur Zeit der Völkerwanderung, wie durch theatralische Versenkung P, 230. — Die Hindostanische S. wendet sich an den Begriff, daher ist sie symbolisch W, 282. — Die moderne S. ist ein Kind der Nachahmung W_2, 480. — Werke der S. lassen das Volk kalt W_2, 484. — — Ein großer Bildhauer braucht kein schöner Mensch zu sein: Gl. z. Philosophen, der kein Heiliger zu sein braucht W, 453.

Skylla u. Charybdis: Gl. z. Rationalismus u. Supranaturalismus P_2, 417.

Smith, 1. Robert. Optics: Ueber das Einfachsehen mit zwei Augen G, 61; F, 12; C, 9. 11. — 2. Adam. Citat (Ethik) E, 232.

Snob P, 363.

Socialisten, s Fabrikarbeiter.

Société anonyme: Gl. z. Recensions-Institut (s. d.) P_2, 584.

Socii malorum P, 458; P_2, 325. (313).

Söldner, s. Lohn.

Sömmering. Den wahren Maaßstab für den Grad der Intelligenz giebt das Uebergewicht der Masse des Gehirns über die des gesammten übrigen Nervensystems W_2, 322; P_2, 401. — „Vom Neger" N, 47 Anm.

Sohn, s. Erblichkeit; Mutter; Vater.

Sokrates. Hauptstelle: P, 44 ff. — Nach Lukianos hätte S. einen dicken Bauch gehabt P, 45. — Seine Xanthippe W_2, 624. — Er ertrug Beschimpfungen u. Mißhandlungen gelassen P, 400. — Sein Opfertod gehört zu den großen Charakterzügen der Menschheit W, 443; N, 18; P_2, 349; H, 384. — Arrian's Lobpreisungen des S. P, 58. — Das Dämonion des S. W_2, 393; P, 227. 274. 460. — S. soll, im Nachdenken über etwas, 24 Stunden starr wie eine Bildsäule dagestanden haben (Plato) P_2, 53. — Von seinem Leben wissen wir ziemlich viel, von seinen Lehren äußerst wenig H, 307 f. Es ist ewig beklagenswerth, auch schwer zu begreifen, daß er nie geschrieben hat H, 308; P, 45. — Die Weisheit des S. ist ein philosophischer Glaubensartikel P, 44. — Der Platonische S. ist eine ideale Person, die Platonische Gedanken ausspricht; am Xenophontischen ist nicht gerade viel Weisheit zu finden P, 44 f.; H, 308. 310 f. — Die Philosophie des S. betrachtet den Mikrokosmos W, 193. — Er definirt die Philosophie *θανατου μελετη* W_2, 528. 531. 673. — S. ist der Vater der Ethik E, 53. 114. 250; H, 308. Er wollte eine bloße Moralphilosophie ohne Erklärung der Natur einführen W, 313; H, 307. Hatte eine einseitige Neigung für ethische Betrachtungen H, 307. — Das seit S. angeregte Problem, eine moralische Weltordnung als Grundlage der physischen nachzuweisen, hat Schopenhauer gelöst W_2, 677. 679. — Ueber den physikotheologischen Beweis N, 38 Anm. — Seine verkehrte Meinung, daß die Griechen das aufgestellte Ideal menschlicher Schönheit ganz empirisch aufgefunden hätten W, 263. — Ueber Päderastie W_2, 644. — Nach den vom S. ausgegangenen Philosophen finden sich keine originellen Denker mehr H, 311. — Aehnlichkeiten zwischen S. u. Kant: Beide verwerfen allen Dogmatismus, bekennen eine Unwissenheit in Sachen der Metaphysik u. s. w. P, 46. — Seine Verachtung der Sophisten P, 166. 169. Die gegen sie angewandte Ironie W_2, 109. Den Aristipp zählte S. den Sophisten bei u. sandte ihm sein Geschenk zurück W_2, 179; P, 166 f. — Die Sokratische Methode P, 46 f.; W_2, 479; H, 36. 310 f. — — Aussprüche: Der Tod ist ein Gewinn W_2, 673. (531). — In nostra potestate non est, bonos, aut malos esse E, 53. (64). 250. — S otium ut possessionum omnium pulcherrimam laudabat (Diog. Laert.) P, 360. — Dies Eine weiß ich, daß ich nichts weiß W_2, 208. — Wie Vieles giebt es doch, was ich nicht nöthig habe P, 337. — Sprich, damit ich dich sehe P_2, 674. — — S., heißt: „alle S.": Beisp. z. Quantität der Urtheile W, 568. — Bildniß des S.: Gl. des Sext. Empirikus z. Erscheinung u. Ding an sich F, 6.

Soldat. An einer Reihe Soldaten vorbeigehen: Beisp. z. Begebenheit G, 87. — Anekdote von einem Soldaten, der füsillirt werden soll u. seinen zu ihm springenden Hund zurückscheucht: Beisp. z. Mitleid P_2, 235. — Feiger S., der dem von andern erschlagenen Feinde noch eine Wunde versetzt: Gl. z. Eukleidischen Methode W, 91.

Soldatenehre (s. Ehre 2) P, 387.

Sollen, das, hat Bedeutung überall, wo Gesetz ist; also auch in der Natur. Es kommt zur Sprache, wo dem Gesetz nicht Genüge geschieht; denn außerdem tritt das ist ein H, 391. — Im Begriff S. liegt durchaus die Rücksicht auf Strafe, oder Belohnung W, 620; E, 123. 124. Das unbedingte S. ist eine contradictio in adjecto W, 320 f. 620; E, 123. 124. 125. — Wie himmelweit ist der Unterschied zwischen den theoretischen Erkenntnissen a priori, mit ihrem Muß, u. dem Soll der Moralität W, 619; E, 132 f. — Dem absoluten Soll liegt unbewußt die theologische Moral zum Grunde E, 121 f. 122 f. 125. 126. 133. 161. 168. 195. 249. — Unterschied zwischen S. u. Pflicht E, 124. — Dem ewig freien Willen habe ich kein Soll vorzuhalten; von S. redet man zu Kindern W, 320. 442. — Vgl. Kant 6: Kategorischer Imperativ.

Solon: *Γηρασκω δ'αει πολλα διδασκομενος* (Elegien, fr. 18) P_2, 60.

Sommer. Geringere Energie des Geistes im S., als im Winter W_2, 275. Vgl. Jahreszeiten; Wärme.

Somnambulismus (Hellsehn). Der S. im ursprünglichen Sinne, oder das Nachtwandeln P, 256. 259 Anm. 277. 322. — Vom Traume ist der S. nur dem Grade nach verschieden: er ist ein unmittelbares Wahrträumen P, 259. 262. 267 f. 300. — Der somnambule Schlaf ist ein ungleich tieferer, als der gewöhnliche; eine höhere Potenz des natürlichen P, 268. 274 f. — Das somnambule Hellsehen ist kein durch Licht vermitteltes, sondern die Anregung zur anschauenden Thätigkeit geht von Innen aus; es ist ein Schauen durch das Traumorgan P, 260. 261. 263 f. 268. 289. — Traum, S., Vision, Zweites Gesicht, Geistersehen sind verwandte Erscheinungen P, 282. 289; P_2, 252. 471. — Das angebliche Schauen mit der Magengrube P, 257. 260. 261. 262 f. — Daß die wahrzunehmenden Gegenstände auf die Magengrube gelegt werden müssen, geschieht bloß, um die Somnambule mit denselben in Rapport zu setzen P, 262 f. 303. Der Rapport kann soweit gehen, daß die Somnambule aller Gedanken, ja, Sinnesempfindungen des Magnetiseurs theilhaft wird. Dies beweist, daß die Verbindung der Somnambulen mit der Außenwelt eine durchaus andere ist, als die unserige im wachen Zustande P, 264. 279 f. 303. — Die künstlich in magnetischen Schlaf versetzten Somnambulen nehmen ihre Umgebung auf dieselbe Weise wahr, wie die Nachtwandler P, 256. 277. — Im magnetischen Schlafe tritt bisweilen eine überschwänglich gesteigerte Erkenntnißkraft hervor P, 275. — Die Vorstufe des Hellsehns ist der S., oder das Schlafreden P, 276. — Die Somnambule wird um so hellsehender, je tiefer sie schläft P, 255. Wahrscheinlich findet auch im gewöhnlichen Schlaf Hellsehen Statt, aber nur dann, wann er sehr tief ist P, 255. 268. — Die sehr hellsehende Somnambule sieht u. hört Alles, selbst das Entfernteste, wohin ihre Aufmerksamkeit gelenkt wird; bisweilen ist ein leibliches Verbindungsglied (Tuch, Locke) erforderlich P, 63. 256. 262 f. 263. 267. 277. 280. 290. 303. 307. 324. — Das Hellsehen ist visio in distans P, 282. 320, passio a distante P, 282. 283. — Die Somnambule giebt Aufschlüsse über Dinge, von denen sie wachend keinen Begriff

hat: Gl. z. Komponisten W, 307. — Die Somnambulen: Auguste K. in Dresden N, 103; P, 262. 327, — Auguste Müller in Karlsruhe P, 260. 262. 274. 309, — Prudence Bernard in Paris N, 104. — Somnambulen, welche ihren Bekannten leibhaftig erscheinen können P, 308 f. — Von der somnambulen Thätigkeit geht keine Erinnerung ins Wachen, einmal weil man nicht unmittelbar aus dem tiefen Schlafe erwacht P, 268, dann weil in derselben das Gehirn umgekehrt arbeitet P, 265; P_2, 237. — Eine Somnambule führte wachend aus, was ihr im Schlaf befohlen ward, ohne daß sie sich des Befehls erinnerte W_2, 393. — Bei leichterem Schlafe ist bisweilen eine Erinnerung möglich, namentlich durch ein im Wachen vorgefundenes sinnliches Zeichen W_2, 147. 393; P, 255. — Im S. verdoppelt sich das Bewußtsein: zwei, jede in sich selbst zusammenhängende, von einander aber völlig geschiedene Erkenntnißreihen entstehen; das wachende Bewußtsein weiß nichts vom somnambulen. Aber der Wille bleibt in beiden durchaus identisch W_2, 276; P_2, 237. — Die individuelle Isolation der Erkenntniß ist aufgehoben N, 111. (103 Anm.); P, 282. 264; W_2, 691; P_2, 237. — Somnambulen, welche durch ihren Willen die Magnetnadel ablenken können N, 103 f.; P, 327. — Wirkung der Metalle auf Somnambulen P, 279. — Bei den höheren Graden des Hellsehns tritt Selbstanschauung nach Innen ein, vermöge welcher die Somnambulen alle Theile ihres eigenen Organismus deutlich wahrnehmen W, 180; W_2, 289; P, 263. Wenn die blindwirkende Heilkraft der Natur nicht mehr ausreicht, sondern es der Hülfsmittel von Außen bedarf, bringt jene zum Zweck des Selbstverordnens das Hellsehn hervor P, 276. 277. 269. — Die Lenkung der Sehergabe auf andere Dinge, als den eigenen Gesundheitszustand, sowie das eigenmächtige künstliche Hervorrufen des S. ist ein Mißbrauch P, 276 f. — Manche Somnambulen können den Kranken angeben, durch welchen zufälligen Anlaß sie ihre Krankheit sich zugezogen haben P, 307. — Der magnetische Schlaf ist der allertiefste u. das Panakeion vieler Krankheiten P, 275. 276. 277; P_2, 175. Anwendung desselben zu chirurgischen Operationen P, 257. 276.

Der physiologische Hergang bei der somnambulen Wahrnehmung ist ein schwieriges Räthsel, zu dessen Lösung zuerst eine Physiologie des Traumes aufgestellt werden müßte P, 264 f. — Reil's Hypothese, der S. bestehe im gänzlichen Depotenziren des Gehirns u. Ansammeln der Lebenskraft im sympathischen Nerven, gründet sich auf Aussagen der Somnambulen u. ist nicht ohne Scheinbarkeit. Schopenh. hält sie dennoch für unmöglich P, 257 f.; N, 99. — Schop.'s Modifikation dieser Hypothese, wonach das Bauchgangliengeflecht nicht selbst das Sensorium würde, sondern nur die Rolle der depotenzirten Sinneswerkzeuge übernähme u. dem Gehirn die Eindrücke überlieferte P, 259 ff. 278. — Im S. hat, statt des Gehirns, der sympathische Nerv die Leitung der äußeren Aktionen übernommen W_2, 392. — S. ist Lähmung der sensibeln Nerven, für welche das Traumorgan vikarirt P, 264 Anm. — Umkehrung der Richtung der Vibration der Gehirnfibern im S. P, 265. 315. — Genie u. hellsehende Somnambule sind die zwei abnormen Erhöhungen der beiden entgegengesetzten Centra des Nervensystems in ihren Funktionen H, 352; P, 278. 275. — Der S. befähigt, mit dem Gehirn eines Andern zu denken, während das eigene schläft P, 324. — Im S. durchbricht das große Gehirn seine im Traume vorhandene Isolation vom kleinen P, 259 Anm. 323. — Unter 20 Kranken, auf die der anim. Magnetismus überhaupt wirkt, wird nur Einer somnambul, u. unter 5 Somnambulen wird kaum Einer hellsehend P, 275. — S. ist nur beim weiblichen Geschlecht möglich, allenfalls bei Knaben vor der Pubertät H, 352; P, 278.

Der S. bestätigt den Idealismus u. giebt einen empirischen Beweis von der metaphysischen Identität aller Wesen (Theilnahme an den Gedanken Anderer; Erkennen des Abwesenden u. Zukünftigen u. s. w.) W_2, 371. 691; N, 113; P, 63. 264. 278 f. 280 ff. 319. 324; P_2, 237. — Der S. lehrt, daß Zeit u. Raum auch ihrem Inhalt nach a priori angeschaut werden können P_2, 45. — Die Trennungen mittelst des Raumes werden im S. öfter, mithin leichter, aufgehoben, als die mittelst der Zeit P_2, 45. — Im S. wird das Verdeckte, das Abwesende, das längst Vergangene, ja, das noch im Schooße der Zukunft Schlummernde als gegenwärtig wahrgenommen (die Formen der Zeit u. des Raumes sind aufgehoben) P, 280. 281. 290. 302; P_2, 44 f. — Der hellsehende S. bestätigt empirisch u. a posteriori die strenge Nothwendigkeit alles Geschehenden. Daher sind alle Versuche, das vorher Verkündete abzuwenden, fruchtlos P, 217. 218. 219 Anm.; P_2, 44 f. Ohne die Annahme der strengen Nothwendigkeit alles Geschehenden wird das Vorhersehen des Zukünftigen absolut unmöglich, mithin undenkbar E, 61; P_2, 471. Die Anticipationen der Zukunft können nicht mehr bezweifelt werden E, 61; P, 243 f. — Das eigenthümliche Grausen, welches die Erscheinungen des S. erregen, beruht auf dem Irrewerden am principio individuationis H, 341; (W, 417). — Die Handlungen der Somnambulen haben viel Aehnlichkeit mit den instinktiven der Thiere W_2, 392 f.; W, 180. — Die faktisch erkannte Ansteckungsfähigkeit des S. beruht auf der Identität des Dinges an sich in allen Erscheinungen P, 279. 307 f. 324. — Daß eine Anschauung durch das Traumorgan objektive Realität u. Wahrheit haben könne, ist eine Thatsache, deren Erklärung nur auf metaphysischem Wege versucht werden kann P, 264. 265. — Die metaphysischen Aussagen der Somnambulen sind keiner Beachtung werth. Es sind armsälige Ansichten, hervorgegangen aus den erlernten Dogmen der Somnambule u. des Magnetiseurs; Produkte der anschauenden Gehirnfunktion. Das Gehirn kann immer nur seine eigene Sprache reden P, 285 f. 304. 305. 323. 328. — Vgl. Animalischer Magnetismus; Geistererscheinungen; Visionen; Kerner; Kieser.

Somnia, aegri P, 328.

Sonate W_2, 519; P_2, 464.

Sonderlinge, können nur durch seltsame Verhältnisse glücklich werden H, 444.

Sonett W_2, 491.

Sonne. Rotation P_2, 143. 144. 146. — Die S. ist nicht der dichteste von allen Körpern des Systems P_2, 146 f. — Glühender Zustand; langsame Abkühlung P_2, 137. — Die Atmosphäre soll das Leuchtende sein P_2, 137; (W_2, 562). — S. u. Planeten, s. Planeten; Erde. — S. u. Mond, s. Mond. — Die aufgehende S. ist gelbroth F, 60; P_2, 207. — Ueber Licht, Beleuchtung, Erwärmung, s. Licht; Wärme. — — Könnte man nur drei Menschen überreden, daß die S. nicht Ursache des Tageslichtes sei, so würde es bald allgemeine Meinung sein: Beisp. z. Urtheilslosigkeit W_2, 75. — Wir kennen keine S., sondern nur ein Auge, das eine S. sieht W, 3. 35. (14. 32); W_2, 11; P_2, 492. — Gleichnisse: Mit dem Eintritt der S. steht die sichtbare Welt da: Gl. z. Verstand u. Anschauung W, 14. — Wiederschein der S. in der Sandwüste, welchen der Wanderer von ferne für ein Wasser hält: Gl. z. Erscheinungswelt W, 9; H, 419 f. — Das selbe Sonnenlicht in der Morgendämmerung, wie in den Strahlen des vollen Mittags: Gl. z. Willen u. seinen Objektivationen W, 141. 152. 183. 449. — S. im Weltgebäude: Gl. z. anschaul. Erkenntniß W, 77; Gl. z. Erkenntnißvermögen des Genies W, 221. — Die S. ist zugleich Quelle des Lichts u. der Wärme: Gl. z. Erkenntniß u. Wille W, 239; W_2, 225. — Die S. erleuchtet die Welt nicht, wenn ihre Strahlen nicht von einem Gegenstande zurückgeworfen werden: Gl. z. Intelligenz W_2, 225. 313 f.; N, 68. — Licht der S. u. Wiederschein des Mondes: Gl. z. anschaul. Vorstellung u. Reflexion (Geist u. Bildung) W, 41; H, 459. — Die S. brennt ohne Unterlaß; sie geht nur scheinbar unter: Gl. z. Unsterblichkeit u. Tod des Individuums W, 330 f. 331. 335. 433; W_2, 548. — Die Sterne leuchten allezeit, aber sie werden uns erst sichtbar, wann die eine nahe Erdensonne untergegangen ist: Gl. z. individuellen Existenz, welche unser Dasein auf unsere Person beschränkt W_2, 691. — Ueberschwänglicher Wohlthäter, dem wir nicht ins Gesicht zu sehen vermögen: Gl. z. S.: W_2, 429. — Die S. bricht durch Wolken: Gl. z. Heiterkeit des Genies H, 355; Gl. z. Herzensgüte des Alters W_2, 266; Gl. z. Gesicht beim Eintritt des Lachens P_2, 454. — Der Wunsch, daß die S. im Westen aufgienge: Gl. z. Wunsch, daß ein Vorfall nicht geschehen wäre E, 61 f. — Die S. u. die Iris — eine Fabel („ich gehe auf, weil ich die S. bin") P_2, 686.

Sonnenblick, s. Sonne.

Sonnenblume; ihr Streben nach dem Lichte N, 51.

Sonnenfinsterniß, s. Mondfinsterniß.

Sonnengeflecht, s. Plexus solaris.

Sonnenkörper, der, ist finster: Gl. z. Ich W_2, 562.

Sonnenlicht, s. Licht; Sonne.

Sonnenmikroskop. Der von Infusionsthierchen wimmelnde Tropfen, oder Käsemilben im S.: Gl. z. Detail des Menschenlebens P_2, 309.

Sonnenschein. Wohlthuendes Gefühl desselben: Gl. z. geistigen Ueberlegenheit P, 490.

Sonnenstäubchen, zeigt wenigstens als Schwere u. Undurchdringlichkeit jenes unergründliche Etwas: Wille W, 148. — Das S. kann nicht zu Nichts werden H, 412; W_2, 539. — Kein S. konnte in seinem Fluge eine andere Linie beschreiben, als die es beschrieben hat: Beisp. z. Nothwendigkeit alles Geschehenden W_2, 363.

Sonnenstrahlen, sind kalt, so lange sie leuchten F, 76 f. — Der Sonnenstrahl steht ruhig u. unerschüttert im Sturme da: Gl. z. genialen Betrachtungsart der Dinge W, 218; P_2, 692. — Vgl. Lichtstrahl.

Sonnensystem; Fortrücken unseres ganzen Sonnensystems W, 177.

Sonnenuntergang. Grüne Färbung des Himmels bei S. F, 73; P_2, 192. — Die Farbenpracht bei S. versetzt leicht in den Zustand des reinen Erkennens W_2, 429. Es ist dann einerlei, ob man aus dem Kerker, oder aus dem Palast den S. sieht W, 232. — S.: Gl. z. Tod W, 330 f. 433; W_2, 548.

Sonnerat, Reise nach Ostindien u. China: über die Bedeutung des Wortes Tien N, 137.

Sonntag; von Konstantin dem Großen, in Opposition zum Judensabbath, eingesetzt P_2, 379. — Der S. repräsentirt die Langeweile im bürgerlichen Leben, die Wochentage die Noth W, 370. — Sollte es nicht besser sein, die Feiertage u. den Sonntag aufzuheben u. 12 Stunden davon, als Ruhestunden, auf die Wochentage zu verlegen? P_2, 278. — Die poetischen Gaben gehören dem Feiertage, nicht dem Werktage des Lebens an P_2, 461 f.

Sonntag, »Sicilimentorum academicorum Fasciculus de Spectris et Ominibus morientium« (insomnium sine somno) P, 318.

Sophismen; der Kunstgriff, auf dem sie beruhen W, 58. 81 f.; W_2, 93 f. — Die logischen S., der mentiens, cornutus u. s. w. sind für die wirkliche Anwendung zu plump W, 58. — Das Sophistische liegt nicht immer in der Form, sondern oft in der Materie, in den Prämissen u. in der Unbestimmtheit der Begriffe W_2, 95 f. — Im Theoretischen ist ein Sophisma, was im Praktischen eine Schikane P_2, 32 f.; W_2, 94. 254; P, 47. — Das Sophisma ex homonymia H, 16 Anm. 17. — Das Sophisma non causae ut causa G, 8; H, 22. 24. 25. — Sophisma a dicto secundum quid ad dictum simpliciter H, 17 Anm.

Sophisten; ihre Lust am Disputiren gab Anlaß zur Aufstellung der Logik W, 56. — Sie glaubten, das logische Denken allein begründe die Wahrheit W, 85. — Sie lassen sich nicht überzeugen; sobald sie merken, wo es hinaus will, wenden sie die Schliche der rechthaberischen Unredlichkeit an, oder werden grob P, 46 f. — Jeder Sophist fühlt instinktiv, daß er ein solcher ist H, 399. — S. sind Leute, die von der Philosophie leben. Es ist ihnen nicht Ernst mit der Sache; ihr Merkmal ist das Geldverdienen W, XIX; W_2, 178 f.; P, 25 f. 166 f.; P_2, 462. 534; H, 8. — Bei den Griechen hießen sie S., bei den Neueren Professoren der Philosophie (s. d. 2) W_2, 178 f.; P, 169. 167. — Die drei deutschen S., s. Fichte 3.

Sophisticiren. Vernünfteln ist vom eigentlichen S. nur dem Grade nach verschieden W_2, 94.

Sophistik; ihr Zweck ist die Durchführung falscher Sätze H, 10. — Die Dialektik ist von der S. u. Eristik nicht scharf zu trennen H, 8.

Sophistikation. Zurückführung des Wesens aller S. auf den letzten Grund ihrer Möglichkeit u. Nachweisung desselben in der eigenthümlichen Beschaffenheit der Begriffe W, 58 f. 81 f.; W_2, 93 f.

Sophokles. Shakespeare ist viel größer als S. W_2, 496. — König Oedipus: Beisp. z. Trauerspiel W, 300; H, 166; Beisp. z. Interessanten H, 50. — Oedipus auf Kolonos: Ö. stirbt resignirt W_2, 496. — *Μη φυναι τον άπαντα νικα λογον κτλ.* (Natum non esse sortes vincit alias omnes etc.) [1225]*) W_2, 674. — König Oedipus: *Οὑτως ἀναιδως ἐξεκινησας τοδε το ῥημα κτλ.* [354] W_2, 643. — Antigone: Kreon, ein boshafter Charakter: Beisp. z. Trauerspiel W, 300. — Das Stück hat widerwärtige Motive W_2, 496 f. — Sapere longe prima felicitatis pars est P, 362. — Ajax: Beisp. z. Wahnsinn W, 228. — Man ersieht daraus, daß die Alten beim Sterben mit den Göttern gar nichts mehr zu schaffen hatten H, 384. — Verwandtschaft zw. Leben u. Traum (Citat) W, 20. — Nihil cogitantium jucundissima vita est P, 362. — ..... *θεοις μεν κ'αν ὁ μηδεν ὠν ὁμου κρατος κατακτησαιτ'. κτλ.* P_2, 241 — Philoktetes: Hat wider-

*) Cf. Sen., de consol. ad. Marciam XXII (s. Anhang B).

wärtige Motive W_2, 497. — S. läßt den Philoktet schreien W, 269. — Trachinerinnen: Beisp. z. Trauerspiel W, 300; W_2, 496. — Elektra: *Γελωσι δ'ἐχθροι* (rident inimici) [1153] E, 237.

Σωφροσυνη, ist die der Leidenschaftlichkeit entgegengesetzte Vernünftigkeit des Charakters W_2, 682. — Ist ein vieldeutiger Ausdruck; keine eigentliche Tugend; kommt von *σωον ἐχειν το φρονειν* P_2, 218. — Hat in keiner Sprache ein adäquates Aequivalent P_2, 602 Anm.

Sopran; sein natürliches Recht auf den Vortrag der Melodie W_2, 516 f.; W, 305 f.; P_2, 467.

Sorge. Wir fühlen die S., aber nicht die Sorglosigkeit W_2, 659. — S. entsteht durch das Denken an das Abwesende u. Zukünftige; daher ist sie dem Thiere fremd W, 42. 180. 352 f.; W_2, 108; P_2, 315. 317 f. 442. 651. — Wir sollten uns nicht jeden kleinen Genuß der Gegenwart (s. d.) durch die auf uns lastende S. verkümmern lassen P, 441. 465. — Stoff zur S. ist immer da: verschwindet die größere, so bläht sich die kleinere auf W, 374. — Sorgen sind das Fliehen vor meistens wirklichen Uebeln; Leidenschaften das Verfolgen eingebildeter Genüsse. Beide heben die freie Thätigkeit des Intellekts auf H, 358. 357. — Der S. sei ihre bestimmte Zeit gewidmet, dann soll man das Geschehene vergessen P, 442. — Die S. reibt den Leib mehr auf, als physische Beschwerden W, 353; P_2, 618 f.; W_2, 297; N, 28. Sie ist der Geier, welcher an der Leber des Prometheus zehrt P_2, 442 f.

Sottise, s. Beleidigung.

Southey; wurde im Alter schwachsinnig, in Folge geistiger Ueberanstrengung W_2, 239; P, 472.

Souverain: Gl. z. Willen (s. Herr) W_2, 231. 236. 250. 618. 690; N, 23; Gl. z. Gehirn (s. Führer; Hegemonikon) W_2, 292; P_2, 271. — Die Schuld vom S. auf die Minister wälzen: Gl. z. d. sündigen Mittelwesen der Gnostiker P, 65. — S. von Gottes Gnaden u. Souveränität des Volkes: Gl. z. Religion u. Philosophie P_2, 385. — Unmündiger S.: Gl. z. Volk P_2, 264. — Vgl. Fürsten; König; Monarchie.

Souverainität des Gehirns W_2, 292, — des Volkes P_2, 264. 385, — der kleinen deutschen Staaten P_2, 274.

Spaaß der Welt, ist die Verheimlichung des Geschlechtstriebs W_2, 588. — Alles in der Welt ist Tand u. S. P_2, 226.

Spaaßphilosophen (Spaaßphilosophie) W, 605; W_2, 180; P, 169. 172. 186. 238; N, 18. 132; E, XXIV.

Spähen, der Gegensatz der Kontemplation W, 221. XXVI; P, 211. Vgl. Gaffen.

Spallanzani; Versuche mit Schnecken: der abgeschnittene Kopf wächst wieder nach, u. mit diesem stellt sich wieder Bewußtsein ein W_2, 278.

Spanier. Ihre Kaltblütigkeit W_2, 238. — Vergeltungssucht mit Aufopferung des eigenen Lebens W, 423. — Grausamkeit aus religiösem Fanatismus P_2, 380. — Spanische Ausdrücke: Desengaño E, XXX Anm.; P_2, 308. — Bien nacido E, 257. — Papan viento P, 174. — La gran sinderesis P, 500. — Aceite P_2, 611. — Viva muchos años P_2, 620. — Sufrimiento P_2, 625. — Span. Sprichwörter, s. Anhang B.

Spanische Stiefel: Gl. z. d. Propositionen, Scholien u. s. w. des Spinoza P, 77; Gl. z. Reim W_2, 492.

Sparsamkeit: Beisp. z. Betrachtung, daß jede menschliche Vollkommenheit einem Fehler verwandt ist P_2, 224. 222 f.

Spartaner; Repräsentant der Irritabilität N, 31. — Nachtheile der zu großen Rechte, welche den Weibern eingeräumt waren P_2, 661.

Spatel, s. Skalpel.

Spaziergang; erhöhte Geistesthätigkeit im Anfang desselben P, 471. — Einsamer S. am Morgen: Gl. z. Leben des Genies P_2, 85.

Specialgelehrte, s. Gelehrte; Fach; Fachwissenschaften.

Specialphilosophien, stehen vermittelnd zwischen ihren speciellen Wissenschaften u. der eigentlichen Philosophie W_2, 140 f.

Specialwissenschaften, s. Fachwissenschaften; Realwissenschaften.

Species, s. Gattung.

Species rerum W_2, 416.

Specifikation, Gesetz der, G, 1. 2; W, 76. 98 f. 132. Vgl. Homogeneität.

Specifisches Gewicht; dynamische Erklärung desselben (Kant) W, 590; W_2, 344 f.; H, 118. 226 f. — Hegels absurde Ansicht E, XX f.

Speichel; Absonderung desselben N, 25 Anm. 28. — Giftigwerden durch heftige Wuth W_2, 300; N, 28.

Speicher gesammelter Vorräthe: Gl. z. d. oberen Sätzen der Wissenschaft W, 94.

Spektrum, das physiologische, s. Farbenlehre 5, — das prismatische, s. Farbenlehre 6a. — Ursache der Verlängerung des Spektrums, s. Farbenlehre 11.

Spekulation, ist der Versuch, die Vernunft einmal ganz allein ihren eigenen Kräften zu überlassen G, 129; (P, 3. 155). — Das Ziel aller S. ist nicht Erkenntniß Gottes, sondern Erkenntniß des eigenen Selbst H, 295 f.

Spence, s. Kirby. — S. Hardy, s. Hardy.

Sperling, findet die reifsten Kirschen heraus: Gl. z. Plagiarius W_2, 255.

Sperlingskopf des kleinen Philosophen N, XXII.

Sperma; Absonderung N, 25 Anm. — Ist die Sekretion der Sekretionen, Quintessenz aller Säfte: physiologisches Korrelat des Geschlechtstriebes, des Wunsches aller Wünsche W_2, 589. — Ueberfüllung der Saamenbläschen mit S. erzeugt obscöne Gedanken P_2, 188. 619. — Ausleerung der überfüllten Saamenbläschen in Träumen P, 232; P_2, 444 f.

Sphären, Harmonie der, s. Harmonie.

Sphinx. Allegorische Deutung: sie drückt die Einheit des Mikrokosmos mit dem Makrokosmos aus P_2, 442. — — Die ersten Bedingungen, welche zu dem Wagestücke gehören, von Neuem hinzutreten vor die uralte S., sind Aufrichtigkeit des Strebens, Wahrheitsliebe u. s. w. P, 178 f. — Die ernste S. mit ihrem Räthsel stürzt sich darum, daß ihr sie für ein Gespenst erklärt, nicht vom Felsen: Gl. z. Wegläugnen der Metaphysik P, 29. — Räthsel der S.: Gl. z. Problem des Daseins P, 205; P_2, 632.

Spiegel. Definition F, 23. — Warum die Selbstbetrachtung im S. kein richtiges Bild der eigenen Person giebt P_2, 629. — Sein eigenes Wesen in den andern, wie im S., erblicken P_2, 236. — Jeder hat am Andern einen S., in welchem er seine eigenen Laster u. Fehler erblickt P, 486. — Zu unserer Besserung bedürfen wir eines Spiegels P, 487. — — S. des Willens: Gl. z. Welt als Vorstellung (Erscheinung) W, 196. 315. 323. 324. 335. 415. 485; W_2, 314; H, 414. 416; Gl. z. Leben W, 328. 390. 431; W_2, 606; Gl. z. Person W, 384; Gl. z. Leib W, 451; Gl. z. Nervensystem W_2, 290 f.; Gl. z. unseren Thaten W, 354. 357. 614; Gl. z. Lebenslauf E, 258; Gl. z. Intellekt W_2, 226; P_2, 95. Vgl. Abbild. — Ueber seine eigene Gestalt erstaunen, die man im S. erblickt: Gl. z. Willen u. seinen Werken W_2, 354. 369 f. — Die Kraft eines Spiegels wird durch die Zahl der Sonnenbilder, die er auf die Wand wirft, nicht erschöpft: Gl. z. Schöpfungskraft der Natur W_2, 689. — S. im Wasser: Gl. z. Intellekt W, 538; W_2, 153. 242; P_2, 51. — Klarer S. der Welt: Gl. z. reinen Subjekt des Erkennens (Genie) W, 181. 210. 219. 290. 339. 462; W_2, 230. 320. 419. 435; P_2, 78. 225. 449. — S. des Lebens (Menschengeschlechts): Gl. z. Kunst u. Poesie W, 293. 294. 297. 377. 455; W_2, 428. 499; P_2, 70; Gl. z. Theater P_2, 330. 646. — Mein Bild im S. scheint mit vernichtet zu werden, wenn man diesen zerschlägt: Gl. z. Todesfurcht W_2, 571. — In ein Zimmer gesperrt sein, dessen Wände mit lauter sphärisch u. uneben geschliffenen Spiegeln bedeckt sind: Gl. z. Genie unter den Menschen H, 359. — Unebene S., in denen sich Alles verzerrt darstellt: Gl. z. d. Köpfen der Phil.-Prof. W, XXVI. — Anamorphosen in einem konischen S. gesehen zeigen regelrechte menschliche Figuren: Gl. z. Absichtlichkeit des Schicksals P, 221. — Vgl. Hohlspiegel; Konvexspiegel; Vergrößerungsspiegel.

Spiegel, Friedrich, „Ueber die Zendreligion" (Verwandtschaft mit dem Judenthum) P_2, 406. — De officiis sacerdotum Buddhicorum N, 131 Anm. — Anecdota Palica N, 131 Anm.

Spiegelfechterei, philosophische, Kant's W, 36. 585, — Fichte's W, 38, — der Universitätsphilosophie W_2, 180; P, 209. — — Kräfte zu zeigen versuchen, die man nicht hat, ist S. W, 361.

Spiegelung, senkrechte, widerlegt die mechanische Erklärung des Lichtes P_2, 126 f. — Der ästhetische Genuß, welchen die S. gewährt W, 236; W_2, 429. — Stille Abspiegelung des Lebens: Gl. z. Leben in abstracto (s. Abbild) W, 99. 101. — Vgl. Wasser.

Spielball, aufgeblasener, der Spaaßphilosophen: Gl. z. Prädikat „absolut" E, XXIV.

Spiele (Spielen). Es ist unwesentlich, ob man um Nüsse oder Kronen spielt: ob man aber beim Spiel betrügt, oder ehrlich zu Werke geht, das ist das Wesentliche: Beisp. z. äußern u. innern Bedeutsamkeit einer Handlung W, 189. 215. 272. 291 f.; W_2, 500. — S. sind künstliche Motive um den Willen zu erregen u. so der Langenweile zu entgehen P, 350. 353. 354. 361. 363. 444 467 f. — Die kindischen S. der Leute, die keine Geistesanstrengung erfordern P_2, 71. 73. 87. — Eintheilung der S. nach den drei physiologischen Grundkräften P, 354. (466 f.; P_2, 86 f.). — — Heimliches Spielen unterm Tisch: Gl. z. Magie N, 111. — Vgl. Hasardspiel; Kartenspiel; Würfel.

Spielpuppe, s. Puppenspiel.

Spielwerk. Das Ding an sich ist das primum mobile in dem Mechanismus, der dem komplicirten, bunten S. der Welt seine Bewegung ertheilt P, 281; W_2, 408. 409; (P_2, 297). Vgl. Uhr.

Spielzeuge, durch Hebel, Räder u. Sand getriebene: Gl. z. mechanischen Welterklärung W_2, 359 f. — Elektrisirspielzeuge P_2, 121.

Spießbürger: Gl. z. Herz, Lunge, Magen P_2, 271. — S.-Ausdruck H, 92. — Vgl. Kleinbürgerei.

Spindler; ein schlechter Romanschriftsteller P_2, 590.

Spinne: Beisp. z. Instinkt, Teleologie, Kunsttrieb W, 136. 191; W_2, 390. 391. 393; N, 39. 47. — Das Grausen, welches manche Leute beim Anblick einer S. befällt, muß einen metaphysischen Ursprung haben P_2, 457. — Große westindische S., welche einen Kolibri frißt P_2, 612. — Kreuzspinne unter dem Brennglas (Jung-Stilling) P_2, 399. — Spinnen fressen einander auf: Gl. z. d. philos. Systemen P_2, 5.

Spinnengewebe: Beisp. z. Kunsttrieb, s. Spinne. — S.: Gl. z. Fichte's Ich-Lehre W, 40. — S. der inhaltsleersten Begriffe: Gl. z. Kant's Moralgesetz E, 143.

Spinnerei, s. Garnspinnerei.

Spinnerin. Vom stillstehenden Spinnrad darf nicht auf den Tod der S. geschlossen werden: Gl. z. Unzerstörbarkeit unseres Wesens an sich W_2, 538.

Spinoza. Hauptstellen: G, 12 ff.; P, 74 ff.; W_2, 741 f.; H, 315 ff. — **1. Persönliches und allgemeine Bemerkungen über seine Philosophie.** Seine französische Biographie könnte man als ein Beispiel zur Resignation betrachten W, 455. — S. war ein Selbstdenker; schrieb seinen eigenen lateinischen Stil P_2, 550. — Seine Werke zu lesen, gewährt Freude P, 25. 176 f. — Er wiederholt oft seine Fundamentalsätze P, 37 f. — Bei allen Fehlern bleibt S. ein sehr großer Mann W_2, 742; (H, 334). Um gegen diesen großen Geist nicht ungerecht zu werden, müssen wir bedenken, daß er noch zu wenig vor sich hatte, etwan nur den Kartesius, Malebranche u. a. P, 79. — Er hatte Genie im höchsten Grade; aber die Technik des Philosophen fehlte ihm H, 319. — Falsche Behauptungen aus Liebe zur Konsequenz P, 78. — Philosophirte aus innerm Triebe, in den ungünstigsten Zeitverhältnissen W, 504; H, 319 f. — Schlug die ihm angetragene Professur aus P, 209. Er wollte lieber Brillen schleifen, als der Wahrheit entsagen N, 146. — Er gehörte weder seinem Jahrhundert, noch seinem Welttheil an: seine wahre Geistesheimath war Hindostan W, 500 Anm.; H, 315. — Wurde erst lange nach seinem Tode berühmt P, 170. — Ward früher unverdient gering geschätzt, heute hingegen überschätzt W_2, 677. — Den Neospinozisten gilt Alles, was er gesagt hat, als ein Evangelium W_2, 96. 741; G, 15; P, 31. — Die Nachkantische Philosophie ist ein verzerrter Spinozismus W_2, 741. — „Spinoza u. Hegel" P, 171. — S. war Kartesianer. Seine Philosophie besteht hauptsächlich im Negiren des von seinem Lehrer Kartesius aufgestellten zwiefachen Dualismus, Gott u. Welt, u. Leib u. Seele G, 12 ff.; W_2, 742; P, 8. 12. 20 f. 29. 49. 76 f.; E, 152; H, 319. — Er scheint mehr von Malebranche, als von Kartesius gelernt zu haben P, 5 f. 7. 10. 15. — Er ist ein bloßer Erneuerer der Eleaten P, 76. 83. — Seine Philosophie geht von der zweiten Klasse der Objekte, oder dem abstrakten Begriff, aus W, 31; H, 318. — Mit allen Philosophen vor Locke hat er den Fehler gemein, von Begriffen auszugehen, ohne vorher deren Ursprung untersucht zu haben W_2, 742; W, 91 Anm. Seine ganze Demonstrirmethode beruht auf ununtersuchten u. zu weit gefaßten Begriffen W_2, 47. 96; G, 13 f.; P, 11. 119. Er mißbraucht absichtlich die Worte zur Bezeichnung von Begriffen, welche in der ganzen Welt andere Namen führen P, 13. 77; H, 316. — Er ließ aus der abstrakten Vorstellung die anschauliche entspringen P, 77. — Erklärt alle Gemeinbegriffe für entstanden aus der Verwirrung des anschaulich Erkannten W, 101. — Er charakterisirt ganz richtig die Vernunft als das Vermögen allgemeine Begriffe zu bilden W_2, 73. — Wollte die Philosophie ex firmis principiis demonstrirend ableiten: er folgert Satz aus Satz W, 97 f.; P, 85.

141. — Er rühmt sich more geometrico zu verfahren u. hat dies noch mehr gethan, als er selbst wußte. Denn das Wahre u. Vortreffliche seiner Lehre ist bei ihm ganz unabhängig von den Beweisen, eben wie in der Geometrie W, 91 Anm.; P, 77. — Er hätte besser gethan, seine Gedanken aufrichtig u. naturgemäß darzulegen, statt sie in die spanischen Stiefel der Propositionen, Demonstrationen, Scholien eingeschnürt auftreten zu lassen P, 77; H, 316. — Seinem Rationalismus mag ein versteckter Illuminismus zum Grunde gelegen haben P_2, 11. — S. leugnete den Spiritualismus W_2, 16. 19. War ein unbewußter Materialist: jedoch ist seine Materie nicht die falsch gefaßte u. atomistische des Demokritos u. der Franzosen P, 75. — Er hat, ohne alle Kenntniß der Natur, bloß aus abstrakten Begriffen in den Tag hinein philosophirt P, 26; W_2, 388; H, 319 f. — Zum Spinozismus reicht die Auffassung hin, daß die Welt sich selbst erhält P, 116 Anm. — S. identifizirt die Teleologie mit der Physikotheologie W_2, 387. (386). — Er leugnete die Teleologie selbst W_2, 385. 388. — Tadelt die Anthropoteleologie W_2, 389. — Seine Lehre, daß die Welt die absolut nothwendige Substanz sei, ist unvereinbar mit unserer Verwunderung über ihr Sein u. Wesen W_2, 188. 189. 205. — Ein Ausspruch von ihm, bei welchem ihm Das vorschwebte, was Schopenhauer reines Subjekt der Erkenntniß nannte W, 211. — S. konnte den Juden nicht los werden: der foetor judaicus bei ihm W_2, 742; P, 78.

2. Philosophie. Die Welt ist ihm causa sui G, 14. 15. 16. 37; W, 91 Anm.; P, 76 f. 119. — Sein *πρωτον ψευδος* u. *ὑστερον προτερον* ist das Ausgehen vom Begriff der Substanz P, 77. — Die Verwechselung des Erkenntnißgrundes mit der Ursache G, 12. 13. 15. — Er setzt jedesmal ratio seu causa (Eth. I, prop. 11, demonst. 2) G, 14. 46. — Durch das Ausgehen von den Begriffen der Kartesianischen Philosophie ist viel Falsches, Paradoxes u. Absurdes in seine Lehre gekommen, so daß der Leser zwischen Bewunderung u. Verdruß hin u. her geworfen wird P, 11. 12. 78 f. Was Kartesius nur ideal, nur subjektiv aufgestellt hatte, Das nahm S. real u. objektiv G, 14 f. — Sein transscendentaler Idealismus; Unterscheidung der Erscheinung vom Ding an sich P, 11 f. 93. — Er braucht das Wort „transscendent" noch im Sinne der Scholastiker P, 87. — Sein Grundfehler ist, daß er die Durchschnittslinie zwischen dem Idealen u. Realen, oder der subjektiven u. objektiven Welt, vom unrechten Punkte aus gezogen hat. Sie ist ganz in die ideale Seite gefallen u. er ist bei der vorgestellten Welt stehen geblieben; er zerlegt diese in das Ausgedehnte oder Räumliche u. unsere Vorstellung von demselben. Er bemüht sich dann zu zeigen, daß Beide nur Eines sind, worin er ganz Recht hat P, 12 f. 9. 10. 21. 74; G, 33; H, 316 f. — Substantia cogitans u. substantia extensa E, 152; P, 8 f. 10. 29. 49. — Die Eintheilung seiner Substanz in Ausdehnung u. Vorstellung (extensio et cogitatio) ist falsch, da die Ausdehnung nur für u. in der Vorstellung da ist P, 77 f. — Er geht vom Begriff Substanz aus, gleich als ob derselbe ein Gegebenes wäre P, 74. 75. 76; W, 31. 91 Anm. — Das allein Seiende ist die Substanz; das in der Zeit Entstehende u. Vergehende sind ihre bloßen Accidenzien (s. Substanz) H, 419; G, 12; W, 9; W_2, 188. 189. 205. — Die Substanzenlehre beruht auf dem falschen Grundgedanken, daß aus der essentia die existentia hervorgehen könne P, 76. — S. lehrte schon die harmonia praestabilita P, 7. 10. — Wir sehen alle Dinge sub specie aeternitatis (s. u. 3) P, 509; W, 211. — S. hatte eine Vorahndung der Lehre von der Idealität der Zeit P_2, 43; auch von Schopenh.'s Lehre vom Willen P, 145. Er sagt mit Recht, daß der geworfene Stein, wenn er Bewußtsein hätte, glauben würde, freiwillig zu fliegen W, 150. 597; E, 76. Er verlegt aber den Willen ins Ideale u. identifizirt ihn mit dem Urtheil, betrachtet ihn als Denkakt P, 13. 21; W, 345. 352. — Das Verhältniß eines Begriffs zu den in ihm mitgedachten Prädikaten ist ganz u. gar das Verhältniß, welches Spinoza's Gott zur Welt (richtiger Substanz zu ihren Accidenzien) hat. Es ist das Verhältniß des Erkenntnißgrundes zu seiner Folge G, 12. Gott, Substanz, ist ihm die Ursache der Welt G, 13. Er nennt seine alleinige Substanz Gott, um wenigstens das Wort zu retten W_2, 188. 399. 741; P, 74 f. 77. 119; H, 320; G, 14. Es ist gerade so, wie wenn Rousseau mit dem Wort le souverain das Volk bezeichnet W_2, 399; H, 320. Sein Theismus ist bloß ein nomineller G, 12. — Die Unklarheit u. Dunkelheit seiner Lehre kommt vielfach vom zweideutigen Gebrauch der Worte (s. o. 1) P, 11 f. 13. Er ist bemüht, ein durchgängiges Mésentendu in seinem Werk zu unterhalten H, 320; P, 77. Eine gewisse Doppelsinnigkeit durchzieht seinen Vortrag, den man deshalb einen gewissermaaßen allegorischen nennen könnte P, 11. 77. — Gott ist zugleich das Reale u. Wirkende in den Dingen P, 10. 5 f.; G, 15.

Pantheismus. S. war tief durchdrungen von dem Gedanken, daß, so mannigfaltig auch die Erscheinungen der Welt seien, es doch ein Wesen sei, welches in ihnen allen erscheine. Daher findet in seiner Philosophie Gott als Schöpfer keinen Raum, sondern die Welt selbst wird, weil sie durch sich selbst ist, von ihm Gott genannt (s. Pantheismus) H, 316. (441 f.); G, 13. 15; W_2, 406. 677. 741 f.; P, 5. 6. 10. 11. 13. 26. 74 f. Er ertheilt der Welt, honoris causa, den Titel Deus, — um alle Leute zufrieden zu stellen P, 119; W_2, 399; H, 320. Es wäre zu anstößig gewesen, geradezu zu sagen: „es ist nicht wahr, daß ein Gott diese Welt gemacht habe" P, 74 f. Die Welt Gott nennen heißt nicht sie erklären. Diese Wendung dient zugleich, seinen Lehrsätzen den Schein der Positivität zu geben, während sie im Grunde bloß negativ sind W_2, 742; P, 75. — Der Pantheismus des S. ist eigentlich nur die Realisation des ontologischen Beweises des Kartesius G, 14. 12 ff. 15; P, 119. — Obwohl er die Welt Deus nennt, wurde er doch für einen Atheisten gehalten N, 132. — S. lehrte das *ἐν και παν*. Seine Verwandtschaft mit Bruno W, 500 Anm.; W_2, 739; E, 269; P, 6; H, 315 f. — Seine Philosophie könnte auf den Standpunkt der gänzlichen Bejahung des Willens zum Leben führen W, 335 f. — Der Spinozismus ist Optimismus: ist die Welt ein Gott, so kann es nichts Besseres geben, also bedarf es keiner Erlösung daraus W_2, 406. 662. 741. Die Deifikation der Welt ließ keine wahre Ethik zu u. war in Widerspruch mit den Uebeln dieser Welt. Hier ist sein Rest P, 75; W_2, 741. — Er preist überall die laetitia u. verwirft alle tristitia P, 78. — Die Philosophie darf weder Spinozismus, noch Optimismus sein W_2, 190.

Ethik. Seine Ethik geht gar nicht aus dem Wesen seiner Philosophie hervor. Er leitet aus dem egoistischen suum utile quaerere, durch handgreifliche

Sophismen, reine Tugendlehre ab W, 103. 335; W_2, 96. 677. 741; E, 232; N, 141; H, 317. Spinoza's »Ethica« ist ein Gemisch von Falschem u. Wahrem, Bewunderungswürdigem u. Schlechtem P, 78 f.; W, 335. Es sieht fast wie Ironie aus, daß er seine Metaphysik „Ethik" betitelte N, 141 f.; H, 317. — Er verwirft das Mitleid E, 246. Sagt jedoch, daß das Wohlwollen aus dem Mitleid entstehe W, 444. — Seine Ethik ist gut gemeint, aber sehr schlecht. Seine Moralphilosophie ist falsch u. zum Theil empörend W_2, 741; P, 78; H, 317. Er leugnet mit erstaunlicher Dreistigkeit den Unterschied zwischen Recht u. Unrecht, zwischen Gutem u. Bösem W_2, 677; N, 141 f. — S. leugnet, daß es außer dem Staat ein Recht gebe W_2, 682. Sein Rechtsbegriff ist das Faustrecht P_2, 258. — Ueber Thiere redet er, wie eben ein Jude es versteht W_2, 742; P, 78. Die Thierquälereien, welche er, nach Colerus, zu verüben pflegte P, 78. — — S. lehrte die Nothwendigkeit der Willensakte G, 49; W, 352. (345); E, 76. 174; P, 197. Aber erst in seinen letzten Jahren gelangte er zu dieser Einsicht; ursprünglich hatte er die Willensfreiheit lebhaft vertheidigt E, 77. Ueber Buridans Esel E, 76. 77. — Auch S. kann die moralische Verantwortung des Menschen nicht mit der Gerechtigkeit Gottes in Einklang bringen E, 72; N, 142.

3. Werke u. Citate. Cogitata metaphysica: Lehrt darin den Kartesianischen Dualismus W_2, 742. — Tempus non est affectio rerum etc. P_2, 43. — Si enim hominem loco asinae ponamus in tali aequilibrio positum etc. E, 77. — Tractatus theologico-politicus: Das 16. Kapitel ist das rechte Kompendium der Immoralität seiner Philosophie W_2, 741 Anm.; P, 78. — Unusquisque tantum juris habet, quantum potentiâ valet W_2, 741 Anm.; P_2, 258. — Fides alicui data tamdiu rata manet etc. W_2, 741 Anm. — De emendatione intellectus: Der herrliche Eingang ist das wirksamste Besänftigungsmittel des Sturms der Leidenschaften W, 455. — Ethica: Per causam sui intelligo id, cujus essentia involvit existentiam G, 15. — Substantiae essentia necessario involvit existentiam, ergo erit substantia causa sui G, 14. — Id, cujus natura in se considerata involvit existentiam, est causa sui G, 14. — Causa sui, i. e. quae per se est et per se concipitur etc. (cf. I, def. 3; prop. 8, schol. 2; prop. 29, schol.) P, 119; W, 574. — Notandum, dari necessario unius cujusque rei existentis certam aliquam causam, propter quam existit etc. G, 13. — Ex necessitate divinae naturae omnia, quae sub intellectum infinitum cadere possunt, sequi debent G, 13. (15). — Ex data cujuscunque rei definitione plures proprietates intellectus concludit etc. G, 15. — Deus, sive substantia constans infinitis attributis G, 12. — Deus, sive omnia Dei attributa G, 12. — Quidquid existit Dei potentiam, quae omnium rerum causa est etc. G, 13. — Deus est omnium rerum causa immanens etc. G, 13. — Deum omnium rerum esse causam efficientem G, 15. — Deus non tantum est causa efficiens rerum existentiae, sed etiam essentiae G, 13. — Ex data quacunque idea aliquis effectus necessario sequi debet G, 13. — Nulla res nisi a causa externa potest destrui G, 13. — Definitio cujuscunque rei, ipsius essentiam affirmat, sed non negat etc. G, 13 f. — Quoniam ad naturam substantiae pertinet existere, debet ejus definitio necessariam existentiam involvere etc. G, 14. — Ipsa naturae Dei immensitas est causa sive ratio etc. G, 14. — Rerum singularium ideae non ipsa ideata, sive res perceptas, pro causa agnoscunt, sed ipsum Deum, quatenus est res cogitans P, 8 Anm. 10. — Ordo et connexio idearum idem est etc. P, 7 Anm. 10. — Prout cogitationes rerumque ideae concatenantur in Mente etc. P, 7 Anm. — Substantia cogitans et substantia extensa una eademque est substantia etc. E, 152; P, 29. 49. (8. 10). — Scilicet mens et corpus una eademque est res etc. P, 29. — Sic etiam modus extensionis et idea illius modi una eademque est res P, 9. — Nec impraesentiarum haec clarius possum explicare P, 11. — Omnis determinatio est negatio (cf. I, def. 6, expl.) W_2, 96. — Die schwankenden Begriffe convenire u. commune habere W_2, 96. — Per voluntatem intelligo affirmandi et negandi facultatem P, 13. — Concipiamus singularem aliquam volitionem etc. P, 13. — Voluntas et intellectus unum et idem sunt P, 13. — Cupiditas est ipsa unius cujusque natura, seu essentia P, 145. — Hic conatus, cum ad mentem solam refertur, Voluntas appellatur etc. P, 145. — Amor est titillatio, concomitante idea causae externae W_2, 610. — Voluntas non potest vocari causa libera etc. E, 76. — Nam voluntas, ut reliqua omnia, causa indiget etc. E, 76. — Mentis decreta eadem necessitate in mente oriuntur etc. E, 76. — Quod denique ad quartam objectionem (de Buridani asina) attinet etc. E, 76. (77). — Ea res libera dicetur, quae ex sola naturae suae necessitate existit etc. N, 142; E, 72. — Uniuscujusque jus potentiâ ejus definitur W_2, 741 Anm.; P_2, 258. — Homini nihil utilius homine etc. (cf. IV, 18, schol.; 35, cor. 1; 68, schol.; append. cap. 9) E, 232. — Benevolentia nihil aliud est, quam cupiditas ex commiseratione orta W, 444. — Vivere, agere, suum Esse conservare, ex fundamento proprium utile quaerendi W_2, 741. — Praeter homines nihil singulare in natura novimus etc. P, 78. — Naturam nihil frustra (hoc est, quod in usum hominum non sit) agere W_2, 387. — Omnia naturalia tanquam ad suum utile media considerant etc. W_2, 387. — Hinc statuerunt, Deos omnia in usum hominum fecisse etc. W_2, 387. — Naturam finem nullum sibi praefixum habere etc. W_2, 387 f. — Mens aeterna est, quatenus res sub aeternitatis specie concipit (cf. II, pr. 44, cor. 2) W, 211; P, 509. — Cognitio tertii generis, sive intuitiva W, 211 Anm. — Sentimus, experimurque, nos aeternos esse W_2, 557. 567. — Omnia praeclara tam difficilia quam rara sunt (V, in fine) W, 454. — Sicut lux se ipsam et tenebras manifestat; sic veritas norma sui et falsi est F, 3; N, 39; W, 434; (vgl. F u. C, Motto; W_2, 388). — Epistolae: Unaquaeque res necessario a causa externa aliqua determinatur — — — Ex. gr. lapis a causa externa — — — Concipe jam lapidem, dum moveri pergit, cogitare et scire etc. E, 76; W, 150. — Est enim verum index sui et falsi (vgl. o.) F, Motto; C, Motto; W_2, 388. — Opera, ed. Paulus: Ein Brief von Leibnitz: les causes finales, ou ce qui est la même chose etc. W_2, 386.

Spirale, s. Kurven.

Spiritualismus. Der S. beruht auf der Annahme einer zweiten Substanz, außer u. neben der Materie, einer immateriellen Substanz; er wurde als Gegengewicht des Materialismus ersonnen W_2, 16; P, 311; P_2, 110. S. u. Materialismus gehen vom Realismus aus; der Materialismus bleibt aber im Vortheil, weil er solidere empirische Data hat, als sein Gegner

H, 329. Der Gegensatz zwischen S. u. Materialismus betrifft das Erkennende, das Subjekt P, 14 Anm.; W_2, 16. — Der Streit zwischen Materialisten u. Spiritualisten ist ein Beweis der unglaublichen Rohheit u. Unwissenheit, zu welcher der gelehrte Stand herabgesunken ist F, VI; P_2, 110. S. wird meistens mit Idealismus verwechselt, obwohl er als Realismus das Gegentheil des Idealismus ist N, XI Anm.; P, 14 Anm. Der S. ist das falsche Rettungsmittel gegen den Materialismus W_2, 16. Der transscendentale Idealismus widerlegt sowohl den S., als den Materialismus W_2, 16; H, 329. — Der S. wurde von Spinoza geleugnet W_2, 16. (19); von Kant als falsch nachgewiesen W_2, 16; (P, 243). — Alle bisherigen Erklärungen der Geistererscheinungen sind spiritualistische gewesen; Schopenhauer versucht eine idealistische P, 243. 311. 319; H, 329.

Spiritualtelegraph; über eine Vision P, 309.

Spiritus, Geist, Gas, Luft E, 87. — S. u. Phlegma P_2, 462. — — S. animales W_2, 301; N, 25. 120 Anm.; P, 74. 81; P_2, 178. Sie kommen schon bei Vanini vor; vielleicht ist Willisius ihr Urheber P, 74 Anm. — S. vitales P, 299; N, 120 Anm. — S. familiaris, ist wahrscheinlich der Genius der Alten P, 227. 298.

Spleen, entsteht beim Nachlassen des Lebenstriebs W_2, 409.

Spontaneität, ist immer eine Willensäußerung. Der Begriff der S. ist aus der äußern Anschauung, der der Willensäußerung aus dem eigenen Bewußtsein geschöpft N, 60 f.; H, 161. — S. der Begriffe, des Denkens W, 519. 520.

Sporn des Willens: Gl. W_2, 247. 248 f.; P, 496; P_2, 449. 450. Vgl. Herr.

Spotterxistenz, eine, ist das Leben W_2, 408.

Σπουδαιοι u. *φαυλοι*, Tugendhafte u. Lasterhafte: Eintheilung der Menschheit in der Stoischen Ethik P, 57.

Sprache. Hauptstellen: P_2, 599 ff.; N, 95 ff. — Die S. ist das erste Erzeugniß u. das nothwendige Werkzeug der Vernunft W, 44. Sie ist durch Vernunft bedingt, u. der Vorzug des Menschen (s. d. 2), wodurch er sich vom Thiere unterscheidet G, 99; F, 8; W, 44. 47. 59. 73; W_2, 68. 108; E, 148. Das Thier kann nie sprechen, obwohl es die Werkzeuge der S. hat W, 47; G, 99. — Worte sind die S. der Vernunft, Musik ist die des Gefühls W, 307; P_2, 462 f. — Im Griechischen u. im Italiänischen werden S. u. Vernunft durch das selbe Wort bezeichnet W, 44; W_2, 67. — Der Mensch theilt dem andern Gedanken mit, durch S., oder verbirgt Gedanken, durch S. W, 44. 43; H, 450 f. — Nur mittelst der S. kann sich die Vernunft entwickeln G, 100; W_2, 32 f. 71. 509; P_2, 600. Das Gehör ist der Sinn der S., u. dadurch der Vernunft G, 54; W_2, 32. 36; P_2, 608. 644. — Wort u. S. sind das unentbehrliche Mittel zum deutlichen Denken W_2, 71; E, 148. Der Irrthum, daß die S. sich unmittelbar auf die Anschauung beziehe; unmittelbar bezieht sie sich bloß auf das Denken, also auf die abstrakten Begriffe (s. d. 5) W, 569 f. (524 f.); G, 99. 115; W_2, 68. Worauf die enge Verbindung des Begriffs mit dem Wort, also der S. mit der Vernunft beruht W_2, 70. — Die S. hindert das Denken, indem sie den beweglichen, modifikabeln Gedanken in gewisse feste, stehende Formen zwängt (s. Gedanken) W_2, 71; P_2, 542 f. — Die S. ist der unmittelbarste Abdruck unserer Gedanken, des Geistes eines Volkes W_2, 158; N, 98; P_2, 603. Die S., in welcher man schreibt, ist die Nationalphysiognomie P_2, 550. — In der S. liegt viel Weisheit N, 95. 98; W, 10; P_2, 600; (W_2, 55; G, 116). — Die S. ist das größte Kunstwerk W_2, 138; P_2, 460. 571 f. 576. 584. 585. 605. — Die Erlernung fremder Sprachen, namentlich der alten, ist ein direktes Bildungsmittel des Geistes W_2, 71; P_2, 601. 603. 604 f. Kenntniß der neueren Sprachen befreit von der Nationalbeschränktheit P_2, 603 Anm. Werth der alten Sprachen, s. d. — Das Erlernen einer S. besteht darin, daß wir, auf immer, einen Begriff mit einem Worte so zusammenketten, daß bei diesem Begriff stets zugleich dieses Wort, u. bei diesem Wort dieser Begriff uns einfällt W_2, 146. Erlernen wir eine S. bloß zum Lesen, nicht zum Sprechen, so ist die Verkettung einseitig, indem beim Wort uns der Begriff, nicht aber durchweg beim Begriff das Wort einfällt W_2, 146. Die Schwierigkeit der Erlernung einer S. liegt in dem Kennenlernen jedes Begriffs, für welche sie ein Wort hat, auch wann die eigene kein genau entsprechendes besitzt. Man erlernt also nicht bloß Worte, sondern erwirbt Begriffe P_2, 601. 603. 604. Den Geist einer S. hat man gefaßt, wenn man bei jedem Worte derselben genau den ihm entsprechenden Begriff unmittelbar denkt, nicht aber erst das Wort in eines der Muttersprache übersetzt P_2, 603. 604. 643. Nicht für jedes Wort einer S. findet sich in jeder andern das genaue Aequivalent. Darstellung der Paenidentität der Begriffe durch Kreise P_2, 601. 602. Bisweilen fehlt in einer S. das Wort für einen Begriff, während es sich in den andern findet P_2, 602. — Die Vollkommenheit einer S. besteht darin, daß in ihr jeder Gedanke genau, mit allen seinen Nüancen u. Modifikationen, ausgedrückt werden kann H, 60; P_2, 569 ff. Armuth der S. kann dauernde Aequivocation u. dadurch Verwirrung der Begriffe veranlassen, z. B. Liebe (caritas u. amor), Wille (*θελημα* u. *βουλη*) H, 405. 338. Die S. um ein Wort ärmer machen heißt das Denken der Nation um einen Begriff ärmer machen W_2, 137; P_2, 571; H, 90 f. 92. Mit der Vermehrung der Begriffe muß auch der Wortvorrath einer S. vermehrt werden. Die Sprachbereicherung der Jetztzeit besteht darin, neue Worte für alte Begriffe aufzubringen P_2, 607. — Menschen von geringen Fähigkeiten werden nicht leicht eine fremde S. sich aneignen. Gangbare Phrasen vertreten ihnen die Stelle der eigenen Gedanken P_2, 604. Phantasiebegabte Köpfe lernen die Sprachen leichter, als Andere P_2, 643. Vollkommen inne hat man eine S. erst, wenn man sich unmittelbar in ihr mitzutheilen vermag P_2, 603. — Wer mehrere Sprachen versteht, soll in jeder derselben von Zeit zu Zeit etwas lesen, damit er sie nicht vergißt G, 147. So viele Sprachen Einer kann, so viele Mal ist er ein Mensch (Karl V.) P_2, 601. — Den Klang einer S. hört nur Der, welcher sie nicht versteht P_2, 671; H, 97. — Beim Entstehen der menschlichen S. sind gewiß das Erste die Interjektionen gewesen P_2, 599. 608. Wir gelangen zu einer S. für das Ohr, ehe wir daran gedacht haben, eine für das Gesicht (Wortschrift) zu erfinden P_2, 608. — Wir können uns keine S. denken, die nicht wenigstens aus Substantiven, Adjektiven u. Verben bestände W, 567. 569; P_2, 599. Ein kostbares Eigenthum einer S. sind die logischen Partikeln W_2, 115; W, 567. — Selbst in der Rede eines ganz rohen Menschen findet man einen erstaunlichen Reichthum an logischen Formen

Gliederungen, Wendungen u. s. w. G, 99 f. — Wie groß u. bewunderungswürdig waren doch jene Urgeister des Menschengeschlechts, welche die Grammatik der S. erfanden P_2, 585; H, 58 f. Die Sprachen sind um so vollkommener, je älter sie sind W_2, 186; P_2, 599 f. Wahrscheinlich hat der Mensch die S. instinktiv erfunden; wann sie einmal da ist u. der Instinkt nicht mehr zur Anwendung kommt, verliert er sich P_2, 600. 564 f. Die Nachkommen bleiben überall bei der S. ihrer Eltern P_2, 600; W_2, 138. Die S. ist das köstlichste Erbstück einer Nation W_2, 138; H, 62. — Die allmälige Degradation der Sprachen P_2, 599 f. — Die S. ist entstanden zum Behuf der nach außen gerichteten Erkenntniß, ist daher ungeeignet, die inneren Zustände auszudrücken P_2, 10. — Vgl. Alte Sprachen; Deutsche Sprache; Begriff 5; Grammatik; Rede; Stil.

Sprachverhunzung, s. Deutsche Sprache.

Sprechen, s. Gespräch.

Sprengel: über die Befruchtung der Pflanzen mittelst der Insekten W_2, 385; N, 64 Anm.

Spreu. Wie S. wegblasen: Gl. z. Beseitigung der dem Genius der Gattung hinderlichen Menschensatzungen W_2, 634. — Hafer von S. unterscheiden, s. Hafer.

Sprichwörter, sind werthvolle allgemeine Wahrheiten P_2, 22. — Sie sind eine Volksweisheit W_2, 181; P_2, 348; E, 176. — Verzeichniß der S. u. sprichwörtlichen Redensarten, s. Anhang B.

Springfeder, geheime: Gl. z. Willen (Instinkt) E, 33; W_2, 391. — S. verliert durch anhaltenden Druck ihre Elasticität: Gl. z. Geist u. vielem Lesen P_2, 527. 587 f.

Springfluth des Intellekts: Gl. z. reinen Subjekt des Erkennens W_2, 426; P_2, 54.

Springstock ins Metaphysische: Gl. z. Mißbrauch des Satzes vom Grunde W, 321.

Spülwanne, allgemeine: Gl. z. Begriff „Lösen" W_2, 137.

Squarzafichi, Leben Petrarka's. Eine Anekdote P_2, 677.

Staar. Sehenlernen eines vom Staar Operirten H, 278; G, 72 f.; (C, 12; W, 14). — Staaroperation u. Staarbrille: Gl. z. Kants u. Schopenh.'s Philosophie W, XI.

Staat. Hauptstellen: W, 405 ff.; W_2, 682 f.; P_2, 256 ff. — Der S., als eine Leistung der Vernunft (s. d. 2; Mensch 2) G, 101; W, 44. 404 f.; E, 34. 148; H, 140. — Die Nothwendigkeit des Staates beruht auf der Ungerechtigkeit u. dem Egoismus der Menschen W_2, 663. 682; E, 159. 198; P_2, 258. 269. — Der S. ist entsprungen aus gegenseitiger Furcht vor gegenseitiger Gewalt E, 198; W, 405. Er ist nicht gegen den Egoismus als solchen gerichtet, sondern umgekehrt aus dem sich wohl verstehenden Egoismus entsprungen: er ist das Meisterstück des aufsummirten Egoismus Aller W, 408. 405. 413; E, 194. Er entsteht durch die Uebereinkunft, daß Jeder sich verpflichtet, nicht Unrecht zu thun, um andererseits geschützt zu sein gegen das Unrechtleiden W, 405. Je nachdem diese Uebereinkunft mehr oder weniger unvermischt ist mit Anarchie oder Despotie, ist der S. vollkommener oder unvollkommener W, 405; H, 381; P_2, 267. Die Absicht des Staates ist, daß Keiner Unrecht leide; weiter kann er nichts thun; gegenseitiges Wohlwollen (Liebespflichten) kann er nicht erzwingen W, 408 f. 623; E, 186. 219; H, 143. Zweck des Staats ist nicht Moralität, sondern Sicherheit H, 376. Den S. kümmert bloß die That; die Gesinnung (Wille), bloß als solche, gar nicht W, 406; H, 389. Der S. ist keine Anstalt zur Beförderung der Moralität W, 407; H, 143. Der S. ist eine wahre Parodie, eine Satire, auf das Moralgesetz, ein Surrogat für selbiges H, 143. Der Grundsatz aller Staatsordnung ist: salus publica prima lex esto W, 408. Wenn der S. seinen Zweck vollkommen erreicht, wird er die selbe Erscheinung hervorbringen, als wenn vollkommene Gerechtigkeit der Gesinnung allgemein herrschte: politisch wäre dadurch viel, moralisch nichts gewonnen W, 408. 436 f. Der Zwang des Staates erschwert unsere Erkenntniß der wirklichen Immoralität des Menschengeschlechts. Die Ungerechtigkeit tritt mit der Macht eines Naturgesetzes ein, sobald die Staatseinrichtung aufgehoben ist E, 159. 194; W, 393; P_2, 226 f. Alles Unrecht kann der S. nicht beseitigen. Volle Gerechtigkeit ist bloß das ideale Ziel (die Asymptote), welches nur approximativ erreicht werden kann P_2, 267 f.; W, 413 f. — Der S. ist nichts weiter als eine Schutzanstalt gegen äußere Angriffe des Ganzen u. innere der Einzelnen unter einander W_2, 682; E, 217; P, 403. 484; P_2, 258. Er bezweckt: 1) Schutz nach Außen (Völkerrecht), 2) Schutz nach Innen (Privatrecht), 3) Schutz gegen den Beschützer (öffentliches Recht) W_2, 683; W, 410. — Jeder S. sieht den andern als eine Räuberhorde an P, 484; P_2, 228. 260; E, 159. — Der S. ist die Anstalt zur Errichtung der positiven Gesetzgebung u. der Mittel zur Aufrechterhaltung derselben W, 409. Des Schutzes ist das Recht nur im S. versichert, aber es selbst ist von diesem unabhängig vorhanden W_2, 682. Der S. errichtet gegen das Unrecht das Bollwerk der Gesetze W, 407; E, 219. Das große Kunststück des Staates ist, die Millionen egoistischer Individuen, von denen Jedes zu Jedem sagen darf „was du bist, bin ich auch!", in den Schranken der Ordnung zu halten P_2, 266. Die Schwierigkeit ist so groß, daß ich mich nicht vermesse, über die dabei anzuwendenden Mittel mit den Regierungen zu rechten P, 159. Das schwere Problem der Staatskunst ist, daß mittelst der Gewalt das Recht herrsche P_2, 266. Die Aufgabe der Staatskunst ist, die physische Gewalt der Intelligenz dienstbar zu machen. Ist bei der Intelligenz die Gerechtigkeit u. die gute Absicht, so giebt es einen möglichst vollkommenen S. P_2, 267. Die Gerechtigkeit u. gute Absicht muß offen dargelegt werden, also sich der öffentl. Rechenschaft u. Kontrole unterwerfen P_2, 267. Nur wenn die positive Gesetzgebung nach Anleitung der reinen Rechtslehre bestimmt ist, ist der S. ein rechtl. Verein, eine moralisch zulässige, nicht unmoralische Anstalt W, 409; H, 376. Despotie u. viele andere Staatsformen sind Begründung des positiven Unrechts W, 409. Die Menschheit auf der höchsten Stufe bedürfte keines Staats H, 151. — Wie des Linnäus künstliches Pflanzensystem, hat auch jeder S. eine arbiträr gewählte Grundlage (Geburtsrecht, erbliche Privilegien u. a.), die durch keine rein natürliche ersetzt werden kann P_2, 269. Um einen vollkommenen S. zu gründen, muß man damit anfangen, Wesen zu schaffen, deren Natur es zuläßt, daß sie durchgängig das eigene Wohl dem öffentlichen zum Opfer bringen W, 406; P_2, 273; W_2, 604. — Dichtet man dem S., außer dem Zweck des Schutzes, noch andere an; so kann dies leicht den wahren in Gefahr setzen W_2, 684. Kant's Ansichten über den S. (s. Kant 6, 7) H, 140 f. 141 ff. 153 ff. Das

Kantische Moralprincip geht auf Wohlwollen Aller; daher wäre es als Basis der Staatslehre vortrefflich, als Basis der Ethik taugt es nicht W, 622. 623; E, 157; H, 143. 154. — Deutsche Philosophaster möchten den S. zu einer Moralitäts-Erziehungs- u. Erbauungs-Anstalt verdrehen E, 217; W_2, 506. Das falsche Theorem, der S. sei die Bedingung der Freiheit im moralischen Sinne u. dadurch der Moralität W, 407 f. Die Hegel'sche Apotheose des Staates: der S. sei der höchste Zweck u. die Blüthe des menschlichen Daseins (s. Phil.-Prof. 1) P_2, 258; W_2, 506. 530. 663. 677 f.; E, 85. 217; P, 158. 159 f. 166. 207.

Der S. kann die Uebel der Welt nicht beseitigen W, 413 f.; W_2, 507; (P_2, 314). Jederzeit hat man das dem menschlichen Dasein selbst unzertrennlich anhängende Elend dem S. zur Last gelegt; jedoch noch nie auf frechere Weise, als es von den Demagogen der Jetztzeit geschieht P_2, 275. — Durch die Betheiligung Mehrerer an der Regierung darf nie der Einheitspunkt der Macht des ganzen Staates an seiner Koncentration u. Kraft verlieren, wie dies Letztere in Republiken fast immer der Fall ist (s. Anarchie, Despotie) P_2, 267; H, 381. — Der S. steht erst dann vollkommen fest, wenn ein allgemein anerkanntes System der Metaphysik ihm zur Unterlage dient P_2, 368. 369. 269. Daher übernimmt der S. auch jetzt noch überall die Sorge für das metaphysische Bedürfniß seiner Mitglieder E, 217. Es ist jedoch eine falsche Behauptung, daß S., Recht u. Gesetz nicht ohne Beihülfe der Religion aufrecht erhalten werden können (s. Religion 2) P_2, 355. 356. 378 f. 266 f.; E, 186 f. 190. 194. 234 f. — Der S. ist nicht im Stande die Dienste seiner Beamten mit Geld zum Vollen zu bezahlen; daher läßt er die andere Hälfte ihres Lohnes in der Ehre bestehen, welche repräsentirt wird durch Titel, Uniformen u. Orden (s. d.) P, 410 Anm. 415. 129. 376. 382. — — Wohlorganisirter S.: Gl. z. vollendeten Wissenschaft F, 2. — Das Schlimmste für den S. ist, wenn der Hefen der Gesellschaft an's Ruder kommt: Gl. z. Herrschaft eines Alltagskopfes in der Philosophie P, 189. — S., der nur fremde Münzsorten circuliren läßt: Gl. z. Bücherphilosophen P_2, 532. — Der S. belohnt das Verdienst zum Theil mit bloßen Ehrenbezeugungen: Gl. z. Lob- u. Dank-Gebet P, 129. — Vgl. Gesellschaft 2; Gesetz; König; Monarchie; Politik; Recht 3; Rechtslehre; Strafrecht; Volk.

Staatsbankrott (s. Bankrott) P_2, 276.

Staatsdienst. Für Den, der es im S. hoch bringen will, ist es besser, ohne Vermögen in die Welt gestoßen zu sein. Auch große Fähigkeiten sind hinderlich zum Vorwärtskommen, da sie keine Freunde u. Gönner verschaffen P, 370 f. 491 Anm. Monarchen u. auch Minister werden gern ausgezeichnete Köpfe hervorziehen, um ihre Kräfte zu benutzen P_2, 271. — Durch hohe Geburt kann man Aemter im Staat nur scheinbar, nicht wirklich besitzen H, 445. — Belohnung im S., s. Staat.

Staatsgefangener, edler, auf der Galeere, unter gemeinen Verbrechern: Gl. z. Genie in der Gesellschaft P_2, 325; H, 360.

Staatskasse. Die S. kann kein Gegenstand des Mitleids sein; daher sind die Vorwürfe bei einer Uebervortheilung derselben leiser, als bei anderen Diebstählen E, 236. — Bestehlen einer anvertrauten S.: Beisp. z. doppelten Ungerechtigkeit E, 236.

Staatskunst. Das schwere Problem der S. P_2, 266 ff.

Staatslehre, ist die Lehre von der Gesetzgebung W, 406. Vgl. Gesetz; Rechtslehre; Staat.

Staatsmänner. Es sind nicht die eigentlich großen Geister, welche die historischen Charaktere abgeben, indem sie die Welthändel durchkämpfen; hiezu taugen Leute von viel geringerer Kapacität des Geistes, aber großer Festigkeit u. Beharrlichkeit des Willens. Es ist lächerlich, bei dergleichen Leuten von Genie reden zu wollen W_2, 247. (430); P_2, 75. Gewaltiges Wollen, große Leidenschaften machen den historischen Charakter aus W, 379. Die große Ueberlegenheit, welche Feldherren u. S. macht, beruht auf einer relativen Stärke des Intellekts. Festigkeit des Willens u. Unerschütterlichkeit des Gemüths, bei einem tüchtigen u. feinen Verstande, reicht hier aus W_2, 320 f. 247. Nicht bloß ein kluger Kopf, sondern auch ein energischer Wille ist dazu erfordert, als welcher allererst jenen zu der verlangten angestrengten Thätigkeit antreiben muß P_2, 450. Der Intellekt behält eine praktische Richtung u. bleibt im Dienste des Willens W_2, 442 f. Große S. sind es eben so sehr durch die Eigenschaften ihres Charakters, wie durch die Vorzüge ihres Kopfes W_2, 597. Sie können Bösewichte sein u. Talent haben H, 400. — Der Mann der Thaten hat das volle Maaß des für einen energischen Willen erforderten Intellekts; das Genie besteht in einem Uebermaaß von Intellekt W_2, 443 f. Männer der ächten Werke sind tausend Mal seltener, als Männer der Thaten W_2, 444. 321. — Vgl. Welteroberer; Weltmann; Werkemänner.

Staatsmaschine. Die Mittel, die große S., diesen ultimus finis bonorum, gehörig im Gange zu erhalten P, 159. 382; P_2, 266. 268.

Staatsreligion, als Grundlage der Staatsverfassung (s. Religion 2) P_2, 269.

Staatsschulden, s. Schulden; Bankrott.

Staatsverfassung. Die künstliche u. arbiträre Grundlage der S. P_2, 269. — Eine S., in welcher bloß das abstrakte Recht sich verkörperte, wäre eine vortreffliche Sache für andere Wesen, als die Menschen sind P_2, 269. — Der Erfolg des Versuchs einer reinen Rechtsverfassung in Nordamerika ist nicht anlockend P_2, 269 f.

Staatsvertrag, ist das Gesetz W, 405. Vgl. Gesetz.

Stab, der scheinbar gebrochene, im Wasser F, 16; C, 10; W, 29. 85. — Bildliche Darstellung der Urtheile u. Schlüsse mittelst Stäben W_2, 122. 127.

Stachelschweine: Beisp. z. Gestalt, als Abbild des Wollens N, 47. — Eine Gesellschaft S.: eine Fabel P_2, 689; P, 451.

Stadt. Der sonderbar angenehme Eindruck, den eine ganz fremde S. auf den Reisenden macht W_2, 423 f. (425 f.). — Das elende Straßenpflaster der Städte in Deutschland P_2, 684. — S., die man bloß aus der Geographie kennt: Beisp. z. Allgemeinheit des Begriffs W, 50. — In jeder S. wohnt, neben den Edelen, auch der Pöbel: Gl. z. d. Leidenschaften im menschl. Gemüth P, 463 f.

Staël, Madame de. Uebertriebene Schilderung von der Ehrlichkeit der Deutschen N, 17.

Stände, die höchsten, s. die Großen.

Stäubchen, s. Sonnenstäubchen, Staub.

Stäudlein, „Geschichte der Moralphilosophie": Zusammenstellung der Versuche, die Ethik zu begründen E, 113. — „Geschichte der Lehre vom Gewissen": Ueber die Unsicherheit des Begriffs vom Gewissen E, 193.

Stahl, s. Funke.

Stahl, der Chemiker u. Physiologe. Er verfehlte die Wahrheit, welcher er ganz nahe gekommen war, weil er sich von der Vernunft-Idee der Seele nicht frei machen konnte N, 19. — Stahlsche Chemie wurde demonstrirt u. bewiesen u. war doch grundfalsch W, 59. Sie ist ein Beispiel des langen Bestandes des Irrthums P_2, 511. Im 19. Jahrhundert ist ein Kartesianer in der Philosophie, was ein Stahlianer in der Chemie sein würde W_2, 301.

Stalaktiten, zufällige Gestalt der: Gl. z. Organismus nach der materialistischen Ansicht W, 169.

Stallfütterung der Professuren (vgl. Lichtenberg, Verm. Schr. II, S. 107) P_2, 519.

Stamm, dürrer, an welchen die abgestorbenen Begierden sich klammern: Gl. z. Geld des Geizigen P_2, 223.

Stammbaum. Es ist der selbe Charakter, welcher in allen Descendenten eines Stammes lebt W_2, 604. 605; P_2, 245. Stammbäume von Verbrechern W_2, 596. — Aussterben eines altdeutschen Stammbaums, im Bilde dargestellt: Beisp. z. poetischen Allegorie W, 285. — Vgl. Ahnherr; Erblichkeit.

Standarte, öffentliche, der Rechtlichkeit u. Tugend (Kant) W_2, 184; P_2, 354. 386 Anm. — S. der Philosophie P, 151. — Meine S. ist die Wahrheit P_2, 255.

Stange, die ins Schwanken gerathene: Gl. z. Schein einer empirischen Freiheit des Willens W, 343; (E, 40). — Die auf der Hand balancirte S.: Gl. z. Unruhe des Daseins P_2, 304. 305. — Vgl. Gleichgewicht; Nadelspitze.

Stanhope, Graf, Brief an Schullehrer Meyer: über Kaspar Hauser P, 124.

Stanislaus I. (Leszczynski). »La modestie devroit être la vertu etc.« (Le philosophe bienfaisant IV.) W_2, 486; P_2, 496.

Starrheit, eine unerklärliche Naturkraft W, 116. 145. 154. 161. 164. 252. 253. 632; W_2, 337. 338; E, 47; P_2, 110. 111. — S. ist die Gefangenschaft der chemischen Kräfte, in der sie von der Kälte gehalten werden W, 364.

Starrkopf, alter Königsberger G, 39.

Statik (vgl. Gleichgewicht) W_2, 5!); E, 215.

Statthalter der verschiedenen Provinzen des Nervensystems: Gl. z. d. Ganglien N, 24.

Statue. Giebt die Form ohne die Materie P_2, 454. 455. — Jede S. beantwortet für die Anschauung die Frage: „Was ist das Leben?" W_2, 463. — Setzt nicht Statuen auf häuserhohe Grundgestelle P_2, 483. 684. — — S., die zugleich Kandelaber oder Karyatide ist: Gl. z. allegorischen Bild W, 281. — S., die mit der Hand auf eine andere S. hinweist: Gl. z. Irrlehre P_2, 15. — Statuen, welche darauf berechnet sind, nur von vorne gesehen zu werden: Gl. z. d. Täuschungen des Geschlechtstriebs H, 408. — Vgl. Denkmale.

Staub. Oho! kennt ihr diesen S.? W_2, 539. Vgl. Sonnenstäubchen; Sand.

Staunton, George, An inquiry into the proper mode of rendering the word God in translating the Sacred Scriptures into the Chinese language N, 136; P, 125 Anm.

Steckenpferde: Gl. z. Liebhabereien P, 361.

Stehlen, s. Diebstahl. — „Ein Kerl, der gestohlen hat" E, 190.

Stein. Das innere Wesen eines Steines ist ebenso unerklärlich, wie das eines Menschen (s. Schwere; Kugel) W, 96. 116. 148. — Die Kraft, welche den S. zur Erde treibt, ist ihrem Wesen nach Wille W, 126. 131. 150. 252; W_2, 339. Man darf diesem Satze nicht die tolle Meinung unterlegen, daß der S. sich nach einem erkannten Motive bewegt W, 126. Der Intellekt in uns ist nicht Dasjenige, was im S. die Schwere ist: als Dieses ergiebt sich allein der Wille P_2, 49. Im S. ist ein geringerer Grad von der Objektivation des Willens, als in der Pflanze; aber der Wille ist ganz in ihm u. nicht etwan ein kleinerer Theil W, 152. Steine wirken aufeinander, ohne Bewußtsein zu haben N, 76. Die Schwere im S. ist so unerklärlich, wie das Denken im Gehirn; nimmt man für dieses eine Seele (Geist) an, so würde man auch das Fallen eines Steines durch eine Seele in diesem erklären müssen W_2 193; P_2, 110. 111. Der Kampf zwischen Starrheit u. Schwere macht das Leben, die Willensäußerungen des Steines aus W, 253. — Warum ein S. jetzt Schwere, jetzt Starrheit, jetzt Elektricität u. s. w. zeigt, das hängt von Ursachen ab: jene Eigenschaften selbst aber (sein Wesen) haben keinen Grund, sondern sind die Sichtbarwerdung des grundlosen Willens W, 164. Es ist falsch zu sagen: „die Schwere ist Ursache, daß der S. fällt" W, 155. Der Stoß ist für den S., was das Motiv für den Menschen ist. Der gestoßene S. bewegt sich mit der selben Nothwendigkeit, mit der die Handlung eines Menschen auf ein Motiv erfolgt (s. Stoß) G, 48; W, 150. 166. 478; N, 23; E, 78. 165. 205. Der geworfene S., wenn er Bewußtsein hätte, würde glauben, aus seinem eigenen Willen zu fliegen W, 150. 597; E, 76. 98. — — Der geworfene S.: Beisp. z. gleichförmigen Bewegung W_2, 344. — Wolf's Beispiel vom S. (Erwärmung, als Wirkung vorhergegangener Ursachen) G, 19. — Der S. giebt durch den Stahl Funken: Gl. z. Willensakt E, 18; Gl. z. Schluß W_2, 119. — Es ist thöricht, sich über einen S. zu entrüsten, der uns in den Weg rollt: Gl. z. Verhalten gegen das Thun der Menschen P, 473. — Steinchen, die im Wege liegen, von sich stoßen: Gl. z. Verhalten gegen die täglichen kleinen Unfälle P, 505. — Vgl. Körper; Kugel; Stoß.

Steinbruch, welcher das Material zum Dogmatismus liefert: Gl. z. Gehirn W, 499.

Stein der Weisen: Gl. z. Schopenh.'s Lehre vom Willen W, VII; E, 137. — Unmöglichkeit, den S. aufzufinden: Gl. z. einer das Menschengeschlecht umwandelnden Ethik W, 625.

Stelzen. Auf S. einherschreitende Sätze: Gl. z. preziösen Stile P_2, 556. — Stelzbeinige Beweise: Gl. z. logischen Beweisführung in der Mathematik W, 87. 91. — Stelzbeinige Maximen E, 185. — Vgl. Nadelspitze.

Sterben, das, ist als der eigentliche Zweck des Lebens anzusehen W_2, 732. 733; P, 238. — Im Augenblicke des Sterbens werden wir inne, daß eine bloße Täuschung unser Dasein auf unsere Person beschränkt hatte W_2, 691; P_2, 235. — Der Augenblick des Sterbens mag dem des Erwachens aus einem alpgedrückten Traume ähnlich sein W_2, 536. 583. — Vor Alter sterben, s. Euthanasie. — Vgl. Sterbende; Tod; Todesstunde.

Sterbende, richten ihre Gedanken auf Gott. Die Götter des Alterthums weichen von dem Sterbenden; im Christenthum treten sie zu ihm heran W_2, 496; H, 383. — „Du hörst auf, etwas zu sein, welches du besser gethan hättest, nie zu werden" W_2, 574. — S., welche noch auf die Rettung Anderer bedacht sind P_2, 235. — S. wünschen sich mit Jedem zu versöhnen E, 262. — S. können

Anderen erscheinen P, 297. 308. 323. — Die Frage, ob ein Sterbender in einen Zustand gerathe, in dem er weder lebendig, noch todt sei?: Beisp. z. Zeit der Veränderung G, 94. — Vgl. Sterben; Todesstunde.

Sterbestunde, s. Todesstunde.

Sterblicher, s. Unsterblicher.

Sterblichkeit; Zusammenhang mit der Fruchtbarkeit des Menschengeschlechts W_2, 576 f.; P_2, 161; H, 387; P, 322.

Stereoskop; beweist die Intellektualität der Anschauung F, 14 f.; W, 15.

Stern, „Vorläufige Grundlage zur Sprachphilosophie" W, 569.

Sterne, s. Fixsterne; Planeten; Sonne; Himmel. — — 2. S., s. Orden.

Sterne, Lawrence. Tristram Shandy: Ein unsterblicher Roman; hat so gut wie gar keine Handlung; ist nicht interessant P_2, 474; H, 49. — „Eine Unze eigenen Geistes u. s. w." P_2, 515. — »There is no passion so serious as lust« H, 406. — Sentimental Journey: Bricht mitten im Kontext ab: Gl. z. Leben P_2, 300.

Sternschnuppen: Gl. z. d. Tagesschriftstellern P_2, 486 f. Vgl. Komet.

Stevensen; Uebersetzung der Sanhita des Sama-Veda P_2, 428.

Stewart, Dugald. Philosophy of the human mind: Mißbilligt die vortrefflichen Ansichten Thom. Reid's über die Natur der Begriffe W_2, 72. — Hooke ist der Entdecker der Gravitation C, 35 Anm.; P_2, 155. — — Man soll mit den Schreibereien dieses Flachkopfes keine Stunde verlieren W_2, 72.

Stickerei; die beiden Seiten derselben: Gl. z. Leben P, 514.

Stickstoff, s. Azot.

Stiefelwichser: Gl. z. d. Sprachverhunzern H, 63.

Stiefmütter; den schlechten Kredit hatten sie schon zu Herodot's Zeit u. haben sich ihn zu erhalten gewußt P_2, 277.

Stieglitz; nimmt die Hautausdünstung des Magnetiseurs als Ursache seines Wirkens an N, 99.

Stier; hat Hörner, weil er stoßen will N, 40. 42. 43. — Die Natur hat den S. mit Hörnern ausgerüstet P_2, 652. — Vgl. Ochs.

Stiergefechte E, 162; (W, 393).

Stil. Hauptstellen: P_2, 536 ff. 550 ff.; H, 470 ff. — Die Sprache ist ein Kunstwerk u. soll als ein solches, also objektiv genommen werden. In jedem Satze muß Das, was er besagen soll, wirklich nachzuweisen sein, als objektiv darin liegend; die Worte müssen so gestellt sein, daß sie den Leser geradezu zwingen, genau das Selbe zu denken, was der Autor gedacht hat. Subjektivität des Stils besteht darin, daß es dem Schreiber genügt, selbst zu wissen, was er meint; der Leser mag sehen, wie auch er dahinter komme P_2, 575. 584. Der Autor bedenke, daß die Gedanken den Weg vom Kopfe auf das Papier viel leichter zurücklegen, als umgekehrt P_2, 575. — Die Hauptregel des guten Stils ist, daß man etwas zu sagen habe: o, damit kommt man weit! P_2, 553 f. 557 f.; P, 176. 174; W_2, 154 f. — Der S. ist der Abdruck des Geistes eines Schriftstellers, die Physiognomie desselben W, 529; W_2, 158; P_2, 550. 603. Der S. ist der genaue Abdruck der Qualität des Denkens W_2, 158. 154 f.; P_2, 550 f. Le style est l'homme même (Buffon) W_2, 78. — Der S. erhält die Schönheit vom Gedanken; er ist der bloße Schattenriß des Gedankens P_2, 553. Man befleißige sich eines keuschen Stils. Das Gesetz der Einfachheit u. Naivetät gilt für alle schönen Künste P_2, 559. Ein gedankenreicher Geist wird sich immer auf die natürlichste, einfachste Weise ausdrücken W, 270 f. 508. Alltagsköpfe verzichten auf alle Naivetät; sie wollen nicht schreiben, wie sie denken; sie ahmen fremden S. nach; wollen tiefsinnig erscheinen; daher ihre gezwungenen Wendungen, vieldeutigen Ausdrücke, Wortschwall, endlose Perioden W, 271; W_2, 78; P_2, 551 ff. 532; P, 25. 176. — Dunkelheit u. Undeutlichkeit des Ausdrucks rührt immer von der Undeutlichkeit des Gedankens her. Undeutlich, oder schlecht schreiben, heißt dumpf, oder konfus denken (Gallimathias) G, 3 f.; W, 508. 534; W_2, 159; P, 11. 174 ff.; P_2, 553. 557 f.; H, 54. Man soll sich nicht räthselhaft ausdrücken. Unentschiedenheit des Ausdrucks ist nur gestattet, wenn man etwas Unerlaubtes mitzutheilen hat P_2, 558. Affektation im S. ist dem Gesichterschneiden zu vergleichen P_2, 550. 553. — Der S. der gewöhnlichen Köpfe hat kein eigenes Gepräge P_2, 533. Der stile empesé P_2, 553. 557. 578. Der preziöse S. der Alltagsköpfe (s. d.) W_2, 78; P, 175 f.; P_2, 556. 557. 578. — Glänzende Trockenheit im S. Kants W, 507. — Man brauche gewöhnliche Worte u. sage ungewöhnliche Dinge P_2, 556. — Der leitende Grundsatz der Stilistik sollte sein, daß der Mensch nur einen Gedanken zur Zeit deutlich denken kann. Daher ist es verkehrt, eine Hauptperiode zu zerstückeln u. Zwischensätze hineinzuschieben P_2, 577 ff. Die langen, mit in einander geschachtelten Zwischenperioden bereicherten Perioden nehmen zunächst nur das Gedächtniß in Anspruch; sie hindern das Verstehen P_2, 578 f. 559 f.; H, 54. 100; P, 171 f. Es ist gegen alle gesunde Vernunft, einen Gedanken queer durch einen andern zu schlagen, wie ein hölzernes Kreuz P_2, 579. Oft sind die Zwischensätze nicht einmal organisch eingefügt, sondern durch direktes Zerbrechen einer Periode eingekeilt P_2, 579 f. Ist es eine Impertinenz, Andere zu unterbrechen, so nicht minder eine solche, sich selbst zu unterbrechen P_2, 580; H, 100. Parenthesen mitten im Text sind zu verwerfen P_2, 579. Statt eurer Gedankenstriche macht lieber ehrliche Parenthesen H, 100. — Wer nachlässig schreibt, legt das Bekenntniß ab, daß er selbst seinen Gedanken keinen Werth beilegt P_2, 575 f. Flüchtiger, nachlässiger S. ist eine beleidigende Geringschätzung des Lesers P_2, 576; W_2, 134. Weitläuftigkeit des Vortrags beweist Schwerfälligkeit im Denken H, 473. Man vermeide alle Weitschweifigkeit u. bringe, wo möglich, lauter Quintessenzen P_2, 558; W_2, 136 Anm. Bei jeder Phrase u. jedem Wort sei man bedacht, ob es nicht auch zu entbehren sei. Etwas Gutes wegzulassen ist immer noch besser, als etwas Nichtssagendes hinzusetzen P_2, 558. 508 f.; H, 471 f. Die ächte Kürze des Ausdrucks besteht darin, daß man nur sagt was sagenswerth ist, hingegen alle weitschweifigen Auseinandersetzungen Dessen, was Jeder selbst hinzudenken kann, vermeidet P_2, 559 f. 574 f. — Analytische Urtheile sollen im guten Vortrage nicht vorkommen, weil sie sich einfältig ausnehmen P_2, 580. — Man soll nie u. nirgends der Kürze auch nur das kleinste Opfer auf Kosten der Bestimmtheit u. Präcision des Ausdrucks bringen P_2, 559 f. 563 f. 569 f. 574 f. 585 f.; H, 67. 473. Um kurz zu schreiben, veredele man seinen S. u. vermeide alles unnütze Gewäsche W_2, 139; P_2, 569. 586. Ein Gedanke muß des Raumes werth sein, den sein Ausdruck einnimmt H, 67. — Wenige schreiben nach einem zuvor entworfenen Plane; sie schreiben ohne zu wissen, wo das Alles hinaus will P_2, 577. — Man soll nicht schreiben, wie man spricht W_2, 136 Anm.; P_2, 557. Der Schriftstil soll eine gewisse Spur der Verwandtschaft mit dem Lapidarstil tragen P_2, 557. — Stilfehler soll man in fremden Schriften entdecken, um sie in den eigenen zu vermeiden, nicht aber soll man jede neue Narrheit nachahmen P, 487; P_2, 582. 584. — Marotten im S.: Beisp. z. kurzen Bestand des Irrthums P_2, 512. — Vgl. Ausdruck; die Deutschen; Deutsche Sprache; Gedanken; Geister 3; Klassiker; Philosophieprofessoren; Schriftsteller.

Stilling, s. Jung-Stilling.

Stillleben, s. Niederländer.

Stimme. Die thierische S. dient allein dem Ausdruck des Willens in seinen Erregungen; die menschliche auch dem der Erkenntniß P_2, 599. — Die menschliche S. (vox humana) ist, musikalisch genommen, ein Instrument wie jedes andere u. hat, wie jedes Instrument, die ihm eigenthümlichen Vortheile u. Nachtheile; sie hat aber von allen Instrumenten den reinsten Ton W_2, 512; P_2, 67 f. 467. — Vgl. Gesang; Musik.

Stimmung. Unsere S. beruht auf einem körperlichen Zustand u. wird durch Unglücksfälle oder durch glückliche Ereignisse nicht wesentlich u. dauernd beeinflußt; sie steht nachher im Ganzen ziemlich unverändert da W, 373 f.; P, 366. Die S. hängt hauptsächlich von der Gesundheit ab P, 344. 463. 475. — Unmotivirte Aenderungen der S. entstehen durch einen unbewußten Einfluß des sympathischen Nervensystems auf das Gehirn P, 250. Mit der physischen Mischung der Säfte u. Spannung der Nerven, welche stets wechselt, ändert sich auch unsere S. u. Ansicht W_2, 151; W, 174. Erhöhte Sensibilität führt Ungleichheit der S. herbei P, 344. — Die S. wird häufig durch unbewußte Ruminationen stark beeinflußt P_2, 59; W_2, 148. — Der Einfluß der wechselnden S. auf unsere Gedanken: die selben Personen u. Gegenstände stellen sich uns täglich verschieden dar P, 463; P_2, 60. 68 f. — Die dem Menschen angemessene S. ist eine gedrückte H, 422. — Für die gesellige Gemeinschaft ist Gleichheit der S. die Hauptsache P, 475. Die Verschiedenheit der gegenwärtigen S. hält die Menschen auseinander P, 475.

Stirn, s. Physiognomie.

Stobäus. Eclogae physicae et ethicae: Ueber die Stoische Ethik P, 57; W, 105. 106 f. — Virtutes omnes finem habere beatitudinem W, 103. — Finem esse dicunt felicitatem, cujus causa fiunt omnia W_2, 167. — Finem bonorum et felicitatem synonyma esse dicunt W_2, 167. — Stoici autem, Zenonis castra sequentes, metaphorice ethos definiunt vitae fontem etc. W, 346. — Der *λογος σπερματικος* P, 56. — Ueber *νους* und *ψυχη* W_2, 269. — Ueber die Sophisten P, 167. — Ueber Päderastie W_2, 644. — Ueber den Geist des Kynismus W_2, 168. — Ueber die peripatetische Ethik: Felicitatem esse functionem secundum virtutem etc. P, 353. — Ethicam virtutem circa partem animae ratione carentem versari putant etc. W, 613. — Sutoris virtus dicitur secundum quam probum calceum novit parare P_2, 221. — Vitam autem relinquendam esse bonis in nimiis quidem miseriis etc. P_2, 330. — Ideoque et uxorem ducturum, et liberos procreaturum etc. etc. P_2, 330. — Oportet, corporum roboris et perfectionis causa, nec juniores justo, nec seniores matrimonio jungi etc. W_2, 646. — Zusammenstellung der astronomischen Elementarbegriffe der Griechischen Philosophen P, 43 f. — Ueber Astrologie P, 479. — Stellen (s. die betr. Schriftsteller) aus: Aristoteles F, 82; C, 42 Anm.; W_2, 53, — Chrysippos W, 105; P, 57, — Diogenes W_2, 168, — Euripides W, 414, — Hermes Trismegistos W_2, 560, — Jamblichos P, 61. 74 Anm., — Kleanthes W, 107; P_2, 437, — Melissos W_2, 549, — Menander P, 225, — Metrodorus W, 588, — Oenopides P, 43, — Orpheus P_2, 436, — Parmenides W_2, 549, — Phokion E, 248, — Porphyrius E, 178 f.; P, 64. 226; P_2, 97, — Zenon W, 106. 346; P, 57. — — Florilegium: Ueber *δευτερος πλους* W, 463 Anm. — Ueber den Unterschied zw. Scientia und Sapientia W_2, 142. — Zusammenstellung der besten Stellen der Alten über die Vorzüge der Monarchie P_2, 272. — *Περσαις νομος ἠν, ὁποτε βασιλευς ἀποθανοι κτλ.* P_2, 265 Anm. — Inschrift des Isisbildes zu Sais P_2, 289. 295. — Stellen aus: Aeschylus P_2, 67 Anm., — Archytas E, 250, — Ariston aus Chios W_2, 142, — Euripides W_2, 500, — Hierax P_2, 218, — Menander P_2, 260, — Metopos P_2, 221, — Musonius P, 400, — Platon W_2, 596, — Xenophon W, 263; W_2, 644, — Zaleukos E, 261.

Stock, dessen eines Ende man fassen kann, wobei jedoch das andere sich ins Unendliche verlängert: Gl. z. Weltanfang in der Zeit P, 112. — S. u. Gehen: Gl. z. Feder u. Denken P_2, 543.

Stockwerk. Das Genie wohnt nur ein S. höher, als der Wahnsinn P_2, 53. — Zweites S.: Gl. z. Kants transsc. Logik W, 532.

Stöchiometrie (s. Chemie) P, 41; P_2, 116; W_2, 344.

Stoff. Der S. ist die schon in die Form eingegangene, empirisch gegebene Materie; unsere heutigen unwissenden Materialisten verwechseln ihn mit der Materie W, 33; W_2, 53. 360; P_2, 61. — S. ist die Vereinigung von Materie u. Form (qualificirte Materie) W_2, 351; P_2, 61. 455. Kraft u. S. sind unzertrennlich, weil sie Eines sind W_2, 351 f.; N, XXIV. — Die Beharrlichkeit der Materie im Gegensatz zur Veränderlichkeit des Stoffs P_2, 61. — Atome sind nur als Bestandtheile der absoluten Materie, nicht der bestimmten Stoffe denkbar P_2, 120. Vgl. Form. — — Unterschied zwischen dem S. u. der Form eines Buches, — eines Dichterwerkes, — der Konversation P_2, 90. 540 ff. 542. — — Gestickter S., s. Stickerei. — Einen kostbaren S. in Lappen zerschneiden, um ihn dichter einpacken zu können: Gl. z. Kleinhacken der Sprache P_2, 564.

Stoiker (Stoicismus). Hauptstellen: W, 103 ff.; W_2, 170 ff.; P, 56 ff. — Eine Hauptquelle unserer Kenntniß der Stoischen Ethik ist die uns von Stobäos aufbewahrte ausführliche Darstellung derselben. Es sollen wörtliche Auszüge aus dem Zeno u. Chrysippos sein. In diesen platten Schulexercitien wird die Menschheit eingetheilt in *σπουδαιοι* u. *φαυλοι*, Tugendhafte u. Lasterhafte P, 57. — Arrian's Darstellung der Stoischen Moral P, 57 ff. — Vor Schopenhauer ist man nie recht in den Geist der Stoischen Ethik eingedrungen P, 59 f.; H, 324; W, 103 f. 107. Der Ursprung der Stoischen Ethik liegt in dem Gedanken, es müsse möglich sein, durch gehörige Anwendung der Vernunft, über die Leiden des Lebens hinwegzukommen W, 103 ff.; W_2, 172. Sie ist ein achtungswerther Versuch, das große Vorrecht des Menschen, die Vernunft, zu benützen, um

ihn über die Schmerzen des Lebens hinauszuheben W, 107. Die vollkommenste Entwickelung der praktischen Vernunft ist als Ideal dargestellt im Stoischen Weisen W, 103. Die Stoische Ethik ist ursprünglich nichts, als eine Anweisung zu einem eigentlich vernünftigen Leben W, 616. Sie ist ursprünglich nicht Tugendlehre, sondern Anweisung zum vernünftigen Leben, dessen Ziel u. Zweck Glück durch Geistesruhe ist W, 103. 106. Die S. suchten vergeblich zu beweisen, daß Tugend hinreiche, das Leben glücklich zu machen; die Tugend war ihnen höchstes Gut W, 103. 621; W_2, 692. 166. Der Zweck der Stoischen Ethik ist Glück W, 103. 108. Die Stoische Moral ist eine besondere Art des Eudämonismus; sie hat nicht, wie die Indische u. die Christliche Ethik, eine metaphysische Tendenz W_2, 174; W, 103. 108; E, 117. — Die S. lehrten, doceri posse virtutem W, 347. — Das *ὁμολογουμενως ζην* der S. W, 106. 107; W_2, 173 f. — *Κατα φυσιν ζην* W_2, 173. — Die Stoische Ansicht läßt sich so ausdrücken: Unser Leiden entspringt aus dem Mißverhältniß zwischen unseren Wünschen u. dem Weltlauf. Daher muß Eines dem Anderen angepaßt werden, u. da der Lauf der Dinge nicht in unserer Macht steht, so müssen wir unser Wollen u. Wünschen dem Lauf der Dinge gemäß einrichten W_2, 173; W, 106. 372. Der letzte Grund des unablässig gepredigten Gleichmuthes ist die Erkenntniß der gänzlichen Unabhängigkeit des Weltlaufs von unserm Willen u. folglich der Unvermeidlichkeit der uns treffenden Uebel W_2, 172. — Die Stoische Ethik gieng darauf aus, übermäßige Freude u. Schmerz als einen Wahn darzustellen u. das Gemüth von diesem u. dessen Folgen zu befreien W, 375; W_2, 172. Stoische Gesinnung ist, die Uebel, die uns treffen, gelassen ertragen, indem man sie ansieht als einen sehr kleinen Theil dessen, was kommen könnte P, 503. Der Stoische Gleichmuth will jeden Unfall entwaffnen durch Gefaßtsein auf alle u. Verschmähen von Allem W_2, 663. — Wir sollen immer wohl bedenken u. unterscheiden, was von uns abhängt *(εφ' ἡμιν)* u. was nicht *(ουκ εφ' ἡμιν)* W, 106; W_2, 171. 172. 173; P, 58. 385. 424. Arrian begeht die Subreption, daß Alles was *ουκ εφ' ἡμιν* ist, sofort auch *ου προς ἡμας* wäre W_2, 172; P, 58. — Der Stoische Gleichmuth, die *αταραξια* (s. Gemüthsruhe) W, 103. 106. 372. 375; W_2, 171. 172. 174. 496. 663; P, 58. — Der Stoicismus ist eine geistige Diätetik zur Abhärtung des Gemüthes gegen Unglück W_2, 174 f. Der Stoicismus der Gesinnung ist ein guter Panzer gegen die Leiden des Lebens P_2, 342. Ein gewisser Grad des Stoicismus ist nicht sehr selten. Meistens entspringt er aus bloßer Gefühllosigkeit; dieser Art des Stoicismus ist das Phlegma der Deutschen besonders günstig P_2, 342. — Die S. giengen aus den Kynikern dadurch hervor, daß sie das Praktische in ein Theoretisches verwandelten W_2, 166. 170 f. 171. 174. 663. Je mehr sie die Praxis vernachlässigten, desto feiner spitzten sie die Theorie zu W_2, 172. Sie meinten, man könne immerhin Alles genießen, müsse aber die Güter gering schätzen u. jeden Augenblick bereit sein, sie mit größter Gleichgültigkeit wieder fahren zu lassen W_2, 171. Sie vergaßen, daß man nicht genießen kann, ohne die Genüsse zu lieben, u. daß alles Gewohnte zum Bedürfniß wird W_2, 171. Sie aßen u. tranken, wußten aber dem lieben Gott keinen Dank dafür W_2, 171 f. Sie waren Maulhelden W_2, 172. Zu den Kynikern verhalten sie sich, wie wohlgemästete Benediktiner zu Franziskanern u. Kapuzinern W_2, 172. — Die Stoische Ethik ist mit einem innern Widerspruch behaftet, indem sie das Leben will ohne das Leiden W, 108. 109. Daher hat ihr Ideal, der Stoische Weise, nie Leben gewinnen können, sondern bleibt ein steifer, hölzerner Gliedermann W, 108 f. Der Stoicismus steht dem wahren Heile entgegen; denn er verstockt das Herz P_2, 342. Die Stoische Ethik ist, ihrem ganzen Wesen nach, grundverschieden von den unmittelbar auf Tugend dringenden ethischen Systemen, als da sind die Lehren der Veden, des Platon, des Christenthums W, 103. 108; W_2, 174. Unterschied zwischen dem Stoischen Gleichmuth u. der Christlichen Resignation W_2, 496. Die späteren S. verrathen bisweilen eine wirklich asketische Tendenz W_2, 174. — Die Maximen der S. u. Christlichen Asketen treffen oft zusammen; aber die Grundsätze, worauf sie beruhen, sind ganz verschieden P, 59; W, 108; W_2, 170. Stoicismus ist, das Erkennen nicht auf die Hemmung des Willens zu richten; Tugend ist, nicht heftig zu wollen H, 448. — Die S. giengen überall auf Einheit des Princips: wie denn auch Gott u. die Welt bei ihnen durchaus nicht zweierlei war. Daher wollten sie auch die Ethik durch die Physik begründen W, 107; P, 59. Der Pantheismus der S. W_2, 175. Der ächten, ursprünglichen Stoa ist der Theismus ganz fremd P, 58 f. — Streit der S. mit Peripatetikern u. Epikuräern über das bonum et malum W, 106. — Die S. verwerfen das Mitleid E, 246. — Sie empfehlen unter Umständen den Selbstmord u. preisen ihn als eine edle u. heldenmüthige Handlung W, 108; P_2, 330. — Die Knabenliebe erwähnen sie als des Weisen würdig W_2, 644. — Die S. sahen Diejenigen, welche die Philosophie zum Geldverdienen betrieben, als Sophisten an P, 167. — Der *λογος σπερματικος* P, 56 f. 43. — Die *καθηκοντα* der S. W_2, 175. — Die spiritus animales des Kartesius werden schon als Lehre der S. angeführt P, 74 Anm. — Der Begriff *ἠθος* W, 346. — Die Relativität des Begriffes „Werth" E, 166. — Ein Hauptsatz der S.: Maxime id primum esse videbitur, nihil fieri sine causa, sed omnia causis antegressis G, 6 f.

Stolz. Der S. ist die feststehende Ueberzeugung vom eigenen überwiegenden Werthe; Eitelkeit hingegen der Wunsch, in Andern eine solche Ueberzeugung zu erwecken P, 379 f. 380. S. ist die von innen ausgehende Hochschätzung seiner selbst; Eitelkeit das Streben, solche von außen her zu erlangen P, 380. Eitelkeit macht gesprächig, S. schweigsam P, 380. Weil der S. seine Wurzel in der Ueberzeugung hat, steht er, wie alle Erkenntniß, nicht in unserer Willkür P, 380. Sein schlimmster Feind ist die Eitelkeit P, 380. — Das Tadeln des Stolzes geht hauptsächlich von Solchen aus, die nichts haben, darauf sie stolz sein könnten P, 380. — S. ist sehr nöthig gegenüber der Dummdreistigkeit u. Unverschämtheit der Leute H, 456; P, 380 f. — Der Stolze vergißt nie die erlittene Ehrenkränkung W_2, 249. — Die wohlfeilste Art des Stolzes ist der Nationalstolz P, 381. — Höflichkeit mit S. zu vereinigen ist ein Meisterstück P, 492.

Storch: Beisp. z. Mutterliebe W_2, 591.

Storchschnabel, durch den Gott sich abbildet: Gl. z. kategor. Imperativ (nach Fichte) H, 176.

Stoß. Die Stoßkraft ist eine unerklärliche Naturkraft W, 116; W_2, 191. 193. 357; N, 91; E, 47. Die Bewegung der gestoßenen Kugel ist uns im Grunde so dunkel, wie das Denken W_2, 193. (145; P_2, 110 f.). — S. u. Druck haben die Undurchdringlichkeit, Kohäsion, Starrheit u. s. w. zur Voraussetzung E, 47; W, 116. — So wenig eine Kugel ohne S. sich bewegen kann, ebenso wenig kann ein Mensch ohne Motiv vom Stuhle aufstehen (vgl. Stein) E, 44. 36. 38; W, 591; G, 48. 144; W_2, 233; N, 23. 92. Versteht man etwan das Fortrollen einer Kugel auf erhaltenen S. gründlicher, als seine eigene Bewegung auf ein wahrgenommenes Motiv? Mancher mag es wähnen: aber ich sage: es ist umgekehrt W_2, 219 f.; N, 92 f. — Jede Bewegung geschieht in Folge innern Dranges (Wille), nicht auf S. H, 347; (E, 98). Der gestoßene Körper flieht „aus sich selbst" vor dem stoßenden W_2, 338; E, XXII. 76; W, 150. 597; H, 120 f. Das Geheimnißvolle beim S. beschränkt sich auf die Möglichkeit des Ueberganges der Bewegung — eines Unkörperlichen — aus einem Körper in den andern N, 87. — Der S. hat die größtmöglichste Faßlichkeit der Kausalität; daher das Bestreben, alle physikalischen u. chemischen Vorgänge auf ihn zurückzuführen N, 87 f.; E, 37; W_2, 357. Stoßen u. Gestoßenwerden ist den Physikern das allein Faßliche P_2, 118 f. Der Materialismus möchte alle Kräfte der Natur auf S. u. Gegenstoß zurückführen, als welche sein „Ding an sich" sind (s. Materialismus; Mechanik) W, 33. 146; W_2, 196. 354. 359 f.; N, 106; P_2, 119. — Kein Körper kann durch S. wirken, der nicht zugleich schwer ist. Was nicht wiegt, kann nicht stoßen; daher kann der Aether nicht durch Vibration wirken (s. Licht) P_2, 116. 121. 122. 127; W, 151. — Beim S., also in der Mechanik, gilt das Gesetz „Wirkung u. Gegenwirkung sind einander gleich" G, 47; F, 18; W, 137. 139. 547 f.; W_2, 56; N, 87; E, XXII. 29. 37; P_2, 127; H, 119. 120. 123. 124. (347). Das Gesetz von der Größe der Bewegung begründet in der Mechanik die Lehre vom S. W_2, 59. — Die Zeit der Veränderung beim S.: die nächste Wirkung ist eine gewisse Schwingung der inneren Theile des Körpers, welche, nachdem durch sie der Impuls sich fortgepflanzt hat, in äußere Bewegung ausbricht G, 95. S. unterscheidet sich vom Druck bloß durch das Plötzliche P_2, 121. 118; E, 47. — — Die Körper sind ihrem S. vorhergängig: Gl. z. Gehirn u. Intellekt W_2, 240. — S. u. Gegenstoß: Gl. z. Wahlentscheidung N, 23; E, 36; G, 48. — Ein gestoßener Körper bewegt sich, sobald er durch nichts gehemmt wird, in alle Ewigkeit fort: Gl. z. Macht der Gewohnheit P_2, 620. (42).

Strabo. Ueber die *ἀθαυμασια*, als höchstes Gut W, 616. — Ueber Selbstmord der Greise auf Keos P_2, 330 Anm.

Strafanstalt: Gl. z. Welt P_2, 324; (P, 40).

Strafe (Strafrecht). Hauptstellen: W, 410 ff.; W_2, 685 ff.; E, 101; H, 375 ff. — Zweck der S. ist Erfüllung des Gesetzes als eines Vertrages W, 410 f. 412. 431. Außer dem Staate giebt es kein Strafrecht; alles Recht zu strafen ist allein durch das positive Gesetz begründet W, 410; H, 375. 376. Ausnahme im Naturzustande H, 375 f. — Zweck der S. ist Abschreckung, nicht Besserung W, 411. 412; W_2, 685. 686; E, 163. Rücksicht auf die Zukunft ist der Charakter der S.: wir strafen, um uns vor neuen Verbrechen zu sichern W, 411. 413. 414. 430 f.; H, 151. Die Androhung der S. hat den Zweck, das Gegenmotiv zu den noch nicht begangenen Verbrechen zu sein. Der Kriminalkodex ist ein möglichst vollständiges Register von Gegenmotiven zu sämmtlichen verbrecherischen Handlungen W, 407. 410. 411; W_2, 687; E, 99. 101. Die S. muß vollzogen werden, weil die Androhung sonst auch in allen zukünftigen Fällen ihre Wirkung verfehlen würde W, 411 f. 412 f.; E, 101. Der Gedanke, daß Unwissenheit u. Noth ein Verbrechen veranlaßt haben, darf nicht von der S. abhalten W, 412; W_2, 165. 685 f.; E, 255. — Es ist eine falsche Ansicht, daß S. ein Vergelten des Bösen mit Bösem sei, aus moralischen Gründen W, 411; W_2, 687; E, 101. Dem Strafrechte sollte das Princip zum Grunde liegen, daß eigentlich nicht der Mensch, sondern nur die That gestraft wird W_2, 685. Der Verbrecher erleidet die S. eigentlich doch in Folge seiner moralischen Beschaffenheit E, 101 f.; W_2, 686. „Er ist dem Gesetze verfallen" W_2, 685; W, 412 f. Die Abwesenheit der intellektuellen Freiheit befreit von der S.; die Nichtexistenz der moralischen Freiheit hingegen keineswegs W_2, 258 f.; E, 99. 101. — Nach der allerstrengsten erhabensten Tugendlehre sind vielleicht S. u. Staat nicht erlaubt, weil der Zweck beider dem Hauptzweck der Moral hinderlich ist H, 151. — Zwischen S. u. Vergehen muß ein gewisses Verhältniß sein; der Maaßstab dieses Verhältnisses ist aber nicht der Grad der Immoralität des Vergehens, sondern die Größe des Schadens, den das Vergehen dem Benachtheiligten bringt W_2, 686 f.; H, 376 f. Das Pfand muß dem Werthe Dessen, wofür es haftet, angemessen sein W_2, 686; W, 413. Bei Bestimmung des Maaßes der S. kommt auch die Stärke der zur verbotenen Handlung antreibenden Motive in Betracht W_2, 687. — Da Abschreckung Zweck der S. ist, so soll das scheinbare Leiden derselben das wirkliche übersteigen: die einsame Einsperrung leistet aber das Umgekehrte W_2, 686. — Erziehung ist eine Wohlthat, S. soll ein Uebel sein: das Pönitentiargefängniß soll Beides zugleich leisten W_2, 685. — Unterschied zwischen S. u. Rache (s. d.) W, 411. 412. 430 f.; H, 151. — S. im Jenseits, s. Belohnung. — In der ewigen Gerechtigkeit ist die S. mit dem Vergehen so verbunden, daß beide Eines sind W, 414. 419; P_2, 233. — Kants falsche Ansicht über die S. W, 411. 412. 627; W_2, 685; E, 101. 163; H, 151. — Vgl. Gerechtigkeit; Pönitentiarsystem; Recht; Sollen; Todesstrafe; Verbrechen; Verbrecher.

Strafrecht, s. Strafe.

Strafreden, die das Maaß der Gerechtigkeit überschreiten, erreichen ihren Zweck nicht P_2, 488.

Straßenkothfarbe (s. Farbenlehre 5) F, 49; P_2, 197.

Straßenpflaster, das elende, in Deutschland P_2, 684. Vgl. Pflastersteine.

Straßenräuber, s. Räuber.

Straton; hat die Intellektualität der Anschauung schon eingesehen G, 75.

Strauß, Dromedar u. Fuchs: eine Fabel des Yriarte P_2, 523 Anm. — Vogel S., der die Augen verhüllt: Gl. z. Verhalten der Phil.-Prof. gegenüber der Schopenh.'schen Philosophie G, 121.

Strauß, David. „Das Leben Jesu": Sein mythisches Princip zur Erklärung der evangelischen Geschichte ist gewiß das richtige P_2, 412. — Asketische Grundsätze Jesu (Ehelosigkeit) W_2, 708. — Jesus lehrt die heiligende Kraft des Leidens W_2, 727 f. — Die Engländer soll man mit Straußens Bibelkritik aufklären P, 286 f.

Streben, alles, entspringt aus Mangel, aus Unzufriedenheit mit seinem Zustande, ist also Leiden W, 365.

Streiche, dumme u. schlechte. Wenn auch die schlechten S. erst in jener Welt gebüßt werden, so doch die dummen schon in dieser P, 505. — Dummer Streich! E, 172. — Schlechte S. werden zur Beschönigung Verirrungen genannt W_2, 258.

Strich, verzeichneter, kann ausgelöscht werden: Gl. z. einer That, die man wahrhaft bereut W, 354.

Strick, durch die geschlossene Hand laufen lassen: Beisp. z. Intellektualität der Anschauung G, 56. — Langer, gespannter S., der plötzlich aus dem Wasser gezogen wird: Beisp. z. Eindruck großartiger Wirkungen der Naturkräfte P_2, 114. — Hingeworfener S., den man für eine Schlange ansieht: Gl. z. Erscheinungswelt W, 9; H, 419 f. — Zusammenziehung eines Strickes der naß wird: Gl. z. Bewegung des Muskels (Reil) W, 128. — Grobe, sichtbare Stricke: Gl. z. anschaulichen Motiven E, 35. (149).

Strickleiter, zum entrinnen, macht einen angenehmen Eindruck: Beisp. z. Beeinflussung der Erkenntniß durch den Willen W_2, 427.

Strohköpfe, philosophirende P, 157; P_2, 551, — frömmelnde P, 166.

Strom, fallender, s. Wasserfall. — S. des Weltlaufs W, 217 f. — S. u. Felsen: Gl. z. Zeit u. Gegenwart W, 329. — S., der den Damm durchbrochen: Gl. z. Willen in der mania sine delirio W_2, 460. — Vgl. Wasser.

Strombeck, von, Magnetiseur H, 341.

Strudel des Willens der Gattung W_2, 636.

Strümpfe, seidene; Kostbarkeit derselben in früherer Zeit P_2, 263.

Strychnin, lähmt allein die motorischen Nerven N, 103 Anm.

Stube, feuerfeste, sich verschaffen: Gl. z. Schutz gegen die Uebel der Welt P, 432.

Stubenthüre, s. Thüre.

Studenten. Vorschlag zur Verbesserung der Qualität der Studirenden, auf Kosten ihrer schon sehr überzähligen Quantität P_2, 524. — Ein Student sollte nicht zu dem seinem Beruf so heterogenen Waffenhandwerk herangezogen werden P_2, 524. — Auf der Universität sollte Jeder im ersten Jahre ausschließlich Kollegia der philosophischen Fakultät hören müssen, alsdann die Theologen 2, die Juristen 3, die Mediciner 4 Jahre ihrem Fache widmen müssen P_2, 524. — Die Promotionen sollten unentgeltlich geschehen P_2, 525. — An manchen S. ist noch ein rein geistiges Streben u. eine geniale Excentricität unverkennbar; im Mannesalter aber werden sie eingefleischte Philister W_2, 453. — Ein Musensohn, aus dem das Salz der Erde werden soll, muß auch in seinen Vergnügungen der Muse angehören u. nur edle geistige Belustigungen suchen: Empfehlung der Musik H, 373 f.; P, 397 Anm. — Indignation erregen S., wenn sie Fenstergaffer sind P_2, 71. — Ermahnung an die S., nicht das Ehrenprincip, diesen Kodex des Unverstandes u. der Brutalität, zur Richtschnur ihres Wandels zu machen P, 397 Anm. — Die meisten S. lernen nicht, um Einsicht zu erlangen, sondern um schwätzen zu können P_2, 513. 514 f. (688; W_2, 87). — Das kindliche Vertrauen der S. zu ihren Professoren der Metaphysik, deren Lehren sie nachbeten u. lebenslang festhalten P, 193 f. 180. 182; G, 117 f.; W_2, 159 f. Den Jünglingen ertheile ich den wohlgemeinten Rath, keine Zeit mit der Kathederphilosophie zu verlieren, sondern statt Dessen Kants Werke u. auch die meinigen zu studiren (s. Phil.-Prof. 1, 2) N, XXVIII. — Studentenabrichtung zu höchsten Staatszwecken G, 51; P, 159. 196. — Die S. nennen alle Anderen Philister W, 62; P, 362. — Vgl. Lehren u. Lernen.

Studium (Studiren). Dem, der nach Einsicht strebt, sind Bücher u. Studien bloß Sprossen der Leiter, auf der er zum Gipfel der Erkenntniß steigt W_2, 87; P_2, 514 f. — Ein nach außen thätiges Leben zerstreut uns von den Studien; andererseits macht anhaltendes S. zum praktischen Leben untüchtig. Ist energische praktische Thätigkeit erfordert, so soll man das S. auf eine Weile ganz einstellen P, 444; W_2, 152. — Unaufhörliches Studiren verdirbt den Kopf W_2, 85; P_2, 514. 515. — Vgl. Bücher; Lehren u. Lernen.

Stufenleiter der Wesen, s. Natur 1.

Stuhl: Beisp. z. Intellektualität der Anschauung (Projektionszeichnenkunst) G, 65. — Ohne Motiv kann Niemand vom S. aufstehen W, 591; E, 44. — Der Träge sucht den S.: Beisp. z. Intellekt der gewöhnl. Menschen W, 221. — Sich zwischen zwei Stühlen niederlassen: Gl. z. d. Rationalisten P, 201; P_2, 418.

Stultitia. Wir klagen unsere s. an, um dem Vorwurf der malitia auszuweichen W_2, 258. — S. humana P_2, 233. — Vgl. Thorheit.

Stumpfheit, ist Mangel an Verstand G, 78; W, 26; W_2, 688; N, 31. 77.

Stumpfkopf (Klotz) W_2, 80; N, 77; P, 336. 356 Anm.; P_2, 56.

Stunde, s. Gegenwart. — S. der Weihe des Genius W_2, 434.

Sturm, der ohne Anfang u. Ziel dahinfährt: Gl. z. Betrachtungsart der Dinge nach dem Satze vom Grunde W, 218. — Lichtstrahl im S., s. Licht.

Sturmin, Beata, Quietistin W, 454; H, 431.

Sturz, Empedocles Agrigentinus P, 38. 40.

Stutzer der Jetztzeit, im Kostüme der Schacherjuden meiner Jugend P_2, 483.

Stylidium graminifolium: Beisp. z. Wille der Pflanzen N, 63 f.

Suarez, Scholastiker W, 500. — Disputationes metaphysicae: Aechtes Kompendium der ganzen Scholastischen Weisheit G, 7; P, 57. — Eintheilung der causarum G, 7. 9. — Non inquirimus an causa sit, quia nihil est per se notius G, 9. — Causa finalis movet non secundum suum esse reale etc. W, 181 Anm. 348; E, 52; P_2, 248. — Keine Wissenschaft kann von einem einzigen nicht weiter abzuleitenden Obersatz ausgehen W, 75. — Ueber das principium individuationis W, 134; (E, 267). — Ueber die forma substantialis W, 148; P, 57. — S. braucht das Wort Idee im Sinne von exemplar W, 579. — Vgl. Scholastiker.

Subjekt. Kant redet von einem Etwas, das nur als S. u. nicht als Prädikat existiren könne. Als S. u. Prädikat existirt gar nichts: denn diese Ausdrücke gehören der Logik an u. bezeichnen das Verhältniß abstrakter Begriffe zu einander W, 580. 581. 543. 559 f.; H, 107. Beziehungen zwischen dem S. u. seinen Prädikaten (s. Denkgesetze) G, 109; W_2, 113 f.; W, 50. 567. Dem S. kommen, weil es nicht Objekt ist, d. h. weil es unerkennbar ist, gar keine Prädikate zu, folglich auch nicht das Prädikat absolut H, 331. — S. sein heißt erkennen, dies heißt Vorstellungen haben G, XII; W, 212 f.; W_2, 17 f. — Das S. des Erkennens, s. Erkenntniß 3. — Das reine willenlose S. des Erkennens, s. Erkenntniß 4. — Die Beharrlichkeit des erkennenden Subjekts, s. Beharrlichkeit; Erkenntniß 3. — Das S. des Wollens, s. Bewußtsein; Ich 1; Objekt; Wille 1. — S. u. Objekt, s. Objekt.

Subjektiv, s. Objektiv. — Unterschied zw. s. u. individuell H, 332. — Das ganz u. gar Subjektive, das Logische u. Mathematische, läßt keine Verschiedenheit der Urtheile zu (s. A priori) H, 332.

Subjektive, das, s. Objekt.

Subjektivität, s. Objektivität. — S. der Menschen, der Weiber, des Stils, s. diese Artikel.

Substantia (Gott) der Pantheisten W_2, 740. 188; W, 91 Anm.; P, 77. — Substantiae primae (reale Dinge) u. s. secundae (Begriffe) der Scholastiker W_2, 76.

Substanz, ist ein allein in seiner Definition existirender Begriff W, 31; G, 12. S. u. Subjekt (des Urtheils) sind einerlei H, 107. — S. ist eine Abstraktion von dem Begriff der Materie, folglich ein höheres Genus, u. ist dadurch entstanden, daß man von dem Begriff der Materie nur das Prädikat der Beharrlichkeit stehen ließ, alle ihre übrigen, wesentlichen Eigenschaften aber wegdachte. Der Begriff S. enthält also zwar weniger in sich als der Begriff der Materie: aber er enthält nicht dafür, wie sonst immer das höhere Genus, mehr unter sich, indem er nicht mehrere niedere genera, neben der Materie, umfaßt; sondern diese bleibt die einzige wahre Unterart des Begriffes S. W, 582; P, 81 f. Die reine Materie macht allein den wirklichen u. berechtigten Inhalt des Begriffes der S. aus W, 543 f.; W_2, 47. 55 (Tafel Nr. 1). 346 f.; P, 75. 109. Die Materie ist der Prototypos des Begriffs S. W, 580. S. ist ein bloßes Synonym von Materie G, 44. 83; W, 12 Anm. — Die Beharrlichkeit der S. ist eine transscendentale Wahrheit G, 44. 110. Die Erkenntniß von der Beharrlichkeit der S. muß auf einer Einsicht a priori beruhen, da sie über allen Zweifel erhaben ist G, 43. 44 f.; W, 12. 80. 560 f.; P, 109. Die Ueberzeugung von der Beharrlichkeit der S. können wir gar nicht a posteriori erlangt haben G, 43 f. Die Beharrlichkeit der S. beruht auf der Räumlichkeit der Materie G, 29. 30; W, 12. 80. 561. 582; W_2, 55 (Tafel Nr. 20, 21); P, 108. 109; H, 418. Das Gesetz der Beharrlichkeit der S. ist ein Korollarium des Gesetzes der Kausalität G, 42 f. 83; W, 160. 545. 560. 581 f.; W_2, 347. Kant beweist den Grundsatz von der Beharrlichkeit der S. aus der reinen Anschauung der Zeit, was falsch ist W, 12 Anm. 80. 559 ff.; P, 107. — Der Begriff S. wurde bloß gebildet, um das Vehikel zur Erschleichung des Begriffs der immateriellen S. zu sein G, 44. 154; W, 581. 582. 583; P, 81 f. Das untergeschobene Kind (erschlichene Nebenart) immaterielle S. P, 82; W, 583. Der Spiritualismus nimmt zwei grundverschiedene Substanzen an, eine materielle (Leib) u. eine immaterielle (Seele) W, 581; W_2, 16; P, 47 ff. 79. 311; E, 152; (P_2, 110; H, 329). — Eine denkende S. mit endloser Fortdauer nehmen wir nach Analogie der wahrhaft unzerstörbaren S., der Materie, an (s. Seele) P, 109. Denkende u. ausgedehnte S., s. Spinoza. — Absolute S. W_2, 188. 205. — Am erkennenden Subjekt in uns hätten wir eigentlich eine beharrende, jedoch weder räumliche, noch zeitliche, folglich unzerstörbare S. (einfache S.) P, 107 f. 108; (W_2, 18). — Das Substanzen-Problem der neueren Philosophie (s. Spinoza 2) P, 74—82. — Der Begriff S. taugt schon darum nicht zum Ausgangspunkt einer Philosophie, weil er ein objektiver ist P, 82. 74. 75. 76; P_2, 35; W, 31. — Es ist ein Irrthum, daß das Subjekt u. Prädikat eines Urtheils in der Anschauung ein besonderes Korrelat, S. u. Accidenz, haben müsse W, 543. 580. 581. Subjekt u. Prädikat verhält sich zu S. u. Accidenz wie der Satz des zureichenden Grundes in der Logik zum Gesetz der Kausalität in der Natur W, 580. S. ist das Wirken in abstracto aufgefaßt; Accidenz die besondere Art des Wirkens, das Wirken in concreto G, 83; W, 543 f. 581; W_2, 53. 55 (Tafel Nr. 1, 2, 3, 10). 346. — Der Wechsel der Accidenzien beim Beharren der S. G, 12; W, 9. 12. 160. 561; W_2, 55 (Tafel Nr. 12, 20, 21). 188 f. 205; P, 107. 108; H, 419. — — S. u. Accidenz: Gl. z. Wille u. Intellekt W, 213; W_2, 223. 225. 230. 279. 293. 422. 573. 576. 592. 738; N, 84; P_2, 48. 101 f.; Gl. z. eigenen Werth u. Ruhm P, 422.

Succession, s. Folge.

Sudler, s. Schmierer.

Sue, Eugen; schlechter Romanschriftsteller P_2, 590.

Südländer, s. Nordländer.

Südseeinseln. Die Herrscher auf den S. sind von hellerer Farbe, als die Eingeborenen; dies beweist, daß sie eingewandert sind P_2, 169.

Sünde. Die sündige Natur des Menschen. Der Mensch existirt nur in Folge seiner Sündhaftigkeit W, 388. 479; P_2, 325. 336 f. 338. — Die Frage nach dem Ursprung der S.: Gott kann nicht ihr Urheber sein (s. Gott 3) P, 66 f.; W, 481 Anm.; W_2, 190. 678. — Die S. der Welt führt das Leiden der Welt herbei P_2, 323. — Vergebung der S., s. Christenthum 1; Erlösung. — Vgl. Erbsünde. — — S. wider den heiligen Geist: Gl. z. Verscheuchen eigener Gedanken P_2, 528; Gl. z. Obskurantismus W_2, 601 f.

Sündenfall. Der Mythos ist dem Zend-Avesta entlehnt W_2, 666. 717; P_2, 405. Er ist eine mythische Darstellung der Geschlechtsbefriedigung als Bejahung des Willens zum Leben über das individuelle Leben hinaus W, 388. Er stellt die endliche, thierische, sündige Natur des Menschen dar W_2, 722; P_2, 275. — Er ist die einzige metaphysische Wahrheit im Alten Testament W_2, 666; P_2, 323, — eine transscendente Hypothese H, 236. Er ist der Glanzpunkt des Judenthums P, 65. Sein redeeming feature W_2, 695. Er ist der richtigste Grundgedanke der jüdischen Religion, indem er, zur Nachbesserung des optimistischen Grundirrthums, das pessimistische Element hineinbringt P_2, 405; W_2, 695. Der S. steht im A. T. da wie ein hors d'œuvre W_2, 713; P_2, 415. — Sensu proprio genommen ist das Dogma absurd, da Gott den S. hätte vorhersehen müssen P_2, 391. — Der S. ist der einzige Anknüpfungspunkt für die Christliche Lehre an das A. T. W_2, 666. 694. 713; P_2, 407. 408 f. 415. — Vgl. Augustinus 1; Christenthum; Erbsünde. — — S. Brahma's P_2, 322.

Sünder. Die Augustinische Auffassung von der übergroßen Zahl der S. u. der äußerst kleinen der Auserwählten P_2, 391 f. 394. — Wir sind Alle zum Tode verurtheilte S. (s. Leben 3) P_2, 323. 327. — — Der Sünder u. Erbsünder! (Rationalist) P_2, 38. — Sünder ohne Einsicht sind Hegel u. die Hegelianer N, XXVI; E, XXV; P, 188. 211.

Sündfluth P_2, 159. — S. schlechter Bücher P_2, 544.

Suetonius. Stammbaum des Nero W_2, 594. Ueber Nero (Citat) W_2, 595. — Eine Geistererscheinung P, 301.

Sufismus, ist die Mystik der Mohammedaner W_2, 703. 704; P_2, 438. — Eine sehr schöne Erscheinung, welche Indischen Ursprungs ist W_2, 695. — Die Sufi sind die Gnostiker des Islams; Sadi bezeichnet sie mit einem Worte, welches durch „Einsichtsvolle" übersetzt wird W_2, 703. — Der S. ist Illuminismus P_2, 10. Er lehrt das *Ἑν και παν* E, 269; W_2, 704. — Der S. hat einen heitern Charakter W_2, 704. — Die Sufi stellen als Kardinallaster auf: Wollust, Geiz, Zorn, Hochmuth P_2, 217. — Uebersetzer der Mohammedanischen Mystiker ist Tholuck W_2, 703; P_2, 217; H, 433.

Sufrimiento P_2, 625.

Suidas. Moses graecisans W, 577. — Grabschrift des Diogenes W_2, 168.

Sultan: Gl. z. Willen W_2, 231; (H, 415). — Sucht der Sultane, ihre Brüder zu beseitigen: Gl. z. d. philosophischen Systemen P, 168; P_2, 5.

Sulzer. Zwei Schriften über die Vernunft W, 617.

Summe, die zusammengezogene, des Lebens: Gl. z. Tod W_2, 732.

Summum bonum (s. Gut, höchstes) W, 428.

Sumpfvögel: Beisp. z. Thiergestalt als Abbild des Willens N, 41. 46. — Entstehung der S. nach Lamarck N, 43.

Superiorität. Ignorirst du deine S., so ignoriren sie die Menschen sogleich auch H, 456; P, 380 f. — Es ist ein Glück, daß Jeder doch noch so viel eigenes Urtheil hat, als nöthig ist, um die S. des zunächst über ihm Stehenden zu erkennen P_2, 494. — In einer gewissen beschränkten Sphäre ist Jeder dem Andern überlegen; der Pfiffige benützt diesen Umstand, um dadurch eine falsche u. momentane S. zu erlangen H, 454; P_2, 67. — Il n'y a de véritable superiorité, que celle de l'esprit et du charactère etc. (Schop.) H, 454. — Vgl. Geist 2; Inferiorität.

Superstition, s. Aberglaube. — Etymologie des Wortes P_2, 610.

Supranaturalismus, s. Rationalismus.

Surrogat moralischer Handlungen sind Tempelceremonien, Opfer, Gebet P, 129; P_2, 379. — S. der Philosophie, der Wahrheit ist die Religion W_2, 195; P_2, 285. 354. 361. 386 Anm. — S. der Lehre von der ewigen Gerechtigkeit ist der Mythos von der Seelenwanderung W, 420; W_2, 576. — S. der Tugend ist das Leiden W_2, 731. — S. der Moralität ist das bürgerliche Gesetz H, 143, — die Ehre P, 373. — S. der Beweise des Daseins Gottes ist Kants Moraltheologie P, 119. — S. des Denkens ist das Lesen P_2, 528. 531. 532. — S. der Gedanken ist die Cigarre P, 350. 477; P_2, 572. 681. — Schlechte Schriftsteller verwenden als S. für die Richtigkeit eines Ausdrucks einen unbestimmten, kürzeren Ausdruck P_2, 572. — S. der Klassiker sind Uebersetzungen P_2, 521. 522. 602. — S. des Ehrwürdigen sind Titel u. Orden H, 454; (P, 382). — S. der naturgemäßen Schule der Vernunft ist das Lesenlernen des Taubstummen G, 100. — S. der Erkenntniß in der Pflanzenwelt ist der Reiz N, 67. 69. 70.

Swedenborg, Vera christiana religio: Ueber den Egoismus H, 391.

Swift; wurde wahnsinnig in Folge geistiger Ueberanstrengung W_2, 239; (P, 472). — Begieng seinen Geburtstag als einen Zeitpunkt der Betrübniß W_2, 673. — Gullivers Reisen: Eine versteckte Allegorie W, 284 f. — Brobdingnak u. Lilliput sind nur durch den Ausgangspunkt verschieden: Gl. z. Genie unter Menschen P_2, 84; (W_2, 486; H, 460). — Gulliver unter den Lilliputanern: Gl. z. Heros P_2, 688.

Sybariten; hielten die lermenden Handwerke außerhalb der Stadt gebannt W_2, 36.

Syllogistik, s. Schließen.

Συμβεβηκος G, 88.

Symbol, eine Abart der Allegorie. Zwischen dem Dargestellten u. dem dadurch angedeuteten Begriff ist nur ein konventioneller, zufällig veranlaßter Zusammenhang W, 282. 286. — Alles Symbolische beruht auf Verabredung; daher wird seine Bedeutung mit der Zeit vergessen (z. B. die Offenbarung Johannis) W, 286. — Ein S. ist ein Centrum, von dem unzählige Radien ausgehen, ein Bild, in welchem Jeder etwas Anderes erblickt u. doch Alle einig sind, das Selbe zu sehen H, 412.

Symmetrie, ist in der Architektur das Ordnende u. Zusammenhaltende. Sie ist im Raume, was der Rhythmus in der Zeit ist W, 254; W_2, 472. 473. 518. 519.

Sympathetische Kuren. Das eigentliche Agens hiebei ist der Wille des Heilenden, nicht die sinnlosen Worte u. Ceremonien N, 106. Sie beruhen auf einer magischen Wirkung P, 322; W_2, 691. — Verwendung von Spinnen u. Kröten P_2, 457. — An der Realität der s. K. ist nicht zu zweifeln (z. B. bei Warzen, Fieber, Gesichtsrose) N, 106. 116. — Falsche Begriffe des Intellekts können die Wirkung des Willens nicht vereiteln N, 116.

Sympathie, ist das empirische Hervortreten der metaphysischen Identität des Willens, durch die physische Vielheit seiner Erscheinungen hindurch W_2, 691 f.; N, 109.

Sympathischer Nerv, s. Nerven.

Symphonie, besteht aus vier Sätzen W_2, 519. — Die Musik bewegt sich frei in der S., ihrem schönsten Tummelplatz, auf welchem sie ihre Saturnalien feiert P_2, 464. 468. — Die S. giebt ungetrübten musikalischen Genuß P_2, 468. — Beim Anhören einer S. ziehen alle möglichen Vorgänge des Lebens an uns vorbei, ohne daß wir eine Aehnlichkeit zwischen diesen u. dem Tonspiel angeben können W, 310. — Die S. zeigt die größte Verwirrung, welcher die vollkommenste Ordnung zum Grunde liegt W_2, 514. — Alle Leidenschaften sprechen aus einer S.; jedoch alle gleichsam nur in abstracto W_2, 514. — — Die Harmonie der durcheinander tobenden Stimmen einer S.: Gl. z. Schicksal P, 235.

Συμπτωμα W, 550.

Synagogen u. philosophische Auditorien sind im Wesentlichen nicht so sehr verschieden P_2, 402.

Συνειδησις E, 170.

Synonyma u. Homonyma H, 16 Anm.

Synthetische Einheit der Apperception, s. Kant 5.

Synthetische Sätze a priori, s. Urtheil.

Syphilis, erstreckt ihren Einfluß weiter, als es auf den ersten Blick scheinen möchte, indem derselbe keineswegs ein bloß physischer, sondern auch ein moralischer ist P, 413 f. — Die Heilung der S. ist der Triumph der Medicin P_2, 185; (P, 414). — Wer den Versuchungen der Wollust widerstehen will, besuche die venerische Station auf der Charité H, 393.*) — S. (Franzosenkrankheit): Gl. z. Hegelei P, 180; Gl. z. Geschichte P_2, 480 f.; Gl. z. Sprachverderb H, 58.

*) Eine weitere Stelle findet sich: Grisebach, Schopenh.'s Nachlaß, Bd. 3, S. 88 f.

Syrien, das jetzige, ist von Mischlingen, die zum Theil aus Nordasien stammen, bevölkert P_2, 168.

Syringa vulgaris: Beisp. z. Farbenlehre F, 46.

Syrus, Publius. »Iudex damnatur, cum nocens absolvitur« N, 17. — »Jacet omnis virtus etc.« P, 174.

System, von Erkenntnissen, ist Wissenschaft. Die Glieder eines Systems verbindet der Satz vom Grunde G, 4. — S. von Gedanken, s. Gedankensystem. — Philosophische Systeme, s. Philosophie 1; Theorie.

Systole, s. Diastole.

Szapary, Graf; Magnetiseur. Hat erkannt, daß der Wille das Princip alles geistigen u. körperlichen Lebens sei N, 104; P, 283 f. — Ein Beispiel der Heilkraft des magnetischen Schlafes P, 275.

T.

Taaut, Kosmogonie der Phönicier P, 139.

Tabak, ein widernatürliches Bedürfniß P_2, 315. 618. — Verbot des Tabakrauchens im Walde während des Sommers: Beisp. z. Strafrecht W_2, 687. — Farbe des Tabaksdampfes: Beisp. z. Farbenlehre F, 74.

Tabaksdose. Schopenh.'s Plan, sich eine T. mit zwei großen Kastanien machen zu lassen u. s. w.: ein Symbol P_2, 87 Anm.

Tabula rasa. Der Wille, Charakter, ist keine t. r. E, 55. 72. — T. r. des jugendl. Intellekts H, 429.

Tabuletkrämer: Beisp. z. Beeinflussung des Intellekts durch den Willen E, 164.

Tacitus; ein enthymematischer Schriftsteller H, 473. — Sein Stil ist bitter — ironisch H, 474. — Die historische Grundlage des Exodus P_2, 383 Anm. — Die Stelle über Jesus Christus P_2, 413. — Selbstmord des Koccejus Nerva E, 128. — Etiam sapientibus cupido gloriae novissima exuitur P, 379.

Tadel. Die Menschen sind zum Tadeln aufgelegt, weil sie sich durch dieses indirekt selbst loben P_2, 498. — Das Tadeln der Fehler Anderer ist ein geeignetes Mittel zum Innewerden der eigenen P, 487.

Tänzer, der auf einem Ball lauter Lahme antrifft: Gl. z. Geistreichen in der Gesellschaft P, 476; (P_2, 84). — Ein T. hat Wohlgefallen an der Ausübung seiner Fähigkeiten: Gl. z. Genie P_2, 83 f. — Vgl. Tanzen.

Tafel der Praedicabilia a priori W_2, 54 ff.; G, 30. 108. — T., auf der Vieles über einander geschrieben ist: Gl. z. Geiste bei beständigem Lesen P_2, 588.

Tag. Der heutige Tag kommt nur Ein Mal u. nimmer wieder. Wir vergessen, daß jeder T. ein integrirender u. unersetzlicher Theil des Lebens ist P, 442. — Jeder T. ist ein kleines Leben P, 463. — In der Jugend erscheinen die Tage lang, im Alter kurz P, 515. 519 f. — Glückliche Tage, s. Glück. — Die Folge von T. u. Nacht hat noch Niemand für Ursach u. Wirkung von einander gehalten G, 88; W_2, 44. — Der T. offenbart zugleich sich selbst u. die Nacht (Spinoza): Gl. z. gut u. bös W, 434. — Die größte Wärme fängt an, wann die Tage schon abnehmen: Gl. z. d. besten Werken des Genies*) W_2, 88.

Tagebücher; Nützlichkeit derselben, um die Eindrücke, welche frühere Ereignisse in uns hervorgerufen, dem Gedächtniß zu erhalten P, 445.

Tagediebe, reiche, nichtsthuende P, 370.

Tagelöhner, s. Journalisten.

Tagelöhnerübersetzung G, 117; (P_2, 521. 425). Vgl. Uebersetzungen.

Tagespresse, die schlechte belletristische P_2, 590.

Tageszeiten, s. Morgen; Mittag; Abend; Nacht.

Talent. Das Wort bedeutet ursprünglich Geld u. bezeichnet die Fähigkeiten, durch welche man solches erwirbt H, 400. Das T. arbeitet um Geld u. Ruhm P_2, 91. — Das T. befähigt zum Fortkommen in der Welt P, 371; P_2, 75; H, 358 f. — Durch ihre Talente reich gewordene Leute gerathen meistens in Armuth, weil sie ihre Befähigung als bleibendes Kapital betrachten P, 367. 368. Die Talentmänner kommen stets zu rechter Zeit; sie werden vom Geiste ihrer Zeit angeregt u. greifen ein in den Bildungsgang der Zeitgenossen; später werden sie jedoch bald vergessen W_2, 447. 440; P_2, 507. 508. — Die gewöhnlichen Leute sind bloß darauf bedacht, die Zeit zuzubringen; wer ein T. hat, — sie zu benutzen P, 350. — Das Feld der Talente ist die Untersuchung der einzelnen Phänomene (s. Fachwissenschaften) W_2, 434. 141. 447; P_2, 449 f. — Beim T. bleibt der Intellekt im Dienste des Willens; es kommt nicht zur willensfreien Aktivität des Intellekts, wie beim Genie W_2, 435. 439. 440; P, 191; P_2, 449 f.; H, 354. 355 f. — Die Noth entwickelt Talente in uns W_2, 248. — Das T. vermag zu leisten, was die Leistungsfähigkeit, jedoch nicht die Apprehensionsfähigkeit der Uebrigen überschreitet (Gl. v. Schützen) W_2, 447 f. — Das T. ist ein Vorzug, der mehr in der größern Gewandheit der diskursiven, als der intuitiven Erkenntniß liegt (Unterschied vom Genie) W_2, 430. Die Werke des bloßen Talents entspringen aus Begriffen W_2, 433. — Zwischen dem Normalmenschen u. einem kleinen, aber entschiedenen T. bleibt immer eine scharfe Demarkationslinie P_2, 77. — Seltenheit großer Talente W_2, 597. — Erblichkeit der Talente (s. Erblichkeit) W_2, 597. 598. Talente sind angeboren; die Professoren hingegen schreiben sie der Bildung u. Erziehung zu P, 212; P_2, 244. — Ein Bösewicht kann T. haben H, 400. — Weiber können bedeutendes T. haben, aber kein Genie W_2, 449; P_2, 655 f. — Vgl. Genie; Künstler.

Talleyrand. Seine Maxime, durch die Worte die Gedanken zu verbergen G, 3; E, 225.

Talmud; enthält eine Andeutung der Metempsychose W_2, 580.

Tand u. Spaaß der Welt P_2, 226; (W, 383 f.; P, 436).

Tangente. Maaß der T.: Gl. z. Maaß der Verschiedenheit in der Quantität der Gerechtigkeit u. Ungerechtigkeit E, 219. — Fortfliegen eines Punktes in der T.: Gl. z. Unsterblichkeit des Individui W_2, 371. — Weiteres s. Kreis.

Tangentialkraft; schon von Empedokles erkannt W_2, 389; P, 55; H, 346. — Die T. ist der in einem Körper sich darstellende Wille: Gl. z. Charakter P_2, 247. — Vgl. Centrifugalkraft.

*) Vgl. Lichtenberg, Verm. Schr. I, S. 170.

Tanne. Aesthetische Wirkung der Tannengipfel P_2, 458. — Die T. das Symbol der Treue P_2, 685. — T. u. Apfelbaum: eine Fabel P_2, 685.

Tantalus, der schmachtende: Gl. z. Subjekt des Wollens W, 231.

Tanzen, ein aus der Irritabilität hervorgehender Genuß N, 31; P, 354; P_2, 72. 83. — Wer gerne tanzt, dem ist leicht gepfiffen G, 120. — Anleitung zum Tanz in philosophischen Werken N, XIV. — — T. u. Gehen: Gl. z. objektiven u. subjektiven Gebrauch des Intellekts P_2, 72. 74. — Einer, der zuerst sich ein Lied singt u. hinterher danach tanzt: Gl. z. Philosophen u. z. Dichter, der zuerst die Methode aufstellt, nach der er denken oder dichten will W_2, 133. — T. während einen der Schuh drückt: Gl. z. Allegro in Moll W_2, 522. — Der Intellekt spielt auf, der Wille muß dazu tanzen W_2, 232. — Vgl. Tänzer.

Tanzmusik W, 308; W_2, 522; P_2, 464. 465; H, 373. Vgl. Musik 3.

Taossee (s. China) G, 128; N, 129.

Tapferkeit; beruht auf der Irritabilität, dem Lebenstrieb N, 31; E, 253; P_2, 230. — T. ist keine Tugend, sondern eine Temperamentseigenschaft P_2, 218. — T. ist nur der Muth im Kriege P_2, 219. — Die natürliche Furcht nicht sehen lassen, macht die T. aus (Calderon) P_2, 220. — Vgl. Muth.

Tapir: Beisp. W_2, 355.

Tartüffes, philosophische u. naturwissenschaftliche heutigen Tages N, XII. 16. 18; E, 240; P, 153 Anm. (166); P_2, 418.

Taschenpulcinello: Gl. z. Philosophieprof. P_2, 104.

Taschenspieler: Beisp. z. Erwerbung schnellen Ruhms P_2, 500.

Taschenspielerstreich; läßt uns nie an der Beharrlichkeit der Substanz zweifeln G, 43. — T.: Gl. z. ontologischen Beweis G, 10; P, 117. 119; Gl. z. Eukleidischen Beweisführung G, 135 f.; W, 84; Gl. z. Kants Moraltheologie E, 125; Gl. z. Kants dritter Thesis W, 590; Gl. z. Schellings Naturphilosophie P_2, 62; Gl. z. Neutons Farbenlehre F, 86. 87. 93; Gl. z. d. Verknüpfung zw. Tod u. Leben P, 530; W_2, 542.

Tasso, ist nicht würdig, neben den drei großen Dichtern Italiens als der vierte seinen Platz einzunehmen P_2, 477. — Sein Gefängniß wird ehrfurchtsvoll angegafft P_2, 90. — Gerusalemme liberata: Zeigt die Nachtheile großer Dichtungen W_2, 468. — Eine edelmüthige Lüge darin E, 225. — — Goethe's T., s. Goethe 2.

Tassy, Garcin de, exposition de la foi Musulmane H, 438.

Tasten, die, auf denen der Weltgeist seine sinnvollen Melodien abspielt: Gl. z. Zufall W_2, 370.

Tastsinn (Tasten), s. Getast.

Taststangen: Gl. z. d. Lichtstrahlen G, 55. 61.

Tatianiten, eine Sekte W_2, 709. 710.

Tat twam asi, s. Indien 2.

Tatze des Menschen W_2, 462; (P_2, 459).

Taub. Einmischen der Tauben in die Konversation: Gl. z. d. Phil.-Prof. P, 192. — Falsche Phrasen, die sich der Taube aus gehörten Vokalen zusammensetzt: Gl. z. d. im Gehirn erzeugten Nachhällen (Träumen) gewisser Vorgänge im Innern des Organismus P, 252. — Beifallsklatschen der Tauben: Gl. z. Beifall der Zeitgenossen P, 425 f. — Vgl. Harthörige; Taubstumme.

Tauben, sind ohne Galle: Gl. z. d. Deutschen P_2, 584. — T. u. Taubenschlag: Gl. z. Irrthum (Platon) W, 94.

Taubstumme, sind, weil sie die Sprache nicht erlernen können, fast so unvernünftig, wie das Thier G, 100; W_2, 32 f. 71. (509). Der T. hat fast nur potentiâ nicht actu Vernunft W_2, 71. — Die Unvollkommenheit ihrer Fingersprache P_2, 608. — Wiederhergestellte T. erschrecken heftig beim ersten Ton, den sie hören W_2, 33.

Tauler, Mystiker W, 457 f.; W_2, 706; P_2, 11. — Uebereinstimmung seiner Vorschriften über die Armuth mit denen Indischer Heiliger W, 460.

Taylor; Prabodh Chandro Daya (Citate) G, 125 Anm.; W_2, 576; P_2, 410.

Technik, s. Technologie.

Technologie W_2, 140. — Die beispiellose Vervollkommnung der T. befreit das Menschengeschlecht von körperlicher Arbeit u. läßt späterhin auf eine gewisse Allgemeinheit der Geisteskultur hoffen P_2, 86. 263. — Vgl. Mechanik; Physik.

Te Deum plärren P_2, 398.

Teig. Aus dem selben T. geformt: Gl. z. d. Menschen hinsichtlich des Willens W_2, 261; P, 497. — T.: Gl. z. Stil P_2, 550.

Telegraph; wird weder die Welt glücklich machen, noch die Barbarei aufhalten W_2, 507; P_2, 522. — Vollkommener T.: Gl. z. Rede W, 47.

Teleologie. Hauptstellen: W, 184 ff.; W_2, 372 ff.; N, 34 ff. — Die Zweckmäßigkeit der Naturprodukte ist doppelter Art: theils eine innere, d. h. eine so geordnete Uebereinstimmung aller Theile eines einzelnen Organismus, daß die Erhaltung desselben u. seiner Gattung daraus hervorgeht; theils eine äußere, nämlich ein Verhältniß der unorganischen Natur zu der organischen überhaupt, welches die Erhaltung der gesammten organischen Natur möglich macht W, 184. — Die unleugbare Zweckmäßigkeit der organischen Naturprodukte, die wir sogar a priori voraussetzen, wird nur durch die Erkenntniß der Einheit des Willens in allen Erscheinungen verständlich gemacht W, 183 ff.; W_2, 366 f. Alle teleologischen Thatsachen lassen sich aus dem Willen des Wesens selbst, an dem sie befunden werden, erklären N, 39. Die innere Zweckmäßigkeit des Organismus folgt aus der Einheit des Willensaktes, welcher sich in der Erscheinung als nothwendige Verbindung u. Beziehung der einzelnen Theile zu einander darstellt W, 184 f. 187; W_2, 367. 374; N, 57; P_2, 45. In der innern u. äußern Teleologie der Natur ist, was wir als Mittel u. Zweck denken müssen, überall nur die für unsere Erkenntnißweise in Raum u. Zeit auseinandergetretene Erscheinung der Einheit des mit sich selbst soweit übereinstimmenden einen Willens W, 187. 192. — Die äußere Zweckmäßigkeit findet ihre Erklärung im Allgemeinen ebenfalls darin, daß auch die ganze Welt die Erscheinung des einen u. untheilbaren Willens ist, welche Einheit sich in der Uebereinstimmung aller Erscheinungen desselben zu einander zeigen muß W, 188. Sie zeigt sich in der Unterstützung u. Hülfe, welche die Organismen von der unorganischen Natur u. einer vom andern erhalten W, 188. — Beispiele des Anpassens der Organismen an ihre Umgebung (consensus naturae) W, 190. 191; W_2, 384 f.; N, 40 f.; P, 227 f. Die augenfällige Angemessenheit jedes Thieres zu seiner Lebensart (s. Organismus) N, 37 ff. 40 ff. 46 f. 54; W, 129; W_2, 372. 397; P_2, 187. — Die T. erstreckt sich nur auf den Bestand der Species, nicht auf den der Individuen; daher besteht das sich wechselseitige Anpassen neben dem innern Widerstreit u. Kampf in der Natur W, 192. 314. — Da dem Willen die Zeit nicht zukommt, so ist jene Erklärungsart des Anpassens der Erscheinungen an einander auch rückwärts zu gebrauchen u. demgemäß anzunehmen, daß auch die unorganische Natur (Lauf der Planeten u. s. w.) sich den kommenden Geschlechtern anbequemte W, 190 f. — Die T. der Natur bietet die nächste Analogie mit dem Walten jener Macht, welche unser Schicksal leitet W, 189 f.; P, 227 f.; P_2, 148. — — Der Instinkt der Thiere giebt die beste Erklärung zur übrigen T. der Natur (s. Instinkt) W, 192; W_2, 390. 393 f. — Bei der Untersuchung der organischen Natur sind wir auf Endursachen angewiesen; sie sind der Leitfaden zum Verständniß derselben (s. Ursache) W_2, 375. 377. 378. 379 f. 381 ff.; F, 73. — Da der Leib die Objektität des Willens ist, so müssen seine Theile den Hauptbegehrungen, durch welche der Wille sich manifestirt, vollkommen entsprechen W, 129; W_2, 375; N, 54. — Ausnahmen zu dem durchgängigen Gesetze der Zweckmäßigkeit machen die rudimentären Organe W_2, 376 f. — Die Vereinbarkeit der T. mit der Kausalität, oder des nexus finalis mit dem nexus effectivus, ist nur durch die Unterscheidung zwischen Ding an sich u. Erscheinung verständlich W_2, 378. 382 f.; P, 227 f. 237; P_2, 147 f. 45. — Die äußere Zweckmäßigkeit der organischen Natur ist ebenso wie die der unorganischen Natur oft zweifelhaft W_2, 384. — Teleologische Betrachtungen über das Planetensystem, s. Planeten. — Die T. ist ein sicherer Leitfaden bei Betrachtung der organischen Natur; hingegen in metaphysischer Absicht zur Erklärung der Natur darf sie nur sekundär geltend gemacht werden: denn hier gehört sie zu den Problemen W_2, 375. Bei Betrachtung der organischen Natur gerathen wir auf T., jedoch keineswegs auf Physikotheologie, oder Anthropoteleologie W_2, 389. T. ist keine Physikotheologie (s. d.) W_2, 385 ff. Die äußere Zweckmäßigkeit darf nicht zu physikotheologischen Demonstrationen mißbraucht werden W_2, 383. 667; P_2, 139. Es gibt auch Ateleologien W_2, 383; P_2, 138. — Die Zweckmäßigkeit der Dinge gestattet noch viele andere u. bessere Erklärungen, als die, daß ein Deus creator sie hervorgebracht habe H, 323. Statt an der T. die Weisheit Gottes zu demonstriren, sollte man einsehen, daß Alles, was durch den Intellekt zu Stande kommt, bloße Stümperei ist gegen das vom Willen, als dem Ding an sich, unmittelbar Ausgehende P_2, 108. — Bis auf Kant war es zweifellos, daß alle Zweckmäßigkeit eine Intelligenz voraussetze W, 608 f. Lukretius, Bako, Spinoza leugneten deshalb die T. W_2, 385 f. Aristoteles erkennt dieselbe an W_2, 388 f. Die staunende Bewunderung über die Zweckmäßigkeit der organischen Wesen beruht im Grunde auf der Voraussetzung, daß die Uebereinstimmung der Theile zu einander, wie wir sie mittelst der Erkenntniß auffassen, auf demselben Wege, also durch einen Intellekt, hineingekommen sei W_2, 373 f.; P, 116 f.; N, 37. 54. Unsere Bewunderung der unendlichen Vollkommenheit der Werke der Natur beruht darauf, daß wir sie im Sinne unserer Werke betrachten (s. Natur 2) W, 630 f.; N, 55. — Sowohl die Zweckmäßigkeit des Organischen, als die Gesetzmäßigkeit des Unorganischen, wird allererst von unserm Verstande in die Natur hineingebracht, daher beide nur der Erscheinung, nicht dem Dinge an sich zukommen W, 188. 631 f.; W_2, 367. 374; N, 57. — — T. der Moral (s. d. 3; Uebel) H, 140 Anm.; P, 237 f.; W_2, 605 f. — — Der Grad unserer Geselligkeit in den verschiedenen Lebensaltern läßt eine teleologische Erklärung zu P, 457.

Teleskop; vergrößert die Gegenstände wirklich, scheint sie aber bloß näher zu bringen (Unterschied von der Loupe) G, 70. — T. im Theater: Gl. z. Unbrauchbarkeit des Genies für das praktische Leben W_2, 161; P_2, 95. — T. mit sehr engem Gesichtsfelde: Gl. z. Intellekt, sofern er nur Eines zur Zeit sich bewußt werden kann W_2, 150. — Sternenhimmel u. enges Gesichtsfeld des Teleskops: Gl. z. Wissen im Allgemeinen u. dem jedesmaligen Denken W_2, 154. — Undeutliches Sehen durch ein schlechtes Fernrohr: Gl. z. Lesen der Schriften schlechter Köpfe W_2, 159. 160. — Ein im Innern gut geschwärztes Fernrohr: Gl. z. Selbstbewußtsein E, 22. — T. einer Uebersetzung P_2, 523.

Teller, leerer: Gl. z. langen Zwischensätzen P_2, 579.

Teller, Geistergeschichten P, 316.

Τελος W, 428.

Tempel; ist kein Wohnhaus: Beisp. z. Unvereinbarkeit des Schönen mit dem Nützlichen W_2, 444; W, 256; P_2, 463. — T. der Weisheit, der Wahrheit W, 147; P, 210, — des Ruhms P, 423. 426. — Ehrentempel der Narrheit: der Ehrenkodex P, 405.

Temperamente; beruhen auf der schwächeren oder stärkeren Erregbarkeit des Willens W_2, 231; H, 351; (P_2, 218). — Der letzte Grund der Verschiedenheit der T. liegt in der ursprünglichen Beschaffenheit des Organismus, u. zwar zumeist in dem Verhältniß der Sensibilität zur Irritabilität u. Reproduktionskraft N, 31 f.; P, 344 ff.; W, 372. — Das Temperament, nicht der Charakter ändert sich etwas mit den Lebensjahren P, 508. — Das Temperament bestimmt das Leiden u. Wohlsein W, 372; P, 334. 337. 375. — Ein leidenschaftliches Temperament begünstigt die ursprüngliche Beschaffenheit des Intellekts, ein phlegmatisches dessen Gebrauch W_2, 320. — Wer bei phlegmatischem Temperament bloß ein Dummkopf ist, wäre bei sanguinischem ein Narr P_2, 646. — Vgl. Melancholie; Phlegma.

Temperantia P_2, 218.

Tencin, Claudine de, Mutter d'Alemberts: Beisp. z. Vererbung W_2, 599.

Tennemann. Geschichte der Philosophie: Giebt den Charakter der Scholastik richtig an W, 500. — „Man fühlte, daß die Trugschlüsse nicht richtig waren, konnte aber doch den Fehler nicht entdecken" W, 62.

Tenor, s. Gesang.

Terenz; stellt uns das heitere Leben u. Treiben der Alten dar P_2, 471 f. — Adelphi: In vita est hominum quasi cum ludas tesseris etc. (4, 7) P, 499, Duo cum faciunt idem, non est idem (5, 3) P, 493. — Andria: Hinc illae lacrimae (I, 1) P, 66. 286. — (Heautontimorumenos: P, 460).

Termini technici. Vortheile derselben. Der unglückliche Einfall, sie verdeutschen zu wollen W_2, 134 f. — Manche bedürfen bloß der Kunstausdrücke, die sie erlernt haben, um reden zu können P_2, 50.

Termiten: Beisp. W_2, 555. — Termitenbau: Beisp. z. Kunsttrieb W_2, 390; N, 39. — Angemessenheit der Gestalt des Ameisenbärs zu den Termitennestern W_2, 378; N, 40 f. 46.

Terror Panicus P, 506 f.

Tersteegen; „Leben heiliger Seelen" W, 454.

Tertullianus; Gegner der Doketen W, 479. — Berichtet, daß die Juden Metempsychose lehrten W_2, 580. — De carne Christi: Prorsus credibile est, quia ineptum est etc. W_2, 183. — De pudicitia u. de exhortatione castitatis: Zwei Citate über die Ehe W_2, 710.

Testament. Besitzer durch ein falsches T.: Gl. z. falschen Ruhm P, 425.

Testament, Altes u. Neues, s. Bibel.

Tetanus W_2, 291; N, 103 Anm. Vgl. Krampf.

Tête de crapaud W_2, 25. — T. levée gehen P, 371.

Teufel. Devil, T., kommt vom Sanskrit Deva W_2, 717. — Ein Rebell, oder gar unmittelbarer Descendent Ahrimans N, 114; W_2, 716 f.; P_2, 395. 405. 406. — Der T. ist im Christenthum eine höchst nöthige Person, als Gegengewicht zur Allgüte u. Allmacht Gottes, um die zahllosen Uebel der Welt zu erklären P_2, 395. Er ist das rechte Expediens ad hoc W_2, 190. Daher hielt man früher den Glauben an Gott für unzertrennlich von dem an den T.; wer an letzteren nicht glaubte, wurde schon deshalb Atheist genannt H, 340; P, 312; P_2, 395. — Der T. regiert die Welt; im N. T. heißt er „Fürst dieser Welt" W_2, 717 f. 398 f.; P_2, 408. 335. 338. — Die Welt ist die Hölle, u. die Menschen sind die T. darin W, 383. 301. 421. 468; W_2, 663. 666; P, 432; P_2, 227. 322. 380. 395. 398. Das Teuflische im Menschen E, 201. 225; P_2, 229. 231. 326. — Alle Lockungen des Willens zur Bejahung des Lebens hat man als T. personificirt W, 464. — Der Geschlechtstrieb ist der T. im Menschen P, 524. Der Beischlaf ist sein Handgeld P_2, 338. — Den Gott der Pantheisten müßte wahrlich der T. geplagt haben W_2, 398 f.; (P_2, 105. 106). Viel richtiger wäre es, die Welt mit dem T. zu identificiren P_2, 106. — Man könnte glauben, der liebe Gott habe die Welt erschaffen, damit der T. sie holen solle P_2, 392. 475. Im Leben (heißt es oft) mag es der T. aushalten W_2, 425. — „Die Geister, die verneinen" i. e. T. H, 132 Anm. — Der Mensch kann nicht in Folge vernünftiger Ueberlegung sich entscheiden, ob er ein Engel oder ein T. sein wolle P_2, 255; (W, 345). — Den T. u. seine Großmutter a priori deduciren N, 7. — Bereit sein, in Gottes Namen zum T. zu fahren P, 62. — Ein armer T. P, 371. — T. mit dem Pferdefuß: Gl. z. physikalischen Erklärung der Welt W_2, 191. — Vgl. Hölle; Magie.

Teufelsanbeter in Mesopotamien P, 128.

Teuflisch, s. Teufel.

Text, des alten Klassikers u. sein Kommentator: Gl. z. Genie u. Gelehrsamkeit W_2, 79; P_2, 82. 515. — T. u. Kommentar: Gl. z. Erfahrung u. Kenntnissen P, 445. 523.

Thäter, s. Quäler. — Wir sind die T. unserer Thaten, s. Moral 3.

Thätigkeit, s. Beschäftigung.

Thaler. Der Unterschied zw. Dem, der tausend u. Dem der hundert Tausend T. Renten hat, ist unendlich kleiner, als zwischen Ersterem u. Dem, der nichts hat P, 370. — Der Unterschied, ob man einen Reichen, oder einen Armen, oder eine Staatskasse um hundert T. bringt: Beisp. z. Mitleid u. Gerechtigkeit E, 236. — Hundert T.: ein Beisp. Kants E, 57.

Thales. Sein Ruhm hat seine Werke überlebt P_2, 500. — Seine Philosophie geht von der realen Welt aus W, 31; H, 317. Sie betrachtet den Makrokosmos W, 193.

Thamyris: Beisp. z. Knabenliebe W_2, 644.

Tharand; die „heiligen Hallen": Beisp. z. Erhabenen H, 361.

That, s. Handlung; Entschluß; Affekt. — Die T. in moralischer Hinsicht, s. Charakter; Gewissen; Moral; Tugend; Wohlthat. — Nothwendigkeit der T. bei gegebenem Charakter u. Motiv, s. Freiheit des Willens 3. — Unterschied zw. Thaten u. Werken, s. Werke. — Verhältniß zw. Wunsch u. T., s. Wunsch.

Thatenmänner, s. Staatsmänner; Werkemänner.

Thatsachenregister. Die vollständige Darlegung aller Naturgesetze ist nur ein kompletes T. W, 167.

Θαυμαζειν W, 38; W_2, 189.

Theater (Bühne). Jede Scene auf der Bühne beantwortet die Frage: „Was ist das Leben?" W_2, 463. — T.: Gl. z. Welt (Leben), s. Leben 2; Schauspiel; Schauspieler. — Aus den Logen das Schauspiel genießen, s. Leben 2; Schauspieler. — Wir sehen im T. Berge, Wald u. Meer, u. doch bleibt Alles im Hause: Gl. z. Idealität des Raumes W_2, 26. — Leute, die im T. bloß den Mechanismus der Maschinerien, u. solche, die den Sinn des Stückes zu begreifen suchen: Gl. z. Astronomen u. Philosophen P_2, 135. 685. — Der scheinbare influxus physicus auf der Bühne: Gl. z. harmonia praestabilita P, 7. — Theatralische Versenkung: Gl. P, 230. — Das Geplapper der Weiber im T. P_2, 655.

Theaterdekoration. Aus der Natur fliehen, um sich an einer T. zu erfreuen: Gl. z. Euklids Beweismethode W, 83. — T.: Gl. z. d. Herrlichkeiten der Welt P, 436. — Die T. ist nur in der Ferne wirksam: Gl. z. Endursache in der unorgan. Natur W_2, 383; Gl. z. Leben, wie es sich uns in der Kindheit darstellt P, 511; (P_2, 320). — Grobe Züge der T.: Gl. z. Grundgedanken der Zauberflöte P, 439. — Die Gerüste einer schönen T. besichtigen: Gl. z. Interesse am Stofflichen der Dichterwerke P_2, 90. — Changement de décoration: Gl. z. d. geologischen Perioden H, 348; P_2, 152; Gl. z. Tod H, 412. — Vgl. Kulissen.

Theaterdirektor, geheimer, unserer Träume P, 233. (231 f. 305).

Theaterkönig, u. wirklicher König: Gl. z. d. Vorzügen des Ranges u. s. w., u. den ächten persönlichen P, 333; H, 382.

Theaterritter: Gl. z. d. Philos.-Prof. N, XVI. 18.

Theatervorhang. Kinder vor dem T.: Gl. z. frohen, gespannten Erwartung unseres zukünftigen Lebens P_2, 320; (P, 511). — Auf dem T. sollte stehen: Taceat mulier in theatro P_2, 655. — Vgl. Vorhang.

Theaterwasserfall: Gl. z. Zeit P, 91.

Theben, mit hundert Thoren (vgl. Labyrinth): Gl. z. Schopenh.'s Philosophie E, VI; (H, 396).

Theetischlitteraten: Gl. z. d. Sprachverhunzern H, 68. 91.. 91 Anm.

Θεια μοιρα (Plat., Meno) E, 249 f. 256.

Theilbarkeit, unendliche, des Raumes, der Zeit, der Materie, s. diese Artikel. — Die T. besagt bloß die Möglichkeit, das Ganze in Theile zu zerlegen; keineswegs, daß es aus Theilen zusammengesetzt u. dadurch entstanden sei W, 589. 584 f.; H, 116. — Die mechanische (nicht chemische) T. der Materie bezieht sich auf die Quantität u. nicht auf die Qualität derselben F, 32 Anm.; W, 584; W_2, 343; P_2, 117 Anm. 119 f. Jede qualitative Theilung ist zugleich, in einer untergeordneten Hinsicht, eine quantitative F, 32 Anm.; C, 22.

Theile, s. das Ganze; Theilbarkeit.

Theilnahme. Die unmittelbare T. am Andern ist auf sein Leiden beschränkt u. wird nicht durch sein Wohlsein erregt E, 210. 211. — Unsere T. beruht auf einer Identifikation mit den Andern E, 211. — In der unmittelbaren T. liegt der allein lautere Ursprung der Menschenliebe E, 227.

Theilung, s. das Ganze; Theilbarkeit.

Theismus, s. Gott.

Θελημα (das eigentliche Wollen); Unterschied von *βουλη* (überlegter Wille) H, 338.

Thema u. Variationen: Gl. z. einem Willen in allen Erscheinungen W, 259; Gl. z. Genus u. den verschiedenen Species P_2, 187; Gl. z. Charakter u. Lebenslauf W, 189. 379; W_2, 41; P, 335; H, 415 f.; Gl. z. Kunstwerk u. d. Objekten W_2, 427. — Variationen auf ein nicht mitgegebenes T.: Gl. z. Analogie aller Produktionen der Natur W, 115. 183.

Themistokles. „Schlage mich, aber höre mich" P, 399; H, 35.

Theo von Smyrna. De musica: Die von Osiris dem Eros gewidmete Inschrift W_2, 587.

Theodicee, rettet den Theismus nicht W_2, 669. 678; P_2, 323. Vgl. Gott 3; Leibnitz; Optimismus.

Theognis. Lebensregeln P, 430. — *Πας γαρ ανηρ πενιη δεδμημενος ουτε τι ειπειν κτλ.* P, 209. — *Αρχην μεν μη φυναι επιχθονιοισιν αριστον κτλ.* W_2, 673. — *Ἀλλα διδασκων οὔποτε ποιησεις τον κακον ἀνδρ' ἀγαθον* (Plat., Meno) E, 249.

Theolog. Will man ein T. sein, so verlasse man nicht das Fundament der Auktorität, auch nicht wenn sie das Unbegreifliche zu glauben gebietet P_2, 418. — Warum die Theologen so beharrlich die Freiheit des Willens festhalten E, 73. — Der T. sieht den Menschen in seiner ganzen Dummheit P_2, 639.

Theologal-Tugenden des Christenthums: Glaube, Liebe, Hoffnung P_2, 218.

Theologia deutsch. Den ächten Text haben wir erst 1851 in der Ausgabe von Pfeiffer erhalten W, 457; W_2, 705; P_2, 106. 337 Anm. 611. — Sie ist das vortrefflichste Buch der mystischen Litteratur W, 457; W_2, 706; P_2, 11. 106. Die darin gegebenen Vorschriften sind die vollständigste Auseinandersetzung Dessen, was Schop. als Verneinung des Willens dargestellt hat W, 457. — Nach der T. hat der Fall des Teufels u. der Adams darin bestanden, daß der Eine, wie der Andere, sich das Ich u. Mich, das Mein u. Mir beigelegt hat. „In der wahren Liebe bleibt weder Ich, noch Mich, Mein, Mir u. desgleichen" W_2, 705. — Die Welt wird mit dem Teufel identificirt: „Darum ist der böse Geist u. die Natur Eins u. s. w." P_2, 106. 337. — — Manche Worte darin sind mir bloß aus dem Englischen bekannt u. dadurch verständlich P_2, 611.

Theologie. Ihr Irrthum ist, daß sie die Welt als Vorstellung als Ding an sich nimmt (s. Dogmatismus) W_2, 323; N, 72; (H, 165). — Unmöglichkeit aller spekulativen T. (s. Kant 2) G, 124; W, 501 f. 605; N, XIV f. XVI; E, 112; P, 105. 113 f. 119 ff. 199. 203. — Teleologie hielt man früher für unzertrennlich von der spekulativen T. (s. Teleologie) W_2, 385 ff. — Metaphysik ist nicht identisch mit spekulativer T. W_2, 387; P, 200 f. 155. Spekulative T. ist das Thema der Professorenphilosophie. „T. soll u. muß es sein" (s. Phil.-Prof. 3) W, XXVII. 605; N, XIV f.; P, 120 ff. 202 f. 204. 206. — Fichte's Ansicht über T. H, 165. — Die T. des Dionysius Areopagita ist die einzig wahre, nur hat sie gar keinen Inhalt, u. gesteht dies ein H, 436 Anm. — Von allen Theologien ist die populäre die gescheuteste: Gott hat die Welt gemacht u. die Moral ist sein Wille H, 286. — Der Anfang der T. ist die Furcht; wären die Menschen glücklich, so käme es nie zur T. H, 297; W, 607; N, 38 Anm.; P, 126 f.; P_2, 360. Die T. ist aus dem Willen, aus dem Herzen entsprungen, nicht aus dem Kopf, oder der Erkenntniß; daher ist das Theoretische der T. aller Völker sehr verschieden: aber daß die Götter helfen können, — Dies haben sie alle gemein P, 126. 127. 216. (116 Anm.). — T. mag immerhin viel werth sein, aber Redlichkeit ist noch mehr werth P, 204. — Jede Wissenschaft wird durch Einmischung von T. verdorben P, 202 ff. — Die T. deckt mit ihrem Schleier alle Probleme der Philosophie zu u. macht daher nicht nur die Lösung, sondern sogar die Auffassung derselben unmöglich P, 202. — Vgl. Religion.

Theophanie. Die Welt ist keine T. W_2, 398. 677. 678. 739; N, 132; (P, 67. 75). — Saubere Theophanien! W_2, 739. — Vgl. Pantheismus; Welt 3.

Theophrastus; geistreicher Psychologe P_2, 21. — Ethici characteres: T. gebraucht *σπαθη* im Sinne von Schwerdt (davon spada, épé) P_2, 614. — *Ἀναισθησια και βραδυτης ψυχης* P_2, 645. — De sensu: Ueber Demokrits Lehre von den Atomen P, 83. — *Ἀγωνιστικον της περι τους ἐριστικους λογους θεωριας*: eine verlorene rhetorische Schrift P_2, 28.

Theoretiker (besonders in politischen Angelegenheiten) sind Pedanten W, 72. Vgl. Theorie.

Theoria colorum physiologica eademque primaria (Schop.), s. Farbenlehre 3.

Theorie. Wichtigkeit der T., im Vergleich mit bloßer Erfahrung. Eine nicht auf Fakta gestützte T. ist leeres Hirngespinnst (s. Wissenschaft) F, 2 f. — Systems- u. T.-Schen der neueren Naturforscher P_2, 114. — Sobald eine falsche T. zu einem bestimmten Punkte gelangt ist, tritt ihr die Natur in den Weg F, 50; P_2, 198. 511. — Das zähe Leben falscher u. widerlegter Theorien (s. Irrthum; Vorurtheil) P_2, 490. 510 f. — Das Positive einer T. wirkt mächtiger auf unsere Ueberzeugung als das Negative F, 3; N, 39. — — T. u. Praxis. Das Sophisma: „Das mag in der T. richtig sein; in der Praxis ist es falsch". Was in der T. richtig ist, muß auch in der Praxis zutreffen; trifft es nicht zu, so ist eben die T. falsch H, 31. (W, 332). — Die Regel verstehen ist das Erste, sie ausüben lernen das Zweite P, 485; W, 66 f.; W_2, 81. T. u. Praxis liegen oft weit auseinander; die richtige T. befähigt noch nicht zur Praxis N, 116. Im Theoretischen muß man von der Anschauung ausgehen u. darf sich nicht von Begriffen leiten lassen; im Praktischen verhält es sich umgekehrt W_2, 163. — Theoretiker kennen die Dinge in abstracto, aber nicht in concreto W, 72. 101. 332. Das Genie eignet sich nur zu theoretischen Leistungen; zum praktischen Leben ist es unbrauchbar (s. Genie 3) W_2, 320 f. 442 ff.; P_2, 4. 74. 75. Theoretische Geistesbeschäftigungen machen zu praktischen Angelegenheiten u. diese wieder zu jenen unfähig W_2, 152; P, 444; (W, 72). Unser Lebenszweck ist ein praktischer, kein theoretischer P_2, 95; W_2, 323. Sowohl in theoretischen, als in praktischen Angelegenheiten will die gute Stunde abgewartet sein P_2, 531; W_2, 320; P, 463. — Theoretische u. praktische Vernunft (s. d.) W, 614; W_2, 163. 170. — „Weisheit" bezeichnet nicht bloß theoretische, sondern auch praktische Vollkommenheit P_2, 637. Die praktische Weisheit (das Rechtthun) trifft im Resultat zusammen mit der tiefsten Lehre der

theoretischen Weisheit (dem ἐν και παν) E, 270. — Die tragische Seite des Irrthums liegt im Praktischen, die komische ist dem Theoretischen vorbehalten W_2, 75; P_2, 511 f. Im Theoretischen, wie im Praktischen wächst, mittelst der blinden Zuversicht der Dummköpfe, das Absurde immer höher, bis es endlich so groß geworden, daß auch das blödeste Auge es erkennt P_2, 511 f. — Viele predigen Bescheidenheit, um das Verdienst zu unterdrücken: dies ist die Praxis zu ihrer Theorie W_2, 487. — Bei theoretischen Erörterungen ist die witzelnde Darstellung nicht die angemessene W_2, 432. — T. u. Praxis verhalten sich wie logisch u. vernünftig G, 116. — Vgl. Hypothese.

Θεος W_2, 717.

Therapie, gehört zur Lehre von den Reizen G, 77 f.; W_2, 140. — T. der Krankheiten (s. d.) P_2, 183 ff.; N, 9 ff. — In der T. reicht die empirische Erkenntniß der Wirkungen aus; die Ursachen braucht man nicht zu kennen P_2, 114.

Thermoelektricität; wird vielleicht von der Sonne am Aequator erzeugt P_2, 215. — T., als Metamorphose der Wärme F, 76. 77; C, 46.

Thermometer. Steigen des T.: Beisp. z. Satz v. Grunde G, 132. — Durch die Wärme der Hand das T. zum Steigen bringen, um darzuthun, daß das Zimmer geheizt sei: Gl. z. Tendenz der ritterlichen Ehre P, 403. — Gefrierpunkt auf dem T.: Gl. z. Gränze zw. Recht u. Unrecht (zw. *φιλια και νεικος*) im Naturzustande W, 403; P, 39.

Thersytes u. Apollo: Gl. z. moralischen Unterschied der Charaktere E, 48.

Theseus, ein beglückter, wird, in der Regel, seine Ariadne verlassen: Beisp. z. Geschlechtsbefriedigung W_2, 639.

Thetis u. Achill: Gl. z. Genie u. seinem Werk P_2, 509.

Theurgie; ein von Porphyrius zuerst gebrauchter Ausdruck N, 114. — Jamblichos betrachtete die Magie als T. N, 114. 116; P, 61.

Thierbildhauerei W, 258.

Thiere. **1. Charakter der Thierheit: Intellekt. Unterschied von der Pflanze u. dem Menschen.** Das Thier ist zu definiren „was erkennt": keine andere Definition trifft das Wesentliche G, 47. Das Erkennen ist der eigentliche Charakter der Thierheit F, 17. 18; W, 13 f. 24. 136. 140; N, 69. 76; E, 31 f.; P, 276; P_2, 70. 320. Alle T. haben Verstand, d. h. Erkenntniß des Kausalitätsgesetzes (s. Kausalität 3). Selbst die untersten T. haben Wahrnehmung ihrer nächsten Umgebung G, 76; F, 17 f.; W, 24 f. 27. 28; W_2, 315. Wenn es nicht objektiv einen ganz bestimmten Unterschied zwischen Pflanze u. Thier gäbe; so würde die Frage, worin er eigentlich bestehe, keinen Sinn haben P_2, 187; N, 68. — Die Bewegungen der T. geschehen auf Motive; die der Pflanzen auf bloße Reize F, 18; W, 24. 27. 140. 178 f.; W_2, 315. 329; N, 3. 22. 25. 69 f.; E, 29. 32. 38 f. Das treffendeste Unterscheidungszeichen zwischen Thieren u. Pflanzen ist noch immer motus spontaneus in victu sumendo F, 17. — Der Wille der T. wird auf zwei verschiedene Weisen in Bewegung gesetzt: entweder durch Motivation, oder durch Instinkt W_2, 390 f.; W, 28. — Der Charakter der Thierheit besteht, im Gegensatz zur Pflanzen-Natur, in der Perception, d. h. Bewußtsein von anderen Dingen, als Gegensatz zum erst dadurch entstehenden deutlichen Selbstbewußtsein N, 76. 68. — Kein Thier hat ein zusammenhängendes Bewußtsein W, 306. Die untersten T. haben bloß eine Dämmerung von Bewußtsein W_2, 156. 229 f.; E, 39; N, 74. 76. — Der gränzenlose Egoismus der T. beweist, daß sie sich ihres Ichs, der Welt gegenüber, bewußt sind. Wenn so ein Kartesianer, der das Selbstbewußtsein der T. läugnet, sich zwischen den Klauen eines Tigers befände, würde er inne werden, welchen scharfen Unterschied ein solcher zwischen seinem Ich u. Nicht-Ich setzt E, 239. — Der wesentliche Unterschied zwischen Thier, Pflanze u. unorganischem Körper beruht auf der Verschiedenheit der Formen der Kausalität (s. d. 4), nicht auf den äußeren anatomischen, oder gar chemischen Merkmalen G, 46; F, 18; E, 28 ff.; N, 3. 22. — Das Thier ist in manchem Betracht zugleich Pflanze, ja, auch unorganischer Körper F, 19. Dem thierischen Leben dient ein Pflanzenleben zur Basis; die bloß organischen u. vegetativen Funktionen thierischer Leiber gehen auf Reize vor sich G, 47; W, 178; E, 31. 32; N, 25 f. 69. Die Ernährung u. Reproduktion ist bei Thier u. Pflanze das Selbe: eine Wiederholung desselben Triebes W, 326. — Das Leben der Pflanze ist ein Desoxydationsproceß, das des Thieres ein Oxydationsproceß P_2, 22. 47. 186 f. — — Das Thier hat einen einfachen, der Mensch einen doppelten Intellekt; Unterschied zw. Mensch u. Thier, s. Mensch 2. — Ueber den (vernunftlosen) Intellekt der T.: In den vollkommensten T. bewundern wir ihre große Sagacität G, 76 f.; W, 27; W_2, 62 ff.; N, 48 ff. Der Verstand der untersten T. ist nur dem Grade nach von dem des Menschen verschieden (s. Verstand 2) G, 76 f. Die Grade der Schärfe des Verstandes zwischen den verschiedenen Thiergattungen sind noch verschiedener als bei den Menschen W, 27. Eine nicht viel geringere Kluft, als zwischen einem sehr klugen T. u. einem sehr beschränkten Menschen, liegt zwischen einem Dummkopf u. einem Genie W_2, 228. — Kaltblütige T. stehen den warmblütigen u. wirbellose den Wirbelthieren nach N, 50. Entsprechend den zunehmenden Bedürfnissen tritt auf der Stufenleiter der T. aufwärts eine entsprechende Steigerung des Intellekts ein (s. Intellekt 2; Natur 1) W, 178 ff.; W_2, 229. 315 ff. 329 f.; N, 48 ff. 69. 76 f. In dem Maaße als, in der aufsteigenden Thierreihe, der Intellekt sich immer mehr entwickelt, sondert sich das Erkennen immer deutlicher vom Wollen W_2, 316. 329 f. 438; N, 69 f. 74 ff. 87; E, 38 f. — Der Verstand der T. wird durch die Noth bedeutend gesteigert W_2, 248. Eben so wird das Gedächniß durch den Drang des Willens gesteigert W_2, 249. 64. — Die T. haben kein eigentliches Gedächtniß W_2, 62. Ihr Erinnerungsvermögen ist auf das Anschauliche beschränkt; ihre Erinnerung wird stets durch das jetzt wirklich Gegenwärtige vermittelt W_2, 63 f.; W, 60. — Die T. haben Phantasie u. Träume W, 60; W_2, 64. — Die T. haben Verstand, ohne Vernunft zu haben; daher wissen sie nichts, wiewohl sie anschauliche Erkenntniß haben (s. Mensch 2; Vernunft; Verstand) G, 98; W, 60; W_2, 62 f. Sie können nicht sprechen, obwohl sie die Werkzeuge der Sprache haben, noch lachen u. weinen (s. Mensch 2; Sprache) G, 99; W, 47; W_2, 108. Hingegen verstehen sie Eigennamen G, 99. Jedoch giebt sich eine Spur von Vernunft, von Wortverständniß, in den vorzüglichsten Individuen der obersten Thiergeschlechter, zu unserer Verwunderung, bisweilen kund W_2, 66.

2. Verschiedene philosophische, naturwissenschaftliche, teleologische u. ästhetische Betrachtungen. Die Angemessenheit der Organisation der T. zu ihrer Lebens-

weise u. Umgebung. Zweckmäßigkeit der Organe (s. Organ; Organismus; Teleologie) W, 190 f.; W_2, 372 ff. 375 ff. 384 f. 397; N, 37 ff. 40 ff. 54. — Die Verschiedenheit der Thiergestalten ist abzuleiten aus der verschiedenen Lebensweise jeder Species u. der aus dieser entspringenden Verschiedenheit der Zwecke P_2, 187. Die verfolgten, fliehenden, furchtsamen T. haben ein scharfes Gehör, die verfolgenden ein scharfes Gesicht W_2, 36; N, 45 f. Die verständigsten T. haben so gestellte Augen, daß sie beide Axen derselben auf Einen Punkt richten können G, 63. Jedes Thier ist ausgestattet mit den Organen, die zu seiner Erhaltung, den Waffen, die zu seinem Kampfe nothwendig sind W_2, 316; N, 40 ff. 45 ff. An Organen u. Kräften ist ihm nur knapp so viel gegeben, daß es bei unausgesetzter Anstrengung sein Leben fristen kann; weshalb ein Thier, wenn es verstümmelt oder geschwächt wird, in der Regel verhungern muß W_2, 555. 670. Je höher ein Thier auf der Stufenleiter der Wesen steht, desto leichter kann es durch Verletzung einer einzigen Stelle getödtet werden P_2, 676. — Die Lebensweise des Thieres richtet sich nicht nach seiner Organisation, sondern diese hat sich nach der Lebensweise gerichtet, welche das Thier führen will N, 40. 41 f.; W_2, 397. Nach dem Willen jedes Thiers hat sich sein Bau gerichtet N, 42 f. Das Thier ist so, weil es so will N, 35. Bei vielen Thieren äußert sich die Willensbestrebung, der ein Glied dienen soll, ehe noch das Glied vorhanden ist; also geht sein Gebrauch seinem Dasein vorher N, 42. Jede (wundersame, groteske) Gestalt eines Thieres ist durchweg nur das Abbild seines Wollens, der sichtbare Ausdruck der Willensbestrebungen, die seinen Charakter ausmachen (s. Leib; Organ; Organismus) W, 129; W_2, 227. 280. 372 f. 375; N, 34. 45 f. 54. Jedes besondere Streben des Willens stellt sich in einer besondern Modifikation der Gestalt dar; daher bestimmte der Aufenthaltsort der Beute die Gestalt des Verfolgers. Das verfolgende Thier ist durchweg auf die Vernichtung eines andern wie abgesehen u. berechnet, u. das verfolgte einigermaaßen geschützt gegen seinen natürlichen Verfolger N, 41. 46. 47; W, 190; W_2, 397. — Wie mit jedem Organ u. jeder Waffe, zur Offensive oder Defensive, hat sich auch, in jeder Thiergestalt, der Wille mit einem Intellekt ausgerüstet, als einem Mittel zur Erhaltung des Individuums u. der Art (s. Intellekt 2) N, 48. 51. 69; W_2, 229. 316. 317. 455. In dem Maaße, als die Intelligenz zunimmt, entwickelt sich auch das Cerebralsystem, u. demgemäß dehnt sich der Schädel aus u. wölbt sich (s. Gehirn) N, 49 ff. 53. 74; W_2, 229. 315 f. 329 f. — Jede Thiergestalt ist eine von den Umständen hervorgerufene Sehnsucht des Willens zum Leben N, 36. 45; W_2, 586. — Das Thier macht sich selbst; ist sein eigenes Werk W_2, 292; N, 58. — Jedes Organ ist der Ausdruck einer universalen Willensäußerung, nicht des Individuums, sondern der Species N, 36. Jede Thierspecies hat durch ihren eigenen Willen u. nach Maaßgabe der Umstände, unter denen sie leben wollte, ihre Gestalt u. Organisation bestimmt; jedoch nicht als ein Physisches in der Zeit, sondern als ein Metaphysisches außer der Zeit N, 45; W, 190. Das wahre Wesen jeder Thiergestalt ist ein außer der Vorstellung gelegener Willensakt, der eben deshalb kein Nach- u. Nebeneinander kennt, sondern die untheilbarste Einheit hat (s. Teleologie) N, 56 f. 55 Anm.; W, 186 f.; W_2, 367; P_2, 45. Die Einheit des Willens im Thierreich offenbart sich auch durch die durchgreifende Analogie aller Formen, den Grundtypus, der in allen Erscheinungen sich wiederfindet (s. Anatomisches Element) W, 170; W_2, 141. 377; N, 52. — Die verschiedenen Thiergestalten verhalten sich zu einander wie der selbe Gedanke, in verschiedenen Sprachen u. dem Geiste einer jeder derselben gemäß ausgedrückt, und die verschiedenen Species eines Genus lassen sich ansehen wie eine Anzahl Variationen auf das selbe Thema P_2, 187; W, 259; (W_2, 377). Die innere Analogie des Baues aller T. berechtigt nicht, die Arten zu vermischen u. zu identificiren W, 172. 305; P_2, 163. — Die Entstehung der T., der Species, s. Generatio aequivoca; Erde; Gattung 3. — Die T. haben viel mehr Gattungscharakter als Individualcharakter, s. Mensch 2. — Die objektive Betrachtung der mannigfaltigen, wundersamen Gestalten der T. u. ihres Thuns u. Treibens ist eine lehrreiche Lektion aus dem großen Buche der Natur, ist eine Entzifferung der wahren Signatura rerum W, 259. — Vergegenwärtigen wir uns ein Thier in seiner Brunst u. im Akte der Zeugung; wir sehen einen an ihm sonst nie gekannten Ernst u. Eifer (s. Zeugungsakt) W_2, 586. — Das Thun u. Treiben der T.; Unterschied vom Menschen (s. d. 2, 3) F, 8; W, 186. 259; W_2, 65; E, 35. 148 f.; H, 348. — Das den Thieren eigene, gänzliche Aufgehen in der Gegenwart trägt viel bei zu der Freude, die wir an unsern Hausthieren haben P_2, 318. 618; W_2, 64. 65. Der Wille zum Leben stellt sich am unverschleiertesten dar in den obersten, also klügsten Thieren P_2, 617. Welchen eigenthümlichen Genuß gewährt doch der Anblick jedes freien Thieres; u. sei es nur ein Vögelein, ich kann ihm lange mit Vergnügen zusehen: doch lieber einem Wiesel! u. s. w. P_2, 618. Der Anblick jedes Thieres erfreut mich unmittelbar, u. mir geht dabei das Herz auf H, 451. Viel trägt zu dem so erfreulichen Eindruck ihres Anblicks bei, daß sie in ihrer natürlichen Gestalt umhergehen P_2, 170. 618. Bisweilen sind mir die T. viel unterhaltender, als die gewöhnlichen Menschen; sie sprechen nicht mit Worten, sondern durch ihre Gestalt, ihre Lebensweise, ihr Treiben H, 450 f. — Die Naivetät u. Unschuld der T.; sie kennen keine Verstellung (s. Mensch 2) W, 186. 259; W_2, 65. 66; P_2, 617 f.; H, 451. Das Thier ist um ebenso viel naiver als der Mensch, wie die Pflanze naiver ist als das Thier W, 186. Daß uns der Anblick der T. so sehr ergötzt, beruht hauptsächlich darauf, daß es uns freut, unser eigenes Wesen so sehr vereinfacht vor uns zu sehen P_2, 618; W_2, 66. — Die T. haben keine Langeweile, gerathen nicht auf Narrheiten, genießen die Gegenwart; ihre Sorglosigkeit u. Gemüthsruhe u. a., s. Mensch 2. — Dressur der T., s. Dressur. — Unsere Bestrebungen, ein geliebtes Thier zu beglücken, müssen sich innerhalb der engen Schranken halten, welche die Natur seinem Wesen gezogen hat P, 336. — Gewöhnliche Menschen können nicht leicht ein fremdes, seltenes Thier bloß betrachten, sondern müssen es reizen W, 371. Alle T. fliehen instinktmäßig den Anblick des Menschen P_2, 230. 684. — — Das Thier wird sich seines Daseins am lebhaftesten in der Irritabilität bewußt N, 31. Die T. finden im bloßen Dasein ihre volle Befriedigung, u. es reicht zu, ihr Leben auszufüllen P_2, 70. 317. 318. — Das Thier ist keiner Selbstbeherrschung fähig, sondern dem Affekt wehrlos hingegeben; daher hat es keine bewußte Moralität, wiewohl die Species große Unterschiede der Bosheit

u. Güte des Charakters zeigen E, 215; H, 397. — Der allgemeine Kampf in der Thierwelt; jedes Thier wird die Beute u. Nahrung eines andern (s. Raubthiere) W, 175. 183; P_2, 259. 344. Jedes reißende Thier ist das lebendige Grab tausend anderer W_2, 667. 404 f. Wo ein Lebendes athmet, ist gleich ein anderes gekommen, es zu verschlingen N, 46. Die T. können nur dadurch, daß sie einander auffressen, eine Zeitlang bestehen (s. Welt 3) W_2, 398; N, 132; P_2, 105. — Nur wenige T. sterben eines natürlichen Todes P_2, 317. — Die Fähigkeit zu leiden nimmt mit der Entwickelung des Nervensystems, der Intelligenz zu, s. Mensch 2. — Die Leiden der Thierwelt. Das rastlose Streben der T. Was kommt dabei heraus? Nichts weiter, als die Befriedigung des Hungers u. des Begattungstriebes W, 195; W_2, 402 ff.; P_2, 343. Das Leiden der Thierwelt ist bloß daraus zu rechtfertigen, daß der Wille zum Leben, weil außer ihm, in der Erscheinungswelt, gar nichts vorhanden u. er ein hungriger Wille ist, an seinem eigenen Fleische zehren muß P_2, 343 f.; W, 175. 183. 441; W_2, 405 f. Die animalische Natur stellt sich uns meistens im Zustande der Unruhe, der Noth, des Kampfes dar P_2, 458. — Die Erlösung der Thierheit durch den Menschen W, 449 f. — Um zu prüfen, ob, in der Welt, der Genuß den Schmerz überwiegt, vergleiche man die Empfindung eines Thieres, welches ein anderes frißt, mit der dieses andern P_2, 313. — Jedes in voller Blüthe dastehende Thier ruft uns zu: „Was klagst du über die Vergänglichkeit der Lebendigen? Wie könnte ich dasein, wenn nicht alle Die meiner Gattung, welche vor mir waren, gestorben wären?" P_2, 293. Man lerne beim Anblick jedes jungen Thieres das nie alternde Dasein der Gattung erkennen W_2, 551. In jedem T. ist die Ewigkeit seiner Idee (Gattung) in der Endlichkeit des Individui ausgeprägt W_2, 552. Wenn ich ein Thier tödte, so ist doch das innere Wesen, die Urkraft, vermöge welcher es da war, nicht zu Nichts geworden W_2, 544. 545. 552; H, 411. Welch ein unergründliches Mysterium liegt doch in jedem T.! W_2, 553. 552; P_2, 99 f.; W, 149. — Es ist ebenso unerklärlich, daß ein Stein zur Erde fällt, als daß ein Thier sich bewegt W, 148 f. — — Jedes Thier ist schön; wenn uns Dieses nicht einleuchten will, so liegt es daran, daß wir nicht im Stande sind, es rein objektiv zu betrachten u. dadurch seine Idee aufzufassen P_2, 457. Bei der ästhetischen Betrachtung der T. liegt der Genuß mehr in der objektiven Auffassung der Ideen, als im reinen Erkennen W, 251; P_2, 458 f. Das Thier drückt seine Idee nicht nur in einer Succession oft sehr verschiedener Gestalten (Metamorphose) aus, sondern es bedarf zur vollständigen Offenbarung seines Wesens noch einer Reihe von Handlungen, in denen sein empirischer Charakter sich ausspricht (s. Mensch 4; Grazie) W, 185. 187. 263 f. 288. 323. Kein Künstler kann eine Thiergestalt richtig nachahmen, wenn er nicht viele Jahre hindurch sie zum Gegenstand seines Studiums gemacht hat u. in den Sinn u. Verstand derselben eingedrungen ist N, 55 Anm.; (W, 187). Künstlerische Darstellung der T., s. Malerei; Skulptur.

3. Die Rechtlosigkeit der Thiere. Mitleid mit den Thieren. Die T. sind Brüder des Menschen (s. d. 2); der Mensch des Occidents kennt sie nicht mehr, sondern wähnt, sie seien etwas von Grund aus Anderes, als er G, 98; E, 238 f. 162; W_2, 551. Man muß vom foetor Judaicus total chloroformirt sein, um nicht zu erkennen, daß das Thier im Wesentlichen das Selbe wie der Mensch ist; der Unterschied liegt bloß im Intellekt, also in der somatischen Verschiedenheit eines Organs, des Gehirns E, 240 f.; P_2, 399. 402. 403; W_2, 227 f. 309. 223; P, 78. Bei den Buddhaisten wird das „Tat-twam-asi" über jedes Thier ausgesprochen P_2, 400. 402 f.; W, 259 f. Auf die Erkenntniß dieser Identität leitet nichts entschiedener hin, als die Beschäftigung mit Zoologie u. Anatomie: was soll man daher sagen, wenn bigotte Zoologen einen absoluten Unterschied zwischen Mensch u. Thier behaupten E, 240; P_2, 399. Die T. sind Halbschatten, der Nachhall des Menschen W, 183. 305. 306. 313 f. 449; W_2, 318. 511. — Es ist ein elender Pfaffenkniff, alle die natürlichen Verrichtungen, welche die T. mit uns gemein haben u. welche die Identität unserer Natur mit der ihrigen bezeugen, wie Essen, Trinken u. s. w. durch ganz andere Worte (Schimpfnamen) zu bezeichnen, als beim Menschen G, 98; E, 239 f.; P_2, 397. Die alten Sprachen kennen eine solche Duplicität der Ausdrücke nicht E, 239. Auch in der englischen begegnen wir jenem Kunstgriff nicht; hingegen findet sich in dieser ein Analogon desselben in der Eigenthümlichkeit, daß alle T. generis neutrius sind E, 240. — So einem judaisirten Thierverächter u. Vernunftidolater muß man in Erinnerung bringen, daß, wie Er von seiner Mutter, so auch der Hund von der seinigen gesäugt worden ist E, 241. — In Europa ist es ein Gräuel, wenn der treue Hund neben der Ruhestätte seines Herrn begraben wird E, 240. — Die Rechtlosigkeit der T. ist Alttestamentlichen Ursprungs; sie ist Folge der Genesis, jener Installations-Scene im Garten des Paradieses, nach welcher der Schöpfer die T. ganz wie Sachen, ohne alle Empfehlung zu guter Behandlung, dem Menschen übergiebt, damit er über sie herrsche E, 243. 161; P_2, 396 ff. 402. 404; W_2, 742; P, 78. In der Bibel finden sich keine die Schonung der Thierwelt predigende Verordnungen. Die Bemühungen, dergleichen Stellen beizubringen, waren vergeblich P_2, 398 f.; E, 244 f. Daß die Moral des Christenthums die T. nicht berücksichtigt, ist ein Mangel derselben, den es besser ist einzugestehen, als zu perpetuiren E, 241. 242. 162; P, 204; P_2, 396 f. 398. 399 f. — In den Indischen Religionen sind die T. durch die Religion geschützt (s. Buddhaismus 1) P_2, 397 f.; E, 241. Die Aegypter setzten in den selben Grüften die Mumien der Menschen u. die der Ibisse u. s. w. bei E, 240. — In den Europäischen Moralsystemen ist für die T. unverantwortlich schlecht gesorgt E, 238. Die Rechtlosigkeit der T. beruht in der Philosophie auf der angenommenen gänzlichen Verschiedenheit zwischen Mensch u. Thier. Um die von der Kartesisch-Leibnitz-Wolffischen Philosophie konstruirte unsterbliche anima rationalis zu retten, eröffnete man eine ungeheure Kluft zwischen beiden E, 238 f.; W_2, 223. Spinoza's Verachtung der T. W_2, 742; P, 78. Jung-Stilling's Schandthaten an Thieren P_2, 399. Auch Kant behandelt die T. als Sachen; der Mensch könne keine Pflicht gegen sie haben E, 161. 241; (W, 600). Er sagt: „die grausame Behandlung der T. ist der Pflicht des Menschen gegen sich selbst entgegen u. s. w.": die T. wären somit gleichsam das pathologische Phantom zur Uebung des Mitleids mit Menschen E, 161 f.; H, 158 f. — Es ist ein schlechtes Argument, daß Grausamkeit gegen T. zu Grausamkeit gegen Menschen führe; — als ob bloß der Mensch ein unmittelbarer Gegenstand der moralischen Pflicht wäre, das Thier bloß ein mittelbarer P_2, 404. Die himmelschreiende Ruchlosigkeit, mit welcher unser christlicher Pöbel gegen die T. verfährt: Ueberanstrengung der Pferde, Anketten der Hunde, Halten von Vögeln u. s. w. (s. Vivisektionen) P_2, 318. 398, 399. 402; E, 162. Die Menschen sind die Teufel der Erde u. die T. die geplagten Seelen P_2, 398. — Alle zu schlachtenden T. sollten zuvor chloroformirt werden P_2, 402; E, 245. — Erst, wenn jene einfache Wahrheit, daß die T. in der Hauptsache ganz das Selbe sind, was wir, in's Volk gedrungen sein wird, werden die T. nicht mehr als rechtlose Wesen dastehen u. demnach der bösen Laune u. Grausamkeit jedes rohen Buben preisgegeben sein P_2, 403. 399; E, 239 f. Dem Pöbel ist nur mit Gewalt oder durch Religion beizukommen: hier aber läßt das Christenthum uns schmählich im Stich (s. o.) P_2, 398; E, 162. 242. — Das Mitleid mit Thieren entspringt aus der selben Quelle mit der gegen Menschen zu übenden Tugend. Fein fühlende Personen empfinden nach Mißhandlung von Thieren die selbe Reue (Gewissensbiß), welche bei der Erinnerung an gegen Menschen verübtes Unrecht empfunden wird E, 242; P_2, 621; H, 159. Den Zeloten u. Pfaffen rathe ich, hier nicht viel zu widersprechen: denn dies Mal ist nicht allein die Wahrheit, sondern auch die Moral auf unserer Seite P_2, 402. — Das Recht des Menschen auf das Leben u. die Kräfte der T. beruht darauf, daß, weil mit der Steigerung der Klarheit des Bewußtseins das Leiden sich gleichmäßig steigert, der Schmerz, welchen das Thier durch den Tod, oder die Arbeit erleidet, noch nicht so groß ist, wie der, welchen der Mensch durch die bloße Entbehrung des Fleisches, oder der Kräfte des Thieres leiden würde W, 440 Anm. (175. 183); E, 245; P_2, 170. 402. 618. — Vgl. Thier-Schutz-Vereine.

4. Beispiele u. Gleichnisse. Es ist leichter, die Beschaffenheit eines Thieres aus der Species u. s. w. zu erkennen, als das jedesmal gegebene Thier für sich zu untersuchen: Beisp. z. Wissenschaft W, 81. — Nulla animalia vocalia, nisi quae pulmonibus respirant; — kein eierlegendes Thier hat ein Zwergfell u. a.: Beisp. z. allgemeinen Wahrheiten P_2, 22. — Einige T. können sprechen u. s. w.: Beisp. z. Syllogistik W_2, 125. — Ein Thier kann sein ein Vogel u. s. w.: Beisp. z. Möglichkeit u. Nothwendigkeit W, 556. — Herz u. Fell des Thieres: Beisp. z. Schaale der Natur W_2, 309. — — Ripienstimmen in der Musik: Gl. z. unzusammenhängenden Bewußtsein der T. (s. Musik 3) W, 183. 305. 306; W_2, 511; P, 42. — Im Thierreich hat sich die Natur ein Licht angezündet, um die komplicirteren Bedürfnisse befriedigen zu können: Gl. z. Somnambulismus P, 276. — Die Thiergeschlechter werden, die Skala abwärts genommen, dadurch immer unvollkommener, daß ein Theil die Funktionen allein übernimmt, welche höher hinauf von zweien versehen werden: Gl. z. Sprachverhunzung H, 79. — Sehende u. augenlose T.: Gl. z. Menschen u. Thier W, 100. — Die T. vollziehen manche Verstandesverrichtungen besser als der Mensch: Gl. z. gewöhnl. Menschen u. Genie H, 356. — Die kaltblütigen T. allein sind die giftigen: Gl. z. Lehre, daß man Zorn u. Haß nie in Worten, sondern bloß in Thaten zeigen soll P, 497. — Reißende (wilde) T.: Gl. z. d. philosophischen Systemen P_2, 5; (W_2, 181); Gl. z. Menschen, s. d. 2; Raubthiere.

Thiergestalten, s. Thiere 2.

Thierheit, s. Thiere 2.

Thierische, das, im Menschen ist nicht so arg, als das Teuflische (s. Mensch 3; Teufel) P_2, 229; E, 201.

Thierkämpfe, sind das grausame Mittel, die Selbstentzweiung des Willens zum Leben unmittelbar u. grell zu veranschaulichen (s. Thiere 2) W, 393. 175; E, 162. 243 Anm.; P, 410.

Thierkreis. Die Zeichen desselben sind das Familienwappen der Menschheit: denn sie finden sich als die selben Bilder bei allen Völkern P_2, 135 f.

Thiermalerei W, 258. 260.

Thier-Schutz-Vereine, bilden sich heut zu Tage in Europa u. Amerika; sie würden im ganzen unbeschnittenen Asien die überflüssigste Sache von der Welt sein P_2, 397 f.; E, 242 f. Der Schutz der Thiere fällt diesen Gesellschaften u. der Polizei anheim; da die Religion nichts für die Thiere thut E, 242. 243; P_2, 397. 399. Die Thätigkeit der T. ist besonders gegen die Ueberanstrengung der Thiere gerichtet W, 440 Anm.; E, 244. In England haben die T. eine große Bedeutung erlangt; Beispiele. Gegen Thierquälereien wird Prügelstrafe vorgeschlagen E, 243 Anm.; P_2, 399; P, 410. Die Society for the prevention of cruelty to animals in London E, 243. Die Philanthropic Society zu London setzte einen Preis aus, für die beste Darlegung moralischer (christlicher) Gründe gegen Thierquälerei E, 244. Die Animals friends Society in Philadelphia E, 244. T. in Deutschland; der hochverdiente Hofrath Perner in München E, 244 Anm.; P_2, 401. — Die T. bemühen sich, in bester Absicht, aber vergeblich, „die Schonung der Thierwelt predigende Verordnungen" aus der Bibel beizubringen P_2, 398 f.; E, 244. Ein protestantischer Prediger sagt, daß die Religion keinen Anhalt gebe, gegen die Thierquälerei zu predigen P_2, 398. Forster greift zu dem Argument, Jesus sei bei Oechselein u. Eselein geboren, wodurch symbolisch angedeutet wäre, daß die Thiere unsere Brüder seien E, 245. Die T. brauchen noch immer das schlechte Argument, daß Grausamkeit gegen Thiere zu Grausamkeit gegen Menschen führe P_2, 404.

Thierverächter, occidentalischer, judaisirter E, 241.

Thierwelt, s. Thiere 2.

Thilo. Ueber den Ruhm: „Zum großen Haufen gehört gewöhnlich Einer mehr, als Jeder glaubt" W_2, 448.

Thöricht, s. Thorheit.

Tholuck, in seiner lobenswerthen Uebersetzung der muhammedanischen Mystiker, mit seinen theistischen u. s. w. Anmerkungen, gleicht einem Verschnittenen u. s. w. H, 433. — Blüthensammlung aus der Morgenländischen Mystik: Schöne Stücke darin H, 433 Anm.; W_2, 703. — Kardinallaster der Sufis P_2, 217.

Thomas Aquinas: Beisp. z. Mißbrauch allgemeiner Begriffe W_2, 47.

Thomas- oder Thomasius-Unglaube der Engländer N, 106.

Thomasius. De concubinatu P, 389; P_2, 659. — Behauptete die Unmöglichkeit aller Magie, in der guten Absicht, den grausamen Hexenprocessen auf immer die Thüre zu schließen N, 105.

Thon, wird durch Wärme hart: Beisp. z. Kausalität N, 88; E, 48.

Thongefäße, antike (s. die Alten 1; Gefäße) W_2, 474; P_2, 460. 435. 438.

Thonscherbe, gering geschätzte, besteht aus lauter unerklärlichen Qualitäten W_2, 191.

Thor, das, der Welt: Gl. z. Erkenntnißweise nach dem Tat-twam-asi H, 396; (E, VI).

Thoren, die, haben immer das Selbe, nämlich das Gegentheil von dem, was die Weisen gesagt haben, gethan u. geglaubt P, 332; P_2, 670; E, 269 f. — Die T. meinen, es solle erst etwas werden u. kommen (s. Geschichte) W_2, 507. 505; (W, 215. 322; E, 251; P_2, 244. 508. 599). — Den Hohn der T. unbeachtet lassen W_2, 163. — Nur ein Thor kann meinen, die Menschen wären eines objektiven Antheils fähig H, 461. — Vgl. Narren; der Weise.

Thorheit (Thöricht), ist Mangel an Anwendung der Vernunft auf das Praktische W, 28. (612. 614); E, 40. — Das Handeln nach dem anschaulichen Eindruck kann in T. übergehen W_2, 83; (163). — Die dem Menschen angeborene T. u. Verkehrtheit (s. Mensch 3) W, 384; W_2, 240. 443; P, 376. 377; P_2, 68. 88. 327. — Die Thorheiten unserer Jugend beschämen uns nicht im Alter W_2, 265; E, 51. — Wir wollen lieber für thöricht, als für schlecht gelten W_2, 258. — In der Welt führt die T. das große Wort P, 352; W, 382. — Die größte T. (u. die größte Weisheit) ist, die Gegenwart zu genießen u. Dies zum Zwecke seines Lebens zu machen P_2, 304; P, 353. 432. — Wir sind oft thörichter, als wir glauben P, 499. 224. — Vgl. Narrheit; der Weise.

Thorwaldsen W_2, 480.

Θορυβουμενος, ist der Intellekt Abends P, 462.

Thrakier, bewillkommneten den Neugeborenen mit Wehklagen, u. bestatteten den Todten mit Freude u. Scherz W_2, 672 f.

Thrasymachos u. Philalethes: ein Dialog über die Unsterblichkeit P_2, 295 ff.

***Thron.** Weiland war die Hauptstütze des Thrones der Glaube, die Religion (s. d. 2) P_2, 275 f. 369. 384. — Philosophen auf dem T. W_2, 179; P_2, 388. — T. der Wahrheit P_2, 356. — T. der Metaphysik, s. d. 2. — T. der Besorgniß des Tages W, 374.

Thronerben, zur Regierung unfähig gemachte: Gl. z. der durch die Hegelei geistig entnervten Jugend P, 179 f.

Thüre. Zuwerfen der T.: Beisp. z. Lerm W_2, 35; P_2, 681. — Die Verehrung der Menschen hält meistens vor der unrechten T. P_2, 89.

Thun, das, s. Handlung. — T. u. Treiben der Menschen, der Thiere, s. Mensch 2, 3; Thiere 2. — Für sein T. u. Lassen darf man keinen Andern zum Muster nehmen P, 493.

Thurm. Die Kugel auf einem T. von 200 Fuß Höhe erscheint uns kleiner, als wenn sie auf der Erde 200 Fuß vor uns liegt: Beisp. z. Anschauung G, 69. — Ist von der Basis des Thurms bis zur Spitze 300 Fuß; so ist zuverlässig eben so viel von der Spitze bis zur Basis: Gl. z. Genie u. d. Normalmenschen W_2, 486; P_2, 84 f.; (H, 460). — Hoch aufgeführte Thürme: Gl. z. d. philosophischen Systemen P, 142. — Messen der Höhe aus dem Schatten, u. durch unmittelbares Anlegen des Maaßstabes: Gl. z. Kants u. Schopenh.'s Methode W, 537.

Thyestes, der gierig sein eigenes Fleisch verzehrt: Gl. z. Willen W, 441. (418).

Θυμοειδες, το (pars animi irascibilis) H, 352.

Θυμος (animus), ist Gemüth, Herz, nicht Kopf W_2, 269.

Thyräus, Petrus. De infestis locis etc.: Ueber Geistererscheinungen P, 301. 312. 316.

Tiberius: Beisp. z. boshaften Charakter W_2, 595; H, 397.

Tieck: „Will ich nur halbweg oben bleiben,
So muß ich jede Messe schreiben" P_2, 582.

Tiedemann, 1. Dietrich. Geschichte der Magie (Preisschrift): Zeigt die Beharrlichkeit, mit welcher die Menschheit überall u. jederzeit den Gedanken der Magie verfolgt hat N, 110 f. — **2.** Friedrich (u. Treviranus). Journal für Physiologie: Vergleicht das cerebrale Nervensystem mit einem Parasiten W_2, 279.

Tiefsinn, s. Scharfsinn.

Tiefstrunk. Seine „Denklehre in rein Deutschem Gewande" ist ein Vergrößerungsspiegel der Fehler Kants W, 526.

Tiegel u. Retorte (Skalpel), die Herren vom F, VI; W_2, 198. 360. (223); N, X. XI; P_2, 400. Vgl. Apotheker; Chemie; Experiment.

Tien, s. China.

Tiger. Kommt in Amerika nicht vor W_2, 355. — Er setzt einen scharfen Unterschied zw. seinem Ich u. Nicht-Ich E, 239. — Seine Bosheit u. Grausamkeit E, 397; E, 194; P_2, 226. — Wenn er auch mehr tödtet, als er auffrißt; so würgt er Alles doch nur in der Absicht, es zu fressen P_2, 229. — Vgl. Mensch 2; Raubthiere. — Tigerin, der man ihr Junges entreißen will: Gl. zu Brewster's Recension der Goethe'schen Farbenlehre F, 85; P_2, 209.

Timäos Lokros, Pythagoreer. De animo mundi: *Τας ψυχας ἀπειργομες ψευδεσι λογοις κτλ.* P_2, 354.

Times. Berichte über die Indischen Religionen W, 459 Anm.; P_2, 238 Anm. 242. — Ein amerikanischer Schiffer über den Atheismus in Japan N, 136 Anm. — Glaube an Metempsychose bei den Wilden Australiens W_2, 579. — Bericht über die Shakers W_2, 721. — Ueber Newton P_2, 134. — Galgenpredigten W_2, 726. 727. (579); E, 88; P, 377. — Ueber Thierquälereien E, 244 Anm.; P_2, 318. — Mißbrauch der Begräbnißvereine P_2, 228. — Keimkraft alter Aegyptischer Saamenkörner W, 162 Anm. — Schädel des Kartesius W_2, 268. — Fossiler Raubthierschädel in Australien N, 46 Anm. — Wachsthumskraft der Pilze N, 61. — Spontane Wachsthumsrichtung der Pflanzen N, 65. — A horse-charmer N, 106 Anm. — Ein fatidiker Traum P, 217 Anm.

Timon, 1. von Athen P_2, 221; H, 478. — **2.** T. von Phlius: *Οὐτε ἀγαθον τι ἐστι φυσει κτλ.* E, 187.

Timur P_2, 374.

Tintenfisch, s. Sepia.

Tintenklexer, sind die feilen deutschen Litteraten u. Sprachverhunzer W_2, 138. 671; P_2, 460. 544. 560. 562. 563. 567. 568. 569. 585.

Tiruvalluver, s. Kural.

Tischbein, der philosophische Maler, oder malende Philosoph W, 366. — Bilder: Mütter u. Schaafe W, 366. — Mann mit dem großen Schatten W_2, 111. — Vater u. Sohn P_2, 235.

Tischrücken, das harmlose, durch die Geistlichkeit verdammt N, 127.

Tissot, schrieb als Arzt, nicht als Moralist, gegen Onanie E, 128.

Titanen, Sturz der, scheint die selbe Geschichte zu sein mit dem Sturz der gegen den Jehovah rebellischen Engel P_2, 446. — T.-kampf: Gl. z. d. chemischen Urprocessen des glühenden Erdballs P_2, 152.

Titel, 1. eines Buches (s. d.) P_2, 540. 556; N, XXIV. — — **2.** Rang (s. d.). T. sind ein Substitut pekuniärer Belohnungen P, 129. 382. 410 Anm. 415.

— Sie thun dem Triebe des Menschen zur Verehrung Genüge H, 454; P, 375 f. — Unsere Achtung vor T. beruhen auf Abrichtung P_2, 639. — Vgl. Orden.

Titelkupfer; ihre Unähnlichkeit mit den Personen: Gl. z. Geschichte P_2, 481.

Titus: Beisp. z. edlen Charakter W_2, 597; E, 54; H, 397. — T. u. Kajus: eine Gewissenserforschung über die Gründe der Unterlassung eines Mordes E, 231 f.

Tivoli, scheint von Fraskati aus gesehen sehr nahe: Beisp. z. Luftperspektive G, 69.

Tod. 1. Philosophische, metaphysische und moralische Betrachtungen. Sobald die Lebenskraft von einem Körper weicht, ist auch schon seine Form, wenigstens in ihren feineren Theilen zerstört (s. Leben 1) P_2, 173. — Mit dem T. hört das Organische auf, organisch zu sein W_2, 336; N, 83. — Die beständige Exkretion des Organismus ist nur dem Grade nach vom T. unterschieden. Der T. ist die Exkretion auf der zweiten Potenz W, 326. 327. 389. Wir sollten den T. so gleichgültig betrachten, wie die tägliche Exkretion W, 327. — Das Leben hat sich fortwährend gegen den T. zu wehren, bis es schließlich unterliegt W, 174. 326. 367; W_2, 536; P_2, 305. Der T. steht als unausweichbar im Hintergrunde u. kann jeden Augenblick herantreten W, 369; W_2, 408. 659. 732. — Der T., in subjektiver Hinsicht, betrifft allein das Bewußtsein; die Stockung der übrigen Theile des Organismus ist eigentlich schon eine Begebenheit nach dem T. W_2, 535. Der T. ist die Einstellung der organischen Funktionen W_2, 548 Anm. 272. — Der T. ist ein Schlaf, in welchem die Individualität vergessen wird W, 327. Was für das Individuum der Schlaf, das ist für den Willen als Ding an sich (die Gattung) der T. W_2, 544. 548. 574. Der Schlaf ist der Bruder des Todes W_2, 535; P, 463. — Der T. ist die Kapitalabzahlung W_2, 666; P, 471 Anm.; P_2, 292, — die cessio bonorum W_2, 536. — Verwandtschaft zw. Schlaf u. T., s. Schlaf; Erwachen. — Der T., auch der gewaltsame, kann nicht schmerzlich sein. Schmerz u. T. sind zwei ganz verschiedene Uebel W, 334; W_2, 535. — Die Euthanasie (s. d.) W_2, 535 f.; P, 527. 528 Anm. — Der T. ist für die treibende Kraft des Lebensprocesses eine Erleichterung W_2, 536. — Der Ausdruck süßer Zufriedenheit auf dem Gesichte der meisten Todten W_2, 536. 583. Der Augenblick des Sterbens mag dem des Erwachens aus einem alpgedrückten Traume ähnlich sein W_2, 536. Der T. ist eine Erlösung von den Schmerzen des Daseins u. wird oft herbeigewünscht W, 334. 369. 384. 446. Der T. erscheint oft als Freund Hain W_2, 536. Defunctus ist ein schöner Ausdruck P_2, 321; P, 432. Wir sollten unserm T. entgegensehen, als einer erwünschten u. erfreulichen Begebenheit, die uns zu einem bessern Dasein führt P_2, 292. 345 f. Wann der T. unsere Augen schließt, werden wir in einem Lichte stehen, von welchem unser Sonnenlicht nur der Schatten ist H, 413. Fragte man die Todten, ob sie wieder aufstehen wollten; sie würden mit den Köpfen schütteln W_2, 531; (P_2, 291). — Vom Standpunkt der Erkenntniß ist der T. kein Uebel, da das Bewußtsein im T. erlischt W_2, 534; P_2, 319. Der T. geht uns nichts an (Epikur) W_2, 534. Wann wir sind, ist der T. nicht, u. wann der T. ist, sind wir nicht W_2, 534; H, 132 Anm. Der T. ist so natürlich, wie das Leben; u. dann wollen wir weiter sehen H, 410; P_2, 285. — Im T. geht das Bewußtsein unter W, 327; W_2, 224. 534. 535. 537. 561. 573; P_2, 289 ff. 305. 319. Es wäre allerliebst, wenn mit dem T. nicht der Intellekt untergienge: da brächte man sein Griechisch ganz fertig in die andere Welt mit P_2, 290 Anm. — Der T. giebt sich unverhohlen kund, als Untergang des Individuums; aber in diesem Individuum liegt der Keim zu einem neuen Wesen (s. Individuum) W, 308. 325. 334; W_2, 577; P_2, 292. 294. 296. 301. — Der T. ist die Zersetzung des Individuums in seine Bestandtheile, Wille u. Intellekt, s. Individuum. Er hebt diese Person auf; der Wille lebt in andern Individuen (bisher Nicht-Ich) weiter, der Intellekt besteht ebenfalls nur im Dasein der bisherigen Außenwelt fort W_2, 581 f.; P_2, 289. — Das gänzliche Nichtsein ist dem Dasein vorzuziehen; das Ende der Persönlichkeit ist daher nicht als ein Verlust anzusehen (s. Nichtseyn) P_2, 285. 297. 301 f.; W_2, 533. 564. 664. — Der T. ist u. bleibt für uns ein Negatives, — das Aufhören des Lebens; allein er muß auch eine positive Seite haben, die jedoch uns verdeckt bleibt. Daher erkennen wir wohl, was wir durch den T. verlieren, aber nicht, was wir durch ihn gewinnen P_2, 301. — Das Ende des Lebens ist nicht ein rein Negatives, ein plötzliches Aufhören des Daseins, sondern es ist etwas Positives dabei: die Zerstörung des Leibes P_2, 332. In der Sprache der Natur bedeutet T. Vernichtung W_2, 326 f. 530. 400. 570; P_2, 286. 289. 301. — Der T. ist keine absolute Vernichtung des Menschen (s. Unsterblichkeit) W, 330 f.; W_2, 21. 539. 540. 543. 545. 551. 558; P, 312; H, 412. Wie kann man nur, beim Anblick des Todes eines Menschen oder eines Thieres, vermeinen, hier werde ein Ding an sich selbst zu nichts? P_2, 287; W_2, 544; H, 411. Im Tode hört das Leben auf; daraus ist zu schließen, daß dasjenige Unbekannte, welches bisher den Organismus aktuirte, von ihm gewichen ist W_2, 537. Nicht aber ist zu schließen, daß auch die bisher das organische Leben aktuirende Kraft zu Nichts geworden sei W_2, 538. 564. Dem Materialisten, der die Vernichtung durch den Tod fürchtete, könnte man vielleicht auf die seiner empirischen Auffassung entsprechende Weise Beruhigung verschaffen, wenn man ihm den Unterschied zwischen der Materie u. der temporär sie in Besitz nehmenden metaphysischen Kraft augenfällig nachwiese, z. B. am Vogelei P_2, 285 f.; W_2, 539. — Der Mensch kann sich über seinen u. seiner Freunde T. trösten, durch den Rückblick auf das unsterbliche Leben der Natur, die er selbst ist W, 326. Der T. ist das große réservoir des Lebens P, 530. Er ist nicht als Uebergang zu einem uns ganz neuen Zustande zu betrachten, vielmehr nur als Rücktritt zu dem uns ursprünglich eigenen (Rückkehr in den Schooß der Natur), als von welchem das Leben nur eine kurze Episode war W_2, 536 f. 542. 400. 699; P_2, 289. 290 f. 696. Der T. gleicht dem Untergange der Sonne W, 330. 433; W_2, 548. 691. La mort n'est autre chose, qu'un changement de décoration H, 412. „Was bin ich nach meinem T.?" — „Alles u. Nichts" P_2, 295. 296. — Wenn man stirbt, sollte man seine Individualität abwerfen, wie ein altes Kleid, u. sich freuen über die neue u. bessere, die man dagegen annehmen wird P_2, 301; W_2, 574. Der T. ist die große Gelegenheit, nicht mehr Ich zu sein: wohl Dem, der sie benutzt W_2, 582. 563. Der Wille erhält seine Freiheit wieder W_2, 582 f. Im T. bietet sich uns die Möglichkeit, den Charakter zu ändern; er ist ein Weltgericht W_2, 605 f.; P, 238.

Der Augenblick des Sterbens ist eine restitutio in integrum W_2, 583. Der T. hebt die Täuschung auf, vermöge deren wir uns von den Andern als verschieden wähnen. Er ist eine Widerlegung des Irrthums der Individuation W_2, 574. 582 f. 691; E, 273. Fälle, wo dem T. rettungslos anheimfallende Menschen mit ängstlicher Besorgniß auf das Wohl u. die Rettung Anderer bedacht sind, beweisen das Wiedererkennen des eigenen Wesens im fremden P_2, 235. Dem Unterschiede gemäß, welchen der Mensch zwischen sich u. den Anderen macht, fällt der Grad aus, in welchem der T. als die Vernichtung des Menschen angesehen werden kann, W_2, 582; E, 273 f. Der T. ist Jedem, nach dem Maaße seiner Bosheit oder Güte, bitter, oder leicht, oder erwünscht H, 413. Der Egoist sieht mit seinem Selbst auch alle Realität u. die ganze Welt untergehen; wer sein eigenes Wesen auch in allen Andern erblickt, besteht fort in allen Andern E, 273. Für den Pantheisten müßte der T. eigentlich nichts Schreckliches haben W_2, 662. — Auf seinen eigenen T. blickt Jeder als auf der Welt Ende, während er den seiner Bekannten als eine ziemlich gleichgültige Sache vernimmt W, 392; E, 197. Der T. ist das General-Ende, das wir so fern als möglich wünschen P_2, 620. Wir kennen kein höheres Würfelspiel, als das um T. u. Leben; der Natur hingegen ist an T. u. Leben des Individuums gar nichts gelegen (s. Natur 1) W, 325; W_2, 541 f. — Die Nothwendigkeit des Todes ist zunächst daraus abzuleiten, daß der Mensch eine bloße Erscheinung, kein Ding an sich ist P_2, 308. 290 f.; W_2, 542. 568 f. 582; H, 410. Der Grund des Alterns u. Sterbens ist kein physischer, sondern ein metaphysischer H, 410. Das Hin- u. Herschwanken der Meinungen zwischen der Auffassung des Todes als absoluter Vernichtung u. der Annahme, daß wir gleichsam mit Haut u. Haaren unsterblich seien W_2, 223. 530. 581. Der T. ist das zeitliche Ende der zeitlichen Erscheinung: aber sobald wir die Zeit wegnehmen, giebt es gar kein Ende mehr W, 334; W_2, 553. 567. Der T. bleibt ein Mysterium, insofern er die Zeit aufhebt u. man doch nach einer Fortdauer frägt W_2, 565. Der eigene T. ist uns im Grunde die fabelhafteste Sache von der Welt W_2, 557. So oft ein Mensch stirbt, geht eine Welt unter, nämlich die er in seinem Kopfe trägt, die Welt als Vorstellung H, 412; W_2, 556. 573. 574. 582; E, 197; P_2, 288 f. 291. — Der T. erscheint uns als das größte Unglück; man weint beim T. der Seinigen nicht egoistisch über seinen eigenen Verlust, sondern aus Mitleid über das Unglück, das Jene betroffen W, 446; W_2, 530. 531. 400. Jede Trennung giebt einen Vorschmack des Todes P_2, 620. Der tiefe Schmerz, beim T. jedes befreundeten Wesens, entsteht aus dem Gefühle, daß in jedem Individuo etwas Unwiederbringliches liegt P_2, 621. — Der Wunsch, den Jeder hat, daß man nach seinem T. seiner gedenken möge (Wunsch des Nachruhms), entspringt aus der Anhänglichkeit am Leben P_2, 620. — Der T. ist das démenti, welches das Wesen (essentia) eines Jeden in seinem Anspruch auf Dasein (existentia) erhält, das Hervortreten eines Widerspruchs, der in jedem individuellen Dasein liegt W_2, 575. Der T. ist eine Strafe für unser Dasein; er belehrt den Egoismus, der alle Realität auf seine eigene Person beschränkt, eines Bessern W_2, 581; H, 411. Daß unser Dasein selbst eine Schuld implicirt, beweist der T. P_2, 337; H, 407. Er ist das Verdammungsurtheil über den Willen zum Leben: „Was du gewollt hast, endigt so: wolle etwas Besseres" W_2, 659. Zum Sterbenden könnte man sagen: „Du hörst auf, etwas zu sein, welches du besser gethan hättest, nie zu werden" W_2, 574. „Du bist das Produkt eines Aktes, der nicht hätte sein sollen" W_2, 581 Anm.; H, 410. Der T. des Individuums ist die jedesmalige Anfrage der Natur: „Hast du genug?" W_2, 699. — Bei Annäherung des Todes treten unausbleiblich Gewissenssorgen ein; der Mensch ist bemüht, seinen Lebenslauf in moralischer Rücksicht abzuschließen E, 88. 261; W_2, 557; H, 383. Weil ein plötzlicher T. diesen Rückblick unmöglich macht, betet man um dessen Abwendung W_2, 699. 733. — Der T. ist das Résumé, das moralische Resultat, der eigentliche Zweck des Lebens W_2, 732. 733; P, 238. Die moralische Nothwendigkeit des Todes W_2, 563. Jeder Todesfall stellt sich als eine Art Apotheose oder Heiligsprechung dar W_2, 732. — Den bis zur äußersten Bosheit heftigen Willen kann selbst der T. nicht brechen W, 467; P, 377 f.; E, 88. — Nur der Mensch hat eine Kenntniß des ihm bevorstehenden Todes, nicht das Thier, s. Mensch 2. — Der T. ist der inspirirende Genius oder der Musaget der Philosophie W_2, 528. 529. 176 f. 190. Wer auf dem Standpunkt entschiedener Bejahung des Lebens steht, braucht den T. nicht zu fürchten (s. Todesfurcht) W, 324. 332. 334. 335. 390. Wer das Leben bejaht, aber die Quaalen desselben verabscheut, hat vom T. keine Befreiung zu hoffen (s. Selbstmord) W, 331. — Nach dem Absterben des Willens kann der T. des Leibes nichts Bitteres mehr haben (s. Heilige) W, 462; W_2, 699 f.; H, 413. Bei den Alten wichen die Götter von dem Sterbenden, im Christenthum treten sie an ihn heran W_2, 496; H, 383 f. — Wer würde im Leben ausharren, wenn der T. minder schrecklich wäre? W_2, 664. — Leben u. T. gehören unzertrennlich zusammen, indem sie ein Irrsal ausmachen, von welchem zurückzukommen so schwer, wie wünschenswerth ist W_2, 664. 659. — Daß es mit dem T. Ernst sei, läßt sich schon daraus abnehmen, daß es mit dem Leben kein Spaaß ist W_2, 530. Wir trösten uns über die Leiden des Lebens mit dem T., u. über den T. mit den Leiden des Lebens W_2, 664. Könnten wir, in der Zeit, so deutlich vorwärts-, wie zurücksehen; so würde unser Todestag uns so nahe erscheinen, wie jetzt die ferne Vergangenheit unserer Jugend oft täuschend nahe vor uns steht H, 410; W, 332; W_2, 400. — Ueber die Nothwendigkeit des Todes pflegen wir uns nicht zu betrüben W, 332. 372. — Weitere Bemerkungen über Leben u. T., s. Leben.

2. **Geburt (Zeugung) u. Tod.** Zeugung u. T. stellen sich dar als höher potenzirte Ausdrücke Dessen, woraus auch das ganze übrige Leben besteht: Ernährung, Reproduktion, Exkretion, Schlaf W, 326 f. — Geburt u. T. gehören zur Erscheinung des Willens zum Leben; sie sind die Pole der gesammten Lebenserscheinung. Weder der Wille, noch das Subjekt des Erkennens werden von Geburt u. von T. irgend berührt W, 324. 325. 326; W_2, 543, 555 f. 568 f. Zeugung u. T. sind wesentliche Korrelate, die sich gegenseitig neutralisiren u. aufheben W, 325. 324. Die Zusammengehörigkeit beider wird in der Indischen Mythologie symbolisch dadurch ausgedrückt, daß sie dem Schiwa den Lingam zum Attribut giebt W, 324 f. Die Alten verzierten die Sarkophage mit Darstellungen des gewaltigsten Lebensdranges W, 325. Der Eros steht mit dem T. in einem geheimen Zusammenhange, vermöge dessen der Orkus

(Amenthes) nicht nur der Nehmende, sondern auch der Gebende ist P, 530; P_2, 292. Clemens Alexandrinus über diesen Punkt W_2, 709. Geburt u. T. sind dem Wesen u. der Bedeutung nach das Selbe; es ist die selbe Linie in zwei Richtungen beschrieben W_2, 558. Die Wehen der Geburt u. die Bitterkeit des Todes sind die beiden konstanten Bedingungen, unter denen der Wille zum Leben sich in seiner Objektivation erhält W_2, 548. Gegen den periodisch zu entrichtenden Zoll, Geburt u. T., sind wir immerwährend da, u. genießen successiv alle Leiden u. Freuden des Lebens W_2, 652 f. Welch ein Abstand ist doch zwischen unserm Anfang (Wollust) u. unserm Ende (Todeskampf)! P_2, 308. — Jedes Erwachen ist eine kleine Geburt, jedes Einschlafen ein kleiner T. (s. o. 1) P, 463. — Der T. mäht unermüdlich; desungeachtet ist jederzeit Alles da W_2, 547. „Trotz Zeit, T. u. Verwesung, sind wir noch Alle beisammen!" W_2, 548; P_2, 293. „Die geheimen Wege, die dir zu dieser Gegenwart offen standen, werden dir auch zu jeder künftigen offen stehen" W_2, 561. — Zeugung u. T. sind gleich geheimnißvolle Vorgänge, die uns den fundamentalen Gegensatz zwischen Erscheinung u. Ding an sich darstellen W_2, 568 f.; P_2, 292. — Jedes frische Dasein ist bezahlt durch den T. eines abgelebten: sie sind ein Wesen. Die Brücke zwischen Beiden nachzuweisen, wäre die Lösung eines großen Räthsels W_2, 577. 553; H, 407. Könnten wir nur den Taschenspielerstreich (tour de passe-passe) begreifen, vermöge dessen Das geschieht P, 530; W_2, 542. Es ist der Weg durch das Ding an sich P, 322. — Es kann unmöglich ein physischer Kausalnexus sein zwischen meinem frühern T. u. der Fruchtbarkeit eines fremden Ehebettes W_2, 577; P_2, 161. Dafür, daß der Eine die Wollust genossen hat, muß der Andere leben, leiden u. sterben W_2, 652. — Auch empirisch läßt sich der Zusammenhang zwischen Geburt u. T. nachweisen, indem, in einer gegebenen Volksmenge, nach außerordentlicher Vermehrung der Sterbefälle, auch die Geburten sich vermehren W_2, 576 f.; P, 322; P_2, 161; H, 387 f. In dem Maaße, wie der T. die Individuen vernichtete, brachte die Zeugung neue hervor W_2, 553. — T. u. Geburt sind die stete Auffrischung des Bewußtseins des an sich end- u. anfangslosen Willens, der allein die Substanz des Daseins ist W_2, 572 f. Jede Geburt verleiht dem Willen einen neuen u. verschiedenen Intellekt W_2, 605 f. 733; P_2, 294. — Das Wechselspiel des Todes u. der Zeugung erscheint als der Pulsschlag (Vibration) der durch alle Zeit beharrenden Idee (Gattung) W_2, 548. 550 f. 555. 586. Geburt u. T. folgen in schnellem Wechsel, während dem Unorganischen eine viel längere Dauer gesichert ist; dies lehrt, daß sie nicht an die Wurzel der Dinge greifen, sondern der Erscheinung angehören W_2, 542 f. 547. — Die Annahme, daß Das, was im T. verschwindet, u. Das, was an seine Stelle tritt, Eines u. dasselbe Wesen sei, muß sich dem gesunden Verstande von selbst aufdrängen W_2, 544 f. Rein objektiv betrachtet, erscheint der T. als ein Uebergang ins Nichts u. die Geburt als ein Hervorgehen aus dem Nichts (s. d.) W, 324; W_2, 570; P_2, 292. In dem Sinne, in welchem der Mensch bei der Zeugung aus Nichts entsteht, wird er durch den T. zu Nichts W_2, 550. 551. 567; P, 135; N, 142 f. Wer die Geburt des Menschen für dessen absoluten Anfang hält, dem muß der T. das absolute Ende desselben sein W_2, 558. Durch den T. kann nicht mehr aufgehoben werden, als durch die Geburt gesetzt war; in diesem Sinne ist natus et denatus ein schöner Ausdruck W_2, 567. „Ich sehe alle Wesen durch die Geburt aus dem Nichts entstehen u. diesem nach kurzer Frist wieder anheimfallen" W_2, 560 f. Es ist eine absurde Lehre, daß die Geburt des Menschen der absolute Anfang seines Daseins sei P, 134; P_2, 395. Jedes neugeborene Wesen genießt sein Dasein als ein geschenktes: aber es giebt u. kann nichts Geschenktes geben W_2, 577; W, 324. Statt zu den Menschen zu sagen: „ihr seid durch die Geburt entstanden, aber unsterblich"; sollte man ihnen sagen: „ihr seid nicht Nichts" W_2, 560. „Nach deinem T. wirst du sein was du vor deiner Geburt warst*) P_2, 285. „Eine unendliche Zeit ist vor meiner Geburt abgelaufen; was war ich alle jene Zeit hindurch?" — „Ich war immer Ich" W_2, 533. 558. — „Woher kommen die künftigen Geschlechter?" — „Aus der Gegenwart" W_2, 546. 561. — Die Frage nach unserm Zustande nach dem T. wird zehntausend Mal öfter erörtert, als die nach unserm Zustande vor der Geburt W_2, 533. Die Unendlichkeit a parte post ohne mich kann so wenig schrecklich sein, als die Unendlichkeit a parte ante ohne mich W_2, 533 f. 558; P, 135. — Vgl. Metempsychose; Nichts; Nichtseyn; Unsterblichkeit.

Tod, der schwarze, s. Seuchen.

Todesfurcht, entspringt nicht aus der Erkenntniß, sondern hat ihre Wurzel im Willen zum Leben. Wäre der Mensch ein bloß erkennendes Wesen, so müßte ihm der Tod willkommen sein (s. Leben 2) W_2, 271. 400. 409. 531. 532. 534. 535. 570. 571; P_2, 298. 620. — Jedes sträubt sich, dahin zurückzukehren, von wo es so bereitwillig hervorkam. Da sollte man denken, daß Wunder was daran gelegen sei, ob Einer etliche Jahre früher dahin gelangt, wo er, nach einer ephemeren Existenz, Billionen Jahre zu sein hat W, 486; W_2, 400. 531. 532 f. 537. Vor der Reflexion erscheint es lächerlich, um die kurze Spanne Zeit, die man noch zu leben hat, so sehr besorgt zu sein W_2, 531. Die T. a priori ist eben nur die Kehrseite des Willens zum Leben; sie ist jedem Lebenden angeboren W_2, 531. — Wer das Leben auf alle Weise bejaht, der kann es als endlos betrachten u. die T. als eine Täuschung bannen W, 330. — Erklärung des Widerspruchs, daß alle Philosophen bewiesen haben, der Tod sei kein Uebel; die T. jedoch dem Allen unzugänglich bleibt W_2, 571. — Wann ein Individuum T. empfindet; so hat man das zu belächelnde Schauspiel, daß der Herr der Welten (Wille), welcher Alles mit seinem Wesen erfüllt, in den Abgrund des ewigen Nichts zu versinken befürchtet W_2, 574. Wir schaudern vor dem Tode, weil er dasteht als die Finsterniß H, 413. Daß der Wille in uns den Tod fürchtet, kommt daher, daß hier die Erkenntniß ihm sein Wesen bloß in der individuellen Erscheinung vorhält, woraus ihm die Täuschung entsteht, daß er mit dieser untergehe W_2, 571. Was wir im Tode fürchten, ist der Untergang des Individuums, nicht der Schmerz W, 334. Was uns den Tod so furchtbar macht, ist nicht sowohl das Ende des Lebens, als vielmehr die Zerstörung des Organismus W_2, 535. Wir hätten höchstens den Augenblick des Uebergangs zu fürchten P_2, 285. — Wenn wir nur tief genug sähen, würden wir der Natur (s. d. 1) beistimmen u. Tod oder Leben als so gleichgültig ansehen, wie sie W_2, 542.

---

*) Vgl. Lichtenberg, Verm. Schr. I, S. 64.

— Die T. kommt daher, daß beim Tode der Egoismus durch die Aufhebung der eigenen Person die gänzlichste Durchkreuzung u. Zermalmung erfährt H, 411. — Die T. beruht auf dem falschen Schein, daß jetzt das Ich verschwinde, u. die Welt bleibe (s. Tod 1) W_2, 573. Zum Theil auch darauf, daß der individuelle Wille so ungern sich von seinem Führer, dem Intellekt, trennt W_2, 573. — Es sind nur die kleinen, beschränkten Köpfe, welche den Tod als ihre Vernichtung fürchten W_2, 543. Wer keine Sucht nach individuellem Dasein mehr hat, wird den Tod nicht fürchten W_2, 699 f. Allenfalls können Die im Tode verzagen, welche glauben, vor 30 oder 60 Jahren ein reines Nichts gewesen zu sein; wer sich als das ursprüngliche u. ewige Wesen, die Quelle alles Daseins selbst, erkennt, weiß von keiner T. P, 135. Wenn der Gedanke des Nichtseins uns den Tod so schrecklich erscheinen ließe, müßten wir mit gleichem Schauder der Zeit gedenken, da wir noch nicht waren W_2, 532 f. 533 f. — Man kann alle T. zurückführen auf einen Mangel an derjenigen natürlichen Metaphysik, vermöge welcher der Mensch die Gewißheit in sich trägt, daß er in Allem eben so wohl existirt, wie in seiner eigenen Person P_2, 219 f. Die Abwesenheit der T. im gewöhnlichen Zustande hat ihren Grund in dem innersten Bewußtsein des Menschen, daß er die Natur selbst, u. unvergänglich sei, nicht etwa in der Gewohnheit u. dem Sichzufriedengeben über das Unvermeidliche (s. Unzerstörbarkeit) W, 332. 333; W_2, 552 f. — Keiner hat eine eigentlich lebendige Ueberzeugung von der Gewißheit seines Todes W, 332. Jeder trägt den unbeweglichen Mittelpunkt der ganzen unendlichen Zeit in sich selbst; dies giebt ihm die Zuversicht, mit der er ohne beständige T. dahinlebt P_2, 288. — Den Tod fürchten, weil er uns die Gegenwart entreißt, ist nicht weiser, als fürchten, man könne von der runden Erdkugel hinuntergleiten W, 330. Die innere Gewißheit, daß dem Willen zum Leben seine Erscheinung nie fehlen kann, macht, daß wir ohne beständige T. leben W, 332. 335. 471. Die T. ergreift den Menschen nur auf einzelne Augenblicke, wann der Tod deutlich vor Augen tritt; solange er den Blick auf das Leben richtet, ist sie ihm fern W, 332. 333 f. Die Gewißheit des Todes, welche der Mensch in abstracto hat, gehört zu den theoretischen Wahrheiten, welche auf die Praxis nicht anwendbar sind W, 332. — Das Thier hat keine T., s. Mensch 2. — Eine philosophische Erkenntniß des Wesens der Welt vom Standpunkt der Bejahung des Willens aus, könnte schon die T. überwinden, in dem Maaß, als im gegebenen Individuum die Reflexion Macht hätte über das unmittelbare Gefühl W, 334. Die Erkenntniß kann die T. besiegen, indem sie die Werthlosigkeit des Lebens aufdeckt W_2, 532. Todesmuth erscheint groß u. edel, T. feig u. verächtlich W_2, 532; P_2, 219 f. Statt mit Zagen u. Grausen, sollten wir dem Tode als einer erwünschten Begebenheit entgegensehen (s. Tod 1) P_2, 345 f.; W_2, 534; H, 132 Anm. — Die Ausgangspforte des Lebens ist von so entsetzlichen Wächtern, wie der Tod mit seinen Schrecken, besetzt W_2, 664; P_2, 332 f. Die Todesangst ist die größte Angst W_2, 531. Wer würde im Leben ausharren, wenn der Tod minder schrecklich wäre? W, 368 f.; W_2, 664. — Die T. ist eigentlich eben so illusorisch, als der Geschlechtstrieb W_2, 570. 652 f.

Todesstrafe, die, ist zur Sicherstellung des Lebens der Bürger schlechterdings nothwendig. „Schafft erst den Mord aus der Welt: dann soll die T. nachfolgen". Auch den entschiedenen Mordversuch sollte sie treffen W_2, 686 f.; W, 412; H, 376 f. Vgl. Mord.

Todesstunde. In der T. entscheidet sich, ob der Mensch in den Schooß der Natur zurückfällt, oder aber dieser nicht mehr angehört W_2, 699. — Das Sterben ist der Augenblick der Befreiung von der Einseitigkeit der Individualität; die wahre, ursprüngliche Freiheit tritt wieder ein W_2, 582 f. Der vollbrachte Lebenslauf, auf welchen man sterbend zurückblickt, hat auf den Willen eine Wirkung, welche der analog ist, die ein Motiv auf das Handeln des Menschen ausübt: er giebt demselben eine neue Richtung. Hierauf beruht der hochernste, feierliche u. furchtbare Charakter der T.; sie ist eine Krisis, — ein Weltgericht W_2, 732 f. 605 f. (743); P, 238. Die Ceremonien der Brahmanen zur Zeit des Todes; die christliche Fürsorge für gehörige Benutzung der T. (Beichte, letzte Oelung) W_2, 699. 733. — Die Verschiedenheit zwischen der Art, wie besonders gute u. überwiegend böse Menschen die T. entgegennehmen, beruht zum großen Theil auf der verschiedenen Auffassung zwischen Ich u. Nicht-Ich E, 273 f.; W_2, 581 f. — Vgl. Sterben; Sterbende; Tod.

Todesurtheil; das starre Entsetzen, mit welchem es vernommen wird W_2, 400. (531).

Todte (Gestorbene), der. Der Ausdruck süßer Zufriedenheit auf dem Gesichte der meisten Todten W_2, 536. 583. Fragte man die Todten, ob sie wieder aufstehen wollten, so würden sie mit den Köpfen schütteln W_2, 531. — Wozu (in akadem. Elogien), um die Todten zu ehren, die Lebenden belügen? H, 467 f. — Vgl. Leichnam. — Das Grausen, welches erregt wird, bei dem Gedanken, ein Gestorbener wäre wieder da W, 417. Vgl. Geistererscheinungen.

Todtengräber (Necrophorus): Beisp. z. Instinkt W_2, 395; Beisp. z. Nichtigkeit des Daseins W_2, 403.

Töpfer: Gl. Pauli z. Gnadenwahl W, 346.

Töpferscheibe: Indisches Gl. z. Verneinung des Willens W, 452 Anm.

Toilette, seine, ohne Spiegel machen: Gl. z. Dem, der das Schauspiel nicht besucht P_2, 646.

Toleranz. Um gegen andere Meinungen tolerant zu sein, soll man bedenken, wie oft man selbst seine Meinung über den selben Gegenstand gewechselt hat P_2, 14 f. — T. in religiösen Fragen P_2, 367. Ziemt es Dem, T. zu predigen, der die Intoleranz selbst ist (s. Religion 3) P_2, 349; W_2, 207 f. — Man soll eine fast gränzenlose T. haben; weil, wenn man einem Einzelnen seine Schlechtigkeiten nicht verzeihen wollte, man dadurch allen Uebrigen eine ganz unverdiente Ehre erzeigen würde H, 452; P_2, 325. — Gleichgültigkeit gegen die Meinungen der Menschen ist das sicherste Mittel, um stets eine lobenswerthe T. zu üben P, 458. Die T. großer Männer ist wohl immer das Kind der größten Menschenverachtung. Sie sind gegen sie so tolerant, wie wir Alle gegen die Thiere H, 359. (453); P, 477. — Man soll nicht die T., welche man gegen stumpfe Menschen haben muß, auch auf die Litteratur übertragen wollen P_2, 545. Der Wahlspruch der Toleranten, namentlich der Deutschen Litteraten, ist: Hanc veniam damus etc. P, 486. 487. — Vgl. Nachsicht; Verachtung.

Tollhaus, s. Narrenhaus.

Tollköpfe; sind Leute von lebhaftem Temperament bei schwachem Verstande W_2, 450.

Ton, der, deutet nie auf räumliche Verhältnisse, führt also nie auf die Beschaffenheit seiner Ursache G, 54. Töne machen schon als Wirkung u. ohne daß wir auf ihre Ursache zurückgiengen den ästhetischen Eindruck W, 314 f.; W_2, 512. — Ein T. muß, um hörbar zu sein, wenigstens 16 Schwingungen in der Sekunde machen P_2, 181. — Für das Gehör ist der Unterschied der Töne, in Hinsicht auf Höhe u. Tiefe, ein qualitativer: die Physik führt ihn jedoch auf einen bloß quantitativen zurück P_2, 115. — Harmonie der Töne, s. Musik. — Die hohen Töne sind anzusehen als entstanden durch die Nebenschwingungen des tiefen Grundtones W, 304 f.; W_2, 511. — Unterschied zw. den Tönen der Bruststimme u. der Fistel P_2, 78 f. — Der reine T. besteht allein aus den Schwingungen der Luft; jedes Instrument verleiht ihm etwas specifisch Eigenes durch die Schwingungen seines eigenen Stoffes P_2, 67. 68. — Töne sind an sich selbst u. so lange ihr Eindruck das normale Maaß nicht überschreitet, weder schmerzliche, noch angenehme Empfindungen W_2, 30 f. 311. Töne können unmittelbar Schmerz erregen u. auch unmittelbar sinnlich angenehm sein W, 235; W_2, 33. — Vgl. Gehör; Schall. — — Gleichnisse: Prüfung der Richtigkeit eines Tones: Gl. z. Prüfung der Reinheit einer Farbe F, 34; P_2, 196. — Die Tiefe des Tones hat eine Gränze, über welche hinaus er nicht mehr hörbar ist: Gl. z. Materie, die ohne Form u. Qualität nicht wahrnehmbar ist W, 305. — Abstufungen zw. dem stärksten T. u. dem leisesten Nachklang: Gl. z. d. Objektivationen des Willens W, 152. 183; W_2, 220. 318. 511. — Verhältniß eines Tones zu seiner zwei oder drei Oktaven tiefer gegriffenen Quinte: Gl. z. Menschen u. den oberen Thiergeschlechtern W_2, 318. — Mitklingender harmonischer T.: Gl. z. der beim Zuschauen eines Trauerspieles sich einstellenden Resignation P_2, 472. — Töne der Bruststimme u. Fistel: Gl. z. Intellekt des Normalmenschen u. des Genies P_2, 78 f. — Jeder T. hat durch die Art, wie er hervorgebracht wird, etwas ihm specifisch Eigenes: Gl. z. Intellekt u. Willen P_2, 67 f. — Ein absoluter reiner T. ist unmöglich: Gl. z. vollkommen reinen Intellekt P_2, 68. — T.: Gl. z. Bewußtsein W_2, 223 f. 226. 318; N, 68. — Der T. wird nicht so sehr durch die Größe der Saite, als durch die des Resonanzbodens verstärkt: Gl. z. Grad der Erkenntniß H, 409. — T. u. Resonanzboden: Gl. z. Schmerz u. Erkenntniß P_2, 319. — Falscher T.: Gl. z. Verwechselung zw. Verstand u. Vernunft G, 111. — Vgl. Akkord; Musik 3, 4; Saite.

Ton, der gute (gesellschaftliche), verlangt, daß wir gegen jede Thorheit u. Verkehrtheit gränzenlose Geduld beweisen. Quand le bon ton arrive etc. P, 447 f. 288. — Die falsche Behauptung, der gute T. hätte zum letzten Grundpfeiler das Ehrenprincip P, 396. 405. 407. Der wahre gute T., wie er in Athen u. Rom bestanden hat P, 407. 405. — Vgl. Gesellschaft.

Tonart. Die zwei allgemeinen Tonarten Moll u. Dur (s. d.) W, 308; W_2, 522. — — Aus Einer T. spielen: Gl. z. eigenen Meditation P_2, 7. — Willkürlich gewählte T.: Gl. z. unité de plan W_2, 377. — Uebergang von einer T. in eine ganz andere: Gl. z. Tod W, 308; Gl. z. lyrischen Poesie W_2, 493. — Transposition eines Musikstückes in eine andere T.: Gl. z. Uebersetzungen P_2, 602. — Vgl. Musik.

Tonika, s. Musik; Tonleiter.

Tonleiter. Keine Skala läßt sich auch nur ausrechnen, innerhalb welcher jede Quint sich zum Grundton verhielte wie 2 zu 3 u. s. w. W, 314. 305; W_2, 522 f. — Auf der T., die sich in einen von der untern zur obern Oktave heulend aufsteigenden Ton auflösen läßt, sind 7 Stufen abgesteckt (wodurch sie zur Leiter, scala, wird), denen man besondere Namen gegeben hat, weil die Schwingungen gerade dieser Töne in rationalem Zahlenverhältniß zu einander stehen. (Analogie mit den Farben) F, 31. 33 f. 62; P_2, 196. 199; W_2, 36; P, 42. — Heulender Ton u. Stufen der T.: Gl. z. Entstehung der Arten P_2, 163; Gl. z. Mauer u. Kolonade W_2, 469. — Intervalle der T.: Gl. z. d. Objektivationsstufen des Willens W, 152. 183. 305; W_2, 318. 511; P, 42. — Unter dem Wechsel der Tonika u. mit ihr des Werthes aller Stufen, sind die Töne der Skala den Schauspielern analog, welche bald diese, bald jene Rolle übernehmen müssen W_2, 522 f.; W, 314. — Den Intellekt um eine große Stufe (Oktave) heben: Gl. z. Pubertät W_2, 237.

Tonstück, s. Musik.

Topf, eiserner u. irdener: Gl. z. Philosophie Schopenh.'s u. der der Phil.-Prof. G, 50; Gl. z. Wissenschaft u. Dogma P, 287; (P_2, 386 f.).

Topfkucker der Natur: Gl. z. d. Naturforschern W_2, 198.

Topographische Notizen: Gl. z. Lebensweg des Alltagsmenschen W, 221.

Torpedo (Zitterroche); sein elektrischer Apparat N, 46.

Torricellianische Röhre: Beisp. z. Wesen der Wissenschaft W, 86.

Totalität, s. das Ganze.

Toulon. Das lange Felsenthal vor T.: Beisp. z. traurigen Eindruck der unorganischen Natur P_2, 458.

Tour de passe-passe, der das logisch Nothwendige für ein real Nothwendiges uns in die Hände spielen will G, 10; P, 119. — T.: Gl. z. Zusammenhang zw. Tod u. Geburt W_2, 542; (P, 530). — Vgl. Taschenspielerstreich.

Touristenleben, das allgemein gewordene, entspringt aus der Langenweile; es entspricht dem von der Noth herbeigeführten frühern Nomadenleben P, 347 Anm. (449; P_2, 316. 645).

Tourtual, französischer Sensualphilosoph; über das Sehen W_2, 25.

Tradere, das auf dem schwarzen Brette gebräuchliche P, 195.

Tradition, wird bei jedem Schritte verfälscht P, 45. — Sie läßt das den Gläubigen Ungelegene fallen P_2, 412.

Traducianer; Kontroverse über die Unsterblichkeit der Seele N, 143.

Träge, der, sucht den Stuhl: Gl. z. Intellekt des gewöhnlichen Menschen W, 221.

Träger der Materie: Gl. z. Verstand W, 160. — T. der Welt (der Welt der beharrenden Ideen): Gl. z. (rein) erkennenden Subjekt (Bewußtsein) W, 5 f. 36. 118. 193. 213. 242. 243. 391; W_2, 293. 309. 422. 424. 552. — T. des erkennenden Subjekts: Gl. z. Individuum W, 391. 118; W_2, 21. — T. des Bewußtseins: Gl. z. Ich W_2, 284. 573. — Man kann das Getragene nicht ohne den T. denken: Gl. z. Welt ohne das Ich W_2, 557. — T. des Inhalts der Gegenwart: Gl. z. Willen z. Leben W, 329. — Die Materie ist der T. aller Formen u. Qualitäten, s. Materie 2.

Trägheit. 1. Unerklärliche Naturkraft W_2, 337. 357; E, XXII. — Das Gesetz der T. folgt aus dem der Kausalität G, 42; W, 79. 96; E, XXII. Es ist die Kehrseite des Gesetzes der Kausalität

E, XXII; P, 4 f. — Die Idealität der Zeit ist eigentlich schon in dem Gesetze der T. enthalten. Die absolute Unwirksamkeit der Zeit ist es, die im Mechanischen, als Gesetz der T., auftritt P_2, 41. 42; (W, 162; W_2, 341). Um sich das Gesetz der T. zu recht lebendiger Anschauung zu bringen, denke man sich, man stehe an der Gränze der Welt u. schieße eine Pistole in den leeren Raum ab: die Kugel wird alle Ewigkeit hindurch fliegen P_2, 42.

2. Die menschliche T., als Macht der Gewohnheit betrachtet P_2, 619 f. — T. ist ein Kardinallaster der Buddhaisten P_2, 217.

Träumer. Halb Träumender: Gl. z. Dem, der nach einer Entstehung der Welt frägt H, 269; W, 497. — Die T. noch fester einschläfern: Gl. z. d. Dogmatikern W, 498. — Vgl. Traum 1.

Tragiker, s. Tragödie.

Tragikomödie der Welt (s. Leben 2) W, 380. 390. 423; W_2, 406 f. 408. 667; P_2, 387; H, 207. 371 f.

Tragische, das, erhält den ihm eigenthümlichen Schwung zur Erhebung durch das Aufgehen der Erkenntniß, daß die Welt, das Leben, unserer Anhänglichkeit nicht werth sei. Der tragische Geist leitet zur Resignation hin W_2, 495; P_2, 472. 635. — Tragische Ausgänge des Lebens sind selten P, 238. — Vom wahrhaft Tragischen haben die französischen Schauspieler gar keinen Begriff P_2, 635. 438. — Vgl. Tragödie.

Tragödie. Hauptstellen: W, 298 ff.; W_2, 495 ff.; P_2, 470 ff.; H, 371 f. — Die T. ist der Gipfel der Dichtkunst W, 298; W_2, 730 f. 497; P_2, 472. 635. — Der Zweck der T. ist die Darstellung der schrecklichen Seite des Lebens; der Schmerz, der Jammer der Menschheit, der Triumph der Bosheit, die Herrschaft des Zufalls wird vorgeführt W, 298. 300 f.; W_2, 495. 497; P_2, 472. Die T. stellt den Zwiespalt des Willens mit sich selbst in furchtbarer Größe dar W, 302. — Die Wirksamkeit aller Trauerspiele beruht zuletzt auf der Todesfurcht W_2, 271. 531. — Die eigenthümliche Wirkung der T. beruht im Grunde darauf, daß es den angeborenen Irrthum, daß Wohlsein der Zweck des Lebens sei, erschüttert u. die Nichtigkeit des menschlichen Strebens veranschaulicht W_2, 497. 695. 714 f. 730; H, 166. — Die Erregung von Furcht u. Mitleid kann nicht Zweck der T., sondern nur Mittel sein W_2, 497. — Die T. zeigt uns den Willen in seiner Brechung; sie stellt die Verneinung des Willens zum Leben dar u. leitet zur Resignation hin W, 251. 299. 464 f. 469; W_2, 495. 497. 500; P_2, 635; H, 251. 371. Die resignirte Erhebung des Geistes braucht nicht am Helden selbst gezeigt zu werden; der Zweck wird auch erreicht, wenn sie bloß im Zuschauer angeregt wird, als mitklingender harmonischer Ton W_2, 497 f. 724; P_2, 472. Wie der Septimenackord den Grundackord fordert; so fordert jede T. ein ganz anderartiges Dasein, dessen Erkenntniß nur indirekt gegeben werden kann W_2, 495. — Unser Gefallen am Trauerspiel gehört nicht dem Gefühl des Schönen, sondern dem des (dynamisch) Erhabenen an W_2, 495; P_2, 635; H, 129. 135. Das Erheben des Gemüths über alle Zwecke u. Güter des Lebens, die Resignation, macht es überhaupt möglich, daß die Darstellung der schrecklichen Seite des Lebens wohlthätig auf uns wirken u. ein hoher Genuß für uns sein kann W_2, 495. 497. 724. — Im ungenialen Drama „setzt sich die Tugend zu Tisch, wenn sich das Laster erbricht“; der Zuschauer wird in seiner Beschränktheit gelassen. In der ächten T. fällt der Unschuldige; der Zuschauer wird gezwungen, sich in eine höhere Welt zu erheben u. die Nichtigkeit des Lebens zu erkennen H, 166. Die Katastrophe jeder guten T. ist reich an innerer Bedeutsamkeit P_2, 215. — Im Augenblick der Katastrophe wird uns die Ueberzeugung, daß das Leben ein schwerer Traum sei W_2, 495. — Der wahre Sinn der T. ist die tiefere Einsicht, daß was der Held abbüßt nicht seine Partikularsünden sind, sondern die Erbsünde W, 299 f. Die Forderung der sogenannten poetischen Gerechtigkeit beruht auf gänzlichem Verkennen des Wesens der T. W, 299; H, 165 f. — Darstellung eines großen Unglücks ist der T. allein wesentlich. Das Unglück kann auf dreierlei Art herbeigeführt werden: 1. durch Bosheit des Charakters, 2. durch Zufall u. Irrthum, 3. durch die Stellung der Personen zu einander, durch die Verhältnisse. Die letztere Art ist die bedeutungsvollste, aber auch schwierigste (z. B. Clavigo) W, 300 f.; (W_2, 494). — Unsere faden, modernen Aesthetiker setzen als Thema der T. „den Kampf des Menschen mit dem Schicksal“ P_2, 470. — Die Schicksalstragödie W, 300; W_2, 494. 496. 499; P, 217; P_2, 470; H, 251. — Ein vortreffliches Sujet zu einer T. H, 372. — Zur T. sind Personen von großer Macht u. Ansehen die geeignetesten, weil das Unglück eine hinreichende Größe haben muß, um jedem Zuschauer als furchtbar zu erscheinen. Das bürgerliche Trauerspiel gelingt nicht leicht, obwohl es keineswegs unbedingt zu verwerfen ist W_2, 499 f.; H, 372. Den bürgerlichen Personen fehlt es an Fallhöhe W_2, 500. — Ein bürgerliches Trauerspiel, welches die ritterliche Ehre zum Thema hat P, 401. — Tragödien, welche die Geschlechtsehre zum Thema haben P, 389. 391. In Trauerspielen mit Liebeshändeln gehen meistens, indem die Zwecke der Gattung vereitelt werden. die Liebenden zugleich unter W_2, 635. 608. — Ein höchst vollkommenes Trauerspiel ist die Oper Norma W_2, 498. — Die Griechen sind die Erfinder der T. Sie waren vom Elend des Daseins tief überzeugt W_2, 672. 695. 714 f. Die griechische T. ist ein lautes Weh! über das Possenspiel des Lebens H, 251. In der T. der Alten tritt der Geist der Resignation selten direkt hervor. Die Helden sterben zwar gelassen u. willig, aber nicht resignirt (Beispiele) W_2, 496. 497 f. Die griechischen Tragiker hatten nicht die Absicht, durch das Interessante zu wirken; sie nahmen zum Stoff ihrer Meisterwerke allgemein bekannte u. schon öfter dramatisch behandelte Begebenheiten H, 49. Die drei großen griechischen Tragiker haben sämmtlich den selben Stoff bearbeitet P_2, 541. — Die schwer zu enträthselnden Chöre mancher griechischen Trauerspiele W_2, 490. — Der ästhetische Zweck des Chors ist, daß die ruhige, antheilslose Besonnenheit zur Sprache komme u. die wesentliche Moral des Stückes in abstracto ausgesprochen werde P_2, 471. — Die T. der Neuern steht höher, als die der Alten W_2, 496 f. — Die Einheit der Handlung braucht nicht so weit zu gehen, daß immerfort von der selben Sache geredet wird, wie in den französischen Trauerspielen. Das Shakespearesche Trauerspiel gleicht einer Linie, die auch Breite hat W_2, 498 f. — Im französischen Trauerspiele geht die Hauptsache hinter der Scene vor W, 274. — Der Satz: „Es ist leichter eine gute T., als eine gute Komödie zu schreiben“: Beisp. z. Irrthum P_2, 64. — T.: Gl. z. Leben, s. Leben 2. — Vgl. Drama; Komödie; Schauspiel.

Tragweite, ein Kanonierausdruck: Beisp. z. Gallicismen H, 86.

Trank, durch Wasser verdünnter: Gl. z. Vortrag mit überflüssigen Gedanken H, 472.

Transactions of the Asiatic London Society W_2, 558. 583 Anm.; N, 30. 135. — Philosophical T., s. d.

Transitozoll. Solche, die im Kopf keinen T. bezahlen: Gl. z. d. Kompendienschreibern P_2, 538.

Transscendent. Der Ausdruck t. ist nicht mathematischen, sondern philosophischen Ursprungs. Die Scholastiker bezeichneten damit die alleroberſten Begriffe. Leibnitz führte ihn in die Mathematik ein, um zu bezeichnen quod Algebrae vires transscendit P, 87. — Jord. Brunus nennt t. die Prädikate, welche der Substanz überhaupt zukommen P, 87; (W, 566). — Bei Kant heißt t. „über alle Erfahrung hinaus“ W_2, 201; P, 88. T. ist diejenige Erkenntniß, welche, über alle Möglichkeit der Erfahrung hinausgehend, das Wesen der Dinge, wie sie an sich selbst sind, zu bestimmen anstrebt P, 89; P_2, 296; (G, 114 f.). — Transscendente Fragen lassen sich mittelst der Formen unseres Intellekts nicht denken: er verhält sich zu ihnen wie unsere Sinnlichkeit zu etwanigen Eigenschaften der Körper, für die wir keine Sinne haben W_2, 736. 367 f. Transscendente Fragen sind nicht bloß subjective, sondern auch objective gar keiner Antwort fähig P, 89; H, 328. Ein Problem ist t., wenn es uns auf einen Schauplatz versetzt, welcher die Zeit aufhebt, dennoch aber nach Zeitbestimmungen frägt, welche folglich dem Subjekt beizulegen u. ihm abzusprechen gleich falsch ist W_2, 565; P_2, 102. — Alle Anschauungen, alle Begriffe, liefern nur immanente, nicht transscendente Erkenntnisse (s. Kant 4) W, 78. 321. (36); W_2, 200 f. 325. 328. 736. (206); P, 109 f. 141; P_2, 102 f.; H, 173. Das Kausalitätsgesetz ist der Welt immanent, nicht t. W_2, 51. Transscendente Fragen in der für immanente Erkenntniß geschaffenen Sprache zu beantworten, führt auf Widersprüche P_2, 295. 417; W, 36. — — Die Professoren nennen Gott immanent, wenn er in der Welt drinne, t. wenn er irgendwo draußen sitzt P, 186; P_2, 295 f.

Transscendental, heißt so viel, wie „vor aller Erfahrung“ P, 88; G, 21. 44. 108. 117; W, 505. Eine transscendentale Erkenntniß ist eine solche, welche das in aller Erfahrung irgend Mögliche vor aller Erfahrung bestimmt. Die unerschütterliche Gewißheit einer solchen Erkenntniß gegenüber einer bloß empirischen G, 44. 108. — Kant versteht unter t. die Anerkennung des Apriorischen u. daher bloß Formalen in unserer Erkenntniß, als eines solchen (s. A priori) P, 87 f.; W_2, 201. — T. ist die Philosophie, welche sich zum Bewußtsein bringt, daß die ersten u. wesentlichsten Gesetze der sich uns darstellenden Welt in unserm Gehirn wurzeln u. dieserhalb a priori erkannt werden W, 204. 498 f.; W_2, 54 f.; P, 88. 89; P_2, 9 f.; N, XX. — Transscendentale Wahrheiten können nicht bewiesen werden G, 108. 117. 133. 156. Sie sind die Muttermilch des menschl. Verstandes G, 37; N, XIX f. — Die Gründe der Urtheile von transscendentaler Wahrheit kommen nicht unmittelbar ins Bewußtsein, sondern zuerst in concreto, mittelst Objekten G, 109. — Bei Kant ist das Wort „metaphysisch“ nicht ganz synonym mit „t.“ (s. Kant 4) P, 88. — Die transscendentale Freiheit tritt nicht in der Erscheinung hervor, sondern ist nur insofern vorhanden, als wir von der Erscheinung abstrahiren, um zu dem zu gelangen, was, außer aller Zeit, als das innere Wesen des Menschen an sich selbst zu denken ist E, 96. — Vgl. A priori; Idealismus 2; Kant; Urtheil; Wahrheit.

Transscendentalität, die überschwängliche Allgemeinheit der Begriffe W, 566; P, 87. — T. des Kausalitätsgesetzes (s. A priori; Transscendental) G, 21.

Transscendentalphilosophie (s. Idealismus 2; Kant) G, 21. 32; W, 204. 498. 499. 505; W_2, 201; N, XX; P, 87. 88. 89; P_2, 9 f.

Trappisten; von Rancé gegründeter Mönchsorden, der sich, trotz seiner Strenge, bis auf den heutigen Tag erhalten hat W, 467; W_2, 725. (706). — Die Zahl der regulären T. ist klein; dagegen besteht wohl die Hälfte der Menschheit aus unfreiwilligen T. P_2, 341.

Trauer, ist gehemmtes Wollen W, 295. — Die äußeren Zeichen der T. sind bloß das Aushängeschild derselben P, 436. — Schwarz u. Weiß symbolisiren T. F, 38.

Trauerspiel, s. Tragödie.

Trauerweide: Beisp. z. ästhetischen Wirkung P_2, 458.

Traum. Hauptstelle: P, 244 ff. ff. — **1. Gewöhnliche Träume.** Der T. ist ein räthselhafter physiologischer Vorgang im Gehirn; der Schlaf ist die Ruhe des Gehirns, der T. eine gewisse Thätigkeit desselben P, 252 f. 259. 264 f. — Das Charakteristische des Traumes ist die ihm wesentliche Bedingung des Schlafs, d. h. der aufgehobenen normalen Thätigkeit des Gehirns u. der Sinne P, 247. — Die ersten Traumbilder des Einschlafenden sind stets ohne irgend einigen Zusammenhang mit den Gedanken, unter denen er eingeschlafen ist P, 245. 247 f. 250. 252; W_2, 274. Der Eintritt, mithin auch der Stoff des Traumes wird nicht durch äußere Eindrücke auf die Sinne herbeigeführt P, 247. Nur mitunter sind es äußere Umstände (Druck, Ton, Geruch), welche Träume veranlassen P, 247. 305. — Da die Träume irgend eine Ursache haben müssen, diese aber weder in den Sinnen, noch in der Gedankenassociation liegen kann, so muß man annehmen, daß sie durch eine, aus dem Innern des Organismus kommende, rein physiologische Erregung des Gehirns entstehen P, 247 f. 248 f. Es sind Reize des innern Nervenheerdes, des großen sympathischen Nerven, auf das Gehirn, welche dieses zu Vorstellungen verarbeitet P, 249. 250. 251. 252. 260. 264 f. 265 ff. 289. 291. 293. 321. Das Gehirn reagirt, auf alle zu ihm gelangenden Erregungen, mittelst Vollziehung der ihm eigenthümlichen Funktion; diese besteht zunächst im Entwerfen von Bildern im Raum, dann im Bewegen derselben in der Zeit nach der Kausalität: denn das Gehirn wird allezeit nur seine eigene Sprache reden P, 251 f. 293. 323. 242. 305; G, 89; W, 19. Die schwachen Nachhälle gewisser Vorgänge im Innern des Organismus geben wenigstens das Stichwort zu den Träumen, welche jenen irgendwie analogisch, oder wenigstens symbolisch entsprechen werden P, 252. — Die scheinbare Wirklichkeit u. Leibhaftigkeit der Träume läßt sich daraus begreiflich machen, daß die Erregung der Gehirnthätigkeit bis auf die Sinnesnerven sich erstreckt; wir haben im T. wirklich Sinnesempfindungen (s. Geistererscheinungen) P, 244 f. 266 f. 291. 293. 321. Im T. nimmt also das Anschauungsvermögen eine der gewöhnlichen entgegengesetzte Richtung an; das Gehirn arbeitet wie umgekehrt; — die Vibration seiner Fibern geräth gleichsam in eine antiperistaltische Bewegung P, 265. 266 f. 321. (315). Eine specielle Bestätigung dieser Annahme ist die

oft eintretende totale räumliche Desorientirung beim Erwachen P, 265 f. — Die Unmöglichkeit im T. die Glieder zu bewegen, oder zu schreien, beruht auf einer Isolation des großen Gehirns vom kleinen. Der T. ist eine Thätigkeit des großen Gehirns allein, welche sich nicht auf das kleine Gehirn erstreckt G, 89; W_2, 274; P, 259 Anm. 322 f. — Der T. reproducirt die unmittelbare Gegenwart der Vorstellungen G, 31; W_2, 147; P, 246. Alle Gegenstände erscheinen deutlich, wie die Wirklichkeit; da wirft jeder Körper seinen Schatten, jeder zeigt die ihm wesentlichen Eigenschaften P, 244. 245. Was ich träume, hat während ich es träume für mich dieselbe Realität, als was ich wachend erlebe H, 265. Unser Gesichtskreis ist jedoch ein beschränkter, sofern das Abwesende u. Vergangene nur wenig ins Bewußtsein fällt P, 246. Beim Aufwachen sind oft die Sinnesnerven noch in Thätigkeit, daher wir dann Töne, sogar Bilder wahrnehmen, mit völliger empirischer Realität P, 267. — Auch im T. herrscht das Kausalitätsgesetz; der T. hat innern Zusammenhang G, 89; W, 19. 21; P, 251. — Wir halten leicht Träume für Wirklichkeit, wann wir, ohne es zu beabsichtigen, angekleidet geschlafen haben (Hobbes) W, 20; auch wenn wir die uns umgebende Wirklichkeit selbst träumen P, 254. 267. Das allein sichere Kriterium zur Unterscheidung des Traumes von der Wirklichkeit ist das ganz empirische des Erwachens, durch welches der Kausalzusammenhang zwischen den geträumten Begebenheiten u. denen des wachen Lebens fühlbar abgebrochen wird W, 19. 21; P, 254; H, 265. Von der Nichtigkeit eines Traumes werden wir nicht sowohl durch sein Verschwinden, als durch das Aufdecken einer zweiten Wirklichkeit überzeugt H, 342 f. Die geringere Lebhaftigkeit der geträumten, als der wirklichen Anschauung, giebt kein Kriterium zur Unterscheidung, da noch Keiner diese beiden zum Vergleich neben einander gehalten hat W, 19. Nach Kant unterscheidet der Zusammenhang der Vorstellungen unter sich nach dem Gesetze der Kausalität das Leben vom T. W, 19. 20. — Das wachende Bewußtsein ist ein Ganzes, u. Alles in ihm stätige Reihe: die Träume sind Fragmente; das Ich ist in den Träumen fragmentarisch. Für im T. vollbrachte Verbrechen fühlt man sich zwar in diesem Einen T. verantwortlich, aber nicht in andern Träumen, noch im wachenden Bewußtsein H, 265. — Wir sind bisweilen im Zweifel, ob Vorgänge geträumt oder wirklich geschehen seien; ist der kausale Zusammenhang mit der Gegenwart, oder dessen Abwesenheit, schlechterdings nicht auszumitteln, so muß es auf immer unentschieden bleiben, ob ein Vorfall geträumt oder geschehen sei W, 20; W_2, 456; P, 245. — Ein T. ist oft beim Erwachen vollständig vergessen; wir haschen dann nach irgend einem zurückgebliebenen Eindruck, an welchem das Fädchen hienge, welches, vermöge der Gedankenassociation, jenen Traum wieder in unser Bewußtsein zurückziehen könnte W_2, 147. Der gewöhnliche T. hinterläßt nur dann eine Erinnerung, wenn wir unmittelbar aus ihm erwacht sind P, 268. 255. 265. 269. 270 f. — Unterschied zw. T. u. Phantasma. Die Darstellungskraft im T. übertrifft die unserer Einbildungskraft himmelweit G, 89; W, 19; P, 244 f. 266. — Während des Traumes ist die Phantasie noch disponibel, also ist sie nicht das Medium, oder Organ, des Traumes P, 246. Auf der Phantasie beruhen die Träume des Hundes W_2, 64. — Der T. ist eine eigenthümliche Funktion unseres Gehirns u. durchaus verschieden von der bloßen Einbildungskraft P, 245 f. Jede Geisteskraft erweist sich im T. als thätig; dennoch zeigt sich ein außerordentlicher Mangel an Urtheilskraft u. Gedächtniß P, 246. 253; G, 89. — Der T. hat eine nicht zu leugnende Aehnlichkeit mit dem Wahnsinn P, 246; W_2, 456. Der T. ist ein kurzer Wahnsinn; der Wahnsinn ein langer T. P, 246. — Das eigene poetische Wirken im T. übersteigt Alles was wir mit Absicht u. Reflexion vermöchten. Im dramatischen T. sind wir vollkommene Dichter (die scheinbare Zerspaltung der eigenen Persönlichkeit in verschiedene) H, 368 f.; P, 245. 231 f. 304 f. Ein großer Dichter ist ein Mensch, der wachend thun kann, was wir Alle im T. H, 369. 364; P_2, 474 f. Jeder ist, während er träumt, ein Shakespeare P, 245; H, 369 Anm. Unsere träumende Allwissenheit P, 245. 272. Jeder ist der heimliche Theaterdirektor seiner Träume P, 233. 231 f. 305. — Träume, deren sich die Natur zur Ausleerung der überfüllten Saamenbläschen bedient P, 232; (P_2, 445). — Der T. giebt eine Analogie zum Verständniß des transscendenten Fatalismus P, 231 ff.; W, 21. Die Einheit zwischen dem Grundwesen unsers eigenen Ich u. dem der Außenwelt erläutert nichts so unmittelbar, wie der T.: wie im T. in allen uns erscheinenden Personen wir selbst stecken, so ist es auch im Wachen der Fall H, 342; E, 271 f.; P, 231 f. 234. 245. 304 f. — Der T. beweist, daß in unserm Gehirn anschauliche Bilder, vollkommen u. ununterscheidbar gleich denen, welche daselbst die auf die äußeren Sinne wirkende Gegenwart der Körper veranlaßt, ohne diesen Einfluß entstehen können. Der T. ist ein Gehirnphänomen, wie die Welt als Vorstellung W_2, 4; N, 71; P, 244. 259; H, 342. Die traumartige Beschaffenheit der Welt (s. Leben 2; Welt 1) G, 21; W, 9. 118. 496 f. 503; W_2, 4. 21. 197; P, 183 f. 231. 318; P_2, 288. 405; H, 419. 342. — Die Verwandtschaft des Lebens mit dem T., s. Leben 2. Ist nicht etwan das ganze Leben ein T.? W, 19 ff. 118. Von einem höheren Standpunkt aus ist zwischen Leben u. T. kein bestimmter Unterschied aufzufinden W, 21. — — Gleichnisse: Flüchtige Träume: Gl. z. d. Individuen W, 331. 379; W_2, 576. 657. — Nichtiger T. der Phantasie: Gl. z. Vergangenheit W, 8 f. 328; P_2, 304; H, 417. — T. des Wachenden: Gl. z. Hoffnung W_2, 242. — Der T. hebt uns aus der Wirklichkeit heraus: Gl. z. reinen Erkennen W, 233. — Vorübergehender T.: Gl. z. reinen Erkennen W, 370. — Verzerrte Traumbilder: Gl. z. d. Gedanken in der Nacht P, 462. — Aus einem beängstigenden T. sich durch Erwachen retten: Gl. z. Selbstmord P_2, 333; Gl. z. Anschauen einer Tragödie H, 44. — Erwachen aus einem alpgedrückten T.: Gl. z. Sterben W_2, 536. — Es kann keine Träume ohne einen Träumenden geben: Gl. z. Unzerstörbarkeit unseres wahren Wesens W_2, 564.

2. **Fatidike Träume.** Der gewöhnliche T. ist die Brücke zwischen dem somnambulen u. dem wachen Bewußtsein, indem die Erinnerung an Träume im tiefen Schlaf nicht ins wache Bewußtsein, häufig aber in die Träume des leichteren Schlafes übergeht P, 270 f. — Das Schauen von Objekten im T. ist anerkannt illusorisch, also eigentlich ein bloß subjektives: die selbe Art der Anschauung aber wird, im Schlafwachen u. im Somnambulismus, eine völlig u. richtig objektive P, 254. 289 f. — Die uns durch den T. vertraute Anschauung kann zur realen Außenwelt im Verhältniß der Wahrnehmung stehen P, 264. 268. Das Schlafwachen, besser Wahrträumen genannt, ist ein Zustand, in welchem wir zwar schlafen u. träumen; jedoch nur die uns umgebende Wirklichkeit träumen: wir sehen unser Schlafgemach u. s. w. Es ist, als ob unser Schädel durchsichtig geworden wäre. Dieser Zustand ist vom wachen viel schwerer zu unterscheiden, als der gewöhnliche T. P, 254 f. 256 f. 267. 269. 290. 303. 322. Das Wahrträumen könnte jeder aus eigener Erfahrung kennen lernen, wenn er die gehörige Aufmerksamkeit auf die Sache verwendete P, 254. Im höhern Grade des Wahrträumens sieht man das außerhalb des Hauses Liegende, den Hof, die Straße u. s. w. P, 255 f. 267. Diese Erweiterung des Gesichtskreises kann aber auch sehr viel weiter gehen u. zwar nicht nur dem Raum, sondern sogar der Zeit nach; Vorhersehen des Zukünftigen P, 267 ff. Der Somnambulismus ist ein unmittelbares Wahrträumen P, 259. 262. 267 f. Das somnambule Hellsehen, in den höchsten Graden, ist ein Wahrträumen im Wachen (s. Geistererscheinungen; Somnambulismus; Visionen; Zweites Gesicht) P, 290 f. 292. 300. 318. Was T., Schlafwachen, somnambules Hellsehen, Vision u. s. w. von einander unterscheidet, ist die Verschiedenheit ihrer Beziehung zu der durch die Sinne wahrnehmbaren, empirisch-realen Außenwelt P, 268. 289. — Im tiefen Schlafe kann das Träumen sich zu einem somnambulen Hellsehen steigern; eine Erinnerung daran ist aber sehr selten, da in der Regel kein unmittelbares Erwachen Statt findet P, 250. 255. 269. 270 f. Seltener tritt es bei leichterem Schlafe ein; dann bleibt aber die Erinnerung, namentlich deshalb, weil diese Träume durch ihre ausgezeichnete Anschaulichkeit, ja Leibhaftigkeit, sich dem Gedächtniß tiefer einprägen, als die übrigen P, 255. 268. 269. 271 f. — Die Umkehrung der Vibration der Gehirnfibern beim Erwachen löscht die Erinnerung an die somnambule Thätigkeit aus P, 265. — Bei allen Völkern hat die Annahme gegolten, daß es Träume von realer, objektiver Bedeutung gebe P, 269; P_2, 471. Fatidike Träume sind immer nur als seltene Ausnahmen unter der zahllosen Menge leerer Träume betrachtet worden P, 269. Sie sind entweder theorematische, d. h. das Kommende unmittelbar u. sensu proprio vorbildende Träume, oder häufiger allegorische, die noch einer Auslegung bedürfen P, 271 ff. 273 f. Oft bleibt von einem prophetischen T. bloß eine Ahndung, ein Vorgefühl des kommenden Ereignisses zurück W_2, 393; P, 273 f.; (W_2, 63 f.). Vielleicht sind es prophetische, beim Erwachen vergessene Träume, die unser Handeln leiten u. unserm Leben die dramatische Einheit ertheilen P, 499 f. Theorematische Träume zeigen mitunter ganz geringfügige Begebenheiten an; eine Erfahrung Schopenh.'s P, 217 Anm. 269 f. Am häufigsten beziehen sie sich auf den Gesundheitszustand des Träumenden, oder auf Unglücksfälle P, 269. 273 f. 297. 298. — Allegorische Träume entstehen dadurch, daß von dem hellsehenden T. eine Erinnerung in den T. des leichtern Schlafs herübergenommen wird; jedoch kann dieses nicht unmittelbar, sondern nur mittelst Uebersetzung des Inhalts in eine Allegorie geschehen P, 271. In dem Bewußtsein dieser Möglichkeit hat der keineswegs zufällige, dem Menschen natürliche Hang, Träume zu deuten, seinen Grund (Oneiromantik) P, 271. Die Auslegung eines Traumes ist so schwer, weil die Allegorie dem jedesmaligen Objekt u. Subjekt des dem allegorischen T. zum Grunde liegenden theorematischen Traumes eigens u. individuell angepaßt ist P, 271. Meistens wird die Auslegung des Traumes erst, nachdem ihre Verkündigung eingetroffen ist, verstanden; dann aber müssen wir die dämonische Schalkhaftigkeit des Witzes, mit welchem die Allegorie angelegt u. ausgeführt wurde, bewundern P, 271 f. 272 f. — Die alten griechischen Orakel (s. d.) beruhten auf künstlich herbeigeführten fatidiken Träumen P, 272 f. — Die Ursache der Entstehung der prophetischen Träume muß im sympathischen Nervensystem liegen P, 250. — Sympathetische, d. h. sich in distans mittheilende Träume, werden von Zweien zur selben Zeit u. ganz gleichmäßig geträumt P, 310. 318; W_2, 371. Manchmal erscheint was der Eine träumt dem Andern im Wachen als Vision, die er für Wirklichkeit hält P, 309. 310. — Das Vorhersehen des Zukünftigen im T. ist nur möglich, wenn alle Vorgänge ohne Unterschied durch eine Kausalkette verbunden sind, also mit absoluter Nothwendigkeit eintreten E, 61; P_2, 471. — — Im T. das Kommende vorhersehen: Gl. z. Ouvertüre einer Oper P_2, 468 f.

Traumorgan. Das T. ist das Vermögen zur anschaulichen Vorstellung raumerfüllender Gegenstände u. zum Vernehmen u. Verstehen von Tönen u. Stimmen, Beides ohne die äußere Anregung der Sinnesempfindungen; die passendeste Benennung wäre das zweite Gesicht P, 253 f. 264. 289. 307. Das T. ist das selbe mit dem Organ des wachen Bewußtseins u. Anschauens der Außenwelt, nur gleichsam am andern Ende angefaßt P, 266 f. 293. — Das Wahrträumen ist eine Wahrnehmung durch das T. P, 256. 268. 303. Daß Wahrnehmungen durch das T. objektive Realität u. Wahrheit haben können, ist eine Thatsache, deren Erklärung nur auf metaphysischem Wege versucht werden könnte P, 264. 268. 321 f. — Die Funktion des Traumorgans kann ausnahmsweise auch bei wachem Gehirn zur Ausübung gelangen P, 290 f. 292. 300. 318. Dieses Wachen ist jedoch im strengsten Sinne kein vollkommenes; wenn das T. sehr thätig ist, kann dies nicht ohne Abzug von der normalen Thätigkeit des Gehirns geschehen P, 292. — Das T. ist es, wodurch die somnambule Anschauung, das Hellsehen, die Visionen u. s. w. vollzogen werden P, 267. 259. 260 f. 262 f. 263. 264 Anm. 268. 289. 293. 300. 303. 307. 310. 317. 318. 321. 322.

Traurigkeit; hängt mehr von unserm physischen Befinden, als von den äußeren Umständen ab W, 373 f. Vgl. Schmerz.

Treffliche, das, jeder Art ist immer nur eine Ausnahme, ein Fall aus Millionen F, 92; W, 382; W_2, 448; P_2, 488. 489. 543 f.; H, 468 f. Vgl. das Aechte; Genie 4.

Treibholz: Beisp. z. Teleologie der unorganischen Natur P, 227.

Trembley W, 175.

Trennung, jede, giebt einen Vorschmack des Todes P_2, 620.

Treue u. Glaube, sind die Grundlage alles freien Verkehrs unter Menschen (s. Rechtlichkeit) W, 399; E, 189; H, 401. 142. — Wer T. u. G. bricht, hat T. u. G. verloren P, 385. — Der Ruhm beruht meistens bloß auf T. u. G. P, 425. — Symbole der T. (Hund u. Tanne) P_2, 685.

Treulosigkeit; Grund des Abscheus davor W, 399; H, 142. Vgl. Verrath.

Treviranus. Ueber die Erscheinungen u. Gesetze des organischen Lebens: Ueber will-

kührliche u. unwillkührliche (vitale) Bewegungen N, 25 f. — Die Willensäußerungen (Begehrungen) der Pflanzen W_2, 334; N, 64. — Bei lebhaften Träumen findet Turgor des Gehirns Statt P, 259. — — Journal für Physiologie W_2, 279.

Triangel, s. Dreieck.

Tribunal, dessen Beisitzer bestochen sind: Gl. z. Recensenten P, 421; P_2, 506; W_2, 254. — T. der Nachwelt P, 157. — Vgl. Gerichtshof; Nachwelt.

Triebfedern, moralische u. antimoralische, des menschlichen Handelns (s. Moral 2) W_2, 697 Anm.; E, XVI f. 139. 141. 142 f. 195. 196 ff. 201 f. 205 f. 209 f. 227 f. 249. — T. des Wirkens des Genies (s. d. 4) P_2, 91.

Triebwerk: Gl. z. Willen z. Leben W_2, 409; N, 27; P_2, 297. Vgl. Primum mobile; Spielwerk.

Trigonometrie; operirt, die Anschauung ganz verlassend, mit bloßen abstrakten Begriffen W, 64 f.; W_2, 199; P, 87. — Die T. ist ein Beispiel des Vorzugs, den in manchen Dingen die mittelbare Erkenntniß vor der unmittelbaren hat W, 65; W_2, 65. — Vgl. Logarithmen; Sinus.

Trimurti, s. Indien 2.

Trinität; tiefstes Mysterium des Christenthums, in die Grundbegriffe der Schopenh.'schen Philosophie aufgelöst: Gott ist die Bejahung des Willens, der hl. Geist die Verneinung, der Mensch der Sohn W_2, 724. — Die Christen sind, wegen der Lehre von der T., keine reinen Theisten mehr G, 128; P_2, 415. — Meister Eckhard's innerer Kampf mit der Lehre von der T. H, 432; (W_2, 703 f.). — Schellings Identitätsphilosophie an der T. erläutert H, 220. 231. — — Dreieinigkeit der schützenden Macht: Gl. z. Legislative, Judikative u. Exekutive W_2, 683.

Tripus. Die ex tripode metaphysische Wahrheiten verkündende Vernunft G, 119; E, 146. 147; P, 62. Vgl. Delphi; Orakel.

Triumphwagen der vorgeblichen metaphysischen Vernunft G, 114.

Trockenheit, glänzende, im Stil Kants u. des Aristoteles W, 507.

Trödelbude, alter Meinungen: Gl. z. heutigen philosophischen Hörsaal N, XXIX Anm.; Gl. z. Vaudeville P_2, 469.

Tröster: Gl. z. Einfluß des Willens auf den Intellekt (Hoffnung) W_2, 243.

Trogus Pompejus P_2, 383 Anm.

Trommeln; stellt bloß durch das rhythmische Element eine Art Melodie dar W_2, 518. — Das zwecklose T.: Beisp. z. Lerm P_2, 682. — Das T. (Klappern) mit den Händen oder einem Geräth zum Zeitvertreib P, 350. 466. 477.

Trommelschlag zu dem „Stellt euch" der Atome: Gl. z. Detonation des Knallgases P_2, 120.

Trompeten u. Pauken. In der Jugend vermeinen wir, die wichtigen Begebenheiten unseres Lebens treten mit T. u. P. auf P, 513.

Tropf. Ein T. bleibt ein T., u. wäre er im Paradiese P, 336. — Wer als T. geboren ist, muß als T. sterben E, XXIX f.; P, 510. — Vernunft hat jeder T. (s. Vernunft) G, 78; (W_2, 77; P_2, 24; H, 37 f.). — Der T. im Purpur seufzt unter der Last seiner armsäligen Individualität P, 335. 349. — In Jedem steckt der selbe arme T. mit seiner Noth u. Plage P, 335. — Nationalstolz kann jeder erbärmliche T. haben P, 381. — Philosophische Tröpfe W, XIX. — Tröpfe, die die Sprache verhunzen H, 59. 71.

Tropische Ausdrücke, sind Bestrebungen, alles Abstrakte auf ein Anschauliches zurückzuführen W, 284; P_2, 50. 437. 604.

Trost, der wirksamste, ist die volle Gewißheit der unabänderlichen Nothwendigkeit alles Geschehens W, 361 f. 372; E, 60; P, 219. 221 f. 460. 504 f. — Der wirksamste T. im Unglück ist, hinzusehen auf die Anderen, die noch unglücklicher sind P, 458; P_2, 313; W, 430. 448 f. — Bei einem Verlust finden wir leichter T., wenn wir die Zufälligkeit des frühern Besitzes uns anschaulich machen H, 446; (P, 464). — Anker des Trostes: Gl. z. Religion P_2, 389.

Troubadoursgesang P_2, 373.

Trübe, das, s. Farbenlehre 6a, 8, 9, 15.

Trug, s. Affektation; Betrug; Lug u. Trug.

Truism; ein Spruch, welcher der Superlativ eines t.'s ist P, 342.

Trunkenbold. Viele werden aus Langerweile zu Trunkenbolden, indem sie ihren trägen Geist durch Wein beleben wollen P, 449. — Glück im Zustande des Betrunkenseins P_2, 311. — Vgl. Rausch.

Tschudi, Reisen in Peru: Beispiele z. Grausamkeit P_2, 227.

Tschu-fu-tze (Tschu-hi); Chinesischer Gelehrter im 12. Jahrhundert (Citate) N, 137 f. — Seine „Natur- u. Religions-Philosophie" N, 139.

Tuch, schlägt von selbst die Falten wieder, in die es oft gelegt ist: Gl. z. Gedächtniß G, 147.

Türkei; wird, weil kein christlicher Staat, obgleich in Europa gelegen, eigentlich doch nicht dazu gerechnet P_2, 368.

Türken; ihre Kaltblütigkeit W_2, 238. — Die T. im Gelobten Lande erwürgen, um den Himmel zu erwerben: Beisp. z. Egoismus W, 436. — Einige T. sind keine Mohammedaner: Beisp. z. Syllogistik W_2, 124. — Vgl. Mohammedaner.

Türkenglaube W, 356.

Tugend; läßt sich nicht lehren: sie ist angeboren W, 320. 624 f.; E, 53 f. 249. 250 f. 251 f. 257. Für das innere Wesen der T. ist der Begriff unfruchtbar (s. Moral 3) W, 320. 434 f. 444. Um tugendhaft zu sein, braucht man keine Ethik gelernt zu haben W, 53. 434; E, 245 f.; (P_2, 637). Auf die T. sind die abstrakten Dogmen ohne Einfluß W, 69. 435. Alle Professoren der Ethik vermögen nicht einen unedeln Charakter zu einem tugendhaften umzuschaffen W, 625. Wenn T. mittelst der Moral verbessert werden könnte, müßte die ältere Hälfte der Menschheit besser als die jüngere sein E, 251 f. Die T. geht nicht von abstrakter, sondern von einer unmittelbaren u. intuitiven Erkenntniß (Glaube) aus W, 69. 418. 434. 437. 452. 482. 621; W_2, 83. 690; P_2, 245. Die aus der Reflexion hervorgegangene u. willkührlich angenommene T. würde auf eine Art Verstellung hinauslaufen (s. Affektation) E, 54. 251; P_2, 637. Die Schopenh.'sche Philosophie giebt kein Universal-Recept zur Hervorbringung aller Tugenden, sondern deutet bloß das Handeln des Menschen W, 320. 336. 442; E, 202. — Bei der Durchführung eines tugendhaften Wandels ist Anwendung der Vernunft nöthig: nur ist sie nicht die Quelle desselben W, 69. 102. 103. 615; E, 150. Tugenden müssen Eigenschaften des Willens sein: Weisheit gehört zunächst dem Intellekt an P_2, 218. 245; W_2, 83; H, 256. Daß Einer tugendhaft handelt, ist nur die Schaale: das Warum ist der Kern, u. dahin gelangt der Verstand nicht H, 270. Man kann sehr tugendhaft sein, ohne im Stande zu sein, die ethische Bedeutsamkeit der

Handlungen philosophisch zu ergründen (s. Moral 2) W, 283. 436. 439. Der tugendhafte Mensch thut praktisch, was der kritische Philosoph theoretisch thun soll H, 238. — Die Verwandtschaft zw. T. u. Genie liegt in dem entschiedenen Ueberwiegen des Erkennens über das Wollen H, 400. — Unterschied zw. T. u. Klugheit (s. Tugendhaft) W_2, 260; H, 156. Von Klugheit gilt was Aristoteles von T. sagt H, 156. 445. Alle T., die eines Lohnes wegen geübt wird, beruht auf einem klugen, weitsehenden Egoismus (s. Belohnung) W, 482. 621. 622; P, 131 f. — Der sinnliche Gläubige braucht die Belohnung als eine Brücke zur T. H, 238. T. u. Egoismus werden sich nie umarmen W_2, 564. Die T. ist ein Fremdling auf dieser Welt H, 390. — Nach der erhabensten Tugendlehre sind vielleicht Strafe u. Staat nicht erlaubt. „Dann werden die Tugendhaften vertilgt werden u. die Erde der Tummelplatz der Bosheit sein." „Ist das ein Uebel? — Geht uns das an?" H, 151 f. — Die T. reicht nicht hin, das Leben glücklich zu machen W_2, 692 f. Bei den Alten hatte die T. ihren Zweck nicht jenseit des Todes, sondern in dieser Welt W_2, 166. Die Alten wollten T. u. Glücksäligkeit als identisch nachweisen (s. Glücksäligkeit) E, 113. 117; W, 103. 427. 621; W_2, 166 f. Die Neueren wollten beide nach dem Satz vom Grunde in Verbindung setzen (s. Moral 1) W, 427. 621; E, 113. 117 f.; P_2, 372. Bei Kant finden wir die T. mit der Glücksäligkeit in der Lehre vom höchsten Gut vermählt (s. Kant 6) W, 621. 625; E, 118. 124; H, 141. T. u. Glücksäligkeit sind im Grunde unvereinbar: Glücksäligkeit ist befriedigtes Wollen; T. leitet zur völligen Entsagung W, 625. 427 f.; E, 113. Bei Schopenh. ergibt sich das innere Wesen der T. als ein Streben in ganz entgegengesetzter Richtung als das nach Glücksäligkeit, d. h. Wohlsein u. Leben W, 427. Die aus tugendhafter Gesinnung entspringende ruhige Heiterkeit des Gemüths (s. Edel; Heiligkeit) W, 441 f. 461; W_2, 262; P, 337. — Kommt freiwillige T. in der Erfahrung vor? Ja, aber als seltene Ausnahme E, 203; W_2, 735. — Das ὅ, τι (Princip) u. das διότι (Fundament) der T. E, 136. — Kardinaltugenden der verschiedenen Völker u. Philosophen, s. Kardinaltugenden. — Chacun a les défauts de ses vertus P_2, 193. 638. — Der Begriff T., virtus, hat bei den Alten einen weitern Umfang: man verstand darunter jede lobenswerthe Eigenschaft. Erst das Christenthum dachte unter dem Begriff T. nur noch die moralischen Vorzüge P_2, 220. Deshalb wird in der Ethik der Alten von Tugenden u. Lastern geredet, welche in der unsrigen keine Stelle finden P_2, 221. — Das Laster ausgenommen, giebt es keinen Abweg; die T. ausgenommen, kein Ziel H, 213. — Unter der Annahme der Willensfreiheit ist nicht abzusehen, woraus T. u. Laster entspringen soll E, 54 f. — In einem Roman von Voltaire stellt sich einem Jüngling die T. stets in Gestalt seines alten Hofmeisters, das Laster in Gestalt der Kammerjungfer dar P, 468. — Die wahre T. findet ihren eigentlichen adäquaten Ausdruck nicht in Worten, sondern ganz allein in Thaten, im Lebenslauf des Menschen W, 437. — Die T. begleitet den Glauben gleichsam als sein bloßes Symptom (s. Glaube) W, 482 f. 621. 624. 441; E, 251. — Der Punkt, an welchem die moralischen Tugenden u. Laster des Menschen zuerst auseinandergehen, ist der Gegensatz der Grundgesinnung gegen Andere, welche nämlich entweder den Charakter des Neides, oder aber den des Mitleids annimmt P_2, 218 f. — Das wahre Wesen der T. ist nur Demjenigen verständlich, welcher das principium individuationis durchschaut (s. Individuation; Gerechtigkeit; Menschenliebe; Mitleid; Moral 3) W, 418. 423; W_2, 695. 700. Die T. beruht auf der Erkenntniß des »Tat twam asi« W, 442; E, 271. Alle ächte T. geht aus der unmittelbaren u. intuitiven Erkenntniß der metaphysischen Identität aller Wesen hervor W_2, 690. 700; E, 271; H, 340. — Die falsche, besonders protestantische Ansicht, daß der Zweck des Lebens ganz allein u. unmittelbar in den moralischen Tugenden, also in der Ausübung der Gerechtigkeit u. Menschenliebe liege W_2, 735. Schon Kant hat gezeigt, daß das Reich der T. nicht von dieser Welt sei W, 620. Die T. erwartet ihren Lohn in jener Welt W_2, 260. 166. Das letzte Ziel, ja, das innerste Wesen aller T., u. die Erlösung von der Welt, ist die Resignation (s. d.) W, 182. 442. 469. 625; W_2, 696. — T. nöthigt uns Achtung ab W, 469. Epikureismus u. T. sind die Affirmationen, Asketik u. Laster die Negationen des Lebens H, 131. 154. — Jedes Leiden ist als eine wenigstens mögliche Annäherung zur T., jeder Genuß als Entfernung davon anzusehen W, 469; W_2, 731; H, 140 f. Anm. — Der Tugendhafte handelt, als ob er wollte, aber er will nicht mehr; er gleicht dem gezähmten Falken H, 183. Die T. führt zur Verneinung des Willens zum Leben; das Phänomen, wodurch dieses sich kund giebt, ist der Uebergang von der T. zur Askesis W, 449. 438; W_2, 696. 697; P_2, 335 f. Die moralischen Tugenden sind nicht der letzte Zweck, sondern nur eine Stufe zu demselben (s. Moral 1) W_2, 698. Die tugendhafte Handlung ist ein momentaner Durchgang durch den Punkt, zu welchem die bleibende Rückkehr die Verneinung des Willens zum Leben ist W_2, 700. Die moralischen Tugenden sind ein Anzeichen, daß die Verneinung des Willens einzutreten beginnt: der Wille schlägt gleichsam bereits mit den Flügeln, um davon zu fliegen W_2, 695. Die T. ist ein Beförderungsmittel der Verneinung des Willens zum Leben W_2, 696 f. — Vgl. Herzensgüte.

Tugendhaft (der Tugendhafte), s. Tugend. — Unterschied zw. t. u. vernünftig: vernünftig handeln u. t. handeln sind zwei ganz verschiedene Dinge G, 116 f.; W, 102. 610 ff. 614 ff.; E, 150; (W_2, 163 ff.). — T. u. unvernünftig verträgt sich sehr wohl zusammen, ebenso lasterhaft u. vernünftig W, 611. 612. 615; E, 150; H, 456. — Christus ist das Vorbild der Tugend, aber nicht der allervernünftigste Mensch gewesen W, 610.

Tugendlehre, reine (s. Kant 6; Moral 1; Stoiker) W, 103. 106. 621; E, 119; H, 151. 153 ff. — T. u. Rechtslehre sind von einander verschieden u. können nicht das selbe Princip haben (s. Rechtslehre) H, 154. — Vgl. Tugend.

Tugendpflichten, s. Pflicht.

Tugendpreis, bei öffentlichen Aussteuern, sollte nicht den angeblich tugendhaftesten, sondern den geistreichsten Mädchen zuerkannt werden W_2, 604 f.

Tungusen: Beisp. z. angeborenen Charaktergüte wilder Völker P_2, 245.

Tunkin. Wenn ein Großmandarin von T. Missionären die Köpfe abschlägt, braucht man nicht Zeter zu schreien P_2, 424.

Turandot, Räthsel der: ein Gedicht Schopenhauers P_2, 694.

Turkomannen, P_2, 168.

Turmalin: Beisp. z. Thermoelektricität F, 76; C, 45 f.; Beisp. z. Polarisation des Lichtes F, 92; P_2, 129.

Turner, 1. Samuel, Reise an den Hof des Teshoo Lama: Ueber den Buddhaismus N, 130 Anm. — The Mahawanzo: Ueber den Buddhaismus N, 131 Anm. — 2. Sharon, History of Grantham: Die Apfelgeschichte Neutons P_2, 156.

Turnir. Nur Ebenbürtige wurden zum T. zugelassen: Gl. z. Disputiren P_2, 26.

Turnour, s. Turner 1.

Tuschbilder, entsprechen einem edleren Geschmack, als kolorirte Bilder P_2, 456. — Farbenblinden erscheinen die Gegenstände wie T. F, 65; C, 48 f.

Twesten, Logik: Richtigstellung eines Sophismas des Aristoteles G, 8.

Typus (Grundtypus) der Gattung W_2, 377. 617. — Urtypus (Normaltypus) des Menschengeschlechts W, 262; W_2, 479. — Urtypen aller Dinge P_2, 439 f. — Vgl. Ur-Grund-Typus.

Tyrannen, s. Welteroberer; Welttyrannen.

U.

Uebel, bezeichnet alles dem Willen nicht Zusagende; ist das Gegentheil von gut (s. Schlecht) W, 426. — Das U. für etwas Negatives zu erklären, ist absurd; es ist das Positive (s. Leiden; Schmerz) P_2, 312 f. 621. — Verloren zu haben was nicht vermißt werden kann, ist kein U. W_2, 534. — In menschlichen Dingen pflegt die Beseitigung eines Uebels einem neuen den Weg zu eröffnen W_2, 683; (W, 414; P_2, 165). — Jedem U. ist ein Heilmittel beigegeben; keines ist ohne alle Kompensation W_2, 529; P, 345 f.; (P_2, 165). — Ein U., das uns betroffen, quält uns nicht so sehr, als der Gedanke an die Umstände, durch die es hätte abgewendet werden können W, 361. 372; P, 460; H, 446. — Es giebt der wahren U. zu viele auf der Welt, als daß man sie durch imaginäre, welche die wahren herbeiziehen, vermehren sollte P, 409. 442. — Uns zu beunruhigen sind bloß solche künftige U. berechtigt, welche gewiß sind u. deren Eintrittszeit ebenfalls gewiß ist P, 442; P_2, 318. — Die Allen gemeinsamen u. unvermeidlichen U. beunruhigen u. plagen uns nicht W, 104. 362. 372. 430. — Die Unvermeidlichkeit der uns treffenden U. W_2, 172; P, 466. — — Die Frage nach dem Ursprung des Uebels in der Welt wirft alle optimistischen philosophischen Systeme um N, 143; W_2, 661. 740; P, 67. — Es ist überflüssig, zu streiten, ob des Guten oder des Uebeln mehr auf der Welt sei: schon das bloße Dasein des Uebels entscheidet die Sache W_2, 661. 662. 190. — Der Anblick des Uebels in der Welt erregt das philosophische Erstaunen W_2, 190. 176 f. Bei Schopenhauer ist schon in der Grundanlage seines Systems das Dasein des Uebels mit dem der Welt verwebt W_2, 740; N, 143. — Des Plotinos Erklärung der U. der Welt P, 63. — In den Evangelien sind Welt u. U. beinahe synonyme Ausdrücke W, 385; W_2, 666. 717 f. — Das U. u. das Böse sind an sich Eines; beide sind nur verschiedene Seiten der Erscheinung des Willens zum Leben W, 416. 418. 465. — Das U. erscheint als ein Beförderungsmittel der Moralität (s. Leben 3; Moral 3; Teleologie) H, 140 f. Anm.; W, 469; W_2, 731. — Der Ursprung des Uebels ist die Klippe, an welcher, so gut wie der Pantheismus, auch der Theismus scheitert. Die U. der Welt fallen auf Gott, als ihren Urheber zurück (s. Gott 3) W, 481 Anm.; W_2, 190. 678; E, 67 ff. 72 f.; P, 65 ff. 68. 69. Das U. suchte man dadurch los zu werden, daß man es der Materie, oder einer unvermeidlichen Nothwendigkeit zur Last legte W_2, 190. Der Teufel muß die U. der Welt auf seine Rechnung nehmen W_2, 190; P_2, 395. — Die Hauptquelle der ernstlichsten U. ist der Mensch selbst, s. Leben 3; Teufel. — Vgl. Entbehrung; Leben 3; Leiden; Schmerz; Unglück.

Uebelwollen, s. Gehässigkeit.

Ueberbieten, für Uebertreffen halten N, 141; W, 39; W_2, 94; E, 180.

Uebereilung. Thaten aus U. (s. Affekt) W_2, 237; H, 393. — Falsche Schlüsse aus U. (s. Schließen) H, 37.

Ueberführung. Der Beweis wirkt U. (convictio), nicht Einsicht (cognitio) G, 135. 138. 8; W, 83. 86. 89. Vgl. Beweis; Geometrie.

Ueberlegen. Um den Andern ü. zu sein, muß man überlegt sein W_2, 67; H, 392. — In einer gewissen, beschränkten Sphäre ist Jeder dem Andern ü. P_2, 67; H, 454.

Ueberlegenheit, geistige, s. Geist 2; Inferiorität; Superiorität.

Ueberlegung (überlegen), d. i. unabhängig vom Eindruck der anschaulichen Gegenwart, nach abstrakten Begriffen, verfahren W_2, 67; E, 35. — U., d. h. Konflikt der Motive (s. Wahlentscheidung) W, 351; N, 22; E, 35 f. — U. gebiert Schwanken u. Unsicherheit W, 67. 68. 181. Man überlege jedes Vorhaben reiflich; nach gefaßtem Entschluß ängstige man sich nicht durch erneuerte U. u. durch Bedenken der möglichen Gefahr P, 459 f. — U. wichtiger persönlicher Angelegenheiten, s. Angelegenheiten. — Vgl. Rumination.

Ueberlegungszeit, langer, bedürfen große Entschlüsse W_2, 151. 148 f.; P_2, 53. 59. 531.

Uebernatürlich, s. Natürlich.

Ueberredungskunst, s. Rhetorik; Eristik.

Uebersetzer, welche ihren Autor zugleich berichtigen u. bearbeiten, sind impertinent P_2, 539.

Uebersetzungen, die allerbesten, verhalten sich zum Original höchstens so, wie zu einem Musikstück dessen Transposition in eine andere Tonart P_2, 602. — Das Mangelhafte aller U. beruht darauf, daß die Begriffe in einer andern Sprache nicht durch genau äquivalente Worte ausgedrückt werden können P_2, 602. — Einen Autor kann man nicht durch das Teleskop einer (schlechten Taglöhner-) Uebersetzung kennen lernen P_2, 523. 521; G, 117. — Für griechische u. lateinische Autoren sind deutsche U. ein schlechtes Surrogat P_2, 521. 522. 602. 605. — Gedichte kann man nicht übersetzen, sondern bloß umdichten P_2, 425. 603. — U. sind immer todt u. ihr Stil bleibt gezwungen u. steif; werden sie frei, so sind sie falsch P_2, 602. — Eine Bibliothek von U. gleicht einer Gemäldegallerie von Kopien P_2, 602.

Uebersinnlich; ein inhaltsleerer, negativer Begriff W, 321; W_2, 159; G, 112. — Uebersinnliche, d. h. über alle Möglichkeit der Erfahrung hinausführende

Erkenntnisse (s. Vernunft 3; Metaphysik; Intellektuale Anschauung) G, 114 f. 123; E, 150.

Uebervölkerung der Erde wäre das entsetzlichste Uebel W, 414; P_2, 165.

Ueberzeugen. Um einen Andern von einer Wahrheit zu überzeugen, lasse man die Prämissen vorangehen, die Konklusion aber folgen (s. Rhetorik) W_2, 129 f.; H, 41. — Es ist leicht zu ü., wenn man den Willen für sich hat; wer aber nicht verstehen will, ist durch keine Gründe zu ü. (s. Disputiren) W_2, 252 f. 254. 255; P_2, 26. 32 f.

Ueberzeugungslehre, kann die Philosophie genannt werden, im Gegensatz von Glaubenslehre, welches die Religion ist W_2, 181; H, 296.

Ufer, scheint sich zu bewegen, wenn ein Schiff vorbeifährt: Beisp. z. falschen Schein G, 71. 87.

Ugolino, Hungerthurm des W, 383.

Uhland; ein schlechter Dichter H, 63.

Uhlemann, Grundzüge der Astronomie der Aegypter: Ueber das Alter des Thierkreises P_2, 136.

Uhr (Uhrwerk). Die U. mißt die Zeit; aber sie macht sie nicht W_2, 41; P_2, 44. — — Zwei nie ganz richtig zusammengehende Uhrwerke: Gl. z. Ich (Wille u. Intellekt) H, 415 f. — U., ohne hemmende Schraube, schnurrt ab: Gl. z. Willen in der mania sine delirio W_2, 239. 460. — Treibende Feder in der U. u. hemmende Trommel: Gl. z. Interessanten u. Schönen in der Poesie H, 51. — Die Unruhe der nie ablaufenden U. der Metaphysik: Gl. z. Bewußtsein, daß das Nichtsein der Welt eben so möglich sei, wie ihr Dasein W_2, 189. — U. u. Organismus: Gl. z. Handeln nach abstrakten Maximen u. dem aus angeborener Neigung P, 485. — Aufziehen der U.: Gl. z. Schlaf P, 471. — Uhrwerke, welche aufgezogen werden u. gehen, ohne zu wissen warum: Gl. z. Menschenleben W, 379. — Zifferblatt eines Uhrwerks: Gl. z. Lebenslauf E, 258. — Ablaufen eines Uhrwerkes: Gl. z. Lebenslauf (s. d.) P_2, 243. 250; Gl. z. Weltenlauf W_2, 363. — Falsch gestellte Stadtuhren: Gl. z. Irrthum P, 479. — Vgl. Uhrmacher; Spielwerk.

Uhrmacher: Gl. z. wahren Philosophen W_2, 141; Gl. z. Arzt in der Meinung der Menschen P_2, 185. — U., der seiner Uhr zürnt, weil sie nicht richtig geht: Gl. z. Gottschöpfer E, 72.

Uhrwerk, s. Spielwerk; Uhr.

Ule, Die Natur: Berechnung der Schwingungszahlen der Farben P_2, 212.

Ulpian; über Philosophen u. Sophisten (Citat) P, 167. — Volenti non fit injuria (lib. 56 ad Edict.) E, 126. 128; P, 413.

Ultima ratio, s. Ratio.

Ultimus finis bonorum, wäre nach Hegel der Staat P, 159.

Umgang. Jeder wählt instinktiv zu seinem nähern U. Jemanden, dem er an Verstande ein wenig überlegen ist W_2, 256; P, 371. 490. — Man hat den Gutmüthigen, Nachgiebigen lieber, als den bloß Geistreichen W_2, 261. — U. zwischen Menschen gründet sich meistens auf Verhältnisse, die den Willen, selten auf solche, die den Intellekt betreffen (materiale u. formale Gemeinschaft) W_2, 260; P, 487. — Störend auf den U. zwischen Menschen wirkt die Verschiedenheit der gegenwärtigen Stimmung P, 475. — Trostreich ist der U. mit Leidensgefährten P, 458. — Die Schriften eines Menschen können belehrend u. unterhaltend sein, während sein U. uns nicht genügen kann P_2 597. — Der U. mit den meisten Menschen ist ungenießbar P, 453. — Die Menschen gewinnen nicht bei vertrauterem U.; sie werden arrogant u. unerträglich, besonders wenn sie den Gedanken fassen, daß man ihrer benöthigt sei P, 479 f. 456; P_2, 326 f. 673. — Ueberlegenheit im U. erwächst allein daraus, daß man den Andern in keiner Art u. Weise bedarf u. dies sehen läßt P, 480. — Nichts macht im U. so zuvorkommend gegen Andere, als das Bewußtsein eigenen Werthes H, 453. — Die persönliche Annehmlichkeit im U., das Anziehende des Betragens, darf nicht aus dem Begriff (Absicht) hervorgegangen sein W, 68. — Im U. zeigen sich die Leute nur von der vortheilhaftesten Seite P, 481; P_2, 673. — Hat Einer im U. uns etwas Aergerliches erzeigt, so haben wir uns zu fragen, ob er uns so viel werth sei, daß wir das Nämliche uns noch öfter gefallen lassen wollen P, 482. — Der U. mit seines Gleichen ist eine natürliche Unterrichtsanstalt P, 457. — Vgl. Bekanntschaft; Freunde; Gesellschaft; Mensch 3.

Umgebung. Menschen u. Dinge der nächsten U. beschäftigen unsere Aufmerksamkeit oft über Gebühr P, 464.

Unangenehme, das, soll man prosaisch u. nüchtern auffassen u. nicht darüber nachbrüten P, 464. — Das U. rumniniren wir nicht gern, daher wird es bald vergessen P, 516; W_2, 438. — Man soll sich hüten, sein Mißbehagen an kleinen Unannehmlichkeiten zu äußern, wegen der Bosheit der Leute, die dann solche gerade deshalb zuwege bringen P_2, 229. — Vgl. Widerwärtigkeiten.

Unbedingte, das, s. Absolut; Bedingung; Nothwendig.

Unbefangene, der, d. i. der philosophisch Rohe E, 17. 19. 20. 21; P_2, 103.

Unbefangenheit des Mannes in der Auffassung der Welt, im Gegensatz zum Jüngling (s. Lebensalter 2) P, 513. (524 f.).

Unbegreifliche, das. Kants großes Geschenk ist die Gewißheit, daß es ein Unbegreifliches giebt H, 180; P_2, 111. 150. — Das U. tritt ein, sobald man an das Gebiet des Willens stößt H, 336; P_2, 100. — Wir sind in ein Meer von Unbegreiflichkeiten versenkt N, 109; W_2, 218; H, 335. — Vgl. das Unergründliche; das Unerklärliche; Verständlichkeit.

Unbehagen, tritt ein, sobald die Leiblichkeit (Organismus, Wille) fühlbar wird W_2, 421; W, 174. Vgl. Verstimmung.

Unbestand u. Wechsel der Dinge, des Glücks (s. Daseyn 1) P, 500 f.; W_2, 174.

Unbeweglichkeit, s. Bewegung 1.

Unbewußte, das, s. Bewußtlosigkeit; Bewußtsein. — Unbewußtes Wirken, s. das Aechte; das Angeborene; Genie 1, 4; das Ursprüngliche; Wille 1, 3.

Unconcerned W, 241.

Undank, ist zwar ein empörendes Laster, aber kein Unrecht E, 221. 272. — U. gegen große Männer P_2, 91.

Undeutlichkeit des Denkens, der Darstellung, s. Denken; Denker; Philosophieprofessoren 2; Stil.

Undurchdringlichkeit, s. Raumerfüllung.

Unendlich u. endlich, sind Begriffe, die bloß in Beziehung auf Raum u. Zeit Bedeutung haben. Unendliche Ausdehnung u. unendliche Theilbarkeit des Raumes u. der Zeit sind allein Gegenstände der reinen Anschauung u. der empirischen fremd (s. Raum;

Zeit; Materie; Theilbarkeit) G, 130; P_2, 18 Anm.; W, 12 f.; W_2, 55 Tafel. — Ein Unendliches kann nie actu, d. h. wirklich u. gegeben sein, sondern bloß potentiâ W, 593. — Dem Begriff einer unendlichen Reihe widerspricht es, daß sie ganz gegeben sei; ein an sich existirendes Ganzes kann durchaus nicht unendl. sein W, 586 f. 592 f. 594. — Das Unendliche ist nie vor dem Regressus, oder Progressus, sondern in demselben W, 593. — Unendlich große u. unendlich kleine Körper sind unbeweglich G, 95; W_2, 39. 54. — Unendlichkeit der Welt, s. Welt 2. — Bei den Phil.-Prof. sind „das Endliche" u. „das Unendliche" ganz inhaltsleere Begriffe, bloßer Wortkram G, 40. 112. 114; W, 321; W_2, 159; P_2, 18 Anm. — Vgl. Regressus; Reihe — — Verhältniß eines Unendlichen zu einem Endlichen: Gl. z. Gattung u. Individuum (z. Wunsch nach dem Besitz der Geliebten u. den sonstigen Wünschen) W_2, 619. 629. 632.

Unendliche Urtheile, s. Urtheil.

Unentschlossenheit, s. Unschlüssigkeit.

Unerforschlichkeit der Naturwesen, s. das Unbegreifliche; das Unergründliche; das Unerklärliche.

Unergründliche, das, ist es darum, weil wir nach Gründen u. Folgen forschen auf einem Gebiete, dem diese Form fremd ist P_2, 100; W, 96. — Alles nicht a priori Bestimmbare ist unergründlich P_2, 111; W, 144. 145; W_2, 326. — Die empirische Unerforschlichkeit aller Naturwesen ist ein Beleg a posteriori der Idealität ihres empirischen Daseins W_2, 196. 217. 218; P_2, 38 f. — Das U. liegt nicht am Mangelhaften unserer Bekanntschaft mit den Dingen, sondern am Wesen des Erkennens selbst W_2, 217 f. 325. — Das U., das Grundlose, ist der Wille, das Was der Erscheinung (s. Naturkraft; Wille 1) W, 129. 144. 145. 147. 148. 149; W_2, 381; P_2, 150. — Vgl. das Unbegreifliche; das Unerklärliche; Dinge; Natur 1; Physik; Metaphysik; Geheimniß.

Unerklärliche, das. Zwei Dinge sind schlechthin unerklärlich, d. h. nicht auf das Verhältniß, welches der Satz vom Grunde ausspricht, zurückzuführen: der Satz vom Grund selbst u. das Ding an sich W, 96. 575; W_2, 191; P_2, 151. 148 f. — Das U. ist der Grund u. Boden, auf dem alle unsere Erkenntnisse u. Wissenschaften ruhen P_2, 3; E, 33. — Je mehr eigentlich Objektives u. wahrhaft Reales in einer Erkenntniß ist, desto mehr Unerklärliches, d. h. aus Andern nicht weiter Ableitbares, ist in ihr W, 145; N, 86. — An jedem Ding bleibt etwas uns völlig Unerklärliches übrig (s. Dinge) W, 129. 147 f. 148 f.; W_2, 195 f. 217 f. 325. 664; N, 4. — Vgl. das Unbegreifliche; Unergründliche; Verständlichkeit; Metaphysik; Physik; Natur 1.

Unfähigkeit, die intellektuelle, der Menschen, ihre moralische Schlechtigkeit u. der Jammer des menschl. Daseins hängen eng zusammen u. halten einander das Gleichgewicht (s. Mensch 3) P_2, 224. 233. 216 f.; W, 415 f.

Unfall, s. Unglücksfall.

Unfruchtbarkeit des Weibes: Ursachen derselben W_2, 631; P_2, 659. — Durch U. erlischt die Liebe des Mannes W_2, 631.

Ungefähr, s. Zufall.

Ungeheuer, moralische u. intellektuelle, auf der Welt P, 413. — Die Individuen stürzen in den Rachen eines Ungeheuers, der Vergessenheit P_2, 479. — U. mit vielen Köpfen: Gl. z. Philosophie W, 113; (P_2, 5).

Ungelehrte, s. Gelehrte.

Ungemein, d. i. groß sein P_2, 634. Vgl. Gemein; Groß.

Ungerechtigkeit, s. Gerechtigkeit; Unrecht. — U. der Weiber, s. d.

Ungereimtheit; eine Art des Lächerlichen W_2, 101.

Ungeschick, s. Mißgeschick.

Ungeselligkeit, s. Genie 3; Geselligkeit; Einsamkeit.

Ungewißheit, jede, gebiert Unsicherheit P, 462. — U. läßt jede Gefahr größer erscheinen P, 504. — Der Genuß, im Zustande hoffender U. zu bleiben P_2, 628.

Ungewitter, Der Welttheil Australien: Ueber den Glauben an Metempsychose bei den Papuas W_2, 579.

Ungeziefer. Das U. des Ungeziefers wird heut zu Tage haarklein erforscht W_2, 197. — U.: Gl. z. plebs der Menschheit P, 451.

Unglaube. Die Priester sind bemüht, U. u. Immoralität für Eins u. Dasselbe auszugeben (s. Religion) E, 262 f.; W, 427 Anm. — Der U. nimmt immer mehr Ueberhand u. droht, mit der Form des Christenthums auch den Sinn desselben zu verwerfen N, XI f.; G, 122; P_2, 419. — Vgl. Glaube 1.

Ungleichheit, moralische u. intellektuelle, der Menschen, s. Mensch 3.

Unglück. Der Unterschied zwischen Glück u. U. ist viel kleiner, als unsere Anticipation Beider ihn uns vorzuspiegeln pflegt W_2, 174. — Die Quelle vielen Unglücks ist das Verkennen der Wahrheit, daß nicht in den Genüssen, sondern in der Schmerzlosigkeit das wahre Glück besteht P, 433. — Die Jagd nach dem positiven Glück führt zum U. P, 433. 435. — Der Charakter der Jugend ist Sehnsucht nach Glück, der des Alters Besorgniß vor U. P, 512. — Das größte U. ist, wenn man das wesentliche Ziel alles seines Wollens deutlich erkennt u. zugleich die Unmöglichkeit, es zu erreichen (s. Schmerz) H, 449. — So oft ein Mensch durch ein U. zu Boden geschlagen wird, zeigt er dadurch, daß er im Irrthum befangen war, die Welt u. das Leben nicht kannte W, 105; W_2, 663; P, 503. Wer sich gegenwärtig hält, daß der Mensch großen u. kleinen Unfällen stündlich Preis gegeben ist, wird bei einem U. nicht aus der Fassung gerathen W_2, 164. — Jedes einzelne U. erscheint zwar als eine Ausnahme; aber das U. überhaupt ist die Regel P_2, 312; W, 468. — Im U. kommt es weniger darauf an, was Einem begegnet, als darauf, wie man es empfindet P, 341. — Nach einem U. ist, sobald der erste Schmerz überstanden ist, unsere habituelle Stimmung nicht sehr verschieden von der frühern W, 373; P, 366. — Wir finden uns sehr wohl in ein U., sobald wir deutlich einsehen, daß es durchaus nicht anders ist W, 361 f. 372; P, 460. — Man soll bei einem unglücklichen Ereigniß nicht nachdenken, wodurch es hätte abgewendet werden können E, 61; P, 460; H, 446. Andererseits ist die schmerzliche Ueberlegung, wie demselben hätte vorgebeugt werden können, eine heilsame Selbstzüchtigung für die Zukunft P, 461. — Der wirksamste Trost im U. ist die volle Gewißheit der unabänderlichen Nothwendigkeit alles Geschehens, s. Geschehen; Schicksal; Trost. — Der sicherste Trost im U. ist die Betrachtung noch größerer Leiden u. der Umgang mit Leidensgefährten P, 458. (464); P_2, 313; W, 430. 448 f. — Das U. Anderer setzt die Leute in gute Laune (s. Schadenfreude) P, 488; W, 377. 430; H, 396. Oft verwandeln sich jedoch, beim Sturze des Glücklichen, die Neider u. Feinde in tröstende Freunde E, 237 f. — Der angebliche Ausspruch eines Papstes, daß von jedem U., das uns trifft, wir selbst einen Theil der Schuld tragen, ist nicht unbedingt wahr P, 460. — Die Leute verbergen ihr U. möglichst, weil sie besorgen, daß man vom Leiden auf die Schuld schließen werde P, 460. Wir ertragen ein ganz u. gar von Außen auf uns gekommenes U. leichter, als ein selbstverschuldetes P, 342. (505). — Das U., welches das Schicksal über uns verhängt, ist nicht so bitter, als das, welches Menschen uns zufügen P_2, 624. — Im U. spürt man kleinere Unannehmlichkeiten nicht P, 437; W, 373. — Im U. entzieht sich der Intellekt leichter dem Einfluß des Willens, weil er von widerwärtigen Umständen sich gern abwendet W_2, 438. — Um der Möglichkeit eines Unglücks die Thüre zu verschließen, opfere man den bösen Dämonen P, 503. — Vgl. Glück; Leiden; Schicksal; Uebel; Unglücksfall.

Unglücklich (der Unglückliche). Ehrwürdig wird der Unglückliche, wann sein Blick vom Einzelnen zum Allgemeinen sich erhoben hat, wann er sein eigenes Leiden nur als Beispiel des Ganzen betrachtet W, 468. — Beim Anblick eines sehr Unglücklichen fühlen wir eine gewisse Achtung, die der, welche Tugend u. Edelmuth uns abnöthigen, verwandt ist, u. zugleich erscheint dabei unser eigener glücklicher Zustand wie ein Vorwurf W, 469. — Um nicht sehr u. zu werden, ist das sicherste Mittel, daß man nicht verlange, sehr glücklich zu sein P, 434. — Geringe Zufälle vermögen uns vollkommen u. zu machen; vollkommen glücklich, nichts auf der Welt W_2, 663. — Vgl. Glück.

Unglücksfall (Unfall). Unfälle sind das Element des Lebens P, 504. 437; W_2, 662. 663. — Ueber die möglichen Unglücksfälle soll man nicht, als ein *δυσκολος*, lamentiren, sondern, als ein *ευλαβης*, die Behutsamkeit im Verhüten derselben so weit als möglich treiben P, 504; W_2, 662 f. — Wer bei Unfällen gelassen bleibt (s. Gelassenheit), zeigt, daß er weiß, wie kolossal die möglichen Uebel des Lebens sind; weshalb er das jetzt eingetretene ansieht als einen sehr kleinen Theil dessen, was kommen könnte P, 503; W, 468; W_2, 164 f. — Ein U. fällt uns weniger schwer zu tragen, wenn wir zum Voraus ihn als möglich betrachtet u. uns darauf gefaßt gemacht haben P, 504; W, 105; W_2, 663. Es ist gut, große Unglücksfälle uns bisweilen zu vergegenwärtigen, um die uns nachher wirklich treffenden kleineren leichter zu ertragen P, 465. 461. — Die kleinen Unfälle, die uns stündlich vexiren, kann man betrachten als bestimmt, uns in Uebung zu erhalten, damit die Kraft, die großen zu ertragen, nicht erschlaffe P, 505. Man hüte sich jedoch, durch das Ausmalen bloß möglicher Unglücksfälle das Herz zu ängstigen; die Phantasie spielt gerne mit solchen u. malt sie aufs Fürchterlichste aus P, 461. 462. 505. — Im Alter versteht man besser die Unglücksfälle zu verhüten; in der Jugend, sie zu ertragen P, 512 Anm. — Wer kann sagen, wo die Vorsorge gegen Unfälle anfängt übertrieben zu werden? P_2, 222; P, 367; H, 446 f. — Unglücksfälle sind weit seltener tödtlich, als Glücksfälle P_2, 622. (315). — Ein hoffnungsloser U. gleicht einem raschen Todesstreich P_2, 622. — Vgl. Uebel; Unglück; Leiden; Glück.

Unglücksmensch (persona piacularis) E, 61.

Ungrund *(βυθος)*, oder Urgrund, bei J. Böhme u. Schelling G, 16. 123; W, 322.

Unitas post rem u. u. ante rem: Bezeichnung für Begriff u. Idee (s. d. 3) W, 277.

Unité de plan W, 115. 170; W_2, 377. Vgl. Anatomisches Element; Ur-Grund-Typus.

Universalia, s. Begriff 2; Scholastiker.

Universalitas u. Universitas, ein Wortspiel bei Kant W, 575 f.

Universal-Medicin (-Recept): Gl. z. einer Universal-Antikritik gegen anonyme Recensionen P_2, 546; Gl. z. einem allgemeinen Moral-Princip W, 320.

Universitäten. Vorschlag zur Verbesserung der Qualität der Studierenden (s. Studenten) P_2, 524. — Die Promotionen sollten durchaus unentgeltlich geschehen, damit die durch die Gewinnsucht der Professoren diskreditirte Doktorwürde wieder zu Ehren käme. Dafür sollten Staatsexamina, bei Doktoren, wegfallen P_2, 525. — Die jungen Leute beziehen die U. nicht um Weisheit u. Einsicht zu lernen, sondern um sich rasch das neueste Wissen anzueignen, womit sie ihr Brod zu verdienen hoffen (s. Lehren u. Lernen; Studenten) P_2, 513. (688). — Die arglose Jugend geht auf die Universität voll kindlichen Vertrauens u. blickt mit Ehrfurcht auf die angeblichen Inhaber alles Wissens (s. Philosophieprof.) P, 180. 182. 193 f. (166).

Universitätsphilosophie, s. Philosophieprofessoren 1.

Unkraut unter dem Weizen: Gl. z. d. schlechten Büchern W_2, 162; P_2, 589; Gl. z. d. Pfuschern in der Poesie P_2, 489; Gl. z. d. Philosophastern P, 168. — Schnell hervorschießendes U.: Gl. z. falschen Ruhm P, 418; Gl. z. gegenwärtigen Geschlecht H, 388; Gl. z. Sprachverhunzung H, 64.

Unlust, s. Lust.

Unmensch, nennt man Den, dem es an Mitleid fehlt E, 213.

Unmöglich, s. Möglich.

Unmündig, s. Mündig.

Unorganisch. Unorganischer Körper ist Dasjenige, dessen sämmtliche Bewegungen aus einer äußern Ursache geschehen, die, dem Grade nach, der Wirkung gleich ist (Bewegung durch Ursachen im engsten Sinne) G, 46 f.; F, 18; W, 24. 137. 140; N, 77. 87; E, 28. 29 f. — Die unorganischen Körper haben keine Individualität W, 141. 157. — Das Wesentliche u. Bleibende im Unorganischen ist die Materie; das Unwesentliche u. Wandelbare die Form (s. Organisch) W_2, 335. 542 f.; N, 83; P_2, 172 f. — In der ganzen Natur ist keine Gränze so scharf gezogen, wie die zwischen Organischem u. Unorganischem W_2, 335. 511; N, 83. — Unterschied zw. Unorganischem u. Organischem, s. Kausalität 4; Organisch; Pflanze; Natur 1. — Die Existenz des Unorganischen ist jeden Augenblick angegriffen von den chemischen Kräften P_2, 305. — In der unorganischen Natur ist das *ἐξ ἀναγκης* zugleich das *χαριν του βελτιονος* H, 471; W_2, 381; P_2, 147. — Bei Betrachtung der unorganischen Natur wird die Endursache allemal zweideutig (s. Ursache) W_2, 381. 383. — Die unorganische Natur ist unbedingt subjektiver Natur N, 76. Die verschiedenartige Reaktion jedes Körpers auf verschiedenartige Einwirkung vertritt die Stelle der Erkenntniß N, 69. 70. 76. Seit Anfang dieses Jahrhunderts hat man, sehr fälschlich, dem Unorganischen ein Leben beilegen wollen W_2, 336; N, 83. Alles Unorganische ist leblos E, 30. — Im unorganischen Körper ist etwas der Grundlage des Lebens Analoges wirksam W_2, 339; W, 185. Das Unorganische hat Wille, aber keine Erkenntniß:

dies hat Schopenhauer zuerst gesagt W, 126. 305; W_2, 336; N, 69. 84. — Die Objektivationen des Willens auf den untersten Stufen sind die Baßtöne der Natur (s. Musik 3) W, 248. 252. 304 f. — Bei der ästhetischen Betrachtung der unorganischen Natur überwiegt der Genuß des reinen willenlosen Erkennens (s. Natur 2) W, 250 f. Jedes Unorganische hat seine eigenthümliche Schönheit W, 248. — Die unorganische Natur, ohne alle Vegetation, macht einen sehr traurigen, beklemmenden Eindruck auf uns P_2, 458.

Unrath merken, früher oder später, wird die der objektiven Erkenntniß folgende Spekulation P_2, 38.

Unrecht. U. ist die Bejahung des Willens zum Leben über das Individuum hinaus. Es ist ein Eingriff in die Gränze fremder Willensbejahung W, 394. 395. 400. 403. 428. 438. — U. besteht alle Mal in der Verletzung eines Andern; daher ist der Begriff des Unrechts ein positiver W, 400. 626 Anm.; E, 216 f. 214. 219. 220; P_2, 257. — Es giebt Handlungen, deren bloße Unterlassung ein U. ist: die Pflichten E, 220. — U. u. Recht sind zunächst bloß moralische Bestimmungen (Naturrecht), die für die innere Bedeutung des Handelns an sich, für den Menschen als Menschen, nicht als Staatsbürger Gültigkeit haben W, 402 f. Wer sie für konventionelle, willkürlich angenommene Bestimmungen erklären will, kann durch äußere Erfahrung nie widerlegt werden W, 403 f. — Fünf Rubriken des Unrechts: Kannibalismus, Mord, absichtliche Verstümmelung oder Verletzung des fremden Leibes, Sklaverei, Angriff des Eigenthums W, 395; H, 377 Anm. — Verletzung der aus den Sexualverhältnissen hervorgehenden Verbindlichkeiten H, 377 ff.; P, 388 ff. — Die Ausübung des Unrechts geschieht entweder durch Gewalt, oder durch List; welches in Hinsicht auf das moralisch Wesentliche einerlei ist W, 398; W_2, 696; E, 214. 222; P_2, 624. — Ich thue kein U., wenn ich ein gegen mich versuchtes U., durch Gewalt oder List, abwehre W, 400 ff. 403. Kein Mitleid mit dem Andern kann mich auffordern, U. von ihm zu leiden E, 217. — Bei jeder ungerechten Handlung ist das U. der Qualität nach das selbe, nämlich Verletzung eines Andern; aber der Quantität nach kann es sehr verschieden sein E, 219. — Vollkommenes U. ist der gebrochene Vertrag W, 399; E, 222. — Die doppelte Ungerechtigkeit (Verrath) E, 219 f. 222. 236 f. — Ursprünglich sind wir Alle zur Ungerechtigkeit geneigt, weil unsere Begierde unmittelbar ins Bewußtsein tritt E, 213. 159. — Das U. ist nie ganz aus der Welt zu schaffen: wird es von Einer Seite hinausgeworfen, so schleicht es sich von der andern wieder herein P_2, 267. — Der U.-Leidende u. der U.-Ausübende erkennen augenblicklich das begangene U., zwar nicht in abstracto; sondern als Gefühl; der eine als eigenthümlichen geistigen Schmerz, der andere als Gewissensbiß W, 394 f. 402 f. — Ungerechte Handlungen sind, in Hinsicht auf Den, der sie ausübt, Anzeichen der Stärke seiner Bejahung des Willens; in Hinsicht auf Den, der sie erleidet, sind sie zwar physisch ein Uebel, hingegen metaphysisch ein Gut, da sie ihn seinem wahren Heil entgegenführen P_2, 342 f. — Im Unrechtleiden manifestirt sich deutlicher, als irgendwo, die Erscheinung des Widerstreites des Willens zum Leben gegen sich selbst W, 404. 393. 395. — Das Leiden, welches jede ungerechte Handlung nothwendig über Andere bringt, wird durch das Gefühl des Unrechterduldens, d. h. der fremden Uebermacht, geschärft E, 214; P_2, 624. — Man soll sich ehemals erlittenes U. nicht vergegenwärtigen P, 463. — Vgl. Gerechtigkeit; Moral; Recht.

Unrechtlichkeit, s. Unredlichkeit; Rechtlichkeit; Ehrlichkeit.

Unredlichkeit, herrscht bei der Masse der Menschen, trotz ihres schaamlosen Auffahrens beim leisesten Verdacht einer solchen W_2, 735; E, 187; P_2, 225. 267. — Die U. in Philosophie u. Litteratur (s. d.) N, 16 ff.; E, 147; P, 26. 204; P_2, 518. 546.

Unruhe. 1. die innere, rührt daher, daß der Wille, auf geistigem Wege, durch Wünsche, Affekte, das Bewußtsein erfüllt W_2, 421. — U. ist der Typus des Daseins P_2, 304; P, 466 ff. — 2. U., s. Uhr.

Unschlüssigkeit. U. ist Konflikt der Motive (s. Motiv) E, 36; W_2, 246. Sie wird leicht dadurch herbeigeführt, daß beim Handeln die Vernunft die Oberhand gewinnt u. das intuitive, unmittelbare Auffinden u. zugleich Ergreifen des Rechten verwirrend hindert W, 68. — U., als Charakterzug ist eben so sehr durch Eigenschaften des Willens, als des Intellekts bedingt. Sie deutet nicht auf Mangel an Verstand, wohl aber an Muth W_2, 246 f. — Nur beim Genie hemmt der Intellekt den Willen direkt W_2, 247. — In meinem Kopfe giebt es eine stehende Oppositionspartei, die gegen Alles, was ich beschlossen habe, polemisirt P_2, 639.

Unschuld. Anfangs sind wir Alle unschuldig, d. h. wir kennen das Böse unserer eigenen Natur nicht W, 349. — Die U. des Alterthums beruht darauf, daß es das Christenthum nicht kannte H, 384; W_2, 722. — Die U. des Kindes u. des Greises geht aus dem fehlenden Geschlechtstrieb hervor W_2, 733. — Die U. der Pflanze beruht auf ihrer Erkenntnißlosigkeit W, 186; W_2, 335; die des Thieres auf dem Mangel an Besonnenheit (s. Mensch 2) W_2, 65. — Die philosophische U. Derjenigen, die keine Kantische Philosophie studirt haben W, XXIV; E, 85 f.; P, 156.

Unsterblicher u. Sterblicher: Gl. z. Kupido u. Individuum W_2, 629. — U. Gott von sterblicher Mutter erzeugt: Gl. z. Werk des Genies P_2, 509.

Unsterblichkeit. Hauptstellen: W, 323 ff.; W_2, 528 ff. ff.; P, 135 ff.; P_2, 284 ff. ff.; H, 410 ff. — Die gründlichste Antwort auf die Frage nach der Fortdauer des Individuums nach dem Tode liegt in Kants großer Lehre von der Idealität der Zeit W_2, 564. 534. 544. 553. 560; W, 433; P, 90 f. Die Begriffe Anfangen, Enden, Fortdauern sind einzig u. allein von der Zeit entlehnt u. haben keinen Sinn mehr, wenn man vom Wesen an sich der Dinge, von immateriellen Wesen, redet (s. Ding an sich 3; Seele) W, 333; W_2, 553 f. 564 f. 567; P, 109 f. — Die U. ist ein metaphysisches (transscendentes) Problem; es versetzt uns auf einen Schauplatz, welcher die Zeit aufhebt, u. frägt dennoch nach Zeitbestimmungen. Für ein Wesen, welches Alles erkennte, würde die Frage nach der U. wahrscheinlich gar keinen Sinn haben W_2, 565. 575; P, 89. 91; P_2, 102. 286. 295 f. 301. — Die zeitliche U. besteht in der Unvergänglichkeit der Ideen W_2, 548. (371). — U. des Individui gleicht dem Fortfliegen eines Punktes in der Tangente; U., vermöge der Ewigkeit des Wesens an sich der ganzen Erscheinung, der Rückkehr jenes Punktes zum feststehenden Centro W_2, 371. — Schopenh.'s Lehre, daß, wiewohl die einzelne Erscheinung des Willens zeitlich anfängt u. zeitlich endet, weder der Wille selbst, als Ding an sich, noch das reine Subjekt des Erkennens, hievon

getroffen wird, ist nicht den Lehren von der Fortdauer nach dem Tode beizuzählen W, 332 f.; W_2, 555 f. — Die U. kann eine Unzerstörbarkeit ohne Fortdauer genannt werden, — obwohl dies ein Widerspruch ist P_2, 286 f. 296; W_2, 565. — Das unsterbliche Leben der Natur W, 325 f.; W_2, 545. 551. Wie sollte Der, welcher sich nur noch als rein erkennendes Subjekt fühlt, sich selbst, im Gegensatz zur unvergänglichen Natur, für absolut vergänglich halten (s. Erkenntniß 4) W, 213. — Wenn wir unser eigenes Wesen durch u. durch, bis ins Innerste, erkannt hätten, würden wir es lächerlich finden, die U. der Individuen, dieser zahllosen Fulgurationen jenes Wesens, zu verlangen P_2, 301. Die Fortdauer der Individualität zu verlangen, erscheint von einem gewissen Standpunkt aus eben so thöricht, als den Bestand der Materie seines Leibes zu verlangen W, 327. — Die Natur spricht sich ganz offen gegen die Fortdauer des Individuums aus W, 332. — Der Tod hebt die Täuschung auf, die das Bewußtsein des Individuums von dem der Uebrigen trennte: dies ist die Fortdauer W, 333; W_2, 561 f. Das Nichtberührtwerden des Individuums vom Tode, welches ihm nur als Ding an sich zukommt, fällt für die Erscheinung mit der Fortdauer der übrigen Außenwelt zusammen W, 333; W_2, 556. — Aus unserer Ansicht über die Unvergänglichkeit des Willens kann der Egoismus des Individuums so wenig Trost schöpfen, als aus der Erkenntniß, daß nach seinem Tode doch die übrige Außenwelt fortbestehen wird W, 333. — U. der Individualität verlangen, heißt einen Irrthum ins Unendliche perpetuiren wollen (s. Individuum) W_2, 563. — Schopenh.'s Lehre von der Sonderung des Willens u. Intellekts giebt den Schlüssel zum Verständniß der U.: der Intellekt, das Bewußtsein, geht im Tode unter, der Wille bleibt bestehen (s. Ich; Individuum; Mensch 4; Tod; Unzerstörbarkeit) W_2, 223 f. 545. 567; P_2, 94 f. 294; H, 411. Bewußtsein u. Individualität können nicht unsterblich sein; aber die dieselben bisher aktuirenden Kräfte können nach dem Tode nicht zu Nichts geworden sein W_2, 537 ff. 544. 560. 561 f.; P_2, 285 f. 289 f. Nimmt man den Intellekt als das unsterbliche Wesen an, so geräth man auf lauter Widersprüche W_2, 223 f. Das Subjekt des Erkennens im Individuo endet mit der zeitlichen Erscheinung W_2, 572. 567. Es wäre freilich allerliebst, wenn man das Griechisch, das man in dieser Welt gelernt, ganz fertig in die andere mitbrächte P_2, 290 Anm. — „Was bin ich nach meinem Tode?" Alles u. Nichts P_2, 295 ff. — Der Zustand nach dem Tode kann nicht verschieden sein von dem vor der Geburt, s. Tod 2. — Die Frage nach der U. wird ungleich öfter erörtert, als die nach dem Zustand vor der Geburt W_2, 533. — Aseität ist die Bedingung der U. N, 142; P, 135; W_2, 557. 558. Unendliche Dauer a parte post u. Nichts a parte ante geht nicht zusammen P, 135; W_2, 533 f. 557 f. — Wenn durch den Tod ein Mal ein individuelles Dasein geendet hat; wäre es da wünschenswerth, daß es wieder angefacht würde? W_2, 564. Würde nach dem Tode, in unserm Urzustande, die Beibehaltung des animalen Bewußtseins uns angeboten, so würden wir es von uns weisen P_2, 291; W_2, 531. Wenn die Fortdauer der Individualität garantirt wäre, unter der Bedingung, daß vor dem Wiedererwachen ein Todesschlaf von vielen Jahren vorhergienge, so würde es Keiner für ein Unglück ansehen, wenn er dann nicht wiedererweckt würde P_2, 297. — Die Fortdauer der Individualität ist Jedem die Hauptsache. Alles ruft „Ich will dasein". Dieser Wunsch ist also gerade nicht individuell, sondern Allen gemeinsam; er entspringt nicht aus der Individualität, nicht aus der Erkenntniß, sondern aus dem Willen zum Leben (s. Todesfurcht) P_2, 298; W_2, 531. 570 f. 642. — Der Glaube an die persönliche U. ist ein schädlicher Irrthum, weil er die wahre, auf dem Gegensatz zw. Erscheinung u. Ding an sich beruhende Erkenntniß von der Unzerstörbarkeit unseres eigentlichen Wesens unmöglich macht P_2, 284 f. — Nach Schellings Deduktion der U. ist sie doch nur unendliches Werden, Streben, d. h. unendliche Quaal H, 246. Seine ganze Lehre von der U. ist zu verwerfen, wegen transscendenten Gebrauchs der Kategorien u. der Gesetze der reinen Sinnlichkeit H, 235 ff. — Es ist offenbar absurd, dem Menschen eine endlose Fortdauer zuzuschreiben, während die Thiere durch den Tod vernichtet würden W_2, 545; H, 411. Unter dem prahlerischen Namen der U. maaßen wir uns allein eine aparte Art der Unzerstörbarkeit an W_2, 551; E, 239. — Der Hoffnung der Seelen-U. wird allemal die einer „bessern Welt" angehängt, — ein Zeichen, daß die gegenwärtige nicht viel taugt W_2, 533. — Die Europäische Auffassung, daß wir gleichsam mit Haut u. Haar unsterblich seien W_2, 530. 581. — Unter den alten Philosophen, welche eine U. der Seele lehrten, ist es keinem in den Sinn gekommen, einem irgendwie entstandenen Wesen endlose Dauer beizulegen N, 143. — Das Interesse, welches philosophische u. religiöse Systeme einflößen, hat seinen allerstärksten Anhaltspunkt an dem Dogma irgend einer Fortdauer nach dem Tode W_2, 177. 529. Bei allen Völkern stehen Dogmen von irgend einer Art von Fortdauer des Individuums in Ansehen, obwohl die Beweise dafür immer höchst unzulänglich sein mußten W, 332. — Alle Religionen, mit Ausnahme der jüdischen, lehren U. (s. Bibel 1) P, 137 Anm.; P_2, 322 f. 383 Anm. U. ist mit dem Theismus nicht vereinbar; daher hat das Judenthum keine Unsterblichkeitslehre. Die dem Judenthum entsprossenen beiden Religionen sind durch Einführung der U., unter Beibehaltung des Gott-Schöpfers, eigentlich inkonsequent geworden (s. Christenthum; Gott 3) W_2, 558. 529; P, 135 f.; H, 439. — Vgl. Unzerstörbarkeit; Gattung 2; Individuum; Mensch 4; Tod.

Unsterblichkeits-Patent der Menschenspecies E, 239; W_2, 551.

Unterirdische Verbindung, s. Verbindung 2.

Unternehmung. Bei jeder menschlichen U. ist etwas, das nicht in unserer Macht steht (s. Schicksal) W, 607; P, 223. 498 f. — Jede menschliche U. muß Einem Oberbefehlshaber gehorchen P_2, 271.

Unteroffizierstugend, eine, ist der Muth P, 405.

Unterpfand, ein, der Unzerstörbarkeit unseres Wesens ist der Geschlechtstrieb W_2, 642. — U. eines erlösenden Princips ist der Edelmuth P_2, 234. — Vgl. Pfand.

Unterredung, s. Gespräch.

Unterscheidung. „Die U. ist schwierig": Beisp. z. Urtheil W, 543.

Unterthan. Etymologie: vom Altenglischen Thane, Vasall P_2, 610. — Vgl. Regierung.

Unvergänglichkeit, s. Unzerstörbarkeit; Vergänglichkeit; Vergangenheit.

Unvermeidliche, das, gelassen tragen W_2, 174; P, 505. Vgl. Nothwendig; Geschehen; Schicksal.

Unvernünftig, ist das Handeln, wenn es, nach Weise des Thieres, durch den Eindruck der Gegenwart, u. nicht durch das Denken geleitet wird (s. Vernünftig) W, 612. 614 f. 616; E, 35; P, 469. Der Verstand ist u. G, 71; F, 15 f.; W, 29. — U. u. edelmüthig besteht sehr wohl zusammen; lasterhaft handeln ist nicht u. (s. Tugendhaft) W, 610. 612. 615; E, 150.

Unverschämtheit, verbunden mit Verstand, befähigen zum Fortkommen in der Welt P_2, 75. — Symbol der U. ist die Fliege P_2, 684.

Unverständliche, das, ist dem Unverständigen verwandt P_2, 583; (W, 508. 528 f.). Vgl. das Unbegreifliche.

Unverstand, bezeichnet die Abwesenheit der angeborenen Logik E, XXI, — den Mangel an Einsicht in das Kausalitätsgesetz (s. Dummheit) W, 612 f.; E, XXIII. XXV. — Vernunft kann sehr wohl mit U. sich vereinigen W, 612. — Schlechte Streiche werden oft U. genannt, um sie zu beschönigen W_2, 258. (103). — Der U. liebt den Verstand nicht G, 38.

Unverwüstliche, das, ist der Wille P_2, 101.

Unvollkommenheit der Dinge dieser Welt P_2, 326. — U. des Intellekts, s. d. 1.

Unwahrscheinliche, das. Es ist unwahrscheinlich, daß das U. nie geschehe W_2, 597.

Unwissenheit, degradirt bloß den Reichen, nicht den Armen P_2, 587; P, 370.

Unzelmann, Schauspieler; eine Anekdote: Beisp. z. Lächerlichen W_2, 102.

Unzer, Arzt: Beisp. z. Farbenblindheit F, 65; C, 49.

Unzerstörbarkeit, ist Beharrlichkeit (s. d.) W, 13. — — **U. unseres Wesens an sich.** Hauptstellen: W, 323 ff.; W_2, 528 ff. ff.; P, 135 ff.; P_2, 284 ff. ff.; H, 410 ff. — Die Vorstellung einer Fortdauer nach dem Tode können wir nicht ganz ohne Zeitbegriffe durchführen (s. Unsterblichkeit; Ding an sich 3) W_2, 575. — Ueber Aufhören u. Fortdauern nach dem Tode könnte man so etwas, wie eine Antinomie aufstellen, welche aber auf lauter Negationen beruhen würde W_2, 565. — Der Begriff einer U., die keine Fortdauer wäre, läßt sich allenfalls in abstracto denken, aber durch keine Anschauung belegen W_2, 93. 565; P_2, 43. 286 f. 296. — Die U. ist ohne Aseität nicht denkbar N, 142 f.; P, 135. Als unvergänglich kann ein vernünftiger Mensch sich nur denken, sofern er sich als anfangslos, als ewig denkt W_2, 557 f. Alle Beweise für die Fortdauer nach dem Tode lassen sich eben so gut in partem ante wenden W_2, 533 f. Die endlose Fortdauer des individuellen Bewußtseins könnte nur erkauft werden durch ein eben so langes Nichtdasein desselben vor der Geburt W_2, 561 f. — Die Zeit, da ich nicht sein werde, wird objektiv kommen: aber subjektiv kann sie nie kommen W_2, 557. (553. 565). Das große Geheimniß unseres Seins u. Nichtseins beruht zuletzt darauf, daß das Selbe, was objektiv eine unendliche Zeitreihe ausmacht, subjektiv ein Punkt (die Gegenwart) ist W_2, 560. — Wer erkannt hat, daß die Gegenwart ihre Quelle in uns hat, kann an der U. seines eigenen Wesens nicht zweifeln P_2, 288. Woher kommen die künftigen Generationen? Aus der Gegenwart W_2, 546. Die geheimen Wege, die dir zu dieser Gegenwart offen standen, werden dir auch zu jeder künftigen offen stehen W_2, 561. — Die Besorgniß, es möchte mit dem Tode Alles aus sein, ist Dem zu vergleichen, daß Einer im Traume dächte, es gäbe bloß Träume, ohne einen Träumenden W_2, 564. — Zum Verständniß der U. unseres Wesens ist es nöthig, den Widerspruch der Natur zu verstehen, in welchen sie bei Betrachtung der Individuen vom subjektiven und objektiven Standpunkt aus geräth W_2, 689. — Das Verständniß unserer U. fällt mit dem der Identität des Makrokosmos u. Mikrokosmos zusammen W_2, 556. — Der allein immanente Beweis unserer U. liegt darin, daß die ganze Möglichkeit aller Zustände sich bereits erschöpft hat, ohne unser Dasein aufheben zu können W_2, 559. — Der Ewigkeit seines eigenen Wesens wird man sich am deutlichsten bewußt bei Betrachtung der Nichtigkeit u. traumartigen Beschaffenheit aller Dinge, weil nur im Gegensatz zu diesem jene Beschaffenheit der Dinge erkannt wird P_2, 288; W_2, 554. — Der Fortbestand der Gattung verbürgt die U. unsers Wesens. In der Erscheinung geht das Individuum unter, die Gattung bleibt immerfort W_2, 568. 574 f. 641. 642. Da das Objektive, die Gattung, sich als unzerstörbar darstellt, muß man sehr kurzsichtig sein, um nicht zu begreifen, daß auch das Subjektive, d. i. der Wille, u. mit ihm das Subjekt des Erkennens nicht minder unzerstörbar sein muß W_2, 555 f. — Das so wichtige Verständniß der U. beruht gänzlich auf dem Unterschiede zwischen Erscheinung u. Ding an sich (s. Kant 4). Erläuterung dieses Unterschiedes an der Zeugung W_2, 327. 568 ff. — Die U. unseres Wesens wird durch die Geschlechtsliebe bestätigt W_2, 641. 642. — Daß wir, in irgend einem Sinne, den Tod überleben sollten, ist immer noch kein größeres Wunder, als das der Zeugung P_2, 292. — Der Tod ist keine Vernichtung, s. Tod 1. — Die Gleichgültigkeit der Natur (s. d. 1) gegen das Leben der Individuen zeigt, daß die Zerstörung einer solchen Erscheinung das wahre Wesen derselben im Mindesten nicht anficht W_2, 542. — Der Aussage der Natur, daß wir aus Nichts entstehen u. zu Nichts werden, können wir keine unbedingte Wahrheit zugestehen W_2, 326 f. Es ist undenkbar, daß Das, was einmal in aller Kraft der Wirklichkeit da ist, jemals zu nichts werden sollte (Lehre von der Wiederbringung aller Dinge) W_2, 560. — Von der U. unseres Wesens nach dem Tode werden wir so lange falsche Begriffe haben, als wir uns nicht entschließen, sie zuvörderst an den Thieren zu studiren, u. erkennen, daß diese im Wesentlichen das Selbe sind, wie wir W_2, 551. Wie kann man nur, beim Anblick des Todes eines Menschen, oder eines Thieres, vermeinen, hier werde ein Ding an sich selbst zu nichts? W_2, 537 ff. 544 f. 553; P_2, 287. Es ist absurd zu glauben, daß die organischen Wesen, Thier u. Pflanze, fortwährend aus Nichts entstehen u. wieder zu Nichts werden, während dem viel tiefer stehenden Unorganischen eine ungleich längere Dauer gesichert ist, eine unendlich lange aber der absolut formlosen Materie W_2, 542 f. Die Beharrlichkeit der Materie legt von der U. unsers wahren Wesens Zeugniß ab, wenn auch nur wie im Schattenriß W_2, 538. 539 f. — Die Zersetzung des Individuums: der Intellekt geht im Tode unter, der Wille ist unzerstörbar, s. Ich; Individuum; Mensch 4; Tod; Unsterblichkeit. — Wenn nicht im Willen die eigentliche Realität läge, so würde, da der Intellekt u. mit ihm seine Welt erlischt, das Wesen der Dinge nur eine endlose Folge kurzer u. trüber Träume sein W_2, 573 f. — Der Verlust des Intellekts ist der Lethe des individuellen Willens, ohne welchen er sich der vielen Erscheinungen erinnern würde, deren Kern er schon gewesen ist P_2, 301. Was der Tod von uns übrig läßt, ist der Keim u. Kern eines ganz andern Daseins, in welchem ein neues Individuum sich wiederfindet W_2, 574. 575. 548; P_2, 292 f. 235. Dem individuellen Dasein liegt ein anderes zum Grunde, das keine Zeit, also weder Fortdauer noch Untergang, kennt P_2, 296. 301; W_2, 567 f. 572 f. Nach dem Satze vom Grunde ist es allerdings wahr, daß wir im Individuo stets ein neues Wesen vor uns haben; nach der Lehre, daß die Realität allein den Ideen zukommt, ist es aber nicht wahr W_2, 552. — Woher es kommt, daß das Individuum sich als neu entstanden u. vergänglich erblickt, obschon sein Wesen an sich ein ewiges ist W_2, 572. 561 f. — Der Wille, der den Tod fürchtet, wird nicht zerstört; dagegen der Intellekt, der ihn nicht fürchtet, geht unter W_2, 570 f. — „Der Tod ist mein gänzliches Ende"; oder auch: „Ein so unendlich kleiner Theil der Welt ich bin; ein eben so kleiner Theil meines wahren Wesens ist meine persönliche Erscheinung" W_2, 562. — Es ist gleich wahr zu sagen: „ich werde stets sein" u. „ich bin stets gewesen" W_2, 562. Ebenso: „ich gehe unter, aber die Welt dauert fort", u. „die Welt geht unter, aber ich dauere fort" (s. Tod 1) W_2, 582. — Jeder hat in seinem tiefinnersten Bewußtsein die Ueberzeugung von der U. seines wahren Wesens. Daraus entspringt die Sicherheit u. Gemüthsruhe, mit der er dahin wandelt u. dem Tode entgegengeht (s. Todesfurcht) W, 332. 333; W_2, 306. 552 f. 557. 568. Jeder hat die Zuversicht, daß der Tod wohl seinem Leben, jedoch nicht seinem Dasein ein Ende machen kann P_2, 287. — Das Frische u. Lebhafte der Erinnerung (s. d.) aus der ersten Kinderzeit zeugt davon, daß etwas in uns nicht mit der Zeit sich fortbewegt, sondern unverändert beharrt W_2, 568; P, 107 f. — Es ließe sich fragen, wie weit Jeder, in seinem Herzen, wirklich an eine Sache glaube, die er sich eigentlich gar nicht denken kann W_2, 557. — Das Bewußtsein von der U. seines wahren Wesens spricht sich deutlich aus in den Fällen, wo ein dem Tode rettungslos anheimfallender Mensch noch mit ängstlicher Besorgniß auf die Rettung Anderer bedacht ist P_2, 235. — Wir haben Alle eine bleibende Ahndung, daß unter dieser Wirklichkeit, in der wir leben, eine zweite ganz andere verborgen liegt H, 342 f. — Vgl. Individuum; Tod; Unsterblichkeit.

Unzufriedenheit. Alles Streben entspringt aus U. mit seinem Zustande W, 365. — Der Grund unserer beständigen U. liegt darin, daß wir stets Acht haben auf Das was uns abgeht, nicht auf Das was wir besitzen W, 106; H, 446; (P, 464). — Die Quelle unserer U. liegt in unsern stets erneuerten Versuchen, den Faktor der Ansprüche in die Höhe zu schieben P, 366. — Aus der vergeblichen Jagd nach dem Glück entspringt die U. P, 511. — — U. mit sich selbst ist die unausbleibliche Folge der Unkenntniß der eigenen Individualität W, 106. 362; E, 49 f.; P, 461. — Das, was wir von einem Freunde fordern, u. Das was wir uns von uns selbst versprechen, bestimmen wir nach dem Maaßstab seiner u. unserer besten Augenblicke, u. daraus erwächst U. mit Andern u. mit uns selbst H, 448. — Die U. mit sich selbst in moralischer Hinsicht (s. Gewissen; Selbstzufriedenheit) E, 49 f. 173 f. 242. 256. 257. — U. mit sich selbst ist der größte Schmerz W, 362; P, 461. — — U. mit den Regierungen P_2, 275. — Vgl. Zufriedenheit.

Upanischaden, s. Indien 3.

Upham. Doctrine of Buddhaism: Der Buddhaismus kennt keine unbedingte Ursache W, 574. — Ueber Unsterblichkeit (Citat) W_2, 559. — Der Buddhaismus ist atheistisch (Citat) N, 135. 131 Anm. — The Mahavansi: Ueber den buddhaistischen Atheismus (Gespräch des holländischen Gouverneurs von Ceylon mit den Oberpriestern) G 127; N, 131 Anm.

Uranos. Allegorische Deutungen des Mythos: U. ist der Raum, die erste Bedingung alles Daseienden P_2, 441. — Das Verbergen seiner Kinder in den Tiefen der Erde deutet auf die ersten thierischen Erzeugnisse, die uns nur im fossilen Zustande zu Gesichte kommen P_2, 441.

Uranus (Planet). Seine schwache Beleuchtung u. Erwärmung durch die Sonne P_2, 138. — Verhältniß der Laufbahn des U. zu der des Merkur: Gl. z. d. Werken des Genies u. denen der gewöhnlichen Köpfe P_2, 508.

Urbegriffe (ewige Begriffe) sind unmöglich H, 208 f.; W, 205.

Urbewußtsein (Selbstbewußtsein), kann nicht lügen P_2, 18.

Urbilder; zum Grunde liegt ihnen die göttliche Idee H, 209; W, 202. Vgl. Idee 4; Vorbild. — Vergeblich gesuchte U. eines geträumten Glückes P, 511.

Urchristenthum, ist nicht das vollkommene Christenthum P_2, 390. 414; W, 456 ff.; W_2, 708. 709.

Urdenken, alles, geschieht in Bildern W_2, 77. 433.

Urelemente des Daseins: Zeit, Raum u. Kausalität P, 184.

Urenkel, s. Ahnherr.

Urerkenntniß, ist die Anschauung W_2, 215; P_2, 451. 452. Vgl. Anschauung 4; Einsicht.

Urerzeugung, s. Generatio aequivoca.

Urformen aller Dinge (s. Idee 4; Vorbild) W, 202. (154). — U. der Thiere (s. Ur-Grund-Typus) N, 54. — Urform des Bewußtseins P, 89.

Urglauben, s. Ur-Religionen.

Urgrund, s. Ungrund.

Urgrundgesetze der Welt, nach Kant P, 184; W_2, 54. 364.

Ur-Grund-Typus der obern Thierwelt W_2, 377. 141; W, 170. 115; N, 52 f. 54. Vgl. Anatomisches Element; Unité de plan; Typus.

Uriniren. Erklärung, warum der Drang zum U., wenn ihm widerstanden wird, ganz verschwindet P_2, 179.

Urkraft, im Thiere, ist unzerstörbar W_2, 367. 544. (538); P, 68; P_2, 290. — Das Urkräftige im Menschen ist der Wille W_2, 255. 332. — Vgl. Aseität; Naturkraft.

Urnebel (Urweltnebel) G, 44; P, 40 f.; P_2, 109. 137. 142. 146. 150 Anm. 322.

Urphänomen, der Goethe'schen Farbenlehre F, 3. 56. 71. 72. 73. 82; P_2, 192. 193. 194. 204, — der Schopenh.'schen Farbenlehre F, 73; P_2, 194. Vgl. Farbenlehre 3, 5, 15. — — Schopenh. geht beim Philosophiren immer auf das letzte Erkennbare zurück, welches er als U. stehen lassen muß P, 142. — Der eigene Leib, der Wille, ist unser U. W_2, 378. — — Ein U. bleibt ein Räthsel, das nur noch die Metaphysik lösen kann E, 109. 110. 260 f.; H, 299; P, 4. 9. 308; (P_2, 147 f.). — Das ethische U. E, 110. 195. 204 f. 209. 212. 258. 260 f. 274. — Das U. des Geistersehens P, 253. 302. 308.

Urquelle aller Realität ist das Selbstbewußtsein (Wille) P_2, 18. 630. (171); W_2, 557; N, 141; P, 135. — U. der Natur W_2, 631; P_2, 696. — Die Anschauung ist die U. aller Begriffe G, 103; W_2, 163; P_2, 51. — Die Menschen früherer Zeiten, welche dem

Urquell der organischen Natur näher standen, als wir, hatten größere intuitive Erkenntnißkräfte W_2, 178. 543 f. — U. des natürlichen Eigenthumsrechts E, 188.

Ur-Religionen (Urglauben), die, sind die wahren, tiefen G, 98; W_2, 178. 580; N, 144; E, 112; P_2, 240. 242. 381.

Ursache, s. Kausalität. — Erste U., s. Kausalität 1. — U. im engsten Sinne; Unterschied zw. U., Reiz u. Motiv, s. Kausalität 4. — U. u. Wirkung, s. Kausalität; Wirkung. — Sonderung von U. u. Wirkung, s. Kausalität 4. — Unterschied zw. U. u. Erkenntnißgrund; häufige Verwechselung beider, s. Grund 2. — Causa sui; Causae materiales etc., s. Causa. — Des Aristoteles falsche Eintheilung der Ursachen G, 7; W_2, 52. — Gelegenheitsursachen (Causes occasionnelles) W, 163. 164; P, 5. 74. — Jede natürliche U. ist nur Gelegenheitsurs. der Erscheinung eines Willens zu dieser Zeit an diesem Ort W, 164. 344 f. 387. — Endurs. u. wirkende U. (causa finalis et efficiens) W, 98; W_2, 375. 377. 378. 379. 381. 383. 383 f. 389; P, 227 f. 237; P_2, 145. 147; H, 471. — Causa finalis (Zweck, Motiv) movet non secundum suum esse reale etc. W, 181 Anm. 348; E, 52; P_2, 248. — Die Philosophie kann nicht darauf ausgehen, eine causa efficiens oder eine causa finalis der ganzen Welt zu suchen W, 98. Die wirkende U. ist die, wodurch etwas ist, die Endurs. die, weshalb es ist: die zu erklärende Erscheinung hat, in der Zeit, jene hinter sich, diese vor sich W_2, 377 f. Die Endurs. liefert, in ihrem Bereich, eine genügende Erklärung; während die wirkende U. immer auf einem Unerforschlichen beruht, daher sie nur eine relative Erklärung geben kann W_2, 381. — Endursachen sind der Leitfaden zum Verständniß der organischen Natur, wirkende Ursachen zu dem der unorganischen W_2, 375. In der organischen Natur ist die wirkende U. uns selten bekannt; in der unorganischen bleibt die Endurs. problematisch W_2, 381. 383. 384. — In der unorganischen Natur treten die Endursachen gänzlich zurück W_2, 383 f. — Auch in der organischen Natur bleibt die Zweckmäßigkeit oft zweifelhaft, nämlich, wenn sie eine äußere ist, d. h. der Zweck im einen, das Mittel im andern Individuo liegt W_2, 384 f. — Bei der Untersuchung der organischen Natur sind wir ganz u. gar auf die Endursachen verwiesen; die wirkenden Ursachen haben hier eine ganz untergeordnete Bedeutung W_2, 379. Die Endurs. ist ein Motiv, welches auf ein Wesen wirkt, von welchem es nicht erkannt wird (s. Instinkt) W_2, 378 f. 390. — Bei den willkürlichen Handlungen fallen Endurs. u. wirkende U. zusammen W_2, 378. — Ganz zufrieden gestellt sind wir nur dann, wenn wir Beide zugleich u. doch gesondert erkennen, als wo uns ihr Zusammentreffen überrascht, vermöge welches das Beste als ein ganz Nothwendiges eintritt, u. das Nothwendige wieder, als ob es bloß das Beste u. nicht nothwendig wäre W_2, 381 f.; P, 227 f.; P_2, 147 f.; H, 471. — Des Aristoteles richtige Würdigung der Endursachen W_2, 398 f. — So verschieden beide Ursachen auch sind, so müssen sie doch ihren gemeinschaftlichen Ursprung jenseit dieser Differenz haben, im Willen als Ding an sich W_2, 381. 383. 378 f.; P, 227 f. 237; P_2, 147 f. — Vgl. Teleologie.

Ursprüngliche, das (Ursprünglichkeit), ist die Naturkraft, der Wille W, 96; W_2, 312. 332. 339. 409. 586. 687; N, 2. 44. 142; P, 68. 143. 279; P_2, 17 f. 100 f. 250. 252. 290; H, 286. 338. — Alles U. wirkt als solches unbewußt (s. das Angeborene; Bewußtlosigkeit) P_2, 637; W_2, 156; N, 55; E, XXIX; P, 485. — Vgl. Aseität.

Ursprung, der Begriffe, des Uebels, der Welt u. a., s. die betr. Artikel. — Ueber den U. der Dinge läßt sich, seiner Möglichkeit nach, a priori urtheilen W_2, 54. — Der U. aller Dinge ist weder im Intellekt, noch in der Materie zu suchen W_2, 19.

Urständen W, 541. 549.

Urstoffe, chemische (s. Chemie: [Elemente]) P_2, 109. 142. 146.

Urtheil. **1. Die Lehre von den Urtheilen.** Hauptstellen: G, 105 ff.; W, 536 ff.; W_2, 112 ff.; H, 37 ff. — Das Urtheilen ist der elementare u. wichtigste Proceß des Denkens G, 105; W, 55. 352. 567; W_2, 120. — Urtheile aus Urtheilen ableiten ist Alles, was die Logik lehrt u. was die Vernunft allein u. abgesondert durch sich selbst vermag H, 37. — Beim Schließen operiren wir mit ganzen Urtheilen, s. Schließen. — Ohne Gebrauch eines Verbi geht unser Denken nicht von der Stelle, u. so oft wir ein Verbum gebrauchen, urtheilen wir W, 567; W_2, 114 f. — Jedes U. besteht im Erkennen des Verhältnisses zwischen Subjekt u. Prädikat, die es trennt oder vereint W, 50. 567. 568; G, 109; W_2, 97. 113 f. — Ein U. ist ein deutlich gedachtes u. ausgesprochenes Begriffsverhältniß G, 105. — Das Urtheilen besteht im Vergleichen zweier Begriffe W_2, 120 f. — Jedes U., im logischen Sinn dieses Worts, ist ein Werk der Urtheilskraft (s. d.) W_2, 96. — Eine einzelne Vorstellung kann nicht Subjekt eines Urtheils sein; weil sie kein Begriff ist; jedes U. muß einen Begriff zum Subjekt haben W_2, 115 f.; W, 540. — Die ganze Lehre von den Urtheilen, deren Konversion, Kontraposition, Reciprokation, Disjunktion läßt sich aus den verschiedenen Arten der Begriffssphären ableiten W, 52 f. 55. 539 ff. 542. Streng genommen heißt Urtheilen nur die Verbindung, oder die Unvereinbarkeit der Sphären der Begriffe denken W, 76. 540 f. 542. 543. 558. — „Ein U. ist wahr" W_2, 131. 114; G, 23 f. 72. 105; W, 60. — Jedes U. ist entweder wahr, oder nicht wahr G, 106. — Ein U. ist denkbar, wenn es dem ersten, wahr, wenn es dem zweiten Denkgesetze genügt W_2, 114. — Urtheilen, welche sich bloß auf die Denkgesetze gründen, legte man bisher eine innere Wahrheit bei. Innere Wahrheit ist jedoch ein Widerspruch G, 107. — Die Wahrheit eines Urtheils beruht auf dem Satze vom Grunde. Das U. wird durch die Gründe nothwendig bestimmt (s. Grund 1, 2; Wahrheit) G, 23 f. 105; W, 94. 352; W_2, 114. Die Gründe, worauf ein U. beruhen kann, lassen sich in vier Arten abtheilen; demgemäß ist die Wahrheit eines Urtheils entweder logisch, oder empirisch, oder metaphysisch, oder metalogisch G, 105. 106 ff. 155; W, 55. 543; E, 7; H, 125. — Ein U. kann ein anderes zum Grunde haben; dann ist seine Wahrheit eine logische, oder formale (s. Logik) G, 106; W, 570; W_2, 114. Die Begründung eines Urtheils durch ein anderes entsteht immer durch eine Vergleichung mit ihm: diese geschieht entweder unmittelbar, in der bloßen Konversion, oder Kontraposition desselben, oder durch Hinzuziehung eines dritten Urtheils (der Schluß) G, 106. Als durch ein anderes U. begründet sind auch diejenigen anzusehen, deren Wahrheit aus den vier Denkgesetzen erhellt G, 106 f. — Urtheile heben einander nicht allein durch den kontradiktorischen, sondern auch durch den bloß konträren Gegensatz auf P, 152. — Ein U. hat materiale (empirische) Wahrheit, wenn es sich auf die durch die Sinne vermittelte Anschauung, mithin Erfahrung, gründet G, 107; W_2, 114. 132. 113. — Die im Verstande u. der reinen Sinnlichkeit liegenden Formen der anschauenden Erkenntniß können Grund eines Urtheils sein, das alsdann ein synthetisches U. a priori ist u. transscendentale Wahrheit hat G, 108. Die Gründe der Urtheile von transscendentaler Wahrheit kommen nicht unmittelbar ins Bewußtsein, sondern zuerst in concreto, mittelst Objekten G, 109. — Wenn die in der Vernunft gelegenen formalen Bedingungen alles Denkens der Grund eines Urtheils sind, so hat dasselbe metalogische Wahrheit (s. Denkgesetze; Wahrheit) G, 108 f. 106; W, 55. 60. 539. 540; H, 125.

Kant definirt das U. als „eine Handlung, durch die gegebene Vorstellungen zuerst Erkenntnisse eines Objekts werden" W, 531. — Kants Tafel der Urtheile u. Schopenh.'s Kritik derselben (s. Kant 5) W, 536 ff. ff. 52. 558. 568. 584 f. Die Vereinigung der Begriffe zu Urtheilen hat gewisse bestimmte u. gesetzliche Formen, welche die Tafel der Urtheile ausmachen. Diese Formen sind größtentheils abzuleiten aus der reflektiven Erkenntnißart selbst (vier Denkgesetze), theils aus der anschauenden Erkenntnißart (Kausalität), theils aus der Verbindung der reflektiven u. intuitiven W, 539. Die logische Tafel der Urtheile sollte heißen: 1. Qualität: Bejahung u. Verneinung; 2. Quantität: Allheit oder Vielheit; 3. Modalität: bestimmt die Qualität als nothwendig, wirklich, oder zufällig; 4) Relation: bestimmt das Verhältniß fertiger Urtheile zu einander (hypothetischer u. disjunktiver Satz) W, 568. Qualität, Quantität u. Modalität sind allen Urtheilen wesentlich W_2, 121. — Die Worte Qualität u. Quantität sind unpassend gewählt W, 558. 584. Bejahende u. verneinende Urtheile W, 52. 540 f. 567. 568. 584. Die Qualität der Urtheile liegt ganz innerhalb des Gebietes der Vernunft; bejahende u. verneinende Urtheile beruhen auf den Denkgesetzen der Identität u. des Widerspruchs W, 540 f. Bejahung u. Verneinung sind nur für die Reflexion (Vernunft), nicht für die Anschauung (Verstand) vorhanden W, 541. — Unendliche Urtheile sind ein spitzfindig erdachter Lückenbüßer W, 541. (H, 442). — Die Quantität der Urtheile hat ihren Grund lediglich in der Vernunft W, 539. Sie ist eigentlich nur zwiefach: allgemeine u. partikulare W_2, 115; W, 540. 542. 567. Allgemeine u. besondere Urtheile unterscheiden sich bloß dadurch, daß man beim allgemeinen ein Theil der Sphäre eines Begriffs mittelst eines besondern Namens aussondert, beim besonderen aber ihn nur als unbestimmten Theil des weitern Begriffs überhaupt bezeichnet. Die Möglichkeit beider Operationen hängt vom Wortreichthum der Sprache ab W, 539 f.; W_2, 116. Ein einzelnes U. bezeichnet nur die Gränze der abstrakten Erkenntniß zur anschaulichen. Einzelne Urtheile sind wie allgemeine zu behandeln W, 540. 568; W_2, 115. — Die Modalität des Urtheils bezeichnet nicht sowohl die objektive Beschaffenheit der Dinge, als das Verhältniß unserer Erkenntniß zu derselben W, 551. Sie ist nicht aus den Begriffssphären abzuleiten W, 52. Von den Kategorien der Modalität entspricht wenigstens Das, was durch jede derselben ausgedrückt wird, der Urtheilsform, von der es abgeleitet ist W, 549. 568. Das problematische, assertorische u. apodiktische U. W, 549 ff. Was im Allgemeinen (als Regel) apodiktisch ist (ein Naturgesetz), ist in Bezug auf einen einzelnen Fall nur problematisch W, 553. Alle apodiktischen Urtheile sind ursprünglich hypothetisch; sie werden kategorisch durch den Zutritt einer assertorischen Minor. Ist diese Minor noch unentschieden, so giebt es das problematische U. W, 553 ff. Ein assertorisches U. beruft sich unmittelbar auf die empirische Anschauung W_2, 132. Apodiktische Urtheile ohne vorhergehende Erfahrung sind nur möglich, wenn sie Das aussagen, was in den Formen unseres Vorstellens schon liegt (s. Apodikticität; A priori) W_2, 54 f. 132. 200. 201 f. Ein Gebot könnte man ein subjektiv-apodiktisches U. nennen H, 251. — Die Relation der Urtheile. Kant hat drei ganz verschiedene Beschaffenheiten der Urtheile unter diesen Begriff zusammengebracht W, 541. Das hypothetische U. ist der abstrakte Ausdruck des Satzes vom Grunde in allen seinen Gestalten und beruht nicht bloß, wie Kant will, auf der Kausalität W, 541 f. Alle hypothetischen Urtheile müssen sich auf den Satz vom Grunde stützen G, 41. 152; W, 541. 542. 570. 583 f. Das hypothetische U. ist nicht aus den Begriffssphären abzuleiten W, 52. 542. Es ist keine besondere Form des Urtheils, sondern drückt nur die Abhängigkeit zweier kategorischer Urtheile aus; es sagt aus, daß von der Wahrheit des ersten die des zweiten abhängt W, 542. 568 f.; W_2, 116. — Die Form des kategorischen Urtheils ist nichts Anderes, als die Form des Urtheils überhaupt im eigentlichsten Sinn W, 542. Kategorische Urtheile haben zum metalogischen Princip die Denkgesetze der Identität u. des Widerspruchs W, 543. Aus einer eigentlichen Verstandeserkenntniß entspringt das kategorische U. nur da, wo eine Kausalität durch dasselbe ausgedrückt wird; dies ist der Fall auch bei allen Urtheilen, die eine physische Qualität bezeichnen W, 543. — Die disjunktiven Urtheile entspringen aus dem Denkgesetz des ausgeschlossenen Dritten; sie sind ganz das Eigenthum der reinen Vernunft W, 544. 568 f. Das disjunktive U. drückt die Unvereinbarkeit mehrerer kategorischer Urtheile aus W, 542. 569; W_2, 116.

Analytische u. synthetische Urtheile. Analytische u. synthetische Sätze gelten nur von Urtheilen, nicht von Befehlen oder Fragen H, 251. — Analytische u. synthetische Methode, s. Methode. — Aus bloßen Begriffen können nie andere, als analytische Sätze hervorgehen W, 570. Ein analytisches U. ist bloß ein auseinandergezogener Begriff P_2, 22; H, 114. Jedes analytische U. enthält eine Tautologie, u. jedes U. ohne alle Tautologie ist synthetisch P_2, 23. Im guten Vortrage sollen analytische U. nicht vorkommen; weil sie sich einfältig ausnehmen. Sie sind nur da zu gebrauchen, wo eine Erklärung, oder Definition gegeben werden soll P_2, 23. 580. — Die selben Urtheile können für den Einen synthetisch, für den Andern analytisch sein; dies hängt von der Vollständigkeit des Subjektbegriffes des Urtheilenden ab W_2, 39; P_2, 23. Will man entscheiden, ob ein U. analytisch oder synthetisch sei, so verwandle man das Prädikat desselben in sein kontradiktorisches Gegentheil u. lege dieses, ohne Kopula, dem Subjekt bei: giebt dies eine Contradictio in adjecto, so war das U. analytisch, außerdem aber synthetisch W_2, 39. Ein synthetisches U. ist die Bildung eines neuen Begriffs aus zweien. Die Verbindung dieser muß durch irgend eine Anschauung vermittelt u. begründet werden: je nachdem diese eine empirische, oder eine reine a priori ist,

wird das U. ein synthetisches a posteriori, oder a priori sein P_2, 22 f.; W, 570. — „Ich erkenne“ ist ein analytischer Satz, „Ich will“ ein synthetischer a posteriori G, 143; W_2, 37. — Empirische Urtheile lassen die Möglichkeit individueller Verschiedenheit zu, solche a priori hingegen nicht H, 332. — Ein synthetischer Satz a priori kann nie aus bloßen Begriffen hervorgehen W, 570. Durch ein synthetisches Urtheil a priori bilden wir ohne alle Erfahrung u. doch mit Gültigkeit für alle Erfahrung, unsere Begriffe (s. A priori) G, 108; W_2, 39; H, 327. Der Satz vom Grunde ist ein synthetischer a priori G, 108. 158; W, 6. 8. 570; P_2, 23; H, 114. Der Satz $7 + 5 = 12$ ist ein synthetischer a priori G, 135; H, 105. Das Problem von der Möglichkeit synthetischer Urtheile a priori ist die Parole der Kantischen Philosophie W_2, 37; N, XX; E, 131; H, 327.

2. **Urtheil im Sinne von Urtheilskraft,** s. Urtheilskraft; Schließen. — — Das gerichtliche U., s. Gericht; Urtheilskraft.

Urtheilskraft (Urtheil; Urtheilslosigkeit). Hauptstellen: G, 102 ff.; W, 77; W_2, 96 ff.; P_2, 486 ff. ff.; H, 36 ff. — Die U. ist die Vermittlerin zwischen der anschauenden u. der abstrakten Erkenntniß, oder zwischen Verstand u. Vernunft G, 103. 107; W, 77; W_2, 96. Sie ist die Fähigkeit, die anschauliche Erkenntniß in die abstrakte zu übertragen G, 103; W, 77. 630; W_2, 77; P_2, 23 f. 24; H, 38. Die U. sucht entweder zum gegebenen anschaulichen Fall den Begriff, oder die Regel, unter die er gehört; oder aber zum gegebenen Begriff, oder Regel, den Fall, der sie belegt (reflektirende u. subsumirende U.) G, 103; H, 38 f. Sie ist auch auf dem Gebiete des bloß abstrakten Erkennens thätig, wo sie Begriffe nur mit Begriffen vergleicht; jedoch ist diese Thätigkeit eine geringere u. leichtere, als wo sie den Uebergang vom Anschaulichen zum Begriff macht W_2, 96 f. — Die U. ist das Vermögen zu bejahen u. zu verneinen W, 352. — Kants Eintheilung der U. in reflektirende u. subsumirende (s. Kant 7) G, 103; W, 77. 627 ff.; W_2, 96 f. 98; H, 38. 38 f. Beim Aufstellen der Prämissen zu einem Schluß ist das Finden der propositio major Sache der reflektirenden U.; das Finden des terminus medius ist Sache der subsumirenden U. H, 38. — Begriffe mit Anschauungen zu vergleichen ist eine Gabe der Auserwählten; sie bedingt U., Genie W_2, 77. 97. 98. 132; W, 77; P_2, 24. 65. — Die U. hat das empirisch Gegebene zu verstehen u. auszusprechen F, 27. Sie begründet unmittelbar aus der Anschauung die Wahrheit der Urtheile G, 107; W, 77; P_2, 23 f. 24; H, 10. — Die U. ist es, welche die Grundlagen (Grundvesten) aller Wissenschaften aufzustellen hat (s. Begriff 3) G, 103 f. 104; W, 75. 77. 166; W_2, 97; P_2, 23 ff.; H, 38 f. Auffindung einer Hypothese ist Sache der U. W, 80; W_2, 132 f. Das Urtheil kommt nicht dem Auge zu, sondern dem Verstande (s. Experiment; Verstand 2) E, 45; G, 78. 103 f.; P_2, 25. — Aeußerungen der U. sind auch Witz u. Scharfsinn W_2, 77. 98. — Nur eine das gewöhnliche Maaß überschreitende Stärke der U. kann die Wissenschaften wirklich weiter bringen W, 77. Bei der Thätigkeit der U. muß, — wie das Brennglas die Sonnenstrahlen in einen engen Fokus zusammenzieht, — der Intellekt alle Data so eng zusammenbringen, daß er sie mit Einem Blick erfaßt W_2, 97. — Klarer Stil ist Sache der U. P_2, 558. — Auch im praktischen Leben hat die U., bei allen Hauptentscheidungen, den Ausschlag zu geben; der richterliche Ausspruch ist ihr Werk W_2, 97; H, 30; P_2, 565 Anm. — Die U. erkennt unmittelbar die Wahrheit; der Beweis wird erst hinterher für die Anderen gesucht (s. Beweis) W, 25. 77; W_2, 120; P_2, 24. 25. 135 Anm.; N, 83. Sätze aus Sätzen zu folgern, zu beweisen, zu schließen, vermag Jeder; zu urtheilen hingegen sind nur Wenige fähig (s. Schließen) G, 78; W, 77; W_2, 97. 113; E, XVIII. 114; P_2, 24; H, 7. 37 f. — An U. stellt Jeder sich dem Andern gleich (s. Geist 2) H, 383. — Die große Schwierigkeit des Urtheils beruht meistens darauf, daß wir von der Folge auf den Grund zu gehen haben (s. Grund 1) W_2, 97; G, 152; W, 94. — Jedes Urtheil, das nicht auf seinen vorher gegenwärtig gewesenen Grund folgt, muß durch einen Willensakt hervorgerufen sein, der ein Motiv hat, obwohl dieses oft nicht wahrgenommen wird G, 146; N, 78. — Die U. hat einen positiven Feind im Innern, am eigenen Willen, am Interesse (s. Einsicht; Interesse; Lüge; Wille 3) H, 40 f.; W_2, 234 f. 245. 426; E, 163 f.; P_2, 33. 69. Liebe u. Haß verfälschen unser Urtheil gänzlich W_2, 244. Das Urtheil der Leute ist meistens bestochen u. bloß ein Ausspruch zu Gunsten ihrer Partei, oder Klasse; nicht aber ein objektives u. gerechtes (s. Partei) P, 478. 173 f.; W_2, 155. 245. 255; H, 32. — Wenn ein Urtheil Glauben finden soll, muß man es ohne Leidenschaftlichkeit aussprechen. Denn alle Heftigkeit entspringt aus dem Willen: daher wird man diesem u. nicht der Erkenntniß das Urtheil zuschreiben P, 493 f. — Die U. kommt am spätesten zur Reife; man hüte sich, ihr durch Einprägung von Vorurtheilen zuvorzukommen (s. Erziehung; Religion 3) P_2, 666. 349 f.; W, 382. 585 f.; W_2, 74. 178; H, 429. — Das Alter hat mehr Urtheil, als die Jugend P, 522. — Mangel an U. ist Einfalt W, 28. 77. — Bei den meisten Menschen ist die U. nur rudimentarisch, oft nur nominell vorhanden G, 103; W_2, 98. — Ich will eine kleine Kritik der U. geben, hauptsächlich um zu sagen, daß es meistentheils keine giebt, indem sie so selten ist, wie der Vogel Phönix P_2, 486. Den Meisten wohnt so viel U. ein, wie den Kastraten Zeugungskraft P_2, 488. Die außerordentliche Seltenheit der U. Die Urtheilslosigkeit des großen Haufens (s. d.) C, 3; W_2, 74 f. 240; E, XXVIII f.; P, 382; P_2, 268. 359; H, 38 ff. Die Urtheilslosigkeit vieler Gelehrten (s. d.) W, 517; W_2, 86; P, 518. Die U. ist den monstris per excessum zuzuschreiben; bei den gewöhnlichen Köpfen tritt an Stelle des Urtheils Vorurtheil u. Nachurtheil W_2, 98. Nicht nur die reflektirende U., der wir alle großen Entdeckungen verdanken, sondern selbst die bloß subsumirende ist dem gewöhnlichen Menschen nicht gegeben H, 38 f.; W_2, 97. Der Mangel an U. ist ein Grund der herrschenden Irrthümer, des Wahnes (s. Aberglaube; Irrthum; Meinung; Vorurtheil; Wahn) W_2, 74 f.; P, 408; P_2, 64 f. 268. 377; H, 29. Geistige Verdienste (neue Wahrheiten) kommen so schwer zur Anerkennung, weil es den Menschen an Unterscheidungsvermögen, esprit de discernement, also an U. gebricht P_2, 488; P, 172. 417; H, 39 f. 462. In den Wissenschaften zeigt sich der beklagenswerthe Mangel an U. am zähen Leben falscher u. widerlegter Theorien P_2, 490. 127. 210. 212 f.; G, 103 Anm.; P, 55; H, 40. 462. Wegen der Seltenheit der U. sind so wenige Menschen fähig, in der Physik die Einsicht, alle aber die Erfahrung zu erweitern W, 166; H, 38 Anm.

Der beklagte Mangel an U. zeigt sich auch darin, daß in jedem Jahrhundert zwar das Vortreffliche der früheren Zeit verehrt, das der eigenen aber verkannt wird P_2, 491. Hinsichtlich der Anerkennung der Werke des Genies ist es noch für ein Glück zu erachten, daß die allermeisten Leute nicht aus eigenen Mitteln, sondern bloß auf fremde Auktorität, urtheilen, u. Jeder wenigstens die Superiorität des zunächst über ihm Stehenden anerkennt P_2, 493 f. — Der große Hause hat oft ein ganz richtiges Urtheil, sobald nur sein Chorus groß u. vollständig geworden P_2, 88; H, 468. — Der Mangel an U. erzeugt den Nachahmungstrieb (s. Abrichtung; Beispiel; Gewohnheit; Mensch 3; Nachahmung) W, 435; P_2, 254. 377; H, 39. 64. 460. Affen (Schaafe) thun nach, was sie sehen; Menschen sagen nach, was sie hören P_2, 127. 254. 584; H, 28. 39. 40. 460. Urtheilen aus eigenen Mitteln ist das Vorrecht Weniger: die Uebrigen leitet Autorität u. Beispiel; daher ist es gar leicht, zu denken, wie jetzt alle Welt denkt, aber zu denken, wie alle Welt über dreißig Jahre denken wird, ist nicht Jedermanns Sache E, XXVI. — Desipere est juris gentium, d. h. jeder hat das Recht, zu urtheilen, wie er's versteht P_2, 210; H, 35. Urtheilen will Keiner, sondern wartet auf den Klügeren; statt dessen kommt der Unverschämtere u. urtheilt ihm vor (s. Meinung) H, 459 f. 29. 40. Wegen der Urtheilslosigkeit der Leute soll man mit ihnen nicht mehr reden, als nöthig ist (s. Disputiren; Gespräch) G, 103; P_2, 26 f. 33. 73. 87; H, 35. — Die U. ist des Abends schwächer, als am Morgen P, 462. — Im Traum zeigen wir einen außerordentlichen Mangel an U. P, 253. 246. — Die U. der Engländer (s. d.) P_2, 350. 534. 565 Anm. — Die Urtheilslosigkeit der Deutschen, s. die Deutschen; Hegel 2.

Urtheilslosigkeit, s. Urtheilskraft.

Urthier de Lamarck's, ist der Wille zum Leben N, 45. 52.

Urtypen, s. Typus; Ur-Grund-Typus.

Urväter der Brahmanen W_2, 178.

Urverwandtschaft aller Wesen P_2, 439. 442; W_2, 701.

Urwesen, das, ist der Wille P_2, 252. 295. — Das Brahm ist das U. W_2, 529; P, 138. — Vgl. Absolutum; das Ursprüngliche.

Urzustand der Dinge, der erkenntnißlose, braucht nicht ein schlechthin bewußtloser zu sein (s. Bewußtlosigkeit) P_2, 291. 101 f.; W_2, 156.

Utopien. Kant's moralisches U. E, 165. — Utopische Pläne zur Verbesserung des Menschengeschlechts u. der Regierungen W_2, 604; P_2, 273; H, 383. — Es ist nicht mein Zweck, eine Utopia zu schreiben P_2, 264; (H, 166 f.).

V.

Vagabunde, verdächtiger: Gl. z. kosmologischen Beweis W, 574.

Valentinianer, Ketzersekte des zweiten Jahrhunderts, lehrten Keuschheit W_2, 709 f., — Metempsychose W_2, 580. — Der *βυθος*, Ungrund G, 16.

Valerius Maximus. Ueber Selbstgefühl u. Bescheidenheit P_2, 638. — Freiwilliger Tod im Alter war auf der Insel Keos Sitte P_2, 330. — Man ersieht aus ihm, daß es den Alten mit ihrer kindischen Religion wirklich Ernst gewesen ist P_2, 388. — Die Vision des Kassius Parmensis P, 298.

Valisneria spiralis: Beisp. z. Teleologie W, 191.

Vandalen: Gl. z. d. Sprachverhunzern P_2, 460. 564. Vgl. Barbaren.

Vanini, starb auf dem Scheiterhaufen, nachdem ihm zuvor die gotteslästerliche Zunge ausgeschnitten worden W_2, 399. 332; E, 69; P_2, 349. 353. 394. Es war leichter, ihn zu verbrennen, als zu widerlegen P_2, 324. 394. — Er machte die Planeten selbst zu einer Art lebender, göttlicher Wesen, um ihre Bewegung zu erklären P_2, 154. — Er gebraucht durchgängig das Stratagem, in der Person eines Gegners, seine wirkliche Meinung als die, welche er perhorrescirt u. widerlegen will, aufzustellen, um ihr sodann mit seichten Gründen entgegenzutreten. Durch diese Verschmitztheit hat er sogar die hochgelehrte Sorbonne getäuscht E, 69. — Er hält Gott für den Urheber aller Handlungen, auch der bösen E, 68 f.; P_2, 393 f. — Amphitheatrum aeternae providentiae: Si Deus vult peccata, igitur facit etc. E, 68; P_2, 394. — Si nollet Deus pessimas ac nefarias in orbe vigere actiones etc. E, 68; P_2, 393. — Instrumentum movetur prout a suo principali dirigitur etc. E, 69. — Voluntas potentia coeca est W_2, 332. — Ueber die gebeugte Stellung des Kardanus P_2, 182. — De admirandis naturae arcanis: ...... si daemones dantur, ipsi, in hominum corpora transmigrantes, sceleris poenas luunt P_2, 324. — Ueber die spiritus animales P, 74 Anm.; N, 120 Anm. — Argentum vivum etiam in aqua conglobatur etc. (legt dem Quecksilber einen Willen bei) N, 97 Anm. — Vehementem imaginationem, cui spiritus et sanguis obediunt etc. N, 120.

Vanitas W, 384; P, 376; H, 454. Vgl. Eitelkeit.

Varietäten P_2, 166. Vgl. Gattung 3.

Vase, schöne, die als Kochtopf verbraucht wird: Gl. z. Genie, das zu einem nützlichen Geschäft genöthigt ist W_2, 444. — Die Blumenvase: ein Gedicht P_2, 695. — Vgl. die Alten 1; Gefäße.

Vater, erkennt sich unmittelbar in seinen Kindern wieder W, 473; W_2, 652; P_2, 235. 660. — Zwischen V. u. Sohn besteht wirkliche Identität des Wesens; daher kann der Sohn als moralischer Stellvertreter u. Rächer des Vaters auftreten W_2, 599. 592 f.; P_2, 276. — Warum der Sohn heftig über den Tod des Vaters weint W, 446. — Der Charakter ist vom V. erblich, s. Erblichkeit. — Wer zur Mutter eine Gans*) u. zum V. eine Schlafmütze hat, wird nichts Bedeutendes leisten W_2, 604. 624; P, 212; P_2, 37 f. — — V. eines Kunstwerkes, eines originellen Gedankens: Gl. z. Anschauung, Objekt (s. Konception) P_2, 82 Anm. 460 f. 486. 529. — V. der nützlichen u. V. der schönen Künste: Gl. z. Verstand u. Genie W_2, 468. 248; P_2, 169. — Die Kinder liederlicher Väter kommen schon verschuldet auf die Welt: Gl. z. Menschheit P_2, 323. — V. liebt seine Kinder: Gl. z. Erfinder einer Hypothese P_2, 157.

*) In einem Gedicht auf die Säkularwende von 1800 heißt es schon:
„Ihr schönen alten Mährchen von der Mutter Gans,
Ich schaff euch frischen Jugendglanz“.
(Beil. z. Allgem. Ztg. v. 7. Juni 1901.)

— V. der Dinge: Gl. z. Form*) W_2, 327. (360). — V. u. Mutter eines Kindes: Gl. z. Prämissen u. Schluß W_2, 118. — Vgl. Eltern; Mutter.

Vaterland. Wer für sein V. in den Tod geht, ist von der Täuschung frei geworden, welche das Dasein auf die eigene Person beschränkt (s. Edel) E, 273. 266; W, 443. 447; W_2, 594; H, 152.

Vaterlandsliebe, s. Patriotismus.

Vaterliebe, beruht darauf, daß der Erzeuger im Erzeugten sich selbst wiedererkennt W_2, 652; P_2 660. Vgl. Eltern; Vater.

Vatermord: Gl. z. kosmolog. Beweis W_2, 50.

Vaucanςonsches Automat: Gl. z. Menschen E, 70.

Vaudeville, beruht darauf, daß die selbe Komposition zu vielen Strophen paßt W, 311. — Es gleicht einem Menschen, der in Kleidern paradirt, die er auf dem Trödel zusammengekauft hat P_2. 469.

Vauvenargues. La clarté est la bonne foi des philosophes G, 3; N, 144; P, 11. — Les grandes pensées viennent du cœur P_2, 9. — Personne n'est sujet à plus de fautes etc. W_2, 82. — Un être, qui a tout reçu, ne peut agir que par ce qui lui a été donné etc. P, 132. — — V. wird von seinem Herausgeber sprachlich berichtigt: Beisp. z. Reinhaltung der franz. Sprache P_2, 568.

Veden, s. Indien 3.

Vedette: Gl. z. Gehirn (Intellekt) W_2, 272 f.

Vegetabilische Natur, s. Pflanze.

Vegetarianer, in England P_2, 402, — in Indien W, 440 Anm.; E, 245. — Von Natur ist der Mensch V. P_2, 170. Vgl. Mensch 1.

Vegetation, s. Pflanze.

Vegetatives Leben, s. Pflanze; Thier 1.

Vehmgericht, vermummtes: Gl. z. Kants Lehre vom Gewissen E, 171.

Velleitas, ist das Fühlen der Wirkung eines Motivs auf den Willen. Unterschied von der Voluntas E, 42.

Vellejus Paterkulus. Ueber Kato: Homo virtuti consimillimus, ... qui nunquam recte fecit, ut facere videretur, sed quia aliter facere non poterat E, 54.

Venedig. Lastträger: Beisp. z. besinnungslosen Dasein P_2, 630 f. (605). — Geschichtenerzähler auf der Straße: Beisp. z. Interessanten H, 47. — Baldige Erblindung der Arbeiter, welche die Venetianischen Ketten machen P_2, 596. — Antike Ueberreste der Thierbildhauerei W, 258.

Venen. Die Energie der Gehirnthätigkeit hängt vom Uebergewicht des arteriellen Systems über das venöse ab (s. Gehirn) W_2, 87. 264. — Die blaue Farbe der V.: Beisp. z. Farbenlehre F, 81.

Venerische Krankheit, s. Syphilis.

Ventriloquismus. Die scheinbar von einem andern Ort herkommenden tiefen Töne bei Läufen auf der Flöte geben vielleicht einen Schlüssel zum V. H, 353. — Bauchredner: Gl. z. d. großen Dichtern W_2, 494.

Venus, s. Aphrodite.

Venus, Planet; Neigung ihrer Bahn gegen die Ekliptik P_2, 147. — V.: Gl. z. Jugend P, 529. — Vgl. Planeten.

Verachtung, steht mit dem Haß in entschiedenem Antagonismus. Sie ist Sache des Kopfes; Haß des Herzens. Verachten kann man Alle mit größter Bequemlichkeit. Die ächte V. ist Ueberzeugung vom Unwerth des Andern u. mit Nachsicht vereinbar. Sie bleibt ganz heimlich; wer sie merken läßt, verräth Haß P_2, 626 f. Die Beschränktheit des Verstandes erweckt V. P_2, 216. — Nicht auf die That, sondern auf den Charakter wirft sich die V. E, 94. 257. — Alle großen Geister haben die Menge u. ihre Meinung verachtet (s. Meinung; Genie 3, 4) P, 421. (453); P_2, 507. Die Toleranz großer Männer ist das Kind der größten Menschenverachtung (s. Nachsicht; Toleranz) P, 477; H, 359.

Veränderung, ist der Eintritt einer Wirkung; jede V. hat ihre Ursache in einer andern, ihr unmittelbar vorhergängigen G, 34; W, 10; W_2, 46. 49. — Alle Veränderungen sind dem Gesetz der Kausalität (s. d. 1) unterworfen E, 28; G, 43. 93. — Die einzelne V. hat immer wieder eine ebenso einzelne V., nicht aber eine Kraft, zur Ursache G, 36; W, 155. 545; W_2, 49. 339; E, 46. — Das Wesen der V. besteht nicht im bloßen Wechsel der Zustände an sich, sondern darin, daß an demselben Ort im Raum jetzt ein Zustand ist u. darauf ein anderer u. s. w. (s. Folge) W, 11. 12; E, 46. — V. ist Wandel der Qualität u. Form, beim Beharren der Substanz (Materie) W, 12. — Veränderungen (d. h. Succession der Zustände) sind ein Kontinuum u. ins Unendliche theilbar W_2, 46. 344; G, 95; H, 270 f. Das von Aristoteles aufgestellte Gesetz der Kontinuität u. Allmäligkeit aller Veränderungen G, 95. Keine V. kann plötzlich geschehen; jede tritt nur allmälig ein G, 94 f. — Die Zeit der V. G, 93 ff.; W_2, 44 ff. 344; H, 270 f.

Verantwortlichkeit, moralische, steht mit dem Theismus im Widerstreit (s. Gott 3) W_2, 205. 529; E, 67 ff. 71 ff.; P, 68. 132; P_2, 252. — Die V. des Menschen betrifft im Grunde Das, was er ist; sie liegt im Esse, im Charakter (s. d. 2; Operari) E, 73. 93. 94. 97. 177 f. 256. — Die V. ist ohne Aseität undenkbar (s. Aseität; Freiheit des Willens 5) W_2, 364; N, 142; E, 72. 73; P, 62. 68. 134; P_2, 98. 252. — Das Gefühl der V. ist eine Thatsache des Selbstbewußtseins; es trifft zwar zunächst die That, im Grunde aber den Charakter: für diesen fühlt sich der Mensch verantwortlich E, 93. 95. 97. 177. — Die V. ist das alleinige Datum, welches auf moralische Freiheit zu schließen berechtigt E, 94. 175. 177 f.; N, 142; P, 68. — Die moralische V. ist unter der Annahme der sogenannten Willensfreiheit gar nicht zu verstehen N, 142; E, 56. 97. — Das Gefühl der V. erklärt sich dadurch, daß der Charakter ein ebenso nothwendiger Faktor jeder Handlung ist, wie das Motiv E, 72 f. 95. Das unsere Handlungen begleitende Bewußtsein der V. gleicht einem Zeiger, der auf einen entfernteren Gegenstand (den Charakter) hinweist E, 98. — Vgl. Mensch 4; Moral 2, 3.

Verbindlichkeit, gegenseitige, die man eingegangen ist u. die man bereut, ohne es sich einzugestehen W_2, 234.

Verbindung. 1) V. zwischen Menschen, gründet sich, in der Regel, auf Verhältnisse, die den Willen, selten auf solche, die den Intellekt betreffen (s. Gemeinschaft; Umgang) W_2, 260; P, 487. — 2) Unterirdische V. zw. d. Erscheinungen: Gl. z. nexus metaphysicus N, 111; Gl. z. Erkenntniß des Willens, als des Dinges an sich W_2, 219; H, 328.

Verbrechen. Rohheit u. Unwissenheit, im Verein mit der Noth, haben zwar großen Antheil an vielen V.; aber die Hauptsache fällt doch auf den moralischen Charakter zurück W_2, 685 f.; W, 465. — Die letzte Quelle alles Verbrechens ist, daß Menschen sich bloß als Naturwesen angesehen haben H, 242 f. — Wenn Staat u. Religion jedes V. verhinderten, so

*) Vgl. die Anmerkung zu mater rerum (W_2, 327) im Anhang B.

wäre dadurch politisch viel, moralisch nichts gewonnen, vielmehr nur die Abbildung des Willens durch das Leben gehemmt W, 436 f. — Wenn ein Mensch ein V. ernstlich meditirt, so hat er die Schranke der ächten Moralität bereits durchbrochen E, 235. — Was von V. abhält, ist zunächst die Furcht vor der gesetzlichen Strafe, dann die Gefahr für die Ehre; hingegen sind religiöse Motive selten ein Abschreckungsmittel P_2, 376 f.; E, 187 f. 190. 193 f. 235; H, 401. 428. — Bei aufgehobener intellektueller Freiheit sind V. nicht strafbar W_2, 258 f.; E, 99. 101. — Der Ausübung großer V. ist ein unvernünftiger Charakter gar nicht fähig W, 615. 610. 611 f.; E, 150. — Jedes andere V. können wir verzeihen, nur Grausamkeit nicht E, 232. — Vgl. Strafe; Verbrecher.

Verbrecher, der hinzurichtende, wird mit vollem Rechte als bloßes Mittel gebraucht zur Erfüllung des Gesetzes durch Abschreckung (s. Kant 6) W, 412. 430 f.; W_2, 685; E, 101. 163; H, 151. — Wir verdammen den Verbrecher, wenn wir sein Verbrechen ins Auge fassen; wir bemitleiden ihn, wenn wir die Noth, die ihn dazu bewogen, betrachten: die Vernunft erwägt Beides u. führt zu dem Resultat, daß er durch angemessene Strafe gebändigt u. gelenkt werden müsse W_2, 165; E, 255; (P_2, 233). Wenn ein Fürst einen V. zu begnadigen wünscht, wird sein Minister ihm einwenden, daß alsdann dies Verbrechen sich bald wiederholen würde W, 412. — Erblichkeit verbrecherischer Eigenschaften; Stammbäume von Verbrechern W_2, 596. — Unter den Verbrechern befinden sich viel mehr junge als alte, weil die Anlage zum Verbrechen im Charakter liegt u. der Anlaß sich bald findet E, 252. — Die V. aus den bemittelten Ständen werden es meistens in Folge der Verschwendung P_2, 222. — Bekehrung mancher V. vor der Hinrichtung (Wendung des Willens) W, 465; W_2, 725 ff. Gewissensregung vor der Hinrichtung ohne Wendung des Willens E, 88. Furchtlosigkeit bei der Hinrichtung, im Glauben an Metempsychose W_2, 579. Menschliche Gelassenheit bei der Hinrichtung in Folge vernünftiger Ueberlegung W, 102. 423. Ungebrochener Wille zum Leben: Schmausen u. Trinken bis zur Hinrichtung W, 467; Bethätigung der Eitelkeit während der Hinrichtung P, 377 f. — Gleichgültigkeit gegen den Verlust des eigenen Lebens bei der Hinrichtung u. gleichzeitiges Interesse an der Erhaltung des Lebens eines Andern (Mensch oder Thier) P_2, 235. — Ist ein Delinquent, der nach der Untersuchung wahnsinnig wird, hinzurichten? Gewiß nicht H, 377. — Der Delinquent könnte auch zum Richter sagen: Quod tibi fieri non vis etc. H, 400. — Zwischen dem Charakter der zum Tode verurtheilten V. u. dem der meisten Menschen dürfen wir keinen so großen Unterschied annehmen, wie ihr Schicksal angiebt, sondern haben letzteres größtentheils den Umständen zuzuschreiben W, 465. — Zwischen der Stimmung des Menschen u. der des zum Tode verurtheilten Verbrechers könnte kein so großer Unterschied sein, wenn Jeder seinen nie fernen Tod ins lebendige Bewußtsein aufnähme W, 332; (P, 515). — — Aussagen eines Delinquenten zu Protokoll nehmen, um aus ihrer Uebereinstimmung ihre Wahrheit zu beurtheilen: Gl. z. Eukleidischen Methode W, 89. — Zum T. verurtheilte V.: Gl. z. Menschen P_2, 323. 327. — Unschuldige Delinquenten: Gl. z. d. Kindern P_2, 320. — Zum Hochgericht geführter V.: Gl. z. Empfindung im Alter P, 515. — Verkriechen eines Verbrechers: Gl. z. Coitus P_2, 339. — Vgl. Gericht; Mord; Strafe; Todesstrafe.

Verbum, s. Kopula; Deutsche Sprache.

Verdammniß, ewige, P, 67; P_2, 391 f. 395. Vgl. Hölle; Teufel.

Verdauung, deprimirt alle animalischen Funktionen, weil sie die ganze Lebenskraft in Anspruch nimmt; deshalb soll man das Gehirn während der V. ruhen lassen W, 174; P, 470; P_2, 174. — Sie geht im Schlafe leichter vor sich P_2, 175; W_2, 272. — — Bei der V. die Physiologie zu Rathe ziehen wollen: Gl. z. Erlernen der Logik zu praktischen Zwecken W, 54. — Vgl. Gedärme; Magen.

Verdienste, alle ächten, die moralischen, wie die intellektuellen, sind angeboren (s. das Angeborene) P_2, 244. — Schuld u. Verdienst, s. Schuld. — — Es ist unmöglich, daß wer V. hat u. weiß was sie kosten, selbst blind dagegen sei (s. Bescheidenheit) W_2, 486. — Wer selbst V. hat, läßt auch V. gelten, — versteht sich ächte u. wirkliche W_2, 487; W, 276 f. V. kann nur Der schätzen, der selber solche hat H, 445. — Die Welt setzt die Kronen, die sie für das Verdienst emporhielt, nachher Denen auf, die sie zu betrügen verstehen (s. Lorbeerkranz) W_2, 453; P_2, 488 — Der Unstern für geistige Verdienste ist, daß sie zu warten haben, bis Die das Gute loben, welche selbst nur das Schlechte hervorbringen (s. das Aechte; das Schlechte) P_2, 488. — Die Nichtanerkennung der V. P, 162; E, XXIX. Das Verdienst muß warten, bis die Narren ausgenarrt haben P, 163. Es wird erst spät anerkannt, u. auch dann allein auf Auktorität (s. d.; Ruhm) N, 8; P, 170; P_2, 493. 494. 498. — Dem Ruhme des Verdienstes in hoher Gattung steht hauptsächlich der Neid entgegen (s. Mediokrität; Neid) P_2, 494 f. 232; W_2, 487. — Gegen V. giebt es zwei Verhaltungsweisen: entweder welche zu haben, oder keine gelten zu lassen P_2, 495 Anm.; N, 138; P, 162. — Das Unterdrücken des Verdienstes durch Ignoriren war zu allen Zeiten üblich (s. Ignoriren) P, 162. 418; P_2, 232. 497; F, V. — Die Vornehmthuerei gegen ächte V. ist ein bekannter Kunstgriff aller Scharlatane E, XXVI. Die Phil.-Prof. sind keine Herolde des Verdienstes (s. Fachleute; Phil.-Prof.) G, 38; P, 192; P_2, 226. — Das ächte, große Verdienst ist im Stande, seinen Ruhm bei der Nachwelt zu anticipiren P_2, 510. — Für fremde V. sind die Gelehrten oft recht scharfsinnig, wenn es darauf ankommt, sie sich zuzueignen (s. Plagiat) W_2, 254 f.; H, 468 f. — Dem V. folgt sein Ruhm so unfehlbar, wie dem Körper sein Schatten P, 417.

Verdrießlichkeit, Unterschied von der Melancholie: ist ein unedler Zug, läßt böse Gesinnung befürchten W, 468; stößt ab P_2, 625. — Die hundert kleinen Verdrießlichkeiten des Tages W, 374.

Verdünstung, bindet eine große Quantität Wärme; ihre Abhängigkeit vom Druck der Atmosphäre P_2, 141.

Verecundia P, 383; P_2, 280. Vgl. Schaam.

Veredelung des Menschengeschlechts, s. Mensch 1; Utopien.

Verehrung. Gegensatz zw. V. u. Liebe: Es ist schwer, Jemanden zugleich hoch zu verehren u. sehr zu lieben. Die Liebe ist eigennützig u. subjektiv; die V. hängt mit unserm Werth zusammen, ist objektiv u. giebt größere Befriedigung. Nützlich ist uns die Liebe freilich mehr P, 477. — Die V. verträgt die Nähe nicht; sie vergeht bei persönlicher Gegenwart des Verehrten P_2, 509. 510. — Die Menschen ver-

ehren gern etwas: nur hält ihre V. meistens vor der unrechten Thür; ihr Verehrungstrieb artet in läppischen Reliquiendienst aus P_2, 89 f. 134; (W_2, 157). — Um dem Triebe zur V. Genüge zu thun, giebt es Adel, Titel, Orden u. s. w. H, 454.

Vereine, einen edlen Zweck beabsichtigende, werden durch die Masse der sich eindrängenden gewöhnlichen Menschen von ihrem Ziele abgelenkt P, 451. 474. — In geselligen Vereinen werden sofort die zweckmäßigsten Gesetze muthwillig gebrochen P_2, 568 f.; P, 482. — Vgl. Gemeinschaft; Gesellschaft.

Vereinigung mit Gott (vgl. Mystik) W, 485; W_2, 704; N, 123; P, 67. (75); P_2, 10.

Vererben des Besitzes, s. Eigenthum; Erbe. — V. der Eigenschaften, s. Charakter 4; Erblichkeit.

Verfassung, erreicht ihr ideales Ziel, das Unrecht zu beseitigen, nur approximativ P_2, 267 f.; W, 409. — Jede V. soll sich mehr der Despotie, als der Anarchie nähern H, 381. — Vgl. Gesetz; Staat.

Verfeinerung, s. Rohheit.

Vergänglichkeit (Vergängliches), ist der Grundcharakter aller Dinge (s. Daseyn 1; Zeit 1) P_2, 100 f. 303; H, 416. 421. — — Vergängliches u. Unvergängliches stehen in zu großem Widerspruch: Gl. z. Leben des Genies u. dem seiner Werke P_2, 509.

Vergangenheit. Warum die V. schlechthin unwiederbringlich, die Zukunft unausbleiblich sei, läßt sich nicht rein logisch, mittelst bloßer Begriffe, darthun G, 26. — Aus der Idealität der Zeit folgt, daß, in irgend einem Sinne, das Vergangene nicht vergangen sei. Die lebhafte Erinnerung an weit zurückliegende Erlebnisse giebt eine unmittelbare Ueberzeugung davon (s. Erinnerung) P, 91. 108. 516 f.; W, 433; W_2, 568; P_2, 288. Die V. ist nicht an sich von der Gegenwart verschieden, sondern nur in unserer Apprehension W_2, 549 Anm.; P_2, 300. — Alles was vergeht, ist eigentlich nie wahrhaft gewesen H, 417. — Im Alter kommt uns die lange V. beinahe fabelhaft vor P, 516. — Man muß das Vergangene stets ruminiren, um es nicht zu vergessen (s. Gedächtniß) P, 515 f. 445. — Die V. ist nur im Begriff da; sie ist ein nichtiger Traum der Phantasie W, 8. 328. 329. 433; W_2, 63. 108. 656; P, 516; P_2, 304. In der V. hat kein Mensch gelebt W, 328. Die Nichtigkeit der V.: Was ist aus den Millionen von Menschen geworden, welche gelebt haben? Die ungehemmte Flucht der Gegenwart in die V. (s. Daseyn 1) W, 8. 328. 367; P_2, 304; H, 417 f. — Vor der bedeutendesten V. hat die unbedeutendeste Gegenwart die Wirklichkeit voraus P_2, 303. — Es ist thöricht, zu beklagen, in der V. die Gelegenheit zu einem Glück unbenutzt gelassen zu haben (s. Erinnerung; Glück 3) W, 367; P, 441 f. 498; P_2, 309; H, 415. 416. — Der Zauber der V. kommt daher, daß die Phantasie bloß das Objektive, nicht das Individuell-Subjektive zurückruft, daß wir uns also den vergangenen Scenen gegenüber rein anschauend verhalten (s. Erinnerung; Lebensalter 1) W, 234; W_2, 657; P, 441. 443; P_2, 640; H, 133. 415. 416. — Vgl. Gegenwart; Zukunft.

Vergeben, s. Vergessen.

Vergebung der Sünden, s. Christenthum 1; Erlösung.

Vergehen, s. Gerechtigkeit; Strafe; Verbrechen.

Vergehen u. Entstehen, s. Entstehen u. Vergehen.

Vergeltung. Wo bleibt die V.? frägt der Mensch beim Anblick des Peinigers u. des Dulders W, 416. — Der Begriff der V. schließt die Zeit in sich: daher kann die ewige Gerechtigkeit keine vergeltende sein, wie es die zeitliche ist (s. Gerechtigkeit) W, 414. 419; P_2. 233. — V. des Bösen mit Bösem, ohne Zweck für die Zukunft, ist Rache, ist unmoralisch u. wird vom Christenthum verworfen W, 411. 423. 430 f. 456; W_2, 687; E, 101; H, 151. — Vgl. Rache.

Vergeltungssucht, die keine eigentliche Rache ist W, 423 f.

Vergessen. Vergeben u. V. heißt kostbare Erfahrungen wegwerfen P, 482. 496. — Alles kann einer v., nur nicht sich selbst, sein eigenes Wesen P, 483. — Man lernt nur dann u. wann etwas; aber man vergißt, den ganzen Tag P_2, 643. — Um an Etwas zu denken, muß man alles Andere v.; rasches V. der Gedanken, s. Gedanken. — Vgl. Gedächtniß.

Vergessenheit. Etwas aufschreiben heißt es der V. übergeben (vgl. Seite 369 Anm.) P_2, 54. — — In den Abgrund der V. versinken: Gl. z. d. unbedeutenden Philosophen P, 179; Gl. z. d. Erinnerungen des Lebens P, 515 f. 527 f.

Vergeßlichkeit, des Intellekts, folgt aus der Form der Zeit u. der einfachen Dimension der Vorstellungsreihe W_2, 154. 150. Vgl. Gedächtniß; Gedanken; Intellekt 1.

Vergrößerungsglas: Gl. z. einer Zeitung P_2, 481.

Vergrößerungsspiegel der Fehler eines Denkers: Gl. z. seinen Schülern (s. Lehrer) W, 526; E, 179 f.

Verhältniß. Ein V. ist evident W_2, 131. — Man wird jedes V. um so deutlicher auffassen, als man es in weit von einander verschiedenen Fällen u. zwischen ganz heterogenen Dingen als das selbe wieder erkennt P_2, 580 f. — Gleichnisse sind die Zurückführung eines Verhältnisses auf seine einfachste, handgreiflichste Darstellung P_2, 580. 50.

Verhältnißbegriff. Von sehr großen Zahlen u. Entfernungen haben wir keine Anschauung, sondern bloß einen V. P_2, 51.

Verirrung. Von jeder großen, methodisch betriebenen u. vom allgemeinen Beifall begleiteten V. läßt sich der Grund nachweisen in der zu ihrer Zeit herrschenden Philosophie W, 84. 278. Vgl. Irrthum. — Schlechte Streiche werden Verirrungen genannt, um die Schuld vom Willen auf den Intellekt zu wälzen W_2, 258. (103).

Veritates aeternae. Die uns a priori bewußten Gesetze: das Kausalitätsgesetz, der Satz vom Grund, sind keine v. (s. Dogmatismus; Grund 3; Kant 2) G, X. 20 f.; W, 32. 38. 39. 497. 498. 499. 502. 505; W_2, 313. 323. 737; N, 72; E, 153; P, 49. 320; H, 263. (279).

Verkehrtheiten, im Publiko, in der Gesellschaft, in der Litteratur. Man soll dabei nicht verzweifeln, sondern sich getrösten, daß sie allmälig erwogen, bedacht u. zuletzt richtig beurtheilt werden (s. Irrthum) P, 479; P_2, 511. 592. — Glänzende V.: des Eukleides Methode, — Lamarck's Hypothese W, 84; N, 44; (P_2, 556).

Verkleinerungsspiegel, stellt Alles schöner dar, als die Wirklichkeit: Gl. z. Zauber der Vergangenheit P_2, 640.

Verkleinerungssucht der Leute gegenüber großen Männern P_2, 91.

Verkürzung, in der Malerei, entspricht der Draperie in der Skulptur W, 270.

Verläumdung, greift die Ehre bloß von Außen an; entehrt nicht, wenn sie widerlegt wird. Gesetze

gegen V. P, 384. 385; P_2, 257; H, 17. — Bei jeder mündlichen V. äußert der erste Ausbruch der Indignation sich durch ein „Wer sagt Das?" P_2, 549.

Verleger. Hausknechte der V. H, 68. — Schmiergeld der V. an die Recensenten P_2, 522. 545. 589.

Verletzung (laesio), kann entweder die Person, oder das Eigenthum, oder die Ehre betreffen; sie ist gleichbedeutend mit Unrecht P_2, 257; W, 395. 400. 401. 438; E, 216 f. 218; H, 377 Anm. — Vgl. Unrecht.

Verleugnung seiner selbst, s. Selbstverleugnung.

Verliebte, s. Geliebte; Geschlechtsliebe.

Verliebtheit, die eigentliche, erwächst aus einer instinktartigen Anziehung W_2, 625. 610. 612 f. 642. — Die mondsüchtige hyperphysische V. W_2, 492. 610. 613. 635; H, 408 f. — Vgl. Geliebte; Geschlechtsliebe.

Verlieren, sich, in einen Gegenstand: eine sinnvolle Deutsche Redensart W, 210. 232.

Verlorenes, ein, s. Finder; Verlust.

Verlust, belehrt uns meistens erst über den Werth der Dinge P, 464. — Bei einem V. pflegen wir uns die Zufälligkeit desselben vorzurechnen u. erbittern uns. Wir würden Trost finden, wenn wir die Zufälligkeit des früheren Besitzes jenes verlorenen Gutes uns ebenso vorrechnen würden H, 446.

Vermögen, ist selten die Frucht wirklicher Mühe u. Arbeit E, 188 f. — Leute ohne V., die durch ihre Talente viel verdienen, gerathen leicht in die Einbildung, ihr Talent sei das bleibende Kapital; meistens gerathen sie später in Armuth P, 367 f. — Leute mit ererbtem V. wissen, was das Kapital u. was die Zinsen sind P, 368. — Vorhandenes V. soll man betrachten als eine Schutzmauer gegen die vielen möglichen Uebel u. Unfälle; nicht als eine Erlaubniß, die Plaisirs der Welt heranzuschaffen P, 367; P_2, 222; H, 446 f. — Ich thue keineswegs etwas meiner Feder Unwürdiges, indem ich die Sorge für Erhaltung des Vermögens anempfehle P, 369. 352. — V. ist die Emancipation vom allgemeinen Frohndienst; giebt die Möglichkeit, seinen Geist zu bilden; seinen höchsten Werth erlangt es, wenn es dem Denker, dem Genie zugefallen ist P, 352 f. 370; P_2, 587. „Der Tag ist mein" P, 370. — Zwischen Dem, der eine kleine u. Dem der eine große Rente hat, ist der Unterschied viel kleiner, als zwischen Ersterem u. Dem, der nichts hat P, 370. — Wer, bei angeerbtem V., weder durch wissenschaftliche noch philanthropische Bestrebungen sich um die Menschheit verdient zu machen versucht, ist ein Tagedieb u. verächtlich P, 370; P_2, 587. — Der von Hause aus Vermögende ist gewohnt tête levée zu gehen; deshalb macht er keine Bücklinge u. wird es im Staatsdienste nicht hoch bringen P, 371. — Das V. wird vom Manne erworben; daher sollten die Kinder u. nicht die Frau es erben P_2, 276 f. 660. 661. — Vgl. Eigenthum; Einkommen; Kapital; Reichthum; Rentner.

Vernae (vgl. Sklave) P_2, 375.

Vernehmen, ist nicht synonym mit Hören; bedeutet das Innewerden der durch Worte mitgetheilten Gedanken (s. Vernunft 1, 3) W, 44. 47; G, 112 f.; E, 148.

Verneinung des Willens zum Leben, s. Wille 4.

Vernünfteln, besteht in einem Subsumiren von Begriffen unter Begriffe, ohne Rücksicht auf den Ursprung derselben W, 17; W_2, 93 f. 96; E, 25; H, 322.

Vernünftig, ist das Handeln, wenn es ausschließlich nach wohl überlegten Gedanken u. daher unabhängig vom Eindruck der anschaulichen Gegenwart vollzogen wird G, 116; W, 46. 100. 102. 106. 611. 614 f. 616; W_2, 163; E, 35. 149 f.; P, 469. — V. ist gleichbedeutend mit logisch G, 116. 111; H, 37. V. u. logisch verhalten sich zu einander wie Praxis u. Theorie G, 116. — Der Vernünftige ist es nicht immer P_2, 53 f. — Jedes bloß rein vernünftige Gerede fördert nichts Neues an den Tag (s. Begriff 8) G, 105; W_2, 77. 433. — — V. sein u. klug sein, sind zwei sehr verschiedene Eigenschaften F, 8; E, 149. — V. u. Unverständig (dumm) können sehr wohl sich vereinigen W, 612 f. — V. u. Tugendhaft sind zwei verschiedene Dinge (s. Tugend) G, 116 f.; W, 102. 610 f. 616; W_2, 255. 261 f.; E, 150. — V. u. Lasterhaft (Bosheit) lassen sich sehr wohl vereinigen, ja, erst durch ihre Vereinigung sind große Verbrechen möglich E, 150; W, 102. 611 f. 613 f. 615; W_2, 255. 257; H, 397.

Vernünftigkeit, ertheilt diejenige Erkenntnißweise, welche dem Satz vom Grunde folgt W, 222. — V. *(σωφροσυνη)* besteht darin, daß der Wille nie den Intellekt völlig überwältigt, Beide vielmehr in angemessenem Verhältniß zu einander stehen W_2, 682. — Die wahre V. kommt auch im Antlitz zum Ausdruck W_2, 83.

Vernunft. Hauptstellen: G, 110 ff. ff.; F, 7 ff.; C, 6 ff.; W, 41 ff. 63 ff. 610 ff.; W_2, 67 ff. 76 ff. — **1. Wesen der Vernunft. Unterschied zwischen Vernunft u. Verstand.** V. kommt von Vernehmen, welches nicht synonym ist mit Hören, sondern das Innewerden der durch Worte mitgetheilten Gedanken bedeutet G, 112 f. 54; W, 44. 47; E, 147 f. — Es ist höchst auffallend, daß bisher kein Philosoph die mannigfaltigen Aeußerungen der V. strenge auf eine einfache Funktion zurückgeführt hat, die das eigentliche innere Wesen derselben ausmachte W, 45. 618. Schopenh.'s Definition stimmt mit dem Sprachgebrauch aller Zeiten u. Völker zusammen; auch haben alle Philosophen vor Kant von der V. im Sinne Schopenh.'s geredet (s. u. 3) G, 110 f.; W, 513. 536. 616 f.; W_2, 72 f.; E, 148. 150. — Die V. ist das Vermögen Begriffe zu bilden; ihr fundamentales Geschäft ist, die anschauliche Welt in abstrakte Begriffe abzusetzen (s. Begriff 1) G, 97. 100. 100 f. 110 f. 115 f.; F, 7 f.; C, 8; W, 7. 25. 46. 180. 350. 531. 539. 575. 614; W_2, 62. 70. 72 f.; N, 51. 68; E, 33 f. 148. 149. 240 f.; P_2, 19. Die V. ist das subjektive Korrelat des Begriffs G, 141 f. 143; W, 41. 47. Das Material der V. sind die Begriffe (s. d. 6) G, 71. 101 f. 106; W, 62. 539. 570. — Worte sind die Sprache der Vernunft W, 307; W_2, 71; E, 148. Objekte der V. sind die weder Ort noch Zeitpunkt kennenden Universalia (s. Begriff 1, 2; Scholastiker) W_2, 70. 214 f.; E, 33. — Jede Modifikation des Bewußtseins, die nicht abstrakter Begriff ist, nennt die V. Gefühl; man kann diese Einseitigkeit eine Unwissenheit aus Stolz nennen W, 62. 101; H, 332. — Die V. ist das Vermögen zu denken, zu reflektiren (s. Denken; Erkenntnißvermögen; Reflexion) G, 71. 100 f. 104. 111. 129; W_2, 229; N, 51. Der Gebrauch der V. besteht darin, daß wir das Besondere durch das Allgemeine, den Fall durch die Regel erkennen, daß wir also die allgemeinsten Gesichtspunkte suchen W, 575. — Die vornehmste Funktion der V., ihr Geschäft *κατ' εξοχην*, ist das Erkennen der Gründe der Urtheile (s. Urtheil 1) G, 105. Das Schließen

ist das eigenthümliche Geschäft der V. (s. Schließen) G, 106. — Die Aufstellung der metalogischen Wahrheiten kann man eine Selbstuntersuchung der V. nennen (s. Denkgesetze; Logik) G, 109; W, 77. 539. — Logik, Dialektik u. Rhetorik machen das Ganze einer Technik der V. aus. Die rein formale Eristik wäre ein Komplement dazu W, 55; W_2, 112; P_2, 27; H, 11. — Benennung der V. bei den verschiedenen Völkern, λογος, ratio, la raison etc. G, 105. 110; W, 44. 45. 614. 617. 618; W_2, 67; E, 65. 149; H, 3. 4. — Die V. ist gleichsam eine höhere Potenz der anschaulichen Erkenntniß W, 180; W_2, 108; N, 68. Die V. kann nur das anderweitig Empfangene wieder vor die Erkenntniß bringen; sie erweitert also nicht eigentlich unser Erkennen, sondern giebt ihm bloß eine andere Form. Sie hat mithin durchaus keinen materiellen, sondern bloß einen formellen Inhalt (s. Begriff 3, 6; Denken 2; Logik) G, 115 f. 106; W, 25. 60. 63. 520. 569 f.; W_2, 89; H, 36 f. Die V. ist weiblich, sie empfängt bloß, erzeugt nicht; daher tritt sie sowohl in den Lateinischen, wie den Germanischen Sprachen, als weiblich auf G, 116; W, 59 f. 102. — Erkenntnisse aus reiner V., s. Vernunfterkenntniß. — Der Mensch hat einen doppelten Intellekt: Verstand u. V., s. Begriff 3; Intellekt 1; Verstand; Mensch 2. — Die V. kann immer nur wissen (s. d.): dem Verstand allein u. frei von ihrem Einfluß bleibt das Anschauen F, 15 f.; W, 25 f. 29 f. 60. 63. Die V. kann bloß einen Irrthum verhüten, aber nicht den falschen Schein aufheben G, 71; F, 15 f.; W, 29. 85. — Das von der V. richtig Erkannte ist die Wahrheit (s. d.; Urtheil 1) G, 71 f.; F, 16; W, 28. — Mangel an Anwendung der V. auf das Praktische ist Thorheit (s. u. 2) W, 28. 612 f. 614 f.; W_2, 82 f. — Irrthum ist Trug der V. (s. Irrthum) G, 71 f.; F, 16; C, 10; W, 28. 94. 95. — V. hat jeder Tropf G, 78; W, 77; W_2, 77. 97. 113; E, 114; P_2, 24; H, 7. 37. 38. — Die Anwendung der V. ist der Ausführung von Handlungen, die von der anschaulichen Erkenntniß geleitet werden, oft hinderlich W, 66 f. 68. 181; W_2, 81; P, 485; H, 356. — Die V. ist eine strenge, überlästige Hofmeisterin W_2, 108. — Die V. des Vernünftigen wirkt nur in lucidis intervallis P_2, 53 f. — Die V. erfordert ein voluminöseres Gehirn, als es das Thier hat (s. Gehirn) G, 98; W_2, 229. — Die V. tritt im dritten Jahre auf und erlangt ihre Reife erst im 28. Jahre; beim Weibe schon im 18. (s. Reife) W_2, 263 f.; P_2, 650 f. — Die Entwickelung der V. beruht auf der Erlernung der Sprache (s. d.) G, 100; W_2, 32 f. 70 f. 509; P_2, 600. — Der Sinn der V. ist das Gehör G, 54; W_2, 32 f. 36; P_2, 608. 644.

2. Vortheile u. Nachtheile der Vernunft. Unterschied zwischen Mensch u. Thier. Praktische Vernunft. Die V. ist ein Erkenntnißvermögen, welches dem Menschen allein zukommt u. ihn vom Thiere unterscheidet. Auf ihr beruhen die Vorzüge, welche dem Menschen die Herrschaft auf Erden giebt: Sprache, gemeinsames, planmäßiges Handeln, Staat, Kunst, Wissenschaft (s. Begriff 6; Mensch 2; Motiv; Thiere 1) G, 97 f. 110. 111; F, 8. 17 f.; C, 8; W, 7. 25. 43. 44. 46. 47. 59. 66. 73. 99 f. 404 f. 575. 614; W_2, 65; N, 22 f.; E, 33 f. 148. 240 f. — Klares u. deutliches Bewußtsein des eigenen, wie des fremden Daseins tritt erst mit der V. ein N, 68. — Mit der V. ist Besonnenheit (s. d.) da, enthaltend Ueberblick der Zukunft u. Vergangenheit, in Folge derselben Ueberlegung, Sorge, freie Willensentscheidung (s. Mensch 2; Gedanken; Glück 3) G, 101. 116; W, 43. 100. 101 f. 180. 350 f. 352 f. 478. 575. 614; W_2, 62 f. 64. 108. 508. 655 f.; E, 34 f. 148 f.; P_2, 315. 316 f. 317 f. 651. — Nachtheile, welche die V. mit sich führt: im Theoretischen tritt der Zweifel, der Irrthum, der Wahn ein, im Praktischen Thorheiten aller Art, Sorge u. Reue (s. Irrthum; Wahn) W, 18. 41 f. 44. 181; W_2, 73 ff.; E, 40. Mit dem Eintritt der V. geht die Sicherheit u. Untrüglichkeit der Willensäußerungen, wie sie im Unorganischen u. noch im Organischen erscheint, fast ganz verloren; der Instinkt tritt zurück W, 181. (66 f.; W_2, 81 f.). — Aussprüche der V. nennt man gewisse Sätze, die durch Einimpfen in der Jugend so mit dem Gehirn verwachsen sind, daß sie gar nicht mehr in Zweifel gezogen werden können (s. das Angeborene; Religion 3) P_2, 12 f. — Die V. verdient ein Prophet zu heißen: hält sie uns doch das Zukünftige vor, die Folgen unseres Thuns, wodurch sie unsere Begierden im Zaum hält P_2, 628. „Dies lehrt die gesunde V.“, oder „Die V. soll die Leidenschaften zügeln“, besagt, daß die V. das Zukünftige, die Folgen unseres Thuns voraussehen kann G, 116; W, 45. 103 f. 615; E, 65; P, 466. — Die Anwendung der V. auf das Praktische leistet zunächst dies, daß sie das Einseitige, Zerstückelte, oft sich Widersprechende der bloß anschauenden Erkenntniß wieder zusammensetzt u. so ein objektiv richtiges Resultat gewinnt W_2, 165. In allen Beziehungen auf das Handeln des Menschen ist die V. praktisch (prudentia) zu nennen; theoretisch (ratio) ist sie nur, sofern die Gegenstände, mit denen sie sich beschäftigt, auf das Handeln des Denkenden keine Beziehung, sondern lediglich ein theoretisches Interesse haben W, 100. 614. Die V. äußert sich praktisch überall da, wo das Thun von der V. geleitet wird, wo also die Motive abstrakte Begriffe u. nicht anschauliche Vorstellungen sind, wo die Handlung unabhängig vom Eindruck der Gegenwart erfolgt (s. Handlung; Vernünftig) W, 102. 614. 615; W_2, 163. 164; E, 149 f.; H, 182. 392. Die vollkommenste Entwickelung der praktischen V. ist als Ideal dargestellt im Stoischen Weisen (s. Stoiker) W, 103 ff.; W_2, 170 ff. Durch den Gebrauch der V. unterscheidet sich der gebildete Mensch vom rohen. In der Besiegung des anschaulichen Eindrucks durch Begriffe zeigt der Mensch seine Größe u. Würde W, 107. 575. 616; W_2, 163; P, 468 f.; H, 259. — Die V. hat keinen Einfluß auf das Ethische der Handlungen, ist aber zur Durchführung eines tugendhaften Lebenswandels erforderlich (s. Tugend) W, 69. 102. Die Ausbildung der V. ist dadurch moralisch wichtig, daß sie Motiven, für welche ohne sie der Mensch verschlossen bliebe, den Zugang öffnet (s. Besserung; Charakter 3; Moral 3) E, 52. 252; W, 348 f.; W_2, 252. — V. findet sich ebensowohl mit großer Bosheit, als mit großer Güte im Verein (s. Vernünftig) W, 102. 611. 612. 613 f. 615; W_2, 255. 257. 261 f.; E, 150; H, 397. — Ueber Kants praktische V., s. Kant 5, 6.

3. Mißbrauch des Begriffes Vernunft. Kant hat den Begriff vom Wesen der V. verwirrt u. verfälscht. indem er sie als etwas für sich Bestehendes hypostasirt, zum perniciosesten Beispiel u. Vorgang (s. Kant 5) G, 110 f. 119 f. 123; W, 7 Anm. 46. 511 f. 520. 570. 617 f.; E, 131. 141. 146 f 150 f. (241). Die V. ist kein Moralitäts-Instinkt E, 141. Wir kennen die V. allein als Eigenschaft des menschlichen Geschlechts u. sind nicht befugt, sie als außer diesem existirend zu denken als etwas rein Geistiges, Hyperphysisches E, 131 f.; H, 332. — Alte Theologen nennen die V. das Licht der Natur (s. Intellekt 4) E, 209. — Bei den christlichen Philosophen erhielt der Begriff der V. noch eine ganz fremdartige Nebenbedeutung, durch den Gegensatz zur Offenbarung; daher die richtige Behauptung, die Erkenntniß der Verpflichtung zur Tugend sei auch aus bloßer V., ohne Offenbarung, möglich W, 618. 45; P, 69 f. — Die V. ist nur von immanentem, nicht von transscendentem Gebrauch, s. Begriff 3; Intellekt 4. — Die Philosophie ist der Versuch, die V. einmal ganz ihren eigenen Kräften zu überlassen, ohne ihr vorzuschreiben, was dabei herauskommen soll (s. Philosophie 1, 2) G, 129; P, 3. — Die Phil.-Prof. haben die V. zum Verstande degradirt, um eine neue Art von V. aufstellen zu können G, 40. 111. 123; W_2, 73. — Der armsälige Jacobische Witz, die V. habe ihren Namen von Vernehmen (ahnden) des „Uebersinnlichen“ G, 112 f. 123. 125; E, 147 f. 150. 151; P, 121. Die unmittelbar vernehmende (reichsunmittelbare) V. G, 112. 119; W, 617 f.; W_2, 702; E, 146. 151; P, 124. 204; P_2, 10. Das falsche Prophetenthum der V. E, 147. Es ist ein unverschämtes Vorgeben, die V. sei ein orakelartiges, unmittelbar auf Metaphysik angelegtes Vermögen, s. Intellektuale Anschauung; Orakel.

Vernunftanschauung, unmittelbare, s. Intellektuale Anschauung; Vernunft 3.

Vernunfterkenntniß. V. ist jede abstrakte Erkenntniß W, 63; W_2, 165. — Erkenntnisse aus reiner Vernunft haben ihren Ursprung im formellen Theil unsers Erkenntnißvermögens: sie beruhen allemal auf Sätzen von transscendentaler, oder von metalogischer Wahrheit G. 117. — Vollkommen reine V. gibt es keine andere, als die vier Sätze von metalogischer Wahrheit W, 59 f.; G, 108 f. — Reine Vernunft kennt nichts, als sich selbst u. den Satz vom Widerspruch E, 131. — Kant lehrt, daß es reine V. giebt, d. h. Erkenntnisse a priori, die aller Erfahrung vorhergehen (s. A priori) W, 505; P, 50. — Die Scholastiker bemühten sich schon darzuthun, daß es reine V. gäbe, d. h. Gedanken, die auf keine Bilder Bezug hätten P, 49. — Was die Phil.-Prof. unter V. verstehen (s. Intell. Anschauung) G, 112.

Vernunftgemäß (vgl. Vernünftig), ist gleichbedeutend mit logisch G, 116.

Vernunftidolater, occidentalischer E, 241.

Vernunftlehre, ist die Logik ganz richtig benannt worden G, 115; W, 60; P_2, 19.

Vernunftvernehmungen (vgl. Intell. Anschauung; Vernunft 3) G, 112 f.; W, 617 f.; W_2, 702; E, 147 f.

Verpesteter, s. Pest.

Verpflichtung E, 220. 221. Vgl. Pflicht.

Verräther. Besser allein, als unter Verräthern P_2, 247. — Den gesuchten u. belohnten V. entläßt man nach erreichtem Zweck E, 51.

Verrath. V. ist doppelte Ungerechtigkeit, etwas Himmelschreiendes; hat Statt, wo Jemand die Verpflichtung übernommen hat, einen Andern zu schützen, u. diesen selbst angreift E, 219 f. 222. 236. 201. Der tiefe Abscheu, den der V. überall erregt, beruht darauf, daß Treue u. Redlichkeit das Band sind, welches den in die Vielheit der Individuen zersplitterten Willen doch von außen wieder zur Einheit verbindet W, 399. — Unehelicher Beischlaf eines Mädchens ist ein V. gegen das ganze weibliche Geschlecht P, 388. 390.

Verrechnen, s. Rechnen.

Verrücktheit (verrückt). Kriterium zwischen Geistesgesundheit u. V. (s. Wahnsinn) W_2, 456. — Wer durch wiederholtes Erzählen eines von ihm erlogenen Vorganges endlich dahin kommt, ihn selbst zu glauben, ist, in diesem Punkte, eigentlich schon verrückt W_2, 456 f. — Ein Verrückter wird durch ein zufällig gebrauchtes Wort auf wilde, seinen fixen Ideen entsprechende Phantasien gebracht P, 252.

Vers. Das Wohlgefallen an Versen. Wirkung derselben (s. Poesie) W, 287; W_2, 488. 489 f. — Ehe man überhaupt schrieb, bewahrte man seine Gedanken in Versen auf P_2, 437. — Oft kann man aus einem gereimten Versepaar herausfinden, welcher von beiden den Gedanken, u. welcher den Reim zum Vater hat W_2, 491. — Verse drucken lassen ist ein Akt persönlicher Hingebung; der Mensch wagt dabei, sein subjektives Inneres freier zu zeigen: Verse Schopenhauers P_2, 690. — — V., der zuerst mit dem Reim auf die Welt kommt: Gl. z. Begriff, welcher der Anschauung vorhergeht P_2, 665. — Gereimte u. metrische Verse: Gl. z. kolorirten u. schwarzen Kupferstichen P_2, 456.

Versammlung, eine, von tausend Dummköpfen, macht noch keinen gescheuten Mann P_2, 66. 103; P, 349; H, 468. — Ueberstimmte Minorität einer beschließenden V.: Gl. z. boshaften Gedanken, die nicht zur That werden E, 169 f.

Verschiedene, das, wird vom Verschiedenen erkannt W_2, 310.

Verschmitztheit, ist Gebrauch des Verstandes zum Nachtheil Anderer G, 78.

Verschnittener, s. Kastrat.

Verschweigen, s. Schweigen.

Verschwender, erscheint uns mitunter liberal: Beisp. z. Verwandtschaft einer menschlichen Vollkommenheit mit einem Fehler P_2, 224.

Verschwendung, ist ein Laster; entspringt aus einer thierischen Beschränktheit auf die Gegenwart u. beruht auf dem Wahn eines positiven u. realen Werthes der sinnlichen Genüsse P_2, 221. — V. ist kein Laster, sondern nur Thorheit; sie kann aber Quelle des Lasters sein, indem sie zur Armuth u. dadurch zu Verbrechen führt P_2, 222; H, 156. — V. ist das Laster der Jugend P_2, 223; P, 340. — Häufig ist die Quelle der V. nur die Langeweile P, 340. 348. 370. 444. — Arme, die durch Glücksfälle rasch reich geworden sind, sind zur V. geneigt P, 367 f. 368 f. 369. — Die Weiber sind zur V. geneigt P, 369; P_2, 276 f. 651. 660. 661.

Verschwiegenheit, s. Schweigen.

Versprechen. Die Verbindlichkeit des Versprechens beruht darauf, daß es, wenn nicht erfüllt, die feierlichste Lüge ist W, 399; E, 222. — Bruch eines Versprechens ist ein Raub, indem ich dadurch dem Andern nehme, was ihm, nach meinem eigenen Ausspruch, gehört H, 142. — Ein gewaltsam abgezwungenes V. bindet nicht W, 401 f.; E, 222. — Selbst bei höchst aufrichtig gegebenen V. für zukünftige Umstände, ist es nicht sicher, daß sie gehalten werden, weil der Mensch von einer Sache spricht, die er nicht kennt; man soll nicht auf sie bauen W_2, 236; P, 483; P_2, 247; H, 394 f. — Vgl. Treue; Vertrag.

Verständig, Unterschied von vernünftig E, 149; G, 78. Vgl. Verstand 2.

Verständlichkeit (Begreiflichkeit; Erkennbarkeit; das Verständliche). Das Princip der V. sind die uns a priori bewußten Formen N, 86; W, 145. — Das durch u. durch Verständliche ist nur das rein Mathematische W, 79. 144; P_2, 110 f. — Die vollkommenste Erkennbarkeit kommt nur Dem zu, was der Erkenntniß als solcher eigen ist, also der Form der Erkenntniß (s. Erkenntniß 3) W, 143 f.; W_2, 311. 738. — Je deutlicher die V. eines Vorganges ist, desto mehr liegt er in der bloßen Erscheinung u. betrifft nicht das Wesen an sich W, 145; N, 86; P_2, 99. Die Begreiflichkeiten liegen alle im Gebiete der Vorstellung, die Unbegreiflichkeiten im Gebiete des Willens (s. das Unbegreifliche; Unergründliche; Unerklärliche) W_2, 738 f.; P_2, 100. 111. 149 f.; N, 86; H, 336. — Die V. der Naturerscheinungen nimmt in dem Maaße ab, als sie immer höher auf der Wesenleiter stehen N, 86 ff.; W, 145.

Verständniß, gründliches, erhält man nur durch die Anschauung, nicht durch Begriffe W, 78; W_2, 76 f.; P_2, 50. Daher verstehen wir sehr große Zahlen u. Entfernungen, wie die astronomischen, eigentlich nicht mehr P_2, 50 f. — Das V. eines physischen Vorgangs erfordert anschauliche Auffassung der räumlichen Verhältnisse, mittelst welcher die Ursachen wirken G, 77. — Leitfaden zum V. der organischen Natur sind die Endursachen (s. Teleologie) W_2, 375. — Schlüssel zum V. der Natur u. des eigenen Selbst, s. Schlüssel. — Vgl. Verständlichkeit; Verstehen.

Verstand. Hauptstellen: G, 51 ff. ff.; F, 7 ff.; C, 6 ff.; W, 24 ff.; W_2, 22 ff. 62 ff. 76 ff.; E, 26 ff.

1. **Wesen des Verstandes.** Die einzige Funktion des Verstandes ist, Kausalität erkennen. Der V. ist das unmittelbare Erkennen von Ursach u. Wirkung überhaupt u. sonst nichts. Seine Leistung besteht einzig u. allein im unmittelbaren Auffassen der kausalen Verhältnisse (s. Kausalität 3) G, 52 f. 57. 71. 76. 77. 79. 82 f.; F, 8; C, 8; W, 13. 17. 23. 24. 32. 43. 46. 527. 529. 530. 535. 539. 541. 561. 582; W_2, 28. 347; E, 27. 149; P, 93. 98; H, 125. — Der V. bringt die Anschauung der Außenwelt hervor mittelst der ihm eigenthümlichen Form der Kausalität. Er verwandelt die dumpfe Empfindung mit Einem Schlage in Anschauung (s. Anschauung 1; Erkenntniß 3) G, 51. 52 f. 55 f. 58. 60. 70 f. 78 f.; F, 7. 8 ff. 19 f.; C, 8 f.; W, 13 f. 15; W_2, 44; N, 71. 74. 82; E, 149; P, 95. 98. Der V. vereinigt Zeit u. Raum u. bringt so die Erfahrungswelt zu Stande G, 29 f. 31. 57. 58; W, 11 f.; W_2, 55 (Tafel). — Der V. ist eine Funktion des Gehirns (vgl. Intellekt 3) G, 52. 57; N, 71. 74. — Der V. ist ein intuitives Vermögen; der Uebergang von der Empfindung (Wirkung) auf die Ursache ist ein ganz unmittelbarer G, 31. 53. 56. 64. 71. 110. 111; F, 7. 8; W, 63; W_2, 26. 27 f.; P, 98; H, 278. Wie der V. aus den Affektionen der Retina u. den Empfindungen des Getastes die sichtbare Welt konstruirt (s. Anschauung 1; Sehen) G, 54—76; F, 9 ff.; W, 14 f.; W_2, 28. — Der V. bedarf zu seiner Anwendung der vorhergehenden Sinnesempfindung W, 23. 118. Der V. bezieht die verschiedenen Sinneseindrücke von einem Objekt doch nur auf dieses eine, in Folge der Erkenntniß a priori vom Kausalnexus W, 14. 530; G, 55 f. 59 f.; F, 10. 11 f.; C, 10. — Der V. erlernt die Anschauung erst durch Uebung u. Erfahrung G, 72. 78; F, 10 f. — Das Gesicht ist der Sinn des Verstandes W_2, 32; P_2, 644; G, 54. 55. — Das vom V. richtig Erkannte ist die Realität G, 71; F, 16; W, 28; W_2, 131. — Trug des Verstandes ist der falsche Schein, s. Schein. — Mit dem Verschwinden des Verstandes hat die Welt ein Ende (s. Objekt) G, 142; W, 6. 33. 449. — Könnte man Jemanden den V. entziehen, jedoch die Empfindung übrig lassen, so würde er im Auge lauter Farbenflecke sehen, ohne Bilder G, 58; F, 9; C, 9. — Die Verstandesform der Kausalität ist nicht für sich u. abgesondert ein Gegenstand des Vorstellungsvermögens, sondern kommt erst mit u. an dem Materiellen der Erkenntniß ins Bewußtsein G, 131. — Der V. ist das subjektive Korrelat der Kausalität, der Materie, der Welt (s. diese Artikel) G, 82 f. 142. 143; W, 13. 23. 160. 561; W_2, 19.

2. **Namen; Grade; Verstand u. Vernunft; roher Verstand; Verschiedenes.** Von jeher hat man den V. von der Vernunft unterschieden u. ihn durch einen andern Namen bezeichnet, *νους*, intellectus, esprit, understanding etc. G, 111; W, 618; E, 149; (W_2, 268; N, 20). Es ist nicht zufällig, daß der V. in allen Sprachen als männlich auftritt: er liefert materielle Erkenntnisse G, 116. — Der V. unterscheidet Thiere von Pflanzen (s. Thiere 1) F, 17 f.; W, 13 f. Die erste u. einfachste Aeußerung des Verstandes ist die Anschauung der wirklichen Welt W, 13; N, 76; P_2, 49. — Die höchst verschiedenen Grade der Schärfe des Verstandes sind angeboren u. nicht zu erlernen; wiewohl Uebung u. Kenntniß des Stoffs zur richtigen Handhabung erforderlich sind G, 78; F, 8. V. wird nicht erlernt E, XXX. — Alle Ueberlegenheit des Verstandes besteht in der unmittelbaren, intuitiven Auffassung der Kausalverhältnisse; diese führt zu großen Entdeckungen u. Erfindungen G, 71. 77 f. 103 f.; W, 25. 26. 66 f.; E, 149; P_2, 52 Anm. — Der V. ist in allen Thieren u. allen Menschen der nämliche (Erkenntniß der Kausalität); aber die Grade seiner Schärfe u. Ausdehnung seiner Erkenntnißsphäre sind höchst verschieden (s. Intellekt 1; Urtheilskraft) G, 76 ff.; C, 8; W, 24 f. 46; N, 48 f. 74 f. 76; E, 31 f. Die Grade des Verstandes sind im theoretischen Gebrauch Scharfsinn, Einsicht, Sagacität, Penetration; in der praktischen Anwendung Klugheit, Schlauheit, Pfiffigkeit, Verschmitztheit G, 78; F, 8; C, 8; W, 26. 27. 46; E, 149; P_2, 75. Mangel an V. ist Stumpfheit, Dummheit G, 78; W, 26. 28. 612 f.; W_2, 688; N, 77. — Steigerung des Verstandes durch die Noth (s. Wille 3) W_2, 248. — Man darf dem V. nicht zuschreiben, was Aeußerung des Instinkts ist W, 28; W_2, 65. — Der V. liefert die primäre Erkenntniß G, 78. 71; P_2, 19, die Erkenntnisse a priori G, 37. 71; F, 10; E, 21. 22. Verstandesgesetze sind keine absoluten; sie gelten nur für das endliche Erkenntnißvermögen (s. Intellekt 4) H, 268 f. — Wie viel der V. ohne Beihülfe der Vernunft vermag, läßt sich am Besten an den Thieren beobachten W, 27; H, 356. Der V. als solcher ist unvernünftig; ist für die Sätze der Vernunft unzugänglich (s. Schein) G, 71; F, 15 f.; C, 10; W, 29. 85; E, 16. Jede Verstandesäußerung ist eine unmittelbare Einsicht u. als solche das Werk eines Augenblicks; erst nachher kommt sie in abstracto ins reflektirte Bewußtsein G, 77. 103 f.; W, 25. 63 ff.; W_2, 81; P_2, 52 Anm. — Unterschied zw. intuitiver u. abstrakter Erkenntniß (Verstand u. Vernunft), s. Begriff 3; Intellekt 1. — V. ist von der Vernunft, als einem beim Menschen allein hinzugekommenen Erkenntnißvermögen, völlig u. scharf geschieden G, 111; W, 29. 513. 520; E, 149. Schon Picus de Mirandola u. Spinoza haben V. u. Vernunft sorgfältig unterschieden W_2, 72 f. Den meisten Philosophen ist nie ganz deutlich geworden, was der V. sei W, 618. Die Phil.-Prof. haben die Begriffe V. u. Vernunft verfälscht, s. Vernunft 3. — Kants unvollständige u. unrichtige Erklärungen des Verstandes (s. Kant 5) W, 511 f. 513. 536. — — Der natürliche, rohe V. ist aufs Praktische angelegt u. nicht bestimmt, philosophische Probleme zu lösen (s. Intellekt 4; Freiheit 4, 6) W, 55. 341. 598; W_2, 5. 17; E, 17. 19. 20. 23. 41. 92. 95. 182; N, 39. 90; P_2, 109 f. Der gesunde Menschenverstand liefert Wahrheiten a priori; die Welt versteht sich ihm ganz von selbst N, XIX; P, 17. 28; W, XXIV f.; P_2, 103; H, 278. Dem rohen V. ist es natürlich, hinsichtlich des Erkennens viel zu viel dem Objekt, hinsichtlich des Wollens viel zu viel dem Subjekt beizumessen E, 92. — Die Uebereinstimmung der Resultate eines Systems mit den Aussprüchen des gesunden Menschenverstandes bestätigt seine Wahrheit W_2, 545. Ohne gemeinen Menschenverstand kann man kein summus philosophus sein E, XX ff. — Der natürliche V. kann fast jeden Grad der Bildung ersetzen W_2, 84. — Reiner, kalter V. heißt ein solcher, der frei vom Einfluß des Willens ist W_2, 253. 314; P, 494; H, 40 f. — Der V. ist keine extensive, sondern eine intensive Größe P_2, 66. 103; H, 468. — Mit seinem V. ist jeder zufrieden P_2, 677. — Der Unverstand liebt den V. nicht (s. Geist 2) G, 38. — Es ist gerathener seinen V. durch Das, was man verschweigt, als durch Das, was man sagt, an den Tag zu legen P, 495. 476.

Verstandesbegriffe, reine, Kants (s. d. 5) G, 102 f.; W, 513. 523. 533 f.; E, 16.

Verstandeserkenntniß, ist von der Vernunft unabhängig; liefert Erkenntnisse a priori (s. Verstand 2) G, 71; W, 15; E, 21.

Verstandesgesetze, s. Denkgesetze; Verstand.

Verstandeskultur, ist nicht der höchste Zweck des Menschen H, 256. Vgl. Geisteskultur.

Verstandeslehre, s. Dianoiologie.

Verstehen, ist ein unmittelbares Auffassen des Kausalzusammenhangs, das aber sogleich in abstrakte Begriffe umgesetzt werden muß, um fixirt zu werden G, 77; W, 25; P_2, 52 Anm. — All unser V. beruht auf dem Satz vom Grunde W_2, 607. — Alles V. ist ein Akt des Vorstellens u. ist auf Erscheinungen beschränkt P_2, 98; W, 143; N, 86. — Jedes eigentliche V. besteht zuletzt in einem Auffassen von Verhältnissen P_2, 580. — Nur sich selbst versteht man ganz; Andere nur halb P_2, 7. — Vgl. Verständlichkeit; Verständniß.

Versteinerung, s. Petrefakt.

Verstellung. Die Vernunft befähigt den Menschen, sich zu verstellen; das Thier ist keiner V. fähig (s. Mensch 2) W, 43. 156. 186. 259. 615; W_2, 65; P, 481; P_2, 617. 618. 673. 675; H, 182. 450 f. — Alle V. ist ein Werk der Reflexion u. auf die Dauer nicht haltbar W, 68. Aus Reflexion hervorgegangene Tugenden würden eigentlich auf eine Art V. hinauslaufen E, 54; P_2, 637. — Das Schlechte unserer Natur bedarf der Verhüllung; dies rechtfertigt aber bloß das Negative, die Dissimulation, nicht das Positive, die Simulation P, 486; P_2, 225. — Der Gerechte, der Edle bedarf keiner V. H, 402. — Dem Weibe ist die V. angeboren P_2, 652; W_2, 382. — Ariost über den Vortheil der V. E, 223. — V. ist am leichtesten in der Unterredung, schwerer in einem Briefe, am schwersten in einer Autobiographie W, 292. — Vgl. Affektation; Nachahmung.

Verstellungskunst des Menschen, des Weibes P_2, 652. 673. 675; H, 182.

Verstimmung, innere, erzeugt oft im besten Menschen boshafte Gedanken E, 169. — Krankhafte V. treibt mitunter zum Selbstmord, s. d. — Vgl. Unbehagen.

Verstümmelung (vgl. Verletzung) W, 395; H, 377 Anm.

Versuch, s. Experiment.

Versuchung. „Führe mich nicht in V.“ heißt: „Lass' es mich nicht sehen, wer ich bin“ W, 433. — Es kann keine V. geben, von der sich a priori sagen ließe, daß keine Tugend ihr überlegen sein könnte H, 286.

Vertebrata W_2, 377; N, 43. 74.

Vertrag. Ableitung der moralischen Gültigkeit der Verträge W, 399. 410; W_2, 683; H, 142. — Der gebrochene V. ist die vollkommenste Lüge W, 399; E, 222; H, 142. — Vgl. Versprechen.

Vertrauen, s. Zutrauen.

Vertrauter des Willens, der nicht Alles erfährt: Gl. z. Intellekt W_2, 235 f.

Verursachen; das Wort ist aus der Büchersprache fast ganz verschwunden P_2, 554 f.

Vervielfältigungsgläser: Gl. z. Zeit u. Raum (s. Glas) W_2, 578.

Verwandter, s. Erbe.

Verwirren. Es ist überall leichter, die Sachen zu v., als zu entwirren P_2, 473.

Verwunderung, philosophische, über die Welt, s. Philosophie 1; Metaphysik 1; Wunder *κατ' εξοχην*; Mensch 3; das Unbegreifliche; Welträthsel.

Verwundungen, s. Wunde.

Verzerrung, ist der Charakter der Dinge dieser Welt, namentlich der Menschenwelt P_2, 326.

Verzweiflung. In der V. ist der Wille dem Intellekt durchgegangen u. folgt seiner ursprünglichen Natur W_2, 238 f. — Im Zustand der V. glaubt man, daß Das was man wünscht, nimmer geschehen könne, eben weil man es wünscht P_2, 622. — Wen die Hoffnung, den hat auch die Furcht verlassen: dies ist der Sinn des Ausdrucks „desperat“ P_2, 622. — Sein innerstes Wollen nicht befriedigen können treibt zur V. H, 449. — Langeweile malt wahre V. auf das Gesicht W, 369. — Der gewöhnliche Mensch fällt vom Jubel in V. u. von dieser in jenen W_2, 174; (W, 374 f.).

Vesalius; über den Sehenerven G, 64.

Vesikatorium: Gl. z. Motiv einer Betrübniß W, 374.

Vespasian, ein betrogener Ehemann W_2, 597.

Vestiges of the natural history of Creation [anonymer Verfasser*)] P_2, 164.

Vexierspiegel: Gl. z. Intellekt im Kantischen Sinne N, 73; W, 578; W_2, 324.

Vibrationen: Gl. z. d. Erscheinungen W_2, 551. 555; P_2, 301. Vgl. Saite.

Vibrationshypothese, s. Licht.

Vicq d'Azyr; über die Furchen u. Windungen des Gehirns W, 156 Anm.

Vie, gagner la, s. Gagne-pain.

Vieh, das, ist leichter zu verzaubern als der Mensch (Paracelsus) N, 117. — Unvernünftiges V.

*) heißt nach Hertslet: Hugh Miller; nach Grisebach: Lindley Kemp.

wären die Buddhisten, wenn es ein angeborenes Gottesbewußtsein gäbe P, 203. — — Weidendes V.: Gl. z. d. Sekretionsorganen N, 25 Anm. — Altgewordenes V.: Gl. z. unwissenden Greisen P, 520; P_2, 587.

Vielheit, ist durch Zeit u. Raum bedingt (s. Idee 4, 5; Individuation; Raum 2) W, 6. 134. 143. 152 f. 159 f. 201. 203; W_2, 310 f. 367; E, 267; P, 90; H, 397 f. — V. wird erst durch den Verstand herbeigeführt. Erkenntniß u. V. bedingen sich gegenseitig W_2, 310. 311; N, 57. — Die V. der Dinge hat ihre Wurzel in der Erkenntnißweise des Subjekts u ist dem Dinge an sich fremd W_2, 367. Die V. trifft nur die Erscheinungen, nicht das Ding an sich (s. d. 3; Idee 4, 5) W, 134. 143. 152 f. 154. 159. 163. 202. 391. 442; W_2, 365 ff. Die Illusion der V. W_2, 366; E, 268; P, 90.

Vierbeinige Freundschaften P_2, 225.

Villemarqué, de la; Contes populaires des anciens Bretons etc. P_2, 413.

Virgil. Aeneis: Hat die Nachtheile großer Dichtungen W_2, 468. — Zeigt, daß die Alten beim Sterben nichts mehr mit den Göttern zu schaffen hatten H, 384. — V. läßt den Laokoon schreien W, 269. — Tu ne cede malis etc. (VI, 95) (cf. Seneca, epist. 82) P, 506. — Vox faucibus haesit (II, 774; III, 48) W, 268. — Apparent rari, nantes in gurgite vasto (I, 118) W, 279 Anm.; G, 118; (N, 146). — Georgica: Non aliter, si parva licet componere magnis (IV, 176) F, 39. — Eclogae: Selbst der keusche V. besingt die Knabenliebe W_2, 644. — — Nos, non nobis (sic!) *) P_2, 83.

Virginität, s. Ehelosigkeit.

Virginius; seine That ist eine tragische Farce P, 376. 389.

Virtuos, Etymologie (s. virtus) P_2, 220. — Will der V. seinen Vortrag durch Reflexion leiten, so bleibt er todt W, 68. — Virtuosen ersparen nichts u. gerathen in Armuth, wenn ihr Talent erschöpft ist P, 367 f. — Das Juvenalische haud facile emergunt etc. ist mehr von der Laufbahn der Virtuositäten, als von der der Weltleute, gültig P, 372. — — V., der sein Koncert allein aufführt: Gl. z. einem geistvollen Menschen P, 425 f. 450.

Virtus, bezeichnet jede Trefflichkeit, sowohl die moralische, als die intellektuelle P_2, 220; P, 353.

Vis a tergo W_2, 286. 340. — V. inertiae W_2, 239. 340. — V. naturae medicatrix (s. Lebenskraft) W_2, 240. 273. 295. 555. (396); P, 249. 275. 277. 278; P_2, 174. 183. 184. 185; (N, 12).

Visio in distans P, 282. 320.

Visionen, sind Anschauungen durch Aufgehen des Traumorgans im Wachen P, 317. — Verwandtschaft mit dem Somnambulismus, s. d. — Bei V. ist die Beziehung zur empirisch-realen Außenwelt problematisch P, 289. — V., die von verschiedenen Personen zugleich gesehen werden P, 279. 307 f. 317 f. 324. — Die nächste Ursache der V. liegt allemal im Innern des Organismus; je nach Dem, worin sie ihre entferntere Ursache hat, wird sie verschieden benannt P, 291. 294. — 1) V., als Fieberphantasien W, 226; P, 294. 328. — 2) V., als Hallucinationen P, 294. 297; W_2, 459. — 3) Die Hallucination im eigentlichsten Sinne P, 294 f. — 4) V., die sich eigens auf den Seher beziehen u. den fatidiken Träumen entsprechen P, 296 f. Der Ursprung dieser bedeutungsvollen V. ist darin zu suchen, daß das räthselhafte, in unserm Innern verborgene Erkenntnißvermögen ein Mal etwas Wichtiges erspäht hat, das es durch den Intellekt dem Menschen mittheilen will P, 297. Das Sichselbstsehen P, 296. 304. — 5) V., welche die von Außen uns bedrohenden Gefahren ankündigen, erfordern, um sichtbar zu werden, eine besondere Empfänglichkeit P, 298. Klopfen, Geräusche P, 298. 307. 316. — 6) V., welche nicht mehr den Seher derselben betreffen (s. Zweites Gesicht) P, 299 f. — 7) V., welche das Vergangene (Personen) zeigen (s. Geistererscheinungen) P, 300 ff. Objektiver Anlaß dieser V. P, 302 f. 306 f. Sie kommen leichter unter der Form des Hörbaren, als des Sichtbaren ins Bewußtsein P, 307. Die Grund-Erfahrung selbst, die retrospective second sight, muß als Urphänomen stehen bleiben; sie verliert aber an Unbegreiflichkeit, wenn man das Vorhersehen der Somnambulen bedenkt P, 302 f. 306 f. 308. — Der lebhafte u. sehnsüchtige Gedanke eines Andern vermag die Vision seiner Gestalt in uns zu erregen P, 308 f. 297. 323. 328. Was Einer träumt, erscheint dem Andern im Wachen P, 309. 310. Solche V. entstehen durch magische Wirkung des Willens P, 310. — Die eigentlichen Geistererscheinungen (s. d.) P, 312 ff.

Vita beata, als Ziel der Tugend P_2, 334 f. 372. — V. propria jedes Organs W, 261; W_2, 291. 394; N, 24.

Vitruvius. Entasis der Säule W_2, 470 f. — Sagt, die menschl. Gestalt sei das Vorbild der Säule gewesen W_2, 471.

Vivisektionen. Blumenbach über das Schreckliche der V. Sie sollten nur in den seltensten Fällen geschehen, dann aber mit größter Oeffentlichkeit, damit das grausame Opfer auf dem Altar der Wissenschaft den größtmöglichsten Nutzen bringe P_2, 400. — Heut zu Tage hält jeder Medikaster sich befugt, die grausamste Thierquälerei zu treiben, um Probleme zu entscheiden, deren Lösung längst in Büchern steht P_2, 400 f. 403. — Bei den meisten heutigen, auf die Thätigkeit des Nervensystems gerichteten Operationen bleibt das Chloroformiren ausgeschlossen, da dieses Mittel gerade das zu Beobachtende aufhebt P_2, 403. — Das Recht des Menschen auf das Leben der Thiere erstreckt sich nicht auf V., zumal der oberen Thiere W, 440 Anm.; E, 162. — — Vivisektion der Lügen: Gl. z. Kampf gegen die Irrlehre H, 440.

Völker, s. Volk.

Völkerrecht, ist nichts Anderes, als das Naturrecht zwischen Volk u. Volk W_2, 683; E, 159; P_2, 258.

Völkerwanderung. Die Eroberung Kanaan's, die V. u. die Eroberung Amerika's zeigen, wie es bei der Bevölkerung der Erde hergegangen ist P_2, 279 Anm. — Zwischen uns u. den alten Völkern liegt die V., wie der Wechsel des Meeresbettes zwischen der jetzigen Erdoberfläche u. der früheren mit ihren Versteinerungen W, 274. — Als die V. sich über Europa ergoß, verschwanden die Meisterwerke der Griechischen Skulptur im Schooß der Erde P, 230. — Die Fluth der V. brach sich an dem Damm des Christenthums P_2, 374.

Vogel. Der Anblick eines Vögeleins erfreut P_2, 618; H, 451; W_2, 65. — Schoph.'s Zweifel, ob die Vögel Fischlaich nicht verdauen könnten P_2, 160.

*) Die Verse:
Sic vos non vobis nidificatis aves
Sic vos non vobis vellera fertis oves etc.
stehen in der Lebensbeschreibung Virgils von Tib. Claudius Donatus, XVII.

— Entstehung der Vögel nach Lamarck N, 43. Der V. hat Flügel, weil er fliegen will N, 40. — Angemessenheit der Organisation der Vögel zu ihrer Lebensweise (Schwimmvögel, Sumpfvögel) N, 41. 43. 45. 46. — Auch unter den Vögeln sind die Raubthiere die klügsten G, 63; N, 49 Anm. 45. — Mutterliebe der Vögel W_2, 591. — Es ist eine Grausamkeit, einen V. in einen Kubikfuß Raum einzusperren P_2, 318. 403 Anm. — — Glanzgefieder tropischer Vögel: Beisp. z. wirkenden Ursache u. Endursache W_2, 381. — Bau des Nestes: Beisp. z. Instinkt u. Kunsttrieb W, 136. 191. 390. 391. 619; P_2, 600. — Die harte Eierschaale, welche das Vögelein gefangen hält, ist das Motiv zu der hornartigen Spitze seines Schnabels: Beisp. z. Endursache W_2, 378. — Zugvögel: Beisp. z. Instinkt W_2, 65. 391. — Das Leben der Vögel; der V., der den Falken über ihm nicht gewahr wird: Beispiele z. Nichtigkeit des Daseins W_2, 403. 541. — Dem V. ist nur in der Luft wohl: Gl. z. Menschen W, 359. — Der Gesang des Vogels verstummt, sobald die Eier gelegt sind: Gl. z. Petrarka W_2, 639. — Ob mir der V., oder sein Futter gehört, ist einerlei: Gl. z. Leibeigenen u. Pächter P_2, 260. — — Wenn ich einen V. tödte, habe ich doch das Ding an sich nicht vernichtet W_2, 544.

Vogelei, zeigt am augenscheinlichsten das Hervortreten eines von der Materie Verschiedenen P_2, 286. Vgl. Huhn; Ei.

Vogelschießen: Gl. z. Sprachverhunzung P_2, 569.

Vogelstimmen, machen, im Gegensatz zu den sonstigen thierischen Stimmen, vielfach einen angenehmen Eindruck P_2, 599.

Vokale, s. Worte.

Volk (Völker). Die Völker u. ihr Leben sind bloße Abstraktionen, nur die Individuen sind real W_2, 505 f. 678; P, 219. — Die Völker stehen da als unsterbliche Individuen W_2, 547. — Sie unterscheiden sich mehr nach den Religionen, als nach der Nationalität W_2, 182. — Geisteskultur u. moralische Güte der Nationen sind ganz unabhängig von einander P_2, 245. — Was ein V. an Werken der schönen Künste, Poesie u. Philosophie aufzuweisen hat, ist der Ertrag des in ihm vorhanden gewesenen Ueberschusses an Intellekt P_2, 78. Die nördlichen Völker stehen den südlichen an Geist merklich nach. Das Genie kann jedoch bei einem Nordländer einen viel höhern Grad erreichen, als bei einem Südländer W_2, 319 f.; H, 385. Im Süden, wo die Noth des Lebens geringer ist u. mehr Muße gestattet, werden die geistigen Fähigkeiten sogleich regsamer W_2, 321. Die höchste Civilisation findet sich bei den weißen Völkern; weil die nach Norden ausgewanderten u. dort weißgebleichten Stämme durch die Noth alle ihre intellektuellen Kräfte entwickeln mußten, um existiren zu können P_2, 169. 630. Zum Maaßstab der Vergleichung der Geisteskräfte verschiedener Nationen darf man nicht die großen Geister derselben nehmen W_2, 320. — — Das Thun u. Treiben der Völker, welches die Weltgeschichte ausmacht W_2, 508. 547; P_2, 313. Zwischen V. u. V. herrscht die rohe Gewalt, das Faustrecht; doch will dies kein V. eingestehen W_2, 683; E, 159; P_2, 258. 259. Sobald ein V. Ueberschuß von Kräften spürt, fällt es über die Nachbarn her (s. Krieg) P_2, 259. 270. 480. Die erobernden Völker sind die Raubthiere des menschlichen Geschlechts P_2, 228. 259; P, 484. Unsinniger Wahn hetzt die Völker aufeinander: dann muß der Schweiß u. Blut des großen Haufens fließen, die Einfälle Einzelner durchzusetzen, oder ihre Fehler abzubüßen W, 413 f.; W_2, 407. 638. 663. — Ein V. ist frei, wenn es allein nach von ihm selbst gegebenen Gesetzen regiert wird E, 4; (W, 405; W_2, 683). Das V. ist souverain: jedoch ist es ein ewig unmündiger Souverain P_2, 264. 385. — Jede Nation nennt alle Anderen Fremde W, 62. Jede Nation spottet über die andere, u. alle haben Recht P, 382. — Die vielen Vorurtheile der Nationen W_2, 244; P, 381. Die Franzosen u. die Engländer sind eine matter of fact nation W_2, 343; P, 287 Anm. — Ein V. ohne Land ist ein Ball in der Luft P_2, 278 f. — — Uebereinkunft zwischen Fürst u. V.: Beisp. z. Pflicht E, 221. 124. — Ein V., welches dem Gesetze des Monarchen schweigend gehorcht: Gl. z. Vulgus der Köpfe P_2, 533. — Polizirtes, organisirtes V. u. wildes: Gl. z. Besitz der Theorie einer Wissenschaft u. z. der nur empirischen Kenntniß derselben F, 2. — Sprache u. Geist der Nation: Gl. z. Stil u. Geiste des Individuums P_2, 603. — Vgl. Staat; Wilde.

Volkslieder. Die starke Wirkung mancher V. W, 294. 295; W_2, 467; P_2, 559.

Volksmetaphysik W_2, 181; E, 202; P, 152. 305; P_2, 348. 362. 367. 368. 388. 535.

Volkspoesie W_2, 181; P_2, 348.

Volksredner, wenden sich an den Willen der Zuhörer: da ist Alles gleich überzeugt W_2, 255. Vgl. Demagogen.

Volksweisheit, sind die Sprichwörter W_2, 181; E, 176; P_2, 348. 22.

Vollkommenheit, ein inhaltsloser Begriff, auf den sich keine Ethik gründen läßt W, 502 f. — Die Irrlehre von der fortschreitenden Entwickelung der Menschheit zu immer höherer V. W_2, 205; P_2, 393. 599; E, 251. — Jede menschliche V. ist einem Fehler verwandt u. umgekehrt P_2, 224; (W, 489).

Voltaire. 1. Allgemeines. Blieb bis an sein Ende geistesfrisch W_2, 239. — Einer der größten Männer des vorigen Jahrhunderts; wird heute verunglimpft W_2, 669. 671; N, 16; P, 15. — Ruht glorreich im Pantheon P, 289. — Der liebenswürdige, heitere V. W_2, 531; E, 80. — Der freche V. P, 371. — V. am Hofe Friedrichs des Großen P, 439. — Seine philosophischen Schriften geben interessante Belege zu dem, was Kant Vernünfteln nennt H, 322. — Den physikotheologischen Beweis hielt er für unwiderleglich W, 631; W_2, 387; N, 38. — Wenn man die Christliche Dogmatik sensu proprio versteht, so behält V. Recht P_2, 389. Die Rationalisten kommen schließlich dahin, wohin V. im Fluge gelangt war P_2, 418. — Was ihn höher als Rousseau stellt, sind drei Einsichten (Pessimismus, Willensfreiheit, Natur des Denkens) W_2, 671 f. — Leugnet die Freiheit des Willens G, 49; W_2, 671; E, 80. — Ist Anhänger der Lehre Locke's, daß möglicherweise das Denkende materiell sein könne W_2, 671 f.; P, 15. — In einem Roman stellt er einen Jüngling dar, welchem die Tugend in Gestalt seines Hofmeisters erscheint u. s. w. P, 468.

2. Werke u. Citate. Traité de métaphysique: Vertheidigung der Willensfreiheit E, 80. — Le philosophe ignorant: Archimède est également nécessité de rester dans sa chambre etc. E, 80. — Éléments de la philosophie de Newton: Machte die Lehre Newtons in Frankreich bekannt P_2, 490. Die Apfelgeschichte P_2, 156. — Mélange de philosophie: O métaphysique! nous sommes aussi avancés etc. P_2, 14. — Dictionnaire philosophique: Leugnet darin die Thatsache der fos-

W.

Waage. Die Lehre von der W. W_2, 59. 60 f. — Es giebt zwei Arten des Wägens: nämlich entweder ertheilt man den beiden zu vergleichenden Massen gleiche Geschwindigkeit, um zu ersehen, welche von beiden der andern jetzt noch Bewegung mittheilt (Handwaage): oder aber man wägt dadurch, daß man untersucht, wie viel Geschwindigkeit die eine Masse mehr erhalten muß, als die andere hat, um dieser an Größe der Bewegung gleich zu kommen (Schnellwaage) W_2, 60 f. — — Im Zustand der Ruhe wirkt die Geschwindigkeit nur potentiâ u. doch völlig so gut wie actu W_2, 59: Gl. z. Mitleid des Gerechten E, 215 f. — Die W. bewegt sich nur, wenn ein Gewicht aufgelegt wird: Gl. z. Willen u. Motiv E, 73. 78. — Wirkung der Gewichte auf dem Waagebalken: Gl. z. relativen Einfluß der Motive W_2, 164; (W, 343). — W. im Gleichgewicht: Gl. z. Wechselwirkung W, 546. — Sinken u. Steigen der zwei Schaalen einer W.: Gl. z. Glauben u. Wissen P_2, 370. — Der Waagebalken, der das malum culpae mit dem malo poenae verbindet: Gl. z. ewigen Gerechtigkeit W, 419. — Vgl. Gleichgewicht; Gewicht; Goldwaage.

Waagebalken, s. Waage.

Waare, schlechte, mit falschem Schimmer überzogen: Gl. z. Menschenleben W, 383 f.; P_2, 226; (P, 436 f.).

Wache, zieht gern vom Posten ab: Gl. z. Intellekt W_2, 273. — W. über die Furcht halten: Gl. z. Zorn P_2, 230.

Wachs, ist nur im flüssigen Zustande durchsichtig: Beisp. z. Wesen der Pelluciditât P_2, 129 f. — W. wird durch Wärme weich, durch Licht weiß: Beisp. z. zunehmenden geringeren Faßlichkeit der Kausalität auf der Stufenleiter der Erscheinungen N, 88; Gl. z. Wirkung des selben Motivs auf verschiedene Menschen E, 48. — W. wird durch Wärme geschmeidig: Gl. z. Wirkung der Höflichkeit P, 492. — Aepfel von W.: Gl. z. Maskerade der Welt P_2, 226; (P, 437).

Wachsfiguren, bringen keine ästhetische Wirkung hervor; erregen Grausen W_2, 465; P_2, 454 f. 455; H, 46.

Wachsthum. Definition: Jedes Wesen macht sich selbst, indem es den Stoff dazu von außen, Form u. Bewegung aus sich selbst nimmt N, 58; W_2, 292 f. Vgl. Organismus.

Wachstuch: Gl. z. geheuchelter Physiognomie P, 481.

Wachter, Specimen Glossarii germanici, 1727: Eintheilung der deutschen Sprache P_2, 613.

Wächter des Willens: Gl. z. Intellekt (vgl. Führer) W_2, 443. 573; P_2, 230. — W. vor der Ausgangspforte des Lebens: Gl. z. Todesfurcht W_2, 664; P_2, 332 f. — W. der öffentlichen Rechtlichkeit (s. d.): Gl. z. gesetzlichen Ordnung u. z. guten Namen E, 188. 190.

Wächter, Karl Georg von, „Beiträge zur deutschen Geschichte u. s. w.": Ueber Kriminalprocesse im Mittelalter (Eideshelfer, Gottesurtheile) P, 394.

Wägen, s. Waage.

Wälsch, wahrscheinlich eine andere Aussprache von Gälisch, d. i. Keltisch P_2, 614.

Wärme, ist kein Gegenstand der Sinne, sondern des Gemeingefühls W_2, 32. — Sie läßt keine mechanische, sondern nur eine dynamische Erklärung zu W_2, 342; P_2, 118. 122. 126. 127. — Die W. wirkt auf die Organismen als Reiz E, 31. 32. 37. — Zwischen der W. als Ursache u. ihren verschiedenen Wirkungen ist kein uns verständliches Verhältniß mehr (s. Kausalität 4) N, 88; E, 37. — Ueber die Natur der W. P_2, 122 ff. W. ist materia imponderabilis W_2, 32; P_2, 122. 123. 140. Die materielle Natur der W. zeigt sich zunächst darin, daß sie sich als beharrliche Substanz verhält, sofern sie von einem Körper u. Ort in den andern übergehen, aber niemals ganz verschwinden kann; dann besonders in dem Latent- u. wieder frei-Werden P_2, 122 f. 125. Die W. als solche zeigt sich stets als ein zwar nicht wägbares, aber doch beharrendes Quantum P_2, 123. Die W. geht mit dem erwärmten Körper zwar keine chemische Verbindung ein; jedoch ist das Latentwerden der W. als eine wirklich chemische Verbindung derselben mit den Körpern anzusehen: Eis u. W. giebt einen neuen Körper, Wasser P_2, 123. — W. ist eine Metamorphose des Lichts F, 76 f.; C, 46; P_2, 122. 123. 125. 127 f. 130 f. 140 f. Elektricität ist eine Metamorphose der W. F, 76. 77 f.; P_2, 215. — Die strahlende W. (chaleur rayonnante) ist eine Mittelstation auf dem Wege der Metamorphose des Lichts in W. P_2, 127 f. — Die specifische W. ist die dem Körper eigenthümliche W., welche er nur abgeben kann, wenn er seinen Aggregatzustand ändert. Bei flüssigen Körpern wäre sie die latente W.: aber auch feste haben ihre specifische W. P_2, 124 f. Irrthümlicherweise werden Wärmekapacität u. specifische W. als das Selbe u. Synonyma von einander gebraucht P_2, 124. Je mehr specifische W. ein Körper hat, desto weniger ihm zugeführte W. kann er aufnehmen; desto geringer ist also seine Wärmekapacität, u. umgekehrt P_2, 124. — Dem Lichte analoge Willensäußerungen der W. wären besonders in ihrem Verhalten zu guten u. schlechten Leitern nachzuweisen P_2, 126. — Jede Erwärmung durch das Sonnenlicht ist von der Gegenwart einer Atmosphäre abhängig P_2, 130 f. 140 f. — Da alle Sonnen eine stete Quelle neuer W. sind, die vorhandene aber nie vergeht, so könnte man schließen, daß die Welt im Ganzen immer wärmer werde P_2, 123. — Eine sehr mäßige Erhöhung der W. würde alle Flüsse u. Quellen austrocknen W_2, 670. — — Latente W.: Gl. z. Schluß W_2, 118; Gl. z. Beschlafen einer Angelegenheit W_2, 151; Gl. z. den in uns schlummernden Kräften P_2, 630. — Vgl. Tag.

Wahlentscheidung (Deliberationsfähigkeit). Die W. ist die Möglichkeit eines ganz durchgekämpften Konflikts zwischen mehreren Motiven, welche dazu die Form abstrakter Gedanken angenommen haben müssen. Daher beruht die W. auf der Vernunft u. ist nur dem Menschen, nicht dem Thiere eigen. Deliberation ist Abwägung entgegengesetzter Gründe zum Handeln G, 48. 97; F, 8; W, 180. 351. 353. 355. 478; W_2, 281; N, 22 f.; E, 34. 35. 36. 42 f.; H, 392. — Der Intellekt kann bloß, durch kalte Meditation des pro et contra, die beiderseitigen Motive ins hellste Licht stellen u. sie so dem Willen vorhalten; wie dieser sich entscheiden wird, kann er nicht zum Voraus wissen W, 43 f. 343 f.; G, 48; E, 49. — Die W. besteht darin, daß das für den gegebenen individuellen Charakter mächtigste Motiv die andern überwindet N, 23. — Bei der W. ist außer dem Konflikt der abstrakten Motive auch ein Konflikt möglich zwischen einem anschaulichen u. einem abstrakten Motiv; ersteres ist durch seine Form gar sehr im Vortheil H, 392 ff.; E, 34 ff. — Der Mensch hat durch die W. eine relative Freiheit, nämlich in Beziehung auf das anschaulich Gegenwärtige, u. eine komparative, nämlich im Vergleich mit dem Thiere E, 35. 36. 148. — Die W. hat man irrthümlicherweise für eine Freiheit des Willens angesehen W, 342 f. 344. 351. 355; E, 35. — Die Deliberationsfähigkeit des Menschen gehört auch zu den Dingen, die sein Dasein so sehr viel quaalvoller, als das des Thieres machen G, 97 f.; W, 351 f.; E, 36. — Vgl. Freiheit des Willens 3; Mensch 2; Ueberlegung; Willkür.

Wahlverwandtschaft der Stoffe, ist ein tiefes Geheimniß W, 145; W_2, 193; N, 88; E, 47. — W. ist ein dem bewußten Willen entlehnter Ausdruck W_2, 336 f. 337; W, 131. 140 f.; N, 97; P, 38 f. — Vgl. Chemie.

Wahn. Der Mensch steht, in Folge der Vernunft, dem W. offen W, 181; W_2, 74. 75. 407; P, 408. 409; P_2, 64 f. 377; E, 87. Vgl. Aberglaube; Irrthum; Meinung; Urtheilslosigkeit; Vernunft 2; Vorurtheil. — Der Instinkt ist ein W., s. Instinkt. — — Fixer W., s. Wahnsinn.

Wahnsinn. Hauptstellen: W, 226 ff.; W_2, 456 ff. — Der W. ist an die Vernunft geknüpft: Thiere werden nicht wahnsinnig, sondern sind bloß einer Art Raserei ausgesetzt W_2, 75; H, 356. 451. — Der W. verfälscht die Gedanken; das Delirium die Anschauung W, 226; E, 99. — Die Erkenntnißformen a priori, also die logischen u. mathematischen Wahrheiten, können auch im W. nicht verfälscht werden; entweder werden sie überhaupt nicht verstanden (Blödsinn), oder sie werden richtig erkannt H, 331 f. — Der W. trifft besonders das Gedächtniß; zwar nicht so, daß es ganz fehlte, sondern vielmehr so, daß der Faden des Gedächtnisses zerrissen ist W, 28. 226. 227 f.; W_2, 147. 456; P, 246. Hierauf beruht auch die Verwandtschaft mit dem Traum W_2, 456; P, 246; (H, 265). Die Lücken in der Rückerinnerung werden mit Fiktionen ausgefüllt, die entweder, stets die selben, zu fixen Ideen werden (fixer Wahn, Melancholie), oder jedesmal andere sind (Narrheit) W, 226. 227 f. — Die Wahnsinnigen irren nicht in der Kenntniß des unmittelbar Gegenwärtigen, sondern ihr Irrereden bezieht sich immer auf das Abwesende u. Vergangene W, 226. Sie erkennen zwar die Gegenwart richtig, aber ihr Urtheil über dieselbe ist verfälscht durch den Einfluß einer Vergangenheit in abstracto, die falsch ist W, 227. — Die Erkenntniß des Wahnsinnigen hat mit der des Thieres dies gemein, daß beide auf das Gegenwärtige beschränkt sind; was sie unterscheidet ist, daß das Thier keine Rückerinnerung hat, der Wahnsinnige hingegen eine falsche W, 227. — Wahnsinnige urtheilen oft sehr richtig, haben einzelne gescheute Gedanken, witzige Einfälle W, 226; W_2, 457. — Das Kriterium zw. Geistesgesundheit u. Verrücktheit liegt darin, daß die Aussage eines Zeugen sofort entkräftet wird, wenn der Verdacht des Wahnsinns vorliegt W_2, 456. Wer zweifelt, ob etwas geschehen sei, oder er es sich bloß eingebildet habe, wirft auf sich selbst den Verdacht des Wahnsinns W_2, 456 f.; P, 245. — Erreicht der W. einen hohen Grad, so entsteht völlige Gedächtnißlosigkeit; man ist alsdann bei ihm keinen Augenblick vor Mißhandlung, oder Mord gesichert W, 227. 28; W_2, 457. — Beispiele des Wahnsinns bei Dichtern W, 228. — Psychischer Ursprung des Wahnsinns in Folge geistigen Schmerzes. In dem Widerstreben des Willens, das ihm Widrige in die Beleuchtung des Intellekts kommen zu lassen, liegt die Stelle, an welcher der W. auf den Geist einbrechen kann; der Intellekt will, dem Willen zu gefallen, gewisse Vorfälle nicht wissen u. füllt die Lücken, des nothwendigen Zusammenhanges wegen, mit Fiktionen aus W, 227 f.; W_2, 457 ff. Den Ursprung des Wahnsinns kann man ansehen als ein gewaltsames „Sich aus dem Sinn schlagen" irgend einer Sache, welches jedoch nur möglich ist mittelst des „Sich in den Kopf setzen" einer andern. Seltener ist der umgekehrte Vorgang W_2, 458 f. Der so entstandene W. wird der Lethe unerträglicher Leiden: er war das letzte Rettungsmittel der geängstigten Natur, d. i. des Willens W, 227 f.; W_2, 458. Ein schwaches Analogon des Ueberganges vom Schmerz zum W. ist dieses, daß wir oft ein peinigendes Andenken, wie mechanisch, durch irgend eine laute Aeußerung zu verscheuchen, mit Gewalt uns zu zerstreuen suchen W, 228. (353; W_2, 232). Der W. aus bloß psychischen Ursachen ist nur im Anfang, nicht aber nach längerer Zeit heilbar W_2, 459. — Oefter beruht der W. auf rein somatischen Ursachen, Desorganisation des Gehirns u. s. w., auch auf dem Einfluß, welchen andere krankhaft afficirte Theile auf das Gehirn ausüben; hauptsächlich bei letzterer Art mögen Hallucinationen vorkommen. Meistens werden beiderlei Ursachen von einander participiren W_2, 459. Bei den somatisch stark zum W. Disponirten wird eine sehr geringe Widerwärtigkeit dazu hinreichend sein W_2, 459. — W. vererbt sich häufiger von der Mutter, als vom Vater; wenn von diesem, so ist es den Gemüthsanlagen zuzuschreiben W_2, 601. — W. gefährdet nicht das Leben, sondern verlängert es eher, wenn nicht andere Ursachen konkurriren W_2, 537. — W. aus Liebe (Erotomanie) W_2, 458. 609. 630. 636, — aus Schreck W_2, 458, — aus geistiger Ueberanstrengung W_2, 239. 457; P, 472. — Verwandtschaft zw. Genialität u. W., s. Genie 5. — In den Irrenhäusern findet man viele Wahnsinnige mit unverkennbar großen Anlagen. Auch sehr geniale Menschen zeigen Anzeichen von W. W, 225. 228. — Mancher soll einen arithmetischen Satz unrichtig vollzogen haben u. darüber wahnsinnig geworden sein; wahrscheinlich aber war es nur das erste Symptom H, 332. — Im W. ist die intellektuelle Freiheit aufgehoben E, 99; W_2, 681. — W. verhält sich zur Fieberphantasie, wie Leidenschaft zum Affekt W_2, 681. — Wenn ein Delinquent nach der Untersuchung wahnsinnig wird, ist er nicht für den im vernünftigen Zustande begangenen Mord hinzurichten H, 377. — „Die Wahnsinnigen sind überaus unglücklich": Beisp. z. allgemeinen Irrthümern P_2, 64. — Vgl. Mania; Narrheit; Raserei; Verrücktheit.

Wahre, das, Gute, Schöne; als angebliche Ideen beliebt bei den Sentimentalen G, 114. 123; W, 425.

Wahrhaftigkeit; lobenswerthe Eigenschaft, weil sie beweist, daß wer sie besitzt, keine ungerechte, boshafte Gesinnung hat, die der Verstellung bedarf H, 402. — Jeder Mensch hat eine Neigung zur W. W, 292.

Wahrheit (wahr). Die W. ist die Beziehung eines Urtheils auf etwas von ihm Verschiedenes, das sein Grund genannt wird G, 105. 107. 108 f.; W, 425. — W. ist eine ausschließlich den Urtheilen zukommende, also logische Eigenschaft G, 114. 106; W_2, 114. W. ist die Beziehung eines Urtheils auf seinen

Erkenntnißgrund (s. Grund 2; Urtheil) G, 23 f. 72; W, 18. 48. 60. 94. — Das durch die Vernunft richtig Erkannte ist W. G, 71 f.; F, 16; W, 28. — „Ein Urtheil ist wahr" W_2, 131. 114; G, 23 f. 105. 106; W, 60. — W. ist die Uebereinstimmung eines Begriffs mit einem Gegenstand der Erfahrung W_2, 114; H, 277; G, 107. — In der anschaulichen Welt giebt es weder Irrthum noch W. W, 18. — Es giebt vier Arten von W.: die logische, die empirische, die transscendentale u. die metalogische (s. Urtheil) G, 105. 106 ff. 155; W, 55. 543; E, 7; H, 125. Die *logische*, oder *formale* W. ist die Begründung eines Urtheils durch ein anderes; ob sie auch materiale W. habe, bleibt unentschieden (s. A priori; Logik) G, 106. 108 f. 115; W, 570; W_2, 114; H, 36 f.; P_2, 646. Die Unterscheidung einer innern logischen W. (auf die Denkgesetze gegründete) u. einer äußern logischen W. (auf ein anderes Urtheil gegründete) ist nicht zu billigen G, 107. — *Empirische*, oder *materiale* (absolute) W. bezieht sich unmittelbar auf die Erfahrung; sie ist zuletzt doch immer nur das Verhältniß zwischen einem Urtheil u. einer Anschauung G, 107; W_2, 114. 132; W, 570. 525. Ist eine empirische W. Grund eines obersten Satzes u. man fährt fort zu fragen Warum; so ist was man jetzt verlangt kein Erkenntnißgrund mehr, sondern eine Ursach (s. Grund 2) G, 155. Alle aus der Erfahrung geschöpften Wahrheiten sind nie unbedingt gewiß, haben daher nur eine approximative Allgemeingültigkeit (s. Erfahrung; Induktion) W_2, 93. 132. — *Transscendentale* Wahrheiten (vgl. A priori; Transscendental) haben nicht bloß formale, sondern zugleich materiale W. G, 108. 117. Sie können nicht bewiesen werden, weil sie keinen weitern Grund haben, sondern das Princip aller Erklärung sind G, 23 f. 108. 133. 135. 156; W_2, 54 f. Die Gründe der Urtheile von transscendentaler W. kommen nicht unmittelbar ins Bewußtsein, sondern zuerst in concreto, mittelst Vorstellungen G, 109. — *Metalogische* Wahrheiten sind die in der Vernunft gelegenen formalen Bedingungen alles Denkens; solcher Wahrheiten giebt es nur vier (s. Denkgesetze) G, 108 f. 106 f.; W, 55. 57. 60. 539. 540. 543. 544; W_2, 113 f.; H, 125. Zwischen den transscendentalen u. metalogischen Wahrheiten ist eine große Aehnlichkeit u. Beziehung bemerkbar, die auf eine gemeinschaftliche Wurzel deutet G, 109. 110. 117. 156. — Die sogenannten metaphysischen Wahrheiten (Kants) sind abstrakte Ausdrücke der nothwendigen u. allgemeinen Formen des Erkennens; sie können nicht bewiesen werden, sondern werden unmittelbar, a priori erkannt W, 80. 81; P, 88; H, 125. — Die empirische Anschauung kann nur *einzelne*, nicht allgemeine Wahrheiten begründen W_2, 132. Jede allgemeine W. verhält sich zu den speciellen wie eine Goldmünze zu Silbergeld P_2, 22. — Keine, aus einer objektiven, anschauenden Auffassung der Dinge entsprungene Ansicht der Welt kann durchaus falsch sein: jedoch hat sie zunächst nur relative W. Absolute W. kann nur der höchste, Alles übersehende Standpunkt liefern P_2, 13. 35 ff.; W_2, 540; H, 318. — Hat ein Satz absolute Allgemeingültigkeit, so ist die Anschauung, auf die er sich beruft, keine empirische, sondern a priori W_2, 132. — Unterschied zw. denkbar u. wahr W_2, 114. — Theoretische Wahrheiten, die aber auf die Praxis nicht anwendbar sind, werden nicht ins lebendige Bewußtsein aufgenommen (z. B. der Tod) W, 332. — Der Schluß a non posse ad non esse ist der einzig mögliche Weg, *negative* Wahrheiten a priori festzustellen E, 24. 90. — Der Mensch ist sich in concreto aller philosophischen Wahrheiten bewußt, s. *Philosophie* 1. — Philosophische W. κατ' ἐξοχην W, 122; N, XV. — Dem rohen Menschen sind abstrakte Wahrheiten ganz unverständlich, indem für ihn nur das Konkrete etwas ist E, 246. Die W. ist ins Gebiet des Abstrakten, der Reflexion gebannt (s. Irrthum) W, 18. — Jede W. beruht auf einer Anschauung, einer unmittelbaren Einsicht, die sich nicht mittheilen läßt (vgl. Anschauung; Einsicht; Entdeckung) W, 25. 81; W_2, 77. 79 f. Die Auffindung der objektiven W. ist das Werk der Urtheilskraft (s. d.) W, 77; H, 10. Tiefe Wahrheiten lassen sich nur erschauen, nicht errechnen (vgl. Mathematik; Rechnen) P, 520; P_2, 9. Die Quelle aller W. ist die Anschauung (s. d. 4) u. nicht der Beweis; keine W. ist allein durch Schlüsse herauszubringen W, 76 f. 78. 82 ff. — Unterschied zw. unmittelbaren (ursprünglichen) Wahrheiten u. mittelbaren (bewiesenen): jene sind evident; diese nur folgerichtig, hingegen leichter mittheilbar P_2, 23 f. Ueberall ist die unmittelbare Evidenz der bewiesenen W. vorzuziehen W, 82. Die bewiesene W. hat keinen Vorzug vor der anschaulich erkannten (s. Geometrie) W, 87; G, 135 f. Der Beweis für eine ursprünglich erkannte W. wird erst hinterher ersonnen, behufs Mittheilung an Andere (s. Begriff 3) W, 87; W_2, 120; N, 83; P_2, 25. 135 Anm. Tiefe Wahrheiten werden nie auf dem Wege des Disputirens zu Tage gefördert werden P_2, 7. 8. Vgl. *Beweis*. — Eine W., die man langsam durch eigenes Denken erworben hat, ist viel mehr werth, als wenn man sie aus einem Buche erlernt hätte P_2, 528. 529. — Jede W., deren man sich nur intuitiv bewußt ist, ohne sie in abstrakte Begriffe abgesetzt zu haben, nennt man *gefühlte* W. (s. Gefühl; Philosophie 1) W, 61 f. 103. 130. — Eine W. kann nie eine andere umstoßen, sondern alle müssen zuletzt in Uebereinstimmung sein, weil im Anschaulichen kein Widerspruch möglich ist; daher hat keine W. die andere zu fürchten. Verkettung der Wahrheiten W_2, 114. 202; E, 24 f. 91 f. 258; P, 135; P_2, 253; H, 299. Die W. gleicht dem Magneten, der stets nach einem absolut bestimmten Weltpunkte weist P_2, 15. — Die Natur, die Wirklichkeit, macht alle W. erst zur W. P_2, 51.

Die W. war zu allen Zeiten paradox: u. es ist doch nicht ihre Schuld E, 274. 231. 246; W, XIV. 200. 443. 444; W_2, 332. 549. 707; N, 2. 3. 144; P_2, 336. 507; H, 347. Der W. ist nur ein kurzes Siegesfest beschieden, zwischen den beiden langen Zeiträumen, wo sie als paradox verdammt u. als trivial geringgeschätzt wird W, XV. — Die W. wird nackt dargestellt, weil sie nichts mitbringt E, 108; P, 165; W, 281. Splitternackte W., diese Braut ohne Aussteuer N, 146; W, XXVIII. Nacktheit ist der liebste Schmuck der W. W_2, 489 f.; E, 162; P_2, 559. Einfachheit ist das Merkmal der W. P_2, 361. 466. 553; W, 270 f. Es giebt vielerlei Schönheit, aber nur *eine* W. P, 168. Die nackte W. muß so einfach u. faßlich sein, daß man sie in ihrer wahren Gestalt Allen muß beibringen können P_2, 361. Die nackte W. gehört nicht vor die Augen des profanen Vulgus W_2, 183; P_2, 356. 358. — Die reine u. abstrakte, von allem Mythischen freie W. ist vielleicht sogar den Philosophen unerreichbar: sie gleicht dem Fluor P_2, 357. — Die W. im Gewande der Allegorie, der Lüge, s. *Religion* 1. — Bei fast allen neu

entdeckten Wahrheiten findet sich nachmals, daß schon früher eine Spur von ihnen dagewesen, wohl gar sie selbst ausgesprochen worden sind, ohne Beachtung zu finden, meistens weil der Aufsteller selbst ihren Werth nicht erkannte F, 82; P, 144; P_2, 195; N, 138 f. — Zur Entdeckung der wichtigsten Wahrheiten führt nicht die Beobachtung der seltenen Erscheinungen, sondern die der offen daliegenden, Jedem zugänglichen Phänomene (s. Einsicht; Entdeckung) P_2, 115; P, 427. — Bekannte Wahrheiten, von eminenten Köpfen vorgetragen, gewinnen neues Licht, oder wenigstens neuen Reiz W_2, 160. — Aus der Abwesenheit einer Erkenntniß bei einem gelehrten Schriftsteller vom Fach kann man schließen, daß sie überhaupt noch eine unausgesprochene sei H, 323 Anm. — Alle die, welche eine große u. wichtige W. zuerst erkannten, haben nur diese ihr ganzes Leben hindurch im Auge behalten; eine solche Erkenntniß macht den Blick gewissermaaßen starr (s. Hypothese) H, 463. — Jede festgestellte W. ist ein fester Punkt, die Hebel anzulegen, welche andere Lasten tragen werden. Der sichere Besitz einer einzigen läßt die Eroberung des ganzen Gebiets des Wissens hoffen E, 91 f. — Viele Wahrheiten bleiben bloß deshalb unentdeckt, weil Keiner Muth hat, das Problem ins Auge zu fassen W_2, 160. — „Die W. steckt tief im Brunnen" (Demokr.), — aber es ist kein Wunder, wenn man, sobald sie heraus will, ihr auf die Finger schlägt N, 19; P, 207; H, 9. 10. — Die Auffindung allgemeiner Wahrheiten ist das Werk Einzelner (s. Akademie) H, 468; P, 209; E, 90 f. — Der W. ist die Atmosphäre der Freiheit unentbehrlich P, 163. Selbst bei redlich auf sie gerichtetem Blicke ist die W. schwer zu treffen; beim Verfolgen von Nebenzwecken ist sie nie zu erreichen P, 165. 206 f. 208; W, XXVIII. — Wer sich der Erforschung der Wahrheit widmet, muß unabhängig sein (s. Genie 3; Philosoph) P, 208. 209. 359; N, 146 f.; H, 357. Der Weg zur W. ist steil u. lang: mit einem Block am Fuße wird ihn Keiner zurücklegen; vielmehr thäten Flügel Noth P, 209. Den auf hohen, kahlen Felsen gelegenen Tempel der W. erreicht man nicht, wenn man eigene Interessen verfolgt P, 24. 210. Die W. ist keine Hure, vielmehr eine so spröde Schöne, daß selbst wer ihr Alles opfert noch nicht ihrer Gunst gewiß sein darf W, XVIII; N, 146. Der Intellekt muß vom Dienste des Willens frei geworden sein; dann kennt er kein anderes Interesse, als das der W. Damit wird man freilich es in der Welt nicht weit bringen; wohl aber in der Philosophie P, 23; F, IV. Welt u. W. haben nur den Anfangsbuchstaben gemein; man kann nicht beiden zugleich dienen P, 165 f. — Wer das liebenswerthe Antlitz der W. einmal geschaut hat, kann sie nicht mehr verlassen oder verleugnen N, 146. Das Streben nach W. ist ein viel zu hohes, als daß Viele daran Theil nehmen sollten W, XVIII. — In edlen Geistern ist der Trieb zur Mittheilung des für wahr Erkannten so stark, daß sie selbst Leiden u. Tod dafür willig übernehmen W, 443. 500 Anm. 219. — Der redliche Wahrheitsforscher hat nur die Gründe einer W. zu prüfen u. nicht nach den Folgen zu fragen, ob sie etwa mit dem System unserer übrigen Ueberzeugungen im Einklang stehe oder nicht E, 90 f. Wir wollen zur W. u. werden ohne remorse selbst eine Vivisektion der Lügen vornehmen H, 440. — Wenn die Religion die unentbehrliche Grundlage aller gesetzlichen Ordnung ausmachte, so würde das reine u. heilige Streben nach W. donquichotisch u. sogar als verbrecherisch erscheinen P_2, 356. Die Religionen haben nicht nur das Aussprechen u. die Mittheilung der W., nein, selbst das Denken u. Auffinden derselben unmöglich gemacht P_2, 361 f. Vgl. *Religion*. — Wenn man etwas auf einem falschen Wege sucht, so hat man eben deshalb den rechten verlassen u. wird Enttäuschung erleben W_2, 551. — Die überall verfolgte W. W, XXVIII; P, 205. Die W. hat einen harten Stand in dieser schlechten Welt F, XII. Jede neue W. hat einen Riesenkampf zu bestehen gegen die Urtheilslosigkeit der Menschen P, 145 f.; H, 39 f. — Die Kraft der W. ist unglaublich groß u. von unsäglicher Ausdauer; sie gleicht einer Pflanze, welche unter einem Haufen Steine keimt u. mühsam zum Lichte heranklimmt W, 42 f. 163 f. Die Beharrlichkeit, mit der ein Fünklein W. fortglimmt P_2, 363. Der W. bleibt eine stille, mächtige Wirkung; sie erhebt sich schließlich wie ein Aerostat aus dem dicken Dunstkreise des Erdenraums in reinere Regionen W, XXIX f. Sie wirkt im Stillen fort und frißt, wie eine Säure, um sich, bis Alles unterminirt ist P_2, 507. Die W. allein hält Stich u. bleibt treu P_2, 367. — Dem Irrthum stellt sich schließlich die Natur, die W., geradezu in den Weg F, 50; P_2, 198. — Die W. kann durch das philosophische Streitgetümmel ihren Weg so unbeachtet zurücklegen, wie durch die Winternacht des finstersten, im Kirchenglauben befangenen Jahrhunderts W, XVIII. Das Wahre findet sogleich viel Anklang, auch dort, wo es nicht ganz verstanden wird H, 324 Anm. 468 f. — „Ich habe die W. gesucht", s. *Schopenhauer* 1. — Eine neue, große W. wird erst allmälig, aus tausend abgeleiteten Kanälen, der Menschheit zugeführt W, 492; P_2, 493; H, 39 f. Neue Wahrheiten gelangen nur langsam, aber sicher, zum Volke P_2, 65. 490; N, 8. — Die W. kann sich nicht geltend machen, so lange der Geist der Zeit nicht reif ist, sie aufzunehmen P, 6. Indem man menschliche Erkenntniß zu fördern sucht, wird man stets den Widerstand des Zeitalters empfinden. Die W. wird siegen, sobald nur ihr Bundesgenosse, die Zeit, zu ihr gestoßen sein wird E, 275; N, 8. Die Zeit wird ihr zu tausend Zungen verhelfen P_2, 511. Der Schutzgott der W. ist die Zeit; aber dessen Flügelschläge sind so groß u. langsam, daß das Individuum darüber hinstirbt E, 274. Das Leben ist kurz; die W. wirkt ferne u. lebt lange W, XV; N, 8. Die W. allein gilt für alle Zeit; die Irrlehre nur für eine kurze P_2, 15. — Der Auffindung der W. steht am meisten das Vorurtheil entgegen P_2, 15. Bestehende Vorurtheile darf man nicht zum Maaßstabe der W. machen E, 259. 275. Wer die W. liebt, haßt die Götter H, 440. — Das Wahre kann, auf die Länge, nur in seiner Lauterkeit bestehen: mit Irrthümern versetzt, zerfällt es P_2, 285. Das Wahre, welches jedem Irrthum zum Grunde liegt P, 110; W, 84; N, 44. Nichts ist empörender, als die spät errungene W. wieder durch den Irrthum besiegt zu sehen W, 492 f.; W_2, 302 f. — Ehrwürdig ist die W.; nicht was ihr entgegensteht N, 39. Sie gleicht einer bittern Arznei P_2, 63. Man soll der W. nachspüren, auch wo kein Nutzen von ihr abzusehen ist W, 42. Man schätze keinen neuen, vielleicht wahren Ausspruch gering, weil er von einem Dummkopf herrührt P_2, 66 f. Es ist natürlich, daß wir uns gegen jede neue W. abwehrend verhalten P_2, 63. Vgl. *Irrthum*. — Das Verhaßtsein der W. P_2, 226; H, 399. „Platz da, W.! Bezahlst du uns? Marsch!" G, 111; W, 607 Anm.

Die Mittel, welche die Unredlichkeit gebraucht, wenn sie angeblich auf Erforschung der W. ausgeht (Sophismen, Wortkram, falsches Pathos u. dgl.) P, 23 f. Der Geist der W. ist dem Geiste der Ehrlichkeit verwandt F, IV. Die Schleichwege, welche die W. auf dieser Welt gehen muß, um Anerkennung zu finden H, 41 f.; W_2, 129 f. Die Perversität des Herzens verhindert den Menschen, Wahrheiten einzusehen, denen sein Verstand wohl gewachsen wäre; der Wille läßt die ihm unangenehme W. nicht gelten W_2, 129 f. 244. 254; P_2, 224; H, 41 f. Es giebt gedungene Mörder der W. H, 461; N, 16. — So unempfänglich die Leute gegen allgemeine Wahrheiten sind, so erpicht sind sie auf individuelle P, 496. — Innere u. äußere Bedeutsamkeit einer W. P_2, 215. — Merkt man, daß Einem eine W., die er verhehlen möchte, zum Theil entschlüpft, so stelle man sich ungläubig; dann wird er offener P, 494 f. — Das bloße Verweigern einer W. ist an sich kein Unrecht W, 398 f. — In jedem Menschen liegt eine Neigung zur W., die bei jeder Lüge erst überwältigt werden muß W, 292. Vgl. Lüge. — — Die Zeit, wie sie den Schleier aufhebt u. die nackte W. sehen läßt: Beisp. z. allegorischen Bild W, 281. — Thron der W. P_2, 356. — Mutter der W. E, 85; W_2, 176. — Die enge Pforte zur W. ist die Lehre vom Willen W_2, 219; N, 91; P, 100.

Wahrnehmung, identificirt Kant geradezu mit der Empfindung; sie kommt ohne Anwendung des Kausalgesetzes zu Stande G, 80 f. — Durch Kant ist gewiß gemacht, daß unser Wahrnehmen Produkt unserer Thätigkeit sei H, 181. 107.

Wahrträumen P, 254 f. 255 f. 256 f. 259. 262. 267. 268. 269 f. 274. 290. 300. 303. 322. 499 f.; W_2, 393. Vgl. Somnambulismus; Traum 2.

Wald u. Buschwerk: Gl. z. Religion von früher u. jetzt P_2, 421. — Wege im W. ohne Ausgang: Gl. z. Begriffen ohne Anschauung W_2, 89.

Waldschnecke, s. Schnecke.

Wallfisch, s. Cetaceen.

Wallroß, von einer Phoka geboren: Beisp. z. Entstehung der Arten P_2, 163.

Wand. Im Finstern gehend, nach der leitenden W. greifen: Gl. z. Repräsentanten der Begriffe W, 533; (Gl. z. Betrachtungen über die Absichtlichkeit des Schicksals P, 215). — Flecke an der W., die wir als menschliche Figuren ansehen: Gl. z. einer irrthümlichen Auffassung der Planmäßigkeit des Lebenslaufes P, 221; Gl. z. subjektiven Stil P_2, 575.

Wanderer. Wer dem verirrten W. den rechten Weg zu zeigen sich weigert, thut ihm kein Unrecht; wohl aber der, welcher ihn auf den falschen hinweist W, 398 f. — W., der Nachts einen hellen Weg für ein Wasser hält, den zu betreten er sich hütet: Gl. z. Eukleidischen Methode W, 86. — Vor dem vorwärts schreitenden W. nehmen die Gegenstände, denen er sich nähert, andere Gestalten an: Gl. z. d. Wünschen des Lebens P, 438 f. — Der W. erkennt den zurückgelegten Weg erst, wenn er auf einer Höhe angekommen ist: Gl. z. Lebenslauf (vgl. Berg) W_2, 456; P, 440. — W. u. Führer: Gl. z. Leser u. Philosophen P_2, 6 f. — Vgl. Führer.

Wangen; erröthen aus Schaam (s. d.) P, 383.

Want, to, bezeichnet das Streben erkenntnißloser Dinge N, 96.

Wanzen: Beisp. z. unvollkommenen Metamorphose der Insekten P_2, 186.

Warum. Der Satz vom Grunde berechtigt allein zur Frage W. G, 4. 25. 144. 157; W, 95 f. 98. 210. 323. 573 f.; W_2, 607. 665. 737; H, 302. — Bei den Verhältnissen, welche der Satz vom Grund ausdrückt, kann nicht weiter W. gefragt werden W, 96. — Das W. ist die Mutter aller Wissenschaften G, 4. 157; H, 302. — Bei jedem wahrgenommenen Entschluß sowohl Anderer, als unsrer selbst, halten wir uns berechtigt, zu fragen W.? G, 144. — Man kann schlechterdings sich nichts objektiv vorstellen, davon kein W. weiter zu fordern wäre W, 573 f. — Das W. gehört schon zur Welt u. ist daher auf sie nicht anwendbar (s. Welt 2) W, 98. 323; W_2, 737; H, 270. — In der Wissenschaft muß die Erkenntniß, daß etwas so ist, Eines sein mit dem, warum es so ist; die Eukleidische Methode trennt beide G, 135; W, 83. 86. 89.

Warzen; sympathetische Kur derselben durch Bako v. Verulam bestätigt N, 106.

Wasser (Flüssigkeit). Das Flüssige ist eine unerklärliche Naturkraft W, 145. 154 f. 252. 364. 632; P_2, 110. 111. — Die flüssige Materie macht, durch die vollkommene Verschiebbarkeit aller ihrer Theile, die unmittelbare Aeußerung der Schwere in jedem derselben augenfälliger, als die feste es kann. Man erkennt beim Fließen u. Fall eines Stromes die wirkende Kraft leichter als Wille. Die Hydraulik giebt eine Charakterschilderung des Willens W, 140. 214 f. 257. 297 f.; W_2, 238. 337. 460; N, 70. 83. 86. 96; E, 30; P_2, 153. — Nur das W. schlägt Wellen, nicht die Luft P_2, 127. — — W. besteht aus Eis u. Wärme P_2, 123. — Latente Wärme im kalten W. W_2, 151; P_2, 630. — Specifische Wärme u. Wärmekapacität des Wassers P_2, 124. — Gefrieren des Wassers im Luftleeren P_2, 141 Anm. — — Das W. hebt durch seine Beweglichkeit die traurige Wirkung seiner unorganischen Wesenheit auf P_2, 458. — Das W. ist die Urbedingung alles Lebens P_2, 142. 458; W_2, 402. — Die große Schönheit der Abspiegelung der Objekte im W. W, 236; W_2, 429. — — W. hat ein geringeres specifisches Gewicht, als die Metalle u. ist doch fast ganz inkompressibel: Beisp. gegen die Atomenlehre W_2, 345. — Erwärmen des Wassers bis zur Verflüchtigung: Beisp. z. zweiten Newtonischen Gesetz E, 29 f. — W. u. Knallgas: Beisp. z. Unterschied zw. chemischer Verbindung u. Gemenge P_2, 119 f. — — Wesen u. Gebilde des Wassers: Beisp. z. Idee u. Erscheinung (s. Idee 4; Regenbogen) W, 214. 257. 297 f.; W_2, 401 f. 552. — Das W. kocht: Beisp. z. kategorischen Urtheil W, 543; Beisp. z. apriorischen u. aposteriorischen Satz H, 330. — — W. bleibt W., ob es einen stillen See (Teich) bildet, oder über Felsen stürzt u. s. w.: Gl. z. Charakter u. Motiv W, 165. 297 f.; E, 42; P_2, 630. — So gewiß das W. näßt u. s. w.: Gl. z. Nothwendigkeit der Wirkung des Motivs H, 394. — W., das sich nach einem Durchbruch drängt: Gl. z. Erkenntniß N, 70. — Spiegelfläche des Wassers: Gl. z. Intellekt (s. Spiegel) W_2, 242. — Die Reflexion verhält sich keineswegs zur anschaulichen Erkenntniß, wie der Spiegel im W. zu den Gegenständen W, 538. 101. — W., in seine Bestandtheile zerlegt, verliert die Flüssigkeit u. Sichtbarkeit: Gl. z. Bildung des Begriffs G, 98. — Chemische Zersetzung des Wassers: Gl. z. Trennung der Seele in Wille u. Intellekt N, 20. — W. von einiger Tiefe: Gl. z. Bewußtsein W_2, 148. — W. schlägt leicht den Weg des ihm vorhergegangenen ein: Gl. z. Lesen u. spätern eigenen Nachdenken P_2, 16. — W. besteht aus Oxygen u. Hydrogen: Gl. z. der aus Subjekt u. Objekt bestehenden Wirklichkeit P, 334 f. — W. aus der Quelle ist dem aus dem Aquädukt vorzuziehen: Gl. z. anschaulichen u. bewiesenen Wahrheit W, 77. — W. ist ohne Gefäß nicht transportabel: Gl. z. allegorischen Wahrheit (Religion) P_2, 357; (W_2, 723). — W. aus einem Gefäß in ein anderes gießen: Gl. z. Diskutiren des von Andern Gesagten P_2, 8. — Vgl. Bach; Strom.

Wasserfall; die in ihm erscheinende Kraft ist Wille (s. Wasser) W_2, 238; N, 83. — Der W. behält zwar auch, wie das Leben, seine Form unter stetem Wechsel der Materie; jedoch ist ihm die Form durchaus nicht wesentlich, sondern ganz zufällig P_2, 171. 309 f. — — Wechselnde Tropfen des Wasserfalls u. unerschütterter Regenbogen (s. d.): Gl. z. Erscheinung u. Idee W, 247. 472; W_2, 548. 552; Gl. z. wissenschaftlichen u. künstlerischen Betrachtungsart W, 218. 247. — W.: Beisp. z. Erhabenen W, 241; P_2, 114; H, 362.

Wasserfarben. Bilder mit schwachen W. u. solche mit lebhaften Farben: Gl. z. d. Gedanken der gewöhnlichen Menschen u. der geistreichen P_2, 84. — W. der Mitempfindung: Gl. z. Erhebung im Trauerspiel u. zur wahren Resignation W_2, 724.

Wasserfühlen P, 279.

Wasserleitung des Languedoker Kanals P_2, 114; H, 361 f.

Wasserleitungskunst, die schöne, ist ein Seitenstück der Baukunst; sie findet an der nützlichen W. keine Stütze W, 257. 297 f. — Der Wasserkünstler entfaltet die Idee der flüssigen Materie, wie der Dichter die der Menschheit W, 298; W_2, 337 f.

Wasserpolyp G, 76. Vgl. Polyp.

Wasserratten; erfreulicher Anblick P_2, 618.

Wasserstrahl; bedarf des Zuflusses: Gl. z. Menschen als bloßer Erscheinung P_2, 310.

Wasserstrudel P_2, 171. 309 f. Vgl. Wasserfall.

Wassersuppe, poetische; Gl. z. Operntext P_2, 466.

Weber; ihr trostloses Leben: Beisp. gegen den Pantheismus P_2, 105. 261; W_2, 663.

Weber, E. H., de motu iridis: über die willkürliche Erweiterung der Pupille N, 27.

Wechsel, ist Succession der Zustände, u. nur in der Zeit möglich G, 29; W, 11. 12. 143. — W. aller Dinge, s. Daseyn 1; Dinge.

Wechsel auf sehr lange Sicht: Gl. z. Belohnung im Hummelreich W, 348; E, 202; P, 131. — W. auf so kurze Sicht ziehen, daß man sie protestiren läßt: Gl. z. Absichtlichkeit der Menschen P, 483. — Schlechten Wechsel diskontiren: Gl. z. Vertrauen auf einen schlechten Schriftsteller E, XXVI. — Nöthige Vorsicht beim Unterschreiben von Wechseln: Gl. z. Verleihen von Orden P, 382.

Wechselbalg, eigenschaftsloser: Gl. z. Materie der Materialisten W_2, 360.

Wechselbegriffe, sind Begriffe, deren Sphären sich gegenseitig decken, von denen mithin einer stets an die Stelle des andern gesetzt werden kann G, 153. 154; W, 51. 567; E, 7 f. — W. sind: Nothwendig sein u. Aus einem gegebenen Grunde folgen G, 154; W, 40. 51. 338. 549; E, 7. 28, — Wirkendes u. Materielles W_2, 55, — Wirbelthiere u. Rothblütige W, 51, — lebendig u. organisch N, 83, — Interesse u. Motiv E, 165, — Judenthum u. Monotheismus P_2, 280, — Groß sein u. unter elendem Pack leben H, 460.

Wechselwirkung. Nichtigkeit des Begriffes; Beweis, daß es keine W. giebt G, 42. 92. 153; W, 544 ff. 562. — Nach Kant wäre Zugleichsein nur möglich u. erkennbar durch W. G, 92; W, 545. 548. 561 f. — Daß Wirkung u. Gegenwirkung sich gleich sind, ist kein Beleg des Begriffs der W.; sonst wäre jede Wirkung W. W, 547 f. — Die W. hat keine Analogie mit den disjunktiven Urtheilen, aus denen Kant sie ableitet W, 544. — Beim Seinsgrund im Raum herrscht überall ein Analogon der W. G, 132. — Das wirkliche logische Analogon der W. ist der circulus vitiosus W, 544; G, 153. — Gäbe es wahre W., dann wäre das perpetuum mobile möglich W, 548. — Auch Aristoteles leugnet die W. W, 548. — Wo dem Schreiber die Begriffe ausgehen, spricht er von W. G, 42. — Das Wort W. findet sich allein im Deutschen G, 42. — Der Besitz u. die günstige Meinung Anderer stehen in sogenannter W., indem eines zum andern verhilft P, 340.

Weg, physischer, auf der Erde, ist eine Linie, keine Fläche: Gl. z. erworbenen Charakter W, 358. — Vgl. Wald; Wanderer.

Wegscheider; Apostel der Rationalisten. Zeigt in seiner naiven Dogmatik, daß er keine Ahndung vom Sinn u. Geist des Christenthums hat P_2, 416. — Etymologien des Wortes superstitio P_2, 610.

Wegweiser: Gl. z. Intellekt N, 48. Vgl. Führer.

Wehklage. Ueber keinen Vorfall soll man in große W. ausbrechen P, 503.

Wehrmauer gegen die Uebel des Lebens: Gl. z. Schutz u. Hülfe der andern Menschen P, 383 f.

Weiber. Hauptstellen: P_2, 649 ff.; W_2, 607 ff. — Das Wort W. ist in Mißkredit gekommen, obwohl es ganz unschuldig ist; es bezeichnet das Geschlecht (mulier); Frau heißt das verheirathete Weib (uxor); ein Mädchen Frau zu nennen, klingt wie ein Mißton H, 90 f. 91 Anm. — — Bestimmung u. Werth der W. nach Schiller, Jouy, Byron P_2, 649. — Schon der Anblick der weiblichen Gestalt lehrt, daß das Weib weder zu großen geistigen, noch körperlichen Arbeiten bestimmt ist. Es trägt die Schuld des Lebens nicht durch Thun, sondern durch Leiden ab. Die heftigsten Leiden u. Freuden sind ihm nicht beschieden. Ihr Leben fließt stiller dahin, als das des Mannes, ohne wesentlich glücklicher, oder unglücklicher zu sein P_2, 649. — Geduld ist die angeborene Tugend der W. P_2, 625. — Als die Natur das Menschengeschlecht in zwei Hälften spaltete, hat sie den Schnitt nicht gerade durch die Mitte geführt P_2, 656. Das Weib ist keineswegs das volle Aequivalent des Mannes P_2, 658. Die W. sind zeitlebens große Kinder: eine Art Mittelstufe zwischen dem Kinde u. dem Manne, als welcher der eigentliche Mensch ist P_2, 650. 651. Man betrachte ein Mädchen, wie sie, Tage lang, mit einem Kinde tändelt, u. denke sich, was ein Mann, beim besten Willen, an ihrer Stelle leisten könnte P_2, 650. — Das Weib ist zum Gehorchen bestimmt u. sollte nie nach Unabhängigkeit streben P_2, 277. 649. 657. 660 Anm. 662. — Jedes Weib bedarf eines Mannes; ist sie jung, so ist es ein Liebhaber, ist sie alt, ein Beichtvater P_2, 662. Der Mann strebt in Allem eine direkte Herrschaft über die Dinge an; das Weib ist auf eine indirekte Herrschaft verwiesen, nämlich mittelst des Mannes P_2, 655. Die W. sind sexus sequior, die Nr. 2 des menschlichen Geschlechts W_2, 592; P_2, 656. 657. — Die W. sind keines rein objektiven Antheils an irgend etwas fähig; weder für Musik, noch bildende Künste haben sie wirklich Sinn u. Empfänglichkeit; im Theater, Koncert setzen sie ihr Geplapper unbefangen fort P_2, 655. Taceat mulier in theatro P_2, 655. W. können bedeutendes Talent, aber kein Genie haben: sie bleiben stets

subjektiv W_2, 449. Selbst die eminentesten Köpfe unter ihnen haben es nie zu einer wirklich großen Leistung in den schönen Künsten bringen können: Dies ist am auffallendesten in Betracht der Malerei, da deren Technisches ihnen ebenso angemessen ist, wie dem Manne P_2, 655 f. — Die W. sind u. bleiben die unheilbarsten Philister u. sind die beständigen Ansporner des unedlen Ehrgeizes des Mannes, dessen Stand u. Titel sie theilen P_2, 656. — Knaben zeigen Wißbegier; kleine Mädchen bloße Neugier. Schon hierin kündigt sich die dem weiblichen Geschlechte eigenthümliche Richtung auf das Einzelne, bei Unempfänglichkeit für das Allgemeine an P_2, 65. — Der Mann erlangt die Reife seiner Vernunft kaum vor dem 28. Jahre; das Weib mit dem 18.; aber es ist auch eine Vernunft danach: eine gar knapp bemessene P_2, 650 f. 658. Vermöge seiner schwächern Vernunft ist das Weib kurzsichtig, ein geistiger Myops P_2, 650. 651. Die W. erliegen leicht dem anschaulichen Eindruck E, 215; P, 469; P_2, 652. Durch das Vorherrschen der intuitiven Erkenntniß über die abstrakte excelliren die W. im täglichen Verkehr W_2, 81. Die W. sind viel nüchterner, als die Männer; sie sehen in den Dingen nicht mehr, als wirklich da ist; während diese leicht das Vorhandene vergrößern u. Imaginäres hinzufügen P_2, 651 f. In schwierigen Angelegenheiten, nach Weise der alten Germanen, die Weiber zu Rathe zu ziehen, ist deshalb keineswegs verwerflich P_2, 651. Die W. leben mehr in der Gegenwart, genießen diese besser, als der Mann; daher die ihnen eigenthümliche Heiterkeit, welche sie zur Erholung u. zum Troste des sorgenbelasteten Mannes eignet P_2, 651. 649. Wegen der Schwäche ihrer Vernunft sind die W. weniger fähig als die Männer, allgemeine Grundsätze zu verstehen; daher stehen sie diesen in der Tugend der Gerechtigkeit, der Gewissenhaftigkeit in der Regel nach; hingegen übertreffen sie die Männer in der Tugend der Menschenliebe, zu welcher der Anlaß meistens anschaulich ist u. unmittelbar zum Mitleid redet E, 215; P_2, 652. Der Gedanke, W. das Richteramt verwalten zu sehen, erregt Lachen; aber die barmherzigen Schwestern übertreffen die barmherzigen Brüder E, 215. — Der Grundfehler des weiblichen Charakters ist Ungerechtigkeit; er wird noch dadurch unterstützt, daß sie von der Natur nicht auf die Kraft, sondern auf die List angewiesen sind: daher ihre instinktartige Verschlagenheit u. ihr unvertilgbarer Hang zum Lügen E, 215; P_2, 277. 652. — Vor Gericht sollte das Zeugniß eines Weibes, caeteris paribus, weniger Gewicht haben, als das des Mannes P_2, 277. Es ließe sich überhaupt in Frage stellen, ob W. zum Eide zuzulassen sind P_2, 653. — Wie den Löwen mit Klauen u. Gebiß, so hat die Natur das Weib mit Verstellungskunst ausgerüstet. Verstellung u. Selbstbemeisterung sind dem Weibe angeboren; daher ist ein ganz wahrhaftes, unverstelltes Weib vielleicht unmöglich P_2, 652; W_2, 382. Deshalb durchschauen sie fremde Verstellung so leicht, daß es nicht rathsam ist, ihnen gegenüber, es damit zu versuchen P_2, 652 f. — Die W. bedienen sich der Maske der Sittsamkeit, der Häuslichkeit, der Bescheidenheit, um sich Achtung zu erwerben P_2, 225 f. — Die W. haben einen bisweilen an Verrücktheit gränzenden Hang zur Verschwendung. Sie denken in ihrem Herzen, die Bestimmung der Männer sei, Geld zu verdienen, die ihrige hingegen, es durchzubringen P_2, 651. 661. 276 f. Frauen, welche arme Mädchen waren, sind meistens verschwenderischer, als die, welche eine reiche Aussteuer zubrachten P, 369. W. sollten niemals über ererbtes, eigentliches Vermögen freie Disposition haben P_2, 276 f. 661. In den meisten Fällen wird ein Weib das vom Vater der Kinder mühsam Erworbene mit ihrem Buhlen verprassen P_2, 277. 660. W. sollten nur eine auf Lebenszeit hypothekarisch gesicherte Rente erben, nicht aber Grundbesitz oder Kapital P, 369; P_2, 277. 661. W. bedürfen stets eines Vormundes, dürfen also nie Vormund der Kinder sein. Das Vermögen der Kinder sollte nie in ihre Hände gerathen P_2, 276 f. 277. 661; P, 369. Damen, denen nichts abgeht, entwenden häufig in Kaufmannsläden etwas P_2, 653. — Die Eitelkeit der W. hat das Schlimme, daß sie sich ganz auf materielle Dinge wirft, auf Schönheit, Flitter P_2, 661. Ihr Interesse für die Kunst ist bloße Aefferei zum Behuf ihrer Gefallsucht P_2, 655. Die Societät ist so recht ihr Element P_2, 661. — Zwischen Männern ist von Natur bloß Gleichgültigkeit; aber zwischen Weibern ist schon von Natur Feindschaft. Schon beim Begegnen auf der Straße sehen sie einander an, wie Guelsen u. Ghibellinen P_2, 654. Das lächerliche Komplimentiren zwischen zwei Weibern P_2, 654. Es ist unleidlich anzusehen, wie stolz u. schnöde meistentheils ein vornehmes Weib sich gegen ein niederes gebärdet P_2, 654. Schönheit erregt Neid; daher haben sehr schöne Mädchen keine Freundinnen. Zu Stellen als Gesellschafterinnen thun sie besser sich gar nicht zu melden P, 490. 491; P_2, 231. 232. Hingegen kommt ein erträgliches Mädchen einem grundhäßlichen mit herzlicher Freude entgegen P, 490. — Das niedrig gewachsene, schmalschultrige, kurzbeinige Geschlecht das schöne nennen konnte nur der vom Geschlechtstrieb umnebelte männliche Intellekt P_2, 654. Mit den Mädchen hat es die Natur auf einen Knalleffekt abgesehen. Die wenige Jahre dauernde, überreichliche Schönheit ist die ihnen verliehene Waffe zur Sicherung ihres Daseins, nämlich auf Zeit Lebens einen Mann an sich zu binden; daher verliert das Weib seine Schönheit schon nach einem oder zwei Kindbetten P_2, 650. Mädchenschönheit gleicht der Pastellmalerei H, 361. — Die jungen Mädchen halten ihre häuslichen Geschäfte, in ihrem Herzen, für Nebensache: als ihren allein ernstlichen Beruf betrachten sie die Liebe, die Eroberungen. Alle W. haben nur Ein Gewerbe, einen Mann zu gewinnen P_2, 650. 654. 655; W_2, 624 f. — Dem Mädchen wird oft durch Romane eine ganz falsche Lebensansicht untergeschoben P_2, 669. — Das männliche Geschlecht ist der Aufbewahrer des Willens, das weibliche der des Intellekts der Menschengattung (s. Erblichkeit; Geschlechtsliebe) P_2, 294. In manchen Ländern herrscht die schlimme Sitte, daß W. Lasten auf dem Kopfe tragen, was nachtheilig auf das Gehirn (Intellekt) wirken muß W_2, 605. Tugendpreise bei öffentlich auszutheilenden Aussteuern sollte man eher den geistreichsten Mädchen zuerkennen. Ueber die Tugend läßt sich schwer urtheilen u. oft hat dieselbe an der Häßlichkeit des Mädchens die kräftigste Stütze W_2, 604 f. — Die Frau als Mutter, s. Eltern; Lebensalter 1; Mutter; Vater. — Weib u. Kind, als ein Theil unseres Glückes P, 336. 358. 359. 375. Frau u. Kinder gehören nicht zu Dem, was Einer hat; da er von diesen vielmehr gehabt wird P, 372. — Die großen Lobeserhebungen, die manche Männer von ihren Frauen machen, gelten eigentlich ihrer eigenen Urtheilskraft bei der Auswahl derselben H, 408. — Die Gunst eines sehr

schönen Weibes zu gewinnen ist für die Eitelkeit ein noch größerer Genuß, als für die Sinnlichkeit H, 407. — Geschlechtliche Beziehungen zw. Mann u. Weib, s. Ehe; Ehre 2; Geschlechtsliebe; Geschlechtsverhältniß; Konception; Zeugungsakt. — Schwangerschaft, Unfruchtbarkeit des Weibes, s. diese Artikel. — Das Weib hat, in dem kapriciösen Appetit der Schwangeren, einen Instinkt mehr als der Mann W_2, 620. — Das Gangliensystem ist beim Weibe viel entwickelter als beim Manne W_2, 392 f. 620; P, 278; H, 352.

Die Europäische Dame mit ihrer Prätension u. Arroganz, dies Monstrum der Civilisation u. christlich-germanischer Dummheit, ist ein Wesen, welches gar nicht existiren sollte; sondern Hausfrauen sollte es geben u. Mädchen, die es zu werden hoffen P_2, 657. 658. 660; H, 91. — Die abgeschmackte, affenwürdige Weiberveneration, welche mit wohlverdienter Weiberarroganz bezahlt wird W_2, 492; P_2, 270. 373. 656 f. — Die „Dame" befindet sich in einer fausse position P_2, 657. 659. 660. 662. — Weil es Damen giebt, sind in Europa die W. niedern Standes viel unglücklicher, als im Orient P_2, 657. 658. 660. — Als die Gesetze den Weibern gleiche Rechte mit den Männern einräumten, hätten sie ihnen auch eine männliche Vernunft verleihen sollen P_2, 658. — Die respektvollen Attentions gegen die Damen beruhen auf Abrichtung P_2, 639. Das Vorherrschen u. Tonangeben der W. ist der Verderb der modernen Gesellschaft geworden, indem es der Unterhaltung einen frivolen u. läppischen Charakter ertheilt u. jedes gehaltvolle Gespräch verbannt P, 405; P_2, 373. 656. 657. 662. Die Alten haben die den Weibern angemessene Stellung viel richtiger erkannt, als wir P_2, 656 f. 657. 660. Nicht nur Asien lacht über unser Damen-Unwesen, sondern Griechenland u. Rom hätten eben so gelacht P_2, 373. 657. Aristoteles führt den Verfall Sparta's darauf zurück, daß den Weibern zu viel eingeräumt war P_2, 661. Auch die Verderbniß des französischen Hofes u. der Regierung war wohl die Folge des wachsenden Einflusses der W. P_2, 662. — Pfaffen u. Weibern soll man keine Koncessionen machen P, 390. — Die heutige, widerwärtige Kleidung der, Damen genannten, W. P_2, 170 f. 460. 482. — — Die Schönheit der W. wahrnehmen, ohne ihrer zu begehren: Beisp. z. erhabenen Charakter W, 244. 449. — Das Weib kann für sich allein keine Kinder gebären; Gl. z. Genie u. äußern Anlaß der Gedanken (vgl. Konception) P_2, 82 Anm. 460 f. — Mädchen, das von seinen Reizen lebt: Gl. z. gewerbsmäßigen Dichter (vgl. Hure) P_2, 461. — Treues Weib u. Buhlerin; Gl. z. latenten Wärme u. Erwärmung P_2, 123 f. — Mädchen, die bloß durch den Putz die Augen fesseln: Gl. z. Reim u. Rhythmus W_2, 489. — Launiges, junges Mädchen: Gl. z. Gedächtniß P_2, 55 Anm. — Mit Gold u. Juwelen geschmückte Frau, in schmutzigem, zerlumptem Kleide: Gl. z. d. deutschen Städten mit Prachtbauten u. schlechtem Pflaster P_2, 684. — Unfruchtbare Gattin, die nur Ein Mal, u. zwar ein Monstrum geboren: Gl. z. Newton u. seiner Farbenlehre P_2, 158. — Wie die alten W. reden, s. Alte Weiber.

Weiblichkeit, läßt unzählige Grade zu W_2, 626. — Weibliche Natur des Genies, s. Genie 1; Konception. — W. der Vernunft, s. d. 1.

Weihe, Stunde der, des Genius (vgl. d. 1) W_2, 434.

Weihnachtsbäume, mit Schaumgold verziert: Gl. z. falschen Ruhm H, 40.

Weihnachtsstube, helle, warme, in der Decembernacht: Gl. z. vorzüglichen Persönlichkeit P, 352.

Wein. Erhöhung der Geisteskräfte durch W.: Beisp. z. Reiz W_2, 420; E, 31. — Am Geschmack des Weines erkennen, daß Leder im Fasse sein müsse*): Beisp. z. Verstand P_2, 135. — Nur beim ersten Glase ist der Geschmack des Weines zu erkennen: Gl. z. Entzifferung einer Physiognomie P_2, 671. — Köstlicher W. in einem mit Galle tingirten Munde: Gl. z. Empfänglichkeit für geistige Genüsse P, 341. — W. u. Trauben: Gl. z. Philosophie u. z. den darstellenden Künsten W_2, 464. — W. u. Weingeist: Gl. z. N. T. u. den Mystikern W, 458.

Weinen; gehört zu den Reflexbewegungen P_2, 179. — Das W. ist Mitleid mit sich selbst, oder das auf seinen Ausgangspunkt zurückgeworfene Mitleid W, 445; W_2, 679 f. — Man weint nie unmittelbar über den empfundenen Schmerz, sondern nur über dessen Wiederholung in der Reflexion; bei Kindern leicht zu beobachten W, 353. 444 f. 446. — Das natürliche W. bei Todesfällen beruht auf dem plötzlich gefühlten Mitleid über das Loos der gesammten Menschheit, welche der Endlichkeit anheimgefallen ist W, 446; W_2, 530. — W. wird immer als Zeichen eines gewissen Grades von Güte des Charakters angesehen u. entwaffnet den Zorn W, 445.

Weingeist, s. Alkohol; Branntwein; Spiritus; Wein.

Weinstock, auf reiner Goldplatte wurzelnd: Gl. z. Tugend im Schlaraffenland H, 141.

Weise, der. Lehrer der Menschheit (s. Lehrer) W, 42; W_2, 714. — Dem Weisen bleibt Jubel wie Schmerz immer fern, u. keine Begebenheit stört seine *αταραξια* W, 106; (P_2, 692). — Die alten Weisen waren gleichgültig gegen Beleidigungen P, 400. — Selbst die Weisen sind, dem Loose alles Menschlichen gemäß, dem Irrthum unterworfen W, 491. 493; W_2, 443; P, 54; P_2, 387. 487. — W. können in jeder Zeit leben, u. die der Vorzeit bleiben es für alle kommenden Geschlechter (s. Gelehrte) W_2, 87. — Selbst verständige Männer, die man beinahe W. nennen könnte, sind vom Genie gar sehr verschieden W_2, 442. — Der W. lebt in einer andern Welt, als der Thor W_2, 80. — Beim Weisen borgt die Zukunft von der Gegenwart; beim leichtsinnigen Thoren die Gegenwart von der Zukunft W_2, 165. — Der Thor läuft den Genüssen des Lebens nach; der W. vermeidet die Uebel P, 432. — Die Weisen aller Zeiten haben immer das Selbe gesagt, u. die Thoren immer das Selbe, nämlich das Gegentheil, gethan u. geglaubt P, 332; E, 269 f. — Ein Weiser ist man nur unter der Bedingung, in einer Welt voll Narren zu leben H, 452; P_2, 84. — „Die Alten waren W." Ihr aber seid Narren P, 401. — — Vgl. Narren; Thoren.

Weisheit. Alle W. beruht zuletzt auf Anschauung u. nicht auf abstrakten Sätzen; daher ist sie nicht mittheilbar W_2, 79 f. 80 f. 83. 86 f. 432 f. — W. u. Genie, diese zwei Gipfel des Parnassus menschlicher Erkenntniß W_2, 80. — Wahre W. ist nicht dadurch zu erlangen, daß man die gränzenlose Welt ausmißt; sondern vielmehr dadurch, daß man irgend ein Einzelnes ganz erforscht W, 153. — Aus Büchern geschöpfte W. hat keinen Werth (s. Gelehrte) P_2, 530. — Wie vage ist der Begriff der W. in fast allen Köpfen! P_2, 637. — W. bezeichnet nicht bloß theoretische, sondern auch praktische Vollkommenheit.

---

*) Vgl. Don Quixote, Bd. II, Kap. 11.

Sie ist die vollendete richtige Erkenntniß der Dinge, im Ganzen u. Allgemeinen, die den Menschen so völlig durchdrungen hat, daß sie nun auch in seinem Handeln hervortritt P_2, 637; W_2, 80 ff. 442 f. — W. des Alters P, 525. — Die praktische W., das Wohlthun, trifft im Resultat zusammen mit der tiefsten Lehre der theoretischen W. (dem *ἓν και παν*) E, 270. — W. gehört zunächst dem Intellekt an; ist also keine Tugend P_2, 218; W_2, 83. — Es giebt etwas Weiseres in uns, als der Kopf ist P, 499; E, 270. — Die bloß theoretische W. gleicht einer gefüllten Rose, die durch Schönheit ergötzt, aber keine Frucht ansetzt P_2, 685. — W. prägt ihren Stämpel der Physiognomie (s. d.) auf W_2, 83 f.; P_2, 670. — Akademien sind das Aushängeschild der W. P, 437. — Die Gegenwart genießen, kann man die größte W. nennen P_2, 304. — Die W. des Einzelnen u. die Bestialität der Menge P_2, 363. — „W. ist gut mit einem Erbgut u. s. w." P, 352; P_2, 462. — Vgl. *Weltweisheit*.

Weiß, s. *Farbe* 4, 9. — W. u. Schwarz symbolisiren Trauer F, 38. — Verschieden wie w. u. schwarz: Gl. z. Wollen u. Denken W_2, 301; Gl. z. gut u. schlecht P, 57.

Weitererzählen, s. *Erzählen*.

Weitschweifigkeit, s. *Stil*.

Weizen, s. *Unkraut*.

Welby, *Horace*. Signs before death: Visionen P, 296. 309. 310.

Wellen, schlägt nur ein unelastischer u. absolut verschiebbarer Körper, wie Wasser, nicht ein elastischer, wie Luft P_2, 127.

Welt. **1. Die Welt als Wille u. Vorstellung.** Der Satz „die W. ist meine Vorstellung" ist eine Wahrheit a priori, ein philosophisches Axiom, das Jeder einsehen muß, sobald er es versteht W, 3; W_2, 4. 6. 11 f. 20; P, 4. Aus dem Satz folgt zunächst: „erst bin ich u. dann die Welt" H, 412. Diese Wahrheit gilt für jedes lebende u. erkennende Wesen; wiewohl der Mensch allein sie in das reflektirte abstrakte Bewußtsein bringen kann W, 3. — Jedem kündigt das innere Widerstreben, mit welchem er die W. als seine bloße Vorstellung annimmt, an, daß diese Betrachtung eine einseitige ist W, 5. Der Haupteinwand gegen die Idealität alles Objekts ist der, daß Jeder Vorstellung für einen Andern ist, u. doch gewiß weiß, daß er dawäre, auch ohne daß Jener ihn vorstellte W_2, 6 f. — Das Vorhandensein der W. bedeutet eben nur ihr Vorgestelltwerden G, 32; P_2, 40. Die unermeßliche Außenwelt hat ihr Dasein nur im Bewußtsein erkennender Wesen P_2, 17. Wer die Idealität der W. einmal begriffen hat, Dem erscheint die Behauptung, daß solche, auch wenn Niemand sie vorstellte, doch vorhanden sein würde, wirklich unsinnig P_2, 39 f. — Die W. ist eine Reihe von Vorstellungen, deren gemeinschaftliches Band der Satz vom Grunde ist W, 17. 18. 35 f.; P_2, 39. 149 f. Dieses gilt, wie von der Gegenwart, so auch von jeder Vergangenheit u. jeder Zukunft W, 4. 36 f.; P_2, 149 Anm. — Der berühmte Satz des Kartesius ist das Aequivalent dessen, von welchem Schopenh. ausgegangen ist: „die W. ist meine Vorstellung" P, 4; W_2, 37. 7; (H, 200). — Dem subjektiven Ausgangspunkt „die W. ist meine Vorstellung" steht mit gleicher Berechtigung gegenüber der objektive „die Welt ist Materie" W_2, 15. 16 f. Die Erkenntniß u. die Materie sind nur relativ für einander da u. machen die W. als Vorstellung (die Erscheinung) aus (s. Materie 1) W, 33; W_2, 18. 20 ff.; N, 21. Die W. als Vorstellung hat gleichsam zwei Kugel-Pole: das erkennende Subjekt schlechthin, ohne die Formen seines Erkennens, u. die rohe Materie ohne Form u. Qualität W_2, 18. Die W. als Vorstellung hat zwei untrennbare Hälften: das Objekt, dessen Form Raum u. Zeit (Vielheit) ist u. das Subjekt, das nicht in Raum u. Zeit liegt u. in jedem vorstellenden Wesen ganz u. ungetheilt vorhanden ist W, 6. Der Ursatz „die W. ist meine Vorstellung" hat sein Inadäquates: theils sofern er einseitig ist (die W. ist auch Wille), theils weil er nicht zugleich besagt, daß auch das Subjekt als solches durch das Objekt bedingt ist W_2, 17. 225. Die erscheinende W. ist ebenso sehr durch das Subjekt, wie durch das Objekt bedingt W, 499; W_2, 17 f. Eine objektive W. ohne erkennendes Wesen läßt sich zwar in abstracto denken, aber nie vorstellen; sie ist nur in Beziehung auf ein Anderes, das Vorstellende, da (s. Objekt; Idealismus 1) G, 158; W, 3; W_2, 6. 22 f. 557; N, 21. Wenn man versucht, sich wegzudenken u. die W. fortbestehen zu lassen, so wird man, zu eigener Verwunderung bald entdecken, daß man dabei auch noch da ist W_2, 6. 11. 556; P_2, 40 Anm. Wir sind mit der W. viel mehr Eins, als wir gewöhnlich denken W_2, 10 f. 556. Die W. als Vorstellung ist, wie nur durch den Verstand, auch nur für den Verstand da (s. Kausalität 3) W, 14. 23. 29. 160. 541. 561; G, 53. 82 f. 142. Die W. ist nur Erscheinung, da sie sich nur vermöge apriorischer Formen darstellt G, 158; W, 203. Ob man sagt: Sinnlichkeit u. Verstand sind nicht mehr; oder: die W. hat ein Ende, — ist Eins (s. Verstand 1) G, 142. Die W. als Vorstellung u. die W. im Raume ist una eademque res P, 12 f.; W_2, 216. — Die Möglichkeit der Erkennbarkeit der anschaulichen W. ist 1), objektiv ausgedrückt, die Fähigkeit der Körper auf einander zu wirken; dieselbe Bedingung, subjektiv ausgedrückt, ist der Verstand, durch welchen allein Ursach u. Wirkung existirt; 2) die Sensibilität thierischer Leiber, oder die Eigenschaft gewisser Körper unmittelbar Objekte des Subjekts zu sein W, 23. Schopenh.'s objektiver Standpunkt ist ein bedingter, sofern er, die Naturwesen als gegeben nehmend, davon absieht, daß sie einen Intellekt voraussetzen; Kant's subjektiver Standpunkt aber ist ebenfalls bedingt, sofern er die Intelligenz voraussetzt, welche doch die Natur zur Voraussetzung hat N, 72 f.; W_2, 307 ff. ff.; P_2, 49. Die W. ist nicht weniger in uns, als wir in ihr W_2, 557. — Das Dasein des Leibes setzt die W. als Vorstellung voraus, u. andererseits setzt die Vorstellung selbst eben so sehr den Leib (Gehirn, Intellekt) voraus (s. Ding an sich 2; Erkenntniß 3; Gehirn; Idealismus 1; Intellekt 2; Leib) W, 36; W_2, 10 f. 224. 294. 309. 312. 314 f. 326; N, 20 f. 72 f.; P_2, 101 f. 149. 290; H, 202. — Die Dogmatiker meinten, wenn sie nur recht lange geradeaus giengen, würden sie zu der W. Ende gelangen; Kant hingegen zeigte, daß die W. rund ist W, 498. Die W. ist im Kopfe, s. *Kopf*. — Die W. ist ein Gehirnphänomen, s. *Gehirnphänomen*. — Die W. als Vorstellung ist zunächst nur ein physiologisches Phänomen, eine Funktion des Gehirns (s. d.) G, 52 ff.; W, 497; W_2, 23 f. 214. 224. 309. 312. 323. 325; N, 71. 73; P, 318; P_2, 111; H, 330. Wir kennen bloß die Bilder in unserm Kopfe: ob diesen eine unabhängig von uns vorhandene W. entspreche, ist die Frage W_2, 12. Man muß von allen Göttern verlassen sein, um zu wähnen, daß die anschauliche W. da draußen ganz objektiv u. ohne unser Zuthun vorhanden wäre, dann aber, durch die bloße Sinnesempfindung, in unsern Kopf hineingelangte G, 52. — Zwei verschiedene Betrachtungsarten der W., s. *Betrachtungsarten der Dinge*. — Keine, aus einer objektiven, anschauenden Auffassung der Dinge entsprungene Ansicht der W. kann durchaus falsch sein; sie ist, im schlimmsten Fall, nur einseitig W_2, 540; P_2, 13. — Die W. als Vorstellung ist dem Traume verwandt (s. Leben 2; Traum 1) G, 21; W, 9. 19. 20 f. 118. 496. 503; W_2, 4; P, 231. 318; P_2, 288. 405; H, 419. 342 f. Die anschauliche W. ist wegen ihrer transscendentalen Idealität weder Lüge, noch Schein W, 17. Der thörichte Streit über die Realität der Außenwelt, s. *Außenwelt*. — Die anschauliche W. erregt, so lange man bei ihr stehen bleibt, im Betrachter weder Skrupel noch Zweifel W, 18. Was die W. so räthselhaft macht, ist, daß ihr Dasein von dem jedesmaligen Bewußtsein abhängt, in welchem sie dasteht W_2, 4. — Die empirische Realität der W. hebt ihre transscendentale Idealität nicht auf G, 28. 32. 33 Anm.; W, 4. 17; W_2, 4. 8 f. 9 f. 22. 364; E, 96; P, 89 f.; P_2, 112. Raum, Sonnen, Planeten, auf denen ein Schimmelüberzug erkennende Wesen erzeugt hat; — dies ist die empirische Wahrheit, das Reale, die Welt W_2, 3; P_2, 36. 148 f. Mit dem Aufschlagen des ersten Auges, mit dem Eintritt des Intellekts, steht, mit einem Schlage, die W. als Vorstellung da. Die W. zeigt jetzt die zweite Seite. Bisher bloß Wille, ist sie nun zugleich Vorstellung, Objekt des erkennenden Subjekts (s. Bewußtsein; Erkenntniß 3; Ich 1; Intellekt 2) W, 3. 32. 35 f. 36 f. 179. 212 f.; W_2, 226. 284. 310. 312. 315. 556; N, 71 f. 73; P_2, 17. 49. 149. Die Gränze zwischen der W. als Wille u. der W. als Vorstellung ist der Punkt, wo der Verstand den Uebergang macht von der Empfindung auf der Retina zur Ursache derselben W, 14; W_2, 310. 312; P_2, 49. Die W. als Vorstellung schwebt auf der schmalen Linie zwischen der äußern Ursache u. der hervorgerufenen Wirkung N, 71. 73. Das Band der W. als Wille mit der W. als Vorstellung ist die Materie (s. d. 1) W_2, 349; (W, 251 f.). — Sieht man von der W. als Vorstellung ab, so bleibt nichts übrig, denn die W. als Wille (s. d. 1) W, 212; (E, 18). Mit dem letzten erkennenden Wesen verschwände auch die W. als Vorstellung W, 6. 33. 212 f. 449. 485. 486. Wenn alle andern Wesen, bis auf Eines untergiengen, würde in diesem Einen doch noch das ganze Wesen an sich der W. dastehen P_2, 236; W_2, 7. Wenn ein einziges Wesen gänzlich vernichtet würde, so würde in u. mit ihm die ganze W. untergehen W, 153; P_2, 236 f. — Das ursprüngliche Wesen der W. ist nicht Erkenntniß, sondern Wille, ein Erkenntnißloses; das Bewußtsein der untersten Thiere ist die erste Dämmerung der W. als Vorstellung W_2, 156. 225 f. 313 f. 315; N, 68. 74; E, 39; H, 335. — Außer dem Willen u. der Vorstellung ist uns gar nichts bekannt, noch denkbar; daher müssen wir die Realität der W. in diesen beiden Elementen suchen (s. Kant 4) W, 5. 125; W_2, 356. 739; P, 21; P_2, 111; H, 297. Die W. ist, wie einerseits durch u. durch Vorstellung, so andererseits durch u. durch Wille W, 5. 22. 193. 338. Die W. als Wille ist die erste (ordine prior) u. die als Vorstellung die zweite W. (ordine posterior) P_2, 448. Die W. als Vorstellung ist nicht die einzige, sondern nur die eine (äußere) Seite der W.; die andere (innere) Seite ist das Ding an sich, der Wille W, 36. 41. 199. 212. 323 f. 390; W_2, 364; P, 100; P_2, 101. — Die W. ist die Objektität des Willens (s. Idee 5; Leib; Materie 2; Wille 2) W, 131. 152. 170. 196. 199. 216. 315. 338. 415. 485; W_2, 350. Die anschauliche W. ist der Spiegel, das Abbild des Willens (vgl. Spiegel) W, 196. 315. 323. 324. 335. 390. 415. 485; H, 414. 416. Wenn die W. Vorstellung sein soll, muß sie sich als ein Zweckmäßiges darstellen: u. dieses tritt allererst in unserm Intellekt ein N, 57. Die W. als Vorstellung tritt nur per accidens ein; ihr inneres Wesen (Wille) ist von einem solchen Dasein ganz unabhängig P_2, 101 f.; W_2, 293 f. 312. 313 f. 349; N, 20 f. Die W. stellt sich in Folge des Willens zum Leben ein, nicht umgekehrt W_2, 410. Die W. als Vorstellung kann nichts aus eigenen Mitteln liefern; darum kann sie auch kein eitles, müßig ersonnenes Mährchen auftischen P_2, 188. — Die W. ist mein Wille W, 5. Die W. ist die Selbsterkenntniß des Willens W, 196. 315. 485; W_2, 294. 314. Was erkannt, was Vorstellung (Leib) wird, ist der Wille; was hingegen erkennt, was jene Vorstellung hat, ist das Gehirn. Der ganze Proceß ist die Selbsterkenntniß des Willens, geht von diesem aus u. läuft auf ihn zurück, u. macht Das aus, was Kant die Erscheinung, im Gegensatz des Dinges an sich benannt hat W_2, 19 f. 294. 312. 314; N, 20 f. — *Ein* Wesen ist es, das sich selbst anschaut u. von sich selbst angeschaut wird, dessen Sein an sich aber weder im Anschauen noch im Angeschautwerden besteht W, 212 f.; W_2, 21; H, 342. Schopenh. hat die W. als Makranthropos nachgewiesen; sie muß aus dem Selbstbewußtsein erklärt werden, nicht umgekehrt (s. Bewußtsein) W_2, 739; P_2, 20; H, 336. Wer von irgend *einem* Dinge in der W. ein bis auf den letzten Grund klares Verständniß hätte, würde auch die ganze übrige W. verstanden haben (s. Dinge; Metaphysik) E, 109; W, 153. 242 f.; P_2, 236. Weisheit ist nicht dadurch zu erlangen, daß man die gränzenlose W. ausmißt, sondern dadurch, daß man ein Einzelnes ganz erforscht W, 153; W_2, 197. — Je näher die eine Seite der W. herantritt, desto mehr verlieren wir die andere aus dem Gesicht N, 94. Die Uebereinstimmung, welche alle Seiten u. Theile der W. mit einander haben, muß auch in ihrem abstrakten Abbilde, der Philosophie (s. d. 1), sich wiederfinden W, 98. 99. 415; E, 109; P_2, 13 f. — Die W. ist ein unauflösliches Problem; selbst die vollkommenste Philosophie enthält stets noch ein unerklärtes Element W_2, 664. Die Freude, das Allgemeine u. Wesentliche der W., von irgend einer Seite, unmittelbar u. anschaulich aufzufassen, ist so groß, daß Der, dem sie wird, alle anderen Zwecke vergißt H, 298. Die wirkliche W. der Erkennbarkeit, in der wir sind u. die in uns ist, bleibt, wie der Stoff, so auch die Gränze unserer Betrachtung; sie ist so gehaltreich, daß kein menschlicher Geist sie erschöpfen kann (s. Philosophie 1) W, 321. Um eine tiefere Einsicht in das Wesen der W. zu erlangen, muß man unterscheiden lernen den Willen als Ding an sich von seiner adäquaten Objektität, der Idee, u. die Ideen selbst von der bloßen Erscheinung der Ideen W, 213 f. Die vervielfältigte Erscheinung der Ideen macht die W. der einzelnen Dinge aus W, 304. Die W. als Vorstellung tritt gänzlich u. rein hervor, wenn das Individuum sich zum reinen Subjekt des Erkennens erhoben hat W, 211 f. — Die W. als Vorstellung, wenn man sie vom Wollen los-

gerissen betrachtet, ist die erfreulichste u. die allein unschuldige Seite des Lebens W, 315; P_2, 448. — Die erscheinende W. u. die Musik kann man als zwei verschiedene Ausdrücke der selben Sache ansehen (s. Musik 3) W, 304. 309. 310; W_2, 514.

2. Ursprung der Welt. Auf die W. überhaupt ist der Satz vom Grunde nicht anwendbar; daher ist man nicht berechtigt nach dem Ursprung der W. zu fragen. Die W., als Ganzes genommen, hat keine Ursache ihres Daseins (s. Ding an sich 2; Dinge; Grund 3; Kausalität 5; Natur 1) G, 93. 160; W, 164; W_2, 50; P, 141. Die ächte philosophische Betrachtungsweise der W. frägt deshalb nicht nach dem Woher u. Wohin u. Warum, sondern nur nach dem Was der W. W, 98. 323; W_2, 664 f. 737; P, 89; H, 270. — Vom Dasein der W. darf man nicht auf ihr vorhergegangenes Nichtsein schließen W_2, 50. — Die W. selbst ist allein aus dem Willen (da sie eben er selbst ist, sofern er erscheint) zu erklären u. nicht durch Kausalität W, 601; H, 172 f. — Das Wesen der Dinge vor u. jenseit der W. steht keinem Forschen offen. Vom Dasein, Wesen u. Ursprung der W. ist ein vollständiges Verständniß unmöglich W_2, 738 f. Es ist kein Grund, keine Endursache des Daseins der W. in ihr selbst zu finden W_2, 664; W, 98. Die W. ist ein Problem, ein unergründliches Räthsel (s. Metaphysik 1) W_2, 188 f. — Wir haben das Bewußtsein, daß das Nichtsein dieser W. eben so möglich sei, wie ihr Dasein W_2, 189. Fast alle dogmatischen Systeme haben der W. eine absolute Ursache gegeben: sie muß also wohl nicht anders sein können, als sie ist H, 219; W, 98. — Wie kann Xenophanes apodiktisch über den Ursprung der W. urtheilen, wenn er bloß von außen u. fremd hineinschaut in eine rein objektiv, d. h. unabhängig von seinem Erkennen, vorhandene W.? W_2, 54. — Bis auf Kant stand das Dilemma fest zwischen der Annahme, daß ein blinder Zufall, oder daß eine von außen ordnende Intelligenz die W. zu Stande gebracht hätte, neque dabatur tertium. Schopenh. stellte das Tertium auf: sie ist unser eigener Willensakt W, 608 f.; W_2, 743; P_2, 164 f. Die W. ist gerade eine solche, weil der Wille, dessen Erscheinung sie ist, ein solcher ist W, 390. — Die W. ist nicht das Werk einer Intelligenz (νοῦς). Sie war nicht zuerst in der Vorstellung vorhanden, ehe sie in die Wirklichkeit trat (s. Natur 1) W, 632; W_2, 19. 304 f. 373; N, 37 ff. 57; P_2. 101. Die W. ist nicht als Wirkung einer von Motiven geleiteten Ursache zu denken W, 631. Intelligenz u. Vorstellung ist ein viel zu oberflächliches Phänomen, als daß das Wesen der Dinge auf ihr beruhen könnte: die W. stellt sich zwar im Intellekt dar; aber sie ist nicht von ihm ausgegangen H, 339. Die W. ist nicht mit Hülfe der Erkenntniß, folglich auch nicht von außen gemacht, sondern von innen; daher geht ihr ganzes Wesen auch nicht in die Erkenntniß ein (s. Intellekt 2, 4) W_2, 325. 326. 369. 375. 738; N, 39. — Das Princip des Daseins der W. kann nur ein blinder Wille sein; kein sehender Wille konnte sich selbst in eine so peinliche Lage versetzen W_2, 665; H, 441. Die W. ist nicht das Werk eines allweisen u. allmächtigen Wesens, sondern das Werk unserer eigenen Schuld P_2, 322. 323; P, 131; H, 340. — Die W. ist kein Machwerk aus Nichts. Es gab nie eine Zeit, in der keine W. gewesen (s. Gott 3; Nichts) G, 124. 127; W, 37; W_2, 388. 717; N, 135; P, 115 Anm. 124 Anm. 142; P_2, 164. 165. 238 Anm. 402; H, 438. 439. 440. 441. — Realistisch u. objektiv genommen, ist sonnenklar, daß die W. sich selbst erhält u. zu ihrem Bestande Niemanden außer sich braucht P, 115 Anm. — Vernünftigere Ansichten anderer Völker über den Ursprung der W. G, 125 ff.; N, 132 ff.; P, 138 f. 37 ff.; P_2, 322. — Der Ursprung der W. ist weder in der Materie, noch in einem Intellekt zu suchen W_2, 19. Könnte man aus der Materie u. ihren Kräften die W. konstruiren, so würde die Materie ein Ding an sich sein W_2, 17. 360. Eine solche Erklärung der W. würde doch immer nur eine relative, eigentlich das Werk einer Physik sein W_2, 17; P_2, 151. Die ganze W. wäre dann bloß ein mechanisches Kunststück u. das Räthsel der W. durch ein Rechnungsexempel zu lösen W, 147. 168; W_2, 359 f.; P_2, 9. — Das Dasein der ganzen W. ist abhängig vom ersten erkennenden Wesen; andererseits ist dieses erste erkennende Thier völlig abhängig von einer langen ihm vorhergehenden Reihe von Zuständen; Thiere sind früher als Menschen, Pflanzen früher als Thiere, das Unorganische vor allem Organischen dagewesen (s. o. 1) W, 35 f.; P_2, 149. — Empirischer Ursprung der W., s. Geologie; Kosmogonie. — Die alte Ansicht, daß die W. schließlich durch Feuer zerstört wird P, 41. Die W. im Ganzen wird immer wärmer P_2, 123. — Die Frage nach der Entstehung der W. gleicht der Rede eines noch halb Träumenden. Ein solcher Frager will eine Erklärung, d. h. eine Ableitung von anerkannten Gesetzen; diese Gesetze können aber nur die des Verstandes oder der Vernunft sein, nach deren Entstehung eben gefragt wird H, 269; W_2, 323. Es kann keinen Satz geben, in Folge dessen allererst die W. da wäre W, 97 f. — Die W. ist, im Spinozischen Sinne, eine „absolute Substanz", ein schlechthin nothwendiges Wesen; diese Ansicht ist eine falsche W_2, 188. 189. — Man kann nicht sagen: „die W. existirt vermöge eines Andern" G, 158. Das Wesen der W. liegt nicht im Werden, nicht in der Zeit; daher ist alles historische Philosophiren verkehrt W, 322. — Die Philosophaster reden von einem Urwesen, welches die W. producirt, „entlassen" habe G, 40. 112; W_2, 206; P, 201. — „Die W. ist, weil sie ist, u. ist wie sie ist, weil sie so ist" (Fichte) W_2, 189; P, 75; P_2, 37; H, 219, 220. — Ein erster Zustand der W. ist nicht denkbar, s. Dinge; Kausalität 5; Materie 1. — Ein erster Anfang der W. in der anfangslosen Zeit ist undenkbar W, 588; W_2, 50. 363; P, 110 f. Jede physische Erklärung der Entstehung der W. ist mit zwei Unvollkommenheiten behaftet, nämlich der Anfang ist nie zu erreichen, u. die Naturkräfte bleiben unerklärt W_2, 191. 195 f.; P, 111. Die W. hat keinen Anfang in der Zeit (s. Ewigkeit) u. keine Gränzen im Raum (s. Kant 5) W, 586 ff. Die monströse Chronologie der Hindu, um die Unendlichkeit der W. mythologisch auszudrücken W, 587 Anm. 574 f. Alle Fragen über Anfang, Ende, Entstehung der W. beruhen auf einer falschen Voraussetzung, welche Das, was nur die Form der Erscheinung ist, dem Dinge an sich selbst beilegt W_2, 50; P, 89; P_2, 102. Wir sind geneigt, uns die W. im Raume begränzt zu denken; die Schwierigkeit liegt aber darin, daß sie dann gegen den unendlichen Raum, der sie umgiebt, unendlich klein wird W, 588; P, 113; H, 345. 418. Wenn die W. unendlich groß ist, so kann sie nicht ein unabhängig von der Vorstellung gegebenes Ganzes sein; denn dieses setzt immer bestimmte Gränzen voraus W, 592 f. 593. 594. Die Frage, ob die W. dem Raume nach begränzt sei oder nicht, ist a priori nicht zu entscheiden, auch ist sie nicht schlechthin transscendent, vielmehr an sich selbst empirisch W, 588. 80; P, 112 f.; H, 109. — Die W. kann nicht bestimmte u. endliche Reihen von Ursachen haben, sondern alle ihre Reihen müssen unendlich sein (s. Kausalität 1) W, 574. 590 f. 592 ff.; W_2, 191. 195 f. 363; P, 110. — Wenn wir uns der Unermeßlichkeit der W. deutlich bewußt werden, so fühlen wir uns zu nichts verkleinert, u. andererseits sind wir doch der bedingende Träger aller dieser Welten W, 153. 242. 379 f.; H, 345.

3. Philosophische u. moralische Betrachtungen. Die gänzliche Relativität der W. als Vorstellung, sowohl nach ihrer allgemeinsten Form (Subjekt u. Objekt), als nach der dieser untergeordneten (Satz vom Grund), weist uns darauf hin, das innerste Wesen der W. ganz wo anders zu suchen W, 41. Ihr relatives Dasein folgt aus der Einsicht in die Nichtigkeit der Zeit u. in die Identität des Inhaltes des Satzes vom Grunde in allen seinen Gestalten G, 158; W, 8 f.; H, 417 ff. Das ganze Wesen der W. ist ein beständiger Wechsel u. Wandel, ein ewiges Entstehen u. Vergehen; daher ist Alles nichtig u. keine Glücksäligkeit möglich (s. Daseyn 1; Dinge; Entstehen; Glücksäligkeit) G, 158; W, 9. 322. 496; P_2, 304 f.; H, 418. 419. Die W. ist ein wesenloser Schein, ein Etwas, davon es gleich falsch u. gleich wahr ist, zu sagen daß es sei, als daß es nicht sei (s. Platon 2) W, 9. 496; H, 419 f. — Auf der W. giebt es nichts Beharrliches, als allein die Materie u. die Wiederkehr der selben organischen Formen, mittelst gewisser Kanäle, die nun einmal da sind W_2, 3 f. — Das Christenthum nennt die W. die Zeitlichkeit (s. Ewigkeit) G, 158; H, 419. — Objektiv betrachtet, erscheint die W., mit Allem was darin ist, als ein zweckloses Spiel einer ewigen Nothwendigkeit. Das Anstößige dieser Ansicht wird nur durch die Annahme aufgehoben, daß jedes Wesen auf der W. an sich selbst freier Wille sei W_2, 364. 365. Das Dasein der W. muß auf eine unergründliche Nothwendigkeit zurückgeführt werden, s. Fatum. — Was sollte aus der W. werden, wenn nicht die Nothwendigkeit alle Dinge durchzöge? E, 61. — Ein Aufschluß über unsere räthselhafte Existenz wäre das Allerwünschenswertheste auf der W. W_2, 180. Die W. ist ein unlösbares Problem, ein Mysterium, s. Metaphysik 1; Mysterium; Problem; Welträthsel. — Die Pantheisten nennen die W. Selbstzweck, s. Leben 3; Pantheismus; Selbstzweck. — Wir müssen die W. entweder als Zweck, oder als Mittel auffassen; ersteres würde besagen, daß ihr Dasein durch ihr Wesen gerechtfertigt, mithin ihrem Nichtsein entschieden vorzuziehen wäre. Sie als Mittel aufzufassen, läßt die Unendlichkeit der Zeit nicht zu, vermöge welcher jeder zu erreichende Zweck längst erreicht sein müßte P_2, 16; (P, 111 f.). Ist die W. Selbstzweck, so kann sie nur eine physische, keine moralische Bedeutung haben, indem nur bei Annahme letzterer die W. sich als Mittel zu einem höhern Zweck darstellt (s. u.) P_2, 107. 371. Wenn die W. Selbstzweck wäre, also keiner Entschädigung u. Rechtfertigung bedürfte, so müßte es keine Leiden geben u. der Tod nichts Schreckliches für uns haben W_2, 662. 721; P_2, 312. Wenn dieses unser Dasein der letzte Zweck der W. wäre, so wäre es der albernste Zweck der je gesetzt worden P_2, 306. Die Paraphrase des Selbstzweckes ist, daß Alle ohne Mühe vollauf fressen, saufen, sich propagiren u. krepiren können P_2, 275; P, 158. — — Ist die W. eine Theophanie, so ist Alles, was der Mensch, ja, auch das Thier thut, gleich göttlich u. vortrefflich (s. Theophanie; Pantheismus) W_2, 677. Eine Erklärung der W. aus einem von Erkenntniß geleiteten Willen verlangt nothwendig den Optimismus W_2, 665; P, 67. Die W. ist nicht das Werk der Allgüte u. Allweisheit P, 65. 123. 131; P_2, 106. 323; H, 441. Nur wenn man die W. von Außen, von der physikalischen Seite mit ihrer bewunderungswürdigen Ordnung, ansieht, kann man sie allenfalls für eine Theophanie erklären, nicht aber, wenn man sie von Innen, von der moralischen Seite betrachtet W_2, 678. 667. Einen Gott, der sich hätte beigehen lassen, sich in eine solche W. zu verwandeln, müßte doch wahrlich der Teufel geplagt haben W_2, 398 f. 739; P, 67; P_2, 105. 106. 392. Spinoza's Deifikation der W. läßt keine wahre Ethik zu (s. Spinoza 2) P, 75; W_2, 741; N, 141. Die W. Gott nennen heißt nicht sie erklären (s. Pantheismus) G, 13; W_2, 398. 406. 740. 742; P, 74 f. 201; P_2, 105. — Die W. ist die „Idee in ihrem Anderssein" (Hegel) W_2, 406. — Selbst wenn diese W. unter allen möglichen immer noch die beste wäre, gäbe dies doch noch keine Theodicee; denn der Schöpfer hat ja nicht bloß die W., sondern auch die Möglichkeit selbst geschaffen P_2, 323. Welcher Art dieser meilleur des mondes possibles ist, in der jedes Wesen nur dadurch existiren kann, daß es das andere auffrißt (s. Leben 2; Leiden; Thiere 2) W, 175. 183. 298 f. 383; W_2, 398. 404. 407. 667; N, 46 f. 132; P, 131. 484; P_2, 105. Den handgreiflich sophistischen Beweisen, daß diese W. die beste unter den möglichen sei, läßt sich ernstlich der Beweis entgegenstellen, daß sie die schlechteste unter den möglichen sei W_2, 669 f. — Im Leben ist so oft die Rede von einer „bessern W.", — ein Zeichen, daß die gegenwärtige nicht viel taugt (s. Glücksäligkeit; Himmel 2) W_2, 533; H, 421; (W, 108; P_2, 314). In eine andere (bessere) W. versetzt werden u. sein ganzes Wesen verändern, — ist im Grunde Eins u. dasselbe: mit dem Menschen selbst müßte eine Grundveränderung vorgehen, wenn er in eine bessere W. versetzt werden sollte W_2, 563. 694. Wenn ich sage „in einer andern W.", so ist es großer Unverstand zu fragen: „wo ist denn die andere W.?" P_2, 47 Anm. — Viel richtiger wäre es, die W. mit dem Teufel zu identificiren, als mit Gott (s. Christenthum 1) W_2, 398 f. 717 f.; P_2, 106. 335. 338. 408. Die W. ist eine Hölle u. die Menschen die Teufel darin (s. Hölle; Teufel) W, 301. 383. 420 f.; W_2, 663. 666; P, 432; P_2, 227. 322. 380. 395. 398. Eine W., welche die Erscheinung eines ungleich heftigern Willens zum Leben wäre, als die gegenwärtige, würde um soviel größere Leiden aufweisen: sie wäre eine Hölle W, 468. — Die W., eine Komödie für einen Gott! (Dante) P_2, 153. 475. 392. Wozu die ganze Tragikomödie dasei, ist nicht abzusehen; da sie keine Zuschauer hat u. die Akteurs selbst unendliche Plage ausstehen (s. Leben 2; Tragikomödie) W_2, 406 f. 505. 667; P_2, 387; W, 390. — Die W. existirt kraft des Schlechten in ihr; alle Gräuel in ihr sind bloß der Kommentar der Bejahung des Willens P_2, 225. 326. 336 f. Die moralische Verderbniß der W., s. Mensch 3. Die Erkenntniß derselben wird erschwert durch die gesetzliche Ordnung E, 193. 194.

Die moralische Tendenz der W. (s. Leben 3; Moral 3) W_2, 573. 677. 678. 679. 721 ff.; N, 140 f.;

E, 118. 122. 261. 262; P, 39 f. 131. 134. 237. 238; P_2, 107. 215 f. 220. 283. 371. 374. Nur wenn die W. eine moralische Bedeutung hat, stellt sie sich als Mittel zu einem höhern Zweck dar, wie ihn das Christenthum (s. d. 1) lehrt W_2, 695. 721 f.; P_2, 107. 371. 372. 374. 408. Der W. eine bloß physische, keine moralische Bedeutung beizulegen, ist der größte Irrthum, die eigentliche Perversität der Gesinnung P_2, 107. 215 f. Jeder trägt die, wenn gleich undeutliche, Ueberzeugung von einer metaphysischen Bedeutung der W. in sich N, 140; P_2, 216. 283. Die Enträthselung des Widerspruchs zwischen der moralischen Bedeutung der W. u. dem Weltlauf ist äußerst schwierig N, 141; P, 237; P_2, 216. 253. Ohne moralische Tendenz wäre die W. eine bloße Maschine, ein Naturspiel, ohne weitere Bedeutung, die der Verfertiger zu seiner eigenen Unterhaltung ablaufen ließe (s. Maschine; Materialismus) W, 169. 170; W_2, 359 f. 363; P_2, 253. Erlösung von der W., s. Erlösung; Heiligkeit; Leben 3; Weltüberwinder; Wille 4. — Wenn die W. ein schlechthin nothwendiges Wesen wäre, so müßte das Nichtsein derselben ganz undenkbar sein W_2, 188 f. Wäre die W. nicht etwas, das, praktisch ausgedrückt, nicht sein sollte, so würde sie auch nicht theoretisch ein Problem sein W_2, 664. Schon das Dasein des Uebels beweist, daß das Nichtsein der W. ihrem Dasein vorzuziehen wäre (s. Leben 3; Nichtsein; Pessimismus) W_2, 189 f. 531. 661. 664. 665; P_2, 285. 320 f. 325; H, 441. Einer W., welche Lebensregeln, wie die hier gegebenen nöthig macht, wird man gern den Rücken kehren P, 496 f. Die Ueberzeugung, daß die W. etwas ist, das eigentlich nicht sein sollte, ist geeignet, uns mit Nachsicht gegen einander zu erfüllen (s. Mensch 3) P_2, 325. 326. 327. — Der Ursprung des Uebels in der W., s. Uebel. — Die Uebel der W. stehen in Widerspruch mit dem Theismus, s. Gott 3. — Die W. ist ein Jammerthal, eine Strafanstalt, ein Läuterungsproceß (s. d.; Leben 3) W_2, 671. 675. 731; N, 133; P, 39. 432; P_2, 321. 324 f. 392; H, 422, — eine Gaunerherberge E, 199; P_2, 324 f., — ein Karikaturenkabinet E, 199, — ein Narrenhaus E, 199; H, 462. — Der Jammer der W. u. die menschl. Schlechtigkeit halten einander das Gleichgewicht. Es ist hierüber jedoch von keiner Seite eine Klage zu erheben: der Wille führt das Schauspiel auf eigene Kosten auf (s. Gerechtigkeit, ewige; Leben 3) W, 390. 416; P_2, 233. Die W. selbst ist das Weltgericht (s. d.) W, 415; P_2, 233. 244. Die Verantwortlichkeit für das Dasein u. die Beschaffenheit dieser W. kann nur sie selbst tragen, kein Anderer (s. Gott 3; Verantwortlichkeit) W, 415. — Die Betrachtung der W. von der physischen Seite ist in ihren Resultaten für uns trostlos: auf der moralischen Seite allein ist Trost zu finden (s. Moral 3) W_2, 676. — Beklagte man ehemals die Schuld der W., so sieht man jetzt mit Grausen auf die Schulden der W. P_2, 276. — Die W. ist das Reich des Zufalls u. Irrthums, s. Irrthum. — In der W. sind Thorheit u. Bosheit herrschend (s. Thorheit; Natur 1) W, 382; P, 352; H, 390. 152. Auf der W. herrscht nicht Gerechtigkeit, sondern Unrecht u. Gewalt P_2, 258. Was wirklichen Werth in der W. hat, wird nicht geachtet, u. was geachtet wird, hat keinen Werth P, 449. — Die W. ist voll Widersprüche, so lange man den Zweck des Daseins in einem glücklichen Leben sucht (s. Glücksäligkeit) W_2, 729. 731. Es ist die größte Verkehrtheit, diesen Schauplatz des Jammers in einen Lustort verwandeln zu wollen P, 432. In der W. ist nicht viel zu holen: Noth u. Schmerz erfüllen sie, u. die Langeweile lauert in allen Winkeln P, 352. 433. Die W. ist nicht da, um genossen zu werden (s. Dasein 1; Erdenglück; Leben 3) P, 433; P_2, 374. Die W. liegt im Argen: die Wilden fressen einander auf u. die Zahmen betrügen einander P, 484. Die W. ist an allen Enden bankrott W_2, 658. In der W. ist wohl Belehrung, aber nicht Glück zu finden P, 439. In dieser W. der Erscheinung ist so wenig wahrer Verlust, als wahrer Gewinn möglich W, 216. Weder Dampfmaschinen u. Telegraphen, noch Konstitutionen u. Gesetzgebungen werden aus der W. etwas wesentlich Besseres machen können W_2, 507. — Zu dieser W., wo „die Würfel eisern fallen“, gehört ein eiserner Sinn P, 506. — In der W. hat man nicht viel mehr, als die Wahl zwischen Einsamkeit u. Gemeinheit P, 349. — Das Leben hat zwei große alleinige Seiten, von denen die eine höchst ernst (Wille), die andere höchst spaaßhaft ist (Begebenheiten der W.) H, 207. — Bei allen Dingen dieser W. hängt jedem Vortheil sich sofort ein neuer Nachtheil an W_2, 73; P_2, 224. — In der W. gelten die Sachen für Das, was sie scheinen u. heißen, nicht für Das, was sie sind P, 162. — Die W., in der Jeder lebt, hängt zunächst ab von seiner Auffassung derselben, richtet sich daher nach der Verschiedenheit der Köpfe W_2, 427; P, 334. — „Wie schön ist die W.!“ Aber ist denn die W. ein Guckkasten? W_2, 667. — Die W. ist eine Bühne, ein Schauspiel, s. Leben 2; Schauspiel; Schauspieler; Theater. — Die W. ist eine große Maskerade (s. d.) P_2, 225 f. 623. Die Gleißnerei der W.: Alles ist mit falschem Schimmer überzogen W, 383 f.; P, 433. 436. 437; P_2, 225 f. Wer erwartet, daß in der W. die Teufel mit Hörnern u. die Narren mit Schellen einhergehen, wird stets ihre Beute sein P, 481. — Der Mensch schafft sich in Gestalt von Superstitionen eine imaginäre W., um die Leere des Daseins auszufüllen (s. Religion 1) W, 380; H, 426.

Weltanfang. Ein W. ist undenkbar (s. Welt 2) W, 588; W_2, 50. 363; P, 110 ff. — Es besteht die Antinomie: Die Welt hat keinen ersten Anfang gehabt, u. andererseits, wenn kein erster Anfang gewesen wäre, so könnte die jetzige reale Gegenwart nicht erst jetzt sein, sondern wäre schon längst gewesen. Setzt man aber einen ersten Anfang, so entsteht die Frage „warum jener erste Anfang nicht schon früher eingetreten?“ P, 111. Geht man von der wirklich gegebenen Gegenwart aus, dann gelangt man nie zum ersten Anfang hinauf P, 112. Die Zeit, als schlechthin unendlich, fällt immer zu groß aus für eine in ihr als endlich angenommene Welt P, 112.

Weltansicht. Jeder trägt lange Zeit, die Meisten fast immer, eine verschrobene W. im Kopfe herum P_2, 664. — Zwei entgegengesetzte Weltansichten: die immanente u. transscendente, s. Betrachtungsarten, — die optimistische u. pessimistische, s. Christenthum 3. — Vgl. Weltkenntniß.

Weltauge, klares, ewiges: Gl. z. rein erkennenden Subjekt W, 118. 219. 233. 333; W_2, 424; H, 363.

Weltbegebenheiten, sind Buchstaben, aus denen sich die Idee des Menschen lesen läßt W, 215.

Weltbekanntschaft, s. Weltansicht; Weltkenntniß.

Weltei W_2, 655; N, 39.

Weltenleier des Aristoteles P_2, 154.

Welterleuchter, naturwissenschaftliche N, X. (16).

Welteroberer, der mit rücksichtsloser Bosheit u. Egoismus, aber mit größter Ueberlegung u. Vernunft, Millionen in Blut u. Tod stürzt W, 165. 392 f. 422. 611; W_2, 407. 663. — Die bedeutsamste Erscheinung ist nicht der W., sondern der Weltüberwinder W, 456. — Vgl. Staatsmänner.

Weltganze, das, ist nicht von einem Intellekt ausgegangen W, 592; P_2, 101. Vgl das Ganze; Welt 1, 2.

Weltgebäude. Bei Betrachtung der Unermeßlichkeit des Weltgebäudes fühlen wir uns zu Nichts verkleinert W, 153, 242. 243; H, 345. Vgl. Individuum; Himmel 1; Welträume.

Weltgeist (Erdgeist). Der W. will nur den unversiegbaren Strom der Geschlechter, ohne Rast u. Ruhe; der Einzelne ist ihm nichts H, 243; P_2, 301 f. — Der W. würde das Wehklagen über die verlorenen Schätze ganzer Weltalter belächeln W, 216. — W. u. Mensch: ein Dialog über den Zweck des Lebens P_2, 343. — Hast du nie das Scepter des Erdgeistes gefühlt? H, 243. 244. — Wenn ich mich besinne; — so ist es der W., der zur Besinnung kommen will H, 298. — Wenn der Wille nicht das Reale wäre, so würde ein meistens sehr trübe u. schwere Träume träumender W. Alles in Allem sein W, 379; W_2, 573 f. — Die Tasten, auf denen der W. seine sinnvollen Melodien abspielt W_2, 370. — W. ist das reine Subjekt des Erkennens H, 338. — Vgl. Demiurgos.

Weltgericht. Die Welt selbst ist das W. W, 415 f.; P_2, 233. 244. — Die Todesstunde ist ein W. P, 238; (W_2, 732 f.). — Posaune zum W.: Gl. z. Sittengesetz H, 184. — Jüngstes Gericht: Gl. z. Nachwelt E, 184; Gl. z. Staatsbankrott P_2, 276.

Weltgeschichte, s. Geschichte.

Weltkenntniß H, 443 ff. — Für den praktischen Menschen ist das nöthigste Studium die Erlangung einer genauen Kenntniß, wie es eigentlich in der Welt hergeht; man lernt darin nie aus P_2, 668 f. — Die W. wird durch die falsche Erziehung erschwert, vermöge welcher wir den Kopf voll Begriffe bekommen, zu denen die Anschauungen erst durch die Erfahrung gefunden werden müssen P_2, 663 f. — Ueber manche einfache Verhältnisse geht uns erst in sehr reifem Alter u. bisweilen plötzlich das deutliche Verständniß auf P_2, 664. — Vgl. Menschenkenntniß.

Weltklugheit, entsteht, wenn das anschaulich Aufgefaßte Spuren hinterläßt, vermöge deren man es, beim nächsten ähnlichen Fall, wiedererkennt W_2, 80. — W. erwächst langsam, mittelst Zeit, Erfahrung u. Uebung, in Verbindung mit den Regeln in abstracto W_2, 81 f. — Das, was, wenn es vom Willen unzertrennt bliebe, bloße W. gäbe, wird im Dichter, durch das abnorme Ueberwiegen des Intellekts, zur Fähigkeit objektiver Darstellung W_2, 480. — Leute edlerer Art zeigen oft einen auffallenden Mangel an W. P, 480. — Alle Lehrer der W. empfehlen die Schweigsamkeit P, 496. — Vgl. Klugheit; Lebensweisheit; Menschenkenntniß.

Weltknoten. Die Identität des Subjekts des Erkennens u. Wollens ist der W. (s. Wunder κατ' εξοχην) G, 143. — Der Generationsakt ist der W. P_2, 338.

Weltkörper; ihr ursprünglicher Zustand muß Bewegung gewesen sein (s. Bewegung) W, 79. 176 f.; E, 47; P_2, 153 f. — Liebäugeln der W. mit einander W_2, 340; N, 80; P_2, 114. — Vgl. Astronomie; Planeten.

Weltkomödie: Gl. z. Welt (s. d. 3) P_2, 153. 475; W_2, 505; E, 274. — Im letzten Akte der W. werden alle Sünder in integrum restituirt P_2, 392. — Kommt ein Philosoph auf den Thron, so entsteht die ungelegenste Störung der W. P_2, 388. — Die moralische W. Fichte's E, 180. — Vgl. Tragikomödie; Welt 3.

Weltlauf. Nothwendigkeit desselben W_2, 363; P, 223. — Absichtlichkeit desselben (s. Leben 3; Lebenslauf) P, 221. — Strom des Weltlaufs W, 218. — Schlechtigkeit des Laufes der Welt P, 484; P_2, 494. — Widerspruch zwischen einer moralischen Bedeutung der Welt u. dem W. P_2, 216. 253; N, 141 f.; P, 237. — Verhalten gegen den W. P, 497 ff. — Vgl. Leben 3; Lebenslauf; Naturlauf.

Weltleute, s. Staatsmänner; Weltmann.

Weltmächte. Die drei W.: Klugheit, Stärke, Glück P, 497 f.

Weltmann. Der W. ist es dadurch, daß die Objekte seinen Willen lebhaft erregen u. sein Intellekt entwickelt genug ist, um alle Verhältnisse richtig aufzufassen u. zu übersehen; er kann aber seine Weisheit nicht lehren (s. Genie 3) W_2, 80. 247. 442. — Der Gelehrte steht im wirklichen Leben sehr zurück gegen den W. (s. Gelehrte) W_2, 82. 84; P_2, 663 f. — Vollkommener W. wäre der, welcher nie in Unschlüssigkeit stockte u. nie in Uebereilung geriethe P, 505. — Nur durch Uebung wird man zum feinen W. P, 485. — Abhängigkeit ist der Laufbahn der Virtuositäten, nicht der der Weltleute schädlich P, 372.

Weltmaschine P_2, 154. 253. 305; W_2, 363; P, 281. Vgl. Maschine.

Weltordnung. Für den Realismus ist der Naturlauf die absolute W. W_2, 10. 16. Vgl. Dinge; Naturlauf.

Welträthsel. Das W. kann durch unsern Intellekt gar nicht gelöst werden, weil dieser selbst ein Produkt dieser Welt ist (s. Daseyn 3; Erkenntniß 3; Grund 3; Intellekt 4; Problem) W, 497. 506; W_2, 4. 152. 188. 189. 206. 326; E, 151; P_2, 93 f.; H, 335. — Das W. läßt sich nicht durch ein Rechnungsexempel lösen W, 147. 168; P_2, 9. — Philosophische u. theologische Versuche zur Lösung des Welträthsels (s. Metaphysik 1) W, 149. 506 f.; W_2, 188. 191. 198. 200 f. 205. 742; P, 72 f. 207; P_2, 11. 12. 388. — Wir sind in ein Meer von Räthseln u. Unbegreiflichkeiten versenkt, von denen der Stumpfe u. Gewöhnliche gar nichts weiß (s. Abgrund; das Unbegreifliche) W_2, 218; N, 109; H, 335. — Unsere Verwunderung über das W., s. Daseyn 3; Mensch 2; Metaphysik 1; Philosophie 1. — Vgl. Räthsel; Geheimniß.

Welträume durchfliegen, um die Welt kennen zu lernen W, 80. 153; W_2, 197. Vgl. Welt; Weltgebäude.

Weltseele, ein unstatthafter Begriff W_2, 398. — W. ist der Wille H, 338, — das Brahm P, 138.

Welttheater W_2, 442. (406 f.); P_2, 152; H, 348. Vgl. Theater.

Welttyrannen: Gl. z. Zufall u. Irrthum P, 216. Vgl. Welteroberer.

Weltüberwinder, ist die bedeutsamste Erscheinung in der Welt W, 109. 456; H, 422. 430.

Weltvorhang: Gl. z. geologischen Perioden (vgl. Theaterdekoration) P_2, 152; H, 348. — Vgl. Theatervorhang.

Weltweisheit, ist die Philosophie (s. d. 2) W_2, 209. 702 f. Vgl. Weisheit.

Wenzel. De structura cerebri etc. W, 156 Anm. — „Unterhaltungen über neuere Geistererscheinungen": Geistergeschichten P, 301. 306. 308. 316.

Werden, ist nicht, wie im Lateinischen, das Passivum von „Machen". Nicht jedes Gewordene ist ein Gemachtes P_2, 609. — Einem W. mittelst des Weltprocesses stellt sich die Einsicht a priori entgegen, daß bis zu jedem gegebenen Zeitpunkt eine unendliche Zeit abgelaufen ist W_2, 205. 559; P, 111. — Jedes W. setzt eine Zeit voraus, diese eine Intelligenz; daher darf man nicht durch Anwendung der Verstandesbegriffe die Intelligenz entstehen lassen H, 202; P, 89. 109 f. — Vgl. Grund 2, 3; Kausalität.

Werfen. Empfindung beim W. leichter Körper: Gl. z. Lesen moderner Philosopheme W_2, 69; (P, 419).

Werft, van der. Bild von v. d. W. u. Musaik: Gl. z. unmittelbaren u. abstrakten Physiognomik W, 67.

Werke des Genies, ächte W., Werthschätzung derselben, s. das Aechte; Beifall; Genie 4; Kunstwerk; Ruhm; Schriftsteller. — Große, unsterbliche W. werden in den Stunden der Begeisterung geschaffen, s. Genie 1; Groß; Konception. — Nur die aus Lust u. Liebe entsprungenen W. erlangen Nachruhm (s. d.; Ruhm) P, 425. — Unterschied zw. der Befähigung zu Thaten u. der zu Werken: zu Thaten befähigt hauptsächlich das große Herz (der Wille), zu Werken der große Kopf W_2, 443; P, 416; H, 465. Es ist ein schlechtes Kompliment, wenn man W. dadurch zu ehren vermeint, daß man sie Thaten titulirt P, 416 Anm. — Von den Thaten bleibt nur das Andenken, W. bleiben u. wirken durch alle Zeiten P, 416. 417; H, 465 f. — Ein Nachtheil der Thaten ist ihre Abhängigkeit von der Gelegenheit P, 416; H, 466. Dagegen haben sie den Vortheil, daß sie im Bereich der menschlichen Urtheilsfähigkeit liegen; daher werden sie sofort anerkannt, treten oft mit einer starken Explosion auf; während die W. nur sehr langsam Anerkennung erlangen (s. Ruhm) P, 416 Anm. 417. — Während wir die größten Thaten vollbringen, oder unsterbliche W. schaffen, sind wir uns derselben nicht als solcher bewußt P, 440. (500). — Unterschied zw. den Werken der Natur u. denjenigen des Menschen, s. Natur 2. — Rechtfertigung durch W., s. Glaube 2.

Werkemänner u. Thatenmänner. W. sind tausendmal seltener, als Männer der Thaten W_2, 444. — W. leben u. wirken noch heute, von den Thatenmännern lebt bloß Name u. Gedächtniß P, 416; H, 465 f. — Vgl. Werke; Staatsmänner; Weltmann.

Werkstätte der Motive: Gl. z. großen Gehirn W_2, 229. 281. — Geheime W. der Beschlüsse: Gl. z. Willen W_2, 235.

Werktag, s. Sonntag.

Werkzeug. Das W. zur Erfüllung unserer Wünsche sieht angenehm u. lieblich aus; das, welches uns schreckt, nimmt eine scheußliche Physiognomie an: Beisp. z. Willen u. Intellekt W_2, 426 f. — W. zum Dienste des Willens: Gl. z. Intellekt (s. d. 2) G, XII f.; W, 345; W_2, 228 f. 239. 247. 253. 258. 259. 260. 267. 293. 317. 455. 670. 700. 737; P_2, 68. 73. 77; (N, 48. 51. 69). — Angemessenheit eines absichtlich verfertigten Werkzeuges zum Willen des Verfertigers: Gl. z. Leib u. Willen W, 129. — W. der Endursache: Gl. z. wirkenden Ursache W_2, 379. — Beliebtes W. der Natur: Gl. z. Instinkt W_2, 647. — W. der Thaten: Gl. z. Willen H, 465. — W. des Genies: Gl. z. Phantasie W_2, 433. — Ein zu einem andern Zweck gebrauchtes W. zeigt Fehler: Gl. z. Intellekt des Genies im praktischen Leben W_2, 445. — W. einer unbegreiflichen Leitung der Dinge (Schicksal): Gl. z. empirischen Zusammenhang (Zufall) W, 361; W_2, 688; P, 218. 224. — W. der Tugend: Gl. z. Begriff W, 320. — W. der Denkformen: Gl. z. d. Redetheilen W, 568. — W. der Religiosität: Gl. z. Kunst P_2, 593. — W. zu unsern Zwecken: Gl. z. Nebenmenschen E, 163. — W. der Staatszwecke: Gl. z. Universitätsphilosophie E, 85.

Werner, neptunistische Geologie: Beisp. z. wissenschaftlichen Irrthümern P_2, 592.

Wernsdorf; de metempsychosi Veterum P, 40; P_2, 293.

Werth, ist eine Vergleichungsgröße u. steht in doppelter Relation: erstlich relativ, indem er für Jemanden ist, zweitens komparativ, indem er im Vergleich mit etwas Anderem, wonach er geschätzt wird, ist E, 161. 166. (35). — „Absoluter W." ist eine contradictio in adjecto E, 161. 166 f. — — Um fremden W. anzuerkennen, muß man eigenen haben (s. Verdienste) W, 276 f.; W_2, 487. — Jede Werthschätzung ist ein Produkt aus dem W. des Geschätzten mit der Erkenntnißsphäre des Schätzers P, 476. — Um über den W. der Geistesprodukte eines Schriftstellers eine vorläufige Schätzung anzustellen, braucht man zunächst nur zu wissen, wie er gedacht habe P_2, 550; W_2, 158.

Wesen. Jeder hat sich als ein nothwendiges W. zu begreifen W_2, 559. — Unser eigenes W. ist uns, d. h. unserm Intellekt, ein Räthsel W_2, 572; E, 266 f. — Jedes W. in der Natur ist zugleich Erscheinung u. Ding an sich, s. Dinge. — Unerforschlichkeit der Naturwesen, s. Dinge; Natur 1; das Unergründliche. — Unvergänglichkeit unseres eigentlichen Wesens, s. Unzerstörbarkeit. — Urverwandtschaft aller W. W_2, 701; P_2, 439. 442. — Das Wiedererkennen seines eigenen wahren Wesens in einem fremden (s. Ich 2; Indien 2; Individuation; Mitleid; Moral 1; Thiere 3; Wille 2) W, 259 f. 416. 420. 431 f. 438. 441. 442. 447. 448. 470; W_2, 366. 690. 691; E, 162. 268. 270. 271. 272; P_2, 234 f. 236 f. 400. 402; H, 396. — Wenn ein W. gänzlich vernichtet würde, so müßte die ganze Welt untergehen, s. Welt 1. — Jedes W. ist sein eigenes Werk N, 58; W_2, 292 f. — Jedes neugeborene W. tritt frisch u. freudig in das neue Dasein; aber sein frisches Dasein ist bezahlt durch das Alter u. den Tod eines abgelebten: sie sind ein W. W_2, 577. 572 f. — Die lebenden W. bestehen nur dadurch, daß eines das andere verzehrt (s. Leben 2; Welt 3) W, 175. 298 f.; W_2, 398. 667; N, 46 f. 132; P, 131. 484. — Stufenleiter der Naturwesen, s. Natur 1. — Einem W. höherer Art müßte unser Bestreben, das Räthsel der Welt lösen zu wollen, seltsam u. erbärmlich erscheinen (s. Ding an sich 1; Intelligenz) W_2, 152. 206. 550 f.; P_2, 286 f.; H, 413. — Das Genie ist ein W. höherer Art P_2, 81 Anm. — — Das gemeine W. (politisches Interesse) bleibt ein gemeines W. P_2, 73; P, 187. 359. — Das „allerrealste W." ist das Genie P_2, 632. Das Gerede vom allervollkommensten W. W, 503. Vgl. Ens. — — Schwere W., die keine Körper sind: Gl. z. vernünftigen W., die keine Menschen sind E, 132.

Wesenleiter (Stufenleiter) N, 86. 67; W, 207; W_2, 555; P_2, 130. Vgl. Natur 1.

Wespe: Beisp. z. Instinkt u. Kunsttrieb W_2, 396. 619; P_2, 600. — Die W. ersticht instinktiv im Spätjahr ihre Jungen: Gl. z. päderastischen Neigung W_2, 650. — Vgl. Biene.

Wetter. Man darf am W. nie verzweifeln, so lange noch ein blauer Fleck am Himmel steht: Gl. z. Muth in der Gefahr P, 506.

Wetterfahne: Gl. z. Wirkung der Motive auf den Willen E, 43. — W. der Windrose täglich wechselnder Meinungen: Gl. z. gelehrten Welt P_2, 65. — Legion Wetterfahnen: Gl. z. d. Phil.-Prof. P, 122.

Wetterleuchten: Versuch einer Erklärung P_2, 133 Anm.

Whewell. Hamilton's Recension eines Buches von W. W_2, 144; P_2, 525 Anm.

Widder, junge, stoßen, ehe sie Hörner haben: Beisp. z. Willenslehre N, 42.

Widerlegen, ist leichter, als beweisen W_2, 117.

Widersacher. Wer auf seinen verhaßtesten W. eindränge, u. bis in das Tiefinnerste desselben gelangte, würde in diesem sich selbst entdecken (s. Ich 2; Quäler) E, 271 f. — W. darf man nicht durch Tadel klein machen wollen H, 463.

Widerspiel der Außenwelt: Gl. z. Selbstbewußtsein W_2, 18. 220. — W. der Philosophie: Gl. z. Geschichte W_2, 504. — W. zw. Starrheit u. Schwere W, 253. — Vgl. Wiederschein.

Widerspruch. Das Anschauliche als solches kennt keinen W.; dieser existirt bloß in der abstrakten Erkenntniß der Reflexion (s. Anschauung 4; Irrthum) P, 113. — Bloß die logische Unmöglichkeit ist ein W., nicht die physische u. die mathematische W_2, 38. — Selbst ein logischer W. ist nur ein relatives Nichts (nihil privativum) W, 484. — Der Satz vom W. (s. Denkgesetze) G, 106. 108 f.; W, 55. 57. 60. 540. 543; P_2, 24. Er ist ein Korollarium des Satzes: „jedem Subjekt ist jegliches Prädikat entweder beizulegen oder abzusprechen" W_2, 113 f.; G, 109. — Der Satz vom W. ist die Grundlage aller logischen Beweisführung W, 88; P, 141 f. Er setzt bloß die Uebereinstimmung der Begriffe fest; giebt aber nicht selbst Begriffe W, 98. — Schelling's Versuch, den Satz vom W. abzuleiten, u. zwar aus der Identität des Ich mit sich selbst (ein tolles Unternehmen) H, 248.

Widerwärtigkeiten des Lebens: man soll dabei nicht aus der Fassung gerathen W_2, 164. 662 f.; P, 504, — sein Mißbehagen nicht äußern P_2, 229. — Die kleinsten W. schwellen durch Brüten darüber zu Ungeheuern an P, 464. — Von W. wenden wir uns gern ab u. werden dadurch leicht objektiv W_2, 438. — Wir ruminiren sie nicht gern, vergessen sie daher bald P, 516.

Wiederbringung aller Dinge. Der sich in allen Religionen zeigende Grundgedanke dieses Dogmas W_2, 560. (698); P_2, 392.

Wiedererkennen seiner selbst, s. Wesen.

Wiedergeburt. Die W. ist eine völlige Sinnesänderung, u. die Erkenntniß, aus der sie hervorgeht, heißt in der christlichen Kirche die Gnadenwirkung (s. Glaube 2; Gnade; Erlösung) W, 435 Anm. 477 ff. 625; W_2, 693. 694. (722). — Der Name W. besagt, daß gleichsam ein neuer Mensch an Stelle des alten tritt W, 479. — Die W. ist die einzige unmittelbare Aeußerung der Freiheit des Willens; sie geht nicht aus abstrakter, sondern aus intuitiver Erkenntniß hervor W, 478. 625. — Nach eingetretener W. ist die Moralität oder Immoralität des frühern Wandels gleichgültig W_2, 697. 698. — W. im Brahmanismus, s. Buddhaismus 1; Metempsychose. — — Geistige W.: Gl. z. Kenntniß der Kantischen Philosophie W, XXIV.

Wiederkäuer. Hörner u. Zähne des Oberkiefers stehen in einem Antagonismus W_2, 38. 389 f.; N, 54. — Alle W. sind gehörnt: Beisp. z. Instanz H, 26. — Die W. sind ohne vordere Schneidezähne: Beisp. z. falschen Schluß W_2, 93. — Alle ungehörnten W. haben obere Vorderzähne: Beisp. z. besondern Urtheil W_2, 116. — Die W. haben geringere Intelligenz N, 48. 49. — In den Magenkammern der W. gehen Bewegungen vor, die den Schein der Willkür haben N, 26. — Bildung des Begriffs W. E, 154. — W. u. Thiere mit gespaltenem Huf: Beisp. z. Wechselbegriffen W, 51. — W.: Gl. z. d. Professoren P_2, 519; (P, 35).

Wiederschein des Verstandes: Gl. z. Kausalität G, 82. — W. des Mondes: Gl. z. Begriff W, 41. — W. des Willens: Gl. z. Materie W_2, 540. — W. des Menschen: Gl. z. Thierheit W, 449. — W. der Welt: Gl. z. Philosophie P_2, 51.

Wiedersehen, in einer andern Welt, ist der Trost der Christen W_2, 578. — Jedes W. giebt einen Vorschmack der Auferstehung P_2, 620.

Wieland; blieb bis an sein Ende geistesfrisch W_2, 239. — Oberon: Die dichterische Begeisterung wird „holder Wahnsinn" genannt W, 224. — Briefe an Merck: Es ist ein Unglück, ein Deutscher geboren zu sein P, 104. — Ich habe drittehalb Tage über eine einzige Strophe zugebracht u. s. w. W_2, 484.

Wierus; über Magie N, 108.

Wiesel; bietet einen erfreulichen Anblick P_2, 618.

Wieviel, wiegroß G, 77; F, 90; C, 3; W, 114; P_2, 53 Anm. 128; H, 329. Vgl. Mathematik.

Wiggers, G. F. „Augustinismus u. Pelagianismus" (1833) P_2, 391 Anm.

Wilddieberei, raubt, obwohl strafbar, die bürgerliche Ehre nicht: Beisp. z. Eigenthumsrecht W_2, 685.

Wilde. Wenn wir wilde Völker ohne alle Religion finden, so sprechen wir ihnen deshalb doch nicht die Vernunft ab E, 151. — Magie bei wilden Völkern N, 125 f. — Wenn einzelne wilde Stämme vortreffliche moralische Eigenschaften haben, so erklärt sich dies wohl daraus, daß sie von dem selben Ahnherrn abstammen, der gerade ein guter Mann war P_2, 245. — W. unterscheiden sehr fein u. genau Recht u. Unrecht E, 218. — W. führen manche Leibesübungen mit einer Sicherheit u. Geschwindigkeit aus, die der reflektirende Europäer nie erreicht W, 67. — Ueber die Religion der nordamerikanischen Wilden P, 139. — Die Wilden Süd-Amerika's sind nicht Urmenschen, sondern verwilderte Menschen P_2, 167 Anm.; W_2, 355. — Das Leben der Wilden steht oft nur eine Stufe über dem der Affen P_2, 630. — In der Wildniß u. im civilisirten Leben hat der Mensch mit Noth u. Sorge zu kämpfen W, 368. — W. fressen einander auf u. Zahme betrügen einander, u. das nennt man den Lauf der Welt P, 484. — — Erstaunen eines Wilden, der zum ersten Mal durch ein Glas mit vielen Facetten eine Blume betrachtet: Gl. z. Erstaunen über die Gesetzmäßigkeit des Wirkens einer Naturkraft W, 159. — Verwunderung eines Wilden, der sich zum ersten Mal in einem Spiegel erblickt: Gl. z. Verwunderung über die generatio aequivoca W_2, 354. — Erstaunen eines Wilden beim Anblick einer überschäumenden Bierflasche: Gl. z. teleologischen Erstaunen W_2, 374. — Wildes u. civilisirtes Volk: Gl. z. Empiriker u. Theoretiker F, 2. — Vgl. Mensch 3; Naturmensch; Volk.

Wildenow, Grundriß der Kräuterkunde: über Befruchtung der Pflanzen durch Insekten W_2, 385.

Wilford; Analogien zw. hindostanischer u. griechisch-römischer Mythologie P_2, 433 Anm.

Wille. 1. Der Wille als Ding an sich. Weil das Subjekt des Wollens dem Selbstbewußtsein unmittelbar gegeben ist, läßt sich nicht weiter definiren, was Wollen sei. Schopenh. nennt das Ding an sich W., weil es das uns am genauesten Bekannte ist, das wir besser verstehen, als irgend etwas anderes G, 144; W, 133; W_2, 219. 221. 362; N, 2; H, 161. 338. Der W. ist das Unmittelbarste des Bewußtseins, wobei man Subjekt u. Objekt nicht ganz deutlich unterscheidet W, 130. 133. — Die Identität des Subjekts des Wollens mit dem des Erkennens, s. Ich 1. — Der W. ist das im Selbstbewußtsein Erkannte; sein subjektives Korrelat ist der innere Sinn, oder das Selbstbewußtsein G, 140. 143; W_2, 225; N, 68. — Die Erkenntniß des Willens im Selbstbewußtsein ist keine Anschauung desselben, sondern ein ganz unmittelbares Innewerden seiner successiven Regungen W_2, 280. — Nur den Willen erkennt man unmittelbar, alles Andere bloß mittelbar W_2, 366. Für das Erkenntnißvermögen ist der W. nicht Gegenstand unmittelbarer Wahrnehmung E, 26. 266. Das Ding an sich kann nicht etwas Objektives sein, sondern muß ein Subjektives sein: ein solches ist der W. W_2, 216 f. 309. 356. 417. 555 f; P, 82. 83; P_2, 99 Anm.; H, 338. 440. Dieses Ding an sich, welches als solches nimmermehr Objekt ist, mußte, wenn es dennoch objektiv gedacht werden sollte, Namen u. Begriff von einem Objekt borgen, folglich von einer seiner Erscheinungen: diese mußte die vollkommenste, unmittelbarste sein, u. diese ist des Menschen W. W, 36. 131 f.; W_2, 221. Es ist durchaus nicht gleichgültig, ob man zur Bezeichnung des Dinges an sich das Wort W. wählt, oder ein anderes. W. ist keine unbekannte Größe, kein x; vielmehr bezeichnet das Wort Dasjenige, was uns bekannter ist, als alles Uebrige W, 132 f. 141; W_2, 332 f. 362. 400; N, 91 f. 144. Wir gebrauchen hier allerdings eine denominatio a potiori, durch welche der Begriff W. eine größere Ausdehnung erhält, als er bisher hatte W, 132. Bisher subsumirte man den Begriff W. unter den Begriff Kraft: Schopenh. macht es gerade umgekehrt W, 133; W_2, 332. Ueber Vorgänger der Willenslehre, s. Schopenhauer 3 Anm.*) — Bisher hat man nur diejenigen Veränderungen für Erscheinungen des Willens angesehen, die als Grund ein Motiv haben W, 132. 135 f.; W_2, 285. 286; N, 21. Der W. wurde sogar als ein Denkakt betrachtet W, 345. 352. Nach der alten Ansicht erkennt der Mensch zuerst u. beschließt dann, was er will; nach Schopenh. verhält es sich umgekehrt (s. u. 3; Seele) W, 345. — Die Quelle des Mißverständnisses der Willenslehre ist, daß es in den neuern Sprachen für das bewußte Wollen *(βουλη)* und das unbewußte *(θελημα)* nur Ein Wort giebt H, 338. Auch die Indische Philosophie unterscheidet zwischen bewußtem u. unbewußtem Wollen N, 30 f. Die Willenslehre erscheint parador W, XV; W_2, 332; N, 2. 3. — Man hat die Erkenntniß für die wesentliche Bedingung des Willens gehalten u. damit das größte *ὑστερον προτερον* begangen, welches je gewesen N, 21; W, 345 f.; W_2, 222. 305; P, 81. Das Wirken eines Willens konnte man sich nicht anders denken, denn als ein vom Erkennen geleitetes N, 37. Der W. ist, rein an sich betrachtet, erkenntnißlos u. nur ein blinder Drang, wie wir ihn noch in der unorganischen u. vegetabilischen Natur, wie auch im vegetativen Theil unseres Organismus erscheinen sehen; erst durch die zu seinem Dienste entwickelte Welt der Vorstellung erhält er die Erkenntniß von seinem Wollen W, 178. 179. 323; W_2, 313 f. 382 f. 393 f. 532. 570; N, 23 ff. 25 ff. 67 f.; E, 18; P_2, 101. Sobald das Erkennen, die Welt als Vorstellung, aufgehoben ist, bleibt nichts übrig, als bloßer W., blinder Drang W, 179. 212. 213. 323. 486; W_2, 277. Einen innern Drang im Bewegten können wir uns gar nicht anders denken, denn als W. H, 347. — Außer dem Willen u. der Vorstellung ist uns gar nichts bekannt, noch denkbar (s. Welt 1) W, 125; W_2, 739. — Sogar die Scholastiker haben schon eingesehen, daß der W. an sich selbst ein Erkenntnißloses sei W_2, 332. Der W. an sich ist erkenntnißlos, der ihm zugesellte Verstand aber willenlos W_2, 233. 220. Der W. allein ist das Beharrende u. Unveränderliche im Bewußtsein; er ist der letzte Einheitspunkt des Bewußtseins u. das Band aller Funktionen desselben: er gehört aber nicht selbst zum Intellekt, sondern ist nur dessen Wurzel (s. u. 3) W_2, 153. 312; P, 110; P_2, 50. Er wird nicht als das bleibende Substrat seiner Regungen wahrgenommen W_2, 280. — Aus der Nacht der Bewußtlosigkeit zum Leben erwacht findet der W. sich als Individuum W_2, 657. — Das einfache Vorstellen (Anschauen) verhält sich zum eigentlichen Denken, wie das Wollen an sich zum Innewerden dieses Wollens, d. i. zum Bewußtsein N, 68; W_2, 312. — Der W. ist zwar erkenntnißlos, braucht aber darum nicht schlechthin bewußtlos zu sein; der Urzustand aller Wesenheit braucht nicht in Subjekt u. Objekt zu zerfallen P_2, 291. 101 f.; N, 68 f. 137; (P, 222; H, 413. 414). — Das Thema des Willens ist immer das alte u. monotone: „Befriedigt" oder „Nichtbefriedigt" (Wohl oder Wehe) W_2, 30. 32. 231. 270. 522; E, 12. 22. 205; H, 415 f.

Transscendente Betrachtungen über den Willen als Ding an sich W_2, 361 ff. — Der W. ist Kants Ding an sich (s. d. 1) W, 36. 152. 206. 324. 342. 595 ff.; W_2, 203 f.; N, 2. 48. 86. 93. 115; P, 20 f. 123. 322; P_2, 96. 97 f. 113. 236. 634. Ob was Kant das Ding an sich nennt, identisch wäre mit dem, was wir in uns den W. nennen, lasse ich hier (in d. Ethik) dahingestellt E, 33. Das Ding an sich ist der W., sofern er noch nicht Vorstellung geworden ist W, 182. 205 f. — Die Frage, was der W. schlechthin an sich selbst sei, ganz abgesehen davon, daß er erscheint, d. h. erkannt wird, ist nie zu beantworten W_2, 221 f. 568. 736 f. 738. Der W. ist das Ding an sich, so weit dieses von der Erkenntniß irgend erreicht werden kann W_2, 203. 333. 351. 566.*) Das innere Wesen an sich des Willens ist uns mit dem Intellekt nicht zugänglich E, 266 f. In so fern ist der Illuminismus ein natürlicher u. zu rechtfertigender

*) Auch Vauvenargues hatte ein Gefühl davon, indem er sagte: „Wir wähnen uns frei, weil wir die Motive nicht kennen, die uns zum Handeln treiben. Aber unser Wille ist nur der Zeiger auf dem Zifferblatt, der die Stunden angiebt u. das Schlagwerk in Bewegung setzt ..... Ueber unsere Handlungen können wir nicht Herr sein, weil wir nicht Herr über unser Wesen sind. .... Die moralische Welt kann daher nicht die Welt der Freiheit sein, aber sie ist die des Herzens."

*) Der W. ist Ding an sich bloß in Bezug auf die Erscheinung (Schop. an Frauenstädt, 6. Aug. 1852, abgedr. i. d. Einleitung z. Gesammt-Ausg. 1877, S. 84).

Versuch zur Ergründung der Wahrheit P_2, 11 f. Die innere Wahrnehmung, welche wir von unserm Willen haben, ist noch keineswegs eine adäquate Erkenntniß des Dinges an sich: denn sie ist noch an die Form der Vorstellung gebunden, zerfällt daher in Subjekt u. Objekt u. hat außerdem noch die Zeit zur Form G, 140; W, 121; W_2, 220. 279 f. 566; P, 318 f.; P_2, 48. 98 f. 99 Anm. In der Erkenntniß des Willens ist das Ding an sich durch keine andere Form mehr verhüllt, als durch die der unmittelbarsten Wahrnehmung (innerer Sinn) W_2, 221; N, 68. Die Zeit ist die Form, mittelst welcher dem ursprünglich u. an sich selbst erkenntnißlosen Willen die Selbsterkenntniß möglich wird W_2, 41. — Der W. ist dem Satz vom Grunde nicht unterworfen; er ist grundlos; nur von der Erscheinung läßt sich ein Grund angeben W, 127. 134. 135. 144. 145. 155. 162. 163. 164. 166. 194. 196. 336. 344. 600; W_2, 409. 607; N, 86. Dem Willen, als Ding an sich, sind Zeit, Raum u. Kausalität fremd, s. Ding an sich 2; Raum 2. — Der W. ist das Unergründliche, das Was der Erscheinung, s. das Unergründliche. — Die Grundlosigkeit des Willens hat man da erkannt, wo er sich am deutlichsten manifestirt, als W. des Menschen, u. diesen frei genannt. Man hat aber übersehen, daß jede Aeußerung des Willens eine Ursache (Motiv) erfordert u. dadurch nothwendig bestimmt ist, die Thaten somit nicht frei sind (s. Freiheit des Willens 5) W, 127. 134. 135. 148. 337 f. 597. 601. Im Selbstbewußtsein wird der W. unmittelbar erkannt, daher liegt in diesem Bewußtsein das der Freiheit (s. d. 2, 4) W, 135. 340 f. 342. 597 f.; E, 17. 175; P, 68. Alle wahre Spontaneität ist W. u. umgekehrt. Danach wäre bloß der freie W. Wille H, 161. — Wenn wir in unser Inneres blicken, finden wir uns immer als wollend G, 143; E, 18. — Der W. ist unveränderlich, kein Soll noch Gesetz kann ihm gegeben werden; von außen ist ihm nur durch Motive beizukommen (s. Moral 3; Motiv) W, 164 f. 320. 347. 436. 442. — Wenn der W. frei ist, wie konnte er sich in diese Welt verwandeln? W_2, 736 f. — Auf die Frage, warum ich überhaupt dieses u. nicht jenes will, ist keine Antwort möglich (s. Motiv) W, 127. 148. 194 f. 196; E, 6. 16. 19 f. — Der W. ist nie Ursache; man darf sich auf ihn eben so wenig berufen, als auf die Schöpferkraft Gottes (s. Naturkraft) W, 166. 600. 601. — Der W. ist nicht nur frei, sondern sogar allmächtig: aus ihm ist Alles zu erklären; er ist wahrhaft autonomisch W, 33. 321. 601. — Der W. als Ding an sich liegt außer Zeit u. Raum, kennt daher keine Vielheit; er ist Einer: jedoch nicht wie ein Objekt Eines ist, sondern wie etwas, dem die Bedingung der Möglichkeit der Vielheit fremd ist (s. u. 2; Ding an sich 3; Vielheit) W, 134. 143. 152 f. 159. 163. 182. 184. 391. 442; W_2, 367. 370. Der W. liegt außer aller Zeit u. ist allgegenwärtig W, 153. 162. 190. 344; N, 23. Daher kommt ihm so wenig ein Beharren als ein Vergehen zu (s. Entstehen) W, 333. Die Form seiner Erscheinung ist die Gegenwart (s. d.) W, 327. 330. — Der W. ist ein von der Vorstellung toto genere Verschiedenes, s. Ding an sich 1. — — Zum Wesen des Willens gehört Abwesenheit alles Zieles u. aller Gränzen; es ist ein Streben ohne Ziel; dies zeigt sich überall, vom Streben der bloßen Materie bis hinauf zu den menschlichen Bestrebungen u. Wünschen (s. Daseyn 1) W, 176 f. 195 f. 364. 365. 367 f. 378. 486; W_2, 407; H, 343. Jeder W. hat ein Ziel seines Wollens; das gesammte Wollen aber hat weder Ziel noch Zweck W, 127. 194. 196. — Das Leben kann dem Willen nie Genüge thun W, 378 f.; H, 414 f. Das stete Streben des Willens erhält auf den höhern Stufen seine erste u. allgemeinste Grundlage dadurch, daß hier der W. sich als ein lebendiger Leib erscheint, mit dem eisernen Gebot, ihn zu nähren W, 368; P_2, 305. Der W. kann nie durch irgend eine Befriedigung aufhören stets von Neuem wieder zu wollen (s. Wunsch) W, 386. 428. 430; W_2, 657. Er ist das Faß der Danaiden W, 428. Die Unersättlichkeit des individuellen Willens beruht darauf, daß der W., an sich selbst genommen, der Herr der Welten ist, dem Alles angehört. In seiner individuellen Erscheinung wird ihm aber blutwenig; daher sein tiefes Weh P_2, 306. Er ist ein hungeriger W., der an seinem eigenen Fleische zehren muß, da außer ihm gar nichts vorhanden ist (s. Leben 2; Welt 3) W, 183; P_2, 344. Das entsetzlichste Bild des Widerstreites des Willes gegen sich selbst ist der Kannibalismus W, 395. Je heftiger der W., desto greller die Erscheinung seines Widerstreites W, 468. Der Zwiespalt des Willens ist die Hauptquelle des Leidens (s. Leben 2; Leiden; Natur 1; Welt 3) W, 393. 404; W_2, 663. 667. Als Individuum erkennt der Mensch nicht, daß er beim Unrechtthun die Zähne in sein eigenes Fleisch schlägt, u. offenbart so den Widerstreit mit sich selbst W, 175. 391. 404. 418 f. 441. 465. Die Geschichte zeigt uns die Entzweiung des Willens mit sich selbst W, 392 f. 455. Die Tragödie stellt den Widerstreit des Willens mit sich selbst dar W, 298 f. 302. Im Selbstmord findet die Selbstentzweiung des Willens ihren schreiendesten Ausdruck W, 472. Weitere Stellen über diese Selbstentzweiung im Menschen, s. Leben 2, 3; Mensch 3. — Die Selbstentzweiung des Willens zeigt sich in der gesammten Natur, vom Menschen herab bis zur bloßen Materie W, 174 ff. 391. Diesen Widerspruch drückt auch die Musik aus W, 314. Der innere Widerspruch des Willens auf den untersten Stufen seiner Objektität (Kampf der Naturkräfte) W, 173. 174 f. 192. 364; P_2, 148. Die Baukunst offenbart diesen Widerstreit W, 252. 301 f. Wenn mehrere Naturkräfte sich der Materie bemächtigen wollen, so geht aus diesem Streit die Erscheinung einer höhern Idee hervor, welche die vorhin dagewesene unvollkommenere überwältigt, jedoch so, daß ihr Wesen auf eine untergeordnete Weise noch bestehen bleibt W, 172 f. Wegen dieses Streites kann die Natur nie ganz vollkommene Wesen bilden (s. Idee 4, 5; Natur 2) W, 174. 220. 261. 350. — Alles was wir anfassen, widersetzt sich, weil es seinen eigenen Willen hat, der überwunden werden muß W_2, 662 Anm.; N, 55; P_2, 313.

2. Der Wille als Schlüssel zum Verständniß der Natur. Die Objektivationen des Willens. Nicht nur das Wollen u. Beschließen im engsten Sinne, sondern alles Streben, Wünschen, Fliehen, Lieben u. s. w. ist Affektion des Willens (s. Affekt; Gefühl) W_2, 225. 268. 270. 421; E, 11 f. 22; P_2, 48. Das Wollen hat viele Grade, vom leisesten Wunsche bis zur Leidenschaft G, 143. — Man muß W. von Willkür zu unterscheiden wissen (s. Wahlentscheidung; Willkür) N, 21 ff.; W_2, 281. 292. 296. — Der W. giebt zunächst sich kund in den willkürlichen Bewegungen des Leibes; alle diese Akte haben aber immer noch einen Grund außer sich, in den Motiven G, 144 f.; W, 126 f.; W_2, 286. 421; E, 12. 14. Der W. kann nur an den Motiven sichtbar werden W, 386. Was im

organischen Leibe auf Reize gesetzmäßig vor sich geht, muß seinem innern Wesen nach W. sein; dem Selbstbewußtsein giebt sich die durch Motive hervorgerufene innere Kraft als W. kund (s. Bewegung 2) W, 139 f.; W_2, 292; N, 22 f. 25; E, 32 f. Physiologischer Hergang bei der Bewegung auf Motive: der W. ist in jedem Muskel als Irritabilität unmittelbar gegenwärtig; soll dieser aber bewegt werden, so muß die Richtung durch irgend etwas bestimmt werden: dies sind die Motive W_2, 281 f. 283. 284 ff. 409. — Das Verhältniß zw. Motiv u. Willensakt wäre absolut unbegreiflich, wenn wir nicht eine innere Erkenntniß davon hätten, vermöge welcher wir den Vorgang als W. empfinden W, 119; W_2, 282; N, 90 f.; E, 39; P, 100. Willensakt u. Leibesaktion sind nicht durch das Band der Kausalität verknüpft, sondern Eines u. das Selbe, auf zwei verschiedene Weisen gegeben. Was objektiv Muskelaktion ist, ist im Selbstbewußtsein W. (s. Leib; Willensakt) G, 79; W, 119. 120 ff. 123; W_2, 41 f. 280 ff. 409; N, 34; E, 18. 22; P, 100; P_2, 99 Anm.; H, 336. Die Muskelaktion, sowie das Geistige im Menschen (Erkenntniß) ist nicht Wirkung (Produkt), sondern Erscheinung des Willens W, 128; W_2, 221. 282. 293; N, 20. 37; P, 20. Der Mensch ist die Erscheinung seines Willens, d. i. seines Charakters, der selbst wieder das Resultat seiner Korporisation ist W, 127 f.; P_2, 98. 188. Der W. ist nie physisch aus dem Organismus zu erklären, sondern umgekehrt dieser aus jenem N, 20. 34 ff. — Ich erkenne meinen Willen nicht im Ganzen, nicht als Einheit, sondern allein in seinen einzelnen Akten, also in der Zeit W, 121. — Den Willen ohne meinen Leib kann ich eigentlich nicht vorstellen W, 121. — Der W. ist die Erkenntniß a priori des Leibes, u. der Leib die Erkenntniß a posteriori des Willens W, 120. — Die Identität des Willens u. des Leibes kann nur nachgewiesen, aber niemals bewiesen werden; sie ist philosophische Wahrheit κατ' εξοχην W, 122; N, 92 f. — Heftige Erregungen des Willens stören den Lauf der Funktionen des Leibes, s. Affekt; Leib. — Die Erregungen des Willens sind meist schmerzhaft W, 120 f.; W_2, 30 ff. 421; P, 356. 361. — Eine Einsicht in das Ding an sich erhält man nur, wenn man von seinem eigenen Leibe ausgeht, der jedem in zweifacher Weise gegeben ist, als Vorstellung u. W., u. dann den als sein innerstes Wesen erkannten Willen auf die gesammte Natur überträgt W, 131; W_2, 192. 307. 309 f.; N, 91. 93; E, 32 f.; P, 81. 100; P_2, 173. Sofern ich meinen Willen als Objekt erkenne, erkenne ich ihn als Leib; dieser ist, als reales Objekt, der Kausalität unterworfen: daher muß das Wesen der Kausalität aus dem Gesetze der Motivation (W.) verstehen gelernt werden G, 144. 145; W, 121 f. 130 f. 149 f.; N, 27 f. 90 ff.; E, 38 f. 47 f. Der W. giebt den Schlüssel zur eigenen Erscheinung u. weiterhin zur Erkenntniß des innersten Wesens jeder Erscheinung in der Natur, zum Verständniß der ganzen Welt (s. Natur 1) G, 144; W, 119. 123. 125. 130 f. 133. 140. 149 f.; W_2, 191 f. 198. 201. 205 f. 219. 221. 304. 307. 332 f. 362. 402. 417. 555 ff. 739; N, 27 f. 68. 91. 92 f.; E, 32 f. 38 f.; P, 100. 123; H, 336. 347. Die Lehre vom Willen ist das Fundament der wahren Philosophie, die enge Pforte zur Wahrheit W_2, 219; N, 73. 93; P, 73. 100. Der W. ist das An-sich der gesammten Natur W, 141. 155. 164. 200. 212. 262. 308. 310. 312. 315. 355. 365. 392. 418. 440 442. 517. 597. 599. 600; N, 93. Der W. ist der innerste Kern unsers Wesens, sowie der ganzen Welt, s. Kern. — Der W. ist das Centrum der Welt W_2, 370 f.; P_2, 86. Der W. ist das schlechthin Reale, das Beharrende in uns (s. Moral 3) W, 328 f. 391; W_2, 219. 400. 557. 566; N, 2. 73. 141. 144; P, 20 f. 93; P_2, 96. 100. Der W. ist das Ursprüngliche, Absolute, s. Aseität; das Ursprüngliche; Urquelle; Urwesen. Das Ursprüngliche können wir uns gar nicht anders denken, denn als einen Willen P, 143. — Der W. ist, weil er will, u. will, weil er ist P_2, 100; (P, 75). — Der W. ist in jedem Wesen, auch dem allergeringsten, ganz u. ungetheilt vorhanden: nicht ist etwa ein kleinerer Theil von ihm im Stein, ein größerer im Menschen; desgleichen offenbart er sich ebenso ganz u. ebenso sehr in einer Eiche, wie in Millionen (s. o. 1; Ding an sich 3; Gegenwart) W, 134. 152 f. 212 f. 259. 391. 440. 486; W_2, 351. 362. 366 f. 367. 371. 504. 549 Anm. 577. 642. 739; P_2, 236; H, 339. — In allen Naturerscheinungen bleibt ein Unbekanntes, ein x, zurück; es sind die Naturkräfte, u. diese sind identisch mit Dem, was wir in uns unmittelbar als W. erkennen (s. Charakter 1; Naturkraft) W, 125. 130 f. 132. 140 f. 148. 150. 151. 163. 486; W_2, 149. 325. 332 ff. 336. 339. 369; N, 2 ff. 30. 67. 90 ff.; E, 33; P_2, 49. 173. 253. — Das innerste Wesen des Willens muß man zuvörderst näher kennen lernen, damit man Das, was nicht ihm selbst, sondern schon seiner, viele Grade habenden Erscheinung angehört, von ihm zu unterscheiden weiß W, 126. 131. 158. 214. Die Möglichkeit der Grunderkenntniß der Identität des Willens in allen Erscheinungen beruht darauf, daß derselbe in uns unmittelbar vom Intellekt, der hier als Selbstbewußtsein auftritt, beleuchtet wird W_2, 304. Jeder erkennt nur ein Wesen unmittelbar: seinen Willen im Selbstbewußtsein; dies entspringt im tiefsten Grunde daraus, daß es auch nur ein Wesen giebt W_2, 366. Die jenseit der Erscheinung liegende Einheit des Willens ist eine metaphysische, mithin die Erkenntniß derselben transscendent W_2, 367 f. Gesondert von seinen Prädikaten kann das Subjekt, welches dem äußern Sinn sich als ausgedehnt, dem innern als wollend darstellt, sehr wohl das selbe sein P, 531. Ueberall wo das Metaphysische der Erkenntniß offen steht, wird es als W. erkannt (s. Metaphysik 2) W_2, 339. 378 f. 409; N, 4 f. 28. 83. 97 Anm.; P_2, 150. Die Identität meines Wesens mit dem der ganzen Außenwelt wird ungemein fühlbar bei Betrachtung eines aus dem Gleichgewicht gebrachten Körpers, oder auch beim Anblick einer Aussicht W_2, 339; H, 329. — Daß der W. auch da wirkt, wo keine Erkenntniß ihn leitet, sehen wir zu allernächst an dem Instinkt u. den Kunsttrieben der Thiere W, 136. 180; W_2, 390. 393 f. 396 f. Die unfehlbare Sicherheit des blind wirkenden Willens wird beim Eintritt der Erkenntniß aufgehoben W, 179. 181. Das Zusammenfallen der causa finalis mit der wirkenden Ursache, in der einzigen uns intim bekannten Erscheinung, führt uns darauf hin, daß wenigstens in der organischen Natur ein W. das Gestaltende ist W_2, 378. Der mit Intelligenz ausgestattete W. verwundert sich über sein eigenes Werk (s. Natur 1) W, 159; W_2, 175 f. 354. 369. 374. 572. Der W. ist die natura naturans (s. d.) W_2, 655; P_2, 97. 430. Die Allmacht u. Allwissenheit des Willens W_2, 175. 372. 691; N, 112. — Die Erkenntniß

der Einheit des Willens in allen Erscheinungen giebt den wahren Aufschluß sowohl über die wundersame Analogie aller Produktionen der Natur, als auch der Zweckmäßigkeit aller Organismen (s. Teleologie) W, 170. 183 f.; N, 57. Die metaphysische Einheit des Willens in allen Wesen, s. Charakter 4; Mensch 2. Die Einheit u. Identität des Willens in allen Erscheinungen ist Jedem wenigstens als dunkles Gefühl bewußt (s. Gerechtigkeit; Mitleid; Tugend) W, 422. 439 ff. Wiedererkennen seines eigenen Wesens im fremden, s. Wesen. — Auf der metaphysischen Identität des Willens beruhen die drei Phänomene der Sympathie W_2, 691 f. Die Einheit zwischen dem Grundwesen unseres eigenen Ich u. dem der Außenwelt erläutert nichts so unmittelbar, wie der Traum H, 342; W_2, 370. 371. Animalischer Magnetismus u. Magie liefern eine direkte Bestätigung der Lehre vom Willen N, 99 ff. 112. 115; P, 322 f. 327; W_2, 371 f. 691. — Nach der „Chinesischen Schöpfungstheorie" ist der Geist des Himmels abzuleiten aus dem, was der W. des Menschengeschlechts ist N, 138. Auch die Entstehung der vier Gesichter des Brama ist als ein mythischer Ausdruck der Willenslehre aufzufassen N, 36. — Spinoza, Augustinus, Euler, Platon u. neuere Naturforscher haben die Naturkräfte als einen Willen (Neigung, Begierde) angesehen W, 150; W_2, 333; N, 35. 67. 81. 97. Auch andere Philosophen hatten eine Ahndung von dieser Wahrheit (s. Schopenh. 3) P, 144 f. — In allen Sprachen wird das Wort „Wollen" angewandt, um einen innern Trieb zu bezeichnen N, 95 f.

Die Objektität u. die Objektivation des Willens*) W, 120. 129. 131. 134. 152. 154 f. 170. 182. 199; W_2, 277. — Objektität des Willens ist der Leib, die Materie, die Welt, s. diese Artikel. — Die Idee ist die adäquate Objektität des Willens, s. Idee 5. — Sobald der W. sich der objektiven Erkenntniß darstellt, geht er ein in die Anschauungsformen des Intellekts, in Zeit, Raum u. Kausalität, u. steht, vermöge dieser, als ein materielles Objekt da W_2, 349. 350. 351. Der W. steht jedoch zur Erscheinung nicht im Verhältniß der Ursache zur Wirkung (s. o. 1) W, 166. 600. 601; W_2, 49 ff. — Was an sich W. ist, ist andererseits Vorstellung (s. Dinge; Objekt; Welt 1) W, 41. 125. 142. 166; W_2, 216. Der W. offenbart sich in der Form u. bestimmten Wirkungsart der Körper, also in den Eigenschaften der Materie W_2, 348 ff. Was an den Dingen nur empirisch, nur a posteriori erkannt wird, ist an sich W.; soweit die Dinge a priori erkennbar sind, gehören sie allein der Vorstellung an (s. A priori) N, 86. Der Beschaffenheit des Willens muß seine Erscheinung genau entsprechen W, 129 f. 415; W_2, 350 f. 679; N, 45; P_2, 188. — Der W. braucht nicht von Erkenntniß geleitet zu werden; sondern sobald er in seiner Ursprünglichkeit sich entschieden hat, wird schon von selbst dieses Wollen sich in der Welt als Vorstellung objektiviren W_2, 586. Die sichtbare Welt, die Erscheinung, ist nur der Spiegel des Willens (s. Spiegel); sie begleitet den Willen so unzertrennlich, wie den Körper sein Schatten W, 324. 415; W_2, 571. — W. u. Vorstellung allein sind von Grund aus verschieden, sofern sie den letzten u. fundamentalen Gegensatz in allen Dingen der Welt ausmachen W, 5. 125; W_2, 356. 739; P, 21; H, 297. Die Eintheilung in W. u. Vorstellung ist die philosophisch richtige: denn sie vergeistigt Alles P_2, 111. — Das innere Widerstreben, mit welchem Jeder die Welt als seine bloße Vorstellung annimmt, kündigt ihm an, daß die Welt noch eine andere Seite haben muß W, 5. 242 f.; W_2, 8; P_2, 37 f. — Daß der W. Objektität erhalte, setzt, mit Einem Schlage, sowohl Subjekt als Objekt (s. Welt 1) W, 213; W_2, 294. Mittelst des Intellekts schaut der W. sich selbst an, indem er in Objekt u. Subjekt zerfällt W, 212 f.; W_2, 21 f.; H, 342. — Das Erkennen gehört selbst zur Objektivation des Willens auf ihren höheren Stufen (s. Erkenntniß 3; Intellekt 2) W, 179. 181. 207 f.; W_2, 293 f.; N, 70 f.; P_2, 290. Was im Selbstbewußtsein Intellekt u. W. ist, das stellt sich im Bewußtsein anderer Dinge, also objektiv, als das Gehirn bezw. als der gesammte Organismus dar W_2, 277. — Der ganze Proceß ist die Selbsterkenntniß des Willens, geht von diesem aus u. läuft auf ihn zurück, u. macht Das aus, was Kant die Erscheinung, im Gegensatz des Dinges an sich benannt hat W_2, 294. 312. Die Welt ist die Selbsterkenntniß, das Abbild, der Spiegel des Willens, s. Welt 1; Musik 3. Die einzige Selbsterkenntniß des Willens im Ganzen ist die Vorstellung im Ganzen, die gesammte anschauliche Welt (s. Natur 1) W, 182 f. 196. 199. 313 f. — Der W. erscheint sich in der Vielheit von Individuen u. erblickt um sich herum das zahllos wiederholte Bild seines eigenen Wesens (s. Individuum) W, 391. 366 f. — Unterschied zw. W., Idee u. Erscheinung, s. Idee 5. — Der W. ist das An-sich der Idee, die ihn vollkommen objektivirt; er auch ist das An-sich des einzelnen Dinges, das ihn unvollkommen objektivirt W, 206. 212. 213 ff. — Der W., als Ding an sich, ist nicht begriffen in der Vielheit u. dem Wechsel der Erscheinungen. Die Verschiedenheit der Ideen, die Menge der Individuen, der Kampf der Formen um die Materie trifft nicht ihn, sondern nur die Art u. Weise seiner Objektivation W, 159. 182. 206. — Um zu verstehen, was die Objektivation des Willens zum Leben eigentlich besagt, denke man sich alle Vorgänge des Menschenlebens als auf ein Mal u. zugleich u. immerdar vorhanden W, 207; W_2, 548. 549 Anm.; P_2, 300. — Da der W. in jeder Erscheinung ganz gegenwärtig ist, wiewohl die Grade seiner Objektivation (Ideen) sehr verschieden sind, so kann man die Ideen als einzelne u. an sich einfache Willensakte betrachten, in denen sein Wesen sich mehr oder weniger ausdrückt W, 184 ff. 189 f.; N, 55 Anm. 57. — Der W. offenbart seine Ideen im Raum allein durch die Gestalt, in der Zeit allein durch Handlungen W, 350. — Die Identität des in allen Ideen objektivirten Willens darf nie verdreht werden zu einer Identität der einzelnen Ideen selbst W, 170. 172. — Die Stufen der Objektivation des Willens sind Platons Ideen W, 154. Die Objektivation des Willens hat unendliche Abstufungen; ein höherer Grad ist in der Pflanze, als im Stein; im Thier, als in der Pflanze W, 152. Jede Naturkraft ist der Wille selbst auf einer bestimmten Stufe seiner Objektivation (s. Naturkraft) W, 163. 184. Unterschied der Aeußerung des Willens im Menschen u. in den unorganischen Körpern W, 131. 141. 166. Die Stufenfolge der Objektivation des Willens (s. Natur 1; Idee 5) W, 164. 178. 182 f. 207;

*) Im Allgemeinen versteht Schopenhauer unter Objektität des Willens das Sichdarstellen desselben in der Erscheinungswelt überhaupt, in abstracto, unter Objektivation die einzelne, bestimmte Stufe der Erscheinung (Idee).

W_2, 361 f. 555; N, 67. 86 f.; E, 28 f. Der W. strebt immer aufwärts in seiner Objektivationsskala W_2, 656; P, 355 Anm.; P_2, 130. 142. 151 f. — Der Grad der Objektivation in einem Dinge ist die forma substantialis der Scholastiker (s. d.) W, 170. 249. — Wie der W. auf den verschiedenen Stufen seiner Erscheinung sich benimmt, zeigen die Wissenschaften W_2, 337. — Zwischen der Musik u. den Objektivationen des Willens findet eine Analogie Statt W, 183. 304 ff. 313 f.; W_2, 512. — Objektivation des Willens in der erkenntnißlosen Natur: die allgemeinsten Naturkräfte sind die niedrigsten Stufen (s. Naturkraft) W, 154 ff. 178. 248. 252 f.; W_2, 331 ff. Auf den oberen Stufen der Objektität des Willens tritt die Individualität bedeutend hervor W, 155 f. Die vollkommenste Erscheinung des Willens ist der Mensch W, 126. 260. 323. 339; W_2, 656. 700 f.; P_2, 153. — Vier Stufen des menschlichen Daseins: dasein, leben, erkennen, denken H, 351. — Der Leib ist die Objektität des Willens (s. Leib) W, 120; W_2, 277 ff.; N, 34. In der Muskelaktion objektivirt sich der eigentliche W. (s. Irritabilität) W_2, 281 ff. Am unmittelbarsten objektivirt sich der W. im Blute W_2, 289.

3. Wille u. Intellekt. Der W. an sich ist bewußtlos; die Welt als Vorstellung muß hinzutreten, damit er sich seiner bewußt werde (s. o. 1; Bewußtsein; Erkenntnißvermögen) W, 323; W_2, 224. 313 f. 532. 655; N, 68. — Der Intellekt ist da, um dem Willen einen Spiegel vorzuhalten W, 323; P_2, 95. — Der Intellekt ist die Laterne des Willens, die beim Tode ausgelöscht wird W_2, 233. 293. 572. 573. Der W. hat sich im Intellekt ein Licht angezündet, s. Intellekt 4. Der Intellekt ist der Führer des Willens, s. Führer. — Der Intellekt erfährt die Beschlüsse des Willens erst a posteriori u. empirisch (s. Freiheit 2) G, 143; W, 342 f.; W_2, 219. 233 f. 572; E, 17. 49. 95. — Der Vorrang, den der W. überall vor der bloßen Vorstellung hat W_2, 30. 222. — Alle Philosophen haben darin geirrt, daß sie den Kern des Menschen in das erkennende Bewußtsein setzten W, 345 f.; W_2, 222 f. 230. 235. 305. 567; N, 21; P, 81. Primat des Willens im Selbstbewußtsein W, 342. 345; W_2, 224 ff. 267 ff. Der W. ist das Prius, der Intellekt das Posterius W_2, 153. 271. 306; N, 20. 50. Der W. ist das Radikale unseres Wesens, der Intellekt das Adventitium W_2, 246. 586. 592; P, 494; P_2, 26. Der W. ist das Radikal der Seele N, 20. Der W. ist die Substanz, der Intellekt das Accidenz, s. Substanz. — Der W. ist das Reale u. Essentiale W_2, 241. Der W. ist das Primäre, der Intellekt das Sekundäre (s. Erkenntniß 3; Mensch 2) W_2, 224 f. 226. 227. 228 f. 236. 251 f. 271 ff. 293. 298. 532. 556. 571. 577; N, 3. 29. 39. 67; E, 132; P_2, 48. 101. 290; H, 335. 338. Der Intellekt ist als ein Werk des Willens anzusehen u. stellt sich gleichsam nur per accidens ein W_2, 293. 740; N, 71; P_2, 101 f. Der W. gleicht der Wurzel des Baumes, der Intellekt der Krone W_2, 153. 226. 370. 584; P_2, 99 Anm. — Der W. ist Selbstherrscher, der Intellekt Sklave (s. Herr; Souverain) W_2, 153. 236. 238. 243. 250; N, 23; P_2, 72. Dem Willen, gewissermaaßen auch dem Intellekt gebührt der Titel Ἡγεμονικον W_2, 233. 237. 293; N, 48; P_2, 271. — So groß auch der Unterschied des Wollens vom Erkennen ist, so bleibt dennoch das letzte Substrat Beider das Selbe, nämlich der Wille W_2, 153. 293. 306; N, 2. 34; E, 266; P, 110. Der Intellekt ist vom Willen so verschieden, wie der Hammer vom Schmid W_2, 253. Der W. ist der eigentliche Mensch, der Intellekt seine Fühlhörner E, 100. — Ein gewisses Gefühl des wahren Verhältnisses zwischen Willen (animus), Intellekt (mens), Leben (anima) ist in der Lateinischen Sprache ausgedrückt W_2, 268 f. — — Die Thätigkeit des Willens ist bei der Ideenassociation so unmittelbar, daß sie meistens nicht ins deutliche Bewußtsein tritt G, 146; W_2, 149. 153. — Auf dem Willen beruht die Identität der Person (s. Charakter 3) W_2, 269 f. 153. — Der Wille ist metaphysisch, unzerstörbar, ewig; der Intellekt ist physisch, zerstörbar, zeitlich W_2, 224. 239. 260. 269. 270. 278. 306. 567 f. 571. 577; N, 3. 29; P, 326; P_2, 103; H, 398. — Der W. als Ding an sich wird von Geburt u. Tod nicht berührt W, 324. 308. Jede Geburt verleiht dem Willen einen neuen Intellekt W_2, 605 f. 733; P_2, 294. Die Todesfurcht ist im Willen, nicht im Intellekt begründet W_2, 271. — Der W. ist unermüdlich, der Intellekt ermüdet u. bedarf des Schlafes W_2, 236. 239. 240. 271 ff. 276. 277 f. 537; N, 29; P_2, 290. — Der Intellekt ist bloße Funktion des Gehirns, der W. hingegen Das, dessen Funktion der ganze Mensch, seinem Sein u. Wesen nach, ist (s. Intellekt 3) W_2, 263. 276. 278. 293; P_2, 290. Der Intellekt ist Erscheinung u. beruht auf dem somatischen Leben des Organismus: dieser selbst aber beruht auf dem Willen W_2, 293 f. 537. 572; N, 20; E, 132. Daher ist der Intellekt im Grunde tertiär W_2, 315; N, 20. (45); P_2, 290. Der W. ist nicht durch Erkenntniß bedingt; dagegen die Erkenntniß durch W. N, 3. 45. Das Ur- u. Grundwollen des Individuums ist von aller Erkenntniß unabhängig P_2, 242 f. Die Natur, das Leben, ist kein Produkt des Intellekts, sondern Erscheinung des Willens N, 20. 39. 84. — Was durch den Intellekt zu Stande kommt, ist bloße Stümperei gegen das vom Willen unmittelbar Ausgehende W_2, 304; P_2, 108; (W, 179). Der Intellekt hat Schwächen u. Unvollkommenheiten; der W. ist stets vollkommen W_2, 237. 240. Der Intellekt erleidet durch die Zeit bedeutende Veränderungen; der W. bleibt unverändert W_2, 263 ff.; P, 522. „Ich erkenne" ist wandelbar; „Ich will" unwandelbar H, 394. Der Charakter läßt sich schon im Kinde erkennen, die intellektuellen Eigenschaften hingegen nicht W_2, 265. Verletzungen des Gehirns schaden dem Intellekt, nicht dem Charakter W_2, 278. — Der W. ist allen Wesen gemeinsam; der Intellekt bedingt den Unterschied zw. Wesen u. Wesen W_2, 229. 230 f.; P_2, 634. Nur die Erregung des Willens hat Grade, nicht sein Wesen; der Intellekt hat auch Grade seines Wesens selbst W_2, 231. — Nur die Erkenntniß hat Erinnerung, nicht der Wille W, 234; W_2, 270. 576; P, 445; P_2, 641; H, 415. 416. — Erregungen des Willens stören die Funktionen des Intellekts; der Intellekt wird dem Willen auf ähnliche Weise nicht hinderlich W_2, 241. 242. — Der Intellekt ist nur erkennend, nie wollend; daher ist er schmerzlos. Affekte erschüttern das Gehirn nicht direkt W_2, 311. 572; N, 28; P_2, 319. Der Intellekt ist kalt, alle Heftigkeit entspringt aus dem Willen W, 239; W_2, 253. 314; P, 493 f. Erhöhte Intelligenz ist stets mit Heftigkeit des Willens verbunden W_2, 227. 317 f.; P, 348. Leidenschaftlicher Charakter bei schwachem Intellekt ist häufig W_2, 227. 252. — Wenn der W. aus der Erkenntniß hervorgienge, so müßte, wo viel W. ist, auch viel Erkenntniß sein W_2, 252 f. — Der W. ist überall ganz er selbst, seine Funktion geht ohne Anstrengung vor sich W_2, 231. 236. Der Intellekt muß zur Thätigkeit angespornt werden, sonst wird er abgestumpft u. unfähig W_2, 231. 236. 239 f. 247 ff.; P_2, 449 f. Dringende Noth, sehnsüchtiger Wunsch steigert den Intellekt W_2, 248. 591; P_2, 169 f. Im Affekt ist große Gewalt nöthig, um den Intellekt in Thätigkeit zu versetzen W_2, 236 ff. 241 f. Eine der Störung der Erkenntniß durch den Willen entsprechende, unmittelbare Störung dieses durch jene giebt es nicht W_2, 246. Der Intellekt gehorcht oft dem Willen, der W. nie dem Intellekt W_2, 250 f. Der Intellekt gleicht der Spiegelfläche des Wassers, dieses selbst aber dem Willen, dessen Erschütterung die Reinheit jenes Spiegels aufhebt W_2, 242; H, 358. Die Erkenntniß ist der Resonanzboden des Willens W_2, 226; N, 68. — Wechselspiel zw. W. u. Intellekt in unserm Innern. Der Intellekt spielt auf, der W. muß dazu tanzen W_2, 232. Der Intellekt muß die Rolle des Trösters übernehmen u. den Willen durch Vormalen gewünschter Dinge beschwichtigen W_2, 233. 243. Je nachdem wir glücklich oder bekümmert sind, nehmen die Dinge eine andere Gestalt u. Farbe an W_2, 426 f. 155. Der Intellekt wird durch den Willen verunreinigt W_2, 241 ff. 422; P_2, 47. 68 f. Sobald wir bei einer Sache interessirt sind, ist unser Intellekt vom Willen inficirt u. inquinirt, ohne daß wir es merken W_2, 245; E, 164; P_2, 69. 646. Was unserm Wunsche entgegensteht, können wir oft gar nicht fassen W_2, 155. 244; H, 33. Die meisten Menschen lassen keine Gründe gelten, sobald ihr Interesse oder ihre Eitelkeit denselben entgegensteht (s. Disputiren) P, 477 f.; H, 32. Dem Willen ist mit dem Verstande nicht beizukommen W_2, 252 f. 254; P_2, 26. Der W. zwingt den Intellekt, gewisse ihm unangenehme Gedankenreihen gar nicht aufkommen zu lassen G, 146; W_2, 153. 233. 243. 457 f.; E, 40. Der Intellekt erfährt die geheimen Beschlüsse des Willens oft gar nicht W_2, 234 f. Bisweilen traut der Intellekt dem Willen nicht recht W_2, 236. Der W. ist der heimliche Gegner, der Antagonist des Intellekts H, 40 f.; W_2, 421. Verfälschung u. Beeinflussung des Intellekts durch den Willen, s. Angelegenheiten; Disputiren; Einsicht; Gedanken; Interesse; Lüge; Urtheilskraft. — Der Einfluß des Willens auf das Erkennen beruht nicht auf eigentlicher Kausalität, sondern auf der Identität des erkennenden mit dem wollenden Subjekt G, 145 f. — Der Intellekt faßt, seiner Natur nach, an den Dingen nur ihre Beziehungen zum Willen auf (s. Intellekt 4) W, 208 f. 211; W_2, 415. 425 f. 430. 435 f.; P_2, 72 f. 450. 451 f. 631; H, 355 f. Die Erkenntniß bleibt in der Regel dem Willen unterthan; nur so lange sie im Dienste des Willens steht, ist sie für's praktische Leben zu gebrauchen W, 181. 386; N, 48. 51. 74 f.; P_2, 4. 72. 74 f. Die Dienstbarkeit des Intellekts, s. Herr; Intellekt 2; Mensch 2; Werkzeug. — Die Kürze des Bandes zwischen Intellekt u. Willen ist auf dem Gesichte der gewöhnlichen Menschen sichtbar P_2, 73. — Zum Glück ist ein richtiges Verhältniß des Willens zum Intellekt nöthig W_2, 603. 682; P_2, 616; H, 355. — Dem Gegensatz zw. W. u. Intellekt entspricht physiologisch der zwischen dem Gangliensystem u. dem Gehirn P, 278 f. — Die gänzliche Sonderung des Willens von der Erkenntniß ist der Grundzug der Lehre Schopenh.'s N, 19 f. Darstellung des in der ganzen Reihe der Wesen wahrnehmbaren, immer weiteren Auseinandertretens des Willens u. des Intellekts W_2, 316. 329 f. 438; N, 69 f. 74 ff. 87; E, 38 f. Erst im Menschen tritt W. u. Intellekt so weit auseinander, daß sie bei ihrem Wiederbegegnen sich über einander verwundern können W_2, 175. Im Kinde sind Beide noch ganz verschmolzen, später treten sie immer mehr auseinander W, 296. — Die Losmachung des Intellekts vom Willen ist ein Ausnahmszustand, eine abnorme Begebenheit (s. Genie 1) W_2, 415. 435 f.; P_2, 72. Unter ungünstigen persönlichen Verhältnissen entzieht sich der Intellekt leichter der Herrschaft des Willens W_2, 438; H, 355. Der vom Dienste des Willens frei gewordene Intellekt kennt kein anderes Interesse, als das der Wahrheit, der Wissenschaft, der Kunst P, 23; P_2, 4. 72. 78. Seine Thätigkeit ist dabei eine unnatürliche u. abusive P_2, 72. 74. 451 f. (102). Je nachdem das Erkennen, oder das Wollen überwiegt, ist der Mensch groß, oder klein P_2, 636. — Eine Folge der deutlichen Sonderung des Intellekts vom Willen ist der täuschende Schein der Freiheit in den Handlungen N, 77 f.; E, 40. — Unterschied zw. dem subjektiven u. objektiven Gebrauch des Intellekts P_2, 72 ff. 78 ff. — Zum Glück ist ein intellektuelles Leben, ein Ueberschuß an Intellekt erforderlich W_2, 422 f.; P, 355 f. 358; P_2, 72. 80. 87. Reiner Intellekt heißt ein solcher, der frei von allem Einfluß des Wollens ist (s. Erkenntniß 4; Verstand 2) H, 40 f.; W_2, 253; P_2, 448 f. — Je vollständiger sich der Intellekt vom Willen loslöst, desto deutlicher wird die anschauende Erkenntniß, s. Idee 6. — Sonderung des Intellekts vom Willen, s. Erkenntniß 4; Genie 1; Idee 6; Mensch 2. — — Der W. trägt alle Schuld; der Intellekt ist schuldlos W_2, 251. 258 f. 265 f. 571. 655. 690; E, 51. 99 f.; P_2, 50. Für die moralischen Eigenschaften macht man den Menschen verantwortlich, die geistigen betrachtet man als ein Geschenk des Himmels. Und doch sind beide angeboren W_2, 259; H, 408. — Den Willen soll man verbergen, wie seine Genitalien, u. bloß die Erkenntniß sehen lassen P_2, 635. Das Unmoralische im Willen ist keine Unvollkommenheit desselben W_2, 240 f. — Was für das Roß Zügel u. Gebiß, ist für den Willen der Intellekt W_2, 238. — Der Intellekt ist ein differenzirendes, mithin trennendes Princip; die Herzensgüte ein unificirendes W_2, 161 f. Der Intellekt steht keineswegs in direktem u. geradem Verhältniß zur Güte des Charakters W, 439; W_2, 255. 257. 690; H, 397. — Das Auseinandertreten von W. u. Intellekt wird sehr deutlich beim Versuche, seinen Charakter ändern zu wollen W_2, 251 f.; P_2, 248. — Der Gegensatz zwischen W. u. Intellekt entspricht dem zwischen Herz u. Kopf, s. Herz. — Der Intellekt ist das erlösende Princip, der W. das bindende P_2, 339. — Der W. ist ernst (s. Ernst) W, 312. 316. Die Erkenntniß ist die erfreuliche, heitere Seite des Lebens, s. Erkenntniß 4.

4. Bejahung u. Verneinung des Willens zum Leben.

a) Die Bejahung. Hauptstellen: W, 385 ff.; W_2, 398 ff. 651 ff. 657 ff.; P_2, 334 ff. — Der W. zum Leben wird unmittelbar als ein Ursprüngliches erkannt (s. das Ursprüngliche); er ist kein ens rationis, keine beliebige Hypostase, sondern der wahre Ausdruck des innersten Wesens der Welt, ein wahres ens realissimum W, 133; W_2, 332 f. 339. 362. 399 f. 409; N, 2. 144. Die Philosophie hat vom Willen zum Leben auszugehen; nimmt man etwas Anderes zum Ausgangspunkt, so hat man diesen

blinden Hang zum Leben daraus abzuleiten: dies wird nie gehen. Der W. ist das Unerklärliche W, 312; W_2, 400. 405 f. 410; H, 339. — Die Bejahung des Willens ist das von keiner Erkenntniß gestörte beständige Wollen selbst, ein blinder Trieb (s. o. 1; Daseyn 1; Leben) W, 195. 385; W_2, 407. 409. Der W. zum Leben stellt sich am unverschleiertesten dar in den obersten Thieren P_2, 617. Der W. zum Leben ist ein Ursprüngliches u. keineswegs das Resultat einer objektiven Erkenntniß vom Werthe des Lebens W_2, 402. 410. 532. 570. — Statt Bejahung des Willens kann man auch Bejahung des Leibes sagen W, 385; W_2, 729. Das Grundthema aller Willensakte ist die Befriedigung der Bedürfnisse, u. diese lassen sich zurückführen auf Erhaltung des Individuums u. Fortpflanzung des Geschlechts (s. Geschlechtstrieb) W, 385. 389. 393 f.; W_2, 338. 554. 588. 651. 652; N, 30; P_2, 310. 314 f. Der W. zum Leben stellt sich als Lebenslust, Lebensmuth dar W, 333; W_2, 409. — Der W. zum Leben, also Das, was Leben u. Fortdauer so dringend verlangt, ist eigentlich das Selbe u. Identische in allen Individuen W_2, 642. 700; H, 328. Die Individuation hält den Willen zum Leben über sein eigenes Wesen im Irrthum (s. Individuum) W, 333. 416; W_2, 574. 691; P, 219. Aus der Nacht der Bewußtlosigkeit zum Leben erwacht findet der W. sich als Individuum u. eilt durch einen bangen Traum zurück zur alten Bewußtlosigkeit W_2, 657; P_2, 303. — Der W. zum Leben ist immer ganz vorhanden; seine Form ist die Gegenwart (s. o. 2; Gegenwart) W, 327 f. 330. 335. 367. 470; W_2, 504. 642. — Dem Willen zum Leben ist das Leben gewiß W, 324. 328. 329. 330. 331. 333. 335. 433. 470. 471. 472. 474; W_2, 631. 642; P_2, 335. Die Frucht der Bejahung des Willens ist, daß wir immerwährend dasind, u. successiv alle Leiden u. Freuden des Lebens genießen W_2, 652 f. Der W. will immer das Leben; daher ist „W. zum Leben" ein Pleonasmus W, 324. Wer das Leben gänzlich bejaht, kann es mit Zuversicht als endlos betrachten u. braucht den Tod nicht zu fürchten (s. Tod 1; Todesfurcht) W, 324. 330. 334 f. 336. 390. Der W. zum Leben macht, daß wir Alle ohne beständige Todesschauer leben W, 332. 335. 471. Der W. zum Leben hält den Menschen fest auf der Welt, nicht die Motive, welche ihn bewegen W, 386; W_2, 408 f. Die Bedeutung der Bejahung des Willens zum Leben im Menschen ist, daß der blinde W., nachdem ihm die Erkenntniß aufgegangen, nunmehr auch mit Bewußtsein das Selbe will W, 334 f. 336. 363; P_2, 444. — Der W. zum Leben stellt sich dar in lauter Erscheinungen, welche total zu nichts werden; dieses Nichts bleibt aber innerhalb des Willens zum Leben P_2, 310. — Die Erhaltung des Leibes durch dessen eigene Kräfte ist ein so geringer Grad der Bejahung, daß man annehmen könnte, mit dem Tode dieses Leibes sei auch der W. erloschen W, 387. 393 f. — Als Spiegel der Bejahung des Willens steht die Welt da, mit unzähligen Individuen (s. Abbild; Schatten; Spiegel) W, 324. 390. Die Abbildung des Willens durch das Leben würde gehemmt, wenn Dogmen entschiedenen Einfluß gewännen W, 436 f. Der W. erhält durch die Welt als Vorstellung die Erkenntniß von seinem Wollen u. von dem was es sei, das er will, daß es nämlich nichts Anderes sei, als diese Welt, gerade so wie sie dasteht W, 323 f. Wie der W. ist, so ist die Welt W, 415; H, 431. So lange unser W. der selbe ist, kann unsere Welt keine andere sein W_2, 694. Der W. zum Leben findet sich nicht in Folge der Welt ein, sondern die Welt in Folge des Willens (s. Welt 1) W_2, 410. — Mit der Bejahung des Willens nimmt man alle Leiden auf sich (s. Leiden) W, 315 f. 390. 417. 419; W_2, 400. Der W. ist die Quelle aller unserer Leiden W, 384. 432 f.; P_2, 448. Der W. ist immer mit einem gewissen Grade von Unbehagen u. Unruhe begleitet W_2, 421. — Die Bejahung des Willens setzt Beschränkung des Selbstbewußtseins auf das eigene Individuum voraus u. baut auf die Möglichkeit eines günstigen Lebenslaufes aus der Hand des Zufalls P_2, 337. Der W. zum Leben führt das große Trauer- u. Lustspiel auf eigene Kosten auf; er trägt die Leiden selbst u. ist dadurch gerechtfertigt (s. Leben 2, 3) W, 390. 415. 423; P_2, 343. — Der W. zum Leben erscheint, objektiv genommen, als ein Thor, oder subjektiv, als ein Wahn W_2, 407. 695. Er lockt u. schmeichelt sich ins Leben hinein; ist er aber darin, dann zieht die Quaal das Verbrechen, u. das Verbrechen die Quaal herbei W_2, 653. Der W. zum Leben ist die Wurzel des Egoismus, des Unrechts, der Bosheit; die Bejahung des Willens über seinen eigenen Leib hinaus führt zur Verneinung des Willens in einem fremden Individuum (s. Mensch 3) W, 387. 394. 418. 432; W_2, 241. 700; P_2, 230. 342 f. — Die Bejahung des Willens ist die Erbsünde W, 388. 479; W_2, 698; P_2, 336 f. — Was wird dem Willen durch seine Bejahung? Wozu all der Jammer? Antwort: so objektivirt sich der W. zum Leben W, 363; W_2, 405; P_2, 343 f. — Nur ein blinder W. konnte sich in die Lage versetzen, in der wir uns erblicken W_2, 665. Er hätte etwas Besseres thun können, als in einer solchen Welt sich darzustellen P_2, 295. — Die Frage, woraus denn dieser W., welcher frei ist sich zu bejahen oder zu verneinen, entsprungen sei, ist transscendent W_2, 736 f. — Die Fähigkeit des Willens zur Bejahung u. Verneinung ist die alleinige wahre Freiheit (s. d. 5) W, 336. 363. 467; W_2, 642. 724. — Die Individualität inhärirt dem Willen nur in seiner Bejahung, nicht in seiner Verneinung W_2, 700. 737. — Zwischen der Bejahung u. der Verneinung des Willens liegt das Moralische W_2, 698. An der Gewalt, mit welcher der Böse das Leben bejaht, ermißt er die Ferne, in welcher von ihm die Verneinung des Willens liegt W, 433 f. 467. 470; W_2, 695 f.; P_2, 342 f.; H, 131 Anm. — Die Bejahung u. Verneinung findet nicht in einzelnen Handlungen ihren Ausdruck, sondern zeigt sich entweder durch stärkeres Hervortreten der ganzen bisherigen Handlungsweise, oder umgekehrt, durch Aufhebung derselben W, 363. Die Bejahung ist der heidnische, die Verneinung der christliche Standpunkt W_2, 699; P_2, 13; H, 131. Buddha's Sansara u. Nirwana u. des Augustinus civitas terrena u. coelestis ist identisch mit der Bejahung u. Verneinung P_2, 394. 395. — Nur $^1/_4$ des Brahm ist in der Welt infarnirt, $^3/_4$ bleiben frei von ihr, als seeliges Brahm (Verneinung) H, 345. — Bejahung u. Verneinung gehen zwar von der Erkenntniß aus, aber nicht von einer abstrakten, sondern von einer lebendigen, die unabhängig von Dogmen bleibt W, 336. Schopenhauer bringt beide zur deutlichen Erkenntniß, ohne eine oder die andere vorzuschreiben u. anzuempfehlen, da dem Willen keine Gesetze gegeben werden können W, 320 f. 336. — Die Selbsterkenntniß des Willens u. darauf sich entscheidende Bejahung oder Verneinung ist die einzige Begebenheit an sich W, 216; P, 238.

b) Die Verneinung. Hauptstellen: W, 446 ff. 476 ff.; W_2, 692 ff. 729 ff.; P_2, 334 ff.; H, 424. — Es ist a priori einzusehen, daß Das, was jetzt das Phänomen der Welt hervorbringt, auch fähig sein müsse, dieses nicht zu thun; es muß zur gegenwärtigen *διαστολη* auch eine *συστολη* geben P_2, 334; W_2, 642; H, 436. — Der W. ist absolut, ursprünglich heilig H, 286. — Die Verneinung besagt: wenn dem Willen sein eigenes Wesen klar geworden ist, so wirken die erkannten einzelnen Erscheinungen nicht mehr als Motive des Wollens, sondern die ganze Erkenntniß des Wesens der Welt wird zum Quietiv des Willens, u. so hebt der W. frei sich selbst auf (s. Quietiv) W, 181 f. 316. 336. 339. 386. 448. 470. Die Verneinung des Willens geht aus der vollständigen Durchschauung des principii individuationis hervor. Das Sichwiedererkennen in der fremden Erscheinung, aus dem Gerechtigkeit u. Mitleid hervorgehen, führt schließlich zur Verneinung W, 441. 447 f.; W_2, 700; P_2, 337. — Die Verneinung des Willens tritt durch die selbe Erkenntniß ein, aus welcher auch die Kunst hervorgeht. Verwandschaft mit der Auffassung der Idee (s. Genie 3) W, 181 f. 316. 323. 339. 355. 386. 461 f.; W_2, 422; P_2, 452. — Der W. kann nur durch Erkenntniß aufgehoben werden; daher ist nur im Menschen die Möglichkeit der Verneinung gegeben (s. Moral 3) W, 315. 339. 390. 449 f. 473. 474. 478 f.; W_2, 576. 656. 700 f. 733. 740; P_2, 153. 320. 339. 340. Die Verneinung geht nicht unmittelbar vom Willen, sondern von einer veränderten Erkenntnißweise aus; diese ist eine intuitive, von keiner Anstrengung begleitete (Glaube) W, 452. 453 f. 466. 477. 482. 625; W_2, 690. Die Verneinung des Willens kann weder durch Vorsatz, noch Anrufung der Götter, noch durch physische Gewalt (Selbstmord) erreicht werden, sondern bloß durch eigene Kraft; sie kommt plötzlich, wie von Außen angeflogen W, 384. 473 f. 478 f. 480; W_2, 694 f.; P, 127. — Die Verneinung ist die einzige unmittelbare Aeußerung der Freiheit des Willens in der Erscheinungswelt (s. Freiheit 5; Gnade) W, 339. 340. 355. 363. 467. 471. 476 f. 478; W_2, 642. 743; H, 182. Die Lehre von der Verneinung steht nicht in Widerspruch mit der von der Nothwendigkeit der Willensakte W, 476 f. — So lange keine Verneinung eingetreten, lebt der W. nach dem Tode in einem andern Individuum weiter; jede neue Geburt verleiht ihm einen neuen Intellekt u. bringt dadurch eine neue Möglichkeit der Verneinung W_2, 573. 574. 576. 582 f. 605 f. 699. 733; P, 238; P_2, 293. Wer aus Herzensgrunde sagen kann: „Ich mag nicht mehr", tritt aus dem Wechselspiel zw. Leben u. Tod heraus W, 448 f.; W_2, 548. Der Verneinende stirbt wirklich, nicht nur scheinbar; für ihn hat zugleich die Welt geendet W, 452; W_2, 583. 699 f. Der Tod ist erwünscht, s. Heilige. — Die Verneinung des Willens ist keine Aenderung des Charakters, sondern eine totale Aufhebung desselben; daher die große Gleichheit in der Handlungsweise solcher Personen (s. Heiligkeit) W, 185. 339. 460. 477 f.; W_2, 704 f. 706; H, 182. Freiwillige Entsagung der Befriedigung des Geschlechtstriebs ist schon Verneinung des Willens (s. Askese) W, 394. 449. 476 f. (244); W_2, 651 f.; P_2, 339 f. Die gänzliche Verneinung scheint auch den Grad erreichen zu können, daß der zur Ernährung nöthige W. wegfällt (freiwilliger Hungertod) W, 474 f. — Die Verneinung stellt sich als ein Widerspruch der Erscheinung (des Leibes) mit sich selbst dar W, 340. 394. 449. 476 f. Der Leib ist nur Erscheinung des Willens, mit dessen Aufhebung er alle Bedeutung verliert W, 462. — Durch jede durchgeführte Verneinung wird der Akt der Bejahung, durch den das Individuum ins Dasein trat, wieder ausgelöscht H, 424. Durch die Verneinung reißt sich der individuelle W. vom Stamm der Gattung los W_2, 642; H, 424. Wenn die Verneinung allgemein würde, stürbe das Menschengeschlecht aus; damit würde auch die Thierwelt u. die Welt überhaupt verschwinden W, 449 f. 485. 486. — Wer für sich kein anderes Loos, als das der Menschheit überhaupt will, kann auch dieses nicht lange mehr wollen; die Verneinung wird eintreten (s. Edel) W_2, 696; W, 244. 469. — Die moralischen Tugenden sind ein Beförderungsmittel der Verneinung (s. Moral 1) W_2, 696. 700. Der Uebergang von den moralischen Tugenden zur Verneinung, s. Tugend. — Nach Eintritt der Verneinung wird die Moralität oder Immoralität des früheren Wandels gleichgültig W_2, 697. 735 f.; W, 464. — Obgleich alles Wollen aufgehört hat, erscheint das Thun doch als eine Folge eines Wollens; es scheint aber nur so. Der das Leben Verneinende handelt, als ob er wollte, aber er will nicht mehr H, 182. 183. Dabei ist die Vorstellung, daß man sich einem fremden, individuellen Willen gänzlich unterwerfe, ein psychisches Erleichterungsmittel P_2, 341. — Den Willen zum Leben haben wir uns als in einem Wahn begriffen zu denken, von welchem zurückzukommen der Zweck des Lebens ist (s. Leben 3) W, 474; W_2, 658. 695 f. 700 f. 734 f.; P, 237 f.; P_2, 153. 339. 343. 345. Wer die Verneinung des Willens als die größte Weisheit erkannt hat, wird nicht mehr nach Glück streben, noch Klagen erheben über das Verfehlen irgend einer Sache P, 435. Die Verneinung eröffnet den Weg zu einem Dasein, wo ewige Ruhe herrscht, ohne Wechsel, ohne Zeit, ohne Tod, ohne Vielheit P_2, 295. 305. Die Verneinung ist das summum bonum W, 428. Der das Leben Verneinende ist voll von innerer Freudigkeit u. wahrer Himmelsruhe (s. Heilige) W, 461. 462. 471. 486. — Es ist immer das Leiden, das angeschaute oder das selbstempfundene, was den Willen zum Leben bricht H, 360; W, 442. Der Weg, der mittelst bloßer Erkenntniß u. demnächst Aneignung der Leiden einer ganzen Welt zur Verneinung führt, ist die schmale Straße der Auserwählten, der Heiligen, u. eine seltene Ausnahme (s. Heilige) W, 447 f. 452 ff.; W_2, 696. 734; P_2, 452. Die Verneinung ist das einzige Mittel, den Leiden des Lebens zu entgehen W, 384. — Das vom Schicksal verhängte Leiden ist ein zweiter Weg *(δευτερος πλους)*, um zur Verneinung zu gelangen (s. Leben 3) W, 463 ff. 469; W_2, 724. 731 f. 734; P_2, 341. Am häufigsten tritt diese innere Umwälzung da ein, wo der Mensch, bei vollem Bewußtsein, einem gewaltsamen u. gewissen Tode entgegengeht (Bekehrungsgeschichten) W, 465 ff.; W_2, 724 ff. Im Alter kommt das Absterben des Leibes dem Absterben des Willens entgegen: Euthanasie des Willens W_2, 733. — Die Verneinung hat ihr Wesen nicht darin, daß man die Leiden, sondern daß man die Genüsse des Lebens verabscheut W, 471. — Aus dem Leiden geht die Verneinung keineswegs mit der Nothwendigkeit der Wirkung aus der Ursache hervor; bei jedem Leiden läßt sich ein ihm an Heftigkeit überlegener u. dadurch unbezwungener W. denken W, 467; W_2, 733 f. Die Fähigkeit zum Schmerz durfte erst im Menschen ihren Höhepunkt erreichen, wo vermöge der Vernunft auch die Möglichkeit zur

Verneinung vorhanden ist (s. o.) P_2, 320. — Der Zustand der Verneinung ist kein dauernder u. muß immer von Neuem wieder errungen werden W, 448. 462 f. 467; P_2, 452. — Darstellung der Verneinung in der Dichtkunst, s. Tragödie. — Beim Zuschauen eines Trauerspiels erhalten wir eine Mitempfindung der Verneinung des Willens W_2, 495 ff. 724; P_2, 472. — Die Verneinung des Willens besagt keineswegs die Vernichtung einer Substanz, sondern den bloßen Aktus des Nichtwollens; was dies ist, können wir nicht begreifen P_2, 334. — Das Wesen der Verneinung kann die Philosophie nur negativ ausdrücken; um eine positive Kenntniß zu erlangen, müßte man auf den Zustand verweisen, den man mit Ekstase, Vereinigung mit Gott u. s. w. bezeichnet hat (s. Mystik) W, 485; W_2, 699. 701 f. 703. 740. — Was nach Aufhebung des Willens übrig bleibt, ist für alle Die, welche noch des Willens voll sind, Nichts W, 486. 487; P_2, 334. Für unsere Erkenntniß, d. h. hinsichtlich der Welt der Erscheinungen, ist die Verneinung allerdings ein Uebergang ins leere Nichts W, 483 f. 486 f.; W_2, 222. 583. 642 f. 703; P_2, 107. — Die Lehre von der Verneinung ist kein philosophisches Mährchen, sondern abstrakt u. rein von allem Mythischen ausgesprochen, das Selbe, was die Kirche Heiligkeit, Askesis, Selbstverleugnung nennt W, 452 f. 453 f. 456 ff. Die Verneinung kann sich der Mensch, in der Regel, nur in einem mythischen Gewande zum Bewußtsein bringen (s. Christenthum 1, 4) W, 453; W_2, 656. 723. Man könnte sie auch „Gott" nennen; der Ausdruck würde jedoch nur ein unbekanntes x bezeichnen als ein der Welt, (welche d. Bej. des W. z. Leben ist), Entgegengesetztes H, 436; P_2, 107. — Der Uebergang von den bloß moralischen Tugenden zur Verneinung ist das, was im Christenthum der Uebergang von der Herrschaft des Gesetzes zur Herrschaft des Glaubens ist P_2, 335 f. Die Verneinung ist die christliche Erlösung, s. Erlösung. — Sie ist die wichtigste u. bedeutsamste Erscheinung, welche die Welt aufzeigen kann; von der Philosophie ist sie jedoch bisher gänzlich vernachlässigt worden W, 456; W_2, 707. 723. 725 f. — Ihr in der eigenen Erfahrung zu begegnen ist selten vergönnt W, 454. 466. 487. — Die Verneinung als Thema der christl. Malerei W, 251. 274 f. 316. 486; W_2, 478; P_2, 485.

Wille, der gute, ist in der Moral Alles; aber in der Kunst ist er nichts W_2, 259. 439; P, 165; P_2, 450 f.; H, 355 f.

Willensakt. Der W. ist ein innerer Vorgang, der noch einen Grund außer sich, in den Motiven hat G, 144 f.; W, 127; W_2, 286. 296. 378; E, 12. 14. 65. Jeder einzelne W. eines erkennenden Individuums hat ein Motiv; aber daß der Mensch überhaupt will u. auf diese Weise will, davon ist kein Grund je anzugeben (s. Charakter 1; Motiv; Wille 1) W, 148. 194. 196. 386; W_2, 409; E, 18 ff. — Die subjektive u. objektive Möglichkeit des Willensaktes E, 17 f. — Die größte Koncentration der Subjektivität besteht im eigentlichen W. W_2, 421. Der W. ist die nächste u. deutlichste Erscheinung des Dinges an sich W_2, 221. — Jeder wahre W. ist von der That unzertrennlich W_2, 281; E, 17. 18. Jeder W. ist sofort auch eine Bewegung des Leibes W, 119. 120; W_2, 280 f. 378; N, 34; E, 16. 19; P_2, 99 Anm. Jeden W. sehe ich sofort (auf eine mir ganz unbegreifliche Weise) als eine Aktion meines Leibes sich darstellen E, 17. 22; H, 336. — Das Bewußtsein der Identität zwischen W. u. Leibesaktion bildet die Brücke zwischen Innenwelt u. Außenwelt E, 18. — Zwischen W. u. Leibesaktion ist kein Kausalverhältniß, s. Leib; Wille 2.

Willensbeschlüsse, s. Entschluß; Wahlentscheidung; Wille 3.

Willensfreiheit, s. Freiheit des Willens.

Willisius, de anima brutorum. Ueber die spiritus animales P, 74 Anm.

Willkür. Die W. ist noch kein wirkliches Wollen, sondern bloße Ueberlegung der Motive (s. Wahlentscheidung) W_2, 296. — W. heißt der Wille da, wo ihn Erkenntniß beleuchtet W_2, 281. 292; N, 21 f. 23. — W. ist Wahl mit Besonnenheit unter Gegenständen des Begehrens (praktische Vernunft) H, 182. — Verschiedenheit der menschlichen u. thierischen W. (s. Freiheit d. W. 3) G, 97; W, 351; N, 22; E, 34 f. — W. u. Freiheit sind nicht identisch W, 351; E, 35. 66. 67. — Unterschied zw. willkürlichen u. unwillkürlichen Bewegungen, s. Bewegung 2. — Alle Erkenntniß u. Einsicht als solche ist von der W. unabhängig W, 478. 482.

Willkürliche, das. Der Gegensatz zwischen dem Willkürlichen u. Nothwendigen ist ein grundfalscher E, 65.

Wilson. 1. G., on Colour-Blindness F, 66. — 2. Horace, Sankhya Karika W, 452 Anm.; P_2, 429.

Winkelmann, kehrte zur Schule der Alten zurück P_2, 593. — Verfolgte bei der Beurtheilung der Kunst die objektive Richtung W, 628. — Schrieb schön u. graciös, weil er Schönheitssinn besaß H, 56. — Seine Ansicht über die Allegorie ist der Schopenh.'s gerade entgegengesetzt W, 283. — Definition der Grazie W, 264. — Das Porträt soll das Ideal des Individuums sein W, 265. 290. — Hält den Laokoon für einen Stoiker, weil er nicht schreit W, 267. 270.

Wind, s. Schiff.

Windbeutelei (Windbeutel), bezweckt, mittelst dadurch erhöhter Achtung von Seiten der Anderen, größern Einfluß auf ihr Wollen u. Thun W, 398; E, 222. — Ein Windbeutel macht viele H, 473. — Jedes voraussetzungslose Verfahren in der Philosophie ist W. P_2, 35. — Philosophische Windbeuteleien, windbeutelnde Sophisten (s. Fichte 2, 3) G, XIII. 53. 83; W, XX. XXIV f. 31. 147. 204. 495 f. 557; W_2, 206. 328; N, 44. 91; E, XL. 145. 147. 183; P, 26. 101. 141. 181 f. 186. 193. 196; P_2, 18 Anm. 296. 489.

Windischmann, perhorrescirt die Lehre von der Wiedergeburt W_2, 697. — Sancara W_2, 582 Anm. 697 Anm.; E, 268 Anm.

Windrose, s. Wetterfahne.

Winfried, der Sachs P_2, 374.

Winkelried, Arnold von: Beisp. z. Edelmuth W, 443. 611; E, 203. 253.

Winter, s. Jahreszeiten; Sommer.

Winterbirne: Gl. z. Ruhm P, 426.

Wintergrün: Gl. z. Ruhm P, 426.

Winternacht, des im Kirchenglauben befangenen Jahrhunderts W, XVIII. — Helle, lustige Weihnachtsstube in der W. P, 352.

Winterquartier: Gl. z. Eierlegen der Insekten N, 67 Anm.; (W_2, 545).

Winterschlaf der Thiere ist eine Art Scheintod W, 163 Anm.; W_2, 274 f. 545.

Wir. Die Impertinenz anonymer Kritiker, per W. zu sprechen P_2, 549. — W., das Salz der Erde P_2, 79. — W. (ich meine hier sehr Wenige) F, 3.

Wirbel, des Empedokles u. Demokritos P, 41, — des Cartesius W, 146; P_2, 154. 490.

Wirbelthiere; Homologie im Skelett (s. Anatomisches Element) W_2, 38. 377; N, 52. 53. — W. u. Rothblütige sind Wechselbegriffe W, 51. — Vgl. Säugethiere.

Wirken, das reine, die bloße Wirksamkeit, ist die Kausalität selbst, objektiv gedacht G, 82; W, 12 f. 33; W_2, 52 f. 55. 346 f. 350; P, 93; P_2, 112. — Das Wesen der Materie besteht im W., s. Kausalität 3; Materie 1; Wirklichkeit. — Analogie zw. dem W. der Natur u. dem der Menschen P_2, 259. Unterschied zw. beiden, s. Natur 2.

Wirklichkeit (wirklich), ist im Deutschen eine gute, tiefsinnige Bezeichnung für alles Wirkende, Materielle; es ist ein viel treffenderes Wort als Realität F, 20; W, 10. 556. 561; H, 328 Anm. Die W. eines Dinges besteht eben in seinem Wirken (s. Materie 1; Objekt; Realität; Seyn) F, 7. 20; W, 10. 11. 17. 561; W_2, 52 f. 55. 215 f. 346. 349; P, 19. 93; H, 121 f. W. = *ενεργεια* W_2, 52. 55. Das Wort „wirklich" wird als Synonym von „materiell" gebraucht W_2, 55; (W, 10. 33; H, 240). — Die ganze W. ist nur für den Verstand, durch den Verstand, im Verstande W, 13. 17. — Unterschied zw. W. u. Phantasiegebilde, s. Phantasie. — Das Zugleichsein vieler Zustände macht eigentlich das Wesen der W. aus W, 11 f.; G, 29. — Die W. ist das sinnlich Angeschaute W, 311; H, 240. — Die Betrachtung des Wirklichen ist belehrender, als alles Lesen u. Hören W_2, 77. In jedem Wirklichen ist alle Wahrheit u. Weisheit enthalten W_2, 77. — Wir haben eine Ahndung, daß unter dieser W. eine zweite ganz andere verborgen liegt H, 342 f. — Jede W., d. h. jede erfüllte Gegenwart, besteht aus zwei Hälften, dem Subjekt u. dem Objekt. Die objektive Hälfte steht in der Hand des Schicksals u. ist veränderlich: die subjektive sind wir selbst; daher sie im Wesentlichen unveränderlich ist P, 334 f. — — Die Begriffe Zufälligkeit, Möglichkeit, W. urständen keineswegs aus einer Geisteskraft, dem Verstande, sondern entstehen durch den Konflikt des abstrakten Erkennens mit dem intuitiven W, 549. — Der Begriff des Wirklichen entsteht, wenn man, bei einem Objekt der Natur, ganz von seinem Kausalverhältniß zu dem Uebrigen (Nothwendigkeit u. Zufälligkeit) abstrahirt, also nur die Wirkung betrachtet W, 550 f. 554. — Jedes Wirkliche ist auch nothwendig, wird aber als solches nur von Dem aufgefaßt, der seine Ursache kennt: abgesehen von dieser ist es zufällig W, 551. 554. 555; H, 172. — Die W. ist die Konklusion eines Schlusses, zu dem die Möglichkeit die Prämissen giebt W, 554 f. — Nur mittelst des principii individuationis sind Möglichkeit u. W. verschieden W, 432. 433; (H, 316). — Die W. giebt die universalia in re W, 311. — — Im Reiche der W. ist man nie so glücklich, wie im Reiche der Gedanken P_2, 533 f. — Vgl. Realität.

Wirksamkeit, ist Raumerfüllung, Undurchdringlichkeit, Materie G, 82; W, 12 f. 14; W_2, 52 f. 56. 346. 350. — Nur das Reale hat W. E, 143; P_2, 112.

Wirkung, ist ein Wort, welches der Verstand allein versteht (s. Kausalität 3) G, 53; W_2, 44. — Jede W. ist, bei ihrem Eintritt, eine Veränderung G, 34. — Verhältniß der Ursache zur W., s. Kausalität. — Jede W. verlangt eine Ursache (s. Kausalität 3) G, 108; E, 143; H, 125. — Jede W. entspringt aus zwei Faktoren, einem innern (Kraft) u. einem äußern (Ursache) E, 46. 57. — Oft ist die W. Erkenntnißgrund der Ursache G, 20. 131 f. — — Abnahme einer W. nach dem Quadrat der Entfernung W, 146; P, 282 f. — Wenn man einfache, alltägliche Wirkungen einmal in kolossaler Größe sieht, erhält man erst eine angemessene Vorstellung von den Naturkräften P_2, 113 f. — „W. u. Gegenwirkung sind einander gleich", s. Stoß. — Das Gesetz der Gleichheit von W. u. Gegenwirkung folgt aus der Kausalität u. ist a priori gegeben; es kann weder aus Begriffen der Vernunft, noch aus Anschauungen der Sinnlichkeit bewiesen werden H, 119. 123. Daß W. u. Gegenwirkung sich gleich sind, liegt darin, daß die Ursache u. die W. nicht zwei Körper, sondern zwei sich succedirende Zustände von Körpern sind W, 547 f. — Der Grad der W. ist dem Grade der Ursache genau angemessen; wobei man jedoch nicht die eigentliche W. verwechseln darf mit ihrer augenfälligen Erscheinung G, 47; E, 29 f.

Wirkungsart der Körper, die besondere u. speciell bestimmte, s. Körper.

Wirthschaft, gute, ist keine Tugend, sondern Klugheit H, 156.

Wirthshaus, Wappen: Gl. z. Symbol W, 282. — Das W. trägt den Fürsten im Schilde, der nie bei ihm einkehrt: Gl. z. Hegel u. eigenen Gedanken E, XXII.

Wischiwaschi, das unsinnige, Fichte's u. Hegel's G, 124; W, 517; P, 179. 181.

Wischnu, s. Indien 2.

Wißbegier. Unterschied zw. W. u. Neugier P_2, 65.

Wissen. W. ist allein die abstrakte Erkenntniß, das Fixirthaben in Begriffen der Vernunft, des auf andere Weise überhaupt Erkannten (s. Vernunft 1) W, 30. 60. 63. 65. 66. 74. 313; H, 303. Das Ziel alles Wissens ist, daß der Intellekt alle Aeußerungen des Willens nicht nur in die anschauliche, sondern auch in die abstrakte Erkenntniß aufgenommen habe H, 298. — Das W. besteht in der Uebereinstimmung der Begriffe mit der Anschauung, nach der Seite des Subjekts W_2, 114. — Alles W. bezieht sich nur auf die Welt als Vorstellung P_2, 101. W. giebt es nur für Verstand u. Vernunft; alles W. ist also bedingt u. es giebt kein W. vom Absoluten H, 217. — Das W. hat seinen größten Werth in der Mittheilbarkeit (s. Begriff 3) u. in der Möglichkeit, fixirt aufbehalten zu werden: erst hiedurch wird es für das Praktische so unschätzbar wichtig W, 63 f. 66; (P_2, 23 f.). — Die Qualität des Wissens ist wichtiger, als die Quantität desselben; jene ist eine intensive, diese eine bloß extensive Größe W_2, 154 f. 158. — Das, was man weiß, hat doppelten Werth, wenn man zugleich Das, was man nicht weiß, nicht zu wissen eingesteht P_2, 12. — Der Kontrast zwischen dem, was der Gelehrte potentiâ u. dem, was er actu weiß, d. h. zw. seinem W. u. seinem jedesmaligen Denken W_2, 154. — Von dem menschlichen W. überhaupt existirt der allergrößte Theil nur auf dem Papier; nur ein kleiner Theil desselben ist in irgend welchen Köpfen wirklich lebendig P_2, 519. 513. — Das menschliche W. ist nach allen Seiten unabsehbar; nicht den tausendsten Theil des überhaupt Wissenswerthen kann der Einzelne wissen P_2, 519 f.; W, 74; W_2, 501 f. — Das W. verhält sich zur eigentlichen Wissenschaft, wie ein Bruchstück zum Ganzen W, 74. — Der denkende Mensch strebt nicht nur nach W., sondern nach einer zusammenhängenden Erkenntniß u. Einsicht P_2, 79. 526. — Durchdenken kann man nur was man weiß: aber man weiß auch nur, was man durchdacht hat P_2, 526. — Unser W. ist trüglich W, 331. — Das kontradiktorische Gegentheil des Wissens ist das Gefühl

(s. d.) W, 61. 63. — Unterschied zw. Glauben u. W., s. Glaube 1.

Wissenschaft. Hauptstellen: G, 157; W, 73 ff. 82 ff.; W_2, 131 ff. — Der Satz vom Grunde ist die Grundlage aller W. (s. Grund 1) G, 4. 151; W, 97. 217. 222; P_2, 450. Das Warum ist die Mutter aller Wissenschaften G, 4. 157. — Der Satz vom Grunde des Erkennens findet in allen Wissenschaften starke Anwendung G, 157. In der W. sind wir nur dann befriedigt, wann die Erkenntniß, daß etwas so sei, vereint ist mit der, warum es so ist G, 135; W, 83. 86. 89. — Der Inhalt der Wissenschaften ist immer das Verhältniß der Erscheinungen der Welt zu einander, gemäß dem Satz vom Grunde W, 95 ff. 208. 217; P_2, 449 f.; H, 302. — W. bedeutet ein System von Erkenntnissen, d. h. ein Ganzes von verknüpften Erkenntnissen, im Gegensatz des bloßen Aggregats derselben G, 4. 157; F, 2; W, 33 f. 53. 74. 76. 208 f. 537; W_2, 502. — Die Methode u. das eigentlich Wissenschaftliche ist durch Aristoteles in die Welt gesetzt worden P, 52. — Unterschied zw. Wissen u. W. W, 59 f. 74. 75; W_2, 502. — Alle Erfahrungen, wenn sie auch vollkommen beisammen sind, bilden doch nicht eher eine W., als bis die Erkenntniß ihres innersten Wesens sie unter einen gemeinsamen Begriff vereinigt hat F, 2 f. Das Wesen aller W. besteht darin, daß wir das endlos Mannigfaltige der anschaulichen Erscheinungen unter komparativ wenige abstrakte Begriffe zusammenfassen W, 537 f. Die Erfahrung macht uns mit der Erscheinung im Einzelnen bekannt: die W. umfaßt das Ganze derselben, mittelst allgemeiner Begriffe W_2, 487. — Die W. beruht auf der Vernunft F, 8; W, 44. 47. 59 f. 73; E, 34. 148. — Der Begriff ist das Material der W., s. Begriff 6. — Nach Kant ist die Philosophie eine W. aus Begriffen, s. Kant 2. — Zweck der W. ist, das Einzelne aus dem Allgemeinen zu erkennen G, 102. 135. 157; W, 94; W_2, 503. Die wissenschaftliche Vollkommenheit besteht in der durch das stufenweise Herabsteigen vom Allgemeinen zum Besondern begründeten systematischen Form der Erkenntniß W, 76. 81. Das Besondere verhält sich zum Allgemeinen wie der Fall zur Regel W_2, 503. Die W. sondert das unzählbar Viele aus, sammelt es unter Artbegriffe, u. diese wieder unter Gattungsbegriffe, wodurch sie den Weg zu einer Erkenntniß des Allgemeinen u. des Besondern eröffnet W, 217; W_2, 502. Die W. benützt die Eigenthümlichkeit der Begriffssphären, einander einzuschließen, u. geht stets vom Allgemeinen zum Besondern W, 74 f. 76. — Das Gesetz der Homogeneität u. Specifikation, s. Homogeneität. — Die Vollkommenheit einer W. als solcher, d. h. der Form nach, besteht darin, daß so viel wie möglich Subordination u. wenig Koordination sei W, 76. Je nach der Zahl der oberen Sätze herrscht in den verschiedenen Wissenschaften mehr die Subordination, oder mehr die Koordination vor W, 75. Die klassifizirenden Wissenschaften haben die meiste Subordination, die Geschichte eigentlich gar keine W, 75; W_2, 502 f. — An der Spitze jeder W. steht ein Begriff, durch welchen der Theil aus dem Ganzen aller Dinge gedacht wird, von welchem sie eine vollständige Erkenntniß in abstracto verspricht W, 74. Unumgängliche Bedingung der Erlernung einer W. ist die Kenntniß ihrer obersten Sätze. Kenntniß der besonderen Sätze vermehrt nicht die Gründlichkeit, sondern den Umfang der Gelehrsamkeit W, 75. Keine W. kann von einem einzigen nicht weiter abzuleitenden Obersatz ausgehen; sie muß wenigstens zwei haben W, 75. Jede W. geht immer von zwei Haupt-Datis aus: dem Satz vom Grunde, als Organon, u. ihrem besondern Objekt, als Problem W, 34. — Unterschied zw. den Wissenschaften a priori u. den Erfahrungswissenschaften; volle Verständlichkeit kommt nur denjenigen a priori zu W, 91 ff.; W_2, 97 f.; N, 86. — Es ist eine falsche Behauptung, daß nur Mathematik u. Logik (s. d.) Wissenschaften im eigentlichen Sinne wären W, 76. 144. Die vollkommene Sicherheit dieser beruht darauf, daß in ihnen uns der Weg vom Grunde auf die Folge offen steht W_2, 97 f. Alle empirischen Wissenschaften sind dem Irrthum unterworfen, weil sie von der Folge auf den Grund gehen W, 91 f.; W_2, 97. — Man soll den Kindern keine W. lehren, in denen große Irrthümer möglich sind P_2, 666. — Die Wahrheiten einer W. verdanken nicht den Beweisen, sondern der Anschauung ihre Evidenz (s. Anschauung 4; Begriff 3; Beweis) W, 60. 76 ff. 79 ff. 82. 91 ff. 537; W_2, 83. 97; P_2, 23 f. Sinnliche Anschauung u. Erfahrungswissenschaft haben die selbe Art der Evidenz W, 93. — Die ersten Grundsätze einer W. müssen unmittelbare Gewißheit haben W_2, 5. Durch u. durch beweisbar kann keine W. sein W, 78. — Logische Beweise sind ihrer Form nach unfehlbar W, 93. 82. — Eine W. aus der bloßen Vergleichung von Begriffen aufgebaut, könnte nur dann sicher sein, wenn alle ihre Sätze synthetische a priori wären W_2, 93. — Von der Mathematik u. Astronomie wird oft in hohem Tone als von Wissenschaften geredet, welche durchweg auf richtigen Schlüssen beruhen W, 78 f. — Der Zweck der W. ist nicht größere Gewißheit, sondern Erleichterung des Wissens W, 76. 81. — Nur die Urtheilskraft, nicht bloße Vernunft, kann die W. wirklich weiter bringen (s. Urtheilskraft) W, 77; W_2, 97; P_2, 24. — In allen Wissenschaften sollte man das Datum *(ὅτι)* vom Quaesitum *(διότι)* deutlich unterscheiden W, 86; W_2, 360 f. 399; E, 136. 137. — In jeder W. ist Eine der Gestalten des Satzes vom Grunde, vor den übrigen, der Leitfaden G, 157; W, 97; H, 302. Eintheilung der Wissenschaften nach der in ihnen vorherrschenden Gestalt des Satzes vom Grunde W_2, 139 f.; G, 77 f. 157; W, 34. 97. — Die Klassifikation der Wissenschaften ist von Aristoteles ausgegangen P, 52. — Alle W. im eigentlichen Sinne kann nie ein letztes Ziel erreichen, weil sie nur die Dinge in Beziehung auf einander erklärt, stets aber Etwas unerklärt läßt W, 33 f. 97. 217; W_2, 3 f.; H, 299. Alle Wissenschaften ruhen auf dem Unerklärlichen P_2, 3. — Die empirischen Wissenschaften nehmen die objektive Welt als schlechthin vorhanden an; nicht so die Philosophie W_2, 5. — Eine W., die sich auf die empirisch gegebene Realität beschränkt, ist immanent W, 78; W_2, 201; N, XX; P_2, 296. Das, was die Wissenschaften voraussetzen, ist das eigentliche Problem der Philosophie W, 97. — Der richtige Weg der wissenschaftl. Betrachtung geht vom beobachteten Gegenstand auf den Beobachter zurück, vom Objektiven zum Subjektiven F, 39; C, 29; P_2, 35 f. — Verhältniß der Philosophie zur W., s. Philosophie 1, 2; Metaphysik 1. — Jede W. hat noch ihre specielle Philosophie W_2, 140 f. Empirische Wissenschaften ohne philosophische Tendenz betrieben, gleichen einem Antlitz ohne Augen W_2, 141. — Verhältniß der W. zur Geschichte u. Kunst, s. diese Artikel. — Vgl. Fachwissenschaften; Realwissenschaften. — — Die Wissenschaften haben eine solche Ausdehnung erlangt, daß nur noch Specialisten etwas darin leisten können P, 428. 429; P_2, 520. — Die Erfahrungswissenschaften heutigen Tages verhalten sich zu denen des Alterthums, wie das männliche Alter zu den Kinderjahren P, 51 f. 54. — Nur die vollendeten Meister sind fähig, die Elemente einer W. eigentlich gut vorzutragen W_2, 160; P_2, 667. — Befähigung zu wissenschaftlicher Beschäftigung findet sich oft bei einer Reihe von Gliedern einer Familie W_2, 598. — Wer sich der W. ergiebt, muß seinen Geist im Ganzen veredeln H, 373. In der W. erhebt sich der Geist zum Allgemeinen P_2, 479. 3. 77 f. — Wer in der W. etwas leisten will, dem muß sie Zweck sein, nicht Mittel zu ferneren Zwecken P_2, 514 f. 515 f.; P, 375 f. — Die, welche eine W. lehren, sind nicht Die, welche sie verstehen (Diderot) P_2, 516. — Der Patriotismus darf sich nicht im Reiche der W. geltend machen P_2, 523; F, 85. — Der in den Wissenschaften zu erlangende Ruhm beruht auf einer neuen Kombination irgendwelcher Data P, 426 ff. — Die Geschichte der Wissenschaften bezeugt, daß jede neue Entdeckung auf den größten Widerstand stößt F, 92; W_2, 244 f.; P_2, 490; H, 39 f. — Den Religionen sind die Wissenschaften verdächtige Gesellen (s. Religion 1) W_2, 182; P_2, 376. 419. — Es ist ein Irrthum zu glauben, daß die Wissenschaften immer fortschreiten: vielmehr ist der Gang derselben oft ein retrograder P_2, 539. 591 f. — Der verderbliche Einfluß, den auf die Wissenschaften der Wille ausübt, d. h. die schlechten Neigungen F, 84 f.; W_2, 244; P_2, 209. — — Die schlechten Verdeutschungen der termini technici W_2, 134 f.; E, 196 Anm.

Wissenschaftlichkeit. Es ist eine zwar gangbare, aber verkehrte Meinung, daß W. der Erkenntniß in der größern Gewißheit bestehe W, 76. 81.

Wissenschaftslehre Schopenh.'s W_2, 131 ff., — Fichte's, s. d. 1.

Wittwe, s. Weiber. — Das Gut der Wittwen u. Waisen an sich reißen: Beisp. z. Ungerechtigkeit E, 237.

Witz; entsteht, wenn man zwei verschiedene reale Objekte willkürlich durch die Einheit eines beide fassenden Begriffes identifizirt W, 71. 72 f.; W_2, 105. — Er besteht in der Wahrnehmung der Inkongruenz des Gedachten zum Angeschauten W_2, 101. — Oft muß der Begriff erst durch die Phantasie realisirt werden, um den Konflikt zwischen dem Gedachten u. Angeschauten zu erkennen W_2, 100. — Als Geistesfähigkeit besteht der W. allein in der Leichtigkeit, zu jedem vorkommenden Gegenstande einen Begriff zu finden, unter welchem er mitgedacht werden kann, jedoch allen andern darunter gehörigen Gegenständen sehr heterogen ist W_2, 105. — Er beruht auf der Gedankenassociation W_2, 145. — Der W. ist eine Aeußerung der reflektirenden Urtheilskraft W_2, 77. 98. — Gewöhnliche Menschen werden durch W. nicht merklich angeregt P_2, 73. — Unterschied zw. W. u. Narrheit W, 71; W_2, 101. 105, — zw. W. u. Scharfsinn W_2, 98, — zw. W. u. Wortspiel W, 72 f. — Verschiedene Arten des Witzes (Beispiele, Anekdoten) W_2, 101 ff. — Vgl. das Lächerliche.

Wivell; über die vorhandenen Bildnisse Shakespeare's P_2, 491 Anm.

Wix, Thomas, der Mörder: Beisp. z. Ehrsucht angesichts des Todes P, 377 f.

Wo, hat nur im Raume einen Sinn; außerhalb der Welt giebt es kein Wo P_2, 47 Anm.

Wochentag, s. Sonntag.

Wodan. Das Wort Gott stammt von W. W_2, 717. — Buddha u. W. sind wahrscheinlich identisch P_2, 433.

Wöhler, Grundriß der Chemie: „die Krystallform hat ihren Grund in einer geradlinigen Anordnung der Atome." Woher weiß er dies? P_2, 117.

Wörterbuch, s. Lexikon.

Woher, s. Warum; Welt 2.

Wohl und Wehe, bedeutet „einem Willen gemäß, oder entgegen" E, 205. — W. u. W. muß jeder Handlung, oder Unterlassung, als letzter Zweck zum Grunde liegen, sei es das des Handelnden selbst, oder das irgend eines Andern W, 444; W_2, 612; E, 164. 206 f. 210. 227. — Wie ist es möglich, daß das W. u. W. eines Andern unmittelbar meinen Willen bewege? E, 208. 272. — Den eigentlichen Zweck des Lebens sollte man mehr in unser Wehe, als in unser Wohl setzen W_2, 730. — Wohl ist Jedem in dem Zustande, wo er alle Dinge ist; wehe da, wo er ausschließlich Eines ist W_2, 425; (P_2, 47 Anm.). — Dinge, die unser W. u. W. betreffen, sollen wir bloß mit der Vernunft betrachten P, 462. — Wohl ist Jedem nur in der ihm angemessenen Atmosphäre W, 359.

Wohlgefallen an einer Sache entspringt nur aus ihrem Verhältniß zu unserm Willen P_2, 447. — Das Schöne erregt unser W. ohne Beziehung auf unsere persönlichen Zwecke W, 230; P_2, 447. 448. — Die Quelle alles Wohlgefallens ist Homogeneität P_2, 492.

Wohlgerüche, sind nach Plato Genüsse ohne vorhergehendes Bedürfniß E, 210.

Wohlseyn eines Andern erregt keine Theilnahme E, 210. — Der Natur liegt bloß unser Daseyn, nicht unser W. am Herzen (s. Natur 1) H, 422. — Ohne Ruhe ist kein wahres W. möglich W, 231.

Wohlthäter. Was dem gegen fremde Leiden gleichgültigen W. die Hand öffnet, kann nur Deisidämonie sein (s. Almosen) E, 134. — — Ueberschwänglicher W.: Gl. z. Sonne W_2, 429.

Wohlthat, jede, die ein anderes Motiv als Mitleid hat, ist egoistisch (s. Belohnung) E, 227 f. 133 f.; W, 348; H, 401. — Jede W. ist eine mysteriöse Handlung E, 273; P_2, 234. — Vgl. Menschenliebe.

Wolf. Das Wort W. verwandt mit vulpes P_2, 614. — Die Thatsache, daß Wölfe mitunter Kinder rauben u. mit ihren Jungen auffüttern, zeugt von einer geheimen Sympathie zw. Mensch u. W. H, 349 f. — Die Wölfe stammen nicht von einem einzigen Paare ab: Beisp. P_2, 166. — Steigerung des Intellekts durch die Noth: Beisp. W_2, 248. — Wölfe in Heerden haben einen Führer: Beisp. P_2, 271. — Der hungerige W. frißt das Wild: Beisp. z. Nothwendigkeit der Handlung W, 478. — W. mit einem Maulkorb: Gl. z. Menschen E, 194. — Liebe des Wolfes zu den Schaafen: Gl. z. Geschlechtsliebe W_2, 637; Beisp. z. Pessimismus W_2, 541. — W. u. Schaaf: Gl. z. Wissen u. Glauben P_2, 419. — Wölfe zeigen sich in vernachlässigten Dörfern: Gl. z. Materialismus G, 122. — Antagonismus zw. Hund u. W.: Gl. z. Prof. u. Gelehrten P_2, 518 f.

Wolf, Christian. Seine Weitschweifigkeit; er sagt Alles u. noch mehr P_2, 552; N, 141; H, 473. — Welch würdiger Mann, im Vergleich mit den drei Sophisten! P, 26. — Sein Vorgänger war Leibnitz P, 6. — Die Leibnitz-W.'sche Philosophie W, 495; W_2, 668; E, 239; P, 17. — Philosopheme Wolf's, welche Kant als Vernunftprincipien vorträgt W, 570 f. 576. — Die traurige Folge der demonstrativen Ab-

leitung wird am fühlbarsten bei W. P, 141. — Seine Dogmatik ist falsch wegen des transscendenten Gebrauchs der Verstandesgesetze H, 237; W, 581. — Wie W. zu der Verirrung kam, die anschauliche Erkenntniß für eine nur verworrene abstrakte zu erklären W, 101. — W. war der Erste, welcher die beiden Hauptbedeutungen des Satzes vom Grunde (Kausalität u. Erkenntnißgrund) ausdrücklich gesondert hat; er selbst begeht aber noch Verwechselungen G, 18. 36. — Die W.'sche Formel: Nihil est sine ratione cur potius sit, quam non sit G, 5. — Er will den Satz vom Grunde beweisen G, 23. — Versuch, das Dasein der Seele nach dem Kausalitätsgesetz zu beweisen W, 581; E, 152. 239. — W. macht nur vom kosmologischen Argument Gebrauch u. verwirft den ontologischen Beweis P, 117. — In der W.'schen Fassung lautet jenes: „wenn irgend etwas existirt, so existirt auch ein schlechthin nothwendiges Wesen" P, 115; (W, 571. 576). — Seiner Lehre, daß der Mensch von einem ihm fremden Willen seine Existentia u. Essentia habe, widerstreitet unsere moralische Verantwortlichkeit W_2, 205. — Er lehrt schon, daß die Ethik sich auf eine Metaphysik stützen müsse E, 108. 263. — — **Werke u. Citate.** Ontologia: G, 18. 23; W, 571. — Causa est principium, a quo existentia . . . . entis alterius dependet G, 36. — Principium fiendi, essendi, cognoscendi G, 18 f. — Cosmologia generalis: W, 570. — Sane in theologia naturali existentiam Numinis e principiis cosmologicis demonstramus etc. W, 603 f. — Philosophia practica: Tenebrae in phil. pract. non dispelluntur, nisi luce metaphysica affulgente E, 108. — Setzt als letzten Beweggrund einer moralischen Handlung die eigene Vervollkommnung E, 207. 232. — Vernünftige Gedanken von Gott, Welt u. Seele: Ueber das Nothwendige u. Zufällige W, 552 Anm.

Wolf, Friedr. August. Seine Behauptung, daß Epiktets Encheiridion vom Arrian abgefaßt sei, ist unglaubwürdig P, 60. — Sein Abstreiten der Persönlichkeit u. Identität Homers: Beisp. z. langen Bestand der Irrthümer P_2, 511.

Wolff, Kaspar. Theorie der Generation: Lehrt, daß das Blut die Gefäße gemacht hat; sie sind seine freiwillig eingeschlagenen Wege W_2, 287. — W. giebt im Wesentlichen die selbe Erklärung vom Unterschied des Flüssigen u. Festen, wie Kant W_2, 57. — Die Grundgedanken der „Metamorphose der Pflanze" von Goethe sind bereits von W. ausgesprochen worden W_2, 58. 380.

Wolken. Jede Wolke hat eine Kontraktilität; je größer diese ist, desto massiver ist die Wolke (cumulus). Regenwolken haben verwischte Kontoure P_2, 132. — Hypothese über die Zusammensetzung der W. aus hohlen Bläschen P_2, 132 f. Anm. — — — Wesen der in den W. thätigen Kräfte u. die jedesmaligen Figuren: Beisp. z. Unterschied zw. Idee u. Erscheinung W, 214. 215. — Die wechselnden Gestalten der W. für individuelle Wesen halten: Gl. z. Geschichtsforschung W, 215; W_2, 505. 506. — Thierische u. menschliche Gestalten aus W.: Gl. z. Organismus nach der materialistischen Ansicht W, 169. — Wolkengebilde ohne Realität: Gl. z. abstrakten Gedanken ohne anschaulichen Kern W_2, 77. — Der Punkt, wo die W. den Horizont berühren, ist nicht zu erreichen: Gl. z. Wissenschaft W, 217 f. — Schatten einer kleinen dunklen Wolke: Gl. z. den Widerwärtigkeiten der Gegenwart W_2, 657 f. — Die Sonne bricht durch W., s. Sonne.

Wolkenkukuksheim (*νεφελοκοκκυγια*): Gl. z. Uebersinnlichen G, 112; W, 321 f.; E, 147; H, 212.

Wollastone; eine unmoralische Handlung ist ihm der Ausdruck eines unwahren Satzes E, 232.

Wollen, läßt sich nicht definiren, weil im Begriffe ein Merkmal ist, die Spontaneität, welche man nicht verstehen kann, ohne daß man weiß, was W. ist H, 161, — weil das Subjekt des Wollens dem Selbstbewußtsein unmittelbar gegeben ist G, 144. — Was heißt Etwas wollen? E, 14. Die beste Definition wäre: W. heißt seine Kausalität zu einer Veränderung in der objektiven oder subjektiven Welt selbst bestimmen H, 161; E, 14. — Das Subjekt des Wollens ist unmittelbares Objekt des innern Sinnes, daher es allein in der Zeit erscheint u. auch da noch mit einer bedeutenden Einschränkung G, 140. — Das W. ist die unmittelbarste aller unserer Erkenntnisse, welche auf alle anderen zuletzt Licht werfen muß G, 144; W_2, 219. — Die Erkenntniß vom W. ist weder eine Anschauung, noch ist sie leer; vielmehr ist sie realer, als irgend eine andere; auch ist sie nicht a priori, sondern a posteriori W_2, 219; G, 143. — Das W. ist nicht seinem ganzen Wesen nach aus den Motiven zu erklären W, 127; E, 14. — Ein W. ohne Motiv wäre eine Wirkung ohne Ursache E, 165. — „W. soll!" — hölzernes Eisen! W, 321. — Jeder Willensakt hat einen Zweck; das gesammte W. keinen W, 196. — Bisweilen scheint es, daß wir etwas zugleich w. u. nicht w.: es wirken dabei zwei verschiedene Motive auf uns P_2, 627 f. — W. u. Thun sind bloß in der Reflexion verschieden, in Wirklichkeit sind sie Eins W, 120. — Die Identität des Subjekts des Wollens mit dem des Erkennens ist ein Wunder (s. Ich 1) G, 143; W, 121. 296; W_2, 226. 314. — Im Verlaufe des Lebens treten W. u. Erkennen immer mehr auseinander W, 296. — Das Leben der Meisten liegt viel mehr im W. als im Erkennen: Aktion u. Reaktion ist ihr einziges Element W, 370 f.; (E, 14). — Alles W. entspringt aus Bedürfniß, also aus Mangel, aus Leiden W, 230 f. 367. 429. — Das W. des Menschen wird bezeichnet durch den Pol der Genitalien als seinen Brennpunkt W, 239. — Solange wir Subjekt des Wollens sind, wird uns nimmermehr dauerndes Glück, noch Ruhe W, 231. Schweigen alles Wollens, d. i. Glück, tritt ein, wenn wir reines Subjekt des Erkennens sind (s. Erkenntniß 4) W, 231 f. 429. — Vgl. Wille.

Wollust, ist keine Vorstellung, sondern unmittelbare Affektion des Willens W, 120. 128; W_2, 280; H, 415. — Sie ist die vollkommenste Befriedigung des Willens W, 120. 416; W_2, 569. Ein illusorischer Trieb W_2, 570. 619. 653; P_2, 338. — Dem Menschen erscheint seine W. als Eines u. die Quaal des Andern als ein ganz Anderes W, 416. 441. — Die W. bei der Zeugung ist die höher potenzirte Behaglichkeit des Lebensgefühls W, 326. — Die Geschlechtsliebe zu einem bestimmten Weibe beruht auf einem wollüstigen Wahn W_2, 618 f.; P_2, 338. — Die W. ist sehr ernst H, 406; W_2, 586. — Wer den Versuchungen gemeiner W. widerstehen will, besuche die venerische Station auf der Charité H, 393; P_2, 628. — Vgl. Geschlechtsliebe; Geschlechtstrieb. — W. ist ein Buddhaistisches Kardinallaster P_2, 217. — — Die W. mit gelbem Gewande dargestellt: Beisp. z. Allegorie W, 282.

Wollustsünden, s. Geschlechtstrieb.

Wordsworth, wurde durch geistige Ueberanstrengung im Alter stumpf u. unfähig W_2, 239; P, 472. — Mediokrer Poet, dessen Standbild jedoch in der Westminsterkirche aufgestellt wurde P, 288. — »Upon the simple plan etc.« E, 158.

Wortackumulationen, nichtssagende N, XIV.

Wort-Dreimaster P, 177.

Worte. Hauptstelle: P_2, 599 ff. — W. bezeichnen immer einen Begriff (s. d. 5) G, 99; W, 47. 62; W_2, 67. 70; E, 148; P_2, 664 f. — Die W. sind die Sprache der Vernunft (s. Sprache) W, 44. 307; W_2, 71; E, 148. — Die den Sinnen eigene Gleichgültigkeit in Bezug auf den Willen eignet die Laute, den Stoff der Bezeichnung für die Mannigfaltigkeit der Begriffe abzugeben W_2, 31. 32. — Der Uebergang von den Worten zu den durch sie bezeichneten Begriffen ist ein unmittelbarer W, 47; W_2, 27. Die enge Verbindung des Begriffs mit dem W. W_2, 67. 70. 146. 204; P_2, 601. 603. — Die W. einer Rede werden vollkommen verstanden, ohne anschauliche Vorstellungen zu veranlassen W, 47; W_2, 71 f. — W. erwecken Gedanken in Andern, Bilder in uns P_2, 54. — W. bezeichnen nie anschauliche Dinge, sondern Begriffe. Einzeldinge werden durch Eigennamen bezeichnet G, 99. — W. u. Begriffe sind trocken u. leisten nie Das, was die lebendige Anschauung, die den Gedanken hervorrief, leistete (Gl. v. d. Botanisirkapsel) H, 333. — W. werden durch sichtbare Zeichen nur unvollkommen vertreten W_2, 32. — Die Konsonanten sind das Skelett, die Vokale das Fleisch der Wörter; deshalb verändern sie leicht ihre Vokale, konserviren aber ihre Konsonanten P_2, 609 f. — Jedes Wurzelwort muß ein modificabile multimodis modificationibus sein P_2, 570. — Nicht für jedes Wort einer Sprache findet sich in jeder andern das genaue Aequivalent P_2, 601 f. — Die Sprache muß für jeden Begriff ein Wort u. für jede Modifikation dieses Begriffes eine genau entsprechende Modifikation des Wortes besitzen P_2, 569 f. — Wird aus mehreren Wörtern Eines gemacht, so gehen Begriffe verloren u. die Sprache verarmt P_2, 571; H, 90 ff. — Mit der Vermehrung der Begriffe muß auch der Wortvorrath vermehrt werden; die heutige Zeit hält es umgekehrt u. setzt neue W. für alte Begriffe P_2, 607; H, 65. — Die von unsern Vorfahren gemachten W. bezeichnen bestimmte Begriffe u. sind nicht herrenlos; man soll sie nicht mißbrauchen W, 616 f.; P, 14 Anm. — Daß Ein Wort zwei verschiedene Bedeutungen hat, ist ein Uebelstand, dem man entgegenarbeiten soll, statt ihn zu fördern H, 79; G, 65. — Die Sucht, den Dingen einen vornehmeren Namen zu geben, als ihnen zukommt W_2, 111. Wenn ein Wort diskreditirt wird, so liegt es nicht an der Benennung, sondern an dem Benannten H, 90. 91 Anm. — Das Wort des Menschen ist das dauerhafteste Material; die darin verkörperten Gedanken leben Jahrtausende P_2, 600. — Wortgedächtniß (s. Gedächtniß) W_2, 146; P_2, 54. 55 Anm. 56. 642. — Das unsägliche Genügen an Worten ist für die schlechten Köpfe charakteristisch u. zeigt sich schon bei den Kindern W_2, 159; P_2, 664 Anm. — W. statt der Begriffe hinnehmen, s. die Deutschen; Philosophieprof. 2; Wortkram. — Durch W. seine Gedanken verbergen G, 3; W, 44; E, 167. 225. — Durch W. seinen Mangel an Gedanken verbergen G, 3; P, 171. 174. — Die W. einer Sprache sind zwar im Munde eines Jeden die selben, erleiden aber bei der Aussprache individuelle Modifikationen: Gl. z. Gestikulation P_2, 647. — Vgl. Ausdruck.

Wortgebäude, hohle, schallende E, XXVI; P, 26. 122. 160.

Wortgedächtniß, s. Gedächtniß; Worte.

Wortgeflechte, rasende W, 508.

Wortgehäuse P, 188.

Wortgewebe, unbestimmtes P_2, 555.

Wortklaubereien P, 67.

Wortkrämer H, 332 f.; (W, 72. 101).

Wortkram, entsteht, wenn mit sehr abstrakten, schwer zu erklärenden Begriffen, wie mit algebraischen Zeichen operirt wird. Die ganze Philosophie bietet Beispiele solchen Mißbrauches (s. Begriff 8) W, 533; W_2, 46 f. 68 f. 159. 400. — W. Kants W, 503. — W. Hegels u. der Philosophieprof. G, 39. 40. 48. 113. 114. 122. 124; W, XX. XXV. 385. 411; W_2, 92. 159; N, 6. 87. 143; E, XIX. 85; P, 23. 25 Anm. 157. 171 f. 174. 180. 201 u. Anm.; P_2, 394. 492 f. 553 f. 664 Anm.; H, 326. 473 f. — W. der Newtonianer F, 54; P_2, 202. — Vgl. Hegel; Philosophieprof. 2; Phrasen; Wortschwall.

Wortschall, leerer W_2, 400.

Wortschrift der Chinesen P_2, 607 f.

Wortschwall Kants W, 589, — der Phil.-Prof. N, XVII; P, 174. 176; P_2, 551. 553. Vgl. Wortkram.

Wortspiel W, 72 f. (575 f.).

Wrong. Der Mensch is in the w. W_2, 659; P_2, 345.

Wucherer, unnachlassender: Gl. z. Zeit P, 501. 502.

Würde des Menschen. Der Ausdruck, zuerst von Kant ausgesprochen, wurde nachher das Schiboleth aller gedankenlosen Moralisten E, 166. 195; P, 409; P_2, 216. — Nach Kant beruht die W. darauf, daß man das Gesetz befolgen soll, das man sich selbst gegeben hat E, 166. — Er definirt W. als absoluten Werth E, 166 f. — In der Moral wäre die W. ein egoistisches Motiv E, 207. — Die Moralität beruht auf der W., u. die W. auf der Moralität P_2, 216. — Der Begriff der W. ist auf ein so sündliches, geistig so beschränktes u. hinfälliges Wesen, wie der Mensch, nur ironisch anwendbar P_2, 216. — Eine objektive Abschätzung des Menschen unternehme man nicht nach Werth u. W., sondern fasse seine Leiden ins Auge u. lasse das Mitleid wirken P_2, 216 f. — Von einer W. des Menschen kann nur geredet werden in Rücksicht des praktischen Gebrauchs seiner Vernunft (s. Begriff 3; Vernunft 2) W, 107. 616; W_2, 163. — Die eigentliche W. der Menschen von Genie beruht auf dem Ueberwiegen des unschuldigen Intellekts über den sündigen Willen H, 399. — Es liegt W. darin, daß man schweigend u. gelassen das Unvermeidliche trägt W_2, 174; (W, 376).

Würfel: Beisp. z. Spiel (s. d.) P_2, 87. — Für die moralische Bedeutsamkeit einer Handlung ist es gleichgültig, ob man mit Würfeln oder mit Waffen sich gegenseitig sein Recht darthut (s. Spiel) W, 272. — Würfelspiel: Gl. z. Leben W_2, 173; P, 499. — Wir kennen kein höheres Würfelspiel, als das um Tod u. Leben W_2, 541. — Falsche W. gebrauchen gegen einen Räuber: Beisp. z. Berechtigung der List W, 402.

Wüste, afrikanische. Beklemmender Eindruck der unorganischen Natur: Beisp. z. Erhabenen W, 241; P_2, 458. — Vom Eindruck der Lybischen W. hat Keiner einen Begriff, als wer sie gesehen: Gl. z. einsamen Lebenslauf des Genies P_2, 508. — Mangel an Regen u. Vegetation in der Sandwüste: Beisp. z. Wechselwirkung W, 547. — Nach Wasser schmachtender Reisender in der arabischen W.: Gl. z. Leser philosophischer Schriften dieses Jahrhunderts P, 176. — Den Wiederschein der Sonne in der Sandwüste für ein Wasser halten: Gl. z. bloßen Erscheinung W, 9; H, 419 f. — W. u. Oase: eine Parabel P_2, 686 f.

Wütherich, hirnloser, ist ein monstrum per defectum P_2, 617.

Wunde. Sinnreiche Heilung einer W. (s. Lebenskraft) W_2, 304. 396. 555. — Schwere Verwundungen werden in der Regel anfangs gar nicht gefühlt W_2, 535. — Empfangene W. wird meistens erst später gefühlt: Gl. z. Gedächtniß P_2, 56. — Vernarbte W. ist unempfindlich: Gl. z. gewohnten Uebeln W, 362.

Wunder, ein eigentliches, wäre ein démenti, welches die Natur sich selber gäbe P_2, 411. — Miraculum sigillum mendacii P_2, 422. — Die W. Christi beruhten wohl auf dem animalischen Magnetismus P_2, 411. — Die Evangelien wollten ihre Glaubwürdigkeit durch den Bericht von Wundern unterstützen, haben sie aber gerade dadurch unterminirt P_2, 411. 423. — W. sind für den großen Haufen die einzigen faßlichen Argumente P_2, 422. — Die Theologen suchen die W. bald zu allegorisiren, bald zu naturalisiren, um sie los zu werden P_2, 422. — Das unvertilgbare Haschen nach dem Wunderbaren zeigt an, wie gern wir die so langweilige, natürliche Ordnung des Verlaufs der Dinge unterbrochen sähen (s. Magie) P_2, 307. — Dumme glauben gern an W. W, 26. — — Das W. *κατ' εξοχην* (s. Ich 1) G, 143; W, 121. 296; W_2, 226.

Wunderbare, das, s. Wunder.

Wunderhorn; treffliche Sammlung Deutscher Volkslieder (s. d.) W, 294. 295.

Wunderkinder, werden später in der Regel Flachköpfe W_2, 265; P, 518.

Wunsch. Jeder W. geht aus einem Mangel hervor u. ist, seiner Natur nach, Schmerz (s. Glück 1) W, 367 f. 370. 443 f. — W., d. h. Mangel, ist die vorhergehende Bedingung jedes Genusses W, 376. 377; E, 210. — Unterschied zw. W. u. That (Wollen): der W. ist der noch im Werden begriffene Willensakt W, 354; E, 17. — Wünschen kann man Entgegengesetztes; Wollen nur Eines davon E, 17; P_2, 627 f. — Der W. ist bloß nothwendige Folge des gegenwärtigen Eindrucks, kein gültiges Zeichen des Charakters; er drückt bloß den Gattungscharakter aus, nicht den individuellen W, 354. — Das Verhältniß zw. W. u. That hat eine Analogie mit dem zw. elektrischer Vertheilung u. elektrischer Mittheilung W, 354. — Die Erfüllung eines Wunsches kann nie dauernd befriedigen; jeder W. gebiert einen neuen; er ändert nur seine Gestalt (s. Freude; Wille 1) W, 105. 196. 217 f. 231. 307. 370. 375. 386. 428. 430; W_2, 170. 657; P_2, 306. — Wir schöpfen aus dem Faß der Danaiden, ohne je befriedigt zu werden W, 231. 375 f. 428. — Ein W., der nicht erfüllt u. doch nicht aufgehoben werden kann, entzweit zwar mit dem Schicksal, versöhnt aber dafür mit unserer Existenz, indem wir die kleinen täglichen Leiden nicht mehr empfinden W, 376. — Sobald der W. erfüllt ist, hört er auf, für unser Gefühl dazusein W_2, 659. — Befriedigung aller Wünsche führt die Langeweile herbei (s. Langeweile) W, 196. 307. 377. 430; W_2, 522. — Das größte Glück, die finale Beruhigung, ist der Zustand ohne W., welcher in der Kunst, im reinen Erkennen erreicht wird (s. Erkenntniß 4) W, 217 f. 231 ff. 370. 378. 461; W_2, 421; P_2, 448; H, 299. — Die Verneinung des Willens zum Leben, welche alle Wünsche aufhebt, führt zum höchsten innern Glück (s. Wille 4) W, 428. 461. 462. 486; W_2, 422. — Die Hoffnung gebiert den W.; jeder W. erstirbt bald, wenn keine Hoffnung ihm Nahrung giebt W, 104. — Jeder lebhafte W. ist eine neckende Chimäre, die man eben so gut durch verdeutlichte Erkenntniß, als durch errungenen Besitz, loswerden kann W, 616; (P, 432). — Die Gaukelbilder der Wünsche sind die Quelle vielen Unglücks, indem sie uns aus dem schmerzlosen Zustande herausziehen P, 433. — Jeder erfüllte W. entschleiert sich als eine Täuschung, eine Thorheit, ein Irrthum W, 105. 231. 375. 376. 443 f. 461; W_2, 172; P, 224; P_2, 305 f. 624. — Unsere Wünsche verwandeln sich oftmals; wir finden etwas Anderes, als wir suchten: z. B. statt Genuß Belehrung P, 438 f. — Es ist leichter, seine Wünsche auf das Minimum herabzusetzen, als in ihrer Befriedigung das Maximum zu erreichen W_2, 170. — Man soll seinen Wünschen ein Ziel stecken P, 466. — Man beschränke seine Wünsche; aber die, welche man nicht unterdrücken kann, befriedige man völlig H, 357. — Zum glücklichen Lebenslauf ist erforderlich, daß W. u. Befriedigung sich ohne zu kurze u. ohne zu lange Zwischenräume folgen W, 196. 307 f. 370. 486; W_2, 522. — Je mehr Einem die Furcht Ruhe läßt, desto mehr beunruhigen ihn die Wünsche P, 442. — Die Pein des unerfüllten Wunsches ist klein, gegen die der Reue P_2, 625. — Oft wissen wir nicht, was wir wünschen, oder was wir fürchten: wir können Jahre lang einen W. hegen, ohne ihn uns einzugestehen W_2, 234 f. — Wünsche verfälschen die Erkenntniß (s. Wille 3) W_2, 155. 244. — Vgl. Befriedigung; Freude; Genuß; Glück.

Wurm. Selbst in einem W. ist der ganze Wille zum Leben W_2, 689. — Nagender W.: Gl. z. Widerspruch in Kants Definition der Würde E, 166. — Das Gewürm sieht nicht den Vogel in der Luft: Gl. z. d. Zeitgenossen des Genies P_2, 508.

Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde G, 27. 91. 109 f. 158; H, 420. — Wurzeln der Individualität W_2, 737; P_2, 243; H, 397 f. — W. des Intellekts: Gl. z. Willen W_2, 153. 226. 227. 427. 435. 438. 584.

Wuth, s. Furor.

X.

X, ein, ist jede Naturkraft (s. d.) N, 4. 25. 88. 91. 92. 93; H, 222, — ist das Ding an sich (s. Kant 4) W_2, 23. 362; N, 91 ff.; P, 18. 20. 92 Anm. 93. 98; P_2, 96, — ist der Gott der Pantheisten W_2, 739; H, 436.

Xanthippe W_2, 624. (637).

Xenophanes, urtheilt in dem Satze »Aeternum esse, quicquid est, siquidem fieri non potest, ut ex nihilo quippiam existat« über den Ursprung der Dinge, über welchen er keine Erfahrung haben kann, apodiktisch, mithin a priori W_2, 54. — Er geht vom *ον*, d. i. der Substanz aus, u. demonstrirt die Eigenschaften derselben, ohne vorher zu sagen, woher er seine Kenntniß von einem solchen Dinge habe P, 76. — *Σοφον ειναι δει τον επιγνωσομενον τον σοφον* W_2, 310; P, 104; P_2, 498. — Die Thatsache der fossilen Muscheln war ihm schon bekannt u. wurde von ihm auch richtig ausgelegt P_2, 158.

Xenophon, schildert den Sokrates so platt, wie er nicht gewesen sein kann; denn viel Weisheit ist nicht

an ihm zu finden P, 45; H, 308. — Die verkehrte Meinung des Sokrates über das Ideal menschlicher Schönheit W, 263. — Memorabilien: Ueber den keraunologischen Beweis N, 38 Anm. — Ueber Päderastie W_2, 644. — Ueber die Sophisten (Citat: *'Ω 'Αντιφων, παρ' ἡμιν νομιζεται κτλ.*) P, 166. — Das Gastmahl: Giebt ein Bild der edeln Geselligkeit des Alterthums P, 407; P_2, 373.

Xerxes, weinte beim Anblick seines schlagfertigen Heeres W, 335; P_2, 589.

Y.

Yama, s. Indien 2.

Yankees, sind die eigentlichen Plebejer der Welt H, 385 f.; (P, 406). Vgl. Amerika.

Yatna, ist das bewußte Wollen N, 30.

Yin und Yang, s. China.

Y-king, s. China.

Yogui (Saniassi) P_2, 432; (W_2, 701 f.).

Yoni, s. Indien 2.

Yriarte, Don Thomas de, Litteraturfabeln (Citate) P_2, 489. 523.

Yukatan. Tempel u. Paläste in Y. sind uns nicht mehr verständlich W_2, 509.

Z.

Zaccaria, Abt; erklärt sich für den Cölibat (nicht das Cölibätsgesetz) W_2, 712.

Zählen, beruht auf dem Nexus der Theile der Zeit, wonach jeder Augenblick durch den vorigen bedingt ist G, 133; W, 9. Alles Z. besteht im wiederholten Setzen der Einheit; das Z. ist nur mittelst der Zeit möglich W_2, 40. Das Z. ist durch die reine Anschauung der Zeit vermittelt u. ohne diese nicht einzusehen P_2, 23; G, 135; H, 125. — Das einfache Zählen ist ein Multipliciren mit Eins W_2, 40; W, 64. Z. ist die einzige arithmetische Operation, auf die alle andern zurückzuführen sind W, 90; G, 133. — Vgl. Arithmetik; Zahl.

Zahlen, sind Successionsverhältnisse, deren Möglichkeit auf der Zeit beruht. Jede Zahl setzt die vorhergehenden als Gründe ihres Seins voraus G, 133; W_2, 40; P, 42; P_2, 23; H, 116. — Z. sind Normalanschauungen in der Zeit G, 134. 135. Von ihnen gilt kein Unterschied des Nebeneinanderseins, sondern, wie von den Begriffen, die identitas indiscernibilium, u. es giebt nur Eine Fünf G, 135. — Mit jedem Zahlwort verbinden wir genau bestimmte abstrakte Begriffe W, 65. Die Z. sind für die Zahlenbegriffe Das, was die chinesischen Schriftzeichen für alle Begriffe P_2, 609. — Z. sind die allgemeinen Formen aller möglichen Objekte der Erfahrung u. auf alle a priori anwendbar, u. sind doch nicht abstrakt, sondern anschaulich bestimmt (Gl. z. Musik) W, 310. — Z. allein können in ihnen genau entsprechenden abstrakten Begriffen ausgedrückt werden, nicht die räumlichen Größen. Will man von räumlichen Verhältnissen abstrakte Erkenntniß haben, so müssen sie erst in zeitliche Verhältnisse, d. h. in Z., übertragen werden W, 64. 65. — Unsere unmittelbare Anschauung der Z. in der Zeit reicht kaum bis Zehn; darüber hinaus haben wir nur noch abstrakte Begriffe der Z. W, 65. 90. 313. Sehr große Z. können wir zwar in abstracto denken, aber nicht eigentlich verstehen P_2, 50 f. Die höchste Zahl läßt sich gar nicht denken E, 167. — Z. mittelst mnemonischer Künste sich einprägen P_2, 56.

Zahlenphilosophie der Pythagoreer u. der Chinesen (s. Pythagoras) W, 31. 171. 313; P, 37. 41. 42; H, 317 f.

Zahlmeister, unerwarteter: Gl. z. dem in Kants Moralprincip versteckten Egoismus E, 155.

Zahlung, s. Kapital; Papiergeld.

Zahme, betrügen einander; Wilde fressen einander auf P, 484. Vgl. Civilisation; Staat.

Zähne, Schlund u. s. w. sind der objektivirte Hunger W, 129. — Gefallen an schönen Zähnen: Beisp. z. Geschlechtsliebe W_2, 622. — Z. in sein eigenes Fleisch schlagen: Gl. z. Willen (Quäler u. Gequältes) W, 418. (441). — Falscher Zahn: Gl. z. bloß ererlernten Wahrheit P_2, 529.

Zahnen, der Kinder: Gl. z. d. Arbeitshummeln W_2, 396. — Das dritte Zahnen im Greisenalter symbolisirt den Eintritt der zweiten Kindheit P, 527.

Zaleukos, Gesetzgeber. Ueber das Versöhnungsbedürfniß vor dem Tode (Citat) E, 261.

Zauber, des reinen Erkennens, — der Vergangenheit W, 233. 234. 496; W_2, 657; H, 133; (P, 443; P_2, 640 f.).

Zauberei. Dumme glauben leicht an Z. W, 26. — Das Volk hat nie aufgehört, an Z. zu glauben (s. Magie) P, 284; N, 105 f. 108. 112.

Zauberer ohne Gleichen: Gl. z. Intellekt H, 342; (W, 496).

Zauberflöte, ist ein symbolisches Stück P, 439; H, 412. — Für Papageno ist nicht der Weisheitstempel: Gl. z. gewöhnl. Menschen u. d. Philosophie H, 304.

Zauberformel u. erscheinender Geist: Gl. z. Ursach u. Wirkung W, 158 f.; Gl. z. *λογος σπερματικος* P, 56.

Zauberlaterne: Gl. z. Wille u. Erscheinung W, 182. Vgl. Laterna magica.

Zauberschrank, verschlossener: Gl. z. Meisterwerken für den gemeinen Kopf P_2, 492.

Zauberwort: Gl. z. Willen, sofern er uns das innerste Wesen der Natur aufschließt W, 133. — Z., wodurch die in die Meisterwerke gebannten Geister rege werden: Gl. z. Genie P_2, 492.

Zaum, s. Zügel.

Zeibich; „Gedanken von der Erscheinung der Geister“: Beispiel einer Vision P, 309.

Zeichen u. das Bezeichnete muß man bei der Mnemonik sich einprägen P_2, 55.

Zeichnen, schärft den Blick für die Auffassung der räumlichen Verhältnisse: Gl. z. Menschenkenntniß aus der Poesie H, 368. — — Das Wort Z. statt unterzeichnen ist ein Börsenjargon H, 85.

Zeichnung, wirkt bisweilen mehr, als das Oelgemälde (s. Gemälde): Gl. z. Quartett u. Oper P_2, 466. — Auslöschen eines verzeichneten Striches: Gl. z. einer im Affekt begangenen That W, 354.

Zeiger, der auf einen entfernten Gegenstand hinweist: Gl. z. Bewußtsein unserer Ursprünglichkeit u. Verantwortlichkeit E, 98.

Zeit. Hauptstellen: G, 29. 130 f. 133; W, 9 ff.; W_2, 37 ff.; P, 90 f. 106 ff. 110 f.; P_2, 41 ff. — **1. Idealistische Betrachtungen.** Was ist die Zeit? was ist dies Wesen, das aus lauter Bewegung besteht, ohne etwas, das sich bewegt? W_2, 37 f. 41. — Die Z. ist weiter nichts, als eine besondere Gestaltung des Satzes vom Grunde; wer diese erkannt hat, der hat damit auch das ganze Wesen der Z. erkannt (s. Grund 2) G, 130. 131. 133. 152; W, 9. 41; W_2, 40. Die Z. ist das einfache, nur das Wesentliche enthaltende Schema aller übrigen Gestaltungen des Satzes vom Grunde G, 150. 151. 158; W, 8. Unser Intellekt kann diese erste u. unmittelbarste Form aller seiner Vorstellungen nie ganz abstreifen W_2, 575. — Die Z. ist die Bedingung der Möglichkeit des Nacheinanderseins, als welches ohne sie weder Statt haben, noch von uns verstanden werden könnte N, XIX Anm.; G, 90; H, 116. — In der bloßen Z. ist alles nacheinander; alle Zustände könnten auf einander folgen, ohne sich zu stören G, 29; W, 10 f. Die Z. ist nichts Anderes als Succession (s. Folge) G, 29. 90. 131. 133; W, 9. 11. 41. 48; W_2, 40. 46. — In der Z. ist jeder Augenblick bedingt durch den vorigen G, 133. 155; W, 8; H, 417. In der bloßen Zeit gäbe es kein Zugleichsein, nichts Beharrliches, keine Dauer G, 29; W, 12. 559 f.; P, 108. Wir können uns die Z. nur unter dem Bilde einer geraden Linie vorstellen; sie hat nur Eine Dimension G, 133; W, 65; W_2, 314; P, 107; H, 330. 414. — Die Z. geht leicht in abstrakte Begriffe ein, enthält aber wenig für die Anschauung W, 65. — Es ist falsch, daß bei allem Wechsel die Z. selbst bleibe: vielmehr ist gerade sie selbst das fließende: eine bleibende Z. ist ein Widerspruch W, 560; P, 107; P_2, 288. — Die Z. ist das, vermöge dessen Alles jeden Augenblick unter unsern Händen zu nichts wird P_2, 303. Die Instabilität, die der Satz vom Grunde den Objekten ertheilt, ist am auffallendesten in seiner einfachsten Gestaltung, der Z. (s. Daseyn 1; Nichts; Vergänglichkeit) G, 158; W, 8 f. 208 f.; W_2, 658; P_2, 303 ff. 309; H, 414. 417. 421. Die Z. ist der Urtypus der Endlichkeit G, 150. 158. — Die Z. ist die allgemeinste Form aller Objekte der im Dienste des Willens stehenden Erkenntniß u. der Urtypus der übrigen Formen derselben W, 209. 37; W_2, 658. Sie ist die Form der Erscheinung meines Leibes, wie jedes Objekts W, 121. — Die Z. ist eine Vorrichtung in unserm Gehirn, um dem durchaus nichtigen Dasein der Dinge einen Schein von Realität, mittelst der Dauer, zu geben P_2, 309. Die Z. würde nicht so unaufhaltsam fliehen, wenn irgend Etwas, das in ihr ist, des Verweilens werth wäre H, 416. — Die Z. ist die bloße Möglichkeit entgegengesetzter Bestimmungen an der selben Materie G, 29; W, 160. 209. Sie ist das Vermittelnde zwischen Möglichkeit u. Wirklichkeit W, 555. Die Z. wird nur wahrgenommen, sofern sie erfüllt ist, u. ihr Fortgang nur durch den Wechsel des sie Erfüllenden (s. Materie 1) G, 29. — Die Z. ist eine reine Anschauung a priori (s. d.) G, 130; W, 7 f. 12; W_2, 38. 40 f. 55 Tafel. 488; P, 107; P_2, 45. Sie stellt sich als vom Subjekt unabhängig u. völlig objektiv dar W_2, 41; P_2, 43 f. Praedicabilia a priori der Z. W_2, 55 Tafel. Die Z. ist ins Unendliche theilbar G, 29. 130; W, 11. 12 f.; W_2, 46. 55 Tafel; P_2, 18 Anm. — Die Z. ist die Form des innern Sinnes G, 29. 31. 52. 130. 140; W_2, 41. 314; P, 107. 108; P_2, 44. 45. Die Z. kann nur wahrgenommen werden durch den Vergleich mit irgend einem Ruhenden: dieses ist das erkennende Subjekt P, 106 f. 110. 91; P_2, 288; W, 329. Die ganze lange Zeitreihe der Vergangenheit ist allein denkbar in der Identität eines Bewußtseins, dessen Form des Erkennens sie ist u. außer der sie durchaus gar nichts ist W, 36. 37. — Vor Kant waren wir in der Z.; jetzt ist die Z. in uns W, 502; P, 90. Bin ich nicht, so ist auch keine Z. mehr P, 91; W_2, 565. Ohne Erkenntniß giebt es keine Z. G, 82; W, 36 f. 207; P_2, 43. Die Z., da ich nicht sein werde, wird objektiv kommen; aber subjektiv kann sie nie kommen W_2, 557. Die Absurdität der Ansicht, daß die Z. etwas rein Objektives u. Reales sei, das auch unabhängig vom erkennenden Bewußtsein existire P, 112; P_2, 289. Wenn alle Dinge im Himmel u. auf Erden plötzlich stille ständen, würde doch die Z. ungestört ihren Lauf fortsetzen. Das Fortschreiten der Gestirne u. Uhren dient bloß dazu, den Lauf der Z. zu messen W_2, 41; N, XX; P, 107; P_2, 43 f. — Die Verwunderung über die völlige Gleichmäßigkeit des Laufs der Z. in so vielen verschiedenen Köpfen beruht auf dem Mißverständniß, daß noch eine zweite Z., in der die erste verliefe, vorausgesetzt wird P_2, 44. Die Gleichmäßigkeit ihres Laufes in allen Köpfen ließe sich begreifen, wenn sie etwas rein Objektives wäre W_2, 41; P_2, 43 f. — Die Z. hat drei Abschnitte (nicht Dimensionen): Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft (s. d.) W_2, 55 Tafel; P, 91; H, 330. Vergangenheit u. Zukunft existiren nur im Begriff u. sind nichtig, wie ein Traum; nur die Gegenwart (s. d.) ist real W, 8. 327 ff. 433; W_2, 564 f.; H, 417. Die Z. gleicht einem optischen Glas, welches Vergangenheit u. Zukunft hervorbringt P, 90. 281; P_2, 287. 293. 300. 452. Die Z. ist eine Einrichtung unsers Intellekts, vermöge welcher das, was wir als das Zukünftige auffassen, jetzt gar nicht zu existiren scheint P_2, 44. Die Z. ist eine Schranke unseres Intellekts, vermöge welcher wir das Identische der Vergangenheit u. der Zukunft mit der Gegenwart nicht erkennen W_2, 549. 560; P_2, 45. Ein deutliches Bewußtsein der Identität alles Jetzt ist ein wesentliches Erforderniß zur philosophischen Anlage P, 90; P_2, 288. Quid fuit? — Quod est. — Quid erit? — Quod fuit W, 329. — Es giebt keinen größern Kontrast, als den zwischen der unaufhaltsamen Flucht der Z. u. der starren Unbeweglichkeit des wirklich Vorhandenen W, 329; W_2, 550; P_2, 288. Es giebt keine Z. ohne eine Gegenwart darin W, 330. Die Z. gleicht einem endlos drehenden Kreise; der untheilbare Punkt, der die Tangente berührt, wäre die ausdehnungslose Gegenwart W, 329. Die Welt (das Dasein) ist nicht ohne Z. möglich; aber die Z. auch nicht ohne Welt; Beide sind unzertrennlich W, 328; H, 439. — Die Z. hat keinen Anfang, sondern aller Anfang ist in ihr W, 37. 586 f.; W_2, 55 Tafel; P, 110 ff. Sie kann weder anfangen noch enden G, 155; W, 215. 428. Anfangen, Enden u. Fortdauern sind Begriffe, die von der Z. entlehnt sind u. nur unter Voraussetzung dieser gelten W_2, 564. 567; P, 90; P_2, 286. 296. — Die Z. bringt nichts Neues hervor: in jedem Zeitpunkt ist eine Ewigkeit bereits abgelaufen, weshalb Alles, was mit der Z. kommen sollte, schon dasein müßte W, 215. 322; W_2, 205. 559. 560; P_2, 393. Die Z. ist gleichsam die auseinandergezogene Ewigkeit W_2, 722; P_2, 43. Sie ist das bewegte Bild der Ewigkeit W, 207; W_2. 554; P_2, 43. — Seit Kant ist der Begriff des außerzeitlichen Seins in die Philosophie eingeführt worden; dieser läßt sich jedoch durch keine Anschauung belegen (s. Unzerstörbarkeit) P_2, 43; W_2, 93. Die Z. ist keine Bestimmung des Dinges an sich (Naturkraft), sondern kommt nur der Erscheinung zu (s. Ding an sich 3; Kant 4) W, 162. 322; W_2, 553 f. 564 f.; P, 90. 280 f.; P_2, 286, 303 f. Die Z. ist der Idee fremd (s. Idee) W, 190 f. 207. 247; W_2, 553; P_2, 452. In jedem Dinge ist ein ewiger Kern, ein Zeitloses, Unverwüstliches W, 36 f. 329; P, 91 f.; P_2, 100 f. 288. Wer die Idealität der Z. einsieht, hat einen großen Fortschritt in der Philosophie gemacht, indem er den Geist des transscendentalen Idealismus begriffen hat P, 90. Die Idealität der Z. ist eigentlich schon in dem Gesetze der Trägheit enthalten: denn dieses besagt, daß die bloße Z. keine physische Wirkung hervorzubringen vermag. Wirksam sind allein die Ursachen im Verlaufe der Z.; sie selbst fließt über die Dinge hin, ohne ihnen die leiseste Spur aufzudrücken W, 162; W_2, 341 f.; P_2, 41. Auch in den Anticipationen, welche bei den Kunsttrieben der Thiere Statt finden, bewährt sich die Idealität der Z. N, 48. Der hellsehende Somnambulismus bestätigt sie gleichfalls, s. Somnambulismus. — Eigentlich liegt das Bewußtsein der Idealität der Z. sogar dem Begriff der Ewigkeit zum Grunde P_2, 43. Aus der Betrachtung über die Vergänglichkeit des Daseins geht selbst dem rohen Verstande eine Ahndung von der Idealität der Z. auf W_2, 658; P_2, 303 f. Schon bei älteren Philosophen, Aristoteles, Platon, Plotinos, Spinoza, findet sich eine Vorahndung der Idealität der Z. W_2, 40; P, 4. 63 f.; P_2, 43.

2. Zeit und Raum, s. Raum 2.

3. Einige allgemeine Betrachtungen. Die Z. täuscht uns oft unter der Maske des Raumes P, 517. — Die Z. ist kurz u. kostbar W_2, 92; P_2, 536. 596. — Die Z. allein verdaut das ganz Unverdauliche P_2, 444. — Die unausbleibliche Wirkung der Z. auf die Berichtigung der Erkenntniß u. des Urtheils P_2, 511. — Die Z. hält Wort u. bringt die Wahrheit (s. d.) an den Tag W, 281; N, XIV; P, 479. Die Z. bringt Jedem volle Gerechtigkeit (tempo è galant-uomo) C, 3; N, 93; P_2, 491. 488. Sie ist der Schutzgott, der Bundesgenosse der Wahrheit E, 274. 275; W, XV. — Es giebt zweierlei Arten nicht au niveau de son temps zu stehen: darunter, oder darüber (s. Zeitalter) P_2, 512. 504 f.; P, 454. — Die Z. ist hinter Jedem her, wie ein Zuchtmeister mit der Peitsche, u. läßt uns nicht zu Athem kommen P_2, 313 f. — Ut homo . . . . . . summam felicitatem adipisceretur, ante omnia oportet tempus sistere (Schop.) H, 417. — Das reine Erkennen hält das Rad der Z. an W, 218. — Das nunc stans im Mittelpunkte des Rades der Z. W_2, 550. — Die Geschwindigkeit der Z. ist in den verschiedenen Lebensaltern sehr verschieden: im Lebensanfange verfließt sie weit langsamer, als am Ende (s. Lebensalter 2) P, 519 f. 526. — Der Z. unterliegen die körperlichen u. die geistigen Vorzüge: der moralische Charakter allein bleibt ihr unzugänglich (s. Charakter 3) W_2, 269; P, 337 f. — Man sollte beständig die Wirkung der Z. u. die Wandelbarkeit der Dinge vor Augen haben P, 500. — Die Z. ist der schlimmste Wucherer; man soll sie nicht praktisch anticipiren P, 501 f. — Die gewöhnlichen Leute sind bloß darauf bedacht, die Z. zuzubringen; wer ein Talent hat, — sie zu benützen P, 350. — „Die Z. tödten" W, 369.

Zeitalter, d. h. die jedesmalige stumpfe Menge W, 278. — Der Widerstand jedes Zeitalters gegen neue Einsichten u. Wahrheiten. Jedes Z. verehrt das Vortreffliche der früheren Zeit, verkennt aber das der eigenen (s. Genie 4; Jahrhundert; Jetztzeit) F, 92 f.; W, 278 f.; E, 275; P, 418; P_2, 488 f. 491. 503. 509. 510 ff. — Jedes Z., auch das erbärmlichste, hält sich für weiser, als die früheren P, 522. — Jedes unsterbliche Werk stellt sein Z. auf die Probe P_2, 505; W, 279. — Mein Z. u. ich passen nicht für einander H, 477. — Den richtigen Maaßstab für den intellektuellen Werth eines Zeitalters geben nicht die großen Geister, die in demselben auftraten, sondern die Aufnahme, welche ihre Werke bei den Zeitgenossen fanden P_2, 505 f. 502. — Jedes Z. hat seine eigene Physiognomie. Wie auf das Z., da Kant philosophirte, Goethe dichtete u. s. w., das jetzige hat folgen können. Dieses Z. der Phrasen ohne Sinn ist auch das der Musiken ohne Melodie P, 187; P_2, 482. — Der mächtige Einfluß der herrschenden Philosophie auf die Bildung des Z. P, 186 ff. 190. — Die Schriftsteller bleiben im engen Kreise der cirkulirenden Ideen, u. das Z. verschlammt so immer tiefer in seinem eigenen Dreck P_2, 590. 82.

Zeitbewußtsein, nennt man gewisse im Schwange stehende Ansichten P_2, 70.

Zeitdienerei, (time-server) der Philosophen N, 17 f.

Zeitgeist, d. h. die herrschenden Begriffe W, 278. — Der jedesmalige Z. gleicht einem scharfen Ostwinde, der durch Alles hindurchbläst P_2, 482; P, 186 f. — Der wissenschaftliche u. litterarische Z. macht alle 30 Jahre deklarirten Bankrott P_2, 592. — Der Z. muß reif sein, um eine neue Philosophie aufzunehmen P, 6.

Zeitgenossen. Die Erbärmlichkeit der Z.; man verachte sie u. halte ihr Urtheil für nichts werth F, 92 f.; W, XVI f. 382; P_2, 82 f. 85. 158. 507; H, 462 f. — Wer etwas Großes leisten will, muß auf den Beifall der Z. verzichten (s. Beifall; Genie 4; Lob; Nachwelt; Ruhm) W, XX. 279; W_2, 447; P, 425 f.; P_2, 82 f. 487. 499. 501 ff. 503 f. 505. 506. 507. 510 f. 513. 519. 543 f. — Der wirkliche Denker wird nie den Z. dienen u. nach deren Geschmack schreiben W_2, 433. 440. 448; P, 23. 421. — Die Z. Schopenh.'s (s. d. 1) W, XVI. XVII. XX f.; N, 6; P, 146; H, 477.

Zeitideen, heut zu Tage „Zeitbewußtsein" genannt P_2, 70.

Zeitlichkeit, nennt das Christenthum, mit richtigem Sinn, diese Welt G, 158; H, 419.

Zeitungen. Die Z. sind die Sekundenzeiger der Geschichte. Die „leitenden Artikel" darin sind der Chorus zu dem Drama der jeweiligen Begebenheiten. Uebertreibung jeder Art ist der Zeitungsschreiberei wesentlich P_2, 481. — Mit der Anonymität würden zwei Dritttheile der Zeitungslügen wegfallen P_2, 548. (566). — Die Tagespresse raubt die Zeit, die man seiner Bildung zuwenden sollte P_2, 590. — Die meisten Menschen lesen nur Z.; daher sollte man dafür sorgen, daß sie fehlerfrei wären W_2, 138; P_2, 566; H, 66. Die Z. sind es hauptsächlich, welche die Sprache verhunzen (s. Deutsche Sprache) P_2, 564. 565 f. 567. 569. 584; H, 63. 65.

Zeitungsdeutsch H, 66.

Zeitungsschreiber, s. Journalisten.

Zeitvertreib P, 361. 350. 354. 466 f.; P_2, 87. — Die Zerstörung der Individuen ist ein Z. der Natur W_2, 689. — Vgl. Langeweile.

Zendavesta (Zendreligion), hat sich bei den Gebern erhalten P_2, 420. — Dem Ormuzd der Z. ist Ahriman

ebenbürtig, u. beide sind aus der ungemessenen Zeit, Zervane Akerene, hervorgegangen (s. *Ormuzd*) P, 138; W_2, 716 f. — Die Zendreligion hält das Mittel zwischen Optimismus u. Pessimismus W_2, 716 f.; P_2, 405. — Lehrt Unsterblichkeit P, 137 Anm. — Das Judenthum stammt aus der Zendreligion W_2, 666. 716 f.; P_2, 405 ff. 415; H, 430. — Vgl. *Gebern.*

Zeno; 1. *Eleatikus*, wollte mit seinen Sophismen Widersprüche in der anschaulichen Welt nachweisen P, 113. — Spinoza nahm seinen Begriff der Substanz aus Z. P, 76. — 2. *Der Stoiker.* Stifter des Stoicismus; geht davon aus, daß man zur Erlangung des höchsten Gutes übereinstimmend mit sich selbst leben solle W, 106; P, 58. (346). — Die von Stobäus aufbewahrten Auszüge aus dem Z. sind eine geistlose Auseinandersetzung der Stoischen Moral P, 57.

Zerstreuung unseres Denkens W_2, 150. 152. — — Nach der Z. sind wir wieder frisch W_2, 151. — Vgl. *Denken.*

Zerstreuungsspiegel, s. *Konvexspiegel.*

Zetergeschrei erheben über die Dummheit u. Schlechtigkeit der Menschen E, 194; P, 56. 493; P_2, 110. 424.

Zettelbank: Gl. z. Intellekt W_2, 76. Vgl. *Bank.*

Zeughaus: Beisp. z. Vereinigung des Nützlichen mit dem Schönen in der Kunst W, 256; P_2, 463. — Sieh das große, massive Z. an (die Außenwelt): es existirt nur in deinem Gehirn H; 330. — Reguläres Armaturstück im Z. der Deterministen: Gl. z. einer Stelle des Vell. Paterkulus E, 54 Anm.

Ζευγμα dieses Herzens mit diesem Kopfe: Gl. z. Ich P_2, 626.

Zeugung. Die Z. ist ein ganz geheimnißvoller, völlig unerklärlicher Vorgang W, 34. 115. 168; W_2, 196. 568 f.; P_2, 100. 292. Sie ist jedoch im Grunde nicht geheimnißvoller, als der Erfolg jeder andern Wirkung aus ihrer Ursache P_2, 100. — Die Z. ist gewissermaaßen der bewunderungswürdigste der Kunsttriebe W_2, 587. — Die Betrachtung der Z. gehört in die Physiologie, nicht in die Morphologie W, 115. (34). — Der Zeugungsproceß ist ein höher potenzirtes Ernähren, eine Reproduktion auf der zweiten Potenz W, 195. 326. 389; H, 407. — Die Z. ist der Akt, durch den die Geschlechter der Lebenden sich jedes zu einem Ganzen verbinden u. als solches perpetuiren W, 387. 388; W_2, 555. 584. 586. 722; P_2, 310; H, 407. Metaphysisch betrachtet sind Zeuger u. Erzeugtes identisch (s. *Eltern*) W, 387 f. 473; W_2, 599. 652; P_2, 98. 660. Die Z. ist in Beziehung auf den Erzeuger nur der Ausdruck seiner entschiedenen Bejahung des Willens zum Leben: in Beziehung auf den Erzeugten ist sie nicht der Grund des Willens, der in ihm erscheint; sondern sie ist nur Gelegenheitsursache der Erscheinung dieses Willens W, 387; W_2, 569 f. — Zusammenhang zwischen Z. u. Tod, s. *Tod* 2. — Der Antheil des Weibes an der Z. ist, in gewissem Sinne, schuldloser, als der des Mannes P_2, 338. 339. Der Vater, als sexus potior u. zeugendes Princip, verleiht den Willen, die Mutter, als sexus sequior u. bloß empfangendes Princip, den Intellekt (s. *Erblichkeit*) W_2, 592; P_2, 339. — — *Gleichnisse:* Der auffassende, urtheilende Geschmack ist das Weibliche, das produktive Talent das Männliche P_2, 486. — Bei der Z. hängt die Fruchtbarkeit viel mehr vom weiblichen, als vom männlichen Theile ab: Gl. z. Genie P_2, 460 f. 57. — Vgl. *Erblichkeit; Fruchtbarkeit; Geschlechtsliebe; Geschlechtstrieb; Geschlechtsverhältniß; Konception; Zeugungsakt.*

Zeugungsakt. Der Z. stellt uns den fundamentalen Gegensatz zw. Erscheinung u. Ding an sich am unmittelbarsten vor Augen W_2, 196. 568 f. 570; P_2, 310. — Der Z. stellt sich uns auf zweifache Weise dar: erstlich für das Selbstbewußtsein als vollkommenste Befriedigung des Willens, d. i. als Wollust, als einen Akt ohne jede Ueberlegung; zweitens von der Vorstellungsseite, äußerlich, objektiv, als der Einschlag zum künstlichsten Gewebe, das uns das bewunderungswürdigste, planvollste Kunstwerk zu sein scheint W, 387; W_2, 569 f. 586. — Subjektiv stellt sich der Z. als die wichtigste Sache der Welt dar, objektiv ist er ein nebensächlicher Akt von geringer Wichtigkeit P_2, 338. — Der Ernst im Z.; die Naturkraft wirkt überall ernst W_2, 109. 585. 586. 588; H, 406. — Der Z. ist das letzte Ziel des Thieres; er ist der Wunsch der Wünsche, die entschiedenste Bejahung des Willens zum Leben W, 195. 387. 389; W_2, 401. 584. 585 f. 587. 588. 589. 611 f. 651 f.; H, 406. — Homo est coitus aliquamdiu permanens vestigium (Schop.) H, 406. — Der Mensch ist konkreter Geschlechtstrieb W_2, 588. 587. — Der Generationsakt ist der Weltknoten, indem er besagt: „der Wille zum Leben hat sich aufs Neue bejaht" P_2, 338; W_2, 652; H, 406. — Im Z. spricht sich das innere Wesen der Welt am deutlichsten aus: er wird auch schlechthin „der Wille" genannt W_2, 654; (W, 324). — Die Bedeutung der Bejahung im Z. ist diese, daß der Wille, am Lichte der Erkenntniß, eben Das will, was er als erkenntnißloser Trieb bis dahin gewollt hat P_2, 444 f. — Der Z. gehört auch beim Menschen zu den instinktiven Handlungen W_2, 587; W, 156. Er ist der Brennpunkt des Willens, s. *Genitalien.* — Zur Vollziehung des coitus ist es nicht hinreichend, daß die Gegenwart eines Weibes als Motiv (zum Kinderzeugen) wirke; sondern jene Gegenwart muß als Reiz wirken P_2, 180. — Einige Kirchenväter haben gelehrt, daß sogar die eheliche Beiwohnung nur dann erlaubt sei, wann sie bloß der Kindererzeugung wegen geschehe. Dies ist irrig. Ohne subjektiven Drang, ohne Gelüste, bloß aus reiner Ueberlegung einen Menschen in die Welt setzen, wäre eine moralisch sehr bedenkliche Handlung P_2, 339 f. 321 f. — Die Liebesleidenschaft erlischt im Z., — zur großen Verwunderung der Theilnehmer W_2, 619. 631. 639; H, 408 f. Der Beischlaf ist die Quintessenz der ganzen Prellerei dieser Welt P_2, 338. — Der Z. mit der Geliebten leistet nicht mehr, als jeder andere W_2, 619. 631. 639. — Auf den Z. erfolgt bei jedem thierischen Individuo augenblickliche Erschöpfung u. Abspannung aller Kräfte W_2, 585. — Der Z. ist eine Handlung, deren Alle sich im Innersten schämen, ja, auf welcher betroffen sie erschrecken, wie bei einem Verbrechen W_2, 653. Eine eigenthümliche Reue u. Betrübniß folgt ihr auf dem Fuße, ist jedoch am fühlbarsten nach der erstmaligen Vollziehung derselben W_2, 653. In erhöhter Stimmung gedenkt man ihrer mit Abscheu W_2, 653. Der tiefe Grund der Schaam über den Z. liegt in dem Bewußtsein der Bejahung des Willens, welche ein sündhafter Akt ist; dies beweist, daß unser Leben ein Fehltritt ist W, 388; W_2, 581 Anm. 652. 653 ff. 666; H, 407; P_2, 338 f. Illico post coitum cachinnus auditur Diaboli P_2, 338. Der Beischlaf ist des Teufels Handgeld P_2, 338; (P, 524). — Durch den Z. geht uns ein Licht über das Wesen u. Treiben der Welt (des Willens) auf: er ist das Wort zum Räthsel. Demgemäß ist er verstanden unter dem „Baum der Erkenntniß" W, 388; W_2, 654. Wie der junge, unschuldige Intellekt, wann er mit ihm zuerst bekannt wird, erschrickt über die Enormität! W_2, 655. — Der Z. ist das große, öffentliche Geheimniß, welches nie deutlich erwähnt werden darf, aber überall die Hauptsache u. den Gedanken Aller stets gegenwärtig ist W_2, 109. 588. 643. 654 f. — — Z.: Gl. z. Entstehung origineller Gedanken, u. z. Konception eines Kunstwerkes (s. *Genie* 1; *Konception* 1) W, 277 f.; W_2, 432 f.; P_2, 82 Anm. 460 f. 486. 529. — Vgl. *Genitalien; Geschlechtstrieb* u. a.

Zeugungskraft. Uebertriebener Gebrauch verkürzt das Leben; Enthaltsamkeit erhöht alle Kräfte, besonders die Muskelkraft W_2, 585. — Nach Erlöschen der Z. hat das Individuum für die Natur keinen Werth mehr W_2, 555. 585. — Bei reichen, jungen Herren muß in der Jugend die Z. zur Unterhaltung herhalten P, 354. — Der Jüngling kann nicht die Z. des Mannes ausüben, ohne dauernden Schaden zu nehmen P, 501 f. — Die Zeit vernichtet jede Z. P_2, 441. — Von der Z. der Natur überhaupt ist die des Menschen nur eine besondere Gestalt P_2, 161 f.

Zeus, ist vielleicht Brahma P_2, 433; bei den Hetruriern hieß er Tina P_2, 434. — Die Römer sahen in Z. ihren Jupiter W_2, 717. — Man darf den üppigen Sohn des Saturns nicht mit Gott dem Herrn verwechseln G, 125; P, 139; P_2, 437. (446). Vater Z. wird sich für die Ehre bedanken, mit dem Jehovah identificirt zu werden P_2, 475. — Z., welcher der Freßgier seines Vaters entzogen wird, bedeutet die Materie: sie beharrt, u. alle Dinge gehen aus ihr hervor P_2, 441. — Die verdoppelt-lange Nacht, in welcher Z. den Herakles zeugte P_2, 446. — Korybantenlärm bei der Geburt des Z.: Gl. z. d. Philosophieprof. W, XXVII; N, XIII.

Ziel. A priori nach einem a posteriori gesteckten Z. schießen: Gl. z. Schelling P_2, 62. — Ein Z. treffen, das die Uebrigen nicht erreichen können, u. eines treffen, das sie gar nicht zu sehen vermögen: Gl. z. Talent u. Genie W_2, 448.

Ziffer, kommt wahrscheinlich vom keltischen Cyfrinach, Mysterium P_2, 615.

Zifferblatt, äußeres, eines Uhrwerks: Gl. z. Lebenslauf E, 258.

Zifferschrift, deren Schlüssel vergessen ist: Gl. z. d. Denkmalen des Alterthums W_2, 509; Gl. z. Metaphysik W_2, 204 f. Vgl. *Geheimschrift.*

Zigeuner, ein Hindu-Stamm, hat eine Farbe, die ziemlich die Mitte hält zwischen der der Hindu u. der unserigen W_2, 627; P_2, 167 f. — Sie bilden ein komisches Nachspiel der Völkerwanderung P_2, 374.

Zigeunerhorde: Gl. z. Metaphysik in den Augen der Kirche W_2, 207.

Zimmer, Grad der Helle darin: Gl. z. d. denkenden Köpfen W_2, 158. 159.

Zimmermann, 1. Ritter von: *Ueber die Einsamkeit:* Petrarka's Buch de vita solitaria scheint das Vorbild dazu gewesen zu sein P, 453. — Beispiele freiwilligen Hungertodes W, 475. — „Denke ....., nichts sei in der Welt so selten, als ein guter Richter" E, 111. — 2. v. Zimmermann: Beisp. z. Farbenblindheit F, 65 f.

Zinnober, ist schwarz, wird nach dem Sublimiren roth: Beisp. z. chemischen Farben F, 75; C, 47; P_2, 200.

Zins, s. *Kapital.*

Zitto, zitto, daß nur das Publikum nichts merke G, 50.

Zoll. 1. s. *Klafter.* — 2. Periodisch zu entrichtender Z.: Gl. z. Geburt u. Tod W_2, 652.

Zoogonie des Sanchoniathon P, 139.

Zoolog, mancher ist nichts weiter als ein Affen-Registrator; man kann ein vollkommener Z. u. doch ein unwissender Mensch sein N, X; H, 349. — Frömmelnder Zootom, der die Identität des Wesentlichen in Mensch u. Thier leugnet u. die redlichen Zoologen verunglimpft (gemeint ist Rudolf Wagner) E, 240; P_2, 399.

Zoologie, ist eine klassifizirende Wissenschaft; ihr Hauptleitfaden ist der Satz vom Grunde des Erkennens G, 157; W, 75. 115; W_2, 140. — Es ist leichter, die Beschaffenheit eines Thieres aus der Species u. s. w. zu erkennen, als das jedesmal gegebene Thier für sich zu untersuchen W, 81. — Die Z. läßt die Verschiedenheit der Species u. das Leben selbst unerklärt W, 97; P_2, 99 f. — In der Z. werden dem Schüler manche Dinge an Kupferstichen deutlicher, als an Präparaten u. Naturprodukten E, 179 f. — Vgl. *Anatomie; Zootomie.*

Ζωον δειλοτατον, das, ist der Mensch W_2, 164. Vgl. *Animal.*

Zoophyten E, 39. Vgl. *Polyp.*

Zootomie W_2, 140; P_2, 99. Vgl. *Anatomie.*

Zopfzeit, wird verachtet; aber an jenen Zöpfen saßen Köpfe P, 187.

Zorn. Der Z. ist ein Affekt, welcher den Intellekt verwirrt, so daß wir nicht mehr wissen was wir thun, noch weniger was wir sagen; er hebt die intellektuelle Freiheit auf W_2, 236. 237 f. 241; E, 100; H, 393; (N, 29). — Im höchsten Z. ist der Wille mit dem Intellekt durchgegangen u. zeigt seine eigentliche Natur: daher ist er gemein W_2, 238 f.; E, 201; P, 497; P_2, 634. — Unversöhnlichkeit des Zorns alter Leute W_2, 267. — Der Z. geht meistens weit über seinen Anlaß hinaus; er schafft sich ein Blendwerk, welches wieder den Z. erhöht u. s. w. W_2, 253; E, 199; P_2, 228. 626. — Auf Z. folgt in der Regel Reue; wir sollten vor der Handlung die Vernunft zu Wort kommen lassen W_2, 237 f.; E, 238; P, 466; P_2, 626. 628. — Zornausbrüche könnten nicht so stark ausfallen, wenn sie nicht als lange gehegter im Innern brütender Haß sich angesammelt hätten E, 199; P_2, 228. (266). — Das rechte Gegengift gegen den Z. ist das Mitleid E, 238. — Man darf Z. nie anders zeigen, als in Thaten, nie in Worten oder Mienen P, 497. — Z. beschleunigt den Blutumlauf W_2, 297; N, 28; P_2, 176. — Verhehlter Z. läßt Erblassen N, 28. — Z. befördert den Erguß u. bisweilen die Qualität der Galle, u. Ueberfluß an Galle erzeugt Z. W_2, 298; N, 28; P_2, 176. 189. (228). — Z. macht schreien, heftig gestikuliren; diese körperlichen Aeußerungen vermehren ihrerseits den Z. P_2, 619. — Der äußerste Z. ist der entschiedenste Wille zur Vernichtung seines Gegenstandes: physiologisch zeigt sich dies daran, daß der Speichel wüthender Thiere giftig wird W_2, 300; N, 28. — Z. wirkt auf manche Naturen wohlthätig; daher ist er nicht ohne Genuß u. süßer als Honig P_2, 176. 229. — Die menschliche Gesellschaft besteht nur durch den Antagonismus des Zorns u. der Furcht P_2, 230. — Z. ist ein Buddhaistisches Kardinallaster P_2, 217.

Zote, eine Afterart des Witzes; Häufigkeit derselben W, 72; W_2, 109. (588. 654 f.).

Zuchthaus, s. Gefängniß; Pönitentiarsystem.

Zuchthausarbeit. Den Sabbath der Z. des Wollens feiern: Gl. z. reinen Erkennen W, 231.

Zuchtmeister mit der Peitsche: Gl. z. Zeit P_2, 313 f.

Zuchtruthe. Die natürliche Vegetation zeugt davon, daß sie ohne die Z. des großen Egoisten, Mensch, aufgewachsen ist W_2, 462.

Zucker, hat keine Aehnlichkeit mit der Süße G, 82.

Zuckerbäckerwaare, verschiedene Figuren aus Einem Teig: Gl. z. Lebenslauf der Menschen P, 497. — Hoher Konditor-Aufsatz: Gl. z. deutschen Monumenten P_2, 483.

Zügel (Zaum) u. Gebiß: Gl. z. Vernunft W_2, 238 f. 460; P, 466; P_2, 628. — Kants Moralprincip ist nicht im Stande, der Riesengröße des Egoismus Z. u. G. anzulegen E, 130.

Zufall (Zufälligkeit, zufällig), kommt von Zusammenfallen, Zusammentreffen, u. ist das Aufeinanderfolgen in der Zeit von Begebenheiten, die nicht in Kausalverbindung stehen G, 88; W, 550. 555; E, 8; P, 229. 230; H, 268. — Die Erklärung des Zufälligen der früheren Philosophie war grundverkehrt; man erklärte Alles was durch einen Grund gesetzt ist, für das Zufällige. Der Ursprung dieser falschen Erklärung findet sich schon bei Aristoteles, u. Kant behielt sie bei W, 552 f. — Die Zufälligkeit ist eine bloß subjektive Erscheinung, entstehend aus der Begränzung des Horizonts unseres Verstandes W, 556; (P, 229 f.). — Der Begriff der Zufälligkeit ist keine besondere Erkenntnißform des Verstandes; vielmehr stammt er aus dem Satze vom Grunde, aus der Erkenntniß der Nothwendigkeit, indem auf diese die Reflexion angewandt wird: er entsteht durch den Konflikt des abstrakten Erkennens mit dem intuitiven W, 549. 550 f. 556. — Kant hat die Begriffe des Nothwendigen u. Zufälligen mit einander verwechselt W, 551 f. — Die Zufälligkeit ist das kontradiktorische Gegentheil, d. h. die Verneinung der Nothwendigkeit W, 550; E, 8. — Jedes Zufällige ist nur relativ ein solches; es giebt kein absolut Zufälliges. Dies ist ein undenkbarer Begriff, der jedoch sonderbarer Weise mit dem der Freiheit zusammentrifft W, 550. 552; E, 8. 46; P, 229. 230. — Aller Z. ist im Grunde nothwendig H, 395; W_2, 688. Alle Zufälle werden von einer tief verborgenen Nothwendigkeit umfaßt, s. Schicksal. — Worauf das zufällige Zusammentreffen aller Bedingungen einer in höherm Sinne nothwendigen Begebenheit beruht P, 230. — Die Vereinbarkeit der Zufälligkeit mit der Nothwendigkeit einer Begebenheit ist nur möglich bei der Unterscheidung zwischen Erscheinung u. Ding an sich P, 237. — Die (empirische) Zufälligkeit der Dinge ist nur Phänomen G, 159. — Die im tiefsten Grunde der Dinge liegende Einheit des Zufälligen u. Nothwendigen P, 221 f. 224. Von dieser Einheit des Zufälligen mit dem Absichtlichen einen deutlichen Begriff zu erhalten, ist unmöglich; es ist ein Abgrund der Betrachtung W_2, 370. 688; P, 215 f. 225; P_2, 471. — Der Charakter des Menschen ist kein Werk des Zufalls E, 55 f. 73. — Der Z. hat bei allen menschlichen Dingen so großen Spielraum, daß wir in unseren Vorkehrungen nicht zu weit in die Zukunft greifen, sondern auch auf den Z. rechnen sollten, der manche Gefahr wieder verschwinden lassen kann P, 501 Anm. Wohl ist der Z. eine böse Macht, der man so wenig wie möglich anheimstellen soll; aber er versteht auch die königliche Kunst, uns einleuchtend zu machen, daß er Gaben zu vergeben hat u. gegen seine Gunst u. Gnade alles Verdienst ohnmächtig ist P, 498. — Alle Güter des Lebens stehen in der Macht des Zufalls W, 105; W_2, 172. Der Z. ist das launigste u. muthwilligste Kind der Natur W_2, 689. Der Z. ist stets auf Schabernack bedacht W, 380. Er ist das Werkzeug des waltenden Schicksals W, 361; W_2, 688; P, 218. 224. 231. — Die Zufälle, welche die Gesammtheit der Individuen treffen, gleichen sich aus, während die dem Einzelnen begegnenden Glück oder Unglück herbeiführen W, 442. — Der Z. hat den Irrthum zum Mitregenten P, 216. Z. u. Irrthum sind die Beherrscher der Welt W, 298. 300. 380. 382. 415. 448; W_2, 495. 497; E, 87; P, 224. 460; H, 137. 185. 389.

Zufriedenheit, beruht auf dem Verhältniß zw. unsern Ansprüchen u. dem Besitz; das Glück hängt hauptsächlich von ihr ab W, 106; P, 365 f. 379. — Es ist eine Täuschung zu glauben, man könne dauernde Z. erreichen W, 374; W_2, 660; (P_2, 314). — Im Unglück suchen die Menschen möglichst eine zufriedene Miene aufzusetzen, damit man nicht auf ihre Schuld schließe P, 460. — Z. mit sich selbst, s. Moral 2; Selbstzufriedenheit; Unzufriedenheit.

Zug. Der Z. ist bloß scheinbar; er ist eigentlich Druck P_2, 121. — Z.: Beisp. z. Ursache G, 144. — Vgl. Druck 1.

Zugleichseyn, s. Dauer.

Zugvögel: Beisp. z. Instinkt W_2, 65. 391.

Zukunft, ist nur im Begriff vorhanden, ist nur ein nichtiger Traum der Phantasie (s. Gegenwart; Vergangenheit; Zeit 1) W, 8. 327 f. 329. 433; W_2, 108. 656; H, 417. — Warum die Z. unausbleiblich sei, läßt sich nicht logisch darthun G, 26. — Alles Zukünftige ist eigentlich schon jetzt. Die Täuschung, daß es noch nicht sei, beruht auf der Zeit, welche eine Form u. Schranke unseres Intellekts ist W_2, 549. 560; E, 61; P, 90. 281; P_2, 44. 45. 251 f. 287. 293. 300. 452. — Die Möglichkeit des Vorhersehens des Zukünftigen, s. Somnambulismus; Traum 2; Vorhersehen. — Ein richtiges Prognostikon über kommende Dinge können wir nur dann haben, wenn sie uns gar nicht angehen P_2, 69. — In der Z. wird nie ein Mensch leben W, 328; W_2, 546. — In der Jugend erscheint das Leben als eine unendlich lange Z. P, 515. (438. 517. 519). — Die Z. ist ganz ungewiß u. immer kurz W, 367. — Alles Lebende arbeitet stets für die Z., welche nachher Bankrott macht W_2, 165. 403; P, 441; P_2, 306.

Zurechnungsfähigkeit (s. Freiheit d. W. 1, 5; Verantwortlichkeit) E, 93. 101; P, 68. 132. 134.

Zusammengesetzte, das, besteht aus vorher dagewesenen Theilen. Daher steht dem Einfachen nicht das Z., sondern das Extendirte, das Theilehabende gegenüber. Kants Satz: „Jede z. Substanz besteht aus einfachen Theilen" ist eine gar nicht feine petitio principii W, 589. 584 f.; H, 115 f.

Zuschauer des Willens: Gl. z. Intellekt W_2, 572. (369 f.).

Zutrauen, beruht auf der Unveränderlichkeit des Charakters P, 134; E, 49. 189 ff. — An unserm Z. zu Andern haben oft Trägheit, Selbstsucht u. Eitelkeit den größten Antheil P, 491.

Zuvorkommenheit im Umgang beruht auf dem Bewußtsein eigenen Werthes H, 453.

Zwangsarbeit (—dienst): Gl. z. geistigen Ueberanstrengung P, 363. 472.

Zwangsrecht (vgl. Nothwehr) W, 401 f. (404); E, 222 f.

Zwar (das zusammengezogene „es ist wahr") ist eine der deutschen Sprache ausschließlich eigene Partikel W_2, 115.

Zweck, ist das direkte Motiv eines Willensaktes, Mittel das indirekte E, 160. Jeder Z. ist es nur in Beziehung auf einen Willen, dessen Z., d. h. dessen direktes Motiv er ist E, 161. Z. an sich selbst ist ein Ungedanke E, 161. — Der Zweckbegriff ist als Begriff durch ein Objektives bestimmt H, 178. — Wir suchen instinktmäßig in jedem Menschen ein mögliches Mittel zu unsern Zwecken E, 163. — In Folge der Beschaffenheit unseres Intellekts müssen wir die Welt entweder als Z., oder als Mittel auffassen P_2, 16. — Die Menschen haben allezeit Zwecke u. erkennen nur in Bezug auf diese (s. Einsicht) P, 191. — Kants Definitionen der Begriffe Z. u. Mittel, s. Kant 6. — Welt u. Mensch sind „Selbstzweck", s. Selbstzweck. — Durch ein Mittel zwei verschiedene Zwecke erreichen zu wollen, ist überall eine mißliche Sache W_2, 685. — „Der Z. heiligt die Mittel" P_2, 365. 386 Anm.

Zweckmäßigkeit der Natur, s. Teleologie. — Vereinigung des Zweckmäßigen mit dem Schönen in der Kunst W, 253. 256; W_2, 444. 470. 475; P_2, 463 f. — Kant wollte im Begriff der Z. den Schlüssel zum Problem des Schönen finden W, 629 f.

Zwei, s. Multiplikation.

Zweibeiniges Geschlecht, s. Bipedisches Geschlecht.

Zweideutigkeit: eine Afterart des Witzes W, 72; W_2, 103.

Zweig, s. Baum.

Zweikampf, s. Duell.

Zweites Gesicht (second sight, Deuteroskopie), wäre die passendeste Bezeichnung für das Traumorgan; kann aber nicht verwendet werden, da der Ausdruck von den Schotten für ein besonderes Phänomen bereits angenommen worden ist P, 253 f. — Das z. G. ist eine Vision, die nicht mehr den Seher betrifft u. dennoch künftige Begebenheiten unmittelbar darstellt P, 299. Sie erreicht den höchsten Grad von objektiver, realer Wahrheit u. ist ein vollkommenes Wahrträumen im Wachen P, 300. — Verwandtschaft mit dem Somnambulismus P, 279. 289. 300. — Sie ist häufig nicht theorematisch, sondern allegorisch, oder symbolisch, jedoch merkwürdigerweise nach feststehenden, bei allen Sehern in gleicher Bedeutung eintretenden Symbolen P, 300. — Die Fähigkeit zum z. G. findet sich keineswegs bloß in Schottland u. Norwegen P, 299. — Ansteckungsfähigkeit desselben P, 279. 307 f. 324. — Beim Vorhersehen des Zukünftigen wird die Form der Zeit einstweilen bei Seite geschoben P_2, 44 f. — Das Vorhersehen des Zukünftigen im z. G. beweist die Nothwendigkeit alles Geschehenden E, 61; P, 217. 218; P_2, 251 f. — Retrospective second sight P, 302 f.

Zwerg, s. Riese. — Langbärtige Zwerge der Jetztzeit: Gl. z. d. Sprachverhunzern (s. Jetztzeit) P_2, 573 Anm.; H, 56.

Zwiebel: Beisp. z. spontanen Bewegung der Pflanzen N, 61 f.

Zwillinge; die Ursache der Quasi-Identität ihres Wesens W_2, 602.

Zwillingsbruder des Todes: Gl. z. Ohnmacht W_2, 535.

Zwillingsgeburten W_2, 621. — Häufige Z. nach Seuchen W_2, 577; H, 388; (P, 322; P_2, 161).

Zwillingsgeschwister: Gl. z. Ruhm u. Ehre P, 415.

Zwillingsschwester zur praktischen Vernunft: Gl. z. theoretischen Vernunft G, 119.

Zwitter W_2, 626. — Monströser Z.: Gl. z. Kants Vermischung der anschaulichen mit der abstrakten Erkenntniß W, 563. (537). — Z.: Gl. z. Religionsphilosophie W_2, 185.

Verzeichniß der Stichwörter.

(Die Namen der Autoren sind gesperrt gedruckt, Gleichnißwörter mit Gl. bezeichnet.)

A.

B.

N.

O.

P.

Anhang.

A.

Verzeichniß der Anekdoten und Fabeln.

B.

Verzeichniß sämmtlicher Sprichwörter, Redensarten, Sentenzen, Regeln, Sätze in direkter Rede u. a.; ferner der bekanntesten Citate und Dichterstellen.

(Was hier vermißt wird, suche man unter den betr. Autoren oder Stichwörtern.)

Deutsche*).

„Aber wie Teufel komme ich denn zu der ganzen Gesellschaft?“ W, 117.

„Ach, liebe Nachwelt und Geschichte der Philosophie, ihr seid im Irrthum, wenn ihr es mit uns ernstlich nehmt: wir sind ja gar nicht Philosophen u. s. w.“ N, 18.

„Ach, warum sind der Thränen unter'm Mond so viel“ W_2, 729.

„Aha! thut Der Das, darf ich's auch“ P_2, 255.

„Aendern werde ich ihn nicht; also will ich ihn benutzen“ P, 473.

„Alle Gänse haben zwei Beine, Du hast zwei Beine, also bist du eine Gans“ E, XXI; H, 37.

Alle Tugend aus Vorsatz taugt nicht viel. Gefühl, oder Gewohnheit ist das Ding (Lichtenb.) E, 251.

Aller Anfang ist schwer. Sprichw. P_2, 473.

„Alles für mich, und nichts für die Andern“ E, 197.

Als Lehrer geht ihr hin:
Als Schüler kommt ihr wieder.
Von dem umschlei'rten Sinn
Fiel dort die Decke nieder (Schopenh.) P_2, 242.

Am Baume des Schweigens hängt seine Frucht, der Friede (Arab. Sprichw.) P, 496; H, 35.

Auch die blinde Henne findet bisweilen ein Körnchen P_2, 67.

Auf eine Maulschelle gehört ein Dolch (Altdeutscher Grundsatz) P, 406.

Auf Universitäten lernen die jungen Leute glauben (Bako) G, 40.

Aus dem Charakter fallen E, 50.

„Ausschließen werde ich mich nicht“ H, 460.

Baron Weyhers fand selber, das müsse ein schlechter Kerl sein, der durch Religion gut, und nicht von Natur dazu geneigt sei. In vino veritas (K. Aug. v. Weimar) E, 235.

Bav ist der treue Hirt, von dem die Bibel sprach: Wenn seine Heerde schläft, bleibt er allein noch wach W_2, 101.

„Bist du nicht da? Hast du sie nicht inne, die kostbare Gegenwart u. s. w.“ W_2, 561.

Da die größte Schuld des Menschen
Ist, daß er geboren ward
(Calderon) W, 300. 419; W_2, 692.

Da sitzt ein Herr leibhaftig und ich in ihm: wer ist aber solcher? (J. Paul) W_2, 110.

„Dabei halt' es der Teufel aus“ W_2, 425; H 460.

Damit kann man keinen Hund aus dem Ofen locken W_2, 96; H 324.

„Das Absolutum, — das muß denn doch, zum Teufel, sein; sonst wäre ja gar nichts“ G, 39.

„Das bin ja Ich nicht! Das sind ganz andere Blätter!“ W_2, 546.

Das gemeine Volk sieht wie Menschen aus; Etwas diesem Gleiches hab' ich nie gesehen (Kural) P_2, 87. 363.

Das Glück gehört Denen, die sich selber genügen
(Aristot.) P, 351. 445.

„Das Individuum ist nichts und weniger als nichts. Millionen Individuen zerstöre ich täglich u. s. w.“ (s. Individuum) W_2, 689; (H 411).

„Das ist heute ein angenehmes Wetter“ W_2, 104.

„Das ist ja aber auch Alles nicht wahr und bloßer Popanz; sondern wir werden in stetigem Fortschritt, von Stufe zu Stufe, uns zu immer größerer Vollkommenheit erheben“ P_2, 393. 599.

Das Klappern der Mühle höre ich wohl; aber das Mehl sehe ich nicht (Arab. Sprichw.) N, 7; P, 172.

„Das Leben des Individuums thut mir nicht genug; ich brauche das Leben der Gattung, zur Ausfüllung endloser Zeit, der Form meines Erscheinens“ H, 406.

„Das muß ich thun, das muß ich sagen, das muß ich glauben“ W_2, 330.

Das schnellste Thier, das euch trägt zur Vollkommenheit, das ist Leiden (Eckhard) W_2, 729.

„Das Selbe habe ich früher auch gemeint; aber u. s. w.“ P_2, 15.

„Das war es, was du sagen wolltest!“ — „Ja, Das war es!“ W, 262; (W_2, 463 f.)

Das Wasser siedet, es will überlaufen N, 96.

„Dasein und Wohlsein sind nichts; sondern was die Andern von uns denken, das ist die Sache“ P, 375.

Daß oft die allerbesten Gaben
Die wenigsten Bewund'rer haben,
Und daß der größte Theil der Welt
Das Schlechte für das Gute hält u. s. w.
(Gellert) P, 420.

Dem Geiste, dem Himmel — — —, dem Vater alles Dessen, was ist und was sein wird, dem Eros (Osiris) W_2, 587.

*) Einige deutsch wiedergegebene Sprichwörter u. s. w. aus anderen Sprachen sind hier gleichfalls mit aufgeführt.

Dem Mann Hörner aufsetzen W_2, 103.

Den Baum bei der Wurzel anfassen H, 33.

Den Bock zum Gärtner machen P_2, 275.

Der Demant ist unter den Quarzen verfehmt. (Fit Arari) W_2, 254.

Der Geist ist der Reflex des Unendlichen im Endlichen (Hegel) P, 172.

„Der Herrgott will es so und nicht anders, wer sündigt wird gestraft“ H, 176.

Der Humor der Sache (Shak.) W_2, 507; P_2, 606.

„Der Mann ist nicht eures Gleichen: er hat Verdienste“ P, 382.

Der mitleidigste Mensch ist der beste Mensch, zu allen gesellschaftlichen Tugenden, zu allen Arten der Großmuth der aufgelegteste (Lessing) E, 249;

Der Nehmende und Gebende P, 530; P_2, 292.

Der Schlaf ist ein Mantel, der den ganzen Menschen bedeckt (Cervantes) W 284.

Der Tag des Todes ist besser denn der Tag der Geburt (Kohel.) P, 528.

„Der Tag ist mein“ P, 370.

„Der Tod ist mein gänzliches Ende“ W_2, 562.

Der Tod geht uns nichts an (Epik.) W_2, 534.

„Der Wille zum Leben hat sich aufs Neue bejaht;“ — „dem Willen ist auch wieder das Licht der Erkenntniß beigegeben“ P_2, 338.

„Der Zorn kocht in meinen Adern, — vor Freude hüpfen mir die Eingeweide, — die Eifersucht vergiftet mein Blut“ W_2, 298.

Der Zweck heiligt die Mittel P_2, 365. 386 Anm.

Denke im Herzen, bis in den Tod, nichts sei in der Welt so selten, wie ein guter Richter (v. Zimmermann) E, 111.

Des Narren Leben ist ärger, denn der Tod (Jes. Sir.) P, 349. 362.

Die Atmosphäre der leicht lebenden Götter P, 356.

Die Börse oder das Leben P, 411.

Die, deren nächtliche Lampe den ganzen Erdball erleuchtet (Kleist) W, 284.

„Die Ehre oder das Leben“ P, 411.

Die Eiche trägt keine Aprikosen E, 52; P, 172. 212.

Die Einsamkeit ist noth: doch sei nur nicht gemein:
So kannst du überall in einer Wüste sein
(Ang. Sil.) P, 454.

„Die Leiter will nicht stehen“ N, 96.

Die meisten Menschen gewinnen bei näherer Bekanntschaft, — sollte heißen „bethören uns“ P_2, 673.

„Die Menschen sollen sein wie sie sein sollen“ W, 503.

Die nach Außen gehende Leidenschaft des Mein und die nach Innen gehende des Ich hören auf (Kural) W_2, 705.

Die Natur ist die Idee in ihrem Anderssein (Hegel) P, 188.

Die Noth ist die Mutter der Künste W_2, 248. 468; P_2, 169.

„Die Sonne schien auf alle Säulen; aber nur Memnons Säule klang“ W_2, 34.

Die Vernunft soll die Leidenschaften zügeln (Redensart) G, 116.

Die Verschwender sind Brüder der Satane (Koran) P_2, 222.

Die Wahrheit steckt tief im Brunnen (Demokr.) N, 19; H, 9.

„Die Welt geht unter, aber ich dauere fort“ W_2, 582.

Die Welt ist das Dasein des Unendlichen im Endlichen (Hegel) P, 172.

Die Welt ist für Tyrannen: Lebe Du! (Volt.) W, 299.

Die Welt ist, weil sie ist; und ist wie sie ist, weil sie so ist (Fichte) P, 75; P_2, 37; H, 220; (W_2, 189).

„Die Welt liegt im Argen, die Menschen sind nicht, wie sie sein sollten; aber laß' es Dich nicht irren und sei Du besser“ E, 194.

Die Welt, wo die Würfel eisern fallen (Schiller) P, 506.

Die Worte der Menschen sind für nichts zu achten, kaum daß man ihren Thaten trauen darf (Christine v. Schweden) W, 402.

Die Zeit ist das bewegte Bild der Ewigkeit (Plat.) W, 207; W_2, 554; P_2, 43.

Die Zeit tödten (Redensart) W, 369.

Dies bist Du (Tat twam asi), s. Indien 2.

Dies Eine weiß ich, daß ich nichts weiß (Sokr.) W_2, 208.

„Dies ist ein Schurke, dies ist ein Narr; gebt nichts auf Das, was er sagt“ P, 481.

„Dies lehrt die gesunde Vernunft“ G, 116.

„Dies will ich geheim halten“ E, 223.

Dieser ist mir gut, Dir aber nicht (Redensart) W, 426.

„Dieser Mensch ist tugendhaft, aber er kennt kein Mitleid“ E, 236.

„Du bist nicht mein Herr, sondern mein Teufel, der mir mein kurzes Dasein zur Hölle macht“ P_2, 318.

„Du bist nichts mehr, als wir!“ P, 459.

„Du hörst auf, etwas zu sein, welches du besser gethan hättest, nie zu werden“ W_2, 574.

„Du kannst thun was du willst: aber du kannst, in jedem gegebenen Augenblick deines Lebens, nur Ein Bestimmtes wollen“ E, 24.

„Du könntest auch anders handeln“ E, 251.

„Du könntest auch ein Anderer sein“ E, 251.

„Du sollst niemals unterbrechen“ P_2, 679. (580).

„Du wirst einst als Der, den du jetzt verletzest, wiedergeboren werden und die gleiche Verletzung erleiden“ W_2, 690.

„Dummer Streich!“ E, 172. 173.

„Eben weil du schon so lange genossen hast, ist es Recht, daß jetzt auch Andere genießen“ W, 397.

„Eben weil es (das Laster) schlecht ist, ist es natürlich, und eben weil es natürlich ist, ist es schlecht“ P_2, 326.

„Ei, da könnte ja, Gott sei bei uns! wohl gar Einer dem Andern einen Schlag versetzen!“ P, 407.

Ein Fall gilt für Tausende (Goethe) W, 228. 468; P, 509; P_2, 453.

Ein Handwerk hat einen goldenen Boden P, 368.

„Ein Hundsfott, der sich nicht nennt!“ P_2, 549.

Ein Mann von Ehre hält stets und unverbrüchlich sein Wort (Maxime) P_2, 377. 639. Vgl. Ehre 3.

Ein Lump ist wer sich für einen Lump hält (Span. Sprichw.) P_2, 496.

„Ein Kerl, der gestohlen hat“ E, 190.

„Ein so unendlich kleiner Theil der Welt ich bin; ein eben so kleiner Theil meines wahren Wesens ist diese meine persönliche Erscheinung“ W_2, 562.

Ein wenig Philosophie führt von Gott ab; ein vieles zu ihm zurück (Bako)*) P_2, 64.

Eine Schwalbe macht keinen Sommer W_2, 320.

Eine tüchtige Kuh, die sie mit Butter versorgt (Schiller) P_2, 516.

Eines schickt sich nicht für Alle (Goethe) P, 499; P_2, 364.

Einige Leute sind berühmt, und andere verdienen es zu sein (Lessing) P, 422.

„Er genießt sich in Paris“ P, 341.

*) . . . . leves gustus in philosophia movere fortasse ad Atheismum, sed pleniores haustus ad Religionem reducere (De augm. scient. 1645, Lib. I., p. 12 (Vgl. Parerga, Ausg. v. 1862).

Er ist dem Gesetze verfallen (Redensart) W_2, 685.

„Er ist ein schlechter Mensch, ein Bösewicht u.s.w." E, 93.

„Er ist sehr ungesellig" besagt beinahe „er ist ein Mann von großen Eigenschaften" P, 451.

Er ist vor die rechte Schmiede gekommen P_2, 241.

„Er legte sein Gewand ab" („zog seinen Rock aus") H, 370.

„Er sollte erst Logik studiren" H, 37.

„Er stand an der Thüre" („am Eingang") H, 370.

Er verlangte von ihr, sie sollte ihm zu Willen sein (Redensart) W_2, 654.

Er wird schon durch die Welt kommen (Redensart) P, 432.

„Es hilft mir nichts" W, 233.

Es giebt dreierlei Köpfe: erstlich solche, welche aus eigenen Mitteln Einsicht und Verstand von den Sachen erlangen; dann solche, die das Rechte erkennen, wenn Andere es ihnen darlegen; endlich solche, welche weder zum Einen noch zum Andern fähig sind (Macchiavelli) G, 51 f.; P_2, 498.

Es giebt keinen ärgeren Tauben, als den, der nicht hören will (Span. Sprichw.) G, 118.

„Es giebt überhaupt nichts als die Materie und die ihr inwohnenden Kräfte" W_2, 356.

Es ist besser eine Hand voll mit Ruhe, denn beide Fäuste voll mit Mühe und Eitelkeit (Kohel.) E, 110.

„Es ist ein ungerechter und boshafter Mensch; jedoch ist er sehr mitleidig" E, 236.

„Es ist heute schlecht und wird nun täglich schlechter werden, — bis das Schlimmste kommt" P_2, 320.

„Es ist kein Nicht-ich, sondern Ich" P_2, 629.

„Es ist nicht wahr", „es ist nicht möglich". — „Es ist aber" P, 320.

Es ist nun das Geschick der Großen hier auf Erden,
Erst wann sie nicht mehr sind, von uns erkannt zu werden (Altmod. Vers) P_2, 488.

„Es ist viel Logik in dem Werk", — statt: „es enthält richtige Urtheile und Schlüsse" H, 37.

Es ist schwer, Jemanden zugleich hoch zu verehren und sehr zu lieben (Rochef.) P, 477.

„Es ist 6 Uhr Abends, die Tagesarbeit ist beendigt. Ich kann jetzt einen Spaziergang machen u. s. w." E, 42.

Es ist Trauern besser, denn Lachen: denn durch Trauern wird das Herz gebessert (Kohel.) W_2, 731; P, 78.

Es ist, weil es ist; und ist, wie es ist, weil es so ist (Fichte) P_2, 37; P, 75; H, 220; (W_2, 189).

„Es kommt Alles darauf an, wo du deinen Begriff her hast: ist er aus der Erfahrung geschöpft; à la bonne heure, da existirt sein Gegenstand u. s. w." G, 11.

„Etwas, dessen Nichtsein unmöglich ist" W, 553.

„Eure Lehre ist nicht wahr": „eure Lehre ist kein Christenthum" P_2, 417.

„**F**reund, es steht schlecht mit dir, seit deiner fatalen Rencontre mit dem alten Königsberger Starrkopf u. s. w." G, 39.

„Friß deinen Pudding, Sklav, und gieb Jüdische Mythologie für Philosophie aus!" P, 154 Anm.

„Führe mich nicht in Versuchung", sagt: „Lass' mich nicht sehen, wer ich bin" W, 433.

Fünf soll gerade werden (Redensart) H, 438.

„**G**eht das natürlich zu, oder nicht?" P, 284.

„Gelt, du kannst nicht rathen was ich mir dabei denke" P, 176.

Gewissen Menschen ist ein Mann von Kopf ein fataleres Geschöpf, als der deklarirteste Schurke (Lichtenb.) W_2, 256.

Gott ist Centrum überall und nirgends Peripherie (Paskal) P_2, 358.

Gott will es P_2, 380.

Gut leben ist besser als leben (Aristot.) W_2, 270 f.

Habe ich etwan unversehens etwas Schlechtes gesagt? (Phokion) P_2, 499.

Habt ihr Augen? Habt ihr Augen? (Shak.) P, 192; P_2, 504.

„Hallunke, nenne dich!" P_2, 546. 548. 549. 584.

„Hast du genug? Willst du aus mir hinaus?" W_2, 699.

Herodes ist ein Feind; der Joseph der Verstand,
Dem macht Gott die Gefahr im Traum bekannt u. s. w. (Ang. Sil.) P, 454.

Herr, freuet Euch mit mir, ich bin Gott geworden (Eckhard) W_2, 704; H, 432.

Herr über sich sein (Redensart) W_2, 233.

Hier liegt ein Spielmann begraben P_2, 433 Anm.

„Hinter jenem Felsen müßte die wohlberittene Schaar der Freunde meiner harren, — an jenem Wasserfall die Geliebte ruhen u. s. w." W_2, 428.

„Hohe Worte und niedriger Sinn" W_2, 112.

Hüte dich Bock, denn es brennt W_2, 303.

Hunger ist der beste Koch P, 336.

„**I**ch allein bin Alles in Allem: an meiner Erhaltung ist Alles gelegen, das Uebrige mag zu Grunde gehen, es ist eigentlich nichts" W_2, 689.

„Ich bin ein ehrlicher Mann!" H, 401.

„Ich bin ein für alle Mal Herr der Gegenwart, und durch alle Ewigkeit wird sie mich begleiten, wie mein Schatten u. s. w." W, 329; (W_2, 562).

Ich bin ein Mann, gegen den mehr gesündigt worden, als er gesündigt hat (Shak.) W_2, 262.

„Ich bin stets gewesen" W_2, 562.

Ich denke, das wahre Große in der Welt
Ist immer nur Das, was nicht gleich gefällt.
Und wen der Pöbel zum Gotte weiht,
Der steht auf dem Altar nur kurze Zeit (Mahlmann) P_2, 499.

„Ich gehe unter, aber die Welt dauert fort" W_2, 582.

„Ich glaube an eine Metaphysik" W_2, 194.

Ich hab' mein' Sach auf nichts gestellt (Goethe) P, 442.

Ich habe das schon mehr bemerkt, die Leute von Profession wissen oft das Beste nicht (Lichtenb.) E, 140.

„Ich, ich, ich will dasein" P_2, 298.

Ich kann den Gedanken nicht los werden, daß ich gestorben war, ehe ich geboren wurde (Lichtenb.) W_2, 580.

„Ich kann thun was ich will: will ich links gehen, so gehe ich links: will ich rechts gehen, so gehe ich rechts" E, 18.

„Ich mag nicht mehr" W_2, 548.

Ich merke, es soll nicht sein (Redensart) P, 233.

„Ich noch ein Mal" E, 272; P_2, 245; H, 397.

„Ich sehe alle Wesen durch die Geburt aus dem Nichts entstehen und diesem nach kurzer Frist wieder anheimfallen: auch mein Dasein u. s. w." W_2, 560 f.

„Ich war immer Ich: nämlich Alle, die jene Zeit hindurch Ich sagten, die waren eben Ich" W_2, 533.

Ich weiß, daß ohne mich Gott nicht ein Nu kann leben:
Werd' ich zunicht; er muß von Noth den Geist aufgeben (Ang. Sil.) W, 153; P_2, 237.

„Ich werde stets sein" W_2, 562; (W, 329).

„Ich will's nicht sagen" E, 223.

In dieser Welt sind Gleichgültigkeit und Abneigung recht eigentlich zu Hause (Goethe) E, 199.

„In früheren Jahren war ich ein boshafter Schurke, jetzt aber bin ich ein redlicher und edelmüthiger Mann" W_2, 266.

In ihres Nichts durchbohrendem Gefühl (Schiller) P_2, 91.

„Ist Das außer, oder in mir?" P, 317.

Ist des Schweißes der Edlen werth (Klopstock) P_2, 503.

„Ist doch — rufen sie vermessen —
Nichts im Werke, nichts gethan!"
Und das Große reift indessen
Still heran (Feuchtersleben) P_2, 489 f.

Ist einer Welt Besitz für dich zerronnen,
Sei nicht im Leid darüber, es ist nichts;
Und hast du einer Welt Besitz gewonnen,
Sei nicht erfreut darüber, es ist nichts u. s. w. (Anw. Soheili) W_2, 111; P, 435.

„Ihr seid durch die Geburt entstanden, aber unsterblich" W_2, 560.

„Ihr seid nicht Nichts" W_2, 560.

„**J**a, das waren Weise!" — „Ihr aber seid Narren?" P, 401.

„Ja, und so behaupteten Sie auch neulich" P_2, 32; H, 24.

„Ja, wenn mir Das wieder geboten würde, da wollt' ich es anders machen!" P_2, 248.

„Ja, wenn Sie von Mysterien und Mystik reden, da bin ich nicht Ihr Mann u. s. w." P_2, 32.

„Je toller je besser" P, 30; P_2, 511. 568; H, 226.

Jede Revolution äußert sich früher, leichter, stärker polemisch, als thetisch (J. Paul) F, 1.

„Jedem das Seinige geben" E, 217.

„Jedes Reiskörnchen wirft seinen Schatten (Indisches Spr.) W_2, 461.

„Jetzt ist die Reihe an mir!" W_2, 238.

Jetzt kannst du deine Macht, o Schicksal, zeigen:
Was sein soll muß geschehn, und Keiner ist sein eigen (Shak.) E, 87; P, 223; P_2, 470.

„Jetzt sehe ich, wie du bist!" E, 257.

Kein Held bleibt es vor seinem Kammerdiener W_2, 441.

Kein Lotus ohne Stengel (Indisches Spr.) W, 517; P, 96. 457; P_2, 68. 151.

Kein Sieg ohne Kampf (Redensart) H, 259.

Kein Wunder ist es, daß ich red' in meinem Sinn,
Und Jene, selbst sich selbst gefallend, stehn im Wahn,
Sie wären lobenswerth u. s. w. (Epicharm.) P, 419.

Keine Regel ohne Ausnahme W_2, 93. 376; P, 163.

Keine Rose ohne Dornen P_2, 685.

„Keinem das Seinige nehmen" E, 217.

Kommt Zeit, kommt Rath G, 121.

Kupfernes Geld, kupferne Waare (Redensart) P, 122.

Leben und leben lassen (Redensart) P, 473; P_2, 545.

„Leiden und Sterben ist euere Bestimmung: jetzt schießt mit Flinten und Kanonen auf einander los!" W_2, 663.

Leset fleißig die Alten, die wahren eigentlich Alten:
Was die Neuen davon sagen, bedeutet nicht viel (Schlegel) P_2, 598.

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" E, 127.

„Liebe dich selbst wie deinen Nächsten" E, 127.

Man kann Kantische Philosophie in gewissen Jahren, glaube ich, eben so wenig lernen, als das Seiltanzen (Lichtenb.) N, XXV.

Man muß suchen, durchzukommen P, 432.

Man wisse, daß sich bei den Unverständigen hundert Mal mehr Widerwillen gegen den Verständigen findet, als der Verständige Abneigung gegen den Unverständigen empfindet (Sadi) P, 490.

Mein Kind, du bist zum Dulden geboren: also dulde, leide und schweige (Mexik. Ausspr.) W_2, 673.

„Mein Schöpfer! ich bin nichts gewesen: du aber hast mich hervorgebracht, so daß ich jetzt etwas und zwar ich bin"; — „ich danke dir für diese Wohlthat"; — „wenn ich nichts getaugt habe, so ist das meine Schuld" P_2, 404.

„Meine erbärmliche Wenigkeit, meine feige Verschmitztheit u. s. w." P_2, 549.

Mensch! Alles liebet dich; um dich ist sehr Gedrange:
Es läuft dir Alles zu, daß es zu Gott gelange (Ang. Sil.) W, 450.

. . . mit festen, markigen Knochen auf der wohlgeründeten, dauernden Erde (Goethe) W, 335.

Mir geht nun auf der Welt nichts über mich:
Denn Gott ist Gott, und ich bin ich (Goethe) P_2, 298.

Mir ist Alles gleichgültig: ich kann Nichts mehr wollen u. s. w. (Guion) W, 462.

Mit Vielem hält man Haus, mit Wenig kommt man aus (vgl. Lichtenberg, II, 72) W_2, 84.

Mögen alle lebende Wesen von Schmerzen frei bleiben (Indisches Gebet) E, 236.

Moral predigen ist leicht, Moral begründen schwer (Schop.) E, 103. 276; N, 140.

Morgen habe denn das Rechte
Seine Freunde wohlgesinnet u. s. w. (Goethe) G, 121.

Muthig wie ein Löwe (Redensart) P, 405.

„**N**ach deinem Tode wirst du sein was du vor deiner Geburt warst" P_2, 285.

„Nenne dich Lump, oder schweige!" P_2, 549.

„Neue Gesichter sehen" P_2, 672.

„Nicht dem Vergnügen, der Schmerzlosigkeit geht der Vernünftige nach" P, 430.

„Nichts sagen und nichts glauben" P, 496.

Niemals zu fehlen ist Sache der Götter, und Alles zu treffen:
Sterblichen ward nicht vergönnt, ihrem Geschick zu entgehen (Simon v. Keos) F, 84.

Nothwendigerweise müssen die Tugenden die größten sein, welche Andern die nützlichsten sind (Aristot.) P_2, 371.

„Nun, Das werden sie doch wohl gethan haben!" G, 50.

„Nur bescheiden! um Gotteswillen, nur bescheiden!" W_2, 486 f.

„Nur das Verschiedene wird vom Verschiedenen erkannt" W_2, 310.

Nur vom Gleichen wird das Gleiche erkannt (Emped.) W, 262. 485; W_2, 310.

„Nur vorwärts! Pensez à votre affaire!" W_2, 498.

Ob nicht Natur zuletzt sich doch ergründe?" (Goethe) W, Motto; P_2, 94.

„Oho! kennt ihr denn diesen Staub?" W_2, 539.

„**P**fui, wie läßt Das! wie egoistisch, wie rücksichtslos! wahrlich, ich will mich hüten, nie dergleichen zu thun" E, 254.

„Platz da, Wahrheit! — — — Bezahlst du etwan Honorar und Gehalt?" G, 111; W, 607 Anm.

Sage, was du zu sagen hast, wie ein Mensch aus dieser Welt! (Shak.) P_2, 556.

„Schätze keinen Gegenstand unbedingt, vergaffe dich in nichts, glaube nicht, daß der Besitz irgend einer Sache Glückseligkeit verleihen könnte u. s. w." W, 616.

„Schafft erst den Mord aus der Welt: dann soll die Todesstrafe nachfolgen" W_2, 686 f.

Scherze mit dem Sklaven; bald wird er dir den Hintern zeigen (Arab. Spr.) P, 381; H, 456.

Schlaf ist Schaale: wirf sie fort (Goethe) W_2, 276; P_2, 175.

Schöne Geister sind selten schöne Seelen (J. Paul) H, 397. 400.

„Schone!" — „Hilf!" E, 245.

Seine Galle über etwas ausschütten P_2, 228.
Seine Trefflichkeit, welcher Art sie auch sei, ungehindert üben zu können, ist das eigentliche Glück (Aristot.) P, 360. (353).
Seht, wie wir Aepfel schwimmen P, 192; P_2, 614.
.... setzt sich die Tugend zu Tisch, wenn sich das Laster erbricht (Schiller) H, 166.
Sich gemein machen (Redensart) P, 476.
Sich zwischen zwei Stühlen niederlassen P, 201; P_2, 418.
Sie stehen sich selbst im Lichte W_2, 439.
„So bin ich nicht!" E, 257.
So viele Sprachen Einer kann, so viele Mal ist er ein Mensch (Karl V.) P_2, 601.
„So wollte ich eben deshalb, daß man mich in der Ruhe des allgenugsamen Nichts gelassen hätte, als wo ich weder Lektionen, noch sonst etwas nöthig hatte" W_2, 665; (H, 441).
Solche Werke sind Spiegel: wenn ein Affe hineinguckt, kann kein Apostel heraussehen (Lichtenb.) P, 419.
Sprich, damit ich dich sehe (Sokr.) P_2, 674.
„Sprich nicht, damit ich dich sehe" P_2, 674.
„Stümper, und nichts als Stümper, soll es geben auf der Welt; damit wir auch etwas seien!" P, 178.

T„Trotz Zeit, Tod und Verwesung, sind wir noch Alle beisammen!" W_2, 548.

Ueber's Leben geht noch die Ehre (Redensart) P, 375. 386; H, 35.
„Ueber seinem Jahrhundert stehen" P_2, 504 ff.
„Und Das muß ich mir von dir gefallen lassen" P_2, 624.
Und diese Lehrer, glaubt ihr denn, daß sie die Wissenschaften verstehen werden, worin sie Unterricht geben? Possen! Besäßen sie die Kenntnisse hinlänglich, um sie zu lehren, so lehrten sie sie nicht (Diderot) E, 140; P_2, 516.
„Und doch ist es (das Laster) dem Menschen natürlich" P_2, 326.

Und laß dir rathen, habe
Die Sonne nicht zu lieb und nicht die Sterne.
Komm, folge mir ins dunkle Reich hinab! (Goethe) P, 239.

Und ob's auch der Mücke den Flügel versengt,
Den Schädel und all sein Gehirnchen zersprengt;
Licht bleibet doch Licht!
Und wenn auch die grimmigste Wespe mich sticht,
Ich laß' es doch nicht (Lavater) W, 285.

„Und wenn ich nun gelebt hätte, ehe alle diese Dinge sich zutrugen, hätte ich dann nothwendig weniger weise werden müssen?" H, 306.
Unser täglich Brod gieb uns heute P_2, 473.
Unter Tausend habe ich einen Menschen gefunden, aber kein Weib unter allen diesen (Kohel.) N, 32.

Viele Schweine machen den Brei dünn H, 452.

Wär' der Gedank' nicht so verwünscht gescheut,
Man wär' versucht, ihn herzlich dumm zu nennen (Schiller) G, 11.

„Wär' es nicht geschehen, es geschähe nimmermehr" W_2, 681.
Wahnsinnige: Bei der Geburt des Buddha „erhielten alle Wahnsinnigen ihr Gedächtniß wieder" (Lalitavistara)*) W_2, 457.

Wann's aus ist, wird es offenbar,
Ob's Talglicht, oder Wachslicht war W, 285.

Warum giebt sich nicht leicht jemand, der es nicht ist, für einen Deutschen aus, sondern gemeiniglich, wenn er sich für etwas ausgeben will, für einen Franzosen oder Engländer? (Lichtenb.) P, 381.
„Was? alle die bösen, schrecklichen, scheußlichen Wesen sollen Gott sein?" P, 67.
Was dein Feind nicht wissen soll, das sage deinem Freunde nicht (Arab. Sprichw.) P, 496.
Was der Mensch ist, zeigt er im Sterben und bei der Wahl einer Gattin H, 408.
„Was Du bist, bin ich auch!" P_2, 266.
„Was du gewollt hast, endigt so: wolle etwas Besseres" W_2, 659.
„Was ist das Alles?" — „Wie ist es eigentlich beschaffen?" W_2, 437.
„Was ist das Leben?" — „Siehe hier, das ist das Leben!" W_2, 463 f.; (W, 262).
Was ist Wahrheit? (Pont. Pilat.) H, 9.
„Was klagst du über die Vergänglichkeit der Lebendigen? wie könnte ich dasein, wenn nicht alle Die meiner Gattung, welche vor mir waren, gestorben wären?" P_2, 293.
„Was kümmert der Verlust dieser Individualität mich, der ich die Möglichkeit zahlloser Individualitäten in mir trage?" W_2, 562.
Was mein Bruder Karl will, das will ich auch (Franz I.) P, 155.
„Was wäre ich, wenn ich nicht Wille zum Leben wäre?" W_2, 737.
Wasch' mir den Pelz, aber mach' ihn mir nicht naß G, 120.
„Weder lieben noch hassen" P, 496.
„Wehe mir! ich gehe unter in ewige Nacht" W, 331.
Wehe, wehe! der Lingam ist in der Yoni (Brahm. Floskel) P_2, 338.
Wenn Der ein Fremdling in der Welt ist, welcher nicht weiß, was es darin giebt; so ist es nicht weniger Der, welcher nicht weiß, wie es darin hergeht (Antonin.) W_2, 173.
Wenn ein Kopf und ein Buch zusammenstoßen und es klingt hohl; ist denn das allemal im Buche? (Lichtenb.) P, 419.
Wenn ich mein Geheimniß verschweige, ist es mein Gefangener: lasse ich es entschlüpfen, bin ich sein Gefangener (Arab. Spr.) P, 496.

Wenn Jemand eine Reise thut,
So kann er was erzählen (M. Claud.) P, 428.

Wenn man viel selbst denkt, so findet man viele Weisheit in die Sprache eingetragen u. s. w. (Lichtenb.) N, 95.
Wer beredt ist und eine scharfe Zunge hat, mag immer die Hälfte eines Satzes unausgesprochen lassen; und wer das Recht auf seiner Seite hat, kann drei Zehntel seiner Behauptung getrost nachgeben (Chines. Spruch) W_2, 130.
Wer Ein Mal stiehlt, ist sein Lebtag ein Dieb E, 51. 190.
Wer gerne tanzt, dem ist leicht gepfiffen G, 120.
„Wer mich schimpst, oder gar mir einen Schlag giebt, soll des Todes sein" P, 404.
Wer mit einem Narren redet, der redet mit einem Schlafenden: wenn es aus ist, so spricht er: was ist's? (Jes. Sir.) N, XXI; P, 419.
„Wer sagt Das?" P_2, 549.
Wer viel lacht ist glücklich, und wer viel weint ist unglücklich P, 342.
Wer weiß wozu es gut ist (Redensart) P, 216.

*) Vgl. Hamlet III, 4:
Bring me to the test,
And I the matter will re-word; which madness
Would gambon from. (Bringt mich zur Prüfung, und ich wiederhole die Sach' Euch Wort für Wort, wovon der Wahnwitz abspringen würde.)

Weß Brod ich ess', deß Lied ich sing' W, XIX.
„Wie? alle jene bösen, schrecklichen, scheußlichen Wesen soll ein Gott, de gaieté de coeur, hervorgebracht haben?" P, 67.
„Wie? das Beharren des bloßen Staubes, der rohen Materie, sollte als eine Fortdauer unseres Wesens angesehen werden?" W_2, 539.

Wie doch die Menschen sich winden und wehren, —
Um nur das Gute nicht zu verehren (Feuchtersl.) P_2, 502.

Wie etwas sei leicht,
Weiß, der es erfunden und der es erreicht (Goethe) W_2, 119.

„Wie glücklich ist er, von uns Allen noch jetzt bewundert zu werden": — „Wie glücklich muß er gewesen sein im unmittelbaren Genuß eines Geistes, an dessen zurückgelassenen Spuren Jahrhunderte sich erquicken" W_2, 441.

Wie gründlich ausgeführt, wie schön! —
— Fast möcht' ich betteln gehn E, 156.

„Wie ist es möglich, so etwas zu thun?" E, 233.
„Wie ist es möglich, so ganz ohne Mitleid zu sein?" E, 233.
Wie man's treibt, so geht's P, 190.
Wie Vieles giebt es doch, was ich nicht nöthig habe (Sokr.) P, 337.
„Wie, wenn Das mein wäre?" P, 464.

Will ich nur halbweg oben bleiben,
So muß ich jede Messe schreiben (Tieck) P_2, 582.

„Wir erkennen nicht die Dinge nach Dem, was sie an sich sein mögen, sondern bloß wie sie erscheinen" P_2, 96.
„Wir konnten nur handeln, je nachdem wir waren: — — War unser Handeln schlecht, so lag das an unserer Beschaffenheit: sie ist Dein Werk: strafe Dich selbst" N, 142.
Wir sind bisweilen uns selber so unähnlich, als wir Andern unähnlich sind (Rochef.) H, 365.

Zum großen Haufen gehört gewöhnlich Einer mehr, als Jeder glaubt (Thilo) W_2, 448.

Englische.

A man convinc'd against his will
Is of the same opinion still. (Butler).
(Wer überzeugt wird wider Willen
Bleibt seiner Meinung doch im Stillen.) P_2, 385.

A man highly gifted W_2, 259.
All ignorance is dangerous and most errors must be dearly paid etc. (Schop.) H, 443.
An ounce of a mans own wit is worth a tun of other people's (Sterne). (Eine Unze eigenen Geistes ist so viel werth, wie zweitausend Pfund von anderer Leute ihrem.) P_2, 515.

Are not the mountains, waves and skies, a part
Of me and of my soul, as J of them? (Byr.).
(Sind Berge, Wellen, Himmel, nicht ein Theil
Von mir und meiner Seele, ich von ihnen?) W, 213.

As a snapper-up of unconsidered trifles (Shak.) F, IV.
Ask me no questions, and I'll tell you no lies. (Frag' du mich nicht aus, will ich dich nicht belügen.) E, 224.

Count o'er the joys thine hours have seen,
Count o'er thy days from anguish free,
And know, whatever thou hast been,
'Tis something better not to be (Byr.).
(Ueberzähle die Freuden, welche deine Stunden gesehen haben; überzähle die Tage, die von Angst frei gewesen; und wisse, daß, was immer du gewesen sein magst, es etwas Besseres ist, nicht zu sein.) W_2, 675.

Fair is foul, and foul is fair (Shak.). (Schön ist häßlich, und häßlich ist schön.) N, 8; H, 210.

Fame is the spur, that the clear spirit doth raise
(That last infirmity of noble mind)
To scorn delights and live laborious days (Milton) P, 424.

Few men think; yet all will have opinions (Berkeley). (Wenige Menschen denken, aber alle wollen Meinungen haben) W, 46; (H, 29).
For ever reading, never to be read (Pope). (Beständig lesend, um nie gelesen zu werden.) W_2, 86; P_2, 527.

Great wits to madness sure are near allied,
And thin partitions do their bounds divide (Dryden, s. Pope, S. 333).
(Dem Wahnsinn ist der große Geist verwandt,
Und Beide trennt nur eine dünne Wand.) W, 225.

He enjoys himself at Paris P, 341.
Hear, hear! P_2, 507.

how hard it is to climb
The hights where Fame's proud temple shines afar (Beattie) P, 424.

I ask not, I care not,
If guilt's in thy heart;
I know that I love thee,
Whatever thou art (Moore).
(Ich frag' nicht, ich sorg' nicht,
Ob Schuld in dir ist:
Ich lieb dich, das weiß ich,
Was immer du bist.) W_2, 637.

I cannot afford to keep a conscience. (Ein Gewissen zu halten ist für mich zu kostspielig.) E, 192.

I live not in myself, but I become
Portion of that around me; and to me
High mountains are a feeling (Byr.).
(Nicht in mir selbst leb' ich allein; ich werde
Ein Theil von dem, was mich umgiebt, und mir
Sind hohe Berge ein Gefühl.) W, 296.

I love and hate her (Shak.). (Ich liebe und hasse sie.) W_2, 637.
It is like German metaphysics P, 176.

Keep your distance! P_2, 689.
Kings champion P_2, 14.
Knowledge is power (Bacon)*) P_2, 64.

Liberty is a more invigorating cordial than Tokay (Shenst.). (Freiheit ist eine kräftigere Herzstärkung, als Tokayer.) P, 209.

Miseries of human life P, 504.

Never interrupt P_2, 679. (580).
Now I see what You are! E, 257.

Now hatred is by far the longest pleasure:
Men love in haste, but they detest at leisure (Byr.).
(Der Haß gewährt gewiß den süßern Trank:
Wir lieben flüchtig, aber hassen lang.) P_2, 229.

O heaven! that one might read the book of fate etc. (Shak.). (O, könnte man im Schicksalsbuche lesen u. s. w.) W_2, 674 f.
Our life is a false nature etc. (Byr.). (Unser Leben ist falscher Art u. s. w. W_2, 661.

Pardon is the word to all (Shak.) P_2, 327.
Pennywise and poundfoolish W_2, 139; H 55.

*) »Essayes«, de Haeresibus: Nam et ipsa scientia potestas est. — Vgl. Sprüche Sal. 24, 5: „Ein weiser Mann ist stark". — S. Büchmann, Gefl. Worte 1905, S. 363.

Revenge is the sweetest morsel to the mouth, that ever was cooked in hell (W. Scott). (Rache ist dem Munde der süßeste Bissen, der je in der Hölle gekocht worden.) P_2, 624.

Still to ourselves in ev'ry place consign'd,
Our own felicity we make or find (Goldsm.) P, 351.
Such as we know is false, yet dread in sooth,
Because the worst is ever nearest truth (Byr.).
(Etwas, das wir als falsch erkennen, dennoch ernstlich fürchten; weil das Schlimmste stets der Wahrheit am nächsten liegt.) W_2, 244.
Such stuff as madmen tongue and brain not (Shak.). (Solches Zeug, wie die Tollen „zungen", aber nicht „hirnen".) N, 7.

The adage must be verified,
That beggars mounted run their horse to death (Shak.).
(Das Sprichwort muß bewährt werden, daß der zu Pferde gesetzte Bettler sein Thier zu Tode jagt.) P, 369.
The conversation among ordinary people, when it does not relate to any special matter of fact, but takes a more general character, mostly consists in hackneyd common places etc. (Schop.) H, 452 f.
The greatest of human beings P_2, 134.
The gregariousness of mankind P, 450.
The joy of grief W, 469.
The tree of knowledge has been pluck'd, — all's known (Byr.). (Vom Baum der Erkenntniß ist gepflückt worden: — Alles ist bekannt.) W_2, 654.
The utmost stretch H, 304.
The water wants to get out N, 96.
The young man's wrath is like light straw on fire;
But like red-hot steel is the old man's ire
(Old Ballad).
(Dem Strohfeu'r gleich, ist Jünglings Zorn nicht schlimm:
Rothglüh'ndem Eisen gleicht des Alten Grimm.)
W_2, 267.
Then old age and experience, hand in hand,
Lead him to death, and make him understand,
After a search so painful and so long,
That all his life he has been in the wrong
(Rochester).
(Bis Alter und Erfahrung, Hand in Hand,
Zum Tod' ihn führen und er hat erkannt,
Daß, nach so langem, mühevollen Streben,
Er Unrecht hatte, durch sein ganzes Leben.)
W_2, 659; P_2, 345.
There is no passion so serious as lust (Sterne) H, 406.
To catch blue devils P_2, 189; P, 461.
To fancy each other W_2, 614.
To feel me in the solitude of kings,
Without the power that makes them bear a crown
(Byr.).
(Die Einsamkeit der Könige zu fühlen,
Jedoch der Macht entbehren, welche sie
Die Krone tragen läßt.) W_2, 161.
To strive, too, with our fate were such a strife
As if the corn-sheaf should oppose the sickle (Byr.).
(Zudem wäre, gegen unser Schicksal anzukämpfen, ein Kampf, wie wenn die Garbe sich der Sichel widersetzen wollte.) P_2, 470.

Until they be shamed into common sense P, 16 Anm.

upon the simple plan,
That they should take, who have the power,
And they should keep, who can (Wordsworth).
(Nach diesem simpeln Plan,
Daß nehmen soll, wer es vermag,
Behalten soll, wer kann.) E, 158.

Who ever lov'd, that lov'd not at first sight?
(Shak.).
(Wer liebte je, der nicht beim ersten Anblick liebte?) W_2, 632.

You take my life,
When you do take means, whereby I live (Shak.).
(Mein Leben nimmst du, wenn du mir die Mittel nimmst, wodurch ich lebe.) P_2, 260.
You, that way; we, this way (Shak.).
(Ihr dahin; wir dorthin.) N, 147.
»Your most obedient servant« P, 492.

Französische.

À bas le mérite P, 420.
Après l'esprit de discernement, ce qu'il y a au monde de plus rare, ce sont les diamans et les perles (Labruyère) P_2, 488.
Après moi le déluge; — après moi le mépris N, 18.

Bonne mine au mauvais jeu P_2, 342.

Car ils suivront la créance et estude
De l'ignorante et sotte multitude, [W_2, 708.
Dont le plus lourd sera reçu pour juge (Rabelais)
C'est clair comme la bouteille à l'encre P, 176.
C'est le privilège du vrai génie, et surtout du génie qui ouvre une carrière, de faire impunément de grandes fautes (Volt.) W, 489.
C'est un bon homme; il ne mange pas de chandelle H, 153.
Ce sont des espèces P_2, 633.
Cela va sans dire H, 456.
Chacun a les défauts de ses vertus (G. Sand) P_2, 193. 638.
Chaque fou a sa marotte P, 468.
Comme non avenue P, 162. 198.

Dans ce meilleur des mondes possibles (Volt.) W, 383.
Dans l'adversité de nos meilleurs amis, nous trouvons toujours quelque chose qui ne nous déplait pas (Rochef.) P, 488.
Dans toutes les guerres il ne s'agit que de voler (Volt.) P, 484; P_2, 259. 480.
Des goûts et des couleurs il ne faut disputer F, 75; P_2, 199.
Du même fonds, dont on néglige un homme de mérite, l'on sait encore admirer un sot (Labr.) P, 32.
Du sublime au ridicule il n'y a qu'un pas (Paine) W, 211; P_2, 444.

En examinant la ligue des sots contre les gens d'esprit, en croirait voir une conjuration de valets pour écarter les maîtres (Chamf.) N, XXIII; P, 146. (178).
Entre chien et loup G, 103.
Et qui parlant beaucoup ne disent jamais rien
(Boil.) P_2, 554.
Et vous, Monsieur, êtes-vous aussi sur l'affiche? W_2, 101.

Il commence par douter de tout, et finit par tout croire P, 82.
Il en est de la valeur des hommes comme de celle des diamans etc. (Chamf.) W_2, 448.
Il ment comme une épitaphe, — comme un éloge académique H, 468.
Il n'est de vrais plaisirs, qu'avec de vrais besoins (Volt.) E, 210; P, 357. 363.
Il n'y a de véritable superiorité, que celle de l'esprit et du caractère etc. (Schop.) H, 454.
Il n'y a que l'esprit qui sente l'esprit (Helv.) W, 263 Anm.; W_2, 310; P, 104.

Il y a peu de vices qui empêchent un homme d'avoir beaucoup d'amis, autant que peuvent le faire de trop grandes qualités (Chamf.) W_2, 447.
Il y a un mystère dans l'esprit des gens qui n'en ont pas W_2, 161; P_2, 67.

J'ai cru remarquer aux spectacles, qu'il ne s'élève presque jamais de ces éclats de rire universels, qu'à l'occasion d'une méprise (Volt.) W_2, 105.
Je n'appartiens à personne, et j'appartiens à tout le monde etc. (Diderot) W_2, 550.
Je ne sais pas ce que c'est que la vie éternelle, mais celle-ci est une mauvaise plaisanterie (Volt.) W_2, 531.

L'adjectif est l'ennemi du substantif (Volt.) P_2, 558; H, 472.
L'âge des illusions est passé P, 511.
L'amour-propre est plus habile que le plus habile homme du monde (Larochefouc.) W_2, 235.
L'écriture a dit que le commencement de la sagesse était la crainte de Dieu; moi, je crois que c'est la crainte des hommes (Chamf.) E, XXXIII Anm.
L'état c'est moi P_2, 272.
L'expérience et le calcul G, 68. 77; F, 90; P_2, 128.
L'homme a reçu la parole pour pouvoir cacher sa pensée (Talleyr.) E, 225; (G, 3).
La clarté est la bonne foi des philosophes
(Vauvenarg.) G, 3; N, 144; P, 11.
La diète des alimens nous rend la santé du corps, et celle des hommes la tranquillité de l'âme
(Bern. de St. Pierre) P, 452.
La fausse humilité ne met plus en crédit:
Je sçais ce que je vaux, et crois ce qu'on m'en dit (Corneille) W_2, 486.
La faveur prodiguée aux mauvais ouvrages est aussi contraire aux progrès de l'esprit que le déchainement contre les bons (Volt.) E, XXX.
La liberté est un fait, et non une croyance
(Cousin) E, 44.
La liberté est un mystère (Malebr.) W, 478; E, 1. 98; P_2, 358.
La modestie devroit être la vertu de ceux, à qui les autres manquent (Stanisl. I.) W_2, 486 Anm.; P_2, 496.
La paix vaut encore mieux que la vérité P_2, 386 Anm.; H, 35.

la pitié, dont la voix,
Alors qu'on est vengé, fait entendre ses lois
(Volt.) E, 238.
La raison nous trompe, mais la conscience ne trompe jamais (J. J. Rouss.) W, 613.
La société, les cercles, les salons, ce qu'on appelle le monde, est une pièce misérable, un mauvais opéra, sans intérêt, qui se soutient un peu par les machines, les costumes, et les décorations (Chamf.) P, 437.
La terre est couverte de gens qui ne méritent pas qu'on leur parle (Volt.) P, 453.
Le bonheur n'est pas chose aisée: il est très difficile de le trouver en nous, et impossible de le trouver ailleurs (Chamf.) P, 329.
Le bonheur n'est qu'un rêve, et la douleur est réelle etc. (Volt.) W_2, 660; P, 431.
Le degré d'esprit nécessaire pour nous plaire, est une mesure assez exacte du degré d'esprit que nous avons (Helv.) E, XXIX; P, 477.
Le feu ne veut pas brûler N, 96.
Le fondement de toute gloire véritable c'est l'estime sentie etc. (Schop.) H, 465.
Le jeu ne vaut pas la chandelle W_2, 408. 656.
Le matin je fais des projets, et le soir je fais des sottises W, 614.
Le mérite est comme la poudre: son explosion est d'autant plus forte, qu'elle est plus comprimée
(Helv.) F, 92.
Le mieux est l'ennemie du bien P, 434.
Le premier qui fut roi fut un soldat heureux
(Volt.) P_2, 264.
Le secret d'être ennuyeux, c'est de tout dire
(Volt.) W_2, 465; P_2, 558; H, 473.
Le sommeil est un emprunt fait à la mort P, 471 Anm.
Le style est l'homme même (Buffon) W_2, 78.
Le temps découvre la verité W, 281.
Le zèle religieux des philosophes et des grands n'était qu'une dévotion politique etc. (Condorcet) P_2, 370.
Les âmes bien nées E, 257.
Les âmes privilègiées rangent à l'égal des souverains (Friedr. d. Gr.) P, 459.
Les animaux ont-ils des universités?
Voit-on fleurir chez eux des quatre facultés?
(Boil.) E, 239.
Les causes finales, ou ce qui est la même chose, la considération de la sagesse divine dans l'ordre des choses (Leibn.) W_2, 386.
Les extrêmes se touchent W_2, 518.
Les femmes, en général, n'aiment aucun art, ne se connoissent à aucun, et n'ont aucun génie (Rouss.) P_2, 655.
Les femmes n'ont pas de rang (Napol.) P_2, 656.
Les femmes sont faites pour commencer avec nos faiblesses, avec notre folie, mais non avec notre raison. Il existe entre elles et les hommes des sympathies d'épiderme, et très-peu de sympathies d'esprit, d'âme et de caractère (Chamf.) P_2, 656.
Les gens médiocres ont un instinct sûr et prompt, pour connaître et fuir les gens d'esprit (Helv.) W_2, 256; P_2, 675 f.
Les grandes pensées viennent du coeur (Vauven.) P_2, 9.
Les volontés sont des pensées (Desc.) W_2, 301. 302.
Lui donna le change W_2, 647.

Ma pensée au grand jour partout s'offre et s'expose,
Et mon vers, bien ou mal, dit toujours quelque chose (Boil.) P_2, 554.
Médiocre et rampant P, 371.
Midi de la gloire; jour où il n'y a plus de nuit etc.
(Guion) W, 462.
Monsieur, c'est la vraie religion! P_2, 240.

Nous laisserons ce monde-ci aussi sot et aussi méchant que nous l'avons trouvé en y arrivant
(Volt.) P, 332.
Nous n'aimons pas l'estime pour l'estime, mais uniquement pour les avantages qu'elle procure
(Helv.) P, 386.
Nous n'avons que deux jours à vivre: ce n'est pas la peine de les passer à ramper sous des coquins méprisables (Volt.) P, 371 f.

O métaphysique! nous sommes aussi avancés que du temps de premiers Druides (Volt.) P_2, 14.
On aime la vie; mais le néant ne laisse pas d'avoir du bon (Volt.) W_2, 531.
On dit quelquefois d'un homme qui vit seul, il n'aime pas la société. C'est souvent comme si on disait d'un homme, qu'il n'aime pas la promenade,

sous le prétexte qu'il ne se promène pas volontier le soir dans la forêt de Bondy (Chamf.) P, 453.
On est quelquefois aussi différent de soi-même, que des autres (Rochef.) H, 365.
On ne réussit dans ce monde, qu'à la pointe de l'épée, et on meurt les armes à la main (Volt.) P, 506; (P_2, 313).
Où le calcul commence, l'intelligence des phénomênes cesse F, 90; P_2, 52 Anm. 128.

Parler sans accent P, 497.
Partout comme chez nous (Nolant de Fatouvilles*) P_2, 142.
Penser c'est sentir W_2, 25; P, 49.
Pensez à votre affaire! W_2, 498.
Personne n'est sujet à plus de fautes, que ceux qui n'agissent que par réflexion (Vauven.) W_2, 82.
Peu de médicin, peu de médicine P_2, 185.
Pour la rareté du fait E, XV.
Pour nous, Messieurs, nous avons l'habitude
De rédiger au long, de point en point,
Ce qu'on pensa, mais nous ne pensons point
(Volt.) P, 173.
»Pour qu'on ne s'y trompe pas« H, 320.

Quand le bon ton arrive, le bon sens se retire P, 288. 448.
»Qu'en dira-t-on« P, 376.
Que tout le monde ici soit heureux de ma joie
(Helv.) W_2, 664.
Qu'est-ce-que cela prouve? W, 223.
Qui n'a pas l'esprit de son âge
De son âge a tout le malheur (Volt.) P, 508.
Quoi de plus sot que de se montrer petit, voulant paroitre grand (Schop.) H, 464.

Rien n'est beau que le vrai; le vrai seul est aimable (Boil.) W_2, 608.

Sans les femmes, le commencement de notre vie seroit privé de secours, le milieu de plaisirs, et la fin de consolation (Jouy) P_2, 649.
Saute Marquis! semper lustig, nunquam traurig! P, 78.
Seroit-il vrai, que pour être bon tout-à-fait, il nous faille être par occulte, naturelle et universelle propriété, sans loi, sans raison, sans exemple?
(Montaigne) E, 251.
Ses yeux sont plus grands que son estomac P_2, 229.
Si quelqu'un excelle parmi nous, qu'il aille exceller ailleurs (Helv.) W_2, 254; P_2, 494.
Si quelqu'un s'avisait de dire que Démosthène fut un homme d'honneur, on sourirait de pitié; — — Cicéron n'était pas un homme d'honneur non plus
(Durand) P, 399.
Sors de l'enfance, ami, réveille-toi! (Rouss.) W, 1.

Tête levée P, 371.
Tiré à quatre épingles P_2, 557.
Tous les hommes désirent uniquement de se délivrer de la mort: ils ne savent pas se délivrer de la vie (Lao-tseu) W_2, 525.
»Tout animal fossil est un animal perdu« P_2, 22.
Tout ce qui n'est pas naturel est imparfait
(Napol.) P, 485; P_2, 55. 184.
Tout honnête homme doit avouer les livres qu'il publie (Rouss.) P_2, 547.
Tout l'esprit qui est au monde, est inutile à celui qui n'en a point (Labruyère) P, 355 Anm.; P_2, 84.
Tout notre mal vient de ne pouvoir être seuls (Labr.) P, 451.
Tu me traites sans doute en favori des cieux,
Car tu n'épargnes pas les larmes à mes yeux etc.
(Lamart.) W_2, 732.

Un petit cours de senscommunologie
W, XXV.

Veuillez et croyez! (Puysegur) N, 100.
»Vôtre très-humble serviteur« P, 492.

*) Arlequin, Empereur dans la Lune: »C'est tout comme ici« (vgl. Büchmann, Gefl. Worte).

Griechische.*)

Ἃ μὲν πολλοῖς δοκεῖ, ταῦτά γε εἶναί φαμεν (Aristot.) H, 28.
Ἄδικος λόγος (Aristoph.) W, 586. 589.
Ἀγεωμέτρητος μηδεὶς εἰσίτω (Plat.) W_2, 143.
Ἀεὶ γιγνόμενον μὲν καὶ ἀπολλύμενον, ὄντως δὲ οὐδέποτε ὄν (Plat.) G, 158; W, 197. 203; P_2, 305.
Αἰῶνος εἰκὼν κινητὴ ὁ χρόνος (Plat.) W, 207; W_2, 554; P_2, 43.
Ἀκάματος καὶ ἀγήρατος ἤματα πάντα (Hesiod.) W_2, 236.
ἀλλὰ διδάσκων
Οὔποτε ποιήσεις τὸν κακὸν ἄνδρ' ἀγαθόν (Theogn.) E, 249.
Ἀναισθησία καὶ βραδύτης ψυχῆς (Theophr.) P_2, 645.
Ἄνευ μὲν γὰρ τῶν καθόλου οὐκ ἔστιν ἐπιστήμην λαβεῖν (Aristot.) G, 102.
Ἀνίη καὶ πολὺς ὕπνος (Hom.) W_2, 274; P_2, 175.
Ἀπείρους κόσμους ἐν τῷ ἀπείρῳ (Metrod.) W, 588.
Ἀπέχειν καὶ ἀνέχειν (Epict.) P, 466.
Ἁπλοῦς ὁ μῦθος τῆς ἀληθείας ἔφυ N, 142; P, 141.
Ἀρχὴν μὲν μὴ φῦναι ἐπιχθονίοισιν ἄριστον,
Μηδ' εἰσιδεῖν αὐγὰς ὀξέος ἠελίου κτλ. (Theogn.) W_2, 673 f.
Αὐτόματος W_2, 236.
Ἀχλὺν δ' αὖ τοι ἀπ' ὀφθαλμῶν ἕλον, ἣ πρὶν ἐπῆεν
(Hom.) G, 93.

Βέλτιον τοῦ ζῆν τὸ εὖ ζῆν (Aristot.) W_2, 270 f.
Βοσκήματα, in terram prona et ventri obedientia (Sall.) P, 133; P_2, 632.

Γελῶσι δ' ἐχθροί (Soph.) E, 237; H, 166.
Γηρασκω δ' ἀεὶ πολλὰ διδασκόμενος (Solon) P_2, 60.
Γλαῦκας εἰς Ἀθήνας κομίζειν E, 113.
Γνῶθι σαυτόν s. d.
Γυνὴ τὸ σύνολόν ἐστι δαπανηρὸν φύσει P_2, 661.

Δεῖ κτᾶσθαι νοῦν ἢ βρόχον (Antisth.) W, 104.
Δεῖ ζῆν κατ' ἐμπειρίαν τῶν φύσει συμβαινόντων (Chrysipp.) W, 105; W_2, 172.
Δεινότερον δέ ἐστι τὸν ἀτυχοῦντα, ἢ τὸν εὐτυχοῦντα, ἀδικεῖν (Aristot.) E, 236.
Διὰ τὸ θυμὸν ἔχειν ὅπλον ἔχει (Aristot.) N, 42.
Διδακτὴν εἶναι τὴν ἀρετήν W, 347.
Δίκαιος und ἄδικος λόγος (Aristoph.; Plat.) W, 586. 589.
Δὶς καὶ τρὶς τὸ καλόν (Emped.) P, 38.
Δοκεῖ δὲ ἡ εὐδαιμονία ἐν τῇ σχολῇ εἶναι (Aristot.) P, 360.
Δοκεῖτε πηδᾶν τἀδικήματ' εἰς θεοὺς
Πτεροῖσι, κἄπειτ' ἐν Διὸς δέλτου πτυχαῖς
Γράφειν τιν' αὐτά, Ζῆνα δ' εἰσορῶντά νιν
Θνητοῖς δικάζειν κτλ. (Eurip.) W, 414.
Δόξα μετ' αἰσθήσεως ἄλογου (Plat.) G, 158; W, 201.
Δός μοι ποῦ στῶ (Archim.) G, 50; N, 73; E, 183; P, 208; P_2, 35. 269.

*) Die lateinischen Uebersetzungen stehen unter den lateinischen Citaten.

Ἑαυτοντιμωρούμενος P, 460.
Ἐγγύα, πάρα δ' ἄτα! (Plat.) E, 171.
Ἐγώ εἰμι πᾶν τὸ γεγονός, καὶ ὄν, καὶ ἐσόμενον P_2, 289. 295.
Εἰς ἔρωτα μεταβεβλῆσθαι τὸν Δία, μέλλοντα δημιουργεῖν (Pherek.) W, 389.
Εἰσὶ δὴ ναρθηκοφόροι μὲν πολλοί, βάκχοι δέ γε παῦροι (Plat.: Orphisches Spr.) W, 204 f.
Ἐν τῷ φρονεῖν γὰρ μηδὲν ἥδιστος βίος (Soph.) P, 362.
Ἐξ οἵων εἰς οἷα W_2, 37.
Ἐρωτηθεὶς τί τῶν μαθημάτων ἀναγκαιότατον, ἔφη „τὸ κακὰ ἀπομαθεῖν" (Antisth.) P_2, 666.
Ἔστ' ἂν ὕδωρ τε ῥέῃ κτλ. — —
Ἀγγελέω παριοῦσι, Μίδας ὅτι τῇδε τέθαπται (Plat.) E, XVI.
„Ἔστι ἡ λοιδορία διαβολὴ σύντομος" P, 384.
Εὐδαιμονίαν συνωνυμεῖν τῷ τέλει λέγουσι (Stob.) W_2, 167.
Εὔμαιε, τὸ σοφόν ἐστιν οὐ καθ' ἓν μόνον,
ἀλλ' ὅσα περ ζῇ, πάντα καὶ γνώμαν ἔχει (Epich.) G, 76.

Ἡ γὰρ φύσις βεβαία, οὐ τὰ χρήματα (Aristot.) P, 341.
Ἡ εὐδαιμονία τῶν αὐταρκῶν ἐστι (Aristot.) P, 351. 445.
Ἡ προσδοκία τῶν κακῶν P_2, 318.
Ἡ φύσις δαιμονία, ἀλλ' οὐ θεία ἐστί (Aristot.) W_2, 398. 406 Anm.
Ἡδονὴ ἁπάντων ἀλαζονέστατον (Plat.) W_2, 619.
Ἡρακλῆς καὶ πίθηκος! N, 7; E, 183; H, 462 Anm.

Θαυμάζειν, μάλα φιλοσοφικὸν πάθος (Plat.) W, 38; W_2, 189.
Θαυμαστὸν οὐδέν ἐστί με ταῦθ' οὕτω λέγειν,
Καὶ ἁνδάνειν αὐτοῖσιν αὐτοὺς καὶ δοκεῖν
Καλῶς πεφυκέναι κτλ. (Epich.) P, 419.
Θεοὶ ῥεῖα ζώοντες (Hom.) P, 356.
Θυμὸν ἐνὶ στήθεσσι φίλον δαμάσαντες ἀνάγκῃ (Hom.) W, 361.

Καὶ φιλοσοφώτερον καὶ σπουδαιότερον ποίησις ἱστορίας ἐστίν (Aristot.) W_2, 501.
Κόσμον τόνδε, φησὶν Ἡράκλειτος, οὔτε τις θεῶν οὔτε ἀνθρώπων ἐποίησεν (Plut.) G, 127 Anm.

Λέγεται γὰρ ὡς πρώτη τῶν ἀρετῶν ἡ ἐλεημοσύνη (Sap. Ind.) E, 248.

Μετάβασις εἰς ἄλλο γένος W, 601; P_2, 286; H, 332.
Μὴ φῦναι τὸν ἅπαντα νι-
κᾷ λόγον· τὸ δ' ἐπεὶ φάνῃ,
βῆναι κεῖθεν ὅθεν περ ἥκει,
πολὺ δεύτερον, ὡς τάχιστα*) (Soph.) W_2, 674.
Μηδὲν ἄγαν (cf. Plat., Charm. 165) W, 616; H, 445.
Μηδὲν ἁμαρτεῖν ἐστι θεῶν, καὶ πάντα κατορθοῦν.
Ἐν βιοτῇ μοῖραν δ' οὔτι φυγεῖν ἔπορον (Sim. v. Keos) F, 84.
Μικρά, καὶ μείζονα, καὶ μέγιστα μυστήρια P_2, 364. 438; W, 458.

Ναὶ μὰ τὸν ἁμετέρᾳ ψυχᾷ παραδόντα τετρακτύν,
Παγὰν ἀενάου φύσεως, ῥίζωμά τ' ἔχουσαν (Pyth.) G, Motto.
Νήπιοι· οὐ γάρ σφιν δολιχόφρονές εἰσι μέριμναι,
Οἳ δὴ γίνεσθαι πάρος οὐκ ἐὸν ἐλπίζουσι,
Ἤ τι καταθνήσκειν καὶ ἐξόλλυσθαι ἁπάντῃ. κτλ. (Emped.) W_2, 549 f.
Νοῦς ὁρῇ καὶ νοῦς ἀκούει· τἆλλα κωφὰ και τυφλά (Epicharm.) G, 75; C, 6; E, 149.

Ξύρροια μία, σύμπνοια μία, πάντα συμπαθέα (Hippokr.) P, 230 f.

Ὁ βίος βραχύς, ἡ δὲ τέχνη μακρά (Hippokr.) W_2, 263.
Ὁ βίος ἐν τῇ κινήσει ἐστί (Aristot.) P, 343. 466.
Ὁ θάνατος μηδὲν πρὸς ἡμᾶς (Epicur) W_2, 534.
Ὁ λαμβάνων καὶ διδούς P, 530; P_2, 292.
Ὁ μὴ δαρεὶς ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται (Menander) P, 461.
Ὁ φρόνιμος τὸ ἄλυπον διώκει, οὐ τὸ ἡδύ (Aristot.) W_2, 165; P, 430.
Ὁ χρόνος ἀριθμός ἐστι κινήσεως (Aristot.) W_2, 40.
Οἱ μὲν εὐνουχίσαντες ἑαυτοὺς ἀπὸ πάσης ἁμαρτίας, διὰ τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν, μακάριοι οὗτοί εἰσιν, οἱ τοῦ κόσμου νηστεύοντες (Clem. Alex.) W, 388 f.
Οἷοι νῦν βροτοί εἰσιν (Hom.) W_2, 544.
Οἱ πλεῖστοι ἄνθρωποι κακοί (Bias) H, 390.
Ὁμολογουμένως ζῆν· τοῦτο δ' ἐστι καθ' ἕνα λόγον καὶ σύμφωνον ζῆν (Zenon) W, 106; W_2, 173 f.
Ὁμολογουμένως τῇ φύσει ζῆν (Kleanth.)*) W, 107.
Ὄνος πρὸς λύραν G, 118.
Ὁρῶ γὰρ ἡμᾶς οὐδὲν ὄντας ἄλλο, πλὴν
Εἴδωλ', ὅσοιπερ ζῶμεν, ἢ κούφην σκιάν (Soph.) W, 20.
Οὐ πενία λύπην ἐργάζεται, ἀλλὰ ἐπιθυμία (Epict.) W, 104.
Οὐδέν ἐστι, ἢ τὸ τῆς στερήσεως ὄνομα, μετὰ ἀμυδρᾶς ἐπινοίας (Jul.) W, 321.
Οὐδὲν πρὸς Διόνυσον P, 158.
Οὐκ ἐφ' ἡμῖν γενέσθαι τὸ σπουδαίους εἶναι, ἢ φαύλους (Socr.) E, 53. 250.
Οὔτε ἀγαθόν τί ἐστι φύσει, οὔτε κακόν, „ἀλλὰ πρὸς ἀνθρώπων ταῦτα νόῳ κέκριται" (Timon) E, 187.
Οὔτε τι τῶν ἀνθρωπίνων ἄξιον μεγάλης σπουδῆς (Plat.) P, 435; P_2, 636.
Οὕτως ἀναιδῶς ἐξεκίνησας τόδε
τὸ ῥῆμα· καὶ ποῦ τοῦτο φεύξεσθαι δοκεῖς;
Πέφευγα· τἀληθὲς γὰρ ἰσχύρον τρέφω (Soph.) W_2, 643.

Παλαιὰ μέν τις διαφορὰ φιλοσοφίᾳ τε καὶ ποιητικῇ H, 305.
Πάλιν γὰρ πᾶν ἐν παντὶ μέμικται (Anaxag.) P, 38.
Πᾶν ἐστι ἄνθρωπος συμφορά (Herod.) W_2, 165.
Πάντα ἐν πᾶσιν (Anaxag.) P, 38.
Πάντα καλὰ λίαν, s. Bibel 1.
Πᾶς γὰρ ἀνὴρ πενίῃ δεδμημένος οὔτε τι εἰπεῖν,
Οὔτ' ἔρξαι δύναται, γλῶσσα δέ οἱ δέδεται
(Theogn.) P, 209.
Πᾶς δ' ὀδυνηρὸς βίος ἀνθρώπων,
Κοὐκ ἔστι πόνων ἀνάπαυσις (Eurip.) W_2, 674.
Πλέον ἥμισυ παντός (Hesiod.) P_2, 558.
Πλοῦτος ὁ τῆς ψυχῆς πλοῦτος μόνος ἐστὶν ἀληθής,
Τἆλλα δ' ἔχει ἄτην πλείονα τῶν κτεάνων (Lucian) P, 360.
Πολλάκι καὶ κηπωρὸς ἀνὴρ μάλα καίριον εἶπε (Gellius) P_2, 67.
Πολλῷ τὸ φρονεῖν εὐδαιμονίας πρῶτον ὑπάρχει (Soph.) P, 362.

*) cf. Seneca, de cons. ad Marc. 22.

*) Cf. Sen., de otio IV; Solemus dicere, summum bonum esse secundum naturam vivere. — De beneficiis IV, 25: Propositum est nobis secundum rerum naturam vivere et deorum exemplum sequi.

Italiänische.

Lateinische.

Ergo bibamus (Goethe) W, 95.

Esse autem nullius rei essentia est, quandoquidem ens non est genus (Aristot.) G, 11. 15; W, 606; P, 118.

Est enim verum index sui et falsi (Spin.) F, Motto; C, Motto; W_2, 388; (F. 3; N, 39).

Est et fideli tuta silentio
Merces — (Hor.) N, XIII.

Est quadam prodire tenus, si non datur ultra (Hor.) W, 507; W_2, 327. 368. 679; P_2, 95.

Et hortulanus saepe opportunissima dixit (Gell.) P_2, 67.

Et is similis spectatori est, quod ab omni separatus spectaculum videt (Oupn.) W_2, 413.

Et res magis philosophica, et melior poësis est, quam historia (Aristot.) W_2, 501.

Etiam sapientibus cupido gloriae novissima exuitur (Tac.) P, 379.

Etiamsi omnibus tecum viventibus silentium livor indixerit; venient qui sine offensa, sine gratia judicent (Sen.) G, V; P, 162. 417; P_2, 497.

Eumaee, sapientia non uni tantum competit, sed quaecunque vivunt etiam intellectum habent
(Epicharm.) G, 76.

Ex cathedra academica E, XXV.

Ex meris affirmativis nihil sequitur W, 57; W_2, 124; E, XXI.

Ex meris particularibus aut negativis nihil sequitur W, 57.

Ex nihilo nihil fit, et in nihilum nihil potest reverti (Lucrez I, 149. Vgl. Büchmann, Gefl. Worte) W_2, 557.

Ex oriente lux P, 59.

Ex ungue leonem (Alcaeus); — ex aure asinum E, XXIV.

Exceptio firmat regulam W_2, 93. 376; P, 163.

Exempla sunt odiosa E, XXIX; H, 33.

Exemplar vitiis imitabile (Hor.) W, 508; E, 150. 183.

Experto crede Ruperto P, 324.

Extra haec non datur salus N, XIV.

Fallacia a dicto secundum quid ad dictum simpliciter P_2, 31.

Fallacia non causae ut causa G, 8; H, 22. 24. 25.

Felicitas sibi sufficientium est (Aristot.) P, 445. 351.

Ferreum certe tibi cor! (Hom.) W, 102.

Fiant pilulae, et pereat mundus P_2, 347.

Fiat justitia, et pereat mundus (Wahlspr. Kaiser Ferdinands I.) P_2, 347.

Finditur nodus cordis, dissolvuntur omnes dubitationes, ejusque opera evanescunt (Veda) W_2, 582. 697. 736.

Finem bonorum et felicitatem synonyma esse dicunt (Stob.) W_2, 167.

Forma dat esse rei (Scholast.) W_2, 50.

Forma dat rei essentiam, materia existentiam W_2, 50.

Fortes creantur fortibus et bonis (Hor.) W_2, 594.

Gaudeamus igitur! P, 158.

Generalium amator philosophus (Olymp., s. Plat. 3) W_2, 504.

Generosioris animi amicus E, 257.

Glebae adscripti P_2, 72. 77. 260.

Habeat sibi sua E, 237.

Habes, habeberis (Petron.) P, 340.

Habet quendam aculeum contumelia, quem pati prudentes ac viri boni difficillime possunt (Cic.) P, 406.

Hae omnes creaturae in totum ego sum, et praeter me aliud ens non est (Oupn.) W, 213. 243; P, 135; P_2, 18.

Haec potuisse dici, et non potuisse refelli (Leonin. Hex.) P, 96.

Hanc veniam damus, petimusque vicissim (Hor.) N, XXIV; P, 486. 487.

Harum, horum (Altes Studentenlied; Goethe) G, 40.

Haud facile emergunt, quorum virtutibus obstat
Res angusta domi (Juv.) P, 372.

Heic habitat felicitas W_2, 587.

Heic Rhodus, heic salta! E, 158.

Hercules et simia N, 7; E, 183; H, 462 Anm.

Heu, si liceret mihi, me ipsum extrinsecus spectare, quantopere deflerem mala, quae patior
(Eurip.) W_2, 680.

Hic niger est, hunc tu, Romane, caveto! (Hor.) E, 200.

Hinc illae lacrimae (Ter.) P, 66. 286.

Hoc quidem vere palmarium est G, 16.

Homini nihil utilius homine: ergo hominem interimere nolui (Spin.) E, 232.

Homini tantum primi coitus poenitentia: augurium scilicet vitae, a poenitenda origine (Plin.) W_2, 653. (655).

Homo est coitus aliquamdiu permanens vestigium (Schop.) H, 406.

Homo homini lupus (Plaut.) W, 175; W_2, 382. 663. 683.

Homo, natus de muliere, brevi vivit tempore, repletus multis miseriis, qui, tanquam flos, egreditur et conteritur, et fugit velut umbra (Hiob) P_2, 559.

Homo totus est calamitas (Herod.) W_2, 165.

Homo (Cato) virtuti consimillimus, et per omnia genio diis, quam hominibus propior: qui nunquam recte fecit, ut facere videretur, sed quia aliter facere non poterat (Vell. Paterc.) E, 54.

Horribile dictu G, 119; P, 394; P_2, 606.

Humani generis mater nutrixque profecto
Stultitia est P_2, 88.

Iacet omnis virtus, fama nisi late patet (Publ. Syr.) P, 174.

Ignoratio elenchi F, 86.

Ignotus per ignotius P_2, 105.

Illico post coitum cachinnus auditur Diaboli P_2, 338.

Imitatores, servum pecus (Hor.) W, 278. 558.

Improbant secus docentes P, 152.

In arbitrio nostro positum non esse, nos probos, vel malos esse (Socr.) E, 53. 250.

In infinitum, in infinitum G, 38.

In majorem Dei gloriam (Canones etc. consilii Trid.) G, 10. 111; F, 87; N, XXVI; E, XLII; P, 203; P_2, 380. 428. 476.

In pulicis morsu Deum invocare P, 504.

In puris naturalibus P, 493.

In schola nil nisi latine P_2, 606.

In secula seculorum W_2, 363. 404; P_2, 633; H, 300.

In sucum et sanguinem (Cic., ad Attic. IV, 18, 2) P, 180.

In terram prona et ventri obedientia (Sall.) P, 133; P_2, 632.

In tristitia hilaris, in hilaritate tristis (J. Brun.) W_2, 435. 439.

In vino veritas (Zenobius 4, 5) E, 235.

In vita est hominum quasi cum ludas tesseris: si aliud, quod maxime opus est jactu, non cadit, illud quod cecidit forte, id arte ut corrigas (Ter.) P, 499.

Infecta facta, aber nimmermehr facta infecta fieri possunt (nach Plaut., Aulul. IV, 10, 15) G, 26.

Infimarum virtutum, apud vulgus, laus est, mediarum admiratio, supremarum sensus nullus (Baco) W_2, 448.

Infinitos mundos in infinito W, 588.

Iniquius autem est, injuriam homini infortunato, quam fortunato, intulisse (Aristot.) E, 236.

Instabilis tellus, innabilis unda (Ovid) W_2, 96. 738.

Intellectus luminis sicci non est; sed recipit infusionem a voluntate et affectibus etc. (Baco) W_2, 244; P_2, 622 f.; H, 33.

Interrogatus quaenam esset disciplina maxime necessaria, Mala, inquit, dediscere (Antisth.) P_2, 666.

Inventis aliquid addere facile est P_2, 539.

Invidia ab origine homini insita est (Herod.) E, 200.

Invita Minerva (Cic., de offic. I, 31, 110; Hor., Ars poet., 385) W_2, 86.

Jovem, cum mundum fabricare vellet, in cupidinem sese transformasse (Pherec.) W, 389.

Judex damnatur, cum nocens absolvitur (Publ. Syr.) N, 17.

Jus primi occupantis E, 155. 213; P, 123; P_2, 265.

Lassitudinis et senii expers in sempiternum W_2, 236.

Legor et legar N, XIII.

Levioris notae macula P, 391.

Lex parsimoniae naturae (s. Natura nihil agit frustra) W_2, 316. 555; N, 41. 50.

Lucus a non lucendo (Quintil.; s. Büchmann, Gefl. Worte 1905, S. 498) N, 141.

Lugere genitum, tanta qui intrarit mala:
At morte si quis finiisset miserias,
Hunc laude amicos atque laetitia exsequi (Plut.) W_2, 673.

Lusus ingenii W_2, 724.

Magna est vis veritatis et praevalebit (Esra) W_2, 303; E, Motto. 111; P, 286.

Mater rerum*) W_2, 327. 360.

Materia appetit formam (Scholast.) W_2, 352; N, 56 Anm.

Materia mendacium verax (Plat.?) W_2, 15. 216.

Mea caligine tutus N, 7.

Mediam tenuere beati P_2, 660; (H, 445).

Medicus est animi consolatio (Petron.) P_2, 185.

Mediocribus esse poëtis
Non homines, non Dî, non concessere columnae (Hor.) W, 290; P_2, 489.

»Meditatio compositionis generationis futurae, e qua iterum pendent innumerae generationes« W_2, 611.

Mens aeterna est, quatenus res sub aeternitatis specie concipit (Spin.) W, 211; P, 509.

Mens sana in corpore sano (Juv.) P, 342.

Mens videt, mens audit; cetera surda et caeca (Epich.) G, 75; C, 6; E, 149.

Miraculum sigillum mendacii P_2, 422.

Mirari, valde philosophicus affectus (Plat.) W, 38; W_2, 189.

Motus spontaneus in victu sumendo F, 17.

Multi pertransibunt et augebitur scientia (Dan.) F, 52; P, 1.

Multiscitia non dat intellectum (Heraclit; vgl. Büchmann, Gefl. Worte 1905, S. 418) C, 3; W_2, 86.

---

*) Zur Vermuthung Schop.'s, daß der Name „Materie" aus mater rerum entstanden sei, vgl. Platon, Timäos 51: *διὸ τὴν τοῦ γεγονότος ὁρατοῦ καὶ παντὸς αἰσθητοῦ μητέρα καὶ ὑποδοχὴν κτλ.* Ferner ibid. 50, und Plotin, Enn. IV, 4, 20. — Bei Philo Judäus, Quaest. in Genesi IV, § 160 (Ed. Schwickert, Leipzig 1830), heißt es: — — — — sensitivae autem perfectiones (vel opera sunt) merae materiae, quam matrem factorum non inaniter dixeris.

Nam contrariorum contrariae sunt causae
(Aristot.) F, 22. 71; C, 15.

Nam intelligere et esse idem est (Parm.) W_2, 37.

Nam natura perennis est, non opes (Aristot.) P, 341.

Nam omnia praeclara tam difficilia quam rara sunt (Spin.) W, 454.

Nascetur ridiculus mus (Hor.) P_2, 552.

Natum non esse sortes vincit alias omnes: proxima autem est, ubi quis in lucem editus fuerit, eodem redire, unde venit, quam ocissime (Soph.)*) W_2, 674.

Natura daemonia est, non divina (Aristot.) W_2, 398. 406 Anm.

Natura nihil agit frustra et nihil facit supervacaneum (Aristot.) W_2, 316. 352. 387. 388. 389. 473. 555; N, 41. 50; P, 257. 276; P_2, 94; H, 477.

Natura non contristatur W, 326.

Natura non facit saltus (Linné)**) F, 57; W_2, 66. 335. 380. 647; P_2, 166 f. 205. 656.

Naturae sequitur semina quisque suae (Catull.) W_2, 592.

Naturam expelles furca, tamen usque recurret (Hor.) W_2, 645; P, 484.

Natus et denatus W_2, 567.

Nec cor nec caput habet (Sen.) W_2, 267.

Negat enim, sine furore, Democritus, quemquam poëtam magnum esse posse; quod idem dicit Plato (Cic.) W, 224.

Nego ac pernego! P_2, 329; H, 199.

Nego consequentiam! P_2, 29. 347; H, 13.

Nemine dissentiente P_2, 563.

Neminem juva, imo omnes, si forte conducit, laede E, 158. 200.

Neminem laede, imo omnes, quantum potes, juva E, 137. 158. 162. 212. 213. 214. 217. 227. 230. 255.

Nemo omnibus horis sapit P_2, 54. 461.

Nemo potest non beatissimus esse, qui est totus aptus ex sese, quique in se uno ponit omnia (Cic.) P, 448.

Nemo potest personam diu ferre fictam (Sen.) W, 68; P, 486.

Nemo prudens punit, quia peccatum est; sed ne peccetur (Sen.) W, 413.

Neque est aliquod bonum naturâ, neque malum, »sed haec ex arbitrio hominum dijudicantur«
(Timon) E, 187.

Nervis alienis mobile lignum (Hor.) W_2, 180; P, 160. 209.

Nihil cogitantium jucundissima vita est (Soph.) P, 362.

Nihil est ab omni parte beatum (Hor.) P, 457.

Nihil est in intellectu, nisi quod antea fuerit in sensu (Aristot.) W_2, 89; P, 49.

Nihil est, nisi negationis nomen, cum obscura notione (Jul.) W, 321.

Nihil est sine ratione cur potius sit, quam non sit (Wolf) G, 5.

Nihil, in rebus humanis, magno studio dignum est (Plat.) P, 435: P_2, 636.

---

*) Seneca, de consol. ad Marciam XXII: Nihil est tam fallax quam vita humana, nihil tam insidiosum: — — — itaque si felicissimum est non nasci, proximum puto brevitate vitae defunctos cito in integrum restitui.

**) nicht von Aristoteles! (s. Büchmann, Gefl. Worte 1905, S. 526.)

Nihil officiosius, quam cum mutuum muli scabunt* P, 171.
Nil admirari (Hor.) W, 616; P, 525; H, 445.
Nil ideo quoniam natum est in corpore, ut uti
Possemus; sed, quod natum est, id procreat usum (Lucr.) N, 40.
Nimium ne crede colori (Virg.) F, 75; C, 47.
Nolens volens (August., Retract. I, 13, 5; s. Büchmann S. 511) P, 105.
Noli me tangere (Joh. 20, 17) W_2, 138; P_2, 629.
Non adsumes iterum existentiam apparentem (Oupn.) W, 421.
Non aliter, si parva licet componere magnis (Virg.) F, 39; C, 29.
Non datur tertium W, 608; W_2, 743; N, 81 Anm.
Non-entis nulla sunt praedicata W_2, 37.
Non est pro magno habendum quid homines senserint, sed quae sit rei veritas (August.) E, 113; N, XXVIII Anm.
Non paupertas dolorem efficit, sed cupiditas (Epict.) W, 104.
Nos enim, quicunque vivimus, nihil aliud esse comperio, quam simulacra et levem umbram (Soph.) W, 20.
Nos habitat, non tartara, sed nec sidera coeli:
Spiritus in nobis qui viget, illa facit (Agrippa v. Nettesh.) W, 111; N, 127 Anm.
Nos, non nobis (nach Virg.) P_2, 83.
Nos ob aliqua scelera suscepta in vita superiore, poenam luendarum causa natos esse (Cic.) P_2, 324.
Nostra nos sine comparatione delectent: nunquam erit felix quem torquebit felicior (Sen.) P, 458.
Nota notae est nota rei ipsius, et repugnans notae repugnat rei ipsi W_2, 123.
Nota rei competens, notae eidem repugnanti, particulariter repugnat, modo sit altera universalis W_2, 127.
Notato repugnat id cui nota repugnat W_2, 124.
Nox erat, et coelo fulgebat luna sereno,
Inter minora sidera (Hor.) W_2, 423.
Noxae est etiam multus somnus (Hom.) W_2, 274; P_2, 175.
Nulla animalia vocalia, nisi quae pulmonibus respirant P_2, 22.
Nulla res efficacius multitudinem regit, quam superstitio etc. (Curt.) E, 217 f.
Nullum magnum ingenium sine mixtura dementiae fuit (Aristot.) W, 224.
Numero cuncta assimilantur (Pyth.) W, 313.

Obductum tenuitque diu quod tempus avarum,
Mi liceat densis promere de tenebris (J. Brun.) F, 83.
Obstrepunt sibi perpetuo W_2, 515.
Omne individuum ineffabile P_2, 621.
Omne simile claudicat W_2, 295.
Omnes ingeniosos melancholicos esse (Aristot.) W_2, 438; P, 345; H, 447.
Omnes perturbationes judicio censent fieri et opinione (Cic.) W, 105 Anm.
Omnia enim stolidi magis admirantur amantque,
Inversis quae sub verbis latitantia cernunt (Lucr.) P, 175; P_2, 474.
Omnia mea mecum porto (Bias) P, 445.
Omnis animi voluptas, omnisque alacritas in eo sita est, quod quis habeat, quibuscum conferens se, possit magnifice sentire de se ipso (Hobb.) W_2, 256. 263; P, 423 f.; H, 35.
Omnis determinatio est negatio (Spin.) W_2, 96.
Omnis hominum vita est plena dolore,
Nec datur laborum remissio (Eurip.) W_2, 674.
Omnis motus, quo celerior, eo magis motus P, 343 f.
Omnis natura vult esse conservatrix sui (Cic.) W_2, 338; P, 56.
Omnis stultitia laborat fastidio sui (Sen.) P, 349. 450; P_2, 66.
Operari sequitur esse, s. Operari.
Optima sors homini natum non esse, nec unquam
Adspexisse diem, flammiferumque jubar etc. (Theogn.) W_2, 674.
Optimus ille animi vindex laedentia pectus
Vincula qui rupit, dedoluitque semel (Ovid) W, 362.
Ora leonis erant, venter capra, cauda draconis (Hom.) E, XIX.
Os homini sublime dedit, coelumque tueri
Jussit, et erectos ad sidera tollere vultus (Ovid) P_2, 372. 632.
Otium sine litteris mors est et hominis vivi sepultura (Sen.) P, 358.

Panem et circenses (Juv.) W, 369.
Par nobile fratrum (Hor.) P, 413.
Pater semper incertus W_2, 593.
Paucis natus est, qui populum aetatis suae cogitat (Sen.) W_2, Motto.
Paucorum hominum (Hor., Sat. I, 9, 44) W, XIII; H, 301.
Paveant illi, ego non pavebo H, 28.
Per ambages P, 11.
Per fas aut nefas G, 123; F, 30; E, 162; P_2, 34; H, 6.
Per impossibile W_2, 693; P, 474; P_2, 236.
Pereant qui ante nos nostra dixerunt (Donat.) F, 83; P, 145.
Pereat mundus P_2, 347.
Pereat mundus, dum ego salvus sim E, 266; P_2, 236.
Perfecta virtus est aequalitas et tenor vitae per omnia consonans sibi (Sen.) W_2, 174.
Perturbant homines non res ipsae, sed de rebus opiniones (Epict.) W, 105 Anm. 353; P, 344.
Phalaris W_2, 166; cf. Seneca, ep. 66: Epicurus quoque ait »sapientem, si in Phalaridis tauro peruratur, exclamaturum: Dulce est et ad me nil pertinet«.
Pia fraus (Ovid, Met. IX, 711) P_2, 360. 365. 398.
Plantae nutriuntur, quia habent facultatem nutritivam W_2, 334.
Post mediam noctem, cum somnia vera (Hor.) P, 250.
Primum vivere, deinde philosophari W, XXVII; W_2, 669; P, 160; P_2, 354.
Primus in orbe Deus fecit timor (Petron.) W, 607; N, 38 Anm.; H, 297.
Princeps virtutum misericordia censetur (Sap. Ind.) E, 248.
Pro ara et focis (Cic., de nat. deor. III, 40, 94) E, 73; P_2, 279; H, 6.
Pro parte virili P, 383.
Probatum est P, 493; P_2, 546.
Proh pudor! (Hor.) P, 192; P_2, 522.
Propter vitam vivendi perdere causas (Juv.) P, 465.
Prorsus credibile est, quia ineptum est: — — certum est, quia impossibile (Tertull.) W_2, 183.

Qua ratione queas traducere leniter aevum:
Ne te semper inops agitet vexetque cupido,
Ne pavor et rerum mediocriter utilium spes (Hor.) W, 107.

*) »Mutuum muli scabunt«, altes röm. Sprichw. (Titel einer Satire Varro's; auch bei Ausonius).

Quae res in se neque consilium, neque modum habet ullum, eam consilio regere non potes W_2, 639.
— — — quae voce meliora sunt (Apul.) G, 104.
Qualibus in tenebris vitae, quantisque periclis
Degitur hocc' aevi, quodcunque est! (Lucr.) W, 368; H, 335.
Quam multa fieri non posse, priusquam sint facta, judicantur? (Plin.) W, VII.
Quam temere in nosmet legem sancimus iniquam (Hor.) W, 623; E, 156; H, 32.
Quandoque bonus dormitat Homerus (Hor.) W_2, 468; P_2, 487.
Quanto benignum satius est dominum pati, quam vivere inopem liberi sub nomine (Menand.) P_2, 260.
Quantulacunque adeo est occasio, sufficit irae (Juv.) P_2, 228. 626.
Quasi modo geniti (Nov. Test.) P_2, 61.
Qui auget scientiam, auget et dolorem (Kohel.)*) W, 366.
Qui non libere veritatem pronuntiat, proditor veritatis est P_2, 214.
Qui se castrarunt ab omni peccato, propter regnum coelorum, ii sunt beati, a mundo jejunantes (Clem. Alex.) W, 389.
Quia iram habent, arma habent (Aristot.) N, 42.
Quid aeternis minorem
Consiliis animum fatigas? (Hor.) P, 438.
Quid est beata vita?
Securitas et perpetua tranquillitas etc. (Sen.) W_2, 174.
Quid est Deus? Mens universi. Quid est Deus? Quod vides totum, et quod non vides totum etc. (Sen.) W_2, 175.
Quid feret hic tanto dignum promissor hiatu (Hor.) P, 53.
»Quid fuit? — Quod est. — Quid erit? — Quod fuit« W, 329.
Quid multa? (Hor.) P, 396.
Quid superbit homo? cujus conceptio culpa,
Nasci poena, labor vita, necesse mori! P_2, 216.
Quid tam dextro pede concipis, ut te
Conatus non poeniteat, votique peracti? (Juv.) P_2, 639.
Quidquid fit necessario fit E, 60.
Quidquid valet de genere, valet et de specie P_2, 345.
Quieta non movere (Sall., Cat. 21, 1) P, 459.
Quisque praesumitur bonus, donec probetur contrarium E, 178.
Quocirca vivite fortes,
Fortiaque adversis opponite pectora rebus (Hor.) P, 506.
Quod cito fit, cito perit P_2, 499.
Quod dolore vacat, non quod suave est, persequitur vir prudens (Aristot.) W_2, 165; P, 430.
Quod enim est, erit semper (Herm. Trism.) W_2, 560.
Quod per se est et per se concipitur (Spin.) W, 574; P, 119.
Quod tibi fieri non vis, alteri ne feceris (Tobias) W, 623; E, 137. 158. 162; P_2, 259; H, 400.
»Quod tibi fieri non vis, id alteri tu feceris« P_2, 259.
Quodcunque ostendis mihi sic, incredulus odi (Hor.) P, 11.
Quot linguas quis callet, tot homines valet (Karl V.) P_2, 601.
Quum adspexeris quot te antecedant, cogita quot sequantur (Sen.) P, 458.

Rara avis (Pers., Sat. I, 46; Juv. 6, 164; Hor., Sat. II, 2, 26) P_2, 486.
Re intellecta, in verbis simus faciles H, 9.
Repetitio est mater studiorum P_2, 596.
Rerum concordia discors (Hor., ep. I, 12, 19) W_2, 514.
Responsura tuo nunquam est par fama labori (Hor.) P_2, 91.
Restitutio in integrum W_2, 583.
Rident inimici (Soph.) E, 237; H, 166.
Ridete, puellae, ridete! (cf. Priapea, 10, 1: quid puella rides?) P_2, 454.

Salomae interroganti »quousque vigebit mors?« Dominus »quoadusque«, inquit, »vos, mulieres, paritis« (Evang. d. Aegypt.) W_2, 709.
Salus publica prima lex esto (Cic. de legibus III, 3) W, 408.
Sancta simplicitas! F, 86; N, XIX; P_2, 210.
Sapere aude (Hor.) W, 461; P, 455.
Sapere longe prima felicitatis pars est (Soph.) P, 362.
Sapiens uno minor est Jove, dives,
Liber, honoratus, pulcher, rex denique regum (Hor.) W_2, 170.
Sapientem esse oportet eum, qui sapientem agniturus sit (Xenophan.) W_2, 310; P, 104; P_2, 498.
Scio meliora, proboque, deteriora sequor (Ovid) W, 614.
Scire tuum nihil est, nisi te scire hoc sciat alter (Pers.) P, 375.
Scire volunt secreta domus, atque inde timeri (Juv.) E, 224.
Scribendi recte sapere est et principium et fons (Hor.) P_2, 552.
Secunda Petri (Ramus) C, 3; E, XL.
Securitati perpetuae W_2, 564.
Sed docendo nunquam ex malo bonum hominem facies (Theogn.) E, 249.
Sed, dum abest quod avemus, id exsuperare videtur
Caetera etc. (Lucr.) W, 376.
Sed ignotis perierunt mortibus illi (Hor.) W_2, 609.
Sed, quid sibi quisque nunc speret, cum videat pessima optimos pati? (Sen.) C, 2.
Seminis emissio est partis animae jactura (Cels.) W_2, 585.
Semper aliquid haeret P, 494.
Semper docendo nihil disco E, 140.
Semper lustig, nunquam traurig! P, 78.
Sentimus, experimurque, nos aeternos esse (Spin.) W_2, 557. 567.
Serpens, nisi serpentem comederit, non fit draco (Bac.) W, 173.
Si Deo placet P_2, 573.
Si fractus illabatur orbis,
Impavidum ferient ruinae (Hor.) P, 506.
Si omnes patres sic, at ego non sic (Abäl.) N, 85.
Si quis, tota die currens, pervenit ad vesperam, satis est (Petrarca) W, XXXI.
Si vis tibi omnia subjicere, te subjice rationi (Sen.) W_2, 67. 165; P, 466.
Sic erat in fatis (Ovid) P, 221.
Sic leve, sic parvum est, animum quod laudis avarum
Subruit ac reficit (Hor.) P, 374.
Sic res accendunt lumina rebus N, 73; P_2, 35; H, 340.
Sic visum Veneri; cui placet impares
Formas atque animos sub juga aënea
Saevo mittere cum joco (Hor.) W_2, 624.
Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas (Juv.) W_2, 254; E, 87; P, 202; P_2, 419; H, 75.

*) Cf. Spinoza, Eth. IV, prop. 17. Schol.

Sicut lux se ipsam et tenebras manifestat; sic veritas norma sui et falsi est (Spin.) F, 3; N, 39; W, 434.
Silentium livoris (Sen.) G, V; P, 162. 417; P_2, 497.
Similis simili gaudet P, 340; P_2, 597.
Simplex sigillum veri E, 160 f.; P, 81. 141; P_2, 257. 361.
Singulas dies singulas vitas puta (Sen.) P, 442.
Sit altera negans W_2, 124.
Sit venia verbo W, 557; N, 140.
Solum habere velle, summa dementia est (Cic.) W_2, 173.
Somnium quodammodo sensum est (Aristot.) P, 246.
Spartam quam nactus es orna! F, 39; C, 29; W_2, 359.
Specimen ignorantiae veterum P_2, 436.
Stulta, et prolixas non admittentia curas
Pectora etc. (Emped.) W_2, 550.
Stulti dum vitant vitia in contraria currunt (cf. Hor.) H, 445.
Suave, mari magno, turbantibus aequora ventis,
E terra magnum alterius spectare laborem:
Non, quia vexari quemquam est jucunda voluptas;
Sed quibus ipse malis careas, quia cernere suave est (Lucr.) W, 377.
Sub specie aeternitatis (Spin.) W, 211; P, 509.
Sui juris P, 370.
Sui profusus, alieni appetens (Sall.) P_2, 222.
Sume superbiam, quaesitam meritis (Hor.) P, 381; H, 456.
Sunt aliquid manes, letum non omnia finit:
Luridaque evictos effugit umbra rogos (Propert.) P, 137 Anm.
Sus Minervam (docet) (Cic.) P, 381; H, 456.
Sustine et abstine (Epict.) W_2, 165; P, 466; P_2, 222.
Suum cuique (Cic., de leg. I, 6 u. a.; s. Büchm., Gefl. Worte 1905, S. 448) E, 189. 217.
Suum utile quaerere (Spin.) W, 103.

Taceat mulier in ecclesia (1. Cor. 14, 34; cf. 1. Tim. 2, 12): — taceat mulier in theatro P_2, 655.
Tanquam re bene gesta E, 69; P_2, 400.
Tantum quisque laudat, quantum se posse sperat imitari P, 178; P_2, 499. 507.
Tempore quo cognitio simul advenit, amor e medio supersurrexit (Oupn.) W, 317.
Thyrsigeri quidem multi, Bacchi vero pauci (Orph. Spr., cf. Plat.) W, 205.
Tibi cogites oportet, si omnibus cogitasse volueris P, 165.
Tu, deorum hominumque tyranne, Amor! (Eurip.) W_2, 638.
Tu ne cede malis, sed contra audentior ito (Virg.) P, 506.
Tunc bene navigavi, cum naufragium feci P, 216.
turpe putant, quae
Imberbi didicere, senes perdenda fateri (Hor.) F, 92.

»**U**bi est judicium?« H, 67.
Ultima ratio stultorum P_2, 27.
Ultima ratio theologorum W_2, 181; P_2, 369; H, 440.
Ultimus finis bonorum P, 159.
Umbrae somnium homo (Pind.) W, 20.
Unde esse, inde operari N, 142; E, 72.
Unus e multis (cf. Hor., Sat. I, 8, 71: unus multorum) P_2, 416.
Unusquisque mavult credere, quam judicare (Sen.) P_2, 533; H, 27.
Unusquisque tantum juris habet, quantum potentiā valet (Spin.) P_2, 258.
Ut mundus, sive homo, summam ac veram felicitatem adipisceretur, ante omnia oporteret tempus sistere (Schop.) H, 417.
Ut nos poma natamus! P, 192; P_2, 614.
Ut quisque contemtissimus et ludibrio est, ita solutissimae linguae est (Sen.) P, 393.
Ut vel unum sapiens consilium multorum manuum opus superat (Eur.) P_2, 262.
Utile dulci (Hor.) W_2, 102. 103.

Vates in propria patria honore caret P_2, 410.
Velle non discitur, s. Seneka (ep. 81).
Velut trans nebulam vidit (Plaut.) P, 80.
Vere quidem nos, quale sit vel non sit unumquodque, neutiquam intelligimus (Democr.) P_2, 96.
Vere scire, quale sit unum quodque, in dubio est (Democr.) P_2, 96.
Veritas odium parit (Ter.) E, XXX Anm.
Veritatem laborare nimis saepe, extingui nunquam (Liv.) C, 3; P_2, 213.
Vexatio dat intellectum (Jesaias) W_2, 248.
Videtur beatitudo in otio esse sita (Aristot.) P, 360.
Vigeat veritas, et pereat mundus P_2, 347.
Virtutes omnes finem habere beatitudinem (Stob.) W, 103.
Vita brevis, ars longa (Hippokr.) W_2, 263.
Vita defungi P, 432.
Vita motu constat (Aristot.) P, 343. 466.
Vitae nomen quidem est vita, opus autem mors (Heraclit) W_2, 673.
Vitam impendere vero (Juv.) P, Motto; P_2, Motto.
Vitiose vivere idem est, quod vivere infeliciter (Chrysipp.) W_2, 167.
Vivo tibi morientur oculi, nec quidquam videbis, nisi dormiens (Apul.) P, 266.
Volare pennis scelera ad aetherias domus
Putatis illic in Jovis tabularia
Scripto referri etc. (Eurip.) W, 415.
Volenti non fit injuria (Ulpian) E, 126. 128; P, 413.
Voluntas potentia coeca est (Vanin.) W_2, 322.
Voluptas omnium maxime vaniloqua (Plat.) W_2, 619.
Vox faucibus haesit (Virg.) W, 268.
Vulgus interdum plus sapit: quia tantum quantum opus est sapit (Lactant.) P_2, 75.
Vulgus philosophum esse impossibile est (Plat.) W_2, 184; P_2, 348. 359; H, 302.

Spanische.

Cada uno cuenta de la feria, como le va en ella (Sprichw.)
(Jeder berichtet von der Messe, je nachdem es ihm darauf ergangen.) P, 104.
Canas son, que no lunares, cuando comienzan por los aladares (Sprichw.).
(Weiße Haare sind kein Makel, wann sie an den Schläfen anfangen.) P_2, 181.
Cielos, luego tu me quieres?
Perdiera cien mil victorias,
Volviérame etc. (Cald.).
(Himmel! also Du liebst mich?! Dafür würde ich hunderttausend Siege aufgeben u. s. w.) W_2, 633.
Con mucho sosiego W_2, 238.

Da ventura a tu hijo, y echa lo en el mar (Sprichw.).
(Gieb deinem Sohne Glück und wirf ihn in's Meer.) P, 498.

Detras de la cruz está el Diablo (Sprichw.).
(Hinterm Kreuz steht der Teufel.) P_2, 385. 421.
El mayor desdoro de un hombre es dar muestras de que es hombre (B. Grac.).
(Nichts steht einem Manne übler an, als merken zu lassen, daß er ein Mensch sei.) P_2, 634.
El que no ha tenido un perro, no sabe lo que es querer y ser querido (Larra).
(Wer nie einen Hund gehalten hat, weiß nicht was lieben und geliebt sein ist.) P, 78.
Es la passion enemiga declaranda de la cordura (B. Grac.).
(Die Leidenschaft ist der erklärte Feind der Klugheit.) W_2, 242.

Herradura que chacolotea clavo le falta (Sprichw.).
(Dem klappernden Hufeisen fehlt ein Nagel.) P, 486.
Hombres que no lo son (B. Grac.).
(Menschen, die keine sind.) P_2, 87.
Honra y provecho no caben en un saco (Sprichw.).
(Ehre und Geld gehen nicht in den selben Sack.) P_2, 537.

Lo bueno, si breve, dos vezes bueno (B. Grac.).
(Das Gute, wenn gut, ist doppelt gut.) P_2, 508 f.
Lo que en la leche se mama, en la mortaja se derrama (Sprichw.).
(Was mit der Milch eingesogen wird, wird ins Leichentuch wieder ausgegossen.) E, 176.
Lo que entra con el capillo, sale con la mortaja (Sprichw.).
(Das was mit der Kindermütze hineinkommt, geht mit dem Leichentuche wieder heraus.) E, 176.
Lo que no acaece en un año, acaece en un rato (Sprichw.).
(Was binnen eines Jahres nicht geschieht, geschieht binnen weniger Minuten.) P, 502.

Mas dà el duro, que el desnudo (Sprichw.).
(Mehr giebt der Hartherzige, als der Nackte.) P_2, 223.
Mas sabe el necio en su casa, que el cuerdo en la agena (Sprichw.).
(In seinem Hause weiß der Narr besser Bescheid, als der Kluge in einem fremden.) P_2, 67. 542.

No ay simple, que no sea malicioso (B. Grac.).
(Es giebt keinen Tropf, der nicht boshaft wäre.) W_2, 255.
No hay peor sordo, que el que no quiere oir (Sprichw.).
(Es giebt keinen ärgeren Tauben, als den, der nicht hören will.) G, 118.
Noche tinta, blanco el dia (Sprichw.).
(Die Nacht ist gefärbt, weiß ist der Tag.) P, 462.
Nunca la necedad anduvo sin malicia (Sprichw.).
(Nie geht die Dummheit ohne die Bosheit.) W_2, 255.

Oh gran bontà de' cavalieri antichi etc. (Ariosto) W_2, 104.

Papan viento (bloße Luft schlucken) P, 174.
Para ser bien quisto, el unico medio vestirse la piel del mas simple de los brutos (B. Grac.).
(Das einzige Mittel, beliebt zu sein, ist, daß man sich mit der Haut des einfältigsten der Thiere bekleide.) P, 489.
Pues el delito mayor
Del hombre es haber nacido (Cald.).
(Da die größte Schuld des Menschen
Ist, daß er geboren ward.) W, 300. 419; W_2, 692.

Que aunque el natural temor
En todos obra igualmente,
No mostrarle es ser valiente,
Y esto es lo que hace el valor (Cald.).
(Denn obwohl die natürliche Furcht in Allen auf gleiche Weise wirksam ist; so ist man dadurch, daß man sie nicht sehen läßt, tapfer, und Dieses eben macht die Tapferkeit aus.) P_2, 220.
que entre el ver
Padecer y el padecer
Ninguna distancia habia (Cald.).
(daß zwischen leiden sehen und leiden kein Unterschied sei.) E, 229.
Quien larga vida vive mucho mal vide (vive Gr.) (Sprichw.) P, 528.
Quien se casa por amores, ha de vivir con dolores (Sprichw.).
(Wer aus Liebe heirathet, hat unter Schmerzen zu leben.) W_2, 640.

Si eso no es su siglo, muchos otros lo seran (Sprichw.) H, 466.
Siempre acostumbra hacer el vulgo necio
Di lo bueno y lo malo igual aprecio (Yriarte).
(An Gutem und Schlechtem gleich viel Geschmack
Fand zu allen Zeiten das dumme Pack.) P_2, 489.

Tomar muy de veras el vivir (B. Grac.).
(Es gar ernstlich mit dem Leben nehmen.) P_2, 636.

Viva muchos años! P_2, 620.

C.

Verzeichniß der Druckfehler der Ausgaben letzter Hand.

Vorbemerkung.

Eine sorgfältige Vergleichung sämmtlicher Originalausgaben (nicht bloß derjenigen letzter Hand) mit der Frauenstädt'schen Gesammtsausgabe von 1877 hat mich nicht nur alle Druckfehler der letzteren auffinden lassen, sondern zugleich auch eine beträchtliche Anzahl von Abweichungen des Textes der Ausgaben letzter Hand von den vorhergehenden. Diese sehr wahrscheinlich auf Druckversehen beruhenden Lesarten, gebe ich in diesem Abschnitt. Bei einigen mit (?) bezeichneten mag es dahin gestellt bleiben, ob nicht eine Korrektur Schopenhauer's vorliegt. Es sind alle von mir als Druckversehen angesehenen Abweichungen aufgenommen worden; die wichtigsten sind mit einem * versehen. Sie sind fast alle in die posthumen Ausgaben übergegangen, finden sich also auch bei Grisebach, der in seiner Bibliographie nur in einigen wenigen Fällen darüber Auskunft giebt, ob es sich um ein Druckversehen oder eine muthmaaßliche Korrektur handelt. — Auch flüchtige, von Frauenstädt bereits korrigirte Druckfehler der Ausgaben letzter Hand, sowie die von Schopenhauer in seinen Druckfehlerverzeichnissen gegebenen Berichtigungen u. Verbesserungen, sind der Vollständigkeit halber mit aufgenommen worden, obwohl diesen kein besonderer Werth zukommt. Sie sind leicht an der gewählten Form zu erkennen, welche ist: „St. . . . . : . . . ." (d. h. Statt . . . . lies: . . . .).

Ein hinter eine Lesart gesetztes (Fr.) besagt, daß sie sich auch bei Frauenstädt befindet. Meistens sind dies die berichtigten flüchtigen Druckfehler. Grisebach folgt hierin in der Regel seinem Vorgänger. Wo er jedoch, abweichend von Frauenstädt, die Lesart der Ausgaben letzter Hand giebt, ist dies durch ein (Gr.) kenntlich gemacht.

Ist ein vermuthlicher Fehler der Ausgabe letzter Hand schon in einer der früheren Ausgaben enthalten, so erkennt man dies an der in Klammern beigefügten Jahreszahl der betr. Ausgabe, wobei aber nur die 2 letzten Ziffern derselben angewandt wurden, also z. B. statt 1813, 1819, 1844 u. s. w. gesetzt wurde 13, 19, 44 u. s. w.

Bei Fehlern der Interpunktion wurden die Worte in der zweiten Kolonne, oder nach dem : (lies!) nicht wiederholt, sondern durch Gedankenstriche bezeichnet. Ferner wurden in dieser die richtigen Worte bloß durch die Anfangsbuchstaben wiedergegeben.

Durch das nothwendige Nachschlagen und Vergleichen von oft 4—5 Ausgaben wurde die Arbeit so mühselig, daß der Verfasser, falls ein Versehen vorgekommen sein sollte, wohl um Nachsicht bitten darf.

---

1. Satz vom Grunde.

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	2. Auflage 1847 (Frauenstädt)	1. Auflage 1813
11, 14 o.	St. Hirngespinst.: —".	
*23, 13 u.	Zurückführung auf	Z. des Zweifel- [haften a.
27, 15 o.	St. von: vom (Fr)	
83, 16 o.	St. Verstellung: Vorstellung (Fr.)	
*86, 11 o.	zuerst und	z. oberhalb u.
88, 17 u.	mich dem	—, —
94, 3 o.	St. nach dem: nachdem (Fr.)	
99, 7 u.	St. 7: 8 (Fr.)	
104, 1 o.	St. orginellen: originellen (Fr.)	
126, 13 o.	St. 9 „in: — : „—	
135, 13 o.	St. eine Sieben: Eine S. (Fr.)	
*135, 16 o.	tiessinnig	so t.
137, 15 o.	St. Euklids der: —, —	
137, 17 o.	Lehrsatze derselbe	—, —
144, 9 o.	St. es (13; 47; Gr.): er (Fr.)	

2. Farbenlehre.

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	2. Auflage 1854 (Frauenstädt)	1. Auflage 1816
* 4, 1 u.	aussagt	aussagte
15, 1 u.	unzugänglich d. h.	—, — (Fr.)
19, 13 o.	die	die
35, 20 o.	ihre	ihr (Fr.)
*40 Anm., 2 u.	von der Farbe	von Farbe (Fr.; Goethe)
42, 3 o.	sie zur	—, — (Fr.)
42, 11 u.	ergibt	ergiebt (Fr.)
*44, 1 u.	Nebelbild	Nebenbild
45, 5 u.	Stelle, noch	— — (Fr.)
58, 9 o.	St. abfallender: abfallenden (Fr.)	
59, 2 o.	St. Refrakton: Refraktion (Fr.)	
71, 14 o.	St. Phänomen: Phänomenen (Fr.)	
74, 4 u.	St. jede (16): jene (Fr.)	
75, 5 u.	St. gouts: goûts (P_2, 199)	
85, 2 o.	St. geistige: geistigen (P_2, 209; Fr.)	

3. Theoria colorum physiologica.

(Ein Druckfehlerverzeichniß konnte hier nicht gegeben werden, da mir kein Originalexemplar zur Verfügung stand.)

4. Welt als Wille und Vorstellung I.

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	3. Auflage 1859 (Frauenstädt)	1. Auflage 1819 und 2. Auflage 1844
X, 1 u.	St. Korrolarium (19;44): Korollarium (Fr.)	
*XIII, 10 u.	einem (44)	Einem
*19, 6 o.	folgenden: wir	folg.: wir haben [Phantasie, w.
25, 20 o.	St. Göthe (Fr.; Gr.): Goethe*)	
56, 12 o.	Anleitung, zu **)	— —
*58, 7 o.	genau	ganz
58, 16 u.	St. der (19; 44): die (Schop.; Fr.)	
90, 16 o.	St. 7 + 9 × 8 (19; 44): (7 + 9) × 8	
90, 6 u.	$\sqrt{r - b}$ (44)	$\sqrt{r} - b$
102, 19 o.	St. ἡτορ (19; 44): ἦτορ	
106, 8 o.	St. vom: von (Fr.)	
*118, 2 o.	Vorstellung (44)	Vorstellungen
124, 16 u.	sind; dies (44)	—: —
*126, 10 o.	deutlichen	deutlichsten (vgl. [W, 132. 251)
127, 1 u.	St. jener: jeder (Fr.)	
130, 6 o.	St. Ως (19; 44): Ὡς (Fr.)	
142, 7 o.	erscheinen die	—, — (Fr.)
144, 4 o.	erschöpfende bis (44)	—, —
146, 17 o.	St. suchte wie: —, — (Fr.)	
159, 12 u.	jeder	jeden (Fr.)
166, 17 u.	Schöpferkraft (?)	Schöpfungs- [kraft
*170, 20 o.	zur forma	z. bloßen f.
*172, 9 u.	die	diese
*178, 2 o.	die (44)	der
*178, 12 o.	St. sähen (19; 44, Fr.): sehen (vgl. W, 174)	
181, 18 o.	St. sind (19; 44): ist (Fr.)	
205, 3 o.	St. ἀπτεϑαι (19; 44): ἅπτεσϑαι (Schop.; Fr.)	
206, 3 o.	St. solchen (19; 44): solchem (Fr.)	
*211, 1 o.	für sich jetzt	für jetzt
*214, 17 u.	erkannt	erkannt
*215, 3 o.	Jahrhunderten, dieses (44)	J., — d.
217, 13 u.	die	die
218, 10 o.	als (44)	als
*220, 18 u.	Luftschlösser	um L.
223, 16 u.	St. quece la: que cela (Fr.)	
*225, 8 o.	Wahnsinn durch	W. theils d.
*228, 13 o.	oder Bewegung	o. eine B.
229, 8 u.	St. daher: dabei (Schop.; Fr.)	
*229, 1 u.	kommt daher (44)	k. allein d.
*231, 7 o.	noch ein	ein noch
*234, 17 u.	allen	allem
*238, 2 u.	macht (44)	machte
*240, 1 o.	schönsten	schönen
242, 6 o.	des (?) (vgl. W, 329. 332 f.)	alles
249, 2 u.	St. οἰν: οἷον (Fr.)	
262, 14 u.	wieder	wider
274, 15 o.	Volk dessen (44)	—, —
285, 18 o.	Licht;	Licht!
288, 9 u.	Poesie wie (?)	P. eigentlich w.
290, 7 o.	Einheit	die E.
*300, 13 u.	die	ihre
302, 16 u.	Schale	Schaale (Fr.)
314, 9 o.	Betrachtung (?)	Betrachtungsart
316, 2 u.	Rafael (?)	Raphael (Fr.; [Gr.)
*322, 13 u.	und soll	oder s.
328, 9 o.	gewiß. Freilich	g. — F.
329, 6 o.	des Objekts	alles O. (vgl. W, 242. 332 f.)
329, 17 u.	St. Worte. Denn: W., verstehe also nicht simile, sondern idem. D. (Schop.; Fr.)	
331, 1 o.	Nacht". Hingegen	N." — H.
334, 2 u.	St. Genüsse, des: — — (Fr.)	
335, 2 o.	festen markigen	—, —
*344, 13 u.	das Ding	als D.
*348, 1 o.	unveränderlichen	stets unv.
351, 18 o.	Wirkung vor	—, —
*353, 9 u.	Leben	Leiden
354, 18 o.	gedachten abstrakten	—, —
*358, 17 o.	was im (44)	w. uns im
*359, 4 o.	doch	noch
361, 7 u.	und toben	oder t.
*369, 8 o.	zusteuert, dem	z., — d.
384, 18 u.	kann auch (19)	auch kann
388, 10 o.	Menschen; deren	—, —
398, 15 u.	Erkenntniß, an	— —
*403, 16 u.	mit welcher	mit welchen
*410, 19 o.	doch	jedoch
411, 19 o.	selbständiges	selbstständiges
422, 18 o.	Anderes als	—, —
425, 12 o.	schön . . . wahr	Schön . . . Wahr [(Gr.)
425, 12 u.	St. 4 (19; 44): 5 (Fr.)	
*427, 3 o.	suchen	suchten
*428, 20 o.	Güter, nur	G., nämlich alle erfüllten Wünsche und alles erlangte Glück, nur*)
428, 16 u.	Böse; jetzt	—: —
429, 6 u.	fremden (44)	fremdem
436, 8 u.	derselbe (44)	der selbe
437, 1 o.	nichts (?)	gar nichts
438, 6 o.	Nichtverletzens	des N.
438, 8 o.	sofern	insofern (Gr.)
446, 2 o.	wenn	wann
*446, 13 o.	man	er
451, 13 u.	das Böse	alles B.
454, 7 o.	St. Literatur: Litteratur [(Fr.	
*455, 2 o.	faktische	eine f.
460, 3 u.	St. von von: von (Fr.)	
462, 13 u.	herzusetzen: obwohl	—, —

*) Schopenh. schreibt in seinen letzten Ausgaben „Goethe"; sonst „Göthe". Vgl. die Anm. S. 531).

**) Schopenh. berichtigt diesen Fehler in den „Verbesserungen" W, 634, hat aber dabei den Druckfehler: Seite 57 st. 56.

*) Das Fehlen dieses gerade eine Zeile ausmachenden Satzes beruht sicherlich auf einem Druckversehen, was auch daran zu erkennen ist, daß die Ausgabe von 1859 nach „Güter" das Komma stehen ließ.

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	3. Auflage 1859 (Frauenstädt)	1. Auflage 1819 und 2. Auflage 1844
464, 12 o.	erneueter	erneuerter (vgl. W, 448. 546)
465, 4 u.	St. eines: einen (Fr.)	
*471, 3 o.	Kraft	Klarheit
*471, 12 o.	wirkliche	willkührliche
*471, 12 u.	dieses	diese
472, 10 o.	St. willkürliche: willkührliche	
474, 1 u.	1799 (44) (?)	1719
478, 14 o.	wenn	wann
486, 7 u.	Rafael (?) (Gr.)	Raphael (Fr.)
500, 6 u.	St. partum (19; 44): portum	
509, 1 u.	Naturwissenschaft: nämlich	—, —:
520, 3 u.	bringt	bringt
529, 7 u.	leugnen; aber	—: — (Fr.)
529, 5 u.	und ..... nachgeschlichen (?)	(u. ...... n.)
534, 18 u.	weitläufig	weitläuftig
536, 10 o.	abstrakten	der a.
542, 7 o.	erscheinen, und (?)	— — (Fr.)
542, 14 o.	Grunde, nur	— — (Fr.)
*543, 9 o.	St. metaphysisch: transscendental (vgl. W, 512; G, 2. Aufl. §. 32)	
543, 19 o.	schwierig"; drücken	sch."; — dr.
545, 2 o	doch näher, betrachtet	d., n. b.
545, 9 o.	Stelle	Stellen
552, 5 u.	muß es heißen: V, S. 289—291, und SS. 243, 419, 458, 460; V, 301, 447, 486, 488	
*560, 7 u.	und	noch
563, 16 u.	nämlich; S. 253.	—, S. 253;
564, 9 o.	Kombination	die K.
*567, 16 o.	in der	zur
*568, 18 u.	alle	also
571, 7 o.	361 (44)	364 (vgl. W, 575)
*573, 18 u.	denn	dann
574, 4 o.	ausrichten, gegen (44)	— —
*574, 14 o.	erlangt	verlangt
574, 2 u.	St. man, noch: — — (Fr.)	
*575, 7 u.	Gründe	der Gründe
575, 7 u.	aber	nun a.
*577, 3 u.	St. woselbst,: w. er, (Fr.; Gr.)	
585, 15 u.	sind im	s. also i.
590, 8 o.	St. spirit.",: —",	
601, 12 o.	wird auch (44)	w. aber a.
603, 7 o.	Kanten	Kant (vgl. W, 507, 18 o.)
*604, 13 o.	Meisterstück	Musterstück
604, 18 u.	St. der Ursprung: den Ursprung (Fr.)	
*611, 15 u.	großer	größter
*612, 8 o.	beisammen	zusammen
*612, 11 o.	die (44) (?)	sogar die
*612, 1 u.	Mangel	allemal M.
620, 16 u.	soll (44)	soll
620, 13 u.	unbedingten (44)	unbedingten
621, 11 u.	Gut	Gut
622, 18 o.	Unterschied mein (44)	—, — (Fr.)
622, 23 o.	ich (44)	ich
623, 9 o.	wo	wo
629, 7 u.	sogar (?)	selbst

5. Welt als Wille und Vorstellung II.

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	3. Auflage 1859 (Frauenstädt)	2. Auflage 1844
5, 12 u.	Kunde, hat	— —
*17, 16 u.	hat auch	h. aber a.
*19, 16 o.	Vorstellung	Vorstellung
28, 6 u.	St. Farben", (....): F." (.....), (44)	
*42, 12 u.	hat	hatte
43, 13 o.	Natur	—" (Fr.)
*46, 17 o.	unverkennbar	unverkehrbar (Gr.)
*46, 9 u.	Nothwendigkeit, und	N., Möglichkeit, u.
*48, 9 o.	und Gehalt	u. wahren G.
*50, 14 o.	des	dieses
51, 8 u.	St. Grunde: —" (Fr.)	
52, 16 o.	„(erste Aufl., S. 29)" ist aus Versehen stehen geblieben u. zu streichen (vgl. W_2, 54. 71. 76. 139. 339. 365 u. a.)	
72, 15 o.	jeder	Jeder
*90, 12 o.	Methode zu	M. daran z.
*105, 16 u.	oder	also
*106, 20 o.	unterstützen	beschützen
*106, 22 o.	Handlungen	närrische H.
*108, 7 o.	oft	so o.
120, 10 u.	St. in (44): im (Fr.)	
*123, 7 o.	nun	nur
128, 14 u.	Steine:	—;
*142, 3 o.	großer	größter
*145, 16 u.	St. bloße: bloßer (Fr.)	
*158, 11 u.	Volks, so	Volkes ist, so
166, 3 o.	Dies zu	—, —
166, 6 u.	I, 4 (?)	I, 3
*170, 2 o.	viele	große
170, 19 o.	VI, 9 (?)	VI, 103
172, 6 u.	St. *συμβαινουντων* (44): *συμβαινοντων* (Fr.)	
173, 2 u.	und	und
179, 3 o.	daß nämlich	nämlich daß
181, 4 u.	St. Schwert (vgl. W_2, 182): Schwerdt (44)	
184, 20 o.	est) sagt	—, —
187 Anm., 5 o.	er	er
189, 19 o.	affectus) steigert (?)	—, —
*191, 6 u.	relativ seyn	r. wahr s.
193, 5 u.	Von	Vom
*195, 16 o.	äußere	äußerste
*197, 20 o.	immer	nur i.
199, 8 o.	die	die
200, 7 o.	bloßen (?)	bloß (vgl. W_2, 260)
*204, 11 o.	Zweck Kant	Zweck Kant
*204, 20 o.	ich aber	aber ich
*222, 16 o.	unmittelbarsten (?)	unmittelbaren
222, 11 u.	ja	ja
232, 15 u.	ausmalen: so	—; —
246, 8 u.	. Unentschlossenheit	. — U.
248, 2 u.	. Bei	. — B.
255, 3 u.	Zurücksetzung und	—, —
*261, 1 o.	treue (?)	treu
265, 12 u.	St. pantomisch: pantomimisch (Fr.)	

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	3. Auflage 1859 (Frauenstädt	2. Auflage 1844
*266, 8 u.	Ungerechtigkeit (?)	Unredlichkeit
268, 3 o.	Kopf	Kopf
268, 6 o.	St. *ἥτορ* (19; 44): *ἦτορ* (Fr.)	
*269, 6 o.	Gemüth, nicht	G., Herz, n.
*271, 10 o.	begründet	gegründet
275, 19 o.	Muskelanstrengung, schläfrig	— — (Fr.)
*276, 14 o.	Willen	Wollen
279, 2 u.	allein, die andere die	— — —, — (Fr.)
*287, 13 o.	durée, son	d., sa régularité, s.
288, 20 o.	St. cerebrales der (44): —, — (Fr.)	
*290, 1 o.	reagirt durch	r. darauf d.
290, 18 u.	wenn (?)	wann
*290, 17 u.	Besinnung	natürlichen B.
*291, 6 u.	und	oder
*295, 11 o.	welche	welcher (Fr.)
297, 15 o.	d. h.	d. i.
298, 8 o.	Eingeweide, die	E., — d.
301, 10 o.	St. wenn gleich: wenngleich (Fr.)	
*304, 13 u.	allgemeine	alleinige
308, 5 u.	Erörterungen (?)	Erläuterungen
320, 13 u.	Weltauffassung (?)	Weltanschauung
330, 14 u.	überschreiten; weil	—: —
*340, 15 o.	St. dritte: zweite	
*352, 18 o.	aber noch	a. auch n.
368, 8 u.	St. sein (44): seinen (Fr.)	
375, 11 u.	Konflikt, mit	— —
377, 14 o.	St. hieraus: hier aus (Fr.)	
381, 16 o.	St. als als: als (Fr.)	
385, 12 o.	St. Dies: „Dies (44; Fr.)	
388, 9 u.	c. 10 (?)	c. 4
*390, 10 o.	zeigen aufs (?)	z. uns a.
*397, 13 u.	er	es
399, 9 o.	Gott	Gotte
403, 6 o.	Oekon., Abhandl.	— —
418, 15 u.	in folgendem	im folgenden (Fr.) (vgl. W_2, 422. 450)
*421, 19 u.	ist an	i. schon a.
*435, 11 u.	Beziehung	Verbindung
438, 2 o.	St. 21.: 22.	
*448, 10 o.	St. der Nachzuahmende: das N. (s. Weim. Ausg.: Druckf. d. 1. Ausg. v. W. Meister)	
454, 17 o.	gewiß (?)	so ziemlich g.
454, 6 u.	orang outang	o.-out.
455, 9 o.	etc."	etc.
465, 13 u.	St. Begisterung: Begeisterung (Fr.)	
*489, 6 u.	figuriren	und f.
*499, 14 u.	viel	viele
*500, 14 u.	des	dieses
508, 16 o.	St. Erdenlose: Erdenloose (Fr.)	
*510, 9 u.	Zeit	Zeiten
536, 7 u.	letzten meistens	—, — (Fr.)
*539, 14 o.	eine	seine (vgl. W_2, 545, 6 o.)
544, 10 o.	wahre letzte	—, —

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	3. Auflage 1859 (Frauenstädt)	2. Auflage 1844
545, 16 o.	St. Elektiker: Eklektiker (Fr.)	
552, 9 u.	Wasserfalls; aber (?)	— : —
*554, 5 o.	St. dennoch (44), das wahrscheinl. Druckf. ist: demnach (vgl. W, 207; P_2, 43.)	
555, 1 o.	St. Thermiten (44): Termiten (Fr.)	
558, 6 o.	beide	Beide
558, 16 u.	Land	Lande
560, 8 u.	. Demnach	. — D.
*565, 1 o.	keinen Sinn	k. wahren S.
568, 14 o.	St. das: Das (Fr.)	
574, 8 o.	ist, sein	— — (Fr.)
575, 9 o.	St. werth daß (44): —, — (vgl. W_2, 658)	
579, 10 o.	St. *δογματζουσι*: *δογματιζουσι* (Fr.)	
579, 6 u.	. Diesem	. — D.
581, 4 o.	St. *ανεστῃ*: *ανεστη*	
581, 13 u.	. Der	. — D.
*582, 9 o.	Außen	Außer (Fr.)
590, 13 u.	St. Scoreby: Scoresby (Fr.)	
*598, 17 o.	frühzeitige Unterweisung	f. und gute U.
600, 4 o.	. Ueber	. — U.
*607, 9 o.	ist aber	aber ist
*613, 10 o.	jene ihrer (Fr. u. Gr.: ihre)	Jener ihre
614, 13 o.	welche	welches (Fr.)
*615, 16 u.	ist also	also ist
622, 19 o.	alle	Alle
624, 12 o.	St. ehe: eher (44; Gr.)	
624, 6 u.	Xantippen	Xanthippen
631, 14 o.	St.: Unfruchtkeit: Unfruchtbarkeit (Fr.)	
631, 6 u.	St. Deos: Deus (44; Gr.)	
632, 12 u.	Werth	Werth
*633, 6 u.	nebst	selbst
*638, 16 o.	einen Petrarka	einen Petrarka
*638, 5 u.	Ansehns	Aussehns
640, 17 o.	um mit	—, —
640, 17 o.	St. Hinantsetzung: Hintansetzung (44; Fr.)	
641, 12 o.	begründen.	b. —
646, 19 o.	St. giebt: gilt (Fr.)	
649, 14 u.	St. Bachus: Bacchus (Gr.)	
669, 4 o.	St. ackredirten: ackreditirten (Fr.)	
*672, 1 u.	bewillkommen	bewillkommnen (Gr.)
673, 7 u.	St. *βιος*. auch (44): —; — (Gr.)	
673, 3 u.	St. *ἡελιου*: *ἠελιου*	
676, 6 o.	St. Bekanntschaft, mit: — — (44; Fr.)	
680, 5 o.	St. *εδακρυς'*: *εδακρυσ'*	
687, 13 u.	. Soviel	. — S.
*694, 3 u.	unmöglich. Daher	u. Denn die Natur ist nur das Abbild, der Schatten unsers Willens. D.
697, 5 u.	wie viel	viel (Fr.)

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	3. Auflage 1859 (Frauenstädt)	2. Auflage 1844
701 Anm., 1 o.	St. die: diese (Gr.)	
" " "	St. Immanenz: Immanenz (Gr.)	
" " 3 o.	St. ist, dann: i.; — d. (Gr.)	
702 Anm., 6 u.	St. dies: Dies (Gr.)	
705, 17 o.	St. Budhism: Buddhism (Fr.)	
706 Anm., 1 o.	St. S.: S. (Fr.)	
709, 17 u.	St. mulieres paritis: —, — (Fr.)	
*712, 2 u.	entgegenhält	entgegenstellt
716, 17 u.	St. 379: 179 (Fr.)	
*718 Anm., 4 u.	Version	lateinischen V.
*720, 10 u.	Gewaltthätigkeit	Gewaltthätigkeiten
723, 18 u.	welche	welchen (Fr.)
*723, 3 u.	jedes	jenes
*727, 12 o.	Frau Anderson	F. Anna A.
736, 3 o.	St. ejus que: ejusque (Fr.)	
*742, 9 u.	den Fehler	d. großen F.

6. Wille in der Natur.

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	2. Auflage 1854 (Frauenstädt)	1. Auflage 1836
XIX, 3 o.	St. das: des (Fr.)	
*11, 13 u.	ganze Theilnahme des	T. d. ganzen
12, 7 u.	Willens	Willens
13, 4 o.	St. Die .... verändert: „D. .... v."	
*14, 7 o.	hervorgeht; wie	h.; — w.
*15, 12 o.	sie ohne	s. so o.
17, 1 o.	Goethe	Goethe
20, 5 u.	den	den
22, 12 o.	bloße	bloße
31, 3 o.	St. haben: —" (Fr.)	
*46, 12 o.	hervorzuziehn (?)	herauszuziehn
48, 20 o.	nöthig; weil	—, — (Fr.)
54, 11 u.	Dürftiges, oder	— — (Fr.)
59, 3 o.	her; welche	—, — (Fr.)
63, 10 u.	St. tragen eine: —, — (Fr.)	
72, 15 u.	Objective	Objektive (Fr.)
80, 4 u.	St. Sphären. Sir: Sph., — S. (Fr.)	[(Gr.)
*82, 19 o.	vorgehn	vorhergehn
84, 8 u.	St. κινουμενον· και: — — (Fr.)	
84, 7 u.	St. κινειϑαι: κινεισϑαι (Fr.)	
89, 12 u.	nöthig; welches	—, —
97, 5 u.	St. welcher, mit: — — (Fr.)	
106, 8 o.	. Ein	. — E.
108, 16 u.	. Wenn	. — W.
111, 11 u.	St. könnten, daß (36): —; — (Fr.)	
116, 3 o.	überhaupt (?)	überall
122, 1 u.	contigit (?)	contingit
126, 7 o.	St. beschließt; „die: —: — (Fr.)	
134, 7 u.	St. daß (36): „— (Gr.)	

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	2. Auflage 1854 (Frauenstädt)	1. Auflage 1836
142, 2 o.	. Ueberhaupt	. — U.
*143, 9 u.	Grundlage	Grundanlage
144, 1 o.	St. Vauvenargue: Vauvenargues (vgl. W_2, 82; Gr. VI, 303; II, 88)	
144, 11 o.	. Was	. — W.
146, 17 u.	Dachkammerphilosoph(?)	Dachkammernphilosoph

7. Ethik.

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	2. Auflage 1860 (Frauenstädt)	1. Auflage 1841
IX, 9 o.	St. werden. (....).: — —. (Fr.)	
X, 6 o.	daß	daß
*XII, 10 o.	objektiv anerkannte	o. wahr a.
XII, 10 u.	St. Stücke: Stütze (41; Fr.)	
*XIII, 15 u.	St. Grundgedanken, der (41): G. steht, d. (Fr.)	
*XVIII, 5 u.	ernsten	ernstlichen (vgl. E, XXVIII)
XIX, 2 u.	δέ	δὲ
*XX, 8 u.	entnehmen dem	e. aus dem
XXI, 7 u.	St. Argumentionen: Argumentationen (Fr.)	
XXIII, 16 u.	die	die
*XXIII, 9 u.	Entstehen und Vergehen	E. oder V.
*XXVIII, 2 o.	auch selbst	selbst auch
XXXIII, 10 u.	St. ediren.") (41): —)".	
XXXV, 9 o.	St. fing (41): fieng (vgl. E, XXXVI, 4 u.)	
*XXXVI, 2 o.	und Thun	u. im Th.
18, 2 o.	wenn	wenn
18, 14 o.	St. objective: objektive (41; Fr.)	
18, 4 u.	St. etwa: etwan (41; Fr.)	
27, 10 o.	St. „Ursachen,": „—", (Fr.)	
27, 1 u.	die Ursache	die Ursache
33, 3 o.	St. für für: für (41; Fr.)	
*40, 14 u.	gar	sogar
*45, 9 o.	alle diese	diese alle
46, 2 u.	Zurückführung, auf	— — (Fr.)
53, 13 u.	St. ἤ: ἦ (Fr.)	
53, 7 u.	ἔχομεν	ἔχομεν (Fr.)
54, 9 u.	35), über	— — (Fr.)
56, 7 o.	schweben und (?)	—, —
61, 15 o.	St. Somnabulismus: Somnambulismus (Fr.)	
64, 10 u.	. Mox	. — Mox
66, 2 o.	St. ὀυτε: οὐτε	
*66, 8 o.	: dann	: — d.
67, 7 o.	sit, et (?) [(Fr.)	— —
68, 7 u.	St. risistere: resistere	[(Fr.)
74, 13 o.	Questiones	Quaestiones
82, 3 o.	ingleichen	imgleichen
*86, 3 o.	St. Vorgängen: Vorgängern (Fr.)*)	

*) Grisebach (VI, 391) führt zwar diese Berichtigung Frauenstädt's unter dessen „korrumpirten" Stellen auf: aber mit Unrecht. Es ist hier von den vorhergegangenen großen Männern die Rede. — Die Ausgabe von 1841 hat die Stelle nicht.

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	2. Auflage 1860 (Frauenstädt)	1. Auflage 1841
*93, 15 o.	Thaten	Thaten
112, 12 u.	St. Brahmaismus (41; Gr.): Brahmanismus (Fr.)	
*115, 10 o.	hieraus	hievon
118, 3 u.	jünger, als	— — (Fr.)
121, 10 u.	Beispiel, von	— — (Fr.)
130, 15 o.	St. aufstellt; — wofür: a.; w.	
130, 16 o.	St. . Wie: . — W.	
131, 11 o.	St. von (41): vom (Fr.)	
*131, 16 u.	dieser	von dieser
135, 6 u.	St. 20: 21	
*135, 3 u.	Achtung". In	A." — I.
137, 11 o.	ὅ,τι also	—, — (Fr.)
137, 15 o.	aller einfachsten	allereinfachsten [(Fr.)
139, 5 o.	St. irgend: „—	
*139, 1 u.	„einen (?)	„Einen
141, 3 o.	St. Apellation: Appellation (41; Fr.)	
142, 4 o.	240, Anm.	— —
144, 8 u.	St. Gesetz: „—	
*145, 16 o.	vergaßen und	v. oder
146, 2 u.	St. J. H. (41): F. H.	
149, 16 u.	St. τ'ἄλλα ... τυφλὰ: τἆλλα ... τυφλά	
*152, 14 u.	dem	mit d.
156, 3 o.	gründlich (?)	herrlich
156, 17 o.	St. 49.: 49:	
158, 7 o.	Moral gesellt	—, —
160, 3 o.	verknüpfte so	—, —
166, 5 u.	Das griechische Citat ist ungenau accentuirt. Grisebach hat die Accentuirung theils nach der Ausg. 1860, theils nach Frauenstädt gegeben.	
166 Anm., 1 u.	der Phil. (?)	zur Ph.
172, 18 u.	St. umgereimte: ungereimte (Fr.)	
173, 10 o.	von	vom
174, 7 u.	St. R.: — R. (Fr.)	

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	2. Auflage 1860 (Frauenstädt)	1. Auflage 1841
*176, 3 u.	hat seinen	h. seine feststehende Beschaffenheit, s.
*178, 6 o.	Kenntniß (?)	Erkenntniß
182, 10 u.	St. Wissenschaftlehre: Wissenschaftslehre (Fr.)	[(Fr.)
198, 10 u.	Weitläufigkeit	Weitläuftigkeit
*201, 14 u.	wie schwer	w. sehr sch.
*202, 16 o.	reichlichem	reichlichen
*203, 8 o.	die Frage	diese F.
203, 8 u.	mancher	Mancher (vgl. E, 202, 14 u.)
203, 2 u.	; das (?)	; — d.
*208, 18 o.	mitleide	mit leide
210, 16 u.	St. la: le	
210, 4 u.	Voltaire	Voltaire
*216, 9 u.	andere	andere aber
225, 13 o.	. Dagegen	. — D.
*226, 11 u.	besteht; wiewohl	—: —
231, 4 u.	Fichte	Fichte
234 Anm.	Afrikaner, vermehrt	— —
*238, 10 o.	gedenkt, er	g., — er
*245, 6 o.	Seite	Saite (Fr.)
247, 1 u.	St. laissons nos: laissons-nous	
248, 15 u.	St. 'Ελεον (41): 'Ελέον (Fr.)	
248, 7 u.	ἱερον	ἱεροῦ (Fr.)
250, 11 o.	St. σωφρονικὸι: σωφρονικοὶ (Fr.)	
250, 11 o.	St. ἐχομεν: ἔχομεν	
251, 2 o.	bei	beim
257, 8 u.	St. εὔγενὴς: εὐγενής; st. εὔγένεια: εὐγένεια (Fr.)	
264, 5 u.	moderner (?) (Fr.)	modernen
265 Anm., 1 o.	Der,	„Der
268 Anm., 2 o.	beigefügter ... gerathener (?) (Fr.)	beigefügten ... gerathenen
269 Anm., 3 o.	St. dés: dès (Fr.)	
271, 5 u.	St. der νείκος (41): d. νεικος oder νεῖκος	

D.

Verzeichniß der wichtigeren Druckfehler der Frauenstädt'schen Gesammtausgabe von 1877.

(Die späteren Ausgaben von 1888, 1891, sowie die neueste von 1908, sind bloße Titelausgaben, für welche mithin dieses Fehlerverzeichniß gleichfalls gilt.)

Vorbemerkung.

Das Schicksal des handschriftlichen wissenschaftlichen Nachlasses Schopenhauer's dürfte den Freunden des Philosophen bekannt sein. Als Vermächtniß kam er zunächst in den Besitz seines Schülers Frauenstädt, der ihn letztwillig der Berliner kgl. Bibliothek überwieß (1879). Durch ein höchst bedauerliches Versehen der Erben wurde aber der wichtigste Theil, die Handexemplare mit den vollendeten, dem Text organisch einverleibten posthumen Zusätzen, mit Frauenstädt's Bibliothek auf dem Antiquariatsweg verkauft und gieng in Privatbesitz über. Sie sind bis heute der wissenschaftlichen Benützung unzugänglich geblieben, obwohl sie inzwischen den Besitzer gewechselt haben. In wessen Händen sie sich zur Zeit befinden, ist in der Oeffentlichkeit nicht bekannt geworden; doch sollen sie wenigstens in Deutschland geblieben sein. — Die Berliner Bibliothek erhielt also nur die Manuskriptenbücher, bloße Tagebücher, in welche Schopenhauer seine Gedanken, wie sie ihm gerade kamen, zu etwaigem späterem Gebrauche eintrug, die aber der Form nach häufig noch unfertig waren und sich daher zum unmittelbaren Abdruck in die Werke nicht ohne Weiteres eigneten.

Schopenhauer's Art zu arbeiten war so, daß er fortlaufend seine früheren Ausgaben, indem er den Grundtext unverändert stehen ließ, durch Zusätze und kleinere Verbesserungen im Ausdruck vervollständigte; diese schrieb er in seine mit Papier durchschossenen Handexemplare ein. Je länger er gelebt hätte, desto reichhaltiger wären somit seine Werke geworden. — Am meisten lag ihm die Vollendung der 2. Auflage der Parerga und Paralipomena am Herzen, — aber gerade während dieser Arbeit ereilte ihn der Tod. Dieses Werk ist mithin zu einem großen Theil unvollendet geblieben. Völlig fertig gestellt hat er selbst nur das Hauptwerk (1859) und die Ethik (1860) der Nachwelt hinterlassen. Als fertig können in den Handexemplaren die Abhandlungen „Ueber den Satz vom Grunde", „Ueber den Willen in der Natur" und die „Farbenlehre" angesehen werden. Bei diesen Werken hatte der Herausgeber bloß die beigeschriebenen Zusätze abdrucken zu lassen. Einiges Zweifelhafte war nicht allzuschwer zu berichtigen, oder es hätte in einer Anmerkung darauf hingewiesen werden können. Sehr viel schwieriger war die Bearbeitung der Parerga und Paralipomena, und es war keine geringe, ja, eine geradezu unmögliche Aufgabe für Frauenstädt, diese in einer Jedermann befriedigenden Weise zu bearbeiten. Eine Menge Stellen standen noch unvollendet, als bloße Entwürfe, in den Manuskriptenbüchern, mit bloßer allgemeiner Hinweisung auf die Seite oder das Kapitel, wo sie etwa eingeschaltet werden könnten. Dann waren in den Handexemplaren den Kapiteln selbst kürzere oder längere Stellen beigeschrieben, ohne nähere Angabe des Orts, wo sie hingehören sollten, also auch ohne die nöthigen entsprechenden Abänderungen des Grundtextes, in den sie einzuschalten wären. Aus solchen Fragmenten ein formvollendetes Ganzes herzustellen, war eine Unmöglichkeit: die Nachwelt wird sich deshalb damit abfinden müssen, das letzte Werk des Philosophen, z. Th. wenigstens, als unvollendet und unvollkommen zu betrachten. Als vollendet kann nur der Theil angesehen werden, welcher die in den Handexemplaren eingeschriebenen Zusätze enthält. Diesen hat Frauenstädt, von etwaigen Druckfehlern abgesehen, ohne Zweifel richtig publicirt. Als ein abgeschlossenes und formvollendetes Werk ist hingegen bloß die 1. Auflage von 1851 anzusehen. — Frauenstädt hat sich übrigens redlich Mühe gegeben, dem Wunsche Schopenhauer's nachzukommen, und wenn er auch im Einzelnen mit etwas mehr Sorgfalt hätte verfahren dürfen, so ist seiner Leistung im Großen und Ganzen die Anerkennung nicht zu versagen. Wir wissen zwar jetzt, daß er einige Stellen nicht an den richtigen Ort gesetzt hat und manche Flüchtigkeit sich hat zu Schulden kommen lassen. Doch darf man deswegen nicht sein ganzes Werk für werthlos erklären. Der erste Herausgeber hat die Schwierigkeit der Bearbeitung zu überwinden, dem späteren, bloß revidirenden fällt es leicht, Mängel oder Fehler darin aufzufinden. Frauenstädt konnte einer späteren Zeit die Herstellung einer bis ins Einzelne genauen kritischen Ausgabe aus den von ihm der Nachwelt aufbewahrten Handschriften überlassen. Zu Anfang der 60. Jahre lag, so wenig wie heute, für eine derartige groß angelegte Ausgabe, mit vollständigem philologisch-kritischem Apparat kein allgemeineres Bedürfniß vor, und wenn er etwa überhaupt keine Neigung zu einer derartigen Publikation gehabt haben sollte, so hat Niemand ein Recht, ihm daraus einen Vorwurf zu machen. — Schopenhauer liegt vorerst in den Bibliotheken

begraben, mit Ausnahme einiger Abschnitte aus den Parergis, die jedoch zu einer bloßen Unterhaltungslektüre des „großen Haufens" geworden sind. Jedenfalls konnten alle Stellen aus den Manuskriptenbüchern nicht wohl den Werken wörtlich einverleibt werden: dies wäre sehr gegen den Willen des Philosophen gewesen. Im Uebrigen hat sich Frauenstädt nicht zu dieser Arbeit gedrängt, und wenn Schopenhauer keinen andern Schüler hatte, dem er mit Vertrauen die Veröffentlichung seiner unvollendeten Werke überlassen konnte, so hätten wir, glaube ich, allen Grund, dem Vertrauensmann des Philosophen für seine Bemühungen dankbar zu sein. Ohne ihn wären diese werthvollen Zusätze vielleicht erst nach vielen Jahrzehnten ans Tageslicht gekommen.

Die Veranlassung zu diesen Bemerkungen geben mir die scharfen Angriffe Grisebach's gegen Frauenstädt in seiner allbekannten Reclam-Ausgabe von 1891, welche, nach meiner Ansicht und wie ich mich nach einer sorgfältigen Prüfung seiner Kritik überzeugt habe, ein unrichtiges Bild der beiderseitigen Ausgaben im Leser hinterlassen. Der Grisebach'sche Text erscheint nach dessen Darstellung als ein unerreichtes Muster und Vorbild einer posthumen Ausgabe, und hat — besonders nachdem Kuno Fischer in seine „Geschichte der neuern Philosophie VIII. Bd. 1892/93, S. 139 ff. eine Reproduktion der Grisebach'schen Kritik übernommen hatte, — in wissenschaftlichen Kreisen sich diesen Ruf bis auf den heutigen Tag erhalten. Der Frauenstädt'sche Text hingegen gilt seitdem als oberflächlich, unwissenschaftlich, unbrauchbar. Wir wollen doch ein Mal beide etwas näher ansehen.

Die Frauenstädt'n gemachten Vorwürfe sind zweierlei Art: 1) die ungenaue Behandlung der posthumen Zusätze, 2) die große Anzahl der Druckfehler. Ueber erstere werden wir ein abschließendes Urtheil wohl so lange aussetzen müssen, als uns nicht die Handexemplare zur Verfügung stehen. Grisebach hatte den Vorzug, die Manuskriptenbücher zu seiner Arbeit benützen zu dürfen. Er hat nach meiner Ueberzeugung diesen Vorzug in seiner Kritik allzusehr ausgenützt. Unbestritten bleibt ihm zwar das Verdienst, auf einige zweifellos an unrichtiger Stelle eingeschobene Zusätze aufmerksam gemacht zu haben, aber bei der Mehrzahl ist es doch zweifelhaft, ob Frauenstädt oder Grisebach das Richtige getroffen hat. So sind z. B. die spöttischen Vorwürfe über Frauenstädt's „Anhänge" zu den einzelnen Kapiteln der Parerga nicht zu billigen; jedenfalls könnten gegen Grisebach's bis-Paragraphen und Anmerkungen die gleichen Bedenken geltend gemacht werden. Dem Herausgeber eines unvollendeten Werkes muß selbstverständlich auch eine gewisse Freiheit in der Behandlung der unfertigen Theile des Textes zugestanden werden, und wenn ein anderer Herausgeber da oder dort anderer Ansicht ist, so darf man daraus noch nicht so ohne Weiteres auf die „Liederlichkeit" des ersten schließen. Im vorliegenden Falle ist noch besonders zu berücksichtigen, daß Grisebach gerade das wichtigste Material, die Handexemplare, nicht zur Verfügung hatte (VI, 290), in diesem Theil also ganz und gar auf Frauenstädt angewiesen war und nichts weiter als einen Abdruck von dessen Ausgabe geben konnte. Er hat dann, nach den Manuskriptenbüchern, in seiner etwa 100 Seiten langen Bibliographie im VI. Bande jede Abweichung des Frauenstädt'schen Textes von jenen einzeln notirt, mit einer ins Pedantische gehenden Genauigkeit, welche den Eindruck eines ganz außergewöhnlichen Interesses an der Herstellung eines korrekten Textes hervorruft. Sogar Abkürzungen in der Schreibweise, welche selbstverständlich nicht für den Druck bestimmt waren, werden als Inkorrektheiten Frauenstädt's mit aufgezählt, z. B. „Oktober/December", wo dieser „Oktber bis Dezember" setzt, ferner & st. und, sequ. st. ff. u. dgl. Dann in der Orthographie. In dieser hat der Philosoph, wie eine Vergleichung der früheren Auflagen mit den späteren ergiebt, — die Grisebach nicht vorgenommen zu haben scheint, — häufig, der Zeit entsprechend, gewechselt: so z. B. hat er ursprünglich in vielen Wörtern, wie „sehen", „gehen", „andere", „unsere" u. s. w. u. s. w. das „e" weggelassen, also „sehn", „gehn", „andre", „unsre" drucken lassen und jedenfalls war dies die ihm geläufige Schreibweise. In den Ausgaben letzter Hand hingegen hat er in den Zusätzen und häufig auch sonst im Druck die vollere Schreibweise angewandt. In den Manuskriptenbüchern stand die ursprüngliche; aber Frauenstädt verdient keinen Vorwurf, wenn er die andere, neuere gebrauchte. In wie weit die vielen hierauf bezüglichen Vorwürfe Grisebach's aus seiner mangelhaften Kenntniß der Schopenhauer'schen Texte oder sonst wie zu erklären sind, mag dahin gestellt bleiben. Besonders kleinlich erscheint es u. a., wenn Grisebach (VI, 353) Frauenstädt'n 4 (!) kleine Inkorrektheiten ausdrücklich anrechnet, wo dieser in einer Reihe von Stellenangaben Lib. st. lib. gesetzt hat. Frauenstädt war vollständig berechtigt, dergleichen Aenderungen in der Schreibweise vorzunehmen und unfertige Sätze in eine etwas andere Form zu bringen oder auch einzelne Worte und Sätze wegzulassen. — Aber sogar die so sorgfältig bearbeitet scheinende Bibliographie Grisebach's ist für den Forscher unzuverlässig und läßt ihn allzu oft im Stich: gegen 200 übersehene Abänderungen und Zusätze habe ich mir notirt.

Man darf annehmen, daß sich Frauenstädt die von Schopenhauer aus den Manuskriptenbüchern in die Handexemplare eingearbeiteten und fertig redigirten Stellen zuvor angesehen und dadurch ein Urtheil über die Arbeitsweise des Philosophen gebildet hat. Grisebach hat dem Frauenstädt jede Selbstständigkeit abgesprochen und will die Stellen aus den Manuskriptenbüchern buchstäblich abgedruckt sehen. Ob er dazu berechtigt war, wird eine spätere Zeit lehren; für den Freund und Schüler des Philosophen, dem es bloß um die Gedanken zu thun ist, hat aber der buchstäbliche Abdruck dieser unvollendeten Stellen keinen Werth. Eine Publikation der Manuskriptenbücher wäre überhaupt eine Quellenarbeit für sich, welche den Werken nicht einverleibt werden könnte.

Der andere Vorwurf über die vielen Druckfehler ist zwar berechtigt, aber doch nicht so ganz schlechthin; auch hätte er nur von einem Herausgeber, der in dieser Hinsicht völlig rein dastände, ausgesprochen werden dürfen. Frauenstädt's eigentliche Aufgabe war vollendet, nachdem er die in die Handexemplare eingeschriebenen posthumen Zusätze, also die 2. Auflage der „Parerga und Paralipomena", den „Satz vom Grunde" (1864), den „Willen in der Natur" (1867) und die „Farbenlehre" (1870) herausgegeben hatte. Man hat also diese bei der Beurtheilung zu Grunde zu legen. Das erstgenannte Werk erschien bereits im Jahr 1862 und ist noch ziemlich frei von Druckfehlern. In den späteren Auflagen kamen mehr und mehr Druckfehler hinein, und namentlich ist die Gesammtausgabe von 1877 reich daran, so daß hier der Tadel begründet ist. Man kann es verstehen, daß dem

alternden Frauenstädt, der seine Aufgabe gelöst zu haben glaubte, das sich beständig wiederholende Korrekturenlesen allmälig eine Last wurde. Hat doch der Philosoph selbst, wie wir im Abschnitt C gesehen haben, trotz besten Willens, in der letzten Ausgabe seines Hauptwerkes mehr Fehler stehen lassen, als in der ersten von 1819, — Fehler, welche er zwei Jahrzehnte hindurch nicht verschmerzen konnte (s. Frauenstädt, Memorabilien S. 89). Außerdem glaube ich aber auch nicht, daß Frauenstädt sich ursprünglich mit dem Gedanken einer Gesammtausgabe trug; seine Aufgabe war, wie gesagt, mit der Herausgabe der oben genannten Werke für ihn erledigt. —

Grisebach versichert wiederholt (VI, 287, 288, 388 ff.), er habe „seinem Texte ausschließlich die Ausgaben letzter Hand zum Grunde gelegt und dieselben mit diplomatischer Treue, — die sich selbstredend (sic!) auf Orthographie und Interpunktion erstreckt, — reproducirt". Thatsächlich wurde jedoch die Frauenstädt'sche Ausgabe von 1877 abgedruckt und der Druck einer flüchtigen Korrektur nach den Ausgaben letzter Hand unterzogen. Darüber giebt das untenstehende Druckfehlerverzeichniß nähere Auskunft, in welchem — für die Besitzer der Reclam-Ausgabe — die aus Frauenstädt übernommenen Druckfehler mit einem † bezeichnet sind. Die bedeutendesten Versehen sind außerdem durch ein * kenntlich gemacht. — Da Grisebach hinsichtlich der wichtigsten Zusätze, die fertig redigirt und dem Texte organisch einverleibt sind, ganz auf Frauenstädt angewiesen war, so ist es zwar einigermaaßen entschuldbar, daß er den Frauenstädt'schen Text zunächst abdrucken ließ, und dies um so mehr, als er die Erlaubniß zur Benützung der Handexemplare nicht hatte erlangen können (VI, 290). Immerhin hätten wenigstens das Hauptwerk (1859) und die Ethik (1860), von denen nur das erstere einige wenige Zusätze enthält und die beide nicht schwer aufzutreiben waren, dem Setzer in die Hand gegeben werden können. Zur Charakterisirung der Grisebach'schen Textbehandlung werde ich deshalb aus der völlig vollendeten Ethik (s. VI, 303) sämmtliche Versehen Frauenstädt's aufführen und dabei die von Grisebach abgedruckten mit einem † versehen. Hätte Grisebach statt der Gesammtausgabe die Einzelausgaben abdrucken lassen, insbesondere die Parerga und Paralipomena von 1862, so fänden sich in seiner Ausgabe dieses Werkes allein etwa 110 falsche Worte weniger. Uebrigens scheint er diese Ausgabe doch gekannt zu haben, wie verschiedene Korrekturen in posthumen Zusätzen zeigen, so namentlich das VI, 353 gerügte „sinnlose eigenthümlichsten", st. eigenthümlichen (P_2, 396), welches ein Druckfehler jener Ausgabe ist, der in der Ausgabe von 1877 nicht mehr vorkommt. Im nachstehenden Druckfehlerverzeichniß ist jedes Wort der 1. Auflage, welches in der Ausgabe von 1862 noch richtig steht, durch ein (62) bezeichnet. Im Verzeichniß der Druckfehler des 1. Bandes dieses Werkes sind außerdem die in der 3. Auflage von 1874 auftretenden Druckversehen durch ein beigesetztes (74) kenntlich gemacht.

Außer den der Frauenstädt'schen Gesammtausgabe entnommenen Fehlern finden sich aber noch eine Unzahl der schwersten eigenen Druckfehler im Grisebach'schen Text von 1891, denen gegenüber die Frauenstädtischen an Zahl und Bedeutung geringfügig erscheinen. So fehlen oder sind doppelt abgedruckt im 1. Bande ganze Sätze von 1—2 Zeilen, wie bloße Stichproben ergeben haben: z. B. S. 244, 29; 250, 5; 252, 17; 453, 8; 560, 13. Ferner stößt man auf eine außerordentlich große Menge falscher oder ausgelassener Worte. S. 496, 2 u. ist das Gleichniß in sein Gegentheil verkehrt. Diese Gebrechen führten 1893 zunächst zu einer verbesserten Ausgabe der zwei ersten Bände, worin die meisten eigenen Fehler, aber lange nicht alle, berichtigt worden sind. Auch die übrigen Bände erschienen im Laufe der folgenden Jahre in 2. revidirter Auflage. Doch scheint diese Revision eine recht oberflächliche gewesen zu sein, sonst könnte z. B. der verdruckte letzte Satz der Anmerkung Bd. III, 191 sich nicht wieder darin vorfinden. Am Auffallendesten aber ist, daß alle aus Frauenstädt abgedruckten Fehler auch im revidirten Texte stehen geblieben sind. Dieser kann demnach unmöglich nach den Ausgaben letzter Hand korrigirt worden sein.

Grisebach giebt (VI, 388) „nach seinen genauen Listen" die Gesammtzahl der Frauenstädt'schen Druckfehler, die er mit sichtlicher Uebertreibung (vgl. das Druckfehlerverzeichniß der Ethik) „korrumpirte Stellen" nennt, auf 1619 an, und fügt hinzu, daß „mit dieser Zahl die Frauenstädt'sche Ausgabe unter allen Ausgaben unserer großen Schriftsteller wohl einzig dastehen dürfte". Nach einer, allerdings nur flüchtigen Zählung meiner „Listen" beträgt aber die Zahl der von Grisebach aus Frauenstädt abgedruckten „korrumpirten Stellen" gegen 1800. Somit dürfte Frauenstädt immer noch würdig neben Grisebach dastehen und ihm sogar überlegen sein, wenn man die eigenen Versehen Grisebach's, von denen noch die Rede sein wird, mit in Betracht zieht. Ich vermag daher die wissenschaftliche Leistung des neuen Herausgebers nicht höher einzuschätzen als die Frauenstädt's.

Liest man die Bibliographie Grisebach's gründlich durch, so hat man am Schluß den Eindruck, als ob Frauenstädt in den posthumen Zusätzen nicht etwa Druckfehler stehen gelassen, sondern vielmehr „absichtliche Aenderungen", „Verschlimmbesserungen", „Unterschlagungen", „Verballhornungen", „Willkürlichkeiten" u. dgl. vorgenommen hätte. Die Kritik besteht aus lauter persönlichen Angriffen. Fehler und Oberflächlichkeiten hat sich Frauenstädt unbestreitbar zu Schulden kommen lassen; wenn aber Grisebach dies so überaus scharf rügen wollte, wie es in seiner Kritik geschehen, so hätte er seine eigenen, das übliche Maaß erheblich überschreitenden Fehler nicht als Versehen entschuldigen dürfen, die eben leider bei jedem Druck vorkommen. — Auch wird Frauenstädt'n vorgeworfen, er habe ausdrückliche Vorschriften des Philosophen unbeachtet gelassen. Soweit meine Kenntniß reicht, ist aber Frauenstädt diesen völlig nachgekommen. Ueber die Farbenlehre wird unten (Parerga II Anm.) das Nöthige gesagt werden. Die (VI, 282 f.) gerügte Reihenfolge der Bände ist gerade die richtige. An welche Stelle man den „Satz vom Grunde" setzen wollte, hing von äußeren Umständen ab, nämlich von der Absicht, annähernd gleich starke Bände zu erhalten. Beide Herausgeber haben hier, jeder in seiner Weise, richtig gehandelt. Grisebach's Vorwürfe, die er mit den Vorschriften des Philosophen begründen will, erregen neben andern, — z. B. dem verblümt gehaltenen Tadel VI, 386 Anm., wo Frauenstädt wegen der Paginirung geradezu Lob verdient —, unwillkürlich im Leser das Gefühl, als ob Grisebach nicht mit der Objektivität verfahren wäre, die in der Wissenschaft als selbstverständlich gilt.

— Einen besonders großen Werth legte Schopenhauer auf die von ihm bestimmte äußere Ausstattung in Druck und Format (s. Frauenst., Memorab. S. 87 f. u. vgl. Werke V. §. 292 bis, der z. Th. davon handelt und den Grisebach in seiner Bibliographie auffallenderweise unerwähnt läßt). Dieser Vorschrift konnte Grisebach in der Reclam-Ausgabe allerdings nicht nachkommen. Eine Entschuldigung wäre aber hier wohl am Platze gewesen. Die Frauenstädt'sche Ausgabe kommt dieser Vorschrift durchaus nach.

Neue Herausgeber wissenschaftlicher Werke müssen die dazu nöthigen Handschriften besitzen; sie sollten nicht in der Hauptsache auf ihren Vorgänger angewiesen sein, und wenn sie es doch sind, wie Grisebach hinsichtlich der in den Handexemplaren stehenden Zusätze, so möchte etwas mehr Bescheidenheit wohl anzurathen sein. Die größte litterarische Sünde dieses Herausgebers aber ist, daß er die ihm zugänglichen, in der Form unzuverlässigen Stellen aus den Manuskriptenbüchern dazu benützt hat, die Leistungen Frauenstädt's herabzusetzen, während er selbst sogar den feststehenden Grundtext vernachlässigt und in ungenauerer Weise als sein Vorgänger publicirt hat. Jedenfalls durfte ein Herausgeber, der so schroff gegen die Frauenstädt'sche Ausgabe zu Felde zog, aus dieser keine Druckfehler in seinen eigenen Text herübernehmen.

Aber auch Grisebach's eigene Druckfehler können nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden. So wird VI, 328 f. ein posthumer Zusatz wegen seiner Inkorrektheiten scharf getadelt: er selbst hat aber in diesem das sinnlose Wort „versteigern" st. „versteigen". Im Bd. VI, 311 erklärt er wegen der „liederlichen" Behandlung eines andern posthumen Zusatzes die ganze Frauenstädt'sche Ausgabe für werthlos. In diesem Zusatz läßt er das Wort „hervorgehend" aus (IV, 143, 18). Im Bd. VI, 357 heißt es, Frauenstädt sei mit diesem Zusatz willkürlichst umgesprungen. Man vergleiche die jeweilige Fassung beider Herausgeber und man wird finden, daß Frauenstädt's Berichtigung dieses flüchtig hingeworfenen Satzes einen Zusammenhang giebt, während Grisebach's wörtliche Wiedergabe nur zeigt, daß der Satz unvollendet geblieben ist und in dieser Form in die Werke nicht aufgenommen werden konnte. Außerdem hat er darin das offenbar richtige Wort „Mythologien" in „Mythologie" umgeändert, ohne darüber Rechenschaft zu geben. — Einige Stichproben ergaben folgende fehlende Worte, die auch im revidirten Texte stehen geblieben sind: IV, 174, 9 diesen; 206, 2 aber; V, 128, 4 u. zugleich; 220, 2 irgend; 320, 2 u. zur; 583, 12 aber*). — Wie außerordentlich groß übrigens die Zahl der eigenen Druckfehler ist, mögen folgende Stichproben zeigen, die ich in den revidirten Ausgaben gemacht habe, indem ich in jedem Bande resp. Werke auf S. 50 oben angefangen, nach den Ausgaben letzter Hand, bis zum ersten Druckfehler kollationirte und zu folgendem Resultat kam: I, 54 11 u. Aufl. (st. Aufl.,); II, 50, 4 der zweiten Auflage (fehlt)*); III, 50, 3 seyn; (st. seyn:); III (Wille i. d. N.), 251, 14 sehen (st. sähen); III (Ethik), 358, 6 ἡέλιός (st. ἠέλιός); IV, 53, 2 u. 505 (st. 504); V, 51, 2 u. bloß (st. bloß); VI, 51 ff Goethe (st. Göthe)**). — Man wird aus diesen Beispielen auf die Anzahl der im ganzen Werke befindlichen Fehler ungefähr schließen können. Wem sie der Erwähnung nicht werth erscheinen, den mache ich auf Grisebach's Schlußbemerkung (VI, 394) aufmerksam, worin ausdrücklich gesagt wird, er gebe „den genauen, unverkümmerten und unverfälschten Abdruck der Werke, ohne irgend etwas daran zu ändern, sei es auch nur ein Wort, eine Silbe, ein Buchstabe, ein Interpunktionszeichen". — Auf weitere Einzelnheiten kann hier nicht eingegangen werden; einige sonstige Bemerkungen sind dem Druckfehlerverzeichniß noch beigefügt.

Ich kann aber zum Schluß nicht umhin, meiner Verwunderung darüber Ausdruck zu geben, daß in wissenschaftlichen Kreisen Grisebach's geflissentliches Herabsetzen Frauenstädt's und das eifrige Anpreisen seines eigenen Werkes nicht aufgefallen ist und nicht zu einer nähern Prüfung beider Ausgaben Anlaß gegeben hat. Nachdem ich 17 Jahre vergeblich darauf gewartet habe, halte ich es nunmehr an der Zeit, mein Schweigen zu brechen. Jedenfalls ist die 1. Ausgabe von 1891, auf Grund deren Grisebach im Verein mit Kuno Fischer und den journalistischen Präkonen die Frauenstädt'sche Ausgabe für unbrauchbar erklärte, weit unzuverlässiger, als die verurtheilte Frauenstädt'sche, und die revidirten Ausgaben stehen ihr an Genauigkeit höchstens gleich.

---

*) Mehrere dieser Wörter gehören allerdings den in den Handexemplaren beigeschriebenen Zusätzen an, und über diese Abweichungen vom Frauenstädt'schen Texte giebt Grisebach in seiner Bibliographie nie Auskunft; wahrscheinlich weil ihm die Benützung jener nicht gestattet worden war. In den obigen Fällen wird man aber schwerlich daran zweifeln können, daß es sich dabei um von Grisebach übersehene Druckfehler handelt.

*) Dies könnte möglicherweise eine nachträgliche Korrektur im Handexemplar sein; doch sagt Grisebach nichts darüber.

**) Schopenhauer schreibt in dieser Schrift, wie in seinen früheren Werken, stets „Göthe", was Frauenstädt in „Goethe" berichtigt hat. In Grisebach's Bibliographie habe ich darüber keine Bemerkung finden können. Ebenso schreibt der Philosoph ursprünglich meistens Plato, Cartesius, Neuton, welche Namen Frauenstädt, im Sinne Schopenhauer's durchgängig in Platon, Kartesius, Newton umgeändert hat, die sich auch gelegentlich bei Grisebach so finden. Wenn diese Abänderung der Schreibweise auch nicht wesentlich ist, so widerspricht sie doch der Grisebach'schen Versicherung, daß er die Werke „mit diplomatischer Treue, auch in der Orthographie" reproducirt habe (VI, 288).

1. Satz vom Grunde.*)

Seitenzahlen nach Frauenſtädt 1877	Frauenſtädt 1877	Ausgabe 1847
4, 16 o.	$\alpha\lambda\eta\vartheta\varepsilon\iota\varsigma$	$\alpha\acute{\iota}\ \alpha.$
*7, 5 u.	deutlich	deutlicher
†12, 15 o.	ſucht	ſuchte
13, 13 o.	St. Stellen: Stelle (Gr.)	
*16, 18 u.	Urgrund	Ungrund
*19, 4 o.	daß	d. h. daß
†19, 12 u.	brauchen	gebrauchen
*†20, 5 u.	das Geſetz	als G.
†21, 9 u.	des „logiſchen	„d. l.
†22, 13 o.	Schulze	Schulz
*23, 12 o.	Beweiſen	Beweiſe
*32, 16 u.	Vorſtellung	Vorſtellungen
*†40, 16 o.	Da	Da
*44, 16 o.	Anzeigen	Anzeichen
†45, 13 o.	d. h.	d. i.
46, 7 u.	Urſach	Urſach
47, 14 u.	erkannt	erkannt
*57, 11 o.	vorgängige	vorhergängige
*†57, 13 o.	gelernt	erlernt
*59, 9 o.	alſo humor	a. cornea, h.
60, 16 o.	im	im
*61, 1 u.	St. rühmlich: rühmlichſt (Gr.)	
62 Anm., 2 u.	St. anerkennungswerthe: anerkennensw. (Gr.)	
68, 3 u.	Ort	Ort
*70, 17 u.	geringen	geringern
73, 3 u.	St. ad: at (Gr.)	
75, 12 o.	St. a l'oeil rien: à —, -- (Gr.)	
75, 2 u.	$\alpha\iota\sigma\vartheta\varepsilon\nu\varepsilon\sigma\vartheta\alpha\iota$	$\alpha\iota\sigma\vartheta\alpha\nu\varepsilon\sigma\vartheta\alpha\iota$
*†76, 9 u.	vorgegangen	vorhergegangen
76, 6 u.	wann	wenn
78, 12 o.	oder die individ. (?)	oder ind.
*†78, 19 o.	bloß im	i. bl.
*†79, 1 o.	ganzen	Ganzen
*80, 12 o.	Anſichten	Abſichten
†80, 18 o.	St. transſcendenten (47): transſcendentalen (Kant)	
*82, 9 u.	lauter	lautere
*83, 17 o.	dann	dazu
*85, 11 u.	Stelle	Stellen
*88, 11 o.	der Begebenheiten	von B.
†88, 12 o.	von	vom
*92, 17 o.	Erfahrungen	Erſcheinungen
97, 11 o.	theilhaftig	theilhaft
*99, 15 u.	meine	meine
*101, 14 u.	einen	Einen
†105, 17 u.	Urtheil	Urtheil
*†105, 2 u.	enthält	erhält
†107, 8 u.	ſeyn; dann	—: —
*112, 5 o.	ihrer	ihre
†112, 13 u.	überſinnlichen	überſinnlicher
*†112, 2 u.	haben; als	h.; — a.
118, 10 u.	materiellen	materialen
*†119, 4 o.	den	dem
122, 18 o.	zeigen: oben	—; —
†122, 12 u.	abgefallen (?)	gefallen
*124, 8 o.	St. erſtlichen: ernſtlichen	
126, 8 u.	St. Jirtintschi: Jirtintschü (Gr.)	
127, 16 u.	gar ſich	ſich gar
*†129, 10 o.	als	alſo
†132, 4 o.	Wärme: nach	—; —
134, 9 u.	Ort	Ort
*137, 1 o.	einen	Einen
*137, 14 u.	komplicirten	komplicirteren
*†138, 2 u.	neben	nebſt
141, 8 u.	ſeien. Dieſe	ſ. — D.
152, 14 o.	ließe, alles (?)	— —
*154, 10 o.	St. ähnlich: ähnliche (Gr.)	
154, 13 o.	St. Anſchauung: Anſchauung (Gr.)	
156, 19 u.	St. Erklärung: eine: —; — (Gr.)	
159, 15 o.	viel mehr	vielmehr

*) Die wichtigſten, von Griſebach in den poſthumen Zuſätzen aufgefundenen Druckfehler ſind in dieſen Verzeichniſſen mit aufgenommen und durch ein (Gr.) bezeichnet worden. — Von den vielen in Frauenſtädt's Ausgaben ſtehen gebliebenen Fehlern der Interpunktion und Orthographie konnte nur ein kleiner Theil berückſichtigt werden.

2. Farbenlehre.

Seitenzahlen nach Frauenſtädt 1877	Frauenſtädt 1877	Ausgabe 1854
†VI, 13 o.	Erſtaunen; ſie	—: —
*†1, 6 o.	immer um	i. aber u.
*2, 3 o.	Kreiſen	Greiſen
†2, 11 o.	unternommen; daher	—: —
2, 15 o.	mein	mein
†3, 16 o.	wie	als
†3, 17 o.	ipsam	ipsa
†4, 15 u.	untergeordneten (?)	untergeordne=
†6, 2 o.	Dies	Dieſes [tem
6, 4 o.	Locke	Locke
†7, 8 u.	d. i.	d. h.
*†8, 10 u.	verſchiedene	ſehr verſch.
†10, 13 o.	erhält; es	—: —
*†10, 18 u.	und der	u. nur d.
12, 18 u.	beigegebenen (?)	in der zweiten Auflage b.
†18, 5 o.	welches (?)	das (1816: was)
23, 12 o.	tritt	tritt
*†24, 6 o.	Schatten	Schwarzen
†30, 16 o.	Blaurothe	Blaurothe
*†36, 16 o.	zunächſt	uns z. [heiten
*†40, 4 o.	Beſchaffenheit	Beſchaffen=
†40 Anm., 2 u.	Farbe (16) (?)	der Farbe
40 Anm., 2 u.	der fängt	fängt
†46, 17 u.	Das Selbe	Daſſelbe
48, 1 o.	es nur	nur es
48, 19 u.	Farbenſtrahlen	Farbeſtrahlen
†49, 5 o.	Roth	Roth
*†49, 8 o.	Licht, wie	—: —
†49, 11 o.	komplementäre	komplementare
†50, 18 u.	vielmehr	viel mehr
*†51, 7 o.	Schauen	Anſchauen
51, 4 u.	iſt aber	aber iſt
58, 8 o.	Umſtehende	Beifolgende
*†60, 12 o.	beiden	beiden
†65, 10 o.	Daguerrotyp; ſie	—: —
*67, 18 o.	Urſachen	Urſache
*68, 6 o.	den phyſiſchen	der ph.
*†70, 9 o.	homogene	echte h.
†71, 6 o.	Blau; beides	—: —
*†72, 11 u.	der Farbe	jeder F.
*75, 9 o.	ſchwarz, eben	ſch., — e.
*†76, 15 o.	in Stahl	im St.
77, 5 u.	Wärme und Licht: (nicht ſperren Gr.)	
*78, 15 u.	wiſſenſchaftlich	wiſſenſchaftliche
†79, 4 u.	beiden	Beiden
*82, 7 o.	St. gemiſcht: gewiſcht (Gr.)	
†85, 2 o.	geiſtigen (?) (vgl. P_2, 209)	geiſtige
*86, 9 o.	ſtecken)	—!)
*†89, 3 o.	uns (?)	aus
*90, 2 o.	St. Jahren: Tagen (Gr.)	
90, 8 o.	St. Volke; aber: —: — (Gr.)	
90, 2 u.	St. fing: fängt (Gr.)	
91, 19 o.	St. wenn: wann (P_2, 129; Gr.)	
*92, 10 u.	und	oder

3. Theoria colorum physiologica.

(Ein Druckfehlerverzeichniß konnte hier nicht gegeben werden, da weder die Originalausgabe, noch Schopenhauer's Handexemplar zur Verfügung ſtanden.)

4. Welt als Wille und Vorſtellung I.

Seitenzahlen nach Frauenſtädt 1877	Frauenſtädt 1877	Ausgabe 1859
*XVIII, 13 o.	Abſicht	Abſichten
*XXIX, 5 o.	iſt alſo	alſo iſt
*†XXIX, 8 o.	bis nämlich	nämlich bis
*8, 1 u.	und	oder
*11, 16 u.	zugleich	zugleich
*13, 16 o.	Verſtand	Verſtand
13, 15 u.	Wirkung, daher	—: —
14, 8 u.	darzuſtellen: ſo	—; —
17, 2 o.	Seyn	Seyn
22, 6 u.	nothwendig; daher	—: —
†32, 1 u.	Materie	Materie
43, 12 u.	anheimgefallen; ihn	—: —
*55, 7 o.	und abſtrakte	oder abſtr.
61, 3 o.	Wiſſens das Gefühl	Wiſſens das Gefühl
61, 5 o.	negativen	negativen
†63, 16 u.	läßt; der	—: —
*65, 16 o.	einen	einen
†77, 15 u.	Objecte	Objekte
*78, 6 u.	Von	Vom
*86, 20 o.	ſei	ſo ſei
*94, 8 u.	entſteht	entſtehe
98, 10 o.	Was	Was
*†106, 12 u.	und	durch
*106, 2 u.	Handels	Handelns
†107, 6 u.	Vernunft	Vernunft
†118, 15 o.	von	von
*126, 3 u.	des Leibes	dieſes L.
†127, 1 u.	jeder (?)	jener
†133, 10 o.	Kraft; dagegen	—: —
137, 17 o.	Reiz	Reiz
*†140, 1 o.	Willenserſcheinung	W.=gen
150, 1 o.	Wille	Wille
154, 17 o.	Idee	Idee
155, 17 o.	Wirkung. Daher	W. — D.
*162, 5 o.	um zu ſehen	und zuſehen
†163, 7 o.	iſt: dann	—; —
*164, 7 u.	ſehr verſchieden	höchſt v.
169, 4 u.	Schmied	Schmid (wohl „Schmidt", vgl.
†172, 19 o.	will: ſo	—; — [H,99)
192, 16 u.	Beſtand	Beſtand
†194, 4 u.	die Aeußerung (?)	Aeußerung
†206, 7 u.	ja (?)	iſt
†210, 17 u.	man, nach (?)	— —
†212, 17 o.	erſteht: ebenſo	—; —
*†222, 5 u.	Erkennungsgrundes	Erkenntnißgr.
*†232, 17 u.	ſolchem	ſolchen
*†239, 9 u.	des Lebens	alles L.
*242, 9 u.	in Nichts	ins N.
253, 13 o.	u. ſ. w.	u. ſ. ſ.
*257, 1 o.	aber	eben
†262, 8 o.	alle	Alle
268, 10 o.	das	daß
*†272, 2 o.	Fähigkeit	Fertigkeit
276, 3 o.	behaupten; vielmehr	—: —
*291, 11 o.	Aufgabe	Angabe
*294, 16 o.	Menſchen	Menſchheit
*†309, 16 o.	St. ihres: ſeines*)	
†312, 18 o.	ſind; denn	—: —
*322, 2 o.	in dieſer	dieſer
*324, 19 o.	in Nichts	ins N.
†330 Anm., 2 o.	successio; sed	—, —
†336, 9 o.	keineswegs: ſondern	—; —
†353, 5 o.	Thierwelt (?)	Thierheit
354, 14 o.	Individuum	Individuum
357, 1 u.	was	was
365, 11 o.	Befriedigung	Befriedig=
†366, 9 u.	iſt	iſt [ung
369, 9 u.	Sie (?)	Sie
370, 9 o.	bald (?)	ſchnell**)
*370, 16 u.	und dieſen	u. auch d.
373, 5 o.	bloßem (?)	bloßen
*381, 12 o.	wirklichen	doppelten
*390, 12 o.	der Bejahung	ſeiner B.
†394, 9 o.	deſſelben; demgemäß	—: —
403, 16, 17 o.	zu	zu
*404, 1 o.	vollendete	vollendet
†406, 13 u.	ſie verdammt (?)	verdammt
*†410, 10 o.	bloß	bloße
*†413, 3 o.	hat	hatte
418, 9 u.	dem	Dem
*419, 4 u.	Volksregion	Volksreligion
†421, 5 u.	nun (?)	nie
†422, 12 u.	wiedererkennend (?) (vgl. S. 438, 4 o.	wiederkennend
*425, 12 o.	und wahr	oder w.
*439, 9 u.	abgeſehen	abſehend
440, 10 o.	andern	Anderen
444, 3 u.	die ſie (?)	die ihn

*) Im Handexemplar iſt „welche .... ſollten" in „deren Text .... ſollte" geändert.

**) Vgl. W, 373, 13 o., woſelbſt die 1. Ausgabe auch „ſchnell" hat.

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1859
*445, 17 o.	Kampf	Krampf
*447, 6 u.	mittelbare	mittelbar
†457, 18 o.	weltlichen (?)	weltliche
*458, 1 o.	neben	nebst
*†461, 20 o.	allen	aller
*463, 6 o.	hervortritt	hervorgeht
†469, 1 o.	anspricht; denn	—: —
478, 16 o.	Motive	Motive
†478, 9 u.	ist das	ist das
*479, 10 o.	Fähigkeiten	Fähigkeit
479, 17 u.	theilhaftig	theilhaft
480, 14 u.	Luther	Luther
*†481 Anm., 14 u.	stutzig	sehr st.
484, 4 u.	το	το
484, 1 u.	revera	revera
*†485, 13 o.	in Nichts	ins N.
493, 2 o.	Wahrheit u. Dichtung	Dichtung u. W.
†500 Anm., 12 u.	et	ed
501, 10 u.	er	er
503, 1 o.	Menschheit	der M.
*505, 12 u.	Vorstellung	Vorstellungen
508, 11 o.	solcher	Solcher
*†515, 12 o.	fallen	wegfallen
*†515, 16 o.	dargelegt	darlegt
†515, 12 u.	seiner	seine
*†519, 20 o.	der Anschauung	aller A.
520, 16 o.	Denkens: daher	—; —
526, 19 u.	dreierlei	dreierlei
533, 19 o.	Schema	Schema
546, 9 o.	neues (?)	neues
550, 11 o.	relativ; nämlich	—: —
*552, 4 o.	letztere	letzte
552 Anm., 2 u.	aber auch die (?)	aber die
*553, 5 u.	die Ursache	ihre U.
*†554, 2 u.	möglich	wirklich
*555, 3 u.	zufällig	als z.
557, 16 u.	dabei	hiebei
†560, 6 o.	bleibe; vielmehr	—: —
*†566, 13 o.	ganz	gänzlich
†572, 3 u.	Reihe	Reihe
*578, 2 o.	in lauter Jubel	in lauten J.
*578, 11 o.	erkenne	entdecke
*582, 12 u.	Nebenansicht	Nebenabsicht
*588, 12 u.	unbeantwortete	unbeantwortbare
593, 5 u.	in	in
†601, 17 u.	beginnen, welches letztere	b.: w. Letztere
604, 4 u.	einige	Einige
605, 1 u.	Humes	Humes
609, 11 o.	seyn. — Indem (?)	s. J.
618, 16 o.	Vernunft	Vernunft
*619, 20 o.	dieser	jener
*619, 3 u.	augenfällig	so a.
*625, 7 u.	ich weiter	i. hier w.
632, 20 o.	erhoffen (?)	hoffen

5. Welt als Wille und Vorstellung II.

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1859
14, 20 o.	ewig	ewig
16, 20 o.	Spiritualismus	Spiritualismus
17, 5 o.	an	an
†18, 17 o.	beide	Beide
*19, 12 o.	der Vorstellung	als V.
20, 13 u.	mich	mich
20, 8 u.	Daseyns; daher	—: —
27, 17 u.	Statt	Statt
†29, 9 o.	ein	ein
†30, 13 u.	seyn; dies	—: —
*33, 20 o.	ist aber	aber ist
*35, 1 o.	Biographen	Biographien
*35, 10 u.	längst wirklich	wirkl. längst
†35, 9 u.	St. ungekehrtem: umgekehrtem	
†38, 9 o.	alles	Alles
*39, 2 u.	beruht	beruhe
†41, 2 u.	St. der Leibes: des L.	
*42, 11 u.	IV	VI
†43, 12 u.	in meiner	in der zweiten Auflage m.
44, 15, 16 o.	ich ... mich	ich ... mich
48, 20 o.	in	in
*50, 10 u.	läuft all	l. aber a.
*52, 18 u.	Die beiden	Diese b.
53, 9 o.	gegebene	gegebene
†54, 13 o.	Verein, denn	—: —
†54, 14 o.	Bewegliche	Bewegliche
†58, 2 u.	Die	Die
†59, 15 o.	größeres	größeres
60, 5 o.	lebendig (?)	lebendig
†68, 6 o.	der	der
†68, 16 o.	hin und	hin- u.
70, 6 o.	deutlich	deutlich
*†77, 10 o.	der	ihrer
*77, 11 o.	ersten	erstern
*†82, 7 u.	die subjektive	diese s.
*†89, 9 u.	Anregungen	Anregung
90, 16 o.	arbeiten; d. h.	—, —
†92, 16 o.	Jahren, die (?)	— —
93, 3 u.	falsch; denn	—: —
†97, 1 o.	dort, durch (?)	— —
†97, 2 u.	Farbenlehre; aber	—: —
102, 18 u.	aber	daher
†103, 5 o.	welche um	—, —
*107, 19 o.	ersten	erstern
113, 12 o.	Nutzen; theils	—: —
*†114, 16 o.	ist aber	aber ist
114, 14 u.	Irrthum haben	J. hingegen h.
118, 4 u.	oder	oder
†120, 10 o.	die selbe	dieselbe
120, 17 u.	„bloß erkannt"	b. „erk."
†125, 1 u.	Alkalimetalle"; sie	—: —
†127, 13 u.	bestehen; aber	—: —
*†128, 13 o.	an welchem	an w.
136 Anm., 2 u.	St. Unverschämtheit, gehaltene: — — (Gr.)	
*†140, 5 u.	allgemeinen	allgemeinsten
†145, 1 u.	zu	zu
*148, 14 o.	hingegen das	h. ist d.
*148, 17 o.	Die	Diese
†149, 8 o.	Intellekt, antreibt (?)	— —
150, 4 o.	die Zeit	die Zeit
150, 19 o.	muß	muß
†152, 9 o.	andere	Andere
158, 10 o.	Das	Das
*†158, 16 u.	Ausdruck	Abdruck
168, 16 u.	*Διογενης*	*Διογενες*
169, 11 u.	Scherzen, ihr	—: —
*170, 18 o.	Cynismum	et C.
†176, 13 o.	*Δια*	*Διο*
†179, 3 o.	bei	beim
185, 4 o.	in	in

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1859
185, 1 u.	implicited	impliciter
†191, 11 o.	gelangte (?)	gelänge
†195, 16 o.	uns eben	eben uns
*195, 3 u.	Wirkung	Wirksamkeit
196, 12 o.	Kant	Kant
196, 2 u.	anfangslose	Anfangslose
*†198, 13 o.	sich darin	darin sich
*†201, 14 u.	ist nun	nun ist
*†214, 5 o.	allgemeinen	allgemeinern
*†214, 8 o.	vorausschicken (?)	voranschicken
215, 12 u.	ist	ist
†219, 6 o.	es	es
221, 12 o.	sich	sich
†221, 14 u.	insofern	in sofern
†225, 5 u.	kurz Alles, was	kurz, A. w.
*230, 15 o.	unbezwinglichen	unbezwinglich
*†232, 11 u.	durchströmt	durchstürmt
†233, 8 o.	der Primat	das P.*)
*243, 10 u.	setzt	versetzt
*246, 18 o.	Scheinbar	Scheinbarer
247, 14 u.	durchkämpfen (?)	durchkämpften
*†248, 6 u.	großen	größern
250, 2 u.	dieses	dies
259, 6 u.	Geschenk	Geschenk
*265, 6 o.	gelernt	erlernt
†268, 6 u.	Raphaels (44)	Rafaels (vgl. W,316)
†272, 1 o.	Alles	alles
*274, 11 u.	die Folge	in F.
†275, 14 o.	Jachmann (?)	Jachmann
286, 19 o.	Burdach (?)	Burdach
†288, 21 o.	zugleich und	—, —
294, 8 o.	die	die
*294, 16 u.	Gehirn, jedoch	G., — j.
298, 19 o.	Wille	Wille
*301, 9 u.	ein bloß animales	bloß ein an.
*305, 11 o.	gelassen	lassen
†314, 11 o.	Hohlspiegeln, nach (?)	— —
*†314, 20 o.	entsprungen	ent. ist
315, 15 u.	Erkenntniß; es	—: —
324, 12 o.	erkennen, bloße	— —
†325, 17 u.	unangemessen; ja	—: —
*326, 14 o.	sich nicht	nicht sich
*326, 14 u.	in ihr, zu ihr	in i., zu i.
*†327, 3 o.	einzig	einzige
330, 8 o.	im	im
331, 6 o.	Idee	Idee
†333, 10 o.	Allem	allem
†335, 16 u.	sodaß	so daß
*342, 4 o.	wir	wir
†344, 10 o.	Atome	Atomen
344, 18 o.	unterbrochenen	unterbrochene
*†349, 13 u.	ist also	also ist
†358, 6 u.	Wirrwarr (?)	Wirwar (vgl. W_2, 508, 2 o.)
*360, 17 o.	heraustreibenden	hervortreibenden
*†363, 8 o.	die	diese
*365, 14 o.	einer Nothwendigkeit	reiner N.
†366, 12 u.	Unorganisches; verlieren	—: —
373, 9 o.	jene	jene
†377, 9 o.	(Augen), wenn (?)	— —
*†379, 9 o.	Gegenstände	die G.
*†389, 6 o.	633	663
*393, 9 o.	erinnerte	klar e.
*396, 16 o.	hat dies	dies hat
†401, 1 o.	gegenüberstellen	gegenüber st.
†401, 8 u.	möge; danach	—: —
†403, 11 o.	dieselbe	die selbe
*†406, 6 o.	der Charakteristik	die Ch.
†408, 9 o.	dem	Dem
*417, 2 u.	bloß	bloße
†419, 3 u.	hat; theils	—: —
*421, 7 o.	der Subjektivität	die S.
430, 4 o.	nur	nur
*438, 13 o.	Stelle des	St. in d.
*440, 6 o.	des Intellekts	seines J.
440, 7 o.	wo er	wo er
440, 4 u.	er	er
*442, 9 o.	Betrachtungen	Betrachtung
447, 4 u.	St. *παςεστιν*: *παρεστιν*	
*450, 3 o.	das Erbtheil	als E.
*450, 9 u.	konstruirtem	konstituirtem
†458, 17 u.	hat, diese	—: —
†464, 7 u.	allen	Allen
*†470, 3 o.	in einem	in einen
*472, 14 o.	als Schwere	also Sch.
†476, 19 o.	so wohl	sowohl
*480, 15 o.	sie immer (44)	immer sie
†480, 5 u.	zu	zu
*480, 4 u.	dem Objektiven	den Objekten
†481, 13 u.	Das	Dies
*482, 12 o.	großer	größter
*487, 18 o.	er	er
487, 20 o.	Gattung; daher	—: —
*490, 19 o.	Forderung	Forderungen
*495, 14 o.	der Gerechten	des G.
*†496, 7 o.	erst	zuerst
†502, 14 o.	die	die
*506, 16 o.	treffen	betreffen
510, 1 o.	wird; dem	—: —
511, 9 o.	beachtungswerthe	beachtensw.
*511, 18 o.	bis höchstens	höchstens bis
*512, 10 o.	selbst	selbst
*†514, 8 o.	ihre Töne	ihrer T.
*514, 6 u.	eine Geisterwelt	e. bloße G.
†518, 9 u.	Rhythmus (?)	Rhythmus
†519, 13 o.	Symmetrie: nur	—; —
*522, 19 o.	Grundbestimmungen	Grundstimmungen
*527, 2 u.	weiten	weiten
528 Anm.	Dies	Dieses
530, 8 u.	Ort; aber	—: —
*†530, 2 u.	wie es Jeder	wie J.
531, 16 u.	zu	zum
*531, 13 u.	dem Kopfe	den Köpfen
*533, 19 o.	gleich	gleichfalls
*535, 1 u.	eigentliche	eigentlich
†540, 19 u.	alle	Alle
†542, 8 o.	Sinne, auch (?)	— —
*542, 7 u.	jenes Dinges	jedes D.
†545, 6, 8 o. (550)	Nichts (?)	nichts
*†547, 1 o.	entstanden	erstanden
†547, 16 u.	wechseln; sogar	—: —
549 Anm., 8/9 u.	St. Oerter ... sich darstellen: O. sich ... uns darst. (Gr.)	
553, 9 o.	an; wie	—: —
†556, 18 o.	d. h.	d. i.

*) Alle Originalausgaben haben stets „das Primat".

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1859
†558, 7 o.	in sofern	insofern
560, 17 u.	das selbe	d. Selbe
561, 14 u.	dem	Dem
562, 20 o.	Sehnerven	Sehenerven
*†564, 3 o.	bloß Träume	bloße T.
*564, 8 o.	kleiner	kleinlicher
565, 10 u.	Zeit-Begriffe (?)	Zeitbegriffe
*565, 3 u.	wie Kant	mit K.
566, 3 o.	so bald	sobald
*576, 11 o.	machen	machten
†581, 6 u.	d. h.	d. i.
581 Anm., 1 u.	St. sollen; darum: —: — (Gr.)	
584, 6 o.	Zeit	Zeit
†590, 1 u.	mit einander	miteinander
†591, 8 o.	Grasmücken	Graßmücken
†591, 7 u.	Burdach (?)	Burdach
†594, 11 u.	bonis: —	b.; —
601, 19 u.	semina	seminia
*†601, 11 u.	Geistesstärke	Geisteskräfte
*†604, 10 u.	ich nicht	i. mich n.
*†611, 8 u.	wenn	wann
614, 19 o.	dasselbe; die	—: —
*615, 13 u.	weiter	weiterhin
†619, 1 u.	alle	Alle
621, 12 o.	dem einen	d. Einen
*621, 13 o.	den Ernährer	sich d. E.
†622, 2 o.	Reiz: Schönheit	—; —
623, 6 u.	die	die
623, 4 u.	kann; dahin	—: —
624, 1 o.	Mann, weil	—: —
628, 10 o.	langgestrecktem	langgestreckten
631, 7 u.	Bathseba	Bathsebea
633, 6 o.	im gemeinem	i. gemeinen
*†633, 15 o.	grimmig	so g.
*†638, 5 o.	ich fluchen	ich's f.
642, 17 o.	außen (44)	Außen
†647, 12 o.	erzeugten (?)	gezeugten
*648, 9 u.	und vielfach	u. der v.
*652, 16 o.	die Schuld	diese Sch.
†656, 10 o.	d. h.	d. i.
*661, 13 u.	freuen	zu f.
*665, 8 u.	nun gar	n. aber g.
*671, 4 u.	gelangt	g. war
672, 19 o.	Byron	Byron
*†678, 18 u.	stimmen	stimmten
†678, 11 u.	wiederherstellende	wieder herstellende
†679, 17 u.	ist aber	aber ist
681 Anm.	Dieses	Diese
†682, 4 u.	eine	eine
683, 20 o.	rechtlichen Zustandes	rechtl. Zust.
*†693, 9 o.	müßten, wie	m., was
†693, 16 o.	sind, was	— —
†694, 11 o.	keiner	Keiner
696, 11 o.	kostet; in	—: —
*†697, 7 o.	jeder	jener
*698, 12 u.	Glauben der	G. an die
701 Anm., 1 o.	St. die: diese (Gr.)	
701 Anm., 3 o.	St. ist, dann: i.; — d. (Gr.)	
†705, 11 u.	derselben	der selben
706 Anm., 4 u.	spiritualis; hispanice	—: —
*708, 11 u.	zu den	den
†709, 7 u.	St. facto: facta	
713, 18 u.	entgegengesetzt; jener	—: —
*†713, 1 u.	höchst	höchlich
*†716, 2 o.	qui Omnip.	qui ab O.
720, 6 u.	St. Kräften: Kräfte	
722, 7 u.	St. vergerückt: vorgerückt	
724, 17 o.	dieses	dies
†730, 4 o.	wenn	wann
†731, 6 o.	im	in
†736, 7 u.	ein; er	—: —
*†737, 1 o.	höchste	höchst
*†741, 15 o.	gemeint	gemein
†742, 6 o.	werden; quo	—: —

6. Wille in der Natur.

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1854
†XI, 7 u.	gekommen —	g., —
XX, 10 u.	St. Physikern: Physiker	
*XXII Anm., 1 o.	St. die Philosophie: Phil. (P, 119 Anm.; Gr.)	
*†XXV, 2 o.	aufführte	anführte
XXVIII, 14 o.	St. wahrheitsdürstigen: wahrheitsdurstigen	
†XXVIII, 7 u.	St. fruchtbringernd: fruchtbringend	
*2, 8 u.	daß	ja, daß
†4, 17 o.	hinauskann	hinaus kann
*†4, 10 u.	Naturwissenschaft	Naturwissenschaften
*†6, 16 u.	755	775
*7 Anm.	weder „zungen", noch „hirnen"	z., aber nicht h.
8, 6 o.	Wunder; denn	—: —
*†8, 12 o.	fast noch	noch fast
*†8, 3 u.	Niemanden	bei N.
*10, 10 o.	jene	jede
†11, 13 o.	dieser	dieser
*14, 12 o.	habe	hatte
†19, 11 o.	Vernunft-Idee (?)	Vernunftidee
21, 4 u.	im	im
*24, 7 u.	Leitung	der Leitung
25, 14 o.	Gedärme (?)	Eingeweide
*25, 2 u.	physisch, d. h.	ph. — d. h.
†27, 20 o.	das	Das
*†29, 6 u.	Annahme, sagte	A. sagt
*31, 17 u.	und das	u. ist d.
33, 1 u.	beziehn. (?)	b., nächstens aber eine zweite erscheinen und andere Seitenzahlen haben wird.
†35, 9 o.	so	so
†36, 7 u.	dar in	—, —
38, 2 o.	und er hat (?)	u. h.
39, 10 u.	der phys. Beweis sich	sich d. ph. B.
†42, 15 u.	anim. I	a.: I
†48, 9 o.	beiden	Beiden
†48, 10 u.	nöthig	nothwendig
†50, 5 u.	bei weitem	b. Weitem
*†52, 12 u.	vorschrieben	vorschieben
54, 18 u.	sein	sein
†59, 12 o.	Cuvier	Cuvier
*†60, 4 o.	Thätigkeitskraft	Trägheitskr.
64, 10 u.	St. kleine: keine	
*68, 1 u.	in Nichts	ins N.
*71, 4 o.	Veränderungen	Veränderung
72, 8 o.	Dogmatismus (?)	Dogmatismus
*72, 9 o.	werden	wurden
78, 12 o.	außen	Außen
84, 8 u.	*κινουμενον και* (?)	*κινουμενον· κ.*
*90, 17 o.	reifften (?)	reifen
*90, 9 u.	die hier	hier die
91, 3 u.	intellektueller	intellektualer
96, 18 o.	*α*	*ά*
*96, 19 u.	seiner Geliebten	seines G.
99, 10 u.	Nervengeist, der	—; —
*113, 6 u.	war	ward
†115, 6 u.	zu	zum
*115, 6 u.	herleiten; so	h.; — s.
*†116, 18 o.	überzeugt	völlig ü.
*†116, 22 o.	oft	so o.
†116, 13 u.	die meisten	d. Meisten
†117, 15 o.	medium, d. i. (?)	— —
*120, 12 o.	435	434
†121, 16 u.	influentarium	influentiarum
124, 4 o.	zu dem (?)	zum
*†124, 11 u.	werden	worden
*†124, 6 u.	Verbindung	Vereinigung
133, 11 o.	nicht	nicht
137, 17 o.	von größtem	vom größten
†138, 3 o.	daß	daß

7. Ethik.

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1860
Titel	A. Schop.	Dr. A. Schop., Mitgliede der Königl. NorwegischenSocietät der Wissenschaften.
†Titel, 5 u.	K. Norw.	Königl. Norw.
V	Die erste Zeile ist einzurücken	
V, 7 o.	frühern	früheren
*VII, 3 o.	hauptsächlichste	hauptsächliche
†VII, 8 o.	dem	dem
†VIII, 4 o.	dann	denn
†IX, 8 o.	die Quelle	die Quelle
†IX, 11 u.	der Moral	der M.
†XII, 2 o.	vom	von
†XII, 9 o.	ja vielleicht	—, —
XIII, 1 o.	einmal	ein Mal
†XIV, 16 u.	Moralprincip unabh.	—, —
†XVI, 1 o.	veröffentliche, und	— —
*XX, 11 o.	festen	festern
XX, 15 o.	abging	abgieng
XXI, 6 o.	er ohne	—, —
XXIII, 15 u.	sei	sei
†XXIV, 7 u.	sagt ex	—: —
XXVI, 10 o.	er, bei	— —
†XXVII, 1 o.	Indossanten (?)	Indossenten
†XXVII, 4 o.	Papier-, Zeit	— —
†XXVII, 15 o.	Lerm	Lärm
†XXIX, 1 o.	Lerm	Lärm
†XXXI, 15 o.	habe; jedoch	—: —
*†XXXII, 6 u.	nicht?	nicht?!
*XXXIV, 4 o.	einer	Einer
XXXIV, 6 u.	stempelt	stämpelt
†XXXV, 2 u.	ging	gieng
XXXVI, 9 o.	fing	fieng
†XXXVI, 5 u.	fing	fieng
*XLI, 4 o.	große	bloße

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt	Ausgabe 1860
†XLI, 8 u.	Jahren, ganz	— —
†XLII, 3 u.	da sind	dasind
3, 1 o.	Die Zeile einrücken	
4, 11 o.	der	der
†6, 18 u.	dem	dem
*8, 1 u.	als	also
8 Anm., 1 u.	Grunde	G., zweite Auflage
†9, 14 u.	Dinge	Dinge
†10, 9 u.	das	das
14, 6 o.	Dinge	Dinge
†14, 8 o.	Beziehung, Motiv	— —
†15, 12 o.	50, et	— —
†15, 4 u.	Anwendbarkeit oder	—, —
†16, 6 u.	d. h. unserer	d. h., —
17, 9 o.	-seyns im	—, —
17, 16 o.	stempelt	stämpelt
†17, 10 u.	die	die
*17 Anm.	Siehe	— darüber
†17 Anm.	327 der	—, —
†18, 14 o.	objektive (41)	objective
21, 18 o.	Verstandsregeln	Verstandesr.
†21, 9 u.	deßhalb	deshalb
*†22, 18 u.	Da	Da
†23, 7 u.	Bildung frägt	—, —
26, 2 o.	Voraus	voraus
27 Anm.	§ 21	§21 der zweiten Auflage
32, 4 o.	als	als
35, 1 u.	die Art	die A.
†36, 10 o.	Motive, an	— —
36, 7 u.	Nothwendigkeit	Nothwendigkeit
†37, 5 u.	Ursach (41)	Ursache
†38, 4 o.	darstellt*).	—.*)
†38, 17 o.	complicirter	komplicirter
38, 8 u.	hing	hieng
39, 1 u.	bestimmen; dann	—: —
44, 15 o.	Kanten	Kanten
46, 4 o.	steht; er	—: —
†46, 18 u.	Ursache	Ursache
47, 7 o.	Hiebei	Hierbei
†47, 19 o.	specifische innern	—, —
48, 7 o.	priori, sondern	— —
†49, 7 u.	ja unerhörter	—, —
†50, 11 u.	denselben (41)	den selben
†51, 10 o.	stiehlt	stielt (vgl. P_2, 639: 1. Aufl. 490)
†51, 18 u.	196 der	—, —
†52, 3 o.	Nachtheil, als	— —
†53, 8 u.	*πως. καὶ*	*πως·* —
53, 6 u.	*γενετῆς·"*	—."
†54, 9 u.	35) über (41)	—, —
*54 Anm., 3 o.	hatte	hat
†58, 3, 6 u.	Bayle	Baile
†59, 10 o.	denti*). (41)	—.*)
59, 15 u.	Platon (41)	Plato
*†64, 15 o.	intellektuelle	die int.
64, 14 u.	*ἀλλά*	*ἀλλὰ*
66, 2 o.	St. *ὀυτε* (60): *οὐτε*. (41: *'ὐτε*; Gr. *ὀύτε*)	
66, 8 u.	Seeligkeit	Säligkeit
†69, 3 o.	principale; ergo	—: —
†70, 7 o.	rest*).	—.*)
70, 12 o.	sg.	ff.

Seitenzahlen nach Frauenſtädt 1877	Frauenſtädt	Ausgabe 1860
†72, 13 o.	dann	denn
†73, 6 o.	Schaalen	Schalen
73, 16 u.	Schaale	Schale
74, 17 o.	fg.	ff.
†74, 17 o.	herſetze. S.	—, —
†75, 12 o.	necessarily*).	—.*)
†75 Anm., 12 u.	Alles was	—, —
76, 18 o.	St. el: et	
76, 5 u.	St. sonsistit: cons.	
*†77, 6 u.	his	this
†77, 5 u.	conduct*).	—.*)
†78, 15 o.	whithout	without
†80, 4 o.	me*).	—.*)
83, 18 u.	geſtempelt (41)	geſtämpelt
85, 19 o.	Biran	Byran
†85, 12 u.	Freiheit, tritt	— —
86, 3 o.	Vorgängern (?) (vgl S. 526 Anm.; aber auch G, 22, 1 o.)	Vorgängen
87, 11 o.	ἀνεμος	ἀνεμων
†87, 9 u.	Shakeſpeare	Shakesſpeare
†87, 1,4 u.	*).	.*)
†89, 11 o.	Arkas: Denn	—.—
†92, 10 u.	Subjekt	S u b j e k t
93, 5 u.	dieſen	d i e ſ e n
†94, 6 o.	δ' ἔϱγα	δ' ἔϱγα
94, 6 o.	ἄν	ἄν
94, 17 u.	im	i m
95, 15 u.	das	d a s
95, 14 u.	e r ſ t	erſt
†96, 1 o.	begreifen: wie	—, —
97, 18 u.	im	i m
97, 10 u.	alles	Alles
103, 1 u.	140	128
105, 1 o.	Die Zeile einrücken	
109, 3 o.	St. ſandern: ſondern	
109, 18 u.	Platon	Plato
109, 18 u.	St. Däher: Daher	
112, 9 u.	unſers	unſeres
†113, 11 o.	Dinge ſich	—, —
†114, 7 u.	war*).	—.*)
†116, 4 o.	„Sittengeſetz",	„—,"
117, 6 u.	St. mußren: mußten	
117, 1, 6 u.	Platon (41)	Plato
†117, 1 u.	*).	.*)
117 Anm., 2, 3	fg.	ff.
†118, 3 u.	jünger als (41)	—, —
119, 12 u.	fg.	ff.
†121, 10 u.	Beiſpiel von (41)	—, — (?)
123, 13 o.	Unterstanding	Underst.
126, 6 o.	Das, was	— —
†128, 8 o.	*).	.*)
†129, 5 o.	4	4.
†129, 14 u.	Beweis als	—, —
†129, 7 u.	ſein	ſeyn
130, 2 o.	den	„den
130, 13 u.	Schaale	Schale
*131, 10 o.	reine	r e i n e
†131, 13 u.	verſtehn (41)	verſtehen
133, 18 u.	ja als (41)	—, —
133, 15 u.	das	d a s
†134, 5 o.	13, 3	13,3
†135, 2 o.	andrerſeits (41)	andererſeits
†135, 10 u.	Handlung	„—
†137, 14 o.	den Ausdruck	d e n A.
†141, 14 o.	Die	D i e

Seitenzahlen nach Frauenſtädt 1877	Frauenſtädt	Ausgabe 1860
†143, 2 u.	Kant	K a n t
†145, 3 o.	gingen	giengen
†145, 6 u.	Begründende und	—, —
†147, 9 u.	anderen	andern
148, 14 o.	die	d i e
148, 1 u.	T h u n	Thun
†149, 3 u.	ſchlauer, als	— —
152, 6 o., 13 u.	Platon (41)	Plato
†152, 7 u.	ging	gieng
†153, 1 o.	*).	.*)
154, 6 o.	Platon	Plato
†154, 17 o.	bedenklich und	—, —
†155, 8 o.	eines	eins
†155, 5 u.	Maxime nothw.	—, —
156, 11 o.	priori, eigentl.	— —
†156, 1 u.	dieſe Bewandniß	dieſes B.
157, 7 o.	hier iſt	iſt hier
†158, 3 o.	*).	.*)
*158, 17 o.	eine	meine
†161, 12 o.	ſich — Feind	—" — F.
†161, 13 o.	ſich" u.	ſich, u.
†161, 16 o.	zu	zum
161, 20 o.	ſtempeln (41)	ſtämpeln
164, 5 o.	St. kannte: konnte	
†164, 12 o.	einmal	ein Mal
†165, 6 o.	Grund	Grunde
165, 16 u.	Kant	K a n t
165, 9 u.	fg.	ff.
†166, 16 o.	*).	.*)
†167, 14 u.	einmal	ein Mal
170, 17 o.	als	a l s
174, 2 o.	a u f	auf
175, 14 u.	i ſ t	iſt
178, 1, 2, 14, 23 u.	Platon (41)	Plato
†178, 8 u.	Stobäos	Stobäus
179, 4 o.	St. luutet: lautet	
†179, 8 o.	ὅν (?)	ὅν
†179, 9 o.	St. ἔλεσθαι: ἐλέσθαι	[ἔλεσθαι*)]
†179, 13 o.	St. δικεῖον: οἰκ.	
179, 13, 14 o.	ἐφ'	ἐφ'
179, 10 u.	St. intelli gentemet: intelligentem et	
†180, 13 o.	Publiko	Publico
†181, 2 o.	*).	.*)
†182, 5 u.	Wolfiſcher (41)	Wolffiſcher
†183, 8 u.	*).	.*)
†183 Anm., 3 o.	Bayle. Ein	—, —
†187, 19 o.	Herzens meiſtens	—, —
†188, 15 u.	*).	.*)
188 Anm., 1	fg.	ff.
188 Anm., 2	684	682
†189, 15 o.	der	d e r
†189, 4 u.	und vermöge	—, —
†190, 13 u.	Rechtlichkeit; und	—: —
†191, 7 u.	*).	.*)
191, 2 u.	anhingen	anhiengen
192, 7 o.	dem (41)	Dem
†192, 11 o.	35, 3	35,3
†192, 18 o.	wenn in	—, —
†193, 12 o.	Begriffs	Begriffes
†195, 16 u.	dieſer von	—, —
196 Anm., 4 u.	fg.	ff.
*198, 8 u.	einem	Einem

*) Die Accentuirung griechiſcher Citate iſt bei Schopenhauer durchgängig ungenau.

Seitenzahlen nach Frauenſtädt 1877	Frauenſtädt	Ausgabe 1860
†199, 2 u.	Miſanthropie	Misanthropie
†200, 1 o.	iſt	i ſ t
200, 14 o.	115	114
*†201, 3 o.	gegebenen	angegebenen
†201, 8 o.	Mißgunſt	Misgunſt
201, 6 u.	St. geforbete: geforderte	
†203, 8 u.	hilft, und	— —
†204, 14 o.	Wortes	Worts
207, 11 o.	die	d i e
†207, 18 o.	Wolfiſchen (41)	Wolffiſchen
207, 6 u.	Stempel (41)	Stämpel
208, 14 u.	d e r	der
†208, 9 u.	ja keineswegs (41)	—, —
†209, 4 o.	demſelben (41)	dem ſelben
†209, 5 u.	Schmerz zu	—, —
†210, 16 u.	Émile	Emile
†210, 16 u.	il	Il
210, 16 u.	la (60)	le (41)
†211, 15 o.	ſ e l b ſ t eigentlich	—, —
†212, 7 o.	ausfallen; und	—: —
217, 8 u.	Seeligkeit	Säligkeit
†219, 3 o.	*).	.*)
†220, 2 o.	ἄγος	ἄγος
222, 13 o.	Motivation iſt	—, —
222, 17 o.	d i e	die
223, 2 u.	R e d e	Rede
†224, 14 u.	angetroffen, und	— —
224, 9 u.	täglich ſelbſt	—, —
†225, 11 o.	7, 8	7,8
†225, 13 o.	*).	.*)
226, 17 u.	Platon (41)	Plato
226, 11 u.	beſteht, wiewohl	—; — (—: — [41])
227, 9 o.	tief gefühlt	tiefgefühlt
*228, 14 o.	könnte	könne
†228, 8 u.	6, 2	6,2
†229, 12 u.	Leiden unmittelbar	—, —
230, 1 o.	ein vor	—, —
†230, 20 u.	Vorgangs	Vorganges
†230, 2 u.	13, 34	13,34
†230, 1 u.	13, 8—10), alle	13,8—10) —
†232, 11 o.	Wolf (41)	Wolff
233, 13 o.	Stempel (41)	Stämpel
†233, 2 u.	Weſentlichen ſo	—, —
†236, 8 o.	einmal	ein Mal
†238, 12 o.	ringen und	—, —
†238, 12 u.	die	d i e
†239, 1 o.	Wolfiſche (41)	Wolffiſche
†239, 16 u.	gegenüber bewußt	—, —
†240, 6 u.	iſt und	—, —
†240, 3 u.	der	d e r
241, 16 u.	Chriſtlichen	chriſtlichen
†242, 8 u.	andern (41)	anderen
243, 11 o.	178	177
†243 Anm., 1 u.	„Stutzer	Stutzer
†244, 4 o.	Philanthropic	Philantropic (?)
†244 Anm., 10 u.	im	in
†245, 19 u.	einmal	ein Mal
†247, 14 u	viellard	vieillard
†247, 3 u.	Émile	Emile
†248, 1 o.	indentifiant	identifiant
†248, 15 o.	*).	.*)
248, 15 u.	βωμὸς	βωμός
248, 13 u.	Ἀθηναῖοι	Ἀθηναῖοι
249, 8 u.	Platon (41)	Plato
†251, 15 o.	πονηϱὸν	πονηϱόν

Seitenzahlen nach Frauenſtädt 1877	Frauenſtädt	Ausgabe 1860
252, 13 o.	fg.	ff.
*252, 7 u.	iſt	i ſ t
255, 1 u.	i ſ t	iſt
*256, 1 o.	nun	nur
*256, 14 u.	Verächtliches	Veränderliches
*257, 15 u.	Tugenden	Tugend
†257, 2 u.	ſ p r e c h e n	ſprechen
260, 9 u.	Geſetzes	G e ſ e t z e s
†263, 12 o.	Wolfs (41)	Wolffs
†265, 1 o.	machen*),	—,*)
265, 13 o.	Menſch	M e n ſ ch
†266, 1 u.	ja hauptſächlichen (41)	—, —
267, 15 o.	Zeit in	—, —
*†268, 1 o.	Vieles	V i e l e s
†268, 14 o.	*).	.*)
†268 Anm., 2 u.	N ä h e r e s	Näheres
268 Anm., 1 u.	185	184
†269, 15 u.	Böhmes	Böhms
†269, 9 u.	*).	.*)
*†270, 8 o.	allen	allem
*272, 8 o.	Allem außer ihm	allem Außer ihm

8. Parerga und Paralipomena I.

Seitenzahlen nach Frauenſtädt 1877	Frauenſtädt 1877	Ausgabe 1851
Titel	Paralipomena. (74)	—: (62)
„	Kleine (74)	kleine (62)
† „	Schriften (74)	—, (62)
„	Juvenalis etc. (iſt Zuſatz Frauenſtädt's)	
†1, 1 u.	Plurimi (?)	Multi
1, 1 u.	multiplex erit (Gr.) (?)	augebitur
†4, 6 o.	St. c. 10: c. 11	
†6, 14 u.	andererſeits	anderſeits (62)
6, 14 u.	Wolf; dieſe	—: —
†11, 13 o.	St. quodcumque (62): quodcunque (51)	
†13, 2 u.	Hetman	Hetmann (62)
*†14, 12 o.	hat	hatte
†15, 8 o.	ſtellt: ſo (74)	—; — (62)
15, 16 u.		St. welches (62; 74): welche (77)
†16, 2 o.	Reale	R e a l e
*†17, 16 o.	erſtere	erſteren
†21, 8 u.	und (74)	u n d (62)
22, 2 u.	ihr (74)	i h r (62)
28, 16 u.	die	Die
†29, 3 u.	deſſelben (?)	davon
†36, 2 o.	Geſchichtsſchreiber (?)	Geſchichtſchreiber
*36, 9 o.	den	ihren
†36, 5 u.	D i e (74)	Die (62)
*36, 1 u.	behaupten	behaupteten (62)
*†38, 16 u.	verneinende	vereinende (62)
†38, 2 u.	welche (?)	die
†39, 2 o.	mit einander (?)	miteinander
41, 12 u.	jener (74)	Jener (62)
44, 12 u.	St. Bip.) Jch: B.)—J.	
45, 17 o.	zur (?)	z u r
45, 6 u.	allen	Allen (62)
48, 19 u.	apprehendes	apprehendens
†48, 1 u.	in den (?)	in dem
*52, 11 u.	ſind	iſt (62)

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1851
*55, 1 u.	St. feierliches: feierlichstes (Gr.)	
61, 7 o.		St. grob, abergläubisch: g. = a. (Schop.)
61, 2 u.		St. glatten: platten (Schop.)
*†63, 12 u.	im Orieni (74)	dem Orient (62)
†63, 10 u.	St. c.10: c.11 (vgl. P,4)	
*†66, 11 u.	der Buddhaisten (?)	des B.
†67, 13 o.	beide	Beide (62)
67, 1 u.	so	so (62)
†69, 18 o.	Sache, es (74)	—: — (62)
†69, 6 u.	noch immer (74)	immer noch (62)
70, 1 u.	Dies	Das
†75, 7 u.	Erkenntniß: Letztere	—; —
†77, 16 o.	es (?)	er (62)
†79, 14 o.	St. seyn (74): seyn (62)	
†79, 4 u.	Central-Monade (?)	Centralmonade
79, 1 u.	Materie	Materie (62)
†80, 19 o.	zu allererst	zuallererst
80, 19 o.	den	das
†80, 19 o.	gebührende	gebührenden
†80, 15 u.	quas (?)	quam
80, 8 u.	St. Kraft. Die: K. — D.	
*†82, 14 u.	St. part: par (62; 74)	
84, 7 o.	St. Alles im ganzen Werk: i. g. W. Alles (Gr.)	
85, 5 u.	Locke (74)	Locke (62)
*86, 1 o.	nicht	nicht
†88, 6 o.	vor-aller (62)	vor aller
89, 7 u. — 5 u.	Die gesperrten Worte sind in 51 u. 62 nicht gesperrt, hingegen in 74. Gr. sperrt bloß die Worte „sofern sie" u. „ist sie" nicht.	
90, 1 o.	ihre (74)	ihre (62)
90, 6 u.	hat; während	h.; — w. (62)
†91, 4 o.	St. Denn (74): Denn (62)	
†94, 4 o.	in (?)	im
†94, 8 o.	Fußtapfen	Fußstapfen (62)
*95, 10 o.	in einem (74)	in einen (62)
†96, 9 u.	enthält nämlich	nämlich enthält (62)
99, 3 o.	in meiner (74) (?)	in der 2. Aufl. m. (62)
99, 17 o.	von ...... Kategorien (?)	von ..... Kategorien
†99, 13 u.	St. verhandene: vorhandene	
101, 14 u.	er sei (74)	er sei (62)
†104, 3 o.	wurden (?)	wurde
†105, 2 o.	St. transcendentale: transsc.	
105, 4 u.	naturwissenschaftlichen Werke	(nicht gesperrt)
*105 Anm., 1 o.	St. damit geändert (62): damit bei uns geändert (74; 77; Gr.) (?)	
*107, 12 u.	in (74)	in (62)
*108, 6 o.	ich allein (74)	u. mich a. (62)
*110, 7 u.	geschehn ist (74)	geschehen (62)
†112, 18 o.	beiden	beide

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1851
*113, 8 o.	Andrerseits kann (74)	A. wieder k. (62)
*116 Anm., 5 o.	St. ihr fremden: fremden (Gr.)	
117, 8 o.	der 1. Aufl. (74)	derselben (62)
†121, 7 o.	nicht; denn	—: —
*121, 16 o.		St. 574—575: 584—585 (Fr.)
123, 1 o.	von	von [(62)
*†124, 3 u.	Gedanken nicht (74) (?)	G. durchaus n.
*126, 12 u.	von (74)	von (62)
*127, 14 o.	logisch geschlossen (74)	l. richtig g. (62)
†129, 15 u.	St. de (74): the (62)	
129, 5 u.	St. the: they (62)	
131, 20 u.		St. Religionen: Religion (Schop.)
*131, 19 u.	St. Religion: Religionen (Gr.)	
*132, 11/12 u.	beschaffen, geschaffen (74)	beschaffen, geschaffen (62)
*132, 10 u.	ist	ist (62)
†138, 2 o.	unbegreiflicherweise (74)	unbegreiflicher Weise (62)
138 Anm., 1 o.	St. oder: und (Gr.)	
140, 16 o.	aus (?)	in
141, 3 o.	als	als (62)
*†141, 12 u.	verfolgte	befolgte
*†141, 4 u.	die intuitive	dieselbe i. (62)
142, 11 u.	suche	suche
145, 16 o.	St. sagt: sagte (62; Gr.)	
154, 5 u.		St. zu zu mach: zu machen (Schop.)
†156, 15 o.	aussieht; allein	—: — (62)
*†158, 17 u.	zeitmäßige	zeitgemäße
159, 11 u.	St. der: der (62; Gr.)	
161, 17 o.	du	Du (62)
161, 21 o.	allen	Allen
†162, 1 o.	Einen (?)	Einen (62)
*163, 10 u.	Antwort (74)	Antworten (62)
164, 7 u.		St. ποιεν: ποιειν (Schop.)
166, 15 o.	Staat	Staat
167, 15 o.	St. L. 13: 50,13 (Gr.) (?)	
*†167, 4 u.	würde. Εαν (74)	—: — (62)
†168, 12 u.	geisseln: aber	—; —
†168, 10 u.	sich hier (74)	hier sich (62)
†169, 10 o.	Allen (74)	Allem (62)
†169, 12 u.	St. seidem: seitdem	
*†170, 8 u.	unbekannt	ungekannt (62)
*†171, 12 o.	denn (74)	dann (62)
*173, 1 u.	einigen (74)	eigenen (62)
*174, 12 u.	sonst (74)	selbst (62)
*175, 10 u.	gesehn (74)	je gesehn (62)
178, 19 o.	sich hierin (74)	hierin sich (62)
179, 5 o.	mit	Mit (62)
†180, 19 u.	vorhanden; der (74)	—: — (62)
*†182, 12 o.	welche	welches (62)
*182, 13 u.	die (74)	diese (62)
183, 4 o.	der Kantischen (74) (?)	Kantischer (62)
185, 17 u.	Geist (74)	Geist (62)
186, 13 o.	in	in
†186, 13 o.	drinnen (74)	drinne (62)
187, 17 u.	Zopfzeit (?)	Zopfzeit (62)
187, 16 u.	Köpfe	Köpfe
*189, 18 o.	und (74)	mit (62)

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1851
†189, 4 u.	allem	Allem
190, 1 u.	Herbart	Herbart
*190 Anm., 3 u.	St. überhaupt: überdies (62; Gr.)	
*†191, 1 o.	Ueberhaupt ist (74)	Ue. aber i. (62)
†191, 9 o.	wenn	wann (62)
*191, 4 u.	empfohlen, da (74)	e. — d. (62)
*192, 6 o.	als (74)	nämlich als (62)
*192, 13 o.	pudor! sogar (74)	p.! — s. (62)
192, 13 o.	Unsinnschmierer	Unsinnsschm.
192, 17 u.		St. dumpfen: dumpfem (Fr.)
193, 5 o.	Trotz (74)	Trotz (62)
196 Anm., 1 u.	St. aristokratisch: streng a. (Gr.)	
†202, 8 u.	Miethling (74)	Mietling (62)
*†208, 10 o.	habe	hat
*209, 7 o.	Unabhängigkeit.	—:
*†211, 6 o.	St. Sache (74): Sachen (62)	
*†215, 2 o.	vielleicht (74)	ja, v. (62)
215, 8 u.	St. positive: positiven	[(62)
†217, 11 o.	auffallendesten (?)	auffallendsten
218, 12 u.	sei (74)	sei (62)
†222, 4 o.	wenn (?)	wann (62)
*222, 12 o.	nachdem	je nachdem (62)
*222, 18 o.	nicht (74)	nichts (62)
225, 16 o.		St. leitendenden: leitenden (Fr.)
227, 5 o.		St. σωματι: σωματι (Fr.)
*228, 3 o.	29	26 (62)
*228, 9 o.	später die von (74)	später von (62)
†231, 1 o.	συμπαθεα παντα	παντα σ.
†233, 12 o.	angeführte (?)	Angeführte
234, 6 o.	Anders	Anderes
*234, 10 o.	Oxon	Oxford
235, 7 o.		St. ist. Dies: ist, Dies (Schop.)
235, 6 u.	meines	meines
235, 5 u.	mich	mich
*237, 17 u.	zeitiges	zeitliches
241, 2 o.	St. als doch geächteten: als g. (Gr.)	
*†241, 13 o.	hätte	hatte (62)
242, 5 o.	alles	Alles
242, 15 o.	in meiner (74) (?)	in der 2. Aufl. m. (62)
*243, 12 u.	langsamen	langsamern (62)
245, 7 o.	St. den (Gr.) Stempel: das Stämpel (62)	
246, 6 u.	St. minutiös. Hingegen: m.: h. (Gr.)	[(Fr.)
247, 2 o.		St. von: vom
*247, 9 u.	hiebei nie	h. eigentlich n.
*†249, 3 u.	Verletzung (74)	Verletzungen
253, 6 u.	dieselben	die selben [(62)
*†257, 19 u.	Funktion (74)	Funktionen (62)
258 Anm., 2 u.	St. Weibes; sie: —: — (62; Gr.)	
*260, 14 o.	sähe (74)	sehe (62)
†261, 2 o.	hinzufügt: „der (74)	— — (62)
262, 17 u.		St. 89.: 89: (Fr.)
264, 10 u.	mithört (74)	mithöret (62)
†264, 1 u.	so viel (74)	soviel (62)

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1851
†265, 4 o.	könne, und	—; — (62)
268, 16 o.	vom Schlafwachen (?)	dem Sch. (62)
272, 15 o.	St. darüber. (...): darüber. — (...) (Gr.)	
*273, 12 o.	St. Probe (74; Gr.) (?): Feuerprobe (62)	
†273, 13 u.	Ausfluß aus derselben (74) (?)	A. der selben (62)
274, 6 o.	mancher	Mancher
275, 18 o.		St. veröffentlichen: veröffentlichten (Fr.)
*†275, 20 o.	schwindsüchtige	höchst sch.
276, 15 u.	Erkenntniß	Erkenntniß
*278, 1 u.	in dem	in den
279, 11 o.	entfernteste	Entf.
*280, 12 u.	im gewissen	in gewissem
*†281, 19 u.	Somnambule (74)	Somnambulen
†281, 8 u.	Namen (?)	Name [(62)
*†284, 1 o.	auch von (74) (?)	von (62)
*†285, 3 o.	phänomenale	bloß ph.
†286, 1 o.	dem [(?)	Dem
*†286, 6 u.	St. in (74): in sola (62)	
†288 Anm., 2 u.	Krim	Krimm (62)
*†290, 17 u.	dürfen (74)	dürften (62)
*291, 14 u.	äußeren	äußern
*291, 12 u.	innen	innen
†292, 17 o.	kann: wonach	—; — (62)
†294, 7 o.	würde in l. Fall ...	w., i. l. F.,
*†294, 10 o.	wirklich	wirkliche (62)
*†295, 16 o.	Kreis (74)	engen Kreis (62)
*296, 3 o.	finstern	sinistern [(62)
†296, 9 o.	Justizbeamten (74)	Justizbeamteten
*296, 11 o.	leibhaft	leibhaftig
*297, 8 u.	Geschehenes	Geschehendes
299, 1 u.	Cazotte (?)	Cazotte
*†301, 11 o.	alle (74)	allen (62)
*†302, 18 u.	im hohen (74)	in hohem (62)
304, 2 u.	lassen: daher (74)	—; — (62)
*†306, 6 u.	einer	Einer [(62)
*†307, 13 o.	Erzählung	Erzählungen
309, 18 o.	St. de: du (Gr.)	
*†309, 8 u.	476 (?)	746
†310, 11 u.	Außen (?)	außen [(62)
*†311, 2 o.	Erscheinung (74)	Erscheinungen
†311, 5 o.	Sinne (74) (?)	Sinnen (62)
*†311, 9 u.	die Annahme	diese A.
†311, 7 u.	wirkende	wirkenden (62)
312, 7 u.	St. konnten: daher: —; — (Gr.)	[(62)
*†317, 10 o.	Betracht	Betrachtung
*320, 16 o.	ist [(Gr.)	ist
320, 10 u.	St. 322 ff.: 322—326	
321, 2 o.	stellen; denn	—: — (62)
324, 2 o.		St. Roberto: Ruperto (Fr.)
†324, 16 u.	andere	Andere (62)
333, 14 u.	wird	wird
*336, 12 u.	Klotz, bis	Kl. ein stumpfer Klotz, b. (62)
338, 14 o.		St. muß: mußt (Fr.)
†338, 15 o.	Sybillen	Sibyllen
†339, 17 u.	andere	Andere
*339, 16 u.	wenige (74)	wenig (62)
*339, 11 u.	hinterläßt (74)	überläßt (62)

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1851
†340, 6 o.	oft in	in oft (62)
341, 1 o.	dieses	Dieses
341, 7 o.	vielmehr	viel mehr
*343, 12 o.	zwei	wenigstens z.
†345, 6 o.	. Die (74)	. — Die (62)
346, 9 o.		St. δυσκολιą: δυσκολια
†347, 13 o.	beide	Beide (62)
*†348, 8 o.	diesem Elende	d. Abwege (62)
†348, 16 o.	den (74) (?)	dem (62)
†349, 3 o.	auch können	können auch
349, 7 u.	Muße	M u ß e
†349, 8 u.	Pensionär	Pensionair (62)
†350, 4 o.	St. Langeweile (74): Langenw. (62)	
351, 6 o.	Muße	M u ß e
351, 6 u.	jemehr	je mehr (62)
†352, 9 u.	so weit	soweit
†353, 15 u.	St. secundem: secundum (Fr.)	
*†354, 12 u.	angemessenen	angemessene
355 Anm., 3 o.	St. I n t e l l i g e n z: Intelligenz (Gr.) (?)	
355 Anm., 13 o.	St. solchen tritt: s. Intelligenz t. (Gr.) (?)	
355 Anm., 1 u.	St. zugänglich. Denn: —: denn (Gr.)	
356, 15 o.		St. ϱεια: ῥεια (Fr.)
*356 Anm., 11 u.	St. Klotz: K. Holz (Gr.)	
356 Anm., 4 u.	St. sichtbar, woraus: s. — w. (Gr.)	
†357, 13 u.	ansieht: während	—; —
360, 18 u.	St. oder (Fr.; Gr.): und (62) (?)	
†362, 5 u.	ist (?)	hat
363, 5 o.	g e i s t i g e	geistige (62)
366, 13 o	St. man. Das: m. — D. (Gr.)	
368, 13 o.	sind, die	—: — (62)
*369, 3 o.	Dann	Da
†370, 9 o.	und Dem (74) (?)	u. dem (62)
†370, 18 u.	philanthropische	philantropische (62) (?) (vgl. E, 244; P_2, 225)
†371, 5 u.	merken; und (?)	—, — (62)
377, 17 o.	stärksten (74)	stärkesten (62)
†378, 15 o.	die um (74)	—, —
379, 5 o.		St. unterm: unserm (Schop.)
†379, 6 u.	ungestörter (74)	ungestöhrter
†379, 2 u.	S t o l z (?)	Stolz (62) [(62)
†380, 18 o.	beruhen, —	b.; — (62)
380, 12 u.	verschrieen	verschrien (62)
381, 7 o.	er auch (74)	auch er (62)
†381, 17 u.	mehr als	—, —
†384, 13 u.	falschem (?)	falschen
389, 10 o.	jene	Jene [(62)
†390, 15 o.	Staatsraison (74)	Staatsräson
392, 8 u.	er	e r
393, 12 o.		St. ludribrio: ludibrio (Fr.)
†394, 5 o.	beschworen (74) (?)	schworen (62)
394, 5 u.	als der Tod (74)	als Tod (62)
395, 5 o.	jemals sich	sich jemals

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1851
397, 3 o.	einem	Einem
399, 16 o.		St. Das: Daß (Fr.)
*403, 6 o.	wohl geheizt	wohlgeheizt
*403, 8 o.	hält	hat (62)
403, 11 o.	zu	z u
†404, 7 o.	Todtschlag	Todschlag
†405, 13 o.	Todtschlag	Todschlag (62)
406, 3 o.	denen	Denen
407, 15 o.	den gebührenden ...., welchen	das gebührende ...., welches
408 Anm., 1 o.	du (74)	de (62) [(62)
†408 Anm., 2 o.	de	des
†409, 11 o.	Todtschlag	Todschlag (62)
410 Anm., 7 u.	St. Militair: Militär (Gr.)	[(Fr.)
412, 17 u.		St. Des: des
*412, 15 u.	im	beim
413, 19 u.		St. welche: welcher (Fr.)
415, 11 o.	St. Gehalte.: Gehalte. — (Gr.)	
†415, 17 u.	einer	Einer [(62)
†418, 15 u.	Augenblicks	Augenblickes
*†418, 6 u.	aber ist (74)	ist aber (62)
419, 8 o.	jene	Jene
419, 18 o.	Genius	Genies (62)
†419, 8 u.	stumpf,	—.
423, 14 o.		St. „Feldherren (62): F. (77)
†424, 8 o.		St. minds (Fr.): mind
*425, 5 u.	vielstimmige	vielstimmigste
426, 16 o.	St. sei. Wenn: s. — W. (Gr.)	[(62)
426, 14 u.	ein Mal	Ein Mal (62)
†428, 1 u.	St. allen (74): Allen (62)	
†432, 3 o.	werden; dies	—: —
436, 7 o.		St. Jauchsen (62): Jauchzen (74; Gr.)
437, 4 u.	wenige	Wenige
*438, 13 o.		St. Ruhm: Reichthum (Fr.) (s. Brief an Frauenstädt v. 2. Jan. 1852)
439, 8 u.		St. beschaulichen genialen: —, — (Fr.)
†440, 17 o.	St. wenn (74): wann (62)	
†447, 10 o.	geistigen, die	—: — (62)
†448, 6 o.	St. bons (74): bon (62)	
448, 8 o.	im	i m
448, 11 u.	die Einsamkeit .... lernen: (sperren Gr.)	
*448, 10 u.	St. Glückes und der: G., d. (Gr.)	
448, 9 u.	Allem	Allen (62)
*450 Anm., 1 o.	St. großer: größter (Gr.)	
*†451, 15 u.	sagt	besagt (62)
†452, 12 o.	dies	Dies
*†452, 8 u.	denn (74)	dann (62)
453, 10 u.	Im gleichen	In gleichem
†454, 17 o.	alle	Alle

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1851
454, 2 u.	gemein;	—:
†455, 5 u.	vereinigt (?)	vereint
*†458 Anm., 1 o.	ihre (?)	und ihre (62)
*459, 9 o.	St. Anstoß nahm: A. daran n. (Gr.)	
459, 12 o.	St. saßen. Jede: s. — J. (Gr.)	
459, 13 o.	St. N e i d e r: Neider (Gr.)	
459, 13 o.	St. jeden: Jeden (Gr.)	
459, 19 o.	St. aller: Aller (Gr.)	
*459, 18 u.	St. getrennt: abgetrennt (Gr.)	
459, 16 u.	St. neutralisirt. Auch: n.: — a. (Gr.)	
459, 15 u.	St. einen: Einen (Gr.)	
†460, 4 o.	Gefahr; vielmehr (74)	—: — (62)
460, 19 o.		St. daß uns: das u. (Fr.)
†460, 8 u.		St. ἑαυτοντιμοϱουμενος: ἑαυτοντιμωϱ.
†461, 13 u.	dergleichen	Dergleichen
*462, 3 u.	es überhaupt	e. denn ü.
463, 7 o.	Tag ist ein: (sperren Gr.)	
463, 17 o.		St. gute: ernste (Goethe)
*464, 16 u.	nicht (74)	n i c h t (62)
*†464, 4 u.	das Trübe (74)	die T. (62)
466, 5 o.		St. Ausspruch; si: —: — (Fr.)
†466, 10 u.	St. Denken; innen (74): —: — (62)	
†467, 7 o.	Handarbeit; freilich	—: — (62)
469, 6 u.	hat. Eben	h. — E. (62)
†469, 2 u.	wankend (?)	wanken (62)
*471 Anm., 2 o.	den Tag	einen T. (62)
472, 3 o.	St. befördern. Man: b. — M. (Gr.)	
473, 13 o.	bekämpfen; denn	—: —
473, 4 u.	St. ist es am: ist am (Gr.) (?)	
*†474, 16 o.	eigentlichen (74)	eigentlich (62)
475, 7 o.	jeden	Jeden
†475, 2 u.	bedarf: so	—; —
476, 2 o.		St. in dem: indem (Fr.)
†476, 20 o.	voraus haben (?)	vorausshaben
477, 8 o.	St. demselben: dem selben (Gr.)	
†477, 17 o.	einer	Einer
*†478, 13 u.	Daher (?) [heit	Daher auch
†479, 9 u.	vertragen; Ueberlegen-	—: —
480, 3 o.	St. Ueberlegenheit: U e b e r l e g e n h e i t	
*†480, 15 o.	die große (74) [(Gr.)	die zu große (62)
483, 14 o.	demselben	dem selben
483, 17 u.	V e r s p r e c h u n g e n	Versprechungen
484, 5 o.	Minerals. Ausnahmen	M. — A.
†484, 9 o.	das	Das
484, 7 u.		St. recurret.: — (Fr.)
†485, 16 u.	Eins	Eines (62)
486, 2 o.	einer	Einer

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1851
†486, 12 o.	dies	Dies
†486, 17 u.	jeder	Jeder (62)
487, 4 o.	Auch ...: (a linea Gr.)	
487, 8 u.	vorherrschende	Vorherrschende
488, 6 u.	St. unverhohlen: unverholen (Gr.)	
*489, 17 o.	noch	doch (62)
490, 13 u.	empfindet". Hingegen	e. — H.
*†491, 8 o.	allerhand	allerlei (62)
*491, 14 o.	bedarf, — hingegen (74)	bedarf. — Hingegen*)
491, 3 u.		St. zu thun: thun (Fr.)
*491 Anm., 3 o.	St. m a c h e n s t o l z: machen allemal s t o l z	
†492, 19 u.	sei — [(Gr.)	sei, — (62)
492, 5 u.	Meisterstück.	M. —
†493, 10 u.	leicht, sie	—; —
*495, 5 o.	Geheimniß	Geheimnisse
†495, 15 u.	können; während	—, —
*†496, 5 o.	unmittelbar (74)	mittelbar (62)
496, 14 o.	allen	Allen (62)
†497, 3 o.	Zorn, oder (74) [(Gr.)	— — (62)
497, 15 u.	St. dieselben: die selben	
497, 14 u.	St. dasselbe: das selbe	
*†497, 10 u.	begegnet [(Gr.)	begegnete
*501, 11 u.	vor	v o r (62)
501, 10 u.	dies	Dies
*†501, 4 u.	treibt (74)	trägt (62)
†501, 2 u.	ausüben, und (74)	— — (62)
503, 4 o.	verschließen; und	—: — (62)
*503, 14 o.	erwies (74)	auswies (62)
*504, 4 o.	das Element (?)	d. eigentliche E.
*505, 9 o.	willig thun	thun
510, 9 u.	obigen	Obigen
*†511, 8 o.	heißt es	es heißt
†512, 15 u.	Thür**)	Thüre (62)
513, 5 o.	St. hat.: hat. — (Gr.)	
513, 11 u.		St. sofort (62): so fort (74)
513, 7 u.	M o r i t z (?)	Moritz
514, 11 u.	jungen Menschen: (sperren Gr.)	
514, 9 u.	St. zurechtzufinden: zurechtezuf. (Gr.)	
514, 1 u.	T o d (74)	Tod (62)
†515, 13 o.	Standpunkt	Standpunkte
*†516, 9 o.	wenigere (?) ***)	weniger
516, 13 u.	St. herantritt: dies: —; — (Gr.) (?)	
517, 1 o.	St. dieselbe: die selbe (Gr.) (?)	
*†517, 19 u.	der Täuschung	die T.
†520, 13 o.	St. altgewordenem: alt gew. (62)	

*) Die Ausg. v. 1862 hat den Druckfehler „hingegen".

**) Vgl. hierzu die Bemerkung G r i e s e b a c h s VI, 330: „Fr. hat aus dem Schop.'schen „Thüre" T h ü r gemacht". Bd. IV, 467, 14 o. u. 536, 14 u. hat Grisebach aus Frauenstädt v. 1877 ebenfalls „Thür" abgedruckt. Der gleiche Fehler bei anderen Worten kommt bei ihm unzähligemal vor.

***) S. die Berichtigung Grisebachs VI, 324, u. vgl. P, 519, 6 o. (IV, 543, 11 o.)

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1851
521, 12 u.	St. das (74): Das (62) (vgl. Gr. VI, 325)	
*522, 6 u.	die Kräfte	diese K.
525, 6 o.	los geworden	losgeworden
†527, 9 u.	wohlthätig: weil (74)	—; — (62)
528, 5 u.	St. mal vide: m. vive (Gr.)	
528 Anm., 5 u.	St. das: dies (Gr.)	
528 Anm., 3 u.	St. erblassen, welches: —; — (Gr.)	
529, 14 u.	alle	Alle

9. Parerga und Paralipomena II.

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1851
Titel,	wie im 1. Band.	
4, 12 o.	Intellekt: (sperren Gr.)	
4, 14 u.	St. solchem (Gr.): solchen (62) (?)	
*4, 4 u.	gelenkt	gelockt
6, 8 u.	diese: daher	—; — (62)
*8, 9 u.	liegt	fließt (62)
9, 16 u.	St. Vauvenargue: Vauvenargues (Gr.) *)	
†13, 5 u.	dieses	Dieses
17, 2 o.	Zweck	Zwecke
*17, 11 u.	deren	dessen
*†19, 11 o.	als	also (62)
*26, 2 u.	danach (?)	darauf
†27, 7 o.	Schikanen	Chikanen (62)
†27, 14 u.	so eben	soeben [(62)
*30, 15 u.	hinzugekommene	hinzugenommene
*32, 18 u.	sie	Sie (62)
*33, 3 o.	wenig	wenige (62)
33, 11 u.	wann	wenn
*†34, 6 u.	auch gar	gar auch (62)
35, 2 u.		St. von: vom (Fr.)
35, 1 u.	Kant	Kant (62)
38, 2 o.	so	so (62)
40 Anm., 3 u.	St. ebenso: eben so (Gr.)	
†42, 4 u.	d. h.	d. i. (62)
†43, 4 o.	geradlinige	geradlienige (62)
*43, 2 u.	in	in
46, 8 o.	den	den (62)
46, 9 o.	mögen: er	—; — (62)
*†46, 6 u.	bestimmt	bedingt (62)
47 Anm., 3 o.	St. Welt: außerhalb: —; — (Gr.) (?)	
*†49, 7 o.	eigentlich	eigentliches (62)
*†49, 11 u.	Ursachen [bald	Ursache (62)
49, 10 u.	Wahrnehmung; als-	—: — (62)
†51, 12 u.	Einzelheiten	Einzelnheiten (62)
52, 13 o.	kann, wie	—; — (62)
*52, 16 u.	läuft alle	l. aber a. (62)
*†57, 10 o.	werden und	—, —
†60, 13 u.	Ursache [(Gr.)	Ursach
61, 4 o.	St. Wagen: Waagen	
*†62, 18 u.	er auf	er nun auf (62)
†62, 18 u.	auf, als	— —
*†62, 14 u.	nichts	nicht
*65, 13 o.	rascher	so r. (62)
†65, 6 u.	seinem	seinen (62)
†66, 6 u.	ebenso; bei	—: —
66, 5 u.	Disharmonie.	D. — (62) [(62)
†71, 4 u.	unbedeutendesten (?)	unbedeutendsten
†71, 2 u.	eher (?)	ehr (vgl. P_2, 89. 518. 669)
72, 4 u.	den Stempel	das Stämpel [(62)
*76, 6 u.	St. erhabenen: erhabeneren (Gr.)	
77, 10 o.	St. Solcher: solcher Mensch (Gr.) (?)	
78, 15 o.	St. Werden: werden (Gr.) (?)	
78, 5 u.	kann: so	—; — (62)
79, 8 u.	Champagnekrieges	Champagnerkr.
79, 4 u.	denn uns	uns denn (62)
†80, 6 o.	conquassata (?)	conquassatus
†80, 18 u.	St. Wissenschaft: Wissenschaften (62)	
*†82, 10 o.	gelernt	g. hat (62)
†83, 18 u.	solchen	Solchen [(62)
†84, 1 o.	Behendigkeit	Behändigkeit
85, 5 o.	hat; denn	—: — (62)
*87, 5 o.	Ueberfluß	Ueberschuß (62)
*89, 12 o.	mittelmäßigern [Gr.)	mittelmäßigen [(62)
90, 13 o.	Stoffliche der: (sperren	
92, 11 o.		St. welches: welche (Fr.)
95, 8 u.	St. ewige Verhältnisse: die ewigen V. (Gr.)	
†95, 6 u.	St. quodam: quadam [(?)	
100, 5 o.	beherbergte (?)	herbergte
†103, 3 o.	metaphysisch, d. h.	—: — (62)
103, 10 u.	wahrnimmt; wie	w.; — w.
104, 7 u.	... professorenbrod	... professurenb.
†105, 3 o.	St. sie nicht: nicht sie (62)	
†105, 7 o.	er	Er
107, 1 o.	St. die: diese (Gr.)	
107, 2 o.	St. Denselben: Den selben (Gr.)	
107, 3 o.	St. wissen, — welches: w. können; w. (Gr.)	
107, 4 o.	St. Nirwana ein: N. eben ein (Gr.) [(?)	
110, 13 u.	mechanische	mechanische
*111, 18 o.	auch sofort	sofort auch
112, 7 o.	Wirken	Wirken
113, 6 o.	Das	das (62)
113, 7 o.	Das	das (62)
†113, 1 u.	einmal	ein Mal (62)
†114, 8 o.	sogar (?)	selbst
114, 9 o.	langer, gespannter	langes, gespanntes (62)
114, 5 u.	Bedingungen, so	—; — (62)
116, 18 u.	Die chemischen: (a linea Gr.) (?)	

*) Vgl. Gris. VI, 303, 327. — Bd. II, 88 u. III, 339 hat Grisebach gleichfalls Vauvenargue, wie es auch in den Originalausgaben steht. (Vgl. auch P_2, 568.)

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1851
117, 5 o.	St. Atome.": A."! (Gr.) [(?)	
117, 9 o.	St. An: Aber an (Gr.)	
117, 3 u.	St. aus dem: das (Gr.) (?)	
*118, 7 u.	St. Stosse: Stoffe (62)	
*119, 2 o.	St. Stoffgesetze: Stoßgesetze (Gr.)	
*120, 18 u.	St. Physik: mechaninische und atomistische Ph. (Gr.)	
*120, 7 u.	St. möglich,: m. sind; (Gr.)	
121, 4 o.	St. Eine: Eine (Gr.)	
121, 10 o.	St. der Strick: das St. (Gr.)	
*121, 16 o.	St. Sturm der: St., der Alles beugt, der (Gr.)	
121, 16 o.	St. unbeweglich wie: unb. steht, wie (Gr.)	
124, 10 o.	St. Wärmekapacität, und: W.: — u. (Gr.)	
124, 14 o.	St. Wasser: Wasser (Gr.)	
124, 15 o.	St. erforderlich: erfordert (Gr.) (?)	
124, 17 u.	St. ihm: ihm (62)	
124, 16 u.	St. Wärme: Wärme (Gr.)	
124, 11 u.	St. schmilzt .... Wärme: .... W. schm. (Gr.) (?) [(62)	
124, 10 u.	St. Wasser: Wasser	
124, 9 u.	St. sinkt; 1: —: — (Gr.)	
*†124, 2 u.	St. 365: 356 (62)	
†126, 4 o.	dichteren (?)	dichteren
†126, 12 o.	aus: beim	—; —
*†128, 10 u.	St. Meßarbeit: Meßbarkeit (62) (?)	
130, 15 o.	St. Belag: Beleg (Gr.)	
130, 6 u.	St. wird beiläufig angeführt: führt Babinet beil. an (Gr.) (?)	
†137/138	Fourier	Fourrier (62)
*†139, 5 o.	kleine	kleinste (62)
140, 8 o.	innere	innere
*†141, 6 o.	dieselbe	jene (62)
142 Anm., 2 o.	pleine: (sperren Gr.)	
†143/144	Kepler	Keppler (62) *)
†143, 1 o.	d. h.	d. i. (62)
*143/144	das erste Gesetz: (sollte es nicht das „zweite" heißen? Vgl. 143, 11 u. „den beiden letzten Gesetzen", u. W_2, 340)	
†145, 18 u.	Stellung	Stellung
*149 Anm., 3 u.	„oder": (sollte es nicht „aber" heißen?)	
*149 Anm., 3 u.	St. denn: dann (Gr.)	
150, 8 o.	ist: daher	—; —
150 Anm., 10 o.	St. hinzufügen; so: h.; — so (Gr.)	
*150 Anm., 9 u.	St. selbst sind: s. hingegen s. (Gr.)	
†151, 13 u.	unmöglich; die	—: —
†155, 3 o.	St. und Verlangsamung: oder V. (62) (?)	
†155, 11 o.	verdient: zumal	—; —
†156, 12 u.	homogenen Lichter	h. = L. (62)
*157, 13 o.	stimmte	wohl st.
159, 15 u.		St. Alumnium: Aluminium
*160, 5 u.	eine	eine [(Fr.)
†161/165	Casper (?)	Caspar
*163, 7 o.	nach	bei
†164, 14 u.	verantworten, diese	—: — (62)
†166/167	Rassen	Racen (62)
†167, 10 u.	brasilianischen	Bras.
168, 10 u.	Christuskinde	Christkinde (62)
†169, 14 o.	St. traveaux: travaux (62)	
†170, 6 o.	kälteren (?)	kältern
†171, 2 o.	St. und dazu: dazu (62)	
†171, 4 o.	St. macht, eine: m. und e. (62) (?) [(?)	
*172, 10 o.	Absicht	die Absicht (62)
*172, 10 u.	sie nicht	nicht sie (62)
173, 14 u.	St. Natur: Natur (Gr.)	
173, 11 u.	St. wollen; es: —: — (Gr.)	
*174, 6 o.	dieser	dieser
†174, 2 u.	im	im
*175, 10 u.	und	auch (62)
*176, 19 o.	Funktion	F. ist
†176, 20 o.	fortdauert: zum	—; —
*†176, 12 u.	ist auch	i. es a. (62)
177, 9 u.	anfangs	Anfangs
†178, 14 o.	Bad	Bad
*178, 8 u.	entfernte	entferntere
180, 6 u.	ist. Dem	i. — D.
†180, 4 u.	Motiv	Motiv (62)
*†181, 10 o.	im scharfen	in scharfem
*182, 16 o.	nun er	er nun
†185, 7 u.	kann; daher	—: —
185, 1 u.	Chrysalis; diese	—: —
187, 4 u.	St. §. 28.: —, S. .... [(62)	St. S. 77, 78 (62): S. 177, 178
187, 2 u.		St. Blüten: Blüthen
*191, 10 o.	unserm	in unserm (62)
*192, 4 o.	einen	Einen (62)
*193, 15 u.	hinauszugehn	hinauszusehn
*†196, 7 u.	Thatsachen	Thatsache [(62)
197, 16 o.	das Faktum (?)	die Thatsache
†199, 14 u.	Kant	Kant
202, 11 o.		St. Wiederlegung (62): Widerl.
*203, 13 u.		St. die am brechbarsten (62): die br. (vgl. F, 55)
209, 8 u.	wäre	ist (vgl. F, 85)
210, 15 o.	St. abzusingen: herzusagen (vgl. F, 86) *)	[(62)
*†210, 8 u.	Nachkommen	Nachkommen

*) So schrieb K. seinen Namen deutsch.

*) Die Ausgabe von 1851 hat „Lied .... abzusingen". — Der größte Theil des VII. Kapitels „Zur Farbenlehre" ist, vielfach verändert u. z. Th. umgearbeitet, in die 2. Aufl. „Ueber das Sehn und die

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1851
*211, 2 o.	einströmen	ausströmen (62)
*211, 11 u.	entsteht.	e., derjenigen, welche matt geschliffenes Glas zeigt, der Art nach verwandt (vgl. F, 81 f.).
211, 2 u.	St. Farben; wobei: —: — (Gr.) (?)	
214, 4 o.		St. unverantliches: unverantwortliches
†215, 10 u.	St. Diesen: Diesem (62)	
222, 9 o.	). Der	). — D.
†224, 1 u.;	225 Verwandtschaft	Verwandschaft*) (62)
*†225, 9 o.	die Welt überhaupt	überh. d. W. (62)
†226, 7 u.	einmal	ein Mal (62)
*†228, 11 u.	und	um (62)
†229, 7 o.	Now . . . longest (?)	For . . . longer
†229, 19 o.	St. auffresse: so: —; — (62) (?)	
*†230, 8 o.	St. hier: auch hier (62)	
†231, 16 u.	umgekehrt; er	—: — (62)
*†235, 5 o.	rettungslos	als r. (62)
*†236, 11 o.	sich	dadurch sich
*†238 Anm., 5 u.	gemacht	g. hat (62)
*†240, 9 o.	unabhängige	unablässige (62)
†241, 9 u.	St. καταктησαιτ'.: —· (62)	
242, 11 u.	Dennoch	Demnach (62)
*†244, 17 o.	Eigenschaften	die E. (62)
*†244, 10 u.	schon ist	ist sch. (62)
*244, 8 u.	mitbringt; wie	m.; — w.
245, 17 o.	Ihm fällt es auf (?)	Ihm selbst fällt auf (62)
*245, 17 u.	gerade	geradezu (62)
*245, 10 u.	versuchte	versucht (62)
*†248, 4 o.	vollkommen	vollständig (62)
†248, 15 o.	sonstigen . . . geforderten	sonstige . . . geforderte (62)
†248, 18 o.	Ja wenn	—, — (62)
*†249, 13 o.	auch so	so auch (62)

Farben" v. 1854 aufgenommen worden u. sollte, wie Schopenhauer in der Vorrede zu dieser bemerkt hat, in einer 2. Aufl. der „Parerga" wegbleiben. Die von Grisebach (VI, 339) Frauenstädt'n ertheilte Rüge, daß er dieser Weisung nicht nachgekommen sei, ist trotzdem aber nicht berechtigt. Schopenhauer hätte, wenn er noch dazu gekommen wäre, aus den Bruchstücken wieder etwas Zusammenhängendes gebildet, was ein posthumer Herausgeber nicht thun konnte. Auch Grisebach hat nicht alle in die Farbenlehre hinein verarbeiteten Stellen weglassen können, sonst wäre von dem Kapitel fast nichts mehr übrig geblieben. So steht z. B. der 2. Absatz seines §. 103 (V, 195—196) fast wörtlich F, 21 f. Der 3. Absatz findet sich F, 72 f. u. der Schluß des Kapitels steht theils wörtlich, theils umgearbeitet F, 73 u. F, 40 f. Ebenso sind die §§. 104, 105, 106 an verschiedenen Orten der Farbenlehre einverleibt u. wären von Schopenhauer nicht mehr, oder wenigstens in entsprechender Abänderung aufgenommen worden. — Für spätere Herausgeber wird es wohl das Richtigste sein, das ganze Kapitel im Wortlaut der 1. Aufl. der Parerga wieder zu geben.

*) Die Originalausg. hat stets diese Orthographie, was Grisebach nicht erwähnt.

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1851
*249, 17 o.	in	im (62)
†250, 2 u.	St. νουτεϑησις (51): νουϑετησις	
†251, 3 o.	Du	du (62)
*†251, 7 o.	St. von: und von (62)	
*†252, 5 u.	jenen	jene (62)
†253, 2 u.	müsse; daran	—: —
257, 8 o.	Unrechts	Unrechts
258, 2 o.		St. 17: 47 (Fr.)
†260, 11 o.	Leibeignen	Leibeigenen
*261, 14 o.	gemeine	gemeinsame (62)
*262, 3 u.	voll	von
265, 8 o.	St. läßt: sondern: —; — (Gr.)	
266, 14 o.	Gewalt .... Rechte	Gewalt .... Rechte
*†269, 4 o.	wirklich	willkürlich
†275, 8 u.	dies	Dies (62)
†276, 16 u.	Adeligen	Adligen
278, 17, 13 u.	heimathslos	heimathlos (62)
280, 15 u.	Ausnahmefällen	Ausnahmsfällen (62)
†283, 1 o.	wenngleich	wenn gleich (62)
283, 7 o.		St. zukomme: zukommen (Fr.)
†Kap. X Ueberschrift	unsers	unseres
†284, 1 u.	einmal	ein Mal (62)
*286, 4 o.	homogene	so h. (62)
286, 8 u.	Fortdauer	Fortdauer (62)
287, 4 u.	St. auch. Wer: auch. — W. (Gr.)	
287, 2 u.	St. nichts, und: —; — (Gr.)	
288, 10 o.	St. Hälften, eine: —: — (Gr.)	
*290 Anm., 1 o.	St. Es: Das (Gr.)	
293, 1 u.	St. Intellekts. *Παλ.*: J. — *Παλ.* (Gr.)	
†294, 14 o.	Diesen	Diesem (62)
294, 1 u.	zu	zum
297, 18 o.	wecken: so	—; —
298, 14 o.	das da ist	das daist
*†298, 14 u.	Individuum!	Ind.; (62)
301, 13 u.	Verlust des (nicht sperren 62)	
301, 13 u.	St. Tod: Tod (62)	
301, 2 u.	St. vernichtet, so: —; — (Gr.)	
302, 3 o.	St. Warum: warum (Gr.)	
302, 7 o.	St. Sie: sie (Gr.)	
302, 9 o.	St. sorgen. Ja: s.: — Ja (Gr.)	
303, 10 u.	ist	ist (62)
307, 15 o.	hätte: so	—; — (62)
†308, 11 o.	Liede: (?)	— (62)
308, 16 o.	Denn wäre	—, — (62)
†308, 6 u.	Todeskampf;	—: (62)
310, 12 u.	St. an: am (Gr.)	
310, 5 u.	St. einen: Einen (Gr.)	
*313, 15 u.	St. Wahnsinn u. s. w.: W., Tod u. s. w. (Gr.)	
314, 5 o.		St. Atmosphäre (62): Atmosphäre
314, 19 o.	St. Heißgeliebte: Heiß-Geliebte (Gr.)	

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1851
317, 16 u.	und	und
*318, 11 o.	und ganz	ganz und (62)
*†318, 5 u.	St. darauf: worauf (62)	
*†321, 3 o.	erträglicher	erträglich (62)
321, 11 o.	St. disappointment: Disappointment (Gr.)	
321, 18 o.	des Menschengeschlechts (nicht sperren (Gr.)	
322, 11 u.	hat. Vortrefflich	h. — V.
*†326, 4 o.	St. Physischen: im Ph. (62)	
326, 14 o.	St. es: er (62; Gr.) (?)	
326, 6 u.	St. kann. Wäre: k. — W. (Gr.)	
327, 9 o.	St. ihr: Ihr (Gr.)	
†329, 12 u.	Versuch: (sperren 62)	
*332, 7 u.	so	so
333, 11 u.	erreicht: so	—; — (62)
†337, 11 o.	dem	Dem
338, 13 u.	Erkenntniß	Erkenntniß
338, 7 u.	Erkenntniß	Erkenntniß
338, 4 u.	beachtungswerthe	beachtenswerthe (62)
340, 10 o.	willfahren	willfahrt
†345, 8 o.	St. unterstand: underst. (62)	
345, 16 o.	St. dem: Dem (62)	
346, 5 u.	St. Das: das (Gr.)	
*350, 8 u.	Natur	der Natur (62)
*350, 1 u.	Geistlichen	Geistlichkeit (62)
†351, 3 u.	wurzelt; die	—: — (62)
*352, 6 u.	schreckliche	erschreckliche (62)
†352, 2 u.	dürfe: also	—; — (62)
353, 13 u.	einer	Einer (62)
†354, 2 u.	Doch guter	—, — (62)
356, 17 o.	gedauert?	gedauert? — (62)
†357, 8 o.	einmal	ein Mal (62)
358, 3 u.	es: oder	—; — (62)
*359, 18 o.	seyn!	seyn: (62)
*359, 13 u.	auferlegte	aufgelegte (62)
*†361, 19 u.	Begriff	Beruf (62)
†364, 5 u.	falsch: aber	—; — (62)
†366, 7 o.	könnte: weil	—; — (62)
†366, 10 u.	dich (?)	Dich
†368, 9 o.	Bedürfniß; demnach	—: — (62)
*†368, 19 o.	vollkommen anerkanntes	allgemein a.
†370, 12 u.	Schaalen (?)	Schalen
*371, 15 u.	in	in (62)
†371, 4 u.	so eben	soeben
*372, 14 u.	jetzt noch	noch jetzt
†372, 4 u.	spezieller	specieller
†374, 11 o.	niederknieen	niederknien
†374, 5 u.; 385, 12 o.	sieh'	sieh (62)
*377, 4 u.	geschehe	geschähe
*378, 4 u.	aufgehoben	für aufgehoben
†379, 7 u.; 381	Jehovah (?)*)	Jehova
383 Anm., 4, 20, 22 o.	St. der Exodus: des (den) (Gr.)	
383 Anm., 16 o.	St. ein großer: großer (62)	

*) Schop. schreibt stets Jehova. Ob Korrektur im Handexempl.? Von Griseb. nicht erwähnt (vgl. VI, 352, V, 398 Anmerkg., sowie §. 203 bis).

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1851
383 Anm., 16 o.	St. zunächst: — zun. (Gr.)	
*383 Anm., 23 o.	St. zehn: 100 (Gr.)	
383 Anm., 24 o.	St. beiden angeführten: angef. b. (Gr.)	
†386 12 o.	dieses	Dieses
†388, 10 u.	St. 65, erwähnen	— — (62)
389, 4 u.	der Stempel	das Stämpel (62)
390, 5 o.	Augustinus	Augustinus
391 Anm.		St. Wigger's: Wiggers' (Fr.)
†392, 11 o.	Nichts (?)	nichts (62)
393, 14 o.	St. hat, welche: h. — w. (Gr.)	
*393, 17 u.	St. sagen: s. denn (Gr.)	
†395, 12 u.	St. grenzenlosen: gränzenlosen (62)	
*396, 7 u.	Sachen	Sachen
†397, 1 o.	St. die: die (62) (vgl. Gr. VI, 348 die Bemerkung zu S. 313!)	
†397, 14 o.	Nichts (?)	nichts (62)
*398, 17 u.	mit Gewalt	durch G. (62)
*399, 11 u.	aufbringt	anbringt (62)
†401, 16 o.	St. Sömmerring: Sömmering (62)	
402, 8 o.; 399	St. Judaicus (?): judaicus (62)	
402, 9 o.	St. das: das (62)	
*402, 17 o.	St. an: an die Hand (Gr.)	
*402, 21 o.	St. Pferden: Zug-Pferden (Gr.)	
403, 10 u.	St. chloroformirt: chloroformirt (Gr.)	
403, 2 u.	St. Hund: Hund (Gr.)	
†404, 11 o.	ist, so	—; — (62)
406 Anm., 9 o.	St. die: ist die (Gr.)	
*†407, 1 u.	etwas	in etwas (62)
†409, 18 u.	Foe-Kue-ki (?)	Foe Koue Ki (62)
*412, 13 u.	eine	ein (62)
†413, 14 u.	St. Natabeln: Notabeln (62)	
*†415, 4 u.	ist in	in
419, 3 u.	Kopf; sie	—: — (62)
*424, 5 u.	St. Brahmanische, Buddh.: Br. und Buddh. (Gr.)	
*426, 18 o.	besser	sehr viel besser
*427, 7 o.	erfreulichste	erfreuliche (62)
†427, 1 u.	St. Roër: Röer	
†428, 11 u.	Gebeten (?)	Geboten (vgl. P, 46)
†430, 14 u.	u. s. w. Er (?)	u. s. w.: Er (62)
*431, 2 u.	Stelle	Stellen (62)
432, 6 u.	St. Yogui: Yogui (Gr.)	
*433 Anm., 17 o.	St. verehren: verehrten (Gr.)	
*†436, 15 o.	diese Dinge eben	eben diese Dinge
437, 10 u.	in	in (62)
439, 10 u.		St. Düntzel: Düntzer (Fr.)
*†451, 13 u.	ein	als ein (62)
†454, 1 o.	Vermittlung	Vermittelung
*454, 12 o.	wonach	wodurch

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1851
454, 17 u.	die	die (62)
455, 1 u.	die Form	die F. (62)
460, 15 u.	der Stempel	das Stämpel [(62)
*†461, 13 u.	St. die von ihren (51): das v. seinen (vgl. P_2,654)	
461, 9 u.	herab; sondern	—: —
462, 6 o.	treiben; da	—: —
†464, 7 o.	Militär	Militair (62)
†464, 13 o.	Allem (?)	allem
†467, 20 u.	ertheilen: wobei	—; — (62)
†468, 8 o.	schaalen	schalen (62)
†468, 17 o.	essentiell	essentiel (62)
469, 1 u.	guten Schauspieler: (nicht sperren Gr.) (?)	
472, 11 u.		St. sentimal: sentimental
†474, 12 u.	wird; sodann	—: —
475, 6 o.		St. Haupttheils: Hauptth. (Fr.)
†475, 17 o.	end= (?)	endlosen
*475, 14 u.	noch	doch (62)
†478, 14 o.	St. aufs (?): auf's (62)	
479, 15 o.	St. dieselben: die sel= ben (Gr.)	
†481, 5 o.	St. verschlimmert. Mehr (?): v. — M. (62)	[(62)
482, 11 o.	seinen Stempel	sein Stämpel
482, 9 u.	den Stempel	das Stämpel [(62)
*483, 17 o.	St. sollen: sollten (Gr.)	
484, 4 o.	niederrhein.	Niederrh. (62)
†485, 8 o., 4 u.	Korreggio (?)	Koreggio (62)
486, 16 u.	des	des (62)
487, 8 u.	St. derselben: der sel= ben (Gr.) [(62)	
†487, 1 u.	St. Vorzug: Vorzuge	
488, 7 u.	Aechten	Aechten
489, 1 o.	[(Gr.)	St. herangeschleppt, kommen: — —
490, 13 o.	St. Neuton: Neuton	
490, 16 o.	St. Neuton: Neuton	
*491, 2 o.	Werth [(Gr.)	seinen Werth
*†491, 4 u.; 498, 19 u.	einmal (vgl. 226; 284 u. a.)	ein Mal (62) (vgl. Gr. VI, 348, 8 u.; 356, 4 o.)
493, 15 o.		St. ihn: ihm
†494, 3 o	jeder	Jeder (62) [(Fr.)
494, 17 u.	der	der (62)
†495, 6 u.	Neid	Neide (62) (vgl. Gr. VI, 352, 6 u.)
†496, 9 o.; 680, 10 o.	vermale= deite (?)	vermaladeite (62)
†496, 9 u.	einen Lump (?)	einen Lumpen
†496, 6 u.	er	Er [(62)
*†497, 11 u.	vom (?)	von
†499, 11 u.	nun, so (?)	— —
†499, 7 u.	Mahlmann	Mahlmann
†501, 15 u.	Litteraturgeschichte	Litterargeschich= [te (62)
502, 15 u.	halten; wo	—: —
*505, 11 o.	über der „Menschheit"	„über der Menschheit" (62)
†505, 13 u.	werde (?)	wird
†507, 14 u.	da ist	daist
508, 17 u.	verschieden: was	—; —
*†508, 3 u.	zu Vieles unterwegs	unterwegs zu [Vieles
†509, 7 o.	gewahr; aber	—: —
*509, 8 o.	anerkannt	erkannt (62)

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1851
†511, 6 o.	Wolfs (?)	Wolf's (62)
513, 7 o.	diese	Diese
514, 15, 16, 18 o.	und	und
†514, 18 o.	die Zeit (?)	Zeit (62)
†519, 13 u.	St. braucht. Es stirbt ..... oberflächlich (?): braucht; die meisten ... .. oberfl. Es stirbt bald aus. (62) (?)	
523, 7 o.	St. Hobbes: Hobbesii (Gr.)	
525 Anm.; 576, 17 u.	Edinburgh	Edinburgh' (62)
531, 3 o.	Herbarts	Herbarts
*†534, 17 u.	hat aber	aber hat (62)
534, 14 u.	für	für
*537, 14 o.	Autoren, erstlich	—: —
†538, 16 o.	St. das: Das (62)	
541, 14 u.	Form	Form (62)
545, 6 o.	St. leben: Leben (Gr.) (?)	
†546, 16 o.	Nähern	Näheren
†547, 19 u.	haranguiren (?)	harrangiren
*548, 1 o.	St. Gelehrsamkeit und: —, — (Gr.)	[(vgl. P_2, 418)
548, 10 o.		St. Drittheile: Dritttheile (Fr.)
†549, 16 o.	St. Imkompetenz: Ink. (62)	
†549, 18 o.	St. Winkelblattes: Winkelblatts (62)	
*549, 18 u.	St. wie: was (Gr.)	
†549, 12 u.	St. will darauf: —, — (62)	
*†550, 12 o.	diesen	diese (62) [(62)
*†550, 15 o.	u. a. m.	Hobbes u. a. m.
*550, 14 u.	worüber ... was	worüber ... was
†551, 6 o.	wodurch*)	so daß
552, 1 o.		St. wird; (...: — —
552, 15 u.	hochtrabend, ernst, (?)	hochtrabend=, ernst=,
†552, 13 u.	Wolf	Wolff (62)
554, 7 o.	wenn	wann (62)
555, 15 o.	St. der Prägestempel: das Prägestämpel (62)	
556, 10 u.	Welt!" Liebh.	W.!" — L.
562, 6 o.	Partikeln beide*)	beiden Part.
565, 10 u.	Vorlegung (?)	Vorlegung
565, 6 u.	wenn (?)	wann (62)
†565 Anm., 2 o.	St. Ladung, Gast= mähler: —; — (62) (?)	
567, 9 u.	St. heut: heut (62)	
571, 16 u.	schreiben	schreiben
*573, 4 o.	Ausdruck	Abdruck (62)
*†574, 4 o.	St. gleich: sogleich (62)	
576, 8 u.	St. Jetzt nachdem: —, — (62)	
†578, 9 o.	hiedurch	hierdurch
*581, 9 u.	[(Gr.)	St. at maximum: at longe max. [(Fr.)
582, 1 o.	St. großen: großen	

*) Wahrscheinlich Korrektur im Handexemplar. Grisebach gibt keine Auskunft darüber, und sperrt P_2, 562 (V, 559) „beide" nicht.

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1851
582, 3 o.	St. ist: ist (Gr.)	
582, 4 o.	St. Uebrigen: übrigen (Gr.) (?)	
582, 10 o.	St. schlecht.: schlecht. — (Gr.)	
582, 12 u.	St. Tieck.: (sic fere, Tieck.) (Gr.) *)	
582, 9 u.	St. Schreiberei der All= tagsköpfe ... Schablo= nen: (die Worte sperren Gr.) (?)	
583, 15 o.	St. nicht; weil: —: — (Gr.) (?)	
583, 15 u.	St. angeführt, und: ang., — u. (Gr.)	
†588, 1 u.	können: also	—; —
*590, 8 o.	St. des: der (Gr.)	
590, 8 o.	St. u. s. w.: u. dgl. (Gr.)	
*590, 11 o.	St. des bloßen: bloß des (Gr.)	
590, 15 o.	St. Tagespresse: Tagespresse (Gr.)	
†591, 13 u.; 593 5 o.	Epicyklen (?)	Epicykeln
†593, 3 o.	nennen.	nennen. —
593, 11 u.	Litteraturgeschichte	Litterar= geschichte (62)
*595, 1 u.	„unendlich": bei Schil= ler „und ewig"	
*596, 12 o.	St. haben sollte: hätte (Gr.)	
*596, 13 o.	St. trage: trüge (Gr.)	
596, 13 u.	St. Wenige. Daher: Wenige: daher (Gr.) (?)	
*596, 12 u.	St. objektives: ein objektives (Gr.)	
*†597, 5 o.	St. auch: und (62)	
597, 5 o.	St. ersetzen, ja: ers., — ja (Gr.)	
597, 8 o.	St. Quintessenz: Quintessenz (Gr.)	
598, 13 u.	St. politische: politi= sche (Gr.)	
599, 4 o.	macht: bloß	—; —
600, 4 o.	St. vernehmen: vornehmen (62)	
†602, 6 o.	lateinische .... franz.	Lat. .... Fr.
603, 1 o.	St. übersetzen: über= setzen (Gr.)	
†603, 10 u.	ebenso	eben so (62)
603, 9 u.; 604, 6 o.	den	den (62)
*604, 8 u.	vielseitige	vielseitigere (62)
†605, 7 o.	St. Oder (mir (?): —, — (62)	
605, 15 o.	St. m.: mehr (Gr.) (?)	
606, 16 o.	St. Latein: Latein (Gr.)	
606, 17 o.	St. Volke: Volke (Gr.)	
606, 9 u.	St. latein: Latein (62)	
607, 3 o.	St. Auf: Auf den (Gr.)	
607, 13 o.	St. sollen: sollten (Gr.)	
†607, 19 u.	neuen	neue
†608, 18 o.	unsre Gedanken	unsere G. (vgl. Gr. VI, 354)

*) Zu dieser offenbar nicht für den Druck be= stimmten Notiz bemerkt Griseb. VI, 362: „Fr. hat daselbst 2 Worte, 1 Komma u. die Klammer unter= drückt (!)."

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1851
608, 5 u.	Gehör	Gehör
†609, 3 o.	Pedanterie	Pedanterei
609, 6 o.	chinesischen	Chines. (62)
609, 14 u.	Media [(62)	Media
*612, 8 o.	St. fremden: fremdem	
613, 16—20 o.	St. das: der (Gr.)*) (?)	
613, 17—20 o.	Die Namen nicht sperren (Gr.) (?)	
*613, 4 u.	St. verschiedene: ganz versch. (Gr.)	
†615, 4 u.	St. nach identisch: —, — (62)	
618, 10 o.	St. u. s. w., dabei: u. s. w. Dabei (Gr.) (?)	
618, 15 o.	St. Hirsch! — Daß: Hirsch! (a linea) Daß (Gr.) (?)	
618, 10 u.	St. des Tabaks, der Ausschweifungen: Tabacks, Ausschw. (Gr.) (?)	
620, 19 u.	erklären; nämlich	—: — (62)
*621, 16 u.	negativ	negativ
*†625, 12 o.	der	dieser (62)
*625, 6 u.	St. unmittelbare: unmittelbarste (Gr.)	
627, 18 u.	theil	Theil (62)
†628, 4 o.	unsere	unsre (62) (vgl. Gr. VI, 346)
†630, 10 o.	andere	andre (62)
†630, 18 o.	angesehen	angesehn (62) (vgl. Gr. VI, 369)
*631, 13 o.	in	in (62)
*632, 9 u.	Gespräch	ihr Gespr. (62)
*†633, 17 u.	S. 48**)	S. 50 (62)
635, 11 u.	laßt	läßt (62)
636, 7 u.	müssen: und	—; — (62)
†638, 19 o.	Diesen (?)	diesen (62)
†639, 15 o.	stiehlt	stielt (vgl. E,51)
†641, 10 o.	und	und (62)
†641, 4 u.	vermindert: so	—; — (62)
642, 10 o.	§. 45 (?)	§ 45 der 2. Aufl. (62)
642, 16 u.	St. dieses: dies (62)	
*†643, 11 u.	vergißt den	—, —
*†646, 9 o.	St. nicht: nur nicht (62)	
*646, 17 o.	St. eine: eine viel (Gr.)	
646, 7 u.	St. Interessant: Das Interessanteste (Gr.) (?) (vgl. P_2, 647, 18 u.)	

*) Wenn Gris. diese Korrektur vornimmt, durfte er auch Zeile 20 nicht „welches" aus Frauenstädt ab= drucken. — Auch ist die Rüge (VI, 371), daß Frauenst. „October bis Dezember" st. „October/December" (sic! V, 610) gesetzt hat, etwas sonderbar. — Die Stelle ist offenbar, wie so viele andere, eine vorläufige, in dieser Fassung nicht für den Druck bestimmte Notiz.

**) Gris. fügt hinzu: [2. Aufl. S. 50]. — S. 50 bezieht sich aber auf die 1. Aufl. Er scheint also nicht nachgeschlagen zu haben, wie er denn über= haupt, im Widerspruch mit seiner tadelnden Be= merkung VI, 389, wiederholt die von Frauenstädt auf seine Ausgabe umgeänderten Seitenzahlen der Selbst-Citate Schopenhauers nachgedruckt hat, z. B. P, 512; P_2, 456. 496.

Seitenzahlen nach Frauenstädt 1877	Frauenstädt 1877	Ausgabe 1851
646, 6 u.	St. ist: dabei ist (Gr.) (?) (vgl. P_2, 647, 17 u.)	
646, 5 u.	St. formelle: f o r m e l l e (Gr.)	
646, 5 u.	St. ist: wie: —; — (62)	
646, 1 u.	St. bloß: den bloß (Gr.)	
648, 5 u.	St. englischer: Englischer (Gr.)	
*648, 3 u.	St. ohne: so ohne (Gr.)	
652, 6 o.	Männer: hingegen	—; —
*†652, 10 u.	Verstellungskraft	Verstellungs- kunst (62)
†653, 7 o.	St. Damen, denen (?) — — (62)	
654, 2 o.	St. Individuen, neh- men: —: — (Gr.) (?)	
656 Anm., 4 u.	St. repugnanta: repugnante (Gr.)	
†657, 6 u.	St. red: read	
660, 11 u.	Medium (?)	Mediam (62)
†662, 6 u.	Gehorchen (?)	gehorchen
671, 7 o.	Schönheit; denn	—: —
†671, 10 u.	Hauptgedanke	Haupt-Gedanke
*†673, 7 u.	von der Natur	von Natur (62)
674, 19 o.; 675, 8 u.	ihren Stempel	ihr Stämpel
†676, 18 u.	St. ermüden; welche (?): —, — (62)	
676, 2 u.	St. Blick der: B l i c k d e r (Gr.)	
677, 1 o.	St. Willensdienstes: Willens-Dienstes (Gr.)	
677, 13 o.	den Stempel	das Stämpel
677, 5 u.		St. Dennoch: Demnach (Fr.)
†679, 11 u.	werden; jeder	—: — (62)
680, 4 o.	St. entsetzlich: aber: —; — (Gr.) (?)	
†680, 14 o.	danach: wie	—; — (62)
*†680, 11 u.	große	grobe (62)
681, 13 o.	St. werden; aber: —: — (62)	
682, 7 o.	Terzinen	Terzerimen (62) (vgl. W_2, 491)
†682, 7 o.	de'	de
†686, 19 u.	niemandem	niemanden (62)
†686, 5 u.	kann!"	kann!" — (62)
688, 5 u.	St. Heros: H e r o s (Gr.)	
689, 5 u.	des	das (62)
†690, 1 o.	Selbstverleugnung	Selbstverläug- nung (62)
692, 10 u.	trübe.	trübe. — (62)
694, 7 o.	ist's zu	—, -- (62)
*694, 10 o.	er	e r (62)
696, 9 u.	73sten: (In den späteren Ausgaben Goethes ist es das 74ste)	
696, 8 u.	Manche (?)	manche

E.

Schlüssel zur Benützung des Registers für die Reclam-Ausgabe, herausgegeben von E. Grisebach.

---

1. Satz vom Grunde.

Fr.	R. III.	Fr.	R. III.	Fr.	R. III.	Fr.	R. III.	Fr.	R. III.	Fr.	R. III.
V	9	26	38, 7 u.	53	66, 8 u.	80	96, 17 o.	107	123, 17 u.	134	151, 12 o.
VI	9, 10 u.	27	39, 5 u.	54	67, 5 u.	81	97, 19 o.	108	124, 15 u.	135	152, 13 o.
VII	10, 16 u.	28	41	55	68, 4 u.	82	98, 19 o.	109	125, 17 u.	136	153, 16 o.
1	15	29	41, 5 u.	56	69, 3 u.	83	99, 20 u.	110	126, 12 u.	137	154, 15 u.
2	15, 8 u.	30	42, 8 u.	57	70, 2 u.	84	100, 16 u.	111	127, 9 u.	138	156, 2 o.
3	16, 6 u.	31	43, 4 u.	58	72, 1 o.	85	101, 14 u.	112	128, 7 u.	139	157, 8 u.
4	17, 5 u.	32	44, 3 u.	59	73, 2 o.	86	102, 14 u.	113	129, 6 u.	140	158
5	18, 5 u.	33	46, 1 o.	60	74, 7 u.	87	103, 13 u.	114	130, 5 u.	141	158, 9 u.
6	19	34	47	61	75, 6 u.	88	104, 12 u.	115	131, 5 u.	142	159, 7 u.
7	19, 8 u.	35	48, 3 o.	62	77, 9 u.	89	105, 11 u.	116	132, 4 u.	143	160, 5 u.
8	20, 5 u.	36	49, 3 o.	63	78, 12 u.	90	106, 10 u.	117	133, 3 u.	144	161, 3 u.
9	21, 3 u.	37	50, 6 o.	64	79, 11 u.	91	107, 8 u.	118	134, 2 u.	145	162, 3 u.
10	22, 3 u.	38	51, 7 o.	65	80, 10 u.	92	108, 7 u.	119	136, 1 o.	146	163, 1 u.
11	23, 1 u.	39	52, 8 o.	66	81, 7 u.	93	109, 5 u.	120	137, 1 o.	147	165, 2 o.
12	25, 1 o.	40	53, 11 o.	67	82, 6 u.	94	110, 2 u.	121	138, 3 o.	148	166, 3 o.
13	26, 3 o.	41	54, 14 o.	68	83, 5 u.	95	112, 1 o.	122	139, 3 o.	149	167, 3 o.
14	27, 5 o.	42	55, 14 o.	69	84, 4 u.	96	113, 2 o.	123	140, 4 o.	150	167, 12 o.
15	28, 9 o.	43	56, 16 o.	70	85, 3 u.	97	113, 16 u.	124	141, 5 o.	151	168, 3 o.
16	29, 11 o.	44	57, 18 o.	71	86, 1 u.	98	114, 9 o.	125	142, 7 o.	152	169, 4 o.
17	30, 14 o.	45	58, 19 o.	72	88, 1 o.	99	115, 10 o.	126	143, 10 o.	153	170, 6 o.
18	31, 16 o.	46	59, 19 o.	73	89, 3 o.	100	116, 12 o.	127	144, 13 o.	154	171, 6 o.
19	32, 19 o.	47	60, 17 u.	74	90, 6 o.	101	117, 11 o.	128	145, 12 o.	155	172, 3 o.
20	33, 19 o.	48	61, 17 u.	75	91, 10 o.	102	118, 14 o.	129	146, 16 o.	156	173, 4 o.
21	34, 17 o.	49	62, 4 u.	76	92, 15 o.	103	119, 16 o.	130	147, 11 u.	157	174, 6 o.
22	35, 18 o.	50	63, 13 u.	77	93, 18 o.	104	120, 12 o.	131	148, 11 o.	158	175, 7 o.
23	36, 15 u.	51	64, 11 u.	78	94, 19 o.	105	121, 17 o.	132	149, 12 o.	159	176, 10 o.
24	37, 8 u.	52	65, 10 u.	79	95, 19 u.	106	122, 15 u.	133	150, 13 o.	160	177, 10 o.
25	38										

2. Farbenlehre.

Fr.	R. VI.	Fr.	R. VI.	Fr.	R. VI.	Fr.	R. VI.	Fr.	R. VI.	Fr.	R. VI.
III	9	13	27, 5 o.	30	44, 13 o.	47	62, 4 o.	64	79, 10 o.	80	95, 5 u.
IV	9, 10 u.	14	28, 9 o.	31	45, 15 o.	48	63, 6 o.	65	80, 10 o.		98, 1 o.
V	10, 15 u.	15	29, 11 o.	32	46, 16 o.	49	64, 7 o.	66	81, 9 o.	81	96, 19 o.
VI	11, 19 o.	16	30, 12 o.	33	47, 17 u.	50	65, 9 o.	67	82, 12 o.	82	97, 16 u.
	377 f.*)	17	31, 15 o.	34	48, 16 u.	51	66, 10 o.	68	83, 16 o.	83	99, 8 o.
1	15	18	32, 16 o.	35	49, 15 u.	52	67, 11 o.	69	84, 17 o.	84	100, 8 o.
2	15, 3 u.	19	33, 18 o.	36	50, 12 u.	53	68, 12 o.	70	85, 18 o.	85	101, 7 o.
3	16, 1 u.	20	34, 19 u.	37	51, 12 u.	54	69, 12 o.	71	86, 19 u.	86	102, 7 o.
4	18, 2 o.	21	35	38	52, 14 u.	55	70, 13 o.	72	87, 18 u.	87	103, 7 o.
5	19, 5 o.	22	35, 5 u.	39	53, 12 u.	56	71, 14 o.	73	88, 16 u.	88	104, 6 o.
6	20, 8 o.	23	36, 3 u.	40	54, 6 u.	57	72, 15 o.	74	89, 15 u.	89	105, 6 o.
7	21	24	38	41	55, 5 u.	58	73, 16 o.	75	90, 13 u.	90	106, 12 o.
8	21, 5 u.	25	39, 3 o.	42	56, 4 u.	59	74, 4 o.	76	91, 12 u.		105 Anm.
9	22, 3 u.	26	40, 4 o.	43	57, 2 u.	60	75, 7 o.	77	92, 9 u.	91	107, 6 o.
10	23, 2 u.	27	41, 6 o.	44	58, 2 u.	61	76, 7 o.	78	93, 9 u.	92	108, 6 o.
11	25, 1 o.	28	42, 9 o.	45	60, 1 o.	62	77, 10 o.	79	94, 9 u.	93	109, 7 o.
12	26, 3 o.	29	43, 12 o.	46	61, 3 o.	63	78, 9 o.				

*) Im 2. Abdruck: — nachdem K u n o F i s c h e r (VIII, 142) gerügt hatte, daß Frauenstädt den im Jahre 1856 geschriebenen Zusatz der Vorrede von 1854 eingefügt habe. Fr. hat aber die Stelle im Verzeichniß der posthumen Zusätze (F, XIII) mit aufgeführt und dadurch, bei der Eigenart der ihm hinterlassenen Aufgabe, wohl allen billigen Ansprüchen Rechnung getragen.

3. Theoria colorum.

Fr.	R. VI.	Fr.	R. VI.	Fr.	R. VI.	Fr.	R. VI.	Fr.	R. VI.	Fr.	R. VI.
1	113	11	122, 13 u.	21	132, 12 u.	31	143, 18 u.	41	154, 5 o.	50	163, 11 u.
2	113, 2 u.	12	123, 10 u.	22	133, 9 u.	32	144, 19 u.	42	155, 7 o.	51	164, 14 u.
3	115, 3 o.	13	124, 6 u.	23	134, 6 u.	33	145, 15 u.	43	156, 10 o.	52	165, 10 u.
4	116, 6 o.	14	125, 14 u.	24	135, 4 u.	34	146, 12 u.	44	157, 13 o.	53	166, 7 u.
5	117, 8 o.	15	126, 14 o.	25	136, 1 u.	35	147, 10 u.	45	158, 16 o.	54	167, 6 u.
6	117, 11 u.	16	127, 15 o.	26	138, 2 o.	36	148, 11 o.	46	159, 19 o.	55	168, 10 o.
7	118, 12 o.	17	128, 16 o.	27	139, 5 o.	37	149, 5 u.	47	160, 18 u.	56	169, 3 o.
8	119, 15 o.	18	129, 18 u.	28	140, 8 o.	38	150, 3 u.	48	161, 14 u.	57	170, 8 o.
9	120, 16 o.	19	130, 17 u.	29	141, 12 o.	39	151, 1 o.	49	162, 13 u.	58	171, 9 o.
10	121, 14 u.	20	131, 15 u.	30	142, 18 o.	40	153, 3 o.				

4. Welt als Wille und Vorstellung I.

(Die Seitenzahlen der Ausgabe letzter Hand stimmen mit denen der Frauenstädt'schen Ausgabe vollständig überein und sind dem Grisebach'schen Texte in Klammern eingefügt.)

5. Welt als Wille und Vorstellung II.

Fr.	R. II.	Fr.	R. II.	Fr.	R. II.	Fr.	R. II.	Fr.	R. II.	Fr.	R. II.
1	7	49	55, 20 o.	96	102, 7 u.	143	150, 5 u.	190	199, 3 o.	239	247, 16 o.
3	9	50	56, 19 u.	97	103, 5 u.	144	151, 4 u.	191	200, 5 o.	240	248, 18 o.
4	9, 6 u.	51	57, 17 u.	98	104, 4 u.	145	152, 3 u.	192	201, 6 o.	241	249, 19 o.
5	10, 5 u.	52	58, 16 u.	99	106	146	153, 3 u.	193	202, 6 o.	242	250, 20 o.
6	11, 5 u.	53	59, 16 u.	100	106, 1 u.	147	155, 1 o.	194	203, 6 o.	243	251, 19 u.
7	12, 6 u.	54	60, 15 u.	101	108, 1 o.	148	156, 2 o.	195	204, 7 o.	244	252, 14 u.
8	13, 5 u.	55	61, 13 u.	102	109, 3 o.	149	157, 3 o.	196	205, 6 o.	245	253, 16 u.
9	14, 4 u.	56	62, 14 u.	103	110, 4 o.	150	158	197	206, 6 o.	246	254, 14 u.
10	15, 4 u.	57	63, 14 u.	104	111, 5 o.	151	159, 1 o.	198	207, 6 o.	247	255, 13 u.
11	16, 3 u.	58	64, 13 u.	105	112, 6 o.	152	160, 2 o.	199	208, 6 o.	248	256, 13 u.
12	17, 2 u.	59	65, 13 u.	106	113, 7 o.	153	161, 3 o.	200	209, 7 o.	249	257, 13 u.
13	19, 1 o.	60	66, 13 u.	107	114, 7 o.	154	162, 6 o.	201	210, 8 o.	250	258, 12 u.
14	20, 3 o.	61	67, 13 u.	108	115, 7 o.	155	163, 6 o.	202	211, 9 o.	251	259, 11 u.
15	21, 3 o.	62	68	109	116, 8 o.	156	164, 8 o.	203	212, 9 o.	252	260, 10 u.
16	22, 4 o.	63	68, 6 u.	110	117, 10 o.	157	165, 9 o.	204	213, 10 o.	253	261, 8 u.
17	23, 5 o.	64	69, 5 u.	111	118, 11 o.	158	166, 10 o.	205	214, 10 o.	254	262, 8 u.
18	24, 6 o.	65	70, 4 u.	112	119, 12 o.	159	167, 12 o.	206	215, 11 o.	255	263, 6 u.
19	25, 7 o.	66	71, 3 u.	113	120, 11 o.	160	168, 13 o.	207	216, 11 o.	256	264, 5 u.
20	26, 8 o.	67	73	114	121, 11 o.	161	169, 13 o.	208	217, 10 o.	257	265, 5 u.
21	27, 7 o.	68	74, 1 o.	115	122, 12 o.	162	170, 12 o.	209	218, 10 o.	258	266, 3 u.
22	28, 8 o.	69	75, 2 o.	116	123, 13 o.	163	171, 17 u.	211	219	259	267, 3 u.
23	29, 7 o.	70	76, 3 o.	117	124, 14 o.	164	172, 16 o.	213	221	260	268, 2 u.
24	30, 8 o.	71	77, 4 o.	118	125, 11 o.	165	173, 17 o.	214	221, 4 u.	261	269, 2 u.
25	31, 8 o.	72	78, 6 o.	119	126, 13 o.	166	174, 17 o.	215	222, 4 u.	262	270, 1 u.
26	32, 9 o.	73	79, 8 o.	120	127, 13 o.	167	175, 19 o.	216	223, 4 u.	263	272, 2 o.
27	33, 10 o.	74	80, 8 o.	121	128, 14 o.	168	176, 19 u.	217	224, 3 u.	264	273, 3 o.
28	34, 11 o.	75	81, 9 o.	122	129, 14 o.	169	177, 19 u.	218	225, 3 u.	265	274, 4 o.
29	35, 11 o.	76	82, 5 o.	123	130, 15 o.	170	178, 17 u.	219	226, 2 u.	266	275, 4 o.
30	36, 13 o.	77	83, 8 o.	124	131, 17 o.	171	179, 15 u.	220	227, 1 u.	267	276, 6 o.
31	37, 11 o.	78	84, 8 o.	125	132, 17 o.	172	180, 14 u.	221	229, 1 o.	268	277, 7 o.
32	38, 12 o.	79	85, 10 o.	126	133, 5 u.	173	181, 12 u.	222	230, 1 o.	269	278, 6 o.
33	39, 12 o.	80	86, 10 o.	127	134, 18 u.	174	182, 10 u.	223	231, 2 o.	270	279, 9 o.
34	40, 13 o.	81	87, 12 o.	128	135, 16 u.	175	183, 9 u.	224	232, 4 o.	271	280, 9 o.
35	41, 15 o.	82	88, 13 o.	129	136, 10 u.	176	184, 9 u.	225	233, 5 o.	272	281, 10 o.
36	42, 14 o.	83	89, 15 o.	130	137, 13 u.	177	185, 8 u.	226	234, 3 o.	273	282, 10 o.
37	43, 10 o.	84	90, 16 o.	131	138, 10 u.	178	186, 7 u.	227	235, 3 o.	274	283, 11 o.
38	44, 12 o.	85	91, 18 o.	132	139, 15 u.	179	187, 7 u.	228	236, 5 o.	275	284, 12 o.
39	45, 12 o.	86	92, 18 o.	133	140, 13 u.	180	188, 6 u.	229	237, 6 o.	276	285, 12 o.
40	46, 10 o.	87	93, 19 u.	134	141, 11 u.	181	189, 7 u.	230	238, 6 o.	277	286, 5 o.
41	47, 11 o.	88	94, 15 u.	135	142, 10 u.	182	190, 5 u.	231	239, 6 o.	278	287, 5 o.
42	48, 14 o.	89	95, 15 o.	136	143, 1 u.	183	191, 5 u.	232	240, 8 o.	279	288, 5 o.
43	49, 15 o.	90	96, 15 u.	137	144, 10 u.	184	192, 3 u.	233	241, 9 o.	280	289, 6 o.
44	50, 16 o.	91	97, 13 u.	138	145, 9 u.	185	193, 2 u.	234	242, 11 o.	281	290, 7 o.
45	51, 16 o.	92	98, 12 u.	139	146, 7 u.	186	194, 2 u.	235	243, 11 o.	282	291, 9 o.
46	52, 17 o.	93	99, 10 u.	140	147, 5 u.	187	195, 1 u.	236	244, 13 o.	283	292, 9 o.
47	53, 18 o.	94	100, 10 u.	141	148, 6 u.	188	197, 1 o.	237	245, 13 o.	284	293, 10 o.
48	54, 18 o.	95	101, 9 u.	142	149, 5 u.	189	198, 2 o.	238	246, 14 o.	285	294, 9 o.

Fr.	R. II.	Fr.	R. II.	Fr.	R. II.	Fr.	R. II.	Fr.	R. II.	Fr.	R. II.
286	295, 13 o.	354	365, 9 o.	424	436, 4 o.	492	505, 13 o.	562	576, 16 u.	630	646, 19 u.
287	296, 14 o.	355	366, 10 o.	425	437, 5 o.	493	506, 14 o.	563	577, 15 u.	631	647, 19 u.
288	297, 15 o.	356	367, 11 o.	426	438, 5 o.	494	507, 14 o.	564	578, 14 u.	632	648, 18 u.
289	298, 16 o.	357	368, 12 o.	427	439, 6 o.	495	508, 16 o.	565	579, 12 u.	633	649, 18 u.
290	299, 17 o.	358	369, 12 o.	428	440, 6 o.	496	509, 18 o.	566	580, 11 u.	634	650, 17 u.
291	300, 18 o.	359	370, 14 o.	429	441, 7 o.	497	510, 18 o.	567	581, 10 u.	635	651, 15 u.
292	301, 19 o.	360	371, 15 o.	430	442, 7 o.	498	511, 20 o.	568	582, 9 u.	636	652, 14 u.
293	302, 19 o.	361	372, 15 o.	431	443, 10 o.	499	512, 20 o.	569	583, 8 u.	637	653, 14 u.
294	303, 20 o.	362	373, 11 o.	432	444, 11 o.	500	513, 15 u.	570	584, 7 u.	638	654, 12 u.
295	304, 20 o.	363	374, 17 o.	433	445, 12 o.	501	514, 13 u.	571	585, 5 u.	639	655, 12 u.
296	305, 19 u.	364	375, 17 o.	434	446, 14 o.	502	515, 16 o.	572	586, 5 u.	640	656, 11 u.
297	306, 19 u.	365	376, 17 o.	435	447, 15 o.	503	516, 14 u.	573	587, 4 u.	641	657, 10 u.
298	307, 18 u.	366	377, 19 o.	436	448, 15 o.	504	517, 14 u.	574	588, 4 u.	642	658, 9 u.
299	308, 16 u.	367	378, 19 o.	437	449, 16 o.	505	518, 14 u.	575	589, 3 u.	643	659, 7 u.
300	309, 14 u.	368	379, 19 o.	438	450, 17 o.	506	519, 14 u.	576	591, 1 o.	644	660, 8 u.
301	310, 15 u.	369	380, 20 o.	439	451, 15 o.	507	520, 13 u.	577	592, 2 o.	645	661, 8 u.
302	311, 15 u.	370	381, 20 o.	440	452, 16 o.	508	521, 11 u.	578	593, 3 o.	646	662, 7 u.
303	312, 13 u.	371	382, 18 u.	441	453, 17 o.	509	522, 11 u.	579	594, 5 o.	647	663, 5 u.
304	313, 5 u.	372	383, 17 u.	442	454, 18 o.	510	523, 11 u.	580	595, 7 o.	648	664, 5 u.
305	314, 7 u.	373	384, 18 u.	443	455, 20 o.	511	524, 7 u.	581	596, 8 o.	649	665, 4 u.
306	315, 6 u.	374	385, 18 u.	444	456, 19 u.	512	525, 11 u.	582	597, 9 o.	650	666, 3 u.
307	316, 6 u.	375	386, 18 u.	445	457, 19 u.	513	526, 10 u.	583	598, 7 o.	651	667, 3 u.
308	317, 5 u.	376	387, 17 u.	446	458, 18 u.	514	527, 10 u.	584	599	652	668, 3 u.
309	318, 3 u.	377	388, 16 u.	447	459, 18 u.	515	528, 9 u.	585	600, 12 o.	653	669, 2 u.
310	319, 2 u.	378	389, 15 u.	448	460, 17 u.	516	529, 9 u.	586	601, 13 o.	654	670, 1 u.
311	320, 1 u.	379	390, 14 u.	449	461, 16 u.	517	530, 7 u.	587	602, 14 o.	655	672, 1 o.
312	322, 2 o.	380	391, 14 u.	450	462, 15 u.	518	531, 6 u.	588	603, 16 o.	656	673, 3 o.
313	323, 3 o.	381	392, 13 u.	451	463, 13 u.	519	532, 5 u.	589	604, 18 o.	657	674
314	324, 4 o.	382	393, 12 u.	452	464, 12 u.	520	533, 4 u.	590	605, 20 o.	658	675, 2 o.
315	325, 6 o.	383	394, 11 u.	453	465, 12 u.	521	534, 2 u.	591	606, 20 o.	659	676, 4 o.
316	326, 7 o.	384	395, 10 u.	454	466, 11 u.	522	536, 4 o.	592	607, 16 o.	660	677, 5 o.
317	327, 9 o.	385	396, 10 u.	455	467, 10 u.	523	537, 5 o.	593	608, 18 u.	661	678, 7 o.
318	328, 10 o.	386	397, 8 u.	456	468, 10 u.	525	539	594	609, 17 u.	662	679, 6 o.
319	329, 10 o.	387	398, 6 u.	457	469, 12 u.	527	541	595	610, 13 u.	663	680, 7 o.
320	330, 12 o.	388	399, 5 u.	458	470, 15 u.	528	541, 3 u.	596	611, 9 u.	664	681, 10 o.
321	331, 12 o.	389	400, 3 u.	459	471, 14 u.	529	542, 4 u.	597	612, 10 u.	665	682, 11 o.
322	332, 14 o.	390	401, 2 u.	460	472, 14 u.	530	543, 2 u.	598	613, 10 u.	666	683, 11 o.
323	333, 15 o.	391	402, 3 u.	461	473, 15 u.	531	544, 1 u.	599	614, 9 u.	667	684, 13 o.
324	334, 16 o.	392	403, 3 u.	462	474, 15 u.	532	545, 1 u.	600	615, 5 u.	668	685, 14 o.
325	335, 17 o.	393	404, 2 u.	463	475, 9 u.	533	547, 2 o.	601	616, 6 u.	669	686, 16 o.
326	336, 19 o.	394	405, 1 u.	464	476, 15 u.	534	548, 4 o.	602	617, 6 u.	670	687, 18 o.
327	337, 18 u.	395	407, 1 o.	465	477, 14 u.	535	549, 5 o.	603	618, 5 u.	671	688, 19 o.
328	338, 16 u.	396	408, 2 o.	466	478, 10 u.	536	550, 5 o.	604	619, 2 u.	672	689, 19 o.
329	339, 16 u.	397	409, 3 o.	467	479, 10 u.	537	551, 7 o.	605	620, 1 u.	673	690, 19 u.
330	340, 14 u.	398	410	468	480, 9 u.	538	552, 7 o.	606	622, 1 o.	674	691, 19 u.
331	341, 13 u.	399	411, 2 o.	469	481, 10 u.	539	553, 8 o.	607	623, 1 o.	675	692, 13 u.
332	342, 12 u.	400	412, 2 o.	470	482, 8 u.	540	554, 9 o.	608	623, 1 u.	676	693, 8 o.
333	343, 11 u.	401	413, 2 o.	471	483, 6 u.	541	555, 10 o.	609	625, 2 o.	677	694, 9 o.
334	344, 10 u.	402	414, 2 o.	472	484, 5 u.	542	556, 10 o.	610	626, 4 o.	678	695, 10 o.
335	345, 8 u.	403	415, 4 o.	473	485, 5 u.	543	557, 11 o.	611	627, 4 o.	679	696, 11 o.
336	346, 6 u.	404	416, 5 o.	474	486, 4 u.	544	558, 12 o.	612	628, 7 o.	680	697, 12 o.
337	347, 5 u.	405	417, 6 o.	475	487, 2 u.	545	559, 13 o.	613	629, 8 o.	681	698, 13 o.
338	348, 3 u.	406	417, 1 u.	476	488, 1 u.	546	560, 13 o.	614	630, 8 o.	682	699, 13 o.
339	349, 3 u.	407	419, 7 o.	477	490, 1 o.	547	561, 14 o.	615	631, 9 o.	683	700, 15 o.
340	350, 2 u.	408	420, 8 o.	478	491	548	562, 15 o.	616	632, 10 o.	684	701, 17 o.
341	351, 1 u.	409	421, 9 o.	479	492, 1 o.	549	563, 13 o.	617	633, 11 o.	685	702, 18 o.
342	353, 1 o.	410	422, 9 o.	480	493, 2 o.	550	564, 13 o.	618	634, 11 o.	686	703, 18 o.
343	354, 3 o.	411	423, 9 o.	481	494, 2 o.	551	565, 16 o.	619	635, 12 o.	687	704, 19 o.
344	355, 3 o.	413	425	482	495, 3 o.	552	566, 17 o.	620	636, 13 o.	688	705, 19 u.
345	356, 3 o.	415	427	483	496, 4 o.	553	567, 19 o.	621	637, 14 o.	689	706, 18 u.
346	357, 3 o.	416	427, 4 u.	484	497, 4 o.	554	568, 19 o.	622	638, 15 o.	690	707, 17 u.
347	358, 3 o.	417	428, 4 u.	485	498, 6 o.	555	569, 20 o.	623	639, 16 o.	691	708, 17 u.
348	359, 3 o.	418	429, 3 u.	486	499, 8 o.	556	570, 20 o.	624	640, 17 o.	692	709, 9 u.
349	360, 4 o.	419	430, 2 u.	487	500, 9 o.	557	571, 19 u.	625	641, 16 o.	693	710, 17 u.
350	361, 6 o.	420	431, 1 u.	488	501, 11 o.	558	572, 19 u.	626	642, 17 o.	694	711, 17 u.
351	362, 6 o.	421	432, 2 u.	489	502, 12 o.	559	573, 10 u.	627	643, 18 o.	695	712, 16 u.
352	363, 7 o.	422	434, 1 o.	490	503, 12 o.	560	574, 17 u.	628	644, 15 o.	696	713, 14 u.
353	364, 8 o.	423	435, 3 o.	491	504, 12 o.	561	575, 16 u.	629	645, 19 o.	697	714, 7 u.

Fr.	R. II.	Fr.	R. II.	Fr.	R. II.	Fr.	R. II.	Fr.	R. II.	Fr.	R. II.
698	715, 11 u.	705	722, 17 o.	713	730, 11 u.	721	738, 2 u.	729	747, 8 o.	737	755, 12 o.
699	716, 11 u.	706	723, 18 o.	714	731, 10 u.	722	740, 1 o.	730	748, 7 o.	738	756, 13 o.
700	717, 9 u.	707	724, 16 o.	715	732, 9 u.	723	741, 2 o.	731	749, 8 o.	739	757, 14 o.
701	718, 9 u.	708	725, 18 u.	716	733, 7 u.	724	742, 3 o.	732	750, 10 o.	740	758, 8 u.
	757 Anm.	709	726, 17 u.	717	734, 6 u.	725	743, 4 o.	733	751, 10 o.	741	759, 7 u.
702	719, 13 u.	710	727, 15 u.	718	735, 2 u.	726	744, 5 o.	734	752, 11 o.	742	760, 7 u.
703	720, 15 o.	711	728, 13 u.	719	736, 3 u.	727	745, 6 o.	735	753, 11 o.	743	761, 7 u.
704	721, 16 o.	712	729, 13 u.	720	737, 2 u.	728	746, 6 o.	736	754, 12 o.		

6. Wille in der Natur.

Fr.	R. III.	Fr.	R. III.	Fr.	R. III.	Fr.	R. III.	Fr.	R. III.	Fr.	R. III.
IX	181	8	207, 8 u.	36	235, 6 o.	64	262, 16 o.	92	289, 13 u.	120	315, 6 u.
X	181, 11 u.	9	209	37	236, 4 o.	65	263, 5 o.	93	290, 12 u.	121	316, 3 u.
XI	182, 14 u.	10	209, 8 u.	38	237, 5 o.	66	264, 14 u.	94	291, 9 u.	122	317, 7 u.
XII	183, 10 o.	11	210, 8 u.	39	238, 4 o.	67	265, 1 o.	95	292	123	318, 3 u.
XIII	184, 11 o.	12	211, 7 u.	40	239, 5 o.	68	266, 16 o.	96	292, 10 u.	124	319, 2 u.
XIV	185, 3 o.	13	212, 6 u.	41	240, 5 o.	69	267, 17 o.	97	293, 7 u.	125	320, 1 u.
XV	185, 3 u.	14	213, 6 u.	42	241, 4 o.	70	268, 17 o.	98	294, 7 u.	126	322, 1 o.
XVI	186, 9 u.	15	214, 6 u.	43	242, 4 o.	71	269, 18 o.	99	295	127	322, 3 u.
XVII	187, 12 u.	16	215, 6 u.	44	243, 6 o.	72	270, 19 o.	100	295, 10 u.	128	324
XVIII	188, 14 u.	17	216, 5 u.	45	244, 7 o.	73	271, 19 o.	101	296, 12 u.	129	324, 11 u.
XIX	189, 5 o.	18	217, 4 u.	46	245, 7 o.	74	272, 19 u.	102	297, 11 u.	130	325, 11 u.
XX	190, 7 o.	19	218, 3 u.	47	246, 1 o.	75	273, 18 u.	103	299, 1 o.	131	327, 1 o.
XXI	191, 1 o.	20	219, 1 u.	48	247, 9 o.	76	274, 17 u.	104	299, 11 u.	132	327, 9 o.
XXII	191, 3 u.	21	221, 1 o.	49	248, 10 o.	77	275, 16 u.	105	300, 10 u.	133	328, 6 u.
XXIII	192, 10 u.	22	222, 2 o.	50	249, 7 o.	78	276, 16 u.	106	301, 10 u.	134	329, 6 u.
XXIV	193, 15 u.	23	223, 3 o.	51	250, 8 o.	79	277, 10 u.	107	302, 10 u.	135	330, 7 u.
XXV	194, 14 o.	24	224, 4 o.	52	251, 8 o.	80	277, 6 u.	108	303, 12 u.	136	331, 6 u.
XXVI	195, 10 o.	25	225, 4 o.	53	252, 9 o.	81	278, 14 u.	109	304, 11 u.	137	332, 4 u.
XXVII	196, 3 o.	26	226, 3 o.	54	253, 9 o.	82	279, 11 o.	110	305, 10 u.	138	333, 4 u.
XXVIII	196, 4 u.	27	227, 3 o.	55	254, 9 o.	83	280, 18 u.	111	306, 8 u.	139	334, 2 u.
XXIX	197, 6 u.	28	228, 4 o.	56	255, 8 o.	84	281, 17 u.	112	307, 7 u.	140	336
1	201	29	229, 5 o.	57	256, 9 o.	85	282, 15 u.	113	308, 7 u.	141	336, 9 u.
2	201, 12 u.	30	230, 7 o.	58	257, 9 o.	86	283, 17 u.	114	309, 5 u.	142	337, 7 u.
3	202, 10 u.	31	231, 5 o.	59	257, 14 u.	87	284, 16 u.	115	310, 5 u.	143	338, 5 u.
4	203, 10 u.	32	232, 6 o.	60	258, 11 o.	88	285, 15 u.	116	311, 4 u.	144	339, 3 u.
5	204, 10 u.	33	233, 7 o.	61	259, 12 o.	89	286, 14 u.	117	312, 4 u.	145	341
6	205, 6 u.	34	233, 15 o.	62	260, 13 o.	90	287, 14 u.	118	313, 5 u.	146	341, 4 u.
7	206, 9 u.	35	234, 6 o.	63	261, 15 o.	91	288, 14 u.	119	314, 6 u.	147	342, 2 u.

7. Ethik.

(Die Seitenzahlen der Ausgabe letzter Hand stimmen mit denen der Frauenstädt'schen Ausgabe ganz überein und sind in der Reclam-Ausgabe im Texte in Klammern beigefügt)

8. Parerga und Paralipomena I.

Fr.	R. IV.	Fr.	R. IV.	Fr.	R. IV.	Fr.	R. IV.	Fr.	R. IV.	Fr.	R. IV.
V	11	21	33, 12 o.	42	54, 9 o.	62	75, 8 o.	82	96, 4 o.	102	116, 10 u.
1	13	22	34	43	55, 10 o.	63	76, 10 o.	83	97, 6 o.	103	116, 7 u.
3	15	23	34, 8 u.	44	56, 12 o.	64	77, 13 o.	84	98, 7 o.	104	117, 16 u.
4	16, 1 o.	24	35, 8 u.	45	57, 14 o.	65	78, 16 o.	85	99, 7 o.	105	118, 17 o.
5	17, 2 o.	25	36, 2 u.	46	58, 17 o.	66	79, 14 o.	86	100, 9 o.	106	119, 12 o.
6	18, 3 o.	26	37, 4 u.	47	59, 19 o.	67	80, 17 o.	87	101, 11 o.	107	120, 18 o.
7	19, 2 o.	27	38, 4 u.	48	60, 19 u.	68	81, 19 o.	88	102, 13 o.	108	121, 20 o.
8	20, 1 o.	28	39, 3 u.	49	61, 17 u.	69	82, 19 u.	89	103, 11 o.	109	122, 17 u.
9	21, 3 o.	29	40, 3 u.	50	62, 16 u.	70	83, 17 u.	90	104, 15 o.	110	123, 15 u.
10	22, 4 o.	30	41, 2 u.	51	63, 12 u.	71	84, 16 u.	91	105, 15 o.	111	125, 7 o.
11	23, 5 o.	31	43, 2 o.	52	64, 13 u.	72	85, 15 u.	92	106, 16 o.	112	126, 9 o.
12	24, 6 o.	32	44, 2 o.	53	65, 11 u.	73	86, 12 u.	93	107, 11 o.	113	127, 12 o.
13	25, 6 o.	33	45	54	66, 8 u.	74	87, 11 u.	94	108, 19 o.	114	128, 15 o.
14	26, 7 o.	35	47	55	67, 7 u.	75	88, 11 u.	95	109, 19 o.	115	129, 16 o.
15	27, 7 o.	36	47, 2 u.	56	68, 6 u.	76	89, 9 u.	96	110, 19 u.	116	130, 13 o.
16	28, 7 o.	37	49, 2 o.	57	69, 4 u.	77	90, 6 u.	97	111, 18 u.	117	131, 19 o.
17	29, 9 o.	38	50, 4 o.	58	70, 2 u.	78	91, 5 u.	98	112, 16 u.	118	132, 18 u.
18	30, 9 o.	39	51, 4 o.	59	72, 2 o.	79	92, 2 u.	99	113, 15 u.	119	133, 16 u.
19	31, 10 o.	40	52, 6 o.	60	73, 3 o.	80	94, 1 o.	100	114, 14 u.	120	134, 17 u.
20	32, 10 o.	41	53, 6 o.	61	74, 5 o.	81	95, 3 o.	101	115, 12 u.	121	135, 15 u.

Fr.	R. IV.	Fr.	R. IV.	Fr.	R. IV.	Fr.	R. IV.	Fr.	R. IV.	Fr.	R. IV.
122	137, 4 o.	191	206, 2 o.	261	279, 17 o.	329	351	397	420, 19 o.	465	488, 6 u.
123	138, 6 o.	192	207, 4 o.	262	280, 18 o.	331	353	398	421, 1 o.	466	489, 6 u.
124	139, 8 o.	193	208, 4 o.	263	281, 20 o.	332	353, 2 u.	399	421, 16 u.	467	490, 5 u.
125	140, 3 o.	194	209, 5 o.	264	282, 14 u.	333	355	400	422, 15 u.	468	491, 4 u.
126	141, 7 o.	195	210, 6 o.	265	283, 18 u.	334	355, 2 u.	401	423, 14 u.	469	492, 2 u.
127	142, 10 o.	196	211, 3 o.	266	284, 16 u.	335	357, 1 o.	402	424, 14 o.	470	493, 1 u.
128	143, 12 o.	197	212, 10 o.	267	285, 15 u.	336	358, 1 o.	403	425, 7 o.	471	494, 1 u.
129	144, 13 o.	198	213, 6 o.	268	286, 14 u.	337	359, 2 o.	404	426, 9 o.	472	496, 2 o.
130	145, 16 o.	199	214, 11 o.	269	287, 13 u.	338	360, 3 o.	405	426, 4 u.	473	497, 1 o.
131	145, 14 u.	200	215, 12 o.	270	288, 12 u.	339	361, 3 o.	406	427, 2 u.	474	498, 5 o.
132	146, 11 u.	201	216, 13 o.	271	289, 12 u.	340	362, 5 o.	407	428, 1 u.	475	499, 7 o.
133	147, 9 u.	202	217, 6 o.	272	290, 10 u.	341	363	408	430, 1 o.	476	500, 8 o.
134	148, 7 u.	203	218, 15 o.	273	291, 9 u.	342	364, 4 o.	409	431, 1 o.	477	501, 9 o.
135	149, 5 u.	204	219, 16 o.	274	292, 9 u.	343	365, 5 o.	410	432, 6 o.	478	502, 10 o.
136	150, 3 u.	205	220, 16 o.	275	293, 8 u.	344	366, 6 o.	411	433, 8 o.	479	503, 11 o.
	151 f. Anm.	206	221, 17 o.	276	294, 8 u.	345	367, 8 o.	412	434, 9 o.	480	504, 11 o.
137	153, 1 o.	207	222, 19 o.	277	295, 7 u.	346	368, 11 o.	413	435, 10 o.	481	505, 14 o.
138	153, 3 o.	208	223, 20 o.	278	296, 5 u.	347	369, 13 o.	414	436, 9 o.	482	506, 15 o.
139	153, 3 u.	209	224, 17 u.	279	297, 4 u.		V, 307 Anm.	415	437, 10 o.	483	507, 16 o.
140	154, 2 u.	210	225, 16 u.	280	298, 4 u.	348	370, 10 o.	416	438, 11 o.	484	508, 16 o.
141	156, 2 o.	211	226, 14 u.	281	299, 3 u.	349	371, 11 o.	417	439, 6 o.	485	509, 17 o.
142	157, 3 o.	212	227, 12 u.	282	300, 3 u.	350	372, 13 o.	418	440, 14 o.	486	510, 19 o.
143	158, 5 o.	213	229	283	301, 2 u.	351	373, 14 o.	419	441, 14 o.	487	511, 20 o.
144	159, 5 o.	215	231	284	302, 2 u.	352	374, 15 o.	420	442, 14 o.	488	512, 18 u.
145	160, 6 o.	216	232, 1 o.	285	303, 1 u.	353	375, 17 o.	421	443, 10 o.	489	513, 17 u.
146	161, 10 o.	217	233, 4 o.	286	304, 2 u.	354	376, 18 o.	422	444, 11 o.	490	514, 12 u.
147	162, 11 o.	218	234, 4 o.	287	306, 1 o.	355	377, 19 o.	423	445, 13 o.	491	515, 9 u.
149	163	219	235, 6 o.	288	307, 1 o.	356	378, 1 o.	424	446, 8 o.	492	516, 10 u.
151	165	220	236, 1 o.	289	308, 2 o.	357	379, 12 o.	425	447, 14 o.	493	517, 9 u.
152	165, 6 u.	221	237, 9 o.	290	309, 3 o.	358	380, 12 u.	426	448, 15 o.	494	518, 8 u.
153	166, 5 u.	222	238, 9 o.	291	310, 4 o.	359	381, 13 u.	427	449, 17 o.	495	519, 14 o.
154	167, 1 u.	223	239, 10 o.	292	311, 5 o.	360	382, 12 u.	428	450, 19 o.	496	520, 14 o.
155	168, 1 u.	224	240, 10 o.	293	312, 5 o.	361	383, 13 u.	429	451, 17 u.	497	521, 16 o.
156	170, 1 o.	225	241, 11 o.	294	313, 5 o.	362	384, 11 u.	430	452	498	522, 14 o.
157	171, 2 o.	226	242, 13 o.	295	314, 7 o.	363	385, 7 u.	431	453, 3 o.	499	523, 16 o.
158	172, 6 o.	227	243, 16 o.	296	315, 7 o.	364	386, 6 u.	432	455, 4 o.	500	524, 17 o.
159	173, 10 o.	228	244, 18 u.	297	316, 8 o.	365	388	433	456, 5 o.	501	525, 18 o.
160	174, 10 o.	229	245, 16 u.	298	317, 9 o.	366	388, 4 u.	434	457, 6 o.	502	526, 20 o.
161	175, 11 o.	230	246, 13 u.	299	318, 10 o.	367	389, 3 u.	435	458, 7 o.	503	527, 19 o.
162	176, 12 o.	231	247, 11 u.	300	319, 11 o.	368	390, 2 u.	436	459, 7 o.	504	528, 18 o.
163	177, 14 o.	232	248, 8 u.	301	320, 11 o.	369	392, 1 o.	437	460, 7 o.	505	529, 18 u.
164	178, 14 o.	233	249, 6 u.	302	321, 11 o.	370	393, 4 o.	438	461, 9 o.	506	530, 16 u.
165	179, 16 o.	234	250, 2 u.	303	322, 13 o.	371	394, 5 o.	439	462, 9 o.	507	531, 10 u.
166	180, 17 o.	235	252, 1 o.	304	323, 15 o.	372	395, 7 o.	440	463, 7 o.	508	532
167	181, 19 o.	236	253, 3 o.	305	324, 15 o.	373	396	441	464, 10 o.	509	532, 2 u.
168	182, 18 u.	237	254, 5 o.	306	325, 16 o.	374	396, 2 o.	442	465, 10 o.	510	534, 1 o.
169	183, 18 u.	238	255, 7 o.	307	326, 17 o.	375	398, 2 o.	443	466, 11 o.	511	535, 2 o.
170	184, 17 u.	239	257	308	327, 16 o.	376	399, 1 o.	444	467, 11 o.	512	536, 2 o.
171	185, 16 u.	241	259	309	328, 16 o.	377	400, 5 o.	445	468, 13 o.	513	537, 1 o.
172	186, 15 u.	242	259, 3 u.	310	329, 16 o.	378	401, 6 o.	446	469, 15 o.	514	538, 2 o.
173	187, 14 u.	243	260, 2 u.	311	330, 18 o.	379	402, 7 o.	447	470, 16 o.	515	539, 3 o.
174	188, 13 u.	244	261, 1 u.	312	331, 20 o.	880	403, 9 o.	448	471, 17 o.	516	540, 3 o.
175	189, 12 u.	245	263, 1 o.	313	332, 19 u.	381	404, 10 o.	449	472, 17 o.	517	541, 4 o.
176	190, 11 u.	246	264, 2 o.	314	333, 17 u.	382	405, 11 o.	450	473, 4 o.	518	542, 4 o.
177	191, 10 u.	247	265, 3 o.	315	334, 17 u.	383	406, 12 o.	451	474, 19 o.	519	543, 5 o.
178	192, 10 u.	248	266, 5 o.	316	335, 15 u.	384	407, 12 o.	452	475, 19 o.	520	544, 6 o.
179	193, 9 u.	249	267, 6 o.	317	336, 14 u.	385	408, 12 o.	453	476, 20 o.	521	545, 7 o.
180	194, 10 u.	250	268, 7 o.	318	337, 12 u.	386	409, 12 o.	454	477, 13 u.	522	546, 8 o.
181	195, 9 u.	251	269, 9 o.	319	338, 9 u.	387	410, 12 o.	455	478, 15 u.	523	547, 9 o.
182	196, 8 u.	252	270, 9 o.	320	339, 2 u.	388	411, 14 o.	456	479, 14 u.	524	548, 9 o.
183	197, 8 u.	253	271, 10 o.	321	340, 1 u.	389	412, 15 o.	457	480, 14 u.	525	549, 9 o.
184	198, 6 u.	254	272, 10 o.	322	342, 1 o.	390	413, 16 o.	458	481, 13 u.	526	550, 10 o.
185	199, 5 u.	255	273, 11 o.	323	343, 3 o.	391	414, 16 o.	459	482, 12 u.	527	551, 9 o.
186	200, 3 u.	256	274, 12 o.	324	344, 5 o.	392	415, 17 o.	460	483, 12 u.	528	552, 4 u.
187	201, 2 u.	257	275, 12 o.	325	345, 6 o.	393	416, 17 o.	461	484, 9 u.	529	553, 14 o.
188	202, 2 u.	258	276, 13 o.	326	346, 8 o.	394	417, 17 o.	462	485, 8 u.	530	554, 12 o.
189	203, 1 u.	259	277, 5 o.	327	347, 11 o.	395	418, 18 o.	463	486, 8 u.	531	124 Anm.
190	205, 1 o.	260	278, 11 o.	328	348, 14 o.	396	419, 19 o.	464	487, 8 u.		

9. Parerga und Paralipomena II.

Fr.	R. V.
3	9
4	10
5	10, 2 u.
6	11, 2 u.
7	12, 1 u.
8	13, 1 u.
9	15
10	16, 2 o.
11	17, 3 o.
12	18, 4 o.
13	19, 5 o.
14	20, 8 o.
15	21, 9 o.
16	22, 11 o.
17	23, 12 o.
18	24, 12 o.
19	25, 13 o.
20	26, 13 o.
21	27, 9 u.
22	28
23	28, 1 u.
24	30, 1 o.
25	31, 1 o.
26	32, 2 o.
27	33, 2 o.
28	34, 3 o.
29	35, 6 o.
30	36, 7 o.
31	37, 7 o.
32	38, 8 o.
33	39, 9 o.
34	40, 10 o.
35	41
36	41, 3 u.
37	42, 2 u.
38	43, 1 u.
39	44, 1 u.
40	46
41	47, 2 o.
42	48, 3 o.
43	49, 5 o.
44	50, 6 o.
45	51, 7 o.
46	52, 7 o.
47	53, 8 o.
48	54, 9 o.
49	55, 11 o.
50	56, 12 o.
51	57, 14 o.
52	643 f. VI, 297 f.
53	60, 3 u.
54	61, 9 u.
55	62, 14 u.
55 Anm.	64
56	63, 16 o.
57	64, 6 u.
58	65, 5 u.
59	66, 3 u.
60	67, 2 u.
61	68, 1 u.
62	70
63	71, 1 o.
64	72, 3 o.
65	73, 6 o.
66	74, 8 o.
67	75, 10 o.
68	76, 11 o.
69	77, 14 o.
70	78, 14 o.
71	79, 15 o.
72	81
73	82, 5 o.
74	83, 7 o.
75	84, 7 o.
76	80 Anm.
77	85
78	86, 14 o. 81 Anm.
79	87, 12 o.
80	88, 14 o.
81	89, 11 u.
82	90, 17 u.
83	91, 19 o.
84	92, 20 o.
85	93, 15 u.
86	94, 19 u.
87	95, 17 u.
88	96, 13 o.
89	97, 16 u.
90	98, 20 o.
91	99, 15 u.
92	100, 13 u.
93	58, 13 u.
94	59, 12 o.
95	60, 9 o.
96	102
97	103, 1 o.
98	104, 3 o.
99	105, 5 o.
100	106, 7 o.
101	107, 7 o.
102	108, 8 o.
103	109, 9 o.
104	111
105	112
106	113, 3 o.
107	113, 3 u.
108	115
109	115, 3 u.
110	116, 1 u.
111	118, 1 o.
112	119, 4 o.
113	120, 5 o.
114	121, 6 o.
115	122, 8 o.
116	123, 7 o.
117	124, 8 o.
118	124, 14 u.
119	125, 10 o.
120	126, 11 o.
121	127, 13 o.
122	128, 15 o.
123	129, 17 o.
124	130, 18 o.
125	131, 19 o.
126	132, 20 o.
127	133, 19 o.
128	134, 19 o.
129	VI, 106 f.
130	134, 4 u.
131	135, 2 u.
132	136, 2 u.
133	139, 8 o.
134	139, 13 o.
135	140, 15 o.
136	141, 16 o.
137	142, 2 o.
138	143, 3 o.
139	144, 4 o.
140	145, 6 o.
141	146, 3 o.
142	147, 1 o.
143	148, 4 o.
144	149, 5 o.
145	150, 7 o.
146	151, 7 o.
147	152, 8 o.
148	153, 8 o.
149	154, 9 o.
150	155, 2 o.
151	156, 7 o.
152	157, 7 o.
153	158, 8 o.
154	159, 9 o.
155	159, 4 u.
156	160, 4 u.
157	161, 3 u.
158	162, 2 u.
159	164, 1 o.
160	165, 1 o.
161	166, 3 o.
162	167, 4 o.
163	168, 5 o.
164	169, 6 o.
165	170, 7 o.
166	171, 8 o.
167	172, 9 o.
168	173, 9 o.
169	174, 10 o.
170	175, 11 o.
171	176, 12 o.
172	177, 11 o.
173	178, 11 o.
174	179, 12 o.
175	180, 12 o.
176	181, 13 o.
177	182, 14 o.
178	183, 12 o.
179	184, 13 o.
180	185, 14 o.
181	186, 16 o.
182	187, 18 o.
183	188, 10 o.
184	189, 12 o.
185	190, 2 o.
186	191, 3 o.
187	192, 4 o.
188	193, 7 o.
189	194, 8 o.
190	195
191	195, 7 u.
192	196, 7 u.
193	197, 6 u.
194	198, 4 u.
195	—
196	199, 5 u.
197	200, 9 o.
198	200, 9 u.
199	200, 3 u.
200	—
201	201, 7 o.
202/9	—
210	201, 7 u.
211	—
212	202, 7 o.
213	202, 3 u.
214	203, 2 u.
215	205
216	205, 3 u.
217	207
218	208
219	209, 2 o.
220	210, 4 o.
221	211, 4 o.
222	212, 4 o.
223	213
224	214, 3 o.
225	215, 4 o.
226	216, 5 o.
227	217, 6 o.
228	218, 5 o.
229	219, 6 o.
230	220, 7 o.
231	221, 9 o.
232	222, 10 o.
233	223, 11 o.
234	224, 12 o.
235	225, 12 o.
236	226, 12 o.
237	227, 13 o.
238	228, 5 u.
239	228, 1 u.
240	230, 16 o.
241	231, 17 o.
242	232, 16 o.
243	233, 17 o.
244	234, 18 o.
245	235, 19 o.
246	236, 18 u.
247	237, 19 u.
248	238, 17 u.
249	239, 16 u.
250	240, 16 u.
251	241, 15 u.
252	242, 14 u.
253	243, 14 u.
254	244, 12 u.
255	245, 11 u.
256	247
257	247, 3 u.
258	249
259	250, 3 o.
260	251, 4 o.
261	252, 5 o.
262	253, 6 o.
263	254, 7 o.
264	255, 7 o.
265	256, 8 o.
266	257, 10 o.
267	258, 12 o.
268	259, 12 o.
269	260, 12 o.
270	261, 12 o.
271	262, 13 o.
272	263, 15 o.
273	264, 17 o.
274	265, 19 o.
275	266, 17 o.
276	267, 18 u.
277	268, 18 u.
278	269, 17 u.
279	270, 6 u.
280	271, 18 u.
281	272, 17 u.
282	273, 16 u.
283	274, 15 u.
284	276
285	276, 5 u.
286	277, 5 u.
287	278, 4 u.
288	280, 10 o.
289	281, 16 o.
290	282, 18 o.
291	283, 14 o.
292	284, 19 u.
293	285, 19 u.
294	286, 17 u.
295	287, 16 u.
296	289, 3 u.
297	290, 2 u.
298	292
299	293, 2 o.
300	288
301	279
302	289
303	294
304	295
305	296
306	297, 3 o.
307	298, 4 o.
308	299, 4 o.
309	301, 5 u. 300
310	300, 17 u.
311	301, 16 u.
312	303
313	303, 2 u.
314	305
315	306, 4 o.
316	307, 5 o.
317	308, 11 o.
318	309, 13 o.
319	310, 14 o.
320	311, 16 o.
321	312, 16 o.
322	313, 18 o.
323	314, 20 o.
324	315, 16 u.
325	316, 9 u.
326	317, 9 u.
327	318, 6 u. 315 Anm.
328	320
329	320, 2 u.
330	321, 2 u.
331	322, 1 u.
332	324
333	325, 2 u.
334	326
335	327, 17 u.
336	328, 17 u.
337	329, 14 u.
338	330, 18 u.
339	331, 17 u.
340	332, 16 u.
341	333, 13 u.
342	334, 12 u.
343	335, 20 u.
344	337, 8 u.
345	336, 6 o.
346	337
347	338
348	339, 1 o.
349	340, 2 o.
350	341, 3 o.
351	342, 3 o.
352	343, 3 o.
353	344, 5 o.
354	345, 6 o.
355	346, 7 o.
356	347, 9 o.
357	348, 9 o.
358	349, 10 o.
359	350, 11 o.
360	351, 11 o.
361	352, 13 o.
362	353, 14 o.
363	354, 14 o.
364	355, 15 o.
365	356, 15 o.
366	357, 15 o.
367	358, 16 o.
368	359, 17 o.
369	360, 17 o.
370	361, 17 o.
371	362, 18 o.
372	363, 19 o.
373	364, 20 o.
374	365, 20 o.
375	366, 18 u.
376	367, 16 u.
377	368, 14 u.
378	369, 11 u.
379	370, 10 u.
380	371, 9 u.
381	372, 5 u.
382	375, 5 o. 374 Anm.
383	376 373 Anm.
384	376, 2 o.
385	377, 3 o.
386	378, 5 o.
387	378, 11 u.
388	379, 11 u.
389	380, 10 u.
390	381, 9 u.
391	382, 8 u.
392	383, 7 u.
393	384, 6 u.
394	385, 5 u.
395	386, 5 u.
396	387, 4 u.
397	388, 4 u.
398	389, 3 u.

Fr.	R. V.
399	390, 2 u.
400	392, 7 o.
401	393, 8 o.
402	394, 9 o.
403	395, 8 o.
404	391 Anm. 396
405	396, 8 u.
406	397, 1 u. 398 Anm.
407	399
408	400, 3 o.
409	401, 4 o.
410	402, 6 o.
411	403, 8 o.
412	404, 9 o.
413	405, 10 o.
414	406, 11 o.
415	407, 14 o.
416	408, 16 o.
417	409, 17 o.
418	410, 18 o.
419	411, 19 o.
420	412, 20 o.
421	415, 8 o.
422	414, 10 u.
423	414 413, 17 u.
424	414, 4 o. 415, 13 o.
425	416
426	416, 4 u.
427	417, 3 u.
428	418, 2 u.
429	419, 2 u.
430	421, 1 o.
431	422, 2 o. 423, 11 o.
432	422, 8 o.
433	423, 6 o. 423, 16 o.
434	424, 15 u.
435	426
436	426, 1 u. 427, 11 u.
437	428, 18 o.
438	429, 16 u.
439	431
440	431, 3 u.
441	432, 2 u.
442	433, 1 u.
443	435, 2 o.
444	436, 3 o.
445	437, 10 u.
446	436, 12 u.
447	439
448	440, 1 o.
449	441, 2 o.
450	442, 2 o.
451	443, 3 o.
452	444, 5 o.
453	445, 7 o.
454	446, 9 o.
455	447, 10 o.
456	448, 9 o.
457	449, 9 o.
458	450, 10 o.
459	451, 11 o.
460	452, 13 o.
461	453, 13 o.
462	454, 17 o.
463	455, 17 o.
464	456, 20 o.
465	457, 17 u.
466	458, 16 u.
467	459, 16 u.
468	460, 15 u.
469	461, 12 u.
470	462, 9 u.
471	463, 11 u.
472	464, 8 u.
473	465, 6 u.
474	466, 6 u.
475	467, 5 u.
476	468, 4 u.
477	469, 2 u.
478	471, 1 o.
479	471, 2 u.
480	472, 2 u.
481	473, 1 u.
482	475, 1 o.
483	476, 1 o.
484	477
485	478, 3 o.
486	479
487	479, 1 u.
488	481, 1 o.
489	482, 2 o.
490	483, 1 o.
491	484, 1 o.
492	485, 3 o.
493	486, 6 o.
494	487, 6 o.
495	488, 6 o.
496	489, 8 o.
497	490, 6 o.
498	491, 8 o.
499	492, 9 o.
500	493, 10 o.
501	494, 11 o.
502	495, 13 o.
503	496, 13 o.
504	497, 15 o.
505	498, 16 o.
506	499, 17 o.
507	500, 13 o.
508	501, 18 o.
509	502, 19 o.
510	503, 20 o.
511	504, 19 o.
512	505, 11 u.
513	506
514	507, 1 o.
515	508, 1 o.
516	509, 3 o.
517	510, 3 o.
518	511, 4 o.
519	512, 4 o.
520	513, 5 o.
521	514, 4 o.
522	515, 5 o.
523	516, 7 o.
524	516, 8 u.
525	517, 6 u.
526	519
527	519, 2 u.
528	521
529	522, 2 o.
530	523, 4 o.
531	524, 4 o.
532	525, 6 o.
533	526, 10 o.
534	527, 13 o.
535	528, 14 o.
536	530
537	530, 2 u.
538	532, 10 u.
539	533, 11 o.
540	534, 11 o.
541	535, 17 o.
542	536, 20 o.
543	537, 16 u.
544	538, 15 u.
545	539, 14 u.
546	540, 13 u.
547	541, 12 u.
548	542, 12 u.
549	543, 12 u.
550	544, 8 u.
551	546, 11 u.
552	547, 10 u.
553	548, 8 u.
554	549, 7 u.
555	550, 7 u.
556	552, 4 o.
557	553, 3 o.
558	554, 12 o.
559	555, 20 o.
560	556, 10 u.
561	557, 6 u.
562	558, 4 u.
563	561, 17 o. 562 Anm.
564	562, 18 o.
565	563, 16 u.
566	564, 14 u.
567	565, 12 u.
568	566, 11 u.
569	567, 6 u.
570	568, 4 u.
571	569, 1 u.
572	571, 2 o.
573	572, 3 o.
574	573, 3 o.
575	574, 3 o.
576	575, 4 o.
577	576, 6 o.
578	578, 16 o.
579	579, 17 o.
580	580, 12 u.
581	581, 10 u.
582	531 Anm. 534 Anm. 546, 8 o. 551 Anm.
583	554 Anm. 553 Anm. 556 Anm. 545, 14 o. 544, 6 u.
584	545, 1 o. 583, 2 u. 583, 20 o.
585	583, 10 u. 582, 9 o.
586	583, 7 o.
587	585
588	586, 1 o.
589	587, 1 o.
590	588, 12 o. 590, 5 o.
591	590, 9 o.
592	592, 2 u.
593	594, 1 o.
594	595, 3 o.
595	595, 12 u.
596	590, 15 u. 587, 4 o. 590, 11 o. 589, 9 o. 591, 1 o.
597	591, 7 o.
598	589, 19 o. 592, 1 o.
599	596
600	597, 5 o. 596, 18 u.
601	598
602	599, 1 o.
603	599, 9 u. 600, 5 o.
604	601, 5 o.
605	602, 6 o.
606	603, 19 u.
607	604, 17 u. 428, 3 o.
608	606, 16 o.
609	607, 18 o.
610	608, 18 o.
611	609, 18 o. 612, 5 u.
612	604, 15 u.
613	605, 7 o. 610, 18 o.
614	611, 4 o.
615	612, 3 o.
616	613
617	613, 1 u.
618	614, 1 u.
619	616, 2 o.
620	617, 3 o.
621	618, 7 o.
622	619, 11 o.
623	620, 13 o.
624	621, 14 o.
625	622, 18 u.
626	623, 17 u.
627	624, 14 u.
628	625, 12 u.
629	626, 5 u.
630	628
631	629, 3 o.
632	630, 4 o.
633	631, 5 o.
634	632, 8 o.
635	633, 10 o.
636	634, 9 o.
637	635, 11 o.
638	636, 14 o.
639	637, 17 o.
640	638, 16 u.
641	639, 16 u.
642	640, 16 u.
643	641, 14 u.
644	642, 15 u.
645	644, 6 o.
646	645, 6 o.
647	646, 6 o.
648	647, 6 o.
649	648
650	649
651	650, 5 o.
652	651, 7 o.
653	652, 7 o.
654	653, 8 o.
655	654, 9 o.
656	655, 11 o.
657	656, 11 o.
658	657 Anm. 657, 13 o.
659	658, 15 o.
660	659, 16 o.
661	660, 10 o.
662	661, 11 o.
663	662
664	663, 1 o.
665	664, 1 o.
666	665, 4 o.
667	666, 6 o.
668	667, 7 o.
669	668, 9 o.
670	669
671	669, 1 u.
672	671, 1 o.
673	672, 3 o.
674	673, 4 o.
675	674, 5 o.
676	675, 6 o.
677	676, 8 o.
678	678
679	678, 7 u.
680	679, 5 u.
681	680, 5 u.
682	681, 2 u.
683	683
684	683, 3 u.
685	684, 4 u.
686	685, 3 u.
687	686, 2 u.
688	688, 1 o.
689	689, 4 o.
690	690
691	691
692	691, 5 u.
693	692, 6 u.
694	693, 5 u.
695	694, 7 u.
696	695, 10 u.

F.

Abdruck der Dissertation vom Jahre 1813.

Vorbemerkung.

Ueber diese Jugendarbeit hat sich der Philosoph sowohl in der Vorrede zur „Welt als Wille und Vorstellung von 1819", als auch in der zur 2. Aufl. des „Satzes vom Grunde" mehrfach geäußert. So heißt es im ersteren Werk (W, X), daß „ich jetzt der Abhandlung eine etwas bessere Darstellung geben könnte, zumal indem ich sie von manchen, aus meiner damaligen zu großen Befangenheit in der Kantischen Philosophie herrührenden Begriffen reinigte, als da sind: Kategorien, äußerer und innerer Sinn u. dgl. Indessen stehn auch dort jene Begriffe nur noch, weil ich mich bis dahin nie eigentlich tief mit ihnen eingelassen hatte, daher nur als Nebenwerk und ganz außer Berührung mit der Hauptsache u. s. w." — Und in der andern Schrift (1847) schreibt Schopenhauer (G, V): „Nun aber eine solche Jugendarbeit nochmals mit allen ihren Flecken und Fehlern in die Welt zu schicken schien mir unverantwortlich. — — Ich habe daher, soweit es angieng derselben nachgeholfen u. s. w." — — „Dabei nun aber ist es mein Vorsatz gewesen, mit meinem jungen Menschen glimpflich zu verfahren und ihn, so viel als immer möglich, zum Worte kommen und auch ausreden zu lassen. Allein wo er Unrichtiges, oder Ueberflüssiges vorbrachte, oder auch das Beste zur Seite liegen ließ, habe ich ihm denn doch ins Wort fallen müssen; und Dies ist oft genug der Fall gewesen u. s. w." (G, VI).

Die Dissertation wurde mithin in der 2. Auflage wesentlich verändert. Viele Stellen wurden ganz gestrichen, andere umgearbeitet unter möglichster Beibehaltung des ursprünglichen Textes, einzelne Paragraphen wörtlich herübergenommen. Um dem Leser wenigstens im Großen und Ganzen einen rascheren Ueberblick über diese Abänderungen zu ermöglichen, sind den Paragraphen folgende Zeichen vorgesetzt worden:

*	bezeichnet:	Unveränderte Stellen.
†	„	Umgearbeitete Stellen.
o	„	Gestrichene Stellen.

Ueber
die
vierfache Wurzel
des
Satzes vom zureichenden Grunde.

Eine philosophische Abhandlung

von

Arthur Schopenhauer,
Doctor der Philosophie.

Rudolstadt,
in Commission der Hof-Buch- und Kunsthandlung.
1813.

Erstes Kapitel.
Einleitung.

§. 1. *
Die Methode.

(1) Platon der göttliche und der erstaunliche Kant vereinigen ihre nachdrucksvollen Stimmen in der Anempfehlung einer Regel zur Methode alles Philosophirens, ja alles Wissens überhaupt.*) Man soll, sagen sie, zweien Gesetzen, dem der Homogeneität und dem der Specifikation, auf gleiche Weise, nicht aber einem zum Nachtheil des andern, ein Genüge thun. Das Gesetz der Homogeneität heißt uns, durch Aufmerken auf die Aehnlichkeiten und Uebereinstimmungen der Dinge, Arten erfassen, diese eben so zu Gattungen und diese zu Geschlechtern vereinigen, bis wir endlich zur obersten, Alles umfassenden Einheit gelan-(2)gen. Da dieses Gesetz ein transscendentales, unsrer Vernunft wesentliches ist, setzt es Uebereinstimmung der Natur mit sich voraus, welche Voraussetzung ausgedrückt ist in der alten Regel: entia praeter necessitatem non esse multiplicanda. — Das Gesetz der Specifikation drückt Kant dagegen so aus: entium varietates non temere esse minuendas. Es heischt nämlich, daß wir die unter einem vielumfassenden Geschlechtsbegriff vereinigten Gattungen und wiederum die unter diesen begriffenen höhern und niederern Arten wohl unterscheiden, nicht aber irgend einen Sprung machen, und am wenigsten die niedern Arten oder gar Individuen unmittelbar unter den Geschlechtsbegriff subsumiren, indem jeder Begriff noch einer Eintheilung in niedrigere fähig ist und sogar keiner auf die bloße Anschauung herabgeht. Kant lehrt, daß beide Gesetze transscendentale, Uebereinstimmung der Dinge mit sich a priori postulirende Grundsätze der Vernunft seyen, und Platon scheint dasselbe auf seine Weise auszudrücken, indem er sagt, diese Regeln, denen alle Wissenschaft ihre Entstehung verdanke, seyen zugleich mit dem Feuer des Prometheus vom Göttersitze zu uns herabgeworfen.

*) Platon. Phileb. pp. 219 — 223. edit. Bip. Kant Krit. d. reinen Vern. pp. 673 — 688. 2te u. folgende Ausg.

§. 2. *
Ihre Anwendung in gegenwärtigem Fall.

Das letztere dieser Gesetze finde ich, so mächtiger Empfehlung ungeachtet, zu wenig angewandt auf einen (3) Hauptgrundsatz in aller Erkenntniß, den Satz vom zureichenden Grunde. Obgleich man nämlich längst und oft ihn allgemein aufgestellt hat, so hat man dennoch seine höchst verschiedenen Anwendungen, in deren jeder er eine andre Bedeutung erhält, und welche daher seinen Ursprung aus verschiedenen Grundbeschaffenheiten unsers Geistes verrathen, gehörig zu sondern vernachlässigt. Daß aber grade bei Betrachtung unsrer Geisteskräfte die Anwendung des Princips der Homogeneität, mit Vernachlässigung des ihm entgegengesetzten, viele und

langdauernde Irrthümer erzeugt, dagegen die Anwendung des Gesetzes der Specifikation die größten und wichtigsten Fortschritte bewirkt hat, — dies lehrt die Vergleichung der Kantischen Philosophie mit allen früheren. Es sey mir deshalb vergönnt, eine Stelle herzusetzen, in der Kant die Anwendung des Gesetzes der Specifikation auf die Quellen unsrer Erkenntnisse empfiehlt, indem solche meinem gegenwärtigen Bestreben seine Würdigung giebt. „Es ist von der äußersten Erheblichkeit, Erkenntnisse, die ihrer Gattung und Ursprung nach von andern unterschieden sind, zu isoliren und sorgfältig zu verhüten, daß sie nicht mit andern, mit welchen sie im Gebrauch gewöhnlich verbunden sind, in ein Gemische zusammenfließen. Was Chemiker beim Scheiden der Materie, was Mathematiker in ihrer reinen Größenlehre thun, das liegt noch weit mehr dem Philosophen ob, damit er den An-(4)theil, den eine besondre Art der Erkenntniß am herumschweifenden Verstandesgebrauch hat, ihren eignen Werth und Einfluß sicher bestimmen könne." (Krit. d. r. V. p. 870.)

§. 3. * o

Ein Nutzen, den diese Untersuchung haben könnte.

Sollte es mir gelingen zu zeigen, daß der zum Gegenstand dieser Untersuchung gemachte Grundsatz, nicht unmittelbar aus **einer**, sondern zunächst aus **verschiedenen** Grunderkenntnissen unsers Geistes fließt; so wird daraus folgen, daß die Nothwendigkeit, welche er als ein a priori feststehender Satz bei sich führt, ebenfalls nicht **eine** und überall **dieselbe**, sondern eine eben so vielfache, als die Quellen des Satzes selbst sey. Alsdann wird aber auch Jeder, der auf den Satz einen Schluß gründet, die Verbindlichkeit haben, genau zu bestimmen, auf welcher der verschiedenen, dem Satze zum Grunde liegenden Nothwendigkeiten er sich stütze, und solche durch einen eignen Namen, (wie ich welche vorschlagen werde) zu bezeichnen. Ich hoffe, daß dadurch für die Deutlichkeit und Bestimmtheit im Philosophiren Einiges gewonnen seyn wird, und halte die durch genaue Bestimmung der Bedeutung jedes Ausdrucks bewirkte größtmöglichste Verständlichkeit für ein zur Philosophie höchst nöthiges Erforderniß, was uns vor Irrthum und absichtlicher Täuschung sichert und jede im Gebiet der Philosophie (5) gewonnene Erkenntniß zu einem sicheren und nicht, durch später aufgedeckten Mißverstand oder Zweideutigkeit, wieder zu entreißenden Eigenthum macht. Denn auch auf die Philosophie ist Horazens Fabel von Feldmaus und Stadtmaus sehr anwendbar. Auch hier muß uns ein Weniges, aber mit Sicherheit und unumstößlicher Gewißheit besessen, lieber seyn, als ein Vieles, großen Theils auf Redekunst, Imponiren und Behaupten gebaut, dessen Genuß daher jeden Augenblick von der unbestochenen und unerschrockenen Kritik gestöhrt werden kann. Alles was zur bessern Verständigung wirkt, scheint mir daher der Philosophie willkommen seyn zu müssen, zumal nachdem häufige Klagen der Philosophen gehört worden sind, daß man sie nicht verstehe, andrerseits auch wohl Klagen der Leser über die Dunkelheit der Philosophen, während doch ohne Zweifel beide Theile allezeit wünschen, sich auf das Genauste zu verständigen. Oder könnte es gar Zeiten geben, welche die Verständlichkeit und folglich den Verstand scheuten und flöhen? Eine solche Zeit könnte nun in sich recht glücklich, ja sogar religiös und tugendhaft seyn, nur nimmer philosophisch. Denn der Philosoph wird stets die Helle und Deutlichkeit suchen, er wird sich bestreben, nicht einem trüben reissenden Regenbach zu gleichen, sondern vielmehr einem Schweitzer See, der, durch seine Ruhe, bei großer Tiefe große Klarheit hat, welche eben erst die Tiefe sichtbar macht. (6) Ich halte zudem dafür, daß Jeder, der sich nur selbst ganz und gar versteht, was in der That selten ist, auch Andern sich muß verständlich machen können, wenn diese ihrerseits den Willen haben, ihn zu verstehen, was auch nicht immer der Fall ist. In jedem Menschen nämlich sind alle Anlagen und alle Grundwahrheiten vorhanden, wiewohl in höchst verschiedenem Maaß und nur in sehr wenigen in ausgezeichnetem: daher auch nur Wenige zum Hervorbringen in der Kunst, oder zum Entdecken und Erfinden in den Wissenschaften die Fähigkeit haben; wir alle hingegen, mehr oder weniger, zum Empfangen, zum Verstehn und zum Anerkennen des Richtigen, wenn es uns nur deutlich, d. h. abgesondert von allem Nebenwerk dargestellt wird. Man könnte daher den, der aus eigner Kraft etwas hervorbringt, einem musikalischen Instrumente vergleichen, die Andern hingegen gläsernen und metallnen Gefäßen, die zwar selbst keine Musik hervorbringen werden, aber doch die Töne jenes Instruments nachklingen und fortpflanzen. Aber nur reine Töne klingen wieder, unreine nicht: dies giebt manchen Verdruß, durch welchen es kommen mag, daß in einigen Schriften der didaktische Ton so häufig in den scheltenden übergeht, ja oft die Leser sogar schon zum Voraus, durch Anticipation ihrer Unfähigkeit, gescholten werden.

§. 4. *

Wichtigkeit des Satzes vom zureichenden Grunde.

(7) Die Wichtigkeit des Satzes vom zureichenden Grunde ist so groß, daß ich zu behaupten wage, er sey die Grundlage aller Wissenschaft. Man erklärt nämlich **Wissenschaft** als ein System von Erkenntnissen, d. h. ein Ganzes von verknüpften Erkenntnissen, und setzt sie dem bloßen Aggregat derselben entgegen. Was aber Andres, als der Satz vom zureichenden Grund, verbindet die Glieder eines Systems? Das eben zeichnet jede Wissenschaft vom bloßen Aggregat aus, daß ihre Erkenntnisse eine aus der andern, als ihrem Grunde, folgen. Die meisten enthalten ferner Kenntnisse von Ursachen, aus denen die Wirkungen sich bestimmen lassen, und eben so andre Erkenntnisse von Nothwendigkeiten der Folgen aus Gründen, wie sie in unsrer ferneren Betrachtung vorkommen werden. Da es nun die, überall a priori von uns gemachte, Voraussetzung, daß Alles einen Grunde habe, ist, die uns berechtigt überall Warum zu fragen, so darf man das Warum die Mutter aller Wissenschaften nennen.

§. 5. *

Der Satz selbst.

Weiterhin soll gezeigt werden, daß der Satz vom zureichenden Grunde ein gemeinschaftlicher Ausdruck (8) mehrerer a priori gegebener Erkenntnisse ist. Vorläufig muß er indessen in irgend einer Formel aufgestellt werden. Ich wähle die Wolfische als die allgemeinste: Nihil est sine ratione cur potius sit qaum non sit. Nichts ist ohne Grund warum es sey.

Zweites Kapitel.

Uebersicht des Hauptsächlichsten, so bisher über den Satz vom zureichenden Grund gelehrt worden.

§. 6. * o

Erste Aufstellung des Satzes und Unterscheidung zweier Bedeutungen desselben.

(9) Da dieser Satz ein Grundsatz aller Erkenntniß ist, so ist auch ohne Zweifel der, mehr oder weniger genau bestimmte, abstrakte Ausdruck desselben sehr früh gefunden worden: daher es schwer und dabei nicht von großem Interesse seyn möchte, nachzuweisen, wo sich zuerst ein solcher vorfindet. Platon und Aristoteles stellen ihn noch nicht förmlich als einen Hauptgrundsatz auf, sprechen ihn jedoch öfter als einen durch sich selbst gewissen Satz aus. So sagt **Platon** mit einer Naivität, die gegen die kritischen Untersuchungen der neuen Zeit wie der Stand der Unschuld gegen den der Erkenntniß des Guten und Bösen erscheint, *αναγκαιον παντα τα γιγνομενα δια τινα αιτιαν γιγνεσθαι· πως γαρ αν χωρις τουτων γιγνοιτο*;

(10) **Aristoteles** stellt in den Analyt. post. I. 2. den Satz vom Grunde gewissermaaßen auf durch die Worte: *επιστασθαι δε οιομεθα ἑκαστον ἁπλως, ὁταν την τ'αἰτιαν οιομεθα γινωσκειν δι ἡν το πραγμα εστιν, ὁτι εκεινου αιτια εστιν, και μη ενδεχεσθαι τουτο αλλως ειναι.* Auch giebt er in der Metaphysik, Lib. IV. c. 1., schon eine Eintheilung der verschiedenen Arten der Gründe oder vielmehr der Principien, *αρχαι*, deren er acht Arten er annimmt, welche Eintheilung aber weder gründlich noch scharf genug ist. Jedoch sagt er hier vollkommen richtig: *πασων μεν ουν κοινον των αρχων, το πρωτον ειναι, ὁθεν η εστιν, η γινεται, η γιγνωσκεται.* Im folgenden Kapitel unterscheidet er verschiedene Arten der Ursachen, wiewohl ebenfalls ziemlich willkührlich. Besser aber als hier stellt er vier Arten der Gründe auf in den Analyt. post. II. 11. *αιτιαι δε τεσσαρες· μια μεν το τι ην ειναι· μια δε το τινων οντων, αναγκη τουτο ειναι· ἑτερα δε, ἡ τι πρωτον εκινησε· τεταρτη δε, το τινος ἑνεκα.*

Auch den Scholastikern war der Satz daß nichts ohne Ursach sey, ein Axiom. Nach Wolfs Behauptung ist jedoch Leibnitz der erste, der unsern Satz im Allgemeinen förmlich als einen Grundsatz aufgestellt hat. Auch hat er zuerst zwei verschiedene Anwendungen desselben deutlich getrennt: die eine auf Urtheile, daß nämlich jedes, um wahr zu seyn, einen Grund haben müsse, daraus es folgt; die andre auf Veränderungen (11) in der Außenwelt, daß keine ohne eine Ursache geschehn könne.

§. 7. *

Kartesius.

Denn sogar bei dem scharfsinnigen Kartesius finden wir noch keinen deutlichen Begriff von diesem Unterschiede. Er sagt in der responsio ad secundas objectiones in meditationes de prima philosophia, axioma I: Nulla res existit, de qua non possit quaeri, quaenam sit causa, cur existat. Hoc enim de ipso Deo quaeri potest, non quod indigeat ulla causa ut existat, sed quia ipsa ejus naturae immensitas est causa sive ratio propter quam nulla causa indiget ad existendum. Er hätte sagen müssen: die Unermeßlichkeit Gottes ist ein Erkenntnißgrund aus welchem folgt, daß Gott keiner Ursach bedarf. Er vermengt aber beides und man sieht, daß er sich des großen Unterschiedes zwischen Ursach und Erkenntnißgrund nicht deutlich bewußt ist.

§. 8. †

Spinoza.

Daß Spinoza von dem Unterschied zwischen Grund und Folge und Ursach und Wirkung durchaus keinen deutlichen Begriff gehabt hat, bezeugen unzählige Stellen seiner Schriften. Nur ein Paar Beispiele sey es mir erlaubt anzuführen. Eth. P. III. prop. 1. (12) demonstr. heißt es: ex data quacunque *idea* aliquis *effectus* necessario sequi debet. Und ibid. prop. 4. Nulla res nisi a causa externa potest destrui. — Demonstr. *Definitio* cujuscunque rei, ipsius essentiam (Wesen, Beschaffenheit zum Unterschied von existentia, Daseyn,) affirmat, sed non negat; sive rei essentiam ponit, sed non tollit. Dum itaque ad rem ipsam tantum, non autem ad causas externas attendimus, nihil in eadem poterimus invenire, quod ipsam possit destruere. Dies heißt: weil ein Begriff nichts enthalten kann, was seiner Definition, d. i. der Summe seiner Prädikate, widerspricht; kann auch ein Ding nichts enthalten, was Ursach seiner Zerstöhrung werden könnte. Man sieht die gänzliche Verwechselung von Grund und Folge mit Ursach und Wirkung. Mehrere Beispiele der Art findet man Eth. P. I. defin. 1. — prop. 11, demonstr. 2. — prop. 24, coroll. — prop. 28, demonstr. et scholion. — Aber nicht nur dies, sondern die Vermischung und Verwechselung jener Relationen ist mit der Basis seines Systems (es versteht sich, daß uns hier nur der demonstrative Theil, die Darstellung, angeht) genau verknüpft. Er setzt eine Substanz, Gott, deren Attribute oder Accidentien Denken und Ausdehnung sind. Nun ist Substanz und Accidenz das Korrelat in der Außenwelt von Subjekt und Prädikat in Urtheilen. Aus dem Be-(13)griff des Subjekts folgen in analytischen Urtheilen alle seine Prädikate. Dasselbe Verhältniß muß also auch zwischen Substanz und Accidenz seyn und Spinoza nimmt es zwischen Gott und Welt an; also das Verhältniß von Erkenntnißgrund und Folge. Ex necessitate divinae naturae omnia quae sub intellectum infinitum cadere possunt sequi debent. Eth. P. I. prop. 16. Zugleich aber nennt er Gott überall die Ursache der Welt. Quidquid existit Dei potentiam, quae omnium rerum *causa* est exprimit. ibid. prop. 36. demonstr. — Deus est omnium rerum *causa* immanens, non vero transiens. ibid. prop. 18. — Deus non tantum est *causa efficiens* rerum existentiae, sed etiam essentiae. ibid. prop. 25. — (Die oben angegebenen Stellen liefern mehrere Beispiele). Also ist wirklich gänzliche Vermischung der Begriffe von Erkenntnißgrund und Folge, und Ursach und Wirkung mit der Basis seiner Darstellung genau verknüpft.

§. 9. †

Leibnitz.

Leibnitz ist also der erste, bei dem wir einen deutlichen Begriff jenes Unterschiedes finden. In seinen principiis philosophiae unterscheidet er sehr bestimmt ratio cognoscendi von causa efficiens und setzt beide als zwei Anwendungen des principii rationis suffi- (14) cientis, das er hier als einen Hauptgrundsatz aller Erkenntniß förmlich aufstellt.

§. 10. *

Wolf.

Wolf stellt den Satz vom zureichenden Grunde noch nicht, wie es jetzt geschieht, in der Logik auf, sondern in der Ontologie. Daselbst (§. 71.) dringt er zwar darauf, daß man den Satz vom zureichenden Grund der Erkenntniß nicht mit dem der Ursach und Wirkung verwechseln solle, bestimmt aber doch nicht deutlich den Unterschied und begeht selbst Verwechselungen, indem er eben hier im Kapitel de ratione sufficiente §§. 70, 74, 75, 77, zum Beleg für das principium rationis sufficientis viele Beispiele von Ursach und Wirkung und Motiv und Handlung anführt, die, wenn er jene Unterscheidung machen will, im Kapitel de causis desselben Werks angeführt werden müßten. In diesem nun führt er wieder ganz ähnliche Beispiele an und stellt auch hier wieder das principium cognoscendi auf (§. 876.), das doch, als oben bereits abgehandelt, nicht hieher gehört. Principium, sagt er hier ferner, dicitur id, quod in se continet rationem alterius, und er unterscheidet drei Arten desselben, nämlich: 1°) *principium fiendi* (causa) das er definirt als ratio actualitatis alterius; e. gr. si lapis calescit, ignis aut radii solares (15) sunt rationes cur calor lapidi insit. — 2°) *principium essendi*, das er definirt: ratio possibilitatis alterius: in eodem exemplo, ratio possibilitatis cur lapis calorem recipere possit est in essentia seu modo compositionis lapidis. Dies letztere scheint mir ein ganz leerer Begriff, bei dem nichts gedacht werden kann. Möglichkeit ist, wie Kant zur Genüge gezeigt hat, Uebereinstimmung mit den uns a priori bewußten Bedingungen aller Erfahrung. Aus diesen wissen wir, in Beziehung auf Wolfs Beispiel vom Stein, daß Veränderungen als Wirkungen von Ursachen möglich sind, d. h. daß ein Zustand auf einen andern folgen kann, wenn dieser die Bedingungen zu jenem enthält: hier finden wir als Wirkung den Zustand des Warmseyns des Steins, und als Ursach den ihm vorhergehenden der endlichen Wärmekapacität des Steins und der Berührung mit freier Wärme. Warum er nun die zuerst genannte Beschaffenheit dieses Zustandes principium essendi und die zweite principium fiendi nennen will, sehe ich nicht ein. Daß der Stein ein solcher ist, wie er ist, mit solcher Wärmekapacität u. s. w. ist eben wie seine Berührung mit freier Wärme Folge einer Kette früherer Ursachen, principiorum fiendi; das Zusammentreffen beider Beschaffenheiten macht den Zustand aus, der, als Ursach, die Erwärmung, als Wirkung, bedingt, und nirgends bleibt Raum für Wolfs principium essendi, das ich (16) daher nicht anerkenne und blos deshalb so weitläuftig erwähnt habe, weil ich den Namen in einer ganz andern Bedeutung unten gebrauchen werde. 3°) unterscheidet Wolf, wie gesagt, principium cognoscendi, und unter causa führt er noch an causa impulsiva, sive ratio voluntatem determinans.

§ 11. *

Philosophen zwischen Wolf und Kant.

Baumgarten in seiner Metaphysica §. 20—24 und §§. 306—313 wiederholt die Wolfischen Unterscheidungen.

Lambert im neuen Organon erwähnt die Wolfischen Unterscheidungen nicht mehr, zeigt aber in einem Beispiel, daß er Erkenntnißgrund von Ursache unterscheide, nämlich Bd. I. §. 572, wo er sagt, Gott sey principium essendi der Wahrheiten und die Wahrheiten principia cognoscendi Gottes.

Plattner in den Aphorismen, §. 868, sagt: „Was innerhalb der Vorstellung Grund und Folge (principium cognoscendi, ratio — rationatum) heißt, das ist in der Wirklichkeit Ursach und Wirkung (causa efficiens — effectus). Jede Ursach ist Erkenntnißgrund, jede Wirkung Erkenntnißfolge." Er meint, daß Ursach und Wirkung dasjenige seyen, was in der Wirklichkeit den Begriffen von Grund und Folge entspricht, daß jene zu diesen sich verhielten etwa (17) wie Substanz und Accidenz zu Subjekt und Prädikat, oder wie Qualität des Objekts zur Empfindung derselben in uns u. s. f. Ich halte es für überflüssig, diese Meinung zu widerlegen, da Jeder leicht einsehn wird, daß das Verhältniß von Grund und Folge in Urtheilen etwas ganz andres ist, als eine Erkenntniß von Wirkung und Ursach; obwohl in einzelnen Fällen auch Erkenntniß einer Ursach, als solcher, Grund eines Urtheils seyn kann, das die Wirkung aussagt. (vergl. §. 37.).

Reimarus, in der Vernunftlehre §. 81, unterscheidet 1°) innern Grund, wovon seine Erklärung mit Wolfs ratio essendi übereinstimmt, indessen von der ratio cognoscendi gelten würde, wenn er nicht auf Dinge übertrüge, was nur von Begriffen gilt; und 2°) äußern Grund, d. i. causa. — §. 120 seq. bestimmt er die ratio cognoscendi richtig als eine Bedingung der Aussage, allein §. 125 verwechselt er doch, in einem Beispiel, Ursach damit.

§. 12. † * (G, §. 13.)

Kant und seine Schule.

Kant, mit dem eine Weltperiode in der Philosophie anhebt, hat auch auf die Logik einen wohlthätigen Einfluß gehabt. Er bewirkte eine bestimmtere Absonderung der Logik von der Transscendentalphilosophie oder bisherigen Metaphysik. Unsern Satz vom zu-(18)reichenden Grunde läßt Kant jedoch in beiden auftreten. In der Logik, die seinen Namen führt, nennt er p. 73 den Satz das Kriterium der äußern logischen Wahrheit oder der Rationabilität der Erkenntniß, auf welchem die Wirklichkeit (p. 75) der Erkenntniß beruht. In der transscendentalen Logik aber läßt er den Satz als Princip der Kausalität auftreten und beweist ihn sogar als solches, wovon ich seines Orts ausführlich reden werde. Obgleich er also den Unterschied anerkennt, bestimmt er doch seine Ausdrücke nicht genau nach selbigem, wie ich am Ende dieser Abhandlung zeigen werde, und giebt dadurch zu Dunkelheiten und Mißverständnissen Anlaß.

Die mancherlei trefflichen Lehrbücher der Logik, die aus der Kantischen Schule hervorgegangen sind,

z. B. von Hofbauer, Maaß, Jakob, Kiesewetter u. a. bestimmen alle den Unterschied zwischen Erkenntnißgrund und Ursache ziemlich genau. Kiesewetter besonders giebt ihn in seiner Logik (Bd. I. p. 16) völlig genügend also an: „Logischer Grund (Erkenntnißgrund) ist nicht zu verwechseln mit dem realen (Ursach). Der Satz des zureichenden Grundes gehört in die Logik, der Satz der Kausalität in die Metaphysik. (p. 60.) Jener ist Grundsatz des Denkens, dieser der Erfahrung. Ursache betrifft wirkliche Dinge, logischer Grund nur Vorstellungen."

(19) Die Gegner Kants dringen noch mehr auf diese Unterscheidung. G. E. Schulz, in seiner Logik p. 32 und 84, klagt über Verwechselung des Satzes vom zureichenden Grund mit dem der Kausalität. Salomon Maimon, in seiner Logik p. 20, 21, klagt, daß man viel vom zureichenden Grunde gesprochen habe, ohne zu erklären, was man darunter verstehe, und in der Vorrede p. XXIV tadelt er, daß Kant das Princip der Kausalität von der logischen Form der hypothetischen Urtheile ableite.

§. 13. * (G, §. 14.)

Ueber die Beweise des Satzes.

Noch ist zu erwähnen, daß man mehrmals vergeblich versucht hat, den Satz vom zureichenden Grund überhaupt zu beweisen, meistens ohne genau zu bestimmen, in welcher Bedeutung man ihn nahm. Z. B. Wolf in der Ontologie §. 70., welchen Beweis Baumgarten in der Metaphysik (p. 7. 1783) wiederholt. Es wäre überflüssig ihn auch hier zu wiederholen und zu widerlegen, da es in die Augen fällt, daß er auf einem Wortspiel beruht. Plattner in den Aphorismen (Bd. I. p. 322. 1793), Jakob in der Logik und Metaphysik (p. 38. 1794), haben andre Beweise versucht, in denen der Cirkel sehr leicht zu erkennen ist. Von Kants Beweis soll, wie gesagt, weiter unten geredet werden. Da ich durch diese Abhandlung die verschie(20)denen Gesetze unseres Erkenntnißvermögens, deren gemeinschaftlicher Ausdruck der Satz vom zureichenden Grunde ist, aufzuweisen hoffe, so wird sich von selbst ergeben, daß der Satz überhaupt nicht zu beweisen ist und von allen jenen Beweisen (mit Ausnahme des Kantischen, der in einem ganz andern Sinn ist) gilt was Aristoteles sagt: *λογον ζητουσι ὡν ουκ εστι λογος· αποδειξεως γαρ αρχη ουκ αποδειξις εστι.* Metaph. III. 6. Denn jeder Beweis ist die Zurückführung des Zweifelhaften auf ein Anerkanntes, und wenn wir von diesem, was es auch sey, immer wieder einen Beweis fordern, so werden wir zuletzt auf gewisse Sätze gerathen, die Bedingungen alles Denkens und Erkennens sind, ja aus deren Anwendung alles Denken und Erkennen besteht, so daß Gewißheit nichts ist als Uebereinstimmung mit ihnen, folglich ihre eigne Gewißheit nicht wieder aus andern Sätzen erhellen kann.

Drittes Kapitel.

Unzulänglichkeit der bisherigen Darstellung und Entwurf zu einer neuen.

§. 14. * † (G, §. 15.)

Fälle, die unter keiner der bisher aufgestellten Bedeutungen des Satzes begriffen sind.

(21) Aus der im vorigen Kapitel gegebenen Uebersicht ergiebt sich als allgemeines Resultat, daß man, obwohl erst allmählig und nicht ohne öfter von Neuem in Verwechselungen und Fehlgriffe zu gerathen, zwei Anwendungen des Satzes vom zureichenden Grunde unterschieden hat: die eine auf Urtheile, die, um wahr zu seyn, immer einen Grund, die andre auf Veränderungen realer Objekte, die immer eine Ursach haben müssen. Wir sehn, daß in beiden Fällen der Satz vom zureichenden Grund zur Frage Warum berechtigt, welche Eigenschaft ihm wesentlich ist. Allein sind unter jenen beiden Verhältnissen alle Fälle begriffen, in denen wir Warum zu fragen berechtigt sind? Wenn ich frage: Warum sind in diesem Triangel die drei Seiten gleich? So ist die Antwort: weil die drei Winkel gleich sind. Ist nun die Gleichheit der Winkel Ursach der (22) Gleichheit der Seiten? Nein, denn hier ist von keiner Veränderung, also von keiner Wirkung die eine Ursach haben müßte, die Rede. — Ist sie bloß Erkenntnißgrund? Nein, denn die Gleichheit der Winkel ist nicht bloß Bestätigung der Gleichheit der Seiten, nicht bloß Grund eines Urtheils: aus bloßen Begriffen ist ja gar nicht einzusehn, wie, weil die Winkel gleich sind, auch die Seiten gleich seyn müssen: denn im Begriff von Gleichheit der Winkel liegt nicht der von Gleichheit der Seiten: es ist hier keine Verbindung zwischen Begriffen oder Urtheilen, sondern zwischen Seiten und Winkeln: die Gleichheit der Winkel ist nicht unmittelbar Grund zur Erkenntniß der Gleichheit der Seiten, sondern nur mittelbar, indem sie Grund des So-seyns, hier des Gleichseyns der Seiten ist: darum daß die Winkel gleich sind, müssen die Seiten gleich seyn. Es findet sich hier eine nothwendige Verbindung zwischen Winkeln und Seiten, nicht unmittelbar eine nothwendige Verbindung zweier Urtheile. — Wenn ich in einem andern Beispiele frage: Warum thust du dies? so wird mir irgend ein Motiv angegeben: wird dies eine Ursach seyn, auf welche die Handlung als Wirkung gefolgt ist? Nein, denn es kann mir keines angegeben werden, aus welchem die Handlung nothwendig erfolgte: die Verbindung zwischen Ursach und Wirkung aber ist eine nothwendige. Oder wird es ein Grund seyn, unter den die Handlung als (23) Folge zu subsumiren ist? Nein, denn es ist nicht von einer Erkenntniß, sondern von einer vorgegangenen Veränderung die Rede.

§. 15. o (* † G, §. 15.)

Alle Anwendungen des Satzes müssen in bestimmte Gattungen zu theilen seyn.

Wir sehn aus den angeführten Beispielen, daß nicht alle Fälle, in denen der Satz vom zureichenden Grund Anwendung findet, sich zurückführen

lassen auf Grund und Folge und Ursach und Wirkung, daß also bei dieser Eintheilung dem Gesetz der Specifikation kein Genüge geschehn ist. Aber dem Gesetz der Homogeneität gemäß müssen wir voraussetzen, daß die Fälle der Anwendung des Satzes vom zureichenden Grund nicht ins Unendliche verschieden sind, sondern daß sie alle auf gewisse Gattungen müssen zurückgeführt werden können. Ehe ich nun diese Eintheilung versuche, ist es nöthig zu bestimmen, was dem Satz vom zureichenden Grund als sein eigenthümlicher Karakter in allen Fällen eigen sey. Der Geschlechtsbegriff muß vor den Gattungsbegriffen festgestellt werden.

§. 16. * †

Die Wurzel des Satzes vom zureichenden Grund.

Unser Bewußtseyn, so weit es als Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft erscheint, zerfällt in Subjekt und Objekt, (24) und enthält, bis dahin, nichts außerdem. Objekt für das Subjekt seyn, und unsre Vorstellung seyn, ist dasselbe. Alle unsre Vorstellungen sind Objecte des Subjekts, und alle Objekte des Subjekts sind unsre Vorstellungen. Aber nichts für sich Bestehendes und Unabhängiges, auch nichts Einzelnes und Abgerissenes, kann Objekt für uns werden: sondern alle unsre Vorstellungen stehn in einer gesetzmäßigen und der Form nach *a priori* bestimmbaren Verbindung. Diese Verbindung ist diejenige Art der Relation, welche der Satz vom zureichenden Grund allgemein genommen ausdrückt. Jenes über alle unsre Vorstellungen herrschende Gesetz ist die Wurzel des Satzes vom zureichenden Grunde. Selbiges ist Thatsache und der Satz vom zureichenden Grunde ist sein Ausdruck. Allgemein aber, wie es hier aufgestellt ist, können wir es nur durch Abstraktion gewinnen. Gegeben ist es uns allein durch Fälle in concreto.

Anmerk. Alle in diesem Paragraph aufgestellten Behauptungen werden durch den ganzen nachfolgenden Theil der Abhandlung bewährt und erläutert. Die Wurzel des Satzes vom zureichenden Grund wird eben durch die Betrachtung ihrer vier Theile deutlich erkannt.

§. 17. o (* G, §. 16.)

Ihre Vierfachheit.

(25) Besagte Fälle, in denen sich das Gesetz der nothwendigen Verknüpfung aller unsrer Vorstellungen offenbart und in denen folglich der Satz vom zureichenden Grunde, als Ausdruck desselben, Anwendung findet, sondern sich bei näherer, den Gesetzen der Homogeneität und der Specifikation gemäß angestellter Betrachtung, in bestimmte, von einander sehr verschiedene Gattungen, von deren Anzahl ich behaupte, daß sie vier sey, und sich richte nach den vier Klassen, in welche alles, was für uns Objekt werden kann, d. h. alle unsre Vorstellungen, zerfallen. Diese Klassen werden in den nächsten vier Kapiteln aufgestellt und abgehandelt.

Seit Kants Deduktion der Kategorien giebt es aber fast nichts so Ursprüngliches und Unmittelbares, daß es nicht wäre a priori deducirt worden. Sogar Dingen, zu deren Gründen hinaufzusteigen keine frühere Zeit gehofft hatte, geschah was Göthe sagt:

„Der Philosoph der tritt herein,
Und beweist euch, es müßt' so seyn."

Daher möchte Mancher erwarten, daß auch ich jetzt nicht ermangelte durch eine Deduktion a priori meine Berechtigung zu jener Eintheilung darzuthun. Allein ich gestehe, daß ich die Möglichkeit einer Deduktion a priori der vier Klassen von Vorstellungen, welche uns allein gegeben sind, nicht einsehe. Zwar könnte ich (26) desohngeachtet, als Vogelscheuche gegen Zweifler, eine, wenn auch grund- und gehaltlose, doch wenigstens durch ihre Langweiligkeit furchtbare Deduktion aufstellen. Aber ich fürchte zu sehr dadurch an die aufgeblasenen Schläuche zu erinnern, welche dem Apulejus, als er Nachts trunken zu Hause kam, vor die Hausthüre gehängt waren, damit er sie, indem der Wind ihnen Bewegung gab, für Räuber hielte, die ins Haus brechen wollten.*) Daher gründe ich meine Eintheilung aller unsrer Vorstellungen auf Induktion, die keines andern Beweises fähig ist, als der Aufforderung, irgend ein Objekt zu finden, das unter keine der vier aufgestellten Klassen gehörte, oder zwei von diesen als nur eine ausmachend darzustellen.

Ich bemerke beiläufig, daß selbst Kants Aufzählung der Kategorien sich zuletzt auf Induktion gründet: sie ist nämlich der logischen Tafel der Urtheile gemäß abgefaßt, und die Eintheilung der Beschaffenheiten dieser in vier Gattungen, deren jede drei Arten begreift, ist einzig auf Induktion gegründet, was Kant selbst bezeichnet, indem er bei Aufstellung derselben sagt: „Wenn wir auf die bloße Verstandesform in den Urtheilen Acht geben, so finden wir, daß die Funktionen des Denkens unter vier Titel gebracht werden können." (Krit. d. r. V. p. 95) Und ebendaselbst (p. 145) sagt er: „Von der Eigenthümlichkeit unsres Verstan-(27)des nur vermittelst der Kategorien und grade nur durch diese Art und Zahl derselben Einheit der Apperception a priori zu Stande zu bringen, läßt sich eben so wenig ferner ein Grund angeben, als warum wir grade diese und keine andern Funktionen zu Urtheilen haben, oder warum Zeit und Raum die einzigen Formen unsrer möglichen Anschauung sind." Was aber seine Deduktion der Kategorien betrifft, so ist sie keineswegs eine Demonstration, daß es solche und grade so viele Kategorien geben müsse, sondern „die Erklärung der Art, wie sich Begriffe a priori auf Gegenstände beziehn können." Für die gegenwärtige Eintheilung der für das Subjekt möglichen Objekte, ist demnach eine Deduktion nicht nur nicht nöthig, sondern sogar würde die Forderung derselben ohne Sinn und Bedeutung seyn. Jene Eintheilung ist, wie gesagt, einzig auf Induktion gegründet. In jeder der nunmehr aufzustellenden vier Klassen von Gegenständen unseres Vorstellungsvermögens tritt der Satz vom zureichenden Grund in einer andern Gestalt auf, giebt sich aber überall dadurch, daß er den oben angegebenen Ausdruck zuläßt, als derselbe zu erkennen und als aus der §. 16. angegebenen Wurzel entsprossen, deren Vierfachheit eben aus jenen vier Gestaltungen erhellt. Bei Aufstellung jeder Klasse von Vorstellungen werde ich zugleich diejenige Gestaltung des Satzes vom zureichenden Grund aufzeigen, die als Gesetz der Verbindung darin herrscht.

*) Apuleji Metamorph. Lib. II in fine et Lib. III initio.

Viertes Kapitel.

Ueber die erste Klasse der Objekte für das Subjekt und die in ihr herrschende Gestaltung des Satzes vom zureichenden Grunde.

§. 18. † (G, §. 17.)

Allgemeine Erklärung dieser Klasse von Objekten.

(28) Die erste Klasse der möglichen Gegenstände unseres Vorstellungsvermögens ist die der vollständigen, das Ganze einer Erfahrung ausmachenden Vorstellungen. Der Satz vom zureichenden Grunde herrscht in ihr als Gesetz der Kausalität, wovon weiter unten.

Die zu dieser Klasse gehörigen Vorstellungen sind vollständige. Dies bezieht sich auf Kants Eintheilung und heißt: sie begreifen sowohl das Materiale als das Formale der sinnlichen Erscheinung. Sie machen ein Ganzes der Erfahrung aus, heißt: sie stehn in einem durch den Verstand allein erkennbaren Zusammenhang. Sie beschäftigen also unsre ganze Sinnlichkeit und unsern ganzen Verstand. Sie sind, was die objektive reale Welt genannt wird.

§. 19. * † (G, §. 18.)

Umriß einer Analysis der Erfahrung.

Der Verstand.

(29) Die Formen dieser Vorstellungen sind die des innern und äußern Sinnes, Zeit und Raum. Aber nur als erfüllt sind diese wahrnehmbar. Ihre Wahrnehmbarkeit, d. h. die Materie, kann aber erst weiter unten (§. 42) näher erörtert werden: hier wird sie vorausgesetzt.

Wäre die Zeit die einzige Form dieser Vorstellungen; so würden wir kein Zugleichseyn und deshalb nichts Beharrliches und keine Dauer kennen. Denn die Zeit wird nur wahrgenommen, sofern sie erfüllt ist, und ihr Fortgang nur durch den Wechsel des sie Erfüllenden. Das Beharren eines Objekts wird daher nur erkannt durch den Gegensatz des Wechsels andrer, die mit ihm zugleich sind. Die Vorstellung des Zugleichseyns aber ist in der bloßen Zeit nicht möglich; sondern, zur andern Hälfte, bedingt durch die Vorstellung vom Raum: weil in der bloßen Zeit alles nacheinander, im Raum aber nebeneinander ist. Es ist jedoch falsch zu sagen, im Raum sey alles zugleich. Denn im bloßen Raum giebt es so wenig ein Zugleich, als ein Vorher und Nachher, und diese Vorstellungen sind nur mittelst der Zeit möglich, erstere, die des Zugleich, aber nur mittelst des Vereins der Vorstellungen von Zeit und Raum.

(30) Wäre andrerseits der Raum die einzige Form der Vorstellungen dieser Klasse; so würden wir keinen Wechsel kennen: denn Wechsel oder Veränderung ist Succession der Zustände, und Succession ist nur in der Zeit möglich.

Wir sehn also, daß die beiden Formen der vollständigen Vorstellungen, obwohl sie bekanntlich unendliche Theilbarkeit und unendliche Ausdehnung gemein haben, doch grundverschieden sind, darin, daß was der einen wesentlich ist, in der andern gar keine Bedeutung hat: das Nebeneinander keine in der Zeit, das Nacheinander keine im Raum. Die vollständigen, das Ganze einer Erfahrung ausmachenden Vorstellungen erscheinen dennoch in beiden Formen zugleich, und sogar ist eine innige Vereinigung beider die Bedingung der Erfahrung, welche aus ihnen gleichsam wie ein Produkt aus seinen Faktoren erwächst. Was diese Vereinigung zu Stande bringt, ist der Verstand: dessen Kategorien sind die verschiedenen Weisen dieses seines Geschäfts. Er schafft durch die innige Vereinigung jener heterogenen Formen der Sinnlichkeit die Erfahrung, d. h. eine Gesammtvorstellung, in der alle andern dieser Klasse enthalten und bestimmten, a priori uns bewußten, Gesetzen unterworfen sind, in der nunmehr unzählige Vorstellungen, (vulgo Objekte) zugleich sind, in der, ungeachtet der Unaufhaltsamkeit der Zeit, die Substanz beharrt, und (31) ungeachtet der starren Unbeweglichkeit des Raums ihre Zustände wechseln, in der, mit Einem Wort, die ganze objektive reale Welt für uns da ist. Die tiefere Betrachtung aber hievon und nähere Auseinandersetzung der Art und Weise, wie durch die Funktionen des Verstandes jene Vereinigung und mit ihr die Erfahrung entsteht, d. h. eine vollständige Analysis der Erfahrung, wäre ein eigenes sehr mühsames und schwieriges Geschäft, das über die Gränzen meines gegenwärtigen Vorhabens weit hinausliegt. Kants transscendentale Analytik des reinen Verstandes ist eine wichtige Vorarbeit dazu. Von der Wahrheit des Gesagten im Allgemeinen aber, und der dadurch aufgestellten neuen Erklärung des Verstandes (die solchen von der im folgenden Kapitel ebenfalls auf eine neue Art erklärten Vernunft bestimmter, als bis jezt geschehn, unterscheidet) kann sich Jeder überzeugen durch aufmerksame Betrachtung der einzelnen Kategorien und ihrer Beziehungen auf die Formen der Sinnlichkeit.

§. 20. * o (G, §. 19.)

Unmittelbare Gegenwart der Vorstellungen.

Weil nun aber, ungeachtet dieser Vereinigung der Formen des innern und äußern Sinnes durch den Verstand zur Gesammtvorstellung einer Erfahrung, das Subjekt unmittelbar nur durch den innern Sinn erkennt, indem der äußere Sinn wieder Objekt (32) des innern ist und dieser die Wahrnehmungen jenes wieder wahrnimmt, das Subjekt also in Hinsicht auf die unmittelbare Gegenwart der Vorstellungen in seinem Bewußtseyn, den Bedingungen der Zeit allein, als der Form des innern Sinnes unterworfen bleibt: so kann ihm nur eine deutliche Vorstellung, wiewohl diese sehr zusammengesetzt seyn kann, auf Ein Mal gegenwärtig seyn, und da das Subjekt bey dieser einen nicht bleiben will, noch nach den Gesetzen der Erfahrungswelt bleiben kann, in der bloßen Zeit aber kein Zugleichseyn ist; so wird jene Vorstellung stets wieder verschwinden, von andern verdrängt, nach

einer nicht a priori bestimmbaren, sondern von bald zu erwähnenden Umständen abhängigen Ordnung. Da nun ungeachtet dieser Flüchtigkeit und dieser Vereinzelung der Vorstellungen, in Hinsicht auf ihre unmittelbare Gegenwart im Bewußtseyn des Subjekts, diesem dennoch die Vorstellung von einem Ganzen der Erfahrung, wie ich es oben beschrieben, durch die Funktionen des Verstandes bleibt; so hat man, in Hinsicht auf diesen Gegensatz, die Vorstellungen, sofern sie zur Gesammtvorstellung der Erfahrung gehören, für etwas ganz anderes gehalten, als sofern sie dem Bewußtseyn unmittelbar gegenwärtig sind, und in jener Eigenschaft sie reale Dinge, in dieser aber allein Vorstellungen κατ' εξοχην genannt. Man übersah dabei, daß das sogenannte Seyn dieser realen Dinge doch durchaus (33) nichts ist, als ein Vorgestelltwerden, oder, wenn man darauf besteht, nur die unmittelbare Gegenwart im Bewußtseyn des Subjekts ein Vorgestelltwerden κατ' εντελεχειαν zu nennen, gar nur ein Vorgestelltwerdenkönnen κατα δυναμιν. Man übersah, daß das Objekt außerhalb seiner Beziehung auf das Subjekt schlechthin nichts ist, und daß, wenn man ihm diese nimmt oder davon abstrahirt, durchaus nichts übrig bleibt und die ihm beigelegte Existenz an sich ein Unding war und verschwindet. Leibnitz, indem er sich von jenem Gedanken eines Seyns an sich der Objekte, unabhängig von ihrer Beziehung auf das Subjekt, d. h. vom Vorgestelltwerden, nicht frei machen konnte, jenes Seyn nun aber näher bestimmen wollte, gerieth in die Nothwendigkeit die Objekte für Subjekte (monades) zu erklären und gab eben dadurch den sprechendsten Beweis davon, daß unser Bewußtsein, innerhalb der Schranken der Sinnlichkeit, des Verstandes und der Vernunft, ein Mal nichts kennt als Subjekt und Objekt, Vorstellendes und Vorstellung, und wir daher, wenn wir vom Objektseyn (Vorgestelltwerden) eines Objekts abstrahiren, d. h. als solches es aufheben, und dennoch etwas setzen wollen, auf gar nichts gerathen können als das Subjekt. Wollen wir aber umgekehrt vom Subjektseyn des Subjekts abstrahiren und dennoch nicht nichts übrig behalten, so tritt der umgekehrte Fall ein, welcher Materialismus heißt.

(34) Spinoza, dem diese nothwendige Beziehung zwischen Objekt und Subjekt, als eine ihnen so wesentliche, daß sie durchaus Bedingung ihrer Denkbarkeit ist, stark einleuchtete, hat sie deshalb als eine Identität des Erkennenden und Ausgedehnten in der allein existirenden Substanz dargestellt. Von dieser Identität des Subjektiven und Objektiven wird indessen weiter unten (§. 42) ausführlich die Rede seyn. Für jezt haben wir nur folgendes zu bemerken.

Der Unterschied zwischen Subjekt und Objekt, dem Erkennenden, nie Erkannten, und dem Erkannten, nie Erkennenden, ist der größte aller Unterschiede, die wir zu erfassen vermögen. Er scheint sogar in vielen Sprachen dadurch angedeutet, daß das Sum von einem andern Stamm ist als das Est. Der Infinitivus aber, die Vereinigung beider Bedeutungen im Begriff von einem Seyn überhaupt, vermöge dessen Ich, das erkennende Subjekt, und der Tisch, an dem ich gegenwärtig schreibe, in diesem gemeinschaftlichen Prädikat übereinkommen, — ist der Stammvater vieler und selbst wieder fruchtbarer Irrthümer, von denen sich eine ganze Sphalmatogonie aufstellen ließe: z. B. von ihm stammen (versteht sich sofern sie in der doppelten Bedeutung des Stammvaters gelten sollen) Substanz, Realitäten, Vollkommenheiten u. a. m., von diesen die verschiedenartigsten Kinder, z. B. von Substanz: Dualismus, Spinozismus, rationale Psychologie u. (35) s. w. Daß dennoch jener Begriff des Seyns, im Infinitiv überhaupt genommen, unseren Sprachen, ja unserer Vernunft unvermeidlich anhängt, ist, wie so manches Andre, ein Beweis wie wenig es bei uns auf das Erkennen und wie ganz und gar auf das Wollen abgesehn ist, so daß wenn wir auch in jenem immer Kinder bleiben, wir in diesem dennoch jederzeit Helden seyn können.

Anmerk. Ich bemerke bei Gelegenheit der Haupterörterung dieses Paragraphen, daß wenn ich im Fortgange der Abhandlung mich, der Kürze und leichtern Faßlichkeit halber, des Ausdrucks reale Objekte bedienen werde, ich hier Ein für alle Mal gesagt haben will, daß darunter nichts anderes zu verstehn ist, als die vollständigen, zum Ganzen einer Erfahrung verknüpften Vorstellungen.

§. 21. o († G, §. 22.)

Vom unmittelbaren Objekt.

Wir haben gesehn, daß vermöge der Beschaffenheit des innern Sinnes, welcher die dem Subjekt stets anhängende Bedingung des Erkennens ist, nur eine einfache (kein Zugleich anerkennende) und flüchtige (nichts Beharrendes habende) Reihe von Vorstellungen dem Subjekt unmittelbar gegenwärtig seyn kann. Vorstellungen sind unmittelbar gegenwärtg, heißt: sie werden nicht nur in der vom Verstande vollzogenen Vereinigung von Zeit und Raum, d. h. im Ganzen der Erfahrung, sondern sie werden als Vorstellungen (36) des innern Sinnes in der bloßen Zeit erkannt. Die oben berührte Bedingung zur unmittelbaren Gegenwart einer Vorstellung aus dieser Klasse, ist, daß sie in einem Kausalverhältnisse stehe mit einer bestimmten andern unter den vollständigen zum Ganzen der Erfahrung gehörigen Vorstellungen, welche Vorstellung ich die unmittelbare nenne, im Gegensatz aller andern, welche durch sie vermittelt sind. Diese Vorstellung ist der eigne Leib: er ist das unmittelbare Objekt. Als ein Objekt unter Objekten ist er dem in dieser Klasse der Vorstellungen herrschenden Gesetz der Kausalität unterworfen. Nur mittelst der Veränderungen, die andere Objekte in ihm bewirken, sind diese dem Subjekt unmittelbar gegenwärtig, und was man ihr Daseyn nennt, bedeutet nichts als die Fähigkeit, dem Subjekt auf solche Weise unmittelbar gegenwärtig zu werden. Hiebei ist aber wohl zu merken, daß nicht blos ihre Wirkung, nicht blos die im unmittelbaren Objekt durch sie hervorgebrachte Modifikation erkannt wird — (wäre es so, so gäbe es für das Subjekt nur ein Objekt, das unmittelbare, mit wechselnden Zuständen); sondern durch die Funktionen des Verstandes und deren Anwendung auf die Formen der Sinnlichkeit (welche in dieser Klasse der Vorstellungen nicht ohne das Materiale der Sinnlichkeit anzutreffen sind) wird auch die Ursach jener Wirkung, als das Substrat einer Kraft, d. i. als Substanz und als im Rau-(37)me gegenwärtig, erkannt, d. h. eben, es werden die andern Objekte als zum Ganzen der Erfahrung so gut als das unmittelbare gehörend erkannt. Daß ein Objekt nun wirklich in Kausalverhältniß zum unmittelbaren Objekt komme, hängt von mancherlei Umständen ab, von ihrer Lage im Raum, vom Medio, in dem sie sich befinden, von der Empfänglichkeit des unmittelbaren Objekts (Gesundheit der Sinne) u. s. w. —

Anmerk. 1. Der Begriff von Kausalität hat hier nothwendig anticipirt werden müssen, obgleich er erst in der zweiten Hälfte dieses Kapitels erklärt wird.

Anmerk. 2. Es ist zum gründlichen Verständniß des in diesem Paragraph Gesagten bemerkenswerth, daß alle Theile des unmittelbaren Objekts wieder vermittelte Objekte sind, indem ein Theil auf den andern einwirkt. Z. B. meine Hand ist mein unmittelbares Objekt, wenn durch ihr Tasten ich die Einwirkung eines andern Objekts auf sie und solches daher als im Raum gegenwärtig erkenne: die Hand ist vermitteltes Objekt, wenn ich sie sehe, d. h. aus den von ihr auf mein Auge zurückgeworfenen Lichtstrahlen ihre Wirksamkeit — Wirklichkeit — ihr Erfüllen des Raums erkenne. Das Auge, das hier unmittelbares Objekt war, wird wieder mittelbares, indem ich es betaste u. s. w. Ferner ist leicht zu bemerken, daß wenn ich unter den mir mittelbar gegebenen Objekten einige finde von einer der des mir unmittelbaren ähnlichen Beschaffenheit, ich schließe, daß auch sie unmittelbare Objekte des Subjekts sind, auch dann, wenn jene Aehnlichkeit mehr oder weniger entfernt ist, wie bei den (38) Thieren. Die Pflanzen geben Anlaß zu der Vermuthung, daß sie zwar unmittelbare, aber nicht vermittelnde Objekte des Subjekts sind, d. h. Leben, aber keine Sinnlichkeit, haben.

§. 22. o (s. W, 19.)

Phantasmen und Träume. Phantasie.

Das Subjekt vermag aber die Vorstellungen, welche ihm ein Mal durch Vermittelung des unmittelbaren Objekts unmittelbar gegenwärtig gewesen sind, nachmals ohne diese Vermittelung, willkührlich und selbst mit Veränderung der Ordnung und des Zusammenhangs derselben, zu wiederholen. Solche Wiederholungen nenne ich Phantasmata und das Vermögen zu selbigen die Phantasie oder Einbildungskraft. Ihre Vorstellungen sind zwar vollständige, (nach der §. 18 gegebenen Erklärung) aber nicht zum Ganzen der Erfahrung gehörige, daher sie auch nicht unter dem in dieser herrschenden Gesetz der Kausalität stehn, sondern, als Handlungen der bloßen Willkühr, unter dem, in der zuletzt zu erwähnenden Klasse der Objekte des Vorstellungsvermögens herrschenden Gesetz der Motivation. Ich erwähne sie hier, weil sie als vollständige Vorstellungen hier an ihrem Ort sind, obwohl sie durch das Prädikat der Willkührlichkeit dem Gesetze des Ganzen der Erfahrung entzogen und einem andern anheim gestellt sind. Ferner erwähne ich sie deshalb, daß man sie als Phantasmata (39) wohl von den im nächsten Kapitel abzuhandelnden Begriffen unterscheide.

Daß wir Phantasmen von realen Objekten zu unterscheiden wissen, kommt daher, daß im wachenden Zustand das unmittelbare Objekt unserm Bewußtseyn stets unmittelbar gegenwärtig ist, indem der unmittelbaren Gegenwart aller andern zum Ganzen der Erfahrung gehörigen Vorstellungen eine Veränderung desselben zum Grunde liegt, welche also als ein integrirender Theil in jede jedesmal gegenwärtige zum Ganzen der Erfahrung gehörige Vorstellung mit eingeht. Die Phantasmata enthalten auf gleiche Weise die Vorstellungen von Veränderungen des unmittelbaren Objekts (als Wiederholungen) und auch auf solche, hier wie dort, angewandte Verstandesfunktionen: obgleich nun je lebendiger das Phantasma ist, desto schwächer für den Augenblick die unmittelbare Gegenwart des unmittelbaren Objekts dem Bewußtseyn wird; so bleibet solches uns doch fast immer so gegenwärtig, daß, indem die Phantasmata, als Veränderungen des unmittelbaren Objekts enthaltend, Objekte für uns sind, wir doch zugleich das unmittelbare Objekt als ohne solche Veränderungen erkennen. Erreichen aber die Phantasmata den hohen Grad von Lebhaftigkeit, daß sie das unmittelbare Objekt ganz aus dem Bewußtseyn verdrängen; so können wir sie nur durch den Wiedereintritt des unmittelbaren Objekts ins (40) Bewußtseyn für Phantasmata erkennen; welcher Eintritt deshalb wieder erfolgen muß, weil das unmittelbare Objekt, als eine zum Ganzen der Erfahrung gehörige Vorstellung, nach den Gesetzen dieser beharrt. Denn daß wir, nach der in der Folge dieses Kapitels zu erwähnenden Regel, daß jede Begebenheit in irgend einer Reihe von Ursachen und Wirkungen eine nothwendige Stelle haben müsse, das unmittelbare Objekt, wie andere Objekte im Zusammenhang der Erfahrung betrachten und nach den Gesetzen dieser erkennen, daß selbiges die Einwirkung nicht hat erleiden können, deren Vorstellung im Phantasma enthalten war, geht in den meisten Fällen nicht an, indem wir die Reihe von Wirkungen und Ursachen selten sehr weit und nie bis ans Ende verfolgen können. Habe ich mir z. B. eingebildet es sey Jemand in meine Stube getreten, so kann ich es nur auf die zuerst angegebene Weise (durch Wiedereintritt des unmittelbaren Objekts ins Bewußtseyn) für ein Phantasma erkennen: denn die Nachforschung nach den Zuständen, welche dem Hereinkommen jener Person in meine Stube vorhergegangen seyn müßten, kann selten weit gehn.

Im Schlaf ist das unmittelbare Objekt und mit ihm alle vermittelten dem Bewußtseyn entrückt: ohne Objekt kein Subjekt: daher der bewußtlose Schlaf. Phantasmen, d. h. Erneuerungen der sonst vermittelten Vorstellungen ohne diese Vermittelung, sind aber [41) auch im Schlaf möglich und bekanntlich Träume. Da im Schlaf das unmittelbare Objekt uns entrükt ist, so können wir während desselben die Phantasmen nicht von realen Objekten unterscheiden, weil das erwähnte Kriterium fehlt. Nur beim Erwachen, als dem (wegen der, von ihrer unmittelbaren Gegenwart im Bewußtseyn unabhängigen, Beharrlichkeit aller zum Ganzen der Erfahrung gehörigen Vorstellungen, nothwendigen) Wiedereintritt des unmittelbaren Objekts ins Bewußtseyn, erkennen wir die Phantasmen als solche. Das Erwachen ist also das einzige Kriterium zur Unterscheidung des Traumes von der Wirklichkeit. Wenn wir zweifeln, ob eine Begebenheit geträumt oder wirklich sey, so geschieht dies weil der Augenblick des Erwachens vergessen ist. Alsdann müssen wir zu dem viel unsicherern Kriterium der Untersuchung,

ob die Begebenheit eine Stelle in irgend einer Kette von Wirkungen und Ursachen habe, greifen.

§ 23. * † (G, §. 20.)

Satz vom zureichenden Grunde des Werdens.

In der nunmehr beschriebenen Klasse der Objekte für das Subjekt, herrscht der Satz vom zureichenden Grunde als *Gesetz der Kausalität*, und ich nenne ihn als solches den *Satz vom zureichenden Grunde des Werdens*, principium rationis sufficientis fiendi. Alle in der Gesammtvorstellung, (42) die wir Erfahrung nennen, enthaltenen Vorstellungen sind durch ihn eine an die andre geknüpft. Er ist folgender. Wenn ein neuer Zustand eines oder mehrerer realer Objekte entsteht, so muß ihm ein andrer vorhergegangen seyn, auf welchen der neue nach einer Regel, d. h. allemal so oft der erstere da ist, folgt. Ein solches Folgen heißt ein *Erfolgen* und der erstere Zustand die *Ursach*, der zweite die *Wirkung*. Wenn sich z. B. ein Körper entzündet, so muß diesem Zustand des Brennens vorhergegangen seyn ein Zustand 1°) der Verwandtschaft zum Sauerstoff, 2°) der Berührung mit dem Sauerstoff, 3°) einer bestimmten Temperatur. Da, sobald dieser Zustand vorhanden war, die Entzündung unmittelbar erfolgen mußte, diese aber erst in einem bestimmten Zeitmoment erfolgt ist, so kann auch jener Zustand nicht immer dagewesen, sondern muß aus einem vorhergehenden erfolgt seyn, z. B. aus dem Zustand des Hinzutretens freier Wärme an den Körper, aus welchem die Temperaturerhöhung erfolgen mußte: dieser Zustand des Hinzutretens der Wärme ist wieder durch einen vorhergehenden, z. B. das Auffallen der Sonnenstrahlen auf einen Brennspiegel, bedingt, dieses etwa durch das Wegziehn einer Wolke von der Richtung der Sonne, dieses durch Wind, dieser durch ungleiche Dichtigkeit der Luft, diese durch andre Zustände und so in indefinitum. Daß, wenn ein Zustand, um Bedingung zum Eintritt eines (43) neuen zu seyn, alle Bestimmungen bis auf *eine* enthält, man diese *eine*, wenn sie jetzt noch, also zuletzt, hinzutritt, die Ursach *κατ' εξοχην* nennen will, mag im gemeinen Leben zulässig seyn, ist aber eine nicht genaue Art sich auszudrücken: denn dadurch, daß eine Bestimmung des Zustandes die letzte ist die hinzutritt, hat sie vor den übrigen nichts voraus. So ist, im angeführten Beispiel, keine Berechtigung da, das Wegziehn der Wolke deshalb die Ursach der Entzündung zu nennen, weil es später eintritt als das Richten des Brennspiegels auf das Objekt: dieses hätte später geschehn können als das Wegziehn der Wolke, und das Zulassen des Sauerstoffs später als dieses, und solche zufällige Zeitbestimmungen hätten nach jener Sprachgewohnheit entscheiden müssen welches die Ursach sey. Bei richtiger Betrachtung finden wir vielmehr, daß der *ganze Zustand* Bedingung des folgenden ist, wobei es einerlei ist in welcher Zeitfolge seine Bestimmungen zusammengekommen sind. Auch zieht jene Sprachgewohnheit eine andre nach sich, die zu einem großen Irrthum wird, nämlich daß man nicht den Zustand, sondern die Objekte Ursache nennt, z. B. im angeführten Fall würden Einige den Brennspiegel Ursach der Entzündung nennen, Andre die Wolke, Andre die Sonne, Andre den Sauerstoff und so regellos nach Belieben. Es hat aber gar keinen Sinn zu sagen, ein Objekt ist Ursach eines andern: sondern Kausalität ist (44) ein Verhältniß zweier *Zustände*, in Beziehung auf welches der eine *Ursach* der andre *Wirkung* heißt und ihr Nacheinanderseyn *das Erfolgen*. Aus dieser Betrachtung, daß das Gesetz der Kausalität sich nur auf Zustände bezieht und nicht auf Dinge, daß nur Zustände entstehn und vergehn, werden und aufhören, nicht Dinge, ergiebt sich der Satz von der Beharrlichkeit der Substanz von selbst, folglich durch bloße Analysis des Begriffs Kausalität, ohne Synthesis. Dies hier nur beiläufig.

Da auf den ersten Zustand der zweite nach einer Regel, d. h. jederzeit, folgen muß; so ist das Verhältniß der Ursach zur Wirkung ein nothwendiges und daher berechtigt das Gesetz der Kausalität zu hypothetischen Urtheilen und bewährt sich hierdurch als eine Gestaltung des Satzes vom zureichenden Grunde, auf welchen alle hypothetischen Urtheile sich stützen müssen.

Ich nenne diese Gestaltung unsres Satzes, Satz vom zureichenden Grunde des *Werdens*, deswegen, weil seine Anwendung überall eine Veränderung, ein Werden, voraussetzt. Zu seinem Karakter gehört ferner, daß die Ursach der Wirkung allemal der Zeit nach vorhergehe (vergl. §. 53.) und nur daran wird erkannt, welcher von zwei durch den Kausalnexus verbundenen Zuständen Ursach und welcher Wirkung sey.

§. 24. * † o (G, §. 23. 21.)

Bestreitung von Kants Beweis dieses Satzes und Aufstellung eines neuen in gleichem Sinn abgefaßten.

(45) Die Darlegung der Allgemeingültigkeit des Gesetzes der Kausalität für alle Erfahrung, seiner Beschränkung auf Erfahrung und seiner Apriorität ist ein Hauptgegenstand der Kritik der reinen Vernunft: das dort Gesagte zu wiederholen wäre überflüssig. Indem ich mich also im Allgemeinen darauf berufe, will ich bloß einen Punkt berühren, in welchem ich der Kritik der reinen Vernunft nicht beistimmen kann, nämlich den Beweis der Apriorität des Satzes.

Zuvor noch dieses. In der Kritik der reinen Vernunft, p. 246, sieht Kant den Satz vom zureichenden Grund mit dem Gesetz der Kausalität als identisch an. Es haben sich hiegegen erklärt Salomon Maimon, in der Logik p. XXIV, Kiesewetter in seiner Logik p. 16, G. E. Schulz in seiner Logik p. 32 und 84. Ich stimme hingegen Kant bei: nur ist, nach meiner in dieser ganzen Abhandlung dargelegten Ansicht, das Gesetz der Kausalität eine der vier Modificationen oder Gestaltungen des Satzes vom zureichenden Grunde.

Auf der soeben angeführten Seite der Kritik der reinen Vernunft giebt nun Kant auch einen Beweis des Satzes vom zureichenden Grunde, der im Wesentlichen folgender ist. „Die zu aller empirischen Kenntniß nöthige Synthesis des Mannigfaltigen durch die Einbil-(46)dungskraft giebt Succession, aber noch keine bestimmte: d. h. sie läßt unbestimmt, welcher von zwei wahrgenommenen Zuständen, nicht nur in meiner Einbildungskraft, sondern im Objekt, vorausgehe. Bestimmte Ordnung aber dieser Succession, durch welche allein das Wahrgenommene Erfahrung wird, d. h. zu objektiv gültigen Urtheilen berechtigt, kommt erst hinein durch den reinen Verstandesbegriff von Ursach und Wirkung. Also ist der Grundsatz des Kausalverhältnisses Bedingung

der Möglichkeit der Erfahrung, und als solche uns a priori gegeben."

Zuvörderst ist zu bemerken, daß dieser Beweis blos auf das Gesetz der Kausalität geht und nicht auf den Satz vom zureichenden Grunde überhaupt, welcher, wie ich darzuthun hoffe, noch drei ganz andre Anwendungen oder Gestalten hat. Ich stimme übrigens Kanten darin bey, daß das Gesetz der Kausalität in Verbindung mit den andern Kategorien, also der Verstand überhaupt, das Ganze von objektiver Erkenntniß, das wir Erfahrung nennen, möglich macht. (§. 42. erklärt dies noch mehr.) Allein nach meiner Ansicht thut der Verstand dies nur dadurch, daß er Zeit und Raum durch seine Kategorien vereinigt, nicht durch die bloßen Kategorien für sich. Nicht die Erfahrung, sondern nur ihre a priori erkennbaren Gesetze sind dem bloßen Verstande gegeben: sie selbst ist die durch den Verstand erzeugte Vereinigung von Zeit und (47) Raum und daher nur durch Anwendung von Verstand und Sinnlichkeit *zugleich* zu erfassen. Daher kann ich nicht zugeben, daß die Ordnung der Succession der Veränderungen realer Objekte allererst durch die Kategorie der Kausalität für eine objektive erkannt werde. Kant wiederholt und erläutert diese seine Behauptung in der Kritik der reinen Vernunft besonders pp. 232 bis 256 und p. 264, welche Stellen ich Jeden, der das folgende verstehn will, nachzulesen bitte. Er behauptet hier überall, daß die *Objektivität der Succession der Vorstellungen*, welche er als ihre Uebereinstimmung mit der Succession realer Objekte erklärt, lediglich erkannt werde durch die Regel, nach der sie einander folgen, d. h. durch das Gesetz der Kausalität; daß durch die bloße Wahrnehmung das objektive Verhältniß der einander folgenden Erscheinungen völlig unbestimmt bleibe, indem ich alsdann blos die Folge meiner Vorstellungen wahrnehme, die Folge in meiner Apprehension aber zu keinem Urtheil über die Folge im Objekt berechtigt, wenn mein Urtheil sich nicht auf dem Gesetz der Kausalität stützt, indem ich außerdem in meiner Apprehension die Succession der Wahrnehmungen auch in ganz umgekehrter Ordnung könnte gehn lassen, da nichts ist, was sie als objektiv bestimmt. Zur Erläuterung dieser Behauptung führt er das Beispiel eines Hauses an, dessen Theile er in jeder beliebigen Succession, z. B. von oben nach unten, und von (48) unten nach oben betrachten kann, wo also die Bestimmung der Succession blos subjektiv wäre und in keinem Objekt begründet, weil sie von seiner Willkühr abhängt. Und als Gegensatz stellt er die Wahrnehmung eines den Strohm herabfahrenden Schiffes auf, das er zuerst oberhalb und successive immer mehr unterhalb des Laufs des Strohms wahrnimmt, welche Wahrnehmung der Succession der Stellen des Schiffs er nicht ändern kann: daher er hier die subjektive Folge seiner Apprehension ableitet von der objektiven Folge in der Erscheinung, die er deshalb eine *Begebenheit* nennt. Ich behaupte dagegen, daß *beide Fälle gar nicht unterschieden sind*, daß *beides Begebenheiten sind*, deren Erkenntniß objektiv ist, d. h. eine Erkenntniß von Veränderungen realer Objekte, die als solche vom Subjekt erkannt werden. *Beides sind Veränderungen der Lage zweier Objekte gegen einander.* Im ersten Fall ist eines das unmittelbare Objekt und zwar nur ein Theil desselben, nämlich das Auge, und das andre ist ein durch das unmittelbare Objekt vermitteltes, nämlich die Theile des Hauses, gegen welche die Lage des Auges successive geändert wird. Im zweiten Fall ändert das Schiff seine Lage gegen den Strohm, also ist die Veränderung zwischen zwei Objekten, welche durch das unmittelbare vermittelt sind. Beides sind Begebenheiten: der einzige Unterschied ist, daß im ersten Fall die Veränderung (49) zwischen dem unmittelbaren und einem vermittelten, im zweiten zwischen zwei vermittelten Objekten ist. Die Ordnung der Succession der Veränderung könnte so gut im zweiten wie im ersten Fall umgekehrt werden, sobald nur der Betrachter eben sowohl die Kraft hätte, das Schiff strohmaufwärts zu ziehen, als die, sein Auge in einer der ersten entgegengesetzten Richtung zu bewegen. Denn daraus, daß die Succession der Wahrnehmungen der Theile des Hauses von seiner Willkühr abhängt, will Kant abnehmen, daß sie keine objektive und keine Begebenheit sey. Aber das Bewegen seines Auges in der Richtung vom Dach zum Keller ist eine Begebenheit und die entgegengesetzte vom Keller zum Dach eine zweite, so gut als das Fahren des Schiffs. Es ist hier gar kein Unterschied: so wie, in Hinsicht auf das Begebenheitseyn oder nicht, kein Unterschied ist, ob ich an einer Reihe Soldaten vorbeigehe oder diese an mir: beides sind Begebenheiten. Kant würde auch dort nicht geglaubt haben, einen Unterschied zu finden, hätte er bedacht, daß sein Leib ein Objekt unter Objekten ist und daß die Succession seiner unmittelbar gegenwärtigen vollständigen Vorstellungen, die keine Phantasmen sind, abhängt von der Succession der Einwirkungen andrer Objekte auf das unmittelbare, folglich objektiv ist, d. h. unter Objekten, *unmittelbar* (wenn auch nicht mittelbar) unabhängig von der Willkühr des Subjekts, Statt hat, folglich sehr wohl erkannt wer-(50)den kann, ohne daß die successive auf das unmittelbare Objekt einwirkenden Objekte in einer Kausalverbindung unter einander stehn.

Kant sagt: die Zeit kann nicht wahrgenommen werden: also empirisch läßt sich keine Succession von Vorstellungen als objektiv wahrnehmen, d. h. als Veränderungen der Erscheinungen unterscheiden von den Veränderungen bloß subjektiver Vorstellungen. Nur durch das Gesetz der Kausalität, welches eine Regel ist, nach der sich Zustände folgen, läßt sich die Objektivität einer Veränderung erkennen. Und das Resultat seiner Behauptung würde seyn, daß wir gar keine Folge in der Zeit als objektiv wahrnehmen, ausgenommen die von Ursach und Wirkung, und daß jede andre von uns wahrgenommene Folge von Erscheinungen bloß durch unsre Willkühr so und nicht anders bestimmt sey. Ich muß gegen alles dieses anführen, daß Erscheinungen sehr wohl *auf einander folgen* können, ohne *auseinander zu erfolgen*. Und dies thut dem Gesetz der Kausalität keinen Abbruch. Denn es bleibt gewiß, daß jede Veränderung Wirkung einer andern ist und ich muß es sogar von jeder a priori voraussetzen: nur folgt sie nicht blos auf die einzige, die ihre Ursache ist, sondern auf alle andern, die mit jener Ursach zugleich sind und mit denen sie in keiner Kausalverbindung steht. Sie wird nicht gerade in der Folge der Reihe der Ursachen von mir wahrgenommen, son-(51)dern in einer ganz andern, die aber deshalb nicht minder objektiv ist und von einer subjektiven, von meiner Willkühr abhängigen, dergleichen z. B. die meiner Phantasmen ist, sich sehr unterscheidet. Das Aufeinanderfolgen in der Zeit

von Begebenheiten, die nicht in Kausalverbindung stehn, ist eben was man *Zufall* nennt, welches Wort vom Zusammentreffen, Zusammenfallen des nicht Verknüpften genommen scheint. Ich trete vor die Hausthür und darauf fällt ein Ziegel vom Dach, der mich trifft; so ist zwischen dem Fallen des Ziegels und meinem Heraustreten keine Kausalverbindung, aber dennoch die Succession, daß mein Heraustreten dem Fallen des Ziegels vorhergieng, in meiner Apprehension objektiv bestimmt und nicht subjektiv durch meine Willkühr, die sonst wohl die Succession umgekehrt haben würde. Eben so ist die Succession der Töne einer Musik objektiv bestimmt und nicht subjektiv durch mich, den Zuhörer: aber wer wird sagen, daß die Töne der Musik sich nach dem Gesetz von Ursach und Wirkung folgen? Ja sogar diejenige Succession, mit der wir alle andern vergleichen, die Rotation der Erde, wird ohne Zweifel objektiv von uns erkannt, aber gewiß nicht durch Vermittelung des Kausalitätsbegriffs, da ihre Ursache uns ganz unbekannt ist.

Kant sagt (pp. 242, 243), daß eine Vorstellung nur dadurch objektive Realität zeige (das heißt doch wohl von Phantasmen und bloßen Begriffen unterschie-(52)den werde), daß wir ihre nothwendige und einer Regel (dem Kausalgesetz) unterworfene Verbindung mit andern Vorstellungen und ihre Stelle in einer bestimmten Ordnung des Zeitverhältnisses unsrer Vorstellungen erkennen. Ich muß dagegen einwenden: von wie wenigen Vorstellungen erkennen wir die Stelle, die ihnen das Kausalgesetz in der Reihe der Ursachen und Wirkungen giebt! und doch wissen wir immer die objektiven von den subjektiven, reale Objekte von Phantasmen zu unterscheiden, was, wie ich §. 22. gezeigt habe, dadurch geschieht, daß wir uns bewußt sind, ob die Gegenwart einer Vorstellung durch das unmittelbare Objekt vermittelt ist, oder, ohne dessen Vermittelung, durch Willkühr hervorgerufen als eine bloße Wiederholung. Im Traum, wie gesagt, wo das unmittelbare Objekt uns entrückt ist, können wir jene Unterscheidung nicht machen, daher wir, während wir träumen, Phantasmen für reale Objekte halten und erst beim Erwachen, d. h. dem Wiedereintritt des unmittelbaren Objekts ins Bewußtseyn, den Irrthum erkennen, obgleich auch im Traum das Gesetz der Kausalität sein Recht behauptet hatte.

Kants Beweis der Apriorität und Nothwendigkeit des Kausalitätsgesetzes, daraus, daß wir nur durch dessen Vermittelung die objektive Succession der Veränderungen erkennten und es insofern Bedingung der Erfahrung wäre, kann ich also nicht für gültig aner-(53)kennen. Wohl aber stimme ich ihm darin bei, daß wir der Regel, nach der die Veränderungen der Zustände realer Objekte auf einander folgen müssen, uns a priori bewußt sind, und auch in allen Folgerungen, die er daraus zieht. Der Beweis aber davon, daß wir uns des Kausalitätsgesetzes a priori bewußt sind, scheint mir schon in der unerschütterlichen Gewißheit zu liegen, mit der Jeder in allen Fällen von der Erfahrung erwartet, daß sie diesem Gesetze gemäß ausfalle, d. h. durch die Apodikticität die wir selbigem beilegen, die sich von jeder andern auf Induktion gegründeten Gewißheit, z. B. der empirisch erkannter Naturgesetze, dadurch unterscheidet, daß es uns sogar zu denken unmöglich ist, daß dieses Gesetz irgendwo in der Erfahrungswelt eine Ausnahme leide. Wir können uns z. B. *denken*, daß das Gesetz der Gravitation ein Mal aufhörte zu wirken, nicht aber daß dieses ohne eine Ursach geschähe.

Indessen läßt sich auch allerdings ein *Beweis* wie Kant ihn will, nämlich eine Nachweisung, daß die Erfahrung nur durch Vermittelung des Gesetzes der Kausalität möglich sey, führen, auf folgende Weise. Nur *ein* Objekt ist uns *unmittelbar* gegeben, der eigne Leib. Nun ist nicht einzusehn, wie wir über diese Vorstellung hinaus zu andern Objekten im Raum gelangen, als mittelst Anwendung der Kategorie der Kausalität. Ohne Anwendung derselben würden wir (54) kein andres Objekt haben als das unmittelbare, mit seinen sich succedirenden Zuständen. Ohne Anwendung des Verstandes überhaupt bliebe es bei der bloßen Empfindung und käme nicht zur Anschauung, welche eben, als Anschauung von Objekten und nicht bloß von wahrnehmbarer Zeit und Raum, die Verbindung dieser erfüllten Zeit und Raum durch die Kategorien ist. Unmittelbar gegeben ist nichts als das unmittelbare Objekt im Raum und die Succession seiner Zustände in der Zeit: ja sogar das unmittelbare Objekt selbst wird erst durch die Anwendung der Kategorien der Subsistenz, Realität, Einheit u. s. w. zum *Objekt*. Die Erkenntniß der *vermittelten* Objekte aber fängt nun mit der Kategorie der Kausalität an, geht von dieser aus. Von der Veränderung im Auge, Ohr oder jedem andern Organ, wird auf eine Ursach geschlossen, und solche wird im Raum dahin, von wo ihre Wirkung ausgeht, als das Substrat dieser Kraft gesetzt, und dann erst können die Kategorien der Subsistenz, Daseyn u. s. w. auf sie angewandt werden. Die Kategorie der Kausalität ist also der eigentliche Uebergangspunkt, folglich *Bedingung aller Erfahrung*, und als solche ihr vorhergehend, nicht erst aus ihr geschöpft. Durch die Kategorie der Kausalität allererst erkennen wir die Objekte als *wirklich*, d. i. auf uns *wirkend*. Daß wir jenes Schlusses uns nicht bewußt sind, macht keine Schwierigkeit: werden (55) wir uns doch nicht ein Mal des Schlusses von der Schattirung des Körpers auf ihre Form bewußt. Außerdem ist es kein Vernunftschluß, keine Verknüpfung von Urtheilen, nicht mit dem Begriff der Kategorie haben wir es zu thun*), sondern mit der Kategorie selbst: sie selbst unmittelbar leitet von der Wirkung auf die Ursache, daher wir uns ihrer Funktion so wenig als der der andern Kategorien anders bewußt werden, als indem eben durch diese Kategorien unser Bewußtseyn aus dumpfer Empfindung zur Anschauung wird. Diesem durch keinen abstrakten Begriff und folglich auch durch keine Minor vermittelten Schluß möchte ich den Namen des *Verstandesschlusses* geben, der in der Logik einer Gattung von Schlüssen beigelegt wird, deren Unterscheidendes offenbar nicht hinreicht, um ihnen einen Ursprung aus einer ganz andern Geisteskraft beizulegen, und denen, nach der von mir aufgestellten schärferen Sonderung von Verstand und Vernunft, jene Benennung auf keine Weise zukommen kann. Von dem von mir behaupteten, so häufig (neuerlich von Fries in seiner Kritik der Vernunft Bd. I. pp. 52—56 und 290. und von Schelling im ersten Band seiner Schriften pp. 237, 238.) geläugneten Schluß, erhält man einen im allereigentlichsten Sinn des Worts handgreiflichen Beweis, wenn man den Mittelfinger

*) Dies kann erst nach Bekanntschaft mit dem folgenden Kapitel ganz verständlich seyn.

(56) über den Zeigefinger legt und so eine Kugel befühlt, wo man auf das Gewisseste zwey Kugeln zu fühlen glaubt und bloß durch das Auge sich überzeugt, daß es nur *eine* sey; welche merkwürdige Illusion schon die Aufmerksamkeit des Aristoteles auf sich gezogen hat. (Metaph. III. 6.) Hier glaubt man also durch den untrüglichsten Sinn, auf die allerunmittelbarste Weise zwei Kugeln wahrzunehmen, und doch gründet sich diese Gewißheit bloß auf einem Schluß, der in Begriffen ausgedrückt folgender wäre: Wenn zwei Kugelflächen auf die äußern Seiten des Mittelfingers und Zeigefingers zugleich einwirken, so können solche nicht *einer* Kugel angehören: jenes geschieht jetzt: also sind zwei Kugeln da. Nur die Veränderung der von der major vorausgesetzten natürlichen Lage der Finger macht den Schluß falsch.

Kant in seinem Beweise scheint mir in den entgegengesetzten Fehler als *Hume* gerathen zu seyn. Dieser erklärte alles Erfolgen für bloßes Folgen: Kant hingegen will, daß es kein andres Folgen gebe als das Erfolgen. Der reine Verstand freilich kann allein das *Erfolgen* begreifen, das bloße *Folgen* aber so wenig als den Unterschied zwischen rechts und links, welcher nämlich, eben wie das Folgen, blos durch die reine Sinnlichkeit zu erfassen ist. Die Folge der Begebenheiten in der Zeit kann allerdings (was Kant p. 233 läugnet) empirisch erkannt werden, so gut als das (57) Nebeneinanderseyn der Dinge im Raum. Die Art aber, *wie* etwas auf ein Andres in der Zeit überhaupt *folge*, ist so wenig zu erklären als die Art, wie etwas aus einem Andern *erfolge*: jene Erkenntniß ist durch die reine Sinnlichkeit, diese durch den reinen Verstand gegeben und bedingt. Kant aber, indem er objektive Folge der Erscheinungen für bloß durch den Leitfaden der Kausalität erkennbar erklärt, verfällt in denselben Fehler, den er (Kr. d. r. V. p. 331.) dem *Leibnitz* vorwirft, „daß er die Formen der Sinnlichkeit intellektuire." — Ueber die Succession ist meine Ansicht diese. Aus der zur reinen Sinnlichkeit gehörigen Form der Zeit schöpfen wir die Kenntniß der bloßen *Möglichkeit* der Succession. Die Succession der realen Objekte, deren Form eben die Zeit ist, erkennen wir empirisch und folglich als *wirklich*. Die *Nothwendigkeit* aber einer Succession zweier Zustände, d. h. einer Veränderung, erkennen wir bloß durch den Verstand, mittelst der Kategorie der Kausalität: und daß wir den Begriff von Nothwendigkeit einer Succession haben, ist sogar schon ein Beweis davon, daß das Gesetz der Kausalität kein empirisch erkanntes, sondern ein uns a priori gegebenes ist. Der Satz vom zureichenden Grund überhaupt ist Ausdruck der im Innersten unsers Erkenntnißvermögens liegenden Nothwendigkeit einer Verbindung aller unsrer Objekte, d. h. Vorstellungen. Daß in der Klasse von Vorstellungen (58) die wir jetzt betrachten, wo jener Satz als Gesetz der Kausalität auftritt, derselbe die Zeitfolge bestimmt, kommt daher, daß die Zeit die Form dieser Vorstellungen ist, daher denn die nothwendige Verbindung hier als Regel der Succession erscheint. In andern Gestalten des Satzes vom zureichenden Grunde, wird uns die nothwendige Verbindung, die er überall heischt, in ganz andern Formen als die Zeit und folglich nicht als Succession erscheinen, aber immer den Karakter einer nothwendigen Verbindung beibehalten, wodurch sich die Identität des Satzes vom zureichenden Grunde in allen seinen Gestalten, oder vielmehr die Einheit der Wurzel aller Gesetze, deren Ausdruck jener Satz ist, offenbart.

Wäre die angefochtene Behauptung Kants richtig, so würden wir die *Wirklichkeit* der Succession blos aus ihrer *Nothwendigkeit* erkennen: dieses würde aber einen alle Reihen von Ursachen und Wirkungen zugleich umfassenden, folglich allwissenden Verstand voraussetzen. Kant hat dem Verstand das Unmögliche aufgelegt, bloß um der Sinnlichkeit weniger zu bedürfen.

Wie läßt sich Kants Behauptung, daß Objektivität der Succession allein erkannt werde aus der Nothwendigkeit der Folge von Wirkung auf Ursache, vereinigen mit jener, (Kr. d. r. V. p. 249) daß das empirische Kriterium, welcher von zwei Zuständen Ursach (59) und welcher Wirkung sey, bloß die Succession sey? Wer sieht hier nicht den offenbarsten Cirkel?

Würde Objektivität der Succession bloß erkannt aus der Kausalität, so wäre sie nur als solche denkbar und wäre eben nichts als diese. Denn wäre sie noch etwas anderes, so hätte sie auch andre unterscheidende Merkmale, an denen sie erkannt werden könnte, was eben Kant läugnet. Folglich könnte man, wenn Kant Recht hätte, nicht sagen: „Dieser Zustand ist Wirkung jenes, daher folgt er ihm." Sondern Folgen und Wirkungseyn wäre Eins und dasselbe und jener Satz tautologisch. Auch erhielte nach also aufgehobenem Unterschied von Folgen und Erfolgen Hume wieder Recht, der alles Erfolgen für bloßes Folgen erklärte, also ebenfalls jenen Unterschied läugnete.

Jene ganze Lehre Kants beruht zuletzt auf einem falschen Dilemma, nämlich: Wenn Vorstellungen sich succediren, so geschieht dies entweder nach meiner Willkühr oder nach einer Regel. — Das ist falsch: denn es kann auch geschehn nach einer ganz regellosen Nothwendigkeit, dergleichen die ist, vermöge welcher auf meinen Leib, der, als ein Objekt unter Objekten und als dem Kausalgesetz unterworfen, Passivität für fremde Einwirkung hat, unzählige Objekte successive (wegen ihrer gemeinschaftlichen Form der Zeit) einwirken, welche Einwirkungen in dieser Succession von mir erkannt werden müssen, da ich den Leib selbst in der Zeit erkenne.

(60) Endlich könnte man fragen: wenn Objektivität der Succession, d. h. des Wechsels, bloß erkannt wird aus der Kausalität; woraus wird denn Objektivität der Dauer erkannt, durch welche doch auch, so gut als durch den Wechsel, die Zeit gesetzt wird als eine Bestimmung der Vorstellungen, nicht nur sofern sie meinem Bewußtseyn unmittelbar gegenwärtig sind, sondern auch sofern sie zur Totalvorstellung der Erfahrung gehören. Daß wir überhaupt die Zeit nicht nur in ersterer, sondern auch in letzterer Beziehung, d. h. nach der gewöhnlichen Art zu reden, als Bestimmung der realen Objekte, erkennen, kommt daher, daß das unmittelbare Objekt, so gut als jedes andre, der Welt der Objekte angehört, und uns successive Veränderungen desselben so unmittelbar als es selbst gegeben sind, diese aber die Zeit voraussetzen, nicht bloß als Form der Vorstellungen, sofern sie mir unmittelbar gegenwärtig sind, sondern auch innerhalb der Totalvorstellung einer Erfahrung.

Kants Beweis wäre also dahin einzuschränken, daß wir empirisch bloß *Wirklichkeit* der Succession erkennen: da wir aber außerdem auch *Nothwendigkeit* der Succession in gewissen Reihen der

Begebenheiten erkennen und sogar vor aller Erfahrung wissen, daß jede mögliche Begebenheit in irgend einer dieser Reihen eine bestimmte Stelle haben müsse; so folgt schon hieraus die Realität und Apriorität des Gesetzes (61) der Kausalität, welche übrigens der oben gegebene Beweis auch auf die von Kant verlangte Weise außer Zweifel setzt.

Ich stimme Kanten vollkommen bei darin, daß die Wahrnehmung jeder Succession von Zuständen realer Objekte von der Voraussetzung einer Ursache *begleitet*, läugne nur, daß sie durch solche *bedingt* sey. Ich stimme ihm bei darin, daß jede Begebenheit zu einer Reihe gehört, in der ihre Stelle durch eine Regel, folglich als nothwendig, bestimmt ist. Nur kann ich nicht zugestehn, daß wir ihre Stelle in der Zeit allein nach dieser Regel und aus ihrer Stelle in einer dieser Reihen finden, nicht aber empirisch erkennen können. Denn es giebt unzählige solche Reihen von Ursachen und Wirkungen, und die Glieder einer jeden haben nicht nur unter einander, sondern auch zu den Gliedern jeder andern Reihe ein objektives (d. h. im Zusammenhang der Erfahrung bestehendes) und als solches erkennbares Zeitverhältniß, obgleich kein Kausalverhältniß. Nun ist zwar das Zeitverhältniß jedes Gliedes zu den übrigen *derselben* Reihe nach dem Kausalgesetz a priori erkennbar und zwar also bestimmt, daß zwei nie zugleich seyn können: das Zeitverhältniß eines Gliedes zu einem aus einer *andern* Reihe aber ist nur empirisch erkennbar, vermöge der, nicht nur den dem Subjekt unmittelbar gegenwärtigen, sondern auch allen vollständigen, zum Ganzen der Erfahrung ver-(62)knüpften Vorstellungen, zum Grunde liegenden Form der Zeit: und hier muß jede mit vielen zugleich seyn. Man kann sich dies versinnlichen, indem man die *erfüllte* Zeit sich unter dem Bilde einer Cirkelfläche vorstellt, deren Centrum die Gegenwart sey und deren unendlich viele möglichen Radien die unendlich vielen möglichen Reihen von Ursachen und Wirkungen darstellen. Die Begebenheiten seyen alle die denkbaren Punkte auf dieser Cirkelfläche, von denen jeder zu einem denkbaren Radius gehört. Empirisch, vermöge der Anschauung der Zeit, erkennen wir die Entfernung jedes dieser Punkte vom Centro und können sie danach vergleichen, d. h. ihre Stelle in der Zeit bestimmen. Nach Kants Lehre müßten wir die Entfernung vom Centro nur durch Verfolgung des Radius finden, also zwei Punkte nur dann vergleichen können, wenn sie auf *einem* Radius lägen, oder vielmehr im Cirkel müßte nur *ein* Radius möglich seyn. Wir sehn aber, daß alle möglichen Punkte nach ihrer Entfernung vom Centro verglichen werden können und daß die gleichzeitigen Begebenheiten nie Wirkung und Ursach von einander seyn können, da sie nothwendig durch Punkte dargestellt werden, welche auf *einem* Parallel-Kreis, folglich nicht auf *einem* Radius liegen. Ich weiß sehr wohl, daß die absolute reine Zeit nur *eine* Dimension hat und daher ihr Bild die Linie ist: hier rede ich aber von der erfüllten Zeit, in der, wegen ihres engen Vereins (gleichsam Multi-(63)plikation) mit dem Raum zu einem Ganzen der Erfahrung, Vieles zugleich seyn muß. Uebrigens kann auch in diesem Bilde die Richtung der Zeit gewissermaaßen eine einzige genannt werden, nämlich eine centripetale.

Mit Kants Lehre, daß objektive Succession nur möglich und erkennbar sey durch Kausalverknüpfung, geht eine andre parallel, daß nämlich Zugleichseyn nur möglich und erkennbar sey durch Wechselwirkung. (Krit. d. r. V. pp. 256—265.) Sie steht und fällt mit jener ersteren, ist nur viel leichter zu durchschauen und zu einer besondern Widerlegung derselben ist hier nicht der Ort, zumal da ich fürchten muß, schon in Bestreitung jener andern zu weitläuftig geworden zu seyn.

Vergebens würde man die von mir angefochtene Lehre Kants, die, wenn sie gleich irrig ist, doch ein tiefsinniger Irrthum bleibt, weil er durch das Intellektuiren der Sinnlichkeit entstanden ist, und die als Versuch, die Apriorität des Kausalitätsgesetzes aus der unleugbarsten Thatsache zu beweisen, ein höchst glänzender Gedanke ist, eben dadurch aber blendet — Vergebens, sage ich, würde man sie dadurch vertheidigen wollen, daß man behauptete, er habe keineswegs die Folge einer Begebenheit auf ihre Ursache für das *empirische* Kriterium ihrer Realität und der Objektivität ihrer Stelle in der Zeit ausgegeben, sondern nur für die allgemeine Bedingung der Möglichkeit realer Succession; habe auch nicht gesagt, daß, damit wir (64) eine Folge von Vorstellungen für eine Begebenheit erkennen könnten, der Kausalnexus derselben müsse *wahrgenommen*, sondern nur daß er müsse *vorausgesetzt* werden. Eine solche Vertheidigung verweise ich auf die ganze von mir angefochtene Stelle, in der die Behauptung, daß nur mittelst Erkenntniß der nothwendigen Ordnung nach dem Gesetz der Kausalität eine Folge von Vorstellungen als objektiv könne unterschieden werden von der blos subjektiven in unsrer Apprehension, jene Ordnung demnach das Kriterium zu dieser Unterscheidung sey, sich auf das Mannigfaltigste wiederholt findet, wie auch in Beziehung auf die dieser Lehre parallele vom objektiven Zugleichseyn, pp. 258 und 259, gesagt wird, „daß das Zugleichseyn von Erscheinungen, die nicht wechselseitig auf einander wirkten, sondern etwa durch einen leeren Raum getrennt würden, kein Gegenstand einer möglichen Wahrnehmung sein würde" (das wäre ein Beweis a priori, daß zwischen den Fixsternen kein leerer Raum sey): und p. 260, „daß das Licht, das *zwischen* unserm Auge und den Weltkörpern *spiele* (welcher Ausdruck den Begriff unterschiebt, als wirke nicht nur das Licht der Sterne auf unser Auge, sondern auch dieses auf jene), eine Gemeinschaft zwischen uns und diesen bewirke und so das Zugleichseyn der letztern beweise."

Ueberhaupt ist jedes *Kriterium* empirisch, denn es ist immer ein Merkmal, dessen Vorfindung einen (65) einzelnen Fall als unter eine Regel oder Begriff gehörend bewährt: und was auf einzelne Fälle geht, ist immer empirisch. — Braucht aber (nach jener supponirten Vertheidigung), damit eine Veränderung als objektiv erkannt werde, ihre Ursache nicht auch *wahrgenommen*, sondern blos *vorausgesetzt* zu werden; so entsteht die unumgängliche Frage, wodurch sich denn eine *Veränderung*, d. h. ein Wechsel von Vorstellungen, für eine solche, von der eine Ursach vorausgesetzt werden muß, zu erkennen gebe? Hat Kant blos sagen wollen, daß die zu der Klasse, die wir gegenwärtig betrachten, gehörigen Vorstellungen nach einem andern Gesetze auf einander folgen und zusammenhängen, als unsre Begriffe und Phantasmen (die Gesetze von deren Folge wir später betrachten werden), folglich jenes Gesetz zu ihrem Karakter gehöre, so stimme ich damit vollkommen überein: aber wenn seine Meinung dahin geht, daß von der Erkenntniß des Gesetzes der Folge der Vorstellungen die Erkenntniß, zu welcher Klasse sie gehören, abhängt; so behaupte ich umgekehrt, daß erst, nachdem wir unmittelbar erkannt haben, zu welcher Klasse irgend gegebene Vorstellungen gehören, dann aber auch sogleich und a priori, wir wissen, welches das Gesetz ihrer Folge und Verbindung sey. Ich stimme ja Kanten darin bey, daß die vollständigen, das Ganze der Erfahrung ausmachenden Vorstellungen durch Kausalnexus verknüpft (66) sind, und läugne blos, daß die Objektivität ihrer Folge allein durch den Kausalnexus erkannt werde, indem, nach meiner Ansicht, die Zeit nicht blos die Form der uns unmittelbar gegenwärtigen, sondern aller vollständigen zu einem Ganzen der Erfahrung verknüpften Vorstellungen ist.

Nicht ohne große Scheu habe ich es gewagt, Einwendungen vorzubringen gegen eine hauptsächliche, als erwiesen geltende und noch in den neusten Schriften wiederholte Lehre jenes Mannes, dessen Tiefsinn ich bewundernd verehre und dessen Lehre ich so Vieles verdanke, daß sein Geist in Homers Worten zu mir spricht:

Αχλυν δ'αυ τοι απ' οφθαλμων ἑλον, ἡ πριν επηεν.

Daß ich dennoch jene Einwendungen gewagt habe, mögen Platons Worte entschuldigen: *Ου γαρ προ γε της αληθειας τιμητεος ανηρ.* (De Rep. 10.) und diese: *πολλα τοι οξυτερον βλεποντων αμβλυτερον ὁρωντες προτερον ειδόν.* (ibid.), endlich auch Herders Ausspruch: „Der Irrthum schleift sich ab; die Wahrheit bleibet."

Und zuletzt, angenommen, meine Einwendungen beruhten auf Irrthum, so mögen sie, da der nämliche doch auch Andre täuschen könnte, den Nutzen haben, vielleicht eine deutlichere Darstellung und festere Begründung jener so glänzenden Lehre zu veranlassen. (67) Dies sey auch in Hinsicht auf den §. 26. folgenden Widerspruch gegen Kant gesagt.

§. 25. † (G, §. 24.) (s. W, §. 5.)

Vom Mißbrauch des Gesetzes der Kausalität.

Das nunmehr abgehandelte Gesetz des zureichenden Grundes des Werdens herrscht, wie gesagt, allgemeingültig und unumschränkt in der Welt der realen Objekte, d. h. unter den vollständigen zur Totalvorstellung der Erfahrung verknüpften Vorstellungen. Eine solche Vorstellung, oder ein Objekt unter Objekten, ist, wie ebenfalls schon genugsam erwähnt, auch unser eigner Leib; daher auch er dem Gesetz der Kausalität gänzlich unterworfen ist. Aber auch noch dies muß ich wiederholen, daß zwischen Objekt überhaupt und Subjekt der größte aller Unterschiede ist, die wir zu erfassen vermögen. Objekt ist alles Erkannte, Subjekt das Erkennende und eben deshalb, sofern es erkennt, nie erkannte. (vergl. §. 42.) Die Beziehung zwischen Objekt und Subjekt ist eine so nothwendige, daß beide außer derselben nicht mehr denkbar sind. Die Erkenntniß des Gesetzes aber, unter welchem diese Beziehung steht, ist unmöglich, weil alle Erkenntniß jene Beziehung schon voraussetzt, indem sie auf Objekte geht, also erst unter jener Beziehung möglich ist. Wer aber die Gesetze, welche für die Welt der Objekte gelten, d. h. die von Kant als a priori uns bewußt erwiesenen (68) Gesetze der reinen Sinnlichkeit und des Verstandes, auf das Subjekt anwendet, macht von ihnen einen transscendenten, über die Gränzen der Gültigkeit derselben hinausgehenden, Gebrauch, indem er die für Gegenstände der Erfahrung gültigen Gesetze anwendet auf das, was überhaupt nicht Gegenstand werden kann, auf das Subjekt des Erkennens. In diesen Fehler ist gleichwohl nicht nur der gemeine Verstand, sondern auch die Spekulation verfallen, indem man das Gesetz der Kausalität, wie auf die Objekte, so auf das Subjekt anwandte und dadurch auf zwei entgegengesetzte Behauptungen gerieth, welche Grundlagen zweier entgegengesetzter Systeme wurden. Nach der einen entsteht die Vorstellung durch Kausalität des Objekts: das Subjekt ist also als leidend dem Gesetz der Kausalität unterworfen: hierauf gründet sich der *Realismus*. — Nach der andern entsteht sie durch Kausalität des Subjekts; dieses ist also als wirkend dem Gesetz der Kausalität unterworfen: hierauf gründet sich der *Idealismus*.*)

§. 26. † o (G, §. 25.)

Die Zeit der Veränderung.

(69) Der Satz vom zureichenden Grunde des Werdens, findet, wie wir gesehn, nur bei *Veränderungen* seine Anwendung. Ich kann nicht umhin, hier Einiges zu sagen über einen von mehreren Philosophen berührten Gegenstand, ob zwar solcher nicht ganz nothwendig hergehört, nämlich die *Zeit, in der die Veränderung vorgeht*. Besonders stehn Platon und Kant hier in gradem Widerspruch. Platon nämlich (Parmen. p. 138) behauptet, die Veränderung geschehe *plötzlich* und fülle *gar keine Zeit*. Kant hiegegen (Kr. d. r. V. p. 253) sagt ausdrücklich, eine Veränderung geschehe *nicht plötzlich*, sondern *in einer Zeit*. Auch Schelling, im System des transscendentalen Idealismus, p. 299, sagt etwas hieher Gehöriges, welches jedoch mit dem in jenem Werk aufgestellten System in zu genauer Verbindung steht, als daß ich hier darauf eingehn könnte, daher ich mich begnügen muß dahin zu verweisen.

Durch eine Beleuchtung des von Kant aufgestellten Gesetzes der *Kontinuität aller Veränderung*, denke ich mein Urtheil über jenen Gegenstand am besten an den Tag zu legen. Was Kant darüber sagt, gehört mit zu der oben zum Nachlesen empfohlnen Stelle und steht pp. 253—256 der Kr. d. r. V.

Kants Beweis von der Kontinuität aller Veränderung ist kürzlich dieser: „Da kein Zeittheil der mög-(70)lichst kleinste ist, so ist zwischen zwei Augenblicken immer eine Zeit, also auch zwischen den sie erfüllenden und aus einander erfolgenden Zuständen. Diese ist die *Zeit der Veränderung*: in selbiger wirkt die Ursach kontinuirlich und der neue Zustand entsteht allmählig, indem er, in jener Zeit der Veränderung, durch alle Grade der Realität wächst."

*) In der hier betrachteten Rücksicht bessern wir nichts dadurch, daß wir an die Stelle des Subjekts ein absolutes Ich setzen. Denn da dieses vor allem Subjekt ist, so kann es nicht unter Gesetzen stehn, die für gewisse Klassen der Objekte gelten, da allererst mit dem Subjekt und einzig für das Subjekt Objekte da sind.

Ich sage dagegen: 1) Zwischen zwei Augenblicken ist keine Zeit, sogar zwischen zwei Jahrhunderten ist keine: denn es giebt in der Zeit wie im Raum eine reine Gränze, was wir a priori anschauen, obgleich wir sie so wenig in der erfüllten Zeit als im erfüllten Raum (in welchem keine Linie ohne Breite sich ziehn läßt) darstellen können. 2) Die Zeit ist ein Quantum continuum und nicht discretum: da nun eine leere Zeit nicht wahrnehmbar seyn und die ganze Einheit unsrer Erfahrung aufheben würde; so muß in jedem Zeittheil eine Erscheinung seyn, also muß auch die Reihe der Erscheinungen ein continuum seyn. Weil ferner alle Erscheinung aus Objekten besteht, deren Zustände wechseln und zwar, wie aus obigem bekannt, nur so, daß ein Zustand stets aus einem ihm vorhergehenden erfolgt; so müssen auch die Zustände ein continuum seyn, d. h. ein Zustand in der Zeit an den andern, aus dem er erfolgt, unmittelbar gränzen. Also ist das continuum der Zeit durch das continuum der Zustände, die, um aus einander zu erfolgen, nichts zwischen sich haben (71) dürfen, erfüllt. Daher also giebt es keine Zeit der Veränderung, von der Kant spricht. Die Veränderung ist nichts in der Zeit, sondern ein bloßer Vergleichungsbegriff, existirt blos in unsrer Reflexion als der Gedanke, daß jetzt ein Zustand ist, der vorhin nicht war, und vorhin einer war, der jezt nicht ist. Man muß aber Quantum discretum unterscheiden von Quantum distinctum. Quantum discretum ist eine Größe, deren Theile durch etwas von ihnen toto genere verschiedenes, also zur ganzen Größe nicht gehöriges, getrennt sind: sein Gegentheil ist das Quantum continuum. Quantum distinctum aber ist eine Größe, deren Theile, obgleich als solche in genere homogen, doch specifisch von einander unterschieden sind: sein Gegentheil ist das Quantum univocum. Nun kann etwas ein Quantum discretum seyn und doch univocum, z. B. eine Reihe Bäume: eben so aber auch ein Quantum continuum und doch distinctum: ein solches ist die Reihe der Zustände. Wäre zwischen je zwei Zuständen etwas nicht zu ihnen gehöriges, aber eben wie sie die Zeit füllendes, das Kant die Veränderung nennt, so wäre die Reihe der Zustände kein continuum, sondern ein discretum distinctum. Obgleich sie nun aber ein continuum ist, d. h. ein Zustand auf den andern unmittelbar folgt, so ist sie doch ein distinctum, d. h. jeder Zustand ist vom andern specifisch verschieden.

(72) Allein die Dauer eines Zustandes ist oft so kurz, daß wir ihn, wegen der endlichen Schärfe unsrer Sinne, nicht wahrnehmen; und zwischen zwei Zuständen von hinlänglicher Dauer um wahrgenommen zu werden, können oft andre liegen, die wir nicht wahrnehmen und von denen der erste den letzten noch wahrgenommenen zur Ursach, und der letzte von jenen den ersten wieder wahrgenommenen zur Wirkung hat: wir setzen dann den letzten noch wahrgenommenen als Ursach des ersten wieder wahrgenommenen, obgleich er es nicht ist. Dies kann aber im Praktischen keinen Fehler veranlassen, weil er, als Ursach der Mittelzustände, mittelbare Ursach jenes zweiten wahrnehmbaren ist. Die Zeit aber, welche von jenen für unsre Wahrnehmung zu kurz dauernden Zuständen erfüllt ist, als durch keinen Zustand, sondern durch etwas ganz Anderes, das man Veränderung nennt, gefüllt anzusehn, streitet eben gegen das Gesetz der Kausalität, nach welchem ein Zustand nur dadurch entstehn kann, daß der ihm unmittelbar vorhergehende die Bedingungen zu ihm enthält, und eben wieder durch dies Gesetz können wir auf die durch ihre zu kurze Dauer empirisch einzeln nicht zu erkennenden Zustände da schließen, wo uns zwischen der Ursach und der Wirkung eine Zeit zu verstreichen scheint. In der Zeit giebt es also keine Veränderung, sondern bloß Zustände, und da diese unmittelbar an einander gränzen müssen; so giebt es keine Kontinuität der Veränderung, sondern eine Kontinuität der Zustände, was, (73) da Veränderung nichts ist als ein durch den Reflexionsakt des Vergleichens entstandener Begriff, schon von selbst gewiß ist: denn Kontinuität kann nur ein Quantum haben, d. h. eine Größe in Raum oder Zeit, nicht aber ein Begriff.

Daß die Veränderung keine Zeit habe, läßt sich nicht nur, wie bis hieher geschehn, aus Begriffen a priori beweisen; sondern sogar a priori anschauen: wiewohl dies nur bei der einzigen Veränderung möglich ist, die sich aus den bloßen reinen Anschauungen des Raums und der Zeit konstruiren läßt: diese ist der Uebergang von Ruhe zur Bewegung und von Bewegung zur Ruhe. Auf der Anschaubarkeit a priori dieser Veränderung kann ich es als ein Axiom gründen, daß zwischen dem Augenblick wo ein Punkt im Raum ruht und dem wo er sich bewegt, nicht ein dritter seyn kann, wo er keines von beiden thut, sondern seinen Zustand verändert.

Die Veränderung wäre demnach etwas, das in keiner Zeit ist und davon wir doch nur mittelst der Zeit einen Begriff haben. Platon, dessen Meinung, wie gesagt, mit meinem Resultat übereinstimmt, sagt deshalb, sie sey im *εξαιφνης*, welches er eine *ατοπος φυσις, εν χρονῳ ουδεν ουσα*, nennt: er könnte sie nur gleich *αχρονος φυσις* nennen. Es giebt aber auch noch ein andres eben solches *ατοπον*, das, obgleich es nur in der Zeit Bedeutung hat, doch keine Zeit füllt. Dies (74) ist die **Gegenwart**. Sie ist die reine Gränze zwischen Vergangenheit und Zukunft. Dauer ist in der Zeit, was Ausdehnung im Raum. Wie die Gränze im Raum ohne Ausdehnung, so ist die Gegenwart ohne Dauer. Sie füllt folglich **keine Zeit**, und ist also **nie**. Dennoch ist sie unser ganzes Leben hindurch. Aus diesem letzteren Umstand erklärt es sich, daß wir sie, so unbedeutend auch meistens ihr Inhalt ist, stets mit so großem Ernst behandeln, und die Menge des Unbedeutenden, das den größten Theil unsres Lebens füllt, immer eine ganz sonderbare und dem Reflektirenden lächerliche Dignität erhält, dadurch daß es — **gegenwärtig** ist. Wer jene Reflexion zu fixiren wüßte, würde aus einer lächerlichen Person eine lachende werden, ein lachender Demokrit. Vielleicht läßt jene Zeitlosigkeit der Gegenwart, dabei daß sie doch nur durch die Zeit Bedeutung erhält, eine Art Erklärung zu. Die Zeit nämlich ist, als Form des innern Sinnes, das, worin **alles Objekt** erscheinen muß: das **Subjekt** aber, das nie Objekt werden kann, geht auch nicht in jene Form ein: und die Gegenwart ist der Berührungspunkt des Subjekts mit dem Objekt. — Ferner, wie die Gegenwart trotz ihrer Zeitlosigkeit durch die Zeit bedingt ist, so ist auch umgekehrt die Zeit durch die Gegenwart bedingt: denn wir müssen jede Zeit als Vergangenheit oder Zukunft denken, also immer in Beziehung auf die Gegenwart.

Fünftes Kapitel.

Ueber die zweite Klasse der Objekte für das Subjekt und die in ihr herrschende Gestaltung des Satzes vom zureichenden Grunde.

---

§. 27. † (G, §. 26.)

Erklärung dieser Klasse von Objekten. Die Vernunft.

(75) Die zweite Klasse der für unser Vorstellungsvermögen möglichen Gegenstände bilden die **Vorstellungen von Vorstellungen**: dieses sind die **Begriffe**. Deren Verknüpfungen sind **Urtheile**, welche auch wieder verknüpft werden können; geschieht dies so, daß ein Urtheil auf einem oder zwei andern, mittelst des Satzes vom zureichenden Grunde, gänzlich beruht, so ist ein **Schluß** entstanden.

Die im vorigen Kapitel aufgestellte Klasse von Vorstellungen kommt nicht nur dem Menschen, sondern auch den Thieren zu und beschäftigt bloß Sinnlichkeit und Verstand.*) Die nunmehr zu betrachtende (76) aber ist dem Menschen eigenthümlich und das Vermögen zu selbiger ist die **Vernunft**. Die **Vernunft also ist das Vermögen der Vorstellungen von Vorstellungen oder der Begriffe.** Diese sind daher durchaus nicht mit den Funktionen des Verstandes, den Kategorien, welche Raum und Zeit, die wahrnehmbar geworden, vereinigen, besonders nicht, wie oft geschehn, mit der Kategorie der Einheit, welche das Mannigfaltige einer sinnlichen Anschauung vereinigt, zu verwechseln. Wie aber die Sinnlichkeit nicht fassen kann was Kausalität, oder der Verstand was Zeitfolge und Lage sey; eben so wenig können beide zusammen erfassen was ein Begriff sey: d. h. vom Wesen des Begriffs ist keine anschauliche Vorstellung möglich, sondern es ist selbst nur durch Begriffe denkbar und man kann bloß sagen, daß ein Begriff die Vorstellung von einer Vorstellung sey. — Die Vernunft ist ferner auch das Vermögen der Verbindung der Begriffe, also der **Urtheile**, und der Verknüpfung dieser auf die angegebene Weise zu **Schlüssen**. Die Gegenwart dieser Klasse von Vorstellungen, also die Thätigkeit der Vernunft, ist das **Denken** im eigentlichen Sinn des Worts. Ich weiß daß diese Erklärung (77) der Vernunft und der Begriffe von allen bisherigen sehr abweicht, auch daß Verstand und Vernunft noch nie so sehr getrennt sind, als es durch diese Erklärung von der Vernunft und die §. 19. vom Verstande gegebene geschicht. Alle andern mir bekannten Erklärungen haben mir indessen immer sowohl ungenügend als unbestimmt geschienen. — Die Bestätigung der hier gegebenen enthält dieses ganze Kapitel, besonders aber §. 33., auch findet sich §. 58. eine Apologie derselben, die nöthig schien, sofern Kant mit dem Namen der praktischen Vernunft etwas von der Vernunft toto genere verschiedenes bezeichnet hat.

Vollständige Vorstellungen, seyen sie nun durch Vermittelung des unmittelbaren Objekts angeschaute, d. h. reale Objekte, oder durch Spontaneität zurückgerufene Wiederholungen, d. h. Phantasmen, bleiben immer einzelne Vorstellungen; eben so auch die Vorstellungen aus den zwei noch anzuführenden Klassen. **Begriffe** aber sind immer allgemein, weil sie, als bloße Vorstellungen von Vorstellungen, nicht alles enthalten können was die Vorstellungen selbst enthalten, d. h. nicht so durchgängig bestimmt sind. Eben dadurch aber müssen sie Vorstellungen von mehreren, in dem was unbestimmt gelassen von einander abweichenden Vorstellungen, zugleich seyn. Daher ist jeder Begriff ein allgemeiner und hat eine Sphäre. Die Sprache ist die Bedingung der Aufbewahrung und Mitthei-(78)lung der Begriffe, da sie sonst durch nichts fixirt würden. Sie ist auch wieder durch jene bedingt, weil sie ihr Werkzeug ist und außerdem nichts. Eigennamen, die nicht Begriffe, sondern einzelne Objekte unmittelbar bezeichnen, machen hievon eine Ausnahme und gehören auch eigentlich zu keiner Sprache. Weil sie keinen Begriff bezeichnen, werden sie auch von Thieren leicht verstanden.

*) Es ist wohl überflüssig zu bemerken, daß bei den Thieren der Verstand stumpfer und die Sinne schärfer sind als beim Menschen, in unzähligen Abstufungen. Eben so findet unter den Menschen sich hier schärferer dort stumpferer Verstand, wie schärfere und stumpfere Sinne. Schärferen Verstand hat, wer die Verhältnisse und Beziehungen der Dinge deutlicher und allseitiger einsieht und dadurch im Stande ist seine Vernunft zu verwickelteren Kombinationen anzuwenden.

§. 28. * (G, §. 27.)

Nutzen der Begriffe.

Eben dadurch aber, daß Begriffe weniger in sich enthalten als die Vorstellungen davon sie wieder Vorstellungen sind, sind sie leichter zu handhaben als diese und verhalten sich zu ihnen ungefähr wie die Formeln in der Arithmetik zu den Denkoperationen aus denen sie hervorgegangen sind und die sie vertreten. Sie enthalten von vielen Vorstellungen, deren Vorstellungen sie sind, grade nur den Theil den man eben braucht, statt daß, wenn man die Vorstellungen selbst durch die Phantasie vergegenwärtigen wollte, man gleichsam eine Last von Unwesentlichem mitschleppen müßte und dadurch leicht verwirrt würde: jetzt aber, durch Anwendung von Begriffen, denkt man nur die Theile und Beziehungen aller dieser Vorstellungen, die der jedesmalige Zweck erfordert. Begriffe sind deshalb das eigentliche Material der Wissenschaften, deren Zwecke sich zuletzt zurückführen lassen auf Erkenntniß des Besonderen (79) durch das Allgemeine, welche nur mittelst des dictum de omni et nullo und dieses wieder nur durch das Vorhandenseyn der Begriffe möglich ist.

§. 29. * (G, §. 28.)

Repräsentanten der Begriffe.

Mit dem Begriff ist, wie schon gesagt, das Phantasma überhaupt nicht zu verwechseln, das eine vollständige einzelne, nur nicht durch das unmittelbare

Objekt vermittelte, noch zum Ganzen der Erfahrung gehörige Vorstellung ist. Auch dann aber ist das Phantasma vom Begriff zu unterscheiden, wann es als *Repräsentant eines Begriffs* gebraucht wird. Dies geschieht wenn man die Vorstellung, deren Vorstellung der Begriff ist, selbst und diesem entsprechend haben will, was allemal unmöglich ist: denn z. B. von Hund überhaupt, Farbe überhaupt, Triangel überhaupt, Zahl überhaupt giebt es keine Vorstellung, kein diesen Begriffen entsprechendes Phantasma. Alsdann ruft man das Phantasma z. B. irgend eines Hundes hervor, der, als Vorstellung, durchweg bestimmt, d. h. von irgend einer Größe, bestimmter Form, Farbe, u. s. w. seyn muß, da doch der Begriff, dessen Repräsentant er ist, alle solche Bestimmungen nicht hat. Beim Gebrauch aber eines solchen Repräsentanten eines Begriffs ist man sich immer bewußt, daß er dem Begriff, den er repräsentirt, gar nicht adäquat, sondern voll willkührlicher Bestimmungen ist. (Ueber die Pla-(80)tonischen Ideen sehe man die Anmerkung zu §. 40.) Mit der Lehre Kants im Kapitel vom Schematismus (Kr. d. r. V. pp. 176—181.) ist das hier Gesagte offenbar im Widerstreit. Nur innere Beobachtung und deutliches Besinnen kann die Sache entscheiden. Jeder untersuche demnach ob er sich bei seinen Begriffen eines „Monogramms der reinen Einbildungskraft a priori," z. B. wenn er Hund denkt, so etwas entre chien et loup, bewußt ist, oder ob er, den hier aufgestellten Erklärungen gemäß, entweder einen Begriff durch die Vernunft denkt, oder irgend einen Repräsentanten des Begriffs, als ein vollendetes Bild, durch die Phantasie vorstellt.

§. 30. o († G, §. 29.)

Die Wahrheit.

Begriffe sind zu keinem andern Gebrauch als zu Urtheilen. Urtheile haben keinen Werth als sofern sie *wahr* sind. Ein Urtheil ist wahr, heißt, es hat einen zureichenden Grund. Dieser muß etwas vom Urtheil verschiedenes seyn, darauf es sich bezieht. *Wahrheit ist also die Beziehung eines Urtheils auf etwas außer ihm.*

§. 31. † (G, §. 29.)

Satz vom zureichenden Grunde des Erkennens.

Unser Satz tritt also auch hier wieder auf, als *Satz vom zureichenden Grunde des Erken-(81)nens*, principium rationis sufficientis cognoscendi. Als Leitfaden zur Erkenntniß erhält er hier diesen Namen.

Ein Urteil das gar keinen Grund hat ist nicht wahr, es ist aus keiner Erkenntniß entsprungen. Wahrheit ist, wie gesagt, die Beziehung eines Urtheils auf etwas außer ihm, darauf es sich stützt oder beruht und wofür daher im Teutschen der Name *Grund* wohlgewählt ist. Die Gründe aber, worauf ein Urtheil beruhen kann, sind wieder vier Arten, und nach jeder von diesen ist auch die Wahrheit die es erhält eine verschiedene. Diese sind in den nächsten vier Paragraphen aufgestellt.

§. 32. * (G, §. 30.)

Logische Wahrheit.

Ein Urtheil kann ein andres Urtheil zum Grunde haben. Dann ist seine Wahrheit eine *logische* oder *formale*. Ob es auch materiale Wahrheit habe, bleibt unentschieden und hängt davon ab, ob das Urtheil, darauf es sich stützt, materiale Wahrheit habe oder die Reihe von Urtheilen, darauf dieses sich gründet, auf einem Urtheile von materialer Wahrheit beruhe. Diese Begründung eines Urtheils durch ein andres ist immer Subsumtion der Begriffe: daher entsteht, wenn sie deutlich dargestellt wird, die Form eines *Schlusses*. Da der Schluß, als Zurückführung eines Urtheils auf ein anderes, es immer nur mit Urtheilen zu (82) thun hat und diese nur Verknüpfungen der Begriffe sind, welche letztere eben der ausschließliche Gegenstand der Vernunft sind; so ist das Schließen mit Recht für das eigenthümliche Geschäft der Vernunft erklärt.

Als durch ein andres Urtheil begründet sehe ich auch diejenigen an, deren Wahrheit aus den vier bekannten Grundsätzen alles Denkens erhellt: denn eben diese Grundsätze sind Urtheile aus denen die Wahrheit jener folgt. Z. B. das Urtheil: „ein Triangel ist ein von drei Linien eingeschlossener Raum," hat zum letzten Grunde den Satz der Identität. Dieses: „kein Körper ist ohne Ausdehnung," hat zum letzten Grunde den Satz vom Widerspruch. Dieses: „jedes Urtheil ist entweder wahr oder nicht wahr," hat zum letzten Grunde den Satz vom ausgeschlossenen dritten. Endlich dieses: „keiner kann etwas als wahr annehmen ohne zu wissen warum," hat zum letzten Grunde den Satz vom zureichenden Grunde des Erkennens. Daß man im gewöhnlichen Gebrauch der Vernunft die aus den vier Grundsätzen des Denkens folgenden Urtheile als wahr annimmt ohne sie erst auf jene, als ihre Prämissen, zurückzuführen, da sogar der größte Theil der Menschen jene abstrakten Grundsätze nie gehört hat, macht jene Urtheile so wenig von diesen Grundsätzen als ihren Prämissen unabhängig, als, wenn Jemand sagt: „nimmt man jenem Körper da seine Stütze, so wird er fallen," dieses Urtheil, weil es möglich ist ohne daß der Satz (83) „alle Körper streben zum Mittelpunkt der Erde" jemals seinem Bewußtseyn gegenwärtig gewesen sey, dadurch von diesem als seiner Prämisse unabhängig wird. Daß man bisher in der Logik allen auf nichts als den Denkgesetzen gegründeten Urtheilen eine *innere Wahrheit* beilegte, d. h. sie für *unmittelbar wahr* erklärte, und diese *innere logische Wahrheit* unterschied von der *äußern logischen Wahrheit*, welche das Beruhen auf einem andern Urtheil als Grund wäre, kann ich daher nicht billigen. Jede Wahrheit ist eine Beziehung eines Urtheils auf etwas *außer* ihm und *innere Wahrheit* ein Widerspruch.

§. 33. † o (G, §. 31.)

Empirische Wahrheit.

Eine Erfahrung kann Grund eines Urtheils seyn: dann hat das Urtheil *materiale* Wahrheit, und zwar ist diese, sofern das Urtheil sich *unmittelbar* auf der Erfahrung gründet *empirische Wahrheit*.

Ein Urtheil hat *materiale* Wahrheit, heißt überhaupt: seine Begriffe sind eben so verknüpft und modificirt als die Vorstellungen deren Vorstellungen sie sind in der Erfahrung unter einander verknüpft und in Beziehung auf das Ganze modificirt sind. Es muß daher grade so viele Arten der Verknüpfung

und Modifikation von Begriffen geben, als es Arten der Verknüpfung und Modifikation von Vorstellungen zum Ganzen der Erfahrung giebt. Hier haben wir nun den (84) eigentlichen Grund, warum nichts andres als die *Tafel der Urtheile* den richtigen Leitfaden abgeben konnte zur Auffindung der *Kategorien*: weil nämlich für jede Funktion unsres Verstandes zur Verknüpfung der Vorstellungen zu einem Ganzen der Erfahrung, auch eine dieser entsprechende Form zur Verbindung von Begriffen, d. h. von Vorstellungen jener Vorstellungen, vorhanden seyn mußte, so gewiß wir nämlich Vernunft haben, d. h. eben das Vermögen, nicht bloß der vollständigen Vorstellungen und ihrer Verknüpfung zum Ganzen der Erfahrung, welches auch die Thiere haben, sondern auch der Vorstellungen von diesen Vorstellungen (gleichsam eine höhere Potenz) und deren, jener ersteren entsprechenden Verknüpfung, — also der Begriffe und Urtheile, welches Vermögen den Thieren abgeht. Die allgemeine Logik steht daher in derselben Beziehung zur Vernunft, in der die transscendentale Logik zum Verstande steht, deshalb man jene auch ganz richtig Vernunftlehre genannt hat. Die Formen der allgemeinen Logik mußten daher Anweisung geben, zur Auffindung der transscendentalen. Dies gilt aber genau genommen nur so weit, als die allgemeine Logik die möglichen Verbindungen und Verhältnisse betrachtet, welche Begriffe in Urtheilen und auch die zu einem hypothetischen oder disjunktiven Urtheil verknüpften kategorischen zu einander haben; welche Betrachtung derjenigen entspricht, welche die transscen-(85)dentale Logik über die möglichen Verbindungen der wahrnehmbar gewordenen Formen der Sinnlichkeit durch die Kategorien, anstellt. Bei Betrachtung der *Schlüsse* aber sind die Urtheile *selbst* das dem Satz vom zureichenden Grunde (d. h. dem universalen Princip der Dependenz) anheimgefallene Objekt und nicht bloß sind es die Vorstellungen deren Vorstellungen die in den Urtheilen enthaltenen Begriffe sind. Die Schlüsse beziehn sich daher gar nicht mehr auf den Verstand noch auf die transscendentale Logik, sondern bleiben ganz und ausschließlich auf dem Gebiet der Vernunft und der allgemeinen Logik.

Als das Vermögen der Begriffe und Urtheile überhaupt, muß die Vernunft auch dasjenige seyn, als was Kant sie bezeichnet hat: das Vermögen der Principien a priori. Denn Principien können nur in abstracto, also nur durch die Vernunft aufgestellt werden, auch dann, wann sie aus dem Verstand oder der Sinnlichkeit entsprungen sind. Daß Kant jenen Karakter der Vernunft aufstellte, war es wohl was ihn veranlaßte auch das Moralgesetz aus der Vernunft (hier deshalb die praktische genannt) entspringen zu lassen, weil er nämlich auch dieses, da es nicht aus der Erfahrung genommen ist, für ein Principium a priori ansah, den himmelweiten Unterschied nicht beachtend zwischen der Erkenntniß von dem was seyn *muß* und nicht anders seyn kann, und dem was seyn *soll*. — Durch (86) jenes Vermögen der Aufstellung von Principien a priori in abstracto ferner, verbunden mit dem der Schlüsse, zudem dadurch, daß die Vernunft nicht wie der Verstand unmittelbar an die Sinnlichkeit gebunden ist, geräth sie, indem sie aus metaphysischen Principien, nach Anleitung der ins Unendliche gehenden reinen Sinnlichkeit, immer weiter schließt, zugleich aber, nach Anleitung des vereinigenden, ein Ganzes von Erfahrung schaffenden Verstandes, Totalität und Geschlossenheit der Reihen sucht, auf dasjenige was Kant ihre *Ideen* genannt hat.

Das nunmehr deutlicher bezeichnete Vermögen also, nichts andres aber, ist *die Vernunft*. Sie macht nicht allein die Wissenschaft möglich; sondern hat noch den ungleich größeren Werth, daß sie uns in den Stand setzt *unser Handeln nach Begriffen zu leiten* und nicht bloß nach *einzelnen Vorstellungen* wie die Thiere. Ein Handeln nach Begriffen folglich, ohne Rücksicht auf die zufällige Gegenwart einzelner Vorstellungen im Bewußtseyn, und daher unabhängig von dieser, heißt demnach *ein vernünftiges Handeln*. Die Möglichkeit eines solchen ist Bedingung der Freiheit, und das Thier, ohne Begriffe, ist ganz der Begierde oder dem Affekt, der es eben ergriffen hat, preisgegeben. Uns bleibt, wie auch die Gegenwart der Vorstellungen wechseln und unsern Willen sollicitiren mag, der *unveränderliche* (87) *Begriff*. Vernunft ist ferner auch, indem sie durch ihre Begriffe eine Uebersicht des Ganzen des Lebens und seiner Begebenheiten möglich macht, Bedingung jenes Gleichmuths und jener Festigkeit mit denen die Unfälle und Widerwärtigkeiten des Lebens von einigen Menschen ertragen werden, die man praktische Philosophen zu nennen pflegt, wiewohl über ihre Moralität durch jene Festigkeit nichts entschieden ist. Vernunft und Begriffe sind endlich Bedingungen alles Ueberlegten, Kombinirten, Prämeditirten, dadurch aller sogenannten großen Unternehmungen, auch aller großen Uebelthaten. In Rücksicht auf alle diese Beziehungen auf unser Handeln mag nun die Vernunft *praktisch* genannt werden, keineswegs aber in der von Kant eingeführten und seitdem allgemein geltenden Bedeutung: worüber §. 58. eine nähere Erklärung folgt.

§. 34. * (G, §. 32.)

Metaphysische Wahrheit.

Die Bedingungen aller Erfahrung können Grund eines Urtheils seyn, das alsdann ein synthetisches Urtheil a priori ist. Auch ein solches Urtheil hat materiale Wahrheit und zwar *metaphysische*. Denn es ist durch eben das bestimmt, was die Erfahrung selbst bestimmt: nämlich entweder durch die a priori von uns angeschauten Formen der reinen Sinnlichkeit, oder durch die a priori uns bewußten Kategorien des Ver-(88)standes. Solche Urtheile sind z. B. folgende: Zwei grade Linien schließen keinen Raum ein. — Nichts geschieht ohne Ursache. — $3 \times 7 = 21$. — Zwischen Ruhe und Bewegung ist kein Mittelzustand.

§. 35. * (G, §. 33.)

Metalogische Wahrheit.

Endlich können auch die Bedingungen alles Denkens Grund eines Urtheils seyn, dessen Wahrheit alsdann eine solche ist, für die ich mich gezwungen sehe, einen neuen Ausdruck zusammenzusetzen: ich nenne sie *metalogische Wahrheit*. Solcher Urtheile giebt es aber nur vier, die man längst durch Induktion gefunden und Grundsätze alles Denkens genannt hat, obwohl man sowohl über ihre Ausdrücke, als ihre Anzahl, noch immer nicht ganz einig, wohl aber über das, was sie überhaupt bezeichnen sollen, vollkommen einverstanden ist. Sie sind folgende: 1) ein Subjekt ist gleich der

Summe seiner Prädikate, oder a = a. 2) Keinem Subjekt kommt ein Prädikat zu, welches ihm widerspricht, oder a = — a = o. 3) Von jeden zwei kontradiktorisch entgegengesetzten Prädikaten muß jedem Subjekt eines zukommen. 4) Die Wahrheit ist die Beziehung eines Urtheils auf etwas außer ihm. Dieses letztere ist eben der Satz vom zureichenden Grunde des Erkennens.

(89) Daß diese Urtheile der Ausdruck der Bedingungen alles Denkens sind und daher diese zum Grunde haben, erkennen wir durch eine Reflexion, die ich eine Selbstuntersuchung der Vernunft nennen möchte. Indem sie nämlich vergebliche Versuche macht, diesen Gesetzen zuwider zu denken, erkennt sie solche als Bedingungen der Möglichkeit alles Denkens: eben wie wir die dem Leibe möglichen Bewegungen auch nur, grade wie die Eigenschaften jedes andern Objekts, durch Versuche kennen lernen. Könnte das Subjekt sich selbst erkennen, so würden wir unmittelbar und nicht erst durch Versuche an Objekten, d. i. Vorstellungen, jene Gesetze erkennen. Mit den Gründen der Urtheile von metaphysischer Wahrheit ist es in dieser Hinsicht eben so: auch sie kommen ins Bewußtseyn nicht unmittelbar, sondern zuerst in concreto, mittelst Objekten, d. h. Vorstellungen. Ueberhaupt ist zwischen den metaphysischen und metalogischen Wahrheiten eine große Aehnlichkeit und Beziehung bemerkbar, die auf eine gemeinschaftliche Wurzel beider deutet. Den Satz vom zureichenden Grunde vorzüglich sehn wir hier als metalogische Wahrheit, nachdem er im vorigen Kapitel als metaphysische Wahrheit auftrat und im folgenden noch in einer andern Gestalt als metaphysische Wahrheit erscheinen wird. Daher eben bin ich in dieser Abhandlung bemüht, den Satz vom zureichenden Grunde als ein Urtheil aufzustellen, das einen vierfachen Grund (90) hat, nicht etwa vier verschiedene Gründe, die zufällig auf dasselbe Urtheil leiteten, sondern einen sich vierfach darstellenden Grund, den ich bildlich vierfache Wurzel nenne. Die drei andern metalogischen Wahrheiten haben eine so große Aehnlichkeit mit einander, daß man bei ihrer Betrachtung beinah nothwendig auf das Bestreben geräth, einen gemeinschaftlichen Ausdruck für sie zu suchen. Dagegen sind sie vom Satze des zureichenden Grundes sehr unterschieden. Wollte man für jene drei andern metalogischen Wahrheiten ein Analogon unter den metaphysischen suchen, so würde wohl diese, daß die Substanz beharrt, zu wählen seyn.

Anmerk. Es ist zu bemerken, daß das Verhältniß des Erkenntnißgrundes zur Folge nur in dem Fall Stoff giebt zu einem hypothetischen Urtheil, wo der Grund ein Urtheil ist: was aber schon in dem Begriff eines hypothetischen Urtheils, daß es die Verknüpfung zweier Urtheile als Grund und Folge sey, liegt.

Sechstes Kapitel.

Ueber die dritte Klasse der Objekte für das Subjekt und die in ihr herrschende Gestaltung des Satzes vom zureichenden Grunde.

---

§. 36. * † (G, §. 35.)

Erklärung dieser Klasse von Objekten.

(91) Die dritte Klasse der Gegenstände für das Vorstellungsvermögen bildet der formale Theil der vollständigen Vorstellungen, nämlich die a priori gegebenen Anschauungen der Formen des äußern und innern Sinnes, des Raums und der Zeit.

Als reine Anschauungen sind sie für sich und abgesondert von den vollständigen Vorstellungen und den erst durch diese hinzukommenden Bestimmungen des voll- oder leerseyns, Gegenstände des Vorstellungsvermögens, da sogar reine Punkte und Linien gar nicht dargestellt, sondern nur a priori angeschaut werden können, wie auch die unendliche Ausdehnung und unendliche Theilbarkeit des Raumes und der Zeit allein Gegenstände der reinen Anschauung und der empirischen fremd sind. Dagegen sind die im Verstande liegenden Bedingungen der Gesammtvorstellung einer Erfahrung, (92) die Kategorien, nicht für sich und abgesondert Objekte des Vorstellungsvermögens, sondern nur in den Vorstellungen, deren Bedingung sie sind, also in concreto. Nur durch Abstraktion kann ein Begriff, d. h. eine Vorstellung von einer Vorstellung von ihnen erhalten werden, aber eine Vorstellung von ihnen ist unmöglich.

§. 37. * (G, §. 36.)

Satz vom Grunde des Seyns.

Raum und Zeit haben die Beschaffenheit, daß alle ihre Theile in einem Verhältniß zu einander stehn, in Hinsicht auf welches jeder derselben durch einen anderen bestimmt und bedingt ist. Im Raum heißt dies Verhältniß Lage, in der Zeit Folge. Diese Verhältnisse sind eigenthümliche, von allen andern möglichen Verhältnissen unsrer Vorstellungen durchaus verschiedene, daher der Verstand sie nicht zu fassen vermag, sondern einzig und allein die Anschauung: denn was oben und unten, rechts und links, hinten und vorn, was vor und nach sey, ist mit dem Verstande durchaus nicht einzusehn. Das Gesetz nun, nach welchem die Theile des Raums und der Zeit, in Absicht auf jene Verhältnisse, einander bestimmen, nenne ich den Satz vom zureichenden Grunde des Seyns, principium rationis sufficientis essendi. Ein Beispiel von diesem Verhältniß ist schon im 14ten Paragraph gegeben, an der Verbindung zwischen den Seiten und den Winkeln ei-(93)nes Dreiecks, und daselbst gezeigt, daß dieses Verhältniß sowohl von dem zwischen Ursach und Wirkung, als dem zwischen Erkenntnißgrund und Folge, ganz und gar verschieden ist, weshalb hier

die Bedingung Grund des Seyns, ratio essendi genannt werden mag. Es versteht sich von selbst, daß die Einsicht in einen solchen Seynsgrund Erkenntnißgrund seyn kann, eben wie auch die Einsicht in das Gesetz der Kausalität und seine Anwendung in einem bestimmten Fall Erkenntnißgrund der Wirkung ist, was aber keineswegs die gänzliche Verschiedenheit zwischen Grund des Seyns, des Werdens und des Erkennens aufhebt. Ich schreite nunmehr zur allgemeinen und abstrakten Aufstellung dieses Gesetzes.

§. 38. * (G, §. 37.)

Seynsgrund im Raume.

Im Raum ist durch die Lage jedes Theils desselben, wir wollen sagen einer gegebenen Linie, (von Flächen, Körpern, Punkten, gilt ganz dasselbe) gegen irgend eine andre Linie, auch ihre von der ersten ganz verschiedene Lage gegen jede mögliche andre durchaus bestimmt, so daß die letztere Lage zur ersteren im Verhältniß der Folge zum Grunde steht. Da die Lage der Linie gegen irgend eine der möglichen andern eben so ihre Lage gegen alle andern bestimmt, also auch die vorhin als bestimmt angenommene Lage gegen die erste, so ist (94) es einerlei, welche man zuerst als bestimmt und die andern bestimmend, d. h. als ratio und die andern als rationata betrachten will. Dies daher, weil im Raum keine Succession ist, da ja eben durch Vereinigung des Raumes mit der Zeit zur Gesammtvorstellung der Erfahrung die Vorstellung des Zugleichseyns entsteht. Bei dem Grunde des Seyns im Raum herrscht also überall ein Analogon der Wechselwirkung: wovon das Ausführlichere bei Betrachtung der Reciprocation der Gründe §. 54. Weil nun jede Linie in Hinsicht auf ihre Lage sowohl bestimmt durch alle andern als sie bestimmend ist; so ist es nur Willkühr, wenn man irgend eine Linie bloß als die andern bestimmend und nicht als bestimmt betrachtet, und die Lage jeder gegen irgend eine andre, läßt die Frage zu nach ihrer Lage gegen irgend eine dritte, vermöge welcher zweiten Lage die erste nothwendig so ist, wie sie ist. Daher ist auch in der Verkettung der Gründe des Seyns, wie in der der Gründe des Werdens, gar kein Ende a parte priori zu finden, und, wegen der Unendlichkeit des Raums und der in ihm möglichen Linien, auch keines a parte posteriori. Alle möglichen relativen Räume sind Figuren, weil sie begränzt sind, und alle diese Figuren haben, wegen der gemeinschaftlichen Gränzen, ihren Seynsgrund eine in der andern. Die series rationum essendi im Raum geht also, wie die series rationum fiendi, in indefinitum und zwar nicht nur, wie jene, nach einer, sondern nach allen Richtungen.

(95) Ein Beweis von allen diesem ist unmöglich: denn es sind Sätze, deren Wahrheit metaphysisch ist, indem sie ihren Grund unmittelbar in der a priori gegebenen Anschauung des Raums haben.

§. 39. * (G, §. 38.)

Seynsgrund in der Zeit. Arithmetik.

In der Zeit ist jeder Augenblick bedingt durch den vorigen. So einfach ist hier der Grund des Seyns, als Gesetz der Folge, weil die Zeit nur Eine Dimension hat, daher keine Mannigfaltigkeit der Beziehungen in ihr seyn kann. Jeder Augenblick ist bedingt durch den vorigen; nur durch jenen kann man zu diesem gelangen; nur sofern jener war, verflossen ist, ist dieser. Auf diesem Nexus der Theile der Zeit beruht alles Zählen, folglich die ganze Arithmetik. Jede Zahl setzt die vorhergehenden als Gründe ihres Seyns voraus: zur Zehn kann ich nur gelangen durch alle vorhergehenden, und bloß vermöge dieser Einsicht in den Seynsgrund weiß ich, daß wo Zehn sind, auch Acht, Sechs, Vier sind.

§. 40. * (G, §. 39.)

Geometrie.

Eben so beruht auf dem Nexus der Lage der Theile des Raums die ganze Geometrie. Sie wäre demnach eine Einsicht in jenen Nexus: da solche aber, wie (96) oben gesagt, nicht durch den Verstand möglich ist, sondern nur durch Anschauung, so müßte jeder geometrische Satz auf diese zurückgeführt werden, und der Beweis bestände bloß darin, daß man den Nexus, auf dessen Anschauung es ankommt, deutlich heraushöbe; weiter könnte man nichts thun. Wir finden indessen die Behandlung der Geometrie ganz anders. Nur die zwölf Axiome Euklids läßt man auf bloßer Anschauung beruhen und sogar beruhen von diesen eigentlich nur das neunte, elfte und zwölfte auf einzelnen verschiedenen Anschauungen, alle die andern aber auf der Einsicht, daß man in der Wissenschaft nicht, wie in der Erfahrung, es mit vollständigen Vorstellungen, die für sich neben einander bestehn und ins Unendliche verschieden seyn können, zu thun habe; sondern mit Begriffen, und in der Mathematik mit Normalanschauungen, d. h. Figuren und Zahlen die für alle Erfahrung gesetzgebend sind und daher das vielumfassende des Begriffs mit der durchgängigen Bestimmtheit der einzelnen Vorstellung vereinigen. Denn obgleich sie, als wirkliche Vorstellungen, durchaus bestimmt sind und auf diese Weise für Allgemeinheit durch das Unbestimmtgelassene keinen Raum geben; so sind sie doch allgemein, weil sie die bloßen Formen aller Erscheinungen sind, und als solche von allen realen Objekten, denen eine solche Form zukommt, gelten. Daher von diesen Normalanschauungen, selbst in der Geo-(97)metrie, so gut als von den Begriffen, das gelten würde was Platon von seinen Ideen sagt, daß nämlich gar nicht zwei gleiche existiren können, weil solche nur Eine wären*). Dies würde, sage ich, auch von den Normalanschauungen in der Geometrie gelten, wären sie nicht, als allein räumliche Objekte, durch das bloße Nebeneinanderseyn, den Ort, unterschieden. Die bloße Einsicht nun, daß ein solcher Unterschied des Orts die übrige Identität nicht aufhebt, scheint mir alle jene Axiome ersetzen zu können und dem Wesen der Wissenschaft, deren Zweck es ist das Einzelne aus dem Allgemeinen zu erkennen, angemessener zu seyn, als die

*) Die Platonischen Ideen lassen sich vielleicht beschreiben als Normalanschauungen, die nicht nur, wie die mathematischen, für das Formale, sondern auch für das Materiale der vollständigen Vorstellungen gültig wären: also vollständige Vorstellungen, die, als solche, durchgängig bestimmt wären, und doch zugleich, wie die Begriffe, Vieles unter sich befaßten; d. h. nach meiner §. 29. gegebenen Erklärung, Repräsentanten der Begriffe, die ihnen aber völlig adäquat wären.

Aufstellung neun verschiedener Axiome die auf Einer Einsicht beruhen.

Von den Normalanschauungen in der Zeit aber, den Zahlen, gilt sogar kein solcher Unterschied des Nebeneinanderseyns, sondern schlechthin, wie von den Begriffen, die identitas indiscernibilium, und es giebt nur Eine Fünf und nur Eine Sieben. Auch (**98**) hier ließe sich ein Grund dafür finden daß $7 + 5 = 12$ nicht, wie Herder in der Metakritik meynt, ein identischer, sondern wie Kant so tiefsinnig entdeckt hat, ein synthetischer Satz a priori ist, der auf reiner Anschauung beruht. $12 = 12$ ist ein identischer Satz.

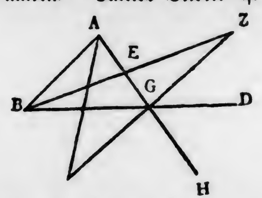
Auf die Anschauung beruft man also in der Geometrie sich eigentlich nur bei den Axiomen. Alle übrigen Lehrsätze werden demonstrirt, d. h. man giebt einen Erkenntnißgrund des Lehrsatzes an, welcher Jeden zwingt denselben als wahr anzunehmen: also man giebt einen logischen Grund des Urtheils, nicht den metaphysischen. (§§. 32 und 34.) Dieser aber, welcher der Grund des Seyns und nicht des Erkennens ist, leuchtet nie ein als mittelst der Anschauung. Daher kommt es, daß man nach einer geometrischen Demonstration zwar die Ueberzeugung hat, daß der demonstrirte Satz wahr sey, keinesweges aber weiß, warum was er behauptet so ist wie es ist: d. h. man hat den Seynsgrund nicht, sondern gewöhnlich ist vielmehr erst jetzt ein Verlangen nach diesem entstanden. Denn der Beweis durch Aufweisung des Erkenntnißgrundes wirkt bloß Ueberführung (convictio), nicht Einsicht (cognitio): er wäre deswegen vielleicht richtiger elenchus als demonstratio zu nennen. Daher kommt es, daß er gewöhnlich ein unangenehmes Gefühl hinterläßt, wie es der bemerkte Mangel an Einsicht überall giebt, und hier wird der Mangel der Erkenntniß, warum etwas (**99**) so sey, erst fühlbar durch die gegebene Gewißheit daß es so sey. Dagegen gewährt der durch Anschauung erkannte Seynsgrund eines geometrischen Satzes Befriedigung, wie jede gewonnene Erkenntniß. Hat man diesen, so stützt sich die Ueberzeugung von der Wahrheit des Satzes allein auf ihn, keinesweges mehr auf den durch Demonstration gegebenen Erkenntnißgrund. Z. B. den 6ten Satz des ersten Buchs Euklids: „Wenn in einem Dreieck zwei Winkel gleich sind, sind auch die ihnen gegenüberliegenden Seiten gleich" beweist Euklid so: das Dreieck sey A B G, worin der Winkel A B G, dem Winkel A G B gleich ist;

so behaupte ich, daß auch die Seite A G der Seite A B gleich ist.

Denn ist die Seite A G der Seite A B ungleich, so ist eine davon größer. A B sey größer. Man schneide von der größern A B das Stück D B ab, das der kleinern A G gleich ist, und ziehe D G. Weil nun (in den Dreiecken D B G, A B G) D B gleich A G und B G beiden gemeinschaftlich ist, so sind die zwei Seiten D B und B G den zwei Seiten A G und G B gleich, jede einzeln genommen, der Winkel D B G dem Winkel A G B, (**100**) und die Grundlinie D G der Grundlinie A B, und das Dreieck A B G dem Dreieck D G B, das größere dem kleineren, welches ungereimt ist. A B ist also A G nicht ungleich, folglich gleich.

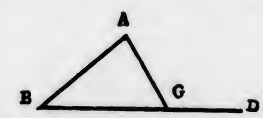
In diesem Beweis haben wir nun einen Erkenntnißgrund von der Wahrheit des Lehrsatzes. Wer gründet aber seine Ueberzeugung von jener geometrischen Wahrheit auf diesem Beweis? und nicht vielmehr auf dem durch Anschauung erkannten Seynsgrund, vermöge welches, (durch eine Nothwendigkeit die sich weiter nicht demonstriren, sondern nur anschauen läßt,) wenn von den beiden Endpunkten einer Linie sich zwei andre gleich tief gegeneinander neigen, sie nur in einem Punkt, der von beiden jenen Endpunkten gleich weit entfernt ist, zusammentreffen können, indem die entstehenden zwei Winkel eigentlich nur Einer sind, der bloß durch die entgegengesetzte Lage als zwei erscheint, weshalb kein Grund vorhanden ist aus dem die Linien näher dem Einen als dem andern Punkte sich begegnen sollten.

Durch Erkenntniß des Seynsgrundes sieht man die nothwendige Folge des Bedingten aus seiner Bedingung, hier der Gleichheit der Seiten aus der Gleichheit der Winkel, ein, ihre Verbindung: durch den Erkenntnißgrund aber bloß das Zusammendaseyn beider. Ja es ließe sich sogar behaupten, daß man durch die gewöhnliche Methode der Beweise eigentlich nur überführt (**101**) wird daß beides in gegenwärtiger, zum Beispiel aufgestellter Figur zusammen da sey, keinesweges aber daß es immer zusammen da sey, von welcher Wahrheit, (da man die nothwendige Verknüpfung ja nicht zeigt) hier eine bloß auf Induktion gegründete Ueberzeugung gegeben wird, indem bei jeder Figur die man macht es sich so findet. Freilich ist nur bei so einfachen Lehrsätzen als jener sechste Euklids der Seynsgrund so leicht in die Augen fallend: ich bin aber überzeugt daß bei jedem, auch dem verwickeltesten Lehrsatze, derselbe aufzuweisen und die Gewißheit des Satzes auf eine solche einfache Anschauung zurückzuführen seyn muß: auch ist sich Jeder der Nothwendigkeit eines solchen Seynsgrundes für jedes räumliche Verhältniß so gut als der Nothwendigkeit der Ursache für jede Veränderung a priori bewußt. Doch ist er bei komplicirten Lehrsätzen gewiß sehr schwer anzugeben und zu schwierigen geometrischen Untersuchungen hier nicht der Ort. Ich will daher, bloß um noch deutlicher zu machen was ich meyne, einen nur wenig komplicirteren Satz, dessen Seynsgrund jedoch wenigstens nicht sogleich in die Augen fällt, auf selbigen zurückzuführen suchen. Ich gehe zehn Lehrsätze weiter, zum sechszehnten. „In jedem Dreieck, dessen eine Seite verlängert worden, ist der äußere Winkel größer als jeder der beiden gegenüberstehenden innern." Euklids Beweis ist folgender:



(**102**) Das Dreieck sey A B G: man verlängere die Seite B G nach D, und ich behaupte daß der äußere Winkel A G D größer sey, als jeder der beiden innern gegenüberstehenden. — Man halbire die Seite A G bei E, ziehe B E, verlängere sie bis Z und mache E Z gleich E B, verbinde Z G und verlängere A G bis H. — Da nun A E gleich E G und B E gleich E Z ist, so sind die zwei Seiten A E und E B gleich den zwei Seiten G E und E Z, jede einzeln genommen, und der Winkel A E B gleich dem Winkel Z E G: denn es sind Scheitelwinkel. Mithin ist die Grundlinie A B gleich der Grundlinie Z G und das Dreieck A B E ist gleich dem Dreieck Z E G und die übrigen Winkel den übrigen Winkeln, folglich auch der Winkel B A E dem Winkel E G Z. Es ist aber E G D größer als E G Z, folglich ist auch der Winkel A G D größer als der Winkel B A E. — Halbiret man auch B G, so wird auf ähnliche Art bewiesen daß auch der Winkel B G H, d. i. sein Scheitelwinkel A G D größer sey als A B G.

(**103**) Ich würde denselben Satz folgendermaaßen beweisen:



Damit Winkel B A G nur gleich komme, geschweige übertreffe, Winkel A G D, müßte (denn das eben heißt Gleichheit der Winkel) die Linie B A auf G A in derselben Richtung liegen wie B D, d. h. mit B D parallel seyn, d. h. nie mit B D zusammentreffen: sie muß aber (Seynsgrund) um ein Dreieck zu bilden auf B D treffen, also das Gegentheil dessen thun was erfordert wäre damit Winkel B A G nur die Größe von A G D erreichte.

Damit Winkel A B G nur gleich komme, geschweige übertreffe, Winkel A G D, müßte, (denn das eben heißt Gleichheit der Winkel), die Linie B A in derselben Richtung auf B D liegen wie A G, d. h. mit A G parallel seyn, d. h. nie mit A G zusammentreffen: sie muß aber, um ein Dreieck zu bilden, auf A G treffen, also das Gegentheil thun von dem was erfordert wäre, damit Winkel A B G nur die Größe von A G D erreichte.

Durch alles dieses habe ich keinesweges eine neue Methode mathematischer Demonstrationen vorschlagen, (**104**) auch eben so wenig meinen Beweis an die Stelle des Euklidischen setzen wollen, als wohin er seiner ganzen Natur nach und auch schon weil er den Begriff von Parallellinien voraussetzt, der im Euklid erst später vorkommt, nicht paßt: sondern ich habe nur zeigen wollen was Seynsgrund sey und wie er sich vom Erkenntnißgrunde unterscheide, indem dieser bloß convictio wirkt, welche etwas ganz andres ist als Einsicht in den Seynsgrund. Daß man aber in der Geometrie nur strebt convictio zu wirken, welche, wie gesagt, einen unangenehmen Eindruck macht, nicht aber Einsicht in den Grund des Seyns, die, wie jede Einsicht, befriedigt und erfreut; dies möchte nebst anderm ein Grund seyn, warum manche sonst vortreffliche Köpfe Abneigung gegen die Mathematik haben.

Siebentes Kapitel.

Ueber die vierte Klasse der Objekte für das Subjekt und die in ihr herrschende Gestaltung des Satzes vom zureichenden Grunde.

§. 41. * (G, §. 40.)

Allgemeine Erklärung.

(**105**) Die letzte unsrer Betrachtung noch übrige Klasse der Gegenstände des Vorstellungsvermögens begreift nur *ein* Objekt, nämlich das unmittelbare Objekt des innern Sinnes, das *Subjekt des Willens*, welches für das erkennende Subjekt Objekt ist und zwar nur dem innern Sinn gegeben, daher es allein in der Zeit, nicht im Raum, erscheint, und auch da noch, wie wir sehn werden, mit einer bedeutenden Einschränkung.

§. 42. * † o (G, §. 41.)

Subjekt des Erkennens und Objekt.

Erkannt wird das Subjekt nur als ein *Wollendes*, eine Spontaneität, nicht aber als ein *Erkennendes*. Denn das vorstellende Ich, das Subjekt des Erkennens, kann, da es als nothwendiges Korrelat aller Vorstellungen Bedingung derselben ist, nie selbst Vorstellung oder Objekt werden. *Daher* (**106**) *ist das Erkennen des Erkennens unmöglich*: was sich auch auf folgende Weise erläutern läßt. Jede Erkenntniß giebt bei ihrem Entstehn einen synthetischen Satz, sey es a priori oder a posteriori. *Der Satz: „Ich erkenne,"* ist aber *ein analytischer*, weil das Erkennen ein vom Ich, d. h. dem Subjekt des Erkennens und Urtheilens, unabtrennbares und mit ihm allemal schon gesetztes Prädikat ist. Und zwar ist das Subjekt jenes analytischen Satzes nicht durch Synthesis entstanden, sondern ein im strengsten Sinn ursprünglich, als Bedingung aller Vorstellungen gegebenes. Subjektseyn heißt weiter nichts als Erkennen, wie Objektseyn nichts weiter als Erkanntwerden. Das Erkennen kann also nicht erkannt werden, weil dazu erfordert würde, daß das Subjekt sich vom Erkennen trennte und nun doch das Erkennen erkennte, was unmöglich ist, nicht nur weil es sich widerspricht, sondern weil das ganze Wesen des Subjekts, als eines solchen, das Erkennen ist, von dem es sich also nicht als getrennt denken läßt.

Auf den Einwand: „ich erkenne nicht nur, sondern ich weiß doch auch, daß ich erkenne," würde ich antworten: Dein Wissen von deinem Erkennen ist von deinem Erkennen nur im Ausdruck unterschieden. „Ich weiß, daß ich erkenne," sagt nicht mehr, als „Ich erkenne," und dieses, so ohne weitere Bestimmung, sagt nicht mehr, als „Ich." Wenn dein Erkennen und dein (**107**) Wissen von diesem Erkennen zweierlei sind, so versuche nur ein Mal jedes für sich allein zu haben, jetzt zu erkennen, ohne darum zu wissen, und jetzt wieder bloß vom Erkennen

zu wissen, ohne daß dies Wissen zugleich das Erkennen sey. Freilich läßt sich von allem besonderen Erkennen abstrahiren und so zu dem Satz „Ich erkenne“ gelangen, welches die letzte uns mögliche Abstraktion ist, aber identisch mit dem Satz „für mich sind Objekte“ und dieser identisch mit dem „Ich bin Subjekt,“ welcher nicht mehr enthält als das bloße „Ich.“

Nun könnte man aber fragen, woher uns, wenn das Subjekt nicht erkannt wird, seine verschiedenen Erkenntnißkräfte, Sinnlichkeit, Verstand, Vernunft, bekannt seyen. — Diese sind uns nicht dadurch bekannt, daß das Erkennen Objekt für uns geworden ist, sonst würden über selbige nicht so viele widersprechende Urtheile vorhanden seyn, vielmehr sind sie erschlossen, oder richtiger: sie sind allgemeine Ausdrücke für die aufgestellten Klassen der Vorstellungen, die man zu jeder Zeit, eben in jenen Erkenntnißkräften, mehr oder weniger bestimmt unterschied. Aber sie sind mit Rücksicht auf das als Bedingung nothwendige Korrelat jener Vorstellungen, das Subjekt, von ihnen abstrahirt, verhalten sich folglich zu den Klassen der Vorstellungen grade so, wie das Subjekt überhaupt zum Objekt überhaupt. Wie mit dem Subjekt sofort auch das Objekt gesetzt ist (da sogar das Wort sonst ohne Bedeutung ist) und auf (**108**) gleiche Weise mit dem Objekt das Subjekt, und also Subjektseyn grade so viel bedeutet als ein Objekt haben und Objektseyn so viel, als vom Subjekt erkannt werden: genau eben so nun ist auch mit einem auf irgend eine Weise bestimmten Objekt sofort auch das Subjekt als auf eben solche Weise erkennend gesetzt. Demnach ist es ganz einerlei, ob ich sage: Die Objekte haben solche und solche ihnen anhängende und eigenthümliche Bestimmungen; oder: das Subjekt erkennt auf solche und solche Weisen: einerlei ob ich sage: die Objekte sind in solche Klassen zu theilen; oder: dem Subjekt sind solche unterschiedne Erkenntnißkräfte eigen. Sollte die von der Naturphilosophie behauptete Identität des Subjektiven und Objektiven nichts als diese Einerleiheit bedeuten, so stimme ich ihr vollkommen bei, zweifle jedoch, daß sie nur dieses meyne, weil, um zu diesem zu gelangen, keine intellektuale Anschauung, sondern nur ein bloßes Besinnen nöthig ist. Will man also Zwei, davon Eines ohne das andre gar nicht gedacht werden kann, deswegen Eins nennen; so werde ich nicht dagegen streiten, denn re intellecta in verbis simus faciles, obwohl ich nichts als eine nothwendige Beziehung anerkenne, welche jedoch zugleich das einzige Prädikat der beiden Bezogenen ist. In eben solchem Verhältniß stehn aber auch andre Dinge, z. B. Ursach und Wirkung, Vater und Sohn, Bruder und Schwester, die, als (**109**) solche, nur zusammengedacht werden können, eines nur durch das andre Bedeutung haben und außerdem keine, die man aber nicht deshalb Eins, sondern Zwei nennt, wiewohl anzumerken ist, daß diese, wenn in concreto gegeben, immer noch auch andre Prädikate haben. Ob man nun sagt: Sinnlichkeit und Verstand sind nicht mehr; oder: die Welt hat ein Ende, — ist Eins. Ob man sagt: es giebt keine Begriffe; oder: die Vernunft ist weg und es giebt nur noch Thiere — ist Eins.

Es ist sehr bemerkenswerth, daß das Verkennen dieses so eben auseinandergesetzten Verhältnisses Anlaß zweier großer und vielleicht noch nicht ganz aufgelöster Streitigkeiten gewesen ist, die eben nur durch die Einsicht in dasselbe befriedigend geschlichtet werden können. Erstlich nämlich des Streits der alten Dogmatik mit den Kantianern, oder der Ontologie und Metaphysik mit der transscendentalen Aesthetik und transscendentalen Logik, welcher auf dem Verkennen jenes Verhältnisses bei Betrachtung der ersten und dritten der von mir aufgestellten Klassen der Vorstellungen beruht. Und zweitens, im langen Mittelalter, des Streites der Realisten und Nominalisten, welcher auf dem Verkennen jenes Verhältnisses in Beziehung auf die zweite unsrer Klassen der Vorstellungen beruhte.

Wenn man alle Arten und Bestimmungen des Objektseyns, folglich zugleich auch die des Erken-((**110**)nens oder Subjektseyns wegdenkt, — ich sage nicht: wenn man davon abstrahirt; dies wäre ein Wegdenken ihres Unterschiedes und gäbe die allgemeinen Begriffe Objekt und Subjekt: — sondern, wenn man sie wegdenkt, d. h. Objekt und Subjekt ohne sie denkt (ein Gedanke, mit dem es eigentlich nicht zur Vollendung, sondern nur zum Versuch kommt); so fallen einerseits alle bestimmten Erkenntnißkräfte weg, andrerseits alle bestimmten Klassen der Vorstellungen. Es findet sich aber, daß dennoch von beiden Seiten etwas übrig bleibt — ein x und ein y. Es findet nämlich sich etwas, das nicht Zeit, nicht Raum, nicht der sie verbindende Verstand, noch weniger die schon jene und ihre Verbindungen voraussetzende Vernunft ist; sondern auf jeder Seite etwas, das in unserm Umriß der Analysis der Erfahrung vorausgesetzt wurde: es findet sich nämlich, als die Wahrnehmbarkeit aller jener Formen, auf der Seite der Objekte — die Materie; und als das Wahrnehmende derselben auf der andern Seite — das erkennende Subjekt ohne irgend weitere Bestimmung der Art seines Erkennens. Dieser Gedanke kommt, wie gesagt, nicht vollkommen zu Stande, weil mit der Materie immer schon der Raum und mit dem erkennenden Subjekt immer die Zeit gedacht wird. Diese Zwei nun sind x und y, weil das Eine gleichsam zu dunkel, das Andre zu hell ist, um erkannt zu werden. Soviel aber wird of-(**111**)fenbar, daß unsre Untersuchung in keinem Ding an sich erstarrt, daß nämlich auch diese beiden, ganz wie jene ihre jezt weggedachten Bestimmungen und Formen, nur in Beziehung auf einander gedacht werden können, nur da Bedeutung haben, außerdem aber verschwinden. Will man sie deshalb Eins nennen, so gebe ich es mit der oben beigefügten Auslegung und Bestimmung zu. Eine intellektuale Anschauung der absoluten Identität beider aber, die sie unter die Kategorie der Einheit bringt, hätte den Vortheil, statt zweier unbekannter Größen nur Eine übrig zu lassen. Ohne solche Anschauung indessen und zudem mit Ausschließung der Anwendung der Kategorie der Einheit, wie aller Kategorien, auf das was kein Objekt ist, haben wir hier das auf seine ursprüngliche Nacktheit zurückgeführte, nur noch unvollkommen aufzufassende und unsrer Bestrebung es zu fixiren sich entziehende Phänomen des als Subjekt und Objekt erscheinenden Bewußtseyns. Die Frage nach dem Warum dieser Erscheinung überhaupt, fertigen wir vorläufig mit der Antwort ab, daß der Satz vom zureichenden Grunde und folglich auch diese nur durch ihn autorisirte Frage, schon Subjekt und Objekt, ja sogar ihre Formen und Gesetze voraussetzt. Doch will mir ahnden, daß aus einem ganz anderen Theil der Philosophie, als der, zu welchem gegenwärtige

Abhandlung gehört, nicht sowohl eine Antwort auf diese Frage, als vielmehr et-(**112**)was, das die Frage überflüssig macht und auf eine ganz andre Weise beschwichtigt, uns kommen könnte.

Kurz vorher sahen wir, welche Streitigkeiten das Verkennen des wahren Verhältnisses zwischen dem durch Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft bestimmten Subjekt und dem ihm unter diesen Bestimmungen entsprechenden Objekt hervorgebracht hatte. Eben so nun ist das Verkennen des so eben aufgezeigten Verhältnisses zwischen Subjekt und Objekt ohne alle Bestimmungen, der Erzeuger des Idealismus und Realismus, deren einer ein Subjekt ohne Objekt, der andre ein Objekt ohne Subjekt zu denken sich einbildet.

§. 43. * (G. §. 42.)

Subjekt des Wollens.

Das Subjekt des Erkennens kann also, wie wir gesehn, nie erkannt, nie Objekt, Vorstellung, werden. Denn „Ich erkenne“ ist ein analytischer Satz. Dagegen ist „Ich will“ ein synthetischer Satz und zwar a posteriori, durch Erfahrung, hier durch innere, (d. h. allein in der Zeit) gegeben. Er ist jedoch in jedem Bewußtseyn höchst wahrscheinlich der älteste aller Erfahrungssätze, derjenige, mit dem das Erkennen anhebt. In sofern wäre also das Subjekt des Wollens für uns ein Objekt.

Die Identität aber des Subjekts des Wollens mit dem erkennenden Subjekt, vermöge welcher (und (**113**) zwar nothwendig) das Wort „Ich“ beide einschließt und bezeichnet, ist schlechthin unbegreiflich. Denn nur die Verhältnisse der Objekte sind begreiflich und unter diesen können zwei nur insofern Eins seyn als sie Theile eines Ganzen sind. Hier aber, wo vom Subjekt die Rede ist, gelten die Regeln für das Erkennen der Objekte nicht mehr, und eine wirkliche Identität des Erkennenden mit dem als wollend Erkannten, also des Subjekts mit dem Objekt, ist unmittelbar gegeben. Wer aber das Unbegreifliche dieser Identität sich recht vergegenwärtigt, wird sie mit mir das Wunder κατ' εξοχην nennen.

§. 44. † o (G. §. 43.)

Das Wollen.

Eben weil nun das Subjekt des Wollens dem innern Sinn unmittelbar gegeben ist, läßt sich nicht weiter definiren oder beschreiben was Wollen sey. Denn obgleich man im Wollen Einiges aufzeigen könnte was es mit andern Zuständen gemein hat, z. B. Veränderung und Kausalität, die daher aus jenen andern Zuständen schon bekannt sind und durch die das Wollen insofern gedacht werden könnte, so kommt doch das Wesentliche des Wollens sonst nirgends wieder vor und kann daher unter keinen andern Begriff subsumirt werden. Deshalb darf man, und muß sogar, als bekannt voraussetzen was Wollen sey. Nur einige mit (**114**) ihm verwandte, aber nicht zu verwechselnde Zustände wollen wir zur bessern Unterscheidung anführen.

Handeln ist nicht Wollen, sondern Wirkung des kausal gewordenen Wollens. Die äußern Bedingungen zu diesem kausal werden heißen das Können. Wunsch heißt das Wollen so lang es nicht kausal wird, weil entweder äußere Bedingungen oder ein andres Wollen desselben Subjekts ihm entgegensteht. Von mehreren sich entgegenstehenden Wünschen nennt man den der kausal wird, im Gegensatz der andern, Wollen κατ' εξοχην, und den Akt durch welchen ihm Kausalität, wenn auch nicht sofort κατ' εντελεχειαν, doch κατα δυναμιν ertheilt wird, den Entschluß. Die dem zum Wollen erhobenen Wunsche entgegenstehenden bleiben Wünsche. Sind sie moralischer als jener, so pflegt man sie fromme Wünsche zu nennen: welches den Tadel ausdrückt, daß Wunsch geblieben was hätte Wollen werden und Wollen geworden was hätte Wunsch bleiben sollen.

§. 45. o († G, §. 43.)

Gesetz der Motivation.

Daß das Wollen a parte posteriori unter dem Gesetz der Kausalität stehe, indem es ursächlich auf die realen Objekte wirkt, unter denen das unmittelbare Objekt des Erkennens, der Leib, auch unmittelbares Objekt des Wollens ist, ist Thatsache. Aber unter welchem Gesetz steht das Wollen a parte priori? Folgt (**115**) es aus einem vorhergehenden Zustande, nach einer Regel, nothwendig? oder ist es ein Vermögen eine Reihe von Zuständen von selbst anzufangen? Dies ist der alte Streit über die Freiheit.

Bei jedem wahrgenommenen Entschluß, sowohl Anderer als unsrer selbst, halten wir uns berechtigt zu fragen Warum? d. h. wir setzen als nothwendig voraus es sey ihm etwas vorhergegangen daraus es erfolgt ist. Jedoch haben wir bei allen unsern Handlungen das lebendigste, uns sogar oft lästige Bewußtseyn, daß ein gefaßter Entschluß aus keinem Zustand von Vorstellungen aus den drei angeführten Klassen nothwendig erfolgen mußte, sondern daß er, wenn auch nicht als Wunsch, wenigstens als Entschluß, nur vom Subjekt des Wollens selbst unmittelbar abhieng: von diesem, dem Subjekt des Wollens, ist jedoch nur das Wollen selbst, nicht aber sein dem Wollen vorhergehender Zustand, wahrnehmbar. Wir sehn hier also, daß für den Willen das Gesetz der Kausalität nicht gilt, da nach diesem jeder Zustand nothwendig und jederzeit aus einem vorhergehenden erfolgt; daß aber, weil wir dennoch von jedem eignen sowohl als fremden Entschluß einen zureichenden Grund nothwendig voraussetzen, hier eine eigne Gestaltung des Satzes vom zureichenden Grund herrschen müsse, den ich den Satz vom zureichenden Grunde des Handelns, principium rationis sufficientis agendi, kürzer, Gesetz (**116**) der Motivation, und den durch daßelbe vorausgesetzten Grund das Motiv nenne.

§. 46. o

Motiv, Entschluß, empirischer und intelligibler Karakter.

Sollen wir das Motiv eines Entschlusses angeben, so geben wir Zustände von Vorstellungen an, entweder von den vollständigen das Ganze der Erfahrung ausmachenden Vorstellungen, wo ein Verhältniß von Objekten zu einander das Motiv seyn soll, oder von Verkettungen der Urtheile, die aber zuletzt eine Beziehung auf jene realen Objekte, d. h. materiale Wahrheit haben müssen, wenn sie ein

Motiv abgeben sollen.*) In diesen Verknüpfungen hat der Irrthum (**117**) Herrschaft, dessen Vermeidung die Klugheit ist. Da diese in ungleichem Maaße ausgetheilt ist, so kommt es daß derselbe Zustand realer Objekte sehr verschiedene Urtheile folglich verschiedene Motive giebt. Aber abgesehn hievon, sind wir uns nach jeder Darlegung von Motiven ihrer Unzulänglichkeit bewußt: sie motiviren höchstens das Wünschen, nicht aber den Entschluß, welcher der eigentliche Willensakt ist. Wir müssen daher den Entschluß entweder als etwas ganz Unbedingtes, keiner Regel Unterworfenes ansehn, oder einen Zustand des Subjekts des Wollens als nothwendige Bedingung zum Entschluß voraussetzen, den wir doch nie wahrnehmen können, da das *Subjekt des Wollens* eben nur als *wollend* (d. h. in den einzelnen Willensakten) erkannt wird, nicht aber in irgend einem diesem vorhergehenden Zustand.**) Denn der *Wunsch* geht zwar dem *Entschluß* vorher, ist aber selbst schon ein Wollen, und daß man sagt, von zwei sich entgegenstehenden Wünschen werde der stärkste durch einen Entschluß zum Wollen, erklärt nichts: denn eben warum das wollende Subjekt dieses oder jenes so stark (**118**) wünscht, ist es, was entweder als ganz regellos oder als aus einem Zustand des Subjekts des Wollens hervorgehend betrachtet werden muß: dieser *Zustand* aber ist nicht wahrnehmbar, nicht Objekt des innern Sinns, also *nichts in der Zeit*. Schon der Entschluß füllt keine Zeit, eben wie die Gegenwart: wie diese zum Subjekt des Erkennens, so scheint sich jener zu dem des Wollens zu verhalten und der Berührungspunkt des außer der Zeit liegenden unerkennbaren Subjekts des Willens mit den in der Zeit liegenden Motiven zu seyn; so wie wir die Gegenwart oben als den Berührungspunkt des außer der Zeit liegenden unerkennbaren Subjekts des Erkennens mit den die Zeit füllenden Objekten ansahen. Zur Annahme eines beharrlichen Zustandes des Subjekts des Willens, aus dem seine Entschlüsse mit Nothwendigkeit folgen, leitet uns die Bemerkung, daß unter gleichen aufweisbaren Motiven, abgesehn von den Modifikationen durch verschiedene Grade der Klugheit, der Eine so, der Andre anders handelt, derselbe aber, unter ganz gleichen Umständen, auf ganz gleiche Weise, also gleichsam nach Maximen, wenn auch diese nicht in abstrakten Sätzen seiner Vernunft bewußt sind, und er sogar das lebendigste Bewußtseyn hat, daß er auf ganz andre Weise handeln könnte, wenn er nur *wollte*, d. h. daß sein Wille durch nichts Fremdes bestimmt ist und hier also von keinem *Können* die Rede ist, sondern nur von (**119**) einem Wollen, welches seiner Natur nach im höchsten Grade frey, ja das innerste von allem Andern unabhängige Wesen des Menschen selbst ist. Die so *bemerkte* Handlungsweise ist der *empirische Karakter* eines Jeden: er ist allein aus den Handlungen des Individuums zusammenzusetzen und zu erschließen, nicht aber für das Individuum selbst unmittelbar Objekt des innern Sinnes. Da diese Aeußerungen des empirischen Karakters zerstückelt sind, aber auf Einheit und Unveränderlichkeit desselben deuten, muß er als Erscheinung eines gar nicht erkennbaren, außer der Zeit liegenden gleichsam permanenten Zustandes des Subjekts des Willens gedacht werden. Ich sage *gleichsam* permanenten Zustandes, denn *Zustand* und *permanent* sind nur in der Zeit, aber für das Außerzeitliche ist kein Ausdruck möglich. Vielleicht bezeichne ich das Gemeinte besser, obwohl auch bildlich, wenn ich es einen außer der Zeit liegenden universalen Willensakt nenne, von dem alle in der Zeit vorkommenden Akte nur das Heraustreten, die Erscheinung sind. Kant hat dieses den *intelligiblen Karakter* genannt (vielleicht hieße es richtiger der inintelligible) und von dem Unterschied zwischen ihm und dem *empirischen*, wie auch vom ganzen Verhältniß der Freiheit zur Natur, in der Kritik der reinen Vernunft pp. 560–586, eine Auseinandersetzung gegeben, die ich für ein unvergleichliches, höchst bewundrungwerthes Meisterstück (**120**) des menschlichen Tiefsinns halte. Schelling hat im ersten Bande seiner Schriften, pp. 465—473 eine sehr schätzbare erläuternde Darstellung davon gegeben. Auf jene Werke mich berufend, habe ich hier, wie überhaupt in dieser ganzen Abhandlung, keine Wiederholung des anderswo schon Gesagten geben wollen, sondern nur soviel nothwendig war und von der Seite die unsern gegenwärtigen Zweck angeht, den Gegenstand berührt. Es ist überhaupt meine Absicht, von dieser philosophischen Monographie alles Fremdartige und namentlich alles Ethische und Aesthetische auszuschließen, da es, als keine neue Klasse von Objekten gebend, nicht, wie so manches Andre, durch jene unsre Eintheilung nothwendig herbeigezogen wird und die Betrachtung desselben eine Schrift füllen würde, die eben so sehr an Umfang als an Gehalt gegenwärtige Abhandlung übertreffen, auch sehr verschieden von ihr lauten, obwohl in völliger Uebereinstimmung mit ihr seyn müßte.

Wäre der empirische Karakter eines Menschen vollkommen bekannt, so würde aus den Umständen in denen er sich befindet, als den Motiven zu seinen Handlungen, sein Handeln, als etwas nach einer Regel daraus Folgendes sich vorhersagen lassen, so gut als aus der Kenntniß der Ursache die Wirkung. Jedoch würde dabei noch wegen des Unterschiedes zwischen dem wie die Umstände dieses Menschen im Zusammenhang der (**121**) uns allen gemeinschaftlichen Totalvorstellung einer Erfahrung, d. h. objektiv, sind, und den Urtheilen die er nach Maaßgabe der

*) Rücksicht auf die Moralität der Handlungen ändert hieran nichts. Denn die moralische Maxime der sie angehören ist nicht Motiv, sondern allgemeiner Ausdruck für gewisse Klassen von Motiven. Wenn Arnold von Winkelried die feindlichen Speere umarmt, so ist das Motiv dieser Handlung die Noth seines Vaterlandes, die er abwenden will. Die Maxime seine eigne Wohlfahrt nicht der allgemeinen, oder der Andrer überhaupt vorzuziehn, die keineswegs so in abstracto dem Handelnden bekannt zu seyn braucht, ist nur ein Ausdruck für eine gemeinschaftliche Beschaffenheit vieler Motive, in Bezug auf welche das Subjekt das sich durch Motive von dieser Beschaffenheit bestimmen läßt, *gut* genannt wird. — Wer ein anvertrautes Depositum zurückbehält, hat zum Motiv die Einsicht, daß Reichthum seine Wohlfahrt befördert. Die Maxime, seine Wohlfahrt auf jede Weise zu befördern, ist nur ein Ausdruck für die gemeinschaftliche Beschaffenheit vieler Motive. Das Subjekt, dessen Handlungen aus Motiven erfolgen die diesen Karakter tragen, wird *böse* genannt. Die Maxime braucht ihm dazu keineswegs in abstracto bewußt zu seyn.

**) Mit dieser Einschränkung ist es also zu verstehn wenn oben das Subjekt des Wollens als Objekt des innern Sinns aufgestellt ist.

Schärfe seines Verstandes darüber fällt und zusammensetzt, immer noch eine bedeutende *Korrektion* nöthig seyn. Nun ist aber eine vollkommene Kenntniß, sowohl des empirischen Karakters, als der anzuwendenden Korrektion, unmöglich, weil uns beide nicht als Objekte gegeben sind, sondern wir sie nur aus einer immer beschränkten Anzahl von Fällen zusammensetzen und eine vollständige Kenntniß selbst von diesen Fällen unmöglich ist, weil wir nie alle früheren und gleichzeitigen Eindrücke, die der Mensch erhalten und die bei dem Entschluß seine Neigung und bei der Ueberlegung sein Urtheil modifiziren, wissen können. Bis zu einem gewissen Grad ist indessen eine solche Kenntniß allerdings möglich, sogar oft wirklich und Weltleuten von großem Nutzen. Die Anleitung dazu in letzterer Absicht giebt die pragmatische, im Allgemeinen aber die empirische Psychologie. Der empirische Karakter der Thiere ist viel besser zu ergründen, da jede Species nur Einen hat, der sich in jedem Individuo eben so deutlich und mit eben so geringen Abweichungen darstellt, als der Typus der äußern Beschaffenheit der Species. Daher läßt sich der empirische Karakter der Species sehr gut aus Erfahrungen, die an verschiedenen Individuen gemacht sind, zusammensetzen, und wie in jedem bestimmten Fall ein Hund, eine Katze, ein (**122**) Affe handeln werde, weiß Jemand, der mehrere Individuen der Species aufmerksam beobachtet hat, sehr wohl vorherzusagen. Bei unvollkommneren Thiergattungen noch besser und mit einem hohen Grad von Gewißheit. Die Bewegungen der Infusionsthierchen sollen sogar nur in bestimmten mathematischen Figuren geschehn. Beim Menschengeschlecht giebt solche Beobachtung der ganzen Species zwar was man Menschenkenntniß nennt (d. i. eine nicht systematische empirisch-pragmatische Psychologie), deren Regeln jedoch nimmermehr Gewißheit haben, wegen des deutlich hervortretenden individuellen Karakters, welcher ein Phänomen der durch Vernunft bedingten Freiheit und wie diese dem Menschen eigenthümlich ist. Auch wird aus dem hier Bemerkten der Unterschied deutlich, der zwischen einem Schauspiele oder Romane und der Aesopischen Fabel oder dem Reineke Fuchs ist. Ebenfalls warum in diesem letzteren die Eigennamen mit denen der Species zusammenfallen oder vielmehr nur noch ein pleonastischer Zusatz zu jenen sind: Nobel der Löwe, Isegrimm der Wolf, Braun der Bär. Endlich warum Individualphysionomie allein der Mensch hat, die Thiere bloß Specialphysionomie, obgleich das Gesicht des einen Individuums von dem des andern, eben wie ihre Pfoten, zufällige Verschiedenheiten haben kann.

Das Motiv ist also dem empirischen Karakter zureichender Grund des Handelns. Doch sind die Um- (**123**) stände, welche eben Motive zum Handeln werden, nicht Ursache dieses als ihrer Wirkung, weil die Handlung nicht aus ihnen, sondern aus dem von ihnen sollicitirten empirischen Karakter erfolgt, welcher selbst nichts unmittelbar Wahrnehmbares, sondern eben nur wieder aus den Handlungen zu Erschließendes und unvollkommen Zusammenzusetzendes ist.

Das Gesetz der Kausalität läßt sich, in einer Hinsicht, dem optischen Gesetz vergleichen, nach welchem der Lichtstrahl auf farbenlose durchsichtige Körper mit parallelen Flächen und auf farbenlose Spiegel wirkt: er wird specifisch unverändert durchgelassen oder zurückgeworfen, wo er vorher war, ist er auch nachher, und aus der ersteren Beschaffenheit läßt sich die letztere vorhersagen. Das Gesetz der Motivation aber gleicht demjenigen, nach welchem der Lichtstrahl auf gefärbte Körper wirkt: da wirft denselben Lichtstrahl dieser roth, jener grün, ein dritter, der schwarz ist, gar nicht zurück, und wie ihn jeder Körper zurückwerfen werde, läßt sich nicht aus der übrigen Kenntniß des Körpers, noch aus der des Lichts, zum voraus sagen, sondern erst nach dem wahrgenommenen Zusammentreffen beider erkennen. So wie er ihn aber Ein Mal zurückgeworfen hat, wirft er ihn auch alle Mal zurück, weil es nur Eine Art des Lichts giebt. Gäbe es nun aber viele specifisch verschiedene Arten des Lichts, so könnte derselbe Körper das eine gelb, das andre roth zurückwerfen (**124**) und so schwer es dann seyn würde, die Farbe des Körpers zu bestimmen, so schwer ist es, den empirischen Karakter eines Menschen zu erkennen, weil er unter vielerlei sehr verschiedenen Einwirkungen erscheint, unter dieser so, unter einer andern anders handelt, obwohl unter derselben immer auf gleiche Weise. Daß aber in die Farbenkugel der empirischen Karaktere überhaupt so tiefe Blicke möglich sind, daß sie, aller Erklärung unerreichbar, auf eine unmittelbare Einsicht in den intelligiblen Karakter deuten, sehn wir an den großen Dichtern, zumal an Shakspeare.

Bei den bisher dargestellten Gestaltungen des Satzes vom zureichenden Grunde, war mit der Kenntniß des Grundes, als solchen, auch die des Begründeten allezeit gegeben und ließ ein sicheres hypothetisches Urtheil zu. Bei gegenwärtiger aber nicht mehr: Motive können wir wissen, aber das folgenwerdende Handeln des Subjekts wissen wir damit nicht. Denn jedes hat einen eignen empirischen Karakter und auch von dem des einzelnen ist keine vollständige Kenntnis möglich. Daß hier die, bei den andern Gestaltungen des Satzes vom zureichenden Grunde geltende, Regelmäßigkeit aufhört, kommt daher, daß wir dort in der Welt der Gesetzmäßigkeit blieben, hier aber an eine ganz andre, an das Gebiet der Freiheit, stoßen. Vergleiche ich meine Darstellung der drei ersten Gestaltungen unsres Satzes mit Bildern, die ich aus einer Laterna magika an die (**125**) Wand geworfen und vorübergeführt hätte; so ist jezt, bei der vierten, eine Luke aufgegangen, durch welche ein Licht einfällt, vor dem meine Bilder theils verschwinden, theils unzusammenhängend, undeutlich und verworren werden.

§. 47. † (G, §. 44.)

Kausalität des Willens auf das Erkennen.

Der Wille hat Kausalität nicht nur auf das unmittelbare Objekt und so auf die Außenwelt, sondern auch auf das erkennende Subjekt: nämlich er kann es nöthigen Vorstellungen, die demselben ein Mal gegenwärtig gewesen, zu wiederholen, überhaupt die Aufmerksamkeit auf dieses oder jenes zu richten und eine beliebige Gedankenreihe hervorzurufen. Besonders sind die schon oben erwähnten Phantasmata Wiederholungen der durch das unmittelbare Objekt vermittelten Gegenwart der Vorstellungen, ohne solche Vermittelung: sie gehören also nicht wie jene zum Ganzen der Erfahrung, sind folglich dem in dieser herrschenden Gesetz der Kausalität nicht unterworfen, sondern dem der Willensäußerungen, dem Gesetz der Motivation, und dies auch dann, wann wir die Willensäußerung nicht wahrnehmen, sondern nur ihre unmittelbar erfolgende Wirkung, wo es uns

dann scheint, als sey Etwas ohne allen Zusammenhang mit einem andern in unser Bewußtseyn gekommen: daß dies aber nicht geschehn könne, ist eben, wie oben gesagt, die Wurzel des Satzes vom **(126)** zureichenden Grunde. Jedes unsrer Phantasie sich plötzlich darstellende Bild, auch jedes Urtheil, das nicht auf seinen vorher gegenwärtig gewesenen Grund folgt, muß durch einen Willensakt hervorgerufen seyn, der ein Motiv hat, obwohl das Motiv, weil es geringfügig, und der Willensakt, weil seine Erfüllung so leicht ist, daß sie mit ihm zugleich da ist, oft nicht wahrgenommen werden. Das Motiv zur Hervorrufung solcher Phantasmen oder auch Urtheile, die uns, wie man sagt, plötzlich einfallen, ist gemeiniglich die Ideenassociation, d. h. der Wunsch bei jeder gegenwärtigen Vorstellung, die ihr ähnlichen zu haben, welcher Willensakt aus der uns eigenthümlichen Begierde, unsre Kenntniß zu vervollkommnen, als seinem Motiv, entspringt (daher er auch bei geistreichen Menschen stärker ist), zu welchem Zweck es gut ist, ähnliche Vorstellungen zu vereinigen, um so dem Gesetze der Homogeneität ein Genüge zu thun.

§. 48. * (G, §. 45.)

Gedächtniß.

Die Eigenthümlichkeit des erkennenden Subjekts, daß es in Vergegenwärtigung von Vorstellungen dem Willen desto leichter gehorcht, je öfter solche Vorstellungen ihm schon gegenwärtig gewesen sind, d. h. seine *Uebungsfähigkeit*, ist das *Gedächtniß*. Der gewöhnlichen Darstellung desselben, als eines Behält- **(127)** nisses, in welchem wir einen Vorrath fertiger Vorstellungen aufbewahren, die wir folglich immer haben, nur ohne uns derselben immer bewußt zu seyn, — kann ich nicht beistimmen. Die willkührliche Wiederholung gegenwärtig gewesener Vorstellungen wird durch Uebung so leicht, daß, sobald ein Glied einer Reihe von Vorstellungen uns gegenwärtig geworden ist, wir alsbald die übrigen, selbst oft scheinbar gegen unsern Willen, hinzurufen. Will man von dieser Eigenthümlichkeit unseres Vorstellungsvermögens ein Bild (wie Platon eines giebt, indem er das Gedächtniß mit einer weichen Masse vergleicht, die Eindrücke annimmt und bewahrt), so scheint mir das richtigste das eines Tuchs, welches die Falten, in die es oft gelegt ist, nachher gleichsam von selbst wieder schlägt. Wie der Leib dem Willen durch Uebung gehorchen lernt, eben so das Vorstellungsvermögen. Keineswegs ist, wie die gewöhnliche Darstellung es annimmt, eine Erinnerung immer dieselbe Vorstellung, die gleichsam aus ihrem Behältniß wieder hervorgeholt wird, sondern jedesmal entsteht wirklich eine neue, nur mit besondrer Leichtigkeit durch die Uebung: daher kommt es, daß Phantasmen, welche wir im Gedächtniß aufzubewahren glauben, eigentlich aber nur durch öftere Wiederholung üben, unvermerkt sich ändern, was wir inne werden, wenn wir einen alten bekannten Gegenstand nach langer Zeit wiedersehn und er dem Bilde, das wir von ihm mitbrin- **(128)** gen, nicht vollkommen entspricht. Dies könnte nicht seyn, wenn wir ganz fertige Vorstellungen aufbewahrten. Platon im Symposion (pp. 240, 241) sagt etwas einigermaaßen Aehnliches.

Es erklärt sich hieraus, wie die Umgebungen und Begebenheiten unsrer Kindheit sich so tief dem Gedächtniß einprägen, weil wir nämlich als Kinder nur wenige und fast keine andern als vollständige Vorstellungen haben und wir diese daher, um beschäftigt zu seyn, unabläßig wiederholen. Bei Menschen, die zum Selbstdenken wenig Fähigkeit haben, ist dieses ihr ganzes Leben hindurch (und zwar nicht nur mit vollständigen Vorstellungen, sondern auch mit den Objekten der Vernunft) der Fall, daher solche oft, wenn nämlich nicht auch besondre Stumpfheit und Geistesträgheit dazu kommt, ein sehr gutes Gedächtniß haben. Dagegen hat das Genie oft kein vorzügliches Gedächtniß, weil die ungeheure Menge neuer Gedanken und Kombinationen zu vielen Wiederholungen keine Zeit läßt: wiewohl das Genie sich wohl nicht leicht mit einem ganz schlechten Gedächtniß findet, weil die größere Energie und Beweglichkeit der gesammten Denkkraft hier die Uebung ersetzt. Man hat bemerkt, daß Menschen, die unabläßig Romane lesen, dadurch ihr Gedächtniß verlieren, welches sich daraus erklärt, daß auch bei ihnen, eben wie beim Genie, die Menge von Vorstellungen, die hier aber nicht eigne Gedanken und Kombinationen, **(129)** sondern fremde rasch vorüberziehende Zusammenstellungen sind, zur Wiederholung und Uebung keine Zeit noch Geduld läßt: und was beim Genie die Uebung kompensirt, geht ihnen ab. Es ist leicht einzusehn, daß wir am leichtesten solche Reihen von Vorstellungen behalten, welche unter sich am Bande einer oder mehrerer der angegebenen Arten von Gründen und Folgen zusammenhängen; schwerer aber die, welche nicht unter sich, sondern nur mit unserm Willen nach dem Gesetze der Motivation zusammenhängen, d. h. willkührlich zusammengestellt sind. Bei jenen nämlich ist in dem uns a priori bewußten Formalen die Hälfte der Mühe uns erlassen: dieses, wie überhaupt alle Kenntniß a priori, hat auch wohl Platons Lehre, daß alles Lernen nur ein Erinnern sey, veranlaßt.

§. 49. o

Gefühle u. s w.

Unsre Gefühle, Affekten, Leidenschaften u. s. w. sind, da sie von uns wahrgenommen werden, ohne Zweifel Objekte für das Subjekt und müssen als solche entweder unter den angeführten Klassen begriffen seyn, oder eine eigne bilden. Ich finde, daß sie sich alle zurückführen lassen: 1°) auf körperliche Gefühle, deren beide Extreme Schmerz und Wollust sind, welche unendliche Modifikationen zwischen sich haben. Sie sind Zustände des unmittelbaren Objekts und als solche dem **(130)** Gesetz der Kausalität unterworfen. Das Subjekt des Wollens jedoch, vermöge seiner Kausalität auf das Subjekt des Erkennens, vermag dieses auf andre Objekte als das unmittelbare und dessen Zustände zu richten. — 2°) auf Akte des Willens, wohin ich Begierde, Furcht, Haß, Zorn, Betrübniß, Freude und alle ähnlichen zähle, weil sie nämlich alle ein heftiges Wollen, daß etwas geschehe oder nicht geschehe, sind, welches entweder durch äußere Hindernisse, oder durch ein entgegengesetztes Wollen desselben Subjekts in seiner Kausalität gehemmt ist, welche Hemmung eben das Wollen zu einem so hohen Grade steigert. Ein Gleichniß derselben kann man von der durch Hemmung verstärkten Elektricität nehmen. Freude ist ein nach einer solchen Hemmung plötzlich frei gelassenes und befriedigtes Wollen. Trauer ist das fortgesetzte Wollen von etwas nach anerkanntem Unvermögen es zu bewirken: daher sagt ein Vernünftiger: „Ich habe Motive genug mich zu betrüben, aber ich will nicht." Als Akte des Willens stehn sie unter dem Gesetze der Motivation. Das unmittelbare Objekt des Wollens, wie des Erkennens, der Leib, wird fast immer von ihnen affizirt und körperliche Gefühle begeiten sie und vermischen sich mit ihnen. Daß sie Akte des Willens sind, bezeugt schon die allgemeine Zumuthung, daß man sie beherrsche, ja unterdrücke, d. h. daß man entgegengesetzte Wünsche zum Wollen erhebe, damit endlich jene durch **(131)** fortdauernde Unterdrückung nicht mehr aufkommen. Geschieht aber das Gegentheil, zeigt sich der empirische Karakter durch solche heftige Wünsche so ganz und gar bestimmt, daß es scheint, als können keine ihnen entgegenstehende mehr aufkommen, und der Mensch sey, gleichsam durch eine Suspension des Gebrauchs seiner Vernunft in diesem Punkt, in demselben dem Thier gleichgesetzt, so nennt man sie *Leidenschaften*. Endlich lassen sich die Gefühle, drittens, zurückführen auf Zusammensetzungen körperlicher Zustände mit Willensakten: eine undeutlich erkannte unangenehme Affektion des Körpers erregt einen Willen sie zu tilgen, dessen Objekt folglich nicht deutlich ist, daher das Erkenntnißvermögen ihm andre Objekte sucht; dies ist Hypochondrie. Das plötzliche Aufhören solcher körperlicher Affektion und des sie begleitenden gehemmten, kein deutliches Objekt habenden Willens, wird ein angenehmes Gefühl, Wohlbehagen genannt, u. s. w.

Man spricht aber auch von moralischem Gefühl, religiösem Gefühl, ästhetischem Gefühl. Ich muß erklären daß ich, nicht etwa um meine Eintheilung unangetastet zu lassen, sondern aus anderweitigen hinlänglichen Gründen, diese Benennungen sehr mißbillige und durchaus nicht gelten lassen kann. Sie sind entstanden durch einen blinden *Synkretismus*,*) der, durch- **(132)** aus unwesentlichen Bestimmungen nachgehend, das Beste im Menschen, ja dasjenige wogegen die ganze übrige Welt sich verhält wie ein Schatten im Traum zum wirklichen, soliden Körper, unter Eine Kategorie gebracht hat mit Mancherlei davon sehr Verschiedenem, sogar mit dem ganz Thierischen in unserer Natur, ja mit dem was ärger ist als alles Thierische, — und so das Alles *Gefühl* genannt hat. — Wegen meines schon erwähnten Vorsatzes das Gebiet der Ethik und Aesthetik in dieser Abhandlung nicht zu betreten, kann ich hier nicht weiter auf jenen Gegenstand eingehn. An einer Monographie wird man, wie an dem anatomischen Präparat eines einzelnen Theiles, immer die Stellen bemerken müssen, wo sie von andern Theilen des Ganzen zu dem sie nothwendig gehört, abgeschnitten und der natürliche Zusammenhang durch bloße Willkühr gewaltsam aufgehoben ist.

*) Hierunter verstehe ich hier das Gegentheil des *Kriticismus*, im ursprünglichen Sinne dieses Wortes, d. h. der zur Vollendung durchgeführten Unterscheidung. Synkretismus ist also das Vermischen des Verschiedenartigen.

Achtes Kapitel.

Allgemeine Bemerkungen und Resultate.

§. 50. o

Uebergang.

(133) In den vier letzten Kapiteln sind die vier Bedeutungen des Satzes vom zureichenden Grunde und die vier Gesetze unsres Erkenntnißvermögens aus welchen jene entspringen, welche Gesetze aber wieder zusammenzuhängen und Modifikation eines einzigen zu seyn scheinen, ausführlich dargestellt. Nunmehr bleibt uns nichts übrig als einige Betrachtungen über den Satz vom zureichenden Grund überhaupt und seine vier Gestaltungen anzustellen.

§. 51. o

Andre Principien der Eintheilung der vier Arten von Gründen.

Es ist leicht zu bemerken, daß, statt die vier Gestaltungen des Satzes vom zureichenden Grunde zu sondern und zu vertheilen gemäß den vier Klassen der möglichen Gegenstände unsres Vorstellungsvermögens und mir so statt Einer Untersuchung zwei aufzugeben, ich nur hätte jener meiner Eintheilung der Gründe die vier Gemüthskräfte nach Kantischen Grundsätzen un- **(134)** terlegen können und demzufolge sagen: In unserm *Verstande* liegt der Satz vom Grunde des Werdens als Gesetz der Kausalität; in unsrer *Vernunft*, als dem Vermögen der Schlüsse, der Satz vom zureichenden Grunde des Erkennens; in unsrer *reinen Sinnlichkeit* der Satz vom Grunde des Seyns; und endlich den *Willen* leitet das Gesetz der Motivation. Auch nach den von Kant aufgestellten Disciplinen hätte ich meine Eintheilung vornehmen können, so daß der Satz der Kausalität in die *transscendentale Logik*, der Satz vom Erkenntnißgrunde in die *allgemeine Logik*, der vom Seynsgrunde in die *transscendentale Aesthetik* und endlich das Gesetz der Motivation in die *Sittenlehre* gekommen wäre. Die von mir vorgezogene Eintheilung mag indessen theils durch die Darstellung selbst gerechtfertigt werden, in welche sie Untersuchungen hineingezogen hat, die vielleicht mehr, gewiß aber eben so viel Interesse haben, als die zum Zweck gemachte Untersuchung selbst, welche wiederum ohne sie nicht hätte gründlich zu Stande kommen können: theils aber scheint mir durch jene Eintheilung ein wesentliches Resultat unsrer Untersuchung in helleres Licht gestellt, nämlich dieses, daß jene vier Gesetze alles unsres Erkennens, nicht bloß einen gemeinschaftlichen Ausdruck haben, im Satz vom zureichenden Grunde, sondern daß sie ursprünglich nur *ein* Gesetz sind, daß nach Verschiedenheit der Ge- **(135)** *genstände* unseres Erkenntnißvermögens verschiedene Gestalten annimmt.

§. 52. * (G, §. 46.)

Die systematische Ordnung.

Die Reihenfolge, in welcher ich die verschiedenen Anwendungen unseres Satzes aufgestellt habe, ist nicht die systematische, sondern bloß der Deutlichkeit wegen gewählt, um das Bekanntere und das, welches das Andere am wenigsten voraussetzt, voranzuschicken: obwohl, auch so, dieser Zweck nicht ganz erreicht ist und wegen der wechselseitigen Beziehungen aller Theile, Jemand, dem es um eine vollständige Einsicht in diese Abhandlung zu thun wäre, sie zwei Mal lesen müßte. Die systematische Ordnung, in der die Klassen der Gründe folgen müßten, ist diese. Zuerst müßte der Satz vom Seynsgrund angeführt werden und zwar von diesem wieder zuerst seine Anwendung auf die *Zeit*, als welche das einfache, nur das Wesentliche enthaltende Schema aller übrigen Gestaltungen des Satzes vom zureichenden Grunde, ja der Urtypus aller Endlichkeit ist. Dann müßte, nach Aufstellung des Seynsgrundes auch im Raum, das Gesetz der Kausalität, diesem das der Motivation folgen und der Satz vom zureichenden Grunde des Erkennens zuletzt aufgestellt werden, da die andern auf Vorstellungen, dieser aber auf Vorstellungen von Vorstellungen geht.

§. 53. * (G, §. 47.)

Zeitverhältniß zwischen Grund und Folge.

(**136**) Nach den Gesetzen der Kausalität und der Motivation muß der Grund der Folge der Zeit nach vorhergehn. Bei dem Gesetz der Kausalität wird man sich hierüber nicht irre machen lassen durch Beispiele wie Kant (Kr. d. r. V. p. 248.) anführt, nämlich daß die Ursache der Stubenwärme, der Ofen, mit dieser zugleich sey, — sobald man bedenkt, daß nicht ein Ding Ursach des andern, sondern ein Zustand Ursach des andern ist. Der Zustand des Ofens, daß er eine höhere Temperatur als das ihn umgebende Medium hat, muß der Mittheilung des Ueberschusses seiner Wärme an dieses vorhergehn, und da nun jede erwärmte Luftschicht einer hinzuströhmenden kälteren Platz macht, erneuert sich der erste Zustand, die Ursach, und folglich auch der zweite, die Wirkung, so lange als Ofen und Stube nicht dieselbe Temperatur haben. Es ist hier also nicht eine dauernde Ursach, Ofen, und eine dauernde Wirkung, Stubenwärme, die zugleich wären, sondern eine stete Erneuerung zweier Zustände deren einer Wirkung des andern ist.

Eben so geht, beim Gesetz der Motivation, das Motiv stets dem Entschluß vorher und letzterer hat sogar, als ein bloßer Punkt in der Zeit, (Berührungspunkt des Subjekts und Objekts,) keine Dauer.

(**137**) Dagegen bringt der Satz vom zureichenden Grunde des Erkennens kein Zeitverhältniß mit sich, sondern allein ein Verhältniß für die Vernunft: also sind *vor* und *nach* hier ohne Bedeutung.

Beim Satz vom Grunde des Seyns ist, sofern er in der Geometrie gilt, ebenfalls kein Zeitverhältniß, sondern allein ein räumliches, von dem sich sagen ließe alles wäre zugleich, wenn nicht das Zugleich hier, so wohl als das Nacheinander, ohne Bedeutung wäre. In der Arithmetik dagegen ist der Seynsgrund nichts als eben das Zeitverhältniß selbst.

§. 54. * (G, §. 48.)

Reciprokation der Gründe.

Der Satz vom zureichenden Grunde kann in jeder seiner Bedeutungen ein hypothetisches Urtheil begründen (obwohl dieses, wie gesagt, wenn auf dem Gesetz der Motivation gegründet, nie völlige Sicherheit hat) und immer bleiben die Gesetze für hypothetische Schlüsse gültig, nämlich: vom Daseyn des Grundes auf das Daseyn der Folge und vom Nichtseyn der Folge auf das Nichtseyn des Grundes, ist der Schluß richtig: aber vom Nichtseyn des Grundes auf das Nichtseyn der Folge und vom Daseyn der Folge auf das Daseyn des Grundes ist der Schluß unrichtig. Nun ist es merkwürdig daß dennoch in der Geometrie fast überall auch vom Daseyn der Folge auf das Daseyn des Grundes (**138**) und vom Nichtseyn des Grundes auf das Nichtseyn der Folge geschlossen werden kann. Dies kommt daher, daß, wie §. 38. gezeigt ist, jede Linie die Lage der andern bestimmt und es dabei einerlei ist von welcher man anfangen, d. h. welche man als Grund und welche als Folge betrachten will. Man kann hievon sich überzeugen indem man sämmtliche geometrische Lehrsätze durchgeht. Nur da, wo nicht bloß von Figur, d. h. von Lage der Linien, sondern von Flächeninhalt, abgesehn von der Figur, die Rede ist, kann man meistens nicht vom Daseyn der Folge auf das Daseyn des Grundes schließen, oder vielmehr die Sätze reciprociren und das Bedingte zur Bedingung machen. Ein Beispiel hievon giebt der Satz: Wenn Dreiecke gleiche Grundlinien und gleiche Höhen haben, sind sie an Flächeninhalt gleich. Er läßt sich nicht also umkehren: Wenn Dreiecke gleichen Flächeninhalt haben, sind auch ihre Grundlinien und Höhen gleich. Denn die Höhen können sich auch umgekehrt wie die Grundlinien verhalten.

§. 55. * (G, §. 50.)

Reihen der Gründe und Folgen.

Nach dem Gesetz der Kausalität ist die Bedingung immer wieder bedingt und zwar auf gleiche Art, und so entsteht a parte priori eine series in indefinitum. Eben so ist es mit dem Seynsgrund im Raum: jeder relative Raum ist eine Figur, hat Gränzen die ihn mit (**139**) einem andern in Verbindung setzen und wieder die Figur dieses andern bedingen und so nach allen Dimensionen in indefinitum. Betrachtet man aber eine einzelne Figur in sich, so hat die Reihe der Seynsgründe ein Ende, weil man von einem gegebenen Verhältniß anhub: wie auch die Reihe der Ursachen ein Ende hat, wenn man bei irgend einer Ursach stehn bleibt. In der Zeit hat dagegen die Reihe der Seynsgründe eigentlich nur a parte priori eine unendliche Ausdehnung, da jeder Augenblick durch einen früheren bedingt ist, nicht aber durch einen folgenden, wiewohl er auf diesen sichere Anweisung giebt. Die Reihe der Erkenntnißgründe dagegen, d. h. eine Reihe von Urtheilen deren jedes dem andern logische Wahrheit giebt, endigt immer irgendwo, nämlich entweder in einer empirischen, oder metaphysischen, oder metalogischen Wahrheit. Ist das erstere und man fährt fort zu fragen Warum: so will man eine Ursache: d. h. die Reihe der Gründe des Erkennens geht über in die Reihe der Gründe des Werdens. — In den beiden letztern Fällen dagegen, giebt es für das Warum keine Antwort, weil es keinen Sinn hat und nicht weiß

was für einen Grund es fordert. — Von den Motiven giebt es zwar Reihen, indem der Entschluß zur Erreichung eines Zwecks, Motiv wird des Entschlusses zu einer ganzen Reihe von Mitteln: doch endigt diese Reihe immer a parte priori in einer Vorstellung aus den zwei ersten Klassen. Daß nun (**140**) aus diesen irgend eine bestimmte Vorstellung Motiv wird, ist eben ein Datum zur Erkenntniß des empirischen Karakters: warum sie es aber werde, kann nicht beantwortet werden, weil der intelligible Karakter außer der Zeit liegt und nie Objekt wird. Die Reihe der Motive findet also in einer solchen Vorstellung ihr Ende.

§. 56. o

Bestätigung in den Sprachen.

Vielleicht finden sich auch in den Sprachen die verschiedenen Arten der Gründe durch besondere Ausdrücke angedeutet, was durch eine Sprachforschung auszumitteln wäre. Bloß um ein Beispiel zu geben, bemerke ich, daß bei unmittelbaren Ableitungen der Folgen aus Gründen, die Wörter, welche die Konsequenz bezeichnen, Spuren eines solchen Unterschiedes zu tragen scheinen, der jedoch in den Schriften schwerlich überall genau beobachtet seyn kann, weil dazu ein sehr feiner Takt und viel Aufmerksamkeit erfordert wird. So scheinen mir z. B. die Wörter ergo, *folglich*, *sintemal*, die Folge aus dem Grunde des Erkennens oder des Seyns; — inde, quare, *daher*, die aus dem Grunde des Werdens; — endlich igitur, quamobrem, *also*, die aus dem Grunde des Handelns anzudeuten.

§. 57. * (G, §. 51.)

Jede Wissenschaft hat eine der Gestaltungen des Satzes vom Grunde vor den andern zum Leitfaden.

(**141**) Weil die Frage Warum immer einen zureichenden Grund will und die Verbindung der Erkenntnisse nach dem Satz vom zureichenden Grunde die Wissenschaft vom bloßen Aggregat von Erkenntnissen unterscheidet, ist §. 4. gesagt worden, daß das Warum die Mutter der Wissenschaften sey. Auch findet sich, daß in jeder Wissenschaft Eine der Gestaltungen unsres Satzes vor den übrigen der Leitfaden sey, obgleich in derselben auch die andern, nur mehr untergeordnet, Anwendung finden. So ist in der reinen Mathematik der Seynsgrund Hauptleitfaden (obgleich die Darstellung in den Beweisen nur am Erkenntnißgrunde fortschreitet); in der angewandten tritt zugleich das Gesetz der Kausalität auf; und dieses gewinnt ganz die Oberherrschaft in der Physik, Chemie, Geologie u. a. m. Der Satz vom Grunde des Erkennens findet durchaus in allen Wissenschaften starke Anwendung, da in allen das Besondre aus dem Allgemeinen erkannt wird. Hauptleitfaden und fast allein herrschend aber ist er in der Botanik, Zoologie, Mineralogie und andern klassifizirenden Wissenschaften. Das Gesetz der Motivation ist, wenn man alle Motive und Maximen, welche sie auch seyen, als Gegebenes betrachtet, aus dem man das Handeln erklärt, Hauptleitfaden der Geschichte, Politik, prag- (**142**) matischen Psychologie u. a. — wenn man aber die Motive und Maximen selbst, ihren Werth und Ursprung zum Gegenstand der Untersuchung macht, Leitfaden der Ethik.

§. 58. o

Apologie über Phantasie und Vernunft.

Es scheint mir, daß, bevor ich diese Abhandlung beschließe, noch über zwey Punkte eine Verständigung nöthig seyn möchte. Ich habe nämlich, § 22, von der Phantasie eine Erklärung gegeben, welche Allen denen mißfallen wird, die die Phantasie für das Edelste im Menschen und für dasjenige halten, was den Dichter und den Künstler überhaupt macht. Ferner habe ich §. 27 u. 33. die Vernunft auf eine Weise dargestellt und bezeichnet, welche denen wohl nicht genügen kann, die die *Vernunft* für das Beste im Menschen halten, indem solche mit dem Prädikat der *praktischen* dasjenige sey, was den Tugendhaften, den Heiligen mache; noch weniger denen, die die Vernunft ein „absolutes Erkenntnißvermögen“ nennen, und ihr eine Apotheose widerfahren lassen, der meine Darstellung derselben keineswegs entspricht. Beide Meinungen, sowohl über Phantasie als über Vernunft, sind nicht nur sehr allgemein, sondern auch Meinungen sehr achtungswerther und denkender Männer. Um also wenigstens auf die Möglichkeit sie zu versöhnen eine Aussicht zu eröffnen, gebe ich folgende Erklärung. Ich halte dafür, (**143**) daß Phantasie nicht das Wensentliche, nicht die innerste Kraft sey, wodurch der Dichter und jeder Künstler ist, was er ist: daß sie jedoch eine nothwendige, aber dennoch gewissermaaßen hinzukommende und gleichsam äußere Bedingung dazu sey: ja eben sie ist auch die Bedingung großer Narrheit. Sie ist folglich an sich nur ein Werkzeug und überhaupt das, als welches ich sie §. 22. dargestellt habe. Was zwe tens die Vernunft betrifft, so ist sie nach meinem auf meiner Darstellung gegründeten Urtheil nicht selbst die Quelle der Tugend, der Heiligkeit, (wie es Kants Lehre, auch jede seitdem aufgetretene, ja überhaupt fast jede Philosophie seit Kartesius will); sondern sie ist, als das Vermögen der Begriffe und folglich des Handelns nach diesen, nur eine nothwendige Bedingung zu jenen. Aber auch sie ist nur Werkzeug, denn eben sie ist auch Bedingung zum vollendeten Bösewicht, zu dem was Platon den Tyrannen nennt und im 8ten und 9ten Buch der Republik so meisterhaft schildert. Was denn aber das innerste Wesen des Künstlers, das innerste Wesen des Heiligen sey, ob vielleicht Eines und dasselbe — darüber mich hier auszulassen, wäre gegen meinen Vorsatz, das Ethische und Aesthetische in dieser Abhandlung nicht zu berühren. Vielleicht aber könnte mir jenes ein Mal Gegenstand einer größern Schrift werden, deren Inhalt zu dem der gegenwärtigen sich verhalten würde wie Wachen zum Traum. Der Mißdeu- (**144**) tung dieses Ausdrucks gegen unsre nunmehr zu Ende gehende Betrachtung wollen wir mit Seneka's Worten begegnen: Somnia narrare vigilantis est.

§. 59. * (G, §. 52.)

Zwei Hauptresultate.

Ich habe mich bestrebt, in dieser Abhandlung zu zeigen, daß der Satz vom zureichenden Grund ein gemeinschaftlicher Ausdruck sey, für vier ganz verschiedene Verhältnisse, deren jedes auf einem besonderen und (da der Satz vom zureichenden Grund ein synthetischer a priori ist) a priori gegebenen Gesetze beruht, von welchen vier, nach dem Grundsatz der *Specifikation* gefundenen, Gesetzen, nach dem

Grundsatz der Homogeneität angenommen werden muß, daß, so wie sie in einem gemeinschaftlichen Ausdruck zusammentreffen, sie auch aus einer und derselben Urbeschaffenheit unsers ganzen Erkenntnißvermögens, als ihrer gemeinschaftlichen Wurzel, entspringen, welche anzusehn wäre als der innerste Keim aller Dependenz, Relativität, Instabilität und Endlichkeit der Objekte unseres in Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft, Subjekt und Objekt befangenen Bewußtseyns, oder derjenigen Welt, welche der hohe Platon wiederholentlich als das *αει γιγνομενον μεν και απολλυμενον, οντως δε ουδεποτε ον*, deren Erkenntniß nur eine *δοξα μετ' αισθησεως αλογου* wäre, herabwürdigt, und welche das Christenthum, (**145**) mit richtigem Sinn, nach derjenigen Gestaltung unseres Satzes, welche ich §. 52. sein einfachstes Schema und den Urtypus aller Endlichkeit hieß, die Zeitlichkeit benannt hat.

Ist mir die Ableitung dieses Resultats durch gegenwärtige Abhandlung gelungen, so wäre, dächte ich, an jeden Philosophen der bei seinen Spekulationen auf dem Satz vom zureichenden Grunde einen Schluß baut oder überhaupt nur von einem Grunde spricht, die Forderung zu machen, daß er bestimme welchen Grund er meyne. Man könnte glauben, daß, so oft von einem Grunde die Rede sey, jenes sich von selbst ergebe und keine Verwechselung möglich sey. Allein es finden sich nur gar zu viele Beispiele, theils daß die Ausdrücke Grund und Ursach verwechselt und ohne Unterscheidung gebraucht werden, theils daß im Allgemeinen von einem Grund und Begründeten, Princip und Principiat, Bedingung und Bedingten geredet wird, ohne nähere Bestimmung, vielleicht eben weil man sich im Stillen eines transscendenten Gebrauchs dieser Begriffe bewußt ist. So spricht selbst Kant von dem berüchtigten Ding an sich als dem Grunde der Erscheinung. So spricht er (Krit. d. r. V. p. 590.) von einem Grunde der Möglichkeit aller Erscheinung; von einem intelligiblen Grund der Erscheinungen; von einer intelligiblen Ursach, einem unbekannten Grund der Möglichkeit der sinnlichen Reihe über- (**146**) haupt, (592); von einem den Erscheinungen zum Grunde liegenden transscendentalen Objekt und dem Grunde warum unsre Sinnlichkeit diese vielmehr als alle andern obersten Bedingungen habe (p. 641.); und so an mehreren Stellen. Welches alles mir schlecht zu passen scheint zu jenen gewichtigen, tiefsinnigen, ja unsterblichen Worten: (p. 591.) „daß die Zufälligkeit*) der Dinge selbst nur Phänomen sey und auf keinen andern Regressus führen könne als den empirischen, der die Phänomene bestimmt."

Daß seit Kant die Begriffe Grund und Folge, Princip und Principiat, u. s. w. noch viel unbestimmter und ganz und gar transscendent gebraucht sind, weiß Jeder dem die neueren philosophischen Schriften bekannt sind. Ich habe aber meine Beispiele, wenn sie gleich weniger grell sind, lieber aus Kants eignen Schriften genommen, weil es nicht meine Absicht war zu kritisiren, sondern nur meine Meynung durch Beispiele zu erläutern.

Gegen diesen unbestimmten Gebrauch des Worts Grund und mit ihm des Satzes vom zureichenden Grund überhaupt ist folgendes meine Einwendung und zugleich das zweite, mit dem ersten genau verbundene (**147**) Resultat das diese Abhandlung über ihren eigentlichen Gegenstand giebt. Obgleich die vier Gesetze unseres Erkenntnißvermögens deren gemeinschaftlicher Ausdruck der Satz vom zureichenden Grunde ist, durch ihren gemeinsamen Karakter, und dadurch, daß Alle (sic!) Objekte des Subjekts unter sie vertheilt sind, sich ankündigen als durch Eine und dieselbe Urbeschaffenheit und innere Eigenthümlichkeit des als Sinnlichkeit, Verstand und Vernunft erscheinenden Bewußtseyns gesetzt, so daß sogar, wenn man sich einbildete es könnte eine neue, fünfte Klasse von Objekten entstehn, dann ebenfalls vorauszusetzen wäre, daß in ihr auch der Satz vom zureichenden Grund in einer neuen Gestalt sich zeigen würde: so dürfen wir dennoch nicht von einem Grund schlechthin sprechen, und es giebt so wenig einen Grund überhaupt als einen Triangel überhaupt, anders, als in einem abstrakten, durch diskursives Denken gewonnenen Begriff, der als Vorstellung von Vorstellungen nichts ist als ein Mittel Vieles durch Eines zu denken. Wie jeder Triangel spitz- recht- oder stumpf-winklicht, gleichseitig, gleichschenklicht oder ungleichseitig seyn muß: so muß auch (da wir nur vier und zwar bestimmt gesonderte Klassen von Objekten haben) jeder Grund zu einer der angegebenen vier möglichen Arten der Gründe gehören und demnach innerhalb einer der vier angegebenen möglichen Klassen von Objekten unsers Vorstellungsvermögens, — die folglich, (**148**) mit sammt diesem Vermögen, d. h. der ganzen Welt, sein Gebrauch schon als gegeben voraussetzt und sich diesseit hält, — gelten, nicht aber außerhalb derselben oder gar außerhalb aller Objekte. Sollte dennoch Jemand hierüber anders denken, und meynen, Grund überhaupt sey etwas anderes als der aus den vier Arten der Gründe abgezogene, ihr Gemeinschaftliches ausdrückende Begriff; so könnten wir den Streit der Realisten und Nominalisten erneuen, wobei ich im gegenwärtigem Fall auf der Seite der letztern stehn müßte.

*) Es ist hier von empirischer Zufälligkeit die Rede, welche so viel bedeutet als Abhängigkeit von andern Dingen; wovon man sich aus der Anmerkung zur Thesis der vierten Antinomie überzeugen kann.

G.

Abdruck einiger Stellen aus der 1. Auflage der „Welt als Wille und Vorstellung" von 1819.

Vorbemerkung.

Schopenhauer's Hauptwerk hat in der 2. Auflage (1844) vielfache Veränderungen erfahren, welche jedoch, abgesehen von den Zusätzen, von keiner besondern Bedeutung sind. Doch sind auch nicht wenige Stellen ganz gestrichen worden, welche kennen zu lernen, manchem Freunde des Philosophen erwünscht sein dürfte,. und die ich daher hier abdrucken lasse. Aber auch diese Stellen sind, mit Ausnahme von zweien, nicht wesentlicher Natur. Schopenhauer hat später ihren Inhalt in anderer Form an verschiedenen Orten wiedergegeben. Die besagten zwei jedoch, denen eine größere Bedeutung zugesprochen werden muß, sind, meiner Ueberzeugung nach, die über den Idealismus S. 613 ff. u. 624 ff. (entspr. W, 514 ff. u. 524 ff.) — Bekanntlich hatte Schopenhauer die 1. Ausgabe der Kritik der reinen Vernunft bis dahin nicht gekannt, und seine Kritik der Kantischen Philosophie stützte sich allein auf die 2. Auflage. Es ist nun von hohem Interesse zu sehen, wie der junge Philosoph gleich Anfangs das Grundgebrechen des Kantischen Idealismus durchschaute und den Kern des transscendentalen Idealismus in wenigen Worten darlegte. Die allgemeine Anerkennung der Transscendental-Philosophie ist ja an jener inneren Unklarheit gescheitert. Man kann daher die große Freude Schopenhauer's, der er (W, 515) Ausdruck giebt, mitempfinden, als er in späteren Jahren die 1. Auflage der Kritik der reinen Vernunft zu Gesicht bekam und darin die selben Gedanken von Kant selbst ausführlich vorgetragen fand, welche er selbstständig gefunden und nur mit anderen Worten ausgedrückt hatte. — Doch kann es hier nicht meine Absicht sein, mich über den Idealismus näher auszulassen. Indessen sei wenigstens die Bemerkung gestattet, daß die Art und Weise, wie Kant diese Lehre in der 2. Auflage behandelt hat, nothwendig zu dem von ihm selbst in der 1. Auflage (in dem langen, wichtigen und klaren, späterhin aber weggelassenen Abschnitt des 4. Paralogismus) so sehr getadelten empirischen Idealismus führen mußte. In dem steten Aufsuchen eines gar nicht existirenden Kausalverhältnisses zwischen Subjekt und Objekt (oder auch zwischen Erscheinung und Ding an sich) bestehend, ist der empirische Idealismus in der Folge und vollends in neuerer Zeit, unter dem Einfluß der Naturwissenschaften, von Neuem zur Herrschaft gelangt. Der tiefsinnige transscendentale hingegen, welcher der einzig wahre ist, wurde so allmälig gänzlich wieder verdrängt. — Uebrigens verdient dabei bemerkt zu werden, daß Schopenhauer selbst, in dem für Kantianer, nicht für Physiker geschriebenen § 21 des Satzes vom Grunde, den Letzteren eine willkommene Handhabe für ihre Ansicht geboten hat. Denn den kurzen, auf die Transscendental-Philosophie hinweisenden Schlußbemerkungen des langen Paragraphen wurde keine weitere Beachtung geschenkt.

Beim folgenden Abdruck der gestrichenen Stellen werde ich stets die ihnen vorhergehenden und nachfolgenden Worte des unverändert stehen gebliebenen ursprünglichen Textes mitgeben, und zwar mit Anführung der Seiten- und Zeilenzahlen der Frauenstädt'schen Ausgabe. Die mit fetter Schrift in eckigen Klammern beigesetzten Zahlen bezeichnen die Seitenzahlen der 1. Auflage von 1819.

(W, $31_{,22}$) Windbeuteleien. [**38**] Dies ist jedoch als eine bloße Idiosynkrasie anzusehn, aus der nur meinem schwachen Geist, nie jener so starken Weisheit ein Tadel erwachsen kann.
(W, $31_{,23}$) Die vom Objekt . . . .

(W, $38_{,5}$) Fichte, [**46**] der in unsern Tagen auftrat, binnen wenig Jahren berühmt und vergessen ward. Denn für eigentlichen Idealismus kann ich nicht des Kartesius skeptisches Besinnen über die Realität der Außenwelt erkennen, aus welchem er, durch einen seiner Zeit verzeihlichen, an sich aber albernen Ausweg, sogleich wieder heraustritt und so den halbgebornen Gedanken unterdrückt, der aber, weil doch das Leben der Wahrheit in ihm sich geregt, später noch fortlebte, wiewohl immer noch mit derselben Halbheit, in den Gelegenheitsursachen des Mallebranche und in der prästabilirten Harmonie des Leibnitz. Noch auch ist eigentlicher Idealismus die große, wahre, aber weder von ihm noch Andern weiter benutzte Erkenntniß Berkeley's, daß das Objekt ohne Subjekt nichts ist, die objektive Welt also nur in unserer Vorstellung besteht. [**47**] Auch haben beide Philosophen es mit einem Objekt an sich zu thun: Kartesius und seine Nachfolger mit einer an sich objektiven Welt, Berkeley mit einem an sich objektiven Gott. — Fichte allein war also eigentlich Idealist und muß in dieser Hinsicht bemerkt werden, (W, $38_{,6}$) so wenig ächten Werth . . . .

(W, $60_{,18}$) wissen, [**75**] (welcher Wissenschaft man den Namen Metaphysik, der jetzt herrenlos ist, geben sollte, da Metaphysik der Natur schon Tautologie ist), (W, $60_{,18}$) geht . . . .

(W, $60_{,24}$) Erfahrung an. [**75**] Von der Philosophie und der in ihr enthaltenen Ethik, Rechtslehre und Aesthetik, sehe ich hier gänzlich ab: es wird sich

weiterhin zeigen, daß sie zwar in gewissem Betracht zu den Wissenschaften gehört, jedoch in einem Hauptpunkt sich von ihnen allen unterscheidet, in demselben mehr mit den schönen Künsten übereinstimmend.
(W, $60_{,24}$) Wissen . . . .

(W, $87_{,21}$) gehn. **[109]** So hat z. B. Professor Thibaut in Göttingen in seinem Grundriß der reinen Mathematik viel geleistet, obwohl ich eine noch viel entschiedenere und durchgängige Substituirung der anschaulichen Evidenz an die Stelle der logischen Beweisführung wünsche.

Ferner hat Professor Schweins in Heidelberg (Mathematik für den ersten wissenschaftlichen Unterricht 1810) sich gegen die Eukleidische Behandlung der Mathematik erklärt und davon abzugehn versucht. Allein ich finde, daß seine Verbesserung sich bloß auf den Vortrag, nicht auf die Methode der Behandlung der Mathematik selbst erstreckt, welche noch ganz die Eukleidische geblieben ist. Er hat zwar statt der fragmentarischen Betrachtungsweise des Eukleides, eine mehr zusammenhängende, mehr pragmatische angenommen, welches allerdings sehr zu loben ist: sodann aber hat er die strenge Form des Eukleides abgeworfen, ohne jedoch von der eigentlichen Methode desselben, nämlich der logischen Beweisführung, da wo unmittelbare Evidenz zu haben wäre, im Mindesten abzugehn: daher alle dem Eukleides oben gemachten Vorwürfe auch noch bei dieser Behandlung nach wie vor gelten: nach wie vor kommt die Wahrheit zur Hinterthür herein, ergiebt sich per accidens im vorliegenden Fall, wird dann sofort als allgemeingültig ausgesprochen, ohne daß, bei solchem Verfahren, die **[110]** Berechtigung hiezu hervorgehe, da der Zusammenhang zwischen den im Lehrsatz gegebenen Bedingungen und den dabei nachher gefundenen Verhältnissen keineswegs sichtbar wird; sondern nur daß man beides beisammen diesmal angetroffen, wobei man darauf provocirt, daß es sich jedesmal so finden wird. —
(W, $87_{,26}$) Um die Methode . . . .

(W, $89_{,3}$) Evidenz **[111]** beruhen. Die folgenden Sätze beweist er aus ihrer Uebereinstimmung mit jenen und dem Widerspruch ihres Gegentheils damit, und so nun ferner jeden folgenden Satz aus der Uebereinstimmung mit dem früheren und dem Widerspruch des Gegentheils mit demselben. (W, $89_{,8}$) Aber die Axiome . . . .

(W, 111, Motto) **[137]**

Daß ich erkenne, was die Welt
Im Innersten zusammenhält,
Schau' alle Wirkenskraft und Samen,
Und thu' nicht mehr in Worten kramen.
Göthe.

(W, $139_{,2}$) überwöge. **[171]** Ob je auf diese Art der Selbstmord vollzogen ist, weiß ich nicht: doch läßt es sich der Möglichkeit nach einsehn, und wäre (W, $139_{,6}$) ein starkes Beispiel . . . .

(W, $139_{,8}$) bloß thierische, **[171]** Daß die Ursach des Athmens ein Motiv und kein Reiz, dasselbe also durch das Erkennen (des Bedürfnisses der Luft) vermittelt und bedingt sei, hat übrigens auch eine physiologische Bestätigung darin, daß es durch die Aktivität des Gehirns bedingt ist, daher Blausäure bloß (W, $139_{,10}$) dadurch tötet . . . .

(W, $153_{,7}$) nicht ihn angeht.

[187] Diese Eigenschaft des Willens, daß für ihn die Zahl der Individuen, in welchen irgend eine Stufe seiner Objektität ausgedrückt ist, sie mögen nach oder neben einander daseyn, völlig gleichgültig ist, ihre unendliche Zahl ihn nimmer erschöpft und andrerseits eine Erscheinung in Hinsicht auf seine Sichtbarwerdung so viel leistet als Tausende: diese Eigenschaft möchte ich durch ein zwar seltsames, auch unbestimmtes, ja in schlechtem Ansehn stehendes, jedoch grade für eine Eigenschaft, in welcher der Wille als Ding an sich allen Naturdingen ganz entgegengesetzt ist, passendes Wort bezeichnen und sie die Magie des Willens nennen; weil in diesem Begriff etwas gedacht wird, das, ohne irgend Naturkraft zu seyn und folglich ohne den Gesetzen der Natur unterworfen und durch sie beschränkt zu seyn, dennoch über die Natur eine innere Gewalt ausübt, wie eben der Wille als Ding an sich sie äußert, indem er, gleich einem Zauberer, Dinge in die Sichtbarkeit hervorruft, die für uns von der größten Realität sind, in Hinsicht auf ihn aber nur Abspiegelungen seines Wesens, — **[188]** gleich dem Bilde der Sonne in allen Thautropfen, — welche er alle belebt, ohne irgend einen Theil seiner Kraft dadurch zu verlieren, und deren Zahl nur für den Zuschauer, nicht für ihn da ist. — Uebrigens ist dieser Gebrauch des Wortes Magie nur eine ganz beiläufige Vergleichung, auf welche weiter kein Gewicht zu legen, noch davon ferner Gebrauch gemacht werden soll.
(W, $153_{,36}$) Demgemäß wird Folgendes . . . .

(W, $342_{,7}$) sondern setze sie als bekannt **[416]** voraus, wie ich auch an das erinnere, was ich in der einleitenden Abhandlung, § 46, ferner auch im zweiten Buch gegenwärtiger Schrift über diesen Gegenstand gesagt habe. Unter diesen Voraussetzungen mögen die hier folgenden Betrachtungen darüber zur weitern Aufklärung und Verdeutlichung dieses wichtigen Punktes dienen.

Das innerste Selbstbewußtseyn ist der Punkt, wo das Ding an sich, der Wille, in die Erscheinung, das Erkennbare übergeht, also beide zusammentreffen. Jener liegt außerhalb des Gebietes des Satzes vom Grunde, also der Nothwendigkeit, diese ganz in demselben. Wo noch nicht Philosophie beide unterscheiden gelehrt hat, werden sie im Denken vermischt und dann die Freiheit des Willens an sich auch auf seine Erscheinung, d. h. auf ihn wo er erkennbar wird, übertragen, und dies ist der Grund, warum diejenigen, welche noch nicht durch Philosophie ihr Urtheil geläutert haben, das liberum arbitrium indifferentiae für unmittelbare Thatsache des Bewußtseyns halten. Dem gemäß behaupten sie in einem bestimmten Fall: „dieser Mensch in dieser Lage kann so und auch entgegengesetzt handeln." Die philosophischen Gegner aber sagen: „er kann nicht anders, als grade so."

[417] Zuvörderst kann schon die Entwickelung des Begriffs Können, welcher eigentlich eine doppelte

Bedeutung hat, die Sache aufklären. Wir wollen, zur Vereinfachung des Verhältnisses, ihn zuerst an einem Beispiel aus der anorganischen Natur erläutern. Daß eine Veränderung vorgehe, d. h. daß eine Ursache eine Wirkung hervorbringe, erfordert durchaus wenigstens zwei Körper, und zwar zwei durch Qualität oder Bewegung verschiedene: einer allein, oder viele in jeder Hinsicht gleiche beisammen geben keine Veränderung. Der Zustand, welcher Ursache heißt, ist also eine Relation verschiedener Körper: und die Bedingungen, welche diese Relation ausmachen, liegen nothwendig in beiden vertheilt. Z. B. soll Bewegung entstehn; so muß durchaus der eine bewegt, der andre beweglich seyn. Soll Brand entstehn, so muß durchaus der eine Körper Sauerstoff, der andre dem Sauerstoff verwandt seyn. Ob er dieses sei, lehrt eben erst sein Zusammentreffen mit dem Sauerstoff. Sein Brennenkönnen ist also doppelt bedingt: erstlich durch seine eigene Beschaffenheit, und zweitens durch die des Mediums um ihn. „Er kann nicht brennen," ist also doppelsinnig. Es kann bedeuten: „er ist nicht brennbar:" oder aber auch: „die äußeren Bedingungen zum brennen (Sauerstoff und Temperatur) sind nicht vorhanden." Was wir hier am Gesetz der Kausalität sehn, gilt auch von dem der Motivation, welche ja nur die durch das Erkennen hindurchgegangene, oder durch dasselbe vermittelte Kausalität ist. „Dieser Mensch kann Jenes nicht thun" — bedeutet entweder: die äußeren Bedingungen zu solcher Handlung, also die Motive von Außen, oder die Macht nach Außen fehlen: oder aber auch: er selbst ist zu solcher Handlung, auch bei gegebenen besagten Bedingungen, **[418]** nicht fähig. Dies läßt sich aber auch ausdrücken: „er will nicht." Denn die innern Bedingungen sind keine anderen, als seine eigene Beschaffenheit, sein Wesen, d. i. sein Wille. Wie nun die chemischen Eigenschaften eines Körpers sich erst zeigen, nachdem er an mehreren Reagenzien geprüft ist, oder sein Gewicht erst nachdem er gegen andre balancirt ist: eben so zeigt sich das innere Können des Menschen, d. i. sein Wollen, erst nachdem er mit den Motiven in Konflikt getreten ist, (denn die Motive hier, wie die Reagenzien dort, sind bloße Gelegenheitsursachen) und auch die Sphäre seines äußern Könnens zu einem gehörigen Spielraum erweitert ist, und zwar desto mehr und deutlicher, je mehr sie es ist. Ist sie ganz eng, liegt der Mensch im im Kerker, allein; so kann jenes innere Können gar nicht offenbar werden, so wenig, als die chemischen Eigenschaften eines vor Luft und Licht verschlossenen Körpers. Aber ein Mensch habe Reichthum, habe Gelüste, habe Erkenntniß von vielem fremden Elend. Nun ist die Sphäre des äußern Könnens, welche man gemeinhin allein das Können nennt, weit genug, und es muß sichtbar werden, ob er lieber alle seine Gelüste befriedige, oder das fremde Elend mindere. Hieraus wird sich zeigen, welches sein inneres Können, d. h. welches sein Wollen sei. Nun scheint es zwar ihm selbst und andern unphilosophischen Beurtheilern, daß er das eine sowohl als das andere könne, und dieser Schein entsteht zunächst aus Folgendem. Sie halten sich an den abstrakten Begriff Mensch, und können, da sie einmal a priori urtheilen wollen, nicht anders: weil eine erschöpfende, zu analytischen Urtheilen Stoff gebende Erkenntniß nur von Begriffen, nicht von realen Individuen zu haben ist. Unter jenen Begriff subsumiren sie nun **[419]** das Individuum, und was vom Menschen überhaupt gilt, nämlich daß er in solchem Fall auf beiderlei Weise handeln könne, übertragen sie auf das Individuum und schreiben ihm eine noch durch nichts bestimmte Wahl (liberum arbitrium indifferentiae) zu. Hätte es aber eine solche; so müßte es heute so, und Morgen, unter ganz gleichen Umständen, entgegengesetzt handeln können. Dann aber müßte der Wille in der Zeit liegen und entweder er bloße Erscheinung seyn, oder die Zeit dem Dinge an sich zukommen: denn nur in der Zeit ist Aenderung möglich, und die Bedingungen des innern Könnens, d. i. der Wille müßte sich hier geändert haben, da die des äußern Könnens als dieselben angenommen sind. Liegt aber, wie es unsre ganze Darstellung nothwendig macht, der Wille als Ding an sich außer der Zeit; so können nie die Bedingungen des innern Könnens, sondern allein die des äußern sich ändern. Wäre nun also der Wille jenes Individuums ein solcher, der die Minderung fremder Leiden der Vermehrung eigener Genüsse vorzöge; so hätte er es Gestern gethan, wo das äußere Können da war, wie heute: und wenn er es Gestern nicht that; so wird er, weil das innere Können keine Aenderung erfahren kann, es ganz gewiß auch heute nicht, d. h. er kann es nicht. Also ist es für den Erfolg gleichviel, ob die innern oder die äußern Bedingungen zur verlangten Handlung fehlen: in beiden Fällen sagen wir: das Individuum kann diese Handlung nicht leisten. Für die innern Bedingungen zur Handlung ist zwar das eigenthümliche Wort Wollen; oft aber brauchen wir auch für sie das Wort können, um durch diese Metapher die Nothwendigkeit anzudeuten, welche das Wirken des Willens mit dem Wirken der Natur gemein hat. Wie es ein bestimmter Grad der Manifestation **[420]** des Willens ist, der in jeder Naturkraft sich nach unwandelbaren Gesetzen offenbart; so ist es auch ein solcher, der in jedem menschlichen Individuo erscheint und aus dem seine Thaten, nach einem eben so streng konsequenten, wenn gleich nicht eben so leicht aufzufassenden und auszusprechenden Gesetze fließen. — Hier liegt auch der Grund, warum wir vom dramatischen Dichter fordern, daß jeder Karakter, den er vorführt, die strengeste Konsequenz und Einheit mit sich selbst habe und bis ans Ende durchführe. — (W, $344_{,22}$) Demnach dreht jener Streit . . . .

(W, $351_{,7}$) mit Nothwendigkeit **[427]** bestimmt; während das Thier nicht vom stärkeren, sondern stets vom zunächst gegenwärtigen Motiv bestimmt wird. Denn in concreto wirkt immer nur ein Motiv zur Zeit, weil die anschaulichen Vorstellungen in einer breitelosen Zeitreihe liegen. Das Thier, welches nur solche Vorstellungen hat, wird daher immer durch die jedesmal gegenwärtige Vorstellung, wenn sie nur überhaupt ein Motiv für seinen Willen ist, nothwendig bestimmt, ohne Ueberlegung und ohne Wahl. (W, $351_{,18}$) Daher kann . . . .

(W, $352_{,6}$) lebende Thier völlig frei ist. **[428]** Diesen Unterschied zwischen der thierischen und menschlichen Willensentscheidung, können wir jetzt an einem Beispiel erläutern und dabei zugleich eines der berühmtesten Argumente gegen die Necessitation des Willens auflösen, welches eben auch nur von diesem Punkt aus aufgelöst werden kann. Ich meine jenes so bekannte scherzhafte Beispiel vom Esel zwischen zwei Heubündeln, welches dem Scholastiker Buridan

zugeschrieben wird, obgleich es in seinen vorhandenen Schriften nicht zu finden seyn soll. Es ist wirklich ein sinnreiches Argument gegen die Abhängigkeit des Willens, auf welches Cartesius und Spinoza mehr Rücksicht hätten nehmen sollen, als sie beide fälschlich die Entscheidungen des Willens identifizirten mit dem Vermögen zu bejahen und zu verneinen (Urtheilskraft), und Cartesius hieraus ableitete, daß der, bei ihm indifferent freie, Wille die Schuld alles Irrthums trage; Spinoza hingegen, daß der Wille durch die Motive, wie das Urtheil durch die Gründe nothwendig bestimmt werde *): welches letztere übrigens [**429**] seine Richtigkeit hat. — Wenn auf die Weise, wie zwei gleich starke einander entgegengesetzte Erkenntnißgründe absoluten Zweifel, suspensio judicii, herbeiführen, oder wie zwei einander entgegenwirkende gleich starke Ursachen gegenseitig ihre Wirkung aufheben und Stillstand erfolgt; — wenn auf solche Weise auch entgegengesetzte Motive sich aufheben können; so muß entweder der Wille frei, im Sinn der Nichtphilosophen, d. h. ohne Grund sich bestimmend seyn, oder Buridans Esel muß zwischen zwei ganz gleichen und gleich entfernten Heubündeln todthungern, weil der Grund fehlt, der ihn vorzugsweise zu einem von beiden zöge. Sehn wir nun aber zurück auf den soeben erörterten Unterschied zwischen thierischem und menschlichem Erkennen; so wissen wir, daß im unvernünftigen Erkenntnißvermögen des Thieres gar nicht der Konflikt zwischen zwei einander ausschließenden Motiven möglich ist, und es dem Esel nimmermehr beizubringen ist, daß durch Ergreifen des einen Heubündels er des andern verlustig werde: denn nur Eine Vorstellung ist ihm zur Zeit gegenwärtig und kann als Motiv wirken: diese ist hier dasjenige Heubündel, auf welches seine Augen grade gerichtet sind, welche Richtung von der Reihe seiner vorhergegangenen Bewegungen abhängt, und damit ist auch seine Handlung hier nothwendig bestimmt. — Setzen wir aber jetzt statt des unvernünftigen Erkennens das vernünftige, in dessen Reflexion abstrakte Motive wirken, bei welchem von der Zeit unabhängigen Einwirken auf den Willen, das Bewußtseyn des gegenseitigen Ausschließens bei der Wahl und der daraus entstehende Konflikt und endlich auch das völlige Gleichgewicht der Kräfte sehr wohl möglich sind: so wird der entstandene Stillstand alsbald durch eine hinzukommende dritte Reflexion gehoben werden, daß nämlich, [**430**] wenn es zu gar keinem Entschluß kommt, nicht nur einer, sondern beide Gegenstände der Wahl verloren gehn, und diese Reflexion wird nun das Motiv zu einer nothgedrungenen wirklich blinden Wahl, welche aber der Vernunft so unerträglich fällt, daß sie entweder, zur Superstition getrieben, vom Schicksal einen Ausspruch fordert und zu irgend einer Art von Mantik greift, die meistens sogleich für den Fall eigens ersonnen wird: oder auch sie wird, nachdem sie zur Entscheidung sich selbst unzulänglich gefunden, absichtlich beseitigt und die Entscheidung, nach Art der thierischen, einem unmittelbaren Eindruck der Gegenwart, also eigentlich dem Zufall überlassen: wird dieser als Schicksal gedacht, so geht dieser Fall wieder in den erstern über.

(W, $352_{,20}$) Die nachgewiesene Verschiedenheit der Art . . . .

---

*) Cart. medit. 4. — Spin. Eth. P. II, prop. 48 et 49, caet.

(W, $391_{,18}$) von Individuen erscheinen. [**477**] Jedes derselben ist, an sich betrachtet, der ganze Wille zum Leben, der hier auf einer bestimmten Stufe der Deutlichkeit erscheint und daher sein ganzes Wesen, mit seiner ganzen Energie und Heftigkeit, in dem Grad wie es hier sichtbar werden kann, äußert. Zu dieser Aeußerung bedarf er unmittelbar nur sich selbst, nicht andrer Individuen außer ihm. (W, $391_{,26}$) Hiezu kommt . . . .

(W, $457_{,28}$) Augustin [**556**] (den er als Augustiner wohl nur honoris causa nennt) (W, $457_{,28}$) ausgenommen . . . .

(W, $485_{,7}$) ihre eine [**586**] Seite, zu dieser auch der Begriff, das Material der Philosophie, endlich das Wort, das Zeichen des Begriffs. — (W, $485_{,9}$) Verneinung . . . .

W, $501_{,26}$ so oft bewiesenen Dogmen darzuthun. [**602**] Das besinnungslose Nachgehen den Gesetzen der Erscheinung, das Erheben derselben zu ewigen Wahrheiten und dadurch der flüchtigen Erscheinung zum eigentlichen Wesen der Welt, kurz, das Reden wie im Traum, war in der Scholastik, zumal der spätern, welche man neue Philosophie nennt, durchaus herrschend: jedoch ist es kein ausschließender Karakter derselben, da es auch den Philosophemen der Griechen, die der Eleaten vielleicht und die des Platon zum Theil ausgenommen, gleichfalls vorzuwerfen ist. — Kant machte diesem Allen auf einmal ein Ende. Um die Größe dieses Verdienstes ganz zu ermessen, muß man die undankbare Mühe übernehmen, jene in so vielen Formen aufgetretene alte und neue Scholastik zu studieren, besonders auf den Punkt der breitesten Entfaltung ihrer Plattheit, in der Leibnitz-Wolfischen Philosophie. —

(W, $502_{,27}$) Auch die Ethik war . . . .

(W, $514_{,18}$) absprach. [**613**] Es ist aber sehr sonderbar, ja es ist als sein erster großer Fehler anzusehn, daß er jene bloß relative Existenz der Erscheinung nicht aus der einfachen, so nahe liegenden, unleugbaren Wahrheit „Kein Objekt ohne Subjekt“ erklärte, und so, schon an der Wurzel, das Objekt, weil es durchaus immer nur in Beziehung auf ein Subjekt da ist, als von diesem abhängig, durch dieses bedingt und daher als bloße Erscheinung, die nicht an sich, nicht unbedingt existirt, darstellte. Jenen wichtigen Satz hatte bereits Berkeley, gegen dessen Verdienst Kant nicht gerecht ist, zum Grundstein seiner Philosophie gemacht und sich dadurch ein unsterbliches Verdienst erworben, obwohl er selbst nicht die gehörigen Folgerungen aus jenem Satze zog und sodann theils nicht verstanden, theils nicht genugsam beachtet wurde. Kant also, statt jenen Satz zur Grundlage seiner Behauptungen zu machen und daher das Objekt, unmittelbar schon als solches vom Subjekt abhängig zu zeigen, statt diese grade und breit vor ihm liegende Straße zum Ziel zu gehn, schlägt einen Nebenweg ein. Nämlich nicht durch das Erkanntwerden schlechthin und überhaupt, sondern durch die Art und Weise des Erkanntwerdens, macht er das Objekt vom Subjekt

abhängig, zeigt mühsam, wie das Subjekt alle Erscheinungsarten des Objekts anticipirt und daher das ganze Wie der Erscheinung aus sich nimmt, und läßt dem Objekt nur ein völlig dunkeles Was. — Diese Darstellungsart hat indessen das besondere und große Verdienst, daß sie die Gränze zwischen Subjekt und Objekt beschreibt, welche beiden gemeinsam ist und daher sowohl vom Gebiet [**614**] des Subjekts als von dem des Objekts aus gefunden werden kann. Aber sie hat auch einen großen Nachtheil, den wir sogleich betrachten werden.

Daß Kant dieses indirekte Verfahren wählte und sich nicht entschließen konnte zu sagen: „kein Objekt ohne Subjekt; diese sichtbare Welt ist als solche bloße Vorstellung, als solche vom Subjekt abhängig und ihre Gesetze werden nie Aufschluß geben über das was nicht Vorstellung und nicht abhängig ist“ — daß er dies nicht that, kam unstreitig daher, daß er den Vorwurf des Idealismus scheute, ja in seinem eignen Geist den Idealismus verwarf, als welcher die Welt zum bloßen Schattenbilde machte und kein Ding an sich übrig ließe. Er war zu früh besorgt und bedacht das Ding an sich zu retten, und hat eben dadurch gemacht, daß er statt desselben nur einen garstigen Wechselbalg erhielt, der ihm nachher viel Ungelegenheiten zugezogen hat: statt daß, wenn er das Ding an sich, als er die Vorstellung als solche betrachtete, seinem Schicksal Preis gegeben hätte, es sich nachher von selbst, auf einem ganz andern Wege, eingefunden haben würde, in seiner wahren Gestalt, als Wille. Sein Uebergehn des direkten und Ergreifen des indirekten Verfahrens, um die durchgängige Abhängigkeit des Objekts vom Subjekt darzuthun, hat eine sonderbare Aehnlichkeit mit dem, welches er bei Nachweisung der Apriorität des Gesetzes der Kausalität beobachtet, wo er nämlich, statt dieses unmittelbar dadurch als Bedingung der Möglichkeit aller Erfahrung nachzuweisen, daß jede empirische Anschauung von der Wirkung auf die Ursache unmittelbar schließt; dasselbe auf einem Umwege, mühsam und obendrein grundlos aus der Möglichkeit realer Succession darthun will. Man sehe [**615**] hierüber die einleitende Abhandlung §. 24. — Im Verlauf seiner Untersuchung nimmt Kant, mit Recht, keinen Anstand zu sagen: „Alle Gegenstände unsrer möglichen Erfahrung sind bloße Vorstellungen, die so wie sie vorgestellt werden, keine an sich gegründete Existenz haben“ (Kr. d. r. V. S. 519); — „Die Gegenstände der Erfahrung existiren außer derselben gar nicht.“ — — — „An sich selbst sind die Erscheinungen, als bloße Vorstellungen, nur in der Wahrnehmung wirklich, die in der That nichts anderes ist, als die Wirklichkeit einer empirischen Vorstellung“ (das. S. 521.) — „Weil die Welt gar nicht an sich (unabhängig von der regressiven Reihe meiner Vorstellungen) existirt;“ — — — (S. 533.) — „Erscheinungen überhaupt sind außer unsrer Vorstellung nichts;“ (S. 535.) — Und bei dem allen konnte er sich nicht entschließen, wie es die Konsequenz erforderte, gradezu und frei heraus den Satz „kein Objekt ohne Subjekt“ (von welchem unsre Betrachtung ausgieng) an die Spitze seiner Philosophie zu stellen, sondern gieng jenen beschwerlichen und auch irre führenden Umweg. Dieses ist wieder ein Beleg meines obigen Vorwurfs, daß es ihm an großartiger Einfalt und naiver Aufrichtigkeit fehlte: er zieht das Krause, das Krumme, das Verwickelte, dem Einfachen, dem Graden, den großen Massen vor. Der Nachtheil seines Verfahrens in dieser Hauptangelegenheit ergiebt sich aber aus folgendem. Mit dem einzigen Satze: „kein Objekt ohne Subjekt“ — steht mit einem Schlage der ganze Hauptinhalt der kritischen Philosophie da. Alle möglichen Objekte sind alsdann schon als solche vom Subjekt schlechthin abhängig, daher nicht Dinge an sich, sondern durchaus nur Dinge für das Subjekt, Vorstellungen: und zwar gilt dieses nicht allein von Dingen in Zeit und Raum, [**616**] sondern von allen nur irgend möglichen Objekten, da sie immer nur für das Subjekt, d. h. nur Vorstellungen sind. Soll es daher ein Ding an sich geben; d. h. soll die Welt noch etwas anderes als bloße Vorstellung seyn; so muß dieses Ansich der Welt etwas von der Vorstellung toto genere Verschiedenes seyn. Was nun dieses sei, können wir nicht durch Anwendung der Gesetze der Verknüpfung der Vorstellungen (Satz vom Grunde) erschließen; sondern schöpfen es unmittelbar aus dem Bewußtseyn unseres Selbst, welches zwar eines Theils auch Vorstellung, Erscheinung unter Erscheinungen und Theil der Natur ist, andrerseits aber sich unmittelbar dem Bewußtseyn kundgiebt durchaus nicht als Vorstellung, sondern als etwas toto genere von ihr Verschiedenes, nämlich als Wille, und der Wille ist das Ansich der Welt, — wie in gegenwärtiger Schrift hoffentlich zur Genüge gezeigt worden. — Kant aber, der diesen graden Weg liegen läßt und, statt das Objekt als schlechthin vom Subjekt abhängig zu zeigen, sehr mühsam nur die Art und Weise des Objektseyns von der Erkenntnißart des Subjekts abhängig macht, erhält bloß das Resultat, daß die Dinge an sich nicht so sind, wie wir sie erkennen, behält aber als Ding an sich noch immer ein Objekt übrig, eine Vorstellung, ein Noumenon. Dies genügt aber nicht: denn kein Objekt ist unbedingt, noch kann es Ding an sich seyn, da es durchaus das Subjekt voraussetzt. Nun aber obendrein gelangt er zu diesem Noumenon als Ding an sich bloß durch eine grobe Inkonsequenz, nämlich durch Anwendung des Satzes vom Grunde über die Erscheinung hinaus, welche Anwendung er selbst sehr richtig verpönt hatte. Daher entstanden ihm nachher Angriffe, die nie zurückgeschlagen werden konnten, und seine Philosophie [**617**] blieb mit einem innern Widerspruch behaftet. — Seine Entdeckungen, daß die Formen alles Erscheinens schon a priori im Bewußtseyn liegen, haben an sich großen Werth und hätten als Ausführung und Begleitung des Hauptsatzes, kein Objekt ohne Subjekt, als welche ich sie angesehn wünsche, vortreffliche Dienste geleistet.

Hätte Kant diesen Hauptsatz zu seinem Ausgangspunkt genommen; so würde er auch schwerlich in den schon oben berührten großen Fehler gerathen seyn, Anschauung und Begriff nicht zu sondern, woraus eine heillose Konfusion entstanden ist, die wir jetzt näher zu betrachten haben. Der Satz „kein Objekt ohne Subjekt“ hätte ihn leicht darauf führen können, die Objekte entweder nach allgemeinen Klassen zu sondern, oder doch wenigstens alle anschaulichen Vorstellungen (W, $517_{,32}$) von den bloß in abstracto gedachten Begriffen . . . .

(W, $519_{,18}$) gegenwärtiger Schrift.

[**618**] Man kann die transscendentale Aesthetik ansehn als die abgesonderte Betrachtung dessen, was ich in der einleitenden Abhandlung als die dritte Klasse der Vorstellungen dargestellt habe. Hätte Kant

doch auch die drei andern Klassen eben so gesondert betrachtet und demnach Anschauung und Begriff rein geschieden und endlich auch, wo er (S. 152—155) [619] lehrt, wir erkennten uns selbst nur als Erscheinung, dieses dahin aufgeklärt, daß was wir von uns selbst, außer der Anschauung unsers Leibes, erkennen und welches er die Erkenntniß durch den innern Sinn nennt, nichts anderes sei, als die Erkenntniß unsers individuellen Wollens, welches der sich nicht unmittelbar, sondern allein durch Willensakte, folglich in der Zeit offenbarende Wille zum Leben selbst ist. Dazu hätte er auch nicht des Ausdrucks „innerer Sinn" bedurft, der eine ganz überflüssige wie unerweisliche Annahme ist, ja eigentlich einen Widerspruch enthält. Schon G. E. Schulze (Kr. d. theor. Phil. B. 2 S. 643.) hat mit Recht diese Annahme eines innern Sinnes, die seitdem sehr beliebt geworden, getadelt und abzustellen verlangt: nur ist dieselbe nicht, wie er dort meint, von Locke zuerst gemacht worden, sondern schon sehr alt, vielleicht zuerst vom Kirchenvater Augustinus eingeführt, welcher, im Buche de libero arbitrio II, 8., den innern Sinn aufstellt und erklärt: sogar findet sich etwas dem Aehnliches und dahin zu deutendes selbst schon im Aristoteles de anima III, 2.

(W, 519$_{,19}$) Nach der ausführlichen Erörterung . .

(W, 524$_{,25}$) Funktion der Kategorien. [624] Dasselbe ist, wenn nicht selbst das Kantische Ding an sich, doch dessen nächster Anverwandter: es ist das Objekt an [625] sich, ist ein Objekt, das keines Subjekts bedarf, ist ein einzelnes Ding, und doch nicht in Zeit und Raum, noch anschaulich, ist Gegenstand des Denkens, und doch nicht abstrakter Begriff (vgl. W, 526$_{,15}$). — Das eigentliche Ding an sich hingegen ist, wenn wir Kants reinste Aeußerungen darüber allgemein zusammenfassen, doch dasjenige, welches in Zeit und Raum und allen Formen des Erkennens erscheint, d. h. dessen Sichtbarwerdung diese Erscheinungen sind, das aber an sich selbst jenen Formen nicht unterworfen ist. So gefaßt führt es von selbst auf etwas, das durchaus gar nicht Objekt oder Vorstellung ist; sondern das Wesen der Welt ausmacht, sofern sie nicht Vorstellung ist: dieses ist, nach meiner Darstellung der Wille. Auch führt Kants Ding an sich, wenn in dieser reinen und allgemeinen Art gefaßt, als dasjenige, dem, weil es außer der Zeit und dem Raume liegt, alle Vielheit fremd seyn muß, das hingegen das eigenthümliche Wesen jedes Dinges bestimmt, ganz nahe an Platons Ideen hinan, welche letztere wir erkannt haben als die verschiedenen Stufen der adäquaten Objektität des Willens, wie dieses in unserm zweiten und dritten Buch ausführlich auseinandergesetzt ist. — Allein Kant ist mit der Darstellung seines Dinges an sich nicht so weit gekommen, und diese Bedeutung desselben kann nur undeutlich seinen Gedanken zum Grunde gelegen haben und ist bei ihm nie zum deutlichen Bewußtseyn gekommen. In den meisten Stellen schließt er, durch eine von ihm selbst als transscendent verpönte Anwendung des Satzes vom Grunde, auf das Ding an sich als Ursache der Erscheinung, und dann fällt es eben mit jenem unseeligen Objekt an sich zusammen, jenem Unding, das der Verstand zur Anschauung hinzudenken soll, damit sie Erfahrung werde. [626] Dieses hat ihm bei seiner Deduktion der Kategorien vorgeschwebt, und aus diesem Unding eben sind alle die Widersprüche entsprungen, welche ich in der transscendentalen Logik nachgewiesen habe. Dieses Unding war es ebenfalls, was ihn abhielt die deutliche Erkenntniß zu ergreifen, daß alles Objekt nur in Beziehung auf das Subjekt existirt, Vorstellung desselben ist und allemal entweder Anschauung, oder abstrakter, nichtanschaulicher Begriff. Daher dann die gänzliche Vermischung dieser beiden und die mit ihr verknüpften nachgewiesenen Widersprüche, zu denen sich noch diese, aus jener Vermischung fließende Folgerung gesellt, daß wenn (nach S. 143) selbst die empirische Anschauung nur durch die Kategorien des Verstandes zum Bewußtseyn kommt, und der Verstand doch das Vermögen zu denken seyn soll, nothwendig die Thiere entweder denken, oder auch nicht einmal anschauen. Aus der dieser entgegengesetzten eben so oft vorkommenden Behauptung aber, daß die Anschauung gegeben sei, und der Verstand mit seinen Kategorien zu ihr nichts beitrage, läßt sich andrerseits ableiten, daß die Kategorien eine überflüssige, grundlose und nichtige Hypostasirung seien. Denn alsdann steht die anschauliche Welt unabhängig vom Verstande ganz fertig da, und nur das abstrakte Denken bleibt den Kategorien übrig. Aber dieses muß sich denn doch nothwendig nach der anschaulichen Welt, nicht aber diese nach jenem richten, welches letztere uns dennoch so oft gesagt wird. Nur wenn durch Anwendung der Kategorien die Welt als Anschauung entstände, wäre Kant berechtigt zu sagen, die Natur richte sich nach dem Verstande und dessen Gesetzen: aber wenn die ganze anschauliche Welt ganz fertig, ohne Beihülfe des Verstandes gegeben ist; dann muß umgekehrt das Denken sich [627] nach der Erfahrung richten, und der Verstand kann keine von dieser unabhängige Begriffe a priori haben, weil er sonst nicht mit der Natur übereinstimmte, es sei denn daß man eine harmonia praestabilita zwischen dem Verstande und der Natur annehme, eine so überflüssige als grundlose Annahme, da es einfacher und aus der innern Erfahrung Jedem gewiß ist, daß die abstrakten Begriffe, durch die Reflexion, der angeschauten Welt gemäß entstehn. Abermals also offenbart sich der Widerspruch in Kants Behauptungen, daß die Kategorien es sind, welche die Natur, die Erfahrung bestimmen, und dann wieder, daß der Verstand doch nichts zur Anschauung beitragen soll. — (W. 531$_{,21}$) Daher muß das abstrakte Denken . . . .

(W, 535$_{,29}$) und käme zu [628] spät: auch hat leider Kant sich diese Wahrheit nie deutlich eingestehn wollen. — Wer nun nicht etwa fest entschlossen ist, eine fast bodenlose Tiefe in jenem Satze zu finden, wird mit mir der Meinung seyn, daß der eigentliche Sinn, oder vielmehr der Anlaß jenes Satzes, dieser ist, daß das Bewußtseyn der individuellen Einheit der Person alle ihre Erkenntnisse begleitet, indem die Succession dieser davon abhängt; sofern nämlich solche bestimmt wird durch die Lage der Person in der Welt, jene individuelle Einheit also gleichsam der Faden ist, an welchen die successiven Wahrnehmungen, wie Perlen auf eine Schnur, sich reihen und dadurch zusammengehalten und verbunden werden zu einer einzigen Schnur. — Inzwischen wird man aus dem 3ten Buche dieser Schrift sich erinnern, daß diese Einmischung des Bewußtseyns der Person in das Erkennen als eine Verunreinigung desselben durch den Willen, dessen

Konkrescenz und Erscheinung die Person ist, anzusehn ist: daher die Erkenntniß nur so lange, als sie noch in der Dienstbarkeit des Willens ist, auf die Person bezogen wird; was aber aufhören muß, wenn die ästhetische Erkenntniß eintreten soll, bei welcher allein uns vollkommen [629] wohl wird. Sodann, beim ästhetischen, d. i. reinen und willensfreien Erkennen, verschwindet das Bewußtseyn der Persönlichkeit, tritt ganz zurück, wodurch das so erkennende Individuum sich zum reinen Subjekt der Erkenntniß verklärt und zugleich das so angeschaute Objekt zu seiner Idee. Wie dort ausgeführt.

(W, 536$_{,5}$) Daß ich die ganze Lehre . . . .

(W, 560$_{,8}$) mit Sophismen gestützt [655] hat. — Jedoch wird allerdings die Beharrlichkeit der Materie a priori und als nothwendig erkannnt, welche Erkenntniß aber zuerst als unmittelbar, und intuitiv ins Bewußtseyn kommt: zur mittelbaren abstrakten, reflektiven Erkenntniß kann sie nur erhoben werden, indem man sie ableitet aus der an der eben angeführten Stelle unsers ersten Buchs dargethanen Wahrheit, (W, 560$_{,37}$) daß das Wesen der Materie . . .

(W, 561$_{,30}$) angedichtet hat. [656] — Negativ läßt sich der Grundsatz entwickeln aus dem uns a priori bewußten Gesetz der Kausalität, dessen Gültigkeit wir immer nur auf die Zustände, nie auf die Materie ausdehnen.

(W, 561$_{,31}$) Die Unrichtigkeit . . . .

(W, 563$_{,7}$) gilt. [658] — Jene heillose Vermischung des Denkens und Anschauens tritt recht grell hervor in dem Satz (S. 324.) „daß ein Begriff seinen Ort entweder in der Sinnlichkeit oder im reinen Verstande habe." (W, 563$_{,7}$) Uebrigens . . . .

(W, 566$_{,2}$) Vernunft sei. [659] Nachdem er nun die Kategorien und was aus ihnen folgt weitläuftig abgehandelt hat, flickt er zwischen ihnen und der Anschauung noch jenes Unding, die Schemate der reinen [660] Verstandesbegriffe, ein, bei denen kein Mensch etwas bestimmtes denken kann und über deren Unmöglichkeit ich in der einleitenden Abhandlung § 29 genugsam geredet habe.

(W, 566$_{,3}$) Eben jener . . . .

(W, 576$_{,34}$) um welche sich die [667] ganze Scholastische Philosophie dreht, mit welchem Namen man, wie gesagt, alle Europäischen Philosophien, von der des Kirchenvaters Augustinus an, bis auf Christian Wolf herab, bezeichnen kann. (W, 576$_{,36}$) So zugänglich . . . .

(W, 577$_{,2}$) hervorgehn [668] müßten: welches man schon deshalb zu verneinen geneigt seyn könnte, weil es den Werth der Offenbarung, indem es sie überflüssig machte, schmälerte. Auch wäre, um jenes (W, 577$_{,3}$) auszumachen . . . .

(W, 595$_{,7}$) erkannt haben. [685] Aber Kant, der keineswegs von dieser Vorstellung ausgeht, wird auf eine seltsame Weise doch der Wahrheit nahe gebracht.

(W, 595$_{,31}$) Kant hat . . . .

(W, 598$_{,20}$) Schriftsteller der [688] Kirche, sofern sie den Willen, durch eine vom ersten Menschen auf alle andern gehende Verderbniß, für der Sünde nothwendig anheimgefallen, nur zum Bösen, nicht zum Guten frei und, durch sich selbst, für ganz ohnmächtig zur Rechtfertigung und Genugthuung erklären, die Freiheit des Willens nur in der Freiheit zu sündigen bestehen lassen (so Luther und Melanchthon), Erlösung aber nur von dem Glauben und der Gnade hoffen: welches Alles wir genugsam am Schlusse des 4ten Buches betrachtet haben.

(W, 598$_{,21}$) Allem Gesagten zufolge . . . .

(W, 610 statt des ersten Absatzes) [697] Ich gehe jetzt zum Ethischen Theil der Kantischen Philosophie über, bei welchem es nicht nöthig seyn wird, so sehr wie bisher am Leitfaden seiner Schriften ins Einzelne zu gehn, theils weil Kants Ethik sich auf wenige Hauptsätze zurückführen läßt, theils weil die Kritik der praktischen Vernunft ein ungleich schwächeres Werk als die der theoretischen ist und geschrieben, als Kants Geist schon die Spuren des Alters zu tragen anfieng, die sich in seinen noch spätern Werken leider so sehr stark zeigen. Ich werde daher hier in meinem negativen Verfahren sehr viel kürzer seyn dürfen, auf das positive, d. h. auf den ethischen Theil meines eigenen vorliegenden Werkes zurückweisend: est enim verum index sui et falsi.

W, 610$_{,32}$) Christlichen Religion, [698] da er, nach einem gänzlich makellosen Leben voll Entsagung und voll höchster Menschenliebe, durch freiwilliges Untergehn eines martervollen, schmählichen Todes, seine Lehre besiegelte und bekräftigte, — daß er (W, 610$_{,33}$) der allervernünftigste Mensch . . . .

(W, 621$_{,15}$) verknüpft wäre. [710] Sodann auch das eigentliche Christenthum predigt eine völlig uneigennützige Tugend, welche, nach der Lehre der reinsten und ächtesten Christen, z. B. Luthers, (W, 621$_{,16}$) auch nicht . . . .






COLUMBIA UNIVERSITY
0032147198